NYU, RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06664141 0

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1789.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition,
und WIEN,
bey Joseph Stahel, Buchhändler.
1789.

NEW-YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1ten Julius 1789.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

DRESDEN, in der Walterſchen Buchh.: *Vergleichung der gewöhnlichſten Maaſse, Gewichte und Münzſorten. Aus den beſten Autoren zuſammengetragen, verglichen und herausgegeben* von *J. C. W.* 1787. 137 S. 4. (16 gr.)

Hr. W. will hierinn den Unterſchied der verſchiedenen Maaſse und Gewichte, welche bisher nur zerſtreuet in mathematiſchen, arithmetiſchen, kaufmänniſchen und andern Schriften anzutreffen, aus den beſten Autoren, einem Bergius, Meyer, Kruſen, Reinhold u. ſ. w. für diejenigen zuſammenbringen, welche keine Gelegenheit haben, aus dieſen Quellen zu ſchöpfen, und hiernach zerfällt der Inhalt in 3 Abtheilungen; jeder derſelben aber iſt eine kurze unerhebliche Nachricht von Maaſsen, Gewichten u. Münzen *überhaupt* vorgeſetzet. Hierauf folgen I. 18 Tabellen über Längen-Maaſse und Körper-Maaſse zu Korn und flüſsigen Dingen, welche theils nach Kruſen zu franz. Maaſsen, theils auch nur vergleichungsweiſe mit andern Maaſsen angegeben ſind. II. *Gewicht.* 19te Tabelle welche die Handels-, Gold- und Silber-Gewichte theils nach Kruſen in holl. As, theils nach Klausberg in Leipziger Gewicht, theils wieder nur vergleichungsweiſe vorſtellen; auſserdem ſind Tab. 20. etliche zählende Dinge angegeben, die aber nicht zum Gewicht gehören. III. Die 21te Tabelle handelt von *Münzen* nach ihren Namen, Ländern und Werth, den ſie bey ſich und in deutſchem Gelde haben ſollen; hinter welcher man Tab. 22 u. 23. eine magere Gehalts-Vorſtellung einiger Gold-Münzen, und des verarbeiteten Goldes und Silbers findet. Wenn ſolche Angaben von Nutzen ſeyn ſollen, ſo kommt es dabey nicht ſowohl auf die Vollſtändigkeit, ſondern auf die Richtigkeit derſelben an; dazu gehören aber allerdings eine Menge mühſamer Vergleichungen, die den bloſsen Abſchreiber von dem Forſcher merklich unterſcheiden; in dieſem Betracht aber läſſet ſich die Annahme dieſes Werkchens ohne Prüfung nicht empfehlen, welches Rec. aus jeder Abtheilung nur durch das auffallendſte beweiſen will. S. 66. ſoll der Dresdner Scheffel 6082, der Berliner aber 2571 fr. Cub. Zoll enthalten, wornach faſt $2\frac{1}{8}$ Berl. auf 1 Dresdner Scheffel gehen; gleichwohl nimmt man gewöhnlich, und ſchon ſeit dem 7jährigen Kriege in Sachſen 17 Dresd. für 32 Berl. Scheffel an, am richtigſten aber wird der Dr. Scheffel zu 5362, und der Berl. zu 2742 fr. Cub. Zoll beſtimmet. Nach S. 91 u. 92 ſoll es nur 5 Sorten Goldgewichte geben, u. das Troye-Gewicht, davon 19 Mk = 20 Mk Köllniſch, ſoll auſser Holland und Brabant, auch in Frankreich, Flandern, England und der Schweitz gewöhnlich ſeyn. Gleichwohl wieget nach S. 101. die Mk. in Amſterdam und Antwerpen 5120, in Baſel 4864, in Frankreich 5097, und S. 105, 8 Unzen Engl. Tr. Gew. 5177 holl. As; man benennet wohl, ob zwar unrichtig, nicht allein das franz. u. engl., ſondern auch das ſpan. und portug. Gold- u. Silber-Gewicht, Troyes; allein die Schwere derſelben iſt merklich unterſchieden, und in der Schweitz gebrauchet man mehrentheils nur Kölln. oder Franz. Märk Gewicht. Nach S. 116 ſollen in Deutſchland nur viererley Münzfüſse, der Reichsfuſs, der Zinniſche, der Leipziger und der Conventions-Fuſs bekannt ſeyn; allein wo bleibt der Hamb. u. Hollſteiniſche oder Altonaer Bankfuſs, der Lübiſche und der Preuſs. Convent.-Fuſs nebſt noch manchen andern, wornach zwar keine groben Sorten ausgebracht werden, die aber eben ſowohl als der S. 118 angeführte Frankfurter oder 24 Gulden-Fuſs hieher gehören. Der angegebene Werth der Münzen in *deutſchen Gelde* iſt unzuverläſsig, und der Ausdruck: deutſch Geld überhaupt, unbeſtimmt, weil man ſolches nach vielerley Werth ausprägt.

BERLIN, auf Koſten des Verfaſſers: *Anhang zu Krügers theoretiſchen und praktiſchen Abhandlung von italienſchen Buchhalten, worinnen nicht nur die neue Uebertragung nach dem General-Abſchluſſe gezeiget, ſondern auch zugleich gelehret und nachgeholet wird, wie man bey Aſſociationen, Erbſchaften, und Meſsgeſchäften in den Büchern zu verfahren hat. Vom Verfaſſer der erſten Abhandlung.* 1788. 4. 18 S. ohne 6 S. Vorrede. (6 gr.)

Digitized by Google

Diese wenige Seiten können etwan nur denen zu statten kommen, die nach Hn. K. ersten Abhandlung das Buchhalten zu lernen gesonnen sind; andern, die Begriffe von *Mein* und *Dein* haben, sind sie überflüssig, und wer diese nicht hat, wird sie auch hieraus nicht erlernen. Sie enthalten zwar die auf den Titel angezeigte Fälle, und einige darüber angelegte Journals-Posten; es können aber dabey noch manche Umstände vorkommen, die eine nähere Erläuterung, und überhaupt ein andres Verfahren erfordern möchten. Die letzte Journals-Post L. J. — Pr, Mess-Waaren-Lager in Frankfurth — An Mess-Waaren-Lager in N. N. ist unverständlich, und betrifft eigentlich nur den Fall: wenn man Güter von einem Messwaaren-Lager auf das andere sendet; nach der Anzeige dessen, was sie vorstellen soll, müsste solche: Mess-Waaren-Lager in Frankfurt — An N. N., oder den *Geber der Waare*, so sie zum Lager liefert, und dafür Zahlung erwartet, formiret werden.

Salzburg, in der Mayr'schen Buchh.: *Johann Franz Roths Wechselrechnung, oder die sogenannte Wechsel-Arbitrage, von der Stadt Augsburg, Wien und Venedig auf die vornehmste Plätze in Europa, nach einer sehr leichten und neuen Weise, und zwar durchgehends ausgearbeitet in der Ketten Regel, nebst einer Vergleichung der in- und ausser Europäischen Rechnungsmünzen, nach dem Reichsfuss in Wienercorrent auszusehen sind.* 1788. 240 S. 8. (10 gr.)

Vermuthlich ein, von dem verstorbenen Rechenmeister Roth, noch vor seinen schon sehr unzuverlässigen Wiener Comtoristen von 1782 zusammen gebrachtes Werkchen, welches man jetzt hat abdrucken und auf dem Titel mit dem Ausdruck einer *sehr leichten und neuen Weise* hat verzieren lassen, ob es gleich davon nicht das geringste enthält. Nach einer 2 Seiten langen Vorrede, in welcher *eine vollständige Lehrart in der Wechselrechnung zu liefern* versprochen wird, folgen die gar mangelhaften Europäischen Münzen und Wechsel-Curse. Ferner S. 33. Beschreibung der Rechnungs-Regeln, darunter Hr. R. die Kettenregel nach der gewöhnlichsten Berechnung verstehet, und darinn er die bey der Antwort von dem Ganzen verbliebenen Theile in 100 Theilen vorstellet, welches vielleicht die leichteste und neue Weise seyn soll. Denn folgen so genannte *Haupt-Wechsel-Rechnungen* S. 41., eigentlich Wechsel-Reductionen mit Aufsätzen nach der Kette. Hiernächst S. 67. *Wechselunterfuchungen* oder Arbitragen mit Kettensätzen, aber blos für die Orte Augsburg, Wien und Venedig, und endlich S. 237-240 der Werth einiger Rechen-Münzen in Wien. Conv.-Gulden, womit das Werkchen, das von einer Menge gegen den Sprach-Gebrauch angehender Provinzialismen voll ist, und überhaupt ganz wohl hätte ungedruckt bleiben können, beschlossen wird.

Berlin, b. Pauli: *Der Leinwandhandel*, vom Herrn von *Garsault*, übersetzt aus dem Französischen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, von *Johann Sam. Halle.* 1788. 9 1/2 Bog. in med. 4., nebst 2 Kupfertafeln, (16 gr.)

Diese Abhandlung, so auch einen Theil vom 16ten Bande der Uebersetzung des Schauplatzes der Künste und Handwerke ausmacht, hätte füglicher unter dem Titel: der *Französische* oder *Pariser* Leinwandhandel, erscheinen sollen, denn diesen finden wir eigentlich hierinn beschrieben, nicht aber den Leinwandhandel, überhaupt. Sie dienet auch eher zur Kenntniss des Luxus in der Französischen Hauptstadt, als zur Belehrung des Kaufmannes. Man findet darinn alle verschiedenen Stücke der weiblichen Gerade, die Einrichtung einer Lade, die Kirchenleinen u. s. w. so umständlich als möglich beschrieben, und die Handgriffe angezeigt, die bey der Verfertigung angewandt werden sollen. *Tabliers de toilette* (S. 15.) sind keine *Nachttischdecken*, sondern *Vortücher* oder *Schürzen*.

GESCHICHTE.

Stockholm, b. J. A. Nordström, auf Kosten des Verfassers: *Utkast til Svenska Flottans Sjö-Tåg af Carl Gustav Törnqvist*, Lieut. af Kongl. Amiralitetet, Riddare af Kongl. Franska pour le merite Orden, Ledamot af Orlogsmanna Sällskapet. I Delen 175 S. 8. mit 5 B. Beylagen und Tabellen. II Delen 1788. 107 S. 8., mit 4 B. Beylagen und Tabellen.

Da die Schlacht bey Hogland die Aufmerksamkeit auf das Schwedische Seewesen wieder erneuert hat, so ist es angenehm, hier einen Entwurf einer Schwed. Seegeschichte zu lesen, der um so zuverlässiger ist, da der Hr. Vf. dabey sowohl das Schwed. Reichs- als Admiralitätsarchiv nebst manchen andern Originalberichten nützen konnte. Der erste Theil enthält die Geschichte des Schwed. Seewesens von dessen ersten Anfang an bis 1679. Nachdem der Vf. nur kurz von den ehemaligen Nordischen Heerzügen zur See *(Vikingefarter)* geredet hat; so gedenkt er als einer der ersten und merkwürdigsten Ausrüstungen der Schwed. Flotte, der unter Torkel Knutson i. J. 1298, von eilfhundert Schiffen (freylich auch Schiffe darnach). Aber schon unter K. Birger erlitte die Schwed. Seemacht durch Matts Kettilmundson einen grosen Stoss. Da die Geistlichkeit ganz steuerfrey war; so fiel die Unterhaltung der Flotte jetzt blos dem armen Landmann zur Last. Unter K. Albrecht konnte man sich kaum der Wendischen Seeräuber erwehren. Die Kriege mit den Hansestädten während der Unionszeit ruinir-

Digitized by Google

ruinirten die Seemacht völlig. König Erich XIII, dessen Schicksal es war, immer zur See unglücklich zu seyn, ward doch aus einem schlechten König ein grausamer Seeräuber. Unter K. Karl Knutson bekam die Schwed. Seemacht ein etwas besseres Ansehen. Nach Erfindung des Compasses und Pulvers fing man auch an, grössere Schiffe zu bauen. Pulver ward in Schweden bey der Belagerung Stockholms 1435, auf der See aber nicht vor 1464 gebraucht. Unter Sten Sture segelte eine Flotte von 130 Segel nach Finnland gegen die Russen. Unter Svante Sture schlug sie, in Vereinigung mit der Lübeckischen, die viel stärkere Dänische und Holländische Flotte, eben so schlug Sten Sture der jüngere 1519 die Dänische Flotte bey Reval. Christian II ruinirte die ganze Schwed. Seemacht. Gustav I aber rüstete 1535 wieder eine Flotte aus, worunter das gröste Schiff 300 Matrosen und 1000 Mann Soldaten hatte, die übrigen aber hatten nur 60 bis 100 Mann, und er schlug damit die Lübecker. Ebenderselbe versprach 1541, in der Allianz mit Frankreich, letzterer Krone, eine Hülfe von 50 Kriegsschiffen und 25000 M. Unter K. Erich XIV, der sich im Anfang seiner Regierung der Flotte so eifrig annahm, wurden neue Seeartikel und die strengste Disciplin auf der Flotte eingeführt. Solche nahm 1562 den Lübeckern 32 Fahrzeuge weg. Bagge schlug ein Jahr darauf die Dänen bey Bornholm; ein zweytes Treffen blieb unentschieden. Von hier an werden die Erzählungen der Schwed. Seetreffen ausführlicher; als von dem Treffen den 30 May 1564 mit den Dänen und Lübeckern, vom Siege des Feldherrn Horn im Aug. über die Dänische Flotte, und von dem Treffen am 4 Jun. 1565. Mit Clas C. Horns Tode schien auch Schwedens Glück und Ansehen zur See gleichsam zu sterben. Auf gleiche Art erzählt der Verf. in chronologischer Ordnung alles, was unter K. Johann und Karl IX zur See vorgefallen ist. K. Gustav Adolph suchte der verfallenen Schwed. Flotte wieder aufzuhelfen. Eine ansehnliche Flotte führte die Schw. Truppen unter dem Reichsadmiral Gyllenhjelm nach Liefland über. 1627 griff eine überlegene Polnische Flotte zween Schwed. Kriegsschiffe, denen die übrigen des Windes wegen nicht zu Hülfe kommen konnten, so heftig an, dass Capit. Foratt, der das eine Schiff commandirte, sein Schiff lieber in die Luft sprengte als sich ergeben wollte. Das andere, worauf der Viceadmiral Stjernsköld den Befehl führte, hätte eben das Schicksal gehabt, wenn des tödtlich-blessirten Admirals Befehle wären ausgerichtet worden. 1628 schlug Gyllenhjelm eine kleine Kaiserl. Escadre. 1630 führte er den König mit ungefähr 15000 Mann nach Pommern über; die Flotte bestand aus 30 Linienschiffen. Unter der Konigin Christina ward das Admiralitätscollegium zu Stockholm errichtet, und die ganze Flotte in 3 Admiralschaften und 3 Regimenter vertheilt, jedes Regiment bestand aus 5 Compagnien, jede von 180 Mann, worunter 4 Compagnien Matrosen und eine Compagnie Büchsenschützen waren. Im Dänischen Kriege war Flemming 1644, ob er gleich die Dänische Flotte geschlagen, doch mit einigen Capitäns unzufrieden, Capit. Speck aber erhielt eine Belohnung von — 40 Rthlr. Wrangel erfochte im Oct. einen Sieg über die Dänische und Holländische Flotte. 1646 gieng eine Convoy-Escadre unter Admiral Ankarhjelm in See. 1657 unter K. Carl Gustav schlug sich die Schwed. Flotte mit der Dänischen herum. Wichtiger war das Seetreffen 1650 mit den Holländern, die Kopenhagen zum Entsatz kamen. Nach einem 15jährigen Frieden kam die Flotte unter K. Karl XI 1675 wieder in Bewegung. Der Reichsadmiral G. O. Stenbock beging da wider des Admiral Bergenstjerna Rath grosse Fehler. Noch unglücklicher war die Flotte 1676 unter Reichsr. Creutz Commando, der zu hitzig und eigensinnig war. Sjöblad und E. H. Horn waren 1677 gleichfalls nicht glücklich. Doch hatten die Dänen ihr Glück fast immer der Ueberlegenheit oder den so geübten Holländischen Seeleuten zu danken. Hier schliesst sich der erste Theil.

K. Karl XI dachte nach geschlossenem Frieden darauf, die Flotte wieder in Stand zu setzen, und verlegte sie, um zum Schutz der Schwedischen Küsten geschwinder und näher bey der Hand zu seyn, nach den Hafen zu Trotzö, wo Carlscrona gebauet und 1680 reichlich privilegirt ward. Da auch von der Schwed. Flotte nur 2 Schiffe vom zweyten, 8 vom dritten, 6 vom 4ten Rang nebst 4 Fregatten übrig waren; so musste der Adm. Bar. Hans Wachtmeister besonders auch für den Schiffbau sorgen. So wenig Zugang auch zum Gelde war; so wurden doch alle Jahr 6 bis 7 Schiffe gebauet, und bestand die Flotte 1634 schon wieder aus 30 Linienschiffen und 10 Fregatten. Man suchte sich auf alle Art gute Officiers und Seeleute zu verschaffen, legte Steuermanns- und Artillerieschulen an, errichtete Bootsleutecompagnien, und setzte den Etat aller dazu Enrollirten auf 11386 Mann, so dass die Schwed. Flotte sich schon 1691 des Herzogs von Holstein gegen Dännemark mit Nachdruck annehmen konnte. Als Karl 1697 starb, konnte Schweden 37 Linien-Schiffe und 8 Fregatten ausrüsten. Gleich nach Karl XII Antritt der Regierung gaben die Dänischen Gewaltthätigkeiten gegen Holstein zu neuen Feindseligkeiten Anlass. Als die Dänen merkten, dass der König 1700 durchs Königstief gehen wollte, machten sie durch Wegnahme aller Tonnen und Zeichen diese Durchfahrt unmöglich. Da aber der König darauf bestand, durch die sogenannte Flintränna, wo doch ein sonst unsegelbares Fahrwasser war, zu gehen, geriethen 4 Schiffe auf den Grund, und wurden mit Mühe los und zurück gebracht, die übrigen kamen zum Erstaunen der Dänen glücklich auf

Digitized by Google

der Rhede von Malmö an. Die Dänische Flotte zog sich unter Kopenhagen zurück. Der König aber, um den Feind zum Frieden zu zwingen, landete auf Seeland, worauf der Travendahler Friede erfolgte. Nun gieng es nach Liefland. Eine vorgehabte Expedition auf Archangel ward den Russen durch die Holländer verrathen und verunglückte. Rec. geht die kleinen Vorfälle auf den Peipussee vorbey, wo sich wieder ein paar Capitäns, Hokefeykat und Löscher, nachdem ihre Schiffe durch die Uebermacht erstiegen waren, mit dem Feinde zugleich in die Luft sprengten. Capit. Pfilander schlug sich mit einem Kriegsschiff von 50 Kanonen 1704, da er einige Handelsschiffe convoyirte, mit einer Englischen Flotte von 8 Kriegsschiffen, die ihn zum Streichen nöthigen wollten, mit Ehren herum. Das Treffen unter Moen den 24 Sept. 1710, wo das Dänische Kriegsschiff Danebrog mit 80 Kanonen und 800 Mann in die Luft flog, 2 Schwed. Schiffe aber auf den Grund geriethen, und von den Schweden selbst verbrennt worden, war nicht entscheidend. Ungeachtet der Pest und des Mangels an Geld, Volk und Proviant, ward doch 1711 ein Transport nach Pommern geschickt. Das Unglück, dass die Dänen 1712 bey Wittow einen Theil der Schwedischen Transportschiffe wegnahmen, wäre nicht geschehen, wenn die Kauffarteycapitäns sich mehr an die Flotte gehalten hätten, die nicht gegen den Wind aufkommen konnte, und wenn die übrigen nicht ohne Ordre nach Blekingen gesegelt wären, von da sie hernach nicht zurückkommen konnten. Hierdurch gieng die ganze Frucht der Stenbockischen Ausrüstung verlohren. 1714 ward die kleine Ehrenskoldische Escadre von der Russischen übermannt, der Czar liess doch dem verwundeten Admiral Gerechtigkeit wiederfahren, und küsste ihn auf die blutige Stirn, beschenkte ihn auch hernach mit seinem Bildniss. Als Gr. Wachtmeister 1715 seine kleine Escadre nicht anders retten konnte, ruinirte er selbst seine Schiffe, und warf, ehe er sich ergab, seinen Degen in die See, damit er nie in eines andern Hand wieder so unglücklich werden möchte. Der Dänische Schout by nacht Gabel frug ihn nach seinen Degen. Ein Gefangener hat keinen Degen, sagte der Graf, worauf Gabel den seinigen von der Seite zog und ihm solchen gab. Im Jul. schlug sich die Schwed. und Dänische Flotte nicht weit von Rügen ohne sonderlichen Vortheil von beiden Seiten herum. Tordenskold ruinirte den 27 Junius 1716 eine Schwed. Flottille, und dies war die Ursach, warum Karl XII damals seinen Anschlag in Norwegen aufgeben musste. Admiral Wachtmeister aber nahm mit seiner Flotte 30 nach Kopenhagen bestimmte Handelsschiffe weg. 1717 vereinigte sich der Englische Admiral Byng mit 25 Schiffen mit der Dänischen Flotte, und hiemit wollte man, um die volle Obermacht zur See zu bekommen, alle Schwedische Häfen einschliessen. Der Dänische Angriff auf Gothenburg und auf Strömstadt unter Tordenskold glückte doch nicht, und die Dänen verloren viel Volk dabey. 1719 nach des Königs Tode litte Wrangel und Trolle; nach einer tapfern Gegenwehr, von den Russen einen Verlust. Die Dänen blockirten Gothenburg. Tordenskölds Anschlag auf Marstrand und Elfeborg glückte aber nicht. Die Schweden nahmen ihm einige Prahmen weg, um sich zu rächen verbrannte er einige Schwedische Galeeren. Der Friede machte 1720 den Feindseligkeiten ein Ende. Weiter geht der Vf. nicht.

Rec. hätte gewünscht, dass der Hr. Vf. auch ausser den genau verzeichneten Expeditionen der Schwedischen Flotte uns zugleich etwas mehr mit der innern Einrichtung derselben bekannt gemacht hätte. Eine und andere Beylage ist ein Beytrag dazu, die übrigen sind Instructionen, Amtsberichte, Rapporte, Verzeichnisse der Stärke, Ausrüstung und Bestückung der Flotten u. d. g.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Neuwied, bey Gehra und Haupt: *Anekdoten grosser und kleiner Männer und Weiber, guter und böser Menschen, alter und neuer Zeiten, als Beytrage zur Geschichte des menschlichen Herzens*, gesammelt von *L. T. von Buri*, des ersten Bandes erste und zweyte Abtheilung. 304 S. 8. 1789. (16 gr.)

Der wortreiche Titel setzt dieser Anekdotensammlung ziemlich weite Grenzen, so, dass, wenn sie auch ins Unendliche fortgesetzt werden sollte, der Stoff nicht leicht dazu fehlen könnte. Auf das Verdienst der Neuheit, und auf alle Eigenschaften, die man von einem eigentlichen Geschichtschreiber fodert, thut der Verf. selbst Verzicht, und ist mit dem Nutzen zufrieden, den seine Sammlung für gewöhnliche Leser haben könne. Er erzählt nicht ganz schlecht, aber flüchtig und nachlässig. Man findet übrigens hier nicht sowohl kleinere abgerissene Geschichten und Einfälle, als vielmehr längere Erzählungen, damit der Leser die Begebenheit oder die Person ganz zu beurtheilen im Stand seyn soll. Denen Lesern zu Gefallen, die in der Historie und Geographie unwissend sind, hat der Vf. kleine Erläuterungen beygefügt. Zuweilen wird auch ein Fingerzeig zu moralischen Betrachtungen gegeben. Die gegenwärtigen beiden Abtheilungen enthalten Anekdoten aus der Geschichte Kayser Karl des fünften, von Männern, die in der Bastille (die auch in Kupfer gestochen beyliegt) gesessen, von einem Irokesen, der 1784 in Deutschland war, und den Hr. v. B. selbst gesprochen, (dies ist der interessanteste Aufsatz der Sammlung) von den Sitten verschiedner wilder Nationen, von römischen Damen alter Zeit, und von einigen berühmten Räubern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 2ten Julius 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, b. Cuno's Erben: D. *Johann Chriſtoph Döderlein Opuſcula theologica.* 1789. 230 S. 8. (12 gr.)

Die kleinen Abhandlungen, welche in dieſer Sammlung enthalten ſind, und wovon die erſten *ſechſe* bereits einzeln herausgekommen waren, die *letzte* aber von dem Vf. jetzt erſt hinzu geſetzt worden iſt, verdienten es ſehr durch einen neuen Abdruck, und durch die Vereinigung in einen beſondern Band dem Schickſal entriſſen zu werden, welches kleine akademiſche Schriften ſo oft trifft, daſs ſie ſich verlieren, und von Liebhabern zuweilen mit aller Mühe vergeblich geſucht werden. Es war von einem Manne, wie der Vf. iſt, zu erwarten, daſs er dieſe Aufſätze nicht von ſich laſſen würde, ohne ihnen neue Vollkommenheiten mitzutheilen; und dies iſt auch geſchehen; ſie ſind insgeſammt von ihm nicht bloſs wieder durchgeſehen, ſondern auch, wie ſich jeder, der ſie einzeln beſitzt, durch eine Vergleichung bald überzeugen kann, ſehr zu ihrem Vortheil theils verändert, theils vermehrt worden. Wer alſo in theologiſchen Unterſuchungen Gründlichkeit, ein reifes Urtheil und jene weiſe Mäſsigung liebt, welche ſich gleich weit von blinder Anhänglichkeit an das Alte, und von unbeſonnener Neuerungsſucht entfernt: der wird in dieſen Schriften viel Nahrung finden, und ſie gewiſs nicht ohne mannichfaltigen Vortheil durchleſen.

Doch es ſey uns vergönnt, über jede *beſonders* noch etwas beyzufügen. Die *erſte* handelt: *de hiſtoriae Jeſu tenendae tradendaeque neceſſitate et modo.* Sie hat das groſse Verdienſt, daſs ſie in einer fruchtbaren Kürze alle die wichtigen Geſichtspunkte angiebt, welche gefaſst werden müſſen, wenn man aus den Nachrichten der Evangeliſten vom Leben Jeſu die Vortheile ziehen will, welche ſich daraus ziehen laſſen. Der Vf. beantwortet auch die Einwendungen, welche man wider den Gebrauch der Geſchichte Jeſu vorgetragen hat, und hält ſich inſonderheit länger, als es nöthig war, bey der Stelle 2 Cor. V, 16 auf, um zu beweiſen, daſs man wider den Nutzen jener Geſchichte nichts aus derſelben ſchlieſsen könne. Weit lehrreicher würde es aber geweſen ſeyn, wenn es dem Vf gefallen hätte, eine andere Einwendung zu beantworten, die er gar nicht erwähnt hat. Es iſt nämlich klar, daſs der fruchtbaren Einſicht in den wahren *Geiſt* des Chriſtenthums nichts nachtheiliger iſt, als wenn man das *Locale* und *Temporäre*, was demſelben von ſeinem Urſprung und von ſeiner Einführung anhängt, von dem Allgemeinen und ſtets Gültigen nicht gehörig abzuſondern weiſs. Nun ſcheint aber das fleiſſige Betrachten der Geſchichte Chriſti, und das unaufhörliche Erinnern an die äuſsern Verhältniſſe, in denen er gelebt hat, um ſo mehr beyzutragen, den Lehren des Chriſtenthums eine gewiſſe jüdiſche, locale und eingeſchränkte Geſtalt zu geben, je mehr man, wenn man alles in den Erzählungen der Evangeliſten gehörig nutzen will, ſich ganz in die Zeiten, Verbindungen und Umſtände hinein verſetzen muſs, in welchen ſie ſelbſt gelebt haben, und je weniger Jeſus ſich äuſserlich von den Sitten und Einrichtungen ſeiner Nation entfernte. Sollte es alſo, ſo könnte man fragen, um fruchtbare chriſtliche Weisheit zu befördern, nicht nützlicher ſeyn, auf die äuſserliche Geſchichte Chriſti nicht ſo viele Rückſicht zu nehmen, ſondern ſich lieber an die allgemeinen Lehren zu halten, welche das neue Teſtament vorträgt? Wer es weiſs, welchen Schaden das unvorſichtige Hängen an den äuſserlichen Verhältniſſen und Begebenheiten Jeſu und ſeiner Apoſtel der reinen Erkenntniſs des allgemeinen erhabenen Inhalts ihrer Lehre gethan hat: der wird gewiſs geſtehen müſſen, daſs dieſe Schwierigkeit werth geweſen wäre, vom Verf. angegeben und gehoben zu werden. — Die *zweyte* Abhandlung: *de vi et uſu formulae, Chriſtum de coelo veniſſe*, iſt ſehr lehrreich, und das Beſte, was man über dieſen Ausdruck hat. — Eben ſo voll von wichtigen Bemerkungen iſt die folgende: *de Chriſto, a legibus civilibus ferendis alieno.* Der Vf. beweiſet ſehr einleuchtend, daſs Jeſus keine Vorſchriften für die Staatsverwaltung gegeben, ſondern ſich bloſs auf die ſittliche Bildung des Herzens eingeſchränkt habe. Allein auch hier läſst er einen Umſtand

ſtand unberührt, welcher ſich jedem, der über dieſe Sache nachdenkt, gleichſam von ſelbſt aufdringt. Zugegeben, daſs Jeſus *unmittelbar* nichts angeordnet hat, was die öffentliche Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft angeht: muſs nicht deſſen ungeachtet unterſucht werden, wo die von ihm abgezweckte ſittliche Bildung der einzelnen Glieder einer ſolchen Geſellſchaft zuletzt hinführt; wie ſeine moraliſchen Grundſätze ſich gegen die bürgerlichen Geſetze verhalten; ob die äuſsre Verfaſſung der Staaten nicht nothwendig groſse Veränderungen leiden muſs, ſo bald die von ihm eingeſchärften Regeln der ſittlichen Beſſerung und Vollkommenheit allgemein, und der Glaube einer ganzen Nation werden; ob er alſo nicht *mittelbar*, das heiſst, weit feiner, und mit gewiſſerm Erfolg geweſen iſt, war er *unmittelbar* und dem erſten Anblick nach nicht zu ſeyn ſchien? Es verdient allerdings geprüft zu werden, ob eine bürgerliche Geſellſchaft dabey gewinne, oder verliere, wenn der eigenthümliche Geiſt, den das Chriſtenthum ſeinen Bekennern einflöſst, bey allen Mitgliedern, oder doch bey dem gröſsten Theil eines Volkes herrſchend wird; und die, welche meynen, ein ſolcher Staat werde durch eine ſolche Veränderung verlieren, ſind damit noch nicht widerlegt, wenn man ihnen beweiſet, daſs ſich Jeſus unmittelbar mit Staatsangelegenheiten nicht befaſst habe. — Die weitläuftigſte Abh. iſt die *vierte*: *de redemtione a poteſtate diaboli, ut inſigni beneficio Chriſti*; ſie verbindet viel hiſtoriſche Gelehrſamkeit mit gründlichen exegetiſchen und theologiſchen Unterſuchungen, und verdient vorzüglich geleſen zu werden. — Gleichfalls wichtig iſt der Aufſatz: *de mutatione religionis publicae*; er ſollte inſonderheit von den jungen hitzigen Reformatoren, die unſer Zeitalter in ſo groſser Menge hervorbringt, auswendig gelernt werden. — Die Abhandlung: *de difficultatibus in tradenda morum doctrina*, enthält zwar viel Gutes, iſt aber viel zu kurz, und ſetzt die groſsen Schwierigkeiten, die hier vorkommen, lange nicht genug ins Licht. Der Vf. ſcheint das *Schöpfen* der moraliſchen Wahrheiten aus der Schrift, von dem *Vortrage* derſelben, und ihrer Darſtellung nicht genug unterſchieden zu haben; beides hat bekanntlich ſeine eignen Schwierigkeiten, und nach der Ueberſchrift der Abhandlung zu urtheilen, ſollte bloſs vom letztern die Rede ſeyn. Auch iſt nicht hinlänglich gezeigt worden, wie ſchwer es ſey, *die Art und Weiſe anzugeben, wie jeder Fehler abgelegt, und jede Tugend erlangt werden müſſe*; wie viel Kenntniſs des menſchlichen Herzens und Erfahrung dazu gehöre, wenn man hier praktiſche Rathſchläge ertheilen, und bequeme Uebungen und Mittel vorſchlagen wolle; ohne welche doch alles Einſchärfen deſſen, was geſchehen ſoll, nichts helfen kann. — Die *Rede* endlich: *de libertate ingenii in religione, magno concordiae praeſidio*, iſt ein Wort, gere det zu ſeiner Zeit; möchte man doch den würdigen Verfaſſer hören, und endlich einmal unterlaſſen, zu fürchten, wo nichts zu fürchten iſt!

HAMBURG, b. Mathieſsen: *Die Ausbreitung des Chriſtenthums aus natürlichen Urſachen.* Ein Fragment, aus dem Engliſchen des Hrn. *Eduard Gibbons* überſetzt und mit einer kurzen Prüfung begleitet. 1788. 189 S. 8. (12 gr.)

Es iſt bekannt, welchen Eindruck das, was *Gibbon* in ſeinem berühmten Werk über den Untergang des Römiſchen Reichs, vom Chriſtenthume ſagt, in England ſelbſt gemacht hat, und eine ausführliche Erzählung der darüber entſtandenen Streitigkeit, findet man bereits im *achten Theile der neueſten Religionsgeſchichte* von *Walch*. Hr. *von Wattenſtern* in Altona, welcher ſchon vorher ein Stück des Gibbonſchen Werkes, das die Bekehrung des Kaiſers Conſtantin betraf, überſetzt und herausgegeben hat; liefert hier eine Ueberſetzung desjenigen Abſchnitts eben derſelben Geſchichte, welcher von den natürlichen Urſachen der ſchleunigen Ausbreitung des Chriſtenthums im Römiſchen Reiche handelt, und begleitet alles mit widerlegenden Anmerkungen und Zuſätzen. *G.* Gedanken über dieſe Sache ſind zu bekannt, als daſs eine Anzeige derſelben nöthig wäre. Wir haben es alſo hier bloſs mit dem Ueberſetzer und ſeiner Widerlegung zu thun. Was die Ueberſetzung ſelbſt betrift, ſo iſt ſie nicht nur treu und richtig, ſondern läſst ſich auch ſehr gut leſen. Daſs ſich aber Hr. v. *W.* auch auf eine Widerlegung eingelaſſen hat, iſt eine etwas miſsliche Sache. Die Behauptungen eines Mannes wie *G.* iſt, zu prüfen, hat ganz eigne Schwierigkeiten. Wo ſoll man einen Schriftſteller faſſen, der keine genaue Erörterung der Begebenheiten liebt, von denen er urtheilt; der es dagegen in ſeiner Gewalt hat, Umſtände, die man gewöhnlich überſieht, oder doch für unbedeutend hält, auf das ſcharfſinnigſte zu verknüpfen, ihnen durch die Art, wie er ſie ſtellt, die auffallendſte Wichtigkeit zu geben, und über die härteſten Beſchuldigungen den Schleyer einer ſo feinen Ironie zu werfen, daſs ſie dadurch die Geſtalt von Bemerkungen erhalten, die aus dem Zuſammenhange der Begebenheiten gleichſam von ſelbſt heraus fallen, und mit der treuherzigſten Unbefangenheit von der Welt dem Leſer dargelegt werden. Einer Widerlegung, die in eben dem Tone abgefaſst wäre, würde es an der nöthigen Gründlichkeit fehlen, wenn auch die Nachahmung dieſes Tons ſelbſt nicht ſchon groſse Schwierigkeiten hätte; die fleiſſige hiſtoriſche Erörterung aber, welche die Gründlichkeit fodert, iſt wieder mit einer Trockenheit verknüpft, welche gegen die Lebhaftigkeit des Gegners einen zu ſtarken Abſatz macht. Hr. *v. W.* ſcheint nicht genug empfunden zu haben, wie viel dazu gehört, bey ſolchen Umſtänden mit einigem Erfolg zu ſtreiten. Die Anmerkun-

kungen, welche sich unter dem Texte finden, sind von keinem Belang. Wichtiger ist die angehängte kurze Prüfung, in der sich allerdings manche treffende Bemerkungen finden, welche dem Scharfsinn und den historischen Einsichten des Vf. zur Ehre gereichen. Aber freylich sind *Gibbons* Vorstellungen damit noch nicht widerlegt. So lange man die hohen Begriffe, von der Vollkommenheit der christlichen Kirche in den ersten drey Jahrhunderten, nicht noch mehr herabstimmt, als bisher geschehen ist; so lange man Bedenken trägt, einzugestehen, dass in den Gemeinen der Christen damals alle die Fehler herrschten, die jeder entstehenden und gedrückten Religionspartey, ehe sie die gehörige Consistenz und Ruhe gewinnen kann, eigen zu seyn pflegen; so lange man endlich nicht bemerkt, dass die ersten Christen, bey der grossen Menge von Vorurtheilen, welche ihnen aus dem Judenthum und Heidenthum noch anklebten, unmöglich gleich fähig seyn konnten, in den erhabnen Geist ihrer Religion gehörig einzudringen, und demselben in allen Stücken gemäss zu handeln: so lange wird man solche Bemerkungen, dergleichen G. in dem hier übersetzten Fragment über die Ausbreitung des Christenthums vorgetragen hat, nie ganz richtig beurtheilen, oder befriedigend widerlegen können. Das *Christenthum*, wie es in den Schriften der Apostel enthalten ist, würde nicht das geringste dabey verlieren, wenn auch alles wahr wäre, was *G.* den Anhängern desselben Schuld giebt. Man muss sich nur hüten, *die Sache der Religion selbst* nicht mit *der Sache der Christen* zu verwirren; *jene* ist allezeit gut, und lässt sich gegen jeden Gegner vertheidigen, *diese* hingegen selbst in den ältesten Zeiten wenigstens nicht *so* gut, als man gewöhnlich glaubt. Wen darf es also Wunder nehmen, dass Männern wie *Gibbon* manche Blösse an derselben in die Augen fällt, die bisher blos ein frommes Vorurtheil hat verkennen können. Wenn man indessen alles gelesen und überdacht hat, was dieser Schriftsteller über die natürliche Verbreitung des Christenthums sagt: so kann man sich doch nicht enthalten, zu glauben, dass wir eine weit scharfsinnigere, gelehrtere, und gewiss auch eben so gut geschriebene Abhandlung über diesen Gegenstand haben würden, wenn *Lessing* die Schrift *von der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung der christlichen Religion*, hätte ausarbeiten können, zu der sich in seinem *theologischen Nachlass* S. 193 ff. der Grundriss findet.

Breslau und Hirschberg, b. Korn d. Aelt.: *Ueber die Geschichte und den Lehrgegriff der protestantischen Religionsparteyen und Secten* nebst einem kurzen Abriss der Geschichte des Abendmahls von *Joh. Conr. Müller*, d. Theol. Kandidat(*en*). 1789. 520 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. erfüllt durch diese Schrift ein Versprechen, welches er schon in dem zweyten Theile seines historischen Handbuchs gegeben hatte, und hat dabey, wie er selbst sagt, den Zweck, Beweise zu geben, wie schädlich das Speculiren und Grübeln über theologische Subtilitäten sey — und wie zweckwidrig einige Kirchenlehrer die Glückseligkeit der Christen blos in den Gehorsam gesetzt haben, den man der Kirchensprache schuldig sey. Was das für Kirchenlehrer seyn mögen, lässt sich nicht wohl errathen. Solche hat es freylich gegeben, und giebt vielleicht deren noch einige, welche keine Abweichung von der Kirchensprache dulden wollen, und das Beybehalten derselben für Pflicht und zugleich für Kennzeichen des reinen Christenthums halten. Schwerlich aber wird jetzt ein Kirchenlehrer bey gesunden Verstande die Glückseligkeit der Christen in der sclavischen Beybehaltung der Kirchensprache suchen! Und vor einem solchen *Ungelehrte* zu warnen, wäre auch in der That eine sehr überflüssige Sache. Denn für diese hat der Vf. sein Buch bestimmt. — Er erklärt ausdrücklich, für Gelehrte von Profession sey es nicht, sondern hauptsächlich für solche Leser, die sich über den gemeinsten Fassungskreis erheben, und die, ungeachtet sie nicht studirt haben, dennoch solche Bücher gröstentheils verstehen können. (Aber freylich nur dann, wann sie so geschrieben sind, wie dieses nicht geschrieben ist — wann Gemeinnützigkeit des Inhalts, Ordnung und kluge Auswahl der Materien, Bündigkeit des Urtheils, Klarheit und Regelmässigkeit der Schreibart das Buch empfiehlt). Rec. muss gestehen, dass ihm in langer Zeit kein Buch vorgekommen sey, bey dem er so wenig von jenen Eigenschaften als in dem gegenwärtigen antraf. Leider geht es unsern Schriftstellern für das Volk wie den meisten von denen, welche für Kinder schreiben. Sie halten beide ihr Geschäft für das leichteste von der Welt — und doch ist es wirklich eins der schwersten. Gelehrten ist gut predigen — aber für Ungelehrte so zu schreiben, dass man nützlichen und bleibenden Eindruck auf ihren Verstand und Willen macht, das ist nicht jedermanns Ding — am allerwenigsten Hrn *Mullers*. Man findet auch hier, was schon ein anderer Rec. an desselben historischen Handbuch (A. L. Z. 1786 N. 312b. S. 641) bemerkt hat, eine rohe Arbeit eines ohne Geschmack und Beurtheilungskraft sammelnden Anfängers, viel Seichtes, Unrichtiges, schief Vorgestelltes — viel leere Declamation, und eine oft sehr vernachlässigte Schreibart. Der Plan ist ganz aus *Baumgartens Geschichte der Religionsparteyen* genommen, und ohne Auswahl dessen, was Ungelehrten nützlich und verständlich seyn kann, ohne alles Ebenmaas auf das dürftigste ausgeführt. Daher liest man in dem so genannten Abriss der Geschichte des Abendmahls (welcher schicklicher Abriss der Geschichte der Lehre vom Abendmahl

heifsen ſollte, und der, da man ihn dem Titel nach am Ende der Schrift erwarten ſollte, beym Anfang derſelben ſteht,) die dem Ungelehrten ganz fremden Namen und Wörter: *Boſſuet. Gravamina, Formula, Conſenſus, Polemik, Scholaſtiker, Transſubſtantiation, Fideiceſſion, Expromiſſion*, alle Parteynamen der *Arianer*, und beynahe auf drey Blättern ganze Stellen aus dem *Paſchaſius* und *Ratramnus*, von welchen er doch aufrichtig bekennet, dafs ſie ihm oft ſelbſt nicht recht gewufst zu haben ſcheinen, was ſie ſagen wollten. — Da hingegen von *Zwingli's, Oekolampadius* und *Calvins* verſchiedenen Vorſtellungen der Lehre vom Abendmahl nichts geſagt iſt. Seichte Urtheile und unrichtige Vorſtellungen kommen faſt auf allen Blättern vor: zur Probe nur dies einzige. S. 345 ſagt er von *Will. Whiſton*, er habe alle mögliche Mittel hervor geſucht, dem Arianiſchen Lehrbegriff eine göttliche Offenbarung unterſchieben zu können (ſtatt: er habe der heil. Schrift den Arianiſchen Lehrbegriff unterſchieben wollen) er habe freylich nicht ſonderlich viel ausgerichtet, aber doch viele Anhänger, ſo gar *unter den Katholiken* in England gefunden. (Von dem letztern weifs die Geſchichte ſonſt nichts — vielleicht hat der allzu flüchtige Schriftſteller irgenwo *Baptiſten* geleſen, und ſich dafür *Papiſten* gedacht.) „Die Folge davon war, dafs beſon„ders in dieſem Königreiche nachher ſehr viele „Freygeiſter aufkamen, die eben auch nicht ſon„derlich viel Gutes ſtifteten. So lehrte *Thom.* „*Chubb*, dafs der Sohn und Geiſt erſchaffne We„ſen ſeyen, und von Gott nur als Unterobrigkei„ten gebraucht werden. *Rob. Clayton* hielt Chri„ſtum für einen Erzengel, nemlich den Michael. „der h. Geiſt aber ſey der Erzengel Gabriel. *Sam.* „*Clark* kam einer gewiſſen Subordination näher, „indem er behauptete, der Vater ſey allein der „Höchſte und independent.“ Seiner Vorſtellung nach war alſo der gute *Whiſton* an den vielen Freygeiſtern Schuld, die in England hervor kamen, und *Clayton* und *Clark* gehören mit *Chubb* in Eine Klaſſe, und dieſer war ſchon Freygeiſt, als er ſeine antitrinitariſche Schrift herausgab? — Von der roheſten Unwiſſenheit in der Geſchichte zeugen folgende Stellen, die noch mit vielen andern vermehrt werden könnten. Nach S. 107 iſt *Calixtus* vom Lehrbegriff der Lutheraner ab, und zu dem Reformirten übergetreten. *Joh. Gray* heifst 1206 eine Tochter, welche Heinrich VIII mit *Anna von Bulen* gezeugt hatte, und *Maria* ſoll über ſie mit *Hülfe des teutſchen Kaiſers* geſiegt haben. — Nach S. 329 ſind die Socinianer in Siebenbürgen erſt ſeit 1702 eine geduldete Partey, da ihnen *Leopold* dieſe Duldung wegen des Türkenkrieges habe einräumen müſſen. S. 455 iſt Jac. *Andreä* mit ſeinem Enkel *Joh. Val. Andreä* verwechſelt — und laut des Anhangs von den Herrenhutern hat Graf *Zinzendorf* anfangs nur geprediget, um ſich in ein hohes geiſtliches Amt einzuſchleichen — da ihm dieſes nicht gelingen wollte, wollte er ein Miſſionar werden, weil es ihm aber dazu an Geld fehlte, ſo ſammelte er ſich die ſogenannten mähriſchen Brüder — auch blieb er ‚ſo lange er lebte, Biſchof ſeiner Gemeine. — Von der Unvollſtändigkeit und Zweckloſigkeit ſeiner hiſtoriſchen Auszüge, will Rec. gar nichts ſagen. Möchte doch Hr. M., der vielleicht zu andern Geſchäften tauglicher, als zum Bücherſchreiben iſt, ſeine Feder niederlegen, und Verleger und Leſer mit den armſeligen Geburten derſelben verſchonen! —

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Wissenschaften. *Salzburg*, in der Mayr'ſchen Buchh.: *Rudiger von Stahremberg, oder zwote Belagerung Wiens. Eine Rhapſodie.* 1788. 4 Bog. 8. (4 gr.) Nicht vortreflich, aber doch auch in der That nicht übel! Der Gegenſtand iſt einer dichteriſchen Bearbeitung fähig; wer wird dies läugnen? Der Ungenannte, der ihn in dieſen Bogen bearbeitete, war davon begeiſtert; das ſieht man. Auch Fictionen, der Hauptgeſchichte unnachtheilig, ſtehen ihm zu Gebote. Ueberdies läſst er den Osmanen oder — wie er ſie nennet — den Männern des Säbels, Gerechtigkeit wiederfahren. Sänk' er nicht manchmal zur Proſa herab — befliſs er ſich mehr des Wohlklangs und der Sprachreinigkeit — wahrlich, wir würden ihn in die Reihe der Kleiſte ſtellen. Zur Probe nur etwas! Nachdem der Dichter S. 33 u. f. die fürchterliche Wirkung einer von den Osmanen geſprengten Mine beſchrieben hat, fährt er fort:

Da zogen die Männer des Säbels
Ihren blinkenden Dolch, und ſtürzten hinüber in die Schanzen
Zur geöfneten Stadt: wie wenn der tobende Giesbach
Dämme zerreifst, und unaufhaltbar der kleinern Wehre
Saat und Gefilde durchſtrömt, und Hürden und Wohnungen *hinſchmeifst.*
Fürchterlich tönte die Luft vom *Zetergelärme* der Türken,
Und vom Jammergeſchrey der tieferbebenden Bürger.
Aber Rudigers Geiſt ward nicht erſchüttert, er eilte
Hin zur Stätte des Tods, wo wenige Franken der Feinde
Unüberſehbares Volk mit wankendem Muthe beſtritten.
„Männer! rief er, und ſchwang den Säbel: ermüdet nicht; folgt mir!“
Schrecklich rannt' er hinein, wo tauſendfältiger Tod war;
Hundert ſanken dahin von ſeinem Schwerde geſpaltet,
Und es ſchien der Himmliſchen einer die Streiche zu führen,
Die Graf Rudiger führt'.

Den Leſern, die der Geſchichte nicht kundig ſind, ſagen wir nur, dafs Graf *Rudiger* — warum ihn der Vf. immer *Rudiger* nenne, wiſſen wir nicht — *von Stahremberg* der unerſchrockne Befehlshaber in Wien war, der im J. 1682, durch ſeine ausnehmende Tapferkeit die grimmigen Anfälle der Osmanen ſo lange aufhielt, bis Entſatz herbey kam.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3ten Julius 1789.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Bure d. ält.: *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, dans le Milieu du quatrième Siècle avant l'Ere vulgaire.* 1788. 8. T. I. 382. p. T. II. p. 568. T. III. p. 560. T. IV. p. 564. T. V. p. 543. T. VI. p. 511. T. VII. p. 730. et CCCXII. *et Recueil de Cartes géographiques, plans, vues, et medailles de l'ancienne Grèce; relatifs au Voyage du jeune Anacharsis, précedé d'une analyse critique des Cartes.* 4. p. XLI. planch. 27. (13 Rthl. 4 gr.)

Ein Werk, wie das gegenwärtige, an dem sein Vf. Hr. *Abbé Barthelemy* über 30 Jahr gearbeitet, bey welchem er mit grosser Sorgfalt für Wahrheit der Geschichte, mit dem fleissigsten Gebrauche der Quellen, die glücklichste Bemühung verbunden hat, den Leser durch die schönste und angenehmste Form, die je ein historisches Werk erhielt, zu ergötzen, verdient auch in Deutschland, wenn auch nicht die enthusiastischen Lobsprüche, mit denen man es in Frankreich überhäuft hat, doch gewiss einen ausgezeichneten Beyfall.

Der Zweck unsers Schriftstellers ist, alles Merkwürdige von Griechenlands ehemaligen Flor und Schicksalen, gleichsam die Blüthe seiner Staats und Kriegsverfassung, seiner mannichfaltigen Völkerschaften und Städte, seiner Literatur, seiner Sitten, Tugenden und Laster in einem schönen Gemälde darzustellen. Es dürfte schwer sollen eine angenehmere Einkleidung zu finden, als er wirklich wählte. Er nimmt an: dass Anacharsis, ein junger Scythe, ein paar Jahre vor Alexanders Geburt, Athen zu seinem Wohnsitz gewählt; von da aus verschiedne Reisen in Griechenlands übrige Staaten gethan, und die Abweichungen, National-Sitten und örtlichen Merkwürdigkeiten dieser Völker untersucht: endlich aber als Griechenland von Philippus unterjocht worden, nach Scythien sich zurückgezogen, und daselbst seine gesammleten Papiere geordnet habe. Diese *Art des Vortrags* ist für die Unterhaltung äusserst vortheilhaft. Man glaubt nicht mühsame Sammlungen eines Gelehrten, man glaubt bey Schilderung der Städte und Länder das unterrichtende Tagebuch eines Reisenden, man glaubt in den Begebenheiten die Erzählung eines gleichzeitigen Beobachters zu lesen. Das Interesse gewinnt dabey, und die Darstellung wird lebendig. — Aber auch die *Zeit* ist weislich gewählt. Denn es ist die letzte Epoche von Griechenlands Grösse; die Epoche, wo Epaminondas, Phocion, Xenophon, Demosthenes, Plato, Arisipp, Apelles, Aristoteles, und mehrere grosse Republikaner, nebst den zwey Königen Philipp und Alexander lebten, wo noch Korinth, Syrakus und Athen glänzten, wo noch Zeitgenossen des Sokrates, Sophokles, Euripides, Alcibiades, Aristophanes, Nicias, Phidias, Parrhasius leben mussten; wo Griechenlands Freyheit zwar fiel, aber sein Name bald für ganz Asien noch schrecklicher als bisher ward.

Im ersten Theile schickt er, um nachher den Faden seiner Erzählung nicht unterbrechen zu dürfen, eine Geschichte Griechenlands von seinen ältesten Zeiten, bis auf die Eroberung Athens vom Lysander als Einleitung voraus. Der Vortrag in ihr ist gedrängt und hinreissend, die Thatsachen sind oft mühsam gesammlet, und unterhaltend dargestellt; doch muss man nie vergessen, dass der Vf. in Anacharsis Namen, und in Rücksicht auf sein nachstehendes Werk spricht. Man kann es daher auch nicht sowohl als eine Geschichte Griechenlands, sondern vielmehr Athens betrachten. Sparta, Korinth, Theben werden immer nur dann erwähnt, wenn sie *mit* oder *gegen* Athen in Betrachtung kommen. Blos in dem sogenannten *heroischen* Zeitalter hat er die fabelhafte Geschichte von *ganz* Griechenland mitgenommen; sie, so viel sich thun liess, des Fabelhaften entkleidet, und mit einer meisterhaften Schilderung des Homers (S. 76.) beschlossen. Die nachmaligen 300 Jahre theilt er in drey Epochen ein; in das Jahrhundert *Solons* oder der *Gesetze*, ins Jahrhundert des *Themistocles* und *Aristides*, oder des *Ruhms*, und ins Jahrhundert des *Pericles*, oder des Luxus und der *Kunst*. In der ersten Epoche hat er mit vorzüglicher Mühe die Gesetzgebung Solons geschildert. Die Weisheit, die dieser grosse Gesetzgeber, in der Staatseinrichtung bewiesen, wussten wir noch nirgends so kurz, so mühsam, und so schön zugleich dargestellt gefunden zu haben. Auch sind uns nur einige Kleinigkeiten, die einer Berichtigung

gung bedürfen, vorgekommen; z. B. S. 703. heifst es ganz entfchieden: Solon habe *alle Schulden* aufgehoben; dies ift freylich die gewöhnliche Meynung; aber Plutarch fagt doch ausdrücklich: *oder nach andern nur die Zinfen vermindert.* — Wegen der Infamie, die Solon auf die *Faulheit* fetzte, (S. 122.) ift die genauere Angabe des Pollux merkwürdig: Wer *dreymal* müfsig gefunden ward, follte für ehrlofs gelten. — Es fcheint als glaube der Vf. Solon habe nur *den Todfchlag* wieder mit dem Tode beftraft. Plutarch fagt ausdrücklich, und zwar mit Mifsbilligung, er habe auch einen *Ehebrecher* überall zu tödten erlaubt. Und nach dem Diogenes Laertius wurden wenigftens gewiffe Diebftäle ebenfalls mit dem Tode beftraft. Eines andern Gefetzes, wo einer *Ehebrecherin* fich zu fchmücken unterfagt war, wo man ihr die Kleider abreiffen, fie fchlagen, nur nicht verletzen oder tödten durfte, gedenkt Aefchines in der Rede gegen den Timarchus; fo hätten auch wohl die übrigen Ehe-Gefetze beym Plutarch, felbft das fonderbare: dafs jeder Mann feiner Frau monatlich, wenn fie *begütert* fey, wenigftens dreymal beywohnen folle, eine Erwähnung verdient, denn eben folche Züge charakterifiren. Das Gefetz gegen den *Undank*, deffen Valerius Maximus gedenkt, auch die Verordnungen wegen des *Landbaus* hätten auch hieher gepafst. — Bey der Vergleichung, die S. 142. zwifchen dem Solon und Lykurg (zum Theil nach dem Plutarch) angeftellt wird, finden wir zwar die *Sache* felbft richtig; aber den *Ort* nicht gut gewählt. Denn die Lefer wiffen ja noch nichts von Lykurgs Gefetzen; die erft im IVten Bande vorkommen.

In die zweyte Epoche fällt bekanntermafsen der Krieg des Darius und Xerxes gegen Griechenland. „Nur mühfam entfchliefse ich mich (fagt der verkappte Anacharfis) Kämpfe zu befchreiben. Es gnügt, wenn man weifs, dafs Kriege durch den Ehrgeiz der Fürften beginnen, und mit dem Verderben der Völker fich enden. Aber das Beyfpiel eines Volks, dafs den Tod der Knechtfchaft vorzog, ift zu grofs und zu lehrreich, als dafs man ftillfchweigend es übergehen könne." — Hr. B. hat recht, diefer Krieg ift einer der merkwürdigften, die je auf Erden geführt wurden, und die Kraft, mit welcher er ihn befchreibt, ift bewundernswürdig. Wir haben ihn mit *Gillies* griechifcher Gefchichte verglichen; aber überall befchämt hier der Franzofe den Britten. Die Klugheit des Themiftokles, die Gerechtigkeit des Ariftides, und der Heldenmuth des Leonidas find fchwerlich noch irgend wo mit fo hellen treffenden Farben als hier gefchildert worden. Nur dann und wann wünfchten wir ein wenig mehr Ausführlichkeit. So z. B. geht der Vf. über das Ende desjenigen Paufanias, der bey Platää eine fo wichtige Rolle fpielte, S. 260. gar zu rafch hinweg. —

In der Gefchichte des 3ten Zeitraums, den er das Jahrhundert des Pericles nennt, behandelt Hr. B. einige Thaten und Regierungsanftalten diefes grofsen Mannes etwas zu flüchtig. Eine Probe nur ftatt zwanzig andrer, wenn man fie begehrt! „Unter *nichtigen* Vorwänden, (heifst es), zernichtete Perikles das Anfehen des Areopagus, der fich der Sittenverderbnifs und den Neuerungen mit Nachdruck widerfetzte." (S. 268.) Da diefe Herabwürdigung des Areop. als eine Haupturfache von Athens Verfall angegeben wird, fo follte der Vf. doch wohl anfangs beftimmter fich ausdrücken. Sehr weitläuftig wird der Anfang des Peloponnefifchen Kriegs S. 291 — 306. aufgeführt; äufserft kurz werden deffen nachmalige Abwechslungen erzählt. Das wichtige Treffen bey den Arginufen, und was noch wichtiger, das ungerechte Urtheil, das Athen über feine Navarchen fällte, vermiffen wir S. 343. ganz. Von allen Thaten, die Alcibiades bey feiner Rückkehr ins Vaterland that, fteht foviel als gar nichts. Lücken diefer Art bringen immer eine Ungleichheit vor. — Die Betrachtungen am Schlufs hingegen find vortreflich.

IIter Band. In ihm tritt alfo erft der junge Anacharfis feine Reife an. Er ift ein Abkömmling des berühmten Scythen gleiches Namens. Ein Trieb diefem nachzueifern; und mehr noch der Umgang mit einem Thebaner, der im Feldzug des jüngern Cyrus gefangen, und nach Scythien verkauft worden, Timogenes mit Namen, muntern ihn auf, eine Reife in fremde Länder anzutreten. — Der Taurifche Cherfones ift das erfte Land, was er ziemlich flüchtig nebft einem feiner kleinen Tyrannen, Leucon, fchildert. Von da fchifft er nach Lesbos, und der Schiffshauptmann erzählt unterweges dem Timogenes zu feinem gröfsten Erftaunen, dafs feine Vaterftadt durch den Epaminondas die erfte Rolle in Griechenland zu fpielen angefangen. Dann werden Byzanz, die Gegenden des Helleſponts, Oerter, die Homer unfterblich machte, und die griechifchen Colonien kürzer, umftändlicher hingegen *Lesbos* und *Euboea* befchrieben. — Anacharfis landet zu Aulis, begiebt fich im feften Griechenland zuerft nach Theben; fpäter unten befchreibt er bey einer zweyten Reife erft die Sitten der Böotier. Jetzt ift Epaminondas allein fein Augenmerk, und ungemein fchön ift das Gemälde, das er von ihm und von einigen charakteriftifchen Anekdoten feines Lebens entwirft. Diefe letzten find mühfam aus vielen zerftreuten Schriftftellern gefammlet, und oft mit fehr glücklicher Wahl geftellt. Bey einer einzigen (S. 93.) wundert fich der Rec., dafs der Vf. die eine Hälfte, (und zwar nicht die unwichtigfte,) weggelaffen. — „Mycithus, ein Jüngling, den Epam. liebt, meldet ihm, dafs Diomedon von Cyzikus, gefandt von dem grofsen Könige, in Theben angekommen fey, für den Epaminondas fehr anfehnliche

sehnliche Geschenke mitbringe, und auch ihm den Mycithus, fünf Talente aufgedrungen habe. Epaminondas läfst den Diomedon vor sich kommen, und redet ihn an: Sieh, Diomedon, wenn Artaxerxes Wünsche sich mit dem Wohl meines Vaterlandes vertragen, so bedarf es keiner Geschenke; sind sie aber Theben schädlich, so würde ich für alles Geld seines Reiches nicht treulos werden. Du schliefsest von deinem Herzen auf das meinige. Ich verzeihe es dir; doch entferne dich schnell aus Theben, damit du nicht meine Mitbürger verdirbst. Und du, Mycith, gieb ihm augenblicklich sein Gold zurück, oder ich überliefre dich dem Gerichte." — Soweit der Verf. nach dem Cornelius Nepos. Doch dieser fügt noch hinzu: „Diomedon fleht nun um sichres Geleite, um sein Mitgebrachtes zu erhalten. — Das will ich dir geben, antwortete Epam., doch nicht deinetwegen, sondern meinethalben; damit man nicht sagen könne, deine Beraubung habe mir verschafft, was ich angeboten ausschlug. — S. 103. kömmt er nach Athen. — Dafs er stückweise die Merkwürdigkeiten seiner Staatsverfassung beschreibt, und seine Beschreibung zuweilen durch Erzählung unterbricht, ist seinem Plan gemäfs. Doch hätte hier die Anordnung zum Theil besser seyn können. Zuerst spricht er von der örtlichen Beschaffenheit von Attika und den verschiedenen Klassen ihrer Einwohner. — Dann schildert er die Akademie, den Plato und die vorzüglichsten seiner Schüler. Zum Gegenbilde dient (S. 136.) Diogenes. — Phocion, Timotheus und Chabrias machen drey kurzgefafste aber treffliche Gemälde aus. Nach einer eingeschalteten Beschreibung der Gymnasien erscheint *Isokrates*. Die Art, wie der Vf. die Mischung von der Gröfse und Schwäche, von Bescheidenheit und Eitelkeit schildert, die allerdings in diesem merkwürdigen Mann sich befand, indem er ihn selbst redend einführt, diese Art ist sehr sinnreich; doch scheinen uns einige Reden und Wendungen des Apollodors, allzu gesucht. — Die Fechtschulen, und die Begräbnisse kommen an die Reihe, und dann reifst Anach. auf eine kleine Zeit nach Korinth; lernt unterwegens zu Scillus den *Xenophon*, und zu Korinth selbst den *Timoleon* kennen. — Grade, als sie zu Korinth sind, läfst dieser letztere aus Liebe zum Vaterlande seinen Bruder tödten. — Die Athener rüsten sich zum Kriege gegen Theben. Dies giebt Gelegenheit ihr Kriegswesen zu schildern. Iphicrates selbst entwickelt einen Theil seiner Taktik. — Die Aufführung der Antigone des Sophokles, giebt zu einer kurzen Schilderung des Theaters zu Athen Gelegenheit. — Sehr umständlich liefert der Vf. die Beschreibung der Stadt, als Stadt betrachtet. Die Schlacht bey Mantinea wird geliefert und das Ende des Epaminondas, seiner würdig erzählt. — Jetzt erst schildert Anach. umständlich die Staatsverwaltung Athens. Die Magistratswürden, die Gerichtshöfe, den Areopagus, die Klagen, Untersuchungen und Strafen bey den Athenern. Hier näher mit dem Vf. ins Detail zu gehn, ist ganz unmöglich. — Einige von den erstern Abschnitten sind nicht ganz von Wiederholungen frey, weil so viele Solonische Einrichtungen, die schon im ersten Bande berührt waren, jetzt nochmals aufgeführt werden, doch wird zugleich die Verschlimmerung dieser anfangs so weifslichen Verfassung dargestellt. — Vortrefflich, nach dem Leben getroffen ist das Gemälde, das S. 293. von dem ganzen Athenischen Volke steht. Wir können uns nicht enthalten, solches hier zu übertragen. — „Wahrlich, dieses Volk lebhafter und vorüberrauschender Empfindungen so „voll, vereinte mehr als jemals ein Volk die widersprechendsten Eigenschaften in sich. Eigenschaften, die seinen Mifsbrauch, seine Irleitung sehr „erleichterten. Die Geschichte stellt uns in ihm „bald einen Alten auf, den man ohne Scheu betrügt, bald ein Kind, das stete Unterhaltung „fordert. Oft schimmern an ihn die Einsichten „und die Gefühle einer grofsen Seele. Bis zur „Ausschweifung liebt es Vergnügen und Freyheit, Ruhe und Ruhm; berauscht sich im Lobe, „das man ihm giebt; freut sich über Verweise, „die es verdiente; ist scharfsichtig genug, um „beym ersten Wort in die Plane einzudringen, „die man ihm mittheilt; viel zu ungeduldig, als „ihre Zergliederung abzuwarten, ihre Folgen „vorherzusehn. In eben dem Augenblick, als es „seinen grausamsten Feinden verzeiht, macht es „seine Magistratspersonen zittern, geht schnell, „wie der Blitz, von der Wuth zum Mitleiden, „von Verzagtheit zum Trotz, von Ungerechtigkeit zur Reue über. Ewig wandelbar und leichtsinnig, kann in der wichtigsten, oft in der verzweifeltesten Angelegenheit ein ohngefähres Wort, „ein glücklicher Einfall, der geringste Umstand, der „kleinste Zufall, wenn er nur unvermuthet kömmt, „seine Furcht zerstreuen, oder auch für seinen Vortheil es verblenden. — So sah man einst, als der „junge Alcibiades das erstemal öffentlich sprach, die „ganze Versammlung einem kleinen Vogel nachlaufen, der aus dem Busen ihm entwischte. — „So ward ohngefehr zur gleichen Zeit der Redner der Abgott der Athener, wiewohl sie ihn nicht „schätzten" etc. — Schilderungen dieser Art, (wiewohl die Athener schon oft geschildert wurden) verrathen den einheimisch gewordnen Geschichtsforscher. Denn keine Zeile ist müfsig; keine sagt zuviel oder zu wenig. — Dafs Athen nur allein für die *Todschläger* vier unterschiedne Tribunäle hatte; dafs in einem Staate, dem der Vf. nur 20000 streitbare Männer giebt, alljährlich 500 *Richter* gewählt wurden, (S. 317.) das giebt uns von der Einrichtung dieses hochgepriefsnen Staates keine gute Vermuthung. Zumal, da der *vorsatzliche* Mord noch vor den Areopagus gehörte; die Vertheidigung, die hier der Vf. anbringt, ist daher keineswegs hinreichend. —

S. 333.-380. wird das bürgerliche Leben der Athener geschildert. Mit diesem Abschnitt würden wir gleich das XXVte Kapitel, wo er S. 500 bis 530, von den Häusern und Gastmälern dieses Volkes spricht, verbunden haben. Die Erzählung, die er bey diesem letzteren Kapitel von den hauptsächlichsten Speisen, Tischgewohnheiten und Gelagen der Athener anbringt, ist grösstentheils nach dem Athenäus, aber mit sehr vielem Geschmack geordnet. S. 381-419 ist ein Gemälde ihrer Religion, ihrer Priester, Opfer, und dessen, was sie Religions-Verbrechen nennen. Auch hier scheint uns der Abschnitt S. 492-419. wo er von ihren Festen redet, nicht ganz glücklich getrennt zu seyn. — Unter dem Verzeichniss derer, die fälschlich der Gotteslängnung beschuldigt warden, haben wir den Euripides vermisst. — Eine Nebenreise nach Phocis veranlasst den Anacharsis, die Pythischen Spiele, das Orakel zu Delphi, und die kostbaren Kunstwerke, die ein dankbarer Aberglaube hier dem Gotte gewidmet hatte, zu beschreiben. Vortreflich ist das Gemälde von der Pythia, wie sie auf den Dreyfuss sass, und Antwort gab. — Der Tod des Agesilaus, und die Thronbesteigung des Macedonischen Königs Philippus unterbricht (S. 471.) auf eine kleine Zeit die Beschreibungen; dann holt der Vf., wir wir schon erwähnt haben, die festlichen Gewohnheiten, und die Gastmäler der Athener (S. 471. bis zum Schlusse) nach.

IIIter Theil. Unterm Vorwand, dass einem seiner Freunde ein Sohn geboren, den er mit möglichster Sorgfalt erziehen lassen, schildert Anacharsis von S. 1-68. die Erziehung eines jungen Atheners (freylich etwas idealisch) vom ersten Augenblick des Lebens bis dahin, wo er den Staatsgeschäften sich widmet; macht uns mit den vorzüglichsten Sätzen der Aristotelischen Moral bekannt, und webt den vortreflichen Dialog des Sokrates mit dem Glaucon ein (Xenoph. Memor. Socr. III.) Dann folgt eine ziemliche weitläuftige Uebersicht (S. 69-124.) der griechischen Musik, von technischer sowohl als moralischer Seite. Im erstern Theil derselben, scheint uns mehr Gelehrsamkeit angebracht zu seyn, als zum gegenwärtigen Endzweck nöthig war. Ein Raisonnement über die *Grundsätze der Musik überhaupt*, konnte wohl hier niemand erwarten. Anach. liefert daher für einen Dilettanten zu viel, und für einen eigentlichen Theoretiker zu wenig. Besser gefällt uns die andere Hälfte; vorzüglich die richtigen und tiefgeschöpften Bemerkungen: wie mit dem Verfall griechischer Heldentugend auch die Musik immer weichlicher, und (ihrem ersten Endzweck zuwider) für das *bloße Vergnügen* bestimmt worden sey. — Abwechselnd und unterhaltend ist der Ton, mit welchem uns der Vf. einige einzelne athenische Charaktere, grösstentheils nach dem Theophrast aufführt. Unter ihnen spielt auch der Cyniker Diogenes eine Rolle. — Jetzt erst kömmt Anacharsis auf die eigentliche griechische Gelahrtheit, unter den Schein als beschriebe er die Büchersammlung des Euklides, beginnt er hier mit einer kurzen Uebersicht der Jonischen, Eleatischen, und Pythagorischen Schule. So meisterhaft, dass dies einzige Kapitel den Schriftsteller von Geist, und Einsicht charakterisiren würde, ist der Abschnitt, wo er den Oberpriester Kallias aufführt, und ihn die *mannichfaltigen Meynungen der griechischen Philosophen von Gott, Schöpfung, Tugend, menschlicher Seele, und Ursprung der Dinge*, zusammenfassen lässt. — Die Astronomie der Griechen, und ihre Begriffe von Bevölkerung der Erde kommen nun an die Reihe. Die letztern sind sehr kurz gefasst; die erstern aber hätten bey dem fehlerhaften der damaligen Systeme, vielleicht ohne Verlust, noch abgekürzt werden können. Indess wird selbst diese trockne Materie durch den Vortrag und durch eingewebte Anekdoten unterhaltend. — Der Philosoph Aristipp wird (von S. 235 — 250.) grösstentheils selbstredend eingeführt; und, wie wir gleich falls glauben, in einem etwas bessern Lichte, als gewöhnlich, betrachtet. Wenn einige sagen: Er habe gelehrt, auf die *Zukunft* gar nicht zu denken, so heisst das seinen Satz: *der Gegenwart aufs beste zu geniessen*, sehr falsch auslegen. Schon seine Warnung: sich keiner Leidenschaft so zu ergeben, dass sie von nun an über uns herrsche; sorgte ja für die Zukunft. — Ein andrer merkwürdiger Mann löst den Philosophen ab; Dion, der Syrakuser. Hier erhält der Vf. Gelegenheit, den Plato Rechenschaft von seinen drey Sicilischen Reisen ablegen zu lassen. Es ist der Zeitpunkt, gewählt, wo Dion auf Rache gegen den Tyrannen denkt. Hier widerräth Plato ihm den Zug nach Syrakus, den er in der wahren Geschichte ihm eher gerathen haben soll. — Bey einer zweiten Reise nach Böotien beschreibt nun Anacharsis *Theben*, schildert den Charakter der Böotier, und giebt eine Nachricht vom *Orakel des Trophonius*. — Dass er solches für einen Betrug, und noch dazu einen groben Betrug erklärt, lässt sich von selbst vermuthen. — Hesiodus und Pindar, als Böotier, erhalten bey dieser Gelegenheit ihr verdientes Lob. — Auf Böotien folgt Thessalien. Die Versammlung der Amphictyonen zu Anthela wird zuerst beschrieben. Der Ruf der Thessalischen Zauberinnen macht, dass wir von S. 343-350. eine interessante Schilderung ihrer abergläubischen Ceremonien erhalten. — Jason von Pherä, minder bekannt, als er es durch seinen würklich grossen Charakter verdiente, und sein Nachfolger, Alexander geben zwey kontrastirende Gemälde von kleinen Tyrannen. Mit noch grösserer Kunst ist das berühmte *Tempe* geschildert.

(*Der Beschluß folgt im nächsten Stück.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4ten Julius 1789.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Bure: *Voyage du jeune Anacharsis en Grece, dans le Milieu du quatrième Siecle avant l'Ere vulgaire.* etc.

Beschluß der im No. 196 abgebrochenen Recension.

Von da aus geht die Reise über Epirus, Acarnanien und Aetolien. Am merkwürdigsten ist in dem Erstern das Orakel zu Dodona. Indem er das Leukadische Vorgebürge umschift, wird das Sühnopfer, das man jährlich mit einem herabgestürzten Menschen brachte; und der so berufne Sprung unglücklich Liebender, wie billig, nicht vergessen. — Der Peloponesus kommt nun an die Reihe; und Megara, wo damals Euclides, ein ausgearteter Schüler des Sokrates lehrte, macht (S. 408.) den Anfang. Doch weit ausführlicher ist, wie leicht zu erachten, die Beschreibung von *Corinth*. Gleichwohl dünkt uns, wäre hier noch manches aus dem Pausanias (der zwar das *erneuerte* Corinth nur kannte) zu nützen gewesen. Wenn der Vf. S. 432. sich der Medea annimmt (die freylich nur durch den Euripides, zur Kindermörderin auf allen Schaubühnen und in allen Dichtern geworden) und nach den Pausanias erzählt; dass vielmehr die Korinther ihre zarten Söhne tödteten; hätte er doch auch sagen sollen, warum sie dies thaten: weil nemlich Medea durch diese Kinder ihrer Nebenbuhlerin die bekannten tödtlichen Geschenke überschickt hatte. — Wenn er S. 431. von den Priesterinnen der Venus zu Corinth redet, geht er auch fast allzuhurtig über die bekannte *Lais* hinweg. Sey immer an ihr wenig zu *loben*; unter die *merkwürdigen* Frauen des Alterthums gehört sie doch. Perianders zweifelhafte Geschichte hingegen steht fast zu ausgeführt da. — *Sicyon* wird vorzüglich als eine Pflanzschule der Künste betrachtet. (S. 451.) *Achaja* wird ziemlich kurz abgefertigt; doch desto merkwürdiger ist der Abschnitt von Elis S. 469, denn hier entwirft er uns ein Gemälde von den Olympischen Spielen. Dass dies bey einem solchen Verf. reizend, und bey seiner Belesenheit, auch historisch wichtig ausfallen musste; versteht sich von selbst; kaum vermissen wir hier und da einige Kleinigkeiten, z. B. nach der Beschreibung S. 507. sollte man schliessen, dass fünf Kämpfer zu Wagen um *ein* Ziel herumgefahren wären; und es ist wohl fast so gut als erwiesen, dass ein jeglicher Wagen sein eignes hatte, weil in jedem andern Fall die Parteyen unter sich zu ungleich gewesen wären. — Wenn er erzählt: dass die Weiber bey Lebensstrafe diesen Spielen nicht zusehn durften; hätte er der Pherenice (deren Pausanias und Plinius gedenken) erwähnen können; die als Tochter, Schwester und Mutter von Olympischen Siegern eine Ausnahme von der Regel machte. — Dass er bey Beschreibung der dortigen Kunstwerke auch den berühmten *Kasten des Cypselus* mit ein paar Worten blos abfertigt, hat uns doch gewundert.

Der ansehnlichste Theil des IVten Bandes beschäftigt sich mit Sparta; doch weicht Anfang und Schluss desselben ab. — Xenophon, dessen schon vorher erwähnt worden, wird zuerst in seiner philosophischen Ruhe zu Scillus geschildert; und ihm die bekannte Erzählung von Araspes und der Panthea im Mund gelegt. — Dann kömmt Anacharsis grade nach Messenien, als die vom Epaminondas, kurz vor seinem Tode, zurückberufnen Messenier, nach langer Verbannung zurückkehren. Hier giebt also die Gelegenheit sich von selbst: die Kriege der Sparter und Messenier, und die Heldenthaten der zwey Aristomenes zu erzählen. Warum dies der Vf. in einem so gar poetischen Gewande liefert, wissen wir nicht recht zu erklären. Die Erscheinung des zweiten Aristomenes (S. 46.) mag als Gedicht betrachtet, ganz schön seyn; aber hier leidet die historische Würkung darunter; und sonderbar genug, eben der Umstand, der an sich poetisch genug ist, die wunderbare Errettung dieses Helden aus dem *Ceadas* (oder aus der Todten-Grube) ist (S. 53.) hier kaum so kräftig als beym Pausanias selbst erzählt. Er, der sonst im Gefechte 300. Feinde mit eigner Hand getödtet hatte! — S. 73. kömmt der Vf. nach Laconien, und beschäftigt sich bis S. 292. damit. Es würde ein eignes Buch erfordern, wenn wir Schritt vor Schritt ihm folgen wollten. Aber freylich schildert er nicht sowohl die Einrichtung des *damaligen* Sparta (welches so sehr schon ausgeartet war) als desjenigen Staats, den Lykurg gründete, und

der eine geraume Zeit diese Reinigkeit behielt. — Dass er diese Schilderung mit einer grosen Vorliebe für den Lykurg entworfen, erhellt schon daraus, dass er eigentlich nichts dran tadelt, als die unbarmherzige Stäupung unschuldiger Jünglinge an Dianens Altar. (S. 191. wo er aber auch noch beweist, dass man hier den Lykurg nicht gehörig befolgte.) Ueber die nackenden Tänze der Spartanischen Jungfrauen (er macht halbnackende draus) gleitet er mit einem leichten Missfallen hinweg. Das Tödten der gebrechlichen Kinder entschuldigt er; und von der bekannten Aufmunterung an die Knaben unbemerkt zu stehlen, fällt er S. 125. das Urtheil: „Es hätte zu keiner „Räuberey oder Ausschweifung Anlass gegeben; „sondern bey den Knaben selbst Geschicklichkeit „und Thätigkeit, bey den andern Bürgern grösre „Wachsamkeit, und bey allen eine grösre Fer„tigkeit feindliche Anschläge vorauszusehn, dem „Gegner Fallen zu legen, und die seinigen zu „vermeiden bewürkt." — Die so oft getadelte, und keine Entschuldigung vertragende Jagd auf wehrlose Heloten endlich, sucht er zu bezweifeln und zu beschränken. Dass hier einige Parteylichkeit obwalte, ist also wohl kein Zweifel. Rec. (so wenig er *Pauws* Uebertreibung liebt, der den Spartern gern alles, sogar die Tapferkeit absprechen möchte) würde bey dem Gespräch (S. 285.), wo Demonax seine Landsleute gegen einen Athener vertheidigt, doch noch manchen Einwurf zu machen sich getrauen. Indess gefällt es ihm wenigstens, dass der Vf., wenn er auch zu nachsichtig gegen das *Ganze* seyn sollte, doch gerecht gegen *einzelne Sparter* ist; und unter andern den schändlichen Lysander nach Verdiensten schildert. — Von Lakonien reist *Anach.* nach Arkadien. Ein Land, das mehr durch den Charakter seiner Einwohner überhaupt, als durch seine Städte insbesondere merkwürdig war. Daher interessirt auch hier die Beschreibung von Megapolis, Mantinea, Phigale, u. a. mehr durch die beygemischten Anekdoten, als durch den Hauptstoff. — Schon wieder etwas unterhaltender ist die Beschreibung von Argolis (S. 330.) zumal von Argos selbst, und von dem Gottesdienst des Eskulaps zu Epidaurus (S. 354.) — Ein wenig keck ist hiervon der Uebergang zur *Republick des Plato*; es wäre denn, dass der Vf. gern auf Lykurgs wahren Staat einen imaginären hätte wollen folgen lassen. Auch ist das Bild von diesem schönen Hirngespinnste selbst lebhaft entworfen; und dass Plato selbst die Unmöglichkeit davon fühlte, am Ende deutlich gezeigt. Zwey Kapitel von *Athens Handel*, dessen *Einkünfte und Staatsabgaben* stehn ziemlich abgebrochen da; gehören aber allerdings zum Plan des Ganzen. Doch begreifen wir nicht, warum uns der Vf. 24. Seiten hindurch (S. 432 — 455. von den allgemeinen Grundsätzen der Logik unterhält. Dass griechische Philosophen die Gründer dieser Wissenschaft waren, liess sich viel besser bloss historisch anführen; als dass wir hier erst lernen sollen, was *accidens*, *Individuum*, *Syllogismus etc.* sey. Auch der Abschnitt über die Redekunst (S. 456-521.) hätte sich nur auf die *rhetorische Geschichte der Griechen* einschränken und nicht lehren sollen, was Redekunst im allgemeinen sey. — Verschiedene Erläuterungen dieses Bandes sind sehr lesenswerth, vorzüglich, was er über die sogenannte Cryptie der Spartaner sagt.

Der Vte Band fängt mit einer ziemlich umständlichen Schilderung des Attischen Landlebens und der da üblichen ökonomischen Grundsätze an. Platos Roman von der Erschaffung der Welt wird etwas willkührlich damit verbunden. Doch nunmehr wendet sich Anacharsis wieder zur Geschichte seiner Zeit, und was wir jetzt erhalten, ist gewiss nicht das Schlechteste im Werke. — Zuerst beschreibt er (S. 59-94.) den Zug des Dion nach Syrakus, wo er den Tyrannen vertrieb, dennoch aber zuletzt ein Opfer von der Undankbarkeit seiner Landsleute ward. Dann erzählt er den Krieg, den Athen fruchtlos mit seinen Bundsgenossen führte, und den Anfang der Phocäischen Unruhen. Da während derselben Anacharsis nach Aegypten reist, benachrichtigen ihn drey Freunde mittlerweile von Athens fernern Schicksalen, und diese Briefe sind vortreflich. Denn da jetzt König Philipp von Macedonien anfängt Griechenlands Freyheit gefährlich zu werden, so ist es ein glücklicher Einfall, wenn der Verf. jeden dieser drey Freunde den Philipp und sein Verfahren aus einem andern Gesichtspunkte betrachten lässt. Auch die Entwicklung der Demosthenischen Talente wird schön und treffend geschildert. Man glaubt die Briefe, oft das Tagbuch, wirklich gleichzeitiger Staatsmänner zu lesen. Man befindet sich in steter Erwartung; und zürnt, oder billigt, hofft oder fürchtet, je nachdem das unbeständige Athenische Volk sich beträgt. Philipps Tugenden, Plane und Schwächen sind mit eben so viel Lebhaftigkeit als Wahrheit geschildert. Man sieht den hinterlistigen Unterjocher freyer Völker in ihm; aber es waren auch Völker, die fast durchgängig der Freyheit nicht mehr würdig waren; und man muss ihrem Bezwinger wenigstens einen grosen Geist, wenn auch kein untadelhaftes Herz zugestehen. — Auf der Rückreise über Smyrna findet Anacharsis den Aristoteles, und hier fügt er in Form einer Unterredung, die Meynungen dieses grosen Weltweisen über die Staatsverwaltung bey. Dass dies der Kern des Werks *de Republica* sey, ergiebt sich von selbst, doch ist mit vieler Belesenheit und weislicher Wahl manche kleine Einschaltung aus andern Schriftstellern hinein verwebt; und wir glauben dem Vf. gern, dass dies Bruchstück ihm vorzüglich schwer geworden sey. — Eine andre wichtige Begebenheit dieser Zeit

zieht

zieht den Anach. wieder dahin, wo wir ihm faſt am liebſten zuhören; zur *Geſchichte*. — Dionyſius von Syrakus wird zum zweytenmal ſeines Reichs entſetzt, und flüchtet nach Korinth. (S. 308-326). Hier gefällt uns vorzüglich die Schilderung ſeines zweydeutigen Betragens im Unglück, der Klugheit, die oft aus ſeinen Antworten, der Thorheit, die aus ſeinen Handlungen hervor leuchtete. — Der Ueberreſt dieſes Bandes iſt dann faſt ganz der griechiſchen Literatur gewidmet. Von S. 327 bis 389 wird in chronologiſcher Ordnung erzählt, welche Fortſchritte ihre Weltweiſen in der Naturkunde gemacht. — S. 389-402 werden ihre Vorſtellungen von übernatürlichen Weſen, vorzüglich von den Genien gemuſtert. — Dann tritt die Geſchichtsſchreiber die Reihe; und faſt wundern wir uns, daſs dieſes Bruchſtück nicht weitläuftiger geworden. So richtig das iſt, was er vom Herodot, Thucydides, Xenophon etc. etc. ſagt, ſo hätte ſich doch im Vergleich der Ausbreitung über andre Schriftſteller vielleicht noch manches Tiefgeſchöpfte anbringen laſſen: und es befremdet den Leſer beynahe ein wenig, von einem verloren gegangenen Theopompus u. Ephorus mehr, als von einem noch jetzt vorhandenen Thucydides zu finden. Xenophon iſt gar hier nur mit ein Paar Worten abgefertigt worden. — Nach einer kurzen Ausſchweifung über die griechiſchen Namen, ihre Bildung und ihre oft bedeutungsloſe Zuſammenſetzung wendet ſich Anacharſis nun zum Sokrates (S. 438-503), und entwirft einen kurzen Abriſs ſeines Lebens, ſeiner Lehrſätze und ſeines Todes. — Da er ſelbſt nie etwas geſchrieben, ſo müſſen in Anſehung ſeiner Weltweisheit immer Xenophon und Plato unſre Bürgen ſeyn. Daſs dieſem Letztern minder buchſtäblich als dem Erſten zu trauen iſt, ward ſchon oft bemerkt; denn nur allzuoft legte der dichteriſche Plato ſein eigne Meynungen ſeinem Lehrer (beym Leben ſo gar) in den Mund. Unſer Vf. ſcheint hierauf aufmerkſam geweſen zu ſeyn: denn öfter iſt Xenophon ſein Währmann. Die Anklage gegen den Sokrates iſt ſehr gut aus einander geſetzt. Nur wundert es uns, daſs über die Geſpräche im Kerker ſo hurtig weggegangen wird. Hier hätte ſich ein Auszug aus dem Phädon noch beſſer eingepaſst, als der vorige aus Ariſtoteles Staatsverwaltung. — In dem letzten Abſchnitt, von den Eleuſiniſchen Geheimniſſen und ihrer Feyer (S. 504-527), erfährt ein Deutſcher nichts, was er nicht viel umſtändlicher und genauer in des Hn. Prof. Meiners Abhandlung antreffen könnte. — Der Verf. nimmt auch die bekannte Hypotheſe an: daſs in ihnen ein reiner Deismus gelehrt worden. Aber er macht keinen Unterſchied unter der Lehre der *größern* und der *kleinern* Myſterien. Dieſe gaben (nach des Rec. Meynung) wahrſcheinlich nur *Winke*, *jene* hingegen Gründe und Aufſchlüſſe. — In den Erläuterungen gefällt uns vorzüglich (S. 535) die Widerlegung des unbewieſenen ſich in ſo vielen Büchern fortpflanzenden Gerüchts: als hätten die Athener die Ankläger des Sokrates nachher ſelbſt beſtraft.

VI Band. Jetzt kömmt der Vf. auf das Theater der Griechen. Die Geſchichte der vorzüglichſten Dichter, des Theſpis, Aeſchylus, Sophokles, Euripides, Ariſtophanes, Eupolis u. ſ. w. wird voran geſchickt; dann handelt er vom Mechaniſchen ihrer Bühne, von der Aufführung der Stücke, den Larven, Chören, Theatergeſetzen, kurz von allen äuſserlichen und zufälligen Beſchaffenheiten des griech. Dramas. Endlich liefert er auch einige Geſpräche über die Natur, die Gegenſtände und die Bearbeitung der Tragödie und Komödie. — Viel *Neues* haben wir freylich in dieſen Aufſätzen nicht gefunden. Die letztern Geſpräche (oder *Sitzungen*, wie er es nennt) ſind meiſtens die ſo oft erneuerten Grundſätze, die Corneville und oft nicht ganz richtig, aus der Poetik des Ariſtoteles heraus zog; ja viele derſelben hat der Vf. noch verſchärft. So glaubt er z. B. (mit dem *le Boſſu*) Ariſtoteles habe die Einheit der Zeit nur auf einen *Tag*, nicht auf 24 Stunden beſchränkt. Indeſs iſt dieſer *franzöſiſche Scythe* doch in der Hauptſache unparteyiſch genug. Er ſchätzt den Sophocles und Euripides weder mit blinder Anbetung noch mit abſichtlicher Verkleinerung. Er erklärt ſich gegen das blinde Fatum der griechiſchen Tragödie; er erklärt nur diejenigen Kataſtrophen für glücklich, wo der Held ſelbſt zu ſeinem Schickſal mitwirkt. Er tadelt die Fehler des Ariſtophanes, ohne ſeine Vorzüge zu miſskennen; aber er übertreibt auch zuweilen die Delicateſſe, (z. B. S. 163, im Tadel der Antigone). — Vielleicht hätte ſich in der Geſchichte des Theaters noch manche Anekdote, die hie und da zerſtreut iſt, anbringen laſſen; als S. 62, daſs Alcibiades es war, der die Frechheit der Komödie am Eupolis beſchränkte; daſs die Athener (wie Plutarch bezeugt) auf ſechs Schauſpiele mehr, als auf den ganzen Peloponeſiſchen Krieg verwendeten; daſs Lyſander, dieſer rauhe Sparter, glaubte, Bacchus ſelbſt habe ihm das Begräbniſs des Sophokles bey der Belagerung Athens anbefohlen; daſs, — — doch es iſt wirklich unbillig, von einem Schriftſteller, der *ſo viel* ſammelte, zu fodern, daſs es *alles* geſammelt haben ſollte. — S. 196 tritt Anach. eine Reiſe in das Aſiatiſche Griechenland an; und liefert uns die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten von Chios, — Cumä, — Epheſus — kurz von allen den merkwürdigſten Kolonien, und den nachbarlichen Eilanden, als z. B., Rhodus, Creta, Samos, Delos u. a. m. ſind. Auch hier iſt ein vollſtändiger Auszug nicht möglich; aber ein paar Anmerkungen, gleichſam im Vorbeygehen, können wir nicht zurück halten. — S. 217 wird ein Geſetz der Epheſer als ſehr weiſe geprieſen. „Dem zu Folge muſste jeder Baumei„ſter, der einen Bau übernahm, erſt deſſen Ko-

„sten angeben, und sein *ganzes Vermögen* ver„pfänden. Ein Viertheil über den Anschlag trug „noch der Staat; aber jeden weitern Ueberschuss „musste der Künstler von seiner Habe ersetzen." — Auf einer Seite hatte dies Gesetz allerdings sein Gutes. Aber da auf diese Art jeder Baumeister selbst ein *begüterter* Mann, und zwar ansehnlich begütert seyn musste, so war es doch auch kaum durchgängig weise zu nennen. — Von dem nicht löblichen Charakter der Cretenser, trotz ihrer weislichen Gesetze, wären ein paar Worte wohl nicht unnöthig gewesen. — Auch hatte Creta um diese Zeit *gewiß* die hundert Städte nicht mehr, von welchen Anach. (S. 254) im Ton der Ungewissheit spricht. — Ungern sehen wir die Grossmuth des Hippokrates bey der abscheulichen, Griechenland verheerenden Pest, S. 274 nur mit einigen, noch dazu dunkeln, Worten, angegeben. Auch hätte Anach., da er einmal etwas aus den Werken dieses grosen Mannes auszog, bestimmter angeben sollen, was er *Neues* in seiner Kunst bewirkte. — Bey Samos verweilt Anach. am längsten, und bey dieser Gelegenheit geht er auf den berühmten Samischen Philosophen Pythagoras und dessen Lehrsätze über. Das Gespräch S. 313-151 mit einem Anhänger dieses grosen Mannes schildert einen oft verkannten Weltweisen von der bessern und richtigern Seite. Nur sollte, wenn gegen die allgemeine Meynung geläugnet wird, dass Pythagoras die Seelenwanderung gelehrt habe, ein so durchgängig geglaubter Satz auch gehörig widerlegt werden; denn der Beweis S. 321 reicht dazu nicht hin. Dass Pyth. diese Lehre nicht *zuerst* gelehrt, ist längst entschieden: dass er sie aber aus Aegypten mitgebracht, ist fast mehr als wahrscheinlich. — Die etwas langweilige Beschreibung der *Cykladen* wird uns durch Lebensumstände verschiedener merkwürdigen Männer vergütet. Am besten hat uns darunter die Schilderung des *Simonides* (S. 382) gefallen. — Mit dem Archilochus geht hingegen der Vf. fast zu *gütig*, und auch zu *streng* um. Wenigstens möchte der Rec. nicht gleich auf die wenigen Worte des *Valerius maximus*, (wo er ihn *maximum poetam, aut certe summo proximum* nennt), behaupten: dass die Griechen ihn dem Homer zunächst gesetzt; so wie der Verlust des Schildes zwar allerdings eine *grosse* Schande, doch nicht eine so *einzige* war. Verlohr ihn Demosthenes nicht auch? — (Uns Neuern fällt überdies *Horaz* noch dabey ein; der ihn wie Archilochus verlor, und wie Archilochus selbst in seinen Gedichten es ausplauderte). — Die Festlichkeiten zu Delos sind schön erzählt; nur kommen dergleichen Feste ein wenig oft, schon in den ersten Theilen vor. — Zuletzt beschreibt der Vf. noch eine griechische Vermählung; und schliesst den Band mit einem Gespräch über Glück, Vaterland, Freunde und Verwandte; wozu Xenophon, Aristoteles, Plato und noch einige von Griechenlands vorzüglichsten Schriftstellern die Materialien ihm geliefert haben.

Der VII Band enthält nur 108 S. eigentlichen Text; aber der Vf. hat sich hier ein paar Hauptmaterien aufgespart. — Den Anfang macht ein Gespräch über die religiösen Meynungen; über die Wichtigkeit der Religion fürs Volk; über die Meynung der Weisern von *einem* Gotte, über den reinern Dienst desselben, und über das Leben nach dem Tode. Alle Pflichten gegen den Nebenmenschen werden dann, (S. 30), in die Formel nach dem Isokrates vereint: „Thue deinem Nächsten nichts, was du nicht wünschest, dass er „dir thue!" — Dann, nachdem er schon so viel einzelne Dichter aufgeführt, kommt er noch zu dem Gedicht überhaupt, und zu verschiedenen griechischen Gedichtsarten. Den Begriff der *Elegie* aber schränkt er S. 46, gewiss zu sehr ein. Sie heissen freylich *Klaggedichte*, weil man das Metrum in ihnen am bequemsten zur Klage fand. Aber lauter *Klagegesänge* waren es keinesweges. Die Alten sahen hier nur auf die *Form*, die Neuern erst auf den *Inhalt*. Tyrtäus Gedichte sind für uns Lieder. Der Karschin Elegie auf Kleisten wäre ein Lied bey den Griechen gewesen. — Unbegreiflich ist es uns, dass der Vf. S. 56 die *Lieder* so kahl abfertigt! So kahl bey einem Volke, wo jedes Alter, jeder Stand, jede Beschäftigung, fast jede Stunde seine eigene Lieder hatte: von dem auch Athenäus und mehrere uns keine unbeträchtliche Nachlese hinterliessen. — S. 67 kömmt er auf die *Moral* der Griechen; oder vielmehr auf die moralischen Grundsätze einiger Griechen. — Den Beschluss macht eine Erzählung des unglücklichen Kriegs der Athener und Thebaner gegen den K. Philipp, den die Schlacht bey Chäronea entschied, und eine Schilderung des jungen Alexanders. So wie auf der Versammlung zu Korinth, Philipp zum allgemeinen Feldherrn Griechenlands gegen Persien erklärt wird, kehrt Anach. nach Scythien zurück, indem er Gräciens Freyheit für nun erloschen achtet. Den Ueberrest dieses Bandes füllen sehr nützliche Tabellen über die mannichfachen Epochen der griechischen Geschichte; über die Männer, die in Kunst und Wissenschaft sich ausgezeichnet; über Maass, Gewicht und Münze im Vergleich mit Römern und Franzosen; endlich auch ein Verzeichniss der genützten Autoren, und ein *ziemlich* vollständiges (bey einem solchen Werke unentbehrliches) Register. — Durch den beygefügten niedlichen Atlas ist eben so sehr für die Bequemlichkeit der Leser, als für die Vermehrung der äussern Schönheit dieses Werkes gesorgt; von dem noch eine Ausgabe in gr. Quart in IV Bänden erschienen ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 5ten Julius 1789.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

FRANKFURT am Mayn, bey Jäger: *Plans von zwey und vierzig Haupt-Schlachten, Treffen und Belagerungen des siebenjährigen Krieges*, aus den seltensten und geprüftesten Quellen gezogen, mit den besten Werken der gröfsten Taktiker über diesen Krieg sorgfältig verglichen und herausgegeben unter der Aufsicht von *J. F. Röfch*, Artillerie-Capitaine bey Sr. Durchl. dem regierenden Herzog von Würtenberg und Lehrer der Kriegswissenschaften auf der hohen Karls-Schule zu Stutgard. *Erfte Lieferung*. Sr. Kön. Hoh. dem Kronprinzen von Preufsen unterthänigst zugeeignet, von *J. Chr. Jäger*, Buchhändl. in Frankfurt am Mayn. 1789.

Gehörig ausgeführt, würde diese Sammlung von Planen jedem Liebhaber kriegerscher Begebenheiten sehr willkommen gewesen seyn, zumal da sie für den gewifs sehr mäfsigen Subscriptionspreifs von 4 Ducaten angekündigt wurde. Von dem Ausfall der ersten Lieferung können wir nun wohl ohne Unbilligkeit nicht auf die folgenden schliefsen. Denn in einer dieser Lieferung beygefügten Ankündigung wird gesagt: „Das Werk werde unter der Kenner-Aufsicht des „Hn. H. *Roefch* besorgt. Anfangs wäre zwar der „Ing. Lieut. *Therbu* angestellt worden etc.“ Nun sind alle die Riffe dieser ersten Lieferung, laut der Unterschrift, vom letztern gezeichnet, und wahrscheinlich hat die Aufsicht des Hn. H. *Roefch* keinen Antheil daran. Also läfst sich von einem bekanntlich so gelehrten Officier, als dieser, etwas weit befsres erwarten, als von dem Hn. Lieut. *Therbu* geliefert worden ist. Denn das kann man nicht läugnen, dafs diese zehn Plane sehr schlecht gerathen sind. An wem es liegt, können wir nicht sagen. Die Buchhandlung scheint das Ihrige gethan zu haben; der Stich ist sehr nett, und fällt gut ins Auge. Ob aber das Unternehmen eine von ihr herrührende Speculation ist, ob sie diesen Hn. *Therbu* dazu gewählt, und ob sie ihn in Stand gesetzt habe es gehörig auszuführen, oder nicht; das alles können wir nicht bestimmen, und das thut doch etwas zur Sache. Die Jägersche Handlung hat das Unternehmen unter ihrem Namen ankündigen lassen, und zwar in einem so viel versprechenden Ton dafs sie sich den gerechten Vorwürfen der getäuschten Subscribenten blofsgestellt hat, wenn sie selbst es an ihrer Seite hätte fehlen lassen. Ist ihr hingegen der Vorschlag zu diesen Unternehmen von diesem Herrn *Therbu* an die Hand gegeben worden; hat er sich gerühmt, er befäfse die rechten Quellen um dem Werke seine ganze Vollkommenheit zu geben; oder er kenne sie, und wolle sie ihr anzeigen, und sie hat ihm dann diejenigen, die er verlangt hat, zukommen lassen: so ist sie zu bedauren, dafs ihr Hr. *Therbu* so übel mitgespielt hat, und man kann ihr fast nichts anders rathen, als die zehn Platten umschmelzen und eben so viel neue besser zeichnen und stechen zu lassen. Rec., der einige der hier gezeichneten Terrains genau kennt; als unter andern das von Lutternberg, und das von Hastenbeck, kann mit Zuverläfsigkeit versichern, dafs hier nicht ein Schatten davon ausgedrückt ist. Man darf auch nur diese Zeichnungen mit den Riffen in der Sammlung zu den Feldzügen des Herzogs Ferdinand, oder in Tempelhofs Geschichte, wiewohl die letztern auch lange nicht vollkommen sind, vergleichen, die wo nicht alle, doch gröfsten Theils noch auf dem Terrain selbst aufgenommen worden sind, um zu sehn, wie weit die Jägerschen Plane ihm nachstehen. Was konnte Hn. *Therbu* wohl bewegen, von den Riffen aus solchen Werken abzugehen, wie er so häufig gethan hat? Der Maafsstab dient ihm nicht zur Entschuldigung, er ist völlig grofs genug, um alles darauf auszudrücken. Ueberdem sind viele von den Beschreibungen falsch; die französische Uebersetzung ganz barbarisch, und eine Menge Fehler gegen die Rechtschreibung der Oerter in den Planen begangen worden; so dafs die Unternehmung, wenn die folgenden Lieferungen nicht ungleich besser ausfallen sollten, von gar keinem Werthe seyn würde. Die Wahl der Plane ist gröfstentheils gut; nur sehen wir nicht, wodurch die Einnahme von einem offenen Ort wie Berlin verdiene hier doppelt zu erscheinen. Dafür wünschten wir lieber einen Rifs von der Belage-

rung von Olmütz zu haben, der noch nirgends ist herausgegeben worden.

GESCHICHTE.

London, bey Murray: *Memoirs of the late War in Asia, with a Narrative of the imprisonment and Sufferings of our Officers and Soldiers: by an Officer of Colonel Baillie's Detachment.* 1788. 8. Vol. I. 512 S. Vol. II. 304 S. (4 Rthlr.)

Dieses Buch enthält einen wichtigen Beleg zu jenem Spruche Horazens: *Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.* Denn es zeigt vom Anfange bis zum Ende, wieviel die Engländer wegen der Treulosigkeit und entsetzlichen Habsucht ihrer Anführer von den Indischen Fürsten haben leiden müssen. Es scheint der eigentliche Zweck des Verf. zu seyn, in dem grosen Hastingschen Process eine vortheilhafte Wirkung für den Beklagten hervorzubringen. Der erste Theil enthält die Geschichte des Krieges, den die Engländer im J. 1778 mit den *Maratten* anfiengen, und worein sich hernach *Hyder-Ally* nebst vielen andern Indischen Fürsten mengte. Anfänglich wurden sie heimlich, und nachher bey Ausbruch der Feindseligkeiten öffentlich von den Franzosen unterstützt. Als endlich im J. 1783 der Friede in Europa dieser Unterstützung ein Ende machte, endigte sich auch dieser Krieg durch einen ziemlich vortheilhaften Frieden, den die Engländer mit *Tippoo-Saib*, *Hyder-Allys Sohn* schlossen. Im zweyten Theile findet man eine Erzählung des Ungemachs, was die von *Hyder-Ally* gefangnen Engländer während ihrer Gefangenschaft ausstehn mussten. Am Schluss eine Beschreibung eines *Harams* von einem englischen Officier: wiewohl dieser Aufsatz eher eine Nachricht von den Sitten der *Hindoos* überhaupt heisen könnte; u. zwey Lieder auf die Gefangenschaft in *Seringapatam* und auf die in *Bangalore*, die dem Muthe der Gefangnen Ehre machen. Endlich eine Liste von allen den Preisen der Bedürfnisse in dem Gefängnisse zu *Seringapatam*, worin auch folgende seltsame Artikel vorkommen: Farbe, Papier und Kleister um ein Spiel Karten, desgleichen um ein Tokatille-Bret zu machen. Elfenbein zu einem paar Würfel. Ein Schachbrett von Papier nebst Figuren. Der Preis der Sachen läst sich nicht ganz genau ausrechnen, weil er in ostindischen Münzen und ziemlich undeutlich angegeben ist; allein wenn man die Pagode zu 2 ½ Rthlr. annimmt und wie hier eilf *Fanams* auf eine Pagode rechnet; so sind die Preise nicht übermäsig. Jeder Officier erhielt von *Hyder-Ally* einen *Fanam* täglich zum Unterhalt. Doch das sind Nebensachen. Die Geschichte selbst ist im Ganzen gut, und in Rücksicht auf *Hastings* mit vieler Geschicklichkeit geschrieben. Es wird überall sein Verdienst, deshalb weil er Indien unter der Englischen Bothmäsigkeit erhielt, und weil er den Fortgang des Indischen Bündnisses um ihre Macht zu stürzen, mit der gröfsten Thätigkeit hemmte, in das stärkste Licht gesetzt. Seine Ankläger werden mit aller schuldigen Achtung nicht nur gegen ihre Talente, sondern selbst gegen ihre Absichten behandelt. Sie werden blos einer unzeitig angebrachten Philanthropie beschuldigt. *Hastings* wird nicht gerechtfertigt, sondern mit der Nothwendigkeit so zu handeln, um die Angelegenheiten der Engländer in Asien vom Untergange zu erretten, entschuldigt. Sehr weitläuftig geschieht das, bey Gelegenheit der so bekannten Absetzung des *Cheit-Sing*, und der Plünderung der *Begums von Oude*. *Pitt* allein wird wegen seiner Versatilität in der Hastingschen Sache bitter getadelt. Von den Leiden der Brittischen Gefangnen in Indischen Händen, wird das erschrecklichste Gemälde, das sich denken läst, entworfen, um auch dadurch das Mitleiden gegen die Indier zu schwächen, und *Hastings* Härte und Grausamkeiten mehr zu entschuldigen. Doch ist das alles mit einem grosen Anstrich von Mäsigung vorgetragen; auch wird mit unter manche ungerechte That der Engländer erzählt, und zwar theils weil man sie nicht läugnen konnte; theils um sich ein unpartheyischeres Ansehn zu geben; aber noch weit mehr um *Hastings* zu heben, da diese Thaten immer von Leuten aus den beiden andern Statthalterschaften, *Bombay* und *Madras*, hergenommen sind. Auf alles dieses mus ein Leser, der in diesem Buche Wahrheit sucht, wohl acht geben, um durch den Nebel, den der Verf. entweder selbst über die Begebenheiten zieht, oder in dem sie wenigstens seinen Auge erscheinen, hindurchzudringen. Ein andrer Umstand, der eine solche Behutsamkeit gegen dies Buch rechtfertigt, ist der, dass so manche Begebenheit darin erzählt wird, von der man die Veranlassung gar nicht einsieht. Etwas liegt wohl in der Sache selbst: Denn wie kann ein Europäer in Indien den Zusammenhang der Indischen Mächte unter sich, und die geheimen Triebfedern, wodurch sie in Bewegung gesetzt werden, erfahren? Aber von vielen scheint doch die Ursache mit Vorsatz verschwiegen zu seyn. Dieses vorausgesetzt ist das Buch sonst sehr interessant. Es ist voll wichtiger Aufklärungen über die dortigen Begebenheiten, die einen grosen Einfluss in Europa haben; und enthält aufserdem viele dem Erdbeschreiber, dem Politiker und dem Philosophen wichtige Nachrichten. Ein Auszug würde uns zu weit führen, wir begnügen uns also einige der Hauptpunkte, worauf es bey der ganzen Sache des Hastings ankömmt, in ihr wahres Licht zu setzen; damit wenn etwa dieses Buch durch eine Uebersetzung, die es wohl verdient, in mehrere Hände kommen sollte, die Leser derselben die ganze Angelegenheit besser beurtheilen können.

Man kann die ganze Sache von zwey Seiten betrachten. Einmal nach der That und dem Ausspruch

ſpruch jenes Galliers gegen die Römer: *Vae victis!* Europäer gehen nicht nach Indien um menſchlich zu ſeyn, ſondern um reich zu werden. Warum laſſen ſich die Indianer von ihnen beſiegen? Dieſe Schutzrede für *Haſtings* klingt abſcheulich; allein ſie möchte wohl die einzige recht wahre ſeyn. Indeſſen glauben wir doch nicht, daſs ſie die Engliſche Nation gelten laſſen darf. Die Ehrfurcht, die man in Indien gegen ihre höhere Tapferkeit und Weisheit hat, iſt ſo groſs, daſs ſie mit Recht erwarten kann, dort unumſchränkt und ewig zu herrſchen, wenn ihr dortiges Reich nur einigermaaſsen mit Recht und Billigkeit verwaltet wird. Man ſehe nur zum Beweis hier im 2ten B. S. 281 f. die erſtaunliche Ergebenheit der *Seapoys* gegen die Engländer in der Gefangenſchaft. Und man glaube ja nicht, daſs dieſe Ergebenheit von dem beſonders guten Betragen der Engliſchen Officiere gegen dieſe Leute entſprungen ſey. Denn ſie werden offenbar ſehr ſchlecht gehalten; nicht nur haben ſie überall den ſchlimmſten Stand, ſondern ſie werden bey allen Gelegenheiten unmenſchlich geſtraft, z. B. Deſertion mit dem ſchrecklichen Tode, von der Mündung einer Kanone abgeſchoſſen zu werden. Ja was noch ſchändlicher iſt; die Raubſucht der Engliſchen Befehlshaber iſt ſo groſs; daſs ſie ihre eignen Landsleute die gröſste Noth leiden laſſen, um ſich in den Raub zu theilen, wie vielmehr alſo die *Seapoys*. Z. B. S. 480 da die Engländer *Bednore* einnehmen, findet ſich eine Million Pf. St. darin. Die Armee hatte einen groſsen Rückſtand an Solde zu fodern; einig ſogar ſechzehn bis achtzehn Monate. Die Anführer wollen ihr aber nichts von dieſem groſsen Raube geben. Es wird zwar der General *Matthews* deshalb vom Commando abgeſetzt: allein wie es heiſst, zu ſpät, denn er hatte ſchon 300.000 Pf. St. durch ſeinen Bruder nach Europa geſchickt. Wo die übrigen 700,000 hingekommen ſind, wird nicht geſagt. Dieſer *Matthews* fällt nachher in *Tippo's* Hände durch Kapitulation, worinn er verſpricht, alle öffentliche Gelder abzuliefern. Das wird aber nicht gehalten; er und die übrigen Anführer ſuchen ſoviel ſie können, heimlich davon wegzuſchaffen. Dieſs giebt wie natürlich *Tippo'n* Anlaſs auch von ſeiner Seite die Kapitulation zu brechen. Wie hier erzählt wird, lies *Tippo* dem General nichts als vergiftete Speiſen vorſetzen. *Matthews* wuſste es, und endlich zwang ihn der Hunger davon zu eſſen. Auch ſoll *Tippo* alle mit ihm gefangnen Engliſchen Officiers ebenfalls haben vergiften laſſen. Das wäre freylich ſehr grauſam. Aber muſs man nicht geſtehen, daſs ſich die Engländer durch ihr Betragen ſolche Behandlungen ſelbſt zugezogen haben? Auf alle Weiſe heiſcht es der Vortheil der Engliſchen Nation, daſs den Bedruckungen in Indien ein Ende gemacht werde.

Haſtings mag zwar, wie hier verſichert wird, die Oberherrſchaft der Engländer in Indien durch ſeine Thätigkeit erhalten haben. Allein dieſen Krieg zettelte er doch offenbar zuerſt an, indem er erſtlich den *Ragobah* zum Oberhaupte der Maratten machen wollte; alsdenn dieſen durch einen Friedensſchluſs ſeinem Schickſal überlieſs, und dem *Moodage-Boosla*, *Rajah von Berar* die Oberherrſchaft antragen lieſs: ſich nachher des *Ragobah* wieder annahm; den *Hyder-Ally* reitzte; und auf dieſe Art durch gehäufte Treuloſigkeiten Anlaſs gab zu der groſsen Verbindung, der Maratten, *Hyder-Ally's*, des *Rajah von Berar*, des *Subah von Decan*, und der Franzoſen, um das Engliſche Reich zu zerſtören. Das iſt aus der ganzen Erzählung in dieſem Buche ſichtbar.

In Anſehung der Abſetzung des *Cheit-Sing* und der Plünderung der *Begums von Oude*, wird hier zu ſeiner Entſchuldigung, theils der Verdacht einer Rebellion, der jedoch wie hier geſtanden wird, lange nicht hinlänglich erwieſen war, theils aber auch die Nothwendigkeit Geld zu ſchaffen angeführt. Dies möchte wohl der einzige wahre Bewegungsgrund ſeyn. Zu ſeiner Entſchuldigung könnte er nur denn einigermaſsen dienen, wenn erwieſen werden könnte, daſs die übrigen Einkünfte der Compagnie nicht wären verſchleudert worden; und alſo *Haſtings* an dem Geldmangel, der ihn zu ſo entſetzlichen Gewaltthätigkeiten bewog, nicht ſelbſt Schuld geweſen ſey. Das aber wird hier nicht einmal verſucht. Der Verf. ſagt ſelbſt, *Hyder-Ally* habe jede, auch die geringſte Bewegung der Engländer erfahren; ſie hätten aber von ſeiner wichtigſten Unternehmung nie das geringſte gewuſst; und das zwar deswegen, weil er die Spione ſehr gut, die Engl. Befehlshaber ſie aber ſehr ſchlecht bezahlten, und doch der Compagnie groſse Summen für geheime Dienſte in Rechnung brachten. S. 218 f. Alles dieſes wuſste ein ſo ſchlauer Mann wie *Haſtings* gewiſs; es konnte ohne ſeinen Willen nicht geſchehen; und wer nicht ſelber plündert, leidet ſo etwas von ſeinen Untergebnen nicht.

Das Schickſal der Engliſchen Gefangnen wird viel zu hart geſchildert. Auch bey uns wird mancher Verwundete auf dem Schlachtfelde von ſchlechtdenkenden übel behandelt, und eben nicht immer ſanfte transportirt. In der Gefangenſchaft ſelbſt, muſs es ihnen indeſs ſo übel nicht ergangen ſeyn; da ſie ſich Karten mahlten, und Würfel machten. Freylich die gewöhnliche Oſtindiſche wollüſtige Lebensart hatten ſie da nicht, und das iſt wohl natürlich. Allein wären ſie auch härter gehalten worden; wer kann ſich darüber wundern, wenn man bedenkt, wie die Engländer mit den Eingebohrnen umgegangen ſind? Man leſe nur S. 414 f. die durch Lord *Macartney* in *Madraſs* veranlaſste Hungersnoth. Oder das S. 98. erzählte ſchändliche Verfahren der Bombayſchen Regierung gegen den Fürſten von *Guzzarat*.

Wäre es wohl ein Wunder, wenn die Indier immer jeden Engländer auf der Stelle ermordet hätten? Denn wer kann im Kriege auf die Schuld oder Unschuld eines jeden einzelnen Menschen an dem erlittenen Unrecht sehen? Da ist es bekannt, dass der Unschuldige oft mit und für den Schuldigen büssen muss. Manches dürfte auch wohl übertrieben seyn. Wir haben schon von einigen unbegreiflichen Dingen geredet, die hier erzählt werden. Darunter rechnen wir vorzüglich die gewaltsamen Bekehrungen Englischer Soldaten und Officiers zum *Mohametismus*. Es heisst, diese Menschen sollten durch einen *Braminen* um ihre Einwilligung zu ihrer Bekehrung befragt worden seyn. Wer kann das begreifen; da ein *Bramine* ja nicht der Mahometanischen Religion zugethan ist? S. Vol. II. S. 51. dies alles macht die Erzählung ein wenig verdächtig. Wahrscheinlich liessen sich einige Engländer bereden den *Mohametismus* anzunehmen, und schoben es nachher auf *Tippoo's* Grausamkeit.

Aus der Nachricht S. 22. von einem Corps von 9727 Mann das bey seinem Ausmarsch 31729 Knechte u. Marketender mit sich schleppte: u. S. 65 von einem andern aus 3910 Mann bestehenden, das 19000 Stück Vieh bey sich führte, kann man sich vorstellen, wie in Indien Krieg geführt wird, und was er kosten muss! Am Ende des Kriegs wurden 180 Ober-Officiers, 900 Europ. Soldaten u. 1600 Seapoys aus der Gefangenschaft des *Tippo-Saïb*, wiederum an die Engländer ausgeliefert.

Göttingen, bey Bossiegel: *Ueber Freyheit und Leibeigenschaft; über den Adel, den geistlichen und den dritten Stand; und über die Beneficien und Lehen unter den Merovingern und Karolingern*: eine von der Academie des Inscriptions et Belles Lettres zu Paris gekrönte Abhandlung des *Abbé de Gourcy*, übersetzt von *G. H. Oesterley*, D. d. R. 1788. 392 S. 8.

Der Verf. gehört unter die gründlichen Gelehrten seiner Nation, die die Geschichte nicht oberflächlich behandeln, sondern sie aus Quellen schöpfen, und kritisch bearbeiten. Schon der Titel der Schrift selbst giebt die Anzeige, dass die Abhandl. in drey Abschn. zerfällt. Der erstre, vor welchem allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Personen bey den Germaniern und Galliern aus dem Tacitus und Julius Caesar vorausgehen, untersucht die Frage, ob es unter den beiden erstern Stämmen der franz. Könige freye Menschen und Sklaven gegeben habe, und in wie viele Classen man sie abtheilen könne? Man muss dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er diese Frage nach ihrem ganzen Umfange, mit dem mühsamsten Fleisse und mit einem steten Gebrauche der Gesetzbücher selbst untersucht und abgehandelt hat. Um sie ganz zu beantworten und allem Widerspruche zuvor zu kommen, hat er die Gesetze aller der ehmaligen Völkerschaften der fränkischen Monarchie, der Gallier, der Franken, der Burgunder und Gothen zu Rathe gezogen die Meynungen der ältern und neueren Geschichtschreiber geprüft, auf diesem Wege der Prüfung manche neue von den Meynungen der bisherigen Nationalschriftsteller abweichende Bemerkung gemacht und durchaus gute und gründliche Nachrichten von den freyen Knechten und Freygelassenen bey den Galliern von den Colonen, den Freyen und Knechten bey den Franken, von den Männern des Königs und der Kirche, den Fiscalinen, den Liden oder Liten, von den Freyen, Knechten und Freygelassenen bey den Burgundern und Westgothen, von den verschiedenen Quellen der Sklaverey und dem Zustande der Sklaven unter allen diesen Völkerschaften mitgetheilt. Der Vf. hat den rechten Weg ergriffen, dass er, um den wirklich statt gefundenen Unterschied zwischen den Freyen, Knechten und Freygelassenen darzuthun, auf die gesetzlichen Verbrechensvergütungen, als das Hauptunterscheidungszeichen der verschiedenen Stände, Rücksicht genommen hat. Der zweyte u. dritte Abschn., ob man unter den beiden erstern Stämmen schon verschiedene Stände der freyen Menschen den geistlichen Stand, den Adel und den dritten Stand unterscheiden könne, und ob es unter der Geistlichkeit, dem Adel und dem dritten Stand Herren, Vasallen und Unterthanen der Herren gegeben habe, würden zuverlässig besser und bestimmter ausgefallen seyn, wenn der französische Vf. mit den Schriften unsrer deutschen Feudisten, Germanisten und Publicisten bekannter gewesen wäre. Manche Untersuchung, die dem Vf. neu schien, würde ganz weggeblieben und manche andre, die ihm noch unentschieden scheint, einer entscheidenden Gewissheit nähergekommen und die ganze Behandlung belehrender und vollständiger geworden seyn. Der Uebersetzer, Hr. D. Oesterley, dem die Uebersetzung dieses nicht alltäglichen Produkts der franz. Literatur zur Ehre gereicht, hat indessen das Verdienst über sich genommen, dass er manche, sowohl in der ganzen Schrift als besonders in diesen zwey Abschn. von dem franz. Vf. gelassene Lücke durch gelehrte und am rechten Orte angebrachte Anmerkungen und Berichtigungen ausgefüllt hat. Gut und brauchbar sind die Untersuchungen des Vf. über die schon unter dem erstern Stamme herrschenden Vorzüge der Geistlichkeit, als des erstern Standes im Staate, und über den dritten Stand, unter welchem er solche Freye versteht, die, von der Geistlichkeit und dem Geburtsadel unterschieden, ihre eignen Rechte und ihre eignen Obliegenheiten hatten. — Da die franz. Schriften dieser Art in Deutschland gerade am wenigsten bekannt werden, so verdient die Uebers. dieser Schrift allen Beyfall und so gut und fleissig bearbeitet, berichtigt und ergänzt, wie diese, alles Lob. Hr. D. Oesterley schätzt den Werth seines Schriftstellers ganz richtig, wenn er in der Vorrede sagt: „dass das grösseste Verdienst desselben im fleissigen Sammlen, Zusammenstellen und „kritischen Sichten seiner Materialien bestehe; dass „ihm hingegen der philosophische Ueberblick des „Ganzen, das Talent seinen Apparat gehörig zu „verarbeiten und die Gabe des schönen Ausdrucks „fehle.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6ten Julius 1789.

LITERARGESCHICHTE.

London, b. Rivington, Dodsley u. s. w.: *The Life of the Rev. Dr. Jonathan Swift*, Dean of St. Patrick's, Dublin. By *Thomas Sheridan, A. M.* The second Edition. 1787. 488 S. in 8.

Der im Jahre 1788. zu Murgate verstorbene Vf. dieses Werkes war der Sohn des D. Thomas Sheridan, der mit Swiften in der gröfsten Vertraulichkeit lebte. Er selbst hatte in seiner Jugend Swiften gekannt, und unternahm diese Arbeit, weil es ihm schien, dafs man noch nichts Befriedigendes über das Leben dieses aufserordentlichen Mannes hätte, und weil besonders der höchst edle Charakter desselben bisher so sehr verkannt wäre. Da er diesen letzten Umstand vorzüglich den unrichtigen Vorstellungen zuschreibt, die durch verschiedene Schriftsteller in das Publikum gekommen sind, so beschäftiget er sich in einem grofsen Theile des Werkes mit der Widerlegung dieser Schriftsteller, besonders des Lords Orrery und des D. Johnson. Diese Vertheidigung ist allerdings mit einer Wärme und Lebhaftigkeit geführet, die zuweilen in bittere Heftigkeit ausartet; allein man wird dieselbe dem Vf. verzeihen, und sogar zuweilen an seinem Unwillen Antheil nehmen, wenn man sieht, mit wie vieler Bosheit und aus was für unbedeutenden Gründen man Swiften manchen Vorwurf gemacht hat. Bey alle dem und bey der tiefsten Verehrung, die diesem aufserordentlichen Manne gebühret, glaubt doch der Rec., dafs sich zuweilen der Vf. in mehr als einer Rücksicht von seinem Eifer zu weit führen lasse, dafs er nicht immer in der Wahl seiner Gründe glücklich sey, dafs er auch Dinge vertheidige, die zum Theil keiner Vertheidigung fähig sind, zum Theil keiner bedürfen, und dafs Swift selbst ihm für einige Bemühungen dieser Art nicht sehr verbunden seyn würde. So sucht er mit grofser Weitläuftigkeit den Vorwurf der Menschenfeindschaft von seinem Helden abzulehnen, und deswegen zu erweisen, die Beschreibung der Yahoos sey keine Satire auf das menschliche Geschlecht, Swift habe blofs ein Geschöpf seiner Einbildung dargestellet, zu dem sich in der ganzen Natur kein Original fände. Der Vf. hat diesen Gegenstand mit einer gewissen Anstrengung behandelt, wie er denn auch selbst einräumt, die gegenseitige Meynung sey so allgemein angenommen: *that, to controvert it, would be supposed to act in opposition to the common sense and reason of mankind.* Wir müssen unterdessen gestehen, dafs wir durch seine Gründe nichts weniger als überzeugt sind, dafs sie uns oft ein Lächeln abgezwungen, und gewisse unangenehme Empfindungen verursacht haben, die Sophismen, wenn sie nicht mit vieler Kunst vorgetragen werden, zu erregen pflegen. Der Theil dieser Apologie, der noch die meiste Aufmerksamkeit verdient, läuft auf gewisse Inconsequenzen hinaus, die aber gerade in dem Widernatürlichen der Fiction, aus der man Swiften den ganzen Vorwurf macht, ihren Grund haben. Ohne uns auf eine ausführliche Widerlegung dieser sonderbaren Hypothese einzulassen, wollen wir blofs ein paar von Swifts eigenen Erklärungen über diesen Gegenstand anführen. In einem seiner Briefe an Pope vom 29sten Sept. 1725 findet sich folgende Stelle: „*I hate and detest that animal called Man, although I heartily love John, Peter, Thomas and so forth. — — Upon this great foundation of Misanthropy (though not in Timons manner) the whole building of my Travels is erected; and I never will have peace of mind, till all honest men are of my opinion.*“ (*Pope's Works* T. 6. S. 137. nach der Londner Ausgabe von 1764.) An des Vf. Vater schreibt Swift den 11ten Sept. 1725: „*Expect no more from man than such an animal is capable of, and you will every day find my description of Yahoos more resembling. You should think and deal with every man as a villain without calling him so, or flying from him, or valuing him less* (*Swifts Works* Th. 12. S. 143. nach der Londner Ausgabe von 1766.) Und wie läfst sich das, wovon uns der Vf. überreden will, mit der Aeufserung vereinigen, die Swift seinem Gulliver in den Mund legt, nach dem er von einer wollüstigen Yahoo im Bade überfallen sey, so habe er nicht länger läugnen können, dafs er zu dieser Gattung gehöre. Ungeachtet wir nun in diesem

und andern Punkten mit unſerm Vf. nicht einig ſeyn können, ſo ſind wir ihm doch das Zeugniſs ſchuldig, daſs er manches, was Swifts Charakter nicht in das vortheilhafteſte Licht ſetzt, beſonders Beyſpiele von ſeinem Geize, und von ſeiner bis zur Grauſamkeit getriebenen Unfreundlichkeit, mit vieler Aufrichtigkeit erzählet. Freylich will er ſelbſt bey dieſen Beyſpielen nicht zugeben, daſs man dasjenige daraus ſchlieſsen dürfe, was ſo natürlich daraus zu folgen ſcheint. Er erklärt alles, was andere für Flecken eines groſsen Charakters halten möchten, für Schwachheiten eines unglücklichen Alters, und für die erſten Würkungen jener Zerrüttung aller Seelenkräfte, die Swiften zuletzt in einen ſehr bedauernswürdigen Zuſtand brachte. Auch da, wo von den Unbeſonnenheiten ſeines eigenen Vaters die Rede iſt, erfüllt Hr. Sheridan die Pflichten der hiſtoriſchen Treue, wie wir denn hier ſo gar verſchiedenes, was Swift in ſeiner *Hiſtory of the ſecond Salomo* erzählt, wiederhohlt finden. Daſs der Vf. des Charakters ſeiner Mutter nicht gedenkt, ſo viel Gelegenheit er auch dazu hatte, ſcheint eine Beſtätigung des nachtheiligen Urtheils zu ſeyn, das Swift in ſeinen Schriften über ſie fället. Was nun die Frage betrift, von der der Werth des Buches hauptſächlich abhängt, ob uns nemlich der Vf. viel Wichtiges und Neues über Swifts Leben ſagt, ſo kann man dieſelbe in gewiſſer Rückſicht bejahen, und in gewiſſer Rückſicht verneinen. Allerdings enthält dieſe Biographie manche wiſſenswerthe Umſtände, die man in den ältern nicht findet, die aber deswegen im eigentlichſten Verſtande keinesweges neu ſind, weil das Publikum ſie zwar nicht aus den ältern Nachrichten von Swifts Leben, aber aus ſeinen eigenen Schriften weiſs, die erſt in neuern Zeiten, und wenn man Johnſons Arbeit etwa ausnimmt, ſpäter als jene Lebensbeſchreibungen herausgekommen ſind. So beſteht z. B. das Neue und Wichtige in dem Abſchnitte: *Von Swifts Einführung bey Harley bis zum Tode der Königin Anna.* Vorzüglich aus Auszügen aus dem Tagebuche an Stella, daſs in Deane Swift, und Wilkes's oder Hawkesworth's Sammlungen von den Briefen des Dechants, bereits 1767 und 1768 abgedruckt iſt. Eben das iſt der Fall mit den Briefen, die (wie Rec. glaubt), ohne dringende Nothwendigkeit und ohne die Quellen anzugeben, der Länge nach in das Werk eingerückt ſind. Zum Beyſpiel mögen die beiden Briefe dienen, die Swifts frühere Geſinnungen in Abſicht der Liebe betreffen. Der erſte an D. Kendall vom 11 Februar 1761 (S. 246.) ſteht ſchon in der angeführten Ausgabe von Swifts Werken Th. 14. S. 219, und der zweyte an ein unbekanntes Frauenzimmer vom 4ten May 1700 (S. 250.) in *a ſupplement to Dr. Swifts Works London* 1770 Th. 2. S. 133. Die zwiſchen Swift und der Vanhanrigh gewechſelten Briefe, aus denen hier ſo viele Auszüge vorkommen, ſind gleichfalls ſchon aus dem dritten Theile der Wilkesſchen Sammlung bekannt. Selbſt in dem ſiebenten Abſchnitte, worinn der Vf. ausdrücklich ſolche Anekdoten verſpricht, *as have not hitherto been made known to the world*, findet ſich eine Anwendung eines Verſes aus dem Virgil, die Rec. aus dem Hawkesworth längſt bekannt, und als das glücklichſte Wortſpiel, das vielleicht jemals gemacht worden, im Gedächtniſſe geblieben iſt. Swift war in einer Geſellſchaft, worinn ein Frauenzimmer mit der Schleppe ihres Kleides (Mantua) eine Cremoneſer Violine auf die Erde warf und zerbrach. Swift rief ſo gleich aus:

Mantua vae miſerae nimium vicina Cremonae!

Das Verdienſt des Sammlers möchte alſo das vorzüglichſte Verdienſt unſers Vf. ſeyn, unterdeſſen iſt es nicht das einzige, und Rec. hat doch, wenn ihm ſein Gedächtniſs nicht untreu iſt, verſchiedene Nachrichten und Aufſchlüſſe hier zum erſten male gefunden. Da auch der Vf. durch die Verbindungen ſeines Vaters mit Swiften von manchen bis dahin noch immer dunkeln Lebens Umſtänden deſſelben unterrichtet ſeyn kann, ſo verdient auch bey ſchon bekannten Dingen ſeine bloſse Beſtätigung allerdings Aufmerkſamkeit. Zur Probe wollen wir dasjenige auszeichnen, was er von den ſonderbaren Verhältniſſen ſagt, wo ein Swift mit der Mrs. Johnſon und Mrs. Vanhanrigh ſtand.

Mrs. Johnſon oder Stella, wie ſie Swift in der Folge nannte, war die Tochter eines Haushofmeiſters des Sir Wilhelm Temple, bey dem ſich Swift in ſeiner Jugend eine Zeitlang aufhielt, und unter andern Beſchäftigungen eine Nichte deſſelben unterrichtete. Die damals etwa vierzehnjährige Stella nahm an dieſem Unterrichte Antheil, und machte ſchon um dieſe Zeit auf Swiften den tiefſten Eindruck. Einige Zeit nach Temples Tode, der ihr tauſend Pfund vermacht hatte, begab ſich Stella, auf Swifts Rath, mit ihrer Freundin M. Dingley nach Irland, weil ſie daſelbſt von ihrem eingeſchränkten Vermögen mit gröſserer Bequemlichkeit leben konnten. Ob gleich Swift geſtand, Stella ſey ohne Ausnahme die vollkommenſte Perſon, die er jemals gekannt hätte, und ob er gleich die Vorſicht nöthig hielt, ſie nie anders als in der Gegenwart eines Dritten zu ſprechen, ſo wollte er doch ſeine Neigung zu ihr nicht für Liebe gehalten wiſſen. Unterdeſſen wurde ihm ihre Geſellſchaft unentbehrlich, und als er 1710 nach London reiſete, war ihm die Trennung äuſserſt ſchmerzhaft, und er gab ihr in einem Journale von allem, was ihm begegnete, auf die zärtlichſte Weiſe Nachricht. Wie er aber nie mit Stella allein war, ſo richtete er auch ſein Tagebuch zugleich an die Dingley, und beide antworteten ihm gemeinſchaftlich. Er ſuchte auf die Weiſe Aeuſserungen zu vermeiden, die Stella als eine feyerliche Erklärung auslegen könnte, denn ſie hoffte wirklich, daſs er ihr ſeine Hand bieten

würde

würde, so bald es ihm seine Vermögensumstände erlaubten. Die Dingley war übrigens in keinem Betrachte ein vorzügliches Frauenzimmer, aber grade ein solches, als Swift zu dem Posten, den sie einnahm, verlangte, und dieses um desto mehr, da sie nicht reich genug war, ohne seine Unterstützung zu leben. Während seines Aufenthaltes in London gerieth er in die unglückliche Verbindung mit der Mrs. an Vanhomrigh, die unter den poetischen Namen, Vanassa, so berühmt geworden ist. Swift war mit der Mutter dieses reichen Frauenzimers genau bekannt, und unterrichtete die Tochter. Ihre Fortschritte erregten eine Zeitlang sein Erstaunen; allein er bemerkte in der Folge, dass sie nicht mehr so aufmerksam war, fragte sie um die Ursache ihrer Geistesabwesenheiten, und erhielt das aufrichtigste Geständniss, dass sie ihn liebe, zur Antwort. Swift wurde äusserst betreten, blieb aber doch in der Folge gegen die Vorzüge dieses Frauenzimmers nicht unempfindlich, und vernachläsigte nunmehr die geliebte Stella. Vom März 1712 an wird das Tagebuch an dieselbe äusserst trocken, es enthält nur Neuigkeiten, und weder in den Ausdrücken noch in den Sachen etwas für beide Theile Interessantes. Kurz vor der Reise, die er im Jahre 1713 nach Irland machte, um von seiner Decaney Besitz zu nehmen, schrieb er einen Geschäftsbrief an die Dingley, worinn er der Johnson nicht einmal gedachte. Bey seiner Ankunft trat kalte Gleichgültigkeit an die Stelle der ehmaligen Zärtlichkeit, er gieng bald nach England zurück, und schrieb daselbst sein vortrefliches Gedicht: Cadenus und Vanassa. Seine erste Absicht bey demselben scheint wohl dahin gegangen zu seyn, das ganze Verhältniss mit der Vanhanrigh auf eine feine Art abzubrechen; allein der zweifelhafte Schluss musste grade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Nach dem Tode der Königin Anna nahm Swift seinen Aufenthalt in Irland, und Vanassa folgte ihm dahin nach. Swiften war dieser Schritt sehr unangenehm. Er wollte sie nur selten sehen, und als sie aus Ungeduld darüber ihm mit ihren Briefen, Botschaften und Klagen beschwerlich fiel, fieng er an, ihr unfreundlich zu begegnen. Unterdessen hatte Swift, wie es scheint, allen Umgang mit Stella abgebrochen, bis endlich Liebe, Eifersucht und fehlgeschlagene Hofnung ihr Leben in Gefahr brachten. Jetzt kehrte Swifts Zärtlichkeit zu ihr zurück. Er liess sie durch einen gemeinschaftlichen Freund um die Ursache ihres Kummers befragen, und sie versichern, dass er alles, was in seiner Macht stehe, anwenden wolle, um ihre Gemüthsruhe wiederherzustellen. Sie antwortete, die Verläumdung habe in ihrem sonderbaren Verhältnisse mit Swiften nur zu viel Veranlassung zu nachtheiligen Gerüchten gefunden, und ihre Hoffnung, dass Swift, so bald er in bessere Vermögensumstände käm, ihr seine Hand anbieten und dadurch ihre Ehre wieder herstellen würde, sey verschwunden, da er ihr nach seiner Beförderung mit der grösten Kälte begegne, sie sähe also kein Mittel, ihren guten Namen zu retten, der ihr theuer sey, als das Leben. Endlich erklärte sich Swift, er sey bereit, sich mit ihr trauen zu lassen, wenn sie damit zufrieden wäre, dass sie in der Folge nicht anders als bisher mit einander lebten, und dass ihr Verhältniss das tiefste Geheimniss bliebe. Stella liess sich alles gefallen, vielleicht in der Absicht selbst eine solche Verbindung mit der Vanhanrigh unmöglich zu machen. Der Bischof von Cloghor copulirte sie im Jahre 1716, ohne dass ein Zeuge bey dieser Handlung zugegen gewesen wäre. Die Bedingungen wurden pünktlich erfüllt, Stella behielt ihre Wohnung in einem entfernten Theile der Stadt, kam aber doch oft in die Gesellschaften, die Swift in seinem Hause gab. Seine nächste Bemühung gieng nun dahin, der Vanassa alle Hofnung zu benehmen; er suchte zwischen ihr und dem Dechant Winter eine Heyrath zu vermitteln, allein sie verwarf diesen und jeden Vorschlag der Art, und begab sich nach Celbridge, wo sie ihrer Leidenschaft, die nun beynahe zur Wuth wurde, allein nachhing, und noch immer an Swiften die zärtlichsten Briefe schrieb, ohne sich durch die Kälte seiner Antworten irren zu lassen. Sein Betragen gegen sie war nicht völlig consistent, indem er ihr oft mit Härte begegnete, und doch, vielleicht aus Mitleiden, vielleicht aus Liebe, nicht alle Verbindung mit ihr abbrach. Unterdessen scheint er doch 1720 diesen Entschluss gefasst zu haben. Er fieng jetzt an als ein gütiger und nachgebender Freund sich gegen sie zu betragen, er schrieb ihr sogar den 5 Jul. 1721: „*soyez assuree que jamais personne au monde n'a eté aimée, honorée, estimée, adorée par votre ami que vous.*" Da aber auf diese Erklärung kein Heirathsantrag erfolgte, so muthmasste Vanassa das Verhältniss, worin Swift und Stella standen. Um darüber zur Gewissheit zu kommen, sandte sie derselben eine kurze Note, worin sie fragte, ob Mrs. Johnson mit dem Dechant verheirathet wäre oder nicht? Diese wurde äusserst aufgebracht, antwortete: ja, schickte die Note der Vanhanrigh an Swiften, und begab sich, ohne ihn zu sehen, auf das Land. Swift, der für Zorn und Unwillen ausser sich kam, reiste sogleich nach Celbridge. Er trat in das Zimmer, worin das unglückliche Frauenzimmer war, ohne ein Wort zu sprechen, aber mit einem Gesichte, das den höchsten Grad von Erbitterung ausdrückte. Zitternd fragte sie ihn, ob er sich setzen wolle: Nein; — dann warf er ein Papier auf den Tisch, und kehrte noch in demselben Augenblicke zu seinem Pferde zurück. Als ihr die Verwirrung erlaubte das Papier zu öffnen, und als sie nur ihre eigene Note darin fand, gerieth sie in eine Verzweifelung, als wenn sie ihr Todesurtheil empfangen hätte. Dieses war auf gewisse Weise wirklich der Fall; sie bekam ein Fieber,

das ihrem Leben sehr bald ein Ende machte. Auf diese Nachricht verliefs Swift sogleich Dublin, und reiste zwey Monate in dem südlichen Theile des Königreichs umher, ohne dafs ein Mensch wufste, wo er wäre. Vanassa widerrief vor ihrem Tode ein Testament, das sie zu Swifts Vortheile gemacht hatte, und verordnete, dafs sowohl das Gedicht Cadenus und Vanassa, als ihr Briefwechsel mit Swift, gedruckt werden sollte. Ein Theil dieser Papiere war auch schon wirklich unter der Presse, als D. Sheridan es dahin brachte, dafs die Executoren des Testaments die Exemplare von den Briefen vernichteten. Das Gedicht hingegen wurde bekannt, und war eine Zeitlang der Gegenstand aller Gespräche. Unter andern äufserte jemand, der die Lage der Johnson nicht wufste, in ihrer Gegenwart: es müsse doch ein aufserordentliches Frauenzimmer gewesen seyn, das dem Dechant Stoff zu einem so schönen Producte gegeben habe. Stella antwortete lächelnd: das scheine ihr so ausgemacht nicht; denn es sey bekannt, dafs der Dechant etwas sehr Schönes über einen Besenstiel schreiben könne. Unser Vf. erklärt, (wie Orrery schon vor ihm gethan hat,) Swifts sonderbares Betragen in dieser Angelegenheit dadurch, dafs er durch eine langjährige Gewohnheit, gewisse Begierden zu unterdrücken, zuletzt das Vermögen verlohren habe, sie zu befriedigen. Daher seine Bemühungen, Vanassas Leidenschaft zu einer platonischen Liebe herabzustimmen, und seine Enthaltsamkeit von den Vergnügen des Ehebettes nach seiner Heirath mit der geliebten Stella. Diese, die sich einige Monate nach dem traurigen Ende ihrer Nebenbuhlerin mit Swiften aussöhnte, starb nach einigen Jahren, und auch sie hatte kurz vor ihrem Tode mit ihm eine schreckliche Scene. Nachdem sie, bey dem Gefühle, dafs sie bald sterben würde, auf eine dringende und feyerliche Art die Gewährung ihrer letzten Bitte von Swiften verlangt hatte, beschwor sie ihn bey ihrer Freundschaft, um die Verläumdung völlig zu entwaffnen, sie auf ihrem Todbette für seine Frau zu erkennen. Swift antwortete nichts, drehte sich um, ging stillschweigend aus dem Zimmer, und sahe sie in den wenigen Tagen, die sie noch lebte, nicht wieder. Sie gerieth Anfangs in Verzweiflung, fafste sich aber wieder, beklagte sich in den bittersten Ausdrücken über seine Grausamkeit, und verfafste unter ihrem eignen Namen ein Testament, worin sie ihr Vermögen milden Stiftungen vermachte. Der Vater des Vf. war bey dieser Scene gegenwärtig, und sie machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, dafs er sich in langer Zeit mit Swiften nicht wieder aussöhnen konnte. Wir sympathisiren mit ihm mehr als mit seinem Sohne, der den Vorfall zwar mit Widerwillen erzählt, unterdessen seinen Helden auch hier, aber mit Gründen, vertheidigt, die keine andere Wirkung thun, als dafs man gegen ihn selbst etwas von demjenigen fühlt, was seine Erzählung gegen Swiften erregt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wien, b. Hörling: *Der Arzt für Liebende.* Aus dem Französischen frey bearbeitet von D — a. 1788. 142 S. 8. (6 gr.)

Liebende zu heilen, ist des Vf. Absicht nicht gewesen: nur ganz am Ende redet er von den Temperamenten und der Art, wie diese zu verbessern sind. Auch die Absicht, durch moralische Leitung der Gemüther die Leidenschaft der Liebe beherschen zu lehren, scheint er nicht gehabt zu haben. Er hat unter einem allgemeinen Titel mehrere kleine Erzählungen zusammengefafst und durch diese die verschiedenen Modificationen der Liebe anschaulicher zu machen gesucht. Diese Erzählungen sind weder in Hinsicht auf Erfindung, noch auf Einkleidung vorzüglich. Belohnungen der Liebe, nach vielen Leiden der Verliebten, Entführungen, Verführungen der Gattinnen und Töchter von Wollüstlingen oder erbitterten Feinden, die erst die Gattin zur Untreue verleiten und dem Gatten treuliche Nachricht davon geben, Väter und Verwandte, die sich den Verbindungen, welche die Liebe stiften wollte, entgegen setzen, sind die vornehmsten Gegenstände derselben. Ermordet wird in dem ganzen Werke kein Mensch aufser einem, der aber in der Folge wieder als handelnde Person auftritt. Aus folgender Probe werden unsere Leser sehen, wie der Vf. seine Erzählungen anlegt. Julie wollte sich eben mit Karln vermählen, da ihr Vater starb. Juliens Bruder wollte Karln aus Stolz nicht zum Schwager haben, und wurde vom letztern zum Zweykampf herausgefodert und ermordet. Julie kam auf den Kampfplatz. Beide entflohen und wurden im Wald von Räubern überfallen. Sie hatten die Wahl, Räuber zu werden, oder zu sterben, und wählen natürlicher Weise das erstere. Karl lauerte einst auf einem Posten allein, und Julie kam dazu. Sie wollten eben entfliehen, aber eine junge Dame kam und bat Karln um Hülfe. Darauf kamen Reiter, welche die Dame befreyeten. Karl wurde mit seiner Julie in Fesseln gelegt. Die Dame war die Braut von Juliens (vorher im Zweykampf erlegten) Bruder. Sie bat bey ihrem Geliebten um die Befreyung der Gefangenen, aber dieser erfuhr, dafs es Karl sey, und schwur ihm den Tod. Ein König, der zu gutem Glück eben in der Nachbarschaft war, befreyete ihn, und beide wurden ein Paar.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7ten Julius 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer: *Jobi antiquissimi carminis hebraici natura atque virtutes.* Scripsit *Carolus David Ilgen*, AA. LL. M. 1789. 224 S. 8. (16 gr.)

Der Hr. Vf. hat sich schon vorher durch einige kleinere Schriften als einen jungen Gelehrten angekündiget, der das Studium der classischen Literatur mit Eifer und mit glücklichem Erfolg betreibe. Hier ist eine neue Probe seines Fleisses, womit er nicht allein seine humanistische Kenntnisse bestätigt, sondern auch zugleich eine Bekanntschaft mit der orientalischen Litertur an den Tag legt, die selbst einem Veteranen nicht unrühmlich seyn würde. Er behandelt den Hiob vornemlich als Werk der Composition. Die Schrift besteht aus VIII Abtheilungen. Die I *prolegomena.* S. 1-12 enthält, nach einigen allgemeinen Anmerkungen über das Studium des Alterthums, eine kurze Vergleichung der drey Naturdichter, Hiob, Homer, Ossian. II) Wann und von wem das Buch Hiob verfasst worden sey. S. 13-40. Dass es unter allen vorhandenen das älteste sey, wird aus bekannten Gründen behauptet. Dass aber Moses ein solches Kunstwerk verfertiget haben könne, sey nicht wahrscheinlich. Den Verfasser müsse man in Arabien suchen. Er möge ein Nachkomme des Elihu, den er eine so vortheilhafte Rolle spielen lasse, gewesen seyn, (aus dem Geschlecht des Nachor, Abrahams Bruder, S. 106), und im dritten Jahrhundert des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten gelebt, (und in der Nachbarschaft des glücklichen Arabiens gewohnt haben, S. 105). Moses werde eine Abschrift aus Midian mit sich gebracht haben, nur habe sich das schätzbare Denkmal als eine Privatschrift unter dem Volk erhalten, bis es endlich von Esras und Nehemias in die Sammlung der jüdischen Religionsschriften einverleibt worden. Eine andre Hypothese, dass David es von einem siegreichen Feldzug aus Edom (2 Sam. 5) mitgebracht habe, wird angeführt, aber wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten gleich aufgegeben. (Rec. ist von jeher der Meynung sehr geneigt, dass das Buch Hiob einen nicht Israelitischen Ursprung habe: nur kann er sich, auch jezt noch, nicht hinlänglich erklären, wie eine Schrift, die den Hauptgrundsatz der mosaischen Verfassung: die Verehrung des wahren Gottes habe zeitliche Wohlfahrt zur unmittelbaren, unausbleiblichen Belohnung, zwar nicht bestreitet, aber doch nicht kennt, in der Sammlung der jüdischen Religionsschriften eine Stelle habe erhalten können: es müsste denn eben deswegen geschehen seyn, um dem israelitischen Volk sein eigenes, näheres Verhältniss gegen den Jehova desto wichtiger und schätzbarer zu machen. III Abth. *Ad quod carminum genus referendus sit Jobus.* S. 40-89. Hiob sey weder ein Drama, noch ein Confessus, nach der Art des Haririschen, sondern ein episches Gedicht, das die Aufschrift haben könnte: *die geprüfte und siegende Unschuld.* Man habe 1) Handlung, 2) Einheit der Handlung, 3) Charakterschilderung, 4) Verwicklung und Auflösung des Knotens, 5) epische Behandlung; nur dass dies Alles nicht nach griechischen Mustern, sondern nach den Sitten und der Denkart des Orients zu beurtheilen sey. Diese verschiedenen Stücke werden nun, mit Uebergehung des dritten und vierten, die weiterhin noch besonders vorkommen, beleuchtet. Der Vf. wird hier ausführlich. Man sieht es, er wandelt auf einem Gefilde, das für ihn viel Annehmlichkeit hat, und ihm gar nicht unbekannt ist. Der Leser begleitet ihn mit Vergnügen. Doch am Ende wird durch die lange *Excursion* für die Erklärung selbst nichts gewonnen. Die IV Abth. die ganz füglich auch die zwote seyn könnte, handelt von der Scene des Buchs und von der Fabel desselben. S. 89-122. Dass Hiob nicht ein blos poetischer, sondern ein historischer Charakter sey, nimmt der Hr. Vf. als etwas ganz Zuverlässiges an. Er glaubt, er stamme von Abraham ab, entweder durch den Ismaël oder den Esau, und habe im ersten Jahrhundert des Aufenthalts der Israëliten in Aegypten gelebt. Die Scene verlegt er in das bekannte Thal Guta bey Damascus; für den ansehnlichen Reichthum Hiobs schicke sich diese Gegend besser als Edom. Sollten auch wirklich mehrere Bilder und Anspielungen Edomitisch seyn; so müsse man

man ſich erinnern, daſs der Dichter nicht in Syrien, ſondern daſs er in Edom, oder doch in der Nähe des Landes gelebt habe. Die Vte Abtheil. ohne Zweifel die lehrreichſte und wichtigſte, iſt überſchrieben: *Exornatio fabulae et natae inde carminis virtutes in conſtructione et nexu.* S. 122-201. Hier wird der Faden von Anfang bis zu Ende abgewunden. Von jeder Rhapſodie, das Ganze wird in XXVII abgetheilt, wird der Inhalt zuerſt ſummariſch angegeben, und ſodann vollſtändig aus einander geſetzt, ſo daſs der dramatiſche Gang des Stücks nach allen den mannigfaltigen Wendungen, genau nachgezeichnet, das Entſtehen des Affects, ſein Steigen und Fallen bemerkt, auch die verhältniſsmäſsige Wirkung, die bey dem Leſer entſtehen ſoll und muſs, angegeben wird. Hie und da iſt von einer Stelle die Ueberſetzung eingerückt, und in der Note erläutert und gerechtfertiget. Hier ſind einige Proben. Das Wort שָׂטָן wird vom Verbo שוט *circumire* abgeleitet, nicht vom Verbo שָׂטַן denn dieſes ſey erſt aus jenem Nomen entſtanden, habe urſprünglich die Bedeutung gehabt *circuitorem agere*, und nun die andre, *adverſari, invidere.* erſt weiterhin erhalten. (Sehr artig! Nur, hat man auch eine hiſtoriſche Spur, daſs jenes hohe Alterthum, daſs überhaupt der alte Orient wirklich einen ſolchen Circuitor gehabt habe?) Kap. VI, 6 iſt überſetzt: *Num ſputum deglutitur ſine animi angore? num ſaliva per inſomnia emiſſa palatum titillatur?* מלח ſey *agitatio, qua quis eo adigitur, ut mentis fere non compos amplius ſit*, nach dem arabiſchen مسلخ *mentis inops, mente laborans;* der Sinn ſey dieſer: *Num ſine vehementi agitatione, ſine animi angore, ab eo, qui mentis adhuc compos eſt, videtis ſputum tanquam cibum in ore verſari; an titillatur ſomniantis palatum, ſi ſulivat? utrumque inter vehementiſſimos dolores locum tantum habet, me igitur, idem facientem, doloribus angi, qui poteſtis dubitare?* — Dieſe Erklärung wird man doch ſchwerlich leicht und ungezwungen finden können. Hingegen iſt die Stelle XIV, 3-17 ganz nach dem Sinn des Rec., und, wie er meynt, ganz nach dem Sinne des Dichters gefaſst. Beſonders iſt der 16 Vers recht gut überſetzt: *Dann würdeſt du zwar mein Verhalten beobachten, nur mir nicht Fehltritte aufrechnen.* Freylich von der Hofnung eines andern, beſſern Lebens iſt hier und anderwärts keine Spur, auch nicht K. XIX. Hier wird der 25. 26. 27 Vers ſo erklärt: *Vivit, ſcio enim, cauſae meae patronus: qui contemtus in pulvere jacet (der, der im Staube ganz verachtet hintenaus ſitzt,) victor caput attollet. Haerebo adhuc in cute, dira hac vi contuſa:* (ſtatt וְאַחַר, וְאַרְ wie 1 Moſ. 32, 5. — עורי elliptiſch, als אשר נקפו זאת-בעורי *quam contuderunt et dilacerarunt haec ulcera, vel hoc unum ulcus, quod propter horrendam multitudinem dici potuit — ex hac cuticula videbo Deum. Quem ego mihi videbo propitium* (oder auch *qui, Deus, luctus meus, i. e. cauſa luctus mei eſt.* אני, *eum mihi videbo propitium*) *quem hisce oculis cernam animo non alienatum.* — Rec. iſt immer der Meynung, ולא זר ſey ſo viel, als וְלֹא עֵינֵי זָר, und ſehe nur da um den Sinn des vorhergehenden ועיני ראו dahin zu beſtimmen, daſs es heiſſe: *ja, mit dieſen meinen eignen Augen werd ich ihn ſehen!* Unter dem מליץ מלאך XXXIII, 23 wird ein Engel verſtanden, der, ſo wie der שטן die Vergehungen der Menſchen anbringe, nur ihr Gutes anzeige, und gleichſam für ſie einſtehe; die Worte להגיד לאדם ישרו ſind überſetzt: *qui in favorem hominis integritatem ejus teſtetur;* welches freylich nicht der Sinn iſt, der ſich dem Leſer zuerſt darbietet. Kap. XXXIV, 31. 32 wird überſetzt; *Verum, age, ad Deum ſic te ſermone converte:* (אל-אל האמר oder auch אל-אלה אמר) *perſuli, at me non amplius oppignerabo. Non amplius conabor meo judicio uti,* (dieſer Sinn ſoll in den Worten liegen בלעדי אחזה *praeter me videbo, ſine me videbo*) *at tu me doce* — Hier wird die Bemerkung angebracht: Die Rede des Elihu ſey der ſchwierigſte Theil des Gedichts, weil dieſer feiner argumentire, als die Uebrigen; auch der Text bedürfe mancher Berichtigung. In der VI Abth.: *Litis inter Jobum atque amicos actae interpretatio, et diſcuſſio argumentorum,* werden die Ideen, durch welche der Dichter das Geſpräch ſich hinwinden läſst, enthüllt von ihrem poetiſchen Schmuck, näher an einander gerückt, daſs mit wenigen Blicken die ganze Reihe überſehen werden kann. Die VII Abth. heiſst: *Morum notatio, ſive characteres, quatenus a poëta expreſſi.* Elihu bekommt hier einen weit gefälligern Charakter, als ihm einige andre zugeſtehen wollen. Auch von dem Satan weiſs der Vf. aus den wenigen, von ihm angegebenen, Zügen einen ſehr beſtimmten Umriſs zu entwerfen. Endlich VIII Abth. *Finis Jobi moralis.* Der poetiſche Zweck des Buchs iſt, den Hiob als Gegenſtand zur Bewunderung aufzuſtellen. — Der Hr. Vf. hat ſein ſchweres Penſum mit Geſchmack und Gründlichkeit bearbeitet. Auch ſeine Schreibart verdient Empfehlung. Der Druckfehler ſind viele, zum Glück erſchweren ſie den Sinn nicht ſonderlich. Hätte er nur auch auf die Bequemlichkeit ſeines Leſers mehr Rückſicht genommen, und an ſchicklichen Stellen Abſätze angebracht! Jede Abtheilung geht unabgeſetzt an Einem fort, und nicht einmal dieſe acht Abtheilungen ſind in einen Conſpect gebracht.

LEIPZIG, b. Haugs Wittwe: *Ern. Fried. Car. Roſenmülleri*, Phil. Mag. *Scholia in vetus Teſtamen-*

stamentum. Pars prima continens Geneſin et Exodum. 1788. 8. XLII und 620 S. nebſt 2 Landcharten. (1 Rthl. 16 gr.)

Daſs dieſe Scholien über das Alte Teſtament durch die frühern, mit Beyfall aufgenommenen, Scholien über das Neue Teſt. veranlaſst worden, und dieſe ſich zum Muſter genommen haben, braucht den Leſern kaum noch bemerkt zu werden. Der Nachfolger iſt ſeines Vorgängers werth. man darf dem verdienſtvollen Hn. D. Roſenmüller Glück wünſchen, in ſeinem Sohne einen ſo würdigen Nacheiferer zu ſehen. Das Werk iſt nicht für Anfänger allein beſtimmt, ſondern überhaupt auch für ſolche, die mit den mannichfaltigen Hülfsmitteln zum Studium des A. Teſt. nicht verſehen, oder ſonſt zu ſehr beſchäftiget ſind, um von ihnen Gebrauch machen zu können. Dadurch iſt eine gröſsere Ausführlichkeit beynahe nothwendig worden. Aber eben dieſe macht nun auch, daſs die Reihe von Bänden anſehnlich werden muſs. Und dieſer Umſtand möchte doch der Gemeinnützigkeit des Werks bey ſolchen wieder hinderlich ſeyn, *qui multos libros emere non poſſunt* (Vorr. S. IV). Die häufige Anführung von ganzen Stellen, vornemlich aus Reiſebeſchreibungen, iſt ohne Zweifel ſehr zweckmäſsig und ſehr zu billigen. Hingegen ſcheint doch das eigentlich Grammatiſche und Philologiſche manchmal darüber übergſehen worden zu ſeyn. Voraus geht ein Verzeichniſs der Schriften, die bey dieſem Bande benutzt worden ſind, und zum Theil überhaupt noch weiterhin benutzt werden. Das Verzeichniſs iſt anſehnlich. Inzwiſchen vermiſst Rec. einige, die, ſeines Bedünkens, vorzüglich brauchbar geweſen ſeyn würden; z. B. *Jac. Robertſon Clavis Pentateuchi, ſive analyſis omnium vocum hebraicarum — adjectis notis criticis et philologicis, in quibus ex lingua Arabica, Judaeorum moribus, et doctorum itinerariis, plurium locorum S. S. ſenſus eruitur, Edinburg.* 1770; *Schultens Origines hebraeae*; *Nicol. Guil. Schröder Obſervationes ſelectae ad origines hebraeas*; Ebendeſſelben vortreffliche *hebr. Syntax* bey ſeiner hebr. Grammatik; *Storr obſervationes ad analogiam et ſyntaxin hebraicam pertinentes.* — Auf einzelne Stellen ſich einzulaſſen, würde zu weit führen, und bey einem Werke dieſer Art kaum ſchicklich ſeyn, das nicht beſtimmt iſt, eigene und neue Verſuche in Aufklärungen vorzulegen. Ohnehin iſt ſicher zu erwarten, daſs der Hr. Vf. unter der Fortſetzung ſeiner glücklich angefangenen Arbeit von ſelbſt in der Auswahl immer noch geübter und feſter werden wird. Daſs nur auch der Setzer im Arabiſchen ſich inzwiſchen mehrere Geſchicklichkeit erworben haben möge!

PHILOLOGIE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Abdollatiphi compendium memorabilium Aegypti arabice e codice mſto Bodleiano edidit D. Joſeph White*, praebendarius Gloceſtrienſis, arab. linguae prof., Laudianus et collegii Wadhamenſis, quod Oxonii eſt, ſocius. *Praefatus eſt Henr. Eberh. Gottl. Paulus*, A. M., lingg. orientalium in academia Jenenſi profeſſor publ. deſignatus. 1789. VIII S. Vorrede und 157 S. arabiſcher Text. 8.

Aus der Vorrede ergiebt ſich, daſs Hr. White, nachdem er den arabiſchen Text des *Abdollatîph* in Octav hatte ganz abdrucken laſſen, ſich zu einer neuen Auflage in Quart wohl nur deſswegen entſchloſs, weil ihm jene nicht würdig und anſtändig genug für ein engliſches Publicum ſcheinen mochte. Jene würde vernachläſſigt worden, und ungebraucht geblieben ſeyn, wäre nicht Hr. P. dazu gekommen; ihm wurde ſie ganz überlaſſen, um von ihm nach Deutſchland verpflanzt zu werden. Und in Deutſchl. wird man ſie, wo nicht prächtig, doch gewiſs ſehr anſehnlich finden. Man muſs ſie alſo ja nicht für eine verunglückte und miſsrathene Ausg. anſehen: denn der Druck iſt ſo ſorgfältig und correct, als man es nur immer fordern kann: einige Unrichtigkeiten, die ſich doch nicht alle vermeiden laſſen, wird ein Kenner ſchon zu verbeſſern wiſſen; zum Beyſpiel, S. 87, Z. 10 muſs es heiſſen والثبيران ſtatt ثبيران. Ebendaſelbſt Z. 17 اللحم ſtatt الحم. S. 88. Z. 17 كثيرة ſtatt كبيرة S. 94. Z. 11 هذه ſtatt هنه. — Für den erſten Anfänger im Arabiſchen iſt das Buch ohnehin nicht. Die Schreibart iſt an manchen Stellen ſehr concis und gedrängt, folglich ſchwer und dunkel: auch wird das Lexicon nicht überall Troſt gewähren. Jedoch von der Beſchaffenheit des Werks ſelbſt wird Rec. füglich alsdenn erſt ſprechen können, wann von der gröſsern Ausgabe mit der lateiniſchen Ueberſetzung die Rede ſeyn wird.

MADRID, b. Sancha:

سلة النواويس البهية والمنتجبة

Enſayos ſobre la Grammatica u poeſia de los Arabes que ofrecen al publico Examen el Padre Fr. Patricio de la Torre y D. Miguel Garcia Aſcenſio, aſſiſtidos de ſu maeſtro el Doctor Mariano Pizzi 1787. 92 S. gr. 4.

Dies Buch iſt nur ein Vorläufer eines gröſsern, das die Vf. herausgeben wollen. Ihr Lehrer, der Profeſſor der arabiſchen Sprache bey dem k. Collegio zu Madrid iſt, wird ihnen dabey helfen. *De la Torre* iſt ein Hieronymit im Eſcorialkloſter und *Aſcenſio* ein Advocat in Madrid, die ſich in den Nebenſtunden aufs Arabiſche legen. Sie zeigen den Nutzen dieſer Sprache für Spanien 1) weil manche ſpaniſche ja lateiniſche Wörter daraus herkommen. Die Exempel, welche ſie vom

vom Lateinisf. geben, sind zum Theil sehr gezwungen, und nur einige haben Uebereinstimmung, z. B. *Halo* und حالة (*Halah*) *ein Kranz um den Mond herum.* Den Namen Saracenen leiten sie mit Casiri, von شرك (*Scharaka*) Gesellschaft machen, d. i. *Associirte* her. Mauren soll aus مغربين (*Magrabin*) Abendländer, die in Mauritanien wohnten, verderbt seyn. 2) Weil die spanische Geschichte ohne diese Sprache nicht verständlich sey, 3) wegen der Wichtigkeit der mit Unrecht verkannten arabischen Literatur. Hier lassen sich die Vf. in Nachrichten von der Dichtkunst, dem historischen und redneriſchen Stil der Araber ein, sagen manches Bekannte von ihrer Philosophie, Mathematik, Medicin (hier kommt doch einiges neue von Arabisch-spanischen Aerzten vor) Jurisprudenz, und von der Nothwendigkeit dieser Sprache für Theologen bey Erklärung des A. Test.

Dann eine Probe und Plan einer arab. Grammatik, worüber *Ascensio* Vorlesungen halten will.

Blos als Beytrag zur Geschichte der arab. Literatur in Spanien, haben wir dies Buch einer Anzeige werth geachtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Paris*, bey Didot dem Aeltern: *Prospectus d'une Edition grecque de Demosthene et d'Eschine, avec une version latine*, et des notes pour l'intelligence de texte, par M. *l'Abbé Auger*, Vicaire general de Lescar, de l'Academie des Mscpt, et bell. Lett et de celle de Rouen. gr. 4. $\frac{1}{2}$ Bog. Diese neue Ausgabe des *Demosthenes* in Verbindung mit dem *Aeschines* soll sich von allen den vorherigen, welche von Aldus, Feliciani, Paul. Manutius, in Paris, Wolf, Taylor und Reiske, theils in dem Demosthenes allein, oder in Verbindung mit dem Aeschines herausgegeben worden, dadurch unterscheiden, dass ihre bemerkten Fehler vermieden, sie nicht mit so vielen Anmerkungen überhäuft, und nur die nöthigsten hinzugethan werden, die zu Erklärung des Textes nöthig sind, um ihn zum Lesen leicht und angenehm zu machen; nach eben der Einrichtung als die von ihm gemachten Ausgaben vom Isokrates und Lysias. Er hat dabey sich die Menge der MSS. bedient, welche davon auf der königlichen Bibliothek, und auf der zu S. Germain sich befinden. Etwas Vorzügliches wird auch von Seiten des Druckes dadurch bey dieser Ausg. entstehen, dass Hr. Firmin Didot auf Befehl des Königs neue griechische Schriften dazu geschnitten hat, davon der Prospectus Proben giebt. Das Werk wird aus 6 bis 7 Bänden in grössten 4to bestehen. 200 Exemplare werden auf Pergament Papier gedruckt, davon der König 50 Exempl. selbst behält, die übrigen 150 Expl. aber an Liebhaber überlassen werden sollen, davon jeder Band um 36 Liv. für die Subscribenten und um 48 L. für die, welche nicht subscribirt haben; auf gewöhnliches Papier aber ein Band nur 12 L. kosten wird.

Es ist nicht zu leugnen, dass die neue griech. Schrift schön geschnitten sey, da sie aber in vielen Zügen von den bisher gewohnten abgeht, so ist es immer noch zweifelhaft, ob sie dem Auge des Lesers angenehm fallen, und daher den gemeinschaftlichen Beyfall erhalten dürften. Aldus erwählte unstreitig zu seiner Zeit die besten Muster, welche damals für schön geschrieben gehalten wurden, als er seine griechischen Werke zu drucken anfieng; und die so lange berühmten und im Werth erhaltenen griechischen Schriften, die der König Franz I durch den seiner Zeit so berühmten Schriftschneider Garamont fertigen liess, und mit welchen Robertus Stephanus druckte, waren von der schönen Hand des Angelus Vergetius Cretensis, eines damaligen Schönschreibers vorgeschrieben. Nun hätte man glauben sollen, dass zu diesen neuen griech. Didotschen Schriften das Muster von einer der Handschriften auf der königl. Bibliothek zu Paris genommen worden wären. Es ist aber in dem Prospectus nicht angegeben, dass sie von einer daselbst genommen worden. Der Catalogue der k. Bibl. nennt ausser dem Angelus Vergetius noch verschiedene, deren Handschriften vorzüglich schön sind, ein Georg Rhodius aus dem XIV, ein Demetrius Triboli Spartanus aus dem XVten, ein Anton Episcopulus zu Venedig, und Constantin Calligraphus aus dem XVI Jahrhunderte, sonderlich wird eine Catena Nov. Test. aus dem X Jahrh ihrer Schönheit und zierlichen Schrift wegen sehr gerühmt. Die Schrift, welche Hr. Didot zum Muster seiner neuen Typen gewählt hat, scheint nicht ganz von einem guten, ächten, griech. Calligraphen herzukommen, sondern von einem neuen französ. Lexiconsschreiber entworfen zu seyn; sie ist zu gekünstelt, und würde sich vielleicht zu Ueberschriften, und zu grosen Titelzeilen schicken, nicht aber zum Drucke ganzer Werke. Ueberall wo sich ein Schnörkel, eine Verschlingung der Züge in den Buchstaben hat anbringen lassen, z. B. im ε, μ, ω, ο, κ, γ, ist es nicht versäumt worden, andere Buchst. υ, ς, β sind sichtbar aus dem Lateinischen nachgeahmt, und andere, σ, ϑ fast unkennbar geworden. Den Vorwurf, welchen Winkelmann in einem seiner Briefe der griech. Schrift macht, dass sie den Buchst. keinen Schatten und Licht gebe, hat Hr. Didot in seiner neuen Schrift ziemlich gehoben; hingegen ist seine Schrift durch die zu gerade Stellung, die in manchen Buchstaben sich hinterwärts beugt, zu steif geworden, da das Auge eine etwas vorwärts liegende bey dem Griechischen einmal gewohnt ist. Hingegen scheinen die bisher in Frankreich noch gewöhnlich gewesenen Abkürzungen und Zusammenziehungen der Buchstaben, welche die Typenanzahl in die hunderte vermehrte, bey dieser neuen Schrift ihren Abschied erhalten zu haben. Es war dies unstreitig ein Fehler der ersten Buchdrucker, dass sie alle Zusammenziehungen der Buchstaben und Wörter, welche die Schreiber wegen Kostbarkeit des Stoffs, worauf sie schrieben, den Aufwand zu verringern, erfanden, so genau nachmachen zu müssen glaubten, und sich so wohl in dem lateinischen als griechischen Drucken dadurch die Sache erschwerten und die Kosten vermehrten, davon selbst der gelehrte Aldus sich nicht ganz frey zu machen wagte. Sonst wird man mit Grunde voraus sagen können, da Hr. Didot seine in der gröbern Schrift verschwendeten Schnörkel und Verschlingungen der Züge auch in den kleinern beyzubehalten Willens zu seyn scheint, er die Zufriedenheit in Schönheit des Druckes nicht erhalten wird; denn diese kleine Verschlingungen werden sich leicht mit Farbe anfüllen, und in kürzerer Zeit schlechten Druck machen, da eine gewöhnliche durch Simplicität der Züge veredelte griech. Schrift den griech. Druck, wie seinen latein. erhoben haben würde. Das Matthäische Neue griech. Testament, und noch weit mehr die königliche Druckerey in Parma geben viel schönere Muster griechischer Schriften, als die Didotische ist, die zu benutzen anzurathen seyn dürften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8ten Julius 1789.

RECHTSGELRAHTHEIT.

Dresden u. Leipzig, b. Breitkopf: *Das Privilegium de non appellando des Kur- und Fürstlichen Hauses Sachsen aus der Geschichte und dem Staatsrechte* mit dazu gehörigen Actenstücken erläutert vom geheimen Sekretär *K. G. Günther* zu Dresden. 1788. 224 S. ohne die Vorrede 8. (12 gr.)

Ebendas.: *Der unbegränzte Umfang der sächsischen Appellationsfreyheit nach dem wahren Sinn der Kaiserlichen Privilegien und dem Herkommen erwiesen* vom geheimen Sekretär *K. G. Günther* zu Dresden. 1789. 62 S. 8.

In das *Göttingische historische Magazin* B. II. S. 333-372 u. 479-495 hatte Hr. Hofrath *Spittler* eine Abhandlung über die Frage: *Hat der Kurfürst von Sachsen ein uneingeschränktes Privilegium de non appellando für seine Lande?* eingerückt, worinn er sie verneinte, und dabey sich zugleich in die Untersuchung der frühern Geschichte dieses Privilegiums einliefs. Dagegen schrieb nun, neben mehrern gelegentlichen Aeufserungen anderer, Hr. geh. Secretär *Günther* die erste der obengenannten Schriften, die eigentlich gegen jene Abhandlung gerichtet war. Hr. *Sp.* antwortete im *Mag.* B. IV. S. 244-268; und über das, worauf er dort am meisten gedrungen hatte, erklärte sich Hr. *G.* in der zweyten Schrift. Hn. *G's.* zuerstgenannte Abhandlung ist in einer ziemlich heftigen, nicht selten auffallend bittern, Schreibart abgefafst, die sich *höchstens* nur dadurch entschuldigen läfst, dafs in der Abhandlung des Hn. *S.* eine Art von herausfoderndem und hohnsprechendem Ton zu herrschen scheint, dem Hr. *G.* in einer so bedeutenden Fürstensache vielleicht auf eben die Art antworten zu müssen glaubte. Doch bey genauerer Ansicht wird es weit wahrscheinlicher, dafs man Hn. *S.* in Rücksicht des Tons und der darunter vermutheten Absicht zu viel thue, und dafs er in dieser Abhandlung, wie auch wohl in andern, nur durch gute Laune auf den Ton des Witzes gestimmt worden, welcher freylich manchem Leser nicht immer aus der Sache zu fliefsen und zu treffen scheinen, und eben deshalb bey demselben über den Stoff und die Absicht der Untersuchungen leicht falsche Meynungen erwecken kann. In der Antwort hat Hr. *Sp.* in einer weit festern und ruhigern Schreibart sich darüber hinlänglich erklärt, und man findet daher auch in Hn. *G's.* zweyter Schrift den Ausdruck weit gemäfsigter.

Was die Streitfrage selbst betrifft, so ist sie sehr der Untersuchung werth, da es immer merkwürdig bleibt, dafs die sächsischen Häuser allein das Recht behaupten, dafs ihr Privilegium de non appellando sich auf alle neu erworbenen Lande durch den blofsen Anfall ausdehne. Hr. *Sp.* gründet das ganze Recht des Nichtappellirens von Sachsen überhaupt auf das Privilegium von 1559, weil die Kurfürsten vorher bey der Errichtung des R. Kammergerichts dem aus der goldnen Bulle ihnen zukommenden *Privilegium de n. app.* entsagt hätten, glaubt, dafs dies Privilegium von 1559 selbst durch ganz falsch angegebne Thatsachen herausgelockt, und bey der Anwendung viel zu weit ausgedehnt wäre, da Brandenburg ein gleichlautendes Privilegium nicht weiter als auf die zur Zeit der Ertheilung desselben besessenen Lande angewandt, und für die neuerworbnen mehrmals neue Privilegia verlangt habe; auch bestrebt sich Hr. *Sp.* durch allerhand Aeufserungen, die aus den Stiftslanden und andern später erworbenen Ländern geschahen, zu zeigen, dafs diese in frühern Zeiten die Gerechtigkeit des Nichtappellirens nicht anerkannt hätten. Hr. *G.* sucht dies alles zu entkräften, und dagegen zu beweisen, theils dafs die Appellationsfreyheit der sächsischen Regenten schon vor dem Privilegium von 1559 gegründet gewesen, theils dafs das Privilegium nicht so eingeschränkt zu erklären sey; als Hr. *Sp.* behauptet, theils endlich dafs auch die Observanz diese Auslegung begünstige und unterstütze. Es kommt demnach bey der ganzen Untersuchung vorzüglich auf drey Fragen an: 1) wie war es mit der Appellationsfreyheit vor 1559? 2) wie ist das Privilegium von 1559 zu verstehen? 3) wie steht es mit dem heutigen Besitze und dessen Rechtsbeständigkeit? — In Ansehung der ersten Frage beruft sich Hr. *G.* nicht blofs wegen des kurfürstlichen Vorrechts auf die goldne Bulle und

wegen der Rechte des sächsischen Gesamthauses auf Sigismunds *Privilegium de non evocando von* 1423, worinn zugleich die Appellationen verboten wären, sondern selbst auf eine weit frühere allgemeine Gewohnheit in Deutschland, dass gar nicht an den König appellirt worden sey, sondern dass bloss *Klagen wegen versagter Justiz* an ihn, und zwar nur dann gebracht wären, wenn er bey einem Herumreisen durch Deutschland in dasjenige Land, woraus man Klage führen wollen, gekommen sey. Das beweisen aber die in der Schrift N. I. S. 6. angeführten Capitularien nicht; das erste spricht bloss von dem Falle, wo Justiz versagt worden sey, und sonst von keinem andern; das zweyte befiehlt, dass allein in den Fällen der versagten Justiz *Evocation* statt fände, aber dadurch ist noch immer nicht *Appellation* aufgehoben; um so weniger, da der einzige wichtige Schriftsteller über die Reichsverfassung der damaligen Zeiten, *Hincmar von Rheims*, ausdrücklich von Zulässigkeit der Appellationen spricht: „*Comitis Palatini*, (sagt er; hier ist nicht von den spätern Landpfalzgrafen, sondern vom Pfalzgrafen unter den Karolingern die Rede) — *in hoc maxime sollicitudo erat, ut omnes contentiones legales, quae alibi ortae propter aequitatis judicium palatium aggrediebantur — determinaret, sive perverse judicata ad aequitatis tramitem reduceret.*" Wovon kann das anders, als von der *Appellation* verstanden werden? Aus dieser Stelle erhellt auch zugleich, dass man in diesem Falle gar nicht nöthig hatte, auf die Ankunft des Königs zu warten, da auch der Pfalzgraf hier richten konnte. Allein *das* freylich scheint aus mehrern Umständen ziemlich klar zu seyn, dass das Land Sachsen hierinn, wie in vielen andern Stücken, etwas besonders hatte, vielleicht aus einer Ursache, die in jenen Zeiten wohl unstreitig sehr gültig seyn musste, um allein nach seinem eignen Rechte, und nicht nach einem fremden, das dem ihrigen gerade entgegen seyn konnte, gerichtet zu werden. Was nun ehemals Vorrecht des Landes war, ward nachher mit der Erblichkeit der Würden, wie manches andre, persönliches Recht, und blieb nicht mehr bloss den Besitzern der Würden, sondern ward den Familien eigen. Diese Voraussetzung erklärt es *allein*, wie allenthalben von dem besondern Vorzuge Sachsens, nicht bloss in Aeusserungen der Sachsen, sondern auch anderer ausser Sachsen, gesprochen werden konnte, und wie man diesen Aeusserungen, lange vor dem Privilegium von 1559, nie widersprach, (man vergleiche mehrere von Hn. *Günther* beygebrachte Actenstücke, z. B. Beyl. 1 2 u. a.); wie Brandenburg, der älteste ganz unmittelbare Fürst in den sächsischen Landen nächst dem alten Herzoge, fast ganz eben dieselbe Uebung dieses Vorrechts haben konnte, als Sachsen, welches ebenfalls viele Nachrichten und Aeusserungen beweisen; wie Sachsen und Brandenburg fast allein unter den Kurfürsten das in der goldnen Bulle ihnen gegebne Vorrecht des Nichtappellirens in Uebung setzen und erhalten konnten etc. Das alles lässt sich wohl *nur* durch diese Voraussetzung *erklären; beweisen* soll sie aber nichts; denn für die Uebung der Appellationsfreyheit vor dem Privilegium von 1559 streiten andre von Hn. *G.* angeführte, wie uns dünkt, unwidersprechliche Beweise, sie mag auch sonst hergeleitet werden, wo sie wolle. Hr. *G.* beruft sich überdem auch vorzüglich auf die goldne Bulle und das darinn enthaltne Vorrecht der Kurfürsten, und auf das *Privilegium*, welches K. Sigismund 1423 Kurf. Friedrich dem Streitbaren und seinen Erben ertheilte. Man könnte zwar einigen Zweifel erregen, ob nicht dies Privilegium bloss auf Evocationen, nicht aber auf Appellationen, gehe? Allein uns scheint das, was Hr. *G.* darüber vorbringt, in der That hinreichend, zu beweisen, dass auch Appellationen darinn aufgehoben seyen. (Man vergleiche auch damit, was Hr. Hofr. *Schnaubert* im *zweyten Stück* seiner *neuesten fortgef. juristischen Bibliothek S. 26. 27.* sagt. Manches aus der ältern Verfassung, das Hr. *Günther* sowohl als Hr. *Schnaubert* vorbringt, durfte hierauf zwar vielleicht nicht den grössten Einfluss haben; das ändert aber in der Hauptsache nichts.) Allein Hr. *Spittler* behauptet nun ferner, dass sowohl die Kurfürsten als Fürsten ihren Appellationsfreyheiten, die sie aus der goldnen Bulle oder auch anders woher hatten, bey der Errichtung des Kammergerichts entsagt hätten; daher sey denn also das Privilegium von 1559 als ein *ganz neues*, nicht aber als eine Bestätigung eines *alten* Rechts, anzusehen. Dies ist in der That ein Hauptpunkt in der ganzen Untersuchung. Aber diese ganze Behauptung des Hn. *Sp.* gründet sich nur auf *allgemeine Erwähnungen* kurfürstlicher und fürstlicher Freyheiten, denen bey Errichtung des Kammergerichts renuncirt worden, und Hr. *G.* zeigt aus mehrern Stellen der Verhandlungen am Reichstage und andrer diesen gleichgeltenden Acten, dass diese Renunciation sich eigentlich auf den persönlichen Gerichtsstand, nicht aber auf die Appellationsfreyheit, der Fürsten beziehe, und dass diese letztere in der That bey Errichtung des Kammergerichts nicht aufgehoben, sondern wirklich vorbehalten sey. Man sehe besonders die Note 211 S. 38. und *Beyl.* 15. der Schrift N. I. (Noch vollständiger, zusammenhängender und bündiger ist dies von Hn. D. *Siegmann* in der Abh. *über das kurf. Appellationsprivilegium in der Literatur und Völkerkunde* d. J. gezeigt worden, deren Anfang so viel verspricht, dass wir bedauern müssen, dass das Versprechen des Messkatalogs, sie sollte besonders und vollendet erscheinen, noch nicht erfüllt worden ist. Man vergleiche auch Hn. *Schnaubert* a. a. O. S. 13. ff.)

Diesem zufolge ist denn das Privilegium von 1559 nicht als die Ertheilung eines neuen Rechts, sondern

dern blofs als die Beſtätigung einer alten Freyheit, die darinn auch ausdrücklich genannt wird, und nach dem obengeſagten gewifs gegründet war, zu betrachten. Der Grund, warum daſſelbe überhaupt geſucht worden, iſt wohl urſprünglich in *Melchior von Oſſa's* Gutachten, das Hr. *G.* N. I. S. 46. Anm. anführt, zu finden; in demſelben wird *Vorſorge zu Erhaltung* der Appellationsfreyheit angerathen, welche dann wohl den Kurf. Auguſt beſtimmt hat, um jenes Privilegium anzuhalten. Nach dieſer genauen Darſtellung mufs man denn alſo in der *Auslegung* des gedachten Privilegiums auch *allein* verfahren, das Privilegium kann *nur allein* als Beſtätigung einer alten Freyheit angeſehen werden, folglich mufs ſein Umfang auch nach dem Umfang jener Freyheit bezeichnet werden. (*Günther* N. 2. S. 12. ff.) Nun war aber jene Freyheit bis 1559 nach der allgemeinen Uebung und Anerkennung und nach den Ausdrücken des Privilegiums von Sigismund *blofs perſönlich*, alſo mufs das Privilegium von 1559 ſie auch als ſolche beſtätigt haben, um ſo mehr, da es in der That ganz ſo lautet, als ob von gar keiner Einſchränkung auf Lande die Rede ſey, ſondern blofs von einem Vorrecht der regierenden Fürſten dieſes Hauſes. Hr. *Sp.* beruft ſich zwar darauf, dafs Kurbrandenburg ein Privilegium, faſt ganz in denſelben Ausdrücken abgefafst, beſitze, und es dennoch nicht als perſönlich angeſehen, ſondern nur auf die Lande, welche es zur Zeit des erworbenen Privilegiums beſeſſen, eingeſchränkt habe, indem Kurbrandenburg mehrmals Erweiterungen des Privilegiums für die neuen Länder geſucht habe. Dieſer Einwurf iſt unſtreitig einer der wichtigſten, Hr. *G.* will dagegen (N. 2. S. 13 ff.) eine Verſchiedenheit des Privilegiums erweiſen; allein dieſe ſcheint uns nicht klar, oder doch für *dieſe* Frage nicht bedeutend zu ſeyn. Wir glauben vielmehr, dafs die Freyheit von Brandenburg der Freyheit von Sachſen ehemals wirklich gleich geweſen, und dafs ſie als ſolche auch 1586 beſtätigt worden; aber der von Hn. G. (N. I. S. 69.) angeführte Umſtand, dafs in dem Reichsabſchiede von 1654 dem Kaiſer genauere Aufſicht wegen der *Privilegiorum de non appellando* empfohlen wurde. (vergl. mit den Aeufserungen auf dem Deputationstage v. 1. 644, die Hr. *G.* N. 2. S. 17 anführt,) dürfte wohl den wahren Grund zur ſpätern Einſchränkung jenes Privilegiums enthalten, und des Geſuch des neuen Brandenburgiſchen Privilegiums veranlafst haben. Es mufs nemlich die Bemerkung ja nicht aus den Augen gelaſſen werden, dafs die vornehmſten Acquiſitionen von Brandenburg, um welcher willen jenes Privilegium geſucht ward, gerade 1618 erworben, und um 1654 alſo kaum noch befeſtigt waren; hingegen die bedeutendſten ſächſiſchen Erwerbungen in eine ungleich frühere Zeit fallen. Dies iſt der Umſtand, der jene Stelle im Reichsabſchied von 1654 nicht, wie Hr. *Sp.* (*Mag.* B. IV. S. 260.) glaubt, unbedeutend, ſondern wirklich wichtig macht; denn ſo waren bey Sachſen die Unterthanen der neuen Lande und die Reichsgerichte an die Befreyung von der Appellation lange gewöhnt, ehe ſie in dem Jahr 1654 an die Aufmerkſamkeit auf dieſe Befreyungen gemahnt wurden; da im Gegentheil die Appellationen aus den neuen Brandenburgiſchen, Landen eben wegen jener damals ganz neuen Empfehlung der Aufmerkſamkeit, die noch im friſcheſten Andenken war, vielleicht häufig eingelegt und angenommen wurden; und Brandenburg hielt es deswegen vielleicht, eben wie in ähnlicher Rückſicht, Auguſt in Sachſen für rathſam, lieber Erſtreckung zu ſuchen, als, wie *Melchior von Oſſa* ſagt, „allewege ſolche oder der„gleichen Rechtfertigungen am Kammergericht „zu erwarten, wenn einer zänkiſchen Partey kein „Recht dieſer Lande gefallen wollte." Vielleicht würde ſich das noch deutlicher zeigen, wenn wir die Unterhandlungen über das erweiterte Brandenburgiſche Privilegium hätten. Die ſpätern Brandenb. Privilegia kommen hier gar nicht in Betracht, weil es nun doch einmal ſchon durch das vielleicht nur nicht ganz richtig ausgedrückte ältere Erweiterungsprivilegium offenbar anerkannt und erklärt war, dafs das *älteſte* Privilegium nur auf die damals beſeſſenen Lande bey der Auslegung einzuſchränken ſey, und man demnach freylich, wenn man weitere Erſtreckung üben wollte, ſie ſuchen mufste. Auf dieſe Art läſst es ſich ſehr gut erklären, wie Sachſen zu einer von den Vorrechten der andern Fürſten ſo ſehr unterſchiedenen Freyheit kommen konnte, die daher auch in den Privilegien von Sigismund und Ferdinand blofs als perſönlich, ohne einige Einſchränkung auf Lande, beſtätigt worden?

Nun kommt es aber freylich noch endlich darauf an, ob dieſe Auslegung auch durch die Obſervanz beſtätigt werde, deren Beweis daher beſonders geführt werden mufs. Ehe aber die Führung deſſelben angefangen werden kann, mufs man freylich über die Erfoderniſſe dazu einig werden; und da glaubt Hr. *Sp.* und noch mehr ein Freund deſſelben, deſſen Bemerkung er in einer Note (Mag. B. IV. S. 266.) abdrucken laſſen: es müſſe bewieſen werden, dafs das Reichs-Kammergericht oder der Reichshofrath nicht für ſich, ſondern mit *Einwilligung des Kaiſers*, Appellationen aus den erworbenen Ländern der ſächſiſchen Häuſer abgewieſen hätten. Hr. *G.* bemerkt ſchon dagegen (N. 2. S. 29.) ganz richtig, dafs das ja eine *authentiſche Auslegung* ſeyn müſste, der aber, wenn ſie fehlte, eine Uſualerklärung ganz gleich zu ſetzen ſey, zu welcher keine Einwilligung des Geſetzgebers, eben wegen ihrer Verſchiedenheit von der authentiſchen, nothwendig ſey. Allein noch weit genauer und beſtimmter entwickelt Hr. *Schnaubert* in einem eignen gegen die letzte Abhandlung des Hn. *Sp.* gerichteten *Nachtrag* zur

Güntherschen Recension (*Neueste Fortges. jur. Bibl.* B. 1 S. 143—154.) die Erfoderniſſe des Obſervanzbeweiſes in dieſem Falle, und ſetzt es beſonders ins Licht, was Hr. *G.* überſehen zu haben ſcheint, daſs Hr. *Sp.* immer ſo ſpreche, als ob ein ganz neues Privilegium zu erweiſen ſey, da doch ganz allein von dem Beweiſe einer *erhaltnen Freyheit* die Rede ſey. (Höchſtens könnte man es auch ſo anſehen, als ob es die Auslegung eines den Worten nach für beide Seiten zu erklärenden Privilegiums gelte, welches denn immer nicht mit der Erlangung eines neuen Rechts durch Obſervanz einerley iſt oder dieſelben Erfoderniſſe haben kann; aber auch dies iſt kaum nöthig zuzugeben.) Auch ſelbſt in dem erſten Falle hätte Sachſen freylich alles vor ſich, da ſeine Behauptungen und die darnach vorgenommenen Thatſachen ganz notoriſch wären, und dennoch nie Kaiſer oder Reichsfiſcäle widerſprochen oder Einſpruch gethan hätten. (Wenn Hr. *Schnaubert* S. 152. andeutet, als ob in dieſem Falle *Sachſen* auch Meynung der Nothwendigkeit und des Rechts zu beweiſen hätte, indem er es von dem andern Falle leugnet; ſo ſcheint ſogar dies noch zu viel zugegeben, weil ſelbſt bey dem Beweiſe jeder Obſervanz nicht derjenige, welcher ſie behauptet, dies beweiſen darf, ſondern der Gegentheil beweiſen muſs, daſs die etwan angeführten Fälle nicht *ex opinione neceſſitatis* unternommen ſeyn) Nun aber bey dem andern Fall, wo bloſs die Frage iſt, ob ein altes Recht erhalten worden, ſey noch vielweniger nöthig. Hier müſſe *der Gegentheil beweiſen*, daſs es *nicht erhalten* ſey. — Daſs übrigens die Uebung deſſelben fortgeſetzt worden, erhellt unter andern bekannten Thatſachen auch aus den von Hn. *G.* N. 2. beygebrachten Beylagen, welche Proteſtationen und Erklärungen am Reichstage, beym Kaiſer und den Reichsgerichten enthalten, deutlich genug; und ſo viele Beyſpiele laſſen auch faſt nicht zweifeln, daſs nicht auch eine Erklärung des Kammergerichts, ob ſie gleich gar nicht erforderlich iſt, da ſeyn ſollte, wenn gleich hier keine beygebracht worden. Endlich ſcheint das noch beſonders merkwürdig und dem Hauſe Sachſen und ſeiner behaupteten Appellationsfreyheit ſehr günſtig zu ſeyn, daſs in der von Hn. *G.* N. I. Beyl. 35. angeführten *Beſtätigung der ſachſiſchen Privilegien* von 1715 von K. Karl VI das Privilegium *de non ap.* von Ferdinand I, das NB. den Worten nach nicht die geringſte Localeinſchränkung enthält, ausdrücklich nebſt allen andern Privilegien, „in allen und jeglichen ihren Worten, Punkten, „Articuln, Clauſulen, Inhaltungen, Sinne, Mey„nungen und Begreifungen" ohne einige örtliche Beziehung beſtätigt, und dabey geſagt worden, daſs ſich der Kurfürſt und ſeine Vettern etc. „deren *an allen Enden und Stätten* — ge„brauchen ſollen," wobey ſich nur die einzige Einſchränkung findet: „auf Maaſs u. Weiſe wie ſie aus „vorbemeldeten Aelter- und Groſs-väterlichen „Teſtament und Fürſtbrüderlichen Vergleiche zu„kommen und zugetheilt" und alſo von keiner andern in Rückſicht der Reichsgerichte die Rede iſt. Da es bekannt ſeyn muſste, wie Sachſen ſein Privilegium anwende: ſo iſt dieſe ganz allgemeine Beſtätigung eines eben ſo allgemeinen und nicht örtlich eingeſchränkten Privilegiums gewiſs nicht unbedeutend, am wenigſten in Verbindung mit den vorigen Gründen.

Da wir hier einmal der *Schnaubertſchen jur. Bibl.* gedacht hatten, ſo wollen wir zugleich bemerken, daſs dieſes Journal jetzt unter folgenden Titel:

Jena, b. Cuno's Erben: *Neueſte fortgeſetzte juriſtiſche Bibliothek*, vornemlich des deutſchen Staats- und Kirchenrechts vom Hofrath und Prof. *Schnaubert* in Jena 1789. I. B. 1. 2 St. 150 u. 154 S. 8.

ſtatt des frühern, das im Kriegeriſchen Verlage erſchien, fortgeſetzt wird. Die Einrichtung iſt dieſelbe; nur will Hr. *S.* auch einige ältere Schriften noch nachholen, womit hier ſchon ein Anfang gemacht worden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Weissenfels und Leipzig, b. Severin: *Wilhelm Lilienthal.* Ein Roman. 1788. 8. 288 S. (18 gr.)

Der Vf. tadelt an andern Romanen, daſs darinn ſo oft Begebenheiten an einander gekettet werden, die ganz auſser der Sphäre der möglichen und wirklichen Welt liegen; er hat dieſes Buch geſchrieben, um durch Beyſpiele zu zeigen, daſs die Glückſeligkeit der Menſchen gröſstentheils von ihnen ſelbſt abhänge, und daſs jeder Menſch nach ſeinem Stande zufrieden leben könne. Um dieſe ungezweifelte Wahrheit zu beweiſen, hat er ſich einen Helden aus Grandiſons Teige geknetet, ihm und noch einigen andern ſubalternen Geſchöpfen alle mögliche Tugenden und guten Eigenſchaften aufgepackt, und, zum ſtarken Abſtich, ein paar ächte moraliſche Ungeheuer daneben geſtellt; dann einige Studentenſcenen, Raufereyen, Erſäufungen, Wilddiebereyen etc. zur beliebigen Abwechſelung eingemiſcht, es übrigens an Geld und Gut nicht fehlen laſſen, und dem Allen durch die Hochzeit der Verliebten ein fröhliges Ende gemacht. Einen zu blumichten, und preciöſen Stil abgerechnet, der zuweilen dem Vf. anwandelt, iſt dieſer Roman nicht ſchlecht geſchrieben, und, wenn gleich keine ſehr unterhaltende, doch gewiſs eine ganz unſchädliche Lektüre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 9ten Julius 1789.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Des Grafen von Arco Abhandlung über den Einfluß des Handels auf den Geiſt und die Sitten der Völker. Aus dem Italiäniſchen mit Anmerkungen.* 1788. 90 S. Text, 110 S. Anmerkungen. 8. (12 gr.)

Der Italiäniſche Titel heiſst: *dell' influenza del commercio ſopra i talenti e ſui coſtumi.* Der Gegenſtand iſt der nemliche, den die Akademie zu Marſeille im Jahre 1777 zur Preisfrage beſtimmte. Der Vf. ward aber (wie es in der Vorrede heiſst): von deren Einſendung abgehalten, weil es ihm an Zeit fehlte, ſie ins Franzöſiſche zu überſetzen. Er übergab ſie jedoch der Akademie zu Mantua, und im Jahre 1782 ward ſie zu Cremona gedruckt. Die darin enthaltenen Grundſätze ſtimmen mit der im J. 1777 zu Amſterdam gedruckten Preisſchrift nicht ganz überein. In dieſer wird der Beweis geführt: Der Handel habe zu allen Zeiten den Geiſt der Nationen entnervt und die Sitten verſchlimmert; der Graf von Arco aber zieht aus der Geſchichte des Handels die Folgerung: daſs derſelbe *viel Gutes*, aber auch *eben ſo viel Böſes* unter den Menſchen geſtiftet habe, und daſs er nur dann die Nationen beglücken könne, wenn ſie dadurch nicht Ehrgeiz, Eiferſucht und unmäſsigen Golddurſt zu befriedigen, ſondern ſich wechſelſeitig als Mitglieder einer einzigen Geſellſchaft, alle mögliche Vortheile und Vergnügungen zu verſchaffen ſuchten. (Ein Platoniſcher Wunſch, der wohl nie erfüllt werden wird.) Da wir den Werth des Originals, deſſen Erſcheinung über den Anfang der A. L. Z. hinausgeht, hier als bekannt vorausſetzen, ſo dürfen wir bloſs von der Ueberſetzung und den beygefügten Anmerkungen etwas ſagen. Die Ueberſetzung iſt durchgängig getreu und flieſsend; und die allzu gedehnten ſchwerfälligen Perioden des Originals ſind, ohne weſentlichen Nachtheil des Sinnes, abgekürzt, und mehr zuſammen gedrängt. Die Anmerkungen des ungenannten Ueberſetzers enthalten viel Wahres, das zur Berichtigung der Wettſchrift dienen kann: Aber ſie haben den bey Anmerkungen unverzeihlichen Fehler, daſs ſie faſt allemal den Hauptgegenſtand verlaſſen, und mit langen Epiſoden verwebt ſind, die gar nicht zur Sache gehören. Nur einiges davon zum Beyſpiel. Der Graf von Arco äuſsert in der Einleitung ſeiner Schrift: (S. 8.) die Geſchichte der alten und neuen Völker habe uns die Data zur Auflöſung der gegenwärtigen Frage verſagt. Die Geſchichtſchreiber wären keine Philoſophen und ihr einziger Zweck ſey der geweſen, Schlachten, Siege, Niederlagen und deren Urheber zu beſchreiben, anſtatt in die Urſachen der Begebenheiten einzudringen; anſtatt auf die Sitten und alles, was darauf Einfluſs hat, ihre Aufmerkſamkeit zu richten. Dieſen freylich zu unbeſtimmten Satz ſucht der Ueberſetzer in der 1 *Anmerkung* zu berichtigen. Er räumt ſolchen nur von den älteſten Schriftſtellern ein, welche bloſse Annaliſten waren; er ſetzt dem Vf. die Beyſpiele der beſten griechiſchen und römiſchen Hiſtoriker, eines Thucydides, Xenophon, Polybius, Livius, Tacitus, Vellejus Paterculus entgegen. Dies alles iſt ſchön und gut. Aber er brauchte nicht mit einem unerſchöpflichen Wortaufwande ſo viele Stellen aus dieſen Geſchichtſchreibern anzuführen, deren Werth bekannt genug iſt: er brauchte nicht ſich über Moſen und die Offenbarung luſtig zu machen, und die bibliſchen Geſchichtbücher als ein unverdauliches Chaos von jetzt unbrauchbaren, oft höchſtſchädlichen morgenländiſchen Sagen zu ſchildern; er brauchte nicht noch eine Beſchreibung des Schulunterrichts, den er bey den Jeſuiten genoſſen, ſelbſt mit den Reden ſeines Präceptors über den Werth der klaſſiſchen Autoren einzuſchalten; wodurch denn, zu einer halben Seite Text, eine Anmerkung von 47 Seiten erwuchs.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Neapel und Leipzig, b. Kummer: *Adelheid von Wulfingen.* Ein Denkmal der Barbarey des dreyzehnten Jahrhunderts, von *Auguſt von Kotzebue.* 1788. 175 S. 8. (12 gr.)

Der Abt der Prämonſtratenſer liebt Adelhei-

den. Er legt dem Ritter Theobald einen Zug gegen die Wenden auf. Der Abt gewinnt indes nichts bey der edlen Frau. Unter den Beſiegten fand Theobald Bertram, einen Chriſten, den die Wenden fortgeſchleppt hatten, Adelheidens vermeynten Vater. Bey der Heimkehr trauert Bertram, daſs Adelheid Theobalds Gattin iſt. Im Pilgerkleide naht Hugo von Wulfingen, Theobalds 20 Jahre abweſender Vater, aus den Kreuzzügen ſich wieder ſeiner Burg. Nachdem alle ſich erkannt haben, frägt Hugo den alten Bertram nach einer unehelichen Tochter, er erfährt, daſs ſie ſeines eignen Sohnes Gattin iſt, und ſeine Enkel, ihre Kinder. — Er, den Alter, Erfahrung und Kenntniſs ſo manche Sitte ſeitdem aufgehellt haben, beſchlieſst das Geheimniſs fort zu verſchweigen. Bertram — quält die Angſt, gegen Gottes Gebot zu ſündigen, er läſst ahnden, daſs er es nicht verſchweigen kann. Hugo entdeckt es Theobald; — beide wollen das Geheimniſs bewahren. Hugo zieht ſein Schwerdt, Theobald und Bertram ſagen den Eid nach, den Hugo vorſagt, es nimmer zu entdecken. Immer bänger und bänger ſetzen die Gewiſſenszweifel dem alten Bertram zu; — er beichtet dem Abte. Dieſer erklärt nun geradezu Adelheiden ſeine Liebe, wird verachtet, und wirft mit teufliſcher Rache die Geſchichte des Unglücks ihr vor, welche Bertram bewährt. Hierauf droht der Abt den Rittern, mit dem Urtheilſpruch von Rom. Adelheid geräth auſser ſich; ihre Kinder zeigen ihr einen glänzenden Dolch, den Hugo mitgebracht hat; ſinnloſs faſst ſie ihn, ermordet die Knaben, und indem kommen die Ritter zurück, welche dem Abt zum Sühnopfer zwey nur verſetzte Dörfer eigenthümlich ſchenken wollten. Das Ganze iſt ein Stück von wahrem innerm Gehalt. Hr. von *K.* liefert manche ſchöne Scene, das Intereſſe ſteigt immer, und es iſt uns ſehr begreiflich, was er in der Vorrede ſagt, daſs bey der Vorſtellung, die Augen in Thränen waren. Aber daſs Adelheid die Kinder mordet? — Seys auch künſtlich eingeleitet, man fühlt überall den Zwang dieſer Wendung, und das hindert die Wirkung zwiefach, — wenn eine andre Möglichkeit die gerührte Seele beſchäftigt. Den Rittern iſt nicht anders bewuſst, als daſs nur der Abt um das Geheimniſs weiſs. Eben geht er — allein; — iſt ſein Kloſter vielleicht fern, der Weg dahin waldigt? Zuvor läſst der alte Hugo etwas von der Nothwendigkeit fallen, Bertram, den *geliebten* Bertram zu ermorden, weil er etwas darum weiſs — warum nicht eher *nun* den Abt? Solcher Todtſchlag lieſs ſich damals mit Stiftung und Begabung eines Kloſters ſühnen. Für Bertram, nachdem er des Abtes Tücke ſieht, iſt die Reue über gebrochnen Eid ſo nagend, als die Sünde des Verſchweigens, und man hätte ſeine Zweifel *jetzt* leichter überwunden. — Geſetzt aber, von Bertrams ſchwärmeriſcher Frömmigkeit wäre kein Stillſchweigen zu erwarten, und Bertrams Mord empöret doch eben ſo ſehr, als der Mord der Kinder, — ſo wäre dem Vf. ein anderer Ausweg übrig geweſen.

Es ſcheint nemlich, es wäre überhaupt vortheilhafter geweſen, wenn Theobalds Charakter in etwas mehr von Hugo's Charakter verſchieden angelegt worden wäre. — Hugo, der aus mancher Fährlichkeit, bekannt mit manches Volkes Brauch und Lehrart, aus den Morgenländern zurück kommt, iſt wahr und treflich, wie er hier vor uns iſt. Theobald ſollte immer gut und bieder ſeyn, nur müſste er mehr an der äuſsern Kirche hängen. Er, der früh Mutter und Vater verlor, muthmaſslich von Pfaffen gebildet wurde, oder von dem fehdgerechten Oheim, der nur die Bilder der Ahnen im Rittergemach theilnehmend anſchaut. Theobald möchte wanken, leiden, auch wollen, aber in jenen Zeiten konnte er nicht ſo ſchnell, ſo feſt, und ſo beruhigt der Schweſter Kinder für ſeine aufnehmen. Er konnte es nicht verheimlichen, denn der Mann, der vom Abte ſich den Zug gegen die Wenden für die Kirche auflegen läſst — der iſt nicht über die Beichte hinaus. Theobald alſo hätte den Kampf zwiſchen Natur und Kirche, Vorurtheil und Liebe, tragiſch vollenden müſſen. Der Abt konnte es erfahren, wie er es jetzt erfährt. Nun hätte er pfäffiſch ſanft Theobalds Skrupel ins Ungeheuere treiben müſſen, den liebenden Vater, den Gatten — hätte die gehorſame Opferung Iſaaks muthloſs gemacht, gegen den Ruf weltlicher Liebe. Indem Theobald wankend, auf Entſcheidung von oben harrend, zwiſchen Weib, Pflicht, Natur und Kirche geduldet hätte — könnte der Abt die Zeugen der Blutſchande, die Kinder, nicht tödten; — aber mit blutenden Herzen ihren Tod geſchehen laſſen. Hier hätte der Oheim thätig ſeyn können. Ritter, Hageſtolz, Betbruder! — dieſe Schatten hätten dem lichten Bilde Hugos gut gethan. Durch ſeinen Vorſchub hätte Adelheid gleich auch unter dem Vorwande des Abtes, der frommen Seele die Leiden zu erſparen, bis Gott ein Auskunftsmittel zeige — nach Entdeckung des Geheimniſſes, in den Gewahrſam und Troſt der Kirche kommen können. Dieſer Umſtand hätte den Abt wichtiger gemacht. Der Rittermuth Hugos muſste dann ſchonend verfahren. Endlich hätte die *fromme* Adelheid es erfahren, im Augenblicke ihrer Troſtloſigkeit, ihrer kindlichen Hingegebenheit an den geiſtlichen Vater, hätte die Flamme ſeiner wollüſtigen Liebe hie und da hervorblitzen mögen. Theobald kommt. Im Namen der Kirche gebietet der Abt mit Salbung und Ablaſsverheiſs ewige Trennung, dem Manne nach Paläſtina hin, der armen Adelheid in ein Kloſter. Möchte dann im Augenblick der Scheidung Adelheid ihr Leben geendet haben, durch ſich oder durch Hugo. Oder möchte man in dieſem Augenblicke erſt den Pfaffenmord der Kinder erfahren haben; Adelheide

heide wäre in ein Kloſter geſchieden — und Hugo, der Liebe det Abtes verſtändigt oder nicht, — hätte den Pfaffen niedergeſtreckt, und die Sünde reumüthig nach Paläſtina mitgenommen — ſo wäre man bey der herzlichen Rührung minder empört. Das Stück könnte dann bey der Rückkehr aufs Schloſs vom Wendenzuge anfangen. Den edlen Miſtivoi müſste man nicht verlieren. Ein Gefangener auf der Burg hätte ſeine Moral mit dem Abte contraſtiren mögen, bis Hugo ihn entlaſſen hätte. — Vielleicht leiten unſre Vorſchläge den Vf. auf Ideen, die den letzten Act ändern, denn eine Häufung von Graus kältet und empört, ſtatt zu rühren. Dieſen Schluſs, und hie und da ein zu modernes Gewand der Leidenſchaften — abgerechnet, iſt es eine gute Arbeit voll Intereſſe, Geiſt und Leben!

Augsburg, b. Wolf: *Der verlorne Sohn*, ein Trauerſpiel, in 5. Aufz. von *Joſ. Ignatz Zimmermann.* 1787. 68 S. 8. (4 gr.)

Schon vielfältig und beynah unter allen europäiſchen Völkern iſt dieſe bibliſche Parabel zu einem Drama gemacht, und meiſtentheils moderniſiret worden. — Wer, um nur *ein* Beyſpiel zu geben, kennt die Voltairiſche Bearbeitung nicht? und auch von unſern deutſchen Dichtern hatte einer der gröſten Luſt, dies Gleichniſs ſowohl, als auch das vom Samariter, der unter die Räuber fiel, zu bearbeiten.. — Hr. Z. hat die Scene in Judäa, und in den damaligen Zeiten gelaſſen, hat aber dem Vater des verlornen Sohnes ein paar Enkel gegeben, und die Rollen von zwey Betrügern eingeflochten. Aenderungen, die ſehr verzeihlich wären, wenn nur das Uebrige mehr befriedigte! Aber, nicht gerechnet, daſs die häufigen Monologen viel zu lang gerathen ſind; daſs die zwey Enkel, Sephora und Benjamin gradezu nur zum Ausfüllen dienen; ſo ſchadet das auch der Wirkung ſehr, daſs wir die Ausſchweifungen Jonathans ſowohl, als auch ſein nachmaliges Herablinken zum Bettler und zum Hirtenſtande nur aus ſeiner *eignen Erzählung* kennen lernen; daſs nicht ſein Glückswechſel, ſondern die — höchſt unſchicklich eingeleitete — Bemühung zweyer Böſewichter ihn wegzufangen, die Hauptintrigue ausmacht; daſs der Charakter ſeines Bruders Phineas ſo zweifelhaft gehalten iſt, daſs man ſchwer erräth, ſoll er gut oder böſe ſeyn; daſs es in den mittlern drey Akten höchſt ausgedehnt, und am Schluſs mit einer faſt affektirten Zuſammendrängung ſpielt. Das Klagelied, das S. 48. auf Jonathans vermeintlichen Tod geſungen würde, könnte Wirkung thun, und zu einer ſchönen Situation Anlaſs geben; aber ſo wie es hier ſteht, iſt es nicht nur zu lang, ſondern es wird auch nur abgeſungen, um — abgeſungen zu werden! Jonathan hört es mit an, ſeufzt, klagt über ſeine Todfeinde, und damit gut! Auch daſs die beiden Betrüger am Ende ſo ganz frey hinweggehn, iſt gegen unſer Gefühl; und der Unwille des jüngern Bruders im Evangelium, der ſo natürlich, und hier ſchon vorbereitet iſt, hätte eben ſo wenig wegbleiben ſollen. — Das Ganze iſt daher, wenn wir es auch nicht für *ſchlecht* erklären wollen, doch bey weitem nicht zu denjenigen gemacht worden, wozu es ein guter Dichter leicht hätte machen können; und wir zweifeln, ob es auf der Bühne Wirkung hervorbringen dürfte. — Die Sprache iſt nicht von Fehlern frey, z. B. *Nacher* ſtatt nach, *die* mütterliche *Felſe* (S. 50.) u. dergl. m. und auch die Wortfügungen ſelbſt ſind ſehr oft zu geſchraubt, und nicht ſelten dem wahren deutſchen Genius unangemeſſen.

Stockholm, b. Holmberg: *Theater-Almanach*, för år 1788.

Nach dem gewöhnlichen Kalender enthält dieſer ſchwediſche Theaterkalender die Verzeichniſſe von der königl. Direction der Hofkapelle und Schauſpiele, welche der Oberkammerjunker Hr. Bar. Armfeld, und unter ihm die Hn. Clewberg und Kexel führen und vom ganzen Etat der königl. muſikaliſchen Akademie, wohin der Director der Muſik Hr. Vogler, der ſich aber jetzt nicht in Schweden aufhält, die Capellmeiſter Uttini und Kraus, 17 Acteurs, 12 Actricen, zwey Lehrmeiſter im Singen und zwey Souffleurs, und das Chor gerechnet werden, das aus drey Chormeiſtern, 39 Sängern nebſt 20 Eleven und 26 Sängerinnen beſteht. Zum Tanz gehören in allen einige 80 Perſonen, und zum Orcheſter 64. Auſser dem gehören noch 42 Perſonen mit zum Etat der königl. Schauſpiele. Die königl. franz. Schauſpieler Geſellſchaft beſteht aus 19 Perſonen. Darauf folgt ein Verzeichniſs von 44 dramatiſchen Arbeiten und pantomimiſchen Balletten, die ſeit der Errichtung des königl. Schwediſchen Theaters, d. 13 Jan. 1773 dort aufgeführt worden, und ein alphabetiſches Verzeichniſs aller ſeit 6 Jahren von der franz. Schauſpielergeſellſchaft aufgeführten Stücken, nämlich 47 Tragödien, und über 200 Komödien. Nachdem die Direction der königl. Schauſpiele; die drey errichteten Schulen für Muſik, Geſang und Tanz völlig in Ordnung gebracht; ſo hat ſie auch jetzt für den nöthigen Unterricht in der Declamation geſorgt, und daher ein Theater zur Uebung für Eleven der königl. Oper errichtet. Die Anzahl dieſer Eleven iſt 40, keine unter 9 bis 10 und keine über 15 Jahr, und haben dieſe Kinder in Gegenwart des Königs ſchon ein und anderes Stück aufgeführt. Auch auf dem alten königl. Theater werden ſeit dem April 1787 zwölf ſchwediſche Schauſpiele aufgeführt, worunter beſonders die; *unſchuldige Betrügerey*, eine Nachahmung aus dem Franzöſiſchen, vielen Beyfall gefunden hat. Um gute Köpfe aufzumuntern gute ſchwediſche Originalſtücke zu liefern, iſt ihnen bey gröſsern Stü-

Digitized by Google

oken von 3 bis 5 Handlungen, die Einnahme jeder dritten, neunten und neunzehnten Aufführung nach Abzug aller Kosten, bey kleinern Stücken die Hälfte derselben zugestanden. Eine in Noten gesetzte Arie ist diesem Theaterkalender beygefügt. Man sieht daraus, in welchem Flor die Schauspielkunst in Schweden steht, und wie viel daran verwandt wird, sie immer höher empor zu bringen. Auch ist das neue königl. Theater so prächtig, dass ihm wohl wenige gleichkommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Frankfurt* und *Leipzig*: *Unpartheyische Gedanken über die Einführung des Simultaneums in den osnabrückischen Orten Fürstenau und Schledehausen und die dagegen von der Stadt Fürstenau geführten Beschwerden von N. K. G. Gennert Prof. zu Würzburg.* 1788. 29 S. 8. Der Vf. sucht gegen Hn. *Pütter* zu erweisen, dass die öffentliche Religionsübung im Stifte Osnabrück, welche sich hauptsächlich auf die Bestimmung einer im westphälischen Frieden beliebten sogenannten perpetuirlichen Capitulation gründet, weder vertragsweise von dem Fürstbischof, dem Hause Braunschweig Lüneburg und dem Domkapitel, noch vermöge des im gedachten Frieden nachgelassenen Reformationsrecht abgeändert werden könne: es müsste von sämtlichen Pacisceuten des westphälischen Friedens, besonders vom Kaiser und Reiche geschehen. Selbst die Unterthanen hätten ein Recht daraus erlangt, das ihnen, ohne ihre Einwilligung, auch von gesamten Reiche nicht entzogen werden konnte. Dagegen erschien:

Regenburg: Beleuchtung der unparteyischen Gedanken über die Einführung des Simultaneums in den osnabrückischen Orten Fürstenau und Schledehausen, und die dagegen von der Stadt Fürstenau geführten Beschwerden. 1788. 68 S. 8. Man hält fast durchgängig den durch mehrere gelehrte Arbeiten schon rühmlichst bekannten Kurbraunschweigischen Comitialgesandten, Hn. von *Ompteda* für den Vf. dieser Abhandlung. Zuförderst will er jene Capitulation nicht *Stifts*- sondern allenfalls *Wahl* Capitulation genant wissen, weil sie nicht vom Stifte — also sämtlichen Unterthanen, sondern von dem Bischofe, dem Hause Braunschweig Lüneburg und dem Domkapitel unter sich abgeschlossen worden sey. Dann wird die Natur und Beschaffenheit des *juris reformandi* aus dem natürlichen Staatsrechte bestimmt, und dessen Beschränkung durch den westphälischen Frieden und die osnabrückische Capitulation gezeigt. Die Disposition der beiden letzteren, meint der Vf. mit Püttern, gingen gar nicht auf die Verhältnisse evangelischer Landesfürsten gegen ihre evangelische Unterthanen, oder katholischer Fürsten gegen katholische Unterthanen, sondern blos auf den Fall, wenn Landesherrn und Unterthanen verschiedenen Religionen zugethan wären. Er folgert daher, dass die evangelischen Unterthanen des Stifts Osnabrück kein Widerspruchsrecht gegen ihren ebenfalls evangelischen Landesfürsten hätten, wenn oberwähnte Pacisceuten die Capitulation zu ändern für gut fanden: Die Kraft des w. F. gehe blos dahin, dass ohne deren Einwilligung, keinem Theile zu nahe getreten werden dürfe, wenn diese vorhanden, sey der Beytritt des Kaisers und Reichs unnöthig.

Auf Ansuchen der Stadt Fürstenau beantwortete diese und eine andere in der A. L. Z. 1788. n. 137*b*. S. 520. angezeigte Schrift der Hr. Regierungsassistenz Rath *Schmidt* zu Lingen, der schon vormals seine Gedanken über diesen Gegenstand eröfnet hatte (A. L. Z. 1788. n. 262*a*. S. 319.) unter dem Titel;

Lingen: Einige Betrachtungen über die kürzlich zu Regensburg herausgekommenen Schriften; erstens von dem Umfange der Oberlandesherrschaft und des derselben anklebenden Reformationsrechts gegen die von der Stadt Fürstenau im Hochstifte Osnabrück bey dem evangelischen hohen Reichstheile geführten Religionsbeschwerden und zweytens: Beleuchtung der unparteyischen Gedanken über die Einführung des Simultaneums in den Osnabrückischen Orten Fürstenau und Schledehausen und die dagegen von der Stadt Fürstenau geführten Beschwerden mit den angeführten Gründen war um der Magistrat den projectirten Vergleich nicht annehmen könne, nebst Beylagen sub lit. A. bis D. vom Regierungs Assistenz-Rath Schmidt zu Lingen. 1789. 104 S. u. Beylagen 28 S. 4. Nach einer umständlichen Geschichte dieser Fürstenauer Streitigkeiten, zeigt der Vf aus dem westphälischen Frieden und der perpetuirlichen Capitulation des Stifts Osnabrück, welche sowohl von den evangelischen als katholischen Bischöffen und sämtlichen evangelischen Reichsständen mehrmalen für ein unveränderliches Reichsgesetz angesehn worden, dass jede Gestattung eines Simultaneums, auch des sogenannten innoxii unerlaubt sey; dass die Vorschriften jener Reichsgesetze die Landesherrn auch gegen ihre sämtlichen Landstände und Unterthanen, nicht blos von verschiedener Religion, unauflöslich verbinde; und dass diese Rechte den Fürstenauern, ohne ihre Einwilligung nicht genommen werden könnten. Er bemerkt zugleich, dass Kurbraunschweig selbst ehemals in den ähnlichen Dierdorffer Religionsbeschwerden, mit dem evangelischen Reichstheile ganz andere Grundsätze, als im gegenwärtigen Falle angenommen habe. Die Beylagen bestehen hauptsächlich in einigen Vorstellungen an den Bischof und in dem Vergleiche vom 29 Dec. 1786.

Auch der Vf. obiger *unparteyischen Gedanken* lieferte eine

Frankfurt u. *Leipzig*: *Nachlese zu der Beleuchtung der unparteyischen Gedanken über die Einführung des Simultaneums zu Fürstenau* von *N. T. G.* 1789. 56 S. 8. worinnen noch mehrere nicht unbeträchtliche Gründe für die Behauptung beygebracht werden, dass die §. 4. und 7. Art. XIII. des osnabrückischen Friedens, so wie der perpetuirlichen Capitulation: auch auf den Fall sich erstrecken, wenn Landesherr und Unterthanen eben dieselbe Religion bekennen. Es komme, sagt der Vf. im Stifte Osnabrück eben nicht auf die Verhältnisse des Bischofs gegen seine einer andern Religion zugethane Unterthanen, sondern auf das Gleichgewicht beider Religionstheile im Ganzen an. Dieses sucht er aus den Buchstaben, Geschichte, Zusammenhang und Endzweck erwähnter Grundgesetze darzuthun. Mit Einverständniss der Theilhaber könnte zwar eine Abänderung festgesetzt werden, nur wären hier nicht beide Theile, zwischen welchen jene ein Regulativ enthielten, nemlich Landesherr und Unterthanen einig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10ten Julius 1789.

LITERARGESCHICHTE.

JENA, in der akadem. Buchhandl.: *Handbuch zum Gebrauch bey Vorlesungen, über die Geschichte der Literatur und der Kunst.* Von *M. Joh. Georg Dahler.* 1788. XVI und 796 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Gegenwärtiges Handbuch enthält nach der Vorerinnerung des Hrn. Vf., die er Zweck und Plan des Buchs betitelt, nichts als ein Gerippe der Vorlesungen des Hrn Hofraths Eichhorn über die Literaturgeschichte, mit Genehmigung und Unterstützung dieses Lehrers bearbeitet, nur zuweilen etwas verändert und vermehrt. Das Ganze ist in sieben Perioden getheilt. Sie gehen von Adam bis Noah; von diesem bis Mose; von diesem bis Cyrus, von diesem bis Christus; von diesem bis zur Völkerwanderung; von dieser bis zu den Kreuzzügen; von diesen bis auf unsre Zeiten. In jeder Abtheilung werden zuerst allgemeine Bemerkungen über die Schicksale der Künste und Wissenschaften gemacht; dann aber die Kenntnisse, mehrentheils nach Sulzers Encyclopädie geordnet und dabey die vornehmsten Kenner und Schriftsteller nebst ihren Schriften angeführt. Bey den Personen steht meistens die Zeit, wenn sie lebten, oft Vaterland, Geburts- und Sterbejahr. Nach dem letztern werden sie auch gemeiniglich gestellet. Zu den alten griechischen und römischen Autoren sind fast allezeit etliche Ausgaben, Haupt- und Handeditionen (nur nicht immer die neuesten und besten) gesetzt. Die Dichter in der letzten Periode sind nicht allein nach ihren Arten, sondern auch alle zusammen chronologisch gereihet; bey den Künstlern aber ihre vorzüglichsten Werke und die bekannten Orte, wo sie aufbewahrt werden, verzeichnet. Auch die Journale sind bey jedem Abschnitte, wenigstens zum Theil, angezeigt und die gebrauchten Hülfsmittel in den beygefügten Noten gemeldet. — Zur richtigen Beurtheilung dieses Werks ist es allerdings nothwendig zu wissen, dass der Vf. nicht so wohl eine Geschichte der Disciplinen, sondern vielmehr die Nomenclatur, Chronologie und Verzeichnisse der dahin gehörigen Bücher liefern wollte. Daraus ist auch die auffallende Kürze der Einleitungssätze zu erklären. Mit Recht besorgt der Hr. Vf. selbst, es möchte besonders die neueste Periode, welche allein 696 S. einnimmt, vielen theils zu weitläuftig, theils zu abgekürzt scheinen; zu weitläuftig, weil viele Schriftsteller und Schriften vorkommen, welche unbedeutend sind, und das Werk ohne Noth vergrösern; zu abgekürzt, weil der Vf. sichs zur Regel machte, die noch lebenden Gelehrten und ihre Arbeiten von seinem Plane auszuschliessen, wodurch freylich in dem neuesten und wichtigsten Zeitpunkte merkliche Defecte entstunden. Doch überhaupt von dem Werthe dieses Handbuchs ein unparteyisches Urtheil zu fällen, so kann man wohl nicht läugnen, dass sehr viel Fleiss und Belesenheit darinn sichtbar ist. Aber man findet auch hin und wieder, nach dem gemeinen Loose solcher Schriften, Mängel und Unrichtigkeiten, welche vielleicht in einer zweyten Auflage nach sorgfältiger Durchsicht und beym Gebrauche mehrerer und neuerer Quellen (der Vf. hat z. B. nicht einmal die letzte Ausgabe des Jöcherischen Gelehrtenlexicons nebst Adelungs bisherigen Vermehrungen zu benutzen Gelegenheit gehabt) können ersetzt und verbessert werden. Rec. will nur einiges, was er bemerkte, hier mittheilen. S. 3 werden in der Note ** Schriften angeführt, welche die Poesie vor der Sündfluth so wenig aufklären, als man überhaupt etwas Zuverlässiges davon sagen kann. S. 101. Bey Erwähnung der Buchdruckerkunst und ihrer Erfindung wird in der Anmerkung nur allein Meermann citirt. S. 104 oder 105 hätte auch Erasmus genennt zu werden verdient. S. 108 werden Hirschings zweyerley Schriften unter einen Titel gebracht. S. 128. Sebast. Münsteri Lex. Hebr. Chald. ist nicht 1508, sondern 1525 (Basel. 8.), und nachher vermehrt 1543 und 1562. fol. ebendaselbst erschienen. S. 133. Joh. Albert Widmanstad war nicht aus Ungarn, sondern von Nellingen im Ulmischen. Er war wahrscheinlich 1506 geboren und 1559 lebte er nicht mehr. S. 144. Von Nizolii Thesauro Cicer. ist die vorzüglichere Ausgabe Patau. 1734. fol. bekannt. S. 176. Joach. Ne-

gelein (nicht Nägelein) geb. zu Nürnb. 1675, ſtarb 1749, ſchrieb nicht das hier angezeigte Buch, ſondern Theſaurum Numiſmatum modernorum hujus ſeculi — Norib. 1711-1720. fol. — Joh. Hieron. Lochner ward geboren in der Nürnberg. Feſtung Lichtenau 1700, ſt. 1769. S. 150. Gottſched war geboren zu Judithenkirchen bey Königsberg 1700. S. 150 ff. ſind ſtarke Lücken in den angeführten Grammatiken und Wörterbüchern; von etlichen Sprachen iſt gar nichts erwähnt. S. 159. Des Ptolemaei lat. Druck von Nicol. Hahn, Rom, 1482 iſt weder der erſte, noch unter den bemeldeten Umſtänden exiſtirend. Schon vorher wurde dieſer Schriftſteller zu Vicenz vom Hermann. Leuilapide oder Liechtenſtein 1475 und dann zu Rom vom Arnold Buckinck oder Pannarz, 1478 latein. edirt. Die 1482 gedruckte Ausgabe kam zu Ulm aus der Preſſe des Nikol. Hols, mit einer Vorrede des Nicol. Donis. S. 162. Die Tabula Peutingeriana, eigentlich eine Reiſecharte, wird ſchon ins Ende des 4ten Jahrhund. geſetzt. Marc. Welſer lieſs die Fragmenta davon nicht 1599, ſondern 1591. Venet. apud Aldum, 4. mit ſeinen Erklärungen drucken. S. 213 ſoll Carionis Chronicon ſchon in dem Geburtsjahre des Vf. 1499 zu Wittenberg erſchienen ſeyn. (Dieſer Fehler entſtund aus dem unvorſichtigen Gebrauch des Gattereriſchen Handbuchs der Univerſalhiſtorie.) Die erſte Ausgabe kam zu Wittenberg 1532. 8. heraus. Carions Geburtsort heiſst Bietigheim, im Würtembergiſchen. S. 342. Iſt Nicolai von allen hier unter ſeinem Namen bemerkten Schriften — und allein Verfaſſer? S. 451. Adelburner ſoll Adelbulner heiſsen. S. 509. Der Hortus ſanitatis oder Herbarius wird dem Joh. Cuba zugeſchrieben. Jacob Meydenbach iſt in einer lateiniſchen Ausg. Maynz. 1491. fol. als Drucker genennt. — Conrad von Megenberg oder Maidenburg (de monte Puellarum) war nicht Verfaſſer des Buchs der Natur, ſondern Ueberſetzer, der nur einige Zuſätze machte. Das Werk kam ſchon 1475 zu Augsburg in fol. heraus. S. 562. Wie verirrt ſich Michael. Serveti reſtitutio Chriſtianiſmi unter die anatomiſchen Schriften? S. 617. Ernſt Soner war 1573 geboren. Sein Commentar. in Metaphyſ. Ariſtotelis iſt zu Jena 1657. 4. und zu Helmſt. 4. gedruckt. Sein Commentar. in Ariſtot. Organon iſt nur als Mſpt. bekannt. S. 650. Joh. Heumanns Apparatus juriſprudentiae literarius iſt zuerſt zu Nürnb. 1752 erſchienen. S. 760 ſteht Gotth. Traugott Zachariä mit ſeinen dogmatiſchen Schriften ganz unerwartet unter den Reformirten. S. 782 bekommt Eraſmus einen neuen Vornamen: David. S. 784. ff. iſt alles unter einander geworfen; zuerſt neuere, dann ältere und hierauf wieder neuere Lehrer der Katechetik. Von Chr. Matth. Seidel werden zweymal unter dieſer Rubrik Schriften angeführt. Ueberhaupt ſieht man, auch aus den häufigern Druckfehlern in eigenen Namen, die allzu groſse Eilfertigkeit gegen das Ende dieſes Werkes.

BRAUNSCHWEIG, in der Buchhandl. des Waiſenhauſes: *Flavii Joſephi, de vita ſua liber graec.* Recenſuit varietatem lectionis et notas adjecit *Henr. Phil. Conr. Henke.* 1786. 205 S. Vorr. 1 Bog. 8.

Da die Schriften des Joſephus für den gelehrten Theologen, Schrift- und Geſchichtsforſcher nicht allein ſehr wichtig, ſondern auch ganz unentbehrlich; die Ausgaben aber, welche wir von ihnen haben, ſehr ſelten und koſtbar ſind: ſo muſs man ſich allerdings wundern, daſs noch Niemand bisher auf den Gedanken verfallen war, einzelne Bücher des Joſephus zum Gebrauch für Schulen und Akademien zu bearbeiten und auf dieſe Weiſe angehende Theologen bey Zeiten mit dieſem vortreflichen Schriftſteller bekannt zu machen. Hr. Abt *H.* verdienet daher durch die Ausgabe dieſer Biographie des Joſephus, von welcher wir auch ſchon vom Hn. Dir. *Eckard*, 1782. eine gute Ueberſetzung erhalten haben, allgemeinen Dank; zumal da er nicht bloſs den Text aus der Haverkampiſchen Ausgabe, ohne Ueberſetzung, *correcter* abdrucken lieſs, ſondern auch dadurch, daſs er nach dem Cod. Reg. 1. in einigen Stellen Verbeſſerungen machte und verſchiedene von Hudſon gewagte Lesarten mit beſſern vertauſchte, eine eigene, neue und gebeſſerte Recenſion von dieſem Buche geliefert hat. Unter dem Text ſtehen Varianten, Verbeſſerungen und Conjecturen vom Hudſon und Haverkamp nebſt denjenigen, welche Dorville aus zwey Pariſer Handſchriften gezogen und Havercamp dem 2ten Tom ſeiner Ausgabe, als *addenda* angehängt hat. Auſserdem ſind auch noch einige Anmerkungen von Reland, Spanheim und von einigen neuern Schriftſtellern benutzt, miſsverſtändene griechiſche Wörter theils beſſer erklärt, theils auf das N. Teſt. angewendet und bey dunkeln Stellen hiſtoriſche, geographiſche und philologiſche Erklärungen beygeſetzt worden. Von der letztern Art hat eine bey K. II, S. 7, wo Hr. *H.* mit einer kleinen Veränderung der Knittelſchen Erklärung in deſſen ſynodaliſchen Vorleſung neuer Kritiken beyſtimmt, den Rec. nicht ganz befriedigt. Fabricius (Bibl. gr. L. IV, Cap. VI, §. 1.) fand es ſchon unwarſcheinlich, daſs Joſephus, der ſo viele Feinde unter ſeinem Volke hatte, ſo praleriſch von ſich geredet und geſagt haben ſollte, daſs die Hohenprieſter und Vornehmſten der Stadt Jeruſalem immer zuſammen gekommen wären, um von ihm als einem damals noch 14jährigen Knaben *etwas Gründliches in den Geſetzen zu wiſſen*, und erklärte daher die Worte: ὑπερ τε παρ ἐμε περι των νομιμων ακριβεστερον τι γνωναι: von der Katechiſation, welche mit dem jungen Joſephus von jenen vorgenommen worden ſey. Hr. Knittel ſetzte aber dieſer Erklärung das ακριβεστερον τι, ohne weiter eine Urſache anzugeben, entgegen und wollte lieber bey dieſen vorhin erwähnten Worten einen neuen Satz anfangen, ſo daſs der

Sinn

Sinn wäre: *Um von mir ſelbſt etwas gründliches in den Geſetzen zu lernen*, beſchloſs ich u. ſ. w. Dieſer Meynung tritt Hr. H. bey, jedoch ſo, daſs er, um die Rede flieſsender zu machen, ein im folgenden Satz dieſer Erklärung im Wege ſtehendes δε, wo Hr Knittel. durch eine Parentheſe helfen wollte, ganz wegläſst und ſtatt: ὑπερ τε παρ' ἐμε: auf Veranlaſſung des Cod. Reg. 1., welcher ὑπ' αὐτε π. ε. hat, leſen will: ὑπερ αὐτε π. ε, Rec. zweifelt aber an der dem παρ' ἐμε (*von mir ſelbſt*) untergelegten Bedeutung, und glaubt, daſs ohne allem Nachtheil des Joſephus der Text und die gewöhnliche Interpunction richtig ſey, wenn man nur die Worte: ὑπερ τε — γνωναι: überſetzt *propterea quod cognoſcebant*. Denn, daſs ὑπερ vor dem Infinitiv ſo viel ſey, als: διε το, und nicht immer heiſſe *ut*, ſieht man aus einer Stelle im Lucian *de mercede conduct.* nicht weit vom Ende: πολλοι, οἱ ἐς τας οἰκιας παρελθοντες, ὑπερ τε μηδεν ἀλλο χρηſιμον εἰδεναι, μαντειας και Φαρμακειας ὑπεχοντο, *multi, qui in familias ingrediuntur, propterea quod alioqui nihil bonae rei didicerunt, divinationes et veneficia profitentur.* Joſephus ſagt nämlich, er ſey mit ſeinem Bruder Matthias zugleich unterrichtet worden, habe aber immer gröſsere Fortſchritte gemacht, und ſey ſchon als 14jähriger Knabe von allen Oberprieſtern und Vornehmen der Stadt Jeruſalem, wenn ſie, wie zum öftern geſchah, beyſammen waren, wegen ſeiner Lernbegierde gelobt worden, *weil ſie bey ihm gründlichere Kenntniſſe in den Geſetzen*, (als bey ſeinem Bruder) *wahrgenommen haben.* Hr. Abt H. hat dieſes Buch dem würdigen und gelehrten geiſtlichen Rath in Wirzburg Hn. *Oberthür* zugeeignet, der ſchon ſeit 1782 einen neuen Abdruck der Haverkampiſchen Ausgabe des Joſephus zu beſorgen angefangen hat.

Eichstadt, mit Schmidtſchen Schriften: *Monumenta Typographica*, quae exſtant in Bibliotheca Collegii Canonicorum Regularium *in Rebdorf.* Collegit, notis illuſtravit et edidit ejusdem collegii Bibliothecarius. A. D. 1787. 244 S. 4. (16 gr.)

Hr. Kanon. *Andreas Strauſs*, der ſich hinter der Vorrede mit den Anfangsbuchſtaben A. S. C. R. B. unterzeichnet hat, folgt dem rühmlichen Beyſpiele einiger ſeiner thätigen und geſchickten Amtsbrüder und beſchreibt die Alterthümer und Seltenheiten der ihm anvertrauten Bibliothek. In der kurzen Zuſchrift an den Leſer erzählt er die glücklichen und unglücklichen Schickſale derſelben ſeit etlichen Jahrhunderten. Kilian Leib, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit und ſeines Stifts, nebſt einigen andern, die ihm folgten, beförderten ihr Wachsthum und machten ſie berühmt. Eben dieſer Ruhm aber war nachher Urſache ihrer Verminderung. Lotharius Franciſcus, Graf von Schönborn, und Kurfürſt zu Mainz, welcher mit allem Eifer Künſte und Wiſſenſchaften begünſtigte und auch unter andern die Bibliothek in ſeinem neuerbauten Schloſſe, Geybach, mit alten Denkmälern zu verſchönern ſuchte, ſchickte aus dieſem Grunde einen beredten Miniſter, Forſter, nach Rebdorf — und dieſer brachte es auch durch Bitten und Vorſtellungen endlich dahin, daſs ihm ein anſehnlicher Theil der vorzüglichſten gedruckten und handſchriftlichen alten Werke käuflich überlaſſen wurde. Bey allem dieſem muſs man ſich über den noch gegenwärtigen Vorrath, den man freylich ſeit jenem Verluſte beſtmöglichſt vergröſserte, mit Recht verwundern. — Der Hr. Verf. ſtellt zuerſt diejenigen Schriften dar, welche ohne Jahr und Ort erſchienen ſind. Nach dieſen werden die mit Jahren bezeichneten nach chronologiſcher Ordnung aufgeführt und zwar die lateiniſchen bis 1489. die deutſchen aber bis 1515. Bey jedem Stück werden Unterſchrift oder Titel und äuſsere Kennzeichen der Typen, des Papiers u. dergl. bemerkt. — Bauer, Vogt, Freytag u. a. als Zeugen der Seltenheit (welches bey ſolchen Schriften überflüſſig iſt) citirt — hingegen wird weniges zur nähern und innern Kenntniſs der Bücher, weniges von ihren Verfaſſern, und nur ſelten eine Quelle, aus welcher man umſtändlichere Nachrichten ſchöpfen kann, beygebracht. Die lateiniſchen Schriften ſind lateiniſch, die deutſchen aber deutſch recenſirt — auch etliche Schriftproben und Druckerzeichen in Holz geſchnitten, eingedruckt. Ueberhaupt wäre es zu wünſchen, daſs der Hr. Vf. noch auf mehrere Hülfsmittel (daran es ihm zur Zeit nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe fehlte) gewartet und dann ſich einen Denis oder Seemiller bey dieſem Geſchäfte zum Muſter gewählet hätte. Doch dient zur Empfehlung des Werks vornemlich dieſes, daſs unter den beſchriebenen Artikeln, deren in allem über vierhundert ſind, ſehr viele auserleſene und wenig bekannte Producte ſich befinden, und unter den deutſchen auch einige, durch welche ſelbſt die reichhaltigen Panzeriſchen Annalen der ältern deutſchen Literatur vermehrt werden können. Die Bemerkungen, welche Rec. bey Durchleſung dieſer Arbeit machte, ſind zum Theil folgende. S. 54. n. 68 hätte der Vf. der güldnen Bibel, der ſich in der Vorrede Anton Rampigollis nennt, eben ſo wenig übergangen werden ſollen, als dieſes, daſs ſie eigentlich lateiniſch geſchrieben und zuvor unter dem Titel *reportatorium biblie aureum* bekannt worden iſt. S. 59. n. 73. Der boum der Sypſchaft iſt nichts anders, als eine Ueberſetzung von Joh. Andreae *arbore conſanguinitatis.* S. 88. n. 112. Sollte nicht in den Statuten der Roſenkranzbrüderſchaft auf dem 5ten Blate des 1476ſten Jahres, als des vermuthlichen Druckjahres Erwähnung geſchehen? In einer andern ähnlichen Ausgabe findet man dieſe Anzeige. S. 102. Die Conjectur, ob nicht bey dem Reformatorio vite in der Jahrzahl ccccxliij ein c ausgelaſſen wäre, und

also 1544 stehen sollte, ist wegen des Druckers widersprechend. Schicklicher ist wohl die Veränderung, wenn man statt des l ein c setzt. Dann kommt 1494 heraus und um diese Zeit druckte bereits Michael Furter. S. 104. Das Jahr 1466 bey den bibliis aureis kann nicht statt finden, da vor 1483 nichts von Joh. Grüninger im Drucke vorhanden ist. Ohne Zweifel wird es 1486 heissen sollen. S. 117. Bey der Beschreibung des Supplementi Nicolai de Ausmo (nicht Ausino) wird nicht einmal gesagt, dass dieses Supplement zu der Summa Pisanella oder den Casibus conscientiae Bartholom. Pisani gehöret. In der Unterschrift ist nach: die XX Mensis das Wort Januarij ausgelassen. S. 120. Der Vf. des Tractats de Conceptione B. M. V. war Vincentius Bandellus ein Dominikaner und heftiger Feind der unbefleckten Empfängniss Mariä. S. 158. Bey dem grosen Werke des Alex. de Ales hätte bemerkt werden sollen, dass der 2te Th. schon 1481 gedruckt wurde — ferner hätte der Schluss des letzten und nicht des ersten, oder vielmehr der Schluss eines jeden Theils angezeigt werden können. S. 184. Das Hennebergische Wapen, das am Ende der peregrinationum Breydenbachii steht und das der Vf. für das Buchdruckerzeichen hält, hat eine Beziehung auf den damaligen Kurf. zu Maynz, Bernhard, der ein Graf von Henneb. war. S. 190 wäre von der Viola Sanctorum bemerkenswerth gewesen, dass 1486 noch ein Nürnberger Druck, fast in allem gleich, nur etwas später, nemlich kal. Julij heraus gekommen ist. — In der schwäbischen Chronik nennt sich der hier übergangene Vf. Thomas Lirer, selbst. In diesem Jahre ist von eben diesem Drucker noch eine andre Ausg. geliefert worden. S. 222 sollte oben in der Unterschrift, welche zu dem Buch genannt die war nachuolgung cristi gehört, noch stehen: Augspurg an sant Annatag. So sollte auch S. 226 bey der Hymelstrass noch beygesetzt seyn: am Dornstag vor sant Elizabet. Monatstage sind wichtige Bestimmungen der Ausgaben. S. 228 heisst eigentlich der Titel unter dem J. 1505: Der beschlossen gart des rosenkranz marie. S. 229 ist bey der deutschen Bibel 1507 wieder in der Unterschrift ausgelassen: auff den zwelfften tag des hornungs. S. 231. Kaiserspergs Predigten 1508 sind nach der Anzeige auf der letzten Seite „on wissen des Verfassers zu Augspurg von maister Hannsen Otmar" gedruckt worden. S. 238 ist noch zu bemerken, dass die sag oder red von dem Rock Cristi in eben diesem J. 1512 auch zu Nürnberg von Hannsen Weyssenburger 4. edirt wurde. Der Vf. nennt sich Joh. Adelphum Argentinensem Phisicum, sonst auch Joh. Adelph. Mülich. Er war ferner Stadtarzt zu Schaffhausen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Göttingen, b. Diedrich: *Erzählungen und Gedichte* von *Karl Friedrich Benkowitz.* 1788. 364 S. 8. (20 gr.)

Das Vornehmste in dieser Sammlung sind zwey grosse prosaische Erzählungen. Die eine, welche *die Engländer unter den Karaiben* betitelt ist, und von S. 4 bis 156 geht, sammelt mehrere Scenen aus der Geschichte des neuentdeckten Amerika, um darzuthun, dass es ungewiss sey, ob die Engländer oder die Karaiben grausamer in ihren Handlungen gegen einander gewesen wären. Die andere, welche *Sadin und Ronsard* überschrieben ist, und sich von S. 187 bis 284 erstreckt, soll darthun, dass man nur dann die Vorsehung vollkommen rechtfertigen könne, wenn man ein künftiges Leben annehme. In beiden Erzählungen hat der Vf. einen edeln und lebhaften Vortrag. Unter den Gedichten, wovon viele in Hexametern abgefasst sind, haben wir nichts bemerkt, das sich über die Mittelmäsigkeit erhübe. Den geringsten Werth haben die Sinngedichte, die S. 316-329 stehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Hamburg*, b. Knauf: *Nähere Anzeige der neuen Uebersetzung und durchaus anwendbaren Erklärung des neuen Testaments*, von *Joh. Otto Thieß*, D. d. Weltw. und Nachmittagsprediger an der Paulskirche auf dem Hamburgerberge. 1788. 1 Bog. 8. Die gegenwärtige Anzeige soll dazu dienen, den Liebhabern einen genauen Begriff von dem beyzubringen, was Hr. Th. eigentlich in seinem versprochenen und auch schon in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. n. 43 angekündigten Werke, welches zum Unterricht der Jugend, für Hausväter und für Prediger bestimmt ist, und aus einer treuen und möglichst buchstäblichen Uebers. des N. T. mit Weglassung der Offenb. Joh., und aus einem bey jedem Buche befindlichen Commentar, als einen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, wie ihn Niemand umstossen kann, und als einer Glaubens- und Sittenlehre, wie sie jedermann gebrauchen kann, bestehen soll, zu leisten gedenkt. Es soll nämlich die Leser in den Stand setzen, die heil. Schrift N. T. richtig zu verstehen und nützlich zu gebrauchen, so in den Geist derselben einzudringen, dass sie bey jedem Abschnitt wissen, was der heil. Geschichtschreiber oder Briefsteller zunächst für seine Zeiten damit habe sagen oder andeuten wollen, und dass sie fühlen, was darinnen nun auch für sie nach den Bedürfnissen jetziger Zeit für ein bestimmter Unterricht, Rath, Trost, Anweisung und Aufmunterung zum Guten enthalten sey. Hr. Th. fühlt selbst, wie schwer sein Unternehmen sey, ist aber so sehr von der Ausführung dessen, was er zu leisten versprochen hat, überzeugt, dass er bey der Erscheinung des ersten Th. nach dieser Anzeige, welche zu dieser Absicht seinem Werke noch einmal vorgedruckt werden soll, streng beurtheilt zu werden verlangt, und in dem Fall, dass ihm bewiesen werden kann, er sey seinem Versprechen nicht nachgekommen, von selbst von der Fortsetzung abstehen will. Der Pränumerationstermin ist aus eben diesem Grunde bis zum 1ten Jul. 1789, und also bis nach der Bekantwerdung des 1sten Theils verlängert worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11ten Julius 1789.

PHILOLOGIE.

Salzburg, in der hochfürstl. akadem. Waisenhausbuchhandl: *Lateinische Sprachlehre* von *P. Maurus Burger*, Benedictiner von Andechs, und Lehrer auf der erzbischöflichen Universität zu Salzburg. 1788. 550 S. 8. (16 gr.)

Da man, sagt der Vf. in der Vorrede, der lateinischen Sprache in den Schulen mehr Zeit und Mühe widmet, als irgend einer andern, so glaubte ich, man müsste dabey tiefer in das *Innere* der Sprachen überhaupt eindringen. Ich streuete daher oft Grundsätze ein, die sich nicht blofs auf die lateinische Sprache, sondern *auf alle mögliche* erstrecken. — Also eine Art von philosophischer, oder wohl gar Universalsprachlehre? Wir finden auch in der That, dafs den Abschnitten die philosophischen Kunstwörter: Erklärung, Eintheilung, Lehrsatz, willkührlicher Satz u. s. w. häufig genug vorgesetzt sind, gestehen auch gern, dafs der Vf. hin und wieder die Geschichte der successiven Erfindung der Redetheile, z. B. S. 50. 77. u. s. w. recht gut angegeben hat. Wenn doch aber der philosophische Geist nur immer vor den Sätzen herschwebt, selten in ihrem Innern bemerkbar ist, so mufs es an dem Begriffe liegen, den sich Rec. von einer philosophischen Grammatik macht, wenn er sie hier nicht findet; und wenn die Erfindung der Redetheile, wie sie hier angegeben ist, zunächst doch nur auf die ältesten Ursprachen gehet, so verkennen wir zwar den Vortheil nicht, den auch junge Studierende von der Geschichte der Sprachbildung unter den Urmenschen haben können, sehen aber die nähere Anwendbarkeit auf die so spät erfundene, und *gröfstentheils* aus der bereits gebildeten griechischen Sprache entstandene lateinische noch nicht recht ein. — Im Gebrauche deutscher grammatikalischer Kunstwörter hat Hr. B. Vorgänger, wir finden aber dieselben seit einiger Zeit ohne Noth vervielfältigt, und auch Hr. B. giebt uns wieder neue, die doch dem Sachbegriffe nicht immer zu entsprechen scheinen. Um sie zu verstehen, mufs wir dem Jüngling rathen, wenigstens in dem vorgesetzten Inhalte des Buches nachzusehen, wo die lateinischen Kunstwörter gröfstentheils neben den deutschen stehen. Folgende dürften wohl nicht glücklich genug erfunden seyn: *Mehrheitswörter* für Collectiva — *der erzählende*, *der befehlende*, *der unbestimmte oder beziehende Ton* für Infinitiv, Gerundium und Supinum — *Redestoff* und *Aussage* für Subject und Prädicat, und mehrere dergleichen. Hat man indefs diese Chifresprache in die gewöhnliche übersetzt, so findet man in Ansehung der Sachen in dieser Grammatik, was man in jeder andern findet, und natürlich finden mufs, nur hat sie zuweilen in der Stellung etwas Eigenes. Einige kleine Unrichtigkeiten scheinen bey einer künftigen Auflage doch auch getilgt werden zu müssen. So zweifeln wir, ob das, was S. 38. von der Bedeutung der Wörter gesagt ist, in so fern sie von der Endsylbe bestimmt wird, ganz zuverlässig sey, dafs nemlich die Substantiven in IO (Lectio) die *wirkliche*, die in US (Cantus, Gressus) die *lange geschehene* Handlung ausdrücken sollten. Eben so wenig zutreffend ist wohl die Bemerkung S. 204: „Der Comparativ hat vor dem Superlativ das zum Voraus, (ist von ihm unterschieden,) dafs er nur mit *Einer oder zweyen* Sachen verglichen werden kann." Ebendas. Lehrsatz: Alle Adjectiven haben diese Stufe. Ausnahme: Einige sind *unfähig*, die Stufe anzunehmen, als *quernus*, *talis*, *nullus*, (Ganz recht! nur hätte der philosophische Grammatiker auch den Grund kurz angeben sollen.) Andre, fährt er fort, haben den Comparativ nicht, um einen Mifslaut zu vermeiden. (Aber warum hat z. B. *novus* keinen Comparativ, den es doch seiner Natur nach haben, und ohne Mifsklang haben könnte?) *Triens*, der dritte Theil vom As? sollte wohl richtiger heifsen: drey Theile des As, oder der vierte Theil. *Es giebt Leute*, übersetzt Hr. B. einigemal: *Dantur homines*, wofür doch *Sunt*, *Reperiuntur* ächter seyn dürften. Was uns am meisten gefallen hat, ist die so fleifsig bemerkte Uebereinstimmung oder auch Abweichung der lateinischen Sprache von der deutschen, und das versprochene alphabetische Verzeichnifs der Abweichungen wird einem Buche noch mehr Brauchbarkeit geben, das ungeachtet der kleinen Aus-

ſtellungen, die wir zu machen nöthig fanden, immer ein rühmlicher Beweis von dem Fleiſſe ſeines Vf. bleibt.

Erlangen, b. Palm: *Hekabe* und *Andromache, zwey Trauerſpiele des Euripides*, mit erklärenden und kritiſchen Anmerkungen überſetzt von *Chriſtoph Friedrich Ammon*, der W. W. Magiſter, und des hochfürſtl. Inſtituts der Moral und ſchönen Wiſſenſchaften zu Erlangen ordentlichem Mitgliede. 1789. XXXVIII. u. 208 S. 8. (14 gr.)

Iſt gleich die Ueberſetzung nicht verſificirt, ſo hat ſich doch Hr. A. ſehr bemüht, ſeine Proſa wohlklingend zu machen. Freylich iſt es ihm nicht immer gelungen, am wenigſten durch den häufigen Gebrauch der Inverſion. Oft iſt der Ausdruck nicht leicht genug gewandt. Die Sprache des Affects iſt nicht immer gehörig modificirt, und Wörter, wie *qualbelaſtet*, *allgeängſtiget* (δεινὰ πάθεα παντλήμων v. 196.) übertreiben gemeiniglich, ſind hier nicht im Tone der ſanften Wehmuth einer Polyxena, ſind im Tone Siegwartiſcher Dulderinnen. — In die Kunſt des Dialogs, zumal wo er raſch und eingreifend iſt, ſcheint Hr. A. auch noch nicht ganz eingeweiht zu ſeyn. V. 238. ſind des Ulyſſes Worte: ἔξεστ', ἐρώτα, τἀμὰ χρόνια γὰρ οὐ φθονῶ zu ſteif überſetzt: „*Frage mich, es iſt erlaubt. Ich mißgönne dir dieſe Augenblicke nicht.*" Beſſer: „*Ja, frage nur, die Friſt gönn' ich dir gern.*" So auch in der Andromache, wo wir in der Scene zwiſchen ihr und Hermione v. 146-267. die bittere Kürze, beſonders am Ende, wo jede nur immer in Einer Zeile ſpricht, nicht erreicht finden. — *Kalb* für eine junge Schöne v. 404. möchte doch das Gefühl des deutſchen Leſers etwas empören, ſo wie wir aus eben dem Grunde v. 570. für *Scham* lieber *Schamhaftigkeit* gewählt hätten. — V. 356. ſagt Polyxena von ihrem ehemaligen Glück: ἴση θεῷσι, πλὴν τὸ κατθανεῖν μόνον. Dies iſt kurz überſetzt: „Ich glänzte, wie eine ſterbliche Göttin." Dies klingt wie ein Oxymoron, iſt aber eben deswegen gar nicht am rechten Orte; deutſch würde Euripides ungefähr ſo geſagt haben: „*Mir fehlte nichts zur Göttin als Unſterblichkeit.*" Einen entgegengeſetzten Fehler zu weitläuftiger Dollmetſchung finden wir in der Andromache v. 329. 330 Kurz ſagt Andromache: ἐκ ἀξιῶν ἦν σε Τροίας ἔτε σὰ τροίαν ἔτι. Hr. A. giebt dies ſo: „Du warſt es nicht würdig, Troja zu erobern, und Ilium war es nicht werth, (ſollte wenigſtens heiſſen: *verdiente es nicht*) unter deinen Händen zu ſinken." Aber dies iſt Paraphraſe, nicht Ueberſetzung. Auch will Andromache nach dem Zuſammenhange eigentlich ſagen: ein Mann, der ſo ſchlecht denkt und handelt (φαῦλος) könne wohl keinen Antheil an der Eroberung von Troja haben, wenn ihm gleich das Gerücht dieſe Ehre erweiſe. *Von nun an halt ich Troja für dich zu groß, für Troja dich zu klein.* — Einigemal iſt auch etwas unüberſetzt geblieben. So vermiſſen wir in der Hekuba v. 65. σκολιὸς. v. 100. λόγχης ἀιχμῇ δορίθηρατος. v. 302. πρὸς ἄλλως λέγω (*darauf verlaß dich*) und in der Andromache zwey Zeilen: 229. 230. — Die erläuternden Noten finden wir ihrer Abſicht gemäſs. Nur noch ein paar Worte über die kritiſchen. Daſs Hr. A. v. 16. ὁρίσματα, weil es auch Androm. v. 962. vorkommt, beybehält, billigen wir, wundern uns aber, daſs er es dennoch durch *Veſten* überſetzt. Beſſer vielleicht *Mauern*; wenigſtens erklärt es der Wittenbergiſche Scholiaſt, den uns der ſel. *Zeune* in einem Programm bekannt gemacht hat, durch τείχη. In der Note zur 241. verwirft H. A. δόλε für φόνε, und überſetzt dennoch: *Thränen des Truges*. Rec. hält mit Musgrave und Wyttenbach φόνε für das richtigere. Kurz nachher v. 246. ſchlägt H. A. für ἐνθανεῖν — ἐντανεῖν vor, und überſetzt: „So daſs „ich meine Hand in deinem Gewande *verwickel*-„*te*." Das Verwickeln will uns doch nicht behagen, und dem angeführten Grunde, daſs Ulyſs kalt ſpreche, können wir eben ſo wenig beyſtimmen. Kalt ſpricht er nicht, nur kurz! H. A. ſcheint überhaupt die ganze Scene nicht recht gefaſst zu haben. Hekuba führt dem Ulyſs zu Gemüthe, daſs ſie ihm ehemals das Leben gerettet habe. „Weiſt du noch, wie du als Kundſchafter nach Troja kamſt? u. ſ. w. Ulyſſ. (nach H. A. Ueberſetzung) „*Das weiſs ich, denn mein Herz fühlte nichts dabey.*" (Das wäre nun freylich kalt, ſehr kalt. Zum Glück ſagt Euripides gerade das Gegentheil: οὐ γὰρ ἄκρας καρδίας ἔψαυσέ μου, und der Miſsverſtand liegt darinn, daſs H. A. οὐ zu ἔψαυσε und nicht zu ἄκρας zog.) Hek: Helena kannte dich wohl, und mir, mir allein vertraute ſie es. Ulyſs: Groſs, ich geſteh es, war damals meine Gefahr. Hek. Demüthig fielſt du mir zu Füſsen. Ulyſs: Ja, und flehte ſo dringend (ſo lange) daſs meine Hand an deinem Gewand *erſtarb*. Die Sitte der Fuſsfälligen, die Knie deſſen, den ſie baten, zu umfaſſen vorausgeſetzt, ſagen wir Deutſche: die Hand *ſchlief mir ein*, *erſtarrte*, aber *erſterben* iſt hier doch gewiſs edler als beides, wir ſehen alſo keinen Grund, ἐνθανεῖν abzuändern, und Ulyſs iſt wirklich ſo unhöflich nicht, als ihn H. A. macht, er erkennt vielmehr ihre ehemalige Güte hier, und nachher v. 301. 302. mit Dank. Beſſer hat uns die vorgeſchlagene Veränderung v. 716. (S. 98.) gefallen, ob man gleich mit der gewöhnlichen Interpunction auch ausreicht. Auch die 21. und 22. Anmerkung haben unſern Beyfall, doch haben wir bey v. 850. das kleine Bedenken, daſs der Vers unvollſtändig würde. Selbſt da, wo H. A. polemiſirt, mag er oft recht haben z. B. S. 95. nur gegen noch lebende hätte er ſeine Zweifel wenigſtens mit mehr Anſtand vortragen, überhaupt minder Selbſtgefälligkeit verrathen ſollen.

Leipzig.

Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandl.: *Hekuba, ein Trauerspiel des Euripides*, aus dem Griechischen übersetzt mit beygefügten erklärenden Anmerkungen von *G. B. Matheſius*. 1788. XXVIII. u. 123 S. 8. (8 gr.)

Man kann dem Vf. das Lob des Fleisses und einer guten Sprachkenntniss nicht versagen, und man ertheilt es ihm um desto lieber, je bescheidner er selbst von seiner Arbeit denkt. V. 461. ἄγαλμα πότνιος δίκης, *die Stütze der kreiſſenden Göttinn* hat allerdings historischen Grund für sich, scheint uns aber doch hier nicht gerade nöthig zu seyn, wenigstens liegt diese Bedeutung nicht in ἄγαλμα, das hier ein Denkmal zur Verherrlichung der Begebenheit andeutet. V. 628. (S. 60.) Scharfsinnig ist der Vorschlag, v. 515. für πῶς καλὸν ἐξεπράξατε zu lesen: πῶς καλὸν ε. Wie habt ihr den *Mord* vollbracht? Aber Sinn, welchen Hr. M. ganz vermisst, giebt doch wenigstens auch die gewöhnliche Lesart, wenn ἐκπράττειν das lateinische *conficere* ausdrückt: Wie habt ihr *sie* noch hingemordet? — Die Verse 604 – 608. sind ganz vergessen. Die vorgesetzte Einleitung zeugt von guten ästhetischen Kenntnissen, und auch die doppelte (wohl gar dreyfache) Handlung des Stückes ist dem Vf. nicht entgangen. Wir wollen sie nicht in Schutz nehmen, aber die zweyte ist doch sowohl durch den Prolog einigermaſsen vorbereitet, als auch durch den v. 609. der alten Sclavinn gegebenen Befehl, Wasser zu Bestattung Polyxenens zu schöpfen, näher herbeygeführt.

Hannover, b. Schmidt: *Lectiones hiſtoricorum latinorum*, in usum scholarum edidit *Joan. Henr. Juſtus Köppen*, Gymn. Hildes. Director. 1788. 183 S. 8. (6 gr.)

Die Absicht des Herausgebers dieser Sammlung war, die Jugend zu gleicher Zeit mit mehreren römischen Schriftstellern bekannt, und theils ihre Abweichung in Erzählung einer und derselben Geschichte, theils das Eigene eines jeden in Darstellung und Ausdruck bemerklich zu machen. Zusammengestellt sind der Catilinarische Krieg aus Sallust, welcher mit Recht ganz beybehalten ist, verbunden mit hierher gehörigen Stellen des Vellejus Paterculus und Florus — der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus, aus Florus, Eutropius, Cäsars eigenen Commentarien, (doch nur der Anfang des Krieges Kap. 1 — 11, und der Ausgang Kap. 41 — 104.) Velleius, Sueton (Kap. 27 — 36.) und Petronius Initia belli civilis ganz. Noch ist des Atticus Leben aus Cornelius Nepos abgedruckt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Madrid, in der königl. Druckerey: *Memorial literario de* 1788.

Von diesem seit 1784. ununterbrochen herausgegebenen Journale haben wir die ersten 16 Stücke des vorigen Jahrganges in Händen. Der Plan desselben ist in Deutschland nicht unbekannt mehr. Es enthält dasselbe manche auch ausser Spanien brauchbare Aufsätze, besonders statistische, viele Nachrichten, woraus man den Fortgang der Wissenschaften in Spanien einigermaſsen beurtheilen kann, ausser vielen andern Aufsätzen, die nur in jenem Lande einigen Nutzen haben können. Andre sind von geringem oder gar keinem Werthe. Einige der merkwürdigern wollen wir unsern Lesern mittheilen. *Januar.* Eine *Einleitung*, worinn die Herausg. Rechenschaft von der Ausführung ihres Plans, und dessen Verbesserung geben. Die medicinischen Artikel enthielten bisher zu viel Streitigkeiten, besonders über die Antimonialischen Mittel, und die Krankengeschichten waren zu weitläuftig. Die Wetterbeobachtungen sollen verkürzt werden, aber man wünscht sie von mehrern Orten, sonderlich aus den Berggegenden. Es fehlt aber dazu an Wettergläsern! Die Naturhistorie fängt an emporzukommen sonderlich durch stärkeres Studium der Botanik und Chemie. Man schlägt vor, dass die Landgeistlichen sich mehr darauf legen sollen. Der Erzbischof von Toledo hat in seinem Sprengel sie dazu verpflichtet. Einige Arbeiten der gelehrten Gesellschaften. Klage über die Fluth von Uebersetzern und Mangel an Originalwerken. Philosophie ist in Spanien kein Weg zum Glücke, nur Weg zu den drey Brodwissenschaften. Ueberschwemmung von kleinen seichten Schriftgen, Satyren, Kritiken u. s. w. Kritik über des P. Rosselli *Filoſofia*, die ins Spanische übersetzt ist. Aus den Anmerkungen über ein paar Stellen sieht man, dass die scholastische Philosophie noch sehr lebendig in Sp. ist. — Errichtung von Armen Deputationen (*Diput. de la Caridad*) in Madrid und den übrigen Hauptstädten in Spanien. Sie errichten auch Industrieschulen und theilen Preise aus. Die Madriter Deput. hat im Jul. 1778. bis zu Ende 1785 meist 4 Mill. Rx. an Almosen erhalten.

Scharfe Kritik über eine spanische Uebersetzung der Racinischen Athalie, in Versen. Gegen *Sempere*, der sie im 3 B. seines Enſayo de una Bibliotheca etc. gelobt hatte. *Pygmalion* ein lyrisches Gedicht für die Bühne. Dies, wie die meisten Gedichte, welche das Memorial aufnimmt, hat gar keinen poetischen Werth. Man halte einmal Ramlers Pygmalion dagegen!

Februar. Eine strenge Kritik über des Jesuiten Jean Pierre (eigentlich Jacques Philippe) Lallemand *Reflexions morales ſur le Nouv. Teſt.* 12 Bände in 12., wovon man eine spanische Uebersetzung ankündigte. Der Kritiker schreibt freymüthig gegen die Jesuiten, und namentlich gegen diesen Antiquesnelianer, redet warm für den ehrwürdigen Ganganelli, und vor der jesuitischen schändlichen *Collection de Lettres nouvelles*

les de Ganganelli avec un Abregé de ſa vie Paris 1787. 12. Der Pater *Goldhagen* zu Mainz und *Feller* bekommen ihre Abfertigung, weil ſie jene Reflexions anpreiſen. Feller ſoll einer der Mitverfaſſer der berüchtigten *Lebensbeſchreibung des Marq. von Pombal* ſeyn. — Eine Streitſchrift wider die Zünfte, auf deren Aufhebung der Vf. dringt. — Ueber den Urſprung der ſpaniſchen Sprache in Aragon. — Rede bey Eröfnung der K. Schule der Chemie in Madrid von dem Lehrer bey derſelben D. Pedr. Gutierrez Bueno. — Nachricht von einem in und um Urgél im Januar 1788. bemerkten Erdbeben.

März. Beſchreibung des neuen Kanals, welcher vom Guadarrama nach Madrid gezogen wird. Er wird mit einigen 16 Schleuſen, vielen Brücken und Waſſerleitungen über 14 Mill. Realen kommen. —

April. Leben des Doctor Franc. *Solano* de Luque eines 1738 geſtorbnen in Spanien berühmten Arztes. —

May. Ein ſtatiſtiſcher Aufſatz über den blühenden Zuſtand der Stadt Burgos in Verſen! z. E.

Bien conveniente era que
Toda eclefiaſtica pilza
Aſcendiese a mil da cados;
Porque un clerigo pudiera
Sin dexas de das limoſna
Mantenerſe con decencia u. ſ. w.

Zuletzt: *Aſi el Profeta*
En el Salmo ciento youu
Al verſo ſeis, nos lo enſeña;
Y con eſte texto ceſo,
De moleſtarte la teſta!

Widerlegung deſſen was der Abbé de la Porte in ſeinem elenden Voyageur François von Neuſpanien ſchreibt, von D. Joſ. Ant. de Alzate Ramirez in Mexico; einem auch bey uns nicht unbekannten Gelehrten.

Junius. Lobrede auf die ſpaniſche Armee wegen der letzten Belagerung von Gibraltar, vom Obriſten D. Alonſo Tabares. Der Vf. hohlt weit aus, bleibt bey allgemeinen Declamationen ſtehen, und bringt bloſs ein paar Beweiſe von der vortreflichen Wirkung der Artillerie und der guten Einrichtung der Kanonenbote bey.

Julius. Widerlegung eines Aufſatzes von Otto in den Schriften der philoſ. Geſellſch. zu Philadelphia der Mart. Behaim die Entdeckung von Amerika zuſchrieb. — Volksmenge von Malloria. Sie betrug 135,906. und in der Hauptſtadt waren 31965, alſo nicht 10,000 wie Büſching ſagt, der faſt durchgehends in ſeiner Beſchreibung von Spanien die *Vetinos* für Perſonen nimmt. — Ueber den Luxus der Damen und Vorſchlag zu einer Nationaltracht, die aber nach dem verſchiedenen Range abgeändert ſeyn ſoll. Ein Auszug aus einer auf hohen Befehl gedruckten und mit Kupfern verſehenen Schrift, einer vornehmen Dame. (*Diſcurſo ſobre el luxo de las ſeñoras. Madrid.* 1788. 12. 62 S. 8. m. K.)

Auguſt. Vorſchlag zu einer chronologiſchen Bibliothek der ſpaniſchen Geſetze. Es fehlt bekanntlich an einer Sammlung der Geſetze, Edikte u. ſ. w. der letzten Könige von Spanien, denn die neueſte Recopilacion geht nur bis Phil. V. Briefe des Vf. der phyſikaliſchen Anmerkungen, welche in Mexico gedruckt werden, über des Marq. de Luchet Werk vom Bergbau. Eine Vertheidigung des amerikaniſchen Bergbaues in Mexico und Peru. Der Vf. meint noch, von H. Borns Methode ſey bloſs die von Barba. — Auszug aus einer Lobrede auf den Grafen von Gauſa (D. Mignel de Musquiz) einen Miniſter, der um Spaniens Finanzen etc. viele Verdienſte hat.

Das übrige nicht angeführte beſteht in mediciniſchen und chirurgiſchen Bemerkungen, in Auflöſung juriſtiſcher Fragen, mathematiſchen Problemen, Wetterbeobachtungen u. ſ. w. Ferner werden die neuen K. Verordnungen eingerückt. Von den Theatern und neuen Schauſpielen wird immer Nachricht gegeben, die Plane von dieſen werden mitgetheilt und die ſchlechtern ſehr ſcharf mitgenommen; doch ſcheint das mittelmäſsige, wenns nur nicht zu regellos iſt, viel Gnade zu finden.

MADRID, b. Sancha: *Memorias de la Sociedad economica Matritenſe* Tom. 3. et 4. 4. 1787. und 1788. (60 Rb.)

Der dritte Band enthält lauter ökonomiſche Aufſätze, ſonderlich vom Anbau verſchieder Pflanzen und Bäume, Ackerbauinſtrumente, Dünger, Viehweiden u. d. m. Der vierte Band begreift 14 Aufſätze über Handwerker und Fabriken.

MADRID, b. Sancha: *Enciclopedia metodica. Hiſtoria natural de les animales, traduzida dal Frances por D. Greg. Man. Sanz y Chanas.* T. 1. Fol. 482 S. (60 R.)

Der Anfang eines in Spanien gewiſs merkwürdigen Unternehmens. Die Regierung begünſtigt es, ſo daſs es nicht unterbrochen werde. Sie hat die freye Einfuhr der Kupferplatten erlaubt; geſchickte Cenſoren beſtellt, ja einige Mitglieder des Miniſteriums tragen ſelbſt Sorge dem Herausgeber recht gute Ueberſetzer zu verſchaffen, wie z. E. der Staatsminiſter *Valdes* alles, was Marine anbetrift, unter ſeiner Aufſicht überſetzen läſst.

Druckfehler. N. 170. d. J. S. 551. Z. 29. lies: *ſtimmigen Judicialſenate vorgetragenen Gründe, wobey etc.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 12ten Julius 1789.

PHILOSOPHIE.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Schreiben an Hn. Prof. Garve über die Zwangs- und Gewiſſenspflichten und den weſentlichen Unterſchied des Wohlwollens und der Gerechtigkeit beſonders bey Regierung der Staaten*; von *Ernſt Ferdinand Klein*. 1789. 100 S. 8.

Dieſe kleine Schrift iſt gegen die Behauptung des Hn. *G.* geſchrieben, daſs gar kein Zwang auſser dem Staat denkbar ſey und alle Pflichten der Gerechtigkeit aus dem Wohlwollen flöſſen, welches denn freylich bey der Anwendung auf Staaten- und Völkerverhältniſſe bedeutende Einflüſſe hätte. Schon der Form wegen iſt dieſe Schrift ſehr merkwürdig; auf eine ſehr feine und künſtliche, und doch gar nicht geſuchte, Weiſe iſt die ganze Unterſuchung immer an Hn. *G.* gerichtet, und nicht bloſs ſeine Behauptungen, ſondern ſelbſt ſein perſönlicher Charakter und ſeine Verhältniſſe hinein gewebt. In dieſer Gattung iſt ſie ein kleines Meiſterſtück und wirklich anziehend. Man leſe z. B. S. 12: „Nie, mein theuer„ſter Freund, habe ich ihre Augen lebhafter fun„keln geſehn, als wenn es darauf ankam, die „Rechte der Menſchheit zu vertheidigen. Nie „fühlten Sie ſich gröſser, als wenn Sie den Nie„drigſten im Volke als Ihres Gleichen betrachten „konnten. Es mag ſeyn, daſs mancher erſt an„dere herabſetzen muſs, ehe er ſich groſs füh„len kann; aber ſo weit meine Erfahrung reicht, „waren die, welche ſo dachten, die Unedelſten „unter denen, die ſich über andere empor ge„ſchwungen haben. Ihre Bruſt, mein edler „Freund, hob ſich nie, faſt möchte ich ſagen, „ſtolzer empor, als indem Ihre Menſchenliebe die „niedrigſte Klaſſe des Volks mit brüderlicher Theil„nehmung umfaſste." Und S. 95. „Deſswegen „gefällt es mir nicht, liebſter Freund, daſs Sie „die Gerechtigkeit vom Wohlwollen herleiten. „So ſehr ich den äuſsern Zwang haſſe, ſo ſehr „liebe ich den innern, den mir meine Vernunft auf„legt. Dieſe nöthigt mich, Sie als Menſchen und „Philoſophen hochzuſchätzen. Dieſe Hochach„tung betrachte ich als einen Tribut, den ich Ih„ren Verdienſten ſchuldig bin, und nicht als eine „Wohlthat, die ich Ihnen auch wohl hätte vorent„halten dürfen." — Eben ſo ſehr wird der Vf. faſt allenthalben in dem befriedigen, was er gegen Hn. Garve erinnert, es iſt natürlich, daſs er hier nicht viel Neues ſagen kann; aber manche ſeiner Wendungen werden gewiſs dazu dienen, der Hauptſache noch mehr Klarheit zu geben; z. B. S. 21-23 heiſst es gegen die Behauptung des Hn. *G.*: es gebe kein Zwangsrecht im Naturſtande, wobey derſelbe auf eine faſt unbegreifliche Weiſe das Recht mit dem Erfolge, alſo moraliſche Begriffe, mit phyſiſchen verwechſelt: „Freylich „folgt daraus, daſs ich das Recht habe, zu zwin„gen, noch nicht, daſs mir der Zwang auch ge„lingen werde, mich dieſes Zwangs bedienen? „Der Ausgang hängt allerdings von der Stärke „der Sehnen und Muſkeln ab, aber nicht das Recht „ſelbſt. Es bleibt denn doch immer eine ver„nünftige Frage: Unter welchen Umſtänden darf „ein Menſch gegen den andern Gewalt brauchen, „vorausgeſetzt, daſs die Klugheit wider den Ge„brauch dieſer Gewalt nichts einzuwenden finde. „Daſs das Recht erſt durch Hülfe der bürgerlichen „Geſellſchaft eine überlegene Macht erhalte, iſt „wahr; daraus folgt aber weiter nichts, als daſs „man auſser dem Staate weniger Hoffnung habe, „einen gerechten Proceſs zu gewinnen, als im „Staate. Werden Sie aber wohl, wenn in einem „gewiſſen Staate eine ſchlechte Juſtiz iſt, auch an„nehmen, daſs die Menſchen, welche darinn le„ben, keine Pflicht haben, gerecht zu handeln?" etc. „Wenn Sie dagegen ſagen: Zwang laſſe ſich „im natürlichen Zuſtande nicht wohl denken, ſo „bitte ich Sie zu erwägen, daſs Sie ſelbſt dieſen „Zuſtand nur als eine Hypotheſe annehmen, und „daſs dieſe Hypotheſe keinen andern Zweck ha„be, als damit man von den beſondern Umſtän„den, die uns in unſern Betrachtungen irre ma„chen würden, deſto leichter abſtrahiren könne. „Da wir nun einmal im Abſtrahiren begriffen ſind, „ſo laſſen Sie uns noch einen Schritt weiter ge„hen, und auch von dem Umſtande abſtrahiren, „daſs der zu zwingende ſtark genug ſey, dem „Zwange zu widerſtehen. Dieſe Abſtraction iſt „nöthig, wenn wir zwey verſchiedene Dinge,

„nemlich Klugheit und Gerechtigkeit, unterscheiden wollen. Denn die Klugkeit fragt: Ist der „Zwang rathsam? und die Gerechtigkeit: würde „er, wenn er gelänge, rechtmäfsig seyn?" — Eben so ist das im Ganzen sehr richtig, was Hr. *K.* S. 30 gegen den falschen Begriff des allgemeinen Besten, als ob es nur das Beste der gröfsern Zahl wäre, erinnert, worüber wir auch schon in der Anzeige der *Garveschen* Abhandlung selbst (A. L. Z. d. J. N. 20 S. 153) mehreres gesagt haben; nur wenn Hr. K. seine sonst gerechten Erinnerungen (S. 61) dahin ausdehnt, dafs auch die mehreren, wenn ihre ursprünglichen Güter, z. B. ihr Leben, *nicht anders* erhalten werden könnte als durch die Aufopferung gleicher ursprünglichen Güter der wenigeren oder gar einzelner, diesen dennoch nicht vorgingen; so scheint uns dies (zu geschweigen, dafs es nicht, wie es Hr. *K.* zuweilen nennt, das *Recht des Stärkern* heifsen kann,) nicht den allgemeinen Gesetzen gemäfs zu seyn; wir müssen aber, der Kürze wegen, auf die schon gedachte Recension, wo etwas darüber gesagt ist, verweisen; so auch über das, was Hr. *Klein* Hn. *Garve* in Rücksicht auf das Eigenthum im Naturstande, S. 36, einräumt. Weniger aber als in dem, was gegen Hn. *G's.* Behauptungen gesagt wird, können wir über das einstimmen, was Hr. *K.* als seine eigene Grundsätze darlegt. In den Resultaten sind wir freylich fast ganz einig, sie sind fast durchaus so beschaffen, wie wir sie allgemein verbreitet wünschten, und der Gedanke, dafs Grundsätze dieser Art immer ausgebreiteter und anerkannter werden, hat uns auch beym Lesen dieser Schrift, in der wir sie freylich nach den schon bekannten Aeufserungen des vortrefflichen Hn. Vf. vermutheten, wieder sehr erwärmt; aber die Darstellung der Principien und ihrer nächsten Folgen scheint uns nicht ganz befriedigend; und das dürfte vielleicht schon darin seinen Grund haben, dafs Hr. *K.* in Ansehung der ganzen wissenschaftlichen Behandlung des Naturrechts doch bey der alten Weise bleibt, nach welcher es Zwangs*pflichten* lehren soll. Freylich hütet sich Hr. *K.* sehr wohl vor dem Fehler, in welchen Hr. *G.* gefallen ist, die Verbindlichkeit der Zwangspflichten vom Zwange abhängig zu machen und wir stimmen daher seiner Aeufserung (S. 26) ganz bey: „Ich gründe die Zwangspflicht nicht auf die „Furcht vor dem Berechtigten, sondern auf die „Achtung, die er gegen das Recht des andern haben mufs." — Unstreitig kann jenes kein Grund der Verbindlichkeit seyn, weil sonst zum wenigsten offenbar folgen würde, dafs sie mit ihrem Grunde, der Furcht, stünde und fiele, und also gegen den nicht statt hätte, vor dem man sich nicht fürchten dürfe; allein aus dem Grunde, welchen Hr. *K.* angiebt, folgt wieder nicht die besondere Bestimmung der *Zwangs*pflicht, oder die Eigenschaft, *dafs sie erzwungen werden könnte;* man kann zwar beweisen, dafs uns gewisse Pflichten strenger und unverbrüchlicher als andre obliegen; aber aus dem Grunde der Verbindlichkeit läfst sich nie darthun, dafs sie erzwungen werden könne. Der Zwang läfst sich nur von der Seite des Zwingenden, also in Ansehung der Zwangs*rechte*, beweisen; diese sollten daher auch im Naturrecht, wo die Frage von der Rechtmäfsigkeit des Zwangs ist, eigentlich nur gelehrt werden; die Wissenschaft gewinnt dadurch gewifs an Klarheit und Leichtigkeit.

Der Gegenstand, den Hr. *K.* den Gesetzen des Naturrechts giebt, ist Gleichheit und Freyheit, die niemand stören müsse. (S. 18. 19. 29. 32. 34. u. a.) Dafs dies von dem Naturrecht geboten werde, werden wir nie bestreiten; aber, ob es tauglich sey, die ersten Grundsätze daraus zu bilden, wozu es Hr. K. erhebt, das dürfte Schwierigkeiten unterworfen seyn. Es ist kein Zweifel, dafs die Menschen in Ansehung der Zwangsrechte ganz gleich seyn; aber da sie in Ansehung aller andern Dinge nicht gleich sind; so mufs man, um den Grund *dieser* Gleichheit zu finden, wohl noch etwas tiefer dringen. Eben so ist freylich Freyheit gewifs durch die natürlichen Gesetze gesichert; aber sie hat Gränzen und ist nicht ganz uneingeschränkt; ihre Einschränkungen und die Grundsätze, worauf sie ruht, müssen daher wohl noch von einem höhern Princip abzuleiten seyn. Bey genauerer Untersuchung aber dürfte sich wohl ergeben, dafs Gleichheit und Freyheit der Menschen nicht so wohl Grundlagen des Naturrechts abgeben können, als vielmehr Resultate desselben seyn. In Ansehung der Gleichheit ahndet der Hr. Vf. dies gewissermafsen schon. So sagt er z. B. S. 72: „Seine Vernunft wird ihn ohne Schwierigkeit be„lehren: dafs es widersinnig sey, sich zu erlau„ben, was man andern verbietet, und sich selbst „von einer Pflicht frey zu sprechen, die man in „gleichem Falle andern als unerläfslich auflegen „würde." Hier wird Gleichheit der Rechte auf Allgemeingültigkeit der Gesetze gegründet; und das dürfte auch wohl die Weise seyn, wie sie allein klar darzulegen ist. Der Bestimmungsgrund und das Kennzeichen aller Sittlichkeit liegt in der Allgemeingültigkeit ihrer Gesetze; da nun bey den Zwangsrechten auch die Verhältnisse, auf welche die Gesetze anzuwenden sind, bey allen Menschen gleich sind; so geben jene Gesetze hier, aber auch nur hier, durchaus *gleiche* Anwendungen. S. 52-54 wird in §§. eine Theorie der Gültigkeit der Verträge unter Völkern mitgetheilt, die zwar viel richtiges enthält, aber vielleicht dadurch noch genauer berichtigt und bestimmt werden könnte, wenn die Zwangsrechte bey Verträgen von den Pflichten aus denselben mehr geschieden wären: doch dies hier genauer darzulegen, kann der Raum eines Zeitungblattes nicht verstatten.

Noch sind uns die Rückschten merkwürdig und, unsrer Ueberzeugung wegen, erfreulich gewesen, die Hr. K. auf die Kantischen Grundsätze

der

der Sittlichkeit genommen hat. Er hat sichtbar mehreres aus ihm entlehnt, und sehr treflich angewandt. Dahin gehören alle die Stellen, wo er auf Achtung für die Gesetze, als den Grund der Wirksamkeit derselben dringt, z. B. S. 34. u. a. — Dahin gehören die eindringlichen Betrachtungen über die völlige Uneigennützigkeit, welche zur Moralität nothwendig sey; z. B. 67. 68. Wir können uns nicht enthalten, diese Stelle abzuschreiben: „Dagegen führt die Gründung der Mo„ral auf Nutzen, eine ganz auffallende Inconse„quenz mit sich. Es ist ausgemacht, dass ein „Mensch um so viel vernünftiger handele, je deut„licher er sich der Folgen seiner Handlungen be„wusst ist. Je deutlicher sich nun jemand bey je„der seiner tugendhaften Handlungen den Einfluss „vorstellte, den sie auf seine Glückseligkeit ha„ben wird, desto weiser würde ein solcher Mensch „seyn, und man könnte ja demjenigen unmöglich „den Vorzug geben, der sich bey seinen Hand„lungen nur durch ein dunkles Gefühl leiten lie„sse. Nun setzen Sie zwey Menschen, wovon „jeder seinem Freunde einen wichtigen Dienst „erzeigt; der eine mit vollem Bewusstseyn des „Vergnügens, welches er künftig in dem Umgan„ge dieses ihm so sehr verpflichteten Freundes „geniessen wird; der andere aber ohne Rücksicht „auf irgend einen Nutzen, der künftig für ihn „daraus entstehen könnte. Geben Sie dem er„stern noch die Einsicht, dass er sich dadurch der „erhabenen Vergnügungen der Freundschaft um „so viel empfänglicher mache; lassen Sie ihn alle „diese Vortheile sich recht lebhaft vorstellen und „lassen Sie den letztern weiter nichts denken, als „dass es Pflicht sey, einem Freunde beyzustehen, „ohne dass er sich der Folgen bewusst ist, wel„che für ihn aus der Erfüllung seiner Pflichten „entspringen können. Welcher von beiden wird „nun der edlere, der bessere Mensch seyn? Der wel„cher sich den Nutzen seiner Handlung deutlich vor„stellt; oder der, welcher bloss nach den innern Ge„fühlen der Pflicht handelt, ohne sich das deut„lich zu entwickeln, woraus nach der Glückselig„keitslehre diese Pflicht eigentlich entspringt? „Es ist sonderbar, dass alle Welt denjenigen Men„schen für den bessern halten würde, der das „letzte Ziel aller vernünftigen Handlungen, so wie „man es gewöhnlich nimmt, am meisten aus „den Augen verloren zu haben scheint. Könnte „man das wohl thun, wenn die Idee einer pflicht„mässigen Handlung sich wirklich auf die Vor„stellung der dadurch beförderten Glückseligkeit „gründete?" u. s. w. bis S. 70. — Es ist aber doch zu bedauern, dass Hr. K. noch nicht allenthalben die Kantischen Ideen ganz rein aufgefasst hat. Er erklärt sich zwar S. 65 darüber auf eine so bescheidene Art, dass seine Missverständnisse ihm auf keine Weise zur Last fallen können; allein eben weil manches von Hn. K. Aeusserungen so sehr mit *Kants* Grundsätzen zusammen stimmt; so würde ihm hellere Einsicht in das System des letztern Philosophen wahrscheinlich sehr zur deutlichern Entwickelung und genauern Bestimmung mancher Behauptung genützt haben. So scheint es uns, dass auch Hr. K. manchmal *Kants* gefoderte Allgemeingültigkeit der Gesetze mit Gemeinnützigkeit für einerley gehalten, (S. 69 u. a.); welches doch sehr unterschieden ist. Nicht der grosse oder allgemeine Nutzen, den die Beobachtung der Gesetze hervorbringen würde, sondern die Eigenschaft, dass der Handelnde wollen kann, dass die Vorschriften, nach denen er handelt, allgemeine Gesetze für alle vernünftige Wesen werden, ist das, was Kant verlangt. — So ist Kants Sinn S. 71 auch nicht richtig aufgefasst. „Der wahre Tugendhafte verlangt „nicht," heisst es daselbst, „dass Gott (wie es nach „der Theorie des Hn. Kant scheinen möchte,) be„sondere Anstalten treffen sollte, ihm das Glück, „dessen er sich würdig macht, künftig zu gewäh„ren." Das verlangt er nach Hn. Kants Meynung keinesweges; dies *Verlangen*, wenn es auf seine Handlungen einigen Einfluss hätte, würde die reine Sittlichkeit verringern; denn diese muss bloss aus *Achtung gegen das Gesetz* ohne *alle* Rücksicht auf andere Folgen wirken. Er *glaubt* bloss, dass diese Anstalt da sey, obgleich selbst der Zweifel an derselben, der nach Hn. Kants eigner Behauptung möglich ist, selbst das Wissen des Gegentheils, wenn dies auch möglich wäre, ihn nicht im Geringsten von der Verbindlichkeit des Sittengesetzes befreyen können; daher denn diese an sich von dem Glauben selbst ganz und gar unabhängig ist. Und auch gerade dies scheint manchen andern Aeusserungen des Hn. *Kl.* wieder gemäss zu seyn. — Noch eine ganz in *Kants* System gegründete, aber artig dargestellte, Bemerkung S. 94 zum Beschluss: „Es geht mit gu„ten Menschen, wie mit den guten Schriftstellern, „diese thun sich selbst nie, die schlechten aber „immer Genüge. Der gute Mensch hat, wie der „gute Schriftsteller, das Ideal vor sich, welches er „zu erreichen strebt. Was auch andere zu seinem „Lobe sagen mögen, so fühlt er doch selbst, wie „viel ihm noch mangelt" u. s. w. — Dieses so wahre und schöne Kennzeichen des guten Schriftstellers leuchtet auch bey Hn. *K.* allenthalben so sehr hervor, dass die andern, schon an sich so glänzenden, Eigenschaften desselben dadurch noch einen höhern Glanz erhalten.

PHILOLOGIE.

Königsberg und Leipzig, b. Hartung: *Magazin für die biblisch-orientalische Literatur und gesammte Philologie.* Ersten Theils zweyter Abschnitt. 1788. 158 S. 8. (5 gr.)

Dieser Abschnitt besteht aus 3 Abhandlungen, wovon die erste und dritte ganz polemisch sind. Hr. *Hasse*, der bekanntlich Herausgeber und bisher, so viel wir wissen, einziger Verfasser dieses Magazins ist, rechtfertigt sich gegen Hn. *Faber*

in Anſpach, der ſeiner Behauptung, daſs das apokryphiſche Buch der Weisheit original griechich, und die ſyriſche Ueberſetzung aus dem Griechiſchen Text genommen ſey, drey Programmen 1786-88 entgegen geſetzt hatte. Hr. F. nimmt ein Chaldäiſches Original an, aus welchem ſo wohl der griechiſche als ſyriſche Text entſtanden ſey. Die Meynung iſt ſehr unwahrſcheinlich und ſie wird mit guten Gründen von Hn. *Haſſe* widerlegt. Nur die Beantwortung der Kritiken, welche Hr. Faber über ſeine Erklärung des Buches der Weisheit gemacht hat, ſcheint uns zu weitläuftig, ob ſie gleich beſcheiden und gründlich iſt. Gegen die Erklärungen und Verbeſſerungen des Syriſchen Textes, welche der Vf. vorſchlägt, lieſse ſich auch noch manches erinnern. Z. E. K. X, 7. macht der Vf. aus ܐܪܟܘܣ ܐܪܟܘܣ, u. ſagt, jenes heiſſe *arcus*, und dieſes *veritas*, komme Hiob 12, 2. vor. Hier iſt mehr als ein Fehler. 1) ܐܪܟܘܣ heiſst nicht *arcus*, ſondern ܐܪܣ 2) ܐܪܟܘܣ bedeutet nirgends im Syriſchen *veritas*. 3) Selbſt in der a. S. Hiobs wird ܐܪܟܘܣ geleſen, und 4) daſs dieſes Wort in vielen Stellen des N. Teſt. *veritas* anzeige, kann man aus Schaafs Lexicon ſehen. Wir können alſo ſeiner Emendation entübriget ſeyn. Die zweyte Abhandlung iſt in lateiniſcher Sprache und führt den Titel: *Quaedam orationum Ciceron. loca illuſtrantur.* Zuerſt über Catil. I, 6. 15, wo der Vf. in *at jam illa omitto: neque enim ſunt aut obſcura aut non multo poſtea commiſſa* das Wort *poſtea* zertheilt *poſt ea* und *ea* für *haec* nimmt. *Du haſt Dir nicht lange darauf folgendes zu Schulden kommen laſſen.* Dieſe Veränderung iſt aber ganz unnöthig durch das doppelte *aut*, weil die Worte n. m. p. c. mit *neque* und dem vorher gehenden *illa* verbunden ſind. Man laſſe *non* weg oder halte es für überflüſſig. *Dieſe Thaten ſind nicht unbekannt noch lange nachher geſchehen.* Eine Tautologie, wie der Vf. will, können wir hier nicht finden. — Bey Catil. II. 4. 7 trägt der Vf. mit vieler Weitſchweifigkeit eine Etymologie von *nepos Verſchwender* vor, *non pos, h. e. is qui ſui non eſt potens, primo libidinoſus, impotens homo (Verſchwender) deinde, qui cura patris avique eget, quod ſui non pos eſt (ein Enkel).* Wir laſſen uns durch den Ausruf *quo quid eſſe poteſt aptius?* nicht abſchrecken, die von Voſſius in Etymolog. gegebenen Ableitung für wahrſcheinlicher zu halten. Wir möchten auch fragen, warum, wenn jene Ableitung gegründet wäre, nur der Enkel und nicht auch der Sohn *nepos* hieſſe. Nach der Inſchrift war man berechtiget, eine Erläuterung einer Ciceronianiſchen Stelle zu erwarten, und man findet eine Bemerkung über ein Wort, das faſt in jedem lateiniſchen Autor vorkömmt. Zeigt dieſes nicht eine gewiſſe Armuth an Anmerkungen über den Cicero an, da überdem nur noch eine folget; und doch wird ein jeder im Cicero Beleſener wiſſen, daſs Stoff zu Tauſenden, auch zu Berichtigungen des Textes, vorhanden iſt.

Das angezeigte Magazin und ein anderes:

CASSEL, b. Cramer: *Magazin für alte, beſonders morgenländiſche und bibliſche Literatur.* Erſte Lieferung. 1787. 142 S. 8. (10 gr.)

welches Hr. *Günther Wahl*, nunmehriger Prof. zu Halle, angefangen hat, ſind an die Stelle des Eichhorniſchen Repert. getreten. Ob ſie mit dem Beyfall werden aufgenommen werden, womit dieſes durch eine Reihe von Jahren geleſen iſt, wird die Zeit lehren. Beide Herausgeber, *Haſſe* und *Wahl*, verſprechen in Zukunft wichtigere Aufſätze zu liefern, ſcheinen alſo zu ihrem Unternehmen nicht genug vorbereitet zu ſeyn. Hr. *Eichhorn* fieng gleich mit Abhandlungen an, die Aufſehen erregten. Beide haben ſich ein weites Ziel, die geſammte Philologie geſteckt. Eichhorn ſchränkte ſich auf bibliſche und morgenländ. Literatur ein. Beide haben ihr Mag. auswärtigen Gelehrten eröfnet, aber bisher, ſo viel wir wiſſen, noch keine Beyträge erhalten. Eichhorn hattelgleich das Glück, von Stroth u. a. in ſeinem Unternehmen unterſtützt zu werden. Wenn unſer Wunſch in Erfüllung geht, ſo werden die Hr.. *Haſſe* und *Wahl*, beide Lehrer auf preuſſ. Univerſitäten, ſich vereinigen, um einer periodiſchen Schrift zur Beförderung der oriental. Literatur, mit Ausſchlieſsung der griech. und röm., für welche andere Journale beſtimmt ſind, deſto gröſsere Vollkommenheit zu geben. In dieſer erſten Lief. gehören I. zur griech. Literatur 1) geſammelte Bruchſtücke der Dichterin Myro mit Anmerk., welche ſehr weitläuftig ſind, und von zum Theil unnützen Allegaten ſtrotzen, 2) Theokrits erſte Idylle überſetzt. Der Vf. gebraucht *Zickler* für *Ziegenhirt*, *Rindler* für *Kühhirt*. II. zur arab. Lit., 1) Neue Entziferung der Förſköliſchen Wörterliſte arab. Mundarten. Einen Verſuch dieſer Art hatte ſchon *Eichhorn* gemacht in der Vorrede zu *Richardſons* Abhandl. über Sprachen, Literat. u. Gebräuche morgenländ. Völker von *Federou* überſetzt. Die Erklärungen dieſes Gelehrten hat der Vf. den ſeinigen beygefügt. Dieſe Abh. iſt die wichtigſte in der Lief. 2) Pococs Anmerk. zu dem Gedichte des Tograi und 3) *Lettres* zu dem Lobgedicht auf Mohammed von Caab Ben Zoheir ſind in einen Auszug gebracht, nebſt dem Abdruck des letztern Gedichts. S. 60 wird eine Ausgabe des Tograi von Golius angeführt. Sie iſt aber von Erpenius und bloſs arab. 4) ein Verzeichniſs oriental. MSS., aus einem MS., wovon man aber, auf ausdrückliches Verlangen des Vf., nicht eher urtheilen ſoll, als bis das Ganze geliefert iſt. III. zur Ebräiſchen Lit. *Animadverſ. in J. D. Michaelis ſupplem. ad lexica Hebr.* Daſs ענג ein urſprünglich perſiſ. Wort ſey, iſt eine alte Bemerkung, wie man aus G. Burtoni λειψανα vet. T. perſ. Lub. 1720. S. 40 ſehen kann. Auch die Bemerkung über אמלל ſteht ſchon in *Schröd. inſtit. Gron.* 1766. S. 40. IV. *Schutzſchrift für die perſ. Sprache und Literatur* hält ſich bey dem Allgemeinen und oft Geſagten auf.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13ten Julius 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Schauspiele mit Chören von den Brüdern Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg.* Erster Theil 1788. 460 S. (1 Rthl. 16 gr.)

Dieser Band enthält vier Stücke: 1) *Theseus.* Die alte Erzählung vom Siege dieses Helden über den Minotaurus, und seiner Zurückkunft nach Athen, der Tod seines Vaters, der sich vom Felsen herabstürzt, weil das schwarze Seegel ihm unglücklichen Ausgang der Unternehmung andeutete, und die edle Handlung des Theseus, da er die angetragene Herrschaft ausschlägt, und Athen frey erklärt. Die Fabel, die ganze Behandlung, der Priester, dem Apollo die Zukunft geoffenbaret hat, und der das Volk in der Ungewissheit tröstet, einzelne Ideen, die Sprache, einzelne Ausdrücke, dies ist alles so sehr aus dem griechischen genommen oder ihm nachgeahmt, dass dieses Gedicht nur den vorzüglich interessiren kann, der die Originale kennt, und den Werth der Nachbildung zu schätzen weiss. Unserer Literatur blieben solche Werke selbst, wenn sie vollkommen wären, im Grunde fremd. Sie gleichen ausländischen Gewächsen in Treibhäusern gezogen. Hier aber findet sich, wie mehrentheils bey Nachahmungen, der Ton des Originals mehr in einzelnen wieder, als dass dessen eigenthümliche Vollkommenheit in der Anlage des Ganzen erreicht seyn sollte. So findet man hier den einfachen Faden der Geschichte, aber nicht die glückliche Verbindung ihrer Theile zu einer Handlung, wodurch die Schauspiele des Sophokles so interessant werden, und die das eigenthümlichste Verdienst des Trauerspiels ausmacht.

2) *Belsazer.* Dieses Stück hat fast gar keine Handlung, und die einzelnen Situationen, die Interesse haben, die zärtliche Unruhe der Armenia über den Ausgang der Unternehmung des Cyrus, den ihr geliebter Tigranes begleitet, das Schicksal der unterdrückten Juden, gehören zwar zu der Geschichte, sind aber gar nicht mit dem Falle des Belsazer zu einer Handlung verbunden. Sollte dieser Stoff, so wie er hier behandelt ist, aufs Theater gebracht werden, so hätte er zu einer Oper verarbeitet werden sollen. Als Trauerspiel hat er sehr wenig Interesse. Hingegen geben das Fest des Belsazer, die Schrift, von einer Hand aus den Wolken geschrieben, die in dem Vaterlande der wunderbaren Begebenheiten, in der Opernwelt, aber schwerlich im Trauerspiele Wirkung thun würde, das Schrecken, das sie erregt, die Klagen des Israelitischen Volks, die Bekümmernis der Armenia, Gelegenheiten zu einzelnen Schönheiten des dichterischen Ausdrucks und zu mannichfaltigen Empfindungen, wie das musikalische Schauspiel es fodert.

3) *Otanes.* Die Geschichte von der Ermordung des falschen Smerdis, und der Erhebung des Darius Hystaspis auf den persischen Thron, durchs Loos unter den sieben Verschwornen, von denen einer, Otanes, dem Throne entsagt, unter der Bedingung, dass er mit den seinigen nicht unter der Gewalt des künftigen Herrschers stehe. Die Disposition des ganzen Stücks ist klar, und die Handlung geht mehrentheils rasch fort. Aber eine dialogisirte Geschichte ist noch kein Drama. Es muss nicht eben alles vor dem Zuschauer abgesprochen und ausgeführt werden. Die Auswahl derjenigen Theile der Handlung, die aufs Theater selbst gebracht werden müssen, weil sie vorzüglich das Interesse an die Haupthandlung fesseln, und zu vollständigem Verständnisse des Ganzen hinlänglich sind, macht einen Haupttheil der dramatischen Kunst aus: und davon findet sich hier keine Spur. Das ganze Gemetzel ist unnöthiger Weise aufs Theater gebracht. Selbst das Auge, das Smerdis einem Verschwornen aussticht, ist nicht geschenkt, und doch ist in der Ausführung dieser Scene, sowohl als der, worin die Häupter der Magier ermordet werden, gar nichts, das sie interessanter machte, als wenn der Ausgang nur erzählt würde, so wie Sophokles dergleichen Katastrophen erzählen lässt. Gegen das Ende ist eine Hauptscene, darinn die Verschwornen rathschlagen, welche Regierungsform dem Staate zu geben sey, zwar voll guter Gedanken, aber nicht theatralisch.

Eigner Ausdruck der Empfindung hat übrigens dieses Stück am meisten. Der alte Magier,

der den falschen Smerdis auf den Thron erhoben, um dem Staate Ruhe zu verschaffen, und jetzt, da der gutgemeinte Betrug entdeckt wird, fühlt, was es heifst, die Wege der Wahrheit verlassen zu haben, und Lüge auf Lüge häufen zu müssen, um die erste zu decken: die unglückliche eingeschlossene Gemahlin des mistrauischen Smerdis, die Liebe einer andern Tochter des Otanes und eines edeln Persers, der zuletzt mit der Familie des O. sich dem Joche entzieht, (die aber mit der Haupthandlung gar nicht verbunden ist,) geben dazu manche gut genutzte Gelegenheit.

4) *Der Säugling.* Die Geburt Homers, den Krithäis dem Apollo geboren, und den eine Nymphe der Mutter entwendet, und den Musen und Grazien überbringt. Diese, und die Götter, beschenken den künftigen Dichter. Atä giebt ihm dafür Blindheit und Armuth.

Die naive Erzählung der Mutter im ersten Aufzuge, hat etwas anziehendes. Die Götterscene ist steif und kalt. Nur Ate spricht mit etwas charakteristischem Tone und Geist.

Die Anlage dieser Gedichte, als dramatischer Werke, hat also sehr geringen Werth. In der Form haben sie eine Eigenthümlichkeit des griechischen Theaters geborgt, die Chöre. Diese machen bekanntlich einen vorzüglich schönen Theil der alten Tragiker aus. Aber es hat einige Schwierigkeiten, sie auf unsere Bühne zu bringen. Der Chor nimmt im griechischen Schauspiele erstlich Antheil an der Handlung, wenigstens als mit unterredende Person. Das geht natürlicher Weise nicht bey allen tragischen Handlungen auf eine ungezwungene Art an: und dieses, dass die Sitten des heroischen Zeitalters eine solche Theilnahme der Mitbürger auch an häuslichen Begebenheiten verstatteten, mag vielleicht auch eine unter mehrern Veranlassungen gewesen seyn, warum die griechischen Tragiker sich auf Begebenheiten aus jenen Zeiten einschränkten. Ferner bricht die Theilnehmung des Chors an den Empfindungen der Hauptpersonen, oder eigne Empfindung desselben, in lyrische Gedichte aus. Anrufungen der Götter, Lobgesänge, sittliche Betrachtungen, sind daher oft der Inhalt der Strophen. Endlich tritt auch wohl ein der Handlung ganz fremder Chor, mit solchen Gesängen, in den Ruhepunkten ein. Dieser letzte Gebrauch des Chors (den Aristoteles ausdrücklich misbilligt,) hätte auf dem griechischen Theater schwerlich statt gefunden, wenn nicht die Gesänge eines Chors, ursprünglich der Feyer solcher Feste wesentlich gewesen wäre, in denen die Trauerspiele aufgeführt würden. Wir, denen das Trauerspiel nur Darstellung einer Handlung seyn soll, würden gleich fragen: wer ist dieser Chor, wie kommt er hieher, was will hier sein Gesang? Jener Gebrauch des Chors indessen, wenn er als theilnehmender Zuschauer auftritt, so wie ihn auch die Vf. der hier angezeigten Schauspiele einführen, giebt schon dem Dichter Gelegenheiten zum Vortrage von Empfindungen, zu Gemälden, zu Betrachtungen, dergleichen in andern Schauspielen sehr oft, weil sie zu schön sind, um unterdrückt zu werden, den Hauptpersonen unzeitig in den Mund gelegt werden, aus denen denn doch zum gröfsesten Nachtheile der Illusion, nur der Dichter redet. So können die Chöre vortrefliche Dinge enthalten, und davon geben die griechischen unzählige Beyspiele. Aber die Chöre der Hn. Grafen Stolberg sind oft viel zu lang, die Gedanken und Ausdrücke nicht lyrisch, und mit den steifsten Wendungen in das Versmaafs gepresst, nur um Strophen und Antistrophen zu bilden.

Im Lesen denkt man nun nicht an die grofse Schwierigkeit, die sich bey der Aufführung, für die denn doch das Schauspiel bestimmt ist, einfindet. Denn wie soll der Chor auf das Theater gebracht werden? Soll nur ein Chorage reden, wozu stehn die andern müfsig da? Soll die Empfindung des ganzen Haufens ausgedrückt werden, und oft thut sie eben dadurch so grofse Wirkung, dafs sie Empfindung vieler ist, so müssen alle Stimmen erschallen. Sie müssen also singen. Aber warum werden einige Theile des Schauspiels gesprochen, andre gesungen? In einer Oper, die durchaus gesungen wird, versetzen wir uns in eine andere Welt, in welcher dieser Weg Empfindungen auszudrücken durchgehends herrscht. Aristoteles sagt zwar ausdrücklich (Poet. 6, 3.), dafs einige Theile des Trauerspiels nur declamirt, andre gesungen worden. Aber ist vielleicht die griechische Declamation dem Gesange, oder der griechische Gesang der Declamation so nahe gewesen, dafs der Uebergang von einem zum andern nicht beleidigte, der dem neuern Volke, von dem sich unsre Singspiele herschreiben, unerträglich seyn würde? Es bleibt für uns nur ein einziger Gebrauch des Chors übrig: da nemlich irgend eine solche Feyerlichkeit mit in die Handlung gezogen wird, die musikalischen Vortrag erlaubt. So hat schon Racine Chöre eingeführt, und so sind sie auch in einem der vorangezeigten Schauspiele, im Otanes.

Die Nachahmung des griechischen zeigt sich in diesen Gedichten, noch in den Wendungen der Sprache, und bis in die einzelnen Wortbildungen. In manchen Zeilen findet man die hohe Einfachheit des Ausdrucks der Empfindung wieder, die den Sophokles so anziehend macht, und seinen feyerlichen Vortrag grofser Wahrheiten. Zuweilen etwas von dem glücklichen Ausdrucke derselben, wie sich unzählige im Sophokles finden: (wo denn der Scholiast immer sein γνωμικον annotirt) nicht im Sentenzentone des Euripides, sondern durch die Umstände veranlafst, und durch die Empfindung des Redenden zu dessen individuellen Gedanken gemacht, wodurch jener griechische Dichter seinen Werken einen so aufserordentlichen Charakter der Erhabenheit ertheilt.

Aber

Aber im Ganzen wird der Ausdruck durch die Wendungen der Sprache, die einer andern nachgebildet werden, fremd, steif, gezwungen: und lassen daher den Zuhörer kalt, wo der Dichter vielleicht sehr lebhaft empfand.

Neuwied, b. Gehra: *Blindheit und Betrug.* Ein Lustspiel in fünf A. von *C. J. v. Buri.* 1798. 94 S. 8. (6 gr.)

Die Präsidentin, eine Frau von 33 Jahren, treibt Physionomik mit Enthusiasmus. Sie ist im Grunde gut, nur eigensinnig, und affectirt eine Festigkeit des Charakters, die, eben weil sie Affectation ist, allen, die sie umgeben, lästig fallen muss. Ihre Ehe mit dem liebenswürdigen Präsidenten, ist ohne Kinder. Sie hat zwey Nichten bey sich, Wilhelmine bemüht sich ängstlich, alles zu scheinen, was die Tante für gut hält, Julie ist gerade zu. Im Hause findet man noch einen Licentiat Rubald, einen Menschen, der sich aufgedrungen hat, da Physionomik ihn der Präsidentin empfahl, und von des Präsidenten Seite die Etiquette niemand den Zutritt versagt. Dieser Mensch, ein treffendes Bild, aus unsern jetzigen Cirkeln ausgehoben, affectirt, immer die Wahrheit zu sagen. Seine Lauge soll jede Beschönigung abwaschen. Gradheit durchschneidet Launen, Schwächen, Gebrechen; alles soll seyn, wie es ist. Diese wird gefeiert, geliebt, am Ende — gefürchtet. Und wenn diese Leute einmal dahin gelangt sind, so bedienen sie sich keiner Larve mehr. Sie handeln dann endlich, als die plumpsten Egoisten — oft als Grobiane. Gewöhnlich endigt das Spiel, mit Beschimpfung des Narren, der unsere Gutheit missbraucht hat. So dann auch hier. Rubald gab sich zuletzt für einen Hn. von Telhofen aus. Hofrath Melheim, ein edler Hausfreund des Präsidenten, zieht Erkundigung ein, und — eben da Wilhelmine an Rubald verheurathet werden soll — kommt sein Vater, ein ehrlicher Schneider aus Wittenberg, reclamirt den lüderlichen Verschwender, und führt ihn auf die Festung. Neben dieser Intrigue, steht die Liebe der guten Julie, zu dem biedern Hauptmann Blickstern. Dieser ist das ganze Haus entgegen, nur der leidende Präsident unterstützt sie. Es ist eine Scene da, wo Julie fast in Humor übergeht, weil der Hauptmann später kommt, als er gelobte. Julie ist sonst so durchaus gut — und hat doch diese Schwäche! Das ist wahr gemahlt. Möchte Hr. v. Buri, die Scene noch etwas, — nur etwas ernster nüancirt haben; möchte Blickstern mehr auf die Ausartung solcher Dinge, wenn nun Julie Frau und Mutter seyn wird, hingedeutet haben. — Die Wirkung würde stark gewesen seyn. Sehr gut, und von überraschender Wahrheit, und Charakterhaltung, ist die Scene, wo Blickstern und die Präsidentin sich erklären. — Hr. von Buri, hat in diesem Lustspiel die wahre Welt dargestellt. Möchte er fortfahren es zu thun, und so gut zu thun. Etwas mehr leidenschaftliches Interesse wünschten wir wohl, und einen raschern Schluss der Akte. Die Bühne fordert dies. Auch — wenn Hr. von Buri nicht der Physiognomik sich stricte bedienen wollen, so hätte die Präsidentin dennoch ganz so bleiben können, wie sie hier ist. Sie glaubt es, sie will es, sie hat ihre Sentiments darüber — da giebt man sich kein Dementi! Dies ist genug. Der unterscheidenden Charaktere werden immer weniger, eigensinniges Beharren auf einmal gewählten Mitteltinten, das ist unsre grose Welt. — Lavater wünschten wir nicht genannt, es bessert die nicht, die zu weit gehen, und befremdet alle. — Wir wiederholen den Wunsch, dass Hr. v. Buri uns bald wieder mit einem Schauspiele beschenken möge, das, wie dieses, die Sitten unsrer Zeit behandle.

Leipzig, b. Köhler: *Skizzen kleine Geschichten, Anekdoten und Biographien für allerley Leser herausgegeben* von *Heinrich Ludwig Fortran.* 1788. 216 S. 8.

Unter dem Titel *Skizzen* liefert der Verf. fünf romanhafte Erzählungen, (wo er Sujets, wie das von der *Gabriele de Vergy*, nicht hätte wählen sollen, um nicht an Erzähler, wie *d'Arnauld*, zu erinnern,) und zuletzt allerley Nachrichten vom Kaiserthum Japan. Zur Rubrik: *Kleine Geschichten*, gehört eine kurze Geschichte des Hussitenkrieges, die aber laut der Angabe S. 166. künftig noch fortgesetzt werden soll. Der *Anekdoten* sind drey. *Biographien* findet man hier von Topal Osman, vom Grafen von Grasse, vom Grafen Zannowich und von dem 1782 als Spion hingerichteten la Motte. In keiner von diesen vier Arten von Aufsätzen hat Rec. dasjenige gefunden, was zu einer guten Erzählung erfordert wird.

PHILOLOGIE.

Leipzig, im Schwickertischen Verlage: *M. I. C. Vollbeding Supplemente, Emendationen und Berichtigungen zum griechischen Handwörterbuch.* 1788. 1 Alph. 1 Bog. 8. (1 Rthl.)

Wenn gleich solche Supplemente beym Gebrauch ihre Unbequemlichkeiten haben, so können doch auch die vorgenommenen Verbesserungen beym Vergleichen dem denkenden Jünglinge zu allerhand guten Bemerkungen Gelegenheit geben, wenigstens sind sie ein rühmlicher Beweis der seitdem erweiterten Sprachkenntniss und des unermüdeten Fleises ihres Vf. Eher scheint uns derselbe im Fleisse zu viel, als zu wenig gethan zu haben, und wir möchten ihn fast bitten, bey einer künftigen Umarbeitung des Ganzen einige Artikel ganz wegzulassen, oder wenigstens abzukürzen. Wir meynen damit fürs erste, die aus der Naturgeschichte genommenen, welche, so richtig sie auch sind, doch in einem solchen Bu-

che nicht zweckmäfsig genug zu seyn scheinen. Man sehe die Artikel Ἰχνευμών, Καρδάμωμον, Κοτυληδών, Κροκόδειλος, welches letztere fast eine ganze Seite einnimmt. Selbst einige historische und mythologische scheinen lang gerathen zu seyn, zumal wenn man annimmt, dafs Jünglinge doch immer andere Bücher zu diesem Behuf nachschlagen können. Fürs zweyte läfst sich der Vf. nicht leicht eine Gelegenheit entgehen, seine Vorliebe für altdeutsche Wörter bemerklich zu machen. Ein Beyspiel sey Κοπτω, dessen Bedeutungen so angegeben sind: 1) schneiden; (altdeutsch *fetzen*) 2) niederhauen; (*metzen*) schleifen, (*rasen*, franz. raser.) 3) schlagen, stofsen, (*bossen*, *hurten*) klopfen (*knocken*). Noch steht vorn unter κεκομμαι: ich bin *gebartet*, d. i. abgeschnitten. Eine wunderliche Sonderbarkeit! Als ob es dem, der ein griechisches Hauptwörterbuch aufschlägt, eben zu thun wäre, die Archaismen der deutschen Sprache zu lernen. Unter προδοσια steht gar: der *Landrath*, bey den *Islandern* so viel als *proditio*. Auch z. B. ἀμαγγανευτος, *untrödelhaft*, μαμάω, *fehlsüchteln* u. s. m. möchten wir schwerlich das deutsche Bürgerrecht versprechen. Kann sich H. V. überwinden, dieser übrigens lobenswürdigen Liebe zu altdeutscher Sprachkunde, und seinen mannichfaltigen unverkennbaren Kenntnissen wenigstens in einem für die Jugend bestimmten Buche etwas engere Grenzen zu setzen; hütet er sich den Präpositionen in zusammengesetzten Wörtern zu viel Emphasis beyzulegen, z. B. διαπορειν, *ein wenig* zweifeln; — bemüht er sich dagegen, mehr Idiomen der griechischen Sprache beyzubringen, oder auch die Bedeutungen der Wörter hin und wieder noch besser zu stellen, so kann eine künftige zweyte Auflage eines der nützlichsten Handbücher für die Jugend werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Halle*, in der Waisenhaus Buchh.: *Uebersicht von Augusts Herrmann Frankens Leben und Verdiensten* um Erziehung und Schulwesen. Nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im königl. Pädagogium. Von *August Herrmann Niemeyer*, Ord. Prof. der Theologie, des K. Paedag. und Waisenh. Mitdirector und des ersteren ord. Aufseher. 1788 40 S. gr. 8. (2 gr.) Die Gelegenheitsschrift, welche durch den Abzug etlicher hofnungsvollen Jünglinge von den obern Classen des Hällischen Erziehungsinstituts auf Akademien veranlafst wurde, hat nicht sowohl Frankens vollständige Lebensgeschichte und die genaue Darstellung seiner Verdienste zum Gegenstand, welches der Raum und die Absicht dieser Blätter nicht erlaubte; sondern sie enthält nur einen Entwurf von dessen Schicksalen, Charakter und Wirksamkeit; — eine Grundlage zu dem, was künftig vielleicht ausführlicher mitgetheilt werden soll. — Schon im 16ten Jahre seines Alters 1679 (S. 5. sind die 2 letzten Zahlen dieses Jahrs versetzt) bezog er die Akademie, widmete sich den theologischen Studien und erwarb sich in kurzer Zeit ausgezeichnete theoretische und praktische Kenntnisse. Im J. 1690 wurde er Prediger in Erfurt, wo er aber bald wegen seines Beyfalls, auch bey Katholiken, wieder abgedankt wurde, ohne dafs man ihm einige Vertheidigung gestattete. Er kam hierauf 1691 nach Halle, zuerst als Prof. der griechischen und morgenländischen Sprachen und als erster Prediger bey der Kirche zu Glaucha, dann als ordentl. Prof. der Theologie, wobey er endlich die erste Predigerstelle bey der Ulrichskirche erhielt, welche er bis an sein Ende 1727. begleitete. In dieser zweyten Hälfte seines Lebens vollbrachte der rastlose und wohlthätige Mann das ganze grofse Werk, das ihn unsterblich machte, nemlich alle Anstalten, welche unter dem Namen des Pädagogii und Waisenhauses bekannt sind, nebst allen dazu gehörigen Instituten. Liebe für die Jugend und Sorge für ihr Wohl erregten in ihm den ersten Gedanken an seinen Plan. Er fieng ohne Unterstützung an, ihn auszuführen und kam in kurzem weit. Nach und nach verbesserte er Erziehung und Schulwesen, weil er für bessere Lehrer, für sittliche Bildung, für zweckmäfsigen und fruchtbaren Unterricht sorgte. Die hier bemerkten Vorschriften und Einrichtungen, die er machte, zeigen deutlich, dafs er schon an manche Vortheile dachte, welche neuere Pädagogen erfunden zu haben vorgeben. Hierbey war Eitelkeit und Eigennutz eben so weit von ihm entfernt, als Schein und Heucheley, und es ist ungerecht, wenn man ihm die Fehler beymifst, welche seine ausgearteten Nachfolger zu schulden kommen liefsen. Beyfallswürdig ist daher der Schluss des Hn. Vf. „Wäre dieser Geist, dieses Fortschreiten, „diese Nachahmung seiner Thätigkeit; diese Einsicht, „wodurch er so sehr über sein Jahrhundert hervorragte, „immer das Eigenthum seiner Nachfolger geblieben; „hätten viele, die sich von seiner Schule nannten, mi„der an Kleinigkeiten gehangen und statt selbst das feh„lerhafte seiner Einrichtungen, das blofs Folge seines „Zeitalters war, zu verherrlichen, immer nachgebessert; — „so würde die Welt weniger Anlafs gehabt haben, aus „Verwechslung des spätern mit dem frühern, gegen ihn „selbst oft undankbar und ungerecht zu werden." — In dem Anhange werden erstlich Nachrichten von einigen neuern Veränderungen und Verbesserungen im Pädagogium in Ansehung der Lectionen, der Erholungsstunden, der Andacht und Erbauung und der neuangestellten Lehrer gegeben, hierauf die Lehrlinge genennt, welche diese Schule mit der Akademie vertauschten und zuletzt das Denkmal beschrieben, welches man dem verewigten Stifter auf dem Platze der gemeinschaftlichen Jugendfreuden in dem fünf und siebzigsten Stiftungsjahre errichtet hat. Noch ist zu bemerken, dafs dieses Leben Frankens, wiewohl etwas verändert, in dem neuen Journale: Philosophische Blicke auf Wissenschaften und Menschenleben für reifende Jünglinge, herausgegeben von Heinzelmann und Vofs im 1 B. 1 St. bereits wieder abgedruckt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14ten Julius 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Dilly: *Political Survey of the Present State of Europe in 16 tables*, by *E. A. W. Zimmermann.* 1787. 358 S. 8.

Gewiſs hat Hr. Hofr. Zimmermann in Braunſchweig ſich durch dieſe politiſche Ueberſicht der ſechszehn vornehmſten europäiſchen Staaten ein groſses Verdienſt um das brittiſche Publicum erworben, und wir ſind überzeugt, daſs ſeine Schrift eine Menge ſonſt unbekannter Ideen in Umlauf bringen wird. Freylich konnten vor ihm in England Liebhaber der Statiſtik andere Werke, wie Guthries Grammar, und Nugents Ueberſetzung von Totzens Statiſtik, zu Rathe ziehen, allein erſteres Werk wimmelt von Fehlern, und iſt auch mit unglaublicher Nachläſſigkeit compilirt, und letzteres ſcheint in England nicht ſehr bekant geworden zu ſeyn. Ueberdem war Totzens gegenwärtiger Zuſtand nach der erſten Ausgabe überſetzt, welcher viele Vorzüge der ſpätern fehlten, und die man allmälich immer unbrauchbarer finden muſste, je mehr ſich die darin beſchriebenen Staaten ſtatiſtiſch veränderten.

Von den vorher bemerkten 16 europäiſchen Staaten, hat Hr. Z. hier die drey Kaiſerthümer, Oeſtreich nebſt zehn Königreichen, Holland und Europa überhaupt ſtatiſtiſch beſchrieben. Von einem jeden iſt das Wiſſenswürdigſte angeführt, wie deſſen Macht, Anſehen und Einfluſs in Europa zu überſehen. Alles iſt in einer zweckmäſsigen Kürze vorgetragen, die Volksmenge, die Gröſse der Länder und die Bevölkerung einzelner Provinzen, imgleichen der anſehnlichſten Städte, ſind in der tabellariſchen Form ſehr anſchaulich gemacht; vorzüglich aber hat ſich der Vf. bemüht, nach den beſten Berechnungen die Gröſse der Länder in engliſchen Quadratmeilen genau zu beſtimmen, darüber vorher in ähnlichen engliſchen Werken nur ſehr ſchwankende oder willkührliche Berechnungen vorhanden waren.

So unmöglich es auch dem genaueſten Gelehrten ſeyn dürfte, in einem Werke dieſer Art Fehler zu vermeiden, und ſo leicht es in dieſem Fach jedem nur einigermaſsen Sachkundigen Rec. wird Fehler zu finden, zumal wenn, wie hier der Fall wirklich iſt, mehr als ein Jahr zwiſchen der Erſcheinung des Werks und Abfaſſung der Recenſion verfloſſen iſt, in welcher Zwiſchenzeit nothwendig Veränderungen vorfallen, und über manche ſtatiſtiſche Gegenſtände neue Erläuterungsſchriften erſcheinen müſſen, wie *Bourgoing* über Spanien oder *Galleani* über Neapel, ſo befürchten wir dennoch nicht bey folgenden ſo wohl allgemeinen, als beſonderen Bemerkungen über Hn. Z. Arbeit, in den Verdacht einer bloſsen Tadelſucht oder etwanigen Ungerechtigkeit gegen ihn zu fallen. Der Vf. hat unter andern manchen ſtatiſtiſchen Gegenſtand, vorzüglich diejenigen, welche die Geſetzgebung, Gelehrſamkeit und manches, was man gewöhnlich unter dem Abſchnitt der Hof- und Regierungsverfaſſung zu bringen pflegt, viel zu kurz behandelt, und ſeine Leſer, die doch bey den beſchriebenen Staaten hierüber eben ſo gut, als über Producte, Volksmenge, Handel und Kriegsſtaat unterrichtet ſeyn wollen, werden gewiſs mit dieſen Weglaſſungen unzufrieden ſeyn. Die Literatur, zumal da der Verf. für Ausländer ſchreibt, hätte, unſers Bedünkens, auch ſorgfältiger ausgewählt, manche von den hier angeführten Werken weggelaſſen, andere wieder aufgenommen, auch die meiſten hier citirten Quellen genauer angegeben werden müſſen. Warum wird von Achenwall die älteſte, gerade die unbrauchbarſte, Ausgabe von 1749, angeführt, und keine der neuern. Von Schmidts Briefen über Rufsland ſind nur zwey Bändchen und nicht 17 Theile vorhanden. Eben dieſes Vf. ſonſt gute, und zur Zeit noch einzige Ruſſiſche Geſchichte, die ein Ausländer leſen kann, würden wir ebenfalls nicht wegen des im erſten Theile befindlichen Abriſſes der gegenwärtigen Verfaſſung, der nichts mehr als jedes ſtatiſtiſche Compendium enthält, und jetzt in ſehr vielen §§. veraltet iſt, unter den Quellen angeführt haben. Schlegels däniſche Reiſebeſchreibungen, Kopenhagen 1767, enthalten nichts über den gegenwärtigen Zuſtand von Dänemark, da in ſelbigen nur einige alte däniſche Reiſen, z. B. Chriſtian IV Reiſe nach Finmarken, 1599, aus ſeiner bekannten Sammlung überſetzt ſind. Die angeführten Bücher über die deutſche

Staatsverfassung kann der Vf. unmöglich gelesen haben. Sie sind äuserst sonderbar gewählt, Hauptwerke vergessen, und verschiedene citirt, die auf keine Weise hieher gehören. *Fischers* Geschichte des deutschen Handels geht nur bis ins sechszehnte Jahrhundert, *Normanns* klassisches Werk fehlt, dagegen ist *Stöver* mit seiner Beschreibung des deutschen Reichs angeführt. Ueber die Heeringsfischerey von Yarmouth ist Taube jetzt kein gültiger Zeuge mehr, seitdem Anderson, in seinem *Account of the present States of the Hebrides*, so detaillirte Tabellen über den brittischen Heeringsfang von 1751 bis 1782 drucken lassen. Auch Küttners Briefe über Irrland würden wir denen nicht nachweisen, die Young und Lord Sheffield befragen können.

Widersprüche, die Kenner leicht berichtigen werden, Anfänger aber nothwendig verwirren, und zu Irrthümern leiten müssen, Angaben aus ältern oder trüben Quellen geflossen, wo dem Vf. bessere offen standen, sind uns ebenfalls nicht selten aufgestossen, und manche können einem Werke, wie dieses, das so viele Leser verdient, auch wie die Auszüge in den englischen Magazinen zeigen, bereits gefunden hat, sehr nachtheilig werden. Der Vf. giebt S. 12 eine Uebersicht der vorzüglichsten europäischen Armeen, und vergleichen wir diese mit dem Kriegsstaat der verschiedenen Reiche in den besondern Abschnitten, so finden sich selbst bey den angenommenen Jahren uns unerklärliche Varianten. Nach den Tabellen solle Spanien nur 60,000, Portugall nur 20,000, England mit der Landmiliz nur 58,000 Mann auf den Beinen haben, in den ausführlichen Nachrichten hingegen von der Landmacht dieser Reiche hält Spanien 80-90,000, Portugall 25,000, und England 80,000 Mann. S. 76 werden die dänischen Staatschulden, um 1770, auf vierzehn Mill. Thaler geschätzt, (die Zahl 1400,000 ist blosser Druckfehler) und dabey bemerkt, dass sie seitdem merklich vermindert worden. Indessen sagt Hr. Z. auf derselben Seite, Dännemark wäre 1771 etwa 15 Millionen Thaler schuldig gewesen. Hr. Z. widerspricht hier nicht nur sich selber, sondern auch den von ihm angeführten Zeugen, so wohl Büsching als den Briefen über den neuen Finanzplan, welche in beiden angeführten Jahren eine höhere Summe rechnen. Die Briefe scheinen zwar S. 79 mit unserm Vf. überein zu stimmen, indem sie wirklich von einer dänischen Nationalschuld reden, die 15 Mill. Thaler betragen soll, allein 1) reden selbige vom Jahr 1785 und nicht von 1771, 2) blos von den Summen, welche der König Ausländern und dänischen Privatpersonen schuldig ist, ungerechnet was die Bank dem Könige vorgeschossen hat. Letztere Schuld berechnet der Vf. jener Briefe auf 8-9 Millionen Thaler. Folglich haben sich die dänischen Staatsschulden, wie auch anders woher bekannt genug ist, keinesweges vermindert, und sie waren, anstatt funfzehen, auf vier und zwanzig Mill. gestiegen.

Die Berechnung der europäischen Schiffe (S. 20), nebst der Theequantität, welche sie von 1772 bis 1782 aus Canton in China holten, ist äuserst übertrieben, weil Hr. Z. die Zahl sämmtlicher Chinafahrer in diesem ganzen Zeitraum, nebst 189 Mill. Pf. Thee, welche sie während desselben nach Europa brachten, für die Ausfuhr eines einzelnen Jahres hielt. Anstatt der 209 Schiffe hohlen nur 21 europäische Schiffe jährlich Thee aus Canton, und Europa erhielt, statt der obigen Angabe aller Jahre, nur zwischen 18 und 19 Millionen Pfunde. 24 Millionen Einwohner sind für die Bevölkerung des russischen Reichs zu wenig. Seit den genauen Revisionen der steuerbaren Personen kann man über 30 Millionen annehmen. Dass die schlesischen Bergwerke, die jährlich blos an Eisen für 600,000 Rthlr. liefern, nur noch in ihrer Kindheit wären, möchten wohl wenige mit Hn. Z. behaupten. Bey den englischen Kupferminen sind gerade die wichtigsten übergangen, und der Vf. erwähnt nicht einmal das so ausserordentlich ergiebige Kupferwerk Paris auf der Insel Anglesey, eben so wenig als beym englischen Wallfischfang, dessen grosse Fortschritte seit dem letzten Pariser Frieden. Dieser hat sich durch verschiedene neue Einrichtungen so vermehrt dass, wenn Grosbrittannien 1783 nur 100 Schiffe mit diesem Fang beschäftigte, im vor. J., 1788, wirklich 284 Schiffe ausgerüstet wurden. Auch von dem so genannten südlichen Wallfischfange der Britten, der in eben diesem Zeitraum von 18 bis auf 51 Schiffe gestiegen ist, sagt Hr Z. nichts. Die Einkünfte der englischen ostindischen Compagnie sind zu 3 Mill. Pfund Sterl. viel zu niedrig angeschlagen. Nach der neuesten, dem Parlamente vorgelegten, Rechnung, hatte diese Gesellschaft 1787, die Vortheile vom Handel nicht mitgerechnet, 7,860,000 Pf. reiner Einkünfte. Von Bengalen nemlich 506,48,906 Rupien, von Madras 32,73,041 Pagoden und von Bombay 11,76,601 Rupien. Dem Pelzhandel der Hudsonsbaygesellschaft werden nicht blos die Amerikaner und Franzosen, (von deren Commerzplanen nach den nördlichen Gegenden des stillen Meers dem Rec. zur Zeit noch nichts bekannt geworden,) sondern die Engländer, oder auch die Portugiesen in Macao wahrscheinlich grosen Abbruch thun. Diese haben seit Cooks letztern Fahrt nach der zeither unbekannten Nordwestlichen Küste von Amerika oder vielmehr seit 1785, so viel davon bisher bekannt geworden, wirklich *dreyzehn* Schiffe auf den Pelzhandel ausgerüstet. Selbst von Neuholland ist im vorigen Jahre eines von den Schiffen, welches Verbrecher dahin transportirt hatte, nach dieser pelzreichen Küste abgesandt worden. Frankreichs 1786 mit England geschlossenen Handelstractat erwähnt Hr. Z. mit keinem Worte. Aus ersterm Reiche wurden auch vor diesem Tractat viel

viel mehr Waaren exportirt, als der Vf. annimmt. Nach den französischen Zollregistern, die Contrebande nicht mit gerechnet, ist aus Frankreich jährlich nach England gegangen für 26,276,000 Liv. und kein so unbedeutendes Quantum von 117,366 Pf. St., welches etwa 3,286,248 Liv. betragen dürfte. Der bisherige Handelsfond der französischen Ostindischen Gesellschaft ist 1786 bis auf 40 Mill. Livr. vermehrt, oder der alte Fond von 20 Mill. verdoppelt worden. Die Zahl der französischen Bischöfe ist jetzt 120, nicht 111. Diese Variante ist wahrscheinlich daher entstanden, dafs Hr. Z., mit unsern deutschen statistischen Compendien, die Zahl der Bischöfe in den eroberten Ländern zu geringe annimmt. Etwas zu hoch werden die Einkünfte der hohen Geistlichkeit angeschlagen; den Nachrichten zufolge, die Rec. vor sich liegen hat, betragen sie nicht mehr als 5,634,000 Liv. Die Zahl der Ordensgeistlichen ist ebenfalls zu grofs. Das Bleybergwerk *Binares*, welches S. 310 nach Arragonien verlegt worden, soll wahrscheinlich das von *Linarez* im Königr. Jaen seyn, das wichtigste in ganz Spanien. Am Gambiafluss besitzen die Portugiesen keine Niederlassungen mehr. Unter den Brasilischen Producten hätte die Baumwolle, deren die englischen Fabriken so viel verarbeiten, angeführt werden müssen, und nach unsern Registern über den portugiesischen Handel, die ebenfalls aus den brittischen Parlamentsdebatten gezogen sind, war der Werth des Handels zwischen Portugall und England im Jahre 1785 um eine halbe Mill. Pf. Sterl. geringer, als hier berechnet wird. Nemlich Portugalls Ausfuhr 428,000, und dessen Einfuhr brittischer Waaren 770,000 Pf. St.

Nürnberg, im Monatschen Verlag: *Johann Meermanns*, Freyherrn *von Dalem, Nachrichten von Groſsbrittannien und Irrland*, aus dem Holländischen. 1789. 256 S. 8. (16 gr.)

Das Original, welches 1787 von Cleef im Haag verlegt hat, ist in unsern Blättern nicht angezeigt worden, weil Hrn. Meermanns vorzüglichste Bemerkungen über England und Beschreibungen der ihm am meisten aufgefallenen Gegenstände und Oerter gröfstentheils schon von andern Verfassern gemacht worden, die in deutscher Sprache vorhanden sind. Es besteht meistens in kurzen, aber sehr darstellenden, Beschreibungen, der vornehmsten Städte, der berühmtesten öffentlichen Gebäude und Anstalten, und der schönsten Parks und Landhäuser, die den brittischen Grofsen in den verschiednen Grafschaften gehören. Mit unter schildert der Vf., zwar nur mit leichter, flüchtiger Hand, den Hof, die Sitten der Nation, ihre Lehranstalten, einige der bekanntesten Fabriken, und die Eigenthümlichkeiten der englischen Verfassung. Er denkt aber über die englische Verfassung als über ihre so gerühmte Rechtspflege anders, als die gewöhnlichen Bewunderer alles dessen, was von dieser reichen Insel kömmt, und verschiedene seiner sachkundigen Bemerkungen können wir als wahr und treffend empfehlen.

In der vor uns liegenden Uebersetzung, die getreu und fliefsend gerathen ist, und deren Vf. nicht gemeine Kenntnifs beider Sprachen zeigt, ist das Original erst zur Hälfte bearbeitet worden. Die drey letzten Abschnitte, worin Hr. M. sich über die englische Verfassung, Rechtspflege, Fabriken und Handelsstädte ausbreitet, worin er eine kleine Reise nach Schottland beschreibt, auch das von den meisten Reisenden unbesuchte Irrland, vorzüglich dessen Hauptstadt Dublin, schildert, hat also das Publicum noch zu erwarten. Wer also noch nicht viel über England, oder das Wichtigste, was er bereits von diesem Reiche gelesen, kurz, wahr und darstellend wiederholen will, wird diesen Zweck, nebst einer angenehmen Unterhaltung beym Durchlesen dieses Buches, gewifs erreichen.

PHILOLOGIE.

Lemgo, in der Meyerschen Buchh: *Wilhelm Friedrich Hezels*, Fürstl. Hessischen geh. Regierungsraths und Prof. zu Giessen etc., *Syrische Sprachlehre, durchaus nach seiner Hebräischen eingerichtet*, zum Gebrauch seiner Zuhörer, nebst den nöthigen Paradigmen in Tabellen. 158 S. aufser Paradigmen u. Excerpt. 4. (2 Thlr.)

Wenn man bey einem jedem neuen Buche fragen mufs, nicht allein, ob es gut ist, sondern auch, ob es nöthig und unentbehrlich war, so möchte eine Syrische Grammatik, seitdem 1784 *Adler* eine kleine, und *Michaelis* eine gröfsere geschrieben hat, von welchen beiden gewifs noch Exemplare genug in Buchläden zu haben seyn werden, unter die entbehrlichen Bücher gerechnet werden. Indessen der Vf. wurde von den in Giessen studirenden Katholiken zur Verfertigung einer neuen Grammatik aufgefodert. Er glaubte auch, dafs, wenn er sie gerade nach der Ordnung schrieb, nach welcher er seine hebräische eingerichtet hat, die Harmonie beider Sprachen anschaulicher, und das Studium derselben also erleichtert würde. Unter solchen Umständen, und weil überdem gerne ein jeder Lehrer nach seinen eignen Grundsätzen seinen Vortrag hält, können wir es dem Vf. nicht verdenken, dafs er eine syrische Grammatik schrieb, wenn gleich der Vorwurf, den die Ausländer der deutschen Literatur zu machen pflegen, dafs Compendia und Systemata ins Unendliche vervielfältigt werden, dadurch aufs neue bestätiget wird. Die von dem Verf. gewählte Einrichtung, dafs den Paragraphen seiner hebr. Sprachlehre die in der syrischen entsprechen und von ähnlichem Inhalte sind, hat zwar da, wo diese Sprachen mit einander übereinkommen, seinen guten Nu-

tzen. Allein verſchiedne Materien bekommen auch dadurch eine unrechte Stellung, welches der Vf. in der Vorrede ſelbſt geſteht. Er war auch genöthigt, hin und wieder einige §§. auszulaſſen, weil nichts analogiſches im Syriſchen vorhanden war, z. E. §. 57. 61. 62 u. f. Der Verf. erwähnt der beiden *Michaelis*, Vaters und Sohns, als ſeiner vornehmſten Führer, von denen er nicht allein die Regeln, ſondern auch die Exempel geborgt hat. Er hat auch *Opitii Syriaſm.* und die ſeltene Grammatik des *Amira* genutzt. Die Regeln werden mit Exempeln aus den bibliſchen Ueberſetzungen belegt; und eine Grammatik, die daraus abſtrahirt iſt, ſcheint doch wohl eben ſo unvollkommen zu ſeyn, als eine deutſche ſeyn würde, die bloſs nach der Lutheriſchen Ueberſetzung der Bibel gemacht wäre. Wir haben im Jahre 1788 ein ſyriſches Wörterbuch und eine ſyriſche Grammatik erhalten. Bey keinem dieſer Bücher iſt der geſammte Umfang der ſyriſchen Literatur, ſo weit er aus gedruckten Büchern überſehen werden kann, zum Grunde gelegt. So ausführlich auch die erſten Kapitel ſind, (vermittelſt der Grammatik ſoll man auch, ohne mündlichen Unterricht die Sprache erlernen können,) ſo kurz werden einige Sachen nachher abgefertigt, z. E. §. 114. *Wir theilen auch im ſyriſchen die nomina in nuda* und *aucta.* Hier hätte noch viel, auch bey den folgenden §§. hinzu geſetzt werden können. Von der Form der Adverbien finden wir auch nicht das mindeſte erwähnt. Zur Uebung im Leſen ſind Excerpte aus dem Pentateuch nach der Kirſchiſchen Ausgabe angehängt. Wir würden noch andere gewählt haben. Das Buch iſt zu Hof mit den Typen und unter der Aufſicht des Hn. Rect. Kirſch gedruckt und ſehr ſorgfältig corrigirt.

Frankfurt am Mayn, b. Hermann: *Biographien des Cornelius Nepos*, überſetzt von *Johann Andreas Benign. Bergſträſſer.* Zweyte verbeſſerte Auflage. 1789. LXXVI und 590 S. 8. (1 Thlr.)

Der groſse Aufwand von Gelehrſamkeit, mit dem Hr. B. ſeinen Cornelius ausgeſtattet hat, iſt bey der erſten 1781 erſchienenen Ausgabe nicht unverkannt geblieben, und daſs ein groſser Theil unſerer Schullehrer ſeine Anmerkungen brauchbar gefunden haben mögen, dafür ſcheint das Bedürfniſs einer zweyten Auflage Gewähr zu leiſten. Die auf dem Titel angegebenen Verbeſſerungen betreffen, auſser den, zumal in griechiſchen Stellen getilgten, Druckfehlern und andern kleinen Unrichtigkeiten, gröſstentheils den Ton der Ueberſetzung, welche gegen die erſte Ausgabe gehalten, mehr Gedrängtheit erhalten hat. Dies iſt allerdings eine nicht unwichtige Verbeſſerung, bey der man den Cornelius Nepos weit eher wieder findet, als vorher; — eine Verbeſſerung, die man dennoch, wie die Vorrede beſagt, nicht Hn. B. ſelbſt, ſondern einem andern ungenannten Gelehrten zu danken hat.

Marburg, in der neuen akademiſchen Buchh.: *Virgils Hirtengedichte*, in deutſchen Jamben und Hexametern frey überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet. 1789. 136 S. 8. (8 gr.)

Der am Ende der Vorerinnerung ſich nennende Hr. *Alexander Weinrich*, Collaborator am Gymnaſium zu Weilburg, hat das gute Vorurtheil für ſich, daſs Hr. Hofrath Wieland einige Proben in den deutſchen Merkur (Aug. 1785 und Jul. 1786) aufzunehmen nicht unwürdig gefunden hat. Hätte er gleich oft ſich näher an das Original halten und weniger weitſchweifig überſetzen können, ſo läſst ſich doch für angehende Leſer des Dichters dieſe Ueberſetzung im Ganzen, verbunden mit den jeder Ekloge beygefügten kleinen Abhandlungen, als ein brauchbares Hülfsmittel, mit gutem Gewiſſen empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. Hr. M. *Chriſtoph Auguſtin Oertel*, Conrect. zu Neuſtadt an der Aiſch, fährt von Zeit zu Zeit fort, Nachrichten von der daſelbſt angelegten Schulbibliothek in öffentlichen lateiniſchen Programmen zu ertheilen und folgt darinn dem Beyſpiele des Hrn Superint. Schnitzers, der die Neuſtädter Kirchenbibliothek auf eine ähnliche Art mit vieler Genauigkeit beſchrieben hat. Die Einladungen zur Feyer des Geburtsfeſtes des Landesherrn und zum gewöhnlichen Schulexamen, jede 2 Bog. in 4. und zu Nürnberg bey Bieling gedruckt, enthalten *Particulam III* und *IV* dieſer Anzeigen. In der dritten werden Folianten aus dem 18ten Jahrhundert nebſt einigen Supplementen zu den vorigen Partikeln, in dem vierten die Quartbände, die nach dem Alphabete unter den erſten Buchſtaben gehören, recenſirt. Nach jedem Buche ſtehen kurze literariſche Anmerkungen und zuletzt wird allezeit der Wohlthäter genennt, der ſolches der Bibliothek geſchenkt hat. Da die Sammlung dieſer Schriften mehr von der zufälligen und willkührlichen Freygebigkeit anderer, als von der eignen Wahl eines Aufſehers abhängt, ſo kann man freylich nichts Zuſammenhängendes oder in irgend einem Fache Vollſtändiges erwarten. Unterdeſſen findet man doch hin und wieder, theils groſse, theils ſeltene Werke. Auch der Fleiſs und die Beleſenheit des Hn. O. iſt in manchen mitgetheilten Notizen nicht zu verkennen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15ten Julius 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Rieger: *Wahres Jerusalem, oder über religiöse Macht und Toleranz in jedem und besonders in katholischen Christenthum, bey Anlass des Mendelsohnschen Jerusalems und einige Gegenschriften. Nebst einem Nachtrage an Hn. Nicolai in Berlin.* Von *Benedict Stattler*, geistl. Rath etc. 1787. 8. 448 S.

Hr. St., ein *guter, festgläubiger* (S. 430.) und doch auch *selbstdenkender* (S. 448.) *Katholik, ein um ein ganz klein bischen hellerer Philosoph und Theolog, als man von jeher gewohnt war zu seyn,* (S. 428.) hatte die Schrift des verewigten *Mendelssohn*, die unter dem Titel: „*Jerusalem*" die Rechte des Staats und der Kirche im Verhältnis zu einander untersucht, gelesen und darinn (Vorr.) zwar eine glänzende Schreibart und belletristische Einfälle gefunden, Gründlichkeit aber und Tiefsinn leider gänzlich vermisst. Er hatte ferner wahrgenommen, dass doch (Vorr. XII.), die Hauptsache der christlichen Religion betreffend, nur in der katholischen Kirche gute und vollständige Logik herrschet, hingegen bey allen andern christlichen und unchristlichen Religionsparteyen, es *an selber* offenbar mangelt. Ueberzeugt (S. 419.), dass die katholische Kirche die wahre von J. C. gestiftete und *allein seligmachende* Kirche ist, wünscht er von ganzen Herzen, dass doch alle *Herren Protestanten* diese Wahrheit mit ihm erkennen, sich zum Glauben an die Unfehlbarkeit dieser Kirche mit ihm vereinigen und also auch der ewigen Seligkeit theilhaftig werden möchten. Diese Bemerkungen, Gesinnungen und Wünsche bestimmten ihn nun, das *wahre* Jerusalem zu schreiben, um theils Hrn. M. *gründlich* zu widerlegen, theils überhaupt die ächten Wahrheitsgründe der unfehlbaren Kirche zu sammeln, und sie in ihrer grösten Stärke darzulegen; dies alles vornemlich zum Besten seiner lieben irrenden christlichen Brüder, der Hn. Protestanten, die er so gern durch bessere Belehrung auf den einigen Weg, der zum ewigen Heil führt, leiten möchte. Er denkt übrigens frey; denn Gott hat ihm Liebe zur Wahrheit gegeben, welche herrschend war und ist über widrige Einflüsse, — er ist überdies tolerant (s. unten) und fürchtet deshalb eifrigen und unerleuchteten Katholiken hin und wieder zu missfallen, aber „seine lieben „christlichen Brüder, die heutigen Herrn Prote„stanten (welche?), das weiss er wohl, diese „werden *auch* diesmal nicht übel mit ihm zufrie„den seyn." Um von vielen und bald gelesen zu werden, schrieb er diesmal *deutsch*, doch sorgte er mehr für *Gründe*, als für den *Ausdruck*. Das Letztere könnten wir allenfalls mit unzähligen Provincialismen (z. B. *oder, oder; unabsonderlich; herentgegen; weder, weder; sonderheitlich u. s. f.*) belegen; die angebliche Gründlichkeit aber meynen wir hauptsächlich in der affectirten philosophischen Form, in trotzigen Berufungen an die *gesunde*, (d. h. *katholische* und namentlich *Stattlerische*) Logik und in imposanten Declamationen finden zu müssen.

Im *ersten Abschnitte* (S. 1—202) philosophirt und theologisirt Hr. St. über relig. Macht und Toleranz in jedem Christenthum. Er hohlt von den ersten Begriffen und Grundsätzen des *Staatsrechts* (oder, wie er es Vorr. XXIV. auch nennt, der *Staatistik*) aus; beweist, dass nur *wesentlich vollkommene* innere und äussere Religion ein wesentlich nothwendiges Mittel zum Endzweck eines Staates sey, und leitet daraus das Recht und die Verbindlichkeit eines Fürsten her, diese Religion — zwar nicht durch *Gesetze* zu erzwingen, aber doch — durch wirksame *Policeyanstalten* zu befördern. *Policeyanstalten*! nicht *Gesetze*! Es ist bekanntlich nicht Hr. St. allein, der es meisterhaft versteht, die Vertheidigung der widerrechtlichsten Eingriffe der Fürsten in Gewissensachen an einen so herrlichen Begriff anzuknüpfen, und durch einen so arglosen Ausdruck das Empörende der Sache selbst zu verbergen. — In bestimmter Anwendung auf einen *christlichen* Staat wird die Regentenpflicht, durch kräftige Polizeyanstalten *vorderst* auf gewisse und einstimmige Ueberzeugung von der christl. Rel. zu dringen, näher also bestimmt, dass ein christlicher Fürst allen eigenen und daher abweichenden Urtheilen über Religionssachen durch die kräftigsten

Mittel namentlich durch eine vorgeschriebene allgemeine Lehrform, durch übereinstimmende Einrichtung des äufsern Gottesdienstes, durch eidliche Verpflichtung aller Lehrer auf die kirchliche Norm, durch Ausschliefsung aller Personen von dem christl. Lehramte, die nach Privatüberzeugung lehren wollen, — vorbeugen müssen. Dies ist nach unserer und nach Hn. St. eignen Ueberzeugung der wichtigste Abschnitt des Werks; ein ächtes Meisterstück dialektischer Kunst, nach Versperrung aller andern Wege, die Menschen und besonders das Volk zur Gewifsheit in der Religion zu bringen, den, wie es scheint, einzig möglichen Ausweg offen zu lassen, nemlich Entziehung aller Gelegenheiten und Mittel, die das eigne Denken, Prüfen und Zweifeln veranlassen und befördern könnten. Der Leser wird mit gutem Vorbedacht an den schauderhaften Abgrund eines allgemeinen Skepticismus geleitet; Erfahrung, Menschenverstand, Philosophie, ja selbst Offenbarung werden als untrügliche Grundlagen vorgestellt zu einer gewissen und einstimmigen Religionsüberzeugung, wie sie der Endzweck des Staats unumgänglich fodert; weder ein *Wissen* noch ein *sehendes Glauben* ist uns vergönnt; — so schwindet nothwendig alle Religion, und selbst die Staaten zertrümmern, „*man glaube denn blindlings an unbezweifelte Lehrer.*" Dazu mufsten erst alle Quellen und Mittel der Erkenntnifs in den Verdacht der Unsicherheit gebracht werden! Ein Fürst, der dies (das blinde Glauben) nicht veranstaltet, (und kein ächt protestantischer Fürst hat es jemals gethan,) verletzt seine schwere Regentenpflicht. Jede *christliche* Gesellschaft mufs demnach eine *unfehlbare Kirche* seyn, und wenn gleich nach der Aufschrift von *jedem* Christenthum die Rede seyn soll, so kann doch in der That alles Gesagte nur von dem Katholicismus, als den einzigen Inhaber der Unfehlbarkeit, und welches einerley ist, des Glaubens an dieselbe, gelten. Es wird dadurch nicht undeutlich zu verstehen gegeben, dafs die Protestanten, Hn. St. liebe christliche Brüder, eigentlich doch kein Christenthum, ja überhaupt keine Religion haben, die auch nur für den Endzweck eines Staats, ohne noch auf Seligkeit zu sehen, brauchbar wäre. Wer irgend einer Lehre der christl. Rel. seines Staates laut widerspricht, der schwächt das Ansehen ihrer öffentlichen Lehre, und raubt seinen Mitbürgern das einzige schickliche und hinreichende Mittel, in ihrem Glauben gewifs und übereinstimmend zu seyn, er ist also ein gefährlicher Feind des Staats, und kennt der Regent seine Pflicht, so darf er einen solchen Menschen nicht dulden, sondern mufs ihn aus seinem Staate *verbannen*. Dies wäre nun das unvermeidliche Schicksal aller Antichristen d. h. Atheisten, Theisten, Socinianer (?), Juden, Skeptiker u. s. w. und das von Rechtswegen, weil ihr Daseyn zerstörend für das Beste des Staats ist. Wir dächten, wenn alle angegebnen Prämissen ohne Einschränkung gültig sind, wenn einmal der *Staat* Rechte hat, denen der Fürst die *Rechte der Menschen* zum Opfer darbringen darf, wenn Wohl des Einzelnen dem Gemeinbesten, wie man sichs denkt, ohne Ausnahme weichen mufs, so müfste man einen guten Schritt weiter gehn, als sich Hr. St. zu gehn wagte. Menschenliebe und Toleranz scheint hier unserm Vf., seiner gründlichen Logik zum Trotze, von der Vollendung seines Raisonnements abgeführt und zu dem Fehler der Inconsequenz verleitet zu haben. Auch in einem fremden Staate lebend, hört ja der Akatholische nicht auf, den Glauben an Unfehlbarkeit unbezweifelter Lehrer und mit ihm die einzige Stütze von der Wohlfahrt des Staats wankend zu machen, sein schädlicher Einfluss auf die Gläubigen wird durch Verbannung nur vielleicht und nur zum Theil verhindert. Um ganz seine Pflicht zu erfüllen, um das Gemeinbeste durchaus zu sichern, verbanne der christl. Fürst alles, was sich anders zu denken und laut zu denken erlaubt, als die vom Staat privilegirten unfehlbaren Wahrheitsinhaber es wollen, nicht etwa nur aus seinem Staat, sondern wenn keine äufsere Gewalt es hindert, von dem ganzen weiten Erdboden; man schicke die stolzen Denker ins Unterreich, damit das Reich der Glaubigen in der Oberwelt blühe; *haereticum de vita* — klingt zwar hart; doch das Gemeinbeste bringts nun einmal so mit sich, und Erbarmen wäre hier Unrecht, wäre Grausamkeit aus Schwäche des Herzens. W. z. E.

Der *zweyte Abschnitt* hat die Aufschrift: über religiöse Macht und Toleranz im *katholischen* Christenthum. Wie im vorigen Abschnitt die Idee eines *Staats* die Grundlage des ganzen Raisonnements war, so ists hier der Begriff einer christlichen *Kirche*. Man möchte fragen, warum Hr. St. nicht in dem ersten Abschnitte von eben diesem Begriffe ausgienge, und warum er erst hier denselben anbringt, wo sich alles auf den Katholicismus einschränken soll? Dies Verfahren hat aber seinen guten Grund, den nur ein Nichtkenner des Katholicismus übersehen kann, und der in der Voraussetzung liegt, die Hr. St. S. 255 ff. zu erweisen sucht, nach welcher es überall *keine christliche Kirche* giebt, als nur die *katholische*, d. h. diejenige Kirche getaufter Christen, welche vermittelst des festen Glaubens an den immerwährenden Beystand des H. G. in ihrem vom J. C. selbst eingesetzten Lehramte unter allen Völkern der Welt und zu allen Zeiten (!) in der nemlichen Lehre und Glauben über die von J. C., dem *vermenschten* Sohne Gottes, geoffenbarte Religion einstimmig ist, *Einheit des Glaubens* und unbezweifelte *Unfehlbarkeit* des Lehramtes wurden im vor. Abschn. nur als nothwendiges Erfoderniss zu den Endzwecken eines Staats angenommen; hier stellt Hr. St. dieselbe als Postulat einer seligmachenden Religion und zugleich als ein wirkliches Factum auf, das von einer unmittelbaren

An-

Anordnung J. C. abhängen soll. Dass keine durchgängige Uebereinstimmung und Gewissheit in der Religion weder durch blosse Vernunft noch auch durch den Glauben an die Autorität einer göttlichen Offenbarung, deren Inhalt wir nur *aus schriftlichen Denkmälern des Alterthums* kennen, sicher bewirkt werden könne — dies hat Hr. St. gründlich bewiesen. Dass aber das Wohl der Staaten, oder das zeitliche Glück, oder die Seligkeit der Menschen eine solche Glaubenseinheit schlechterdings fodere, und dass immer fortdauernde, unfehlbare Interpreten der Gottheit, d. h. Priester, diese Foderung hinreichend und zu allgemeiner Befriedigung erfüllen können; dies anders als durch Machtsprüche zu beweisen, anders als durch leere Declamation glaublich zu machen, erlaubte ihm wohl bey allem Ernst und gutem Willen die Natur der Sache eben so wenig, als unläugbare Thatsachen der Geschichte. Und wäre es Wahrheit, was Hr. St. durch Schriftstellen, (über deren Erklärung wir nicht streiten mögen) scheinbar genug zu beweisen sucht, wäre es wirklich mit dem Christenthume in dem Sinne seines Stifters auf Errichtung einer solchen unfehlbaren Kirche und Glaubensbeherrscherin abgesehen gewesen; dann dürften wir, — wenn auch Zeichen und Wunder sich ins Unendliche immer vervielfältigten, — weder seine Anstalt für göttlich erkennen, noch seiner Lehre Folge leisten, weil beides unsrer Bestimmung zuwiderliefe, und die für sich selbst heiligen und unveräusserlichen Rechte der Menschheit zu eigner und unendlicher Ausbildung ihrer edelsten Kräfte und zu dem lautersten Selbstgenusse entkräftete. Soll ein *unfehlbarer Lehrstand* den skeptischen Knoten anders als *widervernünftig* lösen, so müsste diese *Unfehlbarkeit* einen *unfehlbaren* Charakter haben, und wir ein *unfehlbares* Vermögen besitzen, dieses Merkmal sicher zu erkennen. Dann müssten wir aber doch der Vernunft die erste Stimme über Religionserkenntnisse einräumen, deren vermeyntes Unvermögen zu diesem Geschäfte eben dasjenige war, worauf man das Bedürfnis des Glaubens an unfehlbare Wahrheitsinhaber gründen wollte. Sie nicht gebrauchen wollen oder sollen, weil man sie unvollkommen gebrauchen möchte, hiesse sich des Athmens enthalten, aus Besorgniss, verdorbene Luft einzuziehen, und dem Kinde alles Gehen auf immer verbieten, weil es unfehlbar fallen würde. — Nun Hn. St. Folgerungen aus dem obigen: Die katholische Kirche hat *als Kirche* das Recht, sich gegen alle Angriffe ihrer Feinde, d. h., gegen alle, die ihre Unfehlbarkeit in Anspruch nehmen, zu schützen, Irrende, auch unschuldig Irrende, *um des gemeinen Bestens willen* zu bestrafen, und die Ketzerey zu vertilgen. (Dergleichen Anwendungen können als Warnungen dienen, die Idee vom *Gemeinbesten*, deren Unbestimmtheit sie so vieler Gestaltungen und Verunstaltungen fähig macht, nicht ohne ein höheres Vernunftgesetz der Sitten- und Rechtslehre als Grundfeste unterzulegen.) Christliche Fürsten haben die Pflicht, diese Rechte der Kirche durch erfoderliche Anstalten zu unterstützen, zumal da das Wohl des Staats mit dem der Kirche immer in gleichem Verhältnisse (?) steht, und fällt. Sie können und sollen mit dem Kirchenbanne bürgerliche Folgen verbinden. Nichtkatholischen Christen dürften sie eigentlich nur dann freye Religionsübung gestatten, wenn äussere Gewalt der Waffen sie dazu nöthigt, oder die Hoffnung ihrer Rückkehr in den Schoofs der Kirche oder die Besorgniss der Auswanderung sie zurückhält, strengere Maasregeln zu nehmen. Lediglich dieser vorhandenen Nothwendigkeit, dieser Furcht und Hoffnung hat also der Protestant seine politische Duldung in Ländern, wo der Katholicismus herrscht, zu verdanken, und selbst ein St., d. h., ein Mann, dem seine *übergroße* Toleranz den Tadel seiner eifrigen Glaubensgenossen zuzieht, — läfst sie lediglich auf dieser wankenden Stütze, und nicht auf unwandelbaren Grundsätzen des Rechts und der Vernunft, beruhen. Allein dies kann nur *den* einigermafsen befremden, der das Wesen des *Katholicismus* verkennt, welches darinn besteht, dass er *Allgemeinheit des Glaubens* fodert, und alles verketzert und verbannet, was *geradezu* oder *nach der Quere* (S. 243.) dieser in Weg tritt. Ein Protestant, der eben dieses Postulat der Allgemeinheit als vernünftig oder christlich einräumt, (S. 414.) hört eben dadurch schon auf, Protestant zu seyn, und ist dem Wesen nach Katholik; denn er mufs nur die Bedingung derselben, nemlich Unfehlbarkeit, zugleich einräumen, und dies ist auch alles, worauf sich die Ansprüche des Hn. St. einschränken; denn alles übrige folgt schon von selbst. Es wird also jedermänniglich unter den Protestanten durch Hn. St. hierzu feyerlichst und höflichst eingeladen. Die Kirche will als eine mitleidige Mutter ihren schwächern Kindern von der Strenge der Kirchengesetze gern etwas nachlassen; nur eine Kleinigkeit erbittet sie sich: — Anerkennung ihrer Unfehlbarkeit. Durch die h. Taufe sind ja (S. 391.) auch die protestantischen Kinder ohnehin schon in die Gemeinschaft der wahren christlichen und katholischen Kirche eingegangen — —!

Der Nachtrag an Hn. Buchhändler Nikolai ist gar überaus freundlich. „*Mein lieber, mein liebster Hr. Nikolai,*“ ist in der That ein wenig zu viel, wenn man einen so erklärten Antagonisten des gemeinen (katholischen) Besten anredet, wie Hn. Nicolai. Er legt ihm die Hauptgründe seines Buchs nachdrücklich ans Herz, wechselt ab mit Klage und Spott über den 7ten B. seiner Reisebeschreibung, ohne doch nur Eine Thatsache, die Hr. N. anführt, wegzuläugnen. Eine Art von Gegnern, die Hr. N. nicht fürchten darf.

Wir bezeugen übrigens Hn. St. seine katholische Orthodoxie, wie Hr. N. dem D. *Sailer* die seinige bezeugt hat. Ihm mufs dies so lieb, wie

jenem (S. 427.), seyn. Wir empfehlen sogar sein Buch als eine ungemein lehrreiche Lectüre für mancherley Leser. Den *glaubigen Katholiken* kann es in seinem Glauben an die unfehlbare Kirche stärken, und ihm zu philosophischen (!) Gründen für die Nothwendigkeit einer Hierarchie verhelfen. *Antinaturalisten* (ein Gegenstück zu Hn. St. Antichristen,) können Hn. St. die Kunst ablernen, durch Vernunftgründe die Vernunft zu bestreiten, und durch Philosophie über Religion das Recht, über Religion zu philosophiren, selbst anzufechten. *Misologen* und *Skeptiker* finden eben deswillen für ihren Hang, an aller Gewissheit der Vernunfterkenntnisse zu zweifeln, reichliche Nahrung darinn. *Naturalisten* können manche Stattlerische Raisonnements sich zueignen, wenn sie die Untauglichkeit einer schriftlich documentirten Offenbarung zur allgemeinen Erkenntnisquelle der Religion beweisen wollen. Den *wahren*, d. h. akatholischen, *Protestanten* macht dies Buch mit dem Geiste des Katholicismus näher bekannt; es belehrt ihn, dass es bey ihm und seinem Unterschied von dem Protestantismus nicht auf mehrere Dogmen, sondern auf Einen Grund aller Dogmen, nicht auf solche und solche Meynungen, sondern auf freye oder gekränkte Menschen- und Gewissensrechte ankomme. Es erleichtert ihm die Beurtheilung, welcher Geist in den bittern Klagen mancher protestantischgenannten Lehrer über Uneinigkeit der Theologen, über Mannichfaltigkeit der Glaubensmeynungen und Systeme, über Abweichungen von der kirchlichen Lehrvorschrift, über Denkfreyheit (oder — frechheit!) und Aufklärung, in dem eifrigen Dringen auf stricte Befolgung der symbol. Bücher, in der Behauptung einer apostolischen, oder der apostolischen ähnlichen, Würde und eines göttlichen Berufs christlicher Lehrer und der Fortdauer der Wundergaben herrsche? ob der Geist des freyen Protestantismus oder der Hierarchie? Diese Frage lässt sich unabhängig von der andern beantworten, die wieder eigne Thatsachen zur muthmasslichen Entscheidung verlangt: ob und wodurch wohl gewisse Obere durch ihren Einfluss einen solchen hierarchischen Geist verbreiten helfen? — Die Wahrheit, dass *Proselytismus* und *Katholicismus* sich eben so wenig trennen, als *sichere Toleranz* und *Hierarchie* mit einander vereinigen lassen, erscheint hier in einem noch helleren Lichte. Manche sonderbare Erscheinung dieses Zeitalters verliert ihr scheinbar widersprechendes Ansehen, und wird begreiflich, wenn man Aeusserungen wie folgende S. 386 liest: „ein *Protestant* kann „sich noch *öffentlich* zu seiner irrigen Religion „bekennen, ja sogar ein *geistliches Lehramt* dar„inn führen, ohne deshalb ein Ketzer zu seyn, „wenn er *nur innerlich* die göttliche Autorität „der kath. Kirche anerkennt!" *Theologen* endlich, die in keiner andern Absicht und Bedeutung der katholischen Kirche ihre Unfehlbarkeit abstreiten, als um eben diese ihren symbolischen Schriften und Lehrbüchern zuzueignen, die aus Priesterstolz oder Eingeschränktheit ihres Geistes und Herzens eine Art von Hierarchie in der protestantischen Kirche gar nicht übel angebracht fänden; solchen Gottesgelehrten, die noch immer eine ansehnliche Gesellschaft ausmachen, bietet dies Buch einen reichen Schatz von Gründen, Wendungen und Zauberformeln an, die nur gar wenig verändert werden dürfen, um ihnen alle erwünschte Dienste zu ihrer Absicht zu leisten. Für *Sophistik* überhaupt giebts wenig Bücher, die an Menge brauchbarer Beyspiele, wenn sich praktische Regeln abziehen lassen, diesem gleichen. — Kann nun Hr. St. wohl selbst noch mehr zum Beweis anführen, als wir, dass *das wahre Jerusalem* ein Buch sey, das sehr viel Aufmerksamkeit verdient?

Bruchsal u. Paris, b. Prault: *Pieces interessantes et peu connues*, pour servir á l'histoire et à la littérature. Par *M. D. L. P.* Tome Sixieme. 1788. XII. u. 516 S. gr. 12. (21 gr.)

Diese Sammlung von nützlichen und angenehmen Materialien erhält sich noch immer in ihrem Werthe, da sie ihrem Endzwecke vollkommen entspricht. Leser, welche in solchen Schriften Zerstreuung und Erholung suchen, können sich damit zu ihrem Vergnügen und Vortheile unterhalten. Der Herausgeber, Hr. *de la Place*, ist auch öfter selbst Verfasser von eingedruckten Briefen, kurzen Urtheilen und kleinen Gedichten. Viele historische Aufsätze, wovon die wichtigsten England und Frankreich betreffen, sind aus andern Schriften aufgenommen worden, und diese empfehlen sich besonders durch ihren interessanten Inhalt. Auch unter den Gedichten sind manche eines längern Andenkens und der Erhaltung nicht unwürdig. Was zur Literatur gerechnet werden kann, besteht mehrentheils in Beyträgen zu dem Leben merkwürdiger Personen. Diejenigen Artikel, die blos zum Zeitvertreibe dienen, zeichnen sich doch durch guten Ton und bescheidenen Anstand aus, wenn gleich einige darunter schon bekannter sind, und hier nur unter einer veränderten Gestalt erscheinen. Unter diesen Umständen wird schwerlich das Publicum, welches sich mit solcher Lecture hauptsächlich beschäftigt, über die Fortsetzung dieser Mannichfaltigkeiten müde oder verdriesslich werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 16ten Julius 1789.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Stockdale: *A collection of royal letters written by King Charles the first and second, King James the second, and the King and Queen of Bohemia;* together with original letters, written by *Prince Rupert, Charles Louis Count Palatine, the Dutchess of Hanover, and several other distinguished persons;* from the year 1619 to 1665. Dedicated with permission to his Majesty, by Sir *George Bromley*, Bart. Illustrated with elegant engravings of the Queen of Bohemia, Prince Rupert, Emanuel Scrope Howe, and Ruperta, natural daughter of Prince Rupert and a Plate of autographs and seals 320 S. die Einleitung 31 S. 1787. 8.

Schon der Umstand, dass der Herausgeber von der Ruperta, einer natürlichen Tochter des Prinzen Ruperts abstammt, alle übrigen Umstände und selbst die Unwichtigkeit der hier gelieferten Briefe, bürgen für ihre Aechtheit. Die Sammlung ist an neuen Nachrichten und neuen Aufschlüssen so wenig reich, dass sie nur solchen Lesern willkommen seyn wird, die den Charakter und die Geschichte der vornemsten Correspondenten äuserst genau studirt haben, die der Meynung des Rec. sind, dass wir von merkwürdigen Personen nicht zu viel wissen können, und die sich erinnern, wie oft eine dem Anscheine nach, höchst unbedeutende Nachricht durch unvorhergesehene Fragen und Umstände höchst wichtig geworden ist. Die wenigen hier abgedruckten Briefe der Könige Karl I, Karl II, und Jacob II, gehören zu den uninteressantesten und sind gröstentheils noch dazu unverständliche Ordres an den Prinzen Rupert. Charakteristischer sind die Briefe des schwachen und sanften Friedrichs von Böhmen; uns haben sie unter allen das meiste Vergnügen gemacht. Den $\frac{13}{23}$ August 1622 schreibt er aus Sedan an seine Gemalin. „*Croyez, mon cher coeur, que je me souhaite bien auprès de vous. Je vous ai déja mandé ce qui m'en retient: plut à Dieu qu'eussions un petit coin au monde pour y vivre ensemble, c'est tout le bonheur que je me souhaite*" und den $\frac{22}{18}$ Sept. 1622 an eben dieselbe: „*Me semble avoir été quelques années sans voir ce que j'aime le plus en ce monde; d'ou autrement, certes je me retirerois plus volontiers que d'y vivre, car je pourrois mieux servir à mon Dieu, aurois l'esprit plus content en le plus petit coin du monde que le plus grand monarque au plus grand palais, et certes si je suivois mon humeur, je m'en retirerois de tout, et laisserois faire le Roi d'Angleterre pour le bien de ses enfans ce qu'il leur croiroit utile.* In diesem letzten Briefe heisst es von dem Herzog Christian von Braunschweig: *Je me rejouis que le Duc Christian se remet; car certes j'aimerois mieux perdre un bras qu'il mourût, car nous lui sommes extremement obligés, et Dieu sait que je l'aime comme mon frere.*" Hin und wieder verräth er Eifersucht und Misstrauen gegen den König Gustav Adolph, urtheilt aber doch in der Folge vortheilhafter von seinem Wohlthäter. Es ist doch auffallend, dass er in diesen wenigen Briefen mehr als einmal, selbst während wichtiger Unternehmungen, über lange Weile klagt. Einen grosen Theil des Buches nehmen die Briefe des Churfürsten Karl Ludwig an seine Mutter ein, die zum Theil bey sehr interessanten Veranlassungen, z. B. während seiner Gefangenschaft in Frankreich geschrieben sind, dem ungeachtet aber nicht viel Wichtiges enthalten. Die letzten betreffen besonders die Uneinigkeiten, die zwischen der Mutter und dem Sohne über die Competenz der ersten entstanden. Nur sehr wenige Briefe dieser Sammlung sind deutsch und italiänisch, die meisten französisch und englisch geschrieben. Die Kupfer verdienen das Beywort *elegant* mit dem gröfsten Rechte.

PARIS, b. de Bure dem ält.: *La France sous les cinq premiers Valois; ou Histoire de France depuis l'avénement de Philippe de Valois, jusqu'à la mort de Charles VII. Précédée d'une introduction dans laquelle on suit les révolutions et les progrès de la Monarchie, depuis le regne de Pepin, jusqu'à la mort de Charles le Bel.* Par M. *Levesque*, 1788. 4 Bände in gr. 12. Zusammen 4 Alphabete. (2 Rthlr. 20 gr.)

Herr *Levesque*, der letzthin an des verstorbenen

Abbé Brotier Stelle als Mitglied in die königl. Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris aufgenommen wurde, hat ſich ein ſehr intereſſantes Stück aus der Geſchichte ſeines Vaterlandes zur Bearbeitung gewählt. Wer weiſs nicht, daſs Frankreich unter den fünf erſten Königen aus dem Hauſe Valois (vom J. 1328 bis 1461) dem ſonderbarſten Glückswechſel unterworfen, und bis in ſein Innerſtes erſchüttert ward? daſs es unter *Philipp VI* durch die Länderſucht eines mächtigen Nachbarn, des Königs von England, in die gröſste Gefahr gerieth, und doch auf der andern Seite Zuwachs an Ländern erhielt? daſs es durch die Verwegenheit und Gefangennehmung des Königs *Johann* an den Rand des Untergangs verſetzt, dann durch die Weisheit *Karls V* wieder geſichert, aber auch durch die langwierige Regierung ſeines blödſinnigen Sohnes, *Karls VI*, tief gebeugt, durch die unſeligen Spaltungen der Häuſer Burgund und Orleans zerrüttet, und ſeinen grauſamen Feinden durch die Wuth einer ausgearteten Mutter überlaſſen, endlich aber auf eine auſserordentliche Art, durch das Mädchen von Orleans, unter dem glücklichen und ſiegreichen *Karl VII* wieder in den erſten Glanz verſetzt wurde? Der Verf. hat auch dieſen Zeitraum auf eine würdige Art behandelt, nicht bloſs ſeinen vielen Vorgängern nacherzählt, ſondern ſelbſt geprüft, und die Quellen benutzt. Auch das Lob einer guten und flieſsenden Erzählung gebührt ihm. Er hat die Begebenheiten weder weitſchweifig noch trocken dargeſtellt. In Anführung ſeiner Zeugen iſt er aber meiſtens eben ſo nachläſſig, wie andre franzöſiſche Hiſtoriker. *Meiſtens*, ſagen wir; denn hier und da, beſonders wo er minder benutzte Quellen anführt, iſt er ziemlich genau. Manchmal widerlegt er auch ſeine Vorgänger, z. B. *Villaret*, *Velly's* Fortſetzer, obgleich dieſer jene Periode gewiſs nicht mittelmäſsig bearbeitet hat.

Sein Verfahren beſchreibt Hr. L. in der Vorrede auf folgende Art: „*Avant de commencer „mon travail, j'ai cru devoir en raſſembler les „matériaux avec une abondance même ſuperflue. „J'ai ſoigneuſement extrait des auteurs contem„porains, Froiſſard, Monſtrelet, le Moine anony„me de Sant-Denis, Juvenal des Urſins, Jean „Chartier, tout ce dont je prévoyois que je pour„rois faire uſage. J'ai ſuppléé aux omiſſions de „ces auteurs, à leurs erreurs, à leurs obſcurités, „par les Ouvrages des autres Ecrivains du même „temps, et je crois, qu'il n'en eſt aucun j'aie né„gligé de lire en entier. J'ai joint aux connoiſ„ſances que me fourniſſoient leurs travaux, cel„les, que devoient me procurer les Ecrivains mo„dernes les plus eſtimés par la profondeur de leurs „recherches. Dom Vaiſette, Dom Morice, les Sa„vans de l'Academie des Inſcriptions et Belles„Lettres, qui ſe ſont particuliérement occupés de „notre hiſtoire*, etc."

In der Einleitung, die von S. 1 bis 876 reicht, ſchildert Hr. L. ſehr geſchickt die Hauptveränderungen der politiſchen Verfaſſung des franzöſiſchen Staats von Philipp VI. In der ältern galliſch franzöſiſchen Geſchichte folget er gröſstentheils den Grundſätzen und Hypotheſen Mably's, deſſen Schüler er ſich nennet.

Es folget hernach die Geſchichte ſelbſt, auf die Art, wie wir ſchon beſchrieben haben. Die Jahrzahlen ſtehen zwar auf jeder Seite am Rande, aber Marginalien, die den Inhalt der Erzählung anzeigen, fehlen ganz, und doch ſind ſie für jeden Leſer ſo nützlich. In dieſem Stück haben andre franzöſiſche Geſchichtſchreiber, z. B. *Velly* und ſeine Fortſetzer beſſer für ihre Leſer geſorgt.

Das Meiſte, was etwa der Vf. als neu vorgetragen, und aus ungedruckten Hülfsmitteln, beſonders aus einer, Hn. Bréquigny gehörigen Chronik, (die er deswegen *Chronique-Bréquigny* nennet) gezogen haben mag, iſt für Deutſche oder andre Nicht-Franzoſen zu unerheblich, als daſs es einer Anführung werth wäre. Eben deswegen halten wir auch eine deutſche Ueberſetzung für überflüſſig. Unter die Forſchungen, die in dieſem Werke vorkommen, rechnen wir im erſten Band S. 518 u. ff. die Unterſuchung der Geſchichte von der Uebergabe der Stadt Calais an den K. Eduard von England, wobey ſich jedoch der Vf. einer noch ungedruckten Abhandlung des Hn. Bréquigny über Calais bedient hat. *Hume* und *Voltaire* haben bekanntlich Zweifel erregt über die entſchloſſene Aufopferung des Euſtache de St. Pierre und ſeiner fünf Mitburger. Sie iſt aber, zu Folge dieſer Unterſuchung, keine Fabel, obgleich die Umſtände von der gewöhnlichen Erzählung ein wenig abweichen.

Sehr fleiſsig iſt der Vf. in Aufzählung der zu jener Zeit gehaltenen allgemeinen Reichstage, (*Etats généraux*) und in Erwähnung deſſen, was darauf verhandelt worden iſt. Am Ende des 4ten Bandes S. 529 u. ff. fügt er ſogar ein Verzeichniſs derjenigen bey, die nach der Regierung Karls VII bis 1614 gehalten worden ſind. Man ſieht leicht ein, daſs es geſchieht, weil die Materie von dem damaligen Reichstage die ganze franzöſiſche Nation beſchäftiget.

Damit man die Manier dieſes Hiſtorikers einigermaſsen erkennen möge, theilen wir zum Beſchluſs etwas von ſeiner Charakterſchilderung Karls VII mit (T. I. S. 521 u. ff.): „*Charles VII „fournit à l'hiſtoire l'exemple rare d'un monarque „foible dans l'infortune, reſpectable dans la pro„ſpérité. Il eut, comme Henri IV, ſon royaume „à conquérir; il aima comme lui, ſon peuple; il „fit, comme lui, chérir ſa clémence, et mérita com„me lui le reproche de n'avoir pu vaincre dans „l'une et l'autre fortune, ſon penchant pour l'a„mour et le plaiſir. Il ſe diſtingue encore de la „foule des Rois, parce qu'ayant du courage, ſa„chant faire la guerre, et s'étant préparé pour „la*

„*la soutenir des moyens supérieurs à ceux de ses „voisins, il sentit, que la gloire véritable et le de„voir des Souverains est de travailler au bonheur „de leurs peuples, et non de porter la terreur chez „les autres nations. En maintenant son peuple „dans la soumission à l'église romaine, il osa le „soustraire au despotisme temporel qu'avoient af„fecté trop souvent les pontifes de Rome; les tri„bunaux, obligés par ses ordonnances de respecter „leurs fonctions, devinrent eux-mêmes encore plus „respectables; sa protection fut accordée aux dé„positaires et aux éleves des sciences, mais ils fu„rent dépouillés de la dangereuse prétention qu'ils „annonçoient de n'être pas soumis à l'animadversion „des magistrats; il desira, que la fortune et la „tranquillité de ses sujets fussent assurées par des „loix constantes, et dont eux-mêmes passent con„sulter les monumens, et s'il n'eut pas la satisfa„ction, qu'il méritoit de terminer cette utile opera„tion, il eut du moins la gloire de l'avoir ordon„né. Il finit le grand ouvrage commencé par „Louis-le-Gros, en élevant sur des bases solides „l'autorité des Rois au dessus de la puissance des „seigneurs*" etc.

MADRID, in der k. Druckerey: *Historia de la insigne Orden del Toyson de Oro, dedicada al Rey nuestro Señor, Gefe soberano y Gran maestre de ella.* Escrita por D. *Julian de Piredo y Salazar*, del Consejo de S. M. 1788. 3 Bände in fol., jeder etwa 3½ Alph. mit einigen Kupfert.

Die Einleitung enthält das Leben Philipps II, des guten H. von Burgund, als des Stifters dieses Ordens. Im I. B. wird von der Veranlassung zur Stiftung des Ordens viel gesagt und widerlegt, aber wenig erwiesen; von der Ordenskette und den Ritterkleidungen, von den Statuten, von dem höchsten Oberhaupte des Ordens, Geschichte der gehaltenen Generalkapitel, chronologische Liste aller seit der Stiftung des Ordens gewesenen Mitglieder bis auf diesen Tag; (es sind aber nur die von spanischen Königen creirten Ritter). Bey jedem sind auch seine rittermäfsige Abstammung, die Würden, welche er bekleidete, und bey vielen auch ihre Thaten und Lebensumstände angegeben.

Der zweyte Theil ist meist polemisch, und wie man erwarten wird, sehr parteyisch gegen die Rechte des Hauses Oesterreich; denn er soll die *ungezweifelten Ansprüche* des spanischen Königes auf das Grofsmeisterthum dieses Ordens behaupten. Der Vf. sucht dies durch einen Auszug aus dem zweyten Register des Ordens vom Jahre 1475-1486. über die Art, wie der Erzherzog Maximilian die Ordenskette als Oberhaupt desselben erhalten, darzuthun; auch durch die Anerkennung K. Philipp V, als er noch nur Herzog von Anjou war, und nach Karls II Tode das Grofsmeisterthum in Besitz nahm. Wir finden nicht, dafs der Vf. *Ayrers Diss. de magno Magisterio equestris ordinis aurei velleris*, noch *Gruberi vindicias Austriacas pro ordine A. V.* benutzt hätte. Den Chiflet hat er gebraucht. Auch auf die Protestationen und Reprotestationen beym Aachner Frieden 1748 läfst er sich nicht ein. Der übrige Theil dieses Bandes giebt genaue Nachrichten von der Aufnahme der Ritter, ihren Functionen, Pflichten, Ordenskapiteln, Vorrechten des Ordens, Gerichtsbarkeit über die Mitglieder u. s. w.

Der dritte Band ist vielleicht der wichtigste für uns Deutsche; denn er enthält die Constitutionen des Ordens mit allen Zusätzen, Verordnungen, die Verhandlungen des Generalkapitels, welches Kaiser Karl V zu Utrecht hielt, die päpstlichen Bestätigungsbullen und Breven, die Privilegien, welche die Fürsten dem Orden ertheilt u. s. w.

Das ganze Werk ist prächtig gedruckt, und kostet 140 Reales.

LITERARGESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Palm: *Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands nach alphabetischer Ordnung der Oerter.* Herausgegeben von *Fr. Karl Gottl. Hirsching. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung.* 1787. S. 193. — 532. *Dritten Bandes, erste Abtheilung.* 1788. 472 S. und 180 S. Supplemente 8. (20 gr.)

Die vornemsten Orte, von deren Bücherssammlungen hier einige ausführlichere Nachrichten gegeben werden, sind folgende. *Bamberg.* Diesmal der Anfang eines alphabetischen Catalogi der Carmeliter Bibliothek, mitgetheilt von dem Bibliothekar *Bonifacius.* — *Kassel.* Die Unordnung der Fürstlichen Bibliothek, von welcher der *Marquis de Luchet* die Ursache ist, ist schon bekannt: sonst sind die Büchernotizen aus *Strieder* im sechsten Stück der hess. Beyträge, und aus einem Programm vom *Wappler*, welcher die morgenländischen Handschriften beschreibt, *abgedruckt. Erlangen*, vom Herausgeber selbst. Wir erwarteten billig, da sich Hr. H. in Erlangen gebildet, so nahe und häufige Gelegenheit, die dortige Bibliothek sich bekannt zu machen, und diesmal die schönste Veranlassung gehabt, ein Muster einer guten Bibliothekbeschreibung nach seinem Ideal zu liefern, etwas vollständiges, um so mehr, weil nirgends die Schätze der Bibliothek dieser berühmten Universität beschrieben sind. Allein wir erwarteten vergebens. Der Vf., der überall von andern Contributionen eintreibt, hat in die einheimische Bibliothek nur eine *Lustreise* (nach dem Muster, das er S. 373. schildert) gemacht, und giebt zu dem grofsen Heer von Bibliotheksbeschreibungen angesehener Literatoren sein *Contingent* ohngefähr, wie die friedlichen Reichsprälaten

ten, welche zu einer Reichsarmee einen halben Mann ſtellen. Die Bibliothek ſoll aus 34000 Bänden beſtehen. Die zahlreichen Handſchriften ſind aus der Heilsbronniſchen Kloſterbibliothek und in *Hockers* Antiquitätenſchatz ſchlecht (von Hn. *H.* gar nicht) beſchrieben. Wegen andrer alten Drucke beruft er ſich auf die *Pfeiferiſchen* Nachrichten, und was er ſagt, iſt, wie die Sage eines Pilgrims, der Luſtreiſen ohne Kenntniſs macht. Er fand z. B. das *Bibelwerk* von de Rolli, die höchſte Seltenheit; denn es exiſtirt keines. Er findet: *Hieronymi Opp. ed Vallarſ.* (welche?) *Scriptores rerum germanicarum* (als ob nur *Ein* Buch dieſen Titel führte): und er ordnet noch weit ſeltſamer als der Hr. *Confuſionarius* (wie er ihn nennt) de Luchet in Kaſſel gethan haben mag. Er ſetzt z. B. unmittelbar hintereinander, *Ephraem*, *Hieronymus*, *Stephani Theſ. Ariſtoteles*, *Beveregii Synodicon*. — Von den vielen koſtbaren franzöſiſchen Werken, welche die vorzüglichſte Zierde dieſer Bibliothek ausmachen, iſt beynahe nichts geſagt. Sollte kein Gelehrter in Erlang ſeyn, der etwas genaueres dem Publikum mitzutheilen geneigt wäre? — *Gaybach* in Franken. Daſelbſt iſt die gräflich Schönborniſche Bibliothek, ſehr merkwürdig wegen mehrerer latein. Handſchriften, wovon Hr. *Degen* ſchon Nachrichten gegeben, die der Editor getreu wieder *abdrucken* läſst. — *Hanau*: beſonders von der Bücherſammlung des Hn. Hofſchneider *Heynemann*. *Langheim*. *Marburg*. *Neuſtadt an der Aiſch*. Aus den Programmen des guten Literators Hn. Sup. *Schneiders*, welcher die Denkwürdigkeiten der dortigen Kirchenbibliothek beſchrieben hat, *abgeſchrieben*. — *Nürnbergs* literariſche Schätze geben dem Sammler reiche Ausbeute: aber das meiſte iſt aus dem *Catal. Bibl. Solgerianae* und *Fenizerianae*, aus von *Murrs* Denkwürdigkeiten Nurnbergs und deſſen neueſten Beſchreibungen der Nürnbergiſchen Bibliotheken wörtlich genommen, bald deutſch, bald lateiniſch, ohne Kenntniſs und ohne Verbeſſerung. Warum hat nicht der Editor gerade zu auf Murrs Schrift, welche Jeder, der Notiz von Nürnberg haben will, beſitzen muſs, verwieſen und ſich das ſaure Abſchreiben oder Epitomiren erſpart?) — *Oettingen*. Die Schulbibliothek nach einigen Programmen des ehemaligen Rector Hn. *Chriſtfels*. Das Beſte iſt *Prag*. Die Beſchreibung der dortigen Bibliotheken iſt von zwey Männern mitgetheilt, die wiſſen, wie man Bücherſammlungen beſchreiben, was man in Bibliotheken ſuchen, und was man dem Kenner und dem Liebhaber daraus zeigen muſs; und ſie entſchädigt, ihrer Ausführlichkeit ungeachtet, für alle die Langeweile, welche die übrigen Beſchreibungen geben werden. Vornemlich iſts die Clementiniſche Bibliothek, die, nachdem im J. 1769. die Karoliniſche Univerſitätsbibliothek 1777 alle Jeſuiterbibliotheken in dieſem Königreiche mit ihr vereinigt und mehrere andere Acquiſitionen gemacht worden, nun zu den koſtbarſten Bücherſammlungen gehört. Das wichtigſte ſind unfehlbar die vielen Schriften zur Nationalliteratur, wovon man ſchon bey *Balbin*, noch mehr aber bey *Dobrowsky* und *Ungar* Nachricht findet. Die Bibliothek der Prämonſtratenſer ſoll allein 1000 Handſchriften und 2000 alte Drucke, wie überhaupt 25000 Bücher in ſich faſſen. Die Erzbiſchöfliche, die Braunauer, die Maltheſer (die nur 800 Stück enthält.) Die Bibliothek der Kreuzherrn mit dem rothen Stern iſt zahlreich, aber wichtiger an hiſtoriſchen Handſchriften, als an Büchern. Die grätlich Noſtitziſche zeichnet ſich durch hiſtoriſche Sammlungen aus. Solche Beyträge, wie ſie hier Hr. *Joſeph Bartſch* und *Caſp. Bauſchek* lieferten, ſind groſser Gewinn für dieſes Werk.

Mit neuen Seitenzahlen liefert Hr. *H.* noch *Supplemente* zum vorigen. Bey *Augſpurg* beſchreibt er, oder vielmehr der Beſitzer ſelbſt, die Steineriſche Bibelſammlung, die ungefähr 700 Stücke in ſich faſst. Es iſt alles ſelten, höchſtſelten, vorzüglich rar, unglaublich ſchön, bis zur Verwunderung ſchön, einzig! *Bayreuth*. Die dortige Canzleybibliothek, von welcher 1787. der Catalog erſchienen, und mit ſo groſsen Lettern gedruckt iſt, daſs es auch eine 100jährige Perſon bequem leſen kann (S. 65.) — *Nürnberg*, noch mehrere Bogen aus den neueſten *Memorab. bibl. Nor.* von *Murr entlehnt*. — Das übrige iſt unbedeutend.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Duisburg, am Rhein, b. Benthon: *Erinnerungen an meine Lehrlinge und ihre Eltern zur Beförderung eines vernünftigen und thätigen Chriſtenthums.* Ein Andenken an ihrem (ihren) Confirmationstag von *Jak. Wilh. Grimm* Pred. der reform. Gemeinde zu Siegen. 8. 119 S. (8 gr.)

Der Inhalt dieſer Schrift iſt 1. Eine Confirmationsrede über 2 Chron. 15, 2. 2) Eine Predigt über 1 Cor. II, 29. von würdigem und unwürdigem Gebrauch des h. Abendmahls. 3) Eine Predigt an die Eltern in der Gemeinde und 4. Ein Wechſelgeſang bey der Confirmation. Der Vortrag des Verf. iſt herzlich und gut gemeynt, es mag auch an Ort und Stelle erbaulich und nützlich ſeyn, ihn nochmals zu leſen, ſonſt iſt er aber äuſserſt wortreich und für das leſende Publikum auſser ſeiner Gemeine unwichtig. Der *Wechſelgeſang* ſoll eine Nachahmung der Salzmanniſchen Andachten ſeyn. Die über das *Amen*, *Erhöre uns*, *das gebe Gott* u. ſ. w. geſetzten Noten hätten wohl ungedruckt bleiben können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17ten Julius 1789.

GESCHICHTE.

Ohne Anzeige des Druckorts u. des Verlegers: *Das besondere Leben und Charakter des bewunderten und verewigten preussischen Königes Friedrich des Großen, unparteyisch beschrieben von A*.* 1787. 96 S. Zweyter Theil. 1787. 80 S. Dritter Theil 64 S. Vierter Th. 88 S. Fünfter Th. 64 S. Sechster Th. 1788. 64 S. Siebenter Th. 64 S. Achter und letzter Th. 80 S. 8.

Wenn man mit den acht Theilen zu Ende ist und nunmehr weiss, auf welche unglückliche Art das Buch *in nigro* unendlich mehr leistet, als es *in rubro* verspricht, so ist man völlig ausser Stande, zu bestimmen, was der Vf. sich unter dem Titel: *besonderes Leben und Charakter Friedrichs des Großen*, gedacht haben mag. Vielleicht Privatleben? allein ein grosser Theil desselben ist mit Dingen angefüllt, die mit dem Privatleben und dem Charakter des Königes, oder überhaupt mit ihm und seiner Geschichte, nicht in der geringsten Verbindung stehen. So findet man unter den Rubriken *Anekdoten, anekdotische Bemerkungen* und andern eben so sonderbaren Titeln, in einem guten Drittel des Werkes, auf eine ganz unerwartete Weise, Stücke aus der ältern Brandenburgischen Geschichte und höchst unzweckmäfsige geographisch-statistische Nachrichten von den preussischen, ja so gar von den sächsischen, Staaten. Wahrscheinlich hat niemand die unersättliche Begierde des Publici, alles, was nur auf den grosen König Beziehung haben kann, zu erfahren, auf eine so unwürdige Art getäuscht und gemifsbraucht als unser Compilator. Für die Richtigkeit der Anekdoten kann weder Lage, noch Kritik und Sorgfalt des Erzählers bürgen, wie man gleich bey dem ersten Durchblättern gewahr wird; aber das ist in der That hier ein unbedeutender Mangel; denn Rec. kann sich nicht erinnern, irgend erhebliche Nachrichten über das Privatleben und den Charakter des Königs angetroffen zu haben, die nicht schon durch andere sehr bekannte Schriften in Umlauf gebracht wären. Eben so sind auch die Fragmente aus der ältern Brandenburgischen Geschichte, oder wie unser Mann sie possirlich genug nennt, „besondere Skizzen von Brandenburg, welche bis zu „der und nach der Regierung König Friedrichs II, „fortgehen," nichts anders als wörtliche Auszüge aus den *Memoires de Brandenbourg*, ohne dafs dieses Buch genannt wäre, obgleich das Entlehnte mehr als einen Band ausmachen möchte. Auch machen es die so auffallende Verschiedenheit des Stiles, der in dieser Rücksicht richtige Grundsatz, *semel malus semper malus*, und mehrere Umstände wahrscheinlich, dafs der Vf. sich noch weit mehr Plagia habe zu Schulden kommen lassen. Aber ist es auch der Mühe werth zu wissen, was für Bücher ein Geschichtschreiber Friedrichs II ausgeschrieben habe, der die Schlacht bey Rosbach in das Jahr 1760 setzt (Th. 4. S. 6), und der erzählt, dafs im Brandenburgischen noch jetzt nach dem Leipziger Fufse gemünzet wird. Doch folgende Charakterzüge Friedrichs II werden unsern Lesern den deutlichsten Begriff von den Kenntnissen, der Denkungsart und dem Stile des Vf. verschaffen (Th. 4. S. 48): Im Jahr 1786 ist „in Berlin Moses Mendelsohn, ein so genannter „philosophischer Jude, gestorben, der Bücher wi„der das Christenthum geschrieben hat, aber al„lezeit von den gründlichen Gottesgelehrten „gründlich widerlegt worden ist. (Th. 8. S. 34.) „Man brauet in Magdeburg unterschiedliche Arten „von Bier und Breyhan. Der gemeine Mann „liebt das so genannte Altbier, es pflegt auch lu„stig dabey herzugehen; jeder Trinker *sitzt* bey „seinem Topf oder Flasche, singt *und tanzt*. Das „Mannheimer Bier, welches die Pfälzer Kolonisten „brauen, ist ein angenehmes, gesundes und nahr„haftes Bier; aufserdem ist der Breyhan zu Treb„nitz im Saalkreise und zu Brizkau im Ziesarschen „Kreise sehr berühmt; eben so auch der Loitscher „Breyhan, welche man in dem Dorfe Krakau na„he vor Magdeburg trinkt." (Th. 8. S. 38. „Das „Bildnifs dieser frommen Königinn (von Polen) „ist Arndts wahrem Christenthume, vor der Vorre„de der Heinsiusischen gr. 8 Auflage vorgesetzt „worden, wo es noch zu sehen ist. Dabey dieser „Vers: Da nimm dies Bildnifs hin, wir sahens an „und es war unsre Königinn." (Th. 8. S. 52.)

„Auf dem Naſchmarkte (zu Leipzig) iſt auch der„jenige Platz, wo die Sänftenträger die Sänften „ſtehen haben, nicht weit davon iſt die Senften„trägerſtube, wo man ſie zum Sänftentragen *raus* „rufen und ſie beſtellen muſs.“ (Th. 8. S. 59.) „Es iſt auch zu bemerken, daſs man 1787 in „Leipzig anfieng, ein neues Bier anſtatt des Ra„ſtrums, das Leipziger Stadtbier heiſst Raſtrum, „zu brauen. Ob es beſſer als der längſt gebraute „Raſtrum ſeyn wird, auch der Geſundheit zuträg„licher, wird die Zeit deutlich machen.“ (Th. 8. S. 60.) „Vormals iſt Merſeburg blühender gewe„ſen, jetzt aber noch ihre beſte Nahrung von „dem guten Biere hat, welches man Merſeburger „nennt, und in Leipzig die Kanne für 1 Gro„ſchen auf dem Rathskeller verkauft wird. Es „wird für das Magenbier in Sachſen gehalten; ob„gleich es vor dieſem von beſſerer Güte mag gewe„ſen ſeyn. In Merſ. gilt die Kanne zwey Dreyer.“

HAMBURG: *Fragmens de lettres originales de Mad. Charlotte Elizabeth de Baviere Veuve de Monſieur frere unique de Louis XIV; ecrites a S. A. S. Msgr. le Duc Antoine Ulric de B** et W*** et a ſ. A. R. Mad. la Princeſſe de Galles Caroline, de 1715 - 1720.* 1788. 2 Th. zuſammen 1 Alph. 2 Bog. 8.

STRASSBURG: *Anecdoten vom franzöſiſchen Hofe, vorzüglich aus den Zeiten Ludwig XIV und des Duc Regent, aus Briefen der Madame d'Orleans Charlotte Eliſabeth, H. Philipps I von Orleans Wittwe; welchen noch ein Verſuch über die Masque de Fer beygefügt iſt.* 1789. 1 Alph. 3 B. gr. 8.

Es iſt nothwendig, daſs wir beide Bücher gleich zuſammen ſtellen, um unſern Leſern eine gehörige Auskunft über ihre Entſtehung geben zu können. Dieſe Briefe ſind nicht in der franzöſiſchen, ſondern in der deutſchen Sprache geſchrieben. Die franzöſiſche Ausgabe iſt eine Ueberſetzung, die ſehr vieles, und zwar ſehr vieles wichtige weggelaſſen hat, beſonders ſehr deutlich dasjenige, von dem der Ueberſetzer zu fürchten ſchien, daſs dadurch irgend eine vornehme Perſon an dem franzöſiſchen Hofe gekränkt werden könnte; auch vieles, das freylich einer jungen ſittſamen Dame nicht vorgeleſen werden kann, das aber doch, wie der deutſche Herausgeber ganz richtig bemerket, beybehalten werden muſste, wenn man von dem Sittenverderbniſs der damaligen Zeit ein treues Gemälde darſtellen wollte, welches durch kein anderes dem Rec. bekanntes Buch ſo vollkommen geſchiehet als durch dieſe Briefe. Auch hat der Franzoſe ſo viel von dieſem letzten aufgenommen, daſs das Buch dennoch auch in dieſer Umänderung keine allgemeine Lectüre werden kann. Die Briefe ſind gröſstentheils an die Prinzeſſin von Wales geſchrieben, einige wenige an den Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig Wolfenbüttel. Man fand ſie und zwar die Originalhandſchrift in der Verlaſſenſchaft der 1767 verſtorbenen Witwe des H. Auguſt Wilhelm, Eliſabeth Sophie Marie; der verſtorbene geh. Rath von Braun, ein eben ſo rechtſchaffener als gelehrter Mann, brachte ſie auf höhere Veranlaſſung in Ordnung, verfertigte daraus die deutſchen Auszüge, behielt alles, ſelbſt den gleichgültigſten Ausdruck, ja ſogar die Sprachfehler wörtlich bey, und wählte zu bequemer Ueberſicht verſchiedene Rubriken. — Alles dieſes erzählt der Herausgeber des deutſchen Originals in dem kurzen Vorbericht. In den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen N. 30 d. J. ſind gegen die Authenticität dieſer Anekdoten bey der Anzeige der franzöſiſchen Ueberſetzung Zweifel erregt. Rec. iſt zufälliger Weiſe im Stande, dieſe Authenticität auf das feyerlichſte zu verbürgen, wenn nicht ſchon das jetzt aus dem deutſchen Vorberichte angeführte die Sache auſser allen Zweifel ſetzte, kann aber auch die von dem Göttingiſchen Recenſenten gemachten Einwürfe leicht widerlegen. Es ſind allerdings einige Briefe an den H. Auguſt Wilhelm in dieſer Sammlung; z. B. einer von 1713, der S. 31 der deutſchen Ausgabe ausgezogen iſt; und von der geheimen Verheirathung der Königin Mutter mit Mazarin redet: Die Sammlung war alſo ganz richtig rubricirt, und der Auszug konnte der Rubrik ohne einen Fehler zu begehen, folgen. Der ſtärkſte Einwurf, den der Göttingiſche Rec. gegen die Authenticität der Sammlung macht, daſs nemlich Auguſt Wilhelm ſchon 1714 geſtorben ſey, alle Briefe aber von 1715-20 datirt wären, iſt hierdurch gehoben. Bey den andern Zweifeln hätte er wahrlich die Groſsmuth nicht nöthig gehabt, mit der er, wie er ſagt, ſich durch dieſelben durchgeſchlagen hat. Es ſind nur noch zwey angegeben, von denen der wichtigſte iſt, daſs die Herzoginn S. 14 ſage, die Aebtiſſinn von Maubuiſſon Louiſe Hollandine habe zu Heinrichs IV Zeiten gelebt, und ſie ſey eine Tochter Friedrichs VI. Aber es ſteht da nicht, daſs die Aebtiſſinn von Maubuiſſon, die Tante des H. von Orleans zu Heinrich IV Zeiten gelebt habe, ſondern Friedrich, ihr Vater, ſey Kurfürſt unter dieſem Könige geweſen: „*L'Abbeſſe de Maubuiſſon, fille de Frederic VI Electeur Palatin du tems d'Henri IV.*“ — Ungeachtet nun dieſes auch ein Anachroniſmus von einigen Monaten iſt, ſo iſt er doch ſo unbedeutend, daſs er einer ausländiſchen Prinzeſſin leicht verziehen werden kann. Daſs aber im Original nicht Friedrich VI, ſondern Fried. V ſteht, und daſs dieſe ſo anſtöſsige VI alſo entweder ein Schreibfehler des franzöſiſchen Ueberſetzers oder ein Druckfehler ſey, kann Rec. auf ſein Ehrenwort verſichern. Der letzte Einwurf, daſs die Gemahlinn des vertriebenen Jacobs II der Herzogin andre Nachrichten von ihrer Schwangerſchaft gegeben als im gemeinen Leben bekannt ſind, braucht wohl keiner ernſtlichen Widerlegung.

Die

Die Wichtigkeit des Buchs hat Rec., der, wie er nochmals bezeugen muſs, Gelegenheit gehabt hat, ſich von der Authenticität deſſelben zu überzeugen, bewogen, dieſe Zweifel dagegen ſo ausführlich aus dem Wege zu räumen. Denn dieſe Anekdoten ſind von der Art, daſs wir kein anderes Werk wiſſen, aus dem man den Charakter der Familie und ſehr vieler merkwürdigen Hofleute Ludwigs XIV ſo gut kennen lernt als dieſes. Man ſieht zwar ſehr leicht, daſs die Herzogin ſich in ihren Urtheilen ſehr von Leidenſchaften leiten läſst, und daſs vieles deutlich bloſs Hofklatſcherey iſt. Beſonders iſt ſie nichts weniger als gerecht gegen die *alte Zott*, wie ſie ſie immer nennt, die Frau von Maintenon. Aber zugleich blickt doch aus allen ihren Urtheilen ſo viele geſunde Vernunft, ſo viel deutſcher Geradſinn, Gefühl von Rechtſchaffenheit und Tugendliebe hervor, daſs man dadurch ſehr dafür eingenommen werden muſs. Ihre Aufrichtigkeit ſchont ſich ſelbſt nicht, und ſie ſucht nichts weniger als ihren Correſpondenten groſse Begriffe von ſich beyzubringen. Um hier einige der wichtigſten Aufklärungen, die die Geſchichte aus dieſem Buche erhalten kann, anzuführen, zeigt S. 289, wie es möglich geweſen iſt, daſs die erſte Gemahlin des H. von Orleans mit Cichorienwaſſer hat vergiftet werden können, und hebt Voltaire's Einwurf dagegen, daſs auch andre von dieſem Waſſer getrunken haben, ohne daſs es ihnen geſchadet habe. In Abſicht der Urſache der Streitigkeiten zwiſchen dieſer Dame und ihrem Gemahl ſtimmt die Angabe dieſer Anekdoten mit Voltairen auf das genaueſte überein. Alles, was von der Kunſt der M. de Maintenon, den König allein an ſich zu feſſeln, geſagt wird, verdient ſehr geleſen zu werden. Man erſchrickt über den hohen Grad der Ausſchweifung, die an dieſem üppigen und doch ſo bigotten Hofe herrſchte, und von der eine Prinzeſſinn, die der Ausſchweifung nicht ergeben war, mit einem Kaltſinn redet, der beweiſet, wie ſehr ſie ſchon daran gewöhnt war. Es iſt gewiſs eine ſehr grobe Schmeicheley, wenn Voltaire in ſeinem *Siecle* ſagt: *La Cour de Louis XIV reſpirait une galanterie pleine de decence.* Man kann die *indecence* wohl nicht weiter treiben. S. 36 erzählt die Herzogin auf die beſtimmteſte Art, und mit Umſtänden, die der Nachricht groſse Glubwürdigkeit geben, daſs die verwittwete Königinn Anne Marie von Oeſtreich an Mazarin vermählt geweſen ſey. Der deutſche Herausgeber hat davon Gelegenheit genommen, ſeine Gedanken von dem bekannten *homme au Maſque de fer* mitzutheilen, den er für einen Sohn der Königin und des Kardinal Mazarin hält. Wir müſſen den Leſer auf die Gründe ſelbſt verweiſen, womit der ſcharfſinnige Vf. ſeine Meynung unterſtützt. Sie ſind unſrer Meynung nach ſo bündig, daſs uns wenig Zweifel zurück bleiben würden, wenn uns nicht der einzige Umſtand zurück hielte, daſs die Commendanten der Gefängniſſe jedesmal Befehl hatten, den Unglücklichen zu tödten, wenn er ſich jemanden offenbaren würde. Man könnte denn doch zur Entſchuldigung dieſes Befehls keinen andern Grund angeben, als den Stolz Ludwigs des XIV, der dadurch gekränkt ſey, daſs ſeine Mutter einen Privatmann geheirathet hatte. Aber theils war Ludwigs Charakter nicht ſo blutgierig, daſs man glauben könnte, er würde dieſen grauſamen Brudermord fortgeſetzt befohlen haben, auch als ihn Maintenon ſchon frommer gemacht hatte, und zwar wegen eines unbedeutenden *Point d'honneur*; theils erzählt der deutſche Herausgeber ſelbſt S. 45, daſs Ludwig XIV ſo wenig ſorgſam geweſen ſey, das Gerücht, welches ſich ſchon zu Annens Lebzeiten von ihrer Verbindung mit dem Kardinal verbreitet hatte, zu unterdrucken, daſs er um denſelben bey ſeinem Tode Trauer angelegt habe, welches um eine Privatperſon nie geſchiehet. Rec. beſcheidet ſich indeſſen hiebey gerne, daſs es nicht möglich ſey, bey einer ſo geheim gehaltenen Sache alle Zweifel völlig zu heben, und geſteht, daſs ihm keine wahrſcheinlichere Auflöſung dieſes Staatsrätſels bekannt ſey. Der deutſche Herausgeber, deſſen Anfangsbuchſtaben V. V. auf einen Mann von ſehr ausgebreiten Kenntniſſen in mehrern Fächern, und der beſonders mit der neuern Geſchichte ſehr vieler Höfe ungemein bekannt iſt, ſchlieſsen laſſen, ſagt mit Recht, daſs die Rubriken fehlerhaft gemacht ſind. S. 351 ſind ſogar 2 Damen offenbar mit einander in einer Rubrik vermiſcht. Sie heiſst: *Madame la princeſſe palatine Marie Thereſe de Bourbon, Uxor Franciſci Ludovici, Prince de Conti.* Aber *Madame la princeſſe Palatine* war die Mutter dieſer Marie Thereſe, die Gemahlin Heinrich Julius, Prinz von Condé, von der auf dieſer Seite No. 2 die Rede iſt. Denn ihr Sohn Ludwig III heirathete eine natürl. Tochter des Königs von der Montespan. Marie Thereſens Sohn, der Prinz Louis von Conti, heirathete ſeine Baaſe, eine Prinzeſſin von Condé.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort und Verleger: *Nicolai, Gedike und Bieſter*, in gefälligen Portionen dem Publicum vorgeſetzt. Erſte, zweyte, dritte Portion. 1788. gr. 8. (8 gr.)

Die Freunde des Hn. D. Stark laſſen ſichs in der That ſauer werden, ihren Mann zu vertheidigen, und es ſchlagen ſich Menzel und Trenk und Freybeuter alles Schlages zu ſeiner Fahne, die Hr. S. zu Fridenszeiten wohl nicht zu Freunden und Bundesgenoſſen verlangen würde. Ihre Waffen nehmen ſie alle aus des Hn. Oberzeugmeiſters St's. Arſenale, ſeinem corpulenten Buche, her, (wenigſtens alle, die Rec. noch ſahe,); und

Freybeuter pflegen gewöhnlich die *Rechtmäfsigkeit des Krieges eben nicht fehr gewiffenhaft zu unterfuchen.* Von dieſer Art iſt auch unſer jetziger Apologet, der beynahe nichts weiter zu ſeines Heerführers Vertheidigung ſagt, als was dieſer ihm vorſagte, in der Art der Vortrags aber ſeine eigene Manier hat, denn er ſchreibt Dialogen. Man hat Hn. St. vorgeworfen: daſs er ſich in der Hauptſache nicht ſo, wie er ſollte, gereinigt habe, wenn ſich alle ſeine Schritte ſollten entſchuldigen laſſen. Unſer Dialogiſt bringt uns um nichts weiter. Hr. St. verſuchte zu viel zu beweiſen; auch ſein Waffenträger findet beym Exjeſuitiſmus und den geheimen Geſellſchaften *nichts verdächtiges*, und ſucht uns in ſeiner Schrift *pro avertenda confrontatione*, den wahren Geſichtspunkt zu verdrehen, und den Richter, das Publicum, durch Sophismen zu beſtechen. Dahin gehören z. B. die Aufforderungen, den Vorfall mit dem proteſtantiſchen Diaconus zu verificiren, oder andere Winke mit allen hiſtoriſchen Datis ins Licht zu ſetzen, wo politiſche Klugheit Stillſchweigen gebietet. Rec. iſt weder Berliner, noch Starkianer, weiſs aber Dinge über Rom, die ſo wahr ſind, als er lebt, — und darf ſie doch nicht laut ſagen. Es iſt, um gelinde zu reden, unedel, dergleichen Verlegenheiten zu miſsbrauchen. Auch der Frau *von der Recke* ſchont unſer Starkiſcher Sachwalter nicht, ſpöttelt, ſtichelt und witzelt; aber warum *widerlegt* man ſie nicht? *Nicolai* hat ſich nicht aufgedrungen, hat ihr das Einmiſchen in dieſe Streitigkeit widerrathen, wie bewieſen iſt, und doch ſucht man das Publicum durch dergleichen Vorſpiegelungen irre zu führen. S. 18 der zweyten Portion, (denn jede iſt beſonders paginirt,) nennt der Apologet die Nachricht: *daſs Jeſuiten den Abfall der Holländer von der Engländiſchen Allianz bewirkt hätten*, eine *Gordanſche Chimäre*. Rec. brachte dieſe Anekdote zuerſt ins Publicum, wuſste ſehr gut, was er ſagte, und hat noch keine Urſache, dieſe Thatſache zu läugnen, ob er ſich gleich weislich hüten wird, ſeinen Gewährsmann zu compromittiren und die Beweiſe ans Tageslicht zu bringen. Was ſoll man von Männern denken, die den ehrlichen Mann mit Chikanen verfolgen, und mit Koth werfen, wenn er nicht niederträchtig genug ſeyn will, redliche Leute in eine verderbliche Lage zu bringen? und was von unſerm Schriftſteller, der aus den ſo genannten *Berlinern*, Leuchſenring, Keſsler von Sprengſeiſen und andere mehr ein *Complott* macht, und in Abſicht Leuchſenrings einen *Zimmermann* zum Gewährsmann ſtempelt? Wer hat denn den Hn. Oberhofprediger Stark mit ſeinen Beyſtänden ein *Complott* genannt? *Complottiren* Gelehrte, die auf einerley Materie bey ihren Unterſuchungen verfallen? — Nach dem Schluſſe der dritten Portion haben wir noch eine vierte zu erwarten, vielleicht auch eine fünfte, ſechſte etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

Litterargeschichte. Das Programm, worinn Hr. Prof. *Auguſt Wilhelm Erneſti*, zu Leipzig, als Prokanzler, den Candidaten der Magiſterwürde die Zeit, wann ſie ſich um dieſe Ehre bewerben können, 1786 öffentlich ankündigte, liefert auf 6 Quartblättern bey Klaubarth gedruckt: *Supplementum ſecundum Catalogi Scriptorum Camerarianorum Fabriciani.* Der Hr. Profeſſor ſchrieb ſchon vor 12 Jahren etwas *de Joach. Camerarii diſciplina inſtitutique*, und vor vier Jahren das erſte Supplement zu dem Verzeichniſſe, welches Fabriz in den 13ten Bande ſeiner griechiſchen Bibliothek eindrucken lieſs. Hier folgt nun das zweyte, worinn theils einige Camerariſche Ausgaben alter Schriftſteller, theils andere Arbeiten dieſes groſsen Mannes als Ergänzungen jenes Katalogen angeführt werden. S. VII erwähnt der Hr. Vf. einer Vorrede, welche Camerar zu einer Ausgabe des Galeatii Capellae von den damaligen italiäniſchen Unruhen verfertiget hat, welche ſich aber weder bey andern gleichzeitigen, noch bey ſpätern Ausgaben dieſes Werkes befindet. Da dieſe Ausgabe ſo ſelten iſt, daſs ſie der Hr. Verf. bisher vergeblich zu ſehen wünſchte, ſo will Rec., der ſie beſitzt, eine kurze Nachricht davon ertheilen. Der Titel heiſst: *Commentarii Galeacii Capellae: de rebus geſtis pro reſtitutione Franciſci Sforciae II, Mediolani Ducis, ab ipſomet authore poſtremo recogniti, pluriſque in locis a priore editione mutati, ut plane diverſi videri poſſint. Eodem acceſſit et hiſtoria belli Muſſiani, quaſi appendix ſuperiorum, una cum Praefatione Joachimi Camerarij. M. D. XXXVIII.* Am Ende ſteht: *Argentorati apud Crotonem Mylium menſe Martio, Anno M. D. XXXVIII.* 16 Bogen in 8. Die Vorrede Camerars, welche *Tubingae Id. Februarij* unterſchrieben iſt, beſteht in einer drey Seiten langen Dedication an den berühmten D. Chriſtoph Scheurl, welcher jenem dieſe Schrift (vermuthlich nach einer kurz vorher erſchienenen neuen, veränderten und vermehrten italiäniſchen Ausgabe) überſchickte und ihn um die Beſorgung dieſes gegenwärtigen Abdruckes erſuchte. Auf die Camerariſche Vorrede erſcheint des Gaudentii Merulae Zueignung an den jungen Hyppolytum Mainoua, datirt Mediolani, XV Kal. Maias, Anno M. D. XXXVII. Merula iſt ohne allen Zweifel der Editor der hier nachgedruckten Ausgabe geweſen, da Capella nicht mehr lebte. Aus dieſen Umſtänden erhellet, daſs die erſte Vorrede eben ſo wenig als die letzte in einem frühern Drucke habe ſtehen können. — In dem Programme iſt noch das eben bevorſtehende funfzigjährige Magiſterjubiläum des Hn. Hofr. Käſtners in Göttingen als etwas merkwürdiges angezeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18ten Julius 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PRAG u. WIEN, b. Schönfeld: *Handbuch des Kreisamtdienstes in den kaiserlich königl. Staaten.* Als eine neue fortgesetzte Auflage des von dem jubilirten Herrn Gubernialrathe *von Mayern* herausgegebenen Werkes; *über die kreissämtlichen Wissenschaften.* 1788. 466 S. 8. (1 Rthl.)

Den Beamten der k. k. Staaten ist die *Einleitung zur kreissämtlichen Wissenschaft im Königreich Böhmen von Joh. von Mayern k. k. Gubernialrath, und ehmaligen öffentl. Lehrers dieser Wissenschaft* bekannt. Seit dieser edle Greis gelehrt, und geschrieben hat, haben sich die Umstände der k. k. Staaten sehr verändert, die bürgerliche, politische, ökonomische Verfassung derselben, und die innere Manipulation der Kreissämter bekam ein ganz anderes Aussehen, und die Gesetze häuften sich ausserordentlich; wodurch diese Einleitung gänzlich unbrauchbar wurde. Hr. Schönfeld entschloss sich also eine neue Auflage derselben herauszugeben; das alte Unbrauchbare auszumerzen, und das neue an seine Stelle zusetzen. Dieses geschah unter der Anleitung des H. *v. M.* selbst. Und so erschien diese Schrift mit verändertem Titel, und innerer Form, denn man hat sie in ein Lexikon umgegossen. Von dem Werthe der darinn enthaltenen Gesetze ist hier nicht der Ort zu sprechen. Nur das literarische Verdienst dieses Werks kommt hier in Betrachtung. Man hat es in ein Lexikon gebracht, damit, wie es in der Vorrede heisst, der Beamte bey der Menge der Gesetze und der ihn obliegenden Pflichten *sich in eine genaue Gesetzkenntniss zu setzen, sich von dem Umfange der kreissämtlichen Wissenschaften einen Begrif zu machen* im Stande sey. Aber das geschieht ja, der gemeinen Meynung nach, nur durch Systeme und Compendien, nicht durch Lexika, als welche blosse Magazine, blosse Materialiensammlungen sind, aus denen man das erforderliche zu dem erst aufzuführenden Gebäude nimmt. Indessen würden wir diesem Handbuch den einzigen Nutzen, den Lexika haben, beym Nachschlagen nämlich, nicht streitig machen, wenn es nicht durch Schreib- und Druckfehler verstellt wäre; z. B. der Beamte wird die Rubrik *Becker* nicht finden: denn im Lexico steht *Bäken.* S. 216. heisst es: „Religionsstrafe findet wider die Juden ungeachtet der Toleranzgesetze statt," was soll das für Strafe seyn? wird es jeder Landbeamte so leicht durch *Relegationsstrafe* verbessern können? S. 338. *Zäume lebendige* statt *Zäune.* Damit man sich auch einen Begriff von der Sprache machen kann, so lese man S. 312. „Weibsperson gefallene, bey derselben Verehligung kann sie der Makel nicht angeschuldet werden" S. 13. „Ansässigkeitsrectification ist aus Gelegenheit erfolget, weil gegen der (die) 1784 (1748) jährigen (jährige) Reclamien *quoad qualitatem* sich ergeben haben, dahero im Jahre 1750 besondere Vilitationscommissarien ausgesendet wurden, um die Qualität deren Realitäten zu erheben;" und doch redet hier immer der Compilator, und nicht das Gesetz, dem man so etwas leichter verzeihen würde. Wer sich endlich im Entzifern üben will, dem schlägt Rec. S. 92. die Rubr. *Gut unbewegliches* vor. Rec. weiss zwar, dass viele dieser Floskeln in H. *v. Mayers* Einleitung gefunden werden, aber muss man sie bey einer neuen Auflage stehen lassen? S. 409. fängt ein Anhang an, der wider durchs ganze Alphabet läuft. Zu was endlich dieser da steht, und warum er nicht ins Lexikon hineingeworfen wurde, kann man vollends keine andere Ursache angeben, als die — Bequemlichkeit des Sammlers.

NÜRNBERG, im Höschischen Verlag: *Anfangsgründe des gemeinen und des deutschen Rechts,* für die, welche sich der Rechts-Gelehrsamkeit widmen wollen, von *Johann Georg Wagner,* K. g. Notarius und Gerichtsschreibern des Reichsstadt-Nürnbergischen Amts der Vesten, u. s. w. 1788. Erster Theil, der das Recht der Personen und das Sachenrecht enthält, 562 S. und 70 S. Vorrede und Uebersicht; zweyter Theil, der das peinliche Recht, den bürgerlichen — und endlich den peinlichen Process enthält, 407 S. in gr. 8. (2 Rthl. 16 gr.)

Die Absicht des Vf. bey dem Entwurfe dieser An-

Anfangsgründe war, wie er in der Vorrede anzeigt, die Vorbereitung theils derjenigen, welche die Rechte ſtudiren, theils derer, welche das Amtirungs-Weſen in der Amtsſtube erlernen wollen. Um nun dieſes Ziel, ſagt er, deſto gewiſſer zu erreichen, habe ich das gemeine Recht mit dem deutſchen verbunden. Die Sprüchwörter unterſtützen dieſes, und daher habe ich die gewöhnlichſten eingewebt. Bey beiden Rechten giebt es nicht ſelten Diſſonanzen, deswegen habe ich die Abſtände und ihre Disharmonie angezeigt. Ich bemerkte dabey, welches von beiden in dieſer oder jenen Lehre den Ton angebe. Die rechtliche Terminologie habe ich beybehalten, um hauptſächlich den jungen Leſer, vor den weitern Fortſchritten in der erwähnten Laufbahn, mit den Kunſtwörtern bekannt zu machen. — Daſs ich Rechtslehrer, welche den Geruch der Zuverläſsigkeit an ſich haben, zu Rathe zog, wird mir niemand verargen. Sie anzuführen, hielt ich für unnöthig. Ich würde durch Allegaten die Bogenzahl ohne Nutzen vermehret haben. Wir müſſen bekennen, daſs uns hierbey manches Bedenken vorgekommen ſey. Daſs der Vf. das gemeine Recht mit dem deutſchen verbunden, dawider hätten wir zwar nichts, wenn er nur allenthalben beide Rechte genau von einander unterſchieden und die Quellen, woraus jeder Satz geſchöpft worden, getreulich angezeigt hätte. Dieſes vermiſſet man aber nur gar zu oft, und was kan daraus anders entſtehen, als eine ſchädliche Vermiſchung beider Rechte; welche den Anfänger nothwendig hindern muſs, etwas gründliches zu erlernen. In der rechtlichen Terminologie iſt der Vf. auch nicht immer glücklich geweſen. So führt er z. B. das *crimen concuſſionis* unter den Namen *Erzwingung*, das *crimen dardanariatus* und *fraudatae annonae* unter der Rubrik *Vor- und Aufkaufeley*, und den *anticipatum concubitum* unter der Benennung *früher Beyſchlaf* auf. Wie unbeſtimmt iſt nicht ſonderlich letzteres? Ferner hätte er allerdings die vornemſten Schriftſteller über die von ihm vorgetragenen anzeigen, und diejenigen von ſeinen Leſern, welche etwas tiefer in die Rechtsgelahrheit eindringen wollen, dahin verweiſen ſollen. Was übrigens die von ihm bey Ausarbeitung dieſes Lehrbuchs beliebte Ordnung betrift, ſo trägt er im erſtern Theile das Recht der Perſonen und Sachen und im zweyten das peinliche Recht nebſt dem bürgerlichen und peinlichen Proceſs vor. Manches iſt aber in der That gar zu ſeicht behandelt. Z. B. §. 1525. ſagt der Vf. vom Arreſt nur ſoviel: Der Arreſt iſt eine Art der Hülfe; er erfolgt alsdenn, wenn das Vermögen des Arreſtanten nicht zureicht, z. B. in Wechſelſachen. Gleichſam als wenn nicht nach vielen Wechſelordnungen der Wechſelſchuldner ſofort arretirt werden könnte, ohne daſs vorher ſeine Vermögensumſtände unterſucht und die Hülfe in ſein Vermögen vollſtreckt worden. Für diejenigen, welche ihr Ziel blos dahin ſetzen, daſs ſie mit der Zeit deutſche Schreiber in einer Amts- oder Gerichtsſtube abgeben wollen, mag dieſes Buch einigen Werth haben; denjenigen aber, welche die Rechte gründlich und aus den Quellen erlernen wollen, iſt es gewiſs nicht zu empfehlen.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath: *Beyträge zum deutſchen Rechte*, herausgegeben von D. *Johann Chriſtian Siebenkees*, Profeſſor der Rechte zu Altdorf. Dritter Theil. 1788. 237 S. 8. (8 gr.)

Gegenwärtiger dritter Theil enthält folgende 9 Abhandlungen und Aufſätze: 1) *Joh. Carl Heinr. Dreyers Erläuterung einer alten Lubeckiſchen Polizeyordnung, die ſogenannte Duſings-Tracht betreffend.* Die Duſings-Tracht wird als ein von dem cingulo militari verſchiedener Gürtel, welcher mit ſilbernen und vergoldeten Buckeln, auch wohl mit edeln Steinen geziert, anfangs von Knappen, Junkern, und Domicellis, d. i. von Perſonen höhern und niedern Adels, die keine Ritter waren, ſodann auch von bürgerlichen Perſonen beiderley Geſchlechts zur bloſsen Zierrath getragen worden, beſchrieben und dieſes aus vielen Denkmälern des mittlern Zeitalters umſtändlich erläutert. 2) *Judas Thaddäus Zauners Beyträge zur Literatur des Salzburgiſchen Rechts.* Dieſe Beyträge des Hn. *Z.*, welcher auch einen Auszug der wichtigſten Salzburgiſchen Landesgeſetze in zwey Bänden veranſtaltet hat, enthalten eine Fortſetzung und Ergänzung ſeines chronologiſchen Verzeichniſſes der merkwürdigſten Salzburgiſchen Landesgeſetze und Verordnungen, welches in Hn. *Siebenkees neuem jur. Magazin* B. I. S. 244 u. ff. abgedruckt iſt. 3) *Franz. Joſ. Bodmann von den verſchiedenen Verhältniſſen der Vorſtädte zu den Hauptſtädten in Deutſchland, und dem davon abhängenden Unterſchied der Rechte und Privilegien derſelben.* Nirgends ſind vielleicht die verſchiedenen Verhältniſſe der deutſchen Vorſtädte zu den Hauptſtädten ſamt dem davon abhangenden Unterſchied der Rechte und Privilegien derſelben gründlicher und vollſtändiger, als in gegenwärtiger Abhandlung vorgetragen und auseinandergeſetzt worden. Beſonders wird darinn gezeigt, wie ſich die Vorſtädte zu den Hauptſtädten, entweder bloſs als coordinirte, ſchutzverwandte, übrigens aber doch beſondere, getrennte Principalſtädte verhalten, oder in wieferne ſie ſich als combinirte, uniirte, d. i. incorporirte, Geſellſchaften betrachten laſſen, folglich eine Subjection gegen die Geſetze und Obrigkeit der Haupt- oder Altſtadt begründen, und daher als acceſſoriſche Glieder und Anhänge dieſer letztern anzuſehen ſind. 4) *Was iſt ein Freydorf?* Dieſer Aufſatz iſt aus dem *Oettingiſchen Wochenblatt* aufs Jahr 1787 No. 22. u. 23. entlehnt. Unter einem *Freydorf* verſteht man im Oettingiſchen einen ſolchen Ort, wo die Gemeinde ſelbſt in dem

Belitz

Besitz der Dorfherrschaft ist, zu Folge deren sie die Gemeindeämter selbst besetzt, die Gemeindegüter ohne Zuthun einer andern Herrschaft verwaltet, die Dorfpolizey selbst versieht, und wo ein jeder ein Gewerbe treiben kann, welches er will. 5) *Verschreibung einiger Erbleute wegen ihrer vormals dem Karthäuserkloster zu Nürnberg zuständig gewesenen, nachher an das Gotteshaus zu Egbach vertauschten Eigenschaft auf ihren Gütern zu Dorfbrunn und Mechelau.* Diese Urkunde schien Hn. *S.* deshalber wichtig, weil darinne 1. das in dortiger Gegend sehr seltene Recht des sogenannten *besten Haupts* bestimmt wird; 2. selbige einen Beweis enthält, dass die in der Nürnbergisch. Reform. Tit. 23. vorkommenden Rechte der Erbgüter schon vorher durch das Herkommen festgesetzt gewesen, ehe sie in der Reformation zum ausdrücklichen Gesetz gemacht worden. 6) *Bodmann von der Bedefarth, einer besondern Gerichtsstrafe der Deutschen im mittlern Zeitalter.* Hr. *B.* beschreibt die Bedefahrt als eine Strafe, wodurch jemanden die Nothwendigkeit auferlegt wurde, entweder eine Wallfarth nach Rom, um den heiligen Vater persönlich um Verzeihung zu bitten, oder nach einer berühmten Stätte eines Heiligen zu thun, um von dorther Ablass und Begnadigung mitzubringen. 7) *Von Freyheiten und Immunitäten im fremden Gebiete.* Eine Fortsetzung der Abhandl. im 1. Th. dieser *Beyträge.* Sie enthält 1. allgemeine Grundsätze von dem Rechte befreyter Personen bey ihrem Aufenthalt im fremden Gebiete; 2. die Bestimmung der Verhältnisse, Freyheiten und Rechte eines Souverains, eines Reichsstandes oder andern unmittelbaren, bey dem willkührlichen Aufenthalt im fremden Gebiete. Im 8ten §. ist die Rede von der peinlichen Gerichtbarkeit über Reichsstände und unmittelbare, und im 9ten von des Landesherrn Gewalt über seine Gemahlin und Kinder. Die Fortsetzung folgt künftig. 8) *Auszüge aus den ältesten Nürnbergischen Gesetzbüchern.* Grösstentheils vom Bürgerrecht und verschiedenen Polizeysachen. 9) *Versuch eines Glossariums über Nürnbergische Rechtswörter.* In diesem Versuche werden einige Nürnbergische Rechtswörter, z. E. *Anlaß*, ingl. *Hindergang*, d. i., Compromiss, *Peuderling*, eine leichte Wunde, *Pittelstab*, Gerichtsbezirk, erklärt, wobey wir doch bemerken müssen, dass darunter verschiedene Worte befindlich seyn, welche auch anderwärts gebraucht werden, z. B. *Antworter* für Beklagter, *Compaßbriefe*, *Frohbote*, *Gewandschneider*, wovon auch das sogenannte *Gewandschnitslehn*, welches in dem *neuen Leipz. Magaz. für Rechtsgelehrte* St. VI. 1786. umständlich beschrieben wird, seinen Namen erhalten hat.

GIESSEN, b. Krieger dem ält.: *Beyträge zum deutschen Recht* von *Karl Georg von Zangen*, Fürstlich Hessen-Darmstädtischen Regierungsrath. — 1788. 306 S. und 10 S. Vorr. und Inhalt. 8. (12 gr.)

Diese Beyträge bestehen aus 3 Abhandlungen, 7 kleinern Bemerkungen, und 23 sogenannten Miscellaneen. Die erste Abhandlung *über die Lehre vom Abtrieb nach ältern und neuern Gesetzen der Fürstlich Hessischen, besonders der Fürstlich Hessendarmstädtischen Lande*, spricht 1) von den Sachen, bey welchen der Abtrieb statt findet; 2) von den verschiedenen Arten des Abtriebs nebst ihren Gründen; 3) von den Personen, in Ansehung welcher dieserwegen etwas besonders verordnet ist; 4) von der dabey eintretenden Verjährungszeit; 5) vom Vorzug der Abtriebsarten unter einander; 6) von dem Verfahren dabey, im 7) von den Fällen, wo der Retract wegfällt, und 8) von der Retractsklage gehandelt wird. Die zwote Abhandl. enthält eine *Erörterung einiger Stellen der Fürstl. Hessendarmstädtischen Proceßordnung*, die willkührliche Eidesleistung betreffend, und in der dritten, als einen Nachtrag zu des Vf. *praktischen Rechtserörterungen* B. II. Medit. 3. S. 69. handelt derselbe *von der heutigen Verfassung der Fürstlich Hessendarmstädtischen Stadt Allendorf an der Lunda.* Unter den kleinern Bemerkungen ist eine der wichtigsten: *ob ein Jude nach dem c. 2. X. de testam. zum Vortheil einer jüdischen piae causae modo privilegiato testiren könne?* (wird unter der Einschränkung bejahet, dass durch eine auf diese Weise errichtete Disposition weder einzelnen christlichen Personen, noch ganzen christlichen Gesellschaften Nachtheil erwachse.) Wider die dritte Bemerkung: *Kann der Richter beym Vorbehalten des Petitoriums einen Termin zu Anstellung desselben, z. B. von 4. Wochen setzen?* und die siebente: *Wird in Policeysachen auf einen vorzüglichen Gerichtsstand gesehen, oder sind alle an einem Ort wohnende, auch sonst exemte Personen in dergleichen Sachen der Obrigkeit unterworfen?* liesse sich noch wohl verschiedenes einwenden. Die Miscellaneen endlich sind nichts anders, als kurze Beobachtungen, welche besonders das deutsche Recht betreffen sollen, zum Theil aber dahin gar nicht gehören. Zur Probe theilen wir unsern Lesern dieses letzte Stück mit: K. Friedrich I. befahl dem Bischof zu Basel, dass weder er, noch einer seiner Nachfolger sich unterstehen sollte, die Münze geringhaltiger zu machen, und wenn sich ein falscher Münzer irgendwo aufhalten würde, so sollte aller Gottesdienst an diesem Ort eingestellt werden. Von diesem unbilligen, auf Unschuldige ausgedehnten Interdict war zur Ursach angegeben: *ut, cujus causa homines laborant generali damno justo Dei judicio, divinis careant ejusdem contagio. S. P. Ochß Gesch. der Stadt und Landschaft Basel*, S. 260. Von dieser Probe kann man leicht auf die übrigen sogenannten Miscellaneen schliessen.

PHILOLOGIE.

Brezlau, b. Korn: *Uebungsmagazin, zum Lateinisch-Schreiben* in Verbindung nützlicher Sachkenntnisse mit richtigem Ausdrucke für öffentliche und Privatlehrer, auch eigenen Fleiss. *Zweyter Versuch*, von M. *Carl Ludwig Bauer*, der evangelischen Gnadenschule vor Hirschberg Rector. 1788. 188 S. 8. (10 gr.)

Der erste Versuch ist von einem andern Rec. Jahrg. 1789. No. 24. beurtheilt. Wir freuen uns, dass dieses nützliche Buch so guten Abgang findet, dass der Verleger selbst auf die Fortsetzung antrug. Das gegenwärtige Bändchen beschäftiget sich ganz mit der dritten Declination, die freylich sehr reichhaltig an Wörtern ist. Künftig sollen, wenn es verlangt wird, (woran uns die Bequemlichkeitsliebe vieler Schullehrer nicht zweifeln lässt) ausser der vierten und fünften Declination auch die Adjectiva an die Reihe kommen, bey denen der Vf. noch mehr Sprach- und besonders logikalische Uebungen mit den Subjecten und Prädicaten zu verschaffen gedenket.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Halle*, b. Gebauer: *Georg Wilh. Corst. von Wilke über die Giftpflanzen unserer Küchengärten.* Eine Abhandlung für Gärtnerey, Haushaltung und Küche. 1787. 46 S. 8. (3 gr.) Was Hr. R. v. *Störck* und Hr. P. *Hallen* von dem grossen oder gefleckten Schierling (*Conium maculatum L.*) und von dem kleinen Schierling, Gleiss (*Aethusa Cynapium L.*) geschrieben, wiederholt der Vf., zeigt erstlich die Aehnlichkeit und dann den Unterschied zwischen denselben und dem spanischen oder Aniskörbel (*Scandix odorata L.*) und der Petersilie, (*Apium Petroselinum L.*) und giebt endlich S. 42. dem Hauswirth und Küchengärtner Vorsichtsregeln darüber. Obschon *Munds* Beschreibung dieser zwey Giftpflanzen im zweyten Quartalstück des *landwirthschaftlichen Magazins* die gegenwärtige Schrift an Deutlichkeit und practischer Nutzbarkeit übertreffen dürfte, so kann doch auch diese Schrift der Classe von Lesern, für die sie bestimmt ist, immer nützlich werden.

Literargeschichte. *Eisenach.* Ein Programm des Hn. Director *Ekhard* enthält einige Nachrichten von *Johann Peter Erich*, *einem zu Eisenach gebornen Gelehrten.* Den Geburtsort eines Gelehrten, der zu Ende des 17ten Jahrhunderts in Italien Autor ward, hätte man wohl nicht leicht in Eisenach gesucht. *Johann Peter Erich*, der Sohn *August Erichs*, der in der Mitte des 17ten Jahrhunderts Burgermeister und Kunstmaler zu Eisenach, hernach Hofmaler Christian des IV. Königs von Dännemark war, gieng, nachdem er zu Leipzig und Heidelberg studirt, auf die Universitäten zu Padua, Siena und Bologna, besah die vornemsten Städte Italiens und durchreisste ganz Frankreich. Die erste Bedienung, die ihm nach geendigten Reisen zu Theil ward, war nicht sehr glänzend: indem er zu Venedig den Sprach- und Exercitienmeister machen musste. Nachher stellte man ihn als Professor der Sprachen und Geographie zu Padua an. Sein *Renatum e mysterio principium philologicum* (Patavii 1686. 8.) soll den Satz erweisen, dass die Wörter aller europäischen Sprachen aus der griechischen, und diese aus dem Aegyptischen ihren Ursprung genommen; und seine *ἀνθρωπογλωττογονία s. humanae linguae generis.* (Venet. 1697, 4. cum fig.) soll diesen Satz weiter ausführen. Beide Bücher sind Seltenheiten, beide hat Rec. vor sich, und muss dem Hn. Director beytreten, wenn er den Vf. derselben als einen Gelehrten schildert, bey dem die Beurtheilungskraft nicht vermocht habe, die Phantasie im Zaum zu halten, und dem es, bey allen seinen übrigen Sprachkenntnissen, an reifer Beurtheilung und ordnender Philosophie gänzlich gefehlt habe. Erich war auch ein Liebhaber der Kabala, und sah sie als einen vorzüglichen Theil der hebräischen Gelehrsamkeit an. Als ein Beweis der glücklichen Anwendung, die er von ihr auch auf andere Sprachen machte, mag folgendes dienen, dass er aus einem eben *nicht korpulenten Rechtsfreund* seiner Vaterstadt *Volemarus Kirstenius* den Namen des römischen Juristen *Macer Jurisconsultus* herauszubringen verstand.

Der Vf. hat diese gar nicht gemeine, und zur Ausstaffirung der gelehrten Wörterbücher zu empfehlende Nachrichten in einer männlichen anständigen Schreibart vorgetragen, mit ausgesuchten Beyspielen belegt, und unter andern S. 5. und 6. sehr wichtige Gedanken über den Werth und den conditionellen Nutzen der Sprachgelehrsamkeit geäussert, so dass dieses Programm ein feines Gegenstück zu dem vorjährigen von dem *Johann Rosinus* abgeben kann.

Stuttgart, gedruckt in der Druckerey der hohen Carls-Schule: Zum Gedächtniss — *Georg Friedrich Fischer*, d. W. W. D. herzogl. Hofraths, Oberbibliothekars und öffentl. Lehrers an der herz. H. C. Schule, der nach einer langwierigen Krankheit am 26 März 1789 selig verschied, von der herz. H. C. Schule zu Stuttgart 4. 12 S. Mit Würde von Ausdruck, mit Empfindung für sein Thema, und im Interesse für den Gegenstand dieser Gelegenheitsschrift, seinen Collegen, Hn. Hofrath Fischer (geb. 22. Apr. 1738.) handelt der durch geschriebene Programmen und andere Schriften unsern Lesern bekannte Hr. Prof. *Joh. Jac. Henr. Nast von den Pflichten, die man Verstorbenen schuldig ist*, und giebt am Ende eine kurze Nachricht von den Lebensumständen der verdienten Männer, welche seit 1777 Professor der Diplomatik, Numismatik und Heraldik bey der H. C. Schule gewesen.

Erbauungsschriften. *St. Gallen* in Com. b. Huber u. Comp.: *Der grosse (grosse) und weit ausgebreitete Nutzen einer christl. Erziehung der Kinder zur Frömmigkeit* (eine Predigt) nach (über) 1 Buch Mos. XVIII. 19. gehalten in Arbon den 6 April 1788. von den dortigen H. Herren Vorgesetzten in Druck befördert, 1788. 39 S. 8. Eine Abschiedspredigt eines H. Bauernfreund, die viel Beyfall fand, dass sie ihm zu Ehren gedruckt, und zu seinem Besten verkauft ward. Sie ist reichhaltig und zweckmässig, hat aber wenig Auszeichnendes, der Vortrag ist herzlich und populär.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 19ten Julius 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Gräffer: *Anton Joh. Bechberger, kais. kön. Leibwundarzt etc., vollständige Geschichte der Einimpfung der Blattern in Wien etc.* Herausgegeben von *Anton Bechberger, A. A. D.* (Am Schluss des Verl.) 1788. 124 S. 8. (12 Gr.)

Ungeachtet schon eine Menge von Schriften für die Einimpfung der Pocken verbreitet sind, und trefflicher Aerzte unter den Verfechtern derselben sich befinden; so wird dennoch eine gründliche Geschichte, wie diese, die auf eine so lange Reihe von Beobachtungen sich stützt, und so viele, sich gründlich, jedem Menschenfreunde um so wohlthätiger werdende, Resultate enthält, nicht ohne manche aus Mangel hinlänglicher Sachkenntniß, und aus vorgefaßten Meynungen, gegen sie sich derselben erklärenden, Lesern auch unter solchen Umständen keine wichtige Gegengegenstände finden, und so für gewonnen wieder einer derselben bekommen: *Ich gestehe freymüthig, sagt der gute Chorherrenton,* — Im Anfange und am Ende dieser Schrift bedient der VF. eine Art Ode der Einimpfung zulezt gründige Erklärung einer gottlosen Anmaßung, die Einimpfung sey ein Werk, in dem ihm untergeordnete Spitzlern, theils in freier Privatpraxis vorgenommen hat, — Diese Einimpfung fängt mit dem Jahre 1768 an, in dem selbst in Wien die Einimpfung allein, und nur wechselsweis wie schon durch *Lentins* allgem. literarischen Anzeigen Nachricht gegeben worden ist, zuerst, zwanzig Jahre hindurch bis zu 1787. Die ganze Anzahl der eingeimpften Personen beträgt sich auf 500, von denen auch nicht einer gestorben ist, ungeachtet bey einigen derselben gefährliche Zufälle sich äußerten. Man hat vom Nachsehen von andern Einimpfungen, bey welchen eine noch größere Anzahl glücklich durchgekommen ist, selbst der allgemein glücklichen Folge hier bekannten erst besondern Aufmerksamkeit werth, da sich unter den Eingeimpften *ungesunde, anstekte Spitalleute* befanden. Es ist freylich, wie *Bechberger* in Hinsicht der Spitäler selbst, und auf den Credit der Einimpfung, sehr richtig bemerkt, so viele andere Kinder mit zu impfen, zumal da man erst anfing, in Wien die Einimpfung einzuführen; nicht sowohl wegen der Spitalansteckungsgefahr, den unten Alters (da sie Neugeborne die Pocken gar überhaupt), als wegen der schlechten Wartung, der Kopfzahl, weit mancher leichtsinniger Mütter, der Gleichgültigkeit gegen die Pflicht von den Aerzten nachsehen zu lassen, und wegen der Gefahr, die Kinder, wenn sie sich nicht gut erholen, in Spitäler, — die bey solchen Kindern als eben so viel ungleichere Umstände anzusehen seyn, — zu bewirken. Indessen, daß Sinne in den ersten Wochen, andere Ausleerungen, Verdauung betreffend, den Pocken empfindlicher; um so mehr aber gewinnt es an glücklicher Wirkung der Einimpfung, daß demungeachtet sich kein einziges Kind in diesen eingeimpften Jahren verlohren hat. Nach der Erzählung der Art des Jahrs 1769 beschreibt der VF. einen Brechtrank, der Einimpfung kurz vor gut. Neues wird nun freylich der hier nicht sehr bekannte *Ipecacuanha*, *Gesch. Comyns* u. a. neuere Schriften über diesen Gegenstand schon gelesen hat. — Mit Recht hält er bey gesunden Kindern alle Vorbereitung für unnütz. Auch den Gebrauch des Kalomels vor der Einimpfung verwirft er, warnt hier, den freylich bey pflichtvergessenen und gewissenlosen Aerzten der Reiche übergangene verderbenkranken, solchen Kindern, die selbige Unterlassungssünden der Aerzte nicht wissen, auch solchen, die Kopfgrind, und die damit meist verbundenen, innern Geschwulst der Speicheldrüsen, diesen Beinfraß haben, bis mit gutem Erfolge von den Pocken gesunden Kindern. — Die Einimpfenden ersieht der Verf. den Kindern nicht vor dem dritten Tage nach dem Einimpfen Tage aus ihnen auch übrigens ihre gewöhnliche Kost. Bey ihr ebenfalls eine Theorie und Erfahrung überzeugt, daß ein mäßiger Genuß milden Eßdrinks, Kindern, wenn im Allgemeinen, auch in Kinderstuben, nicht zu Pocken, schädlich sey; da die Pocken selbst ihn erfordern und da (den Kindern zu schädlichen) fauren Verdrießlichkeiten viel weniger gelegt sind, als manche Aerzte glauben. Auch bey wirkliche Kinder, die mit Blattern geimpfen, an den Pocken selbst, und an Pockenfieber, nicht sterben, die viel gesunden hatten, ohne alle übele Zufälle die Pocken hat überstehen sehn. — In Absicht

des Alters trägt er aus Erfahrung kein Bedenken, auch die jüngsten Kinder zu impfen; nur vermeidet er die Periode des Zahnens; doch hat auch er beobachtet, dafs einige während der Blatterncur Zähne bekommen, und dennoch glücklich genesen sind. — Die heilsamen Wirkungen der freyen Luft hat er hinlänglich wahrgenommen, doch warnt er mit Recht davor, das kühle Verhalten zu übertreiben. — Die Einimpfung selbst verrichtet er am liebsten mit einer vergifteten Nadel oder Lancette, die er am Oberarme unter das Oberhäutchen schiebt. (Rec. hat einigemal versucht, so zu impfen, dafs er ein sehr schmales, kaum eine halbe Linie breites, Kantharidenpflästerchen auflegte, und am andern Tage in das ein wenig geöfnete Bläschen des Oberhäutchens ein vergiftetes Stück Faden schob. Diese Methode ist ihm nie fehl geschlagen; aber es ist übel, dafs sie eine zu starke Eiterung gemeiniglich nach sich zieht. Einen grofsen Theil der Schrift nimmt ein gründlicher, auf Erfahrung und Belesenheit gegründeter, Beytrag zur Widerlegung der Einwürfe ein, welche gegen die Heilsamkeit der Einimpfung vorgebracht werden. Gegen den ersten: dafs die Einimpfung nicht vor einer zweyten Ansteckung sichere, führt er mit seiner eignen auch die negativen Erfahrungen eines *Sydenham*, *Boerhaave*, *Swieten*, *Werlhof*, *Rosenstein*, *Dimsdale*, *Archer*, — an, welche bekanntlich versichern, nie *zweyte wahre* Pocken gesehen zu haben, und fügt diesen sein eigenes Zeugnifs hinzu. Er glaubt, dafs in allen den Fällen, wo nach Einimpfungen zum zweytenmale Pocken entstanden sind, entweder mit Materie aus falschen Pocken geimpft, oder die erste Pockenkrankheit nicht zum völligen Ausbruche gekommen sey. (Allerdings giebt es eine Art falscher, so genannter, Wasserpocken, welche von den wahren nur mit einem sehr geübten Auge, und bey Beobachtung der Krankheit vom Anfange bis zum Ende, zu unterscheiden sind, wie Rec. selbst einigemale solche, und so gar nachgelassene, wiewohl nur schwache und einzelne, Narben derselben, beobachtet hat; und in den meisten Fällen, wo man geglaubt hat, dafs zweyte wahre Pocken jemanden befallen haben, mögen zum erstenmale solche falsche Pocken da gewesen seyn. Allein gesetzt auch, dafs es wirklich Fälle wahrer zweyter Pocken gegeben habe, so sind diese Fälle so *aufserst selten*, dafs sie in Rücksicht der so allgemein bestätigten Wahrheit: die einmaligen Pocken stellen vor der zweyten Ansteckung des Pockengiftes sicher, nicht in Betracht kommen dürfen. Ueberdem sind auch nicht in allen beobachteten Fällen zweyter Pocken die ersten eingeimpfte, sondern in einigen auch natürliche gewesen, dafs mithin dieser Grund nicht die eingeimpften Pocken insbesondere trift.) Gegen den zweyten Einwurf, dafs der gute Ausgang der Pockenkrankheit nur von der Behandlung, nicht von der Einimpfung selbst, abhänge, da an eingeimpften Pocken ebenfalls Kranke sterben, hingegen von natürlichen, wenn sie gehörig behandelt werden, ebenfalls manche genesen, stellt er seine eigenen, und aus andern Schriften viele fremden Erfahrungen über den durchaus glücklichen Erfolg der Einimpfung, und dagegen die Angabe der Tödlichkeit einiger Epidemieen, bey denen das Verhältnifs der Verstorbenen zu den Genesenen wie 1 zu 6 und zum Theil noch gröfser ist, auch Beyspiele von traurigen Folgen natürlicher Pocken, auf. Des Vf. Erfahrung ist hier vielgeltend, da er S. 149 betheuret, dafs er oft kränkelnde Kinder geimpft habe, solche, die an der englischen Krankheit litten, äufserst schwach waren, blafs und übel aussahen und einen dicken Bauch hatten, solche, die mit Beinfrafs, Scropheln, Krätze behaftet waren, und die dennoch die Blattern auf die leichteste Art überstanden. Denn übrigens ist freylich hier in Betracht zu ziehen, dafs man meist nur gesunde Kinder impft, oder Kranke doch erstlich, wenn es thunlich ist, heilt, und dafs bey den Impfcuren, wenigstens in den meisten Fällen, eine gehörige Behandlung, besonders der Aufenthalt in freyer Luft, Statt hat; unter denen aber, welche die natürlichen Pocken erleiden, so viele ungesunde, so viele, die zweckwidrig behandelt werden, begriffen sind. Wollte man daher hier eine richtige Vergleichung machen, so müfste man so wohl von den natürlichen als von den geimpften Pockenkranken nur die in Anschlag bringen, welche vorher gesund waren, oder doch die Kränklichen und Kranken von beiden Seiten besonders berechnen. So müfsten auch von beiden Seiten nur die gegen einander gestellt worden, welche zweckmäfsig, und die, welche zweckwidrig behandelt, besonders in heifsen Zimmern, in Betten eingehüllt, mit hitzigen Arzneyen getränkt worden, (welches wohl bey geimpften Pockenkranken nicht statt finden wird,) von der ganzen Summe der an natürlichen Pocken krank gewesener abgerechnet werden. Der Vf. glaubt, dafs alle, welche an geimpften Pocken sterben, nicht an den Pocken, sondern an einer andern Krankheit sterben. Aber gewifsermafsen sterben fast alle, die in der Pockenkrankheit sterben, wenigstens in so fern an einer andern Krankheit, als eine Complication eines andern Uebels, z. B. gewisser Unreinigkeiten der ersten Wege, — die Pockenkrankheit tödtlich macht, indem es verbunden mit dem Pockengifte tödtliche Folgen bewirkt. Nach des Vf. Meynung liegt die Gefährlichkeit der nicht geimpften Pocken darinn, dafs bey ihnen die Ansteckung durch innere Theile, und die Gefahrlosigkeit der geimpften darinn, dafs bey ihnen die Ansteckung durch die Haut geschieht. (Rec. ist dieser Meynung gleichfalls, da er immer beobachtet hat, dafs, wenn bey natürlichen Pocken im Munde, in der Nafe, im Rachen, Pockenausschlag war, oder

gar

gar Eiter und Pocken mit dem Stuhlgange am Ende abgiengen, die ganze Krankheit gefährlicher ablief, hingegen bey geimpften einen solchen innern Pockenausschlag und solchen Stuhlgang nie wahrgenommen hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch bey natürlichen gefahrlosen Pockenkrankheiten, wenn diese Zufälle sich nicht zeigen, wohl meist immer die Ansteckung durch die äussere Haut erfolgt, wenn hingegen geimpfte Pocken gefährlich werden, und jene Zufälle sich einstellen, auch innerliche Ansteckung neben der äusserlichen vorgegangen sey.) — Gegen die Bedenklichkeit, welche manche hegen, dass doch nicht alle Menschen die Pocken bekommen, und es doch nicht erlaubt sey, einen gesunden Menschen krank zu machen, und ihm eine Krankheit zu geben, die er vielleicht nie bekommen hätte, kann man mit dem Vf. richtig einwenden, dass die Fälle derer, welche lebenslang von den Pocken frey bleiben, äusserst selten sind; denn wenn man auch hie und da Menschen findet, welche von sich erzählen, die Pocken nie gehabt zu haben, so ist doch erstlich bey manchen noch die Frage, ob sie dieselben nicht schon in der frühesten Kindheit, auf eine leichte unbemerkte Weise, oder gar im Mutterleibe schon überstanden haben, ohne nachbleibende beweisende Narben zu behalten; und fürs andere kann keiner von denen, welche nun wirklich von den Pocken frey geblieben sind, auch im höchsten Alter davor sicher seyn, so dass hier nur solche schon *Verstorbene* in Anschlag kommen können, von denen man zuverlässig beweisen kann, dass sie lebenslang den Pocken entgangen sind. Bey einer so bedauernswürdigen Allgemeinheit einer so oft tödtlichen Krankheit, (vorausgesetzt, dass sie nur einmal befallen kann,) ist es doch gewiss rathsamer, sie, sobald es thunlich ist, auf eine solche Weise künstlich zu geben, von der man aus Theorie und Erfahrung überzeugt seyn darf, dass sie diese Krankheit gefahrloser verschaffe, als die natürliche Ansteckung derselben zu erwarten, die in so vielen Fällen tödtliche Folgen erregt. Allein da doch einzelne, wenn auch noch so seltene, Fälle (auch dem Rec.) bekannt sind, in denen eingeimpfte Pocken einen tödtlichen Ausgang hatten; da mithin in jedem einzelnen Falle der glückliche Ausgang einer eingeimpften Pockenkrankheit, zwar mit der grössten Wahrscheinlichkeit, aber doch nicht mit völliger Gewissheit, versprochen werden kann, so können manche Eltern von der Besorgniss, dass der Fall eines tödtlichen Ausgangs, sey es auch noch so selten, doch gerade bey ihrem Kinde nun eintreten könne, und mithin von der Bedenklichkeit sich nicht losreissen, mit welcher sie glauben, sich mehr Vorwürfe machen zu müssen, wenn sie ihrem Kinde diese Krankheit geben, als wenn sie die natürliche Ansteckung erwarten. Gegen die allgemeine Heilsamkeit der Einimpfung lässt sich auch das noch anführen, dass eben durch sie, wenn an einem Orte, zu einer Zeit, in welcher die Pocken daselbst nicht grassiren, einer geimpft wird, von diesem die Ansteckung sich verbreiten, und so vielleicht viele Menschen der Rettung eines einzigen aufgeopfert werden. Diese Einwendung trift aber freylich nur den Missbrauch derselben, nicht sie selbst, und eine gute medicinische Polizey wird Einimpfungen an einem Orte nicht anders dulden, als wenn die Pocken schon in der Nähe desselben grassiren, oder die einzuimpfenden hinlänglich abgesondert werden. Rec. hat sich absichtlich bey der Anzeige dieses Buches umständlicher aufgehalten, weil der Gegenstand desselben so wichtig und gemeinnützig ist, und einige Bedenklichkeiten nur deswegen geäussert, um denselben ohne Parteylichkeit darzustellen. Uebrigens von der Heilsamkeit der Einimpfung völlig überzeugt, fügt er für solche Leser, welche gegen sie eingenommen sind, den Gründen des Vf. noch hinzu, dass man bey der Einimpfung es in seiner Gewalt habe, 1) einem Kinde die Pocken dann zu geben, wenn es noch gesund ist, und wenn es eine Krankheit hat, welche sich heben lässt, gerade dann, wenn es davon befreyet und gesund gemacht worden, da die natürliche Ansteckung, wenn man diese erwartet, vielleicht gerade dann geschehen kann, wenn eine andere Krankheit da ist; 2) die Pocken in dem günstigsten Alter der Kindheit, (in dem ersten Vierteljahre, oder ums fünfte, sechste Jahr,) zu geben, da die natürliche Ansteckung oft erst im männlichen Alter befällt, und Erwachsene bekanntlich bey der Pockenkrankheit mehr in Gefahr sind als Kinder; 3) die Pocken in der günstigsten Jahrszeit, dem Frühling, zu geben, da die natürliche Ansteckung oft im heissen Sommer, im kalten Winter, geschiehet; 4) so wenig Pockenstoff in den Körper zu bringen, als man will, da man hingegen gar nicht wissen kann, wie viel desselben durch die natürliche Ansteckung hinein gebracht wird.

Bremen, b. Cramer: *Magnetistisches Magazin für Niederteutschland.* Erstes bis achtes Heft. 1787 u. 1788. zusammen 675 S. 8.

Die meisten in dieser periodischen Schrift eingerückten Aufsätze sind bereits anderwärts im Druck erschienen. So. z. B. gleich im ersten Heft der Briefwechsel zwischen *Lavater* und *Marcard* aus der *Berliner Monatsschrift*, *November* 1785. Magnetische Desorganisation in der Schweiz, a. d. *Berl. Monatsschrift*, *Januar.* 1786. Nachricht von magnetischen Kuren in Bremen, a. dem *Hamburger Correspondenten*, Nov. 1786. Bericht von magnet. Kuren, a. d. *deutschen Z.* 1786. N. 50. D. *Bickers* Brief an Hrn. Hofrath *Baldinger* über Lavaters Magnetismus, aus dem *Hannöv. Mag.* 1787. N. 3 etc. etc. Andre sind neu, z. B. im 1 Heft: Fragment einer Predigt des Hrn. Pastor

Nicolai in Bremen am Schluſs des J. 1786. Recenſion der Predigt des Hn. Nicolai. Eingeſandt. Freudenlied der Jünger Lavaters. Eingeſandt. (Wir würden uns nicht enthalten können einige Strophen dieſes in ſeiner drolligten Gattung wirklich vorzüglichen Hymnus abzuſchreiben, wenn er nicht ſchon aus andern Zeitungen zur Genüge bekannt wäre). Die eingeſandten Bemerkungen im 3ten Heft über D. *Wienholts* Anzeige im *Hamb. Cor.* N. 38. die ſich durch Scharfſinn und philoſophiſche Beſtimmtheit ſehr vortheilhaft auszeichnen. Heft IV. Eingeſendete Gedanken über *das Glaubensbekenntniſs über den Magnetiſmus* aus dem *grauen Ungeheuer*, N. 31. (könnten leicht beſſer ſeyn: und es würde nicht ſchwer geweſen ſeyn, den ſchwatzhaften, voltairiſirenden *Wekhrlin* gründlicher und mit einer weniger gedehnten Ironie zu widerlegen.) V Heft. *Lob der Schwärmerey*, (lieſt ſich nicht übel, nur daſs hie und da durch den Zwang des Reims einige an ſich treffende und wichtige Gedanken ein wenig ſehr gedehnt oder ſchief geſtellt worden ſind). Verunglückter Magnetiſmus in Hamburg, nebſt Erläuterung. Heft VII. ein Schreiben an den Herausgeber des Magnetiſiſchen Magazins. — *Voſſens* bekannter meiſterhafter Rundgeſang für die Treuen des Cirkels; nun ſchon mehrmals gedruckt, u. dergl.

STENDAL, b. Franzen u. Groſse: *D. Sam. Gottl. Vogels*, königl. Groſsbrittanniſchen Hofmedicus etc. *Handbuch der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft*, zum Gebrauch für angehende Aerzte. Dritter Theil. 1788. 440 S. 8.

Alle Beſitzer der erſten Theile dieſes brauchbaren Werks werden ſich mit uns über die Fortſetzung deſſelben freuen, und dem Verf. zur baldigſten Vollendung Muſse, Luſt und Geſundheit wünſchen. Dieſer dritte Theil handelt in zwölf Kapiteln von den Ausſchlagsfiebern. Wir heben hier nur aus den erſten Kapiteln ein paar dem Vf. eigene Bemerkungen aus. Zweymalige ächte Pockenanſteckung bey einer Perſon iſt zwar ſelten, aber doch nicht ganz zu leugnen. Die Ordnung, in welcher die Blattern ausbrechen, iſt nicht immer die nämliche, Hr. *V.* hat ſie zuerſt am Leibe erſcheinen geſehen. Bey dem beſten Anſchein von geſunder Conſtitution werden die Blattern und andere Ausſchlagskrankheiten oft ſehr bösartig, hauptſächlich, wenn Infarctus im Unterleibe verborgen ſind. Die gute Sache der Inoculation hat Hr. V. mit eben ſo vielem Eifer als Scharfſinn und bündigen Beweiſen vertheidigt; man muſs ſich aber wundern, daſs bey den aus der Luft gegriffenen neueſten Einwürfen eines gewiſſen Gelehrten, welcher bekanntlich ein weit gröſserer Philoſoph als Arzt iſt, eine ſo umſtändliche Widerlegung ſtatt gefunden hat. Sehr brauchbare, aus eigener Erfahrung geſchöpfte, Regeln über die Inoculation, auch einige Beyſpiele von zwar nicht tödtlichen, aber doch gefährlichen Zufällen bey geimpften Blattern. Es iſt durchaus nicht gleichgültig, ob man mit Materie von bösartigen oder von gutartigen Blattern impfe: von jener hat Hr. V. doch einige ſchlimme Folgen geſehen. Unächte Maſern hat er bey einer Epidemie im J. 1785 mehrmals beobachtet. Bey Weibsperſonen entſteht oft in dieſer Krankheit ein peinliches Jucken der Schaamtheile, welches Zuckungen verurſacht. Rötheln ſcheint der Vf. nicht ſelbſt geſehen zu haben. — Durchgängig findet man übrigens hier, ſo wie in den erſten Theilen die Bemerkungen der beſten Schriftſteller mit groſsem Fleiſs und kluger Auswahl und Ordnung zuſammengetragen und benutzt. Den gröſseſten Vorzug geben dem Buche die vollſtändigen und gründlichen Schilderungen der Krankheiten, ihre Urſachen, Zufälle und Abänderungen. Auch die allgemeinen Heilungsregeln ſind ſehr gut und deutlich gefaſst. Hingegen iſt Hr. V. in Erwähnung und Empfehlung vieler Arzneymittel weniger beſtimmt und deutlich, als man zum Beſten der Anfänger wünſchen möchte. Es kann nicht fehlen, daſs dieſe, wenn ſie hin und wieder ſo viele Mittel als gleich nützlich bey einem Krankheitszuſtand oder Zufall angeführt finden, dadurch in Verlegenheit gerathen müſſen, weil nicht immer beſtimmt angegeben iſt, welches von allen das beſte iſt. — Vortreflich ſind die am Schluſſe dieſes Bandes angehängten praktiſchen Lehren und Regeln für angehende Aerzte: würdig, von dieſen oft überleſen und dem Gedächtniſs tief eingeprägt zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Petit u. Schöne: *Der Lauf der Welt, oder Beſchreibung der merkwürdigſten Begebenheiten in dem Sommer halben Jahre zu Berlin.* Herausgegeben von *H. W. Seyfried.* 1788. 8.

S. 134. „O du einfältige Welt! Man will ſie zum „Adler bilden, und doch will ſie ein Maulwurf blei„ben. Mann will ihr einen Löwenmuth bey„bringen, und doch beſchämt ſie jeder Haſe. „Man will ihr Schlangengeiſt einhauchen, und „ſie will ein Colibri bleiben. Man will ſie Cro„codillsverſtand *lehren*, und ſie bleibt dafür ei„ne *flegelhafte Natter*. O weh, o weh!" — Ja wohl, o weh! o weh! über eine Welt, wo ſo was gedruckt und geleſen wird!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20ten Julius 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zelle u. Lüneburg, wie auch Hannover in der Helwingischen Buchh.: *Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande*, herausgegeben von *Jacobi* und *Kraut*. Erster Jahrgang 2-4 St. 1787. Zweyter Jahrg. 1-4 St. 1788. jedes St. 8 B. mit Ueberschuss. (Subscr. Pr. 1 Rthl. 30 Mgr. Ladenp. 2 Rthl. Convent. Münze.)

Den Plan dieser ungemein nützlichen und unterhaltenden Annalen haben wir bereits 1786. n. 150. und 1787. n. 57. der A. L. Z. bekannt gemacht. Wir wollen also nur bey den hervorstechenden Aufsätzen etwas verweilen, und zuletzt da sich das Ganze nun schon besser übersehen läßt, einige Bemerkungen über die Ausführung des Plans hinzufügen.

Im 2ten St. des 1. Jahrg. werden die *landesherrl. Verordnungen* in kurzen Auszügen als stehender Artikel fortgesetzt. Sie machen den Geist einer weisen und thätigen Landesadministration ungemein bemerklich. Unter den öffentlichen Anstalten wird die in *Göttingen* zum Besten der armen Jugend errichtete *Industrieschule*, und das neue *Arbeitshaus in Zelle* zum Muster aufgestellt. — Die ferner beschriebene *Kupfersammlung* des Hofr. *Brandes zu Hannover* ist nicht allein die erste des Churfürstenthums, sondern auch eine der beträchlichsten Privatsammlungen in Deutschland. Sie besteht ausser einer besondern Collection von Portraiten gelehrter Personen, in ungefähr 27,000 Stücken. — Der Artikel Bergbau liefert jedesmal die Quartal Grubenextracte mit den Kuxpreisen. — Vortrefliche Bemerkungen über Volksmenge, Beschaffenheit des Bodens, den Grad und die Art der Kultur, Vermögen und Lasten der Einwohner, lassen sich aus dem *tabellarischen Verzeichniss* der *Bestandtheile des Lauenburgischen Amte Steinhorst* ableiten. Mehrere solcher Inventarien würden die Landeskunde sehr bereichern! Von den beiden im Lüneburgischen gefundenen hier beschriebenen *Urnen* erblickt man die vornemste auf einem feinen Titelkupfer. — *Kirchenlisten* von einigen *Städten*, werden hier und in den folgenden Stücken fortgesetzt. — *Literarischer Aerntebericht* vom J. 1786. Der erheblichste Theil dieser Producte fällt, wie sich erwarten läßt, auf Rechnung der Akademie zu Göttingen. — *Im 3ten und 4ten Stück* finden wir besonders instructiv: das *Schema*, dessen sich die Prediger und Juraten zum *Inventur der Kirchengüter* in den Herzogth. Bremen und Verden bedienen sollen. Die Beobachtungen über den sogenannten *Zungenkrebs* bey dem Rindvieh und den Pferden. Die Resultate der aufgestellten dreyjährigen Berechnung über das *erneuerte Calenbergische Wittwenpflege Institut*, als erprobte Grundsätze, wornach dergleichen Institute eingerichtet werden müssen, wenn sie dauerhaften Bestand haben sollen; ferner unerwartet neu und schätzbar für die Staatskunde, den *Contributionsetat* der *verschiedenen Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Provinzen*, dessen jährliche Einnahme 1,013335 Rthl. beträgt, wiewohl auch *Spittler* diesen Compte rendu deutscher Administration, im Götting. Hist. Mag. II B. I St. 1787 mit vielem Interesse behandelt hat.

II Jahrg. I Stück. *Auszüge* aus *Büchern* für *das hannöverische Publikum*. Ein neuer Artikel, der aus Spittlers pragmatischen Volksgeschichte des Fürst. Hannover die Entstehung des heutigen Regierungssystems, der landschaftlichen Verfassung, der verschiedenen Landeskollegien, das Steigen und Fallen des Adels, der Sitten und der Kultur nachweiset. Im stehenden Artikel *Handlung* und *Fabriken* ist die Nachricht von dem unter dem Namen Georg III. und Churhannöv. Flagge auf den Wallfischfang nach Grönland, von einigen Landeseingesessenen im H. Bremen 1786 ausgerüsteten Schiffe schicklich aufgenommen, die man auch in Schlözers St. Anz St. 43. S. 362 und im Hannöv. Mag. 1787. St. 101. liefet. — Die ausführliche Beschreibung des wieder *angefangenen Baues* des berühmten tiefen *Georg Stolln* füllt vornemlich den Artikel *Bergbau*. Die Hauptabsicht dieses kostbaren Unternehmens geht dahin, den Clausthalischen Gruben die Wasser abzunehmen. 1787 waren über 2200 Lachter weit aufgeschlossen, doch waren dadurch noch keine beträchtliche edele Gänge und Erztrümmer überfah-

ren, und die Koſten haben ſich von Anfang an bis Trinitatis v. J. auf 182,469 Rthl. belaufen. — *Dorothea Schlözer*, gebor. den 10 Aug. 1770. ziert den Literatur-Artikel. Die ungeſchminkte Beſchreibung ihrer 17jährigen Lebensgeſchichte, und ihrer bey dem Götting. Jubelfeſte geſchehenen Magiſterpromotion, nöthiget nicht allein Bewunderung ihrer ausnehmenden Sprach- und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe ab, ſondern liefert auch nützliche Reſultate für die Aufklärung des Erziehungsweſens. Das Meiſterſtück, welches ihr berühmter Vater mit dieſem pädagogiſchen Experiment ablegte, wird dadurch vollends verdienſtlich, daſs dabey nichts auf Koſten der gewöhnlichen weiblichen Eigenſchaften unternommen, vielmehr auf ihre Geſundheit und praktiſche Anführung zu Haushaltungsgeſchäften die gröſste Sorgfalt verwendet ward. Mlle Schlözer, ſagt der Bericht, näht, ſtrickt, verſteht die gewöhnliche bürgerliche Oekonomie, iſt geſund, tanzt gern, liebt Unterhaltung mit ihrem Geſchlecht, und man muſs ſchon ihr Zutrauen erworben haben, ehe man die Gelehrte in ihr kennen lernt." Zur Verhütung unüberlegter Nachahmung iſt es indeſs recht gut, daſs die Formen nicht ſo leicht wieder zuſammenpaſſen werden. — Hierauf wird die am 17 Sept. 1787 gehaltene *Jubelfeyer* der *Georg Auguſtus-Univerſität* zu *Göttingen* mit treffenden Reflexionen über die Zahl der Studierenden, über die Kinderjahre der Akademie, und ſucceſſive Entwickelung der verſchiedenen Inſtitute beſchrieben und endlich eine Parallele zwiſchen den Vorleſungen von 1787 und denen von 1751 angeſtellt. Alles ſehr aufbewahrungswürdig in dieſen Annalen! — *Im 2ten Stück* zeichnen ſich vorzüglich aus: *Götz von Olenhauſen* oder was ſagten die Landſtände dazu, als die Fürſten zuerſt anfingen, ſtehende Soldaten zu halten? Die kraftvolle Rede dieſes Calenbergiſchen Cato, der 1653 auf dem Landtag zu Einbeck auf die Totalabſchaffung der Soldaten antrug, öfnet einen hellen Blick in den damaligen Kampf der Souverainität, die bis zum Deſpotiſmus wuchs, mit den Freiheiten und Rechten der Landſtände. Allein der Strom der Zeit riſs alles unwiderſtehlich mit ſich fort. — Nachrichten vom *Academiſchen Muſeum* zu *Göttingen* von J. F. *Blumenbach* als Fortſetzung der im 1ſten Jahrg. angefangenen Beſchreibung. — *Hiſtoriſch und geographiſcher Zuſtand* des A. *Oſterholz* (im H. Bremen.) 1200 Feuerſtellen werden von 6806 Menſchen auf 4 geogr. Q. Meilen bewohnt, mithin kommen auf die Meile 1701 Seelen, die man in einem Moordiſtrickt dieſes Flächenraums nicht ſuchen ſollte. Allein der *Torf* das wichtigſte Produkt des Amts gewährt den Einwohnern der Möre nach einer gelinden Berechnung ſchon einen jährl. Gewinn von 14000 Rthl. ohne das Torfſtecherlohn der kleinen Brinkköther zu rechnen; wozu noch der reichliche Wieſewachs und das beträchtliche Molkenwerk in verſchiedenen Bauerſchaften kommt. Möchte doch künftig noch gemeldet werden, wie es mit dem Fortgang der Coloniſirung in der groſsen Moorſtrecke des H. Bremen, und den beiden Schiffarths Kanalen ſtehet, davon der eine noch nicht vollendet war, als Schlözers St. Anz. II H. dieſe rühmlichen Anlagen zuerſt bekannt machten! Nach der Populationsliſte der *Studirenden in Göttingen* von Michaelis 1787 war die Frequenz 817, unter welchen ſich 467 Ausländer befanden. — Aus dem Handel mit *Bick* oder *Heidelbeeren* erwuchs dem F. Lüneburg, nach einem hier verzeichneten Anſchlag, in den J. 1780 — 87 ein *Gewinn* von 67,320 Rthl. Bekanntlich werden dieſe Beeren in Hamburg zur Bereitung der Weine ſehr geſucht, und zu dieſem Zweck ſogar nach Frankreich verſchickt. — Der *Aernte-Bericht* des J. 1787. iſt ungemein pragmatiſch abgefaſst. Der wahrſcheinliche Paſſivhandel mancher Provinzen der Churlande bekommt ein ganz anderes Anſehen, wenn die Anzeige von Uelzen im Lüneburgiſchen von Mitteljahren zu verſtehen iſt, daſs der Flachsverkehr dieſer Stadt auf 70 bis 80,000 Rthl. zu ſchätzen ſey. — *Einheimiſche Literaturprodukte* vom J. 1787. 147 werden hier verzeichnet, unter denen das theologiſche Fach auch diesmal die gröſste Ergiebigkeit hatte. — Verbindungen gegen die Trauerkleider zu *Göttingen* und *Burgtorff* mit zunehmenden Erfolg. — Das 3te *Stück* hebt ſich mit einer ausführlichen Abhandlung an, welche den *Nutzen* des in den Churbraunſchw. Landen eingeführten *Meyerrechts* vertheidigt. Die hinzugefügten Modificationen der Herausgeber dürften wohl die meiſten Stimmen für ſich haben. — Die eingeſandte Lobpreiſung der *Wiedererbauung des Kloſters* (Fräuleinſtiftes) *Medingen*, welche 64 Seiten einnimmt, iſt etwas ſtarker Ballaſt, wenigſtens verliert ſich dieſer Aufſatz gegen das Wichtige, was man von dem Fürſt. Lüneburg, von dem Medingen eine Parcelle iſt, noch nicht weiſs, in das Kleinfügige. — *Kirchenliſten* der Herzogth. *Bremen* und *Verden* vom J. 1778 bis 1786 in Ermangelung der Zählungsliſten mit guten Anmerkungen begleitet. — Unter den Commerznachrichten findet man einen ſehr intereſſanten *Ueberſchlag* von dem *Gewinn*, den die über *Haarburg durchgegangenen fremden Kaufmannsgüter*, in den J. 1783 — 87, dem Lande eingebracht haben. Das Ganze beläuft ſich auf 205,309 Rthl. im Durchſchnitt auf jedes Jahr 41,062 Rthl. und iſt allerdings ein bedeutender Erſatz für die groſsen Summen des Landes, welche Bedürfniſs, Mode und Vorurtheil zu fremden Nationen führen. — *Warnende Beyſpiele tödtlicher Behandlungen unberufener Aerzte*, und die endliche *Abſtellung* der *berüchtigten Frühmeſſe* zu *Zellerfeld* zeichnen ſich im Art. Miſcellaneen aus. — *Im 4ten Stück* geben die Erfahrungen von *Haufbau* wie derſelbe im H. *Bremen* als ein ergiebiger Nahrungszweig

zweig getrieben wird, einen treflichen Unterricht, die Kultur dieſer nützlichen exoteriſchen Pflanze zu befördern. — Rührend merkwürdig iſt die ausführliche Beſchreibung von dem *gegenwärtigen Zuſtande* des *Schulmeiſter-Seminarii zu Hannover*, wenn man bedenkt, welchen geringen Anfang daſſelbe 1750 durch die rühmliche Stiftung des dortigen Kaufmann Böttcher nahm, und wie daſſelbe durch die nachfolgende Beyhülfe des Landesherrn, zu einen ſo ausgebreitet wohlthätigen Inſtitut, wie hier gemeldet wird, angewachſen iſt. Der ordentlichen Seminariſten waren 1787 vierzig, ohne die auſser Geld ſtehenden Seminariſten, womit noch eine Freyſchule für 500 Kinder verbunden iſt. — *Kirchenliſten* des *F. Lauenburg* und der Grafſch. *Hohnſtein* vom J. 1787 — 88. — Andere Merkwürdigkeiten müſſen wir übergehen, bedauern aber mit allen Freunden wahrer Verdienſte den Verluſt des nun verewigten *Kraut*, Protoſyndicus in Zelle, als Gehülfen dieſes nützlichen Journals. Das Werk wird indeſſen Fortgang haben, weil verſchiedene rühmlich bekannte Männer, Hn. *Jacobi* ihren Beyſtand zugeſagt haben.

Niemand kann die lange Fortſetzung dieſes wohlangelegten Unternehmens mehr als wir wünſchen. Wenn aber der Plan die fruchtbarſte Vollendung erhalten ſoll, ſo möchte darinn noch die Foderung liegen, daſs gewiſſe weſentliche Stücke zur Kenntniſs des Landes, mehr als bisher geſchehen, hervorgehoben, und zum geographiſch ſtatiſtiſchen Gebrauch zugerichtet werden müſsten. Wir rechnen dahin: gute topiſche Beſchreibungen einzelner Diſtricte und Provinzen, zumal *Scharf* mancher Verbeſſerungen bedarf; Reſultate der nun vollendeten Landesvermeſſung; Notizen über den Bevölkerungszuſtand in den verſchiedenen Provinzen, Städten etc. vornemlich, wie ſich die Volkszahl der Provinzen zum Flächeninhalt derſelben verhält, in Ermangelung wirklicher Zählungen, doch nach Kirchenliſten in Folge mehrerer Jahre, da, ſoviel wir wiſſen, dieſe Liſten ſeit 1778 ins Reine gebracht worden; zweckmäſsige Auszüge aus den ſo weiſslich verordneten Induſtrieregiſtraturen der Provinzen, woraus ſich die Kultur derſelben beurtheilen läſst, z. B. Ertrag des Getreides und der Wolle und Conſumtionsbedarf, Inventaria über den Viehſtand, Bilanzen der Ex- und Importen. Ferner nähere Bekanntſchaft mit den Regierungs und Landſchaftlichen Verfaſſungen; überhaupt was mehr das Politiſchganze umfaſſet, die Geographie und Statiſtik dieſes angeſehenen Staats berichtiget und bereichert, und ſchon längſt von den Preuſsiſchen, Churſächſiſchen und einigen andern Staaten Deutſchlands, ohne Verlautbarung eigentlicher Staatsgeheimniſſe, der öffentlichen Belehrung mitgetheilt worden iſt. Ueber die Gränzen ſolcher Notizen ſind die Begriffe freylich noch ſehr relativ und in manchen Gegenden Deutſchlands überängſtlich. Da man aber theils in dieſen Annalen, theils in *Spittler's* intereſſanten Aufſchlüſſen im Gött. hiſtor. Mag. über den vermeſſenen Flächeninhalt und die gewiſſere Volksmenge des Churbraunſch. Staats, den Charakter einer aufgeklärten willfährigen Publicität wahrnimmt, die die Befriedigung mehrerer ſtatiſtiſchen Bedürfniſſe hoffen läſst; ſo konnten wir unſern Wunſch gegen Männer, die den Anbau einer lehrreichen Landeskunde verſtehen, nicht unterdrücken, ohne den Werth ſo mancher bereits gelieferten dahin gehörigen Aufſätze zu verkennen.

AMSTERDAM, b. Wornaes: *Redenvoering en Aanſpraak ter inwyding van het Gebouw der Maatſchappy Felix Meritis* te Amſterdam, gehouden op den 31ſten Oct. en 1ſten Nov. 1788. door *J. H. van Swinden*, Hoogleeraar in de Wysbegeerte etc. — Honorair Lid dezer Maatſchappy. 1789. 164 S. 8.

Die hier genannte Geſellſchaft ward zuerſt im Jahr 1777 von 40 Perſonen errichtet, die nicht Gelehrte von Profeſſion, ſondern Liebhaber und Freunde der Wiſſenſchaften und Künſte waren. Sie theilte ſich, ſo wie ihre Anzahl zunahm, in fünf Departemente, welche *Handlung*, *Phyſik*, *Zeichenkunſt*, *Muſik* und *Literatur* (Letterkunde) zu Gegenſtänden ihrer Unterhaltung machten. Allmählig ward die Zahl ihrer Mitglieder ſo groſs, daſs ihr im Jahr 1783 gewählter Verſammlungsort ſchon zwey Jahre nachher zu enge ward. Sie kaufte alſo im J. 86. einige Häuſer und ſchrieb im Nov. deſſ. Jahrs ein Programm mit zwey Preiſen von 70 und 30 Dukaten aus für diejenigen, die den beſten Plan zu einem Gebäude, wie ſie foderte, einliefern würden. Der von dem Amſterdammiſchen Baumeiſter, Hn. *Husly*, erhielt den Preis, und da der Muſikſaal, der die Form einer Ellipſe hat, 72 Fuſs lang, 54 breit, und 36 Fuſs hoch iſt, ſchon im vorigen October fertig war, ſo weihte man ihn an den auf dem Titel der obigen Schrift genannten zwey Tagen, zuerſt für die Glieder der Geſellſchaft, für die Stadtregierung und einige eingeladene Gäſte und am folgenden Tage (weil der Sonnabend bisher immer für das Concert beſtimmt war,) auch für das ſchöne Geſchlecht, beydemal mit einer Rede und einer vortreflichen Vokal und Inſtrumentalmuſik ſehr feyerlich ein. Der Vorbericht der Schrift erzählt das umſtändlich. Alsdann folgt 1) die Rede des Hn. Prof. v. *Swinden*, der dazu von der Geſellſchaft erſucht war. Sie handelt vom allgemeinen Nutzen der Wiſſenſchaften inſonderheit der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte in einem Ton, der für das Auditorium des Vf. ſehr glücklich getroffen iſt, und erzählt am Ende die Stiftung und Einrichtung der Geſellſchaft, die jetzt ſchon einige hundert Glieder zählt. 2) Folgt die Anrede an das ſchöne Geſchlecht, ebenfalls von Hn. *v. S.*

worin er mit der Kürze, die sich für Damen schickt, über den Einfluss spricht, den die Ausbildung der Männer durch Uebung in schönen Wissenschaften und Künsten auf das Glück des weiblichen Geschlechts haben kann. Zuletzt folgt der Musiktext, vom berühmten Pater *Schmitt* componirt. — Das ganze Institut macht den Amsterdammern wahre Ehre, und es muss Nachdenken und Verwunderung erregen, dass man ein so prächtiges, der Stadt zur wahren Zierde gereichendes Gebäude, gerade in den merkwürdigen Jahren 1787 und 88. unternahm und glücklich vollführte!

Historisch können wir bey dieser Gelegenheit noch hinzusetzen, dass auch der für die Literatur bestimmte Saal den 7ten Jan. d. J. von Prof. der Rechte am Athenäum, Herrn *Cras* bey einer Instrumentalmusik ebenfalls durch eine Rede eingeweiht ward. Sie handelt „von den verschiedenen Arten des Schönen so wohl in der Natur „als in den Künsten und Wissenschaften, und über „das Zufällige, das oft das Gefühl und den Eindruck des Schönen entweder stärkt oder „schwächt." — Den folgenden Tag ward der Hörsaal für die Handlung, Schiffart etc. durch Hn. *Wagtendorp Eckmann* für seinen Gegenstand mit einer schicklichen Rede ebenfalls eingeweiht, und ein gleiches wird künftig mit den noch nicht fertigen Hör- und Versammlungssälen geschehn.

Hannover, in der Helwingschen Buchh.; D. *Joh. Herm. Pfingsten* (s) Churfürstl. Mainzischer (n) wirklicher (n) Kammeraſſessor, (s) der Kameral- und Policeywissensch. Prof. Ord. zu Erfurt etc. *Journal für Forst- Bergwerks- Salz- Schmelzhütten- Fabrik- Manufaktur- Handlungs- und Policey-Sachen*, II Jahrg. I Heft. 1787. 8 B. 8.

Was ein anderer Rec. dieser periodischen Schrift schon vormals an der Auswahl der Sachen, an ihrer Bearbeitung und Vortrag vermisst hat, (Suppl. 1786. n. 69.) findet sich auch in diesem Heft nicht ganz gehoben. Die Aufsätze sind folgende: 1. *Bemerkungen eines Weltbürgers über einige fehlerhafte Einrichtungen in Betracht der Policey und Oekonomie auf dem Lande in manchen Gegenden Deutschlands.* Diese Bemerkungen enthalten z. B. Klagen über die Saumseligkeit der Befolgung der herrschaftl. Verordnungen auf dem Lande. Eine Hauptursache hierzu sucht der Vf. darinnen, dass die Dorfgerichtspersonen und Gemeinde vorgesetzten gewöhnlich nur aus den begütertesten Inwohnern genommen würden. Sind diese aber nur redlich und verständig, so ist es gewiss auch von Nutzen, wenn sie begütert sind. II. *Ein Traum im letzten Viertel des 18 Jahrhunderts, die Staats- und Kirchenpolicey betreffend.* Der Vf. las *Dohms* Materialien für die Statistik bis tief in die Nacht, und schlief bey dem Artikel von der unnützen Menge der Geistlichen in Spanien ein. Da bekam er im Traum einen Entwurf zu einem landesherrlichen Rescript unter den Papieren eines aufgeklärten Spanischen Prälaten zu sehen, den er zugleich liefert. Der Hauptinhalt davon betrift die Aufhebung der Klostergelübde und des Cälibats, die Einziehung der geistlichen Güter zu einer *Religions- Defensions- Kammer*, die Besoldung sämtlicher Geistlichkeit *auf dem Fuss einer Militär-Gage*, die Aufhebung der Feyertäge ausser den Sonntag, die Abschaffung der *Stol gebühren.* Nach der Erwachung fand der Vf., wie man doch auch *zusammenhängend* träumen könne. — III. *Instruction für ein höchstverordnetes Landesökonomie- Manufaktur- und Kommerz- Collegium.* Am Schluss dieses Aufsatzes sagt der Vf., dass er diese Instruction mit Grundlage der *Badischen Kammerordnung für manches* deutsche Land selbst entworfen habe, dass sie aber doch wirklich befolgt werde. Wo? das hätte billig ohne Verletzung des Gewissens gesagt werden können. IV. *Fortsetzung der im letzten Heft abgebrochenen Abhandlung von der Erzeugung und Entstehung des feuerbeständigen Pflanzenlaugensalzes.* Ist noch nicht geendigt. V. *Anzeige neuer Bücher über die auf dem Titelblatt bestimmte Materien.* Hier sind abermals unter andern, aus der Gothaischen Handlungszeitung viele Seiten Farbenrecepte zum Kattundruck ausgezogen worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Leipzig. Observationes de Oestro ovino atque bovino factae*, disputatio, quam — defendet *Johannes Leonhard Fischer*, A. L. M. et in Theatr. anaton. Lipsi. profect. respondente *Bern. Gottlob Schreyer.* 1788. 69 S. in 4. mit 4 von dem Vf. selbst vortreflich gezeichneten und gestochenen Kupfern. Man kann diese Abhandlung als eine Fortsetzung dessen ansehn, was der Vf. in der zweyten Fortsetzung von Werners brevis expositio Verm. Intest. über die Oestrus-Arten und dem Oestrus nasalis insbesondere gesagt hat. Nach einer Einleitung über die Gattung des Oestrus im allgemeinen, liefert der Vf. eine vortrefliche Geschichte und Beschreibung der äusern und innern Theile der Larve der Schaafbremse, mit Vergleichungen derselben untereinander und mit der Pferdebremle, und einer Nachricht den gegen dieselben gebräuchlichen Hülfsmittel, und versichern des Verf. dieselben zu tödten. Gegen diese stern empfiehlt er Schwefeldampf, Kornbrandewein, ranzigtes Oel, gegen die letztern, das Herausziehn deselben aus der Haut, oder wenn dieses nicht gehen will das Bestreichen des leidenden Theils mit flüssigen hizigen Körpern, und ranzigem Oele.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21ten Julius 1789.

PHILOSOPHIE.

PARIS: *De la Morale naturelle. Suivie du bonheur des fots.* Par *M. Necker.* 1788 166 S. 8.

LEIPZIG, b. Göschen: *Von der natürlichen Moral.* Aus dem Franz. des Herrn M**, von Hn. Sch** übersetzt. Herausgeg. und mit einigen Anm. begleitet von *C. M. Wieland.* 1789. 245 S. 8.

Um auf dieses Buch, das im Original die Bewunderung und den Beyfall der grosen und gebildeten Pariserwelt erhalten hatte, auch das deutsche Publikum aufmerksam und begierig zu machen, konnte ihm wohl kein besseres Schicksal wiederfahren, als dass ein *Wieland* es der Erscheinung im deutschen Gewande würdig erklärte, dass er es selbst herausgab, es mit Anmerkungen begleitete, welche da wo es eignes Verdienst hat, dasselbe zeigen, und da, wo dieses ihm etwan abgeht, es hinlänglich ersetzen; dass er ihm endlich eine Vorrede lieh, deren eigner Gehalt und Werth dem Buche, womit sie nun gewissermasen ein Ganzes ausmacht, wenigstens eben so viel Interesse *wirklich giebt*, als dasjenige, was der Vorredner selbst zu dessen Empfehlung mit vielem Nachdruck und mit einnehmender Herzlichkeit sagt, demselben *beylegt*. Eben dieser Vorrede verdanken wir die historische Nachricht, dass nicht Hr. *Necker* (wie ein Theil des Publikums in Paris es meynte, und wie der Titel des Nachdrucks vom Original, den wir vor uns haben, angiebt) sondern ein Hr. *Meister*, ein zu Paris lebender Helvetier von ausgezeichneten Talenten und Vorzügen und ein naher Verwandter des verdienstvollen Zürchischen Gelehrten dieses Namens, der Vf. desselben ist. Die Uebersetzung ist ebenfalls, der Grundlage nach, die Arbeit eines jungen Schweizers; allein Hr. W. hat ihm und dem Publikum den grosen Freundschaftsdienst erwiesen, die letzte Feile anzulegen, und ihr dadurch eine Gestalt zu geben, worinn sie ein eben so angenehmes als lehrreiches Handbüchlein für den philos. Leser von Geschmack werden konnte. Die angestrengteste Aufmerksamkeit, mit der wir die Uebersetzung lasen, hat uns auch nur eine einzige Stelle entdecken lassen, wo vielleicht der Ausdruck dem Gedanken näher anpassen könnte, nemlich S. 27. 28., wo für *identifier* im deutschen *vereinzeln* gesagt wird; ein Wort, das uns eher den entgegengesetzten Gedanken (der Auflösung des Zusammengesetzten in das Einzelne), als den des Zusammenfliessens des Mehreren in Eine Vorstellung zu erwecken scheint.

Der unschicklichste Maasstab, den man wählen könnte, um das eigenthümliche Verdienst dieses Buchs gehörig zu schätzen, würde derjenige seyn, wornach die *ernste deutsche Philosophie* den Werth einer Moral zu bestimmen pflegt. Sie ist gewohnt, Einheit der Principien, innere und nothwendige Verkettung der einzelnen Sittenlehren mit ihren ersten Gründen, bestimmte Begriffe, gründliche Beweise und eine Vollständigkeit zu fodern, die sich aus dem Verhältniss alles Einzelnen zur Hauptidee beurtheilen lässt. Wollte man nun mit diesem Ideal zur Würdigung dieses Buches gehen, so möchte sie leicht ihre Stelle weit unter vielen ältern Versuchen deutscher Weltweisen angewiesen bekommen. Es giebt aber ohne Zweifel noch andre Eigenschaften, die einer moralischen Schrift nicht nur Achtung der Aufgeklärten und Gutdenkenden verdienen, sondern vielleicht auch noch überdies die vorzügliche Gunst eines ausgebreiteteru und *vornehmern* Theils von der lesenden Welt, (der bekanntlich nicht immer zugleich der *aufgeklärteste* Theil ist,) erwerben können. Dieses sind nun eben diejenigen, woran es dem Buche mancher sonst verdienstvollen und gründlichen Weltweisen gebricht, weil sie Talente des Geistes und des Herzens, und eine gewisse Kultur und Welterfahrung voraussetzen, die das ernstlichste Studium nicht zu ersetzen vermag, wenn Natur und Schicksale sie versagten. Unserm Moralisten wurden sie zu Theil. „Wen „die Natur," sagt unser Vf. (S. 86.), „mit einem „so zarten, richtigen und tiefen Gefühl begabt „hat, der hat allerdings einen angebohrnen Be„ruf, ein Lehrer der Moral der Natur zu seyn." Er sagt dies bey einer Materie, wo gerade nur diese Anlage des *Herzens* den üblen Folgerungen vorbeugen konnte, worauf schwankende Grund-

uades, worinn Leibnitzens Monadologie weitläuftig widerlegt wird; wir vermuthen aber doch, dafs auch dieſe irgendwo erborgt ſind. In der That muſs in Frankreich die Encyklopädieenwuth groſs, der Verfall ſpekulativer Philoſophie noch gröſser ſeyn, dafs eine ſolche Compilation Unternehmer und Abnehmer finden kann.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Meldorf u. Leipzig, b. Boje: *Reiſen des Grafen von Silberbach durch einen ungenannten Theil Deutſchlands, von Joſeph Gottfried Ehrenfall, aus einer alten Handſchrift in die heutige Mundart gebracht.* Iſter Theil. 1788. 372 S. (1 Rthlr.)

Hr. Ehrenfall ſucht ſich auf jeder Seite dieſes Büchleins die Mine eines Menſchenbeobachters, eines beleſnen Mannes, und eines Wahrheitfreundes zu geben; er ahmt in dieſer Zeile Rabnern, in der zweyten Muſäus, in der dritten Wezeln nach; aber ohne ſo *ſchlecht* zu ſeyn, dafs man drüber lachen könnte, bleibt er ſtets ſo *weitſchweifig*, *ſchaal* und *alltäglich*, dafs man nur mit dem *böſen Willen* vorlieb nehmen, und denken muſs: dies *ſollen* Satiren ſeyn. — Der Plan des Ganzen iſt dieſer: Der Miniſter eines Fürſten, in deſſen Lande die Gerichtsverfaſſung noch ſehr mangelhaft iſt, entſchlieſst ſich, unter Verkleidung herumzureiſen; zu ſehen, wo es fehle, und wie dem Uebel abzuhelfen ſey? Unter den Händen eines guten Schriftſtellers hätte ſich hier viel Gutes, viel Paſſendes ſagen laſſen. Aber unſerm Vf. geht es wie beym Hagedorn den Kindern Ruben und wie dem ſchlechten Ueberſetzer: *Was er anrührt, verdirbt.* Er giebt uns die fadeſten Kleinigkeiten, und dieſe noch dazu ſo ausgeſponnen, dafs wir demjenigen eine Prämie bewährter Geduld ertheilen wollen, der eine Stunde, ohne das Buch wegzuwerfen, leſen kann. Nur ein paar Beyſpiele von dem, was ihm merkwürdig dünkt! — Silberbach beſtellt die Poſtchaiſe *früh* um 6 Uhr; ſein Bedienter verſteht *Abends* um 6 Uhr, fürchtet ſich, einen Verweis zu bekommen, erhält aber keinen; das iſt der Inhalt des *ganzen zehnten* Kapitels. Silberbach reiſt ab. Es kömmt ein Gewitter, ſein Bedienter fürchtet ſich, ſein Poſtillon nicht; endlich trifft der Wetterſtral eine nahe Eiche, und nun wird der Poſtillon auch ſo verzagt, „dafs er nach der Weiſe aller unvernünftigen Groſsſprahler aus den *Wolken der Sicherheit* ſo plötzlich in die *Tiefe der Kleinmüthigkeit* herabſtürzte, als ein *angeſchoſſener Kranich.*“ — Dies füllt das *eilfte* Kapitel. — Silberbach kömmt vom Wege ab, und an ein Schloſs, wo man ihn beherbergt. — Dies iſt der Inhalt des *zwölften* Kapitels; und ſo geht es immer fort. Eine Frau, die horchen will, kriegt einen Schlag mit der Thüre vor den Kopf, und die Beule wird ihr mit dem Pantoffel gedruckt. — Es wird ein Kapitel draus. Eine andre fährt mit dem Arm durchs Fenſter; wieder ein Kapitel! Ueberall will der Vf. Charaktere malen; überall entfernt er ſich von ſeinem Zweck; und überall ſind es Gemälde ohne gehörigen Schatten und Licht, ohne Wahrheit und Leben. — Auch die Perioden ſind oft ganze und gewöhnlich halbe Seiten lang; und der Faden der Erzählung, der durchs Ganze läuft, iſt ſo unzuſammenhängend, als möglich. Franzöſiſche Wörter, die ſehr gut hätten können deutſch gegeben werden, z. B. *Commination*, *proſpiziren*, *arbitrair* etc. finden ſich faſt auf allen Seiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, in der Müllerſchen Buchhandl.: *Leipziger Magazin zur Naturkunde und Oekonomie*, herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten. 1788. Mit Kupfern 120 S. 8. (8 gr.) I. *Stumpfs Beſchreibung einer neuen Eintheilung der Felder*, Allerdings eine beſſere als die gewöhnliche nach drey Arten. II. *Schreiben eines pfälziſchen Landwirths an den Oek. Rath Stumpf.* III. *Etwas zur Biographie des berühmten Oekonomen Gugenmus.* Wir hoften über eine Aeuſserung von Hn. Schloſſer, die wir neulich fanden, (*der groſse — im Konkurs verſtorbene Oekonom Gugenmus,*) hier einigen Aufſchluſs zu erhalten, aber abgeblich; und darauf kommt es doch gar ſehr an, um zu wiſſen, ob Hr. Gugenmus die ſtarken Pachtgelder, die er gab, auch geben konnte. IV. *Vorſchlag einer neuen Methode, zu Kleevorräthen zeitiger zu gelangen.* Es betrift das Einſalzen des Klees, das allerdings, bey der Schwierigkeit Kleeheu zu machen, dieſem Futterbau eine groſse und nützliche Ausdehnung geben würde. V. VI. *Vom Anbau und Behandlung des Rheinhanfes und Rheinflachſes.* VI. *Hochfürſtl. Fürſtenbergiſche Verordnung, den Frühlingsfras auf den Wieſen betreffend.* VIII. IX. *Schneiders Beyträge zur Naturgeſchichte des Rochengeſchlechts, und von den Wanderungen der Heringe.* X. *Phyſikal. und ökonom. Bemerkungen der pariſer ökonom. Geſellſchaft.* XI. XII. *Auszüge, Recenſionen, Anzeigen.* — Was die Naturforſcher hier zu erwarten haben, wird ihnen der Name des Vf. ſchon ſagen; in den ökonomiſchen Artikeln herrſcht meiſt Schubartiſches Syſtem, ungereinigt von ſeinen Schwächen und Uebertreibungen. Wenn man auf ſolche vermeſſene Behauptungen trift: *man kann auf alten Boden alles bauen*, oder: *mir iſt es einerley, ob man mich nach Rufsland oder England ſchickt*, ſo iſt es gleich um alles Zutrauen geſchehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22ten Julius 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON u. PARIS, b. Jean-Francois Baſtien: *Voyages intereſſans dans différentes Colonies Françoiſes, Eſpagnoles, Angloiſes* etc.; *contenant des Obſervations importantes relatives à ces contrées, et un Mémoire ſur les Maladies les plus communes à Saint-Dominique, leur remèdes, et le moyen de s'en préſerver moralement et phiſiquement: Avec des Anecdotes ſingulières, qui n'avoient jamais été publiées, le tout rédigé et mis au jour, d'apres un grand nombre de manuſcripts* par *M. N.* 1788. 2 Th. 507 S. gr. 8.

Die Handſchriften, woraus dieſes Buch zuſammen getragen iſt, ſind von einem verſtorbenen Gelehrten, *M. B. (M. Burgeois)* Secretair bey dem Landbauamt (*Chambre de l'agriculture*) auf Cap Francois in St. Domingo während ſeines 30jährigen Aufenthalts in Amerika theils ſelbſt gemacht, theils geſammelt, um daraus eine allgemeine Geſchichte der neuen Welt zu verfertigen. Alſo ſollte man doch wenigſtens von dem franzöſiſchen Antheil an St. Domingo eine ausführliche Nachricht hier erwarten; aber man findet von keinen europäiſchen Beſitzungen hier weniger, als gerade von den franzöſiſchen. Alles, was der Herausgeber von St. Domingo bekannt zu machen für gut befunden, betrifft den ſpaniſchen Antheil, deſſen topographiſche Beſchreibung hier ausführlicher, als in andern unter uns bekannten Schriften, obgleich auch noch ſehr dürftig, mitgetheilt wird. St. Yago, die 2te Stadt dem Range nach; hieſs vor dem Erdbeben, welches ſie zerſtörte, St. Yago de los Cavalleros, jetzt fällt der letzte Zuſatz weg; eben ſo die vormalige Stadt Vega Real heiſst jetzt nach ihrer neuen Erbauung Bega, welches er als eine Berichtigung des Charlevoix anführt, der auch von einem Marktflecken Gohavah redet. Aber ein ſolcher Ort iſt nirgend vorhanden. Ein gewiſſer Diſtrict führt dieſen Namen, deſſen Hauptort Hincha heiſst.

Die Handſchriften mögen leicht 30 bis 40 Jahr alt ſeyn; und vielleicht iſt dies die Haupturſach, warum er von den franzöſiſchen Beſitzungen, davon man ſo manche ganz neue und gute Nachrichten hat, nichts hat abdrucken laſſen wollen. Indeſs hat er doch einige Anekdoten, davon er glaubt, daſs ſie ſonſt niemals würden bekannt werden, drucken laſſen. Eine davon betrift einen gewiſſen Statthalter von Martinique als Muſter eines klugen und ungerechten Haushalters, und einen vorgeblichen Prinz von Modena, der damals vielleicht als Kundſchafter vom Hofe dahin geſchickt wurde, und nach deſſen Ankunft der Statthalter bald verſchwand. Er ward für todt ausgeſagt und förmlich begraben, wahrſcheinlich aber entwiſchte er auf einem kurz vorher angekommenen Engliſchen Schiffe, denn er trieb mit Engliſchen und andern Schiffen Schleichhandel. Ferner die Reiſe eines franzöſiſchen Grafen in den Jahren 1730 u. f., woraus man gewiſs keinen vortheilhaften Begrif von der Aufklärung und dem Charakter der dortigen Pflanzer erhält. Anekdoten von einer aufgehobenen Geſellſchaft von Mönchen auf dem Cap. Geſchichte einer Empörung 1723, ebendaſelbſt. Schiffbruch 4 ſpan. Schiffe im J. 1725 u. ſ. w.; über die Stadt Leogune u. ſ. w. Lauter Anekdoten, die uns wenig intereſſiren und fuglich zu den vielen andern Handſchriften hätten geworfen werden können, davon der Herausgeber ſagt, daſs ſie nichts der Bekanntmachung würdiges enthalten. Eben das gilt von dem beſonders genannten Memoire des Hn. Burgeois am Ende des 2ten Theils, über die Krankheiten von St. Domingo. Da er ſelbſt von ſich ſagt, daſs er kein Arzt ſey: ſo verlangt man dieſe von geſchickten Aerzten bereits behandelte Materie gewiſs nicht von ihm. Aufserdem widerſpricht er ſich ſelbſt. Bald rühmt er das auſserordentlich geſunde Klima, worinn Kranke geſund werden können; bald zeigt er wieder durch Thatſachen, wie ſchädlich es für einen geſunden Menſchen ſey, wenn er ſich nicht dort auſserordentlich in Acht nimmt. Daſs er übrigens nicht einmal die gewöhnlichen Kenntniſſe und Beobachtungsgaben eines Naturkundigers gehabt haben müſſe, kann man aus der wunderbaren Beſchreibung des Jamaikapfeffers (*Myrtus Pymenta L.*) ſehen. Er nennt ihn *Poivre de Guinee* (Spaniſchen

schen Pfeffer) oder Malaquette (*Cardamomum maximum*,) auch Poivre de Tabasco, alles ganz andere Gewächse, und nicht, wie hier steht, grosse Bäume, von welchen er das gewiss sehr sonderbare erzählt, *daß sie ein Jahr bloß Pfeffer* und das andere eine gewisse Art kleiner Gewürznelken von ausnehmendem Geschmack, niemals aber beide Früchte zugleich, trügen. Es kommt alles darauf an, ob man die Beere, darinn dieser als Nelken und Pfeffer zu gebrauchende Saame liegt, vollkommen reif werden, und vom Baum fallen lässt, oder wie in Jamaica gewöhnlich geschieht, ob man sie unreif abnimmt und trocknet! Die trägen Einwohner auf Portorico, welche er beschreibt, werden wahrscheinlich nicht Lust haben, letzteres alle Jahr zu thun. Uebrigens ist die Beschreibung dieser wichtigen, aber so sehr vernachlässigten, Insel Portorico ebenfalls vollständiger, und enthält mehrere Orte, als selbst auf der Specialcharte des vortreflichen West-Indian-Atlas von Jefferys stehen.

Der Insel Curaçao, welche eigentlich die erste im Buche ist, giebt er 12° 40′ Breite, und 7 bis 8 Lieuc. im Umfang. Sie liegt, wie man aus Herings Beschreibung dieser Insel, Amsterdam, 1779 und dem West-Indian-Atlas weiss, zwischen 11° 48′ und 12° 20′ Breite, und hat also, wenn sie auch gerade nach dem Meridian hinauf läge, welches doch nicht ist, schon an sich eine weit grösere Länge. Um wie viel grösser muss daher nicht ihr Umfang seyn? Sie hat auch mehr als einen Hafen. Seiner Beschreibung nach ist dort keine Polizey, keine Gerechtigkeit, und man sieht da nichts, als Mörder und Diebe. In der Note steht, dass dieses vor vielen Jahren geschrieben, und jetzt nicht mehr vollkommen wahr sey. In Granada nennt er den vornehmsten Ort Basse Terre. Das ist ein Quartier, darinn die Hauptstadt Fort Royal liegt. Einen ähnlichen Fehler tadelte er vorhin an dem Charlevoix.

Im zweyten Theile findet man Nachrichten von den Bermudas-Inseln, deren Kopfkohl er ungemein rühmt, ungeachtet er den Erdboden daselbst als einen der undankbarsten in ganz Amerika beschreibt, und doch liefert dieser Boden, ausser andern Früchten und Bäumen, so viel Kohl, dass man einen Handel damit auch nach den französischen Inseln treibt, wenn man es ihnen erlaubt. So was kann ein Secretair des Landbaudepartements schreiben! In Boston merkte der Reisende schon zu seiner Zeit die völlige Anlage zur Unabhängigkeit. Die Einwohner von Neuyork passiren für die besten Trinker in dieser ganzen weiten Gegend. Sie machen sich eine Ehre daraus, auch Fremde benebeln zu können. — (Vielleicht hat diese Geschicklichkeit im letzten Kriege nicht wenig zu ihrer Unabhängigkeit beygetragen.)

Am ausführlichsten ist die Geschichte und Beschreibung von Louisiana oder des Mississippi zur Zeit der französischen Oberherrschaft.

Reise des Hn. Villiet d'Arignon nach Havanna, Vera Crux und Mexico. Da er den Vicekönig Dom Juan Orcazito, oder wie ihm D. Joh. Ant. de Villa Señor nennt, D. Juan Francisco Guemez de Horcasitas, nach Mexico begleitete, so ist diese Nachricht auch an 40 Jahr alt, und durch neuere überflüssig geworden. Eben das gilt von den folgenden Reisen des Franz Tigée aus Alt- nach Neu-Mexico, und Neu-Gallicien. Was er zu seiner Zeit von den Indios bravos sagte, passt nicht mehr auf diese Gegenden. Uebrigens ist die Reiseroute sehr krumm gerathen, und es kommen hier sogar Choco und Popayan, 2 Landschaften in Südamerica, vor.

Von Südamerica ist übrigens noch eine Beschreibung von den Städten Arica, Callao, Lima, Potosi, Pisco und andern Orten von Peru, auch von den Städten la Conception in Chili, Cobixa Coquimbo oder la Serena, Valparaiso, San Jago, der Hauptstadt in Chili, und ein Ueberblick dieser Gegend gegeben. Schade nur, dass die Nachrichten fast ohne Ausnahme zu spät kommen.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Die vergleichende Erdbeschreibung*, oder *System der alten und neuen Erdbeschreibung aller Völker und Zeiten. Mit analytischen Tafeln und vielen Karten versehen, die so wohl den alten und neuen Zustand der Völker mit einander vergleichen, als besonders den Zustand jedes Landes in ältern und neuern Zeiten vorstellen.* Von Hn. *Mentelle*, Geschichtschreiber des Grafen v. Artois etc. Fünfter Band. *Neu-Italien.* Aus dem Franz. übersetzt. 1788. 397 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Mentelle, der gegenwärtig unter den französischen Geographen den ersten Platz einnimmt, hat bey diesem Theil seines weitläuftigen Werks zwar vielen Geschmack in der Wahl der Nachrichten gezeigt, aber doch bey weitem die Sorgfalt nicht aufgewendet, welche man in seiner Beschreibung des neuen Spaniens auf jeder Seite findet. Er wählt blos aus Hn. de la Lande, den er sehr stark benutzt, und aus wenigen andern Reisebeschreibern, das, was ihm am zweckmässigsten dünkt; eine mühsame Zusammensuchung wichtiger Nachrichten, und eine genaue Prüfung derselben, darf man aber nur äusserst selten erwarten. Daher werden seine Angaben ungleich; nur wenig Orte sind genennet, und noch wenigere nach ihrer Lage und ihren Merkwürdigkeiten hinlänglich beschrieben; bey den Hauptstädten hingegen liefert er eine weitläuftige, meist auch wirklich schöne, Beschreibung. Doch verliert sich auch hier der Franzose nicht; wenn nur einiges glänzend dargestellt ist, so darf schon auf der andern Seite etwas Nothwendiges fehlen, manches sehr falsch gesagt seyn. In der ausführlichen Beschreibung von Venedig fehlt die Zahl der Einwohner,

wohner, und eben so bey Mayland; in der letzten Stadt findet sich auch nichts von der Stärke der Citadelle, und von der herrlichen Bibliothek blofs das einzige, als dafs eine Büchersammlung da sey: Genua hingegen erhält durch die Freygebigkeit des Hn. Mentelle 140,000 Bewohner. In Florenz macht er die Metropolitankirche anderthalbmal so grofs als die Paulskirche in London, und giebt der Kuppel eine Höhe von 154 *Ellen*, da die Peterskirche in Rom nach ihm selbst nur 142 Fufs hoch ist. Dem Reisebeschreiber verzeiht man zuweilen eine solche Uebereilung, dem Geographen kann man sie nicht verzeihen. Am Ende der geographischen Beschreibung eines jeden Staats folgen noch statistische, oft sehr interessante, Nachrichten; nur bey Neapel hat es der Vf. für gut befunden, sie ganz wegzulassen. — Viele wichtige Bemerkungen belohnen indessen doch die Mühe des Durchlesens; unter andern hat dem Rec. die Beschreibung des venetianischen Dalmatiens und der Morlache sehr wohl gefallen. — Die beygefügten Charten sind so dürftig als der Text, in mancher Provinz findet man kaum drey bis vier Städte; es fehlen einige, die im Buch vorkommen; z. B. Chamonnis in Savoyen und der M. Blanc. Dafs ein Theil von Genevois jetzt Frankreich gehört, ist in der Charte nicht bemerkt. etc. — Wider die Uebersetzung ist im Ganzen nichts einzuwenden, wenn man den Schweizerdialect wegrechnet, der durchgehends herrscht. S. 78. Der *gleiche* Kaiser, statt, der nemliche. Doch sind dem Rec. Stellen aufgestofsen, wo der Sinn völlig verfehlt wird. S. 74 steht Livre statt Lire. S. 270 Trajans Säule wurde errichtet „zu Ehren der über *Darien* erfochtenen Siege." S. 316 Bajae war berühmt, „wegen *dem* Todt des Kaisers Hadrian, *welcher hier verstattet wurde.*" S. 347 „Palermo mufs als die „Hauptstadt des Königreichs *beyder* Sicilien an„gesehen werden." Rec. hat zwar das Original nicht bey der Hand, aber dies kann Mentelle unmöglich gesagt haben.

Wien, b. Zierch: *Oesterreichische Staatenkunde im Grundrisse*, von *Ignaz de Luca*, kais. kön. Rath und Professor. IIter Band. 1789. 400 S. 8. (20 gr.)

Wenn gleich das, was der Vf. hier liefert, mehr Materialien zu einer künftigen österreichischen Staatenkunde, als eine Staatenkunde selbst zu nennen sind, so verdient doch der Fleifs dieses thätigen Sammlers weit mehr Unterstützung und Aufmunterung, als er, (wie es Rec. scheint,) wirklich findet. Man stöfst hier auf eine Menge nützlicher Beobachtungen, man trift noch mehr mühsam erworbene Rechnungen an; und — vorausgesetzt, dafs die Data allezeit richtig sind — wird zur genauen Kenntnifs eines von Europa's ersten Staaten der Weg immer mehr und mehr gebahnt. — Im gegenwärtigen Bande spricht der Vf. von der *Landwirthschaft*, und von den *Kunstproducten* in den k. k. Erbstaaten. Die erstere theilt sich wieder in das Pflanzen- und in das Thierreich. Es ist geradezu unmöglich, hier viel auszuziehen, ohne wieder weitläuftig zu werden; aber nur einige Zeilen wollen wir zu Auszügen, und einige zu Bemerkungen nützen.

Dafs der Feldbau noch in den meisten K. K. Ländern (wenn man Oestreich selbst ausnimmt) sehr grofser Verbesserungen fähig wäre, erinnert der Vf. oft, und hat gewifs Recht; zumal wenn er von Böhmen, Ungarn, Mähren redet. Unter den Böhmischen Kreisen S. 8 sollte er doch aufser den Saazer- und Rakonizer-Kreise, auch dem Leitmerizer ein etwas besseres Zeugnifs geben, weil in ihm und einem Theil des Bunzlauers der Geist der sächsischen Nachbarschaft sich (wenigstens mehr, als in den übrigen) zeigt. — Wien braucht (heifst es S. 22) nach einem *mäfsigen* Anschlag jährlich 250,000 Centner Puder. Sollte hier nicht ein Rechnungsfehler seyn? Mag Wien doch auch wie sehr Nikolai dagegen streitet, neuern Rechnungen nach 254,000 Einwohner haben; so käme hier ja fast auf jeden Kopf *ein Centner*, und wer kann das glauben? Selbst der ungeheure Luxus der Stutzer und Damenköpfe kann das bey der gröfsern Anzahl kleiner Kinder und armer Einwohner nicht bewirken. — Dafs aus *einer Gespannschaft* in Sklavonien (aus der *Poschegauer*) jährlich 50,000 Centner Toback ausgeführt werden, ist sehr viel. Der Zwang, der in vielen österreichischen Provinzen den Tobacksbau beschränkt, und von dem der Vf. S. 28 spricht, hätte wohl einige Worte Betrachtung verdient. — Die Kräuterkunde in Oesterreichischen erhält S. 29 ein sehr schlimmes Zeugnifs, und das leider mit Recht. — Erst seit 50 Jahren fängt Böhmen an, sich mit Ernst auf den Flachsbau zu legen; und noch jetzt thun es gröfstentheils die Teutsch-Böhmen. — Im Lande unter der Ens ist der Weinbau so beträchtlich, dafs man jährlich nur nach Wien 490,000 Eimer verführt. — Wiens angebliche Holzconsumtion (S. 62.) von 30,000 Klaftern finden wir geringer als wir gedacht hätten: wiewohl freylich die Theurung desselben die Wiener fast in diesem einzigen Artikel zu Oekonomen macht. Um desto verschwenderischer geht man in einigen andern Provinzen damit um. — Die Ausführung der ungarischen Ochsen giebt der Verf. S. 116 auf 3 Mill. 600,000 Gulden jährlich an. Welche ungeheure Menge davon Wien allein verzehrt, ist bekannt; dagegen finden wir die Kälber Einfuhr (S. 127.) von 33,000 Stück offenbar zu geringe. — Im Jahr 1779 (sagt der Verf. S. 74) hätten die sämmtlichen *österreichischen deutschen Staaten* nebst Gallizien und Lodomirien, 854,252 Stück Pferde gehabt, wovon ein reichliches Drittheil Gallicien zugehört habe. Das will Rec. glauben; aber wenn es auf der Seite darneben heifst: 1788 hätten sich in

eben diesen Provinzen die Pferde auf 1 Million und 400,000 Stück belaufen, so glaubt er dies nicht. Dass die Pferdezucht sich an vielen Orten gebessert, glauben wir gern; aber diese so hoch gestiegene Anzahl ist zu gross; und Rec. kennt auch manche k. k. Provinz, wo sie eher verringert, als vermehrt worden. Die Seltenheit im jetzigen Kriege ist ein Beweis mehr. — S. 67 lobt er: dass die böhmische Jugend an einigen Orten zum Gartenbau und zur Obstpflanzung angehalten werde; und sagt: das sey zweckmässiger, als wenn man sie mit Baum- und Schaafwollenspinnerey beschäftige, welche letztere gewöhnlich die *Krätze* nach sich ziehe. — Es liesse sich über diesen Punkt viel noch sagen. Aber der Verf. gesteht selbst, dass die Schaafwollzucht in K. K. Ländern noch ungemeine Verbesserung brauche. Es giebt Zeiten, wo der Landmann vieler Gegenden durchaus *spinnen* muss, wenn er leben will. Und Hr. de Luca selbst bekennt, dass der Obstbau fast mehr, als nöthig, (S. 69) in der Monarchie getrieben werde. — Hier sind also wohl einige Widersprüche, die Berichtigung oder wenigstens Beschränkung verdienten. — Das Lob, das die *Beförderung des Seidenbaues in Böhmen* (S. 173.) erhält, steht auf dem Papier weit schöner, als es die Wirklichkeit verdient. Fast überall hat schon wieder aufgehört, was kaum anfieng. — Gegen die unbändige Menge Hunde eifert der Vf. (S. 157) mit Recht. Sie stieg in Wien allein 1788 auf 30,000 Stück. Da könnte eine Steuer nicht schaden.

S. 241 wendet sich Hr. de Luca zu den Kunstproducten; oder zu den Manufacturen und Fabriken. Er hält für die älteste Fabrik in österreichischen Ländern die Eisenarbeiten in Steyermark; und sagt, dass in diesem Lande schon 1180 Jahre vor Christi Geburt die Eisenbergwerke bekannt gewesen wären; ja wahrscheinlich sey der noricus chalybs, dessen Homer gedenkt, steyrischer Stahl gewesen. Das erstre räumen wir gern ein; aber das zweyte und dritte? — Die Skizze, die er vom Jahr 1520 bis 1787. (S. 246 - 371.) in Ansehung des Manufacturenwesens entwirft, muss ihm viel Mühe gekostet haben, und enthält ein Verzeichniss alles dessen, was die Regierung *für* (zuweilen auch *wider*) das Emporkommen der Manufacturen gethan hat. Hier lassen sich manche Anmerkungen schwer zurück halten; zumal was die neuern Einrichtungen betrifft. Doch gehörig ausgeführt, würden das Aufsätze, nicht Anmerkungen, werden. Vorzüglich wissen wir nicht, ob die Verordnung S. 339 ein so unbeschränktes Lob verdient. Unparteyische Einwohner der K. K. Staaten klagen seitdem über unmässigen Aufschlag *inländischer schlechter* Waaren; über die Unmöglichkeit viele Bedürfnisse zu erhalten; über die Nothwendigkeit des Schleichhandels; über Beraubung des Tauschhandels; und über noch manchen Umstand, der wohl eine genauere Beherzigung der Regierung bedürfte. Wer die Circulation der Geldmasse in Kaiserlich Königlichen Landen, zumal in Böhmen und Mähren; von *ehemals* kannte, und sie mit der jetzigen vergleicht, der wird schwerlich ein Lobredner der jetzigen Sperrung werden; und der *schnelle Schwung*, den seitdem die Industrie bekommen haben *soll*, die Fabriken, die auf Fabriken sich häufen; der Kunstfleiss, der die vollkommenste Thätigkeit erhalten haben *will*; alles dies und dergleichen mehr steht zwar hier beym Hrn. de Luca, in einigen öffentlichen Blättern, und in dem *politischen Journal*, (das, im Vorbeygehen gesagt, ungeachtet der so oft von ihm gerühmten Circumspection, doch die gröbste Schmeicheley gegen ein paar Höfe sich zu Schulden kommen lässt,) aber die Beobachtung von Augenzeugen, und zwar von solchen, die nicht nach einem Monat, nicht nach einer Durchreise urtheilen, geht himmelweit davon ab. — S. 372 fängt sich ein Verzeichniss der Manufacturen und Fabriken in K. K. Staaten nach alphabetischer Ordnung an; das aber in diesem Bande nur bis zu G. sich erstreckt. Der Verf. ist bescheiden genug, es selbst nicht für *vollständig* auszugeben; doch ist es vollständiger wenigstens, als die bisher gedruckten.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Trier*, b. Eschermann; *Systema primarvum de potestate episcopali, ejusque applicatio ad episcopalia quaedam jura in Specie, punctationibus I. II et IV. Congressus cusani expositae, praeside Francisco Antonio Haubs*, Reverendissimi ac Serenissimi Archiepiscopi Principis Electoris Trevirensis Consiliario Ecclesiastico etc. 57 S. 4. Was Febronius und andere längst gesagt, und sonnenklar bewiesen haben, wird hier nochmals gesagt und erwiesen. Diese Schrift hat also nur in so fern einiges Interesse, als es Wahrheiten giebt, die man nicht oft genug sagen, und wiederholen kann. Die *quinquennales Facultates*, wovon der Vf. am Ende handelt, erregen den Unwillen jedes redlichen Deutschen. Man muss über die Unverschämtheit erstaunen, womit die Römer uns Deutschen begegnen, und unsern Bischöfen noch jetzt Facultäten aufdringen wollen, von denen unter Sachkundigen kein Zweifel mehr seyn kann, dass sie ohnehin in den wesentlichen Machtumfange jedes Bischofs enthalten sind.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 23ten Julius 1789.

OEKONOMIE.

SCHWERIN, b. Bärensprung: *Briefwechsel*, die Landwirthschaft, insbesondre die *Mecklenburgische* betreffend. Nebst einigen vom Herausgeber beygefügten Anmerkungen und Prüfung verschiedener in neuern ökonomischen Schriften vorgetragenen Lehrsätzen. Erster Theil. 358 S. Zweyter Theil. 1787. 570 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Unter allen über die Landwirthschaft Mecklenburgs theils in Hn. H. *Beckmanns* Beyträgen, theils einzeln herausgekommenen Schriften ist dies die weitläuftigste, aber auch die gründlichste. Seit 1783 war dies Werk angekündiget, allein wegen der Krankheit und erfolgten Tode des Herausgebers, der sich in der Vorrede *E. F. v. E—fen* (*Engel*) unterschreibt, erschien der erste Theil von 10 Briefen 1786, der zweyte von 12 1787, und der dritte Theil von 20 Briefen ist noch zurück.

Das Buch gewährt uns eine vollkommene Uebersicht sowohl der Wirthschaft als der Geschichte des Landes selbst. Diese Briefe sollen zwischen Hn. v. A. und Hn. v. B. gewechselt, oder besser von einem Liebhaber der Landwirthschaft entworfen worden, und dem ersten Herausgeber, der die kleinern Noten dazu gesetzt, von ungefähr in die Hände gefallen seyn. Sie sind sehr alt, vom Jahr 1755, zeugen aber von guten Kenntnissen, die man selbst in vielen neuern Schriften vermisst.

Im dritten Briefe wird ein treffendes Bild aufgestellt, wie heutiges Tages viele Landedelleute ihren Gütern vorstehen. Sie halten Inspectores, und bekümmern sich um weiter nichts, als dass sie im Sommer etwa ein Gebäude aufführen, einen Lustgarten anlegen, Reitpferde und Jagdhunde halten, im Winter in der Stadt Komödien, Bällen und Assembleen beywohnen. Bewandten Umständen nach wird zwar ihre zeitliche Wohlfahrt dabey gar sehr aufs Spiel gesetzt, das thue aber jedoch nichts, die Wirthschaft des *Inspectors* werde desto *blühender*.

In der Beylage zum 6ten Briefe wird die Eintheilung der Felder in gewisse Schläge von dreyen bis 15, 10 Schlägen zergliedert, welchen Vortheil und welchen Nachtheil jede bringe, weitläuftig gezeigt. Die Grundsätze, die man hier giebt, sind der Beherzigung allerdings würdig, und Rec. kann den Gedanken nicht unterdrücken, wie es komme, dass so wenige Landwirthe im voraus ihren Dünger ordnen, sondern alles dem Ohngefähr überlassen, da sie vielmehr auf Jahre und Wochen bestimmen sollten, welcher Dünger und wie viel auf dieses oder jenes Feld kommen solle. Ueberhaupt sind hier manche verborgene Winke den Landwirthen gegeben, und unter andern viel gutes über Wasserfurchen gesagt worden. Ein Beyspiel können wir nicht unangeführt lassen, wie der Vf. beweist, dass die Koppelwirthschaft einen wirklichen Vorzug vor drey- und vierschlägigen Wirthschaften habe; er macht es durch ein Gütchen von 12 Last Aussaat anschaulich. Das Feld in drey Schlägen habe 10 Last Aussaat, zum vierten Korn gerechnet, davon würden 40 Last gedroschen, hiervon 2 Körner zur Saat, Brod und Bestellungskosten abgerechnet, blieben 20 Last zum Verkauf, die Last zu 50 Rthlr. wäre die Revenüe 1000 Rthlr.

Das Feld in vier Schlägen betrüge 9 Last zum 5ten Korn, und würden 45 Last gedroschen. 2 Körner oder 18 Last zu Brod abgerechnet, blieben 45 Last zum Verkauf — 1350 Rthlr., und eine Last reiner Brache mehr, also könnte mehr Schafvieh gehalten werden.

Eine Koppelwirthschaft von 12 Schlägen, wo 2 zur Brache, 4 zur Weide, 6 zur Saat kommen — 1200 Rthlr. Auf 4 Weidekoppeln können 50 Ochsen stehen à 4 Rthlr. 200 — Summa 1400 Rthlr. Da der Unterschied zwischen 4 und 12 Schlägen hier nicht sehr beträchtlich ist, so wird noch ein Beyspiel aufgeführt, wo die 4 Schläge 2975 Rthlr., die 12 Schläge, wo überdies weit mehr Waizen gesäet, und die Weiden beträchtlich besser sind, 3625 Rthlr. abwerfen. Rec. läugnet blos das *Suppositum*, dass wir in *drey* Schlägen *nur das vierte* erndten, man dürfte leicht das 7te 8te Korn gewinnen und dies machte denn einen Strich durch diese ganze Rechnung.

8ter Br. In der Beylage über Holländereyen und deren Verwaltung lesen wir, dass auf eine Kuh nur 6 Scheffel Aussaat Weide gerechnet werde, aber auch die Nutzung nur auf 4 bis 5 Thaler komme. S. 171-77 steht ein trauriges Gemälde der Mecklenburgischen Rindviehzucht. Der kalte Winter von 1740 wird so geschildert: die Reife mit Nachtfrösten traten schon um Michaelis ein; den November aber war das Land mit hohem Schnee bedeckt. Futter war nicht überflüssig, und der Winter wollte kein Ende nehmen, so dass im ganzen Maymonat das Vieh draussen nichts zu fressen fand, gleichwohl musste es ausgetrieben werden, und die Kälte blieb anhaltend. Am 17ten May schneyete es den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend, und das mehreste Vieh musste mit der Schleife eingebracht werden. An diesem einzigen Tage soll in Mecklenburg der vierte Theil von milchenden Kühen, so wie den ganzen Frühling durch bis gegen Johannis, da erst das Gras hervorzusprossen begann, die Hälfte derselben vor Hunger und Kälte umgefallen seyn. Die Viehseuche, welche einige Jahre nachher eintrat, soll nicht soviel Elend übers Hornvieh verbreitet haben, als dieser Frühling, das Pfund Butter kostete in Berlin 24-32 Schill. Sollten die schlechten Jahre und strengen Winter uns nicht zu Lehrmeistern dienen, uns unsers Viehes zu erbarmen, und Stallfütterung einzuführen? Der Vf. setzt nun seine verbesserte Rindviehzucht der elenden entgegen, und benutzt jede Kuh zu 20 Rthlr., nemlich sie giebt im Jahr 320 Pfund Butter, an Geld 33 Rthlr. 16 Schill., das Kalb, Käse und Molken 6 Rthlr. 32 Sch. Summa 40 Rthl. Der Kostenrabat beträgt jedoch 20 Rthlr.

9ter Br. Gedanken über Schäfereyen. S. 296. An den mehrsten Orten Mecklenburgs finden die Schafe nach Johannis, da die Brachen umgebrochen sind, bis fast zum Ende des Augusts nur schwerlich so viel Weide und Gras, um das Leben kümmerlich auszuhalten (das ist doch elende Wirthschaft!) — und in kalten Wintern — kaum Stroh genug. Der Vf. thut den Vorschlag, aus Holländereyen Hammelsschäfereyen zu machen, der des Rec. ganzen Beyfall hat.

Hiebey müssen wir doch etwas von den Anmerkungen des zweyten Herausgebers sagen, der ein rüstiger Streiter zu seyn scheint, und den Pastor Mayer vorzüglich an drey Orten muthig angreift. S. 133 sagt er, dass *kein Gewächs in der Welt* den Acker im eigentlichen Verstande *düngen könne*, also auch der *Klee nicht*. Das war wohl ein Luftstreich. Ohne den Xenophon, Plinius im XII B. 20 K. und XVII B. IX K. und andere zu citiren, wissen wir, dass da, wo der Klee vortreflich gestanden, auch das Getraide vortreflich stehe. Es mag nun diese Fruchtbarkeit den abgefallenen Blättern und zurückgebliebenen Wurzeln, *die gewiss* etwas beytragen, zugeschrieben werden, oder vielmehr dass die Luft unter mastwachsenden und dickstehenden Klee stocke, in einen gewissen Grad von Fäulniss übergehe, in der Erde selbst eine Gährung verursache, wodurch sie locker, und zu Einlangung fruchtbarmachender Theile aus der Luft geschickt gemacht werde; genug, der Klee war doch die erste Ursache.

Zweytens vertheidigt er die Hutweiden, die Hr. Mayer als die Veranlassung zu Viehseuchen angiebt. Wenn wir auch zugeben, dass die Seuche nicht ursprünglich von Hutweiden herrühre, so fängt die Seuche doch bey weidendem Vieh eher an, als bey Stallvieh, hält länger an, und wüthet stärker. Rec. sind drey Meyerhöfe im Anhalt-Dessauischen bekannt, (worunter das Vorwerk Pfaffendorf ist, welches dem Oberamtmann Holzhausen zugehöret,) die bey der allgemeinen Viehseuche kein Stück verloren, weil es beständig im Stall gefüttert worden. S. 204. wird doch die allgemeine Klage erhoben, dass in Mecklenburg das Vieh, wenn es ausgetrieben wird, anfangs in die Grasseuche falle, und 8-14 Tage zubringe, bevor es darüber weg ist. Die Ursache davon ist, weil das Vieh so zeitig im Frühjahr hinausgetrieben wird, da das Gras kaum aus der Erde hervorragt, folglich sehr jung und zart ist, und daher schnell durch den Leib geht.

Nicht 1709, wie Hr. M. sagt, sondern 1717 ist die Seuche durch die Russischen Truppen aus Polen nach Mecklenburg gebracht worden. 1740 gieng die Viehseuche durch unbekannte Wege von Holland nach Hollstein über, von dort verbreitete sie sich über Dännemark bis nach Schweden, so wie sie Deutschland, und unter andern Mecklenburg, ergriff, in letzterm trat sie 1744 (nicht 1745, wie Hr. M. angab) zuerst ein, und alle Verwahrungsmittel dagegen blieben unwirksam. Sie gieng von Nachbar zu Nachbar. Sie wüthete solchergestalt bis 1766 ununterbrochen fort, in welchem Jahre sie mehr als in irgend einem andern vorhergehenden allgemein wurde, und überall so sehr aufräumte, dass im Herbst das mehrste Vieh hingefallen war, womit denn zugleich die Periode der Viehseuche ihr damaliges Ende erreichte. Es verliefen 10 Jahre, allein im Herbst 1776 trat sie aufs neue ein, gieng von einem Ort zum andern, und wurde im Herbst 1777 wiederum weit verbreitet.

Drittens findet der Herausgeber falsch, dass die Pflanzen, wie Hr. M. sagt, ihre Bestandtheile nicht allein aus der Erde, sondern auch aus der Luft durch gewisse Kanäle, so die Blätter haben, an sich ziehe, und dadurch ihre Nahrung zum Wachsthum erhalten. Er meynt, Hr. M. müsse hier der Natur nicht recht *nachgeschlichen* seyn, und die *besten Naturlehrer* seyen oft die *schlechtesten Oekonomen*, und die besten Oekonomen hätten oft die künstliche Physik niemals gelernt, oder die Natur selber studiert, ihr nachgegangen oder sie belauert. Aber hier dürften wohl auch die Naturforscher weit mehr eine gültige Stimme als

die

die Oekonomen haben, die auf so feine Unterfuchungen nur sehr selten ihr Augenmerk richten.

Der zweyte Theil fängt mit dem eilften Brief von der Schweinzucht und der damit verbundnen Brandweinbrennerey an. Er zeigt, wenn der Rauchfang auf die vier Wände der Küche gegründet werde, werde sie niemals rauchen. Der Vf. verbrennt im Jahr 4800 Scheffel Roggen, und 1200 Scheffel zu Malz gemachter Gerfte, erhält 280 Oxhoft Brandwein zu 16 Rthlr., beträgt die Einnahme 4480 — die Ausgabe 3912 — bleibt reiner Gewinn 568 Thal. Die Schweinezucht, wenn 150 Schweine zu 8 Rthlr., 150 Ferkel zu 24 Schill. gerechnet werden, beträgt 1275, die Ausgabe 256 — bleibt Gewinn 1019 Rthlr.

12ter Br. Ob die Nachficht gegen Bauern und Unterthanen in Mecklenburg zum Nachtheil der Begüterten übertrieben werde, ift im 13ten Brief beantwortet, und den hartherzigen Pachtern eine fcharfe Lection gelefen worden.

Der 14te Br. liefert ein vortrefliches, und nicht aus der Luft gegriffenes Muster in dem Hn. v. L., wie ein Ritterguthsbefitzer mit feinen Bauern umgehen foll.

17ter Br. Vom Kleebau. Man fiehet, dafs die Briefe im J. 1755 gefchrieben worden, der Vf. ift noch gar zu furchtfam im Kleetrocknen, indeffen zeigen immer gegenwärtige Vorfchriften von vieljähriger Erfahrung und Kenntnifs des Klees, jedoch nur im kleinen. Wer wird der Stallfütterung die ermangelnde Leibesbewegung des Viehes, die Entbehrung der freyen Luft, die mehrere Aufwartung noch heut zu Tage zur Laft legen? Die Sachkenntnifs fehlte hier allerdings dem Vf. Etwas neues und nachahmungswürdiges für fächfifche Landwirthe ift, dafs man in Mecklenburg die Gerfte, worinn Kleefamen gefäet, bevor fie fchofft, einmal grün abfüttert, und dann erft zur Reife läfst. In den Anmerkungen hat Rec. gefunden, dafs das Land zum Kleebau nachdrücklich gedüngt werde, und fich daher lagern, und dem jungen Klee nachtheilig würde, wenn es nicht gefchröpft würde. Hin und wieder findet man feltfame Meynungen, dafs das Queckengras wenig nutze, und vom Vieh nicht einmal gern gefreffen werde, fo wie der grüne Haber. Rec. weifs von erfahrnen Landwirthen, und nachher aus eigener Erfahrung, wie gern gewafchene Quecken und grüner Haber vom Vieh verzehrt werden, und welche Vortheile am Mayn und Rhein fie gewähren. Dafs überall in Mecklenburg Mergel noch nicht aufgefunden, der Gyps auf 20 und mehr Meilen müfste herbeygeführt, und in Seeftädten theuer gekauft werden, ift freylich fchlimmer, als in Wien den Centner Gyps zu 48 Gulden zu kaufen.

18ter Br. Von Weiden. In neuern Zeiten haben die Befriedigungen der Koppeln aus guten Gründen ihr Ende erreicht, felbft die Nachkoppel wird nicht durch einen lebendigen Zaun befriedigt.

19ter Br. Von einer guten innerlichen Einrichtung des Hausweſens in dem Hauſe des Hn. v. L., zwar vortreflich, jedoch für jeden, den es nicht intereſſirt, bis zum Gähnen langweilig.

20ſter Br. Von der Pferdezucht. Wir haben zwar im Hannöverſchen Magazin und in *Rathlefs* Auserleſenen Abhandlungen B. III. ſchöne Beſchreibungen davon. Hier iſt jedoch alles weitläuftiger. 1746 legte L. die Stuterey an, und koſtete bis 1752. 6137 Thaler Vorſchuſs, ohne geringſte Einnahme. Erſt im J. 1761 wäre Ueberſchuſs zu hoffen. Von den Krankheiten der Pferde und Mitteln dawider für Pferdeliebhaber ſehr zuverläſſig. Doch müſſen wir erinnern, daſs die hier beſchriebene Stuterey, ſo wie die Holländerey, Brandweinbrennerey, Schweinezucht bloſſe Ideale, und weder in Mecklenburg noch anderswo in rerum natura exiſtiren.

22ſter Br. Von Bienen und deren Behandlung. Die Freunde der Colonie-Bienenſtöcke finden hier ihre Rechnung nicht, denn der Vf. befindet ſich bey ſeiner alten Methode und ungekünſtelten Weiſe beſſer. Er erzählt ausführlich die Geſchichte ſeiner Bienen vom Jahr 1740, wo er Landwirth ward, und 30 wohlbehaltene Bienenſtöcke in Strohkörben auf ſeinem Gute antraf, die, weil vor Johannis kein Gras, am wenigſten eine Blume zu ſehen war, im andern Jahr bis auf 8 Stöcke einſchmolzen. Da er nachher ganz gute Gründe anführt, warum er von der Coloniewirthſchaft abgegangen, uns aber nichts neues in der weitläuftigen Geſchichte ſagt, ſo übergehen wir ſie, und Rec. theilt bloſs ſeine Reſultate über dieſes Buch mit. Die Mecklenburgiſche Wirthſchaft iſt durch alle Rubriken nicht gut geſchildert, wie ſie jetzo iſt, aber beſſer angerathen, wie ſie ſeyn ſollte, allein die Herausgeber hätten nicht bey unſern alten Schriftſtellern, einem v. *Eckardt*, *Mayer*, v. *Schönfeld*, v. *Vegeſack*, ſtehen bleiben, ſondern auch die neuern guten Schriftſteller zu Rathe ziehen ſollen, obſchon nie zu erwarten iſt, daſs die Herausgeber ihre Sitte von Koppelſchlägen, in die ſie ſo ſehr verliebt ſind, ändern werden.

NATURGESCHICHTE

Berlin u. Leipzig, b. Rottmann: *Joh. Gottfr. Ingel* (Chemiſt in Berlin) *Entdeckung der verborgenen Schatzkammer der Natur*, oder: *deſſelben ober- und unterirdiſche Reiſen durch das Mineralreich, um ſowohl auf der Oberfläche, als in den unterirrdiſchen Klüften unſers mineraliſchen Erdbodens, die ſich, in dieſem oder auf jener findende Metalle, Mine-*

neralia, Gesteine, den Sand und Letten, aufzusuchen, und dieser mineralischen Creaturen innere Wesenheit erkennen zu lernen, als auch ihre richtige Genealogie, und ihr ächtes Geburtsregister aufzufinden. Nebst einem Anhang; von den reichen Silberbergwerken welche von jeher in dem Churfächsischen Erzgebirge sind betrieben worden; worin die Anmerkung, wegen Eröfnung verschiedener Bergwerke in gewissen Perioden, von A. 745. bis 1570. sehr merkwürdig ist. 345 S. 1789. (21 gr.)

Der Titel giebt schon ziemlich den Ton an, in welchem dieses Buch geschrieben ist. Gleich auf der ersten Seite ist eine Stelle aus dem Compass der Weisen abgedruckt, wo dem (im May 1786 verstorbenen) Verf. von einem Rosenkreuzer das Zeugniss gegeben wird, dass er es unter allen hermetischen Naturforschern in der ächten Naturkenntniss des Mineralreichs am höchsten gebracht hätte etc. Es fehle ihm nichts, um den höchsten Gipfel der hermetischen Weisheit zu erreichen, als dass er in ihrem (der Rosenkreuzer) brüderlichen Bunde stehe, so würde er gar leicht begreifen, worin die ächte Zerstörung des Goldes und Silber und aller andern Metalle bestehe, und den einem so grosen Kenner der Natur unverzeihlichen Fehler nicht begangen haben, die Zerstörung des Goldes und Silbers für radical auszugeben etc. Bey den profanen Gelehrten hat er sich indessen doch in kein so hohes Ansehen bringen können, ob er wohl bey seinem Leben, welches er auf 82 Jahr brachte, fünf und dreysig chemische und bergwerkswissenschaftliche Bücher herausgegeben haben soll. Seine ober- und unterirrdischen Reisen sind nur idealisch, und wieviel man sich von ihren Resultaten zu versprechen habe, ist aus seiner Classification zu beurtheilen, da er nach S. 16. alles Gestein, dass sich sowohl auf der Oberfläche als in der innersten Teufe des Erdbodens findet, in Sandstein, Schieferstein, Horn- und Quarzgestein eintheilt. Nur in diesen sollen die Creaturen des Mineralreichs, nemlich die Metalle, jede aus einer andern Generation entsprossen seyn. Einige Zeilen, die ganz willkührlich ausgehoben werden sollen, mögen hier ein Bild des Ganzen abgeben. S. 30. sagt er: „Natureinsichten des mineralischen Reiches lehren uns: „dass die Mineralien und Metalle aus der geheimen Wirkung der rothen und weissen Astrorum „bereitet werden, und dass hiebey, der Erfahrung nach, der sogenannte Schwefel und Arsenik, so sich durch die Generation erweisen, der „erste und begreifliche Ursprung derselben sey. „In der Generation derselben erweiset sich diese geheime Wirkung, wovon auch schon in andern „meiner Schriften Anzeige gegeben ist: denn wenn „von diesen beiden vereinigten Saamensarten „der Metalle, dem Schwefel und Arsenik, der „Schwefel das Dominium erreicht, und der Ar„senik dessen Patiens seyn muss, so wird deren „Ausgeburt durch die Wirkung der rothen Astro„rum verrichtet, und wird, nachdem die obere „einfliessende elementische Wirkung es verstattet, „ein rothes Metall, es sey nun Eisen, Kupfer „oder Gold, daraus generirt und zur Welt ge„bracht."

Der Anhang von den reichen Silberbergwerken, welche seit jeher in dem Churfächsischen Erzgebirge betrieben worden, ist aus alten Chroniken, besonders aus Mylius und Tenzel, genommen. Da es ihm an historischen Belegen fehlt, ist er zu unwichtig, als dass er eine Anzeige verdiente. Der Herausgeber sagt: es sey dies das letzte Werk von dem seel. Jugel. Möchte es auch das letzte dieser Art seyn und möchten doch Herausgeber den Werth hinterlassener Schriften von Verstorbenen auch allemal besser prüfen, als hier der Fall gewesen zu seyn scheint!

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE WISSENSCHAFTEN. *Paris*, b. Prault: *L'Entrevue, Comédie en un Acte et en Vers, par M. Vigée, Sécrétaire du Cabinet de Madame.* Représ le 6 Dec. 1788. 43 S. 8. (24 Sols.) Der Gedanke in diesem kleinen Stück ist leicht und gefällig. Marquis Valmont ist schon seit einigen Jahren Gemahl einer liebenswürdigen Dame. Aber nach einer nur zu gewöhnlichen Pariser Sitte, leben beide nun schon seit drey Jahren in ganz getrennter Wirthschaft, und gegenseitiger Abneigung. Doch bey Gelegenheit einer Nichte, die das Kloster verlassen und ausgesteuert werden soll, besucht der Marquis (unter vielen ziemlich drolligen Umständen) seine Gemalin, findet sie wieder liebenswürdig; hat das Glück auch ihr zu gefallen; und es schliesst sich mit einer neuen Vereinigung. Ein Chevalier aber, den die Marquise für ihren Liebhaber hielt, und der auch seine Eifersucht erregte, erklärt sich für den Anbeter der Nichte. — Die Fabel, wie schon gesagt, ist artig. Auch die Verse sind es. Nur spielen die Bedienten, nach altfranzösischer TheaterSitte, ein wenig allzulang. Viele feine Züge sind bey dem Aufführen wahrscheinlich noch merklicher, als beym Lesen. Uebersetzt, und verpflanzt nach Wien oder Berlin, würde es zwar manches von seiner genauen Anpassung verlieren; doch aber auch kein ganz schlechtes Nachspiel werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24ten Julius 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. Cadell: *The Works of Arthur Murphy*, Esqu., in seven Volumes. 1786. *Vol. I.* 406 S. *V. II* 334 S. *III*, 438 S. *IV*, 424 S. *V*, 452 S. *VI*, 452 S. *VII* 376 S. gr. 8. (1 Pf. St. 15 Sh.)

Durch zufällige Umstände hat sich die Anzeige dieser Werke bis jetzt verspätet; wir glauben indess Liebhabern der englischen Literatur einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie nicht ganz übergehen, sondern ihnen von dem Inhalt dieser sieben Bände wenigstens eine kurze Nachricht mittheilen. Ihr Verfasser gehört unstreitig in die nicht sehr zahlreiche Reihe der heutigen vorzüglichen und klassischen englischen Schriftsteller; auch sind seine dramatischen Werke, die den grössten Theil der gegenwärtigen Sammlung ausmachen, und meistens vorher schon einzeln heraus kamen, in Deutschland nicht ganz unbekannt, noch für unsere Bühne ganz unbenützt geblieben. Sie verdienen aber immer noch, auch in dieser letzten Rücksicht, viele Aufmerksamkeit. Das erste von seinen Schauspielen, *The Apprentice*, wurde schon im Jahr 1754 geschrieben, und zwey Jahre hernach auf das englische Theater gebracht; das neueste *The Rival Sisters*, ein Trauerspiel, ist erst im Jahre 1783 geschrieben, und, so viel wir wissen, noch nicht aufgeführt worden. Nur eine kurze Zeit hindurch war der Vf. selbst Schauspieler; er widmete sich seitdem ganz dem Studium der Rechte, und hat sich, wie bekannt, sowohl als Sachwalter, als durch lebhafte Theilnehmung an den politischen Angelegenheiten Englands, rühmlich ausgezeichnet. Sein Verdienst um die beste und vollständigste Ausgabe von *Fieldings* Werken, wollen wir nur blos berühren. Denn der dabey befindliche Versuch über das Leben und Genie dieses grossen Schriftstellers, befindet sich nicht unter den Stücken dieser Sammlung. Man hat ihn vorlängst schon in den Hamburgischen Unterhaltungen übersetzt. Auch bemerken wir noch, dass er seiner Nation eine mit Beyfall aufgenommene Uebersetzung von *Marmontel's Belisar* geliefert hat.

Uebrigens hat der Verf. seine sämtlichen Schriften bey dieser neuen Ausgabe derselben aufs neue durchgesehen, und hie und da mit glücklicher Sorgfalt verbessert. Die Schauspiele hat er zwar nicht in diejenige Ordnung gestellt, in welcher sie geschrieben, und zuerst aufgeführt wurden; man findet aber vor dem ersten Bande ein Verzeichniss ihrer Zeitfolge. Die Erklärung in dem Vorberichte gereicht Hn. *M.* zur Ehre, dass er sich bey seinen dramatischen Arbeiten einzig und allein an das Publicum, und nicht an die Gunst irgend eines Theaterunternehmers gehalten habe. Nicht weniger edel ist es, dass er alle die kleinen Misshelligkeiten und Hindernisse, die ihm *Garrick* in den Weg legte, mit Stillschweigen übergeht. Ein Unglück für diesen grossen Schauspieler war es allerdings, dass er zu seinen eignen Talenten nie genug Zutrauen hatte, und kleinen, absichtvollen Ohrenbläsern zu willig Gehör gab. Daher die ewigen kleinen Zwiste und Neckereyen, in die er sein ganzes Leben hindurch verflochten war. Eben so wenig lässt er sich hier auf die Unbilligkeiten seiner Kunstrichter ein.

Den Anfang des *ersten Bandes* macht das Trauerspiel, *The Orphan of China*. Angehängt ist ein Schreiben an *Voltaire'n*, dessen *Orphelin de la Chine* freylich schon früher da, auch unserm Vf. bekannt, aber nicht durchgängig sein Vorbild war, wie man schon aus den hier bemerkten Abweichungen sieht. Man weiss übrigens, dass das Subject, auch von *V.* aus dem *du Halde* genommen ist; und die Bemerkungen, die *Hurd* in seinem Commentar über die Horazische Epistel an die Pisonen über die Schönheit und Fruchtbarkeit dieses Stoffs machte, erregten zuerst unsers Vf. Aufmerksamkeit auf denselben. Dann folgen drey andere Trauerspiele: *Zenobia*, *The Grecian Daughter* und *Alzuma*. Ueber die Entstehung dieses letzten Stücks ist eine besondere Nachricht voraus geschickt.

Der zweyte Band enthält lauter Lustspiele: *The Apprentice*, *The Upholsterer*, *The Old Maid*, *The Citizen*, *No One's Ennemy but his Own*, und *Three Weeks after Marriage*; alle in zwey Akten, und zu Nachspielen bestimmt. Sie sind

ſämtlich ſchon ehedem einzeln gedruckt, und faſt alle mit Beyfall vorgeſtellt und wiederholt worden.

Im *dritten Bande* ſtehen die bekannten beiden gröſsern Luſtſpiele: *The Way to Keep him*, und *All in the Wrong*. In dem letztern ſcheint manches aus *Molieres Cocu Imaginaire* genommen zu ſeyn. Noch ſteht in dieſem Bande das dramatiſche Gedicht, *The deſert Island*, wozu die Hauptidee aus der *Iſola Diſabitata* von *Metaſtaſio* genommen iſt.

Der *vierte Band* enthält die drey, gleichfalls ſchon bekannten, Luſtſpiele: *Know your own Mind*, *The School for Guardians*, und *The Choice*. Dieſes letztere iſt für die berühmte Schauſpielerin Mrs. *Yates* geſchrieben, zu deren Benefit ſie auch zuerſt aufgeführt wurde. Zuletzt noch: *News from Parnaſſus, a Prelude*, ein Vorſpiel, bey Eröfnung des Theaters im Conventgarden, im J. 1776. Es iſt voller ſatyriſcher Züge wider alles Zubehör des Parnaſs, Schriftſteller, Kunſtrichter, Verleger und Schauſpieler.

Im *fünften* und *ſechſten Bande* findet man die 104 Nummern des *Grays Inn Journal*, eines Wochenblatts, womit unſer Vf. ſchon im J. 1752 ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn eröfnete, und welches er zwey Jahre lang fortſetzte. Bey dem gegenwärtigen Abdrucke hat Hr. *M.* manche Abänderungen gemacht, welche der veränderten Zeitumſtände, und mancher jetzt kaum mehr verſtändlichen Anſpielungen wegen nöthig waren. Uebrigens ſind die meiſten Aufſätze ſehr angenehm und unterhaltend, manche auch belehrend, und einige ſelbſt gelehrt, geſchrieben. In der Vorrede geſteht er jedoch ſelbſt, daſs er mit dieſer Schrift zu früh und zu voreilig im Publicum erſchienen ſey, und entſchuldigt die Flüchtigkeit, die man indeſs nur wenigen Aufſätzen und nur einzelnen Stellen anmerkt.

Der *ſiebente* Band endlich enthält folgende Gedichte: eine poetiſche Epiſtel an Dr. *Johnſon*, und eine Satyre, *The Expoſtulation* wider *Churchill*, *Bloyd* u. a. Beide ehedem ſchon gedruckt; dann eine Folge von Prologen und Epilogen; eine freye und glückliche Ueberſetzung von *Vida's* lateiniſchen Gedichte über das *Schachſpiel*; verſchiedene lateiniſche Gedichte, beſonders eine Ueberſetzung von *Pope's* Tempel des Ruhms, und von ſeiner Ode auf die Einſamkeit; und zuletzt das oben ſchon erwähnte Trauerſpiel, *The Rival Siſters*. — Vor dieſem ſiebenten Bande ſteht eine Zuſchrift: *To the Malevoli*, an die tadelſüchtigen und hämiſchen Kunſtrichter, und am Schluſs des ganzen Werks ein Poſtſcript, worinn der Vf. einen Rückblick auf ſeine Sammlung thut, und dabey die befriedigende Ueberzeugung hat, ſich über keines der darinn befindlichen Stücke Vorwürfe machen, oder über irgend einen unanſtändigen und unſchicklichen Ausdruck erröthen zu dürfen. Ueber ſeinen Streit mit Churchill erklärt er ſich noch beſonders dahin, daſs ſeine Vertheidigung Nothwehr wider ein auf ihn abgezieltes Pasquill dieſes unſtreitig genievollen, aber durch Unbeſonnenheit und Parteygeiſt allzu ſehr miſsgeleiteten Dichters geweſen ſey.

London, b. Ridgway: *Political Miſcellanies*. Part the Firſt. By the Authors of the Rolliad and Probationary Odes. The Second Edition. 1788. 135 S. gr. 8. (3 Sh. 6 d.)

Die Rolliade ſo wohl, als die Sammlung von Probeoden der Mitwerber um die Stelle eines königlichen Hofdichters, gehören, wie bekannt, zu den witzigſten und ſchärfſten Satyren der neueſten Zeit, und erregten daher in England ſehr viel Senſation. Ihre ſehr günſtige Aufnahme brachte den Herausgeber auf die Idee, daſs eine Sammlung von politiſchen *Jeux d'Eſprit* der nämlichen Verfaſſer dem Publicum nicht miſsfällig ſeyn würde; und dieſe Sammlung ſoll, auſser verſchiedenen ſchon einzeln gedruckten Stücken, auch manche noch ungedruckte liefern. Auch hier iſt die Miniſterialpartey, und vorzüglich der erſte brittiſche Staatsminiſter, *Pitt*, faſt durchgängig das Ziel eines in reichen Strömen ergoſſenen ſarkaſtiſchen Witzes; und manche würdige Männer haben zu dieſen proſaiſchen und poetiſchen Aufſätzen in mancherley Form, ihre Namen als vorgebliche Verfaſſer herleihen müſſen. Gleich an der Spitze ſteht eine *Probationary Ode extraordinary*, die der berühmte *Maſon* auf ſeine Rechnung nehmen muſs, und die eine ſehr witzige Parodie einer wirklich von ihm verfertigten Ode iſt. Faſt noch witziger iſt die darauf folgende Ekloge, *The Stateſmen*, eine Nachahmung der erſten Ekloge *Virgils*, und ein Dialog zwiſchen *Pitt* und dem Marquis von *Lansdowne*. Auch unter den Rondeaux, Sinngedichten und andern flüchtigen Einfällen, die zum Theil durch die bekannte Parlamentswahl für Weſtmünſter veranlaſst zu ſeyn ſcheint, giebt es manche, deren Spitze ſcharf und witzig genug iſt, obgleich auch mancher ſchaale Gedanke und manches leere Wortſpiel mit unter läuft. Für den Augenblick ihrer erſten Entſtehung und Verbreitung mögen indeſs auch dieſe letztern ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Auch ſind natürlicherweiſe manche kleine Anſpielungen dem, der von der Scene der Handlung durch Ort und Zeit entfernt iſt, nicht verſtändlich genug. S. 47 bis 55 findet man ein politiſches Receptbuch, welches die Ingredienzen anweiſt, aus welchen ein Premierminiſter, ein Staatsſecretair, ein Präſident des Parlaments, ein Kanzler u. ſ. f zu machen ſind. Daſs man dabey die Eigenſchaften derer im Augen hatte, welche jetzt dieſe Stellen bekleiden, läſst ſich leicht vermuthen. Drollig genug iſt S. 62 ff. der nach dem bekannten Horaziſchen *Donec gratus eram tibi* parodirte Dialog zwiſchen dem Könige und Pitt. Dem armen *Dr. Prettymann* hat man nicht weniger als 38 epigrammatiſche Pillen mit der Aufſchrift

ſchrift Prettymannia, zu verſchlucken gegeben. Ihnen folgen noch unter der Aufſchrift, *Foreign Epigrams*, Sinngedichte in franzöſiſcher, lateiniſcher, griechiſcher, und andern Sprachen, in der otaheitiſchen ſo gar, das Hrn. von *Bougainville* beygelegt wird, und in der Sprache der *Terra incognita (auſtralis,)* wovon der bekannte *Bruce* als Vf. genannt wird. Selbſt der Hr. Hofrath *Heyne* in Göttingen hat zu folgenden beiden lateiniſchen Diſtichis ſeinen Namen hergeben müſſen:

In Dominum PITTUM Doctoremque PRETTYMANNUM.

(Figulus loquitur — *Scena*, *Vicus*, vulgo dictus *Downing.*)

Vivitur hic, cives, pacto quo denique? Rhetor
Ecce loqui refugit; ſcribere ſcriba negat.

BY THE SAME.

Falſiloquusne Puer magis, an fallacior ille
Scriba? Puer fallax, ſcribaque falſiloquus.

LONDON, b. Johnſon: *Poems and Tranſlations*, by the Rev. *William Beloe*. 1788. 234 S. gr. 8. (4 Sh.)

Die Anſprüche ſind ſehr beſcheiden, welche der Vf. dieſer poetiſchen Arbeiten auf Beyfall und Dichterruhm macht; und er bemerkt in der Vorrede mit Recht, daſs dergleichen Anſprüche einem Schriftſteller deſto leichter zu der Ehre verhelfen, auf der Stufenleiter dichteriſcher Vollkommenheit eine Stufe über die Mitte derſelben geſtellt zu werden. Aus einer Menge ähnlicher Verſuche wählte der Vf. nur dieſe kleine Anzahl, in der ein fein gebildeter und beſonders durch das Studium der Alten veredelter Geſchmack unverkennbar iſt. Es ſind gröſstentheils freye und glückliche Nachahmungen griechiſcher und römiſcher Dichter, der Anthologie, des Anakreon, Horaz, Ovid, Marullus, Joannes Secundus, u. a. m. Das ausführlichſte, auch ehedem ſchon einzeln gedruckte, Gedicht, iſt der *Raub der Helena*, nach dem Griechiſchen des *Koluthus*, der, wie Hr. *B.* richtig bemerkt, mehr Aufmerkſamkeit verdient, als man ihm bisher geſchenkt hat. Die Ueberſetzung iſt hier aufs neue durchgeſehen, und dem Originale näher gebracht worden; in den beygefügten Anmerkungen iſt viel Lehrreiches und Unterhaltendes. Von den kleinern, dem Vf. eigenen, Gedichten geben wir folgendes zur Probe:

SONG.

Oh! thou in whoſe afflicted boſom
Care, and grief, and anguiſh dwell,
Come, mourn with me, come, with me wander
To contemplation's lonely cell.

At Sympathy's ſequeſtered altar
Friends in ſorrow, let us bow;
Sigh for ſigh we'll mutual render,
Mutual tear for tear ſhall flow.

All thoſe pangs of hopeleſs paſſion,
All theſe torments I endure,
Sympathy alone can ſoften,
Sympathy alone can cure.

d. j.

Du, in deſſen traurg'em Buſen
Sorg' und Gram und Kummer wohnt,
Klage mit mir, laſs uns wallen
In des Tiefſinns Heiligthum!

An des Mitgefühls Altare,
Freund, im Grame, laſs uns knien,
Seufzer gegen Seufzer tauſchen,
Thrän' um Thräne flieſsen dort!

Alle Qual verſchmähter Liebe,
All' die Marter, die mich quält,
Kann nur Mitgefühl erleichtern,
Heilt allein nur Mitgefühl!

HALLE, in Comm. der Hemmerdeſchen Buchh.: *Gedichte von Gotthelf Wilhelm Starke.* 1778. 136 S. 8. (15 gr.)

Hr. Starke, (Conrector zu Bernburg,) entſchuldigt ſich im Vorbericht wegen dieſer ſeiner dichteriſchen Vorübungen mit ſolcher Beſcheidenheit, daſs es eigentlich ſchon deſsfalls ungerecht wäre, wenn man das Urtheil über ihn allzu ſtrenge fällte; überdies blickt überall Beſtreben nach Correctheit, Bekanntſchaft mit ältern und neuern Dichtern, und auch nicht unglücklicher Beobachtungsgeiſt hervor. Dennoch würden wir nur unter manchen Einſchränkungen Hn. St. rathen können, ſich weiter mit *Emſigkeit* der Dichtkunſt zu widmen. Denn was er uns liefert, hat ſicher mehr der Fleiſs, als angebornes dichteriſches Talent hervor gebracht. Er hat ſich zwar in dieſen wenigen (wir wiſſen nicht warum im Preis ſo *hoch geſchätzten*) Bogen in mancherley verſucht. In Liedern, Epigrammen, Idyllen (nach Voſſens Manier), Hymnen, Balladen, Ueberſetzungen nach Petrarca, Pope, Theokrit, der griechiſchen Anthologie, u. a. m.. Aber nirgends iſt ſeine Manier originell, oder auszeichnend. Am wenigſten gerathen ihm lyriſche Gedichte; ſo gar ſeine Sylbenmaaſse ſind dann ſelten wohltönend und ſeinem Vortrage fehlt in der Ode das erhabene, im Lied das ſüſse ſchmelzende. Man ſtöſst freylich ſelten auf groſse Vergehen; aber noch minder auf groſse Schönheiten; und an Gedichten von mitlern Werth iſt ja (wie der Vf. in der Vorrede ſelbſt ſagt) der Garten unſrer Dichtkunſt ſchon übervoll. — Wo er uns noch am beſten gefällt, iſt im Hexameter und in dem beſchreibenden Gedicht nach *Voſſens* Ton. Freylich iſt das auch nur Nachahmung; aber hier ſind mit unter glückliche komiſche Züge eingewebt. Von dieſer Art ſind der *Polterabend* (S. 25,) und der *junge Schriftſteller* (S. 59.) Unter dieſen beiden geben wir dem letztern den Vorzug; denn das tragiſche

gische Ende des erstern paßt nicht ganz zum Anfang, oder überhaupt zum Ton des Dichters. Warum Hr. St. Gedichte, von denen wir schon verschiedene, und überdies noch treffliche Uebersetzungen haben, als z. B. *Der sterbende Christ nach Pope*, S. 102.) der Cyclope vom Theokrit, S. 52.) hier neuübersetzt hat drucken lassen, begreifen wir nicht recht. Zu einer Uebung war es vielleicht zuträglich; aber der Gewinn des Publicums ist nicht gross dabey. Epigramme, wie z. B. S. 46:

Wie N ein Dichter ward.*

Durch Bücher wollte N* den Weg zum Ruhme gehen,
Und schon betrat er muthig seine Bahn,
Da stiess er, (keiner konnt' es ohne Lachen sehen,)
Im Gehn, an einem Liederbuche an,
Und stolpert, stolpert über alle Bücher fort,
Und stürzte auf den Kopf — und seht, nun liegt er dort

sind fast unter aller Kritik. Zum Glück sind deren aber nur wenige eingemischt.

Leipzig, b. Dyk: *Lustspiele von J. F. Jünger*, Vierter Theil. 1788. 192 S. 8. (18 gr.)

Dieser Band enthält zwey Stücke, *den Revers*, und *das Kleid aus Lyon*. Vom erstern hat der Rec. schon einzeln (*N.* 115) sein Urtheil gefällt, und von dem zweyten könnte er es beynahe in denselben Ausdrücken fällen. Wenige Bühnen in Deutschland werden dies Lustspiel unaufgeführt gelassen haben. An den meisten Orten hat es durch die Leichtigkeit seines Dialogs, durch das Lustige seiner Intrigue, und durch die gefällige Laune einiger Charaktere gefallen. Aber es hat auch die meisten Fehler, die man an den vorherigen Jüngerischen Stücken ausgesetzt, beybehalten. Viele Scenen entlint man sich, wenn auch nicht ganz, doch auf ähnliche Art, in Lustspieler englischen und französischer Abkunft gelesen zu haben; z. B. die Conjugationsscene im IIten Akt, die Verkleidungsscene im IIIten u. s. w. Einige Charaktere, als das unschuldige Mädchen, das doch ihren Vormund betrügt; der Mann, der allen Menschen die Wahrheit sagt, der feige Windbeutel, u. d. m., sind auch schon mehrmals von Hn. J. anders woher entlehnt worden. — Wir sagen dies nicht um Hn. J. Werth zu verkleinern. Er gehört offenbar unter die fleissigsten Arbeiter für unsere fast verwaiste komische Bühne; unter die fleissigsten und nützlichsten! Wir zweifeln auch keinen Augenblick, dass, wenn er sich etwas mehr Zeit nähme, er mit ganz *eigenen Erfindungen* unser Theater bereichern könnte. Denn ein Schriftsteller, dem so viele einzelne Scenen gelingen, und der auch in seinen Romanen nicht nur Beobachtungsgeist, sondern auch eine leichte Verkettungsgabe bewiesen hat, würde gewiss auch *neue dramatische Plane* und Charaktere ausfindig machen, wenn er nur sich darum etwas — bemühen wollte.

Gotha, mit Reyherischen Schriften: *Gedichte von G. C. C. J. Buddeus.* 1788. 256 S. 8.

Diese Gedichte haben zwey Abtheilungen; die erste besteht gröstentheils aus scherzhaften, die zweyte meistens aus ernsten Gedichten. Die erste hat den Vorzug. Ein Wiegenlied, ein Kinderlied, ein ländlicher Freudengesang, ein Lied über den Tod eines Höflings, oder, an eine kranke Nachtigall gelingt dem, in guten Dichtern sehr belesenenen, Vf. so ziemlich. Nur scheint Leichtigkeit der Versification ihn verleitet zu haben, den ersten besten Gegenstand sogleich aus dem Stegreif zu versificiren, und vielleicht scheute er die Mühe, diese Impromtü's vor dem Druck noch einmal zu bearbeiten. In der zweyten Abtheilung sind die geistlichen Gesänge besser, als die übrigen Gedichte, die, wenn sie ausser ihrer individuellen Veranlassung interessiren sollten, mehr Wärme und Originalität haben müssten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Wissenschaften. *Paris*, b. Cailleau: *Les Freres amis*, Comédie en deux Actes, en Prose, par M. *de B.* — repr: p. la prem. fois le 21 Mai, 1788 etc. — 1788 35 S. 8. (1 L. 4 S.) Hr. Dumay, ein reicher, braver Banquier, sieht mit Betrübniss, dass von seinen Söhnen; (die aufs brüderlichste sich lieben, und durch mancherley gute Eigenschaften auch der väterlichen Liebe sich würdig machen,) der ältere seit einiger Zeit, jede Nebenstunde an einem ihm unbekannten Orte zubringe. Er muthmasst, dass dies ein Spielhaus, oder eine andere schlechte Gesellschaft seyn müsse, weil auch die väterlichsten Fragen und Erbietungen ihn nicht zu einem aufrichtigen Geständniss bringen können. Nun irrt er sich zwar in so fern: dass sein Sohn blos ein Liebesverständniss mit einem rechtschaffnen Mädchen hat, deren Namen er seinem Vater verschweigt, weil sie die Tochter eines banquerout gewordenen Kaufmanns ist, den Hr. Dumay in Verdacht eines boshaften Falliments hat, und daher verabscheut. Gleichwohl ist allerdings von einer andern Seite her dieser Umgang für den jungen D. geldverspliterend genug. Denn um seinem zukünftigen Schwiegervater aufzuhelfen, hat er ihm, (*man begreift nicht recht wie?*) ansehnliche Summen, ohne, dass dieser selbst wusste, woher sie kämen, zugesteckt: und sich dadurch so wohl, als auch durch die Tücke eines falschen Freundes, der sein heimlicher Nebenbuler ist, in sehr grosse Schulden verwickelt. Diese brechen jetzt aus, und da er in Wechselverhaft kommen soll, geht in solchen sein unschuldiger, von den Gerichtsdienern verkannter Bruder. Durch diese Selbstverleugnung klärt sich der ganze Handel auf; der alte D. bekorcht (*ziemlich unwahrscheinlich eingeleitet!*) seine Söhne, und seinen ehemaligen banquerout gewordenen Freund, er findet sie alle tugendhaft, und thut dann, was man — leicht sich denken kann. Dies ist der kurze Grundriss dieses Stücks, das einen etwas romantischen Gang, oft überspannte Empfindung, und zwar keine Originalität, aber eine ganz artige Sprache und leidliche Verbindung hat. Im Ganzen hebt es sich freylich kaum über das Mittelmässige An eine andere Nuancirung der Charaktere als durch Tugend u. wieder durch Tugend ist nicht zu gedenken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25ten Julius 1789.

NATURGESCHICHTE.

Reval, gedruckt mit Lindorfischen Schriften: *Mineralogisch - geographische und andere vermischte Nachrichten von den Altaischen Gebirgen Russisch. Kais. Antheils* von *H. M. Renovanz*, Russ. Kaiserl. Oberbergmeister etc. Mit Kupfern 1788. 272 S. 4. (4 Rthlr.)

In diesem Werke sind viele sehr schätzbare Nachrichten enthalten, welche nicht nur für den Geognosten und Statistiker, sondern auch zum Theil für den Kameralisten und Physiker (im engern Sinne) manches Interesse haben. Einen vollständigen Auszug kann man nicht füglich davon erwarten; jedoch hält es Rec. für Pflicht mehreres daraus anzuführen, was die Leser von der Wichtigkeit dieses Werkes überzeugen kann.

Das Altaische Gebirge wird von den Chinesen *Altai-Alin*, oder auch *Gin-Schall* genennet. Jenes Wort ist aus 2 Sprachen zusammengesetzt, denn *Altai* heisset in der *mongolischen* Gold, *Alin* aber in der *tangutischen*, Berge: die Uebersetzung gäbe also den Ausdruck: *Goldberge*, welcher Name diesem Gebirge in der That zukommt. Es wird übrigens in den *grossen* und *kleinen* Altai abgetheilet. Jener theilet die mongolische Tartarey, von dem Reiche der Sjonganischen Kalmuken, und einem Theile der kleinen Tartarey, gegen Westen ab. Er ziehet sich in verschiedenen Krümmungen gegen Nordnordost, wirft einige beträchtliche Gebirgsrücken, — zwischen welchen die ersten Quellen des *Jenisees*, des *Oby* und *Irrtisches* entspringen — durch die Sjongarey gegen Nordnordwest, wo sie sich mit dem *kleinen* Altai vereinigen. Der kleine Altai scheidet die Sjongarey von dem Kolywanischen Gouvernement, durch welches die genannten Ströme fliessen, welche überdies das Sajanische und Altaische Gebirge begränzen. Das Altaische Gebirge *im Russ. Antheile* ist *die Fortsetzung des kleinen Altais* gegen Nordwest, *zwischen* den Strömen *Oby* und *Irrtisch*, welche sich beide unterhalb Tobolsk mit einander vereinigen und unter dem Namen des Oby in das Eismeer fliessen. Hiervon handelt nun Hr. *R.* den bekannten Theil innerhalb der Vorpostenlinie in 6 Abtheilungen ab.

1. Das *Bobrowskische* Gebirge (S. 3.) Es ist das südlichste vom ganzen kolywanischen Gebiet, und wird von den Flüssen Uba und Irrtisch begrenzet. Die grösste Höhe desselben bey *Bobrowskoy* zeigt *Porphyr* von einer hornsteinartigen Hauptmasse, welcher eine schöne Politur annehmen soll. Uebrigens ist das meiste *Granit*; jedoch befindet sich, wie Rec. glaubt, auch vielleicht viel *Gneiss* hier, da der *Granitschiefer* des Vf. (S. 5.) schwerlich etwas anders als eine Abänderung des Gneisses ist. Kupfer- und Bley-Erze werden hier gefunden.

2.) Das *Uba-aleiskische* Gebirge. (S. 25.) Dieses sonst namenlose Gebirge ist vom Vf. so benannt, weil es sich aus Nordosten an der Uba herunterziehet, welche sich bey dem Eintritte in die Vorposten gegen Westen wendet, und auch den *Alei* zum Begleiter hat. Es bestehet bis an den Ubabach Schemanaicha und den Aleibach Talowka aus *Granit* und *Porphyr*. Nur bey dem Dorfe *Bolschoyreskoy* tritt ein (Thon?) Schiefer Gebirge ein, welches sich auch auf der nordöstl. Seite des Bobrowskischen Gebirges findet, und ziehet sich über den Medweschabach, bis in den südlichen kleinen Ploskabach, woselbst es auf Porphir und Granit wieder ruhet, aber die *Demidowschen* Gruben enthält. Erze sind wie vorhin vorhanden.

3. Das *Solotarjaische* Gebirge. (S. 38.) Es erhebt sich aus der grosen Steppenebene unter dem aleiskischen und schulbinskischen Walde ganz sanft gegen Osten, und legt sich an das bobrowskische, ubaaleiskische und kolywanische Granitgebirge an. Es besteht fast durchgehends aus (Thon) Schiefer. Auf seinem höchsten Punkte aber, an der Grenze des Ubaaleiskischen Gebirges nemlich, wechseln Granit, Porphyr und (Thon) Schiefer mit einander ab. Der südliche Theil dieses Gebirges ist sonst auch unter dem Namen des *schulbinskischen* bekannt.

4. *Die niedrige Ebene* auf dem Fusse der vorigen Gebirge. (S. 63.) Unter den sandigen Anhöhen lieget auch hier meistens Thonschiefer, und *Flözkalkstein*.

5. Das *korbolichinskische* Gebirge (S. 85.) Dieser Name, welcher von dem Bache *Korbolicha* entlehnet ist, findet sich schon so lange als der

Anfang des Bergbaues am Altai bekannt gewesen ist. Es wird von Süden, Osten und Westen von Granitgebirgen eingeschlossen, von Nordosten aber wird es durch die mit Thon-Schiefer und Kalkgebirgen begleitete *Bjela* begrenzet. Es soll fast gänzlich aus thonartigem Schiefer und *Schieferartigem Horngestein* bestehen, welcher letztere jedoch vielleicht ein wahrer *Hornblendschiefer* und an andern Orten *Gneiss* zu seyn scheinet, da der Vf. hier selbst von der Gegenwart der *Hornblende* und des *Feldspathes* redet. An einigen Orten haben sich Flötzgebirge darauf angelegt, an andern findet man zwischenstehende *Granitkuppen*. Gold-, Silber-, Kupfer-, und Bleyerze sind hier zu Hause.

6. Das *kolywanische* Gebirge. (S. 221.) In Süden wird es von dem korbolichinskischen Gebirge, in Osten durch die tiefen Thäler, in welchen die Linie der jetzigen Vorposten gelegt ist und von dem hohen Tigerezkischen Schneegebirge, in Norden von dem Flusse Tschanisch begrenzet; gegen Westen aber verflächt es sich unter der vorhin genannten Steppenebene. Es bestehet aus uranfänglichem Kalkstein, Granit und vorzüglich Thonschiefer. Gold- und Silberhaltige Kupfer- und Bleyerze sind hier häufig.

Aus den 4 ersten Abtheilungen wird man keinen grosen Begriff von dem Reichthume der altaischen Gebirge erhalten — denn hier hat man noch gröstentheils unverritztes Gebirge; — allein die beiden letzten und besonders die fünfte erweisen ihren Werth. Das korbolichinskische Gebirge ist nemlich die Quelle des Wohlstandes des kolywanischen Gouvernements, und besonders hat die smeinogorskische Grube in den berühmten Schlangenberge ausnehmende Ausbeute in diesem Jahrhunderte gegeben. Der Hauptgang ist hier ein gegen Nordwest sehr flach fallender Morgengang. Eine Menge kleinerer durchschneiden ihn so, dass er theils dadurch veredelt wird, theils nicht. Schon die *Tschuden* haben diesen Gang aufgeschlossen; doch sind sie aus Mangel an nöthigen Geräthschaften nur 10 Faden tief gekommen. Das erste eigentliche Gold- und Silbererz entdeckte daselbst ein in den Diensten des Staatsrathes *von Demidow* dienender *deutscher* Steiger im Jahre 1742. Er zeigte seinen Kameraden einen ganzen Hut voll ausgeklaubten gediegenen Goldes- und Silbers, machte aber seinen Fund nicht eher bekannt, als da sein Contract mit dem Hn. von Demidow zu Ende war, da er denn selbst nach Petersburg ging. Im Jahre 1745 ward daher eine Commission hingeschickt, und von dieser wurde der Bergbau, durch Abtiefung ein s Schachtes, auf dem Ausgehenden des Ganges eröfnet. Den ganzen Verfolg dieser Arbeit findet man hier (S. 93 — 176.) sehr ausführlich und gröstentheils vortreflich beschrieben. Es ist ausnehmend, wie reich die Anbrüche gewesen sind. Ausser den sehr vielen Gold- und Silber-haltigen Ockern, Blei- und Kupfer-Erzen fand man und findet noch daselbst, *Gediegen-Gold*, *Gediegen-Silber-Hornerz*, *Glaserz und Rothgültigerz*. Das *Hornerz* ist — wie auch vor Zeiten in Sachsen — haufenweise *auf die Halde* gestürzet worund erst im Jahre 1784 hat Hr. B. die Aufmerksamkeit darauf rege gemacht. Aus sämtlichen Erzen vom Altai sind vom Jahre 1745 bis 1780 686 Pud 16 Pfund 49 Solotnik (= 27456 Pfund 16 $\frac{1}{2}$ Loth) *reines Gold* ausgeschieden worden.

Mit dem Verschmelzen der Erze ist man freylich ehedem sehr unreinlich zu Werke gegangen; denn aus denen seit 1769-1784 zugeschlagenen *Schlakken* sind noch (S. 120.) 216 Pud 35 Pfund (= 8675 Pfund) Silber gewonnen worden. Demungeachtet hat man an den bis 1783 verpochten 17000000 Pud Erzen eine Summe von 2886000 Rubel als *Ueberschuss* gehabt, (S. 172.) und der ganze schon abgerechnete Aufwand hat nicht mehr als 203000 Rubel betragen. Wie beträchtlich noch jetzt der Schlangenberg sey, ersiehet man daraus, dass sich 1785 das ganze Personale daselbst (S. 174.) auf 4186 Mann belief. — Nur ungern reisst sich Rec. von diesen interessanten Angaben los, wovon er mehreres auszuzeichnen wünschte, wenn er nicht die Grenzen zu überschreiten fürchten müsste. Zu den *ökonomischen* Nachrichten rechnen wir, ausser denen, welche häufig in der 5ten und 6ten Abtheilung eingestreuet sind, und die eigentliche *Landwirthschaft* betreffen, auch vorzüglich die in der 4ten Abtheil. stehenden Bemerkungen über die *Salzseen* in der *barabinischen* u. *irtischischen* Steppe (S. 68.) Ihr beträchtlicher Reichthum an Salz folgt aus der grosen Quantität, welche man davon gewinnt, und die sich jährlich (S. 72.) auf 1400000 Pud beläuft, wovon das kolywanische Gouvernement allein 220000 Pud verbraucht. Dem *Physiker* werden die nicht seltenen Bemerkungen über die verschiedene Beschaffenheit des *Klimas*, die mit dem Barometer vorgenommenen *Höhenmessungen*, desgleichen genaue Angaben von auffallenden *Meteoren*, wohin wir vorzüglich die *Burane* oder Winterorkane (S. 166.) rechnen, angenehm seyn. Hätte der Vf. sich bey mineralogischen Angaben nicht oft so *unbestimmt* ausgedrückt; (so schreibt er z. B. gewöhnlich blos *Spath* für *Schwerspath*, *Kalkspath* etc. Schiefer für *Thonschiefer*, *Glimmerschiefer* etc. und bey dem *Kalksteine* muss man es meistentheils errathen, ob er uranfänglichen oder Flötzkalkstein meynt) hätte er ferner überhaupt mehr Fleiss auf den *Stil* verwendet, — welches ihm jedoch in seiner Lage weniger anzurechnen ist, — so würde das Publikum in der That ein Meisterstück durch dieses Werk erhalten haben. — Ausser der Titelvignette, vermehren noch 4 theils geognostische, theils eigentlich bergmännische Kupfertafeln den entschiedenen Werth dieses Buches.

ERLAN-

Erlangen, b. Walther: *Der ausländiſchen Schmetterlinge* III und IVter Heft. Tab. VIII — XVI. 1789. Bogen F. G. H und I. in 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Bey fortgeſetzter Beſchreibung der Trojaniſchen Ritter folgen in dieſen Heften: *Pap. Sarpedon*, der Sarpedon. Der Vf. bezieht ſich auf die Linneiſche Beſchreibung dieſes Schmetterlings, ohne eine eigne Beſchreibung davon zu machen. Das Citat aus dem Röſel im 4ten Theil, Taf. 6. Fig. 1. beym Demophon iſt im Linné falſch, und gehört hieher. — *Pap. Aeneas*, der Aeneas. Wir können uns nicht überreden, daſs der hier abgebildete Falter der Linneiſche Aeneas ſey, da der unter dieſem Namen von Linné beſchriebene und von Röſel in 4ten Bande Taf. 2 Fig. 2. abgebildete Schmetterling ſowohl im Bau als der Zeichnung nach ganz auffallend davon verſchieden iſt. Wir halten den hier abgezeichneten für den Cramerſchen *Pap. Lyſander* Taf. 29 (nicht 137) f. c. d., und merken nur dabey an, daſs die grünen Flecken der Oberflügel bey gut erhaltenen Exemplaren zuſammenflieſsen, wenn ſich die grünen Fiederchen auf den Ribben noch nicht verloren haben, und daher einen einzigen Streifen ausmachen. Auch finden ſich auf der Unterſeite der Flügel wohl ſechs rothe Flecken, wovon der letzte ganz nach dem Winkel zu ſitzt. Am Halſe ſind auf jeder Seite zwey, und zu beiden Seiten der Bruſt vier dergleichen. *Pap. Aeneas* unterſcheidet ſich auch an den Seiten des Leibes durch ſolche Flecken von dem unſrigen. Dergleichen Kennzeichen möchten wir nicht gern ganz übergangen wiſſen; denn um des Unterſchiedes ſo nah verwandter Thierchen willen, muſs, wie wir dafür halten, nicht das geringſte Merkmal übergangen werden. *Pap. Helena* die Helena. *Pap. Panthous* der weibliche Pap. Panthous. *Pap. Aſterius* der Aſterius, der weibliche und männliche Falter. Fabricius nennt ihn Polyxenes. Die Gröſse der Flecken ändert ab, beſonders findet ſich der mittlere orangefarbige Flecken auf der Unterſeite der Unterflügel, welche dem Rückenwinkel am nächſten iſt, von weit anſehnlicherer Gröſse. *Pap. Philenor* der Philenor, der von Cramer Aſtenous (nicht Aſtinuos) genennet wird, hat an jeder Seite des Leibes ſieben gelbe Punkte. Unſerm Exemplare fehlen die zitronengelben Flecken zunächſt dem äuſsern Rande der Oberſeite der Vorderflügel, die Oberſeite der Unterflügel iſt ſtahlblau, und die Flekken ſind weiſslich. Die Unterſeite davon iſt heller u. glänzender. *Pap. Polytes* der männliche Falter des Polytes. Bey dem vor uns liegendem Exemplare fehlt ebenfalls die mittlere weiſse Makel auf den Hinterflügeln, auch ſind dieſe Flecken nicht weiſs, ſondern gelblich, wie bey Cramer. Die rothen Flecken zunächſt dem Rande ſind nach auſsen vertrieben; die Stirn und die Seiten der Bruſt roth. Die ſieben Flecken auf der Unterſeite der Hinterflügel ſind nicht pomeranzenfarbig, ſondern blutroth, auch keine mondähnliche Flecken. Wahrſcheinlich ſind dieſe Abänderungen nur den verſchiedenen Geſchlechtern eigen. *Pap. Anchiſiades*, der Anchiſiades, eine vom Pap. Anchiſes verſchiedene Art, unter welcher Benennung dieſer Schmetterling bey Cramer vorkömmt. Beide Geſchlechter ſind abgebildet, und ihr Unterſchied von dem S. 31. (nicht 13.) beſchriebenen Pap. Anchiſes Lin. zur Genüge gezeigt worden. — *Pap. Arbates*, der Arbates. Der hier vorgeſtellte Falter weicht von dem auf der Tab. VI. abgebildetem Pap. Anchiſes in keinem Stücke ab. Gröſse, Farbe, die rothen Borten in den Buchten des ausgeſchweiften Randes der Unterflügel, die Anzahl und Ordnung der Flecken ſtimmen überein. Wenn auch Pap. Arbates nur ſechs dergleichen hochrothe Flecken hätte, wie er nach der Beſchreibung haben ſoll, ſo würde uns dieſer Mangel allein noch nicht beſtimmen, daraus eine beſondere Art zu machen. Eher würden wir es als einen erheblichern Unterſchied anſehn, wenn er ſich auch durch die rothen Borten in dem ausgeſchweiften Rande vom P. Anchiſes auszeichnete, welche Linné dieſem nicht zugeeignet hat. Der Vf. wird uns hierüber gelegentlich belehren. *Pap. Ariarathes*, der Ariarathes, eine bisher noch unbekannte Art aus dem ſüdlichen America. Wir merken nur an, daſs wir an einem guterhaltenen Exemplare hochrothe Borten in den Vertiefungen der geſchweiften Unterflügel wahrgenommen haben. *Pap. Vertumnus*, der Vertumnus. *Pap. Eurimedes*, der Eurimedes. *Pap. Aeneas*, der Aeneas, der männliche und weibliche Falter, welche in ihrer Zeichnung etwas abweichen. Der auf Taf. X. unter gleicher Benennung vorkommende Papillion iſt das Weibchen vom Lyſander. *Pap. Lyſander* der Lyſander. Der Flecken auf den Vorderflügeln des Männchen ſoll nach der Beſchreibung von grüner Farbe ſeyn, und wir finden ihn auch wirklich von ſchönem glänzendem Apfelgrün an den vor uns liegenden Exemplaren. Gleichwohl iſt er in der Abbildung mit blauer Schmalte oder mit Berlinerblau angegeben. Warum zieht der Künſtler das Bild im Cramer der Natur vor? *Pap. Hippaſon*, der Hippaſon, das Männchen. Die Abbildungen in dieſen Heften erhalten ſich noch in ihrem vorigen Werthe.

Nürnberg, b. Klinger: *Collection d'Oiſeaux indigenes et exotiques. I. Suite contenant le Cardinal, le Loriot, la Perdrix rouge et griſe, des Farlouſes et des Canaries.* Sammlung in- und ausländiſcher Vögel. I. Heft, enthaltend den Kardinal, den Kirſchvogel, das rothe und graue Rebhuhn, Heydelerchen und Canarienvögel. — *II Suite, contenant la Hupe, la Becaſſe, la Caille, la Pic, le Coq et la Poule.* — II. Heft, enthaltend den Wiedehopf, den Schnepfen, die Wachtel, die Elſter, den Hahn und die Henne. — *III. Suite*

te, contenant la Perruche rouge de Borneo, la Perruche Verte du Brésil, la Cochevis, l'Alouette, l'Etourneau et le Geay — III. Heft, enthaltend den rothen Borneischen und grünen Brasilischen Papagey, die grosse Hauben- und die Feldlerche, den Stahr und den Heher. 1786. Jedes Heft 6 Kupfer und ein gestochenes Titelblatt in Medianfolio. (4 Rthlr.)

Wozu diese Nachstiche der Planches exluminées, bey denen die Nebensachen hin und wieder verändert, und welche ungleich schlechter als die Wirsingschen Nachstiche derselben sind, nutzen sollen, weiss vermuthlich niemand, als der Verleger.

BERLIN, b. Lange: *Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse etc. etc. Siebentes Heft.* Tafel XIV — XVII. Dd — Gg. 1788. mit schwarzen Kupfern. 1 Rthl., mit illuminirten 2 Rthlr. 12 gr.

Dieses Heft enthält, beschrieben und zum Theil abgebildet, folgende Arten: 98. *Cancer chabrus*, 99. *cruentatus*, 100. *hircus*, 101. *ovis* (Fig. 82), 102. *muricatus* (F. 83), 103. *cubicus*, 104. *incanus*, 105. *muscosus*, 106. *cuphaeus*, 107. *dodecos*, 108. *squinado* (fig. 84. 85.), 109. *ursus* (f. 86.), 110. *cornutus*, 111. *Sinicus*, 112. *Maja* (fig. 87.), 113. *Scaber*, 114. *horridus* (fig. 88.), 115. *Satuak* (*Phalangium Fabr. Faun. groenl.*), 116. *cristatus*, 117. *superciliosus* (fig. 89.), 118. *rostratus* (fig. 90.), 119. *Seticornis* (fig. 91.), 120. *longirostris* (fig. 92.), 121. *longipes* (fig. 93.), 122. *Spinifer*, 123. *tribulus*, 124. *puber*, 125. *tetraodon*, 126. *dorsettensis*, 127. *tuberosus*, 128. *asper*, 129. *nasutus*, 130. *Scorpio*, 131. *Phalangium* (Fabr. syst.), 132. *gonagna*, und 133. *nodulosus*.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Göttingen*, b. Dieterich: *J. Fr. Hennicke commentatio de Geographia Africae Herodoteae.* 1788. 102 S. 4.

Göttingen, b. Vandenhoeck: *Hermanni Schlichthorst Geographia Africae Herodoteae*, 1788. 184 S. 8. Diese zwo Streitschriften, von welchen die erste für das Jahr 1788 den Preis bey der philosophischen Facultät zu Göttingen erhalten hat, scheinen dem Rec. der Aufgabe zwar nicht völlig Genüge zu leisten, sind aber unstreitig mit vielem Fleiss bearbeitet, und zeigen von den vorzüglichen Kenntnissen der beiden Hn. Vf. Die vorgelegte Aufgabe foderte, dass Afrika nach Herodots Angaben beschrieben, von andern Schriftstellern nur das Nothwendigste zur Erläuterung beygefügt werden, und Aegypten im Ganzen, nicht aber nach allen einzelnen Orten, bearbeitet werden sollte. Herodot müsste also der sprechende Mann seyn; seine Begriffe von Afrika im Allgemeinen und von den Haupttheilen sollten erst sorgfältig zusammengestellt, dann die einzelnen Völkerschaften durchgegangen, und nur bey zweydeutigen Stellen andere Schriftsteller so kurz als möglich zu Hülfe genommen werden. Wider alles dieses ist gröstentheils gefehlt; die einzelnen Völker werden zwar genau gemustert, aber die Vorstellung, welche sich Herodot von dem allgemeinen Zusammenhang dieses Theils der Erde und von seiner Gestalt und Gröfse machte, ist nur im Vorbeygehen und nicht richtig genug angegeben. Kleine Begebenheiten, auch Mährchen, die Herodot häufig erzählt, und in welchen nicht selten ein Wort zu anderweitigen Aufklärungen hilft, werden meist mit der Floskel ausgelassen: *fabulam transscribere animus non est*, oder: *multa sunt obvia, quae ad institutum egregie declarandum faciunt, sed angustiae temporis non permittunt etc.* Sie hätten es aber wohl erlaubt, wenn die gelehrten Erklärungen aus andern Schriftstellern, welche immer den gröfsern Theil der Abhandlung ausmachen, sparsamer angebracht worden wären. Durch diese Art der Bearbeitung ist aus der Sammlung und Beurtheilung von Herodots Nachrichten, eine Geographie von Afrika geworden, welche viel mehr als die Angaben des alten Geschichtschreibers fasst. Kurz Herodot spricht zu wenig, die Hn. Verf. zu viel. — Wenn man aber von diesem Gesichtspunkt abgeht, so kann man vorzüglich der Arbeit des Hn. Hennicke eine sorgfältige Abtheilung und eine grofse Genauigkeit in allem dem nicht absprechen, was zur Erläuterung des Herodots, in Ansehung der Völker, Thiere, Früchte des Landes etc. aus andern Schriftstellern dient. Hn. Schlichthorsts Abhandlung zeigt zwar etwas weniger Sorgfalt in Benutzung fremder Hülfsmittel, vorzüglich schadete es ihm, dass er die Nachrichten des Scylax von Libyens Nordküste nicht zu Rathe zog; aber seinen Schriftsteller hat er gewiss gut studirt, und Rec. bekennt gerne, dass er durch ihn auf eine neue Idee gekommen ist. Hr. Schlichthorst glaubt nemlich p. 164., dass Herodots Völker an der Nordküste nicht weiter, als bis an das Ende der kleinen Syrte, in das Gebiet der Karthaginenser reichen, und dass die Insel Cyraunis das Cercina der Spätern sey. Die Behauptung hat wirklich viele Wahrscheinlichkeit, und der Hr. Vf. hätte noch ziemlich wichtige Gründe dafür anführen können; z. B. dass nur drey Völkerschaften, die Herodot nicht als beträchtlich angiebt, die ganze Westhälfte der Nordküste hätten besetzen sollen; dass Herodot keine einzige Stadt der Karthaginenser aufsetzt, über welche er doch unmöglich hätte weghüpfen können, und die auch Scylax alle nennt; dass der Alte diese Völker nicht bis an Herkules Säulen reichen lässt, die er doch in dem südlichen Strich anführt. — Sehr wahrscheinlich konnte Herodot vom ganzen Lande der Karthaginenser nichts erfahren, und kannte blos noch drey libysche Völker, welche vom See Tritonis (bey ihm gewiss die kleine Syrte) zunächst westlich in dem Land, unter dem Gebiet der Karthaginenser, lagen. — In der Beschreibung Aegyptens sind die beiden Vf viel zu weitläuftig gewesen. — Die vielen Druckfehler in dem Werke des Hn. Schlichthorsts, welche mehr als einmal den Sinn verstellen, sollten sorgfältiger vermieden worden seyn.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 26ten Julius 1789.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Haugs Wittwe: *Oekonomiſche Briefe, oder entdeckte Betrügereyen der Verwalter.* Zweyter Band, 1788. 200 S. 8. (16 gr.)

Die gute Aufnahme des erſten Bandes dieſer Br. hat bereits eine neue Auflage nöthig gemacht. Allein der Vf. iſt nicht Willens, eher einen Buchſtaben von neuen abdrucken zu laſſen, bis er von erfahrnen Beurtheilern vernommen, wie ſein Werk den höchſtmöglichen Grad der Vollkommheit erreichen könne. Rec. urtheilet überhaupt von beiden Bänden dieſer Briefe, daſs ſie wohl und gründlich geſchrieben ſind, und das Gepräge eines ſelbſtdenkenden, beleſenen und biedern Schriftſtellers ſehr deutlich darſtellen. *I. Brief.* Ein Verwalter, der ſeinem Herrn mit Treue zugethan war, hatte durch eine zu rechter Zeit angebrachte Freygebigkeit gegen das Geſinde viel Nutzen geſchaft. Sein ſchlecht geſinnter Nachfolger aber weiſs der Herrſchaft ſolches als üble Wirthſchaft vorzuſpiegeln, ſchmeichelt ſich hiermit gleich ein, und betrügt ſelbige. *II Br.* Ein guter Gärtner wird vom Verwalter verdränget, und dem Herrn zum Schaden ein anderer angenommen. *III Br.* Die Herrſchaft will einen Weinberg aus 6 Aeckern machen. Es werden die Schwierigkeiten gezeigt, die bey einem Weinberge in dem nördlichen Deutſchland zu überwinden ſind, ſtatt deſſen es beſſer iſt, auf ſolchen Platze einen Obſtgarten anzulegen. Hiernächſt werden aus einigen Weinbergen die jährlichen Weingewinnſte berechnet, und gewieſen, daſs Ackerland mehr einbringe. Ein neuangenommener Verwalter bekömmt die Oberaufſicht über Weinberg und Keller, verſteht nichts vom Weinbau, liebt Gemächlichkeit, und verurſacht ſeinem Herrn gleich im erſten Jahre einen Schaden von mehr als 30 Rthl. *IV u. V Br.* Auf einem Gute ſoll der Flachsbau im Groſsen betrieben werden. Dies findet Beyfall; es ſoll aber der Anbau nicht ſo weit getrieben werden, daſs es dem Gute an Stroh und folglich auch an Dünger nicht fehle. Der Lein wird in verſchiedenen deutſchen Ländern ſtark, aber nicht in gleichem Ertrage erbauet. Rechnet man aber die Veredelung des Flachſes durch das Spinnen, Weben und Zwirnmachen dazu; ſo erhellet von ſelbſt, daſs Schleſien, das Erzgebürge, die Oberlauſitz, (denn in der Niederlauſitz ſpinnet man 2 Drittheile weniger aus einem Kloben, als in den gedachten Ländern,) den gröſsten Gewinn vom Leinbau haben müſſen. Der Leinſame muſs in einen lockern, aus 2 Theilen Sand und aus 1 Theile Lehm beſtehenden Boden, oder, wenn man dergleichen nicht hat, in grauen oder ſchwarzſandigen Boden, aber keinesweges in gelben oder weiſsen Sandboden, oder gar in Thon oder naſſes Moorland geſäet werden; denn in keinem derſelben wird er gerathen. Gelegenheitlich von Vertreibung der Quecken, Kamillen und der Winde durch Kalkdingung in 3 Jahren, ohne welche man ſich vielleicht 6 Jahre plagen kann, ehe man gedachte Unkräuter los wird. Wird der Acker einige Jahre hintereinander ſtark mit Kalk gedünget, bey trockner Witterung gerühret und brav geegget; ſo wird er rein, wäre er auch dergeſtalt voll Unkraut geweſen, daſs der Pflug kaum hineingehen wollen. Zur Leinſaat ſoll der Acker aber mit Kalk eben ſo wenig, als mit Schafmiſt gedünget werden. Man erhält zwar davon ſehr langen Flachs, die Härder (Härlein) aber haben keine Feſtigkeit, weil dieſe Düngung zu hitzig iſt. Die Güte des gekauften Leinſamens zu erkennen, nimmt der Vf. einen blechernen Löffel, thut in denſelben eine Anzahl Körner, und hält ſie über das Feuer. Springen die Körner alle heraus, ſo kann er ſicher glauben, daſs der Same gut aufgehen werde. Das Spinnen des Flachſes ſoll im Erzgebürge am feinſten geſchehen. Am nächſten kommen die Schleſier und Oberlauſitzer, und am gröbſten ſpinnen die Thüringer und Niederlauſitzer. Jene wiſſen auch ein eben ſo gleiches und feines Garn aus dem Werg zu ſpinnen, indem ſie es durch die Kämme oder Krätzel ſpinnen. Kunſtgriffe der betrügeriſchen Verwalter, welche ſich den längſten, ſchönfärbigſten und feſteſten Flachs aus dem herrſchaftlichen herausſuchen, und von den ihrigen ſchlechtern dagegen hinzuthun. *VI Br.* Ein entdeckter Betrug der Weinableſer. Dieſe machen ſich über den Boden ihrer Kannen kreuz-

weiſe Speiler, ſo daſs eine Menge Trauben unten liegen bleiben. Dieſe Trauben fallen dann, wenn auch die Kannen umgekehrt werden, nicht heraus. Der Abſatz der Fiſche hat ſich in der Gegend des Vf. ſehr vermindert. Am meiſten aber in denjenigen katholiſchen Ländern, in welchen viele Klöſter und Faſttäge aufgehoben worden ſind. Dieſerhalb wird einem Gutsherrn das Anlegen einer Teichwirthſchaft widerrathen. Soll eine ſolche aber die darauf verwendeten Koſten gut und bald wieder erſetzen, ſo müſſen Lage und Eigenſchaften des Bodens für die Fiſche geſchickt ſeyn, welches in der Folge gelehret wird. Feſte und dauerhafte Dämme der Teiche werden von Steinen gemacht, deren Fugen mit Letten oder Moos ausgefüllt werden, ſo daſs keine Ritzen bleiben. Wo es an Steinen fehlt, werden von den zähen Waſſerweiden zollſtarke Ruthen einer Elle lang genommen, und kreuzweiſe an der Waſſerſeite, wo das Waſſer anſpület, gepflanzet. Dieſes iſt die wohlfeilſte Befeſtigung, und dauert am längſten. Man hat auch noch den Nutzen davon, daſs ſie abgeholzet werden können; nur muſs man alle Jahre die eingehenden nachpflanzen. *VII Br.* Die Beſetzung der Teiche hängt ganz von der Güte des Bodens ab. Je geringer derſelbe iſt, deſto weniger Fiſche müſſen in dieſelben geſetzet werden. In einen Streichteich, der 24 Quadratruthen Flächeninhalt hat, kann man, ohne ihn zu überſetzen, 8 Stück Streichkarpfen, nämlich 5 Röchner mit 3 Milchern ſetzen. Sind die Teiche kleiner oder gröſser, ſo muſs man die Anzahl in dieſem Verhältniſſe verringern oder vermehren. Zu Streichkarpfen muſs man keine ältern, als achtjährige, aber auch keine jüngern als ſechsjährige, Karpfen nehmen, und dieſe höchſtens 5 Jahr als Streichkarpfen nutzen, wenn man anders geſunden und vielen Strich haben will. Bey Beſetzung eines Teichs mit dreyjährigen Saamen läſst ſich der Verwalter des Hn. v. K*** die jungen Fiſche ſo wohl ſchmecken, daſs die wenigſten zum Einſatz kommen. Die Teichpflege des Winters iſt von der gröſsten Wichtigkeit, und wird hier ſehr gut vorgetragen. Beym Fiſchen der Teiche war der Vf. von ſeinen Austrägern mehrere Jahre auf folgende Art betrogen worden. Da ſie bey dem Ständer mit den Fiſchkörben immer nahe vorbey gehen muſsten, ſo hatten ſie jedesmal einen Karpfen, den Kopf voran, in das Gerinne geworfen, ſo daſs derſelbe hindurch ſchwimmen konnte. An der Auſsenſeite des Gerinnes aber waren ihre Leute, die ſie auffingen. Will der Herr die Betrügereyen der Verwalter beym Ausfiſchen, ſo viel möglich, abſtellen, ſo muſs er eine Fiſchwage nehmen, und in dieſelbe die Fiſche einzählen laſſen. Auf dieſe Weiſe erfährt er die Schocke nebſt den Centnern, und der Verwalter kann ſeine Zuflucht nur zu den abſterbenden nehmen. Hier wird aber der Herr nur wenig Verluſt leiden, weil der Verwalter von dem Artikel: in dem Fiſchhälter abgeſtorben; nicht oft Gebrauch machen darf, ohne ſich Verantwortung zuzuziehen. *VIII Br.* Mancherley Betrügereyen bey der Tauben- und Hühnerzucht. *IX Br.* Verdrüſslichkeiten eines Gutsherrn bey der Bierbrauerey, worüber ein guter Brauer, der unſchuldig iſt, verabſchiedet worden. Der Verwalter eines andern Orts hat die Aufſicht über das Bier und die Abwartung deſſelben an ſich zu bringen gewuſst, und zwar aus Eigennutz und ſchlauer Vorſicht, damit keiner ſeiner Nebenbedienten genaue Kenntniſſe ſeiner Verwaltung bekommen möge. Die beſte Braugerſte, auch Samengerſte, iſt die, welche im Felde auf dem Schwad gar nicht beregnet iſt. Die nach dem Abhauen auf dem Felde beregnete keimet ſehr ungleich, wird auch meiſtentheils blattkeimig. In beiderley Fällen giebt ſie kein gutes Bier. Friſches, noch nicht genug abgekühltes, Malz giebt trubes, bald ſauerwerdendes, Bier. Beym Gähren ſoll es nicht mit Bier, ſondern mit Waſſer, wenn es nicht unklar werden ſoll, aufgefüllet werden. Ein vom Verwalter gedrückter Brauer, weil er dem Herrn die verkehrte Bierwirthſchaft deſſelben offenbaret. Damit der Unterſchleif beym Verkaufen des Biers verhütet werde, wird vorgeſchlagen, daſs der Verwalter und Brauer jeder beſondere Rechnungen darüber führen. Jener miſſet das Bier ein, und ſchätzet die Koventfäſſer, dieſer aber nimmt das Geld ein. Beide werden nun ſo leicht nicht zum Betrügen eins werden, wenn der Hr. beide beſonders gleich vertraulich behandelt. *X Br.* Eine ſchlecht betriebene Rindviehzucht. Der Verwalter wird ein reicher Mann, nachdem er dem Herrn in 10 Jahren von 40 Kühen, die jährlich gehalten werden, nur 1776 Rthl. 8 gr. berechnet. Eine gute Futterungsmethode. Bey dieſer wird die Kuhnutzung jährlich mit 9 Rthl. berechnet. Kuhpächter ſind nicht anzurathen, ſie können nie genug Futter bekommen. Sind ſie zugleich Ackervögte, ſo pflegen ſie das Getraide zu dicke zu ſäen, damit das Stroh ſchwachhalmig wachſe, und ſodann vom Rindviehe am liebſten gefreſſen werde. Auch wird das Geſinde von den Kuhpächtern meiſtens verdorben. Sie ſind auch, wie der Vf. ſagt, meiſtens übelgeſittete Menſchen und Gottesdienſtverächter, welches auf die Moralität des Geſindes einen üblen Einfluſs hat. *XI Br.* Stallfütterung. Dieſer Modeartikel iſt von manchen wackern Oekonomen bis in den Himmel erhoben, von nicht minder Erfahrnen ruhig und mit Einſicht eingeſchränkt, von Unverſtändigen aber gar verworfen worden. Der Vf. hält es mit den Mittlern, und behauptet wider Hn. *Riem*, daſs von kleinen Kühen nicht groſse Kühe, wohl aber in einigen folgenden Generationen erſt gezogen werden können, worinn ihm Rec. auch beypflichten muſs. Eben ſo verwirft er das Tränken der Kälber ſtatt des Saugens aus richtigen Gründen,

da

da jenes Hr. *Riem* vorziehen will. *XII Br.* Die Schafzucht. Wo die Weideplätze alle nafs ſind, da iſt die Schafzucht einzuſchränken, aber nicht ganz abzuſchaffen. Die Schafe freſſen auch Kartoffeln, und der Vf. hat im kleinen mit 50 Stück die Fütterung der Kartoffeln und Möhren gut gefunden. Im Erzgebirge werden die Schafe auf einem gewiſſen Gute mit wilden Kaſtanien gefüttert, und hiezu der Dresdn. Scheffel mit 16 gr. bezahlet. Dieſe Fütterung ſchadet der Wolle ſo wenig, daſs ſie vielmehr eine der feinſten im Lande iſt. Den Schäfern ſoll auf ein Schaf ſo viel Futter, als auf eine Kuh, gegeben werden. Zwey Schäfereyen, die gleich ſtark ſind, gegen einander berechnet. Bey der einen übertraf der 10jährige Ertrag an Wolle die andere um 91 Stein Wolle, welches von der beſſern Pflege im Futter herkam. Gute Regeln für Schäfer in Anſehung des Hüthens der Schafe und des Tränkens derſelben. Der Hordenſchlag getadelt. Am Ende verwundert ſich der Vf. darüber, daſs noch keiner unter uns an Anſchaffung engliſcher Schafe gedacht habe. Es muſs ihm alſo unbekannt ſeyn, daſs der Export derſelben in England aufs höchſte verpönt ſey. Nur *Alſtrömer*, wie der Abbé *Duval* in deſſen Lebensbeſchreibung meldet, wagte ſich mit Leib- und Lebensgefahr, Schafe aus England nach Schweden zu entführen. *XIII Br.* Urſachen des ſchlechten Ertrags vieler Güter. Ohne Aufmunterung durch Beyſpiele wird der Acker von Landbebauern nicht ſo behandelt, daſs er mehr als zu ihrem Unterhalte hervorbringe, und der Beweis von 2 benachbarten Provinzen hergenommen. Befehle, Handelsverbote, Prämien, Anlegung freyer Getraidemärkte u. ſ. w. nützen eben ſo viel, als Strafgeſetze wider Spiel, Duell, Schmauſereyen und Luxus überhaupt. Luxus aller Art befördert jedes Gewerbe, alſo auch den Ackerbau. Will der Landmann ſich dieſe oder jene ihm bisher unbekannte, aber gefallende, Sache anſchaffen, ſo muſs er ſeinen Fleiſs verdoppeln. Keiner, der Geizige ausgenommen, iſt unempfindlich gegen Dinge, die ſeine Bequemlichkeit befördern und ſeinen Wohlgeſchmack vergröſsern. Aus dem Luxus alſo entſtehen Reizungen des Fleiſſes. In Gegenden, wo dieſe nicht ſind, oder erſchweret werden, iſt der kleine und der groſse Gutsbeſitzer in Betreibung ſeiner Wirthſchaft nachläſſig, weil er nicht abſiehet, wozu ihm ſein gröſserer Fleiſs dienen könne. (Hier muſs nun freylich Ordnung und Mäſsigkeit vorausgeſetzt werden, daſs nemlich der Landmann nicht nur nicht mehr ausgeben wolle, als er ehrlich erwerben kann, ſondern auch ſo viel erſpare, daſs er bey Unglücksfällen beſtehen möge.) Auch Abgaben, wenn ſie auf eine weniger empfindbare Art erhoben werden, ſind ein mächtiger Sporn zum gröſsern Fleiſse; werden ſie aber überſpannt, ſo machen ſie den Landmann träge. *XIV Br.* Wenn der Vf. die Wahl hat, entweder ein an Gebäuden und Aecker zugleich, oder an einem von beiden verwüſtetes, oder ein im beſten Zuſtande ſich befindendes Landgut anzukaufen, ſo will er lieber das erſtere vorziehen, wenn er es auch verhältniſsmäſsig theurer als das andere bezahlen ſollte. Die beygebrachten Gründe, warum? verdienen allen Beyfall. Rec. leget dieſe an wichtigen Materien ſo reichhaltigen Briefe nicht ohne vieles Vergnügen aus den Händen; ſie haben ihm auch da noch gefallen, wo er mit dem Vf. nicht einſtimmig denkt, weil die Schreibart überall correct, ungezwungen, und den Sachen angemeſſen iſt.

BERLIN, b. Petit und Schöne: *Oeconomia controverſa*, oder *Entſcheidung der verſchiedenen in der Landwirthſchaft, ſowohl in Schriften, als durch die Erfahrung vorkommenden ökonomiſchen Streitfragen, von dem Verfaſſer der Oeconomia forenſis.* Zweyter und letzter Band. 1788. 294 S. 4. (2 ſtthlr.)

Wir wollen nur die vorzüglicheren Streitfragen anführen, die in dieſem Bande nach rationibus dubitandi und decidendi abgeurtheilt ſind. 6) *Iſt die ſogenannte Brache auch alsdenn, wenn die Aecker mit genugſamer Düngung verſehen werden können, zu ihrer mehrern Fruchtbarkeit nothwendig, oder in dieſem Fall ſchlechterdings überflüſſig?* Der Hr. Vf. neigt ſich auf die Seite des Brachehaltens. Unter den Entſcheidungsgründen ſind zwey, die wenigſtens nicht neben einander ſtehen ſollten: die Brache ſoll dem Acker *Ruhe*, und dem Viehe *Weide* geben; unleugbar iſt doch nur eins von beiden möglich, oder Ruhe und Weide ſind gleich unbedeutend. Rec. hat ebenfalls Veranlaſſung gehabt, über dieſen Gegenſtand oft nachzudenken, und ſieht wohl ein, daſs ein Land voll Bauern nicht ſogleich von der dreyartigen Feldbeſtellung zur alljährlichen übergehen kann; aber auch davon iſt er feſt überzeugt worden, daſs Dung und Arbeit jedem Boden mehr Kräfte geben als die Ruhe, und daſs die Viehweide auf dem Brachacker nicht in Vergleichung kommt mit den Früchten, die durch eine wohlgewählte Cultur von ihm zu gewinnen wären. Sind nicht unſre Gärten, Wieſen und Weinberge Grundſtücke ohne Brache, und iſt nicht der Graswuchs auf der Brache ein Beweis, daſs der Acker die Ruhe, die man ihm ſchenken will, nicht verlangt? und zumal in gutem Boden, der, wie der Status controverſiae vorausſetzt, mit genugſamer Düngung verſehen werden kann, in einem volkreichen Lande ſollte keine Nebenbetrachtung wichtig genug ſeyn, uns den vollen Genuſs des natürlichen Reichthums der Erde vorzuenthalten. Freylich darf der Landmann die Hände dabey nicht in den Schoſs legen, aber wehe dem Wirthe, der nicht Rath zu ſchaffen weiſs, wenn es darauf ankommt, zu ſäen und zu erndten, was

der Acker trägt! 63) *Ob aber nicht in der Brache eines Ackers, der sich in steter guter Düngung befindet, allerley Nebenfrüchte anzubauen rathsam sey, und welche von diesen Nebenfrüchten dem künftigen Getraidebau am wenigsten schädlich fallen?* Es wird wieder etwas eingelenkt. 64) *Ist es in großen Wirthschaften Stall- oder Graspferde zu halten rathsamer?* 67) *Ist bey einem außer Düngung gerathenen Landgut, um es wiederum baldmöglichst in den gehörigen Stand zu setzen, Stroh oder Asche, Kalk und andere dergleichen künstliche Düngungsarten anzukaufen, rathsamer?* 69) *Ist es besser, den Flachs im Wasser, oder trocken zu rösten?* 71) *Ist es für einen Landwirth, sein zum Verkauf bestimmtes Brennholz auf den Stamm zu verkaufen, oder solches vorher in Klaftern schlagen zu lassen, rathsamer?* Wir können in keinem Falle den Holzverkauf auf dem Stamme für gute Wirthschaft halten, und doch zieht ihn Hr. v. B. dem Klafterschlage vor. 73) *Ist es für einen Eigenthümer, der wegen Abwesenheit, oder sonst aus andern Ursachen, sein Landgut selbst zu bewirthschaften gehindert wird, solches in Zeitpacht auszuthun, oder administriren zu lassen rathsamer?* 74) *Ist es in Fällen, wo die Zeitpacht der Administration vorgezogen werden muß, ein Landgut an die eignen Bauern, oder an einen fremden Wirthschaftsverständigen zu verpachten, rathsamer?* Billiger als in seinen andern Schriften räumt Hr. v. B. den Vorzug, der in vielen Fällen der Verpachtung vor der Administration gebühret, ein, und sagt hier viel Richtiges darüber. 78) *Ist der Anbau des Rübs- oder Rapsaamens vortheilhaft, oder den andern Wirthschaftstheilen mehr schädlich als nützlich, und welche Art desselben, den Winter- oder Sommer-Rübssamen, hat ein Landwirth an den Orten, wo er gewissermaaßen nothwendig ist, zu wählen?* 80) *Bringet in den fetten Niederungen und Bruchgegenden das Anmästen des Schlachtviehes, oder die Benutzung der melken Kühe, mehreren Nutzen?* 81) *Ist bey dem Wintergetreyde das dünne oder dicke Säen rathsamer?* 82) *Ist es, sich mit der Aussaat des sogenannten Stauden- oder Archangelischen Roggens in Menge abzugeben, rathsam oder nicht?* Wird nicht für rathsam gehalten. 83) *Muß der fette und wohlbedüngte Acker stärker oder schwächer als der magere besäet werden?* 86) *Ob, wenn der Boden zu beiden gleich tauglich ist, die zwey- oder vierzeilige Gerste anzubauen vortheilhafter?* 88) *Sind die massiven Schornsteine in den Bauerhäusern zur Verhütung der Feuersgefahr nothwendig oder nicht?* Wir würden uns doch nicht entschliessen können, die hölzernen Essen so sehr, als es der Hr. Vf. thut, zu rechtfertigen. 89) *Ist es, den spanischen rothen Klee in besondern dazu bestimmten Koppeln, oder dem gewöhnlichen Ackerfelde unter der Gerste anzubauen, rathsamer?* 90) *Ist der spanische Klee, die Luzerne, oder der Esparset zur Stallfütterung für die melken Kühe zuträglicher?* 92) *Ob, und in wie weit die Schweinezucht auf dem Lande im Verkauf Nutzen bringen kann oder nicht?* 94) *Ob es, die Landgüter auf kurze oder lange Zeit in Zeitpacht auszuthun, rathsamer?* 98) *Ob es einen Menge- oder Kostschafer zu halten rathsamer sey?* 99) *Ist es, das überflüssige Heu mit dem Vieh zu verfüttern, oder solches zu verkaufen, und sich dadurch unmittelbar eine baare Einnahme zu verschaffen, rathsamer.* 101) *Ist es rathsamer, ein Landgut mit oder ohne Viehinventarium zu verpachten?* 102) *Ist es, ein Landgut auf eine sogenannte eiserne Pacht, oder unter der Bedingung einer billigmäßigen Vergütung der von dem Pachter erlittenen Unglücksfalle, in Pacht auszuthun, zuträglicher; und wie viel ist in dem ersten Fall von dem sonst zu erlegenden Pachtgelde abzuziehen?* 106) *Von den Maasregeln, die ein Landwirth in Ansehung des nöthigen Hof- und Dienstgesindes zu nehmen hat.* — Man wird der gutachtlichen Meynung des Hn. Vf. vielleicht nicht immer beytreten; aber die Gründe für und wider, gute und schlechte, sind so ehrlich und ausführlich vorgetragen, dass man mit einiger Ueberlegung und Erfahrung in vorkommenden Fällen leicht das Bessere wählen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *St. Gallen*, b. Huber u. Compagnie: *Zwey Lobgesänge auf den drey - einen Gott und Jesus Christus.* 1788. 47 S. gr. 8. Der Vf., Hr. *Sulzer* zu Kostanz, hat sie laut seiner achtzeiligen Vorrede frommen Betern gewidmet und verspricht eine Sammlung seiner Gedichte vermischten und religiösen Inhalts bald folgen zu lassen, von denen wahrscheinlich diese Lobgesänge einen Vorschmack geben sollen. Der erste Lobgesang auf den drey — einen Gott, ist in drey Untergesänge getheilt, so dass jeden von den dreyen in dem drey - einen Gott einer gewidmet ist. Jeder Untergesang beginnt also: O wüfst ich ein erhabnes Lied, Gott Vater (Sohn Gottes, Geiß Gottes) dich zu preisen ein Lied, wovon der Cherub glüht, ein Lied nach Seraf-Weisen u. s. w. Diese Gesänge sind dem athanasiusschen Glaubensbekenntniss und der orthodoxesten Auslegung desselben gemäfs. Der zweyte Lobgesang auf Jesus Christus hebt so an: Schon deines Namens Süfsigkeit ist Honig, der mein Herz erfreut, noch süfser bist du Jesus Christ der Seele, die dich selbst geniefst. In der Folge kommt folgender Vers einigemal vor: O Jesus Christus mein Luft, der Erde und des Himmels Luft, *von Liebe deine werd ich matt, von deinem Lobe niemals satt.* Nach diesen Proben wird jeder selbst urtheilen, was er zu erwarten habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27ten Julius 1789.

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Beschreibung einer ungemein großen Elektrisirmaschine und der damit im Teylerischen Museum zu Harlem angestellten Versuche durch Martinus van Marum*, der Arzneyk. D. etc. Erste Fortsetzung. Aus dem Holländischen. Mit 10 Kupfertaf. 1788. 72 S. 4.

Der erste Theil dieses für den Naturforscher wichtigen Werks beschäftiget sich mit der Erzählung der Versuche, welche von dem Hrn. Verf. mittelst einer Batterie von 225 Quadratfuss Belegung, angestellt worden sind. Diese Batterie ladete sich, bis zur freywilligen Selbstentladung, mit 160 Scheibenumdrehungen, da die vorige (= 135 Quadratfuss Belegung) sich nach 96 Umdrehungen der Scheiben von selbst entladete. (Es wäre zu untersuchen, ob andre Vergrösserungen der belegten Glasfläche in einem eben so regelmäsigen Verhältnisse mit der Anzahl der Scheibenumdrehungen stehen, wie es hier der Fall ist.) Mit dieser Batterie konnten 10 Zoll von einem $\frac{1}{10}$ Zoll dicken Eisendrathe, und 25 Fuss von N. 11 geschmolzen werden, und ein Zylinder von Buchsbaumholze, 4″ Höhe, und eben so dick, wurde durch eine Entladung zersprengt, wozu eine Kraft von 9840 Pfund nöthig ist. Die Schmelzbarkeit der Metalle durch Feuer stimmt nicht mit ihrer Schmelzbarkeit durch die Elektricität überein, und man kann daher schliessen, dass die Elektricität nicht auf eine ähnliche Weise, wie das gewöhnliche Feuer, auf die Metalle wirke, und dass auch sehr wahrscheinlicher Weise die entzündbaren Körper durch die elektrische Materie auf eine ganz andere Art entzündet werden, als durch das Feuer. Diese Versuche sind bey Anlegung der Gewitterableiter wichtig. Denn man sieht daraus, dass, wenn z. B. Bley anstatt der eisernen Stange gebraucht werden soll, die Oberfläche jenes Metalls sich zur Oberfläche der sonst gebräuchlichen eisernen Ableitungsstange verhalten müsse, wie 1 zu 4, wenn das Bley nicht vom Blitze geschmolzen werden soll. Kupfer schickt sich am besten zu Wetterableitern, theils weil es am schwersten durch die Elektricität schmelzbar ist, und eine halb so dicke Stange von Kupfer den Blitz eben so sicher, als eine noch einmal so dicke von Eisen, ableitet, theils weil das Kupfer, wenn es nicht sehr dünn ist, nicht glühend durch die Elektricität wird. — Es findet sich kein Verhältniss zwischen den verschiedenen Durchmessern und Längen der durch die Elektricität geschmolzenen Eisendrathe. — Die Kügelchen, in welche die durch die Elektricität geschmolzenen Metalle sich zusammen ziehen, scheinen anzudeuten, dass sich zwischen den Theilen dieser Metalle eben die gegenseitige Anziehung finde, welche zwischen den Theilen des Queckssilbers statt findet. — Die durch die Elektricität hervorgebrachte Glühhitze der geschmolzenen Metallkügelchen scheint weit stärker zu seyn, als die Glühhitze, welche sie durch das gewöhnliche Schmelzfeuer anzunehmen im Stande sind. — Ein 18″ langer Eisendrath von $\frac{1}{16}$″ im Durchmesser wurde durch eine einzige Entladung über $\frac{1}{4}$″ verkürzt. — Wenn die Batterie durch einen Metalldrath von der dünnsten Gattung, welcher beynahe die grösste Länge hat, welche davon geschmolzen werden kann, entladen wird; so bleibt noch so viel Materie zurück, dass zwey Fuss Eisendrath von N. 16 noch davon geschmolzen werden können. Bey einem so langen Eisendrathe hingegen, dass er durch die nemliche Ladung nicht geschmolzen werden konnte, bleibt weit weniger Materie in der Batterie zurück, und nur 12″ von dem nemlichen Drathe wurden bloss blau. — Die verschiedenen Farben, welche die durch den elektrischen Schlag bewirkten Metallkalke zeigen, rühren wahrscheinlich davon her, dass die verschiedenen Theile des verkalkt werdenden Metalls sich mit verschiedenen Mengen der dephlogistisirten Luft vereinigen. — Bley, Eisen, und Zinn konnten in phlogistischer Luft nicht verkalkt werden, wenn auch ihre Länge gleich nur halb so lang, als sonst leicht in freyer Luft mit der nemlichen Ladung verkalkt werden konnte, genommen wurde: ausser dem Bleye erreichte kein Metall in dephlogistisirter Luft einen höhern Grad der Verkalkung, und, es erhellt hieraus, dass die Metalle im Allgemeinen, das einzige Bley ausgenom.

nommen, wenn sie einen gewissen Grad der Hitze erlangt haben, den zu ihrem Verkalken nöthigen Luftstoff eben so leicht aus der atmosphärischen Luft einsaugen, als wenn sie blos mit dephlogisirter Luft umgeben sind. Zinn, Bley und Eisen verkalken in Salpeterartiger Luft eben so leicht, als in atmosphärischer. Auch unter Wasser können Metalldräthe verkalkt werden: doch nur ungefähr der achte Theil von der Länge, welche mit der nämlichen Ladung in freyer atmosphärischer Luft verkalkt werden kann. Es steigen dabey Luftblasen auf, welche bey genauer Untersuchung, und nachdem die dem Wasser beygemischte atmosphärische und fixe Luft durch vorhergegangene Verkalkungen heraus getrieben worden ist, brennbar gefunden wurde. Dieser Versuch soll *bloß* durch Lavoisier's Meynung, dass das Wasser aus dem Grundstoffe der reinen und der entzündbaren Luft zusammen gesetzt sey, erklärbar seyn. (Bey dieser Gelegenheit ersucht Rec. Hrn. von Marum, die nemlichen Versuche mit solchem Wasser zu wiederholen, welches mit roher Seide, oder frischen Pflanzenblättern so lange der Sonne ausgesetzt worden ist, bis es kein einziges Luftbläschen mehr von sich giebt. Wird alsdann die Verkalkung auch noch mit der nemlichen Leichtigkeit von statten gehen?) — Wenn die Gewitterableiter zu dünne sind, so findet die Gewittermaterie bey einer starken Entladung einen so grosen Widerstand bey ihrem Durchgange, dass sie von den Wetterableitern einen merklichen Sprung durch die Luft machen wird, um zu einem andern, dickern Leiter zu gelangen. — Es ist nicht sicher, den Wetterableiter in Mauer- oder Holzwerk anzubringen, weil dieses zum Spalten oder Zerbrechen desselben Gelegenheit geben würde, wenn der Blitz auf ihn fiele. — Versuche, welche zeigen, wie Erdbeben und heftige Wasserbewegungen manchmal durch eine elektrische Entladung verursacht werken können. (Diesen Abschnitt mögen diejenigen (Naturforscher?) beherzigen, welche der Elektr. alle Wirkungen bey Erdbeben absprechen, und lieber eine Vollblütigkeit der Erde, und Effervescenz des Erdbluts, als eine so natürliche Ursache der Erdbeben, annehmen wollen!!) — Die Versuche von Cavendish, aus dephlogistisirter Luft und Mofette Salpetersäure herzustellen, sind auch dem Hn. Verf. gelungen: doch war zum Sättigen des Laugensalzes eine grösere Menge Luft nöthig. — Auch sind merkwürdige Versuche über die Veränderungen angestellt worden, welche der elektrische Strahl in den verschiedenen Luftgattungen, durch welche er einige Zeit hindurch strömt, hervor bringt: z. B. von der *dephlogistisirten* mit Quecksilber gesperrten Luft wurde der fünfte Theil der gebrauchten Menge verschluckt, und die Oberfläche des Queckülbers war merklich verkalkt. Die *phlogistisirte* Luft dehnte sich durch den elektrischen Strahl beträchtlich aus: doch zog sie sich wieder in ihr voriges Volumen zusammen. *Salpeterartige* Luft wurde bis auf $\frac{1}{4}$ ihres Volumens verringert; bey dieser Gelegenheit wird viele Salpetersäure frey. Die salpeterartige Luft ist also nicht, wie Lavoisier behauptet, ein Bestandtheil der Salpetersäure, sondern besteht wenigstens aus $\frac{3}{4}$ dieser Säure, und einer Luft, welche von der atmosphärischen Mofette nicht unterschieden zu seyn scheint. *Brennbare Luft* aus Eisenfeile und Vitriolsäure dehnte sich durch den elektrischen Schlag sehr aus, und es schied sich keine Säure ab. Brennbare Luft aus Weingeist mit Vitriolsäure vermischt dehnte sich noch stärker aus; sie verlor alle Entzündbarkeit, mit Salpeterartiger Luft zusammen gebracht zeigte sie keine Verminderung ihres Volumens, und es hatte sich aus ihr keine Säure entbunden. *Laugenartige* Luft dehnte sich bey ähnlicher Behandlungsart sehr aus, wurde entzündbar, und vom Wasser nicht mehr eingeschluckt. Salmiakgeist elektrisirt entband eine grose Menge Luft, welche sich wie die elektrisirte laugenartige Luft verhielt. — Zwey künstliche Wolken aus dem Schaafhäutchen des Rindviehes verfertiget, und mit Gewichten so beschwert, dass sie einige Schuh von der Erde schwebten, erhoben sich, so bald sie elektrisirt wurden, und näherten sich einander, weil die eine mit dem positiven, die andere mit dem negativen Leiter in Verbindung stand: so bald sie sich berührt hatten, sanken sie nieder. Die Erklärung des Steigens dieser Wolken würde Rec. doch lieber aus den um dieselben herum gebildeten elektrischen Dunstkreisen, als daraus herleiten, weil durch das Elektrisiren, die in diesen Bällen eingeschlossene Luft ausgedehnt, und folglich ihre specifische Schwere vermindert worden wäre. — Von S. 47-72 kommt ein Abriss des Systems des Hn. Lavoisier uber die reine Luft der Atmosphäre und die Vereinigung ihres Grundstoffs mit verschiedenen Substanzen vor, welcher keines Auszugs fähig ist.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Materialien für Elektriker.* Erste Lieferung. 1788. 173 S. 8.

Wir können nicht sagen, dass wir unter den neuen elektrischen Versuchen und Instrumenten, oder unter den neuen elektrischen Erfahrungen, welches ein paar Haupttitel des Buchs sind, etwas gefunden hätten, das zur Erweiterung oder Aufklärung der Theorie sonderlich dienen könnte. Das beste scheint noch der Anfang und das Ende des Buchs zu seyn, dieses wegen der Nachrichten von den angestellten medicinischen Kuren, jener wegen der Geschichte der Elektricität, wiewohl diese auch noch sehr mangelhaft gerathen ist, besonders in Ansehung der Versuche, auf welche die einzelnen Schriftsteller ihre Theorien eigentlich gebaut haben, und wodurch vorzüglich in den neuern Zeiten unsere Kenntnisse in diesem Fa-

che

che so sehr erweitert sind. Kaum ist der durch seine lehrreichen Versuche, denen wir so vieles Licht zu verdanken haben, so sehr merkwürdige Hr. *Wilke* genannt. Blos dies sagt der Vf. bey der durch Robert Symmer veranlafsten neuen Theorie von 2 unterschiedenen elektrischen Materien, dafs auch Hr. Wilke, welcher vorher ein grofser Verehrer des Fränklinschen Systems war, ihr seinen Beyfall nicht versagt habe; da doch bekanntlich dieser Gelehrte zuerst diese Theorie ins Licht gesetzt, und unter verschiedenen dahin gehörigen Vorrichtungen selbst schon den nachmals so genannten Voltaischen Elektrophor hat, der unstreitig nach dieser Theorie sich am besten erklären läfst. Auch in dem tabellarischen Verzeichnifs *aller* Elektrisirmaschinen, (oder wie es eigentlich heifsen mufste, *der bekanntesten E. M.*) findet man ihn nicht genannt, wohl aber zweymal Bohnenbergern, der doch selbst so bescheiden seyn und für seine beschriebenen Elektrisirmaschinen keinen Platz unter den Erfindern verlangen wird, wenn er gleich das Verdienst hat, das aber hier nicht angeführt ist, dafs er die Reibung beider Flächen der Glasscheibe bey der Walkierschen Zeugmaschine glücklich nachgeahmt hat. Uebrigens ist es auch falsch, dafs eine von Bohnenbergers Maschinen ein Katzenfell, die andere aber wollen Zeug zu ursprünglich elektrischen Körpern haben sollte. Beide, so wohl die Trommel-, als die Walzenmaschine, sind von wollenem Zeuge, und werden mit Katzenfell gerieben. Ueberhaupt scheinen die beiden Hn. Vf., die sich in der Vorrede mit dem Buchstaben A und B unterschreiben, noch nicht Belesenheit genug zu haben, um eine Geschichte der Elektricität zu schreiben. Bey Bosens Glaskolben, der deshalb sprang, weil die darinn eingeschlofsne Luft sich nicht frey ausdehnen konnte, als sie durch die schnellere Umtreibung der Maschine erhitzt wurde, wird hinzu gesetzt: „Jetzt wissen wir es besser, und verdünnen erst die Luft in den Kugeln und Cylindern, ehe wir sie einkütten." Heifst das es besser wissen? Ist denn das Holz, daraus die Kapseln gemacht werden, so luftdicht, und alles so sorgfältig verwahrt, das sich nicht nach und nach die innere Luft bald mit der äufsern im Gleichgewichte befinden sollte? Und geschähe dies nicht: so hätte man ja aus der Kugel oder dem Cylinder eine Art von leuchtendem Conductor gemacht, der die Elektricität der innern Fläche, welche zum Abflofsen der elektrischen Materie auf der äufsern geriebenen Fläche so nothwendig ist, ableiten, also, wie man schon lange weifs, eine sehr unwirksame Elektrisirmaschine geben würde. Ist aber, wie man immer annehmen kann, die Luft in der Kugel allmählig mit der äufsern in das Gleichgewicht gekommen: so wäre es doch wohl möglich und höchst wahrscheinlich, dafs es uns bey dieser Methode, wenn die Maschine hurtig herum getrieben würde, eben so gehen würde, wie Bosen. Die es wirklich besser wissen, macken ein Loch in die Kapsel, wodurch dem Uebel gänzlich abgeholfen ist, und aus welchen auch noch der schädliche Dunst vom Einguffe und Kalke heraus ziehen kann. Dafs Scheibenmaschinen überhaupt weit geschickter seyn sollten, eine weit gröfsere Menge Elektricität hervor zu bringen, als Maschinen anderer Art, ist auch nicht der Erfahrung gemäfs. Laut der Anzeige im Intelligenzblatte der A. L. Z. dieses J. N. 52 geben die Cylinder des Mechanicus *Fickenscher* von 12 Zoll im Durchmesser 12, auch 13, Zoll lange Funken. Wie grofs müfsten wohl die Glasscheiben seyn, die eben dieses thun könnten? An die Harlemermaschine mufs man dabey nicht denken. Beyläufig wird hier von dieser grofsen Maschine gemeldet, dafs vor kurzem eine Scheibe daran gebrochen, welches ein grofser Verlust für die Wissenschaft seyn würde, wenn dieser Schaden nicht völlig ersetzt werden sollte.

Was nun die neuen elektrischen Versuche und Instrumente betrift, so mögen die Leser selbst beurtheilen, in wie fern sie neu genannt zu werden verdienen. Das 1ste Instrument ist der längst bekannte Funkenmesser, dem hier aber folgende Einrichtung gegeben ist: An einem isolirten, 16 Zoll langen abgetheilten, Stabe befindet sich an einem Ende ein Ring, auf welchen die Funken aus dem Conductor schlagen, und am andern eine Kugel, beide können auch abgenommen werden. 2) eine Stange, mit mehrern Seitenarmen, um mehrere elektrische Sterne von bekannter Einrichtung zugleich darauf herum laufen zu lassen, 3) der doppelte elektrische Tanz, 3 Boden über einander, die sich durch kleine Papierpuppen die Elektricität mittheilen. 4) eine Anzahl elektrischer Pistolen mit einem male los zu schiefsen. Statt der Knallluft werden in jeder blechernen Büchse, die 4 Zoll hoch und 2 Zoll im Durchmesser ist, 3 Tropfen vom Hofmannischen Liquor genommen, und die Büchse, ehe der Schlag durchgeht, etwas erwärmt. 5) durch einen abgeschofsenen Pfeil die Leydensche Flasche zu entladen. Immerhin kann man die hier genannten Stücke unter neues elektrisches Spielzeug, davon einem während der Versuche ja so manche Arten einfallen, rechnen. Neue elektrische Erfahrungen sollen seyn: 1) eine Flasche ohne Belegung zu laden. Er braucht ein enges Glas, dessen innere Wände die aus dem Drath strömende elektrische Materie sehr leicht erreichen kann. Belegt man nun die äufsere Fläche mit der Hand: so ist die Leydensche Flasche fertig, dafs man mit dem kleinen Knopf des Conductors ein reines Trinkglas inwendig voll ladet, um Kugeln von Hollundermark darunter tanzen zu lassen, ist ja längst bekannt. 2) an dieser Flasche, wenn sie am Conductor hängt, eine andere ordentlich belegte Flasche zu laden. Er weifs es nicht zu erklären, warum die erste Flasche nun nicht die vorige Wirkung thut und doch die zweyte ladet?

Aber er wird doch ſehen, daſs vom Drath auf der äuſsern Seite eines ſo kurzen Glaſes die elektriſche Materie überſtrömt; was iſt nun in der Erklärung ſchwieriges? Es iſt gar nicht nöthig, die äuſsere Fläche dieſes unbelegten Glaſes mit dem Knopf der leydenſchen Flaſche zu berühren, er kann jenes Glas auf eine geringe Glasſcheibe ſtellen und mit dem Knopf der leydenſchen Flaſche dieſe Glasſcheibe berühren: ſo wird er eben die Wirkung bekommen. Die Entfernung des Knopfs vom unbelegten Glaſe richtet ſich nach der Stärke der Maſchine. Uebrigens widerlegt dieſer Verſuch allerdings Franklins Erklärungsart der Leyd. Flaſche, der die Hn. Vf. wenigſtens bey der mediciniſchen Kurart anhängen. 3) Welches Zeug und Pelzwerk bey der Lichtenbergiſchen Maſchine die beſte Wirkung thut? Das ſind allerdings ſchätzbare Verſuche, wie überhaupt die folgenden über die elektriſche Kurart. Aus dieſen bemerken wir vorzüglich folgende Beobachtung, die noch wohl mehrere Beſtätigung bedürfte: Eine mit dem Nervenkrampf geplagte Perſon bekam von der Anwendung der negativen Elektricität ſo gleich ihren Zufall wieder, ward aber von der poſitiven bald wieder davon geholfen. Dies wäre ein wichtiger Umſtand, welcher bewieſe, daſs es doch nicht einerley ſey, welche Art der Elektr. man bey Kranken gebrauche.

GOTHA, b. Ettinger: *Lehrbuch einer Experimentalnaturlehre für junge Perſonen und Kinder, zu eignen Vorleſungen beſtimmt von Joh. Chriſtoph Heppe*, Privatlehrer der Naturlehre, Mathematik und Oekonomie. Theil II. 1788. 242 S. 8. (12 gr.)

Wir hatten (*A. L. Z.* 1788. N. 14) behauptet, daſs Hn. H. Lehrbuch eine bloſse Abſchreiberey andrer Schriftſteller von der Naturlehre wäre, wobey Hr. H. mehr ſeine Finger, als ſeinen Kopf gebrauche. Ein ähnliches Urtheil hat vom dritten Theile der *Jagdluſt von J. C. Heppe* ein anderer Rec. in der *Allg. deutſ. Bibl.* B. 84. St. I, S. 231 gefällt, und in Anſehung ſeines *encyclopädiſchen Kalenders* hat das nemliche ein genannter angeſehener Arzt mit Beyſpielen bewieſen. Alſo iſts ausgemacht, daſs Hr. *Heppe* abſchreibt: und daſs dieſes auch dieſesmal, nach ſeiner gewöhnlichen Methode, d. h. ohne richtige Beurtheilung, geſchehen ſey; dies werden einige Beyſpiele zeigen. S. 9. Die Zunahme des Gewichts verkalkter Metalle rührt von der Schwere des mit ihnen verbundenen Feuers her. S. 13, je dichter ein Körper iſt, deſto *weniger* erhitzt er ſich. S. 21, das Bley braucht zum Schmelzen eine Hitze, welche noch einmal ſo ſtark iſt, als diejenige, welche das Zinn ſchmelzt. (Bekanntermaſsen aber braucht das Bley nur *faſt ein Drittheil* mehr Hitze zum Schmelzen, als das Zinn). S. 37, die Alkalien färben die blauen und rothen, aus Pflanzen gezogenen Farben, grün. S. 48, „Der Phosphorus iſt eine durch das Feuer ſtark verkalkte Materie, welche vermittelſt deſſelben aller ihrer Feuchtigkeit, ſo wie eines groſsen Theils ihres Oels und ihres flüchtigen Salzes beraubt worden iſt. Dieſe Theile haben bey ihrer Zerſtreuung eine Menge kleiner leerer Räume gelaſſen, ſo, daſs nach der Verkalkung dieſes Pulver weiter nichts, als ein ſchwammiges Gewebe von irdiſcher Materie iſt, welche in ihrem feſten Salze ein wenig von ihrem ſtinkenden Oele zurückbehalten hat, deren Pori und leeren Plätze aber einen Theil der feurigen Materie, die ſie durchdrungen hat, einige Zeit behalten. Dieſes feſte Salz iſt alsdenn ſehr bequem, die Feuchtigkeit der Luft, von welcher es berührt wird, zu verſchlingen. Nun können dieſe wäſſerigen Theile nicht begierig in dieſe Poros dringen, ohne darinn ein Reiben zu verurſachen, welches hinlänglich iſt, die feurigen Theile, die ſich darinnen aufhalten, anzutreiben, ſich zu entwickeln, und das wenige Oel, welches ſich leicht entzündet, und welches der Gewalt der Verkalkung entwiſcht iſt, zu verbrennen." — Es erhellt aus dieſen Beyſpielen, welche Rec., ſo leicht es ihm werden würde, nicht mehr häuft, daſs Hr. H., wo er etwas findet, was in ſeinen Kram taugt, ohne Auswahl der auszuſchreibenden Quellen, und ohne ſelbſt eigne Verſuche, ſich von der Wahrheit und Richtigkeit der vorgetragenen Sachen zu überzeugen, rüſtig zuſammen ſchreibt. Ihn kümmerts wenig oder gar nicht, ob das Buch, aus welchem er eine Stelle abſchreibt, am Ende des vorigen, und im Anfange des jetzigen Jahrhundert, oder vor wenigen Jahren erſt erſchienen iſt, ob man in dieſem und jenem Stücke noch eben ſo, als vor hundert Jahren, oder ganz verſchieden, und dieſes zwar mit allem Rechte, philoſophirt, ob man weiter in der Wiſſenſchaft gekommen iſt, oder noch auf dem nemlichen Punkte ſteht, wo *Boyle*, *Muſſchenbroeck*, *Lemery* u. ſ. w. ſich befanden: genug er braucht einen Fleck zu ſeinem Cento, und wenn dieſer nur von hinlänglicher *Gröſse* iſt, (das einzige Requiſitum, worauf vom Vf. geſehen wird,) ſo iſt er mit ihm völlig zufrieden. Möchte doch der Vf. uns mit ſeiner *vollſtändigen Experimental-Naturlehre*, womit er das Publicum S. 194 bedroht, verſchonen, wenn ſie nicht beſſer, als dieſes Lehrbuch ausfällt! — Uebrigens ſind in dieſem Theile die Kapitel vom Feuer, von den künſtlichen Luftarten, von der Elektricität, von dem Lichte, und dem Magnete, wie man ſieht, in der beſten Ordnung, abgehandelt worden. — Den *Epilog* läſst Rec. unberührt, weil er beſſer, als Hr. H., die Achtung kennt, welche er dem geſitteten Publicum und ſich ſelbſt ſchuldig iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28ten Julius 1789.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Knnze: *Ueber die Vergleichung der alten, besonders griechischen, mit der deutschen und neuern schönen Literatur*, von *Gottfried Ernst Groddeck*, Lehrer bey dem jüngsten Prinzen Czartoryski etc. 1788. 65 S. 8. (5 gr.)

Hr. G., der sich durch seine Preisschrift über den Selbstmord, und seine Diss. über die Hymnen der Homeriden vortheilhaft bekannt gemacht hat, wurde durch die Manheimer Aufgabe: Haben die Deutschen in einigen Gattungen der Beredsamkeit und Dichtkunst die Römer und Griechen erreicht oder übertroffen, veranlasst, in dieser Schrift zu zeigen, dass sich der Werth unsrer vortreflichsten Dichter und Prosaisten durch Vergleichung mit den Griechen nicht anders als schwankend bestimmen lasse, und dass in manchen Gattungen eine Vergleichung gar nicht möglich sey. Voran zwey Bemerkungen: die Griechen bildeten sich originell von der niedrigsten Cultur bis zur höchsten Stufe, und behaupteten sich auf dieser Höhe mehrere Jahrhunderte; aus jedem Zeitraum ihrer Cultur haben wir Werke, welche für *den* Zeitraum vortreflich sind. Aus welcher Periode der griechischen Cultur sollen nun die Meisterstücke gewählet werden, die man zum Maasstabe unsrer grosen Dichter wählen will? — Wir dächten, man fragte erst: welcher Periode der griechischen Cultur entspricht die Cultur der Deutschen, und dann würde man die Schriftsteller dieser Periode mit den Deutschen vergleichen. Nach unsrer Einsicht wäre es der Zeitpunkt Alexanders des Grosen. 2) Wir haben von den Werken der Griechen und Römer nur den kleinsten Theil: fast in jeder Gattung sind die grösten Meisterstücke beider Nationen verloren worden; aber um den absoluten oder relativen Werth der Literatur eines Volks zu beurtheilen, sollten wir den ganzen Vorrath seiner besten Schriftsteller beysammen haben. Dies gehört wohl nicht zur Sache; denn der Sinn der freylich nicht bestimmt gefasten Aufgabe kann wohl kein andrer seyn, als: Haben die Deutschen in einer oder der andern Gattung die *noch vorhandnen* Werke der Griechen und Römer erreicht? — Nun kommt der Vf. auf seinen Hauptsatz: Die griechische Poesie und Beredsamkeit hat in Rücksicht auf Gedanken und Diction, auf Gegenstand, Zweck und Bestimmung, und endlich in Rücksicht auf die äusern Umstände, welche ihre Ausbildung beförderten, so viel Eigenthümliches, dass der Werth der Dichter beider Nationen nicht durch gegenseitige Vergleichung bestimmt werden kann. Das Resultat der Ausführung, welche viele, zwar nicht neue, aber richtig gefasste und gut ausgedruckte, Ideen über das Charakteristische der ältern griechischen Poesie und Beredsamkeit enthält, ist dieses: Das Zeitalter, in welchem die griechische Dichtkunst eine hohe, wo nicht die höchste, Stufe der Vollkommenheit erreichte, das Zeitalter vom Homer bis zum Sokrates, ist das Zeitalter der Jugend der Nation, in welchem sie noch keine wissenschaftliche Cultur hatten. Die Dichter sangen also in einem Zeitalter, das man wegen der Stärke der Imagination und Empfindung das Dichterische nennen könnte; in einer Sprache, die so viel poetisches hatte; sie sangen an Nationalfesten oder Versammlungen, *sangen* zur Lyra, und zu einem Volke, welches für Poesie enthusiastisch war, sangen als Lehrer und Führer der Nation, sangen von den Gottheiten, den Helden, den Thaten des Volks oder von den Lehren der Lebensweisheit. Der Deutsche und die Neuern singen in einem Zeitalter und für ein Volk, dessen Geist und Sprache durch wissenschaftliche Cultur der Poesie entwachsen ist: welches für die Dichtkunst kein Interesse hat, als sich durch *Lesen* damit in müsigen Stunden zu *unterhalten*. Der Zweck der Dichter ist also Beschäftigung der Phantasie; die Gegenstände, welche sie wählen, haben kein Nationalinteresse. Wenn also die Dichter der Griechen *unerreichbare* Vorzüge voraus haben, so beweiset das nicht ihre Ueberlegenheit an Intension der Kraft, sondern es ist Folge der glücklichern Umstände, unter denen sie sangen. Die Dichter beider Nationen müssen jeder aus ihrem Standpunkte beurtheilt werden. Sehr richtig. Aber dies Raisonnement erweiset nur, dass die grösern griechischen und römischen

Dichter nicht durch Intenſion des Genies, ſondern durch einen Zuſammenfluſs glücklicher Umſtände die Neuern *übertrafen*. Uns däucht, daſs eine Vergleichung allerdings ſtatt haben könne. Nemlich, man vergleicht nicht Dichtertalent mit Talent, ſondern die Producte, und dieſe nicht unter einander, ſondern mit einem dritten, nemlich mit dem Ideal von Gedicht, und faſst nun die Frage ſo: Welches Volk kam in der Behandlung ſeines Stoffs dieſem Ideal am nächſten? Ferner vergleicht man die Dichter beider Nationen in einer beſondern Gattung mit dem Ideal derſelben. Nach gefälltem Urtheil unterſuchte man nun, ob es innere Kraft, oder mehr Folge glücklicher Umſtände war, welche dieſem Volke, dieſem Dichter den Sieg verſchafften. Aber auch die Vergleichung des Talents ſcheint uns möglich, wenn man die Schriftſteller beider Nationen aus derſelben Periode der Cultur vergleicht. Seit Alexanders Zeiten waren die Griechen ein durch Wiſſenſchaft cultivirtes Volk, wie die Deutſchen, und die Verhältniſſe, unter welchen die Dichter beider Völker ſchrieben, ziemlich gleich; z. B. Leſſing und Menander ſchrieben beide zur Unterhaltung und Belehrung der Nation, beide wollten *ridendo dicere verum*, beide ſchrieben nicht über politiſche Gegenſtände, ſondern Charakterſtücke, beide wählten eine fingirte Handlung. Sollte es ſich nun nicht beſtimmt entſcheiden laſſen, ob Leſſing oder der Menandriſche Terentius mehr Talent in der Anlage des Plans, in der Zeichnung der Charaktere, in der Kunſt des Dialogs und im Eindruck gezeigt habe? Wären nicht ähnliche Vergleichungen zwiſchen Geſsner und Theocrit, zwiſchen Wieland und Lucian, zwiſchen Mendelsſohn und Plato möglich? Wie Hr. Pr. Hottinger die Vergleichung angeſtellt habe, weiſs Rec. nicht, da er dieſe Preisſchrift noch nicht geſehen hat.

Siena, a. d. Pazziniſchen Druckerey: *Theocriti, Bionis et Moſchi Idyllia omnia, a Bernardo Zamagna latinis verſibus expreſſa.* 1788. 142 S. 8.

Wieder ein glücklicher Verſuch eines italiäniſchen Dichters in der lateiniſchen Poeſie, deren wir ſeit kurzem ſo viele erhalten haben, daſs es beynahe den Anſchein gewinnt, als wollten die Muſen Latiums wieder in ihr Vaterland zurückkehren, ſeitdem der Norden ihnen eine freundliche Aufnahme verweigert hat. Hr. Z. iſt durch ſeine Ausgabe und Ueberſetzung des Heſiodus, die wir zu ihrer Zeit angezeigt haben, ſchon rühmlich unter uns bekannt; und gegenwärtige Gedichte werden ſeinem Ruhme ſicher keinen Abbruch thun! Einzelne derſelben waren ſchon vorher gedruckt; hier erſcheinen jetzt alle uns noch übrigen Werke der älteſten griechiſchen Bukoliker im Römiſchen Gewande, und beſtätigen unſer beym Heſiodus gefälltes Urtheil, daſs der Vf. ein weit glücklicherer Ueberſetzer als Commentator iſt. Schwerlich möchte man unter unſern neuern Dichtern jemand finden, der mit der römiſchen Dichterſprache genauer bekannt, und des ganzen Reichthums derſelben ſo mächtig wäre, als Hr. Z. Nicht leicht wird man auf einen Ausdruck ſtoſsen, der nicht aus einem klaſſiſchen Dichter entlehnt wäre, ohne daſs doch der Vf. dadurch ängſtlich würde, oder den weniger paſſenden Ausdruck getroffen hätte. In ſeinem Versbau iſt er nicht völlig ſo glücklich. Man ſtöſst zuweilen auf Verſe, die durch zu viele Eliſionen oder Monoſyllaba unangenehm werden; doch iſt dies äuſserſt ſelten der Fall. Wenn man dieſe Arbeiten des Vf. mit ſeiner Ueberſetzung des Heſiodus vergleicht, ſo erkennt man in ihnen bald den ſchon geübtern Dichter, der ſich an ſein Original genauer anzuſchmiegen wuſste, und mit ſeltner Treue überſetzte. Es würde nicht nur überflüſſig, ſondern auch ungerecht ſeyn, hier einzelne Verſe kritiſiren zu wollen, in denen der Ueberſetzer ſein Original nicht ganz erreichte und völlig darſtellte. Man weiſs, daſs dies bey einer poetiſchen Ueberſetzung aus einer todten Sprache in eine todte Sprache unmöglich iſt; gewiſs aber hat der Dichter dafür an andern Stellen auch ſein Original übertroffen. Je ſeltner in unſern Tagen die Dichter den Muſen Latiums opfern, um deſto gröſsern Dank, und deſto mehr Aufmunterung verdienen ſie dafür! Es iſt ein gar falſcher Grundſatz, den mehrere unſerer neuen Paedagogen auszubreiten geſucht haben, daſs alle Uebungen in der lateiniſchen Poeſie auf den Schulen überflüſſig ſeyn. Freylich ſind auch wir der Meynung, daſs man dadurch eben ſo wenig Dichter ziehen, als daſſelbe zu einer Hauptbeſchäftigung machen ſolle; aber in der That kennen wir wenig Uebungen, die mehr dazu geſchickt wären, eine genaue Bekanntſchaft mit dem Genius der Sprache zu verſchaffen, und den Reichthum derſelben kennen und nützen zu lernen, als eben dieſe. Wenn man alſo das Studium der alten Literatur nicht gänzlich aus den Schulen verbannen will, (doch dieſe Zeiten ſcheinen ja vorbey zu ſeyn, da diejenigen, die ihre Verächter waren, jetzt ſelbſt ihre Beförderer werden wollen); ſo ſollte man auch Uebungen der Art nicht gänzlich vernachläſſigen.

Königsberg u. Leipzig, b. Hartung: *Magazin für die bibliſch-orientaliſche, Literatur und geſammte Philologie.* Erſten Theils dritter und vierter Abſchnitt. 1789. S. 161-266. 8. (18 gr.)

Cassel, b. Cramer: *Magazin für alte, beſonders morgenländiſche und bibliſche Literatur.* Zweite Lieferung 1786. 203 S. 8.

Wegen des verwandten Inhalts nehmen wir beide Schriften zuſammen, deren Verfaſſern, *Haſſe*

ſe und *Wahl* das Lob gebühret, daſs ſie ſich bemühen, ihren Magazinen einen immer gröſsern Grad der Vollkommenheit zu geben. Werden ſie auf die Weiſe fortfahren, ſo erhält Deutſchland Repertoria für morgenländiſche Literatur, dergleichen ſich keine andre Nation zur Zeit rühmen kann. Im 3ten Abſch. des Hallifchen Magazins leſen wir 1) Vermuthungen über das Buch Hiob, veranlaſst durch des H. Ritter Michaelis Einleitung ins A. T. 1787. 4. Der Verf. betrachtet unſerer Meynung nach das Buch Hiob aus einem richtigern Geſichtspunkte als Hr. *M.* Ihm ſcheint es aus philoſophiſch poetiſchen Unterredungen, die ein alter hebräiſcher Dichter zur Beantwortung der Frage, in wie weit kann ein frommer Menſch, der weiſen Regierung Gottes unbeſchadet, leiden? anſtellte, entſtanden zu ſeyn. Die hiſtoriſchen Kapitel, die als Zuſätze und Einleitung anzuſehen ſind, kommen von einem ſpäteren Vf. her, und enthalten ſpätere Ideen, dergleichen die vom Satan, als Kläger und Angeber, iſt, welche im Buche ſelbſt gar nicht vorkömmt. Gegen das groſse Alterthum des Buches werden auch ſehr gegründete Einwendungen gemacht. Hn. *H.* ſcheint es nach dem Salomoniſchen Zeitalter verfertiget zu ſeyn. Die Behauptungen des Hn. *M.* werden gründlich und nicht mit Bitterkeit geprüft, und insbeſondere wird der Grund, den Hr. *M.*, aus der Uebereinſtimmung der moſaiſchen Ausdrücke, mit denen in Hiob für die Identität des Vf. beider Werke nahm, in ſeiner Blöſse gezeigt, anderer gelehrten Erinnerungen gegen Hn. *M.* nicht zu gedenken. Als Nachtrag wird Hiob 19, 25 — 29 überſetzt, aber nicht von einem zukünftigen Leben erklärt. 2) Anzeige der jüdiſchen Monatsſchrift: der *Samler*; von welcher ſich Hr. Haſſe mit Recht vielen Nutzen für die jüdiſche Nation verſpricht, wenn gleich der, den Chriſten daraus ziehen können, eingeſchränkt ſeyn ſollte. 3) Antwort auf eine Anfrage, ob in den Königsbergiſchen Bibliotheken Codices von Lucani pharſalicis ſind? Sie war von I. A. M. Lagus, einem Privatgelehrten zu Zwickau, Verf. einer kleinen Abhandlung über den Lucian (S. A. L. Z. 1789. N. 179) wovon nur 150 Exempl. gedruckt ſind, aufgeworfen. Die Abhandlung wird excerpirt und die Frage verneinet. 4) Die Zuſätze zu Michaelis ſyriſch. Lexico beweiſen, daſs daſſelbe aus der von Hn. H. herausgegeben ſyriſchen Chreſtomathie noch ſehr hätte erweitert werden können. Sie gehen aber nur auf den erſten Theil des Wörterbuchs und ſollen fortgeſetzt werden. Der Anhang oder 4tes Stück enthält vermiſchte Abhandlungen, Recenſionen, Nachrichten u. ſ. 1) ein ſyriſches Fragment vom Origenes, das Hr. Prof. Bruns aus einem Pariſer Codex abgeſchrieben, und Hn. H. mitgetheilt hatte. Schade, daſs es ſo ſehr fehlerhaft abgedruckt iſt. Das Ende des Fragments mögten wir lieber ſo überſetzen; *nicht als ob uns unbekannt wäre, daſs in vielen corrigirten* (Handſchriften: ﻣﻌﻨﺎﻩ ein nomen von dem rad. ﻣﻌﻦ *Pa. purgavit. Ethpa. defaecatus eſt*) *der hebräiſche Text hier angeführt iſt, nebſt der Bemerkung „die Uebrigen“* 2) vom Einfluſs der griechiſchen Grammatik auf die Arabiſche; ein leſenswürdiger Aufſatz, worin gezeigt wird, daſs letztere verſchiedenes aus der erſtern angenommen hat; 3) was *venuſte ſcribere* ſey, veranlaſst durch einen Rec. in der A. L. Z., der an dem Buche des Vf. *de cauſis ſtili latini* getadelt hatte, daſs er den Unterſuchungen über *venuſtas* noch einige über *ornatus* zugefügt hätte. 4) Ueber die Verſinnlichungs- oder Sprachmethode bey Erklärung der lateiniſchen Sprache, iſt mehr pädagogiſchen Inhalts. 5) Anzeige des zu Petersburg im v. J. gedruckten Korans 6) und der zur orientaliſchen Literatur gehörigen Schriften, die ſeit 1787 zu Königsberg erſchienen ſind, und von dem unermüdeten Eifer des Vf. zeugen. 7) Nachrichten, Ankündigungen machen den Beſchluſs.

Das Wahliſche Magazin erſtrecket ſich über noch mehrere Zweige der geſamten Philologie: 1) Anquetil du Perron über den Nutzen, den das Leſen der orientaliſchen Schriftſteller gewährt. Dieſe Abhandlung iſt nicht neu, und auch ſchon deutſch vorhanden. Am Ende ſtehen einige Zuſätze von Hn. Wahl; 2) zur Charakteriſtik berühmter Männer des Orients; das Gemälde des Nadir Schah's aus Fraſer *hiſtory of Nadir Shah* überſetzt. 3) Zur römiſchen Literatur a) über Horat. Carm. L. II. od. XX. b) über Plauti Perſa, vornemlich eine Erklärung des perſiſchen Namens *Sagariſtio*, nach dem Vf. *Streitaxt*. 4) Zur griechiſchen Literatur a) eine Ueberſetzung und Erklärung der 30ten Ode Anakreons, b) geſammlete Bruchſtücke der Dichterin Praxilla. 5) Zur Kritik der bibliſchen Bücher: a) von der Grundſprache des Evangeliums Matthäi, welche nach des Vf. Meynung die hebräiſche oder ſyriſch-chaldäiſche iſt, b) Vergleichung der Londner Ausgabe der Peſchito im Propheten Amos mit dem Text derſelben in Eſtäm des Syrers Werken. 6) Zur ebräiſchen Literatur: eine Fortſetzung der Anmerkungen zu Michaelis ſupplem. ad L. H. Zehn Wörter werden aus der perſiſchen, und andern orientaliſchen Sprachen erläutert. 7) Zur armeniſchen Literatur, Bardenlieder aus Moſis Chorenenſ. hiſtor. Arm. 8) Zur arabiſchen Literatur? a) Nachtrag zur Entzifferung der Forskäliſchen Wörterliſte arabiſcher Mundarten, veranlaſst durch Eichhorns Recenſion der erſten Lieferung des Wahliſchen Magazins. b) Fortſetzung des Verzeichniſſes orientaliſcher Schriften aus einem MS, arabiſch mit einer lateiniſchen Ueberſetzung. Ein trockenes Verzeichniſs von Büchertiteln; doch wir erinnern uns aus der erſten Lieferung, daſs die Rec. das Ende abwarten ſollen, ehe ſie ihre Meynung darüber ſagen. c) zwo elegiſche Epigrammen, mit einer deutſchen Ueberſetzung. Wo-

her sie genommen sind, wird nicht angezeigt, d) Elegie der Mutter des Taabbete scharran abgedruckt aus der *Calcutta Gazette* oder *Oriental Advertiser*, mit Beybehaltung der englischen Uebersetzung. Warum diese nicht ins Deutsche übersetzt ist, sehen wir nicht ein. 9) Zur persischen Literatur: eine Probe von Dschjami's elegischer Dichtung. 10) Recensionen und Auszüge sowohl aus alten als aus neuen Büchern. Des Vf. Gedanken von dem Buche Hiob, wozu Ilgens gelehrte Abhandlung die Gelegenheit gegeben hat, verdienen mit den Hassischen vorher von uns excerpirten verglichen zu werden.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Weidmanns Erben und Reich: *Naturkalender*, zum Unterricht und Vergnügen junger Leute. Aus dem englischen des Herrn *Aikin's*. 1787. 8. 12 Bog. (9 gr.)

Aikin's Absicht bey diesem kleinen Buch war: junge Leute, vom 10 bis 14 Jahre, durch Darstellung der Hauptumstände, welche jeden Monat im Jahre bezeichnen, aufmerksam auf die Oekonomie der Natur zu machen, wobey er seine Schilderungen durch passende Stellen aus den besten englischen Dichtern, ausgeschmückt hat. Dem Uebersetzer, der an seinen Vorbericht eine Einleitung des D. Percivals über die Vortheile angehängt hat, welche die Betrachtung der Schönheiten der Natur verschaft, ist die Verdeutschung der Prosa gut geglückt, aber die Verse könnten sorgfältiger, und ihre Construction weniger hart seyn: z. B.

Statt ein Hirn betäubend Schreyen
Von Trompeten und Schalmeyen
Musicirt der Wasserfall
Uns in seinem Wiederhall,

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Wiesbaden*, gedr. b. Frey: *Kurze Lebensgeschichte des* den 28 Nov. zu Münster Dreisen bey Kirchheim, verstorbenen *Fürsten Carl von Nassau Weilburg*. 42 S. 4. (3 gr.) Der Vf. dieser Schrift nennt sich zu Ende derselben. Es ist der Weilburgische Regierungs und Kammer-Präsident *F. L. von Botzheim*, dessen Beruf zu einem Biographen des Fürsten wohl nicht bezweifelt werden kann, da er an den merkwürdigen und wohlthätigen Regierungs-Handlungen desselben so viel Antheil hat, dass der Fürst einmal mit froher Mine zu ihm sagte: — „Glauben sie lieber Botzheim, ich „habe oft im stillen berechnet, was wir mit einander aus„geführet haben, und mehr als einmal habe ich der Vor„sehung dafür gedankt." (S. 21.) Ueberhaupt sind die Stellen dieser Schrift, die das Verhältniss des Herrn und Dieners zum Gegenstande haben, gewiss nicht die uninteressantesten, und es findet sich eine darunter, die wir auszuziehen, in mehr als einer Rücksicht, so gar für Pflicht halten. „Ein sicheres Geschäfte lag dem Für„sten sehr an, ich gab mir also, wie billig, Mühe es „durchzusetzen; der glückliche Ausgang hing aber von „einer Zumuthung ab, die mir gemacht wurde, und die „meine Grundsätze erschütterte. Kaum gab ich meine „Abneigung zu erkennen, so rief mir der eben so er„haben denkende als fein fühlende Fürst seinen Beyfall „in den Ausdrücken zu: *Sie sind mir nun doppelt werth,* „*und ich stehe von dem ganzen Vorhaben gerne ab.*" Die Schrift giebt sowohl von den persönlichen Schicksalen des Fürsten als von seinen Verfügungen zum Besten seines Landes Nachricht, ist aber, in Rücksicht der letztern, nicht so ausführlich, als Rec. gewünscht hätte. Der Vf. hält zwar dafür, dass er dasjenige, was Fürst Carl in seinem Lande gethan habe, nur kurz berühren dürfe, weil es auswärtige Leser zu wenig interessire; wir glauben aber versichern zu können, dass ausführlichere Nachrichten, wie man sie von dem Vf. erwarten kann, auch dem grössern deutschen Publico sehr willkommen seyn würden. Bey dem andern Grund des Vf., dass er auf die Weise noch nach dem Tode des Fürsten den Willen desselben befolge, weil derselbe nie gewollt habe, dass landesväterliche Bemühungen in öffentlichen Blättern mit Lobsprüchen belegt würden, kam freylich alles auf das Gewicht an, das ihm der Vf. nach seinen Empfindungen beylegt. Zu jenen Einrichtungen, die aber hier meistens nur genannt werden, gehören die Gründung dreyer Wittwenkassen, für die weltliche Dienerschaft, die Geistlichkeit und die Schuldiener, die Stiftung eines beträchtlichen Armenfonds, wodurch alles Betteln gänzlich aufgehoben wurde, die Beförderung der Landescultur durch Prämien, die Errichtung eines beständigen Korn-Magazins, die allgemeine Verbesserung der Schulen, und die, unter den grössten Schwierigkeiten, zur Beförderung der Toleranz und Aufklärung gemachten Verfügungen. Ein anderes grosses Verdienst erwarb sich der Fürst durch die Aufhebung der Gemeinschaften, worinn er mit Auswärtigen stand, und durch die Beylegung mancher alten Gränz- und andern Irrungen, wie davon die mit Nassau-Oranien, Pfalz, Zweybrück, Falkenstein, Wartenberg, den zu den Vierherrischen gehörigen Interessenten, und Frankreich geschlossenen Vergleiche zeigen. Die Anzahl der von ihm eingelöseten, eingetauschten, durch Theilung oder sonst erworbenen Güter, Höfe, Zehnten und Ortschaften beläuft sich auf 210 Objecte. Der im J. 1783. in dem Hause Nassau geschlossene Erbverein, kam grötentheils durch seine eifrigen Bemühungen zu Stande. — Es verursacht eine sehr angenehme Empfindung, wenn man nach allen diesen S. 37. die Aeusserung des Fürsten liefet: dass er seine Lage mit keinem Menschen in der Welt vertauschen wolle. Unterdessen litt der Ruf des Fürsten am Ende seines Lebens, durch eine gewisse Verbindung, in die er nach dem Tode seiner Gemalin trat, und die zu einem falschen Gerüchte von einer Mifsheyrath Veranlassung gab.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29ten Julius 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Cuchet: *Elemens d'hiſtoire naturelle et de chimie p. M. Fourcroy*, Docteur en Médecine de la faculté de Paris. — Troiſieme edit. T. I. II. jed. 496 S. ohne Vorrede 1789. gr. 8.

Ein gewiſſer Hr. Adet hat die Zuſätze in ein beſondres Bändchen ausgezogen, welche hier zur Ausgabe von 1786 hinzugekommen ſind. Wir wünſchen dies deutſch, mit unſers Wieglebs Anmerkungen für die Beſitzer der Ueberſetzung der zweyten Auflage zu erhalten. Dieſe dritte beſteht auch nur aus fünf (aber ſtärkern) Bänden, wir haben die zwey erſtern vor uns. Der Vf. entſchuldigt ſich über die auch hier (Kleinigkeiten abgerechnet) beybehaltne Ordnung der Materien mit Gründen, die auſser dem Vf. wohl niemanden einleuchten. Dann folgt eine Lobrede des antiphlogiſtiſchen Syſtems. Ueberhaupt iſt er in dieſer Auflage vollends ganz Pneumatiker geworden, an Erklärungsarten und der neu eingeführten Nomenclatur. Letztere ſetzt ſelbſt geübtere Leſer in Verlegenheit, der ſchiefen Nebenideen wegen, die ſie nicht ſelten erweckt. Keine für eine bloſs erweiterte Wiſſenſchaft ganz neu geſchaffne Terminologie hat je ein Glück gemacht; ſchwerlich wird dieſe es machen, nach Rec. Empfindung. So iſt Vitriolſäure ihm *acide ſulphurique*, gleich als wenn ſie am reinſten im Schwefel läge! Wie er hieraus *Sulphate de potaſſe*, *ſulphite de pot.* und *ſulphure alkalin* zu Vitriolweinſtein, Glaſers Polychreſtſalz und Schwefelleber ohne Verſündigung an ſeiner Mutterſprache und an reinen chemiſchen Begriffen machen könne, ſieht Rec. nicht ein. *Carbonates* ſollen die Salze mit kreideſauerm Grundtheile bedeuten; als wenn dieſe Säure am reinſten in den Kohlen läge! ſo hat er noch eine Menge *nitrates* und *nitrites*, *arſeniates*, *fluates*, *tunſtates*, *molybdates*. — Die phlogiſtiſirte Luft nennt er *gaz azotique*; gleich als wenn es nur allein der Thieren ſchädliche Schwaden wäre, *gaz hydrogène* aber die brennbare Luft; als wenn ſie zur Zuſammenſetzung des Waſſers mehr beytrüge, als ſein *Gaz oxigene* (hier, T. I. S. 196 feyerlich aus *oxigyne*, wie er es ſonſt hieſs, von ihm umgetauft, ohne zu bedenken, daſs auch jener Namen nicht richtig hergeleitet iſt, und *oxygène* heiſsen müſste.) Letztere, die Lebensluft, ſoll das allgemeine Säure erzeugende Principium ausſchlieſslich enthalten, da doch ihr Beytritt zuweilen die Säuern gleichſam entſäuert, d. i. ſie in der Stufenleiter der Säuern degradirt, wie man an der dephlog. Salzſäure bemerkt, welche hiedurch ſchwächer als Kreidenſäure wird, wie er auch ſelbſt (T. I. S. 457.) gefühlt zu haben ſcheint. So gezwungen er es thut, ſo muſs er doch, ohne je ein Phlogiſton annehmen zu wollen, ein calorique und einen Kohlenſtoff (z. B. S. 452.) zuweilen nennen. Daher überall ſehr gekünſtelte Erklärungen. Eben ſo willkührlich und gewagt iſt der Satz: daſs die phlogiſtiſche Luft, die er nun lieber *gaz alkaligène* nennen möchte, der Hauptbeſtandtheil der ſäurewidrigen Erden (T. I. S. 408. 420. u. f. f.) und der Laugenſalze (S. 200) ſey, daſs dieſe Luft und Bitterſalzerde das Mineralalkali bilde (S. 440.) Glaſers Polychreſtſalz ſoll vom Vitriolweinſtein gar nicht verſchieden ſeyn (T. II. S. 365.) da er doch dieſe (wahren) Unterſchiede ſchon (S. 14.) weitläuftig angegeben hatte.

Auſser dieſen Mängeln hat dieſe Ausgabe doch manche gute Ergänzungen, ungeachtet eigne Verſuche ſelten ſind. T. I. S. 121. ſucht er die Verſchiedenheit des Lichts und der Wärme auseinanderzuſetzen. Er verwirft (S. 145.) Scheelens Gedanken von Licht und Hitze. S. 155. erläutert er die Wirkungen der Wärme in Hervorbringung der drey gewöhnlichen Zuſtände der Körper, wo ſie in feſter, flüſsiger und in Dunſtgeſtalt erſcheinen. Die ſchwefelſaure Luft hat Hr. Monge durch eine groſse Kälte zur Flüſsigkeit verdichtet. Kälte, mechaniſcher Druck, und chemiſche Verbindung können elaſtiſche Flüſsigkeiten verdichten, ſo wie feſte Körper durch Hitze, chemiſche Zerſetzung und Aufhebung des Drucks zu Dünſten und Luftarten werden. Berthollets verpuffendes Fieberſalz (aus kauſtiſchen Gewächslaugenſalze und dephlog. Salzſäure) und das unkryſtalliſirbare Kochſalz (dieſelbe Säure mit Sodeſalz.) Deſſelben Anwendung dieſer Säure

zum Bleichen des Garnes, Wachſes u. ſ. w. S. 463. Unabſcheidbarkeit der Kieſelerde aus Flufsſpatſäure durch Waſſer, nur Alkalien trennten ſie davon, (aber doch nie völlig, da das entſtandne Mittelſalz ſich nicht kryſtalliſirt.) — T. II. S. 63. die neuern Vorſchläge das Kochſalz zu zerſetzen. Das Waſſerbley. Pelletier reducirte die Säure und erhielt zwar keinen feſten König, doch eine Maſſe, in welcher mit dem Vergröſerungsglaſe kleine, graue, glänzende Körner wahrzunehmen waren, er fand ſie zerbrechlich, ſie lieſsen ſich beym Zutritt der Luft im Feuer wieder als Kalk (prismatiſche, weiſse Nadeln) auftreiben, als Waſſerbleyſäure. Die Laugenſalze verkalken das Halbmetall und löſen es auf. Bley, Kupfer, Eiſen, Silber verbinden ſich im Fluſſe damit zu körnigen, graulichen, ſehr zerreiblichen Maſſen. Eigenſchaften des Wolframmetalls. Wismuth. Nickel. Braunſtein. Der V. erhielt bey der Reduction nur Körner zu zwey bis drey Linien im Durchſchnitt, keinen ganzen König; ſie waren alle mit einem dunkeln, glaſichten Ueberzuge bedeckt. Mit alkaliſchen Flüſſen und Borax erhielt er nichts metalliſches. Die Erſcheinung in der Auflöſung des min. Chamäleon eignet er der phlogiſtiſchen Luft zu, welche als das *principe alkaligène* ſich hier vom Laugenſalze ſcheide. Unverzeihlich dünkts dem Rec. daſs ſich der Vf. gar nicht bey dieſer Ausgabe nach Wieglebs Anmerkungen zu der zweyten umgeſehen hat, aus welchen er doch ſoviel hätte lernen können.

ALT-STETTIN: *Unbekannte, wie auch wenig bekannte Wahrheiten der Mathematik, Phyſik und Philoſophi (e) und deren gemeinnützige Anwendung, beſonders auf die Oekonomie in Pommern und den benachbarten Provinzen*; eine Monatsſchrift mit Kupfern, von *Johann Jacob Meyen*, d. Philoſ. Dr. und des akad. Gymn. öff. ord Prof. der Math. u. Phyſ., wie auch königl. Prof. der Hydrographie und Schiffskunſt. 1787. 614 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Witz und Darſtellungskraft, ein nicht gemeiner Umfang von mannichfaltigen Kenntniſſen, lebhafter Beobachtungsgeiſt und hinlängliches Zutrauen zu ſich ſelbſt, finden ſich in einem nicht geringen Grade bey Hn. M.; den nicht wenig zuverſichtlichen Ton verlangt vielleicht auch der groſse Haufe, nur wünſchten wir hie und da doch weniger üble Laune. Es iſt zu wünſchen, daſs dieſe Zeitſchrift von den vielen benutzt werde, denen das meiſte ihres reichen Inhalts nicht ſo entbehrlich, als neu und unbekannt ſeyn wird. Aber auch geübtere Oekonomen, Mathematiker und Phyſiker, werden nicht wenige dem Hn. Vf. eigenthümliche Erfahrungen und Urtheile mit Dank von ihm lernen: er iſt, wie wir ſchon geäuſsert haben, ein lebhafter und denkender Beobachter. Wir können nur weniges ausheben: *Die Demonſtration des principii indiſcernibilium*, aus dem Calcul der Umſetzungen, dürfte wohl ſchwerlich zu den bündigen gehören. *Widerlegung eines Vorurtheils von der Gewalt des Waſſers bey Sturmwinden* etc. Darin findet ſich eine in mehrerer Hinſicht brauchbare und gute Darſtellung des Wellenſpieles. *Vorläufige Betrachtung der Mängel an guter Einrichtung der Waſſermühlen* etc. Hr. *Silberſchlag* lehre den Druck auf das Schutzbret (oder auch den *Schutz*; aber *Schütte*, wie der Hr. Vf. ſagen will, hat ſchon andere Bedeutungen, kann auch nicht etwa ſtatt *Ausſchütte* gelten, da es, unter andern auch beym Bergbau, ſchon für *Geſchütte* gebraucht wird) unrichtig berechnen, auch ſeyn deſſen Tafeln von eingeſchränktem Gebrauche. Hr. *Karſten* gebe die Tiefe des Waſſerſtandes bis an den Fachbaum = A, bis an den Anfang der Schutzöfnung = a und dieſer ihre Breite = b geſetzt, richtig an, daſs dieſer Druck $D = \frac{A+a}{2} . (A-a) . b$ ſey; aber eben das könne man ſo leicht, ſo ſichtbar und mit evidenteren Beweiſen haben, und doch finde man ſie weder in *Belidor*, noch andern neuern Lehrbüchern. — Des Hn. Vf. Beweiſe ſind ſeinem Hauptzwecke ziemlich angemeſſen, ſie ſind auch um ein gutes bündiger, als in manchen eigentlichen Lehrbüchern, allerdings auch ſichtbarer, als wir ſie von ſolchen Mathematikern erhalten, welche immerfort daran denken, daſs ihre Linien eigentlich nicht ſichtbar ſind, und keine Fläche zuſammenſetzen können; aber evidenter, als z. B. die *Karſtenſchen*, möchten ſie doch höchſtens nur denen vorkommen, die ſich nur durch *Wolfs* Anfangsgründe gebildet haben. — Man ſolle zur Findung des D lieber $(A - \frac{1}{2}x) . xb$ gebrauchen, indem man $A - a = x$ ſetzt. Recht gut! Aber davon ſo viel Aufhebens zu machen, wie S. 128. geſchieht! — *Richtige Begriffe von der Fruchtbarkeit des Ackers und der dazu nöthigen Zurichtung.* Nach 197. beſitzen die aufgetrockneten Tobaksblätter ganz merkwürdige hygroſkopiſche Eigenſchaften. *Die Taxe der Victualien.* Sehr gut! Ueberhaupt ſind wohl die Verhältniſſe der Flächenfiguren: und ferner der körperlichen Räume vorzüglich geſchickt, um den groſsen Haufen zu überführen, daſs ſeine natürliche Geometrie nicht weit her ſey. *Von alten Mauern.* Die Ziegel ſollen genauer gemacht werden, damit man zu ihrer Einpaſſung nicht ſo vielen Kütt nöthig habe: ſo könne man ihn beſſer machen, und alles liege feſter, beſonders durch Verkleinerung der verticalen Fugen. *Baumſchulen für Obſtbäume.* Wiederum viel eigene, und im groſsen angeſtellte Erfahrung, pragmatiſch erzählt. Nach Pommern kommen ganze Laſtwagen mit jungen Stämmen. Erſt nach 20 und mehr Jahren pflegt es ſich zu zeigen, ob man etwa Holzäpfel und

Holz-

Holzbirne aus dem Thüringer Walde erzogen habe. Die Thüringer wiſſen die jungen Waldreiſer mit leichter Mühe ſo weit zu veredeln, daſs man ihnen erſt bey ihrer ſpäten Fruchtbarkeit das wilde Weſen anmerket, und durch gehörige Verſchneidung können ſie ihnen ſogar das Anſehen von oculirten Bäumen verſchaffen. (Auf das letztere möchte es doch wohl bey dieſem Betruge eigentlich ankommen.) *Erklärung einiger wunderlicher* (n) *Vorempfindungen der Thiere.* Die wilden Gänſe fliegen allemal ſo hoch, daſs der beſte Flintenſchuſs ſie nicht erreichen kann. Aber Rec. weiſs es von einem, ihm ſehr lieben und verehrungswerthen, Jäger, daſs man den wilden Gänſen zu Pferde nachſetzt, und ob dieſe gleich damit unzufrieden, ſchon um ein merkliches höher geſtiegen ſind, ſo werden ſie dennoch getroffen. Auch ziehen ſie ja oft genug ſo gar über den Städten ſo niedrig, daſs man durch Vergleichung mit den Schorſteinen ſich leicht überzeugen kann, daſs man ſie ſchieſsen könne. Dergleichen raſche Vorausſetzungen kommen nun freylich mehrere vor. Aber das hindert nicht, das viele Gute dieſes reichhaltigen Buches zu erkennen. Der gegenwärtige Band hält nur ⅓ von des Hn. Vf. Vorrath, und die Fortſetzung muſs unterbleiben, wenn ſich nicht mehrere Abnehmer finden. Das wäre Schade! Damit wir zu unſerm Theile alles thun, was uns dieſe gar nicht alltägliche Zeitſchrift zu empfehlen, füglich und recht ſcheint; ſo wollen wir noch anführen, daſs der Hr. Vf. ſchon 1769 von der Akademie für die Beantwortung der Preisaufgabe gekrönt würde, welche die gemeinnützliche Verbindung der Mathematik und Phyſik mit der Oekonomie zur Abſicht hatte.

Weissenfels und Leipzig, b. Severin: *Nebenſtunden eines Staatsmannes, oder Verſuche im Geſchmack des Montagne. Aus dem franzöſiſchen von K. H. Zwey Theile.* 1788. gr. 8.

Dieſes Buch, deſſen Original in der A. L. Z. 1788. N. 62 angezeigt iſt, verdiente eine Ueberſetzung, und zum Glück iſt ſie in die Hände eines Mannes gefallen, der dieſer Arbeit völlig gewachſen war, und dem ſie Ehre macht.

Eisenach, b. Wittekind: *B. von Hellfeld Beyträge zum Staatsrecht und der Geſchichte von Sachſen*, aus ungedruckten Quellen. *Zweyter Theil.* 1788. 410 S. 8.

Die Erſcheinung dieſes zweyten Theils hat uns aufs neue mit Wehmuth an den Verluſt des für die Geſchichte des Sächſiſchen Staatsrechts zu früh verſtorbenen gelehrten Vf., erinnert. Auch dieſer Theil enthält ſchätzbare Documente, welche die allgemeinere Bekanntmachung allerdings verdienten. 1) *Beurkundete Nachricht von den Vormundſchaftsſtreitigkeiten nach Ableben Herz. Johann Wilhelms zu S. Weimar und denen bey jener Gelegenheit gepflogenen Ständiſchen Berathſchlagungen* 1573. mit 32 Beylagen, verdient vorzügliche Aufmerkſamkeit. Graf Günther von Schwarzburg, mit der Regierung und dem Miniſterium des Herz. Johann Wilhelms unzufrieden, war die Haupttriebfeder des landſtändiſchen Widerſtandes, und im Grunde das einzige Werkzeug zur Vernichtung eines Teſtaments, das zwar den geſetzlichen Vormund übergangen hatte, aber nach den Befugniſſen der Sächſiſchen Häuſer gültig war, und auch noch lang nach ſeinem Tode in allen andern Punkten vor gültig gehalten wurde. Der ſel. Vf. hat die Geſchichte und den Erfolg dieſes Teſtaments ſehr gut auseinander geſetzt. II) *Aktenmäſsige Geſchichte der Altenburgiſchen und Weimariſchen Landestheilung vom Jahre* 1603, auch wichtig. Der Theilungsvertrag zwiſchen dem Herzog Johann und ſeines Bruders Friedrich Wilhelms Kinder wird hier zum erſtenmal mitgetheilt, und aus der ganzen Vorſtellung des Vf. ſowohl als aus den beygebrachten Urkunden wird es begreiflich, warum wider alle Erwartung, gegen alle vorher und in der Folge bey den Sächſiſchen Landestheilungen beobachteten Grundſätze der Altenburgiſche Theil für die Söhne Friedrich Wilhelms gewählt wurde. III) *Herz. Friedrich Wilhelms zu Sachſen-Weimar reuevolles Bekenntniſs und Klage über den zerrütteten Zuſtand ſeines Hof- und Kammerweſens* 1591. Die Bitte des Kurfürſtlichen Hofes, daſs Friedrich Wilhelm der unordentlichen Haushaltung des damaligen Koburgiſchen Hofes ſteuern möchte, machte ſo viel Eindruck auf ihn, daſs er den lang eingeriſſenen und ſchon oft zu ſeinem Schaden empfundenen Unordnungen ſeines eignen Kammerweſens zuerſt abzuhelfen für nöthig fand. Sein in dieſer Abſicht an ſeine Kammerräthe abgelaſſenes und hier mitgetheiltes Schreiben faſst eines Fürſten würdige Entſchlieſsungen in ſich. IV) *Urkunden und Nachrichten, die Verſammlung des Oberſächſiſchen Kreiſes zu Jüterbock vom Jahre* 1623, *und die erfolgte Abſendung des Sachſ. Weimar. Hofraths, Friedrich Hortleders, zu derſelben betr.*, aus den Hortlederiſchen Handſchriften in der Herzogl. Regierungsbibliothek. Auſser dem Ausſchreiben des Kurfürſten Johann Georgs, der Vollmacht und der Inſtruction des Herzogs Albrecht liefert dieſer Aufſatz auch Hortleders Reiſememorial und Verzeichniſs ſeiner Reiſekoſten, welche beide unterhaltend und für die Kenntniſs der damaligen Zeit belehrend ſind. Hortleder bekam als Geſandter eines wichtigen Herzogl. Sächſiſchen Hauſes für Reiſekoſten, Zehrung und allen Aufwand von Weimar nach Jüterbock, als Geſandter in Jüterbock, und von da wieder zurück, nicht mehr als die Summe von 220 Rthlr. Dieſe berechnet der ehrliche Mann auf das Genaueſte, und ſagt am Ende: „Hieruber hab ich auf mich ſelbſt dieſer Reiſe halber gewandt, 4 Rthlr. 11 gr. vor „ein paar corduaniſche Stiefeln und Sporenleder, „und

„und 9 Rthlr. 12 gr. 7 Pf. vor einen neuen tuchenen Reiserock. Und steht bey M. Gn. F., ob Ihro F. Gn. mir diese beiden Ausgaben gnädig erlassen wollen, in Betrachtung, dass ich deren ausser dieser Reise nicht bedurfte. Wo aber nicht, bin ich erböthig, solche an künftigen meinen Michaelzins wieder abkürzen zu lassen." Zuverlässig würde sich Hortleder besser gestanden haben, wenn unsre heutigen Diätengelder mit den freyen Reisekosten schon damals Mode gewesen wären. Die diesem Aufsatze beygefügten Briefe des Kurf. Georg Wilhelms von Brandenburg an Herzog Wilhelm zu Sachsen-Weimar, und dessen Antwort ist merkwürdig. V) *Mannengerichte in Sachsen durch einige Urkunden vom Jahr* 1642 *erläutert.* VI) *Urkunden, die Sachsen-Gothaische Landestheilung von den Jahren* 1680 *und* 1681 *betr.* Die Theilung ward, wie alle vorhergegangene und nachher erfolgte Sächsische Landestheilungen, auf den damaligen Bestand der sämmtlichen Kammereinkünfte aller vom Herzog Ernst besessenen Länder gegründet, ohne den Punkt in Anschlag zu bringen, ob nicht ein Land oder ein Amt nach seiner Lage, nach seinen Producten gröfsrer künftiger Verbesserungen fähiger sey, als das andre. Das wichtigste sind die damals entworfenen und hier zum erstenmal im Druck mitgetheilten Aemteranschäge, die bey den Landesportionen der Herzoge Albrecht und Bernhard zum Grunde gelegt wurden. VII) *Beytrag zur Lebensgeschichte Friedrichs I Herz. zu Sachsengotha.* — Der bey dem Leichenbegängnisse dieses Fürsten abgelesene Lebenslauf desselben. Indessen wünschen wir, dass, wie Moser das Andenken des Vaters auf gleiche Art erneuert hat, das Andenken aller seiner Söhne erneuert würde, weil sie alle würdige Nachfolger des Vaters und gute deutsche Fürsten waren. VIII) *Landschaftliche Verfassung des Herzogthums Gotha.* — Wir wünschen von ganzem Herzen, dass der Verlust, den die Staatsgeschichte der Sächsischen Herzogthümer mit dem verstorbenen Vf. erlitten hat, durch einen eben so fleifsigen und patriotisch gesinnten Gelehrten ersetzt werden möchte. Die Geschichte derselben würde überaus gewinnen, wenn die Quellen zu derselben mehr, als es bisher geschehen ist, geöffnet würden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STRALSUND, b. Strück: *Stralsundisches Gesangbuch* zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht. 1787. 438 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Gesangbuch enthält 511 Lieder in 3 Abtheilungen, 1) über die Lehren des christlichen Glaubens No. 1 — 221. 2) über die Tugendlehren des Christenthums, No. 222 431. 3) für besondere Zeiten, Umstände und Personen No. 432 — 551. Dem Gesangbuche selbst sind, ausser dem alphabetischen Register noch drey Anhänge beygefügt: 1) einige Gebete und Andachten; 2) Erweckungen und Lebensregeln aus der heil. Schrift, Kernsprüche aus der Bibel, die unter 32 Pflicht- und Tugendrubriken aufgeführet stehen; 3) ein Verzeichniss der Evangelien- und Epistel-texte an allen Sonn- und Festtagen. Man findet hier nicht nur viel neue, sondern auch mehrere alte verbesserte und modernisirte Lieder aus den besten Liedersammlungen und Gesangbüchern genommen. Im Grunde aber ist dies Gesangbuch eine neue, ein wenig veränderte und vermehrte, Auflage des neuen 1781 gedruckten Berlinschen Gesangbuchs, denn nicht nur die neuern, sondern auch die alten Lieder, und zwar diese mit den nemlichen Verbesserungen sind aus dem Berl. Gesangbuch in dies Stralsundische übergegangen. So sind von den 122 Liedern, die im Berl. Ges. Buch von A bis F. im Register stehen, 110 in dieses aufgenommen worden. Eben die Bewandniss hat es nicht nur mit dem ersten Anhange der gesammleten Gebete und Andachten, sondern auch mit dem 2ten von Erweckungen- und Lebensregeln aus der heil. Schrift, wo die nemlichen Rubriken, (doch ein wenig vermehrt) eben die Bibelsprüche in einerley Folgeordnung, wie im Berl. G. B. aufgeführt sind. Der allgemeine Beyfall, mit dem wenigstens von dem vernünftigern Theil des Publikums das Berl. Gesangbuch ist aufgenommen worden, wird nun gewiss auch dies Stralsundsche treffen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Sens*, b. der W. Tarbé: *Arcas, pastorale sur les assemblées provinciales, par M. Fu-è Chaisneau.* 1788. 8. 92 S. (9 gr.) Eine Allegorie von der Art, wie sie durch den Zeitpunkt der National-Versammlung in Frankreich zu hunderten ausgebrütet wurden. Uebrigens ist diese Pastorale in einem edlen Stil geschrieben, und verräth gute Gesinnungen und gute Wünsche. Wenn es S. 4. heifst: *il vit les travaux réglés les moeurs corrompues, il vit toute l'Asie en combustion*, so ist dieses Bild nur zu wahr von dem jetzigen Zustande Frankreichs. Unter *Arcas* soll wahrscheinlich *Necker* verstanden werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags den 30ten Julius 1789.

GESCHICHTE.

JENA, b. Cuno's Erben: *Ehrenrettung der Lutherischen Reformation gegen zwey Kapitel in des K. K. Hofraths, Hrn. J. M.* (sollte heissen *M. J.*) *Schmids Geschichte der Teutschen, nebst einigen Bemerkungen über die gegenwärtige katholische Reformation im Oesterreichischen.* Von *Karl Leonhard Reinhold*, Herz. S. Weimar. Rath und Prof. der Philos. in Jena. 1789. 172 S. 8.

Recensiren dürfen wir freylich eine Abhandlung nicht, die schon seit einigen Jahren mit so verdientem und so allgemeinem Beyfall in einer unserer beliebtesten periodischen Schriften gelesen worden ist. Aber unser Vergnügen müssen wir wenigstens darüber bezeigen, dass sie nunmehr, wie wir längst wünschten, durch einen besondern Abdruck noch mehr ausgebreitet worden ist. Hr. R. hat keine beträchtliche Veränderungen darinn für nöthig erachtet. So wenig ein aufmerksamer Leser dieser vortreflichen *Ehrenrettung der Reformation* daran zweifeln darf, dass ihr Vf. nicht blos vertheidigen und widerlegen, sondern vielmehr einen höhern Endzweck im Grossen ausfüllen wollte; so sagt es doch der Vf. hier noch ausdrücklich: seine Absicht sey erreicht, wenn er hoffen dürfe, „Protestanten auf „die Wichtigkeit und den wahren Gebrauch der „Wohlthat, die sie der Reformation zu danken „haben, (er setzt sie in den freyen Vernunftgebrauch in der Religion,) „aufgeklärte Katholiken „aber auf die Quelle so vieler, von ihnen selbst „anerkannten, Uebel aufmerksam zu machen; „eine Quelle, die von ihnen über dem eifrigen „Bestreben, die unzähligen abgeleiteten Kanäle „derselben auszutrocknen, nicht selten aus den „Augen verloren wird." Wir setzen nichts mehr hinzu, als dass sich nicht leicht ein anderes Beyspiel ausfindig machen lassen dürfte, wo die feinsten und treffendsten, historisch-philosophischen, Beobachtungen das durch die schlaueste Chikane zum Nachtheil der historischen Wahrheit vorsetzlich gestiftete Gewirre so leicht und so siegreich durchbrochen und zerstört hätten, als eben hier. Der *Anhang*, oder die auf dem Titel angekündigten *Bemerkungen*, fangen auf S. 136 an. Sie waren auch für den *deutschen Merkur* schon im J. 1784 geschrieben, zwar in einem mit dem vorigen Aufsatze verwandten, aber doch zugleich verschiedenem Zwecke. Nach einigen sehr richtigen Anmerkungen, insonderheit, dass unser Vaterland schon unendlich viel gewonnen hätte, wenn es auch in seiner Erleuchtung nicht viel weiter, als bis zu der heut zu Tage ziemlich allgemeinen Erkenntniss, gekommen wäre, „dass, „wenn den grössten und allgemeinsten Uebeln „der Menschheit abgeholfen werden könne, es „durch Aufklärung geschehen müsse," und auf der andern Seite: „dass alles wieder verloren „wäre, wenn wir uns allgemein einbildeten, die „Stufe von Aufklärung schon erreicht zu haben; „von welcher wir uns jene Hülfe versprechen „könnten," würdigt Hr R. den Werth, den Umfang und die Folgen der angehenden Reformation in den österreichischen Staaten überaus lehrreich, besonders für eine Menge kurzsichtiger und gutherziger Protestanten, welche bereits die Scheidewand wanken zu sehen glaubten, die sie von ihren katholischen Brüdern trennt. Er zeigt insonderheit, dass eben der Primat der Römischen Bischöfe, der, dem Schein nach, im Oesterreichischen so sehr herabgesetzt worden ist, eben daselbst in den neuesten Jahren eine Menge neuer Unterstützungen erhalten habe; dass das Hofdecret, welches im J. 1782 alle Mönche, die von ihren Gelübden losgesagt werden wollten, an die Bischöfe ihres Kirchsprengels verwies, ganz fruchtlos gewesen sey; dass einer der ersten Römischen Satrapen, der Cardinalerzbischof zu Wien, mitten in der Hauptstadt seine Befehle den Befehlen des Kaisers entgegengesetzt, und den Gebrauch der Bewilligung seines Monarchen für Todtsünde erklärt; dass ebenderselbe bey der Aufhebung der Klosterschulen nur zu kräftig für das Interesse des päpstlichen Stuls gesorgt habe; dass durch alle österreichischen Vorkehrungen gegen das Mönchswesen, eigentlich nur — Gebäude entmönchet worden seyn, und dass durch die Aufhebung ganzer Orden, die Secularisationen so vieler Klöster, Exsecrationen ihrer Kirchen, u. s. w., weder der

te ſich der Verf. von N. 1, da er S. 4. einen ſo hohen feyerlichen Ton anſtimmt, wohl nennen müſſen. Es ſcheint indeſs, als wenn der zweyte das Fehlende erſetzen wollte. Denn nachdem er in der Replik Trenks Verfahren im Ganzen ſo wohl, als beſonders beym Verkauf ſeiner Schrift an vier Buchhändler, die er nun noch ſelbſt heraus geben will, gehörig aus einander geſetzt hat, ſo fügt er noch beſonders S. 147 ff. hinzu: „Der „Himmel ſey beiden, (dem Verfaſſer und Verle„ger der Beleuchtung) gnädig über alle die Wehe „Ihnen! die Hieber, die Hundepeitſchen, die „Naſenſtieber, die Prügel, und den ſoldatiſch „fürchterlichen — Wind! — Doch wozu jetzt „mehr, da ich nächſtens die Ehre haben werde, „mit dem Hrn Baron ein Wort ganz allein zu ſpre„chen.“ Von dem Erfolg dieſer Unterredung wird man ja wohl hoffentlich etwas zu hören bekommen.

Brünn, b. Traſsler: *Kurzgefaßte Geſchichte des Landes Mähren* — vom Verf. der topographiſchen Beſchreibung Mährens. 1788. 224 S. 8. (20 gr.)

Eigentlich ſollte dieſes Werkchen ein Stück der in Prag heraus gekommenen topographiſchen Beſchreibung Mährens ſeyn, wurde aber vom Herausgeber derſelben zurück geſetzt: aus Gründen, die auch dem Rec. entſcheidend vorkommen. Der Hr. Vf. hat es alſo beſonders zum Behuf für Ungelehrte drucken laſſen, erregt aber kein gutes Vorurtheil für ſeine Arbeit, wenn er verſichert, „daſs er ſich ganz, — ohne ſich an neuere „kehren, — nach dem *Peſſina* gerichtet habe.“ Das iſt eine Animoſität, welche eben ſo wenig in der Geſchichte, als gewiſſe Jeſuitiſche Sätze in der Moral, Platz greifen dürfen; und gerade ein Epitomator kann und ſoll am erſten das: *ne quid falſi dicat* — ſich empfohlen ſeyn laſſen. Faſt durchweg in der Geſchichte der ältern Zeiten ſtöſst man auf Fabeln und kahle Vermuthungen, wie ſie ſich Peſſina's Zeitalter erlaubte, und in dem mittlern und neuern Zeitalter fehlt zweckmäſsige Auswahl; beſonders hat der Hr. Vf. daran ſehr unrecht gethan, daſs er die Geſchichte der Sitten, Cultur etc. faſt gar nicht berührt, weil er „nur für Hauptbegebenheiten „Raum hätte!“ Sind denn das nicht gerade Hauptbegebenheiten, die viel mehr, als neun Zehntheile deſſen, was jetzo da ſteht, den Mähriſchen Leſer intereſſiren würden? Uebrigens wird dieſe Arbeit ihre Beſtimmung, nemlich Ungelehrten einen faſslichen Unterricht in der politiſchen Geſchichte des Landes Mähren zu geben, hoffentlich nicht verfehlen, da der Hr. Vf. meiſtens leicht und plan ſchreibt und ſehr oft zu billigen und richtigen Urtheilen gute Anleitung giebt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Leipzig*, b. Böhme: *Vorſtellung der fürnehmſten regierenden Stämme der Welt, nach ihrem Abſtamm* (ihrer Abſtammung), *Beſitzungen und Theilungen, nebſt einer Karte, entworfen von Georg Auguſt von Breitenbuch*, fürſtlich Sachſen-Weimariſchen Kammerrath, u. ſ. w. 1788. 3 Bogen in gr. 8., nebſt der einen halben Bogen groſsen Landkarte. (6 gr.) Die Karte, in Verbindung mit der Erklärung, gewähret eine intereſſante geographiſch-hiſtoriſche Ueberſicht der jetzigen vornehmſten Reiche des Erdbodens, nach den Stämmen ihrer Regenten eingetheilt. Es iſt der Pendant zu der 1787 herausgekommenen Karte und Beſchreibung des Religionszuſtandes verſchiedener Länder der Welt, wozu Hr. v. B. auf den letzten 7 Seiten dieſer 3 Bogen Zuſätze mittheilt. Hier erſcheint ganz Europa unter neun herrſchende Stämme getheilt, davon vier ſich zur deutſchen Nation zählen (nämlich das Lothringiſche, Anhaltiſche, Oldenburgiſche und Hohenzolleriſche Haus); die übrigen ſind: der longobardiſche Stamm Azzo, das Savoyiſche, das Capetingiſche, Poniatowskyſche und türkiſch-oſmanniſche Haus. Man ſiehet, daſs der Verf. überall auf den erſten Stifter der Stämme zurück geht; und dieſe ſtehen auch mit auf der Karte bey allen den Ländern, die deren Nachkommen heut zu Tage beſitzen. So z. B., ſteht bey Groſsbrittannien, Canada, Neufundland, u. ſ. w. St. (Stamm) *Azzo Welfiſcher Linie.* So bey Spanien, Frankreich und den meiſten amerikaniſchen Ländern *St. Hugo Capet.* Von den Stämmen, die in Aſien, wo mehr als der dritte Theil unter europäiſchen, nämlich ruſſiſchen und groſsbrittanniſchen, Fürſten ſteht, hat der Verf. zwar die meiſten der in den gröſseren Staaten regierenden eingebornen Familien genennt: da aber die Nachrichten bey einigen nicht bis auf unſere Zeiten reichen oder nicht zuſammenhängend ſind; ſo konnte die Angabe bey ſolchen freylich nur muthmaſslich beſtimmt werden. Von Africa, davon ein Theil vom aſiatiſchen Stamm der Osmanen, theils als Eigenthum, theils als Schutzland abhängig iſt, ein andrer aber, nämlich Para und Habeſch, die Obergewalt arabiſcher, alſo gleichfalls aſiatiſcher, Fürſten, ein ſehr geringer Theil aber die Oberherrſchaft europäiſcher Regenten erkennet, ſind, aus Mangel genauer Nachrichten von den Stämmen, die im Innern dieſes Erdentheils regieren, nur die im nördlichen und öſtlichen Theil herrſchenden angezeigt worden.

Von der unermüdlichen Forſchbegierde und von der ausgebreiteten Bekanntſchaft des Verf. mit der Völkergeſchichte läſst ſich die weitere Verfolgung dieſer neuen und artigen Idee erwarten; und alsdann würde eine Karte von gröſserm Format auch eine deutlichere Vorſtellung, als jetzt auf einem ſo eingeſchränkten Raume, gewähren.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30ten Julius 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Mayer: *Hamburgiſches Privat-Recht*, erläutert von *Chriſtian Daniel Anderſon*, B. R. D. Erſter Theil, 1782. 524 S. Zweyter Theil, 1784. 457 S. Dritter Theil, 1787. 350 S. Vierter Theil. 1789. 434 S. 8.

Bey dem Entſchluſs des Vf., einen vollſtändigen Commentar über Hamburgs Verfaſſung, Gerichtsgebräuche und Rechte zu ſchreiben, (denn wirklich umfaſst das Werk weit mehr, als das auf dem Titel allein benannte *Privatrecht*), war es wohl nicht der glücklichſte Gedanke, dies in einer dem noch bis jetzt neueſten Hamburgiſchen Statut vom Jahre 1603 Schritt vor Schritt folgenden Erläuterung zu thun. Zwar iſt dies noch immer die *erſte* Quelle des Hamburgiſchen Privatrechts; zwar iſt die zahlloſe Schaar von neueren Geſetzen, Verfügungen und Obſervanzen, wodurch daſſelbe in einer Zeit von beynahe zwey vollen Jahrhunderten derogirt, modificirt und erweitert worden, noch nirgends in beſtändiger Rückſicht auf dieſes Statut vollſtändig geſammelt, zweckmäſsig geordnet, und unter Einen Blick gebracht; zwar ging, nach der Vorrede zum 1ſten Theil, des Vf. Abſicht lediglich dahin, dieſe groſse Lücke auszufüllen, und dem angehenden Rechtsgelehrten ſowohl, als dem Bürger ſelbſt, ein Handbuch zu liefern, wo er dieſes alles unter dem dahin gehörigen Titel und Artikel ſeines Stadtbuchs beyſammen finden könnte. Aber eben dieſe Abſicht hätte ſich bey einer *ſyſtematiſchen Anordnung des Ganzen* unter jedesmaliger Allegirung der zur Sache gehörigen Artikel des Stadtbuchs, und unter Beyfügung der einen jeden derſelben erläuterten Stellen der handſchriftlichen Commentatoren eben wohl, und weit beſſer erreichen laſſen, wobey die Ueberſicht, die Vollſtändigkeit und der Zuſammenhang des Ganzen, die Erleichterung des Gebrauchs, und die philoſophiſchere Behandlung des Stoffes ſelbſt, mithin ſowohl der innre Werth des Werks, als die Brauchbarkeit deſſelben, auf gleiche Weiſe würde gewonnen haben, anſtatt daſs jetzt der Zuſammenhang überall getrennt, manches längſt Veraltete, offenbar Unbrauchbare und Mikrologiſche, bloſs dem alten Statut zu Ehren, mit hineingezogen, und mancher weit wichtigere Gegenſtand entweder ganz übergangen, oder doch mit Gewalt an einen nichts weniger als ſchicklichen Ort hingezogen worden, wobey der Leſer durch Verweiſung von einer Stelle zur andern ermüdet, und die Brauchbarkeit des wahrſcheinlich noch zu vielen Bänden anwachſenden Werks, beſonders ſo lange kein zweckmäſsiges Regiſter hinzukommt, ungemein vermindert wird. Noch immer iſt indeſſen dieſe Arbeit, auch in ihrer jetzigen Einrichtung, ein ſehr ſchätzbarer Beytrag zum ſtatutariſchen Recht unſrer Nation, ein wohlthätiger Wegweiſer für diejenigen Leſer, denen ſie zunächſt beſtimmt iſt, und ein unverkennbares Denkmal von der Sachkenntniſs und dem unermüdeten Fleiſs des Vf., aber es hätte doch, unter ſyſtematiſcher Behandlung, ein ganz andres Werk daraus werden können, wie z. E. das ungefähr um gleiche Zeit erſchienene *Schraderſche Handbuch der vaterländiſchen Rechte in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein* ein in ſeiner Art vorzügliches Muſter einer ſolchen Behandlung an die Hand giebt. — Sehr richtig geht der Vf. in dem (zwar eigentlich jenſeits der Grenze der A. L. Z. liegenden, aber doch des Zuſammenhangs wegen nothwendig mit in dieſe Anzeige gehörenden) *erſten Theil* von dem Grundſatz aus, das zu erläuternde Statut vom Jahr 1603 überall mit den noch ältern Statuten zu vergleichen, und ſo den Sinn des Geſetzes ſelbſt durch die Entſtehungsgeſchichte deſſelben aus den noch ältern Geſetzen zu entwickeln. In dieſer Abſicht ſind dieſe noch älteren bisher ungedruckten Statuten in einem, theils nach dem im Stadtarchiv vorhandenen Originalurkunden, und in deren Ermangelung, nach den älteſten und glaubwürdigſten Handſchriften, unter den Augen des Herausgebers beſorgten äuſserſt correcten Abdruck, unter Beyfügung der in andern zeitverwandten Handſchriften vorkommenden Varianten, und kurzer diplomatiſcher, etymologiſcher, hiſtoriſcher und juriſtiſcher Anmerkungen, theils von dem Herausgeber ſelbſt, theils von ältern Commentatoren, vorausgeſchickt worden.

den, unter welchen letztern sich vorzüglich die Glossen des grossen Sprachforschers seiner Zeit, des ehemaligen Hamburgischen Bürgermeisters *Joh. Anderson*, auszeichnen, und einen reichen Schatz für die ältere Sprachkunde des nördlichen Deutschlands enthalten. Diese vorangeschickten Statuten sind: 1) das Stadtrecht oder Ordelbook (Urtheilbuch) vom Jahr 1270. (Hr. A. vermuthet aus guten Gründen, dass noch ein älteres Statut, und zwar vor dem Jahr 1235 existirt habe, wovon aber keine nähern Spuren vorhanden sind.) 2) Das Stadtbuch oder Ordelbook vom J. 1276, beynah mit dem vorigen gleichlautend. 3) Das Stadtrecht vom J. 1292. 4) Das Stadtrecht vom J. 1497. Diese 4 Codices machen den Inhalt des ersten Bandes aus, dem annoch als Anhang beygefügt ist: 1) ein Laudum des Hamburgischen Senats über einen Streit zwischen den Herzogen von Mecklenburg und der Stadt Lübek, aus dem 15ten Jahrhundert, und 2) eine Nachricht von der Hamb. *Burſprake*, (einem alten Polizeygesetz,) und den *Recessen* oder Grundgesetzen zwischen Rath und Bürgerschaft, von denen die neueren, hauptsächlich der Wahlrecess von 1663, der sogenannte Windischgrätzische Recess von 1674, das Reglement der Raths- und Bürgerconvente von 1710, und der Hauptrecess von 1712 als die eigentlichen Grundgesetze der jetzigen Verfassung, wohl hätten *in extenſo* eingerückt, auch aus den blos beyläufig erwähnten, eine starke Anzahl von Bänden ausmachenden, und die eigentlichen Annalen der Gesetzgebung enthaltenden nie gedruckten *actis Conventuum Senatus et Civium* ein zweckmäßig bearbeiteter Auszug beygefügt werden mögen, anstatt dass der Vf. sich auf eine wirklich zu mangelhafte Weise damit begnügt hat, in den folgenden Theilen bey den durch eben diese Gesetze gänzlich derogirten Titeln des Statuts vom Jahr 1603, einzelne Stellen derselben beyläufig einzuschalten.

Der *2te*, *3te*, und *4te Band* enthalten, nach vorausgeschickter Einleitung über die Entstehung und Promulgation des Statuts von 1603, und über die verschiedenen Ausgaben desselben, und nach einem gleichfalls vorangeschickten, aus 72 Seiten bestehenden, meistens vollständigen Verzeichniss der über das ganze Statut und über einzelne Titel und Artikel desselben vorhandenen Commentatoren, (grosentheils Inauguraldissertationen dortiger Rechtsgelehrten); den ersten bis 13ten Titel des ersten Theils des Statuts selbst, und in dem einem jeden einzelnen Artikel beygefügten sachreichen Commentar eine ausführliche und gründliche Erläuterung von den Rathsstellen und deren Besetzung; (hier vermisst man ungerne die so ganz hieher gehörige Erläuterung der eigentlichen Grundgesetze, des Verhältnisses zwischen Rath und Bürgerschaft, der Prärogativen des Raths und der Gerechtsame der bürgerlichen Collegien; eine wesentliche Lücke, die dem Werke das Verdienst der Vollständigkeit benimmt,) von Vergleichscommissionen, von den Verlassungen, Impugnationen, Umschreibungen und öffentlichen Hypothekenbüchern, von dem Bürgerrecht, von den verschiedenen Gerichtsinstanzen, von den vorhandenen Gerichtsordnungen, auch dahin gehörigen Mandaten und gemeinten Bescheiden, (welche alle dem 3ten Bande wörtlich eingerückt sind, und den gröfsten Theil desselben ausmachen;) von dem Niedergericht, dessen Mitgliedern, Officianten, und dem niedergerichtlichen Process; von dem Supplicationsverfahren, und von dem sogenannten Dielen-Process. Der folgende 5te Band soll den Schluss des gerichtlichen Verfahrens enthalten, und sodann in dem Commentar zum 2ten und 3ten Theil des Statuts das eigentliche Privatrecht nachfolgen. — Wir wünschen sehr, dass der fleissige und gelehrte Vf., ehe er zum zweyten Theile des Statuts fortgeht, die erwähnte Lücke in dem innern Staatsrecht durch Einrückung und zweckmäßige Erläuterung der vorhin nahmhaft gemachten Fundamentalgesetze ausfüllen, und sodann über den Inhalt sämtlicher den ersten Theil des Statuts erläuternder Bände ein vollständiges Register beyfügen möge.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Das unjuſtificirliche Betragen des Herrn Cäſar Zoglio Nunzius in München*, Erzbischofes zu Athen. Sammt der von Pius VI an den Herrn Nuntius erlassenen *Decimations-Bulle*, und dem zur Reichsdictatur gebrachten *Kaiſ. Hofdecret*, die ständigen Nuntiaturgerichte in Deutschland, und derselben vermöge anmafslicher Facultäten und Jurisdiction wagende Eingriffe in die erz- und bischöflichen Diocesanrechte betreffend. 1788. 158 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. erzählt das Benehmen des Nuntius Zoglio seit seiner Ankunft mit Freymüthigkeit, Anstand und Mäfsigung, aber in einer manchmal harten und unrichtigen Sprache, wie man es schon aus dem Titel selbst ersehen kann. Anfänglich sagt er, wäre Zoglio als ein blos politischer Gesandter des Papsts angekündigt worden; auch der Münchner Hof hätte sich erklärt, seine Aufstellung ziele nur zur Erleichterung der Unterthanen, damit sie nicht gezwungen werden, nach Wien, Luzern, Kölln, oder gar nach Rom zu recuriren, keineswegs aber zur Beeinträchtigung der Ordinarien in ihren Diöcesanrechten ab, um so das Publicum im Voraus einzuschläfern. Nach und nach aber zog Zoglio die Maske ab, und bewies durch seine unjustificirliche, den Rechten der Bischöfe gerade widersprechende, Handlungen, dass er den in Deutschland zum Unglück bisher nur zu sehr bekannten Legaten wie ein Tropfen Wasser dem andern, gleiche. Einige dieser Handlungen erzählt der Vf. mit beygefügten Gegengründen, und schliefst jede mit dem Refrein: Zoglio möge nun sehen, wie er sie justificiren

ficiren könne. (Warum denn nicht *rechtfertigen?* besonders da man mit dem Worte *justificiren* einen ganz andern Begriff zu verbinden pflegt.) Die meisten dieser Handlungen sind ertheilte Dispensationen, versuchte Exemtionen von der bischöfl. Macht, eine Appellation, welche die heilige Nuntiatur (*sacra nuntiatura*, um übermäfsige Taxen entledigt, und die berufene Decimationsbulle in Bayern; worinn der Nuntius Zoglio, Bischof von Athen, das Recht bekömmt, deutsche Fürstbischöfe zu excommuniciren, zu suspendiren und abzusetzen!! Wider solche offenbare Eingriffe giebt es, nach der Meynung des Vf., nur ein Mittel, welches das kais. Hofdecret v. 9 Aug. 1788 an die Hand giebt, nemlich, durch ein allgemeines Reichsgesetz die ständigen Nuntiaturen mit Gerichtsbarkeit auf ewig abzuschaffen. Zu diesem heilsamen Schritte ermahnt er die Reichsstände, und hebt zugleich die Zweifel, die man über die Frage machen könnte: ob diese Streitigkeiten für die gesammten Stände gebracht werden müfsten? Am Ende ist beygedruckt: a) das Circulare des Nuntius an die Bischöfe, deren Kirchsprengel sich durch Bayern erstrecken, womit er die Decimationsbulle begleitete. b) Die Decimationsbulle selbst, in welcher man nebst andern auch diese erbaulichen Worte lesen kann: *elector nobis humiliter supplicari fecit, ut illi benignitate apostolica dignaremur* — zu erlauben, seine eignen Unterthanen zu besteuern! c) Ein donnernder Brief des vortrefflichen H. Fürstbischofs von Salzburg v. 28 Jul. 1788 an den Papst, worinn er ihn ermahnet, diese ärgerliche Decimationsbulle zurückzunehmen, und sich nicht dem ganzen Unwillen der Deutschen, den sie zur Folge haben müfste, auszusetzen. c) Aeufserung der Pfalzbayrischen Gesandschaft darüber v. 27 Aug. ejusd. Dies wäre kurz der Inhalt gegenwärtiger Schrift. Nur noch einige kleine Bemerkungen: Der Vf. meynt, die Münchner Nuntiatur werde die Epoche des gänzlichen Umsturzes der röm. Curia in deutschen Landen seyn S. 2. 3. etc. Aber wie wenig kennt er uns Deutsche, und unsere — Geduld, damit wir uns des gelindesten Ausdrucks bedienen, alles zu tragen, was man uns auflegt, und wie sehr widerlegt ihn die seit der Erscheinung seiner Schrift unnütz verstrichene Zeit! Das verschiedene Interesse der Fürsten macht fast alle ins Allgemeine wirkende Vorschläge scheitern. Ist nicht der geistliche Rath in München selbst das Werkzeug Zoglio's, und der Curie? (S. 6.) Treten nicht täglich Schriftsteller und auch Höfe auf, die über die reichstägliche Berathschlagung tausend neue Zweifel ersinnen, und die gröfste Schonung gegen den Papst empfehlen, der für Deutsche nie eine hatte? Bringt nicht der Vf. selbst S. 98 den Einwurf an, den er in seinen Antworten nicht widerlegt, dafs aus den Emser Punctationen der erzbischöfliche Despotismus klar hervorleuchte?

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Die entlarvte Verläumdung des Verfassers des Werkchens, genannt: Das unjustificirliche Betragen des H. Caesar Zoglio, Nunzius in München etc.* 8. Mannh. 1789 115 S. Der Vf. behauptet, die in dem, *das unjustificirl. Betragen* etc. benannten Werkchen gegen den Hn. Nuncium Zoglio geäufserte Beschuldigungen, seyn zum Theile in einem falschen Lichte vorgetragen, oder übertrieben, und zum Theile ganz falsch. Dem zu Folge geht er die bemeldeten Beschuldigungen widerlegend durch und erregt die Aufmerksamkeit des Publici, wie der Gegentheil diese Widerlegung beantworten werde. Merkwürdig ist S. 6. die Behauptung; dafs den Herzogen in Baiern im Geistlichen besondere Landesherrl. Rechte zustünden, deren sich kein anderer kathol. weltl. Fürst in Deutschland zu erfreuen hätte und dafs sie derselben Handhabung einem geistlichen Rathe zu übertragen befugt seyn, der *einigen Ordinariaten* ein Stein des Anstofses und ein blutiger Dorn in den Augen sey.

Preuves historiques et Pieces justificatives qui demontrent à suffisance de Droits que depuis l'origine des Fiefs, les Pays-Bas ont constamment fait partie de l'Empire ou Corps Germanique 8. M. DCC. LXXXIX. 96 S. Veranlassung und Zweck dieser Piece giebt ihr Schlufs zu erkennen, den wir abschreiben wollen: „*L'Empire a donc un droit incontestable de veiller à la conservation des Privileges du Cercle de Bourgogne, qui ne peut les perdre, sans que l'Empire s'en ressente tôt ou tard.*"

„*Les Pays-Bas, comme Cercle de Bourgogne, ont donc le droit de réclamer la protection, et l'assistance de l'Empire qui du moment que les motifs en sont fondés ne pourroit s'y refuser, sans méconnoitre ses véritables intérets et sa gloire; et sans faire ici l'énumération de ces motifs, trop connus aujourd'hui de l'Europe entiere, peut-il en exister de mieux fondés et de plus legitimes?*

Nähere Ausführung und Fortsetzung der unparteyischen Gedanken über die dermalige Nuntiaturstreitigkeiten in Deutschland. 8. *Frankf. u. Leipzig.* 199 S. Der Vf. will seine Schrift als eine blofse Privatarbeit angesehen wissen und sucht gegen Hn. Hofrath Roths Winterprogramm: *Frage: Ist ein deutscher Landesherr berechtigt* etc. und gegen die kürzlich erschienene *Erörterung der köllnischen Nuntiaturstreitigkeit* etc. zu beweisen: 1) dafs, ungeachtet die Anstellung eines päbstl. Nuntii mit Facultäten eine Kirchensache sey, ein deutscher Landesherr doch einen solchen Nuntium wider Willen seiner Landesbischöfe anstellen könne, dafs hiezu 2) ein also aufgenommener Nuntius keineswegs erst der Erlaubnifs des Kaisers und des Reichs bedürfe, 3) dafs die Ausübung seiner Facultäten in der kathol. deutschen Kirchenverfassung gegründet sey; dafs 4) die allenfallsige Abänderung dieser bisherigen Kirchenverfassung zuerst für die gesamte Kirche, und nicht für die deutschen Bischöfe einzeln oder insgesamt, allein gehöre, dafs sie jedoch 5) in Ansehung einzelner deutscher Staaten von den Landesherrn aus Landesfürstl. Macht vorgenommen

werden könne. Hingegen müfste sie 6) wenn sie ganz Deutschland angehen sollte, mittelst eines Reichsgesetzes nothwendig von dem Kaiser mit Einwilligung des gesamten Reichs zu Stande gebracht werden, wobey die gutwillige Einstimmung des ganzen kathol. Religionstheils insbesondere erforderlich wären. Am Schlusse beantwortet der Vf. die Frage: ob es rathsam sey, diese Sache durch ein Reichsgesetz bestimmen zu lassen? verneinend.

Pro Memoria. Fol. 1 Bogen. Von Seiten der an der Grüflich Fränkischen Curiatstimme im Reichsfürstenrathe theilhabenden katholischen fürstl und gräfl. Häuser wird hierinnen aufs feyerlichste einem *von Fischerischen Pro-Memoria* vom 5ten Febr. d. J. widersprochen, worinnen gedachter *Herr von Fischer* sich als Reichsgräflich Fränkischen Comitialgesandten unterschrieben und dem Corpori Evangelicorum die Anzeige gemacht, dafs der Hr. Fürst von Hohenlohe Schillingsfürst die Unterschrift derjenigen allerunterthänigsten Vorstellung (welche von den Directoren aller 4 reichsgräfl. Collegien wider die seit 1774 von dem Reichshofrathe verfagte Annahme der durch *Wir* ausgestellten Vollmachten der alten reichsgräfl. Häuser im J. 1787 an Kais. Majestät gemeinschaftl. erlassen worden) wider Wissen und Willen gedachter Directoren der 3 ersten gräfl. Collegien und wider den ausdrückl. Widerspruch und die nachdrücklichsten Vorstellungen des gräfl. Westphäl. Directorii A. C. erschlichen habe, um sich dadurch vermeyntlich in die Possession eines kathol. Fränkischen Condirectorii zu setzen etc.

Kurze Untersuchung der Frage von Bestellung der Landesregierung, wenn ein deutscher Reichsstand durch Gemüthskrankheit dazu unfähig wird. 4. 1789. 28 S. Der Vf. hatte sich zu seiner Untersuchung 4 Fragen aufgestellt: 1) Wem das Recht zustehe die Landesregierung zu bestellen, zu deren Führung der wirkliche Regent untüchtig ist? 2) Wie diese Bestellung geschehen müsse? 3) Was in Ansehung der Person, welche zur Landesregierung bestellt wird, zu beobachten sey? und endlich 4) was der bestellte Verweser für Rechte und Verbindlichkeiten auf sich habe? allein die glückliche Wendung, die die Veranlassung dieser Broschüre nahm, scheint ihn bewogen zu haben, sein Vorhaben aufzugeben. Auf diese Art ist es nur als Skizze, wenigstens in Betref der 3 letztern Fragen, erschienen.

Ein paar Worte bey Vorbereitung des kammergerichtlichen Visitationsgeschäfts am Reichstage. 1789. 24 S. 4. Eine Widerlegung des Vorurtheils, als ob der Kaiserl. Hof das Reichskammergericht mit ungünstigen Augen ansehe, die Erhebung und Verbesserung dieses Gerichts gegen das Kais. Interesse laufe und man Kais. Seits die diesfallige Absichten der Stände durch allerhand Einstreuungen und Hindernisse zu vereiteln trachte. Der Vf. beruft sich auf die ministeriellen, diesem Vorurtheile entgegen laufenden, Aeufserungen der Kais. Reichstagsminister und zeigt insonderheit, dafs die Erklärung der Chur-Böhmischen Comitialgesandtschaft vom 16 Jenner d. J., welche darauf dringt, den Reichsschlufs vom J. 1775. und die Anstände desselben zu berichtigen, ehe man zu einer Visitationshandlung schreite, anstatt hinderlich zu seyn, vielmehr beförderlich sey.

Circularschreiben Sr. kurfürstl. Gnaden zu Mainz an die sämtlichen katholischen geistl. Reichsstände, die Nuntiaturstreitigkeiten im deutschen Reiche betreffend. 4. 26 S. Eine kurze Darstellung dieser Streitigkeiten und der daraus herfliefsenden Gründe zur Aufforderung an sämtl. kathol. geistl. Reichsstände zur künftigen Mitwirkung, um allen ständigen Nuntiaturunfug reichsgesetzlich zu steuern.

Meine Gedanken über den Inhalt des Kurbraunschweigischen Rescripts in Betref der kaiserl. allerhöchsten Anfrage wegen Verwaltung der Kurbraunschweigischen Reichslande während der Regierungsunfähigkeit des Königs von England als Kurfürsten von Hannover. 4 1789. 16 S. Der Vf. mifsbilligt die laut des Churbraunschweigischen Rescripts gegebene Antwort des englischen Ministerii auf die benannte Kaiserl. allerhöchste Anfrage.

Kurze Antwort auf den von des Hn. Bischoffen zu Speier Hochf. Gnaden den 15 Dec. 1788. bey der höchsten Reichs-Versammlung überreichten angeblichen Ungrund der Beleuchtung des furstl. Speierscher Seits an die höchste Reichsversammlung gesuchten Recurs in Sachen des Reg. Hr. Marggr. zu Baden Hochf. Durchl. wider seine Hochf. Gnaden zu Speier Mandati S. C. Mit Beylagen von Nr. XXXIII bis XLIII Fol. Curstr. 1789 22 S. Weil in dem *Ungrunde*, der Badischen *Beleuchtung*, der Vorwurf gemacht worden, dafs sie mehrfache ganz unrichtige Sätze und verstümmelte Auszüge aus der ursprünel. Stiftung mit ungegründeten Folgen enthalte, so wird Badischer Seits durch gegenwärtige *kurze Antwort* den etwa durch die gegentheilige Behauptung veranlafsten widrigen Begriffen begegnet und die Nichtigkeit der von der Gegenseite behaupteten gemeinen Beschwerde in ein weiteres Licht gestellet.

Der Besitzstand des römischen Hofes, Gesandten mit Gerichtsbarkeit in alle christliche Reiche und besonders in Deutschland abzuschicken, historisch untersucht und dem deutschen Publikum zur Entscheidung vorgeleget. 1789. 81 S. 8. Eine Sammlung aller über den Besitzstand der päbstlichen Nuncien zerstreut vorkommender Thatsachen, woraus 4 Folgerungen gezogen werden: 1) „dafs der Besitzstand dem angeblichen Rechte der römischen Curie, Gesandten mit Gerichtsbarkeit in alle christliche Reiche abzuschicken, *keinesweges zustatten komme*, vielmehr dergleichen Nuncien vom ersten Augenblick ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag aufs standhafteste widersprochen worden sey. 2) dafs kein weltlicher Fürst sich für verbunden angesehen habe, dergleichen beständige mit Facultäten versehene Nuntien in seinen Staaten anzunehmen, auch der Papst sich nie für berechtiget gehalten habe, einen solchen Nuncius gegen Willen des Landesherrn abzuschicken. 3) dafs die *Erz- und Bischöfe Deutschlandes von jeher die Befugnifs ausgeübet haben in ihren Kirchsprengeln* (mithin auch in allen denjenigen Landen, wohin sich diese erstrecken) *die Nuntiaturen abzuschaffen oder ihnen die Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit einzustellen*, auch diesem Rechte weder von Seiten des Reiches noch von Seiten einzelner Stände desselben widersprochen worden sey. 4) „dafs man endlich die Abschaffung oder *Beschränkung* der *päbstlichen Nuntien als einen zur Entscheidung des Reichstages geeigneten Gegenstand angesehen habe*, folglich der jüngsthin (in der Abhandlung: *Deutschland erwartet, was Recht ist*) aufgestellte Satz; dafs dieser ganze Streit kein Comitialberathschlagungsgegenstand seyn könne, dem Reichsherkommen gerade zu entgegen laufe.

Ueber einige Hauptpunkte des päbstlichen Oberprimats und der am Reichstage anhängigen Nuntiensache. Dem heiligen deutschen Reich unterthänigst gewidmet. 4. *Freiburg im Lande der Wahrheit.* 1789. 40 S. Das deutsche Reich sey befugt und bemüfsiget, neue Grundgesetze in Betreff der Nuntien auszufertigen. Das beste wäre, das päbstl. Oberprimat ganz aufzuheben; da aber dieses wenigstens für jetzt nicht zu hoffen, so möchte man dasselbe durch einen neuen Reichsschlufs auf die leidlichste Einfachheit zurückweisen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG.

Freytags, den 31ten Julius 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Geschichte der Ruhr und des Faulfiebers, die am Rhein, und der Krankheit, die in Schwaben gewüthet haben*; von *J. A. Weber*. 1789. 176 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. dieser Schrift scheint zwar den besten Willen zu haben, in der Aetiologie der Krankheiten da, wo es dunkel ist, aufzuklären, aber er nimmt kein anders Licht darzu, als eins, das er in *seiner* chemischen Werkstätte angezündet hat; der praktische Theil dieser Schrift bürgt auch für die Güte und Gradheit seines Blicks, Schade nur, dass er da, wo er Theorieen und Erklärungen aufstellen will, alles mit dem Prisma der Chemie beobachtet, und dadurch vieles ganz anders sieht, als der Beobachter bey Tageslicht und ohne Prisma. Ueber das Theoretische dieses Buchs darf Rec. wohl wegeilen, denn das Praktische ist fester, wahrer und nützlicher. Das IIte *Hauptstück* enthält die *Beschreibung der epidemischen Krankheit*, wodurch aber die Nosologie um nichts bereichert wird. II. *Von den innerlichen Ursachen dieser Krankheit.* Der Augenschein durch die Chemie lehre, dass sie von einer verdorbenen, faulen und scharf gewordenen Galle und der Säfte herrühre; weil unsere Säfte absolut in keine andere Gährung übergehen können als in die faule. III. *Von der Galle.* Nach unserm Vf. besteht sie aus ätherischen und empyrevmatischen Oel, aus flüchtigem Harnsalz, aus etwas fixen Laugensalz, aus Kalkerde, aus etwas Kochsalz und aus einer steten Luft. (Welche verschiedene Bestandtheile die Chemisten schon in der Galle gefunden haben wollen! und auf diese mannichfaltigen Anscheine soll man Krankheitstheorien gründen?) IV. *Von der faulenden Gahrung der Säfte und der Natur und den Wirkungen dieser faulen Säfte.* Das Blut und das Blutwasser scheine zuerst eine Anlage zur Fäulniss zu bekommen und eine Galle von gleicher Eigenschaft abzusondern, da nun die Galle viel leichter in die Fäulniss gehe, als die übrigen Säfte, so sey es wahrscheinlich, dass die Galle schon wirklich faule, wenn in den Säften nur erst eine Neigung zur Fäulniss zugegen sey. Dies scheine die Ursache einer gemeinen Ruhr zu seyn. Wenn aber auch die Säfte schon einen Grad von Fäulniss angenommen, so entstehe eine Ruhr mit einem faulen Fieber. V. *Von den äußerlichen Ursachen dieser Krankheit.* Der Verlust der steten Luft sey die Ursache der Fäulniss, folglich sey alles, was im Stande ist, die stete Luft in unsern Säften in Bewegung zu setzen und sie zum Davongehen zu disponiren, Gelegenheitsursache zur Fäulniss, z. B. anhaltende Sommerhitze, warme, feuchte Luft, mit faulen Dünsten verunreinigte Luft, Speise und Trank, die entweder einen Theil ihrer fixen Luft oder sie schon ganz verloren haben, Hunger, etc.. (Eine Kalkwassercur im Sommer wäre also eine der sichersten Gelegenheitsursachen zur faulichten Ruhr und Bittersalzerde mit Weinsteinsäure das beste Präservativ dagegen?) VI. *Von den Abänderungen der Faulfieber.* Bey allen Kranken nahm der Vf. ein faulendes Fieber mit Bitterkeit im Munde, Neigung zum Erbrechen, wirklichen Erbrechen einer faulen Galle, Lähmung der Glieder und mit mehr oder weniger Frost im Anfange der Krankheit wahr. Bey andern war der Frost stärker, worauf Hitze mit schnellem harten Puls, rothem Gesicht und mit einem Brennen des ganzen Körpers folgte, der Stuhlgang war minder häufig, und die Kranken starben am 9ten oder 11ten Tage äusserst plötzlich. Bey einigen hatte die Krankheit die ersten zwey oder drey Tage den besten Anschein, alsdenn fiel aber der Puls, die Kräfte sanken, die Kranken bekamen ein Brennen in der Gegend des Zwergfells und Schluchsen, und starben binnen vier Tagen: Bey andern sank der Puls erst am 5ten oder 7ten Tage, an dem Hals und den Schenkeln entstanden braune und blaue Petechen, diese starben den 9ten oder 11ten Tag. Aus dieser *flüchtigen* Erzählung bestimmt der Vf. 3 Gattungen eines Faulfiebers 1) Faulfieber mit einer faulichten, gallichten Ruhr, 2) mit Entzündung, 3) ein bösartiges Faulfieber. VII. *Von der Heilung.* Statt der Ipecacuanha gab der Vf. lieber Brechweinstein, weil jene, vermuthlich nachdem sie älter oder frischer ist, bald zu stark bald zu schwach wirke. (Eine wahre Bemerkung, wodurch die Brechwur-

zel, so wie wir sie jetzt aus unsern Apotheken erhalten, allerdings viel von ihrem praktischen Werth verliert.) Er empfiehlt auch die Eibischwurzel, gepülvert in Substanz, als ein kräftiges linderndes Mittel. Auch lange nach dem Anfall gab der Vf. noch mit dem besten Erfolg Brechmittel, wo Neigung zum Erbrechen und keine Entzündung zugegen war. VII. *Von zusammengesetzten und bösartigen Faulfiebern.* Zur Gicht schlug die Ruhr, die Gicht trat unter dem besten Anschein in den Leib. Senfbrey auf die Fusssolen, und Spiessglasschwefel mit Kampfer brachte die Gicht wieder heraus. Die Ruhr mit einem nachlassenden Fieber verbunden, sey selten, der Vf. sah diesen Fall nur einmal: am achten Tage der Ruhr gesellte sich ein nachlassendes (abwechselndes?) Fieber darzu, welches sich alle Nachmittage um drey Uhr einstellte, nach vier Tagen gehöriger Kur, liess die Ruhr nach, allein das Fieber blieb, nun wurde neben den säuerlichen, abführenden Mitteln, noch die Fieberrinde mit gutem Erfolg gegeben. Hysterische Kranken bekamen mit der Ruhr oder in derselben einen Anfall von Mutterweh; diesen gab der Vf. nebst den sauren Abführungen, noch Opiate. Beym bösartigen Faulfieber musste mit den Abführungen oft frühzeitig inne gehalten werden, weil sie die Kranken wirklich schwächten, in diesem Fall gab der Verf. süsse Milch mit Vitriolgeist gerinnend gemacht und Chinarinde mit Eibischwurzel. Eine Jüdinn starb, weil sie am vierten Tag ihrer Krankheit, wo eben der grosse Versöhnungstag einfiel, nicht das mindeste zu sich nehmen wollte, wodurch alle ihre Kräfte schwanden und die Fäulniss die Oberhand gewann. VIII. *Uebergang der Faulfieber in andere Uebel.* Die Ruhr ging bey bey einigen in Geschwülste, in Wassersuchten oder in Lähmung der Glieder über, beym letzten Uebergang halfen bey einem Kranken einige Aderlässe. IX. *Von der Prognosis der Krankheit.* Es sey sehr schlimm, wenn der Kranke sich gleich vom Anfang wieder auch in der Folge der Krankheit immer erbreche. (Die Wahrheit dieser Prognosis sah Rec. bey einer Ruhrepidemie 1788 so allgemein, dass sie bey 15 Kranken jedesmal eintraf.) X. *Vom Verhalten des Kranken im Essen und Trinken.* Es sey manchmal nöthig, die Kräfte des Kranken durch Essen und Trinken nicht nur zu erhalten, sondern auch wieder zu ersetzen. Mehlspeisen mit Wasser gekocht seyn nützlich, Eyer durchaus schädlich. XI. *Behandlung der Genesenden.* Ein zurückbleibender Stuhlzwang entstehe entweder, von der in der zottigen Darmhaut noch zurück gebliebenen Schärfe, alsdenn sey Rhabarbertinktur, Mandelöl und Klystiere heilsam, oder von Geschwüren im Mastdarm, wogegen der Vf. arabisches Gummi, Traganth, Eibischwurzel, Mastix und auch, nach *Meads* Erfahrung, Locatellbalsam dienlich gefunden hat. Gehen bey einem überbleibenden Durchfall, die Speisen unverdaut oder nicht genugsam verdaut ab, so ist Rhabarber oder dessen Tinktur das beste Hülfsmittel, im andern Fall hilft Chinarinde und Stahl. XII. *Von den abführenden Mitteln und dem Opium.* Sennesblätter vermehren die Schmerzen. Glaubersalz sey besser als Sedlitzer oder Englisches, weil jenes der Fäulniss widerstehe, und dieses dieselbe befördere. (??) Wo die Gedärme entzündet oder wund sind, muss statt der Salze Manna mit Rhabarber gebraucht werden. Im Anfang sey die Rhabarber nicht so heilsam als am Ende der Krankheit, sie vermehre den Stuhlzwang und leere auch nicht so gut aus: Opium gab der Vf. auch, um des Nachts über Ruhe zu verschaffen, ohne allem Nachtheil. XIII. *Von der Auswahl der Säuren in den Faulfiebern.* Da die Pflanzensäuren auch in die faulende Gährung übergehen können, so hält sich der Vf. bey der Ruhr und in den Faulfiebern meist an die Vitriolsäure, womit er Milch gerinnen macht und die Molken davon trinken lässt. Dieser Trank im Sommer oder bey jeder Erhitzung fleissig getrunken, könne vielleicht auch der Ruhr widerstehen. Die Krankheit, welche in Schwaben wüthete, war ein gallichtes Katarrhfieber, das verschiedene Abweichungen hatte, und bald ein Gallenfieber mit einem falschen, bald mit einem wahren Seitenstechen und mit einer leichten Lungenentzündung war. Der Vf. beschreibt von jeder Gattung dieses Fiebers Geschichten einzelner Krankheiten, aber auch nur, wie er selbst sagt, nicht für gelehrte Aerzte, sondern für Halbärzte. Die Krankengeschichten sind deutlich und instructiv abgefasst. Endlich wird noch einer epidemischen Krätze gedacht, die mit geschwollenen Beinen, oder mit einem dreytägigen Fieber vergesellschaftet war, wo der Vf. das Fieber mit Chinarinde und die Krätze mit der Neapelsalbe so lang behandelte, bis keine Krätzblattern mehr ausbrachen.

PARIS, b. Mequignon l'aîné: *Nouvelles ou Annales de Medicine, Chirurgie et Pharmacie, Recueil raisonné de tout ce qu'il importe d'apprendre pour être au courant des connoissances et à l'abri des erreurs, relatives à l'art de guerir par Mr. Retz.* T. V. 1789. 548 S. 12. (20 gr.)

Das gute Zeugniss, das wir den ersten Bänden dieses Jahrbuchs beylegten, verdient auch der gegenwärtige. Aufsammlung und Verbreitung nützlicher Erfindungen und Kenntnisse, strenge Kritik, männlicher Widerstand gegen alle Angriffe der Schwärmerey, Mode oder Gewinnsucht auf physische und moralische Gesundheit der Menschen, zeichnen es vor unzähligen französischen Producten vortheilhaft aus. Der erste Aufsatz, in dem gezeigt wird, dass die Abwechselung der Jahreszeiten keine Quelle der Krankheiten, sondern ein wahres Erhaltungsmittel der Gesundheit

sey,

ſey, hat, ob wir wohl die Hauptſache nicht unterſchreiben, doch viel wahre neue Bemerkungen. — Die neuen, auch in unſern Journalen verbreiteten, guten Wirkungen des *Rhus radicans* in Flechten und Lähmungen, die Hr. *Dufresnoy* beobachtet haben wollte, werden hier ſehr bezweifelt. — Bey Gelegenheit der Brambillaſchen Abhandlung über den Vorzug der Chirurgie, die Hr. *Linguet* ins Franzöſiſche überſetzt hat, wird der ganze lächerliche Streit aus dem richtigſten Geſichtspunkte betrachtet. Die Chirurgie iſt die Tochter der Medicin; alle alte Aerzte waren Chirurgen; es exiſtirt faſt keine einzige wichtige Erfindung in der Chirurgie, die nicht ein Arzt gemacht hätte, und ſeitdem ſich die Tochter von der Mutter getrennt hat, hat ſie offenbar weniger Fortſchritte gemacht, und iſt auf Irrwege gerathen. Wenn die Medicin, nach Brambilla, eine Conjecturwiſſenſchaft iſt, ſo iſt es die Chirurgie nicht weniger, die ſchon manchen Steinſchnitt machte ohne einen Stein zu finden, und ſie wird es immer mehr werden, wenn ſie das Licht der Medicin verachtet. Wenn der Arzt zuweilen nicht ohne den Beyſtand des Chirurgen fertig werden kann, ſo leihet dieſer hingegen tagtäglich die wichtigſten Mittel aus der Medicin, von denen am Ende der ganze Succeſs ſeiner Operationen abhängt. Und gerade da, wo Brambilla den Glanz der Chirurgie am gröſsten findet, im Kriege, zeigt ſich, daſs die Wuth innerer Krankheiten weit mehr Menſchen wegraffte, als Feuer und Schwerdt, und daſs, während die Aerzte deſshalb in beſtändiger Beſchäftigung ſind, die Chirurgen mit Ungeduld einen Schlachttag erwarten, um operiren zu können. Eine tödtliche Ruhr, der die Wundärzte vergebens durch Aderläſſe abzuhelfen ſuchten, lieſs augenblicklich nach, ſo bald die Aerzte riethen, die Soldaten in die Weinberge zu ſchicken. Genug, *l'ouvrage de Mr. Br. ne joue-t-il pas un peu le rôle de ces coquettes, qui ne trouvent jamais les autres femmes aimables, et negligent leurs plus belles qualités pour ne s'occuper que de deprimer dans autrui tout ce qui excite leur jalouſie?* — Das Verzeichniſs, der in die Acht erklärten Modemittel, iſt wieder ziemlich ſtark, und wir können nicht umhin, die wichtigſten, die auch zum Theil ſchon den Rhein paſſirt haben, zur Warnung aufzuſtellen. *Elixier americain de Mr. de Courcelles*, das gerade, weil es in den franzöſiſchen Colonien einigen Nutzen gezeigt hat, in das Klima von Frankreich weniger paſst, und zu marktſchreyeriſch angekündigt wird, um Zutrauen vernünftiger Leute zu erhalten. — *Antipodagriſches Elixir* des Hn. *Gachet*, enthält Schwefelleber mit einigen Tropfen eſſentieller Oele verſetzt, iſt gefährlich und unerhört theuer. Ungeachtet es nie die Approbation der königl. med. Societät erhielt, ſo iſt es doch in verſchiedenen öffentlichen Blättern dafür angezeigt worden, zum Beweis, wie wenig man ſolchen Ankündigungen trauen darf. — Das *Schwediſche Elixier*, deſſen letzter Beſitzer im 105 Jahre den Hals gebrochen haben ſoll, und was von einigen ſchwärmeriſch erhoben, iſt eine Eſſenz von Rhabarber, Aloe, Safran, Theriak u. ſ. w., genug ein Elixier *proprietatis* im Geſchmack des Paracelſus. — *Bachers* toniſche Pillen fangen ſchon an wieder zu fallen, weil ſie nicht allemal helfen. — Die Chineſiſchen Bäder, die man jetzt zu Paris zu brauchen anfängt, verſprechen wenig Gutes für das Klima von Frankreich. — Unter den Namen *Mirzalkaja* und *Milpinkjem* verkauft Hr. Smith China und Rhabarber, nur mit dem Unterſchied, daſs in dieſer chineſiſchen Verkleidung das erſte vier Louis, das andere zwey die Unze koſtet. — Das Pulver des Grafen *de Pilo* gegen die Wechſelfieber, das jetzt zu Paris häufig verkauft wird, iſt die bloſse China in ſtarken Doſen abgetheilt, die man wohl nicht brauchte durch das geheimniſsvolle Gewand zu empfehlen. — Ein allerliebſtes Mittel gegen Katarrhe und andere Bruſtkrankheiten, das in nichts weiter als einer beſondern Attitude beſteht. Man legt ſich auf die rechte Seite, den Kopf etwas erhöhet, Körper und Beine gebogen, und hält die rechte Hand, halb geſchloſſen, vor den Mund, um die einzuathmende Luft zu theilen und zu erwärmen. und ſo heilt man auf die *leichteſte Art von der Welt*, *Seitenſtich*, *Schlagfluſs*, *Quartanfieber*, *Unverdaulichkeiten*, und alles, was man will! — Schrecklich iſts, daſs *Ailhauds* Pulver noch immer in Menge abgeſetzt werden, und daſs dieſer Vergifter von Europa ſo wenig über ſein Verbrechen als das Publicum über ſeinen Irrthum die Augen aufthun wollen. — *Remède antivenerien de M. le Roi*, *Remede antivenerien de Mr. Wrigt*, *Eau antivenerienne de M. Marie*, neue Queckſilberzubereitungen von gewöhnlichem Pariſer Schlag. — Neue Klagen über den häufigen Gebrauch der Schminke, die, wenn ſie auch unter dem einladenden Namen *rouge vegetal* verkauft wird, doch darum nicht aufhört ein gefährliches Gift zu enthalten. Aber *la raiſon n'a rien à eſperer dans le domaine des modes, puiſque la Santé, la beauté, le deſir de vivre ne peuvent rien contre une imitation ſervile, abſurde, diſpendieuſe, ſale et qui enlaidit.* — Zum Beſchluſs ein Beytrag zur Geſchichte der Gaukeleyen in der Medicin, aus dem wir unter andern ſehen, daſs noch vor *Greatric* in England ein gewiſſer Gärtner *Leverett* magnetiſirt hat. Er wurde im Jahr 1637 deſshalb vor das Collegium der Aerzte zu London citirt, und verſicherte, daſs, indem er die Kranken auf eine gewiſſe Art riebe und ſtreiche, ſeinem Körper ſo viele Kraft entginge, daſs er ſich nur nach einigen Tagen davon erholen könne. Soger ſeine Bettücher wurden für ein ſpecifiſches Mittel in manchen Krankheiten gehalten.

Frankfurt am Mayn, in d. Andräiſchen Buchhandl.: *Das allgemeine Krankenhaus in Mainz, entworfen von Karl Strack*, d. A. D., Kurf. Mainz. Hofr. etc. etc. 1788. 82 S. (4 gr.)

Iſt eine Vertheidigungsſchrift gegen des Hrn. geh. R. *Hofmann* zu Mainz Schrift: *Von der Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hoſpital ſein eignes Zimmer und Bette zu geben.* So entſchieden Hn. Hofmanns Verdienſte um die Arzneywiſſenſchaft ſind, ſo hat doch auch ſeine Liebe, etwas Neues zu ſagen, was noch niemand vor ihm geſagt hat, ihn öfters zu gewiſſen Behauptungen verleitet, die wohl nicht immer durch die Erfahrung gerechtfertigt werden dürfen. Unſer Hr. Vf. hat dieſe neue Behauptung deſſelben mit aller Gründlichkeit und wahrer Beſcheidenheit widerlegt, und bey dieſer Gelegenheit viel Brauchbares über Anlegung der Krankenhäuſer und Lazarethe geſagt, das Beherzigung und thätige Anwendung verdient; z. B., wie friſche Luft in Krankenzimmer, auf eine vortheilhafte, und nicht koſtbare Art, zu bringen. S. 33. Die Sprache iſt nicht correct genug, z. B. *geeigenſchaftet.*

Altenburg, b. Richter: *Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773 errichteten mediciniſchen Geſellſchaft.* Erſter Band. Mit 1 Kupfer. Aus dem Engliſchen. 1789. 208 S. 8. (18 gr.)

Eine gute Ueberſetzung der von uns angezeigten *Memoirs of the medical Society, V. I.* (S. Jahrg. 88. N. 129.)

Jena, b. Cuno's Erben: *Herrmann Friedrich Teichmeyer*, (ehemaligen) Prof. der Med. zu Jena, *Erläuterungen einiger Verſe, welche in des Baſilius Valentinus Schriften vorkommen, aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. Georg Friedr. Chriſt. Fuchs*, der A. W. aufſerordentl. Lehrer in Jena. 1788. 158 S. 8.

Der verſtorbene Teichmeyer ſchrieb 22 Programmen, in denen er einige wenige Verſe des *Baſilius Valentinus* erläuterte und dabey ſich die Mühe gab, die dunkeln Ausdrücke der Alchymiſten, beſonders was die Benennungen der Mineralien betrifft, in denen ſie den Stein der Weiſen ſuchten, aufzuklären. Er hat in dieſen Programmen den Vitriol, das Queckſilber, das Spiesglaſs, das Eiſen und den Salmiak abgehandelt und die Meynungen der Alchymiſten über dieſe Körper aus einander geſetzt und gezeigt, mit welchen Namen ſie von ihnen bezeichnet worden ſind. Denen, welche Gefallen an den Schriften der Alchymiſten finden, werden dieſe Erläuterungen ſehr willkommen ſeyn.

PHILOSOPHIE.

Pavia, b. Galeazzi: *Storia dell' umano intelletto di Carlo Federico Flögel*, tradotta dell' Idioma Tedeſco. 227 S., ohne die Einleitung und Vorrede von 104 S. 1788. 8.

Am Ende der Vorrede ſteht D. *A. Ridolfi*, vermuthlich des Ueberſetzers Name. Uns war vorzüglich die Einleitung merkwürdig, als worinn der Vf. die Verdienſte der Deutſchen um Literatur und Philoſophie anerkennt, auch unſrer Sprache, gegen Gewohnheit der Ausländer, Stärke und Wohlklang, vorzüglich in der Poeſie, zugeſteht. Ueberdem zeugt ſie von nicht gemeiner Bekanntſchaft mit unſerer Literatur, von welcher eine nicht verwerfliche Geſchichte entworfen wird. In Geſchichte, Philoſophie und ſchönen Wiſſenſchaften iſt der Vf. mit den vornehmſten und berühmteſten Werken, auch den neueſten, mit geringer Ausnahme, bekannt, und giebt davon für einen Ausländer, eine ganz gute Charakteriſtik. Sogar Luthers Verdienſte um Ausbreitung der Wiſſenſchaften und Verbeſſerung der Sprache, erkennt er, gegen die Gewohnheit ſeiner Glaubensgenoſſen, ſo gar unter deſſen Landsleuten, an.

Pavia, b. Galeazzi: *De recta humanae mentis inſtitutione.* 1787. 266 S. ohne die Einleitung von 136 S.

In der Zueignungsſchrift nennt ſich der Verfaſſer *Cäſar Baldinotti.* Die Einleitung enthält ein Compendium der Geſchichte der Weltweisheit ganz nach älterm Schlage, ohne die neuern Verbeſſerungen nur im mindeſten zu benutzen. Das Buch ſelbſt iſt eine Vernunftlehre, gleichfalls nach gewöhnlichen Zuſchnitt und noch dazu mehr Seelenlehre als eigentliche Logik.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leizig*, b. Sommer: *Ein Geſpräch zwiſchen den Herren Freret und Athanaſius über den Hierokles.* 1788. 39 S. 8. (1 gr.) Ein proteſtantiſcher Theologe, der, (warum iſt nicht abzuſehen,) den Namen Athanaſius führt, aber nirgends in der Perſon dieſes alten Biſchofs ſpricht, ſondern im Ton eines rechtgläubigen, deutſchen Gottesgelehrten, über die in unſern Zeiten herrſchende Freydenkerey Klagen führt, (ja nach S. 34. zu Leipzig wohnen muſs) Zankt ſich weidlich mit *Freret*, der als Verfaſſer des Buchs *Hieroklet*, vorgeſtellt wird, herum, hält ihm derbe Strafpredigten, und redt ihm ins Gewiſſen, hält aber auch dafür Frerets, oder vielmehr des hirnloſen Kopfs, der dieſen Namen führt, ſchaale Witzeleyen und platte Schäkereyen aus!

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 31ten Julius 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Vieweg d. ält.: D. *Anton Friedrich Büsching — Untersuchung, wenn und durch wen der freyen evangelisch-lutherischen Kirche die symbolischen Schriften zuerst aufgelegt worden?* 1789. 4 Bogen in 8. (6 g.)

In der Schrift selbst wird gleich Anfangs, auch sonst noch einigemal die aufgeworfene Frage so gegeben: *Wenn und durch wen — das Joch der symbolischen Bücher zuerst aufgelegt worden?* Auf Zumuthung der Censoren änderte der Vf. den äussern Titel, und verunstaltete ihn. Wir wünschten aber, er hätte sein Thema nicht nur auf dem Titel, sondern auch in der Abhandlung selbst, nicht nur deutscher, sondern auch bestimmter angegeben. Denn *das Joch der symbolischen Bücher ist der Kirche aufgelegt*, kann heissen: diese Bücher sind an sich selbst ein Joch, eine gewaltsame Einschränkung der Denkfreyheit, und hätten nie geschrieben werden sollen; aber auch: sie sind wider ihre wahre und erste Bestimmung, und wider die Absicht der Verfasser dazu gemissbraucht worden, den Lehrern evangelischer Gemeinen (denn diese Lehrer sind doch hier wohl vornemlich gemeynt, wo von *Evangelischer Kirche* und *einem ihr aufgelegten Joch* die Rede ist,) vorzuschreiben, was sie lehren, und wie sie sich erklären und ausdrücken sollen, sie zu verpflichten und zu beeidigen, nichts anders zu lehren, und sich nicht anders, als wie es in den Büchern geschehen ist, zu erklären und auszudrücken. Dass dies nun der Sinn der Frage sey: zu welcher Zeit und durch wen die symbolischen Bücher ein verpflichtendes Gewicht, ein bindendes Ansehn erhalten haben, ist bey näherer Einsicht dieses Aufsatzes klar genug. Eine Frage allerdings, welche wohl einmal verdiente, recht genau beantwortet zu werden, aber bis jezt sehr vernachlässigt, auch vom Vf. nicht befriedigend aufgelöset ist; aber auch eine Frage, welche von der Untersuchung, wie weit eine Verpflichtung auf symbolische Bücher rechtmässig sey, noch ganz unabhängig ist, und welche daher auch billig nicht so ausgedrückt seyn sollte, als wenn es schon ausgemacht wäre, dass diese Verpflichtung unrechtmässig und *ein Joch* zu nennen sey. Die Beantwortung jener bloss *historischen* Frage würde von dem gelehrten Vf. mit ruhigerm Geiste übernommen, und daher auch glücklicher gerathen seyn, wenn er nicht schon Partey ergriffen, und eine von ihm und andern Theologen wider die Verpflichtung auf symbolische Bücher gefasste Meynung für abgesprochen erklärt hätte. Er würde auch denen, welche dieser Meynung nicht sind, mehr Vertrauen und mehr Aufmerksamkeit für die aufgeworfene historische Frage abgewonnen, und sich durch eine gründliche Auflösung derselben den sichersten Weg geöffnet haben, ihnen vernünftige Begriffe und Urtheile über jene Verpflichtung einzuflössen.

In der Untersuchung selbst redet Hr. *B.* oft so, als wenn *ein Symbolum schreiben*, oder *einer fremden Schrift den Namen Symbolum geben*, gänzlich nichts anders heisse, als eine *bindende Glaubens- und Lehrformel aufstellen*. Dennoch ist dem wahren Sinn des Worts *Symbolum*, und dem richtigen Sprachgebrauch diese Erklärung ganz zuwider. Symbolum ist ein *Bekenntniss*, vornemlich ein Bekenntniss des eigenthümlichen und unterscheidenden in der Lehre. Ein solches kann man ausstellen, ohne dadurch sich selbst oder andre *zu binden* und *zu verpflichten*, und solche Bekenntnisse stellten auch wirklich die evangelischen Fürsten und Theologen verschiedene aus, ohne ihnen eben eine Verpflichtungskraft mitzutheilen. Wiederum aber kann sich jemand verpflichten, oder verpflichtet werden, so oder so zu lehren, ohne dass die Lehrvorschrift gerade ein Symbolum heisst. Die Augspurgische Confession war wirklich ein Symbolum; sie enthielt eine Erklärung der Lehrsätze, welche die Evangelischen, *vornemlich in Rücksicht der Katholischen* damals herrschenden Religionsbegriffe und Religionsanstalten, angenommen oder verworfen hätten; aber nicht enthielt sie auch eine Versicherung, dass sie in allen Stücken dabey bleiben, und auf immer daran gebunden seyn wollten, nichts davon, nichts dazu zu thun. Und so werden in Hamburg, in Nürnberg, und an andern Orten die Prediger auf verschiedene Formeln verwiesen, verpflichtet und beeidigt, obgleich diese Formeln

nicht *Symbola* heifsen. So ſehr dieſe Bemerkung einer Kritteley ähnlich ſieht, ſo iſt doch ihre Vernachläſſigung dem gegenwärtigen Aufſatze ſehr nachtheilig geworden. „*So lange Luther lebte*," ſagt der Vf., „*war von keinem weniger als von ihm ſelbſt, zu befürchten, daſs er das Augſp. Glaubensbekenntniſs von* 1530, *welches eine Apologie, eine Schutz- und Vertheidigungsſchrift ſeyn ſollte, und genennt wurde, und die Apologie deſſelben von* 1531 (*eigentlich von* 1530, *gedruckt aber* 1531) *beide von Melanchthon aufgeſetzt, ſeine Schmalkaldiſchen Artikel von* 1537 *und ſeine beiden Katechiſmen von* 1528 *und* 1529 *für Symboliſche Bücher der evangeliſchen Kirche entweder ſelbſt erklärt, oder von ſeinen Freunden und Anhängern erklären laſſen werde.*" Geſetzt nun auch, er hätte ſie nicht für ſymboliſche Bücher erklärt, oder erklären laſſen, waren ſie darum nicht doch ſymboliſche Bücher? Aber ſelbſt die Augſpurgiſche Confeſſion beruft ſich auf das Apoſtoliſche und Nicäniſche Symbolum; Luther nannte das Athanaſiſche *ein gar herrliches Symbolum*, gab es auch überſetzt nebſt jenen beiden im J. 1538 heraus, *damit*, ſagt er, *ich abermal zeuge, daſs ichs mit der rechten chriſtlichen Kirche halte, die ſolche Symbola oder Bekenntniſs bis daher hat behalten* etc. Wenn nun aber ſolche Aufſätze von ihm und allen Reformatoren Symbola genannt wurden, verdiente nicht die Augſp. Conf. dieſe Ehre noch vielmehr? Höchſtens war es Beſcheidenheit, nicht aber Beſorgniſs für den Verluſt der evangeliſchen Kirchenfreyheit, daſs ſie ſich des Worts *Symbolum* enthielten, und immer nur *Confeſſion, Bekenntniſs*, ſagten; ob wir uns gleich erinnern, in einem Melanchthoniſchen Briefe auch jene Benennung gefunden zu haben. — Nach vielen Abſchweifungen kommt Hr. *B.* zu dem Reſultat ſeiner Unterſuchung, daſs es die *Verfaſſer der Concordienformel* geweſen ſind, welche die Verpflichtung auf ſymboliſche Bücher eingeführt, oder, in ſeiner Sprache, der evangeliſchen Kirche das Joch der ſymboliſchen Bücher aufgelegt haben. Und der Beweis? „*Denn ſie waren es, welche das Augſpurg. Bekenntniſs, die Apologie etc. zu dem Namen, Rang und Anſehn ſymboliſcher Bücher zu erheben ſich herausnahmen, und welche alſo für jene Schriften den Titel Symbola erſchlichen.*" Rec. iſt gewiſs kein gedungener oder ängſtlicher Lobredner der Concordienformel und ihrer Urheber, aber Unrecht thut ihm weh, wenn es auch der Teufel ſelbſt wäre, dem Unrecht geſchieht. Chyträus und Chemnitius waren doch gewiſs brave Männer. Was iſt denn nun wahr an dem vermeinten groben Verbrechen? Erſtlich, *erſchlichen* haben die Urheber der Formel den Titel *Symbola* nicht. Die Schriften hieſsen ſchon ſo, und waren das auch, was dies Wort ſagt. Schon im J. 1576 erſchien die Augſp. Confeſſ. unter dem Titel: *Symbolum Germanicum*, von Georg Cöleſtin, alſo einem Brandenburgiſchen Theologen, edirt. Auch gab es ſchon viele *Corpora doctrinae* für einzelne Provinzen, Philippicum (od. Miſnicum) Pomeranicum, Prutenicum, Julium u. a., in welchen allen hinter, oder doch nebſt den drey ökumeniſchen, oder Hauptſymbolen die Augſp. Confeſſion, und die übrigen neuern Bekenntniſsſchriften der Lutheraner aufgeführt, und dadurch ſchon ſtillſchweigend, oft aber auch ganz ausdrücklich für Schriften von gleicher Würde und Wichtigkeit erklärt werden. Herzog Julius von Braunſchweig ſagt in der Vorrede zu dem Corpus doctrinae ſeines Landes: es wären darinn zu finden *die öffentlichen gemeinen Schriften, ſo von allen Ständen der Augſp. Confeſſion, als Symbola, oder gemeine ſummariſche Confeſſiones und Bekenntniſſe in den reformirten Evangeliſchen Kirchen je und allewege approbiret waren* —; namentlich von der A. C. ſagt er; *ſie ſey jetziger Zeit ein öffentliches gemeines Symbolum der reformirten Kirchen.* Aehnliche Erklärungen finden ſich häufig in einer Menge von Schriften, die vor der Bekanntmachung der Eintrachtsformel gedruckt ſind. Was hatten alſo die Urheber derſelben hier verbrochen, was *erſchlichen*, oder ſich *herausgenommen?* Zweytens beſchuldigt Hr. B. die Urheber dieſer Formel einer *Liſt*, weil ſie der Erklärung, welche Schriften ſie für Symbola halten, den erſten und vornehmſten Grundſatz der evangeliſchen Kirche, daſs *die einige Regel und Richtſchnur*, nach welcher die Lehrer und Lehren gerichtet werden ſollen, *die heilige Schrift ſey*, an die Spitze ſetzen. Aber eben dieſer *Liſt* hatte Luther und Melanchthon ſich tauſendmal, hatten auch die evangeliſchen Fürſten und Stände ganz auf gleiche Weiſe, wie die Verfaſſer der Concordia, ſich ſchuldig gemacht, wenn ſie auf dem Convent zu Naumburg J. 1561 in ihrer der Augſp. Confeſſion vorgeſetzten Zuſchrift an Kaiſer Ferdinand erklärten: *daſs ſie alles, ſo der heil. Schrift gemäſs, und in den prophet. und apoſtol. Schriften auch den bewahrten Hauptſymbolis enthalten, mit Herz und Mund annehmen*, aber auch die gegenwärtige Confeſſion, *darinnen aus göttlicher Schrift die Summa der Lehre verfaſst* u. ſ. w. Und drittens, wie könnten aber auch die Verfaſſer der Eintrachtsformel darum, weil ſie der A. C. der Apol. u. ſ. w. den Namen, den Rang und das *Anſehn* (ein Wort, das hier weiter nichts ſagt, als *Namen*,) ſymboliſcher Bücher gegeben haben, geſetzt auch, ſie hätten das wirklich zuerſt gethan, wie könnten ſie dadurch die Verpflichtung, Unterſchrift, Beeidigung auf dieſe Bücher eingeführt, und der evangel. Kirche ein Joch auferlegt haben? Es iſt doch nicht einerley, ein Buch ſymboliſch nennen, und einen auf ein Buch beeidigen; ja, was noch mehr ſagen will, die Concordienformel iſt von einem beträchtlichen Theil der lutheriſchen Kirche nicht angenommen, und doch iſt die Verpflichtung auf

ſym-

symbolische Bücher überall angenommen. Wie geht das zu, wenn die Concordia zuerst und allein Schuld daran ist, dafs diese Verpflichtung eingeführt worden? Hier weifs sich Hr. B. weiter nicht zu helfen; er sagt, *es sey zum Erstaunen aller nachdenkenden Menschen geschehen*, dafs *selbst in solchen Landern, welche diese verschrieene, berüchtigte Formel* (wozu doch dieser sacramentirische Grimm!) *verwarfen, namentlich auch in den preufsischen und brandenburgischen Landern, dennoch das in der Formel zubereitete Joch der symbolischen Bücher geduldig übernommen, und bisher zur unleugbaren Schmälerung der Souverainität des Wortes Gottes in der Bibel ertragen sey.* Also ein unauflösliches Räthsel! und ein Beweis, dafs Hr. B. seine wichtige Frage entweder gar nicht, oder falsch beantwortet, ja, gerade seine Landsleute, welche er bey gegenwärtigen Zeitläuften über diesen Punkt recht eigentlich hatte berathen wollen, ganz unbefriedigt gelassen habe.

Wäre er ruhiger und sorgfältiger zu Werke gegangen, und hätte er nicht ein gewisses, leeres Schreckbild bey dem Ausdruck: *Symbolische Bücher* vor Augen gehabt, so würde er gefunden, oder sich erinnert haben, dafs schon im J. 1533. eine Verpflichtung auf die Augsp. Confession für diejenigen, welche in Wittenberg Doctoren der Theologie werden wollten, eingeführt ward, also fast funfzig Jahr früher, als die hier gewifs unschuldigen Urheber der Concordia sich beygehen liefsen, symbolische Bücher *symbolische Bücher* zu nennen. (*Strobels* Beytr. zur Literatur B. II. S. 192.) Er würde sich erinnert haben, dafs auf der J. 1536 zu Wittenberg geschlossenen Ausgleichung über den Abendmalsstreit die Augsp. Conf. von Buter und andern Sacramentirern unterschrieben ward, (*Melanchth.* epp. L. V. ed. Saubert. p. 69.) dafs auf einem Convent zu Braunschweig J. 1538. die evangelischen Fursten die erste Art von Religionseid unter sich und für ihre Räthe und Diener verabredeten, (*Seckendorf* comm. de Lutheranism. L. III. p. 174.) dafs ausserdem, vornemlich in den Majoristischen, Adiaphoristischen, Flacianischen Controversen so häufige Vergleiche, Bekenntnisse, Formeln etc. entworfen und von Theologen und Predigern durch Unterschrift angenommen wurden. Alle diese ersten Spuren von Verpflichtungen müssen bemerkt, die verschiedenen Formen, Veränderungen und Absichten der Annehmung, Unterschrift oder Eidesleistung müssen untersucht und erklärt werden, wenn die Frage wirklich historisch und kritisch beantwortet, und eine gründliche Beantwortung derselben bey der *dogmatischen* Frage, *über Rechtmäfsigkeit, Nutzbarkeit und daurende Kraft* solcher Verpflichtungen gebraucht werden soll.

Die vom Vf. mitgetheilten, vermeintlich ungedruckten Urkunden, von Melanchthon, Harzenberg u. a. sind nicht nur von geringerer Bedeutung, als er zu glauben scheint, sondern wirklich auch schon gedruckt. Vergl. unter andern *Hospiniani* Hist. Sacramentar. P. II. p. 201.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Ueber die Zuverläfsigkeit des Grundtextes* ein Fragment von mehrern Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Schriftkunde von P. *Aloys Sandbüchler*, Augustiner 269 S. 8. (8 gr.)

Schon vor 3 Jahren hatte der Vf. diese Abhandlung geschrieben, welche er auf Anrathen seiner Freunde, ohne etwas an ihr zu ändern, jetzt dem Drucke übergeben hat. Er ist so bescheiden zu gestehen, dafs er sie nicht für eigentliche Gelehrte, oder, wie er sie nennet, vollendete Bibellehrer, sodern für etwas geübtere Anfänger bestimmt hat, denen er von der Integrität des Grundtextes oder von dem jetzigen kritischen Zustande des A. u. N. T. einen richtigen Begrif hat geben wollen. Er beklaget auch, dafs ihm keine Bibliothek zu Diensten gewesen ist, worinn die grofsen bibelkritischen Werke eines Kennicotts, Rossi Michaelis u. a. vorhanden waren. Wenn man diese Entschuldigung gelten läfset, so wird man weder den Mangel der Neuheit noch einige auffallende Fehler gegen die Literär-Geschichte rügen können. Der Vf. untersucht, ob und wiefern wir jetzt noch den ächten Text der biblischen Schriftsteller besitzen. Das Resultat geht darauf hinaus, dafs der Text des A. u. N. T. zwar seine vielen Fehler, aber im wesentlichen durch die Bosheit oder Unwissenheit der Abschreiber keinen Schaden gelitten habe. Am längsten hält er sich beym A. T. auf bis S. 204. Er untersucht weitläuftig die alte Beschuldigung, dafs die Juden mit Fleifs den hebräischen Text verdorben hätten. Ob er sie gleich im Ganzen genommen vertheidiget, so giebt er doch zu, dafs einzelnen Juden einzelne Attentate auf einige Schriftstellen zur Last gelegt werden können (S. 121.) Er wundert sich, dafs man bey dieser Controverse sich nicht öfterer auf Richt. 18. 30. zum Beweis des von den Juden corrumpirten Textes berufe. (S. 110.) Es ist dieses aber vielfältig geschehen, unter andern auch von Kennicott in seiner Dissert. gener. in V. T. edit. Bruns. p. 40. Kennicotten kennt er zwar, aber mehr dem Namen nach, als aus eigener Untersuchung. Wie sehr ihm einige der nöthigsten Hülfsmittel gefehlt haben, siehet man daraus, dafs er bey den hebräischen Handschriften sich auf *Wolfii biblioth. hebr. c. II. de MSS biblicis adhuc extantibus* beruft. (S. 178.) Wir glauben auch, dafs er der Sache zu viel thue, wenn er (S. 71.) behauptet, dafs eine Menge der jetzigen Gelehrten den hebräischen Text von den Juden freventlich verfälscht glauben. Wenn der Vf. gleich keine grofse Bibliothek gebrauchen konnte, so konnte ihn doch die Benützung einer mäfsigen (und ohne diese darf niemand über eine kritische Materie schreiben) vor solchen Fehlern, als die folgenden sind verwahren. S. 2. *Hanschrift* ein Re-

ligionsbuch der Braminen. S. 71. *Perizon* für *Pezron* — S. 114. *Bochart von Amama* für *Sixtinus Amama* — *Blomberg* für *Bomberg* und damit man nicht denke, dafs letzteres ein Druckfehler fey, fo kömmt er S. 115. noch einmäl vor. — S. 137. werden aus *Buxtorfii Tiberias* und *Clavis Maſorae* zwey verſchiedene Bücher gemacht. — Was uns aber noch unangenehmer iſt, als dieſe und ähnliche literariſchen Schnitzer, iſt, dafs der Vf. keine gründliche Kenntnifs der hebräiſchen Sprache beſitzt. Er hat zwar Guarini Grammat. hebr. geleſen, ja wenn man will, ſtudirt, auch eine Menge hebräiſcher Wörter und Exempel angeführt. Allein wenn er שילוח *mittendus* oder *miſſus* überſetzt, und es zum Particip. Pahhul macht (S. 101.) ſo möchte man ihm wohl nicht viele hebräiſche Sprachkunde zutrauen. Es iſt auch kein Beweis ſeines kritiſchen Scharfſinns, wenn er 1 Joh. V. 7. in den Schutz nimmt, und dabey Beweiſe gebraucht, deren Unzuläſsigkeit er aus Michaelis Einleitung in das N. T., einem Buche, welches er oft citirt, und bey dem letzten Theile ſeines Werkgens vorzüglich genutzt hat, hätte einſehen können. Man ſtofst überdem auf eine Menge theils undeutſcher, theils niedriger, Ausdrücke z. E. *die Bibel hat die Kneipe empfinden müſſen* — *ohne* mit dem Dativ — *nageln*, — *weder, weder* anſtatt *entweder, oder* — *ſich gebrauchen*, welches oft vorkömmt — *verſchändeln* — *pflogen* u. ſ. Dieſer Fehler ungeachtet kann die Leſung des Fragments den Ordensbrüdern des Vf. von Nutzen ſeyn.

Leipzig, b. Haugs W.: *Anti-Schubart, oder überzeugende Gegengründe für die allgemeine Beichte, nebſt dem Vorſchlag, wenn und wie ſie eingeführet werden kann*, von *Chriſtian Friedrich K**** 1788. 128 S. 8. (6 gr.)

Gegen das in N. 27. der A. L. Z. 1789. recenſirte *erläuterte Nein* von *Schubart* geſchrieben, deſſen Gründe hier einzeln widerlegt werden. Eine gründliche Empfehlung der allgemeinen Beichte, bey der die Einwürfe des Hamburgiſchen Predigers Schubart, nur gelegentlich beantwortet wäre, würde ungleich zweckmäſiger geweſen ſeyn, doch iſt auch dieſe Widerlegung derjenigen Gründe, welche S. theils aus dem Nutzen der Privatbeichte, theils aus den ſymboliſchen Büchern, theils aus andern Quellen ſchöpfte, gründlich. Nur den von Schubart aus bibliſchen Stellen hergenommenen Gründen, ſcheint der Vf. zu viel einzuräumen. So kann hier Matth. 16, 19. und Matth. 18, 18. nicht angewandt werden; da die erſte Stelle auf die Einrichtung der erſten chriſtlichen Gemeinen, die zweyte aber auf die Inſpiration der Apoſtel ſich gründet, und folglich beide auf die heutigen Zeiten nicht ausgedehnet werden dürfen. Von dem Beyſpiele Nathans eines Propheten kann ja auf unſre jetzigen Prediger auch kein Schluſs gelten, und V Moſ. 5. iſt ein moſaiſches, nicht chriſtliches, Geſetz. Nach Widerlegung der Schubartſchen Gründe für die Privatbeichte, thut der Vf. auch Vorſchläge, wie die allgemeine Beichte eingeführet werden könne. Er fragt dabey: I. *wenn* (wann) *kann ſie eingeführt werden?* Nur dann, meynt er, wenn das Haupthinderniſs weggeräumt ſey, — das *Beichtgeld*. Allein beides kann füglich neben einander beſtehen. Man kann es auf den Altar legen, oder, noch beſſer, es dem Prediger vorher, ins Haus ſchicken, etc. Folglich hätte der Vf. von der Abſchaffung des Beichtgeldes ganz beſonders handeln ſollen. Er thut übrigens dazu folgende Vorſchläge. In Städten meynt er, ſolle man einen *Fond* errichten, aus welchem die Prediger jährlich ſo viele fixe Einnahme hätten, als ungefähr das Beichtgeld betrüge. Allein der Vf. fühlt ſelbſt die Schwürigkeiten, bey der Ausführung dieſes Vorſchlags, und räth darum, das Beichtgeld lieber in ein jährliches *Opfergeld* zu verwandeln. Aber das muſs nicht die Obrigkeit feſtſetzen, wie der Vf. doch will. Unſtreitig wäre wohl nach Rec. Meynung die beſte Art, das Beichtgeld abzuſchaffen, wenn man den Prediger zum Aequivalent gewiſſe Grundſtücke von der Gemeinheit anwieſs. Er frägt II. *Wie iſt die allgemeine Beichte einzuführen?* Nicht auf die Art, meint der Vf., dafs man jedem Privat- und allgemeine Beichte freyſtellte, denn dies gäbe zu Verketzerungen zwiſchen denen, die die erſte, und zwiſchen denen, die die letztere vorziehen würden, Anlafs. Es ſcheint alſo, der Vf. will die allgemeine Beichte *geradezu* eingeführet wiſſen. Allein mehrere Prediger, welche Rec. kennet, haben auf jene Art die Privat-Beichte in eine allgemeine verwandelt, ohne dergleichen Verketzerungen zu bemerken. Wenigſtens würden noch ſchlimmere Folgen entſtehen, wenn man die allgemeine Beichte *geradezu* einführen wollte. Da würden wenigſtens viele Bauern, ſelbſt von denjenigen, die bey freyer Wahl die allgemeine Beichte vorgezogen haben würden, murren, und glauben, es ſey auf Untergrabung der ganzen chriſtlichen Religion angelegt. Zuletzt ſchlägt der Vf. noch vor, die allgemeine Beichte unmittelbar vor Austheilung des h. Abendmals ſelbſt zu halten, — mit den Beichtformularen bey der allgemeinen Beichte abzuwechſeln, — und die Zuſage des Beichtkindes nicht durch einen Handſchlag bekräftigen zu laſſen. Alles iſt mit guten Gründen bewieſen, und hat den Beyfall des Rec. Möchte nur mit ſolchen und andern Vorſchlägen nicht tauben Ohren gepredigt werden!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1ten August 1789.

GESCHICHTE.

BRÜNN, b. Siedler: und OLMÜTZ, b. Hirnlin: *Versuch einer kurzgefaßten politischen Landesgeschichte des Marggrafthums Mähren*, von *Joseph Wratislaw Edlen von Monse*, d. R. d. k. k. Raths, Professor der geistl. u. vaterländ. Rechte etc. Erster Band. 1785. 8. 270 Seit. Zweyter Band. 1788. 154 Seit. (1 Fl. 30 Xr.)

Der erste Band dieser Mährischen Geschichte begreift drey Perioden. Die erste gehet vom J. 856 bis 907, während welcher Zeit Mähren ein mächtiges Königreich war und Gross-Mähren (*Morovia Magna*) genannt wurde. Die Könige *Radislaw* und *Swatopluk* werden aus gleichzeitigen Chronisten gründlich geschildert, wider den Hass der damaligen deutschen Chronisten mit vieler Wärme vertheidigt, und dabey manche Fabeln, besonders über das Ende des grossen Swatopluks, widerlegt. Die angeführte Stelle aus dem *Suidas* ist aber, wie schon *Gundling* angemerkt hat, in diesem Schriftsteller nicht anzutreffen. Der Vf. ist hier durch Hn. *Dobner* irre geführt worden. S. 57. werden die gleichzeitigen Schriftsteller, woraus die Nachrichten zu dieser Periode geholet worden, 17 an der Zahl, angeführet. Hierunter nennt der Vf. *Chrisiannum* S. 11 und 17 den *ältesten Schriftsteller Böhmens* Allein diese Ehre gehöret dem *Cosmas* und H. *Dobner* hat in seinen Annalen To. IV. von S. 328 — 332 dargethan, dass *Chrisiannus* um das J. 1200 die *Vitas S. Ludmilae* und *S. Wenceslai* verfasst habe. Die zwote Periode geht von J. 907 bis 1029, in welcher bald die Böhmen, bald die Polen und die Ungarn über Mähren geherrscht haben. „Darum, sagt Hr. M., findet man noch heut zu Tage in dem Mährischen Charakter eine gewisse Mischung, welche aus dem Hungarischen, Pohlischen, Böhmischen und ursprünglich Mährischen zusammengesetzt ist.“ S. 60. werden die Mährchen, womit *Abrah. Hosmann*, *Goldast*, *Pessina* und *Strzedowsky* diesen Zeitraum der Mährischen Geschichte verunstaltet haben, mit Recht widerlegt und verworfen. Die dritte Periode geht vom Böhmischen Herzog *Brzetislaw* bis auf die Zeit, da Mähren ein Marggrafthum ward, nemlich von J. 1029 — 1182. Der Vf. beweiset, dass das Land von den Böhmen nicht erobert worden, sondern dass die Mährer die Pohlen hinaus getrieben und sich den Böhmen freywillig unterworfen haben. Daher wäre auch Mähren nie als eine durch das Schwert eroberte Provinz, sondern als ein für sich selbst bestehendes und mit der Krone Böhmen vereinigtes Land von den Böhmischen Herzogen und Königen durch sie selbst oder durch ihre Beamten regiert worden. Nun läuft daher die Mährische Geschichte mit der Böhmischen in einem fort. Bey Gelegenheit der Krönung *Wratislaws*, des ersten Böhmischen Königs um 1086, behauptet der Vf. (S. 152 — 177), die alte Mährische Krone sey damals auf die Böhmischen Herzoge übertragen worden, und *Wratislaw* habe den in Mähren erloschenen Königlichen Titel erhalten und angenommen. Dies werden wohl die Böhmischen Publicisten nicht zugeben, denn man kann nicht beweisen, dass die Kaiser und Könige dem Ratislaw oder Swatopluk den Königlichen Titel gegeben hätten. Blos die Chronisten nennen sie *Reges* (Regenten) und dergleichen Könige waren auch *Wenceslaus Sanctus*, *Boleslaus I*, in Böhmen vor der Krönung *Wratislaws*.

Der *Zweyte Band* geht vom J. 1182 bis 1306. Voran steht eine vortreffliche Abhandlung *über die ältesten Sitze der Slawen in Europa und ihre Verbreitung seit dem sechsten Jahrhundert, insbesondere über das Stammvolk der Mähren und ihrer Geschichte bis zur Einsetzung des Herzogs Ladislaw* von Hn. *Joseph Dobrowsky*. Es wird darinne gehandelt: I. von der Allgemeinheit des Namens Slawe. II. Von den Wohnsitzen der Slawen im 6ten Jahrhundert. III. Von den ältesten Wohnsitzen der Wenden an der Ostsee. Der Vf. sagt hier: „die Küste der Ostsee, nicht weit „von der Mündung der Weichsel, ist also das älte„ste Vaterland der Wenden oder Slawen. Hier „sind sie seit undenklichen Zeiten, Jahrhunderte „vor Christi Geburt, zu Hause, weil auch ihre „nächsten Sprachverwandten, die Letten, Preussen „und Litthauer, hier oder in der Nähe zu Hause „sind. Keine Sprache in ganz Europa ist der Sla„wischen so ähnlich, als die Altpreussische, Letti„sche

„ſche und Littauiſche, die ich nur als drey Dia-„lekte einer Sprache betrachte. Mit den Aſiati-„ſchen Sprachen hat die Slawiſche viel weniger „gemein, als die deutſche. Mit den Germani-„ſchen aber, beſonders mit den Skandinawiſchen „Mundarten, der Däniſchen, Schwediſchen und „mit dem Plattdeutſchen, iſt die Slawiſche Sprache „viel näher verwandt als mit andern deutſchen „Mundarten; noch näher aber mit der lateini-„ſchen Sprache. Zwiſchen dieſer und der Slawi-„ſchen ſteht gleichſam die Litthauiſche in der „Mitte. Mit der Griechiſchen iſt ſie nicht ſo na-„he verwandt als die deutſche. Dieſe Sätze fol-„gere ich aus öfters angeſtellten Vergleichungen „dieſer Sprachen.“ IV. handelt von den erſten Sp cialnamen der Slawen aus den deutſchen Annalen. V. Geographie der Slawiſchen Länder im Mittelalter nach *Helmold*. VI. Hauptlinie der Slawiſchen Wanderungen; Züge nach Oſten und Weſten. Hier heiſst es: „Man nehme eine hy-„drographiſche Karte, oder jede andere, worauf „die Flüſſe gut gezeichnet ſind, vor ſich; ver-„binde durch eine Linie den Urſprung der *Elbe* „und *Weichſel*, ſo wird ſie zugleich die *March* „und *Oder* berühren. Man ſtelle ferner an das „öſtliche Ende dieſer Linie ein Stammvolk, Sl. „(Slawen) an das weſtliche S. (Sorb.) an den Be-„rührungspunkt der Oder Ch. (Charwat.) an dem „Berührungspunkt der March Cz (Czech.) Man „nehme dieſe Hauptlinie, an die ich die älteſten „Stammvölker aller übrigen Slawen ſtelle, für ei-„nen Diameter an; drehe ſie um ſeinen Mittel-„punkt, der zwiſchen die *March* und die *Oder* „fällt: ſo wird ihre Peripherie von allen Seiten „Slawiſche Länder und Völkerſchaften durch-„ſchneiden etc.“ Dies wird in den folgenden 9 Paragraphen aus gleichzeitigen Schriftſtellern erklärt und dann die Wanderungen erläutert. Jeder Kenner der Slawiſchen Geſchichte wird dieſen gründlich geſchriebenen Aufſatz mit Nutzen und Vergnügen leſen. Die Geſchichte ſelbſt geht in dieſem Bande vom Anfange des neu errichteten Markgrafthums Mähren, unter den regierenden Böhmiſchen Furſten aus dem Przemiſlawiſchen Stamme, bis zu deſſen Erlöſchung unter König Wenzel III. oder von 1182 bis 1306. Von S. 46 bis 52 wird bewieſen, daſs Böhmen damals ein Erbreich geweſen, und daſs das Wort *eligere*, deſſen ſich die Chroniſten bey der Thronbeſteigung der Herzoge und Könige von Böhmen bedienten, nichts anders als die Feyerlichkeit, womit ſie geſchah, bedeute. S. 81. wird geſagt, der Biſchof *Bruno* von *Olmütz* habe die Stadt Brunsberg in Preuſsen während Ottocars Feldzuge in Preuſsen vom J. 1255 angelegt. Allein *Hartknoch* und andere haben ſchon aus Diplomen erwieſen, daſs dieſe Stadt vor dieſer Expedition bereits vorhanden geweſen. S. 85. führt der Vf. eine Stelle aus Pez. To. I. S. 843 an, welche die Behauptung der Böhmiſchen Geſchichtſchreiber beſtätiget, daſs *Ottokar II* die ihm angetragene Kaiſerkrone ausgeſchlagen habe; denn *Heinrich*, Burggraf von Nürnberg, ſagte *Ottokarn* ins Geſicht: *Sed et oblatum vobis regnum olim poſtergaſtis, ſufficientem vos habere gloriam reſpondiſtis.* Uebrigens unterſcheidet ſich dieſer Mähriſche Geſchichtſchreiber von den Böhmiſchen merklich durch ſeine Einſichten in das politiſche Fach, in die Geſetzgebung und durch die Freymüthigkeit, womit er den Wucher der *Curia Romana* beſchreibet. Um dem Leſer eine Idee von ſeiner Schreibart zu geben, wollen wir eine Stelle aus ſeiner Schilderung dieſer Periode herſetzen. S. 152. „Die ſchwärmeriſche Seuche, Klöſter zu „bereichern, von allen Abgaben und bürgerlichen „Verpflichtungen zu befreyen, enorme Exemptio-„nen zu ertheilen, für den geiſtlichen Stand einen „beſondern Staat zu formiren und ihn von Beob-„achtung bürgerlicher Geſetze loszuzählen, war „allgemein. Es war alſo nicht bloſse Bigotterie „der Fürſten, die es thaten, ſondern das allge-„meine Steckenpferd dieſer Zeiten. Alle in die-„ſem Fache häufig vorkommenden Diplome re-„den mit lauter Stimme, daſs ſie von den Geiſt-„lichen ſelbſt gemacht und nach dem Stil und Ab-„ſichten der römiſchen Curia ſind verfaſst worden; „woraus die römiſche Univerſalmonarchie und die „Feſſel der Fürſten und Könige ſich an Tag legen. „Die Urſache davon war, weil in den damals fin-„ſteren Zeiten die Wiſſenſchaften darnieder la-„gen, nur ſchlecht von der Geiſtlichkeit getrieben „wurden, und ſie dennoch die Regierungsge-„ſchäfte führten. Der Adel und die übrige Klaſſe „der Layen verlegte ſich nur auf den Degen, „verſtund von Wiſſenſchaften nichts, und lieſs „ſich bey der Naſe herum führen. Alle Urkunden „wurden lateiniſch geſchrieben, wovon die Layen „kein Jota verſtanden. Aus dieſem Zuge ſollte „man doch den Werth der Wiſſenſchaften nicht „verkennen.“ Man ſieht auf jedem Blatte, daſs dieſe Geſchichte Mährens nicht von einem Mönche, wie bisher geſchehen, wohl aber von einem aufgeklärten und Wahrheitsliebenden Manne verfaſst worden.

VALENCIA, in der Montfortſchen Druckerey: *Hiſtoria general de Eſpaña, — illuſtrata en eſta nueva Impreſion de Tablas cronologicas, notas yobſervaciones criticas. Dritter Band.* 1787.

Der erſte und zweyte Band dieſer Ausgabe der Geſchichte von Mariana kamen 1783 und 1785 heraus. Sie iſt ein Meiſterſtück der Druckerey. Der erſte Herausgeber *D. Domingo Morico* ſtarb während des Druckes des 1ſten Bandes. Die neuen Herausgeber unterdrückten alles, was er bearbeitet hatte, weil ſie damit unzufrieden waren, und fiengen das Werk von neuen an. Sie legen die Ausgabe von 1608 zum Grunde und bringen die wichtigſten Varianten der von 1617 nebſt den Zuſätzen der von 1623, (ſo weit ſie dieſe

se für ächt halten,) mit bey. Die Anmerkungen sind kurz, zeigen die Irrthümer der Mariana, verweisen auf Quellen und *neue* Erläuterungen. Bey diesem dritten Bande nennt sich *D. Vicente Noguera y Ramon*, Regidor von Valencia, als Vf. der Noten, der angehängten Abhandlungen und der Lebensbeschreibung des Mariana. Es ist diesem Bande ein Prologo von den Quellen der mittlern spanischen Geschichte vorangesetzt, worin man viele hübsche Nachrichten von den findet, was *Buriel*, *Florez* u. a. in diesem Theile der spanischen Geschichte gearbeitet haben. Die Anmerkungen sind hier reicher und länger, als in den ersten Bänden. Angehängt ist ein *Ensayo cronologico de los Reynados de los Soberanos* seit dem Einfall der Araber bis auf Ferdinand I, worin manches chronologisch berichtigt, auch der Ursprung verschiedener Gebräuche, königlichen Vorrechte u. s. w. genauer bestimmt wird. Der Verf. zeigt viel Belesenheit in Schriften, die in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt sind, auch guten Fleiss und kritische Forschung. Dass diese aber doch viel tiefer hätte eindringen können, wird man sonderlich in den Abhandlungen, die dem 1sten und 2ten Bande beygefügt sind, wahrnehmen. Die Kupferstiche dieser Ausgabe, die angedruckten Bildnisse der Könige, die Schlussleisten u. s. f. sind fast alle nach *Ximeno* von *Selma* sehr schön gestochen, andre von *Brandi*. Es befindet sich auch eine gute Karte von Spanien (aber nach der neuesten Abtheilung!) dabey, welche ein grosses Blatt ausmacht.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PRAG, (in der Druckerey der Normalschule: *Icosameron, ou histoire d'Edouard et d'Elisabeth qui passèrent 81 ans chez les Megamicres etc.* dans l'intérieur de notre globe, traduite de l'anglois, (welche Erdichtung ist) par *Jacques Casanova de Seingalt*, Vénetien. To. 1. 2. 3. 4. 5. (ohne Jahreszahl, die Vorrede ist von 1787. unterschrieben) gr. 8. jeder Band 2 — 300 S. und darüber stark. (5 Rthlr.)

Nach einer weitschweifigen Zueignung an den Grafen von *Waldstein*, in dessen Diensten der Vf. als Bibliothekar steht, und einem nicht minder wortreichen Commentar über die drey ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis, treten endlich die Helden des Romans auf, und beginnen die Erzählung ihrer Abentheuer, die von den langweiligen Gesprächen eines Lords, und den platten Einfällen andrer Zwischenredner, oft unterbrochen wird. Eduard und seine Schwester Elisabeth giengen zu Plymouth 1533 an Bord eines Schiffes, und hatten das Unglück auf ihrer Fahrt dem *Maelstrand*, einem berüchtigten Meerstrudel an der Küste von Norwegen, zu nah zu kommen, der in seinen Schlund alles mit unwiderstehlicher Gewalt hinabreissen soll, was sein Wirbel ergreift. Auf Eduards Schiffe befand sich ein alter Seeofficier, der die sonderbare Grille hatte, zu seinem Sarge eine bleyerne, wohlverwahrte Kiste bey sich zu führen, weil ihm davor schauderte, die Speise der Meerungeheuer zu werden. Diese Kiste war nicht allein sehr gross, sondern auch mit vielen, einem Todten höchstentbehrlichen, Dingen, verproviantirt, die aber, wie man leicht denken kann, darinn seyn mussten, um dereinst dem Eduard zu statten zu kommen; Flaschen mit Brandtwein und Wasser, ein Compas, ein Magnet, eine lateinische Bibel, ein Atlas, zwey paar Pistolen, Pulver und Bley, ein Reisszeug, chirurgische Instrumente, Pinsel, Tusche etc. Ueberdiess waren 12 Oeffnungen in der Kiste angebracht, und in jeder stack ein Fernglas, durch welches man Alles betrachten konnte, was aussen vorgieng. In der Bestürzung und Verwirrung, die auf dem Schiffe bey der augenscheinlichen Todesgefahr herrschte, wurden Eduard, und Elisabeth, die sich fest umarmt hielten, durch einen Stoss in die offenstehende Kiste geworfen, deren Deckel sich sogleich schloss, und weil das Schiff in dem Augenblicke auch vom Strudel ergriffen wurde, so sank die Kiste unter, und that den längsten Fall, der seit Autorgedenken gethan worden ist, dessen Beschreibung allein zwanzig volle Seiten füllt, der durch mancherley Elemente und Atmosphären, sogar durch ein Meer von Koth, gieng, und sich endlich in der Welt der *Megamikrer*, in einem Flusse endigte. Diese *Megamikrer*, zu deutsch *Gross-Kleine*, sind eine Art Menschen, die nicht gröser als ein Kind an der Brust; man kennt den Unterschied der Geschlechte nicht bey ihnen, denn jedes ist Mann und Weib zugleich. Sie haben Religion, Gesetze, Beherrscher, Priester, ihre Sprache ist Gesang und Musik, ihre Bewegung und Begrüsung Tanz; sie reiten auf fliegenden Pferden, und haben Lusthäuser im Wasser wie wir Erdensöhne auf dem Lande; ihre Sonne steht unbeweglich im Mittelpunkt, giebt ein rothes Licht, und macht also einen beständigen Tag, ohne Nacht; der rothe Regen fällt nicht vom Himmel, sondern springt, wie Fontainen aus der Erde; die Megamikrer besitzen einen gewissen sechsten Sinn, der an Wonnegefühl Alles übertrifft, und in dessen Paroxismus sie der Tod überrascht. In dieser Welt, wo man nie schläft, ist Alles gepaart; jedes Paar entsteht aus zwey Eyern, welche ihr Aeltern-Paar zugleich durch den Mund von sich geben; drey von unsern Jahren sperrt man diese zwey aus dem Ey gekrochene Megamicrer in einen Käficht, und wenn sie ihn verlassen, so geschieht es, um sich ganz ihrer wechselseitigen Zärtlichkeit zu überlassen, und Eine Seele in zwey Leibern zu werden; im Genuss der feurigsten, nie ermatteten, Liebe leben sie, sonder Krankeit und Gebrechen 45 Jahre zusammen, und

ſterben auch in Einem und demſelben Augenblick. Die Megamikrer ſind von allen Farben, nur nicht ſchwarz oder weiſs; die rothen machen die Klaſſe des Adels und der Standesperſonen aus, und ſind allein fruchtbar, das heiſst, Eyererzeugend; die von andern Farben formiren den Mittelſtand, die Handwerker, Gelehrten, Künſtler; (die Chymiker und Apotheker ſind hier Köche): aus den ſcheckigten beſteht der gemeine Pöbel. Auf dem Kopfe haben alle eine Art Knorpel, in Geſtalt eines Huths; ihre Nahrung iſt ihre eigene Milch, und ſie kennen keine andre Speiſe; jedes Paar ſäugt ſich wechſelsweiſe etc. und was der Wunder in dieſer Welt von Hn. *Caſanova's* Schöpfung mehr ſind. Wie Eduard und Eliſabeth von dieſen Megamikrern empfangen, und jedem fünf Säugammen zugeordnet wurden; wie dieſe köſtliche, blutrothe Milch in ihnen den Reiz der Wolluſt ſo unwiderſtehlich erweckte, daſs beyde Mann und Frau waren, ehe ſie es ahndeten; wie ſie in ihrer Ehe Kinder über Kinder erzeugten; wie dieſe Kinder ſich wieder heyratheten, und ſo ungeheuer vermehrten, daſs Eduards Enkel und Urenkel ſich jetzt auf vier Millionen belaufen; wie Eduard mit Doppelpiſtolen und Arſenik die heiligen Schlangen tödtete, die im Beſitz eines gewiſſen Obſts waren, nach dem ihm mehr als nach der Milch gelüſtete; wie er Herzog und ein groſser, mächtiger Herr, und ſeine Söhne gleichfalls groſse Herrn wurden; wie die Rieſen, mit Karabinern bewaffnet, die Königreiche und Republiken der Megamikrer mit Krieg überzogen; wie endlich eine Pulvermine den Eduard und ſeine Schweſter ſo hoch in die Luft ſchleuderte, daſs ſie zuletzt bey dem Zirknitzer See wieder auf unſre Welt krochen; — das mögen die Leſer, die Geduld dazu haben, im Buche ſelbſt aufſuchen. Man ſieht aus dieſer Skizze, daſs der Vf., im Geſchmack der Klimmſchen und Gulliverſchen Reiſen, und des Lands der Sevaramben ſchreiben wollte; allein es iſt nicht genug, Sonderbarkeiten und Abentheuer ohne Zahl an einander zu reihen; dieſe Ideale wollen auch einen Zweck und einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit haben; es wird Witz und feiner Spott erfodert, um die Wahrheiten, die man in dieſe Lectionen hüllt, ſchmackhaft, und die Satire auf die Mängel und Gebrechen, die man rügen will, treffend und genieſsbar zu machen; der Faden der Geſchichte darf nicht zu lang ausgeſponnen werden, weil er ſonſt gar zu leicht, zu einem verwirrten Knaul ausartet: das Ganze wird ſo ſeicht, trocken, ſchleppend, langweilig, und Unterhaltung und Intereſſe flieht. Das iſt ganz der Fall bey dieſem *Icoſameron*; aber die Gerechtigkeit muſs man ihm widerfahren laſſen, daſs man nichts *affentheuerlichers* und *naupengeheuerlichers* (mit *Rabelais* zu reden) leſen kann, als die Begebenheiten dieſer fünf Bände. Hr. *Caſanova* iſt der ältere Bruder der beiden Maler dieſes Namens zu Wien und Dresden, und auch Vf. der *Iſtoria delle turbulenze della Polonia*, und einer Widerlegung der *hiſtoire du gouvernement de Veniſe* des *Amelot de la Houſſaye*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie, *Wirzburg*, bey Rienner: *Soll man auf katholiſchen Univerſitäten Kant's Philoſophie erklären?* Von *Matern Reuſs*. 1789. 62 S. in 8. Von der Beantwortung einer Frage, wie die gegenwärtige, die nur ein *Nichtkenner* der Philoſophie und ihres gegenwärtigen Zuſtandes aufwerfen konnte, kann niemand fodern, daſs ſie für den *Kenner* etwas Neues und Unbekanntes enthalte. Hr. R. war unſers Wiſſens der erſte, der Kants Philoſophie auf einer katholiſchen Schule erklärte und er mochte es daher nöthig finden, ſich deshalb gegen Ketzer- und Conſequenzmacher zu ſchützen. Dieſem muthmaſslichen Zweck finden wir dieſe wenigen Bogen gänzlich angemeſſen, und ſie gibt zugleich einen hinlänglichen Beweis ab, daſs Hr. R. zu dem wichtigen Geſchäfte, die Cr. d. V. Studirenden vorzutragen, die erfoderliche Kenntniſs und Geſchicklichkeit beſitze. Der Rath, welchen er giebt, ſich auf das eigene Studium der Vernunftkritik durch Leſung der kleinen früheren Schriften ihres Verfaſſers vorzubereiten, hat die Natur der Sache und die eigene Erfahrung des Rec. für ſich. Die Wichtigkeit, Unſchädlichkeit und Wohlthätigkeit der kritiſchen Philoſophie ſetzt eine kurze Darſtellung ihrer vornehmſten Reſultate, (die man freylich lieber in den Reinholdiſchen Briefen, woraus ſie entlehnt iſt, ſelbſt leſen wird,) auſser Zweifel; die äuſsere Nothwendigkeit, ſich dieſelbe bekannt zu machen, erhellt offenbar aus der allgemeinen Aufmerkſamkeit, die ſie auf ſich gezogen hat, ſo wie das Bedürfniſs, auf Akademien mündliche Erläuterungen darüber zu geben, aus den Schwierigkeiten, womit das eigene Studium der Kantiſchen Schriften für den unvorbereiteten und in der Speculation noch ungeübten Anfänger verbunden iſt. Die Anekdote von einem Göttinger Studierenden, der durch das Leſen dieſer Schriften wahnwitzig geworden ſeyn ſoll, die Hr. Meiners ſonderbar genug als einen Beweis von der Schädlichkeit des Studiums der Vernunftkritik erzählt hat, konnte von unſerem Vf. mit mehreren Rechte als ein warnendes Beyſpiel aufgeſtellt werden, junge Studierende ſich nicht ohne zweckmäſsige Vorbereitung in die Tiefen dieſer Philoſophie hineinwagen zu laſſen. Indem er endlich Proben von dem Eifer erzählt, womit man auf mehrern proteſtantiſchen Akademien die Bekanntſchaft mit der K. d. V. befördert, ſucht er die Nacheiferung katholiſcher Univerſitäten zu ähnlichen Bemühungen rege zu machen, von denen ſich ein für Wiſſenſchaften und Sitten gleich heilſamer Erfolg erwarten läſst.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 2ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DRESDEN u. LEIPZIG, in der Breitkopfschen Buch.: D. *Joseph Buttlers Uebereinstimmung der natürlichen und geoffenbarten Religion mit der Einrichtung und dem Lauf der Natur*, ganz neu umgearbeitet, und in einem verbesserten Auszug mitgetheilt von *Christian Heinrich Schreyer*. 1787. 8. 194 S. (16 gr.)

Hr. S. zeigt in der Vorrede die Vorzüge des Buttlerischen Werkes, und erklärt hierauf, dass ihn die Weitschweifigkeit und Dunkelheit der Schreibart desselben bewogen habe, einen brauchbaren Auszug aus derselben zu machen, in welchem er in der Ordnung der Gedanken dem Vf. so viel möglich gefolgt sey, doch einiges hie und da um mehrerer Deutlichkeit willen beygefügt, was ihm unwichtig, oder blosse Wiederholung schien, weggelassen, und den gedehnten Vortrag dieses Schriftstellers fast um zwey Drittheile abgekürzt habe. Jeder Leser dieses Auszugs wird bekennen müssen, dass derselbe in der That das Wesentliche des Buttlerischen Werks in gedrängter Kürze und in einem lichtvollen Zusammenhang, auch in einer erträglichern Schreibart als die schwerfällige schleppende deutsche Uebersetzung, liefere. Der Vf. hat sich die Gedanken des berühmten Bischofs eigen gemacht, und diese haben oft dadurch gewonnen, dass sie durch den Kopf eines hellen Denkers gegangen sind, so sehr es auch dem Stil oft an Correctheit und Leichtigkeit fehlt. Zur Probe geben wir den Anfang des zweyten Cap. so wie er in der zu Leipzig 1786 herausgekommenen deutschen Uebersetzung, und in diesem Auszug lautet:

Original.

Dasjenige, was uns die Frage von einem zukünftigen Leben so besonders angelegendlich macht, das ist unsere Fähigkeit glückselig oder unglückselig zu seyn. Und das, was uns die Erwägung und Untersuchung derselben so besonders angelegentlich macht, das ist die Voraussetzung, dass unsre Glückseligkeit oder Unglückseligkeit in dem künftigen Leben von unserm Verhalten in dem gegenwärtigen abhänge. Ohne dieses würde freylich auch wohl die Neugier eine Sache, die uns so nahe angehen, mag, uns bisweilen in die Gedanken bringen können, insonderheit bey dem Absterben anderer, oder bey einer nahen Erwartung unsers eigenen Todes.

Auszug.

Die Anlage unsrer Natur ist so eingerichtet, dass wir fähig sind, glücklich oder unglücklich zu seyn, und wir fühlen in uns ein natürliches Bestreben das eine zu befördern, und das andre abzuwenden. Um desto wichtiger und angelegentlicher muss uns der Gedanke von einem zukünftigen Leben seyn — zumal wenn wir dabey die wahrscheinliche Vermuthung voraussetzen, dass unser künftiges Wohl- oder Uebelbefinden sich nach unserm Verhalten in dem gegenwärtigen Leben richten werde.

Allein wenn unser künftige Zustand sich doch ganz und gar nicht auf unser gegenwärtiges Verhalten bezöge; so würden vernünftige Leute sich nicht weiter um das zukünftige bekümmern, als in so fern sie durch zufällige Begebenheiten daran erinnert werden. Hergegen wenn uns die Analogie, oder sonst etwas dergleichen Beziehung zu glauben veranlasst, so haben wir freylich in dieser Absicht Ursach zu der ernstlichsten Sorgfalt und Ueberlegung, um uns wegen jener grossen Angelegenheit in Sicherheit zu setzen, um uns so zu betragen, dass wir in dem zukünftigen Leben dem Elend entgehen und die Glückseligkeit erlangen mögen, deren wir uns nicht allein fähig halten, sondern von welcher wir auch glauben, dass sie in unserer eigenen Wahl und Gewalt stehe. Ob nun diese letztere Meynung Grund habe, das würde gewiss auch dann schon unsere ernsthafte Untersuchung verdienen, wenn wir gleich keinen weitern Beweis von einem zukünftigen Leben und Interesse hätten, als die Vermuthung, welche aus den vorhergehenden Bemerkungen erwächst.

Wäre der Zustand eines künftigen Lebens auch weiter nichts als eine blosse Vermuthung, so wäre schon dies für vernünftige Menschen Ursache genug, die ernsthafteste Ueberlegung anzustellen, wie wir in Ansehung dessen, dass ein künftiges Leben nicht nur möglich, sondern auch selbst wahrscheinlich sey, uns in dem gegenwärtigen Leben so zu betragen hätten, damit wir, so viel es in unsrer eigenen Wahl und Gewalt steht, derjenigen Glückseligkeit theilhaft werden, zu deren Erlangung wir künftig fähig sind, und allem möglichen Elende, so viel an uns liegt, entgehen.

Hr. Sch. hat hier die Weitschweifigkeit seines Autors verbessert, und das dunkle vermieden, das in dem Unterschied liegt, den B. zwischen dem *Interesse der Frage vom künftigen Leben*, und dem *Interesse ihrer Untersuchung für vernünftige Leute* macht. Sch. hat übrigens seine kleinen Einschiebsel mit grösrer Schrift abdrucken lassen, um den Leser nicht ungewiss zu machen, was er eigentlich den B. sagen lasse, und was er hergegen selbst als Auslegung beyfüge.

WIEN, b. Hörling: *Hirtenbrief* des hochwürdigsten Herrn *Bischofs zu Pistoja und Prato* an die Geistlichkeit und das Volk der Stadt Prato und ihres Sprengels. Nach der dritten florentinischen Auflage aus dem Welschen übersetzt von *Mar. Anton Wittola*, Inf. Probsten zu Bienko und Pfarrer zu Propstorf. 1788. gr. 8. 103 S. u. 6 S. Vorr. des Uebers. (4 gr.)

Dieser Hirtenbrief des vortreflichen Bischofs von Pistoja und Prato ist auf der einen Seite ein neues Denkmal von den Einsichten und von dem unermüdeten Eifer desselben, bessere Religionserkenntnis und christliche Tugend in seinen Sprengeln zu verbreiten, und manchen Aberglauben auszurotten; aber er ist auch auf der andern Seite ein Zeugnis von den unverschuldeten Widerwärtigkeiten und Verläumdungen, die der würdige Bischof von Seiten der Vertheidiger der römischen Alleinherrschaft über die Kirche, und boshafter Mönche und Nonnen erdulden musste. Nicht nur der zu Prato von seinen Widersachern erregte Tumult; sondern auch die Verläumdungen und Verketzerungen des Hn. Bischofs nöthigten ihn, in dem gegenwärtigen Hirtenbriefe die boshaften Unternehmungen seiner Feinde öffentlich darzustellen und sich dagegen zu vertheidigen. Sogleich nach dem Anfange seines bischöflichen Amts entstunden zu Prato einige Unruhen über die neue Andacht und Brüderschaft zum Herzen Jesu, welche den Hn. Bischof veranlassten, in einem Hirtenbriefe das Unsinnige und Abergläubige in dieser neuen Andacht seiner Clerisey und dem Volke zu Prato vorzustellen. Obgleich der Papst eine gegen diesen Hirtenbrief zu Assisi herausgekommene abgeschmackte Schrift öffentlich verbot, und denen, die daran Theil gehabt hatten, einen nachdrücklichen Verweis geben liess: so konnte er doch seine Empfindlichkeit darüber, dass der Bischof in seinem Hirtenbriefe eine von ihm gebilligte und mit einer guten Glosse versehene Andacht als abergläubig und unchristlich in seinem Sprengel untersagt hatte, nicht verbergen; sondern äusserte dieselbe auf eine sehr bittere Art in einem Breve vom 30 Jun. 1781. (S. 25.) Das war aber nur der Anfang der Verdrüslichkeiten des Hn. Bischofs. Der bekannte ärgerliche Vorgang in einem Nonnenkloster zu Prato, da zwo Nonnen vom Materialismus angesteckt waren, und Irthum und Laster unter den übrigen Nonnen zu verbreiten suchten, wurde für den verdienstvollen Bischoff eine neue Quelle des Verdrusses. Die Dominicanermönche, als Beichtväter der Nonnen, hatten ohne Zweifel grosen Antheil an der ärgerlichen Sache; daher der Hr. Bischof, um das Uebel vom Grund aus zu heilen, für gut fand, nicht nur die beiden Nonnen aus dem Kloster zu entfernen, sondern auch das Beichtvateramt in demselben andern Geistlichen aufzutragen. Aber, was vermögen nicht aufgebrachte Mönche? Der Papst erliess ein hartes Breve an den Bischof, in welchem er nicht nur die Dominicaner, als Glieder eines heiligen Ordens, von der Schuld freysprechen wollte; sondern auch dem Bischof verwies, dass er die ganze Sache, (die doch allgemein bekannt war,) nicht geheim gehalten und in der Stille verhandelt hätte. Das Breve ist hier (S. 31. f.) ganz abgedruckt. Da aber der Bischof sich in einem Schreiben an den Papst mit Würde und Ernst vertheidigte: so hatte das die Wirkung, dass der Papst ein milderes Breve an ihn ergehen liess (S. 41.) und sein Verfahren genehmigte. Indessen fuhren die Creaturen des römischen Hofs und die Mönche fort, boshafte Verläumdungen wider die Lehre des Bischofs und der besten Pfarrer seiner Diöces auszubreiten. Man schlug sogar einen Zettel an der bischöflichen Cathedralkirche zu Prato an: *Orate pro Episcopo nostro heterodoxo.* Durch alles das liess er sich nicht abhalten, wahre christliche Aufklärung und Erbauung des Volks in seinem Sprengel zu befördern, und gab in dieser Absicht verschiedene Erbauungs- und Gebetbücher in der Landessprache heraus. Das wurde ihm aufs neue zur Last gelegt. Am meisten wurde die von ihm herausgegebe Erbauungsschrift: *Pio esercizio della via crucis* etc. von seinen Widersachern in öffentlichen Schriften angefochten. Noch mehr Unannehmlichkeiten von Seiten des römischen Hofes zog ihm der von ihm mit Genehmigung des Grosherzogs vorgeschriebene und in seinem Sprengel eingeführte Katechismus des Hn. *Gourlin* zu, der zuerst zu Paris 1777 französisch, und nachher zu Neapel, Venedig, Genua und Florenz vielmals italienisch herausgekommen ist. Die Feinde einer besseren Religionserkenntnis wusten es dahin zu bringen, dass dieser Katechismus durch ein Decret der *Congregation des Index* verboten wurde. Da aber der Hr. Bischoff zu Pistoja mit Recht dafür hielt, dass er als erster Lehrer und Vorsteher seines Sprengels berechtigt und verpflichtet wäre, ein gutes Lehrbuch in demselben einzuführen und beyzubehalten, und dass das ihn nicht binden könnte, wenn ein anderer Bischof dieses Buch in seiner Diöces verbieten wollte: so kehrte er sich eben so wenig an dieses römische Verbot, als die Bischöfe zu Chiusi, zu Colle und zu Cortona, welche den Katechismus ebenfalls angenommen haben. Aber darüber musste er viele

Läste-

Läſterungen erdulden, und ſich des Ungehorſams gegen den römiſchen Stul bezüchtigen laſſen. Alle dieſe Beſchuldigungen lehnt er eben ſo freymüthig, als gründlich in dem Hirtenbriefe von ſich ab, und behauptet die den Biſchöfen zuſtehenden Rechte nach Febroniſchen Grundſätzen mit vieler Würde und Standhaftigkeit. „Die Hochſchätzung," ſagt er unter andern S. 60. „gegen den apoſtoli„ſchen Stul wird bey mir allezeit unverändert „bleiben, ſo wahr ich die Einigkeit und den Frie„den liebe, — nach aller Luſt meines Herzens lie„be. Könnte aber wohl dieſe Hochſchätzung und „dieſe Verehrung mich jemals von Pflichten los„ſagen, welche mir mein Amt ganz ungezwei„felt auflegt? Da mich Gott *unmittelbar* über dieſen „Theil der Heerde geſetzt hat: (Der Hr. Biſchof ſchreibt ſich auch nur: *von Gottes*, und nicht, wie andre italiäniſche Biſchöfe: *von Gottes und des heil. apoſtoliſchen Stuls Gnaden.)* ſo weiſs „ich, daſs ich Gott unmittelbar die ſtrengſte Re„chenſchaft werde geben müſſen. Werde ich et„wan den Unordnungen gleichgültig zuſehen, „oder ihnen zu wehren nicht bekümmert ſeyn, „in der Vorſtellung, eine ſo nothwendige Gegen„wehre dürfte dort eine Verletzung des Primats„rechts ſeyn? Nachdem mich Gott zu dem mir „anvertrauten Volke als einen Meiſter und Leh„rer geſandt hat; ſollte ich etwan dem Eigennu„tze und den Abſichten eines Andern, welcher „meinen Sprengel um den vortheilhafteſten und „gründlichſten Unterricht bringen will, blindlings „folgen?" u. ſ. w. — So muthig aber der Biſchof, unter dem Schutze des aufgeklärten Groſsherzogs von Florenz, ſeine Gerechtſame vertheidiget; ſo wenig weicht er von den ächten Grundſätzen der katholiſchen Religion ab, wie man aus ſeinen orthodoxen Erklärungen über die Anbetung der Heiligen (S. 43. 44.), über den Primat des Apoſtels Petrus (S. 60.), und über die Beybehaltung der Exorciſmen bey der Taufe (S. 88.) erſehen kann. — Die deutſche Ueberſetzung dieſes wegen ſeines wichtigen Inhalts ſo merkwürdigen Hirtenbriefs iſt ſehr treu, aber das Deutſche in einigen Stellen derſelben nicht ganz rein. Die Zueignungsſchrift des Ueberſetzers an Herrn *Franz Kauffer*, Beneficiaten in der Leopoldſtadt an der Pfarre zum h. Leopold, iſt mit groſser Freymüthigkeit geſchrieben. Wir ſetzen zum Beweiſe davon das Urtheil des Vf. über den Hirtenbrief des Hn. Biſchofs von Piſtoja her: „Hier (in dem Hirtenbriefe,) wird die Staatsmacht der „Kirche, die Untrüglichkeit der Päbſte, die Herrſch„ſucht der Biſchöfe, der Weltgeiſt der Prieſter, „die Heucheley der Mönche, der blinde Glaube „des Pöbels; hier wird Aberglaube, Bilderdienſt „Fürſtentrutz, Judenſinn, Kirchenprunk, Ablaſs„kram, Afterandacht, — lauter goldene Götzen, „wegen deren Nichtanbetung man uns in den „Ofen geworfen hat, — durch Gottes Wort gänz„lich zerſtieben." Muſs ſich nicht jeder rechtſchaffene Katholik freuen, daſs ein Pfarrer ſeiner Kirche in unſern Zeiten ſo ſchreibt, und ſo ſchreiben darf?

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. den Gebrüdern Robinſon: *A Concordance to Shakeſpeare*: ſuited to all the Editions; in which the diſtinguiſhed and parallel Paſſages in the Plays of that juſtly admired Writer are methodically arranged. To which are added three hundred Notes and Illuſtrations, entirely new. 1787. 470 S. gr. 8. (6 Sh.)

Daſs es der Schriften über *Shakſpeare* eine zahlreiche Menge giebt, iſt bekannt; und Hr. *Eſchenburg* hat in ſeinem Werke über dieſen Dichter ihrer 52 recenſirt, deren Anzahl ſeitdem noch höher geſtiegen iſt, und wozu nun auch die gegenwärtige mit gehört. An ſich ſelbſt wäre der Gedanke gar nicht übel, eine Concordanz über alle Shakſpeariſche Stellen, Wörter und Redensarten zu liefern, weil es noch immer an einem ſolchen Wortregiſter über den *Sh.* fehlt, dergleichen wir über einige klaſſiſche Dichter des Alterthums, und von den engliſchen über den *Milton*, in der Newtoniſchen Ausgabe deſſelben beſitzen. Dies wird man daher auch hier zu finden erwarten; aber gleich beym erſten Anblick des angezeigten Buchs wird man ſich in dieſer Erwartung getäuſcht ſehen. Es iſt nichts weiter, als was man ſchon unter manchen andern Titeln und Geſtalten beſitzt, nemlich eine Sammlung der vorzüglichſten Stellen des Dichters, unter gewiſſe Klaſſen und Rubriken alphabetiſch geordnet; folglich nur für den brauchbar, der entweder den Hauptinhalt einer Shakſpeariſchen Stelle ſchon in Gedanken hat, oder dem es darum zu thun iſt, über irgend eine Materie, über irgend einen Begriff oder Gemeinplatz die dahin gehörigen Stellen aus dieſem Schauſpieldichter beyſammen zu finden. Der Name einer *Concordanz* liefs ſich alſo dieſer Arbeit nur ſehr uneigentlich geben; denn Parallelſtellen zuſammenzutragen, welches der Sammler für die Hauptabſicht ſeines Werks ausgiebt, iſt doch bey einer eigentlichen Concordanz nur ein bloſs zufälliger Erfolg. Durchaus ſind es freylich nicht bloſse Sentenzen und Maximen, die hier ausgehoben ſind, ſondern es ſind auch oft Beſchreibungen der nemlichen Empfindungen oder Leidenſchaften. Das Schätzbarſte ſind wohl noch die hinzugefügten Anmerkungen, die von einem jungen, aber eifrigen, Kunſtrichter ſeyn ſollen, und manches enthalten, was zur Erläuterung und zum beſſern Verſtändniſs einzelner Stellen dienen kann, und dergleichen in der Folge noch mehrere von andrer Art verſprochen werden.

LONDON, b. Cadell: *Select Beauties of Ancient Engliſh Poetry*; with Remarks; by *Henry Headley*, *A. B.* 2 Vols. 8. 1787. *Vol. I.* LXVI und 113 S. *Vol. II.* 192 S. (2 Sh.)

Es iſt bekannt, daſs die Engländer auf die Erhaltung des Andenkens und der beſſern Ueberreſte ihrer ältern Dichter vorzügliche Sorgfalt wenden, wenn gleich nur wenige Sammlungen dieſer Art mit ſo viel kritiſcher Auswahl und literariſcher Erläuterung veranſtaltet ſind, wie die gegenwärtige. Sie geht nicht ſo weit zurück, wie die bekannten *Reliques* des Dr. *Percy*; auch iſt ſie nicht, wie dieſe, bloſs auf alte Lieder und Balladen eingeſchränkt, ſondern liefert, zum Theil gröſsere, beſchreibende, leidenſchaftliche, didaktiſche Gedichte, Sonnette und poetiſche Reden. Die Dichter ſind faſt alle aus dem vorigen Jahrhundert; und der Herausgeber bemerkt in der *Einleitung*, die viele ſchätzbare Aufklärungen dieſer Periode, in Rückſicht auf die Geſchichte der engliſchen Dichtkunſt, enthält, daſs der Zeitpunkt von 91 Jahren, von der Regierung der Königin Eliſabeth an bis zur Wiedereinſetzung Karls II, an Dichtern überaus fruchtbar, und ihre Anzahl wohl ſo groſs geweſen ſey, als die Zahl derer, welche in den 138 Jahren lebten, die ſeitdem bis jetzt verfloſſen ſind. In jener Periode lebten 42 Dichter, die Hr. *H.* in eine Tabelle gebracht hat, und worunter einige, z. B. *Spenſer*, *Milton*, *Shakſpeare*, *Cowley* vom erſten Range waren. Er vergleicht darauf die neuere engliſche Poeſie mit der ältern, und entſcheidet, im Allgemeinen vielleicht etwas zu parteyiſch, zum Vortheil der letztern, obgleich auch hier manche feine und richtige kritiſche Bemerkungen vorkommen. Auch läſst er einen *Addiſon*, *Tickell* und *Rowe*, in Anſehung der Werthſchätzung ihrer Vorgänger, alle Gerechtigkeit wiederfahren; minder günſtig aber urtheilt er von *Pope* und Dr. *Johnſon*. Auf die Einleitung folgen *biographiſche Skizzen*, in denen es nicht ſeine Abſicht war, neue Notizen und Anekdoten, ſondern nur die nöthigſten und erheblichſten Nachrichten von dem Leben und Charakter der in ſeine Sammlung aufgenommenen Dichter zu liefern; nemlich von *Sir John Beaumont*, *William Browne*, *Will. Carturight*, *Rich. Corbet*, *Tho. Carew*, *Rich. Craſhaw*, *Sir John Davies*, *Sam. Daniel*, *Will. Drummond*, *Sir Will. Davenant*, *Mich. Drayton*, *John Dancer*, *Phineas* u. *Giles Fletcher*, *James Graham*, *Geo. Gaſcoigne*, *Will. Habington*, *Geo. Herbert*, *Henr. Howard*, Graf von *Surrey*, *Henr. King*, *Rich. Lovelace*, *Tho. May*, *Rich. Niccols*, *Franc. Quarles*, *Sir Walter Raleigh*, *Tho. Sackville*, Lord *Beckhurſt*, *Will. Warner*, *Sir Henry Wooton*, u. *Sir Tho. Wyat*. Unter den von ihnen gelieferten Gedichten ſind manche von ausgezeichnetem Werthe, vornemlich unter den kleinern; einzelne ſchöne Züge findet man in allen. Der Sammler wandte auf ihre Auswahl ſichtbaren Fleiſs, und ſah dabey vorzüglich auf das, was jeden Dichter eigenthümlich charakteriſiren kann. Er hat auch ziemlich zahlreiche Anmerkungen über dieſe Gedichte dem zweyten Bande angehängt, die viel Gutes enthalten, mehrere Dichterſtellen unter einander vergleichen, und zuweilen offenbare Nachahmungen der ſpätern entdecken, welche die vergeſſenen Schönheiten der ältern im Stillen benutzten.

HALLE, b. Gebauer: *Thomas Murners*, der heil. Schrift und beider Rechte Doctors, *Schelmenzunft*, aufs neue mit Erläuterungen herausgegeben. 1788. 128 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., mehr auf der ſchlimmen als guten Seite bekannt, ſchildert in dieſem Gedichte auf eine ſehr derbe Art die verderbten Sitten ſeiner Zeit, und ſchont dabey auch ſeines eigenen Standes nicht. Die häufigen Unflätereyen, welche darinn vorkommen, und die man doch nicht ſchlechterdings und allgemein jenen Zeiten und Zeitgenoſſen zur Laſt legen darf, verdunkeln vollends die wenigen Spuren des dichteriſchen Talentes und des wahren Witzes. Doch in ſo fern dergleichen Schriften zur Geſchichte der Sprache und zur Kenntniſs veralteter Wörter etwas beytragen können, ſchätzt man ſie noch einiger Aufmerkſamkeit würdig. Die Erläuterungen, welche unter dem Texte und auch zuletzt geſammelt in einem Regiſter ſtehen, dienen zwar zum beſſern Verſtande einzelner Wörter, aber doch nicht zur Aufklärung des Zuſammenhangs, wozu eine gröſsere Bekanntſchaft mit den damaligen Wortfügungen unentbehrlich iſt. — Eine unter dieſen Verdollmetſchungen iſt beſonders auffallend. Das letzte Wort in der Zeile (S. 76.): *So er euch nit gleich aufwiſt*, ſoll von *aufwichſen* herkommen. Ohne ſich in etymologiſche Unterſuchungen einzulaſſen, nimmt Rec. indeſſen an, daſs dieſes Wort eher *witſchen*, *wiſchen* (von *wits*, geſchwind — daher *erwiſchen*, *entwiſchen*) zu ſeinem Stammwort habe, und ſoviel als ſchnell aufſtehen, aufhüpfen, aufwarten bedeute. In der Note S. 31. wünſcht der Hr. Herausg. zu wiſſen, was Murner für ein Schulbuch verſtehe, welches er der *Kochin Fürtuch* nennt. Vielleicht meynt er eine von jenen ſchlechten Grammatiken, woraus man elendes Küchenlatein lernte — oder vielleicht zielt er mit dem Worte *Fürtuch* auf den Namen eines damaligen Grammatikers, (z. B. Hieron. Cingularii) oder auf den Titel einer ſolchen Unterweiſung (etwan Praecinctorium) oder ſonſt auf etwas unerhebliches.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3ten Auguſt 1789.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Cruſius: *Auswahl bibliſcher Erzählungen für die erſte Jugend*, von *Heinrich Philipp Conr. Henke.* 1788. 119 S. 8. (6 gr.)
Geſchichte der Jüdiſchen und chriſtlichen Religion für den erſten Unterricht, von *H. P. C. Henke.* 1788. 150 S. 8. (8 gr.)

Dieſe Lehrbücher ſind, wie bekannt, zunächſt für die Jugend in Nordcarolina beſtimmt. Der Hr. Vf. tadelt es in der Vorrede zu der Auswahl bibliſcher Erzählungen mit Recht, daſs die gewöhnlichen Bücher dieſer Art, (doch nicht alle,) mit der Schöpfungsgeſchichte anfangen, und mit der Landung des Apoſtels Paulus in Italien, oder mit Jeruſalems Zerſtörung, aufhören, und es iſt zu loben, daſs er die chriſtliche Religionsgeſchichte bis auf unſre Zeiten fortgeführt hat. Auch ſind die Sachen, die der Hr. Abt in dieſen Büchern vorträgt, ſehr gut. Aber Rec. muſs bekennen, daſs ihm weder die Ordnung, noch die Art des Vortrages recht gefallen will. Die Auswahl bibliſcher Erzählungen iſt in zwey Abſchnitte eingetheilt. Der erſte enthält bibliſche Lehrerzählungen, oder Gleichniſsreden Jeſu; der zweyte bibliſche Geſchichtserzählungen und zwar zuerſt aus der Geſchichte Jeſu, worauf Erzählungen aus ältern bibliſchen Geſchichten folgen. An der Auswahl ſelbſt iſt nichts zu tadeln. Warum aber dieſe Ordnung gewählt iſt: kann Rec. nicht einſehen. In den Gleichniſsreden Jeſu wird der Samariter, des Abrahams, des Moſes und der übrigen heiligen Schriftſteller, der Phariſäer und Zöllner etc., ſo wie in den Erzählungen aus der Geſchichte Jeſu des Paſſahfeſtes, der Schüler Jeſu und anderer Umſtände gedacht, wovon dem Kinde noch nicht das geringſte geſagt worden iſt. Wäre die umgekehrte Ordnung nicht zweckmäſsiger geweſen? Oder ſollte das Kind die Erzählungen aus ältern bibliſchen Geſchichten nicht eben ſo leicht verſtehen, als die aus der Geſchichte Jeſu? Den Vorwurf, daſs die rechte Kinderſprache nicht immer getroffen ſey, erwartet der Hr. Abt ſelbſt; er meynt aber, es ſey hieran nicht viel gelegen, weil es Kinderlehrern und Müttern nicht ſchwer fallen könne, die Schreibart noch mehr in die Kinderſprache zu traveſtiren. Wer den gewöhnlichen Kinderlehrern und Müttern oft zugehört, und ihre Methode zu katechiſiren genauer kennen gelernt hat, der wird über dieſen Punkt anders denken. Daſs aber die Kinderlehrer und Mütter in Nordcarolina aufgeklärter, als die in Deutſchland ſeyn ſollten, daran iſt ſehr zu zweifeln; vielmehr iſt aus allen den Nachrichten, die uns von dorther zugekommen ſind, das Gegentheil zu befürchten.

Leipzig, b. Haugs Witwe: *Schulbuch für die Jugend des gemeinen Bürgers und Handwerksmanns der churſächſiſchen Lande*, verfaſſet von Dr. *Gottfried Ehregott Dippoldt.* 1789. 171 S. 8. (5 gr.)

Unter den Schriften für die Erziehung des gemeinen Bürgers, erkennt zwar der Hr. Vf. einige für ſehr gut, aber doch auch für nicht ganz zweckmäſsig, weil ſie zu weitläuftig, und deſswegen auch zu theuer ſind. Dieſem Mangel will er abhelfen, und um es deſto leichter zu können, will er inſonderheit auf die Jugend des kurſächſiſchen Bürgers Rückſicht nehmen. Dies Mittel der Abkürzung iſt nicht das beſte, denn den Bürgerskindern eines der cultivirteſten Völker darf nicht nur nichts vorenthalten werden, was den Bürgerskindern überhaupt wiſſenswerth iſt, ſondern die beſondere Rückſicht auf ſie erfordert wohl noch manchen Zuſatz. Das Büchelchen hat 4 Theile: 1) Erdbeſchreibung, 2) Naturlehre, 3) Welt- und Vaterlandsgeſchichte, 4) Beſchreibung des Handwerksſtandes. Rec. fand nichts, Sachſen mehr, als andere, Intereſſirendes, auſser Th. I, das 4te Hauptſtück, die Geographie von Kurſachſen, nebſt einem Anhange von den, in Kurſachſen gebräuchlichen Münzen, Maaſs und Gewicht, und Th. 3. das 4te Hauptſtück: die Geſchichte von Sachſen. Im erſtern möchte die kleine Statiſtik von Sachſen, für ihre Beſtimmung, allenfalls hinreichend ſeyn. Die Gröſse aller Lande des Kurfürſten giebt er zu 796 Quadrat Meilen, und auf jede derſelben im Durchſchnitte 2400 Menſchen an (1,766,400 Menſchen), und die Einnahme zu 7 Mill. Thaler. Unter den Pro-

ducten des Mineralreichs werden Silber und Salz nicht genennt: Die Geschichte von Sachsen ist etwas mager ausgefallen. S. 126 ist in wenigen Zeilen zweyerley Irriges: „Den neuen König „von Polen aber bekriegte, wegen Liefland, Karl „XII. König von Schweden, zwang ihn auch, „nach einem für Sachsen höchst verderblichen Krie„ge, 1706 der polnischen Krone zu entsagen. — „Nach drey Jahren aber, als sich Karl durch sei„ne eigene Unbiegsamkeit unglücklich machte, „und ums Leben kam, behauptete er die polni„sche Krone wieder."

Leipzig, in Weidman. Verlage: *Encyclopedie* (warum eben franz. Orthographie?) *zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher* von *C. T. Kosche, A. M.* Erster Band. 1789. 626 S. gr. 8. (1 Rthlr 12 gr.)

Der sel. Hr. K. hielt die Zahl der Bücher immer noch für sehr klein, welche gleich nützlich für die Jugend, und für den Erzieher sind und wollte ein neues Werk dieser Art liefern. Dieser Band enthält 8 Abschnitte: 1) Von der Bestimmung des Jünglings und des Mädchens. 2) Ein Beytrag zur Vermehrung sittlicher Tugend. 3) Allgemeine Betrachtung über die schönen Künste und Wissenschaften. 4) Der Werth des Menschen, und die eigentliche Würde seiner Natur. 5) Von den ersten Gegenständen unsrer Kenntniss, das ist, vom Menschen, vom Bau seines Körpers, und von der Natur seiner Seele. 6) Von der Verschiedenheit der Menschen in der Religion. 7) Von der Erlernung der jugendlichen Erkenntnisse, oder dem Studiren in jugendlichen Jahren. 8) Freundschaftliche Briefe über die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens. Im 2ten und 8ten Abschnitte versichert er, Wahrheiten und Erfahrungen aus der wirklichen Welt geschöpft, in den übrigen aber die Schriften der aufgeklärtesten Männer benutzt zu haben. Der 2te Abschnitt hebt mit 3 Perioden an, die 25, 17 und 14 Zeilen lang sind; nun folgt ein Wunsch, dass die Zeit einer allgemeinen Verbesserung der Erziehung da seyn möchte; Schilderung einiger Kinder und Aeltern der verruchtesten Art; und Bitte an die Fürsten, dass die Aeltern zur Beantwortung der Fragen: *wie geht ihr mit euren Kindern um? wie werden sie erzogen?; wer erzieht sie?* eben so gesetzmässig verpflichtet werden möchten, als zur Abtragung der Steuren und andrer Abgaben, (kein recht feines Compliment), und er sucht zu zeigen, dass dieses *möglich*, dass es *gut*, und wie es *ausführbar* sey? Der grösre Theil des Abschnitts ist in Anreden eingekleidet, z. B. S. 85. „Ich wende mich an euch, ihr zärtlichen Mütter, mit aller der Ehrfurcht, die euch „*geziemet*, (das wäre *vos decet*; es ist aber ge„meynt, *vobis debetur, die man euch schuldig „ist.*) weil eben ihr es seyd, unter deren Herzen „künftige Menschengeschlechter gebildet werden. „O ihr zärtlichen, von der Natur zu ersten Pfle„gerinnen geheiligte Mütter, tragt nicht umsonst „euer weichgeschaffnes Herz, lasst die sanften „Gefühle, mit denen euch die Natur zum schön„sten Geschlecht den Rang über das männliche „anwies, lasst diese weichen, zum Bezaubern „hinreissende Bande, mit denen ihr Männerherzen „fesseln könnt. lasst sie auch anwendbar auf ei„nen Theil eurer selbst, auf eure Kinder seyn." Im nemlichen Tone sind die freundschaftlichen Briefe im 8ten Abschnitte geschrieben, z. B. S. 502. „Dreymal gesegnet sey der Augenblick, wo, „gleich als von einem elektrischen Strale getrof„fen, meine ganze Denkkraft einer neuen Rich„tung zugeführt wurde, und wo Ihre so wichti„ge und mich belehrende Frage in jedem Win„kel meines Herzens wiederhallte: *wie viel ha„ben Sie für die gegenwartige Welt gethan, ehe „Sie eine andere hoffen? und was hoffen Sie in „einer andern, wenn Sie diese hassen?*" In den übrigen 6 Abschnitten hat Hr. K. viel Gutes zusammen getragen, und sein Buch kann beiden, für die es geschrieben ist, Lehrern und Schülern, ganz nützlich seyn.

Gotha, b. Ettiger: *Moralische Kinderklapper für Kinder und nicht Kinder*, nach dem Französischem des Hn. *Monget*, von *J. C. Mansus.* 1788. 8.

Hr. *Bertuch*, (denn dieser ist der Herausgeber) verdienet den lebhaftesten Dank des Publicums, dass er diesen Nachlass des seligen Musäus aus dessen Papieren gesammlet und so unverändert, wie er da ist, heraus gegeben hat. Man siehet zwar wohl, dass es ein Fragment ist, aber man siehet noch deutlicher, dass es von einer Meisterhand herrührt. Es herrscht in demselben durchaus die ganz eigne beliebte Manier und Laune des in mehrerer Rücksicht zu früh verstorbenen Verfassers. Für Kinder zwar werden sie nicht eigentlich passend seyn, weil ein geübter und gebildeter Verstand erfodert wird, um Witz, Laune und Anspielungen zu verstehen und Geschmack daran zu finden. Man nehme nur, z. B., gleich die erste Erzählung, und man wird unser Urtheil gegründet finden müssen. Wir setzen den Anfang davon her:

Die gute Pathe.

Frau Fabian in Paderborn, weiland Herrn Fabians nachgelassne Wittwe, war so reich wie unsre liebe Frau zu Loretto, und auch eben so unbeerbt. Ihr einziger Sohn bedurfte keiner irdischen Erbschaft mehr, er war bereits in der Ewigkeit. Weil sie sich nun nicht so streng bevormunden liess und doch eben so mild und gutthätig war, als die wälsche Himmelskönigiun, übte sie verhältnissweise mehr Werke der Wohlthätigkeit aus, als jene, ob sie gleich nicht mit dem Talent, Wunder zu thun, begabt war. Bejahrte Damen und Unmündige, die wohl bey Mitteln sind, ködern leicht die Habsucht an, sie bey lebendigen Leibe zu beerben: denn zu erben, wer sich darauf versteht, kostet nicht halb so viel Müh, als zu erwerben.

Auf

Auf die reiche Wittwe in Paderb. wurde in dieser Absicht manche feine Speculation gemacht, davon zuweilen eine gelang, manche auch misrieth, Richter und Schwäller streckten die gierigen Krallen nach ihrem Haab und Gut vergebens aus: sie lebte friedsam und rechtete mit niemand. Die Aerzte konnten ihr auf keiner ihrer gewöhnlichen Heerstrafsen beykommen, weder oberwärts noch unterwärts: sie lebte frugal, und ihre eherne Gesundheit trotzte allen Arzeneyen. Die Clerisey zog von ihr wenig Renten: sie lebte fromm und hatte auf dem Kerbholz des Gewissens mehr an guten Werken als Passiva an Sündenschuld. Aber Arme und Nothleidende, Presshafte und Gedruckte setzten ihr Mitleid fleissig in Contribution. Menschenelend fand immer einen gebahnten Weg zu ihrem guten Herzen. Doch hatte sich die insolente Bevölkerungszunft, die für ihr Häschen gern ein Gräschen auf fremden Grund und Boden pflückt, auch einen Schleifweg dazu gebahnt, und sprang kecklich über den Zaun ihrer Gutmüthigkeit, u. s. w.

Wer fühlt nicht, dafs diese Manier, so angenehm und reizend sie für Erwachsene ist, doch nicht für Kinder pafst? Wir wollen dieses aber dem sel. M. nicht als einen Fehler vorwerfen; er schrieb für Kinder und Nichtkinder, und wo er den ersten nicht verständlich ist, da unterhält und beschäftigt er gewifs doch die letzten; nur wünschten wir nicht, dafs unter dem zahllosen Heer von Schriftstellern für Kinder nicht einige es sich einfallen lassen, *Musäus* Manier in ihren Kinderbüchern nachzuahmen. Sie dürften leicht von Kindern nicht verstanden werden, und doch Kindern und Nichtkindern lange Weile machen. Wenn übrigens auch M's. Erzählungen Kindern nicht durchaus verständlich und für sie anziehend sind; so sind in denselben doch die vortreflichsten Lehren und Regeln für die Kinderzucht enthalten und alle Aeltern und Erzieher werden wohl thun, sie von dieser Seite anzusehn, und den sehr ernsthaften Inhalt und Zweck über die gefällige, leichte und scherzhafte Einkleidung ja nicht zu vergessen. M. ist bey den meisten seiner Erzählungen dem Leser in dieser Absicht zu Hülfe gekommen und hat die allgemeine Lehre oder Regel am Schlufs in kurzen, gar artigen Sinn- und Denksprüchen vorgetragen, z. B.

Ihr grofsen Leute, wahret Euch, Frivolitäten zu belachen,
Ein Kind pflegt einen dummen Streich aus Unbedacht leicht nachzumachen.

Exempel wirken mehr
als Unterricht und Lehr',
Moralen machen immer
den Starrkopf nur noch schlimmer.

Wir können uns nicht versagen, zum Beschlufs dieser Anzeige die kurze, vortrefliche Charakterschilderung, die Hr. *B.* in seiner Vorrede von seinem verewigten Freunde entwirft, herzusetzen:

„Teutschland verliert an ihm einen seiner besten Köpfe, und seine Freunde einen Freund, den sie nicht genug beklagen können. Der glückliche Humor, der ihn als Schriftsteller auszeichnet, war auch in allen Lagen des Lebens sein beständiger Gefährte. Die Hauptzüge seines Charakters waren, eine nie getrübte Heiterkeit, der Spiegel einer reinen Seele; herzliche Gutmüthigkeit, Dienstfertigkeit gegen jedermann, und eine gränzenlose Bescheidenheit. Er war von Herz und Sinn wie ein Kind, und handelte wie ein Mann. Er gehört zu den wenigen glücklichen Menschen, die im Laufe ihres Lebens vielleicht nicht einen Feind hatten. Wer ihn kannte, liebte ihn und beweint ihn nun.

NÜRNBERG, b. Weigel u. Schneider: *Schule des Vergnügens für kleine Kinder*, von *Johann Peter Voit*, Archidiaconus u. Prof. zu Schweinfurt. 1788. 8. mit Kupf. (20 gr.)

Des Vf. Regeln zum leichten Lesenlernen; (z. B. man stelle sich alle Mitlauter so vor, als wenn bey einem jeden ein e nachklänge, wie bey den Buchstaben *b, c d* u. s. w.; Die Doppellauter sollen zusammen ausgesprochen werden, eben wie die zusammen gesetzten Mitlauter, *bl* wie *ble*, *ck* wie *ke* etc.,) sind, wie der Vf. nicht zu wissen scheint, schon vor ihm gegeben und zum Theil auch ausgeübt. Mehrere unserer berühmtesten und erfahrensten Erzieher haben ja das Buchstabiren überall, als etwas sehr überflüssiges, ja schädliches verworfen. Die *Schule des Vergnügens* selbst, ist in drey besondere Abschnitte für drey auf einander folgende Klassen der Schüler eingetheilt. Der erste Abschnitt enthält die Buchstaben und eine Menge einzelner Sylben und Wörter, nebst vielen Bildern und darunter stehenden Versen. Die beiden andern Abschnitte enthalten Erzählungen, Beschreibungen, Briefe, Kinderspiele und Gespräche, Lieder, Gesänge, Räthsel, Fabeln u. s. w. Man sollte niemals die Bücher für den ersten Unterricht der Kinder so stark machen und sie für mehrere Klassen zugleich einrichten, wäre auch nur der ökonomische Grund dabey, dafs kleine Kinder ihre Bücher leicht verderben und verlieren. Aufserdem erhält die Aufmerksamkeit der Kinder mit jedem neuen Buche gewissermafsen einen neuen Schwung — und man mufs bey kleinen Kindern alle dergleichen Mittel, ihre Aufmerksamkeit zu reizen, nutzen. Mit der Auswahl der Stücke, als worinn doch das Wesentliche und ganze Verdienst einer solchen Sammlung besteht, können wir gar nicht durchgängige Zufriedenheit bezeigen. Ueberall sind sind zu viele Verse und poetische Stücke darinn, die für kleine Kinder fast immer zu schwer zu verstehen sind, wenn sie auch noch so leicht scheinen. So hat z. B. die Erzählung: *der scharfe Essig*, S. 23 eine grobe moralische Unwahrheit zur Moral: dafs immer der allerbeste Freund der allergröfste Feind werde, und dann gehört sie auch gar nicht für Kinder. S. 44 steht ein Lied an Jesum den Heiland aller Menschen welches so anfängt

Erlöser, oft will ich an dich
Und deine Liebe denken,
Mein Glaub an dich beruhigt mich,

Wenn mich die Sünden kränken,
In keiner Noth,
Auch nicht im Tod,
Darf ich nun troſtlos beben,
Dein Wort ſagt mir:
Ich ſind bey dir
Begnadigung und Leben.

Wie paſst das für kleine Kinder? denn, wenn ihnen auch die Sünde angeboren und der Glaube an- oder eingetauft ſeyn ſollte, ſo kränkt ſie doch die Sünde eben ſo wenig, als ſie der Glaube beruhigt. Druck und Papier von dieſer Sammlung ſind recht gut und ſelbſt die Kupfer ſind gar nicht ſchlecht.

GREIZ, b. Henning: *Anleitung zum weiſen und frohen Genuſſe des Lebens, zunächſt für die Jugend, in Geſprächen und Erzählungen*, von *Friedrich Traugott Wettengel*, fürſtl. Reuſs-Pl. Hofpred. u. ſ. w. 288 S. 8. (12 gr.)

Dieſe mit vielen Schmeicheleyen, dem königl. Preuſſ. Staatsminiſter, Hn. v. *Wöllner*, zugeeignete, Schrift enthält in 5 Abſchnitten, 1) einen Auszug aus Steebs Buch über den menſchlichen Körper, 2) Beſchreibung der Kräfte, Triebe und Fähigkeiten der menſchlichen Seele, 3) vom menſchlichen Leben die verſchiedenen Zuſtände mit guten Bemerkungen und Regeln, 4) eine Ueberſicht des Weltgebäudes, der Erde, nebſt allem, was zur Erde gehört, den Naturreichen nnd Menſchengeſchlecht überhaupt und 5) von der Veredlung und Beglückung der Menſchheit durchs Chriſtenthum. Das alles iſt gröſstentheils in Geſprächen zwiſchen einem Vater und 3 Söhnen, deren erſter 16 Jahr alt, zum Trübſinn und zur Schwermuth geneigt, der 2te 15 Jahr alt, leichtſinnig und ein Zweifler in der Religion, (mehr als man von ſeinem Alter erwarten kann, aber auch leicht befriedigt,) und der dritte 14jährige ein guter nachdenkender Knabe iſt. Im 5ten Abſchnitt wird nichts übergangen, was aus der Concilienſprache von theologiſchen Beſtimmungen zur bibliſch chriſtlichen Religion hinzugethan iſt, der Vf. giebt aber S. XI der Vorrede denen, die nicht von dem allen überzeugt ſind, zu bedenken, „daſs er ein Heuchler wäre, wenn er „wider ſeine Ueberzeugung geredet hätte," wogegen denn nichts zu ſagen iſt. Redlicheit muſs jedem Redlichen ſchätzbar ſeyn; ob aber für die Jugend das *alles* zu wiſſen nöthig und nützlich ſey, ob es mit der Herzensreligion in gleicher und nothwendiger Verbindung ſtehe, iſt freylich eine andere Frage. Indeſſen enthält das Buch viele nützliche Kenntniſſe, ſo daſs es der Jugend und Jugendlehrern empfohlen zu werden verdient.

ST. GALLEN, b. Huber: *Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde*, nach dem Franzöſiſchen der *Frau de la Fite*, bearbeitet von *Joh. Mich. Armbruſter*. 123 S. 8. (6 gr.)

Laut der Vorrede, theils Ueberſetzung, theils Umarbeitung nach dem Nationalgeſchmack, der moraliſchen Stücke aus den *Entretiens etc. à l'uſage des Enfans* der Frau von la Fite. Es ſind 18 Stücke: Adolph und Wilhelm, die drey Töchter; Mira, oder die kleine Inſelköniginn; der reiche Weſtindier; der Geburtstag; der neue Thaler, oder der glückliche Morgen; der gutherzige Knabe; Hedwig; der Neid; die Reiſenden; der goldne Spiegel für Kinder; das glückliche Unglück. — Die Ueberſetzung iſt gut. Alles darinn iſt ſimpel, leicht, unterhaltend und lehrreich.

LEIPZIG, b. Weidmanns in Comm.: *Für künftige Hauslehrer, in Briefen* an einen jungen Studirenden von *Joh. Aug. Brückner*. 1788. 188 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. will (nach S. 4.) zeigen, „nicht nur „wie ein künftiger Hauslehrer und Erzieher ſich „zu ſeinem künftigen Geſchäft vorbereiten ſoll, „ſondern auch, was er ſelbſt ſeyn, welche perſönliche Eigenſchaften er beſitzen, aus welchem „Geſichtspunkt er ſeinen Beruf anſehen, und „nach welchen Grundſätzen er handeln muſs." Alles, was man hier findet, iſt zwar bekannt, aber gut und zweckmäſsig, auch iſt der Vortrag klar, nur etwas zu weitſchweifig, wozu die Briefform wohl die Veranlaſſung gegeben haben mag. Uebrigens iſt das Werk den jungen Gelehrten, die ſich der Hauserziehung widmen und in dieſer Schrift beſonders das, was von den Sitten eines Hofmeiſters, von ſeinen Gaben, die Sachen vorzutragen, von ſeiner Geſchicklichkeit, die beſondern Charaktere der Kinder auszuforſchen und zu benutzen geſagt wird, zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Thorn: Progr. Symbolae ad Luciani Samoſ. de Morte Peregrini libellum rectius aeſtimandum.* 1789. XII S. fol. Der Verfaſſer, Hr. Prof *J. C. S. Germar*, zeigt mit einer lebhaften Freymüthigkeit, daſs Lucian in jenem bekannten Dialog eigentlich die Cyniker zum Gegenſtand ſeines Witzes gemacht, über die Chriſten aber nur ganz beyläufig und in der That mit mehr Mäſsigung, als ſeine ſonſtige Laune erwarten lieſs, ſatiriſirt habe. Zugleich ſucht er die Meynung, daſs der Hauptinhalt des Dialogs, die Verirrungen und Abentheuer des Peregrinus, Thatſache geweſen ſey, wahrſcheinlich zu machen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4ten Auguſt 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. De Senne: *Lettres ſur l'Italie en* 1785. (von Dupaty) II Tomes; jeder 320 S. 8.

Der gelehrte Kunſtkenner, der detaillirte Nachten, die Aufklärungen über die Geſchichte der Künſte geben können; der gelehrte Politiker, der topographiſche oder ſtatiſtiſche Angaben vom Zuſtande der Staaten; der Naturforſcher, der Beobachtungen über Klima und Naturproducte der Länder verlangt, finden ihre Rechnung ſchlecht bey dieſen Briefen, die, wie der Vf. in der Vorrede ſagt, nicht, was man ſich unter einer Reiſebeſchreibung von Italien gewöhnlich denkt, ſondern nur eine italieniſche Reiſe enthalten. Es ſind Briefe eines Mannes von lebhafter Empfindung für alles-Gute und Schöne, der eine Ausflucht aus ſeinem Vaterlande in jenes reizende Land machte, und von Zeit zu Zeit die Empfindungen, welche die Menge neuer und intereſſanter Gegenſtände in ihm erregten, ſeiner Familie mittheilte. Dieſe Empfindung war ihm das erſte und vorzüglichſte, und er beſchreibt nur in ſoweit, als die Beſchreibung nöthig war, jene verſtändlich zu machen. Der hinreiſſende Ton des wahren Gefühls herrſcht denn auch durchaus in dieſen Briefen; ungeachtet aller Fehler, die der Vortrag in dieſer Rückſicht hat. Er iſt faſt durchgehends zu geſucht epigrammatiſch. In Frankreich gilt das für guten Geſchmack, es iſt aber zu wünſchen, daſs es bey uns nie dafür gelten möge; denn es iſt der Tod der Empfindung, an deren Stelle nur Verſtand und Witz dadurch geſetzt werden ſoll; er ſcheint leicht, ermüdet aber durch den Aufwand von Aufmerkſamkeit, den die abgebrochnen ſpringenden kurzen Sätze unnützer Weiſe erfodern. So oft man aber auch darüber in dieſem Buche unwillig wird, ſo ſcheint immer demungeachtet die lebhafte Empfindung des Verfaſſers ſo ſehr durch, daſs ſeine Briefe unwillkührlich mit ſich fort reiſſen, den Leſer aus ſich ſelbſt heraus ziehen, die Eindrücke, die Italien auf den Reiſenden machte, nachahmen, und den Wunſch, ſelbſt zu ſehen und ſelbſt zu empfinden, auf das lebhafteſte erregen. Eine Wirkung, die die treflichſten Werke, die nur belehren ſollen, oft nicht hervorbringen. Sie ſind darum nicht immer zu tadeln: aber auch dieſes nicht, weil es etwas anders ſeyn ſoll, als jene. Es darf hier alſo auch gar nicht die Frage davon ſeyn, ob von irgend etwas vollſtändige Nachrichten da ſind? was der Vf. etwa noch andres und mehreres hätte ſehen, beſchreiben, beurtheilen ſollen? Genug, wenn er das, wovon er reden will, gut geſehen. Es wäre ſchon falſch, über alle einzelne Urtheile mit ihm rechten zu wollen. Genug, wenn er den Mann von gebildeter, edler Denkungsart, von richtigen Grundſätzen, von feinem ſittlichen Gefühle, den Menſchenfreund nie verleugnet; wenn der Mann, deſſen Umgang, deſſen Freundſchaft man ſich wünſcht, ſich darin abbildet. Jedem Leſer von Gefühl und Geſchmack würde es lieb ſeyn, wenn dieſe Briefe an ihn gerichtet wären.

Ihr Gegenſtand ſind einige Naturſcenen, Alterthümer, die merkwürdigſten Kunſtwerke, und der Geiſt des Volks. Einigen Beſchreibungen von Kunſtwerken hat der Vf. verſchiedene Einkleidungen gegeben, dadurch ſie noch gröſseres Intereſſe erhalten. So vom Farneſiſchen Herkules, und vom Laocoon in Geſprächen mit Künſtlern; der berühmte Incendio del borgho, in einer vortreflichen, hinreiſſenden und täuſchenden Erzählung, als geſchähe in dem Augenblicke, was auf dem Gemälde dargeſtellt iſt. (Der Vf. hat am Ende dieſes Briefes, vermuthlich der Recenſenten wegen, hinzugefügt: *Ah que ce tableau de Raphael eſt admirable!* und hat doch nicht dem Miſsverſtändniſſe entgehn können, dem der lebhafte Schriftſteller von Gefühl immer ausgeſetzt iſt, wenn Kritiker über ihn kommen, die nur Data und Facta ſuchen.) Vom Apollo in Belvedere, wie der Gedanke in der Seele des Künſtlers entſtand. (Dies letzte iſt ganz verfehlt, franzöſiſch, nicht griechiſch, und ſpielend, ohne Geiſt.)

Ueber die Charaktere verſchiedner Regierungen, von Genua, Lucca: vorzüglich von Rom vortrefliche Bemerkungen. Auch dieſes ſind nicht Unterſuchungen über alle einzelne Punkte der Staatsverfaſſungen, ſondern Beobachtungen über den ganzen Geiſt deſſelben, und ihre Wirkungen

auf den Charakter des Volks. Von Rom wird es durch die Darſtellung des Vf. begreiflich, wie da, bey einer ſo ſchwachen und doch deſpotiſchen Regierung, ſo wenig Gewaltthätigkeit, ſo wenig Unterdrückung und ſo wenig Unruhen ſind. Ueber die Römerinnen in Abſicht auf die Liebſchaften, die doch eine allgemeine Hauptangelegenheit ausmachen, viel charakteriſtiſches und eigenthümliches. Auch von Neapel viel Gutes, aber doch nicht dem gleich, was der Vf. von Rom ſagt. Vielleicht hängt der Zuſtand dieſer Nation von zu viel complicirten politiſchen Urſachen ab, die mehr Unterſuchungen erfoderten. Weniger belehrend iſt das, was er von Florenz ſagt. Den Werth der Adminiſtration eines Regenten zu beurtheilen, dazu gehört genaue Prüfung der einzelnen Theile, und weitläuftigere Erforſchung ſeiner ganzen Geſetzgebung. Von dem Einfluſſe, den die gegenwärtige Regierung eines fremden Hauſes auf den Charakter der Florentiner hat, wovon man ſonſt viel merkwürdiges hört, ſagt der Vf. nichts. Er ſcheinet die Perſon des Großherzogs *einigermaaßen* und die Florentiner nicht gekannt zu haben.

Dieſes Buch iſt des darin herrſchenden Geiſtes wegen ein ſehr angenehmes Geſchenk für das Publikum. Ueber einzelne Bemerkungen, Urtheile, Angaben, iſt ſonſt ſchon genug erinnert worden.

BERLIN u. FRANKFURT, auf Koſten des Vf. und in Comm. b. Kunze: *Auguſt Karl Holſches*, Königl. Preuſs. Alliſtenzraths zu Bromberg in Weſtpreuſsen, *Hiſtoriſch - topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der Grafſchaft Tecklenburg, nebſt einigen ſpeciellen Landesverordnungen mit Anmerkungen, als ein Beytrag zur vollſtändigen Beſchreibung Weſtphalens.* 1788. 588 S. 8.

Kaum ſollte man von einem Ländchen, welches nicht mehr als 6 Quadratmeilen mit noch nicht völlig 18000 Einwohnern enthält, eine ſo ausführliche Beſchreibung erwarten; und dennoch geſteht Rec. mit Vergnügen, dafs man nur ſelten Urſache hat, überflüſſige Weitläuftigkeit zu tadeln. Faſt in allen Abſchnitten findet man ſichtbare Beweiſe von dem Fleiſse, den der Vf. während ſeines funfzehnjährigen Aufenthalts in dieſer Grafſchaft verwendet hat, um ſich von allen Gegenſtänden, die Verfaſſung oder Beſchaffenheit des Landes betreffen, genau zu unterrichten. Zuerſt erzählt er die *Geſchichte* dieſer Grafſchaft, und handelt nachher von ihrer *Lage*, *Gröſſe* und *Bevölkerung*, *Cultur*, *Handel* und *Gewerbe*, *Religion* und *Schulweſen*, *Charakter* und *ſittlichem Betragen*, von der *ſtändiſchen Verfaſſung* und den *adlichen Häuſern*, von der *Qualität der Einwohner*, vom *ſtatutariſchen* - und *Gewohnheitsrechte*, von der *Landesadminiſtration*, von *Domainen*, *Regalien*, von der *militäriſchen Verfaſſung*, vom *Medicinalweſen*, vom *geſellſchaftlichen Leben*, von der *Judenſchaft*, von den Tecklenburgiſchen *Lehn*- und *Burgmannsverſicherungen*. Auch ſind viele Tecklenburgiſche Particulargeſetze abgedruckt. Nicht völlig findet man im geographiſchen Abſchnitte die ſyſtematiſche Ordnung, wie in der Brüggemanniſchen Topographie von Pommern; aber dafür halten die vielfachen eingeſtreuten Bemerkungen, die ſich durch Freymüthigkeit und Sachkenntnifs aufs vortheilhafteſte auszeichnen, den Leſer ſchadlos. Noch enthält die Grafſchaft Tecklenburg, ſo wie alle benachbarte Provinzen, viele wüſte Gegenden, die nach dem Urtheile des Vf. ungefähr den ſechſten Theil dieſes Ländchens ausmachen. Indeſſen iſt die Cultur hier ſchon ziemlich weit gebracht. Wenn vor einigen 20 Jahren jährlich im Durchſchnitte für mehr als 10000 Thaler Getreide zugekauft werden mufste, ſo dürfte gegenwärtig nur die Hälfte gerechnet werden. Hanfbau macht den Wohlſtand der Grafſchaft aus, doch mufs für 8-10000 Thaler Hanfſaat noch zugekauft werden. Die hieſigen Pferde ſind nicht von der ſchlechteſten Art; bisweilen werden einzelne Stücke für 10-15 Piſtolen verkauft. Hornvieh wird in ziemlicher Menge gehalten, ſo dafs Butter und Kälber nach Osnabruck und Münſter häufig ausgeführt werden. Die Schaafzucht iſt unbedeutend. Schweine werden hier, wie in ganz Weſtphalen, häufig gezogen, und ſind in Holland in hohem Preiſe. Jährlich gehn über 1000 Schinken nach Bremen und Holland. Hühnervieh wird viel gehalten, und Hüner und Eyer häufig nach Osnabrück und Münſter ausgeführt. Hauptgewerbe iſt die grobe Leinwand- oder Loewendmanufactur, von welcher der Vf., ſo wie vom Hanfbau, ausführlich handelt. Ungefähr 600 Einwohner gehn alle Jahre im Sommer, wenn die Feldarbeit vorbey, und das Linnen fertig iſt, nach Holland auf 6-18 Wochen. Dieſe bringen 30 — 80 Fl. baar Geld zurück. Ein Gewinn, welcher jährlich im ganzen Lande ungefähr 12000 Thaler beträgt. Ungeachtet dieſer Vortheile und des Fleiſses der Einwohner, iſt ihr Reichthum ſehr mittelmäſsig, und der Landmann ſteckt tief in Schulden. Als Urſache giebt der Vf. an, dafs allein jährlich gegen 70000 Thaler landesherrliche Einkünfte aus dem Lande gehen, dafs mehrere Gutsherrſchaften auſser Landes wohnen, und viele Waaren auswärts gekauft werden müſſen. Dennoch inclinirt die Handelsbilanz zum Vortheile der Grafſchaft, welches noch mehr geſchehen würde, wenn die Leinwandhandlung nach Bremen eine vortheilhaftere Einrichtung erhielte. Von den Jahren 1780 — 1786 ſind auf der Tecklenburgiſchen Legge für 826633 Thaler Leinwand zum Verkauf angegeben worden. Der Religionszuſtand iſt nicht der beſte, welches der Vf. dem Mangel an Schulen zuſchreibt. Anſtatt die eingezognen Jeſuiterrevenuen, welche ſich jährlich gegen 300 Thaler belie-

beliefen, zu Anlegung einiger Landschulen zu verwenden, fand man vielmehr für besser, eine Irrenanstalt zu errichten, welche von gar keinem Nutzen ist, weil der Unterhaltungsfond zu schwach ist, und kein Patient ohne eignes Vermögen aufgenommen werden kann. Nach unserm Vf. lieben die Tecklenburger keine öffentliche Lustbarkeiten, keine Musik. Die Orgel soll allenfalls das einzige Instrument seyn, welches man einen Tecklenburger spielen hört, wenn ein solcher nicht etwa in seinen jungen Jahren in der Fremde gewesen ist. — Der Hang zum ehelichen Leben ist indessen sehr grofs; wenn ein paar nur ein Bette und eine Kuh zusammenbringen können, so tragen sie kein Bedenken, einander zu heyrathen, und eine Haushaltung anzufangen. Mit Erstaunen liest man hier; mit welcher Gleichgültigkeit der Selbstmord bisweilen auch in diesem Freyheitsländchen ausgeübt worden. Vor einigen Jahren erhieng sich ein Knabe von 12 Jahren an einen Baum im Felde, mit vollkommner Ueberlegung. Hauptvergnügungen sind die Jahrmärkte und Eheverlöbnisse (Thedigungen), welche bisweilen 2 — 3 Tage dauern. Juden sind in der Grafschaft 14 Familien mit 86 Seelen, die jährlich 164 Rthl. Schutzgeld geben. Für die Werbefreyheit zahlt die Grafschaft an den Landesherrn jährlich 3000 Thaler. Sehr oft stöfst man auf kleine Nachläfsigkeiten im Stil, als: *denen* statt den, die Einwohner bringen Geld mit *zu Hause*, statt nach Hause etc. Wenn der Vf. von der Butter erwähnt, dafs man sie für 4 Groschen kauft, so vergifst er dabey zu bestimmen, die Art des Maafses, ob ein *Pfund*, *Kanne* etc. Butter soviel kostet. Beygelegt ist ein Kärtchen von dieser Grafschaft, von dem Conducteur Luge in Lingen. Eine ordentliche Vermessung liegt nicht zum Grunde; indessen versichert der Vf., dafs die Distanzen genau angegeben sind.

Leipzig, in der Weygandschen Buchhandl.: *Reisen durch einige französische, englische, holländische, spanische Besitzungen in der neuen Welt*, mit eingestreuten historischen statistischen und andern Bemerkungen, welche die Sitten und Naturgeschichte dieser Länder betreffen. 1789. 8. 230 S.

Es sind in dieser Uebersetzung der in N. 215. d. J. angezeigten Schrift einige Stücke übergangen, als die Nachricht von den Bermudas Inseln, erste Niederlassungen der Britten in Nordamerika, Boston, Geschichte und Beschreibung von Louisiana, oder Missisipi, als es unter den Franzosen stand, von Chili, und den vornemsten Städten darinn, von den Krankheiten auf St. Domingo, etc. Dafs das letzte Stück unübersetzt geblieben, ist ganz recht, nicht sowohl, weil wir jetzt ein eigenes neues Werk darüber haben, als vielmehr, weil der Vf. kein Arzt oder Sachkundiger war. Dafs aber vorzüglich die Geschichte von Louisiana gerade in ihren wichtigsten Zeitpunkte, wo so viele tausende ihr ganzes Vermögen hergaben, um es von dorther mit den reichsten Wucher wieder zu ziehen, und wo die Krone Frankreich so viele Ursach hatte, die dortige Colonie in Aufnahme zu bringen, blofs darum übergangen ist, weil ihr der Reiz der Neuheit fehlt, und das Land an Spanien gekommen ist, (wo es höchst wahrscheinlich nie wieder interessant für uns werden wird,) dies wird keinen befriedigen. Rec. wenigstens gesteht, dafs ihm dieses Stück mit am besten gefallen. Denn die Geschichte geht so weit, und noch weiter, als bey dem du Praz, und enthält alles in der Kürze, was man wissen mufs, um so viele fehlgeschlagene Versuche zur Aufnahme der Colonie sich zu erklären. Reiz der Neuheit fehlt übrigens allen Stücken; man müfste denn die hier zum erstenmal bekannt gemachte Anekdoten, von einem verschwundenen oder gestorbenen Statthalter in Martinike, einem vorgeblichen Prinz von Modena, einem vor etlichen 50 Jahren nach St. Domingo gereisten Grafen, und dergleichen Abentheuer, die uns schlechterdings nicht interessiren, ob sie gleich lehrreiche Charakterzüge der dortigen Colonisten enthalten, neu und interessant nennen wollen. Dafs bey den französischen Colonien unsere Wifsbegierde im ganzen Buche gerade am wenigsten befriedigt worden, ist schon neulich bemerkt. Alles das aber, was darinn für uns brauchbar und interessant ist, hätte auf wenig Seiten auszugsweise mitgetheilt werden können, und alsdenn wäre die Bogenzahl dieser Uebersetzung, die einen Auszug vorstellen soll, nicht einmal so stark geworden. In einem solchen Auszuge aber hätten offenbare Unrichtigkeiten des Textes verbessert oder übergangen werden müssen; z. B. dafs Curaffao ein blofser Fels, oder aus dem Waffer hervorragende Klippen, und doch nach S. 8. ein niedriges, gleiches, flaches Land sey; dafs der Boden von einer unbeschreiblichen Dürre, und fast ohne fütses Waffer, und gleichwohl die Luft, die man da athmet, *sumpfigt*, übrigens aber eine von den reinsten in Amerika, seyn solle. Eben so auffallend unrichtig ist die Nachricht von einem Baum in Portorico, der ein Pfeffer und das andre Jahr eine Art Gewürtznägelein tragen sollte; wie schon N. 215. bemerkt ist, da Rec. die ganze Sache erklärt zu haben glaubt. Noch weniger dürften Unrichtigkeiten in den Text getragen werden. Dahin gehören einige falsch gedruckte Namen; z. B. die Bucht Occa in S. Domingo, statt Ocoa. Die Insecten in St. Domingo belaufen sich höchstens auf ein paar Fliegen (*quelques mouches.*) *Bany* S. 67. ist eben so unbeträchtlich, als das Dorf S. Juan (*n'est, qu'une bicoque*, ein schlecht befestigter, unhaltbarer Ort. Er hat ja eine Befatzung und ist gewifs

nicht unwichtig. Ferner S. 185. Der König gewinnt bey der Münze in Mexico unermeſslich. Das Silber wird ſelten anders als 16löthig ausgemüntzt. Alsdenn gewönne er ja gar nichts am Gehalt, denn 16 löthig iſt bekanntlich das feinſte Silber. Im Text ſteht: *l'argent ne s'y emploie guére, qu'au titre de 11 deniers.* Das heiſst; es wird dem innern Gehalt nach, zu 11 *deniers* ausgeprägt. Nach Kruſens Abhandlung von den Münzen ſchätzt man nämlich, in Portugal, Spanien, Frankreich, Italien und den Niederlanden den Gehalt des Silbers nach *Dineros*, *Deniers*, ſo daſs das ganz feine Silber 12 Deniers hat. Alſo wenn es zu 11 deniers ausgeprägt wird; ſo wäre es ungefähr 14 löthig und das iſt auch ſchon ziemlich feines Silber Geld. Endlich verlangt man in einer deutſchen Ueberſetzung auch deutſche Worte ſtatt franzöſiſcher, nicht die Poularden, ſondern die gemäſteten Hüner; oder die Canonen ſind von Bronze ſtatt Metall, im Gegenſatz der eiſernen; Debut, und mehrere dergleichen franzöſiſchen Wörter, die in der Eile ſo hingeſetzt ſind. Denn daſs der Hr. Ueberſetzer ſeiner Sprache mächtig iſt, ſieht man gar leicht aus ſeiner flieſsenden und ſchönen Schreibart, die der Urſchrift in nichts nachſteht, und an der man es nicht merken würde, daſs es eine Ueberſetzung wäre, wenn ſie nicht ſo oft mit franzöſiſchen Worten vermiſcht wäre.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

GERA, b. Beckmann: *Der glücklich gewordene Weiſe, oder, Briefe und Originalſtücke, enthaltend die Abentheuer Eugen Sans Pair's*, aus dem Franzöſiſchen des Herrn *le Suire*, vierter Band, 319 S. fünfter Band, 320 S. ſechſter Band, 351 S. 1789. 8.

Hiermit iſt nun dieſer voluminöſe Roman geendigt, der wegen ſeiner Mittelmäſsigkeit einer Ueberſetzung keinesweges werth war. Endlich iſt am Ende des ſechſten Bandes *Eugen's* Verſtand zur Reife gekommen, und weil er ſich *nunmehro* — weiſe zu betragen anfängt, ſo heiſst er der *Weiſe*. *Glücklich* wird er dabey nach ſeiner ganzen Situation, beſonders aber durch die Verbindung mit ſeiner Geliebten. Denn B. VI. S. 343. werden wir bis ins Brautgemach geführt, und der Weiſe ſchreibt daſelbſt an ſeinen Freund. „Du begreifſt ſelbſt, daſs alle dieſe Luſtbarkeiten, „ſo vergnügt es auch dabey zugieng, mich den„noch ungeduldig machten, und daſs ich mich „endlich mit meiner Braut ohne alles Geräuſch „entfernte. Man legte ſie in das hochzeitliche „Bette. Ich flog in ihre Arme, und — o ihr Göt„ter! ihr Götter! — aber zurück, ihr Profanen, „dieſes Bette iſt das Heiligthum des Glücks. *Bleibt „niedergeſtreckt auf der Erde vor der Thüre*, und „habt Achtung für unſre Glückſeligkeit!

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRHEIT. *Braunſchweig*, im Verlage der Schulbuchh.: *Einleitung in die gemeine in Deutſchland übliche Lehnrechtsgelehrſamkeit.* Zu Vorleſungen über — Böhmers Principia juris feudalis beſtimmt von D. *Theodor Hagemann*, Prof. in Helmſtädt. 1787. 5 B. in kl. 8. Eine deutliche und mit Sachkenntniſs abgefaſste Einleitung in das Lehnrecht, in Nettelbladtiſcher Manier, worin von dem Begriffe und den Theilen der Lehnrechtswiſſenſchaft, von den Quellen, Hülfsmitteln und der Methode derſelben, zwar bekannte und ſchon mehrmals geſagte, aber doch für Anfänger nützliche Sachen vorgetragen werden. Vieles, was in dergleichen Schriften vorgetragen wird, wohin vorzüglich die, zum Theil unnöthigen, Eintheilungen gehören, kann doch der Anfänger nicht eher völlig begreifen und überſehen, als bis er ſeinen Curſum über das Lehnrecht vollendet hat. Manches, was in dieſer Einladungsſchrift vorkommt, wird auch der angehende Feudiſt in der Einleitung zu dem Compendio, wozu dieſe Abhandlung beſtimmt iſt, wieder finden.

Helmſtädt: *De feudo infurato vulgo Handlehn* dicto obſervationem ſcripſit *D. Theod. Hagemann* MDCCLXXXVIII. 2 B. in 4. Handlehn iſt dem Vf. ein ſolches Lehn, wovon kein Lehneid bey der Belehnung, ſondern nur Handſchlag geleiſtet wird; und dieſes bald wegen eines darüber errichteten Vertrags, bald, weil es ſo der Observanz gemäſs iſt. *Buder* hatte dem Vf. vorgearbeitet, und daher blieb dieſem faſt nichts übrig, als die Materie dem Syſtem mehr anzupaſſen.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Studia Lubecenſium promovendi commercia, inprimis legislationis auxilio ſpecimini bus quibusdam declaravit Antonius Dietericus Gütſchow*, J. V. D. 1788. 60 S. in 4. Eine intereſſante, wohlgerathene Darſtellung der Bemühungen und Mittel, welche die Stadt Lübeck zu Beförderung der Handlung angewendet hat. Sie erwarb ſich Privilegien über die Befreyung von Zöllen in deutſchen Provinzen, vom Strandrechte, und von der Einſchränkung ihrer Handlung bey Reichskriegen, ſie ſchloſs Handelsverträge in ihrem und der Hanſe Namen, und bewirkte Stellen in den wichtigſten europäiſchen Friedensſchlüſſen zu ihrem Vortheil. Auch das Lübiſche Privatrecht enthält manche Spur des Handelsgeiſtes: die jährige Verjährungszeit; der Satz; Hand muſs Hand wahren; die allgemeine eheliche Gütergemeinſchaft; die ſtatutariſche Portion der Ehegatten; die Verordnungen von Handelsfrauen; der Vorzug des unverzinslichen Darlehns; die dem Schuldner entzogene Diſpoſitionsgewalt über ſein Vermögen vier Wochen vor ausgebrochenem Concurs; die Verordnung vom Befehl, welcher rathsweiſe geſchieht (*mandato conſilii*); das Gaſtrecht; und die Strenge wider muthwillige Banquerutirer.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten Auguſt 1789.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Handlingar til Upłysning af Svenſka Krigs-Hiſtorien.* Förſta Stycket 1787. Andra Stycket 1788. Jedes Stück von 8 Bog. in 8.

Die Abſicht dieſer neuen Sammlung von allerhand in die Schwed. Kriegsgeſchichte einſchlagenden Actenſtücken und urkundlichen Nachrichten iſt zwar nicht beſonders angegeben; ſie erhellt aber aus der Einrichtung und dem Inhalt der hier abgedruckten Stücke ſelbſt. Verſchiedene ſind aus Archiven und nach vor ſich habenden Originalen abgedruckt, und wenn gleich alle nicht gleich wichtig ſind, ſo iſt die Sammlung doch für den Schwed. Geſchichtforſcher immer ſchätzbar. Im erſten Stück finden wir 1) Beſoldung der Schwed. Armee in Rußland im J. 1609 unter Gr. de la Gardies Befehl. Das, was ſolche gekoſtet und der König daher von Rußland wieder zu fordern habe, beträgt 21 T. G. 93735 $\frac{1}{7}$ Th. S. M. auſser den Kriegskoſten von 7 Jahr, die Schweden zur Laſt gefallen, und die zu ungefähr 70 T. G. berechnet ſind. 2) Tagebuch der Belagerung von Calmar, das 1611 an die Dänen übergieng, von einem, der während der Belagerung Zeugmeiſter auf dem Schloſſe geweſen, beſchrieben. Der Commendant Suhm, oder wie er hier heiſst, Somme, wird hier ſtark der Verrätherey beſchuldigt. 3) Anmerkungen, aufgeſetzt im Däniſchen Kriege 1611 und 1612. 4) Eine Relation von dem, was kurz nach K. Guſt. Adolphs Tod vorgefallen. Der König hatte den Tag vor der Schlacht nicht nur dem Reichskanzler eine Vollmacht zugeſtellt, nach ſeinem Tode die Direction der Affairen zu führen, ſondern auch in einem eigenhändigen Brief an ſolchen, dem Feldherrn Joh. Baner, das Obercommando über die Truppen aufgetragen, welches auch Baner, ungeachtet ſo viele deutſche Fürſten darnach ſtrebten, erhielt. 5) Bericht von dem, was K. Guſt. Adolph nach der Schlacht bey Leipzig 1631 vorgenommen. 6) Nachricht von dem Siege des Königs über Tylli und die Ligiſtiſche Armee bey Aſchaffenburg, wobey ſich der König der Kriegsliſt bediente, daſs er den Schweden befahl, ſich, nach dem ſie ſich eine Zeit lang brav gehalten, mit Hinterlaſſung ihrer Bagage zurück zu ziehen, worauf er plötzlich wieder anrückte, und den Feind, der mit der Plünderung beſchäftiget war, in Unordnung brachte und völlig aus dem Felde ſchlug. 7) Relation von dem Siege, den der Feldmarſch. Baner über die Kaiſerl. und Churſächſiſche Armee bey Wittſtock den 24 Sept. 1636 erfocht. Die feindliche Infanterie ward gänzlich ruinirt, die Cavallerie aber rettete ſich in der Nacht, da beym Anbruch derſelben das Treffen erſt entſchieden ward, mit der Flucht. 8) Bericht von dem, was bey der Schwediſchen Armee in Polen und Litthauen vom letzten Merz bis den 8 May 1657 vorgefallen. 9) Des Engliſchen Geſandten Phil. Meadows Bericht an das Parlament de ſtatu rerum zwiſchen Schweden und Dännemark, bey ſeiner Ankunft in England 1659 aufgeſetzt. Meadows iſt gar nicht mit dem Benehmen Englands ſeit der damals vorgegangenen Staatsveränderung zufrieden, und zeigt, daſs es ſein eigenes Intereſſe dabey verabſäumet habe. 10) Nachricht von dem, was 1657 unter Gr. Erich Stenbocks tapfern Anführung in Norwegen vorgefallen. 11) Bericht von dem Feldzug Karl XII in Norwegen 1716. Er iſt von dem Capit. Dahlfelt, einem bekannten tapfern und ſchlauen Parteygänger ſeiner Zeit, aufgeſetzt, und man findet manche ſonſt unbekannte beſondere Umſtände darin aufgezeichnet. Das IIte Stück enthält: 1) König Johann III Brief an die Bürgerſchaft in Jönkoping wegen Anſchaffung einer Parthey Branntwein für die Armee vom 22 Nov. 1569. 2) Ebendeſſ. Brief an den Statthalter E. G. Oxenſtierna zu Räfle über die Friedenshandlung mit den Ruſſen v. 27 Jun. 1591. u. Herzog Carls Brief an den König von Dännemark vom 21 Nov. 1599. Die Zuſammenkunft der beiderſeitigen Commiſſarien in Jönköping auf den 31 Jan. 1599 betreffend. 4) K. Karl IX Brief an verſchiedene Herren des Reichs, vom 21 Nov. 1601, worinn der König ſeinen Unwillen über die von Däniſcher Seite nach Schweden geſandte gedruckte Citation der Schw. Stände äuſsert. Schade, daſs kein Abdruck von dieſer ſonſt nicht bekannt geweſenen Citation mit bey-

beygefügt worden. 5) G. E. Oxenstierna's Brief an den Obersten Å. Oxenstierna vom 19 Sept. 1627 über die Kriegsanstalten in Preussen und die Blessuren, welche K. Gustav Adolph daselbst erhalten. Er ward das erstemal den 23 May von den Danzigern in den Unterleib geschossen, die Kugel aber blieb im Fett stecken, das andremal den 8 August in die rechte Schulter. 6) König Gust. Adolphs Schreiben an die Reichsräthe, vom 13 Merz 1616. Er giebt ihnen darin von den Friedensnegotiationen, die vor den Stolbower Frieden vorhergingen, Nachricht, nebst 7) der Antwort der Reichsräthe, worin sie dem Könige ihre Bedenklichkeiten freymüthig zu erkennen geben, und dem Könige rathen, statt der innehabenden Plätze die angebotene Geldsummen nicht anzunehmen, auch des Beystandes der Nation, so schwer es auch fallen möge, versichert zu seyn. 8) König Erich XIV. Ermahnungsschreiben an den Norwegischen Adel, sich der Schwedischen Krone zu unterwerfen. Zu diesem Briefe vom 21 Jan. 1567 hatte ein gewisser Dänischer Spion, E. Brandröm, Anlass gegeben, welcher den König versich rte, dass der dortige Adel bereit wäre, das Dänische Joch abzuwerfen. 9) Verzeichniss der Festungen und Plätze in Liefland, die 1581 in schwedischen Händen waren. 10) K. Gust Ad. Schreiben an den Feldherrn Gr. de la Gardie, die Fortsetzung des Polnischen Krieges betreffend, vom 12 May 1625. 11) Gen. Maj. Gr. Wrangels Brief an seinen Vater, den Reichsrath Wrangel, aus Graudenz d. 7 Dec. 1656, enthält einen ausführlichen Bericht von Warschaus Belagerung und Uebergang. 12) K. Carl Gustavs eigenhändiger Brief an den Reichskanzler E. A. Oxenstierna aus Lublin, den 12 Febr. 1656. Es betrift eine vorzuschlagende Verbindung mit Brandenburg, wobey der König dem Churfursten gegen einen Theil Preussens 4 Palatinate einräumen will, die er unter dem Nahmen eines Königs von Grosspohlen u. s. w. besitzen solle. Uebrigens begehrt der König 8000 Mann Hulfstruppen von Brandenburg. 13) Nachrichten von dem Leben des K. Raths, Gr. Hastfer, von ihm selbst aufgesetzt 1688. 14) Auszug aus den Rathsprotocollen der Jahre 1655 und 1656, zur Erläuterung der Polnischen Affaire. 15) K. Karl XI Brief an den RR. Gr. Tott aus Stockholm, d. 8 Apr. 1674. Gr. Tott sollte von Cöln, wo er dem Friedenstractat beywohnte, eiligst nach Frankreich gehen, um den K. von Frankreich zum Frieden zu disponiren, wenn nicht zu einem allgemeinen, doch zum Separatfrieden mit Holland. 16. 17) Bar. C. G. Friesendorffs Briefe an den K. Rath, Gr. N. Gyllenstoepe, aus dem Haag den 8 Jan. 1690, und den 27 Jul. 1695. Sie haben die damaligen Kriegsvorfälle bey der alliirten Armee in den Niederlanden zum Gegenstande.

HALLE, bey Curts Wittwe: *Grundriss der Geschichte der jetzigen, besonders der Europäischen Staaten, den Zeitbedürfnissen gemäss eingerichtet*, von *Joh. Christoph Krause*, d. W. M. u. Prof. zu Halle. 1788. gr. 8. 486 S. (1 Rthlr.)

Der Hr. Verf. bediente sich bisher, in seinen Vorlesungen, der Anleitung zur Staatengeschichte von Hn. Meusel, welcher er die gehörige Gerechtigkeit widerfahren lässt: allein er war nie im Stande, in einem halben Jahre damit fertig zu werden, (welches auch, wenn man nichts übergehen will, unmöglich ist,) und er vermisste darinn die deutsche Geschichte. Er musste aber auf Zuhörer Rücksicht nehmen, die keine besondern Vorlesungen über die sogenannte Reichshistorie hören können oder wollen; und fand es bey dieser Lage der Sachen sehr unbillig, deutschen Jünglingen historischen Unterricht zu geben, in welchem Deutschland gänzlich fehlt. Zufolge dieser Umstände entschloss er sich zur Ausarbeitung eines neuen Compendiums, und von denselben hängt auch das Eigene desselben ab, welches theils die Auswahl des Erzählten, theils die Stellung der Theile gegen einander betrifft. Von da an, wo die alte Völkergeschichte aufhört, hat Hr. K. sogleich den Uebergang in das jetzige Europa gemacht und das Mittelalter besonders vorgestellt, um im Nothfall dieses Stück, wo nicht ganz, doch grösstentheils, in den Vorlesungen überschlagen zu können. Er hat auch, nach gewissen Abtheilungen und Kapiteln, verwandte Staaten zusammengestellt und nur, zur Ersparung des Raums, die Glieder der Tabelle näher an einander gerückt. In der Geschichte der neuern Zeiten ist er, mit einigen Abänderungen, der Methode des Hn. *Busch* gefolgt. Einigen Unbequemlichkeiten derselben hat er durch ein Nahmensverzeichniss merkwürdiger Personen aus verschiedenen Klassen, zu Anfang einer jeden Abtheilung, und durch Bruchstücke zur Verfassungsgeschichte, (die in gedrängter Kürze viele richtige und durchaus zweckmässige Bemerkungen enthalten,) am Schlusse derselben, abzuhelfen gesucht. Da sich aus einem Buche von dieser Art nicht wohl ein Auszug machen lässt, so kann Rec. weiter nichts beyfügen, als dass es die Begebenheiten, welche in den Plan des Hrn. Vf. gehörten, vollständig und unparteyisch darstellt, dass bisweilen mit einem einzigen Worte ein bemerkungswürdiger Umstand, den man wohl in weitläuftigen Werken vermisst, angedeutet wird, und dass manche wichtige Perioden, z. E. die Reformation und ihre Folgen, besonders meisterhaft ausgeführt sind. Neue Entdeckungen wird niemand in einem Compendium suchen; es ist genug, wnnn man, wie hier in der Schilderung der Verfassungen, den selbstdenkenden Gelehrten findet, und wenn Unrichtigkeiten, so viel als möglich, vermieden werden. Auch in Absicht auf diesen letztern Punkt wird jeder billige Beurtheiler mit gegenwärtiger Arbeit sehr zufrieden seyn. Eine

der

der erheblichſten Erinnerungen, die ſich machen läſst, betrift den Compaſs, deſſen Erfindung Hr. K. S. 47. u. 257 den Deutſchen zuzuſchreiben geneigt iſt, da doch dasjenige, was *Jagemann* aus *Tiraboschi* darüber anführt, vielmehr Wahrſcheinlichkeit hat. Manche Unrichtigkeiten ſind bloſse Druck- oder Schreibfehler, z. E. S. 439. P. Clemens XIII. f. Clemens XI. Hr. K. iſt Willens, ein ausführlicheres Werk für diejenigen, welche ſich dem eigenen Studium der Geſchichte nicht widmen können, für Haus- und Schullehrer etc. zu liefern. Durch die Ausführung dieſes Vorhabens wird er ſich gewiſs ein vorzügliches Verdienſt erwerben, da er ſchon durch die Gedanken, die er am Ende der Vorrede über die zweckmäſsige Einrichtung eines ſolchen Werks äuſſert, einen Beweis ſeiner gründlichen Einſicht gegeben und groſse Hoffnung davon erregt hat.

Leipzig, b. Haugs Wwe: *Erzählungen. Das Angenehmſte und Nützlichſte aus der Geſchichte, zum eignen Vergnügen und um in der Geſellſchaft nicht unwiſſend zu erſcheinen.* Von dem Verfaſſer des *Reſultates meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jeſu.* 1789. 14 Bog. in 8. (12 gr.)

Dies iſt gleichſam der Schwanengeſang des, bald nach der Ausgabe dieſes Buches verſtorbenen Verfaſſers, des um heilſame Aufklärung ſo vielfach verdienten Predigers *Daniel Heinrich Purgold* zu Parchen im Magdeburgiſchen. Er hat auch unter die kurze Vorrede zu dieſem Buche ſeinen Nahmen geſetzt. Die löbliche Abſicht deſſelben zeigt der Titel. Es iſt für vernünftige Leute, die nicht eigentlich ſtudirt haben, geſchrieben. Die Hauptmomente der alten, mittlern und neuen Geſchichte ſind kurz, aber ungemein deutlich und begreiflich, vorgetragen. Der Unrichtigkeiten ſind ſo wenige, daſs ſie der Brauchbarkeit des Ganzen nichts benehmen.

Es iſt im Vortrage alles unter folgende Rubriken gebracht. *Der König* (was man ſich in der älteſten Völkergeſchichte darunter zu denken habe; es ſey ein Fehler, von uns Deutſchen, daſs wir das Wort Regierer, — der Verf. ſcheint das Lateiniſche Rex im Sinne gehabt zu haben — durch König überſetzen; weil wir in unſrer Sprache beſtändig einen höhern Begriff damit verbunden haben. — S. 6. bedient ſich der Verf. des Wortes *Vaſall*, ohne es *ſeinen* Leſern zu erklären). *Die älteſten bekannten Reiche in Aſien.* (Bey Erwähnung des Kores oder Kyrus zieht er die Berichte Xenophons den Herodotiſchen vor.) *Das Reich der Griechen.* (Die unſichere Nachricht, als wenn Alexander der Groſse an Gift geſtorben ſey, erzählt der Verf. als ganz gewiſs. Die moraliſchen Betrachtungen über Alexanders Charakter und eingebildete Gröſse ſind gut angebracht). *Die Römer.* (Julius Caeſar — treflich geſchildert. Bey Gelegenheit des Kaiſers Auguſt erwähnt der Vf. auch der Geſchichte Jeſu und redet ihr ſehr kräftig das Wort gegen Ungläubige und Zweifler). *Conſtantin und Julian* werden S. 42 u. f. beſonders ausgehoben und dargeſtellt. Den erſten ſucht der Vf. durchaus zu vertheidigen; er behauptet, er ſey und bleibe *in aller Abſicht* (?) wirklich groſs; er habe die chriſtliche Religion nicht aus politiſchen Urſachen oder aus Heucheley, ſondern aus Ueberzeugung, angenommen. Hingegen bemüht er ſich, Julians Vertheidiger zu widerlegen. Immer iſt es der Mühe werth, ſeine Urtheile zu hören und zu prüfen. *Theodos und der Verfall des römiſchen Reichs. Karl der Groſse. Die Kaiſerliche Würde im Occident nach Abgang des Karolingiſchen Hauſes.* (S. 80, wo von den verſchiedenen Ständen im Mittelalter die Rede iſt, erzählt der Verf. eine merkwürdige Geſchichte einer uralten adelichen Familie von Stipshoren im Lüneburgiſchen, die nach und nach unter die Bauern herabgeſunken war, aber in unſerm Jahrhundert durch König Georg den Erſten wieder in den Adelſtand erhoben wurde. Der Vf. hatte den Mann aus dieſer Familie, dem dieſe gebührende Ehre wiederfuhr, ſelbſt gekannt). *Kaiſer.* (vom Kaiſerlichen Titel und der kaiſerlichen Würde. Auch unſer Vf. wünſcht, daſs man doch einmal aufhören möchte, zu ſagen, *römiſcher* Kaiſer, und lieber *deutſcher* dafür zu ſetzen). *Deutſches Reich* (S. 96. wird dem Herzog von Wirtemberg die Kurwürde prophezeyht. In Anſehung der meiſten neuen fürſtlichen Häuſer denkt der Vf., wie der letzte Graf von Hanau, der unſtreitig der reichſte Graf in ganz Deutſchland war, und bey Anbietung der fürſtlichen Würde antwortete: Ich will lieber ein reicher Graf ſeyn, als ein armer Fürſt. Wenn er von den Reichsſtädten redet; ſo ſagt er S. 102: „Nürnberg hat ein ſehr „groſses Gebiet, ſo daſs es zwey Fürſtenthümer „ſtark geſchätzt wird." Dies iſt, wider die Gewohnheit des Vf., ſehr unbeſtimmt ausgedruckt). S. 104 erſcheint auf einmal ein Abſchnitt mit der unhiſtoriſchen Ueberſchrift: *Ein Traum.* Es iſt nichts anders, als ein Vorſchlag, nach dem Abſterben des jetzigen Kaiſers deſſen Würde einmal einem andern deutſchen Fürſten, der nicht aus dem öſtreich-lothringiſchen Hauſe wäre, zu übertragen; nicht eben einem Kurfürſten, ſondern einem Reichsfürſten. Um einem ſolchen Kaiſer Reichslande zu verſchaffen, wird vorgeſchlagen, einige Erz- und Biſsthümer zu ſäculariſiren, dieſe Reichslande müſsten nicht erblich werden, ſondern nur dem jedesmaligen Kaiſer gehören u. ſ. w. „Und wenn, heiſst es S. 106, die Wohlfarth des „Reichs die Einziehung aller Biſsthümer erfoderte, „ſo wäre es nicht unrecht. Alle dieſe groſse „Stiftungen ſind vom Reich zur Bekehrung der „Heiden und zur Beförderung des Chriſtenthums „gemacht worden. Heiden kennt Deutſchland

„nicht mehr, und die geistlichen Herren finden „nach ihrer eigenen Einsicht das Predigen nicht „mehr nöthig. Der Zweck ist erreicht, die dazu „gebrauchten Güter können anders angewendet „werden u. s. w.“ *Dreissigjähriger Krieg* (mit Recht etwas ausführlich, und in der That recht gut erzählt. Bey Gelegenheit des westphälischen Friedens macht der Vf. auf den Geist des Papismus aufmerksam.) *Die Türken* (hier noch das Mährchen von dem durch Timur in einen Käfig gesperrten Sultan Bajased; so auch die Erzählung von der Bigamie des Grafen von Gleichen). *Erzählung von der Religion überhaupt. Christliche Religion. Die griechische Kirche* (von welcher der Vf. im J. 1773 eine Schrift herausgab, unter dem Titel: *Die Rechtgläubigkeit der heil. griechischen Kirche.* Sie wurde in St. Petersburg 1776 nachgedruckt und zweymal ins Russische übersetzt). *Die lateinische, römische oder, wie sie gern heissen will, katholische Kirche* (wo der Vf. auch eines und das andere aus eigener Erfahrung erzählt). *Etwas von der türkischen Religion oder der Lehre Mahomeds* (Muhameds). *Rufsland. Das Haus Oestreich. Das Königliche Preussische Haus* (der Anwachs dieser drey grofsen Mächte wird kurz dargestellt. Die grofsen Eigenschaften und Verdienste des vorigen Königs von Preufsen werden hoch erhoben, ohne dessen Fehler zu verbergen). *Das Haus Braunschweig-Lüneburg und England. Das Churfürstliche und Herzogliche Haus Sachsen.* Den Beschlufs machen *einige Fabeln*, nemlich aus der Geschichte, oder solche, die man ehedem nicht für Fabeln hielt, z. B. vom Roland, und von Ludwig den Springer.

Regensburg, b. Montag: *Geschichte der Revolutionen oder (?) Empörungen im Königreich Portugall, in dem vorigen und jetzigen Jahrhundert.* Aus dem Französischen des Abbé *Vertot.* Vermehrt mit wichtigen Zusätzen aus der neuern Geschichte von *H. G. Hoff*, verschiedener Akademien Mitglied. 1788. 270 S. 8. (14 gr.)

Vertots Schriften haben ihren Werth wegen der Auswahl und guten Manier; und Lesern, welche nur zum Zeitvertreib etwas lesen wollen, mögen dergleichen Bücher eine angenehme Nahrung seyn, selbst darum, weil sie etwas von der Romanenleichtigkeit an sich haben. Die Uebersetzung scheint manchmal nur gar zu getreu und steif zu seyn, die Sprache aber ist oft fehlerhaft. Mit S. 196 gehen die „wichtigen Zusätze aus „der neuen Geschichte“ an und enthalten die bekannten Vorfälle während Pombals Ministerschaft. Sie sind aus bekannten Schriften entlehnt und durch die eingerückten päbstlichen und andre, längst gedruckte, Urkunden unnöthig gedehnt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Weimar*, b. Hoffmann: *Von dem Milchschorf der Kinder und einem specifiken Mittel darwider*: eine von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift vom Herrn Professor *Strack*, aus dem lateinischen mit einigen Anmerkungen und einem Anhange von *Friedrich August Waitz*, der Arzneyw. u. Wundarzneykunst Dr. 1788. 56 S. 8. (3 gr.) Das Strackische Büchlein vom Milchschorf ist zwar schon aus dem lateinischen übersetzt worden; da aber der Uebers. überzeugt ist, dafs viele seiner Amtsbrüder weder die Krankheit kennen, noch das vom Hn. Strack empfohlne Mittel gebrauchen und er es auch gerne den Wundärzten bekannt machen möchte, so wird man seine Arbeit kaum für überflüssig halten können. Er bestätiget in den Anmerkungen die Heilkräfte des Freysamkrautes bey dieser Krankheit durch eigene angeführte Beobachtungen und versichert dieses Mittel besonders nützlich befunden zu haben, wenn er vor dem Gebrauch desselben ein Brechmittel vorhergehen liefs. In dem Anhang ist ein Auszug aus den im *Magazin für Aerzte* befindlichen Beobachtungen des Herrn *Meyer Abrahamsohn* von den Heilkräften des Flufslattigs bey dem Milchschorf und andern Krankheiten der Haut geliefert worden.

Schöne Wissenschaften. *Köln*, bey Guinbert: *Robert und Florinde, oder, das Opfer des Ehrgeizes.* Trauerspiel in 5 Ausz. Von *Cornelius.* 88 S. 8. (4 gr.) Der Prinz liebt Florinden, diese den Graf Robert. Der Vater, aus Ehrsucht, bewilligt Florinden dem Prinzen. Robert will sie entführen, der Prinz lustwandelt an Florindens Fenster, und nun folgt ein Duell, in dem der Prinz von Robert ermordet wird. Florinda kommt ins Kloster, Robert will sie wieder entführen, der Vater ertappt und ersticht ihn, Florinda folgt ihm, vermittelst eines Dolchstiches, in die selige Ewigkeit. Proben vom Dialog, machen weiteres Urtheil überflüssig. S. 18. sagt Alonso zu seiner Gemahlin — „Schwätze nicht so!“ S. 32 Robert zu Isabellen — „Du rufst Tod, wie der Kautz dem Reichen“ S. 43 — „sticht Robert seinen Degen ein.“ S. 46, raset der Alte, also: — „Ha Schlangen — Kröten — giftige Bestien.“ S. 55, tröstet Isabelle, mit dem bekannten Motto: — „hoffen sie das beste!“ S. 66, klagt Florinde: „Ach „warum mufs der Graukopf Zeit auf Krücken hinken?“ S. 69, sagt der Vater: — „fast sollte ich skrupeln!“ S. 84. am Ende, wo der Vater, mit dem Schlufs des Stücks, dem Dolche, bey Nacht daherraset; ruft Florinda: — „Ach! — der blinkende Fänger reizt den Eber!“ — Und *so* ist das Ganze!

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten August 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Göttingen, in der Ruprechtschen Buchhandl.: *Staatsanzeigen*, gesammelt und zum Druck befördert von *Aug. Ludwig Schlözer*, D. königl. kurf. Hofrath und Professor in Göttingen. — *Eilfter Band*, Heft 41 — 44. 1787. 512 S. *Zwölfter Band*, Heft 45 — 48. 1788. 512 S. gr. 8.

Wiederum liefert dies goldne Buch nützlicher Publicität einen beträchtlichen Gewinn für viele Zweige der allgemeinen *Staatenkunde* und die *Geschichte unsrer Zeit*. Unstreitig sind die *Frankreichs* Staatskunde angehenden Beyträge abermals die wichtigsten. Zuerst über die *Salzsteuer* (Gabelle) 1787 (H. 41. S. 34-42.) wie man gleich an dem Wohlgeruch dieses statistischen Gewächses wahrnimmt, von dem bekannten gründlich unterrichteten *Austrasier*. Vortreflich zeigt er das progressive Steigen dieses *Impôt infernal*, und wie der neueste *Bail* von 1786 der Nation volle 79 Mill. L. mit Inbegriff 15 Mill. Hebungs- und Administrationskosten, und 4 Mill. Faufaunage oder Salzcontrebande kostet; die geschehenen Vorschläge, die Gabelle, wo nicht ganz abzuschaffen, doch zur mindern Belästigung der Nation zu modificiren, und endlich die politische Einrichtung der einzelnen Provinzen in Absicht auf den Salzhandel, mit Nachweisung der verschiedenen *Salzwerke* in Frankreich, woraus *Necker* in seiner *Administr. des Finances* ergänzt werden kann. Mit eben der Sachkenntniss sind die folgenden Artikel über die *aufgehobene Getraidesperre*, die *Assemblées provinciales* (Landesdeputationen,) *Assemblées des Notables* (Landausschuss) S. 42-74., und über die Ursachen der Umprägung der Louisd'or in Frankreich (H. 45. 50-68) bearbeitet. In einem ganz andern Lichte erscheinen hier die grosen Begebenheiten unsrer Tage, und der Zustand der Staatskassen in Frankreich, als man sich solche bisher aus Zeitungslectüre und Journalen hat denken können! Auch in der sogenannten *Ehrenrettung des Austrasiers* H. 42. S. 129-157. wird zum Verständniss des Neckerschen Compte rendu und der Administr. des Finances grosses Licht verbreitet, und unter andern gezeigt, dass Hr. *Guden* in seiner bekannten Schrift: *über Frankreichs Staatsvermögen*, die wahre Bedeutung des franz. Finanzwörtchens: *Charges* nicht verstanden, und daher einen politischen Roman zusammengetragen habe. — Nach allen diesen mit unwiderstehlicher Evidenz abgefasten Erörterungen kann denn wohl nicht mehr in die Frage kommen, welcher von beiden Gegnern Ueberlegenheit, Wahrheit und Urbanität auf seiner Seite habe? Noch einen herrlichen Aufsatz über die *geometrische Grösse* und den *Ertrag der Ländereyen* in Frankreich liefert der Austrasier im 46 H. S. 129-144. Als Resultate einer trigonometrischen Operation kann man mit Vertrauen annehmen, dass die Grösse von Frankreich 27000 lieues quarrées zu 25 auf den Grad betrage. Dies stimmt sehr nahe mit der Neckerschen Angabe von 26,951 = ungefähr 9700 d. Q. Meilen. Die Nachweisung des Ertrags der Ländereyen, und dass Frankreich weit mehr Getraide baue, als es zur innern Consumtion bedarf, sticht sehr auffallend mit den Klageliedern der vormaligen Oekonomisten ab. Ferner hat der Hr. Herausgeber den neuesten *Schuldenzustand* unter Ludwig XVI aus den von Calonne und Necker gewechselten Schriften (H. 45. S. 111) dargestellt. Die *neuen* öffentlichen Schulden *während Neckers Administration* vom Jan. 1777 bis März 1781 beliefen sich auf 439,759,464 L., *sämmtliche* Schulden Frankreichs aber, nach dem *Impot territorial* des *Comte de Lamerville* 1788 bis 5220 Mill. L., ohne die letztere Anleihe von 420 Mill. für die J. 1788 — 91 zu rechnen. Eine Schuldenmasse, deren Zinsen die Hälfte der Einkünfte des Staats verschlingen, und deren Capitalien 1½ Jahr des allgemeinen Einkommens aller liegenden Gründe des Königreichs übersteigen! (H. 46. S. 201-204). Zuletzt zur speciellen Statistik Frankreichs: eine Nachweisung aller ausserordentlichen und ordentlichen Auflagen in der Provinz *Elsass* für das Jahr 1797, deren Ertrag sich auf 5,171,440 L. belief, die *dons gratuits* der Geistlichkeit, der Städte, und die Abgaben der Judenschaft ungerechnet. (H. 44. S. 404.) Die Beyträge zur *Geschichte* der bevorstehenden *Revolution*

in der französ. Staatsverfassung müssen wir übergehen.

In Ansehung der letztern *Holländischen* Unruhen findet man (H. 41. S. 90 ff.) widerlegende Anmerkungen über *lettre d'un observateur impartial sur les troubles actuels de la Hollande* und 3 Stücke aus den *Pièces relatives*; Resolution der Stände von Holland vom 21 Sept. 1787; Französische Declaration, die zu spät kam; das Lager bey Givet, ein Unding; letzter Paroxysm der Patriotenwuth. (H. 42. S. 225 — 237.) Zur *Statistik*: die *erste* detaillirte Anzeige von den *Einkünften* des *Erbstatthalters*, nach welcher dieser Fürst, ausser andern, zufälligen Einkünften, von der Nation jährlich 789,619 fl. bezieht; nur Schade, dass die Angabe, wie Hr. S. selbst bemerkt, sich in der Lästerschrift eines wüthenden Patrioten: *le Despotisme de la maison d'Orange* 1785 findet, und also auf keiner ganz sichern Quelle beruhet.

Auch *Deutschlands* Staatenkunde hat manche Bereicherungen erhalten. Dahin gehört vornemlich der instructive Aufsatz über den *Flachsbau*, das *Garnspinnen*, die *Linnenweberey* und der *Linnenhandel* in *Hessen*, vom Kammeraffess. *Hupeden* in Rotenburg 1787 (H. 41. S. 3 — 12. u. H. 43. S. 332 — 360). Der jährliche Ertrag dieses Nahrungszweiges von diesem kleinen Theile Deutschlands wird hier nach sehr wahrscheinlichen Datis auf $1\frac{1}{2}$ Mill. Thaler angeschlagen, und von Hn. S. bemerkt, dass alles Linnen, was Deutschland an das Ausland verkauft, zwischen 20 und 30 Mill. jährlich betragen möge. Von jenem Vf. kommen noch (H. 46. S. 184.) *Beyträge zur Geschichte des Branntweins*, besonders in *Hessen*, vor, worin unter andern gezeigt wird, wie der Gewinn des Fiscus mit dem unglaublich zunehmenden Missbrauch dieses Getränks gleichen Schritt gehalten habe. — Von und aus der Westphäl. Reichsstadt *Dortmund* und ihrer Grafschaft 1788 wird (H. 46. S. 196) die Volkszahl nach Kirchenlisten berechnet. Sonach wäre die Republik Dortmund etwa so gross wie Ragusa, mit 5600 Menschen bevölkert, welche auf dritthalb bis 3 Q. Meilen wohnen. Ferner: wahrscheinliche *Volksmenge* von 15 *Schwäbischen Reichsstädten* u. ihren Territorien, die der Gräfl. Isenburg. Secretär *Hök*, nach Kirchenlisten auszumitteln, versucht hat. (H. 47. 365.) — Unter andern merkwürdigen Notizen: ein Verzeichniss aller in Kurfurst. *Sachsen* befindlichen, und vom Kurfürsten pensionirten, *Jesuiten*, aus dortigem Hof- und Staatskalender 1787, 25 an der Zahl, wovon die meisten jährlich 1000, andere bis 3000 Rthlr. Einkünfte beziehen (H. 43. 328); Verwilligung der *reformirten Bethäuser* in *Frankfurth* am *Main* (H. 44. S. 447); Flor der *Universität* zu *Ingolstadt*, als Folge der vom Landesherrn angewiesenen jährlichen neuen Einnahme von 8000 fl. (H. 45. S. 114); königl. *Rescripte* von *Berlin* an die *Universität zu Halle* den 21 Dec. 1787, und als Gegenstück von St. *James* an die zu *Göttingen* d. 8 Jan. 1788. (H. 44. S. 451) Die Absicht des Contrasts thut hier ihre Wirkung. *Schicksale* berühmter *Illuminaten* in *Bayern* (H. 47. 263 — 279) Guter Himmel! wohin ist es im jetzigen Zeitalter mit der angegangenen Erleuchtung in Bayern gekommen? dies ist der erste sich aufdringende Gedanke, wenn man hier die lange Reihe verdienter Männer erblickt, welche durch Incarceration, Relegation, Dimission u. s. w. positiven Verlust erlitten haben, und den Ehrennamen *Martyrer* verdienen. Ausserdem quittirten die besten Geschäftsmänner: Freyh. von *Montjellas*, Graf v. *Seinsheim*, der geistl. Rath *Kennedy*, der würdige Canonicus *Braun* und Landrichter v. *Widmann* mussten sich wegen blossen Verdachts des Illuminatismus, entweder schimpfliche Verhöre, oder Hausvisitationen und andere muthwillige Neckereyen gefallen lassen. — Von *Kurhannover* hat der Hr. Herausgeber die im Hannov. Magazin und in den Annalen ebenfalls bemerkte Notiz von dem im H. *Bremen* 1787 auf den *Wallfischfang nach Grönland ausgerüsteten Schiff einiger Landesangesessenen* (im H. 43 S. 362 aufgenommen, auch (S. 365) eine zweyjährige Tabelle über das *clinische Institut* zu Göttingen mitgetheilt.

In Betreff des *Oesterreichischen* Staats sind merkwürdig: Der Aufsatz über die *neue Oesterreichische Gesetzgebung* (H. 45. S. 24 — 41); wichtige Bedenken, die wohl nicht Platz gefunden haben würden, wenn man, wie im Preussischen, vor Gründung dieses Nationalcodex, die Stimme verständiger Patrioten, vornemlich aus dem Schoofs der Nation, aufgerufen und geprüft hätte! *Elender Zustand* der zur unrechten Zeit angelegten *Universität* zu *Lemberg* in Gallizien (H. 47. 301. 310.) *Populationsextract* des K. *Ungarn* vom J. 1785, Siebenbürgen und die Militairgränze ungerechnet, nach welchem in 99 Städten 548 Marktflecken, 10,776 Dörfer, 1200 Prädien und 1,053,353 Häuser — 1,299,141 christliche, und 15,221 jüdische Familien, überhaupt 7,008574 Menschen wohnten (H. 47. 353). Dieser wichtige, nach den Werbebezirken aufgenommene Extract wird durch die besondere Nachweisung der verschiedenen Volksklassen noch mehr bestätigt. Unbegreiflich bleibt es, wie v. Windisch, Korabinsky und andre Landeskundige diesen über das Doppelte gehenden Unterschied verkannt, und Ungarn so volksarm dargestellt haben. *Siebenbürgen* insbesondre (S. 356.) enthielt 1780 — 279,463 Hausväter. Ueber die augenscheinlich vorgehabte Ausrottung der *Ungrischen Sprache* (H. 47. 339) Zwar nur ein Auszug aus der gleichgültig scheinenden Ankündigung eines Deutsch-Ungrisch-Lateinischen Wörterbuchs von Mathias Rath, der aber tiefe Blicke in die literarische Cultur dieses wenig bekannten Landes öffnet, und den schrecklichen

lichen Verfall der evangel. christlichen Ungrischen Nation sehen läfst. — Beschreibung der *veteranischen Höle.* (357.)

Aus *Dännemark* giebt ein Schreiben (H. 41. 74.) Nachricht von dem Fortgang der dortigen *Landcommission* zur Verbesserung des Bauernzustandes, um diesen von dem Despotismus der Güterbesitzer zu erlösen. In Gefolg dessen ward denn die Aufhebung des *Vorned-Raet* (Rechts der Leibeigenschaft), des Widerspruchs im Staatsrath ungeachtet, vom Hofe beschlossen. (H. 47 — 257 — 263). Ueber die Finanzoperationen in Absicht der *neuen Münze* in den H. *Schleswig* und *Holstein* kommen (H. 43. 271 — 275 u. 369 — 368; H. 44. 507 — 510) in Verbindung mit *Oeders* Erinnerungen (47. S. 310 — 316) lehrreiche Betrachtungen vor. Am Ende ergiebt sich's, dafs Kopenhagen eigentlich der Sitz der Dänischen Unterbalanz sey, und dieselbe dem Verlust bey dem gröfstentheils mit auswärtigen Credit getriebenen Ost- und Westindischen Handels, und dem schlechten Aerndten Dänemarks, die mehrere Jahre nach einander grofse Zufuhr von ausländischem Korn nothwendig machten, zugeschrieben werden müssen.

Von *Schweden* wird (H. 44. S. 408 — 438. u. H. 45. 92 — 111; H. 47. 319 — 537) die authentische *Chronik* vom J. 1779 — 86 fortgesetzt. Eine interessante Relation von dem, was *Gustav III* zur Verbesserung der Religion, der Rechtspflege, der Polizey, des Handels und der Schiffahrt, der Fischerey, des Land- und Bergbaues, der See- und Landmacht, für die Wissenschaften und gegen die Theurung 1781 veranstaltet hat. — Grofsen *historischen* Werth haben die ungedruckten Actenstücke zum Vergleich der Kriege zwischen Rufsland und Schweden 1741 u. 1788. (H. 46. 165 — 184) und die *Insurgenten* in *Finland* betreffend (H. 48. 408 — 412).

Zu der grofsen Controvers, *ob* und *wie* der Souverain *beschworne Privilegien widerrufen* könne, wenn er glaubt, dafs solche dem Ganzen nachtheilig sind, gehören unter andern die Rechtfertigung der durch landesherrl. Machtvollkommenheit geschehenen Aufhebung der ehstländischen Privilegien 1787 (H. 42. 157.) mit welcher die Nachricht von der alten und neuen Verfassung der Stadt Riga (H. 44. 385) zu verbinden sind; *Stimmen von Volksrepräsentanten für politische Freyheit* in Paris und Pesth (H. 45. 81); die *Vorstellung der Oesterreichischen Landstände* gegen die *Ungleichheit* der ausgeschriebenen *Kriegssteuer*, (H. 47. 368.) letztere mit treffenden Bemerkungen des Herausgebers.

Eine Probe deutscher Freymüthigkeit über Staats- und Fürstenrecht enthält der *Spiegel für mindermächtige Fürsten*, aus dem Reiche; (H. 45. S. 3.) und der (S. 13.) aufgestellte *grofse Fürstenspiegel.* Wenn man damit den Aufsatz über *Toleranz*, *Bevölkerung*, *Hurerey*, *Kindermord* und *Quackfalber* aus der Briefstasche eines Dänen (H. 44. S. 455 — 489.) verbindet, so hat man ein treues Gemälde von den wesentlichen Gebrechen unsers politischen Zeitalters beysammen. Man kann diese Wahrheiten nicht herzandringender sagen, als sie hier, aus unwiderleglicher Erfahrung abgezogen, von rechtschaffenen Staatsmännern vorgetragen werden.

Sehr competent und dem Bedürfnifs unsrer Zeiten angemessen, werden hier (H. 42. S. 192 - 198. u. 246 - 256.) die *Possen* von *geheimen Orden*, *Magnetism* und *Somnambulism* in verschiedenen Belegen zur Schau ausgestellt. Möchten sie doch, wünschen wir mit den Hn. Herausg., ehrliebende Polizeyen wecken, diesem ärgerlichen Unfug zu wehren.

Wir müssen mehrere hier niedergelegte Denkwürdigkeiten und Privatvorfälle übergehen, weil doch sicher vorauszusetzen ist, dafs die meisten Leser der A. L. Z. mit diesen freymüthigen Annalen über Menschenwohl und Weh, in langer und zum Theil vertrauter Bekanntschaft stehen. Auch ist es befriedigend, dafs H. S. wiederum das *audiatur et altera pars* beobachtet, und daher bey verschiedenen Veranlassungen, Vertheidigungen und Berichtigungen pflichtmäsig eingetragen hat. Uebrigens hätten wir, gewifs mit Zustimmung aller Freunde dieser Staatsanzeigen, noch zu wünschen, dafs Hr. S. mit Beyträgen, welche den *Kurhannöverischen* Staat und dessen neuesten statistischen Zustand betreffen, freygebiger als bisher seyn möchte. Am *können* ist wohl kein Zweifel. Es müfste wahrer Gewinn und Befriedigung seyn, gerade durch einen Mann, dem Publicität und Staatenkunde so vieles zu verdanken hat, nun auch von einem ihn so nahe angehenden, in Hinsicht neuerer Zeit und im Vergleich anderer Länder aber noch wenig bekannten Staat, Materialien zum Anbau der Landeskunde desselben zusammentragen zu sehen. Eher hätten wir doch z. B. die erheblichen Resultate der allgemeinen Vermessung aller Kurhannöverischen Lande und das Verhältnifs der Volksmenge zu diesen, in den Staatsanzeigen als in einer andern Zeitschrift vermuthet. Aber wie vieles bleibt nicht noch über diese und andere Gegenstände nachzutragen übrig, und was ist man nicht von Hn. S. zu erwarten berechtigt? — Der Anzeige nach bekommen wir nächstens zu den nun abermals geschlossenen sechs neuen Bänden wieder ein *Register*, hoffentlich eben so musterhaft, als das bekannte erste war.

Ohne Druckort: *Sammlung auserlesener Abhandlungen, als ein Lesebuch zum Zeitvertreib mit Gewinn.* 1789. 182 S. 8.

Diese Sammlung enthält fünf Aufsätze, zwey aus dem englischen, und drey aus dem französischen, welche aus dem *Journal oeconomique*,

und den *Richeletiſchen* Briefen genommen ſind. Es ſind Betrachtungen über die Fähigkeiten der Menſchen, in Vergleich mit den Fähigkeiten der Thiere: (eine Abhandlung, ſagt der Sammler, vor deren Leſung man ſich *mit dem ſinnreichen Syſtem, worauf dieſelbe erbaut iſt*, bekannt machen muſs: wie undeutſch! wer hat wohl jemals eine *Abhandlung* auf ein Syſtem *erbaut*?) Ferner, Vorſchläge zur Aufnahme der Handlung; ein Gedicht, die Ehre; Charakter der Groſsmuth, aus einem Briefe an den Staatsminiſter *Fuket*: (hat der Vf. vielleicht die Namen-Verunſtaltungen, welche ſich die franzöſiſchen Schriftſteller zu Schulden kommen laſſen, durch dieſe Radebrechung des ehrlichen *Fouquet* nachahmen wollen?) und Prüfung der Urſachen der Abnahme des menſchlichen Geſchlechts. Bey der Trockenheit der meiſten dieſer Materien, und der Steifheit der Ueberſetzung, möchten die Leſer wohl ſchwerlich ſich nach einem zweyten Bande ſehnen.

Gera, b. Röthe: *Einfälle, Anekdoten, kleine Erzählungen und charakteriſtiſche Züge.* Erſten Bandes 1. 2 St. (jedes zu 78 S.) 1789. 8. (8 gr.)

Dieſe Vademecums Nachahmung kam bisher unter dem Titel *Naivitäten und witzige Einfälle* heraus. Mit dem 5ten Bande ändert (oder verdoppelt vielmehr) der Verleger den Titel. Meiſtens enthalten ſie Sachen, die nach ihrer *erſten Erfindung* ſchon zwanzigmal hier und dort abgedruckt, auch wohl ſchon in Provincial Kalender eingerückt worden iſt. An eine Auswahl des bloſs *guten*, bloſs *witzigen*, oder auch nur bloſs *komiſchen*, iſt gar nicht gedacht worden. — Daſs übrigens in dieſen Spreuhaufen ſich auch einige Körnchen verirrt haben mögen, läugnen wir nicht. Nur lohnen ſie ſchwerlich das Herausſuchen. — Das ganze zweyte Heft enthält faſt lauter Anekdoten vom König Friedrich, und iſt daher faſt als Nachdruck andrer Sammlungen anzuſehn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Zürich*, b. Füeſsly: *Beyträge zur Geſchichte der berühmteſten Geſundbrunnen und Bäder in unſrer Schweitz. Zweytes Heft.* Chemiſche Unterſuchung des Schinznacher Bads und einiger anderer Mineralwaſſer im Canton Bern, von *Fried. Auguſt Weber*, M. D. und Stadtarzt in Heilbronn am Neckar. 1788. 92 S. 8. (6 gr.) Der Vf. beſchreibt in dieſem Hefte die Verſuche, die er mit dem Gantriſchwaſſer, mit dem Waſſer einer Quelle des Gurniegels und mit einigen andern Mineralwäſſern angeſtellt hat, und theilt zugleich ſeine Gedanken über die Anwendbarkeit dieſer Waſſer in verſchiedenen Krankheiten mit. Er folgert aus den Erſcheinungen, die er bey der Abdampfung des Gantriſch- und Gurniegelwaſſers, und bey der Vermiſchung derſelben mit einigen gegenwirkenden Mitteln beobachtet hat, daſs dieſe beiden Geſundbrunnen zwar in manchen Eigenſchaften unter einander übereinkommen, daſs ſie aber doch, in Rückſicht auf ihre Miſchung, zu ſehr von einander unterſchieden ſind, als daſs ſie mit Recht zu einer und derſelben Klaſſe von Mineralwäſſern gezählt werden könnten; denn das erſtgenannte Waſſer enthält mehr Luftſäure, als das letztere, und dieſes zeichnet ſich durch einige erdharzige Theile und durch eine Portion freye Kalkerde aus; das Gantriſchwaſſer hat überdem ein dem Glauberſalze ähnliches Mittelſalz, das Gurniegelwaſſer hingegen ein aus feuerbeſtändigem Alkali und Schwefelſäure zuſammengeſetztes Salz in ſeiner Miſchung, und beide weichen alſo auch in dieſem Betrachte von einander ab. Indeſſen ſcheint doch das eine ſowohl, als das andere, in manchen Krankheiten gleich vortheilhafte Wirkungen hervorbringen zu können, und der Vf. rechnet ſie überhaupt zu den auflöſenden Heilmitteln, und glaubt, daſs ſie in ſolchen Zufällen, die ihre Entſtehung von ſchleimigen Säften haben, anwendbar ſeyn. Das Gantriſchwaſſer empfiehlt er beſonders den Patienten, deren Krankheit ihren Grund in einer fehlerhaften Beſchaffenheit der Galle hat, und er verſichert, daſs er ſich ſelbſt, mittelſt deſſelben, von einigen Zufällen dieſer Art befreyet habe. — Im Waſſer des Schinznacher Bads nimmt H. *W.*, ſeiner Unterſuchung zufolge, eine alkaliſche Schwefelleber an, und er urtheilt, daſs man von dieſer ſowohl, als von der beträchtlichen natürlichen Wärme des Badwaſſers, die der Hitze des Waſſers des Wallisbades faſt gleich iſt, alle Heilkräfte deſſelben herleiten müſſe. Wir wagen es nicht, dieſem Urtheile gerade zu widerſprechen, aber wir geſtehen doch, daſs wir Bedenken tragen, es völlig zu unterſchreiben, da die vom Vf. unternommene Prüfung dieſes Mineralwaſſers zu beweiſen ſcheint, daſs es noch andere Beſtandtheile enthält, die zur Verſtärkung der Wirkſamkeit deſſelben viel beytragen können. Allein die Verſuche, durch welche der Vf. die Miſchung dieſes und einiger anderer Wäſſer, z. B. des Engiſteinbades, des Blumenſteinwaſſers, u. ſ. w. zu entdecken bemüht geweſen iſt, ſind nicht mit der Sorgfalt angeſtellt worden, die Zergliederungen von dieſer Art erheiſchen; er hat weder von jenen Reagentien, die neuerlich von einigen Scheidekünſtlern zu dieſem Behufe vorgeſchlagen und mit Nutzen angewendet worden ſind, Gebrauch gemacht, noch die Producte, die er durch einige gegenwirkende Mittel, und durch die Abdampfung aus jenen Wäſſern erhalten hat, genau genug unterſucht, und man kann daher auch keine entſcheidenden Urtheile über die Beſtandtheile derſelben fällen. Ueberhaupt ſcheint Hr. *W.* nicht die Kenntniſſe zu beſitzen, die zu ſolchen Nachforſchungen nöthig ſind; wenigſtens wird ein mit ſeiner Kunſt hinlänglich bekannter Chemiſt die Unterſuchung eines Mineralwaſſers, in Hinſicht der darinn enthaltenen Luft, nicht für ganz überflüſsig halten, ferner aus der Entſtehung eines grünen Präcipitats durch flüchtiges Alkali nicht auf Kupfer ſchlieſsen, noch andere Fehler begehen, deren ſich unſer Vf. (z. B. S. 125. 126. 149. 154. u. ſ. w.) ſchuldig gemacht hat. Wir können alſo in dieſem Betrachte, ſein Werkchen unſern Leſern nicht empfehlen, und den Vf. zur Bekanntmachung der übrigen Verſuche, die er mit verſchiedenen Mineralwäſſern unternommen hat, eben nicht aufmuntern, zumal da wir hoffen, daſs Herr *Morell* ſeine ſorgfältigern Unterſuchungen, von welchen er uns ſchon einige mitgetheilt hat, fortſetzen und die Reſultate derſelben genau beſchreiben werde.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 6ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Grätz, b. Weingand u. Eerstl: *Gmeineri Xaverii Epitome Historiae Ecclesiasticae N. T.* in usum praelectionum academicarum. *Tom.* I, complectens duas Epochas priores. 1787. 1 Alph. 16 Bogen. *Tomus* II, complectens duas Epochas posteriores. 1787. 1 Alph. 12 Bog. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der belesene und fleissige Verf. erklärt sich ausser dem Titel, auch in der Vorrede, dass er nur für Anfänger habe schreiben wollen, und für Gelehrte nicht einmal habe schreiben können. Er setzt hinzu, dass er die Kritik derjenigen dankbar anzunehmen bereit sey, die mit überzeugenden Gründen darthun könnten, dass er den Endzweck seiner Schrift nicht erreicht habe. Wir wollen ihm auch unser Urtheil über sein Buch desto aufrichtiger, und nicht ohne Gründe, sagen, weil es ohnedem von jeder Recension erwartet wird, zu zeigen, ob ein Schriftsteller seine Absicht wirklich erfüllt oder verfehlt habe. Die Einleitung, welche 71 S. in sich fasst, handelt zuerst von der Geschichte überhaupt, und ihren verschiedenen Gattungen; sodann von der Methode, die Kirchengeschichte abzuhandeln, erstlich in Absicht auf die Schreibart, zweytens auf die Vertheilung und Stellung der Thatsachen, weiter vom Merkmal der historischen Wahrheit; ferner von den Schriftstellern der Kirchengeschichte des N. T.; endlich von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieser Geschichte. Hier ist allerdings manches Brauchbare gesammelt; aber viel zu weitschweifig, nicht immer in der besten Ordnung, hin und wieder auch dennoch zu seicht. Die schulgerechten Erklärungen, z. E. S. 4. „*Ens ratione et intellectu praeditum ex „fine agat oportet; hinc et historicae cognitioni, „quam nobis aliorum testimonio comparamus, finis „praefigendus est, Si id facimus, per quod status „noster externus et internus persicitur, fini nostro „et totius universi convenienter agimus,*" oder S. 9. „*Si in ente A continetur ratio sufficiens, cur „in ente B mutationes contingant, tum illud in „hoc influere dicitur,*" u. dergl. m. konnten füglich wegbleiben. Das zweyte Kapitel sollte eigentlich das dritte seyn; von der Anordnung der Sachen eher als vom Stil gehandelt werden, u. s. w. Sehr mangelhaft ist die Nachricht von den protestantischen Kirchengeschichtschreibern; nur von den *Centuriatoren*, von *Mosheim*, *Pfaff*, und den beiden *Walchen* sagt der Vf. etwas, das aber zum Theil unrichtig ist; so heisst es z. E. von dem ersteren: „*Stilus Moshemii nimia flos- „culorum copia plenus ornatior est, quam pro captu „plurimorum.*" Die Geschichte selbst, die der Vf. mit eben diesem Schriftsteller in vier Perioden abtheilt, eröfnet er mit einem *Ingressu ad epocham primam*, darinn der Religionszustand vom ersten Menschengeschlechte an bis auf Christum, der Zustand der Welt zur Zeit seiner Geburt, und sein Leben beschrieben wird; vieles darunter mehr im theologischen als im historischen Tone, z. B. gleich der Anfang: „*Mox post „lapsum protoparentum, liberator generis humani „promissus fuit quidem; at mox a peccato non ve- „nit. Rationem hujus congruam profert S. Augu- „stinus, Tract. XXXI. in Joann., — — quae re- „spondio Augusti. innititur testimonio Apostoli ad „Galat. C. 4, v. 4.*" etc. Die Nachricht von Christo ist äusserst mager; von dem Eigenthümlichen seiner Religion ist gar nichts gesagt. Hr. *Gm.* wird doch darinn mit uns eigen seyn, dass in einer Kirchengeschichte des N. T., oder historisch zu reden, des Christenthums, alles darauf ankomme, was der Stifter desselben gelehrt, worinne sich seine Religion von allen vorhergehenden unterschieden habe u. dergl. m. An Platz, dieses zu entwickeln, fehlte es auch dem Verf. nicht. Die Geschichte selbst in jeder Periode wird ungefähr nach Mosheimischer Ordnung so vorgetragen, dass die glücklichen und unglücklichen Schicksale der Kirche vorangeschickt; sodann die berühmten Schriftsteller, die theologischen Streitigkeiten, Ketzereyen, Kirchengebräuche, u. dergl. m. nach einander abgehandelt werden. Ueber alle diese Materien ist durchgehends viel Gutes und Nützliches gesammelt; aber, wie man bald merkt, mehr aus neuern Schriftstellern, insonderheit aus *Fleury*, dem declamatorischen *Ducreux* und andern R. katholischen, auch einigen

gen Proteſtanten, als aus den Quellen ſelbſt. Die letztern werden zwar nicht ſelten angeführt; aber doch gröſstentheils nur mit Hülfe der Neuern. So ſagt der Vf. T. I. S. 113 über die *legionem fulminatricem*: *Rem ita narrat Claudius Fleury*, etc. wozu noch Auszüge darüber aus *J. Georg Walchs Kirchenhiſtorie* kommen. Manchmal wird etwas ohne Beweis als bekannt angenommen, z. B. Th. I. S. 292, ff., daſs Chriſtus *diverſos hierarchiae ſacrae gradus*, *Primatum Petri*, u. ſ. w. eingeſetzt habe. Das Ganze hat zwar die Geſtalt einer zuſammenhängenden Erzählung, wird aber durch eine Menge von Anmerkungen, Excerpten und Stellen der Neuern unterbrochen. Eigene gute Kenntniſſe und Fähigkeit zu urtheilen zeigen ſich bey dem Vf. oft genug; er hätte deſto weniger nöthig gehabt, eine ſo unbedeutende Beſchreibung, als Th. II. S. 368 von *Ducreux* ſteht, einzurücken. Was er ſelbſt von *Gottſchalk*, *Gregor VII*, von der *Reformation*, von den Jeſuiten, u. dergl. m. erzählt oder urtheilt, verräth zwar keinen höhern Grad des Scharfſinnes oder der Freymüthigkeit; iſt aber gröſstentheils treffend und gemäſsigt. Bisweilen ſind auch bloſs Thatſachen ohne Urtheil angebracht; welches vermuthlich erſt in den Vorleſungen hinzukommen ſoll. Die Schreibart iſt hin und wider etwas zu nachläſſig, auch wohl unrein, (z. E. *Scriptores Spiritu S. inflati*,) und der Druck- oder Schreibfehler ſind nicht wenige. Alle dieſe Eigenſchaften des Buchs zuſammen genommen, müſſen wir freylich geſtehen, daſs es uns nicht die Bündigkeit und übrige Genauigkeit der Methode zu haben ſcheint, die man von einem akademiſchen Lehrbuche mit Recht fodert. Schon der Umfang deſſelben iſt zu dieſer Abſicht viel zu groſs. Die *Wahl* der erzählten Begebenheiten und Umſtände, der eingerückten Erläuterungen und Auszüge, iſt lange nicht ſtrenge genug. Zur Kenntniſs und zum Gebrauch der *Quellen* werden die Lehrlinge darinn zu wenig angewieſen. Das ganze Buch iſt zu ſehr *Sammlung*, weit weniger *pragmatiſche Geſchichte*. Auch die *Schreibart* müſste häufig verbeſſert werden, um durchgängig hiſtoriſch heiſſen zu können. Unterdeſſen, wenn es gleich für Lehrlinge nicht zweckmäſsig eingerichtet iſt; kann es doch ſolchen, die über die Anfangsgründe der Kirchengeſchichte hinaus ſind, wenigſtens ſtückweiſe zum nützlichen Nachleſen dienen.

Zürich, b. Orell und Comp.: *Geſchichte der Regenten von Juda nach dem Exilio.* Von dem Verfaſſer der *Geſchichte Jeſu.* Zweyter Band. 1788. 564 S. 8. (2 Rthlr.)

Mit dieſem Bande beſchlieſst der würdige Vf. ſeine Geſchichte der Iſraeliten vor den Zeiten Jeſu, welche auf 12 ziemlich ſtarke Bände angewachſen iſt, und bey der Geburt Jeſu aufhört. Der gegenwärtige enthält in 5 Büchern (4-8 Buch) die jüd. Geſchichte von dem Tode des Perſiſchen Königs Artaxerxes Langhand, bis auf die Verfolgung Antiochus Epiphanes, von da bis auf die Verbindung der königl. Würde mit dem Prieſterthum unter Ariſtobulus, von dieſem bis zur Feſtſetzung der römiſchen Oberherrſchaft in Judäa, bis zur Thronbeſteigung Herodes, deſſen Regierung vor der Ankunft Chriſti beſchrieben wird, worauf noch die Lage der Nation in und auſser Judäa um die Zeit der Geburt Jeſu, die Erwartungen den nahen Meſſias betreffend und endlich der Plan und Zuſammenhang der göttlichen Führungen ſeit dem Exil und in der ganzen Iſraelitengeſchichte geſchildert werden. In der Erzählung und Behandlungsart der hiſtoriſchen Materialien iſt der Vf. ſich gleich geblieben. Ein wenig mehr Skepticismus hätte ihm vielleicht nicht ſchaden können. Er hält nicht allein Joſephus Erzählung von dem Einzuge Alexanders des Groſsen in Jeruſalem für glaubwürdig, ſondern er will ſogar göttliche Vorbedeutungen und Winke (S. 55) in dem von Alexander erzählten Traume finden. Der 70 Dollmetſcher Ueberſetzung ſcheint ihm auch auf Befehl des Königes *Ptolemaus Philadelphus* und zum Behuf ſeiner Bibliothek und von Abgeordneten aus Paläſtina verfertigt zu ſeyn. (S. 75 u. f.) Wir wiſſen nicht, wie der Vf. behaupten kann: *Freylich iſt nicht zu glauben, daſs, wenn Ptol. Phil. keine Ueberſetzung verlangt hätte, die ausländiſchen Juden ſchon aus ſich ſelbſt darauf gefallen ſeyn würden, eine für ihren Gebrauch verfertigen zu laſſen; ungeachtet es je länger je mehr Bedürfniſs wurde, weil bey ihnen nun auch das Chaldäiſche, wie vorher im Exil das Hebräiſche, nach und nach aus der Uebung kam.* Das letzte dünkt uns mit dem erſten in einem Widerſpruch zu ſeyn. Wir wünſchten auch, daſs der Vf. bey einigen Stellen ſich länger aufgehalten und ſie in ein helleres Licht geſetzt hätte, z. E. von den Münzen, die von dem Fürſten Simon geſchlagen wurden, ſagt er nur ein paar Worte S 279. Die Proſelytenſucht, welche die Juden in dieſer Periode charakteriſirte, iſt nicht genug mit Exempeln belegt, ob ſie gleich als eine vorzügliche Eigenſchaft der Phariſäer angeführt wird S. 403. Die Ausbreitung der jüdiſchen Religion unter den Heiden wird zwar berühret, (S 54), aber wir hätten über dieſe Materie gern eine beſondere Abhandlung geleſen, um ſo mehr, da Hr. *Michaelis* hin und wieder in ſeinen Schriften einige treffliche Winke hiezu giebt, und eine weitere Erörterung und Sammlung der gehörigen Beyſpiele ſelbſt angerathen hat. Hingegen hätte der Vf. immer etwas ſparſamer ſeine Idee einer theokratiſchen Verfaſſung den erzählten Begebenheiten anpaſſen mögen. Wir können uns in dieſen Begriff noch nicht recht ſchicken. Eine *Specialregierung* eines Volks, welche, wenn man nicht

nicht mit Worten ſpielt, in einer gröſsern Aufſicht Gottes auf dieſes als auf andere Völker beſtehen muſs, ſcheinet den erhabenen Eigenſchaften des Weltregierers zu widerſprechen. Joſephus, der jüdiſche Geſchichtſchreiber, hat den Namen *Theokratie* zuerſt gebraucht, und denkt ſich den Begriff nach den Vorurtheilen ſeines Volkes und ſeines Zeitalters. Ihm folgen *Spencer* und *Witſius*, zu einer Zeit, da an Philoſophie der Geſchichte noch nicht zu denken war. Mit dieſen dreyen kommt der Vf. nach ſeinem eigenen Geſtändniſs (S. 512) überein. Der Auszug aus den Sprüchen Jeſus Syrach iſt in ſyſtematiſcher Ordnung, und gewährt eine vollkommene Ueberſicht dieſes Buches (S. 132 u. f.) Nicht ſo weitläuftig iſt der Vf. beym Buche der Weisheit und die Bücher Tobias und Judith werden nur dem Namen nach angeführt. Das vierte Buch der Makkab. (S. 335 Note) iſt arabiſch nicht bloſs in der Pariſer Polyglotte, ſondern auch in der Londoner, obgleich nicht mit der Ueberſchrift: 4 Buch. Wir bemerken dieſes, weil jene Polyglotte ſeltener iſt als dieſe. Die Unterſuchung über die Sekten der Phariſäer, Sadukaer und Eſſener, iſt mit Fleiſs und Nachdenken abgefaſst; ein Lob, das dem ganzen Buche ertheilt werden muſs, wenn auch ein und anderer Abſchnitt, wie z. E. der eben angeführte, vorzüglicher als die andern ausgearbeitet ſeyn ſollten.

Leipzig, b. Beer: *Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttags Evangelien des ganzen Jahrs*, von D. *Johann Georg Roſenmüller*. Erſter Theil. 1789. 296 S. 8. (16 gr.)

Von einem ſo gelehrten, ſelbſtdenkenden und durch mehrere homiletiſche Arbeiten rühmlichſt bekannten Gottesgelehrten nimmt man einen ſolchen Jahrgang mit Dank an, der neben den beſten Sammlungen populärer praktiſcher Predigten ſeinen Platz mit Würde einnimmt. Er bedurfte in der Vorrede der Entſchuldigung nicht, daſs ſich dieſe Predigten nicht durch Kunſt und Beredtſamkeit empfehlen würden. Alsdenn wären es nicht Predigten, und ſie würden bey ungelehrten Hörern und Leſern ihren Nutzen und bey Kennern ihren Werth, ſobald Kunſt in der Anlage und im Ausdruck ſichtbar iſt, verlieren. Hier iſt Wahl der Materien ſo wohl als Ausdruck der Kanzel angemeſſen. Dieſer 1ſte Band enthält 17 Predigten vom 1ſten Advent bis Sexageſimä. In der erſten bedauert der Vf. im Eingange, die ſchlechte, in den dunkelſten Zeiten der Kirche gemachte, Wahl der evangeliſchen Texte, und wünſcht, „daſs „in unſern Tagen den chriſtlichen Lehrern, die „doch Gottlob nunmehr gröſstentheils beſſere „Kenntniſſe haben, *erlaubt würde, bisweilen* mit „andern Texten abzuwechſeln.“ Es iſt zum Erſtaunen, daſs ein Mann, wie Hr. *R.*, Erlaubniſs dazu bloſs wünſchen muſs, da, wie er ſelbſt ſagt, in mehrern evangeliſchen Ländern dieſer hierarchiſche Zwang längſt aufgehört hat, vermöge deſſen auch auf dem Concilium zu Bologna 1533 als ein *conſilium omnium graviſſimum* feſtgeſetzt wurde, die Leſung des ganzen neuen Teſtaments, ſo viel als möglich, zu verhüten und nur bey dem zu bleiben, *quod in Miſſa legitur*, mit dem Beyſatz: *quam diu pauculo homines contenti fuere, tamdiu res ex ſententia ſucceſſere.* Ueber die Ehrenbezeugungen bey Jeſu Einzuge in Jeruſalem werden Betrachtungen angeſtellt, die richtiger und praktiſcher ſind, als ſie bey dieſem Text angeſtellt zu werden pflegen, wenn man aus dem Zujauchzen des Volks ſo viel macht, wohl gar Jeſu königliche Würde (im Reiche der Wahrheit), als von Jeruſalems Bürgern richtig anerkannt, daraus beweiſen will. Der Hr. Vf. zeigt vielmehr, wie bey allem Gutmeynen die Abſicht der mehreſten dabey eben ſo irrdiſch und eigennützig, als ihr Begriff von Jeſu Perſon und Geſchäfte irrig war, und wie natürlich dann, da ihre Erwartung fehl ſchlug, ſich ihre Hochachtung bald in die tiefſte Verachtung verwandelte, woraus denn gute praktiſche Lehren hergeleitet werden. Es wäre wider unſern Zweck, von allen Predigten dieſes Bandes die Hauptſätze anzuzeigen oder Auszüge zu machen. Sie ſind alle lehrreich. In der 4ten Predigt, *von Sünden, die aus Vorurtheil oder Mißverſtand begangen werden*, findet man ſehr gute Bemerkungen, daſs Vielwiſſerey und Weisheit, Gelehrſamkeit und Verſtand, nicht immer beyſammen iſt, daſs nicht das erſte, ſondern nur das letzte zum Chriſtenthum erfodert werde, daſs Aufklärung nichts anders ſey, als was die Schrift Erleuchtung, Bekehrung nennt, daſs, wie Miſsverſtand der Stelle Mal. 4, 5. jene jüdiſchen Geſetzlehrer zur Verläſterung Johannis des T. verleitete, ſo aus Miſsverſtand der Lehren vom Glauben, vom unendlichen Werthe des Verdienſtes Chriſti falſche Schlüſſe hergeleitet, Sünden entſchuldigt und begangen werden, u. ſ. w. Die 11te, 12te und 13te Predigt ſind Aeltern und Eheleuten beſonders zu empfehlen. Vom zweyten und dritten Theil dieſer Sammlung, die auch bereits erſchienen ſind, nächſtens.

Pappenheim, b. der literar. typograph. Geſellſch. Buchh.: *Ueber Religion, religiöſe Macht, Kirche und Toleranz*, in einer Reihe auserleſener theologiſcher Gutachten. Mit doppeltem Regiſter verſehen. 416 S. 8. (1 Rthlr.)

Dies iſt eigentlich der beſondere Titel des erſten Theils eines in 12 Theilen und etwa 8 Bänden fortzuſetzenden *auserleſenenen kaſuiſtiſchen Magazins*, deſſen Herausgeber ſich nicht genannt, nur ſeinen Wohnort *Leutkirch* angegeben hat. In dieſem Bande wird in 8 Abtheilungen von

obrigkeitlicher Gewalt über die Kirche, von der Kirchengewalt über die Glieder, vom Gehorsam der Glieder gegen die Kirche, von Kirchenverbesserungen, vom Bleiben in einer irrgläubigen Kirche, von Besuchung des Gottesdienstes fremder Religionsparteyen, vom Kirchenbauen, von wahrer und falscher Religion, Religionsvereinigung und Toleranz gehandelt. Das ganze Werk ist eine mühsame Compilation aus vielen alten und neuern lutherischen Schriftstellern von sehr verschiedener Güte, daher denn öfters mehrere Seiten lang die rohe, harte Meynung älterer Theologen, wie z. E. §. 189. 140. in Beantwortung der Frage: ob ein lutherischer Pastor oder auch nur Christ an einer Calvinischen Abendmahlsfeyer Theil nehmen könne? sehr intolerant verneinend vorgetragen, und dann von dem Herausg. gemildert und im Nothfall zugestanden wird. Als Repertorium der Meynungen und Urtheile älterer und neuerer Theologen über solche Fragen kann diese Schrift manchem Leser nützlich und angenehm seyn. Wo von neuern gelehrten und billigen Theologen vorgearbeitet worden, findet man manche gute Urtheile.

Brünn, b. Trasler: *Buchstäbliche Auslegung der heiligen Schrift des Neuen Testaments, welche dem Text selbst eingeschaltet ist.* Aus dem Französischen des Hrn. von *Karrieres*, Priester des Oratoriums, *übersetzt* von *Andreas Zeisl*, Weltpriester und Director der k. k. Kreisschule zu Stanislaw in Gallizien. *Erster Band.* 1788. 531 S. *Zweyter B.* 1788. 704 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Diese buchstäbliche Auslegung besteht in kurzen Erklärungen, die dem Texte selbst eingeschaltet sind, um demselben den vollkommnen Sinn zu geben, und dessen Verbindung zu zeigen. Dies ist auf eine solche Art geschehen, dass der Text der Vulgata, nach welcher diese Uebersetzung verfertiget ist, unverändert bleibt, wenn man das in grösserm Druck Eingeschaltete ausläfst, und die Rede dennoch zusammenhängend ist, wenn das Eingeschaltete mitgelesen wird. Die Absicht des Uebersetzers ist sehr zu loben. Er wollte seinen Collegen und allen, die, ihres Amtes wegen, die Jugend und andere Gläubige zu unterrichten verpflichtet sind, eine brauchbare und kurze Erklärung des N. Test. in unserer Muttersprache in die Hände geben. Nächstdem wollte er auch gemeinen Christen das Lesen der Bibel erleichtern, welches er sehr angelegentlich empfiehlt. Seine Worte im Vorbericht sind werth, angeführt zu werden: „Nur durch aufmerksames Lesen der wohlverstandenen göttlichen Schrift (heifst es daselbst), kann unsere heil. Religion, die wegen pharisäischer Zusätze zum Gespötte der Menschen geworden, wieder ehrwürdig werden. In diesem göttlichen Buche allein findet man die ächte Sittenlehre, nach der sich alle Menschen ohne Unterschied zu richten verpflichtet sind, weil auch nur nach demselben einstens alle werden gerichtet werden. Dieses göttliche Gesetzbuch kann allein jene verabscheuungswürdige Grundsätze, die der Eigennutz zum Nachtheil der göttlichen und weltlichen Macht ausgesonnen hat, aus den Herzen vertilgen, und zeigen, dass die in demselben gegründete Religion dem zeitlichen Wohl und Glückseligkeit im geringsten nicht nachtheilig sey." Vortreflich! Aber so lobenswürdig die Absicht des Uebersetzers ist, und so gut seine Grundsätze sind, so sehr wäre zu wünschen, dass seine Wahl auf ein besseres Werk gefallen seyn möchte. Denn Hr. *Carriere* hat manche biblische Ausdrücke, welche eine Erklärung bedürfen, gar nicht erklärt, und sehr viele Erklärungen sind so beschaffen, dass man unmöglich damit zufrieden seyn kann. Einige Stellen aus Matth. 5. mögen dieses Urtheil rechtfertigen:

V. 21. Ihr habt gehört, dass zu den Alten sey gesagt worden: Du sollst nicht tödten: wer aber *Jemanden* getödtet haben wird, der soll des *Urtheils* des Gerichts schuldig seyn. 22. Ich aber sage euch, *dass nicht nur der, welcher Jemanden tödten wird, sondern* dass ein jeder, der sich wider seinen Bruder erzürnt, *von dem Richter verurtheilt und* des Gerichts schuldig seyn soll. Wer zu seinem Bruder Raca *oder ein anderes schimpfliches Wort* sagt, der soll von dem Rathe gestraft werden: wer aber sagt: du Narr, der soll des höllischen Feuers schuldig seyn, *weil Gott jenen, der die Liebe verloren hat, nicht dulden kann.* 23. Wenn du nun, da du dein Opfer auf den Altar legst, dich erinnern wirst, dass dein Bruder etwas wider dich habe: 24. So lass dein Opfer allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, alsdann komme, und opfere *Gott* deine Gabe, *vor welchem du niemals anders als mit einem liebevollen Herzen erscheinen sollst.* 25. Daher vergleiche dich mit deinem Widersacher unverzüglich, da du noch mit ihm auf dem Wege *dieses Lebens* bist, damit, *wenn ihr einer und der andere vor Gott erscheinen werdet,* dich der Widersacher nicht etwann dem obersten Richter überliefere, und du von dem *obersten* Richter *dem Teufel* als dem Diener *seiner Gerechtigkeit* überantwortet und in den Kerker geworfen werdest. 26. Wahrlich sag ich dir, du wirst da nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest; *und weil man in diesem Gefängnisse einer unerbittlichen Gerechtigkeit, der man niemals gnug thun kann, zahlen muss, so wirst du in demselben ewig bleiben.*

Kenner guter Schriftauslegungen werden den Werth dieser buchstäblichen Erklärung nun leicht bestimmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6ten August 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. Cadell: *Prose on several Occasions*, accompanied with some Pieces in Verse. By *George Colman*. Vol. I. 266 S. Vol. II. 317 S. Vol. III. 290 S. 8. (12 Sh.)

Hr. *Colman* sah an dem Fenster eines Linnenhändlers in London einen Zettel mit der Anzeige, dafs seine Waaren ausverkauft werden sollten, und daher um wohlfeilern Preis zu haben wären. Er hatte eben damals die gegenwärtige Sammlung in Gedanken; und ob er gleich noch nicht seinen Laden zu schliefsen willens war, so verglich er doch seinen Vorrath von Versuchen, Vorreden, Briefe, Anmerkungen, Oden, Episteln, Sinngedichte, Prologen und Epilogen, nebst andern schriftstellerischen Fragmenten, mit den Ballen, Stücken und Resten seines Freundes, des Linnenhändlers. Beide mufsten ihr Waarenlager aufräumen, und wenn sie gleich bey dieser Gelegenheit manche verlegene Waare an den Mann bringen können, so geben sie doch auch beide um einen herabgesetzten Preis. Freylich aber fürchtet er den Einwurf eines Kunstrichters, dafs der Krämer wohl alles, gutes, mittelmäfsiges und schlechtes, loszuschlagen genöthiget sey; *ihm* hingegen eine Auswahl frey stehe. Aber Hr. *C.* beklagt, dafs auch dies sein Fall nicht ist. Man hat viele von den hier gesammelten Stücken, seit ihrer ersten Erscheinung, ohne sein Wissen und Willen, zum öftern gedruckt und wieder gedruckt; und nach seinem Tode würde man höchst wahrscheinlich eine noch weniger gewählte Sammlung davon veranstalten, vielleicht mit ganz fremden Arbeiten untermengt. — Uebrigens giebt er in dieser Vorrede von dem Inhalte gegenwärtiger drey Bände Rechenschaft.

Der *erste* enthält lauter prosaische Aufsätze, oder *Essays*, an deren Spitze die 30ste Nummer des *Adventurer* steht. Darauf folgen 15 Stücke einer periodischen Schrift, *The Genius*, die zuerst im *St. James's Chronicle* standen, und sechs Nummern einer andern, *The Genius*, die für die Zeitung: *The London Packet*, geschrieben wurden, um beide dadurch etwas mehr in Aufnahme zu bringen. Zuletzt noch vier Stücke eines andern Blatts, *Terrae Filius*, die der Vf. zu Oxford im J. 1763. bey Gelegenheit der Friedensfeyer, täglich ausgeben liefs, und in denen viel Witz und treffende, gröfstentheils freylich locale, Laune herrscht.

So findet man auch im *zweyten Bande* zuerst eine Reihe von kleinen gelegentlichen Aufsätzen und Briefen, die der Vf. für verschiedene öffentliche Blätter über mancherley kritische, politische und moralische Gegenstände schrieb, und die auch noch jetzt eine ganz unterhaltende Lectüre gewähren. Sodann folgen kritische Betrachtungen über die ältern englischen dramatischen Schriften, in einem Briefe an *Garrick*, der sie zum Besten des Buchhändlers *Davies* veranlafste, um als Einleitung vor die von diesem angekauften noch übrigen Exemplare von *Coxeter's* Ausgabe des Schauspieldichters *Massinger* gesetzt zu werden. Von ähnlicher Art ist die Vorrede zu der Ausgabe von *Beaumont's* und *Fletcher's* Schauspielen von J. 1778, die aber nicht von Hrn. *C.* veranstaltet wurde. Der Anhang zu seiner zweyten Ausgabe der englischen Uebersetzung des *Terenz* betrifft die so oft untersuchte Frage über *Shackspeare's* Gelehrsamkeit, und ist auch mit einigen Beantwortungen in der neuen Edition dieses Dichters von *Johnson* und *Steevens* abgedruckt worden, worauf sich ein hier beygefügtes, bisher noch ungedrucktes, Postscript bezieht. So erscheinen auch einige Bemerkungen über eine Stelle in *Shackspeare's* Kaufmann von Venedig, und die *Orthopädia*, oder Gedanken über die öffentliche Erziehung, hier zuerst; diese letztern sind gegen *Locke* gerichtet, und enthalten viele gute, einer nähern Erwägung würdige, Bemerkungen. Der letzte prosaische Aufsatz dieses Bandes ist eine kurze launige *Dissertation on Tails*, wider das im J. 1764 bey der englischen Kavallerie eingeführte Abstutzen der Pferdeschweife gerichtet. Den übrigen Raum füllen Gedichte vermischten, und gröfstentheils komischen und satirischen Inhalts, über welche sich der Vf. in der Vorrede umständlich erklärt.

Den Anfang des *dritten Bandes* macht des Vf. metrische und gereimte Uebersetzung von

Horazens Epiſtel an die Piſonen, die im J. 1783. einzeln abgedruckt wurde. Voran ſteht eine Zuſchrift an die gelehrten und verdienſtvollen Gebrüder *Warton*, worinn einige ſcharfſinnige Bemerkungen über den Inhalt und die Methode dieſer Epiſtel vorkommen. Es iſt ſchon bey andrer Gelegenheit in dieſer A. L. Z. erinnert worden, daſs die Meynung des Vf. über den Hauptzweck des Dichters in dieſer Epiſtel mit Hn. *Wieland's* Meynung zuſammentrifft, welche der letztere faſt zu gleicher Zeit in ſeiner trefflichen Ueberſetzung der Horaziſchen Briefe vortrug, und ganz gewiſs nicht von dem Engländer entlehnt hatte. Dieſer glaubt nämlich, daſs einer von den jüngern Piſonen, und höchſt wahrſcheinlich der ältere, ein poetiſches Werk, vermuthlich ein Trauerſpiel geſchrieben hatte, oder zu ſchreiben Willens war, und, mit Vorwiſſen ſeiner Angehörigen, ſein Werk oder ſeine Idee dem *Horaz* mitgetheilt hatte; daſs dieſer aber entweder kein Wohlgefallen daran fand, oder an den poetiſchen Talenten des ältern Piſo zweifelte, oder aus beiden Urſachen, ihn von der Bekanntmachung ſeines Gedichts ernſtlich abzurathen wünſchte. In dieſer Abſicht nun ſchrieb er, wie Hr. *C.* glaubt, dieſe Epiſtel, und richtete ſie, mit einer ihm gewöhnlichen Höflichkeit und Feinheit, an die ganze Familie, an den Vater und ſeine beiden Söhne. — Auf die, hier neu durchgeſehene, und dem Originaltexte gegen über gedruckte Ueberſetzung folgen Anmerkungen über einzelne Stellen der Horaziſchen Epiſtel, worinn Hr. *C.* ſeine Hypotheſe theils noch mehr zu beſtätigen ſucht, theils über die Schauſpiele, die theatraliſche Muſik, den Chor, und das ſatyriſche Drama der Alten die nöthigen Erläuterungen giebt, und dann noch allgemeine Erinnerungen zur Erklärung der ganzen Epiſtel beyfugt. — Unter den nun folgenden vermiſchten Gedichten dieſes Bandes bemerken wir nur eine ſehr komiſche Ode, *a poſthumous Work of Dr. Johnſon* überſchrieben, worinn ſich der Schatten dieſes Schriftſtellers über die Geſchäftigkeit aller ſeiner Biographen und Anekdotenſammler beſchwert. Zuletzt noch eine ziemliche Anzahl von Prologen und Epilogen, in denen die Stärke und glückliche Manier dieſes mit theatraliſcher Wirkung längſt vertraut gewordenen Schriftſtellers bekannt iſt.

KÖNIGSBERG, auf Koſten des Vf. und in Commiſ. b. Hartung: *Gedichte von F. L. Z. Werner.* 1789. 103 S. 8. (6 gr.)

Hr. W. nennt dieſe ſeine Gedichte in der Zueignung, *die Erſtlings Produkte ſeiner kaum keimenden Muſe.* — Eine *keimende* Muſse iſt freylich kein ganz glückliches Bild. Doch mit Anfängern muſs man weder *zu ſtrenge*, noch *zu milde* umgehn. Jenes, damit man ſie nicht *abſchrecke*, dieſes, damit man ſie nicht *verwöhne*. Dieſen Maximen zu Folge ſprechen wir Hn. W. keineswegs alles Talent zur Dichtkunſt ab. Die Gedichte an *die Muſe* S. 8. und an die *Göttin Farnieute* S. 15. haben, nebſt andern, eine leichte Verſification, einzelne Strophen ſind artig, einzelne Einfälle ſind komiſch; und das giebt uns Anlaſs, etwas beſsres noch für die Zukunft zu erwarten. Aber auch nur für die *Zukunft*: mit der *Gegenwart* ſind wir noch lange nicht zufrieden. — Nicht weil Hr. *Gotter* eben dieſen Gegenſtand in ſeinem Blaubart ſchon bearbeitet, mifsfällt uns die Erzählung (S. 28.) *vom Schlüſſel*; denn warum ſollten zwey Dichter nicht an einen Stoff ſich wagen können? ſondern weil Hr. W. oft gerade am unſchicklichſten Orte (wie z. B. S. 44.) witzig und launig ſeyn will, weil er es mit der Verſification ſo leicht nimmt, daſs oft 6. bis 7 weibliche Reime ſich gleichſam jagen; und weil ſeine Reflexionen gerade nichts weniger als unterhaltend ſind. Ueberhaupt verſteht der Vf. das gehörige Zuſammenpaſſen noch nicht. — Wer wird ein Gedicht von drey Strophen, (S. 51.) das ſich ſo anfängt:

Als ich dich in Roſen Schöne
Vor dem Altar knieend fand; (bey der Einſeegnung!)
Und der Andacht fromme Thräne
Sich aus deinem Auge wand.
Sah ich taumelnd von Entzücken
Engel dich mit Stralen ſchmücken,
Und dir knieend Weihrauch ſtreun
Laut erſcholl Geſang der Sphären,
Schaaren voll von Jubel Chören
Weihten mich zum Engel ein.

Wer wird dies ſo ſchlieſsen:

Biſt du ewig mir verloren,
Dennoch bin ich ewig dein.
Könnt' ich ſterbend dich umarmen,
Sollt mich ſchnell in deinen Armen
Cypris dir zum Schutzgeiſt weihn.

Engel bey der Einſegnung! Cypris beym Sterbebette; und das in ein paar dicht an einander ſtehenden Strophen! — Welcher Dichter, der etwas Mühe nur auf Verſification verwendet, wird ein Gedicht anfangen, wie das S. 57.

Auch du *verläſſt* (verläſſeſt) uns, *Sängerin*, die ſo milde
Uns ſtets mit deinem Silberton entzückt? (haſt?)

Und wer wird Epigramme von nachſtehendem Schlage drucken laſſen? (S. 84.)

Hier liegt Herr Claaſs, einfältiglich
Trug er in ſeinem Leben ſich,
Er meynt, wer dort ſich will erfreun,
Muſs hier ein Einfaltspinſel ſeyn.
Er ſtarb, und ward begraben,
Gott mög ihn ſeelig haben.

So etwas ſollte auch begraben werden, bevor es noch geboren worden.

Sr.

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Gedichte von Karl Theodor Beck.* 1789. 96 S. 8. (8 gr.)

Fast thut es uns leid, gegen den Vf. ein Urtheil sprechen zu müssen; denn seine moralische Seite scheint uns untadelhaft zu seyn. Er zeigt einen edlen Hass gegen Unterdrückung und Despoten; einen ernsten Unwillen gegen Sänger der Wollust, Liebe für die Tugend, und Achtung für eine geläuterte Religion. Aber sein *Geist* hält nicht gleichen Schritt mit seinem *Herzen.* Ueberall blickt der Mann hervor, der sich zwar anstrengt, aber nicht immer Beruf zum Dichter hat. Seine höhern lyrischen Gesänge sind Phrasen und Nachahmungen von Klopstock; und seine leichtern Lieder entfernen sich vom Alltäglichen gar zu wenig. Oft besteht das ganze poetische Gewand, das er einem Gedanken giebt, in einer harten Versetzung. (S. 15.):

Schleppest Tod und Verderben im Schoosse *du?*

oder S. 16.:

Herr Gott, bist so furchtbar *du?*

Oft sucht er das ganze Annehmliche in der *Wiederholung;* aber er vergisst: dass *Wiederholung ohne merklichen Nachdruck* nichts als Tautologie und unangenehmen *Gleichklang* erweckt; z. B. S. 12.:

Horch, er *weint*, der *klägliche* Ton! der Quelle Gemurmel
Weint auch; doch so fliesst, so *spricht* es nicht.
Die Nachtigall *klagt* auch, *spricht* auch;
Aber *so klagt*, so *spricht* sie nicht.

Die Sammlung von einsylbigen Wörtern, die man hier antrifft, wollen wir nicht einmal rügen, so unangenehm auch ihre Härte ist. — Aber wer kann Strophen, wie nachstehende, aus einem Gedichte, *der grosse Sabath* (S. 5.) betitelt, lesen, ohne lange Weile zu fühlen?

Ein Cherub *schwebt* ob Golgathas Höhen, und
Sang unterm Opfer; furchtbar und trauervoll
Sang er, und *sank* aufs Antlitz nieder,
Und schwieg, dass die Schöpfung bebte. (*Ein mächtiges Schweigen von einem Seraph!*)

Ob dir *schwebt* er nun, *schweigende Felsengruft*,
Gelehnt auf sein *verstummtes* Saitenspiel,
Und *schweigt*, und denkt den grossen Sabath,
Den Christus in deiner Schooss ruht.

Guter Himmel, wie viel Worte, und wie wenig Gedanken! Indess stösst man doch auch hie und da auf einige schöne Strophen; und ein paar Gedichte, z. B. das *an Dalberg*, S. 35., und der *Regent* S. 45., würden, wenn einige wenige Ausdrücke gemildert oder veredelt worden, in einer periodischen Schrift, oder einem Musenalmanach des Platzes und des Lesens nicht unwerth gewesen seyn. Nur zu einem *Bändchen* war kein Vorrath von *solchen* Stücken da.

Leipzig u. Liegnitz, b. Siegert: *Elika, Grafin von Gleichen, eine wahre Geschichte* aus den Zeiten der Kreuzzüge. 1789. 328 S. 8. (1 Rthl.)

In Romanzen und in Schauspielen ist die Geschichte des Grafen von Gleichen mit seinen beiden Weibern, (die der Vf. eben nicht erst aus *Bayle's* Wörterbuch hätte lernen müssen,) schon öfters bearbeitet worden. Nun bildet hier jemand einen Roman, und zwar einen sehr weitläuftigen Roman, daraus. Denn auf der letzten Seite sieht man, dass sich hier erst der erste Theil desselben endigt, und doch ist die Geschichte da noch nicht weiter, als bis auf das erste Gerücht von seiner türkischen Gefangenschaft fortgerückt. Die Briefform, die vielen unnützerweise eingeflochtenen Personen, die vielen uninteressanten Familienscenen, das Detail eines langen Tagebuchs, das einige Bogen einnimmt, der schleppende Vortrag des Vf., alles dies hat die Geschichte zu sehr gedehnt, als dass sie angenehm unterhalten könnte. — Wenn dies mit der Behandlung des sel. *Musäus* verglichen wird!!!

Leipzig, b. Heinsius: *Wendelin von Karlsberg*, oder *der Don Quixote unsers Jahrhunderts.* 1789. 290 S. 8.

Zunächst zielt dieser satirische Roman auf Hn. *Salzmann's Karl von Karlsberg*, sodann wird überhaupt die zahllose Race der Don Quixote, (indem es bekanntlich *weibliche, geistliche, freymaurerische* u. s. w. Don Quixotes giebt, die man, gleich den *Robinsons*, linnäisch classificiren könnte) mit einem Abentheurer vermehrt, der Aufklärung und Sittenverbesserung unter seinen Zeitgenossen durch träumerische Ideale und gutherzige Declamationen bewirken will, — ein Gegenstand, der allerdings einem philosophischen und sinnreichen Kopfe Stoff zu einer sehr lesenswürdigen Satire geben könnte. Der Vf. der gegenwärtigen erklärt sich selbst S. 35 also: „Ich will „ganz getrost hinter meinen Vorhang treten, und „ruhig zuhören, wenn mich mein Rec. einen armseligen Nachahmer schilt, wenn er declamatorisch mit der *Wahrheit* auftritt, dass mein Meister Joseph eine elende Copie des hochberühmten Sancho Pansa ist."

Frankfurth u. Leipzig: *Der Teufel auf Reisen*, ein Roman von *T. K. A.*, erster Th. 16. S. Zweyter Th. 172 S. 1789. 8. (1 Rthlr.)

Ein Teufel durchreist im ersten Theile die unterirrdischen Reiche des Beelzebub, im zweyten Theile von der Oberwelt, vornemlich England, Frankreich, Holland, Venedig, und einen Theil von Deutschland; aber unter des Teufels Maske blickt ein elender menschlicher Reisebeschreiber,

oder vielmehr Satiriker hervor. Fade Einfälle, platte Scherze, und ſchmutzige Poſſen qualificiren das Buch zu einer ſehr unterhaltenden Lectüre für — Wachſtuben und Schenken. Solcher Witz, wie Th. I. S. 5. von *Orthod-Ochſen*, wie Th. I. S. 40. der vollhofirte Stiefel, wie die Schilderung des Rennomiſten *Schweinhundius*, die den gröſsten Theil des erſten Bandes einnimmt, wie Th. I. S. 117 der Aal in den Hoſen, kann nur dem niedrigſten Pöbel gefallen. Dabey kommen viele undeutſche Ausdrücke vor, z. B. Th. II. S. 16., ich wurde von Damen ein wenig *durchgelaſſen* (für verſpottet), Th. II. S. 74.: Es *that* mir lächerlich, anſtatt, es kam mir lächerlich vor etc.

BERLIN: *Wilhelm und Karl*, oder, *der entdeckte Zärtlichkeitsorden*, aus den Acten der zärtlichen Brüder. 1789. 182 S. 8.

Zwey Jünglinge werden durch die Lectüre ſchwärmeriſcher Romane verleitet, ſchon auf Schulen in der Liebe zu empfindeln. Sobald der eine von ihnen die Univerſität verlaſſen hat, verbindet er ſich ohne alle Hinderniſs mit ſeiner Geliebten, ſieht aber bald mit ſeinem Schaden ein, daſs ein bloſs empfindſames Mädchen nicht ſonderlich geſchickt iſt, einer Haushaltung vorzuſtehn. Sein Freund ſpiegelt ſich an ſeinem Exempel, und ſtimmt ſeine Liebe etwas herab; doch ſeine Geſchichte, für die der Vf. anfangs die meiſte Theilnehmung erregt, wird, weil es dem Vf. beliebt, auf einmal einzupacken, plötzlich abgebrochen. Eine Spielerey, die die beiden Schüler mit einem ſogenannten Zärtlichkeitsorden treiben, hat dieſer faden Brochüre den Titel gegeben, die übrigens auf alle Fälle zu ſpät kömmt, da man der Satiren auf die *ſiegwartiſirenden* Romane die Menge, und unter andern auch ſchon von *Timme* einen eignen Roman, *der Empfindſame*, hat, der dahin abzweckt.

LEIPZIG, b. Junius: *Zoraide*, oder *Jahrbücher eines Dorfs*, aus dem Franzöſiſchen frey überſetzt, erſter Band, 220 S. Zweyter Band, 226 S. Dritter Band, 450 S. 1789 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Geheimniſsvolle Abkunft und unerwartete Entdeckungen, Räthſel, zu denen der Schlüſſel nicht eher, als im dritten Band S. 233 gegeben wird, ſind die Angel, um welche ſich der Plan dieſes Romans dreht, der in ſeiner ganzen Einrichtung mit den franzöſiſchen Dramen viel Aehnlichkeit hat. Eine angenehme und ungezwungene Erzählung, die auch in der Ueberſetzung nicht verloren gegangen iſt, erhält indeſſen die Aufmerkſamkeit des Leſers bis zur endlichen Löſung des Knotens, obgleich die Zwiſchenbegebenheiten, durch die *drey* Bände entſtanden ſind, nicht viel Hervorſtechendes haben, obgleich die etwas einförmigen Charaktere eben mit keinen ſtarken Zügen gezeichnet ſind. Einiges, z. B. Th. II. S. 225, wo *Zoraide* in die Mitte derer tritt, die ſich ihrentwegen duelliren wollen, iſt gar zu ſehr Romanenſtreich. Die Melancholie der Zoraide, die ſehr gut geſchildert iſt, erregt an vielen Stellen eine lebhafte Theilnehmung.

LEIPZIG, b. Kummer: *Die Folgen der Erziehung, oder, Begebenheiten einiger Familien auf dem Lande*, 1789. 162 S. 8. (10 gr.)

Anfangs ſcheint es, daſs der Vf. die Folgen einer *guten* Erziehung zu ſeinem Hauptgegenſtand machen will, aber bald nehmen Gemälde *ſchlechter* Erziehungen den meiſten Raum ein. Doch auch dieſe ſkizzirt der Vf. ſehr eilfertig, und geht zu Satiren über mancherley pädagogiſche Gegenſtände, und von dieſen zur Rüge von allerhand andern Thorheiten über. Das Ganze hat ſo wenig Zuſammenhang, daſs man bey jedem Bogen zu leſen aufhören kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Trier*, gedr. b. Eſchermann: *Diſſertatio hiſtorica de variis cauſis, quibus occidentalis romani pontificis poteſtas ſucceſſive ampliata fuit*, ſub praeſidio *Wilhelmi Joſephi Caſtello*, presbyteri saecularis, seminarii Clementini ſubregentis etc. 1788. 37 S. 4. Der Vf. giebt hier ziemlich vollſtändig die *allgemeinen*, und zum Theil auch die *beſondern*, Urſachen an, woraus ſich das unmäſsige Wachsthum der *zufälligen* päbſtlichen Macht begreifen läſst. Das übrige, was noch davon geſagt werden kann, und die verſchiedenen Folgen dieſer Vergröſſerung, beſonders für Deutſchland, wird er in einer folgenden Diſſertation darſtellen. Rec. hält dafür, daſs Hr. *C.* mehr bewieſen hat, als er vielleicht ſelbſt glaubt. Denn aus den Urſachen, die er anführt, wird nicht nur das Entſtehen und Wachſen der *zufälligen*, ſondern der *ganzen* päbſtlichen Macht ſehr begreiflich. Unter den hier angegebenen Umſtänden muſste der römiſche Biſchof gerade das werden, was er geworden iſt; ſo, wie der Patriarch zu Conſtantinopel, der Erzbiſchof von Mainz u. a. m. die Vorzüge ihres Sitzes ähnlichen Umſtänden zu verdanken haben. Dies hat die griechiſche Kirche längſt gefühlt: die mächtige Exegeſe des römiſchen Hofes konnte bey den allzuentfernten Biſchöffen des Orients nie die Ueberzeugung vom göttlichen Urſprung des päbſtlichen Primats hervorbringen, die man den Abendländern allmählich eingeflöſset hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7ten August 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmann: *Johannes Kämpf Abhandlung über die Krankheiten aus dem Unterleibe und die Methode sie zu heilen;* zum Gebrauch nicht medicinischer und kranker Leser in Auszug gebracht von *G. W. C. Müller*, praktischer (m) Arzt in Hanau. Mit (2) Kupfern. 1788. 34 und 164 S. 8. (8 gr.)

Kämpf bestimmte sein Buch von den Krankheiten des Unterleibes nicht allein für die Aerzte, sondern auch für die Kranken selbst, weil er gern recht gemeinnützig seyn und seine Methode, so sehr als es nur möglich war, verbreiten wollte. Bey Veranstaltung der zweyten Ausgabe aber sah er ein, dass er seinen Zweck verfehlet habe, dass sein Werk für Leser, die keine Aerzte, zu weitläuftig sey und zu viele Kenntnisse der Heilkunde fodere, als dass es verstanden und mit Nutzen gebraucht werden könne. Er bestimmte daher die zweyte Ausgabe für Aerzte allein, zum Nutzen der Kranken aber wollte er einen Auszug aus derselben machen; allein er starb darüber. Die Verlagshandlung wendete sich nun an Hrn. M., einen vertrauten Freund des sel. K., der mit seinem Plan und den Absichten, die er durch diesen Auszug zu erreichen suchte, wohl bekannt war, und diese Arbeit ist daher als eine solche anzusehen, die nach *Kämpfs* Plane und Sinn selbst ausgeführt ist. Sie entspricht auch dem Zwecke, den sich Hr. M. vorsetzte, vollkommen, und wird nicht allein solchen Kranken, die sich der Kämpfischen Methode bedienen, eine sehr gute Anleitung geben, auf ihre Krankheit aufmerksam zu seyn und die nothwendigen Verhaltungsregeln beym Gebrauch der Arzneymittel und der Visceralklystiere richtig zu beobachten, sondern auch von andern Personen, die mit Krankheiten des Unterleibes behaftet sind, besonders in Hinsicht auf die diätetischen Vorschläge und die Vermeidung solcher Veranlassungen, die ihre Krankheit vermehren, mit Nutzen gebraucht werden können. Alles, wovon Hr. M. vermuthen konnte, dass er für den Layen in der Heilkunde unverständlich sey, hat er weggelassen. Er hat beschrieben, wie die Infarctus sich zeigen, ohne ihre Entstehungsart durch eine ausführliche Theorie zu erklären. Ihre Ursachen und Kennzeichen hat er ausführlich zergliedert, und von der Anwendung der Visceralklystiere alles dasjenige beybehalten, was der Kranke bey ihrem Gebrauch wissen muss. Von den Ingredienzien zu den Visceralklystieren hat er nur solche genannt, die *K.* gewöhnlich anwendete, diejenigen dagegen, welche unter gewissen Umständen gewählet werden müssen, hat er weggelassen. Von dem praktischen Theil des Kämpfischen Werks hat er überhaupt nur den diätetischen beybehalten, die zur Lebensordnung gehörigen Vorschläge aber so gut und faslich gegeben, dass wir den Auszug in dieser Hinsicht sehr empfehlen können. Was aber *K.* von dem Gebrauch innerlicher Visceralmittel gesagt hat, und das ganze, für Aerzte äusserst reichhaltige, sechste Kapitel des Werks, hat er ganz weggelassen, weil er glaubt, aus Erfahrung überzeugt zu seyn, dass wirksame Arzneyen in den Händen eines Unkundigen immer sehr gefährlich sind. Von den Krankengeschichten hat er nur diejenigen beybehalten, die er für dienlich hielt, das Uebel unter seinen verschiedenen Gestalten kennen zu lernen. Eine genaue Beschreibung der Wirzischen Klystiermaschine, von welcher Hr. *M.* nicht ohne Grund unangenehme Folgen von dem Eindringen der Luft in den Mastdarm befürchtet, und die Beschreibung der Kämpfischen Klystierspritze wird durch ein beygefügtes Kupfer, welches dieser Auszug von dem Kämpfischen Werke voraus hat, erläutert.

Zürich, b. Füslin: *Archiv gemeinnütziger physischer und medicinischer Kenntnisse. Zum Besten des Zürcherischen Seminarium* (s) *geschickter Landwundärzte*, herausgegeben von Dr. *J. H. Rahn*, Canonicus, Prof. d. Physik u. Mathem. an dem Zürcher. Carolinum. *Ersten Bandes erste u. zweyte Abhandlung.* 1789. 798 S. *Zweyten Bandes erste Abtheil.* 1788. 511 S. 8.

Eine Fortsetzung des *gemeinnützigen medicinischen Magazins.* Jede erste Abtheilung eines Bandes wird zum Theil ganze Abhandlungen sam-

meln, die nicht so allgemein, als sie verdienen, verbreitet sind, oder sie doch in vollständigen, zweckmäfsigen Auszügen liefern. Und um dem Werke auch einigen Werth von Originalität zu geben, wird allemal die zweyte Abtheilung eines jeden Bandes eigene Aufsätze des Hrn. Herausgebers, oder seiner gelehrten Freunde, enthalten. In der ersten Abth. des ersten Bs. liefern *Zimmermann*, *Schreber*, *Herz*, *Herder*, *Gmelin*, *Tode*, *v. d. Bosch*, *May*, *Kampf* u. a. m. zum Behuf der Naturlehre, Naturgeschichte des Menschen, philosophischen Arzneykunde, Diätetik, Kenntnifs der Krankheiten und Arzneyen und physischen Erziehung des Menschen herrliche Bruchstücke, die im Ganzen von dem deutschen Publicum schon als Meisterstücke anerkannt sind. Die zweyte Abtheilung beschäftiget sich mit einigen erheblichen Gegenständen: 1) *Biographien berühmter schweizerischer Aerzte*, z. B. von der Familie der Wepfer, die den Ruf ihrer Verdienste in Vater, Sohn, Tochtermann und Enkel beynahe 1½ Jahrhundert in der Schweiz rühmlichst erhalten hat. 2) Die *Einimpfungsgeschichte* von D. *Scherb*, zwar in dem Wirkungskreis des Vf. vielleicht von einigem Nutzen, aber sonst alltäglich und ohne Belang. 3) Der *Briefwechsel über die Heilkräfte des thierischen Magnetismus zwischen Dr. Scherb und dem Herausgeber* ist dafür desto instructiver. Unter andern von dem Dr. *Scherb* angestellten magnetischen Curen fällt keine mehr auf, als die von der Tochter des Hn. Pfarrers *Wafer* zu *Bischofszell*. Diese hängte ein viereckiges Spiegelglas auf ihre Herzgrube, um dasselbe 8 Tage zu tragen, dann nach Zürich zu schicken, und vermittelst desselben von einer dort Magnetischschlafenden, wegen ihrer Beschwerde, sich rathen zu lassen. Wahrlich Zumuthungen, die man zur Zeit der Wundergaben kaum erwarten konnte; aber in Zürich sind auch noch wohl diese bey den vielen Aposteln feil, die sie als Wahrheit laut predigen. Hr. *Rahn* nimmt in seiner Antwort die Partey der unbestochenen Vernunft, und der geläutertsten Erfahrung, und macht in diesem Stück den Anfang, seinen Freund, Hn. D. *Scherb*, mit dem kaltblütigsten Untersuchungsgeist und den unverkennbarsten Merkmalen inniger, freundschaftlicher Bedaurung, von seinem Irrwege abzuleiten, und dieses Phantom der letzten Jahrzehende, welches die Würde des denkenden, vernünftigen Menschen so tief herab setzt, als ein Irrlicht darzustellen. 4) *Hr. Murer Beschreibung des Habspurger, oder des sogenannten Schinznacher Bades* ist mehr chorographisch als physisch. Eine angenehme Ueberraschung war es uns, hier eine kurze hinreissende Geschichte des Entstehens, und der ersten Zusammenkünfte der patriotischen helvetischen Gesellschaft zu Schinznach zu lesen. Uebrigens scheint uns die ganze Beschreibung mit so vielen Nebensachen beladen zu seyn, die für dieses Archiv gar nicht passen. Das, welches den Arzt interessirt, hätte auf wenigen Seiten Raum gehabt. — Des 2ten Bds. 1ste Abth. enthält 1) eine *Abhandlung über den Kaffee von Dr. Karg in Constanz*, ein Werkchen des letzten Jahres der akademischen Laufbahn des Vf.. und nichts weiter, als ein raisonnirender Auszug aus den wichtigsten Schriften über diesen Gegenstand. Des Verf. Urtheile sind oft sehr schief, und sein Stil ist zu blumicht; z. B. „ich Schwa„cher, der noch unten am Berge keuche, von „dem horab die Schatten unsrer bessern Aerzte „mir zuwinken, der nur langsam, (tief fühle ich „es) doch nicht muthlos, sich durch die Dornen „des Pfades ringet" u. s. w. Ist das die Sprache des Unterrichts, in welcher man mit den Landwundärzten reden mufs? Und dann *Emisars*, *Angebetteten*, *Girrig*, *Hesse*, *verbotten*! Hr. *R.* sollte doch wirklich nicht jeden Beytrag aufnehmen. 2) *Aeplis praktische Beschreibung der Krankheit, welche im Frühjahr 1768 in der Gegend von Dießenhofen geherrscht hat.* Es war ein gallichter Seitenstich von faulichter Art; bösartig kann es wohl nicht genannt werden, obgleich 8 von 10, an verschiedenen Orten starben; denn durch eine vernünftigere Heilmethode wurden 19 von 20 gerettet. Die Bemerkungen des Hrn. Vf. haben den Stempel eines Hippokratischen Geistes, er beobachtet den Gang der Natur vollkommen richtig, seine Heilmethode ist eben so einfach, als gründlich, und seine Raisonnements über das Aderlassen, Blasenpflaster, Brechmittel, Lebensordnung u. s. w. verdienen selbst von dem erleuchteten medicinischen Publicum gelesen und befolgt zu werden. Dafs indefs der Vf. das in so vieler Absicht unbequeme Brechmittel der Ipecacuanha dem Brechweinstein in dieser Krankheit vorzieht, oder letztere vielmehr gar nicht erwähnt, wundert uns; eben so auch, dafs er zu der Klatschrosentinktur, welche er so sehr in Schutz nimmt, noch den Schwefelgeist hinzusetzt. Warum gab der Verf. in dieser Epidemie, die gröfstentheils mit Wurmzufällen begleitet war, kein versüfstes Quecksilber nach dem Rath anderer erfahrner Aerzte? Er schreibt übrigens *Stechkrankheiten*, *vast* statt *fast*, *Aberwille*, *Abwärter*, *der* obere Gewalt, *zwaren* u. s. f. 3) *Fortsetzung des Briefwechsels zwischen dem Dr. Scherb und Dr. Canon. Rahn, über die Heilkräfte des thierischen Magnetismus.* Hier befinden sich zwey rechtschaffne Männer auf dem Kampfplatz, denen man es an der Stirne ansieht, dafs ein jeder mit Ueberzeugung glaubt: Er fechte für eine gute Sache, aber freylich mit ungleichen Waffen. Hn. *Scherbs* Sache scheint nicht viel zu taugen, weil er leidenschaftlich wird, und mit beleidigender Wärme allen Feinden des thierischen Magnetismus den Krieg ankündigt; er sagt S. 219, 220 unter andern: *Aber nun weiter über denselben zu lachen, da man, von wichtigen Krankheiten, die durch ihn geheilt worden, und von dem unabsehba-*

ren

baren Nutzen, den er in der Heilungskunſt noch ferners leiſten könne, redet, ſcheint mir wirklich eines Philoſophen und Menſchenfreundes unwürdig. Der unbefangene und aufgeklärte Hr. *Rahn* hingegen bleibt bey dieſer harten Beſchuldigung äuſſerſt kaltblütig, behandelt Hn. S. auf das freundſchaftlichſte, aber wie einen ſchwachen, verführten Schwärmer. Zuerſt liefert er einen kurzen Abriſs des Magnetismus, nebſt den daraus gezogenen Schlufsfolgen; dies iſt eigentlich eine freye und mit einigen Zugaben und Erläuterungen vermehrte Ueberſetzung ſeiner Streitſchrift: *Exercitatio phyſica de cauſis phyſicis Sympathiae. Turic.* 1788. Er geht vom Magnetſtein und ſeinen ihm ſchon zu den Zeiten der Chaldäer etc. zugeſchriebenen magiſchen Kräften aus, und führt ſeine Geſchichte bis auf die Alchymiſten und Theoſophen unſerer Zeit fort. Alles mit hiſtoriſchen Belegen und mit attiſchem Salz erzählt! Die Analogie der Elektricität leitete die Blicke der Aerzte im Anfang dieſes Jahrhunderts aufs neue auf den Magnetiſmus, und man ſtellte auch mit dieſem Verſuche an, was er, als ein örtliches Mittel an dem menſchlichen Körper angebracht, für Wirkungen verurſachen könne; die über den mediciniſchen Gebrauch deſſelben geſammelten Erfahrungen ſind leſenswerth. Darauf kommt er auf Mesmer und ſeine Schüler, geht ein jedes Lehrgebäude hiſtoriſch durch, zeigt das Alterthum des thieriſchen Magnetiſmus vom Paracelſus an, und vergleicht die Entſtehungsart und Erſcheinungen der Sympathie mit dem neuern Magnetiſmus, und zuletzt theilt er uns noch ein vollſtändiges Verzeichniſs der dahin einſchlagenden Schriften mit. Uns dünkt, nichts Zweckmäſsigeres und Vollkommneres über dieſen Gegenſtand vollends in einem ſo biedern, unparteyiſchen Ton, geleſen zu haben, als in dieſem Briefwechſel, deſſen Fortſetzung wir mit Sehnſucht entgegen ſehen. — Des Hn. *Scherb* Antwort auf das vorhergehende Schreiben iſt ſehr wankend; und alle Erſcheinungen, welche er dem thieriſchen Magnetismus eigen zu ſeyn glaubt, ſind doch wohl nur Reſultate, welche aus den bekannten Principien der Einbildungskraft, des Nachahmungstriebes und der erhöheten Reizbarkeit flieſsen. 4) *Chemiſche Unterſuchung des Schinznacherbads und einiger andern Mineralwaſſer im Canton Bern.*

London, b. Johnſon: *The London medical Journal* for the Year 1788. Part the third. 223-330 S. 8.

Es enthält neue Bemerkungen über die Amputation von J. Lucas (Wundarzt bey dem Hoſpital zu Leeds.) Aus einer langen Erfahrung erklärt er ſich ganz für die Alanſonſche Methode, und führt 14 Beyſpiele zum Beweis an, worunter wir beſonders eines merkwürdig finden, wo bey einer und derſelben Perſon die Amputation an einem Beine mit der ofnen Wunde, am andern aber durch die Reunion geheilet wurde, und dieſe in einem Monate geendigt ward, jene hingegen vier Monate dauerte und unendlich mehr Schmerzen verurſachte. — Ein merkwürdiger Fall in *Hydrophobia ſpontanea* von *J. Ruſſel.* Der 60jährige Patient, der ſeit 30 Jahren von keinem Thier gebiſſen worden war, hatte 6 Jahr lang einen offnen Fuſs, nach deſſen Heilung ſich rheumatiſche Schmerzen einſtellten. Drey Tage vor der Krankheit empfand er die heftigſten Schmerzen im linken Bein, und plötzlich fühlte er einen Abſcheu vor Flüſſigkeiten. Dieſer nahm ſo zu, daſs die Idee vom Trinken ſchon Angſt, und das Eintauchen der Hand in Waſſer convulſiviſche Bewegungen hervorbrachte. Man verſuchte eine Menge Flüſſigkeiten, (doch finden wir keiner Milch erwähnt), aber es war ihm unmöglich, ſie zu verſchlucken, nicht wegen eines Schmerzes, ſondern wegen einer unausſtehlichen Empfindung von Froſt und Erſchütterung, die ſich über ſeinen ganzen Körper verbreitete; doch war ihm warm Getränk am allerwidrigſten. Nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen brachte endlich ein Bolus von *Confect. Damocr. Drach. ij* und *Opium gr. un. ſemis* Erleichterung des Trinkens, aber bald darauf ſtarb er. Die Section zeigte nichts Widernatürliches. — *W. May* M. D. Erzählung eines Falls mit allen Anzeigen der *Phthiſis pulmonalis.* Die Kranke war 18 Jahr alt, ſcrophulös, warf Blut und Eyter aus, hatte ein beſtändiges ſchleichendes Fieber und alle Zufälle der Colliquation. Er lieſs ſie eine nahrhafte Diät anfangen, ſtarke Bouillons, Fleiſchſpeiſen, Wein, für gewöhnliches Getränk Waſſer mit Brandtewein, genieſſen, früh und Abends kleine Gaben *Tinct. Thebai.* alle 8 Tage ein Brechmittel aus Ipecacuanha und nachher die Chinarinde in Subſtanz nehmen, dabey auch täglich einigemal ſchauckeln, welches allemal Verminderung des Fiebers bewirkte. Da dieſe Methode wohl bekam, ſo lieſs man täglich dreymal 50 Tropfen Thebaiſche Tinctur, das Brechmittel öfter und die China ſtärker nehmen, und die Kranke ward völlig geheilt, (weil ſie keine wahre phthiſis pulmonalis, nach unſerer Meynung, gehabt hatte, ſondern an tabes nervoſa, verbunden mit einem chlorotiſchen Zuſtand der Säfte, litt, wo erwärmende phlogiſtiſche Mittel, ſelbſt Myrrhe und Stahl, gar oft die herrlichſten Wirkungen thun. Man hüte ſich doch ja, ſolchen einzelnen Beobachtungen Engliſcher Aerzte gleich zu huldigen, weil ſie ſich nur zu oft von der Neuerungsſucht hinreiſſen laſſen, und ſehen, — was ſie ſehen wollen. — *Th. Cowley* beſchreibt eine beſondere *Diabetes*, der nicht in der Menge, ſondern in der Qualität, des Urins beſtand, welcher ſtatt des flüchtigen Harnſalzes ein ſüſses, zuckerartiges reſiduum enthielt, das Anfangs 3 Unzen, zu Ende der Krankheit aber kaum eine, im Pfund betrug. Der Kranke ſtarb äuſſerſt abgezehrt, und die Section zeigte eine etwas ver-

gröfserte Leber, hartes Pancreas, aber in den Harnorganen gar nichts Widernatürliches. Der Vf. raisonnirt hierauf mit vieler Beleſenheit, und ſchlieſst, daſs die nächſte Urſach der Harnruhr in einer kränklichen Erweiterung der Abſonderungsröhrchen in den Nieren beſtehe, welche dem Nahrungsſafte, der im geſunden Zuſtand zurückbliebe, den Durchgang verſtatte. — *St. Dickſon* Beobachtungen überden Pemphigus, woraus ſich ergiebt, daſs die Krankheit von ſehr verſchiedenem Grade und verſchiedener Natur ſeyn könne.

STRASBURG, b. Treuttel: *Abhandlung über das Herausziehen fremder Körper aus Wunden und beſonders aus Schuſswunden.* Nebſt der Beſchreibung und Abbildung verſchiedener neuer Werkzeuge, wodurch man dieſe Operation leichterer und ſicherer verrichten kann. Von Hrn. *Thomaſſin*, erſten Wundarzt des königl. Militär-Hoſpitals zu Neu-Briſach. — Mit beygefügter Beſchreibung eines doppelten Steinſchneiders, um bey dem weiblichen Geſchlecht den Stein aus der Blaſe zu ziehen, von Hrn. *Lombard*. Mit zwo Kupfertafeln. Aus dem Franzöſ. überſetzt. 1788. 120 S. 8.

Das Inſtrument zum Herausziehen der Kugeln, welches das einzige neue iſt, indem Hr. *Th.* etliche andere Zangen nur in etwas verändert wiſſen will, iſt ein Löffel, mit welchem man die Kugel faſſen ſoll. In den Stiel des Löffels iſt ein ſtählernes, vorn ſcharfes, Stäbchen eingefügt, deſſen Spitze die gefaſste Kugel feſt hält. Vor der Beſchreibung dieſes Inſtruments lieſt man eine gut geſchriebene Abhandlung von den verſchiedenen Wegen, die man beym Ausziehen fremder Körder aus Wunden betreten hat. Der Steinſchneider des Hn. *Lombard* iſt eine Röhre, welche eine etwas gröſsere Dicke, als ein weiblicher Katheder, und deſſen Krümmung hat. In der Röhre ſind zwey Meſſer verborgen, die ſich aus den beiden Seiten derſelben mehr oder weniger heraus ſchieben laſſen. Die Röhre wird nach *L.* Vorſchlag in die Harnblaſe gebracht, alsdann werden die Meſſer durch das Heft ſo geſtellt, wie es die Gröſse des Steins fodert. Nun ziehet der Wundarzt das Inſtrument aus der Blaſe und zerſchneidet auf dieſe Art den Blaſenhals und die Harnröhre an zwey entgegengeſetzten Theilen. — Die Ueberſetzung ſcheint nicht ſehr genau zu ſeyn; wie man z. B. gleich aus dem Satz S. 102 ſieht: „der Verwundete konnte das Glied nicht mehr bewegen, deſſen Bewegungen ſchmerzhaft waren.“ S. 84. muſs ſtatt Fig. 8. geleſen werden Fig. 7.

BERLIN, b. Himburg: *C. G. Selle*, med. Doct. et Prof. charit. noſocomii Berolinenſis medici etc., *rudimenta pyretologiae methodicae.* Editio tertia. 1789. 378 S. 8.

Dieſe neue Ausgabe eines Buches, welches wegen ſeiner ganz vorzüglichen Brauchbarkeit in den Händen aller Aerzte ſeyn ſollte, iſt auf weit ſchöneres Papier und mit feinern und ſchönern Lettern gedruckt, als die zweyte Ausgabe von 1786. Eine ſchöne Vignette, von Meil gezeichnet, zieret den Titel. Viele Zuſätze und Verbeſſerungen hat dieſe Ausgabe nicht erhalten: hin und wieder hat der Vf. einige neuere Schriftſteller, beſonders den Burſerius als Zeugen, angeführt. S. 97 u. 212 hat er bemerkt, daſs Morton die nachlaſſenden Fieber unter dem Namen: anhaltende, beſchrieben habe. Das Syſtem der Fieber iſt völlig unverändert geblieben. Unter den Geſchlechtsmerkmalen des Kindbetterinnenfiebers ſtehet noch der Frieſel, mit der Bemerkung, daſs dieſer Ausſchlag ſehr ſelten zur vollkommnen Kriſis bey dieſem Fieber hinreichend ſey.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Nürnberg: Sammlung einiger Nachrichten von der Capelle auf dem Gottesacker zu St. Johannis bey Nürnberg, als dem Familienbegräbniſſe des Geſchlechtes der Holzſchuher*, aus Familenaufzeichnungen und andern hiſtoriſchen Schriften zuſammen getragen und berichtigt von *Joh. Karl Siegmund Holzſchuher*, im Monat November. 1788. 56 S. 4. Nach einer Einleitung, worinn der Hr. Vf. von den übrigen Grübern ſeiner Familie in der Stadt Nürnberg redet, folgen *fünf* Abſchn. Der *erſte* handelt von dem Namen dieſer Kapelle, der *zweyte* von der Erbauung derſelben, der *dritte* von ihrer innern und äuſsern Beſchaffenheit, der *vierte* von ihrer Verwaltung, den dieſelbe betreffenden Anordnungen und allda gewöhnlichen Beerdigungsfeyerlichkeiten, und endlich der *fünfte* von dem Holzſchuheriſchen Beſitz dieſer Kapelle und den darüber entſtandenen Streitigkeiten. — Die wahrſcheinliche Veranlaſſung zur Erbauung dieſer Kapelle war, nach der Meynung des Hn. Vf., der Leidensgang Jeſu, welchen *Adam Kraft*, nach den Zeichnungen und auf Unkoſten eines Nürnberg. Patriciers, *Martin Kehels*, zu Ende des funfzehnten Jahrhunders verfertigt hat. Um die Geſchichte bis zum Schluſs zu verfolgen, hat man vermuthlich auch die Begräbniſſe des Gekreuzigten vorbilden wollen. Das in der Kapelle noch befindliche Grab Chriſti iſt jederzeit als ein Meiſterwerk von Seiten der Kunſt geſchätzt worden. Dieſes Grab wurde in den ehemaligen Zeiten ſehr ſtark, ſelbſt von fürſtlichen Perſonen, beſucht. Noch in den Jahren 1731 und 1732 haben der damalige Land-Commthur des deutſchen Hauſes und andere Katholiken nach dieſer Paſſions-Station Proceſſionen angeſtellt. — Noch iſt zu rühmen, daſs der Hr. Vf. von den Streitigkeiten, welche dieſer Kapelle wegen entſtanden waren, mit nachahmungswürdiger Kaltblütigkeit und Diſcretion geſchrieben hat.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8ten August 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Die vertheidigten Gerechtsamen der Bischöfe, in Bemerkungen über die Gerechtsame des Regenten nach den Bedürfnissen des Staats eigne Landesbischöfe zu ernennen.* Verfasset von *Kilian Schwarzbart*, d. b. R. L. 1789. 76 S. 4. (10 gr.)

Wenn es für manche deutsche Provinz eine wahre Beschwerde ist, dass fremde Bischöfe ihre Gerichtsbarkeit darin ausüben, so ist Bayern gewiss übel daran, in welchem 8 fremde Bischöfe ihre Kirchsprengel haben. Im Gefühle dieser vaterländischen Beschwerde sind, wie es scheint, in Bayern so viele Schriftsteller aufgetreten, und haben die Frage untersucht, ob man nicht eigene Landesbischöfe aufzustellen befugt wäre? Dieses behauptete unter andern auch folgende Schrift: *Gerechtsame des Regenten nach dem Bedürfnisse des Staats eigne Landesbischöfe zu ernennen, auf die Pfalzbayrischen Staaten und die dazu gehörigen Bisthümer angewendet.* Der Vf. derselben nahm seine Zuflucht zu den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, und bemühte sich, zu zeigen, dass das Wohl des Staats dem Fürsten die Zertrümmerung der fremden Bisthümer nicht nur allein erlaube, sondern sie ihm zur Pflicht mache. Dieses Rechts hätten sich die Fürsten immer bedient, von den Fränkischen Königen an bis auf unsere Zeiten. Wider diese Schrift tritt nun unser Vf. auf, und widerlegt sie in 12 Abtheilungen. Seine Beweise gehen kurz dahin aus, dass er dem Bayrischen Schriftsteller zeigt, das jus regium des Herzogs sey eine blosse Erdichtung der Münchner Akademie, das Kleinmayer, Heyrenbach etc. schon hinlänglich widerlegt haben. Rec. stimmt ihm darinn ganz bey, sieht aber nicht ein, was Hr. *S.* dadurch gewinnt; denn wenn auch der Herzog von Bayern kein jus regium, keine Majestät hat, so hat er doch die Landeshoheit, welche, da sie der Majestät analog ist, auch das jus circa sacra, wovon hier blos die Rede ist, in sich enthält. Weit gründlicher wird der Vf., wenn er beweist, dass die Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts grosse Ausnahmen leiden, und man aus selbigen nur in Ermanglung positiver Gesetze Entscheidungsgründe holen könne. (Freylich auch wohl ausser diesem Falle noch, wenn nemlich die positiven Gesetze gegen natürliche nicht gültig seyn können; doch das trifft nicht diese Untersuchung.) Nun aber wären den 8 fremden Bischöfen ihre Diöcesanrechte in Bayern durch die Observanz, durch besondere mit ihnen eingegangene Concordaten, durch deutsche Reichsgesetze, vorzüglich aber durch den Westphäl. Frieden, feyerlich zugesichert worden, wider welche der Landesherr eigenmächtig nichts unternehmen darf; es falle daher das Project der Aufstellung eigener Landesbischöfe auch mit Bewilligung des Pabstes, welche die Decretalen erfodern, über den Haufen, da der Papst deutsche Reichsgesetze durch diese seine Einwilligung nicht ändern kann. Wäre der Vf. bey diesen Beweisen geblieben, so hätte er seinen Gegner schon gänzlich in die Pfanne gehauen, und seine Gründe zerstäubet, wie seine Kraftausdrücke lauten; aber abgeschmackt wird er, dass er seinem Gegner fast auf jeder Seite mit dem deutschen Fürstenbunde drohet; gerade als ob denn die Zertrümmerung der deutschen Bisthümer rechtlich gewesen wäre, wenn dieser Bund nicht hinzugekommen wäre? Am unausstehlichsten wird der Vf., wenn er dem Bayer darthun will, das Wohl seines Vaterlandes erfodere es, dass die Sachen in dem jetzigen Stande bleiben; die Nation sey mit den alten Bischöfen *zu Frieden* (zufrieden), man hätte ihnen die Aufklärung, den Patriotismus, die Liebe der Nation gegen ihre Fürsten zu verdanken etc.!! Rec. hatte mit einem solchen fremden bischöfl. Consistorium die cumulative Gerichtsbarkeit auszuüben, und hat es bis zur höchsten Ueberzeugung gebracht, dass die Sprache unsers Kilians nur — von einem Kanzler eines solchen Consistoriums geführet werden könne. Und nur in der Vermuthung, dass er ein ähnliches Amt habe, können wir ihm manche Sätze hingehen lassen, z. B. S. 14., die Fürsten müssen die geistlichen Satzungen verehren, und sich in die Sachen der Priester nicht mischen. S. 16. Die fürstlichen Gesetze über Disciplinarsachen haben nur Gewicht, nachdem sie von der Kirche ange-

angenommen, und gut geheifsen worden; warum? Natalis Alexander ſagt es etc. Uebrigens iſt dem Vf. auch der Unterſchied zwiſchen Widerlegen und Mifshandeln manchmal entwiſcht. Die Sprache iſt nicht die reinſte; man lieſt da: drümmern, zerdrümmern, einzählichmal, ihre betrangten Rechte, in dem Baſilienſiſchen Synode etc.

GIESSEN, b. Krüger: *Etwas über die bürgerliche Verfaſſung und Verbeſſerung der Juden*, geſammlet von *Karl Georg von Zangen*, Fürſtl. Heſſendarmſtädtiſchen Regier. R. 1788. 100 S. 8.

Dieſe kleine Schrift iſt ſehr reich an Materialien. Der Hr. Vf. redet nicht von dem, was zur geſetzgebenden Klugheit in dieſem Fach gehöret, ſondern von den wirklich in neuern Zeiten zur Verbeſſerung des Judenzuſtandes in mehrern deutſchen Ländern ergangenen Verordnungen. Die Arbeit zeigt überall grofse Beleſenheit in dieſem Fach, und verdient allen Beyfall. Seine Hauptabſicht aber iſt, das, was in neuern Zeiten in den Fürſtl. *Heſſendarmſtädtiſchen* Landen hierin verordnet worden iſt, anzuzeigen. Hieher gehören folgende Hauptſtücke: 1) Die Verordnung vom 21 Aug. 1787 *die Diſpenſationen bey Verheyrathungen in Rückſicht der an Volljährigkeit ihnen ermangelnden Jahren, der zu nahen Verwandſchaft und des Trauerjahrs, und die Beſtätigung ihrer Ehpacten betreffend*; 2) die Erläuterung des §. 10. der Judenordnung vom 19 Dec. 1786 „*daſs alle Verſchreibungen und Obligationen an Juden über 20 Gulden obrigkeitlich beſtätigt werden ſollen*;" 3) die Verordnung vom 3 Nov. 1785 „*daſs diejenigen Juden, welche die zum Handel nöthigen Erfoderniſſe nicht haben, ſich zu ſchicklichen Künſten, Profeſſionen und Handwerkern beſtimmen ſollen*;" 4) die Verordnung vom 18 Oct. 1785 „*daſs der Gebrauch der hebräiſchen Sprache nur bey dem Gottesdienſt erlaubt, hingegen bey Teſtamenten, Inventarien, Schuldſcheinen, Quittungen, Handelsbüchern, Ehpacten, Contracten mit Chriſten und unter Juden ſelbſt u. ſ. w. unterlaſſen werden ſolle*;" 5) die neuern Vorſchriften, „*den Gebrauch der weiblichen Rechtswohlthaten der jüdiſchen Weiber betreffend*"; 6) die Verordnung vom 28 März 1786 *gegen die Betteljuden*. 7) Auch iſt der *jüdiſche Gerichtsſtand durch neue Verordnungen näher beſtimmt worden*. Wir wünſchten, dergleichen genaue und geſchickte Ausführungen von mehrern deutſchen Ländern zu leſen.

LEIPZIG, b. Gräff: *Niederſächſiſches Archiv für Jurisprudenz und juriſtiſche Literatur*, in Geſellſchaft mit mehrern herausgegeben von D. *J. C. Koppe*. 2ter Band. 1788. von S. 253 bis 504. 8.

Die vor uns liegende Fortſetzung dieſer nützlichen Sammlung enthält folgende theils gedruckte, theils bisher ungedruckte Aufſätze, nemlich 24) *Pluth Comment. de hypotheca tacita prodigo in bonis Curat. comp.* 25) *Huebneri Comment. Lex beneficii inter duos illuſtratur.* 26) *Höpfners Abh. von den legis actionibus* und *actibus legitimis*, 27) *Weſtphal* Unterſuchung der Frage: *Ob ein ohne die vorgeſchriebene Form gemachtes Teſtament des vorhanden geweſenen auſserordentlichen Nothfalls wegen gültig ſey?* 28) *Dreyers* Anmerkung über die Lübekiſche Paronnie: *die Eichbäume für die Stadt.* 29) *Herzogs Johanns, Biſchofs zu Lübeck, merkwürdiges Teſtament vom 20 Jul. 1654.* 50) *Herzogs Fried. Aug. zu Hollſtein Capitulation als poſtulirter Coadjutor zu Lübeck mit dem Domkapitel daſelbſt vom 3 Sept. 1743.* 31) *Brandes* Programm: *über das reichsritterſchaftliche Staatsrecht und deſſen Quellen.* 32) *Ueber die auf der Univerſität Halle gemachte Verfügung zur Verhütung des Schuldenmachens der Studenten.* 33) *Rabenii Comment. de fatis Literaturae jurid. in Suecia.* 34) *Lüders nähere Betrachtung der Lehre von der Concordanz mehrerer Privilegien.* 35) *Juriſtiſche Merkwürdigkeiten.*

FRANKFURT a. M., b. Eichenberg: *Briefe über das Studium eines Practicanten am Reichskammergerichte zu Wezlar*, von *Heinrich Wilhelm Bergſträſſer*. 1788. 96 S. in 8. ohne Dedication und Titelblatt.

Der Vf. legt dem Publicum diejenigen Bemerkungen, welche er als Practicant bey ſeinem Aufenthalt in Wezlar gemacht hat, in Briefform vor. Sie betreffen die Nothwendigkeit, den Reichsproceſs zu ſtudiren; die Vorleſungen über den Kammergerichtsproceſs, welche die Herren v. Boſtell, Haas, Loskant und Abel in Wezlar zu halten pflegen; die Methode, den kammergerichtl. Proceſs zu ſtudiren; praktiſche Ausarbeitungen; den Nutzen, welchen man aus Kammergerichtsacten ziehen kann; die Schreibſtuben der Aſſeſſoren und Procuratoren zu Wetzlar, und den Unterſchied zwiſchen beiden; die Senats- und Plenums-Protocolle; und die Verpflichtung, Immatriculation und Rechte der Practicanten. Ohne Noth iſt die Schrift um einen Bogen erweitert, durch einen Abdruck des Progr., welches Hr. *v. Boſtell* im J. 1781 zu ſeinen theoretiſch-praktiſchen Vorleſungen über die Kammergerichtspraxin geſchrieben hat. Männer, welche mit dem Kammergerichtsproceſſe, und mit der Verfaſſung des Gerichts bereits bekannt ſind, werden zwar in dieſer Schrift wenig Neues finden, und höchſtens wünſchen, daſs die in der Beylage zu dem ſiebenten §. abgedruckten acht Bemerkungen aus Senatsprotocollen zahlreicher, und zum Theil etwas ausführlicher, (z. B. die wichtige Sache der 350 Eingeſeſſenen der Grafſchaft Lippe-Detmold wider die Regierung, Abänderung des Steuerfu-

ſſes

ſses betreffend,) ſeyn möchten. Allein man würde ungerecht ſeyn, wenn man dem Vf. bey ſeinem Beſtreben, nützlich zu werden, und bey dem flieſsenden Vortrage, welcher durchgehends herrſcht, das Lob, daſs er ſeine gute Abſicht, angehenden Practicanten Vortheil zu ſtiften, groſsentheils erreicht habe, verſagen wollte. Hätte er nur mehr Bemerkungen über geſellſchaftliche und ökonomiſche Verhältniſſe in Wetzlar eingeſchaltet; eine Materie, worüber ſich viel Lehrreiches ſagen lieſse. Bey einigen Stellen möchte man gröſsere Freymüthigkeit wünſchen, deren Mangel aber wohl mit der damaligen Lage des Vf. zu entſchuldigen iſt. Auch iſt zu einſeitig, was S. 62. verſichert wird: daſs die Berichte aus dem nördlichen Deutſchlande, vorzüglich aus Hamburg und dem Mecklenburgiſchen, *alle* muſterhaft abgefaſst wären, und unter den übrigen ſich die Carlsruher faſt allein auszeichnen. Rec. könnte von andern Orten ähnliche Verſicherungen ertheilen, und wegen der vom Vf. gegebenen zum Theil Gründe zu Einſchränkungen liefern.

STAATSWISSENSCHAFT.

KOPENHAGEN, b. Thiele: *Entwurf eines Plans zu einem vollſtändigen Syſtem der ſämmtlichen einem Staatswirthe nothwendigen Wiſſenſchaften*, zur Erläuterung verbunden mit einer Entwickelung einiger der erſten Grundſätze über verſchiedene wichtige Gegenſtände der Staatswirthſchaft, beſonders über Vermehrung der productiven Arbeiter, über Arbeitſamkeit, Induſtrie und Auswahl der vortheilhafteſten Nahrungswege, über Freyheit und Einſchränkung des Handels, über die Natur und den Anwachs des Vorraths, über die Entſtehung, den Nutzen, den Werth, die Vermehrung, die Einrichtung und den Umſatz des Geldes und über Credit, Staatsſchulden und Papiergeld von J. (*oſias*) L. (*udewig*) *Goſch.* 1787. 756 S. 8. (2 Rthl.)

Anfänglich machte Hr. G. nach ſeiner Erzählung dieſen weitläuftigen Plan bloſs zum Leitfaden ſeines eigenen Studiums der Cameralwiſſenſchaften auf der Univerſität Kiel, wo er ſich durch den Unterricht einer praktiſchen Vorleſung über die Polizey- und Finanzwiſſenſchaft nicht befriediget fand. Nachher aber glaubte er auch andern damit in eben dieſer Abſicht nützen zu können und machte ihn vornehmlich als den vorläufigen Entwurf eines groſsen Lehrgebäudes bekannt, deſſen Ausarbeitung er ſein ganzes Leben widmen will, wenn ihn der Beyfall und die Umſtände begünſtigen, wozu er beſonders eine Reiſe durch die vornehmſten Länder zu eigner Beobachtung rechnet. Sollte nun dieſer jugendliche Muth und Unternehmungsgeiſt auch etwas übertrieben ſeyn, ſo verdienet er doch als Beweis eines Beſtrebens zum Guten eher Lob als Tadel. Reifere Jahre, Nachdenken und Erfahrung werden ihm ſchon von ſelbſt die nöthige Einſchränkung anrathen und eine beſſere Richtung geben.

Der erſte Theil von Hn. G. Lehrgebäude betrifft die Gewinnung, Benutzung und Fabricirung der Producte. Hiebey wird ungemein weit ausgehohlet und nach einer Einleitung über den Nutzen der technologiſchen Kenntniſſe und Induſtrie für den Staat ſind 20 Bücher ganz im allgemeinen für die Naturlehre und Mathematik beſonders das Maſchinenweſen, die Baukunſt, Mahlerey und Chemie beſtimmt. Darauf werden die Mineralien bis zum 66ten nach ihren Klaſſen durchgegangen und von ihrer Gewinnung, Scheidung, Zuſammenſetzung und den Künſten, welche ſie verarbeiten, alle einzelne Hauptſtücke angegeben. Die Pflanzen werden erſt bis zum 92ten Buch allgemein und nach den Linneiſchen Klaſſen aufgeführt, denn aber bis zum 115ten von ihrem Anbau und Verarbeitung des Holzes, der Früchte, Kräuter, Wurzeln, des Getreides, von den Gewächſen zu Futter, Gewürz, Oel, Farben, von Flachs und Baumwolle, den daraus verfertigten vielen Arten Zeuge, von Strümpfen, Bleichen, Färben und Drucken, Wachstuch, Papier, Buch- und Kupferdrucken, Tapeten und Verarbeitung der Palmen gehandelt. Eben ſo erſtreckt ſich die Viehzucht und Jagd, die Bearbeitung der Häute, Haare, Wolle, Knochen, des Horns, der Milch und des Talchs, desgleichen die Abhandl. von Vögeln, Federviehzucht, Vogelſtellen, Bearbeitung der Federn, Fiſcherey, Inſecten, Krebſen, Cochenille, Bienen, Honig, und Wachs, Seide und ſeidenen Zeugen bis zum 132ten Buch. Dieſe Vermiſchung der Naturkunde, Landwirthſchaft und Technologie iſt der guten Methode nicht gemäſs, weil dadurch oft die am genaueſten verwandten Dinge ganz getrennt werden; z. B. die Zeugweberey, welche in ganz verſchiedenen Büchern über 100 Hauptſtücke ausmachen ſoll. Ueberhaupt iſt auch dieſes alles in vielen Lehrbüchern ſchon nach weit beſſern Planen behandelt.

Im zweyten Theile redet Hr. G. nach einer allgemeinen Betrachtung über den Nutzen des Handels zur Vermehrung des Reichthums eines Staats bis zum 140ſten Buche von dem Fuhrweſen, Schifbau, Ein- und Verkauf, Märkten, Haferey, Aſſecuranz, Wechſel- und Leihgeſchäften, Münze und Buchhalten. Der dritte leitet vermittelſt des auswärtigen Handels auf die hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Kenntniſs aller Länder. Hier wird von der Völkerwanderung angefangen und es geben alle einzelne Länder bis auf die Inſeln der Südſee, ja auch noch beſonders die Meere eigene Rubriken bis zum 375ten Buche. Der vierte Theil handelt in 6 Büchern von dem nicht productiven, aber doch zur Sicherheit und Glückſe-

ligkeit des Staats erforderlichen, Gewerben, des Gesindes, der Dichter, Tonkünstler und Schauspieler, der Aerzte, Justitz-, Polizey-, und Kriegsbedienten. Der fünfte begreift das Natur- Stats- und Völkerrecht und nimmt überhaupt nur 3 Seiten ein.

Der sechste allein von der eigentlichen Staatswirthschaft ist hier einigermafsen, doch auch nur stückweise, ausgeführet. Hr. G. verstehet darunter die allgemeinen Mittel, Gesetze und Anstalten, die Mitglieder des Staats zur besten Anwendung ihrer Kräfte und vollkommensten Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu lenken, oder was man sonst die Gewerbepolizey zu nennen pflegt. Diese schon auf dem Titel besonders angeführten Gegenstände nehmen über die Hälfte des ganzen Werks ein, und die Ausführung beweiset, dafs Hr. G. die hierauf einschlagenden Werke eines Stewart, Mortimer, Smith, Law, Pinto, Necker, Veri, Büsch, Guden u. a. mit Verstand und eigenem Nachdenken gelesen hat. Die Grundsätze, welche er annimmt, sind selbst ausgewählt, ohne dem Ansehn zu folgen. Er vertheidiget z. B. die Handelseinschränkungen zu Beförderung der Industrie gegen Smith und besonders die Getreidesperre zu Verhütung übertheurer Preise mit Necker gegen die Physiokraten. Ueber die wichtige Frage vom Nutzen oder Schaden der Staatsschulden erkläret er sich mit Pinto und Mortimer für ersteren und suchet nur, die gute Anlage der Gelder zum Gewerbe näher zu bestimmen. Die von Hume, Montesquieu und Smith dagegen angeführten Gründe aber werden kürzlich beantwortet. Auch macht er hin und wieder besondere Anwendung auf sein Vaterland. Dahin gehört die Empfehlung der Wollmanufacturen in Dänemark und Holstein vor den Zeugen von Seide und Leinen, imgleichen der Leder- und Holzarbeiten, der Glashütten, Pottaschen- und Seifensiedereyen, der, besonders gröbern, Eisen- und Stahlfabriken in Norwegen und die Vertheidigung der Schimmelmannischen Operation bey der dänischen Bank, Noten zusammen zu kaufen, um ihren Werth zu heben gegen Hn. Büsch. Nur in Absicht der Methode liegt eine Unbequemlichkeit in den fast überall gar zu weit getriebenen Untereintheilungen, der oft zu grofsen Menge und der Ungleichheit einzelner Glieder. Hr. G. wird dadurch dunkel und schwer zu fassen, so dafs er auch selbst deswegen eine tabellarische Wiederhohlung nöthig gefunden hat, obgleich das Ganze selbst nur Entwurf ist. Ja es entstehet daraus auch der noch gröfsere Nachtheil, dafs manche Gegenstände verdoppelt oder in einen unbequemen Gesichtspunct gestellet werden; z. B. sind 19 Arten der Handelseinschränkung aufgezählt, worunter Monopolien, ausschliefsende Gesellschaften und Zünfte besonders angegeben werden, die doch in der That eins sind. Das Postwesen mit dem ausschliefsenden Regal wird unter die Mittel zur Industrie gerechnet. In dem Hauptstück von Beförderung der Arbeitsamkeit sind eigene Abschnitte von Ausbreitung des Triebs zur Besserung, von Mitteln, die Laster zu verhindern, von Festtagen, von Arbeitshäusern u. d. gl. Der Vortrag im Einzelnen endlich ist zwar überhaupt deutlich, munter und unterhaltend, aber bisweilen wird er schwatzhaft und auffallend durch jugendliche Auswüchse, z. B. S. 383. von dem unbilligen Vorrang derer, welche Sklaven befehlen, sich rechts oder links zu wenden und eine Mordmaschine zu bewegen, oder Injurienklagen führen, vor dem Ackermann, Bergwerksarbeiter, Matrosen oder Drätzieher, S. 413. von Hn. G. Begierde, die Welt von Lapland bis zu den Hottentotten, von Ceylon bis Neuzembla u. s. w. zu durchwandern.

Der siebente Theil enthält einen Plan der Finanzwissenschaft und zwar 392. von Ausgaben zur Vertheidigung, innern Sicherheit, Anstalten zur Erziehung und Unterricht, Beförderung der Gewerbe, Behauptung der Würde des Landesherren und Hebung der Abgaben; 393. von der Einnahme aus Domainen, Geldzinsen, Fabriken, Handlung, Post, Bank, Transito u. d. gl. auch den Abgaben nach ihren verschiedenen Arten, dem Finanzsystem eines einzelnen gewissen Staats und 394. den Staatsschulden. Ein Anhang endlich soll noch in 3 Büchern von Vertheilung der Geschäfte, kameralistischen Aufsätzen und Staatsschriften handeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Wissenschaften. *Hamburg*, b. Matthiesen: *Der Taschenpoet, oder die Kunst selbst Neujahrswünsche zu machen*: 32 Karten in einer Kapsel. (10 gr.) Vermittelst dieser 32 Karten, wovon die eine Hälfte roth, die andere blau, und jede mit zwey Reim-Zeilen bedruckt ist, kann man leider! 256 erbärmlich, 4 zeilige Gedichte, immer eins schlechter als das andere zusammenwürfeln, oder greifen, von denen ein Einziges zum Beyspiel genug seyn wird:

Möge doch des Himmels Seegen
Dich beglücken *allerwegen*;
Und zur Freude immerdar
Diene dir auch dieses Jahr.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8ten August 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Rostock u. Leipzig, in der Koppeschen Buchhandl.: *Versuch einer systematischen Erläuterung der Lehre von den Transacten* von *Leberecht August Renthe*, Anhaltischen Landsyndikus und Regierungsadvocat in Cöthen. 1789. 8. mit Einschluss des Registers 204 S. Vorrede u. Inhalt XXVIII S. (12 gr.)

Dass Hr. *R.* sich bemüht habe, seinen Gegenstand genau zu entwickeln, werden unsre Leser aus einer kurzen Uebersicht dieser Abhandlung ersehen. I Abschn. von den verschiedenen Bedeutungen des Worts Transact. S. 4. II Abschn. Eintheilungen des Transacts. S. 9. III Abschn. von den Eigenschaften, welche zum Transact erfodert werden. 1 Cap. von den ausserwesentlichen Stücken d. T. S. 16. 2 Cap. von den wesentlichen Stücken d. T. 1 Tit., die das Subject betreffen S. 20. 2 Tit., die das Object betreffen. I Abth., Erläuterung des ersten wesentlichen Stücks: zum Transact gehört jederzeit eine ungewisse und streitige Sache; und der daraus herzuleitenden Folgen S. 61. 2 Abth., Erläuterung des zweyten wesentlichen Stückes: Der Gegenstand d. T. muss so beschaffen seyn, dass Privatpersonen darüber urtheilen (etwas bestimmen) können; u. d. d. h. F. S. 86. Hier werden die Fragen: ob und in wieferne über Alimenten, jährliche Renten, geistliche Sachen, und Verbrechen transigirt werden dürfe? umständlich erörtert. 3 Abth., Erläuterung des dritten wesentlichen Stückes: Der Transact ist ein *contractus onerosus*, daher muss entweder etwas gegeben, erlassen oder zurückbehalten werden; u. d. d. h. F. S. 139. IV Abschn., von der Kraft, die ein gültig eingegangener Transact hat, und den Verbindlichkeiten, die daraus entstehen S. 154. V Abschn., von den Fällen, wo d. T. seine Kraft verliert, und umgestossen werden kann S. 175. VI Abschn., von den Mitteln, wie jemand zur Festhaltung eines Transacts gezwungen werden kann, und von den Klagen, welche daraus entstehen. S. 186.

Das §. 17. S. 25 ff. Gesagte hätte der Vf. durch Verweisung auf *D. Sixt Jac. Kapff de transactione imperata* (Tub. 1761) S. 28: „*Crediderim itaque fontem omnium genuinorum t. i. exemplorum in salute reip. quaerendum atque dicendum esse: quotiescunque salus reip. exposcit, at litigantes ad transigendum cogantur, toties judex non potest solum, sed debet etiam transactionem vel invitis imperare. Exposcere autem salus reip. mihi tum demum videtur t. i., si unica transactionis via haud adhibita salus reip. periclitaretur*“ bestätigen können.

Dass die Gesetzstellen in den Noten wörtlich abgedruckt worden, ist ganz gut; nur wäre diesfalls, so wie überhaupt in Rucksicht des ganzen Buches, zu wünschen, dass es einen minder nachlässigen Corrector gehabt hätte; denn Text, Noten und Vorrede — die schon v. May 1786 unterschrieben ist — sind zum Theil durch sehr bedeutende Druckfehler, (z. B. S. 104. u. 127. Ehre statt Ehe; S. 110. böse Art statt Handlung; S. 140. Jo. Lud. statt Just. Henn. Böhmer; S. 165. unterschreibt statt unterschiebt; S. 179. aufgehoben statt eingegangen u. s. w.) sehr entstellt. Auch die Sprache — denn alles wird sich doch nicht zu Druckfehlern qualificiren lassen — ist nicht rein, z. B. *für* Trugschlüsse hüten; Furcht *für die* Strafe; Furcht *für einen* Dritten; Besorglichkeit *für einen* Streit; drohet *mich*; *gebrauchte* sich nicht zu bekümmern; ohnedem statt überdies; wennehe statt in wie ferne u. s. w.

Salzburg, im Verl. der Waisenhausbuchhandl.: *Judas Thaddäus Zauner's biographische Nachrichten von den Salzburgischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten.* 1789. 144 S. 8. (10 gr.)

Ein Seitenstück zu *Waldmanns* biographischen Nachrichten von den Mainzischen Rechtslehrern des 18ten Jahrhunderts, — von welchem eine Ausdehnung bis zum Anfang dieser hohen Schule zu wünschen wäre, — und zu den kürzlich erschienenen Biographien der Hallischen Rechtslehrer von *Weidlich*, das den Liebhabern der juristischen Literatur sehr angenehm seyn wird. Man findet darin von nachstehenden Rechtslehrern zu Salzburg Nachrichten: 1, Erhard Brenzinger I (der

erſte Rechtslehrer v. J. 1622). 2. Andreas Vogt I. 3. Thomas Mariani (Mannarini). 4. Seb. Rottmayr. 5. Chph. Törring. 6. Joh. Wilh. Grafs. 7. Joh. Franz Balthaſar. 8. Joh. Andr. Weick. 9. Ludwig Engel. 10. Chph. Blumblacher. 11. Volpert Mozel. 12. Placidus Bridler. 13. Herm. Hermes. 14. Tutilo Gebel. 15. Joſ. Mezger. 16. Jo. Balth. Braun. 17. Aegid. Ranbeck. 18. Franz Matthias May, (zuletzt kaiſ. Concommiſſarius auf dem Reichstag zu Regensburg.) 19. Gregor. Kimpfler. 20. Joſ. Bernh. Gletle, (nach Hn. Z. Urtheil einer der gründlichſten und aufgeklärteſten Salzb. Rechtslehrer, ſt. 1696.) 21. Cöleſtin Sfondrati, (nachher Abt zu St. Gallen, zuletzt Cardinal). 22. Anton Hermes, (Sohn von n. 13, zuletzt Salzb. Reichstagsgeſandter.) 23. Ern. Fried. von Someting. 24. Joh. Ant. Lindner. 25. Rupert Kimpfler. 26. Mart. Reſch. 27. Robert König. 28. Franz Ign. Woller. 29. Jo. Bapt. Moſer, (nachher Kaiſ. und Reichskammergerichtsbeyſitzer zu Wetzlar). 30. Joh. Adam Ayblinger. 31. Franz Schmier. 32. Joh. Bonaventura Franz. 33. Jo. Caſp. von Böcken. (Er hatte 9 Söhne, die *alle* Ordensgeiſtliche wurden!) 34. Franz Xav. Ign. Paumann von Palenburg. 35. Jo. Birt. Eberth. 36. Franz Joſ. Herz. 37. Bened. Schmier, (Bruder v. N. 31). 38. Oddo Scharz. 39. Franz Chph. von Herz, (Sohn v. N. 36). 40. Placidus Böckhn, (Sohn von N. 33). 41. Rupert Starch. 42. Beda Schallhammer. 43. Jo. Dominic. Peregrini. 44. Gregor. Zallwein, (ſt. als Rector der Univ. Salzburg, und Geh. Rath 1766). 45. Franz Joſ. Carl Schlosgangl von Edlenbach. 46. Jo. Henr. Drümel, (der bekannte Exproteſtant und Abentheurer.) 47. Modeſt Schmetterer. 48. Conſtantin Langhaider. (ſt. 1787 als Rector Univ. und Verfaſſer der anonymiſchen Abh. *de legatis et nuntiis pontificum eorumque fatis et poteſtate* Comm. hiſt. can. 1785. 8.) 49. Jo. Phil. Stainhauſer von Treuberg. 50. Jo. Carl von Koſtern. 51. Joh. Ant. von Schallhammer. 52. Jo. Damaſcen Kleimayrn (Geh. Rath und Rector Univ. ſeit 1788.

Auch Stil und Sprache empfehlen dieſe Schrift, und Papier und Druck machen der Verlagshandlung Ehre.

HALLE, gedr. b. Hendel: *Chriſtoph Weidlichs, K. Preuſs. Juſtizcommiſſarius, vollſtändiges Verzeichniß aller auf der K. Preuſs. Friedrichs-Univerſität zu Halle ſeit ihrer Stiftung bis auf den heutigen Tag herausgekommener juriſtiſchen Diſputationen und Programmen*, mit einigen literariſchen Anmerkungen. Nebſt beygefügter *Succeſſion aller Rechtsgelehrten dieſer berühmten Univerſität*, und deren kurzgefaſste n) Biographien. — Als ein Beytrag zur Gelehrtengeſchichte der Fr. Univ. Halle. 1789. gr. 8. 15 Bog.

Der 76jährige verdiente Literator macht den Freunden der juriſtiſchen Literatur nach einer vierjährigen Pauſe wiederum ein angenehmes Geſchenk. Von S. 1 bis 151 werden die zu Halle erſchienenen akademiſchen Streit- und Einladungs- (auch andere kleinen) Schriften in chronologiſcher Ordnung v. J. 1690 bis 1789 angezeigt, wobey Hr. W. bemerkt, wenn eine derſelben wieder aufgelegt, überſetzt oder in eine Sammlung aufgenommen worden u. ſ. w. Rec. hätte gewünſcht, daſs der Vf. auch die angeführten Schriften mit Zahlen verſehen, und bey Aufführung der *in einem Jahr* erſchienenen Diſſertationen, Programmen u. ſ. w. die *alphabetiſche* Namensordnung der Schriftſteller beobachtet hätte. Auf dem Bogen K fängt die „Succeſſion derer (der) Rechtsgelehrten auf der K. Pr. Fr. Univ. zu Halle, vom Anfang ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag, nebſt kurzen Biographien dererſelben" (derſelben) an. Letztere betreffen (S. 1 bis 70.) nachſtehende nach ihrem Amtsantrit aufgeführte Rechtslehrer, unter welchen ſich zween Kanzler des Herzogthums Magdeburg, (N. 13 u. 10.) ſieben Directoren der Fr. Univ. (N. 2. 1. 10. 22. 40. 29. und 32.) und acht Ordinarii der jur. Facultät (N. 2. 1. 13. 10. 22. 40. 29. und 32.) befinden, nemlich: 1. Chr. Thomaſius. 2. Sam. Stryk. 3. Joh. Ge. Simon. 4. Henr. von Bode (Bodinus). 5. Joh. Sam. Stryk, (Sohn von N. 2.). 6. Chph. Andr. Schubart. 7. Jo. Chr. Müldener. 8. Andr. Götſche. 9. Jac. Brunnemann. 10. Juſt. Henn. Böhmer. 11. Jac. Frid. Ludovici. 12. Jo. Fridemann Schneider. 13. Jo. Pet. von Ludewig. 14. Sim. Pet. Gaſſer. 15. Nic. Hier. Gundling. 16. Jac. Gabr. Wolff. 17. Jo. Laur. Fleiſcher. 18. Jo. Gottl. Heineccius. 19. Barth. Jo. Sperlette de Montguyon. 20. Jo. Gerh. Schlitte. 21. Conrad Frid. Reinhard. 22. Carl Gottl. Knorre. 23. Jo. Dan. Gruber. 24. Nic. Morgenſtern. 25. Jo. Sam. Frid. von Böhmer, (Sohn von N. 10.) 26. Frid. Aug. von Hackemann. 27. Jo. Ehrenfr. Zschackwitz. 28. Mart. Schmeitzel. 29. Jo. Tob. Carrach. 30. Gottfr. Sellius. 31. Jo. Jac. Schmauſs. 32. Dan. Nettelbladt. 33. Joh. Frid. Joachim. 34. Jo. Carl König. 35. Jo. Hartwig Reuter. 36. Carl Frid. Pauli. 37. Phil. Jac Heiſter. 38. Jo. Phil. von Carrach, (Sohn von N. 29.) 39. Ernſt Frid. Knorre (Sohn von N. 22.). 40. Jo. Ernſt Flörke. 41. Jo. Chph. Wilh. von Steck. 42. Ge. Sam. Madihn. 43. Ernſt Chr. Weſtphal. 44. Phil. Ernſt Bertram. 45. Henr. Joh. Otto König, (Sohn von N. 34.). 46. Jo. Henr. Fricke. 47. Jo. Chr. Woltär. 48. Frid. Chph. Jonath. Fiſcher. 49. Jo. Caſp. Lud. Mencken. 50. Jo. Chph. Bathe, (d. Z. Prof. E. O.). Dadurch können auch 10 in Hn. *Weidlichs biographiſchen Nachrichten* (Th. I — IV. Halle 1781 — 1785) ſtehenden Artikel (vergl. mit N. 32. 37. 38. 41. 42. 43. 45. 47. 48. 49.) ergänzt werden. S. 71. ff. ſteht eine „allgemeine Uebſicht der ſämmtlichen Halliſchen Rechtsgelehrten von Stiftung der Univerſität bis auf jetzige Zeiten," und S. 74. findet man

die

die Namen der gegenwärtigen Rechtslehrer nach ihrer Ordnung, (nemlich N. 32. 43. 47. 48. 45. 49. 50.) Des Vf. Stil und Art sich auszudrücken sind unsern Lesern längstens bekannt; aber ungerne siehet man dieses Verzeichniss auf so elendem Papier und so sehr fehlerhaft abgedruckt.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Beyträge zur Aufklärung der Gülich- und Bergischen Landsrechten*, in einer systematischen Abhandlung über die *Gemeinschaft von Güther unter den Gülich und Bergischen Eheleuten*, zum Druck gegeben von einem Gülichschen Beamten, 1789. 303 S. 8.

Der ungenannte Vf. entschuldiget gleich im Vorbericht seine schlechte Schreibart damit, dass er diese Schrift anfänglich nur zu seinem eigenen Gebrauch aufgesetzt habe, und es in dem juristischen Fache allemal mehr auf die Sache selbst, als auf die Schreibart ankomme, auch, die sogenannte belletristische Schreibart in den Kanzeleyen zu gebrauchen, so gar durch eine höchste Verordnung von 4 Febr. 1780. in seinem Vaterlande verboten worden wären. Gleichsam als ob es zwischen dieser und einer undeutschen Schreibart kein Mittel gäbe, und nicht jeder Schriftsteller wenigstens einer verständlichen Schreibart sich zu befleissigen hätte. Das Werkchen selbst bestehet aus 7. Hauptstücken: 1. von der Geschichte und Billigkeit der Gütergemeinschaft unter den Gülich- und Bergischen Eheleuten, 2. von dem, was zu Begründung sothaner Gemeinschaft erfodert wird, 3. von den Gütern, welche entweder zur Gemeinschaft gehören, oder davon ausgeschlossen sind, 4. von den Eheleuten, unter welchen die Gemeinschaft der Güter statt findet, 5. von der Collision der statutarischen Rechte, 6. von den Wirkungen, welche die Gemeinschaft der Güter unter den dasigen Eheleuten, a) während der Ehe, b) wenn die Ehe durch den Tod eines Ehegatten aufgehoben wird, c) wenn die Eheleute bey Lebzeiten geschieden werden, hervorbringet, und endlich 7. von den übrigen Arten, die Gemeinschaft aufzuheben, nämlich den Ehepacten, und der Wiedereinsetzung in vorigen Stand. Um unsere Leser mit der Schreibart des Vf. einigermaassen bekannt zu machen, wollen wir ihnen nur die Beschreibung der Gütergemeinschaft unter den Gülich und Bergischen Eheleuten, welche er S. 9. giebt, mittheilen: „Die in hiesigen Landen übliche Gemeinschaft von Güter unter denen Eheleuten, kann mit Uebergehung der verschiedenen Definitionen, welche uns die Rechts-Lehrer an die Hand geben, füglich definiret werden, dass sie seye eine Würkung einer legitimer und consumirter Ehe, vermög welcher alle gereide, und stehender Ehe erworbene ungereide Güther der Gewohnheit und dem alten Herkommen gemäss unter zwey Eheleute stillschweigend gemein, und von ihnen ohnzerteilter eigenthümlich besessen werden." Vor allen Dingen hätte wohl hier, was unter gereiden, und ungereiden Gütern zu verstehen sey, angezeigt werden sollen, da dieses Provincialworte sind, deren Kenntniss der Vf. unmöglich bey allen Lesern voraussetzen konnte. Er verstehet darunter bewegliche und unbewegliche Güter, und drücket sich unter andern S. 253. folgendergestalt aus: „Wir sind also in dem Falle, wenn der Letztlebende die Gereyden geerbt, oder, was das nemliche ist, sich die Mobilar-Erbschaft angemasset, und darinn gemischet hat, sicher genug. Denn gleich wie die ungereyden Schulden den immobilar Erb folgen etc." Billig hätte der Vf. seine Schrift, ehe er solche dem Druck überlassen, entweder selbst mehr feilen, oder von jemanden, der der deutschen Sprache mächtig war, verbessern lassen sollen. Unterdessen leugnen wir nicht, dass selbige seinen Landsleuten, und besonders den Practicanten, wie er sie nennet, nützlich seyn könne, zumal da er zu Ende des Vorberichts versichert: „dass dieses Werkchen von der bey dem hochlöblichen Geheimrath bestellter Behörde vorläufig censuriret, und durch den Druck bekannt zu machen erlaubet worden sey."

Leipzig, b. Beer: *Anweisung zum zweckmäßigen Referiren der Gerichtsacten auch zu Abfassung einer Sentenz daraus.* Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Von D. *Jac. Fried. Kees*, des Churf. Sächs. Oberhofgerichts und des Consistorii zu Leipzig, wie auch des Landgerichts im Markgrafthum Niederlausitz Assessor. 1789. 143 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. hat nach Einleitung der Vorrede seine Anweisung nach dem Plan der *Hommelischen Anleitung, Gerichtsakten zu extrahiren und zu referiren*, angelegt, das überflüssige aber hinweggelassen, die Sätze genauer zu bestimmen, und das mangelnde nach den neuen kursächsischen Gesetzen beyzufügen gesucht. Der ganze Inhalt zerfällt in allgemeine Regeln für den Referenten in Hinsicht auf das extrahiren, referiren und die Sentenzabfassung, sodann in besondere Regeln in ordinären und summarischen Angelegenheiten. Diese Umformung der *Hommelischen Anleitung* verdient wirklich Dank, besonders da der Stil in der letztern nicht mehr für ein heutiges Lesebuch ganz tauglich ist, und die Relationen gegenwärtig nicht nach dem alten pedantischen Fuss und einem sich immer gleich bleibenden Zuschnitt, sondern nach einer freyern und willkührlichern Manier, ohne jedoch deswegen an Gründlichkeit zu verlieren, abgefasst zu werden pflegen, wenn nicht der Referent durch besondere Verfassungen des Collegiums, wo er angestellt ist, gebunden wird.

Da indessen diese Anweisung zu Vorlesungen bestimmt ist, so hätte nicht sogleich mit dem extrahiren

trahiren der Gerichtsacten der Anfang gemacht werden ſollen. Ein Referent hat vieles zu beobachten und zu notiren, ehe er den eigentlichen Actenextract anfängt. Dieſe vorläufige Bemühungen des Referenten, wodurch er einen Ueberblick über das Ganze erhält, und welche vielen Scharfſinn erfodern, möchten wohl einen eigenen kleinen Abſchnitt verdient haben. Ein Referent kann ſich auch viele Bequemlichkeiten verſchaffen und Verantwortung vermeiden, wenn er gewiſſen Vorſchriften ſogleich bey dem Empfang der Acten und hernach bey der erſten Handanlegung folgt. Ferner würde es zweckmäſsiger geweſen ſeyn, gleich Anfangs von den Miſſiven, und den Erläuterungsacten, wenn ſolche den Hauptacten angeſchloſſen ſind, das nöthige vorzutragen, als nur beyläufig davon zu ſprechen. Der Satz (S. 9.), daſs der Referent die Acten, in welcher noch kein Urtheil befindlich ſey, ganz extrahiren müſſe, iſt der Regel nach wahr, hat aber Ausnahmen. Bey den Eintheilungen der Urtheile hätte der Unterſchied unter localen und eingeholten bemerkt werden ſollen. Der Begriff einer Sentenz („Ausſpruch des Richters, wodurch derſelbe, was in einer ſtreitigen Sache rechtens ſey, erklärt S. 16.") iſt nicht präcis genug. Der Ausdruck, *erklärt*, macht ihn ſchwankend. Da übrigens dieſe K. Anweiſung ihre Hauptbeziehung auf die Bildung künftiger Referenten im Kurſächſiſchen hat, und keine allgemein brauchbare Anleitung für akademiſche Vorleſungen überhaupt iſt: ſo wäre dieſes auf dem Titel anzuzeigen geweſen, weil der Käufer nach der Aufſchrift alle Urſache hat, eine allgemeine und nicht bloſs locale Anleitung zu erwarten. Auch würde es für den Studenten bequemer ſeyn, wenn eine das ganze Leſebuch hindurch fortſchreitende Zahl der §§. angebracht wäre.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Juriſtiſches Vade Mecum für luſtige Leute*, enthaltend einer (eine) Sammlung juriſtiſcher Scherze, witziger Einfälle, ſonderbarer Gewohnheiten und Rechtshändel, aus den beſten Schriftſtellern zuſammengetragen. Erſter Theil. 1789. 165 S. in 8. (10 gr.)

Der Verf. hat eine beträchtliche Anzahl Anekdoten und Scherze unter folgende dreyzehn Rubriken kompilirt: Sonderbare Geſetze und Gewohnheiten; Lehndienſte; gerichtlich übergebene Vorſtellungen und Berichte; Sentenzen; juriſtiſche Stratageme; Proceſſe; Teſtamente; Schuldſchein; Ehepacten und Contracte; Briefe; Anekdoten aus der juriſtiſchen Biographie; Geſetzerklärungen und Meynungen: und Miſcellaneen. Hymmens Beyträge zur juriſtiſchen Literatur etc., und Hommels Schriften ſind dabey beſten Fleiſſes geplündert worden, ohne ihrer zu erwähnen. Einige neue Scherze mag der Vf. aus eigener Luſt beygefügt haben, z. B. S. 137. den, welchen Schlettweins Naturrecht veranlaſst hat. Manche ſind unausſtehlich langweilig, z. B. S. 154. u. f., andere zu kurz und unvollſtändig, wohin die meiſten unter der Rubrik: *Lehndienſte* gehören. Juriſtiſche Anekdotenjäger, , oder wer ſonſt Schutzwehr wider lange Weile bedarf, wird hier Unterhaltung finden. Auch der Prof. Spaſsmacher, ein Amt, welches ſelten auf einer Univerſität unbeſetzt iſt — kann da Vorrath holen, um ſeinen Jahrgang von Späſsen zu recrutiren.

ERLANGEN, b. Palm: *Chriſt. Fried. Glück opuſcula juridica*, faſciculus III. 1789. 242 S. 8.

Dieſe Fortſetzung enthält I. die Diſſertation: *de conſtituenda legitimae portionis parentum quantitate ad Nov. XVIII.* II. Oratio: *de juris primariarum precum originibus, in ſpecie, quatenus illud celſiſſimis principum ordinumque imperii uxoribus competat.*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Lübeck*, b. Donatius: *Ueber Pauls Bekehrungsgeſchichte.* Von *Joh. Niklas Bandelin.* 8. 1785. 68 S. (4 gr.) Des Vf Abſicht iſt, den Paulus vom Verdacht der Schwärmerey zu retten. Er giebt ſich alſo Mühe zu zeigen, daſs er bey Damaſcus den auferſtandenen Jeſus, der vom Himmel ſich ihm in herrlichem Glanz zeigte, mit leiblichen Augen geſehen, und dieſe ſeine untrügliche Erfahrung in ihm die vernünftige Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Religion Jeſu bewirkt habe. Da der Vf. indeſs nicht etwa die Sache nach Hn. D. Bahrdts Manier erklärt, ſondern von einer wirklichen Erſcheinung vom Himmel ſpricht, ſo möchte es manchem ſchwer fallen, zu begreifen, wie der Glaube, der ſich auf eine übernatürliche Sinnenerfahrung gründet, den Verdacht der Schwärmerey von einem Menſchen entfernen ſoll, wenn man annimmt, daſs der, welcher ſeinen Glauben auf übernatürliche innere Viſionen gründet, ſich dieſem Verdacht ausſetze.

Leipzig: Illuſtre teſtimonium Pſ. II, 12. de fide veterum in Jeſum Chriſtum verum Dei filium, quod explicare et adverſus falſas tum veterum tum recentiorum Interpretationes defendere ſtuduit Joh. Henr. Lautenſchläger, Rev. Miniſterii Dreſdenſ. Cand. 1789. XVI S. 4. Gegen die „*ſumma audacia et temeritas*" des *V. S. R. Leſs* und des *V. Cel. Huſſe* wird hier die *unmittelbare* Deutung des Pſ. II. von dem Meſſias mit ihren uralten Beweiſen *vindiciert*. Zu Erklärungen, z. B. daſs בר von ברח *filius delectus et dilectus* ſey, iſt der gute *Schindler* Gewährsmann. Daſs בר vom Chaldäer, Vulg., LXX. durch *Lehre* überſetzt wird, iſt *contra omnem uſum et naturam vocis* בר"! —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 9ten August 1789.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Compendium deutſcher Alterthümer*, ausgearbeitet von *Bernhard Friedrich Hummel*, Rector der Stadtſchule zu Altdorf. 1788. 288 S. ohne die Vorrede. 8. (20 gr.)

Der Hr. Verf., welcher ſich bereits durch eine *Bibliothek der deutſchen Alterthümer* um ein Fach verdient gemacht hatte, das bisher immer nur in einzelnen Bruchſtücken behandelt worden war, liefert nun auch ein vollſtändiges Handbuch nach dem nämlichen Plane, nach welchem er ſeine Bibliothek entwarf, und verdient dafür Dank. Nur bedauren wir, dafs auch er ſich durch ſeine ausgebreitete Beleſenheit verleiten lieſs, fremde Sachen mit einzuſchalten. Alterthümer der Slaven, Nachrichten von ihren Göttern, die oft noch weniger erwieſen ſind, als die angeblichen deutſchen, gehörten wohl in ein Compendium der Alterthümer von *Deutſchland*, obgleich ſie auch alsdann weitläuftiger, und immer von den deutſchen abgeſondert, vorzutragen wären. Nur zu *deutſchen* Alterthümern kann man ſie nicht rechnen. — Das Buch iſt in 20 Kapitel abgetheilt. Kap. 1. vom Urſprung, Namen und Charakter der Deutſchen. Den Urſprung der Nation beſtimmt er nicht; doch ſcheint er der Meynung geneigt, dafs wir trakiſchen und allemanniſchen Urſprunges wären, ſagt aber S. 5, dafs Sprachähnlichkeit nur einen hypothetiſchen Beweis abgeben könne. Kap. 2. *Erdbeſchreibung.* Dafs die Weichſel, in welcher Periode es ſey, wirklich als ein deutſcher Fluſs, und als Gränzfluſs zwiſchen dem alten Deutſchlande u. Sarmatien (S. 18), könne angegeben werden, ſcheint uns noch ſehr zweifelhaft. Die Nachrichten von den einzelnen Völkern ſind ſehr gut vorgetragen, wenn auch gleich eine andere Ordnung vorzüglicher wäre. Die neuern Völker, *Allemannen, Franken, Sachſen* etc. ſind im 3ten Kap. S. 43. abgehandelt worden. Nur das 4te Kap.: Völker, die ſich einige Zeit in Deutſchland aufgehalten haben, oder als Colonien daraus ausgegangen ſind, iſt ſchon in ſeiner Ueberſchrift zu unbeſtimmt; u. nun nennt er hier zuerſt die Slaven S. 51. Auf dieſe paſst der Titel gar nicht, denn ſie ſind noch in Deutſchland. Ihre Colonien, die ſie nach Dalmatien und Kroatien ſendeten, gehen Deutſchland nichts an. Falſch iſt es, dafs ihr Name Adel oder Ehre anzeige; denn diejenigen Stämme, die dieſen Namen kennen, — es ſind ihrer wenige — nennen ſich nicht *Slawen*, ſondern *Slovenen*, und der Name *Heneter* iſt griechiſch und nicht ſlaviſch. Celten S. 52. Was ſind aber die Celten für eine Nation? Iſt dies auch mehr als ein unbeſtimmter Name? Scythen. S. 53. Wenn der Hr. Vf. ja dieſen vielumfaſſenden Namen hätte nennen wollen, ſo hätte er *eher* an ſie, als an Germanen denken, und ſie wenigſtens nicht hinter Slaven und Celten ſtellen ſollen. Scythen und Sarmaten waren äuſserſt unbeſtimmte Namen. Griechen und Römer nannten viele Völker ſo. Am beſten erklärt ſich Plinius über denſelben: der Name der Skythen geht oft in Sarmaten und Germanen über. Gothen. S. 55. Aus des Vf. Erzählungen von ihnen findet man kaum eine Spur, warum er ihrer hier gedacht, auſser dafs Plinius und Tacitus Gothonen und Guthonen kennen. Nach Rec. Erachten, waren ſie zwar deutſchen Urſprungs, allein ſie waren zurück geblieben, als die andern Stämme Germanien einnahmen, und wanderten ſpät nach. Nach dem Verſprechen des Hrn. Vf. ſollte man nun auch etwas von den ausgegangenen Colonien finden; allein davon iſt ſehr wenig bey Gelegenheit der Gothen geſagt. Kap. 5. *von den Göttern.* Sehr richtig nimmt der Hr. Vf. hier mehrere Perioden an, und handelt zuerſt von den älteſten Gottheiten, (S. 58.) Hertha und Thuiſt, doch glaubt er auch mit andern, dafs letzterer nur ein Nationalname geweſen ſey; hernach kommen die Gottheiten zu Cäſars Zeiten, Sonne, Mond und Feuer. Wie der Hr. Vf. S. 62 ſo weit ſich verirren und bey Gelegenheit des Monddienſtes ſich auf eine Schrift ohne alle Kritik: *Dünnhaupts Beyträge zur Niederſächſiſchen Geſchichte*, berufen konnte, ſehen wir nicht ein. Der Mond kann nie *Oſter* geheiſſen haben; gab es eine Gottheit *Oſtra*, ſo war es eine Göttin des Morgens; daher entſtand der Name des Oſterfeſtes, welches die Slaviſchen Völker in Deutſchland *Jutro*, das iſt in beiden Sprachen wörtlich: *Morgen*, überſetz-

ſetzten. Gottheiten zu Tacitus Zeiten, S. 64. Noch andere, ſpäter aufgekommene, Gottheiten nach dem Alphabet, S. 69. Hier iſt die Vermiſchung von wahren, falſchen und ungewiſſen Nachrichten zu groſs. Muſste ja der Slaviſchen Gottheiten gedacht werden, ſo hätte dies wenigſtens beſonders geſchehen müſſen. Unter allen männlichen Gottheiten finden wir keine, deren Exiſtenz zuverläſſig iſt, es müſste denn höchſtens *Krodo* ſeyn. Ein Gott *Miphlezeth*? er hat ſchon keinen deutſchen Namen. Ob *Odin* noch unter deutſche Götter zu rechnen ſey; wagen wir nicht zu entſcheiden. Den Unterſchied, den der Hr. Vf. zwiſchen Obotritiſchen und Slaviſchen Göttern macht, können wir nicht zugeben; die Obotriten waren Slaven. *Radegaſt* war der Obotriten Gott, aber *Prowe* gehörte nicht hierher. Preuſſiſche Götter S. 34 ſollten gar nicht in deutſchen Alterthümern vorkommen, da dieſe Nation nichts mit den Deutſchen, und nur ſehr wenig mit den Slaven gemein hat. *Jutribog* und *Czernebog* ſind die beiden Principien gut und böſe; als gebildete Gottheiten bezweifeln wir ſie, zumal den erſten. Zuttiber kennen wir nicht. Flynz iſt nirgends verehret, und kein Stamm kannte ihn. — Weibliche Gottheiten, S. 76. Aurinia, Ganna, Velleda; wir wiſſen nicht, ob der Hr. Vf. ſich durch den Tacitus entſchuldigen kann, daſs er dieſe Wahrſagerinnen unter die Gottheiten aufnahm. Tacitus konnte durch ſeinen Ausdruck, daſs man ihnen etwas göttliches zuſchrieb, höchſtens ſo viel anzeigen: man habe in ihnen ein Einwirken der Gottheit geglaubet; und dieſes um ſo mehr, da er zugleich verſichert, man habe ſie nicht zu Gottheiten erhoben. Ciza eine Göttin der Sorbenwenden, S. 76. Wir wünſchten ſehr, daſs der ſo falſche Name dieſer Nation von Hn. H. nicht gebraucht worden wäre. Sie heiſſen Serben. Ciza hat nie exiſtirt, auch kann ſie nicht von Ziza (mammilla, die Zizen,) den Namen haben, denn dieſes Wort iſt deutſch und nicht ſlawiſch, ſondern ſie müſste, wenn Ziz von ihr den Namen haben ſollte, Ziza, (Schiza,) oder Zita heiſſen. Allein Ziz und Zittau haben beide, ohne einer Göttin Beyhulfe, ihren Namen und Urſprung erhalten, und zeigen eine fruchtbare, getreidereiche Gegend an, (von Zito, das Getraide, die Saat.) — Marzana, S. 78. war nur eine Polniſche Göttin. Siba, S. 80, eine Slawiſche Göttin, muſs Ziwa (Schiwa), Lebensgöttin heiſſen, nicht Liebesgöttin. Tanfana war wohl keine Göttin, ſondern ein Tempel. Kap. 6. *Von Perſonen und Sachen, die zum Gottesdienſt gehörten.* Prieſter, S. 82. Der Hr. Verf. will Druiden in Deutſchland annehmen, allein das iſt unmöglich, und ſeine wenigen Gründe beweiſen nichts dafür. Die Druiden machten bey den Galliern und Britten einen eigenen Stand aus, wovon man in Deutſchland keine Spur findet. Von den Opfern. S. 88. miſcht der Hr. Vf. Galliſche Gebräuche unter Germaniſche. Von heiligen Hainen, S. 92. wieder Slawen untergemengt. Von den Feſten, S. 94, *Inelfeſt* aus Rudbek. Das Nodfyr war kein Feſt, ſondern ein alter Aberglaube, wie es der Hr. Vf. ſelbſt nennt. 7tes Kap. Gelehrſamkeit. Vom Urſprung der deutſchen Sprache. Man kann in der That keinen feſtſetzen, und wenn der Hr. Vf. ſie von der Keltiſchen oder Keltoſcythiſchen S. 98, herleiten will, ſo iſt es ſo viel, als wenn man ſagt, ſie komme von der Sprache X her. Schon vor Karl dem Groſsen ſcheinen die Monate deutſche Namen gehabt zu haben. Von der Schreibkunſt S. 100. Die Deutſchen konnten gewiſs nicht ſchreiben, nur erhellt dies nicht aus der Stelle beym Tacitus, ſondern aus dem Gang der Menſchheit. Gehören wohl der §. 5 und 6 von der Gottesgelahrtheit und Rechtsgelehrſamkeit hieher, da ſchon die Religion abgehandelt worden, und von den Rechten in der Folge geredet wird? Die Skalden, S. 112, gehören nicht nach Deutſchland. Kap. 8. Staatsverfaſſung, Regierungsform und verſchiedene Stände. Die Hofämter können bey ihrem jüngern Alter wohl nicht mehr zu deutſchen Alterthümern gerechnet werden. Von Knechten, S. 126, ſehr gut aus einander geſetzet. Das 9te Kap. von Volksverſammlungen und Gerichten, S. 135, ſehr gut. S. 144 hätte der Hr. Vf. des Urſprungs der Sächſiſchen Freiſt gedenken ſollen. Kap. 10, von den Geſetzen, S. 147, bis auf die Capitularien. Eine kurze Nachricht von den Geſetzbüchern einzelner Völker. Kapitel 11, vom Verfahren in peinlichen Sachen, S. 161. Recht ſchön. Kap 12, von Reinigungen, Ordalien und Gottesurtheln, S. 172. Ordalien und Gottesurthel ſind wohl einerley; aber es ſcheinen ihrer doch noch mehrere geweſen zu ſeyn, als der Vf. angiebt; z. B. das *Scheingehen*. Das 12te Kap. vom Lehnrecht, S. 181. Kap. 14, vom Kriegsweſen, S. 186. Kap. 15. von den älteſten Kriegen der Deutſchen, S. 203 gehört wohl eigentlich in die Geſchichte und nicht zu den Alterthümern der Nation. Kap. 16, vom Bergbau und Munzweſen, S. 207. Kap. 17, ökonomiſcher Zuſtand, S. 220. Ackerbau S. 222. Dieſer Abſchnitt iſt nicht genau genug bearbeitet worden. Die Deutſchen kannten den Ackerbau früh. Dieſes zeigen die Namen der Geräthſchaften und der Getreideſorten, die man bey allen Germaniſchen Nationen, die ſpäter eingeführte Egge ausgenommen, gleich benennt findet. Der freye Deutſche war ein Landeigenthümer; allein er bekümmerte ſich um den Feldbau nicht, ſondern überlieſs ihn ſeinen leibeigenen Bauern, denen er ein Stück Feld anwies, wofür er Abgaben und Dienſte foderte. Die übrigen §§, betreffen die Kleidung, Handlung, Schiffahrt, Fiſcherey und Jagd. Kap. 18. Vom ehelichen Leben, S. 236. §. 1. Heurathen und Eheſtand, §. 2. Heurathsgut. 19 Kap. Von den Begräbniſsgebräuchen und Grabmalen, S. 282. Sehr gut bis auf die

Urnen

Urnen und Aschentöpfe, weil diese theils zu mager und zu unbestimmt angeführt worden sind, theils auch der Hr. Vf. hier die Slawen von den Deutschen nicht sondert. Preussen, S. 257, gehört wieder gar nicht hierher. — Die Sächsischen Urnen, S. 257 sind mehrentheils Slawische. 20. Kap. Einführung der christlichen Religion, S. 260. — Diese wenigen Bemerkungen sollen nicht den Werth dieses treflichen Handbuchs herabsetzen, sondern nur ein Beytrag zur Berichtigung seyn. Die lehrreiche Schrift schien diese genaue Prüfung zu verdienen. Uebrigens wünschen wir, dass man immer mehr und mehr deutsche Geschichte und Alterthümer von den fremden Auswüchsen reinigen, und in Deutschland selbst, wie auch Hr. H. sehr gut gethan hat, die verschiedenen Perioden der Nation unterscheiden lerne.

B.

Riga, b. Hartknoch: *Aufsätze betreffend die Russische Geschichte*, aus dem Russischen übersetzt von *C. G. Arndt. Erster Th.* 1787. 648 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Aufsätze sind für die russische Jugend entworfen, um sie mit der Geschichte ihres Vaterlandes besser bekannt zu machen, als es bey dem Gebrauche fremder Bücher, über deren Mängel und Parteylichkeit der Vf. in der kurzen Vorrede eifert, geschehen kann. Sie erschienen zuerst, (welches hier in der Sammlung nicht angezeigt ist,) in dem *Neuern St. Petersburgischen Journal vom J.* 1783. I B. 155 S. u. f. Die Erzählung selbst, bey der, ihrer Bestimmung zufolge, die Angabe der Quellen wegblieb, ist im Ganzen viel besser, als der Anfang der Einleitung, worinnen einige Unrichtigkeiten und Nachlässigkeiten vorkommen; z. E. „*Historie* ist ein griechisches „Wort und bezeichnet *Begebenheiten* oder Ge„schichte. — Jedem Volk ist die *Beschreibung* „seiner eigenen Geschichte und *Erdbeschreibung* „nöthiger etc. — Die Geschichte theilet sich über„haupt in die geistliche Geschichte und in die „weltliche Beschreibung derjenigen Begebenhei„ten, die in der heiligen Schrift nicht enthalten „sind.“ Der Vf. macht fünf Zeiträume, wovon der erste bis auf Rurik, der zweyte bis zur Ankunft der Tatarn, der dritte bis zu ihrer Vertreibung, der vierte bis zur Erhebung des Romanowischen Hauses und der letzte bis auf unsre Zeiten gehet. Am Ende der Regierung eines jeden russischen Fürsten folgt sein Geschlechtsregister und ein Verzeichniss der Zeitverwandten Regenten in und ausser Europa, nebst den abgetheilten Fürsten in Russland. In diesem Verzeichnisse finden sich bisweilen Unrichtigkeiten, die aber für die russische Geschichte von keiner Bedeutung sind. So wird z. E. bey Jaropolks Zeitverwandten ein *Großherzog in Toskana* Heinrich, von 1133 bis 1139 angeführt. Der erste Theil endigt sich mit Georg II, und der zweyte, von dem sich der Titel und das erste Blatt noch hier befindet, fängt an mit dem Grossfürsten Isäslaw III. An etlichen wenigen Stellen sind in diesem Abdrucke Fehler, besonders in Jahrzahlen, die in dem *Journal von St. Petersburg* nicht vorkommen.

Paris, b. Nyon d. ält. und Sohn: *L'influence de la decouverte de l'Amerique sur le bonheur du genre humain*, par Mr. l'abbé *Genty*, secretaire perpetuel de la societé royale d'agriculture d'Orleans etc. 1788. 352 S. 8.

Dieser interessante Gegenstand wird gründlich und anziehend, nur nicht überall unparteyisch, und mit zu viel beygemischter Declamation, untersucht. Natürlich theilt der Vf. die Hauptfrage in mehrere weniger umfassende, so jedoch dass er jene erschöpft. Zuerst wird untersucht, ob Amerika's Entdeckung seinen alten Bewohnern nützlich war? welches dann wegen der in und nach der Eroberung von den Spaniern, Portugiesen, Franzosen und Engländern verübten Grausamkeiten, Bedrückungen, geführten Kriege, eingebrachten Blattern und Verheerungen durch hitzige Getränke, wie billig, verneint wird. Was einige Missionarien in Californien, Paraguay und sonst an bessern Kenntnissen und Sittenverbesserungen bewirkt haben, kommt hingegen bis jetzt nicht in Anschlag. Dann wird gefragt: war Amerika's Entdeckung seinen neuen Bewohnern vortheilhaft? Auch dies wird verneinet, weil in den spanischen Provinzen Sittenverderbniss, Schwelgerey, Despotismus gegen den Mittelstand, und alles, was nicht ächt spanischer Abkunft ist, herrschend, allgemeines Wohl Unding ist; weil die französischen Colonien unter mancherley Handels Einschränkungen seufzen, die Englischen allein gewonnen haben. Hier gäbe doch, unsers Erachtens, genauere Berechnung wenigstens Gleichgewicht von Vortheil und Schaden. Die volkreichen Freystaaten, nebst den noch von dem Mutterlande anhängigen Pflanzstädten, gegen die ödern Provinzen anderer Reiche gesetzt, dürften doch wohl auf beiden Seiten gleiche Menschenzahl geben. Auch die letzte Frage: hat Amerika's Entdeckung Europa Vortheil gebracht? wird verneint. Spanien ist dadurch entvölkert, vom Zufluss amerikanischer Reichthümer erst aufgeblasen, dann in ungeheure Plane von Universalherrschaft versenkt und durch die damit verbundene Kriege, Cabalen und Bestechungen erschöpft, zuletzt in gänzliche Ohnmacht, und durchgängige Trägheit gestürzt worden. Frankreich und England haben in mehreren Kriegen, am meisten im siebenjährigen, ihre Schätze erschöpft, ihre Unterthanen aufgeopfert, wogegen Bereicherung der Naturgeschichte, Naturkunde und einige andere Kenntnisse nicht sehr in Betrachtung kommen. Genauere Erwägung des vom Verf. in Schatten gestellten, dürfte hier die Wage leicht auf die entgegenstehende Seite hinneigen. In England,

Frankreich, Deutschland, ja auch in andern Ländern etwas minder, sind durch den erweiterten, mehr belebten Handel, Fabriken, Manufakturen, Künste allgemein worden, der Mittelstand ist zu grösserer Wohlhabenheit gelangt. Dadurch hat sich Aufklärung, Liebe zu den Wissenschaften mehr ausgebreitet, tiefer gewurzelt. Ausser der Naturgeschichte und Naturkunde, hat Kenntnifs der menschlichen Natur, der Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten, sehr gewonnen; und man ist dadurch von unzähligen Vorurtheilen zurück gekommen. Die Staaten haben an Bevölkerung zugenommen, indem durch allgemeines Bemühen für Begünstigung des Handels, der Fabriken und Manufacturen, durch Vervielfältigung der Kunstarbeiten, mehr Menschen ernährt werden, als blosser Ertrag des Bodens zu erhalten vermöchte etc. Sollte dies alles, das noch dazu von dauerhaftem, zum Theil unvergänglichem, Nutzen ist, nicht Uebergewicht haben über vorbeygehende politische Schwächungen, die dazu nicht einmal wesentlich aus dem Besitze von America entstanden. So war Amerika sicher nur Anlass nicht eigentliche Ursache des siebenjähri-Krieges zwischen Frankreich und England. Zuletzt fügt der Vf. Vorschläge an, wie man aus Amerika's Entdeckung vollen Nutzen ziehen könne, welchen wir baldige Ausführung herzlich wünschen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Nürnberg, in der Felseckerschen Buchhandl.: *Der alte englische Baron, eine gothische Geschichte*, aus dem Englischen der Miss *Klara Reeve*, nach der neuen Ausgabe übersetzt von F. S — t. 1789. 352 S. 8.

Zu gegenwärtigem Werk ward die Vf. durch den Roman *das Schloß von Otranto* von *Walpole*, veranlasst, der bekanntlich zur Absicht hat, die Annehmlichkeiten der ältern und neuern Romanenmanier zu vereinigen. So vortreflich *Walpole's* Roman in Ansehung der darinn gezeichneten Charaktere, und der vielen rührenden Situationen, die darinn vorkommen, ist, so ist doch das Wunderbare in demselben über alle Gränzen der Wahrscheinlichkeit getrieben. Durch die Beobachtung von den Fehlern jenes Romans kam Miss *Reeve* auf den Gedanken, ein Werk nach dem nämlichen Plan zu entwerfen, worinn die Manier desselben, ohne seine Fehler, beybehalten würde, und dies hat sie sehr glücklich ausgeführt. Gothisch hat sie die Geschichte genennt, in so fern sie die Sitten des gothischen Zeitalters schildert. Vortrefliche Sentiments von Religion und Moral, die man auf allen Seiten findet, machen diesen Roman nicht nur zu einer unschuldigen, sondern auch zu einer nützlichen Lektüre. In der ersten Ausgabe war er der *Held der Tugend* überschrieben, in der zweyten ward er nach der Hauptperson der Geschichte betitelt. Die Uebersetzung ist mit eben so viel Fleiss als Geschmack verfertiget. B

Strasburg, b. König: *Der Unabhängige*. eine englische Novelle. 1789. 232 S. 8. (12 gr.)

Eine Uebersetzung eines kleinen englischen Romans, worinnen ein Ehebrecher, (denn *unabhängig* heisst hier derjenige, der durch Stand und Reichthum einen Freybrief für alle Laster zu haben glaubt,) von der lächerlichen Seite geschildert wird, statt dass man sonst von den Folgen des Ehebruchs nur ernsthafte und schwarze Schilderungen zu lesen gewohnt ist. Der englische Verfasser erzählt mit viel Laune, die in der Uebersetzung ungeschwächt geblieben ist.

Freyberg, in der Crazischen Buchhandlung: *Der lahme Teufel von le Sage*. Erster Theil. Aus dem Französischen. 1789. 248 S. 8.

Gegenwärtige Uebersetzung eines klassischen französischen Romans, dessen Andenken längst durch eine dem Werth des Originals und dem Geschmack unserer Tage gemässe Uebersetzung restaurirt zu werden verdiente, ist nicht nur treu, sondern auch so leicht und ungezwungen, so dass die Eleganz des Originals ungetrübt aus derselben hervorscheint.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Bützow*, b. Fritz: *Meletemata, ad circulationem febrium intermittentium spectantia. Praes. Graumann. Resp. J. C. D. Voß.* diss. inaug. 1787. 24 S. 4. (2 gr.) Der Vf. empfiehlt durch hundertfältige Erfahrung bestärkt, die fiebervertreibende Kraft der Wolverleyblumen, selbst da, wo die Fieberrinde nichts vermochte; er versichert, er könnte ein grofses Buch darüber schreiben; wir wünschten es wohl zu lesen, aber gründlicher müsste es dann wohl geschrieben seyn, als diese Schrift, wenn es die Leser fesseln sollte. Nach seiner Erfahrung wirkt dies Mittel am füglichsten in Substanz alle 3 Stunden zu einer halben Drachme. Die Spitzen von frischem Wermuth läst er dick gestreut auf Butterbrodt von solchen Fieberkranken essen, die eine Anlage zur Wassersucht haben. Der Stil ist erbärmlich.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 9ten August 1789.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Gattey: *De l'Enſemble, ou Eſſai ſur les grands principes de l'Adminiſtration.* 1788. 8. 1ſter Band 456 S. 2ter Band 348 S. (2 Rthlr. 3 gr.)

Der Vf. hat das Wort: *l'Enſemble* nicht nur auf eine ſeltſame Art zum Titel ſeines Buchs gewählt, indem er es ganz allein gebraucht, und man nur aus dem Nachſatz errathen muſs, daſs es das Zuſammenhängende in dem, was Staatsverwaltung betrifft, bedeuten ſoll: ſondern dieſe Wendung verleitet ihn oft zu einer lächerlichen Proſopopöie dieſes Enſemble, z. B. wenn er im 2ten Th. S. 175 ausruft: *Puiſſant et auguſte Enſemble* etc. Zudem nimmt er fünf Enſembles an: *L'enſemble*: 1° *moral*: 2° *politique*: 3to *phyſique*: 4to *des tems*: 5to *d'autorité*. Dieſe Verwirrung der Begriffe bey Gelegenheit eines neuen Worts giebt ſchon keine gute Vorbedeutung von dem, was der Vf. vorzutragen hat. Der Vf. hat nun zwar eine ganze Menge von Miſsbräuchen in dem franzöſiſchen Staatsſyſtem richtig angegeben und auch eine ganze Menge von Vorſchlägen zur Verbeſſerung genannt, von denen manche ſchon in andern gut eingerichteten Staaten eingeführt ſind; ſo z. B. ſoll nach S. 149 eine genaue gemeſſene Karte des Landes, um die Grenzſtreitigkeiten zu ſchlichten, aufgenommen, nach S. 189 ein Ober-Vormundſchafts-Tribunal, nach S. 199 eine Geſetzcommiſſion errichtet werden, und nach S. 207 eine gehörige Publication wichtiger Landesverordnungen von der Kanzel geſchehen; und ſo ſchlägt er auch im 2ten Th. S. 270 ein *Conſeil ſuperieur*, nach dem Fuſse des Preuſsiſchen General-Directoriums, vor, welches uns Deutſchen alles nicht ſehr neu ſeyn dürfte. Alle ſeine Vorſchläge ſind aber ſo vernünftig bey weitem nicht. Nur einen, aber freylich auch den allertollſten, zur Probe: (Th. 1. S. 395 ff.) Die einzige Hauptſteuer ſoll eine Vermögensſteuer ſeyn. Es ſoll jeder ſeine Activa und Paſſiva und übrigen Vermögensſtand eingeben, binnen vier Tagen von der Bekanntmachung des Edicts; und zwar an Beamte des Diſtricts, die dann dieſe Specification unmittelbar in Ordnung regiſtriren und ſo an den König einſenden ſollen. Dadurch ſoll der König auf ei mal den Zuſtand ſeines ganzen Landes aufs deutlichſte überſehen. Und wenn die Beamten alle hundertärmige Giganten, der König aber Argus ſelbſt wäre, ſo könnte doch wohl kaum dies Geſchäft, ſelbſt mit Beyſeiteſetzung aller übrigen, in etlichen Jahren abgethan werden. Zudem wenn nicht das Enſemble moral alle Franzoſen vorher zu Engeln gemacht hätte, ſo dürfte wohl auf dieſe eignen Angaben wenig zu bauen ſeyn. Aehnliche Dinge finden ſich mehrere. Uebrigens iſt das Werk langweilig u. in einem ermüdend pathetiſchen Stil geſchrieben.

Ganz anders iſt folgendes beſchaffen, das wir glauben, wegen Aehnlichkeit des Inhalts mit jenem verbinden zu müſſen.:

LÜTTICH, b. Plomteux: *Conſidérations ſur le Gouvernement ancien et préſent de la France, comparé à celui des autres Etats*; ſuivies d'un nouveau plan d'Adminiſtration. Par Mr. le Marquis *d'Argenſon*. Deuxième Edition, corrigée ſur les Manuſcrits. 1787. 8. 330 S. (20 gr.)

Dieſes Werk iſt ſchon vor länger als 40 Jahren geſchrieben. Der Verf. war kön. franz. Staatsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten. Er hat mehrere Werke geſchrieben, unter denen, nach dem allgemeinen Urtheile, dieſes das wichtigſte iſt. Es war lange handſchriftlich herum gegangen, endlich ward es 1764 in Holland gedruckt. Die Vorrede verſichert aber, daſs dieſer Abdruck viel vollkommner ſey. Es mag nun jemand Frankreichs innern Zuſtand und die möglichen Verbeſſerungen darinn kennen, oder auch nur allgemeine Wahrheiten der Staats-Haushaltung und Regierung daraus erlernen wollen, ſo wird er in beiden Rückſichten groſse Befriedigung finden. Mit Bewunderung wird man ſehn, daſs dieſer wahrhaft erleuchtete Staatsmann, faſt mit prophetiſchen Geiſte, alle die heimlichen Wunden anzeigt, die ſich jetzt im franzöſiſchen Staatsſyſteme zeigen, und die Mittel angiebt, nach denen von allen Seiten gerufen und zum Theil gegriffen wird, um ſie zu heilen. Ganz recht ſucht er

er die Haupturſachen der Noth, worinn anietzt die franzöſiſche Nation ſteckt, vorzüglich in der Käuflichkeit der Aemter, beſonders bey den Gerichten. Durch dieſe haben die Parlamenter ſich unterſtanden, Mitregenten der Nation werden zu wollen. Theils dieſerwegen, theils um das Volk auf ihre Seite zu ziehen, haben ſie ſich den Auflagen wiederſetzt, und dadurch den Hof zu den verderblichſten Finanzoperationen gezwungen. Mit Recht können wir, däucht uns, ſeinen auſserordentlichen Scharfſinn hiebey rühmen, da die Hauptauftritte in dieſer Rückſicht, ſich erſt nach ſeinem Tode ereignet haben. Erſt nach ſeinem Tode haben die Parlamenter in den Augen vernünftiger und nachdenkender Menſchen die Maske abgelegt, indem ſie dem groſsen, erhabnen Türgot alles im Weg legten, da er gewiſs den Nöthen des Reichs, und dem Elende des Volks ein Ende gemacht, dadurch aber auch zugleich aller Einfluſs der Parlementer aufgehört hätte. Denn der König würde im Stande geweſen ſeyn, ihnen das Geld für ihre Aemter wieder zu geben, und beſoldete Juſtizbeamte zu beſtellen, bey denen die Gerechtigkeit unpartheyiſcher und wohlfeiler zu erhalten ſey. Die Privilegien des Adels ſtellte der Verf. als den zweyten groſsen Miſsbrauch auf, und man ſieht jetzt, wie das Volk arbeitet, ſie herunter zu bringen. Endlich iſt ihm der dritte die Ariſtokratie der Miniſter, die auch jetzt hoffentlich ihre Endſchaft für immer erreicht hat. Sucht man aber bloſs nach allgemeinen Regierungsgrundſätzen, ſo findet man hier eine noch reichere Aerndte. Der Vf. der Vorrede ſagt mit Recht: „Man wird den Geiſt der hier angegebenen Grundſätze in allen ſeit 40 Jahren herausgekommnen Büchern finden: als im *Eſſai ſur l'Hiſtoire Univerſelle*; *Eſprit des Loix*; *l'Ami des hommes*; *les Mémoires ſur les Etats Provinciaux*; *la Théorie de l'Impôt* und andern Werken der unter dem allgemeinen Nahmen: Economiſtes, bekannten Schriftſteller. — Gewiſs haben dieſe Schriftſteller den Vf. des gegenwärtigen Werks gekannt, oder wenigſtens das Werk ſelbſt; und es lieſse ſich alſo wohl denken, daſs ſie ihm Lehrſätze abgeborgt hätten.“ Dieſs laſſen wir dahin geſtellt ſeyn, und begnügen uns nur, gegen diejenigen, unter unſern deutſchen Schriftſtellern, welche die Männer, die bey uns die phyſiokratiſchen Lehren vertheidigt haben, *immer* als bloſse Speculanten vorſtellen wollen, zu bemerken: daſs ſie doch den *Marquis d'Argenſon* für einen Geſchäftsmann werden gelten laſſen. Autoritäten beweiſen freylich nichts für Lehrſätze, davon iſt niemand mehr überzeugt als Recenſent. Allein gegen Leute, die immer mit ihrer eignen Autorität als Geſchäftsmänner fechten wollen, muſs es erlaubt ſeyn, die eines Mannes zu gebrauchen, der die Geſchäfte und ihren Gang gewiſs unter einem viel gröſsern Geſichtspunkte geſehn und geprüft hatte, als irgend einer von ihnen. Wir wollen hier nicht wiederholen, was er vom Handel und Manufacturweſen; von dem freyen Kornhandel; von Credit und Circulation; von den Auflagen etc. ſagt. Einen einzigen Grundſatz, der den Kern ſeines ganzen Buchs ausmacht, wollen wir nur erwähnen. In einem wohl eingerichteten Staate, ſagt er, muſs der Landesherr nur ſehr wenig regieren u. ſelbſt thun. Verſchiedne kleine freye Geſellſchaften müſſen an Ort und Stelle das Detail der Angelegenheiten einrichten: dieſe müſſen durch gröſsre Geſellſchaften aus dem Mittel der kleinern zuſammen gehalten werden; und der Monarch muſs ſie alle unter ſeinem Schutz und ſeiner oberſten Gewalt vereinigen. Das nennt er die Demokratie unter der Monarchie, und die Anlage dieſer Demokratie macht den Gegenſtand ſeines S. 214 — 267 in Form eines Edicts angegebnen Grundgeſetzes der franzöſiſchen Monarchie aus. Es iſt zwar daſſelbe vorzüglich nach der jetzigen Verfaſſung des franzöſiſchen Staats eingerichtet. Der Grundgedanke paſste aber auf alle Staaten, und ſelbſt diejenigen, die nur einen mäſsigen Umfang haben, müſſen ihn ergreifen, wenn anders die Menſchen einmal wieder glücklich ſeyn ſollen. Denn, in proteſtantiſchen Ländern zumahl, wo zum Glück der Menſchheit ſo viele andre Misbräuche ſchon abgeſchafft ſind, rührt noch das gröſste Unglück davon her, daſs die Regierungen zu viel thun und wirken wollen. Wenn das nicht wäre, ſo würden ſie ſich bald zum höchſt möglichen Flore erheben. Es verſteht ſich freylich dabey, daſs bey dieſer Verfaſſung das Volk auch wirklich den gehörigen Antheil an der Einrichtung des Beſondern, zur Ausführung der Befehle des Landesherrn, hätte. Denn einige Edelleute, nebſt etlichen Deputirten aus den Vornehmſten unter den Bürgern der Städte, woraus gemeiniglich dasjenige beſteht, was wir Landſtände nennen, dem hie und da ſolche Einrichtungen überlaſſen ſind, können nicht mit Recht das Volk genannt werden, und dieſe werden die Sache noch nicht ausmachen. Wir bemerken annoch, daſs der Vf. die Einrichtung einer beſtändigen Geſetzcommiſſion S. 245 anräth. Sie müſste dann freylich aber auch ſein bey jedem zu machenden Geſetz gehörig um Rath befragt werden; ſonſt hilft ſie wahrlich wenig, und kann die Bekanntmachung widerſinniger Geſetze nicht verhindern. Daſs hernach unſer Vf. auch mitunter ganz ſeltſame Irrthümer und Vorurtheile hat, ſchadet der Brauchbarkeit des Werks für Vernünftige wenig. So iſt ſeine Schilderung von China, und das Lob, das er der Jeſuitiſchen Regierung in Paraguay beylegt, ein Irrthum. Auch iſt der kurze Abriſs von den europäiſchen Regierungsverfaſſungen mit manchen Fehlern verwebt. Sein Grundſatz: In einem Königreiche müſſten ſeyn *une loi, un Roi, une Loi*, iſt auch ein ziemlich grobes Vorurtheil, woraus

denn auch das entspringt S. 265, dass man in Frankreich nur Katholiken zu Bedienungen zulassen müsse. Was der Glaube in der Politik zu schaffen habe, und bey Verwaltung von Aemtern im Staate oder im Heere helfen solle, kann kein Vernünftiger absehn. Es ist doch wahrlich dem Preussischen Staate nichts dadurch abgegangen, wenn gleich Lutheraner, Reformirte, Katholiken, ja selbst Religiose und Irreligiose, Militär und Staatsbedienungen bekleidet haben. Auch S. 258 will er die *Lettres de Cachet* nicht ganz abgeschafft wissen, sondern schlägt nur, ein, wiewohl sehr unzuverlässiges, Mittel vor, um ihren Missbrauch zu verhindern. Es wäre von einem Manne zuviel verlangt, wenn er alle Vorurtheile abgelegt haben sollte. Wahrlich für einen Franzosen, für einen, vermuthlich durch Jesuiten erzognen, Katholiken, für ein gebohrnes Mitglied der französischen Adelsaristokratie, und endlich für einen zur noch speciellern und mächtigern Aristokratie der Minister in Frankreich erhobenen Mann, hatte deren fein durchdringender Verstand genug besiegt.

Ohne Angabe des Druckortes und des Verlegers: *De l'action de l'opinion sur les gouvernemens.* 1789. 5 Bog. gr. 8. (7 gr.)

Man kann diese gut geschriebenen Bogen gewissermassen als einen Commentar über den alten politischen Waidspruch: *Mundus regitur opinionibus*, ansehen. Er ist aus der Geschichte der römischen Republik geschöpft. Der Vf. zeigt, wie die Consulen und der Senat die Meynung oder — wie wir in unsrer Sprache deutlicher sagen würden — das Vorurtheil, das der Plebs ursprünglich von ihrem Range und Ansehen gelegt, durch unvorsichtige Vergrösserung dieses Ansehens und durch allerley despotische Anmassungen geschwächt und dadurch den Plebs zum Nachdenken über die Rechte der Menschheit und zum Gefühl seiner Kräfte gebracht habe. Dies ist sehr geschickt ausgeführt, und dem Leser die Anwendung auf die französische Geschichte und auf die jetzige merkwürdige, dem grössten Theil der französischen Nation so vortheilhafte, Gährung selbst zu machen überlassen. Doch weiset der Vf. darauf hin, wenn er S. 3 sagt:

„*Après les Etats de 1614 l'opinion n'eut plus ni la même empire. Ce n'est pas que le Royaume jouit d'un calme profond. Il ressembloit à une mer que les autans furieux ont long-temps boule versé. L'opinion, quoique affoiblie, soulevoit de temps en temps le flot, tantôt contre le Roi, tantôt contre les Ministres, qui ramenoient à eux l'autorité et les affaires. Enfin Louis XIV s'emparant tout-a-fait de l'une et renfermant les autres dans le secret de son cabinet, ôta à l'opinion toutes les matières dont elle s'étoit jusqu'alors alimentée, et la réduisit à garder ses orages pour l'Angleterre et la Hollande, et pour les autres pays, où le peuple est admis aux affaires d'Etat.*"

Die Schrift endiget sich in Briefform, und ist unterschrieben: *Paris, ce 25 November* 1788.

Frankfurt am Mayn, in der Andreäischen Buchh.: *Johann Beckmann*, Hofrath und ordentlicher Professor der ökonomischen Wissenschaften zu Göttingen, *Sammlung auserlesener Landesgesetze, welche das Polizey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben.* Mit einem Bogen Kupfer. Siebenter Theil. (Auch unter dem Titel: *Johann Heinrich Ludwig Bergius Sammlung* etc. fortgesetzt von *Johann Beckmann.* Eilftes Alphabet.) 1789. 336 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

Als die merkwürdigsten Stücke dieses Bandes zeichnen wir aus: die Königlich-Preussischen Gesetze das Salpeterwesen betreffend, von den Jahren 1767 bis 1780; eine Herzoglich Wirtembergische Salpeterordnung von 1747; die Instruction für die Preussischen Landräthe von 1766; eine Kurmainzische Verordnung für das Eichsfeld, wie es mit dem Erlass der Pachtgelder bey Misjahren zu halten sey von 1779; die Maintzische und Wirzburgische Armenordnungen; die Russisch-Kaiserliche Stadtordnung von 1785; die Kurmainzische Feuer-Assecuranzordnung von 1780; die Feuerordnung für das platte Land des Herzogthums Lauenburg, von 1784; die Kur-Trierische neue Wald- und Forstordnung von 1786. Andere, z. B. die verschiedenen Polizeygesetze der Stadt Mühlhausen, hätten vielleicht in einer *auserlesenen* Sammlung auf einem so weiten und fruchtbaren Felde, keine Stelle verdient. Uebrigens erscheint die gesetzgebende Kunst und Weisheit in allen diesen Verordnungen in gar verschiedenem Lichte, und man sehnt sich oft nach Kritik und Anmerkungen von dem Herausgeber, wodurch seine, so wie sie jetzt ist, gar zu leichte Arbeit den künftigen Legislatoren und ihrem Publicum erst recht brauchbar und heilsam geworden wäre.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Böhme: *Moritz Wilhelm Wenzel von Brenau*, ein Buch für jedermann. Erster Theil. Voran ein Wortwechsel. 1789. 348 S. 8.

Dies ist der Anfang von der Geschichte eines Findlings, der nach einander von einen Bauer, einem Schulmeister, und einem Dorfpfarrer erzogen, sodann auf eine Herrnhuthisch Schule gethan wird, und am Ende des ersten Theils zu Leipzig studirt, der, ohne seine Abkunft zu kennen, sich sterblich in ein Fräulein verliebt, und eben so heftig von ihr geliebt wird. Der Endzweck des Vf. in diesem ersten Theil war, wie er versichert, den Schaden zu zeigen, den Schulmeister vom gewöhnlichen Schlage stiften, in einem

nem Beyspiele darzuthun, wie oft der beste Mann als Prediger die rechten Mittel verkennt, seine Gemeinde zu bilden, die grösste Behutsamkeit in der Wahl eines Hauslehrers anzurathen, und endlich Nachsicht und Mitleid gegen Frauenspersonen zu erwecken, die ohne ihre Schuld in üblen Ruf gekommen sind; — alles ganz löbliche Absichten, die aber, da hier die Beförderung derselben gar zu viel Raum einnimmt, das Interesse für die Hauptperson schwächen. In der Zeichnung der Charaktere hat der Vf. zu wenig Energie; seine Reflexionen sind zu alltäglich, und zu gedehnt, und, da der Hauptton des Vortrags komisch seyn soll, so wäre ihm mehr Feinheit und Geschmack zu wünschen. Denn alsdann würde er nicht glauben, dass die Leser solche Ausdrücke belächeln werden, wie S. 12: „So wie sich „nun ihre Seele oft *viele Schuhe tief* in diesem „Gedanken befand," u. s. w.

Liegnitz u. Leipzig, b. Siegert: *Der Frühling eines artigen Frauenzimmers*, erster und zweyter Theil. 1789. 184 S. 8. (10 gr.)

Ein sechszehnjähriges Mädchen, das frühzeitig eine Menge Parthien bekömmt, die immer wieder rückgängig werden, das darauf sehr leichtsinnig sich mit einem Manne verbindet, den es nicht liebt, das sich in dieser Ehe durch einen Stutzer zur Untreue gegen denselben verleiten lässt, macht den Stoff eines übrigens sehr schlecht ausgeführten Romans aus. Einige Nachahmungen aus *Marmontel* und *Rousseau*, und viele ganz unverständliche Gallicismen brachten Rec. bald auf die Vermuthung, dass das ganze eine schlechte Uebersetzung eines schlechten französischen Originals seyn möchte. Endlich fand er S. 162 folgende Anmerkung des Uebersetzers, aus der man zugleich auch den Stil der Uebersetzung ein wenig beurtheilen kann: „Im französischen steht: „Dieu, sehr poetisch, wie dann die Schreibart „poetisch, und der ganze Roman die Ausgeburt „der erhöhten Einbildungskraft eines jungen neu„begeisterten Dichters, und darinnen alles, so „mobil, wie der Charakter der Romanenheldinn „Sophie, ist, deren Götzenbild das erste beste „schöne junge muntre Mannsbild ward, zum war„nenden Beyspiel für alle junge unerfahrne Le„serinnen."

Weimar, bey Hoffmanns Wittwe und Erben: *Historische Romane. Aus dem französischen des Herrn von Mayer.* 1789. 8. 292 Seit. (16 gr.)

Hr. v. *Mayer* hat mehr Verdienste in seinen Romanen, als in seinen historischen Schriften und Reisebeschreibungen; Beweise vom letztern sind seine *Voyage en Suisse*, so wie vom erstern, die hier verdeutschten historischen Romane: *Der Herzog von Montmouth; Solimann der zweyte*; *Marie Stuart*; *Adhemar*; *Philipp der zweyte und Johanna*. Sie machen eine sehr anziehende Lectüre aus, zumal, da sie das Glück gehabt haben, keinem Uebersetzungs-Fabricanten, sondern einem Schriftsteller, (Herrn *Schulz*) in die Hände zu fallen, durch den das Original, was so selten ist, in Stil und Darstellung gewonnen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaft. *Marburg*, in der neuen akad. Buchh.: *Ueber die vollkommenste Bildung des Soldaten in Friedenszeiten, besonders in Rücksicht auf unsere hohen Schulen.* Bearbeitet von *F. K. Schleicher*, Hauptmann und ord. Lehrer der milit. Wiss. auf der Universität zu Marburg, Mitglied der Akad. der Maler- Bildhauer- und Baukunst zu Kassel. 1788. 2 Bogen. Diese Schrift ist als eine Einladung zu den Vorlesungen des Verf. über die militärischen Wissenschaften anzusehen. Wenn der Verf in der Einleitung beklagt, dass die Kriegswissenschaften noch keine Stelle auf den Universitäten erhalten hätten, so muss er nicht wissen, dass schon der sel. Pr. *Meister* zu Göttingen über alle Theile der Kriegswissenschaften las, und besonders dass die hohe Carlsschule zu Stutgart schon von jeher Lehrer derselben hatte. In der ersten Abtheilung dieser Schrift schildert Hr. S. die Geistes- und Leibeskräfte, welche zum Kriege erfodert werden, ganz richtig; aber in einem gesuchten und dunkeln Vortrage. In der zweyten Abtheilung wird behauptet, die Universitäten seyn geschickter, zur Erlernung der Kriegswissenschaften, als die Kriegsschulen. Verstehet man aber hier unter den eigentlichen Kriegsschulen die guten, (deren es freylich nur wenige giebt,) worin Theorie und Ausübung zugleich gelehrt wird, und wo die Schüler durch Prüfungen, Belohnungen und durchs Avancement zum Studiren gereizt werden, so dürfte die Entscheidung leicht für diese ausfallen müssen. So lange nicht die Fürsten von dem, der Officier werden will, gewisse Kenntnisse fodern, ehe sie ihn dazu machen, und so lange die Untersuchung dieser Kenntnisse nicht durch mehrere einsichtsvolle Männer geschiehet, welche mit dem Militär auf keine Art in Verbindung stehen, auf Unpartheylichkeit geschworen haben und ihre Ehre für ihren Ausspruch zum Pfande setzen müssen: so lange wird man auch von den Universitäten, selbst bey dem grössten Eifer der Lehrer, nicht viel für die Bildung des Officiers erwarten können, wenn gleich jetzt das Studium der Kriegswissenschaften auf mehrern Universitäten begünstigt wird. Wir wünschen indess, dass Hr. S., (dem es nicht an Kenntnissen zu fehlen scheint, etwas Nützliches für die Aufklärung des Officiers thun zu können,) von seinem Fürsten so unterstützt werden mag, dass er seine gute Absicht zu erreichen im Stande sey.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 10ten August 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS: *Syſtême general phyſique et economique des navigations naturelles et artificielles de l'interieur de la France, et de leur coordonnation avec les routes de terre.* Premiére partie. 1788. XV S. Avant-propos. 295 S. 8. nebſt einer Generalkarte von Frankreich. (1 Rthl. 14 gr.)

Nicht durch die dürftigen Hülfsquellen armſeeliger Länder, kleinliche knickerige Erſparungen; nicht durch Verminderung des Glanzes und der Pracht des Thrones; auch nicht durch Einſchränkung der königl. Wohlthätigkeit und Milde, ſoll Frankreich die Mittel zu Erhaltung der Präeminenz *erbetteln*, welche — *das Univerſum* anerkennt, ſich wundert, daſs ſie nicht feſter gegründet, und allgemeiner reſpectirt ſey; (wie hängt das mit der Anerkennung zuſammen?) ſondern durch Verbeſſerung der Verwaltung der Staatseinkünfte, und des Ackerbaues. Obgleich jene, ſeit Necker Miniſter iſt, beträchtlich verbeſſert worden, ſo hofft der Vf. doch noch viel mehr von der damals noch bevorſtehenden allgemeinen Verſammlung des Volks, und rügt in einer Digreſſion, die er ſelbſt dafür erkennt, einige Fehler dieſer Verwaltung, wobey er dann auch einzelne Winke zu ihrer Verbeſſerung giebt. Die Verbeſſerung des Ackerbaues beruhet; auf Vermehrung der Fruchtbarkeit des Landes, der Erleichterung des Vertriebes ſeiner Producte, und der gleichförmigen Vertheilung mäſsiger Abgaben. Das letzte bleibt der Einſicht des Miniſteriums anheim geſtellt. Fruchtbarkeit des Landes, in ſo fern ſich dieſelbe auf Bewäſſerung zu dürrer, Abwäſſerung zu naſſer Gegenden, und die Anwendung beider zu Erleichterung des innern Handels gründet, ſind Gegenſtände des Buchs. Alle drey Zwecke ſind durch einerley Mittel; Schiffbare Canäle, erreichbar; daher ſollen dieſe, damit ſie nach einem gleichförmigen, dem Beſten des Ganzen gemäſsen, Plane, allgemein angeordnet werden, nie einzelnen Geſellſchaften von Privatleuten anvertrauet ſeyn, ſondern ausſchlieſslich von der Landesregierung unmittelbar abhängen.

Dies ſcheint nach dem ſehr declamatoriſchen *Avant-propos*, der *Epitre dédicatoire à la Nation Franç:* und der *Introduction*, die beide in gleichem Tone geſchrieben ſind, die Gegend zu ſeyn, von welcher der Vf., (der ſich ſehr oft auf ſeine 1787 herausgegebenen *Obſervations ſur quelques objets d'utilité publique* bezieht,) mit ſeinen Vorſchlägen ausgeht, denen er durch eine ſehr leichte Berechnung von einer Menge Millionen und *Milliards*, um welche durch die Ausführung ſeiner Vorſchläge die Nation bereichert, und die Einkünfte des Staats vermehrt werden ſollen, ſtärkern Eingang zu verſchaffen ſucht. Schade nur, daſs dieſe ganze Berechnung ſich auf die, auf den erſten Anblick ſehr übertriebene, Vorausſetzung gründet: „Daſs durch die Ziehung „eines ſchifbaren Canals, der Werth der jährli„chen Einkünfte *aller* demſelben vier Lieues an „beiden Ufern anliegenden Grundſtücke, für je„den Arpent *nur* um ſechs Livres erhöhet wer„de;" welches denn für eine Länge von achthundert Lieues zu ziehender Canäle, welche zur hinreichenden innern Gemeinſchaft des Reichs nöthig ſeyn würden, einen Ertrag von *hundert und funfzig Millionen neuer jährlichen Einkünfte* geben würde. Das Capital, welches ſo viel Zinſen trägt, wird nebſt allen Zuwächſen der Staats-Einkünfte, die aus dieſer Vergröſſerung des Nationalvermögens entſtehen können, berechnet; — *ce qui compenſe avec un excés et avec un avantage également énorme* (*que le principe, baſe du calcul*, möchte Rec. hinzuſetzen) *la dette dont le fiſc peut être chargé.*

Eine dem Werk beygefügte Generalkarte von Frankreich, auf welcher die *Bergrücken* verzeichnet ſind, die den Umfang der *Sinken* (*baſſins*) der einzelnen Hauptflüſſe beſtimmen, erläutert die Vorſchläge im allgemeinen, zu deren näheren Prüfung häufige Beziehungen auf die groſse Karte der Akademie vorkommen. (S. 105. wird ihr der Vorwurf gemacht: daſs die Numern 142 und 162 derſelben gar nicht zuſammenpaſſen.) Nur eine bloſse Anführung der einzelnen vom Vf. vorgeſchlagenen Kanäle würde die dieſer Anzeige geſetzten Gränzen zu ſehr ausdehnen; Rec. verweiſet daher wegen dieſer auf das Buch ſelbſt, und fügt nur noch hinzu; daſs die zu Anfang der

Abhandlung angezeigten allgemeinen Grundsätze, nach denen der Vf. die Richtungen der zu ziehenden Canäle bestimmt, sämtlich in der Natur der Sache so gegründet sind, dass sie jedem als Axiome einleuchten werden; und wenn die Vorschläge diesen ganz angemessen sind, so würde ihre Ausführung, wenn sie auch nur einen kleinen Theil der sehr *sanguinischen* Hofnungen des Vf. erfüllte, doch seinem Vaterlande überschwenglich nützlich seyn. Ob nun die Vorschläge diesen Grundsätzen wirklich angemessen sind? ist eine Frage, die nur derjenige competent beantworten kann, dem ein sehr grosser Schatz von Localkenntnissen aller einzelnen Gegenden Frankreichs zu Gebote steht.

HANNOVER, b. Schmidt: *Augusti Guil. Schlegel*, seminarii philol. sodalis, commentatio *de geographia homerica*, quae in concertatione civium academiae Georgiae Augustae ab Ill. Philosophorum ordine proxime ad praemium accessisse pronunciata est. 1788. 198 S. 8.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Hermanni Schlichthorst geographia Homeri*; commentatio, quam in concertatione civium acad. Georgiae Augustae 1787 ordo philosophorum illustris ad praemio ornatam altero loco accedere judicavit. — Praefatus est Ill. *Joh. Christoph Gatterer*. 160 S. 4.

Zwey von den eingelaufenen Schriften der göttingischen Studierenden über die Preisfrage von der Geographie des Homer. Beide sind sehr gut gerathen; und ein künftiger Bearbeiter der Geographie von Griechenland, Kleinasien, auch von Thracien, nach homerischem Sinn bis Thessalien gerechnet, wird sie nicht nur mit Nutzen gebrauchen, sondern auch wohl das Durchstudieren des ganzen Homers entbehren können. Wenn man bey entferntern, zumal westlichen, Gegenden nicht gleiche Genauigkeit findet, so ist das nicht die Schuld der Bearbeiter, sondern des Schriftstellers, der davon gewiss keine richtige Kenntniss besass, Italien und Sicilien dem Namen nach kannte, von einigen Völkern gehört hatte, welche daselbst wohnten, sonst aber von der Lage und dem richtigen Verhältniss einzelner Theile sehr wenig wusste. Deswegen bildet sich Homer daselbst neue Inseln, setzt Völker hin, wo sie niemals wohnten, schafft noch auf der Oberfläche der Erde einen Tartarus, ein Elysium, lässt seinen Helden Reisen in einer Zeit machen, da sie nicht gemacht werden können; er handelt ganz als Dichter in Gegenden, die für ihn und fast alle seine Zeitgenossen in dichtem Schleyer gehüllet waren. Aber eben deswegen ist es gewiss übertrieben, wenn man alle seine Angaben festsetzen will, wie es Strabo, und nach ihm viele gethan haben, wie es auch Hr. *Schlichthorst* thut. Hr. *Schlegel* gefällt Rec. hierinn um vieles besser, der nicht mehr zu erklären sucht, als zu erklären ist, es nicht gleich für erwiesen annimmt, wenn spätere Griechen und Römer einen Ort für die Benennung des Homers unterschieben, sondern öfters frey gesteht, der Dichter sey nicht mit Sicherheit zu erklären. Ueberhaupt hat Hr. *Schlegel* mehr eignen Blick, Hr. *Schlichthorst* aber mehr Fleiss und Studium.

Der Arbeit des Hn. *Schlichthorst* hat Hr. Hofrath Gatterer eine Vorrede beygefügt, welche die einzige wahre Art, die Alten zu behandeln, zum vorzüglichen Gegenstand nimmt. „Erst dann giebt es wirklich eine alte Geographie, wann vom Mose bis auf das fünfte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung herab, die Geographie des Moses, Homers, Herodots, Polybius, Strabo, Plinius, Ptolemäus etc. jede insbesondere beschrieben und mit beygefügten Karten erläutert wird." Rec. ergreift diese Gelegenheit um seine Privatmeynung über einen so wichtigen Gegenstand zu äussern. Die Idee, die Kenntnisse der Alten von der Erde dürfen nicht in eine Masse geworfen werden, sondern man muss sie nach den Stufen der Zeit und nach den Begriffen einzelner Schriftsteller ordnen, bleibt wohl unumstösslich richtig, und schwerlich wird ein Mann von Einsichten das Gegentheil behaupten. Aber ist es darum vortheilhaft, die Angaben jedes Schriftstellers besonders auszuzeichnen, um aus den vielen einzelnen erst ein vollständiges Ganze fertigen zu können? Wir glauben nein; wir halten es vielmehr für unmöglich. — Bey einigen, denen Geographie nur Nebensache war, mag es angehen, z. B. beym Homer, Polybius etc., zur Noth beym Herodot. Welcher Gelehrte wird aber alle Angaben des Strabo, des Plinius gehörig auseinander setzen, und zeigen können, was jedem eigen ist, was andern gehört, und wie sie es entlehnten, ohne zugleich schon alle vorhergehenden, (zum Theil auch die spätern,) Systeme in Kopf zu haben? Wer wird dies beym Ptolemaeus können? Wer wird endlich die Itineraria richtig beurtheilen, ohne alles gelesen und studiert zu haben, was Geographen und Historiker vor ihnen, und die nächsten Schriftsteller der mittlern Zeit nach ihnen, sagten? Der spätere kann dies immer um desto weniger, weil er sich auf die Auszüge seiner Vorgänger nie völlig verlassen darf; denn das ganze Durchlesen bleibt die Seele der Arbeit. Eine Nebensache, ein Wink, den der einzelne Bearbeiter gar nicht bemerkt, ihn zuweilen nicht bemerken kann, weil er die Bedürfnisse seines Nachfolgers nicht weiss, das Ganze nicht übersieht, giebt oft einen unerwarteten Aufschluss. — Noch eins liegt Rec. am Herzen. Was er für so schwer bey reifen Männern hält, bey Männern, die nicht blos viel gelesen, sondern auch viel gedacht haben, das sollen nach Hn. G. Versicherung junge Gelehrte leisten, die, bey aller zugegebenen Fähigkeit und Fleiss, doch unmöglich die vielen Kenntnisse besitzen können, welche hiezu erfoderlich sind.

sind. Und wenn dann der eine oder der andere unter den mehrern das Gefoderte sehr gut zu fertigen weiss; darf ein künftiger Bearbeiter des Ganzen ohne Vorwürfe jene Arbeit zur Grundlage, mit Uebergehung des Originals, annehmen? Wir zweifeln. Kann er aber dies nun nicht, wozu denn die Arbeit? Allein zur blossen Uebung, zur Bildung recht brauchbarer Männer für die Zukunft? In dieser Rücksicht, aber auch nur in dieser, kann Rec. der ganzen Anstalt seinen ungetheilten Beyfall nicht versagen.

Schwerin, b. Bärensprung: *Herzogl. Meklenburg-Schwerinscher Staatskalender. 1789. nach dem Horizont von Schwerin astronomisch berechnet.* 8. 162 S.

Schon seit mehrern Jahren hat dieser Staatskalender eine vorzüglich gute Einrichtung. Es ist bey den Herzoglichen Aemtern die Hufenzahl eines jeden Amts bemerkt, so wie bey den ritterschaftlichen Gütern, (besonders seit dem vorigen Jahre,) nicht nur wie viel Scheffel jedes versteuert, sondern auch ob sie Allodien, oder Familienfideicommisse sind. Auch die Pfandträger und geistlichen steuerfreyen Quadratruthen sind ausgezeichnet. Am Ende folgen, so wie sonst, die Mecklenburg-Schwerinischen Annalen, nebst den Kirchenlisten, und den Rostockischen Schiffartsanzeigen, vom J. 1788. — Der Name des gelehrten Hn. Herausgebers, den man aus dem hie und da unterschriebenen R. in Schwerin bald erräth, giebt diesem Staatskalender auch von Seiten der Glaubwürdigkeit viel Gewicht.

Köthen u. Leipzig, b. dem Vf. u. b. Gräff: *Geographische Beschreibung der Fürstenthümer Anhalt Köthen, Anhalt Zerbst, Anhalt Bernburg und Anhalt Dessau, nebst einigen kurzen historisch-genealogischen Nachrichten der regierenden Fürsten und Herren*, von Zeit der *Erbtheilung* 1603 bis auf gegenwärtige Zeit, zum Gebrauch der Schuljugend entworfen, von M. *Just. Gott. Martel*, Rector und Adjunctus Ministerii. IV Hefte. Neue durchaus verbesserte 2te Auflage. 1788.

Ebendas.: Geograph. *Beschreibung des Fürstenthums Anhalt Köthen* — (wie oben) I Heft. Neue durchaus verbesserte 2te Auflage. 1788. 88 S. ohne das Register. 8.

Nach dem ersten Titel, welches eine *neue verbesserte Auflage sämmtlicher vier Hefte verspricht*, sollte man freylich erwarten, dass man sie auch in dem Buche finden werde. Nichts weniger als dieses. Die Verbesserung erstreckt sich nur allein auf das Fürstenthum *A. Köthen*, ohne dass einmal in dem Vorbericht oder sonst Meldung geschiehet, ob und wann die verbesserte Auflage der drey übrigen Hefte erfolgen werde. Wie soll man dies erklären? wenn es nicht unedles Beginnen ist, dem unbefangnen Käufer alte Waare für neue — desto schlimmer für ihn, wenn er jene schon einmal bezahlt hat — unterzuschieben!! — Wir können also hier nur das Erste Heft für das, was es ist, aufnehmen, da ohnehin die alten Hefte jenseits der Epoche der A. L. Z. liegen. Zu loben ist es, dass der Vf. von den Erinnerungen sachkundiger Recensenten, als die erste Auflage erschien, guten Gebrauch gemacht, auch die neuesten Veränderungen in den genealogischen, historischen und geographischen Nachrichten beygebracht hat. Diese Verbesserung besteht hauptsächlich in der richtigen Beschreibung der Flüsse, Seen und Teiche, in Hinsicht auf das ganze Fürstenthum Anhalt; in der genauern Angabe der Aemter des Fürstenthums Köthenschen Antheils und ihre jetzigen Bestandtheile, mit topischen Berichtigungen, bey welchen z. B. diejenigen Dörfer besonders angeführt werden, die seit den letzten Jahren von dem fürstl. Hause erworben worden; in speciellen Angaben der Häuser- und Menschenzahl in den mehresten Städten und Dörfern, und in Zusätzen neuer, vornemlich kirchlichen und pädagogischen, Verbesserung. In dem Vorbericht — wo jedoch die Angabe nicht ihre rechte Stelle hat — meldet der Vf., dass er die Volksmenge von A. Köthen nach der Süssmilchschen Methode, 24,818 Seelen stark befunden habe; der Flächeninhalt betrage 7 Q. Meilen, dass also 3545 Seelen auf Eine Q. Meile kommen. Die Stadt Köthen besteht aus 700 Häusern, (sollte die runde Zahl so genau zutreffen?) die nach den Todtenregistern der letztern 10 Jahre, und dem Verhältniss 1 Todten gegen 32 Lebende gerechnet, von 5504 Menschen bewohnt werden. — Ueberhaupt ist der Vf. mit seinen Bemühungen auf einem guten Wege, die nächst dem Schulunterricht auch für den Geographen nützlich seyn werden. Wir wünschen ihm zu den folgenden Heften die nöthige Unterstützung, dabey aber gehörige Würdigung der Materialien, und Anwendung eines richtigen Geschmackes, damit die trivialen Auswüchse, insonderheit die noch häufigen Parentationsfloskeln (S. 24, 32, 62.), wobey der Hr. Adjunctus Ministerii sogar die Disposition seiner den evangelisch-lutherischen Christen in der neuen Oster-Nienburgerkirche gehaltenen Predigt zur erbaulichen Schau ausstellt, völlig weggeschaft; dagegen aber mehr zweckmässige *Realien*, vor allem fortgesetzte genaue Bevölkerungsangaben, tiefer dringende Anzeigen über den Gewerbezustand, die neuesten staatswirthschaftlichen Einrichtungen aufgenommen, und, wenn es seyn kann, mit *Lobethanischer* Freymüthigkeit dargestellt werden.

Paris: *Les Numéros Parisiens*, ouvrage utile et nécessaire aux voyageurs à Paris. Par *M. D.* 1788. 16. III. S. (8 gr.)

Hätte *Mercier* nicht sein Tableau de Paris geschrieben, so möchten diese Numéros wohl nie

das Daseyn erhalten haben; denn sie sind augenscheinlich eine Copie von jenem; unterdessen glaubt ihr Vf., dass sie bey ihrer Wohlfeilheit und Kürze, und da es nicht jedermanns Sache ist, einen Carolin für ein Buch wie das Tableau auszugeben, die Stelle eines Handbuchs für Reisende dieser kleinen Welt vertreten könnten; Rec. will ihnen auch gern das Verdienst einräumen, dass sie manche Winke enthalten, die ein Fremder zu seinem Nutzen anwenden kann. Uebrigens mahlt der Vf. Paris eben nicht ins Schöne, und wenn er z. B. behauptet, dass alle Weine zu Paris aus *Vin de Roussillon* und *Vin d'Orléans* gebaut würden, und dass die Wirthe in den *Guinguettes* die Fische, die sie gebacken verkaufen, erst 24 Stunden in Urin faulen lassen, um sie abzuschuppen, und die Schuppen an die Fabrikanten der künstlichen Perlen zu verhandeln, so möchte das wohl schwerlich von allen Weinen und allen gebackenen Fischen gelten. Desto wahrer ist hingegen, was er von den Waaren aller Art sagt, denen man zu Paris den Beynamen *de hasard* zu geben pflegt, und wo man gemeiniglich, statt eines Rathkaufs, einen schlechten Kauf thut; wie mancher, der sich schöne Handschuhe de hasard kaufte, bekam einen bösen Ausschlag mit in Handel! Ein paar Schuhe kosten gewöhnlich einen Laubthaler; die Schreiber der Advocaten, die dürftigen Dichterlinge, die angehenden Schriftsteller, die nicht so viel an die Bekleidung ihrer Füsse wenden können, versorgen sich in den Magazinen der *Halle*, und der *rue de la Calandre* mit getragenen Schuhen für 20 Sols das Paar, die oft schon zerrissen sind, ehe der Käufer die Gasse noch verlassen hat. Der Pariser ist neugierig; der Vf. sah Vornehme und Geringe ein starkes Einlasgeld bezahlen, um einen einbalsamirten Leichnam zu sehn, weil ihn der listige Besitzer für die Leiche einer Sklavin aus dem Serail des Grossultans ausgab. Zu Paris finden eine Menge Personen Brod, die in andern Städten, wenn sie kein andres Geschäft trieben, verhungern würden; dahin gehören die Vf. der *Pont-neufs*-Gesänge und Gassenlieder; die sogenannten *Piliers de Parterre*, die gemiethet werden, um ein neues Schauspiel zu beklatschen oder auszupfeifen; die Cicerone's der Fremden; die Leute, welche die Asche, die Lumpen, die todten Hunde und Katzen, die zerbrochenen Flaschen, die Korkstöpsel zusammenlesen; die, welche mit Würmern für die Angel-Fischer handeln etc.

Unter dem angeblichen Orte PHILADELPHIA: *Charakteristik von Berlin, Stimme eines Weltbürgers. Drittes Bändchen.* Auch unter dem Titel: *Philosophische Skizze von Berlin. Erster Band.* 1788. 260 S. 8.

Ungeachtet aller Erklärungen des Vf. über seine glückliche Lage zum Beobachten, und aller verwerfenden Urtheile über andre Beschreibungen Berlins, werden doch auch hier manche Anstalten und Vorfälle, so wie manche einzelne Personen zu unbillig beurtheilt; wenn man auch nicht zweifeln darf, dass manche dreiste Beurtheilungen in Berlin und anderwärts mit vielem Antheile und Wohlgefallen dürften gelesen werden. Die hier abgehandelten Abschnitte sind folgende: *Lage der Stadt, Klima, Physionomie der Stadt* (Umfang, Theile, Thore, Plätze, gutes und schlechtes Ansehn der Stadt, Kirchen, Brücken, Anzahl der Häuser, königliches Schloss und andre Hauptgebäude, Buden u. d. gl.) *Gemälde grösser Städte, in Anwendung auf Berlin, Cultur des Geistes der Einwohner, bewirkt durch K. Friedrich II*, (dem der Vf. überhaupt fast in allen Abschnitten alle Gerechtigkeit wiederfahren lässt,) *philosophische Uebersicht* (Bemerkungen über die verschiednen Stände und Volksklassen und ihre Wirksamkeit, Gesellschaft nach ihrer innern Einrichtung, nach ihren Graden, in wie fern man sich hier Kenntnisse erwerben kann,) *Bevölkerung, Menschengattungen* und *Kleidung; politischer* und *moralischer Charakter der Berliner Volkslaunen*, (Religionslaunen, politische Launen,) *Religion* und *Deismus*, (welchen der Vf. sehr warm vertheidigt,) *heilige Sekten, Geistlichkeit*, (oder Schilderung einiger Prediger, die zwar nicht genennt, aber doch so deutlich charakterisirt werden, dass sie eben nicht schwer zu errathen sind,) *Aufklärung*, (nicht ganz schlecht,) *Adel, Militär, Gelehrte, Geistesproducte, Künstler, Kaufleute, Bürgerstand.* — Noch soll ein Bändchen nachfolgen. Der Verf. verspricht darinn das Versäumte nachzuholen, das Höckrige glatt zu machen, die Hügel zu ebnen etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Maurer: *Antrittspredigt* in der Nikolaikirche gehalten am 22 Sonnt. nach Trin. 1788. v. *Joh. Fried. Zöllner.* 1788. 52 S. 8. Hr. Z. zeigt über 2 Corinth. I, 24., dass die Lehren des Christenthums darauf abzwecken, uns die lautersten Freuden zu gewähren, und was an unserm Theil geschehen muss, wenn wir dieser Freuden theilhaftig werden wollen. Der ganze Vortrag verräth sehr geläuterte Begriffe von der christlichen Lehre, feste achtungsvolle Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit, Eifer dieser Ueberzeugung und Verehrung zu verbreiten, — überhaupt solche Fähigkeiten und Gesinnungen, die man von dem würdigen Amtsnachfolger eines *Spalding* fodert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11ten August 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN U. LEIPZIG: *Neues Staatenjournal* auf das Jahr 1788. Erster Jahrgang. Erster Band. (Auf der ersten Seite steht zum Titel der Zusatz:) als eine Fortsetzung des von Grosingschen Staatenjournals. (Der Jahrgang zu 12 St. à 4 Rthlr., jedes Stück der Regel nach zu 8 Bogen. 8.)

Warum liefs man das Grosingsche Journal nicht aussterben, ohne ihm eine Nachkommenschaft zu erwecken? Diese wenigstens wäre besser ungeboren geblieben. Wir wollen die Beweise aus den ersten Stücken nehmen: Die 1ste Numer macht eine *hist. pol. moral. literarische Uebersicht der ersten Hälfte des Jahres* 1788 aus; höchst seicht und in einem ganz unleidlich pretiösen Ton geschrieben, den oft kein Mensch versteht; z. B. S. 34. „Doch hinweg das Auge „von Scenen, die es zu Thränen reitzen. Vielleicht nur zu Thränen menschlicher Schwachheit, die die Verwüstung ihres Geschlechts *nur „durch den Banditendolch* der versteckten Krankheit gelassen *ansieht*, und beschämt die Niederlage eines Feindes gesteht, der ihr mit von fern „her gezuckten Schwerdt ihr Ende verkündigt." Wer das versteht, den loben wir. Nur durch Rathen kann man so etwas, einem Gedanken ähnliches, hineinlegen. 2) *Bemerkungen über das Schreiben des Grafen von Mirabeau an Friedrich Wilhelm den zweyten, reg. K. v. Pr.* Ueber diesen Aufsatz könnten die Meynungen getheilt seyn; manche dürften behaupten, der Vf. habe von allen den Dingen, wovon er schwatzt, gar nichts verstanden; andre hingegen, er habe den Gr. *M.* recht gut widerlegt. Golden ist wenigstens der Aufsatz gegen den Zimmermannschen über eben diesen Gegenstand. Es sind doch gar keine Personalitäten drinnen, der Vf. lobt nicht das Lotto, und ist ein warmer Freund von Pressfreyheit und Aufklärung, welches alles lobenswerth ist. S. 73 ff. Nur ist es unbegreiflich, wie er S. 39. so intolerant gegen alle die seyn kann, die Friedrichs des Grosen Andenken haben beschmitzen wollen. Diese Leute verachtet auch Rec. herzlich; allein darinn kann er nicht einstimmen, wenn der Verf. sagt: „Man hätte sie auch strafen sollen; „denn derjenige, der mit solcher Frechheit Tugend und Verdienst benaget, und Satiren auf „die gute Menschheit entwirft, sollte aus der Reihe der Wesen ausgestosen werden." Es scheint, der Vf. hat ein doppelt Maafs und Gewicht. Für die Tobaksadministration mufs frey geschrieben werden können; aber dagegen, das mufs gestraft werden. So denkt Rec. nicht. Wer in Friedrich dem Grosen nicht den erhabendsten König erkennt, der je regiert hat, ist seiner Meynung nach am Menschenverstande verkrüppelt. Aber so wie es erlaubt ist, mit einem Puckel vor der Welt zu erscheinen, so mufs es auch erlaubt seyn, sich der Welt, wenn man will und kann, mit dem Puckel seines Verstandes zu zeigen. Es mag einer seinen Puckel noch so sehr herausstreichen, er wird doch gewifs keinen Geradegewachsenen bereden, sich pucklicht zu machen. Dafür aber braucht die Landespolizey nicht zu sorgen. 3) *Ueber den Handel, dessen Ursprung und Fortgang nach Anleitung der Geschichte, mit raisonnirender Darstellung seiner Grundsätze, besonders in Rücksicht der heutigen handelnden Staaten.* So etwas elendes, als dieser Aufsatz, ist uns kürzlich nicht zu Gesicht gekommen. Wie kann man mit so wenig gesunden Begriffen es wagen, über eine so schwere Materie zu schreiben! z. B. S. 109. wird gesagt: „Wenn der Fleifs zu seiner neuen Schöpfung sich *nichts, als der Kenntnifs der Natur* bedient, so gehört er zu den freyen Künsten." Bedient sich der Mahler nicht des Oels, der Leinwand, der Farben etc.? der Kupferstecher des Kupfers, des Scheidewassers etc.? S. 110. „Als die Menschen übereinkamen, dafs „Gold und Silber die Zeichen der Waaren seyn „sollten, und als sie hernach selbst für diese Metalle ein Zeichen erfanden, so wurden diese Me„talle Waaren, (ja auch selbst die Zeichen der„selben, das Geld, und die Zeichen der Zeichen, „die Wechsel,) und der damit geführte Handel „heifst daher der Geld- oder Wechselhandel." — !! Das zweyte Stück enthält: 1) *Auszug eines Schreibens aus Berlin*, über drey eben nicht sehr wichtige Gesetze der Preufs. Regierung,

sehr unbedeutende Räsonnements. 2) *Handschrift an die ungarische Nation, so auf dem Landtage zu Presburg 1768 durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt worden.* 178; 3) *Ermahnungsrede des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Cicero, an seinen Sohn Joachim I.* Dieſs scheint eine Fiction zu seyn; Ton und Stil sind wenigstens gar nicht aus den damaligen Zeiten. Auf alle Fälle ist es von geringer Bedeutung. 4) *Fortsetzung des Aufsatzes über den Handel etc.* 5) *Politische und philosophische Skizze des heutigen Europa.* Eben so seicht und so pretiös geschrieben als das Uebrige. Unter andern steht von Spanien S. 199: „Es sey noch nicht weiter „in der Aufklärung des Verstandes und Herzens „vorgerückt, und stehe noch auf der Stelle, wo „es zu Philipp II Zeiten stand." Das ist gewiſs nicht wahr! 6) *Schreiben an den Grafen Mirabeau, über den Einfall in Holland, nebst dessen Antwort*; mit widerlegenden Noten des Herausgebers. Dieſse unbedeutende Scharteke, wozu ein blinder Patriotismus den Grafen veranlaſst hat, war des Einrückens ganz unwürdig, zumal da sie längst in die verdiente Vergessenheit gesunken ist.

Frankfurt u. Leipzig: *Reise eines französischen Officiers durch die barbarischen Staaten Marocco, Algier, Tunis und Tripolis, welche zuverlässige Nachrichten und genaue Bemerkungen von diesen Ländern enthält.* Aus dem Französischen übersetzt. Mit einer Karte. 1788. 112 S. 8. (8 gr.)

Ein Corsar nahm den Vf. gefangen, als er auf einem Genuesischen Fahrzeuge von Toulon nach dem Lager vor Gibraltar schiffen wollte, und brachte ihn zu Salee auf. Man behandelte und verkaufte die Gefangenen, wie wir Christen unsre Negersklaven zu behandeln und zu verkaufen pflegen. Der Vf. bekam einen Alkaiden zum Herrn, mit dem er eine Reise nach Tetuan und Mequinez that. Die Corsaren zu Salee müssen von allen Prisen 10 p. c. abgeben. Wenn ein Pascha oder Vornehmer hier zu Lande reiset, so nehmen seine Hausbedienten unterwegens unentgeltlich weg, was ihnen ansteht. Audienz zu Mequinez bey dem König, der in einer Art vierräderigen Kalesche sass; es ist hier Etikette, dass die Hofleute, so oft der König ausspuckt, seinen Auswurf mit einem Tuche auffangen; seine Schmeichler thun es mit der Hand, und sälben sich das Gesicht damit. Sechs Höfe musste man passiren, ehe man in den Hof kam, wo sich der König befand; in dem vorletzten Hofe halten sich die Sklaven der zur Audienz zugelassenen mit ihren Pantoffeln auf; denn kein Mensch darf vor dem Könige anders, als mit bloſsen Füſsen, erscheinen: wer keinen Sklaven hat, steckt seine Pantoffeln in Gürtel. In Fez *soll* eine Moschee seyn, die beynah eine Viertelmeile (französische?) im Umfang, und 200 Thaler tägliche Einkünfte hat; 900 Lampen brennen unaufhörlich darin. Rec. fiel dabey das Sprichwort ein: Wer weit herkommt, hat gut lügen! Des Vf. Herr wurde zum Dey von Tunis gewählt, und reisete dahin ab. Ueber den Subu-Fluss in der Provinz Schaus, geht eine besondre Fähre; sie besteht aus zwey grosen Balken, die an jedem Ufer befestigt sind; an jedem Balken ist eine Kurbel, an welcher zwey aus Meerbinsen geflochtene Stricke laufen; an dem obern Stricke hängt ein Korb von eben solcher Materie, der ungefähr 10 Menschen fassen kann; will man nun über den Fluss, so setzt man sich in den Korb, zieht das untere Seil gegen sich, und gelangt so mit leichter Mühe von einem Ufer ans andre. Oran und Algier haben eine reizende Lage, und die Gegend um letztere Stadt ist äuſserst anmuthig. Die Algierer, und überhaupt die Einwohner der Barbarey, folgen dem Geschmack der Türken; was die Schönheit der Damen anbetrifft, so hält man die dicksten Frauenzimmer für die schönsten; einen schlanken Wuchs hingegen achtet man nicht. Die Stunde des Morgen- und Abendgebets ist gewöhnlich in der Barbarey die Schäferstunde, und die Jüdinnen sind hier, wie in der Türkey, die Kupplerinnen. Die Einwohner von Buschia tragen, ungeachtet sie Muhammedaner sind, das Zeichen des Kreuzes auf den Wangen oder Händen. Der Vf. will dieses als ein Ueberbleibsel aus den Zeiten der Herrschaft der Gothen ansehn, wo die Christen von allen Abgaben frey waren, und zur Unterscheidung dieses Zeichen führten, dass ihre Nachkommen, ohne zu wissen, warum, beybehalten haben. Die Einkünfte von Tunis sollen sich nach des Vf. Angabe auf 200,000 Ducaten belaufen. Der Pallast des französischen Consuls in Tunis, und der Bojar sind die schönsten Gebäude und Plätze. Auf einer gewissen Höhe gegen Tunis über geniesst man eine der reizendsten Aussichten; man erblickt da die schönste Bay der ganzen mittelländischen See. Der gute Herr des Vf. starb zu Tunis an Gift, und er wurde an einen hartherzigen Renegaten zu Tripolis verkauft. Die öffentlichen Einkünfte von Tripolis mögen sich auf 100,000 Ducaten belaufen, sie werden von den Zöllen, der Judentaxe, den Landsteuern etc. erhoben. Die Türken sind so unbekümmert um die Verschönerung der Stadt, dass sie sich nicht einmal die Mühe geben, wieder herzustellen, was durch das letzte Bombardement beschädigt wurde, sondern in halbeingefallnen Häusern wohnen. Am Seethor stehn noch Ruinen eines Triumphbogens mit Basreliefs. Man findet in der Gegend, wo die alte Stadt *Ora* stand, und wo die Sklaven Steine brechen müssen, viele alte Gräber, Urnen, Geräthschaften etc. Die Tripolitanischen Bäder hält man für die besten auf der ganzen afrikanischen Küste. Durch die Väter des Ordens der heil. Dreyeinigkeit wurde der Vf. 1785 nebst noch 314 Gefangenen losgekauft. Als Anhang ist eine

Wider

Widerlegung der Sonneratschen Reise beygefügt, von der man nicht weiss, wie sie hieherkommt, indem sie schlechterdings auch nicht den entferntesten Zusammenhang mit obiger Reise hat, und sehr entbehrlich war. Der Uebersetzer hat sein Original von manchem Ueberflüssigen gereinigt, und das Merkwürdige zusammengezogen; allein er hätte auch billig solche wandernde Handwerksburschen-Mährchen ausmerzen sollen, wie z. B. S. 32. das Mährchen von den 600 Pfund schweren goldenen Kugeln, die eine Königin von Marocco auf den Thurm des Pallastes aufstecken liess, *und den Teufeln zu bewachen übergab.* Auch möchte wohl die *Genauigkeit* der Bemerkungen nicht immer die schärfste Probe aushalten.

Ohne Angabe des Druckorts und des Verleg.: *Avis aux François sur le salut de la patrie.* 1789. 17 Bogen in gr. 8. (22 gr.)

Mit glühendem Eifer, zugleich aber auch mit tiefer Einsicht in die Triebräder der französischen Staatsverfassung, spricht auch unser Vf. von den Mängeln derselben, und giebt Rathschläge zur Abhelfung dieser Mängel. Zuerst ertheilt er einige Klugheitsregeln, von denen er wünscht, dass man sie bey Abfassung der Schriften über die jetzigen politischen Angelegenheiten in Frankreich beobachten möchte. Im zweyten Kapitel handelt er von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Staatsverfassung. Sehr freymüthig sagt er S. 18: „Die Nation hat sich unvermerkt aller ihrer Rechte berauben lassen, und es ist ihr nichts, als ein Schatten von Freyheit und ein Scheinbild von Macht, übrig geblieben. Sie denkt nicht darauf, die einfachen Grundsätze, die ihrer Verfassung zur Basis dienten, wieder zu vereinigen, sie in deutlichen und bestimmten Artikeln auszudrücken, und einen feyerlichen Vertrag zu machen. Sie machte ihren Häuptern unüberlegte Bewilligungen, deren verderbliche Folgen sie nicht einsahen. Sie theilte sich in Parteyen, in Factionen, in Stände, und die stets thätige königliche Macht benutzte geschickt diese Fehler und unklugen Schritte. Unter dem Vorwande, die Trennungen und Kriege, welche die Kronbewerbungen nach dem Tode der Könige erzeugten, zu vermeiden, machte man das Königreich erblich. Dies verschaffte dem Monarchen eine grosse Leichtigkeit, dem Despotismus sich zu nähern, und den Weg dahin muthig zu verfolgen. Und so sieht man sie unaufhörlich beschäftigt, alle Kräfte des Staats einzeln anzugreifen, um ihre Herrschaft zu vergrössern. Sie verschmähen keines der Mittel, die eine verhasste Politik ihnen eingeben mag. Sie streuen Hass und Zwietracht unter allen Volksklassen aus. Sie bringen die kleinen Souverains gegen einander auf, geben ihnen die Waffen in die Hand, lassen sie ihre Kräfte in beständigen Kriegen aufreiben, und bemächtigen sich ihrer Habe, wenn sie sich nicht mehr vertheidigen können. Sie schmeicheln dem Volke, um es zum Aufruhr gegen die Grossen, die es unter der Leibeigenschaft halten, zu verleiten. Sie bedienen sich der Geistlichkeit, um den Adel auszurotten, und so des Adels, um die Geistlichkeit zu erniedrigen u. s. w. Wenn man behauptet, die Könige würden durch ihr eigenes Interesse und durch die Meynung oder das Urtheil des Publicums über ihre Handlungen von allzugrosser Bedrückung ihrer Unterthanen abgeschreckt; so zeigt der Vf. S. 37, dass man sich hierin oft gewaltig irre. Er behauptet und beweiset, dass die Macht eines Königs von Frankreich so gross ist, als die Macht des Grossultans oder irgend eines Despoten. Die abscheulichen Folgen, die aus einer so elenden Verfassung, wie die französische, entspringen, sind: eine beständige Abwechselung in den Grundsätzen, blutige und verderbliche Kriege, Höflinge und Maitressen am Staatsruder, Gnaden und Gunstbezeugungen nach Belieben austheilend; übertriebene Auflagen, ausschweifende Anleihen, Verlust des öffentlichen Credits, Ueberlassung des königlichen Schatzes an alle Gattungen von Räubern, thörichte Verschwendungen, kein Worthalten im Versprechen, schlechte Bezahlung der Staatsschuldner, Bankerotte, Zerstörung des Handels durch schimpfliche Verträge, der Ackerbau ohne Kräfte, Verachtung der Nation bey den Ausländern, und noch ein langes Register ähnlichen Unheils. Eine so schädliche Einrichtung, sagt der Vf., muss durchaus geändert werden, um das Glück der Bürger zu befördern und den Wohlstand der Nation herzustellen. Wie dies anzugreifen sey, lehrt er im 3ten Kapitel. Die hauptsächlichsten Vorschläge laufen darauf hinaus: *Man muß die gesetzgebende Gewalt von der vollziehenden trennen.* — *Man muß eine gesetzgebende Versammlung aus den drey Ständen errichten.* Dass der Vf. hierbey dem Bürgerstande das Wort nachdrücklich rede, kann man leicht vermuthen. Er schlägt zugleich Mittel vor, diese Versammlung gegen Bestechung zu sichern. Er giebt ihre Vorrechte und Verrichtungen an, so wie auch diejenigen der vollstreckenden Gewalt. — *Man muß die Preßfreyheit mehr begünstigen.* — *Man muß die Lettres de cachet durchaus nicht mehr dulden.* Der Vf. nennet sie eine tyrannische und höllische Erfindung. — *Die Begnadigungsbriefe müssen abgeschafft werden* u. s. w. Im 4ten Kapitel ist die Rede von der Macht der Reichsstände und von der Eintracht, die unter den drey Ständen herrschen müsste. Solche Schriften haben gewiss ihren Theil an der Veranlassung zu den neuesten Auftritten gehabt.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Briefe eines aufmerksamen Beobachters über England.* Aus dem Französischen von *K. Hammer-*

merdörfer, Professor in Jena. 1788. 270 S. 8.

Das französische Original ist in der A. L. Z. 1788. weitläuftig angezeigt worden. Es verdiente eine Uebersetzung, und die gegenwärtige zeichnet sich durch Treue und reine Sprache aus.

Liegnitz, b. Siegert: *Statistische, politische und galante Anekdoten, von Schweden, Liefland und Russland.* Von M. *Franz Christoph Jetze*, der Math. und Phys. Prof. an der k. preuss. Ritterakademie zu Liegnitz. 1788. 104 S. 8. (8 gr.)

Von Anekdoten erwartet man, wenn sie ihren Namen verdienen, und nicht blofs die gemeine Neugierde körnen sollen, geschichtliche Erzählungen einzelner wahrhafter Vorfälle, die nicht zu Jedermanns Wissenschaft gekommen sind. Authentie ist ihr Haupterfodernifs. Jemehr sie sodann die Denk- und Handlungsart merkwürdiger Personen oder eines Volks kenntlich machen; je weniger sie isolirter Art sind, sondern die Gründe einwirkender wichtiger Begebenheiten enthalten; je höher steigt ihr Werth und ihr Nutzen für die Geschichte. Hieraus läfst sich abnehmen, warum wir der ächten und nutzbaren so wenige, und der entstellten, falschen und geringhaltigen so viele haben. — Vorliegende Anekdotensammlung gehöret nicht zu der schlechten Gattung, trägt aber doch im Ganzen den erfoderlichen Charakter nicht auszeichnend an sich. Sie kann auf Glaubwürdigkeit und Interesse Anspruch machen, enthält aber dabey manche unerhebliche, bekannte, und zu Anekdoten unpassende Dinge. Eigentlich besteht diese kleine Schrift aus vermischten, doch aber zusammengehängten, raisonnirenden u. im muntern Stil abgefafsten Erzählungen, welche hauptsächlich die Todesart Carl XII, und den Charakter der Kaiserin Elisabeth und ihres Nachfolgers Peter III betreffen, und hierüber neue Aufschlüsse geben sollen. — Dafs Carl XII sein Leben durch meuchelmörderische Hand vor der belagerten Festung Friedrichshamm beschlossen habe, ward dem Vf. bey seinem Aufenthalt in Esthland mit solchen Umständen erzählt, als es *Schlözer* öffentlich bekannt gemacht. „Adliche und bürgerliche Personen behaupten, den *Sucker* (eigentlich *Siquer*, des Königs Gen. Adjudant, der aufserhalb Schweden *Siquier* genannt wird) gesehen und gehört zu haben, als er hinterher aussagte; den König in den Laufgraben erschossen zu haben, aber für unsinnig erklärt und eingezogen wurde;" welches der Vf. durch die in seinem Reisejournal von 1747 verzeichnete Aussage des Landraths *v. Tiefenhausen* in Esthland, (eines freylich nicht unmittelbaren Zeugen,) wie er sie selbst von ihm vernommen, bestärken zu können, glaubt. Am Ende läuft der bestrittene Umstand auch hier auf Conjectur hinaus. — Hiernächst liefert der Vf. ein Verzeichnifs der schwedischen Einkünfte unter Carl XI u. XII, und den besondern Ertrag der verlornen Esth- und Liefländischen Provinzen, das ein Vorfahrer des Landraths von Tiefenhausen im Manuscript hinterlassen hat, worinn letztere mit den jährlichen Einkünften unter russischer Bothmäfsigkeit verglichen werden. Dieser statistische Aufsatz hat denn sehr uneigentlich den Namen zu statistischen Anekdoten hergeben müssen. — Auf die Weise lassen sich auch heraldische, und wer weifs was für, Anekdoten anbringen, (denn dies Wort soll doch wohl hier nicht mit *Anecdota* einerley seyn.) Die von Peter I. (S. 24. etc.) erzählten Anekdoten sind nur gemeinen Schlages, und mit den Stählinischen nicht zu vergleichen. Merkwürdiger ist die Erzählung der Ursachen, die den Verlust der von den Schweden bey Willmanstrand bereits gewonnenen Schlacht nach sich zogen. Die Besonderheiten unter den Regierungsjahren der Kais. Elisabeth betreffen die Ursachen des Mifsvergnügens, welche die grofsen Generale v. Löwendahl und v. Keith erfahren haben; die Geschichte und den mächtigen Einfluss des Gener. Majors v. Hannibal, der von Geburt ein Neger war. Die Reise der Kaiserin nach dem Schlosse Katharinenthal bey Reval. — „Das empfindsame Herz der Elisabeth hatte auch seine schwache Seite. An diese wagte sich eine feine Staatslist, sie zum Zorn wider den König von Preufsen zu reitzen, und zwar durch Mittel, bey welchen die Ehrlichkeit schamroth wird." Die hier erzählte handgreifliche Verläumdung kann freylich nur zum Beyspiel dienen, wie weit die Bemühung gegangen ist, Friedrich II, am Russischen Hofe gehässig zu machen. Hierauf werden einige kleine Vorfälle erzählt, die den Hafs eingeborner Russen gegen Deutsche bezeichnen, wovon auch Esth- und Liefländer unangenehme Proben erfuhren. Von der widrigen Art, wie man Peter III als Grofsfürst behandelte, sind verschiedene hier angebrachte Erzählungen sattsam bekannt; andere, wie die Verheerung der Akademie-Gebäude von dem 1747 entstandenen Feuer, schweifen von dem Gegenstande ab. Auch stellt der Vf. einige Reflexionen über das unvorsichtige Betragen Peter III an, als er den Thron bestieg, und vergleicht damit das weise Benehmen seiner Gemahlinn, der jetzt regierenden Kaiserin. Zuletzt zeigt der Vf. noch ausführlich, welchen wichtigen Zusatz an Ruhm ihre merkwürdige Regierung durch die Verbesserung des in Russland gebräuchlichen alten oder Julianischen Kalenders erhalten würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12ten August 1789.

GESCHICHTE.

ERFURT, b. Keyser: *Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer*, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. 1788. 534 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. bittet in der Vorrede um Verzeihung, dass er diesem Versuche nicht den allgemeinen Titel: *Römische Alterthümer*, vorgesetzt habe, sondern lieber gleich auf dem Titel den ganzen Inhalt auskramen, als zugeben wollen, dass man dasselbe in die gewöhnliche Klasse der Alterthumscompendien rechne; und wir finden, dass er daran sehr wohl gethan, weil man sonst allerdings das nicht darinnen suchen würde, was doch wirklich zu finden ist: nämlich ein zweckmässiger und zusammengedrängter Unterricht von allem, was einem ungeübten Leser der Römischen Schriftsteller, ausser der Sprachkenntniss, zu wissen nöthig ist, wenn er sie recht verstehen will. Denn es ist unläugbar, dass die Nachrichten, von der Literatur und Kunst der Römer, von ihrer Aufklärung, ihrem Geschmacke, und ihrem sittlichen Zustande, bisher gewöhnlich nicht zu dem Inbegriffe eines Handbuchs der Römischen Alterthümer gezählt worden. Er will sehr bescheiden für nichts anders, als für einen Sammler angesehen seyn, der die antiquarischen Berichtigungen grosser Literatoren in einzelnen Schriften, und selbst Vorlesungen, unter einem Gesichtspunkte vereinigt habe; doch, mit dem Bewusstseyn, dass dazu eine genaue Uebersicht des Ganzen, vieler Fleiss, eine mühsame Vergleichung, und ein wohlgeordnetes Denken erfodert werden; so, dass man, in diesem Falle, den Sammler von dem Abschreiber billig unterscheiden müsse. Wer mit dieser Art Arbeiten nur etwas bekannt ist, wird das nicht nur eingestehen, sondern auch dem wahren und geschickten Sammler gewiss, wenigstens eben so viel, wo nicht manchmal mehr Verdienst zuschreiben, als dem Erfinder neuer Wahrheiten, der nicht selten dem glücklichen Zufall das meiste zu danken hat. Die Vorrede so wohl als die Allgemeine und Nähere Einleitung beweisen unwidersprechlich, dass er weder ein blosser Aus- noch Abschreiber sey; sondern dass er sich vielmehr einen ganz neuen Plan entworfen, und eines der weitläuftigsten Fächer unserer heutigen Gelehrsamkeit, auf eine sehr geschickte Art, zu ordnen gewusst habe. Ein Verdienst, welches dadurch noch merklich vergrösert worden, dass er bey jedem einzelnen Theile der Römischen Alterthümer auf die verschiedenen Zeitalter der Nation Rücksicht genommen; welcher wichtige Umstand bisher fast gänzlich vernachlässigt worden. Er hat deswegen jedem Buche zwey Abschnitte gegeben. Der erste stellt aus der Geschichte des Römischen Volkes, nach gewissen festgesetzten Perioden und in chronologischer Ordnung, diejenigen Thatsätze auf, welche auf jede besondere Klasse der Römischen Verfassung Einfluss und Beziehung gehabt haben; und zwar als eine Vorbereitung zu dem zweyten, welcher das Detail jedes verschiedenen Zweiges der Alterthumskunde nach seinen verschiedenen Unterabtheilungen, mit beständiger Rücksicht auf die chronologische Ordnung umständlich schildert, da der erste alles nöthige nur summarisch, kurz, allgemein, aber doch charakteristisch, angiebt. Ganz vorzüglich ist es dem Vf. um eine gute Ordnung und Stellung der mannichfaltigen Gegenstände, welche die Alterthumskunde in sich begreift, zu thun gewesen. Hier fürchtet und hoffet er am meisten von dem Ausspruche des Kunstrichters. Seine Ordnung ist folgende: Buch I. eine Beschreibung der Stadt Rom; B. II. die Person der Römer, d. i. die Einwohner von Rom, nach ihren verschiedenen Klassen eingetheilt, wobey die Lehren von der väterlichen Gewalt, den Ehen, den Sklaven, den Lebensarten und Beschäftigungen der Römer vorkommen; B. III. das häusliche Leben der Römer, ihre Bäder, Mahlzeiten, Vergnügungen, Uebungen, Kleidungen, Geräthschaft, Verschwendung und Begräbnisse; (mit Ausschliessung der Münzen, des Maasses, Gewichtes und Kalenderwesens, von welchen er die ersten zu dem wissenschaftlichen Zu-

ſtande oder der Ausbildung der Nation; das Kalenderweſen aber zum römiſchen Gottesdienſte rechnet, weil es ganz allein von der Einrichtung der Pontificen abhieng; B. IV. die Ausbildung des Römers, ſeine Aufklärung, Geſchmack, Zuſtand der Künſte und Wiſſenſchaften; B. V. die Sitten; B. VI. der Gottesdienſt; B. VII. die innere und äuſsere Staatsverwaltung; B. VIII. die Gerichtspflege; u. B. IX. das Kriegsweſen. Im Ganzen hat der Rec. gegen dieſe Stellung und Ordnung nichts einzuwenden, beſonders weil er glaubt, dafs in hiſtoriſchen Dingen, allezeit etwas Willkührliches, in einzelnen Theilen eines groſsen Ganzen ſtatt finden müſſe. Hier ſcheint es ihm genug zu ſeyn, wenn jeder Ungeübte ſich leicht finden, und dadurch ſich die Auffindung einzelner Gegenſtände erleichtern kann. Nur dünkt es ihm, dafs eine kurze geographiſche Ueberſicht des ganzen Römiſchen Reichs, in chronologiſchen Perioden, um Wachsthum und Abnahme beſſer bemerken, auch wohl manchen Umſtand aufklären zu können, eben ſo nothwendig als die Vorausſetzung der Topographie Roms geweſen ſey. Es findet ſich auch ſchon im vierten Buche, unter dem Artikel: Zeitrechnung, ſo viel vom Kalenderweſen, dafs im ſechſten wohl nicht mehr viel davon zu ſagen übrig ſeyn dürfte. In der allgemeinen Einleitung beſtimmt der Vf. den Begriff der Alterthumswiſſenſchaft im weiteſten Verſtande, nebſt ihrem Werthe; geht alsdenn zur Alterthumskunde im engern Verſtande fort, zeigt, worinn ihre Vollſtändigkeit und umſtändliche Behandlung beſtehe, und giebt den Wachsthum, die Gröſse, den Verfall, als Hauptepochen an, nebſt ſorgfältiger Unterſcheidung der Quellen, aus denen er ſchöpfen will. In der näheren Einl. giebt er dieſe Hauptepochen genauer an, nemlich vom Jahr d. E. Roms bis 608 die erſte; von da bis 933 die andere; und endlich bis 1129 die dritte. Die Quellen theilt er in ſchriftliche und nicht ſchriftliche ein, erklärt das Misſtrauen einiger Gelehrten in die Nachrichten, über die erſten Jahrhunderte Roms, für allzu groſs und ungegründet; und giebt ein Verzeichniſs der Quellen, mit kritiſcher Beurtheilung der noch vorhandnen Schriftſteller. Unter den Hülfsmitteln verſteht er die Arbeiten neuerer Alterthumsforſcher, welche er auch kurz angiebt und würdiget, und wobey er ſeinen Vorgängern, dem Roſinus, Nieupoort, Heineccius, Heyne, Gruner, Cilano, Cellarius und vorzüglich auch Meierotto alle Gerechtigkeit widerfahren läſst. Ueberhaupt wird dieſes Buch niemand unbefriedigt laſſen, der ſich daraus unterrichten will. Eher möchte Klage über allzugroſse Weitläuftigkeit, in archäologiſchen u. literariſchen Kap. entſtehen, wo ſich der Vf. viel kürzer hätte faſſen können, wenn er auf die Eſchenburgiſchen Arbeiten hätte verweiſen wollen, die er aber vielleicht bey der Verfertigung dieſes Buches noch nicht kannte, da er in der Vorrede ſagt, dafs er dieſe Arbeit ſchon vor mehreren Jahren vollendet, und ſeitdem die griechiſchen Alterthümer auf eben die Art zu bearbeiten unternommen habe, die er auch, wenn die Römiſchen Beyfall finden, dieſen wolle folgen laſſen. An den nöthigſten Citaten hat er auch nichts geſpart, und beſonders die Hauptſtellen jedesmal bemerkt, auch die beſten Bücher zum weitern Nachleſen ſorgfältig empfohlen. Doch ſcheint uns die Schreibart hie und da vernachläſſigt zu ſeyn, wozu noch Druckfehler kommen, welche Anfängern beſchwerlich ſeyn können. Dafs alle Citata bey einer ſolchen Arbeit richtig, und dem Vf. gar nichts menſchliches begegnet ſeyn ſollte, wird wohl niemand verlangen. Davon mögen folgende Stellen der Beweis ſeyn, damit niemand glaube, dafs Rec. für den ihm ganz unbekannten Verf. parteyiſch ſey. Er würde z. B. die Clientel der Römer für keine Art von Lehnſyſtem erklären, wie S. 126 und 28 geſchehen. S. 264 findet er im *Cic. de offic.* II, 13. das gar nicht, was der Vf. beweiſen will. S. 290. §. 72 ſcheint ihm von Brechmitteln bey der Tafel zu viel geſagt zu ſeyn. Die Toga ſcheint ihm undeutlich beſchrieben, und er findet beym Gell. VII, 12 nicht, dafs ſie vorn bis an die Bruſt zugenähet geweſen. S. 340. §. 126 vermiſst er den Byſſus unter den Leinenzeugen. Das *Monumentum Ancyranum* wird wohl nicht, nach S. 390. §. 46. zu Busbek gefunden ſeyn. S. 414. §. 69 ſoll *Salluſtius, nach dem Martial, der erſte* unter den lateiniſchen Geſchichtſchreibern ſeyn; welches leicht ganz falſch verſtanden werden kann. S. 419. §. 74 heifst es: Der Rechtsgelehrte und die Redner waren während der freyen Republik *immer* in einer Perſon verbunden, welches doch ſelbſt nach mehreren Stellen in Cicero's Schriften ungegründet iſt. S. 468. §. 121. „Dergleichen Gemmen von *Stahl* nannten die Alten Samothraciae. S. 489. §. 146. „Man bediente ſich der Tibia beym Opfer, um zu verhindern, dafs kein dieſer Handlung zuwider laufendes Wort *ausgeſprochen* werden möge. Der Rec. glaubt auch nicht, dafs Pylades und Bathyllus nach S. 491. §. 148. groſse Tänzer, wohl aber, dafs ſie Pantomimen, geweſen. S. 502. §. 146 heifst Kleomenes der *Verfaſſer* der Bildſäule des Germanicus. S. 521. §. 12 ſind die Citata durch Druckfehler einem Ungeübten ganz unbrauchbar gemacht. Uebrigens enthält dieſer Band nur vier Bücher, und ſollte billig auf dem Titel der erſte heiſſen.

BERLIN, in der akadem. Kunſt- und Buchh.: *Die intereſſanteſten Züge und Anekdoten aus der Geſchichte alter und neuer Zeiten. Ein Leſebuch für die Jugend zum Vergnügen und Unterricht. Nach dem Franzöſiſchen des Herrn Fillaſſier, mit Anmerkungen und Zuſätzen des Herausgebers (F. L. Brunn.)*

Brunn.) Erstes Bändchen. 1788. 290 S. 8.

Eine Art von Acerra philologica, die für junge Leute, durch ihre gute Wahl, ein nützliches Lesebuch ausmachen kann. Das Original kam schon 1784 heraus. Unter den Rubriken: Enthaltsamkeit, Thätigkeit, Naivetät, Muth, Anbetung Gottes, Geschicklichkeit des Geistes und andere mehr, werden die dahin einschlagenden Züge aus der alten und neuen Geschichte gesammelt, und ziemlich bündig erzählt. Die Anmerkungen des Herausgebers betreffen hauptsächlich geographische Erläuterungen. Die Uebersetzung ist richtig, aber zuweilen steif und nachlässig.

STUTGART, b. Mäntlers: *Franz von der Trenk, Panduренobrist.* Dargestellt von einem Unparteyischen. Ites Bändchen, mit einer Vorrede und Familiengeschichte von Schubart. 1788. 216 S. 8. — IItes Bdch. mit einer Heirathsgeschichte für Menschentöchter. 184 S. (20 gr.)

Franz von der Trenk war eins von denjenigen menschlichen Ungeheuern, deren es, zum Glück der Menschheit, nur wenige giebt; würdig an der Spitze einer Kalmuckenhorde zu stehn; trügerisch, grausam, unedel, raubsüchtig, wollüstig; — nicht ohne Geistestalente und Muth; aber durch den Misbrauch von beiden um desto hassenswürdiger. — Seine Verwüstungen in Baiern und Elsass machten seinen Namen schon lange unvergesslich; aber erneuert ward sein Andenken durch die Lebensgeschichte seines Vetters, und hier hat sich ihn ein ungenannter, aber von Hn. Schubart empfohlner, Schriftsteller zum Helden eines eignen Werks, (das wahrscheinlich drey Bände bekommen wird,) gewählt. Es wäre noch sehr die Frage: ob die Wahl eines solchen Gegenstandes Billigung verdiente? Solche Misshandlungen sollte man wenigstens nicht mit Beymischung von Scherz, wohl gar mit zweydeutigem, halblobendem Tone, erzählen. Zwar der Vf. des gegenwärtigen Werks giebt sich die Miene, als wollte er wahrer Geschichtschreiber seyn. Er giebt S. XXIV im Vorbericht die Quellen an, aus welchem er geschöpft. Es sind Trenks eigne Memoiren, die schon 1746, 47 und 48 gedruckt worden; die Schrift eines gewissen Abbate Chiari; eine Gegenschrift wider Trenk; die neuesten Data, die sein Vetter geliefert; und endlich anonyme handschriftliche Nachrichten. Doch wie wenig Authenticität die erstern vier Schriften hatten, bedarf hier keiner Ausführung erst, und auch auf die letztern können wir, nach den Beweisen, die der zweyte Theil enthält, wenig halten: denn es sind nichts als schaale Zeitungserzählung, die hier von dem Kriege zwischen Oesterreich und Baiern abgeschrieben, und mit Liebesgeschichten durchwebt worden. Was die Art des Vortrages, den der Vf. gewählt hat, betrifft, so hofft Hr. Schubart in der Vorrede: (S. V.) *man werde es dem Vf. verzeihen, „wenn er zuweilen in die Pallete Fieldings, Wielands, Hermes und Wetzels seinen Pinsel tauche.* Allein in blosen witzig seyn sollenden Ueberschriften besteht gewiss noch nicht Fieldings charakteristischer Geist; blose Abentheuer machen noch keinen Hermes oder Wetzel; und wer mag wohl bey nachstehenden Versen an *Wieland* denken (S. 31.)?

Ein *sicheres* Vlies zu bewachen
umsonst ist Hut; umsonst ist Zeit und Lohn;
Sobald kein Mädchen juckt. Ein in den sieben Sachen
geschickter und bewunderter *Jason*
betrügt mit Meister Kupidon
und mit des Mädchens Schutz die *Stiere* und die Drachen.

Oft beschenkt uns der Verf. mit Raisonnement, welches launig seyn soll; aber äusserst selten ist auch nur ein Schimmer von wahrer Laune darinnen. Oefters finden wir hingegen Auftritte von der allerniedrigsten Art; z. B. I Th. S. 71, wo Trenk seinen Bedienten zu einer Baronesse schickt, ihr einen Nachttopf ins Angesicht giessen, und das Compliment sagen lässt: *das sey eine Essenz zum Maulstopfen.* — An andern Orten sind wahre Abscheulichkeiten, mit einer Miene, die sie nicht zu misbilligen scheint, (z. B. in der Lestockischen Geschichte im IIten Th.) erzählt. Kurz äusserst selten findet man zur nützlichen Unterhaltung, aber öfters zum Misvergnügen, Stoff. Gleichwohl wird wahrscheinlich das Büchlein immer viele Leser finden; denn es wird viel in ihm geschossen, gelärmt, entführt und geliebkost. Auch werden die zwey Vorreden des Hn. *Schubarts* wahrscheinlich das Ihrige zum bessern Verkauf beytragen. Ein Grund mehr, dass wir auch von ihnen ein Paar Worte sprechen müssen. — Wir lieben das Feuer, das in den Gedichten dieses Schriftstellers flammt: aber sein prosaischer Ton misfällt uns meistens. Auch in ihm ist Leben, aber ein zu brausendes; sichtbare Anstrengung, oft auch sichtbare Künsteley. Auch für die gemeinsten Dinge sucht er Wörter von neuer Zusammensetzung, oder wenigstens von seltenem Gebrauch; steigt oft auf Stelzen, und stürzt wieder herab. Was heisst, z. B., eine Heirathsgeschichte für die *Menschentöchter?* — Klingt es nicht drollicht, wenn er sagt: den *Simon Aalen* hätten manche Schläge getroffen, und gleich der *erste* Schlag ist: dass ihm der Kopf zerschmettert ist? — Seine Geschichten stehen auch eigentlich nur hier, um — hier zu stehn: mit dem Werklein selbst, haben sie keine Verbindung. Ein paar dem ersten Theil vorgeschickte Reflexionen haben eher Bezug; mischen aber auch paradoxe und richtige, passende und unpassende, Behauptungen durch einander. So sagt er z. B.

„am Heifshunger, mit dem das Publicum des preuſſiſchen Trenks Leben verſchlang, konnte man ſehen, wie geneigt es iſt, wahre Lebensbeſchreibungen *den Kindern der Fantaſie* vorzuziehen. Denn die Romanenwuth legte ſich auf einige Zeit, *und man frug nach mehrern wahrhaften Lebensgeſchichten.*" Sehr richtig und ſehr falſch! Trenks Leben iſt allerdings mit groſser Theilnehmung geleſen worden. Aber nicht weil es *wahr*, ſondern eben weil es faſt romanhaft und (leider!!) ſehr phantaſienreich war. Daſs aber ſeitdem ſtärker nach ächt-hiſtoriſchen Lebensgeſchichten gefragt werden ſollte, daran läſst ſich wohl noch zweifeln. — Die erſte Vorrede und Geſchichte iſt übrigens vorzüglicher als die zweyte.

HALLE, b. Gebauer: *J. G. A. Galetti*, Prof. der Geſchichte am Gymnaſio zu Gotha, *Geſchichte von Deutſchland.* Zweyter Band. 1788. 582 S. 4.

Dieſer Band, der in der Fortſetzung der Allg. Welthiſtorie den XXXVI Theil ausmacht, fängt an mit dem Reſte des V Buchs, der von dem Adel, den Städten und dem Bürgerſtande, der Staats- und Kirchenverfaſſung, den Wiſſenſchaften, Künſten und dem Charakter der Deutſchen, in dem Zeitraum von Friedrich I bis Rudolf I handelt und im vorhergehenden Bande nicht mehr Platz fand. Hierauf folgt das VI und VII Buch, welche die Begebenheiten in Deutſchland von Rudolf bis auf Karl IV und von dieſem bis zu Ende der Regierung Sigismunds, mit beygefügter Schilderung des Zuſtandes der Nation, in ſeinen verſchiedenen Verhältniſſen, enthalten. Der Hr. Vf. hat hiemit den gröſsten Theil des deutſchen Mittelalters vollendet und die Darſtellung eines mitten unter Unruhen und Verwirrungen in Handlung und Wohlſtand emporſteigenden Landes, iſt ihm im Ganzen keinesweges miſslungen. Er hat die neueſten und vorzüglichſten Werke über die einzelnen Theile dieſes Gegenſtandes faſt immer ſorgfältig gebraucht; das iſt lichtbar. Was er über die Unmöglichkeit, *alles* aus den Quellen zu nehmen, erinnert, hat ſeine Richtigkeit, und es wird ſchwerlich jemand dieſe Foderung, im ſtrengſten Verſtande, an einen Geſchichtſchreiber thun, der nicht mehrere Jahrzehende auf ſeine Arbeit verwenden kann. Nur bisweilen, aber freylich ſelten und bey minder wichtigen Dingen, findet man Anlaſs zu wünſchen, daſs er die vorgefundene Nachricht ſchärfer geprüft, oder ſolche Schriftſteller möchte zu Rathe gezogen haben, die genauere Umſtände anführen, als man in den meiſten, übrigens ganz guten, Büchern findet. So erzählt Hr. G. S. 4, daſs Kaiſer Heinrich VI bey Gelegenheit eines Turniers zu Nürnberg 38 bürgerliche Geſchlechter in den Adelſtand erhob. Hr. Hofr. Gatterer hat in ſeiner Abhandlung über dieſen Gegenſtand nichts erwieſen, als die von einigen geläugnete Möglichkeit, daſs Heinrich im Jahr 1197 ein Turnier zu Nürnberg halten konnte; alles übrige bleibt noch vielen Zweifeln unterworfen. S. 5 nimmt Hr. G. mit den meiſten Geſchichtſchreibern an, daſs Herzog Conrad von Maſovien den Orden der Schwerdtbrüder zum Beyſtand wider die Preuſſen auffoderte. Der Verfaſſer der *Hiſtoire de l'ordre Teutonique* macht es höchſt wahrſcheinlich, ſtatt dieſe zu Hülfe zu rufen, einen eigenen Ritterorden nach dem Muſter der Schwerdtbrüder errichtete. Dieſes letztere iſt indeſſen ein Nebenumſtand, deſſen mehr oder minder richtige Erzählung auf den Werth einer Geſchichte von Deutſchland keinen Einfluſs hat. Etwas bedeutender iſt der Fehler, S. 130., da Wilhelm Tell über den Genferſee geführt wird. Ueberhaupt genommen, erzählt Hr. G., nach ſeinem Plan, vollſtändig, der Wahrheit gemäſs und meiſtens in untadelhafter, oft in vorzüglicher Schreibart. In der Geſchichte Carls IV findet er oft Gelegenheit, kurz, aber einleuchtend, zu zeigen, wie ſehr Parteylichkeit ſelbſt einen Geſchichtſchreiber, wie Pelzel, verblenden kann. Die Charaktere der Regenten ſind, ohne ins Weitläuftige zu fallen, richtig und mit aller möglichen Billigkeit entworfen. Man ſehe, z. E., wie S. 348. ff. von Karln IV geurheilt wird. Die Beſchreibungen der ſchrecklichen Seuche, der Judenverfolgung und der Geiſsler in den Jahren 1348 ff., ingleichen der Schlacht bey Sempach, 1386. gehören unter die vorzüglichen Stücke dieſer Geſchichte. Gleiches Lob verdient die Erzählung von der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz und dem Huſſitenkrieg. In der S. 554 vorkommenden Nachricht von Canonen und Büchſen iſt, mit Beleſenheit und richtiger Beurtheilung, alles zuſammen gefaſst, was ſich hierüber ſagen läſst. Der Fleiſs, welchen Hr. G. auf die Culturgeſchichte, ſeinen liebſten Gegenſtand, verwendet, iſt unverkennbar und macht die Abſchnitte, worinnen ſie vorgetragen wird, zu den lehrreichſten und angenehmſten in dieſem Werke.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Linar, oder, die Geſchichte eines deutſchen Grafen vom Winter 1788 — 1789.* 1789. 253 S. 8.

Fade und ſchlecht geſagte Raiſonnements über den Türkenkrieg, über die Illuminaten, über die Freymäurer, über den Zweykampf, über den Magnetiſmus, u. ſ. w. ſollen hier durch das Vehikel eines Romans in Umlauf gebracht werden. Modematerien allein aber verkaufen ein Buch nicht; vielmehr läuft der ſchlechte Schriftſteller hier deſto mehr Gefahr, mit beſſern verglichen zu werden, je mehr man über ſolche Gegenſtände ſchreibt und lieſt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12ten August 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Junius: *Zween literarische Märtyrer und deren Frauen* vom Verf. von *Sophiens Reise*. Erster Band 390 S. Zweyter Band, 1789. 427 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Literarische Märtyrer heissen hier Männer, deren heisse Liebe für die Wissenschaften ihren am Ende sehr unglücklichen Schicksalen die erste Richtung giebt, und die durch ihre gelehrten Arbeiten mehr Verdruss als Vortheile einärndten; Männer von der Art, wie der Magister *Kübbutz* in *Sophiens Reise* ist, und wie es in Deutschland mehr, als in irgend einem andern Lande, giebt. Der eine, der, sein Leben selbst erzählend, eingeführt wird, entweicht aus dem älterlichen Hause wegen der ganz verkehrten Methode, nach der er erzogen wird, erlangt in der Fremde bessern Unterricht, muss um des Eigensinns seiner Aeltern willen, deren jedes ihn zu einer andern Wissenschaft bestimmt, Theologie und Medecin zugleich studiren, thut um der Wissenschaften willen grosse und kostbare Reisen, verliert sein älterliches Erbtheil, practicirt als Arzt, curirt als solcher eine Wittwe, die er ehedem geliebt, und die er nur vornemlich, weil er aus Grundsätzen keine reiche Frau haben will, um ihrer Dürftigkeit willen heyrathet, glaubt Regimentsfeldscherer geworden zu seyn, und ist, wie sich bald findet, Recrut, thut als gemeiner Soldat Dienste, wird durch Vermittelung seiner Frau losgekauft, erhält, indem er zu seiner Frau zurückeilt, die Nachricht von ihrem Tode, geräth durch einen Blutsturz an den Rand des Grabes, wird nun Hofmeister und dann Rector, bringt seine Schule sehr empor, und geniesst einer ausgezeichneten Hofgunst, wird aber eben dadurch ein Raub der Cabale, die nicht eher ruht, als bis er sich der Rectorstelle beraubt sieht; er kehrt darauf wieder zur medicinischen Praxis zurück, deren glücklicher Fortgang aber so wohl als seine Bemühungen alten Mängeln des Medicinalwesens (zum Theil auch durch Schriften) abzuhelfen, ihm Feinde und Verfolgung zuzieht. Nun muss er als Professor extraordinarius sich kümmerlich nähren, heyrathet zum zweytenmal eine reiche, aber dabey sehr gelehrte Frau, die so verkehrte Wirthschaft treibt, dass beide dem Bettelstab nahe kommen, und sie sich zuletzt von ihm trennt, um als Gouvernante zu dienen. — Auf der letzten Seite hat er eine elende Dorfpfarre, bey der er den Autor machen muss, um sich der Hungers zu erwehren. — Der zweyte Märtyrer erscheint nur episodisch, als Lehrer des vorhergehenden, hat einen elenden Schuldienst, wird unerachtet seiner Talente und pädagogischen Geschicklichkeit verkannt und gedrückt, bildet die Tochter eines armen Leinewebers zu einer Gelehrtin, und heyrathet sie, steht auf dem Punct, Ehrenerklärung und Verbesserung seines Schicksals zu erhalten, als ein paar Aushängebogen eines Romans, den er geschrieben, sein Glück vereiteln; er wird sodann zwar kurz nach einander Professor auf zwey Universitäten, stirbt aber bey allzugrosser Anstrengung und Sparsamkeit in der Blüte seiner Jahre an der Hypochondrie, wo dann bey seinem Tode Th. II. S. 95. die Lehre aus seinem Leben gezogen wird, wie unglücklich ein Gelehrter werden könne, wenn er nichts weiter ist, als ein Gelehrter. — Beide literarische Märtyrer sind auch Märtyrer der Liebe. Der erste hat bey einem der Liebe sehr empfänglichen Herzen, das Unglück, mehrere Mädchen zu lieben, und von ihnen geliebt zu werden, wodurch er in mancherley Verlegenheiten und Missverständnisse verwickelt wird, er muss oft ausweichen und entfliehen, um nicht vor der Zeit zu heyrathen, erfährt viele Proben der Grosmuth von seinen Geliebten, — und ist doch am Ende durch die Heyrath äusserst unglücklich. — Der andere hat manchen Seelenkampf auszustehen, indem wider seinen Willen das Mädchen, das er erzieht, ihn zu lieben anfängt, er aber sie nicht heyrathen kann, und doch an ihrem Glück, wozu sich Gelegenheiten zeigen, nicht hindern will, er muss endlich sich insgeheim und nur kirchlich mit ihr verbinden u. s. w. — Ausser den beiden Märtyrern und ihren Frauen und Geliebten sind die übrigen, gröstentheils schlecht gesinnten, Personen nicht so ausführlich bearbeitet, und so hat der Plan eine angenehme Einfachheit, um deren

willen wir auch Th. I. S. 309. die drey Bogen eines Fragments von einem, künftig noch zu vollendenden, Romane hinwegwünschten. Viele schöne satirische Gemälde, viele humoristische Beschreibungen, der blühende Vortrag und die eingestreuten Lieder machen die Lectüre dieses Werks sehr unterhaltend. Da, ausser den beiden gelehrten Hauptdamen, auch noch andre gelehrte Frauenzimmer darinnen erscheinen, so sind gelehrte Anspielungen nicht selten, die aber zum Nutzen der ungelehrten Leserinnen in Anmerkungen übersetzt und erklärt werden. (Das Wortspiel Th. I. S. 328. mit *Necker's* Namen, da sein Comte rendu eine erschütternde *Neckerey* genannt wird, wünschten wir hinweg.) Wie es Schriften giebt, die zwischen Roman und Geschichte mitten inne stehn, so giebt es auch andre, die ein Mittelding zwischen Roman und Moral ausmachen, und zu der letztern Art gehört dieses, wie mehrere Werke des Hn. *Hermes*. Was er schon in mehrern seiner Werke geäufsert, das wiederhohlt er auch hier sehr oft, (z. B. Th. I. 147. Th. II. S. 6.) dafs nämlich Romane ein sehr brauchbares Vehikel der Moral sind, dafs sie oft da Gutes stiften können, wo die Moral nichts ausrichten würde, dafs sie Herzenskenntnifs befördern u. s. w. Er behauptet Th. II. S. 225., dafs die Obrigkeit entweder allen Romanen das Imprimatur verweigern, oder darauf dringen sollte, dafs diese sichtbar so ofnen Wege zum weiblichen Herzen rein und sicher erhalten würden. Und so hat er dann auch diesmal das Romanengewand benutzt, um unter demselben viele vortrefliche Lehren über Diät, Erziehung, Lehrmethode, Wohlthätigkeit, Ehestand, Geringschätzung der Religion, Achtung der Wissenschaften und der Gelehrten, Klugheit des bürgerlichen Lebens u. s. w. vorgetragen. Wenn der Vf. übrigens versichert, dafs er dergleichen Werke ehedem zur Erheiterung in unangenehmen Situationen seines Lebens geschrieben, so mufs sich jeder Freund der deutschen Literatur freuen, dafs ihn die Milde seines Königs in den Stand gesetzt, nun in einer glücklichern Lage seine ehemaligen Arbeiten zu revidiren, und dem Publicum vorzulegen, wie er dann die angenehme Hofnung macht, bald noch mehrere ähnliche Werke herauszugeben.

Göttingen, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Youngs Nachtgedanken über Leben, Tod, und Unsterblichkeit, in deutschen Versen* von *J. L. A. Steingrüber*. 1789. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Wie gerecht, wohl gar wie enthusiastisch gegen fremde Meisterstücke unser Vaterland zu seyn pflegt, hat unter andern Young erfahren. Indefs seine Landsleute noch sehr getheilt über ihn sprachen, fanden seine Nachtgedanken, (ohne Zweifel die reifsten Früchte seiner zwar allzudüstern, doch stets grofsen, und auch gewöhnlich treffenden Einbildung!) bey uns den lautesten Beyfall. Ja Hr. Ebert erhielt durch die Verdeutschung derselben — wiewohl es nur eine *Uebersetzung*, und noch dazu eine *prosaische*, war — gröfstentheils *den* Rang unter unsern Dichtern der eigentlich nur dem *Original Schriftsteller* zukömmt. Mit welchem Rechte, das gehört nicht hieher. — Wenn es nun eines Gedichts sicherste Probe ist: dafs man es dann noch für *Gedicht* erkennt, wenn ihm auch schon die *gebundne* Sprache, und der *bestimmte* Rhytmus genommen worden; so mehrt sich gegenseitig da freylich auch das Verdienst einer Uebersetzung, wenn sie nicht Worte und Inhalt allein, sondern auch Form und Melodie überzutragen versteht; und es konnte nicht getadelt werden, wenn man einem so beliebten Werke, das Urgewand der Versification wiedergeben wollte. Wohl zu bemerken, wenn man dies Gewand ihm gehörig anzupassen verstand! Hr. *St.* hat dies hier gewagt. Wäre er mit einem *Versuch*, etwan mit *einer* Nacht, als Probestück aufgetreten, so hätten wir ihm vielleicht eine andere Versart, als Hexameter, oder in solcher wenigstens grofse Sorgfalt für Rhytmus, Ründung der Perioden, Angemessenheit des Vortrags und dergleichen mehr zu beliebiger Beherzigung angerathen, und vielleicht so geschlossen haben: „Einer poetischen Uebersetzung Haupt„verdienste sind: *Richtigkeit*, *Deutlichkeit*, *Leb„haftigkeit*, *Wohlklang*. Dieser letztere ist hier „um so nöthiger, da selbst der Ebertischen prosai„schen Uebersetzung die erstern drey Stücke „nicht gebrechen. Die neuere Arbeit erhält al„so kein unterscheidendes Verdienst, wenn sie „nicht harmonische Versification hat. Sollte ihr „aber gar eines von den drey ersten Ingredien„zien gebrechen; so — würde die ganze Mühe „ziemlich umsonst seyn!“ — Doch da jetzt Hr. St. mit allen neun Nächten zugleich hervortritt; da er so ziemlich zuversichtlich, als wäre von der Kraft seiner Zeichnung kaum eine Frage nöthig, in der Vorrede spricht; und da er anzeigt: dafs er auf eine gleiche Art mit *Milton*, *Pope*, u. a. m. umzugehn gedenke; so würden jene Ermahnungen allerdings zu langsam kommen; und wir wollen lieber jetzt die erste beste Stelle aus der Ebertschen Uebersetzung mit der gegenwärtigen neugelieferten vergleichen. — In der 7ten Nacht sagt Young:

„Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder ge„stehe Lorenzo, dafs dein höchster Ruhm ein wilder „Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Her„zen sind dein Spott. Lafs den Menschen unsterblich „seyn, und dein Spott ist gerecht. Der unsterbliche „Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapfer„keit dem Rachen des Todes entgegen zu eilen. — weil „er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch mit „dem Leben alles verliert; so lebt er als ein Feiger, „oder stirbt als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger (und „es finden sich solche aus Stolz, Nachahmung, Gewinn-

„sucht

„ſucht, Wuth und Rachgier, oder aus einer bloſsen Ge„dankenloſigkeit) ein kühner Ungläubiger verdient, un„ter allen Raſenden der Erde, am meiſten eine Kette.“

Dieſe ſchöne Stelle drückt Hr. St. folgendergeſtalt aus:

Menſch überlebet die Gräber, oder geſtehe Lorenzo,
Daſs dein höchſter Ruhm nur wilde Ungereimtheit iſt.
Dein Geiſt iſt unerſchrocken; Feige ſind dein *Gelächter.*
Nimm an unſterblich den Menſchen, und gerecht iſt dein *Gelächter.*
Der unſterbliche Sterbliche, tapfer *vernünftigerweiſe*
Wagt in den Tod ſich zu ſtürzen, *weil er nimmer kann ſterben.*
Aber verliert der Menſch alles, *wann verloren iſt Leben,*
So lebt er als ein Feiger, oder ſtirbt als ein Thor. Ein Kühner Ungläubiger (*kühne Ungläubige giebt es, die kühn ſind*)
Aus Stolz, Beyſpiel, Gewinnſucht, Wuth, Begierde zur Rache,
oder aus bloſsen *heroiſchen Mangel an Denken*) verdienet
Unter allen Tollen der Erd' eine Kette am meiſten.

Wie iſt deinen Ohren zu Muthe, lieber Leſer, und wirſt du es wohl aushalten, Youngs Nächte in einer Verdeutſchung zu leſen, wo die angeführte Stelle gegen manche andre noch erträglich oder gar gut zu nennen wäre? Und dennoch kann der Vf. in der Vorrede ſagen: „Er habe Klopſtocks Regeln für das deutſche Silbenmaaſs nicht geleſen; auch lieſsen ſich wohl ſchwerlich allgemeine Regeln drüber feſtſetzen.“ Es iſt wahr, niemand wird aus Regeln die Harmonie vollkommen erlernen. Doch wer nicht Ohr genug hat, das holprichte in ſolchen Hexametern zu fühlen; wer ſo ganz von Kenntniſs und Kraft der Sprache entblöſst iſt, daſs er alle Augenblicke gegen Conſtruction und Ausdruck ſündigt, der ſollte ſich auch nie an die metriſche Verdeutſchung eines ausländiſchen Leichencarmens, geſchweige an Youngs Nächte, wagen!

Leipzig, in der Dyckiſchen Buchh.: *Moraliſch-komiſche Erzählungen; Mährchen und Abentheuer*, aus dem franzöſiſchen des *Cazotte*, erſter Theil. 1789. 341 S. 8.

In den Erzählungen und Mährchen des *Cazotte*, die kürzlich geſammelt erſchienen, findet man einen leichten gefälligen Witz, viel Kenntniſs der Welt und des menſchlichen Herzens, feine komiſche und ſatiriſche Züge, eine unterhaltende Laune, viel Phantaſie, und nützliche Wahrheiten in einem anmuthigen Gewande. Der franzöſiſche Titel: *Oeuvres badines et morales*, ſo wie die deutſche Ueberſchrift, verſpricht ausdrücklich, daſs moraliſcher Ernſt mit ſcherzhafter Laune gepaart ſeyn ſoll, und wirklich hat der Verf. beides ſehr gut mit einander zu vereinigen gewuſst. Nicht als wenn man hier moraliſche Chrien und moraliſche Gemeinörter erwarten dürfte, ſondern der Vf. hat dafür geſorgt, daſs ſeine Leſer nicht bloſs beluſtigt, ſondern immer zugleich an irgend eine heilſame Lehre erinnert werden, und man wird keine Erzählung bey ihm finden, die nicht, ſo frivol ſie ſcheint, ſelbſt auch unter der Hülle der Feerey, mehr als eine nützliche Wahrheit enthielte. Der Ueberſetzer hat die feine ungezwungene Manier der Erzählung des Franzoſen glücklich nachgebildet. Dieſer *erſte* Theil begreift die kleinern Erzählungen, nemlich: 1) *der Narr von Bagdad*; 2) *Sybille und Conant*, oder die verlorne und wieder erlangte Ehre; 3) *die Schöne durch Zufall*; 4) *Rachel*, oder, *die ſchöne Jüdin*, die ausgearbeitetſte und intereſſanteſte Erzählung dieſes Bandes; 5) *der König und der Pilger*; 6) *das Vergnügen*. Findet dieſer erſte Theil, wie gar nicht zu zweifeln iſt, Beyfall; ſo ſollen die gröſsern Werke von *Cazotte* nachfolgen.

Frankfurt u. Leipzig, b. Fleiſcher: *Liebe, Treue und Delicateſſe im Streit*, oder, *Briefe des Fräuleins von Tourville an die Gräfin von Lenoncourt*, aus dem franzöſiſchen überſetzt von *Albrecht Chriſtoph Kayſer*. 1789. 189 S. 8. (14 gr.)

Da der Recenſent des franzöſiſchen Originals in der A. L. Z. geurtheilt hatte, daſs dieſer Roman, ganz überſetzt, ſchwerlich wohl aber in einem Auszuge deutſchen Leſern gefallen könnte; ſo liefert Hr. *Kayſer*, der ſelbſt als ein guter Romanenſchreiber bekannt iſt, einen ſolchen Auszug, bey dem er die vielen Charakterſchilderungen des Originals weggelaſſen, die nur durch ſehr feine, und nur dem aufmerkſamen Kennerauge bemerkbare, Nuancen ſich von einander unterſcheiden, und, zu gehäuft, den Gang der Geſchichte auf eine ermüdende Weiſe unterbrechen. Zwey Geſichtspuncte ſind übrigens bey der Würdigung dieſes Romans nicht auſser Acht zu laſſen. Erſtlich, er iſt ein Gemälde aus der groſsen Welt, und dann ein ſittliches Gemälde von der Entſtehung, dem Gang, und der Verirrung der Liebe. In dieſen beiden Geſichtspuncten betrachtet und geleſen, werden die Briefe des Fräuleins von Tourville dem Menſchenkenner und jungen Perſonen eine angenehme und nützliche Lectüre ſeyn.

Leipzig, in der Weygandiſchen Buchh.: *Neue Volksmährchen der Deutſchen*. Erſtes Bändchen. 1789. 444 S. 8.

So hätte alſo geſchwind einer ſich der Stelle bemächtigt, die durch *Muſäus* Tod auf dem deutſchen Parnaſs erledigt worden! In der That iſt dieſer neue Volkserzähler kein unglücklicher Nachfolger des Verſtorbenen, theils in Anſehung der Erfindungskraft aus armſeligen Volkslagen

eine Menge unterhaltender Begebenheiten zu spinnen, theils in Ansehung der Kunst, altdeutsche Sitten und Vorurtheile zu benutzen, theils endlich in Ansehung des reichen und blühenden Vortrags. Freylich behält *Musäus* in Humor und Witz immer den Preis; aber rühmlich ist es von seinem Erben, dafs dieser lieber in diesem Stücke nicht mit ihm hat wetteifern, als etwas affectiren wollen, das ihm nicht so natürlich ist. Von den vier Mährchen, die das erste Bändchen enthält, giebt jedes bey allem Anschein von Geringfügigkeit eine nützliche Hauptlehre, der vielen einzelnen lehrreichen Schilderungen und Bemerkungen, die darin vorkommen, nicht zu gedenken. Die erste Erzählung, die sich auf den Glauben an Elfen und Gnomen gründet, zeigt die übeln Folgen, die die Abweichung von den alten vaterländischen Sitten nach sich zieht, und warnt vor der Verbindung mit einer ausländischen Gattin. Die zweyte, die die Wirkungen eines Wundermantels beschreibt, bezieht sich auf die Seltenheit der weiblichen Unschuld. Die dritte, die durch eine Tradition von einer nach ihrem Tode umherwandernden Person veranlafst worden, detaillirt die Intriguen einer Maitresse, die rechtmäfsige Gemalin zu verdrängen. Die vierte, die sich auf das bekannte Mährchen vom wütenden Heere bezieht, ahndet die ehebrecherischen Ausschweifungen eines Ungetreuen, und die Ränke eines Mifsgünstigen.

Leipzig, in der Weygandischen Buchh.: *Elisabeth, Erbin von Toggenburg, oder, Geschichte der Frauen von Sargans in der Schweiz.* 1789. 704 S. 8.

Elisabeth ist kürzlich Wittwe eines Mannes geworden, den sie wider Willen geheirathet hatte, nachdem *Montfort*, auf den ihre Neigung gerichtet war, und um deswillen sie schon manche Leiden der Liebe erfahren hatte, indem er sie schon zum Altare führen wollte, andern Sinnes ward, und eine gewisse *Berta* ihr vorzog. Diese *Berta* und *Maria*, beide Gräfinnen *von Werdenberg*, haben die gegründetesten Ansprüche auf die Grafschaft *Toggenburg*, die *Elisabeth* von ihrem Gemal geerbt hat. Bey aller Gerechtigkeitsliebe will *Elisabeth* Anfangs diesen Ansprüchen kein Gehör geben; nachdem sich aber endlich die Sache aufklärt, und sie überzeugt wird, wie unschuldig *Montfort* und *Berta* waren, und durch was für Kabalen ersterer zu jenem Schritt genöthigt ward, fafst sie eine ganz aufserordentliche Entschliefsung, nimmt den Schleyer, entsagt allen Ansprüchen auf *Toggenburg* zum Besten *Montfort's* und *Bertens*, und verbindet *Marien* mit einem Manne, der sich um *Elisabeth's* Hand nach dem Tode ihres Gemals beworben hatte. Der Zufall, der ihr *Montforts* und *Bertens* Unschuld bekannt macht, ist folgender: In einem Kloster, das *Elisabeth* öfters besucht, sieht sie einige Portraits aus ihrer Familie; sie wendet alles an, die Geschichte dieser Personen, deren Bildnisse sie interessiren, zu erfahren; man macht sie nach einander mit der Geschichte von mehrern derselben bekannt; — endlich erzählt man ihr auch die Geschichte zweyer Personen, deren Namen man anfangs nicht zu wissen vorgiebt, — und dies ist die Geschichte *Bertens* und *Mariens*. Durch die eingeschalteten Biographien von mehrern Frauen *von Sargans* aus ältern Zeiten sind weitläuftige Episoden entstanden, die den Roman gar zu sehr ausgedehnt haben. Aufserordentliche Thaten, Heroismus, Edelmuth, Tapferkeit, Leiden der Liebe, Verfolgungen, Kerker u. s. w. kommen in allen diesen Biographien sehr häufig vor. Das Costume des Mittelalters ist in diesen Erzählungen gut beobachtet; der Vf. hat die ältere Geschichte der Schweiz sehr gut zu benutzen gewufst; er erzählt leicht und natürlich; — und dennoch machen Einförmigkeit der Scenen die Intrigue, auf die der Vf. mehr, als auf Charaktere, das Interesse gründet, und vornemlich die übergrofse Weitläuftigkeit, diesen Roman sehr langweilig.

Nordhausen, b. Grofs: *Der gute Sohn, oder, Begebenheiten des Herrn Karl Braf, nebst der Geschichte einer Kokette*, ein Beytrag zu der Geschichte von *Dunnerode*. Dritter Theil. 1789. 382 S. 8. (20 gr.)

Die Schul- und Universitätsjahre des Hn. *Braf* werden in diesem Theil mit eben der platten Weitschweifigkeit, die die vorigen Bände so langweilig machte, erzählt, so dafs bey dieser gemächlichen Art von Autorschaft der Vf. ohne sonderliche Anstrengung noch 50 solche Theile liefern kann, in sofern es nemlich das Publicum nicht müde wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Weimar*, in der Hofmannischen Buchh.: *Predigt, an dem auf höchste Verordnung den 19ten März 1788. angestellten allgemeinen Dank- und Bettage wegen der in den vereinigten Niederlanden erfolgten glücklichen Revolution in der evangelisch lutherischen Kirche zu Herzogenbusch gehalten von J. H. Steuerwald*, evang. luth. Prediger daselbst. 8. 63 S. Es sind 2 in eins zusammengezogene an einem Tage gehaltene Predigten über Jes. XXVIII, 29., worinn die Begebenheiten, die zu diesem Feste Anlafs gaben, von einem der statthalterischen Partey immer treu gebliebenen Prediger vor einer gleichgesinnten Gemeine gut erzählt und zum Lobe Gottes und zu guten Wünschen angewendet werden. Der Vortrag ist plan, ohne Wortüberflufs, ohne Schmeicheley und parteyischen Affect, der Sache angemessen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13ten Auguſt 1789.

PHILOLOGIE.

Bayreuth, b. Lübecks Erben: *Theophraſti Characteres* cum adnotationibus et indice locupletiſſimo edidit *Joan. Frid. Menzel.* MDCC LXXXVIIII. 160 S. 8. (8 gr.)

Der Text dieſer für minder begüterte Jünglinge beſtimmten Ausgabe iſt der Fiſcherſche; doch iſt eine und die andere vorhin vorgeſchlagene und gebilligte Verbeſſerung aufgenommen: z. B. XXIII. 1. *εν Δειγματι* f. *εν διαζευγματι*. Für die Anmerkungen unter dem Text hat der Herausgeber das für Schüler Brauchbare aus Fiſchers Noten, Caſaubonus Commentar, und aus Gesners und Stroths Chreſtomathieen excerpiret; jedoch auch hin und wieder eigene Bemerkungen eingeſchaltet. Der *index locupletiſſimus* iſt der Fiſcherſche; nur ſind die kritiſchen Bemerkungen weggelaſſen. Dieſer Index, und der ſchöne Druck, der aber doch, beſonders in den Accenten und Puncten, nicht fehlerfrey iſt, ſind das einzige Empfehlungswürdige dieſer Arbeit, welche unmöglich nach einem überdachten Plan gemacht ſeyn kann. Denn, obgleich der Herausgeber ausdrücklich ſagt, dieſe Arbeit ſey für die beſtimmt, welchen die Fiſcherſche Ausgabe zu *theuer* ſey; ſo findet man doch gar häufig, ſelbſt bey ſchwierigen Stellen, eine bloſse Verweiſung auf Fiſchers oder Caſaubonus Noten, z. B. VI. 2. ſteht bey den Worten: *και μαχεσθαι τοις το συμβολον φερουσι*, nichts weiter als *vide Caſauborum*: ſo S. 13. c. S. 17. d. Ferner findet man da Anmerkungen, wo ſie kein Schüler bedurfte, und da nicht, wo ſie gewiſs ſelbſt der Geübtere nöthig hatte, z. B. S. 15. b. eine geographiſche Note über Byzantium aus Fiſchers index entlehnet: dagegen über *Θυριακας λημνους* S. 16 auch nicht ein Wort: da doch ſelbſt die Leſeart ſtreitig iſt und der Herausgeber nur Fiſchers Note aus dem Index abſchreiben durfte. Ja was noch tadelnswerther iſt, ſogar bey Stellen, welche offenbar verdorben ſind, iſt nicht einmal die vorgeſchlagene Verbeſſerung erwähnet. XXVI. 1. *ὁ δε ολιγαρχικος τοιουτος, οιος του δημου βουλομενου τινας των αρχοντι επιμελητομενος πομπης παρελθων αποζηνας εχει.* Unbegreiflich iſts, wie der Herausgeb. dieſe Stelle mit Stillſchweigen übergehen konnte: da doch Fiſchers Note ihn belehren muſste, daſs ſelbſt die gröſsten Kritiker ſich vergeblich bemüht hatten, ſie zu berichtigen. Hätte doch der Herausgeb. lieber Fiſchers und Caſaubonus Noten durchaus epitomirt, wie nützlich wäre dann ſeine Arbeit geworden! — Seine eigenen Anmerkungen ſind grammatiſche Obſervationen, entlehnt aus Viger de idiot. und ähnlichen Werken und oft ſehr ſchief gefaſst; (wie S. 2. e. S. 9. b. 10. d. u. f.) oder auch ganz zwecklos: z. B. S. 17. ſteht im Texte: *ορχεισθαι νυφων του κορδακα.* Dazu dieſe Note: *varia ſaltationum genera, in Graecia uſitata, et eorum nomina reperies apud Athenaeum LXIV. p. m. 629; adde Stroth in Chreſtomathia graeca ad h. l.* Wer kann es errathen, *wozu* und für *wen* der Herausg. dieſe Anmerkung niederſchrieb?

Die Bereitwilligkeit der Buchhändler zum Verlag der Ausgaben alter Autoren hat die für die alte Literatur gewiſs höchſt nachtheilige Folge, daſs wir eine Menge von Ausgaben erhalten, die durch die Eilfertigkeit oder Schwäche der Beſorger keine Erweiterung der Kenntniſſe bewirken, ſondern Autoren und Verleger hindern, wichtigere, aber koſtbarere, Ausgaben zu beſorgen; daher es wohl die Pflicht erfodert, ſolche unbefugte Editoren in ihrer Blöſse darzuſtellen!

Göttingen, b. Dietrich: *Aeſopi griechiſche Fabeln*, nach dem Plan des Gedikeſchen Leſebuchs bearbeitet, und mit einem griechiſch-deutſchen Wörterbuch verſehen, für die erſten Anfänger (des griechiſchen in) der zweyten Claſſe der lateiniſchen Schule zu Glückſtadt, herausgegeben von *Nicolaus Mathias Ludewig*, Conrector an der Schule zu Glückſtadt. 1789. 160 S. 8. (8 gr.)

Der Gedanke, Aeſopus Fabeln nach dem Muſter des Gedikeſchen Leſebuchs zu bearbeiten, verdient Beyfall: auch iſt die Ausführung im Ganzen recht gut. Nur hätte für das Bedürfniſs und den Vortheil des Anfängers noch mehr geſorgt ſeyn können. Z. B. Fab. XIV ſteht bey *ουδεις των επ' αυτου* die Anmerkung: *Keiner der damals lebenden Zeit-*

genoſſen. Wozu das? Wars nicht deutlicher und nützlicher: *οἱ ἐπ' αὐτου* ſc. *ὀντες, die Zeitgenoſſen.* Aber das Wörterbuch hätte durchaus mit mehr Einſicht und gröſserm Fleiſs ausgearbeitet werden ſollen, wozu bey einem mehr ökonomiſchen Druck Raum genung übrig blieb. Es ſind die erſten Bedeutungen ſelten angegeben; mehrere nicht gehörig geordnet, und die Conſtruction iſt gar nicht bemerkt, ſogar auch in den Fällen nicht, wo doch davon die Bedeutung abhängig war. Z. B. *διατιθημι, ich behandle; befinde mich.* Muſs dadurch der Anfänger nicht irrige Begriffe erhalten? Warum nicht lieber: *διατιθημι*, ich ſetze aus einander, in Ordnung, *τινα τι*, ich behandle jemanden; *διατιθεμαι ευ*, ich befinde mich wohl. So kann doch der Anfänger durch Nachdenken ſich die Bedeutungen erklären, wenigſtens erlernet er nichts falſches. Auch fehlen nicht ſelten Bedeutungen, z. B. unter *τιθημι* fehlet die Bedeutung: *machen*, *τιθεσθαι διαλλαγας*, aus Fab. 2., *τιθεσθαι πατρ' ουδεν* aus Fab. 72. Das alles befremdet uns um ſo mehr, da Hn. *L.* in dem guten Index der Heuſingerſchen Ausgabe ſo viel vorgearbeitet war. Der Text iſt nach eben dieſer Ausgabe und ſehr richtig abgedruckt.

LEIPZIG, b. Fritſch: *Palaephati de Incredibilibus*, Graece ſextum edidit, ad fidem Cod. Mosquenſis aliorumque, et libri Aldini, denuo recenſuit, emendavit, explicavit, indicemque verborum graecorum copioſiſſimum adjecit *Jo. Frid. Fiſcherus.* Acceſſere Proluſiones quatuor in Palaephati fabulas una cum orationibus duabus. 1789. 8. LXXIV S. Vorrede 200 S. Text, auſser den Indices, und 202 S. Abhandlungen.

Die Verdienſte des Hn. Herausgebers um den Palaephatus waren durch die von ihm beſorgten frühern Ausgaben dieſes Schriftſtellers ſchon zu ſehr entſchieden, als daſs ſich bey einer neuern ſorgfältigern Wiederholung derſelben nicht etwas ganz vorzügliches hätte erwarten laſſen. Es iſt ein ſeltner Fall, daſs die Herausgeber alter Schriftſteller das Glück genieſsen, ihre Ausgaben wiederholen zu können, und doch iſt dieſes vielleicht der einzige Weg, um ihnen, wo nicht in den Augen des Leſers, doch ſicher des Herausgebers, diejenige Reife zu geben, die das Ziel ſeiner Bemühungen war. Wie viel fanden ſelbſt die Meiſter in der Kunſt, nicht von jeher an ihren neuen Ausgaben zu beſſern, und wer gelangt leicht bey der erſten Durcharbeitung eines Schriftſtellers, zu jener genauen Bekanntſchaft mit demſelben, die erſt die Frucht einer vieljährigen Bearbeitung ſeyn kann. Hr. F., der laut dem Titel den Palaephatus nun ſchon ſechs mal herausgegeben hat, liefert hier die dritte *kritiſche* Bearbeitung deſſelben. Seine erſte Ausgabe war von 1760. Die zweyte bisherige Hauptausgabe von 1773; die übrigen Ausgaben waren bloſſe Abdrücke des Textes für Schulen. Die gegenwärtige neue Ausgabe, die mehr als noch einmal ſo ſtark iſt als die von 1773, lehrt ſchon durch ihr Aeuſſeres, wie viel ſie vor jener voraus hat, und iſt auch in ihrem Innern, wie man es von einem Kritiker, wie Hr. F. iſt, erwarten kann, ſo beſchaffen, daſs ein künftiger neuer Herausgeber wenig Lorbern mehr zu pflücken finden möchte. Die kritiſchen Hülfsmittel, deren ſich Hr. F. bediente, ſind von ihm ſelbſt theils ſchon auf dem Titel, theils weitläuftiger in den Vorreden angezeigt. Auſser denen, die ſchon bey den frühern Ausgaben gebraucht wurden, zog er die Baſeler Aufgabe ſ. a., — das Lexicon der Eudocia, und die Vergleichung einer Moskauer Handſchrift zu Rathe, die ihm von Hn. P. *Matthaei* war geſchickt worden. Es ſcheint aber nicht, daſs Palaephatus durch die Vergleichung von Handſchriften viel gewinnen könne; alle bekannte Handſchriften von ihm ſind ſehr jung, und es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daſs ſie ſamt und ſonders Copien einer und derſelben, oder doch ein paar älterer Handſchriften ſind. Alle vorhandenen Varianten indeſs ſind mit der gewiſſenhafteſten Genauigkeit ausgezogen, und ihr Werth auf der Wagſchale der Kritik mit eben der Genauigkeit beſtimmt. Die groſse Kenntniſs der griechiſchen Sprache, ſelbſt in den ſubtilſten Theilen der Grammatik, wodurch ſich Hr. F. bekanntlich auf eine ſo auſſerordentliche Weiſe auszeichnet, ſetzte ihn in den Stand, eine Menge der lehrreichſten Sprachbemerkungen einzuſchalten, und wir tragen kein Bedenken, dieſe Ausgabe als ein Muſter der *feinern Wortkritik* zu empfehlen. Ueber den Gebrauch der Partikeln, der Temporum und andrer verwandter Materien findet der angehende Kritiker hier die reichſte Belehrung, die ihm um ſo angenehmer ſeyn wird, je weniger die Mannichfaltigkeit der Materialien bey den Ausgaben groſser Werke des Alterthums ein ſolches Detail gewöhnlich zuläſst. Die Schärfung des kritiſchen Gefühls, und die Achtſamkeit auch ſelbſt auf anſcheinende Kleinigkeiten, (ohne welche letztere Eigenſchaft die Kritik gänzlich ihres Zwecks verfehlt, der in der *möglichſten* Correctheit beſtehen ſoll,) gewinnt durch nichts ſo ſehr, als durch den fleiſsigen Gebrauch einer Ausgabe dieſer Art, die der junge Humaniſt billig zu ſeinem Handbuch machen ſollte. Die groſse Beleſenheit des Vf. in allen Theilen der alten Literatur kennt man ſchon aus ſeinen frühern Ausgaben, und auch in der gegenwärtigen hat er davon neue Beweiſe gegeben. Beym Anfange einer jeden Fabel ſind die Parallelſtellen dazu aus andern Schriftſtellern mit groſser Vollſtändigkeit geſammlet, eine Arbeit, die indeſs durch den Heyniſchen Apollodor um vieles erleichtert ward. Ein Hauptvorzug dieſer neuen Ausgabe iſt der vortrefliche Index von Wörtern und Redensarten, der wiederum die reichhaltigſten Beweiſe von der groſsen Sprachkenntniſs des

Vf.

Vf. enthält. Für den künftigen Lexikographen finden sich hier sehr schätzbare Beyträge. — Die angehängten Abhandlungen sind Gelegenheitsschriften, theils Programmata, theils Reden, in denen sich der Vf. gröfstentheils mit der Kritik oder der Erklärung einzelner Stellen des Palaephatus beschäftigt. Auch hier erkennt man den vorsichtigen Kritiker und den genauen Sprachforscher. Doch erscheint keine von ihnen zum erstenmal im Druck. Ueber die Kritik einzelner Stellen mit dem Vf. rechten zu wollen, halten wir für desto unzweckmäfsiger, je leichter es uns werden würde: denn wie läfst sich bey Dingen, wo so viel auf blofses Gefühl und individuelle Vorstellungsarten ankommt, und wo die Entscheidung des Streits so oft von der Bestimmung der feinsten Nuancen der Sprache abhängt, völlige Uebereinstimmung erwarten? Allein diese letzte kann auch nie der Zweck einer solchen Ausgabe seyn. Sie soll dem jungen Kritiker nur Anleitung zum eignen Urtheil geben, und diesen Zweck wird sie erreichen, sein Urtheil mag in dem einzelnen Fall mit dem des Vf. übereinstimmen oder nicht.

Ueber Homers Ilias, zweyte Abtheilung. (Der vollständige Titel des ganzen findet sich bey der ersten Abtheilung A. L. Z. 1789. N. 69.)

Wir haben bey der Beurtheilung der ersten Hälfte dieser Preisschrift des Hn. *de Bosch* schon von der Einrichtung und Absicht derselben im allgemeinen, unsern Lesern Nachricht gegeben, und ihnen unsre Meynung darüber mitgetheilt. Gegenwärtige zweyte Hälfte, die die 12 letzten Bücher der Iliade begreift, ist völlig nach eben dem Plane ausgearbeitet; der Inhalt eines jeden Gesanges ist in einem ziemlich ausführlichen Auszuge dargelegt, und die Schönheiten der vorzüglichsten Stellen in den unten beygefügten Noten entwickelt. Wir können auch hier dem Vf. das Verdienst eines fast durchgängig richtigen Gefühls, einer ausgebreiteten Bekanntschaft, so wie mit der Sprache des Dichters, so auch mit der Verfassung, den Sitten und der Denkungsart der alten Welt, nicht absprechen; Eigenschaften, die wir bey ihm um so viel mehr schätzen, je seltner sie bey einem nicht deutschen Gelehrten anzutreffen sind. Ohne daher das zu wiederholen, was wir schon bey der Anzeige der ersten Hälfte bemerkt haben, fügen wir nur unser Urtheil über einige Stellen hinzu, wo wir mit der Meynung und den Erklärungen des Vf. nicht ganz übereinstimmen können. Gleich im 13ten Gesange fiel uns die Erklärung des Bildes auf, dessen sich der Dichter bedient, um den Zwist des Jupiter und Neptun, von denen der eine auf Seiten der Troër, der andre auf Seiten der Griechen war, zu schildern. Es heifst von ihnen:

Τω δ' ἔριδος κρατερῆς καὶ ὁμοίου πολέμοιο
Πείρατ' ἐπαλλάξαντες, ἐπ' ἀμφοτέροισι τανυσσαν
Ἀρρηκτον τ' ἄλυτον τε το πολλῶν γουνατ' ἔλυσεν.

„Der Dichter, sagt der V., „stellt hier diese bei„den Götter vor, als von beiden Seiten das äus„serste Ende eines zusammengeflochtnen unzer„reifsbaren Stricks nach sich ziehend, das, so lan„ge es weder von dem einem noch von dem an„dern losgelassen wird, Ursache ist, dafs von bei„den Völkern viele umkommen." Der Vf. sucht das *tertium Comparationis* in der *Beharrlichkeit* der beiden Götter im Streit. Aber wenn wir auch über das weithergeholte dieser Erklärung wegsehen; so finden wir doch nicht, wie sie in den Worten liegt; denn ἐπ' ἀμφοτεροισι τανυσσαν kann doch nicht heifsen: „sie zogen es beide nach sich?" Uns scheint vielmehr πειρατ' ἔριδος και πολεμοιο die Schlinge der Schicksale oder des Todes zu seyn; also: sie hetzten beide Partheyen zum Streit auf, der von beiden Seiten vielen das Leben kostete. Und zwar thaten sie dieses ἐπαλλαξαντες, *einer um den andern in die Wette.* So liegt in der Stelle ein passendes Bild, das den alten Dichtern nichts weniger als fremd ist. — Wenn in eben dem Gesange v. 754 *Hector* verglichen wird einem ὄρει νιφοεντι, so denkt der Vf. dabey an die weifsen Federn, mit denen der Helm des Hectors bedekt war. Aber ὄρος νιφοεν heifst blofs ein *hoher* Berg, und der Dichter brauchte das Bild blofs, um die Gröfse des Hector zu bezeichnen. Im 23sten Gesange, bey den Klagen des Achilles und seiner Freunde um den Patroclus, hätte mehr auf die Sitten der Heldenzeit müssen Rücksicht genommen werden. „Freylich „ist es, wie der Vf. sagt, „eine bekannte Sache, „dafs die Menschen, wenn sie in grofser Betrüb„nifs sind, oft ihre gröfste Zufriedenheit darinn „finden, dafs sie ihren Schmerz öffentlich zu Tage „legen;" alleine solche gewaltsame Ausbrüche des Schmerzes, als Homer sie schildert, finden nur unter rohen Menschen statt. Die Uebersetzung des Hn. P. *Mutzenbecher* ist mit eben dem Fleifs gemacht, wie bey dem ersten Abschnitt, und allerdings hat er dadurch auch den deutschen Lesern ein Buch in die Hände geliefert, das als Einleitung zum Homer sehr brauchbar ist.

Augsburg, b. Rieger: *Franz Xaver Eschenlohrs*, Lehrers der lateinischen Anfangsgründe, *leichte und deutliche Principiistenschule* (e) oder *praktische Anleitung, die ersten Grundregeln der lateinischen Sprache zu erlernen.* Neue, verbesserte und vermehrte Auflage. 1789. 7½ B. 8. (3 gr.)

In unsern Gegenden haben wir zu gute lateinische Grammatiken, als dafs der sel. Eschenlohr viel Glück machen könnte, bey dem man, so gut ers auch gemeynt zu haben scheint, doch sehr Vieles einzuwenden findet. Z. B. S. 19 *bey der 2ten Decl.* sagt er: einige nomina, welche vor

dem s einen Diphtong haben, werfen im Vocativo das s weg, als Tydeus, Tydeu; Simois, Simoi. S. 22 schreibt er: Thetys, Thetyos; und Iris im Vocativo wieder Iris, wo ihm die Stelle Virgils: *Iri, decus coeli* etc. nicht eingefallen seyn muss. Die Verbesserungen, welche der Titel verspricht, möchten also wohl nicht viel zu bedeuten haben. Unter den Vermehrungen aber giebt die Vorrede ein *Verzeichniss der im Deutschen unrichtigen Zeitwörter* an, welches Rec. aus dem Gottsched gezogen findet, und das in dortigen Gegenden der Jugend sehr nützlich werden kann.

Oxford, b. Prince etc., London, b. Elmsley etc.: *Initia Homerica, sive Excerpta ex Iliade Homeri, cum locorum omnium graeca Metaphrasi, ex Codicibus Bodleianis et Novi Collegii MSS., majorem in partem nunc primum edita.* Edidit *Thomas Burgess*, A. M. Collegii Corporis Christi Socius. 1788. 76 S. 8.

Die Englische Schulausgaben lateinischer und griechischer Dichter haben meistentheils eine aneinander hängende lateinische Erklärung in Prosa am Rande. Hr. B. fand auf der Bodlejanischen Bibliothek im Cod. Barocc. 47. eine ähnliche prosaische, aber *griechische*, Erklärung von Homer. Schon Villoison hat vor dem III Buch der Iliade eine solche aufgefunden und herausgegeben. Hr. B. hält es für besser, dem Homer eine solche griechische, als eine lateinische, prosaische Translation an die Seite zu setzen und liefert hier zur Probe theils auf 49 S. das III Buch der Iliade mit der von Villoison schon edirten Metaphrase, theils aber auch S. 2 — 25 mehrere Homerische Gleichnisse und die Beschreibung des Achilleischen Schilds mit der vorher unedit. griechischen Metaphrase aus Cod. Barocc. 47 abdrucken. Endlich folgen: Excerpta e duobus graecis Homeri prosaicis Versionibus, altera Paraphrasi, altera Metaphrasi, quae extant in Codd. Mptis Bodlejanis, (Cod. Laud. 89 und Cod. Baroc. 47) collata cum Platonica ejusdem loci enarratione. Accedit excerptum e Johannis Tzetzis Metrica Paraphrasi inedita, quo continetur ejusdem loci (Iliad. I, 18 — 44.) expositio, et alterum copiosius, quod complectitur integrum hujus Metaphraseos proemium. Die Inedita von Tzetzes sind aus 3 Barocciauischen Handschriften auf der Bodlejanischen Bibliothek (Cod. 24. 131. 194.) und einer von New College zu Oxford. Diese letztere ist dieselbe sehr alte Handschrift, die Barnes in seiner Vorrede zum Homer durch einen Irrthum der *Bibliotheca Collegii Reginensis* beygelegt hat. Hr. B. erwartet aus der griechischen Metaphrase nicht nur für den Anfänger den Vortheil, dass er oft mehrere Worte, ein dichterisches und ein prosaisches Synonymum zugleich, und dass er den Gebrauch der griechischen Partikeln und den Unterschied von älterer und neuerer griechischer Phraseologie desto leichter lernen werde, sondern auch dass aus der Metaphrase sich für die Kritik des Homerischen Textes manches werde nutzen lassen. Schade, dass er hievon keine Beyspiele angeführt hat! Auch bekennt er, dass der Text der Metaphrase selbst an vielen Orten erst kritisch würde gebessert werden müssen. Vom Alter derselben ist kein Datum angegeben. Sollte sie nach Hn. B. nächster Absicht zur Erleichterung des Lesens im Homer auf Schulen gebraucht werden, so müssten wohl an vielen Orten der Metaphrase noch zurechtweisende Noten untergesetzt werden, damit der Anfänger nicht durch falsche Erklärungen, deren viele in dieselbe eingewebt sind, irre geführt würde. Nur ein Beyspiel sogleich von der ersten Seite. Iliad. I, 327. murrt Achill. dass er schon so oft für die *weibischen* Atriden gestritten und Sorgen sich gemacht habe; οχθων ενεκα σφετερων geht also auf jene. Die Metaphrase bleibt ohne weiteres Nachdenken bey: γυναικων ενεκα των υμετερων. Es ist zu wünschen, dass der Hr. Herausgeber seine Bescheidenheit, nach welcher er blos Clarkische und Ernestische Noten hie und da dem Text untergesetzt hat, überwinden und auch Proben seiner eigenen bekannten griech. Gelehrsamkeit nicht zurückbehalten möchte. Schon vor 2 Jahren, erinnern wir uns, hat er eine Sammlung von Anecdotis für Philosophie und Theologie aus den reichen Schätzen der Oxforder Bibliotheken dem Publicum versprochen. Wie vieles lässt sich von einem arbeitsamen Mann von Urtheilskraft dort noch liefern? Wir freuen uns, dass nach dem Schluss der Vorrede zu der gegenwärtigen Schrift Hr. B. seinen Plan nicht aufgegeben hat, sondern seinen Lesern alia plura cum Tzetzeana, tum alia *Anecdota Graeca*, ad rem grammaticam et criticam, Chronologicam, Historicam, Ethicam, Philosophicam et Theologicam pertinentia suo loco et tempore mitzutheilen aufs neue verspricht. Von einigen Lücken in Tzetzes hat der neue Herausgeber desselben in Deutschland bereits, soviel wir wissen, aus dem Brittischen Museum die Ergänzungen einer dortigen Handschrift erhalten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Weidmanns Erben: *Tausend und Ein Tag.* Persische Erzählungen. Ins französische übersetzt von Herrn *Petis de la Croix.* Von neuem aus dem französischen übersetzt, von *J. S. G. S.* 1788. 8. 435 S. (16 gr.)

Der Uebersetzer, der hier ein Seitenstück zu der Vossischen Dollmetschung von 1001 Nacht aufgestellt, hat, wie dieser, keine weitere Absicht dabey, als ein Product des morgenländischen Genius, durch eine reinere und unsren Zeiten angemessnere Sprache, wieder in Umlauf zu bringen. Und allerdings ist seiner Uebersetzung das Verdienst eines lesbaren und fliessenden Stils nicht abzusprechen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14ten August 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERN, in der Hallerschen Buchh.: *Die Feyerstunden der Grazien.* 3ter Theil. 391 S. 4ter Theil 378 S. 5ter und letzter Theil. 1788. 380 S. 8. (Jeder 1 Rthl.)

Der Vf. hatte, laut der Vorrede des 3ten Theils, die Absicht, eine Art von Bibliothek oder Lehrbuch für das schöne Geschlecht zu liefern. Dieses Lehrbuch, sagt er, welches eine Vorbereitung zu den brauchbarsten Kenntnissen für das andre Geschlecht seyn sollte, besteht in sechs Abtheilungen: 1. *Von der Religion*, nach ihrem allgemeinen Umfange und mit praktischer Anwendung auf das Leben. 2. *Von der Tugend und Klugheit*, So weit der 3te Theil. — 3. *Von der Welt und Natur.* Dieser Haupttitel enthält: Kenntnifs von der Erde und dem Weltgebäude; allgemeine Weltgeschichte; Naturgeschichte; von dem Menschen, seinen Anlagen, Verhältnissen und Pflichten. 4. *Von dem menschlichen Leibe und der Gesundheit*; enthält Diätetik bey Gesundheit und Krankheit; auch etwas von Arzneymitteln. Dies ist der 4te Theil. Im fünften finden wir — 5te Abtheilung. *Von der Haushaltungskunst und der Ehe.* — 6te; *von der Erziehung.* Zuletzt kommen vermischte Aufsätze. Der Plan ist vollständig und gut angelegt. Dies alles soll nicht scientifisch und systematisch vorgetragen werden; der Vf. ist der Meynung, dafs das weibliche Geschlecht zu eigentlichen gelehrten Kenntnissen nicht ohne grofsen Verlust für ihre (seine) Weiblichkeit fortgehen kann; und dafs das meiste praktisch gelehrt werden müsse. Rec. pflichtet ihm hierin vollkommen bey. — „Wir würden schon lange, sagt er, brauchbarere Lehrbücher haben, wenn man lieber das zerstreute Gute sammeln, als Original seyn wollte." Er thut darauf Verzicht, und redet oft mit den eignen Worten Anderer. Diese Methode hat ihre Vorzüge: Mannichfaltigkeit, und vorzügliche Güte der einzelnen Stücke, wenn der Sammler zu wählen versteht. Allein es mufs auch dabey manche Lücke offen bleiben, manche Wiederhohlung statt finden, der Ton nicht selten abstechend werden. — Nun zur Ausführung. Im dritten Theil ist alles ziemlich zerstückt, declamatorisch und oberflächlich. Es ist nicht Lehrbuch, sondern ein Lesebuch für *Feyerstunden*, wie der galante Titel sagt. Aus den folgenden Abtheilungen wollen wir eins und das andere zur Probe ausheben. 4te Band. S. 12. *Begriff der allgemeinen Weltgeschichte.* „Gott, der von Ewigkeit „her war, schuf einst aus nichts die ganze Welt. „Ein Theil der Welt ist die Erde, ein runder „Klumpe von Mineralien; ungeheuer grofs an „sich, aber eine Kleinigkeit gegen die ganze Welt. „— Diese unsere Erde war vordem nicht wie nun. „Jetzo wechselt auf ihr Tag und Nacht ab, durch „das Sonnenlicht, von dem sie beschienen wird: „aber einst war es lauter Nacht auf ihr, in einem „fort. - Jetzo besteht sie, theils aus Meer, theils aus „trocknen Lande, welches in funf Erdtheile, ge„nannt Europa etc. und Südindien, getheilt wird; „ehedem war sie lauter Meer weit und breit." — Nun kommen die sechs Schöpfungstage. — Die „Erde war gleich anfangs nach ihren Theilen ver„schieden nach dem Klima, der Fruchtbarkeit, „den Gewächsen, den Thieren!" Nun folgt Adam, und zum Schlufs eine Anrede: „Junges gnädi„ges Fräulein: Dein Stammvater ist auch der „meinige. Er heifst, Adam; nicht, Herr von „Adam" etc. Dies ganze Stück enthält nur fünf Seiten. Man sieht, dafs der Ton kein Lehrton, sondern der Ton der Betrachtung und der Bewunderung ist; die moralische Nutzanwendung am Ende möchte einem losen gnädigen Fräulein ein Lächeln ablocken. Die Periode S. 93. „Die Rebhüner fan„gen ihre Liebe an;" ist etwas bedenklich. — Sehr schön ist die Lehre S. 319., dafs die Natur mehrentheils selbst die Krankheiten heilt; und sie macht um desto mehr Eindruck, da ein Arzt selbst redend eingeführt wird, und wirklich sehr schön redet. — „Sie allein (die Natur) heilte bey einem „siebenzehnjährigen Mädchen, welche noch auf „diese Stunde glaubt, *ich hätte sie sehr schön curirt*, „ein, gegen alle Mittel hartnäckiges, Wechsel„fieber etc." S. 322. „Warum sind die Aerzte ge„meiniglich in Hospitälern mit ihren Kuren glück„licher, als bey dem Staatsmann und fetten Bür„ger? Im ersten Fall ist ihre Heilart einfacher, „da sie im zweyten gar zu witzig seyn wollen

„und die Sache mit ihren abwechselnden Vor„schriften erkünsteln. In den Hospitälern ist „der Arzt wegen der Nachreden bey Sterbefäl„len ruhiger, und wirkt nicht eher, als bis er „deutliche Merkmale der Nothwendigkeit hat, „und eben deswegen wird die Natur nicht aus „ihrem Wirkungskreis hinausgezerrt. Bey dem „Staatsmann hingegen, wo man ganze Tage „und lange Nächte durchschwitzet, foltert die „Furcht einer unglücklichen Kur den bangen „Arzt; er will allen möglichen Symptomen „vorbeugen; — alle Viertelstunden wandelt ein „neues wohlabgezirkeltes Recept in die Haus„apotheke, und man beugt so vorsichtig aller „Gefahr vor, bis der Kranke endlich ganz metho„disch abseegelt, welcher vielleicht gerettet wor„den wäre, wenn man weniger Sorgfalt angewen„det, und nicht alle Zufälle der Krankheit als „Vorboten des Todes angesehen hätte." — Schade, dafs nicht alles so gut gewählt ist. Ueberhaupt ist der Abschnitt von Diätetik gut. Das Hausdispensatorium, ob es gleich sehr simpel, und nur aus einigen Pflanzen, Salzen und Essig besteht, wäre vielleicht besser weggeblieben; die Leute gerathen dadurch zu leicht in die Versuchung, medicinische Pfuschereyen zu treiben, und sich den gröfsten Schaden zu thun. Die medicinischen Aphorismen S. 364. sind meistens sehr gut gewählt; wir wollen zur Probe die drey ersten hersetzen: — Viele Krankheiten sehen sich von aufsen gleich, nicht von innen — (der Ausdruck ist nicht gut; besser hiefse es: Viele K. sind sehr verschieden, ob sie gleich etc.) — Was diesem Kranken angeschlagen (genützet) hat, kann einem andern schaden. — Es ist falsch, dafs, wer nicht viel geniefst, keinen Unrath im Leibe habe. — Man sieht, sie sind sehr weislich wider die herrschenden Vorurtheile gerichtet. — 5ter Band. Die ganze Abtheilung von der *Haushaltung* und der *Ehe* ist gut; z. B. „Ein glückseliges „Haus mufs gastfrey seyn, aber gemeiniglich nur „mit den gewöhnlichen Speisen und Getränken. „Oefters Schmausereyen sind ein Verderben aller „häuslichen Glückseligkeit. — eine Ausgabe, die „selten vorkömmt, und wo die Freygebigkeit uns „beliebt macht, kann und mufs mit besondrer „Freygebigkeit geschehen; aber ein Aufwand, „welcher zu den gewöhnlichen Ausgaben gehört, „mufs mit sorgfältiger Sparsamkeit gemacht wer„den. — Gewisse Jahresfeste des ganzen Hauses „sind nöthig, die Familie zu ermuntern, die Ge„burtstage der Herrschaft etc. Diese häusliche „Ergötzlichkeiten aber müssen mehr zum Vergnü„gen der Hausgenossen, als der Herrschaft, ein„gerichtet seyn, und also jenen keine beschwer„liche Arbeit und Aufwartung aufbürden." — Die 6te Abtheilung, von der *Erziehung*, ist gut, und aus den besten neuern Schriften ausgezogen. Der Vf. eifert mit Recht wider die getriebene Bildung, der er ein besondres Kapitel widmet. Dies ist desto rühmlicher, weil leider dieser schädliche Gebrauch noch viel zu allgemein ist; jeder Vater, jede Mutter eilt, mit dem Knaben zu glänzen, ihn früh recht manierlich, und wohl gar gelehrt zu machen, so dafs man diese bekannte Lehre nie genug wiederholen kann. — Dennoch will der Vf., dafs man „die ersten Jahre „einer *nur etwas vernünftigen* Kindheit (nemlich „4 bis 5 Jahre) nicht versäume, um die leichteren „*allgemeineren Begriffe* der *Religion* beyzubrin„gen." S. 168. „Man mufs die Kinder *empfinden* „lassen (sehr gut; besser als vorsagen), dafs alles „Gute, das sie empfangen, eine Wohlthat und ei„ne Frucht menschlichen Fleifses und menschli„cher Geschicklichkeit ist; dafs sie ohne die Hül„fe anderer Menschen nicht einen Tag leben könn„ten etc."; eine sehr vernünftige Maxime, welche auf die Moralität des Kindes einen gröfseren Einfluss haben wird, als wenn man ihm aus übel verstandener Frömmigkeit Gott, den es noch nicht fassen kann, als die einzige Ursach seines Wohlseyns und seines Genusses vorstellt. — Aus diesem allen folgt, dafs man besonders die beiden letzten Theile dieses Werkes als eine brauchbare Sammlung, aber als nichts mehreres, ansehen kann, welche aber auch die Fehler aller Sammlungen hat, und überdiefs ziemlich weitläuftig gerathen ist.

Halle, Leipzig, Wien: *Historische und geographische Monatsschrift*, herausgegeben von *J. E. Fabri* und *K. Hammerdörfer*. 1788. 12 St. kl. 8. (3 Rthlr.)

Von Männern, die sonst schon das Fach der Geographie mit Einsicht bearbeitet haben, erweckt jede neue Bemühung ihres Fleifses, angenehme Erwartung, die dann auch durch dieses Journal sehr wohl befriedigt wird; obgleich mehrere mit uns wünschen werden, dafs bey so vielfachen Unternehmungen, besonders die Fortsetzung und Vollendung der *Geographie für alle Stände* 1 Th. 1786 (!) des Hn. Fabri nicht nachstehen möchte. Indessen sind der Steppen in jenen Feldern noch unzählig viele, und diese anzubauen, kann man nützliche Beyträge nicht genug wünschen. Der Plan ist auf unterhaltende Mannichfaltigkeit für vermischte Leser angelegt; daher Originalaufsätze, Auszüge aus meistens wenig bekannten Schriften, kurze Nachrichten und Anekdoten, alles von sehr verschiedenem Werthe, in den monatlichen Stücken vorkommen. Einige wollen wir ausheben:

Im 1 St. *Bemerkungen über Spanien* im J. 1782. Dieser ungedruckt gewesene Aufsatz ist, der Angabe nach, von einem Staatsmann mitgetheilt, der sich mehrere Jahre in Spanien aufgehalten hat. Er enthält allgemeine Beobachtungen über die Cultur des Landes, den Hof, die Regierung, Finanzen, Land- und Seemacht, Politik. Von dem damaligen Prinzen von Asturien, jetztregierenden

rendem Könige, heifst es hier: „Er ſieht ihm (dem jüngſt verſtorbenem Könige) ganz unähnlich. Uebrigens aber könnte man ihm alles das beymeſſen, was ich ſo eben von dem Könige, ſeinen Vater, geſagt habe. (Dieſer beſafs nemlich eine gute Beurtheilungskraft und viel geſunden Verſtand, welches Gefühl ihm aber einen unlenkbaren Eigenſinn gab. Zuweilen ſchien es ihm an den gehörigen Einſichten zu mangeln, das Ganze zu umfaſſen, und den möglich beſten Vortheil aus ſeinen Kenntniſſen zu ziehen. Der zu groſse Hang zur Andacht und die Leidenſchaft für die Jagd ſetzten ihn in der ſonſt verdienten Achtung herab.) Man irrt ſich, wenn man dem Prinzen v. Aſturien nur den geringſten Einfluſs in die Geſchäfte (1782!) zuſchreibt, und die Meynung, welche man durchgängig von ſeiner Vorliebe für die Engländer hegt, iſt nicht weniger ungegründet. Dieſer Prinz iſt von der ſtärkſten Leibesconſtitution, welche ich je geſehen habe. Die Prinzeſſin, ſeine Gemalin, hat die gröſste Gewalt über ihn. Sie vereinigt mit aller Annehmlichkeit ihres Geſchlechts die liebenswürdigſten und weſentlichſten Eigenſchaften. Sie iſt's, die einſt regieren wird; aber ſie berechtigt, zu glauben, daſs Männer an ihrer Regierung Theil nehmen werden." — Die Einkünfte des Königs von Spanien, welche ſich auf 150 Mill. franz. Livr. belaufen ſollen, ſind offenbar zu gering angeſchlagen: *Beyträge zur Erdbeſchreibung und Statiſtik des nordamerikaniſchen Freyſtaats*; Fragmente, mehrentheils aus dortigen Zeitungen 1786 genommen. *Graf Anhalt*, Gener. Lieut. in Rufsland, aus einem Schreiben St. Petersburg 1787. Seit 4 Jahren iſt derſelbe 28,651 Werſte, d. h. 4092 deutſche Meilen, in dieſem Reiche gereiſet. Vornemlich werden einige Reiſeanekdoten von ihm gemeldet. Jetzt iſt der Graf Chef des Landcadettencorps, von welchem im 12 Stücke aus Petersburg 1788 gemeldet wird, daſs daſſelbe damals ein 2203 ſtarkes Perſonale hatte, unter welchem ſich 600 adliche und 80 bürgerliche Zöglinge befanden. — *Neue Landtafel in Ofen für Ungarn* 1787. — Tabelle über die *Kurſachſ. Capitalſchulden*, wie ſolche 1764 geſtanden, und was davon bis 1786 baar abgelegt iſt. Bekannt, aber hier ſehr particular. — Die Bemerkungen eines Reiſenden durch Oberdeutſchland im 1 und 2 H. bedeuten nicht viel; ſie verweilen hauptſächlich bey dem fanatiſchen Katholicismus in Baiern und Schwaben. — *Einheimiſche Staatsſchulden der Nordamerikaniſchen Staaten* 1787 aus der Philadelphiſchen Correſpondenz, womit der Artikel von ihren Finanzen aus Soulés Hiſt. des troubles de l'Amerique Angloiſe (f. 3) in Verbindung ſteht. Nach dieſem Reſumé beliefen ſich die einheimiſchen und ausländiſchen Schulden im J. 1786 auf 42,942,837 Piaſter. — Die *Beſchreibung der Stadt Oſterode* am Harz in eben dieſem H., übertrifft an Vollſtändigkeit ſelbſt die Notizen, welche die Br. L. Annalen von dem Zuſtand des Orts geben. Oberflächlich ſind hingegen die Briefe eines *Reiſenden* durch die *Schweiz* (S. 240 ff.) Im 4ten St. *des Rheinpfalzgrafen Richteramt über den Kaiſer, kein Mährchen*, von D. *G. Hufeland*. Mit bekannter Gründlichkeit abgefaſst. Eine Stelle in der A. L. Z. veranlaſste den Vf., die Senkenbergiſchen Gründe in ſeiner *fabula judicii palatini in caeſarem* zu prüfen. Das Reſultat iſt, daſs ſie zur Verwerfung des gedachten Richteramtes gar nicht hinreichen. — Kurze Nachricht von *Kaſpar Risbek* (dem Vf. der Briefe eines reiſenden Franzoſen). Zufolge der 1787 veranſtalteten *Zählung der Einwohner in Madrid* ſind die vielen Varianten gehoben; es fanden ſich damals 147,543 Seelen mit Inbegriff der bekannten Amtsklaſſe. Zur Ehre der Menſchheit war niemand in dem Gefängniſs der Inquiſition in Verhafte. — *Groſſingiana*. Sie beſtehen aus mitgetheilten Actenſtücken. Im 5 u. 6 St.: *Soll man die Türken aus Europa jagen?* Ein freymüthiger leſenswerther Aufſatz. *Fabrik und Manuf. Etat* in der Grafſchaft *Tecklenburg und Lingen* 1785. Desgleichen im F. Meurs 1783 — 84. Sehr brauchbar, doch ohne Anzeige der Quelle; man muſs die Angabe mit denen im Weſtph. Magazin vergleichen. Von dem *Anbau des Queiskreiſes in der O. Lauſitz*. Der Aufſatz iſt mit Weglaſſung des bloſs localen aus einer hier genannten gedruckten Schrift concentrirt worden, hätte aber das Meſſer noch mehr vertragen können. — Von der *Gröſse der Heſſiſchen Länder*. Nach einer noch nicht geſtochenen, von einem Sachkundigen aber aufgenommenen, Karte, ſollen die *Heſſen-Caſſeliſchen* Länder 156½, die *Darmſtädtiſchen* 60, mithin der Flächenraum aller Heſſiſchen Länder nur 216½ Q. Meilen, betragen. Ein merklicher Abfall von der bekannten Schätzung des Areals dieſer Länder, wodurch die Volkszahl auf die Q. Meile ſo viel höher anwächſt. Noch wiſſen wir aber nicht den genauen Bevölkerungszuſtand dieſer Länder, und deswegen wäre hier eine authentiſche Nachweiſung deſſelben ſehr paſſend geweſen. — Im 7 Stück iſt die *Liſte eines kön. Preuſs. Infanterieregiments* vom 1776 merkwürdig. Sie dienet zum Beweis der groſsen Vollſtändigkeit und der Ordnung, mit welcher die bewunderte Maſchine fortgeht, und von dem groſsen Könige überſehen werden konnte. — In den folgenden 8 — 12 St. findet man unter andern einen Auszug aus den *obſervations de la Chambre de Normandie ſur le traité de Commerce entre la France et l'Angleterre*, der intereſſante, mit unter auch übertriebene Nachrichten von den Manufactur und Fabrikenwaaren beider Reiche liefert; *Poortens Reiſen durch Frankreich*, noch mehr den *Reiſen eines Ungenannten durch die Gegenden am Rheinſtrom* 1788, fehlet der Beobachtungsgeiſt ei-

nes Schoepf u. Nicolai; indeſs enthält Poortens *Reiſe durch England* (II St.) in Anſehung der Hauptſtädte, manche neue, unterhaltende Bemerkung. Ein *Wort im Vertrauen* über den *gegenwärtigen Türkenkrieg*. Dieſe in Wien erſchienene Schrift erregte viel Senſation, da ſie den Gegenſtand mit brittiſcher Freymüthigkeit behandelt, und mancher traurige Erfolg eingetroffen iſt. Ihrer Seltenheit wegen wird ſie hier im Auszuge mitgetheilt. — Die *Nachricht von der Stadt Glogau* in *N. Schleſien* müſſen dem Geographen willkommen ſeyn, obwohl ſie ſich mehrentheils vom J. 1774 datiren. Die Stadt enthält 738 Gebäude, die von 7000 Seelen, die Garniſon ungerechnet, bewohnt werden. Hoffentlich wird *Zimmermann* im künftigen 9ten Bande ſeiner Beyträge das Neuere und Vollſtändigere liefern. — Der 1787 in *Dresden* erfolgte *Landtagsabſchied*. — Die *Dresdener Kirchenliſte* von 1617 bis 1785. Beyträge zur *Geographie* von *Siebenbürgen*; (ohne Anzeige der Quellen.) — Wie wir hören, wird dieſe periodiſche Schrift dennoch, wenn gleich nach langer Unterbrechung, aber nicht mehr monatlich, fortgeſetzt werden.

Berlin, b. Maurer: *Fragmente, Nachrichten und Abhandlungen zur Beförderung der Finanz- Polizey - Oekonomie und Naturkunde.* Zweytes Heft. 1789. 159 S. 8. (10 gr.)

Das meiſte iſt doch nur aus andern eben nicht unbekannten Büchern, z. E. *Leskens* Reiſe durch Sachſen, *Archenholz* England, zuſammengetragen, und für die Wiſſenſchaften alſo kein neuer Gewinn. Eine Ausnahme davon machen die *Nachrichten vom Armenweſen in Preußen und Lithauen*, die als Actenſtücke ihren Werth haben, und die *Fragmente über Handlung, Manufacturen und Fabriken*; doch ſind dieſe bloſs eine Zuſammenſtellung leerer und einſeitiger Aphorismen. Am liebſten wird man die Bemerkungen von der Schaafzucht in Spanien, und die Nachrichten von der Getreideſperre in Frankreich leſen; aber auch dieſe hier nicht zum erſtenmal.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Parma*, in der königl. Druckerey: *Osservationi di Ennio Quirino Visconti su due Mosaici antichi istoriati.* 1788. 50 S. 8. Dieſe beiden Moſaike, welche die Gröſse von 3 Palmen ins Gevierte haben, ſind 1787 in Agro Romano gefunden, und an den ſpaniſchen Geſandten in Rom, Ritter von Azara, verkauft worden, deſſen vortrefliches Kunſtkabinet ſie jetzt zieren. Der Vf. bemerkt, daſs dieſelben von natürlichen Steinen mit Kalke und Puzzolana zuſammengeſetzt wurden, welches Ciment er zu dieſer Arbeit dem Wachs und Maſtix, deren ſich die neuern Moſaikiſten bedienen, vorzieht; vermuthlich weil man vor einigen Jahren das Beyſpiel hatte, daſs ſich an einer Kirchenfaçade in Viterbo einige Moſaike vom letztern Ciment aus dem 14ten Jahrhundert, ablöſten. Der Vf. glaubt, auf dieſen zwey Stücken ungewöhnliche Vorſtellungen von den religiöſen Gebräuchen der Alten zu erblicken, nemlich auf einem das Glück, und auf dem andern das Unglück weiſſagende Igniſpicium. Er zeiget daher fürs erſte, daſs durch das ganze Alterthum dergleichen Auguria aus den Flammen der Opfer üblich geweſen. Zweytens da das erſtere dieſer Moſaike zwey Jünglinge vorſtellt, die an einem Altare ſtehen, wo die Flamme gerade auflodert, ſo nimmt der Vf. dieſe hell und gerade auflodernde Flamme für das glückliche Igniſpicium. In dem andern, wo zwey weibliche Figuren den Altar umgeben, erblickt der Vf. etwas Ungeſtümes und ſich verbreitendes in der Flamme, welches ihm ein Zeichen des unglückweiſſagenden Igniſpicium iſt. Wir müſſen aber geſtehen, daſs wir keinen Unterſchied der Flammen weder in den gegebenen Kupferſtichen, noch in den Moſaiken ſelbſt wahrnehmen konnten. Die weitere Erklärung giebt dem Vf. die Elektra des Sophokles an die Hand. Das erſte ſoll das Opfer des Oreſtes und Pylades ſeyn, welches ihnen einen glücklichen Ausgang ihrer Unternehmung verſpricht. Die Jünglinge ſtehen auch wirklich ſo gegeneinander, daſs ſie ſich über die Flamme zu freuen ſcheinen. Uebrigens umgiebt ſie nichts, was für oder wider die Erklärung ſtreiten könnte. Das zweyte ſoll das nachherige Opfer auf eben dieſem Altar von Clytemneſtra und ihrer Vertrauten vorſtellen. Die ſitzende Figur am Altar mit dem über den Kopf gezogenen Mantel im Act des Trauerns wird vom Vf. für die Königin, die ſtehende Figur mit der Zange für die Vertraute gehalten. Aber wie konnte der Vf. die ſitzende Figur, die elend ausgemergelt iſt, und alle Aehnlichkeit einer Veneſica hat, für die Königin anſehen? Vielmehr könnte die ſtehende es ſeyn, die mit dem Diadem gekrönt iſt, und über der Tunica das groſse Peplum trägt. — Noch ſonderbarer iſt eine Erklärung, die der Vf. dieſer Diſſertation anhängt, über die berühmte Gruppe zu S. Ildefons in Spanien, die Winkelmann für Caſtor und Pollux erklärt hat. Der Vf. glaubt nemlich den Antinous mit dem Merkur darin zu ſehen, und hält die dahinterſtehende Figur für Nemeſis. Die Hauptſache beruht auf der Aehnlichkeit des Kopfes eines dieſer Jünglinge mit dem Antinous: Aber leider iſt dieſer Kopf modern, und im vorigen Jahrhundert von einem Künſtler der berniniſchen Schule nach dem Antinous reſtaurirt worden. Der Unterſchied des Stils iſt auffallend; den Anſatz konnte freylich der Aufſeher der päbſtlichen Alterthümer nicht wahrnehmen, denn er urtheilte nach einem Gipsabguſs in der Franzöſiſchen Akademie, dem einzigen, der in Rom iſt. Hr. Ritter von Azara lieſs dieſe Diſſertation auf eigne Unkoſten verlegen, und nur 100 Exemplare abdrucken. Der Druck wird für den ſchönſten gehalten, der bisher mit Bodoniſchen Lettern erſchienen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15ten August 1789.

NATURGESCHICHTE.

STUTTGARD, auf Koſten des Vf. bey der Karlsakademie gedruckt, (und wie aus ſpätern Anzeigen zu erſehen iſt, bey Cotta in TÜBINGEN zu haben): *Joſephus Gärtner*, M. D. Acad. imp. ſcient. petrop. membrum et reg. ſoc. Lond. Sodal., *de Fructibus et Seminibus plantarum.* Accedunt *Seminum centuriae quinque priores cum tabulis aeneis* LXXIX. 1788. 1 Alphabet Einleitung, 2 Alphabete und 3 Bogen Centurien, ohne Dedication und Vorrede. gr. 4. (12 Rthlr.)

Es würde kränkend für jeden patriotiſch denkenden, deutſchen Botaniker ſeyn, der die Verdienſte ſeiner Landsleute um die Wiſſenſchaft kennt, wenn man ein Werk, wie dieſes, einer andern Nation verdanken, und etwa ſehen müſste, wie die ſeinige, durch Mangel an Unterſtützung, gehindert würde, ähnliche zu unternehmen. Das gegenwärtige iſt nach dem groſsen Umfange und Reichthume des Ganzen, der Genauigkeit der einzelnen Theile, dem Zuſammenhange des Syſtems, der Reife der Gedanken, und ſelbſt der Pracht der Ausführung, alles zuſammen genommen, einzig in ſeiner Art. So wenig der Hr. Vf. ſelbſt glauben wird, das *Non plus ultra* in der Behandlung dieſer Gegenſtände erreicht zu haben, und ſo wenig wir auch andern Forſchern die nöthigen Talente abſprechen wollen, ſo fand man letztere doch ſelten mit dem zu ſo einer Ausführung eben ſo nöthigen Glücke gepaart, als hier. Zu dem groſsen und allgemeine Blick des Vf. über eine ungeheure Menge von Gegenſtänden, die er aus den mühſeeligſten und kleinlichſten Unterſuchungen heraus hob, und von neuem anwandte, um ein ſcheinbares Chaos von Geſtalten zu ordnen, zu dieſem Blick würden, ohne die ſeltenſte Unterſtützung und eine vieljährige Muſse, ſich ſelbſt die beſten Talente nicht erhoben haben. Noch auſser den Beyträgen, welche der Vf. aus dem botaniſchen Garten zu Leyden erhielt, verdient die edelmüthige Hülfe des Hn. *Banks* nicht weniger den Dank eines jeden Botanikers, als den des Verfaſſers, welcher ihm ſein Werk zueignete. Die ganze Sammlung des reichen und berühmten Mannes konnte zum Nutzen dieſes Werks verwendet werden, ja es ſtand dem Verf. ſo gar frey, ſelbſt einzelne ſeltene Exemplare zu zerſchneiden, um ſeine Beobachtungen vollſtändiger zu machen. Aber hier konnte ſich auch die Aufopferung ſelbſt belohnen. Alle Vollkommenheiten, wodurch die vorzüglichſten Botaniker den dauernden Dank der Nachkommen verdienten, ſcheinen ſich hier zu vereinigen, und da wir nicht im Stande ſind, bey einer Anzeige, die einem bloſsen Schattenriſſe ähnlich iſt, das alles hinlänglich zu beweiſen; ſo bitten wir die, denen es übertrieben vorkommen möchte, das Werk ſelbſt zu ſtudiren, oder noch lieber, uns ähnliche zu liefern, die eben ſo die Wiſſenſchaft durch Genie, durch feſten Blick, und durch bewundernswürdige Geduld bereichern, um ſie mit Würde einige Stufen höher und der Wahrheit näher zu bringen.

Der Vf. glaubte, einige Gründe für dies Unternehmen anführen zu müſſen, und bemerkt, daſs eine vollſtändige Pflanzenkenntniſs alle, und ſelbſt die kleinſten, Fructificationstheile zu betrachten habe, daſs die Kenntniſs der Früchte und Saamen, einiger Bemühungen ungeachtet, noch ſehr zurück ſey, und daſs man in den Sammlungen oft die Früchte nur durch ſich ſelbſt erklären könne. Im erſten Abſchnitt, oder der Einleitung, wo er die reine Karpologie, die ſchönſte *Philoſophiam botanicam* der Früchte und Saamen, vorträgt, neigt er ſich, in Anſehung der Befruchtung bey den vollkommnen Pflanzen, zur Köhlreuterſchen, bey den unvollkommnen zur Gmelinſchen Meynung, geſteht aber doch, daſs alles auf einem *mero ratiocinio* beruhe, und weitere Beſtätigung bedürfe. In der Erklärung der Theile und der Bildung des Saamens iſt er dem Malpighi gefolgt. Von der äuſsern Beſorgung der Saamen hat er, da dies auſser ſeinem Zwecke lag, nur wenig geſagt. Im zweyten Abſchnitt charakteriſirt der Vf. 500 Gattungen nach Frucht und Saamen, jedoch ohne ſich an eine Methode zu binden, ausgenommen, daſs er *monocotyledones* und *dicotyledones*, auch *fructus ſuperos* und *inferos*, getrennt hat. Die einſtweilen von ihm gegebne Tabelle werden

wir unten anführen. Die Namen, welche er den Gattungen beylegt, weichen oft sehr von den linneischen ab. Er glaubt hierzu Gründe zu haben, und wenn nicht sogar Vortheil aus der Veränderung entsteht, so wird der Schade gegen den Nutzen, den das ganze Werk gewährt, sehr gering seyn, und durch die genauen Bestimmungen beynahe aufgehoben werden. So hat der Vf., um nur einige Beyspiele zu geben, nach *Tournefort* beybehalten: *Mays, Bermudiana, Sphondylium, Lithagrostis, Ananas*; nach *Haller Marisscus, Libanotis*; nach *Jacquin Bactris*; nach *Rumpf Lontarus, Sagus*; nach *Adanson Nelumbo, Torglis*; nach *Banks Chamitis, Nectera, Metrosideros* u. s. w. Aus *Cynosurus coracanus* machte er *Eleusine coracana*, aus *Forstera Athecia*, gab einige neue Speciesnamen, z. B. *Areca Faufel*, bestimmte einige Gattungen blos nach der Frucht, wie *Sarulfus, Embryopteris*, und führte noch mehrere eigne, neue *Genera* ein, wie *Opetiola, Euterpe, Hiphaene, Zingiber, Bulbine, Opercularia, Sphenoclea, Pfydrax, Nelitris, Rhipsalis.* u. dergl.

Die Abbildungen sind von ihm selbst, und, mit einem Wort, vortreflich, gezeichnet. Die natürliche Gröfse ist, so wie die Verminderung und Vergrösserung derselben, durch die Gröfse und Art der beygesetzten Lettern unterschieden.

Da wir dem Verfasser und dem Publicum eine genauere Anzeige dieser klassischen Schrift schuldig sind, so soll sie nach der Reihe der Kapitel geliefert werden. In dem ersten Abschnitt ist das *Iste Kapitel* überschrieben: *Gemmae.* Da die *Gemmae*, so leicht es auch in den meisten Fällen ist, zuweilen kaum von dem Saamen zu unterscheiden sind; so hat der Vf. beide genau zu bestimmen gesucht. Den vorzüglichsten Unterschied findet er in dem Mangel einer wahren Befruchtung. Von den *Gemmis* überhaupt setzt er vier Arten fest. Zwey blattlose, *Propaginem* und *Gongylum*; und zwey blättrige, oder schuppige, *Bulbum* und *Gemmam stricte sic dictam*, welche letztere ihm allein diesen Namen zu verdienen scheint. Erfahrne Männer hielten sehr täuschend gebildete Gemmas der unvollkommnen Gewächse für Saamen, und der Vf. giebt Kennzeichen an, nach denen man dieses zu beurtheilen habe. Zu den wesentlichen und beständigen Theilen der Gemmae, die bey ihrer Bildung wirken, rechnet er *Carnem* oder *Medullam*, und *Corticem*; zu den zufälligen *Involucra*, *Thecas* und *andere Hüllen.* Er bestimmt nicht nur sie allein, sondern auch bey jedem die verschiednen Arten, zu entstehen, und sich zu entwickeln, und im letztern findet er mehrere schöne Unterschiede zwischen Gemma und Saamen. Aus allen diesen Gründen verwirft er mehrere kryptogamische Fructificationen; man habe, sagt er, sich an die Form der *gemmarum arborearum* gewöhnt, die *Gemmas* dieser Gewächse für Saamen gehalten, folglich auch Organe gesucht, die sie befruchten könnten, und so — *aus falschen Prämissen irrige Folgerungen* — gezogen. Wir wollen es ihn verantworten lassen, wenn er S. XII. XIII sagt: „*Sic unus alterum pa-*
„*rit error; sic vera plantis tribuuntur semina, quae*
„*per totam vitam suam ne ovulum quidem produ-*
„*cere valent; et sic denique sexus per universum*
„*regnum vegetabile dominari — somniatur, —*
„*cum tamen variae dentur plantae, omni genita-*
„*lium umbra penitus et in perpetuum destitutae.*“ Man sieht leicht, dafs hiedurch der gröfste Theil der *Hedwigschen Theoriae fructificationis cryptogamicae* für ungültig erklärt wird, so schön entworfen sie an sich immer seyn mag; aber Einwürfe, wie die des Vf., die scharfsinnig gedacht, und fast ohne alle Leidenschaft vorgetragen sind, müssen der Wissenschaft beynahe mehr Vortheil bringen, als die schönsten Theorien, besonders wenn man sie fest behaupten, und andern aufdringen zu müssen glaubt. Der Vf. verwirft daher die *Schwammsaamen*, so wie die *Stamina* und das *Reticulum* derselben, hält den oberflächlichen Staub sowohl, als die Körner unter den Schildern der *Flechten* für Gemmas, bestimmt die *Corallinas* vortreflich als *plantas asexuales, meris gongylis gemmaceis propagatas*, und eignet den *Conferven*, den *Ulven*, den *Tremellen*, den flachen *Tangarten* und den *Ceramiis* blos ein ähnliches Wachsthum zu. Die *Saamen der Lemna* sind ihm nichts als *Propagines*; und hier zeigt sich ein Beyspiel, wie lange eine Vorstellung sich erhalten kann, wenn sie vom Ansehen unterstützt wird. Wer die Fructification der *Lemna* nicht sah, rechnete es sich zu, und der Charakter blieb; unser Vf. aber sagt geradezu: bey uns existirt er nicht. Auch die *Blasia* ist ihm eine *planta asexualis*; er vermuthet das nemliche von der *Riccia* und *Targionia*, die er aber noch nicht hinlänglich untersucht hat. Noch ausser dem wirklichen Saamen bringen auch *Gemmas* hervor: *Marchantia, Jungermannia, Anthoceros* und die *Laubmoose* mit Einschlufs des *Lycopodii.* Hierbey bemerkt der Vf., dafs in mehren Gewächsen, wie in der Blasie, den Flechten u. s. w. *doppelte Arten von Gemmis* zugleich existiren können. Dennoch hat Hr. *Hedwig* Saamen in der Blasie gefunden, die denen aus Laubmoosen ähnlich und selbst nach den Begriffen unsers Vf. für solche zu halten sind. Dafs aber die *Hedwigschen* Antheren der Lebermoose keinen Zusammenhang mit dem Weibchen, oder doch keinen gewöhnlichen, haben, fällt sehr in die Augen, und wird vom Vf. richtig bemerkt. So ist auch freylich, wie er mit Gründen zeigt, die Befruchtung der Laubmoose durch die von *Hedwig* für Staubbeutel erklärte Körper nicht in einem hohen Grade wahrscheinlich, und mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. So wenig man Hn. *Hedwigs* Entdeckungsgeist verkennen kann, so wenig wird man wegen der Gründe des Vf., sich unbedingt verpflichtet, halten können, unter dem

Ent-

Entdeckten genau das nemliche zu ſehen, was der Entdecker zu ſehen glaubte. *Cap. II. de ovo et genitalibus vegetabilium.* Kein wahrer Saame entwickele ſich ohne beſondere Organe, die ihn befruchten. Die Theile dieſer letztern ſind: *Filamentum*, *Anthera*, *Pollen* und *Sperma fluidum vegetabile*. Von dieſer Flüchtigkeit glaubt der Vf. nach *Köhlreuter*, daſs ſie als ein feiner Saft mit der *Materia pollinis ceracea* vermiſcht ſey, aus den Ausführungsgängen des *Pollinis* hervorſchwitzen, und ohne Aufplatzung befruchten könne. Von den Kryptogamiſten hält er, in Uebereinſtimmung mit *Adanſon* und *Gmelin*, wo nicht alle, doch die meiſten für *plantas aphroditas*, die nur das weibliche Geſchlecht beſäſsen, und keiner Befruchtung bedürften. Bey der *Chara*, bey welcher, noch auſser *Hedwig*, mehrere die rothen Kügelchen für Staubgefäſse hielten, bemerkt er die ſchon *Hallern* auffallende Unwahrſcheinlichkeit dieſer Verrichtung; wie auch, ſo wohl die groſse Ungleichheit, als den Mangel der für Staubgefäſse erklärten Theile in den Arten der Lebermooſe. Vielmehr tritt er Hn. *Hedwigs* Meynung bey, wenn von den Geſchlechtstheilen des *Equiſeti* die Rede iſt, und glaubt, daſs die gegliederten Fäden, womit die Saamen der Aſtermooſe befeſtigt ſind, auf eine ähnliche Art die Stelle der männlichen Theile vertreten dürften. Bey den Laubmooſen vermuthet er den Sitz der männlichen Kraft in dem Deckel der Frucht, zu dem das Gebräme der Frucht ſich wie die Narbe verhielte. *Hedwigs ſtamina filicum* hält er für bloſse drüſenartige Körper, auch verwirft er die Meynung des *Hill*, daſs die gekerbten Faden um die Früchte der Farrnkräuter ihre *ſtamina* wären. Es kommt ihm wahrſcheinlicher vor, ſich, ſo wie beym *Equiſeto*, auch bey der *Marſilea* und *Pilularia* beide Geſchlechtsorgane in einem Behältniſs vereinigt zu denken. Er findet das bloſs weibliche Geſchlecht der Kryptogamiſten analog mit den bloſs weiblichen Gewürmen (*Vermes Lin.*) in den beſondern Umſtänden dieſer Gewächſe gegründet, und ſetzt daraus eine *vierfache Verſchiedenheit der Fortpflanzung im Gewächsreiche* feſt: 1) Pflanzen mit bloſsen Gemmis (*aſſexuales*), als Schwämme, Waſſerfaden, Ulven u. ſ. w. 2) mit bloſs weiblichen Organen (*aphroditae*), als Mooſe, Farrnkräuter, Tangarten, 3) (*ambiguae*) mit wahren Staubgefäſsen, aber mit einem Embryo, deſſen Würzelchen allein zu unterſcheiden iſt, wie *Zamia*, *Cycas*, *Zoſtera*, *Ruppia*, u. ſ. w. — 4) *die übrigen* Pflanzen, deren männliche und weibliche Theile die gewöhnliche Bildung haben, und die den gröſsten Theil des Gewächsreichs ausmachen. Den Stempel betrachtet er nach ſeinen vier Theilen, *Ovarium*, *Stilus*, *Stigma* und *Ovum*. Bey der Entſtehung der erſtern neigt er ſich zwar mehr auf Hn. *Hedwigs* Seite, der die Geſchlechtstheile von den Spiralgefäſsen herleitet, meynt aber doch, ſie würden in jedem Fall durch eine Epigeneſis hervorgebracht. Er beſtimmt *drey Perioden bey dem Wachsthum des Ovarii*: *Infantiae*, *Pubertatis*, *Groſſificationis*. Beym Griffel nimmt er weder eine beſondere Verrichtung der Narbendrüſen, noch *Vaſa deferentia* an, ſondern glaubt, daſs die befruchtende Kraft auf eine viel einförmigere Art zu dem Saamen gelange. Das *Stigma* fehle nur bey den *Aphroditis*, und, wie geſagt würde, bey der *Agyneja*; ſonſt ſey es der beſtändigſte Theil, und ſein Saft bloſs ein Enthüllungsmittel für den männlichen. Bey der Entſtehung des Pflanzeneyes vor der Befruchtung zeigt er das Unzulängliche der Linneiſchen und Hilliſchen Theorie, er ſetzt an ihre Stelle die minder gezwungene, aber nicht mehr erklärende, *Epigeneſis*, und bemerkt die vorzüglichſten Verſchiedenheiten des unbefruchteten Pflanzeneyes von dem befruchteten und reifen Saamen, nach Lage, Anzahl und Bildung. *Cap. III. de foecundatione ejusque in ovum effectu.* Hier entwickelt der Vf. die Schwierigkeiten, welche ſowohl die Theorie der im männlichen Saamen befindlichen Uranfänge, als die Evolutionshypotheſe, begleiten. Er zieht die Epigeneſin, oder auch eine eigne Lebenskraft zur Erklärung vor. Man findet hier die meiſten Gründe dieſes alten Streites, wo immer ein Unbegreifliches durch ein anderes verdrängt, und zu tauſend Fragen und Zweifeln Raum gelaſſen wird. Hierauf beſchreibt er die Veränderungen, die nach der Befruchtung mit den äuſsern und innern Theilen des Eyerſtocks vorgehen. Als Theile der Frucht unterſcheidet er ihre Subſtanz, ihre Fächer, die Boden und Stränge der Saamen; als Theile der letztern aber, vorzüglich nach *Malpighi Teſtam* und *Membranam internam*, welche die Behälter, *Chorion*, *Amnion*, *Sacculum colliquamenti* und *Embryonem*, welche die enthaltenen Stücke ſind. Der *Liquor amnii* entſteht erſt nach der Befruchtung, zehrt das *Chorion* auf, geht theils zum *Embryo*, theils verdichtet er ſich in das *Albumen*. Noch erwähnt er zweyer Befruchtungsarten, die nicht zu den ächten gehören: *Foecundatio ſpuria* iſt eine Anwachſung der Frucht ohne allen, und *F. incompleta* mit durchaus oder meiſt unfruchtbaren Saamen. *Cap. IV. de fructu in genere.* Zuerſt die *pericarpia ſpuria*, wobey, nach der faſt überall beobachteten Genauigkeit, das *Pericarpium* der *Mirabilis* nicht nach Linné dem *Nectario*, ſondern der Krone zugeeignet wird. Die verſchiedenen Arten nackter und bedeckter Früchte, die Anzahl, die Bildung, die Zuſammenſtellung, die *Fructus ſuperi* und *inferi*, die Subſtanz, das Aufplatzen, die Fächer und Scheidewände; alles mit einer ſo genau geordneten Beſtimmung beſondrer Fälle, daſs ein Abriſs davon hier ganz unnütz wäre. *Cap. V. de pericarpio ejusque ſpeciebus.* Der Vf. erklärt mit Recht die ſogenannten nackten Saamen für eine bloſs künſtliche Diſtinction, die in der Natur nicht vorhanden iſt,

ſagt aber zugleich, was man unter *ſemine nudo* verſtehen könne. Die andern, offenbar vom Saamen verſchiednen, *Pericarpia*, theilt er in ſieben Arten: *Capſulam*, *Nucem*, *Coccum*, *Drupam*, *Baccam*, *Legumen*, *Siliquam*. Die Kapſeln ſind wieder: *Utriculi*, *Samarae*, *Folliculi*, und *eigentliche Kapſeln*, die zu den vorigen nicht gehören, und ſelbſt nach ihren Verſchiedenheiten zu beſtimmen ſind. Die *Nüſſe* unterſcheiden ſich von den *Drupis* durch den Mangel des Fleiſches, das *Coccum* iſt aus 2-3, oder mehrern elaſtiſchen Bälgen zuſammen geſetzt, wohin die meiſten Früchte der *Tricoccarum* gehören. Die Definition der *Drupa* iſt von der gewöhnlichen etwas unterſchieden, und die Fälle ſind mehr durchdacht. *Bacca* wird unterſchieden in *Acinum*, *Pomum*, *Peponem* und *Baccam ſtricte ſic dictam*. *Legumina* und *Siliquae* werden zuletzt noch, wie die vorigen Arten, nach mehrern Verhältniſſen aus einander geſetzt. *Cap. VI. de receptaculo fructus et ſeminis.* Beide werden in *propria* und *communia* abgetheilt, und auſserdem nach ihren Stellungen, Subſtanzen, nach der Anzahl und Oberfläche durchgegangen. Nicht allein ſie, ſondern auch der *Funiculus umbilicalis* wird nach mehrern Rückſichten erörtert, als nach der Länge, der Bildung, dem Gange, und der Anfügung. *Cap. VII. de ſemine maturo in genere.* Der Vf. ſetzt die Reife des Saamens weder in Farbe, noch Unterſinken im Waſſer, noch in die Härte, ſondern darein, daſs er feſt geworden, und ſein Behältniſs ganz ausfülle. Zuerſt geht er die Theile durch, die den Saamen ausmachen. Den *Umbilicum* theilt er ab in *externum (Hilum)*, von welchem er einige Abänderungen beſtimmt, und in *internum*. Eben ſo beſtimmt er die Lage. Geſtalt, und Subſtanz der Saamen. Von der Gröſse giebt er vier Grade an. Die Oberfläche und die Farbe werden eben ſo, wie die übrigen Eigenſchaften nach vorhandenen Erfahrungen bemerkt, und mit Beyſpielen erläutert. *Cap. VIII. de partibus fructuum et ſeminum acceſſoriis.* Hierher rechnet er *Pappum*, *Comam* (oder den Pappum wirklicher in Früchte eingeſchloſſener Saamen), *Caudam*, *Roſtrum*, *Alam* (*Marginem* als Abänderung) *Criſtam*, *Coſtas* (wie bey Umbellen), *Strophiola* (ſchwammförmige Anſätze, wie beym *Aſar*, *Ariſtolochia* u. ſ. w.), *Spinas*, *Glochides*, *Verrucas*, *Squamas*, *Pubem*, *Pruinam*. Mehrere von ihnen werden nach ihren vorzüglichen Verſchiedenheiten betrachtet. Der Deckel der Früchte in der *Lavatera*, und die Strahlen im *Heliocarpa* werden noch beſonders in dieſem Kapitel angeführt. *Cap. IX. de integumentis ſeminum propriis.* Zu dieſen gehören die *Teſtae* und *Membrana*, acceſſoria aber ſind *Epidermis* und *Arillus*. Die *Teſta* iſt entweder nur allein, oder neben der Membrana vorhanden. Nur ſcheinbar fehlt dem Saamen zuweilen das *Integumentum proprium*. Die Subſtanz der *Teſta* iſt verſchieden. Die Zuſammenklappung, und daher entſtandne Nath wird gänzlich geläugnet, ſo ſehr ſie auch in einigen vorhanden zu ſeyn ſcheint. So mangelt auch die *Membrana*, eben ſo wenig, als die *Teſta*, dem Saamen wirklich, und ſie wird nur durch Verdünnung oder Verwachſung unkenntlich. Sie hat nicht einmal eine Nabelöffnung, ſondern beſteht faſt bloſs aus der Ausbreitung der Nabelgefäſse. Die *Chalazam* bemerkt unſer Vf. als einen beſondern Theil, welcher zuweilen bey der übrigens ſo einförmigen Membrana vorkommt, und ein ſtarker gefärbter Fleck, oder ein ſchwieliger Hügel iſt, der aus den Enden der Nabelgefäſse, oder den ſaftloſen Ueberbleibſeln des Chorii beſteht. So einfach die Membrana iſt, ſo macht ſie doch zuweilen vorſtehende Falten, welche ſich wie die *Pia mater* in die Falten des *Albuminis* legen, und z. B. in der Muſkatennuſs, der Subſtanz ein gewelltes und marmorirtes Anſehen geben. Die *Epidermis* iſt die äuſserſte, nie freywillig von dem Saamen abgehende, zarte Haut, eigentlich häutig, oder, nach dem Aufweichen gallerig und ſchleimig. Der *Arillus* iſt nicht angewachſen. Der Vf. theilt ihn ab in A. *completum*, der den ganzen Saamen umgiebt, und in der Subſtanz wieder verſchieden iſt, und in *incompletum*, der ihn nur zum Theil umgiebt. Dieſer hängt ſo genau mit dem Nabel zuſammen, daſs er zugleich mit dem Saamen die Frucht verläſst. *Cap. X. de Albumine.* Der *Kern*, welcher in den Saamendecken eingeſchloſſen iſt, beſteht aus dem *Albumine*, *Vitello*, den *Cotyledonibus*, und dem *Embryone*. Das *Albumen* ſelbſt beſteht aus dem verdickten *Liquore amnii*, und vertritt bey den Saamen die Stelle, die das Eyweiſs beym jungen Hühnchen einnimmt. Es iſt nicht bey allen vorhanden und deutlich. Als *Semina exalbuminoſa* werden angeführt die der *Zannichellia*, *Sagittaria*, *Bankſia*, als *albuminoſa* die vom *Tritico*, *der Canna*, *Coffea*, *Allemanda*, *den Malvaceis* u. ſ. w. — Beſondere Verhältniſſe dieſes *Albuminis* in einzelnen Claſſen, Familien, Gattungen, Das *Albumen* iſt in der Bildung von den übrigen Theilen verſchieden, leicht zu trennen, und wird vom *Embryo* beym Keimen aufgekehrt. Nach den verſchiedenen Arten der Anfügung und Subſtanz des *Albuminis*, beſtimmt der Vf. auch die Höhlungen deſſelben, wovon die eine den *Embryo* einſchlieſst, die andre aber höchſt ſelten vorkommt, und bey der Cocosnuſs das Waſſerbehältniſs ausmacht. Zuletzt bemerkt er noch die Art der Zertheilung, deren er ſich oft zur Bezeichnung der Gattungen bedient hat, die Farbe, den Geruch und Geſchmack.

(*Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15ten August 1789.

NATURGESCHICHTE.

STUTTGART, auf Kosten des Vf. bey der Karlsakad. gedr., (u. wie aus spätern Anzeigen zu ersehen ist, b. Cotta in TÜBINGEN zu haben): *Joſ. Gärtner*, D. M. etc., *de Fructibus et seminibus* etc.

Beschluß der im No. 246 abgebrochenen Recension.

Cap. XI. de Vitello. Der Vf. bestimmt diesen Theil zuerst, ob er gleich von *Malpighi* und andern bey den Gräsern bemerkt wurde. Er liegt zwischen *Albumen* und *Embryo*, hat ausserdem noch mehrere wesentliche Kennzeichen, und ist mit den *Cotyledonen* und dem *Albumine* verwandt, jedoch von beiden verschieden. Dieses Organ zeigt sich in einigen Graden von Verschiedenheit im Gewächsreiche, in einigen unvollkommnen Gewächsen besteht der Kern fast blos aus demselben. Bey den Gräsern ist er besonders deutlich. Der Verf. giebt ihm daselbst den Naman *Scutellum*. Ausser diesem nennt er noch *Vitella spuria* andre Theile des Kernes, deren Eigenschaften sich so abändern, dass sie dem *Vitello* nahe kommen, wie in der *Trapa* und einigen andern. *Cap. XII. de Cotyledonibus.* Zwey Hauptverschiedenheiten, wo sie nur ein Stück, oder zwey, ausmachen. Allgemeine Textur der Cotyledonen. Bey ihrer Anzahl wird sehr wohl bemerkt, dass sie nicht durchaus mit natürlichen Abtheilungen übereinstimme. Er unterscheidet: *Acotyledones*, *Monocotyledones veras* und *spurias*, *Dicotyledones und Polycotyledones*, welche letztere offenbar nur besondre und einzelne Ausnahmen sind. So selten sind auch die Beyspiele, wo die Kernstücke nicht von gleicher Beschaffenheit in einem Samen angetroffen werden. Die Kernstücke sind übrigens verschieden in der Dicke, der Grösse, dem absoluten und relativen Stande, der Vertheilung, der Figur, der Farbe, dem Geruch und Geschmack, welche Charakteristik hier in den meisten Fällen schön ausgeführt und erläutert ist. *Cap. XIII. de Embryone.* Dieser ist der wesentlichste Theil des Saamens, welcher der übrigen nur auf einige Zeit bedarf, aber selbst eine neue Pflanze liefert. Er ist nach seiner essentiellen Structur, Einfachheit oder Zusammensetzung vierfach verschieden: *imperfectus*, *incompletus*, *perfectus*, *completus*. Die Anzahl, Substanz und Textur ist bey dem meisten einförmig und gleich; die Figur, die Richtung, Lage und Grösse aber bey den monocotyledonibus und dicotyledonibus mancherley Bestimmungen unterworfen. Eben das gilt von den besondern Theilen des *Embryonis*, als der *Plumula*, dem *Scapo*, und der *Radicula*. Alle diese Bezeichnungen sind viel zu häufig, reichhaltig und im Zusammenhange durchdacht, als dass sich von ihnen ein Auszug geben liess, der weder die Gränzen einer Anzeige überschritte, noch die Ideen des Vf., wie es wohl manchen Autoren bey Auszügen geht, verstümmelte. Das Keimen und die Erhaltung der Saamen wird endlich noch vom Vf. nur auf etlichen Seiten berührt, welches freylich mit dem obigen im Missverhältniss steht, aber ein Werk, das nach ganz andern Rücksichten vortreflich ist, nicht herabsetzen kann. *Cap. XIV. de methodica plantarum a fructu dispositione.* Der Vf. wiederholt die äusserst wahre Bemerkung, dass man von keinem Systeme hoffen dürfe, es werde völlig mit der Natur übereinkommen, indem kein Eintheilungsgrund überall mit den Gattungen selbst, die doch beym künstlichen und natürlichen Systeme immer dieselben bleiben, gleichen Schritt halten könne. Hierauf giebt er Beyspiele, nach denen die Bildung der Frucht und des Saamens die wahren Verwandschaften leichter und beständiger zeigt als die Bildung der übrigen Theile, so dass, wenn er auch zugiebt, dass sie zu keinem allgemeinen Bindungsmittel dienen könne, sie doch hinreiche, um einzelne Abtheilungen in ein helleres Licht zu setzen. Ferner bemerkt er sehr richtig, dass, wenn es einmal darauf angesehen sey, das Verhältniss der Früchte zu den natürlichen Verwandschaften zu untersuchen, es mit der oberflächlichen Betrachtung nicht könne ausgemacht werden, und dass unter andern auch in dem innersten und feinsten Baue der Frucht die deutlichsten Beweise der Verwandtschaft versteckt liegen können. Er gesteht, dass man hierbey nicht auf Kleinigkeiten verfallen dürfe; aber

dafs es auch ſchwer ſey, beſtimmte Vorſchriften zu geben, um ſie zu vermeiden. Doch rechnet er zu den geringſten Kennzeichen die Conſiſtenz des *Pericarpii receptaculi communis* und *Albuminis*, die Anzahl der Fächer, Klappen, und Saamen, die Gröſse und Dicke des *Embryonis*, die Krümmungen und leichten Falten der *Cotyledonen*, und die Gegenwart oder Abweſenheit der *Plumulae*. Als wichtigere bemerkt er die Lage der Theile, die Bildung des Saamenbodens, den *Arillum* und die beerenartige Hülle, die Dicke und Gegenwart des *Albuminis*, den geraden oder gekrümmten *Embryo*, und die Formen der *Cotyledonen*. Um über den vollſtändigen Charakter zu entſcheiden, ſey es nöthig, zugleich auf die Blume zu ſehen; jedes für ſich gäbe nur *Genera artificialia*. Nachdem der Vf. über einige bereits vorhandene gemiſchte oder reine Fruchtſyſteme ſeine Meynung geäuſsert, verſpricht er, im zweyten Theile des Werks mehrere Schemata über die reine *Carpologie* zu liefern, giebt aber einſtweilen eins zur Probe, deſſen Ueberſicht wir kürzlich mittheilen wollen, und wo wir nur bey den *Monocotyledonen* die Beyſpiele des Vf. anführen, um einen jeden nach ſeinen Begriffen von Verwandſchaft darüber urtheilen zu laſſen. Die Gewächſe ſind alſo:

A. Acotyledones (Zamia, Zoſtera, Zannichellia.)
B. Monocotyledones.
BA. Fructu ſupero Embryone
a) peripherico (*Gramina*, Flagellaria, Nymphaea.)
b) excentrico (Phönix, Sagus, Caryota, Euterpe, Bactris, Chamaeriphes, Commelina, Tradescantia, Aſparagus.)
c) centrali. Radicula ab umbilico
ca) averſa (Hyphaene, Aletris, Smilax, Ruſcus, Colchicum.)
cb) obverſa
α) ſupera (Sparganium, Wacherdorfia).
β) infera (*Cyperoideae*. Typha, Coccos, Elaeis, Areca, Lontanus, Corypha, Curculigo, Juncus, Aſphodelus, Allium.)
γ) centripeta (Phylidrum, Ornithogalum, Cyanella, Anthericum, Hyacinthus, Chlamydia, Tulbagia, Aloë, Fritillaria, Tulipa, Dioscorea, Convallaria, Dracaena, Glorioſa Veratrum, *Colchicum*.)
δ) centrifuga. (Xyris, Butomus.)
Spuriae: (Cuscata, Paullinia, Mangoſtana, Pyrola.)
BB. Fructu infero. Radicula.
a) ſupera (Lonicera, Rajania.)
b) infera (Trichopus.)
c) centripeta (Canna, Alpinia, Iris, Moraea, Ixia, Gladiolus, Hypoxis, Bermudiana, Alſtrömeria, Bulbina, Haemanthus, Aſarum, Ariſtolochia.)
d) centrifuga (Tacca, Serapias, Epidendrum, Stratiotes, Colchicum.)
e) vaga (Zingiber, Muſa, Ananas.)
Spuriae. (Embryopteris, Barringtonia, Melocactus, Begonia.)
C. Dicotyledones
CA. Fructu infero, Radicula a) *infera* ſ. deſcendente, aa) unilocnlares, ab) biloculares α) exalbuminoſae β) albuminoſae, ac) tri-l. pluriloculares. b) *ſupera* l. aſcendente, ba) fructu bipartibili (Umbellae), bb) fructu integro, ſemine α) exalbuminoſo, embryone αα) recto, αβ) curvato, l. plicato; β) albuminoſo. c) *centripeta*, ca) exalbuminoſae, embryone α) recto, β) curvato, cb) albuminoſae, α) inapertae, β) bipartibiles, γ) poro dehiscentes, δ) circumſciſſae, ε) valvatae, d) *centrifuga*, e) *vaga*.
CB. Fructu ſupero, Radicula.
a) infera vel deſcendente, aa) *monocarpae*, α) exalbuminoſae, embryone, αα) recto, 1) exſuccae, 2) ſucculentae, αβ) curvato, β) albuminoſae, embr. αα) recto, 1) exſuccae, 2) ſucculentae, αβ) curvato, 1) exſuccae, 2) ſucculentae — ab) *di-l. polycarpae*, α) exalbuminoſae, embr. 1) recto, 2) curvato, b) albuminoſae, embryone 1) recto, 2) curvato.
b) ſupera. l. aſcendente. ba) *monocarpae*, α) exalbuminoſae, αα) embr. recto, αβ) curvato, β) albuminoſae, embr. βα) recto, 1) nudae, 2) capſulares, 3) drupaceae, 4) baccatae, ββ) curvato, bb) *di-l. polycarpae* α) exalbuminoſae, αα) receptaculo ſtilifero, αβ) ovario ſtilifero 1) nudae, 2) tectae, β) albuminoſae, embr. βα) recto, 1) minimo, 2) longitudine ſeminis, ββ) curvato vel plicato.
c) centripeta. ca) *monocarpae*, α) *unilocularis*, αα) albuminoſae, β) *biloculares*. Receptaculo βα) obſoleto vel indefinito, ββ) libero, βγ) adnato ſeſſili, 1) evalves, 2) circumſciſſae, valvatae, βδ) adnato ſtipitato, embr. 1) recto, 2) curvo, γ) *triloculares*, δα) embr. recto, δβ) curvato; cb) *di-vel polycarpae*, α) exalbuminoſae, β) albuminoſae, βα) ſeminibus axipendulis, ββ) valvipendulis, 1) embr. longo, 2) minuto.
d) Centrifuga. da) Semin. nudis, db) tectis, affixis α) ſepto, β) futurae, γ) dorſo medio, δ) parietibus.
e) vaga, ſ. ſemina nidulantia.
D. Polycotyledones (Rhizophora, Hernandia?)

Um ein Beyſpiel der *neuen Charakteriſtik* unſers Vf. zu geben, mit welcher er die Genera bloſs nach Frucht und Saamen beſtimmt, wollen wir ſogleich das erſte *Genus* der *Centurien* mittheilen:

I. Phleum Linn. gen. 77. Calyx uniflorus, bivalvis compreſſus, truncatus, ſetaceo-bicornis. Corbiglu-

biglumis, calyce brevior; semen liberum, tectum, breve exsulcum. Phleum nodosum T. I. fig. 1. (Hierauf einige Synonymen, dann die Charakteristik.) — *Pericarp. nullum. Recept. nullum, praeter fundum calycis cui semen affixum. Sem. unicum, corolla tectum, parvum, subturbinatum, exsulcum, spadiceum, superficie inaequabili, vix tamen rugosa. Int. simplex, membranaceum, tenuissimum, arcte adnatum. Album, pallidum, farinosum duriusculum. Scut. oblongum, carnosum, album, tertia seminis parte brevius. Embr. linearis, rectus, compressiusculus, monocotyledonius, lacteus. Rad. simplex, scutello, immensa, infera.* — *Explicatio figurae.*

Zuletzt bemerken wir noch, dass man in dem Werke unsers Vf. viel Schönes über die Palmen, und sonst noch eine Menge von ausländischen, höchst wenig oder gar nicht bekannten, Früchten antrifft.

BERLIN, b. Pauli: *Natursystem aller bekannten inn- und ausländischen Insecten, als eine Fortsetzung der von Büffonschen Naturgeschichte.* Nach dem System des Ritters Carl von Linné, angefangen von *Karl Gustav Jablonsky* und fortgesetzt von *Joh. Friedr. Wilh. Herbst*, Prediger bey der Marienkirche zu Berlin. Der Schmetterlinge dritter Theil mit zwey u. dreyssig illuminirten Kupfertaf. 1788. Tab. XXXIII — LII. Bogen G — P. 8. (5 Rthlr. 16 gr.)

Die Fortsetzung dieses Werks, welche wir dem Hn. Prediger Herbst zu danken haben, giebt uns die gegründete Hoffnung, dass dasselbe durch den Tod des sel. Jablonsky keinen eigentlichen Verlust leiden werde. Es ist nur aus einer guten Hand in eine andere gekommen. Die diesem Theile beygefügten Abbildungen haben vor den erstern sehr vieles voraus. Gute Zeichnung, Stich und Auftrag der Farben sind hinlängliche Beweise, dass diese der Natur so getreue Abbildungen unter der Aufsicht eines Kenners gemacht worden sind. Wir ziehn sie den Cramerschen und Esperschen Werken weit vor. Bey den Beschreibungen hat der Vf. eine der Sache gemässe Kürze und Deutlichkeit beobachtet. Wäre er auch bey einigen Arten, besonders bey den Beschreibungen der Unterseite der Flügel, noch etwas genauer und umständlicher gewesen; so würden wir nichts dagegen zu erinnern finden. Denn wir sind der Meynung, wenn einmal Beschreibungen von der Gestalt und den Farben der Insecten gemacht werden sollen, dass sie möglichst vollständig seyn müssen, damit jede Art von einer andern genau unterschieden werden könne. Im Ausdruck sind wir nur bisweilen mit dem Vf. nicht einig. So ist, z. B., ausgezackt gesagt, wo es ausgeschweift heissen müsste; Binde, Streifen, Striche oder Linien sind nicht immer am rechten Orte gebraucht; eben so Auge, blindes Auge, Mondflecken. Sichelförmig ausgeschnitten, statt sichelförmig. Auch würden wir die Vorderfüsse nicht *unvollständige* nennen. Die Farben wünschten wir bestimmter angegeben. Braun, gelb, dunkelbraun, dunkelgelb u. s. w. scheint uns zu allgemein. Wir würden lieber Zimmetbraun, Kastanienbraun, Citronengelb u. s. f. sagen, nachdem die Farbe es erfoderte. Auch würden wir öfterer die Oberseite der Vorder- und Hinterflügel zugleich beschrieben und solche nicht getrennt haben, weil die Zeichnungen auf beiden gemeiniglich ein Ganzes ausmachen, und daher die Beschreibung dieses Ganzen deutlicher dargestellt werden kann, wie es der Vf. beym Ajax S. 145 und einigen andern gethan hat. Die in diesen Bogen beschriebene Schmetterlinge sind folgende: *Andromachus, Odius, Phidippus, Aegisthus, Demoleus, Erythonius.* Bey diesem giebt der Vf. das Auge im Afterwinkel auf der Oberseite der Unterflügel einfärbig braunroth an, und so ist es auch abgebildet. An unserm Exemplare zeigt sich auf diesem braunrothen oder ziegelrothen Flecken ein halbkreisförmiger blauer Strich. Wir sind ganz der Meynung des Vf., dass Fabricius dadurch, dass er die Namen der Arten, die er für Abänderungen hielt, neuen Arten beylegte, viel Verwirrung erregt, und wenn wir solche gleich nicht für absichtlich halten, so müssen wir dennoch gestehen, dass er hiedurch für sein Publicum zu wenig Achtung gezeigt habe. — Ferner *Pap. Nireus, Ripheus, Euripylus, Aurelius, Cresphontes.* Auch darinn treten wir dem Vf. bey, dass dieser und Pap. Thoas verschiedene Arten sind, obgleich das blassere und gesättigtere gelb für keinen Unterschied von uns angesehn wird. Bey diesen Arten pflegt die gelbe Farbe mit der Zeit stärker zu werden. Thoas. S. 128 steht in der siebenten Zeile von oben: *sechsten* statt *fünften.* Die in der Abbildung auf der Unterseite der Hinterflügel befindlichen rothen Flecken sind in der Beschreibung nicht angemerkt, und S. 125 werden solche diesem Schmetterlinge ganz abgesprochen. *Menestheus*; seine Abbildung findet sich auf der 40ten (nicht 41) Tafel. S. 130 in der sechsten Zeile von unten; hinter dem fünften, statt vierten *Polycaon, Turnus, Chalcus, Dolikaon, Ajax, Protesilaus, Antipathes, Miltiades.* Wir stehn sehr an, diesem Schmetterlinge einen Platz einzuräumen. Er scheint uns bis jetzt ein Werk des Betrugs, denn seine Oberflügel passen sich ganz und gar nicht zu den Unterflügeln, wenn wir nach der Aehnlichkeit mehrerer hieher gehöriger Arten urtheilen sollen. Jene sind nach unserm Urtheil vom Demoleus geborgt. Es wäre nichts Neues, wenn Aubenton betrogen worden. *Aristheus, Sinon, Machaon, Podalirius, Torquatus, Brutus, Antilochus.* Dieser ist nicht abgebildet. Die Abbildung im Catesby schien unserm Verf. nicht getreu. Auch *Alciades* nicht. *Codrus, Orontes, Stelenes.* S. 190. 191 wird der

Unterschied zwischen diesem und der Dido wohl auseinander gesetzt; beide werden nur für eine Art gehalten. *Agamemnon, Antheus*; zwischen diesen beiden scheint uns der Unterschied zu geringe, um daraus zwey Arten zu machen. *Pinoras, Demolion, Xuthus.* Bey der Abbildung steht *Ruthus. Pompilius, Diomedes.* Der Vf. hält diesen für eine Abart vom Ulysses. *Leilus, Ulysses, Sloanus, Lavinia* ist nicht abgebildet. *Cairon, Orsilochus, Crithon, Curius* des Fabriz. auch nicht abgebildet. *Periander.*

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Gotha, b. Ettinger: *Wilhelm von Raschwitz*, oder *Stufenleiter von Unbesonnenheit zur Ausschweifung, und von dieser zum Verbrechen und Elend* von *Christ. Friedrich Timme*, Dritter und letzter Theil. 1789. 454 S. 8.

Blindes Romanenglück überströmt den *Raschwitz* in diesem Theil; er gewinnt in der Lotterie 80,000 Thaler; er schwingt sich in einem Jahre vom Studenten zum Kammerjunker, zum Regierungsrath, und zum — Kanzler hinauf. In diesem Theile sieht man weder Unbesonnenheiten, noch Ausschweifungen von ihm, (etwa das Schönthun mit der Wirthinn S. 341 ausgenommen), vielmehr giebt er einen Beweis von Edelmuth, indem er ein, ehedem von ihm verführtes, Mädchen dem Laster und dem Verderben entreisst. Dennoch erscheint er auf der vorletzten Seite auf einmal als ein Verbrecher, der mit der Maitresse des ihm so gnädigen Fürsten ein Liebesverständniss unterhält, und ehe es noch auseinander gesetzt werden kann, was ihn zu dieser schrecklichen Unbesonnenheit verleitet, oder wie viel etwa Hofkabale Antheil daran haben möge, hören wir schon zwey Zeilen weiter, dass er — am Schlagfluss gestorben ist; freylich eine sehr bequeme Art, die Katastrophe zu beschleunigen, die dem Vf. besonders gefallen muss; da er kurz vorher *Raschwitzens* Geliebte und Braut sich durch einen englischen Tanz hatte erhitzen, und S. 402 am Schlage sterben lassen. Uebrigens ist dieser Theil durch viele müssige Reden und Alltagsscenen, Spatzierreisen, Jagdparthien und vornemlich durch ungeheuer viel Punsch- und Liqueurtrinken ausgedehnt, nicht zu vergessen die vielen Flüche des Oberforstmeisters, und seine Peitschenexecutionen. Als der sel. *Timme* starb, war er erst bis auf die 196 Seite mit diesem Theile fertig; die Skizze des Uebrigen, die er hinterliess, hat auf Verlangen einer seiner Freunde ausgeführt, der sich *H. G.* unterzeichnet.

Leipzig, b. Kummer: *Peregrine Pickle der zweyte*, oder, *tragisch-komische Abentheuer Anton Warnish*, 1789. 244 S. 8. (16 gr.)

Man muss diesen Roman nicht, wie man vielleicht durch den Titel verleitet werden könnte, mit so vielen schaalen Nachahmungen berühmter brittischer Originale in eine Klasse setzen. Weder am Plan, noch in der Einkleidung hat der Vf. dem *Smollet* etwas zu danken, und die Benennung soll bloss auf die in englischen Romanen häufige Vermischung des Komischen und Ernhaften zielen, das auch dieser deutsche Vf. gut mit einander zu vereinigen gewust hat; so könnte das Buch eben so gut *Tom Jones der Zweyte* heissen. Zwar hat der deutsche Vf. nicht ganz den Reichthum der Erfindung, der in *Smollet's* vier Bänden herrscht, nicht ganz die Darstellungskraft und den Humor von *Fielding* und *Smollet*; aber er hat diese Manier so sehr in seiner Gewalt, dass, wenn er sein Werk für eine Uebersetzung ausgegeben hätte, man es geglaubt, und es für die Verdeutschung eines brittischen Originals von der zweyten Klasse angesehen haben würde, zumal, da er das Costume der brittischen Sitten sehr genau beobachtet hat. Ein Afterarzt, ein Seecapitain und ein Dachpoet sind die drey Hauptrollen in der Erzählung, die übrigens durch viele Episoden unterbrochen wird; am Ende schliesst der Vf. ein wenig zu hastig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Tübingen*: *Commentatio de apostolici 1 Tim. III, 16.*, von Hn. D. *Storr.* 1788. 20 S. 4. Ein Versuch zu beweisen, dass in dieser Stelle auch bey der Lesart ος statt θεος, dennoch die Gottheit Jesu Christi eingeflochten und zum voraus angenommen sey. Derjenige, welcher sich im Körper sichtbar machen konnte, (φανερωθη εν σαρκι) muss also sonst eine unsichtbare Natur haben. Diese kömmt, nach Ephes. IV, 9. 10. 1 Cor. XV, 47 — 49. vom Himmel. Und nur in Hinsicht auf diese, ist die hier enthaltene Belehrung der Benennung eines *offenbar grossen Geheimnisses* wahr. Die eine *himmlische, unsichtbare* Natur ist nach andern Stellen Pauli, Röm. IX, 5. Ebr. I, 8. 10. 3. Col. I, 16 17. die *Göttliche*. So ist jener *Φανερωθεις εν σαρκι is, in quo Col. II, 8. omnis summa divinitatis inest corporaliter sive, ut in corpore humano.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 16ten August 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin und Libau, b. Lagarde und Friedrich: *Ueber Menschenbildung und Geistesentwickelung in Rücksicht der alten und neuen Schriftsteller.* Eine Einleitung zu einem philosophisch-critischen Werk, genannt Geist der Alten, von Dr. *D. Jenisch.* 1789. 68 S. 8. (4 gr.)

Hr. Jenisch, jetzt Prediger in Berlin, arbeitet an einem grösern Werke, welches unter dem Titel: *Geist der Alten, eine Charakteristik der griechischen und römischen Nation, ihrer Originalschriftsteller und ihrer Sprachen* enthalten soll, dem diese Bogen zur Einleitung bestimmt sind. Die beiden Grundkräfte der menschlichen Seele, so raisonniret der Vf., sind ursprünglich in verschiedenen Menschen verschieden; aber nicht unwandelbar bestimmt, sondern blosse Anlagen, welche durch die uns umgebenden Umstände entwickelt und modificiret werden. Aus dieser Bildsamkeit der menschlichen Seele (und aus der Verschiedenheit der Anlagen oder der Organisation und der Mannichfaltigkeit der uns umgebenden Dinge) entsteht die unendliche Mannichfaltigkeit der Charaktere; ferner die successive Vervollkommnung von Individuen und ganzen Generationen, indem die Jüngeren immer von den erworbenen Kenntnissen ihrer Vorfahren ausgehen. Ebendaher kömmt es, dass Nationen, weil sie einerley Klima, dieselbe Regierungsform, Erziehung und Lebensweise haben, einen allgemeinen Nationalcharakter erhalten, welcher in den einzelnen Subjecten nur auf verschiedene Weise modificirt ist. Sprache ist das Werkzeug, wodurch wir unsere Empfindungen und Ideen versinnlichen, dadurch erhält sie zugleich schon in ihren Formellen, noch mehr aber als Abdruck unsers Innern, das Gepräge unsers Geistes. Schriftsteller sind also die besten Quellen zur Kenntniss des Nationalcharakters; aber nicht die wissenschaftlichen, denn die schöpfen ihre Ideen mehr aus sich selbst, oder ihr Gegenstand ist mehr die Natur und ihre Kräfte als der Mensch, sondern die Dichter, Redner, Geschichtschreiber, populäre Philosophen, Kritiker. Diese bearbeiten die Ideen und Empfindungen *ihrer* Nation, und ihre Arbeit ist nicht blos Product einer Seelenkraft, des Scharfsinns, sondern aller Seelenkräfte. Indem nun diese Originalschriftsteller die Züge zum Gemälde des Charakters ihrer Nation (und ihrer Zeitalter) liefern, mahlen sie durch die Art, *wie* sie dies thun, zugleich ihren eigenen Charakter. Solche Züge sammeln, Gemälde daraus zusammensetzen, und die Ursachen des Eigenthümlichen dieser Charaktere aufsuchen, das ist für den Philosophen eine würdige Beschäftigung, denn es sind die fruchtbarsten Beyträge zur Geschichte der Menschheit. In dieser Rücksicht sind die Griechen und Römer die wichtigsten Nationen; denn beide haben die glänzendste Rolle und am längsten gespielt; sie haben sich originell gebildet; wir können die Geschichte ihrer Bildung von der Wiege an durch alle Epochen ihrer Erziehung bis zu ihrer Abartung und ihrem Verfall verfolgen; alle Verfeinerung und Aufklärung der neuern Zeiten ist von ihnen ausgegangen; ihre grossen Schriftsteller in der Dichtkunst, Redekunst, Geschichte, populären Philosophie und Kritik sind die anerkanntesten Meisterstücke, nicht in einem besondern verbildeten Geschmack, sondern im allgemeinen Geschmack der Natur geschrieben. Vorzüglich gilt dies alles von den Griechen. Eben so merkwürdig, wie die Nationen selbst, ist fast jedes Individuum ihrer grossen Schriftsteller wegen der Eigenthümlichkeiten seines Geistes und der Art seiner Bildung. Unsere Schriftsteller sammeln ihre Ideen aus der Bücherwelt aller Nationen, nehmen fast keinen Antheil am praktischen Leben; Regierungsform, Erziehungs- und Lebensweise zwängt uns so ein, dass starke Leidenschaften und grosse Revolutionen, an denen wir Antheil nehmen dürften, nicht möglich sind; jene sahen die Welt mit eigenen Sinnen, und lebten und handelten unter Umständen, die alle grosse Leidenschaften und Thaten erwecken konnten. Daher die Wahrheit, das Anschauliche und die Popularität ihrer Dichter, der tieftreffende pragmatische Blick ihrer Geschichtschreiber, die unwiderstehliche Stärke ihrer Redner; die tiefe Menschenkenntniss ihrer Philosophen; die Erhabenheit und hohe Einfalt ihrer Moral; der treffende Scharfblick ihrer Kritiker. Diese Ideen, die grösten-

tentheils vorzüglich in den Herderschen Schriften, nur zerstreut, vorgetragen, bedürfen nach unserer Einsicht noch einer neuen Prüfung des Vf., theils zur Ergänzung, theils zur genauen Bestimmung. So befremdete es uns bey der Entwickelung der ursprünglichen Anlagen der Seele die Organisation des Körpers gar nicht erwähnt zu finden, da doch durch den Körper erst alle Eindrücke äusserer Gegenstände der Seele zugeführt werden, und zwar nach der Verschiedenheit der Organisation verschieden modificirt. Ferner ist es noch Problem, ob die Anlage der Seele in mehrern Menschen ursprünglich verschieden sind etc. — Der Plan des versprochenen grössern Werks ist folgender: I. „Urbildung des menschlichen „Geistes und Entwickelung desselben zur Sprache, „und durch diese zu den darstellenden Künsten; „(d. i. Dichtkunst, Beredsamkeit, Geschichte, po„puläre Philosophie und Kritik des Geschmacks,) „seine Kraftäusserungen und Darstellung seiner „selbst in denselben." II. „Kurze Uebersicht „der Geschichte der Dichtkunst, Geschichte, Be„redsamkeit, Philosophie und Kritik, nach ihren „Hauptzügen in der Weltgeschichte — zur Be„zeichnung der verschiedenen Wendungen, wel„che der menschliche Geist in verschiedenen Bil„dungsperioden nahm, und Resultate daraus für „alten und neuen Geist der Schriftsteller." Da diese Arbeit zunächst für Jünglinge bestimmt ist, so scheinen uns die Materien dieser Einleitung theils nicht vollständig, theils nicht gehörig geordnet zu seyn. Vielleicht wäre folgende Ideenfolge besser: Charakter des Menschen in Rücksicht des thierischen Körpers und der Seele. Dies Eigenthümliche des Menschen ist durchgehends unbestimmte Anlage. Durch die uns umgebenden Dinge werden sie entwickelt und verbessert oder verschlimmert. Wie diese äusern Gegenstände, Wohnplatz, Klima, Lebensart u. s. f. erst die Organisation des Körpers und durch diese die Seele modificiren, und wie der Geist auf die Organisation des Körpers reagire. — Dadurch erhält der Mensch Cultur, Bestimmung des Begriffs, physische und geistige Cultur, wahre oder falsche; keine Cultur, niedrige, mittlere, hohe, überspannte Cultur. Schilderung des Menschen auf jeder Stufe dieser Cultur in Rücksicht auf Körper, Geist und Sitten; ferner der Sprache, und endlich der darstellenden Künste in diesen Perioden der Cultur. Wie Klima, Natur, Lebensart, Religion, Staatsverfassung u. s. f. dieses alles verschieden und in jeder Periode modificire; (denn z. B. der Nomade, und rohe Krieger haben beide niedrige Cultur, aber verschieden modificirt; beide Gesänge, aber wie sehr verschieden!) Uebersicht der Weltgeschichte bis zu dem Zeitpunct, da Griechen und Römer auftreten. „III. Geschichte der Bildung der Alten, und darunter 1) jedesmalige Stufe der Cultur des Menschengeschlechts. 2) Religion. 3) Regierungsform, 4) Erziehungsweise, 5) Sitten und Lebensart der Alten, als eben so viel einfliefsende Ursachen dieser Bildung. 6) Versuch zur Beantwortung der wichtigen Frage: woher der richtige Naturgeschmack der Alten? aus diesen Datis." Dies wäre also eine Geschichte beider Nationen mit Rücksicht auf Religion, Sitten u. s. — IV. „Worin sind die Alten und worin die Neuern vortreflich? Worin gleichen und übertreffen die einen die andern? Wie viel sind den Alten die Neuern schuldig, und wie viel nicht? Was und worin könnten vielleicht noch diese von jenen lernen? und wie viel kann das Studium der Alten jetzt und immer auf die Geistesbildung der Menschen einfliefsen?" Dieser ganze Abschnitt würde, wie es uns scheint, erst am Schluss des Ganzen seine rechte Stelle haben. „V. Hauptepoche der darstellenden Künste unter den Griechen, und deren jedesmalige veranlassende Umstände aus der Geschichte der Nation von ihrem Beginnen an mit Homer bis auf die Zeiten ihres Verfalls." Aber Dichtkunst hatten die Griechen schon lange *vor* Homer. „VI. Hauptepochen der römischen Literatur von der ersten Bekanntschaft der Römer mit den Griechen bis zu ihrer Ausartung und endlichen Verfall mit der römischen Monarchie." Dies würde der Inhalt des ersten Theils seyn. „Der zweyte, dritte, vierte und fünfte Theil enthalten dann die eigentliche Charakteristik der vornehmsten Dichter u. s. f. beider Nationen. — Der sechste Theil enthielte philosophisch-kritische Bemerkungen über den innern Bau, Wortfügung, Klang und ganze eigenthümliche Organisation der griechischen und lateinischen Sprache, mit beständiger Rücksicht auf die Neuern, und vorzüglich auf die spätern Töchter der letztern und auf die deutsche Sprache, nach der psychologischen Idee einer Semiotik der Sprache, oder Versuchs zu einer nützlichen Darstellung der Seele durch die Sprache und zu einer hierauf abzweckenden Auflösung alles Metaphorischen der bedeutendsten Wörter in die ersten Urstoffe des Denkens und Empfindens, d. h., wenn wir den Vf. richtig verstehn, er wolle aus der Sprache selbst die Ideen oder Empfindungen zu entwickeln suchen, welche die ersten Erfinder der Worte oder Sprachregeln dabey hatten. — „Der siebende Theil liefert endlich ein philosophisch-kritisches Wörterbuch beider Sprachen." — So viele Achtung wir auch für die Talente, die Kenntnisse und den Muth des Hn. Vf. selbst aus der gegenwärtigen Schrift gefafst haben; so glauben wir doch, dafs dieser Plan mehr enthalte, als *ein* Mensch, und in *einem* Menschenleben, leisten könne, wenn anders alles mit der nothwendigen *Vollständigkeit* und *Bestimmtheit* ausgeführt, und alles *aus richtigen Datis*, nicht aus Hypothesen, aufgebaut seyn soll.

Lemgo, im Verl. der Meyerschen Buchh.: *Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetrogen.*

Fünf-

Fünftes Heft. Von *J. M. Ewald*, Generalſuperintendent und Prediger zu Detmold. 1788. 268 S. 8. (14 gr.)

I. *Eine pädagogiſche Reiſe durch einen Theil des nördlichen Deutſchlands*, von S. *Krücke*, nebſt Anmerkungen des Herausgebers. Die Nachrichten des Hn. *K.* ſind wichtig und lehrreich. Man ſiehet daraus, daſs manche Schulanſtalten und Landſchullehrer-Seminare bey weitem das nicht ſind, was ſie ſeyn ſollten. So beſteht z. B. der ganze Religionsunterricht, welcher den Seminariſten in *Caſſel* ertheilt wird, darinnen, daſs man ihnen (vermuthlich nur wöchentlich) zwo Stunden Unterricht nach Dieterichs Anweiſung zur Glückſeeligkeit nach der Lehre Jeſu giebt. Man lieſet dabey einen Spruch der Bibel; man belegt die Wahrheit mit einer Geſchichte der Bibel. Weiter vertieft man ſich in die Bibel nicht, unter dem Vorwand, der Schulmeiſter müſſe dem Prediger nicht ins Amt fallen. Das Schullehrerſeminarium zu Gotha iſt in dieſer Rückſicht weit beſſer; aber auch hier wird der Fehler begangen, daſs man die Leute mehr nur mit der Methode bekannt macht, als daſs man ſie erſt ſelbſt bilden, ſelbſt ziehen ſollte. Sie erhalten nur wöchentlich 4 Stunden Unterricht vom Inſpector in Religion etc. Alles andere beſteht darinn, daſs ſie den Katecheten in der Normalſchule zuhören, und von dieſen Methode lernen. II. *Ideen und Projecte, einige Verbeſſerungen des öffentlichen Gottesdienſtes betreffend.* III. *Einführung neuer Geſetze bey dem Detmolder Gymnaſium.* IV. *Vorgehabte Reinigung des öffentlichen Gottesdienſtes.* Es ſind in der Grafſchaft Lippe noch an den drey hohen Feſten, wie auch nach jeder Vorbereitungspredigt vor dem Abendmahl Opfer eingeführt, die der Prediger bekommt. Dieſe Opfer, welche in einem Stück Geld, gemeiniglich aus einem Mariengroſchen, beſtehen, werden *nach geendigtem Gottesdienſt* auf den Altar gelegt. Während dem, daſs geopfert wird, muſs der Prediger, der Sitte nach, vor dem Altar ſtehen bleiben, und an einigen Orten muſs er zuletzt eine Art von Dankſagung halten. Hr. Generalſup. *Ewald* erzählt ausführlich, wie viele Mühe er ſich gegeben, dieſe Opfer, die man ſchon längſt für unſchicklich erkannt hat, abzuſchaffen, und Mittel vorzuſchlagen, wie die Geiſtlichen auf eine andere Art entſchädigt werden könnten, daſs aber alle Verſuche bisher vergeblich geweſen ſind. Freylich wäre es gut, wenn dieſer Miſsbrauch abgeſchafft werden könnte. Indeſſen ſcheint doch die Sache nicht von der Wichtigkeit zu ſeyn, daſs man Urſache hätte, die Prediger und das Volk deswegen in Verlegenheit zu ſetzen, da der öffentliche Gottesdienſt dadurch nicht geſtört wird. Es giebt wohl wichtigere Dinge zu verbeſſern, wie der Hr. Generalſup. ſelbſt erkennt. V. *Notiz einiger Bücher für Prediger, oder Candidaten des Predigtamts.* Die Schriften, welche der Herausgeber Predigern und Candidaten empfiehlt, ſind meiſtens gut. Aber von manchen derſelben werden Kenner ganz anders urtheilen, als Hr. *Ewald.* Dahin gehört gleich das zuerſt empfohlne Buch: *Joſeph, prophetiſches Symbol von Jeſus dem Nazarener, König der Juden: Ein Buch zum Genuſſe für denkende Chriſten von Cultur und poetiſchem Gefühl*, von *Johann Jakob Stolz*, 1786. Rec. wundert ſich, wie Hr. E. ein Buch, welches voll von willkührlichen Deutungen iſt, mit ſo vielen Lobeserhebungen anpreiſen konnte.

Trier: *Betrachtungen über die Verbindung politiſcher Conjuncturen und der Staatswohlfart mit der Wohlfart der Religion, beſonders der chriſtlichen Kirche in den erſten Schickſalen ihrer Entſtehungsgeſchichte und urſprünglichen Rechtsverhältniſſe gegen den römiſchen Staat*, von *Joh. Ludwig Werner*, d. R. D. u. Churfürſtlich-Trieriſchen wirklichen Hofrath etc. 1788. 119 S. 8.

Die *Moral* der vorliegenden Abhandlung, ſagt der Vf. ſelbſt am Ende, iſt dieſe, daſs ſchon in der älteſten Kirche die Regenten in Hinſicht auf Religion ſich die nemliche, wo nicht eine gröſsere, Wirkſamkeit als jene beylegten, in welcher wir ſelbige in unſern Tagen erblicken; daſs alle dieſe Rechte nichts anders als wiederauflebende Gerechtſame des Alterthums ſind; daſs bloſs dicke pöbelhafte Ignoranz der Kirchen- und Staatsgeſchichte dieſelben als Neuerung und Eingriffe in die Kirchenverfaſſung ſchimpfe. — Daſs endlich Staatsgewalt, Verfaſſung, und politiſche Conjuncturen immer auf das Schickſal der Kirche ſo entſcheidend wirkten, daſs die Geſchichte des Staates von jener der chriſtlichen Kirche unzertrennlich, und dieſerwegen auch Gottesgelehrten unentbehrlich ſey.

Dies hat der Hr. Vf. in mehrern §§., beſonders §. IV. ſeiner Schrift, mit Anführung der hieher gehörigen ältern kayſerl. Kirchengeſetze, ſehr gründlich und freymüthig erwieſen.

Nur ſieht Rec. nicht wohl ein, wie der aufgeklärte Hr. Vf. auf der andern Seite, wieder eine *völlige Unabhängigkeit* der Kirchengeſellſchaft vom Staate, in Rückſicht auf ihre *innerliche Verhältniſſe*, behaupten könne, wie dies in mehrern Stellen z. B. S. 88. geſchehen zu ſeyn ſcheint.

Die *Religion*, und was in der geſellſchaftlichen Gottesverehrung von der Religion hergenommen iſt, bleibt allerdings vom Staate unabhängig. Kein fürſtl. Edict kann der Kirchengeſellſchaft Religionsdogmen vorzeichnen, oder eine Art von Gottesverehrung aufdringen, die mit ihren Religionsgeſinnungen nicht übereinſtimmt. Aber die *Kirche*, welche doch nur eine äuſserliche Verbrüderung mehrerer Gottesverehrer iſt, die von gleichen Religionsgeſinnungen belebt, ſich zu einer gleichen Art der Gottesverehrung vereinigen; die *Kirche*, ſage ich, kann

dieſe vom Staate, worin ſie ſich befindet, auch ihren *innerlichen Verhältniſſen* nach, unabhängig ſeyn. Dieſe innerlichen Verhältniſſe betreffen ja doch gewiſs ihre innern Einrichtungen, oder die ihr eignen Polizeygeſetze u. ſ. w. Nun ſagt aber der Hr. Vf. ſelbſt S. 93. daſs die ganze äuſserliche Polizey der Kirchenverwaltung hauptſächlich auf das Anſehen und Mitwirken der Regenten ankomme, und S. 98. daſs das ganze äuſserliche der Gerichtsbarkeit, *ſelbſt in geiſtlichen Sachen*, ehemals das Werk der Regentenverfügungen geweſen ſey.

Doch vielleicht liegt hier eine Zweydeutigkeit zum Grunde; und der Hr. Vf. hätte ſich deutlicher ausdrücken können, wenn er gewollt, oder ſeine Lage es erlaubt hätte.

Dieſe ihrem Inhalte nach ſehr empfehlungswürdige Schrift, iſt leider in einer ſehr unangenehmen Schreibart abgefaſst! Unaufhörlich werden fremde Gedanken, und Bemerkungen eingeflochten, und dadurch Einförmigkeit des Stils, und leichter, Deutlichkeit befördernder, Zuſammenhang der Ideen gehindert. S. 49. wird von mehrern Planen Conſtantins des Groſsen geſprochen, die *im nemlichen Cahier ſeiner Cabinetsplane notabenirt geweſen* u. S. 109. heiſst es: „Es dürften nicht mehrere Geiſtliche *gewiehen* werden, *als nur* um den Abgang der Verſtorbenen zu erſetzen.“ Wie undeutſch, und geſchmacklos! Dergleichen Stellen lieſsen ſich mehrere auszeichnen.

Breslau, b. Korn: *Kampf der jüdiſchen Hierarchie mit der Vernunft* von *Moſes Hirſchel*. 1788. 103 S. 8. (6 gr.)

Klagen, in einem declamatoriſchen Tone abgefaſst über die elende Verfaſſung der Judiſchen Nation, der, wie der Vf. will, Exiſtenz, Ausbreitung, Fortpflanzung u. ſ. auf alle Art erſchwert wird, ſtehen zu Anfange des erſten Kampfs oder der erſten Abhandlung. Die Schuld davon liegt in den Altvätern, die den Juden Geſetze, Gebräuche und Ceremonien gegeben haben und die nichts mehr gelten müſſen, wenn die Nation ſich empor arbeiten ſoll. Man ſieht wohl, daſs der Vf. den Talmud um ſein Anſehen bringen will. Ob es ihm damit gelingen wird, müſſen wir der Zeit und den Rabbinern überlaſſen. Seine heftigen Ausfälle auf die alten jüdiſchen Lehrer, die nach ſeiner Meynung entweder die gröſsten Weiſen oder die gröſsten *Filous waren*, ſeine in einem Dialog zwiſchen ihm und jüdiſchen Theologen ausgekramten Floskeln aus der Logik, Metaphyſik und Phyſik, und ſeine Appellation an die Vernunft werden den Zeitpunkt nicht näher bringen, daſs die Juden von dem Tand und Aberglauben ihrer Vorfahren befreyet werden. Die Verf. der jüdiſchen Schrift *der Sammler* gehen mit mehr Behutſamkeit, und auch mit mehr Einſicht (denn im Grunde deraiſonnirt *Hirſchel*) zu Werke, und man kann ſich alſo von ihren Bemühungen, weit mehr Vortheil verſprechen, als von den Ermunterungen unſers Vf. an ſeine Mitjuden, das Joch der *Feſſelſchmiede* abzuſchütteln. Der Vf. hat auch dem 2ten Kampfe einen Aufſatz des Hn. *Friedländers*, der als Beylage zum Sammler 5548 (1788) mit jüdiſch-deutſchen Lettern abgedruckt war, mit den gewöhnlichen deutſchen Buchſtaben einverleibt. Hr. *Friedländer* vertheidiget ſich darin gegen einen Prager Rabbiner, der das Ueberſetzen der bibliſchen, und überhaupt jüdiſchen, Bücher für verwerflich gehalten hatte. In einer Schluſsanmerkung hatte derſelbe Gelehrte einen Widerſpruch im Talmud zu heben geſucht, und eine allegoriſche Erklärung vorgeſchlagen. Hr. H. nimmt daher Gelegenheit, auf die vielen Ungereimtheiten im Talmud, woran die Dummheit oder Bosheit ſeines Vf. Schuld wären, loſszuziehen. Sollte der Theil der jüdiſchen Nation, zu der Hr. H. gehört, für dergleichen harte und beleidigende Reden empfänglich ſeyn? oder ſollte man ihn nicht als einen Ungläubigen und Ketzer ganz verſtoſsen? Würde auch nicht, wenn ſeine Meynung mit mehr Schonung gegen alte und tief eingewurzelte Vorurtheile geſagt wäre, mancher auf ſeine Schrift aufmerkſam geworden ſeyn, den jetzt ſein heftiger Eifer abſchreckt? Die Frage, ob er ſeine Schrift fortſetzen ſoll, kann nicht von einem chriſtlichen Rec., dem die Senſation, welche ſie bey dem jüdiſchen Publikum erregt hat, unbekannt iſt, beantwortet werden. So viel iſt gewiſs, das chriſtliche Publikum kann ihrer füglich entbehren. Denn daſs es unter den Juden Verächter der Talmudiſchen, auch bibliſchen, Bücher gebe, iſt eine bekannte Sache, und dazu brauchten wir nicht die gegenwärtige Schrift als Beleg.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig: De ſubtilitate interpretationem Grammaticam commendante* Diſp. — *auct. Christ. Theoph. Kunoel. A. M. LL. M. et Philos. D.* 1788. 2½ B. 4. Dem Inhalt nach müſste der Titel eigentlich dieſer ſeyn: *de ſubtilitate interpretationis grammaticae commendanda.* Dergleichen Spuren jugendlicher Flüchtigkeit hat die Abhandl. ſelbſt mehrere. Sie giebt vier Arten von Genauigkeit in der Interpretation an, welche den ganzen Begrif bey weitem nicht erſchöpfen. Vermuthlich wählte ſie der Hr. Vf., um ſeine geſammelten Beyſpiele darunter anzubringen, welche zum Theil (z. E. S. 9. zu Hof. II, 12.) nicht ſowohl *ſubtil* als *geſucht* ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 16ten Auguſt 1789.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Hilſcher: *Geſchichte des Grafen Wilhelm von Holland, römiſchen Königes, von Johann Meermann, Freyherrn von Dalem.* Aus dem Holländiſchen. I Theil 1787. 380 S. und 19 S. Vorrede und Inhalt. II Theil. 1788. 375 S. und 6 S. Inhalt. (2 Rthlr. 4 gr.)

Dieſe Geſchichte verdiente auf alle Fälle eine Ueberſetzung. Zuerſt wird in der deutſchen Geſchichte ſelbſt eine Lücke ausgefüllt, indem wir in der That noch keine eigene Geſchichte dieſes deutſchen Königes hatten, und hernach zeichnet ſich auch dieſe Schrift durch Gründlichkeit und eine edle blühende Sprache aus, die auch der Ueberſetzer beyzubehalten gewuſst hat. Die Geſchichte ſelbſt iſt in fünf Bücher abgetheilet. Das erſte Buch fängt mit dem Tode Floris des vierten an, und geht bis auf die Erwählung Wilhelms zum römiſchen Könige. Es enthält zugleich eine kleine Statiſtik von Holland. Uebrigens iſt jede einzelne Donation dieſes Fürſten auch einzeln beſchrieben worden. Das zweyte enthält nur einen Zeitraum von einem Jahre von der Wahl Wilhelms bis zu ſeiner Krönung, allein es iſt immer wichtig, und liefert zugleich eine Ueberſicht des Zuſtandes von Deutſchland. Das dritte Buch gehet bis zum Tode des Kaiſers Friedrichs des zweyten im December 1250. Im 4ten wird Wilhelms Geſchichte bis zum Tode Königs Konrads des vierten im May 1254 fortgeführet, und das fünfte beſchlieſst mit dem unglücklichen Tode dieſes guten, aber ſehr ſchwachen, Königes ſelbſt. Angehängt ſind alle Urkunden Wilhelms, und zwar die gedruckten nur mit dem Eingange und der Unterzeichnung, die ungedruckten aber ganz, ſo daſs wir dadurch ein Inventarium diplomaticum von 184 Urkunden vor uns haben. Da der Hr. Vf. jede derſelben, wenn ſie auch nur eine geringe Schenkung betraf, benutzt hat, ſo hat er auch zum beſten Gebrauche jedesmal beygefüget, wo ſelbige in dem Werke ſelbſt angeführt worden ſey. Auf vier Kupfertafeln ſind Siegel und Schrift-Proben von Urkunden angeführet. Dabey befindet ſich unter andern das Monogramm Wilhelms als König. So ſehr übrigens Rec. mit dem Vf. überhaupt zufrieden iſt, und auch bloſsen Dilettanten ſein Werk als eine angenehme Lectüre anempfehlen kann, ſo muſs er doch bekennen, daſs er glaube, der Vf. habe zum Schluſs S. 287 Wilhelms Charakter verzeichnet und in einem zu hellen Licht dargeſtellt. Er war doch ein ſchwacher Regent; und ſeine Schenkungen waren wohl ein hauptſächlicher Beweis derſelben, wozu bald dieſe, bald jene, fromme Urſache erſchien, man wuſste ſich auch überall ſeiner ſchwachen Seite zu bemeiſtern. So muſste er 1248 dem berühmten Albertus Magnus, nachdem er bey demſelben die ſo bekannte bezauberte Mahlzeit eingenommen hatte, die der Hr. Vf. als gewiſs annimmt, aber ſehr gut nach phyſiſchen Grundſätzen erkläret, verſprechen, in Utrecht ein Kloſter für die Predigermönche zu bauen, und reichlich zu dotiren, welches er auch noch in dem nemlichen Jahre that. Er würde, dieſe Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen ausgenommen, der beſte Privatmann geweſen ſeyn, allein als König konnte doch Wohlthun dieſer Art, oder Nachgeben gegen den päbſtlichen Stuhl, der ihn ganz als ſeine Creatur betrachtete und auch nach ſeinen Willen lenkte, ihm keinen vortheilhaften Glanz geben. Doch räumt der Hr. Vf. auch dieſe Nachgiebigkeit auf der einen und die eitle Ruhmſucht auf der andern Seite ein.

Frankfurt u. Leipzig: *Beyträge zur Mainzer Geſchichte mit Urkunden*, herausgegeben von *D. J. P. Schunk.* I Band. 2. 3. 4 Heft. 1788. 8. von S. 111 — 464. (18 gr.)

Die Fortſetzung dieſer Provincial-Schrift enthält freylich viele, auch wohl nicht einmal für Mainz intereſſante, Kleinigkeiten, worinn z. B. die Nachricht von Albrecht Dürers Reiſe von Frankfurt nach Mainz S. 417., aus Murrs Journal entlehnt, gehört, worinn, ſelbſt auch wenn die hinzugeſetzten Noten mit in Betrachtung gezogen werden, nicht das geringſte iſt, was für Geſchichte oder Sitten eine Erläuterung liefern könnte. Allein es befinden ſich freylich auch einige wichtige Aufſätze in derſelben, z. B., gleich in der erſtern

S. 113: Von den Verſammlungen zu Bearbeitung der Mainzer Geſchichte, in der Leſegeſellſchaft zu Mainz 1782. Die Einladungsſchrift dazu rührte von dem gelehrten Würdtwein her, auch der Entwurf dazu war ſeine Arbeit, es kamen 21 Mitglieder zuſammen, welche ſich in die Geſchichte vertheilten. Das mehreſte ſchien freylich auf Würdtwein zu fallen, dem man auch die Direction übertrug, daher auch die Geſellſchaft, als er nach Worms als Weyhbiſchof kam, in eine Lethargie verfiel, aus der ſie ſich wohl ſchwerlich wieder erhohlen wird. So hängt gewöhnlich der Fortgang eines guten Privatinſtituts faſt immer von der Thätigkeit des Vorſitzers ab. Der Aufſatz N. 20: *durch Hochheim in Franken, dem Geburtsort der Heil. Bilhilt, iſt nicht Veitshochsheim bey Wirzburg, ſondern Hochheim bey Mainz zu verſtehen*, iſt eine Erläuterung einer Legende, die für die Geſchichte keinen Werth hat. N. 21. S. 146. *de rota S. Moguntinae ſedis inſigni Diſſertatio. Auth. Joh. Sebaſt. Seuerus.* eine lateiniſche Abhandlung, in welcher der nun verſtorbene Vf. der Ayrmanniſchen Meynung, daſs das jetzige Rad urſprünglich eine *crux decuſſata* ſey, beytritt, welches man auch aus den ältern Münzen und Sigillen beſtätigen kann. N. 22. u. 23. S. 169 - 272. *Von den Bewegungen im Rheingau zur Zeit des Bauernkrieges 1525 und von der Beylegung derſelben.* Ein ſehr intereſſanter, und wie es ſcheint, gleichzeitiger Aufſatz, den der Herausgebers mit Anmerkungeh begleitet hat. N. 26. S. 288. *Paradoxa D. Joannis de Weſalia.* Dieſer bekannte Wormſer Prediger wurde 1479 einer Menge Sätze beſchuldiget, die zum Theil ein n ſehr denkenden Kopf verrathen, und zum Theil jetzt nicht mehr in der katholiſchen Kirche paradox ſind. Ueber dieſe Artikel, welche die inquiſitores haereticae pravitatis eingereichet hatten, ward er in dem nemlichen Jahre vernommen. Das Verhör mit den Antworten iſt ſehr merkwürdig. Da er auf die erſte Frage *ſcio* antwortete, ſo ſagte der Inquiſitor: *dicatis: credo.* Antwort: „quid opus eſt credere, quod ſcio — Ibi commotior factus Inquiſitor inquit: Magiſter Joannes, Magiſter Joannes, Magiſter Joannes: dicatis: *credo*, voce acuta.“ Und nun ſprach er: *credo.* Aus manchen Antworten ſieht man, daſs er klüger war, als der Inquiſitor, weil er ſich zu verſtecken wuſste; z. E. ob er glaube, daſs die Kirche, Chriſti Braut, irren könne, gab er zur Antwort, die Kirche Chriſti könne nicht irren; worauf ihm vorgehalten ward, daſs er ja dieſes geſchrieben habe. Freylich legte er hier dem Ausdruck *Kirche Chriſti* einen andern Sinn unter. Nur die Erbſünde der Embryonen läugnete er feſt; eben ſo räumte er nicht ein, daſs er glaube, Chriſtus habe einen Statthalter auf Erden gelaſſen. Das Verhör ward mehrere Tage wiederholet. Einmal ſagte er ſehr treffend: wäre Chriſtus hier, und ihr handeltet mit ihm, wie mit ihr, ſo würdet ihr ihn als Ketzer verurtheilen. Endlich ſah ſich doch der gute Mann genöthiget, ſeine Meynungen als Irrthümer zu wiederrufen. Nach S. 319. war der bekannte *Johann Kaiſersberg* mit dieſem Proceſs ganz unzufrieden, und der *Magiſter Engelinus de Brunſwik*, ein groſser Theolog, behauptete, nimis praecipitanter cum tanto viro actum eſſe. N. 39. S. 332 und n. 46. S. 437. *das gelehrte Mainz*, enthaltend die Mainziſchen Schriftſteller nach chronologiſcher Ordnung. Eine noch nicht vollendete Abhandlung vom *Würdtwein*, die mit dem heiligen Maximus, Metropoliten zu Mainz, ums Jahr 369 anhebt. N. 32. 344. *Conſtitutiones Friderici II, Romanor. Imperatoris, in ſolemni curia Moguntina editae die 22 Auguſti* 1235. Dieſer Landfriede hat bisher nur deutſch und mangelhaft exiſtiret, um ſo ſchätzbarer iſt dieſe Ausgabe des lateiniſchen Textes aus einer gleichzeitigen Handſchrift. N. 33. *Neue Ordnung und Regiment der Landſchaft im Rheingau* 1527 gehört zu N. 22. als Fortſetzung. Die übrigen Numern enthalten mehrentheils Urkunden, oder wenig bedeutende Sachen. Unter den erſtern zeichnet ſich eine Verordnung vom Abt zu Albanus Rudolph 1251 aus, S. 276, daſs die päbſtlichen Vergebungen der im Bisthum Mainz gelegenen Beneficien ungültig ſeyn ſollen, wenn darinnen der Erzbiſchof von Mainz nicht als Executor ernannt iſt. Der Sprache wäre mehr Correctheit zu wünſchen. bey den Urkunden iſt übrigens noch zu bedauren, daſs weder der Ort, wo ſie her ſind, noch auch, ob ſie von Originalen oder Copien abgeſchrieben worden ſind, angezeigt iſt, wodurch ſie natürlich viel von ihrem Werthe verlieren.

BERLIN, b. Maurer: *Geſchichte des heutigen Europa vom 5ten bis zum 18ten Jahrhundert* in einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an ſeinen Sohn, aus dem Engliſchen überſetzt; mit Anmerkungen von *Johann Friedrich Zöllner*, zweytem Prediger etc. — Sechſter Theil. 1788. 8. 1 Alphab. (1 Rthlr.)

Was ein andrer Rec. kürzlich (A. L. Z. 1789. N. 85.) von dieſem Werke urtheilte, beſtätigt ſich auch durch den vorliegenden ſechſten Theil, welcher vom Frieden zu Vervins bis zum Weſtphäl. reicht, jedoch noch nicht alle Merkwürdigkeiten dieſer Zeiten abhandelt. Eine Inhaltsanzeige der 6 Bände nimmt faſt die Hälfte des Bandes ein, und iſt vielleicht, zur Ehre des deutſchen Publicums, ein Wink, daſs das Werk hier werde abgebrochen werden. Wirklich die deutſche Literatur verlöre gar nichts dabey. Denn das Original taugte nichts und hat durch die Anmerkung (wieder nur eine im ganzen Bande mit *Z.* bezeichnet) noch weniger gewonnen, weil ſie einen derben Irrthum enthält; dem Rec. kömmt dieſes Buch eines angeblichen Herrn von Stande grade ſo vor, als mancher angebliche Herr von

Stan-

Stande aus fremden Landen ſelbſt, welchen, weil er von allem plaudern kann, irgend eine gutmüthige deutſche Seele in die vornehmern deutſchen Zirkel einführt, ſie vom Schwätzer täuſchen läſst, bis man ſich endlich in ihm betrogen ſieht, u. ſ. w. — Manche Irrthümer wenigſtens hätte Hr. *Z.* doch leicht verbeſſern können, die nun auf ſeine Rechnung kommen. Einer groſsen Menge anderer zu geſchweigen, ſo ſteht hier nach S. 65: der Kurf. von Brandenburg habe den *Calvinismus in ſeine Lande* eingeführt, um die Niederländer deſto feſter mit ſich zu verbinden. S. 82 wird der König von Dänemark 1626 bey Northen (ſtatt Nordheim oder vielm. *Lutter*) geſchlagen. S. 118. kömmt die ſtarke Feſtung Schenk und nachher die Feſtung Schwents (Schweidnitz) u. ſ. m. vor. Unbeſchreiblich iſt die Geſchichte des 30jährigen Krieges verunſtaltet und wird nur durch die Darſtellung des Inhalts vom Weſtph. Frieden übertroffen. Nach unſerm Herrn von Stande erlangt Frankreich die Hoheit über die 3 *Erzbisthümer* — Schweden — *Hinterpommern*; und — welches allerliebſt angeführt iſt: — „es ſollte eine gleiche „Anzahl von Katholiken und Proteſtanten zu Abgeordneten auf dem Reichstage gewählt werden, „auſser wenn derſelbe in Angelegenheiten einer „von beiden Religionsparteyen berufen würde, in „welchem Falle alle Abgeordnete Proteſtanten „ſeyn ſollten, wenn die Sache die Proteſtanten, „und lauter Katholiken, wenn ſie die Katholiken „beträfe." —

Osnabrück u. Hamm, b. Perrenon: *Elementarbuch für den Unterricht der Jugend in Schulen und Gymnaſien. Zweyter Theil*, oder für die nächſtunterſte Klaſſe *erſtes* Bändchen, die Elementargeſchichte. 1787. 8. 218 S. (8 gr.)

Den Anfang macht eine allgemeine Einleitung, nach Schlözers bekanntem Werkchen, und, wie der Vf., Hr. Rector Borheck, verſichert, mit deſſen Erlaubniſs. Sie iſt, wenn für den Unterricht mehrerer zugleich nun einmal dergleichen ſtatt finden ſoll, zweckmäſsig im Ganzen. Hierauf folgt eine, ohne beſtimmte Angabe der Zeitrechnung, doch nicht ohne alle Ordnung und Auswahl, aufgeſtellte, Reihe merkwürdiger Begebenheiten, bald kürzer, bald weitläuftiger —: Adam, Noah, Abraham, Moſe, Troja, Karthago, Lykurg, Sardanapal, Rom, Kyrus, Alexander der Gr., Auguſt, Jeſus Chriſtus, Konſtantin der Gr., Theodos der Gr., Hlodowich, Mohämmed, Karl der Gr., Hildebrand, die Kreuzzüge, Dſchinkis Chan, Kolumbus, Guttenberg, Luther, Weſtph. Friede, Peter der Gr. und Katharina II, Clemens XIV, Joſeph II, James Cook, Benjamin Fränklin und Gen. Washington, Friedrich der Einzige. Zuletzt iſt alles in Fragen wiederholt. Unſre Leſer werden Babylon, Aegypten, Phönicien und Athen ſämtlich vermiſſen und, wenn ſie ſich die *nächſt unterſten* Klaſſen einer Schule denken und das Buch zur Hand nehmen, darinn aber z. B. des Gr. v. Herzberg Memoires ausgezogen finden und die Erläuterung der Rubriken: Jeſus Chriſtus, Hildebrand etc. durchlaufen, nicht begreifen, wie *das dahin* gehöre. Ein Prinzenerzieher könnte manches eher noch gebrauchen. Von eingeſtreuten eignen Meynungen, z. B. daſs die Erbſünde eine Nervenkrankheit und Folge des Genuſſes der verbotenen giftigen Frucht im Paradieſe ſey, iſt der Hr. Vf. nicht frey. Der Druckfehler iſt eine ungeheure Zahl; ſogar auf einem umgedruckten Blatt dergleichen! Dieſe und die wunderliche Schreibung Kor für Corps etc. gehören am wenigſten in eine Jugendſchrift.

Detmold u. Meyenberg, b. Helwing: *L'Année memorable, ou les événemens principaux de l'hiſtoire marqués à leur date préciſe* formant le cours d'une année hiſtorique, par une Dame de l'Academie des Arcades ſous le nom *d'Elbanie*. 1788. 8. 406 S. (1 Rthlr.)

Ein Büchlein nach der Art, als unter uns ſchon die Hn. Fabri und Seybold für die Jugend herausgegeben haben, übrigens nicht ganz übel ausgewählt. Da es in Deutſchland gedruckt worden iſt, wirklich auch viele deutſche Sachen darinn vorkommen: ſo hätte der Verleger es erſt durch einen ſachkundigen Deutſchen verbeſſern laſſen ſollen. Die Proteſtation der Evang. Fürſten zu Speier 1529 ſoll 1530 dem Kaiſer Karl V. ſelbſt übergeben und daher mit dem Namen Augsb. Confeſſion belegt worden ſeyn. Vom Treffen bey Prag 1757. d. 6 May heiſst es: — „*ſe donna „la bataille de Prague, qui ſauva la Boheme des „mains conquerantes du roi de Pruſſe. Le Prince „Henri, qui y fut victorieux du coté, qu' il com„mandoit, en celebra la memorie* — 1786." Und ſo ſind noch eine Menge Fehler; auch im Vorberichte, welcher ein chronologiſches Compendium ſeyn ſoll, und den Juden z. B. ein bloſses Mondenjahr beylegt. Wer unter dem Namen der Dame *Elbanie* verborgen ſey, iſt dem Rec. unbekannt. Antheil wenigſtens ſcheint eine Dame gehabt zu haben, welche den Franzoſen ſehr gewogen iſt, und in den Sardiniſchen Staaten, auch in den Däniſchen und im Reiche kann gelebt haben oder noch leben. — Beſſer iſt es immer, wenn Jugendlehrer, ſtatt andrer Exercitien, ihre Zöglinge ſelbſt dergleichen Dingelchen zuſammen tragen laſſen, oder ihnen dergleichen zuweilen dictiren, als ſolche unzuſammenhängende Bruchſtücke ihnen in die Hände zu geben.

Göttingen, *Commentationes de Numis orientalibus in Biblioth. regia Gottingenſi adſervatis*, auct. *Th. Chr. Tychſen*, Philoſ. Prof. P. O. et ſoc. reg. ſc. ſodal. extraord. 1790. 4.

Die Commentatio prior, welche wir mit 2. ge-

Digitized by

genau gestochenen Kupfertafeln vor uns haben, beschreibt 3 Münzen von den Ommiadischen, 9 von den Abassidischen Chaliphen und 5 von den Sammanidischen Fürsten. *Zehn* davon waren bisher noch unbekannt. Noch einen grösern Werth, als dies, giebt dieser Abh. die sorgfältige Beschreibung und Vergleichung mit sonst bekannten Münzen ähnlicher Art und einige aus dieser fleissigen Zusammenstellung entstandene merkwürdige Beobachtungen. S. 7. bemerkt z. B. Hr. *T.* einige den Ommiadischen Münzen, wenigstens den silbernen, eigene Charaktere, durch deren Entdeckung er im Stande ist, S. 9. einige andere Münzen, von welchen sonst noch nichts gewisses in Ansehung des Zeitalters bekannt war, den Ommiaden zuzuschreiben, S. 10. aber andere ihnen fälschlich zugeschriebene ihnen abzusprechen. Auch wird eben daher jene bekannte Stelle *Elmacins* (Hist. Sarac. S. 63. ed. Erpen.) „dass im „J. 76. *Alhagag* Derhems mit der Aufschrift: الله صمد habe schlagen lassen" so verstanden; nicht, dass *blos* diese Worte auf jenen Silbermünzen gestanden haben, aber dass doch dies die unterscheidenden *Hauptworte* der religiösen Aufschrift gewesen seyen. Vergl. *Eichhorn Diss. de rei numariae apud Arabes initiis. Jenae.* 1776. *Makrisi's* Stelle (im Eichhornischen Repertor. IX. S. 215) wird damit insofern vereinigt, als Makrisi auch nicht die ganze Aufschrift, sondern den *Anfang von derselben auf beiden Seiten* habe geben wollen. Die 3 ältesten von diesen Münzen (von J. der Heg. 98. 102. u. 126.) sind glücklicher Weise vorzüglich gut erhalten. Diese und die meisten der übrigen grub man in der Gegend von Reval in einem Topf aus. Auf der vierten (von Chaliph Hadi J. 170.) findet sich schon der Ort *Muhammedia*, welchen also auch Reiske unrichtig für einen Pallast zu Bagdad von Mohammed Amin gehalten hat. (Schon im Eichhorn. Verzeichniss findet sich der Ort Mohammedia auf einer Münze vom J. 161. Repert. XVII. S. 237.) Hr. *T.* vermuthet, ein Theil von Bagdad möchte von Chaliph Mahdi Mohammed den Beynamen Mohammedja erhalten haben. (Wir wünschen dieser Vermuthung weitere historische Bestätigung. Büsching führt *Erdbeschr.* V Th. I Abth. 1781. S. 213 an, dass bey „Feludsche am Euphrat auch *Muhmudje* (Mohamedia), sonst Ruswania genannt, liegt. Oder hatte vielleicht die Stadt Mahdia (s. eine Münze von 331. Repertor. XVIII. S. 9.) vorher den Namen Mohammedia von Chaliph Mahadi Mohammed?) S. 18. entdeckt sich eine Benennung, von welcher auf mehreren andern Münzen falsch gerathen wurde, durch diese gut erhaltene deutlich, nemlich صالمس له imperio potitus per eum (Deum). Auf der *neunten*, einer Silbermünze von 321. aus Bagdad liest Hr. T. Abulkasem Alcaher billah. Der Chaliphe Alcafer Billah fällt in diese Zeit, nur geben ihm die Geschichtschreiber den Namen Abulkasem nicht. Das Wort, welches Hr. T. القوم liest, heisst eigentlich القاهر. Von einer andern Münze dieses Chaliphen, die 323 zur Jahrzahl hat, da doch Alkaher billah 322 starb, vermuthet T., sie sey am Ende von 322 etwa geprägt worden, um sie 323 auszugeben. Auf der X. ist sogar ein Zahlwort, wahrscheinlich) ausgelassen. Schriftfehler sogar auf Münzen! Die Reiskeschen und Eichhornische Abhandlungen von arabischen Münzen erhalten hier schöne Zusätze und zum Theil Berichtigungen, welche dem Hn. Vf. Ehre machen.

PHILOLOGIE.

Leipzig, bey Gräff: Ἱεροκλέους Ἀστεῖα, — *mit einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger — Hierokles Schnurren, nebst einem Anhang neuerer Schnurren für lustige Leser.* 1789. 12. 54 u. 56 S. (6 gr.)

Der Abdruck des griechischen Textes, so wie des Registers, ist ohne Accente, welches in Rücksicht auf die Anfänger auf keine Weise zu billigen ist. Ueberhaupt können wir nicht einsehen, wozu diese schale Erzählungen aufs neue herausgegeben worden, zumal da sie schon in des sel. Stroths Chrestomathie stehen, und auch bey der Gelegenheit übersetzt sind. Was den *Anhang neuer Schnurren für lustige Leser* betrifft, so lässt sich schwerlich sagen, welche von beiden, die alten oder die neuen, läppischer und abgeschmackter sind. So heisst es unter andern N. 38:

„Ein Mecklenburgischer Edelmann reisete, nebst sei-
„nem Reitknechte, den er vom Hause mitgenommen hatte,
„durch Frankreich. Als sie einmal *der Abends* noch auf
„freyem Felde waren, zeigte er seinem Knechte mit
„grosser Verwunderung den Mond, der damals eben *im*
„*letzten Viertel* war, und rief aus: Ach Hanns! was
„die Franzosen doch für einen hundsföttischen Mond
„haben. Nein! Gott ehre mir den Mecklenb. Mond,
„der sieht nicht so klein aus, als dies Französische
„Ding."

Der Hr. Schnurrensammler hätte doch wenigstens überlegen sollen, dass der Mond im letzten Viertel des Abends nicht am Himmel zu sehen ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17ten Auguſt 1789.

PAEDAGOGIK.

München, b. Lentner: *F. Xav. Stolls*, der Zeit Baron Leidenſchen Hofmeiſters, *Gedanken über die Abhandlung von der Bildung des Adels durch Hofmeiſter*, welche Hr. *Ant. Michel*, der Geſellſchaft ſittlich und landwirthſchaftlichen Wiſſenſchaften wirkliches Mitglied und der Zeit Baron Löſchiſcher Hofmeiſter, herausgegeben. 8. 76 S. (3 gr.)

Die Schrift enthält nichts neues, und iſt ohne richtige Beſtimmung der Begriffe und ohne Gründlichkeit geſchrieben; dafür aber fehlt es nicht an Declamation. Die Sprache und Rechtſchreibung iſt äuſserſt fehlerhaft, z. B. unter Hofmeiſters ſtehen: ein Edelmann, *derzugleich Vater iſt*, ſeinen Sohn etc. (als wenn ein Edelmann einen Sohn haben könnte, ohne *zugleich Vater* zu ſeyn) *methaphyſiſche* Kenntniſſe: der *aufgeſchüttete* Boden, wo der Saame ſich zur Pflanze entwickelt: Den Anlagen *genieſs*- und *verdaubare* Speiſen reichen. (Den Anlagen Speiſen! *genieſsbar* und *verdaulich* müſste es heiſsen.) S. 67. will der Vf. beweiſen, daſs die erſte Nahrung zur Bildung der Seele vieles beyträgt: hier iſt ſein Beweis: Michael Angelo war der Sohn eines Bildhauers, hatte aber die Frau eines Malers zur Amme. Umſonſt wollte ſein Vater ihn zum Bildhauer ziehn; er wurde aber ein groſser Maler: „woher anders kam „wohl die *angebohrne* Neigung und Vorliebe zum „Mahlen, als gerade von ſeiner Amme?“ Gewiſs *hatte* der Maler ſeiner Frau die Malerkunſt eingeflöſst, damit dieſe ihr Genie dem Kinde mittheilte, das ihm ſchon *angeboren* war! Der Vf. iſt für die Privaterziehung; ſein vornemſtes Argument, das einzige, welches nicht ſchon ganz bis zum Ueberdruſs wiederkäut worden wäre, iſt, daſs jedes Kind einen eigenthümlichen Charakter hat: daſs durch die Privaterziehung dieſe Eigenthümlichkeiten zu gröſseren Tugenden und Kräften gebildet werden können, und eine gute öffentliche Erziehung faſt unmöglich gemacht wird. Das muſs man ihm allerdings zugeben, daſs die Privaterziehung hierin mehr leiſten kann, als die öffentliche. Allein, es giebt doch einige allgemeine Anlagen und Gefühle, die allen Charakteren zum Grunde dienen, und wodurch die Bildung gemeinſchaftlich erhalten werden kann. Ferner, iſt es auch gewiſs, daſs in der Gemeinſchaft und den Verhältniſſen, in welchen die Menſchen mit einander leben, Eigenthümlichkeiten, ſo vortreflich ſie an und für ſich ſeyn, und ſo ſehr ſie den Menſchen veredeln mögen, doch das bürgerliche Leben erſchweren, ſelten ihren rechten Ort finden, und gegen das Gewöhnliche verſtoſsen. Der Menſch lebt, denkt, fühlt nach Beyſpiel und Gewohnheit; wer es bey ihm gut haben will, muſs ſo wenig als möglich durch Eigenheiten ſich auszeichnen. In der öffentlichen Erziehung iſt auch die Bildung, — nicht ſowohl zu feinen Sitten, — als zu den geſelligen Eigenſchaften, Vertragſamkeit, Theilnehmung, Muth, Standhaftigkeit, nothwendig. Auf alle dieſe Betrachtungen hat der Vf. keine Rückſicht genommen.

Ulm, b. Wohler: *Taſchenbuch für deutſche Schulmeiſter auf das Jahr* 1789, herausgegeben von *Chriſt. Ferd. Moſer*, Pfarrer zu Wippingen und Lautern. Vierter Jahrgang. 8. 208 S. (6 gr.)

I. *Vom Rechnen.* Eine ganz unerhebliche Abhandlung, welche bloſse empiriſche Kunſtgriffe der Lehrmethode enthält, ohne richtige Grundſätze weder der demonſtrativen Rechenkunſt, noch der Pſychologie. Es heiſst, z. B.: „die Null iſt weniger, als alle andere Zahlen; allein gilt ſie nichts; mit einer Eins gilt ſie zehn.“ So etwas iſt weder methodiſch noch arithmetiſch. 2. *Briefwechſel.* Sehr nützlich iſt es, wichtige Fälle zur Unterſuchung aufzugeben, beſondre Fragen aufzuwerfen etc. Dieſes kann dem Schulmeiſter und den Eltern, die Theorie haben, nützlicher, als eine Theorie ſeyn. Allein ſolche Fragen und Fälle müſſen gehörig beſtimmt ſeyn. Hier heiſst die erſte Aufgabe: „Es hat ein Knabe von 7 Jahren „2 Kreuzer geſchenkt bekommen, ſolche bey „den Eltern verläugnet, Wecken dafür gekauft, „und auch dies abgeläugnet. Er bekommt zu „Hauſe ſattſam zu eſſen. — Fragt ſich nun:

1. „Soll man den Knaben dafür beſtrafen?
2. „Wie ſoll man ihn ſtrafen?

3. „Wer ſoll es thun; der Schullehrer, oder die Eltern?

4. „Wo, und in weſſen Gegenwart?

5. „Was hat man in Zukunft dieſes Knaben halber zu thun, und wie vorzubeugen, daſs er nicht wieder lüge, noch ſchwelgen lerne?

Dieſer *Status rei* iſt nicht vollſtändig. — Was iſt darin für ein Vergehen? Lüge, Näſcherey. Letzteres iſt vielleicht zu weit getriebene Vorſorge. Ein paar Wecken ſind eigentlich keine Leckerey, und ſelbſt eine kleine Genäſchigkeit iſt noch keine Sünde. Aus *einer* That entſteht noch kein Laſter. Alſo war die Frage, ſelbſt bey der gröſsten Strenge noch: Iſt es eine erſte und einzige Näſcherey; oder hat das Kind mehrmal genaſcht? Die Lüge iſt entſcheidender und entſchiedener. Allein — haben die Eltern nicht durch Ungeſtüm und Drohung die Wahrheit von den Lippen des Knaben zurückgeſchreckt? Sind ſie ſanft und vorſichtig zu Werke gegangen? Wird das Kind überhaupt ſtreng und hart behandelt? Lügt es oftmals? ohne Noth, oder aus Angſt? Ferner zur Beſtimmung der Frage war nothwendig zu wiſſen, ob der Knabe Empfindung, Verſtand hat, ob er von weichem, oder feſtem, oder trotzigem Charakter iſt; welche Strafen auf ihn Eindruck machen? ob er flüchtig oder träge iſt? Wie er von ſeinen Eltern und Lehrern behandelt zu werden pflegt? Ob er Ehrliebe hat oder ſchamlos iſt? Dieſes alles muſste genau bemerkt werden. — Für den Schullehrer gehören nur die Vergehungen in der Schule; und warum wollen wir ihn zum Büttel der Eltern machen? Die Auflöſung iſt in ihrer Art noch ſchlechter, als die Aufgabe gerathen. Z. B. „Die Lüge iſt das eigentliche Werk des *Teufels*. Meine Lieben, wenn der Teufel den Knaben zur Lüge verführt hat, wie wollt ihr ihn mit eurer Ruthe austreiben? — *Die Ruthe iſt das beſte Mittel.*" — Wer die Gefahren der Ruthe nicht kennt, kann keine pädagogiſche Caſus entſcheiden. Die folgende Frage iſt bekannt und vielfältig ſchon, und weit beſſer als hier geſchieht, beantwortet worden. Die Abhandlung von den Schulſtrafen ſcheint von einem eben nicht geſchickten und in den Stock verliebten Schulmann herzukommen, der keine Unordnung ohne den *Stecken* zu tilgen weiſs. „Und ſind die Faulen auf *keine andere Art* zum Fleiſs zu bringen, als mit dem *Stecken*." S. 582. Der Himmel gebe Gedeihen! — Rec. kann aus eigener vielfältiger Erfahrung verſichern, daſs man zahlreiche Schulen des Bürgers und Bauern ohne Stecken und Ruthe in guter Ordnung erhalten kann; und daſs Schläge gemeiniglich ein unumſtöſslicher Beweis von der Ungeſchicklichkeit des Lehrers ſind. S. 583. ſagt der Vf.: Ich „*hatte* in meiner Schule ein Mägdlein, *welche* „lange Zeit faſt nichts auswendig gelernt *hat*. „Ich ſchrieb es dem ſchwachen Gedächtniſs zu, „welches ich bey *ihr* vermuthete, und *verſchonte* „*ſie* auch wegen *ihrem* kleinen und ſchwachen „Körper, bis ich *ungefähr* mit ihrem Vater darüber zur Rede wurde, der mir ſagte: ich ſollte „ſein faules Kind ja nicht *verſchonen* und *ſie* züchtigen, wann *ſie* es brauchte. Dieſe neue Entdeckung fruchtete ſo viel, daſs es hernach weit „beſſer gieng." Iſt das nicht in Betracht ſowohl auf Sprachrichtigkeit als auf Pädagogik ein charakteriſtiſches Meiſterſtück? — Es iſt auch die Abhandlung des Hn. Conſiſtorialraths Streithorſt zu Halberſtadt: *über die zweckmäſsigere Einrichtung der Landſchulen*, welche ſchon in dem *Journal für Prediger* abgedruckt iſt, hier noch einmal abgedruckt worden.

Dresden, *Taſchenbuch für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde*, oder *Beyträge zur Pädagogik*, nebſt einem *Verzeichniſs der nützlichſten Erziehungsſchriften mit Preiſen*, von *Joh. Wilh. Schwarz* — oder wie ein anderer Titel heiſst: *Almanach der Erziehung für alle Stände*. 8. 112 S. (6 gr.)

Der Vf. klagt in ſeiner: *Nöthigen Erinnerung an die Pränumeranten*, daſs er ſeine Abſicht nicht erreicht habe, indem die kleine Anzahl der Beförderer des *Guten* (er führt nur 96 Pränum. in ſeinem Verzeichniſs auf.) nicht zureiche, die Koſten zu beſtreiten. — Hat aber der Vf. auch ſchon das Zutrauen des Publikums gewonnen? — Auf 76 S. liefert der Vf. volle dreyzehn Abhandlungen; (nicht ganze 6 S. auf jede.) Dabey iſt ſein Stil gar nicht gedrungen; er beſitzt alſo die Kunſt, viel zu umfaſſen, wortreich zu ſeyn, und doch bald fertig zu werden. Auch reichen ſeine Vorſchläge lange nicht ſo weit, als die ſchon ganz bekannten Sachen; mitunter finden ſich auch anſtoſsende Unrichtigkeiten und ſehr gewagte Foderungen; z. B. S. 12. Weil die höheren Stände zum Befehlen beſtimmt ſind, ſoll man die Kinder in denſelben früh lehren, *mit Anſtand zu befehlen*. S. 13. Man müſste ſolche Kinder nicht mit Befehlen regieren, weil ſie glauben, ſie ſeyn zu gehorchen nicht ſchuldig. S. 25. Man ſoll Kindern von vier bis fünf Jahren einen *deutlichen* Begriff von Gott beybringen. S. 41. lehrt er Kinder ſpielend die Buchſtaben und definirt die Sylben. S. 49 giebt der Vf. einen *Vorſchlag, Kinder zum Nachdenken zu gewöhnen*. Dieſer Vorſchlag iſt: man gebe ihnen auf einem gebrochenen Bogen, Fragen auf, die ſie zu Hauſe beantworten ſollen; und nun giebt er zwey volle Seiten ſolcher Fragen zu Muſtern; hier ſind einige zur Probe: „*Was iſt dem Knaben am nützlichſten? Welches* (welcher) *war der weiſeſte König? Wenn* (wann, oder noch beſſer *wie*) *entſteht der Regenbogen? Was für ein Bild iſt die Roſe?* (vermuthlich: *weſſen Bild?*) *Wie hieſs der Vater der Kinder Iſrael? Warum ſtirbt die Seele nicht?* etc." Dies iſt Uebung im Nachdenken! Solche Fragen würde ja wohl jeder Schulmeiſter, ohne ſich den Kopf zu zerbrechen, ſelbſt finden.

Extract

ERFURT, b. Keyser: *Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder*, von *Chr. Gotth. Salzmann*. Neue rechtmäßige umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1788. 256 S. 8. (12 gr.)

Der Verleger erzählt in einem Vorbericht folgende merkwürdige Veranlassung zu der neuen Auflage dieser bekannten Salzmannschen Schrift: Er, der Verleger, wurde von einem andern Buchhändler benachrichtigt, dass dieses Buch von *Gehra* und *Haupt* in *Neuwied* nachgedruckt sey. Er schrieb an diese, und stellte ihnen ihr widerrechtliches Beginnen und die Gefahr vor, in die er sie setzen wolle. Auf dieses Schreiben erhielt er von ihnen folgende Erklärung: Dass der Nachdruck dieser Schrift auf Veranlassung eines gewissen Hofes, wohin sie die Bücherlieferung hätten, veranstaltet, und ihnen gleich 100 Exemplare von diesem Nachdruck in Commission zugeschickt worden, und dass in dem Briefe des Secretairs sehr wichtige Sachen wegen seines übrigen Verlags gestanden hätten u. s. w., dass sie aber noch die ganze Sache zu seinem wahren Vortheile zu vermitteln gesucht. Bey Ausführung des ganzen Plans über seinen übrigen Verlag hätte er bey allem seinem Streben und Schelten unterliegen müssen. Hr. Keyser erklärt hierauf, dass er es mit allen seinen Verlagsartikeln, die ihm von gefürsteten oder privilegirten Nachdruckern geraubt werden, eben so halten werde, als mit diesem Buche. Er will nemlich alle noch vorräthige Exemplare ins Maculatur werfen, und den Autor veranlassen, das Buch vom Titel bis zum letzten Kapitel umzuarbeiten. Diese Schrift ist vier Bogen stärker geworden, wird aber demungeachtet für den nemlichen Preis verkauft. In der Vorrede versichert Hr. S. selbst, dass er den Ausdruck durchgängig verbessert, und verschiedene pädagogische Fehler, die bey der ersten Auflage übergangen waren, gerügt habe. Hr. S. äussert bey dieser Gelegenheit die Ueberzeugung: dass das *wahre* Elend der Menschen *immer* eine Folge sey von den menschlichen Vorurtheilen, Thorheiten, Schwächen u. s. w., die nicht mit ihrer Natur wesentlich verbunden sind, sondern fast immer durch eine fehlerhafte Erziehung theils genährt, theils wirklich hervorgebracht werden. Da nun jetzt *allenthalben* mit grossem Eifer und ernstlichem Bestreben an der Verbesserung der Erziehung gearbeitet wird, so erwartet er davon die wohlthätigsten Wirkungen für das menschliche Geschlecht. In Ansehung des ersten Satzes sind wir mit Hn. S. ziemlich einstimmig, wenn wir das Wörtchen *immer* in *grösstentheils* verändern dürfen. In Ansehung des zweyten können wir ihm nach unsrer Erfahrung und Weltkenntnis auch nur unter der Einschränkung beystimmen, dass statt *allenthalben* hin und wieder oder an einigen Orten stehe. In der That ist der Eifer für die Verbesserung der Erziehung nur in sehr wenigen Ländern, an wenigen Orten, bey wenigen Menschen gross und ernstlich. Aber auch von diesem leider noch zu wenig allgemeinen und ernstlichen Eifer und Bestreben hoffen wir gleichwohl mit Hn. S. die wohlthätigsten Wirkungen für das menschliche Geschlecht. Was die Schrift selbst betrifft, so ist der Inhalt und der Ton derselben unsern Lesern aus der ersten Auflage gewiss hinlänglich bekannt. In Ansehung der Manier, die dem Vf. in dieser Schrift beliebt hat, müssen wir gestehen, dass sie uns bey einer so ernsthaften Materie ein ganzes Werk hindurch nicht durchaus passend und zweckmässig, wenigstens zu ermüdend, scheine. Insonderheit kommt es uns vor, als wenn Hr. *S.* hin und wieder in der Darstellung der pädagogischen Fehler etwas zu sehr übertreibe und mit zu starken Farben auftrage. Unserer Erfahrung, und, wie es uns scheint, der Natur der menschlichen Seele nach wirken aber alle Uebertreibungen sehr oft das Gegentheil von dem, was man zu bewirken sucht, — und der Moralist kann sich daher gar nicht genug vor ihnen in Acht nehmen. Ausserdem sehen wir es noch als eine sehr wesentliche Unvollkommenheit dieser Schrift an, dass sie nicht für ein genug bestimmtes Publicum geschrieben ist. Eine so ganz praktische Erziehungsschrift, wie die gegenwärtige, sollte sich durchaus immer auf eine gewisse Hauptklasse der Menschen beziehen. Die Art der Erziehung in den höheren, mittleren und niederen Ständen ist so durchaus verschieden, dass weder eine Anweisung zur vernünftigen, noch zur unvernünftigen Erziehung für alle Stände zugleich passend seyn kann. Beyspiele aus dem Stande des Landmanns, des Tagelöhners, des Handwerkers, wie sie Hr. S. häufig giebt, sind für diese Stände ganz nützlich und erbaulich; aber sie werden der vornehmen Dame, und selbst der Frau des Krämers oder Dorfpriesters aneckeln. Hingegen sind wiederum die meisten Erziehungssünden in den höhern Ständen den niedern Ständen schon von selbst und durch ihre ganze Lage verboten. Es kann also nichts fruchten, dass man sie davor warnt, und ihnen die traurigen Folgen davon in Beyspielen vor Augen stellt. Manchmal scheint uns auch der Ton in dieser Schrift nur für Kinder eigentlich passend. Dahin rechnen wir z. B. den häufigen Gebrauch der Diminutiven. Es ist dieses um so auffallender, da Hr. S. selbst voraussetzt, dass alle Eltern so viel Nachdenken haben werden, dieses Büchelchen sorgfältig zu verschliessen, damit es ja nicht in die Hände der Kinder komme. Ungeachtet dieser Erinnerungen aber empfehlen wir dennoch insonderheit den Müttern diese kleine Schrift recht sehr, und sind überzeugt, dass sie durch eine sorgfältige Lesung derselben nicht nur auf manche leider noch gar zu gewöhnliche Fehler in der Behandlung der Kinder werden aufmerksam gemacht, sondern auch eben dadurch sie verbessern lernen werden.

Halle, auf Koſten des Vf. und in Comm. der Waiſenhausbuchh.: *Anweiſung für Lehrer über den erſten Unterricht der Kinder.* 8. (3 gr.)

Dieſe Anweiſung bezieht ſich auf die Fibel zum Gebrauch beym erſten Unterricht der Kinder, die ſchon von einem andern Recenſenten in der A. L. Z. J. 8°. N. 42. angezeigt iſt. Wir haben dieſe Paar Bogen mit groſsem Vergnügen geleſen. Sie enthalten einen wahren Schatz von vernünftigen Regeln über den Unterricht, ſo anwendbar als möglich vorgetragen, und wir wünſchen daher recht ſehr, daſs ſie häufig mögen verbreitet werden, und in die Hände derjenigen kommen, die ſich mit dem früheſten Unterricht der Kinder beſchäftigen. Am Schluſs des kleinen Buchs erklärt ſich der Vf. noch über die Regel einiger Pädagogen: die Kinder kein Wort leſen zu laſſen, was ihnen nicht erklärt werden kann; und ſie nichts auswendig lernen zu laſſen, was ihnen nicht erklärt iſt. (Das ſind doch wohl eigentlich zwey, und zwar zwey ſehr verſchiedene, Regeln.) Er ſagt: mancher redliche und verſtändige Schullehrer möge über dieſelbe in Verlegenheit gerathen ſeyn. — Man dürfe ſich aber nicht irren laſſen, denn dieſe Regel ſey nur das andre Extrem von der Gewohnheit, die Kinder mit Memoriren ungewählter, unbrauchbarer, und unerklärbarer Sätze zu plagen. Sie können gar wohl manches leſen und auswendig lernen, was man ihnen jetzt noch nicht verſtändlich genug machen kann; nur zu einem beſtimmten Zweck ausgewählt, geordnet und wahr muſs durchaus alles ſeyn, was man ſie auswendig lernen läſst. Dann ſchadet es nicht, wenn Kinder auch einiges mit dem Gedächtniſs auffaſſen, was ihnen noch zur Zeit nicht ganz erklärt werden kann; vielmehr wird das Gedächtniſs als eine Schatzkammer anzuſehn ſeyn, worin noch manche köſtliche Wahrheiten und Grundſätze aufbewahrt ſind, über welche ihnen in der Folge erſt ein rechtes Licht aufgeht u. ſ. w. Wir müſſen aufrichtig geſtehen, daſs uns dieſe Stelle in dem ſonſt ſo vortreflichen Büchlein wegen des Schwankenden, Unbeſtimmten, Schiefen, welches darin liegt, und wegen des Miſsverſtandes und des Miſsbrauchs, welche daraus entſtehen können, ſehr miſsfallen hat. Wir können nicht anders, als es für ſchädlich, nicht bloſs für unnütz, halten, wenn Kinder etwas auswendig lernen, was ſie nicht verſtehen. Sie verwöhnen ſich dadurch, Worte zu ſprechen und zu brauchen, die ſie nicht verſtehen, und begnügen ſich damit, wenn ſie nur die Worte nachplappern können, ſie glauben etwas zu wiſſen und zu denken, und wiſſen und denken nichts, ſie werden gleichgültig gegen die Erlernung der Sachbegriffe, und ihre natürliche Wiſsbegierde und Urtheilskraft verlieren dadurch unerſätzlich viel. Es iſt eine wunderliche Vorſtellung, wenn man ſich einbildet, die Kinder haben einen Schatz von Wahrheiten und Grundſätzen im Gedächtniſſe, wenn ſie bloſs eine Menge Wörter darin haben; — es iſt äuſserſt ſeltſam, wenn man ſie in frühern Jahren Wörter, deren Bedeutung und Sinn ſie erſt in ſpätern faſſen ſollen, auswendig lernen läſst. Wozu ſoll ihnen denn dieſe frühere Worterlernung nützen? Um die Sacherlernung in der Folge zu erleichtern, um ſie begierig nach derſelben zu machen? Glaubt man dieſe Abſicht, (und eine andere läſst ſich gar nicht denken,) dadurch zu erreichen, ſo trügt man ſich ganz offenbar, und wird grade das Gegentheil davon finden. Es bleibt alſo Grundregel des Unterrichts: *Daſs die Kinder nichts auswendig lernen, was ſie nicht verſtehen, oder was man ihnen nicht gehörig erklärt hat.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. Ohne Druckort: *Ad concluſionem primae partis Auguſt. Confeſſionis quaeſtiones ſynodales.* 1789. 2 Bog. in Fol. (Von Hn. Generalſuperintendent, Junkheim, in Anſpach.) — Eine ſehr zweckmäſsige Aufmunterung und Anleitung für Diöceſangeiſtliche, mit der neuen Literatur fortzurücken, und die beſten neuen Schriften mit Nachdenken zu leſen. Aus dieſen weiſs Hr. J. die merkwürdigſten Stellen mit eben der Feinheit auszuwählen, welche aus jeder der Fragen ſelbſt durchſcheint. Wie treffend z. B. die Fragen; *An credibile ſit, majores noſtros in ſcribenda exhilenduque Meg. Conf. hoc ſibi propoſitum habuiſſe, ut et ſibi ipſis et poſteris omnibus fines quaſi quosdam et terminos, ultra quos in emendanda doctrina ſacrisque reformandis progredi nefas eſſet, conſtituerent? an hoc ſalva naturae humanae, jugum auctoritatis eccleſ. impatienter ferentis, dignitate, ſalva item vera Proteſtantismi indole, facere potuiſſent?* Zu einer ſolchen Frage citirt alsdann Hr. J. immer die *beſten* neueſten Schriften dieſes Innhalts. Hier z. B. wird aus den unzähligen 1788 bey Gelegenheit des preuſsiſchen Religionsedicts herausgekommenen Schriften die *Tellerſche* und *Hufelandiſche* mit Recht zur Beantwortung der Frage ausgehoben. Daraus ergiebt ſich dann freylich leicht: *quatenus hic quoque locum habeat illud Senecae: qui ante nos illa moverunt, non domini noſtri, ſed duces ſunt. Patet omnibus veritas, nondum eſt occupata, multum ex illa etiam futuris relictum eſt.* Epiſt. 33.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Zelle, b. Richter: *Leichter und überzeugender Beweis von Gott und der Wahrheit der christlichen Religion für Personen, welche sich den gelehrten Wissenschaften nicht gewidmet.* Bey der funfzigjährigen Jubelfeyer der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, herausgegeben und dem Andenken derselben gewidmet von *Johann Friedrich Jakobi.* 1787. 261 S. 8.

Die Hauptsumme des Beweises, den der ehrwürdige und berühmte Hr. Vf. in dieser Schrift liefert, ist diese: „Wir finden in der Natur Anlagen zur Veredlung des Menschen und zur Verschönerung des Erdbodens. Eines der nothwendigsten Bedürfnisse hiezu ist die Vorstellung und das Gefühl des Menschen von einer die Welt regierenden Gottheit. Ohne dieselbe verfällt der Mensch in Wildheit und Barbarey. Allen Völkern der Erde ist daher die Erkenntniss einer Gottheit verliehen, und mancherley tief in das Gemüth dringende Begebenheiten der Natur, als Erdbeben, Ueberschwemmungen, Sturmwinde, Ungewitter, geben ihr Nachdruck, Leben und Dauer. Bey den mehresten Völkern ist aber der Begriff von der Gottheit unvollkommen und durch Schwärmerey, Herrschsucht und Gewinnsucht verunstaltet. Doch finden wir in der ältesten Geschichte einige Menschen, welche sich die erhabenste Vorstellung von Gott gemacht haben. Unter diesen ist Abraham, dem eine göttliche Verheissung wurde, dass durch seinen Saamen alle Völker beglückt werden sollten. Dies konnte ohne Aufklärung des Verstandes, ohne Verbesserung des Willens, ohne Verfeinerung des moralischen Gefühls nicht erhalten werden. Daran arbeiteten aufgeklärte Lehrer einige Jahrhunderte an Abrahams Nachkommen, um erst *ein* Volk in der Vorstellung von einem unendlichen höchst vollkommenen Gotte standhaft zu machen, und allerley merkwürdige Schicksale kamen den Lehrern hierin zu statten. Von diesen Lehrern sind noch geschriebene Weissagungen vorhanden, dass durch einen Nachkommen Davids alle thörichte und lästige Vorstellungen von Gott und der Religion aus den Gemüthern der Menschen weggeschafft, und Erkenntniss und Verehrung des einigen Gottes und erhabnere Tugenden, Liebe, Friedfertigkeit über den Erdboden verbreitet, und die Erde alsdenn aufs möglichste, auch da, wo Jahrtausende nur rauhe Wildnisse gewesen, mit fruchtbaren Aeckern, Weinbergen, Dörfern, Städten verschönert, nicht mehr durch beständige grausame Kriege und Räubereyen verheeret werden sollte. Die Erfüllung dieser Weissagungen, sagt der Vf., hat zur bestimmten Zeit durch Jesum ihren Anfang genommen, und gelangt nach und nach durch die Schriften seiner Jünger immer zu einer weitern Ausführung (dahin rechnet er, dass Constantin der Grosse, um gegen die Gewalt der römischen Legionen, die gegen 40 Kaiser abgesetzt hatten, geschützt zu seyn, sich zu den Christen wendete, dass Karl der Grosse die rohen Sachsen nicht durch Waffen, sondern durch die christliche Lehre besiegte, dass Monarchen noch jetzt die Bibel und christliche Lehrer zu Hülfe nehmen, um ihre grosen stehenden Heere im Gehorsam zu erhalten, und diese stehenden Heere selbst, wodurch der Landmann unbewaffnet den Acker zu bauen gesichert ist, die Missionen in wilde Völker u. s. w.) Er schliesst daraus, da keine Kenntniss von Gott und der Religion der bloßen Vernunft der Menschen, auch der allergelehrtesten, eine solche Veredlung des Menschengeschlechts und eine so anhaltende und ausgebreitete Verschönerung der Erde hervorgebracht hat, (wobey angemerkt wird, dass alle Cultur der Erde, alle bessere Früchte, Getreidearten u. s. w. aus den Gegenden, wo Abraham lebte, in die übrigen Welttheile, Länder und ungebaueten Wildnisse sich eben so, wie Wissenschaften und Verstandescultur, nach und nach verbreitet haben), dass obige Weissagungen und deren Erfüllung den Zwist der philosophischen Vernunft, ob ein Gott sey, oder nicht, ob er ein denkendes Wesen, oder eine ohne Gedanken nothwendige Ursache der Dinge sey, ob er die Schicksale der Welt vorhersehe und regiere, oder nicht, nach weisen Absichten, oder nach innerer zwingender Nothwendigkeit handle, ob die denkenden We-

sen ewig denken, oder wie die wachsenden Körper in Verwesung sinken, entscheiden. Den ganzen Gang dieses Beweises, manche einzelne historische und physische Erläuterungen und Bestätigungen hat Rec. mit Vergnügen gelesen; indessen wagt er mit aller Verehrung der Verdienste des Hn. Vf. doch folgende Bemerkungen: 1) scheint auf den Consensum gentium ein zu grosses Gewicht gelegt zu seyn. Wenn der Vf. festsetzt, der menschlichen Vernunft sey kein Beweis *von irgend einer Sache*, keine zuverlässige Wahrheit unsrer Empfindungen, Urtheile und Grundsätze möglich, ohne das Zeugniss andrer gesunden Menschen von ihrer Empfindung zu Hülfe zu nehmen, und dass man ohne dasselbe nicht wissen könne, ob man nicht rase, so leidet das wenigstens wichtige Einschränkungen in der Anwendung. Ein Gelbsüchtiger unter eitel Gelbsüchtigen würde sich und sie für gesund halten, und auf ihr mit dem seinigen übereinstimmiges Zeugniss von sinnlichen Gegenständen für Wahrheit halten, was es nicht ist. So der Visionär unter Visionären. Giebts nicht ganze Völker, die in einerley Täuschung, Vorurtheil und Irrthum übereinstimmen, ihre Vernunft allein für gesund, und aller anderer Vernunft für krank, schwach oder vorsätzlich irreligiös halten? wie harmoniren die Empfindungen und Urtheile aller durch Schröpferische Blendwerke und animalischen Magnetismus hintergangenen? Wie wenig sind der Wahrheiten, in welchen alle Menschen übereinstimmen? sind diese die einzigen sichern? — Wer kann die Stimmen *aller* Gesunden sammeln? *Wer* über Gesundheit oder Krankheit der Sinne und der Vernunft entgegengesetzten Parteyen urtheilen oder sie vereinigen? und dann giebts ja Ueberzeugungen, wozu anderer Uebereinstimmung weder möglich noch nöthig ist, von meinem Daseyn, Leben, meiner Personalität, von meinen innern Empfindungen, von Schmerz, Hunger, Durst, Sättigung, Schläfrigkeit, Gewissensgefühlen, Ruhe oder Unruhe u. s. w., was soll dazu fremdes Zeugniss? Von der historischen Uebereinstimmung des Menschen lässt sich auch nicht viel rühmliches sagen, sie ist auch nicht nöthig, um den ganz richtigen Grundsatz herauszubringen: „Was viele gesunde Menschen wachend und mit Aufmerksamkeit „empfinden, und was kein anderer anders empfindet, das *hielten wir* für zuverlässig wahr, „und es ist wider *unsre* Natur, dergleichen für „unrichtig und täuschend zu *halten*." So richtig das ist, so folgt daraus noch nicht die absolute objective Wahrheit. 2) Was die als einmüthig von allen Völkern der Erde angenommenen 6 Grundsätze betrifft, so möchte schon der zweyte in der Bestimmung, die der Vf. ihm giebt: „es „ist ein Unterschied unter Leib und Seele, diese „ist unsterblich, *lebt und denkt nach dem Tode*," nicht bey allen Völkern angetroffen werden. So wie man in dem Glauben der Patriarchen, selbst in Mosis System davon noch keine deutliche Spur findet, so möchten wohl viele Völker, die noch jetzt auf einer niedrigern Stufe der Cultur stehen als jene, daran noch nie gedacht haben. Sollte es allgemeiner Grundsatz seyn, so müsste es keine Schüler der Epikure, Lukreze und Helvetiusse gegeben haben und noch geben, die zwar nie ein besonderes Volk ausgemacht haben, aber deren es doch zu Cicero's, Mark Aurels und zu unsern Zeiten keine geringe Anzahl giebt. Eben das gilt von dem Glauben an göttliche Belohnung und Strafe, vorzüglich in einem künftigen Leben *als herrschendem Völkerglauben*. Gut ist freylich die Bemerkung, „dass man diesen Glauben auch bey solchen Völkern findet, deren Familien zerstreut wohnen und keiner Obrigkeit unterworfen sind, die sie etwa durch Religion unter dem Joche zu erhalten suche;" indessen wird dadurch doch noch nicht entschieden, ob solche durch Offenbarung, oder Tradition, oder durch angeborne Begriffe, oder durch Nachdenken und Vernunftschlüsse, darauf gekommen sind. Sehr richtig ists gesagt, dass Glaube an Gott, Unsterblichkeit und zukünftige Vergeltung ein Bedürfniss der Menschen sey, wenn nicht Sittenlosigkeit entstehen soll; dass die Speculationen der Weltweisen, die so weit von einander abgehen, mehr in Dunkelheit und Ungewissheit führen, dass der gemeine gesunde Menschenverstand sich durch dieselbe zwar verworren findet, sich aber deshalb nicht überreden lässt, es sey nicht Gott, nicht Seele, nicht Unsterblichkeit, weil er diese Lehren sich heilsam, tröstend und mit den Erfahrungen in der sichtbaren Welt übereinstimmend findet; (es ist wenigstens für die Welt gut, dass, und wenn dies der Erfolg ist, dass man sich so orientirt,) dass keine Philosophie diese Lehren beym Volke in Gang gebracht hat, die h. Schrift aber von Anfang an stufenweise Gottes Einheit und Vorsehung lehrt, in solcher Reinigkeit, als bey keinem andern Volke; dass die christliche Religion zur Aufklärung der geringeren Stände und deren moralischen Bildung, sonderlich da, wo man die h. Schrift zum *einzigen* Erkenntnissgrunde annimmt, mehr gethan, als irgend eine Religion der Erde; dass die reine Vernunftreligion noch niemanden so viel Reiz zur Liebe Gottes und irrender, weniger glücklicher, Brüder gegeben, dass er ein Apostel unter den Heiden geworden, indem die Bekenner von jener vielmehr (aber doch gewiss nicht alle) behaupten, man müsse den gemeinen Mann bey seinem Aberglauben lassen, auch wohl vorsätzlich täuschen. Ueberhaupt, wenn gleich dieser nur für Ungelehrte bestimmte Beweis für Gelehrte nicht so stringente Beweiskraft hat, dass sich nicht noch manches, z. B. gegen die durch Judenthum und Christenthum beförderte Verschönerung der Erde, (da seit dieser Epoche auch wieder viele sehr blühende Weltgegenden zu Wüsteneyen geworden,

den, als in Syrien, Phönizien, Mesopotamien u. s. w., und dagegen Griechenland, Italien, unter der Vielgötterey zu Paradiesen verschönert worden, nach Constantins Zeiten aber in Verfall gerathen sind,) einwenden liesse, und wenn gleich die vielen Wiederholungen wegzuwünschen wären; so ist diese Schrift doch das Resultat eines vortreflichen Kopfs und vieler gelehrten Forschungen; giebt auch Beweise, dass der Hr. Vf., (welches in solchem Alter selten geschieht,) mit seinem Zeitalter fortgedacht hat, und nicht auf verjährten Meynungen eigensinnig besteht, worin er zum Muster dient; z. E. S. 171.: „Bey dem mündlichen und *schriftlichen* Vortrage solcher Lehren, die die Apostel aus dem A. T., aus den Unterredungen Jesu, oder sonst richtig wusten, deren sie sich genau erinnerten, und wozu sie von selbst geschickte Worte wähleten, da war unmittelbare Offenbarung und übernatürlicher Beystand unnötig, und man würde denselben ohne alle Ursache erwarten." S. 181. „Vielleicht sind die mehresten (warum nicht alle?) Erscheinungen von Engeln, deren die Schrift gedenkt, Gesichte gewesen, die sich ihnen in Entzückungen oder Träumen dargestellt haben. — Paulus hörte blos in einer Entzückung Jesu Stimme, sonst hätten sie seine Begleiter auch gehört; — so auch Maria, Joseph, Zacharias, Petrus, Daniel. — Die Apostel erhielten durch erhöhete Wirkungen ihres Verstandes und Gedächtnisses die Fertigkeit, Sprachen zu reden, *die sie wohl ehemals gehört (hatten)*, aber niemals sprechen können. — Es giebt noch Erscheinungen *in der Natur*, die mit jenen Wirkungen des Geistes Gottes Aehnlichkeit haben, und das Befremdende davon hinwegnehmen, (wobey ein neueres Beyspiel vom lebhaften Gedächtniss eines noch lebenden Mannes in der Fieberphantasie, der einen hebräischen Psalm, imgleichen einer histerischen Person, die in ihren Ohnmachten grosse Stücke aus gelesenen Reden und Gedichten hersagte, die sie vor und nachher nicht wusten, [Kritis der Somnambulen!] angeführt wird.) Doch beweisen übereinstimmende Umstände und Erfolge, dass die in der Bibel erzählten Entzückungen nicht Krankheit, nicht Täuschung, (nicht Somnambulism) einer schwärmenden Einbildungskraft gewesen sind." Von S. 194 kommen noch einige *Anmerkungen über die Geschichte des Erdbodens und Menschengeschlechts* mit ein Paar nicht gemeinen naturhistorischen Erläuterungen vor. Den Beschluss machen von S. 229 *Erläuterungen einiger schweren Lehren der Offenbarung*, der Dreyeinheit in Gott, der Vereinigung einer göttlichen Person mit der Menschheit, Versöhnung und Höllenstrafen, meist auf gewöhnliche Art, doch mit Mässigung. Von der Dreyeinheit soll dies eine Erläuterung seyn, dass in einem einzigen Menschen drey sehr verschiedene Personen seyn können, wovon der einen etwas zukommt, was von der andern nicht gesagt werden kann, ein Mensch kann Vater, Sohn und Ehegatte seyn. Das sind aber doch nur drey Verhältnisse, und ist also von dem vorher verworfenen Sabellianismus nicht verschieden, wenn man nicht die Gottheit als ein von allen Dreyen noch unterschiedenes Wesen annimmt. Aus Hochachtung gegen den verehrungswürdigen Greis, der durch die Schriften seiner jüngern Jahre zur Aufklärung seines Zeitalters mitgewirkt hat, ist die Anzeige dieser Schrift seines Alters ausführlicher geschehen.

Lübben, gedr. b. der verwittweten Driemelin: *Rettung der Ehre unsers Herrn Jesu Christi wider alle Feinde seiner ewigen Gottheit*, bey Gelegenheit der Erklärung einer hochlöbl. theol. Facultät zu Göttingen die 27 eingesandten Wettschriften über die Lehre von der ewigen Gottheit Christi betreffend. Von *Heinrich August Typke*, Schlossprediger, und Superint. zu Dobrilugk in Sachsen. 1788. 79 S. 8. (4 gr.)

Hr. T. bedauert, dass unter den 27 Preisschriften, die bey der theol. Facultät in G. eingegangen, keine einzige für würdig erkannt worden, gekrönt zu werden, bezeugt sein Erstaunen darüber, dass eine in der heil. Schrift so sonnenklar geoffenbarte, dem gemeinsten Menschen so verständliche, und schon vor 1700 Jahren erwiesene Lehre von 27 Männern, denen es vermuthlich an Einsicht und guten Willen nicht werde gemangelt haben, nicht mit tüchtigen Gründen sollte bewiesen worden seyn, und scheint an der Orthodoxie der theol. Fakultät in G. zu zweifeln. Sodann verspricht er die ewige Gottheit Christi wider alle Feinde dieser erhabenen Lehre so zu erweisen, dass auch der gemeinste Christ, ohne Gelehrsamkeit zu besitzen, ohne tiefe Speculationen anzustellen, sich von der Lehre der ewigen Gottheit Christi überzeugen könne. Dieser Beweis scheint ihm so leicht als nur etwas in der Welt. Wenn (fährt er fort) von der ewigen Gottheit Jesu die Rede ist, so verlangt man mit Gewissheit dieses zu wissen; „Ist in *dem göttlichen Wesen* von Ewigkeit her *eine Person* gewesen, die darum der Sohn Gottes genannt wird, weil sie vom Vater der ersten Person in der Gottheit ihr Wesen und *Daseyn hat*, und ist der Mensch Jesus von Nazaret, den wir als unsern Erlöser verehren, mit dieser *göttlichen Person so vereiniget* worden, dass nun jene zweyte Person der Gottheit und der Mensch Jesus von der Zeit dieser geschehenen Vereinigung *eins* war, u. s. w. Es frägt sich also nur, ob sich Jesus jemals für den *Sohn Gottes im eigentlichen Verstand* erklärt und ausgegeben habe? Hat sich Jesus selbst für den Sohn Gottes im eigentlichen Verstand erklärt, und ausgegeben, so ist er es oder nicht, ist er es, so sind wir einig. Ist er es nicht, so

„ist er der allergröfste Betrüger, Heuchler, und „Gotteslästerer, den jemals die Erde getragen „hat." So leicht es dem Menschenverstand, und der Philosophie des Hn. *T.* wird, über die Schwierigkeit wegzukommen, wie Gott *im eigentlichen Verstand einen Sohn* haben könne, und was drey göttliche *Personen* in einem und demselben Geist Gottes seyn können; so wenig Mühe scheint ihm auch der Sprachgebrauch des N. T., nach welchen es sonst nicht so leicht ist, zu bestimmen, was *Sohn Gottes* heisse, zu machen. Der theologische Eifer des Hn. Vf. steht übrigens im umgekehrten Verhältnifs mit seinen Einsichten. Wer sich hievon überzeugen will, lese S. 64 — 69. Doch noch deutlicher macht sich der Mann dadurch, dafs er S. 77. ausruft: „Ists nicht weit gefährli„cher (als eine Erlaubnifs in den Apotheken „einem jeden Gift zu verkaufen seyn würde,) „dafs Voltairens Schriften, *Steinbarts Glückse„lichkeitslehre*, Horus, D. Bahrdts neueste Of„fenbarungen Gottes, und andere *Läfterungen „wider Jesum Christum gedruckt und verkauft* „werden dürfen!" Dafs solch Zeug wie gegenwärtige *Schrift gedruckt und verkauft wird*, mag zwar nicht gefährlich, aber desto beschämender für unsere Zeiten, seyn.

Hof u. Plauen, b. Vierling: *Briefe zur Bildung eines Landpredigers. Erster Band. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.* 478 S. 8.

Dieses nützliche Buch hat beträchtliche Verbesserungen erhalten, sonderlich im 58ten Briefe vom Eheprocefs, den er im 2ten Bande noch weitläufiger und instructiver ausarbeiten will. Es ist in diesen 71 Briefen von so vielen Materien gehandelt, dafs ein Auszug davon zu weitläuftig seyn würde, und es gereicht dem ungenannten Vf. zur Ehre, dafs er gegründete und billige Beurtheilungen der ersten Ausgabe, bey dieser 2ten genutzt hat. Obgleich manche Urtheile noch einiger Berichtigung und genauerer Bestimmung bedurften, so werden doch angehende Prediger viel daraus lernen können, sonderlich wäre zu wünschen, dafs viele dadurch zu ernsthafterem Gefühl der Wichtigkeit ihres Berufs und des Einflusses ihres Betragens erweckt würden. Auch seine tolerante Denkungsart ist, sonderlich im 16ten Briefe, nachahmungswürdig.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Berlin*, b. Rellstab: *Examen publicum in regio Joachimico d. 1 Apr. sqq. habendum indicunt — Rector et Professores.* 1789. Fol. S. 1 — 30 Abhandlung. S. 30 — 37. Lectionen der Lehrer. Das Programm des Hn. C. R. Meierotto enthält eine Revision dessen, was neulich von unsern Erziehern, namentlich Hn. Trapp im 7ten Bande des Revisionswerks, über den Werth der alten Literatur und vorzüglich das Studium der alten Sprachen auf Schulen, gesagt worden ist, mit einigen Zweifeln über die Richtigkeit jener Aeufserungen und die Ausführbarkeit der gemachten Vorschläge. Von der Gelehrsamkeit eines Mannes, wie Meierotto, in diesem Fache liefs sich allerdings erwarten, dafs hier ein furchtbarer Gegner aufstehen würde, der die gute Sache der alten Literatur überzeugend und mit Nachdrucke vertheidigte. Indefs glauben wir in dieser Abhandl. theils hin und wider Mifsverständnisse zu bemerken, wo jenen Erziehern ganz fremde Meynungen aufgedrungen werden, theils ist die Beybehaltung der alten Literatur auf Schulen und überhaupt in den gelehrten Ständen mit einer solchen Menge, zum Theil geringfügiger, Gründe unterstützt, die eben deswegen, weil sie zum Theil geringfügig sind, der guten Sache mehr schaden als nützen, z. B. S. 9. von den Folgen der Verbannung der alten Literatur aus den Schulen: *Videas porro, quid librariis, quid scholis istis, quae officinas librarias habent, omnibusque, qui libris istis classicis curandis vitam sustentarunt, facias?* Eben so überflüfsig ist S. 26 f. die Bedenklichkeit: die Jünglinge würden, wenn die alten Sprachen nicht mehr von ihnen getrieben würden, nach der neuen Methode schon im dreyzehnten oder vierzehnten Jahre den Umfang aller gemeinnützigen, und ihnen für ihren künftigen Stand zu wissen nöthigen, Kenntnisse erschöpft haben; da aber ihr zartes Alter noch nicht erlaube, die ihnen bestimmte Laufbahn anzutreten, so werde man in Verlegenheit wegen der Kenntnisse und des Unterrichtes kommen, mit dem etwa die Mittelzeit auszufüllen sey. — Der Vf. nimmt es dem Hn. P. *Trapp* übel, dafs er seine Schrift über das Studium der alten klassischen Schriftsteller und ihrer Sprachen nicht lateinisch geschrieben, wodurch auch Ausländer zu allseitiger Prüfung und Theilnehmung an diesen äufserst wichtigen Untersuchungen hätten bewogen werden können, und äufsert S. 3., er würde selbst, erlaubte es seine Musse, die Trappische Abh. zu diesem Behufe ins Lateinische übersetzen. Die seit der Zeit von Hn. Trapp im Revisionswerke fortgesetzten Untersuchungen über diese und verwandte Gegenstände veranlassen vielleicht den Hn. O. C. *Meierotto* zu fernern Betrachtungen, bey welchen die Sache der Wahrheit, auf welcher Seite sie sich immer befinden mag, nicht anders als gewinnen kann.

Philologie. *Guben: Carl Aug. Böttiger*, Rect. pr. *explicatio loci Virgiliani Aen.* 8. 108 - 303 28 S. 4. Ein schöner Beytrag zur Erläuterung der Aeneide von einem geschickten Schulmanne, der sich schon sonst als einen Mann von Kopf und Geschmack gezeigt hat. Der Einfall, über ausgezeichnet schöne oder vorzüglich schwere Stellen eines Dichters, den der Lehrer mit seinen Schülern gelesen, ausführlicher in kleinen Schulprogrammen zu commentiren, verdient recht viele Nachahmer, und zwar eben so geist und geschmackvolle, als der Vf. gegenwärtiger Schrift ist, zu bekommen. Er erläutert mit ausnehmenden Scharfsinne die Opferfeyerlichkeit, die Evander zu Ehren des Herkules, der den Cacus umgebracht hatte, jährlich beging, und zeigt besonders in der Hymne auf Herkules die übersehenen Beziehungen seines Lobes auf diese Begebenheit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19ten August 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

London, b. Cadell: *A treatise on tropical diseases and on the climate of the West-Indies*, by *Benjamin Moseley*, M. D., Member of the Royal College of physicians of London. 1787. 544 S. 8.

Der Vf. dieses Werks hat sich lange in Westindien aufgehalten und stand in dem letzten Englisch-französischem Kriege als Arzt und Wundarzt bey den Truppen seines Königs gröfstentheils auf der Insel Jamaica. Er hat sein Werk in zwey Theile getheilt. Der erstere handelt bis S. 135 von dem Klima in Westindien, von den Vorsichtsregeln, die ein Fremder beobachten mufs, wenn er aus einem kältern Klima kömmt und in dem Lande leben und gesund bleiben will, von der Lebensordnung, welche die Eingebornen beobachten müssen und von den Krirgsoperationen in Westindien. Für solche, die in Westindien die Heilkunde ausüben, besonders aber für die, welche bey Kriegszeiten als Aerzte bey Landarmeen in heissen Klimaten angestellt sind, überhaupt für alle, die aus einem gemäfsigten Klima in ein wärmeres übergehen, wird dieser Theil des Werks von grofsem Nutzen seyn. Die mittlere Wärme beträgt auf dem flachen Lande in W. I., etwa 80 Grad nach Fahrenheit, sie wechselt aber das ganze Jahr, weder bey Tag, noch bey Nacht, viel, und in den kältesten Wintertagen ist sie kaum um 6 Grade geringer, als in den heissesten Tagen des Augustmonats. Dabey sind die Körper auch gegen eine sehr geringe Verminderung der Hitze sehr empfindlich und man fühlt Frost, wenn das Thermometer von 80 Graden auf 72 herunterfällt. Die Kälte auf den blauen Gebirgen ist daher auch den Einwohnern von Jamaica fast unerträglich, und doch stand der Wärmemesser daselbst nie niedriger als 42 Grad, und zwar bey Nordwind in der Nacht: am folgenden Morgen stieg er auf 68 Grade. Die Regenzeit im Früh- und Spätjahr hält keine genaue Ordnung, vom December bis zum März aber ist doch das Wetter am trockensten, kühlsten und gesundesten. In diesem Zeitraum sollten die Europäer nach Westindien kommen, so wie dieser auch der beste für die Transportirung der Truppen, und überhaupt für jede Kriegsexpedition, seyn würde. Das Vergnügen der Jagd mufs sich jeder Europäer in W. I. untersagen, besonders hat die Schnepfenjagd in Sümpfen manchem schon das Leben geraubt. Wenn der Europäer auf der Ueberfahrt mäfsig gelebt und den Leib durch gelinde Abführungen gereinigt hat, dabey in W. I. jede Ausschwelfung vermeidet, sich leicht kleidet, auf Anhöhen, nicht gegen Westen und entfernt vom Wasser, wohnt, und sich dabey dem Luftzuge bey erhitztem Körper nicht aussetzt, die Nachtluft meidet, keine geistigen Getränke trinkt, sich der säuerlichen Früchte mit grofser Mäfsigkeit bedient und fröhlichen Gemüths ist, so bleibt er meistens von grofsen Krankheiten befreyet und empfindet blofs die in heissen Klimaten gewöhnlichen leichten Uebel. Die Sterblichkeit der Europäer steht mit dem Genufs des Rums in genauem Verhältnifs; die Spanier trinken am wenigsten und leben am längsten. Unter die leichten, und allen Ankommenden gewöhnlichen, Uebel gehören die Hitzblattern, (*prickly-heat*), welche der Vf. gegen Hillarys und Cleghorns Meynung für eine von den *sudaminibus* der Alten unterschiedene Krankheit hält. Sie drohen nur dann dem Leben Gefahr, wenn sie durch Erkältung und kalte Bäder zurück getrieben werden. Wider die Musquitoes bleibt des Nachts ein Bettvorhang von Gaze immer noch das beste Verwahrungsmittel. Bisse von andern Insecten sind selten giftig und leicht heilbar, auch die Bisse der Schlangen auf den Antillen sind nicht giftig. Merkwürdig, und andern Nachrichten widersprechend, ist die Bemerkung des Vf., dafs wüthende Hunde, und also auch die Folgen ihres Bisses, in W. I. beynahe ganz unbekannt sind, und dafs man in 50 Jahren vielleicht auf keiner Insel etwas von der Wuth gehört habe. Im Jahr 1783 herrschte jedoch auf Jamaica und Hispaniola die Wuth epidemisch unter den Hunden und mehrere gebissene Neger starben daran. Innerlichen Mitteln, auch dem Queckfilber, ist der Vf. nicht günstig, der einzige sichere Weg zur Verhütung der

der Wuth sey die Zerstörung der gebissenen Stelle durch Höllenstein. Die Alligators und Hayfische sind die einzigen gefährlichen Feinde der Menschen. An einem Mannskopf, den man in dem Magen eines Hayfisches fand, war das Fleisch so aufgelöst und weich, dass es sich schon beym Anfühlen von den Knochen ablösete. Die in W. I. eigentlich einheimische Krankheit ist das nachlassende Nervenfieber: durch Fehler in der Lebensordnung und durch Erkältung werden Bauchflüsse und Entzündungskrankheiten erregt. Sonderbar ist die Geschichte einer Negerinn, die sich ihr Kind selbst aus dem Leibe schnitt, sehr bald geheilet wurde, und nur mit Mühe abgehalten werden konnte, die nemliche Operation in der Folge wieder an sich zu verrichten. Selten ist in W. I. die Lungensucht, der Scorbut und der Stein: sehr ungewöhnlich ist die Manie und der Blödsinn ist eine ganz unbekannte Krankheit. Am gesundesten ist die Luft in bergichten Gegenden auf den Antillen: Personen, die in niedrigen Gegenden ungesund waren, genesen, wenn sie auf Bergen wohnen, und die Sterblichkeit der Soldaten wird äusserst vermindert, wenn sie in hochliegenden Orten einquartirt werden. Desto grösser aber ist dagegen auch die Sterblichkeit, wenn sie niedrig wohnen und den Dünsten von Sümpfen ausgesetzt sind, überhaupt wenn sie bey nassem Wetter auf dem Felde liegen und sich des Nachts erkälten. 1800 Mann wurden in Jamaica und andern Orten eingeschifft, um das Fort St. Juan einzunehmen und die Communication der nördlichen und südlichen spanischen Besitzungen in America zu hemmen. Die Jahrszeit war ungünstig und nach sechs Monaten hatten die Krankheiten diese Truppen bis auf 380 Mann aufgerieben, die ihre Eroberung freywillig verlassen mussten. In trocknen Jahreszeiten ist dagegen die Sterblichkeit unter den Soldaten im Felde nie gross, und der Vf. meynt, die Zeit könne wohl noch kommen, wo ein von den Engländern oder Amerikanern zu rechter Zeit unternommener Zug den Spaniern ihre Besitzungen in America entreissen könne.

Unter den Krankheiten, welche besonders abgehandelt werden, nimmt die Ruhr den grössten Raum ein. Der Vf. hat ein besonders Werk über diese Krankheit, welches in Westindien zuerst herauskam, hier wieder mit Vermehrungen abdrucken lassen. Sehr ausführlich handelt er er von den verschiedenen Vorstellungsarten, die die Alten von der Ruhr hatten und im Verfolg des Werks giebt er auch die Meynungen der berühmtesten neuern Aerzte von dieser Krankheit und ihrer Heilung ausführlich an. Sie ist unter allen diejenige, die in heissen Klimaten die grössten Verwüstungen anrichtet, und bey Kriegeszeiten nicht selten die besten und klügsten Entwürfe zerstöret hat. Der Vf. hält seine, (von unserm Stoll schon lange weit genauer und ausführlicher entwickelte,) Meynung, von der Entstehung und Heilung der Ruhr, für neu. Sie ist ein Fieber des Darmkanals, welches allemal von unterdrückter Ausdünstung bewirket, und nur durch Herstellung derselben, geheilet wird. Heftige Abführungsmittel, besonders der Brechweinstein, der in heissen Klimaten überhaupt mit Vorsicht gegeben werden muss, weil er die Verdauungskräfte öfters völlig zu Grunde richtet, *Opiate* und zusammenziehende Mittel sind daher bey dieser Krankheit allemal schädlich; nützlich ist dagegen die Aderlasse, die fast in jedem Fall, jedoch mit Ausnahme der offenbar fäulichten Ruhr, als nothwendig angesehen wird, die Brechwurz, und, zur Erregung des Schweisses, eine Mischung aus Spiessglaswein und Laudanum. James Fieberpulver wird auch sehr empfohlen. Nur wenn der Bauchfluss, wegen Schlaffheit der Gedärme, fortdauert, darf Fieberrinde, aber nie in Pulver, mit Serpentarie und Wein, gegeben werden. Opium und tonische Mittel werden verworfen, ausser in dem Fall, wenn das Uebel sehr schnell fortläuft und der schweisstreibenden Cur keinen Platz lässt. Sehr gern giebt der Vf. seinen Kranken das fein zerriebne Spiessglanzglas ohne Wachs im Bett, damit es weniger auf den Darmkanal und mehr auf die Ausdünstung wirke. Auch die mildesten Säuren, (also auch alle Obstfrüchte?) hat er in W. I. durchaus als höchst schädlich bey der Ruhr befunden. Wider langwierige Ruhren empfiehlt er eine Mischung aus drey Quenten weissem Vitriol, eine Quente Alaun, und einem Pfund Wasser, (eine ähnliche Mischung empfahl Müller, nur mit dem Unterschiede, dass er, statt des weissen Vitriols, reine Vitriolsäure nahm.) — Von dem gelben Fieber giebt der Vf. eine ganz neue Theorie, und eine dieser entsprechende Cur. Er betitelt die Krankheit *endemial causas of the W. I.*, und hält sie für ein mit dem höchsten Grade der Entzündung verbundenes Fieber. Die Gründe für diese Meynung sind, weil das Fieber keine Exacerbationen und Remissionen habe, weil es insgemein nur Fremdlinge befalle, die eben nach W. I. gekommen sind, und diese nie von andern, als entzündlichen, Krankheiten befallen werden, und weil es nur wohlgenährten und vollblütigen Körpern gefährlich sey. Er theilt die Krankheit in den Zeitpunkt der Entzündung, in den zweyten, wo die Haut gelb wird, und in den dritten, wo ein unheilbares Erbrechen schwarzer Materie den Kranken tödtet. Eine reichliche Aderlasse, Abführungsmittel, warme Bäder, schweisstreibende Mittel und spanische Fliegen im ersten und zweyten Zeitraum, und im Verlauf der Krankheit, die Fieberrinde, sind die wirksamsten Mittel wider diese höchst gefährliche Krankheit. Die Existenz des Emprosthotonus bezweifelt der Vf. mit starken Gründen, selbst den Emprosthotonus als Zufall bey krampfhaften Krankheiten, will er nicht gelten

gelten laſſen. Er hat den Tetanus mehr als 200 mal geſehen und ſeine Bemerkungen vermindern die ſchönen Ausſichten, die uns auch deutſche Aerzte von ſeiner leichtern Heilbarkeit gegeben haben. Queckſilber, ſagt er, hat ganz gewiſs mehrere Menſchen getödtet, als es vom Tetanus geheilet hat, auch von dem Mohnſaft hat er höchſt ſelten, oder beynahe gar niemals, gute Wirkung geſehen: ſo wenig daher ſonſt die Ausſprüche des Hippokrates in W. I. eintreffen, ſo richtig iſt dieſer, dafs ein vollkommner Tetanus nach einer Wunde allemal tödlich ſey. Kalte Bäder, beſonders das mit Heftigkeit an das Rückgrad geſprützte kalte Waſſer, haben zuweilen ſehr gute Dienſte geleiſtet: beſſer aber und ſicherer iſt es, wenn man nach Operationen die Entſtehung des Tetanus durch Reinigung des Darmkanals und den möglichſt frühen Gebrauch der Fieberrinde zu verhüten ſucht. — Der Krebs iſt in W. I. ſeltener, als auf dem weſtl. Theil des feſten Landes von America. In Lima ſey der Krebs der Gebärmutter äuſserſt häufig. Ein von einem Geſchwür entſtehender Krebs, *bay-ſore* von dem Vf. genannt, iſt an der Bay von Honduras und am Musquitoufer ſehr gemein. Wider dieſen iſt es ein ſicheres Mittel, wenn man auf ein Diachylonpflaſter gepülverten Sublimat ziemlich dick aufſtreuet, mit dieſem die Wunde bedeckt und 48 Stunden liegen läſst. Das Aetzmittel zerſtöre den Krebs mit allen ſeinen Wurzeln, und zerfreſſe das geſunde Fleiſch nicht, welches aber das Rattenpulver thue. — Die *colica pictonum* iſt jetzt in W. I. weit ſeltener, als ehemals, weil die Aerzte geſchickter ſind, und ſie bey ihrem Entſtehen zu erſticken gelernt haben, auch weil das Land mehr angebauet iſt, und man die Lebensart beſſer nach dem Klima einrichtet. Rum bewirke dieſe Krankheit nicht, auch das Bley in ſeiner metalliſchen Geſtalt ſey unſchädlich, (bewieſen hat dies der Vf. nicht,) nur ſein losgemachter phlogiſtiſcher Theil errege alles Unheil und ſelbſt das Bleyweiſs werde erſt ſchädlich, wenn es mit Oel vermiſcht und flüchtig werde. Die Cur wird durch gelinde Abführungen und durch die oben beſchriebene *ſolutio aluminis vitriolata* bewirket. Dieſe Auflöſung empfiehlt der Vf. auch als ein vortrefliches Mittel wider das Blutſpeyen, wenn die Vollblütigkeit gehoben iſt. Zur völligen Heilung dieſes Uebels ſey eine lange Seereiſe unter allen Mitteln am wirkſamſten. Ein Mann, der auf dem Lande immer auſserordentlich vieles Blut aus den Lungen verlor, kaufte ſich ein kleines Schiff, lebte eine lange Zeit blofs auf dem Meer und erlangte ſeine Geſundheit vollkommen wieder.

STOCKHOLM, in der königlichen Buchdruck.: *Lectiones publicae de vermibus inteſtinalibus imprimis humanis, quas habuit in Muſaeo rerum natural. Acad. Lundenſis d.* 18 *Mart. et ſeq. MDCCLXXXIV. Anders Jahan Retzius*, Prof. R. D. 53 S. 8.

Der Vf. wollte ſeinen Schülern eine möglichſt genaue Kenntnifs derjenigen Würmer verſchaffen, die in dem Darmkanal des Menſchen gefunden werden, und hat daher auch die Lehre von den Zufällen, welche die Würmer erregen und von den Mitteln wider die Würmer nicht mit abgehandelt, weil er nicht genug Gelegenheit gehabt zu haben verſichert, eigene Beobachtungen hierüber anzuſtellen. Er giebt ſeinen Schülern erſt Nachricht von den beſten Büchern über die Würmer, und wie beſonders in der letzten Hälfte unſers Jahrhunderts ihre Naturgeſchichte ſo groſse Fortſchritte gewonnen hat; dann ſetzt er folgende Gattungen von Darmwürmern feſt: *aſcaris, gordius, cucullanus, echinorynchus, planaria, faſciola, taenia*, vermuthet aber, dafs der Fadenwurm und Kappenwurm wohl zu einer Gattung gehören möchten. Jede Gattung wird nun zwar kurz, aber genau abgehandelt, und von den Arten werden hauptſächlich diejenigen angegeben, die in dem Menſchen gefunden worden ſind. Vorzüglich hat der Vf. bey Aufſtellung der Arten dahin geſehen; dafs dieſe nicht vervielfältiget würden, und neigt ſich daher, z. B., bey den Schwanzwürmern, die er aber nicht geſehen hat, auf die Seite derer, welche ſie für eine beſondere Art der Madenwürmer halten, ſo wie er auch nicht ſelten, z. B. S. 15, Zweifel über verſchiedene Abbildungen und Beſchreibungen von Würmern erregt. Den Fiſchriemen und den Vogelriemen, welche Götze und Bloch als zwey Arten anſahen, hält er, nach eigener Beobachtung, blofs für Spielarten. Die zwey Blaſen, oder aufgeworfenen Lippen an der Mundöffnung des Fadenwurms, welche Bloch als Unterſcheidungskennzeichen dieſes Wurmgeſchlechts angiebt, hat er nicht geſehen, und giebt die Kennzeichen nur ſo an: *vermis filiformis, leviſſimus, aequalis.* Die Urſache, weswegen Linné bey Beſtimmung der Bandwürmer, und überhaupt in ihrer Geſchichte öfter fehlte, war, nach dem Vf., weil Linné ſich der Vergröſserungsgläſer bey ſeinen Unterſuchungen faſt gar nicht bediente. Für die Meynung des Linné, dafs die Bandwürmer zum Geſchlecht der Thierpflanzen gehören, erklärt ſich der Vf. durchaus und glaubt, dafs die letzten Enden der Nerven, welche zu den Eyerſtöcken hinlaufen, ſich dem Auge in den Eyerſtöcken wieder als Eyer darſtellen, die bey dem geſchlechtloſen Bandwurm keiner Befruchtung bedürfen. In dem letzten Theil des Werks handelt er von der Erzeugung der Würmer. Der ältern Meynung, dafs die Würmer von aufsen in den Körper gelangen, kann er zwar ſeinen Beyfall nicht geben; noch weniger aber gefällt ihm die Art, wie Bloch die Entſtehungsart der Eingeweidewürmer erklärte: er gehet daher die Gründe des Hn. Bloch für die Hypotheſe, dafs die Eingeweide-

würmer dem Menschen angeboren sind, durch, und sucht jeden besonders zu widerlegen. Die Abwesenheit der Würmer, die den Thieren eigen sind, ausser den thierischen Körpern, läugnet er ab, ohne für seine Meynung einige Beweise beyzubringen, so wie er auch die Gegenwart der Würmer in ungebornen und neugebornen Thieren abläugnet, weil er glaubt, dass alle Beobachtungen hierüber unwahr sind, und ihm selbsten mancherley Dinge, die keine Würmer waren, als solche gebracht worden sind. Er hält diesen Grund für den, der am stärksten für Hn. Blochs Meynung streitet, und gerade diesen hat er am wenigsten widerlegt. Besser widerlegt er den Beweisgrund des Hn. B., dass die Würmer da leben und wohnen, wo andere Körper verdauet werden: denn er erinnert, dass die Würmer nicht in dem Magen wohnen, in welchem eigentlich die Verdauung erfolgt, und dass sie durch das Brechen sogleich ausgestossen werden, wenn sie ja aus dem Darmkanal in diesen ihnen fremden Wohnort hinauf steigen, dass dagegen der Darmkanal die Fähigkeit nicht habe, Würmer zu verdauen und auszutilgen, (aber die Larven der Bremse verdauet der Magen doch nicht, ob diese gleich seine Wände mit Heftigkeit reitzen: selbst der Magen eines Pferdes verdauet die Larven der Pferdenasenbremse nicht.) Mit Mühe hat der Verf. die Beyspiele von Würmern gesammelt, die in mehr als einem Thier gefunden worden, um damit Blochs Satz zu widerlegen, dass verschiedene Thiere ihre eigene Würmer haben; aber auch da versieht er nicht selten seine Meynung mit Thatsachen, welche Bloch zugiebt. Er glaubt z. B., Bloch widerspreche sich, wenn er sagt, dass der schmale Bandwurm bey Hunden, Füchsen und Wölfen gefunden werde. Auch den Beweisgrund Blochs, dass die Würmer eines Thiers sich in einem andern nicht fortpflanzen lassen, entkräftet der Vf. sehr und mit Recht, indem er bemerkt, dass wir theils hierüber noch zu wenige Beobachtungen haben, theils aber auch bewiesen werden müsse, dass Bandwürmer, die man fortpflanzen wollte, zeitige Eyerstöcke gehabt haben. Er sieht überhaupt die Schwierigkeiten bey Hn. Blochs System als unübersteiglich an, glaubt aber freylich auch, dass die ältere Hypothese deren nicht wenigere mit sich verwickelt habe, und meynt: der verdiene, wie Montgolfier, (?) eine Ehrensäule, wer alle Schwierigkeiten bey der einen oder andern Hypothese genugthuend hebe.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Arbeit und Lohn der auf dem Lande angestellten Aerzte. Nebst einem Mönchsbrief und zwey Doctorsgutachten.* 1789. 83 S. 8.

In dem Land, wo der Vf. verpflichteter Arzt in einem aus mehrern Aemtern bestehenden Physikatsbezirk ist, erhält ein solcher Arzt ungefähr 100 Thaler an Besoldung, zu welcher jeder Hausbesitzer im Bezirk jährlich einen Dreyer beytragen muss. Für diese, freylich sehr geringe, Belohnung muss der Physicus von Zeit zu Zeit jeden Ort in seinem Physicatsbezirk besuchen und den Armen unentgeldlich, bemittelten Landleuten aber für eine sehr geringe Belohnung Arzneyen verordnen. Die grösste Summe, die er für eine solche Verordnung erhält, mag ungefähr 9 Kreuzer betragen: für einen Weg von mehrern Stunden auf das Land, erhält er für den Tag 12 Batzen und für gerichtliche Leichenöfnungen 2 Thaler, wobey er aber die Reisekosten insgemein aus eigenen Mitteln bestreiten muss. Nur sehr wenige Aerzte, die auf dem Lande angestellt sind, wo der Vf. schreibt und welches wahrscheinlicher Weise ein Theil von Schwaben ist, nehmen jährlich 150 Th. ein und sind dabey den Plackereyen der Bauren, die für ihren jährlichen Physicatsdreyer sehr genau bedient seyn wollen, im reichlichsten Maas ausgesetzt. Da die Physicatsbezirke insgemein sehr weitläuftig sind und jeder Ort in dem Bezirk alle Quartale von dem Physicus besucht werden muss, auch die Bauren für ihren Beytrag zur Besoldung des Arztes volles Recht zu haben glauben, von dem Arzt oft weite Reisen zu fodern; so sieht man leicht ein, dass eine solche Stelle, wo der Physicus seine meisten Reisen zu Fuss machen muss, nicht unter die sehr wünschenswerthen gehöre. Der Vf. wünscht sein, und seiner Collegen Schicksal verbessert zu sehen. Seine Vorschläge dazu sind, dass man nur wohlhabenden jungen Leuten die Heilkunde erlernen lassen sollte und dass die Regierung *gnädigst geruhen* möchte, die Physicos nachdrücklich zu unterstützen, zu verhüten, dass sich die Aerzte nicht zu sehr auf dem Lande anhäufen, und die Quacksalberey, welche den Aerzten das Brod raubt, zu ersticken. Dabey lebt er auch der „sehr tröstlichen, ja gewissesten Hoffnung, dass „eine hochfürstliche Hofkammer mit grossmüthigster Bereitwilligkeit den Physicis eine Zulage an Korn, Holz, oder Wein, und Mittel „für den Unterhalt eines Pferdes, zuzudenken, „gnädigst geruhen werde."

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Göttingen: Inquiritur in causas, cur Josephus caedem puerorum Bethlehemiticorum, Matth. II. 16 narratam, silentio praeterierit.* 1788. XVI S. Bethlehem und die Gegend hatte kaum 1000 Einwohner. Also jährlich 15 — 16 Neugeborne, männlichen Geschlechts. Davon entflohen vermuthlich (?) einige. Ein Mord von 10 Knaben war gegen andere Grausamkeiten des Herodes, die Josephus erzählt, eine Kleinigkeit — Allein da die Knaben von 2 Jahren getödtet werden sollten, so müsste man doch 20 — 30 rechnen. Uebrigens liest man diese Auflösung, der Hauptsache nach, schon bey Büsching in der kirkl. d. 4 Evang., bey Michaelis und andern

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ERFURT, b. Keyser: *Kurzer Abriss der russischen Kirche* nach ihrer Geschichte, Glaubenslehren und Kirchengebräuchen aus (den) Bemerkungen über Russland in Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst, Religion u. a. merkw. Verhältnisse. Mit einem Kupfer, dessen I. Figur den Grundriss einer auf alte Art gebauten Kirche, II. einen Pope im Kirchendienst, III. einen Bischof, der die Gemeine segnet, IV. ein Brod, das zur Communion gebraucht wird, mit dem darauf gedruckten Siegel, und andern zur Communion gehörigen Geräthe vorstellt. 1788. 247 S. 8. (14 gr.)

Diese Schrift ist aus den *Bemerkungen über Russland* (2ter Th.) deswegen unter einem besondern Titel ausgehoben worden, damit manche Stadt- und Landgeistliche, angehende Theologen, Schulmänner, auch denkende Bürger und Landleute, die manches in dem übrigen Werk nicht interessirt, das Ihnen wichtige hier besonders finden möchten. Der Vf. dieses Abrisses, der sich 4 Jahre lang in St. Petersburg und Estland aufhielt, hat aus den besten Quellen geschöpft, die er S. 2 — 5. und in dem Anhang S. 222. f. nennet und beurtheilt. Das Buch selbst hat drey Abschnitte: I. *Versuch einer kurzen Geschichte der russischen Kirche*, wo die Geschichte der Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen, die Geschichte von der Ausbreitung des Christenthums in Russland, vom Patriarchat, Exarchat, der heiligst dirigirenden Synode, und von den Kirchenverbesserungsversuchen kurz abgehandelt wird (S. 6 — 29.) Alles ist gut und richtig erzählt. Nur sollte der Patriarch Cerularius zu Const. nicht blos nach diesem seinem Beynamen, sondern auch mit seinem eigentlichen Namen *Michael* benennt seyn. II. Abschn. *Glaubenslehren der russischen Kirche* (S. 30 — 50.) oder eigentlich ihre Unterscheidungslehren. Sie hat im eigentlichen Verstand keine symbolischen Bücher; daher hat der Vf. nur die besondern Quellen ihres Lehrbegriffs, das nicänische und athanasianische Glaubensbekenntniss, die Schlüsse der 7 ersten ökumenischen Kirchenversammlungen, ihren ganzen Kirchendienst und ihren Katechismus mit den bewährtesten Auslegungen ihrer orthodoxen Theologen zur Bestimmung ihrer Glaubenslehren, und das mit vieler Aufmerksamkeit und Genauigkeit, gebraucht, — von welchen er auch (S. 31. f.) eine kurze Beschreibung giebt. Man erstaunt über seine Beschreibung vom Kirchendienst, oder des *Euchologions*, welches aus 20 Folianten besteht, von welchen ein ganzer Band mit Regeln angefüllt ist, wie man die Uebrigen gebrauchen soll. (S. 32.) το αὐτεξούσιον wird (S. 38.) mit *Wahlfreyheit* übersetzt; besser wäre: *freyer Wille*. S. 48. wird eines russischen Katechismus des Bischofs zu Nowogorod, *Theophanes*, gedacht, der von der heiligen gesetzgebenden Synode 1766. bekannt gemacht worden, aber so viel der Vf. wisse, noch nicht übersetzt sey. Rec. wäre doch begierig zu wissen, ob dieser Katechismus von dem kleinen Katechismus eben desselben Theophanes, den er auf Befehl Peters I. herausgab, und von dem man auch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: *Eine kurze Unterweisung der Jugend*, hat, unterschieden, oder nur eine neue Auflage von diesem sey? — III Abschn. *Gebräuche der russischen Kirche, nebst dem, was sie davon lehrt.* (S. 51—70.) Dem Ansehen nach hätte manches, das hier vorkommt, in den vorigen Abschnitt gehört; da es aber doch ohne die Beschreibung der Gebräuche, unverständlich geblieben wäre, so ist es mit gutem Grunde auf diesen Abschnitt verspart worden, z. E. die Lehre von den Sacramenten. Dieser Abschnitt ist in Kapitel eingetheilt, wovon das 1te *von den Kirchen* handelt, als den zur Gottesverehrung und den mehresten religiösen Gebräuchen bestimmten Oertern (S. 52 — 70.) Die russischen Kirchen haben ihrer Abtheilung nach mehr Aehnlichkeit mit dem jüdischen Tempel, als die andern europäischen. Wenigstens ist in keiner russischen Kirche der heilige Tisch oder Altar immer so sichtbar, wie in katholischen und protestantischen Kirchen. Eine Scheidewand trennet das Heiligste, in welchem sich der gedachte Tisch befindet, von der übrigen Kirche. Nur zuweilen werden die Thü-

ren geöffnet, dafs die Gemeine ins Heiligſte ſehen kann, in deſſen Mitte der Hauptthür gegen über, der h. Tiſch ſtehet. Jene Scheidewand heifst *Ikonoſtas* (εικονοστασις), Bilderaufſtellungswand; denn es iſt ein figurirter Verſchlag, an welchem ſich die heiligen Bilder befinden. Herein darf gewöhnlich kein Laie, beſonders keine Frauensperſon, kommen; doch macht man jetzt bey vornehmen Perſonen eine Ausnahme. Auſserdem iſt bemerkenswerth, dafs in den ruſſiſchen Kirchen gewöhnlich weder Kanzel noch Taufſtein geſehen werden, und dafs ſie auch keine Kirchſtüle und Emporkirchen haben. Denn ordentlich wird nicht geprediget, und wenn auch ein Vortrag gethan wird, ſo geſchieht es entweder auf dem Leſeſtuhl (Ambon) oder hinter dem Leſepult (Analogion.) In der kaiſerl. Schloſskirche wird oft gepredigt, und da befindet ſich auch eine ſolche kanzelähnliche Stelle. Der Taufkeſſel wird, wenn man ihn braucht, erſt in den Vortempel getragen. Alle Perſonen ſtehen, knien oder liegen. Mittwochs und Freytags, beſonders in den Faſtenzeiten, ſieht man viele Leute knien, der Länge nach auf der Erde liegen, oder ſich ſo tief beugen, dafs ſie mit den geballten Fäuſten und mit der Stirne den Fufsboden berühren. Hiedurch zeichnen ſich die religiöſen Perſonen, hauptſächlich Frauenzimmer, aus. Als Werke der Kunſt betrachtet, ſind die mehreſten Bilder, (es ſind bekanntlich lauter ebene,) unter aller Kritik; doch machen die Schloſskirche, die Peters- und Paulskirche, die kaſaniſche und wenige andere eine Ausnahme, in welchem man Meiſterſtücke bewundert. Bey aller Pracht verrathen die Kirchengemälde einen rohen Geſchmack, und haben mit japaniſchen und ſineſiſchen Porcellainmalereyen Aehnlichkeit. Ihr Hauptcharakter iſt dick aufgetragene Farbe, ohne Schatten und Rundung. — Die Bilder ſind häufig in Silber und Gold geſchmiedet, ſo dafs nur Geſicht, Hände und Füſse zu ſehen ſind. Ihre Geſichtsfarbe iſt meiſt ſchwarzbraun, oder olivendunkel; man glaubt, nach Indien verſetzt zu ſeyn. (Sollte wohl dieſe Farbe bey den Bildern urſprünglich ſeyn, und nicht vielmehr von dem häufigen Gebrauch der Lichter und Lampen bey dem Gottesdienſt, von dem Räuchern, und von dem Einheizen der Kirchen zur ſtrengen Winterszeit herkommen?) Die ruſſiſchen Kirchenglocken werden ſo gut wie bey den Katholiken geweihet, getauft und mit Namen belegt. Sehr wenige Kloſterkirchen haben eine Gemeine; ſie dienen alſo zunächſt nur zum Gottesdienſt der Ordensgeiſtlichen; und doch herrſcht eine ganz eigene Art von Kloſterluxus, dafs nemlich faſt kein Kloſter mit einer Kirche zufrieden iſt, ſondern dafs einige 2, 3, 4 ja bis 25 haben. Doch wird eine vor den übrigen beſucht, und macht die Haupt- oder Mutterkirche aus. Die Kirchenſchätze ſind zum Theil ſehr beträchtlich. *Troitzkoi Sergiew Monaſtir* iſt Ruſslands Loretto, — Der Sarg des *h. Sergius* nebſt dem darüber befindlichen Himmel, und den 4 Säulen, worauf der Himmel ruht, ſind von gediegenem Silber. Der Archimandrit hat 15 verſchiedene Ornate, nebſt Infuln, von welchen der eine immer prächtiger, als der andere iſt. Die Infuln ſind von Gold mit Juwelen beſetzt; eine derſelben ſoll 13 Pf. wiegen, und einen Rubin von 5000 Rubeln in der Mitte haben. Die K. *Eliſabeth* ſchenkte dem Kloſter eine andere Inful zu 50000 Rubel, und ein *Panagium* (eine Art von Prätenſion) zu 30000 Rubel, das der Archimandrit an einer goldenen Halskette trägt. Unter der jetzigen Regierung wurde fürs Oſterfeſt 1769 ein neuer Ornat von Carmoiſin-Samt mit Perlen gemacht, den man auf 70000 Rubel ſchätzt. Der Arbeitslohn koſtete 4000 Rubel, welches *Katharina* nebſt dem Samt hergab. Das übrige, als Edelſteine, und Perlen, wurde aus dem Kloſterſchatz genommen. So gut weifs man in Rufsland Kirchen- und Hofpracht mit einander zu paaren!

Doch wir hören auf, aus dieſem ſehr unterhaltenden Kap. mehr auszuzeichnen, und gedenken auch des 2ten, *von den 7 Geheimniſſen, oder von den 7 geheimniſsvolleſten Gebräuchen* (Sacramenten) (S. 70 — 177.) Die Beſchreibung dieſer Gebräuche iſt viel zu weitläuftig, zum Theil auch ſchon aus andern Büchern, beſonders dem *King*, allzubekannt, als dafs wir uns lange aufhalten können. Nur das verdient geſagt zu werden, dafs der Vf., wie billig war, den Unterſchied des ruſſiſchen *Chriſma* von der katholiſchen und engliſchen *Firmelung* (S. 86.), wie auch (S. 173.) den von der letzten Oelung in der ruſs. und kath. Kirche ſehr klar; aber der Unterſchied zwiſchen der ruſſiſchen oder eigentlich griechiſchen Lehre von der Transſubſtantiation und der römiſchen (S. 92. f.) weniger deutlich gezeigt habe. Die Beſtimmung des Rangs und der Geſchäfte der ruſſiſchen Weltgeiſtlichen (S. 118 — 121), wie auch der niedrigen Kirchendiener, welche in Deutſchland ſo bekannt nicht ſind, iſt beſonders merkwürdig. Auch die Klaſſen der Ordensgeiſtlichen, die S. 122. angeführt werden, ſind für Deutſche lehrreich. Dafs die ruſſiſchen Mönche, Archimandriten und Biſchöfe eine Art von Roſenkranz oder Perlenſchnur haben, woran ſie der Jungfrau Maria oder andern Heiligen ihre Gebete zuzählen, iſt auch ſo bekannt nicht. (S. 120.) Das *Epigonation* der griechiſchen Biſchöfe iſt S. 141. deutlich beſchrieben; ſo wie überhaupt die Kleidung der verſchiedenen Klaſſen der ruſſiſchen Geiſtlichkeit. Die Abhandlung vom Mönchsweſen unter dem Ruſſen (S. 144. f.) verdient auch im Zuſammenhang geleſen zu werden, doch, wie ſichs verſteht, mit Prüfung. So ſcheint uns die Zahl der Mönchsklöſter, deren man ſonſt nur 479 rechnet, und der Nonnenklöſter, deren einige 118, und andere gar nur 74 zählen, viel zu hoch angeſetzt. Nach den Angaben des Vf. ſind jener 724, und

und dieser 235, welches, wenn auch die in den zu Rufsland gekommenen Polnischen Provinzen liegenden griechischen Klöster darunter begriffen seyn sollten, doch noch zu viel seyn dürfte. Der Vf. macht auch einige nicht gemeine Bemerkungen über den geistlichen Stand in Rufsland. Er ist daselbst gewissermaafsen erblich, nicht durch Gesetz, aber durch Herkommen; denn die Weltpriester schicken ihre Kinder theils in die Seminarien und Klöster, um durch den Mönchsstand sich zu hohen Würden geschickt zu machen, oder auch, wenn Fleischessen und Eheluft mehr als Pflanzenspeisen und Ehre reizten, Weltpriester zu werden, theils erziehen sie sie in ihrem Hause zum väterlichen Stande. Andere freye Personen bestimmen sich äufserst selten zum geistlichen Stande. Leibeigene Bauern würden diesen Stand gern wählen, wenn ihr Erbherr es erlaubte, weil sie dadurch vom Kopfgeld und Frohndienst frey werden würden; denn alle zum geistlichen Stande gehörige Personen bis auf den niedrigsten Küster sind von der Kopfsteuer frey.

III. Kap. *Von den Gebräuchen beym täglichen Gottesdienst.* (S. 177 – 190.) 1. *Nach der Tageszeit.* 2. *Gewöhnlicher Kirchendienst nach Sprache, Geist derselben, Vortrag und begleitenden Umständen.* Die Sprache beym Gottesdienst ist slavonisch, der Geist derselben morgenländisch, voll kühner Metaphern. Ihre Gesänge und Singarten sind von den unsrigen verschieden. Choräle, da die ganze Gemeine mehrere Verse nach einer Melodie mitsingt, findet man hier nicht, sondern man singt nur Litaneyen, Psalmen und andre kurze Strophen, die mehr Recitative als Arien sind, bey welchen also die Gemeine nicht mitsingt, sondern entweder schweigt, oder ein unverständliches *Gospodi Pomilui* hermurmelt. Wo auch etwas anhaltendes gesungen wird, wie in der Hofkirche, da ist es mehr figurirte Motette als simpler Choral. — Orgeln und Instrumentalmusik hat man gar nicht. 3. *Gewöhnlicher Kirchendienst nach den scheinbar wesentlichsten Stücken desselben.* Zu diesen rechnet der Vf. die öftern Wiederholungen der *Gospodi Pomilui* (Kyrie eleison), die Geschicklichkeit, grofse und geschwinde Kreuze mit den Händen zu zeichnen und die vielen tiefen Verbeugungen.

IV. Kap. *Gebräuche bey einigen besondern Gelegenheiten, besonders die Fast- und Festtage, wie auch Begräbnisse betreffend.* (S. 190 — 122.) Die russischen Fasten sind strenger, als die katholischen; denn während derselben sind auch Milchspeisen, Eyer und Butter verboten. Des Sonnabends ist alles Fasten verboten, den einzigen Ostersonnabend ausgenommen. Da ihre Mönche nie Fleisch essen dürfen, so zeichnet sich ihr Fasten durch kleinere Portionen, späteres Essen und durch Enthaltung von Fischen aus; bis zu gewissen Stunden dürfen sie nicht einmal ein Glas Wasser trinken, und in den Fasten der Jungfrau Maria bleiben ihre Speisen ungeschmälzt. — Aufser den Festen der Protestanten haben die Russen auch viele heiligen Feste, welche bey dem Volk den Hang zum Müfsiggang nähren, und zu vielen Ausschweifungen Anlafs geben; daher ists zum Sprüchwort worden, dafs man sagt: Der Kerl hat *Prasdnik* (Festtag), wenn man sagen will: Er balgt sich, ist betrunken, oder sonst liederlich. Von der grofsen Menge einzelner Feste und Feyerlichkeiten ist hier nur der *orthodoxe Sonntag*, d. i. der Sonntag Quinquagesimä, an welchem alle Ketzer anathematisirt werden die Frühfeyer am ersten Ostertage, die Wafserweihe am Feste Theophanias, den 6ten Jan., das Fufswaschen und das Alexander Newski-Fest, dem der Vf. 1781 persönlich beygewohnt hatte, beschrieben, und bey Gelegenheit des letztern auch von den russischen Processionen überhaupt gehandelt. Von Begräbnisgebräuchen wird angemerkt, dafs der Verstorbene einen Zettel mit ins Grab bekomme, worauf eine Art von Beichtgebet nach einem bestimmten Formular stehe, auch der Name des Verstorbenen und der Tag seines Begräbnisses geschrieben sey. Dieses werde abgelesen, und dem Verstorbenen in die Hand gegeben, und darauf von dem Priester die Absolution gesprochen, und daher sey die Nachricht einiger Reisebeschreiber von dem *Passeport*, den die Russen mit in den Sarg bekämen, entstanden.

Der *vierfache Anhang* liefert I. *Literatur der russischen Kirchenverfassung* (S. 222 — 225.) II. *Proben von russischen Legenden* (S. 225 — 230.) III. *Von den Armenischen Christen in Rufsland*, ihrer Geschichte, ihren Lehren und Gebräuchen. (S. 230 – 240.) Sie werden in Absicht auf Fleifs, und Anhänglichkeit an einander mit den Herrnhutern und wegen ihres ausgebreiteten, mit Unbescheidenheit oder Grobheit verbundenen Handels, mit den Holländern verglichen. IV. Von *Raskolniken.* (S. 240 — 243.) Das hier gesagte ist längst bekannt, und hätte aus D. *Büschings* Magazin Th. 18. noch vollständiger gemacht werden können, so wie die russische Kirchenstatistik durch Hupels Miscellaneen 11tes und 12tes St. — Den Beschlufs macht eine Erläuterung der Kupfertafel.

Schwerin u. Wismar, im Verl. der Bödnerischen Buchh.: D. *Chr. Albr. Döderleins überzeugender Beweis von der wahren Gottheit Christi des Sohns Gottes, unsers Herrn Jesu Christi.* Für den gesunden Menschenverstand unbefangener Freunde der Wahrheit aus allen Ständen. Erster Abschnitt, mit einem Vorbericht. 1789. 98 S. 8.

Hr. *D.* verspricht in einer ungefähr zwey Alphabet starken Abhandlung, deren erster Abschnitt hier erscheint, eine ausführliche Vertheidigung des Dogma von der Gottheit Jesu Christi zu liefern. Unsers Bedünkens ist von Arius bis auf unsere Zeit über diesen Gegenstand so viel

gesagt worden, dass es einmal zu wünschen wäre, es lebte jeder seines Glaubens, und benutzte seine individuelle Ueberzeugung von der hohen Natur Jesu zu seiner moralischen Verbesserung soviel möglich, ohne seine Ueberzeugung andern seiner Mitchristen aufdringen zu wollen; da es doch einmal wohl jedem Vernünftigen einleuchten sollte, dass die wahrheitliebenden Schriftforscher und denkenden Christen niemals alle über diese Lehre gleich denken werden, vielweniger solche, die für gewisse Hypothesen eingenommen sind, durch Fortsetzung eines so unnützen Streits werden gewonnen werden können. Der Vf. ist freylich von dieser Wahrheit nicht überzeugt. Wie könnte er sonst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch mit einer so wichtigen Mine tausendmal gesagte Sachen wiederholen, und nach Gewohnheit der Orthodoxen der vorigen Zeitalter die Gegner der Lehre der herrschenden Kirchenpartey ohne Ausnahme einer vorsätzlichen Verblendung, oder eines gänzlichen Mangels an Wahrheitsliebe beschuldigen? Man muss mit der Kirchengeschichte, Hermenevtik und Philosophie unbekannt seyn, wenn man nicht einsieht, wie es möglich, wahrscheinlich, ja dass es nothwendig sey, dass unter den denkenden Schriftforschern, über die Lehre von der Gottheit Christi in allen Zeiten nicht einerley, sondern verschiedene, Vorstellungsarten entstanden und noch fortdauern, wenn sie auch die Wahrheit alle mit eben der Aufrichtigkeit suchten, und noch suchen, und dass alles Absprechen, Declamiren, Verkezzern und Verdammen, statt ihnen einerley Ueberzeugung einzuflössen, sie vielmehr von einander immer mehr entfernen muss? Wir finden einen nicht geringen Widerwillen, Stellen aus dieser Streitschrift auszuzeichnen, die den Ton oder Gehalt derselben charakterisiren könnten. Wer übrigens vom heftigen Ton dieses Vf. eine Probe zu sehen wünscht, lese S. 1—7. Und von der Gründlichkeit seiner Methode kann er sich aus dem Plan seiner Abhandlung, den Hr. D. in der Vorrede vorlegt, einen Begriff machen, welchem zufolge der Vf. selbst von solchen Beweisen, deren Schwäche die bessere Bearbeitung der Hermeneutik und Geschichte längst bis auf das einleuchtendste aufgedeckt hat, Gebrauch zu machen gedenkt.

Erlangen, in der Bibelanstalt: *Das grössere biblische Erbauungsbuch. Enthaltend der Psalmen erster Theil* von D. *Georg Friedrich Seiler*. gr. 8. 423 S.

In der Vorrede wird zuerst das Verdienst der Psalmen in Absicht der Grundsätze der natürlichen Religion und Sittenlehre der Vernunft, der rührenden Beschreibung der Eigenschaften Gottes und des menschlichen Herzens, der Maximen und Klugheitsregeln und der Empfindungen der Hofnung zu Gott, der Sehnsucht, Liebe, Dankbarkeit, Heldenmuth u. s. w. gerühmt; dann werden einige Urtheile des Vf. über Zeitalter und Urheber mancher dem David oder Asaph in der Ueberschrift zugeeigneten, über die Verwünschungspsalmen und über die sogenannten Messianischen Psalmen gefällt. Von erstern behauptet er ganz richtig, dass sie sich in jene Zeiten nicht passen, sondern spätern Ursprungs sind, wie er denn z. E. den 69ten, den man gewöhnlich in die Zeit der Rebellion Absaphs setzt, dem Jeremias zuschreibt. Die Verwünschungspsalmen erklärt er mit Recht für Kriegeslieder in damaliger Denkungsart, die nicht Muster seyn darf. Was die Messianischen betrift, so schreibt er dem David nur die allgemeine auf 2 Sam. 7. gegründete Hofnung und Erwartung eines künftigen Königs zu, der auf ähnliche Art, wie er selbst, wahre Religion bestätigen, ausbreiten, und dies allgemeine Reich der Gottesverehrer schützen werde. Indessen wird doch bey einzeln Psalmen sehr ins Einzelne gegangen. Vom Leiden des Messias glaubt er, dass David entweder von Gott unmittelbar, oder durch einen Propheten (durch welchen seiner Zeit? und wäre es da nicht einerley übernatürliche Offenbarung?) Aufschlüsse erhalten habe, wodurch er sich im Leiden tröstete, (worin wohl die wenigsten gelehrten Schriftausleger gleicher Meynung seyn und überhaupt eine solche tröstende Parallele zwischen den unverschuldeten Leiden Jesu und den sehr verschuldeten Trübsalen Davids zugeben möchten.) Indessen verspricht der Hr. Vf. in den Anmerkungen zum zweyten Theil seine Gründe anzuführen, warum er zu Davids und Salomo Zeiten diese bestimmte Idee des künftigen unter Bildern des gegenwärtigen *wirklich* findet. Die ascetische Behandlung der Psalmen ist übrigens zu dem bestimmten Gebrauch, zu öffentlichen Vorlesungen in Betstunden, ein ganz brauchbares Hülfsmittel, allerley erbauliche Gedanken, Empfindungen und Vorsätze zu erwecken, wenn gleich gelehrte Schriftforscher das nicht immer als *wirklichen* Inhalt des Psalms anerkennen sollten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Schwerin*: *Nachricht von den Gegenständen, mit welchen sich der in der hiesigen Domschule gegebene Unterricht seit einem Jahre beschäftigt hat*, von F. L. G. *Riemann*, Conr. der Domschule. 1788. 1 B. 4. Der Titel bezeichnet den Inhalt hinlänglich. Die Lectionen sind nur trocken und ohne Bemerkungen über Methoden verzeichnet: doch bekommt man schon daraus einen ziemlich vortheilhaften Begriff von dieser Schulanstalt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20ten August 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Knapen et fils: *Théorie des matieres feodales et cenſuelles.* — Par M. *Hervé*, Avocat au Parlement. Tome VI. Faiſant le premier de la quatrième Partie. 1787. 662 S. Tome VII. Premiere Partie. Faiſant le dernier de la quatrieme Partie et de tout l'ouvrage. 1788. 480 S. Tome VII. Seconde Partie. 1788. in fortlaufender Seitenzahl des vorigen Bandes 840 S. in 8. nebſt CIV S. Regiſter über das ganze Werk.

Die Einrichtung dieſes vorzüglichen Werkes iſt ſchon aus der Anzeige der vorigen Bände, in der A. L. Z. 1786, n. 19, und 1787. n. 181; bekannt; wo auch der Plan des Ganzen beurtheilt iſt. Der gröſste Theil des *ſechſten Bandes* (S. 1-424) handelt vom freyen Allode. Urſprünglich habe man darunter eigenthümliches und ererbtes Gut verſtanden, und ſolches dem erworbenen Gut entgegengeſetzt. (Aber auch den Beneficiis inſonderheit, den terris romanis et cenſualibus, und praediis ſtipendiariis; eben ſo wenig war die Fahrniſs unter dem Allode begriffen.) Indeſſen habe man ſchon frühzeitig, z. B. in den ſaliſchen, ripuariſchen und bayeriſchen Geſetzen, wie auch in den Capitularien, in einer ſo weiten Bedeutung genommen, daſs darunter alles und jedes eigenthümliche Vermögen zu verſtehen ſey. Als die Lehen erblich geworden, habe man auch dieſe und die Emphyteuſen zuweilen unter dem Allode begriffen. (Von den Lehen hat der Vf. dieſes nur mit einem einzigen Zeugniſs beſtärken können. Aber daſs emphyteuſis, ſuperficies, terra cenſualis, Stamm- und Fideicommiſsgüther, auch Mobiliar-Vermögen, darunter verſtanden worden ſey, und ſehr oft noch jetzt dahin gerechnet werden, iſt unläugbar.) Nachher habe man Allode dem Lehn entgegengeſetzt, und jedes Erbe, welches von allen Lehnsbeſchwerden befreyt geweſen wäre, Franc-Alleu genannt. Der Zuſatz franc zeige nichts beſonderes an, welches nicht ohnehin ſchon in dem Worte Alleu liege. Die Freyheit des Allode wäre ein natürliches Attribut des Eigenthumsrechtes; folglich dieſes die Quelle deſſelben. Gründlich, mit Widerlegung der Gegner, zeigt Hr. H., daſs die Einführung des Lehnſyſtems bey den Galliern die Allodialität keineswegs verdrängt, und alles in mittelbare, oder unmittelbare Lehnsverbindung mit dem Könige gebracht habe; und daſs die Regel: nulle terre ſans ſeigneur, nur particular geweſen ſey, ſich nur in einige Provincialrechte eingeſchlichen habe, niemals allgemeine Regel, ſondern im Allgemeinen die Feudalität immer als Ausnahme betrachtet worden ſey. In manchen franzöſiſchen Coutumes findet ſich eine Eintheilung des Allode in adeliches und unadeliches, wovon der Vf. das Nöthige anführt. Ein Lehnherr könne das Lehn in Allode verwandeln; aber nur ſo viel ihn betrifft; nicht ſchlechthin. Erwerbe ein Lehn- oder Gerichtsherr ein Lehn; ſo werde es darum nicht vollkommen mit ſeinem Lehn oder Gericht vereinigt. Gerichtsbarkeit könne man in Frankreich nicht als Allode, ſondern bloſs durch königliche Conceſſion, oder durch Lehnsreichung erlangen. Von dem Amortiſations- oder Entſchädigungsrechte, des Königs ſowohl, als der beſondern Lehnherren, wegen des Verluſtes gewiſſer Rechte und Vortheile, wenn die Kirche Lehngüter erwarb, S. 425-604; ſehr ausführlich und gründlich nach franzöſiſchen Geſetzen. Die Wirkung deſſelben faſst der Vf. in folgenden Satz zuſammen: *l'effet de l'amortiſſement doit embraſſer l'hommage, les dénombremens et les declarations. Un dernier effet de l'amortiſſement eſt de ſouſtraire les biens amortis aux impoſitions que ne paye pas la main-morte, qui a obtenu l'amortiſſement.* Damit ſtand in Beziehung le droit de nouvel acquêt (S. 605-611) oder die Strafe der Verzögerung, oder der Verheimlichung, wenn eine todte Hand Güter erworben hatte, ohne die Amortiſation bezahlt zu haben. Es kommt jetzt nicht leicht vor, ſeitdem man den neuen Erwerbungen der Geiſtlichkeit enge Schranken geſetzt hat. Die Entſchädigung des beſondern Lehn- oder Gerichtsherrn, wegen der Amortiſation, nannte man inſonderheit le droit d'indemnite (S. 611-660). Bey Lehen, freyen Allodialgütern, in der Normandie bey freyen bürgerlichen Gütern, und auch bey Domainen, wenn ſie Lehnsweiſe, oder

auf andere, für den Herrn läſtige, Art veräuſſert worden ſind. Im Zweifel beträgt dieſe Entſchädigung den dritten Theil des Werthes bey adelichen Gütern; hingegen bey unadelichen den fünften. Ueberläſst eine todte Hand das Gut der andern: ſo muſs die Amortiſation abermals bezahlt werden. Eine beſondere Erhebungsart dieſer Entſchädigung iſt der homme vivant et mourant ou vicaire, ein Lehnträger, mit deſſen Ableben jedesmal die beſtimmten Präſtationen fällig ſind. Doch kann dieſer durch ſein Vergehen, wenigſtens nach der richtigen Meynung, keinen Verluſt der Rechte und Vortheile für den eigentlichen Beſitzer, oder die todte Hand, bewirken. Er muſs groſsjährig ſeyn, muſs bürgerliche Exiſtenz haben, darf kein Ordensgeiſtlicher ſeyn, anſäſsig in der Provinz, und ſein bürgerlicher Tod wirkt keine Nothwendigkeit für die todte Hand, einen neuen Lehnträger zu beſtellen. Der *ſiebente Theil*, welcher in zwey Bände abgetheilt iſt, macht den Anfang (S. 1-51) mit dem droit de colombier, oder dem Rechte, herumfliegende Tauben zu halten. Colombier zeigt hier ein Taubenhaus von beſonderer Art an; ein iſolirtes, ſichtbar und allein dazu beſtimmtes, Gebäude, daſs ſich Tauben in demſelben aufhalten ſollen. Taubenſchläge in andern Häuſern, oder auf Pfeilern und Balken nennt man fuyes, volieres oder volets, tries, trapes. Erſtere ſind nur gewiſſen Perſonen erlaubt; z. B. ein Haut-Juſticier, der Lehnherr iſt, ohne Domänen oder Zinsgüter zu beſitzen, iſt nicht dazu berechtigt. Werden Lehngüter vertheilt, ſo kann jeder Beſitzer eines Theils einen Colombier errichten. Le droit de garenne, oder das Recht, offene Kaninchen-Höfe oder Gehege zu halten, aus welchen die Kaninchen auf das Feld laufen können (S. 51-101), iſt ebenfalls ein Vorrecht der Lehnbeſitzer; doch hat man verſchiedene Einſchränkungen gemacht. Damit iſt die Kaninchen-Jagd verbunden. Die Garennes dürfen verpachtet werden. Auch das Recht, Fiſch-Teiche zu haben (S. 101-118), iſt in gewiſſer Rückſicht ein Vorzug der Lehnsbeſitzer. Eben ſo die Jagdgerechtigkeit. (S. 118-858.) deren Geſchichte der Vf. gut erzählt; obwohl mit Einmiſchung mancher unnöthigen Umſtände. Die Veränderungen, die ſich in Frankreich damit zugetragen haben, ſind denen in Deutſchland ſehr ähnlich. Hr. H. verbreitet ſich auch über Flandern und Lothringen, zeigt die franzöſiſchen Geſetze hierüber an, die Regeln, Ausnahmen und Modificationen bey Ausübung der Jagd, die Klagen, welche deshalb ſtatt finden, den Gerichtsſtand, und die Jagdſtrafen. Faſt auf gleiche Art behandelt er die Fiſcherey-Gerechtigkeit (S. 358-399.) Die Ausnahmen und Vorzüge der Lehnsberechtigten bey Succeſſionsfällen, beſonders die des Mannsſtammes und der Erſtgeburt, entwickelt der Vf. zwar kurz (S. 400-517.) aber doch hinreichend. Der Erſtgebohrne hat unter andern das Recht, ſich ein Wohnhaus nebſt Nebengebäuden, und einer beſtimmten Strecke Landes um daſſelbe herum (vol du chapon), wie auch einen beſtimmten Voraus in der Theilung der adelichen Güter, zuweilen ſogar ſämtliche, zu wählen. Von der Verjährung in Lehnsſachen (S. 555-653), zwiſchen Lehnherrn und Vaſallen, wie auch dem Lehnherrn und Cenſiten, hauptſächlich nach Anleitung des 12 Art. der Coutume de Paris; daſs Zinſen und Nutzungen, auch wider den König präſcribirt werden können: nicht aber Rechte und Grundſtücke, welche domanial ſind; desgleichen von den Fällen, in welchen die Verjährung unterbrochen wird. Die Lehre von Saalbüchern, Lehnsregiſtern und Recognitionen (S. 654-840) iſt vorzüglich genau bearbeitet. Der Vf. zeigt, was ſie enthalten müſſen; wie ein Lehnherr dazu gelangen kann; die Wirkungen der Auffoderungs-Schreiben, dergleichen Bücher zu errichten; Koſten der Erneuerung und der Recognition; ihre Glaubwürdigkeit und Beweiskraft; wie ſie zu verfaſſen und einzurichten ſind, u. d. m. Dabey hätte jedoch le Moine und Batteney's Diplomatik und *Albert* diſſ. de codicibus territorialibus. Arg. 1785, in welchen vorzüglich auf die franzöſiſchen Rechte Rückſicht genommen iſt, benutzt werden können. Ein gutes Regiſter vermehrt die Brauchbarkeit des Werkes. Der erſte Theil iſt für Ausländer der brauchbarſte. Die übrigen beziehen ſich eigentlich nur auf Frankreich; wobey meiſtens die Coutume de Paris zum Grunde gelegt iſt, jedoch immer mit Anführung des gemeinen franzöſiſchen Rechtes, und nicht ſelten auch mehrerer beſondern Lehnrechte. Als eine Eigenheit verdient angemerkt zu werden, daſs der Vf., in jedem Exemplare, auf die Rückſeite des Schmuztitels des erſten Bandes, ſeinen Namen eigenhändig geſchrieben hat; einer am Ende der Vorrede beygedruckten Nachricht zufolge, in der Abſicht, den Raub der Nachdrucker zu vereiteln, oder wenigſtens ſolchen deſto ſtrafbarer zu machen. *Je ſuis bien decidé*, ſagt er, *à ne me pas laiſſer voler impunément et de ſang froid, le fruit d'un travail énorme, et d'une dépenſe de neuf à dix mille francs.*

LONDON: *Droit public de France*; Ouvrage poſthume de M. l'Abbé *Fleury*, et publié avec des Notes fort utiles pour le développement du texte, par M. *Daragon*, Prof. en l'Univerſité de Paris. Premiére Partie. 1738. 18 Bogen. — Seconde Partie. 1788. 8 Bogen. — Troiſiéme Partie. 1788. 12 Bogen. — Quatriéme Partie. 1788. 19 Bogen in gr. 12. Der erſte und 2te Theil machen zuſammen den erſten, und der 3te und 4te den zweyten Tome aus. (1 Rthlr. 21 gr.)

Unſerm Bedünken nach hätte wohl dieſes hinterlaſſene franzöſiſche Staatsrecht des berühmten Kirchengeſchichtsſchreibers *Claudius Fleury* unge-

gedruckt bleiben können. Denn einer Seits hat man in der neuern Zeit beſſere Werke dieſer Art erhalten, z. B. das *Bouquetiſche*: anderer Seits iſt zu bedenken, daſs es von dem Vf. nur als ein Entwurf abgefaſst worden, den er vielleicht, wenn er den geiſtlichen Stand nicht erwählt hätte, ausgearbeitet haben würde. Wie mager und wenig brauchbar dieſer Entwurf ſey, beurtheile man ſelbſt aus folgender Stelle (B. I. S. 199.) wo die Materie von der Polizey vorkommt und von den Lebensmitteln die Rede iſt: *Subſiſtance: bled et autres grains: faveur des Laboureurs, compris dans la tréve de Dieu: défenſe de prendre par exécution les bêtes et inſtrumens du labourage; non obſervée pour deniers royaux: défenſe d'acheter les bleds en verd ou ſur pied; et aux Particuliers d'en faire amas pour pluſieurs années: Uſuriers: défenſe d'en transporter hors du Royaume ſans permiſſion du Roi; de la traite Foraine, voyez Finances.* Aus ſolchen hingeworfenen Rubriken und Nachweiſungen beſteht die ganze Arbeit. Unter dem Text ſtehen die ältern und neuern Verordnungen citirt, worinn die im Text angegebenen Gebote und Verbote bekannt gemacht worden. Bisweilen auch Zuſätze. Dieſe Noten rühren von dem Herausgeber her, und inſofern hat er ſich viele Mühe gegeben.

Es kommen aber in dieſen vier Bänden oder Theilen noch einige andre Aufſätze vor, die wir doch auch kurz anzeigen müſſen. Im erſten findet man ein 22 Seiten langes Avertiſſement des Herausgebers. Er erzählt darinn, wie er zu der Handſchrift des Fleuryſchen Werkes gekommen, was darinn enthalten ſey, und was Fleury auſſerdem im Felde der Rechtsgelehrſamkeit geleiſtet habe. Man ſieht auch daraus, daſs Fleury ſchon in ſeinem 22ſten Jahr dieſe Arbeit angefangen und im 25ſten (a. 1665) geendigt hatte; ferner, daſs ſie für den Unterricht franzöſiſcher Prinzen, folglich nicht für das Publikum, verfertigt worden; und daſs Hr. D. noch mehr Handſchriften von Fleury herauszugeben Willens iſt.

Hierauf folget auf 68 S. ein *Diſcours préliminaire ſur l'éducation civile*, von dem Herausgeber. Er betrachtet darinn die Erziehung als einen Zweig des Staatsrechts, und ſucht, aus patriotiſcher Wohlmeynung, zu zeigen, wie man durch die von ihm aufgeſtellten, eben nicht neuen, Grundſätze das Gleichgewicht zwiſchen Gebieten und Gehorchen bewirken ſoll.

Der darauf folgende *Avis ſur le Droit public* par M. *Pasquier* enthält den Plan zu einem Staatsrecht, den ſich dieſer Gelehrte im J. 1731 entworfen, aber, unſres Wiſſens, nicht ausgeführt hat.

Der zweyte Theil, der auf eine ſehr unſchickliche Weiſe das im dritten fortgeſetzte und im vierten vollendete Staatsrecht unterbricht, enthält: *Piéces diverſes concernant le Droit public par M. l'Abbé Fleury*, und zwar: *Extrait de la République de Platon.* Es ſind alle zum Ideal des alten Philoſophen nicht unmittelbar gehörigen Dinge weggelaſſen. Ferner: *Reflexions ſur les Oeuvres de Machiavel.* Auch Fleury hat, ſo wie viele andre, Machiavels Ironien nicht verſtanden. Ihm wäre es indeſſen eher zu verzeihen, als dem in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebenden Herausgeber, wenn er von *principes déteſtables du fameux Machiavel* ſpricht. Weiter: *Lettre de M. l'Abbé Fleury à M.... ſur la Juſtice*, Es iſt darinn die Lehre von der Gerechtigkeit auf die wichtige Maxime: *Liebe deinen Nachſten, wie dich ſelbſt!* zurückgeführt. Es folget: *Politique Chrétienne, tirée de ſaint Auguſtin.* Nützliche, aber ſehr bekannte, Lehren, die gewöhnlich nicht befolget werden, z. B. *Les grandes conquêtes ne ſont deſirables. Un petit Etat tranquille vaut mieux qu'un grand inquiet et agité* etc. Eben dies gilt von den darauf folgenden *Penſées politiques.* Merkwürdiger iſt das *Mémoire des Faits dont il eſt important que le Roi d'Eſpagne ſe faſſe inſtruire.* Es wurde im J. 1700 aufgeſetzt für den damaligen Herzog Philipp von Anjou, nachherigen König von Spanien. Meiſtens ſind es indeſſen Sachen, um die ſich von Rechtswegen jeder angehender Regent zu bekümmern hat. Die kirchliche Beſchaffenheit Spaniens iſt ein wenig weiter ausgeführt, als die übrigen, nur angedeuteten Materien. — Endlich: *Avis au Duc de Bourgogne, puis Dauphin.* Aufgeſetzt im J. 1711: der Tod des Prinzen hinderte die Vollendung. Die Rathſchläge ſind meiſtens ſehr heilſam, und verdienen auch von andern Fürſten beherzigt zu werden. Z. B. jeden, wer er auch ſey, auf immer von einem Bisthum auszuſchlieſsen, wenn er darum anhält; die meiſten Klöſter aufzuheben, weil es ſchwer halte, ſie auf einen beſſern Fuſs zu ſetzen; von ihren Einkünften Bisthümer zu ſtiften (vorher ſchon gab er den Rath, mehrere neue Bisthümer zu ſtiften; als wenn ihrer nicht ohnehin ſchon zu ſeiner Zeit zu viel geweſen wären), wie auch Seminarien, Pfarreyen und Hospitäler; die Univerſitäten zu reformiren, beſonders die Pariſer, und die geringern aufzuheben; höflich mit dem römiſchen Hof umzugehen, aber immer auf der Hut zu ſeyn gegen deſſen Anmaſſungen; groſse Verbrechen an jeder Perſon, ohne Ausnahme, zu beſtrafen; immer zu bedenken, daſs der Fürſt Vater ſeines Volks, folglich verbunden ſey, ſeine Kinder zu ernähren; dem Landmanne bey Executionen durchaus nicht ſein Vieh und Ackergeräthe wegzunehmen; über die Faſttage zwar zu halten, aber auf keine Inquiſitionsmäſsige Weiſe; den Ackerbau mehr zu begünſtigen, als die Handlung; das Geheimniſs der Briefe heilig zu bewahren, *folglich keine auf die Poſt gegebene Briefe öffnen zu laſſen.* Schauſpiele will F. zwar geduldet wiſſen, aber mit ſchicklichen Einſchränkungen. Erſchrocken ſind wir über den Zuſatz: Die Comödianten als Ehrloſe zu behandeln und ſie in keiner Sache

zu begünstigen. Dabey das Citatum: *L. 1. ff. de his qui not. infam.* Wie nur in einen so hellen Kopf eine so unschickliche und menschenfeindliche Gesinnung kommen konnte!

London, *printed by his Majesty's Law Printers: A System of the Law of marine insurances*, with three chapters on bottomry; on insurances on lives; and on insurances against fire. By *James Allan Park*, Esq., Barrister at Law. 1787. 530 S. dann 44 S. Einleit. XVI Vorr. u. Inhalt, und 3 Bogen Register, in gr. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

So häufig auch die Assecuranz-Streitigkeiten seyn mögen, welche von Zeit zu Zeit vor den englischen Gerichtshöfen verhandelt werden, — wovon unter andern dieses Werk interessante Beyspiele in grosser Menge liefert, — und so übereinstimmend der Gerichtsbrauch dabey zu seyn scheint: so ist doch auffallend, dass der Engländer bisher noch kein systematisches Werk über das Assecuranzwesen, aus dem rechtlichen Gesichtspunkte betrachtet, aufweisen konnte, welches unter den Deutschen mit *Magen* und *Engelbrecht*, unter den Italiänern mit *Balaasseroni*, und unter den Franzosen mit *Pothier* und *Emerigon* verglichen werden konnte; denn *Weskett*, dessen wichtiges Werk 1782 in drey Quartbänden auch deutsch übersetzt worden, nimmt vorzüglich Rücksicht auf den Kaufmann, hat keine bequeme Ordnung, und weit weniger interessante Rechtshändel, nebst ihrer Entscheidung und deren Gründen angeführt, als Hr. *Park*, dessen Werk hierinn vorzüglich reichhaltig und instructiv ist. Hr. P. hat sich endlich durch gegenwärtiges Werk das Verdienst gemacht, eine vollständige systematische Abhandlung über das englische Assecuranzwesen zu liefern, in welcher das Merkwürdigste, was Praxis und Gesetze darüber bestimmt haben, in bequeme Uebersicht, und, so viel ihm möglich gewesen zu seyn scheint, unter allgemeine Gesichtspunkte gebracht worden ist. Wäre freylich Hr. P. mit dem Systemsgeiste bekannt, welcher in deutschen wissenschaftlichen Abhandlungen dieser Art sehr oft herrscht; so würde er sich auf seine Erfindung dieses Systems weniger zu gut thun, als in der Vorrede geschieht. Gleichwohl kann man seine Anordnung der Hauptmaterien bequem nennen: nur wäre zu wünschen, dass er gleiche Sorgfalt auf die innere Einrichtung der einzelnen Kapitel verwendet, und in diesen die Uebersicht durch Unterabtheilungen erleichtert haben möchte. Auch wollen wir über das Mehr oder Weniger in Anführung praktischer Fälle, und über die, bisweilen zu weitläuftig scheinende, Erzählung derselben, nicht mit dem Vf. rechten. Wir, unsers Orts, hätten dem Vf. manchen Rechtsfall geschenkt, und wären dafür mit den allgemeinen Sätzen, die darin versteckt liegen, zufrieden gewesen, die allenfalls durch Präjudicien nur kurz, mit der Bemerkung, dass in causa N. contra N. im Jahre N., laut der Assecuranz-Acten, so und so gesprochen worden, zu bestätigen gewesen wären. Für Ausländer, die ohnehin wenig unmittelbaren Gebrauch von diesem Werke werden machen können, dient inzwischen diese Präjudicien-Lust zum mindesten dazu, dass sie sich anschauliche Begriffe von der englischen Justizpflege in diesem Fache machen können. Den Grafen *Mansfield*, als Lord chief justice of the court of Kings-Bench, werden sowohl in der Zueignung, als auch häufig in dem Werke selbst, grosse Lobeserhebungen, wegen seiner Verdienste um die Assecuranzrechte, beygelegt; und auf seine Aussprüche wird, als auf Orakel, provocirt. Der Vf. nennt ihn den Ruhm Grossbrittaniens, und die Bewunderung von Europa. Auch rühmt der Vf. Hn. *Buller's* Beyhülfe. In der Einleitung handelt der Vf. von der Geschichte des Seewesens, der Seehandlung, und insonderheit der Assecuranzen, von welchen er, nach S. XXXVI., in England nicht eher, als unter der Regierung der Königinn Elisabeth, Beyspiele findet. Bey dieser Geschichte hätte Hr. P. *Beckmanns* Geschichte der Erfindungen (B. I. St. 2. S. 204-222, Num. 3) benutzen sollen: allein, ausser der, in das Englische übersetzten, Abhandlung des Hn. *Magens* scheint ihm kein deutscher Schriftsteller bekannt zu seyn. Das Assecuranzrecht selbst wird in 23 Kapiteln abgehandelt. Vorzüglich ist die Lehre von der Polizza bearbeitet. Zuletzt verbreitet sich auch der Vf. in drey besondern Kapiteln über Bodmerey (S. 468-487); über Assecuranz der Leibrenten (S. 487-501); und Feuer-Assecuranzen (S. 502-522.) Für alle diese drey verschiedenen Fälle, und für die Schiffs-Assecuranzen sind am Schlusse, S. 523-439 vier sehr genau abgefasste, Formulare der Polizza beygefügt. Ein brauchbares Register macht den Schluss; und vorausgeschickt ist eines über die in dem Buche angeführten Rechtsfälle.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Wittenberg: Leges Mosis morales praestantiores esse legibus Lycurgi et Solonis* Disp. hist. theologica — auct. *Jo. Gottlob Erdmann*, Art. M. et Rev. Min. Cand. 1788. 36 S. Eine Abhandlung, die als Probeschrift eines jungen Manns betrachtet, ihr Lob verdient. Der Gedanke wenigstens war glücklich. Der Ausführung hat der unrichtige Gesichtspunkt: Mose's höchster Zweck sey Begründung der Religion gewesen, offenbar geschadet. Man lässt ohnehin, jene alte Gesetzgeber in der Vergleichung mit Mose, wie die Philosophen in der Vergleichung mit der christlichen Theologie, nicht immer die nemliche Rechtswohlthat geniessen, beide Partheien nach Zeit und Lage zu richten. Z. B. auch hier muss sich Lykurg seine γυμνοπαιδιας mehr als einmal aufrücken lassen. Sind nicht Wielands Palmblätter seine volle, wahre Apologie?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20ten August 1789.

PHILOLOGIE.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Herodots Geschichte.* Dritter Band, aus dem griechischen übersetzt von *J. Fried. Degen*, ordentlichem Lehrer an dem Karl-Alexandrinum zu Anspach. 1788. 102 und 238 S. 8. *Vierter Band.* 1789. 330 S.

Was wir von dem zweyten Theile dieser Uebersetzung im 1788 Jahrgange der A. L. Z. N. 151. erinnert haben, gilt auch von den beiden vor uns liegenden, und wir haben in diesen in Absicht auf die dort gerügten Fehler und Mängel keine Veränderung bemerkt, die uns berechtigen könnte, von unserm Urtheile abzugehen. Die Vergleichung einiger Stellen mit dem Original soll das Gesagte beweisen; B. 6. Kap. I. *Bey seiner Ankunft daselbst* — fehlen die Worte, *von Susa.* Kap. 6. *Unter den Seesoldaten fochten am besten die Phönicier* — εσαν προθυμοτατοι würden wir lieber geben — *waren die tapfersten, beherztesten*, weil noch von keinem Treffen die Rede ist, und Herodot nur den Werth der Truppen bestimmen will. Die Worte νεωστι κατεστρεμμενοι gehören schon ihrer Stellung wegen blos zu Κυπρωι, nicht aber, wie die Uebersetzung angiebt, zu Κιλιξι und Αιγυπτιοι. Sie beziehen sich auf die im vorhergehenden Buche befindliche Erzählung von der Unterjochung der Insel Cypern. Kap. 11. *Die Jonier versammleten sich nachher auf der Insel Lada, und die Stimmen waren sehr getheilt. Unter andern sprach Dionysius.* Herodot weiss nichts von getheilten Stimmen; er sagt blos: *es wurden hier mehrere Reden gehalten. Unter andern trat auch Dionysius auf.* Etliche Zeilen weiter unten bekömmt die Wortfolge eine ganz falsche Wendung: *Wollet ihr nun jetzt kein Ungemach scheuen, so müßt ihr freylich anfangs etwas dulden; aber werdet ihr eure Feinde besiegen, so könnt ihr auch die Freyheit erkämpfen.* Dies muss heissen: aber ihr werdet doch eure Feinde besiegen und die Freyheit erkämpfen. Kap. 13. *Sobald sie also sahen, daß die Jonier ihren Beystand versagten* — τους Ιωνας χρεομενους ειναι χρηστους; kann das nicht heissen, sondern vielmehr: *daß d. J. sich weigerten, ihre Pflicht zu erfüllen, sich als brave und tapfre Leute zu betragen.* Kap. 16. *Als sie in die Gegend von Ephesus kamen, langten sie mit Anbruch der Nacht in der Stadt an, als eben die Frauen* u. s. w., dann folgt hinterdrein: *die Ephesier — hielten die in ihr Gebiet einmarschirenden Truppen für Räuber und — tödteten sie.* Eine geringe Aufmerksamkeit hätte Hn. D. vor dem in diesen Worten liegenden Widerspruch, dass die Chier in der Stadt Ephesus angelangt, und doch auch von den Ephesiern beym Einrücken in ihr Gebiet getödtet wären, — bewahren können. αυτην geht auf Εφεσιην, und daher muss die Stelle übersetzt werden: *Die Chier kamen auf ihrem Zuge an das Ephesische Gebiet, und rückten bey Nacht in dasselbe ein, da eben* u. s. w. Kap. 19. *Die Stelle, welche die Milesier anging* — dabey sind die Worte ου παρεουσι ausgelassen. B. 7. K. 8. wird ιδιοβουλευειν übersetzt: *als wollte ich nur allein meine Meynung sagen.* Besser würde es heissen: *die Sache nach eigenem Gutdünken unternehmen.* B. 8. K. 6. lässt Hr. D. den Geschichtschreiber sagen: *Die griechische Flotte blieb demnach auf* der Rehde von Euboea *liegen, und lieferte dem Feinde* folgendes *Treffen.* Fürs erste ist das Wort *Rheede* ganz unrecht gebraucht. Man sagt wohl die Rheede bey der oder jener Stadt, und versteht darunter einen Ankerplatz an der Küste, wo in Ermangelung eines Hafens ein Schiff sich ziemlich sicher vor Anker legen kann; unsers Wissens aber kömmt es nicht von einer Insel vor, die so gross ist, wie Euboea, und mehrere Rheeden haben kann. Sodann wer wird sagen: *Sie lieferten folgendes Treffen?* Weit besser sagt Herodot: *Sie lieferten ein Treffen, womit sichs also verhielt.* B. 8. K. 7. zieht Hr. D. die Worte ινα δη περιλαβοιεν auf die Griechen, sie gehen aber auf die Perser. Die letztern schickten die 200 Schiffe um Euboea herum, um den Griechen in den Rücken zu kommen und sie einzuschliessen. Ebendas. hätte für das französische Wort *Detachement*, so wie Kap. 8. für *Escadron*, das deutsche Geschwader, gebraucht werden können, welches beyläufig B. 6. Kap. 9. von einer unzertrennten Flotte, 353 Segel stark, wider alle Gewohnheit gesagt wird. B. 8. K. 12. *und die See starke Wogen schlug.* Herodot redet hier von den

den perſiſchen Soldaten, die ſich nach der Schlacht bey Artemiſium während eines Gewitters am Lande befunden, und über die vielen Unglücksfälle, von denen ſie betroffen wurden, in Furcht und Schrecken geriethen. Darunter rechnet er denn auch ρευματα ισχυρα εις θαλασσαν ωρμημενα, d. h., ſo viel wir einſehen: reiſſende Ströme (vom Regenwaſſer), die ſich in das Meer herabſtürzten. Kap. 13. ſagt Herod.: πλαουσι αυτοισι χειμων τε και το υδωρ επηγευστο, welches Hr. D. überſetzt: *als der Sturm kam, und ihnen die See entgegenwogte.* Ohne uns bey dieſem poetiſchen Worte aufzuhalten, erinnern wir nur, daſs Hr. D. die Beziehung dieſer Stelle auf das mit heftigen Regengüſſen begleitete Gewitter, deſſen im vorhergehenden Kapitel gedacht wurde, aus der Acht gelaſſen hat. Noch müſſen wir einen ſeltſamen Widerſpruch bemerken, den der Ueberſetzer zu Schulden kommen läſst. B. 6. Kap. 21. berechnet Hr. D. 1000 attiſche Drachmen oder 10 Minen, (nach Hn. Rambach im dritten Theil von Potters griech. Archaeologie) gegen 214 Rthlr., folglich 60 Minen oder ein Talent zu 1281 Thaler. B. 8. K. 4. hingegen giebt er ein attiſches Talent zu 7000 Rhein. Gulden, oder gegen 3889 Rthlr. an. Woher dieſer beträchtliche Unterſchied rühren mag, iſt uns unbegreiflich. Wir würden hier einen Druckfehler vermuthen, wenn nicht die Zahlen ausgeſchrieben, und in einer gleich darauf folgenden Note drey Talente zu 21000 Rh. Fl. angegeben wären. — Solcher Stellen haben wir mehrere ausgezogen; allein der Raum verbietet es, uns länger dabey aufzuhalten. Das angeführte wird indeſſen hinlänglich beweiſen, daſs der Wunſch des Publicums, den Vater der Geſchichte in einer guten und vollkommnen Ueberſetzung zu leſen, durch Hn. Degens Arbeit noch nicht befriediget worden, ungeachtet man bey den heutiges Tages vorhandenen Hülfsmitteln berechtiget war, etwas beſſeres und vorzüglicheres zu erwarten, als Goldhagen vor mehr als dreyſſig Jahren leiſten konnte. — Dem dritten Bande iſt der chronologiſche Kanon aus *Larcher's* franzöſiſcher Ueberſetzung angehängt. Die Jahre der im Herodot vorkommenden Begebenheiten werden darin nach fünf Zeitrechnungen, nach der Julianiſchen Periode, vor der chriſtl. Zeitrechnung, nach den Olympiaden, nach der Erbauung Roms und nach der Aera des Nabonaſſars beſtimmt. Auf gleiche Weiſe verſpricht Hr. D. dem fünften und letzten Bande die *Table geographique de l'hiſtoire d'Herodote* beyzufügen.

Leipzig, b. Böhme: *Chreſtomathia Syrica*, maximam partem hiſtorici argumenti, *cum Lexico Syriaco*; edidit M. *Georgius Guil. Kirſch.* 1789. 8. XII S. Vorrede, 224 S. Text, und 138 S. Wortregiſter. Hn. D. Seiler dedicirt, (1 Rthlr. 8 gr.)

Da man auſser Michaelis Chreſtomathie, Dathe's Pſalter, den wohl ganz vergriffenen Cellariuſſiſchen Excerptis V. et N. Teſt. Syriacis, und dem Gutbieriſchen ſyr. Teſtament, (von welchem ungeachtet es ſchon 1667 gedruckt wurde, doch in der Cunoiſchen Buchhandlung in Jena noch rohe Exemplarien zu haben ſind,) nicht leicht etwas zur ſyriſchen Sprachübung für den Anfang nutzen kann, ſo iſt eine ſyriſche Chreſtomathie gar nichts überflüſſiges. Hn. Rector *Kirſch* literariſcher Eifer hat durch anziehende Auswahl der Stücke, durch ſaubern und correcten Druck, durch ein beygefügtes kleines Wörterbuch, — aus welchem doch hie und da ſelbſt das Michaelis-Caſtelliſche vermehrt werden kann, — alles für dieſen Zweck gethan, was ſich nach den Umſtänden erwarten läſst. Wünſchen lieſse ſich freylich, eine Chreſtomathie in einer Sprache, in welcher im Ganzen immer noch ſo wenig abgedruckt iſt, möchte auch das Verdienſt noch haben, wenigſtens *größtentheils neue* Stücke zu geben. Allein, daſs Hr. *K.* dieſen Wunſch nicht erfüllt hat, daran iſt allerdings ſein für die Beförderung ſyriſcher Literatur ſo thätiger guter Wille nicht Schuld. Auch Michaelis arab. und ſyriſche Chreſtomathieen enthalten nichts neues, ungeachtet ihr Vf. einen zweyten Theil von ungedruckten Sachen zuſagte. Hätten wir in Deutſchland die Schätze von Handſchriften aus Rom, Oxford, Paris, ſo ſollten wohl ſolche Wünſche nicht lange bloſs gute Wünſche bleiben. Doch hätte z. B. zu einer neuen ſyr. Chreſtomathie etwa auch ein Theil des hexaplariſchen Codex vom IV. Buch der Könige angewandt werden können, von welchem Hr. *Bruns* und *Eichhorn* Abſchriften aus Paris beſitzen, und gewiſs gerne einem Herausgeber communiciren würden. Ungedruckte Stücke von Bibelüberſetzungen haben in Chreſtomathien immer auch zugleich den Nutzen, daſs der Docent ſogleich mit den Anfangsgründen ſeine ohnehin meiſt theologiſche Zuhörer auf Anwendung dieſer Sprache für das A. T. und deſſen Verſionen aufmerkſam zu machen Gelegenheit findet, und alſo frühe einen Hauptzweck, welcher zu Erlernung dieſer Sprache aufmuntert, in ſeinem rechten Geſichtspunkt zeigen kann. — Die Kirſchiſche Sammlung enthält: I) Stücke aus Gregor. Abulpharag's Sammlung witziger Einfälle, von ihm *expulſio moeſtitiae* ghnannt. S. Aſſemani Biblioth. orient. II. p. 271. — S. 1-4. II) Fragmente aus Abulpharag's Syriſcher Chronik. S. 5-174. Da dieſe Chronik durch Hn. Kirſchs rühmliche Bemühungen ſo eben auch *ganz* abgedruckt erſcheint, ſo ſcheint freylich dieſe Auswahl aus dem nemlichen Werk hier faſt zu viel Raum einzunehmen. Der Liebhaber des Syriſchen erhält hiedurch nicht nur nichts neues, ſondern etwas, wenigſtens gerade jetzt, ganz bekanntes doppelt. Auch der Anfänger im Syriſchen wird wenigſtens den Bruniſchen Abulpharag, wenn er irgend fortrücken will,

will, am eheſten kaufen können und wollen. III) Jacobs von Edeſſa und Ephräms Exegeſen über Geneſ. I, 1-10. Beſſer hätte wohl eine merkwürdigere, nicht gerade die erſte, Stelle der Bibel ausgewählt werden können. S. 175-196. Eben deſſen Aufmunterung zur Buſse — bis S. 200. IV) Einige Märtyreracten aus Aſſemani's Actis Martyrum. bis S. 223. mit kleinerer Schrift. Hie und da ſetzt Hr. Kirſch dem Text die nöthigſten erklärenden Anmerkungen oder Verbeſſerungen der Leſeart, meiſt aus Vermuthungen, unter. Das beygefügte Wortregiſter kann, da es einen eigenen Titel und abgeſonderte Seitenzahlen hat, auch abgeſondert von denen genutzt werden, welche die darin enthaltenen Ergänzungen zum Michaelis-Caſtelliſchen Lexicon zu beſitzen wünſchen.

Rom, b. der Congreg. di prop. fide: *Grammatica e Vocabolario della lingua Kurda*, compoſti dal P. *Maurizio Garzoni* de Predicatori, Exmiſſionario Apoſtolico. 1787. 288 S. 8.

In der Vorrede giebt Hr. G. einige Nachricht von dem Lande der Kurden, welche der Kürze und Allgemeinheit ungeachtet, doch zur Vergleichung mit den bisherigen von de la Valle und Otter angenehm ſeyn muſs, weil es überhaupt ſo ſehr daran fehlt. Kurdiſtan liegt zwiſchen Meſopotamien und Perſien, iſt etwan 25 Tagereiſen lang und 10 breit, voller Gebirge, die zum Taurus gehören und mit ſchönen Thälern abwechſeln. Die Berge bringen viel ſchöne Galläpfel und nähren einträgliche Heerden von Schafen und Ziegen, die Thäler aber ſind fruchtbar an Getreide, Reis, Lein, Baumwolle, Seſam und Obſt. Es beſteht aus 5 den Osmanen, zum Theil auch bisweilen den Perſern, zinsbaren groſsen Fürſtenthümern, deren jedes über 12000 Krieger ſtellen kann, Betlis, Gezira oder Bottani, Amadia von den Badinan und Giulamerk von den Sciambo bewohnt, beide ſeit 500 Jahren von Nachkommen der Kalifen von Bagdad beherrſchet, und Karaciolan, welches das gröſste von allen iſt und von den Baban und erſt ſeit 1760 bezwungenen Soran bewohnt wird, auſser dem Gebirge Sangiar zwiſchen Moſul und dem Fluſs Kabur, wo die Jaziden wohnen, ein wilder Stamm, der in den Ebenen die groſsen Karawanen beraubt. Die Regierung iſt erblich in den Familien, aber nicht immer auf die Söhne, indem es unter den Häuptern der Aſſireten oder kleinen Stämme oft Streit über die Nachfolge giebt, oder ſie einen Aufſtand machen und den Fürſten abſetzen, ſo daſs nicht leicht eine Veränderung ohne viele Schlachten und Verräthereyen abgeht. Es ſind über 100,000 Chriſten im Lande, welche aber gleich den Juden als Leibeigene den Schutz mahometaniſcher Familien mit jährlichen Abgaben und Frohnen erkaufen müſſen, auch von dieſen an andere veräuſsert werden. Den gröſsten Theil machen die Neſtorianer aus, welche im Gottesdienſt chaldaeiſche Bücher gebrauchen und zwey Patriarchen haben. Der eine heiſst beſtändig Mar Simon, hat ſeinen Sitz zu Kocianiſi bey Giulamerk und 5 Biſchöfe unter ſich, der andre Mar Elia im Kloſter Raban Ormes bey Elcoſc, und hat in den übrigen Fürſtenthümern auch in Meſopotamien auſser Diarbekir und Mardin und in 2 perſiſchen Provinzen 13 Biſchöfe. Den Patriarchen und Biſchöfen folgen meiſtens ihre Neffen oder andere nahe Verwandte der männlichen Linie und werden daher bisweilen ſchon im 12ten Jahre zu Biſchöfen geweihet. Auſserdem giebt es Jacobiten, welche ſich der ſyriſchen Sprache bedienen und mehrere Biſchöfe haben, und endlich auch viel Armenier. Alle dieſe Chriſten ſind äuſserſt unwiſſend, ſo daſs ihre Prieſter insgemein kaum leſen und wenige ſchreiben können. Von Römiſchen Miſſionarien hat ſich zuerſt 1760 der Dominicaner Leop. Soldini in Amadia niedergelaſſen und dieſem iſt Hr. G. von Moſul aus gefolgt und 18 Jahre im Lande geweſen, welches ihn veranlaſst hat, dieſes Werkchen zum Nutzen ſeiner Nachfolger abzufaſſen.

Die eigentliche Sprachlehre beträgt nicht einmal drey Bogen und beſteht faſt bloſs aus Muſtern der Declination und Conjugation. Darauf folgen einige gemeine Wörter, Formeln und ein Geſpräch, alsdenn das Wörterbuch nach dem italiäniſchen Alphabet und zuletzt endlich iſt das Vaterunſer und der engliſche Gruſs angehängt. Durchgängig bedienet ſich Hr. G. nur der italiäniſchen Buchſtaben, doch ſind einige mit Punkten und Strichen bezeichnet, um möglichſt alle Perſiſche auszudrücken. Die Sprache iſt auch in dem Lande ſelbſt, einige Briefe und Volksgedichte ausgenommen, bloſs im mündlichen Gebrauch. In allen öffentlichen Schriften bedient man ſich der perſiſchen und jedes Dorf hält deswegen einen Dolmetſcher, der Mella genannt wird. Die Verwandſchaft mit der Perſiſchen iſt wirklich ſo groſs, daſs man ſie nur eine Mundart davon nennen kann, z. B. die Zahlen lauten faſt ganz gleich 1. jek, 2. duh, 3. ſeh, 4. ciahr, 5. penč, 6. ſceſc, 7. ahſt, 8. ahſt, 9. nah, 10. dah, 11. janzdah, 12. duanzdah, 13. ſezdah, 20. biſt, 21. biſt u jek, 30. ſe, 40. cehl, 100. ſad, 1000. ahzar, eben ſo die Fürwörter *az* oder *men* (perſ.) ich, *am* oder *ma* (perſ.) wir, *tu* (perſ. tü) du, *ungko* (perſ. ſchuma) ihr, *au* (perſ. o) er, *uvan* (iſchan) ſie, *ki* wer, *ce* was, ferner godé (choda) Gott, *merovi* (mard) Menſch, *ſen* (ſan) Frau, *bab* (türkiſch baba) Vater, daika (zigeuneriſch dai) Mutter, *bra* (brader) Bruder, *ard* (art) Erde, *ave* (ap) Waſſer, *ahuva* (chavo) Luft, *aſman* (aſmon) Himmel, *ataf* (oſtof) Sonne, *aif* (türkiſch ai) Mond, *ſtera* (ſitar) Stern, *ſer* (ſes) Kopf, *ciav* (tſcheſch) Auge, *go* (guſch) Auge, *mu* (moi) Haar, *deſt* (daſt) Hand, *pe* (pa) Fuſs, kuhhn (chum) Blut, *del* (til) Herz. Ja ſelbſt die Beugungen der Wörter kommen mit den Perſiſchen überein

z. B. der Genitiv und Ablativ wird mit *ez* gemacht, der Comparativ der Beywörter endigt sich *ter* und in der Conjugation die erste Person auf *m*, die zweyte auf *i*, die dritte auf *t*.

Leipzig, b. Schwickert: *I. Amos Comenii Janua linguarum aurea reserata in linguam Graecam a Theodoro Simonio Holsato conversa*, recensuit atque indicem vocabulorum graeco latinum adjecit *Lud. Henr. Teucher*, Jurisprud. Cand. in Acad. Lipsi. 1789. 236 S. 8. (14 gr.)

Die *Janua linguarum* des Comenius ist ein schon seit mehr als hundert Jahren bekanntes Werk, und in viele, selbst orientalische, Sprachen übersetzt worden. Es wäre also sehr überflüssig, von dem Werthe oder Unwerthe dieses Buches noch etwas zu sagen. Die Vorrede Hn. Teuchers giebt von dem *Theodorus Simonius*, der es in die griechische Sprache übersetzt hat, eine kurze Nachricht. Er war aus Berchstädt im Hollsteinischen gebürtig und lebte bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Anfangs lehrte er an der Schule zu Lüneburg, begab sich aber nach Löwen, wo er sich zur katholischen Kirche bekannte. Einige Jahre nachher kehrte er, weil er dort der Ketzerey verdächtig wurde, zu den Protestanten zurück, gieng dann nach Polen, trat zu den Socinianern über, und ward Rector an einer Schule in Litthauen, von welchen Amte aber er auch bald wieder abgesetzt wurde. Seine Uebersetzung der Janua des Comenius ist verschiedenemal aufgelegt worden, und wir glauben gern, dass sie ehedem viel Nutzen hat stiften können, da der Lesebücher für Anfänger in der griechischen Sprache noch äusserst wenige waren. Ob sie aber in unsern Zeiten, bey der Menge von Chrestomathien und wohlfeilen Ausgaben griechischer Schriftsteller, ihr Glück machen wird, daran zweifeln wir sehr. H. Teucher hat dieses Werkchen, um es brauchbarer zu machen, mit einem griechisch-lateinischen Index versehen, und unter jeder Seite die Themata der Verborum und Nominum angegeben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Jena: De vero sentiendi intelligendique facultatis discrimine Leibnitianae philosophiae cum Kantiana comparatio.* 1789. 1 B. Fol. Aus mehrern mehr oder minder verwerflichen Ursachen hat man sich bisher bemüht, zu zeigen, dass Kant viele Aehnlichkeit mit den Systemen älterer Philosophen habe. Bald wollte man Kanten dadurch etwas von dem Verdienste der Originalität entziehen, bald war es das gutgemeinte Werk der Friede liebenden und nach Vereinigung der Philosophen strebenden Gemüther, bald eine bloße, aber sehr fruchtbare, Uebung des Scharfsinns in Vergleichung und Zusammenstellung verschiedener Systeme. Auch die Kantische Lehre vom Raume glaubte man in Leibnitz zu finden. Dies veranlasste Hn. Hofr. *Schütz* im gegenwärtigen Programm den Unterschied der Sinnlichkeit und des Verstandes nach Leibnitzischen und nach Kantischen Begriffen auseinanderzusetzen. Der Hauptunterschied wird darin gesetzt: *Leibnitz* hält die Sinnlichkeit für eine verworrene und dunkle Vorstellungsart der Dinge an sich, die der Verstand aber sich ganz anders vorstellen würde, hinderten ihn die Sinne nicht daran. Nur der Verstand erkennt die Wahrheit allein, die Sinnlichkeit dagegen verdunkelt ihn, *Kant* beweist dagegen, dass Verstand und Sinnlichkeit wesentlich verschieden sind, dass sie aber dennoch in einem so engen Bündnisse stehen, dass keine Vorstellungen entstehen können, wenn nicht die Sinne den Stoff hergeben, den die Sinnlichkeit, vermittelst der subjectiven Formen, Raum und Zeit, anschaut, welche Anschauungen der Verstand alsdann unter gewisse Categorien bringt.

Philologie. *Cera*, b. Rothe: *Von der Reinigkeit und Richtigkeit der lateinischen und deutschen Ausdrucker*, handelt zum zehntenmale — Theod. Joh. Abr. *Schütze*, der hochgräfl. Reuss-Plauisch. gemeinsch. Landesschule Director. 1788. 1 B. 4. „Es ist in den neun vorhergehenden Einladungsschriften sowohl vom mechanischen *Wortschnitzern*, als auch von der schönen *Wortformerey* gehandelt worden. Nun komme ich auf die *musivischen Wortkünstler*, wenn gleich andere die Grammatische Bildnerey ganz dem lieben Ohngefähr überlassen." Dies ist der etwas affectirte Anfang dieser kleinen Schrift, welche, um des Vf. Bild wegzulassen, von der Zusammensetzung der Wörter in der *deutschen* Sprache handelt. Er führt darin acht Arten von Zusammensetzungen auf, deren sich die Deutschen bedienen: 1) zwey Hauptwörter. 2) ein Hauptwort und ein Beywort. 3) Hauptwörter und Zeitwörter. 4) Ein Beywort und ein Hauptwort. 5) Beywörter und Zeitwörter. 6) Ein Zeit- und ein Hauptwort. 7) Neben- und Hauptwörter. 8) Neben- und Beywörter. Von jeder Art sind richtige und fehlerhafte Beyspiele aus neuern deutschen Schriften angeführt. Auch die A. L. Z. hat manches Beyspiel dargeboten und wird oft billigend erwähnt.

Freymaurerey. *Hildburgthausen: Rede von den Vorzügen der menschlichen Natur, bey der Geburtsfeyer der Königin von England, gehalten — in der Freymaurerloge St. Carl zum Rautenkranz. — Nebst einem Gesang an die Weisheit, bey eben dieser Feyerlichkeit abgelesen.* 1789. 5 B. 4. So wenig sich diese Blätter durch Neuheit der Gedanken auszeichnen, welches man ohnedies in Maurerreden nicht leicht erwartet, so gut ist doch das bereits bekannte darin vorgetragen; durch und durch schlichter, gesunder Menschenverstand und gereinigte moralische Grundsätze, ohne Zusatz von Mysticismus und Anspielung auf Ordenshieroglyphe, machen die Rede auch den Ungeweihten geniessbar.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21ten Auguſt 1789.

GESCHICHTE.

STUTTGART, b. Ehrhard: *Heinrich Preſchers*, Limburgiſchen Pfarrers zu Gſchwend, *Geſchichte und Beſchreibung der zum Fränkiſchen Kreiſe gehörigen Reichsgrafſchaft Limburg*, worinn zugleich *die ältere Kochergau-Geſchichte* überhaupt erläutert wird. Erſter Theil mit 8 Kupfertaf. und 1 Geſchlechtstaf. 1789. 432 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Hr. P. hat einen Weg eingeſchlagen, der noch wenig betreten worden iſt, deſto mehr Dank verdient er alſo, daſs er ſich hat darauf wagen wollen. Es muſs dem Publicum allerdings angenehm ſeyn, nun eine Nachricht von einer Reichsgrafſchaft zu beſitzen, deren Geſchichte und Verfaſſung ſchon längſt, im Zuſammenhange dargeſtellt zu werden, verdient hätte. Mit dem in der Vorrede verſprochenen Aufſatz über die Quellen der Limpurg. Geſchichte hätte billig der Anfang des Werks gemacht werden ſollen. Der erſte Theil zerfällt in 17 Abſchnitte. Im I wird von dem Namen, Umfang und Gröſse des Landes, von deſſen Reichs- und Kreis-Standtſchaft und von einer im Jahr 1749 im Homanniſchen Verlag zu Nürnberg heraus gekommenen Karte unter dem Titul: *Comitatus Limpurgenſis mandato ſpeciali imperantium menſuratus*, gehandelt, die aber beträchtliche Fehler hat. Es wird nicht leicht ein kleines Land ſeyn, welches ſo ſehr vertheilt iſt, als die Graf- oder Herrſchaft Limpurg. Jetzt ſind 7 Landesantheile, nemlich: 1) der Limpurg-Gaildorf-Wurmbrandtiſche, 2) der Limpurg-Gaildorf-Solms-Aſſenheimiſche, 3) der Limpurg-Sontheim-Schmiedelfeldiſche, 4) der Limpurg-Sontheim-Gröningiſche, 5) der Limpurg-Sontheim-Oberſontheimiſche, 6) der Limpurg-Sontheim-Gaildorfiſche, oder Graf Pückleriſche und 7) der Limpurg-Sontheim-Michelbachiſche. Im II, III und IV Abſchnitt giebt Hr. P. Nachricht von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, im IIIten aber beſonders von der Saline zu Schwäbiſch-Hall bey Gelegenheit des Limpurgiſchen Holzverſchluſſes und Floſswesens, welcher Aufſatz ſehr unterrichtend iſt, und dem Leſer angenehm ſeyn wird. Der V Abſ. enthält den Charakter und gemeine Sitten des Landmanns, Sterblichkeit, Volksmenge, Leibeigenſchaft, Dienſte und Abgaben, Landrecht, Maaſs und Gewicht, wie auch Armenanſtalten. Die wenigen Leibeigene, welche ſich in der Grafſchaft Limpurg befinden, haben alle Aehnlichkeit mit den in *Spies archiviſchen Nebenarbeiten* Th. I. S. 55 ff. angezeigten Leibeigenen im Brandenburg-Onolzbachiſchen Amt Gerabronn oder Werdeck. Nun kommt Hr. P. im VI Abſ. auf die älteſten Bewohner, nemlich die Römer, wobey er verſchiedene römiſche Denkmale in daſigen Gegenden anführt; hierauf folgen die Katten, Allemannier und Franken. Daſs der Kochergau zu Franken gezählt wurde, beweiſet eine Urkunde K. Conrad II vom Jahr 1027. Im VII Abſchnitt wird vom Urſprung der Schenken und Dynaſten von Limpurg, von ihrem Wappen, Schenkenamt und Titulatur gehandelt. Hier gefällt uns ſehr wohl, daſs Hr. P. mit urkundlichen Beweiſen anfängt, ſich nicht mit erzwungenen Hypotheſen und Muthmaſsungen behilft, und alles Fabelwerk übergeht. Sicher iſt es demnach, daſs die Schenken von Limpurg mit Anfang des 13 Jahrhunderts, wo nicht eher, die Burg Limpurg mit vielen Zugehörungen und wichtigen Rechten, beſonders in der Stadt Hall beſeſſen haben, obgleich Waltherus pincerna de Limpurg erſt in einer Urkunde vom J. 1230 ſichtbar iſt. Man findet aber einen *Waltherum pincernam* ſchon in Urkunden vom J. 1209 u. f.; nur bleibt es zweifelhaft, ob *Waltherus de Limpurg* darunter verſtanden werde, weil er manchmal *Waltherus de Schipfe* heiſſet. Der S. 108 in der Note aa) vom Hn. P. erregte Zweifel würde uns am wenigſten irre machen, da wir den Tod Waltheri de Limpurg nicht bis in das Jahr 1289 hinausſetzen, wie jetzt gleich ſoll gezeigt werden, ſondern aus einer Perſon zwey zu machen geneigt ſind. Nachdem nun das Limpurgiſche Wappen beſchrieben und vom Schenkenamt Nachricht gegeben wird, ſo theilt Hr. P. in den folgenden Abſchnitten die Limpurgiſche Geſchichte in 3 Zeiträume ein. Der erſte begreift den VIII, IX, X und XI Abſ. bis auf das Abſterben Schenks Friedrich III, im J. 1414. Im VIIIten wird die Geſchich-

schichte mit dem erstgedachten Walther angefangen. Hier scheint uns aber aus 2 Urkunden deutlich zu erhellen, dass man zwey Personen aus diesem Walther, nemlich Vater und Sohn, machen müsse, denn in der S. 120 angeführten Urkunde vom J. 1237 übergiebt Schenk Walther dem Gottfried von Hohenlohe zur Genugthuung der ihm verursachten Schäden die Veste Schenckenberg etc. und in einer in Ludewigs Erläuterung der güldnen Bulle Th. II. S. 794. befindlichen Urkunde v. J. 1253 bezeuget Otto von Eberstein, dass Hr. Conrad von Crautheim nach seinem Absterben dem Schenk, (dieser muss Waltherus junior und ein Sohn des in der Urkunde v. J. 1237 vorgekommenen Schenken Walther seyn), die Güter wieder zustellen wolle, die er und Gottfried von Hohenlohe *NB. von des Schenks Vater* zur Genugthuung erhalten hätten. Der Vater Walther gleiches Namens muss also vor dem J. 1253 verstorben seyn, mithin müssen auch die Urkunden, in welchen ein Schenk Walther v. J. 1230 bis ungefähr 1284 vorkommt, nicht von einer, sondern zwey Personen, nemlich Vater und Sohn verstanden werden. Die S. 146 befindliche Urkunde v. J. 1260 bekräftigt unsere Behauptung gleichfalls; denn Schenk Walter sagt ausdrücklich darinn: *Vnd eben dasselbe Recht, das an demselben Gericht mein Vatter gehabt, auch ich haben soll.* Ferner gedenket auch die S. 151 angezeigten Urkunde Schenks Walther v. J. 1270 seines Vaters. Wir stellen es den Einsichten des Hn. P. anheim, ob er uns beypflichten will oder nicht. S. 122 wird mit einem kurzen Abriss der ältern Geschichte der Stadt Hall der Anfang gemacht, die im folgenden IX Abs. fortgesetzt, im Xten aber von weitern Ereignissen unter dem Schenk Walther und seinen Nachkommen bis auf das Absterben des obgedachten Schenks Friedrich III, im J. 1414, wie auch S. 150. ff. von dem Stift Comburg Nachricht gegeben wird. Im XI Abs. macht Hr. P. einige Betrachtungen über den Fehdegeist des Zeitraums, über Handlung und Gewerbe, über Künste und über den Religionszustand. Sie enthalten aber nichts neues und sonderbares. Mit dem XII Abs. fängt sich der zweyte Zeitraum der Limpurgischen Geschichte mit Friedrich III Söhnen an, und geht bis zur Vollendung der Kirchenreformation. In diesem Zeitraum ist die im J. 1441 unter ermeldeten Söhnen geschehene Theilung der Herrschaft Limpurg merkwürdig, wodurch Limpurg und Gaildorf von einander getrennt wurden. Der letztere Antheil, nemlich Gaildorf, wurde nachher, nemlich im J. 1557, wieder in Gaildorf und Schmidelfeld abgetheilt. Der XIII Abs. enthält eine Beschreibung des Baurenkrieges in den Jahren 1524 und 1525, besonders in der Gegend des Kochers. Im XIV Abs. wird die Reformation Luthers erzählt und zugleich von den Wiedertäufern in der Kochergegend Nachricht geben. Nun handelt Hr. P. im XV Abs. vom dritten Zeitraum der Limpurgischen Geschichte bis zur Erlöschung der Gaildorfischen Hauptlinie in der Person des Schenks Wilhelm Heinrich. Dieser starb nemlich im J. 1690 und setzte seine 4 Töchter durch ein errichtetes Testament zu Erben seiner Herrschaft ein, dagegen sich aber die beiden Agnaten Spekfeldischer Linie Vollrath und Georg Eberhard setzten, bis endlich bald darauf ein Vergleich zwischen beiden streitenden Parteyen zu Stande kam, kraft dessen die Herrschaft Gaildorf und Schmiedelfeld zur Halbschied unter ihnen getheilt wurde. Im XVI Abs. wird von den Schicksalen und dem Zustand Limpurgs im dreyssigjährigen Kriege Nachricht gegeben. Die in diesem Abschnitt häufig vorkommende Auszüge aus Predigten und die angezeigten Texte muss man dem geistlichen Stande des Hn. P. zu gut halten. Im XVII Abs. findet man noch Bemerkungen und Betrachtungen über die Aufklärung und die Sitten im erstgedachten Zeitraum. Endlich wird dieser erste Th. mit 2 Beylagen beschlossen. Die erste ist eine Uebersicht der ältesten Stammreihe des Limpurgischen Hauses mit einer beygefügten genealogischen Tabelle, bey welcher wir hie wiederholen, was wir oben von den zwey Walthern erinnert haben. Die zweyte Beylage ist eine Beschreibung des alten Monuments am Hauptportal der Kirche zu Welzheim, welches Tab. VIII im Kupfer vorgestellt ist. Diese Beschreibung will uns aber nicht recht behagen. Wir geben zwar zu, dass die Bildnisse dem kaiserlich-Hohenstaufischen Hause zuzuschreiben sind, aber dass der Adler der zur Linken stehenden Mannsperson einen Quaderstein halten soll, scheint uns nicht wahrscheinlich zu seyn, vielmehr sieht dieser vermeyntliche Quaderstein einem gespaltnen Schild ähnlich, es würde auch ein Stein von dem Adler mit den Füssen oder Krallen gehalten werden und nicht auf dem Flügel zu sehen seyn. Ferner kann die unter der Frauensperson sich präsentirende Scheere nicht ein Symbol ihres weiblichen Handwerkszeugs, wie Hr. P. glaubt, seyn, sondern es ist ein förmliches Wappen, weil die Scheere sich auf einem Schild befindet. Dass auch die Becher, welche beide Personen in der Hand tragen, keine Schenkenbecher seyn und gar keinen Bezug auf das nachherige Schenkische Wappen haben sollten, könen wir uns noch nicht überreden; denn die Becher, welche einer Kirche zum heiligen Gebrauch verehrt werden, sind immer ohne Deckel, welches auch auf alten Grabsteinen geistlicher Personen beobachtet werden kann. Uebrigens bedarf dieses Welzheimische Monument und dessen Bedeutung noch eines schärferen Nachdenkens und einer nähern Untersuchung. Die Erklärung der zu diesem ersten Theil gehörigen 8 Kupfertafeln findet man nach der Vorrede S. XVII bis XXIV. Bey den abgezeichneten Siegeln ist dem Hn. P. das in *de Normann observationibus*

nibus ad rescriptum commissoriale Johannis XXI R. P. d. d. XIII April MCCLXXVII befindliche aus dem Herzoglich Wirtembergischen Archiv genommene Siegel des Schenks Walther vom Jahr 1266 entwischt, welches keinem der von Hn. P. mitgetheilten Siegeln ähnlich ist. Es sind zwar die 5 Streitkolben darauf zu sehen, aber mit dem Unterschied, dass der erste, dritte und fünfte oben auf dem Schild bis an die Randschrift reichen, der zweyte und vierte aber um vieles herunter gerückt sind, damit der auf diesen beiden Streitkolben befindliche Schenkenbecher Raum genug gehabt hat. Die Umschrift lautet also: S. WALTHERI IMPERIALIS. AULE. PINCERNA . . . C.

WIEN, b. Kraus: *Kritische Geschichte Wiens in genauer Verbindung mit der Geschichte des Landes Ober-Pannonien, worinn es lag v. J. u. Chr. acht bis zum Tode Karls des Grossen*, nebst einem *Abriss der Ursachen, welche die römischen Provinzen den Einfallen der Barbaren Preiß gaben.* Von *Franz* Freyherrn *von Prandau.* I Th. mit einer Landkarte. 1789. 120 S. 8.

Es ist lobenswürdig, dass ein Mann, der mit allen Hülfsmitteln ausgerüstet, und von allen Vorurtheilen befreyet ist, sich endlich mit einer kritischen Untersuchung der ältern Geschichte Wiens beschäftiget, Fabeln und Irrthümer auszurotten, dagegen aber neues Licht zu verbreiten sucht. Der Freyherr von Prandau ist schon längst als ein Liebhaber und Kenner der Wissenschaften bekannt und es wäre ein Verlust für das Publicum, wenn er demselben die Früchte seines Fleisses vorenthalten wollte. Diese Schrift ist dem gelehrten u. äusserst gefälligen und zuvorkommenden Hn. Domherrn und Commenthur von Smitmer zugeeignet, dessen Lieblingsstudium gleichfalls die Geschichte ist. Nachdem der Freyherr v. P. in der 8 Seiten starken Vorrede die Behandlungsart seiner Arbeit gezeigt hat, so fängt er das Werk selbst mit dem Namen der Lage, der politischen und kirchlichen Verfassung der Stadt Wien und der Provinz, worinn es lag, an. Vindobona lag an den Gränzen des Noricums in Oberpannonien, ob es gleich die Theodosische Reisetafel in das Noricum ripense versetzt. Der Berg Cetius (Kahlenberg) ist die Gränzscheidung zwischen Oberpannonien und dem Noricum. Das Viertel, Unter- und Ober-Manhartsberg in Unterösterreich, mag gröstentheils von den Marcomannen und Quaden bewohnt gewesen seyn. Nun giebt der Vf. die verschiedene Benennungen des Landes Oesterreich von seinen ältesten Bewohnern bis auf unsre Zeiten an, verwirft die Fabel des Lazius und Fuhrmans, dass nemlich Phönizische Hebräer sich schon zu Wien aufgehalten hätten und geht hierauf zur Geschichte der Gegend um Wien unter den Römern, wobey er abermals die Meynung *Fuhrmans, Fischers* und *Lamdachers*, welche aus einem zu Wien gefundenen Monument erweisen wollten, dass Wien schon zu Tiberius Zeiten eine Stadt gewesen sey, bestreitet. Vielmehr hält er dafür, dass die Römer nach Unterjochung der Marcomannen und Quaden in Oberpannonien, mithin auch in der Gegend von Wien, noch *castra stativa* gehabt hätten. Die erste Legion daselbst sey *Legio XIII gemina* gewesen, auf welche im J. 100 die *Legiones XIV* und *XXX* wechselsweise gefolgt hätten. Gelegenheitlich weiset er Fuhrmann abermals zurecht, welcher behauptete, dass Wien Flavium oder Flavia geheissen habe, da doch nicht der geringste Beweis davon vorhanden, sondern die *Arae Flaviae* vielmehr zu Aurach und Nördlingen zu suchen wären. (Hier ist dem Hn. Vf. unbekannt geblieben, dass Arae Flaviae nach den neuesten Meynungen der Gelehrten in Oehringen zu suchen seyen. S. *Hanselmanns Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht etc. in die Ostfränkische, sonderlich Hohenlohische, Lande eingedrungen* etc. S. 88 bis 119, wiewohl auch wider diese Meynungen in den *fortgesetzten Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften* Th. II, Abs. I. S. 47 ff. einige Zweifel erregt worden sind.) Kayser Adrian theilte Pannonien in Unter- und Ober-Pannonien ein. Unter Antonin wurde die Gegend um Wien durch die Legio X besetzt; dass aber diese *Legio alaudarum* geheissen und sogar das österreichische Wappen die fünf Lerchen daraus entlehnt haben soll, wird mit allem Recht lächerlich gemacht. Unter K. Aurelius mag Vindobona ein *Oppidum* (Marktflecken) gewesen seyn, Eutrop nennt es also. Nachdem die weitern politischen Begebenheiten Pannoniens erzählt werden, so wendet sich der Hr. Vf. auf den ältesten Religionszustand der Stadt Vindobona bis zum J. 261 und fährt alsdann mit der politischen Geschichte weiter fort, beschreibt die Gränzen Oberpannoniens, die Abstammung seiner Einwohner, ihre Sitten, Genie und Sprache bis auf die Zeiten Constantin des Grosen, der den Vandalen Wohnsitze in Pannonien im J. 334 anwies, welche aber von ihnen bey ihrem im J. 406 geschehenen Abzug nach Gallien wieder verlassen wurden. S. 71 ff. findet man eine Beschreibung der ehemaligen der Stadt Carnunt in Oberpannonien, welche in der Gegend von Haimburg, Deutsch-Altenburg und Petronell lag. S. 79 wird mit der Geschichte Pannoniens, welche viel merkwürdiges in sich hält, fortgefahren und solche mit K. Theodosius Tod im J. 395 beschlossen. Dann stellt der Hr. Vf. noch eine Betrachtung über den Zustand von Vindobona an und widerlegt den sel. Hn. Hofrath von *Schrötter*, welcher Vindobonam in das *Noricum ripense* versetzt, giebt das ächte Jahr der Theodosischen Reisetafel, nemlich 393, an, macht sehr wahrscheinlich, dass Vindobona schon im J. 260 eine Römische Municipalstadt gewesen und tritt endlich Fischers Meynung

in Anſehung des alten Umfangs der Stadt Wien bey. Der Anfang dieſes erſten Theils beſteht in einer Erklärung der darinn vorkommenden Anfangs- und Schluſs-Vignette, davon die erſte eine römiſche Meilenſäule, drey Ziegelſteine, einen Krug und einen ungefähren Abriſs der *Caſtrorum ſtativorum* um Wien, letztere aber eine bereits bekannte Münze des K. Decius vorſtellt, dann in einer kleinen vom Hn. P. *Leopold Gruber* gefertigten Karte von Oberpannonien, nebſt Erklärung der darauf vorkommenden alten Namen in Vergleichung ihrer heutigen Benennung. Die Fortſetzung dieſes Werks wird dem Publicum angenehm ſeyn. Nach unſerer Meynung hätte aber das Werk weitläuftiger angefangen und mit Noten verſehen werden ſollen, worinn die angezeigte Beweiſe aus alten Schriftſtellern in ihrer Urſprache ausgezogen und nachzuleſen geweſen wären, denn welcher Gelehrter hat allemal die Zeit, die Allegata nachzuſchlagen, oder wer beſitzt eine ſolche zahlreiche Bibliothek, wie der Freyherr von Prandau?

Berlin u. Libau, b. Lagarde und Friedrich: *Lobſchrift auf Friedrich den Zweyten*, aus dem Franzöſiſchen des Grafen *von Guibert* überſetzt und mit einigen Zuſätzen begleitet von *Johann Friedrich Zöllner*. 1788. 258 S. 8. (16 gr.)

Leipzig, b. Cruſius: *Denkſchrift auf Friedrich den Großen*, vom Verfaſſer des *allgemeinen Verſuchs über die Taktik*, Hrn. Obriſten *von Guibert*. Ueberſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Biſchoff*, Sekretär zu Braunſchweig. 1787. 202 S. 8. (12 gr.)

Obgleich bald der eine, bald der andre Ueberſetzer glücklicher geweſen iſt, ſo ſind doch beide Ueberſetzungen im Ganzen recht gut gerathen, und möchten ſich im Werthe ſo ziemlich gleich ſeyn. Hr. *Z.* ſcheint ſich am genaueſten an das Original gehalten zu haben, Hr. *B.* hingegen beſonders an Stellen, wo es auf Kraft und Gedrängtheit ankommt, den Vorzug zu verdienen. Von den Zuſätzen ſind diejenigen, die Hr. Z. geliefert hat, bey weitem die erheblichſten.

Berlin, b. Maurer: *Eloge du Roi de Pruſſe. Par l'auteur de l'eſſai general de tactique.* Nouvelle edition. 1789. 190 S. 8.

Dieſer mit vieler typographiſcher Eleganz gedruckten Ausgabe iſt nicht nur ein Auszug aus den Zuſätzen, mit denen Hr. Zöllner ſeine deutſche Ueberſetzung des Werkes begleitet hat, hinzugefügt, ſondern man findet hier auch noch Bemerkungen eines andern deutſchen Literators, der ſich W. unterzeichnet. — Rec. iſt es aufgefallen, daſs G. die berühmte Stelle aus den *Memoires de Brandenbourg*, worinn der König von ſeinem Verhältniſſe mit ſeinem Vater redet, S. 9. in folgenden Worten anführt: *la poſterité „doit pardonner les fautes des enfans, en fa„veur des qualités du père.*" In der Ausgabe der Memoires, die Rec. eben vor ſich hat, findet er ſtatt *qualités, vertus*, und er glaubt ſich dieſer Lesart auch aus andern Ausgaben zu erinnern. *Fautes* und *vertus* giebt nicht nur einen auffallendern Gegenſatz, ſondern die Erhabenheit der Stelle fällt auch ſo, wie ſie der Graf anführt, beynahe weg.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Gieſſen: Einige Bemerkungen über den moraliſchen Charakter des Römiſchen Geſchichtſchreibers Cajus Salluſtius Criſpus* — von Johann Friedrich *Roos*. 1783. 18 S. 4. Das Gerücht von dem ſchwarzen Charakter des Salluſtius hat ſo allgemeinen Glauben gefunden, daſs Hr. R. überall nur drey Gelehrte auffinden konnte, die an der Richtigkeit jenes Gerüchts zweifelten und die Ehre des Geſchichtſchreibers mit mehr oder weniger treffenden Gründen zu retten bemüht waren. Unter dieſen zeichnet ſich *Wieland* aus, deſſen Anmerkungen über Horazens Satiren Th. I, S. 69. dieſe Schrift vorzüglich veranlaſst zu haben ſcheinen. Die Behauptung, daſs Salluſt einen ausſchweifenden Hang zu Sklavinnen gehabt, und daſs er darüber, von den Cenſoren zur Rede geſtellt, wegen der kecken unverſchämten Rechtfertigung ſeiner Zügelloſigkeit aus dem Senate geſtoſſen worden, gründet ſich auf die *unächte* Declamation gegen den Salluſt und auf das Zeugniſs des Cruquiſchen Scholiaſten, deſſen elende Compilation ihrer ganzen Blöſse dargeſtellt wird. Nur ſcheint uns der Vf. damit nichts zu gewinnen, wenn er, um deſſen Werth herab zu ſetzen, zeigt, daſs er das allermeiſte, und ſelbſt einen *groſſen Theil ſeiner Anekdoten vom Salluſt* aus den ältern Scholiaſten, einen Acron und Porphyrion, erborgt habe. Da der Werth dieſer ſehr alten Scholiaſten entſchieden iſt, ſo möchte dies mehr gegen, als für Hn R. Meynung ſeyn. Weniger laſſen ſich die jugendlichen Ausſchweifungen des Salluſt und ſeine Erpreſſungen in der Provinz Numidien leugnen. Letztere werden vielmehr durch eine von Hn. Wieland überſehene Stelle im *Dio* beſtätigt.

Leipzig: Prof. *Erneſti* pr. *novi Lexici Liviani ſpecimen*. 1789. 12 S. 4. Der Hr. Prof. E. iſt mit ſeiner dritten Ausgabe des Livius beſchäftiget, worinn er ſeine Verdienſte um Roms groſſen Geſchichtſchreiber dadurch vermehren wird, daſs er ſtatt des Gloſſarium über die Eigenthümlichkeiten von Livius Sprache, ein ausführliches Lexicon über den ganzen Reichthum ſeiner Sprache beyfügen wird. Einen Begriff davon kann man ſich aus dem Worte *fides* machen, daſs bey Livius in den mannigfaltigſten Bedeutungen vorkommt, die hier nach der Ordnung der caſuum ſehr vollſtändig angezeichnet ſind.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22ten August 1789.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HALLE, b. Franke u. Bispink: *Papillons. Erzählungen, Dialogen und Gedichte.* Erste Sammlung. 1788. 158 S. 8. (6 gr.)

Der Titel drückt es wohl nicht bestimmt genug aus, dass diese Sammlung prosaischen und versificirten Inhalts ist, indem Erzählungen und Dialogen unsers Wissens auch Gedichte seyn können. Rec. hat fast alle Stücke, besonders die poetischen von Hn. *Mnioch*, die gewiss nicht Stümpermachwerk sind, mit grosser Zufriedenheit gelesen. Hier ist eine nähere Anzeige des Inhalts: 1) *Abdallah und Balsora*, eine morgenländische Geschichte von K. — Es bedürfte vor Rec. keiner Rechtfertigung, dass diese Fabel schon anderwärts bearbeitet worden. Welcher Vernünftige und Billige fragt denn nach dem alten, fremden Drathgerippe, wenn nur die Bekleidung neu, eigenthümlich und schön ist? Wenn Bilder, wie z. B. folgendes von dem glücklichen Leben einer liebenswürdigen Familie: „Ihr Leben, wenn ich in einem Bilde sprechen darf, war eine lange Idylle, und ein jeder Tag war eine oft reizendere Geschichte, als Gesners Pinsel sie mahlen könnte," oder wie S. 78 die von einem Schlaftrunke betäubte Balsora dargestellt wird: „Kälte war durch ihre Adern geschlichen; sie glich noch in ihrem Schlaftode der Rose, aber der weissen Rose, der die nachbarliche Rothe nur einen Schimmer von Röthe leihet," — oder von Maximen, wie diese S. 84.: „Man muss das Herz eben so mächtig nähren, als den Magen, wenn beide dem Kopfe nicht schädlich werden sollen," wenn, sagen wir, dergleichen nicht etwa den Vorgängern abgeborgt, sondern dieses Vf. Eigenthum sind, und der übrige ganze Vortrag sich diesen, wie es allerdings der Fall ist, gleich hält, so mag die Fabel immer hier von zwanzig andern schon behandelt seyn. 2) *Wallina und Millona*, eine Elegie von Mnioch. In einer vorangeschickten Vorrede sagt der Vf. viel scharfsinniges und wahres über den Charakter und die Wahrheit des lyrischen Gedichtes. Er ahndet aber auch, — nach des Rec. Meynung mit Recht, — dass es seiner Elegie leicht an psychologischer Wahrheit des Stoffes mangeln dürfte, weil Semon seine lyrische Person, als Liebhaber von zwey Mädchen zu gleicher Zeit, dargestellt wird. Vielleicht hat nichts anders, als der geschäftige Witz beym Anblick der Sonne und des Mondes, die beide in ihrer Art ein vernünftiges Wohlgefallen erwecken müssen, den Vf. zu dieser Fiction verleitet. Allein es ist ganz ein anderes, mehrere Mädchen liebenswürdig zu finden, nicht zu wissen, welcher man die Palme des Verdienstes zusprechen soll, als sie in vollem Verstande des Wortes zu einer und ebenderselben Zeit zu *lieben*. Jenes kann allerdings ohne diejenige Befangenheit des Herzens, die *Liebe* heisst, geschehen; allein dieses ist wohl wider die Regel der Natur. Und wenn auch die Natur, wie überall, also auch hier, einmal eine Ausnahme machte, so dürfte diese doch wohl die poetische Wahrheit noch nicht rechtfertigen. Gleichwohl verräth die Elegie, sowohl in Ansehung der Gedanken und Bilder, als auch des Ausdrucks, den Mann von Talent und ausgebildetem Geschmak. Die Verse aber, worin sie geschrieben ist, pflegt Rec. nur — *vorgebliche* oder *Quasiverse* zu nennen, in welche es sehr leicht ist, alles, selbst jede Recension dieser Zeitung, zubringen. 3) *Timoleon*, eine griechische Scene, enthaltend Wahrheit und Dichtung, prosaisch mit untermischten Chören, scheint wegen des hin und wieder oft zu schimmernden und klingelnden Ausdruckes nicht die männliche Reife der meisten übrigen Stücke dieser Sammlung zu haben. Mars, der wohlthätige, ist, obwohl nicht in der griechischen Mythologie gegründet, dennoch eine nicht unglückliche Fiction. Aber folgende Ausdrücke lassen sich wohl nicht rechtfertigen:

S. 138. Wir hoben die Schwerter empor und *tönten die Schilde zusammen.*

S. 137. Da rissen die Mädchen die goldenen Ketten vom Busen und *hingen* — st. hängten oder henkten — sie den Kriegern um Helm und Arm."

Gezwungen, unnatürlich und dunkel ist es, wenn

S. 140. Mit Timoleons That die Weiber den Knaben erziehen.

4) Drey *Elegien* von Mnioch, worunter die

Wiedererinnerung die schönste ist. Welche einnehmenden Bilder z. B.

Siehe, dich hat dein Gott — und das ist seine Liebe
Zu dem Menschengeschlecht! — herab zur Erde gesendet
Dass du mit menschlichem Troste die Menschen auf Erden erfreuest;
Dass mit dem Knabenballe du stillest den weinenden Alten,
Und die weinende Greisinn mit einem Röschen vom Brautkranz;
Dass du selbst der Hofnung die Blümchen pflückest, womit sie
Ihre Kranken erquickt und ihre Sterbenden tröstet.

Oder wenn der Dichter sich schildert als Knaben am Teich:

Sprang und lacht' und koste mit meinem tanzenden Abbild;

Oder die mit dem Sohn im Grabe ruhende Mutter:

Ihre verwesende(n) Hände sind auf einander gesunken,
Aber sie drücken sich nicht wärmeren Zärtlichkeitsdruck.
Still und ruhig verweset der mit gegebene Säugling
Seiner Mutter im Arm, *west* ihr zurück in den Schoofs.
Aber sie weifs es nicht und hält mit gefalteten Händen
Ihres Lieblings Staub, denn ihr Schlummer ist hart.

Bey der überaus löblichen kritischen Besonnenheit, womit Hr. *M.* verfährt, ist ihm denn doch manches gegen die Correctheit des Ausdrucks und der Versification entwischt. Z. B.

S. 160. — Hier duftet mein *sammetnes* Veilchen Gefilde,
Von in einander gewirktem Lavendel und Buchsbaum umkränzet.

Solche Wendungen sind schon in Prosa zu schwerfällig und schleppend, wie vielmehr nicht in Versen! Ebendaselbst:

Da, euch hab' ich gepflanzt und hab' euch gepflegt und erzogen
Aber das wissen *die* nicht, die jetzt euer Süfsduft erfreuet.

Klänge wohl der letzte Vers nicht besser so:

Doch *die* wissen es nicht, die eure Düfte nun loben?

Welch ein leidiger Hexameter ist der folgende:

Der schon über der Asche seiner Vorfahren wandelt!

Wortstellungen, wie diese:

S. 176. Dass die lange Nacht *flüchtiger walle dahin* —
Neben dem Sohne liegt die Mutter, *die endlich in Thränen,*
Weint ihr Leben ihm nach, liegt und spricht ihm nicht zu,

Muss ein Dichter, der nach der höchsten Leichtigkeit und Schönheit des Vortrags strebt, sich gleichfalls nicht erlauben. 5) *Gustav Fredau* von K. ist in einer sehr gefälligen Laune erzählt; nur misbilligt Rec. Ausdrücke, wie diese: *anlugen — durchwonnegefühlen*, ein verunglücktes komisch seyn' sollendes Wort — *gewilligt* st. gewillet, *sonderlich* statt sonderbar. 6) Zehn kleine Gedichte von Mnioch, wovon die meisten im ganzen sehr brav sind. Wir können uns aber nicht enthalten, einige Kleinigkeiten zu rügen, weil der Vf. dieses Wohlwollens so werth ist. *Haarputz* st. Haarschmuck, *Halstuch* st. Schleier, sind nicht edel, nicht poetisch genug. Die *pfirsichnen* Wangen beleidigen die Sprachanalogie. Ausdehnungen, wie in *Schweinesleder*, sind eben so übelklingend, als Zusammenziehungen wie in *Wen'gen*. S. 230. In dem Rundgesange dünkt Rec. die erste Strophe zu läppisch:

Wohlauf, du froher Rundgesang,
Dem Geber aller Gaben!
Ihm töne Lied und Becherklang!
Das mag er gerne haben.
Er sieht vom Himmel freundlich *rein*,
Und spricht: Seyd frölich *Kindelein*!

Alle
Er sieht *im Mond durchs Fenster drein*
Und spricht: Seyd fröhlich Kindelein!

Die übrigen sind sehr gut und nicht merklich geringer, als diese schöne Strophe:

Es lebe jede gute That
Des Bettlers und des Fürsten!
Und wer dazu geholfen hat,
Soll trinken und nicht dürsten!
Und wer die beste That gethan,
Der sey des Reiches erster Mann!

Alle zusammen.
Und hätt ein Bettler sie gethan,
Er sey des Reiches erster Mann!

In diesem Rundgesange und dem folgenden *Liede vom Grabe* ist *Asmus* Ton sehr glücklich getroffen, und die Stücke würden selbst seiner nicht unwerth seyn. Das Gedicht an *Schlichtegroll* würden wir ganz abschreiben, wenn es der Raum gestattete. Noch aber verdient folgendes gerügt zu werden:

Ob Morgenroth, ob Abendroth
Am blauen Himmel *blühen*.

Angemessener wäre wohl *glühen*. Reime, wie diese: *wallen — strahlen*; *Gnad — satt*; *Gott — Tod*; sind ein für allemal Contrebande auf unserm Parnafs. 7) Unter der Rubrik: „Kleine Erzählungen" ist ein Geschichtchen „die Irrungen" angefangen, davon nächstens bey der Anzeige der zweyten Sammlung ein mehreres.

WIEN, gedr. b. Schmidt: *Silva Parnassi Pannonii*, auctore *Georgio Aloysio Szerdahely*. AA.

AA. LL. M. et Phil. D., Archigymnaſii reg. Budenſis Directore etc. 1788. 243 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. iſt durch eine lateiniſch geſchriebene Aeſthetik und andre Schriften bekannt, deren Titel er unter ſeinem hier vorgeſetzten Bildniſſe hat mit aufführen laſſen. Aber wir hoffen, daſs er ſeine Kunſt beſſer zu lehren, als auszuüben, wiſſe, und daſs der Pannoniſche Parnaſs noch edlere Gewächſe trage, als dieſe Silva. Sie beſteht aus Epigrammen, oder vielmehr Gelegenheitseinfällen, Gratulationen, moraliſchen Sentenzen u. ſ. w. Nur folgende Verſe, aus einem Epigramm auf einen, der *Adam Eva* hieſs. S. 136:

Fallere non unam, ſed multas diceris Evas.
Hocne malum eſt? non eſt. Femina digna dolo eſt.
Fallere femineum genus, et maxima dos eſt.
Ergo age, femineum fallere perge gregem!

rechnen wir nicht zu den moraliſchen. Die Erfindung iſt mehrentheils eben ſo arm, als der Versbau hart. Nur wenn Jeſuiten gelobt, oder ſonſt in jeſuitiſche Angelegenheiten eingreifende Gegenſtände beſungen werden, ſieht man, daſs pectus facit diſertos, z. E. auf Palafoxens Canoniſation, S. 54., und an einen ſterbenden Ignatiades S. 28.

Dulcis amice! Patrem (doch wohl Ignatium Loyolam?) *vallibus Elyſiis*
Invenies, fata et numerum caſusque Suorum
Rite recenſentem. Nemo vetabit, adi.
Poſt ſuavem amplexum et lacrimas, poſt oſcula dextrae
Reddita, poſt varias, ut volet ille, vices
Dic, illum quod amem, quod ego carique Nepotes,
Et quod — ſed, quae ſint commemoranda, ſcies.

Für eine gewiſſe Klaſſe von Leſern, auch überhaupt für die Landsleute des Vf. mögen ſeine Verſe mehr Localintereſſe haben, als für uns, denen vieles ganz räthſelhaft iſt; z. E. *De ſcriptore nimium glorioſo* S. 66:

Helmſtadio veniens me laudat epiſtola, narrat.
Uſque adeo coecus, qui ſe amat, eſſe ſolet.
Henke ſuos oculos tibi commodat. Accipe, quid nunc?
Non hic Naturam, ſed tua probra vides.

Eine Note ſagt bloſs, daſs ſich dies auf die Recenſion eines zoologiſchen Gedichts von jenem Glorioſus, in den Helmſtädtiſchen Annalen beziehe, wodurch alſo wohl der Glorioſus gedemüthigt war. Solcher perſönlichen Anzüglichkeiten finden ſich viele. Die beſten Stücke unter allen ſind noch die auf groſse Begebenheiten der ältern Ungariſchen Geſchichte, bey welchem auch die, ſonſt mit überflüſſiger Freygebigkeit untergeſetzten, Noten wohl angebracht ſind. Aſtronomie aber ſcheint das Lieblingsſtudium des Vf. zu ſeyn; er hat auch ſein Buch dem P. *Hell* gewidmet, und das ausführlichſte Gedicht *Urania* ihm noch beſonders zugeſchrieben. Daſs ihm aber Adam und Abraham ſchon groſse Aſtronomen ſind, nimmt uns weit mehr Wunder, als daſs er den Vf. des Horus grober Ignoranz in der Aſtronomie bezüchtiget.

Leipzig, b. Fleiſcher: *Leben und Meynungen, auch ſeltſame Abentheuer Erasmus Schleicher's, eines reiſenden Mechanikus.* Erſter Theil. 1789. S. 364 S. 8. (1 Rthl.)

In dieſem erſten Theil rückt die *Lebensgeſchichte* des *Schleicher* noch nicht ſonderlich fort, und die *ſeltſamen* Abentheuer, die der Titel ankündigt, werden wohl erſt in den folgenden Bänden vorkommen. Deſto mehr aber lieſt man hier von den ſonderbaren *Meynungen* des Mannes; denn er iſt ein Philoſoph von *Rouſſeau's* Art, der die Rolle eines reiſenden Mechanicus nur darum übernommen hat, um vermittelſt derſelben viel Länder und Sitten kennen zu lernen, ein Mann, der mit einer aufgeklärten philoſophiſchen Denkungsart und einem ſcharfſinnigen Beobachtungsgeiſt viele andere Kenntniſſe, und beſonders den Ton der feinern Welt verbindet, und den dabey Phantaſie und Humor ſelbſt zu einem ſehr originellen Charakter machen. Etwas Zweydeutigkeit hat zuweilen die Moralität ſeines Betragens, indem er, wie der Vf. S. 170. ſelbſt ſagt, ein guter Kerl gegen die, die ihn als ſolchen behandeln, und ein Schurke gegen die iſt, die ihn gegen ſeine Freunde dazu zu machen gedenken. Für einen Philoſophen läſst er ſich von jedem feurigen Mädchen zu leicht hinreiſſen, und, da er mit mehrern ſehr unplatoniſche Scenen hat, ſo intereſſirt den Leſer keine ſeiner Liebſchaften. Ueberhaupt bemerkt man in der Folge, daſs er im Grund nur ein Werkzeug derer iſt, die ſich um eine gewiſſe Gräfin *Aurora* bewerben, und, da dieſer ihre Liebe zu einem Jäger, (der aber der Geburt nach über ſeinen Stand erhaben zu ſeyn ſcheint,) erſt künftig noch enträthſelt werden ſoll, ſo muſs es der folgende Theil entſcheiden, ob *Aurora* oder *Schleicher* die Hauptperſon ſeyn ſoll. Die im erſten Theil ziemlich einfache Geſchichte, die nur wenig Begebenheiten und wenig Charaktere, (unter denen keiner ſo ausgearbeitet iſt, als der von *Schleicher*,) enthält, hat der Vf. durch reichliche Ergieſsungen ſeiner, zuweilen ſehr luxurirenden, Phantaſie, und ſeines, oft ſehr kauſtiſchen, Witzes überſtrömt. In die Länge, fürchten wir, möchte er manchen Leſern zu redſelig vorkommen.

Regensburg, in der Montagiſchen Buchhandl.: *Skizzen aus den Leben galanter Damen*, ein Beytrag zur Kenntniſs weiblicher Charaktere, Sitten, Empfindungen und Kunſtgriffe der vorigen Jahrhunderte. 1789. 374 S. 8. (1 Rthl.)

Die Geschichte berühmter Maitressen ist nicht nur wegen des Einflusses, den solche Favoritinnen insgemein auf das Staatsinteresse gehabt, sondern auch als Beytrag zu dem Studium des weiblichen Charakters allerdings von Nutzen, und das Belehrende dieser Geschichten verdient vornemlich unter denen ausgebreitet zu werden, die zu bequem sind, es selbst in grösern und ernsten historischen Werken aufzusuchen. Solchen Lesern nun das Nachforschen in mancherley weitläuftigen Werken zu ersparen, und zugleich unter dem Scheine der Unterhaltung ihnen moralische Lehren zu ertheilen, ist die Absicht dieser Skizzen, die eine Art von Mittelding zwischen Geschichte und Roman vorstellen. Zwar hat der Vf. auf der einen Seite sich alle Mühe gegeben, seine Damen in dem Lichte darzustellen, in welchem sie in der wahren Geschichte erscheinen, und zu dem Ende alle von ihnen vorhandene Nachrichten sorgfältig verglichen, auf der andern Seite aber hat er ihnen doch auch Reden untergelegt, Triebfedern und Gelegenheitsscenen hinzugedichtet, und in jeder Erzählung mancherley Verzierungen der Unterhaltung halber hinzugefügt. Die in diesem *ersten* Versuche, (denn das Werk soll fortgesetzt werden,) vorkommende Damen sind: *Maria von Padilla, Maria Touchet, Jsabelle von Linneul, Diana von Poitiers, Leonore Telly von Meneſſes, Agnes Soreau, Eleonore von Guienne, Johanna Shore, Arabelle Karter, Louise Herzogin von Portsmouth, Charlotte Daries, Marozia, Fredegunde, Natilde.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Reichstagsliteratur. *Pro memoria des M. J. Freyherrn Kurz von Bebenburg als Fürstbischöfl. Strafsburgischen Comitialgesandtens an die Reichsversammlung dd. Regensb. d. 30 May.* 1789 Fol. 1 B. Anzeige der gegen dem Strafsburgischen Capitularen, dem Hn. Gr. Truchsess zu Zeil Wurzach, bey dem Reichskammergericht erhobenen Fürstbischöfl. Klage *ex lege diffamari*, weil derselbe zu Paris und im Elsass ein Memoire ausgetheilt und bekannt gemacht, worinnen der Hr. Fürstbischof der schwersten Vergehungen beschuldiget wird etc.

Vollkommene Aufklärung der zwischen dem Frhn. von Ezdorf und von Stengel durch 2 Reichshofrathsconclusa gerechtfertigten Streitsache mit Beylagen. 1789. 80 S. 8. Der Vf. liefert hier den weitern Gang dieses Streithandels, in welchem sich auch nun der Papst für den Frhrn. von Ezdorf erklärt hat, den aber der Hr. Nuncius und der geistl. Rath zu München für die *Rotam Romanam* ziehen wollen, — in einer documentirten Geschichte und widerlegt, die von uns schon angezeigte so betittelte: *Entlarvte Verläumdung des Vf. des Werkchens; das unjustificirl. Betragen des Hn. Cuef. Zoglio etc.*

Betrachtungen über den deutschen Reichstag 8. o. Dr. 1789. 16 S. Der Zweck des Fürstenbundes müsse gewesen seyn, *den Reichstag thätig zu machen, die Reichsgeschäfte zu befördern*; der sehnlichste *Wunsch, die Reichsgeschäfte wieder in Gang zu bringen*, habe den Beytritt der *Meisten* verursacht. Allein die Wirkung entspreche nicht der Erwartung, weil es scheine, dass die Verbündeten jede Sache, ehe sie zur *ceremoniellen* Berathschlagung gebracht würde, ausmachten; daher würden die Stimmen derer, welche den Vortrag der im Anfagezettel begriffenen Sachen verlangten, nicht gehört und auf die *argwöhnischen* Gedanken gebracht, als habe sich Kur-Mainz in seinem Amte einschränken lassen und könne die vorkommenden Angelegenheiten ohne Vorwissen anderer hoher Höfe nicht wohl mehr frey und von Amtswegen nach eigenem Ermessen vortragen u. s. w. Aus diesen hier ausgehobenen Betrachtungen erhellet schon, dass der eine Bogen, auf den sie zusammengedrängt sind, Stof genug zu Betrachtungen von mehrern Bogen gäbe.

Etwas gegen die Antinunciaturschriften überhaupt; besonders aber gegen die von dem Vf. der geschichtsmässigen Erörterung der Frage: Ob es rathsam sey, dass die Stände des Reichs mit dem römischen Hofe in Vergleichshandlungen sich einlassen? Mit herausgegebenen Anmerkungen über die Schrift: Principia et monita vera catholica etc. 4. 1789. 16 S. Der Vf. dieses *Etwas* schildert sich zwar S. 5. und 6. selbst, aber richtiger möchten ihn doch der *Ton* und *Inhalt* seiner Broschüre schildern. Er vertheidigt die *Principia et monita vere catholica etc.* und Isidors Waare. Er spricht von einer *alleinseligmachenden* Quelle, tadelt die *bissigen* Worte und *groben* Ausdrücke seiner Gegner, definirt einen Katholiken für einen *allgemein* wohldenkenden und schreibenden Mann und bedient sich doch der Ausdrücke: Läfterschrift, elender Satyr und Splitterrichter etc.

Gedanken über das Recht des Prinzen von Wallis zur Interimsregierung von Hannover von einem deutschen Rechtslehrer (Hn. Prof. u D. Batz in Stuttgardt) 1789. 20 S. 4. Der in der Druckschrift: *kurze Untersuchung der Frage von Bestellung der Landesregierung, wenn ein deutscher Reichsstand durch Gemüthskrankheit dazu unfähig wird*, aufgestellte Grundsatz: dass die Curatelbestellung eines durch Gemüthsverwirrung der Regierung unfähigen deutschen Reichsstandes den höchsten Reichsgerichten in der Regel zukomme, wenn nicht Familiengesetze oder Herkommen eines reichsständischen Hauses, oder eine vom Vater bey Lebzeiten, seines blödsinnigen Sohnes wegen, getroffene Vorsehung hievon eine Ausnahme machten, sey viel zu allgemein aufgestellt und der Prinz von Wallis hätte mit vollem Rechte die Regentschaft von Hannover antreten können.

Begründete Gegenbemerkungen über die Betrachtungen wider die 73 Artikel des Pro Memoria, das von Seiten des Hn. Erzbischofs und Kurfürsten von Köln der Versamlung der Reichsstände in Betref der Nuntiatur ist überreicht worden. 1789. 374 S. XXVI Seit. Beil. 4. Der Vf. schickt das kurkölnische Pro Memoria Punkt für Punkt voraus, setzt unter jeden Punkt des Exjesuiten Feller's Betrachtung oder Reflexion und hängt endlich dieser seine Gegenbemerkung an, um sogleich Behauptung, Einwurf und Widerlegung des Einwurfes neben einander zu haben und gegen einander abwägen zu können. Das Detail dieser Schrift gehört für eine grössere Anzeige.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Sommer: D. *William Purkis*, Mitglied der Kön. Soc. der Alterth. des Magdal. Coll. zu Cambridge, und Hofpr. zu Whitehall, Rede vor der Univ. zu Cambr. *über den Einfluß der Modegelehrſamkeit auf die Religion*, aus dem Engliſchen überſetzt. Nebſt einer *Vertheidigung meiner Predigt über die Neubegierde* (Neugierde) *in der Religion*, gegen die Urtheile des Recenſ. in Leipz. Gel. Zeit. Jul. 1786. und einer *kurzen, aber unparteyiſchen und glaubwürdigen, Nachricht von dem Urſprunge zweyer neuen deutſchen Evangel. Gem. in London*, von D. *Joh. Gottl. Burkhard*, Pred. in London. 1787. 8. 68 S. (4 gr.)

Die Purkiſche *Predigt* über Col. 2, 8. redet (hauptſächlich wohl gegen Price, Gibbon und Prieſtley) über die verſchiednen Arten unſrer heutigen Bemühungen in der Gelehrſamkeit, inſofern ſie mit der Religion in Verbindung ſtehn: I) ein philoſophiſcher Plan unſer ganzes Weſen auf ein Syſtem natürlicher Wirkungen zurückzubringen; II) ein ſkeptiſches Beſtreben, die Redensarten der h. Schrift zu verdrängen, wenn ſie Lehren zu enthalten ſcheinen, die über unſre Begriffe ſind, und ſie mit unſern eignen Meynungen auszugleichen; III) Eine überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen die Grundſätze der Religion, die unter dem heiligen Namen der Toleranz verborgen wird. Das alles iſt nun mehr Vorleſung als Predigt; und enthält viel oberflächliche, aber doch auch wichtige, Stellen, beſonders S. 5, 7, 14, 22, 29, 30. Hn. *B.* Vertheidigung übergehen wir, wie gewöhnlich. — Aus der *Nachricht vom Urſprung zwoer neuen deutſchen Ev. Gemeinden in London*, geben wir einen Auszug. Daſs vor mehr als 20 Jahren bey *Pittins* Tode von der Mariengemeinde in der Savoy in London ein groſser Theil ſich losriſs, und Hr. D. *Wendeborn*, (weil die Gegenpartey auf Hn. *Burgmann* beſtand), die jetzt noch beſtehende Kapelle in Ludgate-Hill errichtete, iſt bekannt. Die 1763 erbaute deutſche Georgencapelle, deren Prediger D. *Wachſel* iſt, (und auf welche er ein Recht zu haben glaubt, weil ſein Vetter *Bekmann* einige 1000 Pf. St. herſchoſs,) hat von jeher ſo viel Streitigkeiten veranlaſst, daſs viele ſich wegwendeten, und mehrere zu Hn. *Burkhard* gingen, während deſſen Abweſenheit Hr. *Triebner* aus Ebenezer, Anhang fand, und von den übergetretenen Mitgliedern der Georgengemeinde, zu welchen auch andre ſich ſchlugen, in einer gemietheten franzöſiſchen Capelle in Brownslane Spitalfields angeſtellt ward. Dieſe junge Gemeine iſt ſchon wieder Mutter. Hr. *Krauſe*, aus Schwanenbek im Halberſtädtſchen, unterſtützt von Hn. Wachſel, öffnete ſeine Capelle in Petticoat-Lane (!) denn Hr. W. will der deutſchen Gem. ganz los ſeyn, predigt Sonntags Abends engliſch, wird dann durch deutſche Geſänge unterbrochen etc. Hn. Burkhards Gemeine iſt die zahlreichſte und wohlhabendſte dieſer deutſchen Gemeinen, und kann den Prediger um ſoviel bequemer unterhalten, da er 40 Pf. St. aus der Schatzkammer der Königs erhält. Hr. B. ſchlieſst mit Aufdecken der Urſach dieſer anſtöſsigen Spaltungen: Mangelhaftigkeit der Kirchenordnung, herrſchende Anhänglichkeit am Alten, an Bigotterie, Pietism, Methodism etc., und endlich fehlerhafte Verfaſſung der Kirchencollegiorum, und Ungezähmtheit eines jeden, der einen Kirchenſtul hat, und alſo mitreden darf. (Wo alſo iſts ärger, in London oder in Warſchau?) Uebrigens hat uns der Vf. von S. 55. an faſt durchhin miſsfallen müſſen; man urtheile: S. 62: „Man ſcheint dieſen Mann (Krauſe) ermuntert zu haben, auch einen geiſtlichen Laden zu eröffnen, und beſſere und wohlfeilere Waare zu geben, wie man hier zu reden pflegt.“ S. 63: „Er eröffnete alſo ſeine Kapelle in — der Weiberunterrocksgaſſe, einem — Orte, wo, wie man ſagt, Häuſer und Freudenmädchen ſich finden und bereitſtehn ſollen, nach geendigtem Gottesdienſt (?) die jungen deutſchen Leute — auf eine andre, menſchlichere, Art zu erbauen.“ Wenn das nun die Deutſchen in London leſen!

Berlin, b. Himburg: *Glaubensbekenntniß eines Deiſten in einem vertrauten Briefe an *** 48 S. 8. (4 gr.)

Wenn alle Deisten so viel Bescheidenheit und Achtung gegen Jesum und die geoffenbarte Religion bewiesen, als dieser, wie viel weniger Streit würde unter den Gelehrten seyn, wie viel weniger Aergernifs den Gelehrten gegeben werden? Der Vf., (ein in Vorpommern einsam lebender Gelehrter,) glaubt freylich keine Inspiration der h. Schrift, findet sich aber durch deren Lesung erwärmt und erbauet; er glaubt zwar nicht die historische Wahrheit der Auferstehung J. C. und seine Erklärung wird Christen misfallen, aber er verehrt seine Lehre, sein Verdienst um die Welt, seine hohen Tugenden; erkennt in seinem Charakter etwas übermenschliches, ein Ebenbild, eine Versichtbarung der Gottheit, und findet die Benennungen „Sohn Gottes, Eingeborner" nicht übertrieben, nur nicht in ihren durch die Concilien und Scholastiker erhaltenen Bestimmungen; findet die sicherste Quelle der Rechtschaffenheit und den unterscheidendsten Vorzug der Menschheit in der Religion, setzt die Kraft, die das Vorzügliche, Grosse und Edle in der Welt gewirkt hat, in einen edlen Enthusiasmus, und frägt nur, ob Vernunftreligion das Herz nie so erwärmen könne? etc. Neues ist in dieser Schrift freylich nicht, aber an Ehrlichkeit und Bescheidenheit beschämt er viele mit ihm gleichdenkende, so wie viele Vertheidiger der theologischen Dogmen. Merkwürdig ist S. 44. seine Aeufserung, die zugleich Probe der Schreibart seyn mag: „Ich habe Jesu Würde und die Vortreflichkeit seiner „Lehre nur mehr erkannt, nachdem ich der Schule ihre Dogmen von Theopneustie (vor der Hand) „zurückgegeben, und die h. Schrift gleich einer „andern Urkunde zu lesen angefangen habe, und „dennoch sage ich frey: glücklich sind Sie, mein „Freund, und die mit Ihnen an übernatürliche „Offenbarung glauben. Ich fühl' es zuweilen zu „meiner nicht geringen Unruhe, dafs die Bande „der Moral tat bey mir nachgeben wollen, sofern „ich ihre Gesetze mir nicht als *positive* Verordnungen der Gottheit gedenke, und so, meyn „ich, wirds auch wohl andern gehen." Allerdings manchem andern; aber warum unterscheidet der Vf. nicht *Theopneustie des Geschichtschreibers* (ein Dogma, das der Glaubwürdigkeit ihrer Erzählung mehr hinderlich, als beförderlich ist), von der *göttlichen Autorität der Lehren, Vorschriften und Verheifsungen Jesu*, die jene Schriftsteller aus seinem Munde gehört, behalten und aufgezeichnet haben. Man macht sich oft ohne Noth die Schwierigkeiten grösser, als sie sind.

Frankfurt und Leipzig: *Beyträge zur Verbesserung der Kirchenpolizey in Deutschland in drey Theilen.* 1788. 242 S. 8.

Ganz im Geiste der Kirchenversammlung zu Trident geschrieben. *Der erste Theil* enthält *ursprüngliche Kirchengesetze oder Grundsätze, wonach die Kirchenpolizey zu verbessern sey.* Hier sind Stellen der h. Schrift gesammelt, und mit Anmerkungen und Erklärungen aus den Kirchenvätern begleitet, z. E., gleich der Anfang: „*Schrift:* „Er hat uns zum Reiche und zu Priestern ge„macht. Offenb. 1, 5. *Anmerkung:* Dieses Reich „ist die Kirche, in ihr sind die Priester des ersten „Ranges, oder die Bischöfe als *Regenten* aufge„stellt" u. s. w. Aus Matth. 17, 18. 19. werden die geistlichen *Souveränitätsrechte* bewiesen, und aus Joh. 21, 15., und Luc. 22, 32. der Primat des Papstes. Aus dieser Art zu exegesiren kann man lernen, in welches Jahrhundert und zu welcher Gattung der Vf. gehört. Der *zweyte Theil* soll eine Anleitung geben, *auf welche Art die Kirchenpolizey zu verbessern sey*, deren Mängel er in drey Klassen theilt: 1) in pur geistlichen Dingen, 2) in vermischten, 3) in pur weltlichen Gegenständen. In Absicht der ersten, wozu er Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie, Sacramentenausspendung, Weihung der Geistlichen, Einsetzung in Kirchenämter und Kirchenzucht rechnet, sucht er durch Zeugnisse von Kirchenvätern zu beweisen, dafs weltliche Regenten sich nur um den Staat und das Kriegesheer, nicht aber um geistliche Dinge, zu bekümmern haben, und wünscht zur Hebung der Mängel, die er aber nicht nennt, Synoden, oder ein den Zeiten angemessenes Surrogat, nemlich eine jährliche Versammlung der Stifts- und Landdechanten jedes Bisthums. Dabey führt er denn das herrliche wichtige Beyspiel einer Verbesserung *in einer pur geistlichen Sache* an, nemlich, dafs der Fürstbischoff zu Regensburg den Antritt seiner Regierung durch die Kleiderordnung merkwürdig gemacht habe, dafs die Geistlichen keine andre, als schwarze Westen, Strümpfe und Beinkleider, kein Gold und Silber auf Kleidern und Hüten tragen sollen. Wie wichtig! In Absicht der vermischten Gegenstände hält er es doch für besser, wenn Bischoff und Fürst in einer Person sind, wie in den hochstiftischen Staaten — So wäre es ja wohl besser, wenn die ganze Erde in hochstiftische Staaten vertheilt würde? — Da er nach der Lehre seiner Kirche die Ehe sowohl für einen bürgerlichen Vertrag, als für ein Sacrament hält, und zwar letzteres, in so fern es ein natürlicher Vertrag ist, ohne Rücksicht auf die bürgerliche Gesellschaft; so sagt er, dafs eine Ehe in weltlichen Sachen nichtig seyn könne, die doch in der Kirche giltig sey, und umgekehrt, welches freylich consequent geurtheilt ist; man sollte aber von einem Schriftsteller, der sich im letzten Viertel dieses Jahrhunderts zum Verbesserer der Kirchenpolizey aufwirft, erwarten, dafs er bessere Gründe anführen würde, als den: Christus habe den natürlichen und nicht den bürgerlichen Ehevertrag zur Würde des Sacraments erhoben; daher sey es ausser dem Wirkungskreise der weltlichen Macht, Verordnungen zu machen, die das Sacrament der Ehe zernichten, die Ehe zu scheiden, oder über de-

ren

ren Gültigkeit und Ungültigkeit zu urtheilen. Im *dritten Theil* ist er mit den Beschlüssen des Emser Congresses insgesamt nicht zufrieden. Für einen Verehrer der Hierarchie consequent genug. Denn so billig und der deutschen katholischen Kirche nützlich auch die Resultate dieses Congresses sind, so viel Gutes diese Morgenröthe der Aufklärung auch in der Folge hoffen lässt; so ists doch für orthodoxe Kanonisten unleugbar, dass ihr eigentliches tridentinisches System einem künstlichen breit ausgespannten Gewölbe gleicht, dessen Schlussstein des Papstes Untrüglichkeit und volle ausschliessende hierarchische Autorität über alle Bischöffe, alle Mitglieder der Kirche und alle klerikalische und klösterliche Verfassungen ist. Nur dieser Schlussstein giebt dem schweren Gewölbe Haltung, das ohne ihn einstürzt. Wessen Interesse nun diese Haltung ist, nun der muss freylich ex hypothesi solche Neuerungen missbilligen, wodurch, wie der Vf. sich ausdrückt, der Papst zu einem polnischen Könige herabgewürdigt wird etc. Ob das Beste der Welt und der Religion dabey gewinnen oder verlieren werde, davon urtheilt dieser und jener nach dem gefärbten Glase, durch welches er sieht; (selbst unter protestantischen Theologen sehen viele durch gefärbte Gläser,) nur der philosophische Christ, der Religion ohne alle politische Hinsicht betrachtet, sieht ohne gefärbtes oder geschliffenes Glas mit gesundem Auge. Ganz das Gegentheil von dieser Schrift ist folgende:

Frankfurt, am Mayn: *Beyträge zur Aufklärung unserer Zeiten bey dermaligen Reformationsanstalten.* 1787. 151 S. 8.

Der Ungenannte auf dem Hundsrück lebende katholische Vf., der kein Geistlicher zu seyn scheint, theilt die Menschen unsrer Zeit in Absicht auf die Religion in 3 Hauptklassen: 1. Wirklich Aufgeklärte, rein und vernünftig denkende, 2. Frey Denkende, ohne zu wissen, warum? 3. Religionssklaven und Abergläubige. Für die erste Klasse findet er nicht nöthig zu schreiben. Aus der 2ten hält er es für diejenigen nicht der Mühe werth, die nicht denken, sondern nur als Libertins leben wollen, wohl aber für diejenigen, die gutgesinnt und klug genug sind, Fehler und Irrthümer einzusehen, zu welchem sie Geburt, Erziehung, Nationalgeist, Beruf u. s. w. verurtheilt hat, worüber sie oft seufzen, aber sich doch kein anderes Religionssystem haben erwählen und entwerfen können, zu wenig Natur- und Geschichtskunde besitzen, von Zweifeln gequält, doch noch zu viel Anhänglichkeit an Vorurtheilen haben, denen der römische Stuhl noch zu heilig und das Wort *Ketzer* zu fürchterlich ist, um sich *laute* Zweifel zu erlauben. Diese will er durch historische und sittliche Gründe den römischen Pabst näher kennen lernen, und hält das für das beste Mittel, sie aus dem Dunkeln zur Wahrheit zu führen, damit sie Vorbilder und stumme Lehrer der dritten Klasse von Menschen werden, unter welchen wohl grosse Herren, Philosophen und Facultätsgelehrte seyn mögen, die nur die Altardiener Layen nennen, die aber in der Religion leichtgläubig und lenkbar sind, und eben deshalb *auch* von aufgeklärten tugendhaften Menschen leicht gelenkt werden können. Dieser Plan und Zweck ist verständig und edel, und Rec. hat die Ausführung dem Zweck gemäss gefunden. Der Vf. zeigt im ersten Theil *historisch*, dass der Pabst nichts weiter, als Bischof zu St. Johann im Lateran sey, im 2ten *aus göttlich natürlichen Gründen*, dass Christus keinen Statthalter auf Erden nöthig, wirklich keinen aufgestellt, noch mit Vollmacht versehen habe, und im 3ten, dass es besser wäre, wenn die deutsche Nation von Rom gänzlich abwiche, und ein im Vorsitz alternirendes *concilium perpetuum nationale* errichtete. Die erste gründlich geschriebne und mit vielen Auszügen aus Gregor. M. eignen Briefen und den besten Kirchenhistorischen Schriften belegten Deduction, dass Bonifacius III *zuerst* 607 von Phocas zum allgemeinen Bischofe, Oberhaupte der Kirche und Statthalter Christi auf Erden *diplomatisch* ernannt und wie seine angemasste Gerichtsbarkeit nach und nach entstanden sey, enthält für protestantische Gelehrte nichts Neues, lässt sich aber gut lesen. Die 3 Fragen, in welche die 2te Untersuchung zerfällt, werden mit guten biblischen, chronologischen und historischen Gründen verneint, und kann diese Auseinandersetzung bey den von ihm bestimmten Lesern Nachdenken, vielleicht auch bey manchen Ueberzeugung, wirken; wobey er aus *Heß* Geschichte der Apostel eine Stelle über Petri Aufenthalt zu Rom schicklich einrückt. Im 3ten Abschnitt schlägt er zu dem Concil. perpet. nationale der von Rom unabhängigen Bischöffe und Prälaten einen Ort in Deutschland vor, der weder zu katholisch, noch zu protestantisch ist, als Erfurt, Worms u. s. w., auch Neuwied. Es soll unter kaiserlichem Schutz stehen, und ein kaiserlicher Plenipotentiarius zugegen seyn, der aber nur *votum consultativum*, allenfalls *exclusivum* haben müsste; alle Bischöffe und Prälaten sollen kluge und erfahrne Bevollmächtigte dahin schicken. Im Vorsitz sollen die Metropoliten monats- oder wochenweise abwechseln, doch nur *ein* Votum haben und die Bischöffe *per capita*, die Prälaten *per corpora* votiren, über *dogmata in pleno*, über Disciplin, Ceremonien und secularische Gegenstände in abgetheilten Senaten, die ihr Gutachten in *Pleno* schriftlich vortragen müssen. Es sey gleichgültig, ob die Geschäftsträger Priester, oder andre gelehrte und erfahrne Männer sind. Der röm. Bischof könne nur als ein anderer gleicher Bischoff zugelassen werden. Die Kosten dieses Conciliums, meynt er, könnten nur den achten Theil der aufzuhebenden ultramontanischen Gelderpressungen betragen. Sogar könnten die Protestanten

ihre Bevollmächtigten dazu schicken, indem nur der Pabst sie für Abtrünnige erkläre, die deutschen Bischöffe und Prälaten hingegen vermöge des Religionsfriedens ihnen gleiche Rechte eingestanden hätten. Alle Proselytenmacherey und Religionszänkerey müsste verboten und geahndet, das *Corpus juris canon.* müsste vom Isidorischen Unflath und von Decretalen gereinigt werden. Losagung von der römischen Curie müsste das erste Geschäfte seyn, Gerichtsbarkeit zu zwingen und zu strafen müsse das Concil. *nicht* haben, das Christus allein sich in einer andern Welt vorbehalten hätte, aber in Disciplin-, Ceremonien- und Kirchenpolizeywesen müsste es ungebundene Hände haben, alles überflüssige, zum Aberglauben, Müssiggang, Wollust und Verschwendung verführende und maschinenmässige abzusondern, deutsche Sprache beym Gottesdienst durchaus einzuführen u. s. w. Die Resultate sollten dann durch ein Reichsgutachten dem Kaiser eingeschickt, um sein Placitum gebeten und dann als ein Reichsrecess bekannt gemacht werden. Der Vorschlag enthält für die deutsch-katholische Kirche viel Gutes; ob er je ausgeführt werden wird, wie lange ein solches Concilium dauern, wie lange es nöthig seyn werde, wenn es zu Stande käme, ist eine andre Frage. Man kann dem Vf. weder Kenntnisse, noch Scharfsinn, noch edle christliche Gesinnung absprechen.

Göttingen, b. Vandenhoeck: *Beweis, daß eine Bibelübersetzung möglichst deutlich und verständlich seyn müsse, wenn sie der grosse Haufen mit Nutzen lesen soll.* 1789. 36 S. 8. (2 gr.)

Immer hängt man bey Bibelübersetzungen noch zu sehr an Uebertragung der Worte. Man muss jeden Vf. in der Uebersetzung so reden lassen, wie er unter ähnlichen Umständen jetzt reden würde. Dies ist kurz die Theorie für das Uebersetzen, es mag nun Bibel oder irgend eine andere Schrift betreffen. Man trage also den Geist einer Schrift in unsre Sprache über, aber diesen nicht besser und nicht schlechter, als er in dem Original athmet. Nur was dort klar ausgedruckt ist, muss es in der Uebersetzung auch seyn. Herrscht dort Dunkelheit, Doppelsinn, Verworrenheit in Begriffen, so mache der Uebersetzer sein Original nicht deutlicher, bestimmter, edler, schöner, als es wirklich ist. Spricht dort ein Laye, so muss man auch in der Uebersetzung seinen Ton finden. — Durch einige Regeln, Beyspiele und Autoritäten anderer allgemein geschätzter Gelehrten beleuchtet der Vf. dieser kleinen und freylich unvollendeten Schrift seine äusserst richtige Behauptung, dass auch eine gute populäre Bibelübersetzung, so wie jede andere Uebersetzung, den Sinn des Originals schon im Text nicht recht durch Noten verständlich machen müsse, und unterscheidet sie von Uebersetzungen, welche, für Studirte bestimmt, ein Hülfsmittel zu Auffindung des Sinns im Original selbst seyn sollen, daher mehr dem Buchstaben folgen, und durch Anmerkungen den Sinn desselben bestimmen und erweisen müssen. Wie sonderbar, dass ein deutscher Theolog noch heute in Verlegenheit seyn muss, wenn ein gebildetes Frauenzimmer ihn um eine Uebersetzung frägt, aus welcher sie den Geist der Bibel so richtig, leicht und angenehm für sich selbst auffassen könnte, wie sie durch Uebersetzungen bey Homer, bey einigen Dialogen von Plato u. d. m. dies etwa thun könnte!

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Schwerin:* *Einige Bemerkungen über die Vortheile des Studii alter Sprachen* von H. C. *Bruger*; — *bey Gelegenheit der Einführung desselben ins Conrectorat an der Schwerinschen Domschule.* 1789. 7 S. 4. Die neuen Streitigkeiten über die Vortheile oder die Entbehrlichkeit des Studiums der alten Sprachen scheinen auch dieser kleinen Schrift ihr Daseyn gegeben zu haben. Die Gründe für die Beybehaltung dieses Studiums in gelehrten Schulen sind die gewöhnlichen, wobey keine Rücksicht auf die bereits dagegen gemachten Einwendungen genommen zu seyn scheint. Zu weit geht doch der Vf., wenn er, selbst aus Bürgerschulen, den Unterricht in den alten Sprachen, wenigstens in der lateinischen, nicht ganz verbannt wissen will, weil wir Deutschen, theils aus Noth, theils aus Vorurtheil, viele lateinische Wörter aufgenommen, die jeder Bürger kennen sollte, um sich, bey verschiedenen Vorfällen des täglichen Lebens und im Umgange mit andern, Verlegenheiten zu ersparen. Dieser, an sich schon ärmliche, Grund verliert immer mehr von seinem Gewicht, je mehr man sich seit einiger Zeit der Reinigkeit der deutschen Sprache befliissen hat. Dem Vorurtheile, dass die Einmischung fremder Wörter eine besondere Zierde verschaffe, wird eben dadurch ein grosser Theil seiner Kraft benommen, wenn in den Schulen für Nichtgelehrte kein Unterricht weiter in der lateinischen, ein desto gründlicherer aber in der Landessprache ertheilt wird.

Literargeschichte. *Göttingen*, b. Dieterich: *Elogium Alb. Lud. Frid. Meisteri, quod in confessu societatis reg. scient. d. 31 Jan. 1789. legit Abr. Gott. Kästner* 11 S. 4. Eine äusserst trocken skizzirte und in kurze Sätze zusammengedrängte Denkschrift eines Mathematikers, der sich um die Wissenschaft und um Göttingen sehr verdient gemacht hatte, auf einen Mathematiker. Eine einfache Darstellung und Erzählung des Lebens, des Charakters und der Verdienste *Meisters* war auch hinreichend; nackte Wahrheit war hier statt aller Beredsamkeit. Der Vf. nennt selbst seine Vorlesung *sermonem, qualis esse solet geometrarum, qui caret ornamentis, sed non nisi vera docet.* Indess leuchten doch hie und da Funken Kästnerischen Geistes und Witzes durch. Am Ende ist ein Verzeichniss der Meisterschen Schriften beygefügt, die grösstentheils aus Vorlesungen in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften bestehen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 23ten August 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Höpfner: *De fatis fauſtis et infauſtis chirurgiae, nec non ipſius interdum indiſſolubili amicitia cum medicina caeterisque ſtudiis liberalioribus ab ipſius origine ad noſtra uſque tempora commentatio hiſtorica.* 1788. 60 u. 637 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Der gröſsere Theil dieſes Werks iſt eigentlich des zweyten Theils wegen geſchrieben, in welchem der den deutſchen Aerzten ſchon aus Hn. Gruners Almanach bekannte Verfaſſer, Hr. *N. R. Riegels*, die Schickſale der Wundarzneykunſt in Dännemark beſchreibt, oder vielmehr mit vieler Bitterkeit wider die ehemaligen und jetzigen däniſchen Aerzte zu Felde zieht. Es ſcheint, daſs die mediciniſche Facultät zu Kopenhagen eine, in däniſcher Sprache, wider ſie, von dem Vf. geſchriebne, Schrift nicht beantwortet habe: er wiederholt daher in dieſem gröſsern Werk, was er ihr dort zur Laſt legte. Er ſchilt bitter auf den Hochmuth der Kopenhagener Aerzte, der ſie verleitete, die Wundärzte ganz ihrer Bothmäſsigkeit unterwerfen zu wollen, und in dieſem Stück möchten wir ihm kaum ganz Recht geben. Er geſtehet ſelbſt, daſs es, Krügern und einige von ihm gebildete Schüler ausgenommen, bis in die ganz neuen Zeiten unſers Jahrhunderts in Dänemark nur ſehr wenige Wundärzte gegeben hat, die man ganz ohne höhere Aufſicht hätte prakticiren laſſen können, giebt auch zu, daſs die Wundärzte in allen übrigen Ländern von Europa, Frankreich ausgenommen, bis auf die neuern Zeiten der Aufſicht der mediciniſchen oder mediciniſch-chirurgiſchen Collegien unterworfen waren, und daraus folgt, daſs die Wundärzte in Dänemark in dieſer Hinſicht kein widrigeres Schickſal als in andern Ländern gehabt haben. Recht mag er aber, bis die Aerzte in Kopenhagen das Publicum eines Beſſern belehren, darinn haben, daſs die Facultät Stiftungen und Anſtalten, die eigentlich zum Unterricht der Wundärzte beſtimmt waren, an ſich zog; daſs die Zergliederungskunde, die Botanik und Scheidekunſt ſchläfrig getrieben wurden, daſs in der Chirurgie der Unterricht ſehr mangelhaft war und daſs die Aerzte ſich etwas zu lebhaft den Vorſtellungen der Wundärzte entgegen ſetzten, die ihre Stiftungen reclamirten, die widerrechtlich erhöheten Koſten bey Prüfung ſolcher aus ihrem Mittel, die ihre Wiſſenſchaft ausüben wollten, erniedrigt zu ſehen wünſchten und überhaupt für die 150 bis 200 junge Wundärzte, die in Kopenhagen Collegien hörten, beſſern und zweckmäſsigern Unterricht verlangten. Man gab ſich Mühe, ſagt der Vf., etwa funfzehn junge Aerzte zu bilden, und vernachläſſigte dabey die weit gröſsere Zahl der jungen Wundärzte. Er ſchildert überhaupt den ehemaligen Zuſtand der Heilkunde in Dännemark, zum Theil auch den jetzigen, mit ziemlich dunkeln, nicht ſelten gehäſſigen, Farben. Freylich lehrt auch die Geſchichte der Heilkunde offenbar genug, was er oft und mit Nachdruck behauptet, daſs die ſchönen Zeiten der Bartholine und der Wormiuſſe in ſeinem Vaterlande verblühet und nachher nicht wiedergekommen ſind. Viele ſehr glaubwürdige Urſachen giebt er auch an, nemlich das ſehr verſchiedene Betragen der auf einander folgenden Regierungen gegen die Univerſität, die Hofſtellen, welche manche Profeſſoren zugleich hatten, die Einflüſſe gewiſſer Familien, die ſo groſs waren, daſs aus ihnen die meiſten mediciniſchen Profeſſoren gewählt wurden, die Nachläſſigkeit der Lehrer der Zergliederungskunſt bey anatomiſchen Demonſtrationen, den Abſcheu des Volkes, ſelbſt des beſſern Theils deſſelben, gegen alle Anatomie, die Gleichgültigkeit der mediciniſchen Profeſſoren, die lieber ihre Bäuche mäſteten als ſtudirten, gegen das Wohl ihrer Zöglinge und gegen ihre eigene Ehre als Gelehrte. Als Urſache, daſs die Wundarzneykunſt bis auf Krügers Zeiten in Dänemark nicht empor kommen konnte, ſieht er auch dies an, daſs die Könige immer ſo viele Deutſche ins Land zogen, denen er Hochmuth und Unwiſſenheit und ſo vielen Einfluſs bey Hofe Schuld giebt, daſs ſie die Eingebornen verdrängten; (zur Beruhigung des Vf. wird durch neuere Anordnung geſorgt worden ſeyn, daſs dies nicht mehr geſchehen kann.) Struenſee, ſelbſt ein Arzt und Wundarzt, kein λογιατρος, wie

wie der Vf. die Aerzte immer nennt, ſuchte zuerſt zum Emporkommen der Wundarzneykunſt beſſere Anſtalten zu treffen; aber das unglückliche Ende ſeines Miniſteriums und mehrere Urſachen machten, daſs die Univerſität unreformiret blieb. *Quod optabile fuit ſcientiis*, ſagt der Vf, *abhorrebant profeſſores, quia, ut marceſcerent eorum corpora, metuebant, a reformatione ſtatutorum academiae Struenſee ſuadente, mire abhorrebant. — Tales lineae optimae reformationis academiae ductae fuere, ſed mors cruenta haec et multo plura ad orcum ablegavit.* Endlich drangen die Wundärzte bey dem jetzigen Kronprinzen durch, und erhielten eine eigene, von den Aerzten durchaus unabhängige, Akademie der Chirurgie, welcher alle chrirurgiſche Sachen in allen, auch in den deutſchen, Staaten des Königs, untergeordnet wurden.

Daſs die Wundarzneykunſt ein ſo günſtiges Schickſal überall und ſchon lange verdient habe; daſs die Eiferſucht der Aerzte, ihr Stolz auf ihre Gelehrſamkeit und Dialektik, ihre Grobheit und Unwiſſenheit in der Anatomie, Botanik, Chemie und in der Wundarzneykunſt dieſen glücklichen Zeitpunkt immer zu entfernen geſucht und die Chirurgie hauptſächlich an ihren Fortſchritten gehindert habe; daſs die guten Aerzte aus allen Zeitaltern immer zugleich auch gute Wundärzte geweſen ſind, daſs diejenigen, die es nicht waren, insgeſammt ſchlechte Gelehrte und elende Aerzte waren; daſs das Bedürfniſs der Wundarzneykunſt für den Menſchen ſeit allen Zeiten das dringendere war, daſs alſo der Heilkunde nur in ſo fern die Ehre gebühre, als ſie mit der Chirurgie verſchwiſtert war und ſich von dieſer leiten lieſs, dies alles ſucht der Vf. in dem erſten Theile zu beweiſen. Dieſer Beweis iſt auf die Geſchichte gegründet: aber ſo feyerlich der Vf. betheuert, daſs er keine falſche Thatſachen aufgeſtellet, und aus dieſen keine falſchen Schlüſſe gezogen habe, ſo wenig hat er in dieſem Stück Wort gehalten. Die Schlufsfolge, die er in einem nicht unbeträchtlichen Theile des Werks immer zieht, und die ihn ganz natürlich verleitet, eine Menge von Aerzten auch zu Wundärzten zu machen, iſt folgende: Wer Zergliederung weiſs, muſs auch ein Wundarzt ſeyn: daher waren alle Dogmatiker von Hippokrates bis Galenus keine λογιατροι, ſondern *medici chirurgici*; daher waren alle Empiriker, alle Methodiker elende Leute, ohne Sinn für die Heilkunde und ohne Wiſſen in derſelben. So parteyiſch, ſo wider alle Quellen der Geſchichte der Arzneywiſſenſchaft und ſo wider alle Wahrheit behandelt der Vf., ohne alle Ausnahme, zwey ſehr ehrwürdige Secten in der Heilkunde, von denen die eine das Verdienſt hatte, daſs ſie den gröſsten Theil deſſen, was die *medici rationales* vernachläſſigten, ausbildete und der Nachwelt überlieferte! Ueberall findet der Vf. Wundärzte, überall Gelegenheit und Beſtreben zur Ausbildung der Kunſt, bey Gymnaſien u. ſ. w. Er übergeht aber die, beſonders bey dieſer Gelegenheit zu erörternde, Frage von der Knechtſchaft der niedrigen Sorte der Aerzte unter den Griechen und Römern, mit Stillſchweigen und mit der Ausflucht, daſs er alten Kohl nicht aufwärmen möge.

Er fängt ſeine Geſchichte der äuſserlichen Schickſale der Wundarzneykunſt *ab ovo*, von dem Paradieſe, an. Jacob würde, nach ſeiner Meynung, kein lahmes Bein davon getragen haben, falls er ſeine verrenkte Hüfte hätte von einem Wundarzt einrichten laſſen können. Die Chirurgie der Aegyptier erhebt er bis zum Himmel: alle chirurgiſche Wiſſenſchaft, alle Kenntniſs der Heilkunde kam von den Aegyptiern zu den Griechen. Selbſt Hippokrates, oder wenigſtens ſein Vater, iſt in Aegypten geweſen und hat da die Heilkunde gelernt. Damit unſere Leſer nur aus einem Beyſpiele ſehen, wie der Vf. die Geſchichte behandelt und was er ſich ungefähr für eine Vorſtellung von der „*fides hiſtorica*“ gemacht haben mag, wovon er ſo vieles redet, ſetzen wir die Stelle her: *Negamus, Aegyptios habuiſſe medicos et chirurgos anatomiae peritos, et cur? quia enim ita Graeci voluerunt; ego vero ſecutus fidem hiſtoricam, nunc quodammodo hiatum, qui inter Deos et Hippocratem intercedit, explere poſſum conjectura ſat probabili. Hippocrates iter forte inſtituit per Aegyptum vel id jam feciſſet ipſius pater, vel familia Aſclepiadis* (muſs heiſſen *Aeſculapii*) *inde traxit materiam, unde adjuvante philoſophia exſtruxit mirandum illud medicinae artis templum, ipſius, puto, opera.* Er beweiſt dieſes alles aus dem bekannten Werke des Olaf Borrich. Die mannichfaltigen Unrichtigkeiten in dieſer einzigen Stelle fallen zu ſehr in die Augen, als daſs wir ſie ausführlich zu zergliedern brauchten; nur dies bemerken wir, daſs dieſes die einzige Stelle, wo ähnliche ungegründete Behauptungen vorgetragen werden, nicht iſt. In dem Zeitraum zwiſchen Hippokrates und Galenus waren nur diejenigen gute Aerzte, die keine Empiriker und keine Methodiker waren, (Gröſstentheils lehrt die Geſchichte das Gegentheil; der Vf. aber ſcheint den theoretiſchen Unſinn jener Zeiten für etwas der Wiſſenſchaft ſehr Wohlthätiges anzuſehen.) Mit den griechiſchen Sophiſten ſey die Heilkunde nach Rom gekommen, (Plinius erzählt es anders), und die Aerzte, die zugleich Wundärzte waren, haben ſich in Rom Ruhm erworben. (Archagathus wenigſtens nicht.) Der Vf. hat ſo wenig kritiſches Gefühl, daſs er den Brief, der bey dem Buche des Marcellus, *de medicamentis*, befindlich iſt, gerade dem *A. Corn. Celſus* zuſchreibt, weil ſein Name vor demſelben ſtehet. Ohne allen Beweis behauptet er, daſs alle *archiatri elegantiores*, (wir möchten wiſſen, was dieſes für Leute geweſen ſind), zugleich Aerzte und Wundärzte waren.

waren, Beſſer handelt er von dem leider genugſam bekannten elenden Zuſtand der Wiſſenſchaften nach Einführung der chriſtlichen Religion. Er giebt dieſer beynahe allein die Schuld, daſs das Feld der Wiſſenſchaften völlig unbebaut blieb und daſs die Heilkunde durch den Aberglauben der Mönche ſo ganz verunſtaltet wurde. Der beſte Theil des Werks iſt der, wo er zeigt, wie nachtheilig es der Wundarzneykunſt war, daſs die Mönche ausſchlieſsend Aerzte waren, und daſs ihnen dabey die Vergieſsung des Blutes, alſo faſt jede chirurgiſche Operation, unterſagt war. Zuletzt ſpricht er von den glücklichen Schickſalen, welche die Chirurgie, unter allen Ländern in Europa, in Frankreich zuerſt hatte und da hat er die Abhandlungen der Akademie der Chirurgie allein genutzt, und die franzöſiſchen Aerzte nicht viel mehr als ſeine Landesleute geſchont.

Unter den eilf Beylagen zeichnet ſich die erſte: *de tonſtrinarum vel medicinarum origine fatisque ab ipſo Hippocrate, porro de arte exornatoria et comptoria, de tonſoribus, parabolanis, decanis, adminiſtris, barbitonſoribus*, wenig aus: In der zweyten ſucht Hr. R. zu beweiſen, daſs die Griechen nach der Eroberung von Conſtantinopel nicht ſo viel zur Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften beygetragen haben, als man insgemein glaubt. In der fünften ſteht ein weitläuftiger Auszug aus dem Buche des *Gabriel. Zerbi de cautelis medicorum*, aus denen der Vf. zu beweiſen ſucht, daſs ſich die Aerzte ungeſtraft in der ganzen Welt die Freyheit, Menſchen zu morden, anmaſsen. In der ſechſten findet man einige Briefe von Winslow. Die ſiebente, achte und neunte handelt von den Schickſalen, die die Chirurgie in den neuern Zeiten in Dänemark gehabt hat. Dieſe ſind mit einer Heftigkeit geſchrieben, aus welchem der bittere Haſs des Hn. R. gegen die Aerzte ſehr ſtark hervor leuchtet. Wenn alles wahr iſt, was er von dem Betragen der Aerzte gegen die Wundärzte ſagt, ſo haben es die erſtern ſchlimm genug gemacht und ſie verdienen die Ruthe der Kritik reichlich: Da aber der Vf. einen etwas eigenen Begriff mit der *fides hiſtorica* zu verbinden ſcheint und wider die Aerzte aufgebracht iſt, ſo wird ein ſicheres Urtheil ſich erſt dann fällen laſſen, wenn die Aerzte ihre Vertheidigung vor das Publicum werden gebracht haben. Die zehnte enthält den königlichen Stiftungsbrief der Akademie der Chirurgie in Kopenhagen, und die eilfte einen Theil der Correſpondenz des Verf. mit den Aerzten der Facultät, die ihm die verlangte Mittheilung ihrer Facultätsacten, (der Vf. glaubt, auf eine ſehr ungeziemende und grobe Art, Rec. glaubt, nicht ohne triftige Urſachen,) verweigerten.

Endlich müſſen wir noch bemerken, daſs wir ſeit langer Zeit kein Werk geleſen haben, daſs mit ſo vieler Flüchtigkeit geſchrieben und mit ſo vielen Schreibfehlern angefüllt geweſen wäre, als dieſes. Der Vf. hat viele gute Bücher genutzt, aber ſeine Citationen machen das Nachſchlagen, welches bey Prüfung ſeiner Sätze deſto nothwendiger iſt, weil er flüchtig gearbeitet hat, ſehr beſchwerlich. Vom Galenus iſt, z. B., meiſtens nicht das Buch und das Kapitel, ſondern die Claſſe, der Theil und die Seite der latein. Ausgabe *Venet. apud Juntas*, 1625. citirt. Wer daher dieſe Ausgabe nicht bey der Hand hat, wird die Stellen, auf welche er ſich bezieht, nicht finden können. Sehr viele griechiſche Worte ſind falſch geſchrieben. Lateiniſche Stellen, wie S. 185: *Si creari doctorem medicinae cuperem, hocce argumentum ulterius perſequerer*, trifft man faſt auf jeder Seite an: auch die Stellen, die wir oben mitgetheilt haben, ſind Beweiſe, daſs des Vf. Stil ſehr incorrect iſt. Er entſchuldiget dieſe Fehler mit ſeiner Kränklichkeit.

Breslau u. Hirschberg, b. Korn d. Aelt.: *Abhandlung über den Nutzen der gebräuchlichſten Erdgewächſe in der Arzneywiſſenſchaft.* Nebſt einer phytologiſchen Vorausſetzung für Liebhaber der Botanik. Von D. *Anton Bach.* 1789. 16 und 78 S. 8. (6 gr.)

Ein ſo elendes Werk, wie dieſe Abhandlung über die Erdgewächſe, iſt Rec. ſeit langer Zeit nicht in die Hände gekommen. Der Vf. hat etliche Vegetabilien, und zwar gröſstentheils ſolche, die er in irgend einem veralteten Buche von Hausmitteln wider alle Krankheiten aufgefunden haben mag, nach ihren deutſchen Namen alphabetiſch geordnet und ſo vielen Unſinn von ihren Heilkräften geſagt, als nur immer in ſo wenigen Bogen zuſammen gedrängt werden kann. Der einzige Artikel: *Hollunder* iſt einigermaſsen erträglich; jeder andere, den man nur immer aufſchlägt, rechtfertiget unſer Urtheil; z. B.: *Baldrian* nimmt man zu nervenſtärkenden Bähungen. Die Wurzel kauet man wider die böſen Augen und wird wider die meiſten Gattungen der ſchädlichſten Gifte empfohlen. *Eiſenkraut* iſt ein ſicheres ſchmerzſtillendes Mittel und der Wein, worinnen man dieſes Gewächſe kocht, iſt, wenn man ihn trinket, beynahe zu allen innerlichen Krankheiten dienlich. *Erdbeere* dienen in der Hitze für den Durſt; weil ſie aber leicht faulen, ſo ſchaden ſie denjenigen Perſonen, welche eine Schwäche des Magens empfinden und machen einen Schwindel, wenn man deren zu viel ſpeiſt. Man empfiehlt zwar das Erdbeerenwaſſer in Blattern und andern Ausſchlagsfiebern, im Grunde aber betrachtet, iſt es nicht ſicher zu verordnen. *Haſelſtaude*, ein Strauch, bisweilen auch ein Baum, nachdem er gezogen wird. Die Frucht davon iſt eine harte Schaale mit einem Kern, welche man Haſelnuſs nennet. Ich bin zwar kein Freund von abergläubiſchen Dingen, gleich-

gleichwohl kann ich dem gemachten Wundholze von diesem Erdgewächse nicht alle Kraft absprechen. Indem ich überzeugt bin, dafs es bey frischen Wunden, Brüchen, gequetschten Schäden und dergleichen Zufällen gehörig gebraucht, merkliche Linderung verschaffet." — Es scheint, als wenn der Vf. dieses elende Machwerk für die niedrigere Volksklasse in Schlesien besonders bestimmt habe. Die Vorrede wird Liebhabern *zur* Botanik nicht viel mehr nützen, als das ganze Buch. Stellen, wie folgende, findet man gar nicht selten: „*Gleichwie eine Verbindlichkeit unter allen Theilen der grofsen Welt ist, welche man die Uebereinstimmung der erschaffenen Dinge unter sich selbst, oder die Harmonie zu nennen pfleget, so ist nöthig, daß man auch in den Sammlungen wachsender Dinge eine gleichmäßige Ordnung halte, welche sich auf das Urtheil von den Aehnlichkeiten, oder die Methode, vermöge deutlicher Begriffe von denjenigen Stücken, die man anordnen will, gründet.*"

Nürnberg, b. Stein: *Des Herrn Reichsfreyherrn von Wenzel des Jüngern*, Arztes der Facultät zu Nancy und Docteur-Regent der medicinischen Facultät zu Paris, *Abhandlung vom Staar, nebst Beobachtungen, welche beweisen, dafs man nach Beschaffenheit der verschiedenen Arten des Staars die Hornhaut und die Kapsel der Kryftalllinse auf verschiedene Art öffnen müsse.* Aus dem Französischem. Mit einem Kupfer. 1788. 202 S. 8.

Das Original dieses berühmten Werkes ist in der A. L. Z. (1786. B. IV. S. 633.) ausführlich beurtheilt worden. Die Uebersetzung desselben, die den Wundärzten gewifs angenehm seyn wird, ist sehr genau und richtig, wie wir beym Vergleich mehrerer Bogen mit dem Original gefunden haben. Das Kupfer hat ein Nürnbergischer Künstler sehr getreu nachgestochen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Marburg*, in der neuen akadem. Buchh.: D. *Carl Wilhelm Robert*, Revisionsrath und Prof. zu Marburg, *Beyträge zu der natürlichen und positiven Rechtsgelahrheit.* 1789. 44 S. 8. Der eigentliche Gegenstand dieser Abhandlung ist, das Recht evangelischer Landesherren, die Liturgie abzuändern, nach G. L. Böhmers Grundsätzen, als welches auch noch auf einem besondern Titelblatt angezeigt worden ist. Das Verdienst des Vf. in Ansehung dieser Abh. bestehet also darinn, dafs er die verschiedenen hierher gehörigen Stellen aus den bekannten Böhmerischen *principiis jur. can.* zusammen getragen, sie mit einander verglichen und endlich folgendes Resultat daraus gezogen hat: Entweder ist bey Abänderung der Liturgie zugleich von Abänderung der Glaubenslehre die Rede, oder nicht. Im ersten Falle höret das Recht des evangelischen Landesherrn auf; im andern ist er entweder bey Ausübung der ihm übertragenen Kirchengewalt, vermöge der besondern Landeskirchenpolicey, an die Einwilligung seiner Landeskirche gebunden, oder nicht. In jenem Fall mufs die Kirche gefragt werden, im andern nicht, sondern alles hänget von dem Landesherrn selbst ab, und da dieser keine grösere Verbindlichkeit auf sich hat, als die gewissenhafte Ausübung der, ihm anvertrauten, Kirchengewalt; so folgt hieraus, dafs derselbe eben so verpflichtet als berechtiget sey, sich mit den Fehlern der bisher eingeführten Liturgie genau bekannt zu machen, sich, wenn er sie glaubt, entdeckt zu haben, nach den besten Mitteln ihnen abzuhelfen, zu erkundigen, und die von ihm entdeckten zum Besten der Kirche und des Staats zu benutzen. Beyläufig wird erinnert, dafs das bekannte Entscheidungsjahr hierbey keine Anwendung finde. Denn obgleich nach dem Westphälischen Friedensinstrument, *idem religionis exercitium (f. publicum f. privatum,)* wie es im Entscheidungsjahre gewesen, bleiben mufs, so hindert doch dieses keinesweges, dafs die Liturgie einer evangelischen Kirche nicht verbessert werden könnte, sintemal dadurch weder das öffentliche noch privat exercitium religionis abgeändert wird. Zu Ende wird noch die Frage, ob es denn gar keine Fälle gebe, in welchen der Landsherr, als Landesherr, liturgische Rechte und Befugnisse habe? untersucht, und folgendergestalt beantwortet: Eine jede vom Staat aufgenommene, und in demselben duldbare, Religion hat theils gewisse Grundsätze mit einer jeden andern gemein, theils solche, die von der andern unterschieden sind. Jene sind es eigentlich, um welcher willen die Religion dem Staate nützlich wird, diese hingegen bleiben ihm, als Staate, gleichgültig, und wenn ihm die Ausübung der Collegialrechte nicht übertragen ist, so mufs er es der kirchlichen Gesellschaft überlassen, in Gemäfsheit dieser Grundsätze selbst nach bestem Wissen und Gewissen, zu handeln. Hieraus ergeben sich denn folgende Rechte des Landesherrn, und der kirchlichen Gesellschaft. Jener ist befugt: 1) die auf des Staats Bestes abzielende, den allgemein anerkannten Grundsätzen gemäfse, heilige Handlungen, z. B., Bitten, Fürbitten und Danksagungen zu veranstalten; 2) die dazu nöthigen Zeiten, ohne Nachtheil der besondern Religionsgrundsätze, zu bestimmen; 3) zu diesem Endzweck öffentliche Zusammenkünfte, und 4) zur Beförderung dieser Zwecke Enthaltung von den gewöhnlichen Geschäften zu gebieten. Da aber die Art und Weise, wie dergleichen gemeinschaftliche Andachten gehalten werden, durch die eigenthümlichen Religionsgrundsätze einer jeden Gesellschaft gemeiniglich besondere Bestimmungen erhalten, überhaupt auch das Recht, diese Art und Weise zu bestimmen, vermöge des Begriffs der Liturgie, für die Gesellschaft selbst gehöret; so wird derjenige Landesherr, welcher sich nicht im rechtmäfsigem Besitze der Collegialrechte befindet, sich damit nicht abzugeben haben, sondern, obwohl unter seiner Regentenaufsicht, geschehen lassen müssen, dafs die kirchliche Genossenschaft das übrige selbst besorge. — Findet man gleich in dieser Schrift nichts neues, und erfodert gleich manches von den hier vorgetragenen, gangbaren Grundsätzen neue Untersuchungen und Bestimmungen; so hat sie doch das Verdienst der Kürze und der Deutlichkeit,

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 23ten Auguſt 1789.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Böhme: *Erweis, daſs das Lehnrecht, welches* Herr Stadtgerichts-Director *D. Zepernick aus einer Görliziſchen Handſchrift herausgegeben, altes Sachſenrecht ſey*, nebſt einer ausführlichen Nachricht von dem Görliziſchen Kodex des Sachſenſpiegels, von *Karl Gottlob Anton.* 1789. 84 S. in gr. 8. nebſt einem Blatt in Kupfer geſtochener Schriftproben. (6 gr.)

Das auf dem Titel angezeigte alte Lehnrecht iſt in dem 1ſten Th. der Zepernickiſchen Miſcellaneen abgedruckt, und deſſelben in der Recenſion dieſes Theils, in der A. L. Z. 1788. N. 56, ausführlich erwähnt worden. Hr. D. Anton ſagt von dieſem Abdruck: „ich habe nichts „dabey zu bedauern, als daſs er auſſerordentlich „fehlerhaft gerathen iſt. — Es iſt faſt keine „Zeile, wo ſich nicht wenigſtens ein oder zwey „orthographiſche Fehler finden ſollten, die mit „unter auch den ganzen Sinn verſtellen.“ Auch verſichert er, daſs er den Codex ſchon vor 14 Jahren abgeſchrieben habe, und für jeden Punct ſtehen könne; wie auch daſs er geſonnen geweſen ſey, einen Abdruck zu liefern, bisher aber noch Bemerkungen zur Erklärung geſammelt habe. Er ſetzt das Alter der *Schrift* des Codex in die andere Hälfte des 13, oder gleich in den Anfang des 14 Jahrhunderts; weil die Schrift mit der in dem Codex des Magdeburgiſchen Rechts (in Hn. Aſſeſſor *Schotts* Samml. zu d. deutſch. Stadt- u. Landr. Th. I. S. 53 f.), welcher 1304 geſchrieben iſt, völlig übereinkomme; nur daſs ſie nicht von ebenderſelben Hand herrühre. Die beygelegte Schriftprobe beſtätigt dieſe Aehnlichkeit. Hr. Hofr. Lauhn, welcher die Sammlung dem Hn. Z. zur Bekanntmachung mitgetheilt hat, iſt der Meynung, daſs die ehemaligen Schöppen zu Dohna Vf. derſelben ſeyn möchten; und Hr. Z. unterſtützte dieſe Meynung mit mehrern Gründen, denen jedoch in der A. L. Z., ſo gelehrt ſie ſind, keine ſtarke Beweiskraft zugeſchrieben wurde. Hr. A. verſichert vielmehr, daſs beide ſich geirrt haben, und daſs dieſer Codex viel wichtiger ſey, als ſie glauben. Die Sammlung ſelbſt hält er für noch älter, als die Schrift, weil die Sprache Merkmale eines höhern Alters an ſich trage. Daſs es nicht von den Schöppen zu Dohna den Görlitzern überlaſſen worden ſey, nimmt er darum an: 1) weil Görlitz mit ihnen keineswegs in ſo groſser Verbindung geſtanden habe, als man gemeiniglich glaube; 2) weil nicht bewieſen worden, daſs man in Dohna nach einem eigenen Rechtsbuche geſprochen habe, oder der Görlitzer Codex das ſächſiſche Lehnrecht ſey, ſo wie wir es noch haben; 3) wäre er von Dohna, ſo würde man ihn gewiſs von den Schöppen haben autoriſiren laſſen, wie man es mit den Abſchriften der übrigen, von Magdeburg nach Görlitz gekommenen, Rechtsbücher that; 4) Görlitz bedurfte keines Lehnrechtes, da die von den Bürgern erkauften Lehngüter Erbe geworden. Auch laſſe ſich nicht behaupten, daſs die Stadt Görlitz dieſes Lehnrecht zum öffentlichen Gebrauche habe abſchreiben laſſen. — Dagegen ſagt Hr. A.: dieſe Sammlung iſt das älteſte Sachſenrecht, welches wir haben; älter als Spiegel, Weichbild und Lehnrecht; in den erſten 30 Kapiteln, oder dem erſten Theile, wird vom Lehnrechte gehandelt; in den übrigen von andern bürgerlichen Verhältniſſen. Ja, er glaubt, daſs Spiegel und Lehnrecht aus dieſem Werke entſtanden wären. Der erſte Theil wäre das deutſche Original des vet. Auctoris de beneficiis. Der andere Theil erſcheine in dieſer Geſtalt zum erſtenmale gedruckt; er wäre der erſte Sachſenſpiegel, oder doch ein Theil deſſelben, der Epko von Repkow zu ſeinem neuen Sachſenſpiegel als Urquelle gedient habe. Daſs der erſte Theil dieſes Lehnrechtes, und der vet. Auct., einer aus dem andern, abgeſchrieben iſt, lehrt der Augenſchein unwiderſprechlich; und Rec. kann es ſich nicht vergeben, daſs er den, bey der Recenſion der Zepernickiſchen Miſcellaneen gefaſsten Vorſatz, das alte Lehnrecht mit den Vet. auct. zu vergleichen, damals nicht ſogleich ausgeführt hat. Aber welcher von beiden iſt Ueberſetzung des andern? Hr. A. hält das deutſche für das Original, und den Vet. auct. für eine ſpätere Ueberſetzung, die erſt nach Erſcheinung des ſächſiſchen Lehnrechtes gemacht worden ſey, und die nun nach dem jetzt bekannten deutſchen Original verbeſſert wer-

den müſſe. Rec. iſt, nach angeſtellter Vergleichung, der völlig entgegengeſetzten Meynung, und hält das deutſche für eine Ueberſetzung des Vet. auct. Denn a) warum ſollte, nachdem ſchon das vollſtändigere ſächſiſche Lehnrecht erſchienen war, erſt jemand eine *lateiniſche* Ueberſetzung einer unvollſtändigern *deutſchen*, für Jedermann verſtändlichen, Lehnrechts-Sammlung veranſtaltet haben? Dies würde ganz zwecklos geweſen ſeyn. b) Das deutſche Lehnrecht enthält mehr, als Vet. auctor. Das 28. 29 u. 30 Kap., enthält beträchtliche Zuſätze des Ueberſetzers, die in dem lateiniſchen Exemplare fehlen. Hätte im Gegentheil Vet. auct. überſetzt; ſo würde er dieſe beiden Kapitel nicht übergangen haben. Daſs das lateiniſche die wenigen Worte im 66 §. c. 1. mehr hat, als das deutſche, kann kaum in Gegenbetrachtung kommen, weil dergleichen Ueberſetzungs-Sünden nicht ſelten vorkommen, der Satz des 66 §. ſich auch ohnehin verſteht. c) Die Eintheilung iſt bey dem Vet. auct. weit roher und unſyſtematiſcher, als in dem deutſchen. Bey jenem ſind alle Materien unter drey Rubriken durch einander geworfen; in dem deutſchen Exemplar iſt das Ganze unter 30 Rubriken geordnet, und die Ordnung des Vet. auct. einigemal verändert; z. B. am Schluſs und Anfang des 2. und 3. Kap. im lateiniſchen. Es widerſtreitet aber aller Wahrſcheinlichkeit, daſs, wenn Vet. auctor eine Ueberſetzung des deutſchen Exemplars wäre, man bey der Ueberſetzung die Materien abſichtlich verwirrt, und die beſſere Ordnung des Originals verlaſſen habe. Umgekehrt aber iſt glaublich, daſs der deutſche Ueberſetzer des Vet. auct. bey der Ueberſetzung die ſchlechtere Ordnung der Urſchrift zu verbeſſern, und die Ueberſicht zu erleichtern geſucht habe. d) Eben daher, nemlich von dem Beſtreben des deutſchen Ueberſetzers, die Mängel des Originals zu verbeſſern, erklärt ſich auch die gröſsere Vollſtändigkeit und Deutlichkeit (letztere rühmt Hr. A. ſelbſt S. 9.) des deutſchen Exemplars, wovon, auſser der bereits angeführten 28. 29 u. 30 Kap. unter andern das 15. 22 u. 25 Kap., in Vergleichung mit cap. 1. §. 52. 107. 120. des vet. Auct. Beyſpiele geben. e) Endlich kommt ein auffallender Fehler des deutſchen Ueberſetzers in Betrachtung, welcher bloſs aus einem Miſsverſtande des Originals herrühren kann, und folglich deutlich zeigt, daſs das deutſche Exemplar Ueberſetzung iſt. Vet. Auctor ſagt c. 1. §. 3. Secundo in tertium deſcenderunt clypeum laicales principes, cum epiſcoporum fiebant homines, et *ſextum clypeum tranſtulerunt in ſeptimum.* §. 4. *Clerici et mulieres*, ruſtici et mercatores — — jure carent beneficiali. Dieſes giebt der deutſche Ueberſetzer im 1 Kap. ſo: „die leyen vorſtin „die ſtigent von dem andern herſchilde. an den „dritten. do ſie der geiſtlichen vorſtin man wor„den. *pfaffin vnde vrowen brachten den ſeſtin „ſchilt an den ſiuendin.* gebure vnde conſtvite — „— die ne habin nehein lenrecht.“ Der Satz: Pfaffen und Frauen brachten den ſechſten Herrſchild an den ſiebenden, iſt unerklärbar. Sachſen- und Schwabenſpiegel, und Vet. Auct. reden ganz anders davon. Hr. A. kann ſich daher ſelbſt (S. 15) dieſe Abweichung nicht erklären, und wünſcht genauere Unterſuchung. Dem Rec. iſt es leicht geworden, noch ehe er S. 16. f. geleſen hatte. Den Ueberſetzer wies, wie aus alten MSS. bekannt genug iſt, keine genaue Interpunction zurecht. Er las ſo: Et ſextum clypeum tranſtulerunt in ſeptimum clerici et mulieres. Ruſtici et mercatores etc. Und ſo überſetzte er auch. Wäre ſeine Arbeit nicht Ueberſetzung, ſo würde er jenen ſonderbaren, allen ältern Rechtsbegriffen zuwider laufenden, Satz nicht behauptet haben. Da die weltlichen Fürſten Mannen der geiſtlichen wurden, und einen beſondern Heerſchild ausmachten, ſo entſtanden 7 Herrſchilden ſtatt der ältern ſechs. Aber im 20 Kap. iſt §. 81. cap. 1. richtig überſetzt, und es bedarf der von Hn. A. vorgeſchlagenen Emendation nicht. Das Wort *odir* heiſst *aber*, und es fängt damit der Gegenſatz an. — Der Raum verbietet, mehr Gründe anzuführen, und inſonderheit die S. 9. für des Hn. Vf. Meynung vorgebrachten Gründe zu widerlegen, die theils einſeitig, theils unbedeutend, und theils (weil ſie auf beide Meynungen paſſen) zu viel beweiſend ſind. Auch müſſen wir manche andere Stellen, wo wir ein zu groſses Divinationsvermögen des gelehrten Hn. Vf. nicht verkennen, übergehen. Iſt indeſſen die Meynung des Rec. richtig, und der Görlitziſche Codex der deutſchen Ueberſetzung des vet. Auct. nicht neuer, als das 13 Jahrhundert; ſo erhält dadurch die, erſt letzthin von P. *Wernsdorf* zu Wittenberg in einem Progr. wieder vorgetragene, Behauptung: daſs das Alter des Vet. auct. in die Zeiten nach Friedrich I zu ſetzen ſey, einen ſichern terminum ad quem, nemlich daſs ſolches auch nicht jünger, als das 13 Jahrhundert ſeyn könne, wahrſcheinlich aber, entweder in den Ausgang des 12, oder in die frühere Periode des 13 Jahrhunderts falle. Der andre Theil dieſer alten Rechtsſammlung enthält Rechte und Gewohnheiten der Sachſen; ſie iſt wahrſcheinlich jünger, als das Lehnrecht, oder der erſte Theil, aber doch älter, als der Sachſenſpiegel. Dazu, daſs ſie eine beſondere, von der vorigen ganz verſchiedene, Sammlung geweſen ſey, glaubt Rec. einen Grund ſogleich im Anfange des 31 Kap. zu finden; weil nemlich auſſerdem daſelbſt wenigſtens in der Eintheilung des Lehnrechtes würde gedacht worden ſeyn. — Von S. 53 an giebt Hr. A. eine ſchätzbare Nachricht von dem Görlitziſchen Codex des Sachſenſpiegels; ein Aufſatz, welcher ſchon in den Provincialblättern, St. III. (Deſſau u. Görlitz 1782. 8.) Num. 2. erſchienen war, hier aber einige Veränderungen erhal-

ten

ten hat. Es ist eine pergamentene Handschrift aus dem 14 Jahrhundert, nemlich von 1387, im grösten Format, mit gespaltenen Columnen, und mit sehr vielen Gemählden und Anfangsbuchstaben, mit Golde überzogen, geziert, in dem Archive der Stadt Görlitz; gleich alt mit dem Codex der Wiener Bibliothek; von dem Leipziger, welchen Gärtner edirt hat, sehr abweichend. Als Anhang sind demselben beygefügt: Richtsteig Landrecht; Weichbildrecht mit der Glosse; und Constitutiones Alberti imperatoris, ebenfalls mit der Glosse. Der Sachsenspiegel ist lateinisch und deutsch, mit der Glosse, die von der gewöhnlichen abweicht und ausserordentlich weitläuftig ist. Hr. A. meynt, dass die ganze Sammlung auf Befehl der Schöppen zu Magdeburg, und unter dem Schutze eines erlauchten Fürsten verfertigt, und also sicher von guten Schriften abgeschrieben worden sey. Er beschreibt solchen ausführlich, und mit seiner bekannten Genauigkeit und Sachkenntniss. Bey einer neuen Ausgabe des Sachsenspiegels würde allerdings auf diesen schätzbaren Codex vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn.

Erlangen, b. Palm: *Etwas von Nachlassverträgen* (de pactis remissoriis) von *Karl Friedrich Wilhelm, Freyherrn von Völderndorf und Waradein*, Hochf. Anspachisch-Bayreutischen Kammerherrn, Regierungsrath und Hofgerichtsassessor. 1788. 191 S. 8.

Wenn gleich der Leser in diesem Buch nicht alles das findet, was er sucht, so wird er doch an dem Vf. einen Denker und scharfsinnigen Kopf wahrnehmen. Das Hauptverdienst desselben besteht darinn, dass er die möglichen Fälle, wie Nachlassverträge entstehen können, deutlicher, als seine Vorgänger auseinandergesetzt hat. In diesem Betracht ist das kleine Buch ein guter Beytrag zur gesetzgebenden Klugheit, ob wir wohl gestehen müssen, dass wir dem Vf. nicht überall, und hie und da nur mit Mühe in seinem Räsonnement folgen konnten, und dass wir glauben, bemerkt zu haben, der Vf. habe zuweilen, besonders, wo er von freywilligen Nachlassverträgen spricht, ohne Grund blos factische Willensmeynungen der Contrahenten in allgemeine Rechtsregeln zu zwingen getrachtet. In dem, was eigentlich zum rechtlichen Theil dieser Arbeit gehört, ist sie sehr unvollständig, und kann den Erwartungen der Leser unmöglich entsprechen. Doch der Vf. hat ihr eben deshalben den Titel: *Etwas* vorgesetzt.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, b. Wever: *Neueste Nachrichten vom türkischen Reiche.* Ein Handbuch für Unkundige, die sich bey Gelegenheit des gegenwärtigen Krieges zwischen Russland, Oesterreich und der Pforte, vom Zustande der letztern unterrichten wollen. Mit 3 illuminirten Landkarten: *Von der Türkey in Asien, in Europa, von der Krimm oder Taurien.* 1788. 180 S. 8.

Gleich das erste Wort auf dem Titel ist eine Unwahrheit. Gegenwärtige Nachrichten von den Türken, können nicht einmal *Neue*, viel weniger *Neueste*, Nachrichten genannt werden. Fast durchgehends findet man Spuren von zu flüchtiger Bearbeitung, und Benutzung zu weniger Quellen und Hülfsmittel, dass folglich der im Titel angeführte Zweck des Vf. nicht sehr erreicht werden wird. Nur zum Beweise vornemlich einige Mängel aus der historisch-geographischen Einleitung. Hier führt der Vf. unter den Producten des türkischen Reichs nur folgende an: medicinische Kräuter, Waizen, Gerste, Hafer, türkischen Waizen, Linsen, Erbsen, Salate, weissen und Blumenkohl, Rüben, Rettiche, Metisame, Zwiebeln, Kaffee, Flachs, Baumwolle, Kirschen, Nüsse, Aepfel, Birnen, blaue Pflaumen, Mandeln, Feigen, Granaten, Pistacien, Datteln, Eichen, Fichten, Cypressen, Wein; Tauben, Hühner, Gänse, Enten, und einige andre Geflügel; Schaafe, Ziegen, Rindvieh, Schweine, Wildpret, Pferde, Büffelochsen, Esel, Maulthiere, Kameele, Schakals, Hyänen, Eidexen, das Chameleon, Scorpionen, Schildkröten, einige Insecten, von Fischen, Aale, Baarse, Zunge, Schwerdtfisch, Meeräschen; nachher Krebse, und endlich den Delphin. Schon aus dieser blosen Anzeige ersieht jeder Sachkundige, dass die Auswahl der Producte sehr unglücklich ist, und überdies mehrere Artikel fehlen, die nicht nur in manchen türkischen Provinzen im Ueberflusse sind, sondern auch einen wirklich beträchtlichen Handelsgegenstand ausmachen, und die mit eben so vielem Rechte als die Wanzen, und die Hyänen eine Erwähnung verdienten. Wir rechnen hiezu vornehmlich: Seide, Mastix, Wolle, Wachs, Kastanien, Terpentin, Tabak, Galläpfel etc. Aus dem Mineralreiche finden wir nicht einmal Salz, da doch ausser diesem, Alaun, Schwefel, Salpeter, Kupfer, Bley, Eisen, Schleifsteine, Meerschaum u. dgl. mehr hieher gehören, und die der Vf. sehr leicht aus jeder mittelmässigen Geographie hätte kennen lernen. Roggen, — an welchem doch verschiedene Osmannische Provinzen, einen ansehnlichen Ueberfluss haben, — soll nach unserm Vf. in der Türkey gar nicht angebaut werden. Ungefähr mit gleicher Genauigkeit findet man die übrigen Abschnitte von der *gottesdienstlichen* und *sittlichen Verfassung*, vom *Regierungssystem*, und von der *kriegerischen Verfassung* dieser Nation bearbeitet. — Nach den besten neuern Nachrichten soll die Anzahl der Frauen im Harem sich kaum auf 500 belaufen, aber unser Vf. giebt dem Sultan ohne Bedenken nach den ältern Reisebeschreibungen 1600. — Von der Buchdruckerey in Constantinopel, (die

hier als aufgehoben erwähnt wird,) scheint der Vf. gar nicht zu wissen, dass sie im J. 1784 wieder in Gang gekommen und 12 Bücher bis zum J. 1787 darinnen fertig worden sind. Einkleidung und Verbindung der Gedanken ist bisweilen sehr schleppend. Z. B. „In Betracht der Feld- und Gartenfrüchte lässt sich mancherley anmerken." (Hat der Vf. nicht auch bey andern Artikeln, mancherley angemerkt?) — Die im Titel angeführten kleinen Kärtchen sind in gross Octav, und gehören gewiss zu den schlechtesten, die auf Veranlassung des jetzigen Krieges erschienen sind.

FRANKFURT am Mayn: *Nouvelle Geographie à l'usage de la jeunesse*, par *J. V. Meidinger*, maitre des langues française et italienne. 1788. 194 S. 8.

Der Vf. kann vielleicht ein sehr guter Sprachmeister seyn, aber in der Geographie ist er so unwissend, dass ihn gewiss mancher wohl unterrichtete Schüler von 10-12 Jahren beschämen kann. Obiger Versuch ist ganz aus einigen alten elenden geographischen Handbüchern, zusammengestoppelt, nur hin und wieder findet man einige Ergänzungen aus politischen Zeitungen. Ein Beweis des erstern ist, dass der jetztregierende König in Schweden, Adolph Friedrich heisst. Auch soll der Oestreichische Kreis alles begreifen, was Kaiser Joseph II. in Deutschland besitzt. — Versailles nennt er eine kleine Stadt, ungeachtet es nach Neckern 60000 Einwohner, (nach andern 40000) enthält. Wien soll 4-500000 Einwohner haben. Mümpelgard rechnet er zu Franche Comté. Die grosse Tatarey soll sich bis ans Eismeer erstrecken, und fast die Hälfte von Asien einnehmen. Der wichtigste Monarch in Ostindien soll der (arme) Gross-Mogul seyn: und dennoch führt er selbst von ihm an, dass er nur die Provinz Delhy besitzt. Das Ganze ist in Frag- und Antworten abgefasst und auch diese sind eben so schlecht, wie alles übrige im Buche. Z. B. auf die Frage: *Quelles sont les rivières de l'Allemagne?* folgt die sonderbare Antwort: *On y trouve cinq grandes rivières, et deux autres moins considerables.* — Bey Schwaben liest man die Frage: *Quelles sont les villes imperiales de la Souabe?* Natürlich erwartet man hierauf alle Reichsstädte genannt, und doch lautet die Antwort nur: *Les principales villes imperiales de ce cercle sont Augspourg sur le Leck, et Ulm sur le Danube.*

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Göttingen*: Diss. *super lege Mosaica de Nasiraeatu Num. VI. prima eaque antiquissima vitae monasticae improbatione* 1789. 20 S. 4. Ein Nasiraer soll schon nach der Bedeutung des Worts ein μοναζων, μοναχος seyn. (Dem Rec. ist diese Bedeutung völlig unbekannt. Er sieht auch aus der Geschichte nicht, dass die Nasiräer z. B. Simson μοναζοντες gewesen seyn. Sollte der Hr. Vf. נזר mit dem Wurzelwort נזה verwechselt haben?) Mose nun habe das Nasiräat als eine Mönchische Trennung von der menschlichen Gesellschaft durch jenes Gesetz wenigstens erschwert, da er es als eine aus Aegypten angenommene (?) Volkssitte nicht ganz habe aufheben können. Dass sich ein Nasiräer starker Getränke und des Haarabschneidens zu enthalten hatte, sehen wir aus dem Gesetz und der nachfolgenden Geschichte. Aber dass diese Abstinenzen, welche im Orient oft sehr wohlthätig seyn müssen, und vermuthlich zur Levitischen Therapie gehörten, blos eine von Mose verordnete Erschwerung des *Absonderns von der menschlichen Gesellschaft* gewesen sey, scheint uns der Hr. Vf. noch immer zu erweisen schuldig.

STAATSWISSENSCHAFT. Nach dem Muster der in England so gewöhnlichen Assecuranzen auf Anwartschaften, die von Leben und Tod abhängen; oder, noch eigentlicher, nach dem Muster einiger Classen der Hamburgischen allgemeinen Versorgungsanstalt, (jedoch ohne diese zu nennen,) ist im vorigen Jahr auch zu *Paris* eine auf 15 Jahr ausschliesslich privilegirte *Compagnie Royale d'Assurances sur la vie* errichtet. Sie steht unter einer und eben derselben Direction mit der daselbst errichteten *Compagnie d'Assurances contre les dangers du feu*, doch bleibt Capital und Risico beider Compagnien gänzlich separirt. Ueber die Einrichtung des Instituts ist bey *Lottin* ein auf 108 Quartseiten gedruckter *Prospectus de l'établissement des assurances sur la vie* erschienen, dem nachher noch über einige unwesentliche Abänderungen ein aus 2 Bogen bestehender *avis au public* nachgefolgt ist. Diesen zu Folge enthält das Institut 1) eine *Sterbe-Casse*; 2) eine *Witwen-Casse*; 3) eine *wechselseitige Versorgungs-Casse*; 4) *aufgehobene Leibrenten*. Der Fond der Anstalt besteht aus einem durch Actien zusammengebrachten in den *trésor Royal* niedergelegten Capital von 12 Millionen Livres, und zum Besten der Actionisten ist den vorerwähnten 4 Cassen annoch eine 5te, nemlich eine *Caisse des Actionnaires*, beygefügt, aus welcher jeder Actionist, ausser dem zu hoffenden Dividend, annoch eine aufgeschobene Leibrente erhält. Es ist folglich das ganze Institut nicht blos auf innere Subsistenz, sondern zugleich auf Hoffnung eines an die Actionisten auszutheilenden Ueberschusses, und mit einen Vorschuss von 12 Millionen zum Besten des *trésor Royal* calculirt, daher denn auch die Beyträge um so viel höher angeschlagen sind, und die Compagnie sich durch ein 15jähriges Monopolium gegen die Concurrenz andrer ähnlicher Anstalten zu schützen gesucht hat. Uebrigens hat dasselbe, so sehr auch der *Prospectus* von *Vollständigkeit* spricht, doch bey weiten nicht den gemeinnützigen Umfang, den man bey den englischen Anstalten dieser Art und bey der Hamburgischen Anstalt findet, indem man *simple*, *verbundene* und *aufhörende Leibrenten*, ingleichen eine *Aussteuer-Casse*, eine *Waisen-Casse*, eine *Vorschuss-Casse* auf sichre Anwartschaften, und eine dem geringen Mann und Dienstboten so äusserst wohlthätige *Ersparungs-Casse*, bey demselben vergebens sucht. Letztere, die Ersparungs-Casse, existirt zwar insoweit, dass auch ganz kleine Posten zinsbar angenommen werden, aber nicht, um sie dem Anleiher im Fall des Bedürfnisses, zurück zu bezahlen, sondern um sie *zu einer Actie* anwachsen zu lassen, welches denn freylich nicht jedermanns Ding, und am wenigsten für die niedere Volksklasse anwendbar ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24ten August 1789.

PHILOSOPHIE.

RIGA, b. Hartknoch: *Metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft* von *Immanuel Kant*. 1786. 158 S. auſser der Vorrede von XXIV.

Zweyte Auflage 1787. eben ſoviel S. gr. 8. (8 gr.)

So verdient der Vf. ſich durch die Kritik der reinen und praktiſchen Vernunft um die Metaphyſik und Moral gemacht hat: ſo groſs iſt das Verdienſt, das er ſich durch *dieſe* Schrift, (von der wir bisher in der A. L. Z. J. 1786. N. 103. erſt nur vorläufige Anzeige geliefert haben,) um die Phyſik und Mechanik erworben. Schwerlich konnten die Phyſiker hoffen, die allgemeinen Principien, die der theoretiſchen Phyſik zum Grunde liegen, und die ſie bloſs *poſtuliren* muſsten, jemals *a priori* demonſtrirt zu ſehen. Aber was darf derjenige nicht von unſerm Vf. erwarten, der den Sinn und Zuſammenhang ſeines Syſtems durchſieht? Rec. möchte beynahe ſagen, daſs dieſes Werk ſelbſt die Kritik des Vf. an Tiefſinn noch übertrift, und bloſs hieraus erklärt er ſich das Stillſchweigen, das, *eine* vortheilhafte Anzeige ausgenommen, bis jetzt noch darüber herrſcht. Wollte er die vielen neuen Gedanken ausheben, mit welchen die Anmerkungen des Buchs durchwebt ſind; ſo müſste er den gröſsesten Theil deſſelben wörtlich abſchreiben. Allein den Hauptinhalt eines ſo auſserordentlichen Werkes ausführlich und ſo klar als möglich darzuſtellen, und das richtige Verſtehen deſſelben zu erleichtern; — hiedurch hofft er den Leſern der A. L. Z. einen nicht unangenehmen Dienſt zu leiſten.

Wie das erſte innere Princip alles deſſen, was zur *Möglichkeit* eines Dinges gehört, ſein *Weſen* heiſst: ſo bedeutet die *Natur* eines Dinges, d. i. *Natur* im *formalen* Sinne genommen, das erſte innere Princip alles deſſen, was zum *Daſeyn* eines Dinges gehört, und in dieſem Sinne des Worts kann es alſo ſo vielerley Naturwiſſenſchaften geben, als es ſpecifiſch verſchiedene Dinge giebt. Im *materiellen* Sinne aber heiſst *Natur* der Inbegriff aller Dinge, ſo fern ſie *Gegenſtände unſrer Sinne* ſeyn können, folglich das Ganze aller Erſcheinungen, d. i. die *Sinnenwelt*, und in dieſem Sinne giebt es alſo eine zwiefache Naturlehre, die *Körperlehre* und die *Seelenlehre*, wovon die erſte die *ausgedehnte* Natur, oder die Gegenſtände der *äuſsern* Sinne, die zweyte aber die *denkende* Natur, oder die Gegenſtände des *innern* Sinns betrachtet. *Eigentliche* Wiſſenſchaft muſs apodiktiſch gewiſs ſeyn, und daher auf Principien *a priori* beruhen. Eine rationale Naturlehre verdient alſo den Namen einer eigentlichen *Naturwiſſenſchaft* nur alsdenn, wenn die Naturgeſetze, die in ihr zum Grunde liegen, als ſolche, die dem Begriffe der Natur *nothwendig* zukommen, *a priori* erkannt werden, und nicht bloſse Erfahrungsgeſetze ſind, folglich bedarf ſie ſchlechterdings einen *reinen* Theil, auf dem ſich die apodiktiſche Gewiſsheit, welche die Vernunft in ihr ſucht, gründen könne. Sie ſetzt daher zuerſt *Metaphyſik* der Natur voraus; denn Geſetze, d. i. Principien der Nothwendigkeit deſſen, was zum *Daſeyn* eines Dinges gehört, beſchäftigen ſich mit einem Begriffe, der ſich nicht conſtruiren läſst, weil das Daſeyn in keiner Anſchauung *a priori* dargeſtellt werden kann, folglich ſetzen ſie ein reines Erkenntniſs *aus bloſsen Begriffen*, d. i. Metaphyſik, voraus.

Derjenige Theil der Naturwiſſenſchaft, der, ohne Rücklicht auf *beſondere* Gegenſtände der Natur, von den Geſetzen handelt, die den Begriff einer Natur *überhaupt* möglich machen, heiſst die *allgemeine* Naturwiſſenſchaft, und dieſe iſt alſo nichts anders, als der *tranſcendentale* Theil der Metaphyſik der Natur. Derjenige Theil aber, der ſich mit einer beſondern Art von Gegenſtänden, von denen ein empiriſcher Begriff gegeben iſt, z. B. mit dem empiriſchen Begriffe einer Materie, oder eines denkenden Weſens, beſchäftigt, doch ſo, daſs auſser den, was in dieſem Begriffe liegt, kein anderes empiriſches Princip gebraucht, ſondern nur der Umfang derjenigen Erkenntniſſe geſucht wird, deren die Vernunft über dieſe Gegenſtände *a priori* fähig iſt, heiſst die *beſondere* metaphyſiſche Naturwiſſenſchaft, und dieſe beſteht alſo aus der *Körperlehre*, und *Seelenlehre*. Jede *beſondere* Naturlehre enthält aber nur ſo viel *eigentliche* Wiſſenſchaft, als darin *Mathematik* anzu-

anzutreffen ist. Denn eigentliche Wissenschaft beruht auf Erkenntniss *a priori*, d. i. aus der *blossen Möglichkeit* eines Dinges. Die Möglichkeit *bestimmter* Naturdinge aber kann nicht aus ihren blossen Begriffen erkannt werden, sondern hiezu wird noch erfodert, dass die dem Begriffe correspondirende *Anschauung a priori* gegeben werde, d. i. dass der Begriff *construirt*, mithin *mathematisch* behandelt werde; also ist eine *reine* Naturlehre über *bestimmte* Naturdinge (Körperlehre und Seelenlehre) nur vermittelst der *Mathematik* möglich, und sie enthält also nur so viel *eigentliche* Wissenschaft, als Mathematik in ihr angewandt werden kann. Daher lässt sich nicht die *Chemie*, und noch weniger die *Seelenlehre* zum Rang einer eigentlichen Naturwissenschaft erheben, weil beide der Anwendung der Mathematik unfähig sind.

Blos die *Physik*, oder *Körperlehre* ist es also, die des Namens einer metaphysischen *Naturwissenschaft* fähig ist, mithin ist letztere nichts anders als *Metaphysik der körperlichen Natur*. Nun sind alle *reine* Verstandesbegriffe, die die Natur der körperlichen oder materiellen Dinge betreffen können, vollständig in der Tafel der *Kategorieen* enthalten. Also müssen sich alle Bestimmungen des allgemeinen Begriffs einer Materie überhaupt, mithin auch alles, was *a priori* von ihr *gedacht*, was in der mathematischen Construction *dargestellt*, oder in der Erfahrung als bestimmter Gegenstand derselben *gegeben* werden mag, unter die vier Titel der Kategorieen, nämlich der *Quantität*, *Qualität*, *Relation* und *Modalität*, bringen lassen, folglich muss der Begriff der *Materie* durch alle diese *vier* Functionen des Verstandes durchgeführt werden. Da nun aber die Grundbestimmung eines Dinges, das ein Gegenstand unserer *äussern* Sinne seyn soll, *Bewegung* ist, weil unsere äussern Sinne durch diese allein afficirt werden können, und daher der Verstand alle übrige Prädicate der Materie, die zu ihrer Natur gehören, auf diese zurückführen muss; so ist die Naturwissenschaft durchgängig eine entweder reine, oder angewandte *Bewegungslehre*. Also enthält sie folgende *vier* Hauptstücke: 1. Die *Phoronomie*, welche die Bewegung blos als ein reines *Quantum* nach seiner Zusammensetzung, ohne alle Rücksicht auf irgend eine Qualität des Beweglichen, betrachtet; 2. die *Dynamik*, welche die Bewegung als zur *Qualität* der Materie gehörig, unter dem Namen einer ursprünglichen Kraft, in Erwägung zieht; 3. die *Mechanik*, welche die Materie mit dieser Qualität durch ihre eigene Bewegung gegen einander in *Relation* betrachtet; 4. die *Phänomenologie*, welche die Bewegung der Materie blos in Beziehung auf die Vorstellungsart oder *Modalität*, mithin als Erscheinung äusserer Sinne, bestimmt.

Die *Phoronomie* betrachtet also die *Materie* blos als das *Bewegliche* im Raume, und da sie von aller Qualität derselben, folglich auch selbst von ihrer Ausdehnung, mithin von ihrer Quantität, abstrahirt; so kann hier die Materie als ein blosser Punkt angesehen werden, folglich kommt bey der Bewegung, die sie als ein blosses *Quantum* betrachtet, hier nichts weiter in Anschlag, als *Geschwindigkeit* und *Richtung*. Soll nun aber das Bewegliche im Raum, als das Reale der äussern Anschauung, empfunden werden; so muss auch der Raum, in welchem wir über die Bewegungen Erfahrungen anstellen sollen, empfindbar, d. i. durch das, was empfunden werden kann, bezeichnet seyn, und diesen durch wirkliche Materie bezeichneten Raum, so fern er als der Inbegriff aller Gegenstände der Erfahrung, und selbst als ein Object der Erfahrung betrachtet wird, nennt der Vf. den *empirischen* oder *materiellen* Raum. Dieser aber ist, da er materiell ist, gleichfalls beweglich, und setzt also wieder einen noch weitern materiellen Raum voraus, der ihn umgiebt, und in welchem seine Bewegung wahrnehmbar ist, und so fortan ins Unendliche. Da also der empirische Raum, in welchem die Bewegung wahrgenommen wird, selbst wiederum und vielleicht in entgegengesetzter Richtung in einem noch weitern bewegt seyn, mithin die in Beziehung auf den erstern *bewegte* Materie in Verhältniss auf den zweyten vielleicht *ruhig* genannt werden kann, und dieses so ins Unendliche statt findet; so ist alle Bewegung, als ein Gegenstand der Erfahrung, blos *relativ*. Daher nennt der Vf. den materiellen Raum, der selbst beweglich ist, auch den *relativen*, den aber, in welchem alle Bewegung *zuletzt* gedacht werden muss, der mithin selbst schlechterdings unbeweglich ist, den *reinen*, oder auch *absoluten* Raum, der also, als ein Gegenstand betrachtet, Nichts, sondern blos die reine *Form* aller äussern Wahrnehmung ist. *Bewegung* eines Dinges ist die Veränderung der *äussern Verhältnisse* desselben zu einem gegebenen Raum. [Der Grund, warum der Vf. die gewöhnliche Erklärung, dass Bewegung eine Veränderung des Orts sey, erweitert hat, ist der, weil diese nur auf einen bewegten *Punkt* allgemein passt, ein Körper hingegen sich um seine Axe drehen, mithin bewegen kann, ohne gleichwohl seinen Ort zu verändern, wobey er doch aber allemal den Dingen ausser ihm beständig eine andere Seite zukehrt.] *Ruhe* ist die beharrliche, d. i. *eine Zeit hindurch existirende* oder *dauernde*, Gegenwart an demselben Orte. [Diese Erklärung der Ruhe ist völlig adäquat, und verdient daher statt der gewöhnlichen, welche Ruhe blos durch Mangel der Bewegung ausdrückt, in Gebrauch zu kommen. Denn da die Bewegung eben sowohl als die Zeit stetig ist; so kann das Aufhören der einen Bewegung in eben demselben Augenblicke zugleich der Anfang einer andern seyn; folglich lässt sich bey einem Körper gänzlicher Mangel der Bewegung ohne alle Ruhe denken, wie dieses auch der Vf. selbst

selbst durch sehr treffende Beyspiele erläutert hat.]

Die Hauptfrage in der Phoronomie ist nun diese: Wie ist Bewegung überhaupt als ein *Quantum* möglich, d. i., *wie läßt sich aus mehrern gleichartigen Bewegungen eines Punkts eine einzige erzeugen*, oder *zusammensetzen*. Da, nach dem Vorigen, die Bewegung hier bloss durch die *Geschwindigkeit* und *Richtung* bestimmt wird; so sagt jene Frage eigentlich so viel: *wie läßt sich aus mehrern einzelnen Geschwindigkeiten und Richtungen eben desselben Punkts eine einzige Geschwindigkeit und Richtung desselben erzeugen?* Da also hier bloss von der Erzeugung eines Quantums die Frage ist; so ist dieselbe rein mathematisch, und beruht daher lediglich auf der *Construction* des Begriffs einer zusammengesetzten Bewegung, d. i. einer zusammengesetzten Geschwindigkeit und Richtung. Eben daher müssen hier alle einzelne Bewegungen als *geradlinigte* angenommen werden, weil in diesen allein die Richtung einfach, in allen übrigen aber schon selbst zusammengesetzt ist. Endlich abstrahirt auch die Frage von allen physischen *Ursachen* oder *bewegenden Kräften*, theils weil diese sich nicht in einer Anschauung *a priori* darstellen, folglich nicht construiren lassen, theils, weil die Frage: wie zusammengesetzte Bewegung überhaupt möglich sey, schon vorher entschieden seyn muss, wenn man einsehen will, wie und von welcher Art sie durch verschiedene Kräfte bewirkt werden könne. Es ist aber für sich klar, dass gedachte Frage nicht mehr als folgende drey Fälle betreffen kann: a) wenn eben derselbe Punkt mit zwey einzelnen Geschwindigkeiten sich in *ebenderselben Richtung* b) in zwey einander *gerade entgegengesetzten Richtungen* c) in zwey *verschiedenen*, aber *nicht* einander *gerade* entgegengesetzten, Richtungen, bewegen soll. Wie läßt sich nun hier aus zwey Geschwindigkeiten und Richtungen eine einzige zusammensetzen?

Dass dieses nicht *unmittelbar* angeht, erhellt daraus, weil einestheils derselbe Punkt sich nicht in ebendemselben Raum in zwey verschiedenen Richtungen zugleich bewegen kann, und anderntheils seine Geschwindigkeit, da sie keine *extensive*, sondern eine *intensive* Grösse ist, deren Theile nicht aufserhalb einander sind, sich nicht aus kleinern Geschwindigkeiten zusammensetzen läßt. Allein wenn man von allen bewegenden Kräften abstrahirt, so ist es für alle Erfahrung völlig einerley, ob der Körper sich in einem ruhigen Raum bewegt, oder ob der Körper ruhe, und statt dessen der relative Raum mit eben derselben Geschwindigkeit sich in entgegengesetzter Richtung bewegt. Daher kann die Zusammensetzung zweyer Bewegungen eines und desselben Punkts bloss *mittelbar*, und zwar nur dadurch gedacht werden, dass die eine derselben einen absoluten Raum, statt der andern aber eine mit gleicher Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung geschehende Bewegung des relativen Raums, als mit ihr einerley, vorgestellt wird. Auf diese Art lassen sich alle drey erwähnten Fälle ganz leicht construiren. Denn wenn ich im *ersten* Falle, da der Punkt A sich z. B. mit zwey gleichen Geschwindigkeiten AB und ab nach *einerley* Richtung AC bewegen soll, die eine Geschwindigkeit AB dem Punkte A selbst, die andere ab = BC aber dem relativen Raum in der entgegengesetzten Richtung CB gebe, so ist dieses eben dasselbe, als ob ich auch die zweyte Geschwindigkeit dem Punkte A selbst in der Richtung AC gegeben hätte. Der Punkt A aber ist in derselben Zeit, in welcher er die Linien AB allein würde zurückgelegt haben, durch die Summe der Linien AB and BC = 2 AC gegangen, und seine Geschwindigkeit ist doch als die Summe der zwey gleichen Geschwindigkeiten AB und ab vorgestellt, so wie es verlangt wurde. Soll *zweytens* der Punkt B sich mit den gleichen Geschwindigkeiten BA, BC in *gerade entgegengesetzten* Richtungen bewegen, und ich gebe die Bewegung nach BC dem relativen Raum in der Richtung CB, so erscheint der Punkt B immerfort an demselben Orte, also bleibt er in Ruhe. Soll sich *drittens* der Punkt A mit den Geschwindigkeiten AB, AC in den verschiedenen Richtungen AB, AC, die einen Winkel einschliessen, bewegen, und ich gebe die Geschwindigkeit AB dem relativen Raum in der Richtung BA, so erscheint der Punkt A, wenn er nach C kommt, in der Ecke des Parallelogramms ACDB, und er hat also die Diagonallinie desselben AD zurückgelegt.

Da übrigens, den drey Kategorien der Gröfse gemäss, der erste Fall auf die *Einheit* der Linie und Richtung, der zweyte auf *Vielheit* der Richtungen in einer und derselben Linie, und der dritte auf *Allheit* so wohl der Richtungen als Linien geht, so ist zugleich klar, dass die Lehre von der Zusammensetzung der Bewegungen die vollständige *reine Gröfsenlehre* derselben ist.

In der *Dynamik* betrachtet der Vf. die Materie als das Bewegliche, so fern es einen Raum *erfüllt*, d. i., so fern es allem Beweglichen widersteht, das in seinen Raum einzudringen bestrebt ist. Ein Raum, der nicht erfüllt ist, ist ein *leerer* Raum. Diese Erfüllung des Raums, die man sonst die *Solidität* nennt, geschieht nun nicht, wie viele meynen, durch die bloss *Existenz* der Materie, sondern durch eine besondere *bewegende Kraft*. Denn wenn die Materie dem Eindringen eines andern Beweglichen widersteht, so vermindert sie die Bewegung desselben, oder hebt sie gar auf. Dieses aber kann nicht anders geschehen, als dass dasselbe eine andere Bewegung in entgegengesetzter Richtung bekommt, folglich ist der Widerstand, den eine Materie in dem Raum, den sie erfüllt, allem Eindringen anderer leistet, eine *Ursache* der *Bewegung* der letz-

tern in entgegengesetzter Richtung. Die Ursache einer Bewegung aber heifst bewegende Kraft. Also erfüllt die Materie ihren Raum nicht durch ihr bloſses *Daseyn*, sondern durch *bewegende Kraft*. Nun heifst eine Kraft, die dem *Eindringen* anderer Dinge, d. i. ihrer *Annäherung* widersteht, eine *zurückſtoſsende*, und die Kraft eines Ausgedehnten vermöge der Zurückſtoſsung aller seiner Theile heifst eine *expansive* oder *Ausdehnungskraft*, imgleichen die *Elaſticität*. Also erfüllt die Materie ihre Räume durch *repulsive Kräfte aller ihrer Theile*, d. i. *durch eine ihr eigene ursprüngliche Ausdehnungskraft* oder *Elaſticität*, und diese hat zugleich ihren *bestimmten* Grad, der niemals der gröfseste oder kleinste ist, sondern über den ins Unendliche sowohl gröfsere als kleinere gedacht werden können. Denn gäbe es einen *gröſsesten* Grad einer bewegenden Kraft, so müſste durch ihn in einer endlichen Zeit ein unendlicher Raum zurückgelegt werden, welches unmöglich ist, und gäbe es einen *kleinsten*, so könnte die Kraft, unendlich vielmal genommen, dennoch in keiner gegebenen Zeit eine endliche Geschwindigkeit erzeugen, welches aber den Mangel aller bewegenden Kraft bedeutet. Ist nun aber über jede ausdehnende Kraft noch eine gröfsere bewegende Kraft möglich, so kann diese auch jener entgegenwirken, und dadurch ihren Raum verengern, d. i., sie *zusammendrücken*. Also muſs auch für jede Materie eine *zusammendrückende* Kraft gefunden werden können, die sie von jedem Raum, den sie erfüllt, in einen noch engern zu treiben vermag. Da nun eine *ursprüngliche* Ausdehnungskraft, in einen kleinern Raum eingeschlossen, gröfser, und in einen unendlich kleinen Raum zusammengepreſst, unendlich groſs seyn muſs, so folgt hieraus, daſs die Materien *ins Unendliche zusammengedrückt*, aber *niemals* von einer Materie, wie groſs auch ihre Kraft sey, *durchdrungen*, d. i. dergestalt zusammengedruckt werden kann, daſs der Raum ihrer Ausdehnung völlig aufgehoben würde. Und so ist klar, daſs die *Undurchdringlichkeit* gar nicht eine *absolute* ist, die aus dem bloſsen Begriff der Materie folge, sondern bloſs eine *relative*, die auf einer ursprünglichen Ausdehnungskraft, und daher auf dem Widerstande beruht, der mit den Graden der Zusammendrükung proportionirlich wächst. Nun ist ferner Materie, als das Bewegliche im Raum, das letzte Subject alles dessen, was im Raume zur Existenz der Dinge gezählt werden mag, d. i. die *Substanz*, folglich ist *materielle Substanz* dasjenige im Raum, was *für sich*, d. i. abgesondert von allem andern, was auſser ihm im Raum existirt, *beweglich* ist. Die Bewegung eines Theils der Materie, dadurch er aufhört, ein Theil von ihr zu seyn, ist die *Trennung*, und die Trennung der Theile einer Materie ist die *physische Theilung*. Hieraus läſst sich nun auf folgende Art beweisen, daſs die Materie *ins Unendliche theilbar* ist, und zwar in Theile, deren jeder wiederum *Materie* ist. Da nemlich die Materie undurchdringlich ist, und zwar durch ihre ursprüngliche Ausdehnungskraft, d. i. durch die repulsiven Kräfte eines jeden Punkts in dem von ihr erfüllten Raum, so enthält in einem mit Materie erfüllten Raum jeder Theil desselben repulsive Kraft, allen übrigen nach allen Seiten entgegen zu wirken, mithin sie zurückzutreiben, und eben sowohl von ihnen zurückgetrieben, d. i. zur Entfernung von ihnen bewegt zu werden, mithin ist jeder Theil eines mit Materie erfüllten Raums *für sich selbst* beweglich, folglich als materielle Substanz von den übrigen durch physische Theilung trennbar. Also erstreckt sich die physische Theilbarkeit der Materie in Materie so weit, als sich die geometrische Theilbarkeit des Raums in Raum erstreckt. Nun aber geht die letztere ins Unendliche. Also erstreckt sich die erstere gleichfalls ins Unendliche.

(Der Beschluſs folgt im nächsten Stück.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Helmstädt*: *Henr. Philipp Conr. Henke pr. de figurato dicendi genere, fonte multarum in hiſtoria Christiana fabularum.* XXVI Quartf. Manche Wunder christlicher Zeiten hält der Hr. Vf. nicht für absichtliche Erdichtungen und Lügen. Oft, glaubt er, mögten in Lobreden und panegyrischen Erzählungen solche Ausschmückungen unter der Form von Tropologien eingemischt gewesen seyn, welche dann nach und nach im historischen Sinn genommen, weiter forterzählt auch wohl vermehrt worden seyn. Die Taube z. B, welche nach dem Martyrium des Polycarpus aus dieses Martyrers durchbohrten Herzen herausgeflogen seyn soll, möchte zuerst in einer Declamation auf den Martyrer erschienen seyn, wo die Umstände der Heydnischen Apotheosen, zu welchen auch noch jetzt, wie zu den römischen Canonisationen, Tauben gehörten, von dem declamirten Redner auf Polycarps Tod angewandt worden seyn. Erst späterhin habe man dies alsdann buchstäblich verstanden. — Eine weitere Ausführung dieser Idee, welche Hr. H. auf eine andere Zeit verspricht, müſste sehr angenehm seyn. Am Ende ist das Leben der neuen Herrn Doctoren, Sextroh und Pott, zu deren Doctorpromotion dies Programm geschrieben ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25ten August 1789.

PHILOSOPHIE.

Riga, b. Hartknoch: *Metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft*, von *Immanuel Kant*. etc.

Beſchluſs der im No. 261 abgebrochenen Recenſion.

Allein durch die bloſse urſprüngliche Ausdehnungskraft, welche die Undurchdringlichkeit als die Grundeigenſchaft der Materie ausmacht, wodurch ſie ſich unſern Sinnen zuerſt als etwas Reales im Raum offenbart, würde noch keine Möglichkeit der Materie ſtatt finden, ſondern dieſe erfodert zugleich eine *urſprüngliche Ausdehnungskraft*, als die zweyte weſentliche Grundkraft der Materie. Denn eine weſentliche Ausdehnungskraft, durch welche die Theile der Materie einander fliehen, kann *erſtlich* nicht *durch ſich ſelbſt* nur auf eine gewiſſe Grenze der Ausdehnung eingeſchränkt werden, weil durch ſie die Materie vielmehr beſtrebt iſt, den Raum, den ſie erfüllt, continuirlich zu erweitern; *zweytens* auch nicht *durch den Raum* allein; denn dieſer kann zwar den Grund enthalten, daſs die Ausdehnungskraft mit der Erweiterung des Volumens der Materie ſchwächer wird; aber da von jeder bewegenden Kraft ins Unendliche kleinere Grade möglich ſind, ſo kann er niemals den Grund enthalten, daſs ſie irgendwo aufhöre. Alſo würde die Materie durch ihre Ausdehnungskraft allein, wofern nicht eine andere Kraft entgegenwirkte, innerhalb keinen Grenzen der Ausdehnung gehalten ſeyn, d. i., ſich ins Unendliche zerſtreuen, folglich würde in keinem anzugebenden Raum eine anzugebende Quantität Materie angetroffen werden, mithin würden alle Räume leer, alſo eigentlich gar keine Materie da ſeyn. Folglich erfodert alle Materie zu ihrer Exiſtenz Kräfte, die der Ausdehnungskraft entgegengeſetzt ſind, d. i. *zuſammendruckende*. Dieſe können aber urſprünglich nicht wiederum in der Entgegenſtrebung der Ausdehnungskraft einer andern Materie geſucht werden; denn dieſe bedarf, damit ſie Materie ſey, ſelbſt einer zuſammendrückenden Kraft. Alſo muſs irgendwo eine urſprüngliche Kraft, die in entgegengeſetzter Richtung der Ausdehnungskraft, mithin zur Annäherung, wirkt, d. i. eine *Anziehungskraft* angenommen werden, und da ſie zur Möglichkeit der Materie als Materie überhaupt gehört, ſo muſs ſie jeder Materie ohne Ausnahme urſprünglich zukommen.

Da nun dieſe urſprüngliche Anziehungskraft den Grund von der Möglichkeit einer Materie, mithin auch ſogar von der Möglichkeit einer phyſiſchen *Berührung* derſelben; enthält, ſo muſs ſie dieſer vorhergehen, folglich muſs ihre Wirkung von der Bedingung der Berührung ganz unabhängig ſeyn, mithin auch davon, ob der Raum zwiſchen der anziehenden und angezogenen Materie erfüllt ſey, oder nicht. Alſo iſt ſie eine *unmittelbare* Wirkung der Materie auf andere *in die Ferne* (actio in diſtans), und *durch den leeren Raum*, und da ſie zum Weſen der Materie gehört, ſo kommt ſie auch jedem Theil derſelben zu, und iſt daher der Quantität der Materie proportional. Eben hieraus folgt auch, daſs die Sphäre ihrer Wirkſamkeit von jedem Theile der Materie ſich auf jeden andern im Weltraum unmittelbar *ins Unendliche* erſtreckt. Denn eine Begränzung dieſer Sphäre kann nicht auf der innerhalb ihr liegenden Materie beruhen, weil die Anziehungskraft unmittelbar in die Ferne, und durch jeden Raum, als einen leeren wirkt, auch nicht auf der Gröſse des Raums, durch den ſich ihre Wirkung verbreitet, weil in dieſer zwar der Grund liegen kann, daſs der Grad der Attraction immer mehr abnehme, aber niemals, daſs er völlig aufhörte. Alſo iſt nichts da, was die Sphäre der Wirkſamkeit irgend eines Theils der Materie im Weltraum begrenzen könnte.

So wenig aber durch bloſse Ausdehnungskraft ohne Anziehungskraft Materie möglich iſt, ſo wenig iſt ſie auch durch bloſse Anziehungskraft ohne Ausdehnungskraft möglich; denn ohne dieſe würden ſich vermöge jener die Theile der Materie ſo lange nähern, bis gar keine Entfernung zwiſchen ihnen angetroffen würde, d. i., ſie würden in einen mathematiſchen Punkt zuſammenflieſsen, mithin würde der ganze Raum leer und ohne alle Materie ſeyn. Alſo gehört die Ausdehnungs- oder Zurückſtoſsungskraft eben ſowohl, als die Anziehungskraft, zum Weſen der Materie. Mehr aber als dieſe beiden weſentlichen Grundſätze der Materie laſſen ſich nicht denken, weil

weil alle Bewegung eines Punktes in einer Linie geschehen, in dieser aber keine andere Bewegung als Annäherung oder Entfernung möglich ist. Also muss sich die Möglichkeit eines in einem *bestimmten Grade erfüllten* Raums aus diesen beiden ursprünglichen Kräften zusammen ableiten und construiren lassen, und da die Anziehung der Quantität der Materie proportional ist, so müssen die verschiedenen Grade der Erfüllung des Raums blos von den verschiedenen bestimmten Graden der ursprünglichen Ausdehnungskraft der Materien abhangen. Hiezu aber bedarf man eines Gesetzes des Verhältnisses derselben in verschiedenen Entfernungen der Materie und ihrer Theile von einander, welches eine reine mathematische Aufgabe ist, die nicht mehr für die Metaphysik gehört. Indessen giebt der Vf. auch zu dieser Untersuchung vortrefliche Winke. Da aber eine deutliche Anzeige derselben zu viel Raum erfodern würde, so wird es genug seyn, zu bemerken, dass, nach ihm, die ursprüngliche Anziehung der Materie so vorgestellt werden müsse, dass ihre Richtungslinien von allen Punkten der umgebenden Kugelfläche zum ziehenden Punkte zusammenlaufen, und dass sie also in umgekehrtem Verhältnisse der Quadrate der Entfernungen, die ursprüngliche Zurückstossung aber bey verschiedenen unendlich kleinen Entfernungen der einander treibenden Punkte in umgekehrtem Verhältnisse der Würfel derselben wirken müssen, und so würde, da die Zurückstossung bey Annäherung der Theile in grösserm Maasse wächst, als die Anziehung, die grösseste Grenze der möglichen Annäherung für jede gegebene Anziehung, mithin auch der Grad der Zusamendrückung, der das Maass der intensiven Erfüllung des Raums ausmacht, völlig bestimmt seyn.

Uebrigens ist einleuchtend, dass die Dynamik die Lehre von der *Qualität* der Materie nach den drey Kategorien der *Realität*, *Negation* und *Limitation* vollständig enthält, indem sie zuerst das *Reale* oder *Solide* im Raum in der *Erfüllung* desselben durch *Ausdehnungskraft*, dann das Negative von dieser, die *Anziehungskraft*, die, so viel an ihr ist, alles *Solide* gänzlich aufheben würde, und endlich die *Einschränkung* der erstern Kraft durch die zweyte, und die daher rührende Bestimmung des Grades einer Erfüllung des Raums untersucht hat.

Die *Mechanik* betrachtet drittens die Materie als das Bewegliche, so fern es als ein solches *bewegende Kraft* hat, d. i. so fern es durch seine Bewegung auch andern Bewegung *mittheilt*. Die *Quantität der Materie* ist die Menge des Beweglichen in einem bestimmten Raum. Eben diese, so fern alle Theile in ihrer Bewegung als zugleich wirkend betrachtet werden, heisst die *Masse*, und man sagt: eine Materie *wirke in Masse*, wenn alle ihre Theile, in einerley Richtung bewegt, ausser sich *zugleich* ihre bewegende Kraft ausüben. Eine Masse von bestimmter Gestalt heisst ein *Körper*. Die *Grösse der Bewegung* besteht *phoronomisch* blos im Grade der Geschwindigkeit, aber *mechanisch* betrachtet im zusammengesetzten Verhältnisse der Masse und der Geschwindigkeit. Wenn daher in zwey bewegten Körpern die Geschwindigkeiten sich umgekehrt wie die Massen verhalten; so ist die Grösse der Bewegung in beiden einerley. Da die Materie ins Unendliche theilbar ist; so lässt sich ihre Quantität, d. i. die Menge ihrer Theile, nicht absolut, sondern blos *relativ* bestimmen. Nun kann letzteres zwar geschehen, wenn man eine gegebene Materie mit einer andern gleichartigen vergleicht, weil hier die Quantität der Materie der Grösse des Volumens proportional ist. Aber sie *allgemein*, d. i. in Vergleichung mit *jeder* auch ungleichartigen, zu bestimmen, dieses kann nicht anders als durch die *Quantität ihrer Bewegung bey gegebener Geschwindigkeit* geschehen. Die Mechanik enthält nun drey allgemeine Gesetze.

Das *erste* ist dieses: *Bey allen Veränderungen der körperlichen Natur bleibt die Quantität der Materie im Ganzen dieselbe, unvermehrt und unvermindert.* Denn da in jeder Materie das für sich Bewegliche die Substanz, folglich die Menge desselben die Quantität der Substanz, ist, so ist die Quantität der Materie nichts anders, als die Menge der Substanzen, daraus sie besteht; also kann sie blos dadurch vermehrt oder vermindert werden, dass neue Substanz derselben entsteht, oder vergeht. Nun aber ist bey allem Wechsel der Materie die Substanz beharrlich, und kann also dadurch niemals entstehen oder vergehen. Also bleibt die Quantität der Materie im Ganzen immer dieselbe.

Das *zweyte* Gesetz der Mechanik ist folgendes: *Alle Veränderung der Materie hat eine äussere Ursache*, d. i., ein jeder Körper beharrt in seinem Zustande der Ruhe oder Bewegung in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit, wenn er nicht durch eine *äussere* Ursache genöthigt wird, diesen Zustand zu verlassen. Denn jede Veränderung des Zustandes der Materie muss eine Ursache haben. Nun aber kann diese nicht eine innerliche seyn; denn die Materie hat, als ein blosser Gegenstand der äussern Sinne, keine schlechthin *inneren* Bestimmungen und Bestimmungsgründe zum Handeln. Also hat alle Veränderung der Materie eine *äussere* Ursache, d. i., ein jeder Körper beharrt u. s. w. Dieses Gesetz muss allein das *Gesetz der Trägheit* (lex inertiae), genannt werden, nicht aber das von der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung; denn dieses sagt, was die Materie thut, jenes aber, was sie nicht thut. Die Trägheit der Materie ist nichts weiter, als ihre *Leblosigkeit*. Alle Materie als solche ist *leblos*. Das sagt der Satz der Trägheit, und nichts mehr. Suchen wir daher die Ursache irgend einer Veränderung der

Ma-

Materie im *Leben*, so haben wir sie auch sofort in einer andern von der Materie verschiedenen, obzwar mit ihr verbundenen, Substanz zu suchen.

Das *dritte* Gesetz der Mechanik ist dieses: *In aller Mittheilung der Bewegung sind Wirkung und Gegenwirkung einander jederzeit gleich.* Denn alle *thätigen* Verhältnisse im Raum, und alle Veränderungen dieser Verhältnisse müssen, sofern sie Ursachen von gewissen Wirkungen seyn können, vermöge des metaphysischen Grundsatzes der Gemeinschaft, jederzeit als wechselseitig vorgestellt werden. Nun aber ist alle Veränderung derselben Bewegung. Also läfst sich keine Bewegung eines Körpers in Beziehung auf einen *absolut-ruhigen* denken, der dadurch auch bewegt werden soll, sondern dieser mufs blofs als *relativ-ruhig* in Ansehung des empirischen Raums, auf den man ihn bezieht, und daher zusammt diesem Raum in entgegengesetzter Richtung im absoluten Raum bewegt vorgestellt werden, und zwar mit eben der Gröfse der Bewegung, als der Bewegende in demselben gegen ihn hat, weil kein Grund da ist, dem einen mehr Bewegung, als dem andern, beyzulegen; folglich müssen ihre Geschwindigkeiten sich umgekehrt, wie ihre Massen, verhalten. Es sey also ein Körper A mit der Geschwindigkeit AB in Ansehung des relativen Raums gegen den Körper B, der in Ansehung eben desselben Raums ruhig ist, im Anlaufe. Man theile daher die Geschwindigkeit AB in solche zwey Theile BC und AC, die sich umgekehrt wie die Massen A und B verhalten, und stelle sich A mit der Geschwindigkeit AC, B aber zusammt dem relativen Raum in entgegengesetzter Richtung mit der Geschwindigkeit BC bewegt vor; so heben die Bewegungen der beiden Körper, da sie entgegengesetzt und gleich sind, einander auf, folglich versetzen sich beide Körper beziehungsweise auf einander, d. i., im absoluten Raum, in Ruhe. Da aber der relative Raum sich noch immer mit der Geschwindigkeit BC fortbewegt, vermöge des zweyten mechanischen Gesetzes, so erscheinen nach dem Stofse beide Körper mit gleicher Geschwindigkeit BD = BC und der Richtung AD des Stofsenden bewegt. Da nun die Bewegung des Körpers A mit der Geschwindigkeit AC die Handlung ist, mit welcher er auf B wirkt, die Bewegung des Körpers B aber mit der Geschwindigkeit BD = BC die Gegenwirkung desselben ist, so sind Wirkung und Gegenwirkung einander gleich. [Hieraus folgt zugleich, dafs durch die Mittheilung der Bewegung nichts von ihr verloren geht, sondern dafs ihre Gröfse nach dem Stofse dieselbe bleibt, als vor dem Stofse, nur mit dem Unterschiede, dafs sie jetzt unter beide Körper zugleich vertheilt worden. Denn da A. AC = B. BD, folglich A. (AB − BD) = B. BD, so ist A. AB = (A + B). BD. Und so bleibt bey allen Veränderungen der Körperwelt im Ganzen immerfort einerley Quantität der Bewegung.]

Dafs übrigens die drey mechanischen Gesetze die Lehre von der Mittheilung der Bewegung, oder der *Relation* des Beweglichen, nach den drey Kategorien der *Substanz*, *Caufsalität* und *Gemeinschaft* vollständig enthalten, ist von selbst klar.

In der *Phänomenologie* berachtet der Vf. endlich die Materie als das Bewegliche, so fern es als ein solches ein *Gegenstand der Erfahrung* seyn, d. i. so fern das materielle Ding in Ansehung des *Prädicats der Bewegung* als *bestimmt* gedacht werden kann. Da nun Bewegung Veränderung der Relation im Raum ist; so sind hier immer zwey Correlata, nämlich Bewegung des *Körpers* und Bewegung des Raums in entgegengesetzter Richtung, von denen in der Erfahrung das Prädicat der Bewegung *erstlich* dem einen so gut, als dem andern, oder *zweytens* blofs dem einen mit Ausschliefsung des andern, oder *drittens* beiden zugleich nothwendig beygelegt werden mufs. Also müssen hier die Bedingungen angezeigt werden, unter welchen ein Körper auf die eine oder andere Art durch das Prädicat der Bewegung bestimmt werden müsse, und es ist also hier nicht die Rede von Verwandelung des Scheins in Wahrheit, sondern der Erscheinung in Erfahrung. Dieses bestimmt nun der Vf. in folgenden drey Sätzen:

1. Die *geradlinigte* Bewegung einer Materie in Ansehung eines empirischen Raums ist zum Unterschiede von der entgegengesetzten Bewegung des Raums ein blofs *mögliches* Prädicat. Eben dasselbe in gar keiner Relation auf eine Materie aufser ihr, d. i. als *absolute* Bewegung, gedacht, ist *unmöglich*. Denn da sich bey der geradlinigten Bewegung die Richtung gar nicht ändert; so offenbaret sich hier nichts von bewegender Kraft, folglich ist hier die Bewegung blofs *phoronomisch*, und daher an sich unbestimmt und gleichgeltend, ob der Körper selbst, oder der relative Raum in entgegengesetzter Richtung, als bewegt vorgestellt wird. Im leeren oder absoluten Raum aber ist daher, weil dieser nicht empfindbar ist, auch eine geradlinigte Bewegung gar nicht empfindbar, also als ein Gegenstand der Erfahrung unmöglich.

2. Die *Kreisbewegung* einer Materie ist zum Unterschiede von der entgegengesetzten Bewegung des Raums ein *wirkliches* Prädicat derselben, die letztere dagegen, statt der erstern genommen, ist keine wirkliche Bewegung, sondern, wenn sie dafür gehalten wird, ein blofser *Schein*. Denn da hier die continuirliche Veränderung der Richtung eine bewegende Kraft beweist; so ist die Bewegung des Körpers *dynamisch*, die des Raums aber blofs *phoronomisch*, folglich die erstere *wirklich*, die letztere aber, wenn sie gleich der Erscheinung nach mit der erstern übereinkommt, den-

dennoch im Zusammenhange *aller* Erscheinungen d. i. der möglichen Erfahrung, dieser widerstreitend, also ein blosser *Schein*.

3. In jeder Bewegung eines Körpers, wodurch er in Ansehung eines andern *bewegend* ist, ist eine entgegengesetzte gleiche Bewegung des letztern *nothwendig*. Denn nach dem dritten Gesetze der Mechanik erfodert die Wirkung des erstern schlechterdings eine gleiche Gegenwirkung des letztern, also ist hier die Bewegung beider nicht nur wirklich, sondern nothwendig.

Dass übrigens diese drey Sätze die Bewegung der Materie in Ansehung ihrer *Möglichkeit*, *Wirklichkeit* und *Nothwendigkeit*, folglich in Ansehung aller drey Kategorien der *Modalität*, bestimmen, bedarf keiner Erinnerung. —

Diese zusammenhangende Darstellung der Kantischen Naturwissenschaft wird hoffentlich das obige Urtheil über ihre Wichtigkeit rechtfertigen. So viel Rec. einsieht, ist sie völlig demonstrativ. Vielleicht würde es einem *Newton* nicht unwillkommen gewesen seyn, die drey Gesetze der Mechanik, und besonders die Anziehungskraft, die er nach seinem System nothwendig für eine wesentliche Grundkraft der Materie halten musste, als eine solche *a priori* bewiesen zu sehen. Einige in den Anmerkungen vom Vf. als problematisch vorgetragene Nebengedanken, die hier übergangen werden mussten, verdienen eine nähere Prüfung der Physiker. Rec. könnte noch leicht zeigen, wie sehr die Kritik der reinen Vernunft durch diese Naturwissenschaft bestätigt wird, wenn diese Untersuchung nicht zu leicht zu der Weitläuftigkeit eines Buchs anwachsen könnte.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen.

Wittenberg, b. Kühne: *M. F. Chr. Baumeisteri* philosophia definitiva. Editio nova auctior et emendatior. 1789. 305 S. 8.

Meiningen, b. Hanisch: *Das regelmäßige Versetzen der Bäume in Wäldern und Gärten*, von *Chr. J. F. v. Dießkau*. Zweyte verbesserte Auflage. 1788. 160 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Stade*: *Programma, quo C. Silii Italici de bello Punico secundo 1, 1-154 varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrat — Ge. Alex. Ruperti* Gymn. Stad. Rector. 1788. 35 S. 4. Dieses Probestück einer neuen Ausgabe des Silius Italicus erregt Hofnungen, durch deren Erfüllung sich der Hr. Vf. alle jungen Freunde der geistreichen Alten sehr verbinden wird. Denn dass diese Ausgabe hauptsächlich für junge Leute berechnet ist, lehrt die ganze Einrichtung der mitgetheilten Probe, in der vorzüglich die Interpretation des Dichters sehr fleissig bearbeitet ist. Manches aus Geschichte, Geographie und Sprache erläuterte durfte doch wohl für *Leser des Silius*, mit dem man doch die Lesung der römischen Dichter nicht anfangen wird, als bekannt vorausgesetzt, oder nur mit ein paar Worten berührt werden. Auch die Kritik, die nach Heynischer Manier von den erklärenden Anmerkungen abgesondert worden, ist nicht vernachlässigt. Wir wollen ein Beyspiel hiervon anführen, in dem wir doch nicht ganz der Meynung des Vf. sind. *Silius* erzählt, Dido habe ihrem Gemal Sychaeus zu Ehren eine Capelle erbaut, *hoc fesa* (v. 85.) *ut perhibent, curis mortalibus olim Exuerat regina loco.* Der Vf., der die *curas mortales* durch *vita misera qualis hominum esse solet*, erklärt, findet den Ausdruck matt, und will dafür *curis morducibus* setzen, welches durch die ähnlichen griechischen Beywörter der Sorgen θυμοβόροι, θυμοδακεῖς und beym Hesiod γυιοκόροι (nach der Ruhnkenschen Verbesserung γυιοβόροι) erläutert wird. Wir halten dagegen die *curas mortales* für gelehrter, und erklären es überhaupt von den irdischen, vorzüglich Regierungssorgen, deren sich zu entschlagen, die Dido sich bisweilen in die Einsamkeit dieses Heiligthums zurückzog. — Bey v. 119 ff. ist uns noch eine kritische Bedenklichkeit aufgestossen. *Nigra*, sagt der Dichter, *triformi Hostia mactatur Divae, raptimque recludit Spirantes artus poscenti responsa sacerdoti; Ac fugientem animam properatis consulit extis.* Der Hr. Vf. hat nichts bey dem letzten Verse angemerkt, in welchem es doch sehr auffällt, dass der Opferpriester die fliehende Seele befragt, zu geschweigen, dass die Verbindung: *animam properatis consulit extis* sonderbar ist. Wir halten diesen Vers für eine Glosse des vorhergehenden Verses. *Properata exta* beziehen sich auf die Worte: *raptim recludit. Spirantes* (σπαρχίρουτες) *artus* wurde durch *anima fugiens* erklärt. Auch im Virgil A. 4, 63 f., den Silius hier fast wörtlich nachahmt, ist keine Spur des letztern Verses vorhanden.

Erbauungsschriften. *Magdeburg*, in der Güntherischen Hofbuchdruckerey: *Vergnügen in Gott* für Stadt- und Landbewohner, Erster Heft. 1789. 8. 6 B. (4 gr.) Diese Quartalschrift, wovon noch 3 Hefte dieses Jahr erscheinen werden, ist bestimmt: vergnügende, nützliche religiöse Gedanken, Empfindungen und Entschliessungen in verschiedenen Ständen der Stadt- und Landbewohner zu befördern. Ausser 20 Andachten von Gotthold oder *Scriver* (mit verbessertem Stil) einer Predigt über das sinnliche Vergnügen in Gott, von dem Herausgeber, einigen Betrachtungen des sel. *Sturm* und ermunternden Gedichten, zeichnet sich dieser erste Heft vornemlich dadurch aus, dass er eine Auswahl edler Gedanken *Friedrichs des Grossen* über Gott, Unsterblichkeit der Seele, erstes Christenthum, Vergnüglichkeit und Zufriedenheit enthält. Warum sich der Herausgeber unter der Vorrede *Retsuk* nennt, welches, rückwärts gelesen, *Kuster* heisst, können wir nicht einsehen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Schwickert: *Epitome theologiae Christianae. Futuris doctoribus religionis scripsit D. Sam. Friedrich Nath. Morus.* Th. Prof. Lipf. 1789. XXIV und 280 S. 8. (16 gr.)

Wir können der Religion und der Kirche Glück wünschen, wenn ihre *künftigen* Lehrer, denen dies Buch bestimmt ist, geleitet durch die Erinnerungen in der Vorrede, die Gelehrsamkeit nicht so ganz verachten und, geleitet durch den Geist des ganzen Buches, die christliche Wahrheit untersuchen, kennen und vortragen; wenn sie aus demselben und nach dem Muster desselben lernen, die Bedeutungen der Worte sorgfältig und biblisch zu bestimmen, die Beweise vorsichtig zu wählen, die Vorstellungen von den Lehren zuerst aus der Bibel, dann nach der Kirchenmeynung und endlich nach den Systemen der ältern Lehrer zu studiren und diese drey Arten gehörig und klar von einander abzusondern; wenn sie aus demselben sich überzeugen, was für Eindruck eine ruhige Untersuchung und die goldne Bescheidenheit mache, welche das Geheimnissvolle nicht durchschauen, die Gränzlinien des menschlichen Wissens nicht durchbrechen will, das alte bedachtsam wegläßt, oder schüchtern abschneidet und beyseite legt: wenn sie nach diesem Muster die Geschichtswahrheiten stets mit der Religion selbst in Verbindung zu setzen suchen, in Lehren, wo die Ueberzeugung nicht leicht ist, und der eigne Gang ihres Geistes einen andern Weg wählen möchte, blos den Referenten machen, und nach Entdeckung der biblischen Ideen, statt bey kühnen Speculationen nach alter und neuer Philosophie über das *Wie* zu verweilen, schnell zu Betrachtungen über das *Wozu* übergehen; wenn sie endlich nicht nur diejenigen *wenigen*, gemilderten Vorstellungen über manche theologische Materien, denen sich Hr. *M.* nicht entgegen setzen wollte und vielmehr, doch mit treuer und geflissentlicher Beybehaltung des wahren Kirchensystems, Beyfall und Bestätigung gab, ausbreiten, sondern auch in manchen andern Lehrartikeln, mit einer weniger ängstlichen Behutsamkeit und Abhängigkeit, ähnliche nöthige Milderungen und unanstößige Erklärungen aufnehmen und versuchen, und hoffentlich dadurch schneller den erwünschten Zeitpunkt herbeyführen, wo der Theolog der lästigen Sorgfalt nicht bedarf, neuscheinende Sätze mit dem Schilde älterer Theologen zu bedecken, die Resultate richtiger Prämissen zu verbergen, von seinem eigenen freyen Wege sich Sicherheits halber auf den dornigten Weg des Systems zurück zu ziehen, die Fesseln der Kirchenmeynungen, aus denen sich sein Geist losgearbeitet, sich zum Schein wieder anzulegen, und einen Vertrag zwischen den symbolischen Büchern und den Lehren der Bibel und Vernunft zu entwerfen. Aber auch alle *jetzigen* Theologen sollten in die Schule dieser Epitome, zu ihrer Belehrung, hinein gehen; die Freunde der ältern Dogmatik, um sich die frohe Ueberzeugung, dass ihre Führer *Chemnitz*, *Gerhard*, *Musäus*, nicht vergessen sind, und die beschämende Ueberzeugung, dass manche verdächtig gemachte Aufklärungen in der Theologie nicht so antisymbolisch sind, wie sie glauben, zu holen: die Novatoren, um zu lernen, dass ein kalter Forscher ihre Sprüche noch nicht siegend finde und dass nicht alle ihre Angriffe wider die theologischen Meynungen auch die Kirche angehen; und beide, um die edle Mäßigung sich empfohlen seyn zu lassen, die ohne Geräusch baut und zerstört, und auch, dem Gang der Vorsehung gemäss, entweder der Zukunft und der langsamen Zeit manches, was sich nicht übereilen läßt, oder dem Fleiss, der Einsicht und dem Muth anderer Zeitgenossen das überläßt, was sie in ihrer Lage glücklicher verbessern können. Bey *diesem* Verfasser dürfen wir die grossen Tugenden eines Lehrbuchs, Kürze mit Präcision, und Leichtigkeit des Ausdrucks, in Verbindung mit Reinigkeit desselben, nur als Nebentugenden anführen.

Der *Plan* des Ganzen weicht nicht wenig von dem gewöhnlichen in andern Lehrbüchern ab. Die *Prolegomenen* handeln von der Religion überhaupt, der geoffenbarten besonders, der Theologie, der heiligen Schrift, (mit Hintansetzung aller historischen Untersuchungen,) und der Glaubwürdigkeit ihrer Verfasser, der Apostel und Prophe-

ten, von welchen natürlich, ohne weitern Beweis, die Glaubwürdigkeit ihrer (ächten) Schriften abhängt. Die Apostel verdienen allen Glauben, weil sie die von Jesu selbst gelernte Lehre unter besonderm göttlichen Beystand (*singulari procuratione Dei adjuvante*,) vortragen: und die Propheten A. Test. verdienen ihn, weil sie sich bey Abfassung ihrer Schriften auf göttlichen Befehl (*jussi sunt*) und Belehrung (*rem a Deo acceperunt*) berufen, und ausserdem noch durch die Autorität Jesu und seiner Apostel empfohlen werden. Hieraus wird S. 20 gefolgert, dass die Herabwürdigung des A. Test. sehr injuriös seye, und die christlichen Lehrer noch jetzt, wie einst Jesus, dasselbe in Ansehen halten und zur Beförderung der Religion, (*ad docendam, discendam exercendamque religionem*,) nützen müssen. (Hierüber wird ein mündlicher Unterricht unfehlbar nähere Bestimmungen um so mehr geben müssen, da Jesus, zur Gründung seiner Religion, auf das Alte Testament sich zu berufen, temporelle Ursachen hatte, welche bey unserer Lage wegfallen, und da eine *neue* Religion die dogmatische Wichtigkeit der frühern Religionsschriften nothwendig sehr vermindern muss.) Die *Eingebung* ist nicht eine bestimmte, überall gleichartige, Wirkung Gottes, sondern eine vielfache. Sie besteht, z. B., beym N. Test. (§. 28. Anm.) darinn, dass Gott den Verfassern dieser Schriften durch Christum die Wahrheit bekannt machen lassen, nachher ihre Einsichten erweitert, bey ihrem Unterricht sie unterstützt, und zur Abfassung dieser Schriften Gelegenheit durch seine Vorsehung, zuweilen auch Befehl, gegeben hat. Was die Theologen sonst für Bestimmungen gegeben haben, wird zwar §. 29. historisch erzählt, aber ihre Versuche verlieren sichtbar bey der dabey angestellten Prüfung ihrer Gründe: und auch selbst bey der Vorstellung des Hn. *M.* werden noch Schwierigkeiten übrig bleiben. Wenn dieselbe den Begriff der Eingebung erschöpft, so ist, nach eben diesem Charaktere, gewiss auch die Inspiration dieser Epitome zu beweisen.

Das System hat (zufällig) *sieben* Artikel: Von Gott, Vater, Sohn und Geist, Schöpfung und Vorsehung; von den Engeln; vom Menschen; von der Beglückung des Menschen durch Jesum, (*de gratia Dei salutari*,) Christi Geschichte und Geschäften; von der Heilsordnung; von der Kirche; von den letzten Dingen. Wir nehmen nur aus dem Interessantesten und Delicatesten einiges heraus, um zu zeigen, wie ein so gelehrter Theolog darüber denke und wie ausstudirt seine *formulae caute loquendi* seyn, welche in solchen Materien für einen sehr grossen Theil künftiger Lehrer grosses Bedürfniss sind. — Um das Verhältniss des Sohnes und des heil. Geistes zur Gottheit zu bestimmen, giebt Hr. *M.* die Formel: *filius et Spiritus S. per patrem est et talis est, qualis est*; und wollte Gott! man hätte sich, ohne die Versuche zu bestimmen, was es heisse, *per patrem esse*, und thue nähere vergebliche Erörterungen über das *talis*, sich mit dieser oder oder einer ähnlichen Formel (*quod filius et Sp. S. aeque ac Pater omnes res creatas longe antecellant et una cum patre a ceteris rebus omnibus penitus diversi sint.* §. 3 S. 53.) beruhigt! Kann man aber der menschlichen Wissbegierde Gränzen setzen? und lässt sich verbieten, noch eine deutlichere Erläuterung, oder wenigstens *negative* Belehrung über eine Formel, wie die *per Deum* ist, zu suchen und zu wünschen? zumal wenn M. sagt, dass die Kirchenväter und Kirchenlehrer *eben dieses*, durch die Redensarten, *filium a Deo genitum esse, essentiam accepisse; spiritum s. a patre procedere* u. s. w. ausdrucken wollen? Oder soll dies so viel heissen: sie haben Bestimmungen und Formeln gegeben, die niemand erklären kann, und die allen weitern Untersuchungen Gränzen setzen sollten? Unsre jetzigen Zöglinge, die *künftige* Lehrer der Religion werden sollen, erleben hoffentlich die Reife ihres Zeitalters, bey der sich das natürliche Bekenntniss ablegen lässt, dass wir, mit und ohne Bibel, von der *Natur* Gottes, des Sohnes und des h. Geistes gar nichts wissen, und dass wir sie *blos* nach ihrem Verhältniss gegen die Menschen und Christen kennen, und hierinn schon Grund genug zu ihrer Verehrung finden. — Dass die Beweise für die Persönlichkeit des h. Geistes, zumal für die jetzigen Zeiten, mehr ausgehoben und zur Beförderung ihrer Kraft, mehr zusammen gestellt wären, wünschen wir desto mehr, je mehr es *Mode* ist, — (und viele *futuri doctores* machen gern die Mode mit,) — dieselbe zu bezweifeln oder gar zu läugnen. Das *Bedeutende* und *Schneidende* in der Erläuterung S. 60. *Sp. S. dicitur in concreto auxiliator Apostolorum* Joh. 14, 16. *non autem abstracto vocabulo, auxilium*, wird nicht allen auffallen, und wenn sie sich an Stellen erinnern, wo dieser *Spiritus* auch in *abstracto* δυναμις ὑψιστου genennt wird, wenigstens etwas verlieren. — Ueber die Lehre *von der Schöpfung* bleibt Hr. M. blos beym Allgemeinen, ohne nach Moses eine detaillirte Geogonie zu beschreiben; aber in der Lehre von der Regierung Gottes sind Winke zu neuer vernünftigerer und verständlicherer Vorstellung derselben, die den Denkenden sehr willkommen seyn werden. — Den guten und bösen *Engeln* ist ein *eigenes* Kapitel gewidmet, und zur Ehre der heiligen Schrift nicht allein ihr Daseyn, sondern auch von den guten, ihre Wirkung auf der Erde, besonders auch nach Matth. 13, 41. beym Ende der Welt, vertheidigt, und die Lehre, dass sich Gott auch der erhabnern Wesen zum Besten der Menschen zu bedienen pflege, (*nostris commodis destinare posse et solere*), durch ihren Einfluss auf unsere Ruhe, empfohlen. — Vom *Teufel* S. 82 wird zwar gesagt, dass er sein Werk in den Ungläubigen habe, zur Unsittlichkeit viel beytrage,

trage, und die Tugend verhindere: aber es werden theils andere Urſachen des Verfalls nicht ausgeſchloſſen, noch geſagt, wie der Teufel wirke, was man ihm zuſchreibt, worüber auch nicht näher gefragt werden ſollte (§. 13. S. 83.) — (Läſst ſich auch die Vernunft allemal gefangen nehmen unter den Gehorſam des Glaubens, wenn ihr nicht bloſs die Dunkelheit und Unbegreiflichkeit abſchreckend, ſondern auch die Sache ſelbſt höchſt bedenklich iſt? Es hat vielleicht niemand beſſer gezeigt, wie die Lehre von dem Teufel religiös gebraucht werden kann, als es hier geſchehen iſt: aber wegen dieſes Gebrauchs die ganze, nur beyläufig im N. T. berührte, Lehre beyzubehalten, würde höchſtens, um der ganz Schwachen willen, nöthig ſeyn. Es giebt ja doch weit einleuchtendere Urſachen, warum die Menſchen ſich von der Sünde enthalten ſollten, als die Vorſtellung, daſs Liebe zur Sünde Gemeinſchaft mit dem Teufel, dem Feinde Gottes und der Menſchen, ſey, und daſs derſelbe, nebſt vielen andern Urſachen, zur Sünde mitwirke. Wo die Ideen vom Teufel ſchon vorhanden ſind, möchten ſie zur Warnung genützt werden, wie es bey den jüdiſchen Leſern des N. Teſtam. geſchieht: aber ſie, um dieſer Warnungen willen, unterhalten, oder in die chriſtliche Religion einführen, iſt, aufs wenigſte, überflüſſig. Wen es vom Laſter nicht abſchreckt, daſs er durch daſſelbe Gott unähnlich wird, den wird die Furcht, dem Teufel dadurch ähnlich zu werden, noch weniger abſchrecken. — Das Reinigungsfeuer glimmt hoffentlich ſchon, das aus den chriſtlichen Lehrbüchern dieſen *Artikel* ausbrennen, und die Ueberreſte entweder in den Artikel von der Schöpfung, die auch höhern Intelligenzen das Daſeyn gab, oder von der Vorſehung, welche manches Gute durch unbekannte Urſachen bewirkt und manches Böſe, aus unbegreiflichen Urſachen, entſtehen läſst, einſchmelzen wird. — Die Vorſtellungen über die früheſte Geſchichte der erſten Menſchen, und ihren Fall, ſind aus den Programmen des Hn. M. *de notitia rel. cum rebus experientiae obviis copulata* ſchon bekannt: noch mehr verdienen es ſeine Erklärungen über die moraliſche Unvollkommenheit des Menſchengeſchlechts zu werden. Sie iſt lichtbar, (§. 2. S. 95.), da alle begehren, was ſie gar nicht, oder nicht ſo, wie es geſchieht, begehren ſollten, lieber bloſs ihren Trieben und Neigungen, (*appetitio*), als dem Geſetz folgen wollen, und wirklich bloſs ihren Neigungen folgen, und daſs alles von Jugend auf (*a teneris*), weil ſich kein Zeitpunkt angeben läſst, wo dieſe Unordnung in ihnen anfängt, und ſo lange ſie leben. Dies iſt an ſich Elend, und wird es noch mehr durch die Folgen für den Geiſt und für die Ewigkeit, auf welche die chriſtliche Lehre, die Menſchen aufmerkſam zu machen, das Verdienſt hat. — In der Muſterung der Beweisſtellen werden 1 Moſ. 8, 3. Pſ. 51, 7., wo David nur von ſich ſpricht, (wo wir aber den Sinn nicht aus Joh. 9, 34. erläutern möchten, weil die Redensart: *mit Sünden geboren ſeyn*, vom Blindgebornen, der ſchon, nach jüdiſchen Ideen, die Strafe der Sünde mit auf die Welt bringt, in *eigner* Bedeutung gebraucht wird,) Eph. 4, 18. 19. zweckmäſsiger, und Eph. 2, 3. φυσις nicht durch *natura* oder *ſubſtantia hominis*, oder *actus naſcendi*, ſondern durch *ſtatus hominis, expertis veniae et emendationis* erklärt. Man kann dieſen Zuſtand *natürlich* nennen, weil es uns, bey der allgemeinen Erfahrung des Gegentheils, unnatürlich vorkommen müſste, wenn der Menſch nicht in dieſem Zuſtande wäre. Man kann daraus eine *Zurechnung des Falls Adams* machen, weil wir die ſchädlichen Folgen des Falles der erſten Menſchen tragen, man kann von einer *Erbſünde* reden, wenn darunter, nach den ſymboliſchen Büchern, nichts weiter gedacht wird, als *defectus pietatis*, (wir müſſen fromm *werden*), und *obvia concupiſcentia* ατακτος, ohne auf die Urſache und den Urſprung dieſer Unordnung zu ſehen, oder beſtimmen zu wollen, *wie* die Menſchen nach einander darein gerathen. (Treflich! ganz mit den Worten der Augsb. Confeſſion einſtimmig! ganz im Geiſt des bedachtſamen Melanchtons, ganz zur Befriedigung der Vernunft; aber nicht im Sinne Auguſtins, nicht nach der Meynung Luthers, und nicht nach der Auslegung in der Concordienformel, welche auch die Kinder im Mutterleibe dieſe ſchädlichen Folgen der Sünde Adams an Leib und Geiſt tragen läſst. — Es wäre aber ein neuer Beweis dieſer αſαξιας, wenn man um deſswillen wider den Hrn. Vf. ſtreiten wollte.) —

Im Artikel *von Chriſto* verweilt die Abhandlung, ohne ſich über die Art der Vereinigung des Leibes mit Jeſus in unnütze Betrachtungen einzulaſſen, mehr beym Gebrauch dieſer Lehre, S. 126, und beſchlieſst die Erzählungen der Kirchenmeynung und Beſtimmung, mit ihren Formeln, bis auf die *tria genera comm. idiomat.* mit dem Bekenntniſs: *an uſum magnopere habuerit habeatque ſtudium hoc in claſſes diſpeſcendi illas propoſitiones, praeſertim cum tantopere fluctuatum ſit in ea re, nolo interpretari. Ad Exercitium religionis haec uſum habent nullum, et poſſunt ignorari a chriſtianis; fuiſſe theologos in hac re nimios, non dubito fateri.* — In den ſchätzbaren Erläuterungen über die Redensarten, vom *Verſöhnungstod*, vom *Mittleramte* Chriſti, (welches bloſs auf ſeinen Tod eingeſchränkt wird S. 137.) von *Genugthuung* (S. 152.), vom *thuenden* Gehorſam, (worunter nur *der* zu verſtehen, welchen Jeſus durch Uebernahme und Erduldung der Leiden und des Todes bewieſen S. 156), wird jeder Theolog, der ſich nicht in Metaphoriſche Formeln verliebt, oder die Ausdrücke der Bibel ſeiner Philoſophie unterwürfig gemacht hat, leicht Hn. M. beyſtimmen. Weniger können wir es, wenn S. 158. der Begriff des Wortes, *Verdienſt*

Christi, blofs auf die Wohlthaten, die wir seinem Tode verdanken, eingeschränkt wird. Was für Verwirrung daraus entstehen kann, wenn man zum Verdienst Jesu *alles* rechnet, was die Menschen ihm zu danken haben, sehen wir nicht: aber es ist am Tage, dafs jene enge, einseitige Bedeutung, die ohnehin dem Sprachgebrauch unsers Zeitalters nicht gemäfs ist, eine undankbare und gefährliche Gleichgültigkeit gegen die übrigen Wohlthaten Jesu leicht hervor bringt und unterhält. — Für die Lehrform vom *dreyfachen Amte Christi* spricht ausführlicher, als es die Sache verdiente, wider Ernesti der Anhang, S. 176., dessen neunter Paragraph jedoch die Unbequemlichkeit dieser Form, weil der Name Priester tropisch, und der Name, Prophet, hebräisch ist, hinlänglich zeigt. — In den *Gnadenwirkungen* ist alles *mittelbar*, durch die Lehre, durch welche wir zum Glauben gebracht und gebessert werden. Glaube und Busse sind also ein *Werk Gottes*, *weil* er uns die christliche Lehre als Hülfsmittel zu diesen Gesinnungen gegeben hat. Aber auch (so heifst es nach S. 207. §. 4.) *in diesem Sinne*, weil er uns beym Gebrauch dieses Mittels durch seinen Geist unterstützt, d. i. unsere Bemühungen beym Gebrauch der Lehre mit Fortgang bekrönt. (Wodurch?). — Ueber die Lehre *de libero arbitrio* wird die simple Lehrform vorgeschlagen: „Der Mensch, ob er gleich Vernunft und Gewis„sen von Natur hat, mufs doch wissen, dafs es „auch eine geoffenbarte Religion giebt, die ihn „*eigene* nützliche Wahrheit lehrt." Er kann ohne den Besitz der Offenbarung diese Religion und ihre Lehren nicht kennen, beurtheilen und billigen, und findet vielmehr in sich mancherley Hinderniffe und Neigungen, welche ihn dagegen einnehmen. Es ist also *(gratia)* Wohlthat, wenn dieser natürlichen Unwissenheit und Abneigung gesteuert wird." Wäre man doch immer bey diesen Bestimmungen geblieben! — In der Lehre vom *Abendmahl* ist vielleicht am stärksten sichtbar, wie viel Einfluss kirchliche Bestimmung auf den Lehrvortrag in dieser Epitome habe. Denn es ist darinnen nicht nur die ganze unverständliche Lehre Luthers und seiner Partey *buchstablich* angeführt, sondern auch den Gründen, wodurch sie unterstützt werden soll, ein Werth beygelegt, den sie unmöglich haben können. Wir bekennen diese Lehre, heifst es S. 242. 8., weil die Einsetzungsworte, *das ist mein Leib*, diesen Sinn haben können, und weil diese Formel etwas darbietet, erklärt, was sie darbietet, und verspricht. *(Verba Christi spectanda sunt, ut exhibentis et, quid exhibent, declarantis, item ut promittentis. Unde aequum est, ea verba simpliciter et ad literam tenere.)* Diese Beybehaltung des buchstäblichen Sinnes soll desto billiger seyn, weil die römische Meynung mit physischen Principien unvereinbar ist, (die neuern kathol. Theologen haben sich in Conformität mit den ältesten Lehren doch so erklärt, dafs dieser Vorwurf wegfällt), die Zwinglische aber blofs eine Ceremonie aus dem Abendmahl macht, welches mit dem Geist der christl. Religion nicht gut zusammenhängt, weil dieselbe nichts Aeufserliches gebietet, wo die Sache, um derentwillen die äufserliche Handlung angeordnet ist, auch ohne diese Ceremonie erlangt werden kann. (Wird nicht der Zwinglianer oder auch der Calvinist sagen können, dafs die äufserlichen Wirkungen des Abendm. ohne dasselbe nicht so gut statt finden, und dafs ein Gebrauch, der so einfach, so bedeutend und so wirksam fürs Herz ist, sehr verträglam auch mit dem Geist des Christenthums sey, welches eine bestimmte Art des äufserlichen Religionsbekenntnisses wohl festsetzen kann?) und wenn erst nach diesem Bekenntnifs ein grübelnder Leser sich erinnert, dafs zuvor S. 235. §. 1. 1. die natürliche Döderleinische Erklärung der Worte, τουτο εστι το σωμα μου, vorgezogen wird, nach welcher Jesus zu den Aposteln sagte, trinket, und indem ihr trinket, so werdet ihr Genossen des neuen Bundes: so wird er in seinen Ueberzeugungen mehr zweifelhaft als befestigt werden. Die Kirche kann allenfalls ihre Beweise *öffentlich vorlegen*, aber *Lehrer*, (aus diesen besteht doch hier die Kirche,) können den Lehrern nicht diese Beweise zur Beybehaltung öffentlich *vorschreiben*, so wenig als wir ihnen das Recht einräumen können, zu befehlen, dafs man glauben und behaupten *(statuere)* müsse, Jesus könne und wolle auf eine uns neue und unerkannte Weise seinen Leib und sein Blut uns, *ut singulare Beneficium, huic coenae alligatum*, mittheilen. Jedoch es wird alles gut werden, wenn die Schlufsfolgerung allgemein angenommen wird, S. 246. ff. *Ceterum in re, tot quaestionibus oppleta — durum fuerit, sibi aliquem* (Luthern so wenig als Zwinglin oder Calvin ausgeschlossen,) *uni judicium liquidum arrogare, — praesertim cum in usu coenae illius caput sit, — meminisse Christi.* Dies ist biblisch, christlich; und sollte die *Evangelische Kirche* mehr als dies behaupten, lehren, und eingeschärft wissen wollen? —

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Merseburg*: M. *Carl Traug. Thieme Einladung zur Anhörung einiger Reden im Dom-Gymnasium zu Merseburg.* 1789. 12 S. 4. Diese kleine Schrift des bereits durch mehrere pädagogische Schriften rühmlichst bekannten Hn. Rect. Thieme, enthält einige *Zweifel gegen den Schulgebrauch abgekürzter Römischer Schriftsteller*, in Beziehung auf den Aufsatz des Hn. Pr. *Bulsse* Braunschw. Journal 1788. St. II. S. 270 ff. und setzt folgende drey Fragen aus einander: 1) Was eigentlich von den abgekürzten Autoren in den Schulen für Gebrauch gemacht werden soll? 2) Welchen Endzweck man durch diesen Gebrauch zu erreichen denkt? und 3) Ob zu Erreichung des bestimmten Endzwecks dieses Mittel vorzüglich gut und wirksamer, als die bisher gebrauchten, sey-

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Epitome theologiae Christianae. Futuris doctoribus religionis scripsit Fr. Sam. Friedrich Nath. Morus etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochnen Recension.)

Der Artikel *von der Kirche* hat keine neuen Aufklärungen erhalten, so sehr er sie bedarf, wiewohl die ganze Materie nicht weiter in die Dogmatik gehört, als so fern Christus in Verhältniss gegen die Bekenner seiner Religion steht, und in einem protestantischen Lehrbuch ganz wegbleiben sollte. Wie wir glauben, giebt es niemals *societatem christianam*, und soll dergleichen nach der Absicht Jesu nicht geben, wie es *societates civiles* giebt; denn dies führt auf Hierarchie und alle die Uebel, die daraus und aus dem Zusammenstossen der weltlichen geistlichen Macht entstehen. Unsers Wissens haben auch die Protestanten nie eine *Kirche* (im singulari) gehabt, sondern *ecclesias*, wie es wenigstens gewöhnlich in der A. C. und andern öffentlichen Schriften, selbst im Westphälischen Frieden heisst, und sich dadurch vom zusammengeketteten Papstthum unterschieden. Es giebt also auch weder göttliche Kirchenrechte, noch göttliche Kirchenanstalten. Am allerwenigsten aber, scheint es, können Menschen, die sich zum Bekenntniss der christlichen Religion vereinigen, über diese Religion gebieten, die sie annehmen, aber nicht vorschreiben dürfen; denn das hiesse die Religion von sich abhängig machen. Und dies wäre der Hauptsatz, den wir in einer protestantischen und christlichen Dogmatik wegen seines Einflusses auf die Dogmatik selbst festgesetzt, bewiesen, und befolgt zu sehen wünschten. Unfehlbar würden alsdenn auch alle Lehrbücher (selbst das gegenwärtige nicht ausgenommen), die dem *Praeceptor ecclesiae* mit ehrerbietiger Scheu nie zu widersprechen wagen, die Rechte der Vernunft und des Gewissens freyer und unbesorgter ausüben. — Im Artikel von den *letzten Dingen* sucht Hr. M. vornemlich das Gefühl unsrer *Unwissenheit* über die nähere Beschaffenheit desselben zu erregen, welches leider! manchen unerträglich ist, aber doch der Dreistigkeit, über viele Dinge etwas bestimmen zu wollen, z. B. über die Strafen der Verdammten, vorbeugt. Die einfache Wahrheit lehren, die Hypothesensucht dämpfen, und ihre Geburten nicht in das Erziehungshaus der Wahrheit aufnehmen, selbst wenn sie mit stattlichen Panisbriefen von der Kirche versehen wären, giebt unfehlbar dem Theologen ein grosses Verdienst um die Wahrheit selbst.

Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Epitome, welche vielleicht im künftigen Jahrhundert seyn wird, was in diesem laufenden *Baiers*, *Königs* oder *Neumanns* Compendien waren, entschuldigt uns wegen der Ausführlichkeit unsrer Anzeige und lässt uns keinen dringendern Wunsch übrig, als diesen, dass, da Hr. M. den gewöhnlichen Geist unsers Zeitalters und die vielen Angriffe wider manche christl. Lehren kennet, er jenem zu gefallen, zur Erleichterung des Nachdenkens die Wahrheit und Verbesserungen etwas offner und in die Augen fallender dargestellt, und, um diesen zu begegnen, noch manche Erläuterungen und Bestimmungen über die angegriffenen Lehren aus den Schriften andrer Theologen aufgenommen hätte. In einem Buche, das allgemein gelesen werden wird, können die *Reservationen* für den mündlichen Unterricht, wie die *Reservationes mentales*, ein grosses Hinderniss der Wahrheit werden, deren muthige Verbreitung einem allgemein geschätzten Theologen doppelt heiliger Beruf ist und seyn muss.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG: *Anton Genovesi's oeconomisch politischer Commentarius zu J. Carry's Bemerkungen über Grossbritanniens Handel und Gewerbe*, verdeutscht v. *M. Chr. Aug. Wichmann*. 1. B. 1788. 8. 1 Alph. 17 B. (1 Rthl 8 gr.)

Das Buch enthält mehr als der Titel zu versprechen scheint. Denn nicht blos *Genovesis* Commentar ist geliefert, sondern auch *Carry's* Text und seines französischen Uebersetzers *Butel-Dumonts* Bemerkungen und Ausführungen dazu. Genovesi hatte, wie der deutsche Uebersetzer ganz richtig bemerket, dieses letzte allein vor

sich, nicht aber das englische Original. Hr. W. erklärt sich in der Vorrede, dass seine Absicht bey der Verdeutschung dieses Buchs allein diese sey, die Kenntnisse und Grundsätze seiner ausländischen Verfasser in Deutschland zu verbreiten, weil es ihm schiene, dass viele deutsche Staaten einen guten Unterricht in der Staatsoekonomie noch wohl brauchen könnten. Aus diesem Grunde müsse man weder die Fortsetzung der Geschichte des englischen Handels, wo Carry und Dumont aufhören, noch die gänzliche und genaue Berichtigung von den geographischen, statistischen und physikalischen Fehlern seiner Vorgänger in seinem Buche erwarten. Seine eingeschränkte Büchersammlung habe ihm nicht verstattet dieses zu leisten; *die Leipziger öffentlichen Bibliotheken enthielten von den hierher gehörigen Werken platterdings nichts; und die einzige privat Bibliothek, die noch etwas davon enthalten hätte, sey mit Leskens Abgange nach Marburg von Leipzig entfernt worden.* Wir haben hier die eignen Worte des Hn. M. W. beybehalten, die nothwendig bey jedem aufmerksamen Leser sonderbare Empfindungen erregen müssen. Was er von den öffentlichen Leipziger Bibliotheken sagt, ist bekannt genug; ungeachtet es auf einer so reich dotirten Universität, die einem Fürsten gehört, der über 6 Millionen Thaler jährliche Einkünfte hat, nicht so seyn sollte. Aber dass keiner der Lehrer einer Universität, die zu gleicher Zeit eine unserer grösten Handlungsstädte ist, eine Bibliothek besitzen sollte, in der der Hr. V. die Bücher finden können, die er gebraucht hätte, die Geschichte der Handlung von England zu erzählen, und seiner Uebersetzung die Vollständigkeit zu geben, die er selbst daran vermisst, das wäre ein sehr auffallendes Phaenomen, und wir wollen lieber zur Ehre von Leipzig hoffen, dass Hr. *W.* sich geirret hat. Uebrigens kann man von ihm nicht mehr fodern, als er leisten konnte, und so wie das Buch da ist, ist es schon sehr brauchbar. Eine Verbesserung könnte er ihm indessen auch ohne die Hulfe irgend andrer Bücher geben. Genovesi ist nemlich äusserst weitschweifig und bis zum Eckel wiederholend. Es würde ein Verdienst für Hn. W. gewesen seyn, wenn er seinen Schriftsteller, da, wo er das Gesagte oft zum dritten, viertenmale wiederhohlt, abgekürzt hätte, wodurch mehrere Bogen hätten erspart werden können. Diese Verkürzungen wären um desto nothwendiger gewesen, da in der That ungemein vieles, was Genovesi sagt, in Deutschland allgemein bekannt und ausgeübt ist. Anstatt dessen aber ist die Schreibart in der Uebersetzung oft so schleppend und ermüdend, dass es Rec. sauer geworden ist, eine lange Zeit anhaltend fortzulesen. Wer kann z. B. folgende Periode S. 42. ohne Ermüdung lesen: „Zum Fundament dessen, was ich hierüber zu sagen habe, „nehme ich an, dass der jährliche Aufwand, den „ein jeder auf die Manufakturwaaren macht, de„ren er nöthig hat, wenn er auch gar nicht Will„lens ist, im Luxus zu leben (in wiefern man unter „der Benennung von Manufaktur Waaren, die Arbei„ten von allen den Künsten versteht, deren man sich „zu bedienen gar nicht überhoben seyn kann) „dass dieser Aufwand, sage ich, wenigstens unge„fähr den sechsten Theil seiner jährlichen Bedürf„nisse ausmacht." — Dieses abgerechnet ist die Uebersetzung getreu und lesbar. Es ist eine gute Einrichtung, dass jedesmal der *Carry-Dumontsche* Text voraus steht, und Genovesi's Commentar darauf folgt. Bemerkungen über das Buch selbst zu machen, würde gegen den Plan der A. L. Z. seyn, da es schon so manches Jahr, in den Händen derjenigen ist, die Schriften dieser Art gebrauchen oder lieben. Doch wollen wir für diejenigen, welche es noch nicht kennen, seinen Inhalt kurz anführen. Nach den verschiedenen Vorreden und Dedicationen der Herausgeber folgt S. 1. Genovesis Abh. vom Handelswesen und Staatswirthschaft. S. 1. Carry's Einleitung mit G. Bemerkung S. 95. C. 1ster Th. Englands inländischer Handel. 1stes Kap. vom Einkauf um wieder zu verkaufen. (Jedes Kapitel begleitet G. Commentar.) S. 116. 2tes Kap. Von der Landwirthschaft in Ansehung der Viehzucht. S. 141. 3tes Kap. vom Ackerbau S. 228. 4tes Kap. Von der Fischerey S. 285. 5tes Kap. von Bergwerken S. 329. 6stes Kap. Von der Baumzucht S. 353. 7tes Kap. Von Wollen-Baumwollen-Linnen-Seiden Manufakturen. S. 357. 8tes Kap. Von Salzwerken, mit Ausdehnung auf die englischen Colonien S. 508. 9tes Kap. Von Manufakturen, die durchs Feuer verfertiget werden. S. 522. 10tes Kap. Von Brantewein-Brennereyen, Tobaks-Manufacturen S. 565. Zu diesem letzten u. zum 6ten und 8ten Kap. sind keine Bemerkungen von Genovesi gemacht.

Leipzig, b. Göschen: *Savarys Reise nach Griechenland, und Bemerkungen über die Türken.* Aus dem Französischen 1789. 267 S. 8. (20 gr.)

Diese Reise hat zum vorzüglichen Gegenstand Beschreibung der Insel Candia. Savarys blühender, vielleicht zu üppiger Stil, der uns oft Empfindungen schildert, wo der Leser Thatsachen zu finden wünscht, verläugnet sich auch hier nicht. Alles erscheint im schönern Lichte; aber so gerne man den Vf. erzählen hört, so kann man sich doch des Argwohns gegen die Zuverlässigkeit des Erzählten nicht erwehren. Rec. stellte dieses Buch gegen die Beschreibung der Insel Candia in Tourneforts Reisen, und fand in dem Neuern sehr wenig, das der Aeltere nicht schon gesagt hätte; er getraut sich zu behaupten, dass man aus Tourneforts Angaben und einigen anderweitigen Berichtigungen, ohne viele Mühe eine Reiseschreibung, wie die neuere ist, verfertigen könne, ohne

ne die Insel Candia jemals gesehen zu haben. Die wirklichen Bereicherungen in *S.* Werke schränken sich darauf ein, dass Canea jetzt wenigstens 16000 Einwohner zählt, da es zu Tournefors Zeiten nur 5 — 6000 Seelen hatte; und dann auf die ungefähre Berechnung aller Einwohner der Insel, welche nach seiner Angabe aus 350,200 Seelen bestehen. Darunter sind 200,000 Türken, von welchen 10,000 Mann die stehende Militz des Landes ausmachen. Alles übrige ist entweder blosse Verschönerung; oder es sind Nebenumstände, die man dem Vf. auf sein Wort glauben muss, dass er z. B. in das angebliche Labyrinth tiefer drang als Tournefort; oder Untersuchungen über die Geschichte des Landes, die er (zumal die alte) noch weitläufiger ausführt als sein Vorgänger. Sonst finden sich sogar fast alle interessante Bemerkungen schon in dem ältern Werk, z. B. von der glücklichen Lage der Insel zur Handlung in die drey Theile der Erde etc. Nur dass *S.* die Türken, die griechischen Mädchen, und viele Gegenden des Landes mehr in das Schöne mahlt, als es Tournefort gethan hatte. Doch wird zuweilen seine Malerey auch wohl zu grell. Wenn er die steilen Wege in den hohen Gebürgen und den sichern Gang der einländischen Pferde auf denselben lebhaft vorstellen will, so versichert er S. 172.: „der Abhang in das Thal war so steil, dass der Rücken des Reiters *den* Hinter„theil des Pferdes berührte." Man denke sich in diese Lage! — Da S. versichert, die Reise von Alexandria aus nach Candia gemacht zu haben, so trägt ihn der Weg nach Rhodus, und einige Stürme in mehrere kleine Inseln, die zwischen der Küste von Asien und dem alten Creta liegen; dies giebt Gelegenheit zu kurzen Bemerkungen, welche meist in die Antiquitäten einschlagen. Eben so macht er eine Reise von Candia aus, nach der nördlichern kleinen Insel Argentara, welche er abermals nach Tournefort beschreibt. Wenn der letztere erzählt, dass die französischen Freybeuter ihren Gewinn bey den gefälligen Griechinnen dieser Insel anzubringen wissen, so wendet S. dies auf die maltesischen Freybeuter an; denn französische giebt es ja in unsern Tagen auf diesen Gewässern nicht mehr. Auch die Geschichte der benachbarten Insel Milo ist ganz aus Tournefort entlehnt. — Die Uebersetzung liest sich gut; nur selten stösst man auf kleine Unrichtigkeiten, öfters aber auf grobe Druckfehler.

Leipzig, b. Crusius: *Briefe eines amerikanischen Landmanns an den Ritter W. S. in den Jahren* 1770-1781, aus dem Französischen übersetzt von *Joh. Aug. Ephr. Götze.* 1ster Band. 1 Alph. 10 Bog. 1788. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Briefe erschienen zuerst in einer englischen Monatsschrift, und wurden aus derselben zusammen abgedruckt. Hievon ist schon 1784 eine (ziemlich fehlerhafte) Uebersetzung erschienen, und die Briefe waren dadurch schon bekannt. Aber ihr Vf. arbeitete sie bey einer Uebersetzung ins Französische völlig um, und nach dieser Ausgabe, die unter dem Titel: *Lettres d'un Cultivateur americain* 1781 erschien, hat sie Hr. Hofdiaconus *G.* deutsch geliefert; das Buch verdient es vollkommen, übersetzt zu werden. Der Inhalt dieses Bandes ist dreyfach. Die erste Hälfte enthält theils eine Beschreibung der einfachen, sanften und unschuldigen Sitten der Quaker oder der sogenannten *Freunde* in Pensylvanien, theils Erzählungen der Mühseligkeiten, und des eisernen Fleisses, mit dem sich ein neuer Anbauer in Wäldern, die vielleicht so alt sind als die Welt, ein Stück urbar Land gewinnen muss, welches aber auch, wenn es urbar gemacht ist, seinen Besitzer nicht nur reichlich ernährt, sondern ihm auch das unschätzbare Glück giebt, ihn zu einem völlig unabhängigen Mann zu machen. Was das erste betrifft, nemlich die Beschreibung der Sitten und Lebensart der *Freunde*, so ist das Gemälde zu sehr ohne allen Schatten, als dass der Kenner des menschlichen Herzens und der erfahrne Beobachter der menschlichen Gesellschaften nicht sehr viel, sowohl was die reine Tugend, als was die Glückseligkeit betrifft, für den Enthusiasmus abrechnen müsste, der in dieser Beschreibung deutlich herrscht. Auch sind die häufigen Wiederholungen bey derselben etwas ermüdend. Hingegen hat Rec. die Erzählung der Beschwerlichkeiten bey dem ersten Anbau und den ausdaurenden Fleiss, womit der angehende Colonist den Widerstand der rohen Natur besiegt, mit grosem Vergnügen gelesen, und er kann die Schwärmerey sehr wohl begreifen, worin der Anblick eines jetzt angebaueten Landes, das vor funfzig Jahren noch eine morastige undurchdringliche Waldung war, jedem fühlenden Mann versetzt, der selbst einmal Mühe in der Welt gehabt hat. Die zweyte Hälfte dieses Bandes erzählt die erschrecklichen Auftritte, die der bürgerliche Krieg in Nordamerika hervorgebracht hat. Dasjenige, was die Nordamerikaner dazu beygetragen haben, ist zwar nicht ganz verschwiegen: die Erzählung beginnet vielmehr mit einer an einem Royalisten von den Provinzialen ausgeübten Grausamkeit; aber das übrige enthält denn doch gröstentheils nur Beschreibung des Verfahrens der englischen Armee, besonders der leichten Truppen, unter welchen die Nr. 33 erzählte Treulosigkeit, die ein englischer Schiffscapitain selbst an einem royalistischen Prediger begeht, ohne den heftigsten Unwillen nicht gelesen werden kann. Indessen würde uns freylich ein von einem Royalisten geschriebenes ähnliches Buch vielleicht gleiche Abscheulichkeiten erzählen. Uebrigens ist nicht das ganze Buch in Briefform geschrieben, sondern es sind Abhandlungen und Erzählungen eingemischt. — Die Uebersetzung lässet sich ganz gut lesen, ungeachtet

viele undeutliche, viele französische Perioden und Beweise der erschlafften Aufmerksamkeit vorkommen. Gleich die erste Periode in der Dedication an den Marquis de la Fayette ist zweydeutig ausgedrückt: „Ich bin nicht im Stande, den Werth der Dienste, die sie den vereinigten Staaten in N. A. geleistet haben, zu bestimmen;" sagt Hr. G. Die Folge zeigt, dass es heissen sollte: Ich würde mich vergeblich bemühen, den ganzen Werth der Dienste — darstellen zu wollen. S. 20. „Sehet, sprach er, einen Menschen, der eine unangenehme Nacht haben wird." S. 19. „Allein diese Tochter des Himmels, weit gefehlt, die Menschen zu unterdrücken, dient sie uns nur dazu etc." sind ganz französische Wendungen. Auch sind zu viele französische Wörter beybehalten als *Region*, Havre (anst. Hafen), *Terrain*, *Intereſſe*, einmal sogar *Miniſter* eines Districts anst. Prediger." S. 450. „Gewiss diese Blessuren, die wir bisher empfangen hatten, waren gegen die Wunden, die wir nun bekamen, als Mückenstiche anzusehen." Was ist für ein Unterschied unter Blessuren und Wunden. Das französische Wort *Compas* ist immer durch Compass übersetzt, z. B. S. 41., wo sogar Boussole, Compass etc. stehet; es heisst *Zirkel*. Noch müssen wir anmerken, dass es zwar durchaus nöthig war, dass Hr. G. den französischen Grundtezt verdeutschte; aber er hätte in Ablicht der Namen der Oerter, Flüsse, Würden etc. den englischen Grundtext zu Hülfe nehmen, und sie nach demselben, nicht nach der französischen Uebersetzung, angeben müssen. Er hat einige, besonders die Naturhistorie betreffende, Anmerkungen hinzugefügt. *Zepter des Novols* S. 39 und Mitglied der Versammlung (Assembly) an mehrern Orten, hätten auch Anmerkungen verdient.

Leipzig, b. Böhme; *Des Herrn von Mayers Reise nach der Schweiz im Jahr* 1784. *Aus dem Französischen übersetzt und mit verschiedenen Berichtigungen und Anmerkungen vermehrt.* 1788. 286 S. gr. 8. (18 gr.)

Man kann dieser Reise zwar nicht das Leere, Unzusammenhängende, und Unrichtige vorwerfen, was die Reise eines andern Franzosen, des *de la Borde*, verunstaltet; allein sie ist doch immer mit zu grosser Flüchtigkeit und zu wenigem Studium des Landes gemacht und beschrieben, und man kann sie auf keine Weise der Coxeschen, Meinersschen, oder Ramondschen zur Seite stellen. Da unterdessen der Vf. die Gabe eines lebhaften und malerischen Stils besitzet, so nehmen sich einige Schilderungen von Naturschönheiten, selbst nach dem Geständnisse einiger Schweizer, recht gut aus, und auch da, wo der Vf. schreibt, als ob er einen *extrait* für die *Bibliotheque des Romans* zu verfertigen hätte, gefällt er durch die Auswüchse seiner Einbildungskraft; z. B. die Unterredung S. 227. mit einem Altdorfer. Was er von der Uebertheurung der Schweizerwirthe, sonderlich in den Volkscantonen, sagt, ist sehr wahr, aber aus manchen Stellen sollte man fast schliessen, dass der Vf. mit dem Buche nur am Pulte gereiset sey; z. B. S. 267. wenn er von der Grimsel, Wallis, *Mayland* und den Mont-Blanc erblickt haben will. Auf diesen unermesslichen Höhen, wie Rec. aus eigener Erfahrung weiss, geniesst man keine solche Aussicht ins niedrige Land herab, wie etwa von einer Thurmspitze, sondern der Blick bleibt immer umschränkt, und in einen Kreis von höhern Felsenspitzen und Bergen eingeschlossen; konnte doch selbst *Sauſſüre* vom *Montblanc* nicht die Ebenen Italiens entdecken! Die Reise über Nancy, Metz, Strasburg ist angenehmer zu lesen. Die Berichtigungen und Anmerkungen sind grösstentheils sehr unbedeutend, die Uebersetzung aber ist fliessend und treu.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Göttingen*: *E quibus terris mancipia in Graecorum et Romanorum fora advecta fuerint.* 1789. 2 B. Fol. — Schon Hr. *Reitemeier* hat neulich in seiner vortreflichen *Geschichte der Sklaverey in Griechenland* Betrachtungen über die Länder, aus denen die Griechen die unzählbare Menge ihrer Sklaven bekamen, angestellt; Hr. Hofr. *Heyne* dehnt in vorliegender akademischer Schrift seine Untersuchungen über denselben Gegenstand auch auf die Römer aus, und berührt den griechischen Sklavenhandel nur mit wenigem, vermuthlich weil ihm Reitemeier darüber schon Genüge gethan hatte. Die Römer brauchten anfangs blos zum Ackerbau Sklaven, wozu ihnen die Kriegsgefangnen dienten. In der Folge kamen durch die Kriege mit griechischen Pflanzstädten in Gross-Griechenland und Sicilien Sklaven nach Rom, die durch griechische Künste gebildet waren, und sie in Rom verbreiteten. Nach den Punischen Kriegen und nach Karthago's Zerstörung kam abermals ein ganzes Heer von Gefangenen nach Rom. Aus Illyrien, Gallien, Spanien und Africa wurden ebenfalls viele tausend Barbaren als Sklaven nach Rom gebracht. Hiezu kam der Luxus, der schöne Knaben aus Asien herholte. Man sorgte nicht dafür, dass die Sklaven ihr Geschlecht fortpflanzten; man scheute die Kosten der Erziehung, und hielt es für rathsamer, die Sklaven alle anzukaufen. Die Barbaren aus Illyricum, Gallien und Spanien waren ungeschickt zum Ackerbau, den sie sehr in Verfall brachten; dafür wurden sie zu öffentlichen Spielen, vorzüglich zu den Gladiatorischen Kämpfen, gebraucht. Der Gebrauch der Sklaven zur Pracht und Ueppigkeit nahm vorzüglich nach der Zerstörung von Carthago und Corinth überhand.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27ten August 1789.

MATHEMATIK.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Hamburgiſcher Schifferkalender für das Schaltjahr 1788.* Zum Beſten aller Seefahrenden herausgegeben, auf Veranlaſſung der Hamburgiſchen Geſellſchaft zu Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe. 8.

Dieſer vom Hn. Schiffscapitän *Müller* in Stade berechnete Calender enthält in dieſem Jahre auſſer den gewöhnlichen Beſtimmungen des Sonnen- Mond- und Planetenlaufs, auch noch berechnete Entfernungen des Mittelpuncts des Mondes von der Sonne und von Fixſternen für jeden Monatstag in Hamburger Zeit von 3 zu 3 Stunden, dann ein Verzeichniſs der Fixſterne der erſten und zweyten Gröſse, die am bequemſten ſind, die Breite zur Nachtzeit darnach zu nehmen, eine Tafel für die Refraction, und eine für die Höhe des ſichtbaren Geſichtskreiſes der See, unter dem wahren Geſichtskreiſe. Dann die Erklärung und den Gebrauch des Kalenders, inſoferne derſelbe zu Beſtimmung der Breiten und der Waſſerzeiten dient, mit ſo vielen einzelnen Beyſpielen für alle Fälle erläutert, daſs Schiffer den gegebenen Vorſchriften nur Fuſs für Fuſs folgen dürfen, um ohne Zeitverluſt jeden Fall auflöſen zu können. Daſs der Hr. Vf., um die Höhenparallaxe des Mondes zu finden, die Horizontalparallaxe nur mit dem Cosinus der Höhe multiplicirt, da ſie doch bey der ſphäroidiſchen Geſtalt der Erde, auch von dem Azimuth des Mondes abhängt, und in dieſer Rückſicht eine Correction erfodert, das kann bey Beſtimmung der Breiten immer inſoferne gelten, als es dabey auf einige Minuten nicht ankömmt, und man ſolche Fehler als unbeträchtlich anſiehet, die nicht gröſser ſind, als der Halbmeſſer des ſcheinbaren Geſichtskreiſes. Die ſo allgemein bekannte Art, die Breite, aus eines Sterns Höhe im Mittagskreiſe zu finden, und die ſo leicht, einfach, und bey heiterer Nacht zu jeder Stunde ſo anwendbar ſey, werde dennoch auf der See ſehr ſelten gebraucht, weil ſich die Seeleute fürchteten, bey der Nacht einen Stern mit einem andern zu verwechſeln, indem man mit den jetzt beynahe allgemein gebräuchlichen Spiegeloctanten nicht gerade nach dem Stern, ſondern nach der Kim, oder dem Horizont hin viſire. Hr. M. zeigt aber, daſs dieſe Schwierigkeit, von keiner Erheblichkeit ſey, wenn man vorläufig des Sterns Mittagshöhe nur roh, oder ungefähr berechnet habe, und ihn nun um die Zeit, wenn er in den Mittagskreis kommen ſoll, mit dem Octanten verfolge, bis er ſeine gröſste Höhe erreicht hat, und wieder anfängt zu fallen. Nun das Verfahren, die Länge zur See zu finden, die Handgriffe bey den hiebey anzuſtellenden Beobachtungen der Diſtanzen der Fixſterne, vom Monde und von der Sonne, nebſt dem Gebrauche des Kalenders hiebey. In einem Anhange zu dieſem Kalender findet man allerley Nachrichten von den gegenwärtigen Bemühungen zur Verbeſſerung der Seekarten, welche jedem Geographen ſehr willkommen ſeyn werden. Noch vielmehr wird aber der geſchickte Hr. Vf. das Publicum verbinden, wenn er nach einer Aeuſserung S. 149 noch das Vorhaben in Erfüllung gehen laſſen möchte, die hieher gehörigen neuern Bemühungen in einer für gegenwärtige Zeit vollſtändigen Sammlung zu liefern, zumal da ſeit dem Berliner Seeatlas 1749 Deutſchland nichts ähnliches aufzuweiſen hat, und der deutſche Seemann ſich immer noch mit ſehr alten und ſchlechten Karten behilft. Wir wünſchen dem Hn. Vf. hierzu alle mögliche Unterſtützung, und haben zu ſeinen Einſichten in das Seeweſen alles Zutrauen. — Nun Anzeigen neuer Seeatlaſſe und Seekarten, Nachrichten von neuen Erfindungen zum Beſten der Seefahrt, nebſt einer Anzeige einer vollſtändigen Sammlung von Seemannstafeln, welche Stückweiſe in der Verlagshandlung dieſes Kalenders herauskommen ſollen.

Zugleich fügen wir noch hinzu, daſs wir von dem Hn. Vf. auch den *Schiffer-kalender für das Jahr* 1789 vor uns haben, der ſeiner Einrichtung nach, mit dem vorhergehenden völlig übereinſtimmt, nur daſs der Hr. Vf. das Quartformat gewählt, und die Vorſchriften zum Gebrauch des Kalenders weggelaſſen hat, weil ſie dieſelben bleiben, und auſserdem ein für allemal in einer beſonders herausgekommenen Schrift: „*Zum im-*

merwährenden Gebrauch eingerichtete Erklärung des Hamburgiſchen Schiffercalenders, zu leichter Beſtimmung der Oerter derjenigen Himmelskörper, deren Beobachtung dem Seemann zu täglicher Berichtigung des Orts des Schiffes in See, nach Länge und Breite, vorzüglich anwendbar iſt, für jede gegebene Zeit und jeden andern Ort; nebſt der vollſtändigen Anleitung zu Findung der Breite auſser dem Mittage an der Sonne, auch andern zu beiderley Berechnungen, und den täglichen Beobachtungen in See unentbehrlichen Tafeln, auf Veranlaſſung der hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der K. und nützlichen Gewerbe etc. im 4. zu finden ſind. Der in dieſer Schrift erwähnten Hülfstafeln ſind 10; dann Tafeln zu Berechnung der Breite eines Schiffs, aus *zwey beobachteten Sonnenhöhen, und der zwiſchen dieſen Beobachtungen verfloſſenen Zeit*, um dieſe nützliche Aufgabe dem Schiffer ſo viel als möglich zu vereinfachen. Freylich ſollte jeder Schiffer ſo viel ſphäriſche Trigonometrie verſtehen, daſs er ſolche Tafeln entbehren könnte; aber dies iſt nun leider nicht immer der Fall.

Münster u. Osnabrück, b. Perrenon: *Chriſtian Ludwig Reinholds*, Lehrer d. Math. u. Phyſ. u. bildenden Künſte etc. an dem Osnabrückiſchen Gymnaſ. etc., *mechanica forenſis oder die aufs Recht angewandte Bewegungskunſt*, I Theil welcher das Mechaniſche, Juriſtiſche, Polizey, ökonomiſche, Fabriken, Kameral, Wagen, und Mühlweſen in ſich enthält. 671 S. 8. nebſt 12 Kupf. (1 Rthlr. 16 gr.)

So lange der Vf. bloſs von arithmetiſchen Dingen redet, iſt er dem, der an Ordnung, Beſtimtheit der Begriffe, und richtige Darſtellung der Gegenſtände gewohnt iſt, unerträglich. Allein dennoch bleiben ſeine Schriften, als Compilationen, dem, der ſich in manchen Dingen Raths erholen will, immer noch nützlich genug, und wenn zumal von Gegenſtänden geredet wird, bey denen die Ordnung oft willkührlich iſt, und wobey des Vf. eigene Beredſamkeit nicht mit ins Spiel kömmt, wie z. E. bey juriſtiſchen und ökonomiſchen Dingen, bey Verordnungen, Mandaten u. d. gl. Da müſste man ſehr unbillig ſeyn, den Fleiſs zu verkennen, mit dem der Vf. die Materialien zu ſeinem Buche geſammlet hat. Derjenige, der ſie braucht, weiſs dann ſchon ſelbſt, wie ſie in ſeinen Kram taugen. Ohne uns demnach hier darauf einzulaſſen, wie der Vf. beym Vortrage mancher Gegenſtände ſich in dieſem Buche benommen hat, (denn wir könnten, ohne mühſam darnach zu ſuchen, leicht eine groſse Menge von Verſtöſsen wider die mathematiſche Ordnung und Beſtimmtheit der Begriffe anführen, wenn wir nicht glaubten, daſs dieſs unnöthig wäre, da man die Art des Vf. ſchon hinlänglich aus andern Schriften von ihm kennt,) ſo wollen wir uns hier nur mit einer allgemeinen Ueberſicht dieſes Buchs begnügen. Dieſer erſte Theil zerfällt in 17 Abſchnitte, davon der Iſte die allgemeinſten Begriffe von der Bewegungskunſt giebt. Im IIten betrachtet der Vf. die Körper überhaupt und redet im allgemeinen von Kräften und Wirkungen, von Bewegungsgeſetzen, von den Hinderniſſen der Bewegung, von Mittheilung der Kräfte, von den Gattungen derſelben, von Momenten u. d. gl. III. Mannichfaltigkeit der Bewegungen. IV. Von den einfachen Maſchinen überhaupt, und vom Hebel insbeſondere. V. Von den Waagen. VI. Von der Welle oder dem Rade an einer Axe, von Haſpeln, Räderwerken und damit verwandten Gegenſtänden. VII. Von Rollen und Flaſchenzügen. VIII. Von der Schraube, von der geneigten Ebene und dem Keile. Hier gelegentlich auch von den Blaſen, als Maſchinen betrachtet, vom Schwungrade und Schwunghebel. IX. Von den zuſammengeſetzten Maſchinen überhaupt und nun X. Von den Mühlen und den mannichfaltigen Arten derſelben. XI. Von den einzelnen Theilen der Mühlen. XII. Von der Anordnung und dem Baue derſelben. XIII. Von den rechtlichen Fällen, welche bey Anordnung eines Fachbaumes vorzufallen pflegen. XIV. Von den Mühlenordnungen überhaupt, von den Pflichten der Müller gegen ihre Mahlgäſte; hieher gehörige Fürſtl. Brandenburgiſche Onolzbachiſche Mühlenordnung v. J. 1616. Königl. Preuſsiſches Reglement für das Fürſtenthum Minden, auch die Grafſchaft Ravensberg etc. de dato 10 Jan. 1741. Ferner der freyen Reichsſtadt Ulm und der Fürſtl. Sächſiſchen Länder Mühlordnung. XV. Von der Zunftmäſsigkeit der Müller und ihrer Privilegien, vom Mühlenſchau, Mühlenbeſichtigung, von den Mühlenpächtern, nebſt hieher gehörigen Verordnungen und Privilegien. XVI. Von dem natürlichen und rechtlichen Zuſtande des Mühlenweſens, wem in Rechten das Mühlweſen zuſtehe?, von Zwang- und Bannmühlen, etwas von der Geſchichte der Mühlen, und von der Mühlgerechtigkeit, warum und unter was für Einſchränkungen ſolche in den Taxen zu einem gewiſſen Capitale anzuſchlagen ſey. XVII. Von Anlegung neuer Mühlen und Veränderung der alten. Hieher gehörige Documente, inwieferne es jemand erlaubt ſey, eine neue Mühle anzulegen. Von der Anlegung derſelben an öffentlichen Flüſſen oder Strömen, und inwieferne dabey eine Conceſſion ſtatt finde, und ein Widerſpruch in einer fremden Mark entſtehen könne. Wie Mühlen zu den beweglichen oder unbeweglichen Gütern gehören, ob Windmühlen beym Lehn bleiben oder nicht. Von den Hexelmühlen. Von den zur Erbauung einer neuen Mühle verwandten Koſten, und inwieweit die Wiedererſtattung derſelben gefodert werden könne. Inwiefern jemand berechtigt ſey, ſeine Mühle in eine andere umzuwandeln, von Erweiterung und Vergröſserung der Mühlen, nebſt hieher gehörigen Verordnungen und Mandaten.

Fried-

FRIEDRICHSTADT, bey Gerlach: *Unterricht von den arithmetiſchen Vortheilen und Anweiſung zu den Rechnungen mit Proportionalzahlen*, von *Carl Chriſtian Illing*. I Theil. 1788. 350 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. geſteht ſelbſt in der Vorrede freymüthig, „daſs ſeine Lehrart völlig nach dem mathematiſchen Syſtem eines Clausbergs eingerichtet zu befinden, ſo wie er kein Bedenken getragen, in der Einleitung dieſer ſeiner Herausgabe, ganze Stellen aus demſelben anzuführen" — Vieles mag ihm indeſſen, was Vortrag und Anwendung auf gewiſſe einzelne Fälle betrifft, ganz eigen ſeyn. So kommt beſonders bey der Subtraction der Brüche ein von ihm nach langem Nachſinnen entdeckter Vortheil vor, welcher Beyfall verdient; nemlich man zieht den Zähler des Subtrahends von ſeinem Nenner ab und multiplicirt den Reſt mit des Minuends Zähler; eben ſo multiplicirt man auch den Unterſchied zwiſchen Nenner und Zähler des Minuends mit des Subtrahends Zähler und zieht dann dieſes letztere Product vom erſtern ab, ſo giebt der Reſt den Zähler des geſuchten Unterſchieds beider Brüche, unter welchen dann das Product beider Nenner geſchrieben wird. Der Vf. will zwar auch den Grund von dieſem ſeinem Verfahren angeben; allein aus dem, was er ſagt, ſcheint nicht zu erhellen, daſs er ihn ſelbſt deutlich eingeſehen habe; die Sache ſelbſt läſst ſich auf folgende Art allgemein darſtellen:

Es ſey der Minuend $\frac{a}{a+c}$ und der Subtrahend $\frac{b}{b+d}$; ſo ſollte der Reſt nach der gewöhnlichen Art ſeyn: $\frac{(a\,b + a\,d) - (a\,b + c\,b)}{(a+c).\ (b+d)}$ dies giebt aber $\frac{a\,d - c\,b}{(a+c).\ (b+d)}$; in welchem letztern Ausdruck des Vf. Regel liegt. Wollte man die Differenzen zwiſchen den Zählern und Nennern mit dem *Nenner* des andern Bruchs multipliciren und wieder die Producte von einander abziehen, ſo hätte man: $\frac{(a\,d + c\,d) - (c\,b + c\,d)}{(a+c).\ (b+d)} = \frac{a\,d - c\,b}{(a+c).\ (b+d)}$ wie vorhin; der Vf. zieht aber die erſtere Methode mit Recht dieſer letztern deswegen vor, weil man bey ihr kleinere Zahlen bekommt, indem bey reinen Brüchen die Zähler allemal kleiner, als die Nenner ſind. Unmathematiſche Rechner, die ſolche Aufgaben, wo viel multiplicirt und dividirt wird, nicht durch den Gebrauch der Logarithmen abzukürzen wiſſen, werden die groſse Umſtändlichkeit des Vf. und die Anwendung ſeiner Vortheile mit einer ſo groſsen Menge einzelner Fälle, nicht unangenehm finden, zumal wenn etwas mehr Plan und Ordnung im Vortrag herrſchte und die Schreibart moderner wäre. Ganze Gattungen von Vortheilen ſind zur leichtern Ueberſicht von Zeit zu Zeit immer unter ſo genannte Generalregeln gebracht.

Auf Koſten des Vf., und bey dem Poſtamte zu Schwelm zu haben: *Tafeln der Sonnenhöhen, nebſt einem Sextanten zum Gebrauche im gemeinem Leben, um dadurch auf eine genaue und bequeme Art die wahre Zeit zu erfahren, die Uhren nach der Sonne zu ſtellen, und richtige Mittagslinien zu ziehen.* Für alle Oerter Deutſchlands und der angränzenden Länder, deren Polhöhe zwiſchen 51 u. 52 Grad fällt, von *Friedrich Chriſtoph Müller*, Prediger zu Schwelm in der Grafſchaft Mark, in 4. 11 Bogen. (Koſtet nebſt dem hölzernen Inſtrument 1 Rthlr.)

Die Zeit aus einer Sonnenhöhe zu finden, iſt ein bekanntes Verfahren, das in Ermangelung anderer Mittel immer benutzt werden kann, und auf Schiffen auch ſchon lange gebräuchlich iſt. Um das hiebey vorkommende ſphäriſche Dreyeck nicht für jeden beſondern Fall auflöſen zu dürfen, hat man auch ſchon hin und wieder Tafeln z. E. eine von Hn. *Eiſenhard* für die Polhöhe von Berlin (aſtron. Jahrb. 1778.) Iſt es nur darum zu thun, die Zeit ſo genau zu haben, als es im gemeinen Leben zur Stellung der Kirchen- und Taſchenuhren erforderlich iſt, ſo kann eine ſolche Tafel ſelbſt für mäſsige Provinzen dienen, oder man kann ihr eine Correctionstafel beyfügen für Polhöhen, die um einige Grade gröſser oder kleiner ſind, als diejenige, für welche die Tafel berechnet worden iſt. Das Werkzeug, Sonnenhöhen zu nehmen, darf nun eben nicht koſtbar ſeyn, und wenn es die Höhe etwa bis auf $\frac{1}{2}$ eines Grades genau miſst, ſo iſt es zum gemeinen Gebrauche immer hinlänglich. Nur muſs das Verfahren, in Abſicht auf den Gebrauch des Werkzeugs, und der Tafeln, ſo einfach und allgemein verſtändlich ſeyn, daſs Layen in der Aſtronomie ſich deſſelben mit Nutzen bedienen können, eine Bedingung, die der Hr. Vf. durch gegenwärtige Schrift, und einen hölzernen Sector von etwa 1 Schuh im Halbmeſſer, aufs Beſte zu erfüllen geſucht hat. Dieſer Sector, der nun freylich eben nicht ſonderlich ins Auge fällt, faſſet etwa 60 und einige Grad, und iſt ganz ohne Dioptern. Man hält ihn in freyer Hand, ſo, daſs ein Sonnenſtrahl, durch ein kleines Loch, auf einen beſtimmten Punkt einer dem Loche gegenüberliegenden Platte fallen muſs. Ein Loth vom Mittelpunkte des Werkzeugs ſchneidet auf dem Rande alsdann die Sonnenhöhe ab. Die Tafeln ſind für die Polhöhe von 51 $\frac{1}{2}$ Grad berechnet, und können mit Zuziehung einiger Correctionstafeln, für einen groſsen Theil Deutſchlands gebraucht werden. Ihre Einrichtung und ihren Gebrauch zu ſimplificiren, hat der Vf. zu ihrem Haupteingange den Grad der gemeſſenen Sonnenhöhe, und zum Seiteneingange, den Monatstag genommen. Dadurch be-

kommen diese Tafeln, die allgemein verständliche Calenderform, und das Aufsuchen der einer jeden Sonnenhöhe zugehörigen Zeit, wird dadurch erleichtert. Er hat bey dieser Tafel das Jahr 1800 zum Grunde gelegt, zeigt aber, wie für andere Jahre, und wie sonst überhaupt zu verfahren ist, um mit einer hinlänglichen Genauigkeit die Zeit im gemeinen Leben zu erfahren. Noch eine Tafel bestimmt den Einfluss der Refraction. Alles ist so deutlich beschrieben, dass wir in dieser Rücksicht Nichts zu erinnern haben. Wer sich den Höhensector aus Messing etwa mit einem hängenden Nonius machen lassen will, und ihn gröfser verlangt, darf nur die Kosten anwenden.

Lippstadt, auf Kosten des Verfassers: *Gemeinnütziges Rechenbuch zur Selbstübung, vornemlich zum Schulgebrauch*; In verschiedenen Geldsorten, hauptsächlich in Thalern, Mgr., ggr., Stübern, Xrn. u. Pfennigen abgefasset. I Th. 1788. 200 S. 4. (1 Rthlr.)

Anleitung für Leser beym Gebrauch des gemeinnützigen Rechenbuchs in Schulen. I Th. 1788. 72 S. 4. (8 gr.) — Beide von *Joh. Peter Roscher*, Cantor bey der reformirten Gemeinde, wie auch Geometer hieselbst.

Hr. R. wünschte bey seinem Unterricht im rechnen, ein Buch, das, wenigstens in Ansehung der Münzen, mit dem Gebrauch des Orts einigermafsen übereinkommen, übrigens auch vollständig und zum Gebrauch für Schulen zweckmäfsig eingerichtet seyn möge; da er unter den bisherigen noch kein solches fand, so entwarf er das gegenwärtige. Es enthält, in 4 Abschnitten, die Species in unbenannten und benannten Zahlen; Verzeichnisse von Zahlen-Benennungen, als: beym Papier, Tuch, Blech, Garn, Zeit, Bergwerken etc.; von Handels-, Schiffs-, Fracht-Gold-, Silber-, Medicinalgewicht; von Ellen-, Ruthen-, Getraidemafsen; Wein-, Bier-, Oehl-, Thranmafs; einheimischen Rechnungsmünzen; auch von fremden vorzüglichen Handelsorten, nach alphabetischer Ordnung; Anleitung zu grofsen Additionen mit Transporten nebst Formular zu einer Nota und Conto-Courant; Bruchrechnung; Regel detri in verschiedenen Abtheilungen und Unterabtheilungen; Verkehrte Regel detri; Vielfache- und Kettenregel; Aeufserliches Pari, oder einheimische Wechselrechnung immer mit kurzen Erklärungen der dabey vorkommenden Kunstwörter; Interesse-, Zeit-, Disconto-, Supporto-, Interusurien-, Rabatt-, Thara-Rechnung; auch Rechnungsarten beym antichretischen Vertrag und bey Streitigkeiten wegen zu viel genommener Zinsen; Gesellschaftsrechnung, einfache und zusammengesetzte mit Anwendung bey Concursen und wenn die zu vertheilenden Portionen mit ihrem Ganzen nicht übereinstimmen; Alligationsrechnung; Verhältnifs der Münzsorten in Deutschland vom 14ten Jahrhundert bis auf gegenwärtige Zeit mit Anweisung, wie alte Münzsorten in gegenwärtige zu reduciren sind; Berechnung der Back- oder Brodtaxe, nebst verschiedenen Backproben und dem Verhältnifs des Brodes zum Teig. Wirkliche Ausrechnungen finden sich nur bey schwerern, und dann doch nur die jedesmaligen ersten Exempel; zu den übrigen ist Ausrechnung oder Facit blofs in der *Anleitung für Lehrer* enthalten, damit nemlich träge Schüler nicht veranlafst werden mögen, das richtige Facit zu ihrer fehlerhaften Ausrechnung zu schreiben. Diese Antworten erscheinen hier in gleichen Abschnitten und Nummern mit den Aufgaben im *Rechenbuche*, so, dass man jede Antwort augenblicklich finden kann. Zu manchen Antworten finden sich die wirklichen Ausrechnungen erst im Anhang des Abschnitts, zu welchem sie gehören; diese sind mit einem * bezeichnet und der Vf. hat für diese immer die schwersten und solche, bey welchen sich besondere Vortheile anwenden lassen, gewählt. Exempel sind überhaupt viel gesammlet, bey der Regel detri allein über 500. Rechnungsvortheile oder welsche Practik findet man allenthalben angewandt, so dass man dieses Buch mit Recht zu den guten sogenannten praktischen Rechenbüchern zählen kann. Scientifische Methode mit Beweisen und Erläuterungen, wie man sie in guten mathematischen Systemen antrifft, darf man freylich hier nicht suchen, desto mehr aber Regeln und Absonderungen verschiedener Fälle von einander. Der 2te Theil soll die ausländischen Wechsel- und Waarenberechnungen, nützliche Tabellen für Kaufleute und andere hier noch zurückgebliebene Rechnungsarten enthalten.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Arithmetische Beschäftigungen, oder Magazin zum Nutzen und Vergnügen für die Liebhaber der Rechenkunst.* III B. 3 — 6s St. Jedes Stück ungefähr 4 Bog. (12 gr.)

Den Anfang jedes Stücks macht eine Anleitung, Regel-detri-Exempel, bey welcher Brüche vorkommen, nach der sogenannten welschen Practik zu rechnen. Allgemeine mathematische Reflexionen, oder einen scientifischen Vortrag darf man hier nicht suchen, sondern er geht genau nach dem gewöhnlichen Schlag der mechanischen Rechner. Nun folgen entweder Gespräche über Rechnungsmethoden, oder kurze Abhandlungen über Gegenstände, die auf Rechenkunst Beziehung haben, z. B. wie weit es ein Frauenzimmer im Rechnen zu bringen habe; Lebens- und litterarische Nachrichten von Adam Riesen und dessen Rechenbuche; wobey Rec. bemerkt, dass er auch eine Ausgabe vom Frankf. 1585. von diesem Rechenbuche vor sich hat. Auch Anzeigen neuer Rechenbücher und Auszüge daraus; verschiedenerley Auflösungen verwickelter Rechnungsaufgaben und neun dergleichen Aufgaben zur künftigen Beantwortung, wo bisweilen auch eine blofse Spielerey mit unterläuft. Die Schreibart ist etwas weitschweifig und überhaupt genau in der Manier der Peschecksehen und ähnlicher Rechenbücher.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28ten August 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ALTONA, b. Kave: Dr. *Adolph Friedr. Löflers*, der Arzneygelahrheit und Wundarzneykunſt Doktor, (Doctors), des Kaiſ. mediciniſchen Collegium (Collegiums) Aſſeſſor (Aſſeſſors), Ruſchiſcher Kaiſerlicher (Ruſſiſch-kaiſerlichen) Provincional (Provincial)-Medicus, *Beyträge zur Wundarzneykunſt.* Erſter Band. 1789. 398 S. 8. (16 gr.)

Die Einleitung enthält eine erbärmliche Schutzſchrift für den Sklavenhandel, und einige unbedeutende Anekdoten von den Königen an den Afrikaniſchen Küſten, der Religion der Einwohner, und der Behandlung der Sklaven auf den Schiffen. Von den Beyträgen ſelbſt wollen wir doch einige ausheben: 1) *Unterſuchung der Sklaven.* Unter vielen einfältigen Rathſchlägen doch manche nützliche, und auf die Prüfung der Rekruten anwendbare. 2) *Regeln und beobachtete Vorfälle, die Geſundheit der Sklaven zu erhalten.* Eine Schauder erregende Beſchreibung ihrer Lebensart. Die Methode, wie der Vf. dieſe unſere, unter der tyranniſchen Geiſſel der Chriſten, ſeufzende, Brüder diätetiſch behandelt, hätten wir ihm kaum zugetrauet. Auch folgende Bemerkung hat uns S. 75. gefallen: „Das Waſſer, welches „man einige Wochen (auf der Reiſe nach Guinea) „am Schiff gehabt, geht zur Fäulung über, und „dann bekommt es einen ſehr unangenehmen „Geruch, dieſer Geruch bleibt aber nicht immer, „ſondern es wird nach einiger Zeit wieder gut „und trinkbar. Die Wechſelung dieſer Krankheit „des Waſſers habe ich auf einer Reiſe 3 bis 4mal „beobachtet. Durch die Fäulung macht ſich das „Waſſer geſunder und ſchmackhafter, als es anfänglich war, aber in der Zeit der Fäulung iſt „daſſelbe ſehr ungeſund.“ — S. 80. „Man kennt „den groſsen Nutzen des Vitriolöls in Entzündungskrankheiten, nach den Erfahrungen des „Hn. *Trales (Tralles)*, iſt das Schwefelöl zu dieſer Abſicht vortreflich, 4 Tropfen iſt auf eine Bouteille (wie viel miſst dieſe?) Waſſer genug!! Ey, ey, mein lieber Hr. Doctor! Vitriolöl in Entzündungsfiebern. Kein vernünftiger Arzt wird ihnen in dieſer Methode folgen, und wenn zehn Tralles ſich für den guten Erfolg dieſes Mittels verbürgten, ob gleich Rec. daran zweifelt, daſs jemals dieſer verehrungswürdige Arzt ihn in wahren inflammatoriſchen Fiebern habe empfehlen können. 4) *Vom Scharbock.* „Einen auffallenden Nutzen bewieſen mir der zeitige Gebrauch der Blaſenpflaſter“?? 6) *Von einem Bruch des Oberarmbeins bey einer ſchwangern Weibsperſon.* Er heilte ſie in ſieben Wochen, und ruft aus: alſo iſt doch nicht immer die Schwangerſchaft eine Urſach ſpäter Heilung der Knochenbrüche, wie viele Wundärzte dafür halten? 7) *Von einer aus dem Gelenk gemachten Amputation.* Die Amputation aus dem Gelenke hat vor der Abſägung des Knochens viel voraus, denn es erfolgt in den wenigſten Fällen eine Abblätterung des Knochens, die doch immer eine Folge der Amputation mit der Säge iſt. Der Vf. verbindet den Stumpf mit einer Blaſe, worinn gepülverte Stärke (*amylum*) iſt. Die Stärke löſet ſich in dem vergoſſenen Blute auf und wird dadurch zu einer Art von Gallerte. Zwar nicht ganz neu, aber doch ein ſehr kunſtloſer und nachahmungswürdiger Verband. Rec. ſetzte auch wohl eine angemeſſene Portion verſüſstes Queckſilber hinzu. — Dergleichen Artikel giebt es noch einige und dreyſſig, gröſstentheils von geringem Werth, und jedem leſenden und erfahrnen Arzt bekannt. Zuletzt fügt er noch fremde Beobachtungen bey. Unter dieſer Rubrik gedenkt der Vf. theils ungedruckte Wahrnehmungen deutſcher Wundärzte, theils Auszüge aus holländiſchen Schriften zu liefern.

Man verkennt in dieſer Schrift den thätigen, nach Gemeinnützigkeit ſtrebenden Mann nicht, und er kann groſse praktiſche Verdienſte als Schiffswundarzt gehabt haben; aber Schriftſteller ſollte er nicht anders, als unter Leitung und Berichtigung eines freundſchaftlichen Führers werden. Sein Vortrag iſt höchſt nachläſſig, auf allen Seiten zeigt er Mangel an Kenntniſs mediciniſcher Literatur. Die Anzeige der Fehler wider die Rechtſchreibung erfoderten allein einen weiten Raum unſrer Blätter; auch iſt Druck und Papier äuſserſt ſchlecht.

Leipzig, b. Crufius: *Beobachtungen aus der Arzneywiſſenſchaft, Chirurgie und gerichtlichen Arzneykunde. Nebſt einer Unterſuchung und Beſchreibung des Quedlinburgiſchen Geſundbrunnens* von *C. F. A. Ziegler*, d. A. G. Dr., bey I. K. H. Prinzeſſ. Friederike v. Pr. Leibarzt, H. F. Anh. Schaumb. Hofr. etc., d. Stadt Quedlinburg Phyſicus u. Arzt bey der Garniſon. 1788. 238 S. 8. (16 gr.)

1) *Beobachtungen über die Pocken und ihre Anſteckung.* Die Geſchichte der Pockenkrankheit des Sohns des Hn. Vf., da derſelbe zweymal vergeblich eingeimpft, darauf der Anſteckung der natürlichen Blattern frey überlaſſen wurde, wo er ganz am Schluſs der Epidemie endlich gutartige Blattern bekam, verräth ein wenig zu viel Zärtlichkeit, und verleitet den Vf. zu einer Epiſode über ſchon allgemein anerkannte Erziehungsgrundſätze, die hieher gar nicht gehören. Die Erklärung der ſo ſpät erfolgten Anſteckung ſeines Kindes befriediget uns auf keine Art. Er glaubt, ſie ſey aus dem Grunde geſchehen, weil ſeine Säfte rein geweſen, und der Pockendrüſenſaft keine Neigung zur Fäulniſs gehabt hätte. Es hätte alſo mehr Zeit erfodert, den Pockendrüſenſaft in einen ſolchen Grad der Fäulniſs zu ſetzen, daſs er den Schlieſsmuſkel des Ausführungsganges der Pockendrüſen reizen, und ſo zuſammenziehen konnte, daſs eine wirkliche Verſchlieſsung derſelben geſchehen, und eine Entzündung, Fieber und Pockenausſchlag hervorgebracht werden konnte. S. 9. Der Hr. Vf. ſollte doch wiſſen, daſs dieſe Lieblingshypotheſe des G. R. Hofmanns ſchon längſt gründlich widerlegt und beynahe vergeſſen ſey. Muſs denn alles in der Natur erklärt ſeyn? Lieber gar keine, als eine ſolche, auf falſche Hypotheſen gebauete, Erklärung. Warum gebrauchte der Hr. Vf. in dem Fall, S. 9, nicht den Kampfer, ſowohl äuſserlich als innerlich, da er doch in einem andern ähnlichen Fall, S. 15, den beſten Erfolg davon ſahe? 2) *Von dem Gebrauch und Wirkung der Belladonna in äuſſerlichen und innerlichen ſchweren Krankheiten.* Der Hr. Vf. hat ebenfalls bemerkt, daſs, nach einer gegebenen ſtarken Portion dieſes Mittels, die Augen ein glänzendes Anſehen bekamen, und bey jeder Bewegung der Augenlieder, Funken, gleich den elektriſchen, heraus fuhren. Er hält dieſes für ein elektriſches Feuer, welches durch die Bewegung und Reibung der Augenlieder auf den Häuten des Auges, oder in den Nerven entſtehe!! Sonſt ſind dieſe lehrreichen Erfahrungen über die Belladonna allein ſchon werth, daſs jeder Arzt dieſe Schrift leſe. 3) *Von der Waſſerſucht der Gehirnkammern, deren Zeichen und Heilung.* Ein ſehr merkwürdiger Fall. Die Belladonna heilte dieſes viele Jahre lang eingewurzelte Uebel, welches bisher den wirkſamſten Mitteln widerſtanden hatte, hernach in wenigen Wochen gründlich. 4) *Beobachtungen über den Gebrauch und die Wirkungen der Zinkblumen in Krämpfen.* Manche neue wichtige Erfahrung über dieſes vortrefliche Mittel! 5) *Beobachtungen, welche erweiſen, daſs Maſern, Rötheln und Scharlachfieber nicht einerley Krankheit ſind.* Alle dieſe Krankheiten haben ihren Namen von dem Ausſchlage und der Verſchiedenheit deſſelben erhalten; fehlt nun dieſer Ausſchlag, ſo kann ich ja auch der Krankheit den Namen nicht beylegen. Warum nicht? Sollte es kein Maſern- oder Scharlachfieber ohne Ausſchlag, ſo wie bey den Blattern, geben? Rec. glaubt, dies einigemal beobachtet zu haben. 10) *Von einer ſchweren und glücklich geheilten Kopfwunde.* Hier findet man nicht eben den ſcharfſichtigen, praktiſchen Arzt, als in den vorhergehenden Krankheiten. 14) *Obduction eines ausgeſetzten und durch einen Zuckerdütten erſtickten Kindes.* Nach dem S. 152 davon mitgetheilten Bericht, war wohl die Obduction etwas zu übereilt verrichtet; und die Anrede an die Mütter und an die Mitbürger des Vf. ſteht hier am unrechten Orte. S. 170 war der Larynx völlig abgeſchnitten, die Wunde wurde geheilet, und nach 2 Monat völlig geheilt. Die Digreſſion auf den Selbſtmord iſt äuſserſt fade. Die bey Gelegenheit der Abh. von der Unterſuchung und Beſchreibung des Quedlinburger Geſundbrunnens eingeſtreuten, weitläuftigen Bemerkungen über den Nutzen des warmen und kalten Waſſers, enthalten auch nicht das geringſte Neue und Anziehende. Uebrigens vermiſſen wir die genaue Beſtimmung der Salzarten in dieſem Brunnen, welchen der Vf. unter die wirkſamſten Brunnen Deutſchlandes zählt.

Der Hr. Vf. hat uns ſchon mit verſchiedenen praktiſchen Schriften beſchenkt; aber keine hat ſo ſehr unſern Beyfall, als dieſe, wenn wir einige Schwächen derſelben abrechnen, die der Vf. leicht hätte vermeiden können. Man erkennt in dieſer den Mann von reifem Beobachtungsgeiſt und gründlichen Kenntniſſen; auch iſt ſein Stil gefeilter. Die verſprochne Fortſetzung wird gewiſs jeder praktiſche Arzt mit Dank aufnehmen.

Wien, gedr. in dem k. k. Taubſtummeninſtitut, u. zu haben in der Hörlingiſchen Buchh. in der Bognerſtraſse No. 220: *Amand Wilh. Schmith's*, d. A. u. Weltweisheit D., praktiſcher Arzt in Wien, *Aethiologie, oder Lehre von den Urſachen der Verderbniſs des menſchlichen Körpers.* 1788. 294 S. 8. (16 gr.)

Der Hr. Vf. hat vorzüglich dieſes Werk den Studirenden der Arzneykunde gewidmet, daſſelbe aber auch für bloſse Liebhaber der Lectüre brauchbar zu machen geſucht; das mag ein feines Publicum ſeyn, das an dergleichen Lectüre Geſchmack findet. Die Eintheilung der Krankheits-

heitsurſachen ſind aus dem Boerhave, Gaubius und Bayer entlehnt. Es iſt ein chaotiſches Gemiſch von Phyſiologie, Pathologie, Diätetik und nebenbey etwas Therapeutik. Rec. iſt es äuſserſt ſauer geworden, ſich durch den alten Schulwuſt ſchon tauſendmal geſagter Wahrheiten, und zum Theil verjährter Irrthümer, durchzuarbeiten. In Wien kann dieſe Schrift vielleicht einige Achtung für das Vf. erborgte und elend angewandte Gelehrſamkeit erwecken, aber in andern Provingen ſchwerlich.

Ulm, b. Wohler: *Dr. Fr. Xav. Mezler, von der ſchwarzgallichten Conſtitution*, eine gekrönte Preisſchrift. Aus dem Lateiniſchen. 1788. 198 S. 8.

Hr. M. füllt durch dieſe wohlgerathne Schrift eine beträchtliche Lücke in der praktiſchen Arzneygelahrtheit aus. Die ſchwarze Galle, das Steckenpferd der alten Aerzte, war durch deren unbeſtimmte und zum Theil unverſtändliche Schilderungen derſelben; noch mehr aber durch den Mangel an Aufmerkſamkeit und gründlicher Pathologie der neuern Wundärzte, zu einem Unding geworden, mit dem man gewöhnlich ſchiefe Begriffe verband, oder es bloſs, wie das Wort Malignität, zu einem Deckmantel der Unwiſſenheit nutzte. Allerdings hatte der Vf. auſser den Alten, an *Grant*, *Stoll*, *l'Epecq de la Cloture*, *Lorry*, *Kämpf*, *Schott*, ſehr brauchbare Vorgänger; aber noch nie fanden wir dieſe wichtige Lehre in ihren Urſachen, Zufällen, Folgen und Verbindungen ſo bündig und vollſtändig dargeſtellt als hier, und es wird keinen Arzt gereuen, dies Büchlein aufmerkſam zu ſtudiren, ſollte es auch nur ſeyn, um ſeine ſchon geſammelten Ideen in beſsre Ordnung und praktiſchen Zuſammenhang zu bringen. Als ganz unentbehrlich aber empfehlen wir es den parfümirten Modeärzten, die ſich bisher aus dem räthſelhafteſten Labyrinth von Zufällen durch das Machtwort Nervenzufall, und durch die Zauberkraft des Opium herauswickelten, zur Beherzigung. Sie werden lernen, daſs in unzähligen Zufällen der Art die ſchwarze (das heiſst eine zähe, durch Schleim verdickte pechartige) Galle die Hauptrolle ſpielt, daſs alle Palliativcuren unnütz ſind, wenn man dieſen verborgenen Feind nicht bekämpft, ja daſs es oft die gröſste Kunſt des Arztes iſt, dergleichen Paroxyſmen, beſonders fieberhafter Art, ungeſtört austoben zu laſſen, weil ſie die wohlthätigen Werkzeuge der heilenden Natur ſind, und, gehörig unterſtützt, die gröſsten Hülfsmittel zur Kur abgeben. Aber freylich muſs ein ſolcher Arzt ſich nicht vor mancher ekelhaften Unterſuchung ſcheuen, und der Liebe zu ſeiner Kunſt jede andere Rückſicht aufopfern können. — Zum Beſchluſs beweiſt Hr. M., was eigentlich der Hauptgegenſtand der Frage war, daſs der atrabilairiſche Zuſtand epidemiſch werden könne, wenn auf die heiſse Jahreszeit eine naſskalte Witterung erfolgt, durch welche die erhitzte und geſchärfte Galle verdickt, und mit zähen Fettſchleim verbunden wird. Der Herbſt alſo behauptet im allgemeinen eben ſo gut die ſchwarzgallichte Conſtitution, als der Winter die katarrhaliſche, der Frühling die entzündliche, und der Sommer die gallichte. Aber der Grund dieſer Herbſtconſtitution im Mangel des Phlogiſtons, und dieſen in der verminderten Wirkſamkeit des Pflanzenreichs zu ſuchen, ſcheint uns nicht richtig; denn nach Ingenhouſs Erfahrungen wird ja die Luft durch die Vegetation (wiewohl nur im Sonnenſchein) nicht phlogiſtiſirt, ſondern dephlogiſtiſirt, und die Wirkung des Pflanzenreichs auf die Atmoſphäre möchte wohl in den erſten Monaten des Frühlings, (wo eigentlich Entzündungskrankheiten herrſchen,) nicht viel ſtärker, ja wohl ſchwächer ſeyn, als im Herbſt. Mehr würden wir dieſe Gallenzähigkeit der Austrocknung durch die Sommerſchweiſse, der ungewohnten Kühlung, der erſchlaffenden Feuchtigkeit und dem mit dem üblen Wetter eintretenden Mangel von Bewegung beymeſſen.

Chemnitz, b. Stöſsel: *Chirurgiſche Geſchichte mit theoretiſchen und praktiſchen Anmerkungen entworfen*, von *Lebrecht Ehregott Schneider*, Wundarzt in Mittweyda. *Zwölfter und letzter Theil.* 1788. 111 S. 8. (6 gr.)

Des Hn. Vf. rühmlicher Eifer, die Wundarzneykunſt mit Beobachtungen zu bereichern, die Aufrichtigkeit ſeiner Erzählung, und ſeine Beſcheidenheit, die oft von Schriftſtellern ſeiner Klaſſe ſo leicht vergeſſen wird, erhalten ſich doch noch bis auf dieſem letzten Bändchen. Er liefert uns ganz bekannte Vorfälle, die er alle mit Einſicht, und nach den beſten bekannten Grundſätzen heilte. Freylich für einen Meiſter der Kunſt alles höchſt unbedeutend, aber für Schwache in derſelben noch immer unterrichtend genug, jemehr die Beobachtungen ſolche Gegenſtände betreffen, die nicht ſo ſelten ſind. Unerfahrne Stadt- und Dorfwundärzte können dieſes Werk, welches nun aus 12 Theilen beſteht, und nach Verhältniſs ſo wenig koſtbar iſt, immer unter ihre kleine Bibliothek aufnehmen. Die Weitſchweifigkeit im Erzählen werden ſie ihm bey ſeinen übrigen guten Eigenſchaften zu gute halten, da dieſe Herren überhaupt Redſeligkeit gewöhnlich lieben.

Frankfurt a. M., in der Jägerſchen Buchhandlung: *Alexander Monro*, d. Arzneygelahrtheit Doct., Präſid. des königlichen medic. Colleg. zu Edinb. etc., *Abhandlungen von anatomiſchen Einſpritzungen*, (Zubereitung)

und Aufbewahrung anatomiſcher Präparate. A. d. Engl. 1789. 51 S. 8.

Die Kunſt, anatomiſche Präparate zu verfertigen, die fürs Auge ſchön, und zum Unterricht brauchbar ſind, wird, wie jede andere, zwar erſt durch Uebung, und nur bey einer gewiſſen natürlichen Fähigkeit zu den Kunſtgriffen, die ſie erfodert, erlernt; aber eine gute ſchriftliche oder mündliche Anleitung bahnt doch auch hier dem Anfänger einen leichtern Weg. Um ſo willkommener wird den deutſchen Anfängern in der praktiſchen Anatomie dieſe Ueberſetzung ſeyn, da die Meiſter in dieſer Kunſt eben ſowohl in Deutſchland, als anderswo, ihre Arbeiten insgeheim vorzunehmen pflegen, und ſelbſt fleiſſigen und Wiſsbegierigen Schülern nicht leicht zu ihren Geheimniſſen den Zugang verſtatten. Rec. hat zwar wenig in dieſer Schrift gefunden, daſs ihm nicht ſchon aus andern Schriften über dieſen Gegenſtand oder aus eigner Erfahrung bekannt geweſen wäre, kann aber verſichern, daſs ihm dieſelbe ſowohl in Anſehung der Richtigkeit und Kürze ſehr zweckmäſsig abgefaſst ſcheine. Die Anmerkungen des Ueberſetzers ſind theils erläuternd, theils berichtigend, und zeugen von eigener Kenntniſs des Gegenſtandes. Er ſcheint aber an einigen Stellen den Sinn des Originals nicht getroffen zu haben. S. 1. z. B. ſteht: „Es „iſt nicht ſo gar lange, daſs man die Kunſt, thie„riſche Gefäſse mit einer *bunten* (gefärbten) Feuch„tigkeit auszuſprützen, erfunden und verbeſſert „hat. *Sie* giebt uns nicht nur, wenn ſie *auf die„ſe* (auf welche?) *Art* ausgedehnt und hart ge„worden, eine ſehr gute Gelegenheit an die Hand, „ihre Vertheilungen — — kennen zu lernen" u. ſ. w. (Soll das *Sie* auf Kunſt oder auf Feuchtigkeit gehen?) — Manche orthographiſche Druckfehler: *epitermis*, *dartus*, Laage, — ſind nicht angezeigt. — In Rückſicht auf das Original iſt noch anzumerken, daſs S. 34 noch die *Ruyſiſche (Ruyſchiſche) Haut* der Chorioidea angenommen, S. 32 die *Dartos* der innere *Muſkel* des Hodenſacks genannt werde.

PARIS, b. Mequignon: *Conſeils aux femmes de quarante ans*, par *Jeannet de Longrois*. 1787. 225 S. 8. (19 gr.)

Unter dieſem allgemeinen Titel liefert der Vf., derſelbe, der von der Lungenſucht ſchrieb, eine Reihe von Notizen und Vorſchriften, die dem weiblichen Geſchlecht in allen Krankheiten, die von Unordnungen der Reinigung und von Fehlern des Uterus herrühren, nützlich ſeyn können. Vollſtändigkeit, Gründlichkeit, Syſtem darf man hier nicht ſuchen, und die Schrift enthält gerade das, was der Titel verſpricht: *Conſeils aux femmes.* Vielleicht wäre ſie noch nützlicher, wenn ſie gar keine Recepte und mediciniſches Detail enthielte, ſondern ſich bloſs auf Berichtigung der Begriffe, und auf die Vorſchriften einer guten Leibes- und Seelendiät einſchränkte, die wir gröſstentheils ſehr zweckmäſsig und im einleuchtenden lebhaften Stil vorgetragen finden. *Le medecin, qui écrit, doit être plus timide encore et plus circonſpect que celui qui opère*, ſagt der Vf. ſehr richtig; aber etwas zu weit getrieben iſt die *timidité* doch wohl, wenn er im Kapitel vom Frieſel folgendes behauptet: *Les vomitifs, les purgatifs mêmes les plus doux, ſont contraires. La ſaignée ſeroit mortelle.* — Und wir glauben, eine ſolche *timidité ſeroit mortelle.* — Intereſſant iſt die Geſchichte einer jungen Nonne, die durch eine zu ſtrenge Zucht in einen religiös-melancholiſchen Zuſtand verfiel, mit dem ſie auch ihre Reinigung verlor. Alle Mittel, dieſe herzuſtellen, waren vergebens, bis ſie das Glück hatte, einen vernünftigen und dabey angenehmen, ſanften Geiſtlichen kennen zu lernen, der durch ſeinen Umgang ihre Seele aufheiterte, und ihr wieder Vertrauen zu Gott und den Menſchen einflöſste. Nun ſtellte ſich ihre Reinigung wieder ein, und ſie nahm an Fleiſch und Kräften zu. Aber nach und nach verfiel ſie wieder in den vorigen Zuſtand und die Verſtopfung des Monatlichen ſtellte ſich zugleich mit ein. Sie ward durch das nemliche moraliſche Mittel geheilt, und ſo war ihr Leben einige Jahre hindurch ein Contraſt von Aberglauben und Vernunft; herrſchte der erſte, ſo fehlte die Reinigung; die Herſtellung der letzten brachte ſie jedesmal wieder, und gab ihr, ſo lange ſie dauerte, die beſte Geſundheit. — Eine kleine Lection für diejenigen, die alles gethan zu haben glauben, wenn ſie arme Melancholiker einſperren, und mit Arzneyen überhäufen, ohne die mindeſte Rückſicht auf ihre moraliſche Behandlung zu nehmen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Dieterich: *Obſervationum medicarum et chirurgicarum faſciculus* auct. *Otto Huhn*, Mitav. diſſ. inaug. 1788. 48 S. (4 gr.) Eine recht gute Sammlung, von ſelbſt erworbenen Erfahrungen, die viel Vortheilhaftes aufs künftige von dem Vf. hoffen laſſen. Aber uns befremdet es doch, daſs man in dem kliniſchen Inſtitut zu Göttingen ſolchen jungen Männern, von noch ſo eingeſchränkter Erfahrung, ſo viel Freyheit, ſo eigenmächtig zu handeln, verſtattet. Wie iſt der arme Waſſerſüchtige von S. 1 — 16 behandelt worden!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29ten August 1789.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Pauli: *Naturſyſtem aller bekannten in- und ausländiſchen Inſecten*, als eine Fortſetzung der von Büffonſchen Naturgeſchichte. Nach dem Syſtem des Ritters von Linné und Fabricius zu bearbeiten angefangen von *Carl Guſtav Jablonsky*, und fortgeſetzt von *Johann Friedrich Wilhelm Herbſt*, Prediger bey der Marienkirche zu Berlin. *Der Käfer zweyter Theil* mit 17 illuminirten Kupfertafeln 1789.

Mit dieſem allgemeinen Titel des zweyten Theils der Käfer iſt der Reſt derſelben erſchienen. Er enthält von der Beſchreibung die Bogen I bis X und die Kupfertafeln von XIII. bis XX. Gegenwärtige Lieferung haben wir, da Hr. *Jablonsky* über ſeiner Arbeit ſtarb, dem unermüdeten Fleiſse des Hn. P. *Herbſt* zu danken, unter deſſen Händen das Werk bereits merklich gewonnen hat, und in der Folge mehr gewinnen wird, wenn er ſich erſt von den ihm noch von ſeinem Vorgänger angelegten Feſſeln völlig frey gemacht haben wird. Die mit dieſem Werke vorgenommene Veränderungen zeigt Hr. *H.* in der Vorrede zu dieſem Theile an, und ſie haben unſern ganzen Beyfall. Hr. *H.* wünſcht dabey, daſs endlich jemand die Autorität hätte, bey ſolchen Inſecten, wobey die Verwirrungen unauflöslich ſind, einen Machtſpruch zu thun, und nach einer ſehr genauen Beſchreibung auf immer zu beſtimmen, daſs das Inſect ferner unter dieſem Namen aufgenommen werden ſoll. Dieſes wirklich wünſchenswerthe Anſehn kann gegenwärtiges Werk erhalten, wenn Hr. *H.* nur will; und wer kann nach den wichtigen Proben, die er uns von ſeinem rühmlichen Eifer in dieſem Fache der Naturgeſchichte bereits gegeben hat, daran zweifeln? Freylich hat der Herausgeber eines ſolchen Werks nicht alles allein in ſeiner Gewalt. Der Zeichner, Kupferſtecher und Mahler ſind Gehülfen, die das ihrige zur Vollkommenheit des Ganzen beytragen müſſen, und von welchen oft einer die gute Arbeit des andern verdirbt. Indeſſen kann die Aufmerkſamkeit des Herausgebers, mit dem eifrigen Beſtreben, bey jeder neuen Lieferung der Vollkommenheit näher zu kommen, doch ſehr vieles thun. Vermuthlich wird es Hr. *H.* an einer genauen Kritik bey ſeinen Künſtlern nicht fehlen laſſen. Um derſelben zu Hülfe zu kommen, werden wir die an den Abbildungen bemerkten Fehler mit einer Strenge anzeigen, die der Wichtigkeit des Werks, und unſern Wünſchen, deſſen Vollkommenheit zu befördern, angemeſſen iſt. Ueberhaupt bemerken wir hier nur, daſs die unter Aufſicht des Hn. *H.* herausgekommene Abbildungen oft nicht bis dahin vergröſſert ſind, wo man die deutliche Darſtellung der Theile gewiſs würde erreicht haben. Nach der Angabe des Vf. ſind in dieſem zweyten Theile von ihm 13 ganz neue *Scarabaei* zuerſt bekannt gemacht und beſchrieben worden. Die künftig noch bekannt werden, ſollen in Supplementen folgen. Die Beſchreibung der letzten Lieferung dieſes Theils fängt mit den noch vom ſel. *Jablonsky* auf der zwölften Tafel abgebildeten Scarabäen an. Denn mit dieſer Tafel war er ſeiner Beſchreibung noch vorgerückt. Die beſchriebenen Käfer ſind: *Sc. Foſſor.* Auch an der in Niederſachſen ſich findenden Varietät mit kaſtanienbraunen Flügeldecken iſt das Schildlein und die Naht der Flügeldecken, wie an den Exemplaren, die Hr. *H.* aus Ungarn erhielt, ſchwarz. Die Vertiefung des *Sc. Foſſor* gleich hinter dem Nacken, die einige Entomologen nur an dem Männchen wollen bemerkt haben, hätte doch eine Anzeige verdient. Bey unſern Exemplaren iſt die ganze Oberfläche des Bruſtſtücks derer, die mit keinem Grübchen verſehn ſind, ſehr ſtark, bey den übrigen aber nur der Seitenrand merklich punctirt. *Sc. Scybalarius.* Dieſer Käfer iſt noch vom ſel. Jablonsky unter dieſem Namen und dann auf eben der Tafel als *Sc. conflagratus* abgebildet. Hr. *H.* hält beide mit Recht, ſo wie auch ſeinen im Entomologiſchen Archiv beſchriebenen *Sc. foetidus* für einerley Käfer. Beide auf dieſer Tafel gelieferten Abbildungen ſind verunglückt. Bey der Fig. 2. hat es Hr. *H.* bemerkt. Der Bruſtſchild der Fig. 7. iſt viel zu ſphäriſch, auch hat ſich das ſchmutzige Braune der Flügeldecken wider die Natur in roth verwandelt. Aus unſern Bemer-

Digitized by Google

kungen führen wir noch an, dafs einige Exemplare dieſes Käfers an der Mitte des Vorderrandes des Bruſtſchildes eine kleine Vertiefung haben, dafs das Schildlein punctirt iſt, und dafs es freylich ſehr ſelten eine Varietät mit ganz ſchwarzen Flügeldecken giebt. *Sc. teſtaceus.* Die Beſchreibung dieſes Käfers paſst auch auf das Weibchen des *Sc. mobilicornis* und die Abbildung widerſpricht der Möglichkeit eines Irrthums nicht. *Sc. Fimetarius.* Hr. *H.* beſchreibt ihn nach der auch häufig vorkommenden Varietät mit der rothen Spitze des Afters. Der des Linne und Fabricius iſt unten ganz ſchwarz, welches Hr. *H.* nur bey kleinern Exemplaren deſſelben bemerkt hat. Bey den unſrigen finden wir nicht, dafs die Abart einen Einfluſs in die Gröſse hätte. Unter den bey dieſem Käfer vorkommenden Citaten befindet ſich auch das von Fabricius aus *Ray hiſtoria Inſectorum* genommene. Da dies Werk vielleicht nicht in den Händen vieler Entomologen iſt, ſo wollen wir die Beſchreibung, die zu dieſem Käfer gehören ſoll, herſetzen, und es dann jedermanns Beurtheilung überlaſſen, ob man nicht beſſer thät, dergleichen Citata gänzlich wegzulaſſen, oder doch mit Fragezeichen zu bemerken, wenn etwa jemanden daran gelegen ſeyn ſollte, zu wiſſen, ob *vielleicht* Ray denſelben auch gekannt hätte. Es heiſst daſelbſt: *Caput operculo tectum eſt, vix tertiam unciae partem longus; capite et ſcapulis nigris; elytris obſcure rubentibus. — Triangulum nigrum, parvum; antennae in tres lamellas diviſae. — Sc. Vaccinarius.* Sehr richtig bemerkt Hr. *H.*, dafs er nichts als eine Varietät vom *Sc. Fimetarius* ſey. *Sc. Erraticus.* Die Abbildung iſt nicht gerathen; nach derſelben ſcheint der Käfer ſehr gewölbt zu ſeyn, welches gar nicht der Fall iſt. Auch iſt die Farbe der Flügeldecken nicht getroffen, denn bey den meiſten iſt ſie ſchmutzig braun. Wir ziehn die unter Fig. 2. der Tab. 19. a. des entomologiſchen Archivs vom Hn. H. gelieferte Abbildung dieſer weit vor. In der Beſchreibung iſt nicht bemerkt, dafs der Kopfſchild mit dem Bruſtſchilde gleichförmig punctirt iſt; nicht bemerkt, dafs die Flügeldecken fein geſtricht, die Striche punctirt, die Zwiſchenräume aber überall dicht mit den feinſten Puncten beſetzt ſind. Solche Merkmale müſsten nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, da die Farben bey den Inſecten ſehr veränderlich, und daher zur Unterſcheidung verwandter Arten nicht hinreichend ſind. *Sc. conſpurcatus.* Hr. H. beſchreibt den Käfer, den er für den Linneiſchen und Fabriciusſiſchen dieſes Namens hält, ganz genau, und zeigt ſeine Aehnlichkeit mit den ihm verwandten Arten. Da auch die Abbildung noch ſo ziemlich gerathen iſt, ſo kann ſo leicht über den *Sc. Conſpurcatus* des Hn. Vf. künftig kein Streit entſtehn. Wir wünſchen daher auch, dafs unſere Entomologen ihn dafür annehmen mögen. Linne kann ja über den ſeinigen nicht mehr entſcheiden, und Hr. Fabricius ſcheint dies mit dem, den er dafür hält, nicht thun zu wollen. Dafs Laichartings *Sc. conſpurcatus* die unter dem *Sc. contaminatus* vorkommende Varietät mit dem unregelmäſsigen dunkeln Flecken auf den Flügeldecken ſey, iſt auch uns höchſt wahrſcheinlich, da auch in Niederſachſen dieſer Käfer nicht ſelten mit Höckern auf dem Kopfſchilde verſehn iſt. Eben dies ſcheint uns der Fall mit dem aus den Abhandlungen der Halliſchen naturforſchenden Geſellſchaft 1 S. 242. Nr. 4 angeführten Käfer zu ſeyn. Die aus dem Schäfer dabey angezogene Figur iſt dieſer Meynung nicht entgegen, weil man daraus machen kann, was man will, und Harrer, der dies beſſer wiſſen konnte, ſie beym *Sc. Sordidus* anzieht, welches auch Hr. *Schaller* nachher S. 243. Nr. 6. ſelber thut. Auch das Citat aus dem *Prodromo Zoologiae Danicae* paſst mehr auf obgedachte Abart des *Sc. contaminatus.* Ueberhaupt getrauen wir uns nicht, eins der angeführten Citate mit Gewiſsheit für ein wahres Synonym von dem *Sc. conſpurcatus* des Hn. *H.* auszugeben; daher wir auch alle, wie dies auch immer bey den noch einigem Zweifel unterworfenen Citaten der Fall ſeyn ſollte, mit Fragezeichen würden verſehn haben. Dafs dieſer *Sc. conſpurcatus* nun eine vom *Sc. inquinatus* verſchiedene Art ſey, darüber haben wir uns lange nicht getraut ein Urtheil zu fällen, weil wir ihn in unſrer Gegend ſo lange noch nicht gefangen hatten. Erſt im Monat Julius dieſes Jahrs, wo der *Sc. inquinatus* ſchon ſelten iſt, war Rec. ſo glücklich, in einigen Stunden in einer Strecke von etwa einer deutſchen Meile 19 Stück des *Sc. conſpurcatus* nur im Schaafmiſt zu finden, die in Anſehung der Gröſse ziemlich von einander, in der Zeichnung aber faſt gar nicht von der Beſchreibung des Hn. *H.* abgingen. Den *Sc. inquinatus* aber fingen wir gar nicht. Schon dies macht uns den Schluſs auf eine eigne Art einigermafsen wahrſcheinlich! — *Sc. Sordidus.* Auch die Abbildung dieſes Käfers iſt nicht nach Wunſch ausgefallen. Die Oberfläche des Bruſtſchildes und der Flügeldecken machen bey dieſem Käfer nur Eine Fläche, in der Abbildung aber ſcheinen ſich beide in einem merklichen Winkel zu berühren, welches von der übertriebenen Wölbung des Bruſtſchildes herrührt. Auch die Illumination iſt verunglückt, ſo dafs wir dieſen Käfer nicht für das erkannten, was er ſeyn ſollte. *Sc. Granarius.* In der Beſchreibung iſt der punctirte Bruſtſchild, vermuthlich aus einem Verſehn, vergeſſen worden; denn dafs er dergleichen habe, erſehn wir aus der Beſchreibung des *Sc. puſillus.* Wenn wir die Beſchreibung des *Sc. granarius* mit der beym *Sc. bimaculatus* und *Sc. haemorrhoidalis* vorkommenden Bemerkung, dafs dieſe gerade die Geſtalt u. Gröſse, wie der *Sc. granarius*, haben, mit einander vereinigen wollen, ſo ſtoſsen uns darüber verſchiedene Zweifel auf. Es iſt klar, dafs nach des Hn. Vf. Vergleichung der *Sc. granarius* mit dem *Sc. bimaculatus*

culatus und *Sc. haemorrhoidalis* einerley Geſtalt und Gröſse haben müſste, welches wir aber gar nicht finden, ungeachtet wir von beiden Käfern keine geringe Anzahl beſitzen. Bey dem *Sc. bimaculatus* iſt die Länge des Kopfs und der Bruſt in der Länge des Hinterleibes zweymal enthalten, bey ſeinem *Sc. haemorrhoidalis* aber iſt die Länge des Kopfs und der Bruſt ſehr wenig kleiner als die Länge des Hinterleibes iſt. Beide Käfer haben daher wohl nichts weniger als einerley Geſtalt. Nach dieſer angegebenen Aehnlichkeit können wir alſo des Hn. Vf. *Sc. granarius* unmöglich auffinden. Eben ſo geht es uns in Anſehung der Beſchreibung des Hn. Vf., ungeachtet wir doch höchſt wahrſcheinlich vermuthen, daſs wir deſſelben *Sc. granarius* auch beſitzen. Vielleicht iſt hier ein kleiner Irrthum vorgegangen. Wir und verſchiedene andere Entomologen halten einen Käfer für den *Sc. granarius*, der, unſrer Meynung nach, nur in Anſehung der Gröſse von des Hn. Vf. *Sc. puſillus* verſchieden iſt, denn die bey dieſem angemerkte verloſchene braune Einfaſſung an den Seiten des Bruſtſchildes fehlt dieſem oft. Wir würden es mit Dank erkennen, wenn der Hr. Vf. noch einmal unterſuchte, ob ſein *Sc. granarius* und *Sc. puſillus* wirklich als verſchiedene Arten angenommen zu werden verdienten, und ob ſein *Sc. granarius* wirklich der *Sc. bimaculatus* nach der gröſsten Strenge genommen iſt, wenn man dieſem die rothen Flecken auf den Flügeldecken nimmt. Fällt die Antwort hier verneinend und dort bejahend aus, ſo könnten wir wohl am Ende mit unſern Meynungen zuſammentreffen. *Sc. haemorrhoidalis.* Etwas dieſen Käfer betreffendes haben wir ſchon beym *Sc. granarius* geſagt. Daſs Scopoli ſeinen *Sc. alpinus* für eine Varietät des *Sc. Fimetarius* hält, verhindert uns, ihn für ein Synonym von *Sc. haemorrhoidalis* gelten zu laſſen. Sucht man den *Sc. alpinus* unter den uns bekannten Käfern auf, ſo wiſſen wir nicht, warum man nicht den *Sc. Vaccinarius* oder *Sc. Foetens*, die nichts als wirkliche Varietäten des *Sc. Fimetarius* ſind, dafür annehmen will. Auch iſt wohl nicht gewiſs, ob das aus den Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft angezogene Citat hieher gehöre, weil die Beſchreibung auch auf die gröſsern Exemplare vom *Sc. puſillus* des Hn. Vf. paſst. *Sc. puſillus.* Von dieſem Käfer haben wir ſchon unſere Meynung beym *Sc. granarius* geſagt. *Sc. inquinatus.* Das Citat aus dem *Voet* gehöret wohl, wenigſtens ohne Fragzeichen, nicht hieher. Nach der Beſchreibung im *Voet* ſollen an dieſem die Flügeldecken unter allen Käfern am meiſten zugeſpitzt ſeyn, welches beym *Sc. inquinatus* gar nicht der Fall iſt. Auch gehört das Citat aus dem Linné nicht hieher. Rec. begreift nicht, wie man von dem ſcharfſichtigen Linné auch nur fragweiſe vermuthen könne, daſs er dieſen und den *Sc. Fimetarius* für Abarten von einander gehalten habe. Uns ſcheint dies Citat zum *Sc. Scybalarius* zu gehören, und zwar zum *Sc. Foetidus* des Hn. Vf. Dieſer *Sc. inquinatus* ändert in der Gröſse und Zeichnung ſehr ab. Die ſchwarzen Flecken der Flügeldecken laufen oft ſo in einander, daſs nur von der Grundfarbe ſehr wenig übrig bleibt. Wir beſitzen Käfer mit ganz ſchwarzen Flügeldecken, die wir übrigens durch kein ander Merkmal vom *Sc. inquinatus* unterſcheiden können. Es iſt uns wahrſcheinlich, daſs dies eine bloſse Abart deſſelben ſey. Dieſe nähern ſich auch in Anſehung des Baues dem *Sc. bimaculatus*, und mögen wohl oft mit der Varietät deſſelben ohne rothe Flecken verwechſelt werden. *Sc. bimaculatus.* Die rothen Flecken allein können uns nicht abhalten, der Meynung derjenigen zu ſeyn, die ihn mit dem *Sc. terreſtris* in *Fabricii Mantiſſa* für eine Abart halten. Wir haben ihn immer in Geſellſchaft mit dieſem gefangen, und finden keinen weitern Unterſchied. *Sc. putridus.* Kommt der Beſchreibung und Abbildung nach dem Sc. puſillus ſehr nahe. *Sc. Scrutator.* Mit ihm fangen die von dem Hn. Vf. ſelbſt beſorgte Abbildungen an. Hr. *H.* erhielt ihn aus Ungarn, und war geneigt, ihn für eine Varietät des *Sc. Fimetarius* zu halten, dem er ſehr ähnlich ſeyn ſoll. Nur ſeiner Gröſse wegen machte er eine beſondere Art daraus. Wir beſitzen dieſen Käfer auch, und finden in Anſehung des Baues zwiſchen beiden eine groſse Verſchiedenheit; ſo z. B. ſind die Flügeldecken des *Sc. Fimetarius* ſehr gewölbt, welches bey dieſem Käfer nicht iſt. Dieſer Unterſchied ändert ſich nicht leicht. *Sc. Idiota.* Da das eine Geſchlecht dieſes Käfers mit Einer Erhöhung des Kopfſchildes, das andere aber mit zweyen verſehn iſt, ſo hätten wir in der Definition die Anzahl derſelben unbeſtimmt gelaſſen. Zu folgenden acht Käfern, als zum *Sc. Analis*, *Sc. Maurus*, *Sc. Bicolor*, *Sc. Marianus*, *Sc. Ater*, *Sc. Terreſtris*, *Sc. Ebenus*, *Sc. Foetens* hat keine Abbildung beygefügt werden können. Die Beſchreibung des *Sc. Bicolor* paſst völlig auf eine uns ganz wohl bekannte Varietät vom Weibchen des *Sc. mobilicornis*, und iſt auch vermuthlich nichts anders. *Sc. terreſtris.* Nach dem, was oben beym *Sc. bimaculatus* von ihm geſagt iſt, iſt dieſer Käfer auf Tab. XII. Fig. 14. abgebildet, wenn man dieſem die rothen Flecken nimmt. *Sc. Foetens.* Hr. *H.* iſt geneigt, auch dieſen Käfer für die oben ſchon unter dem Namen *Sc. Vaccinarius* vorgekommene Abart des *Sc. Fimetarius* zu erklären, hat ihn aber nicht geſehn. Rec. iſt in eben dem Fall; nur glaubt er berechtigt zu ſeyn, dieſen *Sc. Foetens* für eine bloſse Abart des *Sc. Fimetarius* zu erklären. Die Beſchreibung des Fabricius vom *Sc. Foetens* paſst wenigſtens auf eine nicht zu bezweifelnde Abart des *Sc. Fimetarius*, wovon Rec. keine geringe Anzahl von Exemplaren beſitzt. *Sc. Bucephalus.* Mit ihm fängt die zweyte Abtheilung der Scarabäen mit unbe-

waffnetem Bruſtſtück und gehörntem Kopfe an. *Sc. Moloſſus. Sc. Bonaſus. Sc. Furcatus. Sc. Taurus.* Dieſer Käfer ändert beſonders in Anſehung der Gröſse der Hörner ſo ſehr ab, daſs eine Beſchreibung ſeiner übrigen Merkmale nicht pünktlich genug ſeyn kann. Wir fügen der Beſchreibung des Hn. Vf. noch hinzu, daſs der zwiſchen den Reihen eingeſtochener Punkte befindliche Zwiſchenraum auf den Flügeldecken noch mit ſehr kleinen Punkten verſehn iſt. Auch iſt dieſe der Nath am nächſten liegende Streife gemeiniglich anders und metallartig grün gefärbt. Die Abart des *Laicharting*, deren Hr. *H.* gedenkt, findet ſich in Niederſachſen auch. Oft ſind die auf den Flügeldecken befindliche Zwiſchenräume abwechſelnd dunkelbraun und metallartig grün. Die Länge der Hörner hat alle Abſtufungen bis zum Verſchwinden. Nimmt man daher die gehörnten für die Männchen an, ſo wird die Beſtimmung des Geſchlechts oft zweifelhaft ſeyn. *Sc. Sphinx. Sc. ſcabroſus. Sc. Carolinus.* Wenn dieſer Käfer des Hn. *H.* wirklich der *Sc. Carolinus* iſt, ſo iſt er wahrſcheinlich das Weibchen. Wir beſitzen vom *Sc. Carolinus* zwey Exemplare, die mit der Beſchreibung des Fabricius in ſeinem entomologiſchen Syſtem genau übereinkommen. Nur iſt noch der Kopfſchild mit tiefen labyrinthiſch in die Queere gehenden Furchen verſehn. Des Hn. *H.* Beſchreibung paſst auf unſere Exemplare nicht. *Sc. Vacca.* Beide unter dieſem Namen beſchriebene Käfer ſind gewiſs nur in Anſehung des Geſchlechts verſchieden. Die Zeichnung iſt gut gerathen; aber die ſchwarzen Flecken auf den Flügeldecken ſind zu regelmäſsig aufgetragen. *Sc. Capra.* Höchſt wahrſcheinlich die Varietät des *Sc. Taurus*, deren Hr. *H.* daſelbſt unter dem Namen *Sc. haedillus* bemerkte; denn die Beſchreibung des Fabricius trifft mit unſern Exemplaren, die gewiſs nichts anders als Abarten vom *Sc. Taurus* ſind, völlig überein. *Sc. nuchicornis.* Soll um ein groſses kleiner als *Sc. Vacca* ſeyn. Wir beſitzen Exemplare von ihm, die gröſser als einige Exemplare des *Sc. Vacca* ſind. Nach unſrer Erfahrung iſt auch hier das Männchen gehörnt. Bey einigen, und zwar den kleinern, iſt ſtatt des Horns nur eine ſehr kleine Erhöhung an der Stelle deſſelben. Dies iſt vielleicht des Hn. Vf. *Sc. planicornis.* Die über dem Hals hervortretende breite ſtumpfe am Ende etwas geſpaltene Spitze, die der Vf. am Bruſtſtück des Weibchens bemerkt, fehlt ſehr oft. *Sc. Coenobita.* Rec. iſt auch der Meynung, daſs dieſer Käfer eine vom *Sc. nuchicornis* ganz verſchiedene Art ſey. Bey der Abbildung des Weibchens hat man vielleicht durch eine beſondere Stellung einige Theile vorzüglich ſichtbar machen wollen, worüber das Ganze verunglückt iſt. *Sc. Vitulus. Sc. nutans.* Das Weibchen dieſes Käfers mag oft mit dem *Sc. vitulus* verwechſelt werden, weil es auch, wie jener, oft mit den vier Erhöhungen am Vordertheil des Bruſtſtücks verſehen iſt. Wir ziehn den *Sc. verticicornis* des Hn. *v. Laicharting* mit zum *Sc. nutans. Sc. limbatus, Sc. truncaticornis, Sc. planicornis, Sc. pulchellus, Sc. Lemur, Sc. Oryctes.* Der Beſchreibung des *Sc. Oryctes* fügen wir noch den tiefen hintern Rand des Bruſtſchildes bey. *Sc. lancifer, Sc. Mimas; Sc. Carnifex, Sc. Biſon.* Bey unſerm Exemplare des Weibchens dieſes Käfers finden ſich auf der ſtark erhöheten Linie der Mitte des Kopfſchildes drey merkliche Erhöhungen. *Sc. Nicanor, Sc. Berbicaeus, Sc. Hiſpanus, Sc. Ungaricus.* Wenn wir nicht darüber ſtreiten wollen, ob dieſer wegen ſeines wirklich ſehr in die Augen fallenden Schildleins zu den Geſchildeten, oder wegen ſeiner groſsen Aehnlichkeit mit den Ungeſchildeten, zu dieſen zu ſetzen ſey, ſo ſollte ihn doch Hr. *H* in ſeiner Definition *Sc. exſcutellatum* nennen. *Sc. gibbullus, Sc. ligiceps, Sc. bicornis, Sc. Sagittarius*, von dieſem, dem *Sc. valgus, Sc. Fricato, Sc. reflexus, Sc. Tridens, Sc. ſpinifex, S. verticicornis, Sc. Sulcator, Sc. 4 puſtulatus und Sc. criſtatus* hat Hr. *H.* keine Abbildungen geben können.

(Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Altdorf*: *Specimen inaug. de appellationibus ad ſupremia imperii judicia ſecundum privilegia et ſtatuta civitatis Norimbergenſis*, quod ... die XXX. Martii 1789. ... Ge. Car. *Forſter* Norimb. 38 S. 4. Enthält eine gar zu kurze Ueberſicht der nürnbergiſchen Appellationsprivilegien, nennt hierauf die inappellabelen Sachen, und die Appellationsſumme aus dem Privilegium v. J. 1657. zu 900 rhein. Gulden, beantwortet einige, dieſelbe betreffende Fragen; — alles in möglichſter Kürze. Die erwähnte Summe ſoll jetzt (nach S. 19.) nicht nach der Zeit des Privilegiums, ſondern nach den Conventionsfuſs von 1753, mithin zu 1030 leichte Gulden oder nach dem (ſogenannten) 24 Guldenfuſs, zu beſtimmen ſeyn. Die Appellationsſumme der Armen iſt ſelbſt im Privilegium auf 600 fl. geſetzt worden. Dasjenige, weswegen dieſe Schrift noch einigermaſsen empfohlen zu werden, verdient, iſt die Bekanntmachung der nürnbergiſchen Gerichte, von denen an die Reichsgerichte appellirt werden kann, und eine genauere Beſchreibung der dabey vorgeſchriebenen und üblichen Feyerlichkeiten. Merkwürdig iſt, daſs von einigen Gerichten, nemlich dem Stadtgerichte, dem Land- und Bauerngerichte, dem Vormund- und Landpflegamte, ſo gar mit Vorbeygehung des Appellations- und Obergerichts, (*per ſaltum*) an die Reichsgerichte appellirt werde.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabens, den 29ten August 1789.

NATURGESCHICHTE

BERLIN, b. Pauli: *Naturſyſtem aller bekannten in- und ausländiſchen Inſecten*, etc.

(*Beſchluſs des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels*)

Hierauf folgen nun die Skarabäer mit unbewaffnetem Kopfe und Bruſtſchilde, und zwar zuerſt die geſchildeten, als *Sc. longimanus*, *Sc. chamaeleon*, *Sc. ſimoſus*, *Sc. Digitalis*, *Sc. Algerinus*, *Sc. Scorticorium*, *Sc. ſtercorarius*, *Sc. vernalis*, *Sc. oblongus*, den auch wir für den des Scopoli halten, ſo wie auch wohl dieſer und *Sc. Arator* des *entomologiſchen Archivs*, den *Fabricius* in ſeiner Mantiſſa für ſeinen *Sc. ruſipes* erkennt, keine Varietäten von einander, ſondern wirklich verſchiedene Arten ſind. Wir fügen zu der Beſchreibung hinzu, daſs der Bruſtſchild am Seitenrande punctirt iſt. *Sc. luridus*, *Sc. variegatus*, *Sc. ruſipes*. Ungeachtet der Hr. Vf. zwiſchen dem *Sc. variegatus* und dem *Sc. ruſipes* noch zwölf andere geſetzt hat, ſo nehmen wir dieſe drey Käfer doch zuſammen, weil ſie gewiſs nur Abarten von einander ſind. Wir haben uns davon durch eine Menge geſammleter Exemplare auf das gewiſſeſte überzeugt. Folgende Varietäten befinden ſich davon in unſrer Sammlung. Ein Käfer, dem die ſchwarzen Flecken auf den Flügeldecken bis auf einen kleinen ſchwarzen Punkt im äuſsern Winkel am Grunde derſelben gänzlich fehlen. Dieſer höchſt ſeltenen Abart folgen Exemplare mit ganz kleinen Punkten ſtatt der gewöhnlich länglichen Flecken; auch eben nicht häufig. Dann kömmt dieſer Käfer, wie er gemeiniglich iſt, und wie ihn Hr. H. beſchrieben hat. Nachher finden ſich Uebergänge zum *Sc. variegatus*, wo einige Flecken zuſammengefloſſen ſind, und dann Exemplare, von welchen man zweifelhaft iſt, ob man ſie noch zum *Sc. luridus* oder ſchon zum *Sc. variegatus* rechnen ſoll. Dieſen folgt der *Sc. variegatus* ſelbſt, mit vielen allmählichen Abſtufungen, und dem *Sc. ruſipes* endlich ſo nahe, daſs man nur etwas weniges der ſchmutzig gelben Oberfläche der Flügeldecken, durch Hülfe bewaffneter Augen, entdecken kann. Endlich *Sc. ruſipes*, von der erſten Stufe der Abarten dieſes Käfers in nichts verſchieden, als daſs ſeine Flügeldecken gänzlich ſchwarz ſind. Der Hr. Vf. hat ſehr recht, wenn er nicht, dafür hält, daſs Linne den *Sc. luridus* für eine Abart vom *Sc. ſimetarius* genommen. Wir fügen den Kennzeichen dieſes Käfers noch das punktirte Schildlein hinzu, wodurch ſich auch der *Sc. ruſipes* noch vom *Sc. oblongus* unterſcheidet. *Sc. merdarius*. Hr. von Moll will bemerkt haben, auch einige mit drey Höckern auf dem Kopfſchilde gefunden zu haben. Es giebt aber nur vom *Sc. Sordidus* ſehr kleine Exemplare, die man alsdann leicht mit dem *Sc. merdarius* verwechſeln kann. *Sc. minutus*. *Sc. 4guttatus*. *Sc. Sus*, *Sc. 4maculatus*. *Sc. contaminatus*. Iſt wohl eine beſondere Art. *Sc. porcatus*, *Sc. teſtudinarius*, *Sc. aſper*, *Sc. quisquilius*. Iſt dieſer Käfer kein wirkliches Sphäridium, ſo macht er doch einen Uebergang zu demſelben. Seine Kleinheit verhindert eine genauere Unterſuchung. Wenn dieſer *Sc. quisquilius* auch der des Fabricius iſt, ſo hat Fabricius Unrecht, wenn er ihn für eine Abart ſeines *Sc. merdarius* hält und ihn daher aus ſeiner *Mantiſſa* weggelaſſen hat. *Sc. Satellitius*, *Sc. Stercorator*, *Sc. ruſipes*. Der beym *Sc. luridus* und *variegatus* von uns als Varietät erwähnte Käfer. Die groſse Aehnlichkeit mit dem *Sc. Subterraneus* finden wir gar nicht. Beym *Sc. Subterraneus* ſind die Flügeldecken etwas niedergedrückt, wodurch er eine ſehr auszeichnende Geſtalt erhält. Vom *Sc. Juvencus*, *Sc. ſplendidus*, *Sc. Cephus*, *Sc. Laborator*, *Sc. Globator*, *Sc. Septemmaculatus*, *Sc. Arator*, *Sc. barbatus*, *Sc. Blakburnii*, *Sc. marginellus*, *Sc. Scrofa*, *Sc. arenarius*, *Sc. ſcaber*, *Sc. plagiatus* hat Hr. H. keine Abbildung liefern können. *Sc. bipunctatus*. Den Beſchluſs dieſer Abtheilung macht *Sc. unipunctatus*, den Hr. H. auch nicht abgebildet hat; in Niederſachſen iſt er eben nicht ſelten. Die Richtigkeit des Citats aus dem Fabricius: *Coccinella unipunctata* Linn., bezweifeln wir. In der Linneiſchen Beſchreibung iſt noch manches unbeſtimmt und der Aufenthalt deſſelben auf den Pflanzen angegeben worden, auf welchen wir ihn nie, wohl aber auf den in Feldern liegenden Miſthaufen und um dieſelben fliegend angetroffen haben. Beide Geſchlechter unterſcheiden ſich von einander; dem einen, vielleicht dem

dem Männchen, da es merklich kleiner iſt als das andere, fehlt der ſchwarze Punkt auf den Flügeldecken. Dies nähert ſich dann dem *Sc. quisquilius* ſehr und iſt von demſelben ſchwer zu unterſcheiden. Uebrigens halten wir den *Sc. unipunctatus* mit Laicharting für ein Sphäridium oder doch für einen Käfer, der zu dieſer Gattung einen Uebergang macht, und citiren dabey ohne alles Bedenken deſſen *Sphäridium unipunctatum* und fürs andere Geſchlecht ſein *Sphäridium Xantopterum*. Mit dem *Sc. Bacchus* fangen die ungeſchildeten und unbewaffneten Miſtkäfer an. Ihm folgen *Sc. triangularis*, *Sc. Paramaribous*, *Sc. Caribäus*, *Sc. Königii*, *Sc. impius*, *Sc. facer*, *Sc. Sc. laticollis*, *Sc. coriarius*, *Sc. pilularius*. Statt der Worte: die Deckſchilde eben ſo breit, wie der Bruſtſchild, muſs es wohl heiſsen: die Deckſchilde am Grunde eben ſo breit, wie der Bruſtſchild, nach der Spitze zu ſchmäler. Wir beſitzen auch ſehr glänzende Exemplare. Ob ſie etwa einem Aufklärer durch die Hände gegangen ſind, müſſen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. *Sc. Schäferi*. Dafs die Geſtalt dieſes Käfers dem vorigen ſo ſehr nahe komme, finden wir warlich nicht. Dieſer iſt gewölbter als *Sc. pilularius* und eyförmig, welches auch in der Abbildung nicht gehörig ausgedrückt iſt. Die Oberfläche der Flügeldecken hat ſehr viel auszeichnendes, was in der Beſchreibung übergangen iſt. Auch in bergichten Gegenden von Niederſachſen findet ſich dieſer Käfer im Kuhmiſt. *Sc. flavipes*. Die Abbildung dieſes ſehr ausgezeichneten Käfers iſt nicht gerathen. Den Surinamſchen Käfer von Voet würden wir doch ohne Vergleichung mit Originalen mit dieſem nicht für einerley halten. *Sc. Schreberi*. Wegen des Citats aus dem Voet wiederholen wir die beym *Sc. flavipes* gemachte Erinnerung. Bey der Abbildung iſt in unſerm Exemplar aus einem Verſehn jedes der Deckſchilde mit drey rothen Flecken verſehn worden. *Sc. ovatus*. Von *Sc. Variolosus*; *Sc. miliaris*, *Sc. calcaratus*, *Sc. gibbosus*, *Sc. Hollandiae*, *Sc. cupreus*, *Sc. flagellatus*, *Sc. Squalidus*, *Sc. bipustulatus*, *Sc. pallipes*, *Sc. cinctus*, *Sc. aeneus*, *Sc. Smaragdulus* konnte Hr. H. keine Abbildungen liefern; er bemerkt, dafs ſich noch verſchiedene Käfer in den Schriften der Entomologen befänden, die zu dieſer Gattung zu gehören ſchienen, deren Beſchreibung aber zu mangelhaft ſey, als dafs ſie ohne Gefahr eine Verwirrung anzurichten, hier angeführt werden könnten, welches wir ſehr billigen, und dagegen alle Freunde der Entomologie auffordern, dem Hn. Vf. nicht allein Beyträge überhaupt, ſondern auch vorzüglich ſolche Arten derjenigen Gattungen zu liefern, die in dieſem Werke noch nicht abgebildet worden. Den Beſchluſs macht ein Regiſter der Synonymen in den zween erſten Bänden.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Andreae Johannis Retzii*, Phil. Mag. ad reg. Acad. Lundenſ. Hiſt. nat. et Oecon. Profeſſor etc., *Faſciculus obſervationum botanicarum quintus*. 1789. 32 S. Fol. mit drey Kupfertafeln.

Hr. Retzius verbeſſert in dieſem Heft gleich zu Anfang auf 149 Arten aus allen Klaſſen des Linneiſchen Syſtems, wo er bald wegen der Kennzeichen, bald wegen der Verwandtſchaft, bald wegen des Wohnorts Berichtigungen beyfügt. Ueber dieſe Berichtigungen, welche er dem Ritter Linné mittheilte, die aber bey dem Supplemento plantarum und der vierzehnten Ausgabe nicht gebraucht wurden, und die er hier zum Behuf einer funfzehnten Ausgabe vorlegt, drückt er ſich auf folgende Weiſe aus: „*Quum Cranztiana Mediceave bile non conſpurcatae erant, „verum debita erga verum Botanices patrem, ſtatoremque veneratione concinnatae meae annotationes, gratam ſuam de hoc ingrato meo labore „mentem litteris teſtabatur, mihique continuationem ejusmodi obſervationum ſimul amice injungebat.*“ Rec. hebt dieſe Stelle mit Fleifs heraus, ohne im geringſten entſcheiden zu wollen, ob Hr. R. durchaus Recht habe, um theils dem ehrwurdigen *Linné* Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, theils aber auf die widrigen und zu nichts als Erbitterung dienenden Zänkereyen aufmerkſam zu machen, in welche die Botaniker wieder zu verfallen ſcheinen, und wodurch ſie für die Zukunft weder Dank noch Ehre ſammeln werden. Doch hält uns Hr. R. für dieſe traurigen Bemerkungen in der nemlichen Vorrede ſchadlos, und wir zweifeln nicht, dafs er Wahrheit ſagt. Er ſpricht vom ſel. König: „*Doleant „mecum certe omnes ſcientiae botanicae veri cultores. Doleant virum pium, integerrimum, indefeſſum, qui, inexplebili res naturae ſcrutandi „ardore ductus, omnia incommoda, omnia periculaque inſignesque ſumtus ſprevit; quem vana gloriae cupido ſordidave avaritia vel invidia non „contaminavit, quemque ad ultima ſuſpiria ſingularis modeſtia comitavit.*“ — Die Pflanzen, welche in dieſem Hefte beſchrieben werden, und die Hr. R. gröfstentheils der Vorſorge des eben gerühmten Mannes zu danken hat, ſind: *Nyctanthes viminea*, *pubeſcens*, *ſcandens*, *Juſticia parviflora*, *Paederota minima*, *Cyperus ſetaceus*, *compactus*, *mucronatus*, *diphyllus*, *leucocephalus*, *rotundus*, *exaltatus niveus*, *imbricatus cruentus*, *nitens*, *flavidus*, *ſcirpus plantagineus*, *atropurpureus*, *ſchonoides*, *complanatus*, *diphyllus*, *anomalus*, *groſſus*, *lateralis*, *miliaceus*; *ſacharum bengalenſe*, *Königii*, *Thunbergii*, *Panicum diſtachium*, *lanceolatum*, *ſtagninum*, *hiſpidulum*, *brizoides*, *Agroſtis Cinna*, *Andropagon ſerratum*, *incurvatum*, *muricatum*, *binatum*, *aciculatum*; *Ciſſus heptaphylla*, *ſolanum corymboſum*, *Phyſalis limenſis*, *Celoſia baccata*, *Phanus ciliatus*, *ariſtatus*, *Bambos arundinacea* (*Arundo Bambos L.*) *Limonia pentaphylla*, *ſedum ſtellatum*, *Lagerſtroemia*

stroemia Flos reginae, *indica*, *Sparmannia africana*, *Stemodia ruderalis*, *Arachis fruticosa*, *Crotalaria sericea*, *Hedysarum graminеum*, *Aeschynomene cannabina*, *Abroma Wheleri*, *Hypericum chinense*, *Senecio uniflorus*, *Erigeron sumatrense*, *sericeum*, *Artemisia littoralis*, *Zinnia Bidens*, *Impatiens rosmarinifolia*, *Aristolochia bracteata*, *Phyllanthus simplex*, *stellata*, *rhamnoides*, *Acalypha betulina*, *Croton punctatum*, *Trophis aspera*, (wovon die Blätter statt des Schafthalmes zum Poliren dienen,) *Antiderma acida*, *Terminalia chebula*, *Lycopodium ciliare* und *Clavaria bifida*. Hin und wieder sind selbst hier noch über andre Gattungen und Arten Berichtigungen und Nachweisungen eingerückt. Auf den Kupfertafeln sind abgebildet: *Panicum squamosum*, *Scleria sumatrensis*, und *Sparmannia africana*.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Gera, b. Rothe: *Lottens Leben und Ehstand*, erster Theil, 287 S. zweyter Theil. 1789. 179 S. 8. (1 Rthl. 6 gr.)

Der Vf. hohlt von *Lottens* Mutter, und der Verheirathung und Ehestand derselben aus, erzählt ausführlich *Lottens* ganze Erziehung, beschreibt ihre Ehe mit einem Professor, den sie ohne Neigung heirathete, schildert den Kampf, den sie während dieser Ehe mit zwey Anbetern auszuhalten hat, wovon der eine sie durch Schwärmerey zu erobern sucht, und läfst sie endlich nach des Professors frühzeitigen Tode zum zweyten Mann denjenigen bekommen, der eigentlich ihre erste Liebe gewesen war. Viele episodische Personen und viele müfsige Gespräche erweitern unnöthig die sonst ohne alle Kunst fortschreitende Geschichte. Die Heldinn *Lotte* hat einen ziemlich unbestimmten Charakter, und ihr Herz nimmt alle Eindrücke von denen an, mit denen sie umgeht. Durch die leichtsinnige und scherzhafte Art, womit sich der Vf. über den unerlaubten Genufs der Liebe auszudrücken pflegt, kann sein Roman jungen Lesern und Leserinnen schädlich werden.

Leipzig, b. Weidmanns Erben: *Tausend und ein Tag*, *persische Erzählungen*, ins Französische übersetzt von Hn. *Petit de la Croix* von neuem aus dem Französischen übersetzt von *J. S. G. S.* Zweiter Band. 1789. 524 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Eben das Verdienst, das sich Hr. *Voss* um die Tausend und eine Nacht erworben, macht sich dieser Uebersetzer um die beste Nachahmung jenes Werks. Wer sie blofs aus der ältern deutschen Uebersetzung kennt, wird hier ein ganz neues Buch zu lesen glauben. Dieser *zweyte* Band enthält: 1) Fortsetzung und Beschluss der Geschichte des Prinzen Kalaf und der Prinzessin von China 2) Geschichte des Königs Bedreddin Bolo und seines Veziers Atalmuck mit dem Beynamen der traurige Vezier. 3) Geschichte des Atalmuck und der Prinzessin Zelda Beghum. 4) Fortsetzung der Geschichte des Königs Bedreddin Lolo. 5) Geschichte des Prinzen Seyf — El — Muluck. 6) Fortsetzung der Geschichte des Königs Bedreddin und seines Veziers. 7) Geschichte des Maleck und der Prinzessin Schirine. 8) Fortsetzung der Geschichte des Königs Bedreddin und seines Veziers. 9) Geschichte des König Hormoz, genannt der König ohne Kummer. 10) Geschichte des Arizemen. 11) Fortsetzung und Beschluss des Königs Hormoz.

Siena: *Il riposo di Raffaele Borghini*. Tom. I. 295 S. II. 260 S. III. 235 S. 1787. 8.

Wenig mehr als ein blofser Abdruck dieses nicht unbekannten Werks, das zuerst zu Florenz im J. 1584 erschien. Ungeachtet aller der Thorheiten, die es enthält, und der Verwirrung, die darin herrscht, war es doch ein schätzbares Werk für jene Zeiten. Es enthält Nachrichten von Künstlern und Beurtheilungen ihrer Werke nach damaliger Sitte, *ad modum Ciceronis* in Gesprächen vorgetragen. Da der Vf. dem Zeitalter der grofsen Künstler so nahe lebte, so hat er manche Nachricht und manche Anekdote uns aufbewahrt, die sonst leicht verloren gegangen wäre. Aber seitdem ein *Vasari*, *Fuefsli* und so viele Andere geschrieben haben, sind seine Nachrichten längst unbrauchbar geworden, und wir sehen nicht, wozu ein neuer Abdruck dieses, jetzt so gut als überflüssigen, Werkes dienen kann, dem es sogar an dem ersten Bedürfnisse, einem brauchbaren Register, fehlt. Hin und wieder hat der neue Herausgeber einige Anmerkungen hinzugefügt, die aber nichts als sparsame Citate, mehrentheils aus dem *Vasari*, und einzelne Nachrichten von den veränderten Plätzen von Kunstwerken, enthalten. Theurer ist das Werk geworden; denn statt Eines Bandes fallt es jetzt 3 Octavbände. Sollte man nicht glauben, dafs mitten in dem Lande der Kunst das Studium derselben noch in seiner Kindheit wäre? Wie könnte man sonst Bücher wieder aufwärmen, die längst durch bessere verdrängt sind? Auch selbst an typographischer Schönheit hat das Werk, ungeachtet der vermehrten Anzahl der Bände, und ungeachtet es, nach der Versicherung des Herausgebers, Hn. *Carli*, ein Probedruck seyn soll, wenig gewonnen.

Baireuth, in der Lübeckischen Buchhandl.: *Novellen* von *C. A. Seidel*. Erstes Bändchen. 1789. 291 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. besitzt sehr viel Talente für die kleinen romanhaften Erzählungen. Bey aller Kleinheit des Umfangs, die seine Novellen haben, man-

gelt es ihnen nicht an Intereſſe; ein lebhafter und doch ungezwungener Vortrag, häufiger, zu rechter Zeit eingeſtreuter, und den Charakteren angemeſſener, Dialog, ein zierlicher und doch nicht ein zu blumenreicher Stil, viele ſehr wichtige Reflexionen, ſind Eigenſchaften, die die Novellen des Hn. *Seidel* jedem Leſer von Geſchmack empfehlen müſſen. Dieſes *erſte* Bändchen enthält: 1) *Roderigo und Gioconda*, eine italieniſche Novelle, wo der Tod zuletzt die Liebenden bey dem Untergang von Meſſina durch das Erdbeben vereinigt. Zwar findet man eine ähnliche Anekdoten in des Hn. *Schmieder's* Erdbeben von Meſſina, aber beide Erzählungen haben bloſs den Ausgang mit einander gemein. 2) *Beynah eine Thorheit aus Wohlwollen*, eine deutſche Novelle. Ein Mann von 60 Jahren hätte beynahe aus Wohlwollen ein ſechzehnjähriges Mädchen durch die Verbindung mit ſich unglücklich gemacht, als er ſich eines beſſern beſinnt, und ſie ſeinem, nach ihr ſchmachtenden, Neffen giebt.

HAMBURG, in der Hoffmanniſchen Buchh.: *Geſchichte eines Kraftgenies*, oder, *ſeltſame und wunderbare Abentheuer eines Ritters von Ungefähr*, in zweyen Büchern, nach dem Spaniſchen des *Quevedo* frey umgearbeitet. 1789. 228 S. 8. (14 gr.)

Ein Ungenannter liefert hier eine, mit Geſchmack verfertigte, freye Ueberſetzung von der bekannten Satire des ſpaniſchen Schriftſtellers *Quevedo Villegas*, die im Original den Titel *Hiſtoria de la vida del Buſcon Llamade Don Pablos* führt, und wovon der Ueberſetzer ſich der Ausgabe bedient hat, die zu Rouen 1629 herauskam. Deutſche Leſer, die den ſinnreichen Spanier aus ſeinen unter dem Titel: *Reiſen in die andre Welt* 1787, überſetzten *Viſionen* kennen, werden ſich freuen, hier abermals eine Ueberſetzung einer witzigen Schrift von ihm zu erhalten; eine Ueberſetzung, die ſogar durch Verbeſſerungen und Verkürzungen vieles vor dem Originale voraus hat. Doch hat der Ueberſetzer nicht, wie man dem Titel nach vermuthen könnte, deutſche Sitten untergelegt, ſondern die Scene in Spanien gelaſſen. Merkwürdig iſt es, daſs in einer Meſſe über einerley Gegenſtand, nemlich über das Elend des belletriſtiſchen Autorlebens, zugleich zwey Satiren (auſser dieſer auch die *Hiſtoire d'un pauvre diable*) verdeutſcht worden ſind.

ERLANGEN, b. Palm: *Liebe und Kabale*, kein Roman, eine wahre Geſchichte von *D. C. A. Pick.* 1789. 76 S. 8. (3 gr.)

Die Kürze iſt an dieſem Romänchen das beſte, und der klügſte Einfall des Vf. der, daſs er ſchon S. 76. in wenig Zeilen hintereinander die Geliebte an der Auszehrung, und den Liebhaber für Gram ſterben läſst. Denn weder den Charakter dieſes liebenden Paares, noch den des Geiſtlichen, deſſen Kabale ihr Unglück macht, weiſs der Vf. den Leſern intereſſant zu machen.

LANDKARTEN.

London: The the Right Honorable the Lords Commiſſioners, for Executing the Office of Lord High Admiral of Great Britain This Chart of the North West Coaſt of America, With the Tracks of the King George and Queen Charlotte in 1786 et 1787. is Inſcribed by their Lordſchips moſt Obedient and Devoted Servant, George Dixon. Dec. 24ſten 1788. Auf der vortreflichen Cookſchen Karte von der Nordweſtlichen Küſte von Amerika und der Nordöſtlichen von Aſien, ſamt der Durchfahrt zwiſchen dieſen beiden Welttheilen, findet ſich unter dem 50 bis 56° nördl. Breite und 226 bis 232° der Länge, ein Theil der Nordweſtlichen Küſte von Amerika, den Cook des ſtarken Nebels wegen nicht mehr befahren konnte, ſondern von der Hofnungs Bay an, bis unterhalb der Inſel Bay, wo ſich der Nebel wider gelegt hatte, zur Vermeidung der Gefahr über einen Grad von der Küſte abbleiben muſste. Von dieſem Theil der Küſte nebſt den davor liegenden Charlotten Inſeln, welche die engländiſchen Schifs-Capitains Portlock und Dixon auf ihrer in den Jahren 1785 bis 1788 gethanen Reiſe entdeckt haben, liefert uns letzterer hier eine ſchätzbare 3 Fuſs lange und 2 Fuſs hohe Seekarte, die eigentlich zu dem von ihm in engl. Sprache herausgegebnen Werke: *A Voyage round the World, but more particularly to the North-Weſt Coaſt of America etc. London* 1789. gehöret. Sie bildet die nordweſtliche Küſte von 126 bis 160° weſtl. Länge von Grenwich gerechnet, und 49 bis 610 nördl. Breite ab, ſo daſs öſtlich Nutka oder Königs Georgen Sund, und weſtlich die Schumagins Inſeln die Grenzen machen. Wir wollen kürzlich zeigen, was dieſe Dixonſche Karte für neue Entdeckungen enthält, und für Vorzüge vor der Cookſchen hat. An der Südſpitze von Cooks Strohm beym Cap Eliſabeth hat der Vf. einen Kohlen Hafen (Coal Harbour) entdeckt. Den in Prinz Wilhelms Sund zwiſchen der Inſel Montago und den grünen Inſeln liegenden Hafen (Careening Harbour) genannt, desgleichen in dieſen Sund öſtlich Corner Bay, zwiſchen der Corner Bay ſtand C. Hinchingbrock (Port Roſe) angegeben, und die unterm 140° weſtl. Länge befindliche Bay Admiralty Bay genannt, worunter Port Mulgrave und C. Phipps liegt. Die Lage von Groſs Sund iſt hier um 1 Grad mehr weſtlich als auf der Cookſchen Karte vorgeſtellt; von dieſem Sund 1 Grad ſüdöſtlich liegt Portlocks Hafen, und bey Norfolk Sund heiſst die daſelbſt befindliche Südſpitze der Inſel (C. Edgecombe). Gleich darunter liegen die Hazy Inſeln und die Inſel Forreſters Die Inſel, welche auf der nordweſtlichen Spitze der Königinn Charlotten Inſeln, nennt der Vf. Nord. I. und die darunter befindliche Bay die Cloak Bay, desgleichen die Fahrt zwiſchen vorgedachten Charlotten Inſeln und der nordweſtlichen Küſte von Amerika, wo ſich die Caps Pitt, Chatam, Dalrymple und Cox befinden, die Dixons Straſse. Auf der weſtlichen Seite der Königin Charlotten Inſeln iſt Rennels, Sund dabey die Hippa I., Ibbertſons Sund und Cap. St. James. Zwiſchen 129 und 130° W. L. und 51° N. B. zeiget ſich die Berresfords Inſel und davon öſtlich das Cap Scott.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 30ten August 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT am Mayn, in der Andreäischen Buchh.: *Beyträge zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes in der katholischen Kirche.* Ersten Bandes erstes Stück. 1789. 310 S. 8. (20 gr.)

Die Vf. dieser Beyträge gehören unstreitig unter die aufgeklärtesten Männer des katholischen Deutschlandes. Sie bearbeiten ein Feld, das bisher ganz vernachlässiget ward, und wo es in der That so viel aufzuräumen, und so viel neue Materialien herbey zu schaffen giebt, dass kaum der vereinigte Fleiss von mehrern Arbeitern hinreichend seyn wird, etwas gutes, geschweige vollkommenes zu Stande zu bringen. Indessen haben sie, wie der Augenschein zeigt, alle Eigenschaften zur Ausführung ihres gemeinnützigen Planes, der für unsere Zeiten ein wahres Bedürfniss geworden ist; weil der aufgeklärtere Theil des katholischen Publicums an dem alten römischen Ritus wenig Geschmack und Erbauung mehr findet, und sehr laut um Verbesserung der Liturgie schreyt. Wenn die Hn. Vf. nur auch Muth genug haben, um der Gerechtigkeit willen, Verfolgung zu leiden; woran es Ihnen, bey ihrer edeln Freymüthigkeit, und bey der Menge unaufgeklärter Zeloten, denen ihre Schrift in die Hände fallen wird, nicht fehlen kann. Der Inhalt und die Einrichtung dieser Beyträge wird so angegeben: Jedes Stück soll drey Abtheilungen enthalten: 1) *Aufsätze*, 2) *Recensionen*, 3) *Verordnungen* und *Nachrichten*, den öffentlichen Gottesdienst in der katholischen Kirche betreffend. Der *erste Artikel* liefert eigne Abhandlungen über interessante Gegenstände des öffentlichen Gottesdienstes. I.) *Ueber den Gottesdienst überhaupt, und den äussern insbesondere.* Eine schöne, helle Abhandlung, voll sehr reiner Vernunft- und Religionsprincipien. Freuen muss sich jeder Freund der Aufklärung, wenn er sieht, mit welcher Ordnung, Deutlichkeit, und Freymüthigkeit der Vf. hier von dem reinen Begriff Gottes ausgeht, daraus den Begriff des Gottesdienstes entwickelt, die verschiedenen Arten desselben auseinander setzt, unsere Verbindlichkeit zum äussern Gottesdienst beweiset; hierauf die Regeln zur richtigen Schätzung seines Werthes gründet, und endlich mit Erklärung von der Nothwendigkeit einer von Zeit zu Zeit zu veranstaltenden Abänderung des äussern Gottesdienstes schliesst. Aber betrüben muss er sich wieder, wenn er wahrnimmt, dass das, was hier ein edeldenkender Katholik so herrlich darzustellen weiss, bey den Katholiken in der Ausübung so wenig zu finden, und was das schlimmste, auch so wenig zu hoffen ist, wie Rec., der selbst ein katholischer Geistlicher ist, nur gar zu wohl weiss. In der Congregatio rituum, die nach S. 316. zu Mainz errichtet wurde, wäre ein Mann, wie der Vf. dieser Abhandlung, ein wahres Kleinod! II.) *Entwurf zu einem verbesserten katholischen Katechismus.* Vermuthlich durch die Mainzische Preisaufgabe, wegen Verfertigung eines neuen Katechismus, veranlasst. Der Vf. giebt sich alle Mühe, diesem Volks- und Kinderbuche die Vollkommenheiten einer guten Erbauungs- und Erziehungsschrift mitzutheilen. Erst liefert er eine kurze Geschichte des katechetischen Unterrichtes vom Zeitalter Jesu bis aufs unsrige herab; dann zeichnet er die Eigenheiten der bis jetzt im Drucke erschienenen katholischen Katechismen aus; und rügt endlich mit vieler Freymüthigkeit und Einsicht die Mängel, die er in allen, oder den meisten wahrgenommen hat. Dahin rechnet er, dass sie 1) nicht verhältnissmässig nach den Fassungskräften der Katechumenen, und nach dem innern Werthe der christlichen Wahrheiten eingerichtet, und 2) nicht gründlich genug sind. 3) Dass die theoretischen Wahrheiten nicht sorgfältig auf das practische Christenthum angewendet werden. 4) Dass die Sitten- und Tugendlehren zu sehr vernachlässiget, und 5) zu viel und unzweckmässige Polemik eingewebt werden. Rec. würde hier noch die höchst elende Schriftexegese, die kraft- und saftlose Schreibart, und die nirgends weniger als im katechisiren verzeihliche Unbestimmtheit der Ausdrücke hinzusetzen, Fehler, die er in allen ihm bekanntgewordenen katholischen Katechismen häufig angetroffen hat. Was der Vf. gegen den Ausdruck: *die alleinseeligmachende*

chende Kirche anmerkt, macht seinen Einsichten in die wahre Religion Ehre. Dieser Ausdruck kann schlechterdings nicht geduldet werden; er entehrt das Christenthum, und muss daher in einem katholischen Katechismus, der unsers aufgeklärten Zeitalters würdig seyn soll, durchaus vermieden werden; Nicht nur aber der Ausdruck, sondern auch die *Lehre*, die darunter verborgen liegt, worauf jetzt mehrere katholische Schriftsteller mit grosem Rechte dringen. III.) *Ueber das Beichtwesen in der katholischen Kirche.* Der merkwürdigste Aufsatz dieses Stücks. Es ist bekannt, dass in den neuesten Zeiten *Eybel*, und die *Herausgeber des Freymüthigen* den göttlichen Ursprung der Ohrenbeichte zu bezweifeln, und zu bestreiten anfiengen; nun tritt ein eben so bescheidener als aufgeklärter Theologe auf, der jenen Vorgängern auch durch Schriftexegese und andere theologische Waffen zu Hülfe kömmt, und, wie es Rec. däucht, der Parthey in seiner Kirche, die wider die Ohrenbeichte, oder vielmehr ihren göttlichen Ursprung stimmt, das volle Uebergewicht giebt. Da sich der Kirchenrath zu Trient selbst, im dritten Kanon vom Sacrament der Busse, auf die Stelle Joh. 20 (*denen ihr die Sünde vergeben werdet* etc.) beziebt, so richtet der Vf. sein Hauptaugenmerk auf eben diese Stelle, und beweiset, ohne dem Ansehen dieses Kirchenrathes zu nahe zu treten, dass sie nicht vom Sacramente der Busse, sondern von Vergebung der Sünden durch die Taufe verstanden werden müsse. In dieser Absicht erläutert er sie 1) aus Parallelstellen bey andern Evangelisten, und 2) durch Beyspiele der von den Aposteln ertheilten Sündenvergebungen. Und das Resultat davon ist — dieses, dass die Worte Jesu, Joh. 20, 23 nicht in einem eingeschränkten, blos auf die Beichte anwendbaren, sondern in dem allgemeinen Sinne zu nehmen sey „dass die Apostel an „der Gnade Jesu an der Vergebung der Sünden, „*alle* sollten Antheil nehmen lassen, je nachdem „sie fänden, dass die Menschen, sich zur Lehre „Jesu und zur Busse verständen.“ Eben so wenig lässt sich nach dem Vf. die Ohrenbeicht aus der Uebergabslehre darthun. Hier aber begnügt er sich aus *P. Amorts Demonstrat. crit. Relig. cath.* einige Auszüge zur Ergänzung seines Aufsatzes zu machen. Es wäre ein wahres Wunderwerk, wenn diese kühne, aber doch gegründete, und mit edler Bescheidenheit ausgeführte Behauptung nicht grose Sensation und öffentliche Widersprüche in dem katholischen Publicum erwarten sollte. Man sagt sogar, dass P. Goldhagen in Mainz wirklich mit einer Wolke von Zeugnissen der heil. Väter gegen unsern Vf. im Anzuge sey. Gott bewahre nur das Mainzische Vicariat, dass es sich von diesem fanatischen Exiesuiten nicht hinreissen lasse. Je wichtiger dieser Gegenstand für die katholische Kirche ist, desto freyer, und ungehinderter muss die Prüfung desselben seyn; dies ist der einzige Weg, zur Wahrheit zu gelangen. Man hat kein grosses Zutrauen auf die Gründlichkeit seiner Meynungen, wenn man diejenigen, die sie untersuchen wollen, durch Interdicte zum Stillschweigen zwingen muss. Um die Fortschritte der katholischen Aufklärung *über die Unfehlbarkeit der Kirche*, richtig zu beurtheilen, verdient nachgelesen zu werden, was unser Vf. S. 125 zur nähern Bestimmung dieses Gegenstandes vorträgt: „was der Katholik unter der kirchlichen *Unfehlbarkeit* verstehen soll, ist eigentlich „die *alte Uebereinstimmung der Apostolischen „Kirche.*“ und S. 126. „sollten sich aber in spätern Jahrhunderten kirchliche Bestimmungen von „Lehrsätzen finden, die entweder aus der heil. „Schrift oder alten Tradition nicht erweislich „sind; — so können diese Sätze nicht mehr für „reine katholische Dogmen, sondern *für kirchliche Zusätze oder Folgerungen aus Dogmen* — — „gehalten werden. Diese Regel, Dogmen zu „beurtheilen, hätte noch in dem Falle statt, wenn „auch die spätere Kirche behauptete, dass ein „gewisser Satz von Christus (jure divino) bestimmt worden sey.“ Wie viel der kirchlichen Unfehlbarkeit durch diese Erklärung *entrissen*, wie sehr sie dadurch in Rücksicht auf ihre specielle Entscheidungen der Schriftexegese, und der historischen Kritik *unterworfen* werde, wird jeder Sachkundige von selbst einsehen. Zu wünschen wäre es, dass der einsichtsvolle Vf. diesen Gegenstand, den er hier nur so *zufälliger Weise* auf seinem Wege fand, und mehr berührt, als entwickelt, besonders behandeln, und dadurch die Gewissensscrupel mancher Katholiken, die sich gern das Joch der Unfehlbarkeit erleichtern, zerstreuen möchte. Den 2ten Abschnitt, der blos Recensionen enthält, recensiren wir nicht wieder. Sie sind im Ganzen freymüthig und gründlich. Der dritte Abschnitt enthält *Verordnungen* und *Nachrichten*. Diesmal dreyzehn Verordnungen, wovon die meisten auf das Fastengebot, oder vielmehr auf die Fastendispense sich beziehen. Die Vf. erlauben sich gegen die Concipienten dieser Erz- und Bischöflichen Verordnungen sehr freye Bemerkungen, die zum Beweis dienen, wie weit schon die Schreibfreyheit selbst unter den Katholiken gediehen ist. Mit Recht verwundern sie sich S. 244, wie man das Fasten zu einer Religionspflicht, zu einem Theile des gebothenen Gottesdienstes machen will. Ueberhaupt sollte man doch den Zwang dieses Jüdischen Gebrauchs unter den Christen ganz aufheben, und dem Volke in einem Bischöflichen Briefe zeigen, dass Mässigkeit bey jeder Art des Genusses das beste und einzige gottgefällige Fasten sey. Rec. war es übrigens recht auffallend, von welcher Höhe herab die Concipienten dieser Pastoralverordnungen die christlichen Gemeinen anreden, und in welchem gebieterischen Tone sie ihre Principalen sprechen lassen. Dies setzt freylich noch sehr Hildebrandinische Begriffe von

der

der gesetzgebenden Macht der Kirche voraus, die aber im Oestreichischen nicht mehr anerkannt, und von neuern katholischen Schriftstellern immer mehr in eine blos ermahnende, und überredende Macht verwandelt wird. Die am Ende beygefügten Nachrichten sind das unbedeutendste in diesen Beyträgen. Nur eins daraus: Zu Bonn werden Veränderungen mit dem Brevier vorgenommen! Warum wird diese elende, geschmacklose Compilation, die den Geist des Priesters mehr unterdrückt, als erhebt und veredelt; und bey gebildeten Priestern entweder Lachen oder Aergernis erzeugen muss, nicht ganz auf die Seite geräumt? Wir wünschen den Verfassern Fortdauer ihres rühmlichen Eifers zur Bekämpfung kirchlicher und liturgischer Missbräuche; und hoffen baldige Fortsetzung ihrer Beyträge.

Altenburg, in der Richterschen Buchh.: *Die Schriften des Neuen Testaments, paraphrastisch erklärt, und mit kurzen erbaulichen Anwendungen, zum Vorlesen in den Betstunden und sonst beym öffentlichen und Privatgottesdienste. Erster Theil*, welcher den Matthäus, Markus und Johannes enthält. 1786. 8. 607 S. *Zweyter Theil*, welcher den Lukas und die Apostelgeschichte enthält. 1788. 518 S.

Die Absicht des Vf. bey diesem Werke ist, gemeinen Christen ein Buch in die Hände zu geben, woraus sie ihre Bibel verstehen, und über den Inhalt derselben nachdenken lernen können; und er wünscht, was jeder aufgeklärte Freund der Religion mit ihm wünschen wird, dass das öffentliche Vorlesen grösserer Abschnitte der heil. Schrift in Schulen und Kirchen, mit eingestreuten kurzen Erklärungen und Anwendungen überall eingeführt werden möchte. Es versteht sich von selbst, dass in einem solchen Werk, welches nicht für Gelehrte bestimmt ist, neue Aufschlüsse nicht gesucht werden dürfen. Es ist schon ein grosses Verdienst, wenn dem gemeinen Christen das Bekannte deutlich und richtig vorgelegt wird. Und dies hat der Vf. dieses Werkes geleistet. Die Erklärungen, die er hier liefert, sind meistens paraphrastisch; und diese Methode ist wegen der Kürze am bequemsten zu dieser Absicht, weil da der ganze Zusammenhang des biblischen Textes mit gehöriger Deutlichkeit dargestellt werden kann. Rec. hat die Paraphrase meistens richtig gefunden, und mit Vergnügen bemerkt, dass der Vf. ein würdiger Schüler *Ernesti's* ist, wofür er sich in der Vorrede erklärt. Ueber einzelne Stellen von zweifelhafter Erklärung zu kritisiren, würde überflüssig seyn, da der Vf. nach seiner Absicht keine neuen Aufschlüsse geben wollte. Die erbaulichen Anmerkungen sind zwar kurz, und zum Theil etwas trocken, wenigstens für den gemeinen Mann, dem sie doch vorzüglich bestimmt sind, übrigens aber gut, und aus dem Text richtig hergeleitet. Wir empfehlen dieses Buch insbesondere denen, die sich das grösere Seilerische Erbauungsbuch nicht anschaffen können, und wünschen, dass es viele Käufer und Leser finden möge.

Ulm, bey Wohler: *Beyträge zur Verbesserung der katholischen Liturgie in Deutschland. Erstes Heft.* 1789. 8. 402. (16 gr.)

Obgleich der Vf. seinen Namen nicht genennet hat, so merkt man doch aus dem Inhalt der Vorrede gar bald, dass es Hr. *Werkmeister* in Stuttgart ist. Er hat sein Buch den Verfassern der Beyträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen, *Hermes*, *Fischer* und *Salzmann* gewidmet, und schon in dieser kurzen Zueignungsschrift Grundsätze geäussert, die jeden Freund der Wahrheit und des Guten für ihn einnehmen müssen. Rec. kann sich nicht enthalten, den Schluss hieher zu setzen. „*Theuerste Männer!* Wir leben nicht in Einer Kirche! Wir haben daher auch nicht für einerley Bedürfnisse unserer Mitchristen zu sorgen; aber der Geist der Gemeinnützigkeit und die Begierde, nach unserer verschiedenen Berufslage etwas *allgemein nützliches* zu Stande zu bringen, kann zwischen uns Gleichheit und Freundschaft stiften, und uns über diese zufälligen Unterschiede hinaussetzen, die durch äusserliche Glaubensbekenntnisse entstanden sind. In der Wonne dieser Gesinnungen biete ich Ihnen freundschaftlich die Hände, und trete gleichsam in Ihre Gesellschaft ein, um mit Ihnen gemeinschaftlich Gutes zu wirken, und, so viel in meinen Kräften liegt, Anbeter Gottes in dem Geiste und in der Wahrheit zu bilden." Vortrefflich! Diesen Aeusserungen entspricht auch das Werk selbst vollkommen. Es ist durchaus mit Wahrheitsliebe und edler Freymüthigkeit geschrieben. Der Vf. bemerkt gleich in der Vorrede, dass die katholische, abendländische Liturgie, welche ihr Daseyn, ihre Vergrösserung, und ihre geschmacklose Zusammensetzung meistens den Päbsten und andern römischen Gelehrten verdankt, alle Fehler hat, die die Liturgie nur immer haben kann; dass ihre Simplicität, Reinigkeit der Begriffe, Ordnung der Theile und Schönheit des Ganzen überall mangeln; dass sie dagegen ein verworrenes, unzusammenhängendes Ganzes vorstellt, worinn der Geist der Kleinfügigkeit überall herrscht; dass, wo es nur immer möglich war, römische Principien angebracht sind, die den andächtigen Priester für Roms Anmassungen einnehmen, und ihm dieselben unter der Gestalt christlicher Gebete als wahre Christenthumslehren einflössen sollen. Er wünscht daher, dass die deutschen Bischöfe auf die allzusichtbaren Mängel und Missbräuche der Liturgie aufmerksam werden, und ihre Bischöflichen Rechte auch in diesem Stück geltend machen möchten. Denn von Rom, sagt er, haben wir keine wahre Verbesserung der Liturgie zu hoffen. „Wenn die

Römer auch jenen Grad der Aufklärung erreicht hätten, der den Deutschen nunmehr die Unvollkommenheit ihrer Liturgie so fühlbar macht, so würde doch das Interesse sie abhalten, einen so wichtigen Pfeiler ihrer alten Prätensionen, wie die Liturgie ist, selbst einzureissen." Er will daher in diesen Beyträgen, in Rücksicht auf die katholische Liturgie, und auf die damit vorzunehmenden Verbesserungen eine heilsame Sensation zuerst unter den Gelehrten und durch diese dann unter den Fürsten und Bischöffen zu machen suchen. Er hat hiebey folgenden Plan zum Grunde gelegt: In jedem Hefte soll, wenn keine besondern Umstände eintreten, zuerst eine kleine philosophische Abhandlung über die Liturgie überhaupt, oder über das Wesen der Ceremonien, Gebete, Gebräuche u. s. w. erscheinen, worinn die allgemeinen Grundsätze entwickelt werden, nach welchen eine Liturgie zweckmäfsig eingerichtet, oder, wenn sie verdorben war, verbessert werden mufs. Dann wird er ein Stück der katholischen Liturgie, z. B. die Benedictionen, das Missale, Brevier, Rituale, die Charwochenandacht und dergleichen, einer besondern, aber strengen Prüfung unterwerfen, und zeigen, wie sie theils nach den Grundsätzen der gesunden Vernunft, theils nach den Grundsätzen der Religion selbst beurtheilt werden müssen. Im dritten Abschnitt wird ein unmafsgeblicher Vorschlag oder Entwurf folgen, welcher zeigen soll, wie die geprüften Stücke der Liturgie seiner Einsicht nach geändert und verbessert werden könnten. Zur Abwechselung wird er hie und da an die Stelle der jetzt angezeigten Gegenstände einen litterärischen Artikel einschalten, worinn liturgische Schriften recensirt, oder dahin einschlagende Verordnungen katholischer Fürsten und Bischöffe angezeigt werden sollen. Dieses erste Heft aber hat er einem ganz eigenem Gegenstande gewidmet, wozu ihm die Mainzer Monatschriftsteller Veranlassung gegeben haben. Er beweist nemlich gegen diese Herren, dafs die Gottesverehrungen allezeit in der Volkssprache gehalten werden sollen, und dafs nie an eine wahre Verbesserung der Liturgie zu denken sey, so lange dieser Punkt noch nicht berichtiget ist. Hierauf eröfnet er seine Gedanken über das Recht der Fürsten in geistlichen Sachen überhaupt, indem sich das Recht der Landesherren in Liturgischen Gegenständen nicht wohl anders als aus dem allgemeinen Rechte der Fürsten in geistlichen Sachen herleiten läfst. Die Mainzer Monatschriftsteller wären zwar einer so ausführlichen Antwort nicht würdig. Indessen werden die Untersuchungen des Hn. Vf. seinen Glaubensgenossen gewifs nützlich seyn, nicht zu gedenken, dafs sie nach seiner Absicht den folgenden Heften gleichsam zur Einleitung dienen, und seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Liturgie die Bahn ebnen sollen. Es werden aber auch Protestanten dieses Heft mit Vergnügen und Nutzen lesen, indem manche historische Umstände in Rücksicht auf die Liturgie mit unpartheyischer Wahrheitsliebe und anständiger Freymüthigkeit geprüft, und in ein helleres Licht gesetzt werden. Rec. hatte sich mehrere Stellen angestrichen, welche verdient hätten ausgezeichnet zu werden. Er hofft aber, dieses wenige werde hinreichend seyn, Katholiken und Protestanten auf dieses nützliche Werk aufmerksam zu machen, und wünschet von ganzem Herzen, dafs die Vorschläge des Hn. Vf. bey seinen Glaubensgenossen guten Eingang finden mögen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Erfurt*: D. *Joh. Fried. Weifsenborn von der Umkehrung der Gebärmutter, durch zwey merkwürdige Fälle erläutert.* 1788. 16 S. 4. Zwey Fälle, die dem Hn. Vf. vorgekommen sind, gaben Gelegenheit zu dieser Schrift, die in der Versammlung der Kurfürstl. Akademie zu Erfurt vorgelesen wurde. — Vollkommne *Umkehrung* ist derjenige Zustand, wenn der Gebärmuttergrund, wo mehrentheils der Mutterkuchen fest sitzt, durch den Muttermund und Scheide herabsteigt und in Form eines Fleischklumpen heraushängt. Unvollkommen ist sie, wenn sie nur durch den Muttermund in die Scheide herabhängt. Vom Vorfalle (prolapsu) ist sie leicht zu unterscheiden besonders durch die Gestalt. Zur Ursache nimmt Hr. W allein die zu dreiste Behandlung der Hebamme bey Herausziehung der Nachgeburt an, besonders wenn das Becken weit ist. Bey der Umkehrung empfinden die Kranken mit einemmale heftige Schmerzen, als wenn ihnen alle Eingeweide ausgerissen würden. Die Fälle sind selten, aber in kurzen tödtlich. Das vorzüglichste bey der Kur ist, nach der Zurückbringung, wo der Hr. Vf. keine Anweisung giebt, eine reichliche Aderlafs von wenigstens 1½ Pfund, wobey man sich vom überaus kleinen zusammengezogenen Puls nicht mufs irre machen lassen, und häufige Gaben des Mohnsafts, z. B. alle 8 Minuten 25 — 30 Tropfen tinct. thebaic., so lange bis der ganze Körper warm wird, (durch Opium?) und zu dünsten anfängt. Nun kommt der Hr. Vf. zur Erzählung seiner beiden Fälle. Eine junge zärtliche Frau, 20 Jahr alt, bekam nach einer sehr leichten glücklichen Geburt, durch starkes Ziehen an der Nabelschnur eine Umkehrung der Gebärmutter, wobey sie zugleich das Bewufstseyn verlohr, Ohnmachten und von Zeit zu Zeit epileptische Zufälle bekam. Trotz aller angewandten Hülfe verlohr sie doch in anderthalb Stunden ihr Leben. — Bey der andern wurde der höchst entzündete und angeschwollne uterus erst nach 8 Stunden reponirt; man liefs reichlich Ader, gab oft und viel Mohnsaft, häufige kühlende Getränke und so wurde sie nach 14 Tagen hergestellt. Zuletzt folgen noch einige Citata, die die Seltenheit und Gefährlichkeit dieser Krankheit beweisen. Vollständig ist diese Abhandlung zwar nicht, doch zur Erläuterung der Fälle hinreichend.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 30ten August 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

COIMBRA, b. Aillaud: *Franciſci Tavares*, Med. Doct. in Conimbric. Univerſitat. Mat. med. et Pharmac. P. P. O., *Medicamentorum Sylloge, propriae Pharmacologiae exempla ſiſtens, in uſum academicarum praelectionum.* 1787. 374 S. (20 gr.)

Die Beyſpiele, mit welchen hier Hr. *Tavares* die Vorſchriften erläutert, die er in ſeiner (auch von uns, A. L. Z. 1783. No. 34 angezeigten) Anleitung zur Apothekerkunſt zuſammen getragen hat, ſind, ſo wie dieſe Vorſchriften ſelbſt, aus mehrern guten Pharmocopoeen und aus den bekannten Werken der Hn. *Triller*, *Murray*, *Macquer*, *Bergius*, *Lewis*, u. ſ. w. entlehnt, und der Vf. hat nur das Verdienſt, ſie geſammelt und in einer, dem Plane, den er bey jener Anleitung befolgt hat, angemeſſenen Ordnung, aufgeſtellt zu haben. Wir brauchen uns alſo, in dieſer Hinſicht, nicht weitläuftig über die Sachen auszubreiten, die dieſe Schrift enthält, wir wollen nur die Auswahl, die unter den zur Erläuterung jener Vorſchriften geſchickten Beyſpielen, die ſich in den erwähnten Werken finden, getroffen worden iſt, beurtheilen, und zugleich unſere Leſer auf einige von den Erinnerungen aufmerkſam machen, die der Vf. an verſchiedenen Orten eingeſchaltet hat. In dem Verzeichniſs der einfachen Arzneyen, die nach alphabetiſcher Ordnung zuſammengeſtellt ſind, haben wir ſehr viel gute und vortrefliche Mittel, aber doch auch manche entbehrliche Dinge, angetroffen, und wir können deſshalb die Wahl des Vf. nicht ganz billigen. *Das Erdbeerkraut*, z. B., *die Blatter der weißen Lilie*, *der Andorn*, *die Feldnelke* und einige andere, ehedem in der Heilkunſt gebräuchliche, Pflanzenkörper ſcheinen der Stellen, die ihnen hier angewieſen ſind, nicht recht würdig zu ſeyn, da ſich dieſe Mittel nicht durch ihre Kräfte empfehlen und da es überdem andere, auch hier angeführte, Droguen giebt, die ſtatt derſelben, in vorkommenden Fällen, angewendet werden können. Wir würden daher jene Pflanzenkörper, ohne Bedenken, weggelaſſen, und den Raum, den ſie einnehmen, lieber der *rothen Chinarinde*, *dem Maywurme*, *dem rothen Fingerhute*, *dem Kinogummi*, *der Wieſenkreſſe* und einigen andern hier nicht erwähnten, Heilmitteln, gewidmet haben; denn dieſe beſitzen, mehrern überzeugenden Erfahrungen zufolge, viele gute Eigenſchaften, und ſie hätten deshalb eher, als jene, genennt zu werden verdient. — Unter den zuſammengeſetzten Arzneyen glauben wir ebenfalls manche ſehr überflüſſige Miſchungen bemerkt zu haben; *die Setzmehle des Sauerampfers*, *der Zaunrübe*, *der Zehrwurzel* und *der Poeonienwurzel*, ferner *das harzige Safranextract*, *die geröſtete Rhabarber* u. ſ. w. ſind wenigſtens in unſern Gegenden längſt aus den Apotheken verwieſen worden, und wir wundern uns, daſs ſie der Vf. der Aufnahme in ſein Werk gewürdigt hat, da ſie minder wirkſam ſind, als die rohen Pflanzenkörper, aus denen ſie bereitet werden, und da die Kräfte, die ſie beſitzen, mit dem hohen Preiſe, um welchen ſie die Apotheker zu verkaufen genöthiget ſeyn würden, nicht in dem gehörigen Verhältniſſe ſtehen. *Der Seifenbalſam*, den Hr. T. S. 115 beſchreibt, kommt, in Rückſicht auf ſeine Beſtandtheile, mit der S. 111 erwähnten Seifenſalbe ſo ſehr überein, daſs man von dem einem dieſer Mittel dieſelben Wirkungen erwarten kann, die das andere hervorzubringen im Stande iſt, und eins von beiden iſt alſo offenbar überflüſſig; unter der *weißen Salbe* und *der Wachsſalbe* findet ebenfalls nur eine ſehr unbedeutende Verſchiedenheit ſtatt, und das ſo eben gefällte Urtheil paſst folglich auch auf dieſe Miſchungen. Die Vorſchriften, nach welchen der Vf. *die Weinſteinkryſtallen*, *den Salmiakgeiſt*, *das zuſammengeſetzte Zehrwurzelpulver*, *den verſüſsten Salpetergeiſt*, *die Spieſsglasbutter* und noch einige andere Arzneyen bereiten lehrt, ſind nicht ſo fehlerfrey, daſs ſie zur Nachahmung empfohlen werden könnten; denn die Verſuche mehrerer Chemiſten haben gelehrt, daſs die ſo eben genannten Mittel, auf die hier beſchriebenen Weiſen, nicht ſo gut und ſo leicht, als auf den von *Fizes*, *Wigleb*, *Gmelin* und andern Neuern angegebenen Wegen, erhalten werden können. Der Vf. hat alſo auch in dieſem Abſchnitte, von den

den zuſammengeſetzten Arzneyen, nicht immer die beſten Beyſpiele gewählt, indeſſen müſſen wir ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er, im Ganzen genommen, nur wenig entbehrliche Mittel angeführt, und nur ſelten tadelnswürdige Verfahrungsarten, beſſern und nachahmungswürdigern Vorſchriften vorgezogen hat. — Die Erinnerungen, die Hr. *T.* bey Gelegenheit *der ſtärkenden Pillen des Bacher*, (die er auf eine leichtere Art bereiten lehrt), ferner *beym verſüßten Queckſilber*, (das er nicht durch wiederholte Sublimationen, ſondern durch ſorgfältiges Auswaſchen mit lauwarmen Waſſer vom ätzenden Sublimate zu befreyen, anräth), *beym Weinſteinlaugenſalze*, *bey den Queckſilberpillen* und noch bey andern Arzneyen macht, ſcheinen ſich zum Theil auf eigene Erfahrungen zu gründen, und ſie ſind, ob ſie gleich nur wenig neue Bemerkungen enthalten, doch der Aufmerkſamkeit der Leſer nicht ganz unwerth.

Leipzig, b. Beygang: *Pharmacopoeia Collegii Regalis Medicorum Londinenſis.* 1788. 194 S. kl. 8. (10 gr.)

Cleve, b. Hannesmann: *Pharmacopoeia C. R. M. L.* 1788. 194 S. kl. 8. (10 gr.)

Leiden, b. Honkoop: *Ph. C. R. M. L. Editio nova.* 1788. 146 S. gr. 8. (10 gr.)

Pavia, b. Bolzani: *Ph. C. R. M. L.: Editio prima italica notis aucta.* 1788. 190 S. kl. 8. (8 gr.)

Wir können uns bey der Anzeige dieſer verſchiedenen Abdrücke eines und deſſelben Werks kurz faſſen, da wir ſchon ehedem (A. L. Z. 1788. N. 277.) die Originalausgabe beſchrieben und unſere Leſer mit dem weſentlichſten Inhalte derſelben bekannt gemacht haben.

N. 1. iſt ein wörtlicher Abdruck des Originals und unterſcheidet ſich von dieſem nur durch das Format und durch eine kurze Vorerinnerung, worinn der Herausgeber einige von den guten Eigenſchaften, durch welche ſich dieſes Werk auszeichnet, anführt und zugleich den Wunſch beyfügt, daſs durch dieſe Ausgabe die minder brauchbaren Pharmacopöen, die noch jetzt vielen Apothekern zur Richtſchnur dienen, verdrängt werden möchten.

No. 2. kommt in Rückſicht auf das Format ſowohl, als in Anſehung des Papiers, der Lettern, u. ſ. w. mit der eben erwähnten Leipziger Ausgabe ſo ſehr überein, daſs wir nicht umhin können, beide für einen und denſelben Abdruck zu halten: denn nur die Titelblätter ſind verſchieden, die Vorerinnerung hingegen iſt bey beiden Ausgaben dieſelbe, die Druckfehler, die wir in der erſten bemerkt haben, finden ſich auch in der zweyten, und unſere Vermuthung läſst ſich alſo hiedurch und noch durch andere Aehnlichkeiten, die bey Vergleichung dieſer Nachdrücke in die Augen fallen, vollkommen rechtfertigen.

No. 3 unterſcheidet ſich von dem Original ſowohl, als von den beſchriebenen Ausgaben nicht bloſs durch das Format, ſondern auch durch einige Zuſätze, welche aber doch dieſem Nachdrucke eben nicht zur Empfehlung gereichen. Der Herausgeber deſſelben, der, wie wir hören Hr. *Brugmans* in Leyden ſeyn ſoll, ſcheint das Original vor dem Abdrucke nicht ſorgfältig durchgeleſen zu haben; denn er hat an einigen Orten, z. B., S. 3. 4. 6. 9. 10. 11. 16. 20. u. ſ. w. verſchiedene einfache und zubereitete Heilmittel eingeſchaltet, die ſchon von den Verfaſſern ſelbſt theils unter andern Namen, z. B., S. 8. 11. 13 u. ſ. w., theils unter den Worten: *Plumbum*, *Vitis* u. ſ. w. aufgeführt worden waren, und er hat folglich mehr zur Verunſtaltung, als zur Vervollkommnung des Werks, beygetragen. Auch die übrigen Zuſätze, die wir S. 9. 14. 22. 24. u. ſ. w. angetroffen haben, ſind von ſo wenig Bedeutung, daſs dieſe Auflage deswegen weder dem Original, noch jenen Nachdrücken vorgezogen zu werden verdient.

Die zu Pavia gedruckte Ausgabe, die wir zuletzt angeführt haben, zeichnet ſich durch einige gute Anmerkungen aus, und ſie iſt in ſo fern der Empfehlung mehr werth, als die vorher erwähnten Auflagen. Der Herausgeber tadelt z. B. die Vorſchrift, nach welcher die Verfaſſer das thieriſche Oel zu bereiten, gelehrt haben, und ſchlägt dagegen die von *Modeln* beſchriebene Verfahrungsart vor; zur Verſtärkung des Eſſigs empfiehlt er die von *Weſtendorfen* bekannt gemachte Methode; den einfachen Eſſighonig, die geblätterte Weinſteinerde und den mindererſchen Geiſt lehrt er aus gemeinen Weineſſig bereiten, und über einige andere zuſammengeſetzte Mittel, z. B., über die Miſchungen aus Kreide, u. ſ. w. urtheilt er eben ſo richtig, wie über jene Arzneyen. Bey den Benzoesblumen hingegen, bey dem luftvollen Salmiakgeiſte, beym Seignetteſalze, Vitriolätthergeiſte, Silberglätteſſige u. ſ. w. hat er keine Erinnerungen beygebracht, obſchon dieſe Formeln eben ſo wenig ganz fehlerfrey ſind, als jene. Indeſſen hat er ſich doch, den angeführten Beyſpielen zufolge, einige wahre Verdienſte um dieſes Werk erworben, und ſeine Ausgabe verdient allerdings den Vorzug, den wir ihr oben eingeräumt haben.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Eine mediciniſch-polemiſche Probſchrift* (Probeſchrift) *von den Canthariden gegen Hn. Hofrath Tralles. Vom bösartigen Fieber gegen* Hn. Hofmedicus *Tode. Und vom Nachgeburtsgeſchäfte gegen* Hn. Regimentsfeldſcherer *Murſinna*, von *Alexander Aepli*, d. A. Dr. von Dieſſenhofen in d. Schweiz. 1788. 102 S. 8.

Der Hr. Vf. ſetzt durch dieſe Vertheidigung ſeinem würdigen Hrn. Oheim ein ehrenvolles Denk-

Denkmal; und er ist es zehnfach werth sein Neffe zu seyn. Dieser junge Arzt liefert uns einen Schatz von Beobachtungen und praktischen Anmerkungen in einem so deutlichen, lehrreichen und bescheidenen Vortrag, der dem bejahrtesten und erfahrensten Arzt Ehre machen würde. Er behandelt zuförderst den jetzt schwachen, aber noch immer verdienstvollen, Greis, Tralles, bey allen seinen Invectiven, und Beharrlichkeit auf seinen schon oft, durch tausendfache Erfahrung, widerlegten Irrthümern, mit ausserordentlicher Schonung. Aber die Ehrfurcht für Wahrheit giebt ihm auch Muth, sie dann mit scharfen Waffen zu vertheidigen, wenn die von so vielen angestaunte Erfahrung eines, mehr als ein halb Jahrhundert alten, und sonst verehrungswerthen Mannes, sie zu entkräften übernimmt. Der Vf. sucht mit Recht seinen etwanigen Einfluss auf unerfahrne Aerzte zu schwächen, die so leicht den ausgebreiteten Ruhm eines bejahrten Arztes, für das Zeichen seiner Unfehlbarkeit ansehen. Gegen Hn. Tode nimmt der Vf. einen sehr launichten Ton an, da der Streit überhaupt von sehr geringer Bedeutung ist. Hr. Tode möchte gerne *Mattigkeitsfieber*, statt bösartiges Fieber eingeführt wissen. Rec. hält jenen Ausdruck schlechterdings für zu schwach, um die Grösse der Gefahr, bey der scheinbaren Gefahrlosigkeit dieses Fiebers hinreichend genug zu bezeichnen, welche auch weder der Ausdruck, fäulicht, noch faulicht-nervicht erschöpft. — S. 72. spricht Hr. A. von den Strömen der animalisirten elektrischen Materie schon zu bestimmt, um durch sie die Theorie von der Bösartigkeit der Fieber mehr aufzuklären. Vielleicht nimmt Hr. A. einmal diese Idee zurück, die sich in so manchen der besten Köpfe in der Schweiz so tief eingehegt hat. Gegen den Hn. Mursinna nimmt der Vf. mehr den ernsthaften bestrafenden Ton eines Lehrers, als eines zurechtweisenden Freundes an, und wir können ihn darüber nicht tadeln, da Hr. M. als Lehrer und Schriftsteller gar zu decisiv zu werden anfängt. — Schon die Analogie der Natur legt hier gegen Hn. *M.* ein starkes Zeugniss ab.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Jo. Friedr. Blumenbachii*, Prof. Med. ord. M. Britann. R. a Consil. aul. etc., *Specimen physiologiae comparatae inter animantia calidi sanguinis vivipara et ovipara.* C. Figg. 1789. 24 S. 4.

Das Gepräge eines seltnen Forschungsfleisses, der auf einer Seite von einem treflichen Beobachtungsgeiste geleitet, der Natur selbst nachspäht, auf der andern die Schriften seiner Vorgänger und Zeitgenossen zu Rathe zieht, und auf beiden Seiten so manches Uebersehene zu finden, so manches Unbenutzte zu benutzen weiss; eben dieses Gepräge trägt auch diese Schrift des Vf., dessen Verdienste um die Physiologie schon aus andern Schriften so rühmlich bekannt sind. Sie ist ein Gegenstück zu der schon angezeigten vom Jahre 1787, welche die warmblütigen Thiere mit den Amphibien vergleicht.

Der Vf. liefert zwar hier nur Fragmente, aber so wichtige, dass sie den Wunsch nach einer vollständigen Physiologia comparata dieser Thierklassen lebhaft erregen müssen.

Um unsern Lesern eine kurze Uebersicht des Inhalts zu verschaffen, heben wir die wichtigsten Bemerkungen aus. — Die weiblichen Vögel haben (bekanntlich) nur *ein* Ovarium und *eine Tuba.* — Aus jenem lösen sich manchmal Eyer ohne vorherige Befruchtung ab *(ova zephyria)*, besonders wenn äussere Reizung oder Begattungstrieb auf die Geburtstheile wirkt. Diese Erscheinung sucht der Vf. auf die Erklärung der von *Vallisneri*, *Santorini*, *Bertrandi*, gemachten Beobachtung, welche in jungfräulichen Leichen corpora lutea gesehen haben, anzuwenden, indem er annimmt, dass in Jungfern, auch ohne Begattung, durch Wirkung eines heftigen Begattungstriebes, äusserlicher Reizung der Geburtstheile, Ovula aus dem Ovario losgehen können. — Das bebrütete Vögelchen hat zu Anfange der Brütung noch nicht die Gestalt, die es nachher erhält, und verändert sie daher, während der Brütung weit mehr, als der Embryo mammalis, der schon im Anfange eine seiner künftigen ähnliche Gestalt hat. — Die Ausbildung des bebrüteten Vögelchens geht nach Verhältniss der Brützeit zur Zeit der Schwangerschaft bey den Säugethieren, viel langsamer von statten, als die des *Embryo mammalis.* — Das bebrütete Vögelchen befördert selbst seinen Ausgang aus dem Eye, da hingegen der Foetus mammalis zu seiner Geburt nichts beytragen kann. — Die bekannte Beschaffenheit der Lungen und die Verbindung ihrer Luftzellen mit andern Luftbehältern des Körpers wird nur kurz berührt, um auf eine, von den neuern Ornithologen nicht beobachtete, hier genau beschriebene und abgebildete *fleischichte Klappe* aufmerksam zu machen, die in der rechten Herzkammer, am Ausgange des rechten Sinus liegt, und, wie die häutige Klappe *(valvula tricuspidalis)* der Säugethiere, dem Blute den Eingang aus dem Sinus in die Herzkammer gestattet, aber, weit stärker als diese, den Rückfluss aus dieser in jenen verwehrt, also bey der Systole dieser den stärkern Trieb in die Lungen befördert. — Die Luftbehälter des Unterleibes *(bullae abdominales)* dienen den Vögeln in Ermangelung eines fleischichten Zwerchfelles zur Pressung auf die Eingeweide des Unterleibes, wenn sie angefüllt werden, und dadurch bey dem Abgange des Unraths und dem Eyerlegen. — Nur die *Glottis* liegt an der *parte linguali* der Luftröhre, die übrigen Theile des *Larynx* liegen unten an der *parte bronchiali* derselben. — Die Stimmwerkzeuge sind bey manchen Vögelarten in beiden Geschlechtern verschieden. — Eigentliche Zähne haben die Vögel nicht. Die obere Kinn-

backe (der Oberschnabel) ist bey ihnen beweglich, die hingegen bey allen Säugthieren unbeweglich ist. (Der Verf. vergifst nicht, die von *Schneider* am Auerhahne bemerkte Ausnahme anzuführen). — Die körnerfressenden Vögel haben einen dreyfachen Magen, den der Vf. mit dem vierfachen einiger wiederkäuenden Säugethiere vergleicht, — Das Verschlucken der Steine geschieht bey diesen Vögeln keinesweges aus Dummheit, sondern aus einem ihnen nützlichen Instincte, um den Magen zur Zusammenziehung zu reizen, und bey dieser die Körner zu zerreiben. — Einige fleischfressende Vögel brechen die unverdaulichen Reste ihrer Speisen wieder aus. — Das den meisten Thieren fehlende feinere und eigentliche Gefühl (*tactus*) besitzen die gänseartigen Vögel (*Anseres*) in der häutigen Bedeckung des Schnabels, dessen sie sich daher bedienen, um im Wasser ihre Nahrung zu suchen. — Der Geschmack scheint bey den Vögeln nur schwach zu seyn. — Die Stärke ihres Geruchs ist verschieden, z. B., bey den Raben stärker, bey den Hünern schwächer. — Statt des fehlenden Ohrknorpels haben die Vögel an der Oeffnung des Ohrs eine Lage strahlenförmig liegender Federchen. — Dafs *die Iris eine von der choroidea verschiedene Haut* sey, konnte der Vf. an dem Auge eines Uhu's (*Strix Bubo*) mit Gewifsheit erkennen. In dem Auge eines Pfefferfrasses (*Ramphastus Tucanus*) sah er die dicke und weifse *Retina neben dem äussern Umfange des Corporis ciliaris* mit einem verdickten Rande *sich endigen*. —

Auf der Kupfertafel stellt die erste Figur einen menschlichen Embryo von 4 - 5 Wochen vor, in dem man die entblöfsten knorplichten Rippen sieht, um die frühere Ausbildung der Knochen an den Säugethieren zu zeigen. Die zweyte das Herz eines grauen Reihers, und in diesem die erwähnte Klappe. Die dritte den aufgesägten Kopf einer Ente mit drey präparirten Nervenästen des *divisi*, deren Zweige grofsentheils zur Bedeckung des Schnabels gehn. Die vierte den mitten durchsägten Kopf eines Pfefferfrasses, um die Nervenäste, die aus dem divifo zum Gaumen gehen u. a. zu zeigen.

Wir wünschten in einem künftigen Specimine Beobachtungen zu finden, welche die Federn, und welche die Ausbildung des Eyes von der Befruchtung bis zur Legung, auch die Ansetzung der kalkigten Schaale um dasselbe, betreffen.

Heidelberg, b. Pfähler: Dr. *J. H. Rahn über Sympathie und Magnetismus.* Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *H. Tabor.* 1789. 272 S. 8. (16 gr.)

Der Werth des Rahnschen Buchs, der schon in der Recension des Originals (A. L. Z. 1788. N. 162.) hinlänglich gezeigt worden ist, liefs erwarten, dafs es durch eine Uebersetzung auch dem unlateinischen Publicum, welches im Feld des Magnetismus, wo nicht der gründlichste, doch der lauteste Theil ist, brauchbar gemacht werden würde, und Hr. T. würde durch eine blofse Uebers. sich gewifs mehr Verdienst erworben haben, als durch die hinzugefügten Anmerkungen, in denen er nur gar zu sehr zeigt, dafs er nicht der Mann ist, der gegen einen Rahn mit Glück auftreten kann. So wundert er sich, z. B., dafs Hr. R. es wagt, die Wirkungsart der Seele auf den Körper zu bestimmen, da selbst Salomo, der Weiseste der Könige, nichts davon entdeckt habe; er findet sehr unrecht, dafs er alle Wirkungen des Magnetismus auf die erhitzte Einbildungskraft schiebe, (welches Hr. R. nicht einmal gethan hat), weil es doch gar nicht unmöglich sey, dafs eine solche mesmerisch-magnetische Kraft im Menschen existire; (wir dächten doch, der Mesmerische Magnetismus sey ein Unding in *optima forma* und die blofse Möglichkeit ist doch noch kein Beweis), er bürdet Hn. *R.* den gröbsten Stahlianismus auf, den derselbe so fein zu vermeiden wufste, und schliefst: „Wirklich mufs eine solche Seele, (die da glaubt, sie regiere den Körper,) in Stolz und Eitelkeit ertrunken seyn, jeder Mensch sollte sich doch erinnern, dafs sein Körper, so wie seine Seele, von der Hand eines weisen Schöpfers entsprungen, und dafs die Seele in ihrem Körper einen Wohnsitz und Erziehungsplatz gefunden, den sie wohl verderben, aber nicht erhalten könne." — Eine artige Probe des physico-theologischen Raisonnements, womit Hr. T. zu Felde zieht! Die Leser werden uns mehrere schenken.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Schleusingen: Ueber das frühe Eilen auf die Universität* — von M. *Albr. Ge. Walch.* 1788. 1 B. 4. Oft gesagte, aber nicht oft genug zu wiederholende Wahrheiten, die, in einer Schulschrift vorgetragen, hoffentlich ihren Zweck bey den Candidaten der Akademie nicht verfehlen werden. Von ebendemselben ist ein Programm: *de quaestione: num clericorum curae scholarum modo tamen recte demandetur.* 1788. 4. — Es wird kürzlich gezeigt, dafs diese Einrichtung, die sich von den Zeiten vor der Reformation, in welchen die Schulen in Klöstern oder damit verbunden waren, herschreibt, noch immer ihre Vortheile behauptet, da verhältnifsmäfsig die Theologen noch mehr Schulstudien als die Gelehrten der weltlichen Stände zu haben pflegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31ten August 1789.

PHILOLOGIE.

LEMGO, im Verl. der Meyerschen Buchhandl.: *Die Batrachomyomachie und Galeomachie*, griechisch, mit einer Einleitung, Anmerkungen und einem Wortregister für junge Leute herausgegeben, von *August Christian Borheck*, Director des Gymnasiums zu Bielefeld etc etc. 1789. 258 S. 8. (12 gr.)

Für den Literator hat freylich jedes, auch das erbärmlichste Product der alten Literatur einen relativen Werth, in so fern er daraus den Geist des Zeitalters, der Studien und der Sprache abstrahiret, oder durch eine unerwartete Combination der Ideen dadurch auf Erläuterungen wichtigerer Monumente des Alterthums geleitet wird. Er wird daher dem Manne, der Zeit und Kräfte auf die Bearbeitung einer *kritisch-exegetischen*, und *für Männer* bestimmten, Ausgabe eines solchen Werkes zu verwenden sich entschliessen konnte, herzlich danken. Der Schüler aber, der bey dem zuverlässig zu grossen Umfange unserer Schulstudien nicht so viele Zeit übrig behält, dass er auch nur die wichtigsten Schriften der Alten lesen, vielweniger studiren könnte, — der sollte solche Sächelchen durchaus nicht näher, als aus einer historischen Notiz, kennen. Der Einfall also, diesen Mäusekrieg mit Schülern zu lesen, und gar mit einem so weitläuftigen Commentar herauszugeben, scheint uns nicht reiflich überdacht zu seyn. —

Die Einleitung enthält einige nutzbare und gut gefasste Ideen über das komische Heldengedicht und über die Batrachomyomachie insbesondere. Dann folgt der Text nach der Wolfischen Recension abgedruckt, nur nicht völlig correct. Die Anmerkungen, welche allein dies Gedicht betreffen, und volle 118 Seiten betragen, sind kritische, erklärende, ästhetische. Dann folgt die Galeomachie, und noch ein Wörterbuch von 5 Bogen, verschwenderisch gedruckt. — Da Hr. B. keine *neue* Recension und keine *vollständige* Sammlung der Varianten liefern wollte, so war die Anführung der Varianten und die weitläuftigere Beurtheilung derselben, wenigstens nach unserer Einsicht, unzweckmäfsig. Denn Kritik kann und soll der Jüngling bey einem solchen Werke, worin sie so bedenklich ist, nicht erlernen. Also durfte sich der Herausgeber nur da eine kritische Anmerkung erlauben, wo er gegen den Wolfischen Text etwas zu erinnern hatte. Die erklärenden Anmerkungen hätten der Zahl nach weniger, und in Rücksicht auf Sachen und Ausdruck gedrungener seyn sollen. So sind die Namen *Muse*, *Zeus*, *Mars*, *Minerva*, *Giganten* durch seitenlange Noten aus *Hermans* Mythologie u. a. erläutert; die Bedeutung von leichtverständlichen Worten, wie μελιηδης, S. 46, 47, 48., oder von solchen, die vorlängst oft und gut erläutert waren, wie ολολυζειν, S. 82, 83, mit vielen Citaten erwiesen. Dagegen sind manche Schwierigkeiten nicht erläutert; so hätten die Redensarten: χορον Μουσων εις ηθορ ελθειν, v. 2. oder εις ουασ βαλλεσθαι κοιδην μεροπεσσι u. a. erläutert werden sollen. Ferner wird jeder nachdenkende Leser gleich in den ersten Zeilen anstofsen: „Da ich *beginne*, sagt dieser Versemacher, so flehe ich, dass der Chor der Musen in mein Herz komme, ob des Gesanges, den ich in meine Tafel *geschrieben habe*." Also das Gedicht *war* schon fertig, und doch *ruft* er *erst* die Muse an? Hätte hier nicht bemerkt werden sollen, dass der Mann als Rhapsode sich darstellt, der blofs zu der gegenwärtigen *Recitation* des Liedes, das er *neuerlich* (νεον auch das ist nicht erläutert,) niedergeschrieben hatte, die Musen anruft? Man vergleiche die Homer. Hymnen XXI. XXIV u. m. Unerläutert blieb: εδηκα κοιδην εν δελφοισι εμοις επι γουνασι, v. 3. und ως λογος v. 8. Man weifs nicht, ob dies auf den Krieg der Frösche oder der Giganten gezogen werden soll. — Wir verkennen bey alle dem den Fleifs und die Gelehrsamkeit des Herausgebers auf keine Weise; nur wünschten wir, dass er beide auf eine wichtigere Arbeit, etwa auf das versprochene Lexicon für den Herodotus, verwendet hätte. — Uebrigens scheint uns die Batrachomyomachie das Product eines spätern Grammatikers: Sprache und Darstellung bezeugen das allenthalben. Auch nennet man es mit Unrecht eine comische Epopöe; vielmehr ist es ein verunglückter Versuch, Homers Helden, seine Ma-

ſchinerie und Sprache zu traveſtiren. — Die Galeomachie iſt nach der Ausgabe von 1538, Baſel, in officina Herwag. abgedruckt.

BERLIN u. LIBAU, b. Lagarde und Friderich: *Απολλοδώρου Βιβλιοθηκη*. Mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter für Schulen. 1789. 220 S. gr. 8. (14 gr.)

Apollodors Bibliothek iſt für den Literator unſtreitig ein ſehr ſchätzbares Werk, aber zur Lectüre auf Schulen und ſogar mit den Schülern, welche kaum die erſten Anfangsgründe der griechiſchen Sprache gefaſst haben, nach unſerer Einſicht, gar nicht tauglich. Man glaubt vielleicht, daſs der Jüngling durch dieſe Lectüre zugleich eine richtigere und genauere Kenntniſs der Mythologie erhalten ſolle. Allein, wenn auch Apollodor die Mythen mit vieler Beleſenheit geſammlet, ohne Einmiſchung abgeſchmackter Interpretationen ausgezogen und erzählet, und nach einer in mancher Rückſicht nicht ganz verwerflichen Ordnung zuſammengeſtellt hat, ſo hatte er doch ſelbſt den wahren Geiſt der Mythologie nicht gefaſst, und alles ohne Rückſicht auf Zeit, Locale und Abſicht der Bearbeitung aus ältern und jüngern Schriftſtellern, aus cosmogoniſchen, epiſchen, dramatiſchen und andern Gedichten und Werken, epitomirt und geordnet. Für Akademiker alſo, oder auch für eine Auswahl geſchickter Gymnaſiaſten iſt dieſer Schriftſteller unter der Anleitung eines Lehrers oder des Heyniſchen Commentars eine fruchtbare Lectüre, weil ſie daraus die Art, wie Dichter und Grammatiker die Mythen nach ihren beſondern Zwecken bearbeiteten, erlernen können. Aber dem Schüler gebe man dafür, bis zur Erſcheinung eines zweckmäſsigern Buchs, *Herrmans Grundriß der Mythologie* in die Hände. Doch, wenn man auch bloſs in Rückſicht auf Sprache den Apollodor mit ſolchen Schülern leſen wollte; und das muſste doch wohl der Hauptzweck ſeyn, ſo iſt die Wahl gewiſslich nicht die beſte. Zwar iſt der Mann kein ſchlechter Schriftſteller, aber je nachdem der Schriftſteller war, den er excerpirte, oder auch die Stimmung, in der er das that, erzählt er bald als kalter Epitomator, dann mit dem wärmern Intereſſe des Geſchichtſchreibers, nicht ſelten, mit dem Feuer des Dichters. So ungleich ſein Stil iſt, ſo buntſcheckigt iſt ſeine Sprache, durch die aus Rednern und Dichtern geſammlete Floskeln. Es war ſchon herrſchender Geſchmack ſeines Zeitalters, Redensarten, einzelne veraltete Worte, Conſtructionen und Formen aus den ältern Dichtern, vorzüglich für die Proſa, zu entlehnen; aber Apollodor beging bey dieſem Werke den Fehler noch häufiger, je gegenwärtiger ihm durch das Excerpiren der Dichter ſolche Floskeln ſeyn muſsten. Uns däucht die groſsen, vielleicht nie wieder zu erſetzenden Nachtheile, welche die Lectüre eines ſolchen Werks für den Geſchmack des Jünglings, für die wahren Schönheiten des Stils und der Sprache haben müſſen, ſind nicht zu verkennen. Doch darin fehlt man noch weit ärger; denn man leſet ja noch immer den Paläphatus und ähnliche elende Werke mit Schülern; gerade, als ob man es dem Jünglinge abſichtlich unmöglich machen wollte, mit Eifer und Geſchmack die Griechen zu ſtudiren. Was würde man ſagen, wenn man dem künftigen Zeichner oder Muſiker zuerſt recht fehlerhafte Compoſitionen vorlegen wollte? Und handelt man hier anders? Warum läſst man die Lehrlinge, wenn ſie auch nichts weiter als Gedickens Leſebuch durchgearbeitet hätten, nicht gleich den Xenophon und Herodot ganz oder ſtellenweiſe leſen, da beide Schriftſteller in jeder Rückſicht ſo paſslich ſind. Nach unſerer Einſicht hat alſo weder der Director, welcher dem Herausgeber es auftrug, den Apollodor mit ſeinen Schülern zu leſen, noch auch dieſer, daſs er darum dieſen Schriftſteller ſogleich für Schulen bearbeitete, weiſe gehandelt. — Der Herausgeber nahm den Heyniſchen Text; aber er recipirte die Verbeſſerungen, welche Heyne ſelbſt vorgeſchlagen, oder doch gebilligt hatte. Das loben wir, weil es ſo ſehr vortheilhaft iſt, wenn man in dem Texte eines Autors, der mit Anfängern geleſen wird, ſo ſelten als möglich anſtöſst. Hierin iſt daher dem Herausgeber für Schulen mehr erlaubt, als dem eigentlichen Kritiker. Um ſo mehr aber wunderten wir uns, daſs er ſich in dieſem Verfahren nicht gleich blieb, ſondern Verbeſſerungen, die es gewiſs verdienten, die ſelbſt Heyne bey einer neuen Recenſion aufnehmen würde, nicht aufgenommen hat; z. B. I. 9. 20. lieſs er *κατ αγκωνα* ſtehn; ferner S. 66. ed. Heyne u. a. m. — Unter dem Texte ſtehn die Themata. Das that auch Gedike in ſeinem Leſebuche; aber 1) war dies für die *allererſten* Anfänger beſtimmt, mit denen man den Apollodor nicht leſen ſollte, vielleicht gar nicht leſen kann; 2) that er es mit Sparſamkeit und weiſer Wahl; er gab nur wenige Themata an und die leichten gar nicht; 3) wiederhokte er die Themata nur in ſeltenen Fällen, und wurde überhaupt, je weiter er fortruckte, mit dieſer Hülfe immer zurückhaltender. Aber die Nachahmer überſchreiten nun einmal überall die Grenzlinie des Wahren, des Schönen und des Nützlichen. So ſind denn auch hier alle Themata angegeben, und ſogar *παρηρ, εχω, πας, ουτος* u. d. gl. und, kaum wird man uns glauben, ſolche Themata ſind häufig wiederholet; z. B. noch auf den letztern Blättern, S. 131, iſt auf derſelben Seite bey *εγενετο* und gleich nachher bey *γενομενοι* das Thema *γινομαι* geſetzt, obgleich auf der vorhergehenden Seite *γινομαι* nicht mehr als viermal ſtand, und ſogar zweymal bey dem Infinitivus *γενεσθαι*. Warlich eigentlicher kann man doch nicht darauf losarbeiten, Jünglinge zur Trägheit zu verführen oder darin zu beſtärken, ihnen den Genuſs des Vergnügens an gemach-

gemachten oder bemerkten Fortschritten zu erschweren, und den so heilsamen Wetteifer unmöglich zu machen. — Zwischen den Thematibus stehn nun auch *Verdeutschungen*, z. B. *χρησαυλος Απολλωνος, auf Befehl des Orakels, τελειωθειτι, wenn sie erwachsen seyn würden* u. s. f. Wenn solche Verdeutschungen auch weiter keinen Nachtheil hätten, so rauben sie doch gewiss dem Jüngling die Freude, den passendsten Ausdruck selbst gefunden zu haben; und das will wirklich viel sagen. — Noch sind erklärende Anmerkungen eingerückt. Aber einige wenige Noten, und von so dürftiger Art, und das zu einem Apollodor schreiben, und mit einigen wenigen, nur nothdürftig gefüllten Lampen eine ganze reiche Landschaft erleuchten wollen, das möchte wohl einerley seyn. — Endlich folgt ein griechisch-deutsches analytisches Wortregister. Auch dieses enthält mehrere Beweise, dass der Vf. zu eilfertig ans Werk ging, ohne vorher mit Einsicht der Sachen und Methode seinen Plan entworfen zu haben. Doch das hat er mit vielen Beförderern solcher Schulausgaben gemein. Ein solches Wortregister sollte doch wohl 1) alle in dem Autor vorkommende Wörter und Bedeutungen enthalten; 2) diese Bedeutungen gehörig geordnet und deutlich bestimmt; 3) die Constructionen der Verben, ben, Adjectiven u. s. genau angeben. Aber daran dachten diese Herren selten; denn das erfodert Kenntnisse, Mühe und Zeit. Blos unter E fehlen *εγκεφαλος, εισφερειν, εκδερειν, εκλειπειν, εκροφειν, εναγιζειν, εννεσια, εξαμβλουν* u. m. Unsere Leser dürfen nicht glauben, dass wir diese Wörter durch eine mühsame Nachlese aufgefunden hätten; nein, diese und noch viele mehr, sogar solche, welche in seltenen Bedeutungen vorkommen, als *προγονοι*, s. privigni, *πολυπραγμονειν*, für Unruhe haben u. s. sind in dem Index der Heynischen Ausgabe aufgeführet. Vollständigkeit der Bedeutung vermissen wir ebenfalls; dass *ελαυνειν* vom Apollodor für *looseu*, und auch für *trinken* gebraucht wird, finden wir nicht bemerkt. Noch weniger ist für die deutliche Bestimmung und die Angabe der Constructionen gesorgt.

Uebrigens gereicht die Schönheit und Richtigkeit des Drucks der Ausgabe zur Empfehlung; da aber die Heynische eben diese Vorzüge hat, und der Text, welchen man besonders haben kann, wohlfeil ist, so wär dieser Abdruck auf jeden Fall überflüssig, und, wenn er die zweyte, gewiss verbesserte Ausgabe, des Heynischen Textes verspätern sollte, auch schädlich.

LEIPZIG, bey Schwickert: *Sokrates, aus dem Griechischen des Xenophon.* 1789. 243. S. 8. (14 gr.)

Unter diesem etwas undeutlichen Titel erhalten wir eine neue Uebersetzung der Denkwürdigkeiten des Sokrates von Xenophon. Der Vf. desselben, Hr. *Neide* in Magdeburg, sagt in der Vorrede ziemlich bescheiden: *seine Absicht sey nicht, für Gelehrte, die das Original selbst lesen können, zu arbeiten, sondern nur einen kleinen Beytrag zur Lectüre für die Leser zu liefern, die durch Romane und Schauspiele unverdorben, solche Schriften wählen, aus welchen sie sich belehren und ihr Herz veredlen können.* Von dem Uebersetzer eines alten Schriftstellers erwartet man mit Recht, dass er alle über seinen Autor vorhandenen Hülfsmittel aufsuche, und besonders seine Vorgänger im Uebersetzen benutze. Hr. *N.* aber scheint die Arbeit des Hn. Dir. *Heinze* in Weimar nicht zu kennen, wenigstens hat er derselben nirgends Erwähnung gethan. Im Ganzen genommen müssen wir bekennen, dass diese neue Uebersetzung fliessend und lesbar sey; nur Schade ist es, dass der Sinn in vielen Stellen entweder nicht erreicht, oder ganz verstellt worden. Des Raums wegen begnügen wir uns, dieses Urtheil nur durch einige Beyspiele zu bestätigen. B. I. C. I. §. 3. (Ed. Zeune) *oder die ihnen sonst beym Ausgehen auf Augurien aufstossende Dinge.* — Hr. N. liest *απαντωντα* fur *απαντωντας*, welches aber, wie schon der sel. Zeune bemerkt hat, ganz unnöthig ist. *μαντευομενοις* wird in der Uebersetzung zu *απαντωντας* gezogen, es hängt aber von *συμφεροντα* ab. §. 10. *Kein Mensch hat ihn je etwas irreligiöses und ruchloses thun oder sagen weder gesehn noch gehört* — Wir würden sprechen: *weder thun sehen noch sagen hören.* Der ganze §. 15. ist so übersetzt, dass man Mühe hat, ihn ohne den Text zu verstehen. §. 16. sagt Xenophon: *τι αρχη ανθρωπων, τι αρχικος ανθρωπων*, Hr. N. übersetzt: *was es heisse, Menschen beherrschen, und ein Beherrscher der Menschen seyn* — das ist ja fast einerley. In dem Adjectiv *αρχικος* liegt weit mehr: *regierungsfähig zu seyn.* Ganz verstellt ist der Sinn des 17. §. Xenophon sagt: Dass die Richter in solchen Dingen, von welchen sie seine Gedanken nicht wusten, falsch urtheilten, ist gar nicht zu verwundern; wohl aber, dass sie das, was jedermann wusste, nicht weiter bedachten und untersuchten. Diese Stelle übersetzt Hr. N. so: *In so fern man nun nicht in den Sinn seiner Untersuchungen eindrang, war es kein Wunder, daß die Richter ein schiefes Urtheil über ihn fällten; verstand ihn hingegen jedermann, so wäre es ein Wunder, wenn man es nicht einer weitern Untersuchung gewürdigt hätte.* B. II. C. I. §. 2., wo von der Erziehung eines zum Regenten bestimmten jungen Menschen die Rede ist, fragt Sokrates den Aristippus: *ουκουν το μεν βουλεσθαι σιτου απτεσθαι, οταν ωρα ἡμῖ, αμφοτερους εικος παρεγιγνεσθαι*; „Beiden ist es doch wohl na„türlich, es liegt doch wohl in der Natur beider, „dass sie, wenn es Essenszeit ist, essen wollen?" Hr. N. übersetzt ganz falsch: *Muß ihnen nicht beiden, wenn die Stunde kömmt, da sie zu essen verlangen, etwas gegeben werden?* Auch Hr. Heinze hat den Sinn dieser Stelle verfehlt. Wenn sie

Digitized by

also Lust haben, und die Stunde ist da, ists denn rathsam, dass sie beide zu essen bekommen? το βουλεσθαι ist das Subject zu αμφοτερους παραγινεσθαι. Von S. 217. bis zu Ende stehen einige Anmerkungen, in welchen die vorkommenden historischen und mythologischen Umstände erläutert werden. Der Vf. schreibt immer *gekandt*, *verkandt*, aus welchen Gründen? wissen wir nicht.

Maynz, b. Alef: *Dan. Christi. Ries Institutiones hebraicae* academicis praelectionibus ac domesticis usibus adaptatae. 1787. 196 S. 8. (14 gr.)

Eine für ihren Zweck sehr brauchbare Schrift, die des Hn. Vf. Bekanntschaft mit den besseren Hauptbüchern dieser Art an vielen Orten zeigt. Er suchte mit einmal eine doppelte Absicht zu erfüllen, Anfangsgründe, zugleich aber auch eine Grundlage zu genauerer Erlernung des Hebräischen seinen Zuhörern in die Hände zu geben. Die Vereinigung dieser Zwecke ist freylich oft beynah unmöglich; doch kann man auch etwas auf mündlichen Vortrag rechnen. Am besten scheint uns freylich dies, wenn man bey der hebräischen Sprache eben die Methode befolgt, welche gute Pädagogen bey andern ausgestorbenen Sprachen bewährt fanden. Für den Anfang in jeder der orientalischen Sprachen sind 3 bis 4 Bogen hinreichend, welche die nöthigen und wahren Leseregeln, die Paradigmen, der Zeitwörter, (an welchen selbst man zuerst lesen lernen kann, um sie sich zugleich dem Gedächtniss einzudrücken,) mit Auszeichnung ihrer Abweichungen von einander durch verschiedene Schrift, die Hauptformen der Nennwörter nach ihren Verschiedenheiten durch *status absolutus*, *conjunctus* und *constructus*, endlich aber in einigen, in der That sehr wenigen, Generalregeln die Ursachen von Anomalien angeben müssten, welche durch die ganze Sprache hindurch herrschen. Verbindet der Anfänger mit dieser kurzen Grammatik sogleich unter des Lehrers Anleitung und mit Hülfe einer *guten Janua* oder *Clavis analytica* (sobald wir eine solche haben!) das Lesen selbst, so werden seine Fortschritte leicht und sichtbar seyn. Hat er nun aber auf diesem Wege eine ziemliche Fertigkeit erhalten, so ist er im Hebräischen so weit, als man im Lateinischen seyn muss, um z. B. *Sanctii Minerva* und dergl. Schriften von den Idiotismen der Sprache mit Nutzen lesen zu können. Alsdann sind *Schröder*, *Glassii Philologia S.* von *Dathe*, *Storrs Observationes ad syntaxin hebr.* und einige andere dergleichen Werke für ihn lesbar. Vielleicht fühlt er alsdann auch den Wunsch, in welchem Rec. ihm beystimmen müsste, in einem aus den genannten und einigen andern Schriften gesammelten nach einerley Grundbegriffen geordneten System jene subtilen Sprachbemerkungen, nebst den ächten Grundsätzen im Hebräischen, die Bedeutungen der Worte aufzufinden und zu erweisen, auf einmal übersehen zu können. So weit unsere guten Wünsche. — Hr. R. kämpft bey seinem Plan mit der Schwierigkeit, für den einen Theil zu viel, und für den andern zu wenig zu sagen. Meist ist, was er sagt, faslich und richtig. Doch wünschten wir mehr Rücksicht auf die verwandte Dialecte, und mehr Zurückführung einzelner Regeln auf die allgemeinen Eigenheiten der Sprache, weil durch dieses dem Lernenden so viel erleichtert werden kann, durch jenes aber allein die hebr. Sprachlehre manche Beweise und Aufklärungen erhält, welche ihr unentbehrlich sind, wenn sie nicht blos für den ersten Anfänger geschrieben ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Rostock: Nachricht von der um Ostern dieses Jahres einzuführenden neuen Einrichtung der Domschule zu Güstrow* — von *Carl Friedr. Piper*, Pastor am Dohm. 1789. 62 S. 4. — Abermals ein schritt zur Verbesserung des Schulwesens durch diese neue Anstalt, die aus der Asche einer in Verfall gerathenen Schule sich erhebt. Der Plan der neuen Einrichtung ist so vernünftig und weise, dabey so behutsam abgefasst, dass selbst der steifste Anhänger am Alten und Herkömmlichen wenig dagegen zu erinnern finden möchte.

Lemgo: Nachricht von der am 7ten December 1785 geschehenen feyerlichen Einweihung des neuerbauten von Haxthausischen Waisenhauses zu Barrentrup im Lippischen und von diesem neuen Erziehungsinstitute. Mitgetheilt von *Philipp Ludwig Finke*, Prediger daselbst. 1786. 62 S. 8. — Nach der Absicht des Stifters sollen 8 Elternlose Knaben darin erzogen, und zu Handwerkern gebildet werden. Da Mathematik unter den Wissenschaften, worin sie unterrichtet werden sollten, genannt war, so that Hr. Generalsup. *Ewald*, der den vortrefflichen hier beygefügten Plan über die Art der Erziehung in dieser Anstalt entwarf, den Vorschlag, aus diesem Waisenhause eine Pflanzschule für Bauhandwerker, Zimmerleute, Maurer, Tischler, Schlösser zu machen, da ohnedies an geschickten und brauchbaren Handwerkern dieser Art im Lippischen grosser Mangel sey. Diesem bestimmten Zwecke ist nun die ganze Erziehungs- und Unterrichtsweise angepasst. Die vom Hn. Gen. Sup. *Ewald*, dem Hn. Past. *Fink* und dem neuen Lehrer des Waisenhauses, *Siegmann*, bey der Einweihung gehaltnen Reden sind mit beygedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1ten September 1789.

PHILOLOGIE.

Wien, b. Kurzbek: *Nova slavonska i nimacska Grammatika.* Neue Slavonisch- und Deutsche Grammatik — durch *Matth. Ant. Relkovich*, K. K. — Oberlieutenant. Dritte Auflage. 1789. 535. S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. R. masst sich in der Vorrede ohne Grund an, durch diese Sprachlehre den ersten Grund ir Literatur seines Volks zu legen. Denn es id in dem vorigen und diesem Jahrhundert, ine die Religionsbücher zu rechnen, manche edichte u. a. Schriften in der slawonischen Spra- e erschienen. Auch haben schon *Barth. Cas- is* in Rom 1649 und *Zach. Orfelin* in Venedig 76 Sprachlehren, so wie Verantius, Lodere- ter, Jambressig u. a. Wörterbücher davon ge- fert. Indessen würde bey der Seltenheit und nvollständigkeit jener Werke diese Arbeit noch mer verdienstlich genug seyn, wenn sich nicht berall der Mangel an kritischer Kenntnis ver- ethe. So wird gleich in der Vorrede die je- ige neue Sprache mit der alten slawischen ver- echselt and das Albanische und Macedonische it zu dem Stamm gerechnet. Auf diese folgt in Verzeichniss von eingemischten türkischen u. fremden Wörtern. Hier fehlen nun viele der emeinsten, z. B. das türkische *Vashar* oder *Pa- ar*, der Markt, *Sherbet* der Meth, *Bakar* das upfer, *Czelik* der Stahl; das deutsche *Shtalla* er Stall, *plav* blau; das ungarische *Varosh* die tadt, *Csizme* die Stiefel. Hingegen werden an- ere mit aufgeführt, welche doch im Grunde ein slawisch sind z. B. *Groznica* das Fieber von lem polnischen *Groza* der Schauder, *Brashno* las Mehl von dem russischen *Braschno* die Nah- ung, *Csasha* das Trinkglas, russisch *Tschaschа* ie Schale, *Ocxak* der Rauchfang, russisch *Ot- chag* die Feuerstäte.

Die Sprachlehre selbst ist durchgehends slawo- isch abgefasst, doch folget bey den vornehm- len Regeln eine deutsche Uebersetzung oder enigstens der kurze Inhalt. Der erste Theil andelt von den Buchstaben, ihrer Aussprache, em Ton, Accenten u. s. w. Hr. *R.* bedienet sich blos der lateinischen Schrift. Die Schreibart der Dalmatier, welche in dem Gebrauch mancher Buchstaben abweicht und mit dem Italiänischen übereinkommt, wird nur beyläufig getadelt und gar nicht erklärt, wie sie doch wegen der vielen in Italien darinn gedruckten Bücher wohl verdient hätte. Das Cyrillische der Slawonier von der griechischen Kirche ist auch nur ganz kurz erläutert und in der Vorrede mit dem Glagolitischen verwechselt. Ein Anhang enthält noch etwas von der deutschen Aussprache und Rechtschreibung zum Unterricht der Slawonier. Im zweyten Theil von der Wortforschung ist ein eignes Hauptstück vom Artikel, der doch in der slawonischen Sprache gar nicht existiret und an dessen Statt also ganz unrichtig das Pronomen *ovaj, ova, ovo*, dieser, diese, dieses, gesetzt und sogar auch bey den Hauptwörtern hinzugefügt ist. Die slawonischen Declinationen und Conjugationen sind überhaupt umständlich und gut behandelt nach deutlichen Abtheilungen mit einfachen Regeln und genauer Bemerkung des Abweichenden durch Ausnahmen. Doch aber sind einige Wörter zu Mustern aufgestellt, welche selbst unregelmässig gehen, wie *Otac* der Vater, *shtiem* ich lese und *ljubim* ich liebe. Vom Deutschen findet sich dabey nichts als die Uebersetzung der slawonischen Muster und etliche ganz einzelne aber sehr unzureichende Anmerkungen z. B. von den einsylbigen Imperfectis *liess, fuhr* u. d. g. Der dritte Theil von der Wortfügung handelt zuerst von der Ordnung und Folge der Redetheile überhaupt und denn von jedem einzeln, wobey noch besonders in Absicht der Zeitwörter einige Idiotismen, höfliche Verneinungen und spöttische Redensarten angemerkt sind; auf das Deutsche aber ist auch hier durchgängig keine Rücksicht genommen, als in sofern die Uebersetzung der Formeln den Unterschied beider Sprachen darstellet. Den Beschluss macht ein Wörterbuch nach den Arten der Dinge eingerichtet und ein Auszug von 20 Gesprächen über allerley Gegenstände. Hier sind überall viele Nachlässigkeiten zu finden, welche beweisen, dass Hr. R. seine Sprache nur nach dem Gehör schreibet, wie das Zusammenziehen der Wörter z. B. *Shtovamje* für *shto vam je*.

je was iſt euch, *nejmam* für *ne imam* ich habe nicht, *Vi neimate* für *vi ne imate* ihr habt nicht, *poshto* für *po ſhto* wofür und der unrichtige Gebrauch groſser Anfangsbuchſtaben z. B. *Poshtinski* Papier, Poſtpapier, *Noxah* Meſſer, *otarakah* Servietten, *Vinski kupice* Weingläſer, *biber* Pfeffer, *Umorni* müde.

LANDKARTEN.

Paris. Tableau Général et raiſonné du Globe terreſtre, par M. Brion Ingenieur Geographe du Roi. 1789. (Preis incl. der 4 folgenden Blätter 1 Rthl. 18 gr.) Obgleich dieſe Karte, die eigentlich im Jahre 1785. herausgegeben worden iſt, eine Länge von 2¼ und eine Höhe von 1¾ Fuſs hat, ſo haben die beiden Hemiſphären doch nur 8½ Zoll im Durchmeſſer, den übrigen Raum des Bogens, der wenigſtens ¼ vom Ganzen ausmacht, füllen folgende Artikel: *Principes abrégés de la géographie, Figure de la terre, Mouvement de la terre, Grandeur de la terre, des zones, de la longitude, de la latitude, des Cartes géographiques et de la meſure des Diſtances, meſure de l'étendue des pays, diviſion générale du globe terreſtre, de la mer, population de la terre, et de la nature des Gouvernemens*, die alle ſehr kurz und zweckmäſsig abgehandelt ſind. So klein der innere Raum dieſer Hemiſphären auch iſt, ſo ſind doch die wichtigſten Sachen darauf angebracht, und beſonders alle neue Entdeckungen des Capit. Cook bemerkt worden. Wir hätten gewünſcht, daſs der Hr. Vf. die vor der nordweſtlichen Küſte von Amerika von den Engl. Schifs Capitains Portlock und Dixon entdeckten Königinn Charlotten Inſeln, worauf die Engländer wahrſcheinlich Factoreyen anlegen werden, noch angebracht, und dieſer Karte wenigſtens dadurch vor der von 1785 einen Vorzug gegeben hätte. Die Meridiane und Parallelen ſind der Deutlichkeit wegen nur von 30 zu 30 Grade gezogen. Stich und Druck iſt gut und die Schrift vorzüglich leſerlich gerathen.

Hiezu gehören die 5. folgenden Blätter.

1) *Tableau Général de l'Europe, comprenant dans l'ordre le plus naturel les principaux Etats qui compoſent cette partie du monde, au nombre de 17 dont 4 au Nord, 8 au milieu, et 5 au midi; leurs diviſions par provinces; les villes les plus diſtinguées par leur rang, leur commerce et leur population; avec des notes auſſi curieuſes qu'intereſſantes, par M. Brion*, Ingenieur-Géographe du Roi. Paris. 1789. Dieſe Karte, welche eben ſo groſs als die vorhergehende iſt, erſchien gleichfalls ſchon im Jahre 1785, welche Zahl man hier ausgemacht und 1789 darauf geſtochen hat. Auſser der Abreiſe des Capit. Cook im Jahre 1768 und deſſen Rückkunft im Jahre 1776, desgleichen den Rückreiſen des Clarke 1776. und ſeines Nachfolgers Gore 1779. haben wir keine Verbeſſerungen gefunden, und auch dieſe wenigen ſind nicht richtig angegeben. Z. B. die Abfarth des Cook geſchahe nicht aus London, ſondern aus Plymouth, und ſeine Ankunft nicht 1778. ſondern den 30 Jul. 1775 und zwar zu Portsmouth. Auf beiden Seiten ſind ſämtliche Europäiſche Staaten nach ihren Provinzen eingetheilt und dabey die vornehmſten Städte angemerkt, wobey ſich aber noch manches erinnern lieſse, z. B. die Republik Polen enthält in Cujavien die ſchon ſeit 1777 zum Netz Diſtrict geſchlagene Stadt Inowraclaw; beym Königreich Preuſsen fehlt der Netz-Diſtrict ganz, u. ſ. w. Unten befindet ſich eine Populationstabelle und eine Recapitulation der vornehmſten Beherrſcher Europens. Was die Karte ſelbſt anbetrift, finden wir die Länder ſehr unrichtig abgetheilt. Beynahe der halbe Theil der Wallachey bis zum Alt Fluſs iſt zu Ungarn geſchlagen, der Netz-Diſtrict zu Polen gerechnet, und die Bukowina und Beſſarabien weder benannt noch abgetheilt etc. In einigen Reichen als Portugall, Spanien, Schottland, Irland, Schweden, Rufsland, Polen, Ungarn, und der europäiſchen Türkey hätten noch manche wichtige Städte, wenigſtens die Hauptſtädte der Provinzen angebracht werden können, da es an Raum hierzu gar nicht mangelt.

2) *Tableau Général de l'Aſie, comprenant les principaux Etats ou Pays et les Corps d'Iſles, qui compoſent cette grande partie du Monde, au nombre de huit; leurs diviſions par provinces, les villes les plus diſtinguées par leur rang, leur population et leur commerce; avec des notes auſſi curieuſes qu'intereſſantes, par M. Brion*, Ingenieur-Géogr. du R. Paris. 1789. Von gleicher Gröſse mit der erſten, die Eintheilung der Provinzen, und die Namen der vornemſten Beherrſcher Aſiens ſind auf den Seiten wie bey Europa angebracht, nur die Populations-Tabelle fehlt, und ſtatt deſſen hat der Vf. eine kurze Nachricht von den wichtigſten Städten nach alphabetiſcher Ordnung hingeſetzt. Wie unvollkommen und unrichtig die Eintheilung der Länder angegeben iſt, kann folgendes Beyſpiel zeigen.

Ruſſie Aſiátique ou Tartarie Ruſſe.

Provinces.	*Villes principales.*
1) Gouvernement d'Aſtrakan	Aſtrakan, Czarizin
Cirkaſſie.	
Chaitaks ou Terkiens -	Kislar
Nogays, Kalmouks -	Sans lieux remarquables
Kalmouks-Torgauts -	Manontohay
Kipzaki - - -	
2) Gouv. d'Orenburg -	Orenburg
Karakalpaks, Baskirki	
Koſaks - - -	Jaik
Uſimzi - - -	Ufa
3) Gouvern. de Kaſan -	Kaſan, Simbirsk, Penza
Czeremiſzes	Chlynow
Permie	Kungur, Solkamskaja, Cardin
Siberien.	
4) Gouv. de Tobolsk	Tobolsk, Pelym, Werchotur Jumen, Iszim
Tobolskago, Oſtiacki	Tomsk, Surgut, Samarova, Bereſow.
Samojedes et Juhra -	Obdorsk
Permie	Ekaterinburg
Tartari ou Tartares	Tara, Omskaja, Kusnetzk
Jeniſeiskajo, Tatari -	Jeniſeisk, Krasnojar
Oſtiaki - - -	Narim
Tunguſi - - -	Turuchansk, Mangaleja
Samojedes - - -	Golubinsk, Chatansk
5) Gouv. d'Irkutsch	
Irkutskajo	
Kalmouks Buriati - -	Irkutsk, Selinginsk.
Tunguſi - - -	Nerczinsk, Argunsk, Ilimsk, Olekminsk, Udinsk, Ochotsch et Tanisk

Jakuts

Jakutskago,	Jakutsk, Wiljuisk, Siktask, Amaginska,
Jakuti	Anabarska, et Zimowé.
Jukagiri	Werchnei-Kowinsk, Serednei-Kowinsk, Uſtiank et Kurilowa.
Tschuktschi	Anadirsk, Niznei-Kowin
Koriaki	Penszyna.
Kamtſchatka	Werchnei-Kamtschatka, Niznei-Kamtſchatka, Port d'Awatſcha.
Isle Sahalien,	Laha.

Nach dieſem Syſtem, wo das Aſiatiſche Rufsland nur in 5, ſtatt in 11 Stadthalterſchaften getheilt iſt, ſind auch die Grenzen auf der Karte eingerichtet, und darinn ohngefähr die Hälfte der oben angeführten Oerter benannt. Die Idee des Vf. iſt ganz gut, er hätte ſich aber mehr Mühe geben und beſonders bey Eintheilung des ruſſiſchen Reichs Hn. Büſching folgen ſollen. Es iſt kein Land, was ſeit kurzem ſo viele Veränderungen in Anſehung der Gouvernements und Kreistheilung unterworfen geweſen iſt, als das ruſſiſche Reich, und da wir bis jetzt noch keine Karte von dieſem groſsen Reiche in Aſien haben, welche die Eintheilung der innern Grenzen bis auf die Kreiſe angiebt, ſo wäre es wohl zu wünſchen, dafs ein geſchickter Geograph uns mit einer ſolchen Karte, die nach folgenden Tableau entworfen wäre, ein Geſchenk machte.

Provinzen	*Kreiſe*	Vornehmſten Städte, wornach die Kreiſe den Namen führen.
1) Stadthalterſchaft Kaukaſien.		
a) die Kaukaſiſche Provinz, welche eigentlich zum Europäiſchen Rufsland gehöret.		Aſow, Taganrock, St. Dimitri.
b) die Aſtrakanſche	5	Aſtrakan, Krasnoijar, Jenatajowka, Kislar u. Mosdok (zu dem erſtern und jetztern Kreiſe gehöret der nördliche Theil der Kuban)
2) Stadthalt. Saratow	11	Saratow, Wolsk, Chwalynsk, Kusnezk, Petrowsk, Serdob, Atkar, Balaschew, Nowo-Chopersk, Kamyſchin, Zarizyn.
3) - Penſa	13	Penſa, Saransk, Werchnei Lomow, Niſchnei Lomow, Kerensk, Nerowtſchat, Troitzk, Krasnoslobodok, Inſara, Tſchembar, Mokſchan, Gorodiſchtſche, Schieschkeew.
4) - Simbirsk	13	Simbirsk, Singileew, Samara, Stawropol, Kanadey, Sysran, Tagai, Karſun, Kotakow, Ardatow, Kurmyſch, Buinsk.
5) - Uſien -		
a) die Uſiſche Provinz	8	Ufa, Birsk, Menſelinsk, Bugulma, Buguraslank, Tſchelabinsk, Belebejew, u. Sterlitamalsk
b) - Orenburgſche	5	Orenburg, Wercho Uralsk, Buſulutsk, Sergiewsk u. Troitzk
6) Stadthalterſch. Kaſan	13	Kaſan, Spask, Tſchistopolsk, Mamadyſch, Laiſchew, Arsk, Zarewokokschaisk, Tſchebokſar, Kusmodemiansk, Jadrin, Zuwilsk, Tetiuschi u. Swijaschk.
7) Stadthalterſ. Wjätka	13	Wjätka, Kai oder Kaigowdok, Kotelnitſch, Slobodskoi, Urſchuma, Orlow an der Wätka, Jaransk, Zarew Santschursk, Glafow, Elabuga, Malmüſch, Sarapul, Nolin, oder Nolinsk.
8) - Permien		
a) das Permiſche Gebiet	8	Perm, Kungur, Obwinsk, Ochan, Solikamsk, Oſſa, Tſcherdyn, Krasno-Uſfimsk.
b) das Kathrinenburgſche Gebiet	7	Kathrinenburg, Schadrinsk. Dalmatow, Kamüschlow, Irbit, Werchoturie und Alapajew.
9) Stadthalterſ. Tobolsk		
a) Das Tobolskiſche Gebiet	7	Tobolsk, Jalutorow, Tümen, Turinsk, Tara, Berefow und Surgut.
b) das Tomskiſche	6	Tomsk, Atschinsk, Jeniſeisk, Turuchansk oder Mangaſea, Narym und Kansk.
10) Stadth. Kolywan	8	Koliwan, Semipalatnoi, Omsk, Ischim, Kusnetzk, Büsk, Krasnojarsk und Abakansk.
11) - Irkutzk		
a) die Irkutzkiſche Provinz	4	Irkutzk, Kirensk, u. Niſchne-Udinsk
b) die Nertschinskiſche Provinz	4	Nertſchinsk, Doroninsk, Bargusinsk u. Stretensk
c) Jakutzkiſche -	5	Jakutzk, Olekminsk, Olensk, Schigansk u. Saschiwersk
d) Ochotzkiſche -	4	Ochotzk, Ischiginsk, Aklansk, u. die halb Inſel Kamtſchatka, worinn die Kreis Stadt Niſchne iſt; hierher gehören auch die Kuriliſchen Inſeln.

Alle dieſe Kreisſtädte haben auf dieſer Karte wohl nicht angebracht werden können, da durch die auf allen 4 Seiten angebrachte Beſchreibung der Raum ſehr eingeſchränkt worden iſt, allein die Grenzen vorgedachter 11 Stadthalterſchaften und die Hauptſtadt eines jeden Gouvernements hätte der Hr. Vf. doch bemerken können. Will man obiges Tableau noch vollſtändiger machen, ſo kann man bey jedem Gouvernement in einer beſondern Colonne die darinn wohnende Völker als: Samojeden, Koibalen, Oſtiaken, Tſchuwaſchen, Nordwinnen, Jakuten, Tunguſen, etc. mit aufführen. Uebrigens ſind auf eine ähnliche Art die übrigen Reiche Aſiens zu verbeſſern, wovon wir aber hier keine ausführliche Nachricht geben können, weil eine ſolche die Grenzen dieſer Zeitung überſchreiten würde. Der Stich dieſer Karte iſt der vorigen gleich, und in Anſehung der Verbeſſerung zeichnet ſich dieſe vor der von 1785 bloſs dadurch

dadurch aus, dafs die Routen des Cap. Cock, Yore, Manille und Bougainville angegeben sind.

3) *Tableau Général de L'Afrique comprenant les principales Régions qui composent cette partie du Monde au nombre de neuf, et leurs divisions par Etats ou Provinces, avec des notes aussi curieuses, qu'intéressantes. par M. Brion etc.* 1789. Auch diese Karte ist ganz so, wie die vorhergehende eingerichtet. Die Titel der hier beschriebenen Länder mit ihren Unterabtheilungen sind Aegypten, Barbarey, Nubien, Abissinien, Nigritien, Guinea, Congo, Caffern, und zuletzt die zu Afrika gehörigen Inseln, wobey aber auch manche Verbesserung nöthig ist. Bey Aegypten ist die Grenze in Ober - Mittel - und Nieder - Aegypten, und besonders die zum letztern Theil gehörige Insel Pharos vergessen worden. Barca sollte gröfser geschrieben seyn, da es ein besonderes Königreich ist, welches sich von der Ostseite des Busens Sidra (der hier fehlt) bis an Aegypten erstreckt. Ferner sind zwar die Landschaften von Senegambia, Julien und Galam etc. aufgeführt, das Land Senegambia selbst am Atlantischen Meere aber, ist ausgelassen. Es wird zuweilen zu dem Lande Nigritien gerechnet, weit richtiger aber von demselben unterschieden. Die Inseln Bourbon und Isle de France dem Könige von Frankreich gehörig werden die Mascarenischen Inseln genannt. Die zu West Afrika gehörige Azorische Inseln sind des Raums wegen auf dieser Karte nicht bemerkt, sondern auf der folgenden von Amerika angegeben.

4) *Tableau Général de l'Amerique comprenant les principales Régions qui composent cette partie du monde; leurs divisions par Etats ou provinces; les villes les plus distinguées par leur Rang, leur population et leur commerce; avec des notes aussi curieuses qu'intéressantes par M. Brion etc.* 1789. Was bey den vorhergehenden Karten in Ansehung der Einrichtung gesagt worden, gilt auch hier. Die Reisen des Cook, Clarke, Biron, Bougainville Manille und Gore sind ebenfalls angebracht, und überhaupt ist dieser Welttheil mehr als die beiden vorhergehenden mit Oertern besetzt und jeder Raum genutzt worden. Rec. wünschte, dafs man diese Karte in deutscher Sprache umarbeitete, die vielen darin begangenen Fehler verbesserte, und dem dabey befindlichen Tableau eine bessere und zweckmäfsigere Einrichtung gäbe. Für Liebhaber der Erdkunde würden solche Karten sehr belehrend seyn und gleichsam die Stelle eines Handbuchs der Geographie vertreten. Wahrscheinlich ist der Hr. Vf. willens auch von den besondern Ländern Europens dergleichen Karten zu liefern, wenigstens hat er uns schon eine von Frankreich gegeben, die wir der Ordnung wegen hier mit aufnehmen wollen. Sie führt den Titel:

Tableau Général de la France divisée par Gouvernemens généraux et militaires; et subdivisée par provinces; comprenant les villes et autres lieux les plus remarquables, avec leurs différentes qualifications, et la Chronologie généralogique des Rois. Par M. Brion, Ingénieur-Geographe du Roi. Paris. 1785. (b. Bremer in Braunschweig 10 gr.) Ein ganz vortreffliches Blatt, welches die vorhergehenden weit übertrift, und worauf wahrscheinlich die Jahreszahl in den folgenden Exemplaren wie bey den andern Karten in 1789. wird verwandelt werden. In einer unten zur linken gemachten Anmerkung sagt der Hr. Vf.: *Le but que l'on s'est proposé ici a été de faire une Analyse de la France, c'est à dire de marquer tous les lieux les plus distingués à tous égards; tels sont les Capitales de Gouvernemens et de Provinces, même les chefs-lieux des petites Contrées; les Archevêchez et Pairies actuels; les Généralités ou Intendances; les Universités et Académies; les Places fortes; les principaux Ports de mer; les Eaux minérales les plus renommées; enfin les lieux les plus commerçans. On n'a donc point cru devoir remplir symétriquement cette Carte de moindre détails, qui sont toujours insuffisans; parceque, comme il ne serait pas possible d'insérer dans une feuille de cette Grandeur toutes les petites villes et les bourgs du Royaume, on ne doit pas sans doute préferer quelques uns de ces lieux à tant d'autres que l'on omet, de semblables détails appartiennent aux Cartes particulieres de chaque Province.* Alles dieses hat Hr. B. sehr gut ausgeführt. Er theilt sämmtliche General - Gouvernements in drey Klassen, und rechnet 14. als Paris, Isle de France, Normandie, Havre de Graces, Picardie, Boulonnois, Artois, Flandern, Champagne, Sedan, Lorraine, Metz, Toul und Elsafs, zu den nördlichen, 18. Franche Comté, Bourgogne, Nivernois, Orleanois, Maine, Bretagne, Anjou, Saumür, Touraine, Berry, Bourbonnois, la Marche, Poitau, Aunis, Saintonge, Limosin, Auvergne, und Lyonnois, zu den mittlern, und 7. Dauphiné, Provence, Languedoc, Guienne, Béarn, Foix und Rousillon zu den mittäglichen, deren Grenzen bis auf das Gouvernement von Paris, welches schwer zu bestimmen ist, und worüber die französischen Landbeschreiber selbst noch nicht einig werden können, auf der Karte genau angegeben, und gut illuminirt sind. Das 40 oder letzte Gouvernement, welches die Insel Corsika ausmacht, ist unten zur Rechten der Karte gleichfalls angebracht. Einige Erdbeschreiber, als z. B. Büsching theilen Frankreich in 41 General - Gouvernements und führen das unabhängige Fürstenthum Dombes, welches der König 1762 an die Krone gekauft hat, als ein besonderes Gouvernement auf, Hr. Brion rechnet es aber hier zu Bourgogne und giebt ihm keine besondere Grenzen, welches doch hätte geschehen sollen,

Paris: Nouvelle Carte de la France divisée en ses 40 Gouvernements Généraux y compris celui de l'Isle de Corse Avec les principales Routes du Royaume par Mr. Brion Ingénieur-Géographe du Roi. 1789. (Preis 8 gr.) 2½ Fufs lang 1½ Fufs hoch. Die Karte hat viel ähnliches mit der vorhergehenden, ist auch nach eben den Hülfsmitteln entworfen, nur dafs sie beinahe um ein Drittheil gröfser ist, mithin eine grofse Menge Oerter mehr als jene, und besonders die Hauptpoststrafsen enthält. Sie pafst ganz vortreflich zum Auszug der Büschingschen Erdbeschreibung, und da wir noch keine so wohlfeile Generalkarte von diesem Reiche auf einem Blatt haben, welche die 40 General Gouvernements sogenau als diese angiebt; so können wir selbige um so viel mehr empfehlen, da ihr Stich zwar nicht prächtig, doch aber deutlich, die Schrift grofs und leserlich, und die Wahl der Oerter gut gerathen ist. Auch die Grenzen des in Bourgogne liegenden unabhängigen Fürstenthums Dombes sind hier angegeben und die Namen der Landschaften in jedem Gouvernement bemerkt worden. Auf beiden Seiten sind die Brustbilder von 66 Königen die vom Jahre 418 an bis jetzt regieret haben en Medaillons angebracht, die aber nicht sonderlich gestochen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2ten September 1789.

GESCHICHTE.

Amsterdam, b. Eels Erben: *Supplement au Catalogue d'une Collection de Medailles antiques faite par la Comteſſe Douair de Bentinck, née Comteſſe d'Aldenburg.* Ohne Vorrede und Anhang, 241 S. 4. 1788.

Die Frau Gräfin erfüllt hier die Wünſche des gelehrten Publicums auf eine Art, daſs ihr alle Liebhaber des numismatiſchen Studiums von neuem den verbindlichſten Dank ſchuldig ſind. Wenn ſchon die beiden erſtern Bände des Katalogs, wegen ihres innern Reichthums und ihrer Pracht die Aufmerkſamkeit der Kenner auf ſich gezogen haben, ſo muſs ſie dieſer Supplementband noch mehr beſchäftigen, ſo reich iſt er an durchaus ſeltenen Münzen, die man bis jetzt nur wenig oder gar nicht gekannt hat, und ſo reich an Zeichnungen von der Meiſterhand des Hn. Weisbend, die dieſem ganzen Werke vor allen ältern und neuern numismatiſchen Werken einen groſsen Vorzug geben. In der That erweckt der Anblick ſo vieler hier zuſammenkommenden wirklichen Schätze, welche ſowohl die numismatiſchen als hiſtoriſchen Kenntniſſe überaus erweitern, innige Verehrung für die erlauchte Beſitzerin, die mit einer Wahl zu ſammeln gewuſst hat, welche die tiefſte Einſicht in das ganze ausgebreitete Studium der ältern Münzkunde vorausſetzt. Die Münzen ſind in dieſem Bande, nach der in den beiden erſtern Bänden beobachteten Ordnung beſchrieben: *Die Münzen der Könige, die Conſulariſchen, die römiſchen Kaiſer,* und *die Völker- und Stadtmünzen.* Auch aus dieſem Bande ſieht man, daſs die Frau Gräfin mit eben ſo vielem Geiſte als Glück auf eine vorzüglich vollſtändige Sammlung der Könige, und der Völker- und Städtemünzen gearbeitet hat. Die Reihen der Münzen der Könige von Macedonien, von Aegypten und von Syrien, die ſich ſchon in dem erſtern Bande des Katalogs, wegen ihrer Vollſtändigkeit auszeichneten, erhalten hier wieder einen neuen beträchtlichen Zuwachs. Es iſt uns nicht möglich, auch nur diejenigen Seltenheiten alle unter denſelben anzuzeigen, die durch die beygefügte Zeichnung ſelbſt anſchaulich gemacht worden ſind; wir dürfen uns nur an die merkwürdigſten halten. Zu dieſen gehören unter den Königs-Münzen unſtreitig die Münze der *Amaſtris*, einer Tochter des *Oxathres* und der Gemahlin des *Craterus* mit dem Kopfe der Amaſtris auf der Hauptſeite, und einem ſitzenden Frauenzimmer mit der Victorie auf der rechten Hand auf der Kehrſeite. Sie iſt gröſser und nach der Zeichnung ſchöner erhalten als diejenige, welche Spanheim Tom. I, S. 464 beſchrieben und vorgelegt hat. Die Münze des *Soſthenes* iſt eine neue Rechtfertigung für den gelehrten und verdienſtvollen, in den neuern Zeiten nur mit zu viel Unrecht verkannten, Goltzius. Dieſe Münze mit dem, mit der Löwenhaut bedeckten, Kopfe auf der linken Seite, iſt dieſelbe, welche dieſer gelehrte Mann Tab. 38. n. 3 mitgetheilt hat, und wie die erlauchte Beſitzerin verſichert, ächt. Ein neuer Beweis, wie zurückhaltend man mit der Zweifelſucht in der antiken Münzkunde ſeyn müſſe! Oft erhält eine Münze, unerwartet, ſichre Beſtätigung, die bloſs, um ihres erſtern Entdeckers willen, ohne Urſache in Zweifel gezogen worden iſt. Die Münze des *Arisbas*, welche die Frau Gräfin beſitzt, iſt gröſser, als die vom Pelerin bekannt gemachte Münze dieſes Königs. Eine Seltenheit iſt gewiſs auch die S. 25 beſchriebene und im Abdruck vorgelegte Münze der *Dido*, mit einem ſchönen Weibskopf, auf welchem die Victorie eine Strahlenkrone zu befeſtigen ſcheint, auf der einen, und mit vier puniſchen Charakteren in einem Blumenkranze auf der andern Seite in groſs Bronze. Die von der Frau Gräfin mitgetheilten Münzen der *Muſa* und der *Oradaſtis* beſtätigen die von Hn. *Eckhel* gemachte Entdeckung, der dieſe Münzen zuerſt, aber nicht ſo groſs und ſchön erhalten, wie dieſe, bekannt gemacht hat. Auſser dieſen hier angezeigten Münzen, ſind die Münzen des *Agathokles*, *Juba*, der *Cleopatra*, der *Stratonice*, des *Demetrius Soter* und des *Demetrius III*, des *Arſaces Chosroes*, *Darius*, *Herodes*, des *Hecatomus Satraps*, des *Pruſias I*, des *Mahagetes*, *Philomenes* und *Theodorichs* und andere, die alle in Zeichnungen mitgetheilt worden ſind, Schätze dieſes Kabinets, die jeder Ken-

ner mit Vergnügen anschauen wird. Die Nachlese der Consularischen Münzen, ist gegen die andern Classen genommen, die unbeträchtlichste. Schöne und merkwürdige Stücke enthält aber die Klasse der römischen Kaisermünzen, in Gros- Mittel- und Klein-Bronze, in Gold und Silber. Unter den vielen hier abgezeichneten seltenern Münzen des *Caligula*, der *Plotina* und *Matidia*, der *Julia Mammaea*, des *Gordian* des Aeltern, des *Valerian* und seiner Söhne und anderer, ist die Münze der *Jul. Porvantilla* Aug. in Klein Bronze, so wie unter den nicht abgezeichneten, der grosse Medaillon des *Otho* in Gold eine neue Erscheinung. Die Frau Gräfin, eine eben so vorsichtige als geübte Kennerin, bürgt für die Aechtheit beider, macht aber von dem letztern die gewissenhafte Anzeige, dass von einigen Buchstaben der Schrift *IMP. OTHO*, wiewohl nur mit Hülfe des feinsten Glases, die Züge doppelt auf demselben sichtbar sind. — ein Fehler, der noch keinen Widerspruch gegen das ächte Alterthum desselben in sich fasst. Rec. hat auf gewiss ächten Münzen des Alterthums gerade denselben und andere ähnliche Fehler gefunden, warum sollte auch nicht in den Münzstätten der Alten eben so, wie in den Münzstätten der Neuern, Versehen möglich gewesen seyn? — Die auf die Kaisermünzen folgende Klasse der Völker- und Städtemünzen ist überaus schätzbar und eine wahre Zierde des Kabinets. Von *Hipponum*, *Metapontum*, *Ariminium*, *Amantia*, *Daorsi*, *Actium*, *Epidaurus*, *Mopsos*, *Bizya*, *Aegiale*, *Clazomene*, *Diosheris*, *Commagene*, *Apamea*, *Leucade* und mehreren andern Städten und Inseln werden hier vortrefliche und wenig oder gar nicht bekannte Stücke geliefert. Ueberhaupt enthält diese Nachlese von der Könige-, Kaiser- und Städtemünzen die Zeichnungen von 90 Münzen, also mehr, als die beiden erstern Bände zusammen enthielten.

In der weitläuftigen und unterrichtenden Vorrede rechtfertiget die erlauchte Verfasserin ihre in den erstern Bänden als die Mutter des Julius Cäsar aufgeführte *Aurelia* mit guten Gründen gegen *G. D. Hofmann*, der sie für eine Tochter Antonin des Frommen gehalten wissen wollte. Schön und hinreissend ist die in derselben vorgelegte Hypothese über den schon in unserer ersten Recension bemerkten und schwer zu erklärenden silbernen Medaillon mit der Schrift ΑΑΥΝΑ ΤΑΣΗΙΩΝ, und so gut ausgeführt, dass man sie wegen des durchaus hellen Lichts, das sie über die ganze Münze ausbreitet, für Wahrheit halten zu können wünscht. Die Frau Gräfin eignet diesen Medaillon der Stadt *Alina* in Carien zu, und hält ihn für ein von der Königin Ada, die von ihrem Bruder, dem Pepaderus, vom Thron gestossen, von Alexander aber in Schutz genommen, und zur Statthalterin von Carien ernannt worden war, ihrem Erretter, dem Alexander, gestiftetes Denkmal der Dankbarkeit. ΤΑΣΗΙΩΝ erklärt sie von der beym Diodor vorkommenden Stadt *Thassus* in Carien, die wahrscheinlich zerstört und nachher der Grund und Boden der Stadt Alina geworden war. Diese Hypothese ist ein entscheidendes Zeugniss, dass die Frau Gräfin Scharfsinn und Gelehrsamkeit in der Erklärung räthselhafter Münzen zu verbinden weiss, und verdient schon darum die dankbare Achtung jedes gelehrten Münzkenners, weil Schrift und Bilder der Münze mit derselben erklärbar werden. — Als einen Anhang hat die Frau Verfasserin die Zeichnungen von 42 schon in den erstern Bänden beschriebenen Münzen, beygefügt, die von mehrern Liebhabern gewünscht worden sind. Da Rec. weiss, dass die Frau Gräfinn den schätzbarsten Theil der römischen Münzen aus der Enneryschen Sammlung an sich gekauft und noch mehr schöne Erwerbungen dieser Art in den neuesten Zeiten gemacht hat, so hofft er mit dem Publicum, dass sie die Bekanntmachung auch dieser Schätze mit gleichem Patriotismus befördern wird.

COPENHAGEN: *Memoires sur la campagne de 1788. en Suede par le Prince Charles de Hesse.* 1789. 108 S. nebst 33 Beylagen. 8.

Es wird nicht leicht möglich seyn in der ältern und neuern Geschichte einen Krieg zu finden, der auf der einen Seite mit so viel Treu und Glauben, Menschlichkeit und feiner Schonung geführt worden ist, als der kurze Feldzug, den die dänischen Hülfsvölker im vorigen Herbst, unter der Anführung des Prinzen Karl von Hessen in Schweden machten. Die aus den Zeitungen und andern Journalen bekannte Geschichte dieses Feldzugs erhält in der meisterhaft geschriebenen Erzählung des edlen Fürsten ihre Bestätigung, nebst vielen Zusätzen und Berichtigungen: und die hinzugefügten Belege, der Briefwechsel nemlich zwischen dem Prinzen, dem Könige von Schweden, und den Ministern der vermittelnden Mächte, so wie auch die verschiedenen geschlossenen Conventionen, müssen einen jeden auf das festeste von der Zuverlässigkeit der Geschichte überzeugen. Verschiedene dieser Briefe und Acten haben schon vorher in den Zeitungen, obgleich nicht so vollständig und nicht so authentisch, gestanden. Manches Neue und Wichtige ist aber hinzu gekommen; und alles hat jetzt, da der Prinz es seinem Werk einverleibt hat, das Siegel der Wahrheit und Gewissheit erhalten. Man darf also, z. E., nicht an der Aechtheit des Briefes zweifeln, worinn der König von Schweden, dem Englischen Gesandten, Elliot, über seine drohende Erklärung an den Prinzen von Hessen, nach geschlossenem Waffenstillstande sagt: *Ce que j'ai fait, et vous le sentés bien, est beaucoup plus pour mon peuple que pour le prince de Hesse. Je console le peuple en lui montrant que je m'occupe de lui.* (Litt. C. zu No. 22.) Ueberhaupt

haupt ist die Geschichte dieses Feldzuges in mehr als einem Betracht sehr merkwürdig und interessant. Die Treue des dänischen Hofes in der Erfüllung aller seiner, gegen Rusland übernommenen Pflichten; die Geschwindigkeit und der glückliche Fortgang des ganzen Feldzuges, der sich unstreitig mit der Eroberung von Gothenburg würde geendigt haben, wenn die Unterhandlungen die Stadt nicht gerettet hätten; die strenge Disciplin im Norwegischen Heere, die auch ungeachtet aller sehr starken Reizungen, auf das genaueste beobachtet wurde; die Schwierigkeiten, mit welchem der Feldherr in Rücksicht auf die örtliche Lage, und andere Umstände zu kämpfen hatte, die Gewissenhaftigkeit und Mäsigung, womit er durchaus handelte: ziehen die Aufmerksamkeit des Lesers allenthalben in vorzüglichem Grade an. Die Erzählung selbst trägt durchgehends ein so unverkennbares Gepräge der Wahrheit und Aufrichtigkeit, dass sie billig den lebhaften Wunsch erregt, dass alle Feldherren die Geschichte ihrer Feldzüge so erzählen möchten, wie der Prinz von Hessen die Geschichte des seinigen; es würde dann dem Geschichtforscher künftiger Zeiten gewis viel leichter seyn, wahre Geschichte zu schreiben.

Frankfurt u. Leipzig, b. Zeh: *Johannis Paulli Roederi*, pastoris ad D. Leonardi, *Codex historicus testimoniorum locupletissimorum de fatis Klinodiorum Augustalium Norimbergae asservatorum*, cum epitome Deductionis viri celeberrimi *Christiani Gottlibii Schwarzii*, A. 1742, qua evincitur *custodia regalium ornamentorum Norimbergensis contra Aquisgranenses*. Adjuncta est *Johannis Müllneri*, senatus Norimbergensis Secretarii, *relatio germanica* atque D. *Leonardi Wurfbain consilium de iisdem*. Ex autographis edidit, Bibliotheca Lipsano-Klinodiographica et adnotationibus auxit *Christoph Theophilus de Murr*. 1789. 36 Bog. 8.

Ungeachtet der Hr. *v. Murr* bereits in seinem *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgem. Literatur* T. XIV, S. 135 ff. T. XV, S. 129 ff. und T. XVI, S. 210 ff. eine ausführliche Beschreibung der sämmtlichen Reichskleinodien und Heiligthümer, welche zu Nürnberg im Chor der neuen Spitalkirche zum heiligen Geist verwahrt werden, geliefert hat, und überdies seine *Commentatio de sacris Lipsanis s. Rom. Imp. Germ. Norimbergae adservatis* unter der Presse ist; so kann man doch diese Sammlung nicht als überflüssig ansehen, ob man gleich manches doppelt lesen mus. Der *Codex Roederi* ist das schätzbarste Stück. Hr. v. Murr hatte zwar dem XVI Th. seines gedachten Journals S. 337 ff. eine chronologische Geschichte der Reichskleinodien schon eingeschaltet und diesen Röderischen Codex ohne Zweifel dabey benutzt, allein jene kommt mit diesem in keine Vergleichung, weil man hier sehr weitläuftige und merkwürdige Auszüge aus den alten Chronisten zu lesen bekommt, die zu mehr als einer blosen Nachricht von den Reichskleinodien dienen. Sie fangen vom K. Karl dem Grosen an, und endigen sich mit dem K. Sigismund. Hierauf folgt Epitome deductionis Schwarzianae, worinn der Vf. sich hauptsächlich auf die Stadt Nürnberg vom K. Sigismund im J 1424 und vom K. Albrecht im J. 1438 wegen beständiger Aufbewahrung der Reichskleinodien gegebenen Privilegien stützet und zu zeigen sucht, dass die röm. Kaiser und Könige nie einen gewissen Ort der Aufbewahrung in vorigen Zeiten bestimmt, sondern solche bald hie bald da in Verwahrung gehabt hätten. Erst im Jahr 1711 bey der Krönung Kaisers Karl VI, sey es dem Magistrat zu Aachen eingefallen, wider die Aufbewahrung derselben in der Stadt Nürnberg zu protestiren und diese Protestation hauptsächlich auf eine Urkunde des Römischen Königs Richard zu gründen, vermög welcher derselbe der Frauencapelle zu Aachen eine Krone, Scepter und Reichsapfel mit andern Königlichen Kleidungsstücken im Jahr 1262 zur ewigen Verwahrung übergeben habe, dergestalt, dass solche Kleinodien zur Krönung eines Römischen Königs jederzeit gebraucht und nach gemachten Gebrauch wieder daselbst verwahrt werden sollen. Dagegen aber die Stadt Nürnberg mit Recht einwendet, dass 1) K. Rudolf I alle Handlungen Königs Richard annullirt habe, so ferne sie nicht mit Consens der Kurfürsten geschehen seyen, 2) dass besagter K. Rudolf die Reichskleinodien zu Mainz erhalten und alsdann mit sich nach Kyburg genommen, folglich nicht nach Aachen geliefert habe, 3) Dass Herzog Albrecht von Oesterreich solche gleichfalls zur Krönung K. Adolfs hergegeben und wieder nach Kyburg zurückgeliefert habe, 4) Dass Herzog Leopold von Oesterreich solche dem K. Ludwig dem Bayer zugestellt habe 5) Dass allem Anschein nach, die der Frauenkapelle zu Aachen vom K. Richard übergebene Kleinodien blos des Königs eigene, nicht aber die Reichskleinodien gewesen wären. Die Sache sey hierauf bey der Krönung Kaisers Karl VII im J. 1742 aufs neue in Bewegung gekommen, da der Magistrat zu Aachen abermals gegen den Nürnbergischen Besitz der Reichskleinodien protestirt, sich aber nun auf eine ältere, nemlich Kaisers Karl des Grosen Schenkungsurkunde berufen habe, nach welcher die Reichskleinodien der Stadt eigen seyn sollten; dagegen aber Schwarz aus einer Stelle des Eginhard diese vermeintliche Schenkung dadurch zu entkräften sucht, weil Eginhard, der doch alle Schenkungen Kaisers Karl nahmhaft mache, dieser gar nicht gedenke. Was die von Seiten der Stadt Aachen weiter angeführte vom Kaiser Karl dem Grosen gegebne und von K. Friedrich I bestätigte Urkunde anlange, wodurch Aachen zur ordentlichen Krönungsstadt gemacht

worden ſey, ſo wäre ſolche ſchon längſt von den meiſten Gelehrten für falſch und unächt erklärt worden. Uebrigens ſey die Stadt Aachen, wie oben gedacht, niemals im Stande zu erweiſen, daſs die Reichskleinodien beſtändig allda verwahret worden ſeyen, ſie habe auch damals, als K. Sigismund der Stadt Nürnberg das Privilegium wegen beſtändiger Aufbewahrung der Reichskleinodien gegeben habe, gar nicht daran gedacht, dagegen zu proteſtiren. Nun folgt des Nürnbergiſchen Rathſchreibers Johann Müllner Relation von dem kaiſerlichen Ornat und Reichskleinodien, wie auch von dem Heiligthum etc., welche Hr. v. Murr ehemals auch ſchon benutzt hat. Da ſie lauter archiviſche Nachrichten in ſich hält, und noch ungedruckt iſt, ſo verdiente ſie hier doch einen Platz. Müllner wird überhaupt wegen ſeines naiven Stils und Einmengung lehrreicher Anmerkungen mit Vergnügen geleſen werden, aber D. Leonhard Wurfbains Bedenken von den Reichskleinodien und Heiligthümern iſt unbedeutend und hätte gar wegbleiben können. Der Vf. giebt ſich darinn meiſtens mit Widerlegung der den Heiligthümern zugeſchriebenen Kraft ab, und erzählt, wie unglücklich manche Kaiſer und Könige geweſen ſind, ob ſie gleich dieſe Heiligthümer mit ſich geführt haben, er iſt dahero auch endlich der Meynung, daſs Kaiſer Sigismund, weil er vielleicht auf dieſe Heiligthümer kein groſses Vertrauen mehr mochte geſetzt haben, ſolche der Reichsſtadt Nürnberg eben deswegen zur ewigen Verwahrung übergeben habe. Den Beſchluſs der ganzen Sammlung macht des Hn. v. Murr *Bibliotheca Lipſano-Klinodiographica*, die er ſchon in deutſcher Sprache im XIV Bande ſeines Journals zur Kunſtgeſch. etc. S. 139 ff. unter dem Titul: *Verzeichniß der Schriftſteller von Reichsinſignien überhaupt*, heraus gegeben hat. Hier erſcheint ſie aber etwas verbeſſert und vollſtändiger, indem gleich anfangs eine ältere Druckſchrift vom Heilthumb zu Nürnberg v. J. 1487 aus *Panzers Annalen der ältern deutſchen Literatur*, angeführt wird. Was die Specialbeſchreibung der Reichskleinodien betrifft, ſo ſind hier nur die Tabulae Ebnerianae mit den davon handelnden Schriften angezeigt, im gedachten Journal zur Kunſtgeſchichte etc., findet man aber, wie im Eingang dieſer Recenſion gedacht worden iſt, eine ausführliche Beſchreibung der Reichsinſignien und Heiligthümer in Nürnberg, welcher auch eine kurze Beſchreibung der Kaiſerlichen Zierden zu Aachen angehängt iſt.

Leipzig, in der Weidmanniſchen Buchh.: *Kurzgefaßte Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt und Völkergeſchichte.* — Ein Auszug aus dem gröſsern Werke zum Gebrauch der Vorleſungen. — Von *Chriſtian Daniel Beck.* Erſter Theil. Von Erſchaffung der Erde, bis auf das Jahr 843. 1789. 425 S. 8. (1 Rthlr.)

Die unermüdliche Thätigkeit des Hn. Vf. hat an dieſer Meſſe unter andern das Publicum mit dem verſprochenen Auszug aus ſeinem gröſsern Werke beſchenkt. Die Vorrede verſichert, daſs das gegenwärtige Buch von dem gröſsern ſich mehr als durch bloſse Zuſammenziehung unterſcheide; und Rec. muſs dieſe Behauptung durchgehends beſtätigen. In allen Paragraphen finden ſich kleine Zuſätze, nähere Beſtimmungen, manche Berichtigung; die Noten haben nicht bloſs durch Hinzuſetzung der neueſten Schriften, ſondern auch durch kluge Abkürzung, durch Beſchneidung manches Auswuchſes, durch neue Behandlung, ſelbſt dem gröſsern Werk in mancher Rückſicht einen Vorzug abgewonnen. Uebrigens hält ſich der Auszug genau an die Ordnung des gröſsern Werks; es reicht wie dieſes, bis an die Theilung der fränkiſchen Monarchie, hat die nämlichen Perioden, die nämlichen Paragraphen, welche nicht abgekürzt, ſondern durch die neue Bearbeitung vielmehr etwas erweitert ſind. Nur die Noten haben mehrere Kürze erhalten, ſo, daſs aus zween ziemlich ſtarken Theilen ein mäſsiger Octavband geworden iſt. Eine ſynchroniſtiſche Tabelle der vorzüglichſten Weltbegebenheiten ſchlieſst dieſen erſten Theil; Rec. kann ſich aber von der vortheilhaften Einrichtung derſelben nicht überzeugen. — Zu Vorleſungen auf Univerſitäten wird dieſes neue Compendium ſehr brauchbar werden, da die Paragraphen mit vieler Einſicht, glücklicher Auswahl und aller möglichen Präciſion geſchrieben ſind, und da die Noten die Stelle kurzer Dictaten erſetzen, welche die weitläuftigere Ausführung des Lehrers dem Gedächtniſs des Zuhörers beym Wiederholen zurückrufen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik *Altdorf: Pro univerſitatibus literariis oppidanis nonnihil dicit* — M. *Joann. Chriſt. Koenig.* 1788. 12 S. 4. Was man auch immer mit Recht gegen die Anlegung von Univerſitäten an kleinen und unbedeutenden Oertern vorbringen mag, ſo muſs man ihnen doch ihre eigene Vorzüge eingeſtehen, die der Vf. gut aus einander geſetzt hat. *Platners* meiſterhafte Abhandlung: *de bonis univerſitatis Lipſiae* fiel uns hierbey wieder ein, die ſcharfſinnigſte Apologie groſsſtädtiſcher Akademien!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2ten September 1789.

PHILOSOPHIE.

Freyberg u. Leipzig, in der Craziſchen Buchh.: *Ueber das wahre Weſen des Naturrechts*, als eine ächte juriſtiſche Grundwiſſenſchaft betrachtet. Ein philoſophiſcher Verſuch von *Georg Niklas Brehm*, der Philoſ. Prof. in Leipzig. 1789. 135 S. 8.

S. 4: „Da an ſich und im Allgemeinen *das Weſen der Wiſſenſchaften nicht nothwendig beſtimmt*, da ſo weit *alles der menſchlichen Willkühr freygeſtellt iſt*: ſo ſteht es auch ſo weit *ganz frey, was man aus einer Wiſſenſchaft machen, was man hinein ziehen*, wie und auf welche Art man dieſes bearbeiten will. So weit kann man eine Univerſalgeſchichte in eine bloſse Bibliographie, *eine Metaphyſik in eine Homiletik, eine Logik* in eine Phyſiologie und wenn man will, auch in eine *Therapeutik* verwandeln.“ S. 7. „Wahrheiten überhaupt, *oder* vielmehr, da *Wahrheiten ſo viel als Begriffe und Grundſätze* ſind, *wahrhafte Begriffe und Grundſatze* ſind eigentlich nichts anders als *Begriffe und Grundſätze aus der wirklichen Welt*; *Begriffe* von Dingen, wie ſie *wirklich vorhanden* ſind; Grundſätze von Handlungen, wie ſie wirklich ausgeübt werden.“ S. 15: „Das Naturrecht ſoll eine *geſellige Wiſſenſchaft*, eine *Wiſſenſchaft* für *Vergeſellſchaftete als Vergeſellſchaftete* ſeyn. Es ſoll eine *gemeinſame und übereinſtimmende Norm* für Handlungen *und Dinge der verbundenen Mehrern, eine gemeinſame und übereinſtimmende* Erkenntniſsquelle für Rechte und Pflichten derſelben; es ſoll ein *gemeinſamer und übereinſtimmender* Maasſtab des Rechts und Unrechts für ſie; es ſoll ein *gemeinſames und übereinſtimmendes* Entſcheidungsmittel ihrer Streitigkeiten ſeyn.“ — S. 30: „Der Naturrechtslehrer lehrt keine Rechtswahrheiten, keine Wahrheiten juriſtiſcher Art, wenn er ſich mit einer Menge erdichteter einzelner Kolliſions- und Nothfälle, oder ſeltſamer Fragen befaſst, mit Fällen und Fragen, ob — — *wenn der Himmel zerbricht und in eine Stadt fallt, die Trümmer ein Eigenthum des Stadtrichters, oder der Viertelsleute werden.* —“ S. 49: (bey der Erläuterung des Ausdrucks *Natur* in *Naturrecht*): „So konnte *einſt* in Deutſchland; ſo konnte den Deutſchen *einſt* natürlich ſeyn, was es für ſie *zu den Zeiten Karls des Groſsen* nicht war. — *So waren die Bären einſt dieſem Lande natürlich.* „S. 67: *So haben* die Kannibalen; *ſo haben* die Tartaren mit uns nicht einerley Vernunft. *So hatten* die Deutſchen zu Zeiten Herrmanns; *ſo hatten* ſie zu Zeiten Karls des Groſsen; *ſo hatten* ſie zur Zeit der Reformation; *ſo haben* ſie (?) noch immer Vernunft.“ — S. 96: *Ueberhaupt iſt die Eintheilung des Naturrechts, in das abſolute und hypothetiſche*, worinn eigentlich gar kein vernünftiger Begriff liegt, *auf bloſse Unwiſſenheit und Uebereilung gebaut.*“ S. 127: „Da ſich dieſe Geſetze, gleich den particulären und beſondern oder poſitiven dieſer Art, allmählig unter den Menſchen von ſelbſt; da ſie ſich unter ihnen *durch die bloſse Praxis gegründet*; *da ſie in dieſer ihren einzigen wahren Entſtehungsgrund haben*, ſo wird auch *eben die Praxis für ſie der einzige wahrhafte Kodex, das einzige wirkliche Geſetzbuch*, und mithin auch *die einzige ächte Erkenntniſsquelle* von ihnen ſeyn. — *Ueberhaupt* werden ja *alle gemeinen oder natürlichen* Wahrheiten, alle *gemeinen* oder *natürlichen* Begriffe und Grundſätze, ſo wie von den *phyſiſchen*, alſo auch von den *moraliſchen oder vernünftigen Subſtanzen und Dingen*, zuletzt *aus der bloſsen Praxis*, als der einzigen Erkenntniſsquelle, geſchöpft.“ — Wir hoffen durch dieſe Beyſpiele unſre Leſer in den Stand geſetzt zu haben, ſich einen Begriff von dieſer *merkwürdigen* Schrift des *Herrn Profeſſors* zu machen; ſo viel können wir ihnen dabey verſichern, daſs *die Richtigkeit der Grundſätze, der Scharfſinn in Auffindung der Schwachen der Wiſſenſchaft, der philoſophiſche Geiſt in Verbeſſerung derſelben, die Beſtimmtheit der Begriffe, die Präciſion und Rundheit des Ausdrucks*, die ſich hier ſchon ſo ſehr deutlich zeigen, durch das ganze Buch des Herrn *Profeſſors* wo möglich noch in einem weit hellern Lichte glänzen. Wir ſind verſichert, daſs unſre Leſer mit uns darüber einig ſeyn werden, wie viel die Wiſſenſchaft gewinnen würde, wenn dieſer Herr *Profeſſor* uns

Digitized

ein Lehrbuch des auf die *Praxis* gegründeten Naturrechts ſchenken wollte, zumal da aus dem obigen erhellt, daſs er ſie weder mit dem Streit über die Trümmer des zerbrochenen Himmels unterhalten, noch auch die *Bären* vor ihnen *tanzen* laſſen werde, *weil* ja dieſe nur *einſt* unſerm Lande natürlich waren, ja da ſelbſt der Herr *Profeſſor* ausdrücklich behauptet, daſs wir *noch* Vernunft haben. — Wieviel auch andre Wiſſenſchaften z. B. die Mathematik von ihm zu erwarten haben, zeigt ſich S. 13, wo er ſagt: „*jede eigenthümliche und beſondre Uhr*, ſelbſt in dem Falle, wo ſie beſſer als die *gemeinſame und öffentliche* beſchaffen, wenn ſie *richtiger als dieſe* geſtellt ſeyn ſollte, könne doch nur ſo weit *die wahre Zeit* (ſage: *die wahre Zeit*) angeben und lehren, als ſie mit dieſer (der öffentlichen, *alias* Stadtuhr) übereinſtimmend ſey.“ — Das Gleichniſs iſt übrigens höchſt paſſend; ſogar wohl noch paſſender als der Herr *Profeſſor* glaubt; gerade ſo ſehr die Stadtuhren die *wahre* Zeit gewöhnlich beſtimmen, ſo ſehr wird das Naturrecht des Herrn *Profeſſors* das wahre ſeyn.

Leipzig, b. Beer: *Theorie der Stoiker und der Akademiker von Perception und Probabilismus*, nach Anleitung des *M. T. Cicero*, mit Anmerkungen aus der ältern und neuern Philoſophie von M. *Joh. Chriſtian Zwanziger*, Privatlehrer der Mathematik bey der Univerſität Leipzig. 1788. in 8. 242 S.

Abſicht dieſes Werkes iſt unſtreitig, obgleich der Vf. es nicht ausdrücklich erklärt, zu Beylegung des alten Streites zwiſchen Skeptikern und Dogmatikern, Beytrag zu liefern. Dem gemäſs legt der Vf. das vierte Buch der Academicarum quaeſtionum von Cicero, als worinn die Hauptgründe für und wider, wie ſie zwiſchen den neuern Akademikern und Stoikern, verhandelt wurden, ſich vorfinden, zum Grunde, überſetzt dies Werk, und verfolgt in Anmerkungen die Sache weiter. Mit der Ueberſetzung iſt der Vf. ſelbſt nicht zufrieden und das mit Rechte, da ſie weder durch Eleganz noch durch Richtigkeit ſich empfiehlt. Daſs er zur erſtern kein Talent beſitzt, lehrt ſein eigner Styl in jeder Periode; alſo nur ein Beyſpiel von der Richtigkeit: Cicero ſagt: *habuit enim divinam quandam memoriam rerum (Lucullus); verborum majorem Hortenſius*; der Vf.: „Luculls göttliches Gedächtniſs war mehr für die Geſchichte, als für bloſse Namen gemacht; dagegen Hortenſius das ſeine damit angefüllt hat.“ Dies iſt um ſo auffallender, da die Anmerkung den Sinn, vermöge einer Erklärung von H. Morus, richtig angiebt. Es heiſt: Lucull hatte ein vortrefliches Gedächtniſs für Sachen, Hortenſius mehr Wortgedächtniſs Dies konnte um ſo weniger dunkel ſcheinen, da auch neuere Pſychologen Sach- und Wortgedächtniſs richtig unterſcheiden. Gleich darauf ſagt Cicero: *ut litteris conſignamus, quae monumentis mandare volumus, ſic ille in animo res inſculptas habebat*: der Vf.: „ſo wie wir Sachen ſchriftlich abzufaſſen gewohnt ſind, um dieſelben der Nachwelt zu überbringen, ſo hat er auch alle Begebenheiten in der richtigſten Ordnung ſeinem Gedächtniſs eingezeichnet.“ Der Sinn: Wie man alſo Begebenheiten, die man durch Denkmale verewigen will, in Buchſtabenſchrift verzeichnet, gerade ſo gut waren die Sachen bey ihm dem Gedächtniſſe eingeprägt. In den der Ueberſetzung folgenden Betrachtungen führt der Vf. die Sache nach der Ciceronianiſchen Ordnung weiter, woraus dem Leſer die Unbequemlichkeit erwächſt, ſich ſtets wieder an dieſe erinnern zu müſſen, nebſt der noch gröſsern, daſs die Haupt-Sachen in eben der Verwirrung bleiben worinn die Sceptiker ſie mit Fleiſs geſetzt hatten und die auch die Stoiker aus Mangel an ſorgfältigern Unterſuchungen über die Natur menſchlicher Erkenntniſs nicht auseinander ſetzten. Daher denn auch des Vf. Bemerkungen den eigentlichen Punct nicht treffen, mithin alles laſſen wo es war. Dann werden auch die Akademiker ſelbſt nicht ſorgfältig genug von einander unterſchieden, ſo daſs man nie recht weiſs, gegen wen der Vf. ſtreitet. Arceſilas war vollkommener Sceptiker, nach den meiſten und gültigſten Zeugniſſen; die eine Stelle des Cicero, worauf ſich der Vf. bezieht, kann ihn davon nicht ausnehmen. Carneades hingegen neigte ſich zu den Dogmatikern, mithin war die Streitfrage beider gegen die Stoiker nicht die nemliche. Der höchſte Grad von Wahrſcheinlichkeit, welche Carneades annahm, iſt eben das, was wir jetzt Gewiſsheit nennen. Zwiſchen ihm und den Stoikern, alſo war nur Streit, ob es für uns irgend einen Satz giebt, deſſen Gewiſsheit von aller, auch der geringſten Furcht, auch der Möglichkeit des Irrthums frey iſt? Daſs ein ſolcher nicht vorhanden iſt, beweiſen die Gründe der Akademiker auf allen Fall. Zwiſchen Arceſilas und den Stoikern hingegen war die Frage: ob wir bey jedem Satze gleich viele und gleich ſtarke Gründe dafür und dagegen haben? Daſs das nicht iſt, zeigen die ſtoiſchen Gründe ſehr gut. Ohne das genau von einander zu ſondern, verwickelt man ſich in Logomachien, und giebt bald einer Parthey recht wo ſie unrecht hat, bald der andern unrecht, wo ſie recht hat; welches beides, ſo viel wir einſehen, unſerm Vf. nicht ſelten begegnet. Vornemlich da, wo er den Stoiſchen Beweiſen von Nichtigkeit aller Tugend, aller Moral, der Unmöglichkeit zu handeln bey der ἐποχή, ihre Kraft abſpricht. Sagt doch ſelbſt Sextus Empirikus: der Sceptiker handle nicht nach Grundſätzen, bloſs nach Herkommen.

Neuwied, b. Gehra u. Haupt: *Ueber die Philoſophie der Geſchichte*, in drey Büchern, aus dem Italieniſchen des *Abbate Aurelio de' Giorgi Bertola*. 1789. 383 S. 8. (1 Rthlr.)

Vom Zwecke ſeiner Unterſuchungen hatte der Vf.

Vf. keinen bestimmten Begriff, daher hängt nichts zusammen und ist überall nichts von philosophischer Methode sichtbar; daher weiss auch der Leser sich vom gelesenen und gelernten keine Rechenschaft zu geben. Unter Philosophie der Geschichte, (so hebt die Einleitung an) denke ich mir hauptsächlich eine zergliedernde Untersuchung, welche dahin abzweckt, eine Menge von Gesichts-Puncten, Verhältnissen, Einflüssen und Verkettungen, auf einen einzigen Punct zurück zu führen, von welchem aus, wenn ich so reden darf, bis zur Eröfnung des Schauplatzes selbst, nur zwey Linien zu thun übrig sind. In der That gehört viel Hermeneutik dazu, nur einiges von bestimmtem Sinn hineinzubringen. Mit Zuziehung der Ausführung selbst haben wir so viel errathen: der Vf. will die Geschichtsbegebenheiten auf gewisse allgemeine Ursachen zurückbringen, durch die man mittelst ihrer mannichfaltigen Combinationen die Begebenheiten einzelner Staaten soll begreifen können. Ein allerdings grosses und vortreffliches Unternehmen, entspräche ihm nur die Ausführung! Nach dieser Idee beurtheilt er die bisher hierüber vorhandnen Schriften, findet sie mangelhaft, sich natürlich desto gröfser. Eine Untersuchung dieser Art heischt nothwendig, dass man sich mit den einzelnen Gründen der Völker-Begebenheiten und Veränderungen bekannt mache, und hernach sorgfältigst deren Abhängigkeit von einander aufsuche, um die ersten von den abgeleiteten richtig zu unterscheiden und alles in systematischen Zusammenhang zu bringen. Das aber ist es, woran es meist noch fehlt, und woran es auch unser Vf. fehlen läfst, so dafs also durch dies Werk das Studium der Geschichte nichts gewinnt. Zu den Ursachen werden gezählt, Klima, erste Einrichtungen, Religionen, Regierungs-Verfassung und Gesetze, Sitten, endlich Staatskunst. Unläugbar hängen diese in vielen Stücken von einander ab, z. B. erste Einrichtungen, nebst Gesetzen, Staatsverfassungen und Religionen, vom Klima: also war hauptsächlich die Frage: wie viel bestimmt hierin das Klima unausbleiblich, wie viel bleibt zufälligen Ideen-Associationen, und andern nicht allgemein festen Ereignissen überlassen? Darauf läfst sich der Vf. gar nicht ein, allenfalls wo ihm von ungefähr so etwas in den Weg kommt, wirft er es ohne Zusammenhang hin. Im ersten Hauptstück vom Klima behauptet er gegen Helvetius, dafs das Klima Einfluss hat; allein auch das nicht einmal mit der strengen Methode, womit jener das Gegentheil festzusetzen suchte, so dafs der hartnäckige Gegner noch immer Ausflüchte genug übrig behält. Ueber die Frage, wie viel Einfluss das Klima hat, druckt er sich kurz und im Bilde so aus: es liefert zum ganzen Gemählde die Zeichnung; Einrichtung und Erziehung das Colorit, gutgeordnete Regierungsformen und Gesetzbücher endlich den Umriss. Nicht zu gedenken, dafs das Bild nicht einmal richtig entworfen ist, (denn Zeichnung ohne Umriss ist doch wohl nicht denkbar) so war hier der Ort im Einzelnen Wirkungen des Klima genau aus einander zu setzen. Auch war zu untersuchen, was und wie viel die dem Klima anhängige Lebensart, Nahrung, schöne oder rauhe Natur, wirken. Einrichtung und Erziehung sind offenbar von Klima und der Lebensart nicht durchaus unabhängig, wie der Vf. scheint anzunehmen. Vorzüglich hätte untersucht werden müssen, ob und wiefern Regierungsart sich nach dem Klima, und der dadurch bewirkten Lebens- und Denkart richtet, als worüber im besondern noch gar wenig nach sorgfältiger Abwägung der Gründe, gesagt ist. Allein unter der Oberfläche zu graben, ist des Vf. Sache nicht, und die Erwartungen, welche die Einleitung erregt, erfüllt die Ausführung schlecht. Die Uebersetzung ist lesbar.

Jena, in der Crökerschen Buch.: *Wörterbuch zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften*, nebst einer Abhandlung von M. *Carl Christian Erhard Schmidt*. Zweyte und vermehrte Ausgabe. 1788. 368 S. ausser der Vorrede, und der Abhandlung von 52 S. in 8. (16 gr.)

Diese neue Ausgabe des mit verdientem Beyfall aufgenommenen *Schmidtschen* Wörterbuchs hat vor der ersten wesentliche Vorzüge. Die Vermehrungen und Verbesserungen in derselben sind beträchtlich. Zuerst enthält sie einige wichtige Artikel aus der Kritik der reinen Vernunft, den Prolegomenen und die Grundlegung, die in der ersten Ausgabe fehlen, z. B. *Absprung*, *abstracte Begriffe*, *afficiren*, *Allheit*, *Chimären*, *Concurrenz*, *Deutlichkeit*, *innerer Sinn*, u. a. m. Besonders aber findet man diejenigen Titel, die bereits in der ersten stehen, hier weit vollständiger und deutlicher auseinander gesetzt. Dahin gehören vorzüglich die wichtigen Artikel: *a priori* und *a posteriori*, *Anschauung*, *Apperception*, *Ausdehnung*, *Begriff*, *Bestimmung*, *Körper*, *Kritik der reinen Vernunft*, *Denken*, *Ding an sich selbst*, *Erkenntnifs*, *Form*, *Idealismus*, *Idee*, *Innerlich*, *Möglichkeit*, *Nothwendigkeit*, *Raum*, *Rein* u. s. w. Eine noch stärkere Bereicherung hat dieses Wörterbuch dadurch erhalten, dafs Hr. *Schmid* zugleich auf die spätern *Kantischen* Schriften, als: die Aufsätze in der Berl. Monatsschrift, die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, und die Kritik der praktischen Vernunft Rücksicht genommen. Zur Probe, wie weit vollständiger und gründlicher die Artikel der ersten Ausgabe in der neuen bearbeitet sind, wollen wir blofs den Artikel: *Denken* ausheben, um so mehr, da die Einsicht in den grofsen Unterschied zwischen *Denken* und *Erkennen* für Leser der *Kantischen* Schriften äufserst wichtig ist. Die erste Ausgabe hat blofs folgendes:

„Denken ist die Handlung des Verstandes, wenn er eine Anschauung auf einen Gegenstand bezieht, oder mehrere in einem Bewufstseyn vereinigt. Eben durch die nothwendige Vereinigung mehrerer Vorstellungen (z. B. der Ausdehnung, Undurchdringlichkeit) in einem Bewufstseyn entspringt die Vorstellung eines Gegenstandes z. B. Körpers."

Hier war also noch Denken und Erkennen mit einander vermischt. Die neue Ausgabe hingegen erklärt sich hier so:

„*Denken* bedeutet 1) *überhaupt* die Handlung des Verstandes, wodurch er Einheit des Bewufstseyns in die Verknüpfung des Mannichfaltigen bringt, z. B. wenn ich zwey Begriffe in Einem Urtheile, oder mehrere Anschauungen in einem Begriffe, oder mehrere Begriffe in Einem höhern Begriffe, oder mehrere Urtheile in Einem höhern Urtheile verbinde. 2) *insbesondere* a) das Denken *im Zusammenhange mit der Anschauung*, die Function des Verstandes bezogen auf das der Sinnlichkeit Gegebene — *anschauendes denken*. Dieses ist einerley mit dem *Erkennen* z. B. wenn ich mir einen Menschen durch seine *sinnlich wahrnehmbare* Prädicate denke. b) Die reine Verstandesfunction *ohne entsprechende Anschauung*, die Vorstellung der Einheit ohne ein vereintes Mannichfaltige, welches gegeben wäre — *bloßes, leeres denken*. Dieses ist von dem *Erkennen* sehr unterschieden, z. B. der Mensch als *Ding an sich selbst*, ist für uns ein bloßer Gedanke, ein bloßer Punct der Einheit, worauf wir das Mannichfaltige der Erscheinung desselben beziehen, ohne dafs uns ein *übersinnliches* Prädicat zur Verknüpfung *gegeben* wäre. Vieles ist demnach *denkbar*, was nicht *erkennbar* ist, weil uns die nöthigen Data der Anschauung fehlen. So sind uns z. B. alle *ουτως ουτα* nur durch *unbestimmte* Prädicate denkbar —— Das *bloße denken* erfodert *logische* Möglichkeit eines *Begriffs*, d. i. dafs es sich nicht selbst widerspreche, *Verstand*, und *reine Verstandesbegriffe*. Das *Erkennen* erfodert *reale* Möglichkeit des *Gegenstandes*, welche erkannt werden mufste a) a posteriori aus der Wirklichkeit b) a priori durch theoretische oder durch practische Vernunft, ferner *Verstand und Sinnlichkeit, reine Begriffe und gegebene Anschauungen*. Das *bloße Denken* bezeichnet Gegenstände, die in Absicht auf ihre Prädicate *unbestimmt* bleiben, und geht auf ein *logisches* Ding, welches *logische* Gültigkeit hat. Das *Erkennen bestimmt* bekannte Gegenstände durch ihre *anschaulichen* Prädicate, und geht auf ein *reales* Ding, dem *objective* Gültigkeit zukommt ——? Das Denken beweist Schranken; in der Idee von Gott müssen wir uns demnach seine Erkenntnifs von den Dingen als ein *Anschauen* denken.

Die Beantwortung einiger gegen Hn. *Kant* gemachten Einwürfe, und die gründliche Abhandlung über den *Empirismus* und *Purismus*, welche Hr. *Schmid* auf Veranlassung der *Sellischen* Grundsätze der reinen Philosophie, am Ende angehängt hat, geben seinem Wörterbuche einen neuen Werth, und Rec. zweifelt daher nicht, dafs dasselbe zur richtigen Einsicht in das noch immer so sehr mifsverstandene Kantische System, nicht wenig beytragen werde.

MATHEMATIK.

Weissenfels, b. Severin: *Praktische Rechenkunst für den Rechnungsführer, Oekonom und Landmann*; oder deutliche Anleitung 1) die Kursächsischen Steuer-Gefälle, desgleichen 2) die alten sächsischen, auch neuen ausländischen Münzen und Münzrechnung nach sächsischer Conventionsmünze und das verschiedene Scheffelmaas der sächs. und angrenzenden Lande, verhältnifsmäfsig zu berechnen und zu vergleichen, mit vielen für den ungeübten Rechner nützlichen Ausrechnungstabellen in zwey Theilen, von *Joh. Gottlob Wolf*, Kurf. sächs. Steuerrevisor, und *Joh. Friedr. Wolf*. 1787. 15 Bog. in 8. (10 gr.)

Es liegt bey diesem Werk, davon wir zur Zeit nur den 1sten Theil vor uns haben, nach des Vf. eigenen Bekenntnifs, durchaus die Vikumsche Rechnungs- und Erklärungsart zum Grunde; und alle Vikumsche sogenannte Rechnungsvortheile, sind, inwiefern sie sich auf Steuerberechnungen anwenden lassen, mit eingewebt; sonst ist das Buch blofs für ganz gemeine Steuereinnehmer und Tranksteueraufseher auf dem Lande, bestimmt. Diesen zum Besten hat der Vf. nicht allein eine ungeheuere Menge ganz leichter und blofs in Absicht des zu berechnenden Gegenstandes verschiedener Regel-detri-Exempel mit einer ermüdenden Ausführlichkeit zusammengehäuft, sondern auch noch überdies mehrere Tafeln für solche, die sich auch nicht einmal in jenen Rechnungen finden möchten, beygebracht. Auch Tafeln über Münzen, Wein- und Biermafse; Reductionen der Groschen zu Thalern etc.; Entstehung grofser Brüche (eigentlich durch gröfsere Ziffern ausgedruckter) aus kleinen und einfachen, sind eingeschaltet. Unausstehlich sind die seltsamen Lobeserhebungen, die der Vf. dem Hn. Vikum und dessen Rechenbuche auf allen Seiten und über jede Kleinigkeit, ja sogar über solche Dinge macht, wovon Hr. Vikum nicht einmal erster Urheber ist, wie z. B. dafs er zuerst die grofsen Zahlen nach Millionen, Billionen auszusprechen gelehrt haben soll; obgleich sonst Rec. Hn. Vikums Verdienste mit Vergnügen anerkennt und schätzt. Man findet in diesem 1sten Theile aufser einer Einleitung, vier Kapitel: von der Trankteuer; von den Land- Pfennig- und Schocksteuern; von den Quatembersteuern und von der Personensteuer; hauptsächlich von den davon zu verschreiben den Einnehmergebühren zu 1 Procent.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Rinteln*: Diss. inaug. philol. *de Pseudo-Phocylide*, auctore *Ludovico Wachter*. 1788. 24 S. 4. Der Vf. tritt denen bey, die den Urheber des Phocylideischen Gedichts für einen Christen halten, und macht dies durch mehrere Gründe sehr annehmlich; wie auch dafs er zu Alexandria, in zweyten oder dritten Jahrh. nach Ch. Geburt gelebt habe. Darauf folgen Anmerkungen über verschiedne Stellen des Gedichts, theils kritische, zu Berichtigung des Textes, theils auch erklärende.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3ten September 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter dem angeblichen Druckort FRANKFURT und LEIPZIG: *Erweis des himmelweiten Unterschiedes der Moral von der Religion*, nebst genauer Bestimmung der Begriffe von Theologie, Religion, Kirche und protestantischer Hierarchie, und des Verhältnisses dieser Dinge zur Moral und zum Staate. Von einem unerschrockenen Wahrheitsfreunde. 1789. 370 S. 8.

„Wenn man bedenkt," beginnt der Vf., „wie *entsetzlich* viel über Theologie und Religion in der Welt geschrieben und gestritten ist, „so kann es vielen freylich wohl ein sehr *müssiger* Gedanke zu seyn scheinen, nun erst noch „die Frage nöthig *und einer Beantwortung bedürftig* finden *zu wollen*: was ist *denn* Theologie? und was ist *denn* Religion? — Gleichwohl *wollen* wir bald sehen, dass gerade hier, wie „man zu *reden* pflegt, *der Wolf vergraben liegt*; „und dass alle Verwirrung und alles unselige Streiten, Zanken und Verfolgen in der theologischen und *Religions-Welt*, eben daher hauptsächlich entstanden sey, dass man sich nie den „wahren und reinen Begriff von dem, was Theologie und was Religion sey? zu deutlicher *Vorstellung gebracht hat*. — Er unternimmt es daher in dieser Schrift, „die *einzig wahren* Begriffe, die man von diesen Dingen haben muss, aufzusuchen," und nimmt sich vor, „von den *leichtesten* und *unbestreitbarsten* Wahrheiten auszugehen." Diese letztern glaubt er in seinem folgendermafsen bestimmten Begriffe von der *Gottheit*, den er seiner ganzen Abhandlung zum Grunde legt, aufgestellt zu haben. „Da die Gottheit „durchaus kein Gegenstand ist, der von unsern „Sinnen empfunden werden kann, *so* (?) weiss „auch unsre *Vernunft* platterdings nicht die kleinste nähere Bestimmung von der Beschaffenheit „*dieser* Gottheit anzugeben, sondern alles Wahre „und Gewisse aller ihrer Erkenntniss, und alles „ihres Wissens von Gott schränkt sich bloss auf „den trocknen, ganz allgemeinen und im übrigen „ganz unbestimmten, Satz ein, zu dessen Annehmung sie sich vermöge ihrer eigenen Natur, und „zufolge des grosen, überall herrschenden, Gesetzes der Caussalität gezwungen sieht: das Daseyn der Welt muss eine Ursache haben, woraus es *stammt*. — Ausser diesem unbestimmten Merkmale vermag die Vernunft nicht die „*geringste besondere Notion*, nicht die geringste „*besondere Vorstellung* oder irgend eine einzelne „*nähere Bestimmung* dieses Weltgrunds anzugeben; *alle* übrigen bisher aufgestellten hat die *Einbildungskraft* herbeygeschafft." — „Blieben nun „die Menschen dem *Lehrsatze der Vernunft* von „der gänzlichen Unbegreiflichkeit und Unerforschlichkeit der Gottheit getreu und consequent — „so hätten wir gar keine Theologie und gar keine Religion in der Welt; — diese beiden Dinge fielen von selbst weg." — Denn *Theologie* ist dem Vf. „der Inbegriff der *besonderen* näheren „mehr oder weniger bestimmten Vorstellungen, „die sich jemand von der Natur des Weltgrundes „macht," und die, seiner Meynung zufolge samt und sonders Ausschweifungen der Phantasie und Folgen einer leidigen Inconsequenz sind. Neu sind nun diese Begriffe freylich nicht, sie sind vielmehr längst von allen denjenigen angenommen, die, wie dieser Vf., kein Mittel zwischen Aberglauben und Unglauben kennen. Aber wie er sie für so allgemeingeltend halten konnte, um sie in einer Schrift, die doch offenbar für Leser, welche jenes Mittel gefunden zu haben glauben, und die Anhänger des Aberglaubens bestimmt ist, als Principien voranzuschicken, ist uns ganz unbegreiflich. Er begeht selbst den Fehler, den er den Theologen vorwirft; indem der Satz: dass die Vernunft den Begriff der Gottheit durchaus unbestimmt lassen müsse, auf den er die Ueberzeugung der vom Aberglauben verkannten Menschenrechte der Gewissensfreyheit und Toleranz zu gründen sucht, eben so streitig, oder wie er sich ausdrückt, *speculativ* ist, als irgend eine andere metaphysische Behauptung. Gänzlicher Mangel an philosophischen Geiste und Geschmacklosigkeit in Sprache und Einkleidung machen das Buch für gebildete Leser ganz ungenieſsbar. Aber populäre Beredsamkeit und gesunde moralische Begriffe, die man dem, allem Ansehen nach wohl-

meynenden, Vf. nicht absprechen kann, würden dasselbe für den gemeinen Mann gefährlich machen, wenn dieser nicht durch den plumpen Ton der Irreligiosität (der zumal durch das für *Gott* bis zum Ekel wiederholte *Herre-Gott* affectiret wird,) zurückgeschreckt werden müsste.

Zürich, b. Fuesli: *Archiv gemeinnütziger physischer und medicinischer Kenntnisse*, zum Besten des Seminariums geschickter Landwundärzte herausgegeben von D. *J. H. Rahn*. Zweyten Bandes zweyte Abtheilung. 1789. 513-856 S. 8. (16 gr.)

Dies wirklich gemeinnützige Journal enthält diesmal folgendes: — Ueber die Zürcherische Knabengesellschaft. Die richtige Bemerkung, dass die alten öffentlichen Belüstigungen und Uebungen der Jugend auf die Gesundheit und Abhärtung sowohl als auf eine freye republikanische Denkungsart die günstigsten Einflüsse hatten, und dass die jetzt immer mehr über Hand nehmende Schwächlichkeit, Abspannung der geistigen und körperlichen Kraft, und der unglückliche Hang zu geheimen Belustigungen, ihren hauptsächlichen, vielleicht einzigen, Grund in der unnatürlichen Einsperrung und Absonderung der Kinder hat, deren wahres Element ja freye Luft und Bewegung ist, — veranlasste mehrere wohldenkende Männer in Zürich, sich zu vereinigen, um Kindern und jungen Leuten wöchentlich Gelegenheit zu verschaffen, sich gemeinschaftlich mit Spielen und andern nützlichen Unterhaltungen unter gehöriger Aufsicht zu belustigen. Diese Idee fand gar bald so vielen Beyfall, dass die Zahl der Knaben über hundert anwuchs, welche man nun nach dem Alter in fünf Klassen abgetheilt, und jeder bestimmte Aufseher zugeordnet hat, welche sichs zum Hauptaugenmerk gemacht haben, den Umgang der jungen Gesellschaft *unschuldig froh, gesittet, dienstfertig und republikanisch* zu erhalten. Alle Donnerstage Nachmittags 4 Uhr versammeln sich die Knaben nach ihren verschiednen Klassen in verschiednen Zunfthäusern; der Anfang wird mit angenehmer Lectüre gemacht, hierauf eine frugale Mahlzeit eingenommen, und nun mit den körperlichen Spielen angefangen, welche mit Spielen zu Uebung des Witzes und Scharfsinns abwechseln. Ausserdem werden im Sommer Reisen zu Fuss angestellt, und in dem vergangnen dritten Jahr seit der Stiftung zogen sechs Schaaren, jede zu 8 bis 12 Köpfen, und von zwey Aufsehern begleitet, aus, um ihr Vaterland und auch die angrenzenden Kantons kennen zu lernen. Hier üben sie ihre Kräfte, härten sich zu Ertragung mancher Beschwerlichkeiten ab, lernen sich die Bequemlichkeiten des Stadtlebens versagen, beym Genuss der Gastfreundschaft das Schöne dieser Tugend empfinden, und auf Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst aufmerksam seyn, indem sie ein genaues Reisejournal halten müssen. — Wir glauben es den würdigen Urhebern dieses Instituts gern, dass sie schon jetzt die auffallendsten Wirkungen dieser wöchentlichen Uebungen, (mit denen auch öftere Bäder verbunden sind,) wahrnehmen, und Proben von körperlicher Stärke, Geschwindigkeit und Behendigkeit sehen, die sie in Erstaunen setzen, und wir können nicht umhin, hinzuzufügen, dass wir diesem Beyspiel allgemeine Nachahmung wünschen, und dass alle Probleme von Verbesserung des physischen und moralischen Zustandes der Menschen von Ausrottung geheimer Jugendsünden u. s. w. leere Träume sind, wenn man nicht auf diese oder ähnliche Weise zu Werke geht, und durch einen gesunden Körper eine gesunde Seele zu erhalten sucht. — Mit diesem Institut ist nun noch ein Kadettencorps verbunden, wo die Uebungen blos militärisch sind, welches für den jungen Schweizer freylich nöthiger ist, als anderswo. — Erklärung eines schweizerischen Arztes über die unbegreifliche Nachlässigkeit, womit die Obrigkeiten und Polizeyaufseher die Ausübung des Magnetismus zulassen, da sie doch andre, weit weniger gefährliche, Charlatanerieen mit Feuer und Schwerdt verfolgen. Gesetzt auch, der Magnetismus hat medicinische Heilkräfte, ist denn dies genug, und kommt nicht in der Medicin alles auf die Bestimmung des Falls und schickliche Anwendung des Mittels an? Und diese kann ja niemand als ein gründlicher Arzt angeben. Ihm muss es also in einem wohleingerichteten Staate überlassen werden, das Magnetisiren, so wie das Elektrisiren, Clystiren u. s. w. den Kranken zu verordnen. — Fortsetzung der Geschichte des Coffets von Hn. D. Karg in Kostanz. — Rüge einer in Augsburg entstandenen medicinischpraktischen Gesellschaft, die sich, nicht ohne Verdacht eigennütziger Absichten, öffentlich erbot, auswärtigen Kranken Rath und Hülfe zu ertheilen, die aber, noch ehe sie wirksam wurde, schon wieder vernichtet ist. — Entwurf einer correspondirenden Gesellschaft schweizerischer Aerzte und Wundärzte, die, wenn sie zu Stande kommt, uns jährlich eine Sammlung ihrer Beobachtungen und Aufsätze, unter dem Titel: *Museum für die Heilkunde* mittheilen wird. — Hr. *Joh. Fries* aus Zürich Tagebuch seines Aufenthalts im Russischen Reich und seiner Reisen durch dasselbe von dem Jahre 1770 bis 1780. Der Vf. kam weit genug; denn erst musste er in dem damaligen Türkenkrieg über Moscau bis in die *Bulgarey*, und dann 800 deutsche Meilen weiter nach *Kiachta* an die Chinesische Grenze wandern. Die Bemerkungen, die er macht, könnten freylich interessanter seyn; indess erzählt der Vf. alles in einem so gutmüthigen naiven Tone, dass man, selbst wenn er mit vieler Freude berichtet, wie er dem Grafen Romanzow einige Klystire applicirt, und dessen Zufriedenheit erlangt habe, nicht verdriesslich werden kann.

— Den

— Den Beſchluſs machen Auszüge aus *Sömering* über die Schädlichkeit der Schnürbrüſte. — Diätetik der Schwangern nach Unzer und Steidele. — Ueber die Geſundheit der Stadtluft und die Beförderungsmittel derſelben von Bertholon.

MARBURG, in der neuen akademiſchen Buchh.: *C. T. Ledderhoſe* Fürſtlich-Heſſiſchen Raths, *Kleine Schriften.* Dritter Band. 1789. 300 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Mit Vergnügen erſehen wir aus dem Vorbericht dieſes dritten Bandes, daſs wir noch mehrere Bände dieſer auserleſenen *kleinen Schriften* zu hoffen haben. Der gegenwärtige Band begreift drey Abhandlungen und zwey Anhänge. Die erſte Abhandlung giebt eine kurze Nachricht von der Gemeinſchaft der Landgrafen von Heſſen in Anſehung ihrer Paſſiv-Lehen. Es verhält ſich nemlich mit dem Heſſiſchen Hauſs faſt eben ſo als mit andern Fürſtlichen Häuſern, nur wurde die Primogenitur erſt im XVII Jahrhundert eingeführt, und zwar in der Darmſtädtiſchen Linie im J. 1606, in der Caſſeliſchen aber im J. 1627. Bey Abtheilungen der Lande gab es immer gewiſſe Gegenſtände, die nicht wohl zu theilen waren, z. E. Zölle, Bergwerke, Samtgerichte, Samt-Univerſitäten, Erbhofämter, Archive, Titel, Wapen, Belehnungen und Lehensempfängniſſe u. ſ. w. Dieſe Stücke geben nicht allein einen Beweiſs für das angebohrne Erbrecht, ſondern auch für die bey Theilungen gemeiniglich vorbehaltene Gemeinſchaft und geſamte Hand. Im Heſſiſchen Hauſs wurde die Samtbelehnung erſt durch die zwey Vergleiche v. J. 1567 und 1568 feſtgeſetzt. Die Präcedenz zwiſchen den beiden Heſſiſchen Linien Caſſel und Darmſtadt alternirt bey Reichs- dann Chur- und Fürſtlichen Paſſiv-Lehen, bey den übrigen Lehen aber wird auf das Jahr geſehen, in welchem ſich der Fall zuträgt. Iſt es eine gerade Jahrzahl, ſo beſorgt Heſſen-Caſſel das Belehnungsgeſchäft, iſt ſie ungerad, ſo beſorgt es Heſſen-Darmſtadt. Die appanagirten Linien haben die geſamte Hand und ihre Vollmachten müſſen bey Reichsbelehnungen vermög eines Reichshofraths Concluſi v. J. 1707 binnen Jahr und Tag an den regierenden Fürſten des Hauſes, wovon ſie abſtammen, eingeſchickt, widrigenfalls aber die Koſten und Schäden des Verzugs von ihnen getragen werden. Die zweyte Abhandlung begreift die Lehens-Verbindlichkeit der Landgrafen von Heſſen gegen Kayſer und Reich. Hier werden die ſämtlichen Heſſiſchen Reichslehen alſo angegeben: I. a) die Landgrafſchaft und Fürſtenthum zu Heſſen b) die Grafſchaft Waldek c) die Brüderſchaft mit Heſſen, Sachſen und Meiſsen d) der Zoll zu S. Goar e) zween alte Turnoſe am Zoll zu Boppart f) das Dorf Crumſtadt g) das Schloſs Epſtein halb h) das Landgericht zu Mechtelnhauſen i) das Rheinfahr zu Weiſenau k) der burgliche Bau und Stadtrecht zu Rüſſelsheim l) die Freyheit der Landgrafen, ihr eigen Gewächs zu ihrem und ihres Geſinds Bedürfen, ingleichen was ſie zum bauen nöthig haben, zollfrey den Rhein auf und abzuführen m) die Gerechtigkeit am Schloſs Kallſchmidt n) die Vogthey und das Geleit zu Wezlar nebſt Zugehörungen o) Schloſs, Stadt und die ganze Grafſchaft Rittberg p) das Wegegeld zu Butzbach. II. Das Fürſtenthum Hersfeld und deſſen Regalia. III. Die landesfürſtliche Obrigkeit über das Buſeker Thal. Nun geht Hr. L. alle Kayſerliche Belehnungen über die Landgrafſchaft Heſſen durch, beweiſet wider Püttern, daſs Heinrich das Kind keineswegs dieſe Landgrafſchaft, ſondern bloſs die Landſtadt Eſchwege mit der umliegenden Gegend dem Reich zu Lehen aufgetragen habe. Am erſten kommt das Fürſtenthum der Landgrafſchaft Heſſen in einem Lehenbrief K. Karl des IV v. J. 1373. als Reichslehen vor. Auf dieſe Art behandelt Hr. L. die Grafſchaft Waldeck und alle eben angegebene Reichslehen, zeiget bey jedem die Acquiſition und dann die Belehnungen, welches dieſe zweyte Abhandlung ſehr ſchätzbar macht, für uns aber zum ausziehen zu weitläuftig iſt. Nur müſſen wir noch bemerken, daſs die Rheinfahr zu Weiſsenau, das Schloſs Kallſchmidt und die Gerechtigkeit der Landgrafen, ihr eigenes Gewächs etc. den Rhein auf und ab zollfrey zu fahren, vom Heſſiſchen Haus abgekommen ſind, wie es desgleichen Exempel genug giebt, daſs Vaſallen von ihrem Lehenherrn manchmal mit Gütern und Gerechtſamen belehnt werden, in deren Beſitz der Vaſall nicht mehr iſt, und die oft gar nicht mehr erforſcht werden können. Noch macht Hr. L. eine Schluſsanmerkung über die Frage; warum die heſſiſche Thronbelehnungen mit K. Karl dem VI aufgehört haben? Dieſe Anmerkung iſt leſenswerth, weil ſie den Leſer von der ganzen Lage ſämtlicher altfürſtlichen Häuſer in Anſehung der unterlaſſenen Reichsbelehnungen unterrichtet. Uebrigens iſt dieſe Abhandlung mit IX urkundlichen Beylagen verſehen. Nun folgt in der III Abhandlung eine Nachricht von den Kayſerlichen Privilegien für die Landgrafen zu Heſſen. Dieſe ſind 1) das Privilegium über die Zollfreyheit von 4 Schiffen mit Wein 2) das Privilegium de non evocando 3) das Münz-Privilegium 4) das Zoll-Privilegium 5) die Univerſitätsprivilegia 6) das Primogenitur Privilegium 7) das Privilegium über den Titel: Durchlauchtig und 8) die Privilegia de non appellando. Das erſte Privilegium iſt nicht in Uebung, was die übrigen anbelangt, ſo macht Hr. L. über jedes einen nützlichen Commentar. Die Majorennität eines regierenden Fürſtens iſt das 18te Jahr. Bey den Prinzeſſinnen und nachgebohrnen Prinzen gilt das gemeine Recht. Das Privilegium de non appellando iſt uneingeſchränkt, begreift jedoch die Grafſchaft Hanau nicht unter ſich. Auf dieſe III Abhandlung kommt nun der erſte Anhang, welcher aus einer Sammlung Heſſi-

Digitized by Google

schen Urkunden bestehet, wovon wir nur die Rubriken anzeigen, nemlich I Stiftungsbrief des Klosters Hasungen v. J. 1074. II. Urkunde über Güter des Klosters Kaufungen zu Ochshausen, Crumbach und Venne v. J. 1102 III Schenkungsbrief Erzbischofs Conrad von Mainz an das Kloster Hasungen über die Rottzehenden um Malsburg und Eicheberg von J. 1662. IV. Lehenbrief des Abts Reinhard von Hasungen über Güter zu Olbero v. J. 1211. V. Bestätigungsbrief Landgrafs Ludwig IV von Thüringen für das Kloster Kaufungen über die Zehenden in Niederzweren v. J. 1224. VI. Bestätigungsbrief Grafs Bertold von Ziegenhain für das Kloster Spieskappel über Güter zu Wollreshausen und Leinbach v. J. 1231. VII. Tauschbrief über Güter, dieses Klosters zu Hüncherode v. J. 1231. VIII. Urkunde über die von den Carmelitermönchen in Cassel übernommene tägliche Verrichtung des Gottesdiensts in dortiger Schlosskapelle v. J. 1300. IX. Urkunde über Zehenden des Klosters Kaufungen zu Wolfesanger v. J. 1316. X. Abts Heinrich von Fulda Uebertragung der Lehen Grafs Engelbert zu Ziegenhain, Grafs zu Nida an Graf Johann zu Ziegenhain und dessen Gemalin Luckard v. J. 1325. XII Urkunde Landgrafs Hermann zu Hessen über die mit Einwilligung des Klosters Ahnaberg in Cassel geschehene Erbauung einer Kapelle vor dem Zwerner Thor v. J. 1383. XII, Kaufbrief zwischen Landgraf Ludwig dem Friedfertigen und Ernst und Hanns von Uslar über Neuengleichen v. J. 1451. XIII. Kaufbrief über das Dorf Mackenrode v. J. 1454. XIV. Schreiben Königs Erich XIV von Schweden an die Königin Elisabeth von Engelland Heirathsangelegenheiten betreffend v. J. 1563. XV. Privilegium über die Stadtgerechtigkeit des Orts Wannfried v. J. 1608. XVI. Privilegium für das Wallensteinische Stift in Homberg v. J. 1785. XVII. Privilegium den katholischen Gottesdienst zu Marburg betreffend v. J. 1787. XVIII. Declaration, die dem Stift Wallenstein zugestandene Gerichtsbarkeit betreffend v. J. 1788. XIX. Menschen- und Viehverzeichniss aus verschiedenen Aemtern des Niederfürstenthums Hessen v. J. 1787. Der zweyte Anhang enthält 14 landesfürstliche Resolutiones, Rescripta, Decreta, etc. gröstentheils streitige Rechtsfragen betreffend. Hierauf macht das Register den Schluss.

HELMSTÄDT, b. Kühnlin: *Elias Caspar Reichards*, Prof. u. Rector Emeritus des Stadt Gymnasiums zu Magdeburg, *vermischte Beytrage zur Beförderung einer nähern Einsicht in das gesamte Geisterreich, zur Verminderung und Tilgung des Aberglaubens*; als eine Fortsetzung von *D. David Eberhard Haubers magischen Bibliothek* herausgegeben. Zweyter Band. 1788. 518 S. 8.

Seinen Vorgänger erreicht der ehrwürdige Vf. nicht, weil er zu viel fremdartiges; so gar zweckwidriges einmischt und die Betrügereyen nicht so scharfsinnig aufdeckt. Fremdartig sind die mehrern Gedichte, durch die der Verstand noch nicht erleuchtet, noch ein festgläubiger bekehrt wird. Zweckwidrig sind manche Erzählungen, die den Aberglauben noch mehr bestärken, z. B. von den beiden ominösen Ringen, dem Dessauischen und Veltheimischen; dem Lappländer mit rothen Stiefeln und gelben Hacken, Johann Dydens Wahrsagersucht, nebst einigen andern Artikeln. Bey Erzählungen solcher Art kommt es zuförderst auf sorgfältigste Prüfung der historischen Glaubwürdigkeit an, oder wo die nicht thunlich ist, muss wenigstens angemerkt werden, was daran mangelt; sonst bestärkt man durch solche offen hingestellte Erzählungen den Aberglauben noch mehr. Zudem dienen auch solche Dinge zu nichts; denn des unverbürgten und für glaubwürdig ausgegebenen hat man überall schon genug.

DÜSSELDORF: *Wochenblatt für Damen.* Erstes Bändchen. 1789. 120 S. 8. (8 gr.)

Schlechte, oder wie der Vf. sich S. 86. ausgedrücket, gar nicht fein *gehobelte* Verse, ein kleines und dennoch langweiliges Lustspiel, ein Auszug aus der *Pandora*, die doch die Damen ohnedies haben, ein paar, seicht abgefasste, orthographische Aufsätze, ein Auszug aus *Göthes* Trauerspiel *Egmont*, das die Damen besser ganz lesen, eine matte Wiederholung der Geschichte des Oldebarneveldt und der Gefangenschaft des Grotius, ein unbedeutendes Reisejournal, bekannte Anekdoten von der Cornelia und von Peter dem Grosen, alltägliche Gedanken über die Erziehung der Töchter u. s. w. dies alles mit der grösten Nachlässigkeit ausgeführt, beweist, dass der Vf. zu denen Schriftstellern gehört, die da meynen, auch das schlechteste sey für die weibliche Lesewelt noch gut genug.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Trier*: Progr. academicum, *quo linguam graecam adversus quorundam anteceptam opinionem vindicatum ibat Joann Jac. Simon.* 1787. 17 S. 4. Von dem immer weiter sich verbreitenden Studium der griechischen Literatur haben wir hier ein erfreuliches Beyspiel. In Trier wurde vor einigen Jahren eine neue Lehrstelle der klassischen Literatur gemacht, die dem Hn. *Simon* übertragen wurde. Die Neuheit der Sache erweckte Gegner, besonders solche, denen die Wichtigkeit der griechischen Literatur nicht einleuchten wollte. Diesen setzt nun Hr. S. diese Schrift entgegen, die zwar nichts objective neues enthalten, aber doch subjective den Herren, die diese Schrift veranlasst haben, neu seyn, folglich ihre gute Wirkung thun musste. Am besten scheint uns dem Vf. die Darstellung des Einflusses gelungen zu seyn, den die griechische Literatur auf die grösten römischen Genies Cicero, Horaz und Virgil, hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4ten September 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, b. Cuno's Erben: *Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr* 1789. herausgegeben von D. *Chriſtian Gottfried Gruner.* 1789. 288 S. 8

Dieſe achte Fortſetzung des Almanachs empfiehlt ſich durch mehrere unterhaltende und nützliche Aufſätze und enthält bis auf den 20 und letzten Artikel, in welchen der Hr. Vf. auf etliche Recenſionen geantwortet und über etliche andere ſtreitige Gegenſtände ſich erkläret hat, wenig, oder keine Polemik. Wir übergehen die ſtehenden Artikel, in welchen der Hr. Vf. die Nachrichten von mediciniſchen Preisfragen, Beförderungen, Todesfällen und von andern neuen Vorfällen ſehr vollſtändig liefert, und zeigen von den Aufſätzen, die insgeſamt den Herausgeber zum Vf. haben, die wichtigſten an. *Von der Taufe der unzeitigen Frucht und Misgeburt.* Nur wenn das Kind ſich zum Genuſs der bürgerlichen Rechte qualificirt, und von dem Zeitpunkt der in den Geſetzen angenommenen Vitalität an, könne man das Kind für fähig zur Taufe halten. Misgeburten, bey denen die Menſchlichkeit zweifelhaft iſt, ſollen nicht getauft werden, weil ſonſt die ehrwürdige Ceremonie profanirt werden möchte. *Der groſse und kleine Curſus.* Hr. *Gr.* lobt die Verfaſſung in den kayſerl. Erbländern, nach welcher Wundärzte und Apotheker in der Theorie und Heilung der gewöhnlichſten Krankheiten unterrichtet und auf dieſe Art zu nützlichen Landärzten gebildet werden. Eben dieſer kleine Curſus könnte auch für den, der weiter gehen will, ein nützlicher Weg ſeyn, erſt die nothwendigen Vorkenntniſſe zu erwerben, und bey dieſer Einrichtung würde der junge Artzt die Univerſität beſſer gebildet verlaſſen, als gewöhnlich der Fall iſt. *Die akademiſche Muſterkarte.* Es iſt eine ſehr lebhafte Darſtellung der Mängel, die auf vielen deutſchen Univerſitäten ſo ſehr ſichtbar ſind, beſonders ſolcher, die von der Einrichtung des Ganzen, von der gröſsern oder geringern Begünſtigung der Profeſſoren, welche nicht immer durch das Verdienſt geleitet wird, u. ſ. w. abhangen. Ausführlich wird gezeigt, auf welche ſonderbare Art oft die Profeſſoren ihre Collegien ankündigen, wie ſie Wiſſenſchaften zu lehren verſprechen, die ſie nicht verſtehen und wie wenig man ſich auf Lectionsverzeichniſſe überhaupt, beſonders aber auf die mediciniſchen Leſezettel zu verlaſſen habe. Der Aufſatz: *Facultätsgutachten* iſt einer der beſten und nützlichſten im ganzen Buch. Der Vf. zeigt, wie wichtig für das Leben und das bürgerliche Glück vieler Menſchen ſolche Gutachten ſind, und wie flüchtig ſie oft abgefaſst werden. Seine Vorſchläge zu beſſern Gutachten entſprechen der Natur der Sache ſehr gut. Man ſoll bey der Aufnahme der Facultiſten ſorgfältiger ſeyn und keine unfähigen Mitglieder aufnehmen: die Gutachten ſollen immer durch ſachkundige Mitglieder (alſo nicht in jedem Fall von dem Decanus,) nach gemeinſchaftlicher und reiflicher Erwägung der Sache ausgearbeitet werden: endlich ſoll jeder Facultiſt die Aufſätze noch einmal zur Durchſicht bekommen, ehe ſie rein geſchrieben und im Namen der Facultät beſiegelt werden. Die Aufſätze: *Abentheuer eines Candidaten vor und nach dem Examen* und *das böſe Gedächtniſs* enthalten zwey unterhaltende und mit vieler Laune geſchriebene Erzählungen, welche auf mehrere Theile des Unterrichts auf Univerſitäten, auf die Verfaſſung derſelben, auf die Denkungsart und das Betragen mancher Profeſſoren ein eigenes Licht werfen. — *Auch ein Vorſchlag zur Verbeſſerung der Arzneymittel-Lehre.* Es iſt gewiſs, daſs der Kopf den jungen Aerzten zu ſehr mit veralteten und unanwendbaren Mitteln angefüllet wird, und daſs ſie bey dem groſsen Wuſt von Mitteln die guten mit den ſchlechten entweder nur flüchtig merken, oder gar vergeſſen. Der Vf. will daher, *daſs alle Subſtanzen, die weder durch Geruch noch durch Geſchmack, noch durch chemiſche Proben ſich auszeichnen* (dieſes ſind aber die Wege bey weitem nicht alle, die bey der Prüfung der Wirkſamkeit der Heilmittel gewählt werden müſſen) *ſogleich bey Seite gelegt, die gelindern als entbehrlich angeſehen, die wirkſamen gut beſchrieben, und nach den Fällen, wo ſie helfen oder ſchaden können, bezeichnet werden ſollen.* Daſs eine

eine ſolche *materia medica* den Namen einer praktiſchen verdiene, giebt Rec. gern zu; wenn aber der Vf. zum Abführen nur Rhabarber, Jalappen, Manna und Tamarinden, zum Auflöſen nur eines oder zwey Mittelſalze, zum Betäuben nur *den* Mohnſaft, *oder die thebaiſche Tinctur* empfiehlt, ſo glaubt er doch, der Vf. ſchränke die Menge der Waffen, mit denen der Arzt Krankheiten beſtreiten ſoll, zu ſehr ein. *Was fangt man mit den Barbirern und den Barbirſtuben, mit den Badern und den Badſtuben an?* Der Vf. will, daſs man die öffentlichen Bäder wiederherſtellen ſoll. — *Mediciniſche Policey auf Akademien.* Nützlich iſt der Vorſchlag, der auch auf einigen Univerſitäten ſchon ausgeführt worden iſt, daſs die mediciniſche Polizey beſonders vorgetragen werden ſoll. Das Anatomiegebäude ſoll ſo angelegt werden, daſs es den andern Mitbürgern nicht ſchädlich wird. Ein Krankenhaus ſoll angelegt werden: man ſoll verbieten, Todte in die Kirche zu bringen und da zu begraben. Man ſoll das Entbindungshaus nicht zur Macerirkammer, noch zur Knochenbleiche gebrauchen und ſorgfältiger für die allgemeine Reinheit der Luft ſorgen. — *Sachen, die geſucht werden.* Unter dieſer Aufſchrift ſagt der Vf. frey ſeine Meynung über manche Bedürfniſſe der Heilkunde in unſerm Zeitalter und wie ſie zu befriedigen ſeyn möchten. Er dringt auf beſſern Unterricht in der Literargeſchichte, wünſcht eine genaue Unterſuchung über den thieriſchen Magnetiſmus und ob die ganze Sache Täuſchung oder Wahrheit ſey, er verlangt nachdrücklichere Empfehlung und genauere Unterſuchung der einheimiſchen Arzneyen, Ausrottung der Vorurtheile, richtigere Gränzlinien der populären Medicin, u. ſ. w. *Etwas über die Gehenkten.* Man ſoll die Leichname nicht am Galgen verweſen laſſen und dadurch die Luft ungeſund machen. Beyläufig ſagt der Vf. ſehr viel Wahres und Gutes über die Vortreflichkeit der Geſetze Moſis, welche die mediciniſche Polizey betreffen. Die Frage, ob die mediciniſche Facultät Doctoren der Chirurgie machen könne, wird bejahet und bey dieſer Gelegenheit wird die Entſtehungsart der akademiſchen Würden ſehr gut vorgetragen. Unter dem Artikel: *Biographie* finden ſich Peters de Abano und Fernels Lebensbeſchreibungen, die beide vortreflich ausgearbeitet ſind. Das Bruſtbild des Herrn Marcus Herz ſtehet vor dem Almanach, der mit lateiniſchen Lettern gedruckt iſt. Auch einige Gedichte finden ſich in dem Almanach, ſie gehören aber nicht unter die vorzüglichern.

STRASBURG, in der akademiſchen Buchhandl.: *Vom Staar und deſſen Heilverfahren, der Niederdrückung ſowohl, als Ausziehung.* Aus dem Lateiniſchen frey bearbeitet von *D. G. Ziegenhagen*, geſchwornen Wundarzt. 1788. 206 S. 8.

Es iſt dieſe Schrift eine Ueberſetzung von E. *A. L. Brunners* Streitſchrift, die 1787 in Göttingen vertheidiget wurde, und die Hr. Z. zum Beſten junger Wundärzte, die ſeinen praktiſchen Vorleſungen beywohnen, unternommen hat. Von Provinzialausdrucken iſt die Ueberſetzung nicht rein, z. B. S. 106 Klaſt ſtatt ſchwaches Sehen, S. 108, wo der Vf. die Verhältniſſe des Erfolges der Operation beym Niederdrücken und Ausziehen der Staares angiebt, ſind bey letzterm die Zahlen falſch angegeben. Von 218, (nicht 252, die auch nicht herauskommen, wenn man Daviels bezweifelte Fälle mit in Anſchlag bringt,) Perſonen, denen der Staar durch die Extraction operirt wurde, erhielten 131 ihr Geſicht vollkommen, 34 unvollkommen wieder und 53 blieben blind. Der Vf. bemerkt aber mit Recht, daſs viele von dieſen Operationen in den ältern Zeitpunct fallen, wo die Operation noch unverbeſſert war.

KÖNIGSBERG, b. Hartung: *Opuſculorum academicorum ad Artem medicam ſpectantium in Academia Regiomontana editorum* Faſciculus primus Prelo ſecundo ſubjecit *J. D. Metzger.* 1788. 212 S. 8. (12 gr.)

Die hier wieder aufgelegten Abhandlungen ſind folgende: A. *Przemieniecki Comment. in veterum illud: Noſce te ipſum.* — B. *Michaelſon de utilitate reſpirationis in oeconomia humana.* — *J. D. Metzger prolusio de Spina ventoſa in vertebris dorſi viſa.* — *J. C. Koſter oofery. anatomic. patholog. cum epicriſi.* — *Metzger Progr. quo Somnambulismus magneticus hodie ſolemnis perſtringitur.* — *Idem de Veneficio caute dijudicando.* — *C. F. Schulz Animadverſiones ad Docimaſiam pulmonum.* — *A. J. Orlov de Haemorrhagia ſpontanea ex apice pollicis manus ſiniſtrae.* — *Metzger Oratio in memoriam ſeniſaecularium Goettingenſium.*

PHYSIK.

LEIPZIG, b. Müller: *Kleine phyſikaliſch-chemiſche Abhandlungen, aus den chemiſchen Journalen geſammlet, und mit einigen Verbeſſerungen und Anmerkungen herausgegeben, von Johann Friedrich Weſtrumb.* 1788. 284 S. 8.

Schon der Titel zeigt, daſs man in dieſem Buche etwas ganz Neues nicht zu erwarten hat. Es enthält bloſs eine Sammlung der frühern chemiſchen Aufſätze des Vf., welche in den Crellſchen Journalen, gröſstentheils zuerſt abgedruckt worden; ſie erſcheinen hier bloſs aus dem Grunde zum zweytenmal, weil die Verlagshandlung eine lateiniſche Ueberſetzung der Weſtrumbiſchen Schriften beſorgen läſst, wovon gegenwärtige

Samm-

Sammlung den erſten Band ausmachen ſoll. Da wir alſo den Inhalt der hier geſammleten Aufſätze als bekannt vorausſetzen dürfen, ſo iſt es hinlänglich, ſie bloſs ihrer Ordnung nach anzuzeigen. Auſser den kleinern Bemerkungen finden ſich hier Sieben weitläuftigere Abhandlungen: 1) Ueber die Verſüſsung der Salzſäure mit Weingeiſt durch Hülfe des Braunſteins, und über eine beſondere daraus zu erhaltende Naphta. 2) Verſuche über die Wirkung des Braunſteins auf die Salzſäure. Hr. W. hat hierbey ſeine ſonſtige Meynung: Bitterſalzerde im Braunſtein bewirke die Verſüſsung abgeändert. Ueberzeugt von der Nichtexiſtenz der Bitterſalzerde im Braunſtein, hält er letztern ſelbſt, ſo wie ſchon *Scheele* es that, für die Urſache der Verſüſsung. Rec. glaubt indeſſen, mehrere Erfahrungen zu beſitzen, nach welchen die dephl. Luft im Braunſtein ſich hierbey ſehr wirkſam zeigt. 3) Ueber die Zuckerſäure, als ein Beſtandtheil der Säuren des Pflanzenreichs. 4) Einige Verſuche über die Beſtandtheile des Blutes und der Blutlauge; der Vf. hat neuere Bemerkungen hierüber gemacht, die auch aus ſeinen ſpätern Schriften ſchon bekannt ſind. 5) Ueber die Entzündung der gebrannten Bitterſalzerde, durch Vitriolöl. Hr. W. glaubt, daſs die hierbey von ſelbſt erfolgende Entzündung dem aus der Erde abgeſonderten Feuerſtoff zuzuſchreiben ſey; Rec. würde dagegen dieſe Entzündung lieber dem aus der Säure abgeſetzten Feuerſtoff beymeſſen. 6) Ueber das Verhältniſs des Metalls zum färbenden Weſen im Berlinerblau. 7) Chemiſche Unterſuchung des grünen Klees; ſie iſt mit ſehr viel Sachkenntniſs angeſtellet. 8) Einige kleinere Aufſätze, Nachrichten und Bemerkungen über Eſſigalcohol und Eſſignaphta, Erfahrungen über die Salznaphta, über das Knallgold, über eine gelieſernde Zinnauflöſung, Verſuche mit Maſtixgummi, Baumölſalz, etwas von der Luftſäure, Verſuche mit Pflanzenſäuren, vom phlogiſt. Laugenſalze, über die Auflöſungskraft der Salpeterſäure auf Glas, vom Spieſsglasweinſtein, über die Verwandlung des Waſſers in Luft, von der Zerlegung des Kochſalzes durch Bleykalke. 9) Ueber die Natur der brennbaren Luft, eine Sammlung ſehr wichtiger Anmerkungen, Hn. *Sennebiers* Schrift über dieſen Gegenſtand betreffend. Unter dieſen Aufſätzen finden ſich mehrere von nicht geringer Wichtigkeit; ihnen unſer Lob zu ertheilen, würde zu ſpät ſeyn, da der Hr. Vf. das allgemeine Urtheil für ſich hat.

Leipzig, b. Beer: D. *Joh. Sal. Semler hermetiſche Briefe wider Vorurtheile und Betrügereyen.* Erſte Sammlung. 1788. 144 S. 8. 14 S. Vorrede. (9 gl.)

Um Vorurtheile zu beſtreiten, um Betrügereyen aufzudecken, mit denen die gewöhnlichen Adepten gutmüthige Unwiſſende zu hintergehen ſuchen; um Ungeübte, die den Stein der Weiſen mit Aufopferung ihres häuslichen Glücks vergebens ſuchen, aus dem Labyrinthe herauszureiſsen und ſie vor fernern Abwegen zu bewahren, entwarf Hr. S. dieſe Briefe; ein Unternehmen, das wenigſtens wegen der guten Abſicht, wahren Dank verdient. Hingegen erregt es eine ſchmerzhafte Indignation, wenn man ſehen muſs, von was für unbezwinglichen Vorurtheilen ein ſo aufgeklärter Gottesgelehrter in dieſer Sache ſelbſt umnebelt wird. Im erſten Briefe (S. 11 u. f.) unterſucht Hr. S. die Frage: ob es wahre hermetiſche Kunſt, d. i. wahre Methode, Gold und Silber über der Erde zu erzeugen gebe? Hr. S. läugnet dieſes keinesweges, wie ſich aus mehrern, im zweyten und dritten Briefe angebrachten, Bemerkungen ergiebt; daſs aber die Erzeugung des Goldes, welche die gemeinen Goldköche bisher immer vergebens haben bewirken wollen, ſtets fehl geſchlagen iſt, ſey eine Folge ihrer Unwiſſenheit in der Verfahrungsart, indem ſie mit Feuer und Waſſer arbeiteten, und die Vorſchriften immer nur buchſtäblich befolgten, dagegen ſie nach der geheimen Adeptenſprache unter philoſophiſchen Bley, Mercur etc. etwas ganz anders als gemeines Bley, gem. Mercur etc. hätten verſtehen ſollen. Dieſes ſind alſo die Vorurtheile, welche Hr. S. aufdecken will; indem er aber jenen unglücklichen Goldköchen nicht ſagt, ſelbſt auch nicht zu ſagen weiſs, wie ſie die geheime Adeptenſprache verſtehen ſollen, macht er ſie dadurch nur noch verwirrter.

So wie Hr. S. überhaupt bloſs zur Verherrlichung Gottes, und um als ein ächter Philoſoph immer tiefer in die Natur einzudringen, ſeinen allchemiſtiſchen Grillen nachhängt, vertheidiget er auch (im 4. B. S. 54) das Beten der Adepten bey ihren Arbeiten: dieſes beweiſe nichts weniger als Aberglauben, es gebe aber eine beſondere Standhaftigkeit, wodurch allerley Affecte und leichtſinnige Handlungen ausgeſchloſſen würden, welches allerdings zur veſten Lage eines allchemiſtiſchen Arbeiters gehöre. Verdienen nun ſolche Einfälle den Namen — wider Vorurtheile und Betrügereyen?

Um nun aber auch zu beweiſen, daſs unter den vielen wirklichen Betrügereyen der Alchemiſten, (die Hr. S. alſo doch wirklich einräumt,) dennoch „der ehrliche immer wahre gewiſſe, wohlgeordnete Gebrauch der wahren Kraft, nicht geradehin als ein Unding zu betrachten ſey," (S. 65) getrauet ſich Hr. S. als Augenzeuge darzuthun, „daſs aus mineraliſchen Saamen, aus einer ſalzartigen Maſſe über der Erde ohne Feuer und Kohlen Gold in kleinern und gröſsern Blättern etc. ſich erzeugen kann, ein Gold, welches die Herren Gren und Klaproth ſelbſt bey der chemiſchen Prüfung als ächt erkannten. So etwas ſahe Hr. S. freylich, oder er glaubte es doch zu

ſehen. Rec. hatte ſelbſt Gelegenheit, jenes Goldgenerirende Salz zu unterſuchen, er fand aber — was mehrere fanden — die Goldblätter waren mechaniſch eingemiſchet, man brauchte nicht die generirende Liquores darauf zu gieſſen, ſchon gemeines Waſſer ſchied das Gold aus. Dieſes war nun freylich alles Betrug, man hatte, ohne Hn. S. Wiſſen, das Gold mechaniſch eingemiſchet, und ihn alſo auf eine liſtige Art betrogen. Ob nun ſchon Hr. S. dieſen Betrug jetzt ſelbſt entdeckt hat, ſo iſt er dennoch von der Möglichkeit überzeugt, daſs eine beſondere goldgenerirende Materie in der Sonne und dem Luftkreiſe exiſtire u. ſ. w. Mag er es doch; Rec. will ihn in ſeinem Glauben nicht irre machen.

Im Anhang (S. 137) liefert Hr. S. noch verſchiedene Betrachtungen über die Art und Weiſe, wie die Erzeugung des überirdiſchen Goldes bewirket werde; ſie ſind durch ein Glas voll Schaeckeneyer veranlaſſet, welches dem Vf. zugeſchickt wurde, mit der Anfrage: Ob ſich hierin *prima materia auri* finden laſſe? — Wir bedauern den Ernſt, mit dem ſich der Vf. auf eine ſo offenbar abgeſchmackte Frage einläſst, womit ihn kaum jemand anders, als ein Narr oder ein Spottvogel behelligen konnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Halle: Commentatio in locum Ev. Joh. c. XVI, 12—15. Aug. Herm. Niemeyer.* 1788. 12 S. 4. Jener Geiſt, der Geiſt der Wahrheit iſt die „*nova indoles mentis in auxilium ventura apoſtolosque directura* ελθη — *ὁδηγησει nempe quatenus divino alicui magiſtro tamquam Auctori tribuitur.*“ Keine Perſon erwarteten die Apoſtel, wie man aus der Pfingſtgeſchichte ſieht, ſelbſt nicht aus Jeſu Worten. παση αληθειᾳ iſt ein vollſtändigerer, alſo nur relativ-ganzer, Umfang der chriſtl. Religionsbegriffe. Dieſe Aufklärung ihrer Ideen gründete ſich auf Jeſu ehmalige Belehrungen, deren ſie ſich wieder erinnerten. Dies iſt das: *ου γαρ λαλησει αφ εαυτου αλλ ὁσα αν ακουση λαλησει.* Auch werden die Apoſtel alsdann den Zweck der *damaligen noch bevorſtehenden* Todesleiden Jeſu näher und näher ſich aufſchlieſſen können d. i. τα ερχομενα αναγγελει. Αναγγελλω bedeutet *aufklären.* Dan. II, 26. Deut. XXIV, 9.

Pädagogik. *Halle*, b. Grunert: *Religionsunterricht für Catechumenen. Mit Beziehung auf Luthers Catechiſmus und einige der wichtigſten Landesgeſetze von H. B. Wagnitz*, Prediger zu Halle. 1789. 56 S. 12. (1 gr. 6 pf.) Dieſe kleine katechetiſche Schrift zeichnet ſich unter den vielen ähnlichen auf eine ſehr vortheilhafte Art aus. Sie beſteht aus 3 Abſchnitten, 1. aus einem zuſammenhängenden Unterricht in 135 Sätzen, worinn die chriſtliche Glaubens- und Sittenlehre ganz bibliſch, ohne alle menſchliche Zuſätze oder Kunſtwörter in guter Ordnung vorgetragen wird, doch hat der Vf, weil er immer in kurzen Noten unter dem Text auf Luthers Katechiſmus hinweiſen wollte, die chriſtliche Sittenlehre nach der Ordnung der 10 Gebothe abgehandelt und die Pflichten gegen ſich ſelbſt hinten angehängt, welche Methode Rec. unbequem findet. Das Beſondere und Neue dabey iſt, daſs bey jeder Pflicht und jeder Sünde zugleich auf *Landesgeſetze* hingewieſen und über die Verbote und Strafen derſelben kurzer Unterricht gegeben wird, welches ganz gut iſt. In den abgedruckten Schriftſtellen wäre es wohl beſſer geweſen, einige nach einer deutlichern als der Lutheriſchen Ueberſetzung anzuführen, als 2 Cor. 5, 21. *zur Sünde gemacht . . . wurden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.* Das wird freylich der verſtändige Lehrer erklären, aber ſo ohne Erklärung war es nicht abzudrucken nöthig, da es in der deutſchen Bibel ſchon ſteht, die der Lehrling hat, und dies Lehrbuch ſoll doch Anleitung zum rechten *Verſtande* bibliſcher Lehre ſeyn. §. 14. wird darauf, daſs es nach hiſtoriſcher Nachricht der Bibel, uralter Glaube war, daſs ein böſer Geiſt zur erſten Sünde mitgewirkt habe, noch kein wahres Factum und kein Lehrſatz, zumal die erſte Quelle, Moſes es *durchaus* nicht ſagt, ſondern nur die Ueberlieferung und dichteriſche Einkleidung von einer *redenden Schlange* weiter überliefert. Aus dem Buche der Weisheit laſſen ſich nicht Beweisſtellen nehmen und aus Joh. 8, 44. folgt auch nicht als Lehrſatz. Rec. hat von dieſem kleinen übrigens ſehr guten Büchlein weitläuftiger geredet, weiter wünſchte, daſs es in Halle anſtatt des über 50 Jahre alten Miniſterial-Frage-Catechismus, der dort eine Art von ſymboliſchen Anſehen erſchlichen hat, und der wohl nicht elender ſeyn kann, eingeführt würde, deſſen erſte Frage gleich alſo lautet: „Was bedeutet das Wörtlein Chriſt? Antw. Einen Geſalbten, der alsbald in der h. „Taufe die Salbung des h. Geiſtes zu einem königl. Prie„ſterthum empfangen hat.“ Man kann daraus vom Ganzen urtheilen. Rec. iſt gewiſs nicht für allgemein geſetzmäſsig verordnete Katechismen. In unſerm Jahrhundert ſcheint dies unwürdiger Zwang für den klügern Lehrer und vergeblicher Leiſten für den unwiſſenden. Dem letztern laſſe man die 5 Hauptſtücke des kleinen Katechismus, und weiter nichts als Lehrbuch, es verdürbe doch alles unter ſeinen Händen. Der erſte wird ſich aus der Bibel ſelbſt wohl einen Entwurf, eine Ordnung der Wahrheiten des reinen Chriſtenthums nach ſeiner beſten Einſicht und alſo zu ſeinem Unterricht am ſchicklichſten machen, wenn keiner der vorhandenen ihm Genüge leiſtet. Auf Schrifterklärung beruht doch alles, und die läſst ſich nicht durch Geſetze vorſchreiben, wenn nicht Papſtthum nach dem Tridentiniſchen Concilium eingeführt werden ſoll. Wer ſolche Geſetze für Proteſtanten nur als möglich denkt, verſteht Schrift und Religion gewiſs am wenigſten. — Wo aber ein gar zu elender Katechismus allgemein eingeführt war, und doch ein allgemein eingeführter ſeyn ſoll, iſts denn doch beſſer, ihn mit einem klügern, bibliſchern und deutlichern zu vertauſchen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5ten September 1789.

PAEDAGOGIK.

BERLIN, b. Unger: *Gesammlete Schulschriften* von *Friedrich Gedicke*, königl. Preussischen Oberconsistorial- und Oberschulrath, und Director des vereinigten Friedrichswerderschen und Friedrichsstädtischen Gymnasiums. 1789. 512 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In dieser reichhaltigen Sammlung der Schulschriften eines berühmten Schulmanns ist zwar kein Aufsatz ganz neu, aber da nur ein sehr kleiner Theil von denen, welche Pädagogik interessirt, von den Schulvorstehern, Lehrern und Vätern, sie selbst gelesen und geprüft haben, so ist diese Sammlung, welche elf Programmen und fünf Reden enthält für viele als ein ganz neues Werk anzusehen. Wir wollen also von einigen eine nähere Anzeige geben, als uns sonst bey Sammlungen schon gedruckter Sachen unser Plan erlauben würde, weil manche davon wahrscheinlich noch vielen unserer Leser unbekannt geblieben.

Progr. I. *Gedanken über die Methode beym geographischen Unterricht* vom Jahr 1779. S. 1 bis 19. Der Lehrer nehme Rücksicht auf das *Alter* der Schüler, und verschone z. B. das Kind mit mathem. Geographie, auf ihren künftigen *Stand* (so weit er den vorhersehen hann) auf *Zeit*, z. B. jetzt haben Ungarn, Türkey, Finnland temporelle Wichtigkeit, auf *Ort*, fange vom Vaterlande an, gehe von der Vaterstadt aus, die Weltkarte sey die letzte. Von der Weltkarte giebt man wohl besser zuerst eine Uebersicht, lehrt sodann Europa, dann die Hauptländer finden, und geht dann vom Vaterlande aus.) Das geograph. Tarokspiel, nebst Campens und andrer ähnlichen Versuchen, billigt der Vf. nicht, weil dadurch eher Liebe zum Kartenspiel, als zur Geographie, erzeugt werden dürfte. 2. *Ueber die Verbindung des wissenschaftlichen und philologischen Schulunterrichts*, v. J. 1780. S. 20 bis 40. Das Studium der Alten wird — muss seinen Werth behalten, oder es ist um wahre gründliche Gelehrsamkeit geschehen. Es bleibe auf gelehrten Schulen die Hauptsache, man besare nur die Methode. Eigentliche Wissenschaften aber müssen deswegen nicht verdrängt, sondern mit jenem verbunden werden, man treibe nicht die Sprachen bey den Wissenschaften, z. B. durch lat. Lehrbücher, lat. dociren, lat. plaudern, sondern diese, wo es angeht, bey den Sprachen. Mit Mathematik geht es nicht; aber mit alter Geschichte und Geographie, Mythologie und antiquarischen Kenntnissen, Geschichte alter Philosophie, von welcher letztern Hr. G. eine Chrestomathie aus dem Cicero 1782 geliefert hat. Von Philosophie soll man statt systematischen Vortrags lieber Elementarkenntnisse beym Lesen des Plato vortragen. 3. *Hofnung und Furcht, Lob und Tadel auf der Waage des Pädagogen.* S. 40 bis 75. Erst sehr lesenswerthe psychologische Untersuchungen über die Wirkungen, die Hoffnung und Furcht überhaupt aufs menschliche Herz haben. S. 40 bis 57. dann pädagogische Anwendung. 1) Brauche weder die Hoffnung als *zurückhaltendes*, noch die Furcht als *treibendes* Princip; durch jene würdest du Schurken erziehen, die sich Nichtbetrug als Verdienste anrechnen, die sich, als brandschatzende Räuber, bezahlen lassen, um nicht Häuser anzustecken, und, als Banditen, um nicht zu morden, denn die Erziehung hätte sie verwöhnt; z. B. für unterlasnes Schreyen Belohnung zu erwarten; durch diese würdest du Menschen erziehen, die Gutes thäten, so viel sie *müßten*, nicht so viel sie *könnten*. 2) Durch lauter Hoffnung, Belohnung und Lob erziehet man kriechende eigennützige Weichlinge, durch blosse Furcht aber rauhe ungeschmeidige, oder schüchterne menschenscheue Leute; verbinde beides mit weiser Mäßigung. 3) Sinnliche Hoffnung und Furcht ist für Kinder; je mehr der Zögling der Ueberlegung fähig wird, desto mehr entsinnliche erst die Hoffnung, hernach auch die Furcht. 4) Mit der wachsenden Aufklärung des Zöglings müssen der willkührlichen Belohnungen, auch bald Bestrafungen immer wenigere werden. (Unter diesen wird *ein schriftlicher Aufsatz über diese oder jene verletzte Pflicht, und über die Strafbarkeit dieser Verletzung* vorzüglich erwähnt, allein von dieser Art Kirchenbusse verspricht sich Rec. nicht viel, sie wird Heuchler machen, oder wider die Pflicht, die man als ihr erklärter Uebertreter dennoch lo-

ben muſs, einen Unwillen tief ins Herz prägen). Hungern laſſen, und die Tändeleyen mit goldnen Puncten, Ordensbändern u. ſ. w. werden billig verworfen. S. 67 heiſst es: man kann einen wirklich lehrbegierigen Schüler nicht härter ſtrafen, als wenn man gar nicht auf ihn zu merken ſcheint, gar nicht thut, als ob er zugegen wäre! Gut, bey wirklich Lehr- oder vielmehr Ehrbegierigen fruchtets, andre aber verſchlechtert es, wie Rec. auf der Schule, wo er frequentirte, an mehr als einem geſehen hat. Auch ſcheint die Verweiſung aus gewiſſen Lehrſtunden, und die Losſprechung von gewiſſen Arbeiten der Uebrigen, etwas bedenklich. Wenn nun der Lehrer z. B. eine unerwartete Hartnäckigkeit findet, ſoll er dann nachgeben? wo bliebe ſein Anſehen? oder ſoll er zu Mitteln ſchreiten, die ihm vorher bey dem Vergehen zu hart ſchienen? wo bliebe die Gerechtigkeit und der Vaterſinn? Mit groſsem Rechte aber wird es getadelt S. 70, wenn Lehrer ſich bey Belohnungen und Beſtrafungen durch ihre tägliche Laune lenken laſſen! Zuletzt vom Lobe und Tadel. Progr. 4. *Praktiſcher Beytrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts* v. J. 1781. S. 75 — 157. Bey allem Geſchreibe über Schulverbeſſerung iſt zwar immer noch weit weniger gethan als geſagt worden, hin und wieder aber hat man doch manchen glücklichen Verſuch gemacht, und, da ſo viele Vorſchläge thun, ohne ſich auf Erfahrungen und Verſuche zu berufen, ſo iſt es nützlicher, zu ſchreiben, was geſchehen iſt, als, was geſchehen könnte oder ſollte. Hr. G. giebt daher in dieſem Progr. eine Beſchreibung von ſeiner Schule, und den dabey getroffenen Einrichtungen und Methoden, wobey er S. 83 ſehr richtig ſagt: „Man muſs hier auf allen Erfinderruhm „Verzicht thun, weil man nie mit Gewiſsheit ſa„gen kann: *ich bin der Erſte!*“ und Rec. hat in der That unter dem vielen Guten, das hier erwähnt wird, auch nicht eins gefunden, das ihm nicht, als auch an mehrern Schulen üblich, bekannt geweſen wäre. Progr. 5. *Geſchichte des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums* v. J. 1788. S. 158 — 252. Das meiſte in dieſem Progr. möchte für ſehr wenige Leſer der A. L. Z. ſonderlich intereſſant ſeyn, alſo nur etwas. Es iſt 1681 geſtiftet, und hat noch kein eigen Schulhaus, aber auf dem Rathhauſe für alle Klaſſen hinreichende Zimmer. Unter den Vorfahren des Hn. G. iſt der berühmte *Joachim Lange* der merkwürdigſte, ein Mann, der in ſeinen jüngern Jahren einer der erſten Schulmänner, in der Folge aber ein zwar nicht eben ſo groſser, aber doch für ſeine Zeiten gar nicht verächtlicher Theologe war. Hr. G. läſst ihm auch in aller Betrachtung Gerechtigkeit wiederfahren, doch wird ſein *Licht* und *Recht* u. ſ. w. S. 170 *ein düſtrer mit Dampf umnebelter Lampenſchein* genannt. — S. 177. heiſst es: „Die ins Lächerliche fallende Un„ſchicklichkeit, daſs an ſo vielen Orten, wo „man die Würde des Schulmanns noch nicht füh„len will, ſämmtliche Lehrer die Umgänge Haus „vor Haus mitmachen müſſen, hob hier der Bür„germeiſter *Pleſſen* ſchon 1704 ohne Nachtheil „der Lehrer auf, und nur der Cantor geht mit, „um dieſe Umgänge vom wöchentlichen Chorſin„gen zu unterſcheiden.“ Vorzüglich leſenswerth iſt S. 212 ff. des Hn. O. C. R. Teller Bericht von dem gegenwärtigen (1770) Zuſtande des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums, ſeinem Verfalle, den Gründen deſſelben, und den Mitteln, ihm wieder aufzuhelfen. 6. *Gedanken über die Gedächtnißübungen* v. J. 1782. S. 253 — 288. Progr. 7. *Vertheidigung des Lateinſchreibens und der Schulübungen darin*, v. J. 1783. S. 289 — 321. Progr. 8. *Gedanken über die Beförderung des Privatfleiſſes auf öffentlichen Schulen* v. J. 1784. S. 322 — 367. „Privatfleiſs iſt die Hauptſache bey „einem jungen Menſchen, um ſchnelle und merk„liche Fortſchritte in ſeiner Ausbildung zu ma„chen.“ S. 329. Sehr richtig! denn was man durch eignes Denken und Forſchen gefunden hat, wurzelt tief ein, und jemehr Mühe ein Begriff uns machte, deſto unauslöſchlicher bleibt er in der Seele. Fällt auch bisweilen der junge Menſch, deſto ſichrer lernt er gehen. „Stubenaufſicht er„zwingt keinen wahren Privatfleiſs, ſondern nur „ſeine Grimaſſe.“ Bewuſstſeyn, daſs man fleiſsig iſt, nicht weil man *muſs*, ſondern weil man *will*, das giebt der Seele einen kühnen edlen Schwung. Freylich, wo ein Geiſt der Trägheit einmal herrſchet, da fällt der Exorcismus ſchwer, doch einem geduldigen und verſtändigen Arzte nicht unmöglich. 1) Suche einige edlere Jünglinge zum Privatfleiſse zu ermuntern, auch der Fleiſs iſt anſteckend. 2) Die erſten, noch ſo mislungenen Verſuche beurtheile nicht niederſchlagend. 3) Eignes Beyſpiel des Lehrers muſs vorleuchten, nur der ſelbſtthätige Lehrer kann träge Schüler thätig machen. 4) Beehre den Fleiſsigen mit einem Beyfalle, der Nacheiferung erwecke, nicht zurückſtoſse. 5) Gieb der Thätigkeit des Schülers die rechte Richtung, Vorbereitung, Wiederholung, Ueberſetzungen, ſchriftliche Aufſätze, deutſche, lateiniſche, franzöſiſche, Auszüge, häusliche Lectüre. Progr. 9. *Einige Gedanken über die Uebungen im Leſen* v. J. 1785. S. 363 bis 280. Nur wenige Menſchen können leſen, oft nicht einmal Schriftſteller ihre eignen Schriften. Gleichwohl aber giebt eine gute Declamation Allem, was vorgeleſen wird, einen doppelten Reiz, und hilft zur ſeltnen Gabe, gut zu erzählen, und gut vorzutragen. Dazu muſs man in der Jugend angeführt werden, oder man lernts nie, und eignes gutes Vorleſen des Lehrers (und Zurechtweiſung des Schülers bis ers recht trifft) iſt die einzige zweckmäſsige Methode. Nur muſs es der Lehrer ſelbſt können, und nicht etwa affectirtes

Leſen

Lesen für richtige Declamation halten. Hr. G. eifert sehr dawider, dass man den Unterricht des Kindes mit dem Lesenlernen (Lesenlehren) anfängt. S. 376 sagt er: „Das Kind kann eine Menge anschaulicher Begriffe sammlen, die seinen „Verstand aufhellen, und sein Herz für den Eindruck des Guten und Schönen in jeder Art öffnen; es kann die mannichfaltigen Kräfte des „Körpers sowohl als der Seele an den Sachen „üben, statt dass wir es jetzt an den Zeichen lähmen; es kann sich selbst, seinen Körper, seine „Verhältnisse, die Werke der Kunst, die Schicksale des Menschengeschlechts, die physische und „politische Einrichtung der Erde, ja selbst Gott „eher kennen lernen, (warlich sehr viel!) ehe es „weiss, dass diese Figur A, und diese B. heisst." Und S. 378. „Das frühe Lesenlernen ist Schuld, „dass so viele Menschen ihr ganzes Leben durch „mit Gedankenlosigkeit lesen," und weiter unten: „mag denn auch das Kind 10 Jahre und älter geworden seyn, ehe es die Buchstaben kennen „lernt." (Soll diese Methode denkbar seyn, so muss das Kind seinen eignen Lehrer haben, und dennoch mag es Rec. nicht wagen, diesen Versuch anzurathen. Unter 10 Kindern dürfte kaum eins jemals, ich will nicht sagen schön, sondern nur ohne Stocken lesen lernen. Das trockne ABC muss in der ersten Dummheit gelernt werden, ehe das Kind eine süssere Nahrung kennen lernt. Rec. hat auch bemerkt, dass die aus der Kindheit mitgebrachte mehrere oder geringere Fertigkeit im Lesen auf die Fortschritte im ganzen Studiren allemal unglaublichen Einfluss hat.) Progr. 10. *Einige Gedanken über den mündlichen Vortrag des Schulmanns* v. J. 1786. S. 381 — 421. Der Lehrer soll nicht nur denken: *was?* sondern auch *wie* er zu lehren hat? Der gelehrteste Mann ist nicht allemal der beste Lehrer, und einen öffentlichen Lehrer nach seinem schriftstellerischen Rufe zu wählen, ist höchst misslich, S. 383. Zum guten Lehrer wird schlechterdings eine gewisse natürliche Anlage erfodert; Figur, Wuchs, Stimme, gut Gesicht und Gehör, auch die Gabe des körperlichen mimischen Ausdrucks kommen gar sehr in Anschlag. Die Lebhaftigkeit, die immer vorwärts strebt, verbunden mit Geduld, mit Leichtigkeit, Ideen und Sprache herabzustimmen, und Ernst mit Heiterkeit vermischt, Genügsamkeit mit kleinen Erfolgen, Muth wider Vorurtheile, Edelmuth bey Undank und Verkennung u. s. w. setzen durchaus natürliche Anlagen voraus. Der Schulmann soll lehren, nicht nur *wissen* und *denken*, sondern auch *empfinden*, *handeln* und *leben*. Der Lehrer der Knaben bedarf vielleicht wenigere Kenntnisse, aber gewiss nicht weniger Talent, als der Lehrer der Jünglinge; und jener kann nicht weniger Verdienst erwerben, und ist seltner gut zu finden, als dieser. Ununterbrochener akademischer Vortrag gehört durchaus nicht für Schulen, für diese ist Unterredung, wo auch der Schüler etwas vorzutragen, über vorkommende Gegenstände seine Gedanken zu sagen, aufgefodert wird. Jedem Schüler sey es erlaubt, zu fragen, Einwürfe zu machen. Eigenschaften des Vortrags müssen seyn: Richtigkeit, Deutlichkeit, Ordnung, Gründlichkeit, Lebhaftigkeit u. s. w. Progr. 11. *Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften* v. J. 1787. S. 422 — 466. Unter den jetzt unzähligen Schriften für die Jugend sind doch die wirklich zweckmässigen sehr zählbar. Verständlichkeit und Faslichkeit sind die ersten Erfordernisse jedes Lesebuchs, der Inhalt muss anlockend, für das Kind interessant und nützlich seyn. Wider die gewöhnlichen Fibeln, das Buchstabiren und den Gebrauch der Bibel zum Lesebuche wird sehr geeifert. Ins Lesebuch für Kinder gehören nur Erzählungen und Beschreibungen. Nur erst in höhern Klassen ist ein Autor als Lesebuch nützlich, für die mittleren Klassen mit deutschen, nur nicht Sincer-Gottschling- und Hartnaccischen, sondern mit zweckmässigen Noten. Das Lehrbuch muss reizen, aber nicht befriedigen, und den Lehrer überflüssig machen, doch vollständig seyn. Die aphoristische Methode ist die vortheilhafteste, die Fragmethode macht weitschweifig und ist widersinnig. Es sollten aber auch für den Lehrer Bücher da seyn, die nach dem nemlichen Plane gearbeitet, den Commentar über die Lehrbücher enthielten, verbunden mit einer Methodik zum Gebrauche des Lehrbuchs. Für niedere Schulen nur ein Lehrbuch über Alles, darin z. B. Moral in Sprüchwörtern und einem moralischen Exempelbuche. Für Bürgerschulen, höchstens 2 Lese- und 2 Lehrbücher. Von S. 451 an äussert er nun das, weswegen das ganze Programm geschrieben zu seyn scheint, den Wunsch: dass die hohe Landesobrigkeit ein Collegium autorisiren möchte, für die Schulen des ganzen Landes eine Kette von einförmigen Lese- und Lehrbüchern zu besorgen — und am Ende macht er sich unter einem gütigen und geliebten *Friedrich Wilhelm* die beste Hoffnung dazu. (Pflicht der Obrigkeit ist es, unbrauchbare Lehrbücher aus den Schulen, wo man sie noch findet, zu verbannen. Ob aber eben alle Schulen im Lande, in jeder Art, ein und dasselbe Buch haben müssen? das getraut sich Rec. nicht zu behaupten! *Die* Schule, der ein günstiges Geschick Lehrer von hinreichenden Kenntnissen, muntrer Thätigkeit und wahrem Vaterinne schenkt, *die* ist glücklich, sie mag Aufsehen machen oder nicht, welches allemal von Nebenumständen abhängt, und dieses Glück recht vielen Schulen nach Möglichkeit zu verschaffen, das ist Verdienst. Dann lasse man aber diese Lehrer unter der beträchtlichen Menge schon vorhandner guter Lehrbücher, nach ihrem Geschmacke und ihren Lokalbedürfnissen wählen, allenfalls wehret es ihnen auch nicht, sich nach ihren Ideen und zu ihrem Gebrauche selbst etwas zu schreiben. Sind denn auch die Lehrbücher,

die auf obrigkeitlichen Befehl geschrieben, und durch ein *sic jubeo* allgemein eingeführt wurden, allemal die so ganz vollkommnen Meisterstücke gewesen, dass sich jedermann schon des Gedankens, etwas anders an ihre Stelle zu setzen, schämen musste? Werden die künftigen so begünstigten Bücher alle andre schon vorhandne weit hinter sich lassen? von allen neuen Versuchen durch die ausgemachteste Zweckmäfsigkeit abschrecken? Vier oder fünf Buchhändler werden sie mit Reichthume, und vierzig oder funfzig andere mit Maculatur, überhäufen; dadurch aber wird in den Schulen nichts besser werden. Allenfalls wird in funfzig Jahren die Nation über alle Gegenstände weit gleichförmiger denken, wenn alles über einen Leisten zugeschnitten wird. Ob aber dadurch die Gelehrsamkeit gewinnen wird? Das wäre etwa das Wesentlichste aus diesen eilf Programmen, und Rec. wünscht recht viele, sonderlich Schullehrer, ermuntert zu haben, sie selbst zu lesen und zu studiren. Sie empfehlen sich auch durch eine muntre und sehr gute Schreibart, gegen die Rec. nur wenig zu erinnern hat; z. B. dass sich Hr. G. im Gebrauche der Gleichnisse nicht selten von der Xenophontischen Grazie bis nahe an die Plutarchische Freygebigkeit entfernt, als S. 253 bis 56. 275. 422 u. s. w. Manche einzelne Wörter dürften auch nicht allen gefallen, z. B. *die Ichheit* S. 2. *ein Querkopf* S. 170. ein in die Vergessenheit *hinübergeschlummerter* Mann S. 158. u. s. w.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Kummer: *Gemälde einsamer Freuden und Leiden, ein Lesebuch für Menschen, die an dem Wohl und Weh ihrer Mitgeschöpfe Antheil nehmen*, frey übersetzt, erster Theil. 1789. 252 S. 8. (16 gr.)

Da wir uns des, von dem Uebersetzer nicht angegebenen Originals nicht erinnern, und der Uebersetzer auch nicht angezeigt hat, worinn die Freyheiten bestehn, die er sich mit dem Original erlaubt hat; so können wir es nicht bestimmen, ob es durch seine Veränderungen verbessert oder verschlimmert worden sey. Wir können daher nur so viel sagen, dass diese Geschichte eines Mannes, der, lange von der ganzen Welt verlassen und ungekannt, in einer Einöde lebte, zu den mittelmäfsigen Romanen der Ausländer gehöre, die einige rührende Stellen, im Ganzen aber, weder im Plan, noch im Stil, etwas Auszeichnendes haben, und dass also der Uebersetzer seinen Fleifs auf etwas besseres hätte wenden können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Wissenschaften. *Berlin*, in der akad. Kunst- und Buchh.: *Der beste König*, von *Gleim*. Halberstadt d. 4. Juni. 1788. 14 S. 8. Man weifs, wie der ehrwürdige Patriarch der deutschen Barden, selbst in der Nachbarschaft des höchsten Stufenjahres bisher noch zu singen und zu spielen pflegte. Auch in diesem Gedichte ist er so ganz er selbst und kein anderer, dass man ihn leicht in dem sorgfältigsten Incognito erkennen würde. Wenn ein Kunstwerk aus irgend einer Ursache nur *gefällt*; warum dürfte man seiner nicht in Freude geniefsen, obschon der darüber hinfahrende Nagel noch hin und wieder hängen bleiben sollte? Wenn die Kritik sich von dem Adel und der Herzlichkeit der Gesinnungen und des Tons in Versen, wie folgende:

Den, welcher Gutes thut, muss keine Muse stören,
Sehn, wie ers thut, muss sie, muss gehn in ihren Hain,
Mit des geschehenen sich in der Stille freun,
Muss zwar es singen auch, nur aber in den Chören
Der Schwestern, dass es die, die sie besingt, nicht hören,
Muss es auch öffentlich und in der ganzen Welt,
Wo Musenchöre sind, wenn ihres Liedes Held
Hinausgeschieden ist!

erhoben fühlet: so vergifst sie die Rüge hinzugereimter Verse, wie folgender vom Grenadier,

Der Gott, der Helfer, sah in seines Friedrichs Schlachten,
In der *verlohrnen*, *der siebenden*, *der achten*.

Sie vergifst es zu rügen, dass der Greis es sich bisweilen bequemer macht, als die Kunst erlaubt, dass er nicht immer mit der Kraft, der Anstrengung, der Aufmerksamkeit auf sich selbst einhergeht, womit der Jüngling unnachläfslich einhergehen muss.

An der schönen Didotschen Schrift, womit dies Gedicht gedruckt ist, mifsfällt dem Rec. der Mangel der langen s, der da, wo das scharfe ß der Deutschen stehen muss, welches die lateinische Schrift sonst gewöhnlich durch fs bezeichnet, sehr auffallend und unangenehm wird.

Druckfehler. N. 263. S. 554. Z. 41. lies's *wenig* statt *nicht wenig*. S. 556. Z. 2. *ohne* statt *thue*. S. 551. Z. 51. *dies* statt *dass*. S. 558. Z. 36. *Logus* statt *Leites*. S. 560. Z. 2. *exhibeat*. N. 264. S. 561. Z. 17. weltlichen *und* geistlichen. S. 562. Z. 16. *gemächlichen* statt *gewöhnlichen*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5ten September 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien u. Leipzig, b. Krauſe: *Skizze von Wien.* Fünftes Heft. 1788. 622—807. 8. (10 gr.)

In dieſem letzten Heft unterhält Hr. *Pezzl* ſein Publikum in der bekannten launigen Manier zuerſt mit Reflexionen über den *Türkenkrieg* oder mit behutſamen Muthmaſsungen über den Erfolg des erſten Feldzugs und der nun eingetretenen Kriegsſteuer. Als ein Bild immerwährender Geſchäftigkeit zeichnet er das *Schanzl* oder den Hafen von Wien. *Juden.* Der Saame Abrahams poche nicht ſo ganz umſonſt auf die ihm gewordene Verheiſsung, daſs er ſich mehren werde, wie die Sterne am Himmel; denn in den Oeſtr. Erblanden befänden ſich zum mindeſten 300,000 Israeliten; mit Gallicien habe der Staat auf einmal nun 160,000 ſolcher Geſchöpfe bekommen; in Wien ſchweben ungefähr 5500 Judenſeelen, (welches mit *de Luca* Angabe meiſtens zutrift.) Dennoch haben die Juden keine Synagoge in Wien; in ihren Wohnungen mögen ſie aber beten u. ſ. w. wie ſie wollen. Die in Wien heyrathen wollen, müſſen ein Vermögen von 10,000 Fl. aufweiſen. — *Nonnenklöſter* hat Wien noch 3; ihre Beſtimmung iſt für die Menſchheit eingerichtet. — Inländer haben im Auslande und Ausländer in Wien gefunden, daſs die *Wiener Küche* die beſte, die nahrhafteſte, aber auch die ſchwelgendſte ſey. (*Nikolai* Beobachtung in Wien kann hierüber zum Commentar dienen.) Für den Hof werden von dem ächten *Tokaier*, jährlich 60 Anthal geliefert. Der Ruſſiſche Hof hatte ſogar einige Weinberge in der Nachbarſchaft von Tokai an ſich gebracht, und, welches ein ſeltnes Schauſpiel iſt, hielt daſelbſt mitten in Ungarn, eine ruſſiſche Garniſon von 30 Mann ſammt einem Officier, um die koſtbaren Trauben Tag und Nacht zu bewachen, von denen, wie man ſagt, nur *ſeine Lieblinge* an der Newa zu koſten bekommen. — Die *Kirche* des *h. Karl* auf der Wieden verdient vor allen den Vorzug; ſie iſt eigentlich die geſchmackvollſte und regelmäſsigſte in Wien. Die *Stephanskirche* iſt ganz von Quaderſteinen erbauet, und hat bloſs marmorne Altäre. Ihre Länge beträgt 342 Fuſs, die Breite 222, die Höhe 79. Hieraus ſieht man, daſs ſie für die Hauptkirche einer ſolchen Stadt eben nicht ſonderlich groſs iſt. — Darf ich den Papſt einläuten l ſſen? fragte 1782 Kardinal *Migazzi* den Kaiſer. Warum nicht! verſetzte der Monarch: die Glocken ſind ja ihre Artillerie . . . Der Brummer von St. Stephan iſt unſtreitig eines der gröſsten Artilleriestücken der chriſtlichen Geiſtlichkeit. — Das Spectakel einer *Wachtparade* ſieht man in Wien nicht, weil die öffentlichen Plätze nicht ſo geräumig ſind, und der tägliche Aufmarſch von 500-600 Mann durch die um Mittagszeit wimmelnden Gaſſen, das Gedränge nur noch gröſser machen würde. — Die Fläche des *Augarten* auf der groſsen Donauinſel beträgt ungefähr 164,000 Qu. Klafter. Das ganz einfache *Haus* des *Kaiſers* mit einem Blumengärtchen hat gerade vor ſich hin über die Donau eine meilenlange durch Waldungen gehauene Allee, deren Perſpectiv ſich mit einer Dorfkirche endiget, u. ſ. w. Die Zahl aller *Dienſtboten* ſchätzt man auf 40,000 Köpfe, unter welchen gegen 6000 eigentliche Lakayen ſind. *Orientaliſche Akademie.* Ein treffliches nützliches Inſtitut. Die Zahl der gewöhnlichen Akademiſten belauft ſich gewöhnlich auf 12. Allein auf *Meninski's* groſses türkiſch-arabiſch-perſiſch-italieniſch-lateiniſches Wörterbuch, welches die Akademie verbeſſert herausgab, fand ſich nur ein einziger Pränumerant — der König von Polen. — Die *Grenadiers* haben von jeher ein ausſchlieſsendes Recht auf die Burgwache. Vormals wurden ſie von den Füſeliers, nicht um die Bärenmützen, und andre Vorzüge, ſondern um die beſondere Zuneigung der groſsen Thereſe beneidet; denn ſelten fuhr die Monarchin bey einer Wache vorbey, daſs ſie nicht mehrere, eigens zu dieſer Beſtimmung in Papierchen gewickelte Dukaten hervorlangte, und mit einem Daumſchneller ſie der daſtehenden Mauer von Männern hinwarf. — Ein äuſserſt widerlicher Anblick ſind die lumpichen Hüttchen und Ständchen der *Ständel* oder *Fratſchlerweiber* (Hökerinnen) in der Hauptſtadt. Wo nur immer ein freyer Winkel iſt, ſelbſt an den ſchönſten Palläſten, wird flugs ein ſolches Neſt hingeklebt. (In Berlin hat man

ſie neuerlich weggeſchaft.) Noch zu vielen andern artigen, mehrentheils treffenden Bemerkungen geben dem Vf. die Artikel: *Ritterordensfeſte, Univerſitäten, Mönche, Agenten, Buchhandel, Kalender* u. ſ. w. Veranlaſſung. Man ſieht, daſs er *Mercier tableau de Paris* recht glücklich, nur ſchonender gegen ſeine Landsleute und die Regierung, nachgeahmt hat.

PARIS, b. Barrois u. Ellot: *Voyage a la Nitrière naturelle, qui ſe trouve a Molfetta dans la Terre de Bari en Pouille*; par M. *Zimmermann*, Profeſſeur de Mathematique, de Phyſique et d'Hiſtoire naturelle à Brunſwik. 1789. 49 S. 8.

Dies iſt die erſte Frucht von des Hn. Hofrath Zimmermanns letzten Reiſe durch Holland, England, Frankreich u. Italien. Eine Beſchreibung der natürlichen Salpeter Grube bey Molfetta in Apulien, wo noch mehrere dergleichen ſeyn ſollen, war allerdings etwas, das der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaft durfte vorgelegt werden. Sie hat auch ſolche laut des Extracts der Regiſter auf dem 27 Aug. 1788. gebilligt, und mit ihrem Privilegio drucken laſſen. Die Reiſe gieng aus Neapel den 29 Febr. in Begleitung des Abt Fortis, der hauptſächlich der Regierung die wichtigſte Entdeckung zuerſt bekannt gemacht, und unter deſſen Direction das Werk ietzt betrieben wird, des Hn. Hawkins eines gelehrten Engliſchen Edelmanns, der an Ort und Stelle einen Plan davon aufgenommen und des Hn. Delfico eines Neapolitaniſchen Edelmanns, des erſten Theilnehmers an dieſer Entdeckung, über Auellino Ariano, den Wohnort der Troglodyten (mehr als 6000 Einwohner haben ihre Grotten im Felſen, die ihnen ſtatt der Häuſer dienen) Bouino, und die weiten Ebenen bey Caſtelluccio, auf welchen der König über eine Millionen Schaafe hält, die ihm jährlich 425600 Neapolitaniſche Ducaten einbringen, aber auch 18 Ducaten Weide - Geld koſten. Ein groſser Theil dieſer Provinz iſt ohne Schatten und ohne Waſſer, und deſshalb wegen der Hitze, die hier bis auf 50 Reaum. Grade ſteigt, den Afrikaniſchen Gefilden ähnlich. So wenig Einwohner auch Apulien hat, ſo volkreich ſind doch die Städte, weil die Landleute des Abends in die Städte zurück kehren. So hat Barlette 18000 Einwohner, Trani, an 4 Meilen davon 13000, Biſſeglia ohngefähr eben ſo weit 10000, und Molfetta 3 Meilen weiter 13000. Die Salpeter - Grube bildet ein beynahe cirkelrundes Amphitheater 1600 Neap. Palmi im Umfang und 125 Palmi Tiefe. Der Salpeter wächſt aus einem Kalkſtein muſs aber vom Meerſalz gereinigt werden. Nach der Unterſuchung des Prof. Vairo wog ein Cubiſcher Palmo nitröſer Erde aus dem Grunde 23 rotoli, 21 Unzen 280 Gr., und gab 24 Unzen Nitrum und 4 Unzen Meerſalz. Dieſelbe Erde aber, nachdem man ſie ausgelaugt hat, giebt nach einiger Zeit wieder Salpeter. Nach ſeiner Schätzung muſste die totale Maſſe der Grube (Pato) zwiſchen 30 bis 40,000 Quintals enthalten, und die 2te Reproduction über 50,000. So enthielte aber die 2te Reproduction mehr als die erſte, welches der vorigen Angabe nicht gemäſs iſt. Doch wir haben bald vom Hn. Hofr. eine deutſche Ueberſetzung, oder vielmehr eine ausführlichere Abhandlung mit des Hn. Abts Fortis Verbeſſerungen und Zuſätzen, und des Hn. Hawkins Plan zu erwarten.

LONDON, b. Johnſon: *A ſhort deſcription of Pyrmont, with obſervations on the uſe of its waters.* Abridged from the German Deſcription of Pyrmont of Dr. *Marcard.* — Reviſed by the author. 1788. 67 S. 8.

Dieſer Auszug aus dem gröſsern Werk des Hn. Marcard ſoll Engländern eine kurze Nachricht von Pyrmont, den umliegenden Gegenden, ſeinem Mineralwaſſer, den Heilkräften deſſelben und von den Bequemlichkeiten geben, die ſich ein Curgaſt da zu verſprechen hat. Rec. hat alle Veranlaſſung zu glauben, daſs er dieſem Zwecke ſehr gut entſprechen werde. Anders als ſehr kurz konnte freylich der Auszug aus einem Werk von zwey Bänden auf 67 Seiten nicht ausfallen; indeſs iſt doch dasjenige, was der Vf. von S. 14 an von dem Mineralwaſſer zu Pyrmont, von ſeinen Beſtandtheilen, von der Art, wie es in Krüge gefüllt und verführt wird, von den vornehmſten Krankheiten, wider welche es mit dem beſten Nutzen gebraucht wird, und von den Vorſchriften ſagt, die der Curgaſt beym Gebrauch dieſes Waſſers befolgen muſs, vollkommen hinreichend, um bey der Engliſchen Nation richtige Begriffe von den Beſtandtheilen, den Heilkräften und der Anwendung dieſes Mineralwaſſers zu verbreiten. Auch die Fälle, wo das Pyrmonterwaſſer ſchädlich iſt, ſind kurz angegeben worden, ſo wie der Vf. auch die Kämpfiſche Methode die Krankheiten des Unterleibes zu heilen, aber freylich ſehr unvollſtändig, beſchrieben hat. Von S. 61 an hat Hr. M. aus dem dritten Band ſeines vortreflichen Werkes, welcher noch nicht im Druck erſchienen iſt, einige Nachrichten von den äuſserlichen Wirkungen des Waſſers und von dem Nutzen der warmen Bäder aus dem Pyrmonterwaſſer beygefügt. Die Wärme dieſer Bäder iſt von 88 bis 95 Grad nach Fahrenheit und der Eiſenocher färbt die Haut des Badenden auf eine ziemlich lange Zeit röthlich. Man erwärmt das Mineralwaſſer, in dem man heiſses Waſſer zu dem kalten ſo lange gieſst, bis es die gehörige Wärme hat und erhält dadurch einen groſsen Theil ſeiner Luftſäure. Erſchlaffend ſey die Wirkung dieſer Bäder gar nicht, ja Hr. M. ſah bey den zärtlichſten und ſchwächlichſten Frauenzimmern, daſs ſie nach dem vier bis ſechswöchentlichen täglichen

Ge-

Gebrauch dieſer warmen Bäder ſich geſunder und ſtärker befanden. Von dem äuſserlichen Gebrauch des kalten Pyrmonterwaſſers zur Stärkung iſt nur kurz gehandelt worden. Zuletzt ſind die verſchiedenen Wege angezeigt, die ein Engländer wählen kann, um nach Pyrmont zu reiſen, der nächſte über Holland, ein anderer über Calais, Brüſſel durch Weſtphalen, und ein dritter über Caſſel, Coblenz, Aachen und Calais. Dieſe letztere Route empfiehlt der Vf. dieſes Auszugs beſonders wegen der herrlichen Ausſichten in den Rheingegenden bey der Heimreiſe.

London, b. Johnſon: *Tour through Sweden, Swediſh Lapland, Finland, and Denmark in a Series of Letters*, by *Matthew Conſett*. 1789. 157 S.

Der Titel verſpricht unendlich mehr, als der Vf. dieſer ſchaalen, flüchtigen, und in allem Betracht unintereſſanten Reiſe geleiſtet hat, und wir zeigen ſie bloſs an, damit der Titel einige unſerer Leſer nicht berücken möge, hier Nachrichten von den angezeigten unſerm Leſepublikum wichtig gewordenen Ländern zu erwarten. Die ganze Reiſe ward unternommen, um einige Rennthiere und ein paar Lappländiſche Mädchen nach England zu bringen, und in der kurzen Zeit von zwey Monaten, durchſtreifte der Vf. ganz Schweden von Gothenburg bis Tornea in Lapland, und wieder zurück. Er kam durch Stockholm, Upſala, Salnfelun, Hernoſand, und einige andere Städte am Botniſchen Meerbuſen, in der möglichſten Eile, ohne hier gewöhnlich lange zu verweilen, als die Pferde zu wechſeln und auszuruhen, daher iſt alles, was er von ihnen ſagt, oben abgeſchöpft, und alle ſeine Bemerkungen in Fluge gemacht. Finland, davon der Titel auch eine Beſchreibung verſpricht, hat er mit keinem Fuſse betreten, und von Dännemark nur Helſingoer und Kopenhagen geſehen. Von Lapland und den dortigen Einwohnern, wo ſich ihm ſo viel Neues und Eigenthümliches darbot, wiederholt er nur das allerbekannteſte oder was bereits in hundert Büchern ſteht. Wir können daher mit Zuverläſſigkeit verſichern, nicht einmal eine Stelle oder Nachricht angetroffen zu haben, welche die Mühe des Durchleſens belohnte. Dennoch iſt dieſes dürre, magere Tagebuch mit verſchiedenen Kupfern geziert, welche jetzt an ſo viele mittelmäſsige engliſche Bücher verſchwendet werden. Auf einem derſelben welche den Proſpect von Upſala vorſtellt, nimmt des Vf. mit acht Pferden beſpannter Reiſewagen den beſten Platz ein. Die übrigen liefern Zeichnungen von Rennthieren und einigen Nordiſchen Vögeln. Von letztern verſichert der Vf. den *Kader*, Männchen und Weibchen, die *Orre*, *Hierpe* und *Snöripa* nach der Natur abgebildet zu haben. — Hr. Conſett unternahm dieſe Reiſen im Sommer 1786.

Nürnberg, b. Raſpe: *Reiſen der Portugieſen und Franzoſen nach Afrika und Oſtindien oder Geſchichte der erſten Entdeckung dieſer Länder.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen, von *G. F. C. Schad.* 1789. 1 Alph. 14 Bog. 8.

Der Titel dieſer Sammlung von 6 Ueberſetzungen führt gewiſs die meiſten Leſer irre und läst ſie ganz was anders und viel mehr erwarten als ſie finden. Es ſind hier nemlich folgende wenig zuſammen paſſende Werke überſetzt: 1) *d'Uſſieux Hiſtoire abregée de la decouverte et de la conquete des Indes par les portugais*, ein kleines Werkchen, das zu Paris 1770 erſchien und einen Auszug aus dem Lafiteau liefert, der für junge Leſer und wer ſonſt zum Vergnügen lieſt, recht gut iſt. Der Ueberſ. hat einige meiſt entbehrliche und ſelten aus den Quellen geſchöpfte Anmerkungen beygefügt. 2) *Le Maire Reiſe nach den canariſchen Inſeln, dem grünen Vorgebirge nach Senegal und Gambia.* 1682 u. 83. Dieſe Reiſe iſt zwar anfangs ſehr trocken, doch wird der Vf. bey dem, was er von den Sitten der Einwohner am Senegal erzählt, unterhaltender. Seine Kenntniſs der Naturhiſtorie iſt aber ärmlich. 3) *Reiſe eines engliſchen Reiſenden zu Gorée, nach verſchiednen Gegenden und Inſeln der Küſte von Afrika.* Aus einem Anhange zum le Maire überſetzt. Einige Nachrichten von den Gegenden von Untergambie, S. Domingo Fluſs, der Stadt Geba (Geve) Rio Grande und den Biſſagos Inſeln. Alles alt, kurz und wenig belehrend. 4) *Nachrichten von Oſtindien, den natürlichen Zuſtand dieſes Landes und die Handlung der Portugieſen daſelbſt betreffend.* Iſt in den Zeiten der Spaniſchen Herrſchaft geſchrieben und aus dem *Recueil des Voyages qui ont ſervi à l'établiſſement de la Campanie (hollandaiſe) des J. O.* überſetzt. Sagt auf 28 S. einiges zur Handelsgeſchichte brauchbare, und allerley unbrauchbares über die Naturhiſtorie von Mozambike, Goa, Zeylon, Malacca, Sina, Japan. Unausſtehlich ſind ſolche Nachrichten als S. 402: daſs Biſam verfaultes Fleiſch einer Sineſiſchen Art Füchſe ſey. 5) *Poncet Reiſe nach Aethiopien* 1698 — 1700. aus den Lettres edifiantes. Steht ſchon in dem 1 Bande der zur Kunde fremder Länder geſammleten *Miſſionsberichte* Leipz. 1781. obgleich etwas verkürzt. Mehr war auch kaum nöthig, da Poncet kein ſehr glaubwürdiger Schriftſteller iſt. Nur unſere groſse Unbekanntſchaft mit Nubien und Habeſch und die Seltenheit der Nachrichten aus dieſen Ländern geben ihm einigen Werth. Die Ueberſetzung hätte aber ſollen unmittelbar aus den *Lettres edifiantes* genommen werden, denn im *Surgy*, deſſen Auszuge aus den *L. edif.* der Ueberſetzer folgt, ſind eine Menge Namen verdruckt z. E. Machon für Machou (Maſchu) u. a. m. 6) Des *Jeſuiten Chanſeaume Nachrichten den Wachsbaum von China betreffend.* Gleichfalls aus den Lettres edifiantes. Man

Digitized by Google

muſs den Wachsbaum nicht mit dem amerikaniſchen und Kapſchen verwechſeln; denn nach dieſer aber ſehr verdächtigen, wenigſtens von keinem Naturhiſtoriker gemachten, Beſchreibung erzeugt ſich das Wachs auf dieſem Baume oder Strauche durch Anſtechung eines Inſekts. Die Ueberſetzung iſt gut und mit Sorgfalt gemacht.

ERBAUUNGS-SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in der Weidmannſchen Buchh.: *Warnung vor einigen herrſchenden Fehlern dieſes Zeitalters, wie auch von dem Miſsbrauche der reinern Religionserkenntniſs*, in Predigten von *C. F. Zollikofer*, Evang. Ref. Pred. zu Leipzig. 1788. 486 S. 8. (1 Rthlr.)

Den Charakter, den alle Predigten des verewigten *Z.* an ſich tragen, die Reinheit und Wichtigkeit der Gedanken, die Gründlichkeit der Ausführung, die Klarheit und Würde des Vortrags, lauter Eigenſchaften, die man auch in ſonſt vorzüglichen gedruckten Predigten ſelten ſo glücklich zu einem treflichen Ganzen vereinigt antrifft, und wodurch die *Zollikoferſchen* längſt ſchon die Lieblingslectüre vieler aufgeklärter Verehrer des Chriſtenthums geworden ſind, — wird man auch in der gegenwärtigen Sammlung, die der Vf. ſelbſt ſchon der Preſſe übergeben, aber nur die Vorrede noch nicht vollendet hatte, nirgends vermiſſen. Was aber dieſelbe vor allen andern intereſſant macht, iſt, daſs von ihr dasjenige in einem vorzüglichen Sinn gilt, was *Garve* (über den Charakter Zollikofers S. 12. ff.) als eine der ſchätzbarſten Eigenheiten aller Predigten dieſes verehrungswürdigen Mannes angiebt, nehmlich: „Viele von Zollikofers Predigten ſind zugleich Schilderungen unſrer Zeit und unſrer Sitten. Er „kannte und lehrte die Tugend nicht in abſtracto, „ſondern ſo wie ſie an ſeinem Orte, unter den „Menſchen, vor welchen er auftrat, in dieſem „Zuſtande der Geſellſchaft, auf dieſer Stufe der „Cultur, der Wiſſenſchaften, des Luxus ausgeübt werden ſoll und kann, oder vorzüglich „Schwürigkeiten und Fallſtricken ausgeſetzt iſt „u. ſ. f." Die 9 erſten handeln von dem Leichtſinn, der Zerſtreuungsſucht, der Ueppigkeit, dem Spiele, der Schwärmerey, der Gleichgültigkeit und Lauigkeit in der Religion, und von dem Aberglauben. Die 10te bis zur 15ten von dem Miſsbrauche der Wahrheit. Dieſe letztern ſollten beſonders von allen künftigen und angehenden Religionslehrern ſtudirt werden, die das edle Geſchäfte der Aufklärung mit Weisheit und heilſamen Erfolge treiben wollen. Sie können ſich daraus überzeugen, wie viel Gefahr mit dem Verſuche, religiöſe Begriffe und Meynungen von ſchädlichen Irrthümern zu reinigen, verbunden ſey, wie oft der Miſsverſtand Anlaſs zu neuen und oft noch nachtheiligern Irthümern davon hernehme und wie leicht man den Zuhörer von dem einen auf ein andres gegenüber ſtehendes Aeuſserſtes führe, das ſich oft eben ſo weit als das erſtere von der Wahrheit entfernt. Zu der ſchweren und nöthigen Kunſt, dieſen Miſsverſtändniſſen vorzubeugen und das Vorurtheil ohne die mit ihm verbundne Wahrheit niederzureiſsen, giebt ihnen Hr. *Z.* 18 Beyſpiele, die meiſterhaft ausgeführt ſind. Der *Anhang* handelt von einigen Fehlern bey der Kinderzucht, vom Neide, von der Zufriedenheit, von dem Gebrauch unſrer Sprachfähigkeit und von der menſchlichen Vollkommenheit. Mit einem Eindruck und in einer Gemüthsſtimmung, worinn uns wenige Predigten, die wir hören oder leſen müſſen, zurücklaſſen, legen wir dieſe Sammlung bey Seite, und glauben übrigens weder Lob noch Probe beyfügen zu dürfen, um dieſen Schatz vernünftiger Lehren der Moral und Religion allen denen zum Gebrauch anzuempfehlen, die den Werth derſelben überhaupt zu ſchätzen verſtehen, und denen es noch eine wichtige Angelegenheit iſt, in praktiſchen und moraliſchen Erkenntniſſen immer fortzuſchreiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Halle: Commentatio in loc. Paullin. ad Rom. VI, 1—11.* nomine Academiae Frid. ſcripſit *Aug. Herrmann Niemeuer* — 1788. 16 S. 4. Es wird ſehr ſchön bemerkt, wie der ſpielende Witz des Apoſtels Paulus gern auch die kleinſten Umſtände von Jeſu Leben auf das Leben der Chriſten überzutragen gewohnt geweſen ſey. Man könnte dies eine chriſtliche Mythologie oder Symbolik nennen, wie dergleichen Mythen bey Plato oder Accommodationen bey andern alten Dichterideen bey Xenophon, Plutarch und andern nebſt dem guten Eindruck, den ſie aus pſychologiſchen Gründen machen müſſen, bekannt ſind. So wird Col. II, 11. die Beſchreibung, Col. III, 3. das niedrige Leben Jeſu, Gal. II, 19. V, 6. die Kreutzigung auf die Chriſten, als Brüder Jeſu, Söhne und Miterben von Gott (Röm. VII, 14. 16.) übergetragen. Eine ähnliche ſymboliſche Accommodation geſchieht Röm. VI, 1—11. Von Jeſu Begräbniſs auf ein Quaſi-Begräbniſs der Chriſten, ihre Untertauchung bey der Taufe, und von Jeſu Auferſtehung auf eine ſymboliſche Auferſtehung der Chriſten, nemlich auf ihr Wiederemporſteigen aus dem Taufwaſſer. Ein Mythos, welcher für unſre Zeit längſt ceſſirt hat, da man (eigenmächtiger Weiſe!) das Untertauchen mit dem Beſprengen oder Begieſsen eines kleinen Theils des Körpers vertauſcht hat. Hr. N. glaubt deſswegen, daſs man, um Anſtoſs zu vermeiden, dieſe Stelle in Liturgien oder ſonſt, wo ſie ohne Erklärung ſtünde, vor dem Volk nicht gebrauchen ſollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 6ten September 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Observations sur la Physique, sur l'Hiſtoire naturelle et sur les Arts*, avec des planches en taille-douce; par M. l'Abbé *Rozier*, *Mongez* le jeune et de la *Mètherie*. Tom. XXXII. 1788. 480 S. Jan. bis Jun. Tom. XXXIII. 1788. 480 S. Julius bis Decemb. gr. 4.

In der, dem 32ten Bande vorgeſetzten, Ueberſicht der neuern phyſicaliſchen Entdeckungen handelt Hr. *d. l. Mètherie* am ausführlichſten: von der Bildung der Säuren, aus unzerſetzlichen Grundweſen, und dem Säure erzeugenden Stoffe (*principe oxygène*); von der Erzeugung des Waſſers aus dephlogiſtiſcher und inflammabler Luft; von der Nichtexiſtenz des brennbaren Grundſtoffes etc. Seine Bemerkungen hierüber beweiſen ſehr deutlich, wie wenig er geneigt iſt, dieſer Lieblingstheorie ſeiner Landsleute, beyzutreten. Die Gründe, wodurch er jene Theorie zu entkräften gedenkt, verdienen Aufmerkſamkeit, haben uns aber nicht ganz Genüge geleiſtet. — *Vertheidigung der Haarhygrometer; von Sauſſure*: ſie iſt gegen die Einwürfe gerichtet, welche *de Luc*, *Chiminello* und der Pater J. *Baptiſte*, dem, unter uns Deutſchen bekannten, Werke des Vfs. über die Hygrometrie, entgegen ſetzten. In dem gegenwärtigen Theile dieſer Abhandlung, welche hier noch nicht beendigt iſt, unterſucht der Vf. die Einwürfe des *de Luc*; ſie werden mit Beſcheidenheit, und durch paſſende Thatſachen widerlegt. — *Ueber die Ausmeſſung großer Uhren* etc. von *Robing*, königl. Uhrmacher, enthält die Beſchreibung einer von dem Vf. 1785, auf dem Schloſſe Trianon bey Verſailles, verfertigten Uhr. — *Ueber die Urſache der Wärme der Badewaſſer* von *St. Julien*: ſehr unrichtig habe man die Wärme der Badewaſſer von einem unterirdiſchen Feuer abgeleitet; ſie ſey eine Folge des darinn vorhandenen ſich zerlegenden Kieſes, und den Mineralquellen ganz zufällig. So werden gewöhnlich auch die Arzneykräfte ſolcher Quellen ganz fälſchlich von ihrer Wärme abgeleitet, die mehr von andern Beſtandtheilen abhängen etc. — *De Lisle, über Feuer- oder Wärmeſtoff*, in einem *Schreiben an den Baron von Marivez*: enthält Berichtigungen der Abhandlung, über das Feuer, (im II Vol. ſeiner *Phyſique du Monde*) Licht ſey der Grundſtoff des Feuers, der Wärme und die Urſache der Ausdehnung; um aber jene Erſcheinungen zu bewirken, muſs der Lichtſtoff mit reiner Luft gebunden ſeyn, und dann iſt das Product — Wärmeſtoff. — *Auszug aus einer Handſchrift, über die Winde*; von *Ducarla*, iſt im Februar fortgeſetzt.

Februar. *Abhandlung über einen Kieſelerde, Kalkerde, Alaunerde, Eiſenerde und Bittererde enthaltenden Stein von grüner Farbe, blättrigtem Gewebe und einer im Büſchel kriſtalliſirten Oberfläche*; von *Haſſenfratz*: dieſe Steinart wurde durch den Abt *Rochon* vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebracht. 100 Theile lieferten bey der Zergliederung 50 Kieſelerde, 23,3 Kalkerde, 20,4 Alaunerde, 4,9 Eiſen, 0,9 Waſſer, 0,5 Bittererde! Aus der Vergleichung ſowohl der Beſtandtheile und des Geburtsortes, als der äuſsern Kennzeichen dieſes Steines, mit dem, von *Klaproth* unterſuchten, *Prehnit*, glaubt Rec., daſs er mit letztern von einerley Beſchaffenheit ſey. — *Carmoy, Bemerkungen über den Gang eines Blitzſtrahls*, der zwey Menſchen tödtete, die ſich unter einem Baume verborgen hatten. — *Beſchreibung eines eigenen Inſtruments; zur Ausmeſſung verſchiedener Diſtanzen, nebſt Abbildung*: unter mehrern Problemen können dadurch folgende gelöſt werden; die Beſtimmung einer Entfernung von gewiſſer Unzulänglichkeit; die Beſtimmung einiger, durch das Mikrometer und Trigonometer, nicht ausmeſsbaren Diſtanzen; die Abmeſſungen einiger geraden Linien etc. — *Fortſetzung der Vertheidigung der Haarhygrometer, von Sauſſure*, hier vorzüglich gegen die Einwürfe des *Chiminello* und Pater J. *Baptiſte*. — *Ueber die Reinigung der Phosphorſäure, von Bonvoiſin*: vier Theile Vitriolöl werden mit ſechs Theilen weiſs gebrannten Knochen digerirt, und die Maſſe mit Waſſer ausgelaugt. Iſt die Flüſſigkeit ſo weit verdunſtet, bis ſie eine ſpecifiſche Schwere von 1262 : 1000 annimmt; ſo wird ſie ſo lange mit mildem flüchtigem Laugenſalze gemiſcht, als ſich noch

noch etwas Erde (die der Vf. als unzerlegte Knochenerde befand) niederschlägt. Die Salzlauge wird hierauf zur Trockne verdunstet, und das trockne Salz bey einem heftigen Feuer geschmolzen, wobey das flüchtige Alkali entwickelt, und die Phosphorsäure verglaset wird; die auf diesem Wege erhaltene Säure, läßt sich zu vierseitigen Prismen kristallisiren. — *Ueber das Herumdrehen und die Atmosphäre des Jupiter*, von *Schröter*: *Cassini* bestimmte den Zeitraum der Rotation dieses Planeten auf 9 St. 55-56′; *de la Lande* 9 St. 55′ 50″; *Maraldi* 9 St. 55′ 52″; nach dem Vf. würde sie allemal zwischen 9 St. 55 und 56′ zu bestimmen seyn. — *Mineralische Reise nach Auvergne*, von *Monnet*: dieser erste Theil, der in den Jahren 1772, 1784 und 1785 angestelleten Reise, enthält die mineralogische Beschreibung der Gegenden von *Riom*, *Montferrand* und *Clermont*; die darinn vorkommenden Mineralquellen sind sehr Gasreich und Eisenhaltig. Die Fortsetzung findet sich im März, August u. November. — *Schreiben des Hn. de Luc über das Fischbeinhygrometer*: die Erfindung dieses Instruments ist von *Hurter*; seine Bestimmung vorzüglich zu chemischen Operationen, um das Hervorbringen und Verschwinden des Wassers zu bemerken. — Des Chevalier *Soycourt Abhandlung über die Erfahrungen, welche den gebundenen Wärmestoff beweisen sollen*: Der Verf. leugnet geradezu die Gegenwart einer gebundenen Wärme in ätzenden Körpern: als Kalk, ätzenden Alkalien, Säuren etc. Die Aetzbarkeit dieser Stoffe, sey nicht von der Wärme abzuleiten, und die Beweise, die man gewöhnlich davon anführe, beruheten blos in der Einbildung; er hat dieses aber nicht so klar bewiesen.

März. *Abhandlung über den Indig und seine Auflösungsmittel*, von J. M. *Haußmann*. Im ersten Theil dieser Abh. beweist der Vf., dass nur die concentrirte Vitriolsäure den Indig auflöse, ohne ihn zu verändern, wogegen derselbe von allen übrigen Säuren entweder zerstört, oder gar nicht aufgelöst wird. Der zweyte Theil betrifft die Wirkungen der alkalischen Salze auf den Indig; weder im ätzenden noch im milden Zustande, zeigen sie darauf einige Auflösungskraft; wenn aber metallische Verbindungen, als rother Arsenik, Operment, Spiesglanz etc. zugesetzt werden, so giebt die Auflösung ein gutes Blau. Der dritte Theil betrifft die Anwendung des Indigs bey der Blauküpe, in Verbindung mit phlogistischen Eisenkalken, gepulverten Spiesglanzkönig, wenn diese Stoffe mit gebrannten Kalk oder ätzenden Alkali behandelt werden etc. Vollkommene Metallkalke und milde Alkalien bewirken nie eine blaue Farbe. — B. v. *Marivetz Antwort an de Lisle*, enthält eine Vertheidigung gegen die vom letztern (s. den Januar) gemachten Einwürfe. — *Schreiben von Guigon an de la Metherie*: betrifft den Knochengeschwulst eines Wirbelbeins vom Erythrinus Linn., wahrscheinlich seyen mehrere Thiere ähnlichen Krankheiten unterworfen. — *Briefe des Hrn. le Roy an Franklin: über die See und vorzüglich die Mittel, die Schiffahrt grösserer Flüsse zu vervollkommnen*: in dem hier abgedruckten ersten Briefe, beweiset der Vf. die Möglichkeit, kleinen Schiffen eine solche Gestalt und ein solches Segelwerk zu geben, wodurch sie von London nach Amerika gehen können — *Beobachtungen über die alten Dinten; nebst einer neuen Art, verloschne Schrift wieder herzustellen, von Magden*: man bestreicht die verloschne Schrift mit aufgelösten Blutlaugensalz, wird hierauf etwas Salzsäure zugesetzt, so erscheint die Schrift blau.

April. *Ein Schreiben von Prouſt an d'Arcet*: betrifft die Kalkberge bey Madrid, welche mit beträchtlichen Adern von natürlicher Knochenerde, oder Phosphorsaurem Kalk (*Phosphate Calcaire*) durchsetzt sind. Diese Erdart ist von weisser Farbe, ohne Geschmack, und giebt auf Kohlen eine blaue Flamme ohne Geruch, daher man sie anfangs für Flussspat hielt; sie löst sich aber in Salpetersäure auf, und diese Auflösung giebt durch die Zerlegung mit Vitriolsäure — Phosphorsäure. Auch gediegenen Salpeter und Bittersalz liefert Spanien in mehrern Gegenden sehr häufig. — *Untersuchung eines streifigten durchsichtigen luftsauren Schwerspats, aus Alston-moore; von Sage*: seine specifische Schwere beträgt 4,2919. Von Säuren wird er vollkommen aufgelöst, und giebt damit die gewöhnlichen schwererdigten Mittelsalze. — *Bonnin* Schreiben über die Blitzableiter. — *Ueber die Kultur und die Röstung des Hanfs*, vom Abt *Rozier*. Noch sey es nicht gewiss zu bestimmen, von welcher Art das leimichte Wesen im Hanf ist; mehrere Beobachtungen zeigten von einer harzigten Beschaffenheit; daher also reines Wasser nichts ausrichten könne. Alkalisch gemachtes Wasser, zeigte sich beym Rösten des Hanfs sehr wirksam. — *Ein Schreiben von Dodun*: enthält eine Vertheidigung seiner Versuche mit dem Blaserohr, gegen die von *Pictet* gemachten Einwürfe. — *Fortgesetzte Beobachtungen mit der Colombschen Variations-Bouſſole*: die Resultate sind mit den 1786 gemachten übereinstimmend. — *Le Roy* fortgesetzte Briefe an *Franklin* etc.: hier wird die erstere Voraussetzung durch Thatsachen erwiesen, und ein Schiff solcher Art beschrieben, das zu Rouen verfertigt worden ist. — *Auszüge aus dem Portefeuille des Abbè Dicquemare*: enthält die Beschreibung der Prinzessin Quircanne, einer weissen Negerin von schwarzen Aeltern.

May. *Ueber den Einfluß der Elektricität des Dunstkreises auf die Gewächse, von Ingenhouß*: die Versuche, welche darüber angestellet worden sind, haben nichts erwiesen. Selbst dann war kein Unterschied in dem Wachsthum der Pflanzen zu bemerken, wenn sie mit Metalltheilen

len

len in Verbindung gesetzt würden, um der Elektricität leichter einen Weg zu bahnen. — *Erfahrungen über den vermeynten Spiefsglanzkönig, aus der Grube Mariahilf von Tazebay, von Müller:* er ist nichts mehr als gediegener Wismuth. — *Ueber die Ackerbaukunst*, in einem Schreiben von *Tessie du Closeau*: enthält Bemerkungen über den Einfluss der Chemie auf den Ackerbau; nebst Anleitung, durch Asche und thonigte Zusätze, einen sandigten Boden fruchtbar zu machen. — *Delunel, über eine neue Vorrichtung den Vitriolæther zu destilliren, nebst einer neuen Art ihn zu rectificiren:* Der Apparat besteht in einer beschlagenen gläsernen Retorte deren Hals mit einem irdenen Vorstofs verlängert und mit einem tubulirten Ballon verschlossen ist. Die Destillation, einer Mischung von Vitriolöl und Weingeist, die zwölf Pfund betrug, wurde in einem Reverberirofen in $\frac{1}{4}$ Stunden beendigt, ohne dafs etwas an Dämpfen verloren ging. Die neue Rectificationsart des Aethers, der allezeit etwas schwefelicht ist, bestehet darinn, dafs er über gebrannte Magnesie abstrahirt wird. — *Ueber die Zerlegung des phlogistisirten Laugensalzes, von Alex. Barca;* sie erfolgt, wenn eine Auflösung dieses Salzes, mit Essigsäure übersetzt, der Sonne ausgesetzt wird. Rec. kann dieses aus eigner Erfahrung bekräftigen. — *Woulfe, über die Art das preuss. Blau zu einem Probemittel für das Eisen zuzubereiten:* Das Berlinerblau wird erst mit aufgelöstem Alkali extrahiret, die Lauge darauf mit Vitriolsäure übersättigt, und dann so viel von einer Auflösung des Kupfervitriols zugesetzt, dafs noch ein Theil der Berlinerblaulauge unzerlegt bleibt, das Kupfer fällt als ein braunes Pulver zu Boden; die helle Lauge wird filtrirt, und ist die Probeflüssigkeit zur Entdeckung des Eisens. Für sich mit Säuren gemischt, wird sie weder blau noch grün, wie dieses bey der gemeinen Blutlauge der Fall ist. — *Belloy über die Mittel das Gewicht der Ketten und Taue bey Zugmaschinen zu vermindern:* sehr gute Bemerkungen, die einer nähern Untersuchung werth sind. — *Fortgesetzte Auszüge aus dem Portefeuille des Abt Dicquemare:* betreffen die Eigenthümlichkeiten in der Generation einiger Thiere. — *Beobachtungen über die Reverberirofen, nebst Theorie über ihren Bau, von Michè:* sie betreffen vorzüglich einige Verbesserungen der Reverberirofen, deren man sich in den Pyrenäen bedient, um die Bleyminern durch Eisen zu zerlegen.

Junius. *Von der Flufsspatsäure, ihrer Wirkung auf Kieselerde, und von ihrer Anwendung zum Aetzen auf Glas, von Puymaurin:* Nach einigen vorangeschickten Versuchen über die Eigenthümlichkeit der Spatsäure und ihre Eigenschaft Kieselerde aufzulösen (gegen *Achard* und *Monnet*) werden einige merkwürdige Versuche erzählt, die über die Auflösungskraft der Spatsäure auf ächte und unächte Edelsteine und andere kieselichte Steinarten angestellt worden sind. Die Säure war hierzu aus bleyernen Gefäfsen destillirt; die Steine wurden in zinnernen Geschirren damit digerirt. Der Vf. glaubt, dafs es möglich sey, eine neue Zerlegungsart der Edelsteine, auf diesem Wege, einzuführen. Um gläserne Gefäfse mit Spatsäure zu ätzen, werden sie erst mit einem (aus Mastix und Leinöl bereiteten) Firnifs überzogen, darauf gravirt, dann mit warmer, flüssiger Säure bestrichen, und in die Sonne gesetzt. — *Physisch-mechanische Beobachtungen über die Theorie der eisernen Brücken* etc., *von Montpetit:* sie sind ausführbar, und den hölzernen vorzuziehen. — *Neue Art Kupfer- und Bleyerze zu probiren, von Exchaquet:* $\frac{1}{2}$ Loth Erz wird mit 2 Loth Salpeter verpuffet, dann 1 Loth Weinsteinsalz, $\frac{1}{2}$ L. Kochsalz, und etwas Kohlenstaub zugesetzt, und die Masse eine Stunde im Flufs erhalten. — Den Beschlufs dieses Bandes macht eine Abhandlung *über die Theile des Mundes bey Insekten von Olivier.*

Den Anfang des 33ten Bandes macht eine Abhandlung *die Ueberschwemmungen des Thales Drom* betreffend, von *Riboud:* die Einwohner des Thales sind sehr arm. Nahe bey dem Dorfe Drom findet sich ein Brunnen, dem der Aberglaube eine stärkende Kraft, für den Verstand, beygemessen hat, welcher auch häufig besucht wird. Die Ueberschwemmungen erfolgen gewöhnlich zu einer regnigten Jahreszeit, wo sich das Wasser von den Bergen herabstürzt. — *Ueber die Verrenkungen des Schulterbeins*, von *Pinel:* der Vf. nimmt sechs verschiedene Arten der Verrenkungen an, die durch eine allgemeine Theorie erläutert werden. — *Beschreibung des Vulkans Trevaresse, von Joinville:* die Abhandl. über diesen Vulkan, der auch unter dem Namen *Beaulieu* bekannt ist, zerfällt in zwey Abschnitte, wovon der erste eine Beschreibung des Vulkans und seiner Producte, die aufser gefärbten vulkanischen Thonen, Kalk, Glimmer, schwarzen Schörl, vulk. Glas, Pechstein etc. aus vier verschiedenen Laven bestehen, enthält; und der zweyte eine allgemeine Theorie der Vulkane giebt. — *Ueber die Achselbeinknochen, von Vicq. d'Azyr:* betrifft die Verschiedenheit derselben bey mehrern vierfüfsigen Thieren. — *Beobachtungen über die scheinbare Uebereinstimmung, der Zinngraupen mit den octädrischen Eisenkrystallen, von d. R. de l'Isle:* dieser Aufsatz wurde 1786 bey der Kurfürstl. Mainzer Akademie vorgelesen, ist also in Deutschland bekannt. — *Beschreibung eines schwarzen Panterthiers, nebst Abbildung, von de la Metherie:* blofs die schwarze Farbe, die in ein sehr dunkles Braun überzugehen scheint, unterscheidet es vom gemeinen Panterthier; wahrscheinlich sey es dasjenige, was von einigen Naturforschern, schwarzer Tieger, genannt worden ist. — *Erfahrungen über den geschmolzenen Stahl, von Ch** und Cl**:* man erhält ihn durchs Schmel-

zen des Eisens mit gestossenem Glas und Kohlenstaub; reines Glas ist das beste; metallische Gläser sind in jedem Fall schädlich. Er ist dem, durchs Cementiren bereiteten, vorzuziehen. — *Ueber die Reizbarkeit der Pflanzen, von Smith:* Jeder einzelne Theil der Pflanzen, besitzt eine gewisse Reizbarkeit. — *Schreiben von Lhèritier*, über die Monetia, Verbena globiflora und Urtica arborea; blofs Berichtigung einiger Fehler, eines andern, vom Vf. herausgegebenen Pflanzenwerks. — *Ueber die Kristallisation des Eises, von d'Antic.* — *Schreiben über das Eis, welches im Grunde des Wassers gebildet wird, von Pott*; beide Aufsätze enthalten sehr gute Gedanken über jene noch nicht erschöpften Gegenstände; die aber auch noch näher geprüft werden müssen.

August. *Bemerkungen über die Siberischen Bergwerke, von Patrin*: sie sind von der Natur selbst in drey Departements vertheilt. Das erste ist das bey Katharinenburg, welches ausser etwas Gold viel Kupfer, und sehr viel Eisen liefert. Unter die zweyte Abtheilung gehören die Bergwerke von Kolyvan, 500 Meilen von Katharinenburg; ihre vorzüglichsten Producte sind Silber und Kupfer; das merkwürdigste ist ein Silberwerk, welches jährlich 60,000 Mark Silber giebt, das drey Procent Gold enthält. Zur dritten Abtheilung gehört Nevtschinsk, 700 Meilen von Kolyvan, die Erze der dasigen Gruben sind silberhaltiges Bley, welches jährlich 30,000 Mark 1 procent Goldhaltiges Silber liefert, — *Schreiben des Baron Kienmeyer, an Ingenhouß, über eine neue Art elektrisches Amalgama:* es besteht aus 2 Theilen Queckfilber, 1 Theil Zink und 1 Th, Zinn; seine Anwendung geschiehet in Pulvergestalt, oder auch mit Schmalz verbunden, und soll die stärkste Wirkung hervorbringen. — *Bemerkungen über den Saurestoff — die Zusammensetzung des Wassers und über das Phlogiston, von Priestley:* sehr merkwürdige Beobachtungen, welche beweisen, dafs neben dem Wasser, welches nach dem Verbrennen einer Mischung von dephlog. und inflammabler Luft erhalten wird, sich allemal etwas Salpetersäure erzeugt. — *Ueber die Luft, welche in den leeren Räumen des Schilfrohrs enthalten ist, von Hubert:* sie löscht brennende Lichter aus, und ist ein Gemisch von fixer und phlogistischer Luft. — *Untersuchung der relativen Gleichheit des Raumes, von Trembly:* betrifft die Berichtigung einiger Irrthümer, in einer ähnlichen Abhandlung des *Abt Frise.* — *Dritter Brief von le Roy an Franklin: über die Vervollkommnung der Schiffahrt* etc. Fortsetzung. — *Beschreibung einer neuen Waage, nebst Abbildung von Ramsden*: sie ist sehr empfindlich, auch zum hydrostatischen Gebrauch dienlich. — *Ueber die rhomboïdalisch-kristallisirte phosphorsaure Sode, und ihren Gebrauch als Purgiermittel, von Pearson*: ihre Bereitung ist mit einer unnützen Weitläuftigkeit beschrieben. Rec. erhielt dieses Salz, nach eben der Art, aus verbrannten Urin. 2 Loth wirken als gelindes Purgiermittel. — *Ueber die Nordlichter*, von Gr. de *Viano:* enthält Beobachtungen über einige Nordlichter im Sommer 1787, sie werden als elektrische Phaenomene erklärt.

Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Tübingen: Diss. philol. ad Ezechiel. C. XXI.* — Praes. (et auct.) *Christiano Fried. Schnurrer.* — 1788. 56 S. 4. S. 9-16 giebt die Diss. eine arabische bisher ungedruckte Version des Kapitels aus einem Oxforder Codex, welcher im Urischen Catalog unter der Zahl XL. hebräisch arabischer Handschriften beschrieben ist und eine aus dem hebräischen gemachte Uebersetzung der grofsen und kleinen Propheten von einem Ungenannten enthält. Bey dieser Gelegenheit giebt Hr. Schn. zugleich einen Beytrag zur *Eichhornischen Einleitung ins A. T.* §. 277., dass nemlich *Saadias* arabische Uebersetzung des *Jesaias* im Urischen Catalog unter der Zahl CLVI und ebendesselben Version des *Jobs* unter der Zahl XL, S. 10 vorkomme. also wahrscheinlich Saadias das ganze Alte Testament übersetzt habe. Die abgedruckte arabische Version dieses Kapitels führt hie und da auch die Uebersetzung *eines andern* mit der bekannten Formel ويقال zwischen dem Text an. Sollte dieser vielleicht Saadias selbst seyn? da nach S. 5. wenigstens einmal bey Jes. 35, 9. ein ganzer Vers aus der Saadianischen Version namentlich angeführt ist. Im Kapitel selbst erklärt die Diss V. 15 das bekannte ἅπαξ λεγομενον נשׁוּשׁ aus dem Arabischen منسأة *baculus* von نسس und übersetzt: *o baculum, sceptrum filii mei (populi judaici) spernit enim (gladius ille) qualecunque lignum, h. e., neque enim ligni genus tam durum, cui findendo non par sit ille gladius* V. 18 aber wird übersetzt: *probatio facta est; quid enim, si vel sceptrum haud sperneret gladius? h. e., egregium vero gladium, si sceptro, facili opera diffindendo, parum se haud praeberet.* Da חרב und מואסת im ganzen übrigen Text als Foeminina behandelt sind, so veranlafst den Rec. das Masculinum im Verbum יהוה eine andere Uebersetzung vorzuschlagen: *Man hat es versucht*, das Schwerdt, *und Wie? Wenn es auch ein Scepter ist*, das ihm nemlich sich entgegen setzt, *so wird es auch dis nicht achten. Es wird* (auch das Scepter bald) *nicht mehr seyn, sagt Jehova.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7ten September 1789.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Observations sur la Phusique, sur l'Histoire naturelle* etc., par M., Abbé *Rozier, Mongez* etc.

(*Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels*)

September. *Ueber eine Maschine, welche die Eigenschaft haben würde, Wind hervor zu bringen, ohne in Bewegung gesetzt zu werden, nebst Abbildung von de Lyle de St. Martin:* von dieser Maschine, deren Ausführung nur noch in der Idee besteht, glaubt der Vf., daſs sie in Bergwerken und Hospitälern, wo Erneuerung der Luft nöthig ist, bequem anzuwenden seyn würde. — *Beobachtungen über die schädlichen Wirkungen, welche von der Zerlegung des kiesigten Torfs in der Nachbarschaft der Torfbrüche erzeugt werden, v. Maistre:* der Vf. bestimmt zwey verschiedene Arten des Torfs, eine, die an sumpfigten Gegenden, durch Zerstörung der Pflanzentheile gebildet wird; und eine andre Art, die sich in eisenhaltigen Wassern befindet, und wahrscheinlich nach Art der Steinkohlen erzeugt werde: diese letzte Art, soll durch ihre Zerlegung die Luft verderben, und sie für die Gegend schädlich machen. — *Boucherie Antwort an Prozet:* die Raffinirung des Zuckers betreffend. — *Ueber die Verbesserung der Harmonica von Deudon:* sie besteht darinn, daſs man beym Spielen der Harmonica, nicht mehr mit den bloſsen Fingern greift, sondern zwischen den Glocken und der Hand feines Tuch anbringt, das mit Wasser und Essig angefeuchtet wird. — *Beschreibung der erlöschten Vulkane zu Ollioules in Provence, von Barbaroux:* sie sind sehr alt, und durch die Zeit so sehr verändert, das ihre Oberfläche jetzt mit Pflanzen bewachsen ist. Das Dorf *Ollioules* ist am Fuſse von zwey erloschenen Vulkanen erbauet, die eine gleiche Gestalt und Höhe haben. Eine Beschreibung der Producte, die in diesen Vulkanen gefunden werden, macht diesen Aufsatz für den Mineralogen merkwürdig. — *Untersuchung der Attractionskräfte, die den Wirkungen der Auflösungsmittel zugeeignet werden, von d'Auberat de Ferusac:* der Vf. ist bemühet eine Uebereinstimmung zwischen der physischen und chemischen Attraction festzusetzen, die indessen nicht ganz gelungen zu seyn scheint. — *Nachricht von einer Alpenreise von Saussure:* sie betrift das Riesengebirge. — *Beschreibung verschiedener Krystallisationen des Glases, von Pajot de Charmes:* daſs die metallischen Gläser und Schlacken, eine krystallinische Gestalt annehmen können, war längst bekannt; von den erdigten und salzigten Gläsern, war es bisher noch zweifelhaft, und diese Zweifel hat der Vf. durch seine Bemerkungen gänzlich gehoben; ähnliche Bemerkungen machte auch Keier schon im J. 1779. — *Beobachtungen über die Art, Gold mit Zinn zu verbinden:* das Gold läſst sich wirklich mit Zinn zusammen schmelzen, ohne an seiner Dehnbarkeit etwas zu verlieren. — *Schreiben von Reynier:* enthält Bemerkungen über die Krystallisation organisirter Substanzen. — *Ueber einige Verbindungen der dephlogistisirten Salzsäure, von Berthollet:* mit ätzendem Laugensalze vereinigt, liefert sie zwey verschiedene Salze, Digestivsalz und ein andres, das auf Kohlen wie Salpeter verpuffet, und dann Digestivsalz zurück läſst; 100 Gran dieses Salzes aus einer Retorte destillirt, gaben beym Rothglühen 65 Cubiczoll dephlog. Luft; der Vf. nennt es *Muriate oxygènee de Pottasse:* es soll den Säurestoff im Uebermaafs enthalten. Mineralalkali und Kalk auf jene Art behandelt, gaben ähnliche Producte. — *Ein Schreiben von Prilong* betrifft meteorologische Beobachtungen.

October. *Abhandlung über die Areometer von Vallet:* Ueber die Mängel der bekannten Areometer, die man zur Bestimmung der Stärke des Weingeistes und der Säuren, bis jetzt angewendet hat; nebst Beschreibung einer neuen Art, die in der Abbildung beygefügt ist. — *Ueber die Ursache der Elektricität geschmolzener und erkalteter Körper, von Marum:* die Elektricität, welche die nach dem Schmelzen erkalteten Körper zeigen, wenn sie abgelöst werden, sey nicht der Ablösung allein, sondern der Reibung beyzumessen, welche dadurch hervor gebracht wird. — *Ueber die vermeynte Absorption der Kohlen* in verschlossenen Gefäſsen, v. Gr. *de Salces:* sie wird gänz-

lich verneinet. — *Betrachtungen über die neue chemiſche Nomenclatur von d'Aregola*: der Vf. iſt ihr nicht günſtig. — *Ueber die Nymphaea lotus, von Fontaines*: bloſs Auszug einer weitläuftigern Abhandlung. — *Ueber den Einfluß der Luft und des Lichtes auf die Vegetation der Salze, von Chaptal*: Unter der Vegetation der Salze, verſteht der Vf. diejenigen ſalzigten Auswüchſe, die ſich gewöhnlich an den äuſsern, dem Lichte ausgeſetzten, Flächen ſolcher Gefäſse, worinn Salzlaugen enthalten ſind, erzeugen; ohne es gewiſs behaupten zu wollen, glaubt der Vf., daſs Licht und Luft auf ihre Erzeugung einen beſondern Einfluſs haben können. — *Ueber die Gegenwart der Phosphorſäure im Berlinerblau, in einigen Seepflanzen, in verſchiedenen Eiſenminern und in mehrern Arten des Eiſens, von Haſſenfratz*: dieſe Säure macht einen Beſtandtheil aller Waſſerpflanzen aus; unter den Eiſenminern enthalten ſie vorzüglich die Sumpferze, wo ſie wahrſcheinlich aus verfaulten Waſſerthieren erzeugt wird. In den Eiſenarten ſelbſt kann ſie oft aus den verſchiedenen Erd- und Holzkohlen, womit ſie ausgeſchmolzen werden, entſtehen. — *Fontana, Schreiben über ein Bitterſalz, das ſich in Gipsbrüchen erzeugt*: man findet es in den Gipsbrüchen zu Garéne 20 Meilen von Turin, an den der Luft ausgeſetzten Seiten ausgewachſen.

November. *Carmoy Schreiben an den Marquis de Vichi*, über den Einfluſs der Elektricität auf die Vegetation, welcher hier aus mehrern Beobachtungen erweislich gemacht wird. *Medicus Schreiben an Reamer*, enthält Berichtigung verſchiedener Gegenſtände der Botanik. — *Ueber die Cultur und den ökonomiſchen Gebrauch der Datteln, von Fontaines*: Ueber die mannigfaltige Benutzung der Datteln, und ihrer Theile. — *Fortgeſetzte Unterſuchung über die Abſorption der Koxen* etc. v. Gr. *de Saluces*: auch die fernern Verſuche haben nichts dafür bewieſen. — *Schreiben*, eine neue Elektriſirmaſchine betreffend, nebſt Abbildung, von St. *Julien*. — *Fortgeſetzte Auszüge aus dem Porteſ.* des Abbé *Dicquemare*: Beobachtungen über die Vermehrung der groſsen Seepolypen. — *Allgemeine Beobachtungen über die Kriſtalliſation, von le Blanc*; es werden hier die Umſtände unterſucht, unter welchen die Kriſtallitation verſchiedene Phänomene hervorbringen kann, und erklärt. — *Ueber den Magenſaft der wiederkäuenden Thiere, von Macquart*: er findet ſich im Magen ſelbſt mehr oder weniger flüſſig, und durch beygemiſchte Pflanzentheile gefärbt; bey der Zerlegung des Magenſaftes verſchiedener Thiere fanden ſich nur kleine Verſchiedenheiten; die hauptſächlichſten Beſtandtheile ſind lymphatiſche Materie, Phosphorſäure, phosphorſaurer Kalk, Salmiak, Kochſalz und etwas Harz. — *Schreiben von Haſſenfratz, über die Verbrennung* (Combuſtion): der Vf. ladet alle Chemiſten ein, eine genaue Beſtimmung dieſes Wortes zu geben, da man es jetzt in ſehr verſchiedener Bedeutung gebraucht. — *Antwort v. d. l. Meth.*: ein mit vieler Wärme abgefaſstes Schreiben, worinn ſich der Vf. als ein eifriger Gegner der neuen Nomenclatur auszeichnet. — *Schreiben von Sage*, über Ilſemanns Unterſuchung des Altenberger Waſſerbleyes; es ſey nicht rein geweſen.

December. *Nachricht von den, auf dem Eingang des Rieſengebirges gemachten, Beobachtungen, von Sauſſure*: eine Vergleichung der Höhe und des Umfangs dieſes Berges, mit dem Montblanc, durch die beygefügten meteorologiſchen Beobachtungen erläutert. — *Schreiben von Tingry über die Compoſition des Aethers*: betrifft eigentlich nur den Vitriolæther, und deſſen Rectification; ſie gelang am beſten, wenn der Aether vorher mit ätzendem Salmiakgeiſt gewaſchen, und dann aus einer Retorte übergezogen wurde. — *Ueber den Praſer und Chryſopras von Caſemitz, in Schleſien, von Sage*: die chemiſche Zerlegung zeigte im Chryſopras Kobold, Nickel und Eiſen; im Praſer bloſs Nickel und Kobolt. Um den Nikel zu ſcheiden wird der gepulverte Stein mit ätzendem Salmiakgeiſt digerirt, da denn durchs Verdampfen der Auflöſung, der Nikelkalk übrig bleibt. — *Ueber die blauen Knochen, die ſich bey Bourg finden, von Riboud*: ſie finden ſich am Ufer eines in der Nähe befindlichen Baches, ſind mit einem blauen Staube bedeckt, der ſich wie natürliches Berlinerblau verhält. — *Beſchreibung einer Maſchine zur Ausgleichung des Spiegelglaſes und der Kupferſtecherplatten*, nebſt Abbildung von *Pajot des Charmes*: ſie iſt von der Pariſer Akademie der Wiſſ. gut befunden worden. — *Ueber die Art den Zink- und Braunſteinkalk in den Eiſenminern, vermittelſt Eſſigſäure zu entdecken, von Porzel*: Bergmanns Zerlegungsweg verſuchte der Vf. ohne Erfolg. Beſſer gelang dieſe Scheidung, wenn eine Miſchung von Zink- und Eiſenkalk mit Eſſigſäure digerirt wurde; die Auflöſung enthält den Zink und nur wenig Eiſen, welches ſie nach dem Verdunſten und Wiederauflöſen ganzlich fallen läſst; Vom Braunſtein wird faſt nichts aufgelöſt. — *Ueber die Mittel, die Stärke und Eigenſchaft des Zuckerrohrſafts zu erkennen, von Dutrone la Couture*: die Beſtimmung geſchiehet durch areometriſche Verſuche; in einer beygefügten Tabelle wird der Gehalt des Saftes, der durch jeden Grad des Areometers beſtimmt wird, angegeben. — *Ein Schreiben von Prieſtley*, enthält Nachricht von ſeinen neuen Verſuchen, über das Verbrennen der inflammablen und dephlog. Luft. — *Abhandlung über die im königlichen Collegio d. 16 Nov. 1788. gemachten Verſuche, die Zerlegung und Zuſammenſetzung des Waſſers betreffend, von le Fevre de Ginau*: ſie wurden in der Abſicht angeſtellt, um alle bisher darüber gemachten Verſuche zu wiederholen und zu prüfen; es wurde alles mit *Lavoiſiers* Beobach-

bachtungen übereinstimmend gefunden. — So weit der Inhalt des 1788ten Jahrganges dieses beliebten Journals, wobey das weniger wichtige, die Auszüge aus gedruckten Werken eines *Marat*, *de la Cépede* etc., nebst vielen Uebersetzungen aus deutschen Journälen, z. B. *Hermbstädts Bibliothek*, *Crells* periodischen Schriften etc. und einigen Briefen von Hrn. *Crell* an den Herausgeber, deren Inhalt für Deutsche aus den chemischen Annalen schon bekannt war, gänzlich übergangen worden ist.

Breslau, b. Gutsch: *Das rechte Verhalten der Menschen bey den Krankheiten der Ihrigen, ein Lesebuch besonders für Landleute.* 1787. 160 S. 8.

Die grosse Gleichgültigkeit des gemeinen Mannes gegen sich und die Seinen bey Krankheiten, und der unglaubliche Schaden, welcher von den Quacksalbern auf dem Lande gestiftet wird, bewogen den Vf., Hn. *Georg Samuel Reinboth*, Pfarrer zu Frauenhayn und Grüningen, seiner Gemeine in einer Predigt über Matth. 8, 1-13 das rechte Verhalten der Menschen bey den Krankheiten der Ihrigen vorzutragen. Weil er bemerkte, dass diese Predigt einigen Nutzen gestiftet hatte, so liess er sie drucken und diejenigen Erläuterungen, die sich nicht bequem genug in der Predigt vortragen liessen, (Beyspiele von fehlgeschlagenen Curen der Quacksalber, Empfehlungen nutzlicher und zweckmässiger Schriften für das Volk, in welchen der Unfug der Quacksalber aufgedeckt wird, u. s. w.) gab er in zwey angefügten Gesprächen zwischen ihm und seinen Pfarrkindern. Die Predigt stellt die grosse Pflicht eines jeden Menschen, seine Gesundheit zu erhalten und bey Krankheiten aufmerksam auf die Klagen und Schmerzen der Kranken zu seyn, diesen bey Zeiten zu begegnen, einen sachkundigen Arzt zu Hülfe zu nehmen und dessen Vorschriften, so lange als er es für nöthig befindet, zu befolgen, so nachdrücklich und verständlich vor, dass wir sie als eine, für den Landprediger und Landmann sehr nützliche Schrift empfehlen können, und mit dem Vf. wünschen, dass sie in die Hände recht vieler Landleute kommen möge. Solche Vorträge an den Landmann, die ihm die grosse Wichtigkeit der Gesundheit zeigen, ihn aber auch zugleich belehren, dass er sehr unvorsichtig und wider die Vorschriften der Religion handelt, wenn er dieses Gut einem Quacksalber anvertrauet, die es ihm deutlich vor Augen legen, dass ein Quacksalber nie die Wissenschaft, welche von dem Arzt erfodert wird, besitzen könne, werden mehr zur Verminderung der Quacksalberey auf dem Lande beytragen, als die schärfsten Verfügungen der Obrigkeit. Der Vf. will nicht allen Gebrauch der Hausmittel bey leichten Zufällen und zu Anfang der Krankheiten verbannt wissen, nur um den Missbrauch derselben zu vermüten, giebt er den Rath erfahrne Aerzte zu Rathe zu ziehen und zu brauchen, was diese anrathen. Bleibt ein solches Mittel ohne Wirkung, so verlangt er erst, dass ein Arzt um Rath gefragt werde und diesen schildert er zwar ziemlich so, wie er seyn sollte, freylich aber auch, wie ihn der Landmann nicht immer finden wird. In manchen Stücken setzt er allzuviel Kenntnisse bey dem Arzt voraus, z. B., dass er „jede Pflanze, jede Wurzel, jede Blume nicht nur mit Namen, sondern auch ihre schädliche und gute Wirkung kennen müsse." Er hofft noch dem gemeinem Manne ein kleines Buch in die Hände zu bringen, welches ihm die Kenntnis und Anwendung der bewährtesten Hausmittel und der nöthigsten Universalarzneyen (?) lehren soll.

Magdeburg, b. Creutz: *Sentenzen, Reflexionen und Maximen*, aus den Schriften verschiedener Zeiten und Sprachen zusammengetragen, zum Nutzen und Vergnügen, für jede Klasse von Lesern. Erstes Tausend, 144. S. 1789. 8. (8 gr.)

Viel bequemer würden dergleichen Sammlungen eingerichtet seyn, wenn man auf jeder Seite nur ein blosses Allegat hinsetzte, und das übrige der Seite leer liesse. Freylich würde dann nicht jeder alle die allegirten Bücher zur Hand haben; aber unter der Menge derselben würde man doch zu dem einen oder andern gelangen können, und sollte man es nur von jemanden auf ein paar Augenblicke geliehen bekommen. Tausendweise lassen sich dergleichen Sentenzen und Maximen ohnedies nicht lesen. Man sähe alsdann dieses oder jenes Allegat, wenn man einen Sittenspruch nöthig hätte, im Autor selbst nach, und läse diese ganze Stelle fein im Zusammenhange, um ihren Sinn richtiger einzusehen, als es ausser demselben möglich ist. Da weiter dergleichen abgerissne Sätze eigentlich nur Texte seyn sollen, über die jeder nachdenkende Leser nach Belieben commentirt, so könnte alsdann jeder den übrigen leeren Raum mit seinem eignen Commentar ausfüllen. Der Urheber der gegenwärtigen Sammlung hat nicht immer mit gnugsamer Ueberlegung ausgewählt. Oft findet man nur alltägliche Gedanken, oft nur spielende Bilder, oft so schlechte Einfälle, wie folgender S. 123: „Je mehr man einer Katze den Rücken streichet, desto höher hält sie den Schwanz, in jedem Menschen ist eine solche Katze."

Leipzig, in der Weidmannischen Buchh.: *Darstellung des Fürstenbundes.* Zweyte verbesserte Auflage. 1789. 309 S. 8.

Die Verbesserungen, welche diese zweyte Ausgabe einer längst sattsam bekannten Schrift erhalten hat, sind nicht beträchtlich. Im Texte selbst ist wenig oder gar nichts Wesentliches verändert worden. Nur hie und da sind theils einige neue

Noten hinzu gekommen, z. B., S. 53, Not. 4. über die Geschichte der protestantischen Union. S. 105, not. 6 und 7. ein paar Stellen aus dem Sleidan; theils haben verschiedene der vorigen neue Zusätze bekommen, als S. 77. not. 4. S. 108. not. 6. S. 118. not. 11 etc. besonders S. 172. not. 10, wo in Betreff der Insassen von Burgau annoch die kaiserliche Resolution vom 9ten Jänner 1777 und einige fernere Aeusserungen über diesen Gegenstand angehängt sind. Wegen kleinern Drucks und Formats ist diese Ausgabe indess schwächer an Seitenzahlen, als die erstere.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Stendal*, b. Franzen u. Grosse: *Wie könnte das so schädliche öffentliche Betteln am leichtesten abgeschafft werden, und wie könnten Invaliden ohne Bedrückung des Landes zur größern Aufmunterung der dienstthuenden Soldaten am leichtesten versorgt werden?* 1789. 30 S. 8. Aeusserst oberflächlich und alltäglich! Jede Stadt und jedes Dorf soll ihre eignen Bettler versorgen. (Dies ist unendlich oft gesagt; auf das *wie?* kömmt die ganze Sache an.) Hauptsächlich will der Vf. für die Invaliden sorgen. Die preussische Regierung hat vor einigen Monaten sämmtliche Landprediger aufgefodert, Invaliden bey einzelnen Hauswirthen gegen ein jährliches Kostgeld von höchstens 20 Rthl. unterzubringen. Ein sehr weiser und angemessener Vorschlag! Statt dessen räth der Vf. die Invaliden unter sämtliche Städte und Dörfer zu repartiren, und von dem Einquartierungsort, zur Versorgung eines jeden demselben zugewiesenen Invaliden zu jenen 20 Rthlr. noch 4 Rthlr. jährlich zulegen zu lassen, ihnen dann eigene Häuser zu bauen, und sie zum Anbau der wüsten Flecke anzuhalten. Davon verspricht er sich hauptsächlich für die Bevölkerung grosse Vortheile, indem alsdann die Kinder weniger verwahrloset werden würden. Und doch nimmt er in seinem Calcul auf die Arbeitsfähigkeit der Invaliden, und auf die Anzahl, das Alter und die Gesundheit der Kinder, gar keine Rücksicht, sondern nährt einen wie den andern mit 24 Rthlr.!

Wittenberg u. Zerbst, b. Zimmermann: (D. Joh. And. Garn) *Unmaßgebliche Vorschläge zur Errichtung einer öffentlichen Krankenpflege für Arme jedes Orts und zur Abstellung der Curen durch Afterärzte.* 1789. 3½ Bog. 8. Für solche Kranke, bey denen Hospitalverpflegung nicht thunlich oder nicht rathsam ist, räth der Vf. mit Recht zur Einführung der an mehrern Orten mit so gutem Erfolg versuchten Privatverpflegung. Er verlangt dazu, hauptsächlich in Rücksicht auf kleine Städte und auf Dörfer, die Besorgung der Kranken und die Anschaffung der nöthigen Arzneyen und Krankenwärterinnen, durch den Physicus des Orts, und die Bestreitung der Kosten mittelst einer Collecte und mittelst eines Beytrages aus den an jedem Ort vorhandnen milden Stiftungen. Zur Steurung der Quacksalberey (unter deren hier angeführte Quellen wir noch die, dass der Quacksalber grosentheils, wenigstens scheinbar wohlfeiler curirt, als der Arzt, mitrechnen möchten,) schlägt der Vf. vor, die Untersuchung und Execution der Medicinaljustiz überall mit dem Physicat zu verbinden. Dieser Vorschlag hat sehr viel Gutes, und verdient die Aufmerksamkeit aller Sanitätscollegien. Indessen ist es doch immer etwas bedenklich, den der Rechte unkundigen, und daher in der Execution vielleicht in einzelnen Fällen zu raschen Arzt zum alleinigen Richter in einer Sache zu machen, wobey sein eigenes Interesse so sehr mit in Frage kömmt. Rec. würde in dieser Rücklicht weit gerathener finden, den Physicus blos zur Aufnehmung eines glaubhaften Protocolls unter Beyfügung seines Gutachtens zu autorisiren, die Entscheidung der Sache aber sodann, allenfalls unter Mitzuziehung des Physicats, der ordentlichen Policeyobrigkeit zu überlassen. — Die Schrift ist dem kursächsischen Sanitätscollegium zugeeignet. Der äusserst schädliche Missbrauch der Pressfreyheit, dass an manchen Orten die Quacksalber ihre Waare ungescheut in öffentlichen Blättern feil bieten dürfen, hätte hier auch wohl eine Rüge verdient.

Kopenhagen und *Leipzig*, b. Faber und Nitschke: *D. Johann Clemens Tode*, königl. Hofmedicus u. Prof. zu Kopenh., *von dem Begraben in Kirchen und auf Kirchhöfen in Städten.* 1789. 32 S. 8. Es ist doch am Ende keine Sache in der Welt so schlimm, die nicht ihren Vertheidiger findet. Vernünftige Aerzte haben bisher die Schädlichkeit der städtischen Begräbnisse erwiesen, vernünftige Obrigkeiten die Verlegung derselben ausserhalb der Städte zu bewirken gesucht. Jetzt beweist ihnen Hr. Hofmed. *Tode*, dass diese Bemühung eben so ungereimt als schädlich, und nichts als eitle Neuerungssucht und Paradoxie sey. Mit wie vielem Glück, mit wie auszeichneter Gründlichkeit, und in welcher unvergleichlichen Ordnung, sollen unsre Leser gleich hören. Seine Gründe sind diese: 1) Sümpfe, Kanäle, Graben, Misthaufen, Kloaken, Gärbereyen, Fischmärkte und Schlachthäuser verbreiten in den Städten weit mehr Gestank und Gift, als Gräber. 2) Die Kirchhöfe ausser der Stadt laufen bey Belagerungen Gefahr vom Feind zerstört zu werden. 3) Nur die zu engen, dumpfigen, überladenen und zu früh wieder aufgerissenen Kirchhöfe sind schädlich, nicht die luftigen, geräumigen und lange liegenden. 4) Die sonst für die beste Luft so besorgten Britten haben noch nie wider das Begraben in Städten geeifert. 5) Die Sterblichkeit ist in der Nähe der Kirchhöfe nicht grösser, als anderswo. (Den *Beweis* hierüber sucht man freylich vergebens.) 6) Körper, die 1714 an der Pest gestorben waren, verursachten, als sie 1779, (also nach 65 Jahren) ausgegraben wurden, keine Ansteckung. 7) Auf den Kirchhöfen fehlt es, *in so fern* sie nur nicht mit Mauern umgeben sind, keine ausgemauerten Begräbnisse und keine Leichensteine haben, und nicht mit Häusern verbaut sind, nie an Wind und Zugluft. (Schade nur, dass alles jenes fast immer der Fall ist.) 8) Ansteckende Seuchen kann und muss die Obrigkeit verhüten, und *folglich* kann auch bey ihnen die Begrabung in der Stadt nicht schädlich werden. 9) Die Armen werden ohnehin meistens ausserhalb der Stadt begraben. 10) Der Kranke steckt gewiss weit mehr an, als der Todte, folglich müssten Hospitäler aus der Stadt verlegt werden, nicht aber Begräbnisse. 11) Man sucht die Kirche u. Kirchhöfe für Pestquellen auszugeben, um der Religion selbst wehe zu thun. 12) Die Verlegung der Begräbnisse ist ein wenigstens eben so unbefugter Eingriff in das Privateigenthum, als der Büchernachdruck. 13) Kirchhöfe ausserhalb der Stadt sind nicht weniger gefährlich, und dabey vor Dieben, Hunden und Raben nicht gesichert. 14) Das Grab des Christen sollte immer in der Nähe des Gotteshauses seyn. — Wir haben Mühe gehabt, diese Aphorismen aus dem verworrenen Vortrag des Vf. zu sammeln: Die Prüfung derselben werden unsere Leser uns hoffentlich gerne schenken. So sehr sich indessen der Vf. über die Abschaffung der Kirchhöfe in den Städten erbittert, eben so sehr eifert er gegen das Begraben *in den Kirchen*, welches er jedoch gleichfalls fürstlichen, und andern *um das Land verdienten* Personen vorbehalten wissen will.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8ten September 1789.

PHYSIK.

LEIPZIG, in der Müllerischen Buchh.: *Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen* von *Joh. Fried. Westrumb.* Des dritten Bandes erstes Heft, 1789. 491 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

In den Aufsätzen, die den Inhalt dieses Heftes ausmachen, erzählt Hr. *W.* die Versuche, die er mit den Wassern der verschiedenen Mineralquellen zu Pyrmont, mit dem Lüneburger Sedativspate, mit einigen Bleyerzen, mit Salmiak und Bittersalzerde, mit Essig und mit einigen andern Produkten der Natur oder der Kunst angestellt hat, und bestimmt zugleich, seinen Erfahrungen gemäss, die Mischung dieser zusammengesetzten Körper, oder beschreibt die Erscheinungen, die er bey der Bearbeitung eines oder mehrerer derselben mit andern Stoffen beobachtet hat. Das Wasser des Pyrmonter Trinkbrunnens, von dem der Vf. zuerst redet, ist, an trüben sowohl, als an heitern Tagen, immer helle und klar, und besitzt eine Wärme, die dem 56 Grade nach Fahrenheits Thermometer gleich ist; es schmeckt angenehm, stechend, säuerlich und eisenhaft, nimmt aber, wenn man es in einiger Menge trinkt, den Kopf ein, und äussert eine stärker berauschende Kraft, als irgend ein anderes Mineralwasser. In Ansehung seiner Mischung ist es dem Driburger Wasser sehr ähnlich, enthält aber von einigen Bestandtheilen, z. B. von der Luftsäure, dem Bittersalze, Kochsalze, u. s. w. mehr, von andern hingegen, z. B. vom Selenit, Wundersalze, luftgesäuertem Eisen, u. s. w. weniger, als das letztere. Die Luftsäure ist in so beträchtlicher Menge in dem Wasser jenes Trinkbrunnens gegenwärtig, dass sie, in Rücksicht auf den Umfang, fast doppelt so viel ausmacht, als das Wasser selbst; ein grosser Theil derselben enthält das Eisen und die Erden, die das Wasser bey sich führt, aufgelöst, ein anderer, ebenfalls sehr ansehnlicher Theil aber hängt blos mit dem Wasser zusammen, und theilt demselben mehrere gute Eigenschaften mit. Indessen ist es doch dieses flüchtige Wesen nicht allein, dem das Wasser seine Wirksamkeit verdankt, es hat noch andere Theile, besonders alkalische Salze und einschluckende Erden, in seiner Mischung, die entweder durch jene Luft, oder durch Vitriol- und Salzsäure in dem Wasser aufgelöst sind, und ihm die vortheilhaften Eigenschaften, durch die es sich auszeichnet, mittheilen. Der Vf. hat mehrere male und zu verschiedenen Zeiten Untersuchungen damit angestellt und in 25 Pfunden desselben 2 bis 3 Gran Harzstoff, 30 bis 32 Gran Kochsalz, 31 bis 37 Gran Salzmagnesie, 72 und mehrere Gran Wundersalz, 136 bis 189 Gran Bittersalz, 24 bis 28 Gran luftgesäuertes Eisen, 80 bis 90 Gran luftvolle Kalkerde, fast eben so viel rohe Bittersalzerde, über 200 Gran Gyps und 225 Gran Luftsäure entdeckt. Diese Theile des pyrmonter Wassers sind immer dieselben, aber die eigentliche Menge der einzelnen Stoffe ist verschieden; denn die Kalk- und Bittersalzerde, und noch mehr die vitriolischen Mittelsalze, sind bald mehr, bald weniger reichlich darin aufgelöst, das Eisen hingegen, der Selenit und die salzsäurehaltigen Salze nehmen am wenigsten ab oder zu, und die Luftsäure ist fast immer in einer und derselben Menge gegenwärtig; je mehr aber die Menge des einen jener Stoffe zunimmt, desto mehr nimmt die Menge eines andern ab; das Pyrmonter Wasser ist also zu jeder Jahrszeit beynahe gleich reichlich mit festen und flüchtigen Theilen geschwängert, und es verdient, seiner glücklichen Mischung wegen, eine der ersten Stellen unter den besten leichtesten und wirksamsten Gesundbrunnen. — Das Wasser der zweyten Pyrmonter Quelle, die unter dem Namen des Bade- oder Brodelbrunnens bekannt ist, führt zwar dieselben Theile, welche jenes Wasser enthält, aber nicht in demselben Verhältnisse, bey sich. Hr. *W.* hat es ebenfalls mit Sorgfalt zergliedert, und aus 10 Pfunden desselben 328½ Gran feste Bestandtheile erhalten, von welchen der Selenit 97½, die luftvolle Kalkerde 68, das Bittersalz 61, das Glaubersalz 37, das Kochsalz 17½, die Salzmagnesie 15, die luftvolle Bittersalzerde 12½, das luftgesäuerte Eisen 9, und der Harzstoff 1 Gran ausmachte. Die Luftsäure beträgt in 10 Pfunden dieses Wassers 115 Gran, und es ergiebt sich hieraus

aus, dafs auch diese Quelle des Namens eines Gesundbrunnens sehr würdig sey. — Aufser diesen und noch 2 andern ähnlichen, doch minder reichhaltigen Eisenwassern, dem alten oder niedern Badebrunnen und dem Augenbrunnen, quillt bey Pyrmont auch ein Säuerling hervor, der bis jetzt zwar weniger, als jene Wasser, zum arzeneylichen Gebrauche angewendet worden ist, der sich aber demungeachtet beides durch seinen angenehmen Geschmack und durch seine Heilkräfte dem Gesunden und Kranken empfiehlt. Hr. *W.* hat auch das Wasser dieser Quelle in seine Theile zerlegt und gefunden, dafs 25 Pfund desselben 3 Gran Harzstoff, 13 Gr. Kochsalz, 8 Gr. Salzmagnesie, 34 Gr. Bittersalz, 5 Gr. Glaubersalz, 46½ Gr. luftvolle Kalkerde, 14 Gr. Bittersalzerde, 19 Gr. Selenit, 206½ Gr. fixe Luft, aber gar kein luftgesäuertes Eisen aufgelöfst enthalten. Uebrigens ist der Vf. in diesem Aufsatze *von den verschiedenen Mineralquellen zu Pyrmont*, immer noch der Meynung, dafs diese Wasser weder Schwefel, noch schwefelartige Stoffe in sich haben, und er glaubt, dafs auch Hr. *Seip* keinen Schwefel aus demselben hervorzubringen im Stande gewesen seyn würde, wenn er sie vorher vom Eisen und Extractivstoff gereinigt hätte. — Der 2te Aufsatz enthält eine Beschreibung der Versuche, die Hr. *W.* mit dem *Lüneburger Sedativspate* angestellt hat. Diese Steinart, die man sonst kubischen Quarz nennte, und die auch wirklich einige Eigenschaften mit dem Quarze, andere mit dem Feldspate, und noch andere mit dem weifsen Diamantspate gemein hat, verhält sich doch bey der Bearbeitung im Feuer ohne Zusatz sowohl, als mit Alkalien, und bey der Auflösung auf nassem Wege ganz anders, als die eben genannten Fossilien; sie ist durch anhaltendes Kochen im Scheidewasser, und in der Salz- und Vitriolsäure beynahe ganz auflöslich; sie schmelzt für sich allein bey starkem Feuer in ein gelblich gefärbtes Glas zusammen, und giebt, bey der Zerlegung, 65 bis 68 Gr. Sedativsalz, 13 bis 20¼ Gr. luftleere Bittersalzerde, 7 bis 11 Gr. Kalkerde, 2¼ Gr. Alaunerde, 1½ Gr. Eisenerde, 1 Gr. Kieselerde und 2 Gr. Wasser; sie gehört folglich mehr zu den erdigen Salzen, als zu den Steinarten, und der Name, den ihr der Vf. beygelegt hat, ist allerdings besser, als der, unter dem sie von andern Naturforschern aufgeführt worden ist. Der Gyps, worinn dieses Fossil bey Lüneburg bricht, besteht blofs aus Kalkerde und Vitriolsäure, und man kann also schliefsen, dafs jene Krystallen nicht an einem Orte mit dem Gypse entstanden seyn, sondern sich nur da, wo man sie jetzt findet, mit dem Gypse abgesetzt haben. — In der dritten Abhandlung giebt Hr. *W.* von einigen *mit Weinessig und mit andern Essigarten* angestellten Versuchen Nachricht, und folgert zugleich aus denselben, dafs beide, der rohe sowohl, als der destillirte Essig, aufser der eigentlichen Essigsäure, auch Weingeist und etwas fettes Oel enthalten, und in so fern, in wie fern sie mehr oder weniger von diesen letztern Theilen in sich haben, bey der Bearbeitung mit Scheidewasser mehr oder weniger Zuckersäure geben. In der reinsten Essigsäure hat der Vf. weder Weinstein- noch Zuckersäure entdeckt, und er behauptet daher, dafs man auch aus dem mit jener Säure gesättigtem Pflanzenlaugensalze keine Zuckersäure zum Vorschein bringen könne. — Die 4te Abhandlung enthält eine Reihe von Versuchen, welche in der Rücksicht angestellt worden sind, um die neulich aufgeworfene Frage, *ob das Eisen in blofsem Wasser auflöslich sey*, zu beantworten. Hr. *W.* hat reines gefeiltes Eisen eine beträchtliche Zeit lang mit destillirtem Wasser gekocht, dann diese Flüssigkeit sorgfältig durchgeseiht, und durch den Geschmack sowohl, als auf andre Art geprüft; er hat aber, selbst bey der Vermischung derselben mit solchen Reagentien, die die Gegenwart der kleinsten Menge von diesem Metalle verrathen, keine dergleichen Theile darin entdecken können, und er muthmafst deshalb, dafs die Scheidekünstler, die die entgegengesetzte Bemerkung gemacht zu haben versichern, das Eisen mit einem nicht ganz reinen Wasser bearbeitet, oder vielleicht auch ein etwas verrostetes Eisen zu ihren Versuchen angewendet haben. — In der fünften Abhandlung beweifst der Vf. durch einige neue und überzeugende Erfahrungen, *dafs sich der Salmiak nicht blofs durch calcinirte, sondern auch durch luftvolle und von aller Kalkerde befreyete Bittersalzerde zerlegen lasse*. Hr. *W.* hat z. B. 300 Gran rohe Magnesie, von deren Reinigkeit er sich vorher versichert hatte, mit 100 Granen sublimirten Salmiaks versetzt, und aus diesem Gemisch, durch Hülfe eines nach und nach verstärkten Destillirfeuers, 193 Gran trocknes, und 50 Gran flüssiges flüchtiges Laugensalz und 2 Gran unzerlegten Salmiak erhalten; ein anderes mal bekam er aus 100 Granen luftvoller Bittersalzerde und einer gleich grofsen Menge Salmiak 40 Gran trocknes und 19 Gran flüssiges urinöses Salz und 48 Gran unzerlegten Salmiak. Der Rückstand in den Retorten war theils salz- theils luftgesäuerte Magnesie und betrug mehr oder weniger an Menge, je nachdem mehr oder weniger Bittersalzerde mit Salmiak bearbeitet worden war. Noch erinnert der Vf., dafs auch das ätzende flüchtige Alkali die Bittersalzerde zum Theil aus ihren Auflösungen in Vitriol- Salz- Salpeter- und Essigsäure fällen könne, und dafs dieser Erfolg seinen Grund in der nahen Verwandschaft jenes im Wasser so leicht auflöslichen Salzes gegen die im Wasser ebenfalls äufserst leicht auflöslichen Säuren habe. — Die kürzern Aufsätze, *über die Bestandtheile einiger Fossilien* (des weifsen Bleyspats vom Oberharze, der grauen Wacke und

des

und des würflichen Bleyglanzes von der neuen Dorothea am Kulf,) *über das Phlogiſton, die Metallkalke und die Säuren* (von *Weſtrumb* und *Gren*,) *über die Entzündung der Bitterſalzerde durch Vitriolſäure*, u. ſ. w. ſind eben ſo fleiſsig, wie jene weitläuftigern Abhandlungen, ausgearbeitet, und ſie verdienen deshalb hier auch mit Beyfall erwähnt, und von allen Liebhabern der Chemie mit Aufmerkſamkeit geleſen zu werden.

Leipzig, in der Müllerſchen Buchh.: *Phyſikaliſch-chemiſche Beſchreibung der Mineralquellen zu Pyrmont* von *Joh. Friedr. Weſtrumb*, Apotheker in Hameln, der kurfürſtl. mainziſch. Akad. der Wiſſenſch. zu Erfurt, u. ſ. w. Mitglied. 1789. 184 S. und 1 Bogen Tabellen 8. (18 gr.)

Dieſe Beſchreibung ſtimmt mit der, die den erſten Aufſatz in dem ſo eben recenſirten Hefte der kleinen Abhandlungen des Hn. *Weſtrumb* ausmacht, von Wort zu Wort überein, und ſie bedarf alſo keiner nähern Anzeige.

München, b. Lindauer: *Ueber das Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihre Schädlichkeit für die Geſundheit der Menſchen und die Art, ſie leicht und ſchnell zu verbeſſern*; eine Rede abgeleſen auf der fürſtl. Bibliothek als die kurf. Baieriſche Akad. d. Wiſſ. den Tag ihrer Stiftung feyerte, von dem kurf. Hofr. und Geh. Archivar *Kurl von Eckartshauſen*. 1788. 8 Bog. 4. (6 gr.)

Hr. *v. E.* hat in dieſer etwas leidenſchaftlich abgefaſsten Rede die bekannten Dinge, welche die Luft verderben, und die Mittel, wodurch ſie wieder verbeſſert werden kann, ziemlich vollſtändig zuſammengeſtellt. Wo er der dephlogiſtiſirten Luft eine Lobrede hält, äuſsert er unter andern auch, daſs der Menſch ſein Leben unbegreiflich *verlangern* würde, wenn es ihm die Lage des Erdballs verſtattete, ſie *ganz in ihrer Reinheit* genieſsen zu können. — Dies iſt wohl noch ſehr zu bezweifeln, wenigſtens eben ſo ſehr, als wenn man behaupten wollte, daſs Arzneyen, wodurch Krankheiten gehoben werden, oder Stoffe, welche den Speiſen beygemiſcht, dieſelben zu einer geſunden Nahrung machen, als eigentliche und beſtändige Nahrungsmittel gebraucht, das Leben unbegreiflich verlängern würden. So nachtheilig die Luft unſers Dunſtkreiſes für die Geſundheit wird, wenn ſich ihr Verderbniſs merklich unter ihre mittlere Reinigkeit erſtreckt, eben ſo nachtheilig würde ſie, wiewohl in ganz anderer Rückſicht, unſerm Körper wieder werden, wenn man ihre Reinigkeit auf einen allzuhohen Grad treiben wollte; man würde unſtreitig in ihr behaglicher, aber ſo zu ſagen, geſchwinder leben, und das ordentliche Lebensziel viel früher erreichen, als bey ihrer natürlichen oder mittlern Reinigkeit, ſo wie ſie etwa auf einer freyen Ebne gefunden wird. So iſt auch der mehrere und mindere ihr beygemiſchte Brennſtoff nicht das einzige Ingredienz, welches ihre Reinigkeit verändert; daſs alſo der Rec. dem Vf. ſeinen Satz nicht ſo ganz ohne Einſchränkung zugeben kann: „wie mehr Brennbares in der Luft iſt, je ſchädlicher iſt die Luft; wie weniger es, je näher kommt ſie der brennſtoffleeren, je nützlicher wird ſie dem thieriſchen Leben.“ Merkwürdig iſt, was der Vf. S. 53 ſagt: daſs junger Anflug an Orten, wo Moräſte in der Nähe lagen, durch deren Ausdünſtung anfangs zu ſtark genährt und zu raſch in die Höhe getrieben wurde, worauf aber hernach ein Verderben folgte; man ſollte alſo immer eine Scheidewand von alten Bäumen zwiſchen ſolchen Plätzen und Moräſten ſtehen laſſen. Eben ſo ſey die Nachbarſchaft der Moräſte Urſach an der Unfruchtbarkeit der Heiden. Solche Aeuſserungen beweiſt der Vf. immer mit Beyſpielen aus ſeinen Gegenden. Unter den Mitteln, die Luft zu reinigen, oder ſie von dem Brennſtoff zu befreyen, empfiehlt er vornemlich ſpitzige Körper, und beruft ſich dabey auf den Verſuch eines Turiner Profeſſors, den er nicht nennt; auch hat er eigne Verſuche angeſtellt, wo ein Licht in einer durchs Athmen einer Katze verdorbnen Luft weit länger brannte, wenn Spitzen mit im Glas waren, als wenn er dieſe nicht drinnen hatte, und ſchlägt deshalb vor, die Zimmer von verdorbener Luft mittelſt eiſerner Stäbe in der Decke, die eine Spitze nach dem Zimmer, und eine andere nach der freyen Luft haben, zu reinigen, folglich durch eine förmliche Ableitung der phlogiſtiſchen Stoffe. Am Ende noch verſchiedene Erfahrungen von Zimmermann über die Schädlichkeit der eingeſchloſſenen und verdorbnen Luft. Die eignen Namen ſchreibt der Vf. ſehr unrichtig.

PHILOLOGIE.

St. Gallen: *Lehr- und Leſebuch der lateiniſchen Sprache für die lateiniſchen Klaſſen des Gymnaſiums der Stadt und Republik St. Gallen*, von *J. M. Fels*. 23 und 190 S. 8.

Der Vf. dieſes Lehrbuchs erhielt von dem Schulrathe zu St. Gallen den Auftrag, eine den jetzigen Zeiten und Bedürfniſſen angemeſſene Einleitung zur Kenntniſs der lateiniſchen Sprache zu liefern. Er muſste dabey nothwendig auf die Beſchaffenheit der dortigen lateiniſchen Schule Rückſicht nehmen, und das Nöthige ſo kurz als möglich zuſammenfaſſen. Es iſt daher alles, was zur Declination der Nenn- und Fürwörter, und zur Conjugation der Zeitwörter gehört, wie auch die Regeln von dem Geſchlechte der ſelbſtſtändigen Nennwörter und die merkwürdigſten Ausnahmen davon, mit groſser Geſchicklichkeit in Tabellen vorgeſtellt, und mit einigen Erläuterungen verſehen. Hierauf folgt die Syntax in

43 kurzen, aber sehr faslichen, Regeln. Diesen sind Exempel, die sich auf die Regeln beziehen, beygefugt. Nach diesen kommen Fabeln und Erzählungen, Gespräche, Briefe, Mythologie, Apophthegmen und Räthsel und endlich Auszüge aus klassischen Schriftstellern, sowohl Prosaikern als Dichtern. Den Schluss macht ein Wörterbuch über alle diese Aufsätze, die nicht zweckmäsiger hätten gewählt werden können. Dieses Buch erfodert einen Lehrer, der mündlich vieles erklären und hinzusetzen muss, und Schüler, die einige grammatische Kenntniss ihrer Muttersprache haben; alsdann aber ist die Kürze desselben ein wahrer Gewinn. Der Vf. musste um so mehr darauf sehen, weil die meisten der dortigen Schüler nicht studiren. Aus diesem Grunde hat er auch die Prosodie unberührt gelassen, aber doch in dem Wörterbuche die Zeitwörter der andern und dritten Conjugation mit den gewöhnlichen Zeichen unterschieden. Auch in den Tabellen der Conjugationen sind die Sylben, bey denen der Schüler von der wahren Quantität oder dem bey uns gewöhnlichen Accent abweichen könnte, bezeichnet.

AMSTERDAM, b. Peter den Hengst: *Flavii Avianí fabulae ad MS. CD. collatae. Accedunt variae lectiones in Ovidii Remedium amoris, Theoduli eclogum et Catonis distícha*, curante *Jo. Ad. Nodell, qui notas criticas in scriptores aliquot veteres adjecit.* 1787. 152 S. gr. 8.

Was dem Titel nach Hauptsache bey diesem Werke eines geschätzten holländischen Kritikers scheint, war blos Nebensache. Der Vf. konnte seinen Vorrath von kritischen Anmerkungen unter keinem andern Titel an den Mann bringen, als wenn er ihn einer Ausgabe eines Klassikers, die noch eher als Observationsbücher Käufer finden, beyfügte. Ein Zufall führte ihm einen Codex zu, der Cato's distícha, Theodulus Ecloge, Avians Fabeln und Ovids remedia amoris enthielt. Eine Vergleichung lehrte ihn, dass Avians Text vorzüglich einigen Vortheil aus dieser Handschrift ziehen könnte. So beschloss er eine neue Recension des Avian zu besorgen, und mit den Schätzen der übrigen Ausleger zu bereichern. Nur die Nachricht, dass der junge *Cannegieter* selbst eine neue Ausgabe des Avian aus den Papieren seines Vaters zu veranstalten gesonnen sey, bewog ihn, seinen Plan auf einen blossen, hie und da nach dem Codex veränderten, Abdruck des Cannegieterschen Textes von Avian einzuschränken und die Varianten aus der Handschrift beyzufügen. Von der erst neulich aus der Dunkelheit hervorgezognen Handschrift hätten wir etwas genauere Nachrichten erwartet: itzt erfahren wir fast nichts, als, dass es aus dem 14ten Jahrh. und auf Pergamen in Quart geschrieben ist. Die Verschiedenheit der Lesarten in den auf dem Titel bezeichneten Gedichten Ovids, Cato's und Theoduls folgen hierauf. Den grösten Theil des Buchs aber von S. 55. bis zu Ende nehmen *notae criticae in scriptores varios* ein. Die Manier der Nodellschen Critiken ist schon aus seinen *observationibus criticis*, die vor einigen Jahren erschienen, bekannt und es gereicht dem Vf. zur Ehre, dass Hr. *Heyne* in seiner neusten Ausgabe des Virgil den hier über einige Stellen dieses Dichters vorgetragenen kritischen Vermuthungen des Hn. Nodell seinen Beyfall gegeben. Seine Kritik erstreckt sich fast blos auf die Dichter Griechenlands und Latiums; nur selten verweilt er bey einem Prosaisten. Um eine Uebersicht der Schriftsteller zu geben, mit denen sich Hr. N. beschäftigt, setzen wir ihre Namen her. Ueber folgende griechische Schriftsteller finden sich hier Bemerkungen, die kleinern Homerischen Schriften, Aeschylus, Archilochus, Euripides, Lucian, Musaeus, Xenophon; noch eine reichere Ausbeute geben aber seine Anmerkungen über viele römische Dichter: Horaz, Virgil, Ovid, Properz, Catull, Tibull, Calpurnius, Claudianus, Statius, Lucan, Maximian, Nemesian, Silius, Valerius Flaccus.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Jena*, b. Göpfert: *De Theologia biblica dissertationis pars altera auct. M. Car. Christ. Erhard Schmidt ord. Philos. adjunct. design.* 1788. 4. 34 S. Ueber den Unterschied der biblischen Theologie von der akroamatischen, symbolischen, scholastischen haben schon viele, und in neuern Zeiten, besonders Semler und Büsching geschrieben, mit welchen der Vf. in der Theorie übereinkommt, nur dass er die biblische Th. noch besonders von der Populären unterscheidet, die biblische Moral, wie vor Georg Calixti Zeiten, mit der Dogmatik verbindet, also eine biblisch praktische Dogmatik, auch eine biblisch dogmatische und biblisch moralische Polemik liefern will, dergleichen, wie er schreibt, noch keine vorhanden sey. Die vorausgesetzten Grundsätze sind richtig, wohl durchdacht, und zeigen zeiso Beurtheilungskraft und gute Belesenheit des Vf. in den dahin gehörigen neuern Schriften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9ten September 1789.

OEKONOMIE.

BERLIN, auf Koſten des Verfaſſers: *Forſthandbuch. — Allgemeiner theoretiſch-praktiſcher Lehrbegriff ſammtlicher Forſtwiſſenſchaften;* auf Sr. Königl. Majeſt. von Preuſsen allerhöchſten Befehl abgefaſst, von *F. A. L. von Burgsdorf*, Königl. Preuſs. Geheimen Forſtrathe (Mitglied vieler Akademien). Nebſt vielen Tabellen und einer illuminirten Forſtkarte. Mit Preuſs. und Sächſ. gnäd. Freyheiten. 1788. LXV und 784 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Man hat der Anzeige und Beurtheilung eines Werks von einem dem Publikum bereits ſo gut bekannten Verfaſſer, durch Darlegung einer vollſtändigen Ueberſicht des Inhalts ſchon zum groſsen Theile genug gethan; und da gegenwärtiges Buch von einem groſsen encyklopädiſchen Umfange, und zugleich ein Lehrgebäude von zum Theil neuer und dem Hn. Vf. eigenthümlicher Zuſammenſetzung iſt, wo es alſo auf Vollſtändigkeit, Plan und Ordnung, als auf Haupteigenſchaften, ankommt, ſo hoffen wir unſre Leſer (und wenn ſie auch ſchon in dem 10 Seiten ſtarken Subſcribentenverzeichniſſe ſtehen ſollten), durch einen kurzen Auszug aus dem voranſtehenden Inhalt der Abtheilungen, Kapiteln und Paragraphen, von dem Gehalt und Werthe dieſes Buches am beſten Rechenſchaft zu geben. — *Einleitung* (S. 1 — 28.) Von der Nothwendigkeit gründlicher Forſtkenntniſſe; Erklärung des Forſtweſens; allgemeine kurze Begriffe von der Forſtwiſſenſchaft. *Inneres* Forſtweſen nennt Hr. von B. die Wirthſchaft im Walde ſelbſt; *äuſseres* die Finanz- und Cameraldirection darüber. Die Naturkunde, Mathematik, Technologie, Cameral-Polizey- und Rechtswiſſenſchaft auf das Forſtweſen angewendet, machen die *Forſtwiſſenſchaft* aus; und aus eben dieſen Wiſſenſchaften, doch in einem mindern Umfange (aber, müſſen wir hinzuſetzen, mit deſto mehr ſinnlicher praktiſcher Uebung und Fertigkeit, in unmittelbarer Beziehung auf die Forſtwirthſchaft, verbunden,) beſtehet die Förſterwiſſenſchaft, das eigentliche Thema dieſes Buchs. Nach dieſem Plane zerfällt das Werk ganz natürlich in vier Haupttheile (*Abhandlungen*), davon jeder einer dieſer vier Hülfswiſſenſchaften, Cameral-Polizey- und Rechtswiſſenſchaft für *eine* gerechnet, gewidmet iſt. *Erſte Abhandlung*; (S 29 — 306) *Ueber die Naturkenntniſſe eines Forſtbedienten.* Kurze allgemeine Naturgeſchichte, beſonders des Pflanzenreichs; beſondere Forſtnaturgeſchichte; von den verſchiedenen Erdarten in Abſicht auf den Holzwuchs; natürlich-forſtmäſsige Eintheilung der deutſchen wilden Holzarten: in Laub- oder Nadelholz, ferner in ſommergrün und immergrün, und nach ihrem Wuchſe, in Bauholz, Baumholz erſter, zweyter und dritter Gröſse, ganze, halbe und rankende Sträuche und Erdholz. *Laubhölzer* heiſsen alle Bäume und Sträuche, deren Säfte wäſsrig (nicht ölig oder harzig) ſind, die ihre Blätter an Stielen bringen, und deren abgehauene Stöcke wieder ausſchlagen; *Nadelhölzer*, deren Säfte harzig und ölig ſind, die nicht mit Erfolg vom Stocke wieder ausſchlagen, die nadelförmige Blätter ohne Stiele, von ſtarkem balſamiſchen Geruche, haben. *Bauhölzer* ſind diejenigen einſchäftigen Bäume, die die anſehnlichſte Höhe und Stärke erreichen, und einen ganz geraden Wuchs haben. (Eine genauere Beſtimmung der Höhe und Stärke, mit der dieſe Klaſſe anfängt, wäre wohl nicht überflüſſig geweſen; die Eiche, Ulme, Eſche, Maſtbuche, Eller, Pappel, weiſse Weide, Lerche, Kiefer, Weiſstanne und Fichte machen dieſe Klaſſe aus.) *Baumhölzer* ſind die einſchaftigen Bäume, die wenigſtens 30, 18, oder 10 Fuſs reine Schaftlänge haben. Der Charakter der *Sträucher* wird in die natürliche Mehrheit der Stämme aus *einem* Saamenkorne geſetzt. Hierauf folgt *ein forſtmäſsiges Namenverzeichniſs der einheimiſchen wilden Holzarten, nach ihren natürlichen Eigenſchaften, vollkommenem Wuchſe, und ihrer Nutzbarkeit geordnet, auch mit ihren verſchiedenen Provinzialbenennungen verſehen*, in folgender Ordnung: Erſte Klaſſe; Laubholz, 1ſte Ordnung: ſommergrün, 1ſte Abtheilung: Bauholz, a) hart, b) weich; 2te Abth. Baumholz u. ſ. f. Der Eibenbaum (Taxus) ſteht obiger Erklärung zufolge unter den Laubhölzern; zum Be-

Digitized by Google

weise, dass auch die natürlichste Klassification zuweilen der künstlichen Bestimmungen nicht entbehren kann; die Mannichfaltigkeit der Natur hat nicht immer Raum in unsern Fächern! Ueberhaupt beläuft sich die Anzahl aller angeführten Holzarten gerade auf hundert. Fast sieht dies einer willkührlichen runden Summe ähnlich, denn Hr. von B. räumt selbst ein, dass er einige blos dem südlichen Deutschland eigne, also nicht allgemeine Arten (darunter doch auch die fast nur den Brandenburgischen Wäldern fehlende, und vielleicht einer weiteren Verbreitung fähige Fagus castanea befindlich ist) weggelassen habe; dagegen denn verschiedene fast kräuterartige Pflanzen vorkommen, z. B. Heidelbeere, Preufselbeere, Ledum palustre, selbst Ononis spinosa, wodurch die Zahl wieder voll wird. Eine nähere, sehr praktische, Beschreibung dieser Holzarten, nach ihrem Geschlechtscharakter, (streng und richtig botanisch) dem Besondern ihres Wuchses, ihrer Blüten, Früchte und Saamen, des natürlichen Standes, der Saatzeit, Pflanzung, des Holzes und der Benutzung. Der ganze Inhalt dieser Abhandlung ist noch in zwey künstlich zusammengesetzte Tabellen gebracht; aber sie sind sehr gros und voll, und wenn man sie nicht etwa in Rahmen fassen läfst, und das Gemälde vors Auge bringt, so kann man sich eben so leicht und bequem aus dem Buche selbst unterrichten. — *Zweyte Abtheilung.* (S. 307 – 422) *Ueber die mathematischen Försterkenntnisse und deren praktische Anwendung.* Angewandte Geometrie; von Linien, Flächen u. Körpern, mit vielen praktischen Exempeln und Resultaten zur Berechnung der verschiedenen Arten von Nutzholz, des reinen Klafter-Inhalts u. d. gl. Angewandte Mechanik; das nöthigste von den einfachen Maschinen. Angewandte Civilbaukunst oder vielmehr Kenntnifs der Holzmaterialien zur Prüfung der Bauanschläge, soweit sie für den Forstmann gehört) Wasserbau, der doch nur zufälliger Weise den Förster angeht. Sandbau, oder von Urbarmachung der fliegenden Sandschollen; ein wichtiges Kapitel, zumal für viele Brandenburgische Provinzen! die ausführliche, sehr gute Bearbeitung wird daher hier nicht anstöfsig seyn, wenn die Sache gleich in strengem Verstande zur Mathematik nicht gehört. Ueberhaupt, was in dieser und der vorhergehenden Abhandlung die allgemeinern Sätze aus der Naturkunde und Mathematik anbetrifft, hat zwar der Hr. Vf. das Mögliche gethan, sie faslich und gleich anwendbar vorzutragen; inzwischen zweifeln wir doch, ob ihm dies soweit gelungen sey, oder habe gelingen können, um den Forstmann in diesen Wissenschaften hinlänglich zu unterrichten. Ein unmittelbares methodisches Studium derselben, aus eignen Lehrbüchern und unter gründlicher Anweisung wird immer noch nöthig bleiben; aber dies vorausgesetzt, kann man das, was hier davon vorkommt, als die beste Wiederholung und Instruction zum Gebrauche betrachten. — *Dritte Abhandl.* (S. 423 — 552) *Ueber die ökonomisch-technischen Kenntnisse eines Försters.* Holzanbau, durch Aussaat, Pflanzung und Verhägung; Forstunterhaltung, oder die Methoden, den Holzschlag auf die Dauer einzurichten; Forstbenutzung, die sowohl das Holz selbst, als andre den Waldungen eigne Producte und Geschäfte, Theer, Harz, Potasche, Rinde, Mast, Gräserey, Waldbienenzucht, Streusammeln, Thon- und Lehmgruben, Eisenerde, Torf, Waldfischerey zum Gegenstande haben. — *Vierte Abhandlung* (S. 553 — 748) *Ueber Forst-Cameral- und Polizeysachen für Förster.* Forstverbesserungssachen; Anschläge, Berechnungen und Formalitäten, zu neuen Anlagen und Schonungen; Forstunterhaltungssachen: Anordnung der Gehaue und Schläge, Gränzsachen, Vermessung und Abschätzung der Reviere, gute tabellarische Muster zu Beschreibung der Reviere, und eine illuminirte Forstkarte, Jagdsachen, Holzdieberey und allerley andere Polizeygegenstände; Forstbenutzungssachen: Taxen der Forstnutzungen, Methoden zur Anweisung, Verabfolgung, und besonders zu einer ordentlichen Rechnungsführung. — Zum Beschlusse, (S. 749 — 784) Eine kurze Uebersicht der Holzcultur- Forst- und Jagdhaushaltungsgeschäfte, nach ihrer gehörigen (monatlichen) Zeitfolge; mit Erinnerungen an die königl. preufsischen Förster in Absicht ihrer verfassungsmäfsigen Obliegenheiten.

Unstreitig läfst dieses Buch alles hinter sich, was wir bisher in dieser Art über das Forstwesen hatten. Der Plan ist nicht frey von allen Unbequemlichkeiten. Die Mathematik tritt ins Gebiete der Technologie über, deren Gränzen vielleicht auch noch in der vierten Abhandlung (über Forstpolizey) usurpiret werden; allein er hat doch eine auffallend natürliche Anlage, die er besonders der bescheidnen Verläugnung des Hn. Vf. aus dem Forstwesen keine eigne Wissenschaft zu machen, sondern es blos als das Object anderer Wissenschaften aufzustellen, zu danken hat. Manche, die sogern für jedes praktische Geschäfte eigne Scienzen und Facultäten creiren möchten, sollten sich dies zur Nachahmung empfohlen seyn lassen. Die Fächer sind wenig mit Terminologien und Distinctionen ausgefüllt, gleich schreitet der Hr. Vf. zum Praktischen, zum Individuellen, zur Ausführung; die Anweisung zur Holzsaat in der Naturkunde, die gewählten Exempel in der Mathematik, die mannichfaltigen Rechnungsmuster, alles sogleich zur Anwendung brauchbar, sind Beweise davon. Ueberall, besonders was das innere Forstwesen betrifft, herrscht bis in jedes Detail so viel Richtigkeit und Zuverlässigkeit, so viel Kenntnifs des kleinen Dienstes, wenn wir so sagen dürfen, dass die durchgängige eigne, von einem guten Kopfe gemachte und benutzte, Erfahrung nicht zu verkennen ist; kurz, die Forstmän-

ner

ner sind nun vor manchen andern Ständen so glücklich, ein Lehrbuch zu haben, dafs eine richtige gereinigte Theorie mit den besten praktischen Vorschriften verbindet. Es schadet seiner allgemeinen Brauchbarkeit für Deutschland nichts, dafs es vorzüglich aus den preufsischen Staaten abstrahiret, und in der Praxis, besonders dem Verfassungs- und Polizeymäfsigen, wieder auf sie angewendet ist; diese Länder sind nach ihrer natürlichen Ausdehnung und ihrem Produkten-Reichthum, grofs und mannichfaltig genug, und sind, was ihre politische Einrichtung betrifft, auch in der Forstwissenschaft gröfstentheils schon jetzt so gut bestellt, dafs mit kleinen Modificationen, die der Mann von Talent selbst findet, die Anwendung dieses Handbuchs für alle deutsche Provinzen möglich und leicht ist. Die Sprache ist auch allgemein deutsch; einige wenige Provinzialismen konnten als Kunstwörter vielleicht nicht vermieden, doch allenfalls erkläret werden. Bey den Synonymen in den Trivialnahmen der Hölzer, ist es mit ausnehmender Vollständigkeit geschehen.

Schade, dafs dennoch dieses Buch, selbst nach des Hn. Vf. Plan, das Ganze der Forstwissenschaft noch nicht erschöpft! Es gehören noch zwey Bücher dazu; das eine ist schon vorhanden des Hn. Vf. *Anleitung zu einer sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Deutschland und unter ähnlichem Klima im freyen fortkommen.* 2 *Th. Berlin*; zu dem andern, einer *höheren Forstwissenschaft*, worin besonders die Collegia und Directionen des Forstwesens bedacht seyn sollen, macht er unter einer Bedingung, die nicht fehlen kann, wenn nemlich gegenwärtiges Handbuch Beyfall erhalte, noch Hoffnung. Einigemale wird man auf diese zwey Bücher verwiesen, und zwar, wenn wir nicht irren, bey Gegenständen, die man gleich hier in ihrer ganzen Ausdehnung hätte erwarten dürfen; z. B.: Unter dem Abschnitte *Holzanbau* ist das Geschäfte des Säens ausführlich und hinlänglich gelehret, aber in Ansehung der Baumschule und des Pflanzens wird blofs auf obgedachte *Anleitung* verwiesen. Der Grund dazu, sich nicht zu wiederholen, macht dem Hn. Vf. Ehre; allein hier wäre die Ausnahme schon durch den Titel des Buchs gerechtfertiget gewesen, und die Gleichförmigkeit des Ganzen in seinen Gliedern hätte dabey gewonnen. Wir waren ferner sehr begierig, des Hn. Verf. Meynung über die Anlage der Schläge und Gehäue recht ausführlich zu lesen, und ungern fanden wir nur kurze allgemeine Paragraphen, und die Anmerkung: *dies gehöre zur höheren Forstwissenschaft*; was wir nicht einmal zugeben können, insofern die Forstbedienten von dieser höheren Forstwissenschaft gewissermafsen dispensirt seyn sollen. Es ist das Meisterstück eines Forstmanns, den Holzschlag gut zu führen, und wenn dies gleich gewöhnlich höheren Orts angeordnet und approbiret wird, so werden doch die Höheren meistens durch Berichte und Gutachten der Forstbedienten geleitet, und billig, denn die Gründe für diese oder jene Methode, besonders in den nicht seltnen Fällen der Ausnahmen, liegen in der Natur des Bodens, der Holzarten oder in solchen andern Umständen, die der Forstmann näher als der Finanzbediente kennen mufs. Vielleicht wäre es überhaupt besser gewesen, die höhere und gewöhnliche Forstwissenschaft lieber zusammen zu verarbeiten, da auch die letztere doch nun einmal weit über das Handwerksmäfsige erhoben wird. Wir können uns recht natürliche scharfe Grenzen zwischen beiden nicht denken; inzwischen ist man um desto mehr berechtiget, den Hn. Vf. um recht baldige Erfüllung seines Versprechens zu bitten.

NÜRNBERG, b. Stein: *Ladislaus Reichsedlen von Stoixner*, Stadtunter- und Gastrichters in München etc., *Praktisch-ökonomische Abhandlungen von Wald- und Fruchtbäumen, auch einigen Staudengewächsen und dem Weinstock.* 1789. 370 S. 8. (12 gr.)

Nach so manchen treflichen Büchern, mit denen nun die Freunde der Forstwirthschaft und der Baumgärten versorgt sind, ist es leichter und verdienstlicher, einen und andern einzelnen Gegenstand aus diesem Felde, der es etwa noch bedarf, ausführlicher und nach eignen Erfahrungen zu bearbeiten, als noch einmal ein Buch über das Ganze zu schreiben. Und noch dazu bleibt Hr. v. St. hinter den Arbeiten seiner Vorgänger, davon er die besten nicht einmal zu kennen scheint, ziemlich weit zurück. Er ist fremd in der Naturgeschichte, und wenn er sich darauf einläfst, unzuverläfsig; die Esche z. E. (S. 5.) hat ihre getrennten Geschlechter nicht auf zweyerley Stämmen. Die Benennung, Beschreibung und Eintheilung der Bäume ist blofs (bayrisch-) trivial; die Zugabe von ihren Arzneykräften wiederholt jede alte Fabel, und der ab- oder zunehmende Mond regiert noch über das Holzfällen. Den Unterricht zur Anlegung und Behandlung der Baumschulen hat er von Wort zu Wort aus *Henne* abgeschrieben: auch wünschten wir überhaupt, dafs bey den Wäldern auf die Baumschulen nicht zu viel gerechnet würde: theils ist dieses Mittel zu mühsam und theuer, theils dem Endzweck, den man bey den Waldbäumen hat, nicht so angemessen. Die Saat mufs hier immer die Hauptsache bleiben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *Breslau*, b. Löwe: *Ueber die Lage Schleſiens in verſchiedenen Zeitpunkten, und über die Vorzüge einer Hauptſtadt vor Provincialſtädten.* Eine Vorleſung, in der Schleſiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft in Breslau gehalten von *Garve*. 1788. 29 S. 8. (1 gr.) Ueber die *Schleſier* ſind ſeit einiger Zeit verſchiedene Urtheile in periodiſchen Schriften gefällt worden. In einer derſelben wurden ſie mit den Einwohnern Berlins auf eine Art verglichen, die ihre Eigenliebe beleidigte. Ob nun wohl die Sache ſelbſt ihr augenblickliches Intereſſe verloren, ſo hatte ſie doch, auf die gehörige Weiſe behandelt, *eines* für alle Zeiten, das die Aufmerkſamkeit ſehr wohl reitzen kann. Dies giebt dem philoſophiſchen Vf. Veranlaſſung, die Vortheile auseinanderzuſetzen, welche den Menſchen durch ſeinen Wohnort hier oder dort verſchaft werden, indem er eine Vergleichung zwiſchen der Schleſiſchen Provinz und dem Sitz ihrer Regierung insbeſondere anſtellt, und dann die Vortheile, welche Hauptſtädte und Provinzen im Allgemeinen veranlaſſen mit ihren Urſachen angiebt. Einige Hauptzüge dieſer ſchönen Abhandlung wollen wir wenigſtens kenntlich machen.

Aus der Geſchichte wird gezeigt, daſs *Schleſien* niemals auf dem groſsen Schauplatze der Welt eine eigne und glänzende Rolle geſpielt habe; wie es nach der Trennung von Polen in eine Menge kleiner ſouverainen Herrſchaften zerſplittert worden, Breslau durch ſeine bequeme Lage zum Handel emporgewachſen, und das Land im 14ten Jahrhundert das annexum eines fremden Staats oder die Provinz einer Monarchie geworden, die auſserhalb deſſelben ihren Sitz hatte. In dieſem Zuſtande blieb Schleſien bis auf den heutigen Tag. Es mufte alſo ſeinen Charakter und ſeine Sitten immer nach Muſtern ausbilden, die auſser ſeinen Gränzen ſich befanden. Einer bürgerlichen Privatfamilie gleich, konnte es ſich nur in der Stille bereichern und verfeinern. — Schwer waren die Feſſeln des Aberglaubens; doch fand die Reformation zuerſt ſchnellern Eingang und geringern Widerſtand; aber ſie hatte, was ſehr merkwürdig iſt, dann erſt die ſchwerſten Kämpfe auszuhalten, als ſie ſchon beynahe befeſtigt ſchien. Von der Oeſterreichiſchen Regierung ward der proteſtantiſche Theil des Landes unter einem beſtändigen Druck gehalten. Dieſer Umſtand wirkte vorzüglich auf den Charakter und die Bildung der Schleſier, indem er auf der einen Seite bey den proteſtantiſchen Einwohnern eine groſse Anhänglichkeit an ihre Religion hervorbrachte, auf der andern Seite aber die freyere Bekämpfung von Irrthümern und Vorurtheilen hinderte, und die Ergebenheit an alles hergebrachte befeſtigte. Viele der Schleſiſchen Adlichen bildeten ſich im Auslande, weil der proteſtantiſche Schleſier von den meiſten anſehnlichen Civilbedienungen ausgeſchloſſen blieb, und dem Soldatenſtand noch keine ſo ehrenvolle Laufbahn darbot als jetzt. — Ueberhaupt war der Geiſt der Oeſterreichiſchen Regierung, ſteife Förmlichkeit und Weitläuftigkeit in den Berathſchlagungen, Langſamkeit und Phlegma in der Ausführung; und ſo nahm der ſchleſiſche Charakter etwas von dieſen Fehlern an. Mit dieſem Tone contraſtirte denn der militäriſche Geiſt, den die brandenburgiſche Nation bey der Eroberung mit ins Land brachte, gar ſehr. Die etwas langſamern, beſcheidnern, zuweilen blöden Schleſier kamen alſo bey ihren neuen, raſchen und dreiſten Gäſten in den Verdacht, auch an Verſtand und Geiſteskräften unter ihnen zu ſeyn. Sie lieſsen den Eroberten etwas den Stolz jenes Vorzugs fühlen, indeſs dieſe noch etwas von dem Mifstrauen hatten, welches eine neue Regierung natürlicherweiſe erregt. — Dieſe Zeiten ſind jedoch vorbey. Schleſien iſt dem Preuſs. Staatskörper ſo völlig einverleibt, und die nachfolgenden gegenſeitigen Verknüpfungen in Anſehung der Erziehung, der Kenntniſſe durch Schriften und Umgang, der Heyrathen und Beförderungen, haben nun faſt allen Nationalunterſchied zwiſchen beiden Einwohnern aufgehoben. Der Schleſiſche Adel findet ſich durch die Uniform geehrt, die Brandenburger und Pommern haben dafür ihren alten militäriſchen Charakter durch ſeine Sitten und mehrere Kenntniſſe etwas gemildert. — Ein Abſtand iſt übrig geblieben, der aber nicht dem Schleſier in Abſicht der Brandenburger, oder dem Breslauer in Abſicht der Berliner allein eigen iſt, ſondern der ſich in allen groſsen Reichen zwiſchen den Hauptſtädten und den Provinzen findet — Bildung des Geiſtes. Nicht, daſs nur auf dem Flecke des Landes, welcher von den Mauern der Hauptſtadt umſchloſſen wird, kluge Leute geboren werden können, ſondern Klima, die Regierungsform oder auch eine lange Trennung der Geſchlechter und Raſſen bringen dieſen Unterſchied unter den Menſchen hervor. Groſse Städte ſind dem gröſsten Theile nach beſonders in den mittlern und höhern Ständen, aus Perſonen zuſammengeſetzt, die durch ihren Ruf, durch die Werke ihres Genies, durch die Reize ihres Umgangs aus andern Städten und Provinzen dahin gekommen ſind. Unter der menſchlichen Geſellſchaft wie in der körperlichen Natur, iſt alles im beſtändigen Kreislaufe, unaufhörliche Abänderungen und Verſetzungen gehn in den Gliedern derſelben vor. Auf dieſe Weiſe beſteht die Welt, und dadurch cultivirt ſich eine Nation. Die Hauptſtädte ziehen alſo eine gröſsere Anzahl fähiger und in ihren verſchiedenen Fächern vorzüglichere Leute aus allen Gegenden an ſich. Das, was auf einem andern Boden gewachſen und erzogen ward, wird dort gleichſam zu Markte gebracht, zur Schau ausgeſtellt, und zum Genuſſe dargeboten. Viele junge Leute gehen dahin, ihr Glück zu ſuchen; Künſtler und Gelehrte werden von jenen Weltleuten und Geſchäftsperſonen abgeſchiffen, die, wo der Sitz der Regierung iſt, ſich in Menge verſammeln. Hierzu kommt der wahre, alte Satz: *Honos alit artes*, deſſen Einfluſs weniger in die Augen fällt, aber gewiſs wichtig iſt. — Indeſſen muſs man die Sache nicht bloſs von der glänzenden Seite betrachten. Eben di ſer leidenſchaftliche Hang, welcher den Künſtlern und ſchönen Geiſtern in den Hauptſtädten eigen zu ſeyn pflegt, verbunden mit der gröſsern Zerſtreuung, in der ſie leben, macht oft, daſs die Wiſſenſchaften dort ſeichter, frivoler und ungründlicher werden. Dagegen ein guter Kopf in einer Provinzialſtadt zuweilen wie eine im einſamen Thale blühende Roſe iſt, die durch alle Entwickelungen ihrer Natur ungeſtört fortgeht, und alſo zu der möglichſt vollkommenſten Reife gelangt, deren ihre Natur fähig iſt. Jeder nutze demnach die Vortheile ſeiner Lage, und geſtehe dem andern Orte die ſeinigen zu. — Das ſtille Verdienſt iſt das Eigenthum der Provinzen; das Glänzende iſt der Vorzug der Hauptſtadt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9ten September 1789.

GESCHICHTE.

Rom, b. Fulgani: *Charta papyracea, graece ſcripta, Muſei Borgiani Velitris, qua ſeries incolarum Ptolemaidis Arſinoiticae in aggeribus et foſſis operantium exhibetur, edita a Nic. Schow*, cum adnotatione critica et palaeographica in textum chartae. 1788. 4. XLIV S. Vorred. 148 S. Text, mit 6 Kupfertafeln.

Im Jahre 1778 wurden zu Giza in Oberaegypten, in eben der Gegend, wo das alte Memphis lag, 40 — 50 aufgewickelte Rollen in einem Souterrain gefunden. Die Barbarey der Türken, die ſie zum Räuchern oder zum Anzünden ihrer Pfeifen gebrauchten, richtete ſie ſogleich bis auf eine einzige zu Grunde, die ihr gutes Geſchick in die Hände eines Kaufmanns führte, durch den ſie, vermittelſt der römiſchen Miſſionare in Aegypten, der damalige Secretär der Propaganda, und jetzige Cardinal *Borgia* erhielt. Lange verſuchte man es vergeblich, die darauf befindliche Schrift zu entziefern; die Züge der Buchſtaben waren ſo verſchlungen und ungewöhnlich, daſs man ſie ſogar für koptiſch hielt; bis es zuletzt dem Vf. der gegenwärtigen Schrift, den wir aus ſeiner Ausgabe der *Allegorien des Heraclides Ponticus* kennen, glückte, nicht allein zu ſagen, daſs ſie griechiſch ſey, ſondern ſie auch völlig zu entziefern. Sie enthält, wie ſchon der Titel lehrt, ein Verzeichniſs von Arbeitern an Dämmen und Canälen des Nils in Oberägypten, deren Namen, Abkunft und Gewerbe angeführt ſind. Freylich kann ſie alſo durch ihren Inhalt, als hiſtoriſches Denkmal, kein groſses Intereſſe haben; aber deſto wichtiger wird ſie durch mehrere zufällige Umſtände, durch ihre Beſtimmung, durch ihr Alter, durch die Art der Schrift, durch den Dialect, der darin herrſcht, endlich ſelbſt durch den Stoff, auf dem ſie geſchrieben iſt. Alle dieſe einzelnen Punkte hat der Vf. theils in der Vorrede, theils in den Anmerkungen, weitläuftig auseinandergeſetzt. Nachdem er in der erſten die Geſchichte des Monuments ſelbſt erläutert hat, ſticht er ſogleich eine lehrreiche Abhandlung über den Aegyptiſchen Papyrus, und die Verfertigung deſſelben ein, wozu ihm unſer Monument nicht allein eine ſehr natürliche Veranlaſſung, ſondern auch hinreichenden Stoff zu neuen Bemerkungen gab, da es das einzige iſt, von dem man mit Gewiſsheit behaupten kann, daſs es auf *wirklich Aegyptiſchen* Papyrus geſchrieben ſey. — Alter und Beſtimmung deſſelben laſſen ſich zwar nicht mit Gewiſsheit angeben; allein in Rückſicht auf die letzte kann man kaum zweifeln, daſs es ein Archivſtück, — alſo auch hierin einzig — ſey; und was das Alter deſſelben betrift, ſo ſucht es der Vf. mit vielen gelehrten Gründen zu beweiſen, daſs es ein Denkmal aus dem 2ten Jahrhundert nach Chriſti Geb. ſey. Da noch gar keine chriſtliche Namen darin vorkommen, ſo läſst es ſich wenigſtens mit Zuverläſsigkeit behaupten, daſs es über die Zeiten hinaufſteige, wo die chriſtliche Religion in dieſen Gegenden Aegyptens eingeführt war. — Alles dieſes in der Vorrede. Hierauf folgt das Denkmal ſelbſt, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung. Das ganze iſt in Columnen abgetheilt, von denen ſich auf dem vorhandenen Stück XIII, theils vollſtändiger, theils unvollſtändiger und auſser dieſen noch einige einzelne Fragmente erhalten haben. In den Ueberſchriften wird die Zahl der Arbeiter, ſo wie der Ort und die Zeit der Arbeit angegeben. Sonderbar iſt es, daſs bey den Arbeitern ſelbſt ſehr häufig der Name der Mutter angeführt wird. Doch geſchieht es gewöhnlich nur da, wo der Name des Vaters unbekannt war. War der Arbeiter ein Sclave, ſo iſt der Name des Herrn beygeſetzt, und hatte er ein Handwerk, ſo wird auch dieſes beſtimmt. So findet man häufig Ουηλάτης, γναφεὺς, ἐλαιουργός, und andre mehr. Die Aufſeher über die Arbeiter waren mehrentheils Prieſter der Iſis, die in einem Paar Stellen als ſolche genannt werden. Auch aus dieſem Umſtande läſst ſich wohl mit Gewiſsheit der Schluſs ziehen, daſs das Denkmal aus einem Zeitalter iſt, in dem die chriſtliche Religion in Aegypten noch keine tiefe Wurzel geſchlagen hatte.

Als einen Hauptnutzen der Bekanntmachung des gegenwärtigen Monuments haben wir oben ſchon die nähere Bekanntſchaft angeführt, die

wir dadurch von dem Aegyptisch-griechischen Dialecte erhalten. Die Sprachen dieser beiden Völker mussten sich doch von den Zeiten an, da Aegypten unter griechische Oberherrschaft gerieth, da die Hauptstadt eine griechische Colonie, und ein grosser Theil des Landes von Griechen überschwemmt war, mehr oder weniger mit einander vermischen, in eben dem Maasse, wie in so vielerley Rücksicht jetzt eine Vermischung der Ideen beider Völker erfolgte. Aber dies Schicksal traf nur die Volkssprache; da hingegen die Büchersprache blos griechisch war und blieb, so haben sich eben deshalb von jenem Volksdialecte keine Ueberbleibsel erhalten können. (Denn das Coptische war Sprache der Eingebornen, aber nicht der nach Aegypten verpflanzten Griechen.) Freylich ist es zu bedauern, dass unser Denkmal fast nichts anders als blosse Namen enthält; aber demungeachtet giebt es uns doch hierüber einiges Licht. Es zeigt uns die Flexion griechisch-Aegyptischer Namen, den Gebrauch des Aegyptischen Artikels bey griechischen Namen: die Aufnahme ursprünglich Aegyptischer Buchstaben in griechische Wörter, und mehrere Eigenheiten dieses Dialects, von denen wir sonst nichts wussten. Bemerkungen dieser Art hat der Vf. den ganzen ersten und zugleich stärkern Theil seines Commentars gewidmet, in welchen er sich blos mit der Kritik und Erklärung des Textes beschäftigt. — Die zweyte Hälfte desselben ist blos der Palaeographie gewidmet, wo sich, wie man leicht sieht, ein weites Feld für neue Aussichten öfnete, da sich dies Denkmal sowohl in Rücksicht auf die Zeit als auch auf den Ort seines Ursprungs von allen andern unterscheidet. Die Schriftzüge weichen gar sehr von den sonst gewöhnlichen ältesten griechischen ab, und geben uns einen unwidersprechlichen Beweis, dass man schon in jenen Zeiten, ausser der grosen Schrift, die wir auf Inschriften und Münzen finden, auch eine *Cursiv-Schrift* hatte. Nur einzeln findet man *literas capitales*. Uebrigens trägt die Schrift offenbar die Spuren an sich, dass sie sehr schnell geschrieben sey. Die Buchstaben sind nicht allein sehr in einander geschlungen, sondern man findet auch eine Menge Abbreviaturen. Schon dieses erschwerte das Lesen sehr. Aber noch grösere Schwierigkeiten entstanden daraus, dass die Zeichen für einen und denselben Buchstaben so sehr verschieden waren, so finden sich blos für das A, 12 verschiedene Zeichen. Der Vf. musste sich daher zuerst sein eignes Alphabet entwerfen, ehe er im Lesen oder vielmehr im Entziefern glücklich fortkommen konnte. Der edelmüthige Besitzer dieses Monuments, auf dessen Wunsch und Veranstaltung die Bekanntmachung derselben geschahe, hat durch die angehängten 6 Kupfertafeln, auf denen zuerst das Alphabet, dann die Abbreviaturen, und endlich ganze Stellen auf das genaueste copirt, erscheinen, dafür gesorgt, dass auch Leser, die das Original nicht sehen, über den Werth und die Beschaffenheit desselben urtheilen können, wofür das Publikum ihm, so wie dem Vf. für seine schaffsinnige und gelehrte Erklärung den grösten Dank wissen wird. — Angehängt finden wir noch von dem Vf. eine Ankündigung einer neuen Ausgabe von dem Florilegio des Stobäus; so dass wir also in Verbindung mit der vom Hn. P. *Heeren* zu erwartenden neuen Ausgabe von den Eclogis dieses Schriftstellers, die beiden Werke desselben bald vollständiger und verbesserter besitzen werden.

Rom, b. Fulgoni: *Numi Aegyptii Imperatorii, prostantes in Museo Borgiano Velitris, adjectis praeterea quotquot reliqua hujus classis numismata ex variis Musеis atque libris colligere obtigit.* 1789. 4. 404 S. mit XXI Kupfertafeln.

Dem edlen Eifer, mit dem der Hr. Cardinal *Borgia* die Schätze seiner reichen Kunst-Sammlung gemeinnützig zu machen sucht, haben wir schon so viele gelehrte Werke zu danken, dass sein Name den Freunden der alten Literatur und Kunst unvergesslich seyn würde, wenn er auch durch gegenwärtiges Werk demselben nicht die Krone aufgesetzt hätte. Wir kannten die grosen Schätze seiner Münzsammlung schon zum Theil durch das *Museum cuficum* des Hn. Prof. *Adlers*; allein man sieht, dass jene nur einen Nebenzweig desselben, in Vergleichung mit andern, besonders Aegyptischen Alterthümern ausmachen, in Rücksicht auf welche, wie wir aus dem Bericht neuer Reisenden wissen, dieses Kabinet jetzt den ersten Platz unter allen vorhandenen Sammlungen behauptet, sowohl was Münzen, als was Idolen und andre Kunstwerke, (Statüen ausgenommen) betrift. Das Glück konnte den Eifer des Hn. Cardinals zugleich nicht besser belohnen, als indem es ihm einen Mann zuführte, der das für ihn ward, was einst *Winkelmann* für *Albani* war, und dessen Fleisse wir nicht allein das gegenwärtige Werk verdanken, sondern der uns auch noch durch dasselbe zu den grösten Hofnungen für die Zukunft berechtigt. Hr. G. *Zoëga* aus Kopenhagen, der sich schon seit mehrern Jahren in Rom niedergelassen hat, um sich ganz dem Studio der alten Kunst zu weihen, bekam von dem Hn. Kardinal den Auftrag zu der Abfassung desselben, und entledigte sich dessen auf eine Art, die seine tiefe und genaue Kenntnis der alten Literatur, und seinen Scharfsinn in der Erklärung der dunkelsten Monumente des Alterthums in das hellste Licht setzen. Gerade das Studium des Aegyptischen Alterthums scheint, wie wir aus gegenwärtigem Werke ersehen, das Lieblingsstudium des Vf. zu seyn, und wenn er dasselbe auf dem Fusse fortsetzt, wie er es angefangen hat, das heisst, ohne Hypothesensucht, und vorgefasste Meynungen; so dürfen wir nicht

verzweifeln den Schlüssel zu der geheimen Weisheit jenes merkwürdigen Volks zu finden, den man bisher vielleicht nur deshalb vergeblich suchte, weil man schon zu früh glaubte ihn gefunden zu haben. Bey einem Volke, wo alles *local* ist, und auf das locale Beziehung hat, muss man von diesem ausgehn, wenn man seine Denkmäler verstehen will: aber welcher der bisherigen Alterthumsforscher that dies, oder that es in dem Maasse wie die Natur der Sache es erfordert?

Doch wir bleiben bey der Anzeige und Beurtheilung unsers Werks stehen. Wir erhalten durch dasselbe eine Uebersicht über eine *ganze Klasse von Münzen*, die wir bisher aus den verschiedenen Münzwerken nur einzeln kannten. Wir finden nemlich in demselben nicht blos die Römisch-Aegyptischen Kaysermünzen des Borgianischen Museums, (obgleich diese den vornehmsten Theil ausmachen) sondern auch aller übrigen, bisher bekannten Münzen dieser Gattung, gesammlet, beschrieben, und chronologisch geordnet. Eine Zusammenstellung und Uebersicht der Art kann nie eine undankbare Arbeit seyn, weil sie immer mehr oder weniger auf allgemeine Resultate leitet; doppelten Dank aber verdient sie, wenn sie gerade eine Klasse von Monumenten trift, die in mehrerley Rücksicht zugleich durch ihr inneres Interesse und durch ihre äussern Vorzüge auf eine so vortheilhafte Weise sich auszeichnen. Wer mit der alten Numismatik und mit dem Eigenthümlichen der Römisch-Aegyptischen Kaisermünzen nicht gänzlich unbekannt ist, wird diese verschiedenen Vorzüge, und das ganz eigne Interesse derselben sich leicht angeben können. — Da man auf diesen Münzen fast durchgehends das Jahr, in dem sie geprägt worden sind, nach der Aegyptisch-Römischen Aera, die mit dem Jahre anfängt, wo Aegypten zu einer Römischen Provinz gemacht ward, so wie auch das Regierungsjahr des Kaisers angegeben findet, so dienen sie ganz vorzüglich zu der Berichtigung der Chronologie, die ohnehin bey den Regierungen mehrerer Kaiser, von denen uns die Geschichtschreiber fehlen, sich fast einzig auf Numismatik stützen muss. Der gelehrte Hr. Vf. hat in seinen Anmerkungen hiervon schon die vortrefflichsten Proben gegeben. Die erste finden wir beym Hadrian. Man weiss, wie mangelhaft und unbestimmt die Nachrichten von der Regierung dieses Fürsten überhaupt, besonders aber von der Einrichtung und Zeitfolge seiner Reisen durch die römischen Provinzen sind. Unser Vf. bestimmt hier die Zeit seines Aufenthalts in Aegypten, und leitet daraus weitere Folgen für die Zeitgeschichte seiner Regierung ab. — Ein noch helleres Licht verbreitet er über die verwirrte und dunkle Chronologie im Zeitalter des Heliogabalus und seiner Nachfolger. — Doch dies sind nur ein Paar Proben; der Historiker wird auch da, wo der Vf. keine Anmerkungen hinzufügte, den Stoff zu gebrauchen wissen, den er ihm durch die Münzen selber an die Hand gab.

Aber die Chronologie ist nicht die einzige Wissenschaft, der durch diese Klasse von Münzen ein neues Licht aufgeht; sie werden uns noch um vieles interessanter, wenn wir sie als Aegyptisch-griechische Denkmäler betrachten, deren Gepräge uns eine Menge von Ideen und Vorstellungen der damaligen Zeit erhalten hat. Wer mit der Geschichte der Literatur nicht gänzlich unbekannt ist, der kennt den unglaublich grossen Einfluss, den seit den Zeiten der Ptolemäer die Vermischung der alten Aegyptischen philosophischen und religiösen Ideen mit den griechischen, fast auf alle Zweige der Literatur, eine Reihe von Jahrhunderten hindurch gehabt hat. Die Aegypter wurden so wenig unter den Ptolemäern als den Römern in dem Maasse gräcisirt, dass sie alles Eigenthumliche verloren hätten, vielmehr hat sich auf allen ihren spätern Monumenten, und also vorzüglich auf ihren Münzen, als den zahlreichsten von allem, ein Ueberrest ihrer alten Weisheit erhalten. Nur kommt es darauf an, dass man früheres und späteres zu scheiden weiss; der Kenner, der hierzu im Stande ist, findet dann zugleich die reichste Schatzgrube für das hohe Aegyptische Alterthum; denn es brauchet wohl keines Beweises, dass die mancherley neuen Combinationen von Ideen, die hier entstehen, den denkenden Kopf zuletzt auf gewisse Resultate leiten müssen, deren Licht das undurchdringliche Dunkel dieser Nacht des grauen Alterthums immer mehr aufhellet, je länger und anhaltender das Auge des Beobachters hineinblickt. Und hier ist es, wo unser Vf. sich ausgezeichnete Verdienste erworben hat, und wir dürfen nach seinen Aeusserungen hinzusetzen, in der Folge noch mehr erwerben wird. Ueber so manche der streitigsten und dunkelsten Puncte des Aegyptischen Alterthums, wo man sich bisher grösstentheils mit Hypothesen behalf, finden wir hier ein ganz neues Licht verbreitet, wie z. B. über die ältesten Vorstellungsarten des *Sphinx*, des *Canopus*, des *Serapis* und so mancher anderer Gegenstände der Aegyptischen Mythologie. Ueber die mehresten derselben verspricht der Vf. in der Folge eigne Abhandlungen zu liefern, indem er es fast bey jedem Blick, den er in jene entfernte Zeiten wagt, wiederholt, dass er erst an der Schwelle jenes Heiligthums stehe. Rec. und gewiss jeder Leser mit ihm, sieht mit Verlangen der Erfüllung dieser Versprechungen entgegen, und hofft nicht, dass eine übertriebene Bescheidenheit oder beständige Unzufriedenheit mit seinen eignen Arbeiten, dergleichen der Hr. Vf. in der Vorrede äussert, ihn von der Erfüllung derselben abhalten werde.

Kaum brauchen wir es noch wohl zu erinnern, dafs durch dieſes Werk gleichfalls eine der beträchtlichſten Lücken in der Geſchichte des alten Münzweſens, und alſo auch zugleich der Kunſtgeſchichte überhaupt, in ſo fern jene einen Theil von dieſer letztern ausmacht, ausgefüllt ſey. — Man kann nach dem Vf. die ganze Geſchichte des Römiſch-Alexandriniſchen Münzweſens in drey Perioden abtheilen. Die erſte fängt an mit dem Triumvir Antonius und geht bis auf Claudius. Allein ſie liefert uns nur eine neue oft ununterbrochene Reihe von Münzen. Unter Auguſt werden ſie erſt häufiger gegen das Ende ſeiner Regierung; unter Tiber wieder ſeltener, und von Caligula findet man gar keine. Er ſcheint den Provinzen das Münzrecht völlig genommen zu haben. Claudius ertheilte es ihnen wieder, oder doch wenigſtens den Alexandrinern, denn von dem Anfange ſeiner Regierung an geht jetzt die Reihe der Aegyptiſch-Römiſchen Münzen ununterbrochen fort, bis auf die Zeiten des Trajans. Hier nimmt man bey ihnen eine merkliche Veränderung wahr; bis auf dieſe Zeiten iſt das Gepräge gröſstentheils hiſtoriſch, indem es gleichzeitige Begebenheiten oder Thaten der Kaiſer betrifft. Statt deſſen iſt es vom Hadrian an gröſstentheils gelehrt, indem es Sujets aus der griechiſch-ägyptiſchen Mythologie vorſtellt. Damit änderte ſich auch zu gleicher Zeit die Form der Münzen. Statt der kleinern Münzen erſchienen jetzt die Medaillons. Der Vf. hat die Urſachen dieſer Veränderungen vortrefflich erläutert. Die Reihe der Münzen geht übrigens herunter bis auf den Diocletian und ſeine Mitregenten, da die innerlichen Unruhen in Aegypten das Münzen ſcheinen unterbrochen zu haben.

Die Zahl der Münzen iſt noch gröſſer, als man ſie aus einem Lande erwarten ſollte, wo ſchon ſeit ſo vielen Jahrhunderten die tiefſte Barbarey herrſcht. Das Borgianiſche Muſeum iſt jetzt augenſcheinlich das reichſte in dieſer Gattung. Blofs vom *Hadrian* ſind in demſelben 184, und vom *Antoninus Pius* 136 Typen vorhanden.

Der Vf. hat an das Ende ſeines Werks noch ein Regiſter der Städte und Landſchaften, deren Namen auf den Münzen vorkommen, und hierauf noch eine Zeitrechnung der Kaiſer nach den Münzen hinzugefügt, wodurch die Jahre der Aegyptiſchen Aera, ſo wie die Regierungsjahre der Kaiſer, auf die Römiſche Aera A. V. C. reducirt, und daneben die Hauptbegebenheiten, beſonders der jedesmalige Anfang und das Ende der Regierung eines Kaiſers auf das genaueſte beſtimmt iſt; wofür jeder Hiſtoriker ihm Dank wiſſen wird.

Zuletzt folgen die Kupfertafeln, 21 an der Zahl. Alle bisher unbekannten oder ſeltenen und beſonders merkwürdigen Münzen, ſind auf denſelben mit einer Wahrheit und Genauigkeit dargeſtellt, wodurch dieſes Werk einen der erſten Plätze unter den Münzwerken erhält. Wer den Enthuſiasmus des edeln Beſitzers dieſer Sammlung für Künſte und Wiſſenſchaften kennt, wird ohnehin nicht daran zweifeln, dafs auch hier Alles geleiſtet ſey, was man irgend zu erwarten berechtigt war.

Prag, b. Gerle: *Lebensbeſchreibung des Mag. Johannes Huß von Hußinecz*, von *Aug. Zitte*, Weltprieſter. Erſte Hälfte. 1789. 286 S. 8. (12 gr.)

Seit einiger Zeit iſt (ſo wiederfährt verdienten Männern oft erſt nach Jahrhunderten Gerechtigkeit) in Böhmen ſelbſt viel geſchrieben worden, die Ehre von *Huſſens* Namen zu retten, und ihn als einen unſchuldig Verbrannten zu ſchildern. Es iſt bekannt, wie freymüthig über dieſen Gegenſtand *Royko* geſprochen hat. Jetzt giebt Hr. *Zitte* eine eigne Lebensbeſchreibung von *Huß* heraus, wozu er ſchon lange die Materialien aus den beſten Quellen geſchöpft hatte, die er aber aus Furcht vor intoleranten Auslegungen zu bearbeiten Anſtand nahm. Jetzt, da die Intoleranz nicht mehr ihr Haupt empor heben darf, giebt er dieſe Biographie heraus, die von einem fleiſsigen Studium der Geſchichte zeugt, und der nur eine minder trockne Einkleidung zu wünſchen wäre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Nürnberg: Beleuchtung einiger von dem Verfaſſer der Beyträge zur Geſchichte des deutſchen Juſtitzweſens gemachten Behauptungen*, die Nürnbergiſche Brand-Aſſekuration betreffend, von N. J. P..... 1789. 4. In dieſer nur einen Bogen ſtarken Beleuchtung werden diejenigen Vorwürfe, welche der nürnbergiſchen Brand-Aſſecuration von dem Vf. der angeführten Beyträge gemacht worden ſind, als ungegründet dargeſtellt. Der Vf. wirft nicht blofs mit Gründen, ſondern auch mit Schimpfworten um ſich; überhaupt iſt dieſe Schrift ſehr ſchlecht ſtyliſirt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10ten September 1789.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Schwikert: *Photometrische Untersuchung über die Deutlichkeit, mit welcher wir entfernte Gegenstände, vermittelst dioptrischer Fernröhre beobachten können, in Anwendung dieser Theorie auf die Zuverlässigkeit, mit welcher vermittelst eines Hadleyischen Spiegelsextanten Winkel zu Wasser und zu Lande können abgemessen werden, wie auch über die Zuverlässigkeit, mit welcher vermittelst dieses Instruments und einem neuerfundenen Chronometer von Thomas Mudge oder Josia Emery die geographische Länge eines Orts bestimmt werden kann*, von *Johann Leonhard Späth*, Prof. d. Math. u. Physik zu Altdorf u. Mitgl. d. Churmainz. Akad. d. W. 1789. 82 S. 4. 1 Kupfert. (16 gr.)

Die Deutlichkeit, mit der eine Sache gesehen wird, ist nach dem Hn. Vf. eine Function der scheinbaren Klarheit, und des Zerstreuungsraumes der Stralen auf der Netzhaut des Auges. Nach diesem Satze, wird also zu einer vollkommen deutlichen Empfindung nicht nur erfodert, dass das Bild auf der Netzhaut vollkommen scharf und begränzt sey, sondern dass dasselbe auch eine hinlängliche Klarheit habe, um alle einzelnen nicht gar zu kleinen Theile desselben, in Absicht auf Figur, Farbe und Abstand von einander unterscheiden zu können. Man sieht hieraus, dass Hr. S. von dem gewöhnlichen Begriffe abgeht, vermöge dessen man die mehrere oder mindere Deutlichkeit nur allein nach dem Zerstreuungsraume der Lichtstralen auf der Netzhaut beurtheilt, und daher z. B. zwey Fernröhre gleich deutlich nennt, wenn die Zerstreuungshalbmesser der Lichtstralen in denselben, sich dem Auge unter einerley scheinbaren Grösse darstellen, wie auch übrigens die Helligkeit der Bilder beschaffen seyn mag. (M. S. Smiths Lehrb. d. Opt. S. 184. der Kästn. Uebers.) Man kann letztere besonders berechnen, und solchergestalt bestimmen, wie zwey Fernröhre oder Telescope in ihrer *Wirkung* d. h. in Helligkeit und Deutlichkeit mit einander übereinkommen. Was demnach der Hr. Vf. Deutlichkeit nennt, ist eigentlich eine zusammengesetzte Empfindung aus der scheinbaren Helligkeit eines Gegenstandes, und der Deutlichkeit desselben im gewöhnlichen Sinne, d. h. der Totaleindruck, der aus beiden Dingen zusammen auf der Netzhaut entsteht, und da wollen wir ihm denn wohl zugeben, dass die Genauigkeit, mit der ein Beobachter z. E. in einem Fernrohre den Abstand von ein paar Punkten eines Gegenstandes angeben kann, *ceteris paribus* in dem Verhältnisse dieses Totaleindrucks stehe. Weil aber nun ferner die Erfahrung lehre, dass ein Gegenstand, den wir vollkommen deutlich sehen, kleiner seyn könne, als ein anderer, den wir unter einem grösern optischen Winkel mit minderer Deutlichkeit sehen, wenn wir uns von beiden einen gleich reinen Begriff (?) machen sollen, so meynt der Vf., man dürfe wohl die Hypothese annehmen, dass der mehr oder minder reine Begriff, den wir uns von zweyen der scheinbaren Grösse nach verschiedenen Gegenständen machten, in dem zusammengesetzten Verhältnisse der Deutlichkeiten und scheinbaren Grösen stehe, und dass folglich, wenn der reine Begriff von beiden Gegenständen gleich seyn solle, sich die Deutlichkeiten derselben umgekehrt, wie die scheinbaren Grösen verhalten müssten, d. h. wenn ein Gegenstand unter der scheinbaren Grösse φ mit der Deutlichkeit $= 1$, der andere von der scheinbaren Grösse ξ mit der Deutlichkeit w gesehen werde, so dürfe man $1 : w = \xi : \varphi$ oder $\xi = \frac{1}{w}\varphi$ setzen, wenigstens so lange w nicht gewisse Gränzen überschreite. Denn wenn freylich die Deutlichkeit gar zu gering wäre, so würde der klare Begriff von einer Sache ganz wegfallen, welches aber in Fernröhren, wo w nicht kleiner als $\frac{1}{4}$ werden könne, nie der Fall seyn wird. Der Vf. schliesst hieraus, dass wenn φ der kleinste Winkel ist, unter den wir einen Gegenstand mit der möglichsten Deutlichkeit $= 1$ noch sehen können, so sey $\xi = \frac{\varphi}{w}$ der kleinste Winkel, für den man bey einem Gegenstande, der mit der Deutlichkeit w gesehen würde, nicht gut stehen kann, und so lasse sich demnach durch

durch dieſen Satz die Zuverläſſigkeit beurtheilen, mit der wir z. E. in Fernröhren, der Gegenſtände ſcheinbare Gröſsen bey einer gewiſſen Deutlichkeit meſſen, oder in Hadleyiſchen Sextanten die Bilder derſelben bis zur ſcheinbaren Berührung zuſammenbringen könnten. Alles kömmt nur darauf an, zu beſtimmen, was w überhaupt für eine Function der ſcheinbaren Klarheit, und des Zerſtreuungsraumes der Lichtſtralen auf der Netzhaut des Auges, oder wenn man letzteres bey Seite ſetzen will, was w für eine Function der ſcheinbaren Klarheit, oder der Helligkeit des Bildes im Auge ſey. Dies zu beſtimmen hat der Vf. Verſuche angeſtellt, wenigſtens innerhalb gewiſſen Gränzen der Klarheit. Denn iſt ein Gegenſtand zu helle, daſs das Auge geblendet wird, oder zu dunkel, daſs es wenig mehr erkennen kann, ſo muſs freylich alles Urtheil über Deutlichkeit wegfallen. Der Vf. gieng dabey ſo zu Werke. Er zeichnete auf weiſses Papier ein paar parallele ſchwarze Striche mit Tuſche, und maaſs ihren Abſtand. Er fand, daſs er das Intervall zwiſchen beiden Strichen, an einem ſehr heitern Tage, da die Sonne ſchien, unter freyen Himmel, an einem Orte, der nicht unmittelbar den Sonnenſtralen ausgeſetzt war, in einer Entfernung von 8 Zollen, mit der möglichſten Deutlichkeit ſehen konnte. Nun beobachtete er Abends immer in derſelben Entfernung das gedachte Intervall, bey der Beleuchtung einer Kerze, deren Weite von dem Papiere er nach und nach von Schuh zu Schuh veränderte, und bemerkte, daſs ihm der Abſtand beider Parallelen immer kleiner zu werden ſchien, je weiter er die Kerze davon entfernte, und daſs wenigſtens, ſo lange die Erleuchtung K nicht über 12 bis 13 mal geringer wurde, ſich der Begriff, den er ſich von dem Durchmeſſer des gedachten Intervalls machte, mithin auch die Zuverläſſigkeit, womit er denſelben bey verſchiedenen Erleuchtungen angeben konnte, ſo ziemlich in dem Verhältniſſe der Wurzel des 16ten Grades der jedesmaligen Erleuchtung ſtehe, woraus denn der Verf. ſchlieſst, es möchte die Zuverläſſigkeit der Beobachtung ſich wohl überhaupt wie $\sqrt[u]{K}$ verhalten, wo denn der Exponent u für jeden andern Beobachter durch ähnliche Erfahrungen beſtimmt werden müſste. Indeſſen halten wir dafür, daſs auch für einen und denſelben Beobachter der Exponent u nicht beſtändig ſeyn möchte, und der Hr. Vf. bey einem zweyten Verſuche wieder einen andern Werth dafür gefunden haben würde. Denn das Urtheil von der Gröſse des gedachten Intervalls bey einer gegebenen Erleuchtung hängt von gar zu vielen Nebenumſtänden ab, die ſich nicht gut auf Rechnung bringen laſſen. Wir zweifeln ganz und gar nicht, daſs der Exponent u ganz anders ausfallen würde, wenn z. E. der Abſtand jener Parallelen gröſser oder kleiner genommen würde, als in obigem Verſuche, wenn die ſchwarzen Striche dicker oder dünner gemacht worden wären, oder wenn der Vf. ſtatt der Striche gar nur Punkte von einem gewiſſen Durchmeſſer gezeichnet hätte. Wenn ferner die Verſuche nicht unmittelbar auf einander, ſondern abgeſetzt, um jederzeit dem Auge wieder die nöthige Ruhe zu verſchaffen, angeſtellt worden wären u. d. gl. Denn, wenn man bey ſolchen Verſuchen das Auge ſehr anſtrengt, ſo modificirt dies die Eröffnung der Pupille, mithin die Helligkeit des Bildes im Auge, und die Beobachtung fällt anders aus, als wenn das Auge, nach vorhergegangener Ruhe den Gegenſtand angeſehen hätte. Auch kann das Urtheil ſelbſt durch fremdes Licht, und durch Gegenſtände, die von der Seite her in das Auge fallen, modificirt werden, z. E. durch die Lichtflamme in dem Verſuche des Hn. Vf.. Lehrt nicht die Erfahrung, daſs man bey Beobachtungen am Himmel, des Abends ſorgfältig alles von der Seite her in das Auge fallende Licht abhalten müſſe? Hängt nicht das mehr oder minder deutliche Sehen, ſelbſt mit von der Stellung des Körpers, von dem mehr oder mindern Zufluſſe des Bluts nach dem Kopfe, ja ſelbſt von der Laune des Beobachters ab? Kurz die Oeffnung der Pupille kann durch ſo viele Nebenumſtände verändert werden, daſs das Geſetz, wie die Deutlichkeit, mithin die Zuverläſſigkeit einer Beobachtung bloſs von dem Auge des Beobachters abhängen möchte, ein höchſt unbeſtimmtes Problem bleibt. Indeſſen wollen wir doch die Bemühungen des Hn. Vf. mit Danke erkennen, und insbeſondere nicht unbemerkt laſſen, daſs er ſelbſt ſeinen Verſuchen noch eine weitere Vervollkommnung zugeſteht. Die Anwendungen, die er nun auf die katoptriſch dioptriſchen Werkzeuge macht, beſtehen darinnen, daſs er nach photometriſchen Gründen zeigt, wie die Schwächung des Lichtes beym Durchgange durch Gläſer, oder beym Zurückwerfen von Spiegeln, u. ſ. w. in Rechnung zu bringen, und daraus die Zuverläſſigkeit zu beſtimmen ſey, mit welcher ein Beobachter, Bilder in einem ſolchen Werkzeuge zuſammenbringen und ihren Abſtand meſſen kann. Da dieſe Unterſuchungen auf etwas zuſammengeſetzte Formeln führen, ſo verſtatten ſie hier keinen Auszug, haben aber ſonſt keine Schwierigkeit, wenn man Lamberts Photometrie geleſen hat, und die dortigen Formeln für Schwächung des Lichtes etc. für des Hn. Vf. Formeln für die Deutlichkeit ſubſtituirt. Indeſſen wäre es für die, denen die gedachten Formeln nicht ganz geläufig ſind, doch gut geweſen, wenn der Vf. die §§en in Lamberts oder Karſtens Photometrie ſelbſt angeführt hätte. Nun andere Betrachtungen über die Zuverläſſigkeit, inſofern ſie von der Beſchaffenheit der Werkzeuge abhängt. Anwendungen auf die Genauigkeit, womit die geographiſche Länge eines Orts, vermittelſt eines Hadleyiſchen Sextanten (von 6 Zoll im Halb-

Halbmeſſer) und eines Zeitmeſſers gefunden werden kann. Wenn alle Fehler auf eine Seite fallen, ſo zeigt Hr. S., daſs wenn auch die Eintheilung des Limbus mathematiſch richtig wäre, der Beobachter dennoch für einen Winkel von 1'. 22" nicht gut ſtehen könne, dieſe Genauigkeit aber doch noch immer diejenige übertreffe, die andere Inſtrumente bey gleichem Halbmeſſer, bey gleicher Vergröſserung und Oeffnung des Objectivs gewähren, wenn ſie ein Fadenkreutz haben. Der Hr. Vf. verſpricht am Ende dieſer lehrreichen Abhandlung, ſeine Theorie auch noch auf gröſsere Reflectores und Refractores anzuwenden, welches denn den Beſitzern von Herſcheliſchen Teleſcopen nicht unangenehm ſeyn wird.

GESCHICHTE.

METZ, b. Devilly u. PARIS, b. Beolin: *Eſſai ſur l'hiſtoire de Sabéisme auquel on a joint un Catéchisme, qui contient les principaux dogmes de la religion des Druſes* par *M. le B. de Bock*, premiere partie. *Memoire hiſtorique ſur le peuple nomade apellé en France Bohemien et en Allemagne Zigeuner*, traduit de l'Allemande de Mr. *Grellmann*, ſeconde partie. 1788. Iſter Th. 182 S. IIter Th. 91 S. in 8.

Des erſten Theils Hauptſätze ſind: die Religion der Celten hat mehr Aehnlichkeit mit der Religion in Hindoſtan als mit der Guebriſchen; alle falſche Religionen ſtammen ab aus dem Sabäismus oder Sternendienſte, als welcher in den früheſten Zeiten faſt allgemein war; auch die Figuren in Perſepolis gehen auf Sternendienſt; Celten und Juden haben ihre Religion von den Tartarn oder wenigſtens einem Volke, das deren Sitten hatte. Anſtrich von Glaublichkeit giebt der Vf. dieſen Sätzen durch Aufſuchung mehrerer Aehnlichkeiten; allein wer weiſs, daſs der menſchliche Verſtand überall dieſelben Materialien bearbeitet, daſs unſre Umſtände den daraus verfertigten Gebäude von Religion verſchiedne Geſtalt geben und daſs dieſe Umſtände wieder unter ſich groſse Aehnlichkeiten haben, der wird von entfernten Uebereinſtimmungen in Gebräuchen und Meynungen nicht ſo leicht auf gemeinſchaftliche Abſtammung oder Unterweiſung ſchlieſsen. Hexen- und Geſpenſterglaube, nebſt andern allgemein verbreiteten Meynungen mehr bewieſe ſonſten, daſs alle Nationen einen Lehrer müſsten gehabt haben. Zum Beweiſe gemeinſchaftlicher Abſtammung fodert man daher mehr als einige Aehnlichkeiten; hat nicht Lafiteau auf ſolche Gründe Verwandſchaft der Irokeſen und Huronen mit Griechen und Aegyptern gebaut? Und wo haben nicht Griechen ihre Götter, manche neuern die Götter der Griechen gefunden? Daſs der Sternendienſt in den meiſten uralten Religionen gefunden wird, auch bey den meiſten Religionen roher Völker einen Beſtandtheil ausmachte, glauben wir gern, aber daſs er allein Quelle aller übrigen Religionen ſey, will uns nicht gefallen. Woher fände man ſonſt bey rohen und entfernteſten Völkern noch jetzt Verehrung von Quellen, Strudeln, Felſengruften? Bey dieſen Völkern den Kamtſchadalen z. B. und Huronen, als welche den Zuſtande der Urwelt am nächſten kommen, müſste der Sternendienſt ſonſt einzige Religion ſeyn. Bey den Unterſuchungen über Perſepolis und der älteſten Religion der Perſer, hält ſich der Vf. bloſs an Nachrichten aus dem Zend-Aveſta, und Ueberlieferungen der Hindous, ohne die weit ältern und ſichrern Nachrichten der Griechen zu Rathe zu ziehen. Nach dieſer waren die Perſer zu Cyrus Zeiten noch Nomaden, mithin kann der Tempel zu Perſepolis nicht füglich älter als Cyrus ſeyn. Ueberhaupt folgt er in der Methode zu ſehr einigen ſpätern Schriftſtellern in Frankreich, dem Bailly und Court de Gebelin, die bekanntlich mehr glänzenden Vermuthungen als geprüften hiſtoriſchen Grundſätzen nachgehen. Gleichwohl iſt unumgänglich nothwendig, ehe man ſich in dieſe Unterſuchungen einläſst, durch ſorgfältige Kritik der Quellen erſt Grund zu legen, weil ſonſt aus den widerſprechenden Nachrichten kein Ausweg möglich iſt, auch auf feſte Ueberzeugung ſich nicht rechnen läſst.

BERLIN, b. Heſſe: *Darſtellung der neuern Weltgeſchichte.* — Vierter Theil. 1789. 8. 384 S. (20 gr.)

Die Geſchichte, welche dieſer Theil enthält, fängt an mit K. Ludwig XI. in Frankreich und gehet bis in die Regierung Heinrichs II., wo die von dem Herz. v. Guiſe vergeblich unternommene Belagerung von Civitella die letzte Begebenheit iſt, die hier vorkommt. Die Kürze, der ſich der Vf. befleiſsigt, macht einigemal die Erzählung unbefriedigend. Z. E. S. 157: „Ludwig „XII. machte den Uebermuth der hohen Schule zu „Paris und der Prediger daſelbſt — ein Ende.“ Hier weiſs niemand, worinn der Uebermuth ſich zeigte oder was ihn veranlaſste. S. 171: „als — „der ruchloſe Alexander VI. durch ſeine eigne „Bosheit ſich ums Leben gebracht hatte.“ Wer die noch dazu nicht ganz unbeſtrittene Erzählung von der Todesart dieſes Pabſts nicht ſchon weiſs, erfährt hier zu wenig davon. Solche Dinge müſſen entweder ganz übergangen oder umſtändlicher angeführt werden. In der Regierungsgeſchichte von Franz I. und ſeinem Nachfolger findet man dieſe Art von Mangel nicht. Als Fehler, die den Leſer irre machen können, ſind zu bemerken S. 80: „Graf Beaumont“ ſ. Graf v. Romont, S. 142. „Capprin“ ſ. Capponi, und S. 162. „Der unglückliche Ferdinand“ ſ. Friedrich. Bey dem Duelle zwiſchen dem von Jarnac und de la Châtigueral S. 351. folgt der Vf. ohne alles

Bedenken den Ueberſetzern, welche erzählen, daſs dem letzern das *Knieband* entzwey geſchnitten wurde und daſs er daran ſterben muſste. Die *jarretiere*, welche der erſtere ſeinem Gegner durchſtach, muſs etwas anders, als ein Knieband geweſen ſeyn, wenn dieſer daran ſtarb. Uebrigens kann dieſer Theil, ſo wie die vorigen, ſolcher Unvollkommenheiten ungeachtet, für viele Leſer nützlich und unterhaltend ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig.* D. *Morus* pr. in *Ev. Joh. c. XII, 36-50.* XV S. 1788. Hr. D. Morus zeigt, daſs die angegebene Stelle eine pragmatiſche Schluſsanmerkung von Johannes ſelbſt ſey, mit welcher er das Reſultat des Lebens Jeſu, aus welchem er bis dahin einige nach ſeinem Zweck ausgewählte Nachrichten, Anecdoten und Charakterzüge gegeben hatte, nach ſeiner nächſten Wirkung darlegen und begreiflich machen wollte. V. 44-50 ſind alſo nicht förmlich eigene Worte von Jeſu, ſondern ein von Johannes concentrirter Inhalt ſeiner ſonſtigen Behauptungen von ſich und ſeinem Zweck. εκραξε και ειπε müſste überſetzt werden: Oft pflegte Jeſus ſich ungefähr ſo zu erklären. Die Phraſe: τετυφλωκεν v. 40. wird ergänzt: *das Volk* hat ſich ſelbſt verblendet. περι αυτου v. 41. bezieht ſich auf Gott, auf den κυριον, welchen Jeſaias v. 38. anredet, Joh. ſetzt die Beſtimmung: οτε ειδε την δοξαν αυτε, hinzu, um daran zu erinnern, daſs Jeſaias dermalen auch ſchon als Gottes Bote geſprochen habe, nach ſeiner Einweihungsviſion. V. 47. wird κρινω überſetzt: *impertire alicui damnum meritum*, nach dem entgegengeſetzten σωζειν, *impertire aliquem ſalute.* „Docetur verum, ut homini profit multis modis. Si edoctus repudiat, non poteſt ei prodeſſe. *Habet ergo materiam damni*, cauſam vacuitatis ab emolumento." Sehr wahr an ſich! Aber dachte auch Johannes ſich dies Verhältniſs Jeſu mit dieſem ſubtilen Unterſchied? Warum wählte er den Ausdruck κρινω, welcher noch auf andere Erwartungen von Jeſu, als Richter, faſt leiten muſste? Vergl. Joh. V. 22. 27-30.

Erbauungsschriften. *Dresden*, in der Gerlachiſchen Buchh.: *Die Schwörung eines Eydes* (der Eid) *als die allerbedenklichſte Anrufung Gottes* (ſtellte — 1787 — vor, lies auch dieſe Predigt weil ſie, wie gleich darauf ſich es offenbarte, ſeine letzte geweſen war — drucken *Gottlieb Fuchs*, nun Paſtor emeritus) 16 S. 8. (1 gr.) Dem Titel zufolge hat dieſe Predigt einen beſondern Anlaſs gehabt; und das ergiebt ſich auch aus S. 6, Rec. weiſs aber davon nichts nähers. Der Vf. welcher (S. 12.) ein Greis iſt, zeigt ſeinen Zuhörern, die er ſeine Seelenkinder nennt, nach einem ſchicklichen Eingang aus 2 Cor. 1, 23. mit Herzlichkeit: die Schwörung etc. in dieſen beiden Sätzen: I. Einen wahren Eid ſchwören, iſt ſchon etwas wichtiges und groſses. II. Einen falſchen Eid ſchwören, iſt gar zum Entſetzen. Wir vergeben einem alten Mann ganz gern Stellen wie folgende S. 7: „Amen Amen, oder — Warlich, warlich — d. i. Ich verſichre es bey meiner Gottheit, welche Amen, oder die wahrhaftige und ewige Gottheit iſt." S. 9; „und mit drey Fingern auf den hier gegenwärtigen dreyeinigen Gott gleichſam mit Fingern zeigt." S. 15; „Gott und die Engel müſſen (von einem Meineidigen) zurückprallen." Aber wie konnte er ſagen S. 12: „Gottesblut"? — Doch, Rec. lies neulich ſich von einem Reiſenden erzählen, bey Ordinationen in Breslau heiſse es noch immer..., „Die Gemeine Gottes, welche er durch ſein eigen Blut erl. anſtatt: welche Jeſus durch" etc. obwohl eben daſelbſt Conſiſtorium doch glücklich das Lied: „O Traurigkeit" etc. welches Kraft einer Stiftung habe am Charfreytage geſungen werden müſſen, abgeſchafft habe, wegen der Stelle: „Gott ſelbſt iſt todt!" So ſollte denn auch der Vf. in einer ſo langen Amtsführung wahrgenommen haben, der Miſsverſtand, Pauli Lehre vom Abendmahl betreffend, ſchade unſäglich; gleichwohl ſagt er S. 13 kein Wort zur Erklärung des „Schuldigwerden am Leib und Blut des Herrn!" er ſchiebt dieſe Anſchuldigung ſogar dem Falſchſchwörenden zu! — iſts denn nicht genug, daſs der *Communicant* ſchon zittern muſs, weil man ihm nichts davon ſagt, daſs dieſer ganze Text „durch Darlegung des Zuſammenhangs von v. 18. an erklärt werden muſs" wo denn das tremendum myſterium ganz verſchwindet. Noch ärger iſts in der Stelle: „*ich will das Gericht oder die Verdammniſs eſſen und trinken*" — — Auch ohne die beiden Gedankenſtriche hinter drein, iſt das ſchon fürchterlich genug!! aber wer erlaubte denn dem Hn. F. κριμα durch *Verdammniſs* zu überſetzen? ſollten ihm nicht Kirchenkinder irgend einſt geſagt haben; „*eh ich die Verdammniſs mir zuziehen wollte, bleib ich lieber gar vom Nachtmal weg*"! ſollte er denn nicht drauf gefallen ſeyn: wer unwürdig eſſe und trinke, *ſo nemlich als v. 20, 21. beſchrieben war*, der ziehe dadurch, von Seiten jener Götzendiener das Urtheil (κριμα) ſich zu, ihm ſey Abendmahl und Götzenmahl einerley Rec. hat Schwache oft bloſs *dadurch* belehrt, daſs er den Text auf der Kanzel ſo declamirt: „Welcher unwürdig ... trinkt, der iſst und trinkt ihm ſelber *das* Gericht damit, daſs er nicht *unterſcheide*" etc. Auch die Stelle S. 14 wäre wegzuſtreichen geweſen: „(der Meineid) muſs nothwendig dem Teufel, der ſein Werk in den Kindern des Unglaubens hat — *(hat?* muſs denn *noch immer* ſo des Teufels als τα νυν ενεργουντος Eph. 2, 2. gedacht werden?), — eine recht groſse Freude machen, und er ſelber — recht geſchäftig ſeyn". (ſteht denn nicht 1 Joh. 3, 8. das Gegentheil?) und kann uns nicht der Falſchſchwörende ſagen: „Der Teufel war ſo geſchäftig, daſs ich dem nüchtigen Geiſt unterlag, und drauf los ſchwor!"? Uebrigens müſste die Lehre vom Eide für die einfältigen Pfarrherrn wohl einmal bearbeitet werden. Rec. ſahe einſt einer Bäuerinn den Eid abnehmen; ſie hatte mit feſter Stimme alles, auch ſchon das *Sonſten mir* ... hinter ſich, und wollte *Amen* ſagen, als der Amtsactuar weiter vorlas: „Auch ſoll, wo ich falſch geſchworen habe, mein beſter Ochs umfallen." Sie ward blaſs, ſtammelte, weinte, und nahm, um ihren Ochſen zu retten, den Eid auf der Stelle zurück.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11ten September 1789.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Debret: *Narrative of the Expedition to Botanybay, with an Account of New Southwales its Productions, Inhabitants* etc. by *Capitain Watkin Tench*. 1789. 146 S. 8.

Die Diebeskolonie, welche Grofsbrittannien im Mai 1787 nach der öfflichen Küfte von Neuholland, oder wie andere die neue Pflanzftadt nennen, nach Neufüdwales fchickte, kam dorten nach einer Reife von 36 Wochen den 20 Jänner 1788 wohlbehalten in der Botanybay an. Die Nachrichten ihrer glücklichen Ueberkunft erreichten England im März diefes Jahres, und feitdem haben öffentliche Blätter verfchiedenes von diefer Seereife, der Ankunft der ganzen Flotte in Neuholland, und der Verlegung der erften Pflanzftadt von Botanybay nach Port Jackfon gemeldet, wovon die jetzt anzuzeigende Befchreibung des Hn. Hauptmann *Tench* von den Marinen, der fie theils auf der Reife, theils in Neuholland aufgefetzte, die Hauptquelle war. Ungeachtet die Reife von England dahin fich nicht durch befondere Gefährlichkeit, oder merkwürdige Vorfälle auszeichnete, die Flotte, der Erfrifchungen wegen in längft bekannte Häfen einlief, und in Neuholland felber die Anftalten einer neuen Niederlaffung den europäifchen Ankömmlingen alle Zeit wegnahmen, das Land zu unterfuchen oder fich weit von Port Jackfon zu entfernen, der Vf. alfo feine Lefer nicht mit neuen Entdeckungen, oder erweiterten Beobachtungen über das fo lange verborgene Neuholland unterhalten konnte, fo wird diefe Schrift doch gewifs jeden Lefer befriedigen. Nur wenigen kann es auch wohl gleichgültig feyn, die Anfänge einer neuen Colonie an den äufserften Gränzen der alten Welt zu erfahren, und welche Schwierigkeiten felbige wegen ihrer Entfernung von andern Europäifchen Befitzungen, der befondern Befchaffenheit des Landes, und der fcheuen Furchtfamkeit der Eingebornen vielleicht noch lange zu bekämpfen hat. Schwierigkeiten, welche alle Sorgfalt der englifchen Regierung nicht ganz voraus fehen konnte, und uns die Urfachen des Untergangs oder langfamen Fortgangs fo vieler europäifchen Kolonien erklären, die nicht mit fo vieler Ueberlegung und Localkenntnifs des Landes, wie diefe, angelegt wurden.

Man mufs gegenwärtige Nachricht, als den Vorläufer einer in etlichen Jahren zu erwartenden ausführlichern Gefchichte diefer Colonie und ihren künftigen Erweiterungen unferer Erd- und Völkerkunde anfehen, die indeffen in einer zweckmäfsigen Kürze, alle einigermafsen wichtige Nebenumftände gefammelt hat, welche die ganze Unternehmung bis in die Mitte des vorigen Jahrs begleiteten. Die ganze Colonie beftand bey ihrer Abfahrt aus England aus 212 Marinen, und ihren Befehlsbabern, aus 565 männlichen Verbrechern, 192 Weibern und 18 Kindern. Von allen kamen auf der langen Reife nur wenige um, und die Flotte hatte keinen weitern Verluft als einen Marinefoldaten und 24 Verbrecher, ungeachtet viele der letztern lange im Kerker gefchmachtet hatten und mit Kleidungsftücken fchlecht verfehen waren. Unterweges hielt fich die Flotte nur bey Teneriffa, im Fluffe Janeiro und dem Vorgebirge der guten Hoffnung auf, und in den beiden letztern Häfen jedesmal vier Wochen. Bey der Erzählung des Brafilifchen Aufenthalts ergänzt der Verf. feiner Vorgänger Nachricht von den dortigen Befitzungen der Portugiefen. Gerade wie die englifche Flotte in diefem Hafen einlief, waren fpanifche und portugififche Mathematiker befchäftigt die Gränzen beiderfeitiger Befitzungen in America zu berichtigen. Sie konnten fich aber nicht vereinbaren, alfo war der 1777 zwifchen beiden Reichen gefchloffene Gränztractat von St. Ildefonfe innerhalb zehn Jahren noch nicht zur Ausführung gekommen. Der Anbau von Brafilien überhaupt hat fich, nach unferm Vf., in den neueften Zeiten aufserordentlich verbeffert. Korn und Weizen, die vor 1770 aus Europa eingeführt wurden, geben jetzt in der Gegend von Rio-grande fo reichliche Aernten, dafs der Ort keine Zufuhr braucht, und ein Scheffel Ausfaat 70 bis 80 Scheffel reinen Ertrag bringt. Auch Caffee wird mehr gewonnen, als das Land braucht, und fchon nach Portugall exportirt. — Was die

Engländer in Neuholland in Beſitz genommen haben, liegt zwiſchen dem 43° 49′ und dem 10° 37′ ſüdlicher Breite, und erſtreckt ſich von 135° öſtlicher Länge von Greenwich an gerechnet, bis zu den benachbarten Inſeln der Südſee. Port Jackſon, wo jetzt das Hauptetabliſſement der Engländer iſt, ein anderes haben ſie auf der öſtlicher liegenden Inſel Norfolk angelegt, liegt nach einem Reſultat von mehr als 300 Obſervationen, im 33° 52′ 30″ ſüdlicher Breite und 151° 16′ 30″ öſtlicher Länge von Greenwich. Die Eingebornen betragen ſich furchtſam, aber auch argliſtig gegen die neuen Ankömmlinge. Was Dampier von den Einwohnern der weſtlichen Küſten bemerkte, daſs ihnen ein Vorderzahn in der obern Reihe fehlte, hat unſer Verf. bey den Männern der weſtlichen Küſte ebenfalls gefunden. Sie ſind eben ſo ſchwarz als die Africaner, und einige Neger, welche die Engländer mit herüber führten, (wahrſcheinlich unter den Verbrechern), hielten ſie für ihre Landesleute. Geſalzen Fleiſch eſſen ſie gerne, aber ſtarkes Getränk wollten ſie nicht zum zweytenmale koſten. Die Weibsperſonen haben ſich hier wie auf den Societätsinſeln, vom kleinen Finger der linken Hand zwey Gelenke abgehackt, und ſie fehlten ſelten bey kleinen Mädchen. Das dortige Holz iſt zum Brennen faſt untauglich. Unter den dortigen Vögeln zeichnet ſich eine Art von Strauſsen aus, die ſehr dem Amerikaniſchen Emu gleichen, aber nicht fliegen, doch deſto ſchneller laufen können. Einer von dieſen wog 70 Pfund, und die Länge des Vogels war von der äuſserſten Spitze des Schnabels bis zu den Zähen 7 Fuſs und 2 Zoll. Das Kangaroo iſt bisher das einzige hier gefundene vierfüſsige Thier, welches unſerm Vf. eine bisher unbekannte Opoſſumgattung zu ſeyn ſcheint. Die Weibchen bringen jedesmal nur ein Junges zur Welt. Die Jungen ſind bey der Geburt nicht gröſser als eine engliſche Maus, dennoch giebt es Thiere dieſer Art, die erwachſen 150 Pfund wiegen, und Kangaroes von 130 Pfund ſchwer ſind wirklich nahe bey den engliſchen Niederlaſſungen getödtet worden.

Wir verbinden mit dieſer Geſchichte der erſten Coloniſation vnn Neuholland, die Anzeige eines ältern Werks über daſſelbe Land, welches folgenden Titel führt:

LONDON: *The hiſtory of New-holland from its firſt diſcovery in 1616 to the preſent titre.* 1787. 254 S. 8. Mit einer guten Karte v. dieſ. Lande.

Bey weitem der gröſste Theil dieſes Buchs iſt aus den verſchiedenen Reiſen des Capitain Cook gezogen, oder alles was ſelbige über Neuholland enthalten, hier wieder abgedruckt. Das Uebrige beſteht aus dergleichen Auszügen aus Dampiers Reiſen, und weil von den Nachrichten holländiſcher Seefahrer die zu Anfange des vorigen Jahrhunderts hieher verſchlagen wurden, nur Franz Pelſarts Reiſe in engliſcher Sprache vorhanden iſt, ſo hat er von dieſer ebenfalls einiges hieher gehörende ausgezogen, von den übrigen aber nur angeführt, wenn holländiſche Seefahrer wie Taſmann, Carpenter etc. auf der Küſte von Neuholland waren. Als Vorbericht iſt noch Hn. Edens Aufſatz über Verbannung und Landesverweiſung hier wieder abgedruckt worden, deſswegen, wie wir beyläufig bemerken, gegenwärtige Geſchichte dieſem Verfaſſer verſchiedentlich, aber unrecht beygelegt worden.

PARIS, b. Panckoucke: *Encyclopédie méthodique. Géographie ancienne*, par M. *Mentelle*, Hiſtoriographe du Comte d'Artois etc. Tome premier. 1787. 756 S. Avertiſſement XVI S. 4.

Die Bearbeitung der alten Geographie für die groſse Encyclopédie méthodique hat Mentelle übernommen, der in dieſem Fach durch ſeine *Géographie comparée* ſich ſchon einen Namen erwarb, und den Frankreich jetzt als ſeinen vorzüglichſten geographiſchen Schriftſteller erkennt. Er dachte ſie anfangs in einen einzigen Quartband drängen zu können, fand aber bald, daſs dies unmöglich ſey; der Leſer wird es wohl auch finden, wenn er ſieht, daſs dieſer erſte ziemlich dicke Theil nur bis in die Mitte des Buchſtaben G reicht. Der Vf. entſchuldigt ſich in der Einleitung mit der Vollſtändigkeit, die man von einem ſolchen Werk fodern könne, und mit der Abſicht, die er habe, in demſelben auch die Geſchichte, Verfaſſung etc. der merkwürdigſten Völker der Vorzeit zu behandeln. Zugleich erſucht er alle franzöſiſchen und ausländiſchen Gelehrten ihm ihre Verbeſſerungen zukommen zu laſſen, wenn ſie Auslaſſungen oder andere Fehler entdecken würden, um ſeine Arbeit dadurch reichhaltiger und zuverläſſiger machen zu können; man dürfe ſich wegen der richtigen Beſorgung nur an den franzöſiſchen Geſandten in jedem Lande, oder unmittelbar an den Miniſter der ausländiſchen Geſchäfte wenden. Viel Ehre für die Nation, wenn das Miniſterium wirklich zur Förderung eines literaſchen Gegenſtandes ſich bereitwillig finden läſst. So viel im Allgemeinen. Die Bearbeitung ſelbſt zeigt groſse Vollſtändigkeit. Rec. hat einige Bogen mit andern Werken von ähnlichem Inhalte verglichen und dann noch einzelne Namen durch den ganzen Theil nachgeſchlagen, ohne etwas beträchtliches zu vermiſſen (bloſs einige unbedeutende Namen); dieſe Gegeneinanderſtellung zeigte vielmehr einen Reichthum, welcher der Genauigkeit des Vf. Ehre macht. Ein wiederholter Gebrauch muſs zeigen, ob dies durchgehends der Fall iſt, denn der Verfaſſer einer Recenſion kann bey einem ſolchen Werk unmöglich jeden einzelnen Artikel prüfen; wahrſcheinlich wird es aber ſchon daraus, weil Hr. Mentelle die bisherigen geographiſchen Werke, vorzüglich den D. Martin, la Martiniere, d'Anville, Cellarius, zum Grund legt, und in vielen Stellen wirklich zeigt, daſs

dafs er die Quellen felbft benützte; vor allen den Ptolemäus und Stephanus Byzant. Noch zeigen die geographifchen Artikel von einer klugen Auswahl zwifchen Weitläuftigkeit und übertriebner Kürze. Dafs fich bey vielen Behauptungen Zweifel aufwerfen laffen, verfteht fich von felbft; wer wird ein geographifches Werk, noch mehr ein geographifches Wörterbuch davon frey glauben können? Rec. übergeht fie aber hier, weil das meifte mit wenig Worten nicht entfchieden werden kann, manches andere hingegen zu wenig Intereffe hat. — Weniger zufrieden find wir mit der Manier des Vf. ganze Völker zu behandeln. Dafs von ihrem Urfprung, ihrer Gefchichte, ihrer Verfaffung, hinlängliche Nachrichten gegeben werden, finden wir für ein geographifches Dictionnaire fehr zweckmäfsig; aber defto weniger die grofse Weitläuftigkeit und die unkritifche Leichtgläubigkeit, welche hier überall hervorfticht. Wir haben einige Hauptartikel, z. B., Aegypten, Gallien, Britannien, Germanien, genau durchgelefen, aber überall eine wunderbare Mifchung von Wahren und Falfchen, von Zweckmäfsigen und Unzweckmäfsigen gefunden. Bey dem Vaterlande des Hr. Vf. erwartet man mit Recht die forgfältigfte Behandlung; die Rubrik Gallia fafst auch wirklich drey volle Bogen in diefem fehr eng gedruckten Buch: aber es ift kaum zu begreifen, wie ein berühmter Schriftfteller unferer Tage, der bey andern Gelegenheiten fchöne Proben einer gereinigten Kritik gegeben hat, in einem ernfthaften Ton Fabeln von der Art erzählen kann, als hier von dem Urfprung und der Ausbreitung der Gallier in alle Gegenden von Europa, nach der Angabe des Dom Martin, erzählet werden. Nur ein einzigesmal, S. 694, bey einer offenbaren Fabel, läfst er einiges Mifstrauen gegen die Autorität feines Gewährmanns blicken; übrigens hält er ihn durchgehends für einen Gelehrten, „der tiefe Unterfuchungen über die Gefchichte der Gallier angeftellt hat." — Ift von Gewohnheiten, Sitten etc. die Rede, fo werden alle Lobfprüche, welche die Alten den Germanen zueigneten, fleifsig zufammen gefucht, und ohne weiters den Galliern beygelegt; die Fehler hingegen, welche man den Galliern vorwarf, deckt man mit dem Mantel der Liebe zu, oder fpielt etwa mit einem Worte darauf an. Der hiftorifchen Befchreibung der Nation und des Landes folgen eine Menge geographifcher Tabellen, welche in dreyfacher Wiederholung die einzelnen Völkerfchaften und Städte Galliens enthalten. Unter diefen finden fich viele, deren blofser Name irgend einmal in der Notit. dignit. Imperii etc. vorkommen, deren Exiftenz man oft nicht beweifen kann, noch weniger den Ort ihres Wohnfitzes; viele kommen bey verfchiedenen Provinzen doppelt angefetzt vor; und alle wieder in den einzelnen Artikeln des ganzen Werks. Grobe Fehler find hier auch nicht felten. Einen einzigen wollen wir ausheben, als einen Beweis der Frivolität bey Männern, die dergleichen nicht erwarten laffen. In den letzten Tabellen giebt der Vf. bey dem Namen der Völker zugleich die Städte an, welche fie befafsen und auf der gegenüberftehenden Columne, den neuen Namen derfelben. Bey *Germania prima* kommt dann (Tab. XV) der Ort *Ambiatinus vicus* vor, und ftatt der neuen Benennung, auf der andern Columne, *Marquar Freher.* Neugierig auf die Quelle eines fo lächerlichen Fehlers, fanden wir fie in der *Notice de l'ancienne Gaule* von *d'Anville. Marquard Freher* in *orig. Palat.* nimmt den Ort *Königsftuhl* für den alten *Ambiatinus vicus*, und *d'Anville* folgt feiner Meynung. Mentelle hat alfo den Namen des Autors für den Namen des Orts angefetzt. Es ift doch etwas viel Unwiffenheit für den Geographen von Gallien den Marquard Freher nicht wenigftens durch feine Bearbeitung der Mofella des Auforius zu kennen. — Die Behandlung anderer Länder ift im Ganzen die nämliche, wenn man bey ihnen die Vorliebe wegrechnet, welche in der Befchreibung feines Vaterlandes die Feder führte. — An der Spitze diefes Theils befindet fich eine kurze Gefchichte der Geographie. Bey diefer hätte fich Hr. Mentelle keine Bemerkungen von andern Gelehrten, fondern eine völlige Umarbeitung erbitten follen. Statt einer Ueberficht der Kenntniffe, welche die Alten von der Erde in verfchiedenen Zeitpunkten hatten, fteht ein Verzeichnifs der geographifchen Schriftfteller da, von welchen noch überdies vieles Unrichtige gefagt wird, einige (Hanno, Diodor etc.) ganz fehlen, und andere fehr mager hingeftellet find. Von der genauen Rechtfchreibung mögen folgende Namen zeugen, welche S. VI von der 6ten bis 13ten Zeile vorkommen: „*Scylax de Cariandre*" *(Caryanda)*, „*Théophrate, difciple d'Ariftote*" *(Théophrafte)*, „*Erathoftène*" *(Eratofthene)*. Was der Hr. Vf. von den Fortfchritten der Geographie in neuern Zeiten gutes zu fagen weifs, mag der Lefer aus den vorzüglichften Geographen fchliefsen, die er bey uns Deutfchen kennt. „Die berühmteften deutfchen Schriftfteller waren, Cluver, Johann Mayer, „Matthäus Merian, die Homanns, Hafius, Wieland, „Micorini etc. Man mufs noch den Cellarius beyfügen, der die alte Geographie mit fo vieler „Gelehrfamkeit behandelt hat"!

GESCHICHTE.

HAAG u. PARIS, b. Buiffon: *Des Etats generaux et autres Affemblees nationales T. XV-XVII.* 1789. Jeder Band von 400 bis 600 S. gr. 8.

Mit dem achtzehnten Bande ift diefes Werk geendigt, von dem wir die erften vierzehn Theile im 146 St. unferer diesjährigen Blätter angezeigt haben. Die Sammler haben auch in diefer vor

uns liegenden Fortsetzung ihren alten Plan nicht verlassen, aus Handschriften so wohl als aus gedruckten Werken die Geschichte der alten französischen Reichstage aufzuklären, und in diesen vier Theilen, Protocolle, Tagebücher und andere Schriften der Reichstage von 1588, 1593 und 1614, ingleichen der 1597, 1617 und 1626 wirklich gehaltenen und der 1651 projectirten Versammlungen der Notablen, mitzutheilen. Die von diesen Versammlungen hier zuerst gedruckten Acten sind freylich zahlreicher und vollständiger als von älteren, von denen die Vf. oft nichts weiter als Auszüge aus allgemeinen französischen Geschichtschreibern geben konnten, allein an Auswahl ihrer Materialien ist nicht gedacht worden, da ihre Absicht nur dahin gieng, Bände zu füllen. Noch weniger können wir sie als vollständig empfehlen, und wir haben bey Vergleichung mit andern gleichen Zweck habenden, allein mit mehr Plan angelegten Sammlungen gefunden, dass diese nicht nur eine weit grösere Anzahl Actenstücke zur Geschichte der neuesten französischen Reichstage, sondern auch weit wichtigere Staatspapiere enthalten, welche theils über die Streitigkeiten in den Landständischen Provinzen bey der Wahl ihrer Deputirten zum allgemeinen Reichstag, theils über andere bey dieser Gelegenheit von den drey Reichsständen aufgeworfenen Fragen gute Aufschlüsse geben können. Dass hier bey den ungedruckten Nachrichten, das Archiv oder die Bibliothek nicht genannt ist, woher sie genommen, vermindert ihren Werth und Brauchbarkeit gar sehr, wir können auch nicht einsehen, warum zuweilen mitten in diesem oder jenem Bande, Lettern und Seitenzahl mitten in der fortlaufenden Materie abwechseln.

Von den hier gesammelten Reichstagsacten haben uns folgende zwey Stücke vorzüglich wichtig für die französische Geschichte geschienen. 1) Die Vorschläge, welche dem Könige auf dem Reichstage zu Blois 1688 wegen Abhelfung aller gegründeten Nationalbeschwerden übergeben wurden. Sie verlangen darinn, dass kein Parlament königl. Edicte verificiren möge, bevor selbige von den Syndicis einer jeden Provinz untersucht worden, und dass zu dem Ende jede Provinz Freyheit erhalte, dergleichen Personen zu wählen. 2) Florimon de Rapiere (eines gleichzeitigen Zeugen) er war Deputirter von Tiersetat der Baillage, St. Pierre le Moutier, vollständige Geschichte des Reichstages v. 1614 und was in jeder Sitzung desselben Merkwürdiges u. Wichtiges vorgefallen. Sie nimmt den grösten Theil des 16 und 17ten Bandes ein, und ist ein getreues Gemälde jener unruhigen Zeiten. Am meisten haben wir uns gewundert, dass bey allen hier gegebenen Nachrichten vom Reichstage des Jahrs 1614, dem Vorbilde des gegenwärtigen, nicht einmal die Anzahl der versammelten Reichsstände, und wie viel Personen damals jede Bailliage oder Senechaussee nach Paris sandte, angezeigt worden. Beides ist sehr umständlich in einer kleinen Schrift geschehen, deren Titel wir hier gelegentlich beyfügen wollen.

LONDON, b. Knapen: *Details authentiques, relatifs de la tenue des Etats generaux en* 1614. *(tirees du Mercure francois, et de l'Intrigue du Cabinet.)* 1788. 74 S. 8.

Sie enthält ausserdem das damalige königliche Ausschreiben an jeden Bailli, wegen der Wahl der Deputirten zum Reichstag. Bretagne, Dauphiné und Provence wählten damals die ihrigen nicht nach der königlichen Vorschrift, sondern sie wurden von sämtlichen Ständen ernannt. Die hier mitgetheilte Zahl der Reichstagsdeputirten ist etwas verschieden von andern Verzeichnissen, die wir vor uns liegen haben. Die Zahl der Deputirten ist hier nicht nur um zwey vermehrt, oder es sind hier 464, in andern nur 462 angegeben, sondern es sind auch Namen besonderer Personen aufgeführt, die in andern Registern fehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort; *Gedanken über Quarantaineanstalten überhaupt und insbesondere über die Hamburgischen.* 1789. 63 S. 8. Sehr gründlich und lesenswürdig. Die Pest entsteht in unsern Gegenden nie ursprünglich, auch nicht durch Ansteckung der Luft, sondern blos durch Berührung inficirter Personen und Sachen. Die Fortpflanzung der Krankheit zu Lande ist wenig zu fürchten; desto grösser ist die Gefahr von der Seeseite, wo alle Vormauern fehlen, und wo das Gift durch die unmittelbare Uebertragung in seiner ersten und fürchterlichsten Wirksamkeit fortgepflanzt wird. Alle Quarantaineanstalten also müssen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, dahin gehen, 1) dass kein Schiff in den Hafen, und nicht einmal auf den zum Hafen führenden Strom gelassen werde, ohne vorgängige Untersuchung, ob es auch verdächtig sey; 2) dass diese Untersuchung in genugsamer Entfernung geschehe; 3) dass kein verdächtiges Schiff eher zugelassen werde, als bis der Verdacht völlig und gründlich, nicht durch Gesundheitspässe, (denn die sind immer äusserst unsicher und zweifelhaft,) sondern durch Verlauf einer Zeit von wenigstens 40 Tagen gehoben worden; 4) dass während dieser 40 Tage, Reisende, Besatzung und Wächter von allem Umgange mit Menschen ausgeschlossen bleiben, die Ladung sammt den übrigen im Schiff befindlichen Sachen unter freyem Himmel, oder doch bey genugsamer Zugluft in gerämiger und vollkommen sichrer Verwahrung ausgelüftet werde, und bey einem Sterbefall oder bey einer im mindesten bedenklichen Krankeit diese 40 Tage von neuen anfangen müssen. In beständiger Rücksicht auf diese Grundsätze, prüft der Vf. die Quarantaineanstalten der Stadt Hamburg in Absicht aller auf die Mündung der Elbe kommenden Schiffe mit vieler Einsicht und vollständiger Sachkenntniss und verbindet damit ausführliche Vorschläge, diese Anstalten zur Beförderung der davon abhangenden Sicherung, nicht blos von dieser Handelsstadt, sondern von ganz Deutschland, auf mannigfaltige Weise zu schärfen und zu vervollkommnen, wobey er sich hauptsächlich auf die musterhaften Einrichtungen zu Livorno beziehet.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12ten September 1789.

OEKONOMIE.

Lübeck, b. Donatius: *Oekonomiſches Portefeuille zur Ausbreitung nützlicher Kenntniſſe und Erfahrungen aus allen Theilen der Oekonomie. Dritten Bandes zweytes Stück.* 1788. S. 177 —363. 8. (12 gr.)

Man findet in dieſem Stück des ſo gemeinnützigen Portefeuille folgende Aufſätze: XV. *Eingelaufenes Schreiben, und Beantwortung deſſelben*, worin 1) einige Auskunft über den Anbau und Gebrauch des ägyptiſchen Roggens gegeben; 2) Raps und Winterſaat zum Viehfutter empfohlen; 3) eine Panologie mit Verbeſſerung der fehlerhaften Zinkiſchen und Knopiſchen Abbildungen der Bäume gewünſchet, und 4) von der Neſſel, daſs daraus eine Art Flachs zu bereiten ſey (dieſes iſt gar nicht zu bezweifeln) vermuthet wird. *XVI. Entwurf zu einem Büchlein, die Stallfütterung betreffend.* Kann nützen, wo man damit noch zu wenig bekannt iſt. *XVII. Von den Paſtinakwurzeln, einem guten Futter für Schweine.* Rec. weiſs Fälle an Menſchen und Kühen, daſs dieſe Wurzeln, nachdem ſie über Winter in der Erde geſtanden, oder in Gruben zur Ueberwinterung gelegen, und ſüſs geworden, erſtern ein Kolik erregendes Uebel, letztern aber ein tödtendes Gift geweſen. Bey Schweinen fehlt ihm zur Zeit noch die Erfahrung, ob dieſe Wurzeln gleichfalls ſchaden. *XVIII. Von den verſchiedenen Arten des Erdreichs nach ſeiner Beſchaffenheit und Güte.* Hier wird unter andern bemerket, daſs allerhand Gattungen Obſt- und Waldbäume im Kleylande (thonichtem Boden) geſchwind fortwachſen, die Eichen aber nicht von der Güte und Dauer ſeyn ſollen, als die im Sandboden gewachſen ſind. *XIX. Vom Ausrotten der Wurzeln der Bäume.* Bey Eichen, zum öftern auch bey ſtarken Fichten, oder Rothtannen, hat man gefunden, daſs man von den Wurzeln ziemlich die Hälfte des Holzes vom Stamme und den Zweigen, wegen der darauf zu wendenden Koſten aber, um die Wurzeln aufs genaueſte heraus zu bekommen, im Durchſchnitt nicht über ein Drittheil, bey andern Arten aber nur ein Viertheil rechnen könne. *XX. Antwort auf ein eingelaufenes Schreiben vom wechſelſeitigen Gebrauch des Landes zu Fiſchteichen und zu Getraideland.* Wird nach den dabey vorkommenden Umſtänden verſchiedentlich beantwortet. *XXI. Von den Urſachen, die zu vielen Krankheiten des Viehes Gelegenheit geben. XXII. Ueber die Schädlichkeit der Gemeinheiten. XXIII. Anweiſung zum Flachsbau.* Dieſe 3 Aufſätze enthalten eben nichts, was unſern Oekonomen, in Oberſachſen wenigſtens, nicht ziemlich ſchon bekannt ſeyn ſollte. *XXIV. Vom Wurzelnkaffee.* Statt der mehr gebräuchlichen Cichorien werden gelbe Rüben (Mohrrüben) empfohlen. *XXV. Verſuche über das Aufziehen und Maſten der Schweine.* Dieſe wurden von dem in und auſser England ſo berühmten *Arthur Joung* Esq. der Soc. d. Wiſſenſch. in London vorgelegt, darüber er von ihr die ausgeſetzte Prämie von 20 Pfund erhielt. Aus 19 theils einfachen, theils zuſammengeſetzten, Futtern gemachten Verſuchen ging hervor, daſs 1) Pollard, oder Waizenſchrot allein, (nach bemerkten Preiſen in England) ein wohlfeileres Futter ſey, als Erbſen allein; 2) gekochte Carotten (Mohrrüben) das vortheilhafteſte Futter unter allen verſuchten Arten. 3) Buchweizen, ein wohlfeileres Futter, als Erbſen ſey; 4) verſchiedene vermiſchte Arten Futter ſeyn beſſer, als wenn man jedes allein giebt; 5) Mehl von einer oder verſchiedenen Arten Getreides ſey beſſer und vortheilhafter, als das ungemahlne Getraide, man mag es vermiſcht oder allein füttern. 6) Erbſen und Gerſte aber ſeyn ein viel ſüſseres Futter, als Bohnen. Der Herausgeber merkt hiebey an, worinn ihm Rec. beyſtimmt, daſs unter allen Getraidearten die Bohnen eben ſo, wie der Buchweizen, den loſeſten Speck geben, der ſehr leicht verkocht, gar nicht dauert, bald gelb und übelſchmeckend wird, und bey der geringſten Wärme immer träufelt. Eben ſo fand auch *Joung* bey ſeinen Verſuchen, daſs mit Schrot und Milch gemäſtete Schweine die beſten, die mit dicker Milch aber gemäſteten nächſt jenen waren. Sechzig eingeſperrete Schweine in einem Hofe, woran ein Teich liegt, wurden mit täglich friſch gemähetem rothen Klee 14 Tage gefuttert. Sie nahmen

in den erſten 4 Tagen zuſehends ab, wurden immer ſchlechter, und einige ſtarben gar. Nach Ablauf einiger Zeit ward ihnen noch einige Tage etwas Malz und Wäſche gegeben, aber es ſtarben noch mehrere. Hierauf wurden ſie aufs Kleefeld getrieben, von dem der Klee vorhin genommen worden war, und darauf einige Tage beſtändig wieder eingeſperret. Nun ſtarb keines mehr, vielmehr nahmen ſie alle ſtark zu. Auf dieſe Art hat Joung in der Folge allein gefunden, daſs der Klee ein nützliches Schweinefutter ſey. *XXVI. Von Einführung der Ochſen ſtatt der Pferde beym Ackerbau.* Der Beſchlag der Ochſen, in Ermangelung deſſen ſie nicht ſo geſchwinde, als die Pferde fortgehen, wird anempfohlen. Die wenigſten Schmiede verſtehen ſich aber auf ſolchen Beſchlag, daher die Anweiſung dazu hier an rechtem Orte geweſen wäre. *XXVII. Von dem Pfropfen des Weinſtocks.* Iſt in Weinländern ſehr gebräuchlich. *XXVIII. Ein Mittel zur Vertilgung der Kornwürmer.* Iſt aus dem *Eſprit des Journeaux*, und beſteht aus einer Hand voll grünen Hanf, der, wenn er 24 Stunden auf dem Kornhaufen gelegen, von Kornwürmern beſetzt, und ſodann über Waſſer ausgeklopft und damit fortgefahren wird. *XXIX. Vom Reifmachen des Hanfſaamens und deſſen Behandlung. XXX. Verſchiedene Arten, die Hefen lange aufzubewahren. XXXI. Von den Eigenſchaften einer guten Milch, und wie damit umzugehen iſt.* Dieſer Aufſatz hätte einen Platz in dem bekannten *Noth*- und *Hülfs-Büchlein* verdienet, weil es der Butter aus den meiſten Bauerhäuſern immer noch anzuſehen und abzuſchmecken iſt, daſs mit der Milch nicht recht umgegangen werde. *XXXII. Von Anfertigung eines Hopfenextracts zum Bierbrauen.* Iſt in mehr denn einer Abſicht anzurathen. *XXXIII. Vom Dreſchen des Getraides.* Völlig befriedigend für Wirthe, die mit dieſem Hauptgeſchäfte der Landwirthſchaft noch nicht bekannt genug ſind.

ERFURT, b. Kaiſer: *Oekonomiſche Weisheit und Thorheit, oder Journal von und für Oekonomen, Kameraliſten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthſchaftskunde.* Erſter Theil. 1789. 216 S. 8. (8 gr.)

Wir ſind von dem Verdienſtlichen der Bemühung praktiſcher Oekonomen, die aus verſchiedenen Gegenden zuſammentreten, und ihre „Bemerkungen, neue Verſuche beym Ackerbau, „Haus- und Gartenökonomie mittheilen, von beſſerer Einrichtung des Feld- und Wieſen-, Wein- „und Hopfenbaues, Düngungsarten, Saamen und „Säen, Viehzucht aller Art, deren Krankheiten „und glücklichen Kurmethoden, Bienenzucht, „Wald- und Fiſchereybenutzung, Bier- und Brant„weinbrennerey, in einer allgemein verſtändlichen Sprache und Rechnungsweiſe ſich unterhalten, und durch den Druck gemeinnützig machen wollen," (Vorrede S. X.) ſo ſehr überzeugt, daſs wir uns über die Entſtehung einer periodiſchen Schrift, die ſich ſo ankündigt, wenn ſie Wort hält, von Herzen freuen, und den ziemlich anmaſsenden Ton der Vorrede nicht rügen wollen. Die Hn. Vf. ſind ſehr ſtreng gegen die „Stubenökonomen und hochgelehrten Herrn, die „ihre vermeynte Weisheitsquellen durch grillenreiche Schlängelbäche in einen See von unergründlicher Gelehrſamkeit verwandeln, und die„ſe mit ſchattenreichen algebraiſchen x = u + „z — z ſo hochgelehrt umpflanzen, daſs die Augen eines Layen mit noch ſo geſunden Sinnen „und Alltagsverſtand, dieſe Hexen- und Zauber„zeichen ähnliche Figuren nicht zu deuten ver„mögen u. ſ. w." Sie eröffnen ſogar ihr Journal mit einem ſatyriſchen *Schreiben eines Cantors an einen Profeſſor*, über das Studium der ökon. und Cameralwiſſenſchaften, das freylich, wenn man die Sachen *ſo* nimmt und ſtellt, einige Wahrheiten ſagt, übrigens aber weder die ökonomiſchen Wiſſenſchaften noch ihr Studium lächerlich machen wird. Sonſt enthält dieſer Theil einige recht gute praktiſche Aufſätze, z. B. *die Anweiſung gutes Bier zu brauen*, vom Hn. Superintendent *Jacobi*, und die *Brandweinbrennerey nach theoretiſchen und praktiſchen Grundſätzen.* Auch die Beantwortung der Frage: *Was iſt und befördert die Nahrung der Gewächſe?* von Hn. Hofapotheker *Rückert*, iſt intereſſant genug. Nach ſeiner Meynung iſt es nicht Luft, Salz, Oel oder Waſſer, ſondern blos Erde, was die Pflanzen ernährt. Die weitere Bearbeitung dieſes Gegenſtandes haben wir in einem gröſsern Werke, mit dem er ſich jetzt beſchäftigt, zu erwarten, und es ſind freylich noch manche Schwierigkeiten aufzulöſen übrig, die vor den Richterſtul der Chemie gehören. Die letzte Numer dieſes Theils enthält *vermiſchte ökonomiſche, naturhiſtoriſche und andere kurze Nachrichten, Bemerkungen und Auekdoten*, die leicht mit etwas beſſerem hätten vertauſcht werden können.

LIEGNITZ, b. Pappäſche: *Darſtellung der höchſtwichtigen Vortheile, welche der Anbau und Manufakturgebrauch der ſyriſchen Seidenpflanze, ſowohl für den Staat, als den Privatmann verſpricht.* Aus eigenen Verſuchen und Erfahrungen, für Freunde der Oekonomie und des Manufakturweſens, von *Karl Schnieber*, Stadt- und Rath-Director der königlich preuſsiſchen Fürſtenthumsſtadt Liegnitz. 1789. 64 S. 8. (4 gr.)

Rec. kennt die Pflanze (*Aſclepias ſyriaca*), von der hier die Rede iſt, und ihre überaus feine und ſeidenartige Saamenhülle, und zweifelt nicht im mindeſten an der Möglichkeit und den Vortheilen ihres Anbaues und Manufakturgebrauchs, wozu dieſe gut geſchriebene Schrift aufmuntert.

Daſs

Dafs auch der Stengel der Pflanze aus einem flachsartigem Baste bestehe, war Rec. noch nicht bekannt, und wenn sich auch dieses bey weiteren Versuchen bestätigt, so liegt es nur an uns, Deutschlands Manufakturgewächse mit einer sehr nützlichen Gattung zu vermehren.

PRENZLAU, b. Ragoczy's Wittwe: *Ueber die jetzigen Handlungssysteme, Bestimmung der Kornpreise und den Kornhandel.* 1788. 254 S. 8.

Die zwischen Theorie und Praxis so streitige Fragen, ob die Einschränkung des Handels durch Verbote der Ein- oder Ausfuhre, sich rechtfertigen lasse, oder ob ihm der Staat völlige Freyheit schuldig sey, erhielten, wie man weifs, bey der letzteren Regierungsveränderung im Preufsischen ein neues Interesse, und der Handelsstand glaubte dem Ziele seiner Wünsche nahe zu seyn. Der Hr. Landschaftsrath von Arnim liefs damals einige, der unbeschränkten Handelsfreyheit nicht günstige, *Gedanken über die jetzige Handlungssysteme* in das Berliner Intelligenzblatt einrücken; verschiedene Gegner traten wider ihn auf, denen er wieder antwortete, und so entstand der Schriftwechsel den Hr. v. A. hier zusammen herausgiebt. Wir haben nur die gewöhnlichen Gründe beider Theile, und auch diese weder erschöpft, noch so gut als anderwärts schon geschehen ist, vorgetragen gefunden, und zweifeln daher, ob die Erörterung der Sache durch diese Controvers etwas gewonnen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Hamburg*: *Erste Nachricht an Hamburgs wohlthätige Einwohner über den Fortgang der neuen Armen-Anstalt.* im Oktober 1788. 8 S. 4.

Ebendas. *Versprochener Nachtrag zu der den Herren Armenpflegern mitgetheilten nähern Erläuterung, welche die vorbehaltne nähere Bestimmung des 16ten Abschnitts dieser Erläuterung enthält.* Okt. 1788 16 S. 8.

Ebendas.; *Des grofsen Armen-Collegii näherer Bericht an die Herren Armenpfleger, über die zur Beschäftigung der Armen angelegte Spinn-Anstalt, und über die im vormaligen Waisenhause eingerichteten Spinnschulen für Erwachsene und für Kinder.* Decemb. 1788. 16 S. 8. Diese Blätter gehören zwar vorzüglich dem Hamburgischen Publikum an, dem sie von der Einrichtung und dem Erfolg seines Armenwesens Rechenschaft geben; aber die äufserst richtigen und durchdachten Grundsätze, die darinn herrschen, und selbst die Sprache in der die Sachen verhandelt werden, zeichnen sich so sehr aus, dafs sie auch als Lektüre einer allgemeinen Verbreitung und Theilnehmung werth sind.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Ueber die Aufzeichnung und Aufbewahrung der kirchlichen Urkunden.* Ein Geschenk für junge Prediger bey ihrer Investitur. Fol. Der Bogen unter dieser Aufschrift empfiehlt mehrere Sorgfalt, für eine wichtige, und doch hie und da noch so sehr vernachläfsigte öffentliche Angelegenheit und giebt in der Kürze zur Einrichtung mancherley Arten von Kirchenbüchern gute Anleitung. Billig sollte sie ein Gegenstand obrigkeitlicher Vorschriften seyn.

MATHEMATIK. *Dresden*, b. Gerlach: *Einige meiner Gedanken über des Freyherrn von Leibnitz und Hn. G. A. Hofmanns verschiedene Calculos Interusurii,* — zum praktischen Nutzen des Publici entworfen, nebst den darzu berechneten vier Hülfstafeln, von *Christlieb Adolph Lieben*, in Freyberg 1788. 76 S. 4. Bey den häufigen Abhandlungen über das Interusurium (worunter die neuesten, von O. D. H. Beckmann, u. j. M. Schneidt, dem Hn. Lieben, wie es scheint, nicht bekannt waren) kann man doch die gegenwärtige Ausführung nicht für überflüssig, noch für eine blofse Wiederholung des bereits gesagten erklären. Es ist nicht zu verkennen, dafs sich der Vf. sehr viel Mühe gegeben, die dabey vorkommenden Fragen gehörig ins Licht zu setzen, die Gründe der sogenannten Leibnitzischen (den Mathematikern schon vorher bekannt gewesenen) Rechnung ausführlich zu entwickeln und zu vertheidigen, und ihre Anwendung durch häufig eingestreute Beyspiele zu erläutern. Der Vf. ist zu dieser Arbeit durch die Anfrage eines Rechtsgelehrten veranlafst worden, und, wie er hinzusetzt, durch die während seiner fünf und dreyfsigjährigen juristischen Praxis öfters gemachte Bemerkung, dafs noch immer viele Juristen den Nutzen der Mathematik in ihrer Wissenschaft bezweifeln. Allerdings ist gegenwärtige nützliche Probe, neben vielen andern, hinreichend, diesen Irrthum zu widerlegen. — Da die Gegner der Leibnitzischen Rechnung als ihre stärksten Waffen die den Anatocismus verbietenden Gesetze, besonders l. 28. C. d. Usur., gebrauchen, so geht der Vf. mit Recht von der hier wesentlichen Bemerkung aus, dafs Anatocismus nur dann statt finde, wenn der Gläubiger von *einem und ebendemselben* Schuldner wegen *nicht bezahlter Zinse* Zinseszinsen fordere. Die Leibnitzische Methode, durch Hülfe einer unendlichen Reihe den Rabbat (das Interusurium) eines ein Jahr voraus, ehe es fällig ist; zu bezahlenden unzinsbaren Kapitals zu finden, ist §. 20 — 34 sehr umständlich entwickelt. Daraus wird durch mathematisch-richtige Folgerungen und gutgewählte Beyspiele der Rabbat für 2, 3, oder mehrere Jahre der Vorausbezahlung hergeleitet. Dann geht der Vf. zu der Beantwortung der Polakischen Einwendungen über. Gegen den Vorwurf des Anatocismi wird bemerkt, dafs der Grund jener Gesetze der Vortheil des Schuldners sey, dafs aber dieser nach der L. Rechnung besser stehe, als nach der Hofmannischen; welches auch sonst allgemeinen Rechtsgrundsätzen gemäfs sey, zumal der Gläubiger hier nur wegen entzogenen lucri, der Schuldner aber *de damno vitando* klagen könne. (Dieser nicht unwichtige Grund wird auch von andern angeführt; doch verdient angemerkt zu werden, dafs z. B. bey einem *legato in diem*, wenn von dem Abzuge der *quartae Falcidiae* oder *legitimae* die Rede ist, der Erbe, hier Schuldner, nach der L. Rechnung schlechter stehen könne, als nach der H.) Bey einer andern Einwendung

dung Polaks, dafs der von Leibnitz vorausgefetzte Fall unter die moralifch-unmöglichen gehöre, wird unter andern bemerkt, dafs man baares Geld nicht blofs auf Zinfen auslegen, fondern auch noch auf mancherley andere Art, zuweilen vortheilhafter nutzen könne, und dafs die Gefetze öfters nicht blofs auf *fructus perceptos*, fondern auch auf *fr. percipiendos* Rückficht nehmen. Bey Gelegenheit eines Einwurfs von Hofmann wird nach Leibnitzifchen Grundfätzen die Rechnung (§. 66—84.) auch für die Fälle entwickelt, wenn vierteljährige, halbjährige oder auch monatliche Zinfen üblich wären. Dafs Polak bey der Schätzung terminlicher Zahlungen und ihrer Vergleichung mit baaren Zahlungen bey Licitationen, der fonft von ihm angenommenen Hofmannifchen Rechnung widerfpreche, ift richtig angemerkt, aber nicht gezeigt, woher der Widerfpruch komme, welches nicht fogar leicht ift, und worüber auch Polak nicht ganz deutliche Begriffe gehabt zu haben fcheint, da er auch hier die H. Rechnung nicht für unrichtig erklärt, fondern nur eine andere Anwendung derfelben in diefem Falle für nöthig hält. — Auf die nicht unfcheinbaren Hofmannifchen Einwendungen (§. 105 — 109) hat der Vf. nicht mit gleicher Gründlichkeit und, wie uns dünkt, nicht befriedigend geantwortet: befonders ift das Gleichnifs §. 107. mehr als hinkend; fonderbar ift es auch, dafs H. Lieben gegen H. §. 105. und fchon vorher §. 59. geradezu ohne Einfchränkung behauptet, es kämen bey der Leibnitzifchen Rechnung gar nicht Zinfeszinfe in Betracht, und fich deswegen beydemal auf die unendliche Reihe beruft. Es fcheint die angeftrengte Aufmerkfamkeit auf diefe unendliche Reihe habe ihn hie und da verhindert, feine Begriffe zur vollen Klarheit zu bringen. Diefe Reihe möchte wohl, zumal bey einem populären Vortrage, füglicher wegbleiben. Man gebraucht fie doch nur für das erfte Jahr, wo bekanntlich Leibnitz und Hofmann noch zufammenftimmen (Carpzovs Rechnungsart kömmt nicht in Betracht.) Es ift wohl nichts einfacher als die Betrachtung: das ein Jahr vorausbezahlte rabbattirte Capital müffe mit den jährlichen Zinfen zu dem wahren anwachfen. Daraus folgt fogleich eben das Refultat, wie aus der Reihe, welche dagegen leicht, wie auch die Erfahrung gelehrt hat, mifsverftanden werden, und fchon bey der Rechnung des erften Jahrs den Verdacht des Anatocifmi erregen kann. Die hier empfohlne Darftellungsart gewährt, auffer der Einfachheit und Kürze, noch den bey allen Streitigkeiten fo wefentlichen Vortheil, dafs man den Punkt deutlich gewahr wird, wo und warum die Parteyen fich von einander trennen: welchen Hauptpunkt der Vf. gerade durch die Art feines Vortrags verleitet, nicht immer feft und beftimmt genug ins Auge gefafst hat. Allgemein find die Grundfätze: Für den Gläubiger mufs das rabattirte Capital mit den Nutzungen in der Zwifchenzeit dem wahren am Ende gleich kommen; für den Schuldner mufs der Rabatt mit den Nutzungen foviel austragen, als die Nutzungen des ganzen Capitals in eben der Zwifchenzeit ausgetragen hätten; (wenn jenes richtig beobachtet wird, fo mufs dieles von felbft folgen.) Ob nun aber unter den Nutzungen blofs Zinfe, oder auch Zinfeszinfe in Anfchlag zu bringen feyn? das ift *allein* die ftreitige Frage. Obgleich des Vf. Gründe (§. 36. 37.) und das fonft wohl ausgedachte Beyfpiel (§. 38 — 43) abfolute Beweiskraft, unabhängig von diefer Frage, zu haben fcheinen, fo liegt doch die Bejahung derfelben darinn verfteckt. Die Frage *allgemein* zu verneinen, wäre wohl unbillig: infofern hat Hofmann Unrecht, auch darin, dafs mit der entgegengefetzten Meynung nothwendig und unmittelbar Anatocifmus verbunden fey. Ob aber die *allgemeine uneingefchränkte* Bejahung der Frage in *allen Fällen* der Billigkeit und Analogie der Gefetze gemäfs fey? darauf hätte von dem Vf. (und wohl auch von andern Schriftftellern) mehr Rückficht genommen werden follen: denn daran läfst fich allerdings noch zweifeln. Dafs hier eine Compenfation eintrete, und für beide Contrahenten auf gleiche Art gerechnet werde (wie manche fagen, und auch der Vf. andeutet) möchte nicht vollkommen paffen: die Leibnitzifche Reihe kann erwähntermafsen dafür nichts beweifen; dafs dem Schuldner die Nutzungen des Rabats auch zu Zinfeszinfen angerechnet werden, ift wohl wahr, aber nur in fofern er auch die ihm entzogenen Nutzungen des ganzen Capitals eben fo hoch anfchlägt. Es wäre nicht undienlich zu genauerer Beftimmung gewefen, wenn der Vf. die verfchiedenen hieher gehörigen rechtlichen Fragen, z. B. bey der *condictione interufurii tanquam indebiti*, bey Licitationen, bey dem *legato in diem* (wohin unfere obige Anmerkung zielt) und a. m. im Detail entwickelt hätte. — Wie die Berechnung der Leibnitzifchen Formel durch Logarithmen zu führen fey, ift durch Beyfpiele erläutert (die Schulzifche Tafeln gehen nicht nach S. 40. bis auf 10,000,000, fondern auf 101,000). Zu gröfserer Bequemlichkeit find 4 Tafeln, deren Gebrauch deutlich gezeigt wird, angehängt. Die I. u. II. für $\log.\left(\frac{20}{21}\right)^n$ u. $\log.\left(\frac{25}{26}\right)^n$, bis auf $n = 50$, von $\frac{1}{4}$ zu $\frac{1}{4}$; Die III. u. IV. geben das Grundkapital zu 100,000 angenommen, das rabbattirte Capital, von viertel Jahr zu viertel Jahr der Vorausbezahlung, nach dem 4. u. nach dem 5. p. C. Fufs. (Warum ift in den beiden letztern Tafeln die Leibnizifche Formel ftillfchweigend auch auf gebrochene Exponenten ausgedehnt? Die Art, wie Beckmann rechnet, würde für n Jahre und m Monate das rabattirte Capital $= \left(\frac{20}{21}\right)^n \cdot \frac{240}{240+m}$ geben. Es kommt hier eine noch nicht gehörig entwickelte, doch mehr fpeculative Schwierigkeit vor.) In dem *Nachtrag* §. 114 — 126 find einige Auszüge aus Käftners Programm, Segners Vorrede zu Unzers Beyträgen, und aus Florencourts Abhandlungen eingerückt; in des letztern Tafeln find einige Rechnungs-Fehler verbeffert. Am Ende jenes (zu felteuen) Programms hat K. eine von Segnern gemachte, von Hn. Lieben mehr zu beherzigende Anmerkung beftätigt und deutlicher, im allgemeinen, entwickelt: dafs nemlich nach Verfchiedenheit der Fälle bald die Leibnitzifche bald die Hofmannifche Rechnung anzuwenden, bald zwifchen beiden das Mittel zu halten feyn möchte. Das vom Vf. gerühmte und S. 49. 50. ausführlich dargelegte Verfahren, die Summe aller Zinfeszinfe von n Jahren zu finden, ift fehlerhaft (in Segners Schüffel l. c. ift ein Verfehen eingefchlichen, und der Vf. hat ohne Prüfung einer Autorität getraut, welcher wohl noch mehrere trauen möchten. In der Formel S. 50. ift das erfte Glied mit A richtig, aber das 2te, 3te, 4te und die folgende Glieder müffen nach der Ordnung noch in: $\frac{n}{3}$, $\frac{n(n-1)}{3 \cdot 4}$, $\frac{n(n-1)(n-2)}{3 \cdot 4 \cdot 5}$, u. f. w. multiplicirt werden.) Die *Beylagen* Lit. A. u. B. enthalten zwey Churfächfifche Refcripte zum Vortheil der Leibnizifchen Rechnung bey Licitationen. — Am Ende mufs Rec. noch bemerken, dafs der Vf. überflüfsige Abfchweifungen von feinem Ziele, überhaupt Weitfchweifigkeit im Vortrage mehr hätte vermeiden follen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 13ten September 1789.

GESCHICHTE.

LONDON: *The history of the decline and Fall of the Roman Empire*, by *Edw. Gibbon*. Vol. IV. 1788. 3 Alph. 10 Bog. Vol. V. 3 Alph. 18 Bog. Vol. VI. 3 Alph. 13 Bog. u. 20 Bog. Regiſter. gr. 4.

Der 4te Theil enthält die Regierungen der byzantiniſchen Kaiſer von *Zeno* bis zum Tode des *Heraclius*. Von Zeno und Anaſtaſius wenig; deſto ausfürlicher die glänzende Regierung des oſtgothiſchen *Dieterichs*. Am Conſtantinopolitaniſchen Hofe erzogen, verweigerte er ſich gleichwohl allen Wiſſenſchaften, und konnte als König nicht ſchreiben. Die erſten Buchſtaben ſeines Namens wurden in eine Goldplatte durchgeſtochen, und wenn dieſe auf das Papier feſt geheftet war, ſo zog der König mit einer Feder die Züge durch die Oefnungen auf das Papier. Ungeachtet G. mit Enthuſiasmus von dieſem Prinzen ſpricht, dem einzigen der nicht Barbar war wie die Nation, über die er herrſchte, ſo ſucht er doch ſeine Grauſamkeiten und Fehler nicht zu bedecken. *Juſtinians* Regierung nimmt bey weitem den gröſsten Theil dieſes Theils ein, und geht von S. 43 bis 414. Man weiſs es ſchon, daſs Gibbon nicht im genaueſten Zuſammenhange erzählt, ſondern die gröſsern Begebenheiten und hervorſtechende Umſtände, die er zur Erreichung ſeines Zwecks dienlich hält, heraushebt. So hört hier der Kaiſerin Theodora liederliches Leben, nicht bloſs aus Procopius Anekdoten, ſondern aus den Zeugniſſen anderer Schriftſteller, auch nicht ohne Schonung, ſehr ausführlich erzählt. Eben ſo die Bewegungen, die die Factionen des Circus hervorbrachten. Beliſarius war nicht wie S. 68 ſteht, bey dem Geheimenrathe zugegen, wo er wegen Hypatius Aufruhr gehalten wurde, ſondern er war auf dem Rückmarſche aus Perſien, wo man wuſste ſo gar nicht einmal als er ſich Conſtantinopel näherte, weſſen Partey er ergreifen würde. Berichtigungen in ſolchen Kleinigkeiten könnten bey dieſem Buche öfter angebracht werden, aber dieſes ſcheint Rec. mehr die Pflicht eines geſchickten Ueberſetzers zu ſeyn. Eine allgemeine Beſchreibung des Seidenhandels vor Juſtinians Zeiten, S. 72, iſt ſehr unterrichtend. Die Geſchichte des Handels in dieſen mittlern Zeiten iſt ein völlig unbearbeitetes Feld, aber derjenige, der Geſchicklichkeit und Zeit hätte, die Byzantiner in dieſer Abſicht durchzuleſen und ſie mit den morgenländiſchen Schriftſtellern zu vergleichen, würde, ungeachtet der Nachläſſigkeit der erſten in dieſem Fache, über die Gibbon mit Recht S. 74, klagt, ſeine Mühe nicht unbelohnt anwenden. Verſchwendung des K. Juſtinian, der nicht allein den ungeheuren Schatz ſeiner Vorgänger durchbrachte, ſondern auch die alten ungeheuren Auflagen wieder erneuerte. Juſtinians Gebäude; Lob einiger Gelehrten ſeiner Zeit, wo die Erzählung, S. 91, von dem, was Authemius durch warme Dämpfe bewirkte, beſonders merkwürdig iſt. Erſter perſiſcher Krieg. Eine Linie von 2000 Elephanten hat wohl ſchwerlich jemals ein indiſcher Fürſt ins Schlachtfeld geführt und ein Schriftſteller wie G. muſste eine ſolche Uebertreibung nicht nachſchreiben. Aufhebung der Schule von Athen von dem intoleranten Juſtinian. Manchem deutſchen Profeſſor wird es nicht ſo etwas Groſses dünken als G., daſs Proclus täglich fünf Stunden geleſen und 700 Zeilen geſchrieben habe. Der Vandaliſche Krieg vortrefflich erzählt. Aber daſs die Vandalen im J. 1689 noch einen geheimen König in dem Brandenburgiſchen gehabt haben, hätte dem Tollius, S. 155, auch nicht einmal zweifelhaft nacherzählt werden ſollen. Hier, S. 177, bey der Erklärung der Wörter: *in Valum* und an andern Orten ſieht man, wie vielen Schaden es den Engliſchen Hiſtorikern thut, daſs ſie die deutſche Sprache nicht erlernen. Oſtgothiſcher Krieg; Beliſars vortrefflicher Charakter wird in ein ſchönes Licht geſetzt, aber auch ſeine gränzenloſe Schwäche gegen ſeine ſchändliche Gemalin Antonia. „Beliſarius Geduld und ſeine Treue gegen den Kaiſer, ſagt G. war entweder über oder unter den Charakter eines Mannes.“ Aſiatiſche Händel. Die Entſtehung der Türken iſt, S. 228, zwar in einem ſchönen Stile, aber fehlerhaft und ungründlich erzählt. So wie überhaupt G. Stärke nicht in Aufſuchung des Urſprungs der Nationen, die er auf

den Schauplatz treten läfst, beftehet. Perfifcher Krieg gegen Coshru, mit einer etwas ermüdenden Weitläuftigkeit. Menfchenfreffender Aufruhr in Afrika und neuer Krieg mit den Gothen, in welchen Belifarius fchlecht unterftützt, feinen Ruhm nicht vermehrt, und endlich vom Kriegsfchauplatz abtritt. Totilus und Narfes; wir vermiffen bey einer ausführlichen Erzählung die merkwürdige Eroberung von Neapel. Einbruch der Bulgaren in Thracien, Belifars letzter Sieg, völliger Fall und Herftellung in des Kaifers Gnade kurz vor beider Tode. G. Urtheil von Juftinian ift fanft und fchonend. Das ganze 44te Kap. ift der Gefchichte und Unterfuchung der römifchen Jurisprudenz von Romulus bis auf Juftinian gewidmet, wobey Heineccius der Hauptführer ift, aber auch Gravina, Ludewig, Lipfius, Mascov und andere deutfche Schriftfteller, die ihre Werke in lateinifcher Sprache gefchrieben haben, gebraucht find. *Juftins II* Regierung fängt mit dem 45ten Kap. an. G. folgt in der Erzählung der Gefchichte des Einbruchs der Longobarden Paul Warnefridi, und läfst fie durch Narfes eingeladen werden, gegen die, in der That unbedeutenden Einwürfe der neuern Schriftfteller. Dem elenden Juftin folgten die beffern, *Tiberius II* und *Mauritius*. Beide konnten Italien nicht retten. Billiges Lob des Papfts Gregors des Grofsen. Gefchichte von Perfien unter Cosrhu II. Man findet nicht viel mehr Auffchlufs über die Revolution, die dem unwürdigen Phocas den Thron gab, als in den fchon dafeyenden Büchern. G. läfst Conftantinopel gegen Mauritius die Waffen ergreifen, ohne dafs man eigentlich fiehet, wefswegen er gehaffet wurde. *Heraclius*, der dem Tyrannen folgte, wurde durch den unglücklichen perfifchen und avarifchen Krieg zu einer folchen Verzweifelung gebracht, dafs er willens war aus Conftantinopel nach Karthago zu entfliehen. G. geftehet, dafs fich die Thatlofigkeit der erften und letztern Regierungsjahre des Heraclius nicht mit den fechs kühnen und glücklichen Feldzügen gegen die Perfer vereinigen laffen. Die Erzählung endigt fich in diefem Theile mit einer kurzen Befchreibung der Kraftlofigkeit, worein diefe Kriege das Reich ftürzten. Im 47ten Kap. ift eine Ueberficht der kirchlichen Streitigkeiten über das Wefen und die Perfon Jefu Chrifti hinzu gethan. Hr. G. lobt unfern *Mosheim*, fetzt ihn aber hinter den gründlichen *Petav*, den unparteyifchen *le Clerc*, und den fcharffinnigen *Beaufobre*. Die verfchiedenen Meynungen und die fpitzfindigen Streitigkeiten der griechifchen Prieftер find mit grofser Genauigkeit und ungemeinen Scharffinn auseinander gefetzt, aber die Orthodoxie wird nicht immer mit der Entfcheidung des Philofophen zufrieden feyn. G. hat häufig ftarke und überrafchende Gedanken, die der bedächtliche Mann nicht laut fagen würde, und die den Schwachkopf fchwindelnd machen. „Ich kenne nur eine Religion, fagt er an einem Orte, in welcher Gott auch zugleich das Opfer ift."

Der 5te Theil der Gibbonfchen Gefchichte fängt mit dem Ende der Regierung des K. Heraclius an; und geht bis auf das Jahr 1096. Der Schriftfteller erzählt die eigentliche Gefchichte weniger ausführlich, theils wegen der Geringfügigkeit der Begebenheiten in einem Reiche, das in einem langfamen Hinfterben, nur eine ftete Wiederholung von Beweifen feines gränzenlofen Elendes darbietet; theils aus Mangel an Quellen, woraus der neuere Gefchichtfchreiber fchöpfen kann. Er verändert auch feine Erzählungsmethode; denn in diefem Theile giebt er im erften Kap. deffelben, welches das 48te ift, eine allgemeine Ueberficht der Gefchichte der Conftantinopolitanifchen Kaifer bis auf die Eroberung der Hauptftadt durch die Lateiner, und läfst dann die Gefchichte der andern Nationen, die das römifche Reich unter fich theilten, darauf folgen. Die Kaifergefchichte ift zu kurz, als dafs fie viel merkwürdiges darbieten könnte; dafür find die folgenden Kapitel defto reichhaltiger; das 49te enthält die Gefchichte der Bilder und des Verfuchs der Ifaurifchen Kaifer, ihre Anbetung zu endigen. Der Abfall von Italien, der dadurch bewirkt wurde, ift zu abgebrochen erzählt. G. trägt die Gefchichte der Thronbefteigung des K. Pipins vollkommen richtig vor, und fcheint doch dem Papft gerne mehr Autorität dabey einräumen zu wollen, als er wirklich ausübte. Auch möchten es unfre Publiciften ihm wohl nicht zugeftehen, dafs Pipins Schenkung der römifchen Bifchöffe *in fupreme and abfolute dominion*, gegeben fey, wie er es denn auch in der Folge felbft wieder modificirt. Wenn er hingegen behauptet, dafs Pipin und Karl ein Recht gehabt hätten, ein Land wegzugeben, dafs fie mit dem Schwerdte einem dritten Beftzer entriffen hatten, und dafs die elenden Byzantiner nicht hatten vertheidigen können, fo ift Rec. allerdings feiner Meynung. In der Befchreibung des Charakters Karls des Grofsen fetzt er feine kriegerifchen Talente zu tief herunter. Die Gränzen von feinem Reiche find gut beftimmt; nur endigte fchon Pipin das alte Herzogthum Aquitanien, das S. 141 mit der neuen Pairfchaft daſelbſt vermifcht zu feyn fcheint. Wir übergehen andre kleine Fehler in der deutfchen Gefchichte, z. B., dafs der König von Dännemark ein Tributär der deutfchen Könige gewefen fey, und verfchiedenes, was noch S. 149 ſtehet. Nach S. 151 war es Otto III Abficht „die rauhen Gegenden des Nordens zu verlaffen, feinen Thron in Italien zu errichten und die römifche Monarchie von neuem zu errichten. Wenn dieſes wirklich Ottos Wille war, ſo hatte warlich die ſchöne Wittwe des Creſcentius mehr Antheil daran, als die Vernunft. G. geht über dasjenige, was während der Verbindung von Italien und Deutſchland durch die Kaiſerwürde der deutſchen Köni-

ge geſchah, zu leicht und raſch weg, als daſs irgend Unterricht, ſelbſt für den Ausländer darinn zu finden wäre, auch alsdann, wenn es von den vielen Fehlern gereinigt würde, die ſowohl in dieſer Geſchichte als in der Beſchreibung der Conſtitution von Deutſchland anzutreffen ſind. Das 51te Kap. Geſchichte der Araber unter Mohammed und ſeinen erſten Nachfolgern. Er folgt den beſten Schriftſtellern: er läſst Moh. Charakter und ſeiner Lehre Gerechtigkeit wiederfahren und nennt die letzte ſogar: „*a creed to ſublime perhaps for our preſent faculties.*“ Ohne dieſes Urtheil zu unterſchreiben, findet Rec. in G. Beurtheilung der Mohammedaniſchen Religion, die Unbefangenheit und Anerkennung des Guten, die man bey den mehreſten vermiſst; welche über eine Glaubenslehre geſchrieben haben, die *bey der damaligen Geſtalt* der chriſtlichen Religion die einzige annehmungswürdige war. 51tes Kap. Fortſetzung der Geſchichte der arabiſchen Eroberungen. Man kann nicht unterlaſſen, dieſe frommen, tugendhaften, aber kriegeriſchen und ſchwärmeriſchen Söhne der Natur zu bewundern. Ihre eroberten Länder bekehrten ſich zum Islam; da Rec. ſein eignes Urtheil von der Mohammedaniſchen Religion ſchon hingeſchrieben hatte, fand er S. 382 folgende Worte: *In the eyes of an inquiſitive Polytheiſt it (Mohammeds Religion) muſt appear worthy of the human and divine nature. More pure than the ſyſtem of Zoroaſtre, more liberal than the law of Moſes, the religion of Mahomet might ſeen leſs inconſiſtent with reaſon, than the creed of muſtery and ſuperſtition which in the ſeventh century disgraced the ſimplicity of the goſpel,*“ 52 Kap. Fortſetzung der griechiſchen und arabiſchen Geſchichte; Conſtantinopel und das griech. Feuer halten die arab. Eroberungen im Morgen auf, und Karl Martells Tapferkeit im Abend. Die innern Kriege, wodurch das Haus Abbas das Haus Ommigah vertrieb, der Abfall von Spanien, die balderfolgte Ausartung der Califen und die Theilung ihrer Länder unter ihren türkiſchen und arabiſchen Statthaltern endigte die Gefahr der noch nicht eroberten Staaten. Die von den Arabern und Türken neu errichteteten Reiche ſind hier kurz angeführt. 53tes Kap. Zuſtand des orientaliſchen Kaiſerthums, wobey Conſtantins Porphyrogenets Schriften zum Theil zum Führer dienen. G. beſtimmt ihren wahren Werth gegen *Reiſke*, der ſie zu ſehr erhob. Der eitle Grieche nährte ſeinen Stolz mit neuerfundenen Titeln. Der Kaiſer nannte ſich *Sebaſtocrator*, und die heilige Benennung *Auguſtus* erhielten jetzt Hofbediente. Ueberall enthält dieſes Kapitel viele unterhaltende nicht ſehr bekannte Nachrichten von dem byzantiniſchen Hofe. 54 Kap. Geſchichte der Paulicianer. Sie waren Manichäer, verwarfen das alte Teſtament, und hielten den Körper des Erlöſers für ein Phantaſma. Blutige Verfolgung machte ſie zu gefährlichen Rebellen, die erſt ein langer zweifelhafter Krieg zerſtreuete. Sie kamen aus dem Orient nach dem Abendlande; die Albigenſer gehörten zu ihnen, und durch ſie, Wickleff und Huſs wurden ſie die Quelle der Reformation in Europa. Luthers und Calvins Zeiten reichen über die Periode hinaus, die G. beſchreiben will; aber der Philoſoph ergreift die Gelegenheit ſeine Gedanken über dieſe groſse Revolution mitzutheilen. Wie richtig ſind ſie! und wie ſehr ſind ſie, bey der gröſsten Erkenntlichkeit für die Verdienſte dieſer Reformatoren, von der Meynung derjenigen verſchieden, die glauben, daſs ſie alles gethan hätten, der Religion ihre alte Reinigkeit wieder zu geben! 55tes Kap. Geſchichte der Bulgaren, der Hungarn und der Ruſſen, ohne beſonderes Intereſſe. 56tes Kap. Geſchichte des untern Italiens, beſonders unter den Normännern. Zwey, S. 585 und 587 erzählte, Anekdoten beweiſen, mit welcher wilden Grauſamkeit damals die Kriege geführt wurden, wenn ſie auch zu gleicher Zeit Lächeln erregen. Die Kriege zwiſchen den Griechen und Normännern ſind ausführlich erzählt. Der K. Manuel ſchmeichelte ſich während der Kriege zwiſchen Friederich Rothbart und Alexander III, daſs er ſich Meiſter von Italien machen, und die occidentaliſche Kaiſerwürde mit der orientaliſchen verbinden könne. Die lombardiſchen Städte wurden daher lebhaft von ihm unterſtützt. 57tes Kap, Geſchichte der ſeldſchukidiſchen Türken, deren erſte Regenten vortreffliche Fürſten waren. Malek-Schach und ſein vortreflicher Miniſter Nizam belebten die Wiſſenſchaften von neuem an den Ufern des Euphrats und des Tigris. Nach Maleck Tode wurde ſein groſses Reich getheilt, und auch die daraus entſtandenen Staaten blieben noch mächtig. Doch war Jeruſalem nicht unter ihrer Herrſchaft, ſondern gehörte zu den Beſitzungen der Ortochiden und darauf zu den Beſitzungen der ägyptiſchen Sultane, als die Kreuzzüge den Anfang nahmen, deren Geſchichte im folgenden Bande erzählt wird.

Die Fortſetzung folgt im nächſten Stück.

PARIS, LYON etc.: *Vie de M. d'Orleans de la Motte*, Evêque d'Amiens, dédiée a Monſeigneur l'Archevêque de Sens, Principal Miniſtre, par M. l'Abbé *Proyart*, de pluſieurs Academies Nationales et Etrangeres. 1788. 358 S. 8.

Eine Lobgeſchichte, vollkommen im neueſten Franzöſiſchen Geſchmack, das iſt, übertreibend und ſchmeichelnd bis zur handgreiflichen Unwahrheit, durchweg im Poſaunenton, und in einer beſtändigen Spannung, etwas Kühnes und Witziges zu ſagen. Der Vf. ſoll ſeine biographiſchen Talente ſchon ſonſt vortheilhaft gezeigt haben, wie die Approbation beſagt. Das gegenwärtige Product derſelben hat aber noch beſon-

dem die Absicht, dem höhern und niedern Klerus in der Person des Helden das unübertrefflichste Muster der Nachfolge vor Augen zu stellen, nicht minder den Gläubigen überhaupt, ja selbst denen, die Vorurtheile wider die Religion haben, Erbauung zu gewähren. Irren wir nicht, so hatte sich der Vf. zugleich vorgesetzt, eine vorläufige Deduction der Ansprüche, welche sein Held, oder die Verehrer desselben, auf seine Heiligsprechung machen, auszufertigen. Wenigstens hat er mit Fleifs viele Umstände, die ihn zu dieser Ehre qualificiren, angebracht und lebhaft ausgemahlt. *Ludwig Franz von Orleans de la Motte* ward am 13ten Januar 1683 geboren, am Tage des *heiligen* Firmus, ersten Bischoffs von Amiens; „*da gab ihm also der Himmel bey seiner Geburt, denjenigen zum Patron, dessen Nachfolger er werden sollte.*" In frühester Kindheit wurden schon alle seine Handlungen *von übernatürlichen Beweggründen* geleitet; er wohnte den *religiösen Ceremonien* bey, und fand sie schön und rührend, ohne sie zu verstehen; *selbst seine Spiele* waren ein Ausdrück seiner Pietät; *er schnitzte gerne Capellen*; man nahm davon ein Omen, dafs er Prälat werden würde, und gab ihm, als er *neun Jahr alt* war, die *Tonsur*. Seine erste geistliche Würde erhielt er auf vorhergegangene *Weissagung*. — Auf die Weise folgt eine frappante Erzählung von seltsamen Vorfällen, oder Schilderung seltsamer Charakterzüge, der andern. Alles ist grofs, was dieser Bischoff gedacht, gesagt, gethan hat; durchaus ist er der in sich gekehrte, der Welt abgestorbene, der strengste Mann gegen sich selbst, der mildeste gegen andere; sein Leben eine Reihe von glühenden Andachten, hohen Aufopferungen und Liebeswerken, alle seine Reden voll Kraft und Salbung, oft aber auch von unächt schimmernden Lichtern, und gespitzten Antithesen; bey dem allen aber ist er, nach seinem oft wiederholten Bekenntnifs, damit seiner erhabenen Tugend das schönste Kleinod, die Demuth, nicht fehle, *der ärmste Sünder*. Billig heifst er daher auch schon hier allezeit der *heilige* Bischoff; zumal da Ludwig XV einst die Anmerkung machte, dafs doch der Stul von Amiens von jeher mit *Heiligen* bedacht gewesen sey, und Orleans vom Hofe, wie vom ganzen Volke noch bey seinem Leben anders nicht genannt zu werden pflegte. Aber nun sein Ende! Er starb 1774 im höchsten Alter; und über dies hohe Alter hier ein herrlicher Vorrath von Sentenzen aus seinem Munde. „*Man hatte seinen Tod voraus gesehen; doch war man erstaunt, daß ein so grofser Mann hatte sterben können. — Aber den Tod der Heiligen beweint man nicht; alle Welt sagte: er ist im Himmel! da ist er mächtig! Als sein Leichnam ausgestellt war, sah man noch alle Tugenden auf seinem Gesichte scheinen und nicht der natürliche Schauer, den der Anblick eines Leichnams erzeugt, sondern ein süßes Gefühl von Vertrauen und Ehrfucht begleitete die Zuschauer. Seine Kleider wurden in Stücken zerschnitten; und unter das zudrängende Volk vertheilt. Die Soldaten, welche ihn bewachten, berührten mit ihren Gewehren den Leichnam, in dem frommen Glauben, qu'elles contracteroient par la une vertu protectrice dans les combats. An seinem Begräbnifstage regnete es den ganzen Morgen; aber da man sich mit ihm in Marsch setzte, zertheilten sich alle Wolken und die Sonne schien. Man betete nicht für seine Seele; man betete sie an. Das Gerücht von Wunderthaten an seinem Grabe ward bald allgemein. Und*, so schliefst der Verf., *wären es auch nur Vermuthungen und Gerüchte, mit welchen man sich trug, und welche immer einen respectablen Fond haben, so war doch gewifs dieser Mann eins der gröfsten und schönsten Miracles de la grace, von welchem, und durch dessen Intercession man, ohne den Vorwurf eitler Leichtgläubigkeit zu fürchten, auch andere Mirakel hoffen und fodern darf. Seine Diöcese fährt indessen fort an seinem Grabe zu beten, und viele thun es mit der festen Zuversicht, daß sie dereinst am Fuße seiner Altäre anbeten werden.*"

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Zelle: Ueber die Zellischen Heirathe und Sterbekassen, aus dem Journal von und für Deutschland III, VII, XI. XII Stück des Vten Jahrganges.* 1789. 4 Bog. 4. Enthält 1) *Etwas über die Zellischen Wette- Sterbe- und Heirathskassen.* 2) *Das kurhannöverische Verbot vom 24ten May, 1788.* 3) Des bekannten *Burchard Kohls Vertheidigung.* 4) *Des Advocat Wagner Widerlegung der Kohlischen Vertheidigung.* No. 1 und 4 zeichnen sich vorzüglich aus und enthalten eine plane, gründliche, und auf richtigen Calcul begründete Darstellung des offenbaren Unbestandes jener nunmehr bereits obrigkeitlich verrufenen Institute. Gut gewählt ist die bedeutende Titelvignette; ein Todtengerippe, einen numerirten Versicherungsschein in einer Hand, die Flasche in der andern, und Sense und Fackel zerbrochen unter den Füfsen, mit der Unterschrift: *Jam aliis utimur armis!* Ueberhaupt ist dieser besondere Abdruck sehr ein Wort geredet zu seiner Zeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14ten September 1789.

GESCHICHTE.

LONDON: *The history of the decline and Fall of the Roman Empire* by *Edm. Gibbon*, etc. etc,

(*Beschluß des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels*)

Der sechste Theil beschliesst das Werk. 58tes Kap. Der erste Kreuzzug bis auf die Stiftung des K. Jerusalem. Ueber die Entstehung der Kreuzzüge das Gewöhnliche, aber mit Fleiss gesammelt. Die Charakterisirung der Helden, die an der Spitze der ersten Kreuzbrüder standen, ist lebhaft und unterhaltend. Die Erzählung des Krieges selbst giebt dem denkenden Schriftsteller Gelegenheit genug, neue Beweise darzulegen, mit welchen gesunden Augen er die Gegenstände betrachtet. Man kann es hin und wieder merken, dass er Voltairen zum Vorgänger hatte, ohne dass er sich von der Flüchtigkeit des Franzosen hätte anstecken lassen. Er tadelt ihn oft und selbst zu hart, wie es uns scheint. Sehr unterrichtend ist die Beschreibung der innern Verfassung und Gesetzgebung des neuen Königreichs am Jordan. 59 Kap. Fortsetzung und Schluss der Kreuzzüge. Alexius ging hinter den Kreuzbrüdern her, wie der Schakall hinter den Löwen, um sich von dem zu nähren, was dieser liegen läßt. Sein Reich war nicht nur gerettet, sondern er erweiterte es auch beträchtlich. Die folgenden Kreuzzüge sind kürzer erzählt, und der Verf. hält sich nur bey merkwürdigen Charaktern auf, als des heil. Bernhards, Nur-eddins, des vortreflichen Salah-eddins, der nur einmal Unrecht einer Krone wegen that, und Richards Löwenherz. Bey Erzählung der Thaten dieses letzten Königs sagt Gibbon einstens: „*am I writing the history of Orlando or Amadis?*" Auch ohne eine strenge Moral affectiren zu wollen, hätten wir doch eine solche Art von Scherz als in der 52ten Anmerkung, S. 85 stehet, von einem so ernsthaften Schriftsteller nicht erwartet. Der Verlust von Acra endigte die Besitzungen der Christen auf der dortigen Küste. 60tes Kap. Geschichte des Schisma der Latein. und Griech. Kirche, vom 9ten Jahrhundert an, bis auf die Eroberung von Constantinopel durch die Kreuzfahrer des 4ten Kreuzzugs. G. ist nicht so sorgfältig gewesen in Untersuchung der Streitigkeiten über den Ausgang des heiligen Geistes, als er bey den Streitigkeiten über die Person Christi war. Es waren nicht die Gallischen, sondern die Spanischen Kirchen, die den Zusatz *filioque* zuerst machten. G. beschreibt die Plünderung von Constantinopel durch die Lateiner ausführlich nach Nicetas und Villehardouins Berichten. 61tes Kap. Fortsetzung bis auf die Wiedereroberung der Stadt Cstpel, durch die griechischen Kaiser zu Nicäa. Die Geschichte der schwachen und, bis auf den einzigen Heinrich, unwürdigen lateinischen Kaiser von Constantinopel ist gleichwohl mit vielem Interesse von G. erzählt. Allgemeine Folgen der Kreuzzüge werden am Ende dieses Kapitels nur kurz und mangelhaft angegeben. Eine etwas ausführlichere Ausschweifung enthält die Geschichte des Hauses Courtenay, aus dem 3 Kaiser auf dem Constantinopolitanischen Thron gesessen haben. Ein Arm davon regierte eine Zeitlang in Edessa; eine andere Linie war in Frankreich, welche im Jahr 1730 unter vergeblichen Bemühungen ihre Würde als Prinzen vom Geblüt anerkannt zu erhalten, ausstarb; eine dritte blühete in England, von der, der Hauptarm, die Grafen von Devonshire, gleichfalls ausgegangen ist, ein Nebenarm aber sind die jetzigen Viscounts Courtenay zu Powderham, die noch immer in ihrem Wappen das Motto haben: *Ubi lapsus? Quid feci!* 62tes Kap. Die griechischen Kaiser anfangs zu Nicäa, darauf zu Constantinopel. Theodor Lascaris und Johann Ducas Vatatzes waren vortrefliche Regenten, dergleichen die lange Reihe der byzantinischen Kaiser nicht viele aufzuweisen hat. Vatatzes überreichte seiner Gemalin eine Krone von Diamanten und Perlen, und sagte ihr dabey, dass sie aus der Verkaufung der Eyer seiner Hünerhöfe erworben sey. Theodor glich seinem Vater nicht: seinem Sohn, Johann, raubte Michael Palaeologus die Krone, und die daraus und aus der mit der römischen Kirche versuchten Vereinigung entstandenen Streitigkeiten mit seiner Geistlichkeit und seinen Unterthanen, machten Michaels Regierung unglücklich, obgleich unter ihm Constantinopel wieder erobert wurde.

Seines Sohns Andronicus Krieg gegen die sogenannten Catalanischen Hülfstruppen beweiset die Schwäche des Reichs. Uebersicht der Revolutionen von Athen bis auf die gegenwärtige Zeit. 63tes Kap. Fortsetzung bis auf die Abdankung von Johann Cantacuzen. Die beständigen Wiederholungen der Beweise des innern Unwerths und der Schwäche dieses elenden Volks, ermüden eine eiserne Geduld. Die Genuesen in Pera warfen zweymal grosse Steine mitten in Constantinopel, um zu versuchen, wie weit ihre Ballisten trügen. Ein Genuese bewirkte mit 2 Galeeren und 2500 Mann die Absetzung des Cantacuzens. 64tes Kap. Der Vf. läst auf die Erzählung der Kriege der Stadt Constantinopel mit der Vorstadt Pera, die grosse durch Tschingis-Khan bewirkte Revolution in Asien folgen; sie glich, sagt er, den Convulsionen der Natur in der Vorwelt, durch welche die Oberfläche der Erde erschüttert wurde und eine andre Gestalt annahm. Er erzählt die Unterjochung von Asien durch die Mongolen ohne Weitläuftigkeit, als zur römischen Geschichte wenig gehörend, und ist ausführlicher bey der Entstehung des osmannischen Reichs in Kleinasien, wo er ganz Desguignes und d'Anville folgt. Osmans Nachfolger hatten den griechischen Kaisern schon nichts mehr übrig gelassen als ihre Hauptstadt, als eine neue Katastrophe die Hoffnung der Christen noch einmal belebte. 65tes Kap. Timur-lanks Geschichte und Eroberungen. Wir wundern uns sehr, dass die von *White* herausgegebenen Regierungsvorschriften dieses asiatischen Eroberers von G. (S. 332.) für ächt erklärt werden, und nur ein paar zweydeutige Worte der 4ten Anmerkung einigen Zweifel andeuten. Das Buch ist ja allgemein als ein untergeschobenes Werk anerkannt. Gibbon findet doch so viele und so nahe lebende Zeugen für Bajazeth hartes Gefängniss, welches man jetzt gewöhnlich für fabelhaft erklärt, dass er den Widerspruch dadurch zu heben sucht, dass Timur-lank den Sultan zwar anfangs gütig aufgenommen habe, aber durch seinen Versuch zu entfliehen, bewogen wäre, ihn nachher auf dem Marsche, auf einem Wagen, wie ein eiserner Käfig gemacht, zu verwahren. Der griechische Kaiser Manuel und seine elenden Nachfolger zogen aus den Verwirrungen, worinn Bajazeths Niederlage und der darauf folgende innere Krieg das Land stürzte, keinen andern Vortheil, als dass der völlige Untergang des Reichs noch einige Jahre ausgesetzt blieb. 66tes Kap. Vergebliche Versuche der griechischen Kaiser den Occident zu ihrer Hülfe zu bewaffnen, die immer mit eben so vergeblichen Bemühungen, eine Aussöhnung zwischen beiden Kirchen, zu bewirken, verbunden waren. Es war niemals der bessre Unterricht, den die Griechen aus Rom bekamen, sondern die grössere Gefahr von den Türken, die sie bewog, den Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne zu glauben. Die tediöse Erzählung davon wird durch abwechselnde Nachrichten und Bemerkungen, die die damalige Beschaffenheit der Wissenschaften und Kenntnisse unter den Griechen und Italiänern aufklären, erträglicher. Diese letztern wurden damals von den erstern wiederum mit der alten Literatur bekannt gemacht. 67tes Kap. Der grosse Amurath vereitelte die Bemühungen der Abendländer den Griechen zu Hülfe zu kommen durch seine Siege. — Hunniades und Scanderbeg. — Constantins, des letzten griechischen Kaisers, Thronbesteigung. 68tes Kap. Mohammed II folgte seinem Vater, dem er an sittlichen Eigenschaften bey weitem nicht gleich kam; aber seinen Kriegsruhm scheint G. zu tief herab zu setzen. Die Belagerung von Constantinopel ist ausführlich und mit dem Interesse und Leben erzählt, das G. seinem Vortrage zu geben weiss. Nachdem man durch eine Reihe von mehreren Jahrhunderten die griechischen Kaiser als kleinmüthige, thatlose, in träge üppige Ruhe versunkene, oder allein mit Untersuchung sinnloser Religionsstreitigkeiten beschäftigte Menschen hat kennen lernen, so wird man doppelt gerührt, dass der ihnen so ungleiche Constantin, nach einem Riesenkampfe unter den Folgen der Fehler seiner Vorgänger ohne Rettung erliegt, ununterstützt von einem Volke, das blos für Religionsstreitigkeiten Eifer zu haben scheint, die es noch in dem Augenblicke trennen, da Mohammed die Stadt stürmt. 69tes u. 70tes Kap. Zustand von Rom vom 12ten Jahrhundert, bis auf die völlige Befestigung der päpstlichen Herrschaft. Die kleinen Intriguen der schwelgerischen Mönchsstadt verdienten die Aufmerksamkeit kaum, die G. darauf verwandt hat. 71tes Kap. Uebersicht der Ruinen des alten Roms im 11ten Jahrhundert. Ursachen der Verwüstung der Werke der Kunst; lächerliche Beweise der Unwissenheit der mittlern Zeiten in Absicht dieser Ueberbleibsel; — Es war zwischen den Ruinen des Capitols, sagt Hr. G. am Ende seines Buchs, dass mich der Gedanke ergriff, dieses Werk zu schreiben, welches zwanzig Jahren von meinem Leben Arbeit und Belustigung gegeben hat."

Eine geringere Zeit hätte auch wohl nicht zugereicht, ein solches Meisterstück historischer Kunst zu vollenden, welches in dieser prächtig gedruckten Ausgabe über 20 Alphabete in gr. 4. ausmacht. Die Belesenheit, die Hr. G. darinn zeigt, ist nicht das Werk einiger Jahre; er hat die Vorarbeiten neuerer Gelehrten nicht verschmähet, aber er hat eigentlich stets aus den Quellen geschöpft, welches die unter dem Texte abgedruckten Stellen, die oft kritisch untersucht sind, hinlänglich beweisen; wo ihm ein Schriftsteller (aus den mittlern Zeiten) gefehlt hat, gesteht er es aufrichtig. Der geschickte Historiker wird manchen kleinen Fehler in der voluminösen Erzählung eines einzigen Mannes, dessen Aufmerksamkeit wohl hie und da einmal erschlafft, zu verbessern finden; aber der von keinem Vorurtheile ge-

gehaltene Philoſoph wird ſelten auf ein Urtheil ſtoſsen, das er nicht mit völligem Beyfall ſeines Herzens unterſchreiben ſollte.

BERLIN, b. Lagarde: *Biographien aus der Brandenburgiſchen Geſchichte. Erſtes Stück. Waldemar.* Aus dem Franzöſiſchen des Hrn. *Reclam*, von der Verfaſſerin der Briefe der Demoiſ. St. 1788. 51 S. 8.

Der nunmehr verſtorbene Vf. zeigt in dieſem erſten Verſuche ſo gute Talente, daſs man bey einer längern Bearbeitung derſelben noch manches beſſere Product von ihm als Biographen hätte erwarten können. Er verbindet mit der Geſchichte Kenntniſs des Menſchen und des menſchlichen Lebens, legt die Thatſachen nicht bloſs gerade hin, ſondern weiſs ſie in ihrem wahren Standpunct nach ihren Urſachen und mit allen bey denſelben zu bemerkenden Verhältniſſen vorzuſtellen, ſetzt das eigentlich Merkwürdige in ſein gehöriges Licht und erzählt gut. Es ſcheint ihm allein an der ausgebreiteten und tief durchdachten Geſchichtskenntniſs zu fehlen, die dem Blicke des Biographen den weiten Umfang giebt, welche ſich ein Schröckh in ſeinen Biographien zu eröffnen verſteht. Wahrſcheinlich darum hat er ſich auch nur in das Allgemeine und nicht in das Specielle der Geſchichte Waldemars eingelaſſen, weil er ſonſt noch viel mehreres hätte ſagen können und müſſen. Waldemar verdiente eine Biographie; er war einer der thätigſten Fürſten für die Vergröſserung ſeines Hauſes und die Verbeſſerung ſeiner Lande und hatte ſich zu ſeiner Zeit zu einer Gröſse erhoben, die ihm, wie Friedrichen, den Neid aller ſeiner benachbarten Mitfürſten zuzog. Der ſel. Verf. hat das Merkwürdigſte aus ſeiner Lebens- und Regierungsgeſchichte unter einem kurzen Blick zuſammen geſtellt, und das Bild, was er vor Augen legt, durch manche gute Bemerkung belehrend gemacht. Es fehlt nur hie und da an hiſtoriſcher Präciſion, die doch in einer ſolchen, unter einem Blicke zuſammengefaſsten Zeichnung, ſo nothwendig iſt, wenn ſie nicht falſche Begriffe und Vorſtellungen erwecken ſoll. Waldemar, um unſere Bemerkung mit einigen Zeugniſſen zu belegen, beſaſs nicht, wie der Vf. S. 12 ſagt, die Grafſchaft Homberg, ſondern durch ſeine Gemalin Agnes nur einen Theil der zu dieſer Grafſchaft erkauften ſogenannten neuen Herrſchaft oder der Pflege Coburg, den er auch bald nach den Anfall deſſelben an Bertholden von Henneberg wieder verkaufte. Die Schlacht bey Prentzin war nicht in ſo fern wenig entſcheidend, daſs jede Partey ſich den Sieg zuzuſchreiben berechtigt zu ſeyn glaubte. Der Sieg war für Heinrichen von Mecklenburg entſchieden, aber mit ſo vielem Blute erkauft, daſs nicht er, ſondern Waldemar die glücklichen Folgen der Schlacht einärnten konnte. Eine durchaus falſche Vorſtellung faſst die, S. 15, von dem Vf. gemachte Bemerkung in ſich: „Die Haupturſache der häufigen Kriege, welche „die Fürſten mit den Städten führten, ſagt er, „war die Begierde, von ihnen Geld zu erpreſſen, „denn gewöhnlich waren die Kaufleute beſſer da„mit verſehen, als ſelbſt die mächtigſten Fürſten, „welche damals noch wenig vom Finanzweſen ver„ſtanden." So wahr das Letztere in manchem Betracht ſeyn mochte, ſo wahr war es im Ganzen, daſs es eigentlich auf die gänzliche Bezwingung der Städte abgeſehen war, weil ſie der ſich damals erhebenden Macht der Fürſten geradezu im Wege ſtanden. Vorzüglich war dieſes der Fall mit Stralſund und Roſtock, die als Hanſeeſtädte vor andern Städten noch mehr zum voraus hatten. Der Vf. macht die ganz richtige Bemerkung, daſs Waldemar ein Freund der Städte, und nicht bloſs der ſeinigen, ſondern auch fremder Städte, beſonders der Stadt Stralſund geweſen ſey; er war es eben darum, weil er mit den Städten, die nützlichſten Bundsgenoſſen in dem eignen Lande ſeines Feindes auf ſeiner Seite hatte, — eine Politik, die von Waldemarn mit kluger Ueberlegung beobachtet wurde, aber von dem Vf. nicht genug in das Licht geſetzt worden iſt.

Dieſer einzelne Verſuch enthält indeſs eine Menge richtiger Bemerkungen, die den zu früh verſtorbenen Verf. als einen denkenden Kopf auszeichnen. Die Ueberſetzung iſt gut und die Arbeit ſeiner eignen Gattin, die ſchon längſt als franzöſiſche Dichterin und Schriftſtellerin zu ihrem Vortheil bekannt iſt.

LITERARGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhne: *Leben des Erasmus. — Scio pietatem eſſe nonnunquam celare veritatem neque eam quovis loco, neque quovis tempore, neque apud quosvis, neque totam ubique promendam.* Erasmus. — 1789. X und 236 S. gr. 8.

Dieſe Arbeit hat einem Inſtitute oder einer Geſellſchaft ſtudirender Freunde ihr Daſeyn zu danken, weswegen ſie auch ſolchen von dem Vf., der ſich nach der Zueignung *Joh. Gaudin* nennt, gewidmet iſt. Die Quellen, aus welchen er ſchöpfte, ſind theils die Schriften des Eraſmus ſelbſt, beſonders deſſen Briefe, theils Jortin's Leben des Er., Bayle Dictionaire und Planks Geſchichte der Entſtehung des proteſtant. Lehrbegriffs. Knight und Burigny ſind ihm zu weitläuftig und doch nicht zweckmäſsig. Nach der Methode, welche der Vf. wählte, muſs man ſich freylich mit wenigem, nemlich mit 158 Seiten, welche das Leben, ohne den Anhang, enthalten, befriedigen; aber unmöglich kann man auch nur von den wichtigſten Umſtänden eine ſpecielle und vollſtändige Kenntniſs erlangen. Manche Streitigkeiten, die Eraſmus hatte, ſind entweder gar nicht, oder ſo

erzählt, dafs man nicht erfährt, worüber gestritten wurde. Die Erwähnung der Schriften ist so nachläßig, dafs man zuweilen nicht einmal die Titel, noch weniger aber die Ausgaben derselben kennen lernt. Selbst für unliterarische Leser, die nur leichte, aber doch deutliche Darstellung der Umstände verlangen, ist nicht genug gesorgt. Wie wenige wissen, z. B., dafs S. 84 der Kardinal Schinner kein anderer ist, als der öfters genannte Matthäus, Bischof von Sitten! Wie wenige kennen S. 146. f. den Petrus Cursius und dessen Streit mit dem Erasmus! Ueberhaupt wäre die Literatur sehr übel berathen, wenn es zur Gewohnheit würde, nach diesem und schon mehr neuern Beyspielen, die würdigsten Gegenstände zu bearbeiten. Hätte doch der Vf. ohne allen Ekel die neue Ausgabe des Burigny mit den vortrefflichen Henkischen Anmerkungen benutzt; hätte er mit gemäfsigter Weitläuftigkeit Facta und Schriften verzeichnet und hierin ohne Bedenken den deutschen Fleifs nachgeahmt — so würde gewifs sein Werk mehr Beyfall und Lob verdienen. — Doch es lassen sich aufserdem noch hin und wieder einige Bemerkungen machen. — Wenn dem *Joh. Garcaeo in Astrologiae methodo, in qua genituras judicandi ratio traditur (Basil. 1576 fol.)* ganz zu trauen ist, so war Erasmus nach der genauesten Angabe 1467, den 27 Octob. um 16 Uhr, 31 Min. geboren. S. 36 wird Eduard Lee us unrichtig *Len* u. *Len's* gedruckt. S. 37 soll Er. schon 1517 die 2te Ausg. seines N. T., welche doch erst 1519 erschien, aus Mangel der Exemplarien, habe besorgen müssen. S. 72 wird Otto Brunfels, der sich des verstorbenen Ulr. v. Hutten annahm, geradezu ein boshafter Mann genannt. — Doch alle Gegner des Erasmus, auch verdiente Männer, werden niedrig behandelt. S. 124 heifst Ludwig Ber, vielleicht durch einen Druckfehler *Leer*. S. 128 not. Man wird schwerlich einen Brief, oder auch nur eine Stelle in einem Briefe finden, woraus gewifs erhellet, dafs der Kaiser selbst den Erasmus nach Augsburg zum Reichstage 1530 eingeladen habe. S. 132. Das Kloster, worinn Grynaeus fünf neue Bücher des Livius antraf, heifst nicht *Corfe*, sondern Laurisheim oder Lorsch. S. 143. Melanchthon soll den Er. wider den Dolet vertheidigt haben. Wo, und in welcher Schrift? — Das Wort *reformirt* bedeutet dem Vf. bald lutherisch, bald zwinglisch, bald beides zugleich. Uebrigens ist nirgends eine Anzeige von des Erasmus zusammengedruckten Werken, von den verschiedenen Sammlungen seiner Briefe, auch nichts von der neuen Ausgabe seiner Paraphrasen, die Augustin zu Berlin mit einer sehr gelehrten Vorrede Nöfselts herausgab, zu sehen. — In dem Anhange kommt folgendes vor: Erstlich wird von dem Inhalte des Lobs der Narrheit eine umständlichere Nachricht ertheilt; zweytens werden die Vorwürfe des Johann Ecks, wegen einiger exegetischen Behauptungen des Erasmus, nebst der Antwort des letztern auszugsweise angezeigt; drittens werden die Streitigkeiten Luthers und Erasmus mehr entwickelt (blofs aus Plank, und daher entbehrlich), und viertens werden die Gesinnungen Er. von dem ganzen Reformationswerke untersucht. — Dafs der Vf. kein Deutscher ist, sieht man leicht aus vielerley undeutschen und unrichtigen Wortfügungen. Auch das Wort *Incriminationen* klingt ziemlich hart und ungewöhnlich.

Leipzig, b. Beer: *Leipziger gelehrtes Tagebuch.* Auf das Jahr 1788. 110 S. gr. 8.

In der kurzen Vorrede werden die Stiftungen und Vermächtnisse zum Besten der Stadt und Universität Leipzig in diesem Jahre namhaft gemacht. Hierauf sind wieder, nach der gewöhnlichen Einrichtung, von Monat zu Monat die wichtigern Vorfälle angezeigt und alle Promotionen, Disputationen, öffentliche Reden, Programmen, Veränderungen in dem akademischen Senate, Todesfälle unter den Honoratioren, Lectionsverzeichnisse — auch zuletzt Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen, Ordinationen zum Predigtamte, Abzüge einiger Lehrer an andere Orte — und endlich die von Leipziger Gelehrten verfertigten Schriften, nebst den gelieferten Kunstwerken dieses Jahrs erwähnt. — Unter den beiden Rectoraten Pezolds und Ecks wurden 445 neue akademische Bürger eingeschrieben. Ein Prinz, 7 Grafen und 60 Adeliche befanden sich unter der Zahl der Studirenden. In der juristischen Facultät erhielten 6, in der medicinischen 5, und in der philosophischen 15 die höchste Würde. Unter den letztern war auch der Sohn des Hn. Supint. D. Rosenmüllers. Zum Collegienlesen habilitirten sich sechse. Unter den angesehenern 10 Verstorbenen sind besonders Zollikofer, Bose und Bezold zu bemerken. In dem Michaelisverzeichnisse der Vorlesungen werden 12 theologische, 27 juristische, 11 medicinische und 34 philosophische Lehrer genennet. Die kurzen Lebensbeschreibungen bey den promovirenden und verstorbenen Personen verschaffen diesen Nachrichten noch gröfsere Brauchbarkeit. — S. 49 ff. wird in der Note die Anrede mitgetheilt, welche Hr. Professor Eck bey Uebernehmung des Rectorats gehalten hat. Eine Stelle darinn, welche aus einem ältern Dichter entlehnt und auf Leipzig angewendet ist, verdient angeführt zu werden:

Lipsiacus Rector semper sit fortis ut Hector,
Sit patiens ut Hiob, atque Sibylla sciens.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15ten September 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Beer: *Luther*, oder *Auszüge aus deſſen Schriften. Erſtes Heft*, enthält Verſuch eines exegetiſchen und dogmatiſchen Wörterbuchs über das neue Teſtament, mit Anmerkungen. Mit einer Vorrede von Hn. D. *Joh. Georg Roſenmüller*. 1789. 136 S. Vorr. XVI. (8 gr.)

Man hat ſchon Sammlungen und Auszüge des Gemeinnützigſten aus Luthers Schriften; die Lindneriſchen ſind die bekannteſten. Wer aber den groſsen Mann ſelbſt kennen, und ſich nicht auf das Urtheil und den Geſchmack anderer im Auswählen verlaſſen will, wird lieber die Werke deſſelben für ſich zur Hand nehmen, zumal da ſie weder koſtbar noch ſelten ſind. Eine Lutheriſche Chreſtomathie oder Blumenleſe, eine Auswahl der geſundeſten, ſtärkſten, freymüthigſten und noch jetzt nicht genug beherzigten Urtheile des Mannes, ein Vademecum für junge Theologen aus ſeinen Schriften — wäre indeſſen keine üble Idee. Die vor uns liegende Schrift iſt das nicht, wie ſchon der Titel zu erkennen giebt. Der Vf. dieſer Auszüge iſt ein verſtändiger und ſelbſtdenkender Mann; aber ſeine Arbeit hat noch nicht die Reife, welche ſie haben müſste, um unſerer Erwartung von einem ſolchen Unternehmen Genüge zu thun. Er ſelbſt ſcheint noch nicht lange und vertraut genug mit ſeinem Schriftſteller bekannt geweſen zu ſeyn, ſo daſs ihm vieles, was er bey ihm las, wichtiger und bemerkenswürdiger vorkam, als es iſt. Auch hat er ſich wohl keinen feſten Zweck bey ſeinen Excerpten vorgeſetzt; ſie mögen von ihm zu eignem Nutzen und Vergnügen hingeworfen, vielleicht in ſein Exemplar von Tellers Wörterbuch über das N. T. notirt, hernach auch für andere nützlich geachtet, ausgeſchrieben und zur Herausgabe verarbeitet ſeyn. Wenigſtens haben ſie ganz die Geſtalt eines ohne Plan, und wie zufällig entſtandenen Werkchens. Man erkennt bald, daſs der Vf. nicht bloſs die guten und richtigen Erklärungen Luthers von Worten und Redensarten des N. T. habe auszeichnen und mittheilen wollen; denn er giebt mit unter viele ſchlechte und unrichtige. Aber auch nicht eben das neue, intereſſante, charakteriſtiſche in Luthers Exegeſe; ſondern zugleich das Gemeine. Und wozu überhaupt ein Wörterbuch über das N. T. aus ſeinen Schriften? überdem ein ſo mageres, von einer geringen Anzahl der Artikel? Um es nur auszudehnen, hat der Vf. faſt bey jedem Artikel die Telleriſche Erklärung beygeſetzt, und über dieſe ſowohl, als über die Lutheriſche, ſein Urtheil, welche die vorzüglichere ſey, auch ſonſt verſchiedene Anmerkungen eingeſtreuet. Eine Folge davon iſt, daſs beynahe die Hälfte des Büchleins demjenigen Schriftſteller, von welchem es ein Auszug ſeyn ſollte, vorweggenommen, und auf fremde Dinge verwendet wird. Wenn das ſo fortgeht, ſo wird das vornehmſte Hinderniſs, welches, wie Hr. D. *Roſenmüller* ſagt, viele vom Leſen der Schriften älterer Theologen zurückhält, daſs nemlich *dies Leſen dicker Folianten und Quartanten* (oder auch einer langen Reihe von Octavbändchen) *wo man ſo viel ſchlechtes neben dem Guten, ſo viel Unbrauchbares neben dem Brauchbaren und Nützlichen findet, ein mühſames Geſchäfte iſt, und ſeine groſsen Unannehmlichkeiten hat*, — dies Hinderniſs wird durch dergleichen Auszüge gar nicht gehoben.

In den Anmerkungen iſt übrigens mancher artige und freye Gedanke. Nur wünſchten wir ihnen einen andern Platz, und hin und wieder genauere Prüfung. Daſs der Ausdruck: *mit Zungen reden*, nichts weiter heiſse, als (S. 29) *die Sprache des Heiligthums in eine andre verwandeln, oder aus dem Hebräiſchen etwas ins Griechiſche überſetzen*, iſt ganz unerweislich. Daſs aber χαρισματα *Entſchlieſsungen der Seele, Landsleute zu beſſerer Erkenntniſs Gottes und der Religion zu bringen, wahren Patriotismus bedeute*, weil Joſephus χαριζομαι von Liebeserweiſen *gegen Landsleute* gebraucht, wird der Vf. wohl nicht im Ernſte behauptet haben.

Wien, b. Wappler: *Der Brief Pauli an die Galater und die zween Briefe an die Theſſalonicher*. Ueberſetzt mit Anmerkungen von *Gregor Mayer*, aus dem Stifte Melk,

ordentlichem Lehrer der griechiſchen Sprache und der Hermeneutik des N. T. in Wien. 1788. 240 S. 16 S. Vorr. 8. (12 gr.)

Ein gedrucktes Collegium, welches der Hr. Vf. zunächſt für ſeine Zuhörer, dann aber auch für diejenigen beſtimmt hat, welche ſich mit dem Geiſte der Bibel näher bekannt machen wollen. Er verſpricht mit ähnlichen Arbeiten fortzufahren, und wird dadurch bey ſeinem katholiſchen Publikum groſsen Nutzen ſtiften können. Denn er beſitzt Sprachkenntniſs, Beurtheilungskraft und Geſchmack, und beweiſt überall, daſs er keine Compilation liefern, ſondern mit eigenen Augen ſehen wollte. Doch iſt Hr. Koppe, auſser andern proteſtantiſchen Gelehrten, ſein Hauptführer, den er auch bey allen Gelegenheiten nennt, und ſeine Erklärungen entweder hier und da mit neuen Gründen beſtätigt, oder mit rühmlicher Beſcheidenheit und groſsem Scharfſinn beſtreitet. Die Anmerkungen ſtehen hinter der Ueberſetzung; unter dieſer aber kritiſche Noten, bey welchen Griesbachs Ausgabe des N. T. zum Grund gelegt worden iſt. Sie ſollen hauptſächlich angehenden Exegeten nutzen, die ſich erſt bilden wollen, nicht ſchon gebildet haben, und enthalten daher auch manche Kleinigkeiten. Der Hr. Vf. geht ganz als Exeget zu Werke, und hat nicht die Abſicht zu polemiſiren, ſondern die Gedanken des Apoſtels mit Rückſicht auf Ideen-Aſſociation, die ſich nicht immer mit dem harten Geſetz des Sprachgebrauchs verträgt, getreu darzuſtellen, oder ſie noch mehr zu entwickeln. Unterdeſſen ſcheint es doch, daſs der Hr. Vf. bey Gal. II, 16., und in der Anm. zu dieſer Stelle S. 58, wie auch in der Einleitung S. 6. ſich nicht ganz der Lehre ſeiner Kirche habe entſchlagen können, wenn er leugnet, daſs δικαιοω und δικαιοσυνη dem hebr. הצדיק und צדקה entſpreche, und behauptet, δικαιων heiſse nicht etwa nur *von Sünden losſprechen, die Strafen der Sünden erlaſſen*, ſondern beides: *von Sünden befreyen, und innerlich beſſern*; eben ſo auch δικαιοσυνη nicht nur: *Losſprechung von Sünden, Erlaſſung von Strafen*, oder, wenn man wolle, *Rechtſchaffenheit, Frömmigkeit*, ſondern beides zugleich: *gänzliche Befreyung von Sünden, und wahre innerliche Beſſerung*. Daher hält er auch die Nebenbedeutung dieſer Wörter von *Belohnung* und *Glückſeligkeit* für unerwieſen und überſetzt Gal. III, 8. „Da es die Schrift vorausſieht, daſs Gott durch den Glauben die Heiden *zu Gerechten umſchaffen würde* — (ὁτι ἐκ πιστεως δικαιοι) vgl. K. III, 24. Die Erklärung des Theodoret von der ſchweren Stelle Gal. III, 20. hat allerdings noch immer den Zuſammenhang und Leichtigkeit vor vielen andern Erklärungen für ſich: *Interceſſor autem non eſt unius; deus autem unus eſt*, d. h., *ein Mittler findet nicht bey Einem Statt*, ſondern zwiſchen mehreren, wie Moſes Mittler zwiſchen Gott und den Iſraeliten war; *Gott aber iſt und bleibt immer ein und ebenderſelbe*. Der Hr. Vf. folgt dieſer Erklärung, hat aber doch in ſeiner Ueberſetzung den Sinn derſelben etwas verdunkelt: *der Mittler iſt ja nicht eines und ebendeſſelben Mittler* — S. 43. ſagt Hr. M., daſs es ihm nicht ganz deutlich ſey, wie ἀνατεθειμι nach dem Theodoret heiſsen könne: *id, quod deo conſecratum eſt*, und *id, quod a deo alienum eſt*. Hier hätte ihm aber doch ſchon *Suiceri theſaurus* und *Jo. Conr. Schwarz Commentarii crit. et phil. ling. gr. N. T.* vollſtändigen Aufſchluſs geben können. In der vor den beiden Briefen an die Theſſal. ſtehenden Gruſsformel zweifelt der Hr. Vf. ſelbſt an der Richtigkeit ſeiner Ueberſetzung: „*An die „Gemeinde Gottes des Vaters und des Herrn Je„ſus Chriſtus von Theſſalonich.*“ Dieſer Beyſatz: *von Theſſalonich*, gehört nemlich nicht zu: *Jeſus Chriſtus*; ſondern *zur Gemeinde*, τη εκκλησια θεσσαλ. ſc. γραφει, nicht, wie der Hr. Vf. will, χαιρειν; und die Worte: ἐν θεῳ πατρι και κυριῳ Ιησου χριστῳ ſollten überſetzt worden ſeyn: *aus Vollmacht*, oder, *unter dem Beyſtande Gottes des Vaters* u. ſ. w. Bey 2. Theſſal. II, 3. verſteht Hr. M. unter ἀνθρωπος της ἁμαρτιας überhaupt *einen Gegner Gottes, einen Böſewicht*, und beſchlieſst ſeine Anmerkung über dieſe hebräiſche Benennung ſehr fein und vernünftig mit dieſen Worten: „ich muſs meinem Leſer doch noch ſagen, daſs „nach der Auslegung der meiſten proteſtantiſchen „Exegeten ὁ ἀνθρωπ. της ἁμαρτ. die römiſchen „Päpſte ſeyn ſollen; welche Meynung nicht nur „für die römiſchen Päpſte, ſondern für die Ka„tholiken überhaupt ſo wenig Verbindliches hat, „daſs man mirs zu gut halten muſs, wenn ich „ſie, ohne ſie zu widerlegen, unter die Auswüch„ſe der polemiſirenden Exeges zähle.“ Die Einleitungen, welche dem Briefe an die Gal. und denen an die Theſſal. vorgeſetzt ſind, handeln von der Abſicht und von der Zeit, in welcher dieſe Briefe geſchrieben worden zu ſeyn ſcheinen, und ſind ſehr leſenswerth.

Ohne Druckort, aber ohnſtreitig in Regensburg: *Einheitsgedichte* eine Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen. Verfaſst von *Iſaak Alexander*, Rabbiner in Regensburg. 1788. 8. 60 S. VIII S. Vorr. ohne Dedic.

Dieſer Einheitsgedichte ſind an der Zahl ſieben, mit einem Anhangs-Gedicht von der Majeſtät. Der Vf. giebt ſie für ſehr alt aus, weil ihrer ſchon die älteſten und gelehrteſten Juden in Spanien, Frankreich und Italien erwähnten, ſagt aber nirgends, wie es doch wohl für Nichtjuden zu ſagen nöthig geweſen wäre, wo ſie zu finden ſind, oder zu welchem Gebrauch ſie dienen ſollen. Es ſind nämlich die gewöhnlichen Gebete der Juden auf die ſieben Tage in der Woche, und ſtehen daher auch in ihrem ordentlichen Gebetbuch, welches betittelt iſt: סדר תפלה

oder

oder תפלות oder auch שפתי רננות היא תפלה מכל השנה. Die Verſe des hebräiſchen Textes reimen ſich alle. Die Ueberſetzung iſt ohne alles Sylbenmaſs, jedoch in eben ſo viele Zeilen abgeſetzt, als Verſe im Hebräiſchen ſind, und läſst ſich, einige Provincialiſmen und Hebraiſmen abgerechnet, recht gut leſen. Von der Art iſt IV, 26. „er iſt reines Auges *von böſes zu ſchauen*" (מראות ברעה). III, 23. Du biſt bey *ſie*." 43. *Die Beſchaffenen* ſtatt die Erſchaffenen (כל נברא). 47. „vermeidet *euch* nachzugrübeln." Der Innhalt iſt überhaupt Betrachtung der Macht, Gröſse, Herrlichkeit, Gnade, Weisheit und Unabhängigkeit Gottes. Eine ſchon in ihrer Art einzige Stelle hat Rec. in der Ueberſetzung noch dunkeler gefunden, als der hebräiſche Text iſt, nämlich V, 72. 73. „*Alles Sichtbare und Sinnliche*, (Man erwartet hier im Gegenſatz des *Sichtbaren* das *Unſichtbare*, wie auch חמשכלים in einigen Ausgaben, welche eine judendeutſche Ueberſetzung beym Text haben, erklärt wird. Das *Sichtbare* ſoll vermuthlich die anſchaulichen Subſtanzen (*φαινομενα*) und das *Unſichtbare* die metaphyſiſchen Subſtanzen (*νοητα*) anzeigen. *Alle Weisheit zehn Gründe enthalten alles, (und Sieben nach dem Mauſe der Natur; Sechs auſser Natur) drey Befehle, Zeiten, und Maaſse.*" In einer Anmerkung verſpricht der Vf. ſeine Gedanken über dieſe *verblumten Ausdrücke von der Individuel des göttlichen Weſens* bey einer andern Gelegenheit zu eröfnen. Rec. wünſcht dieſe recht bald bey der verſprochenen Fortſetzung dieſer Verſuche zu vernehmen, und zweifelt gar nicht, daſs der würdige Greiſs, der zwar in der Zuſchrift an den Herrn Fürſten von Thurn und Taxis über einen ſchwachen — vom Alter gebeugten Körper klagt, aber noch mit Jünglingskraft ſpricht, mit Nutzen und Beyfall von Juden und Unjuden werde geleſen werden.

Regensburg, b. Zeidler: *Verein der Moſaiſchen Geſetze mit dem Talmud in zwey Abhandlungen*, verfaſst von Iſack Alexander Rabbiner. 1786. 55 S. 8.

Der Vf. redet hier ganz die unrichtige Sprache ſeiner Nation, kommt immer auf Nebenſachen, die ganz und gar nicht zu ſeiner Abſicht gehören, ſchickt zuerſt einige, aber ſehr unvollſtändige, Nachrichten vom Urſprung und Innhalt des Talmuds voraus, verweilt hierauf bey dem hohen Gericht zu Jeruſalem, und unterhält ſodann ſeine Leſer mit ſonderbaren Vorzügen der hebräiſchen Sprache, beweiſt aus dem Talmud, daſs die Lehre von der Unſterblichkeit in den Büchern Moſis enthalten ſey, verſpricht endlich, in dem letzten Abſchnitt noch die ächte Auslegung von einer (Rec. hat aber nicht gefunden von welcher?) wunderbaren Prophezeihung Daniels, die vor einigen Jahren von einem Profeſſor verfinſtert worden ſey, und ſagt weiter bis zum Ende kein Wort davon. Schon hieraus wird man vermuthen können, daſs der Titel *Verein* ſich gar nicht zu dieſem Buche ſchicke. Man erwartet eine Auflöſung der Widerſprüche, welche etwa zwiſchen dem Moſaiſchen Geſetz und dem Talmud vorkommen möchten, und der Vf. führt höchſtens drey oder vier Stellen aus den Büchern Moſis an, die einander zu widerſprechen ſcheinen, aber im Talmud ſo erklärt werden, daſs der Schein des Widerſpruchs verſchwindet.

Hannover, in der Helwingiſchen Buchhandl.: *Weiſsens (ſonſt Albus genannt) Uebertritt zur katholiſchen Kirche. Eine lehrreich unterhaltende Geſchichte für Verſtand und Herz geſchrieben, zur endlichen Beruhigung für Weiſsens Gegner, von ſeinem Freunde D. W.* 1789. 90 S. 8. (5 gr.)

Albus gieng im J. 1782. auf die Univerſität Halle, um Theologie zu ſtudieren, gerieth aber in ſo kümmerliche Umſtände, daſs er ſich bald entſchlieſen muſste, ſie wieder zu verlaſſen. Er gieng auf gut Glück nach Dresden, und bettelte ſich von da weiter durch bis nach Prag, wo er, *von ſeiner Mutter wegen, auf die Verlaſſenſchaft des Biſchofs Kaiſer von Königsgrätz Anſprüche machen* zu können hofte. Hier kam er in einem Gaſthofe zu der Bekanntſchaft einer Hausmagd, die ihn fütterte, und ihn *die Reize des Lebens genieſen lieſs*. Um ſich der Gnade ſeiner Schutzgöttin völlig zu verſichern, ward er auf ihr Zureden katholiſch; aber nur ſo zum Spaſs, giebt ſein Freund und Apologet zu verſtehen. Ein Fremder, der ihn zufällig zu ſehen bekam, hielt ihn für einen G. v. d. S. (Grafen von der Schulenburg.) Albus lieſs ſich den Irrthum gefallen, und benützte ihn, um ſich der Hausmagd noch werther zu machen, und bey dem Wirthe Credit zu bekommen. Da er aber weder durch ſeine Religionsveränderung noch durch ſeine Standeserhöhung, zu einem gewiſſen Stück Brod gelangen konnte, vielmehr fürchten muſste, ertappt zu werden, ſo entſchloſs er ſich wieder abzuziehen. Mit Mühe erhielt er einen Converſionsſchein, weil er ſich bey der Ablegung des Glaubensbekenntniſſes *Weiſse* genannt, folglich, da er doch nun ein Graf war, die Kirche betrogen hatte. Er bekam ihn endlich und zwar ſo gefaſst: *Es hat der Herr Gr. v. d. S. unter dem angenommenen Namen Weiſse etc.* Jetzt lebt er in Braunſchweig, in der Schröderiſchen Buchhandlung, *hat auf den geiſtlichen Stand renunciirt*, und unter dem Namen *Blau* eine Komödie, unter dem Namen *Kaiſer* aber Geſpräche über einige ſyſtematiſche Lehrmeinungen (Heterodoxiopol. 1789.) herausgegeben, will auch nächſtens ſeine Lebensbeſchreibung auf Pränumeration ediren. — Wahrſcheinlich iſt er ſelbſt Vf. der gegenwärtigen Broſchure; denn wer könnte wohl ſo

genau unterrichtet, und zugleich so zärtlich gestimmt von ihm schreiben, als er selbst? und was kostet es ihm, der sich so oft schon verwandelt hat, nun auch einmal als ein *D. W.* vorzutreten? Wer dieser *D. W.* aber seyn mag, schlecht genug hat er die Sache seines Freundes vertheidiget. Anstatt des Motto: *Quid non mortalia pectora cogis Auri sacra fames!* hätten wir lieber eins aus Sirach vom *Müssiggange* auf dem Titel gesetzt.

TECHNOLOGIE.

Altenburg, in der Richterschen Buchhandl.: *Sammlung praktischer Bemerkungen und einzelner zerstreuter Abhandlungen für Freunde der Salzwerkskunde*, gemeinschaftlich abgefasst von *Joh. Wilh.* u. *Karl Christian Langsdorf*. Zweytes Stück. 1788. 381 S. gr. 8. 9 K. (1 Rthl. 8.)

Dieses gewiss allen Kunstgenossen und Liebhabern angenehme Werk, dessen Anfang in Nr. 4. der Supplemente zur A. L. Z. von 1785. angezeigt ist, erhält in dieser Fortsetzung nicht nur seinen Werth, sondern wird auch noch vollkommener. Der besondere Inhalt davon ist folgender. 1. Einige zur Salzwerkskunde gehörige Untersuchungen von Hrn. Ant. Baume. Sie sind aus seiner Experimentalchemie in drey Bänden nach der Uebersetzung von Hrn. Gehlern, genommen, bestehen wieder aus 17 Abschnitten und enthalten theils einzelne Nachrichten von verschiedenen Salzwerken in Frankreich, theils Untersuchungen der Soole und ihrer Bestandtheile des Selenits, Salzsteins, der Dämpfe und Schaums, der Mutterlaugen, Magnesie und des Pfannensteins. 2. Von dem Gestein, welches die Dornen der Gradirhäuser überzieht von Hrn. Friedr. Aug. *Kartheuser*. Nach genauen Versuchen bestehet es zu Nauheim im Hanauischen aus Kalkerde und etwas Thon. 3. Von Abhaltung des wilden Wassers von Salzbrunnen von Hrn. Baurath *Glenk* zu Niederhall im Hohenlohischen, eine schon 1778 besonders gedruckte aber wenig bekannt gewordene und hier vermehrte Abhandlung. Es wird in der ersten Hälfte zu weit über den Ursprung der Salzquellen mit viel gelehrten Allegaten ausgeholt, übrigens aber der Vorzug der Fassung, Ausförderung und Ableitung des wilden Wassers vor der blossen Abdämmung mit Thon gründlich gezeigt. 4. Praktische Bemerkungen über vereinigte Saug- und Druckwerke und 5. Stangenkünste von I. W. *Langsdorf*, beyde als Nachträge zu seiner ausführlichen Abhandlung von Salzwerken, davon aber ohne Zeichnung kein deutlicher Auszug möglich ist. 6. Nachricht von der Wasserkunst in der Reichsstadt Rothenburg von K. C. *Langsdorf*. Ein unterschlachtigtes Wasserrad mit Krummzapfen und einem Druckwerk mit 4 Stiefeln treibt das Wasser in einer 1½ Zoll weiten bleyernen Steigröhre, deren Wand unten ½ Zoll stark ist, 3500 Fuss und gegen 400 Fuss senkrecht in die Höhe, und daran werden vier Fehler gezeigt, besonders dass eine viermahl weitere Steigröhre die Wirkung dreymahl schneller machen würde. 7. Desselben trigonometrische Auflösung einer practischen Aufgabe über die Grösse der Klappenventile. 8 und 9. Dess. Fortsetzung der Nachricht (im 1 St. Nr. 8.) von Erbauung des Gerabronner Salzwerks. Er beschreibt umständlich und lehrreich die Abteufung und Verjochung des Schachts, die Einsetzung eines Saugewerks und Kunstrades zu Wältigung des Wassers, die Untersuchung des Soolengehaltes mit einigen Bemerkungen über die Dorn- und Pritschengradirung, die Anlage des Teiches und Fassung des Brunnens mit Rücksicht auf Hrn. Glenks in Nr. 3. gegebene Vorschriften. 10 Dess. Beschreibung einer Bohrmühle zum Nachbohren eiserner Pumpenstiefel. Er hat sie zum Gebrauch seines Werks in manchen Stücken verbessert und die Einrichtung ist durch mehrere Zeichnungen deutlich gemacht. 11. Actenstück zur Geschichte des Niederhaller Salzbrunnenbaues, ein etwas dunkler Bericht des Hn. Haalmeister Joh. And. *Mayer* zu Weisbach von fruchtlosen kostbaren Arbeiten, welche ein eingebildeter Kunstverständiger Baudirector Hauptmann *Scheyer* 1779 und 80 vornehmen liess, um stärkere Soole zu finden. 12. Beschreibung des Salzwerks Friedrichshall bey Lindenau im Hildburghausischen von Joh. Wilh. *Glenk* Hohenzollern-Hechingischen Bauinspector, einem Bruder des Hohenlohischen Bauraths. Es wird durch eine Gewerkschaft von 30 Kuxen betrieben und hat an Einträglichkeit durch Zufluss des wilden Wassers beym unvorsichtigen Aufgraben der Quelle ohne Fassung sehr gelitten. Die Betreibung der Kunst und des Gradirwerkes ist mangelhaft, bey dem schlecht eingerichteten Sieden geben die vielen Unreinigkeiten 7 bis 8 Zoll dicken Pfannenstein, und das Salz muss doch wegen der Bitterkeit wohlfeil, der Centner zu 2 Fl. 14 Kr. verkauft werden. Daher ist bey 7470 Gulden Einnahme doch kein reiner Ueberschuss, so dass die seit 20 Jahren verwendeten 100,000 Gulden, nebst Zinsen verloren sind. 13) Beschreibung einer neuen Dampfmaschine zu Betreibung der Gradirhäuser von K. C. *Langsdorf* und 14. der von Hn. Hofrath *Kempl* erfundenen zu Bewegung der Kunstgezeuge mit Hn. K. C. *Langsdorfs* gründlichen Bemerkungen gegen ihre Ausführbarkeit.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16ten September 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fritsch: *Geschichte der Taufe und (der) Taufgesinnten. Von Johann August Stark*, der h. S. Doctor, Hochf. Hess. Oberhofpred. u. Consistorialr. 1789. 438 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der erste Theil dieses Buchs, die *Geschichte der* (christlichen) *Taufe*, wird, in Verhältniss gegen den zweyten, gar sehr kurz, und in Betracht seiner vorzüglichen Wichtigkeit viel zu kurz abgehandelt, als dass er alle die Foderungen erfüllen könnte, welche man, bey näherer Erwägung des Umfangs und Gewichts dieser Materie, an den Schriftsteller zu richten berechtigt ist, welcher einer solchen Arbeit sich unterzieht. Das ganze Werk zerfällt in drey Bücher, denen unter der Ueberschrift *Beschluss* (S. 392.) eine Uebersicht der Geschichte der Taufgesinnten und ihrer gegenwärtigen Verfassung nach ihren verschiedenen Parteyen angehängt ist. Blos das erste Buch (S. 1. bis S. 131.) beschäftiget sich mit der Geschichte der Taufe, aber nur bis ins mittlere Zeitalter, obgleich die Periode nach der Reformation, auch ausser den Anabaptistischen und Mennonitischen Händeln, manche nicht unerhebliche Begebenheit darbot, die in eine vollständige Geschichte dieser Lehre und Ceremonie gehört haben würde, z. B. die Streitigkeiten über die Nothtaufe, vorzüglich in England, die über die Nothwendigkeit der Taufe, besonders mit den Socinianern, u. s. w. Aber am dürftigsten sind die *Betrachtungen über den Ursprung und die Beschaffenheit der Taufe* (S. 1—15) gerathen. Bey *Betrachtungen* sollte es in einer *Geschichte der Taufe* billig nicht bleiben. So aber werden denn hier viele sehr interessante historische Fragen ganz übergangen, andere nur berührt und im Dunkel gelassen. Antons van Dale *historia baptismorum cum Hebraicorum tum Christianorum* würde dem Vf. gute Dienste geleistet haben; und sie wird den, welcher über diese Materie gründlichen Unterricht verlangt, immer noch mehr befriedigen. Die verwickelte Aufgabe über die Jüdische Proselytentaufe ist allerdings noch nicht gelöset; unser Vf. springt darüber hinweg, und behaupte mit entscheidender Kürze: *noch ehe Christus die Taufe einsetzte, sey das Taufen schon eine bey Juden und Heiden bekannte gottesdienstliche Ceremonie* gewesen; die Juden hätten wahrscheinlicher Weise *diesen Gebrauch von den Persern und Chaldäern* erlernt (angenommen), als unter deren Herrschaft überhaupt *ihre philosophische religiöse Denkungsart* (was hat diese mit einer so einfachen Ceremonie zu thun?) eine andere Richtung bekommen habe. Sollte hierdurch der Ursprung und die Abkunft der christlichen Taufe erklärt werden, so hätte das alles ausführlicher abgehandelt, verständlicher und gewisser gemacht, der Begriff von Taufe bestimmt, auf *Proselyten*-Taufe eingeschränkt, nicht aber jeder Art von Lustration untergelegt werden müssen. Und da würde sich schwerlich gefunden haben, dass die bey Heiden üblichen Taufen hieher gehören, und dass die Reinigungen, die bey der Einweihung zu den Mysterien vorgiengen, *gottesdienstliche* Ceremonien zu nennen, von denen die christliche Taufe abgeleitet, oder mit denen sie nur verglichen werden könnte. Hatten die Juden wirklich eine Proselytentaufe, so möchte man doch wissen, wie dieselbe sich gegen die Beschneidung verhielt, oder in Absicht ihrer Kraft und Bedeutung von dieser unterschieden war; eine Frage, die so wohl in der Geschichte der Streitigkeiten mit den Zeloten unter den ersten Christen, welche die Beschneidung nicht fahren lassen wollten, als auch in der Abwägung der Gründe für und wider den Pädobaptismus, nicht unerheblich ist. Eine nähere Stufe zum Aufkommen der christlichen Taufe war die Taufe Johannis; auch über diese eilt der Vf. hinweg. Was hatte sie eignes, wodurch sie sich von jüdischer Proselytentaufe unterschied: warum erregte er so grosses Aufsehen damit? (denn *dass seine Taufe den Juden als was Fremdes vorgekommen*, findet zwar der Vf. nicht; ist aber doch in der Anfrage: *Warum taufest du denn?* aus dem Beynamen *der Täufer*, der ihm beygelegt ward, aus der *verfänglichen* Frage Jesu; aus welcher Vollmacht Johannes getauft habe, selbst aus dem

Bericht *Josephs* von ihm, offenbar genug.) Wie verhielt sich diese Taufe zu der Taufe auf Christi Namen, welcher sie oft entgegen, oder doch nachgesetzt wird? Diese und andre Aufgaben sollten doch in einer Geschichte der Taufe nicht als unwichtig bey Seite gesetzt bleiben. Ein paar Worte über die Nazaräer oder Sabier hätten auch ihren Platz hier eher verdient, als was da von der Taufe der Parsen, (wo Tertullian. de praescript. und de baptismo sehr unzuverläßig citirt wird) gesagt ist, oder von der Taufe der Essäer, (von welcher bey dem citirten Joseph de bello Jud. L. II. c. 12. just kein Wort steht, auch nirgends sonst das, was der Vf. aus ihm anführt, oder von der Taufe der Seele beym Philo (der in der citirten Stelle blos über die Geschichte von der Sündfluth witzelt.) Aber noch befremdlicher ist es, dass über die Taufe Christi so gar nichts gesagt ist, woran man den Untersuchungsfleiss des Vf. bemerken, und was Lesern eines Buchs, wie dieses, interessant seyn könnte. Dass im N. T. kein ausdrücklicher Befehl Christi zu finden sey, durch welchen die Taufe *zu allererst* von ihm angeordnet worden, hätte doch Bemerkung verdient; denn Matth. 28. und Marc. 16. dürfen wohl nicht dafür gelten, weil Joh. 3, 22. und 4, 1. eine bereits früher in Jesu Lehranstalt üblich gewesene Taufe vorausgesetzt wird. War das nun eine Taufe, wie die des Johannes, oder eine verschiedene, und, wenn dies, worinn verschieden? *Man taufte*, sagt der Vf., *wahrscheinlicher Weise auf den Namen Jesu allein*; aber was hiess doch das? Und, wenn der Vf. hinzusetzt: *Nachdem aber Christus von den Todten auferstanden war, befahl er den Aposteln, die Heiden* (steht das auch da, im Gegensatz, oder mit Ausschliessung der *Juden?*) *im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes zu taufen*: so fragen wir abermals, was hiess doch das? Hiess es etwas anders, als auf den Namen Christi? Was denn anders oder mehrers? War das etwa ein Formular, das bey der Taufe gesprochen werden sollte: *ich taufe dich im Namen des etc.*? oder hätte es, wie *G. J. Vossius* (*Disp. de baptism. II. thes.* 5.) spricht, alsdenn heissen müssen: taufet sie, *und sprechet dabey die Worte*: ich taufe dich etc.? war also wohl nicht vielmehr in den Worten: *Taufet sie im Namen des V. S. u. h. G.* eine Erklärung des Sinns und der Absicht dieser Taufhandlung enthalten? Sollten aber nicht auch hier die Zweifel, welche wider die Aechtheit dieses Taufbefehls erregt sind, in Betracht gezogen zu werden, verdient haben? Denn warum weiss Marcus in der Parallelstelle nichts von diesem Befehl? warum kömmt im N. T. so gar keine Beziehung weiter darauf vor? warum fanden die Apostel, die diesen Befehl *Heiden* zu taufen erhalten hatten, so viel Bedenklichkeiten in sich, und so viele Widersprüche bey andern gegen die Aufnahme heidnischer Leute? — Nur zwey Fragen findet der Vf. bey der Taufe in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, näherer Betrachtung würdig, die eine, ob die Proselyten alle unter Wasser getaucht, oder auch nur besprengt, die andere, ob allein Erwachsene, oder auch Kinder getauft wurden? Wir finden aber eine dritte Frage eben so wichtig: ob auch Kinder christlicher und schon getaufter Eltern, unmündige oder erwachsene, getauft wurden, und, nach der Absicht und Bestimmung dieser Ceremonie, getauft werden mussten, oder ob sichs hier, wie mit der jüdischen Proselytentaufe, verhielt, dass die, welche bereits im Schoosse der Kirche geboren waren, auch ohne Taufe schon für aufgenommen zu halten waren? Eine Frage, deren Beantwortung selbst zum richtigern Verstande des Systems mancher Taufgesinnten, und ihrer Einwürfe gegen die Wassertaufe viel beytragen kann. Auch hier ist *van Dale* in dem angeführten Buche vollständiger, als unser Vf.; wollte er sagen, der Streit mit den Socinianern über diesen Punkt sey abgethan, so würde doch in einer Geschichte der Taufe der erste Anlass dazu, nemlich dass es an Zeugnissen und Nachrichten von Taufen geborner Christen, aus dem Apostolischen und nächstfolgenden Zeitalter fast gänzlich fehlt, nicht verschwiegen werden müssen, zumal da auch neuerlich diese Frage von verschiedenen angeregt, und insbesondere vom Hrn. D. *Teller* (*Excurs. I. ad Burnet. de fide et offic.*) mit vielem Schein zum Vortheil derer, die die Taufe geborner Christen leugnen, beantwortet ist. Endlich vermissen wir noch vieles an der Erklärung des Ursprungs und an der Geschichte der Taufbekenntnisse; es ist gar zu wenig gesagt, dass die Symbola *sehr einfach* waren; gar zu flach, dass *das ganze theologische System, wenn gleich keine einzige Hauptwahrheit in demselben fehlte, Skizze, Umriss, Entwurf war, noch nicht ausgeführtes Gemälde.* Wissen möchte man, ob wirklich vom Anfang ein Glaubensbekenntniss von den Candidaten der Taufe gefordert und abgelegt worden, wie die beständigen Formulare solcher Bekenntnisse aufgekommen, wie sie allgewachsen und gleichförmig geworden seyn, u.s. w.

Wir glauben unsre Ansprüche auf eine umständlichere und gründlichere Ausführung aller dieser Materien nicht über die Billigkeit ausgedehnt zu haben; der Vf. berechtigte uns dazu, indem er uns in der Vorrede Hoffnung machte, *eine möglichst genaue Darstellung aller Meynungen, die vom Anfange an unter den Christen über die Taufe Statt gefunden haben*, hier zu erhalten, u. *nach Möglichkeit alles zusammen zu finden, was vom Anfange an unter den Christen über die Taufe gedacht worden.* Man durfte auch schon ohne dies Versprechen, von einer Geschichte der Taufe erwarten, dass sie den Ursprung und Fortgang dieser Ceremonie, die mit derselben von Zeit zu Zeit verknüpften und mannichfaltig veränderten

Neben-

Nebengebräuche und Anſtalten, die verſchiedenen und gleichfalls oft veränderten Vorſtellungen von ihrer Bedeutung, Kraft und Wirkſamkeit entwickeln, und die Folgen, welche das alles in der Denkart und Moralität des Volks wie in den Lehrmeynungen der Schulen und Theologen gehabt hat, ins Licht ſetzen werde. Da dieſe Ceremonie gerade die fruchtbarſte unter allen geweſen, durch welche Ideen und Lehrſätze erzeugt, geformt und fortgepflanzt ſind, da ſie es iſt, welcher das theologiſche Syſtem ſo viele und wichtige Zuſätze, Erklärungen und Beſtimmungen zu verdanken hat, (z. B. in den Dogmen von der menſchlichen Natur, vom ſittlichen Verderben, vom freyen Willen, von der Gnade, von den Sacramenten, von der Kirche u. ſ. w.) ſo verdiente ſie es auch vorzüglich, mit dem Lichte der Geſchichte durch alle Zeitalter und Provinzen der chriſtlichen Kirche, ſo wohl nach ihren innern Beſtimmungen, als äuſſerlichen Geſtalten, auf das ſorgfältigſte beleuchtet zu werden. Wie wenig dieſer Erwartung hier Genüge geſchehn ſey, bedarf nach dem, was wir über den erſten Abſchnitt bemerkt haben, keines Beweiſes weiter.

Die folgenden Abſchnitte ſind überſchrieben, der zweyte: Beſchaffenheit und Begriffe von der Taufe im zweyten und dritten Jahrhundert; der dritte: Veränderungen in Anſehung der Taufe, Streitigkeiten über die Ketzertaufe; der vierte: Vorſtellungen von der Taufe vom vierten Jahrhunderte an, Neuerungen in Anſehung derſelben und Streitigkeiten; der fünfte: Vorſtellungen von der T. im mittlern Zeitalter und Veränderungen in Anſehung derſelben. Wir wünſchten, der Vf. hätte ſich nicht ſo ſehr an die Zeitfolge gebunden, ſondern mehr auf den Unterſchied der Meynungen und Gebräuche in den verſchiedenen Gegenden und unter den verſchiedenen Parteyen geſehen. Die Provinzialdogmatik der Africaner und der Lateiner überhaupt, muſs hier vorzüglich von der morgenländiſchen und griechiſchen ſorgfältig abgeſondert werden. In der Taufgeſchichte des Mittelalters aber bleibt noch am meiſten zu thun übrig. Was die ſogenannten Manichäer des eilften Jahrhunderts, und die verſchiedenen Geſchlechter von Sonderlingen und Freydenkern, von der Taufe gedacht haben, iſt zwar in etwas ausführlicher vom Vf. erzählt, als andre Theile dieſer Geſchichte; aber gar nicht aus den Quellen ſelbſt unterſucht, mehrentheils aus Mosheim, Fueſsli etc. Bey dem erſtern dieſer beiden Gelehrten findet ſich übrigens, wenn wir nicht irren, die vom Vf. (S. 109) angenommene Ableitung des Namens *Katharer* aus dem Griechiſchen gründlich widerlegt, und bey dem andern die Bemerkung, daſs der Name *Gute Leute* urſprünglich, und überhaupt dem Sprachgebrauch des Mittelalters gemäſs, nichts anders heiſst, als *Vornehme*. Von Berengars und andrer aufgeklärter Männer Gedanken über die Kindertaufe, ſagt Hr. St. kein Wort. Die ſcholaſtiſche Taufleh̃re wäre vornemlich einer genauern Beſchreibung würdig geweſen; ſie iſt die Quelle mancher noch jetzt herrſchender dogmatiſcher Vorſtellungen und liturgiſcher Formeln. Bloſs aus *Cramers* Fortſetzung der Boſſuetiſchen Geſchichte lieſse ſich eine reiche Nachleſe nützlicher Bemerkungen zu dieſer Periode der Taufgeſchichte ſammeln. Selbſt die Geſchichte mancher Taufgebräuche iſt ohne Rückſicht auf das Anſehn der Scholaſtiker unvollſtändig. Daſs anſtatt der Untertauchung die Beſprengung, (welche aber doch ſchon zu Cyprians Zeiten, wenn der Täufling krank lag, üblich war; *baptiſmus clinicus*,) allgemein aufkam, das geſchah, wie S. 104 richtig geſagt wird, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts; daſs aber Thomas von Aquinum dieſe Neuerungen ſchon mehr als hundert Jahr zuvor gebilligt und vorbereitet hatte, war eben ſo bemerkenswerth.

Das zweyte Buch (S. 132—258) enthält drey Abſchnitte: 1) die erſten Unruhen der Taufgeſinnten; 2) die Geſchichte der Taufe bis zu den Münſteriſchen Unruhen, und 3) dieſe Unruhen ſelbſt; Errichtung eines neuen geiſtlichen Reichs. Das dritte Buch (S. 259 592.) 1) erſte Schickſale der Taufgeſinnten nach den Münſteriſchen Unruhen; Verſuche zu ihrer Vereinigung, Trennungen, Battenburger, Mennoniten, Joriſten; Schickſale der Mähriſchen Taufgeſinnten. 2) Weitere Ausbreitung der Taufgeſinnten in Niederdeutſchland; neue Streitigkeiten unter denſelben. 3) Fernere Schickſale der Taufgeſinnten in der Schweiz und den Niederlanden, Vereinigung und neue Parteyen. Der Vf. hat die beſten Schriften zu dieſer lehrreichen und unterhaltenden Erzählung benützt. Nur fehlten ihm, wie es ſcheint, die vielen, aber zum Theil höchſt ſeltenen, Aufſätze anabaptiſtiſcher Lehrer der erſten Zeiten und andre in jenen Händeln geſchriebene Urkunden. In dieſem Betracht würden wir der von Hn. *Barthold Nicol. Krohn* verſprochenen *Geſchichte der fanatiſchen und enthuſiaſtiſchen Wiedertäufer in Niederdeutſchland*, von welcher der erſte Verſuch, die Geſchichte *Melchior Hofmanns* und der *Sekte der Hofmannianer*, zu Leipzig 1758 bereits gedruckt iſt, den Vorzug ertheilen. Wäre das Werk fortgeſetzt, ſo hätten wir eine überaus vollſtändige und documentirte Geſchichte dieſer betrübten und der Reformation äuſserſt nachtheilig geweſenen Unruhen. Und wäre auch nur jener erſte Verſuch dem Hn. D. Stark bekannt geworden, ſo würde er ſeine Erzählung in vielen Stellen haben bereichern und berichtigen können. Denn bloſs von Hofmann, der hier mit fünf, ſechs Seiten abgefertiget wird, handelt Krohn auf mehr als 300 Seiten. Was Hofmann nebſt andern ſeines Gelichters vor ſeiner Anſtellung als Predi-

ger in Kiel, in Schweden, Liefland, und zu Wittenberg unternommen, davon lieſet man bey Hn. St. gar nichts; von dem merkwürdigen Flensburger Geſpräch im J. 1529, von Hofmanns Widerruf vor ſeinem Tode, auch nichts. Dieſen Tod ſetzt Hr. St. (S. 217) in das Jahr 1533 oder 1534, und er folgert daraus (S. 230), daſs, *da Hofmanns Prophezeihungen wegen des zu Strasburg zu errichtenden neuen Reichs Zion durch ſeinen Tod vereitelt worden, die meiſten ſeiner Anhänger in eben dem Jahr ihre Blicke auf Münſter gerichtet und geglaubt haben möchten, der Prophet habe ſich nur in der Beſtimmung des Orts geirrt.* Dies ſoll der wahrſcheinliche Urſprung der Münſteriſchen Tragödie ſeyn. Allein Hofmann lebte noch im J. 1539, und damit fällt dieſe pragmatiſche Anmerkung über den Haufen.

HANNOVER, b. Helwing: D. *Joh. Mich. Kerns Erklärung der Weiſſagung Davids Pſ.* 110, 3. *nach den alten Ueberſetzungen von der göttlichen Herrlichkeit Jeſu Chriſti und deſſen einigen Zeugung als Sohnes Gottes.* 1788. 50 S. 8. (2 gr.)

Schon Luther hatte zu verſchiedenen Zeiten dieſe Stelle viermal verſchieden überſetzt, anfangs näher nach der Vulgate, nach und nach, bey ſteigender Abneigung gegen dieſe von ſeinen Gegnern verehrte Ueberſetzung mehr nach der Maſorethiſchen Punctation. Man hätte, glaubt der Vf., bey der Alexandrin. Verſion, dem Syrer und der Vulgate hier, gegen den Chaldäer bleiben ſollen. Seine Ueberſetzung iſt: *dir gebührt* (עִמְּךָ ſtatt עִמָּךְ) *die höchſte Würde zur Zeit deiner Heldenfeyer* (deines Triumphtags, vergl. 2 Cor. 13, 4.) *Mit der Herrlichkeit des Heiligen* (Gottes) oder vielleicht: *in dem innerſten* (חַדְרֵי) *des Allerheiligſten habe ich aus* (von) *mir* — weſentlich — *vor der Morgenröthe* (dem Anfang der Welt) *dich nur dich, als einen Sohn* (coll. טַלָּה Jeſ. 65, 25. 1 Sam. 7, 9. טַלְיֵי in Samarit. Text 1 B. M. 19, 4. womit auch طِفْل zu vergleichen) *gezeugt.* Für יַלְדְּתִיךָ mit dem Jod iſt es dem Hn. Vf. erwünſcht, 70 Zeugen bey Kennicott, und noch mehrere bey de Roſſi gefunden zu haben. Die Anwendung wird nach Matth. 22, 43. 45. und Joh. 17. 5. gemacht. — Hr. *K.* verſpricht *ſymbolas criticas in Pſalmos.* Dieſe Probe, wie ſchon frühere über Jeſ. 7, 14. 15. u. 1 B. M. 49, 10. laſſen neben einer lobenswürdigen Beſcheidenheit immer, wenn auch der Hauptgedanke nicht gerade getroffen ſeyn ſollte, gute Nebenbemerkungen hoffen. Nur ſollten dieſe etwas ſtrenger gefichtet und gedrängter geſagt ſeyn. — Will der Hr. Vf. auch, wie er hier voraus ſagt, über *Gnadenwirkungen nach Schrift, Glaubenslehre und Geſchichte* ſchreiben, ſo bitten wir ihn, ſeinen hier mit viel guten Willen geäuſserten Grundſatz: *Das Geſchäft eines chriſtlichen Gotteslehrers ſey vorzüglich die Auslegung der Schrift*, nur nicht allzueinſeitig zu betrachten. Wer *über Ereigniſſe in der Seele* nicht *pſychologiſch* ſchreiben könnte oder wollte, begiebt ſich beſſer der Befugniſs, über dieſen Gegenſtand etwas zu ſagen. Auslegung der Schrift muſs nicht bloſs Auslegung *des Buchſtabens*, ſondern wenn ſie eines chriſtlichen Gotteslehrers würdig ſeyn ſoll, Auslegung *nach dem Geiſt* ſeyn. Jene giebt, wenn ſie noch ſo richtig iſt, nur die Materialien; wie verſchieden aber wird aus einerley Steinen ein Bau, je nachdem entweder die Materialien blos, gerade oder ſchief übereinander gelegt, oder kunſtmäſsig geordnet, oder gar *nach dem Geiſt* eines wahren Architekts zu einem Pallaſt umgeſchaffen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Lippſtadt*, b. Twietmeyer: *Ueber den Anbau der wüſten Marken in Weſtphalen.* Briefe eines Edelmanns und Beamten, herausgegeben von dem Amtsrath *Rump* zu Ibbenbühren. 1787. 96 S. 8. (4 gr.)

Ebendaſelbſt: *Weſtphäliſche Bauern-Geſpräche.* Als eine Fortſetzung der Briefe über die wüſten Marken, von dem Amtsrath Rump zu Ibbenbühren. 1788. 62 S. 8. (3 gr.) Ein Amtmann vertheidiget in den Briefen an einen Edelmann den Anbau der wüſten Marken wider die gewöhnlichen Einwendungen, die freylich in Weſtphalen, wo dieſe Marken beträchtliche Benutzungen der Hauptgüter ausmachen, noch mehr als anderwärts zu ſagen haben. Er ſchreibt mit Sachkenntniſs, wohlwollend, aber unparteyiſch, kaltblütig, und oft mit *Möſers* launigem Ernſt. In den Geſprächen unterreden ſich die aufgeklärteren und wohl berathenen Bauern mit ihren ungläubigen Nachbarn über allerley häusliches und wirthſchaftliches Anliegen, unter andern auch über das Hollandgehen; und wir errinnerten uns dabey an *Lienhard* und *Gertrud.* Wir hoffen der Hr. Vf. wird mit dieſen Vergleichungen nicht unzufrieden ſeyn. Daſs übrigens den Gegenſtänden und der Manier die Lokalität in Sachen und Sprachen nothwendig eigen, und daher nur weſtphäliſches Koſtume hier zu finden iſt, dürfen wir kaum erinnern.

PHILOLOGIE. *Würzburg*, b. Bienner: *Orationes ex auctoribus claſſicis ſelectae. In uſum ſtudioſae juventutis.* 1788. 398 S. 8. (10 gr.) Plan finden wir in dieſer Sammlung überhaupt nicht, am wenigſten Abſtufung vom Leichtern zum Schwerern, man müſste denn in dieſer Rückſicht das Buch rückwärts leſen ſollen. Den Beſchluſs machen nämlich einige Reden des Cicero, dann folgen rückwärts Tacitus, Salluſtius, Livius und Curtius.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17ten September 1789.

OEKONOMIE.

LONDON, b. Robinson u. Debrett: *Discours sur la Division des Terres dans l'Agriculture.* Par M. *Herrenschwand.* 1788. 210 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. H. hatte in seinem Discours sur la Population, an den gegenwärtiger Discours sich anschliesst, fünf hauptsächliche Nahrungssysteme der Völker angenommen: 1) Jagd, 2) Viehzucht, und dreyerley Ackerbau, entweder 3) für sich bestehend (absolute, wo jeder nur sein Bedürfniss erbauet), oder in Verbindung (relative), und zwar gegründet, 4) auf Sklaverey, oder 5) auf Manufakturen, (*Système d'agriculture relative fondé sur un système de manufactures*; eine Phrase, die unendlich oft in dem Buche vorkommt, und wohl die Erfindung eines eignen Wortes verdient hätte. Die deutsche Sprache erlaubt vielleicht den Ausdruck: *Fabrik-Ackerbau.*) Darüber ist kein Streit, dass, so lange Nationen sich von der blossen Jagd oder Viehzucht nähren, oder als Sklaven den Acker für ihre Herren bauen, also unter dem ersten, zweyten und vierten System, entweder die Volksmenge, oder die National- und Privatglückseligkeit, die Ausbildung ihrer Kräfte, das Maas ihres Genusses, in einem dürftigen eingeschränkten Zustande bleiben muss. Aber desto mehr sind die Meynungen über den Vorzug des *dritten* oder des *fünften* Systems, oder um bestimmter zu reden, (weil doch keins von diesen beiden Systemen ohne Beymischung von dem andern erscheint,) über das Mehr oder Weniger dieser Beymischung getheilt, und grosse Namen stehn auf beiden Seiten. Ganz gewiss kann unter keinen Umständen eine grössere Bevölkerung statt finden, als wenn jeder Mensch Ackermann ist; die Fruchtbarkeit des Feldes in kleinen Portionen, mit eignen Händen, ohne Pferd und Pflug bearbeitet, kennt fast keine Gränzen; die einfache Lebensart erhält die Sitten rein, den Körper gesund, und der Bedürfnisse ausser den Nahrungsmitteln sind äusserst wenige. Auch beschäftigen diese keine besondern Stände, sie sind das Werk der Alten, der Weiber, und der Nebenstunden, die der Feldbau übrig lässt. Müssige Verzehrer, Manufakturisten, Geld, Handel, entbehrlicher Ueberfluss, Mangel des Nothwendigen, sind diesem Systeme gleich fremd. Die Dichter dürften solche Menschen nur noch mit etwas Feinheit des Geistes und der Gefühle ausschmücken, (die aber in der Natur nicht da ist,) welch ein Leben könnte reizender und glücklicher seyn! Inzwischen sey dieses System so wünschenswerth oder so unvollkommen, als es wolle: es ist nicht mehr vorhanden, es ist die Stufe nicht, auf der die Menschheit stehen bleibt. Zu schnell erwacht, sobald die ersten Nothwendigkeiten befriedigt sind, die Sehnsucht nach Bequemlichkeit, Wohlleben, nach Gütern der Einbildung; zu leicht kann *ein* Mensch, zumal mit Hülfe bald erfundener Maschinen, die Subsistenz für mehrere erarbeiten; die Verschiedenheit der Talente, das Geschick zu mannichfaltiger Kunstarbeit, bricht hervor, einzelne Manufakturisten, und bald ganze Stände, sondern sich ab; es entsteht ein allgemein honorirtes Aequivalent aller Dinge, es wird möglich, Arbeiten ganzer Generationen und Produkte, ganzer Landgüter in einem Coffre-fort zu besitzen, und auf mässige Erben überzutragen — und das *système d'économie politique moderne*, das *Système d'agriculture relative fondé sur un système de manufactures*, ist unaufhaltsam da. Dieses System (S. 5.) *est le seul conforme aux dernieres vues du Createur sur l'espece humaine, et par conséquent le seul capable d'élever l'espece humaine à la perfection, au rang et au bonheur, dont le Créateur l'a rendue susceptible sur la Planete, qu'il lui a assignée. Il est le moins naturel de tous les systémes de nourriture de l'espece humaine, mais moins naturel ne veut pas dire innaturel.* Es ist aber ein *système téméraire*; alle übrige vier Systeme reichen dem Menschen seine Nahrung unmittelbar, nur in diesem fünften erwirbt sie ein grosser Theil mittelbar durch die Dazwischenkunft des Geldes und der Manufakturwaaren, und die Sicherheit, auf diesem Wege die Subsistenz zu finden, hängt von der Staatsverwaltung ab, die also um die Nahrungs- und Lebensarten der Bürger nicht unbekümmert seyn darf. Alle europäische Staaten leben jetzt unter diesem System, nur Hol-

Holland schliefst der Hr. Vf. davon aus, und hält es in dieser Rücksicht für eine *excrescence formée non par le jeu de la nature, mais par le jeu inconsidéré et aveugle des autres nations.* (Sobald man aber etwas kosmopolitisch über die Landesgränze hinwegsieht, so ist Holland ein Manufakturstaat mit den möglichst wenigen Ackerleuten völlig nach dem Sinne des Hn. Vf.) In England und Frankreich hat sich dieses System allgemeiner und regelmäfsiger festgesetzt als in den übrigen Reichen; er hat daher diese beiden vorzüglich vor Augen, und sein allgemeines Urtheil darüber ist folgendes: *L'Angleterre m'a présenté son économie politique sous beaucoup de fausses au milieu de bonnes déterminations; — elle a eu le malheur de forcer les ressorts de son économie politique. Celle de la France ne m'a offert de tous les côtés, que des vices et des imperfections; elle a eu le malheur d'être perpetuellement confondue avec le miserable mecanisme de la manutention du revenu public, avec les formes et les caprices dans la combinaison des recettes et des dépenses de ce revenu; en un môt, avec ce qu'on apelle la finance.* — Dieses vorläufig, um den Standpunkt des Hn. Vf. und seine Art über diese Gegenstände zu denken und zu reden, etwas kennen zu lehren. Sein System selbst können wir kürzer darlegen, es besteht in folgenden Sätzen: Die Glückseligkeit einer Nation unter dem System des Fabrik - Ackerbaues besteht in ihrer Bevölkerung und in ihrem wirklichen Reichthum (*richesse reelle*); Gold, Silber und Credit sind nur Wortreichthum, (*rich. nominale*) Maschinen, die wirklichen Reichthümer in Umlauf zu bringen und zu befördern. Wirkliche Reichthümer sind die Producte, aber Nahrungsmittel und rohe Producte sind nur *mögliche*, blofs die verarbeiteten Materialien sind *wirklich vorhandene* Reichthümer (rich. réelle actuelles). Die Nation mufs ihre Nahrungsmittel selbst verzehren, ihre rohen Producte selbst verarbeiten, die verarbeiteten in sich selbst vertreiben, also weder in Ansehung der Subsistenz, der rohen Materialien im Einkauf und Verkauf, noch in Ansehung der verarbeiteten Producte, im Verkaufe, von andern Nationen abhängig seyn. Die Volksmenge in die Gütermenge getheilt, giebt die individuelle Glückseligkeit; das Glück der Nation steht also in geradem Verhältnifs mit der Gütermenge, und im umgekehrten mit der Volksmenge. Also macht die Vermehrung des Nationalreichthums, nicht die Volksmenge, das Glück der Nation gröfser, doch ist unter Staatsverwaltungen nach richtigen Grundsätzen eins die Folge des andern. Die Macht einer Nation besteht in ihren Einkünften, und da diese nicht von dem ganzen Nationalreichthum vorausabgezogen, sondern von den einzelnen Portionen der vertheilten Güter; und zwar nur von denen, die mehr als das Nothdürftige gewähren, erhoben werden sollen, so stehen Macht und Einkünfte wieder in denselben Verhältnissen. Englands Einkünfte und Macht bey seinen sechs Millionen Menschen, aber ungeheuren Nationalreichthümern, werden zum Beyspiel angeführt, (seiner Sklaven in andern Welttheilen, seines vortheilhaften auswärtigen Handels wird aber nicht gedacht.) Nicht die Nahrungsmittel, noch die rohen Producte, sondern die verarbeiteten Materialien sind der wirklich vorhandene Nationalreichthum, also die Elemente der Glückseligkeit, der Einkünfte, der Macht des Staats. Die Fabrikanten bringen diesen hervor; sie leben von den Nahrungsmitteln, die der Ackersmann übrig behält; je kleiner die Anzahl Ackerleute ist, die eine gleiche Menge von Nahrungsmitteln hervorbringt, desto mehr bleibt vom letztern übrig, desto mehr können Fabrikanten leben, desto höher können die wirklichen Reichthümer, die Glückseligkeit, die Einkünfte, die Macht des Staates steigen; also ist es die grofse Angelegenheit des Staates, den Ackerbau mit so *wenigen* Händen als möglich zu betreiben, damit *soviel* Nahrungsmittel als möglich für die Fabrikanten übrig bleiben. Lassen sich nun die Grundstücke in grofsen Portionen verhältnifsmäfsig von wenigeren Menschen bearbeiten als in kleinen, so ist die Vertheilung in grofse Portionen vorzuziehen. Dafs diese Voraussetzung bey grofsen Grundstücken wirklich eintreffe, unbeschadet der Vollkommenheit der Kultur, wird weitläuftig und mühsam bewiesen. Wir übergehen aber diesen Beweis, weil die Sache wohl keinen Zweifel leidet, zumal da der Verf. diese Gröfse in concreto unbestimmt läfst, und sie ausdrücklich da beschränkt, wo die Aufsicht *eines* Mannes zur vollkommen sorgfältigen Bewirthschaftung nicht mehr hinreichen würde. — Zusammenhang wird man dieser Schlufsfolge nicht absprechen; die einzelnen Sätze zu prüfen erforderte ein eignes Buch. Am meisten auffallend und am wenigsten erwiesen schien uns die Behauptung, dafs blofs die verarbeiteten Fabrikmaterialien, nicht der Ueberfluss an Nahrungsmitteln, den wahren Reichthum einer Nation ausmachen. Die Armuth in dem so getreydereichen Polen und Sicilien, die doch so viele andere bekannte Ursachen hat, soll dieses beweisen. Uns dünkt, aller wahre glücklich machende Reichthum in dem Ueberfluss des Nothwendigen und Nützlichen zu bestehen; nun sind Nahrungsmittel allemal nothwendig und nützlich, mit den Fabrikwaren aber (man durchwandre nur in Gedanken die glänzendsten Gewölber einer Handelsstadt!) ist dies nicht immer der Fall. Ueberhaupt ist der Unterschied zwischen nothwendigen und nützlichen, und entbehrlichen verderblichen Fabrikaten gar nicht erwähnt, und dies hätte doch zur Rechtfertigung eines Systems, welches das eigentliche Glück der Menschheit, die Erfüllung der Absicht des Schöpfers und der Bestimmung des Menschen in diesem Erdeleben — auf einen

Ueberfluſs von Fabrikwaaren baut, wohl geſchehen ſollen. Auch iſt von der wichtigen ſubjectiven Quelle des Reichthums, der edlen Tugend Mäſsigkeit, die Nationen wie den Privatmann glücklich und ſtark macht, und auch bey einer groſsen Bevölkerung den Diviſor klein erhält, nichts gedacht. — Was nun folgt, ſind weitere Ausführungen, Zugaben und gelegentliche Bemerkungen, davon wir einige der merkwürdigſten noch ausheben wollen. Der Ackerbau ſpielt nur die zweyte Rolle in dieſem Syſteme, und iſt den Manufakturen untergeordnet, deren Nachfrage ſeine Ausdehnung beſtimmt. Der Staat kann die Hände zu ſtarken Manufakturen, ſelbſt zum Anbau wüſter Stellen, aus ſich ſelbſt nicht anders erhalten, als durch Vereinigung kleiner Beſitzungen zu gröſsern. Beſonders haben die Defrichemens in einem Lande, wo die Beſitzungen bereits ihre rechte Gröſse haben, z. E. in England, ſo viele Bedenklichkeit, daſs ſie faſt nicht möglich ſind. Der Beweis davon, der zu weitläuftig iſt, als daſs wir ihn hieher ſetzen könnten, hat uns nicht überzeugt. Freylich muſs der Bauer ſeine Kinder die etwa Koloniſten werden könnten, ehe ſie ſelbſt etwas produciren können, von dem den Manufakturiſten angewieſenen Subſiſtenz-Ueberſchuſſe ernähren; aber wird er nicht demungeachtet Kinder haben, oder ſoll er keine haben? und iſt denn das Brod, das der Bauer ſelbſt iſst, und das was er den Manufakturiſten abtritt, ſo ängſtlich ſcharf zugeſchnitten, daſs in einem Staat von Millionen nicht ein tauſend Menſchen Brod finden könnten, ehe ihre Beſtimmung noch ganz ausgemacht iſt? Mehr Menſchen würden doch zu dem Urbarmachen jährlich nicht erfordert werden! Die *grandes diviſions* einzuführen ſey *une operations des plus ſimples*. Wir möchten des Hn. Vf. Vorſchläge zur Einführung wohl hören. Ueberhaupt wird man ſehr oft, und meiſt da, wo es eben des Beweiſes bedürfte, wo ſich die Schwierigkeiten in der Ausübung am ſtärkſten aufdringen, auf ein künftiges vollſtändiges Syſtem der Staatsverwaltung verwieſen. Auf der einen Seite hält dies unſer Urtheil zurück, auf der andern iſt denn aber doch der Vf. ſelbſt Schuld, wenn er vorjetzt noch nicht begriffen, oder miſsverſtanden wird. — Alles Elend in England, Theurung, Luxus, Armuth, liege an Fehlern der Staatsverwaltung: ſie werden aber nicht näher angegeben, *Pitt* habe ſeltene Talente und reine Geſinnungen, abey er ſey „*neceſſairement encore au deſſous de l'effrayante charge qu'il a oſé prendre ſur lui; puiſqu'il n'eſt point venu au monde avec les grandes notions de l'Economie politique, et qu'il n'a pas même voué pour les aquérir, le tems que les loix préſcrivent à l'appreutiſſage du plus abject des métiers. Necker* kommt nicht einmal ſo gut weg; unter allen Miniſtern, die Frankreichs Kräfte und Bedurfniſſe verkannten, heiſst er *le plus vain et le plus preſomtueux de tous, que 24 millions de population miſerable, et deux milliards d'inſigniſiante richeſſe nominale ont tellement ébloui, que dans la pleine conviction qu'il n'y avoit plus rien à ajouter à la proſperité de la France, il a oſé ſ'écrier à la face del' Europe: que lui faut il de plus!* — In England koſte ein Pfund Fleiſch zweymal, in Frankreich viermal ſoviel als ein Pfund Weizenbrod, ein halbes Pf. Fleiſch gebe mehr, ein viertel Pf. aber weniger Kräfte als ein Pfund Brod, der Arbeiter in England könne alſo mit Vortheil für ſeinen Beutel und für ſeine Kräfte mehr Fleiſch verzehren als der Franzoſe. England habe eben ſo viele Wieſen als Getreydefelder, daher ſo vieles Vieh, Fleiſch zur Nahrung, Dünger, und reichliche Erndten ohne Brache, die Felder tragen zehnfach, in dem übrigen Europa nur ſechsfach im Durchſchnitt. Das Syſtem der Oekonomiſten findet Hr. H. *incompatible avec les vrais progrès de l'eſpece humaine*, beſonders weil ſie dem Ackerbau die erſte Stelle einräumen. Inzwiſchen hat doch ein deutſcher Oekonomiſt, Hr. Schlettwein (Grundfeſte der Staaten §. 90.) ſich ausdrücklich wider die zu groſse Zerſtückelung der Feldgüter erklärt, und iſt nach unſern Bedünken ſo ziemlich in der rechten Mittelſtraſse geblieben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Buiſſon: *Bibliotheque Phyſico - Economique, inſtructive et amuſante Année* 1788 ou 7e année contenant des Memoires Obſervations pratiques ſur l'Economie rurale — les nouvelles Decouvertes — dans les arts utiles et agreables des nouvelles Machines et Inſtrumens — des Recettes — Medicamens — relatifs aux hommes et aux animaux — les Moyens d'arreter les Incendies et autres Evénement — des vices de l'air — pluſieurs points d'Economie domeſtique. 1788. Tome I. 484, Tome 2. 430 S. 12. 6 K. (6 L.)

Unter mehrern Sammlungen ähnlichen Inhalts welche in Frankreich herauskommen, behauptet dieſe einen vorzüglichen Werth durch die groſse Mannigfaltigkeit der Sachen die fleiſsige Benutzung der engliſchen und deutſchen ökonomiſchen Literatur, die Kürze und Genauigkeit der Nachrichten und die bisweilen hinzugeſetzten Zweifel und Bedenken. Jeder Band beſtehet aus vier Theilen, Landwirthſchaft, Hauswirthſchaft, Wiſſenſchaften inſonderheit Naturkunde, Arzneykunſt, Chemie, ſchöne und mechaniſche Künſte und endlich Ankündigungen, von welchen letztern auch in der Vorrede eine unparteyiſche Reviſion der von Anfang ſeit 1781 bewährt oder falſch und übertrieben befundenen angefangen iſt. Der einzelnen Stücke ſind von jeder Art wieder ſoviel, daſs die Angabe des Inhalts zu weitläuftig fallen würde. Deutſche Leſer finden überdem beſonders vieles was ihnen längſt und beſſer

bekannt ist. So enthält z. B. der erste Band eine Uebersetzung von Tschiffeli's Briefen über die Stallfütterung, die Beschreibung der Cookschen Säemaschine, die aber nicht besser ist als alle andere, einer neuerfundenen Strohschneide vom Chev. de V., da 5 parallele Klingen zugleich eine Handvoll durchschneiden und die also der deutschen Hexellade und vollends der Mühle des Grafen Bork weit nachstehet. Der zweyte liefert einen Schälpflug von *de Pommiers*, den man vielfach besser hat, ein Messer von der Erfindung Hn. *Arbinets* Wurzeln und Früchte in Scheiben von beliebiger Dicke zu schneiden, welches dem gemeinen Kohl- und Gurkenhobel nahe kommt. Von gleicher Art sind auch die Abhandlung von dem Bau der Kohlrüben von Young, einige Nachrichten von Düngung mit Torf, Unkraut, Weintrestern, Blut, Knochen, von Fütterung mit Disteln, Baumlaub, Abfall der Weinstöcke, wilden Castanien, von der Schaf- und Seidenzucht im Freyen, von Verbesserung des Mahlens und dem Kartoffelbrod, von Spallanzani's Beobachtungen über die Erzeugung, des Hn. von Born Verquickungsarbeiten, von Feuermaschinen, der Taucherglocke, allerley Sparöfen und Lampen, Bereitung der Fische und Insecten für Cabinetter u. s. w. Doch findet man auch hin und wieder neue Merkwürdigkeiten. Dahin gehöret in Absicht der Landwirthschaft die Nachricht von einer neuen in Canada angebauten Art Getreide, Zizania aquatica, die dem Reiss gleicht und zugleich langes susses Futterstroh giebt. Hr. *Thonin* in einer Abhandlung über die Baumzucht erzählt, dass zu Malesherbes vor 20 Jahren gepflanzte Platanusbäume am Stamme schon 6 Fuss und im königlichen Garten eine Ceder von Libanon, die 40 Jahr steht, 6 Fuss 7 Zoll im Umfang haben. Hn. *Daubentons* Vorschlag auf einem Raum dadurch mehr Reisholz und Laub oder auch selbst Obst zu gewinnen, dass Zwergbäume niedrig- mittel- und hochstämmige unter einander 5 Fuss weit gesetzt werden und so ihre Kronen gleichsam 4 Stockwerk ausmachen, möchte in der Ausübung mehr Schwierigkeit finden als er glaubt, weil freye Luft, Sonne und Regen, die zum guten Wachsthum erforderlich sind, nothwendig den untern Stockwerken sehr fehlen müssen. Hr. *Rimbault* in Languedoc hat Pferde mit 4 Tage lang eingeweichten Eicheln gefüttert. Jedes bekam täglich 18 Pfund in drey Mahlen und dazwischen Luzerne und Stroh und sie befanden sich bey der gewöhnlichen Arbeit recht wohl. Für das Hauswesen dienet zu Verbesserung der Kochkunst die Beschreibung des von Hn. *Parmentier* verbesserten Americanischen Topfes, worin Gemüse u. d. gl. über dem Wasser auf einer Art blechernen Sieb blos durch den mittelst eines Deckels eingeschlossenen Dampf kräftiger, schmackhafter und ansehnlicher gekocht werden als im Wasser, zumal wenn dieses nicht gut ist, und eine Anweisung im Sommer ohne Eisvorrath Gefrornes zu machen, indem man die Büchse mehrmals in frisches Wasser setzt, und dieses mit Salmiak sättiget, der durch Abdunsten wieder erhalten wird. In den Künsten hat Hr. *Prozet* in Orleans beym Hanfrösten die Anwendung des Laugensalzes nützlich befunden, weil es das Gummi besser auflöset und die Gährung befördert. Man nimmt 1 Pfund Pottasche und 1 Pf. lebendigen Kalk oder 6 Pf. Holzasche und 1½ Pf. Kalk auf 200 Pinten Wasser in einer Pfütze mit Stroh ausgelegt oder in einem Fass, und nachdem der Hanf 4 Tage gelegen, wird er in fliessendem oder sonst reinem Wasser gespühlt; oder man macerirt ihn nur 2 Tage und röstet ihn in fliessendem Wasser, auch ohne Schaden für die Fische, welche vielmehr fett davon werden sollen. Dieses Verfahren macht ihn weisser, feiner und weicher, verhütet auch den eckelhaften Geruch bey der weitern Bearbeitung. Hr. *Cosse* hat durch Vermischung von Weintrestern und Steinkohlen eine gute Feurung bereitet, die beym Schmieden für Holzkohlen dienen kann. Hr. *Blizard* warnet vor dem Gebrauch metallener Mörser in Apotheken, weil beym Stosen harter Sachen Kupfertheile mit abgehen, die man bisweilen siehet und bey Untersuchung der Pulver mit flüchtigen Laugensalz durch die blaue Farbe gewahr wird. Hr. *Dunce* hat bemerkt, dass Brückenpfähle bey gleicher Stärke weit länger dauern, wenn sie rund sind und selbst die Rinde behalten, so wie auch im Feuer das gespaltene Holz geschwinder verzehrt wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Erfurt*, b. Keyser: *Ueber das Studium der ökonomischen und Cameral-Wissenschaften* — aus ökonomischer Weisheit und Thorheit (das heisst, wenn keine Ironie dahinter steckt, aus dem Journal: Oekonom. Weisheit und Thorheit,) 1789. 46 S. 8.

Ebendaselbst: *Die Branntweinbrennerey nach theoretischen und praktischen Grundsätzen.* Aus dem Journal: Oekon. Weisheit und Thorheit. 1789. 66 S. 8. Sind blos unveränderte Abdrücke, um diesen Aufsätzen einen grösern Umlauf zu verschaffen, den uns der zweyte mehr zu verdienen scheint als der erste.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18ten September 1789.

PHILOLOGIE.

PARIS, b. Didot d. ält. und LYON, b. Pieſtre: *Dictionnaire Tartare - Mantchou - François*, compoſé d'après un Dictionnaire Mantchou-Chinois par *Mr. Amyot*, Miſſionaire a Pekin, redigé et publié avec des additions et l'Alphabet de cette langue par *L. Langlès*, Officier de N. N. S. S. les Marèchaux de France. Tome premier. 1789. 40 und 592 S. gr. 4. (36 L.)

Das Volk der *Mantſchu*, welches in Europa vornemlich durch die im vorigen Jahrhundert gemachte Eroberung des Chineſiſchen Reiches bekannt geworden iſt, wird hier und überhaupt ſehr unrichtig zu den *Tataren* gerechnet. Sie ſelbſt nennen ſich zwar bisweilen auch *Nieutché Mongol*, öſtliche Mongolen, in Gegenſatz der *Eleuth* und *Kalka* oder weſtlichen, aber doch nur uneigentlich. Denn im Grunde ſind ſie von *Tataren* und *Mogolen* ganz unterſchieden, und gehören vielmehr zu einem eigenen Hauptſtamme mit den *Tunguſen*, wie ſchon von Hn. *Schlözer* in ſeiner Probe ruſſiſcher Annalen und *Pallas* im Ruſſiſchen Gloſſarium bemerkt iſt. Ihre Sprache ward ſeit dem Beſitz von China dadurch ausgebildet, daſs auf Befehl der Kaiſer von eigenen gelehrten Geſellſchaften faſt alle chineſiſche Bücher und wegen der Religionsverbindung auch manche aus dem Samſkritaniſchen, Thibetaniſchen und Mongoliſchen darin überſetzt wurden, auſserdem aber hat ſie auch noch ihre eigenen Originalſchriften. In Europa war ſie bisher faſt gänzlich unbekannt, denn die Sprachlehre von P. *Gerbillon* in *Melch. Thevenots* Reiſen iſt nur mit lateiniſchen Buchſtaben gedruckt, und daher nicht zuverläſſig auch ſehr ſelten, die allgemeinen Nachrichten aber von *du Halde*, *Bayer*, *la Croze* und *Hyde*, die Abhandlung von *des Hauterayes* in *Petity's* Encyclopedie elementaire und die Ueberſetzung des Vaterunſer von dem Jeſuiten *Bouvet* ſind unbeträchtlich. Sie erregte gleichwohl die Aufmerkſamkeit eines aufgeklärten Miniſters, der hier nicht genannt, aber ohne Zweifel Hr. *de Bertin* iſt, daſs er Hn. *Amyot* auftrug, beſſere Hülfsmittel aus China zu verſchaffen, welcher denn nach und nach eine Sylbentafel, Sprachlehre und Wörterbuch überſchickte. Dieſes alles nun ward Hn. Langlés, einem jungen ſchon durch die Ueberſetzung der *Inſtituts politiques et militaires de Tamerlan* aus dem Perſiſchen des *Abu-Taleb-al-Hoſſein* bekannten Gelehrten, anvertrauet, welcher die Sprachlehre in den 13ten Theil der Memoires Chinois einrückte. Darauf bewilligte der Miniſter auch die Koſten zu den Stempeln für die eigene Mantſchuiſche Schrift, womit Hr. L. ſchon vor zwey Jahren das Alphabet auf 30 S. der königlichen Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zueignete. Nun aber hat er dieſes gröſsere Werk unternommen, welches auf dem Schmutztitel auch Suite des Memoires Chinois genannt wird, und überhaupt aus vier Bänden beſtehen ſoll. Drey davon werden das Wörterbuch enthalten, in den vierten aber kommt eine Abhandlung über die Mantſchuiſche Sprache und die Völker, welche ſie reden, ferner die Sprachlehre von *Gerbillon* und *Amyot* nebſt Bruchſtücken, welche P. *Domenge* an *Fourmont* geſchickt hat, und Geſprächen, nach der Sprachlehre zergliedert, und endlich noch eine Sprachlehre, die Hr. L. ſelbſt ausarbeitet, und Hn. *Amyot* zur Verbeſſerung zuſchicken will, und welche zur Ueberſetzung aus dem Mantſchuiſchen ins Franzöſiſche dienen ſoll, anſtatt daſs jene umgekehrt eingerichtet ſind. Aus dieſem erſten Theil allein kann daher zwar nicht ganz ſicher und vollſtändig über den Werth des Ganzen geurtheilet werden, indeſſen ſcheinet es doch immer viel zu früh unternommen, und nicht zweckmäſsig ausgeführt zu ſeyn. Denn wer wird ein ſo groſses Wörterbuch von einer ſo unbekannten Sprache gebrauchen können und kaufen wollen? Die Sprache mag im Lande ſelbſt noch ſo reich an Schätzen der Gelehrſamkeit ſeyn, ſo ſind doch in Europa bisher nur wenige Handſchriften. Aus der königlichen Bibliothek zu Paris hat *Fourmont* 8 verzeichnet, worunter noch Alphabet und Wörterbuch iſt, und wenn auch ſeit der Zeit dort und vielleicht auch in Rom und Petersburg noch einmal ſoviel dazu gekommen ſind, ſo iſt das noch immer kein Bewegungsgrund, die

die Sprache zu lernen. Es wäre alſo zu Befriedigung der erſten Neugierde für Liebhaber bey dieſen Umſtänden eine einfache kurze Sprachlehre und Wörterbuch mit Nachrichten von der Literatur und einigen Auszügen der beſten Schriften, alles zuſammen ein bis höchſtens zwey Alphabet ſtark viel zweckmäſsiger geweſen. Die wenigen Forſcher bey den Bücherſammlungen und die Miſſionarien im Lande hätten ſich indeſſen mit handſchriftlichen oder doch gedruckten Hülfsmitteln und beſonders dem lebendigen Gebrauch der Sprache weiter bringen können. Ja unter der Vorausſetzung einer guten Einrichtung würden ſelbſt dieſe daraus mehr Unterricht geſchöpft haben, als nun aus dem groſsen Werke. So wie ſie jetzt einmal gemacht iſt, wird es mehr zur gelehrten Pracht in Bücherſammlungen als zum wirklichen Nutzen dienen. Es iſt nun zwar mit Dank anzunehmen, was denen, welche es allein kannten, nach ihrem Plan zu leiſten gefällig geweſen iſt, und dabey nur zu wünſchen, daſs ſich nach der Mode in Frankreich viel reiche und gutwillige Käufer finden, damit es nicht etwan ins Stecken gerathe. Aber es iſt doch auch unangenehm zu ſehen, wie ſehr ſie bey dem groſsen Aufwand hinter dem zurückbleiben, was damit hätte ausgerichtet werden können. Denn es iſt doch in der That nach Verhältniſs der Weitläuftigkeit nur von ärmlichem Gehalt und für den Kenner nicht zureichend, auch nur die billigſten Forderungen zu befriedigen.

In Abſicht des Alphabets iſt der Fleiſs und die Beurtheilung lobenswerth, womit Hr. L. die Schrift der *Mantſchu* in der Kürze dargeſtellet hat. Sie iſt im Grunde eben dieſelbe, welche die Mongolen unter *Dſchengiſchan* von den Neſtorianiſchen Syrern erhalten haben, und welche auch die *Kalmücken* noch gebrauchen. In manchen Zügen hat ſie daher ſichtbare Aehnlichkeit mit dem *Kufiſchen* und *Iſtrangelo*, aber die Buchſtaben werden eigentlich von oben herunter, und die Zeilen von der Rechten zur Linken geſchrieben. Das hat nun Hr. L. wegen der Uebereinſtimmung mit unſerm Druck abgeändert und ſie niedergelegt, welches auch im Grunde nichts verſchlägt, indem man nur das Blatt rechts halb herum niederdrehen darf, um die richtige Stellung zu erhalten. Auch hat er von der Sylbentafel der *Mantſchu*, welche über 1,00 Verbindungen von Buchſtaben enthält, viel erſparet, indem er überhaupt nur 6 Vocale und 28 Conſonanten herausgehoben, dieſe aber meiſtens in vierfacher Geſtalt, allein, zu Anfang, in der Mitte und am Ende aufgeführet hat, wozu noch 6 neue zum Ausdruck chineſiſcher Wörter erfundene Anfangsmitlauter, eine Nunnation und einige Hauchaccente und Unterſcheidungszeichen kommen, ſo daſs überhaupt 55 Stempel und gegen 80 Matrizen erfoderlich geweſen ſind. Es hätte aber dieſe Zurückführung auf das einfache noch weiter getrieben werden können. Denn unter den Selbſtlautern iſt das e vom a nur durch einen Milderungspunkt an der rechten Seite oder nach Hn. L's Art darüber, unterſchieden, eben dieſes Zeichen macht das o zum u, und ein Strich zur Linken oder hier unterwärts, macht das o lang, und es ſind alſo im Grunde nur drey. Unter den Mitlautern werden p und t, mit a und e zuſammengeſetzt, beſonders aufgeführt, und dieſe ſowohl als k, tſch und h durch kleine Nebenzüge weich und aſpirirt. Uebrigens ſind die Züge der Buchſtaben ſelbſt nach dem ſchönſten Druck im kaiſerlichen Pallaſt zu Pekin gebildet, und die Stempel von Hn. Firmin Didot, dem zweyten Sohn des Druckers, geſchnitten. Sie erſcheinen, beſonders in der Verbindung des mittlern Grundſtrichs, ganz wie zuſammengeſchrieben, und fallen auch ſonſt deutlich und ſcharf in die Augen, ob ſie gleich im ganzen etwas einförmiges und kritzliches haben, welches doch gegen das Syriſche und Arabiſche noch leidlich iſt, und den Mantſchu keine Schwierigkeit macht, auch groſsentheils nur relativ ſeyn muſs, indem nach du Halde ein Prinz gegen den P. Parennin die lateiniſche gedruckte Schrift mit der Spur einer Fliege im Staube verglich. Dieſes iſt aber auch das Gute alles. Die Erläuterungen, welche Hr. L. dem Alphabet beygefüget hat, ſind äuſserſt mangelhaft. Von dem feineren der Ausſprache ſagt er nicht ein Wort, und ſie muſs doch viel beſonderes haben, da z. B. dreyerley h und k vorkommen, ohne den Unterſchied der Weiche, Härte und Aſpiration zu rechnen. Anſtatt deſſen giebt er blois einige Muſter der Verbindung und Sentenzen mit der Ueberſetzung, und geht denn gleich auf das Wörterbuch über. Dieſes iſt nun von Hn. A. laut ſeiner zu Pekin ſchon 1784 geſchriebenen Vorrede wörtlich nach dem Chineſiſchen überſetzt, und ſoll alle Wörter bis zum 12ten Regierungsjahr des Kaiſers *Kienlong* d. i. 1747 enthalten. Das klingt ſchon vermeſſen, denn es iſt nach der Natur unmöglich, eine lebendige Sprache jemals ganz vollſtändig zu ſammeln. Noch ſchlimmer aber iſt es, daſs die neueren und urſprünglich fremden Wörter, die in einem andern zugleich mit überſchickten nach den Arten der Sachen eingerichteten Wörterbuche ſtehen ſollen, bey der Ausgabe nicht mit eingerückt ſind. Die Anzahl der Artikel beläuft ſich in dieſem Bande ſchon über 4000, und danach könnte man überhaupt auf 12000 Wörter rechnen, welches für eine ſolche halb gebildete Sprache ſchon viel wäre. Aber dabey müſste eine ordentliche Einrichtung vorausgeſetzt werden, und davon iſt der rohe phantaſtiſche Chineſer weit entfernt, deſſen Arbeit die Herausgeber treulich mit allen ſeinen Fehlern und Seltſamkeiten liefern, ohne im geringſten mit ihrer eigenen Kenntniſs der Sprache nachzuhelfen, und das zu ergänzen, was in Europa von einem Wörterbuch erfodert wird, und was Hr. L.

ja von Unrichtigkeiten bemerkt hat, will er erst am Ende in Zusätzen verbessern. Die Ordnung ist zwar nach dem Alphabet, aber nicht so, wie es Hr. L. vorgestellet hat, sondern nach der Sylbentafel der Mantschu, in welcher die Mittelbuchstaben anders auf einander folgen, als zu Anfang der Wörter, und daher entstehet grosse Verwirrung und Schwierigkeit ein Wort aufzusuchen, welcher Hr. L. am Ende noch erst durch ein Register abhelfen will. Ueberall findet sich eine grosse Menge ganz überflüssiger Wörter, die blos Formen und Zusammensetzungen von andern sind. So ist bey manchen Nennwörtern der Plural ganz besonders aufgeführt, z. B. *aha* Esclave, tant homme que femme, und nach mehr dazwischen gesetzten Wörtern, *ahache* Esclaves tant hommes, que femmes plurier *d'aha*; *ague* Bruder, *agueſe* die Brüder, *achehan* das Kind, *achehata* die Kinder. Eben so sind bey den Zeitwörtern die verschiedenen Endungen, woran die Sprache besonders reich ist, Nebenbegriffe auszudrücken, als eigne Wörter angegeben, z. B. *hatou* ordonner de couper la paille, *hatoumbi* faucher *hatouboumbi* faire faucher *hatounambi aller faucher, hatount - chimbi venir faucher, hatounoumbi lorsque tout le monde fauche.* Unter dem Fragewort *ai*, wie, was, steht *ai kanaka*, was will er? *ai peita* was nützt es? u. s. w. Man muss also schon deswegen viel von der Anzahl der Artikel abrechnen. Hauptsächlich aber ist die ganze Behandlung sehr unvollständig. Jedes Wort ist blos erst mit mantschuischen Buchstaben hingesetzt und die Aussprache mit französischen daneben bemerkt, aber von grammatischen Bestimmungen wird gar nichts gedacht und bisweilen scheinet es gar an der genauen Richtigkeit zu fehlen z. B. Kind wird *achehan*, *atchihan* und *atchiken* geschrieben. Die Bedeutung ist hin und wieder ganz ausgelassen oder anstatt einer bestimmten Uebersetzung folgt nur eine Umschreibung, die aber doch keinen hinlänglichen Begriff von dem eigentlichen Sinn des Worts geben kann z. B. *akdoun: ce mot ſe dit de la valeur et de la prudence avec les quelles quelqu'un garde une place, — il ſignifie encore homme fort, digne de confiance, habile a manier l'arc — il ſe dit encore pour exprimer la force des mulets —; narambi, deſirer, ſouhaiter les biens de ce monde, n'être pas liberal, ne depenſer pas aiſément; pakche, nom qu'on donne aux lettres aux ſages, c'eſt le nom d'une ſecte, —* Oft ist die Erklärung so schwankend und undeutlich, dass sich nicht einmal daraus erkennen lässt, was das Wort für ein Redetheil ist z. B. *eimebourou: Terme de mepris, haiſſable, injure; eitchipe: il en ſera toujours de même; haltapa: flatterie, flatter, pir piar ſemé, lorsqu'on a des habits trainants et qu'on marche lentement.* Der Wachsthum an Sachkenntnissen, welchen Hr. L. bey eigenthümlichen Gegenständen des Landes aus diesen Beschreibungen verspricht, kann schwerlich in etwas andern als unsichern Vermuthungen, Mährchen und Aberglauben bestehen z. B. *ichifoun niehé, eſpece de Tourterelle — ſa tête approche beaucoup de celle du Phenix — le mâle et la femelle ne ſe ſeparent jamais; oufouhou onche, pierre ponce, qui ſe forme de l'ecume de l'eau du Kiang et des autres rivieres — pleine de petits trous, on l'emploie à accommoder les peaux des Zibelines.* Selbst bey dem, was die positive Verfassung und Sitten betrift, zeigt sich Unbestimmtheit und Neigung zum wunderbaren z. B. *hafan* wird erklärt Mandarin, Officier *de juſtice et de guerre, tous ceux qui portent un bouton ſur le bonnet; haratou: Mandarins en ſecond, qui ſont immédiatement ſous les Miniſtres; haranga: Mandarin ſubalterne, en ſecond, propre*, so dass am Ende kein deutlicher Unterschied zu sehen ist. *Holtoun* bedeutet ein Zeichen zu Versammlung der Truppen mit einer Art Trompete oder dem Rauch von Wolfs- oder Fuchsmist, der immer in gerader Richtung aufsteigt und nicht vom Winde weggetrieben wird. Noch grösere Dunkelheit endlich entstehet bey den Wörtern, welche mehr Bedeutungen haben, indem niemals die eigentliche besonders angegeben noch einigermalsen die Ableitung der übrigen durch Figuren davon angezeigt wird, z. B. *itche: le premier jour, ordonner à quelqu'un d'avoir ſoin d'une choſe, de la rendre propre, faire teindre quelque choſe, numerique; ilhi: Duſſenterie, Ordre, Nom d'un Mandarinat, gouverneur en ſecond; hatambi: tremper le fer abhorrer quelque choſe — chauſer le four; parkiambi: rendre fort mince l'endroit des fleches, qui ſ'emmanche dans le bois — ramaſſer les grains — dans le grenier — aimer ſes freres, parents et alliés.* Bey diesen mannichfaltigen und überall sichtbaren Fehlern nun kann die ganze Ausbeute der Sprachkunde nach Verhältniss des starken Bandes überhaupt nicht gross seyn. Indessen mag doch eine kleine Auswahl der in diesem Theil vorkommenden zur Vergleichung schicklichen Wörter den Liebhabern zur Probe dienen. Dahin gehören die Zahlen eins, *emou, emke, emken*; drey, *ilan*; sechs, *ningoun*; sieben, *nadan*; neun, *ouiun*; zehn, *poutchoun*; zwanzig, *orin*; dreyssig, *kouſin*; sechzig, *ninetchou*; siebenzig, *nadantchou*. An Verwandtschaftsnamen ist die Sprache vorzüglich reich: Vater, *ama, tchétche*, Mutter, *enie, atcha, eme*; Sohn, *kiu*, Tochter, ältere, *eioungue*; Bruder, älterer, *ahoun, ague*; dessen Frau *acha*; jüngerer *teou*; dessen Frau *ouhen*; Schwester ältere, *eiun*; deren Mann, *efou*; jüngere, *non*; der Frau jüngere Schwester, *pacha*; des Vaters älterer Bruder, *amtchi*; der jüngere, *etchike*; dessen Frau, *ouhoume* u. s. w. Von natürlichen Dingen heisst Himmel *apka*, Erde als Element *poihoun*, als Land *na*, Meer, *namou niederi*, Fluss, *hou, pira*; Berg *alin*, Mond, *pia*, Stern *oucheha*, Wind *edoun*. Schnee *nimangui*; Hagel *pono*; Donner, *aktchun*; Jahr, *ania*; Tag, *inengui*;

Morgen, *tchimari*; Menſch, *nialma*; Kopf, *outchou*; Auge, *juſa*; Naſe, *ovoro*; Mund, *anga*; Zunge, *ilengon*; Bart, *houſe*; Arm, *kala*; Bein, *pethe*; Herz, *niaman*; Fiſch, *nimaha*, Blume; *ilha*. In der Zuſammenſetzung ſcheinet die Sprache etwas angenehmes für das Ohr zu haben, denn ſie iſt weich, indem zu Anfang der Sylbe immer nur ein Mitlauter ſteht, daher überhaupt wenig zuſammenſtoſsen und doch zugleich volltönend durch tiefe Selbſtlauter z. B. *ſahakou pithe be houlatſi ſain koutchou be paha keſe houlaha pithe be ſaboutſi ſe koutchoube atchaha keſe*. Ein Buch leſen, das man nicht kennt, heiſst einen guten Freund finden, ein bekanntes wieder leſen, heiſst einen alten Freund wieder beſuchen; *ſinahan de toguilara angala kosholö*, aufrichtige Betrübniſs iſt beſſer als Trauerputz.

Strasburg, b. Treutel: *In Sophoclis Tragödias ſeptem ſcholiaſtes Graeci ex Editione Rich. Franc. Phil. Brunck.* 1789. 8.

Als der berühmte Hr. Vf. uns vor nunmehro 3 Jahren mit ſeiner neuen Ausgabe des Sophocles beſchenkte, veranſtaltete er bekanntlich zu gleicher Zeit zwey Ausgaben dieſes Dichters; eine gröſsere, die auſser dem Text und der Ueberſetzung deſſelben zugleich die Scholien enthielt, und eine kleinere, bey der dieſe letztern fehlten. Die Beſitzer der letztern Ausgabe hatten oft den Wunſch geäuſert, daſs es Hn. B. gefallen möchte, ihnen auch einen Abdruck der Scholien in eben dem Format, in die Hände zu geben, und dieſen Wunſch ſehen wir jetzo befriedigt. Die Scholien, die wir über den Sophokles beſitzen, ſind bekanntlich von ſehr verſchiedner Art und verſchiednem Alter. Den erſten Platz behaupten die Scholien der ältern Grammatiker, (Σχόλια τῶν παλαιῶν) die zuerſt *Joh. Laſcaris* 1518 herausgab; voll von intereſſanten Bemerkungen. — Verſchieden von dieſen ſind die ſogenannten *Scholia minora*, mehrentheils bloſse *gloſſae interlineares*, dergleichen ſich in der Ausgabe von *Junta* 1522 finden, und von Hn. B. aus ſeinen Handſchriften ſehr vermehrt worden ſind. Endlich die Scholien von *Demetrius Triclinius*, einem Grammatiker des 14ten Jahrhunderts, die ſich theils auf Interpretation, theils auf Metric beziehen. — Die beiden erſten Gattungen, die in den frühern Ausgaben des Sophocles, wie in der Stephaniſchen vom J. 1568 mit einander vermiſcht waren, hatte Hr. B., wie billig, getrennt; von denen des Demetrius aber alle die weggelaſſen, die ſich auf die Metric bezögen. Wir wollen nicht entſcheiden, mit welchem Recht. Denn wenn ſie auch mit dem Syſtem des Hn. B. nicht übereinkommen, ſo waren ſie darum doch nicht gänzlich zu verwerfen; zu geſchweigen, daſs mancher Bücherliebhaber ſchon einen groſsen Werth auf die bloſse Vollſtändigkeit ſetzt. Indeſſen der Hr. Vf. iſt auch bey dieſer neuen Ausgabe ſeinem vorigen Plane treu geblieben. Sie enthält nichts mehr und nichts weniger als die erſte. Doch hat ſie in einem Stücke eine Veränderung erlitten. In der frühern Ausgabe hatte der Hr. Vf. die ältern Scholien unverändert abdrucken laſſen, ſo daſs er, wie er ſelber ſagt (Praef. pag. V.) auch die Fehler ſtehen lieſs, um den Leſer nicht die Lesarten zu rauben, die *Laſcaris* in den Handſchriften gefunden hatte. In der gegenwärtigen Ausgabe hingegen, nehmen wir von Zeit zu Zeit die beſondere Hand des Vf. wahr. So gleich zu Anfange des *Oedipus Tyrannus* v. 5. ἱκετηρίαις für ἱκτηρίαις, mit Recht, weil ἱκετηρίαις eine Erklärung des poetiſchen ἱκτηρίαις im Texte iſt. v. 9. τὴν πρὸς βασιλέα ἀπόκρισιν für ἢ πρὸς βασιλέα ἀπόκρισις u. ſ. w. Veränderungen der Art bey offenbar corrupten Stellen zu machen, wird man wohl keinem Kritiker, am wenigſten einem Meiſter in der Kritik verbieten wollen. Die kleinern Scholien ſind übrigens nicht, wie in der gröſsern Ausgabe, unter die ältern, ſondern hinter dieſelben geſetzt, zugleich aber ſo wie in der frühern durch einen kleinern Druck unterſchieden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Dresden* u. *Leipzig*, in der Hilſcherſchen Buchhandl.: *Ueber das Schuldenweſen der Sächſiſchen Bauern, und einige Mittel, ſie wider den fernern Verfall zu ſichern.* 1789. 98 S. 8. Rec. räumet gern ein, daſs unter den ſächſiſchen Bauern nur wenige wohlhabend, viele verſchuldet, und die meiſten arm ſind. Es liegt, unter dem Feudalſyſtem, in dem Weſentlichen dieſes Standes, daſs ihm für ſeine Arbeiten nur das Nothdürftige zu Theil wird, und der mindeſte Unfall, oder Mangel an Fleiſs und Mäſsigkeit raubt ihm auch dieſes. Aber dies iſt nicht das Looſs der ſächſiſchen Bauern allein, und beſonders iſt es ungegründet, was hier geſagt wird, *daſs ſeit einigen Jahren ihr Verfall beſonders merklich zugenommen habe, und der ſächſiſche Bauer vorzüglich durch die zeitherigen geringen Getreydepreiſe zurückgekommen ſey.* Seit zehn Jahren ſind die Preiſe nicht zu niedrig, und oft ziemlich hoch geweſen, und Sachſen hat in dieſem Zeitraume weder von natürlichen noch politiſchen allgemeinen Landplagen gelitten; der Landmann fängt auch wirklich an ſich zu erholen, und mehr Schulden abzutragen als den Kapitaliſten lieb iſt. Die Vorſchläge dem Bauer aufzuhelfen, ſeinen Nahrungsſtand zu verbeſſern, und ſeinen Credit zu ſichern, ſind aus verſchiedenen Schriftſtellern, beſonders der Oeconomia forenſ. zuſammengetragen, und ſind zum Theil ganz brauchbar. Auf den guten Willen und die Thätigkeit der Gerichtsherrn, Beamten und Juſtitiarien wird viel gerechnet, und vieles kommt auch allerdings auf ſie an; aber ſo weit als es hier verlangt wird, kann die Sorgfalt der Obrigkeit, und ihre Einmiſchung in die Privatwirthſchaften unmöglich getrieben werden, und dieſen würde auch damit gewiſs nicht geholfen ſeyn.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19ten September 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Brönner: *Medicinische und chirurgische Bemerkungen von Moritz Gerhard Thilenius*, der Arzneyw. D., Stadt und Landphysicus in Lauterbach. 1789. 467 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der dem Publicum schon aus andern Schriften rühmlichst bekannte Vf. liefert in diesem Werk eine medicinische Topographie des Ortes, wo er lebet, und der umliegenden Gegenden, und giebt zugleich Nachricht von den Krankheiten, die er vom J. 1780 bis 1785 daselbst beobachtet hat. Ueber diese Krankheiten, die in einer Tabelle, zur bequemen Uebersicht, dem Namen nach zusammen gestellt sind, giebt er dann von S. 43 bis fast zu Ende des Werks Bemerkungen, erzählt in diesen den Verlauf der Krankheiten, beschreibt seltene Fälle, die ihm vorkamen, und giebt von den Heilmitteln, die ihm die besten Dienste leisteten, genaue Nachricht. Die höchste Zahl der Kranken, die er in einem Jahr hatte, war 1763, die niedrigste 1208; unsere Leser können sich daraus einen Begriff machen, aus welcher Fülle der Erfahrung unser Vf. schreibt. Sein Werk gehört auch in aller Hinsicht unter die vorzüglichern in seiner Art. Es ist reich theils an Beschreibungen des gewöhnlichen Verlaufes oft vorkommender Krankheiten, theils seltener Fälle, welche dem Arzte bey der Erkenntniss und Heilung Mühe machen: es enthält practische Verfahrungsarten, die auf gute und richtige theoretische Principien gebauet sind: nicht selten zeigt der Vf. bessere und kürzere Wege zum Zweck zu gelangen und die Auswahl und Zusammensetzung der Heilmittel ist durchaus so glücklich getroffen, sowohl passend und wirksam, dass man in dem ganzen Buche nur sehr wenige finden wird, denen man seinen Beyfall versagen möchte, wenn auch die Gaben, in denen der Verf. seine Mittel giebt, wohl für andre Gegenden etwas zu gross seyn sollten. Ueberhaupt hat der Vf. ein wichtiges Talent des ausübenden Arztes, die Sachen so zu nehmen, wie sie sind, und an den daseyenden Veränderungen auf die Ursachen derselben richtig zu schliessen, in einem hohen Grad; die Wege, die er zur Heilung wählt, sind möglichst sicher wirksam und kurz: er kennt die Schriften unserer guten ausübenden Aerzte genau und hat sie mannigfaltig genutzt. Das Muster, nach dem er sich gebildet hat, scheint Kämpf, sein verewigter Freund, zu seyn. Seine Methode Krankheiten zu heilen und seine Mittel haben mit den Kämpfischen auffallende Aehnlichkeit; wie Kämpf, beschäftiget er sich besonders mit der Cur langwieriger Krankheiten, und an sehr vielen Stellen seines Werks giebt er der Methode dieses Mannes und den wirksamen Arzneyen, die er so zweckmässig anzuwenden wusste, das wärmste und ungeheucheltste Lob.

Der erste und dritte Abschnitt des Werks sind die wichtigsten. In dem letztern liefert der Vf. die Geschichte von den zahlreichen Pockeneinimpfungen, die er unternommen hat: der zweyte enthält einzelne, grösstentheils chirurgische Fälle, die etwas ausführlicher beschrieben werden und der letzte eine Empfehlung der Mineralwasser zu Ems, Schlangenbad und Schwalheim. Die Erläuterungen über die Krankheiten im ersten Abschnitt, bey weitem der wichtigste Theil des Buches, sind, wie das tabellarische Verzeichniss derselben in alphabetischer Ordnung abgefasst und wir geben aus diesem einige Proben, um unser Urtheil damit zu belegen. Dem Genusse der Kartoffeln schreibt er, (wider Tissots Erfahrungen) einen nicht geringen Antheil an den Krankheiten zu, die in seiner Gegend vorkommen. Er hält nur die härtere Gattung davon, mässig gebraucht, für gesund, den übermässigen Gebrauch derselben aber in trockner Gestalt mit Salz genossen, für schädlich und Schleim und Infarctus erzeugend. Der häufige Genuss des warmen Kuchens, des Kaffees, die sitzende Lebensart, die häufige Unordnung der Ausdünstung im Winter sind die gewöhnlichen Ursachen der Krankheiten des Volks. Bey dem Blutschlagfluss will der Vf. von erweichenden Klystieren wenig Nutzen gesehen haben. Wo der Krampf nicht den Darm sperrt, empfiehlt er in jedem Fall reizende Klystiere, auch von der heftigern Art. Für den Gebrauch der spanischen Fliegen bey dem Schlagfluss ist er sehr; er em-

pfielt ſie bey jedem Schlagfluſs und meynt, daſs die Furcht vor dem Reiz ſich bloſs auf Theorien gründe. Die kalten Umſchläge verſichert er ſchon lange gebraucht zu haben, ehe ſie Schmucker empfohl. Ganz vortrefflich ſind die Rathſchläge zur Verhütung des Schlages bey Perſonen, die Anlage dazu haben, und die Geſchichten, die der Vf. erzählt, ſind ſehr unterrichtend. Auch die Lähmung auf den Schlagfluſs von Vollblütigkeit heilt er mit reizenden Mitteln, die wir in dieſem Fall nicht geben würden, weil ſie Wallung und Congeſtion des Blutes nach dem Kopf vermehren können, und S. 69 geſteht er ſelbſt, daſs Mittel, die das Blut ausdehnen, leicht Rückfälle des Schlagfluſſes verurſachen können. Die Gicht hat er häufig geſehen: es ſind aber auch in ſeiner Gegend ſtarke und bleibende Veranlaſſungen zu dieſer Krankheit. Die Gränzen, wo bey dieſer Krankheit die entzündungswidrige Methode aufhören muſs, ſind genau beſtimmt. Von dem Brennen mit Moxa, welches er den ſpaniſchen Fliegen mit Recht vorzieht, hat er ſehr gute Wirkungen geſehen: auch eine Kämpfiſche Seife mit Galbanum und Kampfer wirkte in der langwierigen Gicht vortreflich. Die Bruſtbräune hat der Vf. mehrmals und nie ohne Spuren ihrer Entſtehung von der Gichtmaterie geſehen. Bey dem Stein leiſtete Gravenhorſtiſches mineraliſches Laugenſalz mit Muſchelkalkwaſſer aufgelöſt die beſten Dienſte, die Bärentraube ſtiftete dagegen Schaden, und reizte die Harnwege zu ſehr. Die Belladonna hat er bey Scirrhen immer vergeblich gebraucht, vielleicht aber war man bey dem Gebrauch nicht anhaltend genug. Kirſchlorbeerwaſſer zertheilte in Verbindung mit andern auflöſenden Mitteln einen kleinen *Scirrhus* (?). Bey ausgetretenem Blut hat die Wolferley allemal die Verletzung aus dem Grund gehoben. Die Blätter ſollen wirkſamer ſeyn, als die (nach Rec. Erfahrung eindringendere) Blume: der Vf. verſichert ſtärkere Beklemmungen von ihnen verſpürt zu haben, als von den Blumen, und giebt ſie daher auch im Aufguſs höchſtens nur zu zwey Quenten. Das Freyſamkraut ſey allerdings wider den Milchſchorf ſpecifiſch: wo es nicht ſo ſey, ſey es auf zu fettem Boden gewachſen und weniger wirkſam. — Der Tampons des le Roy gedenkt der Verf. bey den Blutflüſſen aus der Gebärmutter nicht, er bringt lieber einen mit anziehenden Subſtanzen getränkten Schwamm in die Scheide; innerlich verläſst er ſich auf die anhaltenden Mittel. Sehr gut lehrt er, wie vorſichtig man die Waſſerſucht, die nach ſolchen Blutflüſſen entſteht, zu behandeln habe. — Von der Waſſerſucht. Da erzählt er ſeine Verſuche mit dem rothen Fingerhut, der ſeine Erwartungen übertroffen hat. Er ſey ſelbſt fähig Scirrhoſitäten aufzulöſen und in gehöriger Gabe höchſtens zu zwey Gran mit einem gewürzhaften Beyſatz) eins der allerſicherſten harntreibenden Mittel. Viele Fälle, die ausführlich erzählt werden, beweiſen die groſse Kraft dieſes Mittels, welches aber ſchädlich wird, wo die Waſſerſucht keine reizenden Mittel verträgt. — Wider die ſchwarzgallichten Infarctus und diejenige Beſchaffenheit des Blutes, wo die dicken Theile in zu groſser Menge vorhanden ſind, der flüſſige Beſtandtheil aber mangelt, kennt der Verf. kein wirkſameres Mittel in der ganzen Materia medica, als das Kirſchlorbeerwaſſer. Es wirke ſo gewiſs, als die Fieberrinde bey Wechſelfiebern und das Queckſilber bey der Luſtſeuche. Er giebt es zu 60 bis 80 Tropfen des Tages drey bis vier mal und führt einen Fall an, wo eine halbe Unze davon wenigſtens ohne groſsem Nachtheil genommen wurde. Von dem groſsen Nutzen der Kämpfiſchen Methode handelt der Vf. in einem eigenen Aufſatz und in einem andern erzählt er ſeine ſchon in dem Mag. für Aerzte beſchriebene groſse und merkwürdige Krankheit. Die ſchwarze Krankheit, wo verdorbenes Blut ausgeleeret wird, heilte er immer mit Fieberrinde mit auflöslichem Weinſteinrahm, nachher gab er eröffnende Mittel. Von dem Bergpechöl hat er doch zuweilen gute Wirkungen bey der Lungenſucht geſehen, ſelbſt wenn es die Hitze vermehrte. Es heile die Geſchwüre, und dann weiche die Hitze am Ende auch. Die Fieberrinde hält er noch immer für das gröſste Mittel wider die Lungenſucht. Der Sublimat ſey bey hartnäckigen Rheumatismen ein unfehlbares Mittel, wenn ein diaphoretiſches Verhalten dabey beobachtet und es ſelbſt vorſichtig gebraucht wird. — Da die Scropheln ſo bald geſchmolzen werden, wenn ein Fieber entſteht, ſo ſetzt der Vf. das Saſſafrasöl zu den Mitteln wider dieſe Krankheit, um in den Gefäſsen einen gleichſam fieberhaften Reiz zu bewirken und dadurch die Schmelzung zu beſchleunigen. Von dem Mittel des ſel. Cloſs wider den Bandwurm hat er nie übermäſsig heftige Wirkungen beobachtet und er hält es, nebſt der Zinnfeile, für das ſicherſte. (Bey einem beweglichern Volke muſste Rec. nicht ſelten von dem Gebrauch deſſelben abſtehen.)

Es folgen nun ausführliche Geſchichten von ſehr vielen Pockeneinimpfungen, die der Vf. verrichtete. Ein groſser Theil, auch ſelbſt von Landleuten, entſchloſs ſich ſeinen Kindern die Pocken geben zu laſſen und die, der Hauptſache nach, nach Gattis unternommene Impfung, bey der aber doch in mehrern Fällen ein nicht ſo gar ſtreng kaltes Verhalten beobachtet wurde, war, ein einziges Kind ausgenommen, wo wahrſcheinlich natürliche Anſteckung mit im Spiel war, glücklich.

LEIPZIG, b. Schneider: *Theſaurus pathologico-therapeuticus, exhibens ſcripta rariora et ſelectiora auctorum et indigenorum et exterorum, quibus natura et medela morborum tam internorum quam externorum illuſtrantur atque ex-*

explicantur, quem collegit et edidit Dr. Jo. Chriſt. Traug. Schlegel, Comit. de Schönb. Waldenburg conſil. et archiater. — Vol. I. Pars I. 276 S. 8. (16 gr.)

Die deutſchen Aerzte verdanken dem Hn. D. Schlegel ſchon manche Gelegenheit ſich gute und ſchwer zu habende Schriften leicht anſchaffen zu können. In dieſer Sammlung will er diejenigen guten und ſeltenen Schriften abdrucken laſſen, welche die Geſchichte und Heilung der Krankheiten erläutern, und in dem erſten Theil, den wir vor uns haben, ſind abgedruckt: *du Puy diſſ. de homine dextro et ſiniſtro, L. B.* 1780. *Peyrilhe diſſ. de cancro, Antwerp.* 1775. *Com. Pereboom de paralyſi inprimis nervea, Hornae*, 1773. Der Druck iſt correct und das Papier beſſer, als mittelmäſsig.

Lübeck, b. Donatius: *Unterricht von der Fürſorge, die man Todten, oder denen, die todt zu ſeyn ſcheinen, ſchuldig iſt; wie auch von den Leichenbegängniſſen und Begräbniſſen.* Aus dem Franzöſiſchen des Hrn. *Thiery*, königl. Arztes zu Paris (von Hn. Lic. *Wittenberg.*) 1788. 13½ Bog. 8.

Der Verf. dieſes mit vieler Sachkenntniſs geſchriebenen Buchs verlangt mit allem Grund, daſs man bey Beſorgung der Todten ſorgfältiger ſeyn und auch die Lebenden beſſer gegen die Nachtheile der Geſundheit, welche von den Ausdünſtungen der Leichen entſtehen, verwahren ſoll. Er verwirft alle Begräbniſſe in den Kirchen: nur der oberſte Regent des Staats ſoll das ausſchlieſsende Recht haben, daſelbſt begraben zu werden. Vornehmere ſollen an ausgezeichnete Oerter, gemeine Leute aber zuſammen in eine Gemeingrube begraben werden. Von den Kennzeichen des Todes wird ausführlich gehandelt und nicht einmal die Fäulniſs will der Vf. als unbezweifelten Beweis des Todes gelten laſſen. Ungefähr 72 Stunden kann, nach ſeiner Meynung, der Mittelſtand zwiſchen Leben und Tod dauern und ſo lange ſoll die populäre Behandlung der Todten währen, ehe ſie ins Grab gelegt werden. Zwölf Stunden ſoll man die Leiche nach dem Tode im Bett laſſen, dann in einen offnen Sarg auf Matratzen legen. Je länger die Krankheit gedauert hat, deſto eher kann man ſie begraben: nach langwierigen Krankheiten ſoll man 30 Stunden warten, wenn die gewöhnlichen Kennzeichen des Todes erſchienen ſind, nach ſchnellen Todesfällen 72 Stunden. Am bequemſten für die Todten und Lebenden würde es ſeyn, wenn die Verſtorbenen in einem öffentlichen Haus unter gehöriger Aufſicht und Pflege ſo lange, bis die geſetzmäſsig beſtimmte Zeit verfloſſen wäre, ausgeſetzt und dann in offenem Sarg bey Tage zu Grabe getragen würden. Anſteckende Krankheiten allein unterſagen die öffentliche Ausſetzung und da kann man auch die Leichen ſchneller begraben und mit Kalk überſchütten. — Ausführlich vertheidigt der Vf. in einem eignen Abſchnitt ſeinen Plan, der auch dem Rec. wohl angelegt und leicht ausführbar zu ſeyn ſcheint und das Unglück lebendig begraben zu werden am wirkſamſten verhüten wird. Es ſind auch ähnliche Anſtalten zur Fürſorge für Todte in Deutſchland hin und wieder ſchon eingeführt. Die einzige Schwierigkeit bey Befolgung der Vorſchläge des Vf. machen Todte, die an anſteckenden Krankheiten verſtorben ſind. Da er keinen Todtenbeſchauer für nothwendig hält, ſo wird bey herrſchenden Seuchen die Ausſetzung entweder zu kurz, oder zu lange dauern, im erſten Fall aber der Zweck nicht erreicht werden, und im zweyten die Gefahr der Verbreitung der Seuche durch das Ausſetzen vergröſsert werden. Dieſes iſt faſt der einzige Zweifel, der mit Grund wider den Vorſchlag des Verf. gemacht werden kann und das Buch verdient in die Hände recht vieler Menſchen zu kommen, die Macht und guten Willen haben, das Schickſal der Menſchen zu verbeſſern.

Breslau und Hirschberg, b. Korn: *William Stark's*, der Arzneyw. D., *kliniſche und anatomiſche Bemerkungen nebſt diätetiſchen Verſuchen*; herausgegeben von *James Carmichael Smyth*, — des Königs von Groſsbrittannien auſserordentl. Leibarzte, *und aus dem engliſchen überſetzt von Ch. Fr. Michaelis*, — Arzt am Johannishoſpital in Leipzig. Mit 3 Kupfern. 1789. 19 B. 8. (1 Rthl. 4 gr)

Der Vf. dieſes Werks ſtarb im 29ten Jahr ſeines Alters an den Folgen diätetiſcher Verſuche, die er an ſeinem eigenen Körper unternommen hatte. Er hatte ſich erſt eine Zeitlang bloſs von einem Pudding, der mit Honig bereitet worden war, genährt und nachher, um den darauf erfolgten Durchfall zu ſtillen, Cheſterkäſe in groſsen Quantitäten gegeſſen. Vorher war ſchon in ſeinem Körper Anlage zur Fäulniſs, die er ſich durch die Zergliederung etlicher fauler Leichname zugezogen hatte. Er hat ſehr viele Beobachtungen in Spitälern geſammelt, von denen die wichtigſten hier erzählt werden. Sie betreffen Krankheiten des Unterleibes, des Kopfs, der Bruſt und widernatürliche Veränderungen in den Säften. Den meiſten Krankengeſchichten iſt die Leichenöffnung beygefügt. Von den Zufällen bey ſolchen Krankheiten, die entweder geheilet wurde, oder wo keine Leichenöffnung veranſtaltet werden konnte, ſo wie von der Wirkung der Heilmittel bey den Krankheiten kommen viele gute Bemerkungen vor.

Der gröſste Theil des Werks enthält die diätetiſchen Verſuche, deren Opfer endlich der Vf. wurde. Er unternahm ſie in der Abſicht, um zu erfahren, was für Wirkungen verſchiedene nährende Subſtanzen auf den Körper im geſunden

Zuſtand haben und bemerkte die Veränderungen in ſeinem Körper, das Gewicht deſſelben, ſo wie das Gewicht der Ausdünſtung und des Unraths genau, wenn er mehrere Tage hinter einander unter einerley Verhältniſſen einerley Nahrung nahm. Brod, in ſeltenen Fällen Mehl, war die Grundlage bey aller Nahrung, mit welcher bey verſchiedenen Verſuchen Oel, Fett, Milch, Fleiſch, Eyerdotter, Salz, Zucker und Honig genommen wurden. Auf den Gebrauch des Brodtes mit Zucker zur einzigen Nahrung, erfolgten fäulichte Geſchwüre im Mund und andere Zufälle von ſcorbutiſcher Auflöſung der Säfte und der Vf. iſt daher auch wider die Beobachtungen des Boerhaave und anderer geneigt, den ſüſsen Subſtanzen gröſsere Nachtheile zuzuſchreiben, als dem Uebermaſs in fetten Subſtanzen, er vergiſst aber dabey zu bemerken, daſs ein fäulichter Stoff ſchon lange in ſeinem Körper lag, da er mit dieſer Nahrung Verſuche machte. Von dem fortgeſetzten Genuſs anderer Nahrung ſpürte er weiter keine erheblichen Veränderungen im Körper, auſser daſs er am Gewicht in eben dem Maaſse verlor, als er weniger genährt wurde, und alsdann ſo wohl, als wenn er den Magen überlud, geſchwächt und miſsmuthig war.

Breslau, b. Korn d. Ael.: *William Rowley's*, Drs. — und der königlichen Geſellſchaft der Aerzte zu London Mitglieds, *Abhandlung über die bösartige Halsentzündung oder faulende Braune, nebſt ihrer verbeſſerten Heilart.* Aus dem Engliſchen überſetzt von D. *Chriſt. Friedr. Michaelis*, Arzt am Johannishoſpital zu Leipzig. 1789. 152 S. 8. (10 gr.)

Dieſes Buch iſt wegen der vielen paradoxen und falſchen Sätze merkwürdig, die es enthält und auf welche der Verf. die Kur der Krankheit, die er auch bey Erwachſenen häufig beobachtet haben will, bauet. Jede andere Heilart als die toniſche, verwirft er, ſelbſt Brechmittel hält er faſt für durchaus ſchädlich: gleich nach einem Abführungsmittel giebt er die Fieberrinde in groſsen Gaben, entweder in Pulver mit gewürzhaften Subſtanzen verbunden, oder im Aufguſs mit Wein, befiehlt dabey die äuſserſte Vorſicht an, daſs der Hals fleiſſig gereiniget und ja kein Speichel niedergeſchlucket werde. Die übrige Kur und das ganze Verhalten iſt durchaus anziehend und ſtärkend. So behandelt hält er die bösartige Halsentzündung für keine gefährliche Krankheit: jede andere Behandlung aber verſchlimmert das Uebel nach ſeiner Meynung mehr, als ſie gutmacht. Der Grundſatz, von welchem er ausgeht, iſt, daſs man in keiner Krankheit auf die Hülfe der Natur zu rechnen habe, daſs dieſe nichts, die Arzneyen dagegen alles ausrichten, daſs man alſo bey dieſer Krankheit die Kräfte erhalten und der Fäulniſs widerſtehen müſſe. Die Schluſsfolgen wird dem Vf. ſo leicht kein Arzt abläugnen; nur werden nach Beſchaffenheit der Fäulniſs und der damit verbundenen Zufalle oft auch andre Mittel, als die Fieberrinde, gewählt werden müſſen: was er aber zum Beweis der Unthätigkeit der Kräfte der Natur bey allen Krankheiten ſagt, iſt unbeſtimmt und unerwieſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Gotha*, b. Ettinger: *Die Kunſt, Leute zu ſchröpfen, die noch nicht geboren ſind. Eine Lobrede auf die Todtenkaſſen- und Trauerpfenningſ-Denk- und Sterbethaler-Genoſſenſchaften, in einem patriotiſchen Klubb an der Weſer gehalten am 1 April 1786. Mit einer Vor- und Nachrede herausgegeben von Rudolph Zacharias Becker.* 1789. 99 S. 8. In Fällen, wo die ſolideſten Prüfungen, Berechnungen und Warnungen nicht fruchten, um das Publicum über den Unbeſtand und die Prellerey ſchlecht calculirter und ſchlecht adminiſtrirter Verſicherungsanſtalten die Augen zu öffnen, indem das Publicum dieſe Prüfungen nicht lieſt, und nur wenige Leſer ſie zu verſtehen im Stande ſind, iſt Spott das einzige und vielleicht das wirkſamſte Mittel. In dieſer Rückſicht gehört dieſe mit eben ſo vieler Sachkenntniſs und Vollſtändigkeit, als ächtem Salz geſchriebene Satyre gewiſs unter die gemeinnützigſten Producte der letzten Meſſe, ſo wie ſie von andrer Seite dem Leſer von Einſicht und Sachkenntniſs eine ſehr intereſſante Unterhaltung gewährt. Nur eine Stelle zur Probe: „Wie mancher Zweig der groſsen Kunſt, unverdientes Geld zu erwerben, gleitet von der durch die Geſetze beſtimmten Grenzlinie zwiſchen Recht und Unrecht herunter, und entzweyt den Künſtler mit der Juſtiz: aber unſre Trauerpfennings- Denk- und Sterbethaler-Genoſſenſchaften ſind, ſamt ihren Unternehmern und Directoren, vor einem ſolchen Unfern auf immer geſichert. — — Wenn einmal, nachdem lange genug gewonnen worden, die Reihe ans Verlieren kömmt, ſo hat der Tod, als Buchhalter der Geſellſchaft, diejenigen Mitglieder, welche den nun man gelnden Ueberſchuſs über ihre Einlage bezogen haben, ſchon quitirt und von allen Anfoderungen losgeſprochen.“

Die *Vorrede* von Hn. *Becker* enthält eine ſehr deutliche Erläuterung der Sache für Leſer, denen dieſelbe fremde iſt, ſo wie die *Nachrede* eine ungemein gut geſchriebene Abwägung der Gründe und Gegengründe für und wider die Bekanntmachung dieſer Satyre. Ganz zuletzt ſind die auf Veranlaſſung dieſer Anſtalten erlaſſenen Verordnungen des Bremiſchen Senats und der hannöverſchen Regierung angehängt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 20ten September 1789.

LITERARGESCHICHTE.

Zürich, b. Fuesli: *Hiſtoriſch-Literariſch-Bibliographiſches Magazin.* Errichtet von einer Geſellſchaft literariſcher Freunde in und auſser Deutſchland. Herausgegeben von *Joh. Georg Meuſel*, Hofr. und Prof. der Geſchichte in Erlangen. Erſtes Stück. 1788. XII. und 227 S. 8. mit lat. Lettern gedruckt. (12 gr.)

Der unermüdete Eifer des Hn. Hofr. M., ſein Lieblingsſtudium unter immer verändertem Gewande andern annehmlich und intereſſant zu machen, äuſsert ſich aufs neue durch die nützliche und empfehlungswürdige Anlegung dieſes allgemeinen literariſchen Magazins. Es ſollen darin ſeine literariſchen Annalen der Geſchichtkunde und ſein hiſtoriſch literar. Magazin mit einander verbunden, aber nur allein auf Literargeſchichte Rückſicht genommen werden. Schickſale einzelner Wiſſenſchaften, Erfindungen, verbeſſerte Hülfsmittel zur L. G., Biographieen, Anekdoten und Charakterzüge, Anfragen, Nachrichten und Recenſionen von alten Schriften und von neuen Literaturwerken, auch von ſolchen, die, ohne es zu verdienen, ſchon faſt vergeſſen ſind; kritiſche Beſchreibungen von Handſchriften, und endlich einzelne Bemerkungen, welche Gelehrte beym Leſen und Denken machen — ſollen darin enthalten ſeyn. Die Erreichung dieſes weitläuftigen Zweckes wird eine Geſellſchaft von Männern, deren Zahl gegenwärtig zwiſchen dreyſsig und vierzig iſt, und wovon 27 in dem Vorberichte genennet werden, (gröſstentheils ſolche, welche ſich bereits auf eine rühmliche Art zu dieſem Geſchäfte tüchtig gezeigt haben) zu befördern ſuchen. Unter dergleichen Umſtänden kann man allerdings von Seiten der Verfaſſer das zweckmäſsigſte hoffen — und es wäre zu beklagen, wenn auf Seiten des Publicum, wie es ſchon oft der Fall war, wieder die Schuld liegen ſollte, daſs die Ausführung dieſer ſo vortheilhaften Abſicht bald unterbrochen würde. Rec. geſteht zwar gerne, daſs bey manchen ähnlichen Schriften ſehr viele Geduld und ein hoher Grad von Vorliebe nöthig iſt, bis man ſich durch eine Menge von Kleinigkeiten und unerheblichen, aber doch mit groſsem Aufwande vorgetragenen Bemerkungen durchgearbeitet hat, welches freylich Liebhabern, die nicht faſt blindlings dafür eingenommen ſind, mehr Eckel als Vergnügen verurſachet. Allein ſehr viele Arbeiten in dem erſten Stücke dieſes Magazins ſind von beſſerm Geſchmacke, und nicht bloſs antiquariſch, ſondern auch unterrichtend. Sollten auch einige Leſer durch die ziemlich lange Reihe von Recenſionen alter Drucke etwas ermüdet werden, ſo können ſie ſich leicht wieder durch andere zur Abwechslung dienende erholen. — Den Anfang machen etliche gröſsere Abhandlungen und zwar eine kurz entworfene Geſchichte der Statiſtik nach den alten, mittlern und neuern Zeiten — eine muntere Erzählung von Privatbibliotheken und ihren Beſitzern zwiſchen 1750 und 1760, deren Fortſetzung man gerne leſen wird — und eine Lebensbeſchreibung des Freyh. Samuel von Pufendorf, welche genau bearbeitet iſt. Nach dieſem werden über 30 alte und ſeltne Bücher — wie auch 3 der neueſten literariſchen Werke von Würdtwein, Strauſs und Seemiller beſchrieben. Dann folgen noch einige Anfragen, einzelne Bemerkungen und Berichtigungen, kurze Nachrichten, Antikritiken und Ankündigungen. Aus der Mannichfaltigkeit dieſer Artikel kann man ſelbſt auf das Unterhaltende derſelben ſchlieſsen — und da ſich überall eine ausgebreitete Kenntniſs und Lectüre zeiget, ſo wird auch niemand an der Richtigkeit der Beurtheilungen und an der Brauchbarkeit des Ganzen zweifeln, ſondern vielmehr jeder, der nicht ganz fremd und unwiſſend in dieſem Fache iſt, einer langen Dauer dieſes gemeinnützigen Journals begierig entgegenſehen. Was man aber mit gerechtem Unwillen und Verdruſs wahrnehmen muſs, ſind die häufigen Druckfehler, die zur Schande des Setzers, und noch mehr des Correctors, ſtehen geblieben ſind. In der Recenſion der 3 neuern literariſchen Schriften ſind ſogar die dreyerley Beurtheilungen unter einander vermengt worden, ſo, daſs man ſie mit Mühe in die gehörige Ordnung bringen kann. — Das übrige, was Rec. noch beyfügen will, ſind einige Zuſätze:

S. 44. An die Ausgabe der Epist. obscuror. viror. von 1557. sind zuletzt noch etliche bekannte kleine Schriften, mit neuen Titeln und Signaturen, aber mit einerley Druck und Jahre, auch, wie die Briefe, unpaginirt, angehängt, nemlich *De generibus ebriosorum*; *De fide meretricum in suos amatores*; *De fide concubinarum in Sacerdotes*; *Conciliabulum Theologistarum*, welchem Gespräche noch unmittelbar zwey andere, Huttenus captivus und Huttenus illustris folgen. Die beiden Volumina der Episteln schliefsen sich mit den Formeln: *Finit se opus etc.* und *Romae stampato etc.* Was S. 45 oben von den dreyerley Ausgaben dieser Episteln 1619 gesagt wird, findet Rec. in seiner Ausgabe beysammen. Auf dem Titel steht: Londini apud Editorem. Am Schlusse, und zwar nach den beygedruckten Lamentationen heifst es: Impressum Coloniae, Anno M. cccc. xviii. (nicht 1618.) in Augusto. Item M. DC. xix. Ipsis Cal. Graec. Die erste Unterschrift ist aus der dritten Ausgabe der Episteln in 4. genommen. In diesem Nachdrucke sind auch 10 Portraite von obscuren Männern und vor den Lamentationen das Erasmische. Weder Druck noch Stich ist englisch. S. 68. Von römischen Kanzleyregeln findet man einige andere Ausgaben im Audifredi. S. 89. Das Alphabetum divini amoris hat 15 Kapitel, und in dem hier beschriebenen Exemplar fehlt schon ein kleines Stück von dem 13ten, dann noch aufser den 2 folgenden Operis conclusio, welche etliche Blätter einnimmt. Rec. hat einige spätere Ausgaben vor sich, zwey ohne Ort, Jahr und Drucker in 8. und 16., und eine zu Strafsburg bey Matthias Schurer 1511. in 8. gedruckt, deren Titel etwas anders und also lautet: *Alphabetum divini amoris varios tradens modos et vias secundum diversos Alphabeti ordines: quibus humana mens in deum elevatur.* In keiner wird der Vf. genennet. In der Aufschrift der deutschen Uebersetzung von Hans Mickell wird dessen, als „des andächtigen „vormals och buchschreibers vnd buchtichter, des „gemainen ewangelischen tractat von der nach„vollgung cristi" gedacht. S. 104. wird aus Brants Narrenschiff eine Stelle von Bettlern angeführt, und zuletzt gesagt, dafs etwas in der A. von 1545. folgt, welches in der A. von 1506. noch nicht stehet. Rec. verglich damit die noch ältere A. von 1498 (Augsb. von hannsen Schönsperger, 4.) und fand alles, ja noch mehr, nur etwas verändert:

„Vnd hand auch aller heyligen zan
„Vil narren die glauben dann daran
„Ir sag voms helygens geyst wamas
„Das sy seind von sant thomas
„Erst neülich kommen har aufs
„Vnd lauffen den leüten so zu haufs
„Zeygen in her von sant marx schwantz
„Vnd von sant luxen ein horn u. s. w.

Der Reim auf den vorletzten Vers fehlt. S. 108. Die Aldinische Ausgabe des kleinen hebräischen Lesebuchs existirt, und zwar als ein Anhang zu des Aldi Manutii Romani Institutionum Grammaticar. L. IV. (Venet. apud Aldum Aprili mense M. D. VIII. 4. — Tubingae in aedib. Thomae Anshelmi Badens. Mense Julio. Anno M. D. XII. 4. — Venet. in aedib. Aldi, et Andr. Soceri, Mense Julio. M. D. XXIII. 4.) In etlichen Ausgaben dieser Institution; z. B. Parrhis. 1510. und 1513. 4. Venet. 1526. 4. ist diese kurze Anweisung zuletzt weggelassen. Aldus machte eine Vorrede von etlichen Zeilen dazu, und fügte auch schon das Vaterunser und die Ueberschrift des Kreuzes bey, wie Boeschenstein. Statt der übrigen Stücke, welche die Maria betreffen, sind von ihm einzelne Stellen aus dem alten Testamente und einige hebr. eigene Namen eingedruckt worden. S. 188. So selten die hier recensirte dritte Ausgabe des Werks de imitatione Christi seyn mag, so selten und noch seltner wird gewifs der in eben diesem Jahre erschienene ziemlich ähnliche zweyte Druck gefunden werden. Der Hauptunterschied zeigt sich auf dem Titel und in der Unterschrift. In jenem ist kein Vf. genennt. Mit eben den Lettern heifst es: *Tractatus de (ymitatione cristi) Cum tractatulo (de meditatione) cordis.* Diese hat gleiche Zeilen, nur eine weniger, weil der Drucker weggeblieben ist. Die sechste und letzte heifst: ter (von feliciter) Anno M. cccc. l. xxxvii. Aufserdem kommen beide im Format, Blätterzahlen, Seite auf Seite, doch nicht immer Zeile auf Zeile mit einander überein, so, dafs bey nur weniger Verschiedenheit der Typen und der Orthographie oder Abbreviaturen einerley Drucker, nemlich Joh. Zeiner, angenommen werden kann. — Der Raum erlaubt es nicht, bey diesen ausgehobenen Artikeln länger zu verweilen. Nur einen Umstand noch kann Rec. nicht stillschweigend übergehen. S. 160 wird das Wort *Incunabeln*, für alte Drucke gebraucht, wider den Rec. des Hn. Seemillers in der A. L. Z. (N. 17 *b.* 1788.) in Schutz genommen. Zur Beantwortung dessen, was hier gesagt wird, dient kürzlich folgendes. Dem Rec. schien diese Bedeutung damals nicht sowohl lächerlich, als vielmehr ungewöhnlich und unrichtig. Und dies ist und bleibt sie wirklich, nach dem wahren und allgemeinen Sprachgebrauche betrachtet. In Ansehung des schon längern Bürgerrechts der neuen Bedeutung ist es gar wohl bekannt, in welchen Gegenden und von welchen Personen dieses Wort vom Anfange oder mehr seit einiger Zeit auf diese Art gestämpelt wurde. In so fern gehört es also, ohne sich weiter in eine nähere Untersuchung der ersten Ursachen einzulassen, wenigstens unter die Provincialismen. Die Kürze macht es eben so wenig unentbehrlich, da man mit weit mehr Deutlichkeit und Richtigkeit, ja eben so

kurz

kurz den Namen *älteſte* oder *erſte* Drucke dafür gebrauchen kann.

CASSEL, in Commiſſ. in der Crameriſchen Buchhandl.: *Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſtellergeſchichte.* Seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Beſorgt von *Friedrich Wilhelm Strieder*, Fürſtl. Heſſ. Caſſel. Rath und wirkl. Bibliothekarius. Siebenter Band. Kal — Ler. 1787. 539 S. 8.

Dieſes Werk, welches ſchon ſeit ſeinem Anfange vortheilhaft bekannt iſt, gewinnt bey der Fortſetzung immer mehr an Güte und Vollſtändigkeit. Gebohrne Heſſen, welchen vornehmlich an ihrer wirklichen oder nationaliſirten Landesleute Leben vieles gelegen ſeyn muſs, werden gewiſs die ungemeine Mühe des Hrn. Vfs. mit dem würdigſten Danke erkennen. Aber auch Ausländer, welche ſich nur um wahre Literatur und um verdiente Männer in jeder Gegend bekümmern, werden hier ſehr viele Beyträge zu ihren bereits geſammelten Kenntniſſen erhalten und dem Hrn. Vf. ihren Beyfall nicht verſagen. Wenn man auch tadeln wollte, daſs manche Perſonen bloſs als dürftige Schriftſteller, aber nicht als ächte Gelehrte mitunter auftreten — und daſs die Weitläuftigkeit noch mehr durch gewiſſe Nebenumſtände z. B. genealogiſche Ableitungen, vergröſſert wird; ſo kann doch jenes mit dem einmal angelegten Plane und dieſes mit allerley individuellen Vortheilen entſchuldiget werden. Genug, daſs der gröſste Theil des Werkes einen unverkennbaren Nutzen gewähret. Bey dem Eifer und Beſtreben des Hrn. Vfs. alles aufzufinden, was zur Geſchichte ſeiner Gegenſtände nur immer gehören möchte, wäre es faſt vergebliche Mühe, wenn man, beſonders zu neuern Artikeln, noch mehrers beytragen wollte. Rec. begnügt ſich alſo mit einigen kleinen Zuſätzen zu ältern merkwürdigen Männern, welche in dieſem Theile vorhommen — *Hans Koch* (S. 196.) wurde auch von Herz. Heinrich in Braunſchweig bey der Befehdung der Stadt Goſslar in unterſchiedlichen Gelegenheiten gebraucht. Vieles dahin gehöriges lieſt man in der Schrift: „der Chur„fürſten, Fürſten, Grauen, Stett und Stende der „Chriſtlichen Einung — Bericht — von wegen „der rechtmeſſigen — Defenſion — wider Hein„richen den jüngern von Braunſchweig — Der„gleichen anderer des von Braunſchweigs vntha„ten halb, auf dem Verhörſtage alhie zu Speier „gehalten, gethan und fürgebracht, auf Sambs„tag den V. Aprilis, Anno 1544." 4 — Vom *Joh. Kymeo* (S. 371.) iſt wirklich und vor andern gedruckt erſchienen: „von der prieſter Ehe„ſtand aus der heiligen Schrift und Canonibus — „(Witt. durch Ioſeph Klug 1533.)" 4 — Zu dem ſehr fleiſsig verfertigten Leben des *Franciſci Lamberti* (S. 378.) kann Rec. noch einige andere Ausgaben ſeiner Schriften beyfügen. Die zweyte Schrift iſt auch deutſch herausgekommen unter dem Titel: „D. M. Luthers vnnd Annemund „Coch zwen Sendbrieff zu lob diſem volgenden „büchlin. Ein Euangeliſche beſchreibung über „der Barfüſser Regel — 1524. (am 8 Mertz.)" 4 — Man findet auch: In D. Lucae Euang. Commentar. ſ. l. (1524 m. Maio.) 8 — Commentar de S. Coniugio — (Argent. ap. Ioh. Heruag. m. Maio. 1524.) 8 — Comment. de cauſis excaecationis ſind nicht nur zu Nürnb. ap Io Petreium 1525. m. Febr., ſondern auch ohne Ort und Jahr in 8. gedruckt vorhanden — In primum duodecim Prophetar. nempe Oſeam Commentar. (Noremb. ap. Jo. Petreium 1525.) 8 — In Amos, Abdiam et Jonam Comment. ib. per eund. eod. 8 — Comment. in Micheam, Naum et Abacuc. ib. ap. eund. eod. (m. Nou.) 8.

NAPOLI, b. Orſini: *Vita dell' abbate Ferdinando Galiani Reggio conſigliere.* 1788. 94 S. 8.

Hr. *Diodati*, der Verfaſſer der gegenwärtigen Schrift, liefert uns hier das Leben eines Mannes, der als Schriftſteller, als witziger Kopf und Geſchäftsmann unter die erſten Männer ſeiner Zeit gehörte, und von dem daher jede Nachricht dem Publikum angenehm ſeyn muſs. *Galiani* gehörte zu den ſeltenen Männern, die von ihrer Jugend an ſich ſelber ihren Weg bahnen, die in mehrere Fächer der Wiſſenſchaften mit gleicher Leichtigkeit ſich werfen, und in jedem durch ihre Originalität ſich auszeichnen, und die dabey das eben ſo ſeltne Talent beſitzen, gerade die gegenwärtigen Zeitumſtände zu nutzen, um ſich geltend zu machen; Eigenſchaften, die, wo ſie zuſammentreffen, allemal ſicher den Weg zu einem ausgezeichnetem Glücke bahnen. — *Galiani* war 1728 im Neapolitaniſchen aus einer angeſehenen Familie geboren. Eine witzige Schrift, wodurch er ſich in ſeinem 18ten Jahre an der Akademie *degli Emuli* rächte, die ihn zurückſetzen wollte, machte ihn zuerſt bekannt, und auf dieſe folgte bald ſeine erſte Hauptſchrift *über das Münzweſen*, die bey der damaligen Münzverwirrung gerade zu rechter Zeit kam. Durch dieſe Schrift zog er zuerſt die Aufmerkſamkeit des Hofes auf ſich; erhielt geiſtliche Beneficien, und machte eine Reiſe durch Italien, die ihm die Bekanntſchaft der vorzüglichſten dortigen Gelehrten verſchaffte. Selbſt *Benedict XIV* ward ſein Gönner. Nach ſeiner Zurückkunft 1753, noch in mittelmäſsigen Glücksumſtänden, ſchickte er demſelben eine Sammlung von den Laven des Veſuvs, (er war der erſte, der eine ſolche Sammlung angelegt hatte,) mit der Aufſchrift: „Mach, daſs dieſe „Steine Brod werden;" und dies Bonmot trug ihm ein Canonicat ein. Als Mitglied der Akademie vom *Herculaneum* nahm er Theil an dem bekannten Werke über die Alterthümer dieſer

und der übrigen verschütteten Städte. Im Jahr 1759 ward er zum Gesandschaftssecretair nach Frankreich ernannt; und von dieser Zeit fängt sich erst seine öffentliche Laufbahn an. Er ward der Vertraute des Ministers *Tanucci*, der mit ihm einen beständigen Briefwechsel unterhielt. So wenig ihm anfangs Paris gefiel, so verschafften ihm dennoch sein Witz und seine gesellschaftlichen Talente den Eingang in die grosse Welt. Auch in Frankreich ward er Schriftsteller, und hatte auch hier das Glück, den Ton des Zeitalters zu treffen. Es war damals in Frankreich die Periode der Oekonomisten; gegen diese schrieb er seine *Dialogues sur le commerce des bleds*, deren Schreibart selbst *Voltaire* bewunderte. Seine Erholungsstunden widmete er unterdessen immer seinem Lieblingsdichter, dem *Horaz*, dessen Werke er besonders aus den Lebens- und Zeitumständen des Dichters zu erklären suchte. Schade, dass seine Anmerkungen nicht gedruckt sind! Im Jahr 1769 kam er nach Neapel zurück; ward mit Ansehn und Ehrenstellen überhäuft, blieb der Freund von den Ministern *Carraccioli* und *Acton*, wie er es vorher von Tanucci gewesen war, und starb in seinem 59sten Jahre 1787.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Wien*, b. Hörling: *Ueber die Erziehung von Dallera.* 8. 60 S. (1 gr.) Bey einem so weitläuftigen Vorwurfe, worüber man Bände geschrieben, und den der Vf. in 60. S. abfertiget, findet er noch Mittel eine Zueignungsschrift an seine Eltern und einen Vorbericht zu machen. In letzterem klagt er, dass er, der unendlich vielen Abhandlungen über die Erziehung ohnerachtet, noch keine gelesen hat, die dem eigentlichen Endzweck der Erziehung, die Menschen zu tugendhaften, nützlichen und wirklich glücklichen Bürgern zu bilden, völlig entspräche. Selbst Rousseau, sagt er, erreicht diese Absicht nicht. — Auch will Rousseau seinen Emil nicht eigentlich zum Bürger, sondern ausdrücklich zum Menschen erziehn. Sollte ein Mann, der so anhebt, den Leser nicht zu ausserordentlichen Erwartungen berechtigen? Wir wollen sehen, ob er sie erfüllt. Sein erster Grundsatz ist: „Die Erziehung, die die Bedürfnisse des Menschen mindert; ihn an arbeitsames, thätiges Leben gewöhnt; ihn alle erkünstelte Bedürfnisse entbehren, und ihre Quellen verachten lehrt, bringt ihn seiner Bestimmung, seinem Glück am nächsten.“ Sind Bestimmung und Glück, überall und in jedem Fall synonym? Kann man thätig machen und die Reitze dazu, die Bedürfnisse nehmen? Und nun eine lange Declamation über den Luxus und die Laster in den grossen Städten. Den Landmann findet er äusserst unschuldig, und findet das Muster zu seiner Schilderung in — Hallers Beschreibung des Alpenbewohners. S. 20. Eine vollständige Abhandlung über die Erz. will der Vf. nicht schreiben, und hält solches Unternehmen für tadelnswerth, weil er jede systematische Beschränkung bey der Erziehung für nachtheilig achtet.“ — Und wie mit den Grundsätzen? Diese möchten doch wohl eine vollständige Abhandlung verlangen. — Er will nur aus dem Begriff des Glücks einige allgemeine Grundsätze herleiten. Hier sind sie. In den ersten Jahren muss der Erzieher unthätig seyn. — Die Zeit bis zum zwölften Jahre muss blos zur Entwickelung der Natur dienen. — Gut, aber dies haben Rousseau und Andre mehr schon gesagt. — Der Jüngling soll Mathematik, Physik, Logik lernen. Metaphysik und Redekunst sind unnütze, Dichtkunst schädlich, Lesesucht verderblich. Man muss den Körper des Jünglings üben durch Reiten etc. den Jüngling früh lehren, dass die Tugend allein Achtung und Glück bringe; Pracht führe zum Laster und Verderben; die Tugend durch Erfahrung lehren; ihn zum Nachdenken gewöhnen, ihm Religion beybringen; ohne diese ist die Tugend ein Unding. Und nun bricht der Vf. ab, um ein Gemälde der heutigen Erziehung zu entwerfen. Endlich ein Wort von Reisen. War es das, was der Vf. zu versprechen schien? Der Zusatz von S. 52 bis 60. über die weibliche Erziehung sagt, dass man sie zu einer eingezogenen Lebensart etc. bilden müsse. Wie viel kann der Vf. nicht in 60 S. expediren, ohne dabey die Worte zu sparen!

Naturgeschichte. *Göttingen*, b. Dieterich: *Heinrich Smeathmanns Sendschreiben an den Baronet J. Banks*, Presidenten der K. Gesellschaft der Wissenschaften in London, *über die Termiten Afrika's und anderer heissen Klimate.* Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Zusätzen herausgegeben. 112 S. in 8. Mit zweyen Kupfertafeln. (5 gr.) Das Original dieser Abhandlung findet sich im ersten Theil des 71ten Bandes der Philosophical Transactions der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu London. Hr. Prof. Voigt lieferte in dem dritten Stück des vierten Bandes seines Magazins für das neuste aus der Naturgeschichte und Physik, einen Auszug daraus, wodurch aber die Uebersetzung des Ganzen, wovon sich Hr. F. A. A. Meyer in der Vorrede als Vf. angiebt, nicht überflüssig ward. Die Uebersetzung ist, so viel wir ohne Vergleichung mit dem Original beurtheilen können, getreu. Dass Degeer und nicht de Geer, wie wir auch hier finden, geschrieben werden müsse, ist S. XIV. der Vorrede zum ersten Theil der Entomologischen Beyträge des Hn. Pastor Götze angezeigt worden. Die Kupfertafeln enthalten die Abbildungen des *Termes bellicosus, mordax, atrox, destructor, und arborum* nach Solander. Wir hätten gewünscht, dass Hr. Smeathmann die bewunderungswürdigen Wohnungen dieser Thierchen, die er in dieser Abhandlung umständlich beschreibt, abgebildet hätte.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21ten September 1789.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte der Regierung Kaiser Josephs des Ersten.* Mit einem Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten bey dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Von *Johann Christian Herchenhan.* Zweyter Band. 1789. 2 Alphab. 5 Bog. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Die Regierungsgeschichte Kaiser Josephs des Ersten, die bisher nicht würdig genug war beschrieben worden, hat fast zu gleicher Zeit zwey geschickte Bearbeiter erhalten; Hn. *Herchenhahn*, der sie in ihrem weitläuftigsten Umfange beschreibt, und Hn. *Schröckh*, der sie im sechsten Theil seiner allgemeinen Biographie unter einen engern Gesichtskreis gebracht und als Biograph behandelt hat. Damals als letzterer auftrat, war schon der erste Band des Herchenhahnschen Werkes erschienen; und er liefs ihm unparteyisch volle Gerechtigkeit wiederfahren. Wir stimmen ganz mit ihm ein, wenn er den darinn herrschenden Erzählungston gut und angenehm, und nur selten Künsteley und Declamation in der Schreibart findet; auch darinn, dafs der Vf. durch Abkürzung mancher Beschreibungen und hingegen durch verhältnifsmäfsig genauere Entwickelung einiger Begebenheiten seinen Endzweck noch besser hätte erreichen können; endlich noch darinn, dafs die Urtheile gemäfsigt und unparteyisch ausgefallen sind, und dafs sie sich auf richtig gezeichnete Thatsachen gründen. Auch der Recensent des 2ten Bandes dieses Werks wünscht mit Hn. Schröckh, dafs der Vf. uns bald mit der Vollendung dieser Arbeit erfreuen möchte. Drey Jahre verflossen, ehe dieser Wunsch erfüllt wurde, und auch da noch nicht ganz. Denn dieser zweyte Band beschäftiget sich nur mit den Jahren 1707, 1708 und 1709. Noch sind also die Jahre 1710 und 1711 zurück, die vermuthlich in einem dritten Bande folgen werden. Geschieht dieses, wie wir nicht zweifeln, so wäre zu wünschen, dafs Hr. Herchenhahn die Geschichte bis zum Ende des spanischen Erbfolgekriegs hinaus verfolgen möchte. Die Darstellung dieses Kriegs, mit den dazu gehörigen Unterhandlungen, macht beynahe *utramque paginam* seiner Arbeit aus, und wir haben die Geschichte jenes Kriegs noch nirgends so gut in deutscher Sprache gelesen, als in diesem Werke. Hat Hr. H. im ersten Band sich erlaubt, den Ursprung und Fortgang dieses Kriegs vor Josephs Regierung zu schildern und uns ein Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten bey dem Anfange unsers Jahrhunderts aufzustellen: so wollen *wir* ihm nun erlauben, oder ihn vielmehr bitten, auch diese wichtigste Begebenheit unter der Regierung dieses Kaisers bis ans Ende zu verfolgen, und so uns ein Ganzes zu schenken. Er hat sich einmal in das Detail desselben hinein gearbeitet und ist mit allen dazu erforderlichen Hülfsmitteln besser, als viele andere ausgerüstet. Es wäre diesemnach wirklich sehr zu bedauren, wenn er nicht vollständigen Gebrauch von ihnen machen wollte. Er nennt diesen Band am Ende der Vorrede *den letzten*: wir hoffen aber, es werde dies nicht ernstlich gemeynt seyn; denn so wäre ja nicht einmal die Regierungsgeschichte seines Helden geendigt. Wir finden überdies den zweyten Band so wohl in Ansehung der pragmatischen Darstellung, als auch des Ausdruckes, noch sorgfältiger als den ersten, bearbeitet. Bey der Erscheinung des ersten Bandes hat man ohnehin den Vf. hie und da nicht ganz richtig beurtheilt, da man ihn für einen Oesterreicher und Katholiken hielt, und daher nicht recht wufste, wessen man sich zu ihm versehen sollte, da doch eigentlich bey Würdigung eines Geschichtschreibers gar nicht gefragt werden dürfte: Wes Glaubens bist du? Hr. Herchenhahn ist ein Sachse und Protestant, hat in Jena und Erfurt seine Studien gemacht, und ist seit zehen Jahren Anfangs als Hofmeister, hernach als Secretär ein Hausgenosse des verdienstvollen Reichshofraths und Barons von Braun.

Aus der körnicht und sententiös geschriebenen Vorrede sehen wir auch, dafs Hr. H. bey dem zweyten Bande einige Werke benutzt hat, deren er beym ersten entbehren mufste, weil er sie zu Wien weder in öffentlichen noch Privatbibliothe-

ken finden konnte, und sie deswegen aus Italien verschrieb. *Contarini* und *San Phelipe* sind darunter die unbekanntern; letzterer hauptsächlich der Ausgabe wegen. „Die meinige, sagt Hr. H., ist nicht die gewöhnliche in Quart; es ist die erste unverfälschte in Folio, welche der spanische Hof aufkaufen und vernichten liefs. Das Schicksal hat mein Exmplar vom Untergange durch das Ausreifsen des Titelblattes gerettet." Dies dem Literator zur Nachricht!

Nur noch einige Anmerkungen aus dem Werke und über dasselbe. S. 42 rettet der Vf. in einer Note die Ehre des pünktlichen Geschichtschreibers *Garzoni*, den *Offieri* aus Unbedachtsamkeit, und *Targe* aus Unwissenheit einer falschen Behauptung beschuldigen. S. 92 führt er als ein unparteyischer Geschichtschreiber die verschiedenen Meynungen über die im J. 1707 angefangene, aber aufgehobene Belagerung von Toulon an. S. 101 u. f. steht eine treffliche Charakterschilderung des Markgrafen Ludwig von Baaden, und S. 124 eine ähnliche des Markgr. Christian Ernst von Bayreuth. Letztere ist nach den ungedruckten Nachrichten des Hn. Regierungsraths *Spies* und des Hn. Hofraths *Buchta* in Bayreuth (nicht in Anspach, wohin Hr. Herchenhahn letztern setzt) entworfen. S. 244 u. f. kommt eine von den Stellen vor, wo sich der Verf. kürzer hätte fassen können. Es ist die Rede von den Beschwerden der Evangelischen in Schlesien, denen Karl XII so muthig abhalf. Zur Einleitung schickt der Vf. allgemeine Betrachtungen über Religionshafs voraus, zwar schön und richtig gesagt, aber doch bekannt und entbehrlich. Fast eben so verhält es sich mit der, aus Lamberty's Memoiren entlehnten, Charakterschilderung des eben genannten Königs von Schweden, S. 253 u. f. Seine Fehler hätten doch nicht verschwiegen werden sollen. S. 313 ff. findet man ein fast vollständiges Verzeichnifs der Streitschriften über das deutsche Reichslehn Comachio, welche bey der Gelegenheit, als Joseph I im spanischen Erbfolgekrieg dasselbe besetzen liefs, erschienen. Vermuthlich ist es aus Struvens *Bibl. juris selecta* oder aus dessen *Bibl. historica* entlehnt: wenigstens finden wir in beiden Büchern dieselben Schriften und fast in der nämlichen Ordnung verzeichnet. Den Krieg der Deutschen im Kirchenstaat und die Eroberung des Königreichs Neapel im J. 1708 haben wir noch nirgends so gut und zusammenhängend erzählt gefunden, als in diesem Werke. Wie gern schrieben wir die Stelle S. 340 u. f. von der Anstrengung des römischen Hofes, eine Armee aufzubringen, zur Probe ab, wenn wir nicht schon zu weitläuftig gewesen wären! Der Vf. weifs seine Leser ungemein gut in der Aufmerksamkeit zu erhalten. Meisterhaft finden wir unter andern auch die Beschreibung der Belagerung und Eroberung Ryssels, S. 447-493.

Hr. Herchenhahn hat sich der Reinigkeit seiner Muttersprache noch mehr, als im ersten Bande befliffen, und französische Wörter sorgfältiger vermieden; ja, er ist hierinn beynahe zu weit gegangen. Wir finden es zwar nicht unschicklich, *Mauerbruch* statt *Breche*, *Schiefsgerüste* statt *Batterien* zu sagen: aber *Geschwader* statt *Escadron* will uns doch nicht recht zu Sinne. Wir erinnern uns zwar in alten Kriegsschriften diesen Ausdruck gelesen zu haben: da man aber das französische *Escadre* durch *Geschwader* übersetzt und dazu gewöhnt ist, so möchten Zweydeutigkeiten daraus entstehen, wen man auch das Wort *Escadron* so geben wollte. Hr. H. braucht ohnehin auch mit unter dieses französische Wort; und da wir einmal *Bataillon* sagen müssen: warum nicht auch eben sowohl *Escadron*?

Wir ersuchen den Vf. — und den braven Verleger — nochmals, uns das Ende dieses Werks, einer wahren Berichtigung der *deutschen* Geschichtskunde, nicht vorzuenthalten. Wahrscheinlich wird ein minder laues Publicum dies am sichersten bewirken können.

PARIS, b. Barras: *Forme generale et particuliere, de la Convocation et de la tenue des Assemblées nationales ou etats generaux de France justifiée par pieces authentiques.* T. I. 200 S. T. II. 312 S. 1789. 8. Nebst hundert pieces justificatives des ersten Theils, welche einen Octavband von 373 S. ausmachen und einem

Recueil de Pieces originales et authentiques concernant la tenue des etats generaux d'Orleans en 1560, *de Blois en* 1576, *de Blois en* 1588 *et de Paris* 1614. T. I. 384 S. T. II 380. T. III 684. T. IV 283, T. V 143, T. VI 579. T. VII 307 S. 8.

Wir können diese Schrift, welche über die ältere französische Verfassung, die merkwürdigsten Reichstage dieser Nation im sechszehnten und vorigen Jahrhundert, über den gegenwärtigen Reichstag, auch über die dabey vorgefallenen Streitigkeiten in Versailles und den Provinzen so viel Licht verbreitet, hier nicht nach ihrem ganzen Werth und reichhaltigen Inhalt detailliren, sondern müssen uns bey ihrer Anzeige meist darauf einschränken, unsern Lesern im Allgemeinen zu versichern, dafs sie von den vielen grofsen und kleinern Werken, welche die gegenwärtige Nationalversammlung ans Licht gerufen hat, wenn nicht die wichtigste, doch gewifs diejenige ist, welche alles, was die vorigen französischen Reichsversammlungen betrifft, und sich etwa auf den jetzigen Reichstag anwenden läfst, am genauesten gesammelt, am richtigsten umfafst, und am besten geordnet hat.

Das bekannte Arret des Königs vom 5ten Jul. des vorigen Jahrs, welches auch hier mit abgedruckt, und in Deutschland hin und wieder mifs-

ver-

verſtanden worden, hat auch dieſe mit groſser Sorgfalt und Mühe verfaſste Sammlung zum Vorſchein gebracht. Denn weil darinn alle Gelehrten eingeladen wurden, was ſich über die Zuſammenberufung, Haltung und Berathſchlagung der ehemaligen Nationalverſammlungen in alten Archiven und andern quellenmäſsigen Nachrichten etwa auffinden lieſse, zu ſammeln und bekannt zu machen, um die alten Einrichtungen, ſo viel möglich, jetzt beyzubehalten, ſo haben ſich die uns unbekannten Herausgeber bereits im vorigen Jahr, zu dieſer mit unendlichen Schwierigkeiten und Nachforſchungen verknüpften Arbeit entſchloſſen. Sie haben hier dem Publicum noch nicht das ganze Reſultat ihrer Bemühungen vorlegen können, und wir haben, ungeachtet ihre eigentliche Arbeit, oder was die Verfaſſer unter der Aufſchrift: *Forme generale et particuliere de la convocation et de la Tenue des Aſſemblées nationales de France*, dem Publicum mitgetheilt haben, bereits zwey Octavbände, und die Beylagen oder Acten der vorigen Reichstage ſchon acht Bände in gleichen Format betragen, noch zwey andere Bände Text, und eine verhältniſsmäſsige Anzahl Bände Beylagen zu erwarten, aus denen die Vf. ihre Angaben und Reſultate zogen. Sie wollen hierinn nicht nur die ſogenannten Cahiers oder die wichtigſten Beſchwerden der verſchiedenen Provinzen, Diſtricte und Ortſchaften in Extenſo, ſondern auch die Protocolle einiger ältern Reichstage liefern, die unter den Königen Johann und Karl dem Erſten gehalten wurden, und eben ſo reichhaltig für die allgemeine franzöſiſche Geſchichte, als der eigentlichen Reichsverfaſſung ſind. Alle Acten und ſonſtigen Papiere, die in den vor uns liegenden Bänden abgedruckt worden, beziehen ſich bloſs auf die vier Reichstage, die von 1560 bis 1614 zu Orleans, Blois und Paris gehalten wurden, von denen ſich auch die meiſten und vorzüglichſten Verhandlungen erhalten haben, oder zuſammen zu bringen waren. Nur haben die Vf. anzuzeigen unterlaſſen, was von dieſen Papieren gedruckt, oder nicht gedruckt war.

Der erſte Theil dieſer Darſtellung der ehemaligen Reichsverſammlungen beſchäftigt ſich bloſs mit der actenmäſsigen Ausführung, wie ſonſt die Deputirten des Reichstags in den ſtändiſchen und nicht ſtändiſchen Provinzen, in der Prevoté und in der Stadt Paris zuſammen berufen wurden. Alles hieher nur einigermaſsen Gehörige, iſt in beſondern Abſchnitten und Paragraphen geordnet, und überall bey wichtigen und unwichtigen Erörterungen auf die Beylagen verwieſen, welche bey dieſen Unterſuchungen zur Grundlage dienten, und woher die Verf. ihre Angaben entlehnten. Der zweyte Theil beſchreibt die eigentliche Geſtalt und Beſchaffenheit der ehemaligen Reichstage, in acht beſondern Abſchnitten. Sie handeln von dem, was gewöhnlich vor der Eröffnung des Reichstages her zu gehen pflegte, von den Ceremonien bey der wirklichen Eröffnung des Reichtags, von den Beſchäftigungen der Reichsdeputirten, der Geſtalt und Einrichtung der ſogenannten Cahiers einzelner Diſtricte, Provinzen, wie dieſe eingerichtet, und bald früher bald ſpäter vom Hofe beantwortet worden. Ferner haben die Vf. in den letzten Abſchnitten alles geſammelt, was ehedem über die Diäten der Reichsſtände verordnet, auch was über die Frage auf den ehemaligen Nationalverſammlungen beſchloſſen worden: können die Stände etwas zum Nachtheil der beſondern Privilegien einzelner Provinzen verordnen? welche hier verneint wird.

Zu dem, was wir nur ganz im Allgemeinen von der ehemaligen Form der franzöſiſchen Reichstage aus den vor uns liegenden Bänden ausgezogen haben, bemerken wir nur noch, daſs die Vf. jeden beſondern Abſchnitt aufs genaueſte entwickelt, und jede aus den vorhandenen Acten entſtehende Nebenfrage, jede Beſonderheit dieſes oder jenes Reichstages zweckmäſsig beantwortet und unterſucht haben. Wir wünſchen daher, daſs dieſe Sammlung beſonders von den deutſchen Verfaſſern, die ihr vaterländiſches Publicum in Almanachen, Zeitſchriften und andern zeither von vielen Orten her angekündigten Werken, über den gegenwärtigen Reichstag und die durch ihn in der franzöſiſchen Verfaſſung bewirkte merkwürdige Revolution aufklären wollen, bey ihren Arbeiten möge benutzt werden. Sie wird ihnen reichen Stoff zu nützlichen Erläuterungen aller Art darbieten, und eine Menge entweder oberflächlich oder einſeitig abgefaſster Brochüren entbehrlich machen. So zeigen die Vf. Th. I. S. 65 aus den Beſchwerden, welche das Dorf Blaigny in der Baillage Troyes, 1576 dem Reichstage überreichte, daſs ſelbſt ein ſo kleiner Theil der Nation ſich über allgemeine Reichsangelegenheiten einlaſſen durfte. Nach S. 110 iſt es wider das Herkommen in den landſtändiſchen Provinzen ihre Deputirten (wie doch der König in dem Befehl vom 27 April d. J. verordnete) nach Baillage und Senechauſſés zu wählen, ſondern ſie werden in den beſondern Verſammlungen der Stände ernannt. Nach S. 33 Th. II waren Frankreichs Stände noch auf dem Reichstag von Tours 1483 immer vereinigt, und nicht wie nachher in drey beſondere Verſammlungen vertheilt. Erſt auf dem Reichstage zu Orleans 1560 geſchahe dieſe Trennung, die in der Folge blieb, und der Tiersetat, war der erſte, der ſich von dem Adel und der Geiſtlichkeit abſonderte, ſeinen beſondern Sprecher verlangte, und ſeine Beſchwerden für ſich allein dem Könige übergeben wollte. Von den neuern Reichstagen iſt nach S. 40 der gegenwärtige der zahlreichſte geweſen. So erſchienen 1560 nur 398 Repräſentanten der Nation, und unter dieſen wa-

ren 98 Geiſtliche, 76 Adeliche und 219 Deputirte vom Tiersetat. Auf dem Reichstage zu Blois 1588 waren 505 Perſonen verſammelt, und unter ihnen 134 Geiſtliche, 180 vom Adel, und 191 vom dritten Stande. Auf dem letzten Reichstage zu Paris 1614 war wieder ein ganz verſchiedenes Verhältniſs unter den Ständen und es waren damals 144 Geiſtliche, 130 Adeliche und 188 von Tiersetat, überhaupt aber 462 Perſonen verſammelt. (Vergleicht man hiemit nach der *Liſte complete de Meſſieurs les Deputés aux etats generaux. Paris* 1789, die jetzt verſammelten Reichsſtände, ſo beſtehen dieſe aus 1177 Perſonen, den Adel von Bretagne und die corſiſchen Deputirten ungerechnet. Von dieſen ſind 293 Geiſtliche 289 Adeliche, hingegen 985 vom dritten Stande.) In den Beylagen ſind die Deputirten jener Reichstage alle namentlich aufgeführt, und wie viel zu einer jeden einzelnen Baillage gehörten. In den Streitigkeiten unter den Ständen auf den ſonſtigen Reichstagen haben die Stände eben ſo oft als der König entſchieden, auf dem Reichstage zu Blois 1588 verlangten die Stände die Verminderung der Taille, und wie der Hof ihnen unterſagte ſich mit dergleichen Finanzſachen zu befaſſen, ſo droheten ſie aus einander zu gehen. Heinrich III bewilligte freylich einige Erlaſſungen, aber der Tiersetat unterliefs deſswegen alle Arbeiten und Zuſammenkünfte, weil ihren Beſchwerden nicht abgeholfen worden. — In den Beylagen, welche in beſondern Bänden geſammelt ſind, (ſo gar der erſte Theil der vorher angeführten Darſtellung, hat einen eigenen Band Beylagen unter einem von den übrigen ganz verſchiedenen Titel) finden ſich die Urkunden und andere authentiſchen Nachrichten, welche die Vf. bey ihrer ausführlichen Beſchreibung der letzten Reichstage benutzt haben. Sie ſind, wie leicht zu erachten, vorzüglich zahlreich vom Reichstage 1614, doch auch von den ältern kann man hier, ſo wie von dieſem die Namen der Mitglieder, die Protocolle der Stände, die wichtigſten gehaltenen Reden, die Reichstagsjournale etc. finden. Von den beiden zu Orleans und Blois 1576 und 1588 gehaltenen Reichstagen, ſind ſo gar Grundriſſe von den Verſammlungsſälen mitgetheilt um den Leſern einen Begriff von den Sitzungen, und den dabey gegenwärtigen Perſonen zu geben.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Wien: *Satyren eines Kapuziners über ſein Zeitalter, vor ſeinem Eintritt in den Orden niedergeſchrieben, wörtlich abgedruckt.* 1789. 184 S. 8. (10 gr.)

Wäre wirklich ein Kapuziner Verfaſſer dieſer Aufſätze, ſo könnte man ſie als Rüge mönchiſchen Aberglaubens, als Bemühungen, Aufklärung zu befördern, ſchätzen, wie wohl es dann ſchwerlich zu begreifen ſeyn würde, was den, der ſo etwas ſchreiben können, bewogen habe, in den Orden zu treten. Aber als Satyren an ſich betrachtet, haben dieſe Aufſätze gar keinen Werth, ſind bald froſtige Declamationen, bald witzig ſeyn ſollende Kapucinaden, in einer ſehr undeutſchen Schreibart vorgetragen.

Gedruckt in dieſem Jahr: *Der wohlgenützte Hammel*, oder, kurzweilige und wahrhafte Liebs- und Diebshiſtorie in hochdeutſche Reimlein gebracht von *Nepomuck Zaupſer dem jüngern*, Schulmeiſter und Exilluminaten. 1789. 31 S. 8. (2 gr.)

Dieſes drollichte Geſchichtchen aus der 10ten Sammlung von Meiſsners Skizzen hätte eine ganz gute Romanze hervorbringen können, wenn der Vf. *Bürgers* Laune und *Gotter's* Feinheit gehabt hätte. So kann ſie ſich durch nichts verkaufen, als durch die Satyren auf die Kleriſey und auf Baiern, die darinnen vorkommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften, *Augsburg*, b. Riegers Söhnen: *Nöthige Warnung vor zu frühzeitiger Beerdigung. Von einem Seelſorger.* 1788. 54 S. 8. (3 gr.) Der Vf. handelt von der Ungewiſsheit der Kennzeichen des Todes, erzählt, vorzüglich aus *Brükner*, einige Beyſpiele von dem ſchrecklichen Unglück lebendig begraben zu werden, warnt aus dieſen Gründen gegen die gewöhnlichen Behandlungen der ſo eben Erblichenen, und gegen das eilfertige Einſargen und Begraben, und ſchlägt einige ſchon bekannte Maaſsregeln vor, wie die Regierungen dieſem fürchterlichem Unglück vorbeugen könnten. Ein allgemeines Geſetz daſs niemand vor eintretender Fäulniſs, die ſich durch den faulen Todtengeruch, durch den aufgelaufenen Leichnam und ſchwarzblaue, oder grüngelbe faulende Todtenflecken verräth, begraben werde, möchte für die Lebendigen oft gefährlichere Folgen haben; und über die Rettung der Scheintodten darf man doch die Sicherung der Lebendigen nicht aus den Augen ſetzen? Daſs ſich der Vf. dieſer gut gemeynten Schrift einen *Seelſorger* nennt, erinnert den Rec. an den ſchon anderswo geäuſserten Gedanken, daſs es gewiſs dem Amt der Pfarrer angemeſſen, und dem Herzen derſelben ehrenvoll ſeyn würde, wenn ſie ſolche kleine Aufſätze oder Sendſchreiben oder Warnungen, entweder gedruckt oder auch nur ſchriftlich, unter die Eingeſeſſenen ihres Kirchſprengels austheilen lieſsen; gewiſs ſie würden dadurch mehr und bleibendern Nutzen ſtiften, als durch den Abdruck ihrer Predigten; das Volk glaubt ſeinem Prediger gern; läſst ſich gern von ihm belehren und warnen, und ſollte der Lehrer des Chriſtenthums nicht alle das Gute ſtiften müſſen und wollen, was er vermag?

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22ten September 1789.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Mylius: *Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzeneywissenschaft*, herausgegeben von Dr. *J. Th. Pyl.* — *Sechste Sammlung.* 1789. 282 S. gr. 8 (18 gr.)

Im ersten Abschnitt der 19 *Leichenöffnungen* dieser so nützlichen Sammlungen befinden sich neun Obductionsscheine über Kindermord. No. I. enthält ein zweytes Gutachten über den Saml. V. S. 9. beschriebenen Fall, worin Hr. *Pyl* insbesondere ausführlich zu beweisen sucht, dass bey Kindern durch den Schuss und Fall aus der Gebärmutter auf die Erde, eine starke Hirnerschütterung bewirkt werden könne, wenn auch keine äusserlichen Verletzungen am Kopf wahrgenommen werden. N. XII. Bey der Section eines überfahrnen alten Mannes fand sich, besonders in der linken Seite des Unterleibes, sehr viel Blut, das aus der fast von einem Ende bis zum andern geborstenen Milz geflossen war, die Milz selbst war sehr mürbe und faul, auch war sie mit dem Zwergfell verwachsen, und das Ligamentum suspensorium war verknöchert; im beygefügten Gutachten bemerkt der Vf., dass bey dem hohen Alter des Verstorbnen und dem widernatürlichen Zustand der Milz eine sehr geringe Gewalt oder Erschütterung hinreichend gewesen sey, die Zerreissung desselben zu bewirken, und diese Abweichung vom natürlichen Zustand immer als eine zufällige Ursache der mehrern Tödtlichkeit angesehen werden könne. N. XV. In dem Obductionsschein über eine ertrunkene Frau beweist Hr. *Kolpin*, nach *Walter de morb. periton. et apopl.*, aus der allenthalben im Körper vorgefundenen Flüssigkeit des Blutes, aus den sehr aufgeblasenen Lungen, aus welchen beym Einschneiden ein blutiger Schaum mit knarrenden Geräusch hervordrang, dass die Person im Wasser gestorben, und nicht todt ins Wasser gekommen sey. Abschnitt II., enthält 21 *Untersuchungen und Gutachten verschiedener Art.* Abschn. III. liefert 14 *Gemüthszustandsuntersuchungen*, wovon die beiden letztern nebst den 10ten und dem 11ten allenfalls die lehrreichsten sind. Absch. IV. enthält 12 *Berichte und Gutachten über verschiedene Viehkrankheiten und dahin einschlagende Materien*, die alle sehr instructiv abgefasst sind, und in ähnlichen Fällen zum Muster und zum Unterricht dienen können.

DÜSSELDORF, b. Dänzer: *Etwas über die Kenntniß und Heilung der Wasserscheu, der Folge eines tollen Hundes Bisses.* Von *Johann Bernhard Keup*, d. A. D. und Arzt der Stadt und Amt Solingen. 1788. 59 S. 8. (4 gr.)

Durch diese kleine Abhandlung will der Vf. kein neues Licht über die Folgen des tollen Hundebisses und ihrer Heilart verbreiten, sondern nur die Wundärzte seiner Gegend auf eine kurze und wohlfeile Art mit den bewährtesten Mitteln gegen die Wasserscheu bekannt machen. Der Zweck mag gut seyn, ungeachtet der Vf. sich der Mühe überheben konnte, eine eigene Schrift zu dem Ende drucken zu lassen, da schon so viele und zweckmäfsigere Schriften über diesen Gegenstand in den Buchläden zu haben sind, welche er nur den Wundärzten seiner Gegend in die Hände, (denn sie den gewöhnlichen Dorfwundärzten in den Kopf zu bringen, liegt insgemein ausser physischer Gewalt,) zu spielen brauchte. Ueberdies ist diese Abhandlung gar nicht so eingerichtet und vorgetragen, dass sie den Wundärzten gemeinen Schlags viel Nutzen schaffen könnte; der Vf. erzählt die Zufälle und die Heilungsarten des tollen Hundebisses und der Wasserscheu zwar aus den besten Schriftstellern, aber für gemeine Wundärzte viel zu gelehrt, und ohne dass er die gemeinsten oder die Hauptsymptomen auffallend auszeichnet, gerade so wie dieser oder jener Schriftsteller, den er darüber nachschlug, davon schrieb; und wozu die *lateinischen Citaten*, und überhaupt die Citaten für gemeine Wundärzte? auch unter den vorgeschlagenen Heilmethoden (worunter sich sogar die von *Demathis* durch den Viperbiss befindet!!) lässt er dem Wundarzt die

Wahl, und erzählt blofs, was die Schriftsteller von den bekanntesten sagen. Aus einem so geschriebenen Buch schöpfen die gemeinen Wundärzte gewifs mehr Verwirrung als Nutzen.

LANDKARTEN.

Charta öfver Finskaviken met Däromkring Belägne Provincier; efter de Bäste Chartor och Astronomiska observationer Författad Uti Kongl. Landtmäteri Contoiret, i Stockholm År. 1788. Preifs in Stockholm 8 gr. Diese Karte über den Finnischen Meerbusen und darum belegenen Provinzen, welche nach den besten Karten und Astronomischen Beobachtungen von dem Landmessungs-Comptoir zu Stockholm verfafst ist, erstreckt sich vom 39° 45′ bis 49° 45′ der Länge von der Insel Ferro gerechnet und 58° 20′ bis 62° 30′ N. Br. Ihre Gröfse beträgt der Länge nach 1¾ und der Höhe nach 1⅓ Fufs. Sonst pflegen die von dem Landmessungs-Comptoir zeither herausgegebenen Karten von den Schwedischen Provinzen schlecht gestochen zu seyn, allein bey dieser ist dies der Fall nicht, die Schrift sowohl als alles übrige ist von einem gewissen E. Åkerlund sehr gut und leserlich ausgeführet worden. Von Schwedischer Seite begreift diese Karte nachstehende Länder; ganz Nyland an dem Finnischen Meerbusen, ein Theil von Tawastland nebst der Landshauptmannschaft Heinola, wovon aber keine besondere Gränzen angegeben sind; die Landschaft Sawolax und das Schwedische Carelien. Von Russischen Ländern finden sich darauf, die zur Revalschen Statthalterschaft gehörige Insel Dayen und der gröfste Theil des Herzogthums Esthland, die St. Petersburger Statthalterschaft oder Ingermannland, und beynahe die ganze Wiburgische Statthalterschaft, worin der Wiburgische Kreis besonders abgetheilt, der Friedrichshafensche, Willmanstrandische und Nyslotsche aber, (welche insgesamt das Russische Carelien ausmachen) desgleichen der Kexholmische und Sordawalsche Kreis, welche hier unter den Namen Kexholms Lähn aufgeführt stehen) sind unter einer Grenze gebracht. Rec. hat diese Karte genau mit der von der Wiburgschen Stadthalterschaft, welche die Akademie zu Petersburg 1772 herausgegeben hat, verglichen, und mufs gestehen, dafs erstere auf der Schwedischen Grenzseite ungleich mehr als letztere, und besonders diejenigen Oerter enthält, welche bey dem jetzigen Kriege merkwürdig geworden. So findet man z. B. in Savolax die Kirchspiele Säminge jenseits Nyslott und Randasalmi, ersteres auf Russischer und letzteres auf Schwedischer Seite. Diese beiden und das Kirchspiel Kärimäki (nicht Kärikami) auch auf Russischer Seite, die insgesamt 19½ Heymathe (Bauerhöfe) ausmachen, wollen seit 1743 weder an Rufsland noch Schweden Abgaben bezahlen, weil noch nicht ausgemacht ist, unter welches Reichs Landeshoheit sie stehen. Die Grenze ist indefs nach dieser Angabe auf der Karte gezogen. Ferner findet man hier den auf der Russischen Karte fehlenden und von unserm berühmten Geographen Büsching in der 8ten Auflage des ersten Theils seiner Erdbeschreibung noch nicht angeführten merkwürdigen Ort Davidsstadt, wo die Schweden den 18ten Juni d. J. nach einem Gefechte von 5 Stunden die Russen zurückgeschlagen haben, das Dorf Likala (nicht Likola wie auf der Russischen Karte steht) ein Pafs auf dem Wege nach Friedrichsham, den die Schwedische Leib-Garde mit stürmender Hand erobert hat. Dieses Dorf Likala ist hier ganz falsch über Sippola gesetzt, es liegt eigentlich unter letzteren und zwar nicht linker Hand, sondern rechterhand des Flufses zwischen Swartby und Quarnby, wie die nachfolgende Situationskarte angiebt; desgleichen erblickt man Jokas 5 Meilen nordostwärts vom Kirchdorfe St. Michael; Varela am Kymene Flufs, wo die Schweden den 20ten Juni über die Grenze gegangen; Knutilamäki ein bekannt gewordener Ort 24 Werste von St. Michael u. d. m. Schade dafs die Karte nicht noch um einen halben Grad weiter nach Norden ausgedehnt ist, man würde alsdenn über Jokas noch den Ort Joras, wohin sich die Schweden bey der letztern Affaire, nachdem sie ihre Magazine in Jokas zerstöret, zurückgezogen, haben anbringen können. Auf der vortreflichen Pontoppidanischen Karte von Dännemark, Norwegen und Schweden, welche unter der Jahreszahl 1781 verbessert herausgekommen ist, ist dieser Ort Joras befindlich, und liegt ohngefähr 5 Meilen nordwärts vom vorgedachten Ort Jokas an einem grofsen See, der in Verbindung mit der Nyslottschen steht. Ungern vermissen wir den in diesem Kriege sehr oft vorkommenden Ort und Ueberfahrt Parasalmi, welcher Schwedischen Berichten zu Folge ohnweit Christiana auf dem Wege nach dem Kirchdorfe St. Michael liegen soll, desgleichen ebendafelbst dicht unter Christina die Oerter Kyro, Pudala und den Grenzort Wetkera; Udemalm ein Ort ganz nahe bey Davidsstadt, wo eigentlich das letztere Treffen vorgefallen ist, und den von den Schweden besonders mit Casernen, Blockhäusern und Batterien befestzten Berg Bergattam. Dieser ausgelassenen Oerter ungeachtet ist und bleibt es immer ein ganz vortreffliches Blatt, welches den Liebhabern der Erdkunde um so viel angenehmer seyn mufs, da wir von diesen Gegenden des Grofsherzogthums Finnland bis jetzt wenig brauchbares besitzen. Besonders schön und vollständig ist die nördliche Küste des Finnischen Meerbusens abgebildet, die sich westlich von der kleinen 1½ Meilen von Åbo gelegenen Stadt Nädendal und der Insel Kimito anfängt. Uebrigens sind die Grenzen von Nystädtschen und Åbolschen Frieden von 1721 und 1741 erstere mit Punkten und letztere mit länglichten Strichen bemerkt, und die Haupt-Strafsen angegeben worden.

Situations Charta öfver Suenska Armdens Krigs-Operationer i Ryssland Ar. 1788. Preifs in Stockholm 6 gr. Ein besonders 1½ Fufs langes und 1 Fufs hohes Special Blatt, worauf ¾ Meilen einen Decimal Zoll ausmachen. Es bildet die Gegend zwischen Louisa und Friedrichsham der Länge nach und von dem russischen Kirchdorfe Pyttis dem Kymene Flufs herauf bis Elimä der Höhe nach ab. Auf dieser Karte sind nun viele Oerter, die auf der vorhergehenden des Raums wegen nicht haben angebracht werden können, und die sämtlichen im vorigen Jahre gemachten Krieges Operationen, die unterhalb der Karte ausführlich in Schwedischer Sprache beschrieben sind, befindlich. Roos oder Roes ist wahrscheinlich der Stecher dieser Karte.

Bey dieser Gelegenheit glauben wir den Liebhabern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen die Titel der Karten, welche zur Uebersicht des Schwedischen und Russischen Krieges am brauchbarsten sind, hier mittheilen. Aufser vorgedachten beiden Schwedischen Karten sind dies

1) To

1) *Tabula Geographica Gubernii Wiburgenſis in ſuas Provincias diviſi Componente Schmidio Acad. Scient. Petrop. Adj.* 1772. bey Bremer in Braunſchweig 22 gr.

2) *Carte du Golfe de Finlande*, 1778. p. Schmidt in 2 Blatt bey Bremer in Braunſchweig 1 Rthl. 16 gr.

3) *Suea ock Göta Riken med Finland ock Norland afritade i Stockholm ür* 1747. 8 gr. die einer groſsen Verbeſſerung bedarf.

4) *Mappa Daniae Norvegiae et Sueciae, ex optimis mappis geogr. confecta et juxta recentiores obſervationes mathemat. delineata auguſtiſſimo Monarchae Chriſtiano Septimo Regi Daniae Norwegiae Vandal. et Goth. Duci Sleſv. Holſat. Storm. Ditmar. et Oldenb. ſubjectiſſime dedicata a C. F. Pontoppidan. Anno.* 1781 in Berlin bey Schrop et Comp. 1 Rthl. 8 gr.

General Karte vom Königreich Dänemark nebſt dem Herzogtkum Holſtein nach den beſten Aſtronomiſchen Beobachtungen und den Special-Karten von Weſſel, Godiche u. a. m. entworfen durch F. L. Güſſefeld. Nürnberg, b. den Homan. Erben. 1789. (Preis 4 gr.) Von 25 bis 33° O. L. und 53½° bis 57½° N. B. Die Inſel Seeland hat der Hr. Vf. nach der Generalkarte des Weſſel und Skanke von 1777. Moen Falſter und Laaland nach Skanke von 1776. Fünen nach Weſſel von 1780, Jütland und das Herzogthum Schleswig aber nach der von Feſter gezeichneten und von Haas 1765 zu Kopenhagen geſtochenen und einigen andern Karten reducirt. Die wahre Polhöhe von Kopenhagen oder wie hier bloſs ſteht, Kiöbenhavn iſt nicht, 55° 41′ 4″ ſondern nach Weſſels Karte 55° 40′ 56″. Das über der Stadt Neſtved liegende Kloſter, wo eine berühmte Freyſchule iſt, heiſst nicht Herluſsholm, ſondern nach dem Stifter deſſelben *Herluſsholm*, eben ſo wird das Fräuleinſtift nicht Wimmeltoft, ſondern *Vemmetofte* oder *Wemmetofte* und das auf 50 Ellen hohe ſteile und felſigte Vorgebirge auf der Halbinſel Stevens-Herred im Amte Tryggevelde nicht Stevensklint, ſondern *Stevns-Klint* genannt. Folgende Oerter vermiſſen wir ungern: Das königl. Luſtſchloſs Sophienberg, Lyngbye dicht unter dem Luſtſchloſſe Sorgenfrey, wegen einer ſchönen Seidenmanufaktur berühmt, Tikiöb zwiſchen den Efrom und Gurre See, wo die Kronburger Gewehrfabrik geweſen iſt, Harreſtedt oberhalb Ringſtedt, wo der Herzog Knut der Heilige 1130 von ſeinem Vetter dem Könige Magnus meuchelmörderiſcher Weiſe erſchlagen worden, das Pfarrdorf Herfölge, wo die Königinn Anna Sophia ein Hoſpital für 20 alte Leute und 10 unerzogene Kinder angelegt hat, Taxöe wo der beſte Kalkſtein in ganz Seeland gegraben wird, dieſer Ort liegt 3 Meilen ſüdlich von der Stadt Kiöge, die ¼ Meile nordweſtlich vom Schloſſe Friedrichsborg liegende kleine Stadt Hilleröd oder nach Weſſels Karte *Ulleröd*; auf der Inſel und Grafſchaft Samſöe heiſst das ſüdlich liegende Schloſs nicht Bramsborg, ſondern *Bratin'sborg* oder *Brattingsborg*. Auſser Nordbye hätten ganz füglich noch die Kirchſpiele Bedger, Onsberg, Kaalbye und Trandberg, desgleichen die kleinen Inſeln Hiörtholm, Kiholm und Lindholm benannt werden können. Auf der Inſel *Möen* heiſst die Stadt nicht Sleege ſondern *Stege*. Auf der Inſel Fühnen vermiſst man das Dorf Beuthen, wo eine Ueberfahrt nach der Inſel Alſen angelegt iſt, auch muſs daſelbſt die Stadt auf der nördlichen Küſte nicht Borenſe, ſondern *Borgenſee* geſchrieben werden. *Luland.* Hier muſs die an der ſüdlichen Küſte liegende Stadt nicht Nyſted, ſondern *Nyſted* heiſsen; die Baronie Chriſtianusdal eine kleine halbe Meile nördlich von der Stadt Nakskou und das Pfarrdorf Radſted ½ Meile oſtſüdöſtlich von der Stadt Saxkiöbing, fehlen. *Falſter.* ſtatt Nykiöbing *Nyckiöbirg*. Die Halb Inſel Jütland, und zwar 1) Im Stifte *Aalborg* wird die kleine Landſtadt nicht Hiarring, ſondern *Hiörring* geſchrieben, die daſelbſt befindliche gefährliche Sandbank heiſst nicht Skagens Riv, ſondern *Skager Rack*; das im Limford auf der Inſel Oeland befindliche Kloſter wird *Oexholm* und nicht Axholm genannt. Hier fehlen auch bey Aagard (nicht *Aalegard*) der St. Jürgensberg, welcher wegen einer blutigen Schlacht, die 1441 auf demſelben gehalten worden, und worinn von den aufrühriſchen Bauern 25,000 Mann geblieben ſind, bekannt iſt; das Pfarrdorf Siöring, an einem See gleiches Namens 2 Meilen Nord nordweſtlich von der Stadt Thyſted, wo die ehmalige berühmte Stadt Siörinburg geſtanden hat, deren Wälle und Graben noch zu ſehen ſeyn ſollen, und das Kirchſpiel Oeſterild 2 Meilen nordöſtlich von Thyſted. Nide oder Nibe am Limford in der Baronie Lindenburg iſt kein Dorf, ſondern ein Flecken, wegen des beträchtlichen Heeringsfanges berühmt; In der Zeichnung iſt dieſer Ort gewiſs als ein Flecken marquirt geweſen, dies ſieht man ganz deutlich aus den beiden neben der Null angebrachten Horizontal Strichen, deren Verbindung mit den ſenkrechten Strichen der Kupferſtecher ausgelaſſen hat. 2) Stift *Wiborg*. Den Grenzen nach ſtimmt die Karte hier gar nicht nach Büſchings Abtheilung, ſo wird z. B. nach letzteren die Landſchaft Salling, die Stadt Mariagar und der Flecken Hobroe zum Wiborgſchen Stifte gerechnet, nach des Vf. Karte aber gehören Salling zum Alt Aalborgſchen und Mariager und Hobroe zum Aarhuusſchen Stifte. 3) Im Stifte *Aarhuus*, heiſst die Stadt nicht Ebeltoft, ſondern *Ebeltoft*, hier fehlt auch 2 Meilen nördlich von der Stadt Randers das Pfarrdorf Glenstrup, worin vor Alters ein Benedictiner Kloſter geweſen, welches unter die älteſten in Dännemark gehöret hat. 4) *Ripen*. Der Meerbuſen bey der Stadt Wejle heiſst Weileſorg, ſtatt Holſterbüe muſs die Stadt *Holſtebrüe* genannt werden. 1¾ Meilen Weſt ſüdweſtlich von Skive iſt noch das Kloſter Eſtvadgaard hinzuſetzen. Jelling ohnweit Wejle ſoll wahrſcheinlich das groſse Kirchdorf *Kelling* ſeyn, deſſen Büſching in ſeiner neuen Auflage gedenkt, daſs es vormals eine Stadt und der Sitz vieler Könige geweſen ſeyn ſoll. Die nördliche Ecke der Inſel Sylt, welche noch zum Stifte Ripen gehört, heiſset Lüit, hier ſollte wenigſtens das Dorf Lyſt ſtehen. Nach Büſchings Erdbeſchreibung 1 Th. 8te Aufl. ſoll S. 248. die Baronie Ryſſenſteen zwiſchen den Städten Holstebroe und Ringkiöping liegen, dies kann unmöglich ſeyn, weil den beſten Karten zu Folge in dieſer Gegend kein einziges von den angegebenen Gütern Ryſſenſteen Kammegaard (auf der Karte Rammegård) und Stubergaard, woraus dieſe Baronie beſtehen ſoll, befindlich ſind, ſondern man trift ſie alle zwiſchen Holſtebroe und dem Flecken Lemvig am Limfiort an. — Das Herzogthum *Schleswig*. Bey den Inſeln Mandoe ſollten Alt und Neu Mandoe unterſchieden und in den Harden wenigſtens das Dorf jederzeit benannt worden ſeyn, welches mit der Harde gleichen Namen führet. Z. B. In der Hvidding oder Guidding Harde das Dorf Guidding u. ſ. w. Bey der Stadt Apenrade fehlt das Schloſs oder Amthaus Brunland. Auf der Inſel Alſen hätten im Amte Norburg wohl noch einige Kirchſpiele Platz gehabt, als Hackenberg und Ecken. Die Stadt heiſst nicht Ecklenforde, ſondern *Eckernförde*. Uebrigens vermiſſen wir hier noch die Abtheilung der Grafſchaft Schackenburg, die dazu gehörigen Oerter Mügel-Tondern, oder Groſs Tondern, Galhus, Daller oder Dahler, Emmerlef, Ballum und Luſtrup, finden ſich alle auf der Homanſchen Karte vom Herz. Schleswig, dahero es dem Vf. ein leichtes geweſen ſeyn würde, wenn er einige andere unbedeutendere Namen weggelaſſen, und an deren ſtatt dieſe mit ihren Grenzen hingeſetzt hätte; eben ſo wünſchte Rec. daſs Hr. S. Güſſefeld auch die Klöſter durch ein beſonders Zeichen marquirt hätte, damit ſolche von den Dörfern zu unterſcheiden wären. Das mehreſte

reſte von den hier bemerkten kann auf der Platte noch abgeholfen werden, und daſs dies balde geſchehen möchte, wird gewiſs ein jeder wünſchen, da die Karte ſonſt ſehr brauchbar iſt.

Karte vom Königreich Norwegen nach O. A. Wangenſteen's und einigen andern Karten der Buſchingſchen Erdbeſchreibung gemäſs entworfen von I. L. Güſſefeld 1789. *Nürnberg*, bey den Homannſchen Erben Preiſs (4 gr.)

Linkerhand iſt noch beygefügt: *Der nördliche Theil des Stifts Drontheim die Aemter Nordland und Finnmark enthaltend*, desgleichen *Karte über die zu Norwegen gehörigen Inſeln Färöer nach C. G. Mengel.* Die Karte dehnt ſich vom 19 bis 31° in der Länge und von 57¾ bis 71½° in der Breite aus. Weit vollkommener und richtiger hätte Hr. Güſſefeld dieſes Reich entwerfen können, wenn er ſtatt der Wagenſteenſchen die vortrefliche Karte des Hn. Conferenz-Raths Erichſen zu Grunde gelegt hätte. Sie führet den Titel: *Det Sydliche Norge efter Kongelig Allernaadigſt Befalning ved Hielp af gode geographiske Korter og mathematiſke Obſervationer ſammendraget og aflagt under Beſtyrelſe af Hr. Conference Raad I. Erichſen ved Aar.* 1785. *C. I. Pontoppidam* und beſtehet aus 2 groſsen grand Aigle Blättern, die 3 Rthl. koſten. 1) Stift *Agerhus* oder *Chriſtiania*. Hier fehlt die Stadt Tanger am Fluſse Eger, ſie liegt in der Gegend, wo der Fluſs in den Meerbuſen Dramen (der auch nicht benannt iſt) ſich ergieſst; gleich dabey vermiſst man die halb Inſel Valöe, wo ein berühmtes Salzwerk iſt, desgleichen den feſten Ort und Paſs Basmöe ohnweit der ſchwediſchen Grenze 7½ Meile ſüdöſtlich von Chriſtiania und 6½ Meile nördlich von der Veſtung Friedrichſtein, und die Inſel Langöe in groſsen Meerbuſen, wo der ſchöne Marmor gebrochen wird eine halbe Meile öſtlich von *Holmeſtrand* (nicht Holmerſtrand.) Der bey Stavern angelegte Galeeren Bauwerft heiſst nicht Friedrichsvärn ſondern *Friederichsvärn*. Ueber Scheen muſs ſtatt Foſſum *Foſſumwerk* ein Eiſenwerk, wo man die beſte Kanonen gieſst, geſetzt werden. Der in den Spirillen See fallende Fluſs heiſst Beina. In der Voigtey Gulbrandſtahl beym Kirchſpiel Leſſöe fehlt das Zeichen eines Eiſenbergwerks und bey *Feldal* (nicht Fauldal) das Zeichen eines Kupferbergwerks, desgleichen das in der Voigtey Oudal neu errichtete Eiſenwerk *Oudal* 10 Meilen oſtnordöſtlich von Chriſtiania und 1 Meile nordweſtlich von der Bergveſtung Konsvinger, und das dabey befindliche Kirchſpiel *Winger*. Folgen am Glommen Fluſs iſt eine Kupferhütte, wohin die Kieſe aus dem Kupferbergwerk zu Röraas im Drontheimſchen geführet und zu Guthe gemacht werden. — 2) *Chriſtianſund*. Hier ſollte die befeſtigte Inſel Odderöe beſchrieben, und das Zeichen von Friedrichsholm ½ Meile von Chriſtianſand auf dem feſten Lande angegeben ſeyn. Fleckeröe heiſst eigentlich die Inſel, zwiſchen welcher und dem feſten Lande ein berühmter Hafen iſt, der von der Veſtung Friedrichsholm beſchützt werden kann; alles dieſes iſt auf der Karte ſehr undeutlich vorgeſtellt. In der Voigtey Nedenas fehlt 1½ Meile nordnordweſtlich von der Stadt Oeſter Riiſöer das Eiſenwerk *Egeland*, ferner, die Benennung des Fluſſes Odderae, welcher an der öſtlichen Grenze des Stifts Bergen entſpringt und gegen Weſten von Bugleſield drey vereinigte Seen Oddeween fiord, Byglands fiord, und Aardalsfiord, die alle hier nicht angegeben ſind, bildet, beym Ausfluſſe ſteht zwar der Name des Strohms, allein er ſollte auch bey ſeiner Entſtehung bemerkt ſeyn; die Ladeplätze Hartmarksfiord und Trysfiord zwiſchen Stiernſund und Aelieſund, und in der Voigtey Liſter das Kirchſpiel Quinisdal. In der Voigtey Ryfylke iſt das 1½ Meilen nordweſtlich von Stavanger im Meerbuſen auf einer Inſel liegende Udſteen-Kloſter zwar angegeben, allein man wird ſchwerlich den Namen finden, weil er ganz vom Schatten des Meerbuſens bedeckt iſt. — 3) *Bergen.* Im ſüdlichen Amte Bergenhus an den hier nicht benannten Hardanger Meerbuſen gegen Oſten, fehlet das berühmte Fuglefang (Vogelfang) Gebürge, welches eines der höchſten in ganz Norwegen und beſtändig mit Schnee bedeckt iſt; auf obengedachter Erichſenſchen Karte iſt dieſes Gebürge nach ſeinen ganzen Umfange vortreflich im Grundriſs gelegt und abgebildet, ſo wie denn überhaupt alle hier angezeigten Fehler nach dieſer Karte leicht verbeſſert werden können. Auſser dem vermiſſen wir die ehemalige Reſidenz des Königs Herald Horfager *Salheim*, welche 7 Meilen nördlich von Bergen liegt; im Lande Sogn gleich über den Kirchſpiel Leerdal. Leerdalſören, wo jährlich zu Michaelis ein Jahrmarkt gehalten wird. In der Voigtey Söndmör liegen die nördlichen Inſeln ganz falſch, den unter Haram heiſst die erſte Inſel nicht Vigren oder Vigeröe ſondern *Lepſöe*, und die zweyte, worauf Roal liegt, wird Sigeröe genannt, letztere iſt deshalb merkwürdig, weil der mächtige Seeräuber Rolf von hier nach Frankreich ausging, die jetzige Normandie beſetzte, ſich taufen und Robert nennen lieſs; Er ward nachher nicht nur Stammvater der Fürſten der Normandie, ſondern auch engliſcher Könige. Im Kirchſpiel Borgund heiſsen die beiden Oerter nicht Valne und Skoda ſondern *Vatne* und *Skouen* und die Kirchſpiele Nerdal und Jörenfiord müſſen *Nordal* u. *Jörgenſiord* geſchrieben werden. Im Kirchſpiel Oerskoug fehlt Sökelo und das ganze Kirchſpiel Herröe, welches auf einer kleinen Inſel zwiſchen den Inſeln Naeröe und *Gursköe* (nicht Gutsken) liegt. 4) Siſt *Drontheim.* Bey der Hauptſtadt Drontheim hätte die öſtlich liegende Vorſtadt Bakkeland desgleichen die ſüdlich liegende Bergfeſtung Chriſtianſtein noch angegeben werden können. Oberhalb Meldal fehlt das Kupferwerk Lückens oder Meldals-Werk, desgleichen iſt der Guul Fluſs, wornach ein Diſtrikt benennet wird, nicht beſchrieben, zwiſchen die Kirchſpiele Stören und Holtaaten könnte die Benennung ganz füglich ſtehen. Bey der Bergſtadt Röraas heiſst der rechtsgehende Fluſs Hittern, der in den Glommen fällt, hier iſt die höchſte Gegend in ganz Norwegen, welches durch Gebirge marquiret ſeyn ſollte. Auch fehlt hier 4 Meilen nördlich von Röraas und ½ Meile vom Hoff am Guul Fluſs die *Dragaſche* Kupferhütte. Die Vogtey Störda len iſt äuſserſt leer von Oertern, ſelbſt das Kirchſpiel Störda len und der Hof Suut am Fluſse gleiches Namens in Werdalen, ſind nicht darin befindlich.

Bey den Inſeln Farüer heiſst der Meerbuſen zwiſchen den Inſeln Stromöe und Oſteröe *Skaale* u. ſ. w.

Druckfehler. Num. 258. S. 515. Zeile 4. ſtatt *Gelehrten* l. *Ungelehrten.* S. 517. Z. 3. von unten ſt. *lernen* l. *lehren.* N. 251. S. 459. Z. 35. ſt. *entgegengeſetzten* l. *entgegengeſetzter.* Z. 49. ſtatt *hielten* l. *halten.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23ten September 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

OXFORD, b. Prince und Cooke: *Remarks on Josephus's Account of Herod's Rebuilding of the temple at Jerusalem.* Occasioned by a Pamphlet lately published, entitled: *Evidence, that the Relation of Josephus, concerning Herod's having new built the temple at Jerusalem is either false or misinterpreted*; by *Th. Burgeß*, A. M. Fellow of Corpus Christi College, domestic champlain to the .. Lord Bishop of Salisbury and Prebendary of Salisbury. 1788. 58 und VIII u. 37 S. 8.

Vorausgesetzt, dass die prophetische Aufmunterung bey Haggai (II, 6-9.) von künftigen Vorzügen des zweyten Tempels wenigstens vorzüglich von der Erscheinung des Messias in diesem Tempel zu verstehen sey (vergl. Malach. III, 1.) so hat die Erzählung bey Josephus (αρχαιολ. ιδδ. XV, 12.) von den grosen Veränderungen, welche Herodes der Grose in jenem Tempelgebäude gemacht habe, schon oft den Einwurf rege gemacht, dass eigentlich Jesus nicht im zweyten Tempel, dem Gebäude Serubabels, sondern in dem neuen Tempelgebäude des Herodes erschienen sey. Da in England viele Stiftungen für jährliche Predigten, insonderheit über prophetische Texte, den Beweis der Wahrheit des christl. Glaubens und die Einwürfe der bösen Ketzer ausgesetzt sind, so kommt es dort über solche schwierige Stellen desto häufiger zur Sprache; ob desto leichter zu einer entscheidenden Lösung? werden unsre Leser von selbst errathen. Aus Achtung gegen den biblischen Text des Haggai oder vielmehr gegen dessen herkömmliche Erklärung von Erscheinung des Messias im Tempel Serubabels musste bey dieser Gelegenheit neuerlich Josephus über seine Erzählung von dem neuen Tempelbauwesen unter Herodes sich selbst entweder eine wissentliche Falschheit oder seine Erklärer sich eine grobe Misserklärung in der auf den Titel der gegenwärtigen Schrift angeführten: *Evidence* etc. vorwerfen lassen, Hr. Burgess, ein gründlicher Kenner und also auch ein warmer Verehrer der alten Literatur, übernimmt die Vertheidigung, die (nach S. 9.) aus persönlichen Verhältnissen desto mehr Interesse für ihn zu haben scheint. Sein Gegner behauptete, dass Salomo's Tempel 60 Fus in die Breite und 100 in die Länge gewesen sey. Serubabels Tempel habe diesen Raum nicht ausgefüllt, und Herodes erst das Gebäude dem Salomonischen wieder gleich gemacht. Eine in Rücksicht auf die letztere Behauptung historisch nirgends gegründete und noch mehr der Beschreibung I. B. K. II. u. B. Chr. III, 3. selbst widersprechende Hypothese! Nach diesen Stellen war Salomo's Tempel 60 Fus lang und 20 breit. Nach dieser Probe von den Behauptungen jenes Gegners geben wir ohne weitere Rücksicht auf das pro und contra dieser Schrift einige Bemerkungen von Hn. B. an. Die Stelle Hagg. II, 3. zeigt (nach S. 24.) nicht von geringerem Umfang und armseliger Anlage des zweyten Tempels. Haggai deutet seinen Landsleuten hin auf den zwar angefangenen, *aber 14 Jahre lang unterbrochenen Bau*, der also leicht wieder blosen Ruinen ähnlich sah. Sehr richtig! — In der Stelle bey Josephus selbst liest Hr. B. statt κατασκευασθαι, wie die alten Ausgaben hatten, und wofür Hudson κατασκευασασθαι setzte, vielmehr κατασπευσασαι, weil er das Medium nie in dem Sinn von: Bauen, finde. In der Erklärung des Sinns selbst bleibt er getreu bey den Worten: Herodes habe den Tempel selbst (ναον nicht blos περιβολους) von den Fundamenten an auf neu gebaut. Da er ihn um vieles höher machen wollte, als Serubabels Tempel, so konnten selbst die αρχαιοι θεμελιοι nicht bleiben. Er muste also, worüber die Juden Anfangs zitterten, καταλυσαι το παν εργον, καθαιρησειν τον νεων. In anderthalb Jahren baute er nun auf neuen Grundmauren den ναον zu 100 Fus in die Länge. Die Aufsenwerke des Tempels aber (περιβολοι oder τα περι τον ναον) kosteten (mit jenem?) 8 Jahre Bauzeit. (Salomo's Tempel war in 7 Jahren fertig I. B. K. VI, 38.) Diese ανακτισις, wie Josephus sich ausdrückt, war also nicht blos: Erneuerung, sondern: ein ganz neues Wiederaufbauen des Tempels, bezog sich auch nicht blos, wie manche aus τα περι τον ναον schliesen, auf die Aufsenwerke. Denn Hr. B. erinnert sehr richtig, dass diese griech. Phrase: τα περι,

περι, zugleich bekanntlich die Sache selbst, den γαον, mit einschliefse. — Wie nun diese Erklärung von Josephus's Stelle mit Hagg. II, 9. doch sich wohl vertrage, davon behält Hr. B. seine Meynung auf eine andere Zeit zurück, läfst aber indefs Ernesti's Abh. de templo Herodis M. ad Aggaei Cap. II. et Josephi A. J. XV. am Ende abdrucken. Auch das dem Streit zum Grund liegende XI. Kap. aus Josephus B. XV. ist mit Anmerkungen hier abgedruckt.

Riga, b. Hartknoch: *Evangelium secundum Marcum*, graece et latine ex codicibus nunquam antea examinatis maximam partem Mosquensibus edidit et animadversiones adjecit *Christianus Fridericus Matthaei*, Colleg. Imperial. Rofs. Assessor et illustris Collegii provincialis Misenensis Rector. Accesserunt aliquot Codicum specimina. 1788. 400 S. Vorr. XL. ohne Dedic. gr. 8.

Um hier nicht alles zu wiederholen, was von der Einrichtung und von dem Werthe dieses nunmehr vollendeten und aus XII Theilen bestehenden mühsamen Werks in der A. L. Z. bereits gesagt worden ist, verweisen wir unsre Leser auf die Recension eines andern unsrer Mitarbeiter vom Matthäus im J. 1788. N. 200 *a.* von den Briefen an die Thessal., Timoth., und von der Offenbarung im J. 1786. No. 6. Jan. S. 41. von den Briefen an die Galat., Ephes., Phil pp., Hebr., Coloss. im J. 1785. No. 87. u. 88. April, S. 49., und zeigen hier nur dasjenige an, was Hr. M. bey diesem Theil geleistet hat. Die Vorrede enthält erstlich eine kurze Uebersicht und Charakteristik der bey den vier Evangelien gebrauchten Commentarien, Catenen und Scholien. Die einzelnen Handschriften, welche mit Scholien versehen sind, hatte Hr. M. schon bey den Br. an die Thessalonicher beschrieben. Markus hat unter den Evangelisten die wenigsten Ausleger. Denn aufser des Euthymii Zigabeni und Theophylacti Commentarien findet man weiter keine andern Scholien über ihn, als diejenigen, welche dem Victor Antiochenus beygelegt werden, und schon vom Hn. M. 1775. herausgegeben worden sind. Hingegen bey dem Matthäus hatte Hr. M. eine grofse Anzahl von Commentarien vor sich, nemlich 12 Codd. mit Homilien des Chrysostomus; 2 Codd. mit Scholien aus eben diesen Homilien; 2 Codd. mit einem noch nicht edirten Commentarius des Euthymius Zigabenus; 1 Cod. mit Theophylacti Scholiis, und dann noch 4 Codd. mit sehr alten, vermuthlich aus den Commentarien des Origenes gezogenen Scholien. Beym Lukas brauchte er aufser den Theophylact und Euthymius noch 7 Codd. cum Scholiis, welche entweder Titus Bostrensis, oder sonst jemand aus ihm und andern Vätern gesammelt zu haben scheint. Und beym Johannes hat er aufser den Handschriften des Chrysostomus und Euthymius Zigabenus noch 9 mit Catenen und Scholien benutzt, welche zum Theil aus dem Chrysostomus, Cyrillus oder andern Kirchenvätern genommen worden sind. Von allen diesen Handschriften liefert Hr. M. am Ende ein zur Beurtheilung der Lesearten unentbehrliches Verzeichnifs, woraus man sogleich übersehen kann, in welchen Evangelien die Scholien der Handschriften mit einander übereinstimmen, oder von einander abweichen. Hierauf folgt eine Abhandlung von Handschriften überhaupt und von Schriftproben derselben. Hr. M. betheuert, dafs er seine Handschriften, wenn er nicht ganz von ihrem Alter überzeugt war, eher um ein Jahrhundert jünger, als älter, gemacht habe. Am sichersten, sagt er, lasse sich von ihrem Alter urtheilen, wenn man mehrere verglichen habe, bey welchen *nota anni* angegeben sey. (*Setzten denn aber diese notam anni nicht auch spätere Abschreiber älterer Handschriften hinzu?*) Da er nun dergleichen sehr viele vom 9ten Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten zu sehen und zu gebrauchen Gelegenheit hatte, so fand er, dafs die Handschriften mit kleinern Schriftzügen, welche vor dem X. Jahrh. geschrieben worden, leicht zu erkennen sind. (*Aber woran denn?*) Jedoch lasse es sich nicht ohne andere zuverlässige Merkmale bestimmen, ob sie im 9ten Jahrh. geschrieben worden, oder noch älter seyen. Zwischen den Handschriften aus dem X. bis zum XII. Jahrh. ist bisweilen die gröfste Aehnlichkeit, so dafs gar leicht einige aus dem XII. Jahrh. in das X. und umgekehrt andere aus dem X. in das XII. Jahrh. gesetzt werden könnten, wenn der Abschreiber nicht ausdrücklich das Jahr angegeben hätte. Spätere Handschriften aus dem XIII. und XIV. Jahrh. verrathen sich theils durch die Schreibmasse, theils durch die Schriftzüge, wiewohl auch diese letztere zuweilen denen aus dem XII. oder XI. Jahrh. ähnlich sehen. Die jüngsten Handschriften aus dem XV. und XVI. Jahrh. sind hauptsächlich an der Figur des Buchstabens ν., wie wir ihn schreiben, kenntlich. Aufserdem kommen darinnen häufige Abkürzungen vor, dergleichen man zwar schon in den Scholien bey einigen Handschriften aus dem X. Jahrh. antrifft, aber in den ältern Handschriften selbst bis auf das XII. Jahrh. nicht findet, ausgenommen etwa nur in der letzten, oder auch wohl in der vorletzten Sylbe eines Worts. Von dem Alter derjenigen Handschriften, welche mit — obgleich nach dem Format der Handschrift bald vergröfserten, bald verkleinerten, doch aber — gröfseren Buchstaben, als man seit dem IX. Jahrh. findet, geschrieben sind, läfst sich noch schwerer urtheilen. Unterdessen ist so viel gewifs, dafs dergleichen gröfsere Buchstaben desto jüngere Handschriften verrathen, jemehr sie sich den Schriftzügen des IX. und X. Jahrh. nähern, und ein desto höheres Alter derselben anzeigen, jemehr sie sich von jenen Schriftzügen entfernen, beynahe nur aus geraden und zirkelförmi-

förmigen Linien bestehen, und ohne einen Raum zwischen den Wörtern zu lassen, aneinandergereihet sind. Man rechnet auch sonst noch den Mangel der Accente und Spiritus unter die Merkmale des Alterthums. Hr. M. läugnet dieses nicht, meynt aber doch, dass in Handschriften aus dem VI. und VII. Jahrh. dergleichen gewesen, aber durch die Länge der Zeit verblichen seyn könnten. Daher wirft er die Frage auf: ob wohl überhaupt alle Handschriften mit grösseren Buchstaben, ohne Accente und Spiritus, ohne Ausnahme ein hohes Alterthum hätten? und bejahet diese Frage, wenn die Handschriften von und unter Griechen geschrieben worden sind; weil diese zuerst und vor andern Nationen, des geschwinden Schreibens wegen, angefangen haben, ihre Schriftzüge zu verändern; läugnet sie aber in dem Fall, wenn die alten Schriftzüge von neuern Abschreibern blos nachgemalt, und entweder von unwissenden, welche jene Zeichen nicht verstanden, oder von Lateinern, bey welchen die grösseren Buchstaben länger üblich waren, geschrieben worden sind, so dass also dieses Resultat herauskommt: die ältesten Handschriften sind alle mit grösseren Buchstaben, und zwar von einerley Art, geschrieben; gleichwohl sind nicht alle Handschriften mit grösseren Buchstaben von höchstem Alter. Zuletzt geräth Hr. M. wieder in grossen Eifer gegen diejenigen, welche seine Konstantinopolitanische Recension für die jüngste und interpolirteste haben ausgeben wollen, und beschliesst die Vorrede endlich damit, dass er versichert, es würden alle diejenigen, welche ihn, wenn er sich etwa in seinem Urtheil über die Handschriften des N. T. geirrt haben sollte, ohne Parteylichkeit, Bitterkeit und Bosheit eines bessern belehren wollten, den *höflichsten* und *dankbarsten* Mann an ihn finden. Denn *ad istas Griesbachianas rixas et contentiones* habe er sich, weil er von demselben und dessen Anhängern auf die unverdienteste Weise dazu gereizt worden wäre, *tanquam obtorto collo* hinreissen lassen. Hr. M. würde wohl gethan haben, wenn er jene gründliche und eben so viel aufrichtiges Lob, als bescheidenen Tadel enthaltende Recension in der Jenaischen gel. Zeitung vom J. 1782., wodurch er so sehr aufgebracht worden ist, seinem ganzen Werke hätte vorsetzen lassen, damit doch das Publikum hätte urtheilen können, in wie fern Hr. M. dadurch berechtigt worden sey, seine, wie er eben rühmte, verfeinerte Natur so ganz zu verleugnen, und gegen seinen würdigen Gegner eine höchst unanständige Sprache zu liefern. Denn Hr. M. wirft mit *Dummköpfen* und *Aprilnarren* um sich, und schaltet, ohne noch viele andere Anzüglichkeiten und verächtliche Seitenblicke zu rechnen, Floskeln ein, die mit dem Buche, in welchem er dieses thut, dergestalt contrastiren, dass man nicht weiss, ob man über Hn. M. lachen, oder ihn bemitleiden soll. Nur einige z. B. „— 'Sist zum crepiren!" bei der geringsten Friction der Stirne entzünden sich bey dem lieben Manne die Hypothesen peloton-weise." er trägt seine Verehrer, so wie Knecht Ruprecht im Sacke u. s. w. Auf die Vorrede folgt ein Verzeichniss von allen beym Markus gebrauchten Handschriften, der Inhalt des Evangeliums griechisch, und die Abtheilung der einzelnen Abschnitte in demselben zum Behuf des öffentlichen Vorlesens mit den Anfangs- und Schlussworten jeder Lection. Die Veränderungen, welche Hr. M. im Fellischen oder Gregorischen Text des Markus auf Gewährschaft seiner Handschriften gemacht hat, können alle unter folgende Klassen gebracht werden. Er hat 1) blos Wörter versetzt: K. I, 37. II, 1. III, 12. 27. VI, 37. 52. VIII, 35. X, 43. XIV, 62. 2) Den Artikel weggelassen: K. II, 26. VI, 16. 29. 33. VII, 24. VIII, 6. IX, 41. X, 21. 24. 27. 33. XII, 36. zweymal. XIII, 32. XIV, 33. 60. XVI, 1. Dagegen 3) den Artikel dazu gesetzt: K. VIII, 31. und III, 32. 4) Wörter weggelassen: K. IV, 9. *αυτοις* 18. *οτοι εισιν* das zweytemal, 22. *τι* hinter *εσι*. VI, 15. *η* vor dem *ως*. IX, 2. *λεγουσα*. X, 40. *μα* hinter dem *δυναυθμαν*. XI, 32. *εαν*. XII, 20. und 23. *αν*. 32. *θεος*. XV, 31. *δε* hinter dem *ομοιως*. XVI, 8. *ταχυ* nach dem *εξελθουσαι*. 5) Wörter hinzugesetzt: K. II, 8. *αυτοι* hinter *οτως*. III. 32. *και αι αδελφαι σα*. VIII, 6. *και* vor *ευχαριs*. 24. *οτι ως δενδρα ορω περιπατ*. statt: *ως δενδρα περιπατ*. X, 29. *ενεκεν* vor *τα ευαγγελια*. XIV, 30. *σα* hinter *οτι*. XV, 32. *αυτω* hinter *πιστευσωμεν*. XVI. *αμην*. 6) Andere Casus, Numeros, Tempora und Modos gewählt: K. II, 9. *σε* statt *σοι*. III, 27. *διαρπαση* st. *διαρπασει*. 28. *οσας* st. *οσαις*. IV. 31. *κοκκον* st. *κοκκω*. V, 11. *προς τω ορει* st. *προς τα ορη*. 19. *πεποιηκε* st. *εποιησε*. VI, 9. *ενδυσησθε* st. *ενδυσασθαι*. 33. *αυτας* st. *αυτον*. IX, 6. *λαλησει* st. *λαληση*. XI, 3. *αποστελλει* st. *αποστελει*. XIV, 6. *εν εμοι* st. *εις εμε*. 32. *προσευξομαι* st. *προσευξωμαι*. 51. *ηκολουθησεν* st. *ηκολουθει*. 7) Gleichbedeutende Wörter vorgezogen: K. V, 3. *μνημασι* st. *μνημειοις*. VIII, 34. *ακολουθειν* st. *ελθειν*. X, 25. *εισελθειν* st. *διελθειν*. XI, 14. *μηδεις* st. *ουδεις*. XII, 36. *λεγει* st. *ειπεν*. 8) Unbedeutende Abweichungen aufgenommen: K. I, 38. *και εκει* st. *κακει*. IV, 8. *επεσεν* st. *επεσε*. V, 16. *διηγησαντο δε* st. *και διηγησαντο*. V, 26. *παντας* st. *απαντας*. VI, 31. *ευκαιρων* st. *ηυκαιρουν*. X, 16. *ευλογει* st. *ηυλογει*. 44. *ος εαν* st. *ος αν*. 51. *ραββουνι* st. *ραββονι*. XI, 29. *και εγω* st. *καγω*. XII, 26. *τα βατα* st. *της βατου*. (Luc. XX. 37. und Act. VII, 35. ist keine einzige Handschrift angegeben worden, welche die attische Lesart *τα βατα* hätten.) XIV, 9. *οπου εαν* st. *οπου αν*. XV, 18. *βασιλευς* st. *βασιλευ*. 34. *λιμα* st. *λαμμα*. 39. *οτω* st. *οτως*. 9) Sich für Lesarten erklärt, die zwar auch zum Theil schon von andern in den Text aufgenommen worden sind, aber auf Schreibfehlern zu beruhen scheinen: K. II, 9. 11. III, 3. V, 41. X, 49. In diesen Stellen liest Hr. M. *εγειρε* st. *εγειραι*, und hat diese Lesart auch schon Matth. IX, 5. Luc. V, 23. 24. VI, 8. Joh.

V, 8. in den Text genommen. Bey der erstern Stelle Marc. II. setzt Hr. M. seinen Bewegungsgrund hinzu: *Cum mei h. et v. in orthographia rarissime peccent, haec lectio in N. Testamento probanda videtur.* Gleichwohl hat er Act. III, 6. Eph. V, 14. Apoc. XI, 1. ἔγειραι beybehalten. Und da sonst nirgends in der mehrern Zahl ἐγειρετε vorkommt, sondern ἐγειρεσθε, (als Matth. XXVI, 46. Joh. XIV, 31. Marc. XIV, 42.) und überall das Medium steht, wo dieses Verbum in der Bedeutung des *Aufstehens* vorkommt, (als Luc. VIII, 54. ἐγειρε. Joh. X, 29. und XIII, 4. ἐγειρεται:) so kann Rec. die Lesart ἔγειρε für nichts anders, als für einen Schreibfehler halten, der durch die ähnliche — Reuchlinische Aussprache entstanden ist. Ferner liest Hr. M. K. III, 5. ἀπεκατεσαθη st. ἀποκατεσαθη; da doch diese letztere Lesart, welche die Verdoppelung des Augments nicht hat, K. VIII, 25. beybehalten worden ist. K. XIV, 25. steht γενηματος st. γεννηματος. Eben so Matth. XXVI, 29. Luc. XII, 18. XXII, 18. 2. Corinth IX, 10. Hingegen Matth. III, 7. XII, 34. XXIII, 33. Luc. III, 7. steht γεννηματος im Text. K. IV, 8. 20. vertheidigt Hr. M. die Lesart ἐν st. ἑν; und K. VII, 32. μογγιλαλον st. μογιλαλον. Mit mehrerm Rechte scheinen dem Rec. 10) folgende Lesarten in den Text aufgenommen worden zu zu seyn: K. XV, 33. 34. ἐνατης st. ἐννατης. (Doch ist Apoc. XXI, 20. ἐννατος beybehalten worden.) K. XIV, 71. ὀμνυναι st. ὀμνυειν. K. VII, 26. συρα Φοινικισσα st. συροΦοινισσα. K. IX, 40. ὑμων st. ἡμων. K. XII, 28. παντων st. πασων und 29. παντων ἐντολη st. πασων των ἐντολων. K. XV, 24. διαμεριζονται st. διεμεριζον. Von den vier Anhängen beschreibt der *erste* den Cod. 20. oder Gehlianus, oder Goettingensis, oder Wetstenianus 89., nebst daraus gezogenen Lesarten in den 4 Evangelisten; der *zweyte* die schon von Hn. Knittel untersuchten Wolfenbüttelschen Handschriften. Der *dritte* enthält die verschiedenen Lesarten aus dem Cod. X, oder Wolfenbüttelschen Cod. C., welchen Hr. Knittel ebenfalls schon verglichen hatte, in der Apostelg. und in den sämmtlichen Paullinischen und apostolischen Briefen. Der *vierte* handelt von einem auf der Paulliner Bibliothek in Leipzig befindlichen Monotessaron der Evangelien, welches eine Art von Harmonischer Erklärung der Evangelisten, und unter den Handschriften der lateinischen Uebersetzung des N. T. die 48ste ist, und aus dem X. oder XIIten Jahrh. seyn soll. Es sind die einzelnen Abschnitte in den 4 Evangelisten daraus angegeben. Ueber den Markus ist es ganz abgedruckt. Es enthält aber blos ascetische - allegorische - Erklärungen. Nur im ersten Kapitel Matthäi, welches ebenfalls abgedruckt da steht, hat Rec. etwas brauchbares — obgleich sonst schon bekanntes — gefunden. Der unbekannte Vf. giebt nemlich hier umständlich und deutlich die Ursache an, wie es folge, dass, wenn Joseph aus dem Stamm Juda und aus der Familie Davids war, auch der Sohn der Maria daraus entsprossen sey? Er sagt nemlich: da Maria keinen Bruder gehabt habe, so habe sie auch (Num. XXXVI, 6. 7.) ausserhalb ihres Stamms und ihrer Familie nicht heirathen dürfen. Noch sind 4 Schriftproben angehängt. Zwey davon haben grössere Buchstaben, und stehen hier blos wegen ihrer Seltenheit. Denn es sind eigentlich nur Fragmente, welche den Codd. 9 und 13 zum Einband gedienet hatten. Das *erstere* ist aus dem Ephrem Syrus, und scheint im VIII. Jahrh. geschrieben zu seyn. Warum aber diese Schriftprobe Codex 9, der in das X. Jahrh. gehört, und von welchem weiter keine Schriftprobe vorkommt, genennt worden ist, weiss sich Rec. nicht zu erklären. Eben so ist es auch in Ansehung des *andern* aus des Gregorius Nazianzenus ersten Rede gegen den Julian, das von gleichem Alter mit dem erstern zu seyn scheint; die Handschrift selbst aber wird in das IX. Jahrh. gesetzt. Die dritte Schriftprobe ist vom Cod. Gehlianus oder Goetting. I., der in das XI. Jahrh. gesetzt wird, aus Matth. K. XXVIII, 8-11., nebst einer nota Rossica. Von eben diesem Jahrh. ist auch die vierte Schriftprobe vom Cod. 6 aus einer Homilie des Chrysostomus. Es ist nunmehr zu wünschen, dass uns Hr. M. recht bald mit seinem (Vorr. XXXV.) versprochenen *Catalogus Codicum Mosquensium omnium* beschenken möge.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Zürch, b. Füssli: *Die Reise, eine allegorische Erzählung*, von *J. J. Heß*. 1789. 108. S. 8.

Das menschliche Leben ist so unzählig mit einer Pilgrimschaft, die Bahn der Tugend so oft mit dem rechten Wege zum Ziel, und die Verirrungen der Menschen mit Abwegen verglichen worden, dass nur ein Schriftsteller von den Verdiensten des Hn. *Heß* es wagen durfte, daraus, zu einer Zeit, wo selbst in Wochenschriften allegorisch-moralische Dichtungen nicht mehr gefallen wollen, eine so lange allegorische Erzählung zu bilden. Nur sein fliessender und blühender Vortrag konnte einer so verbrauchten Idee den Reiz der Neuheit geben.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24ten September 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT

Braunschweig, in der Schulbuchhandl.: *Hein. Phil. Conr. Henke — allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge, ein akademisches Lehrbuch.* Th. I. 1788. 290 S. Th. II. 1789. 274 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter den bisherigen Handbüchern der christlichen Kirchengeschichte behauptet nicht nur das gegenwärtige gewifs einen der allerersten Plätze, sondern es hat auch selbst vor den besseren, wenn gleich nicht in allen, doch in verschiedenen Rücksichten, nicht unbedeutende Vorzüge. Hauptsächlich unterscheidet es sich von den jetzt gewöhnlichen Lehrbüchern durch seinen Plan, und durch die Ordnung und Stellung der Begebenheiten. Der Vf. widerspricht der unter den Kirchenhistorikern seit den Centuriatoren herrschend gewordenen Meynung, dafs eine classificirte Geschichtserzählung, welche die Begebenheiten unter gewisse Rubriken und Kapitel vertheilet und dann bey der Behandlung einer jeden Periode ein Kapitel nach dem andern in festgesetzter Reihe vornimmt, mehr Vortheile gewähre, als die Beobachtung der chronologischen Ordnung. Er hält die Einwendungen gegen die chronologische Methode nicht für so wichtig als sie andern geschienen haben, und glaubt, dafs die Anordnung der Begebenheiten nach der Zeitfolge von sehr überwiegendem Nutzen sey. Sollte man auch hierin nicht ganz ohne Einschränkung dem Vf. beystimmen können, so mufs man doch gestehen, dafs er die Vortheile dieser Methode sehr gut genutzt, viele bey derselben vorkommende Schwierigkeiten glücklich überwunden, und gewissermafsen die Vorzüge beider Methoden mit einander vereinigt habe. Er folgt zwar der Zeitordnung im Ganzen, zählt aber die Begebenheiten nicht ängstlich gerade nach den Jahren auf, und vereinzelt daher die ein Ganzes ausmachenden Theile nicht zu sehr, sondern nimmt was zu Einer Begebenheit gehöret, wenn es der Zeit nach nur nicht gar zu weit auseinander liegt, zusammen, erlaubt sich Personen und Begebenheiten von minderer Wichtigkeit blofs gelegentlich an schicklichen Stellen zu anticipiren oder nach zuhohlen, und stellt, so viel nur ohne zu grofse Abweichung von der Zeitfolge möglich war, Veränderungen einer und derselben Art nach dem Grade ihrer Verwandschaft und des Einflusses, welchen die eine auf die andere gehabt hat, neben einander. Dies letztere insonderheit, wodurch oft die Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten selbst erleichtert wird, ist mit grofser Ueberlegung geschehen, und es ist der Kunst des Vf. gelungen, Dinge die dem ersten Anscheine nach ganz ungleichartig sind, so an einander zu reihen, dafs die Uebergänge ganz natürlich sind, und dafs man wenigstens glaubt einen Faden der Einheit, der durch sie alle hindurchlaufe, zu sehen. Freylich beruhet der Zusammenhang zuweilen nur auf einer geschickten Wendung, oder auf einem glücklich eingeschalteten Zwischengedanken. Aber auch diese Art von Verbindung, wenn sie gleich manchmal etwas lose seyn sollte, befriedigt den Leser doch immer mehr, als wenn er, wie in den gewöhnlichen Jahrbüchern dies der Fall zu seyn pflegt, eine unübersehbare Menge abgerifsner Stücke von Begebenheiten, welche nichts anders als nur die Jahrzahl zusammengebracht hat, in buntscheckichter Reihe vor den Augen sich vorbeyführen lassen mufs. Man wird sich am richtigsten und deutlichsten einen Begrif von der bisher beschriebnen Ordnung machen können, wenn wir eine Probe geben, wie der Vf. die Hauptsachen gestellt hat. Wir wählen dazu den Zeitraum vom Anfang bis zum Ende des Bilderstreits. — Streit über die Bilderverehrung unter K. Leo dem Isaurer und P. Gregor II. und III. (i. J. 726 — 741.) Unruhen in Italien. Verbindung der Päbste mit den *Fränkischen* Regenten, in der Absicht, ihre Würde und Herrschaft zu vergröfsern. P. Zacharias. K. Childerich. P. Stephan II. Die Päbste werden Fürsten. (755.) Marculfs Formeln. (656.) Der *liber diurnus*, (um 715.) *Cresconii breviatio* und *concordia canonum*, (um 700.) Klosterexemtionen. Die dem römischen Stuhle so wohlthätige Freundschaft der *Fränkischen* Könige begünstiget den Fortgang der Unternehmungen des Bonifacius, Apostels der Deutschen (seit 715.) Sein *Lands-*

mann Beda. († 735.) Adelbert und Clemens vom *Bonifacius* inquisitormäfsig behandelt, weil sie einige Andächteleyen und neuen Kirchengebote bestritten. Das Zeitalter der äufsersten *Ausartung der Religion* und der härtesten *Bedrückung* des menschlichen Verstandes liefert den ersten erheblichen Versuch, die Dogmen philosophisch und systematisch zu behandeln von Johann von Damaskus, einem Eiferer für die *Bilder*. Fortsetzung des Bilderstreits unter den Griechen. (754-787.) K. Constantinus Kopronymus. Irene. Concilium zu Nicäa. (787.) Tarasius. Widerstand der *Abendländer* gegen den Bilderdienst. Karl der Grofse. Synode zu Frankfurt. (794.) Verschiedenheit der *Griechen und Lateiner* über das Ausgehen des h. Geistes. Paullin von Aquileja. Theodulf von Orleans. *Karls* Theilnehmung an den Kirchenangelegenheiten und Eifer für die Ausbreitung der Religion. Bekehrung der Sachsen seit 773. Sächsische Bisthümer errichtet. (778-814.) Neue Kirchen unter den Hunnen und Friesen. Salzburg und Köln Erzstifter. Karls Sorge für allgemeine Uebereinstimmung in den Kirchenanstalten und Gebräuchen. P. Hadrians codex canonum. Karls Freygebigkeit gegen die Päbste und Bischöfe, und Aufmerksamkeit auf die Bewahrung seiner Majestätsrechte über die Kirche. Seine Bemühungen für Aufklärung. In Egberts († 767.) *Schule* war Alkuin († 804.) gebildet. Gelehrte Stiftungen. Paul Warnefrieds († 799.) *homiliarius. Chrodegang. Canonici.* Karls Verhalten bey der adoptianischen Streitigkeit (785. ff.) Benedikt von Anianne, der schwächste Gegner der Adoptianer. Erneuerung des westlichen Kayserthums. Folgen davon. Rechte der Kayser in Absicht der Röm. Bischöfe bleiben nicht lange unangefochten. Theilnehmung der Geistlichkeit an den politischen Händeln unter Karls Nachkommen. Agobard, Leidrads *Nachfolger*. Unordnungen im Staat und in der Kirche, und Ursachen derselben. Pseudo Isidor. Vermuthliche Veranlassung der allegorischen Erzählung von einer Päbstin Johanna. Immer tieferer Verfall der Religion und Sitten. Christenthum unter den Dänen und Schweden. (825 — 830.) Amalarius. Ordalien. Vergebliche Versuche die herrschende Denkungsart umzuleiten. Claudius von Turin erklärt sich gegen die *Bilder*. Theodemir, Dungal und Jonas. Fortsetzung des Bilderstreits unter den Griechen. Nicephorus. Theodorus Studita. Kayserin Theodora. Synode zu Constantinopel 842. — Freylich sind in diesem kurzen Auszuge die feinen Fäden, wodurch alles meisterlich verbunden ist, nicht überall sichtbar, und manche blofs gelegentlich miterwähnte Regenten, Päbste und Schriftsteller konnten hier gar nicht genennet werden. Allein man wird doch aus dieser Inhaltsanzeige den Plan des Vf., welcher mit dem Schröckhischen (in dem gröfsern Werke) Aehnlichkeit hat, genauer kennen lernen, und dessen Werth schon hiernach beurtheilen können.

Die geschickte Ausführung des wohlüberdachten Plans ist aber nicht das einige Empfehlungswerthe dieses Buchs, sondern es hat auch die übrigen Eigenschaften eines guten historischen Handbuchs in nicht gemeinem Grade. Es ist reich an Fakten, und enthält wirklich Geschichte, nicht blofs Resultate aus ihr oder Raisonnements über sie. Die Thatsachen sind richtig, treu und unparteyisch erzählt, ohne beygemischte Hypothesen. Nur selten schien uns der Vf. bey noch nicht ganz ausgemachten Sachen etwas zu entscheidend zu sprechen, z. B. Th. I. S. 143. „getauft wurden *nur* erwachsene Proselyten." Sein allenthalben durchschimmerndes Urtheil ist gründlich, treffend, freymüthig, und doch gemäfsigt und mit kaltem Blute gefällt. Die ganze Erzählung ist überall mit Winken begleitet, welche auf den oft unmerklichen Zusammenhang der Dinge hinweisen, oder zu einem richtigen Urtheil über Personen, Begebenheiten, Lehrsätze und Gebräuche Anleitung geben. Hie und da findet man Charakterzeichnungen, die bey aller ihrer Kürze sehr treffend sind, z. E. Th. I. S. 80. vom Cyprian, S. 143. vom Ambrosius, S. 154 vom Chrysostomus. Die Sprache ist rein und der Vortrag gedrängt, edel und ungeschminkt. Einige wenige Flecken, die gegen die ächthistorische Simplicität und Würde des Stils in den übrigen Theilen des Buchs abstechen, werden bey einer neuen Ausgabe leicht weggewischt werden können. Z. E. Th. I. S. 47. „Jerusalem wurde bisher noch für ein *Hauptquartier* der Christen angesehen. S. 109. Constantin liefs sich *auf gut Arianisch* taufen. S. 141. Epiphanius lehrt uns noch mehrere Ketzer kennen und *niedermachen*. Sein Anker (*ancoratus*) soll den rechten Glauben bewahren und befestigen; seine Medicinschachtel (*panarium*) Hülfe geben wider das Gift von 80 Irrlehren; nur dafs jener sehr leicht liegt, und diese so unzuverlässig ist, wie *Marktschreyerwaare*. Th. II. S. 262. Innocenz VIII gab den Ablafszeddeln einen Zusatz, durch welchen sie für die im Fegfeuer schmachtenden Seelen die Kraft der *Brandpflaster* erhielten." — Die Literatur ist reichlicher als in einem der bisherigen Handbücher, und doch mit Auswahl angegeben. Nicht nur die Hauptquellen sind fleifsig nachgewiesen, sondern auch die vorzüglicheren Hülfsmittel, selbst kleine Schriften oder in gröfseren Werken versteckte Abhandlungen, sind angezeigt. Doch möchte hier der Vf. noch manches nachzutragen finden, das wir nicht gern vermifsten; z. E. Th. I. S. 51. über des Plinius Brief an Trajan, Semlers und Haverfaats Schriften. S. 55. über Lucians Spöttereyen über die Christen, Walchs Commentation in dem achten Band der Nov. Comment. Soc. Reg. Gotting. S. 58. über die Bücher des N. T., welche

che Justin der Märtyrer kannte, Stroths Untersuchung in dem Eichhornischen Repertorium, Th. I. S. 148. wegen der suburbicarischen Kirchen, Sirmonds u. Saumaisens Schriften; S. 227. über die Streitigkeiten wegen des Titels: *episcopus oecumenicus*, *Lorenz examen decreti Phocae.* Th. II. S. 65. über den Priester Johann, Eichhorns Geschichte der Syrer im Geschichtforscher Th. 5. u. a. m. Bey mehreren Stellen erwarteten wir eine Verweisung auf Gibbon. Zuweilen fehlen auch die neuesten Ausgaben, z. B. S. 135. von den Werken des Gregorius von Nazianz, die Pariser des Clemencet 1778. S. 156. vom Chrysostomus die Venetianische von 1780. Ueberdies wäre bey den Ausgaben der Werke der Kirchenschriftsteller, die blos nach den Namen der Herausgeber (z. B. Ausgabe von le Duc, de Billy, Gaullye, Vettori etc.) bezeichnet sind, zum Besten der Anfänger gut gewesen, wenn auch Ort und Jahrzahl angegeben wäre. Noch schwerer wird sich der Anfänger zurecht finden, wenn es z. E. S. 136. vom Gregor von Nyssa heisst: Ausgabe seiner Werke von Morel, andere einzelne Aufsätze von Gretser, Zaccagni, Wolf, Caraccioli. Vielleicht wird mancher Bibliothekar nicht einmal hierüber die Auskunft, die man von ihm verlangt, sogleich zu geben wissen.

Dem Titel zufolge soll das Buch ein akademisches Lehrbuch seyn. Diese seine Bestimmung veranlasset einige Zweifel bey uns. Zuförderst scheint es uns zu dieser Absicht, bey der eingeschränkten Zeit, die den Vorlesungen darüber gewidmet werden kann, zu weitläuftig. Es möchte schwer seyn, in einen jährigen oder auch anderthalbjährigen Vortrag so viel zusammen zu drängen, als zum richtigen und vollständigen Verstehen des ganzen zu reichhaltigen Buchs, mit Inbegriff des noch zu erwartenden dritten Theils erfoderlich ist. Häufig kommen Namen von minder wichtigen Personen und Schriftstellern vor, die unsers Bedünkens um so eher hätten weggelassen werden können, weil der akademische Lehrer gewöhnlich Zuhörer hat, die von der Kirchengeschichte noch *gar nichts* wissen, und die daher mit wenig bedeutenden Namen nicht überladen, und eben dadurch verwirrt gemacht, oder wohl auch abgeschreckt werden sollten. Fürs andere möchten wir, ungeachtet dessen, was in der Vorrede darüber gesagt ist, noch bezweifeln, ob der übrigens an sich vortreffliche Plan, den der Vf. befolgt hat, für ein Lehrbuch, das den *ersten Anfangern* in dem Studium der Kirchengeschichte bestimmt ist, der tauglichste und zweckmäfsigste sey. Es ist bey demselben unvermeidlich, dafs Begebenheiten, die vielleicht durch ein ganzes, wo nicht durch mehrere Jahrhunderte sich fast ununterbrochen erstreckt haben, so sehr zerstückelt werden müssen, dafs der Anfänger, dem noch alles neu und fremd ist, schwerlich im Stande seyn wird, wenn sein Lehrer an den dritten oder vierten Abschnitt einer solchen Begebenheit kommt, sich zu orientiren und deutlich und vollständig sich an das zu erinnern, was er lange vorher über die früheren Theile der nemlichen Begebenheit gehöret hat, und was jetzt zur richtigen Einsicht in die fortgesetzte Erzählung unentbehrlich ist. Die Geschichte der Arianischen Streitigkeit z. B. trägt der Vf. an nicht weniger als neun verschiedenen Orten stückweise vor, nemlich Th. I. S. 102 — 107. 115 — 119. 127 — 129. 133. 136. 140. 191. 200. 223 — 225., und ungefähr eben so verhält es sich mit der langen Kette von Zänkereyen über die Naturen Christi, von der Nestorianischen an bis herunter zur Monotheletischen. Sollte da der Neuling in der Geschichte nicht den ganzen Verlauf der Sache, die nach und nach abgeänderten oder neu hinzugekommenen Streitfragen, den Zusammenhang der Begebenheiten, und die Beziehung der einen auf die andere weit leichter fassen und richtiger übersehen, wenn man ihm das Zusammengehörige auf einmal hinter einander vorträgt? Alle diese Bedenklichkeiten, die Rec. gern der eigenen Beurtheilung des gelehrten Vf. überläfst, fallen von selbst ganz weg, wenn man das Buch nicht als akademisches Lehrbuch, sondern zum Nachlesen neben den Vorlesungen braucht. Und an einem solchen Buch, welches das Mittel zwischen einem kurzen Compendium und einem voluminösen System hielte, den ganzen Umfang der Kirchengeschichte bis auf unsre Zeiten umfafste, und worin die neuesten Hulfsmittel und Aufklärungen gehörig genutzt wären, das man also den Anfängern, die so oft ein Buch zum Nachlesen verlangen, empfehlen könnte, fehlt es wirklich. Zu diesem Zweck würde das gegenwärtige vortrefflich seyn, wenn es dem Vf. gefiele, bey einer neuen Ausgabe ihm noch *etwas* mehr Ausführlichkeit zu geben, und jedes Bändchen bis ungefähr zu 14 Alph. zu erweitern. Wenn aber auch dieser Wunsch unerfüllt bleiben sollte, so finden vielleicht folgende Vorschläge Gehör. Erstens würde sich der Anfänger leichter zurecht finden können, wenn bey Begebenheiten, die nicht an Einem Ort ganz vorgetragen werden können, auf die vorhergegangenen und folgenden Paragraphen, wo von eben der Materie geredet wird, hingewiesen wäre. Die jedem Band angehängte, zur Uebersicht sehr brauchbare, Inhaltsanzeige ersetzt diesen Mangel nicht ganz. Zweytens könnte für die Bequemlichkeit der Leser sehr gesorgt werden, wenn die Noten oder Allegate, welche jetzt am Ende jedes Paragraphen, der zuweilen etliche Seiten lang ist, stehen, gleich unter jede Seite gesetzt würden. Drittens wünschten wir, dafs nicht nur bey dem Anfang eines jeden Zeitraums, sondern auch sonst noch, so oft es nützlich seyn kann, eine ganz kurze Uebersicht

des jedesmaligen politiſchen Zuſtands der Welt gegeben würde. Der Anfänger, dem gemeiniglich die politiſche Geſchichte auch noch nicht ſehr geläufig iſt, könnte ſich dann leichter orientiren, und gewöhnte ſich, die Kirchengeſchichte immer in Verbindung mit der übrigen Geſchichte zu betrachten. Die chronologiſche Methode, welche der Vf. befolgt, macht ſolche kurze Ueberſichten, ſo oft ſich in der chriſtlichen Welt wichtige Veränderungen ereignet haben, ſchicklicher und brauchbarer, als ſie bey einer nach der Verſchiedenheit der Materien claſſificirten Geſchichtserzählung ſeyn können. — Uebrigens faſſen die zwey erſten Theile des Buchs 7 Zeiträume in ſich. 1) Von Chriſti Geburt bis zur Zerſtörung Jeruſalems. 2) Bis zur Kirchenverſammlung zu Nicäa. 3) Bis zu Gregor dem Groſsen oder Muhamed. 4) Bis zu Karl dem Groſsen. 5) Bis zu Gregor VII. 6) Bis zu den Päpſten in Avignon. 7) Bis zur Reformation.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Halle, b. Gebauer: *Vertheidigung des Wuchers, worin die Unzuträglichkeit der gegenwärtigen geſetzlichen Einſchränkungen der Bedingungen beym Geldverkehr bewieſen wird*, in einer Reihe von Briefen an einen Freund nebſt einem Briefe an D. *Adam Smith Eſq. über die Hinderniſſe, die durch die oben genannten Einſchränkungen dem Fortgange der Induſtrie in den Weg gelegt werden*, deutſch herausgegeben von *Joh. Aug. Eberhard*, mit Kurf. Sächſ. gnädigſter Freyheit 1788. 150 S. 8. (10 gr.)

Die Urſchrift dieſer Abhandlung iſt in Nr. 198 der A. L. Z. v. J. angezeigt und ihrem merkwürdigen Inhalt nach umſtändlich ausgezogen. Die dabey ſchon gewünſchte Ueberſetzung iſt in ſehr gute Hände gefallen, ſie iſt deutlich, rein und lieſt ſich wie ein Original. Hr. E. hat ſie dem Preuſsiſchen Groſskanzler von Carmer zugeeignet, und dieſes giebt Hoffnung die ſchwere Frage bald für einen groſsen Theil Deutſchlands mit reifer Ueberlegung entſchieden zu ſehen, da ſeit dem auch im Oeſtreichiſchen ein anſehnlicher Preis darüber ausgeſetzt iſt. Möchte doch jetzt zu einer Zeit, da überhaupt die Taxen in den Gewerben immer mehr für unnütze und ſchädliche Einſchränkungen erkannt werden, dieſe Stimme aus dem Lande der Freyheit auch bey uns gegen die Zinstaxe Gehör finden, und möchten zugleich die Geſetzgeber überhaupt ſorgfältiger erwägen, wie unwirkſam und nachtheilig für die Sittlichkeit und Gewerbe faſt alle Verordnungen werden müſſen, die einer natürlich und frey übernommenen Schuldverbindlichkeit wegen einzelner zufälligen Miſsbräuche allgemein die bürgerliche Gültigkeit benehmen, wie es beym Borgen der Prinzen, Soldaten u. a. Staatsbedienten, Studenten, Schauſpieler u. ſ. w. nur gar zu gewöhnlich iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Wittenberg* und *Zerbſt*, b. Zimmermann: *Unmaſsgebliche Vorſchläge zur Errichtung einer öffentlichen Krankenpflege für Arme jeden Orts, und zu Abſtellung der Kuren durch Afterärzte.* 1789. 55 S. 8. (3 gr.) — Der Vf., welcher ſich in der Zuſchrift an das Dresdenſche Sanitätscollegium, Dr. *Johann Andreas Sarn* zu *Dahme* unterſchreibt, ſagt in dieſen Bogen viel Wahres und Gutes, aber Neues und Durchdachtes wenig. Die Obrigkeiten ſollen ſowohl in den Städten als Dörfern eine gewiſſenhafte Armenliſte aufnehmen, dieſe einem oder mehrern Aerzten des Orts oder der Gegend mittheilen, welche ſodann diejenigen Perſonen im Krankheitsfall auf öffentliche Koſten mit Medicamenten und erfoderlichenfalls auch mit Aufwartung durch obrigkeitlich angeſtellte Krankenwärter verſehen müſsten; eine Idee, die ſchon an mehrern Orten, und beſſer, als ſie hier angegeben worden, realiſirt iſt; es wundert den Rec., daſs in *Sachſen*, einem Lande, das auf der Stufenleiter der Aufklärung ſo hoch geſtellt wird, jetzt erſt dergleichen Vorſchläge gethan werden können! Daſs der Verf. zugleich auf die Anſtellung unterrichteter und verpflichteter Krankenwärter dringt, macht ſeiner ſorgſamen Erfahrung und ſeinem Herzen Ehre; denn er weiſs und fühlt's alſo, daſs auch der beſte, geſchickteſte Arzt beym Volk oft hülfarm ſeyn muſs, blos weil den Kranken die zweckmäſsige Wartung fehlt. Zur Abſtellung der Quackſalberey will unſer Vf. den Aerzten, beſonders den Phyſicis, das obrigkeitliche Recht und Anſehn übertragen wiſſen, die Uebertreter der Medicinalgeſetze, nach Befinden mit Zuziehung eines Notars, zum Protocoll zu vernehmen und zu beſtrafen. Kürzer, und vielleicht auch groſsmüthiger und ausführbarer würde der Vorſchlag geweſen ſeyn, wenn der Vf. nur auf die Zuziehung des Phyſicus zu den obrigkeitlichen Unterſuchungen und Urtheilsſprüchen gegen dergleichen Contravenienten angetragen hätte; ausgerottet werden die Quackſalber weder durch Geſetze noch durch ärztliche Juſtizhöfe, die Erfahrung lehrt beides, aber doch im Zaum gehalten, und dies wäre für die Menſchheit und für jeden Staat Gewinſt genug!

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25ten September 1789.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *J. P. Frank — Syſtem einer vollſtändigen medicinischen Policey. Vierter Band. Von Sicherheitsanſtalten, in ſo weit ſie das Geſundheitsweſen angehen.* 1788. 2 Alph. 3 Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Willkommen wird dieſe Fortſetzung eines Meiſterwerks jedem deutſchen Arzt ſeyn, der die Menſchheit, ſeine Kunſt und ſeine Nation liebt. Keine Nation vermag in dieſem Fach eine Schrift aufzuweiſen, die dieſem Werk auch nur ähnlich wäre; es iſt ein vollgültiger Zeuge von dem wichtigen Einfluſs und von dem hohen Werth der Arzneywiſſenſchaft und der ächten Aerzte für die Regierungskunſt und für die Staatswiſſenſchaft; es vertheidiget die Rechte der Menſchheit gegen gewaltſame Eingriffe der Regenten und der Prieſter, und begründet alle Anſprüche eines jeden einzelnen Menſchen auf öffentliche Fürſorge für ſein Leben und für ſeine Geſundheit. — In der *Einleitung* ſagt der Vf. mit Recht: *es iſt allerdings unverantwortlich, wie ſehr von den mehrſten Obrigkeiten wider den Artikel: allgemeine Sicherheitsanſtalten in Rückſicht auf Leben und Geſundheit der Bürger geſündiget wird. . . . Die nemliche obrigkeitliche Perſon, welche in ihrem Hauſe Meſſer und Gabeln auf die Seite legt, damit ſie ihren Kindern nicht in die Hände kommen, läſst oft eine ganze Provinz unter den häufigſten Urſachen täglicher Verletzungen einen jährlichen Verluſt leiden, den, im Ganzen genommen, ein noch ſo fürchterlicher Feind nie verurſacht haben würde. Die I Abtheilung, handelt von zufälligen und leichtſinnigen Verletzungen öffentlicher Sicherheit, 1) von Verletzungen durch Erdrücken, Einſturz, Fälle, Quetſchung, Ueberfahrung* etc. etc. Vom Nachtheil und Gefahr unſicherer Baugerüſte, der Porkirchen, der baufälligen Gebäude, des überläſtigen Aufſpeichern des Getraides, baufälliger Thore und Brücken, der Hauserker, der Bildſäulen und Schilder an den Häuſern, auswendiger Fenſterläden, der Ausſtellung der Blumentöpfe, der Kellerthüren auf der Straſse, der unverwahrten Sand- Leim- und Kalkgruben etc. Durch tiefgefallenen Schnee oder durch ausgetretene Flüſſe gefährlich gewordene Wege ſollten durch hohe Stangen in geringer Entfernung von einander abgeſtochen und ſo den unkundigen Reiſenden die ſichere Straſse angewieſen, hingegen die unſichere durch deutliche Warnzeichen angedeutet werden. Von der Heilſamkeit der Wegweiſer und den Gefahren des Glatteiſes auf den Straſsen und in den Gaſſen, das insgemein durch zu weit getriebene Wölbungen des Pflaſters nicht allein veranlaſst, ſondern auch gefährlicher wird. Vom Einfluſs der Wegeverbeſſerung auf die öffentliche Geſundheit, von der nöthigen Aufſicht über das Fuhrweſen, von den nöthigen Geſetzen gegen das ſchnelle Fahren und Reiten und gegen die ſo allgemeine und ſo gefährliche Gewohnheit der Kärner und insbeſondere der Mühlenkärner ihre Pferde ohne Aufſicht allein vor den Häuſern und in den Straſsen ſtehen zu laſſen; auch das Querſitzen der Fuhrleute, beſonders der Müller, will der Verf. verboten wiſſen, in dem ſie ſo nicht vor ſich ſehen und vorbeygehende Perſonen oder Kinder nicht warnen oder ihnen nicht in Zeiten ausweichen können; auch das Alter derjenigen ſollte geſetzmäſsig beſtimmt werden, welche ſich mit Leitung der Zugthiere abgeben dürfen. 2) *Von Verletzungen durch Waſſer- und Feuergefahren etc.* Vorſchläge zu Verfügungen das Ueberſetzen der Flüſſe minder gefährlich zu machen; von Ueberſchwemmungen und der dabey nöthigen Hülfe (hier vermiſst Rec. die nöthigen Vorkehrungen gegen die ſchädlichen Folgen der Ueberſchwemmungen, worüber *Cadet de Vaux* (*Scherfs* Archiv d. med. Pol. Band IV. Abth. 2.) und die vom Oberkolleg. Sanit. zu Berlin bekannt gemachte *Anleitung zur Erhaltung der Geſundheit für die von der Ueberſchwemmung betroffenen Unterthanen* in *Pyls* Magazin B. I. S. 694. gute Rathſchläge gegeben haben.) Zur Rettung der Menſchen bey entſtandenen Brande wünſcht der Verf. die Anſtellung gewiſſer Perſonen, welchen kein anderes Geſchäft obläge, als die Rettung der Menſchen; dieſe Rettungsmänner müſsten aus einem zweckmäſsigen Handwerk gewählt, mit ehrenvollen Abzeichen und mit allen zu die-

ſer Rettung nöthigen Werkzeugen (*Krünitz* Encyclop. XIII Th.) verſehen werden, auch will er auf die Rettung eines Menſchen aus Brandgefahr noch überdies einen auszeichnenden Preis geſetzt haben. (Die Kalmücken belohnen einen ſolchen Retter mit fünf Stück Vieh!) Verfügungen gegen die Gefahren vom Schieſspulver: z. B. der Pulverhandel ſollte nicht allen Krämern zugleich, ſondern nur einem geſtattet werden, dieſer müſste, wo möglich von der Stadt abgeſondert wohnen, und immer auch nur einen mäſsigen Vorrath in ſeinem Hauſe behalten dürfen, und beym Verkauf deſſelben müſste dieſelbe Vorſicht gebraucht werden, als beym Giftverkauf; das Schieſspulver ſollte nie auf Poſtwägen, Landkutſchen etc., ſondern auf beſondern mit Warnungszeichen verſehenen Wägen verſendet werden. Die Freyjagden, das Scheiben- und Vogelſchieſsen ſollte abgeſchafft werden; und die groſsen Herren ſollten ſo viel Gerechtigkeit und Menſchenliebe beſitzen bey dem Treibjagen das Leben ihrer armen Unterthanen mehr zu ſchonen! Die chemiſchen Laboratorien dürften nur an einem von der öffentlichen Straſse abgelegenen der Zugluft ausgeſetzten Ort, und feuerfeſt errichtet werden, und ihre Eigenthümer müſsten verbunden ſeyn, für jeden Schaden aus Unvorſichtigkeit zu haften. 3) *Von Verletzungen durch gefährliche Spiele, von Nachtwandrern und Wahnſinnigen* etc. Am Ende dieſes Abſchnitts redet der Vf. auch den nächtlichen Beleuchtungen das Wort, will aber daſs ſie nicht auf beſtimmte Zeiten eingeſchränkt werden; zu wenige Lampen laſſen eine Art von Verblendung zurück, die das Gehen beynahe unſicherer macht, als wenn die Straſsen gar nicht beleuchtet wären, die Laternenſtöcke ſind nicht nur wegen des groſsen Schattens, den ſie werfen, ſondern auch, weil man ſich leicht, und bey den dreyeckigten leicht gefährlich, daran ſtoſsen kann, unſchicklich; die an Stricken queer über die Gaſſen hängenden Laternen geben zu wenig Licht und werden bey Sturmwinden auch leicht herabgeworfen. Die Reverberirlampen leiſten wohl die beſten Dienſte, allein ſie verblenden leicht, wenn ſie das Licht in gerader Linie in die Augen werfen. 4) *Von Verletzungen durch fürchterliche Naturerſcheinungen.* Nichts ſey nöthiger als daſs ſämmtlichen in einer jeden Gegend angeſtellten Aerzten auferlegt werde, auf den Zug der Gewitter, auf ihre Wirkungen auf beſtimmte Orte, auf die Urſachen derſelben und auf die Mittel dem daher entſtehenden Unglück zu begegnen, aufmerkſam zu ſeyn, und ihre Beobachtungen an die Collegia medica einzuſenden, wie ſolches in den *Badiſchen* Landen bereits geſchehen iſt. *Denn obſchon*, ſagt unſer Vf., *man im Groſsen noch wenig gegen die Verheerungen durch Donner und Hagel bisher gethan hat; ſo läſst ſich doch hoffen, daſs ſo wie es unſern häufigen Verſuchen endlich gegluckt hat, einzelne Gebäude gegen den Blitz zu ſichern, es auch mit der Zeit noch glücken dürfte eine ganze Gegend, wenigſtens vor alljährigen Unglücksfällen zu verwahren.* (Im *Hannöv. Magaz.* erinnert ſich Rec. ſchon eine gute praktiſche Abhandlung über die Verhütung des Hagelwetters geleſen zu haben). Vom Nutzen und der Nothwendigkeit der Blitzableiter; jedoch ſey die Polizey befugt zu fodern, daſs ehe ein Gebäude mit Wetterableitern verſehen werde, der Plan dazu ihr vorgelegt und auf ihren Befehl von ſachkundigen Phyſikern vorher genau unterſucht werde. (Rec. vermiſst hier des Vf. Gedanken von den zur Beſchützung ganzer Städte errichteten Blitzableitern, wie ſie z. B. um Rinteln errichtet ſind.) Von den Wirkungen, den Vorzeichen, den Urſachen der Erdbeben und von den Maaſsregeln dagegen. Den künſtlichen Erdſchläuchen ſcheint unſer Verf. etwas zuzutrauen, aber von den Erdbebenableitern *Bertholons und Wiedeburgs* erwartet er wenig. 5) *Von Verletzungen durch unbändige Thiere.* 6) *Von Verletzungen durch tolle wüthige Thiere oder vom tollen Hundsbiſs.* Die vom Vf. ertheilte Anweiſung für gebiſſene Perſonen bezieht ſich vorzüglich auf die äuſserliche Behandlung der Wunde. Bey Gelegenheit des Scarificirens derſelben warnt der Vf. mit Recht gegen tiefere Einſchnitte, weil auch beym Brand das tiefe Scarificiren das Eindringen der faulen Jauche zu befördern ſcheint; *vermuthlich*, ſagt er, *ſpület ſich das Gift des tollen Hundes nicht ſo mechaniſch ab, als wir es uns vorſtellen: das Blattergift fängt, wenn auch etwas Blut aus der Impfwunde ausfließen ſollte: warum dürfte hier das nemliche nicht geſchehen, wenn das Meſſer zuerſt durch die angeſteckte Stelle fährt und dann tiefer damit in das Fleiſch fährt? Da alſo, wo das Brennen, oder wo Aetzmittel Platz finden, geſtehe ich dieſen gerne einen Vorzug zu, und wenn die Wunde erweitert werden muſs, ſo rathe ich, ſo viel wie möglich, den Schnitt von der geſunden Stelle anzufangen, und in der Biſswunde zu endigen.* Eine meiſterhafte Cautel, die Rec. noch bey keinem Schriftſteller geleſen hat, die ihm aber die Erfahrung zu beſtätigen ſcheint. Zwey Kinder wurden von einem tollen Hund in die Hand gebiſſen, die Wunde des einen Kindes war klein und der Wundarzt erweiterte ſie auf die gewöhnliche Art und durch tiefe Einſchnitte; die Wunde des andern war gröſser und blutete ohnehin ſtark, ſie wurde alſo nicht ſcarificirt, ſondern bloſs mit Eſſig und Salz ausgewaſchen; beide Wunden wurden hernach in Eiterung geſetzt, nach 12 Tagen bekam das Kind, deſſen kleinere Wunde tief ſcarificiret worden, die Waſſerſcheu und ſtarb, das andere aber blieb geſund! *II Abth. Von vorſetzlichen Verletzungen der öffentlichen Sicherheit überhaupt, 1) Von Verletzungen durch beygebrachtes Gift.* Ob es rathſam ſey von Giften zu ſchreiben? *Es haben*, ſagt der Vf., *ſchon die bloſsen Volkarzneybücher ſchon ſo viel Unheil geſtif-*

geſtiftet, daß ich mich nicht enthalten kann, vor einem in der Volksſprache geſchriebenen Buche über die Giftmiſcherkunſt zu zittern. Allerdings, ein Buch, worinn die Geheimniſſe der Giftmiſcher entdeckt und erklärt werden, würde in den Händen des Geizes, der Rache, der Eiferſucht, des Unglaubens und der Bosheit ein höchſt gefährliches Buch ſeyn, aber wer hat auch ein ſolches Buch fürs Volk gewünſcht? *Krünitz* (Encyclop. T. XVIII) gewiſs nicht; aber ein Buch, das die öffentlich käuflichen Mineralgifte, die giftigen Dünſte, die Giftthiere, und die giftigen Pflanzen kennen lehrte, das die Kennzeichen der Vergiftung und die wirkſamſten, ſicherſten Gegengifte beſtimmte, hat gewiſs keine zweydeutige Seite, und ſo ein Buch ſcheint *Krünitz* eigentlich im Sinn gehabt zu haben, und wird auch von unſerm Vf. gewünſcht! Gemiſsbraucht wird ſo gar die Bibel, und wo iſt ein Arzneymittel wodurch nicht zuweilen das Leben dieſes oder jenes Menſchen vergiftet werden könnte? Der Verkauf der Gifte ſollte nur wenigen Verpflichteten und ihrer Wirkungsart wohlkundigen Männern anvertraut werden; dabey müſte die Policey ein genaues Verzeichniſs aller Scheidekünſtler ihrer Gegend, ihrer Laboratorien, der Verwendung ihrer Producten u. dergl. haben, und auch in Abſicht auf dieſe Menſchenklaſſe alle die Vorſichtsregeln gebrauchen, welche ſie in Betreff der Apotheker und Materialiſten für nöthig zu halten ſo wichtige Gründe hat. Auch meynt der Vf., daſs ſelbſt den Aerzten keine allzukühnen Verſuche mit Giften geſtattet, und wenn ſolche augenſcheinlich tödtliche Folgen hätten, der allzukühne Verſuchmacher ernſthaft zur Verantwortung gezogen werden ſollte; weil ſonſt, zumal bey jetziger mehr activer Heilart, die Sucht ſich mit dergleichen Proben einen Namen zu machen, bey Leuten, die keine *Störke* ſind, gar leicht in eine wirkliche Giftmiſcherey ausarten dürfte. Ein guter Gedanke der Menſchenliebe! aber wie ſoll er realiſirt werden können, ohne den Aerzten oder ihrer Kunſt zu nahe zu treten? Die Regierungen ſollten auch auf die Entdeckungen neuer Gegengifte anſehnliche Preiſe ausſetzen, die Gewohnheit der vorigen Zeiten, die Wirkſamkeit ſolcher neuentdeckten Gegengifte an zum Tode verurtheilten Uebelthätern zu verſuchen, ſey wohl in unſern Zeiten, wo die Rechte der Menſchheit anerkannt und wenige Menſchen zum Tode verdammt werden (??) nicht mehr ausführbar, wenn jedoch die Billigkeit der Todesſtrafe einmal beſtimmt wäre, ſo findet unſer Vf. nichts bedenkliches in ſolchen Verſuchen; jedoch müſſen ſie, um ihnen nicht alles Menſchliche zu benehmen, einen groſsen Grad von Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs für ſich haben, und vorher an verſchiedenen Thieren mit guter Wirkung gemacht worden ſeyn. Ueber die Rechtmäſsigkeit der Todesſtrafen liegt die Verantwortung dem Geſetzgeber ob, da, wo ſie von der ganzen Nation für rechtmäſsig anerkannt und ohne ſich an *Beccarias* Proteſtationen zu kehren auch vollzogen wird, ſcheint es dem Rec. nichts weniger als Barbarey oder Hartherzigkeit zu ſeyn, ſolche und ähnliche Verſuche an den Opfern der Gerechtigkeit zu wagen; ſie zwecken aufs Wohl der ganzen Menſchheit ab und oft retten ſie auch einem Menſchen das nach den Geſetzen des Staats verwirkte Leben, ſie leiſten alſo der Gerechtigkeit und auch der Menſchenliebe Gnüge. Sollte es nicht gerecht ſeyn, einem Uebelthäter, der dem Wohl des Ganzen oft ſo ſehr nachtheilig war, zu nöthigen, ihm auch wohlthätig zu werden? und wenn der Verſuch gelingt, wird er nicht dem Menſchenfreund danken, der ihm Gelegenheit gab ſeine Verbrechen gegen die Rechte der Menſchheit einigermaſsen auszuſöhnen, und zugleich ſein Leben zu retten? Alles, was die übertriebenſte Genauigkeit dabey noch fodern dürfte, wäre, dem Verurtheilten die Wahl zu laſſen, ob er durch die Hand des Henkers gewiſs ſterben, oder ſein Leben einem ſolchen Verſuch Preis geben wolle. 2) *Von Verletzungen durch Schlägereyen, Meuchelmord, Zweykämpfe, Selbſtmord* etc. Der Vf. erklärt ſich ſehr gegen das Degentragen ſowohl unter dem Bürgerſtand und beſonders auf hohen Schulen (wo ein Buch unter dem Arm allerdings ein edleres und zweckmäſsigeres Symbol iſt, als ein Degen an der Seite). Auch den Beurlaubten ſollte nicht geſtattet werden ihr Seitengewehr mit ſich nach Hauſe zu nehmen und wahrlich die Erfahrung bezeugt in jeder Beurlaubungszeit die Treflichkeit dieſes Vorſchlags. Die beiden vortrefflichen Verordnungen, nemlich die *Mayländiſche* und insbeſondere die *Breſcianiſche* von *G. Labbia*, wodurch das in Italien ſo gewöhnliche Morden ſo ſehr gehemmt worden iſt, daſs im *Breſcianiſchen*, wo ſonſt jährlich 1200 Mordthaten geſchehen, dieſe ſchreckliche Anzahl zu 50 des Jahrs herabgeſunken iſt, verdienten allerdings zur Ehre der Menſchheit und zur Verewigung der Geber derſelben in Marmor geätzt zu werden. Die Miſsbilligung des unehrlichen Begräbniſſes der Selbſtmörder und die Verſicherung, daſs man bey Beurtheilung eines Selbſtmords wenig auf Sectionsberichte trauen könne, ſind dem Rec. aus der Seele geſchrieben. 3) *Von Verletzungen durch Vorurtheile der Zauberey, Teufeley und Wunderkuren.* Aus der meiſterhaft und mit ſchicklichen Farben inſtructiv dargeſtellten Skitze der Zaubergeſchichte und der hellen Beleuchtung derſelben mit der Fackel der Vernunft, ſieht allerdings jeder, der Augen hat zu ſehen, *wie wichtig es in Rückſicht auf ihren Einfluſs auf Leben und Geſundheit der Menſchen, für die Policey eines Landes ſey, dem Ungeheuer des abſcheulichſten Aberglaubens, das unter der Maſke der Religion und Frommheit eine groſse Menge von Menſchen dem Staate wenigſtens verdachtig, eine noch gröſsere aber ganz*

unnütz macht, und das arme Landvolk über seine wichtigsten Bedürfnisse einschläfert, zu begegnen. Die starken, aber treffenden Pinselstriche dieses Gemäldes sind sprechende Zeugen von dem, was unser Vf. von der Freyheit zu schreiben und zu zeichnen in seiner jetzigen Lage rühmt. 4) *Von Mißhandlung sterbender Menschen.* Ueber die Nachtheile einer übertriebenen Furcht vor dem Tod, über die Nothwendigkeit, diese Furcht zu mindern, und wie viel ein Seelsorger zur Heilung der Kranken beytragen könne, wird hier viel wahres und herzliches gesagt, das in einzelnen Fällen hie und da schon ausgeübt wird, überall aber wohl nie befolgt werden kann, weil so sehr viel bloss von der Empfänglichkeit der Kranken und von dem personellen Glauben und der personellen Fähigkeit und Menschenkenntniss des Seelsorgers abhängt; Dinge, die ausser den Grenzen der Polizeymacht liegen. Die bey den Katholiken gewöhnlichen öffentlichen Versehungen vermehren in Seuchen den Schrecken, und erleichtern auch die unmittelbare Ansteckung, es würde also nützlicher seyn, wenn die Seelsorger, ohne auffallendes Gepränge und in möglichster Stille ihre Kranken besuchten, und ihnen die Trostgründe der Religion ohne beängstigende Formalitäten angedeyhen liessen. Das laute, oft schreyende Zusprechen bey Kranken kann bey den ihres Gehörs beraubten Sterbenden nichts helfen, hört er noch gut, warum des Gelärms so viel um den Elenden, dem ein jeder neue Reiz seiner Sinne noch mehr Leiden macht? Natürlich, dass unser Vf. auch jedes Getöse beym Sterbebette, das Läuten der Sterbeglocken und die Loretto-Schellen abgeschaft haben will. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts schrieb der *Jenaische* Rechtsgelehrte, *Quistelius*, gegen die mörderische Sitte des Hinziehens der Kopfkissen, und wahrlich die Polizey sollte diese Missgeburt eines solchen Mitleidens, die von der Ruchlosigkeit so leicht zum Mord angewandt werden kann, bey ernster Strafe untersagen. Auch die unselige Gewohnheit, die dem Anschein nach kaum verschiedenen Menschen oder auch wohl solche, die den Anwesenden eines zu langsamen oder zu schmerzhaften Todes zu sterben scheinen, aus ihrem Bette hervorzuziehen, und solche auf einen Strohsack oder Leichenbret, manchmal auch nur auf die bloße Erde eines oft kalten Zimmers auszustrecken, und der unsinnige Gebrauch, den so eben Verstorbenen die Nase und den Mund zuzubinden, sollten gesetzmäßig verboten und geahndet werden, weil dadurch viele noch nicht völlig oder nur scheinbar Todte, besonders Kinder, die bey ihrem schwächern Leben, wenn sie einmal erkaltet sind, schwerer wieder zurechtkommen, und doch so leicht in Ohnmachten oder Entkräftung sinken, worin sie Sterbenden gleich sehen, ermordet werden können. Unser Vf. beweist dies durch Theorie und Erfahrung. 5) *Von der Gefahr lebendig begraben zu werden, und vom allzuspäten Begräbniß.* Unser Vf. will, dass man auch die jüdische Nation gegen ihre alt hergebrachte Gewohnheit der gutthätigen Fürsorge für Scheintodte theilhaft machen, und dem geschwinden Begraben ihrer Verblichenen Gränzen setzen solle. Das Aussetzen der Todten will unser Vf. abgeschaft wissen. (*Thiery* ist unter gewissen Umständen, und wie Rec. glaubt, alsdenn mit Recht, dafür.) Zur Abschaffung der vielen Beschwerlichkeiten, die das lange Aufbewahren der Todten verursacht, thut der Vf. den Vorschlag zur Errichtung zweckmäßiger *Todtenhäuser*; (vortrefflich, zumal für die Juden; allein die Kosten der Erbauung und der Besorgung solcher Häuser, die Vorurtheile der niedern Klassen des Volks werden auch die Ausführung dieses Vorschlags sehr erschweren.) Nun noch eine Bitte an den Verfaller dieses herrlichen Werks: möchte er doch mit der Vollendung desselben eilen, das Publicum würde immer dabey gewinnen, wenn er ihm bald das mittheilt, was er schon jetzt mittheilen kann; Berichtigungen und Zusätze könnte ein Supplementband liefern; auch dürfte der Wunsch vielleicht nicht unbillig seyn, manche in das Gebiet der medic. Polizey nicht gehörige Abschweifung, so lehrreich und gut gesagt sie sonst auch seyn mag, z. B. in diesem Band, die Glockeninschriften, die umständliche Untersuchung über die Ursache des Erdbebens, der nächsten Ursache der Wasserscheu, die Geschichte der Entstehung des Zweykampfs, des Selbstmords, der Zauberey und dergl. wegzulassen, das Werk würde dann minder Bände bekommen, aber auch allgemeiner angeschafft und gelesen werden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Sommer: *Roman für mein Mädchen, oder Familienanekdoten aus dem Leben zweyer Freunde.* 1789. 172 S. 8.

Der Roman des einen Freundes ist ganz kurz, und für das Mädchen, für das der Vt. zunächst geschrieben, eben nicht erbaulich, indem er sich mit der Schwängerung der Person endigt, die die Aeltern verweigern, eine Scene, die S. 72 ziemlich anschaulich geschildert wird. Der andre Freund ist ein Liebesheld von der empfindelnden Art, aber mehr aus dem eingeschalteten Tagebuche seiner Geliebten, als aus seiner Art zu lieben, kann jenes Mädchen etwas Lehrreiches ziehen. Obgleich der Titel nur zwey Freunde nahmhaft macht, so erscheint doch noch ein dritter, dessen Geliebte — wie lehrreich! — vor der Trauung mit *Zwillingen* niederkömmt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26ten September 1789.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Göttingen, b. Ruprecht: *Joh. Dav. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes.* Vierte sehr vermehrte und geänderte Ausgabe. Erster und zweyter Theil. 1788. 1650 S. und 126 S. Reg. in 4. (6 Rthlr.)

Ebendas.: *Zusätze und Veränderungen der vierten Ausgabe von Michaelis Einleit. in das N. T.*, die sie vor der dritten voraus hat. 1788. 435 S. in 4.

Wie sehr sich diese neue Ausgabe von der nächst vorhergegangenen unterscheide, lehrt schon die Seitenzahl der Zusätze und Veränderungen, für deren besondern Abdruck die Besitzer der vorigen Ausgabe dem Hn. M. und dem Verleger sehr danken werden. Die Zahl der Paragraphen ist von 245 auf 286 gestiegen. Der erste Theil würde sogar noch um mehrere Bogen stärker geworden seyn, als er ist, wenn der Vf. nicht manches, was er jetzt für entbehrlich ansahe, entweder weggestrichen, oder doch die Veranstaltung getroffen hätte, dass es mit ganz kleiner Schrift unter dem jetzigen Text gesetzt würde. Nach Rec. Meynung hätte zwar das Werk, ohne an Brauchbarkeit und zweckmäßiger Vollständigkeit etwas zu verlieren, noch mehrere Abkürzungen gar wohl ertragen; aber Hr. M. mag doch vielleicht auch nicht ganz Unrecht gehabt haben, wenn er, wie er sagt, glaubte, das Ausstreichen möchte einem *Theil* seiner Leser (unter denen es unstreitig auch wunderliche Leute giebt) nicht angenehm gewesen seyn. So viel ist gewiss, dass das Buch bey dieser neuen Umarbeitung beträchtlich gewonnen hat. Der Vf. hat nicht nur die Entdeckungen des letzten Decenniums fleissig nachgetragen, die in diesem Zeitraum enthaltenen neuen Hülfsmittel benutzt, und mehr, als in der vorigen Ausgabe, geschehen war, auf neuere Untersuchungen anderer Gelehrten Rücksicht genommen, sondern er hat auch oft seine ehemaligen Meynungen geändert und mit richtigeren vertauscht, welches ihm um desto mehr Ehre macht, je seltner man bey Gelehrten in seinen Jahren noch die Gewandheit des Geistes findet, welche nöthig ist, um so lange beybehaltene und in so vielen Schriften so oft wiederholte und vertheidigte Meynungen fahren zu lassen, und sich mit Geschick in eine andere Gedankenreihe zu finden. In dieser Rücksicht ist es nun auch billig, dass man es nicht gar zu genau mit dem verdienten Vf. nehme, wenn man so vieles, was einer Verbesserung bedurfte, aus der vorigen Ausgabe unverändert in diese übergetragen findet. Wir würden viel zu weitläuftig werden müssen, wenn wir ein Verzeichniss der Stellen, welche unsers Erachtens hätten berichtiget werden sollen, hier geben wollten. Um inzwischen nicht ganz ohne allen Beweis dies gesagt zu haben, verweisen wir unsre Leser auf eine sehr ausführliche Recension der vorigen Ausgabe in der Allg. Deutschen Bibl. B. 34. St. 1., und Anhang zum 25 — 36 B. Abtheil 5., wo eine ziemliche Anzahl Stellen, die einer Abänderung bedurften, angezeigt ist, unter denen wenigstens viele sind, die Hr. M. selbst, wenn er sie einer neuen Prüfung unterworfen hätte, schwerlich zu vertheidigen übernommen haben würde. Gleichwohl findet man beynahe die meisten in der vor uns liegenden Ausgabe geradehin wieder abgedruckt. Besonders auffallend ist, folgende Stelle in jener Recension: „In der Note S. 717 (der dritten Ausg.) thut der Vf. in einer einzigen Zeile Wetsteinen nicht weniger als siebenmal (offenbar) Unrecht. Schon in den curis in vers. syr. Act. Apost. finden sich diese 7 dem verdienten Wetstein nachtheilige Versehen. Von da sind sie in die zweyte Ausgabe der Einleitung übergetragen, und nun hier zum drittenmal wiederholt worden. Damit sie nicht zum vierten- und fünftenmal nachgeschrieben und nachgedruckt werden, will ich sie berichtigen." Diese Mühe war aber ganz vergeblich. Denn wirklich erscheinen diese Versehen hier S. 815 zum viertenmal. Da wir nun der A. L. Z. kein grösseres Glück versprechen können, als die A. D. B. gehabt hat, so enthalten wir uns aller Bemerkungen über unverbessert gebliebene Stellen, und schränken uns auf eine Anzei-

ge deſſen ein, was in dieſer Ausgabe zugeſetzt oder geändert worden iſt.

Die Abhandlung über Inſpiration und Kanonicität der Bücher des N. T. iſt in der Hauptſache geblieben, wie ſie war. Nur ſcheint dem Vf. jetzt S. 78. die Wichtigkeit der Inſpiration der hiſtoriſchen Bücher geringer, und die Inſpiration Marci und Lucä S. 92. weniger wahrſcheinlich als vormals. Die Abhandlung über die Sprache des N. T. hat nur einige wenige, aber ſchätzbare Zuſätze erhalten. Ueber die Allegate aus dem A. T. in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel iſt einiges Neue geſagt, und beſonders ſucht der Vf. S. 227. ſeine Behauptung, daſs man bey eigentlichen Citationen, die er von erborgten Stellen unterſcheidet, keine Oekonomie und keinen Medraſch annehmen könne, wenn das N. T. inſpirirt ſeyn ſolle, noch weiter zu unterſtützen. Der §. 38., in welchem die alte Art Bücher herauszugeben auf das N. T. angewandt war, iſt weggelaſſen, und dafür ein andrer mit der Aufſchrift geſetzt: „Ob beym Verluſt der Originale Schreibfehler in das N. T. allgemein eingedrungen ſeyn können? Doppelte Ausgabe dieſes Buchs, vor, und nach dem Tode der Schriftſteller.“ Hr. M. hält es für ſehr möglich, daſs Schreibfehler ſich allgemein eingeſchlichen haben, und glaubt, noch bey Lebzeiten der Verfaſſer ſeyn Abſchriften, und folglich gleichſam eine Ausgabe der einzelnen Bücher gemacht worden; Paulus habe an der Sammlung ſeiner 13 Briefe, wenn er ſie nicht ſelbſt gemacht habe, doch wahrſcheinlich Antheil gehabt; nach der Verfaſſer Tode aber habe jemand gute Abſchriften von jedem Buch oder Briefe ausgeſucht, und ſo eine Sammlung der Bücher des N. T. veranſtaltet, aus welcher, wo nicht alle, doch *faſt* alle auf uns gekommene oder auch von den alten Ueberſetzern gebrauchte Handſchriften gefloſſen ſeyn. (Wenn aber Paulus ſelbſt ſeine 13 Briefe ſchon einmal geſammlet hatte, und Abſchriften davon fertigen lieſs, was konnte dann jemand bewegen, eine abermalige Sammlung derſelben zu veranſtalten? und was bewog die Beſitzer der erſten authentiſchen Sammlung, ſie gegen die zweyte zu vertauſchen? Auſserdem wären wohl auch noch die zwey verſchiedenen uralten Sammlungen, das Evangelium und der Apoſtolus zu bemerken geweſen.) Die folgenden §. §. über Varianten und ihre Entſtehungsarten haben viele einzelne kleine Zuſätze, die meiſtens aus beygefügten Exempeln beſtehen. Ueber die ſyriſchen Ueberſetzungen verſchiedenes Neue. Doch ſcheinen einige Aufſätze in dem Eichhorniſchen Repertorium, beſonders über die Philoxeniſche Verſion nicht benutzt zu ſeyn. Auch kann Rec. in das der Peſchito in dieſer Ausgabe in noch reicherem Maaſse als vorher ertheilte groſse Lob nicht ganz ohne Einſchränkung, zumal was ihren kritiſchen Werth betrifft, einſtimmen. Es wäre noch genauer zu unterſuchen, ob ſie, ſo wie wir ſie jetzt kennen, in allen Büchern des N. T. einerley gleich guten Text habe, und es wäre nicht bloſs auf die Stellen acht zu geben, wo ſie eigenthümliche Lesarten hat, oder mit den älteſten und vorzüglichſten griechiſchen Handſchriften übereinſtimmt, ſondern auch die Stellen müſste man bey einer genaueren Würderung mit in Anſchlag bringen, wo ſie mit unſerm gewöhnlichen jungen Text übereinkommt, und den beſten griechiſchen Codicibus und übrigen alten Verſionen widerſpricht, welches beſonders in Pauli Briefen häufig der Fall iſt. Von der hieroſolymitaniſchſyriſchen Ueberſetzung konnte, ehe die Birchiſche Ausgabe der Evangelien und die Adleriſche Abhandlung über die ſyriſchen Ueberſetzungen erſchien, freylich nicht viel mehr geſagt werden, als S. 435 ſtehet. Ueber die Koptiſche und Sahidiſche Ueberſ. auch nichts neues, und iſt der Woidiſche Aufſatz in den Kieliſchen Beyträgen, wie es ſcheint, ungebraucht geblieben. Die neuen Münteriſchen Unterſuchungen können uns nun noch weiter führen. Die römiſche Ausgabe der arabiſchen Evangelien iſt S. 444. genauer beſchrieben. Ueber die Aethiopiſche, Armeniſche und Perſiſche Ueberſetzungen kaum einige kleine Zuſätze. Von den Lateiniſchen vor Hieronymo wird jetzt günſtiger geurtheilt, als vorher. Der Abſchnitt von den Handſchriften S. 520 — 700. hat die meiſten und beträchtlichſten Aenderungen und Zuſätze, welche in dem veranſtalteten beſondern Abdruck allein 62 Seiten füllen. Schon der einzige Umſtand, daſs Hr. M. ſein ehemaliges Urtheil von latiniſirenden Codicibus jetzt völlig geändert hat, und ſie nun von der gegen ſie gewöhnlich gewordenen Anklage losſpricht, muſste nothwendig auf dieſe ganze Abhandlung einen ſehr ſtarken und entſcheidenden Einfluſs haben. Ueberdies erkennt der Vf. jetzt mehrere von einander verſchiedene uralte Editionen, oder, wie es andere zu nennen pflegen, Recenſionen, an, und zählt deren vier, die occidentaliſche, alexandriniſche, edeſſeniſche, (deren Lesarten die alte ſyriſche Ueberſetzung und oft der cod. cantabrig. nebſt einigen andern occidentaliſchen Handſchriften befolge) und die byzantiniſche, bey welcher letztern er wieder die ältere von der jüngern unterſcheidet. Natürlich betrachtet er alſo jetzt ſehr viele Dinge aus einem ganz andern Geſichtspunkt, als ehedem. Endlich ſind manche Codices erſt ſeit der dritten Ausgabe der Einleitung bekannt worden, von andern hat man vollſtändigere Collationen und genauere Beſchreibungen ſeitdem erhalten, und einer, der alexandriniſche, iſt gar wörtlich abgedruckt worden. Dies alles gab viele Veranlaſſungen zu beträchtlichen und wahren Verbeſſerungen und zu vielen neuen Zuſätzen. In der vorigen Ausgabe zählte Hr. M. 283 Codices, jetzt 292, ob er gleich die von Hn. Matthäi excerpirten vielen Moskauiſchen und andre Handſchriften alle unter Eine Numer bringt, weil die

die Matthäiſche Ausgabe noch nicht vollendet war. Die Alteriſche und Birchiſche Ausgaben geben aber jetzt ſchon einen abermaligen neuen Zuwachs von mehr als hundert Handſchriften. Einiges iſt Hr. M. doch entgangen, das er hätte benutzen, oder wenigſtens darauf verweiſen können, z. B. die Nachricht, die Hr. Bruns im Eichhorniſchen Repertorium von dem cod. Montfort. zu Dublin gegeben hat. — Die übrigen im erſten Bande abgehandelten Materien ſind nur mit wenigen Zuſätzen bereichert. Unter den kritiſchen Ausgaben war vormals einer Harmeriſchen, vermuthlich bloſs aus Verſehen und nur mit zwey Worten gedacht. Dieſe iſt jetzt weggeblieben; aber auch der Harwoodiſchen iſt keine Erwähnung geſchehen. Hingegen ſind Beſchreibungen der Griesbachiſchen und Matthäiſchen hinzugekommen.

Der zweyte Band iſt an Zuſätzen noch reicher als der erſte. Hr. M. behauptet, daſs die drey erſten Evangeliſten unabhängig von einander geſchrieben haben. Ueber Scheinwiderſprüche und wirkliche Widerſprüche zwiſchen den Evangeliſten, und ob aus den letztern alles das folgen würde, was man aus ihnen hat ſchlieſsen wollen. Ueber die Harmonie der Evangeliſten, ein ſehr langer Zuſatz. Der Vf. hat ſogar einen vollſtändigen tabellariſchen Abriſs dieſer Harmonie, wie er ſich ſie vorſtellt, mit Erläuterungen über einige vorzüglich ſchwierige Punkte, eingerückt. So wenig Rec. überall beyſtimmen kann, ſo gern geſteht er doch, daſs bey der Anordnung der Begebenheiten die vernünftigſten Grundſätze, die man bey einer evangeliſchen Harmonie haben kann, zum Grunde liegen. „Nicht alle einzelnen Geſchichten der drey erſten Evangeliſten, ſagt der Vf., kann man mit Sicherheit zwiſchen die (vorher) erwähnten Oſterfeſte eintragen, weil ſie nicht immer der Zeitordnung folgen. Eben deshalb will ich auch nicht ſo verſtanden ſeyn, als ſey alles gerade in der Zeitordnung geſchehen, als ich ſetze; ich mache mehr ein *Regiſter* über die Evangeliſten, als eine *chronologiſche* Tabelle.“ Dies iſt, unſrer Meynung nach, der einzige richtige Weg. S. 945. ſucht er die Vermuthung, die gewöhnlichen Unterſchriften hinter Matthäo und Irenäus könnten in Abſicht der Zeit, wenn Matthäus geſchrieben habe, zugleich Recht haben; die Unterſchriften könnten nemlich von der frühern hebräiſchen Ausgabe, Irenäus aber von der ſpätern griechiſchen Edition reden, weiter zu beſtätigen. Wenn er aber für das frühe Datum der erſten Ausgabe ein Argument hernehmen will, daſs es Matth. 2, 1. heiſse: da Jeſus gebohren ward in den Tagen des *Königes Herodes*, ohne den erſten und groſsen König Herodes von dem ſpätern durch irgend ein Beywort zu unterſcheiden; und wenn er darum für wahrſcheinlich hält, daſs dies früher, als Herodes Agrippa König ward, geſchrieben ſey, ſo widerſpricht dies einem andern gleichfalls neuen Zuſatz S. 1100., wo er gegen Pearce, welcher aus Luc. 1, 5. einen ähnlichen Schluſs machen wollte, ganz richtig bemerkt, daſs den Alten dergleichen Beywörter nicht ſo geläufig geweſen, als ſie uns ſind, und daſs Herodes der Groſse ohnehin bekannt genug geweſen ſey, daſs man ihn wohl ohne Beywort habe nennen können. Die §. §. 136 u. 137. ſind ganz umgearbeitet oder vielmehr an deren Stelle fünf neue Paragraphen geſetzt. Vormals glaubte Hr. M. und baute nicht wenig darauf, daſs Marcus den Matthäus gebraucht habe. Jetzt hat er die entgegenſtehende Meynung angenommen. Der Inhalt der neuen §. §. iſt: Marcus ſchrieb zu Rom, aus Petri Munde, gab auch vielleicht zu Alexandrien ſein Evangelium zum zweytenmal heraus. Mit den Nachrichten, welche die Alten uns hierüber geben, ſtimmt das, was wir ſelbſt bey Marco finden, in der Hauptſache überein. Doch ſchrieb Marcus nicht bloſs aus Petri Munde, ſondern hatte auch ſchriftliche Nachrichten vor ſich. Aber aus Matthäo hat er nicht geſchöpft; denn in der Anordnung der Geſchichte ſtimmt er oft gegen Matthäum mit Luca überein, läſst manches wichtige, das Matthäus hat, aus, und widerſpricht ſogar Matthäo in einigen Stellen. Aehnlicher Urſachen wegen kann Marcus auch den Lukas nicht kopirt haben, ob er ihn gleich gekannt und geleſen zu haben ſcheint. — Faſt über alle dieſe Gegenſtände denkt Rec. anders, und iſt durch Hn. M. nicht überzeugt worden, läſst aber dem ungeachtet dem Scharfſinn deſſelben alle Gerechtigkeit wiederfahren. S. 1080. Lucas iſt zwar ein glaubwürdiger, aber nicht fehlerfreyer Geſchichtſchreiber. S. 1085. verſchiedenes neue über den Theophilus des Lucas. Es iſt jetzt dem Vf. wahrſcheinlich, daſs er der abgeſetzte Hoheprieſter Theophilus, Hannä Sohn, ſey, und daſs Lucas ſein Evangelium in Judäa, während der Gefangenſchaft Pauli zu Cäſarea, geſchrieben habe. Die Abhandlung über Johannis Evangelium hat viele Bereicherungen erhalten, von den Johannisjüngern, daſs Johannes die drey erſten Evangeliſten geleſen habe, von ſeiner Manier zu erzählen, und dem Eigenthümlichen ſeiner Schreibart, und von der Zeit u. dem Ort, wann und wo er geſchrieben habe. Von den Alogern, die das Evangelium dem Johannes abſprachen, hätten wir, nach den neuern Unterſuchungen über ſie, doch etwas mehreres erwartet. S. 1182. ein neuer §. über die Chronologie der Apoſtelgeſchichte, welche ſo weit es ſich thun laſſen wollte, beſtimmt worden iſt. Die Einleitungen in die Briefe Pauli ſind ſtark vermehrt und verbeſſert. Die beträchtlichſten Zuſätze ſind von dem Datum des Briefs an die Galater; von den Verführern der Galater, gegen welche Paulus ſeinen Brief ſchrieb, (ſehr leſenswerth;) ob Paulus, wenn er unter Heiden lebte, das Levitiſche Geſetz gar nicht be-

obachtet habe? (er sonderte sich nur nicht von dem Tisch der Heiden ab.) Petrus hatte vom Levitischen Gesetz keine von der Lehre Pauli verschiedene Lehre; der erste Brief an die Thessalonicher ist geschrieben, nachdem sich Paulus schon eine Zeitlang zu Corinth aufgehalten hatte; die Ermahnung Pauli an die Corinther, ihre Streitigkeiten nicht vor dem heidnischen Richter, sondern unter sich durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen, wird passend durch ein vom Josephus aufbehaltenes Rescript des Lucius Antonius an die Sardier erläutert, worin den Juden das Recht, solche Schiedsrichter zu haben, bestätiget ward; S. 1271. dass Paulus zweymal zu Rom gefangen gewesen sey, bleibt bey allen Schwierigkeiten doch das wahrscheinlichste; Lage der Stadt Colossä; Paulus war, als er an die dortige Gemeinde schrieb, noch nicht dort gewesen; warum Paulus den Colossern einen eignen Brief, von fast gleichem Inhalt mit dem an die Epheser, zu gleicher Zeit geschrieben habe? der Brief ἐκ Λαοδικείας Col. 4, 16. ist nicht, wie Hr. M. vormals annahm, ein aus Laodicea an Paulum geschriebener Brief, sondern ein Brief Pauli an die Laodiceer und wahrscheinlich kein anderer, als unser Brief an die Epheser, der zugleich an die Laodiceer und noch mehr andere Gemeinden in verschiedenen Abschriften geschickt worden ist; der ehemalige §. 186. von dem Zustand der Gemeinde zu Ephesus und vom Inhalt des an sie geschriebenen Briefs, ist jetzt ganz abgeändert; der Br. an die Philipper ist später, als die an die Epheser und Colosser, zu Anfang des Jahrs 65. geschrieben; die Untersuchung über das Datum des zweyten Briefs an den Timotheum ist ganz umgeschmolzen, und fällt jetzt ganz entscheidend für die zweyte römische Gefangenschaft aus. (Ueberzeugt ist Rec. doch noch nicht. Die vorlängst von Oedern vorgetragene Hypothese, der Brief sey während der Cäsareensischen Gefangenschaft geschrieben, hätte doch eine Prüfung verdient: Auf die, dem ersten Anschein nach wichtigen, Einwürfe gegen sie liesse sich wohl noch antworten.) S. 1336 ein neuer §. von der Lebensart und dem Gewerbe Pauli. Er sey ein Mechanikus oder Instrumentenmacher gewesen. S. 1339 — 1404 eine Einleitung in den Brief an die Hebräer, welche vorher in diesem Werk ganz fehlte. Das Wesentliche davon kennt man schon aus des Vf. Erklärung dieses Briefes; doch findet man hier einiges Neue. S. 1411 ein neuer §. von den vier oder noch mehrern Brüdern Jesu, deren die Evangelisten gedenken. Hr. M. glaubt, man könne nur unter folgenden beiden Meynungen wählen: entweder seyn diese Männer Halbbrüder Jesu aus einer früheren Ehe Josephs, und alsdann keine Apostel; oder sie seyn Vettern Jesu, Söhne des Alphäus oder Klopas und einer Maria, die eine Schwester, oder wahrscheinlicher eine Verwandte der Mutter Jesu war. Unter diesen beiden Hypothesen will der Vf. nicht entscheiden, ist aber doch gegen seine ehmalige Meynung, der ersten am günstigsten. Und eben so möchte er auch am liebsten den Brief Jacobi einem Halbbruder Jesu, der kein Apostel war, beylegen, glaubt aber, dass er in diesem Falle freylich nicht kanonisch seyn könne. Nach dem Begriff, den er vom Kanon sich macht, ist dies ganz consequent geurtheilt; aber bey einer andern Vorstellung vom Kanon fallen die Bedenklichkeiten, die ihm im Wege stehen, von selbst weg. Von dem Briefe Judä, über den verschiedenes Neue gesagt wird, denkt er, aus guten Gründen, noch weniger vortheilhaft. Babylon, dessen Petrus in seinem Briefe gedenkt, hält er nunmehr mit allerdings überwiegender Wahrscheinlichkeit, für die alte berühmte Stadt dieses Namens, da er vorher mehr für Seleucia stimmte. Zu der Abhandlung über die Apokalypse sind nur wenige Zusätze, die vornemlich die bekannte streitige Stelle des Cajus betreffen, hinzugekommen. Inzwischen erklärt sich H. M. S. 1598. etwas weniger zweifelhaft gegen die Apokalypse, als ehedem.

Schon aus dieser, obschon blos summarischen Anzeige der wichtigsten Veränderungen und Zusätze erhellen die grosen Vorzüge, welche diese Ausgabe vor der dritten hat. Aber nicht blos das Buch, sondern auch selbst die gelehrte Auslegung des N. T. hat durch manche wirklich neue und dem Vf. eigene Bemerkung gewonnen, wenn gleich Leser, die mit der neuen Literatur vertraut sind, vielleicht urtheilen dürften, dass der Gewinn auf Seiten des Buchs beträchtlich grösser als auf Seiten der Auslegung seyn möchte.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Ohne Anzeige des Orts: *Benno, Bischof von Osnabrück*, ein Traum aus unsrer Väter Zeit, 72 S. 1789. 8.

Das Ungemach, das *Benno*, Bischof von Osnabrück, sich durch seine unerschütterliche Treue für K. Heinrich IV zuzog, hat Stof zu dieser Erzählung in reimlosen Versen gegeben. Nach einer poetischen Einleitung wird gedichtet, dass, während *Benno's* Verbannung, Ritter bey seinem Gemälde sich seine traurigen Schicksale erzählen. Der Dialog der mehrern erzählenden Personen ist ein glücklicher Einfall, eine lange Erzählung minder einförmig zu machen. Die Sprache hat Epische Feyerlichkeit, und viele starke Bilder. Auf der 17ten Seite findet man eine gut gerathne Ballade eingeschaltet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 27ten September 1789.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. White und PARIS, b. Prevoſt: *Plantarum icones hactenus ineditae*, plerumque ad plantas in herbario linnaeano conſervatas delineatae. Auctore *Jacobo Edvardo Smith*, M. D. Faſciculus I. Fol. 1789. Tab. 1—25. (8 Rthlr.)

Hr. Smith iſt bekanntlich in Beſitz der linnäiſchen Gewächsſammlung, wo nach ſeiner eigenen Angabe noch viele unbeſtimmte Pflanzen die fleiſsige Hand des Kenners erwarten. Verſchiedene der ſeltenſten ſind zwar längſtens von Linné beſchrieben, ohne daſs ſie noch abgebildet worden, und aus der Urſach erzeugen ſich darüber ſo abweichende Meynungen unter den Botanikern, die mit einmal durch Abbildung der linnäiſchen Pflanze aufgehoben werden. In doppelter Abſicht übernahm alſo Hr. Smith dieſe Arbeit: neue Pflanzen aus der Linnäiſchen Nachlaſſenſchaft mitzutheilen, und ſchon bekannte noch nicht abgebildete oder doch bezweifelte, zur entſcheidenden Gewiſsheit zu bringen. Wir finden dieſes Unternehmen und mit uns gewiſs jeder eifriger Pflanzenforſcher des vollkommenſten Beyfalls würdig, die Ausführung ſelbſt ſchön, ohne unnöthigen Prunk. Man wird ſchon zum voraus vermuthen, daſs die mehrſten Zeichnungen nach getrockneten Exemplaren muſsten entworfen werden. Die Seltenheit der Pflanze machte es nothwendig. Sie erſcheinen deswegen öfters kleiner, da im Auftrocknen die Pflanze ſich etwas zuſammenziehet, dadurch verloren ſie aber an Deutlichkeit gewiſs ſehr wenig, indem Hr. Smith alle Sorgfalt auf genaue Darſtellung verwandet hat. Auſserdem ſind nicht wenige nach Zeichnungen kopirt, die von den erſten Entdeckern zugleich mit der Pflanze an Linné geſchickt worden; z. E. viele von *Mutis*; dieſe hat der Hr. Smith noch einmal mit der Pflanze verglichen und ſo die letzte Hand an die Tafel gelegt. Der Stich davon iſt ſehr rein und feſt, die gegenüberſtehende Beſchreibung mit Auswahl des merkwürdigſten abgefaſst. Folgende Pflanzeu enthält dieſes erſte Heft. Tab. 1. *Calceolaria nana, ſcapis unifloris, foliis ovatis integerrimis* — an der magellaniſchen Meerenge von *Commerſon* geſammlet. Sie iſt der Calc. *Fothergilli* (*Aiton. hort. kew.*) verwandt, durch die eyrunden beynahe glatten, rippenloſen Blätter davon verſchieden. Tab. 2. *Calceolaria plantaginea, ſcapis pauciflоris, foliis rhombeis ſerratis* — ſie hat daſſelbe Vaterland mit der erſtern. Tab. 3. *Calceolaria ovata, caule ramoſo, foliis ovatis crenatis* — die Saamen brachte *Dombey* aus Peru, ao. 1781. hat ſie im botaniſchen Garten zu Paris geblüht. Nach der Abbildung, die *Mutis* davon machte, und die im ſuppl. plant. p. 86. angeführt wird, ſcheint ſie zunächſt mit der Calc. *integrifolia* übereinzukommen, nur die Gröſse der ganzen Pflanze vorzüglich der Blume ausgenommen, die hier um vieles kleiner erſcheint, doch vergeſſen wir nicht, daſs hier nur die Kopie nach einen trocknen Exemplar gemacht worden. Jene *integrifolia* in der 13ten Ausgabe des Syſt. veget. ſcheint Hn. Smith weder bekannt, noch mit der vorigen übereinkommend. Tab. 4. *Calceolaria perfoliata, Lin.* — das linnäiſche Exemplar; zur Seite nach einer mutiſiſchen Zeichnung der Blumentheile. Tab. 5. *Salvia roſaefolia, foliis pinnatis incariis: foliolis ſerratis, calycibus ringentibus* — *Buxbaums Salvia foliis Ebuli Cent.* 2. tab. 46. gehört nach unſerer Meynung ganz ſicher hierher, wenn ſchon die Figur nicht ganz vollkommen iſt. Hr. Smith hat die ſeinige nach einem Exemplar aus der *tournefortiſchen* Kräuterſammlung (aus welcher in der Folge nach der Verſicherung deſſelben noch mehr Seltenheiten vorkommen werden) ſehr gut entworfen. Tournefort fand ſie in Armenien, Buxbaum in Cappadocien. Tab. 6. *Rouſſea ſimplex* — ein neues Geſchlecht (in der erſten Abtheilung der vierten Klaſſe) zur Ehre Rouſſeau's errichtet. Linné der Vater ſtand mit dieſem Gelehrten in Briefwechſel und beſtimmte für ihn eine Pflanze, Linné der Sohn belegte ſie aber aus Uebereilung mit dem unrichtigen Namen *Ruſſelia*. Der weſentliche Charakter von Rouſſea iſt: *Cal. tetraphyllus. Cor. monopetala, campanulata, quatrifida, infera. Bacca quadrangularis polyſperma* — *Commerſon* fand die Pflanze auf der Inſel

Digitized by Google

sel Mauritius. Tab. 7. *Thouinia spectabilis* (*pentandria monog.*) — auf der Insel Madagascar, von Commerson. Die vom jüngern Linné in den Suppl. plant. beschriebene *Thouinia nutans* ist nach der getrockneten Pflanze, die Hr. Smith im Linnäischen herbario nachsuchte, nichts anderes als der *Chionanthus zeylanica*. Er wählte also eine andere aus den commersonischen Pflanzen für den Namen seines Freundes *Thouin*. Ihre wesentlichen Kennzeichen stehen so: *Corolla monopetala, campanulata, infera, extus hispida. Stylus simplex* (*drupa globosa magnitudine pruni, calyce persistente fussulta.*) Tab. 8. *Dichondra repens, Forst. Sibthorpia evolvulacea, Linn.* In dem Suppl. plant. setzte sie noch der ältere Linné aus Unkunde der Blumentheile wegen ihren äusern Ansehen unter die *Sibthorpia*, sie ist aber von ihr durch 5 Staudfäden und 2 Staubwege so wie durch ein doppeltes einfächeriches Saamengehäus von der *Falkia* sehr verschieden. Die Abbildung ist nach einem Exemplar von Mutis entworfen und die Blumentheile sind nach Zeichnungen von eben demselben sehr schön auseinander gesetzt; zugleich hat aber auch Hr. Smith verschiedene andere von Commerson, und in der banksischen Sammlung damit verglichen, wodurch er zugleich sich von ihrer Aehnlichkeit mit der Dichondra sericea (*Swartz* prodr.) zu überzeugen Gelegenheit hatte. Tab. 9. *Ehrharta panicea, culmo diviso, panicula subramosa, floribus erectis digynis* — vom Cap. der G. H. von *Sonnerat*. Die Abbildung nach einen Exemplar in der Thouinischen Sammlung. Eine neue von der Ehrharta *capensis* verschiedene Art. Nach ihren äusern Ansehen und wegen der doppelten Narbe wie bey den übrigen Gräsern, schliesst sie sich zunächst an die Oryza an. Tab. 10. *Turraea virens, foliis elliptico-lanceolatis emarginatis glaberrimis, calycibus fructibusque sericeo-villosis* — aus Indien von *König*. Jene Turraea *virens*, die Hellenius in den Stockholmer Schriften beschrieben, ist von dieser linnäischen sehr verschieden. Tab. 11. *Turraea maculata, foliis nudis, calycibus glabris ciliatis* — auf der Insel Madagascar, von Commerson. Tab. 12. *Turraea sericea, foliis utrinque villosis, calycibus pedunculisque tomentosis* — ebendaher. Tab. 13. *Silene chloraefolia, calycibus glabris clavatis, petalis semibifidis; foliis glaucis: inferioribus ovalibus, summis cordatis amplexicaulibus* — aus Armenien von Tournefort. Tab. 14. *Stellaria dichotoma*, Linn. Tab. 15. *Stellaria cerastoides*, Linn. — nach jenen Original, das Linne zu seiner in der Flor. Suec. davon gemachten Beschreibung gebrauchte. Er hatte selbst verschiedenemal andere Pflanzen damit verwechselt. Tab. 16. *Arenaria dianthoides, foliis linearibus margine scabris, floribus capitatis, bracteis ventricosis pedunculos superantibus* — aus Armenien von Tournef. Tab. 17. *Arenaria cucubaloides, foliis linearibus margine scabris, panicula dichotoma pubescente, petalis obovatis* — auch daher — von der Aren. *Gypsoph.* Linn. durch dreymal gröfsere Blumen und verkehrt eyrunde Blumenblätter leicht zu unterscheiden. Tab. 18. *Spergula laricina* — sehr gut, besser als in der Flor. dan. abgebildet — *nullis adhuc depicta?* — so sagt wenigstens unser Vf. Tab. 19. *Rubus geoides, foliis simplicibus ternatisque obtusis serratis nudis, foliolo impari maximo* — aus Amerika, von Commerson. Von *Rubus Dalibarda* Tab. 20. durch sehr kurze und starke Blumenstiele, durch eyrunde Blumenblätter und dreyzählige Blätter verschieden. T. 21. *Sonchus alpinus*, Linn. Hr. Smith zweifelt, ob er jemalen auf europäischen Alpen zu finden seye, und glaubt, man habe den *Sonch. Canad.* dafür angesehen! Tab. 22. *Lobelia Columnea*, Linn. Tab. 23. *Arethusa biplumata*, Linn. Tab. 24. *Passiflora adulterina*, Linn. Tab. 25. *Passiflora mixta*, Linn. — Diese und die vorhergehende sind nach Zeichnungen von *Mutis* copirt, und nach getrockneten Exemplaren verbessert. Nach Hn. Smith ist der wesentliche Charakter von Passiflora: *trigyna, petala* 10 — *Nectarium, corona. Bacca pedicellata.*

BERLIN, b. Himburg und GENF b. Pieître u. Delamoliere: *Joannis Danielis Leers Flora Herbornensis* exhibens plantas circa Herbornam nassoviorum crescentes, secundum systema sexuale linnaeanum distributas, cum descriptionibus rariorum inprimis graminum, propriisque observationibus et nomenclatore. Accesserunt graminum omnium indigenorum eorumque adfinium icones CIV, auctoris manu ad vivum delineatae. Editio altera. 289 S. 8. Tab. 1 — 16. 1789. (2 Rthl. 12 gr.)

Vor ohngefehr 15 Jahren hatte Leers auf seine Kosten diese Flora drucken lassen, die aber, durch den bald darauf erfolgten Tod des Vf. nicht sehr bekannt werden konnte. Wegen der getreuen Abbildungen und Beschreibungen von Gräsern ist sie auch ausser der Gegend, über welche sie abgefasst wurde, noch immer sehr brauchbar, sie hat aber auch Mängel, die nur mit der Lage und dem Jahrzehend ihres Vf. zu entschuldigen sind. Wir hofften also jene in einer zweyten Auflage um so mehr ausgemerzt und verbessert zu finden, da noch von der erstern Exemplare vorräthig sind. Aber vergebens. Diese Ausgabe ist nur ein wörtlicher Nachdruck, wobey wir keine andere Veränderung finden können, als dass die am Ende der erstern Auflage bemerkten Druckfehler und Zusätze gehörigen Orts eingetragen worden. Das müssen wir auch rühmen, dass Druck und Papier hier schöner als in der Originalausgabe sind, aber zugleich bedauren, dass die Kupfer höchst mangelhaft und beynah unbrauchbar co-

pirt

pirt worden, so dafs sie jenen, die Leers selbst radirte, noch nicht einmal gleichkommen, der freylich aus Ungeübtheit in der Kupferstecherkunst, auf Schönheit und Reinheit in der Darstellung Verzicht thun mufste. Hier sind sie bey diesem Mangel noch unrichtig. Zum Beweis wollen wir nur gleich die erste Tafel vor uns nehmen. Tab. 1. fig. 1. a. fehlt der Nerve an den Kelchblättchen — litt. M. die Spitze an der schlecht gezeichneten Anthere sieht nicht so strichförmig aus, sie verschmälert sich vielmehr allmählig. Bey fig. 5. ist der dreyeckigte Saamen ganz verzeichnet, das verwelkte Stigma anstatt auf dem Staubweg zu stehen, steht nun gar auf einer von den 6 Borsten, die den Saamen umgeben. An den Schönus *compressus* ist das Stengelblatt unterschieden und rinnenförmig, hier dreyeckigt, wie bey einen Riedgrafs. So schnell verschmälert sich an den Cyp. *fuscus* fig. 2, der Halm nicht wie hier — die kleinen *Aehrenstiele* sollten dreyeckigt seyn. Die Aehre vom Scirp. *palustr.* fig. 3. ist ganz verschoben, und die breitern zwey Schüppchen an der Basis derselben sind kaum von den übrigen zu unterscheiden. So sieht auch der Fruchtknote und Saamen nicht aus, wie bey litt. N. und S. Fig. 7. m. c. o. stehen gar nur zwey Staubfäden anstatt drey u. s. w. auf die Art müfsten wir eine jede Figur durchcorrigiren. Den Besitzern beider Ausgaben wissen wir vor der Hand nicht besser zu rathen, als die Kupfer der erstern zum Text der letztern binden zu lassen.

Halle, b. Gebauer: *Der Naturforscher.* Vier und zwanzigstes Stück. 1789. 195 S. in 8. mit vier Kupfertafeln. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Stück enthält I) einige seltene Insecten von G. W. F. Panzer. Beschrieben und abgebildet sind 1. *Lucanus Tarandus foem.* 2. *Scarab. bimaculatus.* Der Fabriciussische Scar. dieses Namens hat, wie Fabric. selbst angiebt, den Bau und die Gröfse seines Sc. terrestris. Wenn nun der Sc. bimaculatus des Hn. Vf. Gröfse und Bau eher mit dem Sc. haemorrhoid. als mit dem Sc. terrestr. gemein haben soll, so läfst sich das nicht anders erklären, als dafs eine kleine Verwechselung vorgegangen. Denn von dem Gedanken, dafs sich Hr. Fabricius geirrt habe, kann man doch wohl, ohne wenigstens einige Gründe dazu zu haben, nicht ausgehn. Wir vermuthen, dafs des Hn. Vf. Exemplare von Sc. terrestr. des Fabr. mit rothen Spitzen der Flügeldecken abarten, und dann von ihm für den Sc. haemorrhoidalis gehalten werden. Vielleicht hält Hr. Panzer den Mollschen Sc. terrestris, der freylich wenige Aehnlichkeit mit dem Sc. bimaculatus hat, für den des Fabricius. Unser Sc. terrestris unterscheidet sich nicht im geringsten vom Sc. bimaculatus, als durch die rothen Flecken, und ist daher wohl auch der des Fabricius. 3. *Sc. quadrimaculatus.* 4. *Sc. quadripunctatus* ist ganz gewifs nur eine auch in Niedersachsen vorkommende Varietät des Sc. sordidus. 5-9. *Sc. Seniculus, Lemur, Vitulus, nutans, furcatus.* 10. 11. *Melolontha ruricola, minuta.* 12-14. *Dermestes Catta, sanguinicollis, hemipterus.* 15. *Melyris viridis.* 16. *Ptinus sexpunctatus.* 17. *Tritoma bipustulata.* 18. *Ips quadripustulata.* So sehr Hr. Panzer die Linneische Beschreibung von diesem Käfer rühmt, so ist doch noch immer die Frage, ob beide einerley Insect vor sich gehabt haben. Es giebt einen andern eben dieser Gattung, aber höchst wahrscheinlich von einer andern Art, auf den die Linneische Beschreibung auch pafst. Sehr richtig bemerkt Hr. P., dafs dieser Käfer wohl seine rechte Stelle nicht unter den Silphen, Dermesten und Ipsen habe. Nach unsrer Erfahrung lebt er von dem zwischen der Rinde und dem Holze eines zur Fäulnifs sich zubereitenden Stammes, befindlichem Safte. Vielleicht setzt ihn Hr. P. zur Nitidula, wenn er dessen Fühlhörner und diese Lebensart nochmalen in Betrachtung zieht. 19. *Opatrum gibbum.* Wir besitzen diesen Käfer auch, finden aber auf den Flügeldecken die lineas obsoletas, deren Fabricius gedenkt, nicht, sondern gerade das Gegentheil, daher wir noch zweifeln, ob er auch der des Fabricius sey. So gut auch die Beschreibung des Hn. Vf. von diesem Käfer ist, so würde doch eine Vergleichung desselben mit dem Opatr. Sabulos. nicht ohne Nutzen gewesen seyn. 20. 21. *Chrysomela coccinea, quadrimaculata.* 22. 23. *Cryptocephalus octopunctatus, scopolinus.* 25. *Crioceris phellandrii.* 25-32. *Curculio Cynarae, anguinus, lateralis, grammicus, tigrinus, glaucus, raucus, viridipennis.* 33. *Spondylis ceramboides.* 34. 35. *Cerambyx fasciculatus, hispidus.* 36. *Lamia funesta.* 37. *Saperda virescens.* 38-41. *Callidium liciatum, aulicum, curiale, arvense.* 42. *Leptura virens.* 43. *Leptura italica* ist im Text durch ein Versehn ausgelassen, welches Hr. P. im Intellig. Bl. der A. L. Z. angezeigt hat. 44. *Lampyris marginata.* 45. *Pyrochroa minuta.* 46. 47. *Elater fasciatus, germanus.* 48. *Buprestis novemmaculata.* 49. *Carabus sesquistriatus.* 50. *Tenebrio cruciatus* ist Herbsts Litophilus, und Gabr. *Chrys. cruciata.* Viel besser hat ihn Hr. P. seine Stelle unter den Tenebrionen angewiesen. II) *Beyträge zur Naturgeschichte der Insecten von J. G. Hübner,* in welchen folgende zum Theil höchst seltene Insecten beschrieben und abgebildet sind. 1 — 5. *Chrysomela vittata, Adonidis, dorsalis, Rhois, nobilitata.* 6. *Cryptocephalus Koenigii.* 7-9. *Crioceris cincta, abdominalis, palliata.* 10-11. *Zonitis Mahia, angulata.* 12. *Curculio Mangiferae.* 13. *Horia testacea.* 14-17. *Cicindela grossa, capensis, Catena, carolina.* 18-21. *Chalcis fispes, clavipes, podagrica, pusilla.* Diese Insecten sind, wie die vom Hn. D. Panzer gut beschrieben, und so abgebildet, dafs wir auch den dabey gebrauchten Künstlern unsern Beyfall zu-

rufen müſſen. III) *Entomologiſche Beobachtungen von F. P. von Schranck* enthalten Bemerkungen, Berichtigungen und Beſchreibungen noch unbekannter Inſecten ohne Abbildungen. Als neu ſind von ihm, meiſt alle aus der Sammlung des Hn. Abts Schiffermüller, beſchrieben: *Scar. unicornu, colon; Boſtrichus perforans; Chryſomela octovittata, bivittata, luctuoſa, Altica aethiopiſſa; Bruchus capſularius; Curculio inacceſſus, Salviae; Cerambyx pulicornis; Saperda ruſimana, angulata; Callidium ruſicrus; Elater ruſipalpis; Bupreſtis ſilphoides, ſedecimpunctata, fulminans, fulgurans, ſenicula; Carabus truncatus; Mordella larvata.* Von der Silpha quadripunctata Linn. wird der Wohnort im Gemſenkothe angegeben. Da ſie bisher nur von uns auch von andern auf Eichen angetroffen worden, ſo wär noch zu unterſuchen, ob die Schranckſche nicht eine beſondere Art ſey Von der Chryſom. dorſal. beſtätigt Hr. Schr. unſere ſchon immer gehabte Muthmaſsung, daſs ſie eine Abart von der Chryſ. Adonidis ſey. Beym Carab. crux minor des Hn. Schr. führen wir an, daſs er Carab. lunatus Fabr. ſey. IV) *J. St. Capieux Beyträge zur Naturgeſchichte der Inſecten. Fünftes Stück*, enthalten Beſchreibung der Raupe und Puppe der *Phalaena noctua Scrophulariae* und der *Ph. noct. Favillacea.* V. *Beſchreibungen einiger neuen Eingeweidewürmer, von J. A. Frölich.* Der Hr. Vf. liefert hier dergleichen mit Abbildungen aus einer Gans, aus dem ſchwarzen Molche, aus einigen Salmarten, aus einem Fuchs, Haſen und Papagey. Dieſe Erſtlinge des Vf. verſprechen uns von ihm in dieſem Fache der Naturgeſchichte noch ſehr viel gutes. VI) *Merkwürdigkeiten aus dem Mineralreiche von dem Hn. Paſtor Meinicke*, betreffen den Mansfeldſchen Kupferſchiefer und einige auswärtige Stein und Erzarten. VII) *Nachricht von einem innländiſchen ſogenannten Labrador von J. G. Geisler.* VIII) *Beytrag zur Geſchichte der ſchillernden Steine von dem Hn. Hofrath Schreber.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Meyer: *Magazin der Moden. Erſtes Heft, mit Kupfern.* 1789. 72 S. 8.

Dieſer erſte Heft iſt ganz dem Kopfputz gewidmet, und nichts weiter als eine Buchhändler-Spekulation, unter der Firma *Mode*, einen Nachdruck aus *Krünitzens Encyklopädie*, und einen Abdruck derſelben Kupferplatte, an Mann zu bringen. Das Original ſteht im 44ſten Bande dieſer Encyklopädie, und erſcheint hier nur etwas verſtümmelt. Uebrigens ſollen der rechtmäſsige Verfaſſer und Verleger ihre Einwilligung zu dieſer beſondern Bekanntmachung gegeben haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Helmſtädt.* Die Schule zu *Seleningen* in dem Herzogthume Braunſchweig-Wolfenbüttel iſt vortrefflich dotirt, und wurde ſowohl deswegen, als wegen der guten Lehrer, die ſtets dabey angeſtellt waren, immer ſtark beſucht. Aber das ungemein hohe Alter des Rectors *Ballenſtedt*, eines würdigen nun vor einiger Zeit geſtorbenen Lehrers, deſſen Name den Gelehrten nicht unbekannt iſt, und der völlig unvermögende Geſundheitszuſtand des Conrectors *Schier*, droheten der Schule einen ſchwer zu verwindenden Stoſs. Dergleichen Epochen ſind für Schulanſtalten immer ſehr gefährlich, da es an der einen Seite himmelſchreyend iſt, ſolchen verdienſtvollen Arbeitern im Alter ihren Lohn zu entziehn, und an der andern ſich ſelten ein Fond findet, diejenigen zu bezahlen, die anſtatt ihrer arbeiten. Die vortreffliche, nicht genug zu preiſende, Aufmerkſamkeit, die der regierende Herzog von Braunſchweig für die gelehrten Inſtitute in ſeinem Lande zeigt, trat auch hier ins Mittel. Es wurden für ein paar geſchickte Männer, die ſich als Lehrer an dem ſehr guten Pädagogio in Helmſtädt gebildet hatten, den Hn. Magiſter *Cunze* und Magiſter *Scheffler* hinlängliche Beſoldungen ausgeſetzt, und der erſte als Rector, der andre als Conrector bey dieſer Schule angeſtellt, den alten Lehrern aber ihre ganze Beſoldungen gelaſſen, die gleichwohl der Rect. Ballenſtedt nicht lange mehr genoſſen hat. Der Hr. R. *Cunze* hat zu ſeiner und ſeines Collegen Einführung durch ein Programm eingeladen, das den Titel führt: *Animadverſionum criticarum in locos quosdam Q. Curtii Ruſi ſpecimen I.* Er iſt mit einer neuen Ausgabe des Curtius beſchäftigt, und giebt hier eine ſehr viel verſprechende Probe von der Art, wie er ihn behandeln wird. Es ſind Unterſuchungen über einige verderbte Stellen des Textes, bey denen der Vf. zuerſt die Meynungen der gelehrteſten Auslegern beybringt, und dann entweder ſeine eigne Conjectur beyfügt, oder die Gründe angiebt, warum er dieſer oder jener Meynung beygepflichtet. Rec. glaubt, daſs dieſes beynahe allenthalben mit völligem Recht geſchehen ſey. Nur ſcheint es ihm S. 7. zu fehlen, wenn er die Worte: *ab iis gentibus in fata Graeciae bella Darii prius deinde Xerxis inſolentia, aquam ipſam terramque poſtulantium, ut neque fontium hauſtum nec ſolitos cibos relinquerent*; nicht von der bekannten Gewohnheit des perſiſchen Völkerrechts, daſs ſie von denen, die ſie aufforderten, ſich zu unterwerfen, Erde und Waſſer forderten, erklärt haben will, ſondern anſtatt *Poſtulantium* (oder *Poſcentium* wie andre Manuſcripte haben) mit einigen Editionen *populantium* lieſet. Aber er erinnert ſich nicht, welche Bewegung die Ausübung dieſer Gewohnheit in Griechenland machte, wie die Spartaner das Völkerrecht gegen die perſiſchen Geſandten dabey verletzten, und wie edel ſie ihr Vergehen wieder gut zu machen ſuchten, ſo daſs dieſer Umſtand gar wohl verdiente hier erwähnt zu werden. Es iſt keine ſo groſse Schwierigkeit, wie der Vf. glaubt, daſs die Worte: *ut neque fontium hauſtum* etc. hinzugefügt werden, wenn man bedenkt, daſs es einem freyen Mann gleich iſt, ob er als Sklave aus ſeinem Brunnen trinken ſoll, oder ob er gar nicht daraus trinket. Daſs aber der Ausdruck *populantium* hier ſehr gezwungen ſtehe, zeigt die Vertheidigung des Vf. ſelbſt. — Das Programm iſt übrigens in einem ſchönen ächten lateiniſchen Stile geſchrieben.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28ten September 1789.

GESCHICHTE.

Zürich, b. Orell etc.: *Vollständige Geschichte der Revolution in Amerika* aus dem Französischen des *Franz Soules* von *Karl Hammerdörfer*, Ister Band 1 Alph. 11 Bog. 8. 1788.

Dieses Buch ist als Original und Uebersetzung betrachtet höchst mittelmäfsig. Mit ein paar englischen und holländischen Zeitungsblättern ausgerüstet, konnte jedermann, der es besser versteht als Hr. Soules, eine vollständigere Geschichte dieser wichtigen Begebenheiten liefern und die wenigen Raisonnements, mit denen er seine Erzählung begleitet, erfoderten keinen Kopf von besondrer Gröfse. Es fehlt jetzt nicht an vielen Hülfsmitteln, die man bey der Erzählung des amerikanischen Kriegs benutzen kann: und ein Mann, der in Frankreich, England oder Deutschland sich Mühe darum geben wollte, müfste unstreitig noch weit mehrere auffinden können. S. erzählt aber nur das allerbekannteste und selbst dieses so summarisch, dafs sein Buch durchaus den Titel einer vollständigen Geschichte nicht verdient. Ueberzeugt zu werden, wie weit es davon entfernt sey, darf man es nur mit einem Buche vergleichen, das den Titel führt: Geschichte des Kriegs zwischen Grofsbritannien und den vereinigten nordamerikanischen Colonien, von dem 1780 der erste Band erschien, das aber, wir wissen nicht warum, nicht fortgesetzt ist. Dieser Band enthält nur das Jahr 1781. Soules Erzählung ist zwar etwas ausführlicher als Sprengels Geschichte dieses Krieges, verdient aber übrigens auf keine Art mit derselben zusammen gestellt zu werden. Dafs sie mit Partheylichkeit für die Sache der Amerikaner geschrieben sey, brauchen wir kaum einmal zu sagen. Wichtige Fehler haben wir indessen nicht gefunden, aufser den häufigen schiefen und falschen Beurtheilungen der Gesinnungen und Maafsregeln des englischen Ministeriums, dergleichen gleich auf der ersten Seite vorkommt, wo es von dem Grafen v. Bute heifst: „wenn aber im Gegentheil seine Absicht fehlschlug und die Colonien das englische Joch gänzlich abschüttelten, so ward er doch von Gegnern befreyt, von denen er voraus sah, dafs sie früher oder später seine Partey unterdrücken würden.“ — Es war dem Grafen v. Bute vor dem Ausbruch der Unruhen wohl schwerlich eingefallen, die Colonien für wichtige Gegner zu halten, und noch weniger zu fürchten, dafs sie seine despotischen Absichten hindern würden, wozu sie auch keine Gelegenheit hatten. Dieser erste Theil geht bis in das Jahr 1781. Bey der Uebersetzung sieht man deutlich, dafs die Entfernung des Druckorts den Hn. Pr. Hammerdörfer verhindert hat die letzte Feile daran zu legen. An einigen Orten scheint es, als wenn gerade das Gegentheil von dem gesagt werden müfste, was da steht. So mufs S. 81 nothwendig Minorität anst. Majorität stehen: S. 88. mufs anst. die Brücke sogleich niederliefsen; heifsen: sogleich aufzogen. In recht sehr vielen Stellen ist gar kein Sinn, von denen wir nur einige wenige anzeigen wollen: S. 82. kurz der Bruch zwischen den Whigs und der königl. Familie war jetzt weit beträchtlicher *als der, welcher bisher zwischen den Torys selbst bestanden hatten.* Es soll vermuthlich heifsen: als zwischen den Tories selbst und den Whigs oder zwischen der königlichen Familie und den Tories. S. 357 bis man den Proviant ausschiffen, und *das heftigste Feuer der Feinde auf die Anhöhe schaffen mufste.* S. 387: Bald darauf erklärte der Minister dafs es ihm freue dem Hause anzeigen zu können, *dafs die Absicht der Trennung erreicht sey.* — Dergleichen fehlerhafte Stellen hätte indessen ein vernünftiger Corrector hin und wieder wohl verbessern können: aber der Stil ist im ganzen zu sehr vernachlässigt, und zu fehlerhaft, als dafs ein Buch, das mehr zur angenehmen, als zur unterrichtenden Lectüre gehört, nicht dadurch verlieren sollte. Zu lange und steife Perioden, Wendungen, die ganz französisch sind, oder von der Art als S. 82: Während dem dieses in England vorgieng, die auf allen Seiten vorkommen, u. d. gl. erregen den Wunsch gedoppelt, das Buch lieber gar nicht übersetzt zu wissen, welches auch recht gut hätte unterbleiben können. S. 135. wird der Virginische Statthalter zweymal, Ihre Hoheit genannt; ein Titel,

den ein deutscher Uebersetzer keinem englischen Lord geben muss, gesetzt auch im französischen stünde ein ähnliches Wort. Vermuthlich soll es *Your Lordship* ausdrucken.

Leipzig, b. Junius: *Beschreibung des Türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Dritter Theil*, welcher Berichtigungen, Zusätze und vollständige Register über alle drey Theile enthält, von *Christoph Wilhelm Lüdeke*, Doctor der Gottesgelehrsamkeit, Past. prim. der deutschen Gemeine, Assessor des Stockholmischen Consistoriums und Schulaufseher. 1789. 19 Bogen in gr. 8. (20 gr.)

Hr. L. liefert hier neue Zusätze und Verbesserungen seines bekannten Werks. Der gröste Theil derselben besteht aus Literarnotizen. Nur die vier ersten Bogen enthalten Zusätze andrer Art, mitgetheilt von Personen am Platze und mühsam aufgesucht in mancherley Werken, die in der Vorrede genannt und angeführt sind. Die Sorgfalt und der Fleiss des Verfassers, seiner Arbeit die erdenklichste Vollkommenheit zu verschaffen, ist unverkennbar. In dieser Gesinnung versichert er sogar, dass ihm jede, auch scharfe, Beurtheilung lieb seyn werde (Vorr. S. IX.) Möchten doch alle Schriftsteller so gesinnt seyn!

Wir wollen nur auf eines und das andere, was uns neu scheinet, aufmerksam machen. S. 2. wird *Widin* die stärkste Festung in der europäischen Türkey, womit das jetzige Belgrad nicht in Vergleichung kommt, genannt. *Brussa* habe auf (*an*) 150,000 Einwohner. Von den *Kopten* in Aegypten wird S. 5. u. f. aus einer S. 172 beschriebenen Handschrift des Schwedens *Eneman*, der in den Jahren 1711 und 12 seine Reise machte, viel Merkwürdiges vorgebracht. In Ansehung der *Druzen* liefert der Vf. aus *Adlers* Museo Cufico Borgiano einen Auszug. Von dem weit umständlichern, und mit Zusätzen bereicherten Auszug in Hn. *Eichhorns* Repertorium (Th. 11. S. 105-224) scheint er so wenig gewusst zu haben, als von den daraus gemachten Excerpten in Hn. *Meusels* histor. Literatur für das J. 1783. B. 2. S. 114-126. — *Savary's* französische und Hn. *Boysens* deutsche Uebersetzung des Korans werden S. 32 u. f. mit einander in Parallele gestellt. Hr. L. urtheilt sehr richtig, dass der Deutsche dem Franzosen in philologischer Gelehrsamkeit, dieser aber jenem in mancherley morgenländischen Kenntnissen überlegen sey. — Dass der Despotismus eines Sultans schon durch die Successionsordnung, und auch durch andre Umstände, sehr eingeschränkt sey, wird S. 39 richtig bemerkt. Das Ende eines Kriegs, folglich auch des jetzigen, hängt keineswegs von ihm allein ab, sondern der Mufti mit der Ulema (*Ue'lema*' schreibt Hr. L.) und der Soldatenstand müssen dazu willig seyn. Dahin gehört auch, was S. 41. steht: „Wollte ein Grosherr zweene Feyertage hinter einander nicht öffentlich eine Moskee besuchen, so würde es Unruhen verursachen. Hier ist er ärger daran als ein Privatmann." — S. 43. — 63 lieset man mit Vergnügen eine genaue Nachricht von der türkischen Buchdruckerey zu Konstantinopel und von den darinn gedruckten türkischen Büchern, von der Einrichtung derselben im J. 1726 bis zur Mitte des J. 1785 aus dem türkisch-lateinischen Bericht des k. k. Internuntius von Penkler, mit Zuziehung dessen, was Björnstähl, Muradgea, Toderini, und der schwed. Legationssecretär Ackerblad in zwey noch ungedruckten, im J. 1785 geschriebenen Briefen, hiervon melden. Unter andern sieht man daraus, dass weit länger, als man bisher geglaubt hatte, gedruckt worden ist, nemlich bis 1745. Sogar noch 1757 wurde ein Buch gedruckt, nemlich die 2te Ausgabe des arabisch-türkischen Wörterbuchs, *Wan-Kuly* genannt. Bis 1784 blieb die Druckerey ganz unthätig. Das Hauptverdienst der Wiederherstellung hat der Gross-Wesir Hamid Chalil Pascha. Der Kaiserl. Freyheitsbrief erschien am 12ten März desselben Jahres. Ob die Anstalt von langer Dauer seyn werde, kann man nicht mit Gewissheit versichern. Bis zum März 1787 waren nur 2 Geschichtbücher in türkischer Sprache (Fortsetzungen der von *Raschid Efendy*, und *Tschjelebi Saden* angefangenen türkischen Reichsgeschichte; sie sollen in den Augen der Kenner von grosem Werthe seyn) und eine arabische Sprachlehre gedruckt. Alle aus dieser Druckerey herausgekommene Bücher beschreibt Hr. L. genau.

Es folgen nun die schon erwähnten Literarnotizen, unter der Aufschrift: *Anzeige und Beurtheilung der Reisebeschreibungen und Nachrichten von der Türkey.* Der Vf. hat sich sehr viele Mühe damit gegeben, indem er nicht allein eine ungemein reiche Nachlese gehalten, sondern auch sämtliche, im 2ten und 3ten Theil angezeigte Bücher in alphabetischer Ordnung, mit Angabe der Zeitbestimmung und der Beschaffenheit der Verfasser, gebracht. Zum Ueberfluss ist noch am Ende ein Register über die in allen drey Theilen angeführten und beurtheilten Bücher angehängt. Die Bücher, die Hr. L. selbst vor sich hatte, beschreibt er genau und zum Theil umständlich; unter andern des Barons *von Riedesel* Remarques d'un Voyageur moderne en Levante, welche Hr. *von Dohm* ins Deutsche übersetzt hat. Er widerspricht diesem Reisenden oft, und man siehet daraus, dass ihm so sehr, als bisher geschah, nicht zu trauen ist. S. 260 u. f. zeigt Hr. L. noch einmal, was er vorher schon im Hamburgischen Correspondenten gethan hatte, dass das Buch des *Elias Habesci*, das zum Ueberfluss auch ins deutsche übersetzt wurde, im Grunde nichts anders ist, als das Werk des *Businello*, das Hr. *le Bret* zuerst in seinem Magazin deutsch, Hr. L. aber im

2ten Theil seines Werks berichtigt und verbessert lieferte. — Von dem neuen und vortrefflichen, aber noch nicht geendigten Werk des Ritters von *Muradgea d'Ohsson* wünscht er, dass man es in den deutschen Uebersetzungen (die Bayreuthische, nicht Anspachische, wie S. 276 steht, ist unsres Wissens wegen der von Hn. Prof. *Beck* in Leipzig gelieferten, ins Stecken gerathen) nicht abkürzen möge. — Bey dieser ganzen, sehr schätzbaren Bemühung unsres Verfassers ist nichts mehr zu bedauern; als dass er nichts von den reichen Verzeichnissen und Beschreibungen solcher Bücher, die zur Kenntniss Palaestinens und des osmannischen Reichs dienen, wusste, die Hr. Hofr. *Meusel* in seiner *Bibliotheca historica* (Vol. I. P. II. et Vol. II. P. I.) aufgestellt hat. Er würde daraus verschiedene Notizen genauer und vollständiger haben machen können; so wie Hr. M. von Hn. L. manche ihm angenehme Notiz erhalten wird; dergleichen er auch schon aus dem 2ten Theil des Lüdekischen Werks geschöpft hat. Denn wir sehen, dass er im 1sten Theil des 2ten Bandes Hn. L. fleissig anführt.

ZÜRICH, b. Orell: *Leonh. Meisters kurze Geschichte des französischen Reichstages bis zur Reichsbewaffnung nebst Neckers Vortrage.* 1789. 96 und 124 S. gr. 8.

Ungeachtet nach unserm Gefühl eine Geschichte der jetzigen merkwürdigen Revolution in Frankreich zur Zeit noch viel zu früh erscheint, weil der Vf. bey aller Aufmerksamkeit auf die dahin gehörigen Vorfälle, und bey den besten Hülfsmitteln, diese Begebenheiten weder vollständig noch richtig erzählen kann, so glauben wir doch, Hr. Prof. Meister hat sich bey einem grossen Theil des deutschen Publikums mit dieser Uebersicht der neuesten französischen Staatsbegebenheiten kein geringes Verdienst erworben. Freylich hat er von einigen nur Zeitungs-Berichte wiederholen, manche Lücken in der Erzählung nicht ausfüllen können, manches wie die Einleitung über die frühern Streitigkeiten des Hofes und der Parlamenter zu oberflächlich behandelt, indessen können wir nicht umhin diese Schrift allen denen zu empfehlen, die etwas zusammenhängendes über die Folgen des versammelten Versailler Reichstags lesen, oder sich den Gang der neuesten Begebenheiten bekannt machen wollen.

Die Geschichte der 1787 versammelten Notabeln hat der Vf. aus der besten auch von uns im 119 St. 1789. J. der A. L. Z. ausführlich angezeigten Histoire du Gouvernement françois gezogen. Die Ursachen aber welche Hn. Calonne bewogen, dem Könige diesen Schritt anzurathen, hätten hier aus seiner Reponse a l'ecrit de Mr. Necker mehr entwickelt werden können. Sonst hat sich Hr. M. sehr viel Mühe gegeben, jede Bewegung der Parlamenter sowohl als der übrigen Unterhandlungen, jeden irgend wichtigen Vorfall zu verzeichnen, die sich in der Zwischenzeit der Entlassung der Notabeln, bis zur wirklichen Eröffnung des jetzigen Reichstages ereignete. Er hat auch die unverkennbare Schwäche der Regierung bey der Veränderung mit den Parlamentern sehr gut gezeichnet. Fast veränderte der König d. 8 May vor. J. die ganze französische Gerichtsverfassung und hob alle Parlamenter auf. Der Minister hingegen, der Urheber aller dieser Neuerungen, versprach den Ständen von Bretagne auf ihre Beschwerden, das Parlement in Rennes, das mit den übrigen entlassen war, solle nach wie vor, die Gesetze und Verordnungen registriren, und der König würde auf alle Vorstellungen der Bretagnischen Stände vorzüglich achten. Damals schon erregte die Aufhebung und Verbannung der Parlamenter hin und wieder in den Provinzen Empörungen und blutige Auftritte, wie in Grenoble, und der Hof wusste in Dauphiné kein anderes Mittel, die Aufmerksamkeit der Einwohner von den Parlamentsbewegungen abzuleiten, als die Wiederherstellung der alten Provincialverfassung. Dahingegen mussten die Deputirten von Bretagne um eben die Zeit in die Bastille wandern. Zu dem, was Hr. M. über die endlich vom Hofe beschlossne Reichstagsversammlung und deren Zusammenberufung anführt, liessen sich viele Zusätze machen. So meldet der Vf. nichts von den Unruhen, welche der königliche Befehl in einigen Landständischen Provinzen erregte, ihre Deputirten nach den Bailliages wählen zu lassen, die sonst von den Ständen aus ihrer Versammlung ernannt wurden, nichts von dem in vieler Rücksicht merkwürdigen Edict v. 11 Jul. 1788, worin Gelehrte aufgefodert werden, Nachsuchungen über die Form und Beschaffenheit der vorigen Reichsversammlungen anzustellen. Auch über die Zahl der versammelten Reichsstände, ihre Verhältnisse gegen einander und zur ganzen französischen Bevölkerung, ferner wodurch sich der jetzige Reichstag von dem vorigen unterscheidet, hat sich unser Vf. keinesweges herausgelassen, sonst aber die neuesten Begebenheiten nebst den damit verknüpften Ausschweifungen des Pöbels hinlänglich und darstellend geschildert. Da Hn. Neckers Rede bey Eröfnung des Reichstages ein sehr wichtiges und vorzüglich Frankreichs Finanzzustand sehr aufklärendes Actenstück ist, so hat sie Hr. M. nebst dem von Könige, und dem Siegelbewahrer bey Gelegenheit gehaltenen Reden übersetzt angehängt, welches wir, ungeachtet ihm bereits verschiedene deutsche Monatsschriften mit einer Uebersetzung zuvor gekommen, im Ganzen billigen. Aus der ersten Rede ist der Generaletat sämtlicher franz. Einkünfte und Ausgaben zur bessern Uebersicht des neuesten Finanzzustandes hier ebenfalls mitgetheilt worden. Da dieser in vielen Artikeln von dem in vorigen Jahr auf Befehl des Königs publicirten Finanzetat abweicht, so glauben wir,

dafs für viele Leser ein kurzer Auszug desselben, hier am rechten Ort gewesen seyn würde, die neuesten Finanzveränderungen, das Deficit, und die ungeheure Summe der Nationalschuld auf einen Blick zu übersehen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Mylius: *Predigten über Ausbildung der Geistesfähigkeiten, über Fleifs und weisen Gebrauch der Zeit, vorzüglich in der Jugend*, von *Heinrich Rathmann*, Pastor zu Kloster Bergen. Mit einer Vorrede des Hn. Abts *Resewitz*. 1789. 372 S. 8. (20 gr.)

Man fängt nun endlich an, es einzusehen, wie wenig in den meisten Fällen mit allgemeinen unbestimmten moralischen Abhandlungen ausgerichtet und wie schlechterdings nothwendig es sey, nicht nur die Sittenlehre überhaupt, sondern auch insbesondere die Vorschriften des Christenthums den verschiedenen Classen, Altern und Zuständen der Menschen anzupassen. Gewifs ist dies das kräftigste, wo nicht das einzige Mittel, die Religion dem Menschen wichtig zu machen, sie ihm in ihrer Verbindung mit seiner Glückseligkeit zu zeigen und ihre Wirksamkeit zu befördern, — vorzüglich in einer Periode, wo die Klagen über die herrschende Gleichgültigkeit in der Religion und über den verminderten Einfluss derselben auf die Denkungsart und das Verhalten der Menschen so laut und allgemein sind. Freylich ist diese specielle Behandlung und Anwendung der christlichen Moral nicht leicht; sie erfordert viel Fleifs und Mühe, viel Kunst und Geschicklichkeit und ist nicht die Sache derer, die aus Bequemlichkeit so gern ihren alten, gewohnten Gang fortgehen, oder denen es bey dem besten Willen doch an allen dazu erfoderlichen Eigenschaften, an Beobachtungsgeiste, an Menschenkenntnifs, an feinem, richtigem Gefühle und gebildetem Geschmacke fehlet. Aber desto gröfser ist das Verdienst dessen, der nicht blos den Willen, sondern auch die Fähigkeit dazu besitzt, und der dies mit solchem Glücke thut, wie es der Hr. Vf. dieser Predigten gethan hat. Die Sachen, welche er vorträgt, sind zweckmäfsig, Ton und Sprache den Fähigkeiten seiner jungen Zuhörer gröfstentheils angemessen, und die ganze Behandlungsart verräth einen nicht blos aufgeklärten, sondern wirklich philosophischen Kopf. Rec. empfiehlt daher diese Predigten allen jungen Leuten aus den höhern und gesittetern Ständen und insbesondere den Studirenden und ihren Erziehern, ob er gleich dem Hn. Vf. nicht gut dafür seyn mag, ob nicht viele, die das Christenthum hauptsächlich in gewissen alten oft wiederholten und heilig seyn sollenden Worten und Formeln suchen, diese seine Predigten dennoch für unchristlich halten und die in der Vorrede angebrachten guten Gegengründe nach ihrer Art kurz abweisen werden. Rec. weifs es aus Erfahrung, wie sehr noch selbst ein grofser Theil der Gelehrten an der äufserlichen Form und Einkleidung bey Religions- und Kanzelvorträgen hängt und welche seichte, oft lächerliche Einwendungen man auch da, wo man es nicht erwarten sollte, gegen die *sogenannte neue* Art zu predigen vorzubringen pflegt. — — Dafs gedruckte Predigten überhaupt mehr Nutzen stiften als gehaltene, davon ist Rec. mit dem Hn. Abt Resewitz, dessen Vorrede er von recht vielen gelesen und beherzigt wünscht, aus gleichen Gründen überzeugt; und die Herausgabe *guter* Predigten (denn von diesen ist hier blos die Rede) bedarf schon dieses einzigen Umstands wegen keiner weitern Entschuldigung.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Unter dem Druckort *Moskau*: *Lettre de Mr. Starkousky *.*.. *.*. à son ami et Parent Mr. Stark à Darmstadt* — D. m. d. M. — 1789. 15 S. 8. — Ohne eben neue Thatsachen zu enthalten, läfst sich diese Persiflage, die in einen Brief an Hn. Stark gekleidet ist, dem ein andrer Brief aus *Riga* d. 20 Apr. 1789. datirt, vorangeht, gut lesen, und wenn wir uns in der Entzifferung des *D. m. d. M.* nicht trügen, so wäre sie höchst merkwürdig, weil sie deutlich bewiese, was eine gewisse hohe Person für Gesinnungen über Hn. D. Starks bekannten Streit hege. — Ein paar Stellen wollen wir doch zur Probe ausheben: S. 6: „*De grace, donnez un de vos jolis coups de patte à Catherine II; elle le merite bien par son incredulité à nos saints modernes, aux miracles de Cagliostro etc. etc. etc. Faites voir que malgré tout son esprit elle est incapable d'en juger. Battez à plate couture Frederic II et Compagnie; ces gueux ne croyaient qu'un Dieu; ne voulaient que des hommes vertueux et sensés; ils abandonnoient le department des dogmes à Dieu seul; ils ne veillaient qu'à l'exécution des loix civiles, et riaient des Thaumaturges anciens et modernes.*" — S. 7.: „*Que je m'estime heureux d'être du nombre de vos adorateurs! Les plus grands hommes se prosternent à vos pieds, tels que l'humble Zimmermann, l'immortel Cagliostro, l'incredule Lavater, le bon homme Schloffer et des milliards d'autres.*" — S. 13. „*Beaucoup des personnes d'une raison, d'une impartialité et probité reconnues disent, que vous fussez catholique romain, ou ne le soyez pas, vous êtes toujours un très mauvais sujet; que vous vous êtes blanchi avec de l'eau sale et même avec de la boue. Quant à moi, je regarde cela comme un miracle de plus; il n'y a que vous, qui sachiez manier la boue comme du savon.*"

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29ten September 1789.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT am MAIN, b. Jäger: *Versuch einer kritischen Untersuchung über das Willensgeschäfte* — von *Joh. Heinr. Abicht*, der Philos. Doct. zu Erlangen. 1788. 370 S. 8. (14 gr.)

Der Endzweck dieser Schrift ist kein geringerer, als dieser: „eine sichere *Methode* zu „finden, wornach man den menschlichen Willen „zur Moralität bilden könne." Diese Methode soll *nicht von Beobachtungen* abgezogen werden; denn nie ist man von der Vollständigkeit derselben zu dieser Absicht gänzlich versichert, und aus zufälliger Erfahrung läst sich nur eine eben so zufällige Methode lernen. Diese soll vielmehr *aus Principien a priori* hergeleitet, und eben dadurch über alle Besorgniss der Unzulänglichkeit und Unsicherheit erhoben werden. Wo sollten diese Grundsätze anders liegen, als *in der wesentlichen Natur des menschlichen Willens* und in seinen Verhältnissen zu den übrigen Seelenkräften? Sie zu finden, musste daher das Willensvermögen systematisch untersucht und in alle einzelne Momente, die zu einer Handlung und besonders zu einer moralischen gehören, zergliedert, das Verhältniss eines jeden zu allen übrigen bestimmt, und auf eben die Art mussten auch die übrigen Seelenvermögen in Beziehung auf Moralität untersucht werden. Gewiss ein wichtiges, grosses und schweres Problem, dessen vollständige Auflösung aus Principien noch nicht einmal versucht, geschweige denn zu Stande gebracht worden, wenn man gleich von jeher einzelne, aber unzureichende, nur halb wahre, zum Theil auch sogar zweckwidrige Regeln in dieser Absicht festgesetzt hat. Sie würde, wenn sie vollendet wäre, als Einleitung zu einer praktischen Anthropologie gehören, eine beträchtliche Lücke der praktischen Philosophie ausfullen, und sich besonders an die neuesten Bemühungen des kritischen Weltweisen, die objectiven Begriffe und Grundsätze der Sittlichkeit durch Kritik des reinen Willensvermögens zu berichtigen und sie endlich ins Reine zu bringen, vortreflich anschliessen, und mit ihnen ein Ganzes der allgemeinen praktischen Philosophie ausmachen. Ein junger Mann, der sich an eine solche Aufgabe wagt, und ihre Lösung zum Gegenstand seines ersten öffentlichen Versuchs in der Philosophie wählt, verräth keinen geringen Muth und Entschlossenheit, und wenn seine Ausführung nur einigermafsen der Idee entsprechen sollte, so wäre diese Probe für die vorzügliche Anlage desselben zur Bearbeitung der praktischen Philosophie beynahe entscheidend. Vergleicht man nun die Schwierigkeiten der Sache mit dem, was Hrn. *Abichts* erster philosophischer Versuch darinn geleistet, wägt man Vollkommenheiten seiner Arbeit gegen Mängel und Fehler derselben ab, so mufs man seinen Verdiensten Gerechtigkeit, und den etwanigen Unvollkommenheiten seiner Schrift billige Nachsicht wiederfahren lassen. Die letztern, deren wir zuerst gedenken wollen, liegen hauptsächlich in der Darstellung, sowohl im Ganzen, als in den einzelnen Theilen der Sprache. Es ist schwer, den ganzen Zusammenhang seines Systems zu überschauen; schwer, sein Eigenthümliches von dem, was es mit andern Systemen gemein hat, in Gedanken zu trennen; bey der grofsen Mannigfaltigkeit der Gedanken ist die Einheit, die sie alle zusammenhält, zu sehr versteckt, die Verbindungsfäden sind etwas fein und in das Ganze unmerklich verwebt. Von der Folge, in welcher die Materien nach einander abgehandelt werden, sind die Gründe so wenig offenbar, dafs man oft vielleicht nur deswegen in solchen Theilen des Buchs Unordnung zu finden meint, wo doch der Vf. sehr richtig geordnet hatte. Hierzu kömmt eine Dunkelheit der Schreibart, die zum Theil von der Verwickelung und Länge der Perioden, von dem häufigen Einschalten gewisser Nebengedanken, welche die Aufmerksamkeit von der Hauptgedankenreihe abziehen, und von der Anhäufung bildlicher und uneigentlicher Ausdrücke herrühren. Diese letzteren thun freylich auch zuweilen eine glückliche Würkung, sie beleben die Aufmerksamkeit, bringen abstrakte Gedanken der Anschauung näher und befördern das Interesse für die Sache; öfters aber zerstreuen sie, erwecken unbestimmte Begriffe und streiten mit der Klarheit und Simplicität

tät, die man in einer philosophischen Schrift am ungernsten vermifst.

An wichtigen, eigenen und scharfsinnigen Gedanken ist diese ganze Schrift so reich, dafs wir, um einen vollständigen Auszug davon zu liefern, die Grenzen einer Rec. weit überschreiten müfsten. Wir wollen daher nur die Rubriken angeben und einzelne Gedanken ausheben, die uns vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen und die Art, wie Hr. A. philosophirt, einigermafsen kenntlich machen. *Einleitung*, über die Fruchtlosigkeit der gewöhnlichen Sittenlehren; *Kritik einiger Erklärungen des Willens*. Den *Willen überhaupt*, erklärt er durch eine unbestimmte Bewegkraft, Thätigkeitskraft. (Diese Definition enthält kein Merkmal, das den Willen von einer jeden andern z. B. körperlichen Kraft, und seine Thätigkeit von den Verstandeshandlungen hinlänglich unterschiede.) Die *Form dieser Thätigkeit* oder die absolute Bedingung, worunter sich der Wille wirksam beweifst, ist das Bewufstseyn eines *Interesse* d. i. eines Grades von Lust oder Unlust. Dieses Interesse setzt ein besonders Genufsvermögen voraus, weil es sich weder aus dem obern noch dem untern Erkenntnifsvermögen begreifen läfst, ob es gleich dasselbe voraussetzt. Die *Form* und das Gesetz *dieses Vermögens* besteht darin, dafs jeder Genufs durch das Bewufstseyn irgend einer Realität unsers Ich bewürkt wird. Nach Verschiedenheit dieser Realitäten und ihrer Verhältnisse giebt es auch verschiedene Arten des Genusses oder des Interesse. Dieses Gesetz ist objectiv d. h. es gilt für alle vernünftige Wesen. (Auch für das unendliche? die Beweise, die der Vf. dafür anführt, sind uns unverständlich, oder sie zeigen nur, dafs wir uns keine andre Quelle der Thätigkeit bestimmt vorstellen können.) *Vorstellungen* sind *interessant*, insofern sie in Beziehung auf das Bewufstseyn irgend einer von unsern Realitäten stehn. Mit dem Selbstbewufstseyn ist das Bewufstseyn unsers Körpers vereinigt; daraus entsteht ein *körperliches* oder *natürliches Interesse*. Das geistige Interesse ist theils ein Interesse *der Erkenntnifs*, theils der *Handlungen*. Beide sind aber nur dem Grade nach unterschieden, denn durch die Handlung wird nur das Anschauen der Wahrheit und das Bewufstseyn der Realität verstärkt. Das höchste geistige Interesse der Handlungen ist mit der reinen Selbstthätigkeit der Vernunft verbunden, wodurch das vernünftige Wesen allen seinen Zwecken und Mitteln allgemeine Einheit und Gleichförmigkeit giebt; denn hier vereinigt sich das Bewufstseyn aller Realitäten des Geistes in einem Selbstbewufstseyn. (Mit dieser Behauptung steht und fällt das ganze Moralsystem des Hn. A., worinn die Tugend sich selbst belohnt; es hätte daher auf Darstellung des Beweises für dieselbe *a priori* und auf ihre Vereinigung mit dem, was die Erfahrung lehrt, gröfsere Sorgfalt gewendet werden sollen.) Ueber den Zweck des Naturinteresse, über sein Verhältnifs zu dem moralischen und die mögliche Vereinigung mit demselben wird S. 82. manches nützliche gesagt, was wir nur Kürze halber nicht anführen können. Sodann entwickelt Hr. A. (S. 94 — 100.) die subjectiven Bedingungen von diesem Interesse, die in den übrigen Vermögen der Seele liegen, und untersucht (S. 101 — 141.) die Materie von den Instincten, Trieben, Neigungen, Begierden und Leidenschaften und von dem eigentlichen Wollen, nach ihrem Entstehn und ihren Verhältnissen zur Sittlichkeit. Die wichtige Lehre von moral. Gesetzen bekömmt ebenfalls einige Erläuterung. Unsere Willensthätigkeiten geschehen theils nach *Naturgesetzen* d. h. nach solchen, deren Effekt nicht von dem Bewufstseyn dieser Gesetze selbst abhängt, theils nach *praktischen* (oder wie Hr. A. sie etwas unschicklich benennt, *moralischen*) Gesetzen, wenn uns das Bewufstseyn dieser Gesetze selbst zum Handeln bestimmt. Der Grund von einem jeden praktischen Gesetze ist ein Interesse, womit eine gewisse Handlungsweise als Mittel verbunden wird. So entsteht das *Gesetz der Glückseligkeit*: befördre durch deine Handlungen die nach den Umständen und nach deinen Kräften mögliche Summe des Genusses, und das *Gesetz der Seligkeit*: mache das Bewufstseyn deiner geistigen Realitäten und den Genufs derselben zur obersten Bedingung deiner Handlungen. Dies geschieht aber durch Befolgung des moralischen Vernunftgesetzes; das Gesetz der Seligkeit ist also diesem Sittengesetze untergeordnet. Diejenige Beschaffenheit der Gesinnungen und Handlungen, wodurch sie eigene Realitäten zum Bewufstseyn und Genusse bringen, ist *Tugend*. Welche Seelenvermögen und in welcher Ordnung dieselben mitwürken, um die Tugend hervorzubringen, wie man zu dieser Absicht sie bearbeiten, und besonders was für Fertigkeiten man deswegen in der Phantasie hervorbringen müsse, wird S. 163 — 218 gelehrt. Die *menschliche Freyheit*, wovon die nächstfolgende Betrachtung handelt, erklärt Hr. A. durch die Möglichkeit der Vernunft die Willensbestimmungen nach ihrem eigenen Gesetze einzurichten und dasselbe durch das Vernunftinteresse zur Aeufserung der Thätigkeitskraft wirksam zu machen. Diese Möglichkeit wird Wirklichkeit, oder die Freyheit wird wirklich gebraucht nach dem Maafse der Kenntnisse von Handlungslagen, Absichten, Interesse, Handlungsarten und von Mitteln, und nach der Verbindung dieser Kenntnisse mit den dazu gehörigen Maximen und mit dem Vernunftgesetze. Der *zweyte Theil* untersucht die Frage: woher es komme, dafs die moralischen Lehren keinen gröfsern Einfluss auf die Gesinnungen und Handlungen haben? und giebt die Quellen der Immoralität mit vieler Ausführlichkeit und Genauigkeit an.

Mit

Mit dieſer kurzen Anzeige würden wir noch eine nähere Prüfung einiger Behauptungen des Hn. Vf., wobey uns Zweifel aufgeſtiegen ſind, verbinden, wenn uns nicht die Beſorgniſs zurückhielte, ihn etwa miſsverſtanden zu haben. Bey der Dunkelheit, die beſonders in einigen Theilen dieſer Schrift zu ſehr herrſcht, müſsen wir den Verf. zu einer nochmaligen Bearbeitung ſeines höchſtwichtigen Gegenſtandes und zu einer leichtern Auseinanderſetzung ſeiner Gedanken auf das dringendſte auffodern, wenn er nicht in einer neuern Schrift von ähnlichem Inhalt der öffentlichen Aeuſserung dieſes Wunſches thätig zuvorgekommen wäre. Wir ſchlieſsen die Anzeige derſelben abſichtlich an die gegenwärtige an:

Leipzig, b. Haugs Wittwe: *Verſuch einer Metaphyſik des Vergnügens nach Kantiſchen Grundſätzen, zur Grundlegung einer ſyſtematiſchen Thelematologie und Moral*, von M. *Joh. Heinr. Abicht.* 1789. 302 S. 8. (14 gr.)

In dieſer Schrift unterzieht ſich Hr. A. dem wichtigen Geſchäfte, ein allgemeines Princip des Vergnügens aufzuſuchen, das ganze Gefühlvermögen auszumeſſen, und alle urſprüngliche Quellen und Arten des Vergnügens aufzuzählen — um dadurch der ganzen pſychologiſchen Unterſuchung des Willens eine ſyſtematiſche Form, der angewandten Moral aber eine ſichere Grundlage zu verſchaffen. Er befolgt im Ganzen den *Plan* der Kantiſchen Kritik des reinen Erkenntniſsvermögens, und man ſieht hier an einem merkwürdigen Beyſpiele, wie fruchtbar die ſyſtematiſche Darſtellung der Elemente alles Erkennens für jede andre eigentliche Wiſſenſchaft ſey, und welche Vortheile ſie dem Bearbeiter derſelben dadurch gewähre, daſs er an ihr zugleich einen Leitfaden für den Gang und eine Probe von ihrer Vollſtändigkeit beſitzt. Was aber die *Grundſätze* ſelbſt betrifft, ſo weiſs man kaum, wie Hr. A. ſie auf dem Titel die *Kantiſchen* nennen könne, da es ein Hauptreſultat ſeiner Unterſuchung ſeyn ſoll, daſs Kant dem Urſprung der Gefühle nicht gehörig nachgeforſcht, und ihrer Anwendung zu Beſtimmung der Pflichten und der Beweggründe ihrer Befolgung ohne hinlänglichen Grund engere Schranken geſetzt habe, als die Natur der Sache es erlaubt, und die Reinigkeit der ſittlichen Geſinnungen es erfodert.

Einleitung. Ueber Thelematologie, Moral und Metaphyſ. des Vergnügens überhaupt. — Sollte Kant wirklich eine *bloſse* Vorſtellung zur Triebfeder der ſubjectiven Tugend machen, wie unſer Vf. vorausſetzt? Läſst er nicht ſelbſt dieſe Vorſtellung erſt ein Gefühl der Achtung erzeugen, wodurch ſie Triebfeder wird? Daſs ſich über Gefühle etwas a priori ſagen laſſe, hat Hr. A. und haben vor ihm andre durch die That bewieſen; aber auch rein a priori? ohne gegebene Thatſachen der Erfahrung? auch ſo viel als nöthig wäre, wenn eine allgemeine Geſetzgebung darauf ſollte gegründet werden? Darzu bedürfte es anderer Beweiſe, als man hier antrifft. Die *transſc. Aeſthetik des Gefühls* erklärt den Schein des empiriſchen Urſprungs vom Vergnügen, beweiſt, daſs Vergnügen weder ein Accidenz an den Gegenſtänden, noch eine Vorſtellung überhaupt, noch die Vorſtellung von irgend einem Verhältniſſe der Gegenſtände zu uns, ſondern eine eigene Modification des Bewuſstſeyns ſey, die einer jeden Vorſtellung anhängt, und auf einem beſondern urſprünglichen Vermögen des Vorſtellungsvermögens überhaupt beruht. Seine allgemeine Bedingung iſt *Selbſtanſchauung*, die gewiſſen empiriſchen Bedingungen und Hinderniſſen unterworfen iſt, und dem Grade nach in umgekehrtem Verhältniſs zu der Handlung des Erkennens ſteht. *Transſc. Analytik.* So viele urſprüngliche Formen der Begriffe, ſo viele Seiten und Eigenthümlichkeiten des Ich; ſo viele Hauptarten und Quellen des Vergnügens. Hr. A. nennt dieſe *pathiſche Categorien*, und liefert folgende Tafel derſelben; *Categorien der Relation*, Ich mit meinen Beſchaffenheiten; meine Kraft mit ihren Wirkungen; meine Harmonie — *der Qualität*, meine Realität; meine Einſchränkung; mein Mangel — der *Quantität*, mein abſoluter Werth; meine Gröſse, mein Vollſtändiges — der *Modalität*, mein Mögliches und Unmögliches (Hoffnung und Verzweifelung; mein Wirkliches und nicht Wirkliches (das Gute und das Täuſchende); mein abſolut Gewiſſes und mein Zufälliges, Wandelbares, (das Dauernde, bleibende und das vergängliche Gute). Auſserdem zählt er 4 *pathiſche Reflexionsbegriffe* auf, oder vier Arten, wie der Verſtand ſich äuſsert — Scharfſinn, Urtheilskraft, Tiefſinn und Bildungsvermögen. Die Categorien gewähren ein *äſthetiſches Vergnügen*, indem nemlich eine Eigenſchaft des Ich in das angeſchaute Object gelegt wird; die Reflexionsbegriffe liegen dem *reflektirten Vergnügen* zum Grunde, welches eine ausdrückliche und beſonnene Beziehung auf unſre Seelenkräfte vorausſetzt. Die *Analytik der ſynthetiſchen Grundſätze* a priori über Gegenſtände des Vergnügens reducirt alles auf den Begriff des *Guten*, d. i. desjenigen Objects, das in Verhältniſs zu dem Luſtſinn ſteht. Der *allgemeine Grundſatz* iſt: *alle Gegenſtände ſind gut*, weil alles die Selbſtanſchauung befördert. Die beſondern Grundſätze 1) der *Qualität* ſind: alles Reale an den Gegenſtänden iſt Gut; alle Negation iſt Uebel; alles Eingeſchränkte iſt eingeſchränkt gut oder böſe. 2) Der *Quantität*. Alle Gegenſtände haben einen Werth; alle Gröſsen haben einen ſchätzbaren Werth; alle realen, ganzen Gegenſtände haben einen gnügenden Werth, und ſind in ſo fern gut. 3) Der *Relation*: alle Gegenſtände ſind durch die Empfindung und durch das Denken mit dem Ich und mit der Selbſtanſchauung

ſchauung verbunden; alle Gegenſtände haben einen Grad von Kraft; alle Gegenſtände ſtehen in harmoniſcher Verbindung, und ſind in ſo fern gut. 4) Der *Modalität*: die guten möglichen Gegenſtände ſind ungewiſſe oder auch Halbgüter; die wirklichen guten Gegenſtände ſind gewiſſe, ganze Güter; die nicht wirklichen ſind täuſchende Güter; die nothwendigen guten Gegenſtände ſind die gewiſſeſten, dauerndſten Güter, die zufälligen hingegen ſind wandelbar. Die *transſc. Dialectik* handelt von der Selbſtanſchauung der Vernunft. Die Begriffe von Vernunft hat Hr. A. nicht beſtimmt genug aufgefaſst. Sie ſoll (S. 204.) ein Vermögen der Regeln und Geſetze der Ideen oder der Ideale ſeyn. Eine Regel iſt aber an ſich kein Ideal, und das Vermögen der Regeln iſt nicht eigentlich Vernunft, ſondern Verſtand, von welchem in der Analytik gehandelt worden. Der oberſte ſynthetiſche Vernunftgrundſatz des Vergnügens iſt; Regeln, Geſetze, Grundſätze und Ideale ſind ſehr gut an ſich, und ihre Güte ſteigt nach dem Grade der in ihnen wirklich vorgeſtellten und gedachten Allgemeinheit. Die untergeordneten Grundſätze entſtehen theils durch Idealiſirung der Verſtandesbegriffe für ſich, theils durch Anwendung derſelben auf Erfahrungsgegenſtände. Jenes ſind *reine*, dieſes *empiriſche Ideale*. Sie werden ferner in Ideale der *ſpeculativen* und der *practiſchen* Vernunft abgetheilt. Jene ſind die *phyſiſchen*, dieſe die *moraliſchen Geſetze*. (Man ſieht hier, daſs Hr. A. *ſeinem* Sprachgebrauch getreu bleibt, den allgemein gewöhnlichen Begriff aber von einem Ideale ohne Urſache verläſst, und abermals Producte des Verſtandes und der Vernunft mit einander verwirrt). Manche Geſetze ſind ihm weiter nichts, als die aufgezählten Eigenthümlichkeiten des Ich, in Regeln und Sätzen ausgedrückt. (Dieſe könnten auch pſychologiſche und alſo phyſiſche Geſetze ſeyn, wenn die Beſchaffenheit der Sätze nicht näher beſtimmt wird.) So viel urſprüngliche Eigenheiten des Ich; ſo viel Cardinaltugenden. (Dieſer ganz neue Gedanke iſt zu wenig ausgeführt, um verſtanden und beurtheilt zu werden). Die *Ideale* ſind *einfach*, wenn ſie auf einzelne, *gemiſcht*, wenn ſie auf mehrere verbundene Eigenheiten des Ich gehen. Man unterſcheidet ferner zwiſchen *vollendeten* und *unvollendeten* Idealen. Das Gefühl, welches ſich auf das unvollendete praktiſche Ideal bezieht, iſt aus Intereſſe und Miſsintereſſe gemiſcht, und heiſst *Achtung*. Das vollendete Ideal der ſpeculativen Vernunft ſollen die cosmologiſchen Ideen (in Kantiſcher Bedeutung) ſeyn; die der praktiſchen Vernunft ſind die oberſten ſittlichen Grundſätze; aus beiden zuſammengeſetzt iſt die Idee von der Gottheit. Die kritiſche Entſcheidung *über die ſtreitigen Syſteme der Glückſeligkeit*, womit das Werk ſich beſchlieſst, iſt einer der hellſten und intereſſanteſten Theile deſſelben. Die Syſteme der Glückſeligkeit unterſcheiden ſich 1) nach dem Inhalt, in das *Epikuriſche*, welches auf Extenſion und das *Ariſtippiſche*, das auf Intenſion des Gefühls ſah; 2) nach den Quellen. *Epikur* leitet ſie aus dem Körper, die *Stoa* aus der innern Natur des Menſchen her; *Polemo* und ſeine Schüler vereinigen beide Quellen. Das *theologiſche* Ideal ſetzt die Glückſeligkeit in leiblichen und geiſtlichen Gütern, die als eine freye Gabe von der Gottheit zu erwarten ſind; das *myſtiſche* (des Spinoza) in dem reinen Anſchaun der Gottheit. Nach unſerm Vf. iſt *Glückſeligkeit* die vollendete Anſchauung aller Eigenheiten unſers Ich. Was unſre Seelenkraft in Thätigkeit ſetzt, iſt ein Mittel zur Glückſeligkeit, ein *mittelbares Gut*. Es gehört dahin das ſinnliche oder (?) körperliche Vergnügen, das Ergötzen an der Natur, das Vergnügen an Gegenſtänden der Einbildungskraft, vornemlich aber an Gegenſtänden der innern Selbſtthätigkeit. Die Entſcheidung der kritiſchen Vernunft über dieſes Ideal fällt nun ſo aus: Die höchſte Beſtimmung des Menſchen iſt höchſte Glückſeligkeit, die er aus ſich ſelbſt ſchöpft, d. i. *Seligkeit*. Erreichen würde er ſie, wenn er rein ſelbſtthätig handelte; dieſem Ziele kann er ſich aber nur allmählig nähern. Das, was er erreicht, ſind Partialbeſtimmungen, unvollendete Ideale; das Beſtreben dieſe zu realiſiren, iſt Tugend; dieſe iſt dann die einzige unmittelbare Bedingung der Glückſeligkeit.

(*Der Beſchluſs folgt im nächſten Stück.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Breitkopf; *Arnauds Erzählungen, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von A. G. Meiſsner. Zweyter Band.* 1788. 410 S. 8.

Die Novelle *Germeuil* iſt von dem Hn. Ruprecht *Becker* überſetzt, die beiden übrigen, *Salisbury* und *Almanzai*, ſind *Hn. Meiſsners* Arbeit, der viel Sorgfalt darauf verwendet, und ſie Hn. *Arnauld* treu und ſchön nacherzählt hat, S. 3. wird die Stelle in Salisbury: „*il paroiſſoit en roi et non en homme, c'eſt à-dire qu'il etoit aſſez maître de lui pour dédaigner les offenſes perſonnelles, et ne pourſuivre que celles qui intéreſſoient l'état*:“ folgendergeſtalt gegeben: „Er wuſste zu ſtrafen nicht als *Mann*, ſondern als König; das heiſst: er war Herr genug über ſich, perſönliche Kränkungen zu verachten etc.“ — Sollte hier nicht ſtatt *Mann*, das gewöhnliche *Menſch* ſtehen müſſen? — Der Nachſatz ſcheint es ausdrücklich zu heiſchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30ten September 1789.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Haugs Wittwe: *Verſuch einer Metaphyſik des Vergnügens nach Kantiſchen Grundſätzen etc.*

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochnen Recenſion.)

Die äuſserlichen Güter (S. 267.) haben ihren Werth nicht als Folgen (Belohnungen), ſondern als Beförderungsmittel der Tugend. Das Intereſſe, das ſie ſelbſt hervorbringen, heiſst *Naturvergnügen*, und iſt kein Beſtandtheil des reinen Selbſtgenuſſes, den die Tugend allein gewährte. Wenn der Menſch dieſes Ideal ſich in ſeinen moraliſchen Handlungen zum Zwecke ſetzen will, ſo muſs er gewiſſe Sätze als wahr vorausſetzen, die Hr. A. *Poſtulate* der Glückſeligkeit nennt. Dieſe ſind 1) *die Seele iſt Subſtanz und Perſon*; dies ſetzt die Selbſtanſchauung voraus. Was der Vf. darüber ſagt, iſt äuſserſt unbefriedigend; man ſieht weder in welchem Sinne die Selbſtſtändigkeit und Perſönlichkeit der Seele genommen wird, noch ob die Behauptung bewieſen oder praktiſch deducirt, oder nur erörtert werden ſoll. 2) *Sie dauert fort und iſt unſterblich.* Hier beruft ſich Hr. A. auf ein Gefühl, auf einen herrlichen Vorgenuſs der Seligkeit, der *ihm* die Zukunft ſchon zur Wirklichkeit macht. Seine Declamation wird aber dem ruhigforſchenden Leſer weder dies Gefühl, noch dieſe Ueberzeugung geben. 3) *Es iſt ein Gott und eine Vorſehung.* Der Kantiſchen Deduction dieſes Glaubens legt unſer Vf. alle ſchädlichen Folgen einer *willkührlichen* Sittenlehre zur Laſt; er declamirt aber mehr darüber, als er entwickelt und beweiſt. Seine eigne Deduction läuft auf folgende drey Punkte hinaus: a) Um die Realiſirung des Ideals von reiner Glückſeligkeit *als möglich* zu denken — eine Hofnung, die das moraliſche Beſtreben vorausſetzt — iſt nichts wirkſamer, als der Glaube, daſs es ſchon in irgend einem Weſen realiſirt ſey. Dies kann ich aber nur von dem höchſten Weſen denken, mithin exiſtirt es. (Um conſequent zu verfahren, müſste ich aber auch weiter ſchlieſſen, nemlich: ich kann es in mir, der ich nicht das höchſte Weſen bin, *nie* realiſiren; und ſo könnte jener Glaube eher mein ſittliches Beſtreben unterdrücken, als daſſelbe beleben.) b) Ohne Gottheit und Vorſehung wäre unſer nothwendiger Glaube an Unſterblichkeit unſicher. Dies ſetzt aber offenbar voraus, daſs dies Intereſſe der Selbſtanſchauung, uns weder von der eigentlichen perſönlichen Selbſtſtändigkeit, noch dieſe von der Unſterblichkeit der Seele hinlänglich verſichern. Iſt aber jener Glaubensgrund unzulänglich, ſo iſts auch dieſer. c) Nur von der Gottheit und Vorſehung können wir hoffen, daſs ſie die äuſsern Güter als nothwendige Bedingungen und Mittel der Tugend und der nothwendigen Annäherung zur reinen Glückſeligkeit uns zutheilen werde, ohne welche unſer Bemühen fruchtlos ſeyn würde. Dies wäre alſo das Abichtſche Syſtem, ſo weit es in dieſer Schrift vor Augen liegt, und ſo beſtimmt, als wir es auffaſſen konnten. Rühmlich iſt ſeine Abſicht, moraliſche Güte zu befördern, und achtungswerth ſein Talent, neue philoſophiſche Ideen zu faſſen und zu verfolgen. Jene wird aber nur dann ſicher erreicht, dieſes nur dann allgemein anerkannt und geſchätzt werden, wenn er in Zukunft auf eine philoſophiſche Schrift, die er abfaſst, mehrere Zeit und anhaltenden Fleiſs wendet, um den Gedanken gröſsere Reife und Vollendung, dem Ausdruck aber mehr Licht, Beſtimmtheit, Ruhe und Würde zu ertheilen, als man in der vorliegenden antrifft. Es wird uns vorzügliche Freude machen, die nicht geringen Erwartungen, die man von Hn. A. philoſophiſchem Talent und Fleiſse zu hegen berechtiget iſt, einſt erfüllt und übertroffen zu ſehen.

Leipzig, b. Haugs Wittwe: *Neues philoſophiſches Magazin, Erläuterungen und Bemerkungen des Kantiſchen Syſtems beſtimmt.* Herausgegeben von *J. H. Abicht* und *F. G. Born.* Erſten Bandes erſtes Stück. 1789. 136 S. 8. *(9 gr.)*

Der Plan dieſes Journals, wovon vierteljährig ein Stück von 8-10 Bogen erſcheinen ſoll, iſt ſo gut angelegt, und zur Ausführung deſſelben iſt ein ſo guter Anfang gemacht worden, daſs es nur darauf ankommt, daſs die Herausgeber und Mit-

Mitarbeiter ihrer Idee immer getreu bleiben, und sich selbst in der Folge zu übertreffen suchen, um dieser Zeitschrift einen ausgezeichneten Werth unter so manchen ähnlichen Versuchen zu verschaffen und zu erhalten. Sie wollen die Kantische Philosophie *erläutern* und ihren *Einfluß* auf die praktischen und empirischen Theile der Philosophie, also vornemlich auf Moral, Psychologie, Thelematologie und Theologie theils zeigen, theils auch selbst befördern helfen. Auf Erinnerungen und Zweifel, die bisher dieser Philosophie entgegengestellt worden, wollen sie zwar Rücksicht nehmen, aber *nicht polemisiren*, am wenigsten in einem unbescheidenen, anmafsenden und beleidigenden Tone, sondern nur Schwierigkeiten heben und Dunkelheiten aufklären, die zu Misverständnissen und Widersprüchen Anlafs gegeben haben. Zu dieser Absicht sind eigene Abhandlungen, die die Vf. liefern, allerdings bequemer, als blofse Recensionen, wo das Interesse der Sache mit dem Interesse des Schriftstellers und einer Partey, meistens zum Nachtheil des Erstern, allzumerklich zusammenläuft, und die freye, ruhige Untersuchung gestört wird. Dieses *erste Stück* enthält folgende Aufsätze: 1) *Borns — Prüfung der Klagen über die Dunkelheit der Kantischen Philosophie.* Die allgemeinen Begriffe von Deutlichkeit, Klarheit, Dunkelheit und Verworrenheit, nebst ihren verschiedenen objectiven und subjectiven Ursachen sind im Ganzen recht gut auseinander gesetzt; nur wundern wir uns, dafs ein Mann, wie Hr. B., des wichtigen Unterschiedes zwischen *logischer* und *ästhetischer* Deutlichkeit (Cr. d. r. Vernunft, erste Ausg. Vorr.) nicht gedacht hat. Die Anwendung, die er von jenen allgemeinen Erörterungen auf die Kantische Vernunftcritik macht, ist zwar im Allgemeinen wichtig, aber doch einseitig, weil auf jenen Unterschied keine Rücksicht genommen worden, und sie wird deswegen dem Vorwurfe der Parteilichkeit kaum entgehen. Wenn der grofse Erfinder der kritischen Philosophie (Cr. d. r. Vr. Vorr. zur 2ten Aufl.) selbst nicht in Abrede ist, dafs für Aufhellung seines Systems durch veränderte Vorstellung noch manches könne und solle gethan werden, so klingt es sonderbar, wenn der Herausgeber eines Journals — zur *Erläuterung* desselben nicht eingestehen will, dafs es einer *Erläuterung* bedürfe, und alle Misverständnisse schlechterdings auf Rechnung subjectiver Mängel des Willens oder der Fähigkeit seiner Leser gesetzt wissen will. Ueberhaupt ist der Ton, worin Hr. B. mit den Gegnern der Kantischen Philosophie spricht, etwas beleidigend und verräth eine polemische Hitze, die das reine Interesse für die Wahrheit selbst seltener als der Parteygeist zu erregen pflegt, und die, wo nicht gar die sittliche Gesinnung, doch wenigstens den guten Geschmack der Leser gegen sich einnimmt. Man lese (S. 18.): „Wenn „mancher *seichte Compendienschmid* sich im Re„ten Zirkel herumdreht; wenn er — — wenn „er, seine Blöfse zu decken, und den flüchti„gen Leser zu täuschen, sich auf Paragraphen „beruft, die nicht die mindeste Spur von dem ent„halten, was er darinn erklärt oder bewiesen zu „haben die Miene macht: so hat man die gegrün„detste Befugnifs, einen solchen Schriftsteller der „objectiven Dunkelheit zu beschuldigen." S. 14. „Was sind *alle* diesem Lehrgebäude bisher entgegengesetzte Zweifel und Einwürfe anders, als so viele *Luftstreiche*? was sind sie anders als Widerlegungen dessen, was darinn ganz und gar nicht behauptet worden? als Folgen einer *parteyischen*, oder wenigstens sehr *flüchtigen* und eilfertigen, *oberflächlichen* Durchblätterung desselben?" Wie viel edler, würdiger und gewifs würksamer ist es, wenn andere Männer, die sich für die Sache nicht minder interessiren, wenn z. B. ein Hr. Prof. *Schulze* in seiner *Prüfung der Kantischen Philosophie* durch lichtvolle, ruhige und bescheidne Entwicklung der Sache und durch Abwägung der Gründe und Gegengründe nur die eigene Einsicht in die Güte seiner Sache den Lesern zu erleichtern sucht, als wenn man dergleichen Dinge einem Publikum unter die Augen sagt, dem es entweder leere Grofssprecherey scheinen, oder auch dann misfallen mufs, wenn es *für sich* gerade dasselbe dächte. Die versprochenen Abhandl. des Hn. B. werden uns und gewifs mehreren um so willkommener seyn, je mehr sie, was den Ton betrift, sich von der gegenwärtigen unterscheiden und dem Versprechen in der Vorrede getreu bleiben. 2) *Absicht über die falschen — Moralprincipien* (unvollendet). Dieser Aufsatz kann manches, was der Vf. in den beiden oben angezeigten Schriften gesagt hat, näher erläutern. Er enthält eben so wie diese viel Gedachtes und Gutes; aber hin und wieder scheint ein Gedanke nicht völlig gereift oder der Ausdruck nicht hinlänglich ausgebildet zu seyn. So hätten z. B. gleich zu Anfang die Begriffe von *Menschheit* und *Menschlichkeit*, die er einander entgegensetzt, erklärt werden sollen. 3) *Absicht — über die Freyheit des Willen.* Freyheit ist nicht ein Vermögen, ohne entscheidende Gründe zu handeln, sondern das *Vermögen, der alleinige Selbstgrund seines Wollens zu seyn.* Die wahrnehmbaren Gründe von den Willenserscheinungen sind nemlich theils Vorstellungen von Gegenständen, theils Gefühle. Nun liegt aber die Form der Vorstellungen d. h. dasjenige, was ihren Stoff zur wirklichen bestimmten Vorstellung macht, in dem Ich selbst als Erkenntnifsvermögen, und die Gefühle entstehen aus dem Bewufstseyn oder Anschauen des Ichs und seiner ursprünglichen Eigenheiten, welche der Verstand sich selbst in den Urbegriffen kenntlich macht. Der vollständige transscendente Grund aller erscheinenden Willensgründe liegt also in uns selbst. Die Aufsendinge geben zu beiden nur den Stoff und die Veranlafsung

anlaſſung her; das Erkenntniſs und das Gefühlvermögen aber geben dieſen Materialien erſt das Gepräge, wodurch ſie Richtungs- und Nöthigungsgründe des empiriſchen Willens werden. 4) *Grundriſs einer neuen Unterſuchung über die Empfindungen des Erhabenen* von Hn. Prof. *Heydenreich*. Ein herrlicher Aufſatz. Das Erhabene wird *a priori* aus dem Weſen der Vernunft und ihrer Ideen vom Unendlichen in Verbindung mit der Eingeſchränktheit der menſchlichen Natur erklärt, und nach Anleitung der Vernunftideen claſſificirt. Hr. H. macht gegen ſeine eigene Theorie den Einwurf: „*daſs es doch auch ein Erhabenes in ſinnlichen Gegenſtänden, oder Erſcheinungen gebe.*“ Er hebt ihn auf eine Art, die uns nicht völlig befriedigt. Denn, wenn ſinnliche Gegenſtände wegen der *Aehnlichkeit des Verhältniſſes*, worinn ſie mit dem Vernunftideen *zu der Faſſungskraft des Gemüthes* ſtehen, ähnliche Gefühle mit dieſen Ideen ſelbſt erwecken, ſo ſcheint eben dieſes Verhältniſs den weſentlichen Grund von dieſen Gefühlen auszumachen, und die Vernunftideen brächten nur *Eine Art des Erhabenen* eben durch dieſes Verhältniſs hervor. Dann wären ſie aber das nicht, wofür Hr. H. ſie ausgiebt; nicht die einzige Bedingung, wovon überall dieſe Art von Empfindungen abhienge. Vielleicht aber wird in dem verſprochenen Lehrbuche der Aeſthetik dieſe Bedenklichkeit noch gehoben. 5) *Abicht, über den Stolz von der thelematologiſchen und moraliſchen Seite betrachtet.* Man kann dieſen Aufſatz als eine vorläufige Probe von der Thelematologie und von der Moral anſehen, die Hr. A. auf die Grundſätze ſeiner Met. des Vergnügens erbauen will. Von der erſtern verſprechen wir uns etwas vorzüglich Gutes; von der letztern aber beſorgen wir, daſs ſie neben manchen treffenden Bemerkungen, die der empiriſche Moraliſt benutzen kann, doch gewiſſe weſentliche Unvollkommenheiten haben werde, die ſich von einer Sittenlehre nicht wohl abtrennen laſſen, deren erſten Gründe nicht lediglich in Principien der reinen Vernunft, ſondern in empiriſchen Gefühlen enthalten ſind.

GESCHICHTE.

Göttingen, b. Dieterich: *Genealogiſch-hiſtoriſches Leſebuch für die Jugend zur Kenntniſs der Europaiſchen Regenten, ihrer Häuſer und Länder.* Zweyter Theil. 1789. 334 S. 8.

Dieſer Theil iſt nach eben der Manier, mit eben dem Fleiſse, mit eben der ſorgfältigen Rückſicht auf die Jugend ausgearbeitet, wie der erſtre. Er enthält, ſo wie wir es bey der Anzeige des erſten Theils gewünſcht hatten, die Geſchichte der deutſchen Fürſtenhäuſer und ihrer Länder und macht das ganze Werkgen zu einem eigentlichen Schulbuch für die deutſche Jugend. Der Vf. breitet ſich nur über die vorzüglichſten Häuſer, Sachſen Zweybrück, Brandenburg, Braunſchweig, Würtemberg, Heſſen, Baden, Mecklenburg, Hollſtein, Anhalt, Naſſau und Schwarzburg aus, verſpricht aber die Geſchichte der übrigen neufürſtlichen Häuſer in einem dritten Bändgen nachzuliefern. Man fodert von einem guten Schulbuche von dieſer Art hauptſächlich eine geprüfte zweckmäſsige und gutgeordnete Zuſammenſtellung zuverläſſiger aus den beſten und neueſten Quellen geſchöpfter Nachrichten und dieſe Foderung hat der fleiſsige und verdiente Vf. im ganzen Verſtande erfüllt, ſogar in der Vorrede die Quellen ſelbſt mit Dank angegeben, die ihm die nutzbarſten geweſen ſind. Der Rec. bedauert es aber nochmals, daſs der Vf. den heraldiſchen Theil ganz übergangen hat. Nach dem ganzen Plane gehörte er eigentlich in das Buch, und er würde dem Vf. zu manchen guten Bemerkungen über die Erwerbungen und die Anſprüche der verſchiedenen Häuſer Veranlaſſung gegeben haben, wenn man auch den wirklich groſsen Vortheil, die Jugend mit dem Gebrauch der heraldiſchen Kenntniſſe frühe bekannt zu machen, nicht in Anſchlag bringen will. Daſs der erſtre Theil dieſes Leſebuchs unter dem Titel Frankfurth und Leipzig 1788 nachgedruckt worden iſt, muſs freylich für den Vf. empfindlich, aber doch auch ein Beweis von der guten Aufnahme ſeiner Arbeit ſeyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin u. Libau, b. Lagarde und Friedrich: *Johann Samuel Patzke* (ns) weyl. Paſtor (s) an der Heiligen Geiſt-Kirche in Magdeburg, *hinterlaſſene Predigten über Evangeliſche und epiſtoliſche Texte.* 1789. 412 S. 8. (1 Rthl.)

Der ſelige Patzke verdient allerdings eine Stelle unter unſern guten und vorzüglichen Kanzelrednern, wenn er auch nicht in die Klaſſe derer vom erſten Range gehört. Seine Arbeiten waren immer mit dem Stempel der Gemeinnützigkeit bezeichnet, und auch dieſe von ihm hinterlaſſene Predigten waren es werth, dem Publikum bekannt zu werden. Freylich ſind ſie nicht durchaus von gleichem Werth und vielleicht nicht für den Geſchmack aller Leſer. Da, wo er Moral lehrt, hat er uns ungleich beſſer als in ſeinen dogmatiſchen Vorträgen gefallen; jene iſt gut und brauchbar, denn ſie gründet ſich auf Beobachtung, auf Welt- und Menſchenkenntniſs und insbeſondere auf eine genaue Kenntniſs ſeiner Gemeinde: aber ſeine dogmatiſchen Begriffe und Vorſtellungen ſind für unſre Zeiten wohl nicht rein und geläutert genug und tragen gröſstentheils noch das Gepräge der theologiſchen Schulgelehrſamkeit und Schulſprache an ſich, die man auf

der Kanzel und in Erbauungsschriften schlechterdings vermeiden muss. Zum Beweise heben wir einige Stellen gleich aus der ersten Predigt *über die fleissige Betrachtung und Berechnung der Zeit zu unserm Heile* aus, die uns in dieser Rücksicht nebst mehrern andern aufgefallen sind. Es heisst daselbst: *Jetzt stehet der Brunnen des Blutes Christi offen, uns von unsern Sünden und Ungerechtigkeiten zu waschen.* Dies ist offenbar mehr jüdisch als christlich gesagt. Ferner: *Der Schall seiner* (Gottes) *Erbarmungen reichet nicht bis in die Gegenden des Todes.* Hier möchte sich sowohl in Absicht des Gedankens als des Ausdrucks viel einwenden lassen. Desgleichen; *In diesen Gegenden* (in der Ewigkeit) *sind keine Züchtigungen zur Besserung mehr, keine Erbarmungen Gottes.* Wie hart! Ist Gottes Erbarmung, Gottes Liebe nicht ewig? Kann der Allweise und Allgütige je blos strafen, *um* zu strafen? Und *kann* er aus einer andern Absicht strafen, als um die Besserung des strafbaren Geschöpfs dadurch zu bewirken? — Hiermit wollen wir jedoch den Werth dieser Predigten keinesweges herabsetzen, und das um so viel weniger, weil die guten, emlich die moralischen Vorträge bey weitem den grösten Theil ausmachen. So scheint uns z. B. die Predigt *über die weisen Absichten Gottes bey der biblischen Geschichte*, (bey der Einkleidung der wichtigsten Religionslehren *in* Geschichte) einige Uebertreibungen in Ansehung der Opfer des A. T. und ihrer Vorbedeutungen abgerechnet, musterhaft zu seyn. — In Absicht der Anfangsgebete sind wir übrigens der Meynung der Herrn Herausgeber; sie hätten füglich weggelassen werden können, weil sie theils zu viel Steifes und Feyerliches, theils zu wenig Anziehendes und Eindringendes haben. Ueberhaupt dürfte wohl die Verfertigung eines guten zweckmässigen Gebets gar nicht so leicht seyn, als man zu glauben scheint. Als eine unmittelbare Anrede an Gott muss es sich durch Kraft und Würde über das Gewöhnliche erheben, und als der Anfang des Vortrags ist es dazu bestimmt, den Gemüthern der Zuhörer, deren Aufmerksamkeit jezt noch nicht geschwächt ist, ein für allemal die gehörige Stimmung zu geben.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Erlangen*, b. Palm: *Spicilegium observationum de Aconito auctore Joan. Ludov. Christian Kölle Med. et Chirurgiae Doctore. Cum icone aeri incisa.* 1788. 56 S. 8. In dieser hier als eigene Abhandlung erscheinenden Inauguralschrift liefert der Vf. eine kurze botanische und medicinische Geschichte der Gattung des Aconiti, wobey er durch Hn. *Schrebers* Unterstützung mehrere von Hn. *Wulfen* bestimmte Arten benutzen, und die vom letztern verfertigte Zeichnung des A. Napellus im Kupfer vorstellen konnte. Das Gattungskennzeichen setzt er weniger in das gewölbte Blumenblatt, als wodurch das Aconitum vom Delphinio nicht in allen Fällen deutlich genug unterschieden würde, sondern in die gestielten Honigbehälter. Auf die ungewissen Arten der Alten lässt er sich gar nicht ein, sondern restituirt, nach *Wulfen's* Rath, als welcher die Natur selbst nachsehen konnte, die von *Clusius* angezeigten Arten, doch so, dass er diese 12 Arten, nur bis auf 8. einschränkt. Im Ganzen nimmt er 13 Arten an, sieben linneische, drey Wulfensche, eine Pallasische, ferner das A. Septentrionale, und Thunberg's japonicum. Die Anzahl der Weibchen giebt keinen guten Unterschied der Gattung, und der Arten. Sie ist zu veränderlich, und im blauen gefüllten Aconitis sah der Vf. selbst mehrere Nectaria. Er ordnet seine Arten nach der Farbe der Blume. So sind blaublühende: 1) *A. Napellus*, 2) *Tauricum*, 3) *neomontanum*, 4) *cernuum*, 5) *Cammarum*, 6) *variegatum*, 7) *volubile*, 8) *uncinatum*, 9) *Septentrionale*. Gelb blühen, 10) *Lycoctonum*, 11) *pyrenaicum*, 12) *Anthora*. Das dreyzehnte *A. japonicum*, wird noch angehängt, da *Thunberg* die Farbe nicht bestimmte. Im medicinischen Theile glaubt der Vf. gegen *Hagen*, der Saft sey in der blühenden Pflanze wirksamer, als vor der Blüthe; aber die erstere Meynung ist so unwahrscheinlich nicht, da es an analogischen Fällen nicht mangelt, und das fortschreitende Wachsthum mehrentheils die ältern Theile unkräftig werden lässt. Gegen *Reinhold* errinert er, dass er den fast nicht brennend, sondern von grasigem und wässrigen Geschmack gefunden habe. Im Safte zeigten sich Spuren von der Salzsäure, auch erhielt der Vf. ein wesentliches Salz, das dem Alaun ähnlich war. Alle Aconita sind giftig, die gelben weniger; diese werden im späten Herbst milder, vorher aber rührt sie das Vieh nicht an. Nachdem der Vf. einige traurige Vergiftungsfälle erzählt hat, so räth er bey der Ungewissheit, von welcher Art das Extract gemacht worden, bey der ungleichen Kraft der einzelnen Kräuter, und der ungleichen Schwäche der Kranken, und bey der fast durch alle Grade gehenden Würkung, die grösste Behutsamkeit im medicinischen Gebrauch. Die von dem Aconito geheilten Krankheiten werden in einer kurzen Uebersicht angeführt. Bey einer, der Inauguralschrift angehängten Thesi: „*Thunbergius male egit in resecandis classibus Linnei* XXI. XXII. et XXIII." glaubt Rec. anders denken zu müssen.

JENA, gedruckt bey *Johann Michael Maucke.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 82.

Mittwochs den 1ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Payne: *An Attempt to tranſlate and explain the difficult Paſſages in the Song of Deborah, with the Aſſiſtance of Kennicott's Collations, Roſſi's Verſions, and critical Conjecture.* By the Rev. *Stephen Weſton* B. D. Reſtor of Mamhead. etc. 4. 2 ſ. 1788.

Das Lied der Deborah brauchte noch viel kritiſche Aufklärung, des Ueberſ. Abſicht verdient alſo allen Dank, wenn auch gleich ſeine Bemerkungen oft nicht richtig ſcheinen. Er erlaubt ſich zu viel Vermuthungen. Gelehrſamkeit und Freymüthigkeit kann man ihm nicht abſprechen. (*M. R.*)

London, b. Cadell: *Sermons preached in the Britiſh Ambaſſadors Chapel, at Paris in the year* 1774, 1775, 1776. By the late Rev, *Paul Henry Maty*, M. A. F. R. S. under Librarian at the Britiſh Muſeum and ſome time Secretary to the Royal Society. 8. 10 ſ. 6 d. Boards. 1788.

Der Verf. war in der gelehrten Welt bekannt, und ſeine Kenntniſſe verſchaften ihm die bekannte Predigerſtelle. Zweifel an der Dreyeinigkeit, Erbſünde, u. ſ. w. lieſsen ihn 1777 ſein Amt niederlegen; ſein Leben zu erhalten ſchrieb er ein litterariſches Journal, gegenwärtige Sammlung von Predigten iſt zum Beſten ſeiner Wittwe und Kinder beſtimmt. Die Predigten ſind ſehr des Drucks werth, ſelbſt gedacht, voll Feuer und Freymüthigkeit. (*M. R.*)

London, b. Murray; Edinburgh, b. Creech: *An Account of the Life, Writings, and Inventions of John Napier, of Merchiſton.* By *David Stewart, Earl* of *Buchan*, and *Walter Minto* L. L. D. 4. pp. 136. 7 ſ. 6 d. Boards. 1788.

Das Leben eines Mannes, der ſo viel Erfindungen machte, die intrikaten Berechnungen in der Aſtronomie, Trigonometrie u. ſ. w. abzukürzen, und zu erleichtern, muſs dem Publikum nothwendig willkommen ſeyn. Der Verf. ſetzt ſeine mechaniſchen u. a. Erfindungen ſehr vollſtändig aus einander. — Das Buch ſelbſt iſt durch viel Druckfehler entſtellt. (*M. R.*)

London, b. Cadell: *A Poëm on the Bill lately paſſed for regulating the Slave Trade.* By *Helen Maria Williams.* 4. 1 ſ. 6 d. ſewed. 1788.

In ſchönen harmoniſchen Verſen zeigt die Dichterinn die Empfindungen ihres liebenswürdigen Herzens, und dies Gedicht iſt wirklich eins der lieblichſten Producte der neueſten Engliſchen Dichtkunſt. (*M. R.*)

London, b. Robſon und Clarke: *Enthuſiaſm: à Poëm.* In Two Parts. By Mr. *Jermingham.* 4. 36 S. 2 ſ. 1789.

Hr. Jermingham iſt Verf. verſchiedner Gedichte, die mit Beyfall aufgenommen worden. Den Gegenſtand, welchen er jetzt beſingt, hat er im Ganzen nicht poetiſch genug behandelt, daher kommt manches Proſaiſche vor. Sein Zweck iſt die guten und ſchlimmen Wirkungen des Enthuſiaſmus zu ſchildern, die letztern ſtellt er im erſten, die erſtern im zweyten Theil des Gedichts dar. (*M. R.*)

London, b. Robinſons: *A ſummary Review of the Laws of the United States of North America, the Britiſh Provinces, and Weſt Indies, with Obſervations, Precedents etc.* By *a Barriſter of the State of Virginia.* 8. 2 ſ. 6 d. ſewed. 1788.

Wer hier eine vollſtändige Nachricht von den gegenwärtigen Geſetzen der vereinten Amerikaner ſucht, findet ſich ſehr getäuſcht, denn darüber kommt nur etwas weniges und unvollſtändiges vor. Aber wer mit den Engl. Weſtindiſchen Inſeln und den andern Britiſchen Provinzen in Amerika in Verbindung ſteht, für den iſt das Buch nützlich, weil er dadurch einen Begriff von ihrer Proceſsart bekommt. (*M. R.*)

Bath, printed and ſold by Wallis etc. London: *A conciſe Account of a new Chymical Medicine, entitled Spiritus Aethereus Anodynus, containing a Relation of its very extraordinary Effects. etc. etc.* The ſecond Edition. By *Will. Tickele.* 8. 380 S. 5 ſ. ſewed. 1788.

Dieſe zweyte Auflage enthält noch einige Fälle mehr von der Wirkung des Aethers. Auch eine umſtändliche Nachricht von einem perſönlichen Zank des Verf. mit einem angeſehenen Arzt in Bath kommt vor. (*M. R.*)

London, b. Rivington etc.: *Plans of the Sunday Schools and School of Industry, eſtabliſhd in the City of Bath; with Remarks by a Gentleman of the Committee. Publiſhed for the Benefit of the ſaid Schools.* 8. 4 S. 6 d.

Dient ſehr zum neuen Beweis, welchen ſchnellen Fortgang jetzt die Einrichtung der Sonntagsſchulen im ganzen Königreich habe. (*M. R.*)

London, b. Longman etc.: *Original Letters of the late Rev. Laur. Sterne, never publiſhed before.* Crown. 8. 1788. 3 ſ. ſewed.

Sind ſeiner vorigen Briefe nicht unwürdig. Dieſelbe Leichtigkeit des Ausdrucks, und Feinheit der Empfindung, frey von allen jenen Stellen, die ſonſt zuweilen in St. Werken die Wange der Beſcheidenheit erröthen machen. (*M. R.*)

London, b. Sewell: *Seleſt views in India, drawn on the Spot in the years* 1780—83, *and executed in Aqua Tinta.* By *Will. Hodges*, R. A. Imperial Folio. 2 Vols.

Enthalten manches Stück alter Baukunſt in Oſtindien, mit einer Vorſtellung vieler noch ſtehenden Gebäude in einem groſsen Theil von Bengalen, auch Städte, Feſtungen, Religionsgebäude. Die Baukunſt ſcheint aus Perſien hingekommen zu ſeyn, beſonders ſeit Tamerlan, es findet ſich viel Aehnlichkeit mit Gothiſcher Bauart, auch laſſen ſich die Pagoden mit Aegyptiſchen Pyramiden vergleichen. (*M. R.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Zur Ergänzung der ſchon in N. 62. des Intelligenzblatts gegebnen Nachricht die Zeitungsſtempelung im Oeſtreichiſchen betreffend, liefern wir noch folgende theils frühere theils ſpätere Reſolutionen:

Vortrag. Den Vorſchlag eines Ungenannten, wegen Belegung aller Druckerey mit einem Stempel, dann einen ähnlichen Vorſchlag des Grandmenil nur die periodiſchen Schriften, und Brochüren zu ſtempeln betreffen d. d. 16 Januar praes. 24 ejusdem Ref. Conſ. aul. B à Spiegelfeld.

Ref. Caeſ. Regia.

Die Stemplung, und die daraus entſtehende Belegung der verſchiedenen Zeitungen, öffentlichen Tags und Wochen-Blättern, und ſämmtlichen Brochüren, dann Komödien, iſt allerdings als das wirkſamſte Mittel einzuführen, die Scriblers, die ſchon ſeit der beſtehenden Preſsfreyheit ſo viel Unſinn, und wenigſtens ſo viel abgeſchmacktes Zeug zur Schande der ſogenannten nazional aufkommenden Litteratur und Aufklärung hervorgebracht haben, künftig zu mäſsigen, und auch künftig dergleichen Schriften Einführung hindanzuhalten; Das Wiener Diarium iſt allein davon auszunehmen, alle übrige Blätter und Brochüren aber, was nicht ordentliche Werke ſind, ſowohl die hier, als in allen übrigen Erbländern gedruckt oder eingeführet worden, ſind der Stemplung und alſo reſpective Zahlung unnachſichtlich zu unterwerfen.

Die Regie kann auch dadurch nicht viel koſten, weil von Inländern die Drucker derley Schriften an die beſtehende nächſten Stempelämter die Stempelgebühr ſogleich von der ganzen Auflage abzuführen haben, von fremden einführenden aber die Mautämter die nemliche Gebühr abzunehmen haben, mittelſt publicirenden Poenal-Strafen gegen jedes ohne der Stemplung erſcheinendes Exemplar.

Das daraus löſende Geld will ich zur Einrichtung eines ſo nothwendig als nutzbaren ſogenannten Paedagogii, oder Schul-Inſtituts zur Bildung für Schullehrer verwenden, wozu Mir die Kanzley einverſtändlich mit der Studien-Kommiſſion ſogleich den Vorſchlag heraufzugeben hat, wie dieſes Inſtitut einzuleiten, und beſtens zu benutzen wäre; Der darzu beſtimmte Fond wird doch 14 bis 15000 fl. jährlich wenigſtens betragen, worauf alſo die Kanzley, und Studien-Kommiſſion bey ihrem Entwurf wird rechnen können, und beobachten, daſs für dieſes Lehr-Inſtitut nirgends eigene Gebäude angetragen, ſondern die zum Schulamte ſich widmenden, und tauglichen junge Leute in den Hauptſtädten zu Frequentirung der praeparanden Schulen blos mittelſt hinlänglichen Stipendien unterſtützet werden müſſen, damit ſie allda ihre richtige Bildung erhalten, und ſodann als normal Lehrer nützlich verwendet werden können.

Dieſes wird ganz gewiſs weit erſprieslicher, weit wirkſamer, und alles, was von dieſen Schriften herausgekommen iſt, und vermuthlich noch herauskommen wird, zur Aufklärung und Bildung der Nazion, ſo wie zu deſſen Ehre in der Fremde ſeyn.

Joſeph.

Vortrag. Womit wegen Stemplung der Zeitungen, Zeitungs-Auszüge, Wochen- und Tageblätter, einzelner Komedien, und Brochüren an die Länderſtellen zu erlaſſende Verordnung zur Beſtätigung vorgelegt wird. d. d. 27 April, praes. 1 May. *Greiner.*

Ref. Da bey Ausnahm des Wiener Diariums das Clauſale beygeſetzt worden iſt, daſs es nur darum vom Stempel frey bleibt, weil es ein Privilegium oneroſum hat, ſo iſt die Brünner Zeitung, wenn ſie auch titulo oneroso erworben worden, ebenfalls von dem Stempel auszunehmen, iſt ſie es aber nicht, ſo iſt ſie der Stemplung zu unterziehen.

Alle fremde Zeitungen ohne Ausnahm, auch jene, welche den fremden Miniſtern, oder den Mitgliedern des Reichshofraths, und der Reichskanzley durch die Poſt zukommen, ſind zu ſtempeln, und ſo auch ſämmtlich aus Hungarn, und Siebenbürgen kommende Zeitungen, Anzeigblätter und Brochüren, wenn ſie in den deutſchen Erblanden verkauft werden ſollen.

Die Anerkennung, ob ein Werk eine Brochüre, oder ein ordentlich Werk iſt, ſoll zwar den Zenſoren eingeräumet werden, jedoch mit dieſer Einſchränkung, daſs ſie das Wort, *iſt zu ſtempeln*, allemal darauf ſchreiben, aber das Wort, *iſt nicht zu ſtempeln*, darauf zu ſchreiben nicht in ihrer Vollmacht ſeyn ſoll, ſondern daſs ſie in dieſem lezteren Fall die Sache der Zenſur-Hof-Kammer zu referiren hätten, wo entſchieden werden muſs, ob es ein ordentlich Werk, und folglich von der Stemplung zu eximiren ſeye.

Ad 9um begreife Ich nicht, wie kein Unterſchied in der Zahl der Bögen gemacht, und eine Brochüre, oder

Ko-

Komedie, sie mag einen Bogen, oder 50 Bögen stark seyn, nur immer mit einem Groschen Stempel belegt wird; Es muss vielmehr die Belegung nach der Zahl der Bögen eingerichtet werden, und will Ich also, dass jeder Bogen indistinctim mit einem Stempel von 1 kr. belegt werden soll, und folglich für so viele Bögen, als dabey sind, so viele kr. dafür abgereicht werden.

Endlich begreife ich gleichfalls nicht, warum die Stemplung von aller Gattung nicht gleich mit 1ten July anfangen, sondern ein Theil erst im Oct. hinausgesetzt werden solle.

Es haben also beyde Gattungen, da auf diese Weise eine gleiche Stemplung eingeführt wird, mit 1ten July sicher anzufangen.

Vertrag. Ueber die Stemplung der Zeitungen und Brochüren von 7 May.

Alle Zeitungen, Brochüren und Journale, so durch die Post an die fremde Minister und Reichshofräthe kommen, haben der Stemplung zu unterliegen, jedoch haben diese Fremde nicht den Stempel, sondern die Post selber zu bezahlen, die solchen durch den theurer anzuschlagenden Preiss wieder einzubringen hat; denn ½ kr. auf die Zeitungen und Tagblätter will Ich bewilligen, die Brochüren können auch immer mit dem nämlichen Stempel bezeichnet werden, dieser ist aber nach dem Bogen zu bezahlen, denn der Stempel beweiset nicht wie viel bezahlt, sondern dass bezahlt worden ist. Es müssen also die Stempel nicht kr. oder Groschen anzeigen, sondern nur das österreichische Wappen hat zu bezeugen, dass gezahlt worden ist. Es hat also die Stemplung mit 1 Julius aller Orten anzufangen.

den 7 May 1789.

Joseph.

Folgendes sind also etwa die Resultate der ganzen Einrichtung:

Alle sowohl in den deutschen Erbländern erscheinenden, und aus Hungarn und Siebenbürgen kommenden, als auch aus fremden Ländern eingeführten *Zeitungen, Zeitungsauszüge, Tag- und Wochenblätter, Journalien und Brochüren* und *einzelne Komödien* müssen gestempelt werden. Die Wiener und Brünner Zeitungen sind ausgenommen. *Ordentliche Werke*, worunter auch mehrere in einem Band zusammengedruckte Komödien gerechnet werden, sind von der Stemplung befreyet. Die Bestimmung, ob eine Schrift unter die brochüren oder ordentliche Werke gehöre, liegt der Censur, doch nur auf die Art ob, dass sie auf jede Schrift, zu dem admittitur oder toleratur gleich die Note: *ist zu stempeln* setzen muss, die Note aber: *ist nicht zu stempeln*, nicht eigenmächtig darauf setzen kann, sondern wenn sie glaubt, dass die Schrift unter die ordentlichen Werke gehört; so muss sie es jederzeit der Censurhofkammer anzeigen, und von dieser die Entscheidung erwarten. Wenn ein Schriftsteller dessen Schrift die Censur der Stemplung unterwarf, glaubete, dass sie vielmehr unter die ordentliche Werke gehöre, so muss wieder die Censurhofkammer entscheiden. Die Buchdrucker, Buchhändler und Verleger von Schriften werden angewiesen, wie sie die zu druckenden Schriften von der Censur bekommen, solche zu den Stempelämtern zu bringen, und dort das Titelblatt stempeln zu lassen. Eben so werden die Postämter angewiesen, die ihnen zukommende fremde Zeitungen, Brochüren, und Journalien vor der Beseitlung bey den Siegelämtern stempeln zu lassen, und die Stempelgebühr selbst zu bezahlen, die sie nachher wieder durch den höher anzuschlagenden Preis einzubringen haben. Die Strafe für jedes ins Publ. kommende Exemplar ist auf den dreyfachen Ersatz der Stempelgebühr bestimmt. Bey Zeitungen, periodischen Blättern, und Journalien wird jedes Stück mit ½ kr. belegt. Bey Brochüren muss für jeden Bogen 1 kr. entrichtet werden. Auf das Titelblatt wird nur das österreichische Wappen gestempelt, nicht aber auch der Betrag, der erlegt worden ist, angezeigt. Die Stemplung der gedruckten Schriften hat allgemein am 1ten Jul. d. J. anzufangen.

A. B. Wien im Jun. 89.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Schon seit mehreren Jahren habe ich mir ein besonderes Geschäfte daraus gemacht, die nützlichsten Erfindungen für meine Eleven zu sammeln, in alphabetische Ordnung zu bringen, und dadurch ihnen und mir das Nachschlagen zu erleichtern. Die erste Veranlassung zu dieser Arbeit gaben mir meine Eleven selbst, welche mich durch ihre öfteren Fragen nach den Erfindern der Gegenstände zuweilen in einige Verlegenheit setzten; denn, wer ist wohl im Stande, alle Erfindungen zu merken und Zeit, Ort, Erfinder und Veranlassung derselben aus dem Gedächtnisse anzugeben? Um mir hierinn einige Erleichterung zu verschaffen, entschloss ich mich schon vor mehreren Jahren, die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen zu sammeln, und zwar nicht blos aus Hofkalendern und Almanachen, sondern aus wichtigen und theuren Werken, die ich durch Vermittelung einiger Gönner und Freunde unentgeldlich zu meinem Gebrauche erhielt. Da nun diese Sammlung den Kern aus mehreren gröseren und theuren Werken enthält, auch zum Nachschlagen bequem eingerichtet ist: so bin ich gesonnen, in der Hoffnung, vielleicht vielen einen angenehmen Dienst dadurch zu erweisen, dieselbe als ein Handbuch zum Gebrauche für die Jugend, aber auch für Lehrer und andere Liebhaber dieses Theils der Wissenschaften unter dem Titel:

Entwurf eines Wörterbuchs der Erfindungen und wichtiger Entdeckungen.

auf Pränumeration herauszugeben. Von jeder Erfindung wird Zeit, Ort, Erfinder und Veranlassung, wenn anders alle diese Stücke bekannt sind, auch der Gebrauch der

erfundenen Sache und eine Beschreibung derselben, in so fern dieses ohne allzugrosse Weitläuftigkeit geschehen kann, angegeben. Um aber dieses kleine Werk so wohlfeil als möglich zu liefern, werde ich mich durchgängig so kurz fassen, als es der Deutlichkeit unbeschadet geschehen kann. Für die bequeme Einrichtung der Schrift habe ich auch, so viel als möglich, zu sorgen gesucht. Die Erfindungen sind alphabetisch geordnet; man darf daher nur die Namen der Sachen, als: Glas, Purpur, Siegellack, u. s. w. wie in einem jeden Wörterbuche, aufsuchen: so findet man jedesmal die dazu gehörigen bekannten Nachrichten dabey angezeigt. Bey dem Namen eines jeden Erfinders wird auf seine Erfindungen verwiesen, welche man dann nachschlagen kann. Will jemand wissen, ob in einem bestimmten Jahre eine Erfindung gemacht worden ist: so habe ich auch hier zu Hülfe zu kommen gesucht, indem ich die Jahrzahlen nach der Zeitfolge geordnet und die dahin gehörige Erfindung dabey angezeigt habe. Dieses letztere verschafft zugleich eine angenehme Uebersicht des Ganzen und setzt jeden Leser in den Stand, die Fortschritte des menschlichen Erfindungsgeistes gehörig zu bemerken. Die Zeit, wenn diese Schrift erscheinen wird, hängt lediglich von dem Beyfall und von der Unterstützung ab, die sie finden wird. Sollten sich binnen hier und Ostern 1790 eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten finden: so wird der Druck in der Jubilatemesse 1790 vollendet seyn. Eisenach, den 10ten Jun. 1789.

G. C. B. Busch,
Hofmeister der jungen Herren Barone von Beust.

Nichts kann wohl für die Jugend angenehmer und unterhaltender seyn, als Nachrichten von Erfindungen der Dinge. Ihre Neugierde wird dadurch erregt, genährt und zugleich nützlich gelenket; ihr Erfindungsgeist wird dadurch angefacht und je näher sie mit den Erfindungen, besonders der Mechanik, der Optik und anderer Künste bekannt werden, durch welche so manches wirklich geworden ist, was man sonst für unmöglich hielt, desto weniger werden sie Gefahr laufen, dem Aberglauben nachzuhängen.

So nützlich nun auch ein Mittel wäre, Kinder in den Stand zu setzen, sich selbst auf eine leichte und bequeme Art einige Kenntnisse von Erfindungen zu verschaffen; so sehr hat es doch bisher daran gefehlt. Man hat zwar einzelne kleine Sammlungen von Erfindungen in Almanachen und andern Schriften; aber diese sind theils zu unvollständig, theils zu sehr zerstreut. Auch sind grösere Werke über die Geschichte der Erfindungen vorhanden: diese sind aber theils zu weitläuftig, theils zu kostbar, als dass sie in die Hände der Lehrer und der Jugend kommen könnten. Ein kleines Handbuch der Erfindungen, dessen sich Lehrer und Lernende mit Nutzen und ohne grosse Kosten zum Nachschlagen bedienen könnten, existirt noch nicht. Diesem nicht unbeträchtlichen Mangel wird nun durch die Bemühung des würdigen Herrn Hofmeister *Busch*, der seine Einsichten in die Pädagogik und andere Wissenschaften bisher mit vielem Ruhme praktisch bewiesen hat und aus dessen Hand man daher mit Recht ein für die Jugend sowohl, als auch für Lehrer und Liebhaber brauchbares und fast unentbehrliches Werk dieser Art erwarten kann, abgeholfen. Ich habe den Verlag desselben übernommen, und um den habsüchtigen Nachdruckern zu entgehn, bin ich gesonnen, dasselbe auf Pränumeration herauszugeben, und kein einziges Exemplar über die Zahl der pränumerirten drucken zu lassen. Die Pränumeration bleibt bis Ostern 1790 offen. Ich liefere das Alphabet um den äusserst wohlfeilen Preis à 12 gr. Conventionsgeld. Die Schrift wird nur ein Alphabet betragen und sollte sie wieder Vermuthen etwas stärker werden, welches aber nach der Versicherung des Herrn Verfassers nicht leicht der Fall seyn wird: so wird der Nachschuss gewiss sehr billig seyn. Briefe und Gelder bitte ich frankirt an mich zu senden und da die Nahmen der Pränumeranten vorgedruckt werden sollen: so ersuche ich die Herren Pränumeranten, zugleich ihren Charakter und Ort des Aufenthaltes, deutlich geschrieben, anzuzeigen. Diejenigen, welche die Mühe des Sammelns über sich nehmen wollen, erhalten das fünfte Exemplar halb und das zehnte ganz frey.

Johann Georg Ernst Wittekind,
Hofbuchhändler zu Eisenach.

Die *Enthüllung der WeltbürgerRepublik* nebst deren Aufschluss und Vertheidigung, welche zusammen bisher 2 Rthlr. 1 gr. gekostet haben, sind auf Verlangen des wahren Verlegers zu 1 Rthlr. — bey mir in Commission zu haben, bis Michaelis 1789.

Das Buch wird durch seine erste Hälfte, welche die schönen Bemerkungen über den Menschen und die Erziehung enthält und durch die schöne Sprache in den vortreflichen Briefen des Herrn von St., immer interessant bleiben, wenn auch die zweyte Hälfte, welche geheime Gesellschaften betrift, den Reitz der Neuheit verlohren haben wird.

Georg Joachim Göschen.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey mir sind folgende Bücher in Commission zu verkaufen:

1) D. J. G. *Krünitz* ökonomisch-technologische Encyclopädie 1. bis 35ter Band mit vielen Kupfern im engl. Bande; Das Werk kostet bis dahin ungebunden im Laden 103 Rthlr. 12 gr. und soll gebunden zu 70 Rthlr. in Louisd'or verkauft werden.
2) v. *Büffons* Allgemeine Geschichte der Natur mit einer Vorrede von D. A. v. *Haller* 8 Theile, jeder in 2 Abtheilungen mit vielen Kupfern in 8 saubern Marmor-Franzbänden zu 20 Rthlr. in Louisd'or.
3) Joh. Lorenz von *Mosheim* Sittenlehre der h. Schrift 9 Theile in neuen Halbfranzbänden zu 8 Rthlr. in Louisd'or.

Franz Martin Elchler
E. Ehrw. Ministerii Kandidat in Lübek.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 83.

Sonnabends den 4ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

London, b. Cadell: *An Address to the Public, on the Polygraphic Art; or the copying or multiplying Pictures in Oil Colours by a chemical and mechanical Process, the Invention of Mr. Joseph Booth*, Portrait Painter. 1788. 8. 18 S. 1 f.

Diese Schrift beschreibt nicht die Methode des Vf., sondern empfiehlt nur seine Erfindung, und ladet das Publikum ein, die Ausführung zu sehen. Rec. hat diese Einladung befolgt. Die Originalgemälde wurden unter 20 oder 30 Copien hingestellt, und es gehören gewiss äusserst scharfe Augen dazu, sie von den Kopien zu unterscheiden. (*M. R.*)

London, b. Payne etc.: *Observations sur les Ecrits de M. de Voltaire, principalement sur la Religion. Par M. E. Gibert*, Ministre de la Chap. Royale de St. James. 1788. 12. 2 Vols. 7 f. sewed.

Der Verf. hielt es für Pflicht, gegen Voltairens Religionsspöttereyen und Sophismen aufzutreten, und thut es mit Gründen und Scharfsinn. Findet dieser Versuch Beyfall, so will er ihn fortsetzen, und das Werk soll sechs oder acht Bände stark werden. (*M. R.*)

A Letter from a Country Gentleman to a Member of Parliament, on the present State of the public Affairs.

Die beste Schrift, welche während der letzten kritischen Lage in England herausgekommen, und die Absichten der Oppositionspartey sehr deutlich entdeckt. (*G. M.*)

Wir übergehen übrigens auch hier, wie in den andern Englischen Journalen, die Anzeige einer Menge Schriften, die in den Monaten Februar, März und April erschienen sind, und Englands politischen Zustand während der Krankheit des Königs betreffen.

Sacred and moral Poems, on Deity, Creation, Life, Death and Immortality. 12.

Eine Sammlung von Gedichten von Milton, Pope, Johnson, Gray, Lowth, Hawkesworth, Porteus, Smart, Parnell, Scott, die keiner Anpreisung bedürfen. (*M. G.*)

II. Preisaustheilungen.

Von den Preismedaillen, welche für die besten Bemerkungen über den zweyten Theil des Sachenrechts in dem Entwurfe eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussischen Staaten ausgesetzt waren, ist die grösere von 50 Dukaten schwer der Abhandlung des Herrn Advocaten *Schrader* zu Pinneberg, mit der Ueberschrift: *In omnibus quidem, maxime tamen in iure, aequitas spectanda est*; und die zweyte zu 25 Dukaten schwer, dem Hrn. geheimen Rath *Hippel* zu Königsberg in Preussen zuerkannt worden. Die Zuerkennung der Preise über den dritten und letzten Theil des Entwurfs wird nächstens bekannt gemacht werden. Die umständlichere Nachricht von den eingegangenen Preisschriften wird in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek und in den Kleinschen Annalen der Gesetzgebung erfolgen.

III. Berichtigung.

Berichtigung einer historischen Unrichtigkeit in Hrn. Prof. Eberhards Philos. Magazin, 3tes St. S. 311. veranlasst durch die Rec. dess. in der A. L. Z. No. 174—176. S. 581.

Hr. E. sagt: „Ein Nachfolger und Commentator des „Königsbergischen Philosophen hat indess nach ihm die„sen *ganzen* Unterschied in des D. Crusius Weg zur Ge„wisheit und Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniss „§. 260 *völlig ausführlich* angezeigt gefunden; und es „ist nicht wenig merkwürdig, dass ein so scharfsinniger „Dogmatiker, wie Crusius, durch die *tiefe Bekanntschaft* „mit *diesem* Unterschiede von seinem festen und weitum„fassenden Dogmatismus nicht hat können geheilet wer„den."

In meinem Wörterbuch zum leichten Gebrauch der Kantischen Schriften, im Art. *Synthetischer Satz*, sagte ich: 1) nach der ersten Ausg.: „Dieses" (dass es Urtheile gebe, die nicht nach dem Satze des Widerspruches aus dem Begriff von dem Subjecte fliessen) „hat unter „andern (ich meyne hauptsächlich Locke) auch Crusius „schon bemerkt in seinem Weg zur — — Die hypothe„tischen Folgen aus angenommenen Begriffen, wovon C. „daselbst redet, *lassen sich* mit K. analytischen Urtheilen, „und diejenigen Urtheile, welche jener Realsätze nennet, „mit

„mit den synthetischen Sätzen des letztern Weltweisen „*vergleichen*. So wenig ist man jener *Spur* gefolgt, die „der grose Mann zurückliefs, dafs sie eines neuen Erfin„ders bedurfte, der *so viel Neues* auf ihr entdeckt hat, „wovon C. wohl keine Ahndung haben mochte." 2) *in der zweyten Ausg.*: „Von der Eintheilung der Urtheile „in analytische und synthetische findet man unter andern „schon bey Crusius *einige Spur*, der man aber wenig ge„folgt ist. Was dieser — — vergleichen."

Carl Christian Erhard Schmid.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein für die Jugend bestimmtes mit einer Phraseologie versehenes französisches Lesebuch, das ganz nach ihrer Portée ist, sie auf eine lehrreiche Art amusirt, und nichts Anstöfsiges und Fades enthält, ist mir bis dato noch nicht bekannt. Diesem Mangel habe ich durch meine Lecture pour les jeunes Gens, etc. von welcher vor kurzem die zweyte sehr verbesserte und stark vermehrte Ausgabe erschienen, abzuhelfen gesucht. *Alle* in diesem Werk befindliche Wörter und Phrases habe ich, um das Lehren und Lernen zu erleichtern, auf deutsch erkläret, so dafs man alles ohne Hülfe eines Wörterbuchs übersetzen kann; denn ein Schüler, der sich auf seine Lection vorbereiten will, ist selten im Stande, die wahre Bedeutung eines Worts im Dictionnaire zu finden. Diese mit vieler Mühe und Fleifs ausgearbeitete Lectüre ist bey mir und in den berühmsten Buchhandlungen Deutschlands für 54 kr. Reichsgeld zu haben. Die Herren Buchhändler, die noch nicht damit versehen, und sich an mich selbst wenden, erhalten, so wie von meiner Grammaire und Géographie, einen beträchtlichen Rabat.

J. B. Meidinger,
Lehrer der französ. und ital. Sprache
zu Frankfurt am Mayn.

Wir liefern jetzt dem Publikum das erste Heft des im vorigen Jahre von uns angekündigten *Sotzmannischen Atlasses* zu des Hrn. O. C. R. *Büsching* Erdbeschreibung. Wir haben von unsrer Seite nichts gespart, um demselben alle Eleganz zu geben, die der mühevollen und unübertroffenen Arbeit des Hrn. Geh. Sekret. *Sotzmann* entspräche, und haben den Pränumeranten mehr geleistet, als wir versprochen hatten, indem wir ihnen diese Karten sämmtlich auf *dem schönsten Schweizerpapier mit den kleinsten Unterabtheilungen der Länder* und einer ihnen angemessenen *höchst mühsamen*, und *daher kostbaren, Illumination* liefern, dergleichen man noch auf keiner einzigen Karte von Deutschland antrift. Wir haben von Hrn. *Meil* dem Jüngern eine Cartouche dazu zeichnen lassen und Alles angewender, dafs der Stich der Karten selbst Alle übrigen ohne Unterschied, die bisher in Deutschland, ja gröstentheils auch im Auslande, erschienen sind, in Absicht auf Nettigkeit und Richtigkeit der Namen und Grenzen weit hinter sich zurück läfst. Dieses zusammen genommen hat einen grosen Kostenaufwand erfodert, wegen dessen wir bis jetzt durch die Unterstützung des Publicums noch nicht hinlänglich gesichert sind. Man wird es daher auf keine Art unbillig finden, wenn wir den bisherigen äufserst geringen Pränumerationspreis in Zukunft für die folgenden Hefte auf 20 Groschen erhöhen, welche sogleich bey dem Empfange des ersten Heftes auf das zweyte vorausbezahlt werden.

In Berlin wird von den Herren Buchhändlern und Collecteurs sogleich bey Ablieferung des 1ten Heftes auf das 2te vorausbezahlt, den Auswärtigen wollen wir zu bequemer Einsendung der Pränumeration die Zeit bis zum 1ten Sept. d. J. festsetzen, in welcher Sie uns *Franco* dieselben einsenden, nach deren Verfliefsung keine Pränumeration anders als à 1 Rthlr. angenommen werden kann.

Bey dieser Gelegenheit geben wir dem Publicum zugleich von einem andern Unternehmen Nachricht. Es sind nemlich von verschiednen Orten her häufige Anfragen bey uns gethan worden, ob wir nicht auch Specialkarten von den deutschen Ländern liefern würden. Um nun auch von dieser Seite den Liebhabern der Geographie keinen Wunsch übrig zu lafsen, sind wir mit dem Hrn. Geh. Sekret. *Sotzmann* einig geworden, auch einen Atlas von Specialkarten Deutschlands als einen Anhang zu dem Büschingischen herauszugeben. Dieselben werden in gleichem Formate mit eben der Genauigkeit und der gröfsten Vollständigkeit gezeichnet und mit aller Sorgfalt und Sauberkeit gestochen werden. Die preufsischen Staaten — das Königreich Preufsen um der Vollständigkeit willen mit inbegriffen — machen den Anfang. Sie werden ebenfalls heftweise zu sechs Karten erscheinen, und wir bieten sie dem Publicum für den gleichen Pränumerationspreis von 20 Gr. das Heft an. Der Termin bleibt offen bis zum 1ten Octob. Nach dieser Zeit kosten sie 1 Rthlr. 8 Gr. Die Bedingungen, unter denen wir die Herren Collecteurs Vorauszahlung darauf anzunehmen bitten, sind die nämlichen, die wir ihnen bey dem erstern Atlasse zugestanden haben.

Berlin, den 29 May 1789.

Königl. Preufs. akadem. Kunst- und Buchhandlung.

Neue Verlagsartikel, welche in der Ostermesse 1789 in der Königl. Preufs. akad. Kunst- und Buchhandlung erschienen sind:

Atlas zu des Herrn O. C. R. Büsching Erdbeschreibung, von D. F. Sotzmann. Erstes Heft, bestehend aus 6 Charten. 1 Rthlr 8 gr.

Einzigmöglicher Zweck Jesu, aus dem Grundgesetze der Religion entwickelt, 8. 12 gr.

Erzählungen aus der Geschichte der aftaontischen Nachkommen. 8. 20 gr.

Fischer.

Fiſcher, E. G. Betrachtungen über die Kometen-Geſchichte des in dieſem Jahre zurückerwarteten Kometen. Beſchreibung eines neu erfundenen bequemen Inſtruments zur Aufſuchung deſſelben, mit einem Kupfer. 8. 8 gr.

Gedanken, einige, über das Cenſuredikt vom 19 Dec. 1788. 8. 3 gr.

Geſsners (Salomon) epiſches Schäfergedicht, der erſte Schiffer, in Verſe gebracht von Carl Wilhelm Ramler. 8. Auf geglättetem Schweizerpapier 12 gr. Auf Schreibepapier 8 gr.

Journal, Berliniſches, für Aufklärung. Herausgegeben von G. N. Fiſcher und A. Riem. 1r und 2r Bd. und 2n Bds. 1s und 2s St. 8. jedes Stück 6 gr. Wird fortgeſetzt.

Italien und Deutſchland, in Rückſicht auf Sitten, Gebräuche, Litteratur und Kunſt, herausgegeben von K. P. Moritz und A. Hirt; in Hom. Erſtes Stück, mit Kupfern, gr. 8. 8 gr. Wird fortgeſetzt.

Monatsſchrift der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften zu Berlin. 2r Band, und 3ten Bandes 1ſtes Stück, herausgegeben von K. P. Moritz und A. Riem. in 4. Auf geglättetem Schweizerpap. jedes einzelne Stück 18 gr. auf engl. Druckpapier 10 gr. Wird fortgeſetzt.

Monumente indiſcher Geſchichte und Kunſt. Aus dem Engliſchen des Sir William Hodges. Herausgegeben von A. Riem. Erſtes Heft. Mit Kupfern. Querfolio. Auf dem feinſten geglättetem engl. Papier 2 Rthlr. 16. gr. Auf geglättetem Schweizerpapier 2 Rthlr. 8 gr.

Voltaire über die Toleranz. Den Bedürfniſſen der Zeit gemäſs überſetzt. 8. 12 kr.

Züge und Anekdoten, die intereſſanteſten, aus der Geſchichte alter und neuer Zeiten. Ein Leſebuch für die Jugend zum Vergnügen und Unterricht. Nach dem Franzöſiſchen des Herrn Fillaſier, mit Anmerkungen und Zuſätzen des Herausgebers. 2tes Bändchen, 8. 18 gr.

Kupferſtiche.

Grabmahl des Schach *Akbars* zu *Secundry* in Oſtindien, von Berger nach Hodges. 1 Rthlr.

Grabmahl des *Shere Schach* zu *Sasseram* in Oſtindien, von ebendemſelben. 1 Rthlr.

Der Buchhändler *Johann Heinrich Herold* in Hamburg, der ſeit einigen Jahren verſchiedene Sammlungen von einem *Bach* und *Schulz* componirter religiöſer Geſänge veranſtaltet hat, die mit ſich ſehr auszeichnendem Beyfall aufgenommen worden, beſorgt itzt eine *Sammlung religiöſer Oden und Lieder von Bürde, Elise, Eſchenburg, Funcke, Gleim, Jacobi, von Koepken, Miller, Neander, Demoiſelle Rudolphi, Daniel Schiebeler, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Conrad Arnold Schmid, Sturm und Voſs mit Melodien zum Singen bey dem Claviere von Herrn Kapellmeiſter Hiller*, wozu er diejenigen wählt, die noch nicht von einem unſrer vorzüglichſten Componiſten in Muſik geſetzt ſind. Der Preis der Vorausbezahlung auf die *funfzig Melodien* derſelben iſt drey Mark, oder ein Thaler, vier Groſchen, den Louisd'or zu fünf Thalern. Nach Ablauf des Pränumerationstermins wird ſie nicht unter vier Mark acht Schillinge, oder einen Thaler ſechszehn Groſchen verkauft. Diejenigen Herren, die das Geſchäfte der Pränumeration übernehmen wollen, erhalten acht Schillinge, oder fünf Groſchen vom Pränumerationspreiſe jedes Exemplars für ihre Bemühung. Bis Ende Auguſts bleibt die Pränumeration offen und die Exemplare werden Ende Septembers geliefert. Die Namen der Beförderinnen und Beförderer dieſes Werks werden demſelben vorgedruckt. In Hamburg wendet man ſich an die Gebrüder *Herold* und in den deutſchen Städten an die daſigen Buchhändler. Hamburg den 1 May 1789.

Bey *Herold* in Hamburg und in den vornehmſten Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben:

J. C. *Bronkens*, C. T. *Gerlings*, J. J. *Rambachs*, J. O. *Wichmanns* und H. J. *Willerdings* Predigtentwürfe über die Evangelia f. d. J. 1788. jedes à 20 gr.

Minna *Brandes* muſikaliſcher Nachlaſs; herausgegeben von *Hönicke*. 1 Rthlr. 8 gr.

P. G. *Henſlers* Geſchichte der Luſtſeuche, 2ten Bandes 2ter Abſchnitt. 5 gr.

J. F. *Krebels* Reiſen durch Frankreich, mit Anweiſung der Poſt- und Reiſerouten, der merkwürdigſten Oerter, deren Sehenswürdigkeiten, Münzſorten, Reiſekoſten u. ſ. w. aus dem 3ten Theile der europ. Reiſen abgedruckt. 8 gr. *Deſſelben* Reiſen durch Italien, aus dem 3ten Theile der europäiſchen Reiſen abgedruckt. 8 gr.

C. D. *Krohns* 6 periodiſche Clavierſonaten, mit Hn. Capellm. Bachs Portrait. 1 Rthlr.

J. H. D. *Moldenhawers* Dankpredigt für die Wiedergeneſung des Königs von England. 1 gr.

Schreiben an dem Fürſten von *** betreffend das Königl. Preuſs. Religionsedikt. 2 gr.

J. P. *Metzels* deutſche und latein. Vorſchriften. 20 gr.

J. *Vogels* moderne Baukunſt, mit 58 Foliokupfern, neue Auflage. 1 Rthlr 16 gr.

Ankündigung eines ausführlichen Commentars über des Herrn Geheimen Tribunal-Raths D. Ludwig Julius Höpfner Naturrecht, des einzelnen Menſchen, der Geſellſchaften, und Völker.

Das Lehrbuch, über welches ich zu commentiren mir vorgenommen habe, iſt ſeit dem Jahre 1780 viermal aufgelegt worden, und auch die vierte Auflage iſt vergriffen. Auf den meiſten deutſchen Akademien wird es bey den Vorleſungen zum Leitfaden gebraucht. Läſst ſich aus dieſen Prämiſſen ein Schluſs auf den Werth eines Buches machen, ſo glaube ich keiner Entſchuldigung zu bedürfen, wenn ich bey einem ausführlichen Werk über das Naturrecht jenes Lehrbuch als Text zum Grunde lege.

Der Herr Verfaſſer, den ich als meinen beſonderen Gönner verehre, war einſt entſchloſſen, ſelbſt Hand an ein vollſtändiges Syſtem des Naturrechts zu legen; allein Amtsgeſchäfte und andere Umſtände haben ihn, wie Er

mir versichert, genöthiget, diesen Gedanken aufzugeben. Er hat mir die Ausführung anvertrauet. Ich fühle die Schwürigkeiten sehr lebhaft, ein Werk zu schreiben, das nach den Bemühungen so grosser Männer in diesem Fache, und bey dem jetzigen Zustande der Philosophie einiges Recht habe öffentlich zu erscheinen; Allein der besondere Eifer, womit ich diese Wissenschaft studiert habe, die so sehr geliebt und eifrig studiert zu werden verdient, der Fleiss, den ich auf diese Arbeit bereits gewendet habe, und noch zu wenden gedenke, und insonderheit die Hülfsmittel, die mir dabey zu Dienste stehen, flössen mir den Muth ein, ein Werk zu versprechen, das wenigstens den Studierenden brauchbar seyn werde. Es hat mir nemlich der Herr Geheime Tribunalrath nicht nur schriftliche Bemerkungen mitgetheilt und manche mündliche Erläuterung gegeben, sondern auch den Gebrauch seiner im Fache des Naturrechts ganz vorzüglichen Bibliothek verstattet; Eine Güte, die ich lebenslang mit dem lebhaftesten Dank verehren werde.

In kurzem wird der erste Theil des Werks, mit einer Vorrede dieses eben so verehrungswürdigen als berühmten Gelehrten erscheinen.

Geschrieben den 16ten Junii 1789.

Joh. Friedr. Gabr. Schulin,
der Rechte Doktor und ordentlicher Advocat
zu Frankfurt am Mayn.

Ankündigung einer mythologischen Lehrbuchs von K. P. Moritz.

Wenn das Studium der Mythologie nützlich werden soll; so muss es erst an und für sich interessant gemacht werden. Das wird es aber nicht durch bloss historische Bearbeitung, welche bisher in allen mythologischen Lehrbüchern geherrscht hat. — Historisch bearbeitet ermüdet das Studium der Mythologie sehr bald durch seine Trockenheit, und bringt der Jugend schon im Voraus einen Ekel vor den klassischen Dichtern der Alten bey, zu deren Verständniss es doch nützen soll. Ein mythologisches Lehrbuch kann aber nie zu dem wahren Verständniss der Alten führen, wenn es ihre schönen Dichtungen nicht selber, *im poetischen Sinn genommen*, als schön wieder darstellt, und sie im Ganzen als *eine höhere Sprache, als schöne Symbole* nimmt, wodurch die Alten das Wesen der Dinge bezeichneten; der ungeheuern Masse, Erde, Meer und Luft Umriss und Bildung gaben; und auf die Weise das Lebloße gleichsam beseelten, und es sich wieder näher brachten. — Kurz, die Mythologie der Alten muss in dem Sinne genommen werden, wie sie von den Dichtern selbst genommen und angewandt ist. — Ihre Entstehung bleibt immer etwas Untergeordnetes, Zufälliges, worauf es bey einem mythologischen Lehrbuche, welches zu einer Einleitung in die klassischen Dichter bestimmt ist, weit weniger ankommt, als auf den Geist des Ganzen, welcher die Dichtungen beseelt. — Ich habe den Entwurf zu einem solchen Mythologischen Lehrbuche, bey meinem Aufenthalt in Rom, zum Theil schon ausgearbeitet, und bin nun gesonnen, ihn auszuführen, und dies Werk, welches ohngefähr ein Alphabet stark werden wird, im Verlag der königl. akademischen Kunst- und Buchhandlung, herauszugeben.

Moritz.

Unterschriebene Handlung, welche den Verlag dieses Werks, das wenigstens mit 30 Kupfern, nach den besten Antiken gezeichnet und gestochen, versehen wird, übernommen hat, bietet den Publikum und den Schulen dasselbe auf Subscription, für dem äusserst geringen Preis von *Einem Thaler* an, um die Anschaffung desselben zu erleichtern. Sie setzt hierdurch den Subscriptionstermin bis zum 1 October d. J. fest, nach dessen Ablauf dieses Buch nicht anders als zu 1 Rthlr. 12 gr. abgelassen werden kann. Das Werk erscheint in der Ostermesse 1790. Diejenigen, welche sich für dieses nützliche Werk interessiren und Subscribenten sammeln wollen, erhalten für ihre Bemühung das eilfte Exemplar umsonst. Briefe und Gelder, bey Ablieferung der Exemplare, werden *Franco* eingesandt, dagegen die Versendung der Exemplare auf Kosten der Handlung bis Leipzig geschieht.

Berlin den 27 May 1789.

Königl. Preuss. Akademische
Kunst- und Buchhandlung.

Bey Friedrich Severin in Weissenfels erscheint zu Anfang des Augustmonats ein *allgemeiner literarischer* Merkur. Funfzig Stück, jedes einen halben Bogen gr. 8., machen einen Band aus und erhalten Titel und Register. Der Preis soll, der Gemeinnützigkeit wegen, nur Neun Groschen Sächsisch seyn. Ein Mehreres besagt ein Avertissement, das an die vorzüglichsten Buchhandlungen gesandt, und auch im Anhange der Litteratur und Völkerkunde Juny 1786 Seite 90 u. f. abgedruckt ist.

II. Auctionen.

Um das gelehrte Publikum auf die schon angekündigte Bücher-Auction, welche vom 17ten Aug. an, zu Helmstädt gehalten wird, aufmerksam zu machen, zeigen wir noch einige Hauptwerke daraus an.

No. 4338-4401. Histoire de l'acad royale des sciences à Paris depuis son établissement 1666. jusqu' à 1740. 63 Tomes.

— 4402-16. Histoire de l'Academ. royale des Inscriptions et belles lettres, depuis son etabliss. jusqu' à 1740. 15 Tomes.

— 4996. etc. etc. Dictionnaire histor. et crit. p. Bayle dreymal.

— 5527-32. Rösels Insecten-Belustigungen. 4 Theile.

— 5691-5702. Linneé Pflanzensystem m. K. Nürnberg 1777-85.

— 6491-33. Oeuvres diverses p. Fontenelle 3 Tomes Fol. à la Hage. 1728.

— 6622-27. Voltaire, Oeuvres complettes. T. 1-51 Gotha.

— 6977-84. Swifts Works. 8. voll. Dublin. 1746.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 84.

Mittwochs den 8ten Julius 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Sanctio pragmatica germanorum Illustrata edidit Christoph. Guilielm. Koch, J. D. S. R. I. E. Professor et Bibliothecarius Argentoratensis. Argentorati Typis *Rollandi* et *Jacobi.* 1789.

Der Herr Ritter *von Koch*, öffentlicher Lehrer des Staatsrechts auf der hohen Schule zu Strasburg, liefert für das Kirchenstaatsrecht eine kritische Sammlung seiner wichtigsten Urkunden, die der deutschkatholischen Kirche in ihrer gegenwärtigen Lage äusserst willkommen, und in so mancher Hinsicht empfehlungswürdig ist.

Seine männliche und höchst reine Römersprache giebt der ganzen Materie so viele interessante Wendungen, dass man beynahe die Barbarey der vorigen Jahrhunderte darüber vergisst.

Barthel, Horix, und *Würdtwein* haben bis daher über die *Concordata nationis germanicae* vorzüglich vieles geleistet; allein es fehlte noch an einem Hauptumstand. Ein Diplomatiker musste das Licht der Kritik über die wichtigste in dieser Materie einschlagende Urkunden verbreiten; und das ist es eigentlich, was sich der Hr. Professor bey der mit so vielem Schmuck und Zierlichkeit veranstalteten Ausgabe der pragmatischen Sanction zum vornehmsten Gegenstand seiner Bemühungen gewählt zu haben scheinet.

Die aus den Originalien selbst mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit gelieferte Verträge mit dem Römischen Hof, erscheinen hier in einer Gestalt, welche ihnen die Gültigkeit der Originalien gewähret, und folglich eben diese Ausgabe bey allen und jeden in den Tribunalen sich erhebenden Streitsachen den Richtern sowohl, als den Partheyen unentbehrlich macht. Alle Varianten und Interpunktionen sind mit einer so meisterhaften Kritik ausgezeichnet, dass nun auch die meiste Streitigkeiten über die verschiedene Lesarten und Auslegungen gehoben sind.

Die verschiedenen neuern Entdeckungen in der Geschichte selbst (zum Beyspiel, dass der sogenante *Aschaffenburger Vertrag* in Wien abgeschlossen worden) erheitern das Ganze, und geben dem Geschichtsforscher und Staatslehrer Stoff zu manchen wichtigen Bemerkungen und Folgerungen.

Die besondere Abhandlung über die Dignitates majores pag. 223. ist so bündig und überführend geschrieben, dass auch nicht der mindeste Zweifel übrig bleibt, und selbst diejenigen Stifter, bey denen die päbstliche Reservation eingeführet ist, finden hier zur Behauptung ihrer Wahlfreyheit Gründe, die uns fast unwidersprechlich scheinen.

Die Unpartheylichkeit des Hrn. Prof. und sein ruhiger Forschungsgeist, der nichts als Wahrheit sucht, schildert die kritische Epochen dieser Geschichte mit einer Bescheidenheit, die sowohl seinem Herzen, als seinem Verstande Ehre macht.

Wir können es hier ohne Schmeicheley für den Hrn. Pr. und ohne Bitterkeit gegen viele protestantische Schriftsteller, (die dieses Feld betreten) laut sagen, dass wenige seiner Religionsgenossen dieses seltene Verdienst mit ihm gemein haben.

Während dem wir uns mit der Recension dieses Werkes beschäftigen, erhalten wir die göttingische Anzeigen Nro. 19. dieses Jahres. Wir halten es daher für überflüssig, alle einzelne Stellen aus der Historia Sanctionis pragmaticae auszuheben, und glauben vielmehr dem Hrn. P. dadurch Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wenn wir einige von dem göttingischen Recensenten gemachte Einwürfe widerlegen, und ein aufgeklärtes Publikum mit dem Geist, der sie hervorgebracht, näher bekannt machen.

Der göttingische Herr Recensent sucht das Feld seiner Kritik dadurch zu erweitern, dass er den Leser glauben macht, der Herr Pr. habe eine vollständige Geschichte der Concordaten liefern wollen. Entweder hat der Hr. Recensent nicht gewust, was dazu erfordert wird, oder er ist bey seiner Beurtheilung mit allzugrosser Leichtigkeit zu Werke gegangen. Der Hr. R. verschweiget ganz gefliſſentlich, dass sich der Hr. Pr. eine solche ausführliche Bearbeitung in seiner Vorrede pag. IV. ausdrücklich vorbehalten, theils weil er vermuthlich damahls die erforderliche Muse nicht dazu hatte, theils weil er auch noch mehrere Subsidia aus den Archiven beyzubringen hofte. Die von ihm gelieferte Geschichte der Sanction, wie er pag. XXIV. praef. bemerket, und wie es der göttingische Hr. Rec. wieder sorgfältig mit Stillschweigen übergeht, ist eigentlich nur aus den von ihm selbst gesammelten Actis genommen, und lediglich zu dem Ende beygesetzt worden, um das Schwerfällige der Schriften und Urkunden des XV. Jahrhunderts für den Leser zu erleichtern. Sollte vielleicht auch der göttingische Hr. R. diese Bemer-

kung nur deswegen nicht gemacht haben, weil er selbst bey seiner Arbeit allzuleicht verfahren ist, so hatte er doch so bescheiden seyn, und dem Hrn. Pr. (dem er das *ganze Gefühl der Verpflichtung eines Diplomatischen Kritikers zuerkannt*) so viel Einsicht zutrauen sollen, zu wissen, was zu einer vollständigen diplomatischen Geschichte gehöre. Er hätte bedenken sollen, dass der Rath eines Mannes (denn man sieht doch, dass es der nämliche ist) einem jeden denkenden Leser wo nicht unerheblich, doch äusserst verdachtig scheinen mögte, der in seiner Geschichte der *Fundamentalgesetze der Teutsch-Catholischen Kirche* mit recht jugendlicher Dreistigkeit über das Römische Concordat gegen die verehrungswürdige und erhabene Häupter der deutschen Kirche einen Machtspruch gefällt hat, ohne einmal die so weitläuftige Relation des Aeneas Silvius von diesem Concordat (welche Baluzius bereits in dem Jahr 1715. an das Licht gestellt hat) zu kennen, da er sie sonst nothwendig hätte anführen müssen. Der in der nämlichen Schrift dem Erzbischoffen Dietrich von Cölln ein pompöses Denkmal von einigen Druckseiten gesetzt, weil er sich heldenmüthig, so lange er lebte, der Promulgation der sogenannten Aschaffenburger Concordaten widersetzt habe, welche die Curialisten erst nach seinem Tode bewurkt hätten. „Es ist ein heiliger Anblick, „das sind unter andern seine Worte. Wie ein Mann in „jenen Zeiten 13 volle Jahr lang der vereinten Cabale „aller päbstlich- und kaiserlichen Macht trotzen konnte, „wie er so allein und doch so unerschüttert stund, wie sie „ihn, anzugreifen nicht einmal wagen durften, wie sich „alles um ihn her zog, sich an ihn zu wagen, und wie „doch selbst der frechschlaue Aeneas Silvius nicht Waghals „genug war, um diesen Helden anzutasten."

Und doch ist eben dieser Dietrich derjenige, unter dem die erwähnte Concordaten in dem Cöllnischen Kirchsprengel in dem Jahr 1461. promulgirt worden sind. Unser hocherleuchteter Historicus und Kritiker wusste nicht, dass dieser Erzbischof erst den 18ten Februar 1463. mit Tod abgegangen, und den 30sten März darauf der pfälzische Ruprecht an seine Stelle erwählt worden sey; und so wurde nun Erzbischof Dietrich plötzlich zum geistlichen Helden umgeschaffen und die Geschichte verunstaltet.

Noch mehrere Beyspiele solcher schiefen Urtheile und verdrehten Sophistischer Schlussfolgerungen würden wir aus der angeführten Recension beybringen können, wenn es anderst der Mühe lohnte.

Wir schränken uns daher blos auf eine kurze Beantwortung folgender Vorwürfe ein.

1mo.

„Billig heisst also der bisher sogenannte Aschaffenburger Vertrag, künftighin der Wiener Vertrag, und „diese Verwechslung des Ortes, wo er geschlossen „worden, ist gar nicht ohne Interesse für die Sache „selbst — Auch wenn man annimmt, *was sonnenklar ist*, „klar ist, dass Gesandte mehrerer deutschen Fürsten „damals zu Wien gewesen seyn mögen.

Was klar ist. Das hätte der Hr. Rec. klar machen sollen. Uns ist es nicht klar. Das Prooemium Concordatorum ist kein hinlänglicher Beweis, und die Stelle bey Aeneas Sylvius ist auch äusserst verdachtig, wie pag. 211 Sanct. Pag. illust. angemerkt ist.

2do.

„Bey der 1439. geschehenen Acceptation der Basler „Decreten hatte in mehr denn einer Rükficht, der in „folgendem Jahr gehaltenen Provincial-Synoden, und „besonders der *Freysingischen* vom Sept. 1440. gedacht „werden sollen. Die acceptirte Basler Decreta sind „feyerlich auf diesen promulgirt worden: ein hinlänglich vollständiger Extract der Acceptations-Urkunde „selbst ist den Schlüssen derselben eingerückt, und es „ist nicht nur jedem Abt, Probst, Prälaten, und Decan befohlen worden, eine vollständige Copie dieser „acceptirten Schlüsse für sich zu halten, sondern jeder sollte auch bey Strafe alle Jahr zweymal dieselbe „seinen Untergebenen vorlesen, damit sie nie in Vergessenheit gerathen könnten. Das Sonderbare dabey „ist noch dieses; alle acceptirte Decreta werden namentlich und einzeln angeführt, wie in dem bekannten Acceptations-Instrument. Nur das Decret „der 31sten Session de Causis et Appellationibus, „gerade eben dasselbe, wodurch in neueren Zeiten „die ganze Sache wieder rege gemacht worden, wird „gar nicht als ein acceptirtes Decret genannt.

Der Hr. Pr. hielt unsers Erachtens das Bruchstück nicht für erheblich genug, um es dem Mayntzischen Instrument an die Seite zu setzen. Denn das Ueberbleibsel bestand aus nichts, als einer Abschrift von der dem Erzbischoffen von Salzburg zugesandten Urschrift. Der Bischof von Freysingen war damals wie noch jetzo sein Suffraganeus, und dieses scheint die Hauptursache zu seyn, warum die 31ste Session des B. C. de appellat. nicht darinnen ersichtlich ist. Der Erzbischoff hielt es für unnöthig, den Betref der appellation (welche lediglich vermög der 31sten Session vom Erzbischoffen nach Rom zulässig war, dem Suffraganeo zu communiciren.

Zu ausgespitzt ist die letztere Ausstellung.

„In der Recension derer, die den *Verein* vom 5ten Oct. „schlossen, fehlt *Chur*.

In der Hist. L. p. heisst es Constantienses aliorumque principum Secularium, et Ecclesiasticorum oratores.

3tio.

Kommen manche unbedeutende Einstreuungen vor, zum Beyspiel: „in der Geschichte der allmähligen „Einführung des Wiener, oder ehedem sogenannten „Aschaffenburger Vertrags hätte wohl auch billig der „schlauen Reisen des Cardinals Nicol. v. Cusa gedacht „werden sollen.

Dieser schlaue Cusa, der in der Folge seine Gesandtschaftsstelle verlohren, ist schon in dem Frankfurter Verein als der zweyte und nichts bedeutende Sendbote, nach dem Johann v. Carvajal erschienen.

4to.

„Wir zweifeln sehr, ob es richtig ist, was pag. 43. gesagt wird, dass es Diöcesen gegeben, wo der Wiener Vertrag nie promulgirt, nie gültig geworden.

Wie kann man aus der in *einigen Diöcesen* nicht geschehenen Promulgation der Concordaten, einen Schluss auf ihre Nichtgültigkeit ziehen? sind wohl Nicht-Promulgation und Nichtgültigkeit Synonima, und ist dieses nicht eine blos *Spittlerische* Art zu schliessen? Wie kann aber der Hr. Rec. dem Hrn Pr. eine solche Schlussfolgerung

rung andichten? da derselbe pag. 42. ausdrücklich sagt, dafs die durch die Metropolitanen geschehene Annahme der Concordaten die Bischoffe in die Nothwendigkeit versetzt habe, ihre Bestättigung zu Rom einzuholen, und sich die Annalen gefallen zu lassen. Folget aber daraus, dafs deswegen die förmliche Promulgation in einzelne Dioecesen geschehen ist?

„Der gelehrte Hr. Verfasser scheint der Meynung sei„nes Gegners näher zu seyn, als er glaubt.

Das möchte wohl bey einer Art zu schliefsen, wie des Hrn. R. seine ist, ein Leichtes zu seyn.

5to.

„Es wird nicht nur aus der pag. 49. von dem Hrn. „Verfasser gemachten Bemerkung ganz klar, dafs Ae„neas Silvius an den Kaiser anderst referirt habe, als „in der Bulle selbst stand.

Weil der Hr. Rec. die Bulle unrecht verstanden hat, so mufs Aeneas Silvius auch unrecht referirt haben.

6to.

„Und für uns bleibt doch immer die letztere das „Haupt-Document, sondern es erhellet auch aus „dem, was der Hr. Verfasser pag. 50. bemerket, dafs „Aeneas Silvius er, der Concipist des Wiener Ver„trags, gewifs alles gethan haben wird, um die fort„dauernde päbstliche Anerkennung unserer Acceptа„tion der Basler Decreten recht *auf Schrauben zu* „*stellen.*

Lächerlich ist es indessen den Aeneas Silvius zum Concipisten des Wiener Concordats zu machen, da Aeneas Silvius bekanntlich einer der zierlichsten Schriftsteller seines Jahrhunderts war, dieses Concordat aber ein so unlateinisches und barbarisches Produkt ist, als nur je eines aus der Feder eines rohen Canonisten geflossen ist. Unseres Erachtens hat man die Sache ein wenig cavalierement (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) behandelt; der Cardinal Legat hat wahrscheinlicherweise einen blofsen Scribenten gebraucht, der ihm das Costnitzische Concordat vom Jahr 1418. abgeschrieben, und in dem er nur einige geringe und gröstentheils unbedeutende Abänderungen gemacht hat; die Uebereinstimmung des Wiener Concordats mit dem Costnitzer ist auffallend.

Uebrigens ist es ein sehr grofser und handgreiflicher Unterschied zwischen dem Aeneas Silvius von 1447., und dem Aeneas Silvius von 1457. da er schon Cardinal war, und den Pabst im Kopf hatte. Sollte der Hr. R. diesen Unterschied nicht fassen können oder fassen wollen —? an. 1457. that Aeneas alles, um das Römische Concordat zu vernichten, mufs er auch an. 1447. und 48. also gedacht und gehandelt haben?

7mo.

„Und in der That zu Ehren unserer Vorfahren am „deutschen Kirchenrecht sollten wir nicht darauf be„stehen, dafs es mit jener Anerkennung so ganz „sonnenklar seye, denn wie sieht es sonst mit diesen „ihren weyland offenen Augen? Kann man nicht sa„gen, dafs es ihnen an den nöthigen Urkunden „gefehlt habe, um zu sehen; denn der obgemeldte „Auszug der Acceptationsurkunde ist schon über 100 „Jahr lang in mehr denn einem Buche gedruckt, und „da es auch schon über 100 Jahr ist, dafs wir durch „Reinald die dazu gehörige päbstliche Bullen haben, „so fehlt es gar nicht an den nöthigen Elementen „jenen Schlufs zu machen, auf den wir unser Kir„chenrecht bauen, sondern am Schlusse selbst nur hat „es gefehlt.

Nach dem Hrn. R. müsten unsere Vorfahren Pinsel gewesen seyn, wenn sie das Römische Concordat, in so ferne es sonnenklar war, nicht ehender geltend gemacht haben. Sollte der Hr. Rec. (der selbst ein Compendium über die Kirchengeschichte geliefert) nicht wissen, wie grofs der Einfluss der Römischen Curie in denen vorigen Jahrhunderten gewesen ist? und Hr. *Spittler* selbst hat noch in dem Jahr 1787. die wahre Geschichte des Römischen Concordats nicht gekannt, wie will er es denn den deutschen Erzbischöffen und Canonisten der vorigen Jahrhunderte verargen, dafs sie nicht ganz klar darinnen gesehen haben?

Neue Verlagsbücher der Buchhandlung des Hallischen Waysenhauses:

Junkers Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen. 2ter Theil, 8. 10 gr.

Plessings Auferstehungsgeschichte Jesu, 8. 1 Rthlr. 4 gr. — Dessen Versuch über Golgotha und Christi Grab, 8. 1 Rthlr.

Wolframs lateinisches Lesebuch für untere Classen, 8. 7 gr.

Niemeyers Uebersicht von Aug. Herrm. Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen 8. 2 gr.

Avantures de Telemaque, nouvelle Edition par Blanchot, 8. 14 gr.

Danhe, Iobus, proverbia Salomonis, Ecclesiastes, canticum canticorum. Ex recensione textus hebr. et versionum antiq. latine versi, cum notis phil. et crit. 8. 1 Rthlr.

Fabri neues Geographisches Magazin, 4ten Bandes 3tes Stück, 9 gr.

Green systematisches Handbuch der Chemie, 2ten Theils 1ter B. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Junkeri conspectus rerum quae pertractantur in pathologia medicin. 8. 12 gr.

v. Rochow Handbuch in katechetischer Form für Lehrer die aufklären wollen und dürfen, neue verbes. Auflage. 4 gr.

Dictionnaire françois-allemand et allemand-françois par Roux. Huitième Edition, revue, corrigée et augmentée gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Schulzens neue Geschichte der evangel. Missionsanstalten in Ostindien. 3tes Stück. 4. 6 gr.

Schulze Toxologia veterum plantas venenatas exhibens, 4. 9 gr.

Ueber das Preufs. Religionsedict vom 9 Jul. 1788 und die freymüthige Betrachtung darüber, 8. 3 gr.

Der durch seine Toleranzpredigten und verschiedene kleine Gedichte bekannte Professor, Eulog Schneider, zu Bonn, hat sich entschlossen, eine Sammlung seiner Gedich-

te auf Subscription herauszugeben. Viele davon hat er noch im Kloster als Franciskaner verfertigt, die freylich mit diesem Stande einen merklichen Contrast machen. Der Subscriptionspreis ist 1 fl. 30 kr. Reichsgeld, für das Exemplar auf Schreibpapier. Wer 10 Exemplare bestellt erhält das eilfte gratis. Man kann in allen Buchladen und Postämtern unterzeichnen, wenn man sich nicht in *frankirten* Briefen an den Herausgeber selbst wenden will. Bis Ende des Monats Augusts müssen die Namen eingeschickt seyn, um dem Werke, das mit Anfang des J. 1790 erscheinen wird, vorgedruckt zu werden.

Exegetisches Handbuch des neuen Testaments erstes und zweytes Stück (Matthäus und Markus) ist bey dem Antiquar Kentner, in Leipzig auf der Peterstrasse unter Blenknershofe für 12 gr. in Commission zu haben.

Im Verlage der Pansaischen Buchdruckerey in Magdeburg soll eine Wochenschrift, von einer Gesellschaft dasiger und auswärtiger patriotischer Männer, unter dem Titel: *Magdeburgische gemeinnützige Blätter*, herauskommen. Alle Sonnabend soll ein Bogen in Octav, und am Schluss eines jeden Monats ein halber Bogen Beylage, worin gemeinnützige Schriften angezeigt werden, wie auch zu jedem halben Jahrgange, welcher einen Band ausmachen wird, ein Titelblatt nebst dem Verzeichnisse des Inhaltes des Bandes, ausgegeben, und damit den 4ten Julii d. J. der Anfang gemacht werden. Um diese Wochenschrift so gemeinnützig, als möglich, zu machen, ist der geringe Pränumerationspreis von 8 gr. auf ein Vierteljahr daselbst angesetzt.

In allen ansehnlichen Buchhandlungen sind folgende neue Bücher um beygesetzte Preise zu haben:

Bertholon de St. Lazare, Anwendung und Würksamkeit der Elektrizität, zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers. Aus dem Französischen, mit neuen Erfahrungen bereichert und bestätiget von D. C. G. Kühn, Prof. in Leipzig. gr. 8. Zwey Bände. Mit sechs Kupfertafeln. Auf Schreibpapier gedruckt 3 Rthlr.; auf Druckpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Apodiktische Erklärung über das Buch: Irrthum und Wahrheit, vom Verfasser selbst etc. Zur Beruhigung der allarmirten Protestanten. 8. 9 gr.

Auch ein Wort bey Gelegenheit des Türkenkrieges. 4 gr.

Almanach für Prediger die lesen, forschen und denken; vier Bände, oder Jahrgänge, kosten 1 Rthlr. 20 gr.

Kleine skizzirte Geschichten und Romane von verschiedenen Verfassern; drey Bände. 2 Rthlr.

Fragen über das Lehrbuch der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri, von M. Johann Christian Förster, Domprediger zu Naumburg. Als ein verlangter Anhang zu jeder Auflage passend. 8. 4 gr

(Das Lehrbuch selbst kostet 9 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

Kurze aus Erfahrungen gezogene Anweisung zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume auf öffentlichen und Gemeindplätzen, zum Behuf der Landleute. 8. 5 gr.

Nebenstunden eines Staatsmanns; oder Versuche im Geschmack des Montague. 12 gr.

Origines Hackel; eine komische Geschichte. 8. 18 gr.

Praktische Rechenkunst für den Rechnungsführer, Oekonom und Landmann, etc. 10 gr.

Sonntagslieder nach Anleitung der Evangelien zur Beförderung ächter Gottesverehrung, neu ausgearbeitet von M. H. A. Horrer. Zweyte Auflage. 8. 6 gr.

Theatralische Reisen. 18 gr.

Briefe eines aufmerksamen Beobachters über England. Auf Schreibpapier 1 Rthlr.
Auf Druckpapier 20 gr.

Grüner, D. C. G., die venerische Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre und durch den gemeinschaftlichen Kelch; aus Theorie und Erfahrung bewiesen. gr. 8. 7 gr.

Zur Familienerbauung. Eine Auswahl von Predigten über häusliche Angelegenheiten, von M. Förster, Dompred. in Naumburg. 8. Auf Schreibpapier 16 gr.
Auf Druckpapier 12 gr.

Mably, Abbe von, Unterredungen über die Verbindlichkeiten des geselligen Menschen; Neue Auflage. 18 gr.

Natur, Liebe und Abentheuer; eine drollige Geschichte. 8. 16 gr.

Junker Anton; ein komischer Roman. 12 gr.

Erzählungen aus den Ritterzeiten, 8. mit Musik. 8 gr.

Lauhn, D. B. F. R., Abhandlung von den Frohndiensten der Deutschen, aus dessen Handschriften mit Anmerkungen und Urkunden vermehrt von J. C. Kühn, gr. 8. 10 gr.

Sie konnts nicht übers Herze bringen; ein Schauspiel, 8. 10 gr.

Die Männer der Republik; ein Lustspiel. 8. 4 gr.

Wilhelm Lilienthal; ein Roman. 8. 18 gr.

Von der Monatschrift für die Jugend: *Jugendfreuden*, sind nun die ersten 6 Stück heraus und damit der erste Band vollendet. Das fünfte Stück hat ein Notenblat und das sechste einen Kupferstich von einem menschlichen Skelet. Der Ton, in dem der Verfasser mit seinen jungen Lesern spricht, ist nicht der tändelnde, der seit einiger Zeit in so vielen Jugendschriften herrschender Modeton worden ist; und eben deswegen möchte ihm wohl vor vielen der Vorzug leicht zugestanden werden, da er bey seinem Ernst doch immer faslich bleibt. Mit der Fortsetzung giebt diese Zeitschrift unstreitig ein gutes Lesebuch für die Jugend ab, das mit angenehmer Unterhaltung Nutzen verbindet, und nicht zu theuer ist. Man bekömmt es in allen guten Buchhandlungen und auf den löblichen Postämtern.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Mittwochs den 8ten Julius 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem ohnlängst angekündigten: *Theoretisch-praktischen Commentar über die Pandekten nach Anleitung des Hellfeldischen Lehrbuchs von Hrn. D. Bauriedel*, hat nunmehr der erste Band die Presse verlassen und ist in Endesbenerkter Verlagshandlung um den sehr billigen Preiss von 1 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Dass an typographischen Vollkommenheiten nichts gespart worden, giebt der erste Anblick, wie sich denn auch das Innere des Werkes durch Gründlichkeit, Deutlichkeit und Präcision dem Kenner empfehlen wird. Der Titel zeigt schon, was man darinnen findet, nämlich die schwersten Gesetze hinlänglich erklärt, eine Menge Beyspiele angeführt, viele Rechtsfälle untergelegt, und in den wichtigsten Controversen die Gründe und Gegengründe der angesehensten Rechtslehrer ausführlich auseinander gesetzt. So weit gesetzliche Vorschriften anreichen, hat der gelehrte Herr Verfasser alles aus diesen ächten Quelen hergeleitet und wieder dahin zurückgeführt; dunkle Gesetze nach richtigen Regeln der Auslegungskunst lichtvoll erklärt, da, wo ihn Gesetzstellen verliessen, was Rechtens entweder aus der Natur der Sache, oder aus gefunden Vernunft-Principien, selbst für den Unstudierten fasslich, entwickelt, und aus der juristischen Litteratur das nöthige gehörigen Orts beygebracht. Insbesondere gereichen die den abstracten Regeln allenthalben untergelegten Rechtsfälle und Beyspiele dem Werke zum wahren Verdienst.

Exempel illustriren die Sache ungemein, und setzen den unstudierten Richter und Beamten sowohl als den Anfänger in der juristischen Praxi in Stand, die Rechtstheorie richtig anzuwenden. Für beyde ist daher gegenwärtiger Commentar vorzüglich brauchbar, jenen giebt er Anleitung sich vor Kosten und Verantwortung zu sichern, diesen Unterricht, Rechtsgeschäfte schicklich zu behandeln. Diese kurze Inhaltsanzeige mag genug zur Empfehlung des Werkes seyn, und wir wollen nur noch anführen, dass der zweyte und letzte Band längstens bis zur nächstkommenden Michaelismesse erscheint, der das Ganze beschliesst und an Vollständigkeit und Brauchbarkeit dem ersten gleich seyn wird. Nach dem Wunsch mehrerer Liebhaber dieses Werks sind auch eine kleine Anzahl Exemplare auf Schreibpapier in gr. 4to Format gedruckt worden, wovon noch einige vorräthig, und für 3 Rthlr. 12 gr. zu haben sind.

Bayreuth, den 29 May 1789.

Lübeckische Hofbuchhandlung.

Auch sind in unserm Verlag folgende praktisch-juristische Bücher herausgekommen und um beygesetzte Preisse zu haben:

Hommelii C. F. Rhapsodia Quaestionum in foro quotidie obvenientium, neque tamen Legibus decisarum 7 Vol. edit. nova et mend. 4. Bar. 1784-87. 9 Rthlr. 8 gr.

Ejusdem Opuscula juris universi et imprimis Elegantioris selecta, Pars I. 8. Bar. 1785. 1 Rthlr. 4 gr.

Ebend. deutscher Flavius, das ist, vollständige Anweisung, sowohl bey bürgerlichen als peinlichen Fällen Urthel abzufassen. Neue verm. Auflage gr. 8. 2 Rthlr.

Ebend. Alexander von Joch über Belohnung und Strafen gr. 8. 16 gr.

Langens H. A. Abhandlung von Zerschlagung der Domainen und Bauern-Güter, 4. 6 gr.

Ebend. ausführliche Abhandlung von Rechnungswesen, und denen dahin einschlagenden Rechten, 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Ebend. Rechtslehre von der Gemeinschaft der Güter unter denen deutschen Eheleuten, z. lat. Communio bonorum conjugalis genannt, 4. 16 gr.

Ebend. Anmerkungen und Berichtigungen zu Hrn. J. J. Becks rechtlichen Abhandlungen von Nachsteuer und Handlohn, 4. 2 Rthlr.

Bey *Orell Gessner Füssli* und *Komp* in *Zürich* wird nächstens der Anfang einer guten deutschen Uebersetzung der wichtigsten Schriften über die gegenwärtige Revolution in Frankreich und über den Fortgang der französischen Nationalversammlungen gemacht, und im Druck bis ans Endo continuiret werden. Der Uebersetzer ist ein Mann, der nicht nur mit beyden Sprachen, sondern auch mit den Sachen wohl und genau bekannt ist; der zwar bey der Wahl dieser Sammlung auch die minder erheblichen und allzuweitläuftigen Piecen nicht ganz übergehen, solche aber mehr anzeigen und im Auszuge liefern, als ganz übersetzen wird. Sobald ein Stück fertig ist, wird es von der Verlagshandlung öffentlich angezeigt und dafür gesorgt

werden, dafs man auch die ganze Sammlung nach Abtheilungen in Bände zusammen binden lassen kann.

Von der *Kronik der vornemsten Weltbegebenheiten* ist nun die 3te Numer erschienen. Diese Zeitschrift zeichnet sich vorzüglich in Ansehung der Freymüthigkeit und Gründlichkeit aus. Als Beweifs davon dient im 2ten und 3ten Stück das Schreiben eines Kosmopoliten. — Was sie aber noch interessanter und nützlicher macht, sind die Anmerkungen und Erklärungen für Ungelehrte und für die erwachsenere Jugend. Weder Verfasser noch Verleger nennen sich: allein dies thut nichts zur Sache, da man sie, laut der Anzeige auf dem Umschlage, in allen ansehnlichen Buchhandlungen und auf den löblichen Postämtern bekommen kann.

II. Kunstsachen so zu verkaufen.

Am 2 Jenner dieſs Jahrs starb in Nürnberg Herr *Christian Friedrich Carl Kleemann*, Miniaturmahler, Kunsthändler und Mitglied der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde in einem Alter von 53 Jahren an einem Lungenbrande. Als Eidam des seeligen *Rösels* von Rosenhof setzte er dessen Frosch- und Insecten-Werke fort. Diese vortreflichen Werke und die darzu gehörigen Kleemännischen gleich herrlichen Beyträge sind der gelehrten Welt zu bekannt, als dafs solche weiterer Anpreisung nöthig hätten. Gewifs würde es dahero Undank seyn, wenn nicht diesen vortreflichen Werken und den von dem Kleemann verfertigten 6 Tabellen, das wohl getroffene Portrait desselben, von ihm selbst gemahlet und durch die künstliche Hand des Herrn Küffners in gebämmerter Manier gestochen, nebst dessen Lebensgeschichte beygefügt und mit der Beschreibung der obgedachten 6 Tabellen, dem Titel und Register, der I Theil der Beyträge geschlossen würde. Die hinterlassene Wittwe, welche das Mahlen der Tabellen, schon bey Ihres Vaters und Mannes Lebzeiten immer besorgte, hat sich schon zur Herausgabe dieses Beytrags entschlossen und siehet der gütigen Annahme desselben von den Gönnern und Freunden Ihrer Werke entgegen, als Sie es der weitern Fügung des Schicksals überläfset, ob bey den noch vorhandenen Originalien von vortreflichen — höchstseltenen und noch nirgends edirten Insecten noch weitere Beyträge und Fortsetzungen gewünscht werden. Sie besitzet anbey noch die ganz vortreflich gemahlten Originalien von ihrem seeligen Vater und Gatten, welche gewifs eine Zierde jeder fürstlichen Bibliothek oder jedes Naturalien-Cabinets abgeben können. Da die Frau Kleemännin und ihr seeliger Gatte jede Tafel auf das sorgfältigste und feinste copiert und sogar für alle Fortsetzer die Farbenmischung auf das genaueste beschrieben haben: so ist sie entschlossen, diese Originalien zu verkaufen. Sie wünschet dahero, dafs sich allenfallsige Liebhaber bis zum 1 Oct, als an welchem Tag sie solche an den meistbietenden loszuschlagen gedenket, deshalb bey ihr melden und ihre Kaufs-Gesinnungen eröffnen mögten.

Nürnberg den 20 Junii 1789.

III. Auctionen.

In Bremen soll den 17 August und die folgende Tage der erste Theil von der sehr ansehnlichen, aus den besten auserlesensten und meist seltenen theologischen und philologischen Büchern bestehenden nachgelassenen Bibliothek der Herren Doctoren und Prediger Hrn. Nicolaus und Hermannus Nonnen meistbietend verkauft werden. Das Verzeichniſs davon ist in Jena in der Expedition der Allg. Litteratur Zeitung, und in der Crökerschen Buchhandlun wie auch an andern Orten in allen Buchhandlungen zu haben. Auswärtige Commissionen erbieten sich zu übernehmen, Hr. Rector Ummius, Hr. Subrector Bredenkamp, und der Buchhändler J. Heinr. Cramer.

In dieser Sammlung kommen unter andern schätzbaren Werken mit vor:

In Folio.

No. 1—5. N. de Lyra Comment. in V. et N. T. Argent. 492.
12. 13. Buxtorfii Biblia hebr. Bas. 665.
17. Die ganze Bibel den ursprünglichen Sprachen nach auffs allertreulichste verdeutscht. Zürch. 540.
25. 26. J. E. Grabii LXX. Interpr. Oxon. 707. IV P. II Vol. Frzb.
27. Nov. Test. J. Millii. Lipf. 723.
114. 15. B. Montfaucon Hexapla Origenis. Par. 713.
124. 25. A. Trommii Concordantiae gr. Amst. 718.
419. E. Castelli Lexicon heptaglotton. Lond. 669.
424. J. Golii Lexicon Arabico-latinum. L. B. 653.
441—43. Mischna st. G. Surenhusii. Amst. 698. VI. P. III V.
456. L. Maracii Alcorani textus univerf. Patav. 698.
457. 58. Fl. Josephi Opera c. Hauercampii Amst. 736.
460. 61. Philonis Opera c. Th. Mangey. Lond. 742.
488. 89. S. Bocharti Opera. L. B. 712.
491. 92. J. Lightfoot Opera. Franeq. 718.
495. Opus vtrumque Homeri c. Micylli et J. Camerarii. Bas. 551.
496. Aristophanis Comoediae c. Kusteri. Amst. 710.
500. 01. Julii Pollucis Onomasticon c. J. H. Lederline et T. Hemsterhuis. Amst. 706.
502. 3. Strabo c. n. Casauboni ib. 707.
504. Pausanias c. n. Kuhnii. Lipf. 696.
506. Stephanus Byzantinus c. J. Gronouii. L. B. 694.
509. Philostratorum quae supersunt omnia c. n. G. Olearii. Lipf. 709.
510. 11. Athenaei Deipnosophistarum lib. XV. c. Casauboni. Lugd. 657.
523. 24. Corpus Juris Ciuilis Godofredi. Gen. 607.
559—31. Suidae Lexicon gr. c. L. Kusteri. Cantab. 705.
532—34. H Stephani Thesaurus ling. gr. Par. 572.
539. B. de Montfaucon Palaeographia gr. Par. 708.
541. 42. J. M. Gesneri nou. ling. Rom. thesaur. Lipf. 749.
544. 45. Martinii Lexicon philol. Traj. 711.
555 — 60. J. G. Graeuii Thesaur. antiq. et hist. Ital. L. B. 704.
571. J. Sponii Miscellanea eruditae antiquit. L. B. 685.
572. Humph. Prideaux Marmora Oxonienfis. Oxon. 676.

376 — 78.

576—78. L. Begeri Thesaur. Brandenburg. select. Berol. 696.
588—93. G. J. Vossii Opera. Amst. 701.

In Quarto.

9. Vetus Test. ex vers. LXX. c. L. Bos. Franeq. 709.
10. 11. C. Schaaf Nov. Test. Syriac. et Lexicon Syr. L. B. 717.
37—51. Das englische Bibelwerk. Leipz. 749. 16 Bde.
92. Die Wertheimische Bibel. Werthh. 735.
111. 112. A. Schultens Commentar. in Jobum. L. B. 737.
154. Ej. Comment. in Proverb. ib 748.
725—33. L. Mosheims Sittenlehre. Helmst. 735.
803. Th. Erpenii Gram. Arab. ed. A. Schultens. Lugd. 748.
805. Hearrinii Eloq. Arab. c. n. A Schultens. ib. 740.
807. J. J. Schröderi Thesaur. ling. Armenicae. Amst. 660.
808. Ath. Kircheri Prodromus Coptus. Rom. 636.
818—21. R. Simon. Histoire critique du texte de V. et N. T. Roterd. 7 .
839—42. J. C. Wolfii Biblioth. Hebr. Hamb. 775.
843—45. Mischna von Rebe. Onolzb. 760.
846—48. משניות textus Original. Amst.
970. Pindarus Schmidii. Witteb. 615.
974. Theocriti Reliquiae c. J. J. Reiske. Vien. 765.
975. Manethonis Apotelesmatica c. J. Gronouii. L. B. 698.
980. 81. Antiq. Musicae auctores VII. gr. et lat. c. n. M. Meibomii. Amst. 652.
983. 84. Diogenes Laertius c. n. Meibomii et Kühnii. Amst. 692.
1000. Phaedri Fabulae c. P. Burmanni. Lgd. 727.
1000—10. Append. Schauplatz der Natur u. Künste in 4 Sprachen. 10 Theile. mit 480 Kupfern. 774.

In Octavo et Duodecimo.

1. Biblia hebr. Ev. v. d. Hooght. Amst. 705.
3—5. Biblia hebr. et N. T. gr. c. vers. interlin. Xant. Pagnini et Ar. Montani. Par. 613.
607. Hug. Grotius de veritate rel. chr. ill. C. Koccheri. Jen. 727.
613—18. Lilienthal gute Sache der göttl. Offenbarung. Königsb. 750.
652. Beausobre Defense de la doctrine des Reformés etc. Magdb. 694.
1029. J. Tolandi Diss. 2 Adeisidaemon et Origines Judaicae. Hay. 709.
1082—87. Doctrinae Jesuitarum praecipua capita. Rup. 589.
1490b. Novum Testamentum Armenicum. (Amst.?)
1490c. Novum Test. gr. Lutet. ex off. Rob. Stephani. 568.
1492. J. H. Ottonis Lexicon Rabbinico-philolog. Gen. 675.
1517. D. Whitby Observ. philol. crit. ad var. lect. N. T. ed. Hauercamp. L. B. 733.
1599—77. Basnage Histoire de Juifs à la Haye. 716.
1714. 15. Callimachi Hymni ex rec. J. G. F. Graeuii. Vetraj. 696.
1734. Orphei Opera ex rec. J. M. Gesneri. Lipsi. 744.
1751. 51. Geographiae veteris scriptores graeci. Oxon. 698.
1964—70. Memoires de Literature tirès de registres de l'Acad. roy. des Inscript. à la Haye 719.

Auf *den 3 August* 1789 u. f. Tage wird zu Giesen öffentlich verkauft, die von dem jüngst verstorbenen Prof. med. primario, und F. Hessen-Darmstädtischen Bergrath Herrn Dr. J. W. *Baumer* hinterlassene *Bibliothek*. Sie besteht aus 3139 Bänden, aus allen Theilen der Wissenschaften, worunter zum Theil seltene Sachen begriffen sind. Der Catalog ist in *Jena in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung*, in *Leipzig bey* Hr. Buchh. *Fleischer* und *allhier bey Krieger dem jüngern* zu haben, der sich auch erbietet Commissiones anzunehmen, wenn sie Postfrey eingesand werden.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der Schröderschen Buchhandlung in Braunschweig sind folgende Bücher in Commission für gleich baare Bezahlung im heruntergesetzten Preise zu haben:

Abhandlungen (Medicinisch-Chirurg. Anat. Chymisch u. Botanische) der Römisch Kaiserl. Akademie der Naturforscher mit v. Kupf. 20 Theile, 4. Nürnb. 755—71. sonst 29 Rthlr. itzt 13 Rthlr. 8 gr.

Anderson (A.) Histor. chronol. Geschichte des Handels von den ältesten bis auf jetzige Zeiten, 7 Bände. gr. 8. Riga, 773—79. f. 10 Rthlr. itzt 5 Rthlr. 8 gr.

Belidor Architectura Hydraulica, oder die Kunst das Gewässer zu leiten etc. 2 Theile u. jeder Theil 12 Ausgaben, mit v. Kupf. fol. Augsb. 740—71. f. 34 Rthlr. itzt 18 Rthlr. 12 gr.

Daniel (P. Gabr.) Geschichte von Frankreich seit der Stiftung der Frankischen Monarchie in Gallien, 16 Theile, mit Kupf. Landch. u. Münzen gr. 4. Nürnb. 756—64. sonst 32 Rthlr. itzt 17 Rthlr.

Grotius (H.) de Jure Belli ac Pacis c. annotat. auctor. nec non J. F. Gronovii notis et Barbeyraci animadvers. commentariis insuper locupletiss. Henr. de Cocceii etc. V Volumina, 4 maj. Lausannae, 751. sonst 18 Rthlr. itzt 10 Rthlr.

Jouchim (J. Fr.) neu eröfnetes Münzkabinet, 4 Bände, mit v. Kupf. 4. Nürnb. 769—73. f. 10 Rthlr. itzt 5 Rthlr. 16 gr.

Madai (D. S.) vollständiges Thalerkabinet, 3 Bände und 3 Forts. gr. 8. Königsb. 763—74. f. 8 Rthlr. itzt 5 Rthl.

Jacquin (F. v.) Beyträge zur Geschichte der Vögel mit 19 illum. Kupfert. gr. 4. Wien, 784. f. 8 Rthlr. itzt 4 Rthlr. 16 gr.

Haller (Alb.) Opera minora: emendata aucta et renovata acceserunt Tabulae aeneae, III Tomi, 4 maj. Lausannae, 763—68. f. 12 Rthlr. itzt 7 Rthlr. 4 gr.

Meyern (J. G. v.) Acta Pacis Westphalicae publica oder Westphäl. Friedenshandlungen, 6 Theile, gr. fol. 734—36.

— Acta pacis Executionis publica oder Nürnbergische Friedensexecutionshandlungen u. Geschichte, 2 Theile, nebst Register des Werks, gr. fol. 736—37.

— Acta Comitialia Ratisbonensia Publica oder Regensburgische Reichstagshandlungen u. Geschichte, 2 Theile, gr. fol. 738—40.

Der Ladenpreis dieser Werke ist 51 Rthlr. sollen aber für 22 Rthlr. erlassen werden.

Miller (Phil.) Allgemeines Gärtnerlexicon etc. 4 Bände mit K. gr. 4. Nürnb. 769. sonst 16 Rthlr. itzt 9 Rthlr.

Für prompte Uebersendung und gute Emballage sorgt obige Handlung. Briefe erbittet man sich aber portofrey.

Bey W. G. Sommer in Leipzig sind bis zur Michaelismesse folgende sehr brauchbare gute Bücher gegen baare Bezahlung um beygefügte äusserst heruntergesetzte Preise in Commission zu haben: 1) Burkhardi Numophylacium, oder Beschreibung einer Sammlung von beynahe 4000 altengriechischen und römischen, wie auch neueren Münzen mit Kupf. sonst 5 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr. 2) Clarke's D. D. Abhandlung vom Daseyn und den Eigenschaften Gottes, von den Verbindlichkeiten der natürl. Religion und Gewissheit der christl. Offenbarung a. d. Engl. und mit seiner Lebensbeschr. begleitet. 3) Frederic le grand f. 12 gr. jetzt 6 gr. 4) Hasen Compendium iurisprudentiae, in quibus differentiae iuris communis, constitutionum provincialium, statutorum Brunsvico Luneburgicorum nec non Hamburgensium aliorumque locorum cum applicatione practica ac cautelis forensibus ostenduntur. f. 4 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 5) Histoire de Stanislas Jablonowsky, Castellan de Cracovie. Grand-General des Armées de Pologne. Ouvrage interessant par Mr. de Jonsac. enrichi d'un grand nombre de Fig. en taille-douce. 4 Vols. f. 4 Rthl. jetzt 2 Rthlr. 6) Kippingii ius ecclesiasticum. f. 2 Rthlr. jetzt 16 gr. 7) les Matinées du Roi de Prusse. f. 3 gr. jetzt 2 gr. 8) Natur des philosoph. Eyes aus einem uralten höchstseltnen MS. für Liebhaber ächter alchymischer Bücher f. 7 gr. jetzt 3 gr. 9) 24 Oden und Melodien comp. von Fleischer, f. 16 gr. jetzt 6 gr. 10) Die offenbarte Deisterey, oder Untersuch. der Angriffe und Einwendungen gegen das Christenthum, aus dem Engl. von Lord Herbert, Lord Shaftesbury, Hobbes, Toland, Tindal, Collins, Mandeville, Dodwel, Woolston, Morgan, Chubb und andren. 2 Bände. f. 2 Rthlr. jetzt 16 gr. 11) Racine theatralische Schriften, f. 2 Rthlr. jetzt 16 gr. 12) Schraderi Tabulae chronologicae a prima rerum origine et inde ad nostra tempora, cura atque studio eiusdem atque Geth. Theod. Meieri Casp. Corberi et al. continuatae et auctae ab J. C. Harenbergio. f. 12 gr. jetzt 6 gr. 13) Sei Sonate per Camera a Due Violini e Basso, composte per Servizio di S. A. S. Principe di Brunswich. f. 1 Rthlr 8 gr. jetzt 10 gr. 14) Sherlocks Betrachtungen des Todes a. d. Engl. f. 14 gr. jetzt 6 gr. 15) Sherlocks heilige Reden über wichtige Glaubenslehren und Lebenspflichten a. d. Engl. 4 Bände. f. 2 Rthlr. 12 gr. jetzt 18 gr. 16) Six Duos pour deux Violons par W. Leeder. f. 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 10 gr. 17) Six Simphonies a deux Violons, Heut-bois ou Flutes Traversieres, Cors de Chasse, Fagots Violette e Basse. compos. par Fischer. f. 2 Rthlr. 12 gr. jetzt 18 gr. 18) Voyage de Chastellux en Amerique, f. 12 gr. jetzt 8 gr. 19) de Wailly Principes generaux et particuliers de la langue Francaise f. 18 gr. jetzt 12 gr. 20) D. Watts Lehre von den Gemüthsbewegungen, oder kurzer und deutl. Unterricht von den Leidenschaften deren Namen, Beschaffenheiten, Ausbrüchen, Merkmalen, Wirkungen und verschiedenen Vortheilen im menschl. Leben, nebst einigen Vorschriften zur Lenkung und Beherrschung dieser natürl. Neigungen a. d. Engl. sonst 18 gr. jetzt 6 gr. 21) Weitenkampfs Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Natur und Religion. 3 Bände. f. 2 Rthlr. jetzt 18 gr. 22) Weitenkampfs Lehrgebäude vom Untergang der Erde. f. 18 gr. jetzt 8 gr. 23) Weitenkampfs Trostgründe bey den traurigen Schicksalen der Menschen. 2 Bände. f. 1 Rthlr. jetzt 12 gr. 24) D. Ed. Youngs Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit in 9 Nächten. Englisch und deutsch nach der letzten englischen Ausgabe, durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen begleitet von Prof. J. A. Ebert in Braunschweig. 5 Bände f. 6 Rthlr. 16 gr. jetzt 3 Rthlr. 25) D. Ed. Youngs 7 charakteristische Satyren über die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft. Englisch und deutsch mit krit. erläut. Anmerk. von Prof. J. A. Ebert. f. 1 Rthlr. 8 gr. j. 16 gr. 26) D. Ed. Youngs Werke nach der letzten englischen Ausgabe übersetzt v. Prof. J. A. Ebert. 2 Bände. f. 2 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 27) Drey und achtzig Predigten auf alle Sonn- und Festtage für Landleute und Christen aus allen Ständen von Steinhofer. f. 2 Rthlr. jetzt 16 gr. 28) Predigten und Reden über das wichtige Geheimnis der Dreyeinigkeit in ihren innern Verhältnissen und besonderen Wirkungen zum Heil der Menschen, von Steinhofer sonst 10 gr. jetzt 4 gr.

V. Vermischte Anzeigen.

Die deutsche Union oder Gesellschaft der Zwey und Zwanziger hat mir zwar die Ehre erwiesen, mich zur Theilnahme an ihren Plan einzuladen; ich habe aber daran niemals Theil genommen, noch auf deren weitere mir zugekommene Schreiben jemals geantwortet, welches ich um Misdeutungen vorzubeugen, der Wahrheit gemäs hiemit feyerlich erkläre.

Karlsruh den 20 Jun. 1786.

C. L. Poffelt D.

Der Buchhändler *Johann Theodor Kleybe* wird sich für die Zukunft in Leipzig niederlassen, und erbietet sich Commissionen aller Art, die in den Buchhandel einschlagen, zu übernehmen. Er ladet alle Gönner und Freunde ein, ihn mit ihren Aufträgen zu beehren, und verspricht die reellste und billigste Bedienung.

Druckfehler: In No. 70. des Intelligenzblattes, Seite 596, Zeile 11, nach *vielleicht eine* setz. noch zu: *halbes oder ganzes*. Z. 13, nach *abgebrannten*, rücke man ein: *Theils*. Z. 22. statt *einem*, setz. *reinem*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Sonnabends den 11ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Pieces of familiar Poetry. By Florifer.

Die Gedichte ſind ganz gut, wenn gleich nicht treflich. *The Avalanche, or Fall of Snow in the Alps*, iſt eine beſonders angenehm erzählte Geſchichte. Einige Epigramme ſind auch geglückt. (*G. M.*)

London, b. Payne und Sohn: *Letters, addreſſed to a young Gentleman, upon ſubjects of Litterature, including a Tranſlation of Euclids Seſſion of the Canon; and his Treatiſe on Harmonic; with an Explanation of the Greek Muſical Modes: according to the Doctrine of Ptolemy.* By *Charles Davy*, M. A. 2 Vols. 8. 14 ſ. in Boards.

Die Briefe handeln von der Griechiſchen Sprache, und der Muſik hauptſächlich, manche andre Materien ſind gelegentlich mit eingemiſcht, die hier anzuzeigen zu weitläufig ſeyn würde. Das Buch verdient allen Beyfall. (*Crit. Rev.*)

London, b. Nourſe: *A Treatiſe on Female, Nervous, Hyſterical, Hypochondrical, Bilious, Convulſive Diſeaſes; Apoplexy and Palſy; with Thoughts on Madneſs, Suicide etc. In which the principal Diſorders are explained from anatomical Facts, and the Treatment formed on ſeveral new Principles.* By *Will. Rowley*, M. D. 8. 7 ſ. 6 d. in Boards.

Der Verf. breitet ſich über keinen Gegenſtand weitläufig aus, höchſtens beſchreibt er die Symptome der Krankheiten unter den verſchiednen Kapiteln, häuft die Recepte ohne Unterſchied, u. ſ. w. Daher wiederholt er ſich auch oft. Sein Werk iſt indeſs nicht ohne Verdienſt, aber auch voll Fehler. (*Crit. Rev.*)

London, b. Gonlding: *A voyage round the World; but more particularly to the Northweſt Coaſt of America performed in 1785, 86, 87, and 88. in the King George and Queen Charlotte, Captains Portlock and Dixon.* By Capt. *Ge. Dixon.* 4. 1 l. 1 ſ. in Boards.

Seit Cooks Entdeckungen an der nordweſtlichen Küſte von Amerika verſuchten mehrere Franzoſen und Engländer einen Handel zwiſchen dieſer Küſte und China zu gründen. Daher entſtand auch dieſe Reiſe. Sie iſt in Briefen erzählt. Im Sommer 1787 machten ſie an dem Theil der Küſte, von dem Cook durch Winde abgehalten ward, einige Entdeckungen. Ueber die Einwohner ſelbſt kommt wenig Neues vor, aber eine Pflanze entdeckten ſie, die dem Tabak ſehr gleich kommt. Im erſten Anhang ſind einige Bemerkungen über Naturgeſchichte der beſuchten Länder, im zweyten über den Stand des Thermometers an verſchiednen Orten. Eine ſchöne Karte iſt beygefügt, die manches in der Cockſchen verbeſſert. (*Crit. Rev.*)

London, b. Robinſon: *A Treatiſe on Menſuration, both in Theory and Practice.* The ſecond Edition, with many Additions. By *Charles Hutton*, L. L. D. F. R. S. etc. Profeſſor of Mathematics in the Royal Military Academy. In one large Volume Octavo. 14 ſ. board.

Dies Werk erſchien zuerſt vor achtzehn Jahren, verdient aber wegen der vielen Zuſätze und Verbeſſerungen, die es in dieſer neuen Ausgabe bekommen, eine abermalige Anzeige. Das ganze Werk beſteht aus fünf Theilen. Der *erſte* enthält die Meſſung gerader Linien, und recht winklichter Triangeln, und hat drey Abſchnitte; der *zweyte* handelt von der Meſſung ebner Figuren, und iſt in zwey Abſchnitte getheilt; der *dritte* von der Meſſung der Solidorum, acht Abſchnitte; der *vierte* in drey Abſchnitten von verſchiednen Dingen, die im allgemeinen auf die Meſſung Bezug haben; der *fünfte* und letzte von den allgemeinen Regeln bey der Meſſung der nothwendigſten Dinge des menſchlichen Lebens. (*Crit. Rev.*)

London, b. Kearsley: *The Sick Laureat, or Parnaſſus in Confuſion: a Poëm. In which the Merits and Defects of ſome of our principal Modern Poëts are examined and aſcertained.* 4. 2 ſ.

Das Gedicht iſt mittelmäſsig, aber die Urtheile richtig, auch wo die Kraft des Verf. hinreicht, ſeine Nachahmung gut. (*Crit. Rev.*)

London, b. Faulder: *A Letter addreſſed to Dr. Prieſtley, Meſſrs. Cavendiſh, Lavoiſier, and Kirwan: endeavouring to prove, that their newly adopted opinions of Inflammable and Dephlogiſticated Airs, forming Water, and the Acids being compounded of the different*

Kinds of Air, are factitious. By *Robert Harrington*, M. D. 8. 2 s. 6 d.

Der Verf. ist in seinen Begriffen sehr unbestimmt, und in seinen chemischen Urtheilen sehr unrichtig.

(*Crit. Rev.*)

II. Beförderungen.

Der bisherige zweyte Professor der Theologie zu Marburg D. *Pfeiffer* ist Prof. primarius und Consistorialrath mit dem Range eines wirklichen Regierungsrathes; der bisherige dritte Professor der Theologie D. *Coing* ist zweyter, und der bisher in Hanau gestandene Prof. *Arnoldi* dritter Professor der Theologie und Pädagogiarch geworden. Der hiesige Prof. extraord. der Theologie Hr. *Zimmermann* ist als Prof. Theol. ordin. in Hanau angestellt worden. *A. B. Marburg d. 24 Jun.* 1789.

Hr. Joh. Friedr. *Doles* zeitheriger Cantor an der Thomas Schule zu Leipzig hat seine Stelle niedergelegt, und bekommt vom Magistrat 400 Thaler Pension. Seine Stelle hat Hr. Adam *Hiller*, Capellmeister beym regierenden Herzog von Curland, erhalten und angenommen.

Das Canonicat und die Lehrstelle der Theologie in Zürch, die der Canonicus und Prof. *Usteri* begleitete, erhielt der bisherige Prof. der Sprachen, Hr. F. *Nüscheler*, an dessen Stelle trat Hr. *Hottinger*, das Professorat der Beredsamkeit ward Hrn. *Schultheß*, der Hebraischen Sprache Hr. *Schinz* und der Kirchengeschichte Hr. *Hirzel* aufgetragen.

III. Todesfälle.

Am 9 May starb zu Leipzig nach einem 8 wöchentl. Krankenlager Hr. M. *Christ. Traugott Kosche*. Er war den 13 Sept. 1754. zu Görlitz geboren und 1783. zu Leipzig Magister geworden.

Am 2 Jun. 1789. (nicht am dritten, wie in No. 80 des Int. Bl. gemeldet wurde) starb zu Freyberg der Oberstadtschreiber und Senator *Joh. Friedr. Klotsch*, im 63 Jahre seines Alters. Er ist seit 25 Jahren als Schriftsteller bekannt, besonders durch den Antheil an der Sammlung vermischter Schriften zur Sächs. Geschichte, durch die Churfächsische Münzgeschichte und durch die neue Auflage von Prauns Nachricht vom deutschen Münzwesen. Eine ganz umgearbeitete Auflage des zweyten Werks ist schon unter der Presse, bey welchem der Verfasser vortrefliche Quellen vor sich hatte. *A. B. Freyberg d. 14 Jun.* 1789.

Den 17 Junius starb zu Wirtzburg Hr. Doct. und Professor *Steinacher* im 40 Jahre seines Alters.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich besitze in einer beträchtlichen Sammlung griechischer und römischer Münzen eine ziemliche Anzahl *unbekannter* und *noch nicht beschriebener*, die ich zugleich mit andern, welche ich besonders in Italienischen Münzsammlungen gesehen, und von denen ich Zeichnungen mitgebracht habe, zur künftigen Ostermesse in einer *Sylloge numorum ineditorum* herauszugeben gedenke. Sollte irgend ein Münzsammler in Deutschland unter den seinigen einige noch unbekannte besitzen, so würde er mich sehr durch die Mittheilung genauer Zeichnungen und durch die Erlaubniss verbinden, sie in dieser kleinen Schrift bekannt zu machen. Kopenhagen d. 20 Jun. 1789.

F. Münter,
Professor der Theologie.

In Marburg und Giesen bey Krieger dem Jüngern sind zu haben meine Briefe über die Bergkunde, über Eisengruben und Rohschmelzen, erstes Bändchen, 1789. Nicht dem allerhöchstgelahrten Vielwisser — etwa diesen belehren zu wollen — nein, nur dem, der über dergleichen Gegenstände manches zu lesen wünscht, und auch diese Schrift lesenswerth hält, ist sie gewidmet. Ich bitte desfalls mich mit aller unnützen Antastung zu verschonen ergebenst: mit jeder nutzbaren Kritik meine Meynung vergleichen zu können, wird mir Vergnügen seyn. Die hie und da eingeschlichene Druckfehler, nebst dem in der versetzten Anmerkung S. 52, die auf S. 53 gehörte, mess' man mir nicht bey, sie machen auch just dem Nichtganzunkundigen keinen Missverstand.

Witgenstein, den 25 Jun. 1789.

G. Herwig,
Gräfl. Sain-Witgenst. Cammeralassessor.

Seit 9 Jahren kommen in meinem Verlage die Uebersetzungen der alten Griechen und Römer in fortlaufenden Sammlungen heraus, und sind von den Griechen 6 Theile in 20 Bänden und von den Römern 9 Theile in 27 Bänden erschienen, welche durchgängig mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommen worden sind. Livius und Tacitus gehören vorzüglich in diese Reihe, und über beide habe ich, so wie über mehrere, bereits im Jahr 1781 ein Churfürstl. Sächs. Privilegium erhalten. Dass diese beiden (Livius und Tacitus) bis jetzt noch nicht in dieser meiner Sammlung erschienen sind, daran ist nur Ursache, weil vom Livius die Wagnersche Uebersetzung kurz vorher und der Tacitus von Bahrdt zu nemlicher Zeit erschien, und ich zu billig dachte, den Verlegern dieser beiden Werke durch zu baldige Erscheinung neuer Uebersetzungen Schaden zuzufügen, obgleich mir von angesehenen Gelehrten Uebersetzungen davon angetragen wurden. Unterdessen finde ich nöthig, meinen Freunden und Liebhabern meiner Uebersetzungssammlungen, welche etwan durch jene Ankündigung des Herrn Prof. Grosse den Livius betreffend in Zweifel gerathen sollten, ob dieser

in

in meiner Sammlung erscheinen werde oder nicht, zu versichern, dass nunmehr nächstens beide Autoren erscheinen werden, und zwar zuerst Livius, zu dessen Uebersetzung schon vor einiger Zeit von neuem sich ein sehr bekannter Schulmann in Sachsen erboten hat, von welchem man zuversichtlich hoffen kann, er werde mit allen Erfordernissen einer guten Uebersetzung seinen Autor übertragen. Unter der Presse sind folgende Bände dieser Sammlungen: Herodot 5r Band. Plutarchs moral. Abhandlungen 4r Band, Ciceros Briefe 5r Band, Plinius Briefe 2r Band, Florus, Eutropius, Arrian 1r Band, und die Scriptores historiae august., welche sämmtlich bis zur Ostermesse 1790 fertig werden. Ich werde fortfahren, diese Sammlung, welche die erste in ihrer Art in Deutschland ist, durch fernere Bemühung zu vervollkommnen, und dadurch den bisherigen Beyfall zu erhalten suchen. Frankfurt am Mayn d. 1 Jul. 1789.

Joh. Chr. Hermann.

Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig hat für die Ostern-Messe 1789 folgende neue Bücher verlegt, die in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben sind:

Bechers, David, neue Abhandlungen vom Carlsbade mit Kupfern, gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Claudius, Georg Carl, neues Wochenblatt für Kinder und Kinderfreunde, 1r Theil, 8. 12 Gr.

Hahnemann, Sam., Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate, 8. 18 Gr.

Handbuch zur Kenntniss des griechischen Alterthums, in geographischer, mythologischer, historischer, genealogischer, litterarischer Rücksicht, zum Gebrauch für die Jugend beym Lesen der Alten bearbeitet. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hoffmann, G. Franc., plantae lichenosae delineatae et descriptae. Fasc. I. II, cum 12 fig. coloratis fol. maj. 7 Thlr.

Lehmus, Chr. Balth., kurzgefasste praktische Syntax für angehende Lateiner, neben der grössern Bröderischen praktischen Grammatik zu gebrauchen, gr. 8. 6 Gr.

Lentin, Lebrecht Friedrich Benjamin, Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, mit 2 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr.

Ludwigii, Chr. Frid., Icones Cavitatum thoracis et abdominis a tergo apertarum, cum 2 figg. fol. maj. 16 gr.

Mädchenfreund, der, 8. 8 Gr.

Magazin, allgemeines, für Prediger nach den Bedürfnissen unserer Zeit, herausgegeben von Herrn J. R. G. Beyer, des 1n Jahrgangs 1s und 2s Stück mit den Bildnissen des Herrn Abt Jerusalem und des Herrn Consistorialrath Spalding, gr. 8. Jedes Stück 6 Gr.

Salzmann, Chr. Gotth., über die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum. 8. 12 Gr.

Lord Mahons Grundsätze der Elektrizität, a. d. engl. übersetzt u. m. Anmerkungen begleitet von J. F. Seeger m. K. gr. 8. 20 Gr.

Schmidt, Chr. Heinr., Kommentar über Horazens Oden, 1r Band. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Thieme, K. T., über den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen, gr. 8. 4 Gr.

Villaume Versuche über einige Psychologische Fragen, 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Fortsetzungen.

Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, 9ter Theil. Auf Schreibp. mit Kupf. 8. Pränumerationspr. 20 gr.

Ebenderselbe auf Druckpappier und ohne Kupfer, 8. 12 Gr.

Herchenhan, Joh. Chr., Geschichte der Regierung Kayser Joseph des I. mit einem Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten, bey dem Anfange des 18 Jahrhunderts. 2r Band, gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

Magazin, deutsches gemeinnütziges, herausgegeben von J. A. Eggers, des 2n Jahrgangs 2s Quartal, gr. 8. 20 Gr.

Mund, S. F. G., landwirthschaftliches Magazin, des 1sten Jahrgangs 3s Quartal, mit 1 Kupfer, gr. 8. 10 Gr.

Wolckii, Chr. Henr., commentarius in Tabulas centum elementares, aeri incisas, a Danielo Chodowiecо exceptis XVIII, delineatas, rationem continens juventutis doctrinarum et ling. scientia simul facile et jucunde imbuendae, in latinam linguam conversus. Tom II. 8. maj. 12 Gr.

Commissions Artikel.

Anfangsgründe zur Reitkunst, um sich mit den höchst nöthigen Stücken derselben bekannt zu machen 8. 2 Gr.

Annales litterarii cura Chr. Aug. Güntheri ad annum 1789. Ian. usque ad Aprilem. 8. Helmstadii. 8 Gr.

Begebenheiten, die, auf der Jagd, oder über die Unschuld hält die ewige Vorsicht das Schild, eine heroische Oper in 3 Aufzügen, vom Verfasser des Cornets. 8. 8 Gr.

Bote, der, aus Thüringen, eine Wochenschrift herausgegeben von C. G. Salzmann, des Jahrg. auf 1789. 8. 1s und 2s Quartal, jedes 4 Gr. 6 Pf. in Pränumerationspreis.

Kohlhaas, J. J., Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 4r Band praktische Philosophie, 8. Regensburg. 1 Rthlr.

Lehrbücher für die Jugend in Nordcarolina entworfen von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren, 4te und letzte Lieferung die gemeinnützigen Vernunftkenntnisse, 8. 14 Gr.

Marees, S. L. E. de, ein paar Worte dem oekumenischen Büchergericht zu Jena gewidmet. 8 5 Gr.

— —, Abraham de, Predigt und Reden bey der Taufe einer Jüdischen Familie zu Sandersleben im Anhalt-Dessauischen, 8. wird zum besten dieser armen Familie verkauft um 4 Gr.

Meyers, Conr. Bernh., Transparentspiegel oder Beschreibung eines neuen sehr einfachen und nützlichen Instruments für Zeichner, Kupferstecher, Botaniker und verschiedne Professionisten, mit 1 Kupfertafel. Zweite Auflage, gr. 8. Aurich. 3 Gr.

Reiſen, durch das ſüdliche Deutſchland, 1r Band: gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Stübner, Joh. Chriſt., Denkwürdigkeiten des Fürſtenthums Blankenburg und des demſelben incorporirten Stiftsamts Walkenried, 1r Theil, 8. 1 Thlr.

Zeitung, deutſche, für die Jugend, herausgegeben vom Herrn Rath Becker in Gotha, des Jahrgangs auf 1789 1s und 2s Quartal, jedes Quartal 12 Gr.

Herr Profeſſor Glück in Erlangen hat bereits dem Druck übergeben: *Ausführliche Erläuterung der Pandeſten nach Hellfeld.* Ein ſolcher Commentar von einem unſerer gelehrteſten Juriſten wird jedem academiſchen Lehrer und Studierenden erwünſcht ſeyn, und auch der praktiſche Juriſt wird ſolchen als ein brauchbares Handbuch nicht entbehrlich finden. Das ganze Werk wird 4 Bände im gröſten 8vo Format, und jeder Band 1½ Alphabet anfüllen. Jede Meſſe wird ein Band folgen, daſs alſo das ganze in höchſtens 2 Jahren vollſtändig erſcheinen wird. Unterzeichneter Verleger hat für ſaubern Druck und Papier beſtens geſorgt, und zur bequemern und wohlfeilern Anſchaffung einen Pränumerationspreis für jeden Band auf Druckpapier 1 fl. 48 kr. in Reichsgeld, frey bis Leipzig geliefert aber 1 Rthlr. 3 gute Groſchen in Louisd'or à 5 Rthlr. beſtimmt, desgleichen werden auch Exemplarien mit breitem Rand auf Schreibmedianpapier in 4to gedruckt, wofür 3 fl. 36 kr. in Reichsgeld, und frey bis Leipzig 2 Rtl. 6 gr. voraus bezahlt werden. Der nachherige Verkaufpreis auf Druckpapier iſt 2 fl. 24 kr. in Reichsgeld, und in Leipzig 1 Rthlr. 12 gr. und mit breitem Rand 4 fl. 48 kr. in Rchsgld. in Leipzig aber 3 Rthlr. Für die gefällige Bemühung der Herren Pränumeranten-Sammler werden bey 100. 15. bey 50. 6. bey 25 2½ und bey 10 Exempl. 1 gratis gegeben. Die Gelder werden froy eingeſandt, und ohne vorherige Zahlung wird nichts abgeliefert. Der Vorauszahlungstermin dauert bis Michaelis dieſes Jahrs. In Jena nimmt Hr. Prof. Hufeland Pränumeration an.

Erlangen den 24 Junius 1789.

Johann Jacob Palm.

Rechtfertigungsſchrift der Gräfin de la Motte von ihr ſelbſt aufgeſetzt, aus dem Franzöſiſchen mit Kupfern und dem wohlgetroffenen Portrait, 8. 1789. iſt in allen Buchhandlungen zu haben. Dieſer Titel verſpricht keinen Roman, ſondern Akten mit dem Siempel der Wahrheit bezeichnet, woraus der ganze Vorgang von Datum zu Datum aufgeklärt wird und der Faden der Geſchichte in gleicher Bahn bleibt. Charakteriſtik der gröſsten Rollen iſt nach der Natur geſchildert. Das Supplement, welches die gewechſelten Briefe enthält, wird zum Beweiſe dienen, daſs der Ueberſetzer im Fortgange der Geſchichte ſo treu *translatirt* hat, als es in den Dokumenten ſteht und Nebenerklärungen entbehrlich machen wird.

Von *Pinkerton's Diſſertation on the origin and Progreſs of the Scythians or Goths being an Introduction to the ancient and modern Hiſtory of Europe*, wird in der Felſeckerſchen Buchhandlung in Nürnberg eine Ueberſetzung mit Anmerkungen erſcheinen.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Die allgem. deutſche Biblioth. bis zum 83ſten Bandes 1ſtem Stück in hlb. Frzb. iſt zu verkaufen. Liebhaber wenden ſich an den Gerichtsverwalter Karſtens zu Oſten, oder den Candidat Karſtens zu Stade im Hannöveriſchen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Antwort auf eine Antikritik.

Der Recenſent der beiden erſten Stücke von Eberhards philoſophiſchen Magazine muſs es zum Theil dem Publicum, zum Theil den Beurtheilern der folgenden Stücke überlaſſen, den Werth der im 3ten Stücke vorgetragnen Erinnerungen gegen ſeine Beurtheilung zu beſtimmen. Nur zu einer kann er nicht ſchweigen, weil ſie einen gar zu auffallenden Beweis davon giebt, daſs eingenommene Augen nur das ſehen, was ſie ſelbſt in die Gegenſtände legen. Der Dichter der Epiſtel an eine junge Gräfin, ſoll dem Recenſenten mit zu vieler Wegwerfung *von der Gelehrſamkeit* geſprochen haben, und dieſer wird dem zufolge belehrt, daſs ein Gedicht Scherz ſeyn könne, und nichts zu beweiſen brauche. Wer das nicht weiſs, muſs freylich keine Gedichte beurtheilen. Aber wo ſteht in der Recenſion ein Wort, das dieſe Zurechtweiſung veranlaſſen könnte? Solche Wegwerfung, heiſst es darinn, iſt keine Galanterie. Der Vertheidiger hat Recht, nur ein Pedant kann da an Wegwerfung der Gelehrſamkeit denken. Von der Wegwerfung *ſeiner ſelbſt* iſt die Rede, die manchem jungen Menſchen, der mehr Romane als die Welt kennt, für Galanterie gelten mag, und die dem weiblichen Geſchlechte ſelbſt nicht recht gefällt, weil Gefühl eigner Kraft und daher entſpringendes Zutrauen zu ſich, allein diejenigen Empfindungen einflöſst, die dem natürlichen Charakter des männlichen Geſchlechts, und ſeinem Verhältniſſe zum andern angemeſſen ſind. *In Proſa* iſt es ein falſcher Gedanke, daſs man alles, denken und empfinden, Geſchmack und Bildung des Genies vom weiblichen Geſchlechte am beſten lerne, daſs

> Wer nicht auf der *Kindheit Flur*
> für ſeine Phyllis Kränze windet
> und *ſeufzet*
> vor dem Zauber alles Schönen
> und edeln, leider! gleich geſichert

ſey: Auch in matten Verſen iſt es nur eine fade Schmeicheley, der folgenden dichteriſchen Ausrufung würdig

> So leben denn die edlen Schönen!

Um zu beweiſen, daſs die Epiſtel ſchleppend ſey, müſste noch mehr abgeſchrieben werden. Die gegenwärtige Erklärung iſt vielleicht ſchon zu lang, aber abgenöthigt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Sonnabends den 11ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

Mr. Robert Robinson, ein sehr aufgeklärter Nonconformistischer Prediger bey Cambridge, arbeitet schon seit mehreren Jahren an einer Geschichte des Anabaptismus. Wir haben nun Probebogen bis S. 172 in 4. vor uns. Das Werk verspricht viel originelle Ideen und wird mit grosser und wohlgeordneter Belesenheit ausgearbeitet. Der Verf. wünschte sich aber von allen Orten her immer noch mehrere Beyträge und Aufschlüsse über die neuere und neueste Geschichte der Anabaptisten, und in dieser Rücksicht vorzüglich auch aus Deutschland, Pohlen und Ungarn. Vielleicht ist es hie und da einem Kenner dieser Geschichte angenehm, einen nach Charakter und Kenntnissen gleich Achtungswerthen Mann zu unterstützen. Französische, Englische oder Lateinische Briefe gelangen an ihn unter seiner Addresse mit dem Beysatz: at Mr. J. Macgowan's, Pater-noster-Row, London.

D. White hat von der Universität den Auftrag bekommen und angenommen, den zweyten Theil der Philoxenianischen Version aus dem einzigen davon in Oxford vorhandenen Mse. herauszugeben. Mr. John Foster Barham of Hertford College hat durch Proposals eine Englische Uebersetzung von Meiners Reise nach der Schweitz angekündigt. Dr. Blayney hat eine kürzlich in Christchurch gehaltene Predigt: Christ, the greater glory of the temple, on Hagg. II, 7. 8. 9. drucken lassen, um diesen Text, an welchen sich schon so mancher Englische Gelehrte auf der Kanzel gewagt hat, aufzuklären. Mr. Uri, der Verfasser des Bodlejanischen Catalogs, hat Remarks on Daniel's Weeks etc. herausgegeben. Mr. Crowe predigte vor der Universität zu verschiedenen malen über die jetzige Lieblingsmaterie der Englischen Geistlichkeit, eine neue Bibeluebersetzung für das Volk. Er wird seine Gedanken in Form einer Abhandlung drucken lassen. Das Monthly Miscellany in Italian und English, welches mit diesem Jahr für jährlich 2 Guin. Subscription anfieng, entspricht den Erwartungen des Publikums sehr wenig. Dr. Parr giebt heraus: Tracts by Warburton and a Warburtonian. Parrs bekannte Gesinnungen gegen die Warburtonische Schule lassen hierin nichts als eine scharfe Lauge auf dieselbe erwarten. Man kennt Parrs lateinische Beredsamkeit, durch welche er in England grosses Aufsehen gemacht hat, aus seiner Vorrede zu Bellendenus, einem Opfer, das er seinen Freunden von der Oppositionsparthey brachte, einem der letzten, das sie noch im Triumph annehmen konnten.

Oxford. Jun.

Prof. Holmes Collationen über die LXX gehen in Oxford, London, Rom, Florenz und andern Orten glücklich fort. Er will diesen Sommer selbst nach Paris gehen, um auch auf den dortigen Bibliotheken, auf welchen er von der Ferne her keine Arbeiter für sein Werk finden konnte, Anstalten für dasselbe zu machen. Auf dem British Museum arbeiten Hr. Harper und Dr. Woide für ihn.

London.

Mr. Herbert Croft, ein ehmaliger Freund und Mitarbeiter von Dr. Johnson, auch Verfasser von einigen beliebten Englischen Romanen, z. B. Love and Madness u. d. m., giebt von seinem Unternehmen, ein die ganze Englische Sprache umfassendes Wörterbuch auszuarbeiten, in 2 kleinen Schriften Nachricht. Die eine: an unfinished Letter to the Right Honourable William Pitt, concerning the new Dictionary of the English Language, by the Rev. Herbert Croft, L. L. B. London. 1788. 8. zeigt, dass dies Nationalwerk schon öffentliche Unterstützung genug gleich für den Anfang fand. Mr. Croft arbeitet auch bereits zu Oxford in einem öffentlichen akademischen Gebäude, wo seine Sammlungen so aufbewahrt und geordnet werden, dass auf dem Fall seines Todes sie nicht verloren und einem Fortsetzer zugänglich und verständlich bleiben. In der Folge des Briefs und in einer zweyten eigen dazu bestimmten Schrift: An Essay on a Dictionary of the English Language. 4. beschreibt Hr. C. zuerst die Mängel von Johnsons Dictionary, erzählt den Anfang und die Fortschritte seiner Arbeit und zeigt an, wie er dabey von seinen Landsleuten und von Fremden auf verschiedene Weise unterstützt werden könnte. Die erstaunliche Unvollkommenheiten von Johnson's Werk, welches man doch selbst in England bisher so sehr verehrt, deckt Hr. Cr. mit vieler Schonung auf. Auch lassen sie sich aus Johnsons Lage — er war ganz an seine Verleger verkauft — allein ganz erklären. Hrn. Crofts Unternehmen selbst ist so weitschichtig, dass es nur in England, und, wir besorgen, auch da kaum hinreichende Nationalunterstützung hoffen

könnte. Bereits im März des vorigen Jahres hatte er 8000 Worte gesammelt, die bey Johnson mangeln. Noch mehr aber erfordert sein Vorsatz, in Etymologie, Worterklärung, Anführungen zum Beweise, Aussprache und Bestimmung der grammatikalischen Verhältnisse Johnsons Werk zu verbessern und sein eigenes Fehlerfreyer durchzuführen. Noch kürzlich gab Mr. Croft King Alfred's Will im Angelsächsischen mit einer Literal Translation u. Anmerkungen in 4. 27 S. heraus, welche seine Sprachforschergaben beweisen, und also seine Unternehmung als Lexicographe legitimiren.

II. Berichtigungen.

Hr. *Friesemann* wird im Intelligenzblatt der A. L. Z. *Kornmagazinverwalter* genannt, welches einen falschen Begriff giebt. Er ist Einnehmer der Abgabe, die vom zu mahlenden Getraide bezahlt werden muss, auf Holländisch, *ontvanger van't gemaal*. Dabey ist er Doctor der Philologie.

Die neue Schrift des Herrn Friel, von der ebenfalls in dem Intell. Blatt Erwähnung gethan worden, ist nun heraus, aber unter dem Titel: *Description historique et geographique de l'archipel, rédigée d'après de nouvelles observations et particulièrement utile aux Negociants et Navigateurs. Neuwied sur le Rhin, chez la Société typographique.* 1789. 143 S. 8. Das Buch ist dem Fürsten von Neuwied zugeeignet. Ein Holländischer Seeofficier, der in jenen Gewässern ein Kriegsschiff commandirt hat, versicherte, dass die Beschreibung genau und richtig wäre. *A. B. Neuw. 16 May 89.*

Die Stelle, die der Rec. von Leonh. Meisters Grundlinien der Holländ. Geschichte (A. L. Z. 89. n. 131. S. 235.) aus diesem Buche über das Clima der Schweizer ausschreibt, ist aus *Gatterers* Abriss der Geographie S. 348 entlehnt. Der Rec. will Anmerkungen ausheben, die der Sache mehr Interesse geben: diese gehörte nicht dahin.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Keyserschen Buchhandlung zu Erfurt kömmt nächstens eine Uebersetzung von folgenden Werke heraus: *Voyage au Pays de Bambouc, suivi d'Observations interessantes sur les Castes Indiennes, sur la Holland et sur le Angleterre*, deutsch: *Reise nach dem Lande Bambouc in Afrika, nebst wichtigen Bemerkungen über die Indischen Casten, über Holland, England, u. s. w.*

In verwichener Jubilate Messe sind daselbst folgende Verlagsbücher fertig worden und in allen ansehnlichen Buchhandlungen zu haben:

Branntweinbrennerey, die, nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, 8. 3 gr. *Chambon de Montaux*, von den Krankheiten der Frauen, aus dem Französ. übersetzt von Dr. *C. H. Spohr*, 1r Th. 8. 18 gr. *v. Duchroden, E. L. H.*, I. von den Verdiensten der Römer um die Ausbreitung und Berichtigung der Erdkunde oder Geographie. II. *H. A. Frank* über die Worte des Tacitus: de Germania Cap. XIX: Plus ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges, durch eine Parallele zwischen den Römern und Deutschen, in Ansehung der Tugend der Keuschheit erläutert. gr. 4. 3 gr. *Donndorf, J. A.*, über Lebensart, Sitten, Gebräuche und natürliche Beschaffenheit verschiedener Völker und Länder. Ein Lesebuch für Freunde der Erd- und Völkerkunde, mit vielen Bemerkungen aus der Naturgeschichte, 8. 1 Rthlr 8 gr. *ebend.*, Anti-Pandora, oder angenehme und nützliche Unterhaltungen. Ein Lesebuch zur Tilgung des Aberglaubens und Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse, aus allen Theilen der Wissenschaften Dritter Theil, 8. 1 Rthlr. 8 gr. *Horrer, M. Georg Adam*, Religionsvorträge, während der Leidensfeyer unsers Herrn Jesu Christi, 8. 5 gr. *Liebner, M. Joh. Adolph*, nöthiger Unterricht über den noch herrschenden schädlichen Aberglauben unter den Christen. Ein Lesebuch, besonders für die Jugend, 8. 8 gr. *Lorenz, Joh. Gottl.*, von dem Betragen des Lehrers in seiner Schule; oder: Wie kann ein Lehrer in seiner Schule recht gemeinnützig werden? Nebst einigen praktischen Klugheitsregeln und tabellarischen, schematischen Schulkinder- und Lectionsverzeichnissen. Ein Taschenbuch für Lehrer in Stadt- und Landschulen, 8. 4 gr. *Lossius, Joh. Christ.*, Etwas über Kantische Philosophie in Hinsicht des Beweises vom Daseyn Gottes, gr. 4. 2 gr. *Lossius, Rud. Christ.*, die neuesten Geschichten der Bibel, oder das Leben Jesu, in Erzählungen für Kinder, 8. 12 gr. *Romane*, Sommer-Tags- Nachts- und abentheuerliche, 2r Th. 8. 8 gr. *Schröter, Joh. Hier.*, Beobachtungen über die Sonnenfackeln und Sonnenflecken, samt beyläufigen Bemerkungen über die scheinbare Fläche, Rotation und das Licht der Sonne. Mit 5 Kupfert. gr. 4. 1 Rthlr. *Schröter, F. A.*, deutsche Sprachlehre für das schöne Geschlecht, in Briefen, nebst einem Anhange, die Einrichtung der Briefe betreffend, 8. 16 gr. Ueber das Studium der ökonomischen und Cameralwissenschaften. 8. 3 gr. Unterricht in Sprüchwörtern, moralischer, durch Beyspiele und Erzählungen erläutert, für die Jugend, nebst einer Vorrede von Joh. Rudolph Gottl. Beyer, Pfarrer zu Schwerborn, 8. 8 gr. Weisheit und Thorheit, ökonomische, oder Journal von und für Oekonomen, Kameralisten, Hausmütter, Gartenliebhaber und Freunde der Stadt- und Landwirthschaftskunde etc. Erster Theil, 8. 8 gr.

Des Buchdrucker Schlegels Verlagswerke, so er an sich gekauft: Mappe Monde literaire von C. W. Roth. 18½ Bogen Tabellen, in grossen starken französischen Royalfolio-Format, oder Landkartenpapier, auf stark Schrpp. 3 Rthlr. 12 gr. Druckpapier 2 Rthlr. 8 gr. *Schak, Hermann Ewald*, über das menschliche Herz, ein Beytrag zur Charakteristik der Menschheit, 3 Bände 8. 2 Rthlr. 8 gr. *Natürliche Religion*, nach Ursprung, Beschaffenheit und Schicksalen, 8. 14 gr. *Höhn, D. C. G.*, de cessionario privilegiato ad usum privilegiorum suorum admittendo:

nec

nec non de jure pignoris feudalis in causa quadam illustri constituti primum deinde cellitum in disceptationem vocati atque sententiarum responsorumque varietati ac dissentioni subjecti, 4. 6 gr. *M. C. A. Lilien*, Beweis, dass die Wunderwerke Jesu Christi und seiner Apostel, einer der stärksten Gründe für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu sind, und dass man sich von ihrer historischen Gewissheit noch heut zu Tage überzeugen könne, 8. 3 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

In der Schrift des Herrn Campe betitelt: *Moritz, ein abgenöthigter trauriger Beytrag zur Erfahrungsseelenkunde*, hebt gleich S. 2 die erste Zeile seiner Beschuldigungen gegen mich mit einer *Unwahrheit* an, woran ein *Gewebe von Unwahrheiten* gekettet ist, das nur *durch die ununterbrochene Folge der eigenhändigen Briefe des Herrn Campe an mich*, die ich besitze und gerichtlich vorzeigen kann, wiederlegt werden konnte. — Da ich nun in meiner Schrift betitelt: *Ueber eine Schrift des Herrn Schulrath Campe und über die Rechte des Schriftstellers und Buchhändlers*, dies ganze *Gewebe von Unwahrheiten* aus den Briefen des Herrn Campe, die er wahrscheinlich nicht mehr in meinen Händen glaubte, ohne einen Punkt zu übergehen, *widerlegt habe*, und mich deswegen auf diese meine Schrift, und die eigene Handschrift des Herrn Campe berufen kann; — so frage ich: ob die deutsche Nation noch ferner einen Mann, als einen *befugten Lehrer des Erziehungsgeschäftes* anerkennen kann, welcher, nachdem er durch ein Gewebe absichtlich nebeneinandergestellter *offenbarer Unwahrheiten*, S. 51. in seiner Schrift, *mich glaubt unglücklich und unbrauchbar gemacht zu haben*, S. 50 und 51 vorgibt, dass er vor Mitleid über mich, den er so unglücklich gemacht, die Verfertigung seiner Schrift kaum habe überleben können? — Einen Mann, der nachdem er durch *absichtlich nebeneinandergestellte offenbare Unwahrheiten* meinen guten Namen auf immer glaubt vernichtet zu haben, hinzufügt, andere Männer, mit denen er in Geschäftsverhältnissen stehe, *möchten sich daran spiegeln*; und der mir selbst noch am 15ten Jenner 1787 fast mit den selbigen Worten nach Rom schrieb, *er werde einen Mann*, dessen Nahmen ich verschweige, *geradezu moralisch todtschlagen, die anderen möchten sich daran spiegeln!* — — Einem jeden aber, der meine Schrift gelesen hat, überlasse ich es, zu entscheiden, in wiefern Herr Campe seine Kunst, *die Leute moralisch todtzuschlagen*, auch an mir versucht hat?

Moritz.

Ueber verschiedene Erinnerungen, welche die Recension meines Handbuchs der pr. AW. 3ten Th. in dem 41sten St. der gothaischen gel. Zeit. enthält, werde ich mich ein andermahl erklären, und jetzt nur einige Worte über die sonderbare und fast lustige Verwechslung vom lotium, Urin, und lotio, Waschen, in meinem Auszuge der *Arnemannschen* Schrift: de aphthis. Mit der gütigen Auslegung des Hrn. Rec. bin ich sehr zufriden. Aber die Recension eben dieser Schrift in der Allg. Litt. Zeit. habe ich, wie der Gothaische Hr. Rec. für wahrscheinlich hält, *nicht* verfasst. Dieselbe Sünde hat also auch ein andrer begangen, der ein grosser Gelehrter seyn soll. Die Stelle in der *Arnemannschen* Schrift ist, da ich sie eben wieder ansehe, so deutlich, dass — ich nicht begreife, wie — und schweige. Vielleicht hat die unlateinische Verbindung *lotio cum aqua* auch in der Eile etwas Schuld gehabt. — Auf dem Titel meiner Inaugural Diss. steht ein ungeheurer Druckfehler, Commendatio statt Commentatio, den mein seel. Vater, ein bekannter Göttingischer Lehrer, noch ein andrer Gelehrter, und ich bey der wiederholten Correktur nicht sahen.

Rostock, den 28 Jun. 1789.

S. J. Vogel.

III. Antikritik.

Vorläufige Erklärung über die in der Allg. Litt. Zeit. N. 174. 175. 176. enthaltene Recension des dritten und vierten Stücks meines phil. Magazins.

In der Allg. Litt. Zeit. N. 174. 175. 176. d. J. ist eine Recension des 3ten und 4ten St. meines phil Magazins enthalten, deren Resultat dahin ausfällt, „dass ich die Kr. d. r. V. *durchaus* nicht verstanden habe." Ich hoffe in dem 5ten St. des Magazins, zur Befriedigung eines jeden Unpartheyischen zu zeigen, dass ich die Kr. d. r. V. allerdings recht gut verstanden habe. Bis dahin muss ich die Leser ersuchen, ihr Endurtheil noch zurück zu halten. Vorlaufig will ich nur an zwey Proben zeigen, mit welchem Grunde mir der Vorwurf des Missverstehens der Kr. d. r. V. gemacht werde. Der Rec. leugnet, dass „H. *Kant* der Leibnitzisch-Wolfischen Philosophie vorgeworfen, sie habe den Begriff von Sinnlichkeit und Erscheinung *verfälscht*." Er ist also mit der Kritik d. r. V. nicht so bekannt, als ich; denn S. 43. a. A. stehen folgende Worte:

> „Dass daher unsere ganze Sinnlichkeit nichts als „verworrene Vorstellung der Dinge sey, — (welches wie H. *Kant* S. 44. sagt, die Leibnitzisch-„Wolfische Philosophie behaupten soll,)" ist eine „*Verfälschung* des Begriffs von Sinnlichkeit und Erscheinung." Das Wort *Verfälschung* steht also wirklich da, nämlich S. 43. Z. 17.

Dieses Beyspiel will der Rec. zugleich als eine Probe gebrauchen, dass ich die Kr. d. r. V. *mehrmal* unrichtig citirt habe, wie er im Vorbeygehen ganz leise insinuirt. Ich glaube nicht, dass mir der Rec. die Beschämung würde geschenkt haben, meine unrichtigen Citaten anzuführen, wenn er dergleichen hätte finden können; der verunglückte Versuch beweiset, dass nicht sein guter Wille, sondern die Unmöglichkeit, Proben meiner Untreue im Citiren zu finden, mir die Beschämung mehrerer Unrichtigkeiten überwiesen zu werden, erspart hat. Ich fodere ihn indess auf, wenn er noch falsche Citaten der Kr. d. r. V. in dem phil. Mag. gefunden haben sollte, sie dem Publico vorzulegen. — Der Recensent macht mir ferner einen Vorwurf darüber, dass ich gesagt: H. *Kant* halte

seine Eintheilung der Urtheile in anal. und synth. für *neu*; da er doch nur behauptet: sie sey bisher *vernachlässigt* worden. Es ist so wenig der Mühe werth, darüber zu streiten, ob man eine *vernachlässigte* Wahrheit *neu* oder blos *erneuert* nennen solle, dass ich dem Rec. von Herzen gern, das Wort überlasse; und es wird blos von ihm abhangen, ob er darüber den Streit noch fortsetzen wolle, in welchem Falle ich aber sicherlich sein Gegner nicht seyn werde.

Was die übrigen Beweise anbetrift, woraus folgen soll, dass ich die Kr. d. r. V. nicht verstanden habe, so werde ich mich, wie gesagt, in meinem phil. Mag. darüber erklären. Jetzt begnüge ich mich nur noch folgende Bemerkungen zu machen. Der Rec. glaubt vergebens, meine übrigen Aufsätze mit dem allgemeinen Machtspruche abzuweisen: ich habe die Kr. d. r. V. nicht verstanden. Denn unter diesen Aufsätzen sind verschiedene, worinn ich *blos die Leibnitzische Theorie vortrage* und wo gar kein Streit über den Sinn der Kr. d. r. V. seyn kann. Dahin gehört die Abh. *über das Gebiet des Verstandes*, ferner *über den Unterschied der Sinnenerkenntniss und der Verstandeserkenntniss*. In dieser letztern kömmt es augenscheinlich gar nicht darauf an, wie Herr *Kant*, sondern wie *Leibnitz* Sinnlichkeit und Verstand unterscheidet; ich beweise blos, dass die *Leibnitzisch-Wolfische* Philosophie den Begriff der Sinnlichkeit und Erscheinung nicht *verfälscht* habe. Der Rec. musste beweisen, dass ich diese Philosophie nicht verstanden habe; so lange er das nicht geleistet hat, bin ich berechtigt, zu behaupten; dass *der Vf. der Kr. d. r. V. die Leibnitzisch-Wolfische Philosophie über diesen Punkt nicht verstanden hat*.

Halle den 30 Jun. 1789.

Joh. Aug. Eberhard.

Gegen-Erklärung des Recensenten.

Da *alle* diese Einwendungen gegen meine Recension keinen einzigen der Beweise berühren, mit welchen ich meine und Herrn *Kants* Behauptung, dass Hr. E. die *Hauptmomente des kantischen Systems missverstanden habe*, unterstützte: so ist es allerdings befremdend diesen Verfasser hier von zwey *Proben*, welche zeigen sollen, mit welchem *Grunde* ihm der Vorwurf des Misverstehens der Kr. d. r. V. gemacht würde; und von dem *übrigen Beweisen* dieses *Vorwurfs* sprechen zu hören, die er erst in seinem Magazine abfertigen will.

Der Ausdruck *verfälscht* ist doch wirklich in der von Hn. E. unter S. 44. citirten, vom Rec. aus dem *phil. Mag.* ausgehobenen, und mit Hacken eingefaßten Stelle der Kr. d. r. V. für das daselbst befindliche: *einen unrechten Gesichtspunkt angewiesen* untergeschoben. Hr. E. verweiset uns *jetzt* auf S. 43. und also auf eine *andere* als die von ihm selbst dort ausgehobene Stelle, wo freylich das Wort *verfälscht* vorkömmt, aber noch nicht von der *Leibnitzisch-Wolfischen* Philosophie die Rede ist. Hr. Kant mag wohl seine guten Gründe gehabt haben, S. 44. wo er von dieser Philosophie spricht, seinen Ausdruck zu *mildern*; so wie Hr. E. — ihm den härterklingenden wieder aufzudringen. Der erstere hat wenigstens so viel damit gewonnen, dass die Insinuation des letztern S. 298. „*Kant* habe entscheidend und zuversichtlich *verurtheilt*;] die L. W.sche Philosophie habe *verfälscht*" eine leidige Consequenzmacherey ist.

Der zweyte Vorwurf, den Hr. E. seiner besondern Rüge werth findet, betrift eine für die Hauptsache sehr unbedeutende Nebenfrage. Rec. hat sich aber *nur* darum dabey im *Vorbeygehen* aufgehalten, weil Hr. E. den Gebrauch des Wörtchens *neu* für *erneuert damals* bedeutend genug fand, um dem Verf. der Kr. d. V. das Recht desselben, worauf dieser nicht einmal Ansprüche machte, auf eine ziemlich beissende Art streitig zu machen.

Die Behauptung des Rec.: H. E. *habe die K. d. V. nicht verstanden*, die in der *Antikritik* dem Herkommen gemäss ein *Machtspruch* heisst, gründet sich auf den weitläuftig genug ausgeführten Beweis, dass H. E. den Sinn der kantischen Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urtheile; (ein Hauptmoment des kantischen Systemes) ganz verfehlt habe; und wurde von ihm auf die übrigen Aufsätze *nur insoferne* ausgedehnt, als der Inhalt derselben mit jenem misverstandenen Hauptmomente zusammenhängt. Auch hat er ja nur von derjenigen Abhandlung gesprochen, in welchem H. E. die Kr. d. r. V. beurtheilt. Nichts destoweniger übernimmt es Rec. auch aus den übrigen, auf welche sich H. E. beruft, *Beweise* aufzustellen, dass dieser Schriftsteller nicht nur *Kanten*, sondern auch sogar *Leibnitzen* misverstanden habe. Vorher muss aber freylich das *fünfte St. des Ph. Magazins* abgewartet werden, wo Hr. E. den *merkwürdigen* Beweis zu führen hat, dass er in seinem Aufsatz über die *synthetischen Urtheile* die Kritik der Vernunft *recht gut*, oder, welches im vorliegenden Falle eben so viel heisst, nicht etwa besser als sein Recensent, sondern *besser als ihr eigener Verfasser* (der durch die aus seinem eigenhändigen Aufsatze in jene Recension eingerückten Stellen sich deutlich genug über Hn. Eberhards Magazin erklärt hat) verstanden habe.

Zum *vorläufigen* Beweise, dass es dem R. wirklich nicht so viel an Vermögen als an Willen gefehlt habe, H. E. durch Anführung *mehrerer* unrichtigen Citaten zu *beschämen*, mag folgendes dienen. *Kant* soll behauptet haben: Eine Erscheinung wäre eine Modification der Sinnlichkeit „Dafür werden S. 301. des 3 St. die S. 20. und 45. der Kr. d. V. a. A. citirt; auf deren einen es heisst: „Erscheinung heisst der unbestimmte Gegenstand der empirischen Anschauung" auf der andern aber eben so wenig ein Wort von Modification der Sinnlichkeit gesagt wird. Auf eben der Seite des Magazins wird vorgegeben, Kant behaupte, die Sinnlichkeit wäre „das Vermögen *modificirt* zu werden, und dafür S. 19. angeführt, wo die Sinnlichkeit," als das Vermögen durch die Art wie wir von Gegenständen afficirt werden Vorstellungen zu bekommen" definirt wird; und S. 47.; wo es heisst: „Die Receptivität unsrer Erkenntnissfähigkeit heisst Sinnlichkeit." — — —

Der Recensent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Mittwochs den 15ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Amſterdam, b. de Bruin: *Evangelie of Leventbuzonderheden van J. C.* naar het Griekſch van *Mattheus*, Benevens Korte Aanmerkingen over hetzelve Evangelie voor Ongeleerden door *T. van Hamelsveld.* 1789. 8. Preis 1 fl. 4 ſt.

Eine neue nach dem heutigen Geſchmack eingerichtete Ueberſetzung mit kleinen zur Erläuterung eingeſchalteten Zuſatzen und lehrreichen Anmerkungen für Ungelehrte.

Utrecht, b. Schoonhoven: *J. D. Michaelis Nieuwe Overzetting des O. T.* met aanmerkingen voor ongeleerde. VIII Deel. Door den Heer *W. E. de Perponcher.* 1788. 306 S 8. Preis 2 fl.

Enthält die Bücher der Richter und Ruth mit Anmerkungen des Ueberſetzers. (*N. Vad. L. oefeningen IV.* 1.)

Amſterdam u. Harlingen, b. Conradi u. van der Plaats: *Amſterdam, in zyne Geſchiedeniſſen, Voorregten, Koophandel — — ten vervolge op het Werk van J. Wagenaar.* Veertiende Stuk. 301 S. 8. Preis 1 fl. 16 ſt.

W. hatte ſeine Geſchichte nur bis 1740 gebracht und auch von Wilhelm des 3ten Tode an (1702) nur kurze Berichte gegeben. Dieſe Fortſetzung fängt alſo von 1702 an und geht bis 1747. Es werden alſo noch mehr Stücke folgen, da die Geſchichte bis zur Revolution von 1787 fortgeführt werden ſoll.

Es iſt auch in klein Folio für die Beſitzer der groſſen Ausgabe des ſel. W. abgedruckt, und die Verleger verſprechen Kupferſtiche künftig nachzuliefern.

(*Eben daſ.*)

Amſterdam, b. J. Yntema: *Proeve over de Herzenen en Zenuwen en eenige derzelver Ziekten;* waar agter 150 Genees en Heelkundige Waarneemingen door *J. van der Haar.* 1789. 8. 268 S. Preis 1 G. 10 St.

Die Probe verbreitet zwar über die Natur und Wirkungen des Gehirns und der Nerven kein neues Licht, giebt aber doch Stof zum Nachdenken. Die beygefügten Wahrnehmungen verdienen Aufmerkſamkeit.

(*N. Vad. L. oefeningen. IV.* 3.)

Leiden, b. de Does Erben: *Inleiding tot de Kennis der Natuurlyke Wysbegeerte* in Geſprekken voorgedragen door *J. Esdré*, A. L. M. Zesde Deel. 1788. 8. 676 S. Preis 5 G. 2 St.

Geht inſonderheit über die theoretiſche Hydraulick, in beliebter dialogiſcher Manier abgefaſst. (*Eben daſ.*)

Utrecht, b. Wild: *Laudatio C. A. Dukeri* in ſolemni hominum eruditorum panegyri die 3 Apr. a 1788 peracta, interprete *C. Saxio*, cum Acad. Rheno-Trajectinae Magiſtratu ſe tertium abdicaret. — Onomaſtici Literarii Partis VItae Corollarium eſto. 1788. Pagg. 47. Preis 8 St.

Hr. S. hat dieſem berühmten Deutſchen, der ſich eine ſonſt in U. gewöhnliche Lobrede von Einem ſeiner Kollegen verbeten hatte, und ſchon 1734 wegen Krankheit ſein Amt niederlegen muſste und erſt 1752 im 82ſten Jahre ſeines Alters in dem Dorfe Meyderik bey Duisburg ſtarb, ein würdiges Denkmal errichtet. (*Ebendaſ.*)

Haarlem, b. Bohn: *Inleiding in de Boeken des O. Verbonds* door *J. D. Michaelis* — Uit het Hoogduitſch vertaald door *F. van Hamelsveld.* Eerſte Stuk, tweede Afdeeling. 1788. 384 S. 3. Preis 2 G. 6 St.

Die Ueberſetzung iſt hie und da ſteif und nicht ohne Germanismen. (*Vaterl. Bibl.* I. 3.)

Amſterdam, b. Guerin: *Verhandelingen,* uitgegeeven door *de Maatſchappy ter bevorderinge van den Landbouw, te Amſterdam.* Vyfden Deels 1 Stuk. 96 S. 8. 1788. Preis 14 St.

Enthält inſonderheit eine Preisſchrift über die Frage: wie und mit welchen Unkoſten unfruchtbare Landereyen mit Vortheil bearbeitet, bepflanzt oder beſäet werden können, und einige kürzre auch dahin einſchlagende Aufſätze. (*Eben daſ.*)

Von *Eichhorns* überſetzter Einleitung ins A. T. kündigt der Buchhändler *Schalckamp* in Amſterdam ſchon einen zweyten Druck an, der nach der neueſten deutſchen Ausgabe den Pränumeranten für 7 G. 10 St. im November d. J. fertig geliefert werden ſoll. Der Ueberſetzer iſt der Utrechtiſche Exprofeſſor, Herr *Tsbrand van Hamelsveld.*

II. Beförderungen.

Hr. *P. Nieuwland* ist vom Magistrat zu Amsterdam zum *Lector der Mathematik und Navigation am Athenaeum illustre* an die Stelle des verstorbnen *Steenstra* ernannt. *A. B. Amsterdam d. 4 Jun. 1789.*

III. Todesfälle.

Am 7ten April (nicht wie N. 61 steht, am 8) d. J. starb im Haag nach einer Krankheit von wenig Tagen der berühmte *Petrus Camper*, der seit einiger Zeit Sitz im Staatsrathe hatte, im 67ten Jahre seines Alters. Seine Verdienste um die Arzneykunde, insonderheit um die Anatomie, werden ihn unvergesslich machen. Ob er gleich seit einiger Zeit mehr Staatsmann als Gelehrter war (jenes gewiss nicht so glücklich, als dieses); so hatte er doch noch verschiedne gelehrte Arbeiten, vorzüglich ein grösers über die Anatomia comparativa unter Händen, die nun schwerlich, da sie noch unvollendet sind, das Licht sehen werden. Eine Lebensbeschreibung dieses in mehr als Einem Betracht wichtigen Mannes wäre sehr zu wünschen. Denn der Eloge, den ihm die Pariser Akademie ex officio muss verfertigen lassen, wird den Wunsch, den Mann ganz kennen zu lernen, wohl schwerlich entsprechen. *A. B. Haag d. 30 May 1789.*

IV. Vermischte Nachrichten.

In der Untersuchung über den ersten reformirten Prediger Hrn. Winz in Neuwied, wovon in N. 149. der A. L. Z. v. J. Nachricht gegeben worden, ist folgende Sentenz gefället worden.

In Untersuchungs-Sachen gegen den, bey der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Neuwied angestellten ersten Prediger *Winz*, dessen Abweichung vom Lehrbegriff der evangelisch-reformirten Kirche betreffend, erkennen Fürstl. Wiedische, zum Consistorio verordnete Director, Räthe und Assessores nach Erwägung der Acten hiermit für Recht: dass

1) Da Ehren Pastor *Winz* in denen mit Sereniſſimi Hoch-Fürstl. Durchl. gehabten Unterredungen sich der Heterodoxie verdächtig gemacht, derselbe schuldig sey folgende Meynungen:

Die Gottheit Christi lasse sich nicht erweisen; der Ausdruck: heiliger Geist: heise die Kraft Gottes und die Lehre von dem Versöhn-Opfer-Christi sey Gotteslästerlich.

als irrig und falsch am Consistorio zu erklären; und weil

2) Ehren Pastor *Winz* in seinen bey den gerichtlichen Acten liegenden und dem wesentlichen Inhalt nach, von ihm für die seinigen anerkannten Predigten den Text und die daraus vorzutragenden Wahrheiten nicht so behandelt und vorgetragen, als er billig hätte thun sollen, sondern eine Erklärungs- und Vorstellungs-Art befolgt, welche jedem, der das Lehrsystem des Christl. Glaubens überhaupt, und das der evangelisch reformirten Kirche insbesondere kennt, und auf die verschiedentliche über Glaubens-Lehren ihm vorgelegten Fragen und insonderheit auf diese:

1) Ob er glaube drey Personen in einem göttlichen Wesen. Folglich:
2) Die Personalität des heiligen Geistes?
3) Ob er glaube das Versöhn-Opfer Christi für die Sünden der Menschen?
4) Die ewige Gottheit des Sohns, vor seiner Offenbahrung ins Fleisch, und
5) Ob er die Erbsünde glaube?

nicht bestimmt genug und so geantwortet, wie er es zu Ablehnung des wider ihn obwaltenden Verdachts der Abweichung vom Lehrbegriff der evangelisch reformirten Kirche zu thun verpflichtet gewesen wäre, vielmehr kein Bedenken getragen hat, in seiner Fol. actor. 72. befindl. Vernehmlassung diese fünf Fragen für fünf speculative Lehrsätze einer verlegenen Dogmatik zu erklären, mithin auch hierdurch zu erkennen gegeben hat, dass er von dem Lehrbegriff abweiche, den seine Gemeinde als wahr angenommen und öffentlich bekennet, vorgetragen und behauptet werden muss. So wird derselbe schuldig erkennt, feyerlich am Consistorio anzugeloben, dass er die — in denen vorgedachten Fragen enthaltene Glaubens-Lehren bey seinen Verrichtungen im Lehr- und Predigtamt nicht etwa nur unberührt lassen, sondern dieselben auch würklich in dem Sinne, wie sie von der evangelisch-reformirten Kirche angenommen sind, vortragen, und überhaupt seinen künftigen, sowohl privat- als öffentlichen Vortrag jedesmalen also einrichten wolle, dass er dem heiligen Wort Gottes, und dem darauf gegründeten Lehrbegriff der evangelisch-reformirten Kirche, und zwar nicht allein in Ansehung der Religions-Wahrheiten selbst, sondern auch der dazu gehörigen Erklärungs- und Vorstellungsarten, so wie in denen Symbolischen Büchern gedachter Kirche bestimmt sind, vollkommen gemäs erfunden werden möge, bey Vermeydung der widrigenfalls verwirkten Amts-Entsetzung. Denn wird

3) Ehren Pastor *Winz* seine im Exhibito de praes. 21ten May 1788. gebrauchte ungeziehmende Schreibart, und der darinn gegen seine Vorgesetzten angenommene höchst ungebührliche Ton hiermit ernstlich und mit der Verwarnung verwiesen, sich dessen für das künftige gänzlich zu enthalten, oder die wohl verdiente Bestrafung sicher zu gewärtigen. V. R. W.

(L. S.) Publicatum in Consistorio hora XI Neuwied d. 29ten April 1789.

in fidem
F. W. Caesar.
Assessor qua secretar.

V. Berichtigungen.

In Zimmermanns Einsamkeit 3 Th. S. 175. der kl. Ausg. in einer Anmerkung liest man dieses: O möchten doch alle Menschen folgende Worte eines sterbenden Philosophen, des seel. Hr. Prof. *Hissmann* in Göttingen, auffassen, die er vor dem Angesicht seines Todes niederschrieb.

„Gott heisset kein einziges seiner Kinder niemals einen Weg gehen, der nicht früher oder später zur Glück-

Glückseligkeit führe, und nie erpresset er den geheimsten Seufzer eines empfindenden Wesens, der sich nicht endlich in den entzückenden Wohlklang der Dankbarkeit auflöse."

Hilsmann schrieb diese Worte nirgends, als in seiner fast ganz in des Vf. eignen Worten abgefaßten *Recension* des bekannten *Versuchs über die Vortheile der Leiden* von Hn. Pr. *Feſt* in N. 109. der Götting. gel. Anz. 1784. wohin er sie von S. 134. jener Schrift (S. 155. nach der neuen Aufl.) nur *verpflanzt* hatte. Da sie nun auch in Hn. Schumanns Inauguralschrift *de optimo genere inſtituti vitae valetudinariorum*, (Altorf. 1788.) dem seel. Hilsmann abermals beygelegt sind, so glauben wir, diese Anzeige Hrn. *Feſt* um so mehr schuldig zu seyn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Herr *G. W. Zimmermann* übersetzt *Clarkſon's* beyde Schriften über den Negerhandel und *Norris Memoirs of the Reign of Boſſa Ahadée King of Dahomy*, wozu der Hr. Hofrath *Zimmermann* Anmerkungen liefern wird, welche das wesentliche der übrigen englischen und französischen diesen Gegenstand betreffenden Schriften enthalten werden.

Der Herr Professor Michelsen in Berlin wird Herrn Leonhard Eulers *Inſtitutiones Calculi differentialis*, auf eben die Art, als dessen Einleitung in die Analysis des Unendlichen, übersetzen, und mit Anmerkungen und Zusätzen begleiten. Der erste Theil davon erscheint künftige Ostermesse.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Julius ist erschienen und enthält folgende Artikel. I. Die Mode der Schoosthiere. II. Theater. 1. Bestand und Uebersicht der Vorstellungen einiger Hauptbühnen Deutschlands, diesmal Hamburg und Mannheim. 2. Theater-Miscellaneen. III. Moden-Neuigkeiten. 1. Aus Italien 2. Aus Frankreich. 3. Aus England. 4. Aus Deutschland. IV. Ueber den Luxus des Bade-Reisens. V. Ameublement. 1. Glasarbeiten der Churfürstl. Spiegel-Fabrik zu Dresden. 2. Herrn Hoffmanns zu Leipzig Tischlerarbeiten-Fabrik. VI. Schlüssel zu Monadens Zauberpalaste. VII. Erklärung der Kupfertafeln welche diesmal liefern *Taf.* 18. Eine Römische Dame in Französischer Mode-Tracht. *Taf.* 19. S. 1. Eine weibliche Büste mit einem Casque à l'Oczakow. Fig. 2. Einen Chapeau Casque. und Fig. 3., Eine Englische Cornette von neuester Form. *Taf.* 20. Zwey Plateaux von neuesten Geschmack, aus der Churfürstl. Spiegel-Fabrik zu Dresden.

II. Ankündigungen neuer Musikalien.

Zwölf geistliche profaische Gesänge, mit Begleitung des Claviers, werden zur Michaelismesse d. J. in der Breitkopfischen Buchhandlung, zu Leipzig, im Druck erscheinen. Der Verfertiger derselben ist der Dom- und Stadt-Cantor, zu Meissen, Hr. Johann Gottfried Weiske, welcher längst als ein geschickter Compositeur rühmlichst bekannt ist und sie zum Besten der dasigen Armen-Schule herausgiebt. Sie empfehlen sich sowohl durch ihre alsbald wahrzunehmende, vorzügliche Güte, als besonders dadurch, dass er dieselben, um das Tempo anzugeben, nicht mit den gewöhnlichen Worten: langsam, geschwind, mäßig bezeinet, sondern weil diese das Zeitmaas eines Stücks viel zu unbestimmt ausdrücken, als dass es sich hiernach stets richtig beurtheilen und finden lässet, gleichwohl jedes Stück seinen Werth verliert, wenn das gehörige Tempo nicht beobachtet wird, so hat er solches nach einem gewissen Instrument, welches er einen Tactmesser nennt, auf eine ganz neue und dabey so genaue und sichere Weise vorgeschrieben, dass es hiernach von Jedermann auf das untrüglichste, völlig getroffen werden kann. Weil er glaubt, dass, wenn dieses Instrument, in Betracht der Mensur gebraucht und eingeführt werden wollte, es dem Compositeur sowohl, als dem Spieler sehr angenehme Dienste leisten werde, so will er sich in einem Anhange zu diesen Gesängen darüber weiter erklären und dasselbe in Kupfer gestochen beyfügen. Damit jedoch Niemand ein Werk von vielem Mechanismus erwarte, so versichert er, dass, auf so verschiedene Art es auch eingerichtet und geformt werden könne, es doch, an sich, so leicht, einfach und geringfügig sey, dass es so gleich, Jedermann, ohne alle Kosten, zu fertigen und dadurch, wie er die Sache mit Kennern verschiedentlich erprobt, sowohl der Compositeur das erforderliche Tempo, jedesmal, bestimmt anzugeben, als ein anderer, nach dieser Angabe, richtig zu finden vermöge. Hieraus ergiebt sich, dass derjenige, welcher, in Ansehung des Zeitmaases, bey irgend einem andern musicalischen Stücke ungewiss ist, sich auch von einem Abwesenden, zu dem er Zutrauen hat, dasselbe, nach diesem Weiskischen Tactmesser, schriftlich anweisen lassen könne. Das Exemplar dieser Gesänge, nebst dem Anhange, kostet 16 gr., und wird bis zum Ende des Monats August a. c. hier, in Meissen, bey dem Herrn Verfasser und mir, dem Superintendenten, in Dresden im Addreß-Comtoir und in Leipzig in der Breitkopfischen Buchhandlung, gleichwie in den Buchhandlungen anderer Orte, als warum dieselben andurch ergebenst ersucht werden, Pränumeration angenommen. Auf 9 Exemplaria wird das 10te freygegeben und die Namen der Pränumeranten, welche dieses Werk befördern, werden vorgedruckt.

Meissen, den 15 Jun. 1789.

Gottlob Siegmund Donner
Superint.

III. Auctionen.

Den 12ten October d. J. wird die Naturalien-Sammlung des verstorbenen Freyherrn von Puhl zu Wien in

Oestreich öffentlich veräufsert werden. Sie besteht vorzüglichst aus Schalthieren — dann mehreren Produkten aus dem Mineralreiche — und endlich aus einigen im Weingeiste verschlossenen Thieren. Alle sowohl In- als auch Ausländer, die anders die Sammlung der Schalthiere noch gesehen, haben die Vollständigkeit derselben — dann die Gröfse — Schönheit, und die Seltenheit der Stücke, die daselbst vorkommen, bewundert, und sie zu besitzen gewünscht. Die Schätzung dieser ganzen Sammlung ist durch drey, in der Naturgeschichte wohl erfahrne Männer vorgenommen, und auf einen Werth von 3000 Gulden gesetzt worden. Da einen eigenen Katalog von ihr zu drucken, weder die Zeit, noch auch andere Umstände erlaubten, so hat man für Freunde, und Forscher der Natur, um ihnen gedachte Sammlung noch nach Verdienſten anzupreisen, für hinreichend gefunden, einige seltnere Schalthiere, die sich daselbst treffen, mit kleinen Anmerkungen herzusetzen. Als:

1. Venus Dione, Die achte Venusmuschel. Linn. S. N. Sp. 112.
2. Ostrea nodosa. — Korallenmuschel. Linn. S. N. Sp. 194.
3. Ostrea Malleus. Der polnische Hammer. Linn. S. N. Sp. 207.
4. Conus Ammiralis. Die Admiralitute. Linn. S. N. Sp. 298.
5. Conus varius. Die Löwenitute. Linn. S. N. Sp. 312.
6. Voluta Mitra papalis, Die Papstkrone. Linn. S. N. Sp. 426.
7. Buccinum Harpa. Die Harfe. Linn. S. N. Sp. 462.
8. Murex Brandaris. Der dornige Schnepfenkopf. Linn. S. N. Sp. 512. Ist von ganz besonderer Gröfse.
9. Turbo scalaris. Die ächte Wendeltreppe. Linn. S. N. Sp. 630. Von diesen Wendeltreppen sind 3 Exemplarien vorhanden; sie sind alle von vorzüglicher Schönheit — und Eine derselben von einer höchst seltenen Gröfse.
10. Buccinum Bullum. Die Papierhaube. Rumph amb. t. 23. f. C.

Endlich ist noch zu bemerken, dafs gedachte Sammlung von Schalthieren auch an Dubletten — selbst in Hinsicht der Seltenern unter denselben — sehr reich sey, Hr. Franz Joseph Edler von Tammerburg der Weltweisheit Doktor, und Hr. Leopold v. Kirchmeyer der Arzneykunde Doktor nehmen auswärtige Aufträge, bey hinlänglich versicherter Zahlung, an. Die Briefe an Ersteren werden bey Hrn. Christ. Friedr. Wappler Buchhändler in Wien, an den zweyten aber in der Himmelpfortgasse im Meufslischen Haus No. 1356. im 1ten Stock ebendaselbst abgegeben.

In einer auf den 14den Septbr. dieses Jahres in Weimar zu haltenden Auction sollen unter andern folgende, sehr gut conditionirte Bücher mit versteigert werden:

1) Oeuvres de Voltaire. Gotha, 1784. 54 Bände, welche sämmtlich aufser 9 annoch ungebundenen Bänden, in halb engl. Band gebunden sind.
2) de Bomare dictionaire d'histoire naturelle. Paris. 1768. VI Vol. halb engl.
3) Oeuvres de J. J. Rousseau. Geneve, 1782. 24 Theile in 24 Bänden, halb engl.
4) Schakespears Schauspiele von Eschenburg, Zürich, 1775. 12 Bände, halb engl.
5) Oeuvres de Racine. Amst. 3 Bände, engl.
6) Cooks dritte Reise, 2 Bände, Anspach, 1787. broch.
7) de P°. recherches philosophiques sur les Americains. Berlin, 1768. 2 Bände. engl.
8) Richardt histoire naturelle de l'air et des meteores. Paris, 1770. Frzb. 6 Bände.
9) Histoire de France, par l'Abbe Velly. Paris, 1769. 22 Bände, Frzb.
10) Histoire de la maison de Tudor, par Hume. Amst. 1766. 6 Bände, engl.
11) Histoire de la Maison de Stuart, par Hume. London, 1766. 6 Bände, engl.
12) Histoire de l'Empereur Charles-Quint, par Robertson. Paris, 1771. 6 Bände, broch.
13) Buffon histoire naturelle, avec figures. Paris. 1752. 27 Bände, aufser dem eilften, welcher fehlt. engl.
14) Histoire d'Ecosse, par Robertson. London, 1764. 3 Bände, engl.

Der Herr Hofadvocat Rentsch ist erbötig, auswärtige Commissionen zu übernehmen.

III. Vermischte Anzeigen.

Ueber eine Beschwerde des Herrn Pokels gegen mich im Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteratur Zeitung.

Herr Pokels hat während meines drittehalbjährigen Aufenthaltes in Italien das Honorarium für das Magazin zur Erfahrungsseelenkunde und die Denkwürdigkeiten, 35 Thaler ausgenommen, die er einmal an Herrn Campe entrichtet, *ganz allein* gezogen, und demohngeachtet von dem Verleger der Denkwürdigkeiten das Honorarium *immer sehr dringend gefordert*, mit dem ausdrücklichen Zusatze, wie die Briefe des Herrn Pockels beweisen, *weil seine Lage mit mir ihn dazu nöthige.* Nöthigte nun Herrn Pockels seine Lage mit mir, das Honorarium so dringend zu fordern, *warum habe ich denn von dem empfangenen Gelde nichts erhalten?* — und war er nicht verpflichtet, mir meinen Antheil zu schicken, warum schrieb er denn, *dafs seine Lage mit mir ihn nöthige das Honorarium so dringend zu fordern?*

Moritz.

Aeufserst befremdend mufs es doch einer gelehrten Gesellschaft seyn, wann sie sich öffentlich ein Urtheil aufgebürdet sieht, welches nie das ihrige war. Dies ist der wahrhafte Fall der in dem Intell. Bl. der Allg. Litt. Zeit. No. 7. von 17ten Jan. 1789. angekündigten Krönung der Preisschrift für die Nichtvulkanität des Basalts. So wie die Nachricht da steht, ist sie völlig unwahr. Die Berner Naturforschende Gesellschaft hat *nie* diese Preisschrift gekrönt oder der entgegengesetzten das accessit gegeben. Es ist lediglich in der Sitzung über beyde Meynung freundschaftlich disputirt, allein, es ist der Wahrheit zuwider, wenn behauptet wird, dafs die Societät etwas hierüber entschieden habe noch weniger hat sie irgend eine der Schriften gekrönt. Bern den 16ten May 1789.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Sonnabends den 18ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Konrad Anton Zwierlein*, Med. Doct. und Brunnenmedicus in Brückenau; Hr. Hof- und Regierungsrath *Joh. Richard Rath* in Maynz; Hr. *Moritz Gerhard Thilenius*, Med. Doct. und Stadt- und Land-Physikus in Lauterbach und Hr. Pfarrer und Kanonikus *Franz Gottfr. Würschmidt* zu Maynz sind zu Mitgliedern der Kurmaynzischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden.

II. Bücherverbote.

Zu Anfang des M. Jun. wurde in Nürnberg die Schrift, welche unter dem Titel: *Beyträge zur Geschichte der teutschen Justitzpflege im achtzehenten Jahrhundert. Nro. 4.* unlängst erschienen ist, verboten und confiscirt. *A. B. Nürnberg d. 24 Jun.* 1789.

III. Vermischte Nachrichten.

Die Mitglieder des Pegnesischen Blumenordens zu Nürnberg haben zu Ende des vorigen Jahres den Hrn. Schaffer *Panzer* zu ihrem Präses und den Hrn. Syndikus *Zahn* zu ihrem Sekretär erwählet. Dieser Blumenorden wurde im J. 1644 von dem dasigen Senator *Gustav Philipp Harsdörfer* errichtet, um die deutsche Sprache und Dichtkunst zu befördern. Vor kurzem aber haben die Mitglieder den Entschluss gefasst, jenes als Nebenzweck zu betrachten, und vielmehr zur Aufklärung der vaterländischen Geschichte zu arbeiten. Sie ist die älteste unter den noch fortdauernden gelehrten Gesellschaften aus dem vorigen Jahrhunderte, und vielleicht die einzige, welche einen eignen Grund und Boden hat, indem sie den *Irrhain* oder *Irrgarten* bey Kraftshof als Eigenthum besitzet. *A. B. Nürnberg d. 24 Jan.* 1789.

Mannheim den 27ten Brachmonat. 1789. Heute hielt die Kurfürstlich deutsche gelehrte Gesellschaft öffentliche Sitzung und beschloss damit den vierzehnten Jahrgang ihrer Versammlungen. Herr Hofkammerrath Bünzner las eine Abhandlung „von dem wechselseitigen Nutzen, welchen Männer, die in verschiedenen Staatsämtern stehn, „von der Vereinigung in eine deutsche Gesellschaft, und den diese Gesellschaft von der Zusammensetzung aus dergleichen Personen ziehen kann." Hr. Prof. Wund von Heidelberg las „eine Beleuchtung des Zustandes der „Wissenschaften in der Pfalz unter der Regierung des Kurfürsten Philipp, des Aufrichtigen, von dem Jahre 1476. „bis 1508." Der Geschäftverweser der Gesellschaft, Herr Professor Klein, las hierauf das Urtheil über die eingekommenen Preisschriften über die Frage: „Haben die lebenden am meisten ausgebildeten europäischen Sprachen „Vorzüge vor der deutschen, die dieser eigen gemacht „werden könnten, ohne dass sie von ihrer Eigenheit „(Originalität) verlöre?" Die Gesellschaft erhielt fünf Preisschriften, worunter sie der mit dem Denkspruche: „Wir sind gerecht; Das sind sie nicht. Hoch stehen sie, „träumens höher noch. Wir ehren fremd Verdienst." *Klopstock.* — als einem mit vieler Einsicht und philosophischen Geiste bearbeiteten Werke den ausgesetzten Preis von 25 Ducaten ertheilet hat. Se. Excellenz, der Obervorsteher, Freyherr von Dalberg öffnete den verschlossenen Zettel mit dem Namen des Herrn Verfassers, und machte denselben bekant. Es ist der schon als Dichter rühmlich bekannte Herr *Friedrich Bouterwek*, von Goslar am Harz. Das ausführliche Urtheil über diese und die andere Preisschriften wird im 6ten Hefte des 3ten Bandes des Pfalzbaierischen Museums erscheinen. Für das künftige Jahr setzet die Kurfürstl. deutsche gelehrte Gesellschaft einen Preis von 50 Ducaten auf das beste ihr einzusendende *Trauerspiel*. Die Preisstücke müssen vor dem 1sten des Ostermonats 1790. an den Kurfürstl. geheimen Sekretär und Professor Anton Klein, mit verschlossenen Namen und einem Denkspruche eingeschickt seyn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich habe mich schon längst mit dem Gedanken getragen: eine *physikalisch ökonomische Beschreibung von Franken* liefern zu wollen; und in dieser Absicht auch schon manche Ausarbeitung gemacht, manchen Stoff dazu gesammelt. Umstände und Conventionen mancherley Art haben aber diesen Gedanken wieder in mir verdrängt, nach und nach

in gänzliche Vergeſſenheit gebracht, und meinen Vorſatz zu dieſer Unternehmung gleichſam in ſeiner Geburt erſtickt.

Erſt kürzlich iſt dieſer Gedanke — durch eine mir äuſserſt ſchmeichelhafte Aufforderung dazu in der Jenaiſchen Allgemeinen Litteratur-Zeitung — wieder von neuem in mir rege gemacht worden, und — ob es aus Eitelkeit, gekitzeltem Ehrgeitz oder Ruhmbegierde? will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen! — ſogleich zum veſten Vorſatz bey mir übergegangen: Dieſe Unternehmung jetzt wagen, und — wenn es mir nicht an gehöriger Unterſtützung dazu fehlt — mit nächſtem ins Werk ſetzen zu wollen. —

Nach dem Plan, den ich ſchon vor geraumer Zeit dazu entworfen, erhält das Ganze 4 Hauptabſchnitte, und jeder dieſer Abſchnitte ſeine Unterabtheilungen. Der erſte Abſchnitt iſt dem fränkiſchen Feld- Wieſen- und Weinbau — der zweyte der Viehzucht — der dritte einer Schilderung einzelner fränkiſcher Land- und Rittergüter, die ſich durch eine richtige und zweckmäſsige Adminiſtration vor andern auszeichnen — und der vierte einem Verzeichniſs oder einer Ueberſicht aller in den beyden erſten Abſchnitten vorkommenden Fehler, welche ſich der fränkiſche Landmann zu Schulden kommen läſst — gewidmet. — Ich werde mir es im Ganzen zur beſondern Pflicht machen, erſt eine getreue Copie des Originals — bey jedem einzelnen Gegenſtande, den ich abhandle — vorauszuſchicken, und dann alle dabey vorkommende Fehler, nicht nur ſo auffallend als es mir möglich zu machen, ſondern auch bey deren Widerlegung die Schriften der gründlichſten und bewährteſten Schriftſteller im ökonomiſchen Fache zu benutzen ſuchen.

Zwey Hauptabſchnitte machen einen Band, das ganze Werk mithin 2 Bände aus. Der Subſcriptionspreis — denn meine dermaligen Verhältniſſe machen mir es gewiſſermaſsen zur Nothwendigkeit, den Subſcriptionsweg dabey einſchlagen zu müſſen — iſt: für jedes Exemplar auf ordinair fein Papier groſs 8 Format — ein Laubthaler oder 2 fl. 45 kr. rhl. von welchem die Hälfte (nämlich ein halber Laubthaler) beym Empfang des erſten, und die andere Hälfte beym Empfang des zweyten oder letzten Bandes an mich bezahlt wird. —

Wer nun meine Unternehmung durch Subſcription zu begünſtigen Willens iſt, den erſuche ich hiermit, ſich deshalb nur gerade unter folgender Addreſſe: Dem Herrn von Forſtner zu Frankenberg bey Uffenheim in Franken — an mich zu wenden. Wer ſich mit Sammlung der Subſcribenten beläſtigen will, erhält auf 10 Exemplare das eilfte gratis, Buchhändler den gewöhnlichen Rabat. Alle Briefe müſſen aber poſtfrey eingeſendet werden. So bald ich die zur Ausführung meines Vorhabens erforderliche Anzahl Subſcribenten beyſammen habe, werde ich den erſten Band in die Preſſe geben. Ob meine Unternehmung auch wirklich, und wenn ſie zu Stande kommen wird? hängt daher lediglich von der mehr oder mindern Unterſtützung ab; die mir in dieſem Betreff zu Theile werden wird. —

Liebhabern der Oekonomie wird dieſe Unternehmung vielleicht weniger zweckwidrig als andern ſcheinen; denn bey dem ungeheuern Wuſt von ökonomiſchen Büchern, die von einer Meſſe zur andern die Preſſe verlaſſen, hat man dennoch bisher noch immer einer ausführlichen und

zuſammenhängenden Beſchreibung der fränkiſchen Landwirthſchaft nur vergebens entgegengeſehen, und ſchon in dieſer Rückſicht ſchmeichle ich mir: ein nicht ganz unnützes Werk dadurch zu unternehmen. — Ob nun *eine phyſikaliſch - ökonomiſche Beſchreibung von Franken* weniger intereſſant als jene einer andern Gegend — ob ein faſt an allen möglichen Feldproducten ſo ergiebiges Land, als das fränkiſche, weniger Stoff zu einem gleichen Unternehmen darzubieten im Stande? will ich dem ökonomiſchen Publikum zur Entſcheidung überlaſſen! —

Der zweyte Band ſoll, wenn ich anders ſo glücklich bin, mein Bemühen, in dieſem Betreff, auch nur mit dem mindeſten Beyfall gekrönt zu ſehen, dem erſten bald nachfolgen.

Frankenberg, den 15 Jun. 1789.

Forſtner.

Zur Oſtermeſſe 1790 erſcheinen im Verlage der Haugiſchen Buchhandlung zu Leipzig:

Antiquitates Juris Romani publici et priuati in vſum praelectionum delineatae a *Chriſt. Gottl. Hauboldo*, Juris viriusque et Philoſophiae Doctore, Antiquitatum Juris in Acad. Lipſ. Prof. Publ. (Median Octav.)

Bey Johann Daniel Gotthelf Groſse in Göttingen iſt unter der Preſſe gegeben:

Beatties moraliſche und kritiſche Abhandlungen, 2ter Theil, mit Anmerkungen und Zuſätzen von D. Carl Groſſe. Dieſer Theil wird enthalten: über Fabeln und Romane: über die Theorie der Sprache. Die Zuſätze des Hrn. Doctor Groſſe zu dieſem vortreflichen Buche werden ein Bändchen allein ausmachen, und alſo der dritte Theil werden.

Herr Paul Wolfgang Schwarz, Kupferſtecher und Kunſthändler zu Nürnberg, findet ſich durch die ſehr beträchtliche Anzahl der fürtreflichſten Gemälde, die ſich in verſchiedenen Cabineten Nürnbergs vorfinden, im Stande geſetzt, eine Sammlung von Kupferſtichen, welche dem bekannten Werke der Galerie des Herzogs von Orleans an Form und Gröſse gleich kommen ſoll, zu veranſtalten und ſie hiemit anzukündigen. Es werden in dieſer Sammlung alle Fächer bearbeitet werden, und daher Portraits, Landſchaften, Hiſtorienſtücke etc. mit einander abwechſeln. Jährlich werden 3, nicht aber über 6 Blätter geliefert, mit dem ſechſten Blatt endet ſich allezeit ein Hefft. Wegen den damit verbundenen Koſten hat der Herausgeber den Weg der Subſcription gewählt. Diejenigen Herrn Kunſtliebhaber, welche ſich dieſes Werk anſchaffen wollen, müſſen ſich durch ihre Unterſchrift auf 6 Blätter verbinden. Sie erhalten dann die beſten Abdrücke, und in Anſehung des Preiſes für die nicht Unterzeichneten rechtmäſsige Vortheile. Der Subſcriptionspreis iſt für das ganze Hefft 7 fl. 30 kr. Rhl., welcher bey Ablieferung eines jeden Blatts mit 1 fl. 15 kr. abgetragen wird.

Das erſte Blatt iſt bereits nach einem Originalgemälde aus der fürtreflichen Gallerie des Freyherrn und Kriegs-

obriſten

obriſten von Kreſs zu Nürnberg von Adrian Oſtade fertig, und kann um den Subſcriptionspreis von 1 fl. 15 kr. bey dem Künſtler abgegeben werden.

In der Gräffſchen Buchhandlung in Leipzig ſind in letztverfloſsner Oſtermeſſe folgende neue Bücher herausgekommen:

Gedichte von *Selmar*, 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

Grüters, F. D., nordiſche Blumen. 8. 1 Rthlr.

Koſegartens, C. T., Pſyche, ein Mährchen des Alterthums. Zwote umgearbeitete Ausgabe. 8. 9 gr.

Würzers, D. H., Bemerkungen über das Preuſſiſche Religionsedikt vom 9 Jul. 1788, nebſt einem Anhange über die Preſsfreyheit. 8. 12 gr.

Ferner in Commiſſion:

Anti-Thomas-Akatholikus, oder der entlarvte Bieſter und Konſorten. Mit Beylagen von Leopold, Freyherrn von Hirſchen. 8. 8 gr.

Arnim, M. W. von, über die jetzigen Handlungsſyſteme, Beſtimmung der Kornpreiſe und den Kornhandel. 8. 8 gr.

Beobachter, der, eine Wochenſchrift, politiſch-moraliſch-ſatyriſchen Inhalts. Mit Kupfern und Muſik. 1—38 Heft. der Jahrg. cpl. 1789. 2 Rthlr. 16 gr.

Brenckenhoffs Paradoxa 2s Bändchen, nicht militäriſchen, ſondern die Pſeudo-Aufklärung betreffenden Inhalts. 8. 10 gr.

Happii, A. F., Botanica pharmaceutica, exhibens plantas officin. quarum nom. in Diſpenſatoriis recenſentur, cum icon. ac auct. aere inc. et vivo col. expr. adj. nominib. pharmac. e ſyſt. Linn. depromtis. Faſc. XVII et XVIII. ſeu Tab. 106—121. fol. 4 Rthlr.

Ejusdem, Plantae ſelectae et rariores, Faſc. I et II. cum XII Tab. Fol. 4 Rthlr.

Heckels, J. Chriſtoph, Lieder für leidende Chriſten. 8. 12 gr.

Jeſuitismus, der, in nuce, oder Charakteriſtik des heiligen Ignatz von Loyola und des Geiſtes des von ihm geſtifteten Ordens. 8.

Lettre à M. M. les redacteurs du Journal de Berlin ſur le Magnetisme animal. 8. Breme. 8 gr.

Litteratur-Zeitung, allgemeine Staatsw. und Juriſt. 1789. 1s Qrtl. der Jahrg. cpl. 4 Rthlr.

Martels, J. G., Vorſchläge zur Erziehung in Rückſicht auf Bildung des Verſtandes und Religion. 8. 1 gr. 6 pf.

Reiſe eines Engländers durch einen Theil von Schwaben und einige der unbekannteſten Gegenden der Schweiz. 8. 6 gr.

Schilderungen, intereſſante, und Gemälde zur Erholung des Geiſtes, für empfindſame und denkende Leſer, Von *Heinr. Georg Hoff.* 8. 7 gr.

Tempelherrn, die, ein dramatiſches Gedicht in fünf Aufzügen. 8. 12 gr.

Vertumnus. Eine Monatſchrift. Aufs Jahr 1789. 1tes Qtal., der Jahrg. cmpl. 1 Rthlr.

Ziegras, Kanonikus, Standrede am Sarge des weiland Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn Joh. Melchior Götze. 8. 4 gr.

Es darf wohl nicht bewieſen werden, daſs der Aberglaube immer ſehr ſchädliche Folgen gehabt hat. Man hat ihm entgegen gearbeitet; aber faſt ohne Erfolg. Denn noch jetzt wohnt er in Hütten, und herrſcht in Paläſten. Es iſt noch nicht ausgemacht, ob Un- und Irrglaube, oder der Aberglaube mehr Unheil angerichtet hat. Wie viel iſt gegen jene geſchrieben, und wie wenig zur Vertilgung des Aberglaubens gethan?! Soll das Uebel geheilt werden, ſo muſs es von Grundaus geſchehen. Es muſs ein Buch da ſeyn, daſs Volkslehrer und Eltern als einen ſichern Leitfaden gebrauchen können, um das künftige Geſchlecht die Jugend darnach zu lehren; das den Aberglauben aus allen ſeinen Verbindungen und Winkeln hervorzieht, und ſo beſchaffen iſt, daſs es beſonders dem groſsen Haufen zum Leſen kann gegeben werden.

Zu Anfange kommendes Jahr 1790. wird bey mir ein Buch, das den Aberglauben vollſtändig behandelt, unter dem Titel erſcheinen:

Das Buch vom Aberglauben;

welches folgendermaſsen bearbeitet iſt:

Vom Teufel. Von der Einbildungskraft. Von Geſpenſtern. Von der Seele. Kann ein Menſch ſich anders wo ſelbſt ſehen? Vom Alp. Von Mondſüchtigen. Von Träumen. Vom Kobold. Vom Nickert und Wechſelbälgen. Vom wilden Jäger. Vom dreybeinigten Haſen. Vom Biereſel. Vom Bergmännchen.

Aberglaube beym Gewitter, und beim Blitzableiter. Vom fliegenden Drachen. Von Feuerkugeln und Sternſchnuppen. Von Irrwiſchen, lechzenden Flammen, brennenden Balken, hüpfenden Ziegen etc. etc. Das Nordlicht. Vom Regenbogen und Regenbogenſchüſſeln. Von den Höfen um die Sonne und den Mond. Von Nebenſonnen und Nebenmonden. Von Cometen. Von Sonnen- und Mondfinſterniſſen. Abergläubiſche Meynungen von den Wirkungen des Monds. Vom Blut- und Schwefelregen. Vom Feuerregen, Regnen der Fröſche etc. etc. Vom bluthrothen Waſſer. Aberglaube bey entſtandenen neuen Quellen. Vom Himmelsmahl. Aberglaube aus der Naturgeſchichte. Von Hexen und der Walpurgisnacht. Kann ein Menſch dem andern Tort anthun, oder ihn verwünſchen? Vom *ſpiritus familiaris*. Vom Bannen. Kann man ſich gegen Hieb und Schuſs feſt machen? ein Gewehr beſprechen? ſich verwandeln, z. B. in einem Wehrwolf? ſich unſichtbar machen? ſich anderswo ſehen laſſen? einen andern verblenden? Von Sympathie und Antipathie. Aberglaube von Dieben, Gehängten etc.

Kann das unter der Erde befindliche Geld brennen? Vom Schatzgraben. Von der Wünſchelruthe. Vom Feuerbeſprechen. Abergläubiſche Meynungen vom Entſtehen des Feuers. Abergläubiſche Mittel, eine Krankheit am Vieh zu heilen; das Fieber etc. die Roſe etc. zu vertreiben. Von den Tarantaten und St. Vitstanz. Von Marktſchreyern und Wunderdoctoren. Aberglaube aus dem gemeinen Leben. Ueber Tagewählerey. Tagsgeſchichte eines Abergläubiſchen. Der neueſte Wundarzt. Vom Magnetismus; Deſorganiſation, Somnambulismus. Aberglaube vor und bey der Geburt des Menſchen; beym Gevatterſtehen; bey Taufen; beym Sterben und Begraben-

werden; bey Trauungen, beym Abendmahl- und Kirchgehen.

Von Propheten, Wahrsagern und Zigeunern. Ist es gut sein künftiges Schicksal zu wissen? Vom Wahrsagen aus den Sternen, den Händen, der Coffeetasse, dem Wasser, dem Klingen der Ohren. Von der Feuerprobe. Von der Wasserprobe. Muss das Wasser jährlich einen Todten haben, und darf derselbe vor dem dritten Tag nicht wieder herausgezogen werden? Von dem Bluten eines ermordeten Körpers. Vom Geistercitiren. Aberglaube aus der Christnacht. Calenderaberglaube.

Der allermeiste Aberglaube entsteht aus Unwissenheit; daher ist bey jeder einzelnen Behandlung, nach erklärter Sache, das Entstehen desselben, sein Ungrund oder Lächerlichkeit gezeigt; und aus beygefügten Erzählungen, die überall erklärt und beleuchtet sind, die schädlichen Folgen desselben, mit den nöthigen Verwahrungen dargestellt; auch die sichrern Mittel zur Erreichung der Absicht angegeben, welche man abergläubischer Weise erreichen will. Schon manches gute Buch, das der Unwissenheit, und den immer traurigen Folgen derselben steuren sollte, verfehlte seine Absicht, weil es denen unbekannt blieb, für welche es bestimmt war. Der Verfasser, der bey dem Buch selbst sich nennen will, fodert die Menschenfreunde auf, die Absicht desselben auch dadurch zu befördern, dass sie es in die Hände der Schullehrer und derer bringen, die vom Aberglauben gerettet werden müssen. Es fehlte bisher an einem Volksbuch dieser Art: Wer wird es läugnen, dass es äusserst nöthig ist, und dass dadurch viel Gutes gestiftet werden kann — da in unsern Tagen der Aberglaube vom neuem seine Herrschaft ausbreitet, vielleicht allgemeiner und fruchtbarer ist, als jemals. Damit dieses Buch seiner Absicht ganz entspreche, wird es nach Art des Noth- und Hülfsbüchleins mit Holzschnitten geziert werden, welche die Abscheulichkeit oder das Lächerliche des Aberglaubens sinnlich darstellen. Die Sprache wird fasslich, die Einkleidung mannigfaltig, und jede Abhandlung in Rücksicht auf Aberglauben vollständig seyn.

Wer zu pränumeriren gesonnen ist, erhält das Exemplar für 6 gr. jedoch unter der Bedingung, dass 6 Exemplare zusammen genommen werden, ohne welche Anzahl man sich auf keine Pränumeration einlassen kann. Zu Ende des Monaths October müssen die Gelder an mich eingeschickt werden. Um übrigens alle weitere Anfragen zu vermeiden, beliebe man bey Einsendung der Pränumeration zugleich zu bemerken, wohin die Exemplare überschickt oder wo dieselben abgegeben werden sollen.

E. B. Schwickert
Buchhändler in Leipzig.

II. Preisaufgaben.

Im vorigen Jahre fragte ich bey dem Publikum an, welches die Ursachen wären, warum in unsern Tagen der Zeugungstrieb früher erwache, und stärker sey, als es nach den Kräften der Natur seyn sollte? u. s. w. und versprach der besten Antwort, die auf diese Frage einlaufen würde, eine Prämie von dreyssig alten Louisd'or. Hierauf sind einige Antworten eingegangen, die jetzo bey den Herrn Schiedsrichtern circuliren, von deren Ausspruch ich zu seiner Zeit dem Publikum Anzeige thun werde.

Zugleich bestimmte ich funfzehn alte Louisd'or einer Schrift für Mannspersonen, und eben soviel einer Schrift für Frauenzimmer, in der die grosse und mannichfaltige Gefahr am deutlichsten vorgestellt würde, der sich, bey *unserer gegenwärtigen Verfassung*, beyde Geschlechter aussetzen, wenn sie, ausser der Ehe, den Zeugungstrieb befriedigen, und zugleich die bewährtesten Mittel angegeben würden, die Heftigkeit desselben zu mässigen, und den Reizungen zu Ausschweifungen auszuweichen.

Nun ist zwar *eine* Schrift für Mannspersonen, und *eine* für Frauenzimmer bey mir eingegangen. Da aber auf diese Art keine Concurrenz Statt findet, so bin ich ausser Stande den Preis auszutheilen, vielmehr genöthigt, den Termin zur Concurrenz bis Michaelis 1790. zu verlängern. Eine nähere Erläuterung von der Einrichtung dieser gewünschten Schriften findet man im andern Theile der *Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher.*

Die Verfasser der zwey, bey mir eingegangnen Schriften, können sie, falls sie gesonnen wären, dieselben, bis zum Concurrenztermine noch vollständiger zu machen, von mir zurückerhalten, wenn sie sich durch Angebung des beygefügten Motto dazu legitimiren, und mir die Addresse melden, unter der ich sie ihnen zusenden kann.

Schnepfenthal den 7 Jul. 1789.

Salzmann
Director der hiesigen
ErziehungsAnstalt.

III. Vermischte Anzeigen.

In meiner in dem 24sten St. des Naturforschers abgedruckten entomologischen Abhandlung: *Einige seltene Insekten beschrieben etc.*, befinden sich verschiedene Unrichtigkeiten, die einzig in der Sorglosigkeit des Correctors ihren Grund haben, und die ich also zu berichtigen bitte:

Seite 24 Zeile 9 dele Tab. II. Fig. 33.
— 27 — 16 l. statt Borkkafer — Bockkäfer.
— 29 — 5 — — Borkkäfer — Bockkäfer.
— 31 muss nach Zeile 9 folgende Beschreibung stehen:

43. LEPTURA *italica*: nigra, elytris testaceis apice pedibusque nigris.
Habitat in Italia.
Statura et magnitudine L. testac. f. maris Lept. rubr. L. Dignoscitur elytris apice emarginatis nigris et pedibus omnibus nigris. Reliquum omnibus notis convenit cum L. testacea L.

— 31 Zeile 10 l. statt 43 — 44.
— — — 21 — — 44 — 45.
— 32 — 4 — — 45 — 46.
— — — 21 — — 46 — 47.
— 33 — 11 — — 47 — 48.
— 34 — 25 — — 48 — 49.
— 35 — 9 — — 49 — 50.

Dr. Panzer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Mittwochs den 22ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Hr. *August Wilhelm Knoche*, der bisher die Stelle eines öffentlichen Hofmeisters am Collegio Carolino in Braunschweig bekleidet hat, ist an demselben zum ordentlichen Professor der Chemie und der Mineralogie ernannt worden.

A. B. Braunschweig d. 12 Jul. 1789.

Hr. *J. C. F. Manso*, der zeither als erster Collaborator an der Landesschule in Gotha gestanden hat, ist zum Professor bey derselben ernannt worden. Hr. *F. Jacobs* aber hat die erste Collaboratorstelle bey selbiger erhalten.

Hr. Hospitalprediger *Georg Ernst Waldau* in Nürnberg ist an dem dasigen Egydianischen Gymnasium Professor der Kirchen- und Gelehrten-Geschichte geworden. *A. B. Nürnberg d. 11 Jul. 1789.*

II. Belohnungen.

Der Herr v. *Archenholtz*, dessen beständiger Aufenthalt jetzt Berlin seyn wird, ist für seine Geschichte des siebenjährigen Kriegs mit fürstlichen Geschanken überhäuft worden. Die Könige von Preussen und Pohlen, der Kronprinz von Dännemark, die Prinzessin von Oranien, der Landgraf von Hessencassel und andre deutsche Fürsten haben ihn mit goldnen Medaillen, so wie die Herzöge Ferdinand von Braunschweig, von Curland, und der Fürst von Waldeck mit kostbaren goldnen Dosen begnadigt.

A. B. Leipzig d. 12 Jul. 1789.

III. Todesfälle.

Am Ende des März starb zu Florenz *Anna Piattoli*, durch ihren treflichen Charakter, und ihre Talente in der Mahlerey berühmt. Sie war 1720 geboren, und verheyrathete sich 1744. Unter ihren Kindern sind einige vortrefliche Mahler geworden. In der Königl. Gallerie zu Florenz steht ihr Bildniss und das Bildniss ihres Mannes von ihrer Hand. Man hat Oel- Pastel- und Miniatur Gemälde von ihr, die sehr geschätzt werden. *A. B. Florenz d. 20 April. 1789.*

Den 11 März starb zu Rom im 78 J. seines Alters *Filippo Lorenzo Dionisi* aus Rom, Beneficiato della Basilica Vaticana. Er war stark im Griechischen, Lateinischen und Hebräischen, und ein aufgeklärter Theolog, der mit seinem Studium Philologie, und Kenntniss der alten und mittlern Kirchengeschichte verband. (*G. d. Fir.*)

Den 12 März starb zu Rom der Abt *Peter Lazzeri* aus dem Gebiet von Siena, Exjesuit und Esaminatori de' Vescovi. Er war Verf. des *Discorso sulla Consecrazione del Pantheon o sia Rotonda, fatta dal Papa Bonifacio IV. ec.* und verschiedner andrer antiquarischer Aufsätze, und theologischen Dissertationen. (*G. d. Fir.*)

In *London* starb den 5ten May d. J. Hr. *Joseph Baretti*, Esq. Er wurde um das Jahr 1716 zu Turin geboren, und nachdem er sein ziemlich beträchtliches Vermögen meistens verspielt hatte, lebte er eine Zeit lang als Sprachmeister zu Venedig, und kam im J. 1750 nach England. Seine grosse Leichtigkeit im Sprachstudium erwarb ihm gar bald nicht nur die genauesste Bekanntschaft mit der englischen Sprache, von der er bey seiner Ankunft sehr wenig wusste, sondern auch eine bewundernswürdige Fertigkeit in der Schreibart dieser Sprache, in welcher er schon im J. 1753 eine Vertheidigung der italiänischen Poesie wider *Voltaire'n* herausgab. Um eben die Zeit wurde er mit Dr. *Johnson* bekannt, dessen vertrauter Freund er in der Folge ward. Er lebte übrigens vom Unterricht in der italiänischen Sprache, und von seinen schriftstellerischen Arbeiten, worunter ihm die auch durch eine deutsche Uebersetzung bekannten Reisen nach Spanien am einträglichsten waren, und ihm von seinem Verleger mit 500 Pf. Sterl. bezahlt wurden. Zu den letzten Arbeiten gehören sein Discours für Shakspeare, wider *Voltaire's* Angriffe gerichtet; und sein Tolondron, in englischer Sprache, wider Hrn. *Bowle*, den neuesten englischen Uebersetzer des Don Quixote, äusserst heftig geschrieben, wozu ihn aber *Bowle* durch die Beschuldigung eines Strassenraubes und Meuchelmordes im Gentleman's Magazine aufgefodert hatte. Auch schrieb er eine kleine italiänische Schrift wider den Bischof von Pistoja, über die von diesem versuchte Aufmunterung seiner Gemeinen zur Abwerfung des päbstlichen Jochs. Zuletzt machte er noch einige Briefe an Mrs. *Piozzi*, die bekannte Freundin und Biographin

graphin Dr. *Johnson's*, im European Magazine, voll von den härteſten Vorwürfen, und bittern Anzüglichkeiten, bekannt; und dies Frauenzimmer hat nun wohl am meiſten Urſache ſich ſeines Todes zu freuen, weil er ein gar zu gutes Gedächtniſs, und Bösartigkeit genug hatte, alles zu ſagen, was er wuſste. Auch *Burke*, *Garrick* und *Sir Joſhua Reynolds* waren ſeine Freunde.

Den 21ſten May ſtarb gleichfalls zu London, *Sir John Hawkins*, im 71ſten Jahre ſeines Alters. Sein gröſstes Werk iſt die *Geſchichte der Muſik*, in 5 gr. Quartbänden; im ganzen freylich eine rudis indigeſtaque moles; aber doch immer ein Beweis ſeines groſsen und muhſamen Fleiſſes. In ſeinen letzten Lebensjahren veranſtaltete er die Ausgabe von ſeines Freundes, Dr. *Johnſon's*, ſämmtlichen Werken, und begleitete dieſelbe mit einer umſtändlichen Lebensbeſchreibung dieſes berühmten Schriftſtellers die wegen ihrer verworrenen und geſchmackloſen Einrichtung wenig Beyfall erhielt und verdiente. Er wurde im J. 1765. zum Chairman in der Seſſion für die Grafſchaft Middleſex erwählt, und im J. 1772 erhielt er die Ritterwürde.

Den 29 Jun. ſtarb zu Carlsruhe an einem Schlagfluſs, Hr. *J. Chr. Sachs*, Marggräfl. Badiſcher Kirchenrath und Rector des dortigen Gymnaſiums, im 69 Jahr ſeines Alters.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Gehra und Haupt in Neuwied ſind in der vergangenen Oſtermeſſe folgende neue Bücher erſchienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Anekdoten groſser und kleiner Männer und Weiber, guter und böſer Menſchen alter und neuerer Zeiten, als Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Herzens geſammelt von L. Y. von Bury. 1r Band. 8. 16 gr.
(Der 2te Band kommt in einigen Wochen.)

Bertola über die Philoſophie der Geſchichte. a. d. Ital. 8. 1 Rthlr.

Blindheit und Betrügerey, ein Luſtſpiel in 3 Aufz. 8. 6 gr.

Dupuis maleriſche Ausſichten aus den merkwürdigſten Gegenden von Niederdeutſchland in 8 Kupfertafeln nebſt Beſchreibung. Zweyte ſehr verbeſſerte und ganz neu geſtochene Ausgabe, 2 Abtheil. fol. 4 Rthlr.

Geſpenſt, das, ein Singſpiel in 1 Aufzug. 8. 3 gr.

Klementine. In Muſik geſetzt von Neefe, queer fol. 12 gr.

Kohlenbrenner, der, ein Singſpiel in 1 Aufz. 8. 3 gr.

Lang, M., der Familienfreund zur ſittlichen Bildung und Vervollkommung des Menſchen, 4r und letzter Band. 8. 12 gr.

Mittel die Ertrunkene wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. 8. 2 gr.

Unter der Preſſe ſind:

Blanſay. Aus dem Franzöſiſchen des Verfaſſers der neuen empfindſamen Reiſen, 2 Theile.

Neugierige, die unverſchämte; oder geheime Liebesgeſchichten vornehmer Engliſcher Damen, von einer Kammerjungfer geſammelt. Aus dem Engliſchen.

Scheidt, Chr. L., Verſuch einer kritiſchen Hiſtorie von Dännemark etc.

— des Königreichs Norwegen uralte Freyheit etc.

Laut Nachrichten ſind viele Bücherfreunde in den entfernten Provinzen Deutſchlands aus irriger Meynung geneigt, die von mir herausgegebenen Brittiſchen Annalen des Jahrs 1788, wovon der erſte Band erſchienen, mit der Ueberſetzung des Brittiſchen Mercurs, die vor einigen Jahren von mir nicht gemacht, ſondern nur *veranſtaltet* wurde, zu vermiſchen. Es dient denen alſo zur Nachricht, daſs dieſe beiden Producte mit einander nicht das geringſte gemein haben. Das eine war eine Zeitung des Jahrs 1787 aus Engliſchen Zeitungen von einem Hamburger Gelehrten wörtlich überſetzt; das andre iſt die von mir auseinander geſetzte Geſchichte der Britten vom Jahr 1788, worinn alles merkwürdige entwickelt und dargeſtellt wird, was auf Politik, Geſetzgebung, Wiſſenſchaften, Künſte, Induſtrie und Sitten dieſer Nation Bezug hat. Dieſe Annalen ſind im eigentlichſten Verſtande ſowohl in Anſehung der Gegenſtände, als des Intereſſe, und der Behandlungsart, ſo wie auch der Titel beſagt, als *Fortſetzung des Werks England und Italien* zu betrachten. Der zweyte Band, wovon die Pränumeration mit 1 Rthlr. 8 gr. noch offen iſt, wird im Januar 1790 erſcheinen.

Berlin d. 3 Juny 1789.

v. Archenholtz.

In meinem Verlage wird in kurzem die Ueberſetzung eines der intereſſanteſten Geiſtesprodukte des Auslandes:

les Morlaques, par J. Wynne, Comteſſe des Urſins et Roſenberg,

welches ſo eben in Venedig herausgekommen iſt, erſcheinen. Breslau den 7 Jul. 1789.

Gottlieb Löwe.

In meinem Verlage ſind in der letzten Leipziger Jubilate Meſſe folgende neue Bücher herausgekommen:

1) Brief an Hermione, (eine Umarbeitung von Swifts Brief an eine Braut in der Wochenſchrift: *the Rambler*, nach den Bedürfniſſen *unſerer* Zeit.) 8.

Enthält ſehr nützliche Rathſchläge an junge Frauenzimmer, um gute Hausmütter zu werden.

2) Bürde, *Sam. G.*, vermiſchte Gedichte. 8.

Das Publikum kennt bereits einige in dieſer Sammlung befindliche Gedichte aus dem Voſsiſchen Muſenalmanach, und hat ſie mit Beyfall aufgenommen, welches der ganzen Sammlung eine günſtige Aufnahme verſprichs-

ſpricht. Die *religiöſen Poeſien* des Verf., welche vor 2 Jahren in meinem Verlage herausgekommen, machen nun mit dieſen *vermiſchten Gedichten* ein Ganzes aus.

3) Hermes, *Herm. Dan.*, die Lehre der heil. Schrift, 2ter Theil, welcher die erſten Gründe der Verpflichtung des Menſchen, und die Pflichten gegen Gott enthält. neue Auflage, gr. 8.

Dieſe neue Auflage hat beträchtliche Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten. Alle 3 Theile des Buches ſind nun wieder vollſtändig zu haben, und der Hr. Verf. macht Hoffnung, nun auch den 4ten Theil zu liefern, welcher die Pflichten gegen den Nächſten enthalten, und das Werk beſchlieſſen wird.

4) Löwe's, *J. C. C.*, ökonomiſch-kameraliſtiſche Schriften, 2 Theile, gr. 8.

Enthalten lauter praktiſche, gröſstentheils auf eigne Erfahrung gegründete Aufſätze.

5) Die Menſchen vertilgende Monogamie und Menſchenvermehrende Polygamie, nach den Regeln der Natur, Religion und Politik beurtheilt. 8.

Der Verf. vertheidigt mit vieler Wärme die Polygamie, und ſucht deren Rechtmäſsigkeit aus den auf dem Titel bemerkten Gründen darzuthun.

6) Müllers, *Joh. Georg*, philoſophiſche Aufſätze. gr. 8.

Die Haupt-Abſicht des Hrn. Verf. (eines Bruders des geh. Legat. R. zu Mainz) mit dieſen Aufſätzen iſt die: Dem Gange der Vorſehung bey Erziehung des Menſchengeſchlechts nachzuſpüren, und ſolchen aus der Geſchichte der Menſchheit, beſonders aber der des Juden- und Chriſtenthums darzuſtellen. Das Buch iſt mit vorzüglicher Typographiſcher Schönheit gedruckt, und mit einer treflichen Titel-Vignette von Hrn. Berger, welche die Minerva vorſtellt, gezieret.

7) Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an den Herrn Moſes Mendelsſohn. *Neue vermehrte Ausgabe.* gr. 8.

Dieſe ſeit 3 Jahren erwartete neue Ausgabe hat aufser mehrern dem Buche ſelbſt eingeſtreuten Zuſätzen und Verbeſſerungen, 9 ganz neue Beylagen erhalten, deren Wichtigkeit aus der eigenen Anzeige des Herrn Verf. im Intellig. Bl. d. A. Lit. Z. No. 58. v. J. 1789 hinlänglich erhellt. Das Buch iſt ſehr ſauber auf Holländiſches Schr. Papp. gedruckt, und die ungemein ſchön geſtochenen Portraits von *Spinoza* (als Titelkupfer,) *Mendelsſohn und Leſſing* (als Titelvignette,) *Jacobi* (als Schlufsvignette) und ein allegoriſches Kupfer (als Titel zu den Beylagen) gereichen ihm zu groſser Zierde.

8) Einige Worte der Erinnerung an die liebe Menſchheit, 2te verbeſſerte und mit verſchiedenen Noten vermehrte Auflage. 8.

Die Noten, welche der erhabene Verf. dieſer neuen Auflage beygefüget hat, verdienen die Aufmerkſamkeit der Leſer, übrigens iſt der Styl, in welchem die vorige Ausgabe geſchrieben war, verändert, und der gewöhnliche angenommen worden.

In einigen Wochen werden noch in meinem Verlage folgende neue Bücher fertig:

Aufſätze in den Stunden des verborgenen Umganges mit Gott. Eine Schrift zu Beförderung der wahren Gottſeligkeit. 8.

Gedicke, L. S. E., hebräiſches Leſebuch für Schulen. 8.

Geſtändniſſe eines Oeſterreichiſchen Veterans, in politiſch-militair. Hinſicht auf die intereſſanteſten Verhältniſſe zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen, während der Regierung Friedrichs des 2ten, mit hiſtor. Anmerk. 2r Theil. gr. 8.

Trnka v. Krzowiz, W., Geſchichte des ſchwarzen Staars, in welcher die Erfahrungen der Aerzte aller Zeiten enthalten ſind. Ueberſ. v. G. P. Mogalla. 1r Theil. gr. 8.

Verſuch über den Zuſtand des Schleſiſchen Landmanns, in Beziehung auf Gerichtsbarkeit und Geſetzgebung. 8.

Breslau, den 9 Jul. 1789.

Gottlieb Löwe,
Buchhändler.

Bey dem Buchhändler J. G. Beygang in Leipzig ſind in letzterer Jubilatemeſſe folgende neue Bücher fertig geworden, und ſind dieſe bey mir und in allen Buchhandlungen Deutſchlands um beygeſetzte Preiſe zu haben:

Lindenau (C. F. von) über Winterpoſtirungen und die dahin einſchlagenden Sicherheits- und Vertheidigungsanſtalten, gr. 8. mit Kupfern. à 1 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe auf Schreibpapier à 2 Rthlr.

Gemälde, romantiſche, der Vorwelt, mit Kupfern in 8 à 1 Rthlr. 2 gr.

Müller (E.) Fragmente für Spatziergänger. 8. à 9 gr.

Pharmacopoeia Collegii Regalis Medicorum Londinenſis. 8. à 10 gr.

Folgende neue Bücher ſind unter der Preſſe, und werden in der bevorſtehenden Michaelismeſſe fertig:

Lindenau, C. F. von, über die höhere Taktik, die Bewegungskunſt und das Manoeuvriren, über ihre Mängel und zeitherige Unzweckmäſsigkeit, und der dagegen vorgetragenen richtigern und zweckmäſsigern Methode. 1ſter Theil mit Kupfern. gr. 8.

Eintheilung und Ausführung dieſes wichtigen Werkes ſind folgende: *Einleitung und Hauptentwurf über die Taktik im Ganzen und Allgemeinen. — Auseinanderſetzung derſelben und Eintheilung in die untere, mittlere, und höhere Taktik.* Die letztere, als der eigentliche Gegenſtand des Werkes, wird in 4 Theilen abgehandelt, wovon der *erſte* und *zweyte* von den Kriegsübungen, Evolutionen, Formirungen und Manoeuvres. Der *dritte* von dem Manoeuvren überhaupt, und der *vierte* von der mit einer Anwendung auf das Terrain verbundenen Taktik; der Bewegungskunſt und dem Manoeuvriren handelt. — Einen jedem Theile werden gehörige Plane und Zeichnungen beygefügt werden. — Dieſen ſo wichtigen Gegenſtand von einem Officier bearbeitet zu ſehen, welcher von Jugend auf in Preuſſiſchen Kriegsdienſten ſeine militairiſchen Talente entwickelte, und auch als Verfaſſer des mit ſo allgemeinem Beyfall aufgenommenen Werkes: *Ueber Winterpoſtirungen etc.* rühmlichſt bekannt iſt, mufs jeden Manne von Metier höchſt willkommen ſeyn. —

Bis Michaëlis d. Jahrs wird auf dieſen erſten Theil 1 Rthlr. Churſächſs. Münzfuſs Pränumeration angenommen, nach dieſem aber koſtet das Exemplar 1 Rthlr. 12 gr. — Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt, und ſo kann man bey mir dem Verleger ſelbſt, oder in jeder nahgelegenen Buchhandlung Deutſchlands pränumeriren.

Magazin zur Beförderung der Menſchenkunde, oder Sammlung intereſſanter Begebenheiten und Scenen des menſchlichen Lebens. (Vom Verfaſſer der romantiſchen Gemälde.) 1ſter Theil. 8. à 1 Rthlr.

NB. Es wird dieſes ſchon in einigen Wochen fertig. Gemälde, romantiſche, der Vorwelt, 2ter Theil.

In Commiſſion:

Kriegskarten: — No 1. Die Action der Ruſſen bey Kinburn. — No. 2. Treffen an Kubanfluſſe. — No. 3. Verſchiedener Actionen der K. K. Truppen gegen die Türken. — No. 4. Die Türkiſche Veſtung Gradiska. — No. 5. Die von Belgrad mit der umliegenden Gegend. — No. 6. Eroberte Feſtung Schabatz. — No. 7. Darſtellung der Gegend von Jaſſy, und der alldort vorgefallenen Treffen. — No. 8. Einnahme von Chotim und der umliegenden Gegend. — No. 9. Von Fokſchani, Adjud und Tratruſch. — No. 10. Seeſchlacht zwiſchen der Ruſſiſch Kaiſerl. und Ottomanniſchen Flotte. — No. 11. Von Dubitza, den dabey vorgefallenen Treffen, und derſelben Einnahme durch Laudon. — No. 12. Der Belagerung Novi unter Commando des F. M. Laudon mit Sturm erobert. — No. 13. Angriff und Vertheidigung der Veteraniſchen Höle. — No. 14. Der Belagerung Otchakow, von den Ruſſiſchen Truppen mit Sturm erobert. — No. 15. Der Feſtung Bender. Das Blatt à 5 gr. und zuſammen 2 Rthlr. 22 gr.

Dieſe Karten ſind auf halbe Royalbogen in Kupfer geſtochen; ſchön und richtig gezeichnet, illuminirt, und mit deutſch und franzöſiſchen Erklärungen begleitet. — Sie werden fortgeſetzt.

Conſideration ſur la Guerre actuelle des Turcs par de Volney. gr. 8. à 10 gr.

Sammlung, vollſtändige, aller ſeit dem Regierungsantritt Joſephs II. in den K. K. Erbländern ergangenen höchſten Verordnungen und Geſetze, von dem Jahre 1780 bis Ende 1787. gr. 8. Wien. 7 Bände. 9 Rthlr.

Pauſtingel (J.) Vernunft und Glaubensſatze von der Erkenntniſs Gottes, der natürlichen und wahren geoffenbarten chriſtlichen Religion wider die Ungläubigen und irrdenkenden Philoſophen des jetzigen Jahrhunderts etc. gr. 8. ebend. 3 Theile 3 Rthlr.

Bartl, F. K., kurzer Lehrbegriff von der Mechanik, Optik und Aſtronomie 8. ebend. 1789. à 1 Rthlr.

Comödie: Die Kriegserklärung gegen die Pforte, oder der Fürſt und ſeine Feinde: Ein Gelegenheitsſtück in 2 Aufzügen von B. D. A. Cremeri 30. à 3 gr.

Avertiſſement.

Ungeachtet vom Anfange der Allg. Literatur-Zeitung an, die Vorausbezahlung zur unabänderlichen Bedingung des Abonnements gemacht, auch bereits im vorigen Jahre, der vielen Unbequemlichkeiten halber, welche die Vorausbezahlung in zwey Terminen hatte, angezeigt worden, daß künftighin, wie es auch bey andern Journalen gewöhnlich, gleich das ganze Pränumerationsquantum auf einen, ohnedem unzertrennlichen, Jahrgang der A. L. Z. bey der Beſtellung voräusbezahlt werden müſſe, ſo gehen doch von verſchiednen löbl. Poſtämtern, welche Hauptſpeditionen haben, noch immer Beſchwerden ein, daß ſie die mit uns verabredeten Zahlungstermine nicht halten könnten, weil in ihren Gegenden man ſich zur Vorausbezahlung nicht verſtehen wolle. Wir können nicht ſagen, wie dies eigentlich zuſammenhängt; müſſen aber darauf beſtehn, daß die einmal feſtgeſetzten Bedingungen erfüllt werden: wie wir denn von ſehr vielen Orten her ganz zuverläſſig wiſſen, daß die Abonenten ſich der Pränumeration keinesweges entziehen, auch ſehr vielen Zeitungs-Expeditionen, welche Hauptcollecten haben, die ſtrengſte Ordnung nachrühmen müſſen. Wir werden alſo genöthigt ſeyn die Verſendung aller derjenigen Exemplare, für welche die mit uns verabredeten Zahlungen nicht eingegangen ſind, zu Anfange des Auguſtmonats zu ſuſpendiren. Sollte alſo dies einen unſrer geehrteſten Abonenten treffen, der wirklich ſchon vorausbezahlet hätte, ſo kann er ſicher darauf rechnen, daß die Gelder irgendwo auf dem Wege zu uns liegen geblieben, und ſolchenfalls erſuchen wir inſtändig uns ſolches ſogleich zu melden. Es ſind uns ſchon Fälle vorgekommen, daß man Abonenten, die wirklich die Pränumerationsgelder bezahlet hatten, wenn unſre Blätter ausblieben, damit abgefertigt hat, daß man nicht wiſſe, woran es liege, die Schuld müſſe wohl an der Expedition in Jena liegen; wir haben aber jedesmal angezeigt, daß die Stockung blos daran lag, weil die Gelder zwar bezahlet, aber nur bey uns nicht eingelaufen waren. Wir können uns auf die ganze hieſige Gegend berufen, daß die Verſendung unſrer Blätter wöchentlich ununterbrochen fortgeht, und daß wenn alſo einmal an irgend einem Orte die Blätter länger als acht Tage ausbleiben, oder die Spedition gar aufhörte, es wahrſcheinlich daran liegt, daß die Pränumerationsgelder entweder gar nicht berichtigt, oder doch nicht zur rechten Zeit bey uns angelanget ſind.

Jena den 20. Jul. 1789.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 91.

Sonnabends den 25ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

à Paris, b. Maradan: *Addreſſe aux Etats Généraux, aux Etats particuliers & Aſſemblées Provinciales et Municipales du Royaume, contenant des Recherches & Obſervations ſur l'origine de l'Impôt, ſa diviſion en perſonnel & réel &c. &c.* Par M. D***, ci devant Garde du Corps du Roi. 8. 420 pag. 5 liv. et 5 l. 10 ſ. franc de port par la poſte.

Iſt beſonders den mittägigen Provinzen Frankreichs gewidmet, der Verf. hält die Ungleichheit der Abgaben für die Quelle alles Uebels, und ſchlägt Mittel vor, ſie nach dem Vermögen der Contribuirenden einzutheilen. — Es iſt ein wohlgerathner Auszug aus der bekannten Geſchichte der Benedictiner von St. Maure, und kann als Fortſetzung der *Theorie de l'Impôt* und des *Traité von Hrn. Le Trosne* angeſehn werden. Tabellen von Cataſtern ſind eingerückt, die man nothwendig zu Rath ziehen muſs.

(*M. d. F.*)

Lauſanne, b. Mouret: *Lettres d'Hortenſe de Valſin à Eugénie de Saint-Firmin.* 2 Vol. in 12.

Der Gang dieſes Romans iſt langſam, und das Intereſſe iſt in zwey Drittheilen der Handlung wenig lebhaft, die Charaktere, der von Hortenſe ausgenommen, haben nichts auszeichnendes, und die Schreibart iſt vernachläſſigt, aber die Details ſind wahr, und der letzte Theil lieſt ſich recht intereſſant. (*M. d. Fr.*)

à Lyon et Paris: *La cauſe des Eſclaves Négres & des Habitans de la Guinée, portée au Tribunal de la Juſtice, de la Religion, de la Politique &c.* Par M. *Froſſard*, Doct. en Droit dans l'univ. d'Oxford etc. etc. 2 Vol. in 8.

Dies Werk ſtellt ſeinen Verf. in den Rang der erſten Vertheidiger der Menſchheit. Er erzählt, wie nach und nach der Africaniſche Sklavenhandel entſtanden, wie Eliſabeth von England u. Ludwig XIII in Frankreich, ſchändlich hintergangen, darinn gewilligt, wie dadurch das Glück der Völkerſchaften von Senegal bis zur Küſte der Caffern vernichtet worden, führt einzelne ſchändliche Grauſamkeiten an, hebt die Einwürfe, die man gegen die Aufhebung des Sklavenhandels gemacht, und beweiſt, daſs ſie ſogar nützlich ſeyn würde. (*M. d. Fr.*)

Paris, b. Buiſſon: *Les Soupers de Vaucluſe; par R. de L——, de pluſieurs Academies.* 3 Vol. in 12. 6 l. 15 ſ. br. et 7 l. 10 ſ. rel. fr. de port.

Der Zweck des Verf. iſt, junge Leute, beſonders Frauenzimmer, zu unterrichten. Das Buch enthält daher eine Folge vernünftiger Unterredungen, die bisweilen durch angenehme Lectüre, u. ſ. w. unterbrochen werden. Bald kommen angenehme Gegenſtände, bald nützliche, aber angenehm vorgetragen, vor. Eine Reiſe von Paris nach Corſica im J. 1776 beſchlieſst das Buch, die intereſſante Nachrichten von dieſer Inſel verſchaft. (*M. d. F.*)

Paris, b. Moutard: *Hiſtoire de France depuis la mort de Louis XIV, juſqu'à la paix de* 1783; par *Ant. Etienne Nicolas des Odoars Fantin*, Vicaire Général d'Embrun. 8 Vol. in 12. 20 l. br. et 24 l. rel.

Geſchichte der Kriege, der Tractaten mit auswärtigen Mächten, der kirchlichen Angelegenheiten, der Finanzen, der Handlung, der innern Polizey des Königreichs, und andrer groſsen Gegenſtände der Staatsverwaltung ſind hier ſehr ausführlich erzählt. Der Verf. hat ſich eben ſo ſehr bemüht, die Urſachen zu entdecken, als die Wirkungen darzuſtellen, und was unſrer Zeit zu nahe lag, und lebende Perſonen betraf, mit vieler Mäſsigung erzählt, ohne von der Wahrheit zu weichen. (*M. d. F.*)

Paris, b. Buiſſon: *Supplément aux Mémoires de M. le Duc de St. Simon, copié fidélement ſur le Manuſcrit original &c. pour ſervir de ſuite & de Complément aux 3 Vol. déja publiés avec des Notes hiſtoriques et critiques.* 4 Vol. in 8. jeder Band ungefähr 470 S. 18 l. br.

Von den Memoires de St. Simon ſ. Int. Bl. Nro. 20. S. 153. Das Publicum erfuhr, daſs ſie nur Auszüge eines gröſsern Werks wären, und ward deſto begieriger darauf. Man hat jetzt alles Uebrige abdrucken laſſen. Ein allgemeines Regiſter über alle 7 Bände iſt angehängt.

(*M. d. Fr.*)

Paris, b. Royez: *Les Idylles de Théocrite*, traduction nouvelle; par M. *Gin.* 12. 336 pag.

Hr. G., der den Homer überſetzt, hat nun ſeiner Nation auch den Theokrit geliefert, von dem ſie bis dahin nur eine mittelmäſsige wenig bekannte Ueberſetzung beſaſs. Die gegenwärtige iſt in Proſe, gerecht, und zierlich.

(*M. d. F.*)

Paris, b. Buisson: *Discours sur les progrès de la bienfaisance*, par M. *Thomas, de Rion.*

Der Verf. ist ein Neveu des berühmten Thomas, und ein noch junger Mann. Die Abhandlung ist mit vieler rednerischen Wärme und Wohlwollen für die Menschheit geschrieben. (*M. d. F.*)

Paris, b. Cailleau: *Idée de la Grammaire de la Langue Françoise.*

Um bey Kindern so viel mehr Eingang zu finden, sagt der Verf., das Buch sey gewissermaßen das Werk eines jungen Mädchens von acht Jahren. Das möchte aber nicht so genau zu nehmen seyn, denn es ist schon viel, wenn Kinder von diesem Alter nur das Buch verstehn. — Die grammatischen Begriffe sind schön und deutlich darinn erklärt, und das Buch kann daher zu einer allgemeinen Sprachlehre dienen. Die Beyspiele sind nicht aus Schriftstellern, sondern von den gewöhnlichen Dingen des Lebens genommen, und machen daher die Regeln um so viel deutlicher. (*M. d. Fr.*)

II. Oeffentliche Anstalten.

Mit Genehmigung des regierenden Landesherrn, und des Consistoriums, und mit Zufriedenheit der Gemeinde ist anstatt der bisher üblich gewesenen, 1683 zu Eisenach gedruckten, KirchenOrdnung von dem Herrn Hofprediger *Ort* in Hachenburg *die kurpfälzische Ordnung, Gebete und Handlungen bey dem öffentlichen Gottesdienst der evangelisch lutherischen Gemeinden* eingeführt worden. Die Empfehlungen eines *Döderleins, Fischers, Hermes, Salzmanns* und anderer angesehenen Theologen, die für diese sowohl eingerichtete Liturgie sprechen, werden dieses Verfahren hinlänglich rechtfertigen. Einige Jahre vorher hatte der verstorbene würdige Herr ConsistorialRath und Hofprediger *Wredow* daselbst das *Nassau Usingische Gesangbuch* eingeführt. Bey der reformirten Gemeinde der Stadt Hachenburg, und einigen im Lande, sind die beliebte *Zollikoferische Liturgien* im Gebrauch.

A. B. Wetzlar den 16 Jan. 1789.

III. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Nichts ist hier mit dem Mangel an Cultur der Campagna di Roma zu vergleichen als — die Literatur. Ausser Antiquitäten und einigen juristischen Schriften, ist fast an kein neues Buch zu denken. Der eigentliche Buchhandel ist auf dem Corso; wenn jemand stirbt, handelt ein Bücherhändler den BücherNachlass im Ganzen, legt ihn auf die Strasse und verkauft ihn alsdann einzeln an die Vorübergehenden. Sehr selten weiss der Verkäufer den Innhalt eines Buchs, und ist es nicht in Italienischer, Lateinischer oder Französischer Sprache geschrieben, so heisst es *libro tedesco* und ist beynahe für nichts zu haben. In Neapel steht es auch hierinn um ein gut Theil besser. *Rom den 2 May 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der allgemeine Beyfall, mit welchem des Herrn M. *F. G. Leonhardi Erdbeschreibung der Churfürstlich- u. Herzoglich-Sächsischen Lande* aufgenommen wurde, und die voriges Jahr in meinem Verlage herauskam, hat bereits eine *neue Auflage* nöthig gemacht. Ohngeachtet dies nicht ganz fehlerfreye Werk (denn ein solches ist itzt noch ohnmöglich zu liefern) nach dem Zeugnisse aller Sachkundigen vor allen über unser Vaterland erschienenen Schriften den Vorzug hat, so hat dies den Hr. Verf. nicht etwa stolz gemacht, sondern ihn vielmehr angetrieben, sich eifrigst zu bemühen, die eingeschlichenen Fehler theils durch mündliche Unterredungen, theils durch Briefwechsel zu bessern. Um so wärmer danken der Hr. Verf. und ich aber auch den verehrungswürdigen Freunden, die so ganz ohne weitere Aufforderung, als welche der Hr. Verf. in der Vorrede gethan hatte, an der Berichtigung so mancher Nachrichten Theil nahmen und die wichtigsten Beyträge einsandten. Hierdurch aufgemuntert liess der Verf. den 10 Jan. 1789 eine Bitte um Berichtigung der Grösse, Lage und Merkwürdigkeiten der Oerter und Gegenden, der Hufenzahl, Volksmenge u. s. w. bekannt machen, welche mit einer besondern Bitte an alle Aemter, Stadtmagistrate, Superintendenturen und mehrere Freunde der vaterländischen Erdbeschreibung gesandt und empfohlen wurde. Auch hier hat der Erfolg der Erwartung entsprochen: denn aus den meisten Gegenden erhielt der Verf. die ächtesten auf Urkunden sich gründenden Nachrichten, wodurch er in Stand gesetzet worden ist, seinem Werke nun vor der ersten Auflage einen überwiegenden Werth zu verschaffen. Dass die neusten Druckschriften über Sachsen nicht unbenutzt geblieben sind, brauchten wir kaum zu sagen. Die statistische Einleitung ist so eben der Druckerey übergeben, und Männer, die dergleichen Arbeiten zu beurtheilen im Stande sind, haben mich versichert, dass Sachsen nur das einzige Land seyn würde, welches ein Werk dieser Art vorzeigen kann. Mit dem verbindlichsten Danke würde daher der Verf. gern noch alle eingehende Berichtigungen und Aufklärung der sächs. Topographie benutzen, wenn sie ihm noch in einigen Wochen zugesendet werden. Die Einrichtung und Abtheilung des Werks bleibt wie bey der ersten Auflage, nur dass bey der zweyten Auflage in der statistischen Einleitung viel neue Artikel eingeschaltet worden sind und dass die vielen wichtigen Beyträge dieselbe um ein merkliches stärker machen. Ohngefähr kann man auf *drey Alphabete* rechnen, die in *zwey* gleiche *Bände* vertheilet werden, und wovon der 1te zur Michaelismesse 1789, der 2te aber bald nachher geliefert werden wird. Um das Werk bey dem grossen Kostenaufwande demohngeachtet so billig als möglich zu liefern, wähle ich den *Weg der Pränumera-*

tion

tion und *Subscription*. Für beide ist das *Alphabet zwölf Groschen* gerechnet; wer also *bis Michaelis einen Thaler, zwölf Groschen* vorausbezahlt und unterzeichnet, wird wenig oder gar keinen Nachschuss zu bezahlen haben. Gewiss lässt sich dies noch nicht bestimmen; es soll aber durch die Zeitungen bestimmt angegeben werden, so bald die Stärke des Werks genau wird berechnet werden können. Ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, dass in jeder Stadt, je nachdem sie mehr oder weniger Antheil an vaterländischer Erdbeschreibung nimmt, ein Beförderer des guten Unternehmens seyn wird, und den ich hierdurch ergebenst ersuchen darf Pränumeration und Subscription zu übernehmen. Auf 10 Exemplare ist *eins* frey, und auf 5 die *Hälfte*. In *Leipzig* kann man sich deshalb an die wohllöbl. Churf. Sächs. Zeitungsexpedition und an das Intelligenzcomtoir, so wie auch an die Verlagshandlung selbst wenden. In *Jena* an den Hn. Hofbüchercommissar Voigt, an die Cunoische Buchhandlung und an Hn. M. Leonhardi; in *Coburg* an Hn. Buchbinder Meusel; in *Eisenach* an Hn. Wittekinds Buchhandl.; in *Gotha* an Hn. Ettinger; in *Altenburg* an das Addresscomtoir; in *Weimar* an die Hofmannsche Buchhandlung; in *Eisleben* an Hn. Amtssecret. Fleischer; in *Merseburg* an Hn. Prediger M. Georgi und Hn. Neebe; in *Dresden* an die Gerlachsche Buchhandlung und das Addresscomtoir; in *Bautzen* an Hn. Deinzer Buchhändler; in *Zittau* an Hn. Buchhändler Schöps und an Hn. Geisler; und endlich an alle Postämter und Buchhandlungen.

Leipzig den 18 Julius 1789.

Joh. Phil. Haugs Wittwe.

Der durch seine ansehnliche Nelkensammlung der besten bekannten Sorten genug schon bekannte Blumist, Hr. Rath Wedel in Jena, (an den sich auch Liebhaber wegen Nelkensenkern, wovon aufgelegte Blättercharten zu eigener Durchsicht zu haben sind, schon in 4 Wochen selbst wenden können, und sowohl in Rücksicht der billigsten, nirgends so zu bekommenden Preise, als der auserlesensten Sorten völlige Satisfaction erhalten werden) ist Willens: Beobachtungen über die Gärtnerey, vornemlich über Blumen, aus selbseigner Erfahrung gesammelt, auf Subscription herauszugeben. Sollten binnen hier und Weinachten, die dazu erfoderliche Zahl Subscribenten zusammenkommen, so soll künftige Ostern dieses gewiss nützliche Werk in Druck erscheinen.

Der Buchhändler Joseph Stahel zu Wien lässt durch zwey rühmlich bekannte Gelehrte folgende Werke ins Deutsche übersetzen:

Hamiltons duties of a Regimental Surgeon. 2 *Vol.* 8. und

J. Clarke Treatise or the prevention of diseases, incidental to horses, from bad management in Regard to Stables, food, water, air, and exercise.

Beide Werke werden in der Ostermesse 1790 erscheinen, das erste in zwey gr. 8 Bänden, das zweyte in einem mässigen gr. 8. Bande. Man wird für gute Lettern und Papier Sorge tragen.

II. Auctionen.

Zu Weida, im Voigtländischen, soll auf den 4ten Aug. d. J. und folgende Tage eine Auction von Juristischen und Theologischen Büchern, auch Sammlungen von Landcharten gehalten werden, wovon einige Verzeichnisse bey hiesiger A. L. Z. Expedition abgelangt werden können. Aufträge für Auswärtige nehmen an der dasige Hr. Landrichter Franke, Buchbinder Hr. Haase, und Hr. Buchdrucker Rothe in Gera.

Künftigen 7ten bis 21ten Septbr. wird in Dresden in der dasigen Superintendenten Wohnung, *ein Theil* der hinterlassenen Büchersammlung, des am 14ten März, a. c. daselbst selig verstorbenen Superintendenten, Hrn. D. Rehkopf, verauctionirt werden. Der darüber verfertigte Katalog, welcher unter einer Anzahl neuern, auch viele alte und rare Bücher enthält, ist nebst einer hinten angefügten Nachricht, von einer auf Pränumeration herauszugebenden *Predigtsammlung*, des Wohlsel., bey dem Herrn Auctionator *Hillmann*, wie auch in dem dasigen *Addresscomtoir* brochirt für 2 gr. zu haben.

III. Bücher so gesucht werden.

Es wird der Jahrgang 1786 der Allg. Lit. Zeitung zu kaufen gesucht. Wer ihn rein, unbeschmutzt, und vollständig besitzt, und zu verkaufen gesonnen ist, wird gebeten, sich deshalb bey der Expedition der A. L. Z. zu melden.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Folgende sehr gut conditionirte gebundene Bücher sind bey uns um beygesetzte sehr billige Preise zu haben:

Acta Physico medica, 10 Tomi cum fig. 4. Norimbergae 1727. 20 fl.

— nova Physico-medica, 5 Tomi, 4. ibidem. 10 fl.

Göttinger gelehrte Anzeigen, 1749r Jahrgang bis 1777 inclus. samt 6 Bände Zugaben von 1772 bis 1777. 53 Bände. 25 fl.

Meyeri acta pacis Westphalicae et acta Pacis executionis, idem acta comitialia Ratisbonensia, 10 Theile, in folio. 45 fl.

Der Naturforscher, 12 Stücke in 6 Bänden. 15 fl.

Struvii Scriptores rerum germanicarum. fol. latish. 6 fl.

Tolneri Historia Palatinae cum Suplementis et additionibus, folio. 15 fl.

Voyage très-curieux de Cook dans l'ocean pacifique, avec fig. 4 Vol. 8. 4 fl.

Heidelberg, den 11ten July 1789.

Gebrüdere Pfähler.
Univ. Buchhändl.

J. Jacob Stahels Buchhändl. sel. Wittwe zu Wirzburg hat noch die Jahrgänge 1786, 87, 88 der allgemeinen Litteratur-Zeitung in Pappe gebunden. Den Jahrgang zu 6 Rthlr. in Louisd'or à 5 Rthlr.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Ueber Hrn. Jeniſch Vertheidigung ſeines Agamemnon im Intell. Blatt der Allg. Lit. Zeit. N. 75.

Allerdings iſt es nicht gut, wenn Leute von falſchen Schlüſſen leben müſſen, aber noch viel ſchlimmer iſt es, wenn Schriftſteller, um ihre ſchwache Seite zu decken, ihre Zuflucht zu Unwahrheiten zu nehmen gezwungen ſind, wie der Ueberſetzer des Agamemnon. Von allen Beſchuldigungen, die er mir aufbürdet, iſt gerade nur eine wahr, und dieſe Eine — daſs in der angegriffenen Recenſion *bindet* für *tönt* und *Waſſer* für *Worte* gedruckt iſt; falſch hingegen 1) Daſs ich die dort angezogenen Stellen corrumpirt habe; (wärlich *H. J.* Arbeit iſt ſo fehlerfrey nicht; daſs man, um an ihm zum Ritter zu werden, ſich zu einer ſolchen Niederträchtigkeit herablaſſen müſſte.) falſch 2) Daſs ich ſie Unſinn genannt habe. *Verdrehungen für eine einzige Phraſe* nannte ich ſie und nenne ſie noch ſo: aber Phraſeologie und Unſinn liegen, nach meinem Sprachgebrauch, himmelweit auseinander; falſch endlich 3) Daſs ſich meine Rec. nur aus der Kenntniſs von *H. J.* individueller Lage erklären läſſe. Ich wohne viele Meilen von Berlin und habe erſt hinterher, wer *H. J.* iſt und welches Amt er bekleidet, von dem Verleger der Bibl. erfahren, Behauptungen, die dieſer Gelehrte zu atteſtiren keinen Augenblick anſtehen wird. Uebrigens ſchäme ich mich meines Urtheils um ſo weniger, da (um des Verfaſſers Beweisart anzuwenden,) das Urtheil des andern Recenſenten in der A. d. B., auf welches er ſich ausdrücklich beruft, und das in der Gothaiſchen Zeitung gefällte mit dem meinigen, der Hauptſache nach vollkommen übereinſtimmen, und *H. J.* ſelbſt (Hier die wichtigſte und unverwerflichſte Autorität!) mich in einem ſeiner neueſten Producte für einen competenten Richter erklärt hat.

Herr Moritz hat meiner nothgedrungenen Schutzſchrift gegen ihn eine andere entgegengeſetzt, worin er die Thatſachen, auf welche ich mich berufe, in einem ganz andern Lichte zu zeigen ſucht, als in welchem ich ſie, der Wahrheit gemäſs, dargeſtellt habe. Hätte ich auch mehr Zeit und Geſundheit, als ich gegenwärtig habe, ſo würde ich mich doch auf keine neue Erörterung einlaſſen, weil dieſe ganz überflüſſig iſt. Denn angenommen, es wäre *alles* ſo, wie Hr. M. es vorſtellt: ſo berufe ich mich auf das Urtheil jedes unparteyiſchen, Wahrheit und Redlichkeit liebenden Mannes, ob *das* Hrn. M. zur *Rechtfertigung* oder auch nur zur *Entſchuldigung* dienen könne, daſs er ſeinen Contract mit mir eigenmächtig und, *ohne erſt eine Erklärung von mir zu verlangen*, aufhob und dann, daſs er *öffentlich* einen ſo *feindſeligen* Angriff auf meine Ehre und meinen guten Namen that? Zu dem letztern konnte ihn auch der vorgegebene Umſtand nicht bewegen, daſs er keine Quittung von mir hatte, die er gerichtlich vorzeigen konnte; denn dieſe Quittung hatte er in der zweyten, die ich ihm ſchickte, wirklich, und hatte ſie ohne den Zuſatz, den er ihr leiht. Die Worte dieſes Zuſatzes ſtanden in *dem Briefe*, der die Quittung begleitete, *nicht in der Quittung*. Doch genug. Das Publikum richte.

Campe

Die Käufer von *Müllers philoſophiſchen Aufſätzen* Breslau bey G. Löwe 1789., werden gebeten, folgende, den Sinn ſtörende Druckfehler darinn zu verbeſſern:

S. 19. Z. 2. mähen l. *nähen*. 39, 3. von unten Begierden l. *Bedürfniſſe*. 52, 5. von unten einzige l. *anſehe*. 74, 3. v. unten himmliſchen l. *irdiſchen*. 77, 2. v. u. nach *innern* adde *moraliſchen*. 85, 7. v. u. dieſe l. *beide*. 87. lin. ult. Philoſophen l. *Theologen*. 116, 4. v. u. Zweck l. *die Folgen*. 125, 4. Beginnerin l. *Bezwingerin*. 181, 8. ſeiner l. *ſeinem*. 200, 6. Aberglauben l. *Unglauben*. 224 lin ult. geht l. *fällt*. 238, 8. Augmentation, l. *Argumentation*. 251, 7. vollendete l. *vollendende*. 279, 4. v. u. Menſchenleben l. *Menſchenherz*. 288, 1. Namen l. *Nexus*. 300, 11. v. u. verdammen l. *verbannen*. 318, 3. v. u. nur *mehr ſich ſelbſt* und in der folgenden Z. *nicht ſich ſelbſt*. 420, 3. zu l. *ſo*. 482, 12. denn l. *dem*. 501, 9. v. u. Gewiſſen l. *Gewiſſe*. 503, 10. v. u. die letztern l. *der letztern*. 520, 9. v. u. von 1617 — 1632.

Der Preis von Clarke's, D. D., Abhandlung vom Daſeyn und von den Eigenſchaften Gottes (S. Int. Bl. d. N. 85. S. 715. Z. 11. v. o.) war ſonſt 1 Rthlr. 12 gr., jetzt 12 gr.

Berichtigungen in No. 79. des Intelligenzblattes der A. L. Z.:

Spalte 661. Zeile 7. von oben, ſtatt: *życiem; życiem.* Ebendaſelbſt. Zeile 8. v. o., ſtatt: *W.* (ielki) *Kor.* (onny); *W.* (ielkiego) *Kor.* (onnego). Ebend. ſtatt: *Rzeczypolitey; Rzeczypospolitey.* Ebend. Zeile 8. von unten, ſtatt: *życiem; życiem.* Ebend. Zeile 6. v. u., ſtatt: *Zamoyki; Zamoyski.* Ebend. Zeile 4. v. u., *życiem.* Ebend. Zeile 3. v. u., ſtatt: *Zamoyskiego; Zamoyskiego.* Ebend. ſtatt: *ſtofulaca ſix; ſtofulaca ſig.* Spalte 662. Zeile 2. v. o. *życiem.* Ebend. Zeile 5. v. o. *życiem.* Ebend. Zeile 9. v. o., ſtatt: *ſpaſob; ſpoſob*; ſtatt: *przez; przez.* Ebend. Zeile 16. v. o., ſtatt; *bawiacego; bawiącego.* Ebend. Zeile 21. v. o. ſtatt: *radzący; radzący.* Ebend. Zeile 14. v. u. ſtatt: *ſuchte; ſucht.* Ebend. Zeile 5. v. u. ſtatt: *Vorgänger; Fortgänge.* Ebend. Zeile 4. v. u. ſtatt: *müſſen; müßten.* Ebend. Zeile 2. v. u. ſtatt: *größten; größeren.* Spalte 663. Zeile 6. v. o. ſtatt: *ſtaſie; ſtaſie.* Ebend. Zeile 11. v. o. ſtatt: *Krasnoſlaw; Krasnoſtaw.* Spalte 666. Zeile 28. v. o. ſtatt: *am beſten: vielleicht.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 92.

Sonnabends den 25ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Florenz, b. Cambiagi: *Memorie ſopra la direzione, utilità ed invenzione dei Globi aëroſtatici, recitate nella R. Acad. Fiorentina da D. Galbr. Grimaldi Olivetano.* 1788. 8. 88 S.

Giebt es eine ſichre, wirkſame, und wenig koſtbare Methode mit eigner Kraft die Luftmaſchinen zu lenken? Würde dieſe Lenkung, wenn ſie entdeckt wäre, der menſchlichen Geſellſchaft nützlich ſeyn? und waren die Brüder Mongolfier die erſten Erfinder? ſind die drey hier aufgeſtellten Fragen. Auf die *erſte* wird geantwortet, daſs, wenn auch nach den Geſetzen der Natur eine ſolche Methode nicht unmöglich wäre, ſie es doch wenigſtens durch menſchliche Beſchränktheit ſeyn dürfte; auf die *zweyte*, daſs weder Aſtronomie, noch Geographie, noch Mechanik Nutzen davon haben würden, nur allenfalls die Meteorologie; auf die *dritte*, daſs aller ungewiſſen Winke von Leibnitz, Lana, Borelli und andern, Mongolfier zuerſt bewieſen, die Luftſchiffarth ſey kein Hirngeſpinnſt.

(*Gaz. di Fir.*)

Modena: *Saggio intorno ai ginochi del Dr. Pietro Schedoni.* 1789. 8.

Der Verf. lobt die Geſetze verſchiedner Staaten gegen das Spiel, beſonders auch das Geſetz des Herzogs von Modena vom vorigen Jahr. Beſonders unterſucht er das Hazardſpiel in jeglicher Rückſicht und ſtellt ſeine ſchädlichen Wirkungen dar. (*G. d. F.*)

Memoirs of Prince Will. Henry Duke of Glouceſter, from his Birth July 24, 1689 to October 1697; from an Original Trust, written by Jenkin Lewis, ſome time Servant to her Highneſs the Princeſs Anne of Denmark, afterwards Queen of England, and continued to the Time of the Duke's Death July 29, 1700 from unqueſtionable Authority, by the Editor.

Das Leben eines eilfjährigen Kindes ſcheint nicht ſehr unterhaltend ſeyn zu können; aber wenn man bedenkt, daſs dies Kind die Hoffnung der Nation war, daſs ſo manche merkwürdige Umſtände vorkommen, daſs die ganze Erzählung ſo edel, einfach und naiv iſt, daſs dieſer kleine Prinz bey einem ſchwachen Körper ſchon einen kraftvollen Geiſt verrieth, ſo verdient das Buch immer alle Aufmerkſamkeit. (*Gentl. Mag.*)

A Sermon preached at Great Baddow, Eſſex, on Whiſſun Monday, 1788, being the firſt Anniverſary Meeting of a Society of poor Tradeſmen and Labourers in that Pariſh, formed for their mutual Support in Sickneſs and old Age. By A. Longmore. L. L. B. vicar.

Der Gegenſtand dieſer Predigt verdient alle öffentliche Aufmerkſamkeit, da ſolche Geſellſchaften bey guter Einrichtung ſo viel zur Erleichterung der Armen beytragen können. Der Stil iſt popular und vertraulich. (*G. M.*)

A Narrative of the Expedition to Botany Bay; with an Account of New South Wales, its Productions, Inhabitants etc. To which is ſubjoined, A Liſt of the Civil and Military Eſtabliſhment at Port Jackſon. By Capt. Watkins Tench, of the Marines.

Die Erzählung ſelbſt iſt eine wohlgeſchriebne, unterrichtende Nachricht. Die Zahl der Coloniſten beſteht aus 212 Soldaten, 565 verurtheilten Männern, 192 Weibern und 18 Kindern, in allem 987, von denen 50 auf der Reiſe ſtarben, 4 nach ihrer Ankunft gehängt wurden, und verſchiedne durch die Eingebornen umkamen.

(*G. M.*)

The Grove of Fancy. A Poëm.

Der Verf. ahmt die beſten Engliſchen Dichter glücklich nach. (*G. M.*)

Für das Gentl. Mag. iſt ein Regiſter v. J. 1731 bis Ende 1786 unter dem Titel erſchienen: *A General Index to the Firſt Fifty ſix Volumes of The Gentl. Mag. ſince its Commencement in the year 1731 to the End of 1786. Compiled by Sam. Ayſcrough, Clerk F. S. A. Aſſiſtant Librarian of the Britiſh Muſeum. In Two Volumes. The firſt containing an Index to the Eſſays Diſſertations, and Hiſtorical Paſſages; the ſecond Indexes to the poëtical Articles, the Names of Perſons, the Plates, and to the Books and Pamphlets.*

II. Vermiſchte Nachrichten.

Hr. *Franz Anton Schlegel*, öffentlicher Lehrer der Pädagogik zu Graz, hat mit Genehmigung der Landesſtelle für Leſeliebhaber, beſonders für Aeltern und Erzieher, eine

eine Bibliothek, die aus den beſten Erziehungsſchriften proteſtantiſcher und katholiſcher Gelehrten beſteht, zum öffentlichem Gebrauche eingerichtet, und wird ſelbige am 1 Julius d. J. eröffnen. *A. B. Laibach d. 19 Jun. 1789.*

Hr. *Balthaſar Orſini* hat der Akademie zu Cortona eine Abhandlung zugeſchickt, die in Rückſicht auf Gelehrſamkeit und Geſchmack ein wahres Meiſterſtück iſt; ſie hat einen alten und berühmten Altar zum Gegenſtand, den man in der Stadt Perugia im Kirchenſtaat bewundert. Er erläutert dies Denkmal, indem er die Proportionen und andre Eigenſchaften in Beziehung auf den Geſchmack des Jahrhunderts, worinn es erbaut worden, angiebt. Verſchiedne ſehr genaue Zeichnungen ſind beygefügt. — *A. B. Cortona.*

Der vierte Lehrer des Pädagogiums zu *Gieſſen*, Herr *Snell*, hat die Erlaubniſs bekommen, Vorleſungen zu halten.

A. B. Gieſſen, d. 14 Jun. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Weverſchen Buchhandlung in Berlin ſind in der Oſtermeſſe 1789 nachfolgende neue Bücher herausgekommen:

1) Voltairs ſämmtliche Schriften, 16ter und 17ter Band, 8. 1789. 2 Rthlr. 16 Gr.

Der Weltweiſe von Sansſouci ſagt in ſeinen nachgelaſſenen Schriften in einem Briefe an d'Alembert vom 28 Jul. 1770: „Voltairs ſchönſtes Ehrendenkmal iſt das„jenige, welches er ſich ſelbſt errichtet hat, — ſeine „Schriften, die länger dauern werden, als die Baſilika „des heil. Petrus, als das Louvre, und als alle die Ge„bäude, welche die Eitelkeit der Menſchen der Ewig„keit widmet. Man wird nicht mehr Franzöſiſch re„den, wenn Voltaire noch in die auf das Franzöſi„ſche folgende Sprache wird überſetzt werden etc.“ Ferner in einem Briefe an Ebendenſelben, vom 23 Jun. 1780: „Ich danke Ihnen für das Vergnügen, das Sie „mir durch die Nachricht von der neuen Ausgabe ge„macht haben, die man von Voltairs Werken beſorgt, „die der Nachwelt würdig, ſo lange, und vielleicht noch „länger dauren werden, als die Franzöſiſche Monarchie. „Virgils, Horazens und Ciceros Schriften, haben das „Capitol und Rom ſelbſt fallen ſehen, ſie aber beſtehen „noch: man überſetzt ſie in alle Sprachen, und ſie wer„den bleiben, ſo lange es in der Welt wird Menſchen „geben, welche denken, leſen und ſich zu belehren ſtre„ben. Eben dieſes Schickſal erwartet Voltairs Schrif„ten etc.“ — Der 16te und 17te Band iſt in dieſer Oſtermeſſe erſchienen. Erſterer enthält den Beſchluſs der theologiſchen Schriften, und letzterer den 1ten Band der Correſpondenz, welche Voltaire mit ſeinem Freunde, dem *Philoſophen von Sansſouci*, unterhalten hat. Was nun dieſe in meinem Verlage erſchienene Ueberſetzung anlangt, ſo iſt ſie von verſchiedenen ſachverſtändigen Männern, ſo wie von einem groſsen Theile des Publikums, günſtig aufgenommen worden, und jene ſind der Meinung, daſs der Verfaſſer von dem Adel und der Leichtigkeit ſeines Styls, unter den Händen der Ueberſetzer nichts eingebüſst habe. Sie finden, daſs die hiſtoriſchen Schriften vor der ältern Ueberſetzung derſelben, durch neuere Thatſachen, die man gehörigen Orts als Noten eingeſchaltet, und durch die ſchätzbaren Anmerkungen der Kehlſchen Herausgeber, die man immer angenommen, ſehr viel gewonnen hat. Aus der Fortſetzung dieſer Schriften werden ſie erſehen, daſs die Ueberſetzer immer befliſſen ſind, über nicht jedem bekannte hiſtoriſche Umſtände, und über merkwürdige Perſonen gehörige Auskunft zu geben. — Diejenigen Liebhaber der Voltairſchen Schriften, welche noch unter die Anzahl der Pränumeranten angenommen zu werden wünſchen, können, im Fall ſie für ſämmtliche 17 Bände 17 Rthlr. als den Pränumerationspreis, und auf den 18ten 1 Rthlr. bezahlen wollen, ſich in meiner Handlung melden. Arnold Wever.

2) Albertine, Richardſons Clariſſen nachgebildet und zu einem lehrreichen Leſebuche für deutſche Mädchen beſtimmt. Vierter, fünfter und letzter Theil, 8. Berlin, 1789. 1 Thlr. 8 gr.

Richardſons Clariſſa, dies Meiſterſtück unter den Produkten dieſes berühmten Schriftſtellers, ganz neu überſetzen zu laſſen, da einige fähige Köpfe in *Göttingen* ſchon eine gute Ueberſetzung derſelben geliefert haben, hieſse ſowohl unſer Publikum täuſchen, als auch die ſtarke Veränderung gar nicht kennen, die ſeit einigen zwanzig Jahren mit deſſen Geſchmack vorgegangen iſt, und die eine *wörtlich* übertragene Clariſſa zu einem höchſt überflüſsigem Buche macht. Die Weverſche Handlung in Berlin hat daher, nicht etwa einen im hohen Lyriſchen glücklichen Dichter, der gemeiniglich nichts von Konverſationsſprache weiſs, ſondern den Verfaſſer des *kleinen Moritz*, einen der Lieblingsautoren des leſenden Publikums, einen unſrer beſten Erzähler, erſucht, dies Werk für Deutſche brauchbar zu machen. Zu dem Ende hat derſelbe die Intrigue auf deutſchen Grund und Boden verſetzt, Berlin zur Bühne der Geſchichte genommen, und die einſichtsvolleſten Abkürzungen getroffen, wodurch das Engliſche Meiſterſtück, dem man nicht mit Unrecht eine ermüdende Weitſchweifigkeit und zu kleinliche Details vorwarf, ohne allen Zweifel ſehr gewonnen. Herr Wallishauſer in Wien, Buchhändler daſelbſt am Kohlmarkt, der unlängſt in einem Proſpect bekannt gemacht, daſs er der Weverſchen Buchhandlung in Berlin ſämmtliche Werke des Weltweiſen von Sansſouci nachdrucken wolle, hat bekannt gemacht, daſs er auch dieſes lehrreiche Leſebuch für deutſche Mädchen beſtimmt, nachzudrucken Willens ſey. Dieſes, und der Wunſch, dies nützliche Werkchen

chen in vieler deutſcher Frauenzimmer Hände zu ſehen, hat den Verleger bewogen, den Preis herunter zu ſetzen, und alle fünf Theile bis nach der Michaelismeſſe für 3 Thlr zu laſſen. Nach Verflieſſung dieſer Zeit werden alle fünf Theile wieder für den gewöhnlichen Ladenpreis von 3 Thlr. 16 gr. verkauft.

3) Dictionaire de deux nations par une Société de gens de Lettres augmentée de pluſieurs articles, revuës par Monſieur le Profeſſeur de la Veaux. III Tomes. gr. 8. Berlin. 1789.

Der 3te Band von dieſer 3ten vermehrten Auflage wird auf Michaelis fertig. Die Weverſche Buchhandlung hat von dieſem allgemein gut aufgenommenen Dictionaire in kurzer Zeit zwey Auflagen abgeſetzt und beſorgt die dritte. Der ſchlechte Druck und Papier, desgleichen die wegen der weiten Entfernung der Verfaſſer vom Druckort häufig eingeſchlichenen Druckfehler, — es muſste wegen des hieſigen ſtarken Papiermangels auswärts gedruckt werden, — haben den Verleger bewogen, dieſe dritte Auflage unter der Aufſicht der Verfaſſer in Berlin auf ſchön weiſs Papier mit neuer Schrift drucken zu laſſen. Nur ſein innerer Werth, zumal ſeine ganz ungemeine Reichhaltigkeit, welche allen andern mit und nach ihm erſchienenen Handdictionairen fehlt, hat den ſchnellen Vertrieb der beiden erſten Auflagen bewirkt. Dieſe 3te Auflage iſt noch mit vielen Artikeln von den Verfaſſern vermehrt worden, und hat beſſern Druck und Papier erhalten. Aus dieſen Gründen hat ſich der Verleger genöthigt geſehen, den Preis dieſer Edition um 12 gr. zu erhöhen, und 5 Rthlr. ſtatt 4 Rthlr. 12 gr. ſich dafür zahlen zu laſſen. Diejenigen aber, welche hierauf pränumeriren, bekommen dies Buch für 4 Rthlr. Die Pränumeration wird noch bis nach Michaelis, da der 3te Theil frey nachgeliefert wird, angenommen.

4) Olla Potrida. 1789. 1ſtes und 2tes Stück, gr. 8. Berlin 1789. 10 Gr.

5) Aufſätze, auserleſene, zur geographiſch ſtatiſtiſchen, politiſchen und ſittlichen Länder- und Völkerkunde. Eine Quartalſchrift aus den neueſten und beſten Reiſebeſchreibungen gezogen. Drey Jahrgänge, gr. 8. Berlin 1789. 5 Rthlr. Ferner die Fortſetzung hiervon.

6) Neue Quartalſchrift zum Unterricht und zur Unterhaltung aus den neueſten Reiſebeſchreibungen gezogen, 1789, 1tes und 2tes Stück, gr. 8. Berlin 20 Gr.

7) Anweiſung zum Seifenſieden, Lichtziehen, Eſſigbrauen, Einmachen von Früchten, Einpöckeln, Räuchern des Fleiſches, Brodbacken, Bierbrauen, Stärkemachen, Holzſpaaren, Färben und Bleichen. Für Frauenzimmer, die ihrer Wirthſchaft ſelbſt vorſtehen, von J. H. S. — nebſt einem in Kupfer geſtochenen Holzſpaarofen, gr. 8. Berlin 1789. 8 Gr.

8) Biographiſches Lexicon aller Helden und Militairperſonen, welche ſich in Preuſsiſchen Dienſten berühmt gemacht. G bis L. gr. 8. Berlin 1789. 1 Rthlr. 4 Gr.

9) Sämmtliche Werke des Philoſophen von Sans-Souci. ſiebenter und achter Band, 8. Berlin, 1789. 2 Rthlr. 12 Gr.

10) Des Philoſophen von Sansſouci Korreſpondenz mit dem Hrn. von Voltaire, 11. Band, 8. Berlin, 1789. 1 Rthlr. 6 Gr.

11) Voltairs Korreſpondenz 11 Band, 8. Berlin 1789. 1 Rthlr. 8 Gr.

12) Das reinere Chriſtenthum, oder die Religion der Kinder des Lichts. 1r Theil, gr. 8. Berlin. 20 Gr.

13) Fortgeſetzte Betrachtungen über die eigentlichen Wahrheiten der Religion, oder Fortgang, da wo Hr. Abt Jeruſalem ſtill ſtand, 1r Theil. gr. 8. Berlin 1789. 20 Gr.

14) Sammlung unpartheyiſcher Schriften über die gegenwärtigen Unruhen in den vereinigten und öſterreichiſchen Niederlanden, 2 Theile, nebſt dem Portrait des regierenden Herzogs von Braunſchweig und 2 Landkarten, 8. Berlin 1789. 1 Rthlr. 8 Gr.

15) Ebendaſſelbe, 16s, 17s, 18s und letztes Stück, nebſt Titel und Regiſter zu ſämmtlichen 2 Bänden, 8. Berlin 1789. 6 Gr.

16) Handbuch der Arithmetik und Geometrie für Officiere, mit 9 Kupfertafeln, 2 Theile, gr. 8. Berlin 1789. 2 Rthlr. 12 Gr.

17) Allerley, Mecklenburgſches, 8. Schwerin, 1789. auf Koſten des Verfaſſers. 8 Gr.

18) Polniſche Armee Uniformen 1s Heft. 8. 1 Rthlr.

Neues periodiſches Werk unter dem Titel:

Bibliothek der neueſten medicinisch - chirurgiſchen Litteratur für die Kaiſ. Königl. Feldchirurgen.

Die hier angekündigte *Bibliothek der neueſten medicinisch-chirurgiſchen Litteratur* verſpricht ſich nur dann eine gute Aufnahme, wenn ſie den unten erwähnten Erwartungen entgegen gehet. Groſse Vorſpiegelungen erlaubt ſich die zu dieſem Entzwecke zuſammengetretene Geſellſchaft, von mehr als zwanzig Mitarbeitern, die theils Deutſche, theils Ausländer ſind, keineswegs, weil ſie den guten Glauben des Publikums nicht, wie manche andere, in Verſuchung führen will. Obſchon die Geſellſchaft ſich ſchmeichelt, durch ihre Grundverfaſſung ſchon berechtigt zu ſeyn, die Zahl der periodiſchen Werke zu vermehren, ſo hat ſie doch dabey einen noch wichtigern Beweggrund, und dieſer liegt in dem literariſchen Bedürfniſſe eines einzelnen Theils vom Publikum. Dieſes Publikum iſt in Oeſterreich ein vom militairiſchen Staatskörper unzertrennliches Glied, und zählt ſelbſt zu Friedenszeiten mehr als ſiebzehnhundert Individuen. Die Standquartiere an öden muſenſcheuen Gegenden, die Entlegenheit von Städten, wo der Buchhandel blühet, ökonomiſche Lage u. d. gl. haben ſeither bey den meiſten Feldwundärzten vielleicht den ſo nöthigen vertrauteren Umgang mit den beſten neuern Büchern, und mit den Literaturſache überhaupt allein hintergehalten, und dieſe Hinderniſſe wünſcht man dadurch zum Theil aus dem Wege zu räumen. *Die Expedition der Bibliothek* will das Publikum hiermit vorläufig von der innern Einrichtung dieſes periodiſchen Werkes verſtändigen, der innere Gehalt mag es in der Folge ſelbſt empfehlen. I. Die Bibliothek nimmt Werke aus allen Fächern der Arzneykunſt auf. Die Hauptüberſchriften derſelben

sind: *Anatomie* und *Physiologie*, *Botanik*, *Chemie*, *Chirurgie*, *Geburtshülfe*, *Medicin*, *gerichtliche Arzneykunst*, *Schriften vermischte Inhalts*, *Anzeige kleinerer Schriften*, *Neuigkeiten*. II. Sie liefert von *lateinischen*, *französischen*, *italienischen* *englischen* Werken, wenn nicht schon zuverlässig treue Uebersetzungen davon geliefert sind, nach der Originalsprache körnichte Auszüge, denn es ist eines der Grundgesetze der Gesellschaft, bey Recension solcher Werke, die eines Auszuges fähig oder werth sind, die gedrängteste Vollständigkeit zu beobachten. Werke, die sich durch gar nichts Merkwürdiges auszeichnen, werden nur so im Vorbeygehen angeführt. Dadurch wird besonders den Feldchirurgen der Ankauf gewisser kostspieliger Bücher entbehrlich gemacht. III. Da jedoch die Anzahl solcher Schriften, die schlechterdings gar nichts brauchbares Neues enthalten, nicht die gröste ist, so gehört es zu den Gesetzen der Gesellschaft, einmal alle Bücher anzuzeigen, das Bekannte aber ganz mit Stillschweigen vorbeyzugehen, und nur das Merkwürdigste auszuheben. IV. Unter der Aufschrift *Vermischte Schriften*, werden auch einzelne merkwürdige Beobachtungen medicinischen und chirurgischen Inhalts, Nachrichten über angestellte Versuche neu empfohlener Mittel u. d. g. eingerückt werden. Wo pathologische Stücke zum Grunde liegen, werden Kupferstiche davon dem Werke selbst angehängt. Auf diese Weise sollen auch brauchbare neu erfundene Instrumenten und Bandagen sogleich mitgetheilt werden. Um die Leser dabey mit der Litteratur des Auslandes bekannt zu machen, hat die Gesellschaft beschlossen, aus nachstehenden periodischen Schriften, wenn ihr Inhalt von Belange ist, von Zeit zu Zeit Bruchstücke auszuheben. Wir wollen einige dieser Zeitschriften benennen, als: *Giornale de Letterati d'Italia; Giornale Scientifico Letterario e delle Arti di una Societa* Filosofica; *Giornale Enciclopedico di Napoli; Biblioteca fisica d'Europa; Opuscoli scelti sulle scienze e sulle Arti. The London Medical Journal; Medical et philosophical Commentaries, Medical Observations. Journal de Paris; Journal de Medicine, Chirurgie, et Pharmacie.* — Die Denkschriften verschiedener Akademien und gelehrter Gesellschaften. V. Kein einziger Schriftsteller soll Anlass bekommen, sich über Methode und Ton zu beklagen. Die Urtheile der Gesellschaft werden gerade auf die Sache, nie auf den Mann, hingehen. Auch der Vortrag einer entgegengesetzten Meynung soll nie dictatorisch, vielmehr allenthalben schonend seyn, und durchaus das Gewand der Bescheidenheit tragen, denn man glaubt, es sey überflüssig der Nachkommenschaft ein Document mehr zu hinterlassen, womit sich die die Sage bestätigen lässt: Die deutschen Gelehrten allein hätten sich unter einander, den Sitten ihrer Zeit zuwider, öffentlich mishandelt. VI. Da die Gesellschaft eine Sammlung aller aus- und inländischen Journalen hält, so kann sie dem Gange des kritischen Geistes ganz gemächlich nachspüren. Billige, bescheidene, gründliche Urtheile anderer Kunstrichter wird sie gegen das Zeitergeschrey ungestimmer Autoren vertheidigen. Allein wenn sich Kunstrichter Partheylichkeit, Verdrehungen, witzelnde Neckereyen, grundlose Bezüchtigungen, u. d. g. zu Schulden kommen lassen, müssen auch sie uns erlauben, ihre Urtheile auf die Capelle zu bringen, damit man von dem Resultate den Authoren ebenfalls genaue Rechenschaft ablegen könne: ein Opfer, das die Billigkeit dem Verdienste in beyden Fällen zu entrichten schuldig ist. Dieß nimmt aber nur Beziehung auf Kunstrichter von Ansehen und Gewichte; denn *gewisse* Kritiler, die es darauf angelegt haben, *mingere in patrios Cineres*, lasst man ja gerne, so lang sie nur immer ihr Publikum behalten können, auf den Trümmern ihres Ruhmes ruhen, weil es zum Theil auch eine Gewissenssache wäre, ihr sauer erworbenes Brod zu schmälern. Diese Hrn. können also auf ihrer ruhmvollen Bahn ungestört einhergehen, weil es die Gesellschaft aus vielen Gründen unter ihrer Würde zu seyn glaubt, mit ihnen vor dem Angesichte eines gesitteten Publikums jemals ein Wörtchen zu verlieren. VII. Vier Hefte werden jedesmal einen Band ausmachen, und jeder Band wird mit einem Register versehen seyn. Alle Jahr erscheinen zuverlässig vier, wo nicht mehrere Hefte, deren jedes 12 bis 14 Bogen stark werden dürfte. Der Pränumerationspreiss für jedes Heft ist 40 kr., für den Band 2 fl. 40 kr. Der Ladenpreiss aufs Heft 51 kr. Namen und Chargen der Pränumeranten werden, wenn man sie uns Postfrey einschickt, zu Ende jedes Bandes beygedruckt werden. Auf die Michaelsmesse erscheint zuverlässig das erste Heft. An typographischer Schönheit soll nichts vermisst werden. VIII. In Kommission hat diese Bibliothek Hr. Buchhandler *David Hörling in Wien*, und besorgt auch die Pränumeration; auswarts hat man sich deshalb an nachstehende seiner Freunde zu wenden:

An Hrn. Nothwinkler in Passau.
— — Meyers Erben in Salzburg.
— — Andrä in Frankfurt am-Mayn.
— — Hemel in Leipzig.
— — Dietrich in Göttingen.
— — Metzler in Stuttgard.
— — Treutel in Strasburg.
— — Nicolai in Berlin.
— die akademische Buchhandlung in Jena.
— Hr. Grattenauer in Nürnberg.
— — Hellwing in Hannover.
— — Schwan und Götze in Mannheim.
— — Bohn in Hamburg.

Wegen Porto belieben sich die Hrn. Pränumeranten mit ihren nächstgelegenen Collecteurs einzuverstehen. Wer uns mit Beyträgen oder Auftragen beehren will, beliebe sie Postfrey an die Hörlingische Buchhandlung einzusenden, unter der Addresse:

An
Die Expedition der Bibliothek der neu. med. Chirurg. Litt.
in Wien

Wien den 1sten Juny 1789.

Die Expedition der Bibliothek.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 93.

Mittwochs den 29ten Julius 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Maradan: *Expoſition des objets diſcutés dans les Etats Généraux de France, depuis l'origine de la Monarchie*; par M. *le Marq. de S———*. 1 L. 16 ſ. et 2 L. 5 ſ. franc de port.

Ein vortrefflicher Blick, eine genaue Bekanntſchaft mit den Urkunden und erhabne Grundſätze unterſcheiden dies Werk ſehr von ſo vielen Gelegenheitsſchriften, die jetzt erſcheinen. Der Vf. iſt einer der erſten, welcher die Form der Zuſammenberufung, wie ſie in den Provinzen gebräuchlich geweſen, genau auseinander ſetzt. — Er nimmt bey der Reichsverſammlung zwey Epochen, die unter den Königen von der Capetingiſchen und Valeſiſchen, und die unter den Königen von der Bourboniſchen Linie an, und erläutert ſein Syſtem durch viel Beweiſe. Der hiſtoriſche Theil verbreitet viel Licht über die Zeitfolge der Reichstäge. (*M. d. Fr.*)

Brampour und Paris, b. Briand: *AnderKan, Raja de Brampour & Padmani; Hiſtoire orientale, traduite de la Langue Malabare; par Mad. la Comt. de Ch. M... R... D...* 3 Vol. in 12.

Der Roman iſt im Ganzen intereſſant, obgleich die Begebenheiten nicht immer gehörig entwickelt ſind. (*M. d. F.*)

*Mémoires de Frédéric Baron de Trenk, traduits par lui même ſur l'Original Allemand, augmentés d'un tiers et revus ſur la traduction par M. de ****. 3 Vol. in 8.

Die Ueberſetzung enthält einen ganz neuen Band. (*M. d. F.*)

Paris, b. Royez: *Daniel, Poëme en quatre Chants, traduit de l'Allemand de Ch. Fréd. de Moſer.*

Der Rec. dieſer Ueberſetzung (M. d. F. N. 24.) berührt den Vorwurf, den die Deutſchen und Engländer, wie er ſagt, der franzöſiſchen Dichtkunſt deswegen machten, daſs ihre Dichter meiſt in der Stadt lebten. „*Poëtes „Citadins, notre genie, borné dans la ſphère étroite de nos cer„cles, n'oſe prendre un eſſor vigoureux et libre* und fügt hin„zu: *A cet égard les Poëtes Allemands ſont dans une ſituation „oppoſée à la nôtre. On ſait qu'ils vivent loin de l'intrigue „des Cours, et du faſte des villes, retirés dans leur Contrée na„tale. Separés par la diſtance des lieux, mais rapprochés par „les liens de l'eſtime et de l'amitié ils ignorent ces cabales et „ces baſſes jalouſies qui ne régnent que trop parmi les Gens de „Lettres. Comme leur principale occupation eſt de „contempler la Nature, leur principal talent eſt de la décri„re.* — Ferner ſagt er: *Cet Ouvrage de M. de Moſer a „beaucoup reuſſi chez les Allemands, &c.*" Was der Mann nicht alles weiſs!

London u. Paris, b. Knapen u. Sohn: *La Mort de Molière, Pièce en 3 Actes & en vers &c.*

Goldoni und Mercier hatten ſchon Moliere aufs Theater gebracht, und dies reizte wahrſcheinlich auch unſern Verf. dazu. Es iſt bekannt, daſs Moliere krank war, daſs Baron, und ſeine Frau ihn baten, im Malade imaginaire nicht zu ſpielen, daſs er es aber zum Beſten der Tagelöhner nicht unterlaſſen wollte, und ſich den Tod holte. Daraus hat der Verf. ein Stück zuſammengeſetzt, das zwar ſeine theatraliſchen Fehler, aber doch viel rührende Stellen und ſchöne Verſe hat. (*M. d. F.*)

Paris, b. Didot fils ainé: *Les Commentaires de Ceſar, Traduction nouvelle, ſuivie d'un Examen de l'analyſe critique que M. Davon a faite de ſes guerres; par M. de Vandrecourt*, Major du Regiment d'Infanterie de Rouergue. 2 Vol. in 12.

Die Ueberſetzung iſt genau, nur bisweilen etwas trocken. Hr. de V. ſcheint den Ceſar gegen Davon ſehr glücklich zu vertheidigen.

II. Vermiſchte Nachrichten.

In einem Bericht, den die Engliſche Admiralität von der Botany Bay drucken laſſen, iſt unter andern erwähnt, daſs 14 Leute von der Eſcadre des Hrn. von Peyrouſe auf der Navigationsinſel erſchlagen worden. Folgender Brief eines Franzoſen beſtätigt dieſe traurige Ausſage:

Aus Botany Bay, den 4 Febr. 1788.

— Wir ſind hier faſt zu gleicher Zeit mit der Engliſchen Flotte angekommen, die hier eine Colonie anlegen ſoll. 800 Verbrecher, 400 Weibsperſonen, und 2—300 ehrliche Leute haben ſich hier feſtgeſetzt, und laſſen die Engliſchen Flaggen wehen, faſt bey den Antipoden von

London. Wir hingegen sind hergekommen, unsre beiden Chaloupen auszubessern, Holz zu fällen, Wasser einzunehmen etc. und uns von unsrer Reise zu erholen. — Aus Kamtschatka sind wir den 1 Oct. 1787 weggereist, haben eine Insel gesucht, die die Spanier angegeben, aber nur Wintertage, Regen und Stürme gefunden. Von da sind wir ins Südmeer gesegelt, Provision einzunehmen, und haben uns mit ranzigem Fett behelfen müssen. Der Scorbut ist dazu gekommen, wir sind alle krank daran gewesen, aber nur einer ist gestorben. — Endlich suchten wir auf den Navigationsinseln, die Bougainville entdeckt, nahe bey Cocos und Palmeson Insel uns zu erholen. Eine der schönsten Menschenracen existirt da. Die Frauen sind sehr zuvorkommend. Wir waren klein, mager, und schwach neben diesen Menschen. Von acht, die wir am Bord hatten, fand sich, dass der kleinste 5 F. 8 Zoll hatte. Den ersten Tag nahmen sie uns freundlich genug auf, aber den folgenden griffen sie 4, die Wasser schöpften, und Schinken, Brodfrüchte und Bananes kaufen wollten, an. 12 Leute wurden dabey erschlagen, unter diesen der Chev. de l'Angle, Command. der Astrolabe, und der Chev. de Lamanon, ein Naturforscher aus der Provence. Alle übrige, Officiers und Gemeine, kamen gelähmt zurück, auch der P. Receveur, Aumonier de l'Astrolabe. Der Major der Astrolabe ward trepanirt, und die Operation glückte. Sie griffen zu gleicher Zeit beide Chaloupen an, welche sie auch genommen, 30 Schritte weit warfen sie, und schlagen bey jedem Wurf einen Mann nieder, u. s. w. — In drey Wochen werden wir von hier reisen, die Westküste von Neu Caledonien untersuchen, die Cook entdeckte, das Land der Arsaciden, was Surville sah, und Louisiade, was Bougainville zuerst fand. Wir wollen einen Weg zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland suchen, dann zu Timor anlanden, Provision einzunehmen, von da nach Isle de France und so im Sommer 1789 nach Frankreich zurückkehren.

Merc. de Fr. N. 25. v. 20 Jun. 1789.

Von der durch den Alderman *Boydell*, zum Behuf der neuen prächtigen Ausgabe von *Shakspeare's Schauspielen*, mit ansehnlichen Kupfern, veranstalteten *Gemählde-sammlung* haben wir ehedem unsern Lesern vorläufige Nachricht ertheilt. Man hat jetzt angefangen, diese Gemählde zu London in *Pall-Mall*, in einem eignen dazu bestimmten, und *Shakspeare Gallery* benannten, Saale aufzustellen, und eine Unterzeichnung für diejenigen eröffnet, die auf beständig Einlasszettel zu erhalten wünschen. Die gegenwärtige Sammlung besteht aus vier und dreyssig aus den Shakspearischen Schauspielen entlehnten Scenen; und die Gemählde selbst sind von *Sir Joshua Reynolds*, *Barry*, *Boydell*, *Downman*, *Durno*, *Füesli*, *Hamilton*, *Hodges*, *Kirk*, *Miller*, *Northcote*, *Opie*, *Peters*, *Rigaud*, *Smirk*, *West*, *Wheatley* und *Wright*. Jeder dieser Künstler scheint die ganze Stärke seines Genies dazu aufgeboten zu haben; und ohne Zweifel wird diese edle Unternehmung in der neuern Kunstgeschichte eine merkwürdige Epoche machen. Ganz neulich hat Hr. *Boydell* ein Verzeichniss der aufgestellten Gemählde drucken lassen, das vornehmlich für Ausländer interessant ist, da man sonst jedes Gemählde mit dem Namen des Künstlers und der Anzeige seines Inhalts auf dem Rahmen desselben bezeichnet hat. Es ist in diesem Verzeichniss die Stelle des Dichters ausgezogen, worauf sich das Gemählde bezieht, und zugleich der von dem Künstler gewählte Augenblick bemerkt worden. Aus der Vorrede wollen wir eins und das andre ausziehen. Hr. *B.* dankt darinn zuvörderst den zahlreichen Unterzeichnern für ihre so bereitwillige und freygebige Unterstützung, und hofft, die Erwartung derselben um so mehr befriedigt zu haben, je mehr die historische Mahlerey bisher noch in England nur in ihrer Kindheit ist, und durch gegenwärtige Unternehmung mehr zur Reife gebracht wurde, deren Zweck mit dahin gieng, eine englische Schule der Geschichtsmahlerey zu gründen, nachdem Hr. *B.* bisher zur Gründung einer englischen Schule der Kupferstecherkunst so viel beygetragen hatte. So wie diese, auch merkantilisch betrachtet, dem Lande gar sehr zum Vortheil gereichte, so hofft er auch durch seine gegenwärtige Unternehmung noch mehr Fremde nach London zu ziehen, und gelegentlich auch den inländischen Manufakturen dadurch aufzuhelfen. Auch verspricht er dadurch den Künsten selbst in England noch allgemeinere und blühendere Aufnahme. Den mitwirkenden Künstlern ertheilt er zugleich das rühmlichste Zeugniss, ob er gleich zugiebt, dass ihre Talente nie das ganze Genie des Dichters zu erreichen im Stande seyn werden, welches selbst der Stärke eines *Michel Angelo*, verbunden mit der Grazie eines *Raphaels*, nicht erreichbar gewesen wäre. Uebrigens hat er sich bemüht, die dazu erfoderlichen und fähigen Künstlertalente überall aufzusuchen; und er glaubt, dass jedes Gemählde, wenn gleich nicht absolute Vollkommenheit, doch wenigstens viel Schönes und Vorzügliches haben werde; um so mehr, weil alle diese Künstler wissen, dass ihr künftiger Ruhm von diesen ihren Arbeiten vorzüglich abhängt. Denn hier bleiben ihre Gemählde auf immer unter den Augen des Publicums, und einer beständigen Vergleichung mit den Werken ihrer Zeitgenossen ausgesetzt; indess ihre andern Arbeiten in den Sammlungen der Liebhaber verschlossen bleiben, oder in die verschiednen Häuser ihrer Besitzer zerstreut werden, und folglich, vergleichungsweise, nur sehr wenig zu ihrem jetzigen Glücke oder künftigen Ruhme beytragen können.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der letztverwichenen Ostermesse sind nachstehende neue Verlagsartikel bey Johann Jacob Gebauer zu Halle im Magdeburgischen herausgekommen, als:

Allgemeine Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. in einem vollständigen und pragmatischen Auszuge. Neueste Historie. 24 Band. Verfasset von D. J. F. Le Bret. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Auf

Auf den 25. Theil kann noch mit 1 Rthl pränumeriret werden.

Bianchi fungorum continuatio secunda, describens XLIX species et varietates totidem iconibus CLXXXIV — CCXXXII repraesentatas. Auct. Aug. Io. Ge. Car. Batsch. — Zweyte Fortsetzung nach der Natur gemahlter und beschriebener Schwämme, welche 49 Beschreibungen von Arten und Abänderungen und eben so viel Abbildungen von der 184sten bis zur 232sten enthält. gr. 4. 4 Rthlr.

Compendium Juris Criminalis Romano Germanico Forensis. 8 maj. 1 Rthlr. 8 Gr.

Eberhards, Joh. Aug., philosophisches Magazin, 2. 3. 4. St. 8. Jedes Stück 8 Gr.

Jacobi's, Ad. Fr. Ernst, vollständige Geschichte der siebenjaehrigen Verwirrungen und der darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden. Erster Theil, nebst einigen Haupturkunden gr. 8. 2 Rthl.

Ist die neuere dogmatische Darstellung der christlichen Religionslehre dem wahren Geist und Endzweck unserer symbolischen Bücher gemäss oder zuwider? 8. 10 Gr.

Titus Livius von Patavium Römische Geschichte von Erbauung der Stadt an. (Soviel wir noch davon haben) Nach Drakenborchscher Ausgabe übersetzt und mit zweckmässigen Anmerkungen und Erläuterungen, Alterthümern auch den nöthigen Karten versehen von Gottfried Grosse. 1 Thl. 8. wird gegen Michaelis gewiss fertig.

Moral in Beyspielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz. Vierter Theil. gr. 8. 10 Gr.

Eben dieses unter dem besondern Titel: Beyspiele zur Erläuterung des Katechismus. Für Prediger, Schullehrer und Catecheten. Herausgegeben von H. B. Wagnitz, Zweiter Theil. gr. 8. 10 Gr.

Der Naturforscher 24 Stück mit illum. Kupfern. gr. 8. 1½ Rthlr. 8 Gr.

Rechtsfälle, merkwürdige, verhandelt bey verschiednen Tribunalen besonders in Frankreich. 1. Band. gr. 8. 20 Gr.

Richters, C. S., Anweisung zur guten Pferdezucht und Wartung, auch wie man ein guter Pferdekenner werden könne, nebst einer Beilage von den Betrügereyen der Rosshändler, wie auch von den Krankheiten und Kuren der Pferde, für Landwirthe und sonstige Pferdeliebhaber. Mit 2 Kupfern. 16 Gr.

Semlers, D. I. S., Anmerkungen zu dem Schreiben an S. Exc. von Wöllner in D. Erhards Amalthea, ersten Stück N. V. 8. 6 Gr.

Trostschriften zur Aufrichtung für Leidende, die über den Tod ihrer Geliebten trauren, oder sonst Trost bedürfen. Ein Buch für Familien. 2. Theil. 8. 14 Gr.

Wahl's, S. Günther, Elementarbuch für die arabische Sprache und Litteratur, die Sprache in doppeltem Gesichtspunkt, als Sprache der Schrift und Sprache des Lebens betrachtet. Zunächst zum Behuf academischer Vorlesungen. 8. 1 Rthlr.

Wehrs, Ge. Friedr., vom Papier, den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen, und sonstigen Schreibmaterialien. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Würtembergische Heiligen-Legende, oder das Leben der heil. Tabea von Stuttgard. Als eine Beylage zu des Herrn Duttenhoffers freymüthigen Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Nebst einem Anhange von der heil. Paula. 8. 14 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Provocatio a iudice suspecto et incompetente ad aequiorem. (L. 30. C. de appell. c. 5. X. de Except.)

Es hat jemand in der A. D. B. Bd. 8⅚. St. 2. S. 568 flg. meine Uebersetzung des bekannten Eloge du Roi de Prusse, nebst der Zöllnerischen vor seinen Richterstuhl gezogen, und über die meine den Spruch ergehen lassen: *daß sie die Arbeit eines Anfängers zu seyn schiene, äusserst matt und kraftlos, ich selbst aber weder der deutschen noch französischen Sprache mächtig sey.* Allerdings ein Ausspruch, der, wenn er von einem sachkundigen, gewissenhaften und von gerechtem Eifer über einen schamlosen Scribler entglühten Richter herrührte, und mit triftigen Gründen unterstützt wär, äusserst niederschlagend für mich seyn müsste. Doch, dem Himmel sey Dank; diess ist hier auf keine Weise der Fall. Denn

1. *Sachkundig* kann unmöglich der Mann seyn, der
   a) nicht einmal richtig abzuschreiben vermag. S. 571. Z. 15. v. o. schreibt er ab: „die Seele sich" st. „*die Seele erhebt sich.*" S. 577. Z. 6. v. u. „*Hülfsmittel*" st. „*Hülfsmittelu,*" und dgl. m.
   b) *Uebersetzen* von *Abschreiben* nicht unterscheiden kann. Ich habe meine Erläuterungen aus Müller Tableau des Guerres, nicht *abgeschrieben*, sondern übersetzt.
   c) Aengstlich nach Kleinigkeiten hascht, und wichtige Fehler in beiden Uebersetzungen nicht bemerkt. Ich fiel gleich nach Absendung meines Manuscripts in eine heftige und langwierige Krankheit, daher kamen meine Berichtigungen nebst der Verbesserung der wichtigsten Druckfehler zu spät. So muss es z. B. S. 1. m. Ueb. Z. 2. v. u. st. „*noch von gefährlichen Schmeichlern*" heissen: *von noch gefährlicheren Schmeichlern.* S. 96. steht *Winterfeld*, st. *Schwerin.* So hab' ich mich freylich S. 176. m. Ueb. durch das Original verleiten lassen, den Namen der Karpatischen Gebirge fehlerhaft zu schreiben, und meine Verbesserung kam hernach leider zu spät. So hat z. B. Hr. Zöllner S. 19. sein. Ueb. den historischen Fehler des Hn. Guibers in Anf. der Kayserin Anna, getreu mit übersetzt, u. s. w.; diess wär doch der Rüge würdiger gewesen.

2. Ist aber auch R. der *Partheylichkeit* verdachtig. Denn
   a) Scheint er mir jenem im Hamb. Correspondenten ziemlich nahe zu seyn, welcher gleich nach Erscheinung meiner Arbeit einen Druckfehler missbrauchte, um sie vor dem Publikum zu verschreyen.
   b) findet er an meiner Uebersetzung alles schlecht, an der Zöllnerischen alles köstlich. Ich bin, wie man gesehen hat, nicht blind für meine Fehler; aber ist denn Hn. Z. Arbeit ganz unverbesserlich? Der Hr. O. C. R. denkt zu *bescheiden*, als dass er selbst so etwas behaupten sollte, würde man ihm aber um einiger Nachlässigkeiten willen sogleich die Kenntniss

der deutschen und französischen Sprache aberkennen dürfen? Einige meiner Anmerkungen hab' ich aus Müller, wie ich solches selbst in der Uebersetzung dankbar anzeige, entlehnt, ausgenommen die S. 14. 123. 103. 196., und ich glaube, trotz des Rec. Machtspruch, dass sie einigen Lesern, welche das Müllerische Tableau nicht besitzen, ganz angenehm gewesen seyn mögen. Hat denn etwa Hr. Zöllner alle seine *wichtigen* Bemerkungen aus sich selbst geschöpft?

c) Führt er meine Uebersetzung hinterlistiger Weise verstümmelt an, damit die Zöllnerische hervorstehe. Z. B. S. 574. Z. 13. v. u. sind die Worte: „*das Wetter zu zertheilen*" offenbar absichtlich ausgelassen, damit Hn. Zöllners „*um das Ungewitter zu zerstreuen*" nicht ins Gedränge komme. S. 575. habe ich die Stelle: „Le Marquis — Je vais, je crois jouer votre jeu — Si les as me viennent, nous partagerons," übersetzt; „*der Mf. — trifft ihn schon auf dem Marsch an der Spitze seines Heers. Ich gehe; ich glaube Ihr Spiel zu spielen, sagt ihm Friedrich: wenn mir die Ass fallen, wollen wir theilen.* Hierinn soll weder Grazie noch Feinheit seyn. Freylich lasst sich das auch anders übersetzen, aber verdient meine Uebersetzung sogleich den Vorwurf eines Gallicismus? wenn alle Gallicismen und Anglicismen mancher Vielübersetzer aufgezählt werden sollten, welch ein unübersehliches Heer würde nicht herauskommen! Mit eben solchem Recht könnte man auch Hn. Z. einen *wahren Gallicismus* aufbürden, wenn er S. 12. sein. Ueb. „Et voilà enfin un grand génie" — übersetzt: „Und nun *sehen* wir endlich ein grosses *Genie*." statt dass ich sage: *Endlich einmal ein grosser Kopf.* — u. s. w. Noch muss ich den Sprachkundigen um eine kleine Belehrung des unkundigen Rec. bitten, welches dem Sprachgebrauch gemaesser ist; Hn. Zöllners: „*wenn die Ass mir eingehen,*" oder meines: „*wenn mir die Ass fallen*"? Die Trümphe *gehen ein*, wenn sie nicht abgestochen werden; bey den Ass aber ist das nicht zu fürchten, wenn sie mir nur *gefallen sind*, d. i. wenn ich sie erhalten habe.

S. 577. Z. 2. v. u. missfällt ihm meine Uebersetzung: „Ich aber" u. s. w. — weil eine Strophe eines alten Kirchenliedes *seinen feinen Ohren* eben so klingt. Ey, ey! was wird Hr. O. C. R. sagen, wenn er das liest? sind denn alle alte Kirchenlieder und alle alte Verse so verächtlich? Beyläufig bemerke ich nur noch, dass Rec. eben kein grosser Statistiker seyn müsse, da er, obgleich mit einer weisen Miene; meinen Wunsch wegen der Todtenlisten aus dem 7 jährigen Kriege so überflüssig findet. Kurz, der *Kleinigkeitskrämer* scheint recht auf meinen litterärischen Leumund *gesteuert* zu seyn. Durch die mikroskopische Krittler-Brille läuft sein gallsüchtiges Auge an meinem armen Kinde auf und nieder; zeigt sich nur ein kleiner Sommersprofs, straks rüttelt der Schadenfroh die Schellen, und geisselt weidlich mit dem Pritschholze der Afterkritik darauf los. Dagegen führt er auch *gar* säuberlich mit dem Zöllnerischen Knaben, giesst, ein ächter Samariter, Oel in seine Wunden und sucht sorgsam, jede Warze mit Schönpflästerchen zu verbergen. Am allermeisten aber macht er sich der schnöden Partheylichkeit verdächtig

d) durch den unanständigen Ton, den er ohne Noth gegen mich annimmt. Meinetwegen hätt' *er* immer der Zöllnerischen Uebersetzung vor der meinen den Vorzug zuerkennen mögen, da ich mir an dem Beyfall *einsichtvoller Männer* konnte genügen lassen, und gern eingestehe, dass ich nicht ein so *geübter Uebersetzer* sey, als der Hr. O. C. R. Vielleicht würd' ich diesem auch das Feld ganz allein freundschaftlich überlassen haben, wenn meine Arbeit nicht bereits in den Händen des Verlegers gewesen wär, als er sein *Vorhaben* im Hamb. Correspondenten ankündigte. Zudem ist mir auch nicht bekannt, dass er ein ausschliessendes Uebersetzer-Privilegium erhalten habe. Gern geb' ich zu, dass meine Uebersetzung nicht so vollkommen ist, als sie seyn könnte, und vielleicht ohne meine zur Unzeit dazwischen gekommene Krankheit geworden seyn möchte; aber darf man deswegen einem Manne sogleich die Bekanntschaft mit der französischen und seiner Muttersprache absprechen, der doch schon manche unverwerfliche Probe davon öffentlich abgelegt hat? Endlich bin ich auch, Gotlob, im gelehrten Publikum von irgend einer andern Seite noch nicht so anrüchig, dass es solchen unziemlichen Begünstigungen Beyfall geben könnte.

Recensent scheint mir *ein Anfänger* zu seyn, der sich gern *dem Hn. O. C. R.* empfehlen möchte; aber dann rathe ich ihm freundschaftlich, zweckdienlichere Mittel zu wählen. Hr. Z. ist, so weit ich ihn kenne, zu *fromm*, als dass er seinen Uebersetzer-Ruhm auf den Trümmern der Sprachkunde seines Nächsten gründen, und zu *klug*, als dass er nicht wünschen sollte, den Siegeskranz aus würdigeren und unverdächtigeren Händen zu empfahen. Bey so bewandten Umständen wird Er so wenig, als Hr. Nicolai, der sich gegen die Recensenten-Sünden ohnehin feyerlichst verwahrt hat, es mir verdenken, wenn ich diesmal von dem Richterstuhl der A. D. B. an ein unparteyisches und der Sachen kundiges Tribunal appellire, und mir von *diesem* die Revillon derjenigen Gründe erbitte, aus welchen vor *jenem* meiner Uebersetzung alles Verdienst, mir aber die Bekanntschaft mit der deutschen und französischen Sprache, abgeurtheilt werden wollen. Ohne mich auf irgend eine weitere Replik oder Duplik einzulassen, werd' ich ruhig den schiedsrichterlichen Spruch erwarten, selbst, wenn man auch nur nach den in der A. D. B. vorliegenden Bruchstücken urtheilen wollte, ob sie gleich, wie jeder leicht denken kann, nicht zu meinem Lobe dort ängstlich zusammen gelesen und an den Pranger gestellt sind, ut opposita iuxta se posita magis elucescant. Desuper etc.

Göttingen den 10ten Jul. 1789.

J. N. Bischoff,
Prof. d. R. u. Ph. zu Helmstedt.

Monatsregiſter

vom

Julius 1789.

I. Verzeichniſs der im Julius der A. L. Z. 1789. recenſirten Schriften.

Anm. die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abdollatiphi compendium memorabilium Aegypti. 200, 53
Abhandlungen d. z. London errichtet. medicinisch. Geſellſchaft. 1 B. 225, 255
Aikin's Naturkalender. 221, 223
Anderſons hamburgiſch. Privatrecht. 1-4 Th. 224, 241
Anekdoten von franzöſiſch. Hofe. 210, 131
Anhang z. Krügers ital. Buchhalten. 194, 2
Annalen d. Braunſchw. Lüneburg. Churlande v. *Jacobi* u. *Kraut.* 1 Jahrg. 2-4 St. 2 Jahrg. 1-4 St. 213, 153
Anti-Schubart. 226, 263
Antwort auf d. Speierſchen angebl. Ungrund. 224, 248
v. Arco üb. d. Einfluſs d. Handels. 202, 65
Arzt d. für Liebende. 199, 48
Auger Proſpectus d'une Edition grecque de Demoſthene et d'Eſchine. 200, 55
Ausbreitung, die, d. Chriſtenthums. 195, 12
Ausführung, nähere, üb. d. Nuntiaturſtreitigk. 224, 246

B.

Baldinotti de recta humanae mentis inſtitutione. 225, 256
Barthelemy Voyage du jeune Anacharſis. I-VII T. 196, 17
197, 25
Bauer Uebungsmagaz. z. Lateiniſchſchreiben. 2 Verſ. 211, 103
Beleuchtung d. Lebensgeſch. Trenks. 223, 237
Beleuchtung d. unparth. Gedanken üb. d. Einführ. d. Simultaneums. 202, 71
Beloe Poems and Translations. 217, 189
v. Benekendorf Oeconomia controverſa. 219, 206
Benkowitz Erzählungen. 203, 80
Beſitzſtand, d., d. röm. Hofes. 224, 248
Betragen, d. unjuſtificirliche, Zoglio's. 224, 244
Biographien d. Corn. Nepos v. *Bergſträſser.* 207, 111
v. Botzheim Lebensgeſch. d. Fürſt. Carl v. Naſſau Weilburg. 221, 223
v. Breitenbauch Vorſtellung d. regierenden Stämme d. Welt. 223, 239
Briefe, ökonomiſche. 2 B. 219, 201
Buddeus Gedichte. 217, 192
Burger latein. Sprachlehre. 204, 81
v. Buri Anekdoten groſs. u. kl. Männer. 1 B. 1 2Abth. 194, 8
— Blindheit und Betrug. 206, 101
Büſching wenn ſind d. luther. Kirche d. ſymbol. Schriften aufgelegt worden. 226, 257

C.

Chaisneau Arcas. 222, 231
Circularſchreiben an den Churf. z. Maynz. 224, 247
Collection of royal letters. 209, 121
Collection d'Oiſeaux indigenes et exotiques. I-III Suite. 218, 198

D.

Dahler Handb. d. Literatur. 203, 73
Döderlein Opuſcula theol. 195, 9

E.

Ein paar Worte. 224, 247
Ekhard Nachrichten von *Ehrich.* 211, 103
Enciclopedia metod. Hiſtoria nat. de los animales I T. 204, 88
Encyclopedie methodique Logique et Metaph. 2 T. 214, 166
Engel Briefwechſel. 1. 2 Th. 216, 177
Enſayos ſobre la Grammatica y poeſia de los Arabes. 200, 54
Erneſti Supplementum ſec. Catalogi Scriptorum Camerarianorum Fabriciani 210, 135
Erzählungen u. Schickſale d. Grafen v. Grävenitz 223, 237
Euripidis Hekabe u. Andromache, überſ. v. *Ammon.* 204, 83
— Hekuba überſetzt v. *Matheſius.* 204, 85

F.

Fiſcher Obſervationes de Oeſtro ovino. 213, 159
Flögel Storia dell' umano intelletto. 225, 256
Fortran Skizzen 206, 102
Fourcroy élémens d'hiſtoire de chymie 1. 2 T. 222, 225
Fragmens de lettres originales de Mad. Charl. Elizabeth de Baviere. 1. 2 T. 210, 131
Freres amis. 217, 191

G.

Garſault Leinwandhandel. 194, 4
Gedanken üb. d. Innhalt d. Ch. Braunſchw. Reſcripts. 224, 248
Gennert Nachleſe z. d. Beleuchtung etc. 202, 72
— üb. d. Einführung d. Simultaneums. 202, 71
Geſangbuch, Stralſund. 222, 232
Geſchichte d. Kriege zwiſchen d. Türken u. Ruſſen. 1. 2 St. 223, 235
— — zwiſchen Ruſsland u. d. Pforte. — —
— d. Landes Mähren. 223, 239
Geſpräch zwiſchen Freret und Athanaſius. 225, 255
Gourcy üb. Freyheit und Leibeigenſchaft 198, 39
Grimm Erinnerungen an m. Lehrlinge. 209, 128
Groddeck Vergleich d alt. u. neu. ſchön. Literat. 221, 217
Günthers privilegium de n. appellando. 201, 57
— Umfang d. ſächs. Appellationsfreyheit. — —

H.

Handbuch d. Kreisamtsdienſtes in d. k. k. Staaten. 211, 137
Haſſe Magaz. f. d. bibl. oriental. Literatur. I Th. 2 Abſchn. 205. 94. 3. 4 Abſchn. 221, 220
Hanbs Syſtema primaevum de poteſtate epiſcopali 215, 175
v. Helfeld Beitr. z. ſächſ. Staatsrecht. 2 Th. 222, 229
Hennicke de Geographia Africae Herodotea. 298, 199
Heppe Experimentalnaturlehre. 220, 215
Herbſt Naturgeſch. d. Krabben. 218, 199
Hexels Lyriſche Sprachlehre. 207, 110
Hirſching Beſchreib. ſehenswürdiger Bibliotheken Deutſchlands 2 B. 2 Abth. 3 B. 1 Abth. 209, 126

I.

Ilgen Jobi antiquiſſ. carminis hebraici natura. 200, 149
Joſephi de vita ſua ed. *Henke*. 203, 76
Jugel Entdeckung d. verborg. Schatzkammer d. Natur. 216, 182
Jünger Luſtſpiele. 4 Th. 217, 191

K.

Klein Schreiben an Garve. 205, 89
Klewitz üb. d. Fortdauer und Präexiſtenz. 214, 165
Köppen lectiones hiſt. lat. 204, 85
Kotzebue Adelheid v. Wulfingen. 202, 65

L.

Leben u. Charakter Friedrichs II. 1-8 Th. 210, 129
Levesque la France ſous les cinq. premiers Valois. 1-4 Vol. 209, 122
de Luca oeſterreich. Staatenkunde. 2 B. 215, 173

M.

Magazin, Leipziger, z. Naturkunde u. Oekonomie 214, 167
Magazin, magnetiſt. f. Niederdeutſchland. 1-8 H. 212, 150
v. Marum Beſchreib. e. Electriſirmaſchine 1 Fortſ. 220, 209
Materialien f. Elektiker. 1 Lief. 220, 212
Meermanns Nachrichten v. Groſsbrittanien. 207, 109
Memoirs of the late War in Aſia 1. 2 Vol. 198, 35
Memorial literario de 1788. 204, 87
Memoria de la Sociedad econom. Matritenſi 3 et 4 T. 204, 88
Mentelle vergleichende Erdbeſchreibung 5 B. 215, 172
Meyen unbekannte Wahrheiten d. Mathematik. 222, 237
Miſcellanies political. 217, 188
Müller Geſch. d. proteſtant. Religionsparteyen 195, 13
Murphy Works. I-VII T. 217, 185

N.

Naſt z. Gedächtniſs G. F. *Fiſcher*. 211, 104
Nebenſtunden e. Staatsmannes 2 Th. 222, 229
Necker de la Morale naturelle. 214, 161
Nicolai, Gedicke und Bieſter 1-3 Port. 210, 134
Niemeyer Ueberſicht von Frankens Leben. 206, 103
Nutzen d. groſſe, e. chriſtl. Erziehung d. Kinder 211, 104

O.

Oertel Nachrichten v. d. Schulbibliothek in Aiſch. 207, 111
v. Ompteda Beleucht. d. unparth. Gedanken üb. d. Einführ. d. Simult. in Fürſtenau 202, 71

P.

Pfingſten Journal f. Forſt- Bergwerks- und Polizey-Sachen. 2 Jahrg. 1 H. 213, 159
Pieces intereſſantes 6 T. 208, 120
Plans von 42 Hauptſchlachten. 1 Lief. 198, 33
Preuves hiſtor. et Pieces juſtificatives 224, 245
Pro-Memoria. 224, 247

R.

Rechberger Geſch. d. Blattereinimpfung in Wien 212, 145
Reinhold Ehrenrettung d. Luther. Reformation 223, 233
Reiſen d. Grafen v. Silberbach. 214, 167
Renovanz Nachricht. v. d. Altaiſch. Gebürgen. 218, 193
Retz Nouvelles de Medicine V T. 225, 252
Roſenmüllers Scholia in Vet. Teſt. 1 P. 200, 53
Roths Wechſelrechnung. 194, 3
Rüdiger v. Stahremberg. 195, 15

S.

Sammlung inn- und ausländ. Vögel, 1-3 H. 218, 198
Sandbüchler üb. d. Zuverläſsigk. d. Grundtextes. 226, 262
Schlichthorſt Geographia Africae Herodotea. 218, 199
Schmetterlinge, d. ausländ. III. IV H. 218, 197
Schmid Betrachtungen üb. d. z. Regensburg herausgekommenen Schriften. 202, 72
Schnaubert neue juriſt. Bibliothek 1 B. 1. 2 St. 201, 64
Seubold hiſtor. Handbuch auf 88. 223, 236
Seufried d. Lauf d. Welt. 212, 152
Sheridan Life of *Swift*. 199, 41
Siebenkees Beitr. z. Deutſch. Recht. 3 Th. 211, 140
Starke Gedichte 217, 190
Stattler wahres Jeruſalem. 208, 113
Stollberg, Gr. v., Schauſpiele m. Chören. 206, 97
Strauſs monumenta typograph. in Rebdorf. 203, 77
Sulzer zween Lobgeſange. 219, 207
v. Swinden Redenvoering etc. 213, 158

T.

Teichmeyer Erläuterung. einig. Verſe in Baſil. Valentinus Schriften. 225, 255
Theater-Almanach für 88. 202, 70
Thiefs Anzeige d. Ueberſetz. d. N. Teſt. 203, 79
Törnquiſt Utkaſt til Svenſka Flottans Siö-Tag. 1. 2 D. 194, 4

U.

Ueb. einige Hauptpunkte d. päbſtl. Oberprimats. 224, 248
Unterſuchung d. Frage v. Beſtell. d. Landesregier. wenn e. deutſch. Reichsſt. dazu unfähig wird. 224, 247

V.

Vergleichung d. Maaſse und Gewichte. 194, 1
Verläumdung, d. entlarvte. 224, 245
Vigée l'Entrevue. 216, 183
Virgils Hirtengedichte. 207, 112
Vogel Handbuch d. prakt. Arzneywiſſenſchaft. 212, 151
Vollbeding Supplemente z. griechiſch. Handwörterbuch. 206, 102
Von d. natürl. Moral. 214, 161
Voyages intereſſans dans differentes Colonies francoiſes. 2 Th. 215, 169

W.

Wagner Anfangsgr. d. gem. und deutſch. Rechts 1. 2 Th. 211, 138
Wahl Magaz. f. Morgenl. Literatur 1 Lief. 205, 96
2 Lief. 221, 220
Weber Geſch. d. Ruhr. 225, 249
Wilhelm Lilienthal. 201, 64
v. Wilcke Giftpflanzen d. Küchengärten. 211, 103

Z.

Zamagna Theocriti, Bionis et Moſchi Idyllia. 221, 219
Zangen Beytr. z. deutſch. Recht. 211, 142
Zimmermann d. verlorne Sohn, 202, 69
— — E. A. W. Survey of the preſent State of Europe. 207, 105

II. Im Julius des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

von *Bauriedels* Commentar üb. d. Hellfeld. Pandecten. 85, 709
— *Beatties* mor. Abhandl. 89, 744
— Verlagsb. d. Buchh. *Beygang* in Leipz. 90, 754
— e Bibliothek d. neueſt. medic. chirurg. Literatur. 92, 770
— Buch v. Aberglauben. 89, 746
— *Buſch* Wörterbuch d. Erfindungen. 82, 689
— Verlagsb. d. Buchh. *Crujius* in Leipzig. 86, 721
— d Enthüllung d. Weltbürger-Republik. 82, 692
— *Forſtner* phyſ. ökon. Beſchreib. von Franken. 89, 741
— Verlagsb. d. Buchh. *Gebauer* in Halle. 93, 775
— Verlagsb. d. Buchh. *Gehra* u. *Haupt* in Neuwied. 90, 751
— *Glück* Erläuterung d. Pandecten nach Hellfeld. 86, 723
— Verlagsb. d. Buchh. *Gräff* in Leipzig. 89, 745
— *Hamilton's* duties of a Regimental Surgeon. 91, 761
— exeget. Handbuch d N. Teſt. 1 2 St. 84, 787
— *Hauboldi* Antiquit. jur. rom. publ. 89, 744
— Verlagsb. d. Buchh. *Herold* in Hamburg. 83, 698
— *Herwig* Briefe üb. d. Bergkunde. 86, 719
— Journal d. Lux. u. d. Moden. Julius. 88, 737
— Jugendfreuden. 84, 708
— Verlagsb. d. Buchh. *Keyſer* in Erfurt. 87, 727
— *Koch* Sanct. pragmat. German. 84, 701
— e. Kronik d. vornehmſt. Weltbegebenheiten. 3 N. 86, 711
— Verlagsb. d. K. P. Ak. Kunſt- u. Buchh. in Berlin. 83, 696
— *Leonhardi* Erdbeſchr. d. Churf. Lande. 91, 759
— Verlagsb. d. Buchh. *Löwe* in Breslau. 90, 752
— Verlagsb. d. *Läbeck.* Buchh. in Bayreuth. 85, 710
— Magdeburgiſch. gemeinn. Blättern. 84, 707
— *Meidinger* Lecture pour les jeunes Gens. 83, 695
— allg. liter. Merkur. 83, 700
— *Michelſen* Ueberſetz. v. *Euleri* inſtitut. Calculi different. 88, 737
— *Moritz* mythol. Lehrbuch. 83, 699
— *Münter* Samml. griech. u. röm. Münzen. 86, 719
— e. Ueberſetz. v. Pinkerton's Diſſ. on the origin of the Scythians. 86, 723
— e. Rechtfertigungsſchrift d. Gräf. *de la Motte.* — —
— e. Samml. religiöſer Geſänge. 83, 697
— *Schneiders* Gedichten. 84, 706
— *Schulin* Kommentar üb. *Höpfners* Naturr. 83, 698
— *Schwarz* Samml. v. Kupferſtichen. 89, 744
— Verlagsb. d. Buchh. *Severin* in Weiſsenfels. 84, 707
— *Sotzmanniſchen* Atlas. 83, 695
— e. Ueberſetz. d. wichtigſt. Schriften üb. d. Revolution in Frankreich. 85, 710
— Ueberſetzungen d. alten Griechen u. Römer. 86, 721
— e. Ueberſetz. d. Voyage au Pays de Bambouc. 87, 727
— Verlagsb. d. Buchh. d. Halliſchen Waiſenhauſes. 84, 706
— *Wedels* Beobachtungen üb. d. Gärtnerey. 91, 761
— *Weiske* 12 geiſtl. Geſänge. 88, 737
— Verlagsb. d. Buchh. *Wever* in Berlin. 92, 767
— *Wynne* les Morlaques. 90, 752
— *Zimmermanns* Ueberſetz. v. *Clarkſon's* Treatiſe of the Slave Trade. 88, 737

Ausländiſche Litteratur, vorläufige Berichte

Account of the Life of J. Napier. 82, 685
Addreſſe aux généraux Etats. 91, 757
Ander Kan. 93, 773
Booth Addreſs to the Public. 83, 693
Daniel. 93, 773
Davy Letters. 86, 717
Dixon Voyage round the World. 86, 827
Expoſition des objets diſcutés dans les Etats généraux de France. 93, 773
Fantin hiſt. de France depuis Louis XIV. 91, 758
Florifer pieces of familiar Poetry. 86, 727
Froſſard la cauſe des Eſclaves Negres. 91, 757
Gibert ſur les Ecrits de Voltaire. 83, 693
Gin les Idylles de Theocrite. 91, 759
The Grave of Fancy. 92, 766
Harrington Letter addreſſed to Prieſtley. 86, 718
Hutton Treatiſe on Menſuration. — —
Idée de la Grammaire de la Langue Francoiſe. 91, 759
Jermingham Enthuſiaſm. 82, 686
Letter from a Country Gentleman. 83, 693
Letters original of Sterne. 82, 687
Lettres d'Hortenſe de Valſin. 91, 757
Litteratur, holländiſche. 88, 733
Longmore Sermon preached at Great Baddow. 92, 766
Maty Sermons. 82, 685
Memoires de Fred. Bar. de Trenk. 93, 774
Memoirs of Henry Duke of Glouceſter. 92, 765
La Mort de Molière. 93, 774
Olivetano ſopra la direzione dei Globi aëroſtatici. 92, 755
Plans of the Sunday Schools. 82, 687
Poems ſacred and moral. 83, 693
Review of the Laws of the united States. 82, 686
de Rion diſcours ſur les progres de la bienfaiſance. 91, 759
Rowley Treatiſe on Female. 86, 717
Schedoni Saggio intorno ai giuochi. 92, 765
The Sick Laureat. 86, 728
Soupers de Vaucluſe. 91, 758
Supplement aux Memoires de M. le Duc de St. Simon. — —
Tench Narrative of the Expedition to Botany Bay. 92, 766
Tickele account of a new chymical Medicine. 82, 686
Vaudrecourt les commentaires de Ceſar. 93, 774
Weſton Song of Deborah. 82, 685
Williams Poem. 82, 686

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Arnoldi in Hanau. 86, 719
Coing in Marburg. 85, 720
Hiller in Dresden. 86, 719
Hirzel in Zürich. 86, 720
Hottinger in Zürich. — —
Jacobs in Gotha. 90, 749
Knoche in Braunſchweig. — —
Manſo in Gotha. — —
Nieuwland in Amſterdam. 8[illegible], 735
Nuſſeler in Zürich. 86, 719
Pfeiffer in Marburg. — —
Roth in Maynz. 89, 741
Schinz in Zürich. 86, 720
Schultheß in Zürich. — —
Thilenius in Lauterbach. 89, 741
Waldau in Nürnberg. 90, 749
Würſchmidt in Mainz. 89, 741
Zimmermann in Hanau. 86, 719
Zwierlein in Brückenau. 89, 741

Belohnungen.

Archenholz in Berlin. 90, 749
Doles in Leipzig. 86, 719

Preisaufgaben.

Kurf. deutſche gel. Geſellſch. in Mannheim, 89, 741

Preisaustheilungen.

Bouterweck in Goslar. 89, 741
Hippel in Königsberg. 83, 694
Schrader in Pinneberg. — —

Todesfälle.

Baretti in London. 90, 750
Camper in Haag. 88, 735
Dionisi in Rom. 90, 750
Hawkins in London. 90, 751
Kleemann in Nürnberg. 85, 711
Klotſch in Freyberg. 86, 720
Koſche in Leipzig. — —
Lazzari in Rom. 90, 750
Piattoli in Florenz. 90, 749
Sachs in Carlsruhe. 90, 752
Steinacher in Wirzburg. 86, 720

Vermiſchte Anzeigen.

— e. Antwort auf e. Antikritik. 86, 724
v. *Archenholz* in Berlin 90, 752
Bern. 88, 740
Biſchof in Helmſtädt. 93, 778
Boydell in London. 93, 775
Botany - Bay. 98, 774
— e. Auction in Bremen. 85, 712
Campe in Braunſchweig. 91, 764
Eberhard in Halle. 87, 730
Eichler in Lübeck. 82, 692
— e. Auction in Gieſen. 55, 714
— in Helmſtädt. 83, 700
Karſten in Stade. 86, 724
Buchh. *Kleybe* in Bern. 85, 716
London. 87, 726
Löwe in Breslau. 91, 764
Moritz in Berlin. 87, 729. 88, 740
Neuwied. 87, 727
Nürnberg. 89, 741
Orſini in Cortona. 82, 767
Oxford. 87, 725
Panzer in Nürnberg. 89, 748
Pfähler in Heidelberg. 91, 762
Poſſelt in Carlsruhe. 85, 716
Rom. 91, 760
Salzmann in Schnepfenthal. 89, 748
Schlegel in Grätz. 92, 766
Schmid in Jena. 83, 664
Buchh. *Schröder* in Braunſchweig. 85, 714
Snell in Gieſſen. 92, 768
Buchh. *Sommer* in Leipzig. 85, 715
Buchh. *Stahels* W. in Wirzburg. 91, 762
Ueb. *Jeniſch* Vertheidung d. Agamemnon. 91, 763
Vogel in Roſtock. 87, 729
Weida, Auktion. 91, 762
Weimar, Auction. 88, 739
Wezlar. 91, 760
Wien. 82, 687
— Auction. 88, 738
Winz in Neuwied. 88, 735

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Sonnabends den 1ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Roveredo, ohne Namen des Verlegers: *Liber memorialis de Caglioſtro, cum effet Roveredi.* 1789. 4. 32 pag.

Eine ziemlich merkwürdige Schrift im Stil und Geſchmack der Evangeliſten, worüber ſchon verſchiedne Leute unruhig wurden, der Verf. bewies aber, daſs einige Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen, und das Leben des Aeſops ebenfalls in dieſer Schreibart abgefaſst wären, und ſo hörte der Lärm bald auf. — Man findet hier alles beyſammen, was Caglioſtro bey ſeiner Durchreiſe durch Roveredo gethan und geſagt hat. Das Buch iſt leicht und beluſtend geſchrieben. (*A. B.*)

Piacenza, b. Orceſi: *La Cioccolata*, Verſione dal Latino in Rime Toſcane del Canon. *Giambattiſta Balbi.* 1789. 8. 15 kr.

Man hatte im Lateiniſchen ein kleines Gedicht dieſes Namens von einem ungenannten Vf., was noch nicht gedruckt war. Die Gräfinn *Landi* gab es unſerm Vf. und verlangte eine Ueberſetzung von ihm, er lieſs beides, Text und Ueberſetzung abdrucken. Die Lateiniſchen Worte ſind ſehr gut gewählt, um alles, was zu dieſem neuern Getränke gehört, auszudrücken, und wenn die Ueberſetzung auch nicht alle poetiſche Schönheit des Originals hat, ſo iſt ſie doch treu und genau. (*A. B.*)

Ebendaſelbſt: *Amori del Sigr. Conte Lodovico Savioli Fontana*, Senator Bologneſe con aggiunta di altre ſue Poeſie e di alcune Lettere critiche ſopra gli Amori. 1789. 8. 192 pag. 45 kr.

Italien beſaſs ſchon ſeit mehrern Jahren die reizenden Gedichte des Hrn. Grafen Savioli, der ſich auch nachher unter den Geſchichtſchreibern durch ſeine Geſchichte der Stadt Bologna viel Ruhm erworben hat. Gegenwärtige Sammlung begreift noch einige Gedichte des Vf. mehr, die entweder noch nicht gedruckt, oder nicht ſehr bekannt waren, und zuletzt eine Zahl kritiſcher Briefe einer ſogenannten Dame an ihren Freund, die glücklicher Weiſe aber nur Sottiſen enthalten. (*A. B.*)

Turin, b. Soffietti: *Lezioni intorno il lento progreſſo della tragedia in Italia agli Academici drammaturgi di Bologna.* 1789. 4. 37 pag. 30 kr.

Sind mit ſehr hellem Blick geſchrieben. Man glaubt, Graf Orſini ſey der Vf., der ſich ſchon ſeit einiger Zeit mit verſchiednen intereſſanten Gegenſtänden beſchäftigt, welche ſich auf Sprachen und ſchöne Wiſſenſchaften beziehn. (*A. B.*)

Mailand, b. Marelli: *Elogio ſtorico dell' Abb. Ruggiero Giuſeppe Boſcovich.* 1789. 8. 116 S. 40 kr.

Iſt das Werk eines enthuſiaſtiſchen Bewundrers von Boſcovich, nicht eines Mannes, der fähig iſt, das Verdienſt eines Mathematikers gehörig abzuwägen. Alles, was in dieſer Schrift Bezug auf Phyſik und Geometrie hat, iſt ſo ſchwach, daſs der Verf. wohl gethan hätte, ganz davon zu ſchweigen. — Abt *Ricci* iſt der Verfaſſer. (*A. B.*)

Breſcia, b. Veſcovi: *Degli Errori di Guglielmo Tommaſo Raynal, autore della ſtoria filoſofica e politica degli ſtabilimenti e del Commercio degli Europei nelle due Indie*, confutati da *Andrea Merini.* Tomo II. 1789. 8. 234 pag.

Der erſte Theil dieſes Werks iſt ſchon oben I. Bl. 30 angezeigt. Dieſer zweyte enthält 8 Artikel ohne die Vorrede: 1) Iſt die Seele materiel? 2) Iſt ſie ſterblich? 3) Ueber die Toleranz. 4) Ueber die Inquiſition. 5) Ob die Sündfluth allgemein geweſen? 6) Ob die Menſchen von einem Paar ſtammen? 7) Iſt die Welt ewig? 8) Was man für das Manna der Juden zu halten hat? Der Vf. ſcheint in dieſem zweyten Theil nicht ſo viel zu deklamiren. (*A. B.*)

Neapel, b. Porcelli: *Elogio del Cavaliere Filangieri.* 8. 1789.

Der Vf. iſt ein junger Mann, der dem berühmten *F.*, welcher ſo früh ſeine rühmliche Laufbahn endigte, gerechtes Lob ausſtreuen wollen, hat aber bey weitem nicht Kenntniſs genug, ihn gründlich zu beurtheilen. Indeſſen hat die Abhandlung doch manche ſchöne Stellen. Hoffentlich werden geübtere Federn den Nebenbuhler des *Montesquieu* loben. (*A. B.*)

Turin, in der Königl. Druckerey: *Diſcorſo ſulla Litiaſi delle Valvule del cuore* del Sigr. *Vincenzo Malacarne.* 8. 24 S. 1789. 20 kr.

Die Talente und Werke des Vf. sind bekannt. Auch diese Schrift entehrt seinen berühmten Namen nicht. (*A. B.*)

Carmagnola: *Raccolta di alcuni opuscoli relativi all'uso interno dell'olio d'Oliva* di *Giov. Ant. Marina*, Rappresentante il protomedicato della provincia, cet. 8. 1786.

Wenn Erfahrung die Grundstütze der Arzneykunde ist, so sind diese Werke sehr zu schätzen, weil sie die Früchte einer langen und genauen Erfahrung enthalten. (*A. B.*)

Rom, b. Fulgoni: *Teoria e pratica di Architettura civile per istruzione della gioventù, specialmente Romana*, dedicata all Illustrissimo Sige. Conte de *Carpegna*. Folio, 1788. Mit verschiednen Kupfern.

Hr. Gerome Masi ist der Verf. dieses von Kennern mit vielem Beyfall aufgenommenen Werks. Es enthält einen scharfsinnigen Auszug aus vielen Büchern, mit vieler Ordnung und Klarheit. Alles ist in sechs Kapitel abgetheilt, nebst einer vorläufigen Abhandlung. (*A. B.*)

Neapel, b. Simon: *Ne' funerali celebrati dal corpo della R. Marina in morte dell'Infante delle Spagne Gennaro Carlo di Borbone*, figlio degli augusti regnanti delle Sicilie, orazione del Canon. *Giov. de Silva de Marchesi della Bandittella*.

Diese Leichenrede zeichnet sich durch schöne Diction und Feinheit der Empfindung aus. Es gehört gewiss recht viel Talent dazu ein königliches Kind, was nur erst Hoffnung gab, geziemend zu loben. — Der Verf. ist durch mehrere, zwar nur kleine, aber schön geschriebne Abhandlungen bekannt. (*A. B.*)

Bologna, b. Tomas von Aquino: *Commentario della vita e delle opere del Abb. Conte Giambatista Roberti.* 1788. 8.

Roberti, der vor kurzem starb, war einer der liebenswürdigsten Schriftsteller von Italien. Der Commentar ist seiner würdig. (*A. B.*)

Pavia, b. Galeati: *Delectus opusculorum medicorum antehac in Germaniae diversis academiis editorum, quae in auditorum commodum collegit, et cum notis hinc inde auctis, recudi curavit Ioa. P. Frank* M. D. etc. 1789. Vol. VI. 303 S. 1 fl.

Der Verf. setzt dadurch seine vortreffliche Sammlung fort, die immer interessanter wird. Dieser sechste Band enthält acht Abhandlungen, zwey davon sind von Hrn. *Frank* selbst, die andern von *Kostan, Jäger, Jakst, Guttenhof, Voschal.* Angehängt ist ein sehr wichtiger Brief von Hn. Malacarne Prof. in Turin an Hn. Frank. Er ist französisch geschrieben, und handelt von dem Zustand der Kakerlaken. Er enthält viel Bemerkungen, Untersuchungen, und Folgerungen daraus, und unter der Menge von Schriften über diesen Gegenständen ist dieser Brief gewiss einer der vorzüglichsten. (*A. B.*)

Rom, b. Desiderio: *Erodoto Alicarnassèo, padre della greca istorica* tradotto in lingua italiana con note, dedicato a S. E. il Sgre. Duca di Ceri. T. 1. 1789. 4.

Die Uebersetzung ist sehr getreu und schön, die Noten sind schätzbar, und die Ausgabe ist mit schönen geographischen Karten geziert. (*A. B.*)

Turin, b. Briolo: *Geogonica o sia Trattato del globo terraqueo* del Sigr. Abb. Caioli, publ. prof. 8. 1789. 35 kr.

Der Vf. hat gesucht alle Gegenstände, die auf die Wissenschaft vom Globus Bezug haben, unter einen Blick zu bringen. (*A. B.*)

Die Buchhändler Porcelli zu Neapel haben eine neue Ausgabe aller Werke des P. Bonafede unternommen, der unter dem Namen *Agatopisto Cromaziano* bekannt ist. Man hatte bis dahin noch nicht alle seine Schriften in eine Sammlung gebracht. Die ganze Ausgabe wird 18 Bände in 8. stark werden, 9 sind schon heraus, die die Geschichte der Philosophie enthalten. (*A. B.*)

Venedig, b. Perlini: *Sopra l'instituzione agraria della gioventù*, Dissertazione del Nobile Sig. *Pietro Caronelli*, Accademico etc. Coronata nella pubbl. Acc. Agr. degli Aspiranti di Conegliano, nella sessione de 21 Nov. 1788. 1789. 4. p. 114.

Die Akademie hatte die Preisfrage darüber aufgegeben. Der Verf. hat sich schon durch mehrere ökonomische Schriften bekannt gemacht. — Im *ersten Theil* dieser Schrift beweist er, dass der Akerbau eine wahre Wissenschaft sey, und zwar eine der verwickeltsten und ausgebreitesten, im *zweyten* dass das grösste Glück des Ackerbaues hauptsächlich aus der Kenntnis der Gutsbesitzer und Bebauer entstehe, und aus deren Unwissenheit sein Verfall. Im *dritten* giebt er die Methode an, welche für den verlangten Unterricht die sicherste und leichteste ist. (*G. d. Fir.*)

Ebendas.: *Sopra l'instituzione agraria della gioventù*, Dissertazione del Sig. D. *Francesco Moleno*, A. A. che riportò l'Accessit presso la pubbl. Acc. Agr. etc. 1789. 8. p. 421.

Der Verf. dieser Schrift, welcher denselben Gegenstand wie die vorige abhandelt, hält sich hauptsächlich bey der Einrichtung öffentlicher Schulen des Landbaues, und einen Buch, wozu er erst den Plan entwirft, auf, alles in Rücksicht auf Besitzer und Bebauer. Steht der vorhin angeführten Abhandlung weit nach. (*G. d. Fir.*)

II. Beförderungen.

Hr. Kriegsrath *Göckingk* in Wernigerode ist jetzt wirklich in den Adelstand erhoben worden. *A. B. Halberstadt den 25 Jul.* 1789.

Schon zu Anfang dieses Jahrs wurde der bisherige ausserord. Prof. der Philos. und erster Lehrer am hiesigen Paedagog, Hr. *Johann Friedrich Roos*, zum ord. Prof. der Philosophie mit Sitz und Stimme in dem academischen Senat, jedoch mit Beybehaltung seiner ersten Lehrstelle am Padagogium, befördert. *A. B. Giessen den 27 Jun.* 1789.

Hr. *Heinrich Wilhelm Bergsträsser*, Verfasser der Briefe über das Studium eines Praktikanten am Reichskammergerichte zu Wetzlar, hat einen Ruf zur Regierung nach König im Odenwalde angenommen, wo ihm der Herr Graf von Erbach-Schönberg mit Sitz, Stimme und Besoldung

foldung unter dem Charakter eines Raths angeſtellt hat. *A. B. d. 14ten Jul. 1789.*

Hr. *Maſson* aus Mömpelgart, ein Zögling von der hohen Carlsſchule zu Stuttgart, welcher ſeit einigen Jahren als Hauptmann und Lehrer der Taktik am Cadettenhauſe zu Petersburg ſtand, machte ſich erſt kürzlich dem Fürſt Potemkin durch eine Oczakowiade in franzöſiſcher Sprache bekannt, und wurde von demſelben zum Premiermajor und zu ſeinem Adjutanten ernannt, mit dem Auftrag das Tagebuch des Feldzugs zu führen. Ein anderer Zögling eben dieſes Inſtituts *Graf von Zuccato* wurde vorigen Jahres Rittmeiſter in Ruſſiſchen Dienſten, und iſt nun gleichfalls Premiermajor und Adjutant des Fürſten. Er that ſich beym Sturm auf Oczakow hervor, und erhielt den Georg Orden, den ihm die Kayſerinn ſelbſt umhängte. *A. A. Stuttgart den 7 Jul. 1789.*

III. Belohnungen.

Der Erbprinz zu Heſſen-Kaſſel hat den Hrn. Konſiſtorialrath und Profeſſor *Bergſträſser* zu Hanau mit einer groſsen goldnen Medaille zu beſchenken geruhet, und ſich über ſeine Verdienſte in einem Handſchreiben dabey auf das Gnädigſte geäuſsert. *A. B. d. 20ten Jul. 1789.*

IV. Todesfälle.

Am 3ten Jul. ſtarb zu Duisburg der Prof. Eloquent. und Hofrath *Withof*. *A. B. Duisburg den 12 Jul. 1789.*

V. Vermiſchte Auszüge aus Briefen unſrer Correſpondenten.

Der Etatsrath von *Veldten* iſt an die Stelle des Baron von *Maltitz* Director der Akademie der Künſte geworden. — Prof. *Kohlreif*, durch ſeine Kenntniſſe in der Electricität bekannt, wird eine gelehrte Reiſe nach Deutſchland thun. — Die Oeuvres poſthumes des Königs werden gut ins Ruſſiſche überſetzt; ob auch caſtrirt? davon kann ich nichts ſagen, weil ich die Ueberſetzung noch nicht zu Geſicht bekommen habe. — Dr. *Van Woenſel*, ein Holländer von Geburt, der Streifereyen durch ganz Europa gemacht, ſich eine Zeitlang in Conſtantinopel aufgehalten, dort die Natur, die Wirkung und die dort üblichen Heilmittel der Peſt ſtudirt, auch ein Mémoire über dieſen Gegenſtand geſchrieben hat, reiſt itzt wieder von hier nach Egypten, um ſeine Unterſuchungen über die Peſt fortzuſetzen, weil man ihm in Conſtantinopel geſagt hat, daſs Egypten das eigentliche Vaterland der Peſt ſey. — Wollen Sie einen neuen Beweis unſerer Toleranz? Hr. *Buſse*, aus Deſſau, Rector des hieſigen akademiſchen Gymnaſiums und Bibliothekar der A. d. W., ein Lutheraner und vortrefflicher Kanzelredner, hat ſeit vorigen Herbſt, da der deutſche Prediger der reformirten Gemeine ſtarb, auf Erſuchen der Gemeine bis itzt alle Sonntage öffentlich in der reformirten Kirche mit allgemeinem Beyfall gepredigt. Sein zweckmäſsiger und eindringender Vortrag hat die Anzahl der bisherigen Kirchengänger beträchtlich vergröſsert. Vergleichen Sie einmal dies Betragen mit der Aufführung der Lutheraner und Reformirten in Ihrem aufgeklärten Deutſchland, z. B. in Frankfurt am Mayn und dann haben Sie das Herz uns Barbaren zu ſchelten! Ein Umſtand iſt's, um deſſenwillen ich — caeteris paribus — lieber in Ruſsland als in irgend einem Lande leben möchte: Zwey Fragen, die in allen andern Ländern die Handlungsweiſe der Leute beſtimmen: Welches iſt Ihre Religion? und: Wer war ihr Vater, und was waren Sie? dieſe beyden Fragen gelten hier nichts. *A. B. St. Petersburg, den 15ten May, a. St. 1789.*

In Wien beſuchte ich die Vorleſungen des Hrn. Dannemayers, er las über die Materie vom Concilio Tridentino, und behandelte ſie mit vieler Freymüthigkeit und in einer ſchönen Sprache. Ich hörte auch den Baron von Metzburg, allein die Aufführung der Studioſorum gefiel mir nicht, die Herren plauderten im Collegio, giengen einer zu dem andern, und hatte irgend einer von ihnen Langeweile, ſo giengen ſie nach Hauſe. Die Vermiſchung der Schulen in Ungarn wird ſehr eifrig betrieben. Indeſſen iſt der Befehl gegeben worden, daſs man die Proteſtanten dazu gar nicht zwingen ſollte. Die Schulgebete bey dieſen Schulen ſind ſo eingerichtet, daſs ſie jeder Proteſtant beten kann. — Die den Catholiken eigenthümliche Formel zu grüſsen; Laudetur Jeſus Chriſtus iſt auch ausgelaſſen. — Unſere proteſtantiſche Schulen ſind eben nicht in dem beſten Zuſtande. Neulich iſt ein ſcharfer Kayſerl. Befehl an unſere Proteſtanten gekommen, in dem ihnen befohlen wird, daſs ſie alle ihre Capitalien und Fundationen dem Kayſer überliefern, und dafür 3 bis 3½ pro Cent intereſſen empfangen ſollten, da ſie doch bis itzt von andern 5 — 6 pro Cent erhalten haben. *A. B. Presburg den 30 May 1789.*

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Herr *John Gerrard*, ein Geiſtlicher zu Bath-Easton, kündigt auf Subſcription in Einem Bande im gr. 4. eine ausführliche Erklärung der Buchſtaben und Schriftzüge an, die auf alten römiſchen Inſchriften, Münzen, und in lateiniſchen Manuſcripten vorkommen, nach alphabetiſcher Ordnung, und mit am Rande bemerkten Nachweiſungen der Quellen. Dieſe letztern ſind die verſchiedenen Sammlungen von Inſchriften, vom *Urſini* und andern, bis zum *Doni*, *Gori* und *Muratori*. Er iſt mit ſeiner Sammlung ſchon bis auf den Buchſtaben *I* fortgerückt; und ſein Unternehmen verdiente gröſsere Unterſtützung, als es bisher, ſeiner Bemühungen ungeachtet, erhalten hat.

Gentl. Magazin May. 1789.

Die Buchhändler Reycends in Turin haben eine Subſcription auf zwey Werke des H. Andra daſelbſt eröffnet. Das eine heiſst: *La Poeſia, la Danza, la Muſica oſſia Oſſervazioni ſul Teatro moderno*, worinn der Vf. ſich bemüht die vornehmſten Urſachen vom Verfall der ſchönen Künſte zu zeigen. Das andre, welches in 4 Bänden erſcheinen ſoll, hat den Titel: *Meditazioni filoſofiche.* Der Zuſtand der Philoſophie, die Vorwürfe, die man ihr macht, die Richtigkeit und Unrichtigkeit dieſer Vorwürfe, die Vortheile, die man aus dem Studium der Philoſophie ziehen kann, u. ſ. w. ſollen darinn unterſucht werden.

(*A. B.*)

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Waltherſche Univerſitäts-Buchhandlung zu Erlangen, hat zur Leipziger Jubilätemeſſe 1789 folgende neue Verlagsartikel geliefert:

Annalen der geſammten Litteratur 1789. 1s Quartal. gr. 8. 16 gr.

Bibliothek für Mahler, Zeichner, Bildhauer und Liebhaber der ſchönen Künſte. Herausgegeben von C. Lang. 12 gr.

Jördens (D. F. G.) Diſſertatio de faſciis ad artem obſtetriciam pertinentibus. 4. 2 Gr.

Kritik über die Beurtheilung der vertrauten Briefe die Religion betreffend, 8. 4 Gr.

Leben und Schickſale des Capitains James Cook. Mit deſſen Bildniſſe. Von Joh. Heinr. Wiedmann. 16 Gr.
NB. Iſt auch nach dem neben angedruckten Titel als eine Fortſetzung der im nemlichen Verlage kürzlich erſchienenen neuen Sammlung wahrer und merkwürdiger Schickſale reiſender Perſonen etc. zu haben.

Loſchge (Dr. Fr. H.) Abbildung und Beſchreibung der Knochen und Knochenbänder des menſchlichen Körpers. gr. Fol. Erſte Lieferung mit gemahlten Kupfern auf holländiſchem Papier. 3 Rthlr.

Eben daſſelbe mit ſchwarzen Kupfern auf deutſchem Schreibpapier. 1 Rthlr. 8 Gr.

Philonis, Judaei, opera omnia graece et lat. ad edit. Th. Mangey, edenda curavit A. Fr. Pfeiffer, Vol. IVus. 8 maj. 2 Rthlr.

Die Säugthiere in Abbildungen nach der Natur, mit Beſchreibungen vom Hrn. Hofr. Schreber. 48. u. 49s Heft, gemahlt und ſchwarz in bekannten Preiſen.

Die europäiſchen Schmetterlinge, in Abbildungen nach der Natur mit Beſchreibung von Herrn Prof. Esper, 38s Heft, im bekannten Preiſe.

Derſelben neue Auflage in Lieferungen von 16 Platten, nebſt dazu gehöriger Beſchreibung, 7te Lieferung. gr. 4. 4 Rthlr.

Unterhaltungen für Conchylienfreunde und für Sammler der Mineralien, 1s Stück. Mit Kupfern. gr. 8. 12 Gr.

Des allgemeinen Magazins für die bürgerliche Baukunſt herausgegeben von Gottfried Hath 1ten Bandes 1r Theil mit 1 Kupfer gr. 8. (1 *Rthlr.*) *iſt in der Hoffmanniſchen Hofbuchhandlung in Weimar* fertig geworden, und enthält: 1) Ueber den Zweck dieſes Magazins, 2) Verſuch über den Salomoniſchen Tempel vom Hrn. Prof. Klügel in Halle. 3) Von Verhütung und Vertilgung des laufenden Schwammes in dem Holzwerke der Gebäude. 4) Bemerkungen über die Feſtſtellung, Grundſätze und Regeln der Architectur. 5) Ueber den Urſprung der Säulenordnung. 7) Ueber Gothiſche Bauart. (No. 4—7 aus Hrn. Weinligs Briefen über Rom mit vielen Zuſätzen. 8) Von deutſcher Baukunſt. 9) Ein Wort über Schicklichkeit der Säulen und Pilaſter an den Auſſenſeiten eines Stadtgebäudes. Aus Hrn. Weinligs Briefen. 10) Von der Uebereinſtimmung der Baukunſt mit unſern Empfindungen. 11) Auszüge aus des Herrn Prof. J. N. Tetens Reiſen in die Marſchländer an der Nordſee zur Beobachtung des Deichbaues. 12) Auszüge aus der Abhandlung über die Maurerarbeit an Feſtungswerken a. d. Holl. des Corn. Redelykheit. 13) Auszüge aus J. Helfenzrieders Beſchreibung einer Trokniungsſcheuer. 14) Auszüge aus der Schrift das allgemeine Krankenhaus in Maynz entworfen von K. Strack. 15) Recenſionen. 16) Ankündigungen.

Um den ſchmeichelhaften Beyfall, den die meiſten Aufſätze des erſten Jahrgangs der *hiſtoriſchen* und *geographiſchen Monathsſchrift* bisher gefunden haben, in der Folge durch ſtrengere Auswahl noch mehr zu verdienen, ſo werden künftig jährlich nur 4—6 Stük, jedes von 8—9 Bogen mit dem etwas veränderten Titel: *Hiſtoriſches* und *geographiſches Journal*, erſcheinen.

Das *erſte Stück* des Jahrgangs 1789, welches diesmal wegen verſchiedener Hinderniſſe etwas ſpäter geliefert werden konnte, hat nunmehr die Preſſe verlaſſen. Es iſt 10 Bogen ſtark und enthält unter andern: Geographiſch-ſtatiſtiſche Nachrichten von *Luban* in der *Oberlauſitz*; *Berichtigung eines Aufſatzes* in den *ſchleſiſchen Provinzialblättern* 1788, nebſt einigen wenig bekannten Anekdoten. *Schreiben aus Wien*, in Betreff des *Verkaufs der k. k. Staatsgüter*, und ausführliche Nachricht von den damit verbundnen Bedingungen; *Landrechnung* vom *Budiſſiniſchen Kreiſe*; Merkwürdige *Rede* des Hrn. *Kaſtellans von Buckaiy, Jezinski*, gehalten auf dem gegenwärtigen Reichstage in Warſchau; Vom öſterreichiſchen *Schulweſen*, und beſonders Nachrichten von der k. k. Hauptſchule in Teſchen; Von Sorau in der Niederlauſitz; Rede des Hrn. Necker, Generalfinanzdirectors bey der Eröffnung der Generalſtände in Franckreich, in J. 1789; Handelsnachrichten von *Roſtock*, v. J. 1788; Schul- und Toleranzanekdoten aus Ungarn; Manufaktur- und Handelsnachrichten von *Nantes*, in J. 1788. *Berichtigung* einer ſeltſamen Kritik in 10ten Stück des Journals von und für Deutſchland, in J. 1788. Schreiben aus Virginien. Man abonnirt auf dieſes Journal: 1) Bey allen löblichen Poſtämtern in und auſſer Deutſchland, für welche die kaiſerl. Reichspoſtämter in Jena und in Gotha, auch das königl. preuſsiſche Gränzpoſtamt in Halle die Hauptſpedition haben. 2) Bey allen Buchhandlungen, für welche die akademiſche Buchhandlung in Jena die Hauptbeſorgung hat. 3) Bey der Churfürſtl. Sächſ. Zeitungsexpedition in Leipzig. 4) Bey der Zeitungsexpedition in Jena. Man erſucht daher jeden Liebhaber, ſich mit Beſtellungen dieſes Journals an ſein Poſtamt, Zeitungsexpedition, oder die ihm nächſte Buchhandlung zu wenden. Jedes Stück koſtet broſchirt 8. Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 95.

Mittwochs den 5ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Louis XIV, ſa Cour, et le Regent; par M. *Anquetil*. Chanoine Regulier de la Congregation de France etc. 4 Vol. in 12. 10 l. br. et 12 l. rel.

Der Vf. ſtellt nicht den Monarchen u. ſ. w., ſondern den Menſchen im Privatleben, mit ſeiner Familie, ſeinen Miniſtern, ſeinen Hofleuten u. ſ. w. vor, und ſcheint nichts ausgelaſſen zu haben, was dazu beytragen könnte, ſich richtige Ideen über ihn zu ſammlen. (*M. d. F.*)

Paris, b. Verf.: *Etrennes Financieres, ou Recueil des matières les plus importantes en Finance, Banque, Commerce, 1789; premiere Année.* 8. 300 pag. 3 l. 12 ſ. br. et 4 l. 16 ſ. avec le Portrait de M. *Necker*.

Das Werk hat nichts von der Flüchtigkeit, die man ſich ſo leicht unter dem Titel von Etrennes denkt. Es iſt eine Sammlung, die den Zweck hat, diejenigen mit den Finanzen bekannt zu machen, die nur unbeſtimmte Begriffe davon haben. Das erſte Kap. handelt vom Conſeil Royal des Finances et du Commerce, von ſeiner erſten Stiftung unter Sully im J. 1607 bis auf die Verordnungen vom 5 Jun. und 27 Oct. 1787. Beſonders intereſſant ſind ſonſt das III Kap. über die Adminiſtration der Finanzen, und das *fünfte* über den Königl. Schatz u. ſ. w. Einige Artikel berührt der Verf. nur allgemein, weil ſie ſonſt zu weitläufig geworden wären, das Werk ſoll aber jährlich fortgeſetzt werden. (*M. d. Fr.*)

Amſterdam u. Paris, chez les Marchands de Nouveautés: *Le Temple de Belus, Hiſtoire Babylonniene, traduite du grec par M — — avec des Notes* in 12.

Ein philoſophiſcher König Nabonaſſer, wollte einen Gebrauch aufheben, den die Prieſter des Belus aufgebracht hatten. Sie behaupteten nemlich, ihr Gott verlange täglich eine von den Frauenzimmern, die ihn in ſeinem Tempel anbeteten, mit der Ehre ſeines göttlichen Beyſchlafs zu beehren, (verſteht ſich, daſs die Prieſter ſeine Stelle vertraten.) Aufgebracht über die Reformationsſucht ihres Königs, trieben ſie ihre Kühnheit ſo weit zu behaupten, daſs Belus die Königinn ſelbſt, die von ihrem Gemahl angebetet wurde, für dasmal gewählt habe. Nabonaſſer war ſchon beynah gezwungen, ihren Foderungen nachzugeben, um das Murren und die Drohungen eines abergläubiſchen Volks zu befriedigen, als ein Alter, der wunderbare Geheimniſſe beſaſs, das Mittel fand, noch zu rechter Zeit eine eben ſo alte als häſsliche Frau an die Stelle der Königinn zu ſetzen. — Man lieſt dieſen Roman, dem es nicht an Einbildungskraft fehlt, nicht ohne Vergnügen. (*M. d. F.*)

Recherches Topographiques, Hiſtoriques, Militaires et Critiques ſur les Antiquités Gauloiſes et Romaines des Provinces de Saintonge et d'Angoumois; enrichies de 16 planches; par M. *Bourignon*, Membre de pluſieurs Academies etc.

Einzelne Fragmente dieſes Werks ſtanden ſchon im Journ. des Savans d. J. 1780, 81, fgg. Man findet hier die Beſchreibung eines Capitols, eines Triumphbogens, verſchiedner Tempeln, eines Hypogeum, eines Amphitheaters, einer Waſſerleitung, Bäder, und eine Menge andrer hieher gehörigen Sachen, nebſt Abhandlungen über das Santoniſche Vorgebürge und Hafen, über die Inſel Antros, über das Landhaus des Auſonius. Eine goldne Medaille dieſes Dichters wird bekannt gemacht, die ſich noch in keinem Cabinet eines Fürſten befindet. — Das Werk ſoll 2 Bände in 8 ausmachen, jeden von 700 Seiten. Der Preis iſt 12 liv. (*M. d. F.*)

Paris, b. Briand: *La Cantatrice Grammairienne, ou l'art d'apprendre l'Orthographe ſans le ſecours d'aucun Maître, par le Moyen de Chanſons érotiques, Paſtorales etc. avec un Portrait des Poëtes Chanſonniers les plus agreables etc.* Ouvrage deſtiné aux Dames. Par M. l'abbé *Barthelémi*. 8.

Alles wiſſenſchaftliche Gewand iſt hier der Sprachlehre abgenommen, und die Franzöſiſchen Damen können nun recht bequem auch ſingend ihre Sprache lernen. (*M. d. F.*)

II. Todesfälle.

Den 17 Jan. d. J. ſtarb *John Ledgard*. Er war im Dienſt der Geſellſchaft, die ſich zur Beförderung der Entdeckung der innern Theile von Africa zuſammen gethan, bis nach Groſs-Cairo in Aegypten gekommen, hatte ſchon ſeinen Contract mit dem Führer einer Caravane

geschlossen, und war im Begriff nach Sennaare abzureisen, als ihn eine Krankheit befiel, woran er starb.

(*G. M. May* 1789)

III. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

— Mit unserm Medicinalfach haben sich seit kurzem mancherley Veränderungen zugetragen. Im Sept. 1788 ernannte die Kayserin den wirkl. geh. Rath, Senateur und Ritter von *Vietinghoff* (einen Livländer) zum Ober-Director des medicinischen Collegiums. Die Berichtigung der ökonomischen Angelegenheiten und die Verbesserung des Medicinalwesens wurden seiner Sorgfalt besonders empfohlen. Mehrere zweckmäßige Einrichtungen bey den Hospitälern, bey den Apotheken und bey den Pflanzschulen zur Bildung junger Wundärzte zeigten bald, wie sehr es diesem würdigen Manne ein Ernst sey, der bisher im Schlummer eingewiegten medicinischen Facultät ein neues Leben zu geben. Unsere gütige und weise Monarchinn, die diesem Zweige der Wissenschaften, wegen seiner Wichtigkeit für das menschliche Geschlecht, eine besondere Aufmerksamkeit widmet, ermunterte diese patriotischen Bemühungen auf alle Weise und gab dem Hrn. Director im May d. J. die Erlaubniss, eine neue chirurgische Schule auf der Apotheker-Insel anzulegen. Diesem zufolge wird die Schule, welche jetzt mit dem Land-Hospital verbunden ist, gänzlich davon getrennt, und die Lehrer werden, wenn die Gebäude auf der genannten Insel fertig sind, dorthin versetzt und ihre Anzahl vermehrt. In eben diesem Monat wurde die Vorstellung des Hrn. Directors, wegen eines anzukaufenden Hauses zu den Versammlungen des med. Collegiums, höhern Orts genehmiget, welches sich bisher in der Ober-Apotheke versammelte. — Der Senator v. Vietinghoff ist ein Mann, der sich durch Patriotismus, Geschmack und durch eine edle Verwendung seiner Reichthümer zum Nutzen und Vergnügen des Publicums auszeichnet. Während seines Aufenthalts in Riga errichtete er daselbst auf seine Kosten ein Theater, das in Ansehung der Pracht, des Geschmacks und der guten Auswahl der Subjecte wenige seines gleichen in Deutschland zählte. Sänger, Tänzer und Decorationen kosteten grosse Summen, und als dieser Mäcen der Kunst nach der Residenz berufen ward, liess das Publicum, dem die Kosten der Unterhaltung zu schwer fielen, diese schöne Anstalt allmählig eingehen. — Unter allen wissenschaftlichen Gegenständen scheinen überhaupt keine mehr die Aufmerksamkeit unserer grossen Landesmutter auf sich zu ziehen, als das Medicinalwesen und die Schulen. Ungeachtet des Krieges werden beständig neue Verbesserungen ins Werk gerichtet. Die Normalschulen sind nun beynah durchs ganze Reich errichtet und die Lehrer derselben, (lauter geborne Russen, die in der Residenz in einem besonders dazu errichteten Institute gebildet worden,) zu ihren bestimmten Plätzen abgesandt. Auch in den deutschen Provinzen, die zum Theil gute lateinische Schulen oder Gymnasia hatten, sind mancherley Verbesserungen vorgenommen, neue Gebäude errichtet, mehrere Lehrer angestellt, Gehalt vermehrt, Aufseher bestellt, etc. Es ist sichtbar, wie nah der grosse Gegenstand der Volksbildung der Kayserin am Herzen liegt. Der Plan zu den Universitäten ist völlig fertig und liegt im Kabinet. Seine Ausführung hängt freylich von den Zeitumständen ab, ist aber bey weitem nicht so entfernt, als man wohl glauben möchte. — Hr. *Weikard* kehrt nach Deutschland zurück. Er wäre schon abgereist, aber die Prinzessin von Hollstein-Beck hat ihn vermocht, seine Abreise bis zum Herbst aufzuschieben. Hr. W. hat Gelegenheit gehabt, Reichthümer zu sammlen; ob er sie benutzt hat, kann ich nicht sagen. Er ist ein menschenfreundlicher Arzt, der gern unentgeldlich half, und hatte besondre Stunden des Tages ausgesetzt, in welchen er armen Patienten ohne Bezahlung Rath und Hülfe angedeihen liess. Wie einträglich die Arzneywissenschaft in Russland, vorzüglich aber hier in Moskau, ist, mag Ihnen folgende Anekdote bewähren. Ein Chirurg, Namens *Maschmeyer*, der sich eine Zeitlang sehr kümmerlich in Moskau forthalf, erhielt durch die vor einigen Jahren grassirende Influenza, die fast alle Aerzte von Moskau aufs Krankenbett warf, plötzlich einige Praxis. Seine Geschicklichkeit und sein redlicher Eifer erhielten sie ihm, auch nach dieser Epidemie. Binnen 8 Jahren sammelte er sich (trotz des Aufwands und der Kosten, denen kein Arzt auf diesem Standpunkt ausweichen kann) mehr als 30,000 Rubel und nun war er entschlossen, in sein Vaterland, Deutschland, zurückzukehren. Eine reiche Dame, die grosses Zutrauen in ihn setzte, überredete ihn endlich noch, mit ihr ins Bad und auf ein Jahr durch die angenehmsten Länder von Europa zu reisen. M. nimmt Frau und Kind mit, erhält freye Reise und eine Gratification von 10,000 Rubel, von welchen er 5000 schon ausgezahlt erhalten hat. — *Mohrenheim* aus Wien operirte dem reichen Demidow hier in Moskau den Staar, und erhielt dafür 10,000 Rubel. — Dr. *Holyday*, ein Engländer, inoculirte die kayserlichen Prinzen, und erhielt für jede Inoculation 10,000 Rubel. Alle diese Sachen sind notorisch bekannt. — Auch Hofmeisterstellen giebt es, bey denen man sich Reichthümer sammeln kann. Der alte Graf Rasumovsky zahlte dem Hofmeister seines Sohnes jährlich 1000 Rubel, gab ihm alle Bedürfnisse des Lebens frey und nach vollendeter Erziehung eine Gratification von soviel tausend Rubeln, als Jahre während der Erziehung verflossen waren. Dieser Herr hatte manches sonderbare in seinem Betragen. Als der junge Fuesli sich ihm zur Hofmeisterstelle anbot, fragte er ihn, ob er irgend einen Bürgen für seine Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit aufzustellen hätte? F. nannte den grossen Euler und einen gewissen Kupferschmidt, als die einzigen Bekannten, die er hätte. Sogleich lässt der Graf Eulern zu sich bitten und erkundigt sich nach den *Kenntnissen* des Subjects. Euler giebt ihnen das beste Zeugniss und fügt eine Versicherung über den guten moralischen Charakter des jungen Mannes hinzu. Von letzterm aber will der Graf nichts wissen; Euler tritt ab, und der Kupferschmidt herein. „Kennt Er einen jungen Mann, der sich Fuesli nennet? — Ja. — Ist er ein *rechtschaffner* Mann? — O gewiss, und ein sehr geschickter dazu. — Das will ich von Ihm nicht wissen. Geh er nur. Jetzt weiss ich woran ich bin." Der Graf hielt nämlich, nach seiner besten Ueberzeugung, Eulern für den gelehrtesten, und den guten Kupferschmidt für den rechtschaffensten

fensten

fensten Mann. Und F. erhielt die Stelle. — Auf besondern Befehl der Fürstin *Daschkow* darf jetzt Niemand die kayserliche Bücher-, Kunst-, und Naturalien-Samlung sehen, ohne *persönlich* von ihr die Erlaubniss dazu einzuholen. — Dagegen sucht der Chef des adl. Land-Cadetten-Corps die Sammlungen dieses grossen Instituts täglich gemeinnütziger zu machen. Das ganze Publicum ist eingeladen, an bestimmten Tagen die Bibliothek und das Naturaliencabinett des Corps zu besuchen. — Die französische Epoche des C. C. ist vorbey; — zu grossem Nutz und Frommen der lieben adelichen Jugend. Die Officiere, welche die Aufsicht über die moralische Aufführung der Cadets haben, sind lauter Russen und zum Theil Deutsche. In verschiedenen Classen werden die Wissenschaften zum Theil deutsch vorgetragen. Batteux ist endlich verdrängt, und der Prof. *Storch*, der bisher über B. lesen mußte, hat von dem Grafen von Anhalt den Auftrag erhalten, ein eigenes Compendium der schönen Wissenschaften in französischer Sprache zu schreiben. *A. B. Moskau d. 20 May. a. St. 1789.*

IV. Vermischte Nachrichten.

In Pisa ist das *Leben des Cosmus von Medicis, Vaters des Vaterlandes*, von *Aug. Febroni* lateinisch. gross 4. mit dem Portrait des Cosmus erschienen. Kostet 12 Paoli. (*A. B.*)

Hr. Artillerie Hauptmann *Rocsch*, Lehrer der Kriegswissenschaften an der hohen Carlsschule zu Stuttgart, hat um seine Dimission gebeten, und will also die Würtembergischen Dienste verlassen. *A. B. a. Schwaben den 7ten Jul. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. G. Fleischer in Frankfurt am Mayn erscheint nächstens eine Uebersetzung von *A Narrative of the Expedition to Botany Bay; with an Account of New South Wales, its Productions, Inhabitants, et to which is subjoined a List of the Civil and Military Establishment at Port Jackson. By Capt. Watkins Tench, of the Marines.*

In unserm Verlage wird nächstens eine Uebersetzung des treflichen französischen Romans: *La négresse couronnée, ou les moeurs des peuples mises en action* unter dem Titel: *Reisen einer Negerin. Charakteristische Gemälde aus dem gesitteten Europa. Ein Pendant zu Voltair's Candide*, fertig. Jeder Leser vom Geschmack, den die lose Speise unserer meisten Moderomane anekelt, wird hier gewiss weit eher seine Nahrung finden. Er wird mit einer Menge interessanter, neuer und frappanter Anekdoten aus dem ganzen gesitteten Europa unterhalten. Schlag auf Schlag kommen neue Begebenheiten, die durch die natürlichste Verbindung an einander gereiht sind. Alles charakterisirt den Verfasser dieses Romans als einen Mann, der lange unter Menschen lebte, und ihr Thun und Lassen scharf ins Auge fasste. Kurz, wir hoffen den Dank des ganzen lesenden Publicums zu verdienen, dass wir ihm eine Schrift in die Hände liefern, die es aufs angenehmste unterhalten und belehren wird. Der Uebersetzer hat es sich zum Gesetz gemacht, nur das, was deutsche Leser vorzüglich interessiren kann, zu übersetzen, und alles wegzulassen, was allein dem Franzmann behagen möchte. Dass ihm Sprachrichtigkeit und Politur des Ausdrucks keine Nebensache sey, wird die Arbeit selbst lehren. Nürnberg d. 1 Aug. 1789.

Felseckerische Buchhandlung.

Herr Lavoisier hat einen Traité Elementaire de Chimie in 2 Bänden in 8. neulich herausgegeben. Von diesem für die Chemie sehr wichtigen Werke bin ich entschlossen, eine Uebersetzung mit Anmerkungen zu liefern, welche bey dem Hrn. Buchhändler Dieterich in Göttingen erscheinen wird.

H. F. Link, der Med. Drd.

II. Auctionen.

Zu *Nürnberg* wird den 5 Oktober und folgende Tage eine Auction von jurist. philos. philol. histor. und andern Büchern angestellt; von dem gedruckten Verzeichnisse sind einige Exemplare in der Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung *gratis* zu haben. Aufträge übernehmen, ausser dem oberherrl. bestätigten Auctionator und Buchhändler, Herr *Joh. Eberhard Zehe*, Herr Rath *Birkner*, Herr Procurator *Oberländer*, und Herr Buchhändler und Buchdrucker *Joh. Gottfried Stiebner*.

Wir wollen einige Numern aus dem Kattlog zur Probe auszeichnen.

Folio.

61 — 66. Böhmeri, J. H. Consultatt. et Decisiones. Hal. 733. 6 Pgb.

103 — 115. la Martiniere, Geogr. Crit. Lexicon. a. d. Frz. Lpz. 744 — 50. 13 Fzb.

116 — 120. Allg. histor. Lexicon. Lpz. 730. nabst der Fortsetzung A — Z. 6 Th. 5 Fzb.

121. 22. Moreri, L. Grand Dictionnaire Historique. T. I - IV. Amst. 698. 4 Th. 2 Fzb.

153. 54. Plinii Hist. Naturalis ex ed. J. Harduini. in usum Delphini. T. I et II. Parif. 741. 2 Pgb.

Quarto.

535 — 63. Ciceronis Opera c. Comment. in usum Delphini. T. I — XX. Genev. 743. 9 Pdb.

373 — 413. Allg. Welthistorie a. d. Engl. Th. I — XLI. Hall. 744 — 79. 41 Fzb. Die Theile 35 — 41 sind ungeb.

414 — 19. Erläuterungsschriften und Zusätze von Baumgarten und Semler. ib. 747 — 65. 6 Fzb.

Octavo.

117—24. Reichs-Fama. Th. I—XVI. Frf. Lpz. 727—34. 8 Pergamentbände.

162—93. v. Cramer, J. U., Wetzlar. Nebenſtunden. Th. I—CXXVII. Ulm 755—73. 22 Nfb.

402—411. Allg. Welthiſtoire im Auszuge von F. L. Boyſen. Alte Hiſtorie. Th. I—X. Hall. 767. f. Der 8 und 10 ungebunden die übrigen Fzb.

412—27. Allg. Welthiſtorie im Auszuge von F. D. Häberlin und J. G. Meuſel. Neue Hiſtorie Th. I—XII. XVI—XXII. ib. 767—79. Die 8 erſtern Th. ſind Frzb. die übrigen 8 ungebunden.

436—39. Ciceronis Epiſtolae ad Famil. et ad T. Pompon. Att. ex rec. J. G. Graevii c. varior. notis. T. I—IV. Amſt. Elz. 677—84. 4 Pgb.

Anhang B.

Folio.

63—66. Decretales nach der Lesart Nicolai Epiſcopi Panormitani. Nrbg. 1484. 4 Hlzb.

106. 110. Gale, Th. Hiſt. Brit. Sax. Angl. Dan. Scriptores. T. I et II. Oxon. Sheld. 691. 2 Fzb.

Quarto.

331—39. Broſchüren den politiſchen Zuſtand von Europa in damaliger Zeit betreffend. 1663. etc. m. K. 9 Pgb.

368—70. Digeſtorum L. L. p. Gr. Haloandrum. P. I—III. Nrbg. Jo. Petr. 529. 3 Slb.

455a—472b. Köhlers, J. D., Münzbeluſtigungen. XXII Th. nebſt vollſt. Regiſter. Nbg. 729. 20 B. theils Pg. theils Pd. 2 Th. ungebunden.

Octavo.

937—85. Fabri, A., Europ. Staatscanzley 41er bis 52ſter Th. f. l. 700 etc. 48 Th. 48 Pd. Sodann der 53 bis 63ſte, und 65. 66. 68. 70. 71. und 72ſte ungebunden nebſt Regiſter über die erſten 48 Theile.

986—88. Eiusd. libri 20ſter bis 23ſter Th. Rf.

1010—14. Geſchichte der Deutſchen. I—V Th. Heilbr. 770—78. 5 Nfb.

1015—27. Allg. Geſch. der Staaten. Th. I—XIII. ib. 760—78. 13 Pdb.

1069—72. de Serres, J., Inventaire General de l' Hiſt. de France. T. I—IV. Par. 614. 4 Pgb.

1100—1102. Livii Omnia ex rec. Jac. Gronovii c. n. C. Signon. et J. F. Gronov. T. I—III. Amſt. Elz. 679. 3 Pgb.

1106—1108. Eiusd. rec. editio Baſ. 750. 3 Pgb.

1103—1105. Eiusd. Omnia ex rec. et c. n. J. Clerici. c. praef. J. M. Gesneri. T. I—III. Lpz. 743. 3 Pgb.

1111—18. Lünig, J. C., deutſche Staatskanzley. Th. I—VIII. Lpz. 714. 8 Nfb.

1212—14. Senecae, L. A., Opera c. n. Lipſ. J. F. Gron. et Varior. T. I—III. Amſt. Elz. 672. 3 Pgb.

III. Antikritik.

In No. 179. der Jenaer Litteratur-Zeitung von dieſem Jahre finde ich eine Recenſion über die in meinem Verlag herausgekommene Sammlung erbaulicher Begräbniſs-Geſänge herausgegeben von M. Spazier 1788. die eben nicht zur Ehre des Herausgebers und Verlegers gereicht; allein wenn Recenſent in der Vorrede bemerkt haben muſs, daſs dieſe Sammlung ſchon 1761 heraus iſt und jetzt zum drittenmal nur blos wieder abgedruckt worden, weil man die Gemeinden, wo ſie noch im Gebrauch ſind, befriedigen muſte, ſo iſt dieſer neue Abdruck wohl verzeylich für den Herausgeber und Verleger, indem eine Umarbeitung oder andere Auswahl dieſe Sammlung nicht minder entbehrlich gemacht haben würde. Ich glaube dieſe Erklärung meiner Handlung ſchuldig zu ſeyn, um ſie beym Publiko nicht in den Verdacht zu bringen, als ob ſie ohne Auswahl ihre Verlagsunternehmungen beſorgte, worüber ſie die Beſitzer ihrer zeitherigen Verlagsartikel urtheilen läſst. Daſs durch meine Mitwirkung kein Exemplar erwähnter Sammlung an die A. L. Z. gelangt iſt, iſt gewiſs, da ſie von mir als ein altes Buch zur Recenſion nicht eingeſandt worden, ſonſt ich den wahren Titel und nicht den verworfnen, wie er bey der Recenſion ſteht, würde beygelegt haben; ich auch aus guten Gründen glaubte, die Litteratur Zeitung mit einer entbehrlichen Recenſion nicht zu beſchweren und den Platz einem denen Leſern dieſes Journals mehr intereſſanten Werks wegzunehmen.

Zittau, den 20ſten July 1789.

Johann David Schöps, Buchhändler.

Nachtrag zu vorſtehender Antikritik.

So ſehr Hr. Buchh. *Schöps*, dem man gewiſs das Lob nicht ſtreitig machen kann, daſs er alles anwende, um zu der beſſern Claſſe der Buchhänder, ſelbſt in Rückſicht auf die Wahl ſeines Verlages, gerechnet zu werden, Recht und Grund hat, mit der Recenſion der gedachten *Liedersammlung* wegen der angegebenen Urſache nicht zufrieden zu ſeyn; ſo wird doch jeder, der einigermaſſen den Buchhandel kennt, und ſich von dem, was uns zu thun möglich und unmöglich iſt, einigen Begriff machen kann, aus dieſem Vorfall die *Moral* ziehen, daſs für das Publikum und ſelbſt für die Herrn Buchhändler nichts zuträglicher ſeyn könne, als wenn uns die letztern bey der Ueberſendung ihrer Verlags-Bücher, oder auch ſelbſt ohne dieſe, mit allem dem bekannt machten, was ein Recenſent von den individuellen Umſtänden eines Buchs zu wiſſen braucht, und was er doch nicht aus dem Buche ſelbſt erſehen kann. Am beſten wäre es freylich, wenn jede Nachricht dieſer Art immer auf ein einzelnes Blatt geſchrieben würde, damit es ſogleich zu dem Buche, zu dem es gehörte, gelegt, und an den Recenſenten deſſelben abgeſandt werden könne.

Jena den 30 Jul. 1789.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 96.

Sonnabends den 8ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Cheſter u. London, b. Jeffery: *Prolusiones poëticae, or, A Selection of Poëtical Exercises, in Greek, Latin, and Engliſh: Partly original, and partly translated.* 8. 1788. 188 S. 3 f. Boards.

Iſt dem Biſchof von Cheſter als die erſte Frucht der Königl. Schule in dieſer Stadt gewidmet, und enthält zwar nur Schulverſuche, worunter aber doch manche ſehr glücklich ſind. (*M. R.*)

London, b. Lowndes: *Memoirs of the Reign of Bossa Ahadee, King of Dahomy, an inland country of Guiney. To which are added, the Author's Journey to Abomey, the capital; and a ſhort account of the African Slave Trade.* By *Robert Norris.* Illuſtrated with a new map. 8. 1789. 184 S. 4 f. Boards.

In einem Lande, wo die Dummheit der Einwohner ein unüberſteigliches Hinderniſs für den Unterricht der Reiſenden iſt, wo es ein Verbrechen iſt, von Staatsſachen zu ſprechen, bleibt es freylich immer ſchwer, Nachrichten einzuziehn. — Boſſa Ahadée, der Held dieſer Geſchichte, ſuccedirte ſeinem Vater 1752, und lieſs ſeinen Bruder in die See werfen, auch alle, die den Namen Boſſa führten, tödten, weil es unſchicklich ſey, mit dem König einen Namen zu haben. Noch viel andre Grauſamkeiten kommen vor. Die Neger dieſes Landes gehören zu der verworfenſten Klaſſe von Menſchen. — Die kurze Nachricht über den Afrikaniſchen Sklavenhandel iſt denen entgegengeſetzt, welche für die Abſchaffung deſſelben ſo ſehr ſtreiten. (*M. R.*)

London, b. Rivington: *Sonnets and Miſcellaneous Poems.* By the late *Thomas Ruſſel*, Fellow of New College. Oxford. 4. 62 S. 3 f.

Der Vf. war zu Bridport in Sommerſetſhire geboren, und ward 1780 *fellow of new college in Oxford.* Er unterſchied ſich rühmlichſt durch klaſſiſche Gelehrſamkeit, und genaue Kenntniſs der beſten Schriftſteller in der Franzöſiſchen, Italiäniſchen, Spaniſchen, Portugieſiſchen und Deutſchen Sprache. Er ſtarb an der Schwindſucht zu Briſtol den 31 Jul. 1788 im 25 J. ſeines Alters. — Als Dichter hatte er viel Genie und Geſchmack. Seine Gedichte haben das elegiſche Sanfte, und die harmoniſchen Perioden von Gray, ohne ſeinen Hang zum Dunkeln. Es kommen auch Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen, Italiäniſchen und Portugieſiſchen vor. (*M. R.*)

B. Scatcherd und Co.: *An Account of the Advantages and Method of watering Meadows by Art, as practiſed in the County of Glouceſter.* By the Rev. *T. Wright.* Small 8. 1789. 14 S. 1 f. 6 d.

Der ſcharfſinnige Verf. theilt ſeine Materie in 3 Theile, und handelt: 1) Von den Vortheilen des Bewäſſerns. 2) Der Methode und der Direction in jedem Monat. 3) Von den Einwürfen dagegen, die er widerlegt. — Eine ſehr nützliche Schrift, die auf Erfahrungen gegründet iſt. (*M. R.*)

Lichtfield u. London, b. Johnſon: *The Botanic Garden. Containing, The loves of the plants; a Poëm: with Philoſophical Notes.* 4. 1789. 144 S. 12 f. Boards.

Die Abſicht dieſes ſonderbaren Werks iſt Botanik durch Dichtkunſt zu empfehlen. Das ganze Werk beſteht in zwey Theilen; aber nur der zweyte iſt bis jetzt erſchienen, worinn Linnés Syſtem mit den beſondern Eigenſchaften mancher Pflanzen erläutert iſt. Er enthält vier Geſänge, die mit Proſa untermiſcht ſind, z. B. Unterredungen des Dichters mit dem Buchhändler, über die Verſchiedenheiten der Proſe und Poëſie, über Verwandſchaft der Dichtkunſt und Malerey, über die Vortheile der engliſchen Sprache im Poëtiſchen u. ſ. w. Auch poëtiſche Epiſoden kommen vor, z. B. bey einer mediciniſchen Pflanze kommt Hygea — Anſteckung — und eine Lobrede auf Mr. Howard vor. — Der Verf. iſt ein Günſtling der Wiſſenſchaft und der Muſen, voll ſchöner Einbildungskraft, ſeine Verſe ſind harmoniſch und wohlklingend. (*M. R.*)

B. Bell: *Bells Claſſical Arrangement of Fugitive Poetry.* The firſt Three Volumes. 12. 9 f. ſewed.

Der Vf. machte ſich ſchon durch eine Ausgabe des Shakſpear bekannt. Sein jetziger Plan iſt, einzelne engliſche Gedichte, die vorher zerſtreut waren, in klaſſiſcher Ordnung zu ſammlen. Dieſe erſten drey Bände enthalten Ethiſche Epiſteln, vertraute und launige, kritiſche

und didaktische. Alle Monate erscheint ein Band. Das ganze Werk wird 20 Bände stark. (*M. R.*)

II. Berichtigungen.

In Num. 114. der A. L. Z. von 1789. werden die *Mängel der Philosophie*, 8. *Berlin*, 1787. angezeigt, der Recensent scheint aber das französische Original dieses Buchs nicht zu kennen, und findet es blofs höchstwahrscheinlich, dafs das Büchlein aus dem Französischen übersetzt sey. In den Göttinger Anzeigen von 1783 No. 155. ist recensirt: *Les Lacunes de la Philosophie*, à Amsterdam et Paris chez Cloutier et Belin, 1783. 12.

A. B. Ulm von 1 *Jun.* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Preussische Armee-Uniformen unter der Regierung Friedrich Wilhelm II, Königs von Preussen, 142 *Blätter*, mit dessen gutgetroffenem Bildnifs in ganzer Figur sauber gemalt, gr. 8. 18 Rthlr.

In Absicht der Tapferkeit, Pracht und Schönheit, wodurch sich die Preussische Armee seit der Regierung Friedrichs des Zweyten vor allen Armeen in der Welt ausgezeichnet hat, war es wohl ein glücklicher Gedanke des Verlegers, *diese schöne, vorzüglich wohlgerathene, Uniformen* herauszugeben, weil selbige durch die in verschiedenen Orten herausgegebene ganz in der Zeichnung und Illumination verstümmelt war. Bey diesem, obgleich etwas theurem, Werke aber, findet der Liebhaber sogleich beym ersten Blick alle Befriedigung, und die wahre auffallendste Abbildung jedes Regiments.

Auch liefert gedachter Verleger, nach dem Wunsch verschiedener Liebhaber, *die Montirungen, wie selbige unter Friedrich den Zweyten gewesen sind, und wovon die erste Sammlung von 22 Blättern fertig*, und um 2 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben ist.

In der Siegfried Lebrecht Crusiusischen Buchhandlung zu Leipzig sind zu haben:

Londner Apotheker-Buch, nach der neuesten Originalausgabe übersetzt, herausgegeben und mit einigen Zusatzen und Anmerkungen vermehrt von D. Christian Gotthold Eschenbach, Prof. der Chimie auf der hohen Schule zu Leipzig. 8. 10 gr.

Allgemeines Magazin für Prediger nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, herausgegeben von J. B. G. Beyer, drittes Stück, mit dem wohlgetroffenen Portrait des Hrn. Oberconsistorialrath Teller in Berlin, gr. 8. 6 gr.

J. C. Freese über die Vehne oder Torfgrübereyen, nebst einer Karte. gr. 8. 16 gr.

Von nun an, und in bevorstehender Michaelismesse ist in der Montagischen Buchhandlung in Regensburg in Commission zu bekommen:

Museum ornithologicum, exhibens enumerationem et descriptionem Avium, quas nova prorsus ratione sibi paratas, in museo suo asservat D. Jac. Christ. Schäffer, latein. und deutsch, auf prächt. holländ. Papier gedruckt mit 52 illum. Kupfertafeln, gr. 4.

Doch müssen alle Bestellungen nach Regensburg durch Briefe gemacht werden. In Leipzig im Intelligenzcomtoire ist Ein Exemplar zur Einsicht niedergelegt worden.

II. Erklärung.

Im Intelligenzblatte No. 84. S. 702., wird bey Ankündigung des Kochischen Werks (Sanctio pragmatica Germanorum) eine Revision der Göttingischen Recension desselben angestellt. Die Recension wird mir zugeschrieben, und wie ich zu allem stehe, was ich geschrieben habe, auch unter jede Recension, wenn es nur Sitte wäre, gerne meinen Nahmen setzen würde, so nehme ich auch hier die Verantwortung auf mich. Die Vorwürfe sind diese:

1) *der Göttingische Recensent wolle den Leser glauben machen, Herr Koch habe eine vollständige Geschichte der Concordate liefern wollen.* Kein Wort davon in der ganzen Götting. Recension; die Worte der Recens. sind:

> Wäre Herr Koch in der voranstehenden histor. sanct. pragm. eben so genau und sorgfältig verfahren (als in den vorhergenannten Excursibus) so würde schwerlich für irgend eine weitere hieher gehörige *Untersuchung grosse* Nachlese bleiben; gerade aber *diese* Geschichte ist bey weitem der minder vollkommenste Theil des ganzen Werks.

Vom *Geschichteschreiben* war also gar nicht die Rede, sondern blofs von einzelnen Untersuchungen zur Geschichte. Denn wenn es einem Gelehrten erlaubt ist, von den Anlagen und der Ausbildung eines andern Gelehrten seine Meynung offenherzig zu sagen, so glaube ich gar nicht, dafs Herr Koch der Mann dazu wäre, eine Geschichte zu schreiben, selbst wenn er auch alle Hülfsmittel und Nachrichten hätte. Dies beweist die Art, wie er die Subsidien, die er hier wirklich besafs, gebraucht hat. Er gehört zu den Männern, die das summarische ganz richtig zu fassen im Stande sind, die auch Fähigkeit haben, im einzelnen oft mit Scharfsinn hie und da eine Untersuchung anzustellen; aber die Combinations Gabe eines ausgebreiteten Details, die dem Geschichtschreiber nicht fehlen darf; der nicht blofs partielle, sondern gleichförmig ausdaurende Scharfsinn, und *noch viele andere Dinge* fehlen Herrn Koch völlig, wenn ich nach allen seinen bisherigen litterarischen Arbeiten urtheilen darf. In obiger Stelle ist auch gar nicht davon die Rede, was Hr. Koch habe liefern *wollen*, sondern was er hätte thun *sollen*. Und einem Manne, der eine so genannte Geschichte der Concordate auf

2) Quartblättern schreibt, und schon so lange an seinem Werke arbeitet als Hr. Koch, und doch so manches beyzubringen versäumt, was in Urkunden steht, die längst im Publikum sind, dem darf man doch wohl sagen, dass er in diesem Theile seines Werks mehr hätte leisten sollen. Die Replik beruft sich zwar darauf, er habe doch S. 24. seiner Vorrede erklärt, dass er die Geschichte blos aus denen von ihm selbst gesammelten Akten habe nehmen wollen. Davon steht nun nichts S. 24. wie jeder beliebig selbst sehen kann. Der Götting. Recens. konnte also hier bey einer Sache, die nicht da steht, kein gestissentliches Stillschweigen beobachten. Ueberdies ist klar auch der Augenschein dagegen, Herr Koch suchte zu nützen, *was er wusste und konnte*, auch war schon in der Recension bemerkt, dass Urkunden, *die er selbst anführte*, gar nicht erschöpfend genug von ihm gebraucht worden seyen.

2) *der Gött. Rec. hätte nicht blos sagen, sondern auch klar machen sollen, dass Gesandte mehrerer deutscher Fürsten zu Wien gewesen seyen, da man das bisher sogenannte Aschaffenburgische Concordat schloss.* Recensionen können aber keine Abhandlungen seyn. Man muss dem kundigen Leser manches überlassen, und auch dem nur halbkundigen fällt hiebey ein, dass es sowohl Aeneas Sylvius ausdrücklich bezeuge, als auch dass es aus den Prooemium der Urkunde selbst erhelle. Wenn nun gegen zwey Zeugnisse dieser Art Herr Koch platt hinweg sagt, es seye ihm in tanto omnium monumentorum silentio kaum wahrscheinlich, so braucht dieses keiner weitern gegenseitigen Klarmachung. Was würde aus der Geschichte werden, wenn man das Argument vom Stillschweigen so brauchen dürfte?

3) Der Gött. Rec. bemerkte, dass unter denen, die den Verein vom 5 Oct. schlossen, *Chur* fehle. Offenbar hatte hier Herr Koch nicht genau gesehen. Die Sache liess sich nun nicht läugnen. Die Antwort aber ist: *dies sey zu ausgespitzt.*

4) Der Gött. Rec. bemerkte, dass Herr Koch der Prov. Synoden von 1440, und besonders der Freysingischen, nicht gedacht habe, von der wir noch ein so schönes Aktenstück der damals promulgirten Acceptations Urkunde der Basler Decrete haben.

Die Antwort ist: er habe es nicht der Mühe werth gehalten. Das thut mir sehr leid um Herrn Kochs willen. Die historische Wichtigkeit dessen, was hier so getrost abgewiesen wird, lässt sich gar nicht läugnen, und selbst die Irrthümer, die in die Replik noch weiter deswegen eingeflossen sind, zeigen deutlich, dass es recht gut gewesen wäre, wenn Herr Koch auch diese Dinge besser erwogen hätte. Dass von dem Freysing. Synodal-Akten-Stück vorerst ein *diplomatischer* Gebrauch neben dem Mainz. Instrument hätte gemacht werden sollen, davon war gar nicht die Rede.

5) der Gött. Rec. bemerkte, dass in der Geschichte der allmähligen Einführung des Aschaffenb. Vertrags billig auch der schlauen Reisen des Card. Nikolaus von Cusa hätte gedacht werden sollen. Aeneas Sylvius selbst, der doch gewiss seine Zeitgenossen und Mitwürker wohl gekannt haben muss, nennt denselben *den Herkules der päbstlichen Parthie.* In der Replik wird er zum ganz unbedeutenden Mann gemacht. Aller Geschichte dieser Zeiten zuwider, selbst unabhängig von dem vollgültigen Zeugnisse des Aeneas Sylvius. Leid thut es mir hiebey noch zu bemerken, dass es in der Replik S. 704 heisst, *dieser Cusa.* Nicht so. Cusa ist nicht sein Nahme: er selbst hat sich auch nie, *ich Cusa*, genannt. Man nennt ihn von Cusa nach seinem Geburts Orte, und wenn ihn auch unwissende Herausgeber seiner Werke ehedem gerade hin blos *Cusa* genannt haben, so ist die Sache so wenig nachzumachen, als wenn einer den Fehler begangen hätte, den guten Melanchthon gerade hin *M. Bretten* zu nennen. Wer in den Schriften dieses Zeitalters ein wenig bewandert ist, muss wissen, dass er sich nie anders denn Cusanus oder de Cusa genannt habe. Ich sehe nun aber die subjectiven Gründe freylich sehr wohl, warum dieser Herkules der päbstlichen Parthie, durch dessen Hand bey den damaligen Negociationen so viel ging, diesmahl zum unbedeutenden Mann geworden ist.

6) der Gött. Rec. zweifelte, ob es wirklich, wie Herr Koch S. 43. sagt, Diöcesen gebe, wo das Afchaffenb. Concordat nie promulgirt worden. In der Replik wird gewaltig böse darüber gethan, dass in der Recension neben: nie promulgirt worden, auch gesetzt wurde, nie gültig geworden. In der That ist aber doch das letztere nicht mehr als die Acceptation, die Herr Koch in eben derselben Verbindung und in eben denselben Paragr. immer abwechselnd mit Promulgation nennt. So lange Herr Koch auch nicht ein Beyspiel zu nennen im Stande ist, wo ohne alle Promulgation — ich weiss am Ende nicht, was er unter diesem Worte denkt. Paucken und Trommeten gehören nicht gerade dazu — das Afchaffenb. Concordat gültig geworden wäre, und so lange er selbst Acceptation und Promulgation hier so abwechselnd braucht, so wird er doch wohl zugeben müssen, dass man in einer Recension seines Werks neben Promulgation auch Acceptation (Gültigwerdung) setze.

7) Ich hatte irgendwo im historischen Magazin bemerkt, Herr von Horix habe die Worte der päbstlichen Bulle: donec per legatum concordatum fuerit vel per concilium aliter ordinatum, so gebraucht, dass das Wort aliter aus dem letztern Theile des Sazes hinweggerhan und in den erstern eingerückt worden. *Herr Koch wandte dagegen ein*, in einer bey Baluze befindlichen Relation des Aeneas Sylvius an Kaiser Friedrich III. befinde sich das Wort aliter auch bey Concordatum. *Meine Antwort*: Man halte sich in solchen Fällen lieber an die Urkunden selbst, als an eine blosse historische Relation, von der wir überdies keinen so authentischen Abdruck haben als von der Urkunde selbst, und *in sofern* zwischen den Worten des Aeneas Sylvius und den Worten der Urkunde selbst ein grosser Unterschied sey, so müsste man annehmen, dass ersterer unrichtig referirt habe. *Die Replik.* Der Gött. Recensent sey eigensinnig genug, lieber den Aeneas Sylvius zum falschen Referenten zu machen, als zu sagen, er habe die päbstliche Bulle nicht verstanden. Und vom verstehen ist *zunächst* doch gar nicht die Rede, sondern blos vom richtigen citiren. Es ist doch gewiss nicht zu rathen, dass man so zu citiren anfange, wie einem der Sinn einer Stelle zu seyn scheint. Gebt erst die Worte selbst, und dann versteht euch wegen des Sinns mit dem Leser!

Ich hätte nie gegen Herrn von Horix diese *kleine* Bemerkung gemacht, wenn es nicht darum zu thun gewesen wäre, zu zeigen, wie wenig genau man, hie und da selbst in den vortrefflichsten Schriften, so bald es gegen den römischen Hof geht, verfahre. Und dies thun oft selbst Kanonisten vom ersten Range, wie Herr von Horix unstreitig ist. Nun sich das politische System gedreht hat, nun scheint oft unsern Schriftstellern alles gut genug gegen den Pabst. Das ist unsrer, der deutschen Gelehrten, unwürdig, ob es auch dem Pabst gilt.

Ob Aeneas Sylvius selbst oder einer seiner Schreiber der Concipiste des sogenannten Aschaffenb. Vertrags sey, darüber möchte ich mich keinen Augenblick streiten, weil an dem, *der das Concept schrieb*, so gar wenig liegt. Dass bey der Fabricirung des Vertrags Aeneas Sylvius der Hauptmann gewesen sey — und so ist auch das Wort Concipiste in der Recens. genommen — darüber liefs sich wohl viel klares sagen, wenn es hier nicht zu weitläuftig wäre. Unterdess unter allen Gründen gegen die Meynung, dass Aeneas Sylvius der wahre Verfasser sey, giebt die Replik gerade dem unglaublichsten an; denn Aeneas Sylvius konnte fein *und barbarisch* schreiben, wie man wollte. Freylich muss man seine Briefe und Schriften sorgfältiger gelesen haben, als Herr Koch, wenn man dieses darinn wahrnehmen will.

Dass ich in meiner Geschichte der Fundamental-Gesetze der deutschen Kirche die bey Baluze befindliche Relation des Aeneas Sylvius nicht angeführt habe, geschah ganz absichtlich. Ich halte nichts vom vielem Citiren. Alle die Factums, die ich nöthig hatte, liefsen sich aus dem Innhalt der Urkunden selbst, verglichen mit dem, was sich in andern genannten Schriften des Aeneas Sylvius findet, ganz richtig und vollständig herleiten. Wofür auch noch etwas anderes von eben demselben Aeneas Sylvius citiren, wodurch die Sache nicht heller wird?

Dass ich irgendwo im Götting. Magazin angenommen, die Urkunde bey Hederich solle in die Zeiten nach dem Tode des Erzbischoffs Dieterich von Cöln, war ein Fehler. Ich hatte hier einer Stelle in Herrn Prof. Gregels Disputation, ohne noch einmal nachzuschlagen, getraut. Herr Koch und ich hatten dem ganzen Paragraphen in der Gregelschen Disputation zu viel getraut. Denn *auch er* schrieb es deutlich nach, die Urkunde von 1461 sey ein Promulgations Instrument der Aschaffenb. Concordate, was sie doch nicht ist, *wenn man sie nur ganz liest.*

Kraft einer Cölnischen Urkunde von 1455 war auch schon vor diesem Jahre das Aschaffenb. Concordat im vollesten, unbestrittensten Gange; eine Promulgation von 1461 war also gar nicht nöthig.

Wo aber die Urkunde von 1455 stehe? und welche es denn sey? das mag wohl Herr Koch schon wissen? Man wird nach und nach vorsichtig, gerade nur so viel zu sagen, um sehen zu können, ob es auch der andere weifs.

Noch ein Wort über das Ganze. Ich läugne nicht, dass ich mich sehr überrascht fühlte, wie ich sah, dass Herr Koch oder sein Freund, der es diesmal nicht gut mit ihm meynte, mit meiner Recension in den hiesigen gel. Anz. höchst unzufrieden sey. Wer Lust hat, sie zu lesen, findet sie im 19 Stück d. J., und wer irgend Geschmack hat, für ein *nicht jedes* Lob, der wird finden, dass ich alles gethan habe, was selbst ein Freund von seinem Freunde hätte erwarten können. Ich habe die Schrift gelobt und gerühmt, aber freylich nicht im Tone des stupiden Anstaunens, und der schalen Bewunderung, wozu hier nicht einmal eine Scheingelegenheit war, sondern in dem Tone, wie sich *Männer* unter einander loben.

Es ist nicht mehr Ehrgeitz oder Stolz, sondern Eitelkeit *selbst diesen* Ton nicht ertragen zu können. Und bey einem Werke dieser Art, wo nicht mehr geschah, als dass die Bahn, welche Würdtwein und Horix gebrochen, mehr geräumt wurde, gegen *diesen* Ton eines Rec. ungeberdig zu thun, ist eine kindische Eitelkeit, bey der ein Mann klar vergifst, was er eigentlich gethan habe. Noch darf ich hinzusetzen, Herr Koch hätte nie das ausstudierte Lob in den hiesigen Gel. Anz. von mir erhalten, dass wirklich in meiner Recension seines Werks steht, wenn er nicht gerade in diesem Werk etwas gegen mich geschrieben hätte. Ich that, was wohl die meisten in meinem Falle bey einer solchen Recension, deren Verfasser zwar ganz kennbar war, unter der aber doch mein Name nicht stund, gethan haben würden; ich lobte ihn nur desto emphatischer an allen den Orten, wo ich nach meiner Ueberzeugung loben konnte. Ich verschwieg, wo ich nur argwohnen konnte, dass ihm etwas unangenehm seyn mochte. Ich strich ebendeswegen noch hinweg, was ich schon geschrieben hatte, dass meine Hypothese schon vor Hrn. Koch viel besser angegriffen worden sey, als er es gethan habe, und dass es mich wundere, warum er sich nicht aus jener ältern Widerlegungsschrift ein paar bündige Argumente ausgesucht habe. Ich erinnerte nicht einmal, dass sein Hauptargument mich gar nicht treffe, da gar nicht von dem die Rede ist, was die Deutschen beständig gesucht und gewünscht haben, sondern *blos davon*, ob sie auch bey Abfassung des Vertrags aufmerksam genug gewesen seyen, um ein klares Document ihres behaupteten Wunsches zu haben. Ich glaubte sogar noch mit dem historischen Einwürfen und weiteren Erläuterungen seinen Dank zu verdienen, weil er doch an wenigen Orten hoffen konnte, gerade einen Recensenten zu finden, der die zu dieser Sache gehörige Urkunden selbst auch gelesen hatte. Wem ist überhaupt nicht ein mit Zweifeln untermischtes Lob immer dreymal mehr werth, als der fade Panegyricus, zu dem ich mich ohne dies wider besseres Wissen und Gewissen nie hatte erniedrigen können, und vollends gar in diesem Falle. Den schimpfenden und schmähenden Ton, in dem die Replik abgefasst ist, will ich nicht ahnden; jeder schreibt, wie er es *sich* am gemässesten hält, und wie er glaubt, dass es seiner für sich guten oder erst noch durch einen solchen Nachdruck vermeyntlich zu verstärkenden Sache verträglich sey.

Göttingen, den 24 Jul. 1789.

L. T. Spittler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 97.

Sonnabends den 8ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Neapel, b. Flanto: *Memoria intorno ai ſeſſanta due faggi diverſi di Olia*, preſentati alla Maeſtà di Ferdinando IV Re delle Due Sicilie, ed Eſame critico dell antico frantajo *trovato a Stabia*; di *Giovanni Preſta*, della Peniſola Salentina. 1788. 4. 189 S.

Die erſten Verſuche ſchickte der Vf. der Kaiſerinn von Ruſsland im Jahr 1786 zu, jetzt dedicirt er ſie vermehrt ſeinem König. Seine Abhandlung iſt ſehr gelehrt, und eben ſo reichhaltig an Sachen als an Worten. Schwerlich hat je ein Schriftſteller ſo über den Gegenſtand nachgedacht. Alle Species der Oliven, einheimiſcher und auswärtiger, in jedem Zuſtand des Wachsthums und der Reife, ſind unterſucht. (*G. d. Fir.*)

Florenz: *Selectae Rotae Florentinae Deciſiones; additis ad calcem Libri ſelectioribus aliorum Etruriae Tribunalium.* 1789. fol.

Der Herausgeber des *Teſoro Ombraſiano* endigte ſeine Sammlung der Deciſionen des Florentiniſchen Tribunals mit dem J. 1784. Daher fängt dieſe mit den Urtheilsſprüchen des J. 1785 an, und ſoll von Zeit zu Zeit fortgeſetzt werden. Die Deciſionen eines Jahrs ſollen einen Band ausmachen, jeder Deciſion werden die Gründe zur Entſcheidung vorgeſetzt u. ſ. w. Jeder Band wird auſser dem Regiſter, worinn die Geſchichte der Beſtätigung oder Aufhebung des Urtheils erzählt wird, auch ein genaues Repertorium aller Schlüſſe, die darauf Bezug haben, in ſich begreifen. (*G. d. F.*)

Neapel, gedr. b. Berger: *Opuſcoli di vario argomento di Giuſeppe Caſſella*, Regio Aſtronomo alla Marina, dell' Acad. delle Scienze, Lettere ed Arti di Padova. 1788. 4.

Unter dieſem Titel iſt gegenwärtig erſt eine Abhandlung erſchienen: *Saggio di un tentativo per riſolvere l'equazioni di tutti i gradi.* Alles kommt nemlich darauf an, jede Gleichung ſo zu behandeln, daſs ſie zu jeder andern von verſchiednen Grade paſst. Hier macht der benannte Vf. einen glücklichen Verſuch mit den Gleichungen des dritten und vierten Grads. Verdient ſehr fortgeſetzt zu werden. (*G. d. F.*)

Perugia, gedr. b. Baduetane: *Lettere Pittoriche Perugine, o ſia Ragguaglio di alcune Memorie iſtoriche riſquandanti le arti del Diſegno in Perugia, al Sig. Baldaſſare Orſini*, Pittore ed Architetto Perugino etc. 1788. 8. 290 S.

Der Briefe ſind neun. Sie fangen vom Aufblühn der ſchönen Künſte in Italien an, und gehn bis zu Ende des 16 Jahrh. Die erſten fünf enthalten nur hiſtoriſche Nachrichten von Pietro Perugino, ſeiner Lehrer, und ſeiner Schule. Das Aufblühn der Kunſt ſetzt der Verf. ums J. 1000, und hält ein Denkmal, was man ins J. 960 ſetzte, für viel ſpäter. Das Buch enthält einen Schatz von Notizen, die nicht bloſs Perugia, ſondern auch die Geſchichte der ſchönen Künſte in andern Städten betreffen. (*G. d. Fir.*)

Florenz: *Corſo di Agricoltura pratica, oſſia Riſtampa dei Lunarj, pei Contadini della Toſcana, ora ridotti a nuova forma, corretti ed in parte accreſciuti dal loro Autore Academico Georgofilo.* T. III. 1788. 8. S. 351.

Der gegenwärtige Band enthält 61 ökonomiſche Bemerkungen, 76 Verſuche, 50 Recepte aus der Vieharzneykunſt und dem Landbau, und 14 Abhandlungen über verſchiedne Materien, worüber in Italien noch wenig geſchrieben worden. (*Gaz. di Fir.*)

Florenz, b. Pagani und Comp.: *La Cleopatra Regina di Egitto, Tragedia in quattro Atti, ſcritta dall Abb. Antonio Bonucci &c.* 1789. 8. pp. 61.

Am tragiſchen Talent fehlt es dieſem Stück nicht, beſonders, wenn man auf die beiden letzten Acte ſieht. Die Schreibart iſt correct, und die Verſe, ſo wie man ſie bey einem fortgeſetzten Dialog verlangen kann. Aber die Charaktere ſind nicht ausgezeichnet genug, u. ſ. w. (*Gaz. di Fir.*)

Livorno, b. Maſi und Comp.: *Opuſcoli ſpettanti alla Fiſica animale e alla pratica medica*, del Dott. *Luigi Euſtachio Polidori*, Socio della R. Accad. Fiorentina. 1789. 8. p. 169.

Der Verf. iſt kein Mann, der ſelbſt Syſteme entwirft, ſondern lieber mediciniſche Fälle ſammelt. Der erſte Theil dieſes Bands enthält acht ſolcher Fälle, der zweyte einen genauen Bericht einer epidemiſchen Krankheit, die der Vf. vom Herbſt 1784. bis dahin 1786 behandelte. (*G. d. F.*)

Der Advocat Astore hat auf den Tod des *Saliceti* (s. Intell. B. 60, 510.) eine Elegie im Geschmack des Properz gemacht und die bekannte Dichterin *Maria Fortuna* hat einen Versuch anakreontischer Dichtkunst auf den Tod des Grafen *Feder. Bartolini da Montanto.* Pisa 1789 gemacht, der voll poetischer Schönheit ist. (*G. d. F.*)

II. Vermischte Nachrichten.

In Danzig starb in der Nacht vom 25 und 26 May nach einer langwierigen schmerzhaften Krankheit im 70sten Lebensjahre Hr. *Christian Sendel*, D. der Arzneykunde u. derselben, wie auch der Physik, öffentlicher ordentlicher Lehrer am akadem. Gymnasio, Mitglied der hiesigen naturforschenden Gesellschaft. Ihm folgt im Amte der schon seit 1786 als *ausserordentlicher Lehrer cum spe succedendi* ihm substituirte Hr. D. *Ephraim Philipp Blech*, zweyter Stadtphysicus und d. Z. Secretair der naturf. Gesellschaft. — Am 18 Junius feyerte die naturforschende Gesellschaft in Danzig in einer ausserordentlichen Versammlung das Gedächtniss eines ihrer ältesten und verdientesten Mitglieder, des im Februar d. J. verstorbenen Herrn *Friedrich August Zorn, Freyherrn von Plobsheim*, durch eine Trauerrede, welche Hr. *Samuel Benedikt Flander*, Unterrichter der Rechten Stadt, hielt. *A. B. Danzig d. 24 Jun. 1789.*

Der 7 bis 8 jährige Krieg wegen Verbesserung des Gesangbuchs in Halle scheint nun geendet zu seyn. Am 12ten Jul. wurde ein kön. Befehl von den Kanzeln verlesen, dass beym neuen Abdrucke 200 unbrauchbare Lieder weggelassen, und dafür 200 brauchbarere neu aufgenommen werden, und auch, als Anhang, besonders verkauft werden sollen. — Ein Zufall gab dem hiesigen Pöbel Gelegenheit, zu beweisen, wie weit er noch zurück, und wie witzig er für seinen Aberglauben ist. Für die Gesangbuchsverbesserung waren 2 Prediger der Moritz-, und 2 der Marienkirche gewesen; wider dieselbe aber 1 Pred. der Marien-, 1 der Moritz-, und alle 3 der Ulrichskirche; der Hr. Justizdir. Hirsch aber hatte in der Gesangbuchsgeschichte gedient. Am 12 Abends nun kam ein Gewitter, dass in den Moritzthurm 2 mal, hernach in einen Thurm der Mar. Kirche, dann in den Thurm der Schulkirche, und zuletzt in Hn. Hirsch Haus einschlug, aber ohne zu zünden. Nun versicherte der Pöbel, dass Gott seinen Unwillen wegen der Gesangbuchsveränderung habe beweisen wollen, daher nur die unschuldige Ulrichskirche verschont geblieben sey! Schade, dass der Pöbel von der Hymnologie des Rectors nichts weiss; sonst wäre er nicht in der Verlegenheit, warum es doch auch in den Thurm der Schulkirche eingeschlagen habe? *A. B. Halle den 20 Jul. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniss der Verlagsbücher, welche in der Ostermesse 1789, bey Georg Emanuel Beer in Leipzig zu haben sind:

Brückners, E. Th. Joh., Predigten über die gewöhnlichen Evangelien der Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, 2 Theile, neue Auflage. 2 Rthlr.

Euripidis Alcestis, graece et latine, c. Notis Barnesii, Musgravii, Reiskii et Aliorum, quibus et suas adjecit C. F. Kuinoel. 8 maj. 14 gr.

Gedanken, militärische, und Kriegsregeln für junge Leute, die sich dem Militär widmen. Aus den Papieren eines alten Churfächs. Staabsofficiers gesammelt von V. Mit illum. Plans. gr. 8. 12 Gr.

Geschichte, unparteyische, des gegenwärtigen Kriegs zwischen der Pforte, Russland, und den theilnehmenden Mächten. Mit Karten und Kupfern. 1stes und 2tes Stück, gr. 8. 16 Gr.

Handlungszeitung, allgemeine, auf das Jahr 1789. gr. 8.

Heineccii Ioh. Gottl., Elementa juris civilis secundum ordinem Institutionum commoda auditoribus methodo adornata, ab emblematibus liberata, notisque emendata et illustrata edidit D. Chr. Gottl. Bienerus. 8 maj. 1 Rthlr. 4 gr.

Hoseas, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. Künöl. 8. 4 gr.

Kaemmerer, C. L., die Conchylien im Cabinette des Herrn Erbprinzen von Schwarzburg-Rudolstadt. Mit illuminirten Kupfern. gr. 8. 4 Rthlr.

— — — dasselbe Buch mit schwarzen Kupfern. 2 Rthlr.

Kees, D. Jac. Friedrich, Anweisung zum zweckmässigen Extrahiren und Referiren der Gerichsacten, auch zu Abfassung einer Sentenz daraus. Zum Gebrauch akadem. Vorlesungen. 8. 8 Gr.

a Linne, Caroli, Systema naturae per regna tria naturae, secundum Classes, Ordines, Genera, Species, cum Characteribus, Differentiis, Synonymis, Locis. Editio aucta, reformata. Cura Ioh. Frid. Gmelin. Tomi I. pars IIda 8 maj. 1 Rthlr. 8 Gr.

Luther: oder Auszüge aus dessen Schriften, mit einer Vorrede des Herrn D. J. G. Rosenmüller, 1ster Theil, enthält: Versuch eines exegetischen und dogmatischen Wörterbuchs über das neue Testament, mit Anmerkungen. 8. 8 Gr.

Der Prediger bey besondern Fällen, oder Auswahl der besten und zweckmässigsten Predigten und Reden, welche einem Prediger in seinem Berufe zu halten nur vorkommen möchten. Nebst vorangeschickten kurzen Erinnerungen. 2 Bände, gr. 8. 1 Rthlr. 20 Gr. Der 2te Theil wird um Johanni nachgeliefert.

Püttmanni, D. I. L. E., Opuscula juris criminalis 8 maj. 1 Rthlr.

Rosenmüllers, D. I. G., Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres, 1ster und 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Seelen-

Seelenruh und Menschenglük im Schoofs der Roderschen Familie. 8. 16 Gr.

Täubels, Christ. Gottl., orthotypographisches Handbuch; oder Anleitung zur gründlichen Kentnifs derjenigen Theile der Buchdruckerkunst, welche allen Schriftstellern, Buchhändlern und Correctoren unentbehrlich sind. Mit Kupfern, 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Tagebuch, Leipziger gelehrtes, auf das Jahr 1788. gr. 8. 6 Gr.

Zwanzigers, M. Joh Christ., Theorie der Stoiker und der Akademiker von Perception und Probabilismus, nach Anleitung des Cicero. Mit Anmerkungen aus der ältern und neuern Philosophie. gr. 8. 14 Gr.

An der Michaelismesse waren neu:

Am Ende, Joh. Gottf., Handbuch zur häuslichen Gottesverehrung an Sonn- und Festtagen für unstudirte Christen. 2 Bände, gr. 8. 2 Rthlr.

Bernoulli, Joh., Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntnifs, 8ter Theil, gr. 8. 18 Gr.

Orbis pictus, neuer, für Kinder, in 5 Sprachen, 10. 11. und 12ter Heft, 4. mit schwarzen Kupfern. 12 Gr. mit illuminirten 1 Rthlr.

Püttmann, J. L. E., über die Sattelhöfe, deren Rechte und Freyheiten. Mit Urkunden. gr. 8. 8 Gr.

Rosenmüllers, J. G., Pastoralanweisung zum Gebrauch academischer Vorlesungen. 8. 16 Gr.

Semlers, Joh. Sal., hermetische Briefe, wider Vorurtheile und Betrügereyen. 1ste Samml. 8. 9 Gr

Starck, J. Aug., Auch etwas wider das Etwas der Frau von der Recke. 8. 12 Gr.

Bey Carl Heinrich Henning zu Greitz kommen folgende neue Bücher auf Subscription heraus:

1) Die Reitkunst nach ihrem ganzen Umfange vorgestellt, von H. A. Köllner. Dieses Buch wird, mit den dazu gehörigen Kupfern geziert, etwa 24 Bogen stark, in 8. auf schönes Papier gedruckt, und kostet, wenn man noch vor der Neujahrsmesse 1790 darauf subscribirt, 20 gr. sächs. Der Ladenpreis ist 1 Rthlr. 6 gr.

2) Anweisung zum Kutschfuhrwesen für Herrschaften und Diener, von eben demselben Verfasser, wird auf gutes Papier, mit einer passenden Titelvignette, in 8. gedruckt und ungefehr 8 Bogen stark. Der Subscriptionspreis ist 6 gr. sächs. Auch hierauf kann man bis zur Neujahrsmesse 1790 subscribiren.

3) Dorfpredigten für gemeine Leute, Handwerks- und Bauersleute, daraus sie lernen sollen, wie sie verständiger, besser, frömmer und glücklicher werden sollen. Ein Volksbuch, das nebst dem Noth- und Hülfsbüchlein gelesen werden soll. Zwey Theile von Hrn. Past. Köller zu Schönfels in Churfachsen. Auf den ersten Theil dieses Buchs, der 20 Bogen stark wird, kann man mit 6 Gr. sächs. subscribiren. Der Subscriptionsweg steht auch bis künftige Neujahrsmesse offen. Da aber von diesem Volksbuche schon eine Auflage unter der Presse ist: so werden Liebhaber desto eher Exemplare erhalten, je eher sie subscribiren.

Ueberdiefs kommen noch bey Obengenannten heraus: Sämmtliche medicinische Schriften des Licentiats Greding, ehemaligen Arztes in dem Armenhause zu Waldheim, 2 Theile in gr. 8. Der erste Theil wird gegen 30 Bogen stark und zur künftigen Michaelismesse erscheinen; er kostet 1 Rthlr. sächs. Der zweyte Theil folgt zur Ostermesse, wird beynah eben so stark und hat mit den ersten gleichen Preis.

Die vom Fürstl. Reufs-Pl. Hofprediger, Hern. M. Friedr. Traug. Wettengel herausgegebene Anleitung zu einem weisen und frohen Genusse des Lebens, zunächst für die Jugend, auf schönes weises Papier gedruckt in 8. 20 Bogen stark, ist bey Anfangsgedachten für 12 gr. sächs. zu haben.

Von dem Volksfreund aus Voigtland etc. ist nun von dem diesjährigen Jahrgang das 7te Stück erschienen. Der zum drittenmal wieder aufgelegte Jahrgang 1788. ist zu Greitz bey dem Verleger selbst für 10 gr. sächs. zu haben, wobey aber auswärtige Käufer das Versendungsporto selbst tragen müssen.

Berlin, bey Friedrich Maurer sind in abgewichener Leipziger Jubilatemesse nachstehende neue Bücher erschienen:

Annalen des Theaters, 3s Heft, gr 8. Berlin. 9 gr.

Anweisung, gründliche, zur ächten und vollkommensten Verfertigung und Zubereitung aller vorzüglichen Rauch- und Schnupftobacke, von einem erfahrnen Werkmeister, mit 8. Kupfertafeln. 8. Berlin u Amsterdam.

NB. Von diesem Werke sind noch einige Exemplare für den Pränumerationspreis zu 2 Fridrichsd'or zu bekommen.

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, 3n Bds 2s. 3s St. mit illum. Kupf. gr. 8. Berl. 1 Rthlr.

Berends, Dr. C. A. W., über den Unterricht junger Aerzte vor dem Krankenbette, 8. Berlin. 3 gr.

Ditmar, Th. J., von den kaukausischen Völkern der mythischen Zeit, ein abermaliger Beytrag zur Historie und Geographie der Mythologie für Gymnasiasten. gr. 8. Berlin. 4 gr.

Fragmente, Nachrichten und Abhandlungen zur Beförderung der Finanz-, Polizey-, Oeconomie-, und Naturkunde, 2s Stück. gr. 8. Berlin. 10 gr.

Geschichte der Churmärkschen Forsten und deren Bewirthschaftung, nebst einer Anleitung, wie sie hätten behandelt werden müssen, von C. F. K. mit Kupf. gr. 8. Berlin. 14 gr.

Gründler, Christian Gottl., die Unschädlichkeit des Luxus unsres Zeitalters und dessen zweyseitiger Einfluss auf Staat, Handlung und Sitten, 8. Berl. 6 gr.

von Keralio, Mademoiselle, Geschichte der Königin Elisabeth von England aus bisher noch unbekannten Englischen Originalschriften, Akten, Urkunden, Briefen und Manuscripten. Aus d. Franz. übersetzt, 1r Band. m. d. Porträt der Königinn Elisabeth. 8. Berlin. 1 Rthlr. 12 gr.

Lanaſſa, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen, 2te verb. Aufl. 8. Berlin. 6 gr.

Ob und wie ferne die Kanzel der ſchicklichſte Ort zur Aufklärung ſey? Eine nöthige Paſtoralfrage für unſere Zeiten. 8. Berlin. 5 gr.

Schriften der Geſellſchaft naturforſchender Freunde zu Berlin; 8n Bds, 2s 3s St., mit illum. Kupf. gr. 8. Berlin. 1 Rthlr.

Unterhaltungen, wöchentliche, über die Erde und ihre Bewohner, herausgegeben von Zöllner u. Lange, 5n Jahrg. 3s u. 4tes Vierteljahr. 8. Berlin. 1 Rthlr.

— wöchentliche, über die Charakteriſtik der Menſchheit, als Fortſetzung des erſtern Werks. 10 Jahrg. 1s u. 2s Vierteljahr. 8. Berlin. 1 Rthlr.

Wagners, Joh. Ludw., K. Pr. Poſtdirectors zu Graudenz, Schickſale während ſeiner unter den Ruſſen erlittnen Staatsgefangenſchaft in den Jahren 1759-1763, nebſt unterhaltenden Nachrichten und Beobachtungen über Sibirien und das Königreich Caſan, mit 5 Kupfern, 8. Berlin. 1 Rthlr. 10 gr.

Würzers, Dr. Heinr., Beherzigungen über verſchiedene Gegenſtände, oder Etwas gegen die Langeweile an Feyertagen, 8. Berlin. 8. gr.

X, Y, Z, oder neue Aufſchlüſſe über die deutſche Union und Schottiſche Maurerey, ein Blick in den innern Gang geheimer Geſellſchaften, gr. 8. Berlin. 6 gr.

Zöllner, Joh. Fr., über ſpeculative Philoſophie, für Liebhaber der Philoſophie u. für Anfänger in derſelben. 8. Berlin. 14 gr.

Collection d'auteurs claſſiques françois. Vol. VI. cont. les oeuvres de Moliere, tom. 3 et 4. grand en 12. a Berlin. 1 Rthlr.

Eloge du Roi de Pruſſe, par l'Auteur de l'Eſſai général de Taktique. Nouv. Ed. ornée de fig. en taille douce, grd. 12. a Berlin. Pap. fin 20 gr. et Pap. ord. 15 gr.

Vom zweyten Theil der *Preuſſiſchen Topographie* des Hrn. Erzprieſters *Goldbeck* in Schaken, welcher Weſtpreuſſen enthält, iſt das Tabellenwerk auf 34 Bogen ſchon abgedruckt, und der geographiſche Entwurf unter der Preſſe. Sicher wird alſo dieſer Band zur Michaelismeſſe den Pränumeranten abgeliefert werden, die bey dem verzögerten Abdrucke deſſelben gewinnen, weil der Verfaſſer dadurch in den Stand geſetzt wurde, ſeine Arbeit zu revidiren, und ſpäter eingelaufene Nachrichten zur Verbeſſerung derſelben zu benutzen.

A Narrative of four journies into the country of the Hottentots and Caffraria in the years 1777, 78 et 79, by Lieutenant William Paterſon, illuſtrated with 17 plates et a large map. 4. London.

Von dieſem in London ſo eben erſchienenen Werke, nemlich: Von des Lieutenant William Paterſon Reiſen durch die von Hottentotten und Kaffern bewohnten Gegenden in Africa, welche derſelbe in den Jahren 1777 bis 1779 angeſtellt hat, wird eine mit Kupfern gezierte Ueberſetzung aus dem Engliſchen, welche der Hr. Geheime Rath Forſter übernommen hat, in unſerm Verlage erſcheinen. Berlin den 20 Julius 1789.

Haude und Spener.

Uns waren vor einiger Zeit zwey Diſputationen in blaue Pappe geheftet zugekommen, die auch ſchon an ein paar unſerer Herrn Mitarbeiter verſandt ſind, und deren Anzeigen wir täglich entgegenſehen. Dennoch aber liefen ſie, vermuthlich weil man eine baldigere Anzeige wünſchte, noch einmal *ohne Brief* ein; wir legten ſie bey, und nur durch einen Zufall fanden wir nach einigen Tagen, daſs bey der einen ganz hinten ein *preußiſcher Thaler* angeſiegelt war. Dieſen lieferten wir nun, unſerer mehrmals gegebenen Erklärung gemäſs, an die hieſige Almoſencaſſe ab, wie folgender Schein beweiſt:

Daß Ein Thaler preuſſiſch, welcher einer zur Recenſion eingeſandten Schrift beygelegt worden, von der wohllöbl. Expedition der Allg. Lit. Zeitung zur hieſigen Allmoſen Caſſe abgeliefert worden, beſcheinige durch meine Unterſchrift. Jena den 5 Aug. 1789.

Joh. Chriſtian Talitſch.
Allmoſen Einnehmer.

Wir ergreifen dieſe Gelegenheit nochmals, um alle Autoren, und Verleger, alle Angehörigen derſelben mit eingeſchloſſen, zu erſuchen, uns mit ſolchen Gunſtbezeugungen zu verſchonen; da wir für unſre Beurtheilungen weder Belohnung nehmen noch verlangen, ſondern bey jedem ähnlichen Falle immer denſelben Weg gehen werden.

Zugleich aber bringen wir auf der andern Seite abermals in Erinnerung, daſs *alles, was in das Intelligenzblatt gehört*, blos mit Ausſchluſs der *literariſchen Nachrichten*, über deren Erforderniſſe wir uns ausdrücklich und durch Beyſpiele deutlich genug erklärt haben, *durchaus nicht anders als gegen die einmal feſtgeſetzten Gebühren*, an denen auch bey der gröſsten Zeilenzahl nicht das geringſte abgelaſſen wird, aufgenommen werde; daher wir künftig alle uns eingeſandeten Inſerate, bey denen uns nicht zu gleicher Zeit Erklärung und Anweiſung wegen der Bezahlung zukömmt, ſie mögen herrühren von wem ſie wollen, *ohne alle Antwort*, zu der wir bey unſern faſt unüberſehbaren Geſchäften keine Zeit haben, *als nicht empfangen, bey Seite legen werden*. Jena den 6 Auguſt 1789.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 98.

Sonnabends den 15ten August 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Lüttich, u. Paris, b. l'Allemand de Sancierres: *La liberté, ou la France régénerée, Poème, par M. l'abbé de Cournand*, Lecteur et Prof. Royal de Litterature Françoiſe.

Der Verf. iſt der erſte Dichter, der bey der gegenwärtigen wichtigen Periode in Frankreich es verſucht hat, die Grundſätze, von denen man hofft, daſs ſie die Stützen des allgemeinen Glücks ſeyn werden, in Verſen darzuſtellen. Erſt ſchildert er das Elend des Lehnsweſens, unter dem die Vorfahren ſeufzten, das für den Bauer eben ſo drückend als für den Verzehrer war. Endlich prophezeiht er das Ende aller Uebel, die noch davon herrühren, und erzählt die Wünſche und Hoffnungen des Volks. Dabey vergleicht er den jetzigen Enthuſiasmus mit dem Fanatismus der Kreuzzüge, und zeigt, wie viel wir den Fortſchritten der Aufklärung zu verdanken haben, u. ſ. w. (*M. d. F.*)

Paris, b. Maradan: *Hiſtoire de la Baronne d'Alvigny; ou les Dangers de la paſſion du jeu; par Mme. D. M. S. J. N. A. J. F. d'O.*

Die Geſchichte eines Frauenzimmers, was bey vieler Schönheit und dem edelſten Charakter durch Neigung zum Spiel Tugend, Ehre und Vermögen verliert, und endlich in ein Kloſter kommt. Situationen und Charaktere ſind ſchön geſchildert. (*M. d. F.*)

Paris, b. Moutard: *Expoſition et défenſe de notre Conſtitution Monarchique françoiſe, précédée de l'hiſtorique de toutes les Aſſemblées nationales etc.* par M. *Moreau*, Hiſtoriographe de France etc.

Der Verf. behauptet, er habe das hiſtoriſche mit der gröſsten Unpartheylichkeit dargeſtellt. Seiner Meynung nach ſind die Etats Généraux nie für weſentlich nothwendig in der Conſtitution gehalten worden, ſie haben in ihren ehemaligen Zuſammenkünften kein allgemeines und daurendes Gute geſtiftet, nicht ihnen verdanken die Könige ſeit der Lehns-Anarchie ihr Anſehn, und das Volk ſeine Freyheit, und wenn Miſsbräuche zu verbeſſern wären, ſo muſs man nicht zu auswärtigen Verfaſſungen, ſondern zu einheimiſchen, ſeine Zuflucht nehmen. Der Plan des Werks iſt nicht der beſte, der Vf. hat ihn in der Vorrede in einem *Précis* zu verbeſſern geſucht. Oft iſt er zu weitläufig. (*J. d. P.*)

Paris, b. Cailleau: *Lettres à Emilie ſur la Mythologie; par M. de Mouſtier.* Troiſieme Partie. 8. 150 S.

In dieſem Theil kommt vor: die Geburt des Amor, ſeine Erziehung, ſein Charakter, u. ſ. w.; die Heirath der Thetis und des Peleus; die Liebe der Semele und Jupiters; die Geburt des Bacchus, u. ſ. w.; die Liebe der Ariadne und des Theſeus u. ſ. w. Alles iſt in Proſe, mit Verſen, Gemälden, Beſchreibungen u. ſ. w. untermiſcht, und lieſt ſich recht angenehm. (*J. d. P.*)

Paris, b. Barrois: *Des Loteries par M. l'Evêque d'Autun.* br. in 8.

In dieſer Schrift iſt alles zuſammengeſtellt, was den Lotterien den Unwillen des Publicums, und der Reichsſtände in Frankreich zuziehen kann. Sie ſind in moraliſcher, politiſcher und arithmetiſcher Rückſicht betrachtet. Der Vf. beweiſt, daſs ſelbſt die neun Millionen, die die Loterie Royale de France dem königlichen Schatz eintragen ſoll, nur erdichtete Täuſchungen ſind, und benimmt ihr dadurch allen Schutz. — Die Schreibart iſt edel und wahr. — (*J. d. P.*)

Paris: *L'Ami des Enfans, nouvelle Edition en douze Volumes, ornée de cent trente deux Gravures.* Erſte Lieferung, welche 3 Bände mit 33 Kupfern enthält. 15 l.

Zu dieſer neuen Ausgabe ſind viel neue Kupfer gekommen, die bey der vorigen fehlten. Die ganze Ausgabe ſoll 12 Bände ſtark werden, und die 24 Th. des Ami des Enfans, und die 12 Th. des Ami de l'Adoleſcence in ſich faſſen, alles in 4 Lieferungen, wovon die letzte zu Anfang 1790 erſcheint, jede koſtet 15 l. (Der Preis der vorigen Ausgabe war 48 L 12 ſ. Alſo iſt die jetzige, der vielen Kupfer wegen, nur ſehr mäſsig erhöht.) (*J. d. P.*)

Paris: *Mémoire pour le peuple françois.* 1789.

Ein Buch, das bey ſeiner erſten Erſcheinung in Paris verſchlungen worden, und jetzt ſchon die zweyte Auflage erlebt hat. Der Verf. hat das ganze Werk in zehn Fragen oder Abſchnitte eingetheilt. Sie hier nebſt ihren

ren Beantwortungen mitzutheilen, würde für die kurzen Anzeigen zu weitläufig seyn. (*Esp. des Journ.*)

Paris, b. Cachet: *Traité de la culture du chêne, contenant les meilleures manieres de semer les bois, de les planter, de les entretenir, de retablir ceux qui sont degradés, et de les exploiter etc. etc.* par M. *Juge de St. Martin*, correspondant de la société royale d' agriculture.

Ein vortreflich klassisches Werk für die Forstwirthschaft, das der Verf. nach Eichen benannte, weil sie am schwersten fortzubringen sind. Er ist selbst praktischer Forstwirth, und die Hölzer, welche er gesät, machen jetzt seine vorzüglichsten Einkünfte aus. — Das Werk ist in drey Theile getheilt, welche vom Säen, Pflanzen, und Holzfällen handeln. (*E. d. J.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der auf Erfahrung sich gründende Antrieb eines gewissen Rechts-Gelehrten, das Elend, welches durch die Ränke schlechtdenkender Advokaten und Richter bewürkt wird, zu mindern, und die Decke, die in juristischen Sachen fast über vieler Augen hängt, hinwegzunehmen, ist es, welcher denselben bewogen, folgende, bereits in öffentlichen Blättern, angekündigte, befindlich gewesene Schrift:

Allgemeines juristisch practisches Lehrbuch, für Studirente und Unstudirte, für Bürger und Bauern, wie sie sich für die Ränke schlechtdenkender Advokaten und Richter sichern können, nebst einer Anweisung, alle Processe selbst leiten und wo möglich selbst führen zu können,

heraus zu geben. Der Werth dieses Werkes ist zu einleuchtend, als dass man denselben durch mühsam aufgesuchte, und doch nie ganz entsprechende Farben vormahlen dürfe, denn wer sollte nicht gerne sich in den Stand gesetzt sehen, den Irrthum und Unwissenheit schlechter Advokaten, durch welchen öfters ganze Prozesse verloren gehen, einsehen, — derselben Gewinsichtigkeit, die oft blos um ihren Wucher zu treiben, den Prozess Jahre lang hinausspielen, und ihren Clienten ins gröste Armuth stürzen, Einhalt thun und der unredlichen Richter Schleif- und Irwege ausweichen zu können. Wer wollte nicht gerne wissen, wie er sich als Kläger, als Beklagter, wie er sich gegen Advocaten und Richter verhalten solle? Ueberhaupt wird ein jeder aus dieser Schrift, nicht nur bey einem jeden Rechts- und andern im Leben vorkommenden Fall, sich so fort den aufrichtigsten, und nicht Eigennutz zum Urquell habenden Rath erholen können, sondern auch den sichersten Verhaltungsweg hierinnen finden. Da man nun auf das angelegentlichste gebeten, den Pränumerations-Termin noch einige Zeit zu verlängern, so wird dieses Avertissement als eine Antwort hiemit ausgegeben, und man kann noch bis zu Ende des Augusts a. c. mit 1 Rthlr. 8 gr. pränumeriren, nachhero kostet sie 2 Rthlr. 16 gr., wo sie denn auch sogleich abgeliefert wird.

Der Herausgeber.

In *Göttingen* erscheint seit dem Julius eine *allgemeine politische Staatenzeitung*, in Median octav mit Corpusschrift gedruckt, wöchentlich in 3 bis 4 Bogen ausser einigen Nebenstücken, Kupfern, Karten u. s. w. Die 3 bis 4 Bogen enthalten blos politische Zeitungs-Nachrichten. Für 3 Rthlr. in Gold kann man den ersten halben Jahrgang postäglich, postfrey durch ganz Deutschland auf allen Postämtern erhalten. Beyträge sendet man ein, an die *Direction der allgemeinen polit. Staatenzeitung*, die man auf Verlangen mit einer Erkenntlichkeit belohnen wird, und zugleich sich noch einige auswärtige und einheimische Correspondenten wünscht, welche Proben einsenden können, worauf man alsdenn weitere Verabredungen mit ihnen treffen wird. Bis iezt sind 16 Nummern heraus, wozu die gut und ähnlich gestochenen Bildnisse von *Necker* und *Calonne* nebst kurze Lebensnachrichten von ihnen gehören. Je mehr das Publicum der Zeitung Beyfall gönnt, je mehr werden die Kupfer, Karten u. s. w. und auch die Bogenzahl vermehrt werden können. Die Versendung hat in Göttingen die Königl. Churfurstl. Postamts-Zeitungs-Expedition.

Einige der älteren Verlagsbücher der Hoffmannischen Hofbuchhandlung: 1) Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. 1r-9r Jahrg. à 10 gr. 10r Jahrg. 12 gr. Register 4 gr. 1780-89. 2) Bartlets Pharmacopee oder Apotheke eines Rofsarztes 8. 778. 16 gr. 3) Buchholz chymische Versuche über einige der neuesten einheimischen antiseptischen Substanzen. 8 776. 5 gr. 4) Dessen Beyträge zur gerichtl. Arzney und zur medic. Polizey. 2 Theile. 8. 782. 20 gr. 5) Dijonvals chymische Untersuchung und Auflösung des Indigo. 8. 778. 6 gr. 6) Göttlings chymische Versuche über eine verbesserte Methode den Salmiak zu bereiten. 8. 782. 8 gr. 7) Music. Handwörterbuch, oder Anleitung sämmtliche im Musicwesen vorkommende Kunstwörter richtig zu verstehen. 8. 786. 16 gr. 8) Herders Briefe, das Studium der Theologie betreffend. 4 Theile. 8. 785. u. 786. 1 Rthl. 12 gr. 9) Hezels Anweisung zum Hebräischen bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts 8. 781. 12 gr. 10) Moritz ein kleiner Roman von Friedrich Schulz. 8. 787. 1 Rthl. 11) Tabelle über die Lehre von Salzen. (von Göttling) fol. 784. 3 gr. 12) Vogels Lehrsätze der Chymie, mit Anmerkungen von Wiegleb. gr. 8. 784. 1 Rthl. 18 Gr. 13) Kleine prosaische Schriften vom Verf. des Moritz. 2 Theile. 8. 788. 1 Rthl. 14) Voigts 3 Briefe über die Gebirgslehre. 8. 786. 6 Gr. 15) Warnekros Entwurf der hebräischen Alterthümer. gr. 8. 782. 1 Rthlr. 16) Xenophons

nophons 4 Bücher Sokratiſcher Denkwürdigkeiten, überſetzt von Heinze. 8. 784. 16 Gr.

Ein Ungenannter giebt dem Publicum die gewiſs ſehr angenehme Nachricht, daſs er *zehn noch ungedruckte Epitres philoſophiques et morales* und eine *Erzählung* von *Friedrich dem Gröſsen* in Händen habe, und nun als einen Beitrag zu der immer noch unvollſtändigen Sammlung der Oeuvres de Frédéric auf Unterzeichnung herauszugeben geſonnen ſey. Er hat ſie im Jahr 1779 von dem Monarchen ſelbſt mit einem Briefe erhalten, aus dem wir nur folgende Stelle anführen: „Sagen Sie mir Ihr Urtheil „über die Stücke, die ich Ihnen ſchicke, ganz offenher„zig. Ich habe ſie zur Belehrung meiner Kleineneffen „(petits-neveux) verfertigt, wenn ſie im Stande ſeyn „werden, ſie mit einigem Vortheil zu leſen. Sie werden „hier metaphyſiſche und beſonders moraliſche Grundſätze „finden, die ſie zu ihrem Nutzen verwenden können. „Sie ſind der erſte, dem ich ſie mittheile. Voltaire und „d'Alembert würden mir gewiſſe Stellen, deren Inhalt „ihren Lehrſätzen gerade zu entgegen geſetzt iſt, niemals „verziehen haben, und deshalb ich auch dieſer Gedichte „nie in meinen Briefen an ſie erwähnt. u. ſ. w." Von der Wahl der Gegenſtände kann man ſich ſchon aus den Ueberſchriften einen Begriff machen: 1) l'Eſprit, 2) l'Imagination, 3) le Caractère, 4) l'Amour-propre, 5) l'Amour et l'Amitié, 6) la Converſation et la Societé, 7) le Prejugé et l'Opinion, 8) le Ridicule, 9) les Femmes, 10) la complaiſance qu'elles ont en leur beauté, 11) la matrone d'Ephèſe, conte. Das Ganze wird wenigſtens 30 Bogen gr. 8. betragen und auf prächtiges Papier mit ſchöner Schrift in London gedruckt. Subſcription bleibt bis Ende Aug. offen: Der Preis iſt 1 Rthlr. 21 gr. Conventionsgeld, der nachherige Ladenpreis 2 Rthlr. 14 gr. In Deutſchland wendet man ſich mit Beſtellungen nach *Gotha* an

die Ettingerſche Buchhandlung.

Bey der Menge Schriften, die man zur Bildung des Verſtandes und Herzens der Jugend verfaſst hat, haben wir noch deren, die dieſer Abſicht eigentlich entſprechen, nicht genug. Ich wage es ein Werk dieſer Art zu liefern, von welchem ich mir ſchmeichle, daſs es ſeinem Verfaſſer und meinem Verlage Ehre machen werde. Es ſoll daſſelbe unter dem Titel: *Der Lehrmeiſter*, oder *Beyträge zur Erweckung edler und ſanfter Gefühle, ein Buch für Kinder und Jünglinge*, bey mir erſcheinen. Der Weitläuftigkeit wegen nur einen kleinen Auszug des Innhalts:

Lebensbeſchreibungen verſchiedener in der Geſchichte ſich berühmt gemachter groſser Feldherrn; die Brandenburgiſche Geſchichte bis auf Churfürſt Friedrich I.; Merkwürdigkeiten des Jahrs 1789.; Dauer der alten Reiche; Regierungsdauer alter und neuer Könige; berühmte Jahreszahlen alter und neuer Zeiten; Einige nach der Faſſungskraft der Kinder ausgeführte moraliſche Sätze; Einige moraliſche Sätze der Alten; Erfindungen, Gröſse, Anzahl der Städte, Bevölkerung, Macht, Nachbarn, Religion, landesherrliche Einkünfte der europäiſchen Staaten; ſynchroniſtiſche Tabelle alter und neuer Reiche; chronologiſche Tabelle der neuen Reiche mit der Rechnung nach Chriſti Geburt und vor unſerer Zeit; Anzeige von ſchönen Büchern für Kinder; und endlich Spiele und Räthſel. Anſtatt der Heiligen-Namen, welche ſonſt in den Calender und Taſchenbüchern, den Tagen beygeſetzt ſind, ſollen die Namen von Fürſten, welche durch Eroberungen, edlen oder unedlen Charakter und Thaten merkwürdig geworden, in alphabetiſcher Ordnung erſcheinen, zu deren Kenntniſs der Hr. Verf. etwas voranſchicken wird. Zur Zierde dieſes Werks, werde ich ſechs Kupferſtiche in 8vo, welche ſich auf *kindliche Liebe, Genügſamkeit, Gelaſſenheit bey Widerwärtigkeiten, Vaterlandsliebe, Undankbarkeit* und *Dankbarkeit*, beziehen, und von der Hand eines vom Publiko ſchon geſchätzten Künſtlers gezeichnet und geſtochen werden, hinzufügen. Dies Werk, welches 14 bis 16 Bogen Text in 8vo enthalten, und vor Weynachten des jetzigen Jahres erſcheinen ſoll, kündige ich um den Subſcriptionspreis von 12 Groſchen an, und die Herrn Subſcribenten haben den Vortheil, Ihre Exemplare auf gutes weiſses Schreibpapier, nebſt beſte Abdrücke der Kupfer zu erhalten, die übrigen werden auf Druckpapier gedruckt, und über die Hälfte dieſes Preiſes erhöhet. Bis ſpäteſtens den 6ten Oktbr. dieſes Jahres bleibt der Subſcriptionspreis von 12 Groſchen offen. Diejenigen, ſo die Mühe des Sammelns über ſich nehmen wollen, erhalten das 6te Exemplar halb, und das 11te ganz. Briefe erbitte ich mir franco. Die Exemplaria der Subſcribenten liefere ich in der Mitte des Decbr. franco Leipzig. Aeltern, welche ihren Kindern das in allem Betracht nützliche und angenehme Geſchenk machen wollen; und um zugleich der Jugend eine edle Ehrliebe einzuflöſſen, und eine würdige Freude zu erwecken, ſollen die Namen der Kinder und jungen Perſonen, für welche ſubſcribirt werden, dem Werke vorgedruckt werden, ſo ich mir aber noch vor Ablauf geſetzter Zeit, deutlich geſchrieben, erbitte. Eine ausführliche gedruckte Anzeige dieſes Buchs iſt bey mir, und in den Buchhandlungen Deutſchlands zu haben, an welche ſich Liebhaber wenden können.

Berlin im July 1788.

Carl Wilhelm Meyer.
Buchhändler.

Annalen der Staats-Arzneykunde.

Unter dieſem Titel wird Herr Hofrath und Profeſſor *Metzger* in Königsberg, — deſſen im Jahr 1787 erſchienenes Handbuch der Staatsarzneykunde mit ſo allgemeinen Beyfall aufgenommen worden, — im Verlag der *Frommanniſchen Buchhandlung* zu Züllichau ein neues Journal herausgeben, welches *gerichtliche Arzneywiſſenſchaft, mediciniſche Policey* und *Vieharzneykunde* zum dreyfachen Augenmerk haben wird. Jedes Stück — deren im Jahr 3 von 10 bis 12 Bogen erſcheinen und einen Band ausmachen möchten — wird in folgende 3 Rubriken abgetheilt ſeyn:

1) Ein oder mehrere noch ungedruckte Originalaufſätze aus einer der drey benannten Wiſſenſchaften, oder an deren Statt eine Ueberſetzung aus einem alten, oder

wenig gelesenen lateinischen, oder aus einem neuern ausländischen Schriftsteller.

2) Recensionen der dahin einschlagenden Schriften von Messe zu Messe.

3) Merkwürdige Obductions-Atteste und Gutachten, oder Nachrichten und Beschreibungen von Epizootien. Auch merkwürdige Vorfälle und Verordnungen im Preussischen sollen hier Platz finden.

Diesen Plan, dessen zweckmäfsige Ausführung der Herr Herausgeber sich wird äufserst angelegen seyn lassen, zeigt hinlänglich, dafs dieses Journal vor andern Schriften ähnlichen Inhalts, theils sehr wesentliche Vorzüge haben, theils auch sehr wohl mit Ihnen zusammen bestehen wird.

Das erste Stück desselben erscheint zur Michaelismesse dieses Jahres.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat August ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Skitze der Cultur und Aufklärung des XVIII Jahrhunderts. II. Ueber die Petits-Maitres, Kleinmeister, Stutzer. III. Theater Nachrichten und Anekdoten. IV. Schreiben eines Wiener Thierhatzliebhabers an die Herausgeber des Journals. V. Mode-Neuigkeiten. 1. Aus Frankreich. 2. Aus Deutschland. VI. Vorschlag zu Abschaffung eines Mode gewordnen Barbarismus in der deutschen Sprache. VII. Ameublement. 1. Fortsetzung der Nachrichten von den Glasarbeiten der Churfürstl. Spiegel Fabrik zu Dresden. 2. Herr D. Biebers zu Gotha Tableaux von skeletirten Pflanzen. 3. Clavier Instrumente des Hn. Schenk zu Weimar. 4. Neuester französ. Geschmack in Ameublement. VIII. Erklärung der Kupfertafeln, welche diesmal liefern: *Taf.* 21. Eine junge Dame en Chemise retroussé. *Taf.* 22. Eine Dame in einer Robe à la Turque mit einem neuen Fichu Caraco und Huthe von neuer Form. *Taf.* 23. Zwey Eiskessel von schöner Form.

II. Antikritik.

Folgende Beurtheilung meiner Schrift vom Hirn und Rückenmark ist in No. 182. der allgemeinen Literaturzeitung geliefert, über welche ich doch auch meine Gedanken äufsern darf, damit es nicht heisse: qui tacet, consentire videtur.

Um mich kürzer zu fassen, habe ich sie in Sätze getheilt, und diese numerirt, und sogleich beantwortet:

1) Die Absicht des Verfassers dieser Schrift war, wie er selbst S. 9. der Vorrede sagt, den reinen Kern aller seiner Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen vorzulegen, und nur das wahre klar und deutlich zu schildern.

2) Ursprünglich war diese Abhandlung zu einem Aufsatze im allgemeinen Real-Wörterbuch unter dem Artikel Gehirn bestimmt, und ist auch dorten abgedruckt, aber nach der Klage des Hrn. Hofr. Sömmerring ward seine Abhandlung an verschiedenen Stellen durch die Herausgeber des allgemeinen Real-Wörterbuchs eigenmächtig ohne sein Vorwissen so ganz sonderbar verändert, und so wunderbar verschoben, dafs er den Sinn seiner eignen Worte nicht heraus bringen konnte.

So steht es wenigstens nicht in meiner Vorrede, indem ich nicht so nachläfsig zu schreiben mir erlaubte, dafs ich in sieben Zeilen dieselben Wörter zweymal wiederholt hätte, sondern bey mir ists viel kürzer, nehmlich:

„Diese Zeilen selbst erschienen sogar schon im allgemeinen Wörterbuch unter dem Artikel Gehirn gedruckt, „doch an verschiednen Stellen, etc." Man sieht, dafs ich auch von *ursprünglich*, von *bestimmt*, von einem ist *auch dorten abgedruckt*, nichts gesagt habe.

3) Hr. Sr. sagt gleich anfangs der Vorrede, dafs er sich *nun schon* 12 Jahre mit Untersuchung des menschlichen Gehirns und Vergleichung desselben mit Thiergehirnen beschäftige.

Auch hier steht nichts von dem mir gar nicht gefallenden *nun schon* 12 Jahre, und doch sollte man aus der Cursiv Schrift schliessen, dafs dies meine eigne Worte wären, sondern ich schrieb: „zwölf Jahre finds."

Gleichgültig ists doch wohl nicht, ob man mich mit einem *nun schon* anfangen läfst, welche Wörter doch auch ihren Sinn haben.

4) Dafs er eigenhändig 134 Menschengehirne, und 136 Gehirne von Thieren und selbst seltnen Thieren zerlegte, dafs er ganze Stöfse von Beobachtungen zusammen schrieb, dafs schwerlich ein einziges zur Geschichte des Hirns wichtiges Buch von ihm ungenutzt geblieben sey, und nun trete er, nachdem er schon vor zehen Jahren im Jahre 1778, nämlich seine Inaugural Dissertation de basi Encephali originibusque nervorum cranio egredientium, aus dem Schatz der göttingischen Bibliothek mit allem Aufwande von Literatur bereichert, herausgegeben, mit diesen wenigen Zeilen öffentlich hervor.

Rec. mufs das *schon* sehr lieben, weil er es mich nochmals sagen läfst, ohngeachtet es sich bey mir nicht findet.

Statt der acht Wörter: „nachdem er schon vor zehn Jahren im Jahre" stehen bey mir nur drey „und zehn Jahre."

Dafs mir hier das beygelegte *schon* nicht gelegen seyn kann, ist wohl klar.

5) Ein Mann, der auser seinen von uns anerkannten Verdiensten, nach seinem eignen so genau auseinandergesetzten Geständnifs, so vorzügliche Gelegenheit hatte, die Wissenschaft zu bereichern,

6) Und uns hier den Kern seiner Untersuchungen liefert, wird es um so weniger verargen, wenn wir diese Schrift aus dem Gesichtspunkt ansehen, dafs sie aus den Händen eines Meisters komme, und daher strenger als sonst unser freymüthiges Urtheil sagen.

7) Die Einrichtung des ganzen Buches ist folgende: der Text enthält eigentlich die Beobachtungen des Verf. vom Gehirnbau des Menschen, und unter den Paragraphen des Textes sind die vergleichenden Beobachtungen vom Gehirnbau der Thiere an den Orten, wo sie hingehören, hinzugefügt.

Das *eigentlich*, und das *an den Orten, wo sie hingehören*, dünkt mich völlig überflüssig, steht auch nicht in meiner Vorrede.

8) Da, wo der Verf. sich auf keine benannte Schriftsteller bezieht, stellt er sich selbst als den Bürgen der vorgetragenen Wahrheit dar. Er führt nur wenige und nicht ganz verwerfliche Muthmafsungen an: alle in der Geschichte des Gehirns eingeschlichene Irrthümer will er unberührt, und alle als unschicklich anerkannte Benennungen in der Terminologie des Gehirns will er gänzlich weglassen, nur die besten auswählen, oder nur ganz einfache gebrauchen. In Ansehung der Abbildung der Gehirntheile bezieht er sich vorzüglich auf Vicq d'Azyr Tafeln, und hat nur an denen Orten andere Schriftsteller angeführt, wo jener Lücken gelassen hat.

Ich sage ausdrücklich in der Vorrede S. 12., dafs ich Vicq d'Azyr nicht blos dort anführe, wo er Lücken gelassen hat, sondern: „*two andere besser von eben dem Theile ge-handelt haben*, sind dies ersetzende oder hierinn *vorzüg-lichere* Schriftsteller angeführt."

Dies ist wegen der Bemerkung, die ich unten No. 30. mache, sehr wichtig.

9) Ferner sagt er, er habe in deutscher Sprache geschrieben, weil er diesen Aufsatz als Leitfaden in seinen Collegien brauche, und beschwert sich, dafs einige seiner Landsleute dasjenige, was er in Ansehung des Gehirnes geleistet hätte, weniger anerkannt hätten, als die Ausländer. Endlich soll diese Schrift nach des Verf. Absicht auch praktischen Aerzten zu einem kurzen faslichen Aufsatze dienen, um das Gehirn darnach zu durchsuchen, und die Ihnen in pathologischen Fällen vorkommenden merklichen Abweichungen darnach aufzuzeichnen. Rec. steht theils als praktischer vieljähriger Zergliederer, theils als Lehrer fast in eben dem Verhältnifs, als der Verf.

Ich mufs gestehen, dafs ich nicht recht den Sinn der letzten Zeilen einsehe.

10) Und glaubt daher, die zweckmäfsige Einrichtung, der vorliegenden Schrift aus den gehörigen Standpunkten beurtheilen zu können.

Das wird sich am Ende zeigen, wenn man *auch mich* gehört hat.

11) So sehr er aber auch Verehrer von des Verf. Verdiensten ist,

12) So kann er doch diese Schrift nicht für die brauchbarste Anleitung zur Kenntnifs des Gehirns und Rückenmarks, wozu sie doch der Verf. sowohl in Ansehung seiner Vorlesungen, als auch in Ansehung praktischer Aerzte bestimmt, anerkennen. Allenfals liefse sich noch in ersterer Rücksicht sagen, dafs der mündliche Vortrag jedes etwa fehlende ersetzen könnten; allein in letzterer Rücksicht, wo die mündliche Erläuterung fehlt, fällt auch dieser Ersatz weg. Wenn daher einzelne, mit unter auch wichtige, Theile in der Beschreibung unberührt blieben, wenn statt bekannter Terminologien andere eingeführet sind, welche eben solchen Mangel haben, als die Alten, und für jeden, der nicht genauer Sachkundiger ist, noch unverständlicher werden, weil der Verfasser nicht einmal die ältern gebräuchlichen Terminologien berührte; wenn wegen zu grofser Kürze die Beschreibung einzelner Theile, an wesentlichen wissenswürdigen Stücken Mangel leidet, und wenn endlich an einigen Orten von der Zergliederungsart geredet wird, an andern Orten aber, wo derjenige, der im Gehirn nachforschen will, wie z. B. praktische Aerzte am meisten den Unterricht des Sachverständigen bedürfen, die Art des besten Auffindens der einzelnen Theile gar nicht angezeigt ward; so glaubt sich Rec. berechtigt, den gelehrten Verfasser, in dessen lehrreichen Abhandlung er übrigens besonders in der Thieranatomie viel neues und merkwürdiges vorfand, auf jene Mängel freymüthig aufmerksam zu machen.

Dies ist also das Urtheil von meiner Abhandlung, welches wahrscheinlich durch die Complimente *gelehrter Verfasser, lehrreich, viel neues* und *merkwürdiges* gemildert werden soll.

Also nun zur Hauptsache, zu den Belegen.

13) Ist z. B. die Beobachtung nicht richtig, dafs die Blutbehälter der harten Hirnhaut nicht blofs zwischen und durch die von einander abweichenden Blätter der harten Hirnhaut gebildet werden, sondern dafs eigene und gröfsere Blutadern zwischen diesen Blättern liegen, welche nun so lange Zeit übersehen wurden, weil sie mit den Blättern der harten Hirnhaut sehr genau zusammen hiengen? und doch berührt sie der Vf. mit keinem Wort.

Ich begreife nicht, wie man dies hat schreiben können, da ich nicht nur im 33 §. von diesen Gefäfsen spreche, mich sogar auf Hrn. Prof. Bonn beziehe, sondern auch ausdrücklich im §. 36. sage: „nur ihre schon in ansehnliche Stämme zusammengeflossenen Venen sieht man in der „festen Hirnhaut auf die Art, wie wir im 33 §. sahen, „übergehen." — Hr. Rec. suchte vermuthlich diese Venen bey der harten Hirnhaut, wo ihre Beschreibung nicht hingehört, sondern ich gedachte ihrer bey der Gefäfshaut, aus der sie kommen. Ueberflüssige Wiederholungen sind meine Sache, besonders in einem Handbuche, nicht.

14) Eben so wenig führt er die in den Blutbehältern zwischen den Blättern der harten Hirnhaut gelegenen kleinen drüsigten Körper an, sondern redet nur §. 29. von den äussern Drüsen der harten Hirnhaut.

Ich traute meinen Augen kaum, als ich dieses las, da ich den ganzen 29ten Paragraphen diesen Körperchen wiedmete, an dessen Ende ich sage: „oft sind sie stark mit „der Gefäfshaut verbunden, und liegen blos in einer „Höle oder Vertiefung der festen Hirnhaut." Ich dächte, das wäre doch deutlich genug! Also diese Körperchen, die stark mit der Gefäfshaut (membrana vasculosa, pia mater) verbunden sind, sind die äufseren Drüsen der harten Hirnhaut? Das ist freylich etwas ganz neues!

15) Die eigentliche, seine Lage und Ausbreitungsart deutlich machende, Beschreibung des zahnigten Bandes vermifst man ganz; es ist blofs namentlich §. 32. angeführt.

Wer nachsieht, wird finden, dafs es nicht blofs namentlich angeführt ist, sondern dafs vier ganze Zeilen demselben gewiedmet sind, völlig so viel, als zu meiner dermaligen Absicht hinreichte.

16) Von den Sehenervenhügeln wird S. 87 gesagt, sie flössen untereinander durch ein ansehnliches Queerstück ungefähr in der Mitte ihrer Länge zusammen,

ohne zu bemerken, dafs dieſs, (wie Rec. oft antraf) zwar häufig, aber doch nicht immer geſchieht.

Hier, muſs ich geſtehen, zweifle ich gänzlich an der Richtigkeit der Beobachtung des Hrn. Recenſenten: nemlich in ſchon etwas durch angefangene Fäulniſs oder durch Behandlung verdorbener Gehirnen habe ich freylich wohl dieſes Queerſtück aufgelöſt oder zerriſſen gefunden, nie aber im friſchen Zuſtande vermiſst. Indeſſen verlange ich nicht vom Publicum, dafs man mir glaube, ſondern wer Gelegenheit hat, ſuche nach und prüfe, ob ich Wahrheit ſchreibe.

17) Bey der Beſchreibung des Zirbelkörpers (Zirbeldrüſe) iſt ſeiner nach hinten abhängigen Lage gar nicht gedacht.

Richtig! Ihrer wird auch nie von mir gedacht werden, weil dies ganz überflüſſig iſt, theils, weil es aus den Zeichnungen, die ich davon lieferte, von ſelbſt erhellt, theils, weil es mir unpaſſend ſcheint, dieſer Abhängigkeit zu erwähnen, da ſie nur bey der aufrechten Stellung des Kopfs ſtatt findet, theils auch, weil an dieſem Umſtande gar nichts liegt, und endlich, weil bey Thieren ohnehin die Lage ſich anders verhält.

18) Vom Rückenmark, deſſen Beſchreibung am allerkürzeſten iſt, obgleich der Verf. das ſonſt mit dem Namen verlängertes Mark benennte Stück mit dazu rechnet; ſagt der Verf. im §. 79, es ſey aus reinem Mark gebauet, und doch giebt er ſchon ſelbſt in §. 80. zu, dafs es in der Mitte eine etwas graue weiſse Subſtanz zeige.

Meine Worte ſind: „Will man das Rückenmark als „einen eignen Hauptheil anſehen, ſo hängt *fein* Mark mit „dem Mark des groſsen und kleinen Hirns zuſammen. „Es iſt aus reinem Mark gebauet u. ſ. w.“

Ich dächte, das *fein* ſtünde nicht umſonſt, wenigſtens bin ich nicht gewohnt etwas überflüſſiges zu ſchreiben; das *fein* ſteht da, weil nachher von ſeiner grauen Subſtanz geſprochen wird: allein dieſe vorhergehende Zeile überſah entweder der Rec., oder er lieſs ſie bedächtlich weg. Wer ſo excerpirt, kann in allem in der Welt Widerſpruch finden.

Auch iſt hier *von keinem Zugeben* die Rede, weil ich ja vor zehn Jahren auf Tab. 3 meiner Inaugural-Diſſ. dieſe graue Subſtanz ſelbſt abbildete, man ſollte wahrlich nach Rec. Excerpt zu urtheilen glauben, als wenn ich gegen die Exiſtenz der grauen Subſtanz des Marks etwas einzuwenden gehabt hätte.

Statt *weiche* ſteht hier *weiſse*, welches mit dem Worte grau eine wahre contradictio in adjecto macht, ich will dieſs Hrn. Rec. nicht für Flüchtigkeit anrechnen, ſondern glauben, dafs es ein Fehler des Setzers ſey.

19) Und Rec. getraut ſich hinzuzufügen, dafs oben im verlängerten Mark die Verwebung der grauen und weiſsen Gehirnſubſtanz ſehr deutlich und faſt eben ſo auffallend zu ſehen ſey, als in demjenigen Theil, den man bisher die Varoliſche Brücke nennte, oder in den Schenkeln des groſsen und kleinen Gehirns.

Steht ja ganz deutlich in meinem 80 §.

20) Endlich berührt er auch beym obern Theil des Rückmarks die ſchwächere erhabene ſogenannten Pyramidalkörper und die rundlichen kleinen Höcker, in welchen das Rückenmark ſich zuletzt unten bey ſeiner Spitze endigt, gar nicht.

Wer nachſehen will, wird freylich dieſe Sachen von mir beſchrieben finden, die mir aber dieſe eigne Namen nicht zu verdienen ſchienen.

Dieſs wären alſo ſechs mir angeſchuldigte peccata omiſſionis nach des Hrn. Rec. Urtheil und eine Contradictio; ob mich das Publicum, nachdem es auch mich gehört hat, derſelben noch ſchuldig befinden wird, mag die Zeit lehren.

Das übrige iſt offenbar nur Wortſtreit.

21) Für den Theil, den man bisher pes hippocampi nennte, wird der Ausdruck wulſtiger Körper gewählt, ohne jenen ältern Namen zu berühren; der Ausdruck thalami nervorum opticorum iſt auch weggelaſſen, und der Ausdruck colliculi nervorum opticorum, Sehenervenhügel gewählt. Uns kömmt der letzte noch immer weniger anpaſſend als der erſtere vor, denn das Wort thalamus druckt es beſſer aus, dafs der dadurch bezeichnete Körper beym Urſprung des Sehenervens liegt, als es das Wort colliculus ausdrückt. So wird auch ſtatt des allgemein bekannten Ausdrucks glandula pinealis, welcher ganz weggelaſſen, der weniger gebräuchliche Name coronarium angewendet, und dieſer blofs Zirbel, nicht Zirbeldrüſe, überſetzt. Rec. weiſs wohl, dafs die drüſichte Beſchaffenheit dieſes Theiles noch nicht erwieſen, ſondern dafs nur nach dem äuſſern Anſehen dieſer Name von den ältern Zergliederern aus eben der Urſache gewählt ward, als der Name lymphatiſche Drüſe, welchen letztern doch noch niemand ganz verwarf, obgleich der neuere Bau derjenigen Theile, welche darunter verſtanden werden, gar nicht drüſenhaft befunden ward. Für den bekannten Namen: aquaeductus Sylvii, der gar nicht berührt wird, iſt der Ausdruck Canal der Vierhügel, und ſtatt glandula pituitaria der Name Hypophyſis eingeführt. Vom Schleim, der in dieſem Körper unſtreitig angetroffen wird, geſchieht keine Erwähnung. Auch die bekannten Ausdrücke: pons Varolii, und arbor vitae, ſind ganz weggelaſſen.

Alles dies könnte ich ganz kurz mit den Worten meiner Vorrede: „weil ich denke, dafs es endlich einmal Zeit ſey, habe ich die allgemein als unſchicklich und anſtöſsig anerkannten Benennungen gänzlich weggelaſſen“ abfertigen; oder will man lieber Hn. von Hallers Worte gelten laſſen, ſo ſollte ſich Hr. Rec. doch auch derſelben erinnert haben.

De corp. hum. fabrica T. 8. p. 52. oder Elem. phyſ. Libr. X. Sect. I. §. XV.

„Qui criticam anatomen ſcribit, *nullam* inveniet mutando„rum in cerebro nominum cauſſam.“

Aber noch deutlicher erhellt alles, wenn ichs einzeln durchgehe.

Pes Hippocampi: alſo ſollte ich in einer deutſchen Schrift dieſen abſurden lateiniſchen Namen brauchen? Ich möchte wohl fragen, ob Hr. Rec. einen Pes Hippocampi jemals in der Natur geſehen hat? Aehnlichkeiten, von denen Namen hergenommen werden, ſollten doch allgemein bekannt ſeyn.

Thalamus

Thalamus ist anpassender? Ich habe keine Idee davon, denn andern und mir scheint diese Benennung lächerlich.

Glandula pinealis? Ich sollte also das eine Drüse noch immer fort nennen, was keine ist.

Conarium (nicht Coronarium) ist bekannt genug, Hr. Rec. müsste denn mit Hallern ganz unbekannt seyn.

Aquaeductus Sylvii soll ich nicht berührt haben? ich habe zweymal den Ausdruck ganz ausgeschrieben pag. 89. und 81. freylich nicht mit dem Beysatz: Sylvii, ist denn Aquaeductus nicht genug? Giebts etwa noch einen aquaeductus im Gehirn? Hat ihn Sylvius zuerst beobachtet? oder besser als Galenus beschrieben?

Kann etwas lächerlichers, als der Name pons und arbor vitae seyn? Ich schämte mich desselben, weil mit Recht die Zergliederer über Beybehaltung dieser abgeschmackten Namen *ausgespottet* werden. Ich dächte, bey allen Dingen sollte man doch auch auf Verstand und Geschmack sehen.

22) Rec. kann daher unmöglich glauben, dass eine solche Einrichtung diese Schrift für den Unterricht der Studierenden, und am wenigsten für die, an alle diese bekannten Kunstwörter gewöhnten und darmach unterrichteten, praktischen Aerzte zu einem brauchbaren Handbuch machen könne. Zum Beweise der zu grossen Kürze, und dadurch hervorgebrachten Unvollkommenheit in den Beschreibungen wollen wir blos die Beschreibung der Hypophysis (Schleimdrüse) hersetzen. Von ihr heisst es §. 73. S. 104.: „Dieser „allerdings noch zum Hirn gehörige Theil liegt in „der festen Hirnhaut auf dem Körper des Keilbeins „(warum nicht in der Grube des Pferdesattels auf „dem Keilbein?) besonders eingeschlossen, manchmal „scheint er härter, als die übrige graue Substanz, und „ist in zwey Stücken gleichsam getheilt."

Ich berufe mich auf das Urtheil eines jeden Sachkenners, ob meine Worte nicht überflüssig deutlich sind. Ich brauche dergleichen Figürlichkeiten, als *Grube des Pferdesattels*, nicht bey meinen Beschreibungen. Ein Pferdesattel mit einer Grube!! Kann ein Mann von Geschmack sich so etwas erlauben?

Kurz Alterthum und Allgemeinheit wird mich nie dazu bringen, offenbare allgemein anerkannte Absurditäten nachzubeten. Schlimm genug, wer es thun muss.

23) Endlich darf Rec. es wohl nicht weitläufig erörtern, dass, in der Zergliederungsart des Gehirns nicht blos allein die verschiedenen Arten, den Schädel von oben oder unten zu öffnen, oder die Art, ihn und das ganze Gehirn in der Mitte zu spalten, wichtig sind, sondern dass es beym Unterricht eben so sehr der Regeln bedarf, wie und wo man die verschiedenen Hölen des Gehirns suchen muss, wie man sie zu öffnen hat, und wie man die einzelnen Theile in denselben am leichtesten und bequemsten finden könne. Von diesen letztern nöthigen Vorschriften hat aber Rec. fast nichts angetroffen, und gesetzt, es sey des Hrn. Verf. Absicht gewesen, blos von der Art der äussern Oeffnung derjenigen grossen Knochenhölen zu reden, worinn die beschriebenen Theile lagen, so hätte doch auch die von Cotonni vorgeschlagene Oeffnung der Rückmarkshöle beym sitzenden Cadaver angeführt werden müssen.

Hierinn bin ich ganz verschiedener Meynung vom Rec. Ich weiss nicht, in wiefern er die Methodus secandi nützlich gefunden haben mag. Ich und alle meine Schüler, deren einige doch schon mit Ehren und Beyfall vor dem Publikum aufgetreten sind, haben nie derselben bedürft. Wir fanden, dass, wer ohne sie sich nicht zu helfen weis, auch mit ihnen nicht zurecht kömmt; für überflüssig und unbrauchbar erklärten auch alle diese Anweisungen Camper, Hunter, Monro, Walter und Wrisberg.

Ein sitzendes Cadaver??

Es würde mir leid thun, wenn so etwas je meiner Feder entwischte.

24) Dies ist unser freymüthiges Urtheil.

Man sieht, der Hr. Rec. liebt Wiederholung; denn dies ist schon No. 6. da gewesen.

25) Keine Begierde zu tadeln leitet uns.

Hierüber mag nun der Leser entscheiden, dessen Billigkeit ich mich überlasse: allein Hr. Rec. scheint doch etwas in sich gefühlt zu haben, weshalb er diese *nicht verlangte Entschuldigung* beybringt.

26) Sondern nur der Wunsch, dass ein, wir wiederholen es, durch viele vortrefliche Bemerkungen wichtiges, Werk,

27) Noch mehr Genauigkeit,

28) Und Brauchbarkeit enthalten möchte.

Wahrlich wenn sichs hiermit endigte, würde ich dem Hr. Rec. alles mir nach meinem Gefühl angethane Unrecht gern verzeihen und geschwiegen haben: denn was wärs am Ende, wenn ich auch bey einer so schweren Materie wirklich die sechs Uebergehungen und einen Widerspruch mir hätte zu Schulden kommen lassen. Ich müsste sehr eitel seyn, wenn ich über acht Bogen nicht mit dem Dutzend Complimente:

Ein Mann von anerkannten Verdiensten, Nro. 5.
Eines Meisters, Nro. 6.
Dass er Verehrer von meinen Verdiensten sey, N. 11.
Gelehrter Verfasser, Nro. 12.
Lehrreich, N. 12.
Viel neues, N. 12.
Merkwürdiges, N. 12.
Treffliche Bemerkungen, Nro. 25.
Wichtiges Werk, Nro. 26.
Genauigkeit, N. 27.
Brauchbarkeit, N. 28.
Und Mann von Gewicht, N. 29.

zufrieden wäre; so wenig ich auch nach der mir bisher bekannten Logik alles dieses mit Nro. 1. zusammen reimen kann: denn für wen in aller Welt soll diese Abhandlung wichtig, treflich und brauchbar seyn, wenn sie es nicht für den Anatomie Lernenden, nicht für den praktischen Arzt ist?

Mehrere meiner würdigen Freunde sagten mir, was jeder Leser dieser Beurtheilung vom Hrn. Recensenten denken müsste, nemlich was er zum Theil N. 25 von selbst schon eingestand.

29) Wir fügen den gerechten Wunsch im allgemeinen hinzu, dass Gelehrten, die Männer von Gewicht sind, die Bereicherung [illegible]issenschaften mit neuen Entdeckungen mehr am Herzen liegen möge, als Reformation.

Be-

Bereicherung, neue Entdeckungen, ja sogar *viel neues* hat Hr. Rec. mir selbst Nro. 12 zugestanden. — Ich dächte, dafs Professoren den Beruf haben, da, wo es in ihrem Fach nöthig ist, zu reformiren. Nur mufs man gut reformiren. Also treflich, lehrreich, wichtig, wäre wohl meine Abhandlung, aber nicht meine Wörter-Reformation!

30) Und dafs besonders deutsche Gelehrte gegen ihre eigenen Landesleute wenigstens eben so gerecht seyn mögen, als gegen Ausländer, welches nach unserer Meynung der Hr. Verf. nicht war, als er den Abbildungen des Vicq d'Azyr in jeder Rücksicht den Preis vor andern zugestand.

Diese Beschuldigung wäre hart, wenn auch nur ein einziger scheinbarer Beweis sie unterstützte, da sie meinen Charakter angreift, und mich der Ungerechtigkeit gegen eine ganze Nation verdächtig machen soll.

Alles, was gesagt wird, ist: dafs ich Vicq d'Azyrs Abbildungen *in jeder Rücksicht* (dies habe ich nicht gesagt) den Vorzug gebe. — Vermuthlich sollte ich nach der bey einigen Deutschen löblichen Sitte, auch wenn ein Franzose was treffliches liefert, es nicht loben? allein

Erstens ist das nicht einmal *richtig*, da ich schon oben Nro. 8 durch eine Stelle aus meiner Vorrede dies widerlege;

Zweytens zeige mir Hr. Rec. bessere Abbildungen bey Deutschen vom Gehirn. Ich glaube, ich besitze selbst die meisten, allein ich finde keine vorzüglichern.

Drittens sage mir Hr. Rec. selbst, was ich von ihm halten soll, wenn es grade ein Deutscher ist, Stolch. Cufstrinens. Neomarchicus, den ich zuerst S. 8 wegen *sehr niedlicher* Abbildungen lobe. Oder ist ein Küstriner kein Deutscher? oder ists kein Lob, wenn man eine Abbildung *sehr niedlich* nennt? Man sieht also, wie grundlos auch diese Beschuldigung ist. Ich für meine Person halte, so wie die ganze Beurtheilung, also auch diese Stelle für eine Uebereilung, welches sich wohl auch aus ihrer fehlerhaften und nachläfsigen Schreibart hinlänglich ergiebt.

Mainz den 20 Julius 1789.

Soemmerring.

Ob die in den *Neuen Leipziger gelehrten Anzeigen* No. 47. vorkommende Recension meiner *Briefe über den moralischen Erkenntnifsgrund der Religion* in Hinsicht auf den darinnen herrschenden *Ton* als Muster zur Nachahmung empfohlen zu werden verdiene; dies will ich lediglich dem unbefangenen Publicum zur Beurtheilung überlassen. Ob aber die darinn enthaltenen Erinnerungen eine *logische* Prüfung aushalten; ob der Recens. die, allerdings eines strengen Beweises bedürftige Befugnis, mir *sophistische Spitzfindigkeit*, *grobe Chickanen* u. s. w. zur Last zu legen, *erwiesen*; ob er irgend einen der Einwürfe, über die er sich auszulassen für gut gefunden hat, auf eine für denkende Leser befriedigende Art beantwortet; ob er nicht bald *leere Wiederholungen* der von mir bestrittenen Sätze an die Stelle der Beweise gesetzt, bald, was seinen Gründen an innerem Gehalte abgehet, durch einen sehr heterogenen Zusatz von *Declamation* zu ergänzen gesucht; ob er nicht überhaupt einen grofsen Theil der Zweifel, die er aufzulösen unternommen hat, mit Antworten abgefertiget habe, deren Unzulänglichkeit selbst dem Anfänger in der Logik auffallen mufs; darüber werde ich mich, wenigstens denn, wenn ich dazu aufgefordert werde, ausführlich an einem andern Orte erklären, wie überflüfsig es auch in Absicht auf diejenige seyn mag, die meine Schrift selbst zu lesen, und mit obiger Recension zu vergleichen, sich die Mühe nehmen mögen. Gegenwärtig begnüge ich mich, dem Publicum ein paar Proben von der allerdings merkwürdigen *Widerlegungsmethode* des Rec. vorzulegen. — Wenn ich *die* Kantische Behauptung, *dafs, ohne die Hoffnung einer der Sittlichkeit angemessenen Glückseeligkeit, alle Antriebe zur Befolgung des Sittengesetzes wegfallen würden*, mit andern seiner Aeufserungen nicht ganz vereinigen zu können bekenne; so fertigt mich der Rec. (S. 372.) mit der scharfsinnig ausgedachten Frage ab: *Sind denn Antriebe und Triebfedern dasselbe?* ohne zu bedenken, dafs in der Kantischen Critik gerade da, wo, wenn jene Unterscheidung gegründet wäre, das *erstere* Wort stehen sollte, und gerade in den *von mir nachgewiesenen* Stellen (Cr. d. r. V. II Aufl. S. 617. 841) das *letztere* Wort vorkommt. — Wenn ich (S. 18. I. meiner Schr.) die Vernunftmäfsigkeit und Allgemeingültigkeit eines blos auf ein *practisches Interesse* oder *Bedürfnifs* gegründeten Glaubens bezweifle; so erinnert mich der Rec. (S. 372.) daran, dafs *Wissen* und *Glauben* verschiedene Dinge seyen, dafs der Mensch nicht schlechterdings wissen oder zweifeln müsse, sondern sich auch durch *allgemeingültige* subjective Gründe zu irgend einer Annahme bestimmen dürfe, die an sich wenigstens unwiderleglich sey; ohne daran zu denken, dafs gerade davon die Frage ist, *ob* jener Glaube auf *allgemeingültigen* Gründen beruhe. — Auf die Gründe, womit ich (S. 52. f.) die Befugnifs bestreite, den Grundsatz der Causalität *gerade* in der *Moraltheologie*, und *nur* in dieser, auf einen übersinnlichen Gegenstand anzuwenden, antwortet der Rec., dem meine *Uebereilung unbegreiflich* scheint (S. 374.), kurz und gut: *Anwendung des Satzes vom zureichenden Grunde auf die übersinnliche Welt ist nach Kant unzulässig in der Metaphysik, um demonstrative Wissenschaft abzuleiten — — sehr wohl zulässig hingegen, ja völlig nothwendig in der Moraltheologie, wo es darauf ankommt, einen Vernunftglauben zu befestigen*; ohne sich darüber zu erklären (und davon ist doch eigentlich die Frage), worauf diese Zulässigkeit beruhe, und wie sie auf eine consequente und für die Vernunft befriedigende Art dargethan werden könne. — S. 375. hat der Rec. die Dreistigkeit gegen mich zu behaupten, *es sey Kanten nie in den Sinn gekommen zu sagen, dafs in dem Noumenon nichts geschehe.* Und doch findet sich nicht nur wirklich dieser Satz, auf *dasselbe Subject*, von dem in meiner Schrift (S. 84. f.) die Rede ist, angewandt, in der (S. 84.) *von mir nachgewiesenen* Stelle der *Kantischen Critik d. r. V.* (II Aufl. S. 569.), sondern er hängt auch, so viel ich einsehe, mit dem Postulate der *Freyheit* sehr genau zusammen. — Ob ich oder das Publikum einem solchen Rec. für solche Antworten in Verbindlichkeit stehe, mögen andere beurtheilen.

J. F. Flatt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Sonnabends den 15ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Dilly: *A ſhort Eſſay on the Subject of Negroe-Slavery, with a particular Reference to the Iſland of Barbadoes.* By the Rev. *H. E. Holder*, of that Plaie. 8. 1789. 45 S. 1 f.

Schon aus der Bibel will der Verf. die Rechtmäſsigkeit des Sklavenhandels beweiſen, er behauptet, daſs die Neger ſchon in ihrem Lande Sklaven ſind, daſs durch ihre Transportirung nach Weſtindien ihr Schickſal ſich nicht verſchlimmert, und will daher den Sklavenhandel beybehalten, nur bey der Seereiſe für ihre mehrere Bequemlichkeit geſorgt wiſſen. Sie würden, ſagt er, ſeit 20 Jahren viel menſchlicher, beſonders in Barbados, behandelt, wovon er Augenzeuge ſey. An ihrer wahren Bekehrung zur chriſtlichen Religion zweifelt er, empfiehlt jedoch auch hiezu die Sonntagsſchulen. — Gegen ihre Freylaſſung wendet er viel ein. (*M. R.*)

B. Philipps etc.: *Letters on Slavery*, by *Will. Dickſon*, formerly private Secretary to the late Hon. Ed. Hay, Governor of Barbadoes. 1789. 8. 3 f. 6 d. Boards.

Der Verf. iſt ſehr für die allmähliche Abſchaffung des Sklavenhandels, und glaubt, daſs die Fähigkeiten der Neger den Fähigkeiten der Europäer nicht nachſtünden. In ſeinen Beyſpielen ſcheint er viel Erfahrungen für ſich zu haben. Alle Gründe für und gegen den Sklavenhandel werden unterſucht. Was er über den gegenwärtigen Zuſtand der Sklaven in Barbados ſagt, iſt ein ſchöner Beytrag zur Kenntniſs des Zuſtands der Sklaven in Weſtindien überhaupt. (*M. R.*)

B. Wilkie: *The Preface to a ſpecimen of a general Aſtronomical Catalogue, arranged in Zones of North Polar Diſtance, and adapted to Jan. 1. 1790, giving an Account of the Work which is now in the Preſs, and what may be expected in it.* By *Francis Wollaſton.* F. R. S. 8. 39 p. 1 f. 6 d. 1789.

Die Claſſificirung der Fixſterne unter Conſtellationen rührt von alten Zeiten her. Hr. W. hält dieſe Methode für ſehr unbequem, beſonders weil auf die Art zwey Sterne, die am Himmel nah an einander ſtehn, im Catalog oft ſehr von einander getrennt werden. Er ſchlägt daher vor, jeden Stern in ſeine Zone zu bringen, nach den verſchiednen Graden nördlicher Entfernung, und ſie nach ihrer rechten Aſcenſion in jeder Zone zu claſſificiren. — Jetzt möchte noch viel dagegen einzuwenden ſeyn, das Werk ſelbſt wird aber hoffentlich beſſre Auskunft geben. (*M. R.*)

B. Payne etc.: *A Treatiſe on the Law of Elections, in all its Branches.* By *John Simeon*, Esq. of Lincolns Inn, Barriſter at Law. 1789. 8. 7 f. 6 d. Boards.

Der Gegenſtand dieſer Abhandlung iſt, eine allgemeine Kenntniſs der *Law of Elections* zu verſchaffen. Der Verf. hat deswegen die Parlamentsacten durchſucht, und viel Geſchicklichkeit bewieſen, aber bey weitem nicht ſeine Materie erſchöpft. (*M. R.*)

B. Whieldon: *Reports of Caſes argued and determined in the Court of Common Pleas in Eaſter and Trinity Terms, in the 28th. year of George III.* 1788. P. I. By *Henry Blackſtone*, Eſq. of the Middle Temple. 1788. Folio. 5 f.

Der gute Abgang der Sammlung von Rechtsfällen, welche in der *Court of Kings Bench* entſchieden worden, durch Durnfort und Eaſt, ſcheint einen andern aufgemuntert zu haben, eine ähnliche Sammlung von den in der Court of Common Pleas entſchiednen Rechtsfällen zu beſorgen. Er ſcheint ſehr zu dieſer Unternehmung berechtigt. (*M. R.*)

B. White etc.: *Tractatus varii Latini a Crevier, Brotier, Auger, aliisque clariſſimis Viris conſcripti: et ad rem cum criticam, tum antiquariam pertinentes.* 1788. 8. 6 f. Boards.

Enthalten folgende Abhandlungen: Ueber Gewicht, Geld und Maaſse, die oft beym Livius vorkommen, über Tributen und Steuern des R. Reichs, über den Schatz des R. Volks, ihren Luxus, Nero's goldnes Haus, Kriegsrecht, Selbſtmord, Cenſus und Luſtrationen, Zahl der Einwohner der Stadt Rom, Peſt, Venus in Paphos, Zahl und Namen der Legionen, das Capitol, die Wunder des Veſpaſian, den Gott Serapis, Trajan's Brücke über die Donau u. ſ. w. Alsdenn Brotiers Noten über Tacitus Buch von den Sitten der Deutſchen. — Die Ausgabe iſt nicht ſehr ſorgfältig, doch iſt die Sammlung ſehr nützlich. (*M. R.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Baſtille und Revolution in Paris.

Herr *John Howard*, jener berühmte Engländer, der ſeine Zeit, ſeine Ruhe und Bequemlichkeit, ſeine Kräfte und ſein Vermögen, dem menſchenfreundlichen Vorſatze aufopfert, das Elend der Gefangenen durch Verbeſſerung der Gefängniſſe zu erleichtern, befindet ſich dieſes groſſen und edelen Zwecks wegen jetzt hier auf einer Reiſe nach den nordiſchen Gegenden Europa's und hat mir die Erlaubniſs gegeben, ſeine nur als Manuſcript für Freunde exiſtirenden

Hiſtoriſche Bemerkungen über die Baſtille

in einer deutſchen Ueberſetzung bekannt zu machen.

Dieſes höchſt intereſſante Werk enthält unter einem *ſehr richtig gezeichneten Grundriſs* dieſer fürchterlichen Feſtung, die jetzt zur Ehre der Menſchheit ihrer Vernichtung ſo nahe iſt, mehrere *merkwürdige Anekdoten* von berühmten Staatsgefangenen, welche theils ihr Leben darin endigen müſsen, theils endlich ihre Freyheit wieder erhalten haben. Dieſe Ueberſetzung werde ich zugleich mit einer

Geſchichte des Aufruhrs in Paris,

welche von einem daran theilhabenden berühmten Manne herrührt, begleiten und um dem Publiko dieſe Nachrichten immer neu zu liefern, wöchentlich ausgeben. Das erſte Stück erſcheint in 8 Tagen.

Berlin am 8ten Auguſt 1789.

Friedrich Vieweg
der ältere.

Neues Verzeichniſs der Verlags-Bücher die bei J. G. Unger in Berlin und in den beſten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben ſind:

Abentheuer einer Nacht, oder die zwey lebenden Todten. Ein Luſtſpiel in 3 Akten. Taſchenformat. 8 gr.

Abhandlung über die Einrichtung der leichten Truppen und deren Gebrauch im Kriege; mit einem Anhange von der Befeſtigung im Felde. Aus dem Franz. überſetzt von L. S. von Brenkenhoff. Mit Anmerkungen begleitet. Nebſt 27 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Achard, C. F. Sammlung phyſikaliſcher und chemiſcher Abhandlungen, mit Kupfern, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. 8. 12 gr.

— deſſelben Predigerjahre. 8. 12 gr.

Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Friedrich des Zweiten, mit deſſen Bildniſs, 1—19te Sammlung. 8. à 8 gr. 6 Rthlr. 8 gr.

Anfangsgründe der Mechanik, zum Gebrauch der Ingenieurs und Artilleriſten. Von einem Königl. Pr. Officier, Erſter Band. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr.

Anmerkungen eines Patriotiſchgeſinnten über die Verſorgung der in Kriegsdienſten grau und zu fernern militäriſchen Dienſten unbrauchbar gewordenen Menſchen 8. 3 gr.

Arethuſa, oder die bukoliſchen Dichter des Alterthums. (Vom Hrn. Grafen v Finkenſtein) Erſter Theil. 4. 3 Rthlr.

— auf groſs Schweizerpapier. 4 Rthlr. 12 gr.

Bamberger biographiſche und litterariſche Anekdoten der groſsbrittaniſchen Gelehrten des 18 Jahrhunderts. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— derſelben 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Beſchreibung und Geſchichte der Baſtille, während der Regierungen Ludwig des XIV. XV. XVI. 8. 15 gr.

der Betbruder, ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen, nach Molieres Tartüffe frey, überſetzt. 8. 6 gr.

Betrachtungen, philoſophiſche, über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdiſche inſonderheit. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Beytrag, neuer, zur Geſchichte der geheimen Proſelytenmacherey der Katholicken in proteſtantiſchen Ländern. Herausgegeben von I. C. G. Dreſſel, Prediger zu Charlottenburg, 1r Theil. 8. 6 gr.

— Deſſelben 2ter Theil. 8. 12 gr.

Beyträge, hiſtoriſch - politiſch - geographiſch - ſtatiſch- und militäriſche, die Königl. Preuſs. und benachbarten Staaten betreffend, 1ter Band, mit Kupf. 4. 2 Rthlr. 4 gr.

— Derſelben 2ter Theil 1ter Band. — 2 Rthlr.

— — — 2ter Band. — 2 Rthlr. 4 gr.

Borgſtede, H. C., topographiſche Beſchreibung der Kurmark Brandenburg, 1ten Theils 1r Bd. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Brüder, die falſchen, oder die Warheit in einem helleren Lichte. Ein merkwürdiges wichtiges Werk, geſchickt, unmerklich zur Kenntniſs der in der Welt herſchenden Irrthümer, Misbräuche und Vorurtheile zu führen. 8. 4 gr.

Buchſtaben- und Leſebuch (von dem Hrn. O. C. R. Zöllner.) 8. 6 pf.

der adelſuchtige Bürger. Eine Poſſe in 5 Akten. Nach Moliere frey überſetzt. 8. 6 gr.

Cavanilles, Don A. I., über den gegenwärtigen Zuſtand von Spanien. Aus der franz. Urſchrift des ſpaniſchen Verfaſſers von I. E. Bieſter, gr. 8. 12 gr.

Correſpondenz mit und über eine Berliniſche Laïs, zugeeignet dem Verfaſſer des Verſuchs einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menſchen. 8. 9. gr.

Denkwürdigkeiten, aufgezeichnet zur Beförderung des Edlen und Schönen, von Moritz, 1 und 2s Quart. 8. 1 Rthlr.

— Derſelben 2ten Bandes 1s und 2tes Stück, von Moritz und Pockels. 8. 1 Rthlr.

Eclairciſſemens de divers ſujets intéreſſans pour l'Homme d'Etat et de Lettres. 8. 3 gr.

v. Fouquere, des Marquis, Kriegesnachrichten. Eine freye Ueberſetzung von einem Königl. Preuſs. Officier. Mit vielen Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr.

Fibel, neue, mit neuen Figuren, 2te Auflage, gr. 8. 3 gr.

Figuren, vier und zwanzig in Holz geſchnittene, von I. F. Unger. 1 Rthlr.

Gedächtnispredigt auf den hochſeligen König von Preuſſen, Friedrich den Zweyten, von J. F. L. Löffler, gr. 8. 2 gr.

Gedächtnisrede auf Friedrich den Einzigen, von A. Riem, gr. 8. 2 gr.

Ge-

Gedanken über militärische Gegenstände von dem ehemaligen Königl. Preuss. Generallieutenant der Infanterie Fr. A. von Fink. 8. 10 gr.

— Berichtigung einiger Stellen in dessen Lebensbeschreibung. 8. 2 gr.

Gedike, Fr. Gedanken über die Uebung im Lesen. 8. 2 gr.

— Gedanken über die Beförderung des Privatfleisses in öffentlichen Schulen. 8. 4 gr.

— Gedanken über den mündlichen Vortrag des Schulmannes. 8. 6 gr.

— einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften, 8. 6 gr.

— neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums. 8. 6 gr.

— einige Gedanken über die Methode zu examiniren. 8. 6 gr.

— Schulrede beim Abschiede des Herrn Prorektor Poppe etc. gr. 8. 2 gr.

— gesammelte Schulschriften, 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland vom General Lloyd. Aus dem Engl. übersetzt mit verbesserten Planen und Anmerkungen von G. F. v. Tempelhoff, 1ter Band. gr. 4. 3 Rthlr.

— des siebenjährigen Krieges in Deutschland, zwischen dem Könige von Preussen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliirten. Als eine Fortsetzung der Geschichte des General Lloyd von G. F. v. Tempelhoff, 2ter Th. welcher den Feldzug von 1758 enthält. gr. 4. 3 Rthlr.

— derselben 3ter und 4ter Theil, welche die Feldzüge von 1759 — 1760 enthalten. gr. 4. 6 Rthlr.

Grundsätze, juristisch ökonomische, der Generalverpachtungen in den Preuss. Staaten, 8. 1 Rthlr.

Hartsinks J. J. Beschreibung von Guiana, oder der wilden Küste in Südamerika, 1r Theil. Aus dem Holländischen und mit Zusätzen von M. J. C. Fabri, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Idyllen, Salomon Gessners auserlesene, in Verse gebracht von K. W. Ramler, kl. 8. auf fein Schreib. geh. 14 gr.

— dasselbe Buch in gr. 8. auf Schweizerpap. geh. 1 Rthlr.

Karoline von Lichtfeld. Eine Geschichte in zwey Theilen, 8. 18 gr.

Kochbuch, neuestes berlinisches, oder Anweisung alle Speisen und Saucen schmackhaft zuzurichten. 8. 12 gr.

die Kunst geschwind und mit wenig Mühe eine Stickerin zu werden, 1. 2. u. 3s Bändchen, mit Kupf. 8. 7 Rthlr.

Les Rapports entre la Morale et la Politique, par Charles Baron de Dahlberg; traduit de l'Allemand par Eustache Comte de Goertz. gr. 8. 6 gr.

Linguets Denkwürdigkeiten der Bastille, aus dem Französischen, gr. 8. 8 gr.

Löfflers, J. F. C., Gedächtnisspredigt auf den wohls. Hrn. J. W. Milo, Königl. Inspektor der Kirchen und Schulen, und Pastor primarius in Frankf. a. d. O. gr. 8 2 gr.

— Abschiedspredigt, nebst der vorletzten in Frankf. a. d. O. 8. 6 gr.

— Antrittspredigt in Gotha. 8. 3 gr.

Magazin, berlinisches, der Wissenschaften und Künste. 1 — 5tes Stück. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Manövres für die Infanterie, durch welche sie der Kavallerie nicht nur Widerstand leisten, sondern dieselbe auch mit Vortheil angreifen kann, m. K. 8. 12 gr.

Maria. Eine Geschichte in 2 Bänden. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Mémoire sur le Roi de Prusse Fréderic le Grand par Msgr. le Prince de L****. gr. 8. 12 gr.

Merciers Nachtmütze, 1 — 4r Theil. 8. 3 Rthlr.

Militärische Monatschrift, 1r u. 2ter Jahrgang. 8. 8 Rthlr.

— derselben 3ter Jahrg. Jan. bis Jun. 8. 2 Rthlr.

Mörschels, D. E., Geschichte der Mark Brandenburg, seit der Errichtung derselben, 1. u. 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Nachricht, kurze, vom Tode des Königs. Ein Schreiben aus Potsdam. 8. 1 gr.

— von einigen berühmten Schulanstalten in Deutschland. Erstes Stück. Vom hallischen Waisenhause. 8. 4 gr.

Naturkalender zur Unterhaltung der heranwachsenden Jugend. Von der *Verfasserin Julchen Grünthals*, 8. 12 gr.

Pallaviccino, Ferrante, himmlische Ehescheidung, veranlasst durch die liederliche Aufführung der röm. Braut. 8. 12 gr.

Titi Petronii Arbitri Satyricon et Fragmenta. 12. auf Pergamentpapier 1 Rthlr. 8 gr.

— auf ander fein Papier 18 gr.

Pindari carmina selecta, cum scholiis selectis suisque notis, in usum academiarum et scholarum, edidit Fridericus Gedike. 8. 16 gr.

Predigt über die falsche Lehre von ewigen Höllenstrafen. Von dem Verfasser des Versuchs einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen, ohne Unterschied der Religion. gr. 8. 6 gr.

Process über den Verdacht des heimlichen Katholicismus zwischen dem Darmstädtischen Oberhofprediger Doctor Stark als Kläger, und den Herausgebern der Berlinischen Monatsschrift O. K. R. Gedike und Bibliothekar D. Biester als Beklagten, vollständig nebst der Sentenz aus den Akten herausgegeben von den losgesprochenen Beklagten, gr. 8. 16 gr.

Prüfung der Castillonschen Preisschrift über Irrthum und Volkstäuschung, von M. A. von Winterfeld. 8. 16 gr.

Ramlers, K. W., Cantate auf die Krönung Friedrich Wilhelms des Zweyten, 8. 1 gr.

Recueil de Deductions, Manifestes, Declarations Traités et autres actes et ecrits publics, qui ont été redigés et publiés, pour la Cour de Prusse par le Ministre d'Etat Comte de Herzberg, depuis le Commencement, de la guerre de Sept ans 1756 jusqu'à celui de la guerre de Baviere 1778. Volum. I. gr. 8. 2 Rthlr.

— Volum. II. gr. 8. 2 Rthlr.

Rechtfertigung des Herrn v. Calonne, französischen Staatsministers, gegen die Anklage einer ungetreuen Verwaltung der Finanzen. Ein Beytrag zur Kenntniss der neuesten Politik und Staatskunde von Frankreich. gr. 8. 20 gr.

Reglement, neuestes, für die sämmtliche Kaiserl. Königl. Kavallerie, gr. 8. 1 Rthlr.

Reisen, kleine, Lecture für Reise-Dilettanten. 1 — 5ter Band. 8. 4 Rthlr. 4 gr.

de la Roche, Untersuchung über die Natur- und Behandlung des Kindbetterinnenfiebers oder der Entzündung der Eingeweide bey Wöchnerinnen. Aus dem Franz. und mit Anmerkungen von D. C. G. Selle, gr. 8. 16 gr.

Rousseau's, J. G., Bekenntnisse, 2 Theile, gr. 8. 1 Rthlr.

— Selbstgespräche auf einsamen Spaziergängen, gr. 8. 12 gr.

Savary's Zuſtand des alten und neuen Aegypten. Aus dem Franz. überſetzt, und mit Anmerkungen vom Profeſſor Schneider. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

+ — Deſſelben 2r und 3ter Theil, mit einer Landcharte. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Schneiders, J. G., Sammlung vermiſchter Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie und Handlungsgeſchichte, mit Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schwagers, J. M., Verſuch einer Geſchichte der Hexenproceſſe, 1ter Theil. gr. 8. 20 gr.

Sophonisbe. Trauerſpiel von Ephen. Für die Berliniſche Bühne bearbeitet von Plümicke. 8. 5 gr.

Spaldings, O. C. R., letzte Abſchiedspredigt. 8. 4 gr.

Steinbarts, philoſophiſche Unterhaltungen zur weitern Aufklärung der Glückſeligkeitslehre, 2tes Heft. gr. 8. 6 gr.

— pädagogiſches Sendſchreiben über die Verbeſſerung der gelehrten Schulen, an Fr. Gedicke. 2 gr.

Stuve, J., Vorſtellungen an Eltern, die ihre Kinder in öffentliche Schulen ſchicken. gr. 8. 2 gr.

— über die Wichtigkeit des Unterrichts in der Lehre vom Menſchen auf öffentlichen Schulen, nebſt einer Nachricht von der Ruppiniſchen Schule, gr. 8. 2 gr.

Syſtem, das einzige wahre, der chriſtlichen Religion. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Tellers, W. A., drey Predigten bey Einführung des neuen Geſangbuchs, gr. 8. 2 gr.

— kurze wahrhafte Geſchichte der älteſten deutſchen Kirchengeſänge. 8. 2 gr.

— Predigt bey des Herrn Koblank Introduktion, gr. 8. 2 gr.

— Predigt in der Petrikirche zum Beſten der abgebrannten Ruppiner, gr. 8. 2 gr.

de Tempelhoff, Bombardier pruſſien, 8 maj. 16 gr.

Theaterzeitung für Deutſchland, 1s und 2tes Vierteljahr, gr. 8. 1 Rthlr.

Ueber die ſogenannten Penſionsanſtalten in Berlin, gr. 8. 3 gr.

Vertheidigung des Pabſtes von einem Proteſtanten. 8. 3 gr

Werke, übrige noch ungedruckte, des Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten. Ein Nachlaſs von H. E. Leſſing. 8. 1 Rthl.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Die erſten 15 Bände von Büſchings Magazin, noch ganz unverſehrt, in halb Franz gebunden, und mit goldenen Titel, ſind bey mir für 18 Rthlr. gut Geld zu haben. Fände ſich ein Liebhaber, der beliebe ſich gerade an mich zu wenden. Rudolſtadt, den 31ten Auguſt, 1789.

Johann Carl Friedemann Sörgel
Rechen- und Schreibemeiſter.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Ich leſe in dem IntelligenzBlatt der A. L. Z. No. 70. S. 591. eine ganz ſonderbare Nachricht von der hieſigen Akademie. Der Hr. Briefſteller combinirt ſehr unpaſſende Dinge mit einander. Er meldet zuerſt, daſs Hr. *D. Piſanski* Conſiſtorialrath geworden; Zweitens, daſs Hr. M. *Kink* von dem Hrn Grafen von *Anhalt* ein Exemplar des Petersburgiſchen Alkorans erhalten; drittens, daſs die hieſige Akademie von dem geſchärften Examen *Edikt* (?) beſſere Zeiten zu hoffen habe; viertens, daſs die jungen Leute ſo wenig Geſchmack mit von der Schule bringen. Endlich heiſst es,

„So ſind unſre Schulen, ſo iſt unſre Akademie auch jetzt noch im Ganzen.„

Ich ſetze hiemit einen Preiſs von 10 Frd'or für denjenigen aus, der in dieſer Nachricht einen *Sinn* und eine andre Abſicht, als die hieſige Akademie *zu verunglimpfen*, entdecken wird. Die Schulen und die Akademie ſind ganz verſchiedene Dinge. Die Mängel der erſtern ſind notoriſch genug: Ihre Verbeſſerung aber müſſen wir von höherer Hand erwarten, ſo wie auch der Geſchmack ein Ding iſt, das von höherm Einfluſs abhängt. Ich meines Orts, verlange von einem von der Schule ankommenden Jüngling noch nicht Geſchmack, ſondern Empfänglichkeit dazu und Liebe zu Sprachen. Freylich hat dies nicht ein jeder. Wo iſt aber die Akademie, die ſich rühmen könnte, daſs alle ihre Zöglinge — oder nur die meiſten Kenntniſs des Geiſtes der Schriftſteller und einen gebildeten Geſchmack beſäſsen? Wie vielen Gelehrten fehlt das nicht? Ich finde oft in den Streitſchriften von ſehr berühmten Akademien ein Latein, das mir Schwindel verurſacht; und wann ein groſser Lehrer auf einer berühmten Akademie in einem für die Nachwelt beſtimmten Werke ſchreiben durfte: *alterum ovarium caret*; ſo ſehe ich nicht ein, mit welchem Recht man mehr von Studierenden fodern kann; es ſey auf welcher Akademie es wolle.

Was die hieſige Akademie betrift, ſo ſey es mir als einem Mitglied derſelben erlaubt, nur ſoviel davon zu ſagen, als die Wahrheit erfodert. Von allen hieſigen Lehrern (von mir laſs ich andere urtheilen) iſt kein einziger, der nicht ſeiner Lehrſtelle Ehre machte, der ſeinem Fach nicht vollkommen gewachſen wäre. Im Ganzen leiſtet ſie *Verhältniſsweiſe* mehr, als ſo manche andere, mehr begünſtigte, Akademie. Dies thut ſie aber im Stillen, ohne Geräuſch noch Poſaunenton. Was ich hier behaupte, bin ich erbötig, *per ſingula* zu beweiſen und unterſchreibe daher meinen Namen. Der Herr Briefſteller gehe hin und thue desgleichen.

Königsberg den 13 Jul. 1789.

Metzger.

P. S. Und da ich doch einmal im *Berichtigen* bin, ſo ſey es mir erlaubt, auch ein Wort zu der in No. 172. befindlichen Recenſion meiner *Bibl. f. Ph.* hinzu zu ſetzen — Die am Ende S. 565. angeführte Antwort eines Juden wäre ſehr läppiſch, wenn ſie ſich auf die Seltenheit des Selbſtmords bey dieſer Nation bezöge; ſie paſst aber ſehr gut auf die an eben der Stelle meiner *Bibl.* S. 144. angeführte, an jenen Juden gethane, Frage: warum die meiſten ſeiner Religionsverwandten eine ſo kleinmüthige Furcht vor dem Tode hätten? Durch die in Gegenwart mehrerer ſeiner Glaubensgenoſſen gegebene Antwort wollte der denkende Kopf zu verſtehen geben, daſs er die ſchwache Seite ſeiner Religion ſehr gut kenne.

M.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Mittwochs den 19ten August 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Maradan: *Le Panthéon littéraire, ſous l'invocation des neuf Muſes, de Thémis, d'Eſculape, et des trois Graces, contenant des diſcours didactiques et reflexions curieuſes ſur l'origine, les progrès des ſciences et de tous les arts utiles et agréables etc.* 341 S. mit einem Kupfer. 1 l. 16 ſ. br. et 2 l. 1 ſ. Poſtfrey.

Noch fehlte es an einem Muſenalmanach in Proſe, durch dies Pantheon iſt nun auch die Lücke glücklich ergänzt. Die Abtheilungen oder Kapitel heiſſen hier Gallerien, die Muſen ſtehn an der Spitze der erſten neun, Themis an der Spitze der zehnten, Eſculap an der Spitze der eilften, und die drey Grazien an der zwölften. — Dieſe erſte Sammlung empfiehlt ſich eben ſo ſehr durch Mannichfaltigkeit, als gute Auswahl. nur einige zu trockne Sachen kommen vor. (*E. d. J.*)

Paris, b. Moutard: *Lucrèce de la Nature des choſes, traduit en vers par M. le Blanc de Guillet.* 2 Vol. 8.

Der Vf. hätte dieſe Ueberſetzung immer unterlaſſen können, denn getreu genug war die von de la Grange in Proſe, und wer mag ſchülerhafte Verſe leſen? (*E. d. J.*)

London u. Paris, b. Buiſſon: *Hiſtoire de Sophie et d'Urſule; par M. de Charnois; nouv. edition avec des corrections conſiderables et des augmentations.* 2 Vol. in 12.

Sophie und Urſule ſind zwey Kloſterfreundinnen, die ſich nach ihrer Trennung öfters einander ſchreiben. Ihre Charaktere weichen ſehr von einander ab, doch bleiben ſie immer Freundinnen, auch ihre Schickſale ſind ſehr verſchieden. — Der Roman hat vielen Beyfall gefunden. (*E. d. J.*)

Amſterdam u. Paris: *Lettres de Henri IV à Corizandre d'Andoins, comteſſe de Guiche, ſa maitreſſe, imprimées ſur les originaux écrits de ſa propre main.* 12. 75 S. 1 l. 4 ſ.

Dieſe 41 Briefe ſind in den J. 1587, 88, 89 geſchrieben, und erzählen unter andern manches von den Belagerungen, wo Heinrich IV ſeinen Muth u. ſeine Kenntniſſe ſo vorzüglich bewies. Für ihre Richtigkeit werden keine Beweiſe beygebracht, aber Herz und Geiſt des trefflichen Königs blicken allenthalben durch. (*E. d. J.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

— Die Hofcenſur iſt wieder ganz orthodox geworden und nach Migazzis römiſchen Lehrbegriffen umgeſtimmt. Die heiligſten und nützlichſten Wahrheiten werden aus den zum Druck beſtimmten Schriften der Länge und Breite nach ausgeſtrichen, ſobald ſie mit dem Hauptlehrſatz von der allein ſeligmachenden Kirche nicht aufs beſte harmoniren. Auch Royko's Kirchengeſchichte ſoll dies Schickſal betroffen haben; Leute, die den Verfaſſer kennen, behaupten wenigſtens mit aller Zuverläſſigkeit, daſs dies Buch in vielen Stellen anders lauten würde, wenn es ſo abgedruckt wäre, wie es aus ſeiner Feder gekommen ſeyn müſste. Royko ſelbſt ſcheint dies zu verſtehen zu geben, wenn er in ſeinem Vorbericht ſagt: dieſer erſte Theil der Kirchengeſchichte ſey, *ſo wie er da liegt* und gegenwärtig erſcheint, approbirt worden. Kein Wunder auch, daſs man mit der Kirchengeſchichte dieſes edel und frey denkenden Mannes ſo umgegangen iſt, da ſchon ſeine *Einleitung zur Kirchengeſchichte*, welche im vorigen Jahr erſchien, das Schickſal hatte, daſs das Erzbiſchöfliche Conſiſtorium zu Prag 276 ketzeriſche, der Ketzerey ähnliche, u. ſ. w. Sätze darinn fand. Dieſe Sätze wurden nach Hofe eingeſchickt, mit dem Antrage, daſs einem ſo gefährlichen Lehrer und Schriftſteller das Handwerk gelegt werden möchte. Diesmal aber richtete man weiter nichts aus, als daſs Royko eine Weiſung erhielt, künftig orthodoxer zu dociren und zu ſchreiben. Vermuthlich hat ſich der kluge Mann bey der Kirchengeſchichte ſelbſt beſſer vorzuſehn gehofft, indem er ſie einem Biſchoff dedicirt hat. Allein die Hofcenſur hat für ſeine Sicherheit durch das wohlthätige Ausmerzen noch gefliſſentlicher geſorgt als er ſelbſt. *A. B. Wien den 27 Jul.* 1789.

Die Aufſeher des Königl. Circus in London haben mit groſsen Koſten zur Unterhaltung des Publikums die beiden Albinos, welche Sauſſüre beſchrieben, und die Brüder ſind, engagirt. Sie ſind eben von den Alpen angekommen. Banks hat ſie mit Bewundrung geſehn, und mit andern gelehrten Naturforſchern für eine vollkommen

neue Varietät von Menschen erklärt. Die Haare auf ihren Köpfen sind so weiss wie Schnee, und so stark wie Pferdehaare. Sie reichen ihnen bis auf die Schulter und haben ein schönes Ansehn. Ihre Augenbraunen, Augenwimper und Baarthaare sind ebenfalls weiss; ihre Augen sind blassroth und bewegen sich im Kopf, wie der Pendel in einer Uhr. Des Tags können sie fast gar nicht sehen, aber des Nachts desto besser. Sonst sind sie hübsch, und haben viel Anstand.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Fremmannischen Buchhandlung* zu Züllichau sind in vergangener Ofter-Messe folgende neue Verlagsartikel fertig geworden:

J. H. Campe Robinson secundus. Tironum causa latinitate donatus a Ph. J. Liebekühnio, nunc denuo recensitus et copiosiori indice instructus a L. Fr. Gedicke. 8.

Eine neue Auflage dieses so nützlichen, als bekannten Schulbuchs, die sehr wesentliche Vorzüge vor der erstern erhalten: durch mehrere Verbesserungen, durch ein sehr zweckmäsiges dreyfach reichhaltigeres Register und durch den wohlfeilern Preis.

G. T. Gallus Handbuch der Brandenburgischen Geschichte. 1ter Theil. 8. 20 gr.

Der Werth dieses so gründlichen als schön geschriebenen und für den Geschäftsliebhaber so angenehmen als für Schulen ungemein brauchbaren Werks ist allgemein anerkannt worden. Im November a. c. wird der 2te Theil fertig.

M. J. G. Heyms vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute, über alle Sonn- und Festtags-Episteln des ganzen Jahres, zur häuslichen Erbauung und zum Vorlesen in den Kirchen für Küster, mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers. 4. 1 Rthlr. 6 Gr.

Zweckmäsige Wahl der Materien und ein durchaus faslicher und populärer Vortrag, nebst einem sehr billigen Preise — (so sind diese Epistelpredigten 110 Bogen stark und kosten bey sehr gutem Druck und Papier doch nur 1 Rthlr. 6 gr.) — zeichneten die Evangelien-Predigten desselben Verfassers vor den grösten Theil ähnlicher Erbauungsschriften sehr vortheilhaft aus und verschafften ihnen den allgemeinen Beyfall; eben dies sind auch die Haupt Vorzüge dieser Epistel-Postille, wozu noch das kömmt, dass uns eine solche Sammlung über epistolische Texte bis jetzt ganz gefehlt hat.

J. F. Ch. Löfflers Predigten. gr. 8. 22 gr.

Gründlichkeit und Wahrheit der Sachen, edle Einfalt, gefühlvolle Sprache des Herzens und ein correcter Styl im Vortrage, dies sind die Haupt-Vorzüge dieser Predigten, die ihnen ihren Platz gleich neben denen eines Zollikofers, Spaldings und Tellers in der Bibliothek jedes denkenden Wahrheitsfreundes sowohl, als in der des Volkslehrers, anweisen.

Luthers Unterricht. Eine Chrestomathie gesunder Glaubens-, Sitten-, und Lehr-Kenntnisse, aus seiner Feder geflossen und für unsre Zeiten neu zusammengetragen, den Geist des Protestantismus zu nähren und zu mehren. gr. 8. 20 gr.

Ein sehr zweckmäsiger und höchst interessanter Auszug, dessen was Luther über viele Gegenstände der Religion und des Lebens gedacht und geschrieben; hier sieht man, wie der originelle Mann Gottes weit weiter sahe, als mancher seiner jetzigen Anhänger und dass viel dazu gehört, ein *würdiger* Anhänger seiner zu seyn.

Magazin für Prediger etc. 9ter Theil. gr. 8. 20 gr.

Dies brauchbare und nützliche Werk, dessen erster Herausgeber jetzt nicht einmal mehr Mitarbeiter ist, erhält sich bey dem ihm allgemeinen zuerkannten Werth und dieser Theil zeichnet sich sehr zu seinem Vortheil aus. Der 10te Theil erscheint in der Michaelis Messe.

M. S. Fr. Mücke de origine versionis septuagintia Interpretum exercitatio historico. 8.

Der Herr Verfasser hat die besten Quellen genutzt, und nach diesen, diese kleine Pieçe sehr glücklich bearbeitet.

C. Schnieber Darstellung der Vortheile, welche der Anbau und Manufaktur Gebrauch der Syrischen Seiden-Pflanze sowohl für den Staat als dem Privatmann verspricht. 8.

Eine kleine Abhandlung, die die Aufmerksamkeit eines jeden Oekonomen und Cameralisten verdient.

J. Ch. Weland über Wunder nach den Bedürfnissen unserer Zeit. 8. 10 gr.

Mit Ruhe, Wahrheitsliebe, Kenntnis der Sache und scharfen Blick liefert der Herr Verf. hier eine unparteyische Untersuchung über Wunder, die für jeden denkenden, Wahrheit suchenden Christ, für den Theologen so wie für den Nicht-Theologen, sehr interessant ist.

Verschiedener Kunstliebhaber Wünsche, einen Pendant zu dem berühmten historischen Kupferstich des Hrn. Chodowiecki, Ziethen vor seinem König sitzend zu haben, bewogen mich, einen Versuch ihrer Erfüllung zu wagen. Ich wählte meinen Pendant dazu zwar aus der Geschichte ungleich älterer Zeiten, jedoch, wie ich behaupten zu können glaube, so, dass mir Kenner und Liebhaber der Kunst und der Geschichte Aehnlichkeit und richtige Wahl, bey aller Grösse des chronologischen Intervallums nicht werden streitig machen können. Er soll nämlich die interessante Scene darstellen, die sich nach dem Treffen, das Kaiser Ludwig der V seinem Gegner, Friedrich von Oesterreich, im Jahre 1322 abgewann, ereignete, und die

in

in Rückſicht auf den tapfern *Seyfried Schweppermann*, der eigentlich das Treffen erfochte, durch die bekannte Rede des Kaiſers Ludwig: *Jedem ein Ey etc.* merkwürdig wurde. — Ob dieſe Darſtellung einen würdigen Pendant zu Chodowiecki's Ziethen abgeben wird, kann ich nicht entſcheiden, ſondern muſs es der Entſcheidung des kunſtliebhabenden Publikums überlaſſen, das mich kennt, und einige meiner Arbeiten mit demjenigen Beyfall aufgenommen hat, der mich zu weitern Unternehmungen ermuntern konnte und muſte: inzwiſchen verſichere ich, daſs ich es an keinem Fleiſse fehlen laſſen werde, meinem Stücke die möglichſte Vollkommenheit zu geben. Um mich aber doch bey einem ſolchen Vorhaben von dem Beyfall und der Unterſtützung des geneigten Publikums richtig und hinlänglich zu überzeugen, muſs ich den Weg der Subſcription einſchlagen. Findet ſich dann eine Anzahl von Subſcribenten, die meiner Erwartung entſpricht und mich überzeugt, daſs ich auch in dieſem Falle nicht ohne Beyfall arbeite, ſo wird das Blat, in der nämlichen Gröſse, Form und übrigen zufälligen Requiſiten, dem erwähnten Chodowiekiſchen völlig gleich, längſtens bis zu Oſtern 1790. denen reſp. Herren Subſcribenten, welchen hiemit zugeſichert wird, daſs ſie die erſten, und folglich beſten Abdrücke erhalten ſollen, für den gewiſs mäſsigen Preis von 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 8 gr. ſächſ. abgeliefert werden; diejenigen aber, welche nicht ſubſcribiren, werden es nachgehends nicht unter 2 Rthlr. ſächſ. erhalten. Wer die geneigte Bemühung übernimmt, Subſcribenten zu ſammeln, erhält das zehnte Exemplar gratis. Zum Behuf derjenigen Liebhaber, welchen die Geſchichte der darzuſtellenden Scene nicht in ihrem ganzen Umfang bekannt iſt, ſoll ein gedrucktes Blatt, welches das Weſentlichſte derſelben enthält, beygelegt werden. Im übrigen haben ſich die reſp. Herren Liebhabere, und ſolche Perſonen, welche ſich geneigt finden laſſen, Beſtellungen zu übernehmen, einzig und allein zu wenden an den Unternehmer und Verfertiger des Kupferſtiches

A. W. Küffner,
in Nürnberg.

Geſchrieben, den 25. Jun. 1789.

Mein gutes Glück hat mir eines der neueſten, und wie ich wohl ſagen darf, intereſſanteſten Geiſtesproducte des Auslandes in die Hände geſpielt: *Les Morlaques par J. Wynne, Comteſſe des Urſins et Roſenberg.* So heiſst eine reizende Compoſition, deren Beſtandtheile die lieblichſte Miſchung von Natur und Kunſt, von Wahrheit und Dichtung, Einfalt und Hoheit, Stärke und Zartheit — ſind, für die ich in der That keine literariſch claſſifizirende Benennung auszufinden weiſs. Oſſians Erhabenheit vereint mit Geſsners ſüſser Naivetät — doch wozu das leidige Vergleichen? kurz ein ſchönes Ganzes, das für jeden, deſſen Geiſt und Herz eines edleren feinen Genuſſes fähig iſt, hinreiſſendes Intreſſe haben muſs, und wie ich nicht etwa nur aus meiner Erfahrung weiſs, gehabt hat. Schon unterm Leſen überſetzte ich mir in Gedanken die Stellen, die mich am meiſten afficirten, und ich ſchlug wenige Blätter um, wo ich nicht auf ſolche Stellen geſtoſsen wäre. Gegenwärtig habe ich nun zur Feder gegriffen und kündige hiermit eine *Ueberſetzung der Morlacken* an, welche künftige Oſtermeſſe erſcheinen ſoll. Ich wünſchte wohl in dieſem Augenblicke mir ſo viel ſchriftſtelleriſchen Credit, um den beſſern Theil des teutſchen leſenden Publicums ein bischen aufmerkſam gemacht zu haben. Indeſſen mag das ſo ſeinen Gang gehn. Vielleicht lege ich unter der Zeit irgendwo ein kleines Probeſtück vor, woraus ſich denn beſſer ergeben wird, was hier weitläuftiger vorauszuſchicken weder Zeit noch Raum verſtattet. Ich werde übrigens mein Möglichſtes thun, damit das ſchöne Originalgemählde in der Ueberſetzung, wenigſtens ein fleiſsig und ſauber ausgeführter Kupferſtich, kein ſtumpfer Holzſchnitt wird.

Breslau d. 20ten July, 1789.

S. G. Bürde.

Dieſe Ueberſetzung wird in der Jubilatemeſſe 1790 in meinem Verlage erſcheinen. Das Buch wird ungefähr ein Alphabeth ſtark werden, und ich werde für netten und correcten Druck und gutes Papier die äuſſerſte Sorge tragen, auch ſoll ein ſauberes Titelkupfer die äuſſere Zierde deſſelben vermehren.

G. Löwe.

In der Frommanniſchen Buchhandlung zu Züllichau iſt in vergangener Oſter Meſſe erſchienen:

M. J. G Heyns vollſtändige Sammlung von Predigten für chriſtliche Landleute über alle Sonn- und Feſttags-Epiſteln des ganzen Jahres zur häuslichen Erbauung verfertiget. Nebſt einer kurzen Lebensbeſchreibung des Verfaſſers.

Eben das, was die Evangelien-Poſtille deſſelben Verfaſſers ſo ſehr empfahl und ſo allgemein verbreitete: die zweckmäſſige Wahl der Materien und ein durchaus faſslicher Vortrag vereint mit dem ungemein billigen Preiſe; eben dies ſind auch die wichtigſten Vorzüge dieſer Epiſtel-Poſtille vor dem gröſsten Theil ähnlicher Erbauungsbücher, wozu noch das kommt, daſs uns über die Epiſteln eine ſolche Sammlung bis itzt ganz gefehlt hat. Folgſamkeit der Lehre Jeſu iſt in denſelben als der ſicherſte Weg zur wahren Glückſeeligkeit und Seelenruhe dargeſtellt; auf die Sitten des Landmannes ſtets Rückſicht genommen worden; die gröſsten und ſchädlichſten Vorurtheile, die unter ihnen herrſchen, ſind mit Sanftmuth und Nachdruck widerlegt; Gehorſam gegen die Obrigkeit in aufs angelegentlichſte empfohlen und der Ungrund ihrer ſo häufigen Unzufriedenheit ihnen gezeigt. Beide Sammlungen, die ältere über die *Evangelien*, ſo wie dieſe neuere über die Epiſteln, machen ein zweckmäſſiges Ganze aus, und das aufmerkſame Leſen dieſer wird gewiſs für den Landmann eben ſo ſegensreich ſeyn, als es bey jener geweſen; Auch wird jeder Menſchenfreund noch im Grabe dem zu früh verſtorbenen Verfaſſer, den wärmſten Dank nachſchicken. Zu wünſchen wäre, daſs Herrſchaften eben ſo edel, wie es viele bey der Evangelien Poſtille gethan haben, ihren Unterthanen und Geſinde dieſes nützliche Buch anſchaffen möchten.

Auch zum Vörleſen in den Kirchen für Küſter ſind dieſe Predigten eingerichtet; ſo wie ſie auch für alle Pre-

diger, die über die Episteln predigen, sehr brauchbar sind.

Der Preis von 110 Bogen in 4to bey sehr guten Papier und Druck ist nicht mehr als 1 Rthlr. 6 gr. und um denselben ist sowohl diese, als die Evangelien Postille in allen Buchhandlungen zu haben.

Da Sr. Churf. Durchl. zu Pfalzbayern mir die gnädigste Erlaubniss ertheilet haben, eine genaue Karte der Herzogthümer Jülich und Berg aufzunehmen, und sie in Kupfer stechen zu lassen; so bin ich entschlossen, dieses Werk, so geschwinde meine Amts-Geschäfte mir es nur erlauben, zu bearbeiten, und mit dem Herzogthum Berg den Anfang zu machen.

Die von dem Herrn Grafen von Schmettau, meinem Wohlthäter und Lehrer in diesen topographischen Arbeiten, herausgegebenen, und von mir aufgenommenen Karten der Herzogthümer Meklenburg-Strelitz, und Meklenburg-Schwerin, so wie auch die von mir besorgten Aufnahmen verschiedener preussicher Distrikte, und der Sächsischen Gothaischen und Weimarischen Länder, von welchen letztern beyde Durchlauchtigste Herzoge die Karten, von mir gezeichnet, besitzen, sind Bürge, (wie ich glaube hoffen zu dürfen,) dass eine ähnliche Arbeit, in Absicht derjenigen Länder, deren Mitbürger ich geworden bin, nicht ganz des Beyfalls unwürdig seyn werde.

In diesen Karten werde ich die Lage der Städte, Dörfer, Ritterssitze, einzeln liegenden Häusern, Mühlen, Eisenhämmer, Schleifkothen, u. a. F. aufs genauste bestimmen: die Berge nach ihren Dominationen, und Gruppirungen hereintragen, die Begrenzungen der Wälder angeben, die Landstrassen aufs bestimmteste anmerken, auch andere Wege nicht vergessen: ferner die Landesgrenzen und Krümmungen der Hauptflüsse zeichnen (die Rhein Gegenden kommen von Linz bis Duisburg auf der Bergischen Karte; eine Strecke von 15 teutschen Meilen). Kurz, ich verspreche diese Karten so zweckmässig einzurichten, dass sie für jeden Bewohner dieser Gegenden, für jeden Geschäfts- und Kaufmann, für jeden Officier, und den forschenden Reisenden, ingleichen für den Kenner und Liebhaber von Karten auch in entfernten Gegenden, wichtig seyn werden.

Den Maassstab nehme ich daher so an, dass 600 Rheinländische Ruthen auf einen Rh. Dezimal Zoll gehen. Die Probe von einer Quadratmeile der Gegend um Düsseldorf, (welche in den mehresten Buchhandlungen angesehen werden kann,) die zwar nach einem kleinern Maassstabe gestochen ist, wird die Art erklären, nach welcher ich die Karten zu liefern entschlossen bin.

Dem Publiko biete ich daher solche auf Subscription an. Vermöge des grossen Maassstabes, zu dem ich wegen der Deutlichkeit und des äusserst bebaueten Herzogthums Berg, mich habe entschliessen müssen, wird die Karte davon, aus drey Blättern, jedes zu drey Rheinländischen Schuhen lang, und 1 Schuh 10 Zoll hoch bestehen. Den Subscriptionspreiss kan ich daher nicht unter drey Konventionsthaler, oder vier Reichsthaler in Golde setzen. Wenn die Herren Subscribenten die erste Sektion erhalten haben: so zahlen sie einen Konvthlr., beim Empfang der zweyten die übrigen beiden: die dritte Sektion erhalten sie also ohne Zahlung. Briefe und Gelder erbitte ich ich mir Postfrei. Wenn ich 12 Exemplare nach einem Orte verschicken muss; so trage ich die Emballagekosten, für einzelne Exemplare hingegen erbitte ich mir ½ Konventthlr. für Emballage mit beyzulegen.

Mit Ende dieses Jahres ist die Subscriptionszeit geschlossen, und wird nach der Zeit, kein Exemplar unter vier Konventionsthaler, oder 5 Rthlr. 8 Gr. in Golde, verkauft, mit den Emballagekosten bleibt es wie oben. Diejenigen, welche die Güte haben werden, Subscription zu sammlen erhalten, auf 12 Exemplaren das dreyzehnte.

In Betref des Preises der Jülichschen Karte, will ich in der Folge, wenn ich in der würklichen Aufnahme dieses Landes begriffen seyn werde, mich erklären.

Ich schmeichle mir, dass die Karten dieser höchst merkwürdigen Länder, wegen ihrer Lage, und der in ihnen liegenden Fabriken gewiss Abnahme finden werden, und erkenne mit dankbarem Herzen die Gnade, welche Se. Churfürstl. Durchl. mir bewiesen, indem Sie mir die Erlaubnis ertheilten, sie aufnehmen und herausgeben zu dürfen.

Sollten Se. Churfürstl. Durchl. zu Cöln, mit weiterer Unterstützung, eben diese Erlaubnis in Betref des Kölnischen mir gnädigst bewilligen, oder findet sich in dieses Fürsten Dienste ein Ingenieur, welcher diese Aufnahme (in der Art, als ich willens bin, sie zu bearbeiten) unternehmen wollte; so wird es mir zum Vergnügen gereichen, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, damit nicht allein ein Ganzes mit den Jülich- und Bergischen Ländern entstehe, (weil das Cölnische zwischen beiden liegt,) sondern damit auch die vortreflichen Karten von Frankreich und Holland in eine bessere Verbindung kommen. Jedoch wird auf alle Weise die Bergische Karte den Anfang machen. Im zukünftigen Jahre, hoffe ich, zwey Sektions liefern zu können. Düsseldorf den 16 July 1789.

Wiebeking,
Jülich- und Bergischer Wasserbaumeister.

Ein längst gewünschtes Buch, in welchem alles, was Religion und Moral heisst, für den *Bürgerstand* besonders eingetragen, auf ihn besonders angewendet, und zu seiner eigenthümlichen Bildung und Belehrung genutzt würde, haben wir nunmehro aus der Feder des Herrn Dr. C. F. *Bahrdts* erhalten, unter dem Titel: *Handbuch der Moral für den Bürgerstand* gr. 8. 21½ Bog. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

II. Vermischte Anzeigen.

Da ich gegen *Herrn Campens Schmähungen* in einer besondern unter dem Titel:

Ueber eine Schrift des Herrn Schulrath Campe und über die Rechte des Schriftstellers und Buchhändlers

bey Maurer erschienenen Schrift, mich zu vertheidigen genöthigt gesehn habe; so verweise ich auf dieselbe meine Freunde, und jeden Rechtschaffnen, dem die Rechtfertigung und Erhaltung des guten Namens eines andern lieb ist. Berlin den 28 Julii 1789.

Moritz.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Sonnabends den 22ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Lowndes etc.: *The Works of Mr. Congreve.* A new Edition; ornamented with Copper-plates. To which is prefixed a Life of the Author. 1788. 12. 2 Vols. 6 ſ. ſewed.

Enthält auch das Leben des Dichters. Die Nachrichten mit den Bemerkungen über ſeine Schriften ſind aus Johnſons Leben der Dichter gezogen. Angehängt ſind ſeine verſchiednen Gelegenheitsgedichte. (*M. R.*)

B. Dilly: *The Impoſters. A Comedy. Performed at the Theatre Royal Drury-Lane.* By *R. Cumberland*, Esq. 1789. 8. 1 ſ. 6 d.

Iſt des Namens ſeines berühmten Vf. äuſſerſt unwürdig. (*M. R.*)

B. Kearsley: *The Royal Aſtronomer; ſhewing at how a Star-Gazer cannot ſmell the Roſe of Beauty; and con the blue Staarbook, at one and the ſame time.* By *Tom Plumb.* 1789. 4. 2 ſ.

Tom Plumb, gleich ſeinem Lieblingsmaſter Peter Pindar, iſt oft ſehr unglücklich in der Wahl des Gegenſtands ſeiner Satire. Hier nimmt er den verdienſtvollen Herſchel vor, und verlacht ihn, daſs er, ſtatt bey ſeiner Frau zu Bett zu bleiben, durch ein weites Teleſcop nach dem Himmel guckt. (*M. R.*)

B. Thornton: *Begum B—rke to Begum Bow. A Poetical Rhapſody on Cotempoary Characters.* With a Dedication to Lord *George Gordon* in Newgate. 4. 1 ſ. 6 d.

Eine ſehr witzige Satire auf Burke. In eine Begum verwandelt (Begums ſind in Hindoſtan Prinzeſſinnen des Harems) klagt er ſeiner Schweſter den traurigen Zuſtand ſeiner Lage als Staatsmann ſowohl, als auch den ſeiner Freunde. (*M. R.*)

B. Kearsley: *The Engliſh Parnaſſus: being a new ſeleſtion of Didaſtic Deſcriptive, Pathetic, and Paſtoral Poetry, extraſted from the works of the lateſt and moſt celebrated Poets etc.* By the Rev. *John Adams*, A. B. 1789. 12. 352 S. 3 ſ. ſewed.

Die Sammlung iſt ſehr gemiſcht. *Thomſon*, *Young* und *Pope* u. ſ. f. ſtehn hier mit manchen Dichterlingen zuſammen. Das beſte iſt noch, daſs nichts wider Tugend und gute Sitten aufgenommen iſt. (*M. R.*)

B. Deighton: *A Key to the Pſalms: being an eaſy, conciſe and familiar Explanation of Words, Alluſions, and Sentences in them, ſeleſted from ſubſtantial Authorities etc. etc.* By the Rev. *W. Cole*, A. M. Fellow of King's Coll. Camb. 1788. 8. 2 ſ.

Der Verf. hat dieſen Schlüſſel zum Beſten des gemeinen Mannes herausgegeben, und für die mag er wirklich nützlich ſeyn, weil ſo viel dunkle Stellen dadurch erläutert werden. (*M. R.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Bode* in Berlin iſt von der königl. Societät der Wiſſ. zu London zum auswärtigen Mitglied aufgenommen worden.

III. Belohnungen.

Der Churfürſt von Mainz hat Hrn. D. u. Prof. *Dorſch* in Mainz eine Lectoratpräbende am Martinsſtifte zu Heiligenſtadt, welche bey 300 Gulden einträgt, als Salarszulage gnädigſt ertheilt. *A. B. Mainz d. 22 Jul.* 1789.

IV. Todesfälle.

Den 11 Junius ſtarb zu Ingolſtadt Hr. D. *Franz Ant. Ferdin. Stehler*, Kurpfalz-Bayriſcher wirkl. Rath u. Leibmedicus, Univerſitäts-Senior und ordentl. Profeſſor der gerichtl. Arzneygelahrtheit, im 85 Jahre ſeines Alters.

Den 17 Jun. ſtarb zu Wirzburg Hr. *Franz Nicolaus Steinacher*, Fürſtl. Wirzburgiſcher wirkl. geiſtl. Rath, Canonicus im Collegiatſtifte Neumünſter, ordentl. Prof. der Kirchengeſchichte u. Philoſophie auf dortiger Univerſität u. Director der philoſophiſchen und Mittelſchulen, im 40 Jahre ſeines Alters.

V. Vermiſchte Nachrichten.

So eben erſcheint der 4te Theil der neuen Akten der hieſigen A. d. W. Er iſt noch nicht in den Händen

des Publikums, und da er wahrscheinlich sehr spät in Deutschland bekannt wird, so sende ich Ihnen hier einige Auszüge aus der Geschichte dieser Akademie, die die Leser der A. L. Z. wol interessiren dürften. Die Geschichte dieses Bandes begreift das Jahr 1786. Die Ak. verlohr in diesem Jahr drey Mitglieder. Die Herren *Ferber* und *Golovin* nahmen ihren Abschied, und H. *Platzmann* starb. An die Stelle der beyden letzten traten H. Jacob *Bernoulli* (jüngerer Sohn des Prof. Joh. Bernoulli zu Basel) und H. *Schubert*. Ferber blieb auswärtiger Associé. Der Conferenzsecretair Joh. Alb. *Euler* erhielt das Wolodimer Kreuz. Der (izt verstorbene, würdige) Admiral *Greigh* communicirte der Ak. einen Versuch, den man zu Cronstadt angestellt hatte, das Seewasser vermittelst einer Maschine trinkbar zu machen, die von H. *Magellan* erfunden, an die Admiralität übersandt, und von ihm *Ships Cambuse* genannt war. Das Wasser, welches man zur Probe mitgesandt hatte, war trinkbar und gut. Kurze Zeit hernach übersandte der Adm. Greigh auch die Maschine selbst, welcher der Erfinder eine Instruction beygefügt hatte. Folgende wichtige statistische Resultate aus einem sehr interessanten Mémoire des Hofr. *Herrmann*, über Geburts- Heyraths- und Sterbefälle in einigen Provinzen des russ. Reichs, werden Ihnen schwerlich zu früh bekannt werden:

Jährlicher Ueberschuss der Gebohrnen über die Gestorbenen

in der Stadt St. Petersburg	—	1225	
Gouvern. Moskau	—	32080	(die Sterblichkeit vermindert sich jährl.)
— Twer	—	10000	
— Novogorod	—	9000	
— Pskovsk	—	6070	(1779)
Erzbisth. Resan	—	10311	(1779)
— Woronesch	—	20170	(1779)
— Kostroma	—	6642	(1780)
Gouvern. Tobolsk	—	16761	(1779)
Erzbisth. Archangel	—	1306	(1780)
— Wologda	—	6818	(1780)

Eine Ehe giebt im Durchschnitt

In der Stadt St. Petersburg	—	4	Kinder
Gouv. Moskau	—	3	—
Statthalterschaft Twer, mehr als		3	—
— Novogorod		3	—
— Pskowsk		3	—
Erzbisth. Räsan		3	—
— Woronesch		4	—
— Wologda		4	—
— Kostroma		3	—
— Archangel		4	—
Stadt Wologda, mehr als		3	—
Gouvern. Tobolsk		4	—
Stadt Tobolsk		3	— (1783: 6)

Also übersteigt die Fruchtbarkeit der Ehen in Russland nicht die Fruchtbarkeit andrer Länder. Die auffallende Volksvermehrung ist also in einer geringeren Sterblichkeit gegründet. Verhältniss der Todesfälle zu dem Total der lebenden Menschen.

St. Petersburg	wie	1	zu	28½
Gouv. Moskau	—	1	:	32
— Twer	—	1	:	75⅔
— Novogorod	—	1	:	68⅔
— Pskowsk	—	1	:	70⅔
Erzb. Räsan	—	1	:	50⅔
— Woronesch	—	1	:	79$\frac{6}{11}$
— Wologda	—	1	:	65⅔
— Kostroma	—	1	:	59
— Archangel	—	1	:	28⅔
Stadt Reval	—	1	:	29
Gouv. Tobolsk	—	1	:	44
Stadt Tobolsk	—	1	:	32⅔

Wahrscheinlichste Angabe der Bevölkerung von St.

Petersburg	140.000	
Distr. Moskau	277,535	(ohne die Stadt)
Gouv. Tobolsk	50.000	
Stadt —	18,000	

Nicht wahr, dieser Auszug macht begierig auf das Ganze? Der Verfasser (ehemals Professor in Wien) lebt zu Katharinenburg in Permien. Diese Data sind von ihm selbst gesammelt. Wie sehr wäre zu wünschen, dass er seine Bemühungen zur Aufklärung der russischen Statistik fortsetzte! — *A. B. St. Petersburg, den 1sten Juny 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Staatsveränderung, welche in Frankreich vorgeht, ist zu wichtig, als dass sie nicht die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen sollte. Ihren Anfang, und ihren Fortgang, die Ursachen und Triebfedern, welche sie bewirken, die Verhandlungen der Nationalversammlung müssen allgemein wichtig scheinen; Es kommt daher eine Sammlung der Urkunden heraus, welche sie betreffen, der Edikten, Verordnungen, Anstalten, welche die Reichsversammlung angehen, ein Tagebuch aller ihrer Operationen, mit der Erzählung dessen, was ausserhalb derselben vorgegangen, und mit ihr in Verbindung steht. Sechs Stück sind davon bereits gedruckt, der Titel ist: *Beyträge zum neuesten französischen Staatsrechte.* Sie enthalten die Berufungsbriefe und Verordnungen, die Eröffnungsreden des Hn. Nekers etc., einen Theil der Beschwerden etc.

Das siebente Stück ist unter dem Titel: *Geschichte der Nationalversammlung* in Versailles, erstes Stück, erschienen. Es führt die Erzählung der Begebenheiten und Verhandlungen, aus den zuverlässigsten Quellen gezogen bis zu Ende des Monates Juny.

Das zweyte Stück *der Geschichte der Nationalversammlung zu Versailles* ist unter der Presse, alle vierzehn Tage kommt

kommt ein Stück von 6 Bogen in 8o. heraus, welches 6 Gr. oder 24 Kr. kostet.

Man meldet sich bey der Akademischen Buchhandlung in Strafsburg, so wie bey allen Buchhandlungen und löbl. Postämtern.

Die *Staatswissenschaftliche Zeitung*, welche auf allen Postämtern Deutschlands und in allen Buchhandlungen zu haben ist, enthält für die Monate Junius und Julius: 1) Wöchentliche Reichstagsnachrichten. 2) Auszüge aus Briefen von Bamberg, Franken, Mainz und Paris. 3) Von der Regierungsform des teutschen Reichs. 4) Ist die Gesellschaft dem Mann, den die Gerichte für unschuldig erklärt haben, nachdem sie entweder ein Verfahren oder eine Strafe über ihn ergehen lassen, einen Ersatz schuldig? 5) Ueber Schweden und Rufsland in Staats- und Völkerrechtlichen Problemen. 6) Geheime Instruction für sämmtliche Dicasteria der Churfürstl. Sächsis. Lande, die Abstellung der Marter, Einschränkung des Eydes und Sprechen über Criminal Falle betreffend. 7) Das brauchbarste aus Fergusons Essay on the History of civil Society. 8) Urtheil über symbolische Bücher und Kirchenordnungen. 9) Ein paar Worte bey Vorbereitungen des Kammergerichtlichen Visitations-Geschäfts am Reichstage. 10) Vermischte Nachrichten. 11) Würtembergische Gesetze mit Anmerkungen. 12) Ueber Kammer Gerichtsvisitationen, Verfassung dieses höchsten Reichsgerichts und von dem beständigen Reichstage. 13) Gesetzgebende Gewalt in England. 14) Das Preussische Religions-Edict von 1788 aus dem Gesichtspunkt beurtheilt, aus dem es beurtheilt werden muss, — längst beurtheilt worden seyn sollte. 15) Executiv Gewalt in England. 16) Hauptschranken der königlichen Gewalt in England. 17) Ueber die öffentliche Sicherheit in Paris.

Bey Christoph Friedrich Bürglein, Buchhändlern in Augsburg, wird binnen 6. Wochen zu haben seyn:

Widerlegung über das jüngst im Druck herausgekommene Buch: Leben Fridrichs des Zweyten, Königs von Preussen, skizzirt von einem freymüthigen Manne, 4 Bändchen, 8. Amst. 1789.

Dass diese Piece eine grundfalsche, boshaft erdichtete und die Majestätsrechte beleidigende Schrift sey, wird gewiss kein Wahrheitliebender in Abrede stellen.

Ein jeder unter uns ist von der erhabenen Geistes Gröfse, allgemeinen Menschenduldung, und hohen Gerechtigkeitliebe dieses weyland grofsen Königs, noch zu stark überzeugt: noch lebt das Andenken Friedrichs des Einzigen — so tief in uns, dass wir der unvergesslichen Asche dieses noch im Tode lebenden Königs nicht ein Opfer der schuldigen Ehrfurcht und Dankbarkeit setzen sollten, die Unwahrheit und boshafte Erdichtung dieser verläumderischen Schrift dadurch zu entkräften, und dem Publikum deutlich vor Augen zu legen.

Es ist daher kein Zweifel, dass nicht dieses Werk einem jedem um so willkommner seyn werde; da es zumalen zweyen unserer verdienstvollsten Gelehrten als Verfassere darstellet, die ganz der Wahrheit treue bleiben, nicht nach Kopien, sondern Originalen und Thathandlungen nicht partheyisch, sondern unpartheyisch, nicht freymüthig, sondern bescheiden die Feder führen, und durch beglaubte Stellen authentischer Geschichtschreiber dem Leser vorzüglich angenehm zu lesen seyn wird.

Das Werk enthält 4 Bändchen in demselben Format, Druck und Papier wie die hiesige Ausgabe der hinterlassenen Werke Friedrichs etc. etc. Ich habe, theils zu meiner Sicherheit, theils auch das viele Briefschreiben und andere daraus entstehede Inkonvenienzen zu vermeiden, den Weg der Pränumeration erwählet, es kann sich dahero ein jeder, der diesen Weg einzuschlagen gedenket, binnen hier und 6 Wochen gegen baare Einsendung 1 Fl. 12 kr. promteste Bedienung versichern, nach Verfluss dieses Ziels aber, wird der Preis alsdenn erhöht werden. Wer hingegen 10 Exemplare mit einander verlangt, bekommt das 11te frey. So auch jemand mit dem Leben Friedrichs etc. noch nicht versehen seyn sollte, kann solches à 1. Fl. desgleichen die hinterlassene Werke Friedrichs etc. etc. 15. Bände à Fl. 7. 30. Kr. ebenfalls bey mir haben. Briefe und Gelder bitte Postfrey einzusenden.

Augsburg, den 6 July 1789.

Bey G. J. Göschen in Leipzig wird nächstens übersetzt erscheinen:

1) *Histoire du Naufrage et de la Captivité de Mr. de Brisson, officier de l'administration des Colonies. Paris 1789.*

2) *Description de la Nigritie, par Mr. P. D. P. ancien Conseiller au Conseil du Senegal et ensuite Commandant du Fort St. Louis etc. Paris 1789.*

In allen Buchhandlungen wird nächstens zu haben seyn: der Bürgerkrieg in Frankreich, nach seinen Ursachen, seiner Beschaffenheit und Folgen.

II. Bücher so zu verkaufen.

Zu *Nürnberg* ist die Lüneburger Bibel A. u. N. Testaments, in 2 Theilen, Lüneb. 1711. fol. zu verkaufen. Wodurch sich diese Bibel vor den übrigen auszeichnet, sind die Weigelischen Kupfer. Diese Kupfer sind alle vortreflich ausgemahlt. Eine verstorbene dasige Mahlerin, Jungfer *Mahrerin*, hat den ersten Theil, und *Daniel Meyer*, gleichfalls ein berühmter Miniatur-Mahler, den zweiten Theil mit dem gröfsesten Fleifs *ausgemahlt*. Das ganze Werk ist vortreflich gehalten, und ganz seinem innern Werthe gemäfs, in rothen Saffian, mit vergoldetem Schnitte, gebunden, so dass das Binderlohn jeden Theils dem Besitzer eilf Gulden kostete. Jeder Band ist in einem hölzernen Kasten aufbewahrt, und jedes Kupfer mit Löschpapier unterlegt, damit es gut erhalten und transportirt werden kann. Es gewähret dem Auge wahre Wonne und jahrelange Beschäftigung, diese vortrefliche Mahlereyen zu betrachten, und jeder fürstlichen oder andern Bibliothek würde der Ankauf dieses Kunstwerks zur Zierde gereichen. Der Anbot-Preis ist 150 fl. rhnl. Nur der zweite Theil allein enthält 128 Kupferblätter. Man berechne also die Summe, welche hierauf verwendet

wurde, und man wird gewiſs den Preiſs ſehr billig finden. Liebhaber wenden ſich dieſsfalls an

Joh. Ferdinand Roth,
Diakon bey St. Jakob in Nürnberg.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Es iſt ſeit wenigen Wochen in verſchiedenen Buchhandlungen Deutſchlands eine Druckſchrift betitelt: *Ueber die Miſsbräuche des Kaiſerlich Reichs-Poſtweſens*, erſchienen.

Der Verf. derſelben hat zum Zeichen unlauterer Abſichten ſeinen Namen beyzuſetzen, nicht wagen mögen, ſich aber ſelbſten in die Claſſe der Pasquillanten vor der ganzen Welt geſetzet, da er ſolche Beſchuldigungen dem Kaiſerl. Reichs-Poſtweſen, und denen dabey angeſtellten, ſo vielen ehrlichen und rechtſchaffenen Männern andichtet, deren Ungrund dem beſſeren Wiſſen des gemeinſten Mannes auffallend, mithin ſein ganzes widerſinniges Gewäſche nichts als die elendeſte Wirkung der ſchwärzeſten Bosheit iſt.

Dieſer niedrige Verläumder verdient keine Widerlegung. Eine ſolche Ehre wird ihm wenigſtens von Seiten der Kaiſerl. Reichs-Ober- und Poſtämter und mit deren ihrem Wiſſen und Willen nicht zu Theil werden. Verachtung ſey ſein Lohn, ſo lange er unbekannt bleibet, alsdenn aber möge die ſtrafende Gerechtigkeit die geſetzliche Ahndung über ihn verhängen.

Inzwiſchen wird das Ehr- und Wahrheitliebende Publikum es nicht miſsbilligen, wenn Endesgenannte Stelle demſelben, zu alleinigen Wiederſpruch derley Verläumdung, etwas überflüſſiges und dasjenige ſaget, was bey der guten Verfaſſung des Kaiſerl. Reichs-Poſtweſens ohnehin niemand bezweifeln wird, nemlich, daſs die von des Kaiſerl. Reichs-Erb-General-Poſtmeiſters, Herrn Fürſten von Thurn und Taxis hochfürſtl. Durchl. von jeher wiederholte geſchärfteſte Verordnungen ſtets fort beſtehen, welche alle ganz vollkommen die rechtſchaffenſte Bedienung des Publikums bezielen; Es ſind nicht wenigere Straf-Geſetze gegen die Uebertreter vorhanden, weil Fehler und Vergehungen bey dem Kaiſerl. Reichs-Poſtweſen, oder ſonſt einem wohl eingerichtetem Inſtitut, möglich ſind, zuweilen auch wirklich vorgehen.

Man weiſs zwar keine Fälle, wo diſſeits die genaue Beobachtung ſolcher Verordnungen wäre ſelbſt unterlaſſen, oder ſeinem Untergeordneten nachgeſehen, vielweniger eine angebrachte Klage nicht willig angehöret, nicht gründlich unterſuchet, und nicht auf die gerechteſte Art die Abhelfung verſchaft worden, da man ja pflichtmäſsige Sorge haben muſs, ſich bey ſeiner höchſten Behörde nicht in die ſtrengſte Verantwortung zu ſetzen, wenn eine ſolche Beſchwerde bis dahin zu bringen dem Kläger der gerechteſte Anlaſs ſelbſt gegeben worden, und gewiſs nicht zu vermeiden geweſen wäre.

Sollten ſich aber gerechte Beſchwerden vorfinden, welche zur Anzeige noch nicht gemacht worden, ſo lieget der Endesunterzeichneten Stelle zu vieles daran, alle und jede Ungebühren abzuſtellen, als daſs ſie ſich entwinden könnte, zum vollſtändigſten Beweis ſeiner genaueſten Dienſtbefliſſenheit und Ordnungs-Liebe, ſo wie zur gänzlichen Beſchämung obgedachten verläumderiſchen Verfaſſers, andurch die öffentliche Aufforderung zu machen, damit ſolche Beſchwerden mit ihren Beweiſen behörig vor und angebracht werden mögen, weil es nur alsdann, wenn die beſonderen Fälle beſtimmt angegeben, nicht aber, wenn ſie nur allgemein in das Publikum in ganz unächter und vergallter Geſtalt, und mit unedlen Abſichten ausgeſprengt ſind, möglich iſt, die gründliche Unterſuchung vorzukehren, und für die Zukunft die wirkſame Abhelfung eben ſo willig und unentgeldlich zu bewähren, als es ohnehin in ſolchen Fällen von jeher üblich geweſen und geſchehen iſt.

Man kann verhoffen mit dieſer freymüthigen und für das Bewuſstſeyn ſeiner Rechtſchaffenheit zeugenden Aufforderung, auch die wenige widrige Eindrücke, zu welchen einige Glieder des Ehr- und Wahrheitsliebenden Publikums durch die Eingangs gedachte boshafte Schmähſchrift, gegen beſſeres Vermuthen, ſich vielleicht dennoch haben hinreiſſen oder irre führen laſſen, auf eine ſolche kräftige Weiſe zu zerſtreuen, daſs dem Verläumder bey ſeinen handgreiflichen Calumniare audacter, nicht einmal die tückiſche Schadenfreude des Semper aliquid haeret zu Theil werden dürfe.

Erfurth den 20 Julius 1789.

Kaiſerl. Reichs-Poſtamt.

Da verſchiedene Anfragen an mich geſchehen ſind, ob nicht die Pränumeration auf das von mir angekündigte Syſtem eines Rechts der Natur länger als bis zu dem in der Ankündigung feſtgeſetzten Termine angenommen werden ſolle, da die Bekanntmachung ſich verzögert und an weit entlegenen Orten nicht zeitig genug bekannt geworden iſt; ſo erkläre ich hierdurch, daſs die Pränumeration auf obiges Werk, deſſen Druck nunmehro angefangen wird, noch bis zu Michaelis dieſes Jahrs offen ſeyn ſolle. Nach dieſer Zeit aber wird kein Exemplar für den Vorausbezahlungspreis überlaſſen werden.

Braunſchweig den 20ten July 1789.

Fredersdorff.

IV. Antikritik.

Bey der Recenſion meiner Erzählungen und Gedichte im 203ten Stück der A. L. Z. habe ich weiter nichts zu erinnern, als daſs der Rec. das recenſirte Buch nicht geleſen hat. Aus einigen hingeworfenen Worten am Ende der erſten Erzählung ſchlieſst Er auf den Zweck der ganzen Geſchichte, und ſchreibt denn auch denoch ohne Umſtände ſeine Meynung nieder. Ueberhaupt ſollte man eine ſo unbefriedigende, oberflächige und wirklich zweckloſe Recenſion in der A. L. Z. gar nicht erwarten. Weder das Publikum, noch die A. L. Z., noch der Autor würden im geringſten dabey verlieren, wenn dergleichen Recenſionen, die ſo wenig vor den Anzeigen in den Meſscatalogen voraushaben, ganz wegblieben.

Halle den 28ten Jul. 1789.

C. F. Benkowitz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Sonnabends den 22ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Deſenne: *Poëſies ſacrées*, dediées à Madame Adelaide de France par M. l'Abbé *Pichenot*.

Oft hat ſich der Dichter der Muſe des Pſalmenſängers genähert, und ſeine Oden haben einen gewiſſen Schwung. Nur wäre zu wünſchen, daſs er gewiſſe Nachläſsigkeiten und Uneigentlichkeit der Ausdrücke vermieden hätte. (*E. d. J.*)

Lauſanne: *Rapport fait à la Societé des ſciences phyſiques de Lauſanne, ſur un ſomnambule naturel*; par M. M. *Lerade, Regnier, Berghoud et van Berchem, fils.*

Die Commiſſarien halten den natürlichen Somnabuliſm für eine beſondre Berührung der Nerven, die einen im Schlaf ergreift, und auch wieder verläſst, u. ſ. w., hingegen die von den Magnetiſeurs behaupteten beſondern Zufälle, welche den magnetiſchen Somnabuliſm begleiten, für ein Hirngeſpinſt, welches nur bey denen Kranken Glauben erhält, die in ihrer Verzweiflung zu Charlatans ihre Zuflucht nehmen, und immer eine Geburt der Einbildungskraft und körperlicher Berührungen bleibt. Dann erzählen ſie die Geſchichte eines natürlichen Nachtwandlers, eines Hrn. Devand, der 13½ Jahr alt iſt, und in Vevay lebt, von einer ſtarken Conſtitution, aber groſsen und reitzbaren Beweglichkeit der Nerven. Endlich ſchlieſſen ſie mit einem Entwurf, wie ſolche Kranke zu beobachten. Eine ſehr intereſſante Schrift. (*E. d. J.*)

Lauſanne u. Genf: *Collection de tous les voyages faits autour du monde, par les differentes nations de l'Europe.* Redigée par M. *Berenger*, avec figures. T. I. II. gr. 8. 6 l.

Folgende Reiſen ſtehn in dieſen zwey Bänden: die Reiſe des Ferdinand Magellan, des Franz Drake, Th. Cavendiſh, Oliviers de Noort, G. Spilberg, Jacques le Maire, Jacques l'Hermite, Clipperton, Gemelli Carreri, welche letztere den zweyten Band ausmachen. — Hrn. Berengers Schreibart iſt ſchon rühmlichſt bekannt. (*A. B.*)

Paris, b. Vf.: *Traité des herniet, des differens bandages propres à les contenir et des autres machines du reſſort du chirurgien herniaire.* Par M. *Sellle*, du collége royal de chirurgie de Paris etc. 1789. 12. 3 liv. mit zwey Kupfern.

Iſt hauptſächlich für die Kranken geſchrieben, denen der Verf. die Heilungsmittel bey Brüchen anzeigt, und ſie dadurch für unſchicklich angelegte Bandagen warnt. (*A. B.*)

*Plan d'une banque nationale. Par le Comte de C***.* gr. 8. 24 ſ.

Der Verf. hält eine Nationalbank für Frankreich ſehr nützlich, erfodert aber auch eine beſtändige Reichsverſammlung, unter deren Direction und Garantie ſie ſtünde. Graf Cuſtines ſoll Verf. ſeyn. (*A. B.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Folgende Bücher werden auf allerhöchſten Befehl geſtempelt:

Soll und kann die Religion Jeſu allgemeine Religion ſeyn? Leipz. 1788. 8.
Evangelium der Kindheit Jeſu.
Graf Wolf von Hohen-Krähen. Ballade.
Maaſsſtab und Compaſs der Vernunft.
Dialogen über einige Gegenſtände der politiſchen Oekonomie.
Paradoxa, 2tes Bändchen.
Magazin der Moden, 1ter Heft.
Juriſtiſches Vade Mecum.
Féodor et Liſinka, Drame en 3 actes.
Portugieſiſche Anekdoten.
Reiſe eines Engländers durch einen Theil von Schwaben.
Rede von den Vorzügen der menſchlichen Natur.
Ehrenrettung der Vulgata, nebſt einem Sendſchreiben.
Apologismos an das beſſere Publikum.
Amuſette des graſſes et des Maigres. etc.
Ovids Heldenbriefe traveſtirt.
La Caninomanie, à Paris.
Holger Danske. Eine Oper.
Wahnſinn aus Liebe, Luſtſpiel.
Charles II. Roi d'Angleterre en certain Lieu. Comédie.
Journal des Luxus und der Moden.
Jeſuitismus (der) in nuce.
Theologiſche Charlatanerien.
Avantures intereſſantes d'un Orphelin François.

Heterodoxie (über die) unſerer Zeiten. Ein Verſuch zur Beruhigung der Zweifler.
Pſyche. Ein Märchen des Alterthums. Von Koſegarten.
Nachtrag zu den wunderbaren Reiſen des Freyherrn von Münchhauſen.
Nachtrag zu der Biographie des Freyherrn von Trenk.

A. B. Wien d. 28 Jul. 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Une Societé de gens de Lettres, qui ſouhaite, que les limites des arts et des ſciences ſoient reculées autant qu'il dependra d'elle, a jugé neceſſaire, d'établir dans le ſein de l'Allemagne pluſieurs depots de tous les inſtrumens et livres précieux, qui ſervent à la culture des arts, de l'hiſtoire naturelle, et de la Phyſique experimentale. Les Connoiſſances de Chymie, de Mineralogie et de Phyſique ſe trouvant actuellement repandues dans toutes les claſſes des citoyens, depuis la première nobleſſe, jusqu'à la dernière du roturier, dont l'education a été ſoignée également, on a penſé de commencer par établir dans la ville de Francfort un depot, de tout ce qui entre dans un Cabinet complet de Phyſique experimentale. Un des membres de la Societé ſe trouvant heureuſement lié avec le celèbre Mr. Hurter, dont la reputation eſt dignement établie par la pompe pneumatique, dont il eſt l'auteur, a ſçu engager cet habile homme à ſe prêter à cet établiſſement. Il eſt decidé, qu'il ſ'ouvrira à la foire prochaine un vaſte magazin chés Mrs. Varrentrapp et Wenner, Libraires, de tout ce qui entre dans cette partie de la Philoſophie. On y trouvera à la tête de tous les inſtrumens la pompe pneumatique de Mr. Hurter, accompagnée d'un appareil complet, ainſi que ſon Baromètre; on y verra les meilleures machines electriques de la dernière invention, les plus grandes Lunettes achromatiques de Dollond, des Equatoriaux, des Quarts de Cercle, des Sextants, des Octants, de petites lunettes de poche de toutes eſpèces. Il ſeroit inutile par ce premier avis au public, de donner une énumeration exacte de tous les inſtrumens, qu'on ſe propoſe d'y expoſer. Il ſuffit d'avertir les perſonnes éclaireés de tous les états, que Mr. Hurter daigne en prendre la direction et l'inſpection de tous les inſtrumens du premier ordre, qui ſortiront de la main des meilleurs maitres de Londres, et qu'on va trouver dans ce depot établi à Francfort. Les Lettres parviendront ſurement, addreſſées: à la Societé établie pour la propagation des arts et des Sciences, chés Mrs. Varrentrapp et Wenner à Francfort. Tous les inſtrumens ſe vendront au même prix qu'à Londres, excepté que les acheteurs paieront les fraix modiques du tranſport et des ſorties. On ouvrira le magazin à la foire prochaine, et l'on avertit, qu'il ne contiendra abſolument que des inſtruments faits en Angleterre.

à Francfort, le 20 de Juin 1789.

Eine Geſellſchaft von wenigen Gelehrten hat ſich dahin vereinigt, zum Beſten der Naturkunde, der Experimental-Phyſik und der Künſte verſchiedne Niederlagen von allen denen Hülfsmitteln, die das Studium dieſer Wiſſenſchaften erleichtern können, mitten im Vaterlande zu errichten. Man hat dazu Frankfurt am Mayn erwählt, als den Mittelpunkt, wo ſich alles Gewerbe von Süden nach Norden kreuzt, und verſammlet.

Fürs erſte wird man den Anfang damit machen, ein Magazin von allen denjenigen Inſtrumenten zu errichten, die zur Experimental-Phyſik, Optik, und Aſtronomie erfoderlich ſind. Ein Mitglied der Geſellſchaft hat das Mittel gefunden, den berühmten Herrn Hurter, deſſen Erfindungen und Inſtrumente durch ganz Europa eines allgemeinen Ruffs genieſſen, für dieſes Inſtitut zu intereſſiren. Dieſer iſt bereit geweſen, ſchon für dieſe bevorſtehende Herbſt-Meſſe in Frankfurt, die Beſorgung dahin zu übernehmen, daſs alle Inſtrumente, die in London in den berühmteſten Werkſtätten verfertigt werden, in einem eigenen beſtändigen Waarenlager bey den Herrn Buchhändlern Varrentrapp und Wenner zu finden ſind. Dieſes Lager wird auch auſſer den Meſſen beſtändig fortdauren, und diejenige, welche Beſtellungen dahin zu machen gedenken, addreſſiren ſich: An die *Societät für Naturkunde* und *Phyſik* in *Frankfurt am Mayn*, bey den Herrn Buchhändlern *Varrentrapp* und *Wenner*. Man wird bemüht ſeyn, aufs genauſte in Anſehung der Zeit Wort zu halten, und die Liebhaber können ſicher rechnen, daſs ſie nicht nach der gewöhnlichen Weiſe, Monate und Jahre lang aufgehalten werden. Da die Societät aber *nicht Credit nimmt, ſo giebt* ſie auch *keinen*. Das iſt: der Liebhaber legt ſogleich bey die Note der Beſtellung, die Addreſſe und die Aſſignation an das Handelshaus in Frankfurt bey, welches die verfertigte Waaren-Artikel annehmen und weiter ſpediren ſoll. *Auf keine andere Weiſe wird Beſtellung angenommen.*

Die Preiſe aller Waaren werden die nemlichen, wie die zu London, ſeyn, mit dem Unterſchied, daſs der Käufer die mäſſige Tranſport Koſten, und die Ausgangs-Speſen trägt. Uebrigens iſt man im Stande, *alle Monate* regulärer Weiſe Beſtellungen anzunehmen, und deren Beſorgung *ſicher* zu verſprechen.

Auch erbietet man ſich für Gelehrte koſtbare Bücher, und Charten zu verſchreiben.

Alle Inſtrumente ohne Unterſchied werden unter Aufſicht des Herrn Hurter beſtellt, und zum Theil verfertigt, und in Anſehung ihrer Güte und Vollſtändigkeit von ihm garantirt, auch viele mit ſeinen Namen bezeichnet.

Von Inſtrumenten *deutſcher Künſtler* wird nichts in dieſem Waaren-Lager zu finden ſeyn.

Was die Geſellſchaft zum Beſten der *Naturkunde* und der *Künſte* weiter zu unternehmen gedenkt, davon wird man nächſtens dem Publikum Nachricht geben.

Frankfurt am Mayn den 20ſten July 1789.

Die

Die typographiſche Geſellſchaft zu Mainz, welche bisher *Thomaſſini Vetus et nova diſciplina eccl.* in 10 *Quartbänden*; *Boſſuet Defenſio declarationis cleri Gallicani* in 2 *Bänden*; *Du Pin De poteſtate eccl. et temporali* und deſſen *Diſſertationes De antiqua eccleſiae diſciplina* in 2 *Bänden* herausgegeben hat, und ihr Unternehmen fortſetzet, giebt itzt *Gallandi Sylloge diſſertationum de vetuſtis canonum collectionibus* mit verſchiednen wichtigen Zuſätzen und Verbeſſerungen, woron der Proſpectus ausführlicher handelt, heraus; und dann das groſse Werk des berühmten *van Eſpen* nach der beſten Edition *Paris* 1753, in welchem an den gehörigen Stellen *Jo. Silveſtri Additamenta*; *Venedig* 1786 eingerückt werden. Von den bereits vollendeten Werken ſind noch Exemplarien um die bekannten Preiſe zu haben, und die neuern Werke werden auf Subſcription um eben dieſe Preiſe angekündigt. Auch ſind bey ſelbiger des Hrn. Weihbiſchofs *Würdtwein Diplomataria Moguntina*; *Tomus* I und II, (welcher letztere eben die Preſſe verlaſſen hat) und die *Meſſe auf alle Sonn- und Feyertage des Jahres aus dem Latein ins Deutſche überſetzt* zu haben. Druck und Papier ſind ſehr ſchön.

Auch ſind zu *Mainz* mit aller typographiſcher Pracht *Epiſtolae St. Bonifacii* von Hrn. Weihbiſchofen *Würdtwein* in chronologiſche Ordnung gebracht, und mit ungedruckten neuen Briefen vermehrt herausgekommen.

Die allgemein bekannten Acta hiſtorico-eccleſiaſtica noſtri temporis erſcheinen ſeit einiger Zeit in der Hoffmanniſchen Hofbuchhandlung zu Weimar unter dem Titel: Acten, Urkunden und Nachrichten zur neueſten Kirchengeſchichte und vor einigen Tagen iſt des zweyten Bandes 25 Stück fertig geworden. Nächſtens wird auch das 3te Stück des 2ten Bandes erſcheinen, und es iſt die Einrichtung getroffen worden, daſs von jetzt an die Fortſetzung dieſes Werks nicht in jeder Leipziger Meſſe, ſondern ſo oft etwas davon fertig iſt, ausgegeben wird. Liebhaber der neueſten Kirchengeſchichte, denen dieſe Schrift hinlängliche Befriedigung verſchaffen wird, wird dieſs hoffentlich angenehm ſeyn. Jährlich werden 12-15 Stücke erſcheinen und jedes koſtet ſo wie ſonſt 3 Gr.

Von dem kürzlich in Paris erſchienenen und mit vielem Beyfall aufgenommenen Romane: *Hiſtoire du Marquis de Sétigni et de Madame de Cuzal* wird nächſtens eine deutſche Ueberſetzung von einem bekannten Gelehrten beſorgt werden.

Das vorher auf des Verf. eigne Koſten gedruckte Buch: Verſuch einer Geſchichte Danzigs aus zuverläſſigen Quellen und Handſchriften von D. Daniel Gralath. Erſter Band, welcher ſchon im May dieſes Jahres die Preſſe verlaſſen hat, iſt jetzt zu Königsberg bey dem Buchhändler Gottlieb Leberecht Hartung zu haben; welche Nachricht dem leſenden Publikum wahrſcheinlich ſehr angenehm ſeyn wird. Dieſer Band iſt 544 S. ſtark und geht bis zum J. 1526. Das Ganze iſt mit vieler Sorgfalt aus den beſten Quellen geſchöpft, wobey der Verf. von mehreren Gelehrten Danzigs unterſtützt worden iſt. Der zweyte Band ſoll noch vor Ende dieſes Jahrs erſcheinen.

Der lezte Band von den Homilien des heiligen Chryſoſtomus über das Evangelium Johannes, oder der ſiebente Theil der ſämmtlichen Reden, hat nun auch die Preſſe verlaſſen.

Wie gern würden wir hier unſern Dank für eine gütige Beförderung unſers Unternehmens dem Publikum darbringen, — wenn wir ſtatt deſſen nicht vielmehr klagen müſsten, daſs wir zu wenig Unterſtützung gefunden.

Die Herren Ueberſetzer haben Ruhm und Ehre von ihrer Arbeit; das beweiſen mehrere vortheilhafte Recenſionen des Werks. Wir lieferten das Werk auf gutem Papier und mit ſaubern Druck; gleichwohl haben wir Urſache, über Mangel an Abnehmer zu klagen, und dieſes war auch die einzige Urſache, daſs wir abſichtlich den Druck nur langſam fortſetzen lieſſen. Dieſes iſt auch gegenwärtig die Urſache, daſs wir die Fortſetzung, *den Kern der Chryſoſtomiſchen Reden, die Reden über die Briefe Pauli*, nicht eher in Verlag übernehmen und zum Druck befördern können, bis wir zuvor durch wirkliche Pränumeration geſichert ſind. Wir glauben hiedurch nicht zu viel zu begehren, um ſo weniger, da Jedermann ſicher geht. Der Werth der Reden (und beſonders der über die Briefe Pauli) des heiligen Kirchenvaters iſt entſchieden, und eben ſo der Werth der Ueberſetzung. Format, Druck, Papier und die Preiſe ſind bekannt; und diejenigen, denen eines, wie das andere, noch unbekannt wäre, können ſich durch Beyſchaffung der fertigen Bände belehren.

Wir kündigen alſo hiermit die Fortſetzung, die *Ueberſetzung der Reden über die Briefe Pauli* an, und verſichern jedem Pränumeranten 25 p. Cent Gewinn. Geſetzt alſo, das Werk käme im Ladenpreis auf fl. 4. — ſo bezahlen die Pränumeranten fl. 3. — Da wir nun noch nicht wiſſen können, wie ſtark das Werk werden wird, ſo verlangen wir einſtweilen fl. 3. — Vorſchuſs, ſagen es aber im voraus, daſs wir uns nicht an die Uebernahme wagen, wenn wir nicht durch 3 bis 400 wirkliche Pränumeranten geſichert ſind. (Gewiſs ein mäſiges und billiges Verlangen bey einem ſolchen Unternehmen). Die Pränumeranten belieben ſich alſo einſtweilen bey uns oder ihres Orts Buchhändlern blos zu melden, daſs ihre Namen notirt werden. Diejenigen, welche ſich unmittelbar an uns zu wenden gedenken, erſuchen wir, ſo wie auch die Herren Buchhändler, uns bis Michaelis dieſes Jahrs zu melden, wie viel Exemplare ſie nehmen wollen. Kommt die erforderliche Anzahl von Pränumeranten zu Stande, ſo machen wir dies öffentlich bekannt und bitten uns alsdenn erſt den baaren Vorſchuſs aus. Dieſes Geſchäft könnte dann dieſes Jahr beendigt und der erſte Band zu Oſtern 1790 geliefert werden.

Wer die fertigen 7 Theile noch mit einander nimmt und den Betrag an uns einſendet, dem erlaſſen wir ſolche zu fl. 7 — und alſo fl. 2 — wohlfeiler, als der Verkaufspreis iſt. Daſs entferntere Käufer ſie um dieſen Preis von keinem Buchhändler erhalten können, iſt ganz natürlich. Wir müſſen alſo diejenigen, welche von dem wohlfeilen Preis profitiren wollen, erſuchen, ſich unmittelbar

daran uns zu wenden. Noch müssen wir anmerken, dass ohne baare Bezahlung und wirklichen Vorschuss Niemand von diesem Preis profitiren kann, dass wir aber bey Erfüllung dieser Bedingniss bedacht seyn werden, auch die Entferntesten nach Wunsch und Befehl zu bedienen.

Augsburg, den 31. May 1789.

Eberhard Kletts Wittwe und Franck.

Essai ou recueil de Mémoires sur plusieurs points de minéralogie, avec la description des pièces déposées chez le Roi, la figure, et l'analyse chimique de celles qui sont les plus intéressantes, et la Topographie de Moscow. Après un voyage fait au Nord par ordre du Gouvernement. Par Ms. Macquart, Docteur-Regent de la Faculté de Medicine de Paris, Membre de la Société Royale de Medicine, etc. à Paris 1789. 39. Bogen in 8.

Dieses in Frankreich so eben erst erschienene Werk enthält ausser einer Beschreibung der Salzwerke von Wieliczka und der auf dem Titel schon bemerkten Topographie von Moskov, vorzüglich Nachrichten von sibirischen Fossilien, und chemische Untersuchungen derselben. Da dieses Werk etwas weitläuftig ist, und manches enthält, was dem deutschen Mineralogen schon bekannt ist, so dürfte eine Uebersetzung des *ganzen* Werkes nicht rathsam seyn. Aber es soll das wichtigste davon herausgezogen und so dem mineralogischen Publikum von Zeit zu Zeit im *bergmännischen Journale* mitgetheilt werden. Dass *deutscher Fleiss* gewiss nicht ermangeln wird, dem Auszuge noch Vorzüge vor dem Originale selbst zu verschaffen, glauben wir schon in Voraus mit Zuverlässigkeit versichern zu können.

Auch wird künftige Michaelmesse bey Endesgesetzter Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von Essai sur la secte des Illuminets. Paris 1789. erscheinen; die sich wegen ihres sehr interessanten Inhalts und der guten deutschen Sprache, von selbst empfehlen wird.

Wobey man noch anzuzeigen für nöthig erachtet, dass die in Nummer 218. der allg. Litt. Zeitung von 25 July 1789 Seite 194 recensirte Nachrichten von den Altaischen Gebirgen etc. vom Herrn Oberbergmeister Renovanz in Petersburg, bey ebengedachter Buchhandlung in Commission zu haben sind, und dass der Verkaufspreis derselben statt 4 Rthlr. nur 3 Rthlr. 8 gr. sey.

Freyberg den 4 Aug. 1789.

Crazische Buchhandlung.

In der Cunoischen Buchhandlung in Jena ist zu haben:

Aphrodisiacus, sive de lue Venerea in II. Partes divis. quarum altera continent ejus vestigia in vet. Auctor. monimentis obvia altera quos *Aloys. Luisinus* temere omisit scriptor. et medicos et histor. ordin. chronol. digestos, colleg. notul. instruxit Glossar. indicemque rerum memorabil. subiecit *Dr. Christ. Gothfr. Gruner.* Fol. maj. 1789. auf Druckpap. 2 Rthlr. und auf Schreibpapr. 2 Rthlr. 8 gr.

Unter der Presse sind:

Bibliothek von Anzeigen und Auszügen, kleiner meist academ. Schriften, theol. philosoph. mathemat. u. philologischen Inhalts. 1sten Bandes 1tes Stück. 8.

Döderleins, Ioh. Chr., kurzer Entwurf der christlichen Sittenlehre 8.

Gruners, D. Chr. Gottf., Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1790. 8.

Schnaubert, Hn. Hofr., neueste fortgesezte Juristische Bibliothek etc. 1sten Bandes 3s und 4s Stück. 8.

Schützens, Chr. Gottfr., Entwurf der allgemeinen Encyclopädie. gr. 8.

Starks, D. Ioh. Chr., Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinderkrankheiten. 2ten Bandes 1s und 2s Stück mit Kupfern. 8.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem Hrn. Buchdrucker Kayser in Regensburg sind um beygesetzte Preise folgende Werke zu haben:

Biblia latina, oliva R. Stephani. 1557. F. 2 Bände. 5 Rthlr.

Nov. testamentum gr. lat. ex edit. Erasmi, cum eius annotationibus. Basil. 1512. F. 2 Bde. 3 Rthlr. 12 gr.

Rerum in Gallia ob religionem gestarum partes V. 1570. 1580. 8. 5 Bde 3 Rthlr.

Hamburgisch. politisch. Journal v. d. J. 1786. 87. 88. 8. 4 Rthlr. 8 gr.

B. G. Struvii scriptorum rerum Germ. tomi III. Ratisb. 1726. F. 3 Pergb. 4 Rthlr. 16 gr.

Oertels corpus gravaminum Evangelicorum. Regensb. 1775. F. ungebunden. 3 Rthlr. 16 gr.

Joh. Seiferts Stammtafeln gelehrter Leute. 3 Th. ebendas. 1717. F. 2 Rthlr. 8 gr.

John Rocque's new Survey of the Cities London and Westminster 1748, in 16 Blättern, 4 Rthlr. 12 gr. kostet in London 2 Guineen.

Lori's bayrisches Bergrecht. F. 2 Rthlr.

Lenz Becmannus enucleatus. Vorstellung des Hauses Anhalt. Cöthen 1759. 4. 1 Rthlr.

208 Stück Seuterische Landcharten. 7 Rthlr. 12 gr.

134 Stück allerley, darunter grosse und seltne. 5 Rthl. 12 gr.

150 Stück holländische. 5 Rthlr.

24 Stück Sansonische. 1 Rthlr. 8 gr.

Histoire universelle depuis le commencement du monde jusqu'à présent, traduite de l'anglois d'une societe de gens de lettres. 4. Amst. et à Lpz. 1742-73. 36 tomes. avec chart. et planch. 45 Rthlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Auf die in No. 86. d. I. Bl. angekündigte ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld von Hn. Prof. *Glück* in Erlangen, nimmt Unterzeichneter Pränumeration an. Der Preis ist in hiesigem Orte für die beiden ersten Bände 2 Rthlr. 4 Gr. sächsisch. Jena den 8 Aug. 1789.

J. Görner,
Schreib- und Rechenmeister allhier.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Mittwochs den 26ten August 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Auszüge aus Briefen unsrer Correspondenten.

Leyden den 6ten July 1789. Die mehresten Professoren sucht man jetzt vergebens in der Stadt, sie verreisen mit Anfang dieses Monats auf das Land oder in andere Gegenden. Diese sogenannte grosse Vacanz dauert bey manchen über drey Monate! — Auch Vornehmere bringen den Sommer mehr auf ihren Landhäusern (*Buitenplaatsen*) als in der Stadt hin. Die Anzahl der ordentlichen öffentlichen Lehrer beläuft sich gewöhnlich auf 21, — davon aber jetzt *van Rogen*, der sich zur Ruhe gesetzt und an *Bingmans* seine Stelle übertragen hat, und auch *Voorda*, dessen Stelle noch unbesetzt ist, — müssen abgerechnet werden. —

Von dem grosen Werk, das *Sandifort* auf öffentliche Kosten unternimmt: *Anatomia pathologica*, sind bereits mehrere Tafeln gestochen, die aber nicht früher ausgegeben werden, als bis das Ganze, aus mehr als 100 Folio Tafeln bestehend, vollendet seyn wird. Studierende befinden sich gegenwärtig ungefähr in allen 370 in Leyden. Es verdient darunter vorzüglich *Van Geuns*, ein Sohn des Harderwycker Professors, als ein fleisiger junger Gelehrter genannt zu seyn. Er ist der Verf. von einem jüngst erschienenen *Spicilegium plantarum Belgii confoederati indigenarum, quo Dav. Gorteci flora VII provinciarum locupletatur.* Alle von Ehrhart auf seiner 1783 durch Holland gemachten Reise gesammelten Pflanzen werden hierin nachgetragen, und einige andere zuerst von diesem fleisigen Botaniker aufgeführt. Von eben demselben ist dieses Jahr eine Preisschrift *über den Nutzen der vaterländschen Gewächse* in den Schriften der Holländischen Societät der Wissenschaften abgedruckt worden.

In dem 52ten vom 26 Jun. 1789. datirten Stücke des *Konst en Letter-bode* finde ich einen Versuch, den Hr. *Rouppe* erst unlängst gemacht hat, das rothe fressende Queckfilber (Mercur. corros. ruber.) vermittelst des Aether vitriolatus wieder zu einem Metalle zu reduciren. Bekantlich braucht man zur Reduction der Metallkalke solche Dinge, die ihr Phlogiston vermittelst des Feuers jenen mittheilen, und so zu Metallen wieder herstellen. *Bayen* reducirte die Queckfilber Kalke durch lebendiges Queckfilber in einem geschlossenen Gefäs vermittelst des Feuers, wobey sich eine Menge dephlogistisirter Luft entwickelte, — diese aus den Metallkalken entbunden, soll die Metalle vorzüglich zur Reduction geneigt machen; andere nehmen ein feines brennbares Wesen an, das aus dem Feuer in die Metallkalke übergeht. — Auf die Art reducirte *Priestley* Mennig unter einer Glasglocke mit entzündbarer Luft angefüllt durch das Brennglas, wobey sehr viel von dieser Luft von dem Mennig eingesogen wurde. — Alle bedienten sich des Feuers. — Hr. *Rouppe* machte aber den Versuch ohne Feuer auf den nasen Weg vermittelst des Vitriolæthers den rothen Queckfilberkalk zu reduciren. Man nimmt corrosives Queckfilber in kleine Stückchen zertheilt, ungefähr 24 Gran, giest in ein Gläschen eine halbe Drachme *aether Vitriolatus* darüber und verstopft es gut. — In Zeit von wenigen Tagen erhält die Oberfläche des Queckfilberkalchs eine graue Rinde, die durch leichtes Schütteln in ein gleichfarbiges Pulver abfällt, — bald darauf erhält die Oberfläche eine neue ähnliche Rinde ohne alle bemerkliche Entwickelung einer Luftart. — Dies graue Pulver auf Papier getrocknet zeigt kleine Queckfilber Kügelchen, die man durch sachtes Streichen mit einem Messer zu grösern vereinigen kann. — Auch auf Mennig bemerkte Hr. R. die nemliche Wirkung des Aethers, der anfangs ganz silberweis davon wird. Hr. Rouppe glaubt, dass hier vielleicht der Aether die dephlogistirte Luft sowohl dem Metallkalke entziehen, als auch den brennbaren Stof an den Metallkalk mittheilen könne. — Ob unter uns schon ähnliche Versuche bekannt und wiederholt sind, vermag ich itzt nicht zu bestimmen.

Noch etwas über die innere Verfassung der holländischen Universitäten. „*Vor und nach jedem hohen Fest rechnet man beliebigst mehrere Wochen Ferien, und die sogenannte grosse Vacanz währt vom 18 Jun. bis zum 19 Sept.*," sagt das Medicin. Journal 19 St. p. 4—10. Allein die grosse Vacanz fängt nirgends eher als den 24 Jun. an, und dauert auf den mehresten holländischen Academien bis den 13 oder 14 Sept. Nur Christtag und Ostern ist 3 Wochen Vacanz, bey den übrigen Festtagen 2 oder 3 Tage. Alle Jahre wird ein allgemeines Verzeichniss der Vorlesungen gedruckt, dies gedruckte Verzeichniss enthält aber nur die öffentlichen Vorlesungen, die fast niemals gehalten werden. Ein jeder Professor zeigt in öffentlichen Anschlagzetteln vor sich die Collegia an, die

er lesen will, und wenn sie anfangen. „Alle Vorlesungen werden lateinisch vorgetragen, und so oft es nur möglich ist, sind dabey Boerhaavens Schriften zum Grund gelegt." Zu Leyden wird weder Physiologie noch Pathologie noch Chemie über Boerhaave gelesen; ein einziger Professor liest hier über die von Stoll so sehr geschätzten Boerhaavischen Aphorismen, aber mit Zusätzen aus den besten Schriften. — Die Klinik wird nach dem Compendium von *Osterdyk Schacht* gelesen. Die Chemie lehrt *Voltelen* nach seinen eigenen Heften u. s. f. - Zu Utrecht, Harderwyk und Gröningen wird vollends kein einziges Boerhaavisches Compendium mehr zu Vorlesungen gebraucht. Allein zu Franeker liest noch der alte Prof. De Lille über die Aphorismen von Boerhaave. p. 5. „da es ihnen oft an Gelegenheit fehlt, die neuern Schriften der Ausländer zu erhalten. Einige Schuld mag auch wohl an der besondern *Idiosyncrasie* und Indisposition zur Lectüre liegen." — Ich habe aber selbst verschiedene Privatbibliotheken zu sehen Gelegenheit gehabt, die mich vom Gegentheil überzeugten, wo ich die vorzüglichsten und besten ausländischen Schriften darinn vorfand. — Aber gewiss mehr englische und französische Bücher als deutsche, unter letztern indessen doch die vorzüglichsten. — Zum Beweis mag Sandiforts Bibliothek dienen, die gewiss unter die kostbarsten Privatbibliotheken gehört. — „Die Akademie, unter welcher Benennung man hier allgemein besteht, die zur Universität gehören etc. In einem solchen Gebäude findet man gewöhnlich die Bibliothek, die Hörsäle, die Anatomie, das chemische Laboratorium etc." — aber weder zu Leyden noch zu Utrecht und Harderwyk wird man dies beysammen in einem Gebäude finden. — „Die Bibliothek zu Leyden ist abgesondert etc. unordentlich. — Es ist daher auch schwer die Anzahl der Bände zu bestimmen." Zur Zeit wird freylich noch kein Gebrauch von dem *Legatum Stolpianum* gemacht, noch von der Bibliothek des Thysius. Man hat aber gedruckte Cataloge über die Bibliothek, die mir an 200,000 Vol. stark angegeben wurde, und die neuern Werke, darunter ich die kostbarsten vorgefunden habe, schaffen die Custodes augenblicklich auf Verlangen bey. Die Repositoria durch ein hölzernes Gitter einzuschliessen, hinter welchen nur die Aufseher kommen, ist nirgends als nur in Leyden gebräuchlich. „Das Naturalienkabinet ein Vermächtniss des verstorbenen Lehrers Allemand." Kein Vermächtniss von ihm, es gehörte schon grösstentheils der Akademie, auf deren Kosten er alles anschaffte, und darüber er bis auf etwas weniges, das ihm eigen war und von der Witwe dazu geschenkt wurde, die Aufsicht führte. — Die Sammlung der Anatomischen Präparate zu Harderwyk gehört nicht zur Universität, sondern dem Prof. Anatomices, so auch die botanische Bibliothek, chemische Präparate dem Prof. Botan. et Chemiae. Der Botanische Garten zu Utrecht ist sicherlich grösser, als der zu Harderwyk. — Das chemische Laboratorium ist daselbst auch in gutem Stande.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Erklärung.

In der 56sten Nummer des Intelligenz-Blattes der Allg. Litt. Zeitung vom 25 Apr. d. J. ist der mit *A. B. Dresden den* 10 *April* 1789. bezeichneten Nachricht von den zur Churfürstl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden gebrachten *Matthäischen* Original-Handschriften und Collationen eine Erklärung gegen den im 50sten Stücke dieses Intellig. Blattes befindlichen *Aufsatz*, in Ansehung nurbesagter Bibliothek einverleibet worden.

Zur richtigen Beurtheilung dieser beyden Aufsätze ist es nöthig, sich der, seit zwey Jahren, in verschiedenen periodischen Schriften eingerückten, die Churfürstl. öffentl. Bibliothek zu Dresden betreffenden, Nachrichten zu erinnern, besonders aber die, in den hiesigen *wöchentlichen Anzeigen* vorigen Jahres No. 4. befindliche Ankündigung nachzuschlagen. —

Als Bruder des verstorbenen ersten Bibliothecarii Canzler, muss ich an allem, was seit einiger Zeit von den neuen Einrichtungen bey dieser vortreflichen Bibliothek mittelbar, oder unmittelbar, zum Nachtheile ihrer *verstorbenen* Aufseher ausgestreut wird, mehr Antheil nehmen, als jeder anderer Verehrer der Wissenschaften.

Mein verewigter Bruder ist seit 1758 bey verschiedenen grosen *öffentl.* Bibliotheken, als Bibliothecar, angestellt gewesen.

Im 1768sten Jahre ist er mit der Gräfl. Brühlischen Bibliothek zur Churfürstl. gekommen, er hat die Vereinigung der Brühlischen und Bünauischen Bibliotheken mit der Churfürstlichen bewerkstelligen helfen, und überhaupt seitdem, bis zu seinem am 16ten Octobr. 1786 erfolgtem Ableben, die Auswahl, die Verschreibung, ja selbst grösstentheils die Zahlung der meisten, binnen dieser Zeit für dieselbe angeschafften, Sammlungen und einzelner Werke besorgt, auch alle, oder doch wenigstens die vorzüglichsten, das Bibliotheks-Wesen betreffende, Vorträge an ihren Chef abgefasst.

Die Schriften, welche sich hierauf beziehen, befinden sich noch gegenwärtig Conceptionsmässig, oder sonst abschriftlich, nebst den, von ihm zur bessern Uebersicht des *Localis* veranstalteten, Zeichnungen in meinen Händen

Ich kann daher mit gutem Gewissen bescheinigen, auch, erforderlichen Falls, gegen den Verfasser der *Erklärung* vom 10ten Apr. d. J. No. 56. die ich aus Liebe zur Kürze *Widerlegung* nennen will, überall, wo es nöthig ist, beweisen und, zu seiner Zeit, dem gelehrten Publico durch eine behörig *belegte Geschichtserzählung* darthun, dass dasjenige, was in dem No. 40. des IntelligenzBlattes, befindlichem Aufsatze, in Ansehung der von Sr. Hochfürstl. Durchl. *auch schon vor dem* 1787*sten Jahre*, zur Verherrlichung und Bereicherung der öffentlichen Bibliothek zu Dresden verwendeten grosen Geldsummen gesagt worden, *völlig gegründet ist.* —

Selbst

Selbst von Seiten der gegenwärtigen Herren Bibliothecarien kann diese meine Versicherung mit Zuverlässigkeit weder behauptet, noch bestritten werden, weil nicht alle Bücher-Rechnungen zur Bibliothek gekommen, und weil nicht alle Zahlungen in der Hof-Cassa, sondern auch oftmals aus der Churfürstlichen Chatoulle, ja bisweilen von der Rentcammer geleistet worden sind; weil endlich der Churfürst Selbst, von Zeit zu Zeit, neue für Höchst-Dero HandBibliothek erkaufte Bücher, nach erfolgter Durchsicht, zur öffentlichen Bibliothek abgeben lassen.

Bey dergleichen Berechnungen kann man auch eben so wenig, als bey andern Anschlägen, die Ausgabe *eines einzigen Jahres, weit weniger das nur anticipando erhaltene Geld* zum Grunde legen.

Hat also Sr. Churfürstl. Durchl., wie auch in der *Widerlegung* berichtet wird, für die Zukunft jährlich 3000 Rthlr. — — zur Bereicherung der öffentlichen Bibliothek *festgesetzt*, und darf diese Summe, *ein Jahr ins andere gerechnet*, nicht überschritten werden: so wird dieses jährliche Quantum in 30 Jahren 90000 Rthlr. folglich *höchstens* eben so viel betragen, als dem Churfürsten die beyden obbenannten, in den vorher verflossenen zwanzig Jahren erkauften, Bibliotheken gekostet haben, wenn man die Bünauische mit 41169 Rthlr. 21 Gr., — die Gräflich Brühlische aber, wegen gewisser eintretender Umstände, *nur* mit 49000 Rthlr — — in Anfatz bringt, auch *gar keine* Transportkosten rechnet.

Da nun aber auch *binnen diesen* zwanzig Jahren verschiedene andere beträchtliche Büchersammlungen, auch sehr viele einzelne Werke angeschaft worden sind, (wovon blos aus England für mehrere tausend Thaler zur Churfürstlichen Bibliothek gekommen; die Zahlungen für einen grosen Theil solcher; mit behöriger Belege, Atteste und Autorisationen gelieferter Bücher hingegen keinesweges in den *bey der Bibliothek* befindlichen Rechnungen enthalten sind) so können die *fünf hundert Thaler*, welche vormals für dieselbe jährlich ausgesezt gewesen seyn sollen und welche z. B. im 1786sten Jahre bey weitem nicht zur Bezahlung der einzigen von mir selbst, nach meines sel. Bruders Tode, gefertigten und 1072 Rthlr. 9 Gr. 5 Pf. betragenden VerlagsRechnungen zugereichet hätten; wohl nur eigentlich für dasjenige Geld-Quantum angesehen werden, was man in ordentlichen Haushaltungen Geld in *currenten* Ausgaben nennt und mit welchem daher auch nicht einmal die, von Seiten der Bibliothek, für besagtes 1786ste Jahr, wegen erkaufter Bücher, nebst Buchbinderlohns, in der HofCassa verrechneten 946 Rthlr. 15 Gr. 6 Pf. bezahlt werden können, ohne allhier obige 1072 Rthlr. 9 Gr. 5 Pf. so wenig, als die 649 Rthlr. 3 Gr. — zu rechnen, welche in eben diesem Jahre der Bücher-Transport etc. gekostet hat. —

Hierbey muss man nicht vergessen, dass, da in dem 1786sten Jahre die Transportirung und Placirung der Bibliothek geschehen ist, es unschicklich gewesen wäre, während dieser Beschäftigung, auf den Ankauf mehrerer neuer Werke anzutragen etc. —

Die Completirung der seit 1756. unvollständig gebliebenen Werke ist, wie ich aus meines sel. Bruders eigenhändigen Aufsätzen ebenfalls beweisen kann, schon vor einigen Jahren in Vortrag gebracht, es ist auch dem Vortrage ein ohngefährer Ueberschlag der hierzu erforderlichen Geldsummen beygelegt; die höchste Entschliesung aber, hauptsächlich wegen Mangel des Raums, bis nach künftig erfolgter Transportirung der Bibliothek in das sogenannte Japanische Palais *ausgesetzt* geblieben, so dass die bey der Bibliothek nachher erfolgte Veränderung des Personalis höchst wahrscheinlich keinen Einfluss auf diese Entschliesung gehabt hat. —

Dass der Gebrauch der Bibliothek durch die, *in den hiesigen wöchentlichen Anzeigen*, bemerkten und von dem Verfasser der Widerlegung ungern zugestandenen Einschränkungen erschweret worden, hat schon längst die öffentliche Stimme derjenigen entschieden, welche in Collegien sitzen.

Was übrigens in ausserordentlichen Fällen gegen Personen geschiehet, die mit Titeln prangen, oder berühmt sind, oder sonst in freundschaftlichen Verbindungen stehen, das kann diese Beschwerde nicht heben, weil in dem angegriffenen *Aufsatze No. 40.* nicht von einzelnen Fällen, sondern vom Allgemeinen die Rede ist.

Zur richtigen Beurtheilung dieses Gegenstandes ist noch zu bemerken, dass ausser den beyden Herren Bibliothekarien, auch 2 gelehrte Sekretarien und 2 Ganzlisten nebst 2 Aufwärtern dabey angestellt sind, dass dieses ansehnliche Personale verhältnissmässig gut besoldet wird, und dass keiner davon durch *andere* Amtsgeschäfte, wie bey den meisten öffentlichen Bibliotheken geschieht, beladen ist.

Ueberhaupt zeigt der Verfasser der *Widerlegung* nur zu deutlich seine Abneigung gegen meinen Bruder, den verstorbenen ersten Bibliothekar Canzler, schon im Eingange derselben durch die Worte:

> *ohne auf diese Absicht* (die Absicht des Einsenders des *Aufsatzes* No. 40.) *und das, was von dem sel. Bibliothekar Canzler gesagt wird*, einzugehen etc.

Die Absicht des *Verfassers* des im 40sten Stücke des IntelligenzBlattes befindlichen *Aufsatzes* ist offenbar gewesen, so wie es auch gegenwärtig die Meinige ist, Todte gegen verläumderische Ausstreuungen zu vertheidigen, dahingegen durch nurbesagten *Periodenbau* der *Verfasser* der *Widerlegung* No. 56. seine eigene Absicht beweiset, den guten Namen anderer zu schmälern, so viel er nur ohne Beweise zu thun vermag.

Dass mein verewigter Bruder im Ganzen gelehrter war, als mancher höchst berühmter Mann, kann freylich das Publikum nicht wissen; dass er aber in seinen verschiedenen Lagen und durch eine fast dreyssigjährige praktische Erfahrung sich viele bibliothekarische Kenntnisse erworben haben müsse, welche, ohne diese Erfahrung, auch dem grösten Gelehrten fehlen, daran kann wohl Niemand zweifeln, der selbst das Bibliothekswesen nur einigermasen verstehet; dass endlich mein verewigter Bruder den Ruhm eines *rechtschaffenen und sehr dienstfertigen* Mannes bis zu seinem Tode genossen, und dass er wirklich dieses Lob verdienet habe, wird selbst der *Verfasser* dieser vermeyntlichen *Widerlegung* sich niemals erdreisten, gerade zu, am wenigsten öffentlich, zu leugnen.

Die wirklich brüderliche Liebe, welche mich mit ihm, bis zu seinem Tode innigst verbunden hat, und wel-

che ich ihm, bis zum letzten Hauche meines Lebens gewidmet habe, wird mich daher auch um so viel mehr in den Augen eines jeden für *Ehre* und *Freundschaft* nicht unempfindlichen Mannes rechtfertigen, dass ich alle dergleichen *mündliche* und *schriftliche* Aeusserungen, sie mögen gegen Auswärtige, oder Einheimische geschehen, für absichtliche Verläumdungen; den in dieser vermeyntlichen *Widerlegung* vom 10ten April No. 56. so sehr verschrieenen *Aufsatz* No. 40. aber für eine, dem verdienten Ruhme, eines geschickten, patriotischen und in jeder Rücksicht rechtschaffenen Mannes gebührende *Ehrenrettung* erkläre.

Was aber von *vorsetzlichen Unwahrheiten* und besonders am Ende der bodenlosen Widerlegung vom 10ten April No. 56. gegen Verfasser, oder Einsender des *Aufsatzes* No. 40. gesagt wird, zeigt den Geist des Verfassers der *Widerlegung*, verdient aber, so wie alle schriftliche Injurien, nur Verachtung, wenn der Verfasser sich nicht nennt, und *gerichtliche Ahndung*, wenn er sich nennt.

Dieses erkläre ich hiermit im Namen des Verfassers des, im 40sten Stücke des Intelligenz-Blattes, befindlichen Aufsatzes; ich erkläre es, als Bruder des verstorbenen ersten Bibliothecars Canzler, und endlich erkläre ich es, als Vormund seiner drey verwaiseten Kinder, welchen ich mich verpflichtet halte, den von ihrem Vater sich im Leben erworbenen guten Namen, das einzige Gut, was er ihnen hat hinterlassen können, *unbefleckt* zu erhalten, so viel in meinen Kräften stehet, selbst mit Hintansetzung meiner eigenen Ruhe und meines eigenen Interesse.

Dresden, den 20sten Jul. 1789.

Johann George Canzler
Churfürstl. Sächs. Ober-Rechnungs-Rath.

II. Vermischte Anzeigen.

Es ist seit wenigen Wochen in verschiedenen Buchhandlungen Deutschlands eine Druckschrift betitelt: *Ueber die Misbräuche des Kaiserlich Reichs-Postwesens*, erschienen.

Der Verf. derselben hat zum Zeichen unlauterer Absichten seinen Namen beyzusetzen, nicht wagen mögen, sich aber selbsten in die Classe der Pasquillanten vor der ganzen Welt gesetzet, da er solche Beschuldigungen dem Kaiserl. Reichs-Postwesen, und denen dabey angestellten, so vielen ehrlichen und rechtschaffenen Männern andichtet, deren Ungrund dem besseren Wissen des gemeinsten Mannes auffallend, mithin sein ganzes widersinniges Gewäsche nichts als die elendeste Wirkung der schwärzesten Bosheit ist.

Dieser niedrige Verläumder verdient keine Widerlegung. Eine solche Ehre wird ihm wenigstens von Seiten der Kaiserl. Reichs-Ober- und Postämter und mit deren ihrem Wissen und Willen nicht zu Theil werden. Verachtung sey sein Lohn, so lange er unbekannt bleibet, alsdenn aber möge die strafende Gerechtigkeit die gesetzliche Ahndung über ihn verhängen.

Inzwischen wird das Ehr- und Wahrheitliebende Publikum es nicht misbilligen, wenn Endesgenannte Stelle, demselben, zu alleinigen Wiederspruch derley Verläumdung, etwas überflüssiges und dasjenige saget, was bey der guten Verfassung des Kaiserl. Reichs-Postwesens ohnehin niemand bezweifeln wird, nemlich, dass die von des Kaiserl. Reichs-Erb-General-Postmeisters, Herrn Fürsten von Thurn und Taxis hochfürstl. Durchl. von jeher wiederholte geschärfteste Verordnungen stets fort bestehen, welche alle ganz vollkommen die rechtschaffenste Bedienung des Publikums beziehen; Es sind nicht wenigere Straf-Gesetze gegen die Uebertreter vorhanden, weil Fehler und Vergehungen bey dem Kaiserl. Reichs-Postwesen, oder sonst einem wohl eingerichtetem Institut, möglich sind, zuweilen auch wirklich vorgehen.

Man weiss zwar keine Fälle, wo dissеits die genaue Beobachtung solcher Verordnungen wäre selbst unterlassen, oder seinem Untergeordneten nachgesehen, vielweniger eine angebrachte Klage nicht willig angehöret, nicht gründlich untersuchet, und nicht auf die gerechteste Art die Abhelfung verschaft worden, da man ja pflichtmäsige Sorge haben muss, sich bey seiner höchsten Behörde nicht in die strengste Verantwortung zu setzen, wenn eine solche Beschwerde bis dahin zu bringen dem Kläger der gerechteste Anlass selbst gegeben worden, und gewiss nicht zu vermeiden gewesen wäre.

Sollten sich aber gerechte Beschwerden vorfinden, welche zur Anzeige noch nicht gemacht worden, so lieget der Endesunterzeichneten Stelle zu vieles daran, alle und jede Ungebühren abzustellen, als dass sie sich entwinden könnte, zum vollständigsten Beweis seiner genauesten Dienstbeflissenheit und Ordnungs-Liebe, so wie zur gänzlichen Beschämung obgedachten verläumderischen Verfassers, andurch die öffentliche Aufforderung zu machen, damit solche Beschwerden mit ihren Beweisen behörig vor und angebracht werden mögen, weil es nur alsdann, wenn die besonderen Fälle bestimmt angegeben, nicht aber, wenn sie nur allgemein in das Publikum in ganz unächter und vergallter Gestalt, und mit unedlen Absichten ausgesprengt sind, möglich ist, die gründliche Untersuchung vorzukehren, und für die Zukunft die wirksame Abhelfung eben so willig und unentgeldlich zu bewähren, als es ohnehin in solchen Fällen von jeher üblich gewesen und geschehen ist.

Man kann verhoffen mit dieser freymüthigen und für das Bewusstseyn seiner Rechtschaffenheit zeugenden Aufforderung, auch die wenige widrige Eindrücke, zu welchen einige Glieder des Ehr- und Wahrheitsliebenden Publikums durch die Eingangs gedachte boshafte Schmähschrift, gegen besseres Vermuthen, sich vielleicht dennoch haben hinreissen oder irre führen lassen, auf eine solche kräftige Weise zu zerstreuen, dass dem Verläumder bey seinen handgreiflichen Calumniare audaßer, nicht einmal die tückische Schadenfreude des Semper aliquid haeret zu Theil werden dürfe.

Erfurth den 20 Julius 1789.

Kaiserl. Reichs-Postamt.

In der Allg. Literatur-Zeit. No. 217. ist der Preis von Herrn Rector Starkens Gedichten zu 15 gr. angegeben worden, sie kosten aber nur 10 gr. und sind von der Commissions-Handlung nie höher verkauft worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 104.

Mittwochs den 26ten August 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Buckland: *Iſraels Salvation; or, an Account from the Prophecies of Scripture, of the grand Event which await the Jews, to the End of Time.* By *Th. Reader.* 8. 1 f. 6 d.

Der Verf. erklärt die Weiſſagungen hebräiſcher Propheten, und behauptet nach ihnen, daſs die Bekehrung der Juden anfangen wird 1816, daſs ſie 1866 in ihr Land werden zurückgerufen werden, daſs in demſelben Jahr ein Erdbeben 1000 Einwohner von Rom ums Leben bringen, daſs der Gog 1941 zerſtört werden, und nach einem glorreichen tauſendjährigen Reich die Welt 3125 zu Grunde gehn wird. (*M. R.*)

B. Rivingtons: *The Sick Man's Friend, or Helps for Converſation between the Sick, and thoſe who may attend them: To which are added ſuitable prayers.* By *James Stonhouſe,* M. D. 1788. 12. 3 f. bound.

Der rühmlichſt bekannte Vf. ſpricht von dieſem Werk als ſeinem letzten Verſuch, dem Intereſſe der Religion behülflich zu ſeyn. Abſicht und Ausführung ſind ſeiner würdig. Es enthält treffliche Regeln ſo wohl für Kranke, als für ihre Wärter, und Religionsbeſchäftigungen für alle Stände und Charaktere im kranken Zuſtande. (*M. R.*)

B. Johnſon: *A Diſcourſe concerning the Reſurrection Bodies.* By *Philalethes.* 8. 2 f.

Die Mäſsigung, gute Abſicht, und der geſunde Sinn, womit der Vf. ſchreibt, verdienen alle Achtung und Aufmerkſamkeit. Weil der Körper nur das Werkzeug der Seele ſey, meynt er, ſo können auch nur die Seele Belohnungen und Strafen treffen; Auferſtehung des Körpers ſey alſo in dieſer Rückſicht nicht nothwendig. Da überdem der menſchliche Körper eine zerſtörbare Materie ſey, laſſe ſichs auch nicht einmal denken, daſs auf ihn ewige Belohnungen und Strafen fallen könnten. Die Beweisſtellen dafür in der Bibel wären auch nicht zahlreich u. ſ. w. Wenn er auf den neuen Körper kömmt, den wir einer Meynung nach dennoch bey der Auferſtehung erhalten werden, verfällt er in alle Träumereyen der alten Platoniker. Alles beruht auf Hypotheſen. (*Crit. Rev.*)

B. Cadell: *Synopſis of the Natural Hiſtory of Great Britain and Ireland, containing a Syſtematic Arrangement and conciſe Deſcription of all the Animals, Vegetables and Foſſils, which have been diſcovered in theſe Kingdoms.* By *J. Berkenhout,* M. D. Beeing a ſecond Edition of the outlines etc. corrected etc. II Volumes. 8. 10 f. in Boards.

Dieſe zweyte Auflage iſt viel vollſtändiger und richtiger, als die erſte, die 1769—72 erſchien. Beym Thierreich iſt Pennants Britiſh Zoology, bey den Foſſilien Cullen benutzt, aber die Genera ſind ſchlecht geordnet, und die Species ſchlecht beſchrieben. Mehr anhaltender Fleiſs würde dem Werk beſſer geweſen ſeyn, als blühende Einbildungskraft. Doch iſt es immer ein ſehr nützliches Buch. (*Crit. Rev.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Von dem in Manuſcript herumlaufenden *Eſprit de Spinoſa,* deſſen in der A. L. Z. verſchiedenemal gedacht worden iſt, ſind die Copieen ſich nicht gleich. Ich beſitze ſelbſt eine Handſchrift davon, die ich mit andern confrontirt habe, wobey ich folgende Verſchiedenheiten befunden:

Die vollſtändigern Copieen enthalten meiſtentheils, ehe der *Eſprit* ſelbſt anhebt,

1) ein ſogenanntes *Avertiſſement;*

2) *Préface du Copiſte;*

3) *La vie de Spinoſa:* dieſs ſcheint die von *Benoit* herausgegebene Lebensbeſchreibung zu ſeyn, die von *Jean Rouſſet* 1716 widerlegt worden iſt.

Dann hebt an: Chapitre I. *de Dieu* in 6 Paragraphen; Chap. II. *des raiſons qui ont mes* (in andern *porté*) *les hommes à ſe figurer un Etre inviſible, ou ce qu'on nomme communément Dieu* in 11 Paragraphen. In einigen Copieen iſt aus §. 10. und 11. ein drittes Kapitel gemacht mit der beſondern Aufſchrift: *Ce que c'eſt que Dieu.* Cap. III. (in andern IV.) *Ce que ſignifie ce mot Religion, comment et pourquoi il s'en eſt gliſſé un ſi grand nombre dans le monde.* in 23 §§.; die aber wieder in andern Copieen unter willkürliche Kapitelabtheilungen gebracht ſind; die ich hier angebe: von §. 10. und 11. fängt alſo Chap. V. *de Moyſe* an. Dann enthalten einige Chap. VI. *de Numa Pompilius,* welches in andern gänzlich fehlt. Von §. 12. in einigen Chap. VII. *de Jeſus Chriſt.* §. 13-16. Chap. VIII. *de la Politique*

litiques de Jesus Christ. §. 17-21. Chap. IX. *de la Morale de Jesus Christ.* Hier enthalten wieder einige Chap. X. *de la divinité de Jesus Christ*, welches in andern ausgelassen ist. §. 22. 23. Chap. XI. *de Mahomet.* Diejenigen Copieen, welche Chap. III. aus 23 §phen bestehen lassen, und jene besondere Kapitelabtheilung nicht haben, zählen nun fort: Chap. IV. *Vérités sensibles et évidentes*, in 6 §phen. In den abweichenden Copieen aber folgen hier: Chap. XII. *des Religions*; Chap. XIII. *de la Diversité des Religions*; Chap. XIV. *des Divisions des Chrétiens*; diese enthalten nicht, was in andern unter der Aufschrift *Vérités sensibles et évidentes* vorgetragen wird und hier ist die Abweichung der Copieen am auffallendsten. Die Copieen, welchen Chap. XII, XIII, XIV abgehen, lassen nun folgen: Chap. V. (in andern XV) *de l'ame* oder *ce que c'est que l'ame*, in 6 §phen; Chap. VI. (in andern XVI) *des Esprits, qu'on nomme Démons*, in 7 §phen. Die Copieen, welche vollständiger sind, beschliessen mit *Vanini descriptio Dei*, welche in andern vermisst wird. Zwickau in Sachsen am 16 Juny 1789.

Martyni Laguna,
Privatisant.

III. Berichtigungen.

In No. 301. der A. L. Z. wird unter der Aufschrift *Reichsgeschichte* die Mitwirkung des päbstl. Nuncius Zoglio bey dem Generalkapitel der Benedictiner zu Wessobrunn unter die bisher unbekannten Thatsachen gezählt: da doch in eben dieser A. L. Z. N. 187. sowohl von dem Generalkapitel selbst als dem Einfluss des Nuncius auf dasselbe eine vollständige Nachricht enthalten war, welche in unsern Gegenden um so mehr Aufsehen machte, da sie Gegenstände betraf, die hinter den heiligen Mauern der Klöster, der sichersten Schutzwehre gegen die profane Publicität, verhandelt wurden. Uebrigens verdienen die Prälaten der bayerischen Benedictiner Congregation immer einige Entschuldigung, dass sie sich dem Vorschlage ihres Landesfürsten, die Septem horae Canonicae auf zwey Stunden zu verlegen widersetzt haben. Denn der päbstliche Nuncius foderte sie sogar durch Schrifttexte zu dieser Widersetzlichkeit auf. Vos estis Monachi — dies waren seine eigene Worte — Non debetis cedere huic Consuetudini. *Septies [in die* laudem dixi tibi, Psalmista ait. *A. B. a. Baiern den* 30 *Jun.* 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler Adam Friedrich Böhme in Leipzig sind in voriger Oster-Messe folgende neue Bücher fertig worden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abulpharagii, Gregorii, sive Bar-Hebraei, Chronicon Syriacum, ex Codicibus Bodleianis descripsit, maximam partem vertit notisque illustravit Paul Jac. Bruns. Edidit, ex parte vertit notasque adiecit Ge. Guil. Kirsch. 4. 10 Rthlr. 12 gr.

Antons, D. Carl Gottl., erste Linien eines Versuches über die alten Slawen, Ursprung, Sitten, Gebräuche u. s. w. 2ter Theil. 8. 10 gr.

Ebendesselben Erweis, dass das Lehnrecht, welches Herr D. Zepernick aus einer Görlitzischen Handschrift herausgegeben, altes Sachsen-Recht sey, nebst einer ausführlichen Nachricht von dem Görlitzischen Codex des Sachsenspiegels. gr. 8. 6 gr.

Beleuchtung, nähere, der deutschen Union, wobey zugleich gezeigt wird, wie man um einen sehr wohlfeilen Preis ein Schottischer Maurer werden kann. 8. 3 gr.

Breitenbauchs, G. A. von, Uebersicht der vornehmsten Regierungen der Welt. Eine weitere Ausführung der 1788 herausgekommenen Vorstellung der vornehmsten regierenden Stämme der Welt. gr. 8. 3 gr.

Chrestomathia syriaca maximam partem historici argumenti. Cum Indice verborum syriacorum locupletissimo. Edidit G. W. Kirsch. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eberts, M. Sam., homiletisches Magazin über die evangelischen Texte des ganzen Jahres. 1. 2r Theil. Zwote völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage. gr. 8. à 1 Rthlr. 16 gr.

Erkenntnisse, Warnungen und Hülfsmittel für Mütter, Erzieherinnen und Töchter, denen ihre eigene und der Ihrigen Gesundheit lieb ist, gegen eine immer mehr sich ausbreitende und höchst gefährliche Frauenzimmerkrankheit. Von einem sie schätzenden und um die gesunde Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts besorgten Freunde. 8. 10 gr.

Moritz Willhelm Wergel von Brunau. Ein Lesebuch für jedermann. 1r Theil. 8. 1 Rthlr.

Handbuch des bürgerlichen Rechts in Deutschland, zum Gebrauch für Studierende, Advokaten, Beysitzer in niedern Gerichten, Geistliche u. s. w. 1r und 2r Band. gr. 8. jeder Band 1 Rthl. 18 gr.

Nauworks Belehrung über Herrn Wetterlings Gedanken meterologischer Bemerkungen. 8. 3 gr.

Röslgs, D. Karl Gottlob, Lehrbuch der Finanzwissenschaft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Trnka von Krzowitz, Wenzel, Geschichte der englischen Krankheit. Aus dem Lateinischen, nebst einigen praktischen Anmerkungen. gr. 8. 1 Rthlr.

Ueber die Composition in Phil. Wouwermanns Gemälden, zum Unterricht für Liebhaber der Malerey. 8. 6 gr.

Weitz, D. Friedrich August, anatomisch-chirurgischer Catechismus für Lehrlinge der Wundarzneykunst. 1stes Bändchen, 2te verbesserte Auflage. 8. 8 gr.

Da die patriotischen Vorsteher der Jenaischen Bürgerschaft, wie die Allgemeine Jenaische politische Zeitung No. 122. das mehrere besaget, mir 40 Acker Landes gegen einen mässigen Erbzins in der Absicht gegeben, dass die hiesigen Herren Studirende mit der Theorie auch die praktische Landwirthschaft näher kennen lernen, so habe ich zu diesem Behuf eine kleine Schrift versprochen, die ich

ich binnen hier und der Michaelismesse zu liefern gedenke.

Diese Schrift wird 1) die Gründe enthalten, dass die Kenntniss der Landwirthschaft allen Studierenden, besonders den zukünftigen Landpredigern, nöthig sey. 2) Die Beschreibung der Lage und Beschaffenheit der mir übergebenen Ländereyen. 3) Wie die obbenannten 40 Aecker Leeden in den ersten zwey Jahren bewirthschaftet werden. 4) Will ich diejenigen Versuche nahmhaft machen, die im Kleinen und Grosen für hiesige gelehrte Mitbürger gemacht werden sollen.

Nach dem darüber gefertigten Entwurf wird diese Schrift 10 Bogen stark, ich setze daher den billigen Preis von 8 Gr. Sächsisch; und da ich die sammtlich einlaufenden Gelder als eine Beyhülfe bestimmt habe, die vielen zu einer solchen gemeinnützigen Anstalt nöthigen Dinge anzuschaffen, so wähle ich den Weg der Pränumeration, jedoch so, dass auch blos subscribirt werden kann, nur mit dem Unterschied, dass die Herren Pränumeranten ihre Exemplare auf Schreibpapier erhalten. Wer 10 Exemplare sammler, erhalt das 11te unentgeldlich. Die Namen der Herren Pränumeranten sollen dem Werkchen voran gesetzt werden. Alle Wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen werden von mir gebührend ersuchet, Bestellungen gegen gewöhnlichen Rabat darauf anzunehmen.

Jena, den 3. Aug. 1789.

Georg Stumpf,
Fürstl. Fürstenb. Oekon. Rath und Mitglied der Kurmaynz. Akademie nützl. Wissensch.

Vom litterarischen Merkur sind bereits die ersten Numern erschienen und an diejenigen Buchhandlungen, Postämter etc., die solchen bestellt haben, abgeliefert. Ein Band von 25 Bogen gr. 8. kostet im Buchladen 9 Ggr. Wer genannten Merkur zu haben wünscht, beliebe sich an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung oder an das löbliche Postamt zu wenden. Briefe und Beyträge werden postfrey an Hrn. Severin in Weissenfels gesandt.

Im Verlage der Heroldschen Buchhandlung in Hamburg sind folgende Bücher herausgekommen, die für beystehende Preise in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

J. C. Brackens, C. L. Gerlings, J. J. Rambachs, J. O. Wichmanns und *H. J. Willerdings* Predigtentwürfe über die Evangelia a. d. J. 1788. à 20 gr.

Von *J. O. Thiessens* Predigtentwürfe über die Episteln auf d. J. 1788 wird die neue verbesserte Auflage auf Michaelis 1789 fertig, welche nebst der dritten Auflage des *Virgils Aeneis; deutsch, mit Anmerkungen, vorzüglich aus Lipperts* Daktiliothek, denen Buchhandlungen, welchen diese beiden Bücher bereits verrechnet sind, auf der Leipziger Michaelmesse geliefert werden.

Minna Brandes musikalischer Nachlass; herausgegeben v. F. Hönicke. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

P. G. Henslers Geschichte der Lustseuche, 2n B. 2s St. 5 gr.

J. F. Krebels Reisen durch Frankreich, nebst einer Postcharte, a. d. dritten Theile der europäischen Reisen besonders abgedruckt. 8 gr. *Dieselben* durch Italien nebst einer Postcharte. 8 gr.

Von der bekannten und mit dem Beyfall des Publikums aufgenommenen Schrift: *die Regierung Friedrich des Grossen, ein Lesebuch für Jedermann*, ist vor einigen Wochen das fünfte Bändchen fertig geworden, und bey mir in Commission zu haben. Das ganze Werk wird noch um den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 6 gr. für alle fünf Bändchen gelassen, so bald auf das sechste Bändchen 6 gr. voraus bezahlt wird. Das ganze Werk wird in der zukünftigen Ostermesse 1790 mit dem achten Bändchen geschlossen, wo der Ladenpreis 2 Rthlr. 16 gr. seyn wird. Von den *komischen Erzählungen, im Geschmack des Boccaz* wird der dritte Theil auf der künftigen Michaelismesse bey mir um 12 gr. in Commission zu haben seyn. Dieser dritte Theil wird auch unter dem Titel: *Das neugierige Mädchen. Ein kleiner Beytrag zu den Galanterien von London* verkauft. Alle drey Theile kosten 1 Rthlr. 12 gr. Auch ist noch bey mir in Commission zu haben: *Leben des Skaramutz, vormals berühmten Lustigmachers auf dem italienischen Theater zu Paris. Ein Beytrag zur Geschichte des Groteskomischen.* Mit dem Bildniss des *Skaramutz*. 9 Bogen in 8. 9 gr. Halle im Magdeburgischen, den 28sten Jul. 1789.

Joh. Friedrich Dost.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig wird zur Neujahrsmesse ein *historischer Almanach* erscheinen, der in *Kupferstichen* und *Beschreibungen* die *Geschichte der grossen Staatsveränderung darstellt*, die *Frankreich* jetzt bevorsteht. Die Kupfer werden in Paris gestochen. Der Text wird von einem bekannten deutschen Schriftsteller nach den zuverlässigsten Nachrichten verfertigt, und breitet sich auch über die ursprüngliche Verfassung Frankreichs und die darin von Zeit zu Zeit bis jetzt erfolgten Veränderungen aus. Das Titelkupfer ist Herrn Neckers Bildniss.

Zur Fortsetzung des Deutschen Museums hat sich eine Gesellschaft Gelehrter, grösstentheils Männer, die Deutschland mit Beyfall, Auszeichnung und Stolz nennt, vereinigt, und dessen bisheriger Mit- oder seit neun Jahren einziger Herausgeber hat ihrer Einladung, das Unternehmen zu leiten, nicht widerstehen zu können, so sehr ihn auch seine bürgerliche Lage von aller literarischer Lage zu entfernen scheint. Der Buchhändler, Herr Göschen in Leipzig, hat den Verlag übernommen, und das 1ste und 2te Stück erscheint in 8 Tagen. Ausser dem, mehrerer Ursachen halber, gewählten kleineren Format bleibt die Einrichtung ungefähr die alte, nur dass ein sicherer und grösserer Zufluss guter Beyträge die strengere Auswahl der aufgenommenen erlauben und nöthig machen wird. Der Herausgeber bittet mehrere seiner Gönner und Freunde, denen er Antwort schuldig geblieben ist oder ihre Beyträge nicht zurückgesandt hat, diese öffentliche Anzeige als eine Erklärung und Entschuldigung seiner anscheinenden Nachlässigkeit zu nehmen und ersucht sie,

und alle, die das neue Museum mit ihrer Unterstützung beehren wollen, ihre Zuschriften und Beyträge ihm nur durch Hrn. Göschen oder das Hamburger Addresscomtoir zukommen zu lassen. Meldorf den 15 August 1789.

Heinrich Christian Boie,
Königl. Dänischer Justitzrath und Landvoigt in Süderditmarsen.

Das erste Stück für den Monat July des neuen Deutschen Museums enthält: 1) les etats generaux. Von Hrn. Klopstock. 2) Militarische Verfassung des Ottomannischen Reichs von Hrn. Justitzrath Niebuhr. 3) Wie ist die Reformation der Philosophie möglich, von Hrn. Rath Reinhold. 4) Adihn, eine morgenländische Erzählung (eine seltene poetische Erscheinung.) 5) Das vollkommene Weib und der vollkommene Mann. Eine Erzählung in Prosa von Herrn Rath Schulz. 6) Reichthum und Ehre. 7) Mundus vult decipi. 8) An den Exminister Kardinal von Brienne. 9) Auszüge aus Briefen, welche interessante Nachrichten über Achen, Lüttich, aus Rom, Amsterdam und Valenciennes enthalten.

Das 2te Stück für den August wird mit dem Jul. zugleich ausgegeben, und das 3te Stück im Anfange des Monats September. Monatlich erscheint ein Stück von 7 Bogen auf Schreibpapier sauber gedruckt. Auf 12. Stücke wird 4 Rthlr. in den Buchhandlungen voraus bezahlt, indem kein Stück einzeln gegeben wird.

In der Gräffischen Buchhandlung in Leipzig ist eine genaue Abbildung der Bastille von Paris sauber in Aberlischer Manier für 8 gr. zu haben. Auch wird binnen einigen Tagen eine ächte Beschreibung der Bastille nebst authentischen Nachrichten ihrer Zerstöhrung, aus Französischen Handschriften gezogen, mit 2 Kupfern in dieser Buchhandlung erscheinen.

Die *Weygandsche* Handlung in Leipzig hat bereits vor ein paar Monaten einen deutschen Auszug aus den wichtigen *Memoires du Duc de St. Simon* angekündigt, der nächste Michael mit Privilegio erscheinen wird. Dabey aber ist noch anzuzeigen, dass hiebey das erst kürzlich herausgekommene Werk des Hrn. *Anquetil: Louis XIV. sa Cour et le Regent*, welches an dahin gehörigen interessanten Nachrichten reich ist, dabey wird benutzt werden, dass aus beiden ein einziges zusammenhängendes vollständiges Werk geliefert werden soll.

In dieser Handlung werden auch mit gnädigster Freyheit binnen kurzer Zeit von *Brooke's* miscell. Experiments on Electricity, the air pump, barometer etc., von *Testa* de vitalibus periodis aegrotantium ac sanorum, s. elem. dynamicae animal. 2 tomi, von John *Grigg's* advice to the Female Sex in General, particularly those in a State of Pregnancy and Lying-in etc. und vom Self-Tormentor, a Novel, 3 Vols, alle in diesem Jahre zu London herausgekommen, gute deutsche Uebersetzungen erscheinen.

II. Vermischte Anzeigen.

Da nunmehro der Pränumerationstermin auf den ersten Theil von Wutschels Geschichte und Geographie von Deutschland für die Jugend verflossen und mit dem Druck desselben bereits der Anfang gemacht ist; so werden die Herrn Commissionärs und diejenigen, welche dessen Vertrieb gütigst übernommen haben, andurch ergebenst ersucht, ihre Anzeigen in Betref der nöthigen Exemplare nebst dem Namensverzeichniss der Herren Interessenten entweder an die Churfürstl. Zeitungs-Expedition und die Hilscherische Buchhandlung in Leipzig, oder an den Verfasser nach Dresden einzuschicken.

Ich habe die Herculanischen Alterthümer gänzlich an mich gekauft, und werde auch damit nebst den Biographien der Gelehrten und Schauplatz hoher Ritterorden etc. die Leipziger Ostermesse 1790 besuchen. Augsburg den 31 July 1789.

Christoph Friedrich Bürglen.

Wir wurden vor einiger Zeit um die Uebersendung einiger Defecte der A. L. Z. ersucht, die wir auch mit Specification der Kosten an die angegebne Addresse übermachten; allein man wollte diese Kosten nicht erlegen, sondern liess uns sogar auch die Erstattung des Porto für die übersendeten Defecte abfodern. Da nun unsre Expedition an dem Defectwerden der Exemplare, besonders derer, die in die Ferne gehen, gewiss gar nicht oder doch nur ausserst selten Schuld ist; so erklären wir hiemit *ein für allemal*, dass jeder, der sich directe wegen der Ersetzung von Defecten an uns wendet, wenn er nicht etwa sonst schon in Verbindung oder Rechnung mit uns steht, das Geld dafür sogleich beylegen, oder darüber Anweisung thun müsse; widrigenfalls sein Brief unbeantwortet liegen bleiben wird. Jedes einzelne Blatt der Zeitung kostet 1 gr., und jedes Intelligenzblatt von einem halben Bogen 6 pf., von einem ganzen Bogen 1 gr. sächsisch, wie schon mehrmals bekannt gemacht ist. Wir ersuchen auch zugleich alle löbl. Postämter, ja nicht etwa Porto, das als fälschlich verursacht angegeben worden, zu erstatten; und es uns wieder abfodern zu lassen; weil wir solche Briefe unausbleiblich wieder retour laufen lassen müssten. — Am besten ist es für jeden Interessenten sich an die Behörde zu wenden, von der er die Zeitung überhaupt bekömmt, und durch dieselbe sein Begehren an uns gelangen zu lassen, weil wir anders ihm nichts postfrey übermachen können. Da so viele unsrer Herren Abonenten alle diese Regeln bisher schon beobachtet haben, so nimmt es uns freylich Wunder, wie andre dagegen handeln konnten. Jena den 20sten Aug. 1789.

Expedition der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 105.

Sonnabends den 29ten Auguſt 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Elliot u. Hay: *A Treatiſe on the Prevention of Diſeaſes incidental to Horſes, from bad Management in regard to Stables, Food, Water, Air and Exerciſe. To which are ſubjoined Obſervations on ſome of the Surgical and Medical Branches of Farriery.* By *J. Clark.* 8. 7 ſ. 6 d. in Boards.

Eine treffliche Abhandlung, die zu den beſten Schriften dieſes Fachs gehört. Der Verf. ſpricht deutlich, gründlich, und mit vieler Erfahrung. (*Crit. Rev.*)

B. Debrett: *Queries concerning the Conduct, which England ſhould follow in Foreign Polities in the preſent State of Europe.* Written in October 1788. By Sir *J. Dalrymple*, Bart 8. 2 ſ. 6 d.

Der Vf. richtet zuerſt ſeine Aufmerkſamkeit auf Rufsland, und wünſcht ſehr, dafs zwiſchen dieſem Lande und England eine politiſche Verbindung zu Stande käme. Er beweiſt zu dem Ende die Menge der Exportationen von Petersburg nach England, zieht eine Vergleichung des Handels zwiſchen Rufsland und England, und England u. America, und behauptet, dafs der letztere Handel ungleich vortheilhafter für England, als der ehemalige Handel mit den Colonien, ſey, (ein Auszug daraus ſteht im Britt. Merc. Vol. IX. N. 24. p. 321—23.) ja er meynt ſogar, Rufslands Abſichten in Oſten würden vortheilhaft für England ſeyn, er macht groſse Theilungs- und Acquiſitions-Entwürfe für einige Europäiſche Mächte, und will, dafs England neue Verbindungen eingehe, Frankreichs Vergröſserung zu verhindern, und ſeinen Abſichten auf Egypten zuvorzukommen. (*Crit. Rev.*)

B. Cadell: *Appendix to the Hiſtory of the Public Revenue of the Britiſh Empire.* By Sir *John Sinclair*, Bart. 4. 3 ſ.

In einem Avertiſſement ſagt der Vf., er habe ſchon ſeit drey Jahren den dritten und letzten Theil der Geſchichte der Einkünfte des Brittiſchen Reichs zur Preſſe vorbereitet. Aber da er noch über manche Dinge Auskunft wünſche, die er bis dahin nicht erhalten können, ſo müſſe er die Herausgabe noch verſchieben. Inzwiſchen wolle er hier einige intereſſante Sachen als Anhang drucken laſſen. Es ſind fünf Aufſätze. Der *erſte* giebt eine allgemeine Ueberſicht einer vorgeſchlagnen Unterſuchung der Quellen öffentlicher Einkünfte; der *zweyte* ein Verzeichniſs der Werke, die im Engliſchen über Finanzſachen geſchrieben worden, u. ſ. w.; der *dritte* einen Auszug der Preiſe der verſchiednen Stocks im J. 1730; der *vierte* zeigt dafs die Nation ſchon vor der Revolution 1688 im Fallen war, und nachher darinn geblieben; der *fünfte* den Zuſtand öffentlicher Einkünfte und Ausgaben unter König Wilh. III. — Bey ſolcher Genauigkeit und ſolchen Fähigkeiten kann man ſich von dem Werk ſelbſt viel verſprechen. (*Crit. Rev.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die *Königl. Deutſche Geſellſchaft* zu *Königsberg* hat ihren bisherigen Director, Herrn Kirchenrath *Hennig*, zu ihrem Präſidenten, und Hrn. Prof. *Wald* zu ihrem Director, mit allerhöchſter Genehmigung, erwählt, den Hrn. Paſtor *Steinbrück* zu Stettin, den Hrn. Cand. *Hoffmann*, deſſen Diſp. de directa aequationum ſolutione 1787 bekannt iſt, Hrn. *Dieffenbach*, jetzt Privatlehrer auf der Roſtocker Akademie, und die Herren Magiſter *Höpfner* und *Roſenmüller* zu Leipzig zu ihren Mitgliedern ernannt. — Hr. D. *Reidenitz* iſt Prof. iur. extraord. geworden. *A. B. Königsberg d. 1 Aug.* 1789.

Die neuern Unterſuchungen über das *Alter der Luſtſeuche* in Europa veranlaſſen mich, dem Publicum ein, — ſo viel mir bekannt iſt, — bisher unbenutzt gebliebenes Zeugniſs eines faſt gleichzeitigen Geſchichtſchreibers mitzutheilen. Durch daſſelbe erhält die Meynung, dafs vor dem J. 1493 „die boſſen Blattern, Malafranzoſa genannt,“ den Europäern unbekannt geweſen ſind, neue Beſtätigung. *Heinrich Pantaleon* erzählt nämlich im dritten Theile „*der „teutſchen Nation wahrhafter Helden*“ (Baſel 1578 fol. Die Dedication an K. Max. II. iſt datirt: „zu Baſel aufs „vnſerem ſtudierhüttlein, nach chriſti geburt im 1566 jar“; denn die erſte Ausgabe war in lateiniſcher Sprache verfaſst.) S. 373 u. f. von *Matthias Vlianus*, Medicus zu Ravensburg (im Regiſter wird er *Vlanus* genannt): „dafs „er (Vlianus) andere Medicos in Oberen Teutſchem „land weit vbertroffen: deſshalben man teglich viel kran„cken aufs frembden landen zu im gebracht, welche als „vnheilſam von anderen artzeten verlaſſen: als nammlich

„von Augſpurg, Inſsbruck, Schwatz, Nürenberg, Heydel-„berg, darzu aufs dem Schwaben vnnd Schweytzerland, „da doch ſonſt viel gelehrter Medici vorhanden. Es war-„de aber ſein Lob fürnemmlich gemehret, weil damalen „vmm *das* 1510 *jar* die *neuwe* ſchedliche kranckheit uer „böſen blateren vnnd Frantzoſen in Teutſchemland ge-„mein, alſo daſs ſie *den Doctoren vnbekandt*, vnnd viel „menſchen geſtorben. Dann dieſer Matthias hatt mit ſon-„derbarem Glück die cörper erſtlich durch abbruch auſs-„getrücknet, vnd gantz glücklich geheilet, das man ſich „ab ſeiner kunſt verwunderet." Am Rande iſt beygefügt: „Frantzoſen erſtlich geheilet." Im übrigen bemerkt Paracelsus, daſs Vlianus im J. 1456 zu Ravensburg geboren worden, und 1536 daſelbſt geſtorben ſey. Erlangen am 24 Jul. 1789.

J. L. Klüber.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel von *Orell, Geſsner, Füſsli* und *Comp. in Zürich*:

C. J. Bouginé Handbuch der allgem. Literargeſchichte nach Heumanns Grundriſs. 1r Band. gr. 8. à 1 Rthlr. 21 Gr.

Geiſt des Grotius, oder leichte und zuſammenhängende Darſtellung der natürlichen Kriegs- und Friedensrechte einzelner Menſchen, Geſellſchaften und Völker, von G. A. Tittel. 8. 20 Gr.

Geſchichte, allgemeine, der Jeſuiten, von dem Urſprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten. 1r Band. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

S. Geſsners ſämmtliche Schriften, mit dem Bildniſs des Verfaſſers. 3 Bändchen, vollſtändig. 16. Klein Taſchenformat. 1 Rthlr. 6 Gr.

Lebensgeſchichte und natürliche Ebentheuer des armen Mannes in Tockenburg in der Schweiz, von ihm ſelbſt geſchrieben, und herausgegeben von H. H. Füſsli. Auf Schreibp. m. Kupf. 20 Gr. und Druckp. ohne Kupfer 10 Gr.

Muſeum, ſchweizeriſches, herausgegeben von H. H. Füſsli. 5r Jahrg. 1789. 1—6s Stk. gr. 8.

J. K. Risbeks Geſchichte der Deutſchen, fortgeſetzt von J. Milbiller. 3r Band. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

J. B. Tſcharners Geſchichte ſchweizeriſcher Eydgenoſſenſchaft. 1r Band. 8. 1 Rthlr.

J. A. Weiſſenbach über das Weſentlichſte in der Geſchichtskunde, oder von der Glaubwürdigkeit der Geſchichtſchreiber. 8. 10 gr.

C. M. Wielands komiſche Erzählungen. Neue vermehrte Auflage. 8. 12 gr.

Ritter J. G. von Zimmermann vom Nationalſtolze. 6te Auflage. 8. 12 gr.

Daſelbſt werden auch nächſtens zu haben ſeyn.

Sammlung von Schriften, die Verſammlung der Stände in Frankreich betreffend. 1s Heft; enthält die Eröffnungsrede des Königs, des Siegelbewahrers, und Hrn. Neckers, nebſt einer hiſtoriſchen Einleitung in die Entſtehungsgeſchichte dieſer Verſammlung etc.

Briefe über den Katholicismus; oder hiſtoriſche Entwickelung der kathol. Dogmatik, der römiſchen Hierarchie, und freymüthige Darſtellung der ſchlimmen Folgen der Katholizität auf den bürgerl. Wolſtand der Völker etc.

In der neuen akademiſchen Buchhandlung in Marburg, iſt neu herausgekommen und in den vornehmſten Buchhandlungen zu haben:

1) J. P. Bechers mineralogiſche Beſchreibung der Oranien-Naſſauiſchen Lande: nebſt einer Geſchichte des Hütten- und Hammerweſens im Siegenſchen; mit 4 Charten. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

2) Neue militairſche Bibliothek. 2 Bdchen. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

3) J. F. Engelſchalls Gedichte. 8. 1 Rthlr.

4) Herwigs Briefe, über Bergkunde, Eiſengruben, und Rohſchmelzen. 8. 6 gr.

5) Ledderhoſe, kleine juriſtiſche Schriften. 3 Th. gr. 8. 20 gr.

6) J. J. Pfeifer, Anweiſung für Prediger und die es werden wollen; zu einer treuen Führung ihres Amtes. gr. 8. 1 Rthlr.

7) D. C. W. Hobert Beyträge zur natürlichen und poſitiven Rechtsgelahrtheit. 8. 12 gr.

8) Virgils Hirtengedichte, in deutſchen Jamben und Hexametern, frey überſetzt und mit Anmerkungen von A. Weinrich. 8. 8 gr.

9) Lucians Reiſebeſchreibung für die Jugend. 8. 4 gr.

10) Biernſtiel, Dr. F. H., die Sterblichkeit in dem Krankenwayſenhauſe zu Bruchſal; und die öffentliche Verpflegungsanſtalt der Kranken und Nothleidenden in dem Fürſtenthum Speyer, nebſt praktiſch-tabellariſchen Nachrichten etc. 8. 10 gr.

Herr von Buri, als der Verfaſſer der Blindheit und des Betrugs, arbeitet gegenwärtig an einem Trauerſpiele, unter dem Titel: *Die Stimme des Volks, oder die Zerſtörung der Baſtille*, welches bald bey Gehra in Neuwied herauskommt.

Bey dem Buchhändler Gehra in Neuwied wird mit eheſtem Heftweiſe ausgegeben:

Sammlung der zuverläſsigſten Nachrichten, die neueſte Revolution in Frankreich betreffend. Herausgegeben von L. G. von Buri.

Der Pränumerationspreis iſt auf zwey Bände 1 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. oder 1 fl. 48 k. Reichsgeld; ohne Pränumeration koſten beide Bände, die im Februarii 1790. geendiget ſind, 1 Rthlr. 12 gr. Man kan ſich an den Herrn Herausgeber ſelbſt, oder an obige Handlung, aber Poſtfrey

frey wenden. Auch kann man in allen Buchhandlungen pränumeriren, beſonders werden diejenigen, mit welchen ich in Rechnung ſtehe, das Werk bald verſchaffen können, von welchen ich einer beſtimmten Anzahl baldigſt entgegen ſehe.

Die gedruckte Nachricht davon wird in Kurzen in allen Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Die Gräffiſche Buchhandlung in Leipzig hat für Sachſen und die Hermannſche Buchhandlung in Franckfurt für das Reich die Hauptſpedition.

Ouvages du Sr. Oberlin Prof. de Philoſ. en l'Univerſité de Strasbourg.

Joh. Georgii Scherzii I. V. D. et P. P. Arg. Gloſſarium Germanicum medii aevi potiſſimum dialecti Sueviae, edidit, illuſtravit, ſupplevit Jer. Jac. Oberlinus, Phil. D. et P. P. Argent. Argentorati. fol. T. I. 1781, et T. II. 1784.

Ce Gloſſaire de la langue Allemande du moyen âge ſert de ſuite à ceux de Schilter, Wachter et Haltaus. Le prix en eſt de 36 liv.

Miſcella litteraria Argentoratenſia. 4. Arg. 1770. (2 liv.)

Le ſecond volume qui eſt ſous preſſe contiendra: Adverſaria diplomatica . . Alſatiae diplomaticae ſupplementa . . Adverſaria Bibliographica, ubi de editionibus Argentoratenſibus Sacri Codicis, de fragmentis Codicum veterum MS. ſollicite conſervandis etc. . . Vindiciae Ariſtotelis, infani amoris temere incuſati etc.

Muſeum Schoepflini. T. I. lapides, marmora, vaſa. 4. Arg. 1773. c. fig. (9 liv.)

Le ſecond volume comprendra lares, nummos, gemmas.

Eſſai ſur le patois Lorrain des environs du comté du ban de la Roche. 8. à Strasbourg 1775. (2 liv.)

Rituum Romanorum tabulae. 8. Arg. ed. 2da 1784. accedit Index auctorum. (1 liv. 4 ſols.)

Orbis antiqui monumentis ſuis illuſtrati primae lineae. 8. Arg. ed. 2da ſub praelo (2 liv. 8 ſols.)

Artis diplomaticae primae lineae. 8. Arg. 1788. (1 liv. 4 ſols.)

Litterarum omnis aevi fata tabulis ſynopticis expoſita. 8. maj. Arg. 1789. (ſur papier ordinaire 1 liv. 10 ſols, ſur papier fin 1 liv. 16 ſols.)

Ovidii Naſonis Triſtia, ex Ponto et Ibis. cura I. I. O. 8. Arg. 1779. (2 liv. 10 ſols, ſur papier fin 3 liv.)

Vibius Sequeſter cum comment. I. I. O. 8. Arg. apud Am. Koenig. 1778.

Bibtebuoch, oder Beichtbuch aus dem XIV. Jahrhundert. mit Gloſſen. 8. (18 ſols.)

Almanach d'Alſace pour l'année courante. 12. (broché 30 ſols.)

Theſes Académiques.

I. Fr. Proeſamle et I. G. Becker Diſſ. de Bonerii gemma, ſ. Boners Edelſtein, fabulas C. e phonaſcorum aevo complexa. praeſide I. I. O. 4. Arg. 1782. (12 ſols.)

I. D. Koch diatribe de Conrado Herbipolita, ſaec. XIII. phonaſco. praeſ. I. I. O. 4. Arg. 1782. (1 liv.)

I. I. Beck Diſſ. de Ioh. Tauleri dictione vernacula et myſtica. praeſ. I. I. O. 4. Arg. 1786. (8 ſols.)

L. F. Vierling Diſſ. de Ioh. Geileri Caeſaremontani, vulgo von Kayſersberg, ſcriptis Germanicis. praeſ. I. I. O. 4. Arg. 1786. (10 ſols.)

I. H. Prox Diſſ. de Poetis Alſatiae croticis medii aevi, vulgo von den Elſäſſiſchen Minneſingern, praeſ. I. I. O. 4. Arg. 1786. (8 ſols.)

En Commiſſion.

Elémens de la langue des Celtes Gomérites ou Bretons, par M. le Brigant. 8. Strab. 1779. (15 ſ.)

Sammlung deutſcher Gedichte aus dem XII. XIII und XIV Jahrhundert, beſorgt von Chr. H. Miller. 4. 2 Bände. Berlin 1784 und 1785. (24 liv. 16 ſols.)

Mêlanges de littérature françoiſe dans tous les genres de proſe et de poeſie à l'uſage du College de l'Univerſité de Strasbourg, recueillis par I. D. Beyckert, Régent. 8. Strasb. 1789. (2 liv.)

Obige Artikel ſind alle bey Joh. Phil. Haugs W. in Leipzig zu erhalten.

Das Arrangement der Herausgeber *des Neuen Deutſchen Zuſchauers*, welches ſie vorher unter ſich zu treffen für nöthig gefunden haben, hat die Erſcheinung des *Erſten* Hefts etwas aufgehalten. Es iſt nun fertig und enthält: 1) Beytrag zur Geſchichte der Hexen. 2) Ueber einen neuern Wunderthäter in Kalbe an der Saale. 3) Fuldaiſche Wahlkapitulation von 1700. 4) Bitte eines Jünglings von 18 Jahren. 5) Wichtige Nachrichten aus Rom, den Jeſuiterorden, und die Proſelytenmacherey betreffend. 6) Schreiben eines kathol. Landdechants in Schwaben im Namen ſeines Landkapitels über das Zölibat. 7) Karakteriſtik der Wiener. 8) Fortſetzung der im 9ten Band 25 Stück No 5 angefangenen Nachrichten von den Land- und Ausſchuſstagen in Sachſen. 9) Iſt der Preuſsiſche Staat glücklich oder unglücklich? 10) Erklärung des Hrn. Schulz in Weimar über eine Note in 23 Heft des D. Zuſch. 11) Etwas über den Karakter und Tod des letzt verſtorbenen K. K. Geſandten am Münchner Hofe, Baron von Lehrbach. 12) Zuſtand der Mainzer General-Allmoſen-Kaſſe im Jahr 1788. 13) Beyträge zur Lebensgeſchichte Heinrich des VIII, Fürſtbiſchofen zu Fulda. 14) Ein Strahl jüdiſcher Aufklärung aus Trieſt. 15) Folgen der preuſſiſchen Expedition in Holland oder entdeckte Ungerechtigkeit eines Miniſters und Regimentsquartiermeiſters. 16) Stettiner Seehandlungsbericht. 17) Vermiſchte Nachrichten. — Wir machen das Publikum hauptſächlich auf wichtige Nachrichten aus Rom aufmerkſam. Das wichtige bezieht ſich zwar vorzüglich auf die Fortſetzung in 2ten Heft. Indeſſen werden auch dieſe kein unwillkommener Beitrag ſeyn. Koſtet 9 gr.

Es wird zugleich bekannt gemacht, daſs von dem ältern D. Zuſchauer noch einige wenige vollſtändige Ex. in 25 Heften zu haben ſind, die ſtatt dem bisherigen Preiſe von 9 Rthlr. 9 gr. zu 7 Rthlr. bis kommendes N. Jahr, einzelne Hefte aber wie zeither nicht anders als à 9 gr. von der Kommiſſionshandlung erlaſſen werden.

Bey Köhler in Leipzig erſcheint nächſtens eine Ueberſetzung von folgendem franzöſiſchen Original:

Nouvelle Methode de pratique l'Operation césarienne, et parallele de cette Operation et de la Section de la symphyse des Os pubis; par Mr. Lauverjat, Membre du College et de l'Academie Royale de Chirurgie, Associé à celle de Willna en Lithuanie,

unter dem Titel:

Des Herrn Lauverjat, Mitglied der Gesellschaft und Königlichen Akademie der Wundärzte in Paris und der Gesellschaft der Wundärzte zu Wilna in Lithauen etc., Neue Methode des Kaiserschnitts, nebst einer Vergleichung dieser Operation mit der Schambeintrennung etc., aus dem Französischen übersezt, und mit practischen Anmerkungen versehen. 8.

Die *Rechtfertigungsschrift* der Gräfin von Valois de la Motte in Betref der so viel Aufsehens erregenden Halsbands-Geschichte wird so begierig gelesen, dafs in kurzer Zeit — ohngeachtet noch zwey andere Ausgaben auf Druckpapier ohne Kupfer erschienen — die zweyte Auflage davon gemacht wurde. Und ohne die Gräfin in allen schuldig oder unschuldig zu erkennen, gewinnt solche zu ihrer Rechtfertigung viel dadurch, dafs bey den jezigen Unruhen in Frankreich mit denen Polignacs, Artois und andern vieles eintrift, welches sie in ihrer Schrift nicht undeutlich zu verstehen giebt, dafs es je eintreffen werde. Der Abfatz gewinnt gewifs auch durch die Niedlichkeit des Drucks und Papiers, artige Kupfer und wohlfeilen Preis zu 1 fl. 15 kr.

Bey Krieger junior in Giefsen, ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Böhms Magazin für Ingenieurs und Artilleristen. XI Bände mit vielen Kupfern. 8. 11 Rthlr.

Burserius von Kanilfeld, Anleitung zur Kenntnifs und Heilung der Ausschlagkrankheiten. 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

v. Cancrin, kleine technologische Werke, 2 Bände mit Kupfern. 8. 2 Rthlr. — Hieraus wird vereinzelt:

a) Die Abhandlung vom Bau der Wehre m. K. 8. 16 gr.

b) Abhandlung des Roheisens, Schmiedeisens auch des Stahleisens in Stahl. 8. 8 gr.

c) von einer feuerfesten, und am Brand ersparenden Fruchtdarre, m. K. 8. 5 gr.

d) vom Eich- und Sicherpfahl; ein Beytrag, zum Mühlenrecht. 8. 4 gr.

e) Abhandlung von der Natur und Einrichtung einer Bergbelehnung. 8. 4 gr.

f) Beschreibung eines, zur mehrern Holzersparung eingerichteten Backofens; auch eines eben solchen Ofens zum Torf- und Steinkohlenbrand. 8 6 gr.

g) Abhandlung vom Torf, dessen Ursprung, Nachwuchs, Ausbreitung, Gebrauch und Rechte. 8. 4 gr.

Herrn von Hallers Bemerkungen über die Salzwerke, mit allgemein nützbaren Anmerkungen, auf die gesammte Salzwerkskunde, herausgegeben von K. Chr. Langsdorf m. 1 K. 8. 18 gr.

Ouvrier Selbstprüfung zur Erweckung heilsamer Entschliefsungen. 18 gr.

Predigten, über die ganze christliche Moral, aus den Werken der besten Redner. 5 Bände. 2te Auflage. gr. 8. 6 Rthlr. 16 gr.

Neueste Religionsbegebenheiten, mit unpartheyischen Anmerkungen. 6 Stücke pro 1789. 18 gr.

Snell, Fr. W., *a*) über den mathematischen Elementar-Unterricht. *b*) Kants Theorie der moralischen Einheit. *c*) über Ulrichs Eleutheriologie. 8. 8 gr.

Vom Anbau der vorzüglichsten inn- und ausländischen Holzarten; oder von der Holzcultur. 8. 4 gr.

Grundrifs der Forstwissenschaft. 8. 5 gr.

Der Erste Theil *des Magazins für die bürgerliche Baukunst*, welches ich im Anfange dieses Jahres ankündigte, ist nun fertig. Die Veränderung meines Aufenthaltes und hauptsächlich auch Papiermangel, aufser einigen andern kleinern Hindernifsen, sind Schuld, dafs er nicht zur versprochener Zeit fertig geworden. Liebhaber der Baukunst können ihn nun in der Hoffmannischen Hofbuchhandlung zu Weimar für 1 Rthlr. bekommen. Der zweyte Theil, nebst dem Regifter für beide, wird bald nach künftiger Michaelismesse in gedachter Buchhandlung auch zu haben seyn.

Ich wünsche, dafs das Bauliebende Publikum uns durch seine beyfallige Theilnahme zur Fortsetzung dieser Unternehmung, welche so offenbar zu seinem Nutzen abzweckt, aufmuntern möge! so wie auch dafs geschickte Bau-Verständige sich dieses Magazins bedienen mögen, ihre gemeinnützigen Kenntnisse patriotisch mitzutheilen. Für gröfsere Aufsätze bin ich sehr gern zu einem zu verabredenden billigen Honorarium erbötig.

Frankfurt an der Oder den 13 August 1789.

G. Huth,
Prof. der Math. und Phys.

Im Verlage der Hofbuchhandlung der Gebrüder Helwing in Hannover wird allernächstens vom folgenden interessanten Buche:

Vie privée d'Antoinette Reine de France

eine getreue deutsche Uebersetzung im billigsten Preise zu haben seyn.

II. Vermischte Anzeigen.

Eine Warnung für die Herren Buchhändler.

Des Herrn Dr. Starks Streitschrift, so den Titel führt: Beleuchtung der letzten Anstrengung des Herrn Kefsler von Sprengseifen sich und seine werthen Obern, die Berliner, für aller Welt zu vertheidigen, ist nach einer halbjährigen Existenz — ganz Makulatur geworden, wobey ich nicht einmal auf meine Kosten gekommen, sondern starke Einbufse erlitten habe; damit sich nun Niemand wieder mit des Herrn Dr. Starks fernern Streitschriften, die alle wohl gleiches Schicksal haben werden, befassen möge, halte ich nicht für unthulig, dafür eine kleine Warnung zu geben. Leipzig in Juny 1789.

Köhler.

Monatsregiſter

vom

Auguſt 1789.

I. Verzeichniſs der im Auguſt der A. L. Z. 1789. recenſirten Schriften.

Anm. die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abriſs d. ruſſiſchen Kirche. 253, 473
Aeſopi griechiſche Fabeln, herausgeg. v. *Ludwig*. 244, 401
Almanach d. Erzieh. f. alle Stände. 250, 452
L'Année memorable. 249, 446
Anton Erweis, daſs d. Görliz. Lehnrecht altes Sachſenrecht ſey. 260, 529
Aepli med. polem. Probſchrift. 270, 612
Απολλοδώρου Βιβλιοθηκη. 271, 619
Arbeit u. Lohn d. auf d. Lande angeſtellten Aerzte. 252, 472
Archiv, niederſächſ., f. Jurisprudenz. 2 B. 236, 339
d'*Argenſon* Conſiderations ſur le Gouv. de la France. 239, 361
Armbruſter Erzählung. f. Kinder. 229, 288
Arndt Aufſätze betr. d. Ruſſ. Geſch. 1 Th. 238, 357
Aufklärung d. zwiſch. v. Ezdorf u. v. Steugel gerechtfertigten Streitſache. 257, 511
Avis aux Francois ſur le Salut de la patrie. 241, 381

B.

Bach Nutz. d. Erdgewächſe in d. Arzneywiſſenſch. 259, 526
Bandelin üb. Sauls Bekehrungsgeſchichte. 237, 351
Baron, d. alte engliſche. 238, 359
Batz üb. d. Recht d. Pr. v. Wallis z. Interimsreg. 257, 512
Baumeiſteri philoſophia definitiva. 262, 552
Beck Gedichte. 234, 325
Beckmann Samml. auserleſ Landesgeſetze. 7 Th. 239, 366
Bergius Samml. auserleſ. Landesgeſetze. 11 Th. 239, 366
Bergſträſſer Briefe üb. d. Studium e. Practikanten am Reichskammergericht. 236, 340
Beſchäftigungen, arithmetiſche, 3 B. 3-6 St. 265, 576
Beſchreibung d. häusl. etc. Zuſtandes d. Römer. 242, 385
Betrachtungen üb. d. deutſch. Reichstag. 257, 511
Beweis, daſs e. Bibelüberſ. verſtändl. ſeyn müſſe. 258, 519
Beyträge z. Aufklärung d. Jülich- u. Bergiſchen Landrechte. 237, 349
— — — unſerer Zeiten. 258, 517
— z. Verbeſſ. d. Kirchenpolizey in Deutſchland. 258, 515
— — d. äuſſern Gottesdienſtes in d. kathol. Kirche, 1 B. 1 St. 269, 601
— — d. kathol. Liturgie in Deutſchl. 1 H. — 606
Biſchof Denkſchrift auf Frid. II. 256, 503
Blumenbachii ſpec. phyſiologiae comparatae. 270, 613
Borghini Ripoſo. 1-3 T. 268, 598
Borheck Elementarbuch. 2 Th. 1 Bdch. 249, 445
— Batrachomyomachie. 271, 617
de Boſch üb. Homers Ilias. 2 Abth. 244, 205
Böttiger explicatio Aeneid. 8. 208. 251, 464
Briefe e. amerik. Landmanns, a. d. Fr. v. *Götze*. 1 B. 264, 565
— e. aufmerkſ. Beobachters üb. England. 241, 382
— z. Bildung e. Landpredigers. 1 Band. 251, 464
Brückner f. künftige Hauslehrer. 229, 288
Bruger üb. d. Vortheile d. Studii alter Sprachen. 258, 519
Burgeſs Initia Homerica. 244, 407
Buttlers Uebereinſtimm. d. natürl. u. geoffenbart. Religion. 228, 273

C.

Carrieres buchſtäbl. Auslegung d. N. T. 1. 2 B. 233, 319
Caſanova Icoſameron. 1-5 T. 227, 269
Caſtello de variis cauſis queis occident. rom. pontif. poteſtas ampliata fuit. 234, 327
Cazotte moral. kom. Erzählungen. 1 Th. 243, 397
Charakteriſtik v. Berlin. 3 B. 240, 376
Colman Proſe on ſeveral Occaſions. 1-3 Vol. 234, 321
Comenii ianua linguae graecae. 255, 497
Concordance to Shakeſpeare. 228, 278

D.

Daragon droit publ. de France. 1—4 P 254, 484
De l'Action de l'opinion ſur les Gouvernemens. 239, 365
De l'Enſemble. — 361
Dieskau regelmäſſ. Verſetzen der Bäume. 262, 512
Dippoldt Schulbuch f. d. Jugend. 229, 282
Dixon Chart of the North Weſt Coaſt on America. 268, 599
Döderlein Beweis v. d. Gotth. Chriſti. 1 Abſchn. 263, 478
Dupaty Lettres ſur l'Italie. 1, 2 T. 230, 289

E.

Einfälle und Anekdoten. 1 B. 1. 2 St. 232, 312
Elika, Gräfin von Gleichen. 234, 326
Eliſabeth, Erbin von Toggenburg. 234, 399
Erdmann leges Moſis moral. 254, 487
Erneſti novi Lexici Liviani ſpecimen. 256, 504
Eſchenlohrs Principiſtenſchule. 244, 206
Etwas geg. d. Annuntiaturſchriften überhaupt. 257, 511
Ewald über Predigerbeſchäftigung. 5 H. 448, 436
Examen publ. in regio Joachimico. 251, 463

F.

Feyerſtunden, d., d. Grazien. 3—5 Th. 245, 409
Filaſſier Züge uud Anekdoten. 1 B, 242, 388
Finke Nachricht v. d. Einweihung d. Haxthauſiſchen Waiſenhauſes z. Barrentrup. 271, 623
Folgen, d., d. Erziehung. 234, 327
Forſter de appellationibus. 267, 591
Fragmente z. Finanz u. Polizeykunde. 2 H. 245, 416
Franz v. d. Trenk. 1. 2 B. 242, 389
Frühling, d., e. artigen Frauenzimmers. 1. 2 Th. 239, 367

G.

Galetti Geſch. v. Deutſchland. 2 B. 242, 391
Gärtner de fruct. et ſeminibus plantarum. 246, 417. 247, 425
Garzoni Grammatica della lingua Kurda. 255, 493
Gegenbemerkungen üb. d. Betrachtungen wid. d. 73 Art. d. Promemoria. 257, 511
Genoveſis oekon. polit. Commentarius. 264, 562
Genty l'influence de la decouverte de l'amerique. 238, 358
Germor Symbol. ad Luc. de mort. Peregrini libel. 229, 287
Geſchichte e. Kraftgenies. 268, 599
Glaubensbekenntniſs e. Deiſten. 258, 514
Glück opuſcula jurid. 3 Faſc. 237, 352
Gmeineri epitome hiſt. eccl. N. T. I. II T. 233, 313
Goſch Plan z. e. Syſtem d. Staatswiſſenſchaften. 236, 341
Guibert Eloge du Roi de Pruſſe. 256, 504
Gütſchow Studia Lubecenſium. 230, 296

H.

Hugemann Einl. in d. deutſche Lehnrechtsgeiehrſ. 230, 295
— — de feudo injurato. — —
Handlingar til Uplisning af Svenſka Krigs-Hiſtorien. 1. 2 St. 231, 297
Headley Select Beauties. 1. 2 Vol. 228, 279
Henke Auswahl bibl. Erzählungen. 229, 284
— Geſch. d. jüd. u. chriſtl. Religion. — —
— de figurato dicendi genere. 261, 543

Hero-

Herodot's Geſchichte, a. d. Gr. v. *Degen.* 3. 4 B. 255, 489
Hervé théorie des matieres féodales. 6—8 T. 254, 481
Heſs Geſch. d. Regenten v. Juda. 2 B. 233, 315
Heyne e quibus terris mancipia etc. 264, 567
Ηιεροκλεους Αστεια. 249, 448
Hirſchel Kampf d. jüd. Hierarchie m. d. Vernunft. 248, 439
Hirtenbrief d. Biſchofs z. Piſtoja u. Prato. 228, 275
Hiſtoria general de Eſpaña. 3 Vol. 227, 268
Holſche's Beſchreib. d. Grafſch. Tecklenburg. 230, 291
Holzſchuher Nachrichten v. d Capelle auf d. Gottesacker zu St. Johannis b. Nürnberg. 235, 335
Huhn obſervat. med. ac chirurgicae. 266, 583
Hummel Compend. deutſch. Alterthümer. 238, 353

I.

Jablonsky Naturſyſtem d. Inſecten, fortgeſ. v. *Herbſt.* Schmetterlinge. 3 Th. 247, 429
— — — Käfer. 2 Th. 267, 585. 268, 593
Jacobi Beweis v. Gott. 251, 457
Jeniſch üb. Menſchenbildung. 258, 433
Jetze Anekdoten. 241, 383
Illing v. d. arithmetiſchen Vortheilen. 1 Th. 265, 573
Inquiritur cur Joſephus caedem pueror. Bethlehemit. ſilentio praeterierit. 252, 471
Journal, the London Medical, for 88. 3 P. 235, 333
Juncker Anweiſ. f. Lehrer. 250, 455
Junckheim ad concluſion. primae partis Aug. Conf. quaeſt. Synod. — —

K.

Kaempf Meth. d. Krankh. d Unterleib. z. heilen. 235, 329
Kant metaphyſ. Anfangsgr. d. Naturwiſſ. 261, 537. 262, 545
Küſtner Elogium *Meijeri.* 258, 510
Kees Anweiſung zu referiren. 237, 350
Kirſch Chreſtomathia Syriaca. 255, 491
Koſche Encyclopedie. 1 B. 229, 283
Krauſe Grundriſs d. europäiſch. Staaten. 231, 300
Kuinoel de ſubtilit. interpr. gramm. commend. 248, 439
Küſter Vergnügen in Gott. 262, 552

L.

Lautenſchläger illuſtre teſtimonium. Pſ. 2, 12. 237, 352
Leben Schleichers. 1 Th. 257, 510
Liebe, Treue und Delicateſſe im Streit. 243, 396
Linar. 242, 392
Löſers Beytr z. Wundarzneykunſt. 1 B. 266, 577
de Longrois conſeils aux femmes de 40 ans. 266, 583
Lottens Leben u. Eheſtand. 1. 2 Th. 268, 597

M.

Magazin f. Liebhaber d. Rechenkunſt. 3 B. 3-6 St. 265, 576
Hartel geograph. Beſchreib. d. Fürſtenth. Anhalt-Köthen, Zerbſt etc. 1—4 H. 240, 373
— — d. Fürſtenth. Anhalt-Köthen. 1 H. — —
Märtyrer, zween literariſche. 1. 2 B. 243, 393
Mayer hiſtor. Romane. 239, 368
v. Mayer Reiſe nach d. Schweitz, 264, 567
Meermann Geſch. Gr. Wilhelm v. Holland. 1. 2 Th. 249, 441
Meidinger nouvelle géographie. 260, 535
Mezler v. d. ſchwarzgallichten Conſtitution. 266, 581
Monatsſchrift, hiſt. u. geogr. v. *Fabri.* 88. 1-12 St. 245, 412
Monro v. anatom. Einſpritzungen. 266, 583
v. Monſe polit. Landesgeſ. v. Mähren. 1. 2 B. 227, 265
Morus epitome theologiae chriſt. 263, 553. 264, 561
Moſeley treatiſe on tropical diſeaſes and on the climate of the Weſt-Indies. 252, 465
Moſer Tafehenb. f. deutſche Schulmeiſter auf 89. 250, 450
Müller Tafeln der Sonnenhöhen. 265, 574
Murners Schelmenzunft. 228, 280
Muſaeus moral. Kinderklapper. 239, 284

N.

Nachrichten v. türkiſchen Reiche. 260, 533
Les Numeros Pariſiens. 240, 374

O.

Oſſervationi di Ennio Quirino Viſconti ſu due Moſaici antichi iſtoriati. 245, 413

P.

Palaephatus de incredibilibus ed. *Fiſcher.* 244, 203
Papillons. 1 Samml. 257, 505
Park Syſtem of the Law of Marine inſurances. 254, 487
Peregrine Pickle d. zweyte. 247, 422
Pharmacopoeia Coll. reg. Medicorum Lond. 270, 611
Pick Liebe und Cabale. 268, 600
Piper v. d. neuen Einricht. d. Domſch. z. Güſtrow. 271, 623
v. Prandau krit. Geſch. Wiens. 1 Th. 256, 501
Preſchers Geſch. Limburg. 1 Th. — 497
Pro memoria d. Frhn. v. Bebenburg. 257, 511
Proſpectus de l'etabliſſ. des aſſurances ſur la vie. 260, 535
Purgold Erzählungen. 231, 301
Purkis v. Einfluſs d. Modegelehrſamk. a. d. Religion. 258, 513

R.

Rahn Archiv. phyſ. u. med. Kenntniſſe. 1 B. 1. 2 Abth. 2 b. 1 Abth. 235, 330
— üb. Sympathie. 270, 616
Rede v. d. Vorzügen der menſchl. Natur. 255, 496
Reinholds Mechanica forenſis. 1 Th. 265, 571
Reiſen durch einige franz., engl. und ſpaniſch. Beſitzungen in d. neuen Welt. 230, 293
— e. franz. Officiers durch d. barbar. Staaten. 241, 379
Renthe Lehre v. d. Transacten. 237, 345
Retzius de vermibus inteſtinalibus. 253, 470
— obſervat. botan. Faſc. V. 268, 596
Reuſs ſoll m. auf kathol. Univerſität. Kants Philoſophie erklären? 227, 271
Riegels de fatis Chirurgiae. 259, 521
Riemanns Nachricht. 253, 480
Ries inſtitutiones hebraicae. 271, 623
Robert Beytr. z. natürl. u. poſit. Rechtsgelahrtheit. 259, 527
Robert und Florinde. 231, 304
Roos üb. d. Charakter d. Saluſtius. 256, 503
Roſcher gemeinnütz. Rechenbuch. 1 Th. 265, 575
— Anleitung z. gem. Rechenb. 1 Th. — —
Roſenmüller Predigten üb. d. Evangelien. 1 Th. 233, 317
Ruperti varietas lect. C. Silii Ital. de bello Punico 2do. I, 154. 262, 551

S.

Salzmann Anweiſ. z. e. unvernünftigen Erziehung d. Kinder. 250, 453
Sammlung auserleſ. Abhandl. z. Zeitvertreib. 222, 310
Savary's Reiſe nach Griechenland. 264, 564
Schifferkalender, hamburgiſches auf 88. 265, 569
— — — — auf 89. 265, 570
Schlegel de geographia homerica. 240, 371
Schleicher üb. d. vollkomm. Bildung d. Soldaten. 239, 367
Schlichthorſt Geographia Homeri. 240, 371
Schlözer Staatsanzeigen. 41—48 H. 232, 305
Schneider chirurch. Geſchichte. 12 Th. 266, 582
Schriften, d., d. N. Teſt. 1. 2 Th. 269, 605
Schunk Beytr. z. Mainz. Geſchich. 1 B. 2—4 H. 249, 442
Schütz de ſentiendi intellig. facult diſcrimine. 255, 495
Schütze v. d. Reinigk. d. deutſ. u. lat. Ausdrucks. — —
Schwarz Taſchenb. f. Eltern. 250, 452
Schwarzbart vertheidigte Gerechſame. d. Biſchöffe. 236, 357
Seidel Novellen. 1 Bdch. 268, 595
Seiler groſſ. bibl. Erbauungsb. Pſalmen. 1 Th. 253, 479
Selle rudimenta pyretologiae method. 235, 339
Skizze, philoſoph., v. Berlin. 1 B. 240, 376
Skizzen a. d. Leben galanter Damen. 257, 510
Smit'hs Aethiologie. 266, 580
Socrates a. d. Griech. des Xenophon. 271, 621
Sohn, d. gute. 243, 400
Staatenjournal, neues. 1 J. 1 B. 241, 377
Staatskalender, Meklenb. Schweriniſcher auf 89. 240, 373
Steuerwald Predigt. 243, 398
Stolls Gedank. üb. d. Bild. d. Adels durch Hofmeiſter. 250, 446

Stam

Storr comment. 1 Tim. III. 16. 247, 431
Strack v. Milchschorf d. Kinder. 281, 303
Super lege Mosaica de Nasiraeatu. 260, 535
Syteme des navigations de l'interieur de France. 1 P. 240, 369
Szerdahely Silva Parnassi Pannonii. 257, 508

T.

Taschenpoet, der. 236, 343
Tausend u. ein Tag. 1 B. 244, 408
— — — 2 B. 268, 597
Tavaret Medicamentor. Sylloge. 270, 609
Teufel, d., auf Reisen. 1. 2 Th. 234, 326
— — — lahme. 1 Th. 238, 360
Theophrasti Characteres ed. *Menzel.* 244, 401
Thieme Einladung z. Anhörung einig. Reden. 263, 559
Thomassin üb. d. Herausziehen fremder Körper aus Wunden. 235, 335
Tychsen de numis orient. in biblioth. Götting. 249, 446
Typke Rettung d. Ehre Jesu Christi. 251, 462

U.

Ueber Religion, religiöse Macht, Kirche u. Toleranz. 233, 318
Unabhängige, der. 238, 360

V.

Vademecum, iuristisches. 1 Th. 237, 352
Vertot Gesch. d. Revolutionen in Portugall. 231, 304
Voit Schule d. Vergnügens. 229, 286
v. Völderndorf v. Nachlassverträgen. 260, 533
Volksmährchen d. Deutschen. 1 Bdch. 243, 398
Voß Meletemata. 238, 359

W.

Walch üb. d. frühe Eilen auf Universitäten. 270, 615
— num clericor. curae scholar. moderamen demandetur. — —
Weber Gesch. d. Gesundbrunn. in d. Schweitz. 2 H. 232, 311
Weidlichs Verzeichniss v. Disputationen. 237, 347
Weise, d. glückl. gewordne. 4. 5 B. 230, 296
Weisenborn v. d. Umkehrung d. Gebärmutter. 269, 607
Wendelin v. Carlsberg. 234, 326
Wenzel v. Brenau. 1 Th. 239, 366
v. Wenzel vom Staar. 259, 528
Werner Gedichte. 234, 323
— üb. d. Verbind. polit. Conjunct. mit der Wohlfarth d. Religion. 248, 438
Wettengel Anleit. z. weisen Genusse d. Lebens. 229, 287
Wilhelm u. Karl. 234, 327
— — v. Raschwitz. 3 Th. 247, 431

Y.

Youngs Nachtgedanken v. *Steingrüber.* 1 243, 399

Z.

v. Zangen üb. d. bürgerl. Verfassung d. Juden. 236, 339
Zauners Nachricht v. Salzburgischen Rechtsgelehrten. 237, 346
Zigler Beobachtung. a. d. Arzneywissensch. 256, 579
Zöllner Antrittspredigt. 240, 376
— Gesch. d. heutigen Europa. 6 Th. 249, 444
— Lobschrift auf Frid. II. 255, 503
Zoraide. 1 — 3 B. 234, 328
Zum immerwährenden Gebrauch d. Hamburgisch. Schifferkalenders. 165, 578

II. Im August des Intelligenzblatts.

Ankündigungen.

von e. Abbildung der Bastille in Paris. 104, 875
— Actis hist. eccles. nostri temporis. 102, 857
— e. histor. Almanach. 104, 874
— *Bahrdts* Handb. d. Moral. 100, 844
— Verlagsb. d. Buchhändl. *Beer* in Leipz. 97, 807
— Begebenheiten d. Marquis de Seligny 102, 857
— Beyträge z. neuest. franz. Staatsrecht. 101, 847
— Verlagsb. d. Buchh. *Böhme* in Leipz. 104, 871
— Verlagsb. d. Buchh. *Bürglen* in Augsb. 101, 849
— *Buri* Stimme d. Volks. 105, 880
— *Chrysostomi* Homilien. 102, 858
— Verlagsb. d. Buchh. *Craz* in Freyberg. 102, 859
— Verlagsb. d. Buchh. *Crusius* in Leipz. 96, 799
— Verlagsb. d. *Canoischen* Buchh. in Jena. 102, 860
— Zehn noch ungedruckten Epitres phil. et moral. von Friedr. II. 98, 817
— *Fabri* hist. u. geograph. Journal. 94, 788
— Verlagsb. d. Buchh. *Frommann* in Züllichau. 100, 839
— *Goldbecks* Preuss. Topographie. 97, 812
— Verlagsb. d. Buchh. *Göschen* in Leipz. 101, 850
— *Grolaths* Gesch. Danzigs. 102, 857
— Verlagsb. d. Buchh. *Haude* u. *Spener* in Berl. 97, 812
— Verlagsb. d. Buchh. *Helwing* in Hannover. 105, 884
— Verlagsb. d. Buchh. *Henning* in Greitz. 97, 809
— Verlagsb. d. Buchh. *Herold* in Hamburg. 104, 873
— Verlagsb. d. *Hofmannsch.* Buchh. in Weimar. 98, 816
— *Howards* Bemerk. üb. d. Bastille. 99, 831
— *Huth* Magazin f. d. bürgerl. Baukunst. 94, 787. 105, 884
— Journal d. Lux u. d. Mod. August. 98, 819
— Verlagsb. d. Buchh. *Krieger d. J.* in Giessen. 105, 883
— *Lauverjat* Methode d. Kaiserschnitts. — —
— *Lavoisier* Traité Elementaire de Chimie. 95, 793
— e. allg. jurist. pract. Lehrbuch. 98, 815
von d. Lehrmeister. 98, 817
— Verlagsb. d. typograph. Gesellsch. in Mainz. 102, 857
— Verlagsb. d. neuen akad. Buchh. in Marburg. 105, 880
— Verlagsb. d. Buchh. *Maurer* in Berlin. 97, 810
— literar. Merkur. 104, 873
— *Metzger* Annalen d. Staats-Arzneyk. 98, 818
— d. Vertheidigungsschr. d. Gr. *de la Motte.* 105, 883
— Verlagsb. d. Buchh. *Orell* etc. in Zürich. 105, 879
— Ouvrages du *Oberlin* en Strasbourg. 105, 881
— d. Reisen einer Negerin. 95, 793
— *Schäfferi* Museo ornithologico. 96, 799
— e. allg. polit. Staatenzeitung. 98, 815
— *Tench* Narrative of the Expedition to Botany Bay. 95, 793
— Verlagsb. d. Buchh. *Unger* in Berlin. 99, 831
— Preussisch. Armee-Uniformen. 96, 799
— Verlagsb. d. *Waltherschen* Buchh. in Erlangen. 94, 787
— Verlagsb. d. *Weygandsch.* Buchh. in Leipz. 104, 875
— *Wynne* les Moraques. 100, 841
— e. staatswiss. Zeitung. 101, 849
— neuen deutschen Zuschauer. 105, 882

Ausländische Litteratur, vorläufige Berichte

Adam's the English Parnass. 101, 845
L'Ami des Enfans. 98, 814
Amori del *Scrisci.* 94, 788
Anquetil Louis XIV. 95, 789
Balsi la Cioccolata. 94, 788
Barthelemi la Cantatrice. 95, 790
Begum B — rke. 101, 845
Bells classical Arrangement of Fugitive Poetry. 96, 798
Berckenhout Synopsis. 104, 870
Berenger Collect. des Voyages. 102, 853
Blackstone Reports of Cases. 99, 830

Le Blanc de Guillet Lucrece de la Nature des choſes. 100, 837
Bonucci Cleopatra. 97, 806
Bonnignon recherches topographiques. 95, 790
Cajoli Geogonica. 94, 784
Cavanilli ſopra inſtituzione agraria. 94, 784
Caſſella Opuſcoli. 97, 805
de Charnois hiſtoire de Sophie et d'Urſule. 100, 837
Clark treatiſe on the Prevention of diſeaſes incident the Horſes. 105, 877
Cole Key to the Pſalms. 101, 846
Commentario della vita *Roberti*. 94, 783
Corſo di Agricoltura pratica. 97, 806
de Courmand la liberté. 98, 813
Cumberland the Impoſters. 101, 845
Dalrymple Queries. 105, 877
Dickſon Letters on Slavery. 99, 829
Elogio dell'Abb. *Boſcovich*. 94, 782
— — — *Filangieri*. — —
Erodoto Alicarnaſſeo — 783
Etrennes Financieres. 89. 95, 789
Frank delect. opuſc. med. Vol. VI. 94, 783
Garden, the Botanic. 96, 798
Hiſtoire de la Baronne d'Alvigny. 98, 813
Holder Eſſay on the Subject of Negroe-Slavery. 99, 829
Lettere Pittoriche Perugine. 97, 806
Lettres de Henri IV. à Corizandre d'Andoins. 100, 837
Liber memorialis de Caglioſtro. 94, 781
Des Loteries. 98, 814
Malacarne diſcorſo ſulla Litiaſi. 94, 782
Marini degli errori di *Raynal*. — —
Mariuo Raccolta dell'olio d'Olivo. — 783
de St. Martin traité de la culture du chêne. 98, 815
Memoire pour le peuple françois. — 814
Moleno ſopra inſtituzione agraria. 94, 784
Moreau expoſition de notre conſtitution Monarchique Françoiſe. 95, 813
de Mouſtier Lettres a Emilie. — 814
Norris memoirs of the Reign of Boſſa Ahadée. 96, 797
Orſini Lezioni intorno il lento prozeſſo della tragedia in Italia. 94, 781
Le Pantheon littéraire. 100, 837
Philalethes diſcourſe concerning the reſurrection Bodies. 104, 870
Pichenot poëſies Sacrées. 102, 853
Plan d'une banque nationale. 102, 854
Plumb the royal Aſtronomer. 101, 845
Polidori Opuſcoli. 97, 806
Preſta memoria di Oliva. — 805
Proluſiones poeticae. 96, 797
Rapport fait à la Société de ſciencos phyſ. de Lauſanne. 102, 853
Reader Israels Salvation. 104, 869
Ruſſel Sonnets. 96, 797
Selectae Rotae Florentinae Deciſiones. 97, 805
Sellée traite des hernies. 102, 853
de Silva ne funerali de l'Infante delle Spagne Gen. Carlo di Borbone. 94, 783
Simcon Treatiſe on the Law of Elections. 99, 830
Sinclair Appendix. 105, 877
Stonhouſe the ſick Man's Friend. 104, 869
Le Temple de Belus. 94, 789
Teoria e pratica di Architettura Romana. 94, 783
Tractatus varii latini. 99, 830
Wollaſton aſtronomical catalogue. — 829
The Worcks of Congreve. 101, 845
Wright Account of the Advantages of watering Wradows by Art. 96, 798

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bergſträſſer in Wetzlar. 94, 784
Bode in Berlin. 101, 846
Dieffenbach in Roſtock. 105, 878
Göckingk in Wernigerode. 94, 784
Hennig in Königsberg. 105, 878
Hofmann in Stettin. 105, 878
Höpfner in Leipzig. — —
Maſſon in Petersburg. 94, 785
Reidmiltz in Königsberg. 105, 878
Roos in Gieſſen. 94, 784
Roſenmüller in Leipzig. 105, 878
Steinbrück in Stettin. — —
Wald in Königsberg. — —
Zuccato, Gr. v., in Petersburg. 94, 785

Belohnungen.

Bergſträſſer in Hanau. 94, 785
Dorſch in Mainz. 101, 846

Todesfälle.

Ledgard in London. 95, 790
Sendel in Danzig. 97, 807
Stehler in Ingolſtadt. 101, 846
Steinacher in Wirzburg. — —
Withof in Duisburg. 94, 785

Vermiſchte Anzeigen.

Benkowitz in Halle. 101, 852
Boje in Meldorf. 104, 874
Burglen in Augsburg. — 875
Conzler in Dresden. 103, 863
Danzig. 97, 807
Doſt in Halle. 104, 874
K. K. Poſtamt in Erfurt. 101, 851. 103, 867
Flatt in Tübingen. 98, 827
Frankfurt a. Mayn. 102, 855
Fredersdorf in Braunſchweig. 101, 852
Gerrard zu Bath-Eaſton. 94, 786
Görner in Jena. 102, 860
Halle. 97, 808
Kayſer in Regensburg. 102, 860
Klüber in Erlangen. 105, 878
Köhler in Leipzig. — 884
Küffner in Nürnberg. 100, 849
Laguna in Zwickau. 104, 870
Leyden. 103, 861
Metzger in Königsberg. 99, 836
Moritz in Berlin. 100, 844
Moskau. 95, 791
Nürnberg. Auction. — 794
St. Petersburg. 94, 786. 101, 845
Presburg. 94, 786
Reycends in Turin. — —
Roeſch in Stuttgart. 95, 794
Roth in Nürnberg. 101, 847
Schöps in Zittau. 95, 790
Sömmering in Mainz. 98, 819
Sörgel in Rudolſtadt. 99, 835
Spittler in Göttingen. 96, 800
Stumpf in Jena. 104, 870
Ulm. 96, 799
Wiebeking in Düſſeldorf. 100, 843
Wien. 100, 838. 102, 856
Witſchel in Dresden. 104, 870

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Mittwochs den 2ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Paris, b. Cachet: *Traité élémentaire de Chimie, préſenté dans un ordre nouveau et d'après les decouvertes modernes; avec figures.* Par M. *Lavoiſier*, de l'acad. des ſciences. 2 B. gr. 8. 10 l. 10 ſ.

Der Vf. wollte anfangs nur eine Abhandlung, die er 1787 der Akademie vorgeleſen, erweitern, aber weil er zugleich die Namen erklären muſste, ſah er ſich genöthigt weiter zu gehn, und ſo entſtanden dieſe Anfangsgründe. (*A. B.*)

Paris, b. Onfroy: *Tableaux hiſtoriques et chronologiques de l'hiſtoire ancienne et du moyen âge, des principaux pays de l'Aſie, de l'Afrique et de l'Europe, avec un précis de la mythologie grecque, expliquée d'après Heſiode, et un tableau des principes généraux de la langue françoiſe.* Ouvr. element. à l'uſage des jeunes perſonnes des deux ſexes, par M. *de Grace*, cenſeur Royal. 1789. 2 l. 13 ſ.

Die Methode iſt gut gewählt, und das Tableau-general, u. ſ. w. beſonders vorzüglich, die Geſchichte füllt 442 S. aus. Die Götterlehre iſt angehängt. (*A. B.*)

Mémoire ſur l'inſtitution des bureaux des finances, et ſur l'utilité de leur fonction. 1789. gr. 8. 2 l.

In dieſer Schrift ſind die Schickſale der Finanz bureaux, ihre Rechte, Verrichtungen, und eingeſchlichnen Miſsbräuche aufgedeckt, ihre Nothwendigkeit dargethan, und die Art, wie man ſie verbeſſern könne, angezeigt. (*A. B.*)

Brüſſel und Paris, bey Defert: *Voyage en Italie, pendant les années* 1763 *et* 1764 par M. *L. C. de diverſes académies.* 1789. 2 B. 3 liv.

Iſt in Briefen an eine Dame erzählt, und enthält noch manches neues. Der Verf. iſt ein ſehr guter Beobachter. (*A. B.*)

Paris, b. Bleact: *Eſſai hiſtorique et militaire ſur l'art de la guerre, depuis ſon origine juſqu'à nos jours.* 1789. 2 B. gr. 8. 12 l. mit vielen Kupfern.

Der erſte Band giebt eine Ueberſicht wie die Alten dem Krieg führten, bis auf Karln den Gr., und zeigt das Uebergewicht der Reuterey. Auf den letzten 30 S. kommen die letztern zwey Feldzüge Guſtav Adolphs vor. — Der zweyte Band giebt eine militairiſche Beſchreibung der Länder: 1) zwiſchen dem Rhein und dem Ocean. 2) Zwiſchen Baſel und Schenk. 3) Zwiſchen dem Rhein und der Moſel. 4) Zwiſchen der Moſel, der Maas und dem Rhein. 5) Zwiſchen der Maas und der Schelde. Dann eine Nachricht von den wichtigſten Schlachten von Guſtav Adolph bis zum Frieden 1678 etc. — Die Geſchichte geht bis aufs Jahr 1745. (*A. B.*)

Lauſanne u. Paris: *Dialogue entre un François et un Anglois, ſur l'etat actuel et l'etat à venir de la France,* par. M. *Le Franc.*

In vier Unterredungen läſst der Verf. einen Franzoſen und Engländer ſich über die Folgen der gegenwärtigen Reichsverſammlung in Frankreich beſprechen. Der Franzoſe hofft alles Gute davon. Der Engländer macht Zweifel. (*E. d. J.*)

Amſterdam u. Paris, b. Maradon: *D'Anacharſis; ou lettres d'un troubadour ſur cet ouvrage, ſuivies de deux notices analytiques et de l'épitre de M. de Fontanes à M. l'abbé Barthelémi.* 1789. gr. 8. 1 l. 12 ſ.

Die ſchönſten Stellen dieſes Buchs (Siehe N. 196. u. 197. der A. L. Z.) ſind ausgehoben, das ganze Werk zergliedert, und die beſten Recenſionen benutzt, um ſeine Vorzüge gegen ſcharfe Recenſenten zu beweiſen. (*A. B.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Herr *Bauriedel*, von welchem in der letzten Meſſe zu Bayreuth der Anfang eines Commentars über das Heilfeldiſche Pandecten-Compendium erſchienen iſt, hält ſich zu *Erlangen* als *Magiſter der Philoſophie* auf. Er hat Theologie ſtudirt, nachher aber, als Führer eines jungen Edelmanns, zu Jena und Erlangen Gelegenheit gehabt, juriſtiſche Collegien zu hören. *A. B. Nürnberg d. 18 Jul.* 1789.

Hr. M. *Rink* aus Königsberg, befindet ſich ſchon ſeit dem May d. J. auf einer der alten, insbeſondere morgenländiſchen Literatur gewidmeten Reiſe nach Deutſchland und Holland. Er wird ſich in *Dreſden*, *Göttingen*, *Wien*,

Wien und *Leiden* aufhalten, an welchem letztern Orte er, vorzüglich durch die Empfehlungen und Verwendungen des Herrn Grafen von Herzberg unterstützt, der Erfüllung seiner Absichten entgegensieht. Auser der Bearbeitung seines kritisch-exegetisch-historischen Commentars über den Propheten Hoseas, von dem er vor einiger Zeit, in einer akademischen Streitschrift, unter dem Titel: Commentarii in Hoseae vaticinia specimen, eine Probe geliefert hat, arbeitet er jetzt auch an einer neuen, mit seinen Zusätzen vermehrten Auflage, des so schönen, als selten gewordenen *Relandischen* Werks, de religione Muhammedica. *A. B. Danzig d. 28 Jul. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Es scheint selbst den Herren Verfassern der Litteratur Zeitung unbekannt zu seyn, dass mein synthematographisches Werkchen längst fertig ist. Erlauben Sie mir also, dass ich den Innhalt der vierten und fünften Sendung, welche die letzten sind, und das Ganze geschlossen haben, in Ihrem Intelligenzblatte anzeige.

Die vierte Sendung erschien i. J. 1787 und enthält 110 Seiten. Sie setzt die Versuche fort, welche ich über fremde und über meine eigene Methode angestellt habe, liefert einen vorläufigen Schlüssel zu einer allgemeinen synthematographischen Beziffrung, oder meine so genannte gemeine Signalbezeichnung, und zuletzt das wichtigste von Signalen, was sich bey den französischen Seekriegsautoren finden lies. Von den angestellten Versuchen, die ich im dritten Bändchen erzählt habe, beziehen sich die wenigsten auf meine Methode. Ich wollte zuvor ausmachen, was andere gethan hätten, um gewiss zu seyn, ob und welche Vortheile mir eigen wären. Man würde sich also irren, wenn man alle angestellte Versuche meiner Methode zuschreiben wollte; wie z. B. die Schüsse von der rechten und linken Hand, hoch oder tief u. a. m., die ich sogar verwerfe, und als unvollständig aufgeführet habe. Die wichtigsten Versuche, welche ich hier erzähle und belege, sind, die ich von der Homburger Höhe bis nach Philippsruhe auf eine Weite von 8 Stunden und von Bergen nach Homburg veranstaltet habe. Der erste lieferte einmal fürs Gesicht in zweyen Raketen und dann fürs Ohr in zweyen Kanonenschüssen die Parole *Braniki* und *Sapieha* nach Philippsruhe, der Nachrichten und Ordres, welche zu gleicher Zeit vom Flügel ins Hauptquartier und vom Hauptquartiere an die gesammte Armee, gegeben wurden, nicht zu gedenken; Der andere gab in 13 einzelnen Zeichen, nach der Skitze eines synthematographischen Wörterbuchs; die Worte an: *acht tausend Preussen rucken an;*

Meine fünfte und letzte Sendung kam im Frühjahre 1788 heraus, und ist schon über ein Jahr im Journale von und für Deutschland ihrem wesentlichen Innhalte nach beschrieben worden. Sie enthält 225 Seiten. Voran geht ein Schreiben an einen deutschen Fürsten, der an meinen synthematographischen Arbeiten persönlich Antheil genommen hat, ein bekannter Kenner des Kriegs, und ein durch Thaten bezeichneter Held. Zwey Beylagen folgen, wovon die eine Beyspiele aus dem Adelungischen Wörterbuche, und aus dem Gesnerischen Thesaurus, und die andere einen öffentlichen Versuch enthält, welcher auf dem Feldberge, dem alten Taunus, bey Tag und bey Nacht angestellt worden ist, und auf 81 deutsche Quadratmeilen im Tage, und bey Nacht über dreyhundert reichen konnte. Hierauf meine Tessaropentas, oder eine Methode nach den mit einander verbundenen Progressionen:

4 : 20 : 80 : 320. u. s. w.
5 : 20 : 100 : 500. u. s. w.

zu zählen, zu beziffern und zu schreiben, so wohl in einer positiven, als negativen Manier. Angehängt ist das Schreiben eines gelehrten deutschen Fürsten, welcher das Signalisiren auf der See aus Erfahrungen kennet.

Die Aufgaben, welche zunächst folgen, sind

1. Welches Beziffrungssystem ist für synthematographische Zeichen am brauchbarsten?

2. Wie lässt sich die arabische Beziffrung der Dekade am füglichsten in meine Tessaropentas, oder in Weigels Tetras übertragen?

3. Welche Beziffrung des Alphabets ist für die Synthematographik die Vortheilhafteste?

4. Welches kryptographische Alphabeth kann mit dem synthematographischen allgemein verbunden werden?

5. In welcher Ordnung versendet der signalgebende Theil die Zahlen der Dekade vermittelst der Tessaropentas, oder wie viele Zahlen soll er in der ersten abzählen, um sie in einem Signale seinem Korrespondenten nach der letztern zuzuschicken?

6. Zufällige Vortheile des §. 623. abgedruckten Beziffrungstäfelchens der Tessaropentas bis ins Unendliche anzugeben; also auch das Geheimnis der Signalisirung in der Anwendung meiner Methode gegen jeden, und selbst gegen den, welchem sie *genau* bekannt ist, zu decken, so dass in der Korrespondenz Niemand davon Nutzen ziehen kann, als wer ihn ziehen soll?

7. Welchen Gebrauch kann man von dem gemeinen Beziffrungssystem in der Synthematographik machen, ohne auf die Tessaropentas Rücksicht zu nehmen.

8. Zehen beliebige Zahlen der Dekade in Logarithmen zu signalisiren?

Itzt folgt mein Semiometer, oder eine allgemeine Regel der Geometrie einzelne Signale aus ihrem entfernten Standpunkte synthematographisch aufzunehmen.

9. Mit einem und eben demselben Zeichen, jede beliebige Zahl der Dekade auf grosse Weiten auszudrücken, und deutlich anzuweben, ganz ohne Rücksicht auf Zeitmas?

10. Mit einem und ebendemselben Zeichen, jede beliebige Zahl der Dekade auf grosse Weiten auszudrücken, und deutlich anzugeben; aber mit Rücksicht auf Mas der Zeit?

11. Mit einem und ebendemselben Zeichen eine jede beliebige

beliebige Zahl auf grofse Weiten auszudrücken, und deutlich anzugeben, mit Beyhülfe der Tellaropentas, und eines bestimmten Zeitmafses?

12. Mit Flaggen auf der See Zahlen zu signalisiren, ohne Rücksicht auf die Zeit zu nehmen? Die Auflösung liefert die Methode des Herrn Grafen Bigot von Morogues, und des Herrn Grafen Byland.

13. Mit Flaggen und Wimpeln auf der See nach der Tellaropentade jede Zahl zu signalisiren, ohne Rücksicht auf die Zeit zu nehmen?

14. Mit Flaggen oder Wimpeln von einerley Farben Zahlen bis ins Unendliche anzugeben?

15. Signalbücher für die See anzulegen?

16. Ein Signalbuch für die Armeen auf dem Lande, und für Besatzungen in den Festungen anzulegen?

17. Ein synthematographisches Parolbuch anzulegen?

18. Parole und Feldgeschrey in einem Worte zugleich zu signalisiren?

Von Seite 166-187 handle ich von den Materialien und Werkzeugen bey Signalisirungen, und gebe Voraussetzungen und Unterstellungen an.

19. Jede Zahl der Tellaropentas mit einzelnen Feuern anzugeben?

20. Zwischen zweyen Oertern, deren Thürme noch in einem Gesichtskreise liegen, im Wiederscheine an den Wolken durch die ganze Gegend des Gesichtskreises synthematographisch zu signalisiren?

21. Zwischen Oertern in der Ebene zu signalisiren, die durch Waldungen von einander getrennet werden; ganz ohne Zwischenposten.

Dann von Veranstaltungen bey Signal, oder Lärmstangen, und ein Antwortschreiben an einen deutschen Fürsten, nebst einem Auszuge aus dem Briefe des letztern Seite 191-197.

22. Mit fünf bis sechs Fahnen an einer einzelnen Lärmstange synthematographisch zu signalisiren?

23. Mit einer einzelnen Lärmstange und einer einzelnen Fahne zu signalisiren?

24. Bey einer Lärmstange mit Dampfwolken im Tage zu signalisiren?

25. Lärmstangen und ihre Signale bey Tag und bey Nacht aus dem blofsen Standpunkte zu beobachten?

26. Bey den gewöhnlichen Lärmstangen in der Nacht synthematographisch zu signalisiren?

27. Mit einer brennenden Lärmstange allein synthematographisch zu signalisiren?

28. Aus dem Hauptquartier der Kontonnirungen nach allen äufsern Posten im Umkreise synthematographisch zu signalisiren?

29. Aus dem Hauptquartier nach bestimmten, oder einzelnen äufsern Posten zu signalisiren?

30. Einem Korps, das auf dem Marsche ist, synthematographische Signale zu geben?

31. Einer Armee, die in Schlachtordnung aufmarschiret ist, von den Flügeln, oder von jedem Regimente in der Linie aus, synthematographische Signale zu geben, so lange sie mit dem Feinde noch nicht ist handgemein geworden?

32. Einer Armee während der Zeit, dafs sie im Gefechte ist, oder auch den Feind verfolgt, synthematographische Signale zu geben?

33. In einem Lager, es sey so grofs, als es nur immer seyn kann, allen Generalen zusammen genommen, gerade so viel, als ein jeder wissen soll, und ohne sonderlichen Aufwand, bey Tag und bey Nacht Ordres zu diktiren, und zwar geschwinder, als sie Adjutanten, oder Eilboten zu Pferd hinterbringen können; nach einer Einrichtung die einem jeden das Geheimnis sichert, und gegen den Verräther nicht nur, sondern auch gegen den Feind, und selbst gegen jeden andern, welchem die Methode *genau* bekannt ist.

34. Signale im Nebel und im trüben Wetter?

35. Signalposten durch die Heerstrafsen eines Landes anzulegen?

Meine Absichten der Welt durch dieses Werkchen nützlich zu werden, waren grofs und edel. Sehen Sie, Meine Herren, nun zu, ob die Mittel, die ich vorschlage, neu und brauchbarer, als die schon bekannten sind. Will mich jamand mit Einwendungen gegen die Sache öffentlich, oder privatim beehren, so werde ich es ihm Dank wissen, und den besten Gebrauch davon öffentlich, oder privatim machen, je nachdem es die Umstände erlauben.

J. A. B. Bergsträsser,
Konsistorialrath und der Philosophie Professor.

Bey Buchhändler Gehra in Neuwied wird mit ehestem ausgegeben:

Sammlung der zuverlässigsten Nachrichten, die neueste Revolution in Frankreich betreffend. Herausgegeben von L. T. von Buri.

Es werden hiervon zwey Bände in 8. erscheinen, jeder zu etwan 20 Bogen, und es ist um der Menschheit willen zu wünschen, dafs das Werk nicht zu mehreren Bänden anwachse. Der Prospekt der zerstörten Bastille wird dem ersten Band beygefügt. Jeden Monath erscheint ein Heft von 3 bis 5, auch mehrerern Bogen, welches broschiert abgegeben wird. Neun bis eilf Bogen machen eine Abtheilung, und zwey Abtheilungen einen Band aus, und sollen beyde Bände längstens Ende Februarii 1790 erschienen seyn. Man hat Gelegenheit aus den reinsten Quellen zu schöpfen, und die in der Bastille gefundene Papiere nebst andern merkwürdigen Urkunden, und die jetzt in Paris herauskommende auffallende Broschüren aus der ersten Hand zu erhalten, und wird sie unverzüglich in einer reinen Uebersetzung oder in richtigen Auszügen mittheilen.

Um wegen der Kosten gedeckt zu seyn, wird kein Exemplar ohne Vorausbezahlung von 1 fl. 48 kr. Reichsgeld auf beyd Bände abgegeben, auch wird in keiner Buchhandlung ohne Pränumeration das Werk heftweise zu haben seyn, als nur für die Pränumeranten und wer es nachher Bandweise kaufen will, mufs für den Band 1 fl. 12 kr. bezahlen.

Man kann entweder unmittelbar bey mir und meinen dazu authorisirten Freunden, oder bey obgedachter Buchhandlung und deren Commissionairs pränumeriren.

Briefe und Geld bittet man aber ganz poſtfrey einzuſenden. Die Pränumeration ſteht bis Ende Oktobers offen.

Dierdorf bey Coblenz, am 1ten Aug. 1789.

L. V. von Buri.
Hauptmann.

Daſs das Publikum in dieſer Schrift die merkwürdigſten Vorfälle mit allen ihren Schrecken und fürchterlichen Auftritten zu erwarten hat, wird ſich hauptſächlich dadurch beſtätigen, daſs der Herr Verfaſſer durch vornehme Bekannten, die bey der groſsen Revolution waren, authentiſche Nachrichten erhalten, und ihn aufforderten, in ſeinen gewöhnlichen natürlichen und ſchönen Erzählungen dieſelbe dem Publikum vorzutragen. Für geſchwinde und pünktliche Expedition werde ich äuſserſt ſorgen.

Auch arbeitet gegenwärtig der Herr Verfaſſer an einem Trauerſpiele unter dem Titel: Die Stimme des Volks, oder die Zerſtöhrung der Baſtille, welches nächſtens in meinem Verlage herauskommt, und auf welches nur vorläufig Beſtellungen angenommen wird. Neuwied den 2ten Auguſt 1789.

J. L. Gehra.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Antwort auf die Antikritik des Herrn Benkowitz.

Wenn Herr *Benkowitz* daraus, daſs ich, ſeiner Meinung nach, den *Zweck* ſeiner *erſten* Erzählung unrichtig angegeben habe, geſchloſsen, daſs ich dieſe *erſte* Erzählung nicht aufmerkſam genug geleſen; wenn er dagegen den *Zweck*, den er dabey gehabt haben will, angezeigt hätte: ſo würde ich gegen ſeine Antikritik nichts erinnern, ſondern, bey einer Erzählung, deren *Vortrag* ich gelobt habe, es lediglich denen, die das Buch ſelbſt nachſehen mögen, zu entſcheiden überlaſſen, ob ich den *Zweck* derſelben aus dem rechten Geſichtspunkt angeſehen habe, oder nicht. Da aber Herr B. (ob er gleich gegen meine Angabe von dem *Zweck* ſeiner *zweyten* Erzählung nichts einzuwenden weiſs) zu behaupten beliebt, daſs ich ſein *Buch* beurtheilt, *ohne es geleſen zu haben*, (und doch räumt er ſelbſt ein, daſs ich den *Schluſs* ſeiner *erſten* Erzählung geleſen) ſo muſs ich die Leſer dieſer Zeitung bitten, meine Recenſion nachzuſehn, wo ſie dann finden werden, daſs ich an *beiden* Erzählungen die *Einkleidung* gerühmt, und den *Inhalt nicht* getadelt habe. Wie man aber etwas *loben* oder *tadeln* könne, ohne es *geleſen* zu haben, davon kann *ich* mir keinen Begrif machen, der ich um der A. L. Z. willen ſchon ſo manche Zeit angewendet habe, um geduldig auch die mittelmäſsigſten Schriften vom erſten bis zum letzten Buchſtaben zu leſen, die ich dann, nach dem Plane des Inſtituts, oft in wenigen Zeilen abgeurtheilt habe. Aber ſo verfährt die beleidigte Eitelkeit der Dichterlinge, lieber machen ſie, gleich dem Herrn *Benkowitz*, das bischen Lob, das ihnen der nachſichtige Recenſent ertheilt, auch noch verdächtig, um ſich nur für den Tadel des Uebrigen (denn ihre Eigenliebe wird nur durch uneingeſchränktes Lob geſättigt) zu rächen. Ich nannte die Erzählung des Herrn B. gut, ſeine hexametriſchen Gedichte mittelmäſsig, und ſeine Epigrammen ſchlecht, und wollte durch dieſes Urtheil die Gattung anzeigen, in der er ſich weiter ausbilden könnte. Zur Dankſagung verwirft er durch einen oberflächlichen Machtſpruch meine ganze Anzeige, ſagt mir keck ins Geſicht, ich hätte ſein Buch nicht geleſen, und nennt mein Urtheil ſuperklug. Ihn mag es freylich nicht *befriedigt* haben, aber für die Leſer iſt es hinlänglich, die, wenn ſie nun ja ſein Buch ſelbſt leſen wollen, mit Erſparung der Zeit, die ich aufgewendt, bloſs bey den Erzählungen ſtehen bleiben können. In einem Journal von ſo weitumfaſſendem Plane als die Allg. Liter. Zeit. können unmöglich alle Producte von geringem Werthe ganz ausführlich zergliedert und beurtheilt werden. Billig ſpart alſo die A. L. Z. den Raum, den *Benkowitze* wegnehmen könnten, für die *Göthe* und *Bürger* auf, und überlaſst detaillirte Beurtheilung mittelmäſsiger und ſchlechter *Gedichte* den beſondern belletriſtiſchen Journalen. So nützlich es dem poetiſchen Anfänger ſeyn mag, wenn ihm ein Recenſent eines oder das andre ſeiner Uebungsſtücke durchkorrigirt und alle ſeine Korrekturen mit Gründen rechtfertigt: ſo wenig Unterhaltung gewährt dies dem Leſer eines kritiſchen Blattes, und ſo wenig Nutzen hat es für das Publikum, das höchſtens vielleicht dadurch mit der Zeit einen ſehr korrekten und ſehr frottigen Dichter mehr bekömmt. Beſtimmt der Recenſent, ſo wie ich gethan habe, das Fach, worinnen der debutirende Dichter vielleicht dereinſt gefallen könnte, ſo ſagt er doch wohl mehr von dem Buch, als das *Meſsverzeichniſs*, und genug, um die Leſer von dem Werthe deſſelben zu unterrichten. Wird Herr B. ſich in der Erzählung mehr vervollkommen, wird er Meiſterſtücke in dieſer Art liefern, und habe ich ſie irgendwo anzuzeigen, wo ich in Anſehung des Raums freie Hände habe, ſo will ich ihn ſo ausführlich lobpreiſen — als er es verdient.

Der Recenſent.

Ich arbeite jetzt an einem *vollſtändigen Lexicon der Viehcurcynkunde* oder *encyclopädiſchen Handbuch über die Krankheiten aller Haushaltungsthiere* und bin bereits mit den mehreſten Artikeln bis zum vervollkommnen und ausfeilen fertig. Da es ſich aber bereits 2 mal mit meinen litt. Arbeiten ſo getroffen hat, daſs ich mit andern Schriftſtellern in Colliſion gerathen bin und darüber den ſichtbaren Lohn für meine Mühe verlohren habe; ſo wünſchte ich wohl einer ähnlichen Gefahr bey dieſer Arbeit auszuweichen. Ich frage daher die Kenner der Litteratur dieſes Fachs: ob bereits ein ſolches Werk da, oder unter der Feder ſey, und bitte im Bejahungsfall um gefällige Anzeige in d. l. B.

Dr. Fr. Chr. L. Krebs,
Leibarzt und Landphyſ. im Fürſt. Blankenburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Sonnabends den 5ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Debrett: *An Enquiry into the ſituation of the Eaſt India Company from Papers laid before the Houſe of Commons, in the years 1787 and 1789. By G. Cranfurd*, Esq. 4. 3 ſ.

Der Vf. ſucht zu beweiſen, daſs die Schulden der Oſt-Indiſchen Compagnie gegenwärtig 5,544,363 Pf. St. 6 S. höher geſtiegen als 1783. daſs ihre Effecten in Europa und Indien 2,301,638 Pf. St. weniger werth, und daſs mithin das Deficit 3,877,520 Pf. St. beträgt, da doch der Ueberſchuſs 3,968,431 Pf. St. betragen ſollte — ob die Angabe gegründet, können nur die Original Papiere der Oſt-Indiſchen Geſellſchaft ſelbſt beweiſen. (*Crit. Rev.*)

B. Randal: *The Trial of Andrew Robinſon, Bowes, Etq. for Adultery and Cruelty; firſt heard in the Arches Court of Doctors Commons; and in Conſequence of an Appeal, determined in a Court of Delegates in the 2d of this Inſtant; when the Right Honourable the Counteſs of Strathmore obtained a divorce.* 8. 2 ſ. 6 d.

Erſt kommen die Gründe für die Lady Strathmore, dann die für Mr. Bowes vor. Die Anführungen gegen die Lady beſchlieſſen die Erzählung. (*Crit. Rev.*)

B. Johnſon; *An Hiſtory of the Sufferings of Mr. Lewis de Marolles, and Mr. Iſaac Le Fevre, upon the Revocation of the Edict of Nantes. To which is prefixed a general Account of the Treatment of the Proteſtants in the Gallies of France.* Translated from the French atant the Beginning of this lentury and now republiſhed by *Joſeph Prieſtley*, L. L. D. F. R. S. 8. 3 ſ. ſewed.

Prieſtley verficht hier die Sache derer, die ihn als Socinianer auf den Tod verfolgt haben würden, und ſcheint nach der Vorrede von den Katholiſchen noch immer alles zu fürchten. (*Crit. Rev.*)

B. Stokdale: *A Letter to the Lords Spiritual of Parliament. With Anecdotes of the Character and Vices of the preſent Clergy Small.* 8. 1 ſ.

Mit vielem Unwillen ſchreibt der Verf. gegen diejenigen, die durch ein ſorgloſes Examen Geiſtliche in ein Amt laſſen. Seine Sprache iſt zierlich, und ſeine Gründe ſind ſtark. (*Crit. Rev.*)

B. Payne u. Sohn: *The Philoſophical and Mathematical Commentaries of Proclus on the Firſt Book of Euclid's Elements. To which are added, a Hiſtory of the Reſtoration of the Platonic Theology, by the latter Platoniſts and a Tranſlation from the Greek of Proclus Theological Elements.* By *Taylor.* 2 Vols. 4. 15 ſ. Boards.

Ein Verſuch das Heidenthum wiederherzuſtellen, kann doch wohl in unſern erleuchteten Zeiten nur der Liebe zur Sonderbarkeit zugeſchrieben werden. (*G. M.*)

B. Debrett: *Obſervations upon the Liturgy. With a Propoſal for its Reform, upon the Principles of Chriſtianity, as profeſſed and taught by the Church of England etc. By a Layman of the Church of England [Will. Knox, Esq.] late an Under-Secretary of State [in the late American Department] etc.* 8. 212 Pag. 3 ſ. Boards. 1789.

Die Liturgien bedürfen in England wie allenthalben Verbeſſerungen. Des Verf. Verſuche verdienen alſo alle Aufmerkſamkeit. Allenthalben leuchtet die Abſicht durch, Gutes zu ſtiften, keine Leidenſchaft ſpricht, ſondern ein wohlwollender Freund der Kirche. (Weiter können wir uns hier ins Einzelne nicht einlaſſen.) (*M. R.*)

Philadelphia u. London, b. Debrett: *The Book of Common Prayer and Adminiſtration of the Sacraments, and other Rites and Ceremonies, as reviſed and propoſed to the Uſe of the Proteſtant Epiſcopal Church, at a Convention of the ſaid Church in the States of New-York, New-Jerſey, Penſylvania, Delaware, Maryland, Virginia, and South-Carolina etc.* 1789.

Die engliſche Liturgie liegt hier ganz zu Grunde, aber vieles iſt verbeſſert. und vieles weggeblieben. Die Amerikaner würden gewiſs in ihrer Reformation noch weiter gegangen ſeyn, wenn ſie nicht gefürchtet hätten die Engliſchen Biſchöfe zu beleidigen, von denen ſie ordinirt werden, und die ſich nur unter der Bedingung dazu verſtehen

stehen wollten, dafs die neue Kirche mit der alten in Lehr- und Grundsätzen übereinstimme. (*M. R.*)

The Abbey of Ambresbury. A Poem. Two Parts. By Sam. Birch, Author of Consilia etc. 4.

Ein vorzügliches Gedicht voll harmonischer Verse, und gutgewählter Schilderungen. (*G. M.*)

Anecdotes ancient and modern. By *S. P. Andrews.* 8.

Hier sind viel lebende Personen unter andern Namen geschildert, das Buch ist für das männliche und weibliche Geschlecht unterhaltend, und eine Dame hat manche Artikel darinn ausgearbeitet. (*G. M.*)

History of some of the Effects of Harddrinking. By *J. C. Lettsom*, M. D. F. R. S. and F. S. A.

Diese kleine Abhandlung ist zum Besten der philanthropischen Gesellschaft gedruckt. Die Absicht ist den Leser gegen die gefährlichen Wirkungen des unmässigen Gebrauchs hitziger Getränke zu warnen, und besonders gegen spirituöse. Ein Thermometer ist angehängt. (*G. M.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Franzen und Grosensche Buchhandlung in Stendal läfst von nachstehendem Buche, so 1787 zu Livorno erschien, eine deutsche Uebersetzung veranstalten:

Osservazioni intorno alle malattie che attacano gli Europei ne clini caldi, e nelle laughe navigazioni di Nicola Fontana, fatte nel suo viaggio alle Indie orientali.

Beschreibung eines Musikalischen Zeitmessers. Mit einer Kupfertafel. Berlin bey Petit und Schöne 1790. 1½ Bogen. klein 8. 3 gr.

Der Nutzen der Mathematik erstreckt sich fast auf alle Künste und Wissenschaften. Davon giebt auch diese kleine Schrift einen neuen Beweis. Sie enthält die Beschreibung eines sehr einfachen und um desto mehr brauchbaren Instruments, vermittelst dessen das Tempo oder Zeitmaafs in der Musik sehr richtig bestimmet werden kann. Die Hauptsache bestehet in einem Pendulum, welches nach Belieben verlängert und verkurzet werden kann, nebst einer langen Skala, wornach sich die Länge des Pendulum für jedes Tempo einrichten lafst. Die übrige Beschaffenheit dieses Instruments findet man in der Beschreibung desselben, und in der beygefügten Kupfertafel, wo es in dreyerley Stellungen abgebildet ist. Der Verfasser dieser kleinen Schrift hat sich nicht genannt, giebt aber den Herrn Professor *Bürja* in Berlin als den Erfinder dieses Instruments an, und bemerket, dafs man, den öffentlichen Nachrichten zu folge auch von Herrn *Weiske*, Dom- und Stadt-Kantor zu Meissen, ein Mittel zur Bestimmung des Tempo zu erwarten hat, dessen Beschaffenheit aber noch unbekannt ist.

Bey Krieger dem älteren in Giessen erscheint auf nächste Michaelismesse 1789 neu 1) Dr. Koch Successio ab Intestato 8. Editio septima multo auctior. 2) Ueber ältere und neuere Auslegungsart der Bibel. 8. Von einem bekannten Schriftsteller. 3) Aeltere und neuere biblische Geschichte. Ein Lesebuch für angehende Christen. 8. 2tes Bändchen. 4) von Buri Anekdoten grofser und kleiner Männer und Weiber, guter und böser Menschen, alter und neuerer Zeiten. 1ten Band 2te Abtheilung. 8. 5) Röchlings neues Elementar Werk der lateinischen Sprache. 8. Neue Auflage.

Neue Bücher in der Jubilatemesse 1789. bey Carl Friederich Schneidern in Leipzig:

Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und andern statistischen und geographischen Nachrichten. 10r Theil. 8. 10 gr.

Beyträge zur gemeinnützigen Unterhaltung. In nächster Beziehung auf das Voigtland. Auf das Jahr 1789. 12. Monathsstücke. 8. Greitz, in Commission.

Briefe (Geheime) über die Preufsische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich *Willhelms* des zweyten. Nebst Vorbericht und Anmerkungen des französischen Uebersetzers. Neue Auflage. 8. Utrecht, in Commission. 6 gr.

Briefe einiger Frauenzimmer aus Wien, an ihre Freundinnen in Berlin, über verschiedene Gegenstände. 8. Wien, in Commission. 10 gr.

Comödien.

Adraft und Isidore, oder die Serenate. Eine Operette in zwey Akten, von C. F. Bretzner. 8. 3 gr.

Der Aepfeldieb, oder der Schatzgräber. Eine Operette in einem Akte, von C. F. Bretzner. 8. 2 gr.

Autor und Diener aus Liebe. Ein Lustspiel in einem Aufzuge nach Lerou. 8. 3 gr.

Heer (das wüthende) oder das Mädchen im Thurme. Eine Operette in drey Akten, von C. F. Bretzner. 8. 3 gr.

Der Irrwisch oder endlich fand er sie. Eine Operette in drey Akten von C. F. Bretzner. 8. 3 gr.

Geschichte eines jungen Lutherischen Frauenzimmers. Vom Verfasser des Jahres 2440. Aus dem Französisch. 2 Theile. Zweyte verbesserte Ausgabe. 8. 12 gr.

Les Ieux de la petite Thalie, ou nouveaux petits Drames, Dialogues fur des Proverbes propres à former les Moeurs des jeunes Perfones, par Mr. Moisy. 8. 16 gr.

Jones (P.) geographisch-historisch-statistisches Handbuch. Zur Kenntnifs der gegenwärtigen und vergangenen Zeit. 1r. Theil. Aus dem Engl 8. 16 gr.

Klockhof (Corn. Albr.) sämmtliche Schriften. Aus dem Latei-

Lateiniſchen überſetzt, und mit einem Verſuche eines Beweiſes, daſs die feſten Theile des menſchlichen Körpers in einem nähern Zuſammenhange mit dem menſchlichen Geiſte ſtehen, als die flüſsigen Theile deſſelben, verſehen, von J. C. F. Leune. 1r Band. 8. 16 gr.

Kriegsnachrichten von der Belagerung der Reſidenzſtadt Wien, durch die Türken im Jahr 1683 und die Belagerung von Malta durch die Türken im Jahre 1565. 8. in Commiſſion. 9 gr.

Pägnia. Ein Buch zur Unterhaltung. 2te Sammlung. 8. 16 gr.

Roth, (Joh Erdm.) Neueſte Sammlung kurzer und auserleſener Predigten über alle Sonn- und Feſttägliche Evangelien des ganzen Jahres, beſonders zum Gebrauch des gemeinen Mannes, eingerichtet. 4. Schneeberg, 1787. in Commiſſion. 1 Rthlr. 12 gr.

Schlegel (D. Jo. Chriſt. Traug.) Theſaurus Pathologico-Therapeuticus. Vol. I. pars 2 da. 8. mai. 16 gr.

Einsdem Collectio Opuſculorum ſelectorum ad Medicinam forenſem ſpectantium. Vol. IVtum. 8. 12 gr.

Ebendeſſelben und D. J. Arnemanns neue mediziniſche Litteratur für praktiſche Aerzte. 1n Bandes 4s Stück. 8. 6 gr.

Stammbuch zum Gebrauch für junge Leute, als ein Denkmahl der Freundſchaft. Neue vermehrte Ausgabe. 8. 3 gr.

Weiſe (M. Joh. Gottfr.) des Apoſtoliſchen Schreibens Pauli an die Koloſſer Umſchreibung, nebſt erläuternde Anmerkungen. 8. Schneeberg, 1789. in Commiſſion. 4 gr.

II. Berichtigungen.

Mit Mifsvergnügen erfährt der Verfaſſer der Recenſion über die *Jeſuiten vertrieben aus der Freymaurerey* (A. L. Z. 1789. N. 133.) daſs man eine Stelle in derſelben gegen ſeine Abſicht dahin habe ausdehnen können, als ob er den Orden der *göttlichen Vorſehung*, jetzt Orden des heil. Joachims genannt, für eine jeſuitiſche Geſellſchaft habe ausgeben wollen. Dieſer Sinn liegt doch in jener Stelle gewifs nicht, wie jeder bey einiger Aufmerkſamkeit finden wird. Sie heifst alſo:

„Nach einer Erklärung des Herrn *von Eckhoffen*, die vor einiger Zeit in den *Hamburger politiſchen Zeitungen* ſtand,“

(Dieſe Erklärung des Herrn *Hans Karl, Freyherrn von Ecker und Eckhoffen* ſtand in der *Hamburgiſchen neuen politiſchen Zeitung* vor. J. N. 136. Sie war in Namen des regierenden Herrn Grafen Carl Woldemar zu Lelningen Weſterburg, als Ordens Groſsmeiſters und des Ordens Hauptkapitels publiciret, und demnach freylich nicht von dem Herrn Baron allein ausgeſtellt, aber doch von ihm als Canzler des Ordens vidimirt, daher war Recenſenten, der das Blatt damals gerade nicht mehr vor ſich hatte, nur dieſe Unterſchrift im Gedächtniſs geblieben.)

„dürfte zwar vielleicht „der Heilige von 1787, der ein Verachter der göttlichen Vorſehung von 1773 geworden zu ſeyn ſcheint,“ der Orden des heil. Joachim ſeyen ſollen, in welchen der Orden der göttlichen Vorſehung umgeſchaffen worden; und dann bedeuten die in derſelben Note genannten David und Jonathan auch vielleicht eine Geſellſchaft dieſes Nahmens; aber wer mag ſich durch das Dunkel dieſer Note weiter finden, ohne wenigſtens den europäiſchen Fürſten, oder gar die Archivſtücke zu kennen, von denen die Rede iſt?“

Der Recenſent hofft, daſs man deutlich ſehen wird; er habe von dem Orden des *heil. Joachim* nur als von einer *Geſellſchaft* nicht aber als von einer *jeſuitiſchen* Geſellſchaft, geſprochen. Selbſt wenn in der Anmerkung des Buchs, wovon in der gedachten Stelle die Rede iſt, dem genannten Orden *ganz offenbar* der Vorwurf einer jeſuitiſchen Geſellſchaft gemacht würde, welches dem Recenſenten *ſo offenbar nicht* iſt, ſo könnte daraus noch immer nicht folgen, daſs der Recenſent in der gedachten Stelle dem Verfaſſer der Anmerkungen hierin beyſtimme, da er nichts weniger als mit denſelben durchaus einerley Meynung iſt: der Rec. kann daher kaum begreifen, wie man ihm jenen Sinn hat beymeſſen können, daſs aber der Rec. die Erklarung in den Hamburger Zeitungen nicht mit gedachter Note in Verbindung zu bringen befugt geweſen wäre, da die Auslegung ſich aufdringt, das leuchtet ihm nicht ein. Freylich muſs ihm dabey unangenehm bleiben, daſs er zur Vermeidung des nun vorgefallenen Mifsverſtändniſſes nicht gleich die Inſtanz, welche die Erklärung abgab, umſtändlicher und beſtimmter angegeben hat. Könnte er aber wohl *nur* vermuthen, daſs man den Herrn Baron fähig halten könnte, über einen, unter der Authorität eines regierenden Grafen bekannt gemachten Stifts-Orden, ohne die Authorität dieſes Landesherrn blofs aus eignen Antriebe als Privatmann etwas bekannt zu machen? — Etwas mehr über dieſen Orden findet man in dem eben erſchienenen 1ſten Hefte des Hrn. Baron *von Ecker und Eckhoffen*: über den weltlichen Stifts-Ritter-Orden zur Ehre der göttlichen Vorſehung.

In die von mir ins deutſche überſetzte Abhandlung des verſtorbenen Etatsraths und Finanzdeputirten Zoega: *Etwas zur Erläuterung über das Münzweſen überhaupt und den Urſprung und die Beſchaffenheit des däniſchen Münzfuſſes*, welche in dieſem Jahre zu Leipzig gedruckt worden iſt, haben ſich wegen meiner Entfernung vom Ort des Drucks verſchiedne Druckfehler eingeſchlichen, von denen ich hier die, welche den Verſtand hindern können, anzeigen will: S. 9 Z. 6. *Einheit* ſtatt Feinheit; *verſtanden* ſt. vorhanden. S. 20. Z. 29 und S. 21. Z. 5. *Anordnungen* ſt. Unordnungen. S. 22. Z. 23. *troiſche Mark* ſt. croiſche Mark. S. 23. Z. 10. *troiſche* ſt. croiſche. Z. 27. *troiſchen* ſt. croiſchen. S. 24. Z. 3. *troiſche* ſt. croiſche. S. 25. Z. 2. 280 ſt. 250. S. 31. Z. 12. $\frac{11}{11}$ ſt. 18. S. 34. Z. 17. *dem vorigen* ſt. dem. S. 36. Z. 15. *ließ* ſt. lieſſen. S. 42. Z. 10. 1787 ſt. 1751. S. 43. Z. 26 *Geld* ſt. Gold. S. 46. Z. 4. $\frac{2}{3}$ ſt. $\frac{1}{3}$. S. 52. Z. 27. *Hüller* ſt. Haller. S. 53. Z. 19 *Lebensſtrafe* ſt. Leibesſtrafe. S 55. Z. 27. 4705 ſt. 705. S. 57. Z. 10. *holen Pfenninge* ſt. Pfenninge. S. 59. Z. 1. *Sechslingen* ſt. Dechslingen. S. 60. Z. 4. *Gelde* ſt. Pfenningen. Z. 27. 14 ſt. 33. S. 69. Z. 13. $\frac{1}{3}$ ſt. $\frac{1}{4}$. S. 74. Z. 29. *runder* ſt. rounder. S. 83. Z. 26. 32 ſt. 3. S. 78. Z. 3. *nach* ſt. noch. S. 92. Z. 19. 1 *Rthlr.* 5 *Mark* ſt. 5 Mark. S. 93. Z. 7. *Mark* ſt. Rthlr.

Rthlr. S. 99. Z. 11. *und* ſt. oder. S. 102. Z. 21. *aufzuſchrauben* ſt. aufzuſchreiben. S. 109. Z. 28. 16 ſt. 12. S. 110. Z. 11. *März* ſt. May. S. 113. Z. 22. *Umwechſelung* ſt. Anwechſelung. S. 114. Z. 3. *vorkommen* ſt. vorkamen. Z. 5. *werden* ſt. wurden. S. 115. Z. 10. *unveränderliche* ſt. unverminderliche. S. 116. Z. 17. *ſchlechtere* ſt. ſchlechte. S. 120. Z. 5. *Geldumlauf von 1618 bis 1786 ungefähr* ſt. Geldumlaufs. Z. 28. *Species, Kronen* ſt. Specieskronen. S. 135. Z. 21. *Kupfermünze - Transportzettel* ſt. Kupfermünze, Transportzettel. S. 139. Z. 10. *Reichsthaler Rechnung* ſt. Rechnung. S. 141. Z. 7. *Randſtücken* ſt. Randſtücken. Tabelle I. 1 Columne. Z. 12. *Geldſtücke* ſtatt Goldſtücke. 6 Columne. Z. 1. 2 ſt. 4. 12 Col. Z. 1. *ß. d.* ſt. *ß.* Z. 20. 32 ſt. 52. 13 Col. Z. 1. *ſs. d.* ſt. *ß.* In dieſen beiden letzten Col. fallen Pf. ganz weg. Tabelle III. 8 Col. Z. 9. 31 ſt. 3. Tabelle IV. 3 Col. Z. 14. 16-- ſt. 1644. Z. 2. von unten 1676 ſt. 1675. Tabelle V. 10 Col. Z. 17. 78 ſt. 75. Daſs die Eintheilung der Perioden ſehr oft unrichtig iſt, wird jeder Leſer von ſelbſt bemerken.

Kopenhagen den 4 Jul. 1789.

H. Kamphövener.

Da im 78ten Intell. Bl. der A. L. Z. ſteht, daſs ein Hr. M. Hartmann, als Direktor des Gymnaſiums nach Bielefeld komme, ſo muſs ich meinen Freunden, die daraus ſchlieſsen möchten, ich habe die Reiſe zu meinen Freunden in der andern Welt ſchon angetreten, wohl in eben dieſem Intell. Bl. ſagen, daſs ich noch wirklich in Bielefeld lebe, und daſelbſt Director Gymnaſii bin, welchen Charakter des Königs Majeſtät mir vor 1½ Jahren beyzulegen Allergnädigſt geruht, denn das Gymnaſium hat nur einen Rector. S. Excellenz der Königl. StaatsMiniſter, Fryhr. von Wöllner, haben durch ein Allergnädigſtes Reſcript vom 7ten Julii d. J. das ich am 30ten erhalten, mir ein auſſerordentliches Profeſſorat in der Philologie, doch ohne Beſoldung, ſo anzutragen geruhet, daſs ich unter den Univerſitäten Frankfurt, Halle, oder Königsberg wählen könne. Ich habe Sr. Exc. geantwortet, daſs ich in Halle ein Profeſſorat im hiſtoriſch geogr. Fache nur in dem Falle annehmen könne, wenn ich freye Reiſekoſten, und Gehalt erhielte, ſonſt aber hier noch Director bleiben wolle. Da das hohe Reſcript vom 7ten Jul. iſt, und ich den Antrag nicht auf die Bedingungen habe annehmen können, ſo begreife ich nicht, wie der Herr M. Hartmann ſchon am 20 Junius in einer Zeitung als Director des Gymnaſiums zu Bielefeld angekündigt werden kann. Hat ihn etwa gar jemand damit äffen wollen? das wäre ſchändlich! Ich hätte von alle dem nichts ins Publikum gebracht, weil ich nicht ſo eitel bin mit ſolchen Anträgen zu pralen, wenn dieſe Anzeige mich nicht dazu veranlaſst hätte. Bielefeld in Weſtphalen den 8ten Auguſt 1789.

Auguſt Chriſtian Borheck.
Dr. der Philoſ. und noch izt Director Gymnaſii.

Es hat dem Herrn Rec. meiner *ökonomiſchen Briefe* in d. Allg. D. Bibl. B. 87. St. 2. S. 607 ff. gefallen meine Perſon und die im 1 B. erſt. Aufl. von mir aus guten Gründen gewählte Maske oder Einkleidung mehr als den Inhalt derſelben zu beurtheilen, da ich in der 2ten Aufl., die er als Rec. auch pflichtmäſsig hätte leſen ſollen, weil er ſie unter der Rubrik mit anführt, doch alles das wegliefs; jedoch das muſste H. Rec. mit allem Fleiſs übergehen, wenn er ſeine Rec. *ſo* und nicht anders ausführen wollte, als wie er gethan hat. Ueberhaupt genommen wunderte ich mich über dieſe partheyiſche Recenſ. ganz und gar nicht, weil ich die Erſcheinung derſelben nicht nur längſt gewuſst, ſondern meinen Freunden auch vorhergeſagt habe. Da ich nun den H. Rec. an ſeinen: *eſt modus in rebus; Caleül* und andern Ausdrücken ſogleich erkannt und für denjenigen gehalten habe, der im Leipz. Int. Bl. 1788. St. 61. nach einer Addreſſe an mich ſich erkundigte, die ich ihm auch im 55 St. gab, ſo habe ich mich ebenfalls berechtigt gehalten den H. Rec. zur Bekanntmachung ſeines Namens hiermit öffentlich aufzufordern. Iſt Rec. wirklich der wahrheitliebende Mann und competente Richter, welcher zu ſeyn er ſich ſo ſehr gerne das Anſehen giebt, aber in dieſer Rec. durchaus nicht bewieſen hat, ſo wird er ſich nennen und ich werde ihm auf ſeine Recenſion antworten. Nennt ſich H. Rec. nicht, wie ich wahrſcheinlich vermuthe, ſo halte ich nicht nur den Verf. der Rec. in der Riemſchen Quartalſchrift 1788 S. 282 ff. auch für den Verf. dieſer Rec. weil kein Ey dem andern ähnlicher ſeyn kann als die gedachten Recenſionen, und ich werde auch in dieſem Falle in dem für die letztere damahls bereits ausgearbeiteten Sendſchreiben zur Michaelismeſſe antworten, ſondern ich halte ihn auch für den blindeſten Anhänger ſeiner Parthey, welches *ſogleich beym erſten* Anblick der Rec. in die Augen fällt. Ohngeachtet mich der H. Rec. beſchuldigt, ich hätte *Part* — ſollte wohl richtiger *Parthey* heiſsen — genommen, ſo haben doch die H. H. Rec. von *ſechs* andern gelehrten Blättern, welche ich geleſen habe, dieſes nicht alſo gefunden; allein ſie ſahen auch mit eigenen Augen. Wahrſcheinlich hält H. Rec. es ſchon für eine Todtſünde und für Partheynehmen, wenn man Schubarts Nahmen nennt und einige Kleinigkeiten anderer tadelt; doch dieſen Lehrbegriff habe ich nicht und erkenne auf kein allgemeines dirigirendes Oberhaupt in der Oekonomie. Endlich muſs ich mich wundern, da Rec. den ungenannten ökonom. Schriftſteller ſo todfeind iſt, daſs er mir den ſächſ. Landwirth empfiehlt und anführt! ein Buch, das unter zweyerley Titeln an zwey Buchhändler zugleich verkauft, gedruckt, vom ökonom. Publikum auch gekauft und durch dieſen Kunſtgriff hintergangen worden iſt. Kennt Rec. vielleicht den Verf.? Nun ſo ſey er ſo ehrlich und nenne dem ökonomiſchen Publikum dieſen Mann, und ich will meine in der Stadt- und Landwirthſchaftsk. St. 1. zuerſt geäuſserte und mit Beweiſen belegte Meynung öffentlich widerrufen. Doch diſs werde ich wohl nicht nöthig haben!

Jena den 10 Aug. 1788.

M. F. G. Leonhardi.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Sonnabends den 5ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländischer Literatur.

Paris, b. Maradan: *Relation, imprimée par un contemporain, de tout ce qui s'est passé aux Etats-généraux, convoqués en 1614.* Par M. *Collin.* Nouv. edition. 1789. 2 B. gr. 8. bl.

Eine Geschichte des Reichstags von 1614, die erst jetzt aus der Handschrift eines gleichzeitigen Schriftstellers ans Licht tritt. Alle damalige Cabalen sind hier aufgedeckt, und machen die Schrift sehr interessant. (*A. B.*)

London u. Paris, b. la Grange: *Lettres en vers et opuscules poétiques.* Par M. *Coffand.* 1789. 12. mit 2 Kupfern. 2 l.

Episteln, Heroiden, leichte Gedichte, und anakreontische Lieder machen diese recht artige poetische Sammlung aus. (*A. B.*)

Haag u. Paris, b. Froulee: *Avantures interessantes d'un orphelin françois, ou lettres de M. le Comte de *** à Madame la Baronne de *** par M**.* 1789.

Diese Briefe sollen eine wahre Geschichte enthalten, die recht interessant ist. (*A. B.*)

Paris, b. Belin: *Essai sur la justice criminelle, ou moyens sur le droit et le besoin d'être défendu quand on est accusé, et sur le rétablissement d'un defenseur après la confrontation* par feu M. *Desgranges*, Avocat au Parlement. 1789. 2 l.

Ausser dem Fehler, dass man dem Beklagten keinen Vertheidiger giebt, rügt diese Schrift noch manche andre Gebrechen der französischen Kriminaljustiz. (*A. B.*)

Neufchatel: *Histoire de la Moldavie et de la Valachie, avec une dissertation sur l'état actuel de ces provinces.* Par M. *C.* qui y a fait un long sejour. Nouv. edit. corrigée et augmentée des memoires historiques et géographiques publiés par M. *de B.* 1789. 12. 3 l. 8 s.

Enthält die alte und neue Erdbeschreibung dieser 2 Länder, die Geschichte ihrer Fürsten, die Beschreibung des Landes, und dessen Einwohner, der Produkte, der Einkünfte, u. s. w. (*A. B.*)

De la difference qu'il y a entre les états-généraux, et les assemblées nationales; ou, principes radicaux de la constitution. 1789. gr. 8. 9 s.

Der Verf. will die Etats généraux nach Proportion der Menschenzahl gewählt wissen, wo denn 23 vom Tiers etat gegen einen von der Geistlichkeit und dem Adel kommen. (*A. B.*)

London u. Paris. b. Maradan: *Essai de théorie sur le gouvernement monarchique.* 1789. gr. 8. 2 l.

Der Verf. handelt in 4 Büchern 1) vom Ursprung der Staatsverfassungen. 2) vom Ursprung der Monarchie. 3) von den verschiednen Ständen der Bürger in einer Monarchie. 4) von der innern Uebereinstimmung der Monarchie. (*A. B.*)

Amsterdam u. Paris, b. Visse: *Recherches curieuses et instructives sur les Etats Generaux etc.* S. 94.

Ist in zwey Theile abgetheilt. Der *erste* enthält einen Abriss der allgemeinen Versammlungen unter den Königen der ersten beiden Linien, dann der dritten Linie, dem heutigen Gebrauch bey der Zusammenberufung der Stände, die Wahlen der Deputirten, u. s. w. Der *zweyte* die Namen der Schriftsteller, die von den Reichsständen geschrieben, und die Epochen ihrer Zusammenberufung, und den Namen der Oerter, wo sie gehalten worden. (*A. B.*)

Reflexions d'un Citoyen sur les affaires presentes. 1788.

Eine Schrift, worinn Calonne sehr erhoben, und Brienne sehr heruntergesetzt wird. Sie ist keines Auszugs fähig. (*A. B.*)

II. Beförderungen.

Herr *Lorran*, Physikus im allgemeinen Krankenhause in Wien, hat seine Stelle, da er in jene des verstorbenen *de Vigiliis* rücken sollte, niedergelegt; wurde aber alsobald als Leibarzt bey dem commandirenden Hrn. Feldmarschall Grafen von Haddick, den er ins Feld begleitete, mit dem Gehalt von 600 fl. aufgenommen.

Herr *Sommer* erhielt die durch den Tod des Hrn. *de Vigiliis* erledigte Stelle eines Physikus Primarius, jedoch, wie es heisst, statt der mit dieser Stelle verknüpften 1200 fl. nur 1000 fl. sammt der dazu gehörigen Wohnung und an-

deren Zuflüssen im Allg. Krankenhause in Wien. Herr Sträfsky aber hat nur die Wohnung daselbst, nicht aber seine Stelle als Physikus primarius verlassen, und hat sich in die Stadt gezogen.

Die ebenfalls durch den Tod des Hrn. *de Vigiliis* erledigte Physikusstelle mit 100 Dukaten bey der polnischen Leibgarde wurde dem jungen Dr. *Cottmann*, wegen der Verdienste seines Vaters, der Se. Maj. den Kayser als Leibarzt auch ins Feld begleitete, gegeben.

Herr von *Boyer*, der als K. K. Zögling, und für I. K. H. die Erzherzoginn Elisabeth bestimmter Geburtshelfer reisete, und auf den Reisen geadelt wurde, itzt aber seit einem Jahre am Hofe in Wien ohne Praxis lebte, wurde vom Kayser zum öffentlichen ordentlichen Lehrer der Geburtshülfe mit 1200 fl. Gehalt ernannt; und wird das künftige Schuljahr die praktischen Vorlesungen im Schwangerhofe des allgemeinen Krankenhauses geben. Hr. v. *Lehmacher* bleibt wie ehe bey der theoretischen Entbindungskunde mit 1200 fl. auf der Universität. Herr *Steidele* aber, wird hiedurch der praktischen Vorlesungen aus der Geburtshülfe, die er schon mehrere Jahre mit Beyfall hielt, aber Einigen bey dem bekannten Hebammenstreit den Sand in die Augen streute, enthoben, und es bleibt ihm nur die praktische Chirurgie auf der clinischen Schule, doch mit Beybehaltung des vorigen Gehalts pr. 600 fl. zu lehren, und seine chirurgischen Kranken zu pflegen.

Hr. D. *Posse* in Göttingen geht als ordentl. Prof. der Rechte nach Rostock. Hr. Prof. *Reuss* ist zum Unterbibliothekar bey der Bibliothek in Göttingen ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der herzogl. braunschw. lüneburgische geh. Justitz Rath *von Liebhaber* wird nächstens sein Werk: *vom Fürstenth. Blankenburg und dessen Staatsverfassung* auf Vorausbezahlung herausgeben. Da der Verfasser Gelegenheit gehabt *alle dazu erforderliche Hülfsquellen* zu benutzen, so hat man um so mehr Ursach sich über die Erscheinung dieses Werks zu freuen, da damit eine Lücke in der deutschen Geschichte und Statistik ausgefüllet wird, die Sachkundige längst ausgefüllt zu sehen wünschten. A. B. vom 18ten Aug. 89.

Die dritte Lieferung der *Plans von Schlachten des siebenjährigen Kriegs* erscheint noch in diesem Monath. Diese Lieferung wird enthalten:

Die Blocade von Prag.
Das Treffen bey Landshut.
Die Schlacht bey Sondershausen.
Die Schlacht bey Breslau.
Die Schlacht bey Torgau.
Das Treffen bey Meer.
Die Schlacht bey Kunersdorff.
Die Schlacht bey Maxen.
Die Schlacht bey Minden.
Die Schlacht bey Zorndorff.

Der überaus grosse Beyfall, womit dieses wichtige Werk überall aufgenommen wird, und wovon das fortgesetzte Subscribenten-Verzeichniss zeugt, hält für einige Unannehmlichkeiten schadlos, die eben dieses Werk hier und da unverdienter Weise erfährt. — Die vierte Lieferung erscheint nebst einem besondern Haupttitel noch dieses Jahr. Frankfurt am Mayn, den 20ten August 1789.

Jägerische Buchhandlung.

Von folgenden zwey Werken erscheinen zu künftiger Michaelismesse deutsche Uebersetzungen:

1) *Caroline ou les Virissitudes de la Fortune.* 3 Vol.

2) *Sur quelques Contrées de l'Europe, ou lettres du Chevalier de ** à Mad. la Comtesse de **.* 2 Bände. gr. 8.

unter den Titeln:

Karoline oder der Wechsel des Glücks; und *Bemerkungen auf einer Reise nach verschiedenen europäischen Ländern gesammlet.*

Ersteres im Verlag von *David Siegert in Liegnitz*, das andere bey *Johann Friedrich Korn dem Aeltern in Breslau.*

II. Bücher so zu verkaufen.

Den Liebhabern der Litteratur ist, aus dem Lausitzischen Magazin vom Jahr 1771, und aus der historischen Nachricht von den Bibelübersetzungen des sel. D. Martin Luthers, 1ster Theil, Altorf 1771, bekannt, dass der sel. Archidiak. Giese in Görlitz eine ansehnliche Anzahl, (nämlich gegen 700 B.) sowohl von ganzen Bibeln, als einzelnen biblischen Büchern in vielerley Sprachen zusammengebracht. Es wäre Schade, wenn diese Sammlung sollte vereinzelt werden. Sollte sich demnach jemand finden, der geneigt wäre, solche zusammen zu kaufen, so sind die Hinterlassenen des sel. Hrn. Giese erböthig, demselben das schriftliche Verzeichniss zur Durchsicht zuzusenden und diese Sammlung um einen billigen Preis zu überlassen. Ein gleiches sind sie mit einer starken Sammlung von Autographis Lutheri und seiner Zeitgenossen, deren gegen 160 Bände, und wovon besonders die etlichen 70 Quartbände immer 10, 20 bis über 30 Stück enthalten, zu thun erböthig, davon man das schriftliche Verzeichniss zum Durchsehen bey den Hinterlassenen erhalten kann; Liebhaber dürfen sich deswegen nur an den Hrn. Senator Giese in Görlitz verwenden.

Nachstehende Bücher sind um beygesetzte Preise zu verkaufen:

Fol. 1-4. Eustathius in Homer. Comment. Rom. 550. 50 Rthl.
5. Catef by imagg. piscium serpent. insect. etc. vivis coloribus ed. Eisenberger et Lichtenfeger. Norib. 750. 18 Rthlr.
6. Recueil de pierres antiques gravées p. Raponi. Rom. 786. 15 Rthlr.

7. Athe-

7. Athenaei deipnoſoph. LL. IXV. gr. lat. c. animadv. Caſaub. Lugd. 612 et 621. 8 Rthlr. 16 gr.
8. Euclidis opp. ed. Gregorii. Oxon. 703. 8 Rthlr.
9—11. J. C. Hirſch Münzarchiv des Deutſchen R. Nbg. 756. 3 Rthlr.
12. Hiſt. naturelle etc. du Japon p. Kaempfer. Haye. 729. 8 Rthlr. 12 gr.
13. J. G. Wachler gloſſar. Germ. Lipſ. 737. 7 Rtl. 12 gr.
14. Philoſtratorum opp. ed. Olearii. Lipſ. 709. 6 Rtl. 16 gr.
15. Glycae annal. cur. Leuncl. et Meurſii. Par. 660. 5 Rthlr.

Quarto. 16. Doctor Fauſts ſchwarzer Rabe oder Geiſter Commando. Rom. 510.
17—26. Oeuvres complettes de l'hiſt. nat. et de Philoſophie p. Ch. Bonnet. Neufchat. 783. T. X. 22 Rthlr.
27—29. J. H. et C. B. Michaelis annot. uber. in Hagiogr. V. T. Hal. 720. 3 Rthlr.
30. 31. L'ecole de Mars — p. M. de Grignard. Pariſ. 725. 3 Rthlr. 12 gr.
32. Images des Heros et de grands hommes de l'Antiquité deſſinées ſur des Medailles — par J. A. Canini, gravées p. Picat — 225 Planches. Amſt. 731. 4 Rthl. 12 gr.
33—42 Büſchings Magazin für d. n. Hiſt. u. Geographie. 19 Theile. 10 B. 20 Rthlr.
43. Phyſiſk og Oeconomiſk Beſcrivelſe oven Fogderiet Sondmor belaggende i Bergens Stift i Norge. Soroe 762. 3 Rthlr.
44. Hiſt. du droit publ. eccleſ. françois p. M. D. B. f. 2 Rthlr.
45. Antiquités de la nation et de la Monarchie francoiſe par M. le Gendre, Par. 741. 2) Ej. Antiquités de la Maiſon de France etc. Par. 739. 2 Rthlr.
47—49. Memoires ſur les Matieres domaniaaes — de M. le Fevre de la Planche. Par. 764. 5 Rthl. 12 gr.
50. Traite hiſt. et pratique des Droits ſeigneraux. p. M. J. Renauldon. 765. 2 Rthlr. 8 gr.
51—55. Iconologica del Caval. Cefare Ripa. Perug. 764. 10 Rthlr.
46—59. Hiſt. nat. et deſcr. du Cabinet de Roi p. Buffon. T. IV. 12 Rthlr.
60. Baring clavis diplom. Hanov. 754. 2 Rthlr. 12 gr.
61. 62. Apollonii Sophiſtae Lex. Homer. ed. Villoiſon. Par. 773. 6 Rthlr.
63. Theſ. Epiſtol. la Crozian. Lipſ. 742 2 Rthlr. 8 gr.

Octavo. 64—67 Schreber neue Samml. verſch. in die Cameralwiſſenſch. einſchl. Schriften u. Vr. K. Büz. 762. 2 Rthlr.
68—71. Hiſt. de revolutions d'Eſpagne p. Joh. d'Orleans. p. Rouillé et Brumoy. Haye. 734. 1 Rthlr. 12 gr.
72. 73. Tacitus überſ. von Müller. Hamb. 765. 2 Rthlr. 12 Gr.
74—91. Haeberlin neueſte deutſche Reichsgeſch. Halle 774—85. 18 B. 15 Rthlr.
92—97. Oeuvres de Machiavel. T. VI. Haye. 743. 2 Rthlr. 16 gr.
98—100. Clariſſe Harlowe. traduct. nouv. p. M. le Tourneur av. fig. de Chodowieki. Genev. 785. 3 Rthlr. 12 gr.
101. Cicero de offic. ed. Gockmann. Oxon. 695. 2) de Orat. ibid. 696. 1 Rthlr. 16 gr.
102. Xenophon de inſtit. Cyri. ed. Hutchinſon. Lond. 747. 3 Rthlr.
103—6. The Rambler. Lond. 763. 2 Rthlr. 12 gr.
107. 8. Polybius c. n. Caſaub. et Gronov. Amſt. 670. 6 Rtl.
109. Reuſneri icones et elogia cl. Vir. Ital. Graeciae etc, Baſ. 589. 1 Rthlr. 12 gr.)
110—14. Thuani Opp. Frf. 614. 3 Rthlr. 12 gr.
115. 16. a new and compleat Syſtem of divinity. Lond. 760. 1 Rthlr. 12 gr.

Liebhaber wenden ſich an Hrn. Secretair Abr. Chr. Thiele in Leipzig.

In der Exp. der A. L. Z. iſt in Commiſſion zu verkaufen:

Journal aller Journäle von 1786 und 1787, complett, und zum Theil noch nicht aufgeſchnitten, beide für 3 Rthlr.

Berliniſche Monatsſchrift von 1786, wovon jeder Monat in Pappe geheftet: die beiden Titelkupfer fehlen. für 1 Rthlr. 8 gr.

Man liefert ſolches frco. Jena, Leipzig, Hamburg, Frankfurt, Nürnberg etc.

III. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Folgende Bücher werden bey Krieger dem älteren in Gieſſen, um den Nachdruck zu verhindern im Preis verringert 1) Chaſtel Introduction à la Lecture des Ouvrages en Vers francois. 8. 3 Tom. franzöſiſch, deutſch Schr. Papp. — 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. 2) Schwaben, Heinr. Elias, ſummariſcher Unterricht von Hof-Pfalzgrafen und Notarien, nebſt einer kleinen ſelekten Richter-Advocaten- und Notarienbibliothek. 4to. 25 Bogen à 8 gr. oder 36 kr. 3) Lectüre für die kleinere Jugend, zum Nutzen und Vergnügen. 6 Theile. 1 Rthlr. 3 gr. 4) Unterhaltungsbuch für Knaben und Mädchen. 3 Theile zu 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

IV. Antikritik.

Im 52ten Stück der gothaiſchen gelehrten Zeitung (v. 1 July 1789) befindet ſich eine ſehr vortheilhafte Anzeige von des Herrn Hofrath Herz Schrift über die frühe Beerdigung der Juden und eine ſtrenge Kritik von der Marxiſchen Schrift über daſſelbe Thema. Je weniger ein vorurtheilsfreyer Mann *für* die frühe Beerd. ſeyn kann, deſto verdienſtlicher iſt es, wenn man den Juden die lebhafteſten Schilderungen von den ſchrecklichen Folgen derſelben aufſtellt und ihre irrigen religiöſen Skrupel widerlegt. Man muſs ſie überzeugen, daſs ihr Verfahren mit den Todten ſchändlich ſey und ganz gegen die Rechte der Menſchheit ſtreite; — es müſſen Aufforderungen an die Judengemeinden ergehen dieſen abſcheulichen Mifsbrauch, der ſich auf die hyperorthodoxeſte und grillenhafteſte Erklärung einiger Bibelſtellen gründet, einzuſtellen; — oder das frühe Beerdigen müſste, ohne Rückſicht, auf ihre Gegenvorſtellungen, bey ſchwerer Leibesſtrafe verbothen werden.

werden. Die Toleranz kann unmöglich so weit gehen, dafs ein frevelhafter Gebrauch, der die Menschheit schaudren macht, nicht von Rechtswegen sollte eingestellt werden können, wenn gleich seine hartnäckigen Vertheidiger laut über Gewissenszwang klagen sollten. Wenn eine Kolonie Malabaren sich in Europa niederliesse; so würde kein Regent zugeben, dafs eine Wittwe sich den Flammen opferte: was ist aber scheuslicher, was revoltirt die Natur mehr, *freywillig* einen Feuertod wählen, um sich den Nachruhm einer treuen Gattin und einer Heldinn zu erwerben, — oder, einen Menschen, der vielleicht bey noch vollem Bewufstseyn da liegt, dem schrecklichsten Tode zu übergeben, weil es ihm an Kraft gebricht seine Empfindungen zu äussern?

Herr Herz verdient also den wärmsten Dank, dafs er laut und frey gegen diesen Mifsbrauch eiferte und seine schriftstellerischen Talente zu einem so edlen Endzwecke verwandte. Seine tiefdurchdachten Gründe, sein blühender Vortrag, das gute Vorurtheil für ihn, dafs er als Jude und als Arzt ein vollkommen kompetenter Richter sey, hätten ihre Wirkung auf seine Glaubensgenossen nicht verfehlen können, wenn er nicht durch gar zu gehässige Ausfälle auf einen andren verdienstvollen Mann, den verstorbenen Hofmedikus Marx, durch beleidigende Angriffe eines Rabbinen, den die Juden vergöttern, und durch eine übertriebene Schilderung eines im Grabe Erwachenden der guten Sache sehr geschadet hätte. — Herr Marx verdiente als ein sehr erfahrner Arzt und allgemein geachteter Mann keine solche Behandlung; der Rabbi verdiente freylich in seiner Blöfse dargestellt zu werden, sed hic non erat his locus; H. Herz wollte auf *Juden* wirken, er hätte sie also nicht bey ihrer schwachen Seite angreifen müssen, besonders da er für seine Absicht keinen Vortheil daraus ziehen konnte, wohl aber seinen Kredit, worauf doch vieles ankam, bey seinen Glaubensgenossen schwächte; — und die Schilderung, welche, wie sich Rec. ausdrückt, fürchterlich schön, und höchst interessant gerathen ist, — ist gottlob, nicht wahr. In einem verschlossenen Sarge mit Erde bedeckt, wo dem Unglücklichen aller Zugang der Luft versperrt ist, kann er keine solche Reflexionen anstellen; — ich habe selbst gemeine Juden darüber spötteln gehört. Weit besser hätte H. H. gethan wenn er statt dessen das Gemählde eines Scheintodten aufgestellt hätte, um den die Bruderschaft versammelt ist, der alles weifs, was mit ihm vorgeht ohne es durch irgend ein Zeichen ausdrücken zu können, der es weis, dafs er nun in den Sarg gelegt wird, der die schrecklichen Hammerschläge hört, womit man ihn auf ewig einnagelt, — ein indianischer Gefangner, der von wüthenden Weibern, wie von Furien zerrissen vor seinen Augen stückweise gespeiset wird, leidet keine solche Marter, er trotzt wenigstens noch seinen Henkern; — ein solches Bild, worin Wahrheit zum Grunde liegt, mit H. Herz Meisterpinsel ausgemahlt, hätte vielleicht *allein* die Abschaffung dieses Mifsbrauchs hervorbringen können. Der gothaische Rec. ist indessen immer zu entschuldigen, wenn er die Menschlichkeiten in der H.'schen Schrift nicht sehen will: aber höchstungerecht ist es, wenn er den Charakter, die Kenntnisse und das Herz des Hofm. M. ganz ohne Grund herab zu würdigen und mit den grellsten Farben auszumahlen bemüht ist. H. M. soll nach dem imposanten Ton des Rec. die frühe Beerdigung der Todten empfohlen haben: „weil vielen Aerzten die Kranken ein Aergernifs sind, deren wahrscheinlich naher Tod die Grenzen ihrer Kunst offenbart, und sie in ein unangenehmes „Verhältnifs mit der Familie des Sterbenden und ihrer „eigenen Eitelkeit oder Herzensgüte setzt". — Er soll sich und das Publikum zu täuschen gesucht haben; — er soll die Folgen des langen Liegenlassens zu fürchterlich beschrieben haben; — er soll erweislich falsche *Anekdoten*, (worauf Rec. aber doch den Beweis schuldig bleibt) angeführt haben; u. s. w. Wer mit Unbefangenheit H. M.'s Schrift liefst, wird nicht behaupten können, dafs er *für* die Beerd. wie sie jezt unter den Juden eingeführt ist, schrieb. Dafs es Fälle giebt, wo der Arzt mit der gröfsten Gewifsheit behaupten könne, der Kranke sey wirklich verschieden, bezweifelt niemand, — und *nur* in solchen Fällen, empfiehlt H. M. aus vielen guten Gründen, worunter die Gefahr der Ansteckung einer der wichtigsten ist, eine baldige Beerdigung. Wo aber nur der geringste Zweifel statt findet, verlanget er ausdrücklich, dafs der „Todte so lange unter beständiger Aufsicht liegen bleibe „bis nach *wiederholten bewährten Versuchen* u. s. w. sich „etwas Gewisses über ihn entscheiden lasse." Recens. wundert sich sehr, wie H. M. gegen H. H. die Frage aufwerfen konnte: was das helfe den Todten ohne Aufsicht bey offnen Thüren und Fenstern etc. liegen zu lassen? — Hat Herr H. denn nicht ohne alle *Einschränkung* seinen Glaubensgenossen dem Beyspiele der Christen zu folgen empfohlen, und ist diese arge Sitte denn nicht beynahe allgemein? Der Herr Ritter Michaelis sah diese Stelle von Marx als eine *Recrimination* gegen Christen an! — Herr Herz schrieb über die Beerdigung der *Juden*, H. M. über die Beerd. der *Todten* und mufste allerdings christliche Mifsbräuche so gut als jüdische rügen. H. H. hat durch eine schauderhafte Darstellung die Aufmerksamkeit der *Christen* zu erregen gewufst, H. M. wollte durch Schonung die *Juden* gewinnen und sie geneigter zur Annahme einer bessern Methode machen. Er machte so viele Ausnahmen, dafs die Regel ganz verschwand, und da er beständig die Zustimmung eines Arztes verlangt, eh der Verblichene beerdigt werden soll; so hängt es gar nicht mehr von der Gemeinde, sondern von dem Arzte allein ab, wie lange die Beerdigung aufgehalten werden solle. Der vernünftige Arzt darf nur den Todten für zweifelhaft erklären, er bleibt liegen, der Mifsbrauch ist ohne alle Gewalt eingestellt, und die folgende jüdische Generation ist von einem schrecklichen Vorurtheile entwöhnt, ohne zu wissen wie. Hätte Recens. beide Schriften aufmerksamer und mit unpartheyischern Augen gelesen; so würde er nicht in den Fall gekommen seyn, statt die Meynung des flüchtigen Lesers zu bestimmen und zu berichtigen, — den wahren Gesichtspunckt ganz zu verrücken und bittere Ausfälle auf den Charakter eines rechtschaffnen Mannes zu thun, die er nicht zu rechtfertigen wissen kann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 109.

Mittwochs den 9ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermiſchte Auszüge aus Briefen unſrer Correſpondenten.

Daſs Ihnen der General des *Benedictiner Ordens* und Abt des Kloſters *Tyniec* Hr. *Janowsky*, auf Ihre Anfragen und auf Ihren ganzen Brief damals nicht geantwortet, das wird Sie nun wohl nicht weiter befremden. — Thätige Unterſtützung bey Ihren gelehrten Beſchäftigungen konnten Sie ſich wohl von Anfang an von hieraus nicht verſprechen, ſo ſehr ich auch mit Ihnen Grund zu haben glaubte, zu vermuthen, daſs die Vorräthe dieſes uralten Kloſters auch für ihre Arbeiten manches brauchbare enthalten möchten. Es iſt Schade, daſs Szczygielski *) über dieſen Punkt ſo kurz und unbefriedigend iſt. . . . . Wie ſehr wollte ich Ihnen wünſchen, daſs Sie hier ſo geſchickte und dienſtfertige Benedictiner finden möchten, als Sie in *Benedictbayern*, im Kloſter *St. Emmeram* und anderwärts angetroffen haben. Ob wir dergleichen *gelehrte Dienſtfertigkeit* von dem Geiſt unſerer Mönche ſo bald zu erwarten haben, urtheilen Sie aus folgender Probe, die ich Ihnen zu beliebigem Gebrauch abſchriftl. beylege und die freylich ein artiges Gegenſtück zu dem Mabillon *de ſtudiis monaſticis* abgeben mag.

STRENA
PRO STVDENTIBVS RELIGIOSIS.

Qu. Quid faciendum Religioſis Studentibus, ut in tractu Studiorum maneant boni et optimi Religioſi?

Reſ. Religioſi Studentes firmiter ſibi perſuaſum habeant, ſe deſtinatos et miſſos ad ſtudia, vt Scientiis excolant animum, Religioni ac Proximorum ſaluti promovendae aptiores reddantur. Sciant itaque boni Studentes Religioſi quod *Scientiae* et *Studium* non eſt primarius ſed ſecundarius finis Status Religioſi: Religio enim primario intendit habere: Bonos, Humiles, patientes, morigeros, pacificos, feruidos et Exemplares Religioſos fratres. O! quoties hac intentione fruſtratur Religio Sacra! certe non alia de cauſa, quam quia Religioſi Novelli pro Studiis deſtinati, Novitiam feruorem cito exuunt, ad Scientias (vtinam ſolidas) ſeſe totos effundunt, — (?) — ſucceſſive habitus pravos imbuunt, hominem Saecularem, Philoſophum Vanum, Theologum Superbum induunt: Eiusmodi inconvenientiis viam praecludendo, ex Conſilio piiſſimorum Aſcetarum Studentibus Religioſis ſuadeo: Vt quotidianae Intentioni Matutinae et Viſitationibus ss. SACRAMENTI frequenter inſiſtant: Meditationem et Examina Conſcientiae tam Generalia quam particularia non negligant, nunquam Libris aut pulpitis aſſideant niſi prius devote invocato Spiritu Sancto ad Exemplum *SS. Gregorii M.*, *Bedae*, *Thomae Aquinatis* etc. O! quantum hi Viri Sancti, ſua humilitate, firma in Deum fiducia, et ardentiſſimis precibus, quibus et rigida addiderunt ieiunia, profecerunt, hisque adiumentis, in Fidei Orthodoxae Fulcra et laudatiſſimos toto Orbe Eccleſiae Doctores evaſerunt.

Extra controverſiam eſt, *Scientiam* et *Doctrinam* maximum fore Ornamentum Ordinum Religioſorum. Et certo Religioſus ſine Scientia quid eſt? niſi terra ſine pluvia, quadriga ſine auriga, corpus ſine capite, caput ſine oculo, nox ſine ſidere, dies ſine Sole, Lampas ſine lumine, quae nec ſibi (?) nec aliis lucere poteſt ad recte ambulandum. Et quid eſt Scientia in Religioſo? niſi extirpatrix Vitiorum, Magiſtra Virtutum, Mater meritorum, Seminatrix honorum, *Protectrix Obſervantiae Regularis* (!): procul dubio, DEVS amat Scientiam in Religioſo, ſi pro illius addiſcatur gloria ſine detrimento profectus Religioſi. Magni eſſe vultis Fratres Charitſimi? ſervate vos in DEI timore, qui eſt initium Sapientiae, timete et angue peius fugite noxas mortiferas, animi puritatem amate, declinate a malo, laxiuates, ex emptiones futiles, tempore et loco Studiorum non quaerite, bonum vero quod manus veſtrae operari poſſunt facite ſemper, *a Spiritu primaevo in Tyrocinio cauſto non recedentes*, ne Divinam comminationem Ore Davidis prolatam audire cogamini: *Corrupti ſunt, et abominabiles facti ſunt in* STVDIIS *ſuis, non eſt*, qui faciat bonum, non eſt, vsque ad vnum. Pſal. Inſuper Fratres Dilectiſſimi! Chara Religionis S. pignora novella germina! Congregationis Noſtrae Benedictino - Polonae fructus honoris et honeſtatis! illud etiam quaeſo ſolicite cavete, ne in Monaſteriis, ſine licentia Superioris, vnus alteri iungatur, multo minus cellam alicuius Patris, vel Confratris ingrediatur. Vnde enim Fratribus

*) Dieſer war im vorigen Jahrhundert Bibliothekar des Kloſters Tyniec und hat eine *Hiſtoriam monaſterii Tinecenſis* geſchrieben die 1663 zu Krakau in 4to auf 275 Seiten erſchienen iſt und ſelbſt in Polen unter die äuſſerſt ſeltenen Bücher gezählt wird, da nicht mehr denn 50 Exemplare davon abgezogen worden ſind.

Fratribus Novellis tanta rerum geſtarum notitia? nulla in ore cuſtodia? nulla in timore, et recollectione Spiritus reverentia? erga Confratres aeſtimatio? *Fratres amantiſſimi* non decipiat Vos reſpectus humanus. Forſitan viſitabimini, invitabimini, ſed benignas nolite praebere aures, Religioſa generoſitate vos excuſate: v. g. *non licere, eſſe prohibitum.* Credite mihi ab unico eiusmodi actu generoſo, ſubinde dependet perfectio et maximum meritum, ab vlteriori incurſu ſecuritas, et aedificatio Confratrum; Sane non expedit Saluti veſtrae, vt pareatis ad illicita invitanti, melius eſt obedire Sanctae Regulae, et obediendo ſervare ſpiritum, quam placere homini, et diſſolvi ex integro, ſufficiat vobis habere Cellam, Superiorem et Deum Crucifixum, quid caetera ad vos? Obſecro vos etiam ex mente SS. Patris et Legislatoris Noſtri, nolite proſtituere Ordinem Sacrum Vosque ipſos nudis nominibus, ridiculis, iocoſis, et ironicis titulis, praeſertim in ſecunda perſona compellando; quae enim diſtinctio inter agreſtes ruricolas, et Deo Sacratos Iuvenes, inter rudes remigeros et Dei Famulos, nunquid non Sacer habitus et Character clericalis maiorum meretur reverentiam? Vnde quaeſo apud Seculares praecipue Domeſticos, nonnulli tam viles facti ſunt? Cauſa vix unica! Quod tam leviter ſe invicem tractent ipſi Religioſi. Date ergo Deo, quae ſunt Dei, Confratri Benedictino, quae ſunt s. Benedicti, auscultate monita et penſate ipſiſſima verba Dulciſſimi Patris ac Magiſtri Noſtri Cap. 63. v. 12. et ſeq. In ipſa autem appellatione nominum, nulli liceat, alium puro appellare nomine, ſed Priores, Iuniores, ſuos Fratres nominent, Iuniores autem, Priores ſuos Nos vocent, per quod intelligitur Paterna reverentia.

Pro Coronide, alte miſerite cordibus veſtris modum ſtudendi: Quam primum tempore ſtudiorum ad locum lectionis veneritis, occupate ſtationes veſtras in Religioſa modeſtia, expectantes adventum Abbatis Reverentiſſimi, Patris Profeſſoris, adventanti reverenter aſſurgite, cum ſedente ſedete, ac in ſummo ſilentio dictantem, ſcribendo proſequi ſatagite, explicantem attenta mente auscultate, ac in dubiis tam in ſchola quam extra tempus lectionis cum humilitate conſulite; Non tamen, (quod Deus avertat) tempore Serotino Sacri Silentii! meliora indubitanter mihi appromitto ab Abbate Reverendo, Patribus Profeſſoribus et Lectoribus, qui Vos Scientiam cum pietate docere ſunt obſtricti, hocce Sacrato tempore aditum ad ſuas Cellas vobis, minime conceſſuros, quod ſi tamen, vos importunitate magis quam neceſſitate ducti, ſub praetextu dubiorum enodandorum Silentium Sacrum rumpere praeſumpſeritis, audaſter dico: quamprimum Vobis libuerit, ſub hoc fucato praetextu gloriari Titulo Libertini, eo ipſo ceſſabitis eſſe veri Monachi Benedictini! Mementote iugiter ad Scholam Divinae Sapientiae et Benedictinae pietatis vos miſſos et deſtinatos, non ad frivolas exemptiones, libertates, ſeu levitates aucupandas. Denique memoria indefinenter recolite, vt Studiis, ad quae addiſcenda deſtinati eſtis, ſedulo et diligenter cum bona intentione incumbatis; nam Religioſus ad Studia deputatus, ſi fuerit notabiliter negligens, ex Sententia plurimorum Doctiſſimorum Theologorum peccat mortaliter et multipliter quidem. Nam

1) peccat contra Iuſtitiam.
2) Contra gratitudinem.
3) Contra Obedientiam, ſi iuxta capacitatem alicui Studium iniunctum.
4) Contra paupertatem, illas expenſas inutiliter contra voluntatem Superioris expendendo et conſumendo.
5) Quia occupat locum alterius, debitam induſtriam impenſuri; et quia abutitur commoditate ſibi a Monaſterio conceſſa.

Tandem videtur talis contemnere Scientias. Eadem etiam de docentibus nequiter intelligenda veniunt. Abſit, vt Deus iuſtus de coelo videat eiusmodi negligentem Religioſum iuvenem, ſeu, quod deterius, Spiritu Superbiae inflatum, abiecta humilitate et novitio fervore, non ex Dei amore, nec Proximi charitate, ſed ſiniſtra intentione Studiis incumbentem, exempli gratia: vt *peracto Studiorum curriculo, humilium Fratrum poſſit calcare colla*, viamque ſibi ad Gradus; honores, praeeminentias et exemptiones ſternere, abſit! tam irreligioſa et Deo odibilis intentio, procul dubio, Deus, qui Superbis reſiſtit, et alta a longe cognoſcit, conteret hanc Superbam Babylon, confundet et deprimet vſque ad pulverem, talem, Iuſtus Iudex, *Habita*, non *Spiritu*. Monachum cum *Hypocritis in poenarum altemitate* conſtituet, et ignominia replebit ſempiterna, talis a SS. P. Benedicto non Paternam Benedictionem, ſed cum contemptoribus Regulae S. maledictionem indubitanter, ſibi promittat. Abſit! abſit a Vobis Fratres Chariſſimi eiusmodi perverſa et Deo abominabilis intentio, ſed ſi ſapitis, et veram Chriſtianam ac Religioſam Sapientiam ambitis, humiliamini ſub potenti manu Altiſſimi. Hunc timete et ex intimis praecordiis amate, exhibete vos genuinos Sanctiſſimi et Deo acceptiſſimi Patris Veſtri Benedicti Filios, amate et honorate Matrem Veſtram Religionem Sanctam, quae Vobis abunde omnem ſuppeditat commoditatem. Exhibete Vos humiles, manſuetos, dociles, morigeros, vt ii, qui ex adverſo ſunt, nihil habeant malum dicere de nobis, et ſic, auxiliante Deo, proficietis Aetate et Scientia, ac gratia apud Deum et homines.

So viel weiſs ich, hätten Sie dieſe Urkunde, für deren Aechtheit ich ſtehe, oder wenigſtens den Geiſt derſelben vor dem Ablaſſen Ihres ſo höflichen Schreibens an den Herrn Abt Janowsky, gekannt, Sie würden ſich dieſen vergeblichen Schritt gewiſs erſpart haben.

A. B. Poſen in Groſspolen im May 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Kayſerſchen Buchhandlung zu Erfurt kommt zu nächſter Jubilate Meſſe von folgendem wichtigen Buche eine deutſche Ueberſetzung heraus:

Trattato teorico-pratico delle ulcere, publicato di Ambrogio Bertrandi e accreſciuto di note a di Supplementi dai Chirurghi, Gio. Ant. Penchienati e Gionni Brugnone etc.

Torino

Torino 1788. 8. deutsch: Amb. *Bertrandi* theoretisch-praktische Abhandlung *von den Geschwüren*, nach der mit Anmerkungen und Zusätzen von *Penchienati* und *Brugnoni* vermehrten Ausgabe aus dem Ital. übers. und mit Noten versehen.

In der Gräffchen Buchhandlung zu Leipzig erscheint künftige Michael Messe eine deutsche Umarbeitung des bekannten Mayerschen Ritterromans:

Lisuart aus Griechenland. Forsetzung des Amadis aus Gallien 8.

In der *Wohlerschen* Buchhandlung in *Ulm*, sind folgende Bücher theils jetzt schon zu haben, theils werden solche zur Michaelismesse fertig:

Mohl, B. F., über die Natur der deutschen Concordaten mit dem römischen Hofe etc. 8. Ulm, 1789. 4 gr.

— historisch-politische Vergleichung der beiden höchsten Reichsgerichte in ihren wichtigsten Verhältnissen, 8. Ulm, 1790.

Mösers, Christoph Ferdinand, Taschenbuch für deutsche Schulmeister auf das Jahr 1790. 8. Ulm, 6 gr.

Taubenbuch (nützliches und vollständiges) oder genauer Unterricht von der Tauben Natur, Eigenschaften, Verpflegung, Nahrungsmitteln, Krankheiten, Nutzen, Schaden u. s. w. Aus den besten ökonomischen Schriften zusammengetragen u. mit vielen eignen Bemerkungen bereichert. Mit 1 Kupfertafel. 8. Ulm, 1790. 16 gr.

Einige mit Reichthum und Kenntnissen reichlich begabte Männer in England, an deren Spitze der Präsident der Königl. Societät der Wissenschaften Sir Joseph Banks stehet, haben sich verbunden, die Entdeckungen des Innern von Afrika, jenes ungeheuren Erdraums, welchen die geographischen Charten, als ein ausgebreitetes Leeres vorstellen, durch Reisen zu befördern. Diese Anstalt hat die Aufmerksamkeit des Publikums aufs neue auf jene Länder gezogen; deswegen hoff ich kein überflüssiges Unternehmen anzukündigen, wenn ich dasselbe benachrichtige, dass ein würdiger deutscher Gelehrter, welcher mit jener Gesellschaft in Verhältnissen stehet, in meinem Verlage herausgeben wird:

Sammlung der wichtigsten Reisen nach den innern Ländern von Afrika mit Inbegriff derjenigen, welche von der englischen Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung dieser Länder veranstaltet werden sollen.

Leipzig den 25 August 1789.

Georg Joachim Göschen.

Der Buchhändler Christi. *Ritscher* in Hannover lässt eine Uebersetzung von dem seit kurzem so rühmlich bekannt gewordnen Werke: *A journey through the Crimea to Constantinople in a series of Letters from the right Hon. Elisabeth Lady Craven to his serene highness the Margrave of Brandenburgh Anspach Bareith, Written in the year 1786. London by Robinson* von einem Manne veranstalten, welcher die vollkommenste Kenntniss der englischen und deutschen Sprache besitzt. Die Uebersetzung wird in einigen Wochen die Presse verlassen.

Historischer Calender für Damen auf das Jahr 1790. Von Archenholz und Wieland. Leipzig, bey G. I. Göschen. 1 Rthlr.

Der Verleger wünschte einen Calender zu liefern, welcher ein artiges Neujahrgeschenk für Damen seyn könnte, vorzüglich aber eine lehrreiche und reitzende Unterhaltung gewähren möchte. Zwey Lieblingsschriftsteller der Nation liesen sich geneigt finden ihn dabey zu unterstützen. Herr von Archenholz hat die Geschichte der Elisabeth Königin von England übernommen. Das Leben dieser grosen Frau, welche nicht nur das Glück ihrer Nation gegründet hat, sondern auch für ganz Europa äuserst wohlthätig gewesen ist, hat einen grosen Reichthum an interessanten Scenen und wichtigen Begebenheiten. Herr Hofrath Wieland hat die Schönheit der geselligen und häuslichen weiblichen Tugenden in einigen Beyspielen zum Nutzen unsers Zeitalters dargestellt. Eine Schilderung Catharine II. Kayserin von Rusland, verbunden mit einigen Denkmälern der Tapferkeit und des Edelmuths aus dem Kriege, welche diese grose Monarchin gegenwärtig, im Bündnisse mit den Oestreichern, gegen die Türken führt, macht den Beschlus.

Sechs Kupfer, von Chodowieky gezeichnet, stellen die Königin Elisabeth in verschiedenen Handlungen dar als Regentin, Patriotin und Weib.

Sechs andre Kupfer, von vorzüglichen Künstlern, gehören zu jenen Denkmälern aus dem gegenwärtigen Kriege mit den Türken. 1) Der General Souwaroff auf dem Schlachtfelde bey Kinburn, nach einer Zeichnung von einem Augenzeugen. 2) Der Kayser Joseph II. wie er die türkischen Kaufleute im Hafen Fiume befreyt. 3) Eine aufserordentlich tapfere Handlung von vier Oestereichischen gemeinen Soldaten. 4) Der Grosvezier und der Major von Stein bey dem Abschiede vor der Veteranischen Höhle, bey welchen die Charakteristik des Grosveziers und das Locale treulich beobachtet ist, ebenfalls nach einem Augenzeugen. 5) Prinz de Ligne, Graf Nobili, und Corporal Masuri werden von Joseph II für ihre Tapferkeit belohnt. 6) Haddiks Abschied von seiner Familie.

Das Titelkupfer ist eine Copie des vortreflichen Gemähldes in der Dresdner Gallerie: Der Genius des Ruhms.

Die Stiche sind von Geyser, Malvieux und Penzel. So viel als möglich sollen keine schlechten Abdrücke davon geliefert werden. Zu dem Ende ist von jedem Kupfer mehr als eine Platte gemacht, und deswegen wird man denn auch den Preis nicht unbillig finden.

Alle Bände sind gemahlt. Das Symbol des neuen Jahres von der Freundschaft mit Rosen un Vergismeinnicht geziert, mit zurückgelegten Schleyer, ruht unter einem jungen Baum.

Sollte jemand den Band in Seide verlangen, so muss solches bis zum Monat October, besonders mit Einsendung des Geldes, Portfrey bestellt werden. Der Preis in Seide gemahlt ist 1 Rthlr. 12 Gr. in Seide nicht gemahlt 1 Rthlr. 4 Gr.

Im October dieses Jahres wird der Calender ausgegeben und bald nachher in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Leipzig im Monat August. 1789.

Georg Joachim Göschen.

In bevorstehender Leipz. M. M. wird folgende Schrift erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Was soll ich zu der Beruhigung meiner Seele glauben? was soll ich hoffen bey den mannigfaltigen Meinungen der Gelehrten? Beantwortet von einem abgelebten Greise am Rande des Grabes. 1789.

II. Bücher so zu verkaufen.

Verzeichniss nachstehender Bücher, werden um beygesetzten Preis in Conventionsmünze, oder Louisd'or à 5 Rthlr. zum Verkauff ausgeboten. Liebhaber derselben können sich deshalb an mich, den Candidat Heinrici in Gera wenden. Dabey bitte ich, Briefe und Geld auf der Post zu befreyen.

1) Das so genannte Englische Bibelwerk, 19 Bände. 30 Rthlr. bis 25 Rthlr.
2) Allgemeine deutsche Bibliothek, 1 - 82 Bände, nebst 15 Bänden Anhang. 90 Rthlr.
3) Allgemeine Literatur-Zeitung, 4 Bände auf das Jahr 1785 - 1788. 20 Rthlr.
4) Oberdeutsche allgemeine Litt. Zeitung aufs J. 1788. 6 Rthlr.
5) Schlözers Briefwechsel, 10 Bände, oder 60 Hefte u. Staats-Anzeigen, 11 Bände, oder 46 Hefte, 20 Rthlr.
6) Büschings Magazin, 17 Bände, 20 Rthlr.
7) Nicolai Reise, 8 Bände, 5 Rthlr.
8) Europäisches Bücher-Lexicon, 5 Theile, nebst 1 u. 3 Supplement. 15 Rthlr.
9) Allgemeine Welthistorie, 1 - 24 Theil. 24 Rthlr.
10) Luthers Schriften, Walchs Edit. 1 - 24 Theil. 20 Rthl.
11) Bahrdts Schriften.

Die 1. 2. u. 3 Ausgabe der Uebersetz. des N. T.
Briefe über die Bibel etc.
Plan und Zweck Jesu etc.
Kleine Bibel.
Ausführl. Lehrgebäude der Rel.
Sämmtl. Reden Jesu etc.

zusammen 16 Rthlr.

III. Antikritik.

Da die in No. 220. der diesjähr. A. L. Z. befindliche Recension unserer *Materialien für Elektriker. 1 Liefr.* so ganz ungegründete und falsche Vorwürfe enthält; so halten wir es für nöthig uns dagegen zu vertheidigen.

Wenn uns Hr. Recensent bey der Geschichte der Elektricität den Vorwurf macht, dass sie noch sehr mangelhaft gerathen sey, so trift uns solcher gar nicht, da wir nach unserer wiederholten Erklärung, keine vollständige Geschichte schreiben wollten, auch wegen der engen Grenzen nicht konnten. Wir konnten also auch nicht alle Versuche, worauf einzelne Schriftsteller ihre Theorien bauen, anführen. Eben so wenig trift uns der Tadel, dass wir Hn. Bohnenberger zweymal in dem Verzeichnis aller *bekannten* Elektrisirmaschinen (wie Hr. Rec. eigentlich hätte lesen sollen) genannt haben. Denn die beyden von ihm beschriebenen Maschinen haben doch wirklich eine etwas andere Einrichtung, als die bekannte Lichtenbergische u. Walkiersche. Ferner giebt uns Rec. schuld, dass wir gesagt haben sollen: eine von Bohnenbergers Maschinen habe ein Katzenfell, zum ursprünglich elektrischen Körper. Wo stehet wohl das geschrieben? — In unsern Materialien nicht. Wahrscheinlich hat er Webern, von dem wir solches gesagt, mit Bohnenbergern verwechselt. Was die Verdünnung der Luft in den Glascylindern und Kugeln, um das Zerspringen derselben zu verhindern, betrift, so wollen wir uns deshalb mit Hrn. Rec. in keinen Streit einlassen, sondern ihm nur das sagen, dass ein sehr geschickter Physiker uns die gute Wirkung davon versichert hat. Dass es aber übrigens diejenigen, welche glauben, dem Uebel werde dadurch gänzlich abgeholfen, wenn man ein Loch in die Kapsel mache, *wirklich nicht besser wissen*, sagt *Kühns Geschichte der Elektricität. 1 Thl. S. 37. und* 38. Wir sind es nicht allein, welche die grosse Wirksamkeit der Scheibenmaschinen rühmen. Hr. Rec. kann sich davon überzeugen, wenn es ihm gefällig ist, *Ingenhousz vermischte Schr. 1. B. 1784. S. 171. sqq. Kühns Geschichte der Elektricität. 1 Thl. S. 39. Bohnenbergers 3te Fortf. S. 19. u. a. m.* nachzulesen. Da Fickenschers Maschinen erst lange nach der Herausgabe unserer Materialien bekannt worden sind, so konnten wir nichts davon sagen.

Der 2. 3. 4. u. 5. Versuch ist allerdings Spielwerk oder Spielzeug (wie es Hr. Rec. zu *nennen beliebt*) und haben's auch für nichts anders ausgegeben; der Funkenmesser aber gehört hierunter nicht. Den Unsrigen haben wir deshalb angezeigt, weil er von einfacherer und leichter nachzumachender Einrichtung ist, als die schon bekannten. Es ist freylich schon längst bekannt, dass man ein reines Trinkglas durch eine am Conduktor angebrachte Spitze (durch einen Knopf, wie Rec. sagt, möchte es wohl nicht so gut gehn) inwendig mit Elektricität laden, um die Hollundermarkkugeln darunter tanzen zu lassen; aber ein Glas ohne metallene Belegungen zu laden, wie unsere Erfahrung sagt, haben wir noch nirgends gelesen. Hr. Rec. irret sich sehr, wenn er glaubt, dass wir erst erwähntes Glas an den Konduktor hängen und daran eine Verstärkungsflasche laden. Nein! jenes ist ein Erndelavandeglas und dieses eine grosse Flasche. Durch diesen Umstand aber verliert die Erklärung des Hn. Rec. ihre Kraft; und wir können auch überdem nicht einsehen, warum nach dieser Erklärung die Ladungsgläser nicht eben so stark geladen werden sollten und könnten, als auf die gewöhnliche Art. Indessen werden wir bey gelegener Zeit den Versuch einmal im Finstern anstellen, um zu sehen, ob die elektr. Materie wirklich überströhmt. Wenn sichs dann so befindet, so wollen wir Hn. Rec. für seinen Aufschlus in der Stille danken; so wie wir ihm jezt öffentlich unsern Dank, für das uns zuletzt ertheilte Lob, abstatten.

Im August 1789.

Die Verfasser A. a. B.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 110.

Sonnabends den 12ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

Edinburgh u. London, b. Robinſons etc.: *Infancy, or the Management of Children, a Didactic Poëm, in ſix Books.* By *Hugh Downmann.* M. D. 12. 155 pagg. 2 ſ. 6 d. ſewed. 1788.

Wie ſich Virgil im Lehrgedicht den Heſiod, ſo nahm ſich unſer Verf. den Armſtrong zum Muſter. Epiſoden an ſeine Freunde kommen vor, die beſonders ſchön ſind, er verdient als Arzt und Dichter Beyfall. (*M. R.*)

B. Walter: *The Field Engineer; or Inſtruction, cet. Tranſlated from the fourth Edition of the German Original of J. G. Tielke, cet.* Large 8. 2 Vols. 1 l. 8 ſ. Boards 1789.

Iſt eine Ueberſetzung des bekannten Werks, und im Monthly Review May 1789. angezeigt. Der Ueberſetzer heiſst *Edwin Hewgill.*

Edinburgh, b. Creech: *Conjectures on ſome of the Phaenomena of the Barometer;* To which is added a *Paper on the Inverſion of Objects on the Retina.* By *Rob. M. Cunland.* M. D. 8. 1 ſ. 1788.

Die *erſte* dieſer Abhandlungen ſtellt eine Hypotheſe über das Barometer dar, die eben nicht neu iſt, daſs nemlich die verſchiednen Höhen des Mercurius nicht einer Veränderung der Elaſticität oder Schwere der Luft können zugeſchrieben werden, ſondern daſs die Veränderungen des Barometers vielmehr in der Quantität der Luft ihren Grund haben, u. ſ. w. In der *zweyten* Abhandlung, worinn der Verf. unterſucht, woher es komme, daſs wir die Gegenſtände in einer geraden Richtung ſehn, da ſie ſich doch in einer verkehrten auf der Retina abmahlen, will er beweiſen, daſs die Seele ihren Begriff nicht von der Vorſtellung der Körper auf der Retina, ſondern von ihrer Lage in Rückſicht auf die Erde hernehme. — Die Abhandlungen ſind mit vielem Scharfſinn, und einer liebenswürdigen Beſcheidenheit und Mifstrauen gegen ſich ſelbſt geſchrieben. (*M. R.*)

London, b. Johnſon: *New and old principles of Trade compared; or a Treatiſe on the Principles of Commerce between Nations; with an Appendix reſpecting* I) *The principal Means of aiding Commerce.* II) *The Balance of Trade.* III) *The Pre-eminence of agricultural Induſtry.* IV) *A Compariſon of Prohibitions Bounties and Drawbacks.* V) *The Commerce of Grain.* VI) *Navigation Laws.* VII) *Laws concerning the intereſt of Money.* 8. 3 ſ. Boards. 1788.

Verſteht ſich, daſs der Vf. hier die alten und neuen politiſchen Verordnungen in Rückſicht auf den Handel meynt, und nicht die Grundſatze des Handels ſelbſt. — Manche ſcharfſinnige Bemerkungen, die hier vorkommen, verdienen bemerkt zu werden, nur ſpricht der Verf. oft zu unbeſtimmt. (*M. R.*)

B. Elliot u. Kay: *Letters on the Poetry and Muſic of the Italian opera.* By the late Mr. *John Brown*, Painter. 12. p. 61. 3 ſ. ſewed. 1789.

Dieſe Briefe ſind gewiſs von einem Manne, der Geſchmack, Gefuhl und vertrautere Bekanntſchaft mit dem muſikaliſchen Drama in Italien hat. Die Art, wie er die verſchiednen Species des Recitativ und der Arie zerlegt, entdeckt keinen gemeinen Grad von Nachdenken, Einſicht und Beobachtungsgabe — Die Briefe waren zuerſt dem Lord Monboddo gewidmet, vor den Briefen ſteht eine Charakteriſtik des verſtorbnen Verf. in ſchönem Latein. (*M. R.*)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Seit dem 9ten April 1787 iſt mit der k. k. Porzellanfabrik, die ſich unter der Direktion des Hrn. Hofraths von Sorgenthal in einem ſehr blühenden Zuſtand befindet, eine eigene Mahlerlehrſchule verbunden, die in Abſicht auf Kunſt und Geſchmack von ſehr gutem Erfolg war. Dieſe Schule wird in der Fabrik ſelbſt alle Sonn- und Feyertage Vormittag von 10 bis 12 Uhr gehalten, alle hiezu benöthigten Erfodernille, Papier, Farben, Bleyſtifte, Pinſeln, Holz zur Heizung der Zimmer, werden von der Fabrik unentgeldlich ſo wie die zu Muſter dienenden Kupferſtiche beygeſchaft. Zur Aufmunterung der Lehrlinge werden die von der Akademie der bildenden Künſte als gut erkannte Zeichnungen mit Beyſetzung des Namens des Zöglings im Zeichnungszimmer aufgehangt, und mit Schluſſe jeden Jahrs wird eine ordentliche Prüfung der dieſe

Mahlerschule besuchenden Zöglinge vorgenommen. Den fleisigsten und geschicktesten 8 Zöglingen werden in Verhältnis der erworbenen Fähigkeit Prämien nach 3 Klassen zu 8. 16 und 24 Ducaten ausgetheilt. Dieses Jahr hat die Fabrik eine Bildsäule Josephs II. mit allegorischen Vorstellungen in halberhobener Arbeit geliefert. Der Genius des Kaisers führt mit der linken Hand die Göttin Asträ von Olymp herunter, mit der Unterschrift ad sua Vota redux, erstes Basrelief. Ein Ackerfeld, worauf man einen Markstein und in der Mitte eine Egge sieht mit der Unterschrift everit et aequat, zweytes Basrelief. Ein Kranich, der auf einem Fuss steht, und mit dem andern einen Stein in der Höhe hält mit der Ueberschrift Vigilantia, drittes Basrelief. Der durch seine lateinische Grabschrift auf Friedrich den Grosen so rühmlich bekannte Hofrath von Birkenstock hat auch diesem Kunstwerk eine Schrift unter folgenden Titel geweiht, die von seinem Geschmack und seiner litterarischen Kenntnis der Klassiker einen neuen Beweis giebt:

Bildsäule Josephs des zweyten, mit allegorischen Vorstellungen in halb erhobener Arbeit. Verfertigt und aufgestellt in der k. k. Porzellanfabrik in Wien 1789. Wien b. Kurzbeck. Groß-Folio, mit 2 Kupferplatten.

Die Bildsäule samt den Basreliefs ist von dem Modellmeister der Fabrik Herrn Anton Grassi nach einem von dem Vicedirektor der k. k. Akademie der bildenden Künste Herrn Heinrich Jäger in unglasurter Porzellanmasse verfertigt worden. *Aus Wien den 8 Jul. 1789.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *Amand König* in Strasburg, ist eine *gute deutsche Uebersetzung der neuesten Constitution Frankreichs* unter der Presse. Der Hr. Uebersetzer hat beyde Sprachen in seiner Gewalt; sein Aufenthalt in Paris und seine Bekanntschaften mit verschiedenen Gliedern aus der National-Versammlung werden den Verleger in den Stand setzen, die Uebersetzung gleich mit dem Original, oder wenigstens nicht lange darnach erscheinen zu lassen. Sobald eine Abtheilung fertig ist, wird sie in den öffentlichen Nachrichten angehängt und dafür gesorgt werden, dass solche in allen Buchhandlungen Deutschlands gleich zu haben ist.

Unter dem Titel: *Bibliothek von Anzeigen und Auszügen kleiner, meist akademischer Schriften, theolog., philos., mathemat., histor. u. philolog. Innhalts,* wird eine Gesellschaft von Gelehrten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands das vorzüglichste aus den vielen jährlich herauskommenden Dissertationen und Programmen theils Auszugsweise theils in Recensionen ausheben, das manche darinn zerstreute Gute in grösseren Umlauf bringen und überhaupt das Andenken dieser Ephemeren der Literatur, aus welchen doch nicht wenige ein längeres und wirkungsvolleres Leben verdienen, zu erhalten suchen. Das Jahr 1788 ist die Grenzlinie, über welche sie nicht zurückgehen können. Der Anfang erscheint auf nächster Messe. Die Fortsetzung geschieht in Stücken von 8 Bogen, auf gut Papier und mit schönen lateinischen Lettern von Messe zu Messe, nach Masgabe der Materialien. Einsendungen von kleinen Schriften jenes Innhalts nehmen die Verfasser unter der Addresse: *an die Cunoische Buchhandlung in Jena, für die Bibliothek kleiner Schriften,* insonderheit durch Messgelegenheit, *postfrey* gerne an, je mehr der Disputationshandel in Deutschland in Abgang gekommen, und die Herbeyschaffung dieser kleinen Aufsätze von manchen Orten auch bey einer ausgebreiteten Correspondenz deswegen nicht leicht ist. Jena, den 30ten August. 1789.

Cunoische Buchhandlung.

In der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung in Mannheim werden zur Michaelis Messe 1789 fertig geliefert:

Gümbels (Tobias) Trostschreiben an Krito bey dem Tode seines Bruders. 8. (6 gr.)

Medicus (Friedr. Kasimir) philosophische Botanik mit kritischen Bemerkungen. 1s Heft. von den mannigfaltigen Umhüllungen der Saamen. gr. 8. (16 gr.)

Terentii (Publ.) afri comoediae sex, novis. et accurate ad optimas editiones recognitae. tomus 2dus. 8. (7 gr.)

Vorlesungen der Churpfälz. physikal. ökonomischen Gesellschaft in Heidelberg, von dem Winter 1788 bis 1789. 4n Bandes. 2r Theil. gr. 8. (16 gr.)

Für die Jubilatemesse 1790 ist nebst mehrerern andern Werken, auch Würdtwein Dioecesis Moguntina. tomus 4tus unter der Presse.

Wenn ein, zumal akademischer Gelehrter, von Kopf und Kenntnissen uns die Resultate seiner Untersuchungen kurz mittheilte, ohne uns jedesmal mit eben so viel Büchern oder Bänden heimzusuchen; welcher Gewinn! Dies thut jetzt Herr *Geh. R. R. Hezel* seiner seits fürs biblisch-philologische Fach, in einer periodischen Schrift, unterm Titel:

Orion. Ein Blatt für Bibel und Religion.

deren erstes Stück, in meinem Verlag, nächste Messe die Presse verläst. Diese Zeitschrift soll lauter Aufsätze enthalten, als *schon nieder geschriebene Resultate* seiner biblisch-philologischen Untersuchungen; Bestätigungen mancher Erklärung, die, in seinem Bibelwerk, nur kurz, und ohne Beweise, stehet; viele *neue* Erklärungen, auf welche der Hr. Verf. erst später gekommen ist; neue biblisch-philologische Bemerkungen, nicht blos dem Ausleger, sondern auch dem der Ursprache nur nicht ganz unkundigen Leser wichtig. Diese Zeitschrift hat der Hr. Verf, zunächst seinen Zuhörern gewidmet, um auch noch schriftlich ihre Bildung vollenden zu helfen. Und hierdurch gewinnt diese Zeitschrift jene wünschenswerthe Gestalt, in welcher sie, noch für eine sehr grose Klasse von Lesern nützlich

wird, nemlich nicht blos für die Besitzer des Hezelschen Bibelwerks, sondern auch, und insbesondre, für Prediger, in Städten, und auf dem Lande, die den edlen Willen haben, in ihrem Kenntnissen, mit ihrem Zeitalter, fortzurücken. Ja selbst jedem gebildeten Layen, dem Bibel, und Aufschlüsse über sie, willkommen sind, wird immer der gröfsere Theil dieser Blätter geniesbar seyn.

Dies ist das Urtheil eines Gelehrten, dem ich Plan und Handschrift des Hn. Verf. noch vor dem Druck, vorlegte, und dies hat mich von neuem bestimmt, dieser Zeitschrift, nicht nur äusserlich eine solche Gestalt zu geben, wodurch sie vielleicht alle ihre jetzt lebende Schwestern übertrift, sondern auch ihren Preis so gering anzusetzen, dafs sie, auch um defswillen leicht in so viele (auch arme) Hände kommen kann, als sie, nach solchem Urtheil verdient, weswegen ich auch, weder Vorausbezahlung, noch Unterzeichnung, verlange. Vor jedes einzelne Stück kommt ein Titelkupfer, welches immer etwas die Bibel, aus dem Orient erläuterndes vorstellt; folglich nicht so wohl zieren, als *nützen* soll. — Bestellungen können in den vornehmsten Buchhandlungen darauf gegeben werden.

Giesen im August 1789.

Krieger, junior.

Bey der Expedition des Beobachters zu Stuttgart und in Kommission bey der Gräffschen Buchhandlung zu Leipzig ist zu haben:

Kommodore Phillip's Reise nach der Botanybay auf Neuholland. Nebst einer genauen Nachricht von der neuen engl. Niederlassung zu Jaksonsport und einer kurzen Geschichte und Beschreibung von Neuholland. Aus dem Engl. überf. und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. (Mit 1 illum. Landkärtchen.) 8. Stuttgart, 1789. (Preis 6 Gr.)

Dies Werkchen enthält: I. Zuverlässige Nachrichten von Kommodore Phillips Reise nach der Botanybay. §. 1. Einleitung. §. 2. Bericht von der Reise selbst. §. 3. Nachricht von der Niederlass. zu Jaksonsport. §. 4. Beschreib. d. natürl. Beschaffenheit um Jaksonsport. II. Briefe aus Neuholland. 1. Von Kapt. Tench 2. Von einem andern Offizier. 3. Von einem Verbrecher. 4. Von einem Ungenannten. Anhang zweier Briefe. (Diese 3 letztern sind aus dem London Chronicle.) III. Kurze Geschichte und Beschreibung von Neuholland. §. 1. Entdeckung Neuhollands und erste Reisen dahin. §. 2. Cooks Reisen nach Neuholland. §. 3. Geographische Uebersicht von Neuholland. §. 4. Kurze Nachrichten von den Neuholländern.

II. Auctionen.

In *Liegnitz* wird auf den 12ten October (nicht 7ten Sept., wie auf dem Catalog steht,) der nachgelassene Büchervorrath des sel. Hrn. Prof. *Flögel* verauctionirt werden. Commissionen nehmen an Hr. Stadtdirector *Schnieber*, Hr. Prof. *Schmit* bey der Ritterakademie, Hr. Feldprediger *Enkelmann*. Der Catalog ist 9⅞ Bogen stark und enthält besonders philosophische und belletristische Schriften. Exemplare davon sind in der Expedition der A. L. Z. zu haben.

III. Vermischte Anzeigen.

Es hat dem Hrn. Kommissions-Secretair Kretschmann zu Saalfeld beliebt, durch ein in Thüringen, Sachsen und Franken ausgestreutes Avertissement, den Plan zur Errichtung einer Lesegesellschaft in Saalfeld bekannt zu machen, und Subscribenten dazu einzuladen. So wenig ich gegen ein solches Unternehmen überhaupt etwas einzuwenden befugt bin, so macht mir's doch der hohe Ton des Herrn Redacteurs und seine Versprechungen zur Pflicht, nunmehro auch von meiner Seite dem gröfsern deutschen Publicum bekannt zu machen, dafs eine Lesebibliotek, nicht allein, wie sie Herr Secretair Kretschmann verspricht, sondern auch von noch weit gröfserm Umfang und unter viel billigern Bedingnüsen, schon seit einigen Jahren hier in Koburg von mir, unter der Aufsicht eines würdigen, dem Publicum rühmlichst bekannten Gelehrten errichtet worden ist, die sich auch auf die benachbarten Provinzen erstreckt. Diese Bibliothek fafst nicht allein die bekanntesten, besten Journale und Zeitschriften aller Art in sich, sondern enthält auch die meisten ins Gebiet der schönen Wissenschaften gehörende Werke und dehnt sich auch sogar auf manche eigentlich wissenschaftliche Bücher aus. Vierteljährig zahlt man 1 Fl. 15 kr. rhein. voraus, und erhält dafür wöchentlich 3 bis 4. Bücher. Fremde müssen, wie sichs von selbst versteht, für den Transport sorgen. Wer nicht abonnirt, zahlt für jedes Buch, das er lesen will, die Woche 3 kr. Die gedruckten Verzeichnisse, aus denen sich jeder nach seinem Geschmack vorstreichen kann, erscheinen vierteljährig. Vorschläge der Abonnenten wegen anzuschaffender Bücher, werden mit Dank angenommen, und berücksichtiget. Strafen fallen weg, (NB. wann das Buch reinlich und unbeschadigt zurückkommt,) doch vor dieses sorgt schon ohne dies jeder Wohldenkende. Wünscht jemand ein Buch zu besitzen und macht sich zur Bezahlung des halben Preises verbindlich, so wird es, wenn es nicht gar zu tief ins eigentlich wissenschaftl. einschlägt, ohne Bedenken angeschaft und nach dem es ein Jahr in der Lesebibliothek circulirt ist, dem Liebhaber für die Hälfte des Ladenpreises überlassen.

Koburg, den 18. August 1789.

J. D. Meusel.

IV. Antikritik.

Gegen A. L. Z. 1788. Nro. 97.

„Wir wünschten," so kündiget der Herr Recensent seine Beurtheilung in der Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 97 vom Jahr 1788 an, „dafs der verdienstvolle „Herr Verfasser mit einem mildern Ton von sich spräche. „Ein mit Bescheidenheit sich fühlender Mann sagt nicht „gerne von sich selbst, dafs er einen aufrichtigen offenen Character habe, und sein Gnädigster Chef mit ihm „seit 26 Jahren so zufrieden gewesen sey, dafs er an der „Vollziehung seiner Berufsgeschäfte nie etwas zu erinnern „nöthig gefunden, ohnehin können darüber Chefs „und Commandeurs nicht immer competente Richter seyn."

Dieser ironisch seyn sollende Eingang gehört gar nicht zur Sache, und schliefst unter einer gutmüthig scheinen-

den Miene doch den ſtolzen tadelnden Machtſpruch ein, als ob es einem ehrlichen Mann durchaus unanſtändig und gar nicht zu vergönnen ſey, unter gewiſſen, ihm ſelbſt am beſten bekannten Umſtänden von ſich, und von der Beziehung, oder dem Verhältniſs zu reden, worin er ſtehet. War denn dem Herrn Beurtheiler oder vielmehr Sittenrichter meine ganze Lage ſo völlig aufgedeckt, daſs er mich gerade zu eines Mangels an Beſcheidenheit beſchuldigen durfte, wenn ich aus guten Gründen genöthiget war, einige wenige Worte von mir einflieſſen zu laſſen? Oder war der Herr Recenſent mit unſerer Militair-Einrichtung ſo bekannt, daſs es ihm verdächtig vorkommen könnte, wenn eine ohne Vorwurf vollbrachte ſechs und zwanzig jährige Dienſtzeit in meinem Fache einiges Licht auf mein Betragen werfen ſoll? Oder war es Kitzel, der doch, wie man ſagt, nur After-Recenſenten zu befallen pflegt, mir durch Miſsdeutung der Abſicht, warum ich ein paar Worte von mir ſelbſt und meiner Situation ſagen muſte, einige trübe Stunden zu verurſachen, ohne daſs dadurch die Recenſion ſelbſt das Mindeſte an Gründlichkeit gewinnet, ſondern vielmehr durch dieſe Einleitung und wegen der vorgefaſsten Meinung ihres Urhebers ein partheyiſches Anſehn bekommt? Und warum compromittirt man endlich durch den Vorwand einer richterlichen Incompetenz, Würdige und Erhabene Perſonen, die freylich um die Chirurgie ſich eben ſo wenig, als um den Recenſenten bekümmern, aber gewiſs auf die Verrichtungen des Arztes, dem die Beſorgung der Geſundheit ihres Regiments anvertrauet iſt, ein ſehr wachſames Auge haben?

Ich komme nun auf einige einzelne Puncte der Recenſion ſelbſt:

1. *Bemerkung über die abgehauenen ausſtrekende Flechſen der Finger.* „Daſs die Entzündung mit Schmerz, Geſchwulſt, Fieber, gallichten Erbrechen und Convulſionen „anhielt, ſchreibt der Verfaſser einem Leberfluſs zu, wo„mit der Kranke behaftet geweſen ſeyn ſoll; und wel„chen er mit ausleerenden und antiphlogiſtiſchen Mitteln „geheilet haben will. Nach des Rec. und anderer Erfah„rungen verträgt der Leberfluſs keine kühlende und ab„führende Mittel, und iſt doch wahrlich auch nicht ſo „leicht zu heilen als der Verfaſſer gethan zu haben ſich „ſchmeichelt, u. ſ. w.“

Anmerkung. Ein Mann welcher ſeit vielen Jahren den Blutgang gehabt, und deſſen Abgang *innigſt* mit Blut vermiſcht war, muſte doch wohl nach dem Hippocrates und hundert andern Auctoren am Leberfluſſe krank ſeyn. Kein Arzneyverſtändiger, kein Arzt wird es ſich einfallen laſſen, jene ſo hartnäckige Krankheit mit antiphlogiſtiſchen Mitteln heilen zu wollen. Dem Fieber, den gaſtriſchen Unreinigkeiten, u. ſ. w. ſetzte ich die antiphlogiſtica medicamenta mit Recht entgegen; und da das ſo lange anhaltende *mächtige Fieber* bezwungen war: ſo verlohr ſich auch in dieſem Falle der Leberfluſs, welches zu bemerken, der Hr. Rec. hätte die Billigkeit haben müſsen. Auch war meine bey den abgehauenen, ausſtreckenden Flechſen der Finger angebrachte Machine nach dem Zeugniſs des Rec. nicht ganz eben dieſelbe, deren der Erſte Franz. Wundarzt le Dran ſich bedienet hat.

2 *Bemerkung über die einfachen Wunden der Lippen mit Verluſt an Subſtanz.* „Die Heilungsart des Verfaſ„ſers iſt nicht ſo neu, als er glaubt. Rec. hat ſie ſelbſt „mehrmals angewandt.

Anmerkung. Bey einfachen Wunden der Lippen mit Verluſt an Subſtanz habe von der Heilungsart mit langen trockenen Heften noch nichts geleſen, und Herr Rec. vermuthlich auch nicht, welches Er ſonſt, wenn Er kein Plagiat begehen wollte, hätte anzeigen müſsen: folglich war mir der Nutzen derſelben ganz neu.

3 *Bemerkung über eine nach vorwärts complicirte Verrenkung des Cubiti, ohne Bruch des Olecrani,* „iſt merk„würdig und Hr. Generalchirurgus Theden mag ſehen, „wie er ſich mit dem Verfaſſer vergleicht, da er in ſeinen „Neuen Bemerkungen und Erfahrungen 1 Th. S. 32 ſagt, „daſs die Luxation des Cubiti nach vorne zu den Hirn„geſpinſten gehöre.“

Anmerkung. Hr. General Chirurgus Dr. Theden gedenkt in ſeinen Neuen Bemerkungen und Erfahrungen 1 Th. S. 31. u. f. w. der *complicirten* Verrenkung des Cubiti ohne Bruch des Olecrani nach vorn, mit keiner Sylbe; ſondern am angeführten Orte iſt die Rede von der *vollkommenen* Verrenkung des Vorderarms. In dieſer Miſskenntniſs und Verwechſelung der Luxationen muſs des Hn. Rec. Hirngeſpinſt anzutreffen ſeyn, wobey es gar keines Vergleiches zwiſchen Hr. Gen. Chir. Dr. Theden und mir bedarf. Bey dieſer Gelegenheit aber hätte man billig von dem Rec. etwas lehrreicheres, beſonders über die noch auszufüllende groſse Lücke der Chirurgiſchen Wiſſenſchaft erwarten können, ob es nemlich immer möglich, den abgeriſſenen oder abgehauenen Nervenſtamm durch die Kunſt wieder an einander zu fügen, und ob es allemal thunlich ſey den Seitenäſten des abgehauenen Nervenſtammes in den verletzten Theilen die verlohrne Bewegung und Empfindung durch die Kunſt wieder zu geben. Hierzu gab meine Bemerkung Winke genug: allein der Hr. Rec. hat ſich nicht darauf einlaſſen können oder wollen, welches letztere indeſſen weit nützlicher als ſein verdeckt hingeworfener, unbeſtimmter und irreführender Tadel geweſen wäre.

Dies mag zur Aufmerkſamkeit junger Wundärzte, zur Ehre der Wahrheit, zur Erſparung der Druckgroſchen, und wie viel Vertrauen ein Namenloſer Recenſent verdient, genung ſeyn. Am Schluſse werden auch noch die Druckfehler, als Sprachſchnitzer gerügt, unter welche der Hr. Rec. auch billig den auf dem Titelblatte Gotinger ſtatt Göttingen hätte zählen müſſen.

Lüchau bey Salzwedel den 19ten Auguſt 1789.

O. J. Evers,
der Röm. Kaiſerl. Acad. der Naturforſcher
Mitglied.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero III.

Sonnabends den 12ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Lane: *Henry and Iſabella; or a Traite through Life.* 12. 4 Vols. 10 ſ. ſewed. 1788.

Lange haben wir keinen Roman geſehn, worinn die Charaktere ſchöner gruppirt, und ein ſo regelmäſſiges und vollkomnes Ganze dargeſtellt wäre. (*M. R.*)

B. White: *Thirty eight Plates, with Explanations; intended to illuſtrate Linnaeus's Syſtem of Vegetables and particularly adapted to the Letters on the Elements of Botany.* By *Th. Martyn.* B. D. F. R. S. Prof. of Botany at Cambridge. 8. 72 pag. 9 ſ. plain and 18 ſ. coloured. 1788.

Viele, denen des Vf. Ueberſetzung von Rouſſeaus Briefen über die Botanik, mit Zuſätzen, gefiel, wünſchten ſie mit Kupfern erläutert zu ſehn. Denen zu Gefallen gab er ſie heraus, ſie können alſo als Zugabe der Briefe, aber auch als eignes Werk angeſehn werden. Sechs Kupfer erläutern die merkwürdigſten natürl., die übrigen die künſtlichen Claſſen des Linné, eins zeigt die Figuren der verſchiednen Arten von Honigbehältniſſen. (*M. R.*)

A Report on the practical Utility of Kenneth M'Culloch's improved ſea Compaſſes, founded on eighteen Months Experience of thoſe Inſtruments on board one of his Majeſtys Cruiſing Frigates in the Channel of England. ſmall 8. 1789.

Der Bericht iſt vom Capt. Phil. d'Auvergne, am Bord der Narciſſus-Fregatte vom April 1787 bis 29 Dec. 1788, worinn er M. Culloch's Compaſs mit andern verglichen, und ihn weit vorzüglicher befunden. Er ermahnt daher die andern Seeofficiere ihn auch zu gebrauchen. Prinz Wilh. Heinrich machte auf ſeinem Schiffe auch e. Verſuch damit, der ſo gut ausfiel, daſs er den M'Culloch zu ſeinem Compaſsmacher ernannte. — Die Erfindung iſt gewiſs ſehr wichtig, und verdient alle Unterſtützung. (*M. R.*)

B. White u. Sohn: *Two Reports from the Committee of the Honourable Houſe of Aſſembly of Jamaica, appointed to examine into, and report to the Houſe, the Allegations and Charges contained in the ſeveral Petitions which have been preſented to the Britiſh Houſe of Commons; on the Subject of the Slave Trade and the Treatment of the Negroes Publiſhed by order of the Houſe of Aſſembly*, by *Stephen Fuller*, Esq. Agent for Jamaica. 4. 1 ſ. 1789.

Ebend.; *The new Act of Aſſembly of the Island of Jamaica, commonly called the New Conſolidated Act, being the preſent Code Noir of that Island. Publiſhed — by St. Fuller*, Esq. Agent for Jamaica. 4. 1 ſ. 1789.

Beide Schriften des nemlichen Verf. ſollen beweiſen, daſs die Negerſklaven in Jamaika bey weiten nicht eine ſo harte Behandlung zu erdulden haben, als man gemeiniglich in England glaubt, ſondern daſs ſie unter weiſen und milden Geſetzen ſtehn, die ſeit hundert Jahren der Gegenſtand der Regierung geweſen, und von denen noch jedes Jahr neue zur Verbeſſerung ihres Zuſtandes erſcheinen. (*M. R.*)

B. Kearsley: *The Art of Manual Defence; or Syſtem of Boxing, particularly explained, in a Series of Leſſons: Illuſtrated by Plates.* By a Pupil of both Humphreys and Mendoza. 12. p. 133. 2 ſ. 6 d. ſewed. 1789.

Die Regeln der Kunſt ſind hier durch zehn Kupferſtiche erläutert, und die Charactere der berümteſten gegenwärtig lebenden Boxer angezeigt, mit Bemerkungen über die verſchiednen Arten des Angriffs und der Vertheidigung, *is practiſed by the ſeveral learned profeſſors of the art.* — Die Vorrede ſpricht vom Nutzen der Kunſt!!

II. Beförderungen.

Hr. *Matthiä* aus Göttingen, der bisher als Lehrer an der Erziehungsanſtalt zu Neuwied geſtanden hat, geht als Rector und Profeſſor an das Gymnaſium in Grünſtadt. *A. B. Neuwied den 20ten Auguſt* 1789.

Hr. *Schink*, der ſich zeither in Wien aufhielt, iſt Dramaturg und Dichter des deutſchen Theaters zu Hamburg geworden. *A. B. Hamburg den 28 Aug.* 1789.

Herr *von Zangen*, durch mehrere juriſtiſche Schriften bekannt, bishero Amtmann zu Allendorf an der Lunda, iſt als Amtmann nach Langgous verſetzt worden. *A. B. Gieſſen, den 15 Auguſt* 1789.

III. Todesfälle.

Im Monat Julius ſtarb zu Herborn *Anton Philipp Wa*-

muth, zweyter Prof. der Rechte daſelbſt, im 63ſten Jahre ſeines Alters. Seine vornehmſte Schrift war: Exercitationes ad obſcuriora quaedam iuris Romani capita. L. B. 1757.

A. B. Gieſſen, den 15 Auguſt 1789.

Den 2ten September früh um halb 3 Uhr ſtarb zu Braunſchweig Herr *Johann Friedrich Wilhelm Jeruſalem*, Doctor der Theologie, Vicepräſident des fürſtlichen Conſiſtorii zu Wolfenbüttel, Abt zu Riddagshauſen, Probſt des hieſigen Kreuz- und Aegidienkloſters, und Curator des Collegii Carolini im 80ſten Jahre ſeines Alters, an den Folgen eines einſeitigen Schlagfluſſes.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey Hrn. Buchhändler Johann Schweighäuſer in Baſel wird ein ſehr intereſſanter Catalogus ſowohl von *gedruckten* gebundnen und ungebundnen Büchern, als auch von einer anſehnlichen *Anzahl Manuſcripte* unter folgendem Titel ausgegeben:

Catalogus librorum quibus pro inſigni in rem litterariam ſtudio collectis, dum viveret vtebatur, rarus aetatis ſuae Polyhiſtor J. Wern. Hyberus, I. V. D. Baſiliensis, pretio ſingulis voluminibus aſſignato diſtrahendorum ex d. 1. Nov. 1789. in bibliopolio *Joannis Schweighäuſer* Baſileae Helvetiorum 1789.

Es kommen unter den gedruckten eine Menge ſeltne Bücher, Originalausgaben, viele ſeltne und gute Ausgaben griechiſcher und römiſcher Autoren, auch nicht wenige aus den erſten Jahren nach Erfindung der Buchdruckerey vor. Was die Manuſcripte betrifft, ſo wird darüber in dem Vorberichte folgende Nachricht ertheilt.

Der ehemalige Beſitzer, Herr *Joh. Wernhard Huber*, J. U. D. von *Baſel*, ein eben ſo trefflicher Bücherkenner, als ungemeiner Liebhaber der Wiſſenſchaften, brachte in einem Alter von etlich fünfzig Jahren, dieſen für mancherley Gattungen der Gelehrſamkeit wichtigen Büchervorrath, mit viel darauf gewandter Mühe und Koſten, zuſammen. — Man wird die Mannigfaltigkeit dieſer Sammlung minder auffallend finden, wenn wir, nur im Vorbeygehen, bemerken werden, daſs der verſtorbene Herr Doctor ſel. von der Rechtsgelehrtheit, welcher er ſich vor dem gewiedmet, in ältern Jahren, zu Leſung der alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, in Abſicht auf Weltweisheit und Geſchichte ſich vorzüglich gewandt hatte, wodurch er allmählig zur Liebhaberey der Münzwiſſenſchaft und zur Prüfung der Kunſtwerke in den Ueberbleibſeln alter Denkmäler geleitet wurde. In dieſer letztern Kenntniſs brachte er es ſo weit, daſs die berühmteſten Antiquare ſeiner Zeit ſeinen Beſcheid zu verlangen, und ſelbigem meiſtenteils beyzutreten, pflegten. — Ueber der Fortſetzung der Geſchichtskunde bis durch die mittlern Zeiten gerieth der Verſtorbene auch auf die Liebhaberey zur Diplomatik. Er unterſuchte und verglich alles, das er auf ſeinen öftern litterariſchen Reiſen merkwürdiges oder ſeltnes antraf, oder durch ſeine gelehrten Bekanntſchaften entdecken konnte. Dieſem Eifer hatte er ſeine ſowohl ausgedehnte, als genaue Kenntnis alter Handſchriften, Urkunden und ſeltner Bücher zu danken, an welchen er mit entſcheidendem Blicke das eigentliche Zeitalter zuverläſſig zu beſtimmen wuſte. Aus eben dieſem Grunde ertheilt man in dieſem Verzeichniſſe über die wichtigſten Codices des ehemaligen Beſitzers Urtheile ungeändert: Urtheile, welche deſto unparteyiſcher ſind, je weniger der Eigenthümer, bey dem Niederſchreiben, an die Veräuſſerung ſeiner auserleſenen Sammlung denken konnte. — Uebrigens liefert man in dieſem Verzeichnis eine beträchtliche Anzahl von des ſel. Herrn Doctors eignen gelehrten Arbeiten, deren einige zwar nicht ganz vollendet ſind. — Ein vieljahriger Aufenthalt auf ſeinem Landgute in dem nahe bey *Baſel* gelegenen, Dorfe Muttenz gewährte dem Verſtorbenen Muſſe genug zu uneigennütziger Erkündigung der Litterarhiſtorie, kritiſcher Vergleichung klaſſiſcher Schriftſteller und einigem philoſophiſchen Nachforſchen in der erhabnern Chymie. Das Reſultat ſolcher Bemühungen ſollte, ſo war die Abſicht, gemeinnützig werden. Ein einiger Sohn, der Buchdruckerkunſt gewiedmet, ſollte den geſamleten Schatz unter Aufſicht des gelehrten Vaters, mit typographiſcher Genauigkeit und Zierde, ans Licht ſtellen. Allein eben da der Vorſchlag dem Ziele zu nahen ſchien, ſtarb der Vater in ſeinem Muſeo, nachdem er wenig Zeit vorher den Sohn auf Reiſen verloren hatte. — Das Zuſammentreffen ſo wichtiger Veränderungen vereitelte die gefaſsten Anſtalten, und veranlaſste endlich den Entſchluſs, den geſamten Vorraht gelehrter Werke, ſo ſich in dieſer Huberiſchen Sammlung vorfinden, zum Verkauf anzubieten. Darunter ſind vorzüglich die von manchen gelehrten Männern der vorigen Zeiten eigenhändig geſchriebene Urſtücke für die Gelehrtengeſchichte höchſt merkwürdig. Zudem werden auch in ziemlicher Anzahl teils druckfertige, teils entworfene Plane vorkommen, die entweder von des Herrn Doctor *Huber* ſel. eignen Hand, oder von Abſchreibern unter deſſelben Aufſicht zu Papier gebracht worden. Jene zeichnen ſich durch eine ungemein deutliche Handſchrift beſonders aus, mit welcher der Verſtorbene die äuſſerſte Pünktlichkeit vereinigte: die leztern aber haben ihren gröſſeſten Wert von der unverdroſſenen Reviſion, mit welcher der Herr Doctor ſel. das von den Abſchreibern verſehene allemal ſorgfältigſt verbeſſerte.

Da nun dieſe Bücher nicht verauctionirt, ſondern den Beſtellern für die beygeſetzten Preiſe verlaſſen werden ſollen, welche ſich vor dem erſten November dieſes Jahrs werden gemeldet haben, dabey aber denen, welche zahlreiche Beſtellungen machen, der Vorzug im Kaufe vor andern gelaſſen werden ſoll, ſo erbietet ſich Hr. Hofrath Schütz zu Jena auf Erſuchen der Schweighäuſerſchen Buchhandlung die Commiſſion von öffentlichen Bibliotheken oder Gelehrten, deren Wohnſitz nicht weiter als 10 bis 15 Meilen von Jena entfernt iſt, anzunehmen, und zu beſorgen; und da derſelbe hiedurch in Stand geſetzt iſt, eine anſehnliche

che Beſtellungsliſte zuſammenzubringen, ſo können die Vorſteher öffentlicher, und Beſitzer von Privatbibliotheken ziemlich darauf rechnen, daſs ſie das mehreſte von dem, was ſie beſtellt haben, erhalten werden. Hr. Hofrath Schütz wird auch allen, die mit der Abſicht wirkliche Beſtellungen zu machen, deshalb *franco* an ihn ſchreiben, den Catalog wenigſtens auf acht Tage zur Durchſicht, und zum Excerpiren der beliebigen Bücher zuſenden, übrigens aber die Einrichtung treffen, daſs wenn mehrere auf ein und ebendaſſelbe Buch concurriren, ſofern es nicht mehrere mal vorhanden, diejenigen den Vorkauf behalten, welche ſich zuerſt bey ihm deshalb gemeldet haben. Er erſucht alſo die Kaufluſtigen keine Zeit zu verſäumen, da die Beſtellungen, welche bey ihm eingegangen, ſpäteſtens den 21ſten October nach Baſel abgeſendet werden.

II. Kunſtſachen ſo zu verkaufen.

Eine Aequinoctial Sonnenuhr mit Minuten von Meſſing ſauber gearbeitet und vieles daran verſilbert, welche unter etliche 30 Rthlr. nicht verfertigt worden iſt, ſoll um den gewiſs ſehr billigen Preis von *drey alten vollwichtigen Louisd'or* verkauft werden. Kaufluſtige belieben ſich an die Expedition der A. L. Zeitung zu wenden.

III. Antikritik.

So wenig mir Endesgeſezten, wegen der bereits betrübten Erfahrung: wer Pech angreift, etc. jemals einen Federkrieg zwiſchen mir und einem erklärten Feinde wieder ſtatt finden zu laſſen, in den Sinn kommen wird; eben ſo wenig kann ich jedoch die, in der A. L. Z. No. 141. dieſes Jahrgangs unter der Rubrik der kleinen Schriften, mit ſo viel unbilligen und hämiſchen Ausfallen auf mich geſchehene Anzeige der zwoten Erläuterung etc. meines Gegners des Herrn Prof. Weiſſenborn ganz mit Stillſchweigen übergehen. Ich will daher in abermals abgedrungenem Falle mit wenigen ein für allemal nur folgendes bemerken. Ein unbefangenes in ſeinen Urtheilen längſt beſtimmtes Erfurtiſches Publicum und ich könnten hiebey auf mannigfaltige Betrachtung gerathen, daſs nämlich der Rec. Opfer oder flehentlich erbetene Freundſchaft ſich gefallen und hinreiſen laſſen; oder um mein in den niedrigſten Verläumdungen bereits hinlänglich geübter Gegner, dieſe Recenſion zur Selbſt-Bekrönung ſeiner Fehde gezimmert und eingeſendet habe.*) Dies lezte möchte mich faſt am wahrſcheinlichſten dünken. Denn, welch ein Contraſt dieſer ſo unlautern Beweggründe athmenden Recenſion mit jener gründlichen der erſten Anklagpiece meines Gegners, von den Eitergeſchwüren der Leber etc. in eben der A. L. Z. des Jahrgangs 1786. Decembr. 305. S. 580. — Wenn nämlich jener einſichtsvolle und unbefangene, wiewohl mir ſonſt unbekannte Kunſtrichter in jener noch halb erträglichen liebloſen Schrift meines Gegners ſchon nichts als grobe Ignoranz, und Widerſprüche gegen mich ſeinen Collegen entdekte: ſo findet der neuerliche Rec. in ſeiner vor Augen gehabten die Menſchheit entehrenden Läſterſchrift nichts als Heldenmuth, Wahrheit und Gelehrſamkeit! — Wer aber bey einem Schriftſteller Wahrheit und Gelehrſamkeit entdekt zu haben glaubt, der einen von Blähungen ausgeſpannten und durch Hülfe der Herzſpitze an der linken Seite pulſirenden Magen bald für einen Leberabſces, bald für eine krampfhafte Ausdehnung des Coli transuerſi und endlich für eine Pulsadergeſchwulſt hält, ſolchen mit Verſäumung beſſerer angemeſſener Mittel durch Blaſenpflaſter- und Cataplasmenauflegen zu wahrer doch geringer Eiterung zwingt, ja endlich, um dem Kranken durch einige Tage frühere Verkürzung ſeines Lebens und ſeiner Leiden eine Wohlthat zu erweiſen, ganz am unrechten Orte zum Schnitte ſchreiten will; der bey hartnäckig verſtopfter Leber Hämorrhoidalfluzwang für Ruhr ausgiebt, der den Abgang geronnenen Bluts durch den After aus geſprengten Grimdarmgefäſen für geborſtene Milz- nachher Fleiſchbrocken anſieht, der folglich in nichts eine feſte und gewiſſe Indication hat und hierdurch mit Ragout mäſig verordneten Arzneien alle Uebel vermehrt, und der endlich dem Publicum unverſchämt ins Angeſicht ſagen kan, daſs aus einem mit jenen Mitteln erzwungenen Abſcefs von dem Umfang eines flachen Taſchenuhrglaſes auf den erſten Einſchnit 1 Nöſel ja gar 1 Maas oder 2 Nöſel Eiter gefloſſen, und bei alle dem die tief eingedrukte Fratzenbrille einer glüklichen Geburt durch den Maſtdarm mit Anführung hier unſtatthafter Schriftſteller noch hartnäckig zu behaupten und zu vertheidigen effront genug iſt; wer ſag' ich, bey einem ſolchen Schriftſteller noch Wahrheit und Gelehrſamkeit zu finden glaubt, was müſſen da andere gründlich gelehrte Aerzte wohl von der eignen Einſicht und Beurtheilungskraft eines ſo raiſonnirenden angemaſsten Kunſtrichters denken? — und wer vollends gar die niedrigſten unerwieſenen, und allen Ehrliebenden verabſcheuungswerthe Läſterungen für heldenmäſiges *Siegsgeſchrey* ausgiebt, was für Begriffe muſs ſich der Rechtſchafne und Edeldenkende von eines ſolchen Mannes eigner Moralität machen können? — Jedoch, da es ſich auch als möglich denken läſt, daſs ſelbſt vor einem Gericht, aus Irthum von zweyen Referenten nach Verſchiedenheit ihrer Empfindungs- und Denkungswerkzeuge widerſprechende Urtheile gefällt werden können: ſo will ich, bis auf nähere Entwickelung, die glimpflichſte Muthmaſsung wählen und alſo glauben, daſs dieſe lezztere Recenſion aus keiner vorſezlich hirnen unlautern Quelle gefloſſen; ſondern vielmehr der Vf. derſelben, von der unglücklichen Fehde nicht hinlänglich unterrichtet, ſich durch den frechen tollkühnen Ton meines Gegners und durch das 18 monatliche Auſſenbleiben meiner 2ten Vertheidigung habe verleiten laſſen, mich grosmüthig zu bemitleiden und ſich — mich als ganz waffenlos zu Boden geſtrekt einzubilden!! — Denn welcher ehrliebende Mann mit unbefangner Vernunft, oder wenn er nicht durch falſch vorausgeſezte als wahr angenommene Prämiſſen getäuſcht iſt, könnte wohl, ins Angeſicht eines gerecht und richtiger denkenden Publikums, unverſchämt ſo ſchlüſſen:

Prof. Weiſſenborn, Oettingers erklärter Feind, beſchuldiget dieſen, er habe durch draſtiſche Laſſerpillen eine ſchlei-

*) Weder das eine, noch das andre! *Anm. der Herausgeb.*

schleimigte Bräune auf die Leber metastasirt, und daselbst ein Eitergeschwür erzeugt;

Hierzu ist aber noch zur Zeit weiter kein Beweis, als des Verklägers erste entweder gottlose oder unsinnige Behauptung und sein 2tes unsittliches mit Gift und Galle erfülltes, lügenhaftes, mehr Schmähung als Beweis ähnliches zeplicativisches Produkt, in Gesellschaft eines vielleicht schändlich erschlichenen Attestatwisches, — der weder nach der Form noch nach der Materie wider einen längst verpflichteten Arzt etwas gelten und beweisen kann:

Und doch ist, nach des Dreyfus Orakels Machtspruch, Wahrheit und Gelehrsamkeit auf des malitiösen Verklägers Seite, und der von ihm Beklagte liegt waffenlos unter *Siegs* (mehr Pasquil als Vertheidigung ähnlichen) *Geschrey so tief* zu Boden gestreckt. — Welch ein Schlus! — Ist demnach der so barmherzige Rec. die Lähme eines solchen Trugschlusses einzusehen und einer Umstimmung seiner folglich getäuschten Begriffe fähig, und ist er anders nicht mein verkapter Hauptgegner selbst: so mus ich ihm zu seiner bessern Belehrung sagen, dass meine Waffen d. i. meine Vertheidigungsduplik bereits seit dem Anfange des 1788 Jahres gedruckt existire, deren Ausgabe aber bis hieher durch alle nur mögliche Künste meines Gegners behindert worden. Denn, der Mann, der aus bloser Rachsucht ohne Beruf und Noth mich seinen Collegen in seiner ersten Denuntiationsschrift ans Publikum bey seinen und meinen Mitbürgern anzuschwärzen, klein und verdächtig zu machen sucht; der nach meiner gerechten Vertheidigung im ersten Sendschreiben in seiner Replik, mit so viel niederträchtigen *Siegsgeschrey*, ohn' allen Patriotismus für seine Vaterstadt und seinen Mitprofessor, ganz wüthend über mich hergefallen und alle mögliche Schande auf mich zu wälzen getrachtet: der im Schlusse dieser fast unerhörten Lästerschrift feyerlichst versichert: ich möchte nun schimpfen, lästern, schmähen etc. so werd' er sich doch weiter nicht mit mir einlassen; dieser in seinem Uebermuth und Unsinn so hoch triumphirende und Hohn sprechende Mann mus dennoch für meine weitere zuerwartende Wahrheiten und mehr aufzudeckende Blösen zittern, denn — er schlägt Schlupfwege ein, und nimmt erschlichene Verbote gegen mich zu Hülfe, mich als den von ihm öffentlich Beklagten und Geschändeten von der gerechten Ausgabe meiner Duplik oder meines Schlussatzes zurück zu halten, und folglich durch diese Mittel, zu seiner eignen Erniedrigung, mich in Absicht öffentlicher Vertheidigung bis hieher waffenlos zu machen; ja er ist endlich, um dieses zu erzwingen, schamlos und frech genug, in einer Bittschrift auf Gefängnisstrafe wider mich anzutragen, so, dass endlich bey so unerhörten Dingen, die ganze unglückliche Fehde mit allen bereits gedruckten Streitschriften, durch Appellation seit dem 3ten April 1788 bis an Ihro Churfürstliche Gnaden zu Mainz meinen erhabensten Landesvater gedeihen müssen, von Höchstdessen weltkundigen Gerechtigkeitsliebe und preiswürdigsten Gnade und Milde ich noch täglich die Rettung meiner so sehr und öffentlich gekränkten Ehre, durch gnädigste Verstattung der freyen Ausgabe meiner Duplik, oder durch Anhaltung meines Gegners zur öffentlichen Zurücknahme seiner Beschuldigungen, unterthänigst erwartet habe. Endlich ist der ganze unglückliche Handel wegen des Uebelstandes der meinem Gegner weiter aufzudeckenden Blösen (nähere Veroffenbarung der ihm eignen Wahrheit und Gelehrsamkeit wolt' ich sagen, worüber ein unpartheyisch Publikum unstreitig staunen würde) von einer hochpreislichen akademischen Commission einem allhiesigen Hochobl. Consilium Academicum als der rechtmäsigen Justizstelle der beiden Streiter zu rechtlicher Entscheidung einer Privatsatisfaction übergeben und angewiesen worden. Sehen sie guter Mann, wenn sie nicht, wie schon gedacht, mein verkapter Hauptgegner selbst sind, das ist die wahre Lage dieser freylich zur Schande der Menschheit geschweige denn der Gelehrsamkeit gereichenden Fehde, in die ich nicht frey- und muthwillig, sondern durch den ersten ungerechten Angrif und die fernere Zudringlichkeit eines stolzen auf seine Glücksgüter trotzenden Feindes verwickelt bin. Wer nun aber einmal das unglückliche Schicksal hat! — Soll der sich nicht wehren, sondern sich, zu Dero zärtlichen *Bemitleiden*, waffenlos *recht tief* zu Boden strecken lassen? — Darf ich nunmehr gnädige Suspension ihres so raschen Urtheils hoffen? — bis dass meine Schlusnothdurft oder meines Gegners öffentlicher Wiederruf Balsam auf ihr mitleidiges Herz ergiesen kann. Unter solchen Umständen könnte, dacht' ich, ihr so empfindsames Werkzeug nicht allein sympathetisch für mich bluten; sondern musste vielleicht bey den bemerkten Vorgängen, mit einem gerecht denkenden Publikum in einen ganz entgegen gesetzten Affekt aufwallen, — da mit solchen gebrauchten Waffen, auch wohl der niedrigste und verworfenste Mensch den grösten fürstlichen Held wehrlos machen, und mit niedrigem *Siegesgeschrey* zu Boden strecken kann. —

Meiner Unschuld und gerechten Sache bin ich mir nur zu sehr bewust. Sollten diese endlich noch siegen, mithin sämtliche zu dieser unglücklichen Fehde gehörigen gedruckten Streitschriften dem Publikum zusammen in die Hände kommen: so würd' ich durch Mehrheit der Stimmen ganz ruhig und unerschrocken erwarten, auf welcher Seite, Scharlatanerie, Heimtücke, Unwahrheit und Unwissenheit erfunden werde; denn ich die heutige Welt und ein erleuchtetes Publikum bey weitem nicht so verderbt halte, dass es sich, durch die kreischende Stimme eines einzigen vielleicht, verkapten Hauptfeindes oder nur gehässigen Rec. sollte verführen, und in seinen eignen längst bestimmten Urtheilen sollte irre machen lassen. — Uebrigens hätt' ich wohl noch manches uber die *grosse Aehnlichkeit* der *entzündlichen Bräune* des Rec. mit dem recensirten *schleimichten Stroctfulle* zu erinnern und zu bezweifeln. Da aber Ihro Wohlweisheit wohl schwerlich von einem durch Sie so selbst genügsam für Ignorant erklärten Manne sich möchten belehren lassen; so will ich solches, um allen Zunder zu weitern Streiten zu vertilgen, dem Urtheil erfahrnern Practikern einzig überlassen.

Erfurt, den 6ten August 1789.

D. Joh. Carl Oettinger,
Prof. Med. extraord.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 112.

Mittwochs den 16ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Cadell: *A ſhort Appendix to Dr. D. Monro's Treatiſe on Medical and Pharmaceutical Chemiſtry, and the Materia Medica. To which is added an Anſwer to the Remarks of the Critical Review etc.* 8. p. 50. 1 ſ. 1789.

Von Monro's Treatiſe. S. Int. Bl. N. 17, 130. Dieſe Zugaben, und Verbeſſerungen enthalten 1) einige Bemerkungen über die Beſtandtheile der Säuren, 2) die Methode die reine Weinſteinſaure zu bereiten. 3) die mediciniſchen Kräfte der Luftſäure. 4) über die Phoſphorſoda. 5) über den mediciniſchen Gebrauch der Chinarinde, des Porrum, der Tuſſilago und Valeriana. (*M. R.*)

B. Lowndes: *Conſiderations on billious Diſeaſes; and ſome particular Affections of the Liver, and the Gall Bladder. By John Andree*, M. D. 8. p. 58. 1 ſ. 6 d. 1788.

Der Verf. litt lange ſelbſt an galligten Zufällen. — Erſt unterſucht er die Leber, u. ſ. w. anatomiſch, den Ueberflus, den Mangel, den Zuſtand der Galle ſelbſt, handelt hernach von jeden dieſer Gegenſtände beſonders, und beſchreibt ihre Wirkungen. Er macht manche nützliche und praktiſche Bemerkungen, und ſchlägt Kuren vor, die ſeiner Erfahrung und Theorie gemäſs ſind. (*M. R.*)

B. Piccadilly: *Gynomachia; or a Conteſt between two old Ladies in the Service of a celebrated Orator.* 4. p. 51. 2 ſ. 6 d. 1789.

Hr. Burke iſt der Gegenſtand dieſes ſatiriſchen Gedichts, was als Gedicht viel Werth hat. Es iſt voll Witz, und die Verſification leicht und angenehm. Hn. Burkes moraliſches und politiſches Gewiſſen, die hier perſonificirt ſind, gerathen in Streit, und laſſen einen Schwall von Worten fallen, der Dichter überläſst hierauf der Hölle die Entſcheidung. Nun wird ein ordentlicher Prozeſs daraus, und Richter Minos präſidirt. Der Charakter von Burke wird jämmerlich dabey mitgenommen. (*M. R.*)

B. Cadell: *The Sorrows of Werter. A Poëm. By Amelia Pickering.* 4. 69 pag. 5 ſ. ſewed. 1788.

Miſs Amelia Pickering hat hier die Leiden des jungen Werthers in ein ſchönes poetiſches Kleid gebracht, was nur hin und wieder kleine Flecken hat. (*M. R.*)

B. Johnſon: *Homers Hymn to Venus; tranſlated from the Greek, with Notes by J. Rittſon.* 4. 1 ſ. 6 d. 1788.

Eine ſchöne Ueberſetzung, die ſelbſt der von Congreve vorgezogen wird. Der Ueberſetzer hat einige ſcharfſinnige Bemerkungen über das Original mit beygefügt. (*M. R.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Rath R. Z. *Becker*, in Gotha, iſt von der Chur-Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landwirthſchafts Geſellſchaft zu Zelle, zu ihren correſpondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

III. Beförderungen.

Der auſſerordentliche Profeſſor der Rechte zu Göttingen, Hr. D. *Hugo*, hat eine Beſoldung von 400 Rthlr. erhalten; und der bisherige Privatdocent und Repetent zu Tübingen, Hr. M. *Seyffert*, iſt zum auſſerordentl. Profeſſor der Mathematik zu Göttingen, mit 300 Rthlr. Gehalt ernannt worden.

IV. Todesfälle.

Den 13 Jul. ſtarb zu Paris Hr. *Victor von Riquetty, Marquis von Mirabeau*, Mitglied der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften zu Montauban und der Societät der Wiſſenſchaften zu Montpellier, auch Commandeur des Königl. Schwediſchen Waſa-Ordens.

Am 11 Auguſt ſtarb zu Heidelberg Herr *Georg Joſeph Wedekind*, Reg. Rath, Lehrer des deutſchen Staatsrechts, der Reichs-Geſchichte, des Natur- und Völker-Rechts, auch dermalen Rector Magnificus, im 50ſten Jahre ſeines Alters, und im gegründeten Rufe von Verdienſt, Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit. — Seine in das Staatsrecht, und die Reichsgeſchichte einſchlagende Schriften finden ſich angezeigt im 2 Bande von Pütters Litteratur des deutſchen Staatsrechts §. 412. p. 126. und in Weidlichs Biographiſchen Nachrichten von dem jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutſchland im 2ten Th. S. 438. Welchen noch zugefügt werden kann, ſeine vortrefliche Oratio de coniungenda cum iuris ſtudio ſcientiarum cameralium cultura, inter leges publicatas in aula academica diſtributa, die 29 Jul. 1789. 40 S. 4to. *Heidelberg* 12 *Aug.* 1789.

Den 1 August starb zu Lüneburg im 59sten Jahre seines Alters, Herr *Johann Heinrich Schrodt*, zweyter Prediger an der Michaelis Kirche; ein Mann, der zwar nicht berühmt ist, aber doch einer der gröfsten Gelehrten und Literatoren unsrer Zeit war. Seine Kenntnisse erstreckten sich auf alle Fächer der Gelehrsamkeit, zu deren beständigen Erweiterung ihm seine vortrefliche Bibliothek, die herrlichsten Dienste leistete, wovon in dem Intelligenz-Blatt der A. L. Z. sobald der Catalogus aufgenommen seyn wird, Nachricht gegeben werden soll. Er vermehrte sie von Zeit zu Zeit mit vielem Aufwande, und er hat sie bis zu 8000 und vielleicht mehrern Bänden gebracht, worunter die kostbarsten Werke sind. Er war ein unermüdet-fleifsiger Mann. Als Schriftsteller ist er nicht bekannt, ob er gleich ehemals an mehrern Journalen gearbeitet hat. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit erwarb ihm bey allen, die Gelehrsamkeit schätzen können, grofse Achtung; aber die allgemeinste Liebe erwarb ihm sein vortrefliches Herz. Er war vielleicht der Einzige in unsrer Stadt, der keinen Feind hatte, und auf den die Verleumdung selbst keinen Flecken bringen konnte.

Lüneburg den 14 August 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat September ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Dialog über die Weiber; vom Abbee Galiani. II. Abschaffung des Tauf- Begräbnifs- und Trauer-Luxus zu Bayreuth. III. Theater. 1) Bestand und Uebersicht der Vorstellungen einiger Hauptbühnen Teutschlands; diesmal der zu Berlin und Mannheim; 2) Theater-Miscellaneen. IV. Moden-Neuigkeiten. 1) Aus Frankreich. 2) Aus Teutschland. V. Ameublement, Tisch- und Trinkgeschirr. 1) Fortsetzung der Glasarbeiten der Dresdner Spiegel-Fabrik. 2) Neuester Geschmack in Spiegeln. VI. Anecdoten. VII. Erklärung der Kupfertafeln, welche diesmal liefern: *Taf.* 24. Eine junge Dame in einer Chemise grecque und einem Chapeau au Transparent; *Taf.* 25. Zwey schöne Fruchtschaalen, aus der Dresdner Spiegel-Fabrik. *Taf.* 26. Zwey Spiegel von neuestem Geschmack.

Beym Buchhändler Gehra in Neuwied wird mit ehestem Heftweise ausgegeben:

Sammlung der zuverlässigsten Nachrichten, die neueste Revolution in Frankreich betreffend. Herausgegeben von L. T. von Buri.

Der Pränumerationspreis ist auf zwey Bänden 1 Rthlr. in Louisd'or zu 5 Rthlr., der nachherige Ladenpreis der beiden Bände, die im Februar 1790 völlig fertig werden, ist 1 Rthlr. 12 gr. In Leipzig nimmt die Gräffsche Buchhandlung Pränumeration an, in welcher auch die ausführlichere gedruckte Nachricht ausgegeben wird.

Die in England mit dem ersten August dieses Jahres angefangene Auflage auf Englische Zeitungen, erhöhet den Preis dieser ohnehin sehr theuern Blätter so aufserordentlich, dafs jetzt an manchen Orten in Deutschland die Anschaffung einer einzigen Londner *Morgen Zeitung* 80 bis 90 Rthlr. der Jahrgang kostet. Diese Auflage, die sich der Engländer gefallen lassen mufs, durfte manchem Englischen Zeitungsleser in Deutschland lästig dünken. Ich finde es daher nöthig anzuzeigen, dafs die von mir herausgegebene Englische Zeitung, the British Mercure, *nicht* erhöhet werden wird. Sie erscheint, so wie es seit drittehalb Jahren geschehen, alle Wochen in Hamburg höchst regelmäfsig, und giebt Nachricht von allen neuen und merkwürdigen Vorfällen des brittischen Reichs, in Ansehung der Politik, Gesetzgebung, Litteratur, Kunst, Theater, u. s. w. Hierzu kommen eine Menge Miscellaneen, die sich entweder auf die Geschichte unsrer Tage beziehn, oder Bruchstücke der neuesten litterarischen Producte, Erzählungen, Briefe u. s. w. enthalten. Die Englische Sprache erscheint hier in allen Formen, daher diese Zeitung, aufser dem Interesse des Inhalts, auch als Uebungsbuch für Anfänger in der Sprache dienen kann. Allenthalben reden Britten wie der Herausgeber.

Der Preis des Jahrgangs ist *acht* Reichsthaler in Louisd'or, wofür sie die Buchhändler monathlich verschaffen, die *wöchentliche* Spedition hingegen geschiehet allein durch die Postämter, die ihre eigne Preise nach Maafsgabe der Entfernung, oft aber auch nach mifsverstandenen mercantilischen Grundsätzen machen. Berlin den 20 Aug. 1789.

Von Archenholz.

In meinem Verlage werden von folgenden Englischen Werken deutsche Uebersetzungen mit Churfürstl. Sächsischen Privilegio erscheinen: *An Essay on the Recovery of the apparently Dead. By Charles Kite.* Ueber die Herstellung der Scheintodten. *The Connexion of Life with Respiration. By Edmund Goodwyn.* Verbindung des Lebens mit dem Athmen. Oder: Mittel auf allerley Art verunglückte Menschen zu retten. Beide Uebersetzungen sind vom Hrn. D. Michaelis.

J. G. Büschels Wittbe
in Leipzig.

Endesbenannter ist gesonnen, ein medicinisches Werk unter dem Titel: „Auserlesene Abhandlungen und Erfahrungen, aus Stahls und Storchs medicinischen Schriften gezogen, mit Anmerkungen und Zusätzen aus den Schriften der neuesten und berühmtesten Aerzte versehen, hin und wieder auch mit eigenen Bemerkungen vermehrt," in einigen Bänden auf Pränumeration herauszugeben, wenn sich anders eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten dazu

dazu finden sollte. Der Pränumerations Termin für den ersten Band währet bis Weihnachten dieses Jahres und der Pränumerationspreis ist 1 Rthlr. 20 gr. in Louisd'or zu 5 Rthlr., welche jedesmal gegen einen Schein gezahlet werden. Die Pränumerantensammler erhalten für ihre Mühe auf 8 Exemplare eins, auf 15 zwey, und auf 20 drey Exemplare, oder das Geld dafür, wenn anders die Ausgabe dieses Werks wegen hinreichender Anzahl derer Pränumeranten geschehen kann. Es werden daher alle Löbl. Postämter, Zeitungs - Expeditionen und Buchhandlungen ersucht, dieses den medicinischen Practikern gewiss sehr nützliche Werk durch Pränumerationsannahme gütigst zu unterstützen. Und da die Pränumeranten dem Werke vorgedruckt werden sollen; so bittet man bey Uebersendung der Pränumerationsgelder die Namen, Charackter und Wohnort derselben mit zu bemerken. Man wird es durch die Zeitungen bekannt machen, wenn der erste Band fertig seyn wird, und zugleich anzeigen, wie viel auf den 2ten Band vorausbezahlt werden soll. Das Werk wird mit aller typographischen Schönheit geziert werden, und das Innere wird dem Aeussern gewis entsprechen. Lichtenstein im Schönburgischen den 4ten September 1789.

Carl August Martens.
d. A. W. Drd. und Apotheker.

N. S. In Greitz nimt Herr M. Schindler Pränumeration an; auch kann man bey mir selbst pränumeriren.

Bey den Buchhändlern Hemmerde und Schwetschke zu Halle sind in der bevorsteh. Leipz. Michaelismesse folgende neue Bücher zu haben:

Bahrdts, D. C. F., Handbuch der Moral für den Bürgerstand. gr. 8. 21½ Bog.

Demosthenis et Ael. Aristidis Orationes adversus Leptinem. Recensuit et commentario explicuit Frid. Aug. Wolf. med 8.

Klügels, G. S., Bemerkungen über die Entstehung der Gewitter, nebst Beschreib. der Wirkung eines heftigen Gewitters. u. s. w. 8. 4 Bog.

Krause., J. C., das Interessanteste der Geschichte des heutigen Europa, ein Handbuch für Schulmänner. Erzieher, Studierende und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. 1ter Band. gr. 8. 1 Alphb.

Meinert, Fr., Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften für Officiere bey der Infanterie und Cavallerie. 1ter Theil. die Vorbereitungswissensch. gr. 8. 1. Alph.

Dessen Lehrbuch der gemeinen und allgem. Arithmetik. gr. 8.

Lesebuch für angehende weibliche Dienstboten; von der Verfasserin des Unterr. in der Küche und Haushalt. etc. 1ter Theil. 8.

Anzeige eines nützlichen Musikwerks für Clavierlehrmeister und Schüler.

Unter allen den unsterblichen Werken, welche uns die unerschöpfliche Muse des grosen C. P. E. Bach hinterlassen, ist keins, wodurch er so viel Nutzen gestiftet hat, als die *Anfangsstücke für Clavierschüler mit beygefügter Fingersetzung.* Den Verlag beyder Theile habe ich an mich gekauft, und eine dritte Auflage im Clavier und Violinschlüssel davon veranstaltet. Um die Stücke ganz für die ersten Anfänger brauchbar zu machen, habe ich als Vorrede hinzugefügt. 1) Eine Einleitung, wie diese Stücke zu gebrauchen. 2) Bachs Applicatur über sämmtliche Tonleitern. 3) Dessen Manieren nach Zeichen uud Ausführung. 4) Dessen Regeln des guten Vortrages. Ich habe alles nach Möglichkeit mit erläuternden Anmerkungen versehn, und hoffe überhaupt ein Werkchen geliefert zu haben, dass dem Lehrmeister sowohl, als dem Schüler die Arbeit sehr erleichtern soll. Um es gemeinnütziger zu machen, habe ich ohngeachtet der 5 Bogen Zusätze, den Preis nicht allein nicht erhöhet, und ihn auf 1 Rthlr. wie bey den beiden alten Ausgaben gelassen, sondern gebe auch noch einem jeden, der drey Exemplare davon nimmt, das 4te ganz frey, man muss sich aber deswegen lediglich an mich selbst, oder an meinen Commissionair zu Leipzig Herrn Kaufmann Martini in der Heynstrasse wenden. Einzelne Exemplare kann man in allen guten Buch- und Musikhandlungen Deutschlands noch vor der Leipziger Michaelismesse bestellen, und sich von dort mitbringen lassen, oder solche auch durch nach Leipzig zur Messe reisende Kaufleute bey obengedachten Herrn Martini erhalten. Bey mir in Berlin sind sie bereits zu haben. Für diejenigen, die die alte Auflage besitzen, sind obige hinzugefügte Bogen unter dem Titel: *J. C. F. Rellstab, Anleitung den Gebrauch der Bachschen Fingersetzung, die Manieren und den Vortrag betreffend;* besonders für 8 gr. an allen obengedachten Orten zu haben.

Berlin den 1sten September 1789.

Der Musikhändler Rellstab.

II. Auctionen.

Vom 19 Octbr. dieses Jahrs an soll in Nordhausen eine Versteigerung von beynahe 3000 theol. philol. histor. u. andern Büchern gehalten werden. Commissionen übernehmen in Nordhausen Hr. Adv. Filter und Hr. Doctorand. med. Stinnecke, für Blankenburg und Quedlinburg Hr. Leibmed. Krebs und Hr. Polizeyschreiber Michaelis in Blankenburg, in Ilefeld Hr. D. Fahner, in Frankenhausen Hr. Adjunct. Manniske und in Braunschweig Hr. Kaufmann Wegener. Catalogen sind auch in der Expedition der Allg. Lit. Zeit. zu bekommen. Zur Probe führen wir folgende wenige Bücher an:

Calovii Systema locor. theolog. Tom. XII. Suiceri Thesaur. ecclesiast. e patrib. graecis etc. Calovii bibl. nov. et vet. Testam. illustr. Tomi V. Buxtorfi lexic. chaldaic, talmut. et rabinic. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, 1-3 b.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind um beygefügte Preise verkäuflich:

In Folio.

Irenaeus contra haereſes. lib. V. ſtudio Ren. Maſſuet, Benedict. Congreg. S. Mauri. Paris. 1700. 7 fl.

Patrum Apoſtol. Barnabae, Clementis, Hermae, Ignatii, Polycarpi, Scripta, post Cotelerium recenſ. Clericus edit. II. Amſtel. Weſten. 1724. Volum. II. 12 fl.

Epiphanii opera graec. et lat. cura Petauii. edit. nova. Colon. 1682. Tom. II. 7 fl.

Tertulliani opera. edit. Rigaltii. Lutet. Paris. 1675. 8 fl.

Euſebii Demonſtrat. Evang. graec. et lat. edit. nova, Colon. 1688. 5 fl.

Euſebii Praeparatio Evang. graec. et lat. Colon. 1688. 5 fl.

Cyrilli opera cum verſ. lat Grodecii opera Prevotii. Lutet. Paris. 1640. Angebunden ſind

Clement. Alexandr. opera. graec. et lat. edit. Sylburg. Lutet. Paris. 1641 6 fl.

Joan. Damaſceni opera. edit. Lequien. gr. et lat. Paris. 1712. Tomi 2 10 fl.

Irenaeus contra haereſes. Cura Fevardentii. Paris. 1639. 6 fl.

Hippolyti, Epiſc. Opera. gr. et lat. curante J. Alb. Fabricio. Hamb. 1716. 3 fl.

Theodoreti et Evagrii Hiſtoria eccleſiaſt. cum excerptis Philoſtorgii graec. et lat. edit. Valeſii. Mogunt. 1679. angebunden iſt Mart. del Rio e ſoc. J. Commentar. in Cant. Canticorum Ingolſt. 1604 4 fl.

Bellarmini Controverſiae chriſtianae Fidei. Pragae. 1721. 4 Bände. 12 fl.

Epiſcopii opera. edit. Curcellaei. Amſtel. ap. Blaeu. 1650. 2 Bände. 11 fl.

Frider. Spanhemii opera omnia Lugd. Batau. 1701, 2 Bände. 3 Tomi. 12 fl.

Hiſtoria et *Monumenta* Joh. Huſſii et Hieron. Pragenſis. Norib. 1715. 2 Bände 6 fl.

Ligtfooti opera omnia. Roterod. 1687 5 fl.

Petri Ravanelli Bibliotheca Sacra Genevae 1650. 3 fl.

Launoii Epiſtolae. Cantabrig. 1689. 4 fl.

Novum Teſtam. graec lat. lato margine Gieſſae. 1669. 1 fl.

Socratis et Sozomeni Hiſtoria eccleſiaſt. gr. et lat. edit. Valeſii. Morgunt. 1677. 3 fl.

Joan. Cameronis opera. Francof. 1642. 2 fl.

Joſephi Opera gr. et lat. apud Criſpinum 1634. 2 fl.

Bened. Carpzov. opus definitionum eccleſ. S. Conſiſtor. Lipſ. 1665. 2 fl.

Barradii e ſoc. Jeſu Commentaria in Concordiam et hiſtor. evangel. Antverpiae 1617. 2 Bände. 8 fl.

D. Gerhardi Harmoniae 4 Evangeliſtarum. Hamb. 1704. 1 fl.

Iſocratis ſcripta. gr. et lat. Baſil. edit. Wolfii. 1570. 1 fl.

J. Chriſt *Beck* bibliſche Real- und Verbalconcordanz. Baſel. 1770. R. u. E. P. 6 fl.

In Quart.

Biblia Hebraica Opitii. Kiloni. 1709. engl. Band mit Goldſchnitt. 4 fl.

Biblia Hebraica von der Hoogth, Amſtel. 1705. 4 fl.

Eiſenmengers entdecktes Judenthum. 1700. 2 Bände 2 fl.

Noldii Concordantiae particulorum ebraeochald. edit. Tympe. Jenae. 1734. 1 fl.

In Octav.

Lindeers Auszug aus D. Luthers. Schriften 7 Franzbände in 8. 6. fl.

Biblia hebraica ſine punctis. Amſtelod. 1701. Cord. gold. Schnitt. 2. fl. 30. kr.

Die Folianten ſind auſſer wenige Perg. Bände, in Hornband mit goldenen Leiſten eingebunden und beynahe Alle ganz neue. Die Bücher werden abgegeben bey dem Rector Neidhart in Wertheim. Die Zahlung geſchiehet im Convent. Geld, oder in Gold, die Louisdor, zu 9 fl gerechnet.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Antwort des Correctors vom 24 Stück des Naturforſchers auf Herrn D. Panzers öffentliche Sorgloſigkeitsbeſchuldigung, im Intelligenzbl. der A. L. Z. No. 89. 1789.

1) Seite 24. Zeile 9. ſoll Tab. II. Fig. 33. getilgt werden. Aber im Manuſcript pag. 22. lin. 1. ſtehts eben ſo, wie es gedruckt iſt: Tab. II. Fig. 33. Medius. Antennae etc.

2) S. 27. Z. 16. und S. 29. Z. 5. ſoll Bockkäfer für Borkkäfer geleſen werden. Aber im Manuſcript p. 24. lin. ult. und p. 26. lin. 12. ſieht mirs ſo aus, wie es der Setzer geleſen hat. Und daſs ichs nicht erſt ſo geſetzt habe, kann ich mit der erſten Correctur beweiſen.

3) S. 31. ſoll nach Z. 9. ausgelaſſen ſeyn:

43. LEPTVRA *italica:* nigra, elytris teſtaceis apice pedibusque nigris.

Habitat in Italia.

Statura et magnitudine L. teſtac. f. *maris Lept.* rubr. L. Dignoſcitur elytris apice emarginatis nigris et pedibus omnibus nigris. Reliquum omnibus notis convenit cum L. teſtacea L.

Aber von allem dieſem ſteht im Manuſcript p. 28 kein Wort. Die Zahl 43 ſteht hier vor Lampyris marginata, wie im Druck.

4) S. 31 bis 35 ſollen die Zahlen 43—49 in 44—50 verändert werden.

Aber 43 und 44 kommen mit dem Manuſcript überein. Und wenn 46—50 behalten wäre, ſo hätte man ſich dadurch über einen Defect angeklagt, den man nicht gemacht hat.

Warum hat der Herr Doctor die Zahl 45 ausgelaſſen, und warum ſupplirt er nun 43 für 45?

Iſt denn der Druckscorrector dazu da, daſs die Herren Autoren ihm ihre Sorgloſigkeit aufbürden können?

Der Herr Recenſent von Savarys Reiſen nach Griechenland in No. 264. der allgemeinen Literaturzeitung hat es verſchwiegen, daſs dieſe Reiſe in Briefen an eine Dame geſchrieben iſt. Dieſer Umſtand iſt wichtig, weil er Savarys blühenden Styl und ſeine lebhafte Darſtellung entſchuldiget. Daſs er Tournefort bey ſeiner Beſchreibung gefolgt iſt, benimmt ſeinem Buche nichts von ſeinen Reitzen und Nutzen; denn wahrſcheinlich hat die Dame, an die dieſe Briefe geſchrieben ſind, und der Leſer, für den die Ueberſetzung derſelben beſtimmt iſt, den Tournefort nicht geleſen.

G. J. Göſchen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 113.

Mittwochs den 16ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Folgender kaiserl. Befehl wegen der Einrichtung des Schulwesens in Ungarn ist unlängst erschienen.

Se. Majestät haben aus väterlicher Sorge für die zweckmäßige Erziehung und auszubreitende Bildung der Jugend, die den wichtigsten Einfluss auf das Wohl des Vaterlandes hat, für gut gefunden, die Regulirung der hierländischen öffentlich regulirten sowohl, als auch Gymnasial-Lehranstalten in Bezug auf die Lage derselben und die Gehalte, welche den dabey angestellten Männern zu verabreichen sind, nach Erfordernifs der gegenwärtigen Zeitumstände, wo nach Aufhebung mehrerer Ordensklöster die Unterhaltung der ihnen vorhin anvertrauten Gymnasien, und Bestellung der Lehrer, und Lokaldirektoren den öffentlichen Fond ganz zur Last fällt, vorzunehmen, und nach vorläufiger Vernehmung der Studien-Oberdirektoren, so wie auch anderer betreffenden Behörden, zu bestimmen: — 1) Die Universität in Pest, dann die 5 Akademien in Presburg, Kaschau, Fünfkirchen, Grofswardein und Agram haben auch ferner in ihrer bisherigen Situation und in dem bestehenden Besoldungssystem zu verbleiben — 2) Die Haupt-gymnasien werden in den 5 Oertern der Akademien, und in der königl. Hauptstadt Ofen bey ihrem bisherigen Besoldungsstande festgesetzt. Hingegen die Lehranstalten zu Tyrnau, Raab, Neusohl und Ungwär, welche bisher die Benennung der Hauptgymnasien führten, treten vom 1 Sept. d. J. angefangen, in die Kategorie und den im 5 Punkt dieser Verordnung ausgemessenen Besoldungsstand der Gymnasien ein: da ohnehin diese, in so weit es den Unterricht betrift, von den Hauptgymnasien nicht unterschieden sind, doch aber wird den bey diesen vier Gymnasien jetzt angestellten Lokaldirektoren und Lehrern der Gehalt, den sie nach dem System der Hauptgymnasien geniefsen, wie es das Normale überhaupt vorschreibt, ad Personam gelassen. 3) Die Gymnasien von drey Grammatikalklassen, oder sogenannten Pädagogien dürften nur ehemals, als man zur Erlernung der in Geschäften allgemein üblich gewesenen lateinischen Sprache die Mittel erleichtern wollte, den Nutzen haben, nun aber da überall in den Gymnasien gleicher Zweck, nämlich Vorbereitung zu den höheren Studien zum Grunde liegt, können selbe zur nämlichen Absicht nicht dienen. Diesem zufolge werden die Pädagogien zu Kremnitz, Rosenberg, Sillein, Mischkolz, Debrezin, NagyBanya, Kesthely, Steinamanger, Jasbereny, dann das von Tokay nach Satoralla-Uihely, und von Theresianopel nach Neusatz zu übersetzende und zwar schon für das nächstfolgende 17$\frac{90}{91}$ Schuljahr in ordentliche Gymnasien mit drey Grammatikalklassen, und zwey Humanitäts-Schulen umgestaltet. 4) Derley ordentliche Gymnasien werden also für die Zukunft in folgenden Oertern bestehen, und zwar im Presburger LiterarBezirk: zu Tyrnau, Neusohl, Kecskemeth, Kalotscha, Neutra, Pest, Priwitz, Schemnitz, Terntschin, Waitzen, Rosenberg, Kremnitz, Sillein, und Gran; im Kaschauer: zu Erlau, Leutschau, Pudlein, Rosenau, Ungwar, Satoralla-Ujhely, Jas-Bereny, Zeben, und Miskolz; im Fünfkirchner zu Raab, Stuhlweissenburg, Wesprim, Kanischa, Kesthely, Günfs, Steinamanger, Oedenburg, Neusatz, Dotis, und Komorn: im Grofswardeiner zu Arad, Grofs-Karolz, Szegedin, Szigeth, Tomeswar, Debrezin, und Nagy-Banya, im Agramer: Warasdin, Posег, Esseg und Fiume. — Wegen Versehung des Gymnasiums zu Satoralla-Ujhely werden die Piaristen von Tokay dahin übersetzt, und des zu Temeswar die Piaristen von St. Anna. Hiernach hören aber für das nächstfolgende 17$\frac{92}{93}$ Schuljahr ganz auf, die Pädagogien zu St. Georgen im Presburger, zu Hungarisch-Altenburg im Raab-Wieselburger Komitat, wegen der unbedeutenden Entfernung von den nahe gelegenen Gymnasien, und der gar geringen Anzahl der zu Wieselburg und St. Georgen studirenden Schüler, wie auch, damit dem besseren Unterhalt der Piaristen in andern Klöstern, und respective ihrer Defizienten besser vorgesehen werde, so wie das durch die Piaristen bisher versehene Gymnasium zu St. Anna im Arader Komitat, und das Pädagogium zu Tokay im Zempliner Komitat. Eben so, da es, von dem Antrage, die politische- und Justizbehörde von Erlau nach Gyongyos zu übersetzen, für jetzt abgekommen ist, und da zu Gyongyös ohnehin auch jetzt eine geringe Anzahl der Studirenden ist, wird das dort itzt bestehende Pädagogium, und für die Zukunft dahin angetragene Gymnasium für das nächstfolgende Schuljahr eingestellt, auf dessen Herstellung mag jedoch seiner Zeit, wenn es die Umstände fordern sollten, der mit Rücksicht auf die Bedeckung der Auslagen thunliche Bedacht genommen werden. In Eperies wird das Gymnasium für das nächste

Schuljahr aufgehoben: doch soll diese Aufhebung aus dem Grunde, weil daselbst nicht nur der Standort des Scharoscher Komitats ist, sondern auch das Untergericht, und die Districtualtafel daselbst ihren Sitz hat, nicht als eine unabänderliche Verfügung angesehen, sondern eine solche Lehranstalt, so bald zu deren Unterbringung die Gelegenheit sich zeiget, und es die Kräfte des Studienfonds zulassen, daselbst wieder eingeführet werden. 5) Bey allen diesen im vorhergehenden 4ten Punkt benannten Gymnasien, so ferne selbe nicht den gestifteten, und noch bestehenden Klostergeistlichen anvertraut sind, und von diesen nicht versehen werden, wird der Besoldungsstand auf den Fuss, der in den deutschen Erbländern für die Gymnasien, ausser der Hauptstadt beobachtet wird, folgendermassen bestimmt: für die Lokaldirektoren 500 fl., für zwey Lehrer der Humanitätsklassen, jedem mit 450 fl.; für zwey erstere Grammatikallehrer, jedem mit 400 fl.; und für den letzten, oder jüngsten Grammatikallehrer 350 fl. Hierbey hat zwar zwischen weltlichen und weltgeistlichen Lehrern, wie auch Klostergeistlichen, wo sie in dem Orte ihres Lehramtes das Kloster ihres Ordens nicht haben, kein Unterschied statt, wohl aber für Ordensmänner, welche ihr Kloster in dem Orte selbst haben, und solchen, wenn sie das Amt eines Lokaldirektors versehen, werden nur 300 fl., wenn sie die Humanitätsklassen lehren, 250 fl. und bey den Grammatikalklassen 200 fl. abgereicht. Dieser Massstab soll also künftig ausser den Hauptgymnasien überall vom Anfang des 1789sten Schuljahres zur Richtschnur dienen. Den Lehrern hingegen von den aufgehobenen Ordensklostern, als Expaulinern, Exbenedictinern, Exjesuiten, und respective Exprämonstratensern bey jenen Lehranstalten, deren Versehung ihrem Orden oblag, wird nicht dieser Gehalt, sondern nur ihre Pension, die sie als Exreligiosen sonst aus dem Religionsfond bezogen haben, und eine jährliche Remunerazion von 50 fl. wenn diese nicht schon in ihrer ausgemessenen Pension eingerechnet ist, aus dem Studienfond verabreicht werden. Eben so wird auch den Localdirectoren vor ähnlicher Kategorie über ihre Pension eine Remunerazion von 100 fl. allermildest zugesagt. — 6) Den unbesoldeten Ordensgeistlichen, die entweder Lehrer oder Lokaldirektoren bey jenen Gymnasien, deren Versehung ihrem an dem Orte gestifteten Kloster obliegt, und die demnach keineswegs auf die im 5ten Punkte ausgemessene Gehalte einen Anspruch haben, wird eine Belohnung und Aushülfe zur Bestreitung ihrer kleineren Nothwendigkeiten mit Anfang des nächst eintretenden Schuljahres 1789, und zwar für die Lokaldirektoren pr. 100 fl. und für die Lehrer der Humanität sowohl, als auch der Grammatikalschulen pr. 50 fl. aus dem Studienfond allergnädigst bewilliget. Wobey sich jedoch versiehet, dass diejenigen Lokaldirektoren aus derley Ordensgeistlichen, die bisher als solche ohnehin 200 fl. jährlich aus dem Studienfond bezogen haben, dieselben vermöge des allgemeinen Normale ad personam behalten, und die 100 fl. ihnen in die 200 fl. eingerechnet werden. Hingegen versieht man sich, dass dadurch auch den Ordensklöstern in Bezug auf den Unterhalt ihrer zu Schulämtern verwendeten Individuen eine Erleichterung geschehen wird, da die Schulmänner mit diesem Betrage sich die kleineren Nothwendigkeiten, die sie sonst von den Klöstern fordern mussten, verschaffen werden. — Dies haben also Seine Maj. in der Absicht Allergnädigst beschlossen: damit die Mittel des öffentlichen Unterrichts so viel es nach den Umständen nur immer thunlich ist, erleichtert, und der Ungleichheit in einer Sache abgeholfen werde, welche den Unterhalt jener Männer betrift, die zur Erziehung und Bildung der vaterländischen Jugend verordnet sind: welches also zur allgemeinen Richtschnur, besonders in Absicht auf die zu Gymnasien erhöheten Pädagogien, dass nämlich die Aeltern wissen, dass ihre Söhne auch dort, wo sie sonst nur die Grammatikalschulen besuchen konnten, in dem nächst eintretenden Schuljahre auch die Humanitätsklassen lernen können, sogleich kund zu machen ist. Aus dem Rathe der königl. Hung. Statthalterey. Ofen den 24 Junius 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der A. W. *Winterschmidtschen* Verlags Handlung zu Nurnberg sind nachstehende Bücher zur Naturgeschichte seit einigen Jahren geliefert worden, und werden theils noch fortgesetzt:

1) Abbild. und Beschr. der Fische von J. C. Heppe. 1. 2. 3s Heft, mit 29 ill. K. gr. 8. continuirt. 3 Rthl. 18 Gr.

2) Abc u. Lesebuch etc. mit Bemerkungen und 48 Gegenständen aus der Naturgeschichte von Fr. W. gr. 8. schwarz 4 gr. illum. 6 gr.

3) Dr. *Bilchez* Abbildung der Vögel nach dem franz. m. 40 ill. Kupf. gr. 4. 4 Rthlr. 16 gr.

4) Dessen Auszug 4 füssiger Thiere etc. mit 18 ill. K. gr. 4. 2 Rthlr. 10 gr. continuirt.

5) *Caylus* ägypt-hetrur-griech- und römische Alterthümer a. d. franz. 1r Band mit 107 Kupf. u. II Vignetten. gr. 4. 5 Rthlr. 8 gr. continuirt.

6) *Drury* exotische Insekten, mit vollst. Synonimie und Bemerk., von D. Panzer a. d. Engl. 1r Th. mit 50 ill. K. gr. 4. 11 Rthlr. 2 gr. continuirt.

7) *Dühamel* Naturgeschichte der Bäume etc. 2 Thle. und Fällung der Wälder. 2 Thle. mit 86 Kupf. gr. 4. jeder 3 Rthlr. 8 gr. = 13 Rthlr. 8 gr.

8) Dessen Erklärung von Kunstwörtern aus der Botanik, vom Landbau, und bey Niederschlagung der Wälder gebräuchl. franz. u. deutsch. gr. 4. 12 gr.

9) Dessen Pomona Gallica oder Abhandl. von Obstbäumen etc. 3 Bände, mit 181 feinen Kupf. gr. 4. 13 Rthlr. 16 gr.

10) Dessen Naturgeschichte der Erdbeerpflanzen, vermehrt m. 9 ill. K. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

11) Des-

11) Deſſen Abhandl. von den Weinſtöcken, m. 7 ill. K. gr. 4. 1 Rthlr. 4 gr.

12) *Gleiſen*, von, mikroſkopiſche Entdeckungen bey den Pflanzen, Blumen, Blüten, Inſekten etc. mit 84 ill. K. gr. 4. 14 Rthlr. 16 gr.

13) Deſſen Abhandl. über die Saamen- und Infuſionsthierchen, und über die Erzeugung, nebſt mikroſkopiſchen Beobachtungen des Saamens der Thiere, und verſchiedener Infuſionen, mit 32 theils ill. K. gr. 4. 4 Rthlr.

14) Deſſen Abhandl. vom Sonnenmikroſkop. m. 6 ill. K. gr. 4. 1 Rthlr.

15) *Lodermüller* mikroſkopiſche Ergötzung, aus den 3 Naturreichen. 1. 2. 3s Funfzig, mit 150 ill. K. gr. 4. 12 Rthlr.

16) Deſſen Anhang dazu; nebſt Beylage vom Verleger, mit ill. Kupf. gr. 4. 16 gr.

17) Deſſen phyſik. mikroſk. Abhandl. vom Asbeſt etc. Mit 6 ill. K. gr. 4. 20 gr.

Dieſe 3 Werke werden deutſch und franz. geliefert.

18) Deſſen letzte Beobachtung ſeiner mikroſk. Ergötzl, m. 10 ill. K. gr. 4. 22 gr.

19) deſſen phyſikal. mikroſk. Zergliederung des Korns oder Rockens, mit 5 ill. K. gr. fol. 1 Rthlr.

20) Deſſen phyſ. mikr. Zerglied. des wilden Roſskaſtanienbaums mit 3 ill. K. gr. Fol. 20 gr.

21) *Mayers* Pomona Franconica; oder Abbildung und Beſchr. der beſten und vorz. Gattungen der europäiſchen Obſtbäume und Früchte, die in dem Hofgarten zu Würzburg gezogen werden; nebſt Anmerkungen über die Erziehung, Pfropfung und Pflege. 1r und 2r Band, deutſch und franz. Mit 112 ill. Kupf. und 11 Vignetten, gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

Der 3te oder letzte Band iſt unter der Arbeit. —

22) *Miller*, Ph., Pflanzen zu ſeinem Gärtner-Lexicon, m. 300 ill. Kupf. gr. fol. 50 Rthlr.

23) *Oelhafen*, von, Abbild. und Beſchr. der wilden Bäume, Stauden, Geſträuche und Buſchgewächſe etc. 1 Rthlr. complet mit 34 — 2r Thl. mit 43 und der letzte oder 3te Thl. mit 14 nach der Natur ill. Kupf. gr. 4. 16 Rthlr. 8 gr.

NB. Der 2te und 3te Theil continuiren noch mit einander.

24) *Oetter* Betrachtung über das Hohenloiſche Wappenbild, mit 18 Wappen auf 6 Kupf. gr. 8. 13 gr.

25n Dr. *Roth* Botaniſche Abhandlungen und Beobachtungen, lateiniſch, mit ill. Kupf. gr. 4. 4 Rthlr.

26) *Slabber* mikroſkopiſche Wahrnehmungen inn- und ausländiſcher Waſſer- und Landthierchen, m. 18 ill. Kupf. gr. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

27) *Stoll* Abb. und Beſchr. der Cikaden (Heuſchreckengrillen), Baumwanzen, Waſſerſkorpionen und Waſſerwanzen, aus dem franz. und holl. mit 54 ill. Kupf. gr. 4. 12 Rthlr.

Der Schlus dieſes vortreſl. Buchs iſt unter der Arbeit.

28) *Die Welt im Kleinen*, eine moral. Kinderſchrift aus den 3 Naturreichen. 1r Band, 3 Theile, das Thierreich enthaltend, mit 108 Abbild. auf 36 Kupf. gr. 8. ſchwarz 1 Rthlr. 12 gr. illuminirt 2 Rthlr. 16 gr.

Bey Joh. Jac. Gebauer aus Halle werden zur bevorſtehenden Mich. Meſſe in Leipzig auf der Ritterſtraſſe im Küſtnerſchen Hauſe daſelbſt, eine Treppe hoch, bey dem Herrn D. Haaſe, nachſtehende neue Artikel zu haben ſeyn, als: 1) Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Deutſchland und England ausgefertiget. 51 Theil. Verfaſſet von L. A. Gebhardi. gr. 4. 2) Ebendieſelbe unter dem Titel der neuern Hiſtorie. 33r Thl. gr. 4. 3) Ebendieſelbe. 55r Thl. Verfaſſet von J. G. A. Galletti, gr. 4. 4) Ebendieſelbe unter dem Titel der neuen Hiſtorie. 37 Thl. gr. 4. Auf den folgenden Thl. der allgemeinen Welthiſtorie kann noch mit 1 Rthlr. 18 gr. pränumeriret werden. 5) Ebendieſelbe in einem vollſtändigen und pragmatiſchen Auszuge. Neueſte Hiſtorie. 25r Band. Verfaſst von E. Joh. Fried. Le Bret. gr. 8. Auf den folgenden Band kann noch mit 1 Rthlr. pränumeriret werden. 6) Batſch, D. A. J. G. C. Verſuch einer hiſtoriſchen Naturlehre oder einer allgemeinen und beſondern Geſchichte der körperlichen Grundſtoffe. Für Naturfreunde. Erſter chemiſcher Theil. 8. 7) v. Cancrin, Fr. Ludew., Abhandlungen von dem Waſſerrechte, ſowohl dem natürlichen als poſitiven vornehmlich aber dem Deutſchen. 4. Mit Kupf. 8) Eberhards J. A., philoſophiſches Magazin. 2ten Bandes 1s. 2s Stück. 8. 9) Echantillon d'Eſſais ſur divers ſujets intéreſſants pour l'homme d'etat et de lettres. gr. 8. 10) Elementarwerk, neues, für die niedern Klaſſen lateiniſcher Schulen und Gymnaſien. Herausgegeben von D. J. S. Semler und Chr. Gott. Schütz. Neunten Theils 2ten Band Geographiſches Lehrbuch für den zweyten Curſus. Neue umgearbeitete Auflage gr. 8. 11) Fabri's, J. E., Elementargeographie 3ter Theil, oder des Semler-Schützſchen Elementarwerks 9ten Theils 2ter Band, unter einem beſondern Titel. Neue umgearbeitete Auflage gr. 8. 12) Galletti's, J. G. A., Geſchichte Deutſchlands. 3ter Band. gr. 4. 13) Gebhardi's, L. A., Geſchichte des Herzogthums Kurland und Semgallen, oder der Liefländiſchen Geſchichte 2ten Abſchnitt. gr. 4. 14) Deſſelben Geſchichte aller wendiſch-ſlaviſchen Staaten. Erſter Band, welcher die älteſte Geſchichte der Wenden und Slaven, und die Geſchichte des Reichs der Wenden in Deutſchland. gr. 4. 15) D. Herbelots orientaliſche Bibliothek, aus dem Franzöſiſchen nach der Haager Ausgabe. Nebſt Zuſätzen des Ueberſetzers. 3ter Band gr. 8. 16) Hollingsworth's S., Abhandlung von den Sitten, der Regierungsart und dem Geiſt der Völker in Afrika, nebſt deſſen Anmerkungen über die Abſchaffung des Sklavenhandels in dem brittiſchen Weſtindien. Aus dem Engliſchen gr. 8. 17) Jacobi's, A. F. E., vollſtändige Geſchichte der 7 jährigen Verwirrungen und der darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden. Mit einigen Haupturkunden. Zweiter und letzter Theil. gr. 8. 18) Lawätz H. W. Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare. Erſten Theils 3er Band. gr. 8. 19) Livius, Titus, von Patavium, römiſche Geſchichte von Erbauung der Stadt an. (So viel wir noch davon haben.) Nach Drakenborchſcher Ausgabe überſetzt und mit zweckmäſſigen Anmerkungen und Erläuterungen aus den Alterthümern auch den nöthigen Karten verſehen, von Gottfr. Grotefe. 1ter Theil, 8. 20) Die Gerechtſame der Kirche und ihres Lehrbegrifs. Veran-

anlaſst durch das Preuſs. Religions-Edikt vom 9ten Jul. 1788. und des Herrn D. und Prof. Hufeland Abhandlung: über das Recht proteſtantiſcher Fürſten. Entworfen von Andr. Gottl. Maſch. 8. 21) Moral in Beyſpielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz. 5ter Theil. gr. 8. 22) Ebendieſes unter dem beſondern Titel, Beyſpiele zur Erläuterung des Katechismus für Prediger, Schullehrer und Katecheten. 3ter Theil. gr. 8. 23) Pfingſtens, D. Joh. Herm., Magazin für die Mineralogie und mineralogiſche Technologie. 1ter Theil. 4. 24) v. Schmidt gen. Phiſeldek, D. Chriſt., Repertorium der Geſchichte und Staatsverfaſſung von Deutſchland nach Anleitung der Haberliniſchen ausführlichen Reichshiſtorie. Erſte Abtheilung: von den älteſten Zeiten an bis zum Abgange des Fränkiſchen Kaiſerſtammes im J. C. 1125. gr. 8. 25) Ebendaſſelbe. Zweite Abtheilung: vom Abgange des Fränkiſchen Kaiſerſtammes an bis zur Erwählung Rudolphs von Habsburg zum Könige von Teutſchland. 1125-1273. gr. 8. 26) Schulzens, J. M. F., neues Engliſches Leſebuch hiſtoriſchen und geographiſchen Innhalts zum Behuf des Real-Sprachſtudiums. 1ter Theil. 8. Nebſt einer Carte. 27) Eclogae ex Ciceronis libello de senectute, quibus Fridricianae Magiſtratum III ſuſcepturus Commilitonibus ſe commendat D. J. S. Semler. 4. 28) Senffs, C. Fr., ſieben Predigten über Röm. 8. 23-31. an den Sonntagen vor Oſtern 1789 gehalten nebſt der darauf folgenden Charfreitags Predigt. gr. 8.

Bey Johann Carl Friedrich Rellſtab aus Berlin, werden in der bevorſtehenden Leipziger Michaelismeſſe, bey dem Kaufmann Hn. Martini in der Haynſtraſſe folgende neue Bücher und Muſikalien zu haben ſeyn:

1) Cecilie Beverley, ein Roman nach dem engliſchen der Miſs Burney bearbeitet von Brömel, zweyter und letzter Theil. Auf Königspapier mit einem Kupfer von Chodowiecky 1 Rthlr. 16 gr. Auf fein Herrnpapier mit dem Kupfer 1 Rthlr. 6 gr. Auf geleimt Drkp. 20 gr. 2) Rouſſeau, J. J., ſämmtliche Werke, ſiebenter Theil, oder Emil 2ter. Auf holländiſch Papier 1 Rthlr. Auf Schrbp. 16 gr. Auf Drkp. 12 gr. 3) Cecilia Beverly, by the author of Evelina, abbreviated in II Volumnes. Vol. I. Preiſe wie oben bey der deutſchen Cecilie, nach welcher dieſe abgekürzet.

Muſikalien.

1) Auswald, neue, von Geſängen, welche auf der Nationalbühne zu Berlin vorzüglich gefallen haben, aus den Opern Lilla, Bellmont und Conſtanze, Baum der Diana und Betrug durch Aberglauben. 18 bis 12tes Stück. Jedes Stück iſt vier Bogen ſtark und koſtet 10 gr. 2) Auswahl neueſte, erſtes Stück, aus Betrug durch Aberglauben, dem Baum der Diana, Barbier von Sevilien, und Blaiſe und Babet, erſtes Stück 10 gr. 3) * Bach, C. P. E., Anfangsſtücke für Clavier-Spieler, mit einer Anleitung den Gebrauch dieſer Stücke, die Bachſche Fingerſetzung, die Manieren und den Vortrag betreffend von J. C. F. Rellſtab. Dritte Auflage 1 Rthlr. NB. Die Anleitung iſt auch beſonders für 8 gr. zu haben. 4) Dittersdorf Sinfonie aus Betrug durch Aberglauben 6 gr. 5) * Naumann Ouverture dell'Opera Medea pel Cembalo con Flauto, Violino et Violincello 12 gr. 6) * Naumann Arie ſcielte dell Opera Medea pel Cembalo. 7) * Naumann Coro Duetto et Ballo dell Opera Proteſilao pel Cembalo. 16 gr. 8) * Naumann Coro, Scena con Rondo e Rondo del Opera Proteſilao pel Cembalo 12 gr. 9) * Naumann le Sort de Medee, grand Ballet pantomime 14 gr. NB. Unter No. 6. 7. 8. iſt ein deutſcher Text unterlegt. 10) Olla potrida für Clavierſpieler 2. 3. und 4tes Stück. 3 Rthlr. NB. Enthalten alle unter No. 5. 6. 7. 8. 9. und 11. enthaltene Sachen. 11) * Reichardt Sinfonia dell Opera Proteſilao pel Cembalo. 8 gr. NB. Alle mit * bezeichneten Sachen ſind in Violin und Clavierſchlüſſel zu haben.

Bey Carl Friedrich Schneidern in Leipzig, werden zur Michaelismeſſe 1789 folgende neue Bücher fertig:

Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen und anderer ſtatiſtiſchen und geographiſchen Nachrichten. XIter Theil. 8. à 13 gr.

Beſchäftigungen in der Einſamkeit, oder Sammlung auserleſener Anekdoten und Erzählungen. 6ter Theil. 8. à 8 gr.

Beſchreibung des Bannats, der Wallachey, Moldau und der Königreiche Servien und Bosnien. Ein Beytrag zur nähern Kenntniſs des gegenwärtigen Kriegsſchauplatzes. 8. à 4 gr.

Familiengeſchichte der Roſenbuſche. Eine wahre Geſchichte. 8.

Nietzſche (F. A. L.) über Vorzüge, Beſchwerden und Troſt im Alter. 8. à 3 gr.

Neue Original-Romane der Deutſchen. 33ter Band. 8.

Sammlung von Anekdoten, Charakterzügen und Erzählungen. 1ter Theil. 8 à 8 gr.

Schlegels (D. Joh. Chr. Tr.) und D. Joh. Arnemanns neue mediciniſche Literatur für praktiſche Aerzte. 2ten Bandes 1tes Stück. 8. à 6 gr.

Neues Theaterjournal für Deutſchland. 2tes Stück. gr. 8. à 8 gr.

Wie gehts auf der Welt? oder Beſuche in allen vier Welttheilen unter der Führung eines Genius. Aus dem Engliſchen. 2 Theile. à 12 gr.

Von den *Lettres sur quelques objets de Mineralogie à Mr. le Professeur Petrus Camper*, iſt zu Göttingen beym Buchhändler Dietrich eine Ueberſetzung unter der Preſſe, die ich mit Anmerkungen begleite.

J. A. A. Mayer d. A. B.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Auf die von Herrn Flatt gegen die Recenſion ſeiner Briefe über den moraliſchen Erkenntniſsgrund der Religion in den Leipziger gelehrten Zeitungen, ergangene Rüge wird im 3ten Stücke des Berniſchen philoſophiſchen Magazins ausführliche und hoffentlich befriedigende Antwort erfolgen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 114.

Sonnabends den 19ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vorläufige Berichte von ausländiſcher Literatur.

London, b. Stockdale: *The Hiſtory and Proceedings of the Lords and Commons of Great Britain in Parliament, with Regard to the Regency.* 8. 917 pag. 10 ſ. 6 d. Boards. 1789.

Hier hat man alles beyſammen, was über die Beſtellung des Regenten im Parlement vorgekommen nebſt Pitts Brief an den Prinzen, und ſeine Antwort darauf. (*M. R.*)

Hr. Stockdale hat auch zwey Bände von einzelnen Abhandlungen geſammelt, die bey dieſer Gelegenheit herausgekommen, und einzeln in den Engl. Journalen angezeigt worden. (*M. R.*)

B. Cadell: *A Syſtem of Mechanics and Hydroſtatics, being the Subſtance of Lectures upon thoſe Branches of Natural Philoſophy.* By the Rev. *F. Parkinſon*, M. A. F. R. S. 4. 1 l. 7 ſ in Boards.

Ein ſehr wichtiges Werk. Im mechaniſchen iſt der Verf. Muſchenbrock, Euler, Keil, Maclauvin, Newton, Deſaguilieres. u. ſ. w., im hydroſtatiſchen denſelben Verf. ſo weit ſie dieſe Wiſſenſchaft abgehandelt, Hanktbee. Bernoulli, den Franzöſiſchen Akademikern, Atwood, Nicholſon, und de Luc's Werk über die Atmoſphaere gefolgt. (Weiter können wir uns hier über den Plan nicht einlaſſen.) (*Crit. Rev.*)

B. Baldwin: *Courts of Requeſts: their Nature, Utility and Powers deſcribed, with a Variety of Caſes, determined in that of Birmingham.* By *W. Hutton.* F. A. S. S. 8. 6 ſ in Boards.

Die Einrichtung eines Court of Requeſts, oder wie man gewöhnlich ſagt, *Court of Conſcience*, um über kleine Schulden nach den Grundſätzen der Billigkeit zu entſcheiden, iſt gewiſs von groſsen Nutzen, beſonders für Städte mit Manufacturen. Unſer Verf., der in ſeiner Aufſicht funfzehn Jahre lang unermüdet geweſen zu ſeyn ſcheint, erklärt die Einrichtungen des Birmingham court, ſeine Gewalt, und die Pflichten ſeiner verſchiednen Officianten. — Die Fälle ſind gut gewählt, und die Bemerkungen ſcharfſinnig, das Buch ſelbſt iſt ſehr unterhaltend. (*Crit. Rev.*)

B. Johnſon: *The Village Curate. A Poem.* 8. 2 ſ. 6 d. ſewed.

Der Vf. ſcheint die Manier des H. *Cooper* in ſeinem vortreflichen Gedicht, the Taſk, nachzuahmen. Seine Satire iſt oft ſcharf zugeſpitzt, ſeine Bemerkungen ſind richtig, ſeine Geſinnungen ſcheinen ihm vom Herzen zu kommen, und ſeine Beſchreibungen ſind aus der Natur genommen. Nur ſind einige Stellen dunkel, andre unkorrekt. (*Crit. Rev.*)

B. Robinſons: *Poems* by the *Rev. Joſeph Sterling.* 12. 4 ſ. ſewed.

Eine Sammlung verſchiedener gröſserer und kleinerer Gedichte, deren Werth ſehr verſchieden iſt, doch verdienen des Verf. poetiſche Talente alle Achtung. (*Crit. Rev.*)

B. Robinſons: *Peter Pindar's Penitence. A Miſcellaneous and Burleſque Poem.* By *Pindaromaſtix.* 4. 2 ſ. 6 d.

Hier wird Peter Pindar als ein buſsfertiger Sünder vorgeſtellt. Träume und lebhafte Phantaſien quälen den armen Poeten, und bringen ihn zur Reue. Es iſt eins ſeiner beſten Werke. (*Crit. Rev.*)

B. Robinſons: *Eliza Beaumont and Harriet Oſborne; or the Child of Doubt.* Written by *Indiana Brooks.* Two Volumes. 12. 6 ſ.

Die Begebenheiten, welche die Verfaſſerin in einen Roman zuſammengeſtellt, ſcheinen wahr zu ſeyn. Viel charakteriſtiſche Züge kommen vor, und nichts iſt übertrieben. Der Styl iſt deutlich, natürlich und leicht. — Die Geſchichte ragt ſehr über die gewöhnlichen Romane empor. (*Crit. Rev.*)

B. Cadell: *Naval Signals conſtructed on a New Plan.* By *Captain T. Weſt.* 4. 3 ſ.

Die Lehre der Signale iſt noch in der Kindheit. Des Verf. Plan darüber breitet ſich weiter darüber aus, iſt zuſammenhängender, und wiſſenſchaftlicher als irgend ein andrer. (*Crit. Rev.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Gen. Superintendent *Herder* in Weimar, iſt mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Stelle, zum Vice-Präſident des Oberconſiſtorii zu Weimar ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN,

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit Vergnügen mache ich hier bekannt, dafs nunmehr der *Aefop für die Jugend*, welchen man bisher vermifste und oft eifrig wünfchte, von dem *Herrn Profeffor Erneffi in Coburg* gefertigt, unter dem Titel: *Erlefene Aefopifche Fabeln mit Anwendungen, Lehren und eingedruckten Kupfern insbefondere zum Gebrauch für die Jugend; auch Aefops Leben und Schickfale mit Anmerkungen*, die Preffe in 14 Tagen verlaffen wird. Es ift zu hoffen, dafs diefes Buch, fowohl des Innhalts als der Kupfer wegen, allgemeinen Beyfall erhalten, und die bisher gebrauchten zweckwidrigen zum Theil unnützen Bücher verdrängen werde. Der Herr Verfaffer hat auch dafür gefergt, dafs das Buch noch in der Folge nütze, wenn es lang genützt hat; und dahin ift das *wahre Leben von dem Aefop* zu rechnen, welches mit *Anmerkungen*, wie es der Text mit fich bringt, dem voran gehenden Leben nach dem Planudes folgt. Das Buch beträgt 22 Bogen in gr. 8. und koftet 1 Rthlr. 4 gr.; ift alfo in Rückficht feiner Güte, Stärke und der eingedruchten 134 Kupfer zu den Fabeln und zu dem Leben (vor dem Titel ift noch ein befonderes Kupfer von Küffner geftochen, wie es der Herr Profeffor aus dem Philoftratus angegeben, und die Zeichnung dazu aus dem Vigenere verfchaft hat) äufferft wohlfeil.

Nürnberg im September 1789.

Georg Peter Monath
Buchhändler daſelbſt.

Joſeph Jacob Plenck Abbildungen der Medicinalpflanzen. Pränumerationspreis. 13 fl. 30 kr. Beide Bände complet. 108 fl.

Erinnerung der Herausgeber des Medicinalpflanzenwerkes.

Da beym Schluſſe des zweyten Bandes dieſes Medicinalpflanzenwerks, nun beynahe der dritte Theil dieſer eben ſo groſsen als koſtbaren Unternehmung vollendet iſt, ſo halten wir uns für berechtigt die Vorzüge unſers Medicinalpflanzenwerkes durch eine unpartheiſche Vergleichung deſſelben mit allen ähnlichen Werken dieſer Art, dem Publikum vor Augen zu legen.

Die gelehrte Welt hat bis itzt nur drey eigentliche Medicinalpflanzenwerke, die der *Blackwell*, des *Regnault* und des *Zorn*: der Augenſchein ſoll uns zeigen, wie weit dieſe drey Werke in allen, einer Medicinalbotanik eigenthümlichen Vorzügen, nachſtehen.

Ordnung iſt in jedem Werke der Naturgeſchichte, vorzüglich aber in jedem Pflanzenwerke, die erſte weſentliche Eigenſchaft, um daſſelbe allgemein brauchbar zu machen. Die Linnäiſche Ordnung iſt ſowohl die allgemein bekannteſte als auch die bequemſte für Gelehrte und Anfänger. *Blackwell, Regnault* und *Zorn* haben weder die Linnäiſche, noch eine andere Ordnung. Ihre Pflanzen folgen ohne Plan auf einander, ſo wie ſie die Verfaſſer Stückweiſe herausgaben, und können, da der Text in eben dieſer Unordnung gedruckt iſt, auch auf keine Weiſe in Linnäiſche Ordnung gebracht werden. Unſer Pflanzenwerk gründet ſich auf das Linnäiſche Syſtem, deſſen Gebrauch noch bey jedem Bande durch ein vollſtändiges Regiſter ſowohl der Linnäiſchen als offizinellen Benennung der Pflanzen in deutſcher, lateiniſcher, und franzöſiſcher Sprache erleichtert wird.

Richtigkeit in Beſtimmung jeder Pflanze iſt der zweyte weſentliche Vorzug jedes Pflanzenwerkes, und der allerwichtigſte bey Arzneypflanzen. Dieſe Richtigkeit aber vermiſst man bey einigen in den drey oben angeführten Werken. So z. B. hat *Regnault* ſtatt der Sanguiſorba officinalis das Poterium Sanguiſorba abgezeichnet. Statt des Coſtus arabicus ſteht bey *Zorn* die Alpinia ſpicata L. So giebt auch Herr *Zorn* von der offizinellen Curcumawurzel zwey verſchiedene Pflanzen an, deren er eine Curcuma longa, die andere Curcuma rotunda nennt. Allein der groſſe Botaniker Herr Prof. von *Jaquin*, von deſſen Güte der Verfaſſer unſers Pflanzenwerks nebſt vielen andern ſeltenen Pflanzen auch dieſe ſchöne groſſe Pflanze erhielt, hat bereits gezeigt, dafs ſowohl die lange, als die runde Curcumawurzel von einerley Pflanze, nemlich von dem Amomum Curcuma genommen werde.

Die ſyſtematiſche Definition jeder Pflanze iſt die dritte weſentliche Eigenſchaft bey einem Werke von Arzneypflanzen. *Regnault* und *Blackwell* geben oft eine halbe Bogen lange Beſchreibung von einer Pflanze, die ganz unnütz iſt, weil eine Pflanze doch nur durch ihre weſentliche Unterſcheidungszeichen, die dieſe Verfaſſer nicht angegeben haben, erkannt werden kann. Bey *Zorn*, der mehr Syſtematiker iſt, fehlt meiſtens die Ordnung und das Geſchlecht. In unſerm Werke iſt bey jeder Pflanze, Klaſſe, Ordnung, Geſchlecht und Art genau angegeben.

Vollſtändigkeit, der vierte weſentliche Vorzug eines Medicinalpflanzenwerkes, mangelt allen drey oberwähnten Pflanzenwerken in einem ſehr hohen Grade: denn ſchon die zwey erſten Centurien unſerer Medicinalbotanik enthalten 40 Medicinalpflanzen, welche *Blackwell, Regnault* und *Zorn* gar nicht haben, ein Umſtand, der allein ſchon unſerm Pflanzenwerke einen entſchiedenen Rang vor allen Werken dieſer Art geben muſs. Die Namen der 40 Pflanzen, die man in den drey oberwähnten Werken vergebens ſuchen würde, ſind: Amomum Curcuma. Amomum Granum Paradiſi. Amomum Zedoaria. Kaempheria rotunda. Maranta Galanga. Coſtus arabicus. Veronica Teucrium. Salvia pratenſis. Piper nigrum. Valeriana celtica. Gladiolus communis. Iris foetidiſſima. Saccharum officinarum. Galium Aparine. Plantago media. Plantago Cynops. Dorſtenia Houſtoni. Dorſtenia Drakena. Heliotropium europaeum. Onoſma echioides. Spigelia marilandica. Ophiorrhiza Mungos. Convolvulus Batatas. Santalum album. Capſicum baccatum. Nerium antidyſentericum. Cinchona caribaea. Lonicera Symphoricarpos. Mirabilis dichotoma. Vitis apyrena. Campanula rapunculoides. Salſola ſativa. Chenopodium anthelminthicum. Bunium Bulbocaſtanum. Peucedanum officinale. Sium Siſarum. Sium anguſtifolium. Cuminum Cyminum.

Die genaue Beſtimmung des Medicinalgebrauches jeder Pflanze und ihrer gewöhnlichen Doſis, iſt die fünfte

unent-

unentbehrlichſte Eigenſchaft eines Werk von Arzneypflanzen. Nur die Verbindung der Materia medica mit der Botanik kann dieſem Studium Wichtigkeit genug verſchaffen, um ſich das Gedächtniſs mit der nöthigen Kenntniſs der Medizinalpflanzen anzufüllen; und nur der mediziniſche, chirurgiſche und diätetiſche Nutzen jeder Pflanze kann die Kenntniſs derſelben den Aerzten, Wundärzten und Apothekern, die ein dergleichen Werk, wenn ſie anders nicht quid pro quo geben wollen, anziehend und wichtig machen. Das *Zorniſche* Werk enthält vom Medizinalgebrauche gar nichts, bey *Blackwell* und *Regnault* fehlt in den meiſten Artikeln der gröſste Theil des mediciniſchen Gebrauchs und die Doſis gröſstentheils ganz, ſo wie alle ſeitdem in dieſem Fache gemachten neuen Entdeckungen. Dagegen enthält unſer Werk nebſt den mediciniſch-chirurgiſch-diätatiſchen Gebrauch jeder Pflanze auch die Doſis, pharmaceutiſcher Praeparata, und kurz alles, was der Verfaſſer ſowohl aus den Werken der beſten, ältern und neuern Schriftſteller dieſes Faches, als auch aus ſeiner eigenen Erfahrung ſeit mehrern Jahren geſammelt hat. Sogar die nöthigen der gewöhnlichen Speiſepflanzen nahm er mit in ſeinen Plan auf.

Die ſechſte bey einem Medicinalpflanzenwerke weſentliche Eigenſchaft iſt eine allgemeine brauchbare Terminologie. *Regnault* iſt blos franzöſich, und die Ueberſetzung des *Blackwellſchen* Werkes iſt nicht nach der heutigen deutſchen Linnäiſchen Terminologie abgefaſt. *Zorns* Terminologie iſt gut; nur fehlen dem Werke die übrigen Vorzüge. Was die Nomenclatur der Pflanzen noch mehr erſchwert und verworren macht, iſt der Umſtand, daſs die meiſten Pflanzen anders in der Botanik und anders in der Apotheke genannt werden. Allein dieſen Mängeln hat der Verfaſſer unſers Werkes durch einen vollſtändigen lateiniſchen, deutſchen und franzöſiſchen Nomenclator aller Pflanzen, abgeholfen, und den Offizinal-Namen jeder Pflanze angegeben, ſo wie er auch durch die lateiniſche und deutſche Sprache des Textes ſelbſt für die allgemeine Brauchbarkeit ſeines Werks geſorget hat.

Unter die äuſſeren Vorzüge eines botaniſchen Werkes gehört auch Richtigkeit der Zeichnung und Illuminirung. Das Octavformat des *Zorniſchen* Werkes macht die Richtigkeit oft unmöglich; unſer Pflanzenwerk liefert alle Pflanzen entweder ganz oder wenigſtes einen Theil davon in ihrer natürlichen Gröſse, weswegen oft einer einzigen Pflanze wie z. B. Amomum Curcuma, dem Coſtus arabicus, dem Saccharum officinarum u. ſ. w. ein ganzer Regalfoliobogen gewidmet iſt. Kurz die allerflüchtigſte Vergleichung unſers Pflanzenwerkes mit den drey oberwähnten iſt hinreichend, jeden Kenner zu überzeugen, wie unſer Werk alle übrige in Richtigkeit der Zeichnung und Illuminirung übertreffe.

Eben dies gilt auch, und noch weit mehr, von der typographiſchen Schönheit unſers Pflanzenwerkes. Ein Vorzug, worinn ſelbes nicht nur die drey obigen Werke bey weiten übertrift, ſondern worinn es ſich auch ſelbſt mit den prächtigſten Pflanzenwerken der In- und Ausländer ungeſcheut meſſen darf. Das Groſsfolioformat, das ausgeſuchte dicke zum Text ſowohl als den Pflanzen angewandte Holländerpapier, die Schönheit des Druckes und der Illuminirung, ſind Vorzüge, deren ſich nur wenige Pflanzenwerke rühmen können.

Bey alle dem hat unſer Pflanzenwerk den Vorzug der verhältniſsmäſſig gröſten Wohlfeilkeit. Der auf dünnen Schreibpapier abgedruckte *Regnault* hat nur 471 Pflanzen, und wird (wenigſtens in Wien) mit 350 und mehr Gulden bezahlt. *Blackwell* und *Zorn* dazu gerechnet mit 120, macht 500 Gulden. Unſer Pflanzenwerk wird 600 Pflanzen enthalten, und im Pränumerationspreiſe nicht höher als 324 Gulden zu ſtehen kommen. Wollte nun ein Liebhaber alle die exotiſchen Medizinalpflanzen beſitzen, die *Blakwell*, *Zorn* und *Regnault* gar nicht haben, und die der Herr Verfaſſer unſers Pflanzenwerkes aus den koſtbaren Werken eines *Jaquin*, *Dillenius*, *Curtis*, *Rumpe*, *Catesby*, *Aublet*, *Browne*, *Rheede*, *Burman*, *Miller*, *Pallas*, *Oeder*, *Beſſler*, *Boulliard*, *Commelin*, *Sloane* und *Seba* getreu abgezeichnet und zum Theil auch verbeſſert liefert, ſo würde er ohne unſer Pflanzenwerk, (welches auch mehrere Pflanzen enthalten wird, die in keinen der obengenannten Werken enthalten ſind;) gezwungen ſeyn, ſich alle oberwähnte äuſſerſt koſtbaren Werke anzuſchaffen und für eine vollſtändige Sammlung von Medizinalpflanzen zwey Tauſend Ducaten auszugeben, die er in unſern Pflanzenwerke für 324 Gulden haben kann.

Wir halten es übrigens nicht für überflüſsig den Hrn. Pflanzenliebhabern zu melden, daſs, da wir von dieſem koſtbarem Werke nur eine kleine Auflage veranſtaltet haben, nicht mehr davon übrig ſind als etliche und 30 Exemplarien.

Wien den 1ten Auguſt 1789.

Die Verleger.

In der Vandenhoeck- und Ruprechtſchen Buchhandlung zu Göttingen erſcheint nächſtens:

Graf Strongbow, oder die Geſchichte Richard's de Clare und der ſchönen Geralda. Aus dem Engliſchen. 2 Bände. 8.

Von der Bibliotheca Norica Williana ſoll auf vielfältiges und dringendes Verlangen ein neuer und ſiebender Theil geliefert werden. Es hat ſich dieſe Bibliothek ſeit 15 Jahren ſowohl durch Erwerbung älterer Schriften, als auch durch die neuere Schreibſeligkeit und Publicität ſo anſehnlich vermehret, daſs es der Mühe werth zu ſeyn ſcheinet, mit einem neuen Band hervorzutreten. In alle Facher der väterlichen Geſchichte und ihre vielen Abtheilungen iſt Zuwachs gekommen, und beſonders in die Mandaten- Deduktions- und biographiſche Sammlung, zu den Proſpecten und Kupferſtichen, mit denen wir neuerlich gar ſehr überhäufet werden, ſo wie in die Altdorfiſche Bibliothek. Der Verfaſſer hat alſo dem Wunſch der Liebhaber um ſo weniger entſtehen wollen, da er bey dieſer Gelegenheit ſelbſt ſeinen ſo ſtark angewachſenen Vorrath in Ordnung bringen kann.

Die 6 erſten Bände dieſer Nürnbergiſchen Bibliothek ſind durch Unterſtützung hoher Gönner und guter Freunde, welche die Pränumeration vorgeſchlagen und ſelbſt eingeſammelt haben, im eignen Verlag des Beſitzers und Verfaſſers, zum Vorſchein gekommen. Nun kan derſelbe

aber sich nicht mehr damit befassen und überlässt den Verlag der unterzeichneten Handlung, welche besagten siebenden Band in der Ostermesse 1790 liefern wird. Man verlangt diesmal nicht Pränumeration, sondern nur Subscription, die man sich hiedurch sogleich und um so mehr erbittet, als bey dergleichen lokalen und höchstens nur den Literator angehenden Werken die Auflage nach der Zahl der Liebhaber zu machen ist. Der Preis des neuen Bandes kann zwar noch nicht bestimmet werden; doch verspricht die Handlung die proportionirlichste Billigkeit. Weil dieselbe auch die noch übrigen kompleten Exemplare der Bibliothek übernommen hat, so will sie solche, d. i. die 6 ersten Bändchen, bis zu Ende dieses Jahres noch um den Pränumerations-Preis der 6 fl. erlassen; nach diesem aber wird ein höherer ordentlicher Verkaufpreis gemacht werden. Bey dem hiemit angekündigten neuen Bändchen wird man für gleichförmige Sauberkeit des Drucks und Papiers alle Sorge tragen.

Den 1 Sept. 1789.

Die Monathische Handlung.
zu Nürnberg und Altdorf.

II. Preisaufgaben.

Die Churpfälzische deutsche gelehrte Gesellschaft in Mannheim, hat einen Preis von 50 Dukaten auf das beste ihr einzusendende *Trauerspiel* gesetzt. Die Preisstücke müssen vor dem 1sten des Ostermonats 1790 an den Churfürstlichen geheimen Secretair und Professor Anton *Klein*, mit verschlossenen Namen, und einem Denkspruche eingeschickt werden.

III. Vermischte Anzeigen.

Um alle Nachfragen der Herren Buchhändler und Anderer nach der Fortsetzung des Journals: *Amalthea*, mit einemmal zu beantworten, sehe ich mich gedrungen, den Herrn D. Christian Daniel Erhard in Leipzig, als genannten Herausgeber desselben, öffentlich als die einzige Ursache dieser Zögerung anzugeben, nachdem ich alle Mittel und Wege vergebens versucht, ihn zur Thätigkeit und zur Erfüllung seines Versprechens zu bewegen. Zufolge dieses Versprechens — man sehe die Ankündigung dieses Journals, welche einzeln ausgegeben, und auch auf den Umschlag des ersten Stücks abgedruckt ist — war er verbunden, *jährlich wenigstens* 3 *Bände* zu liefern — nicht selbst zu schreiben, denn dies wäre allerdings eine unbillige Forderung, aber doch für gute Aufsätze von Andern zu sorgen. Er hat also das Publikum und mich auf eine unverantwortliche Weise getäuscht, denn ein ganzes Jahr ist nunmehr verflossen, und nicht mehr als Ein Band ist erschienen. Ja, auch dieser Band ist nicht anders als unter beständigem Drängen und Treiben von meiner Seite, welches zu immerwährenden Verdruss und Streit Anlass gegeben hat, und da auch dies nichts mehr half, durch Bemühungen Anderer, welche ihm die Unbilligkeit seines Verfahrens vorstellten, geliefert worden, und ich kann behaupten und *beweisen*, dass, wenn ich es ganz auf seiner eignen Willkühr hätte beruhen lassen, bis jetzt höchstens Ein Stück, und das vielleicht kaum, erschienen wäre. Mit einem Wort, ich habe kein Blatt Mscpt. von ihm erhalten, dass nicht unbeschreibliche Mühe gekostet hätte. Seit Erscheinung des 3ten Stücks ist wieder ein halbes Jahr verstrichen, die Messe ist da, und ich besitze keine Zeile von ihm, der heiligsten Versicherungen unerachtet, an welchen er es auf meine fast ununterbrochnen Erinnerungen nicht hat ermangeln lassen. Vor wenigen Wochen liess ich ihm schriftlich melden, dass, da er dies Journal, wie es schien, entweder nicht fortsetzen wollte oder könnte, er mir es nur melden und sich von der Herausgabe desselben lossagen solle, um sie einem andern Gelehrten auftragen zu können. Er hat mir aber darauf nicht einmal geantwortet. Ob dies ganze Verfahren dem Herrn D. Erhard Ehre bringt, mögen andere beurtheilen. Ich habe mich blos deshalb genöthigt gesehen, dies öffentlich anzuzeigen, damit man *mir* die Schuld nicht beymesse, dass dies Journal so äusserst unordentlich erscheint, und die Herren Interessenten zu bitten, sich solange zu gedulden, bis ich meine Maasregeln getroffen habe.

Leipzig den 4ten September 1789.

J. G. Büschels Wittwe.

Rüge einer litterarischen Freybeuterey.

Dass lichtscheue Schriftsteller oder Verleger zuweilen den Titel eines bekannten und beliebt gewordenen Buches missbrauchen, um unter diesem Schilde ihre Sudeleyen an den Mann zu bringen, ist so gar ungewöhnlich nicht. „Dass aber ein nahmhafter bekannter Gelehrter, „und zwar von einem Stande, der vor andern ein feineres „Gefühl für Ehre und Schicklichkeit *voraus zu haben* „glaubt, sich nicht entblödet, unter seines Nahmens Un„terschrift, ein Manuscript, unter dem Titel: *des genealo„gisch-historischen Lesebuchs für die Jugend zweyter Theil*, an „den Verleger des ersten Theils einzuschicken, und für „ein geringes Honorarium zum Verlag anzubieten" (nicht anders wie verderbende Fabrikanten auf der Messe ihre Waaren um geringe Preise feil bieten, um Andern den Handel zu verderben) „das ist so sehr unter der Würde „eines rechtschaffenen, gelehrten und *edlen* Mannes, dass „man sein Erstaunen über ein solches Verfahren nicht „laut genug zu erkennen geben kann. Es war natürlich „sich vorher bey dem Verleger zu erkundigen, ob der „Verfasser des geneal. histor. Lesebuchs seine Arbeit fort„setzen werde oder nicht: und im Verneinungsfall stunde „es ihm frey, seine Dienste anzubieten. Aber ohne die„se Vorsicht sich zum Fortsetzer einer fremden Arbeit ei„nes noch lebenden Verfassers aufzuwerfen, ist unanständig, „kleinlich und zudringlich. Allein der ächte zweyte Theil, „von der Hand des Verfassers des ersten Theils war be„reits kurz hernach erschienen, als jene Afterübersetzung „zum Verlag angeboten wurde; und beide werden also, „da der V. doch vermuthl. für sein Product eine andere „literarische Hebamme suchen wird, durch die Verlags„handlung leicht zu unterscheiden seyn. Auch der dritte „Theil wird, ohne sich zu übereilen, zu seiner Zeit ge„wiss erscheinen; welches man, damit sich ein ungebete„ner Fortsetzer nicht wieder umsonst bemühe, hiermit „zum voraus bekannt macht". Im Juny 1789.

Der Verfasser des genealogisch-historischen Lesebuchs.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 115.

Mittwochs den 23ten September 1789.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Die Akademie der Wiſſenſchaften in Harlem hat in ihrer Verſammlung folgende Herren zu Mitgliedern ernannt:

— — *Franciut*, Doct. und Prof. der Medicin zu Leipzig. (Den 2 Jun. erhielt die Geſellſchaft Nachricht, daſs er am 14 April bereits geſtorben.)

J. A. Murray, Doct. und Prof. der Medicin zu Göttingen.

M. Ritoud, Secrétaire perpetuel de la Societé d'Emulation de Bourge en Breſſe.

P. Nieuwland, A. L. M. Doct. der Philoſophie, und Lehrer der Mathematik, Aſtronomie, und Schiffarth zu Amſterdam.

Barthelemi Franken, geſchworner Chirurgus am Hoſpital zu St. Eliſabeth in Harlem.

J. Kragtingh, Chirurgus zu Harlem.

P. J. Kaſteleyn, Apotheker und Chemiſt zu Amſterdam.

II. Vermiſchte Auszüge aus Briefen unſrer Correſpondenten.

Oldenburg 1789. — Ob wir hier eine öffentliche Bibliothek haben? Möcht' ich's doch bejahen können! Vor drittehalb hundert Jahren begann der aus der Däniſchen Geſchichte bekannte Oldenburgiſche Graf Chriſtoph hier eine Bücherſammlung, die auch bis zu des letzten Grafen Anton Günters Tode jährlich vermehret ward. Dieſer vermachte ſie ſeinem legitimirten Sohne, dem Grafen Anton von Oldenburg, welcher ſie nach ſeinem Wohnſitze Varel bringen lieſs; und hier iſt ſie im Jahre 1751 ein Raub der Flammen geworden. Die Herrn von Varel ſammeln indeſs ſeit etwa 20 Jahren an einer neuen öffentlichen Bibliothek, die beſonders im deutſchen iure publico ſchon beträchtliche Werke enthält. Wir Oldenburger müſſen uns durch unſre Privat-Sammlungen einander auszuhelfen ſuchen. Doch bald hätte ich unſre Club-Bibliothek vergeſſen. Wohl haben wir ſeit vier Jahren unſern Club trotz der beſten. Ohne die auſſerordentlichen Mitglieder zählt er jetzt grade hundert ordentliche Theilnehmer, die von Morgens 9 Uhr bis Abends 11 Uhr zwey groſse Säle auſser einem dritten Speiſeſaale zum Gebrauch haben. Die Aufnahme geſchieht durch das Ballot und die Gebühr iſt fünf Thaler. Da dieſe und jedes Intereſſenten jährlichen Beytrag von 5 Thalern nicht für Miete, Erleuchtung, Erwärmung und Ammeublement verwendet werden können, ſo werden mit dem Reſte Zeitungen, Zeitſchriften und Bücher angeſchaft. Was wir an *Zeitſchriften* haben, und daſs die Lit. Zeit. eine der geleſenſten ſey, können Sie ſchon denken. Aus der franzöſiſchen Literatur ziehen uns nur die Gothaiſchen Cahiers an. Engliſche und Italiäniſche Journäle ſucht man umſonſt. Die bisher geſammelten *Bücher* beſtehen mit Recht hauptſächlich aus repertoriis, als der Frankfurter Encyclopädie, Krünitzens Encyclopädie, Martinis Naturſyſtem, allgem. Weltgeſchichte, allgem. deutſch. Bibliothek u. ſ. w.

Seit mehreren Jahren exiſtiret hier eine literariſche Geſellſchaft von nicht zwölf Mitgliedern, die ſich wöchentlich einmal Nachmittags in den Häuſern der Mitglieder abwechſelnd verſammeln, eigne und fremde Aufſätze philoſophiſchen, hiſtoriſchen, belletriſtiſchen Innhalts leſen und beurtheilen, auch ſich das neueſte aus der Literatur überhaupt mittheilen. Der jedesmalige Wirth iſt beſonders für Leſtüre und Unterhaltung zu ſorgen verbunden. Auch können Fremde eingeführet werden. Auſserdem ſind hier nicht weniger, als fünf Büchergeſellſchaften im Gange, worin die neueſten deutſchen, auch wohl franzöſiſche Werke circuliren. Die Damen greifen, wie allenthalben, nach Schauſpielen und Romanen; den *ſchwachen König* fand ich, wie weyland Orpheus, von ſchönen Händen zerriſſen. Der Männer Geſchmack iſt, wie allenthalben, verſchieden, und um das ungeleſene zu unterſcheiden, müſste man die Bücher *unaufgeſchnitten* in Umlauf bringen.

Wir kennen hier Gottlob! keine Cenſur, keine Bücherverbote, keine Confiſcationen. Die völlige Preſsfreyheit verdanken wir, wie manches andre Gute, Struenſeen und wir könnten, wenn wir wollten, es drucken laſſen, daſs zu Verbeſſerung unſers Schulweſens ein Schulmeiſterſeminar nöthig ſey, daſs die darin gebildeten Lehrer

Digitized by Google

beſſere Gehalte haben müſſen, daſs auch das alte Claſſengebäude unſrer *Steiniſchen* Schule eine Umformung erfordere, daſs die Einrichtung einer Bürgerklaſſe, worin junge Leute, die ſich grade nicht dem Studiren widmen, gemeinnützige Kenntniſſe erwerben, ſehr heilſam ſeyn würde, daſs unſer Geſangbuch elend, der Katechismus noch elender ſey, daſs die Liturgie einer Verbeſſerung bedürfe u. d. m. Aber wozu das drucken laſſen, da man im ganzen Publikum über alles dieſes nur Eine Stimme hört und unſer edler Fürſt durch Berufung des braven Superintendenten Mutzenbecher die lauten Wünſche des Publikums zu erfüllen verſpricht. Angenehmer iſt es drucken zu laſſen was geſchehen *iſt*, als was geſchehen *ſoll*.

Wir haben hier nur Eine Buchdruckerey, mit welcher, nachdem der bisherige Eigenthümer geſtorben, eine vortheilhafte Veränderung im Werke iſt, ſo daſs auch Auswärtige hier drucken laſſen können. Die hier herauskommende Zeitſchrift: Blätter vermiſchten Innhalts, die in der Litt. Z. Beyfall erhielt, wird dann ununterbrochen fortgeſetzt werden. Was wir an Schriftſtellern aufzuweiſen haben, zeigt der Meuſel. Der Etatsrath Hunrichs, einer der beſten Schriftſteller über den Deich- Siel- und Schlangenbau, ſtarb im Anfang des Jahres 1787. An Männern von Kenntniſſen und Geſchmack fehlt es nicht und in Oldenburg iſt viel geſunde Vernunft und Aufklärung. Die Muſik wird hier geliebt. Schon vor zwanzig Jahren errichteten verſchiedene Dilettanten ein öffentliches Winterconcert, welches mehrere Jahre fortdauerte. Liebhaber und Liebhaberinnen ſpielten und ſangen darin. Verſchiedentlich wurden geiſtliche Oratoria von Pergoleſe, Graun, Kreuſſer zum Beſten der Armen gegeben. In den Wintern 1784 und 85, 88 und 89 waren nach einigen Intervallen wieder öffentliche Concerte, in welchen Singſachen mit Inſtrumental-Muſik abwechſelten. Beſonders gefiel im letzten Winter das Lob der Muſik von Meiſsner und Schuſter, Richardts Pſalm: der Seelen Ruh u. ſ. w., Chöre von Glück und Händel. Der Herzog iſt Freund und Kenner der Muſik und hat das Concert verſchiedentlich mit ſeiner Gegenwart beehret. Er unterhält einige geſchickte Spieler, die wöchentlich einmal bey Hofe Concert machen, in welchen er ſelbſt mehrmalen die Flöte ſpielt und durchreiſende Virtuoſen hört. Alle in ſeinen Dienſten ſtehende Muſiker haben Erlaubniſs, das Orcheſter des öffentlichen Concerts zu verſtärken, welches auſser jenen aus den ſieben Hautboiſten und mehrern Dilettanten beſteht, und alſo im Stande iſt, ziemlich beträchtliche Stücke aufzuführen u. ſ. w.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die von mir angekündigte Fortſetzung der Oeuvres de Voltaire in 9 Bänden als Tome 61—69, iſt nun auch fertig und wird noch dieſe Michaelismeſſe um den Pränumerationspreis nämlich für 7 Rthlr. 16 gr. verlaſſen. Nach der Meſſe koſten dieſe 9 Bände 11 Rthlr. 16 gr.

Carl Wilh. Ettinger
in Gotha.

Vor einigen Wochen iſt in Paris erſchienen:

La Baſtille devoilée, ou Recueil de pieces authentiques pour ſervir a ſon hiſtoire.

Ich glaube den deutſchen Leſern, jeder Klaſſe und jedes Alters ein Vergnügen zu machen, wenn ich ihnen ankündige, daſs *Herr Rath Schulz*, der ſich ſchon ſeit mehreren Monaten in Paris aufhält, und Augenzeuge der groſſen Revolution geweſen iſt, die Ueberſetzung dieſes merkwürdigen Buchs übernommen hat, und es mit erläuternden Anmerkungen in meinem Verlage herausgeben wird. Daſs die darin abgedruckten Stücke ächt ſind, kann niemand in Zweifel ſtellen, weil ſie handſchriftlich im Lycée niedergelegt worden, wo ſie der Herr Ueberſetzer ſelbſt geſehen und mit der Druckſchrift verglichen hat. Dieſes Werk enthält zugleich eine Liſte aller Gefangenen vom Jahre 1663 an, bis 1788, wobey zugleich die Urſachen ihres Verhafts und andere Anekdoten angegeben ſind, die viel Licht über manches Dunkle der franzöſiſchen Geſchichte verbreiten. Die Ueberſetzung wird bald nach der Michael Meſſe mit *Churfürſtlich-Sächſiſchen Privilegien* erſcheinen.

Zugleich zeige ich dem Publikum an, daſs der *Herr Rath Schulz* jetzt an einer

Geſchichte der groſſen Revolution in Frankreich

arbeitet, welche gleichfalls in meinem Verlage herauskommen wird. Berlin im Auguſt 1789.

Friedrich Vieweg
der ältere.

Der hieſige Schuldirector Herr Borheck hat durch eine, in den Rintelnſchen Annalen eingerückte, und noch beſonders abgedruckte Nachricht bekannt gemacht, daſs er eine Geſchichte ſeiner Lehrämter und beſonders ſeines hieſigen Rectorats als Beytrag zum Martyrologio des 18ten Jahrhunderts herauszugeben gedenke. Was von einem Martyrolog dieſes Mannes zu halten ſey, weiſs das Publikum hier und an allen Orten, wo er als Lehrer geſtanden, zu *Nordheim*, *Celle*rfeld und *Salzwedel*, weiſs jede dortige Stadtobrigkeit, und höchſte Landesſtelle in den *Hannöveriſchen*, *Braunſchweigiſchen* und *Preuſsiſchen Staaten*, wo er gleichen Unfug, wie hier getrieben hat.

In Rückſicht des nicht unterrichteten auswärtigen Publikums aber iſt dennoch eine Enthüllung ſeines Märtyrerthums nöthig, um die bey ſeiner vorhabenden Apologie zum Grunde liegende Abſicht aufzudecken, und das hieſige Publikum zu rechtfertigen. Da er ſein 9 jähriges Lehramt hieſelbſt vom Anfang bis zum Ende durch unaufhörliche Fehden mit ſo vielen Privatperſonen, Schülern

und

und Geſinde, mit allen Schullehrern und der Obrigkeit ſelbſt ausgezeichnet hat, und über alle dieſe tragiſche Auftritte *gerichtliche Dokumente* und *Judikate* vorhanden ſind; ſo ſoll auf die Geſchichte des Herrn Borhecks

eine Enthüllung ſeines Märtyrerthums als ein intereſſanter Beytrag zur Geſchichte des Schul- und Erziehungs Unfugs im 18 Jahrhundert, mit Beylagen

nachfolgen. Man hält für nöthig, bis dahin die Bekantmachung dieſes Stücks auszuſetzen, um nöthigen Fals die factiſche Richtigkeit der Angabe des Herrn Borhecks durch unverwerfliche Belege zur Beſtimmung bringen, und dem Publikum vollſtändige Acten zur Entſcheidung vorlegen, auch vielleicht ſchon die endliche Auflöſung der ganzen Geſchichte melden zu können. Vorläufig wird ſolches nur in der Abſicht bekannt gemacht, damit den einſeitigen Angaben des Hrn. D. Borheks kein Glauben beygemeſſen, und der Ausſpruch in dieſer Sache bis dahin ausgeſetzet werden möge.

Was übrigens von der in der beſondern Ankündigung enthaltenen, Schauder erregenden Berufung des Herrn D. Borhecks auf das göttliche Gericht in Anſehung der Wahrheit ſeiner Geſchichte zu halten ſey, werden die beyzubringenden Urkunden und Beweiſe von Verletzungen gleich heiliger und noch heiligerer Betheuerungen künftig zeigen.

Bielefeld am 11ten Septbr. 1789.

Consbruch. Buddeus. Hoffbauer. Velhagen.

Neue Verlagsbücher der *Ettingerſchen Buchhandlung* in *Gotha*, die in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Compendiöſe Bibliothek der gemeinnützigſten Kenntniſſe für alle Stände, 25te Abtheil. Der Freymäurer 1s Heft. 8. 6 gr.

Briedels Reiſe durch eine der intereſſanteſten Gegenden der Schweitz. 8. 1 Rthlr.

Das römiſche Carneval von Göthe mit illuminirten Kpfrn. gr. 4. 5 Rthlr.

Cella's, J. C., Catechismus, oder Anleitung vernünftig und chriſtlich zu denken und zu handeln, zum Gebrauch bey Kinderlehren, für die erwachſene Jugend aus den niedern Ständen, beſonders auf dem Lande, mit einer Vorrede. 8. 12 gr.

Daſſelbe auf geringern Papier, ohne Vorrede. 9 gr.

Charakteriſtik des Frauenzimmers. Für Jünglinge und Mädchen, die das Glück ihres Lebens feſt gründen wollen. 8. 16 gr.

Felſenburg, ein ſittlich unterhaltendes Leſebuch. 2ter Th. 8. 16 gr.

Frege, M. C. A., geograph. Handbuch bey Leſung der heil. Schrift, oder änderer vom gelobten Lande redender Bücher. 2r. Th. gr. 8. 1 Rthlr.

Galletti, J. G. A., Lehrbuch, der alten Staatengeſchichte nebſt zwey die europäiſche und deutſche Staatengeſchichte betreffende Anhänge. 8. 12 gr.

Gotters, J. F. W., Gedichte 2 Theile. 8. kleine Ausgabe 1 Rthlr. 12 gr.

Günthers, V. A., Andachten bey der Communion, mit einer Vorrede vom Hrn. Generalſuperint. Herder. 8 6 gr.

Heppe, I. Ch., Lehrbuch einer Experimental-Naturlehre für junge Perſonen und Kinder. 2r Th. 8. 12 gr.

Journal des Luxus und der Moden von Bertuch und Kraus 1789. jährlich 4 Rthlr.

Kaltwaſſers, J. F. S., kleine griechiſche Gedichte zum Gebrauche für Schulen, mit einem vollſtänd. Regiſter. 8. 8 gr.

Kunſt, die Leute zu ſchröpfen ehe ſie gebohren werden, herausgegeben von R. Z. Beker. 8.

Magazin für das Neueſte aus der Phyſik und Naturgeſchichte herausgegeben von Lichtenberg, fortgeſetzt von Voigt 5 Bd. 4 St. 8. 2 Rthlr.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem groſsen und koſtbaren Werke der Voyage pittoresque de Naples et Sicile des Herrn von Non, mit Kupfern und Charten 1 Theil gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Planerii, J. J. indici plantar. Erfurtens. fungos et plantas quasdam nuper collectas addit. 8. maj. 4 Rthlr.

Wilhelm von Raſchwitz, oder Stufenleiter von der Unbeſonnenheit zur Ausſchweifung, und von dieſer zum Verbrechen und Elend von C. F. Timme, 3ter Theil. 8. 1 Rthlr 4 gr.

von la Roche, Geſchichte von Miſs Lony, und der ſchöne Bund mit Kfrn. gr. 8. 1 Rthlr.

Schlichtegroll, Fr. über den Schild des Herkules, nach der Beſchreibung des Heſiodus. Ein antiquariſcher Verſuch. 8. 10 gr.

Theocritus, ad uſum ſcholar. edidit T. A. Stroth. Edit. emend. et auct. 8. 12 gr.

Volksmährchen der Deutſchen von Muſäus. Neue Auflage. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Volborth's, J. C., Sammlung von Predigten. gr. 8. 22 gr.

Gothaiſche gelehrte Zeitungen 1789. jährlich 4 Rthlr.

Derſelben ausl. Litteratur, 2 Rthlr.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufacturweſen, Künſten und neuen Erfindungen 1789. jährlich 2 Rthlr. 12 gr.

Cahiers de lecture, 1789. jährlich 3 Rthlr.

Oeuvres complettes de Mr. de Voltaire, d'après nouvelle édition de Mr. de Beaumarchais T. 61 — 69. gr. 8. 11 Rthlr. 12 gr.

Blair's lectures on Rhetoric and belles letters in three Volumes gr. 8. Subſcriptionspreis 2 Rthlr. 15 gr.

Ferguſon's eſſay on the history of Civil Society. gr. 8. 21 gr.

Hume's D., hiſtory of England with an account of his life written by himſelf. vol. I II. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Gibbon's hiſtory of the decline and fall of the Roman Empire vol. 7 — 13. gr. 8. 6 Rthlr. 3 gr.

Keate's, G., account of the Pelew Islands. gr. 8. 21 gr.

the Life of the Captain Cook. by And. Kippes. 2 Vols. 8. 1 Rthlr. 18. gr.

Robertſon's, W. hiſtory of the reign of the Emperor Charles V. a new edition 4 vol. gr. 8. 4 Rthlr. 9 gr.

Neun Kupfer nach den Originalgemälden Rembrands, die ſich in der Düſſeldorfer Gallerie befinden, von Heſs. Exemplare von erſten Abdrücken 10 Rthlr.

Portrait des Ritter Gluck 6 gr.

— — — Herrn Necker 6 gr.

— — — — Fox 6 gr.

— — — — Pitt 6 gr.

Von folgendem Werke erscheint gegen Neujahr eine Uebersetzung in meinem Verlag:

Voyage dans les treize Cantons Suisses, les Grisons, le Valais, et autres Pays et Etats alliés ou sujets des Suisses, par Robert, Géographe ordinaire du Roi.

Berlin den 4ten Sept. 1789.

Joh. Friedrich Unger.

II. Vermischte Anzeigen.

Autor- und Buchhändlerfehden sind mir in der Seele verhaßt. Talent- und Brodneid sind die gewöhnlichsten trüben Quellen derselben, selten oder nie das Interesse des Publikums. Dennoch muß ich gegen Herrn Wevers in Berlin ganz unerwartete und unveranlaßte Ausfälle auf dem Umschlag der Berliner Monathsschrift, Olla potrida in dem Jenaischen Intelligenzblatt, u. a. m. wider mich und meine Verlagshandlung, schon einige Worte verliehren. Dieser wunderbare Mann häuft zu Hebung seiner, und zur Herabwürdigung einer fremden Waare in wenig Zeilen eine Anzahl der dreistesten Entscheidungen. Um seiner Albertine aufzuhelfen, und meiner unschuldigen, noch nicht gebohrnen Klarissa, wo möglich noch vor ihrer Erscheinung den Gnadenstos zu versetzen, richtet er mit merkwürdiger Sicherheit über mich, meinen Verleger, den Geschmack des Publici, und den Inhalt von Meisterwerken. Er erklärt dreist weg, eine neue Verdeutschung der Klarissa für überflüssig, welche doch ganz competente Männer, *Archenholz* zum Beyspiel und der Recensent der Albertine in der A. L. Z., laut gewünscht haben. Er rühmt die alte göttingische Uebersetzung, von der sein eigner Schriftsteller sagt, daß sie izt nicht mehr zu lesen sey. Er achtet den Geschmack des Publici seit 20 Jahren so verschlimmert, daß es die unverstümmelte Klarissa nicht mehr lesen möge. Er verwechselt mit seltner Aufrichtigkeit die versprochne, *getreue* Uebersetzung mit einer *wörtlichen*. Er behauptet, daß die hohen lyrischen Dichter (die Horaz, Klopstok, Ramler, Utze also) elende Konversanten seyn. Er wiederholt endlich das alte Lied vom ermüdenden Detail des Originals, dessen sich billig jeder schämen sollte, der nicht auch Homers Schlachtgemälde, Orlandos Raserein, Vossens theokritische Umständlichkeit langweilig findet, oder gar in dem armseligen Wahne stehet, als arbeiteten Uraniens Lieblinge nur für die feige Indolenz gähnender in ihrem Lehnstul hingegossner Müssiggänger. Was soll ich zu diesen Abendtheuerlichkeiten sagen? In so ferne sie Herrn W. blos durch den Kaufmannsgeist eingeblasen sind, verdienen sie keine weitere gelehrte Rüge. Möge er sein Schoskind nach Herzenslust hätscheln und herzen; Ich gönne es ihm von Herzen gerne, wünsche ihm mit *seiner* Klarissa alles mögliche Gute; und bitte ihn, auch mich an der Meinigen, oder vielmehr an der ewigen Richardsons seiner mich ungestört sonnen und leben zu lassen. Kein Buchhändlerauftrag, sondern feurige Liebe meines Urbildes, die nähmliche Triebfeder hoffentlich, der wir Vossens, Bürgers, Garvens unerreichte Verteutschungen verdanken — hat zu diesem Geschäffte mich gesparet, und die Gräffische Buchhandlung, die es wenigstens eben so ehrlich mit dem Publiko meint, als Herr W. hat in Vertrauen auf Deutschlands Geschmack, Richardsons Unvergänglichkeit, und meine Kräfte, den Verlag derselben übernommen. Herr W. kann vernünftiger Weise nichts dawider einzuwenden haben und Herrn Schulzens unstreitige Verdienste gehören hier nicht her. Ich schätze und liebe Herrn Schulz. Ich habe seinen *Moritz* mit Wollust gelesen. Die reiche Erfindung, die Frische des Kolorits, der rasche Gang, die lebendige Darstellung, welche diesem seltnen Genius zu Gebothe stehen, lassen wünschen, daß er die Nation nicht sowohl mit Nachbildungen, als mit ähnlichen ursprünglichen Werken verpflichten möge. Um die Umbildung fremder, zumahl Meisterwerke ist es immer eine höchst misliche Sache. Auch Virgil, wenn er die Ilias für sein Volk nationalisiren und die Scene etwa nach Veji oder Karthago hätte verlegen wollen, würde nur ein zweideutiges Zwitterwerk zu Markte gebracht haben. Die Albertine habe ich zwar nicht gelesen. Ich denke sie auch vor Vollendung meiner Arbeit nicht zu lesen, aus Furcht, mein zu treues Gedächtniß möge mir während der Wärme der Ausarbeitung fremde Wendungen für eigen unterschieben. Seinen Wüstling aber habe ich gelesen. Und da es sich glücklicherweise trift, daß ich das Original desselben den Pupil of pleasure ebenfals in meiner Manier bearbeitet habe, so hat das kompetente Publikum gewünschte Gelegenheit selbst zu urtheilen, ob in englischer und deutscher Sprachkunde, Gewandheit, sich in mancherley Töne und Klänge zu stimmen, feinen Konversations- und lebendigen Volkston; Kraft, den Geist eines Schriftstellers zu *fesseln*, ohne zu kleben am Buchstab, Wort, Phrase oder Periode, ob, sage ich in Hinsicht dieser unerlaßlichen Dollmetschertugenden, der *hohe lyrische* Dichter die *Lieblingserzähler* des *Publikums* in die Schranken fordern dürfe, oder nicht. — Genug jedoch, und vielleicht schon zu viel. Unleidlich ist mirs auf einem so vielbesuchten Platze wie dieses Intelligenzblatt, oder einem so offenliegenden als dem rothen, blauen und gelben Umschlag eines Journals, einen unbefugten Vermailiger Rede stehen zu müssen. Und ich erkläre hiemit feierlichst, daß ich jede ähnliche Zunöthigung in Zukunft auf meine Weise, das ist, schweigend und handelnd beantworten werde.

Wohlgest am 1sten September 1789.

Ludwig Theobul Kosegarten.

N. S. Bald hätte ich, in Namen der Gräffischen Buchhandlung anzuzeigen vergessen, daß der Freudenzögling binnen wenigen Wochen, die beyden ersten Bände der Klarissa aber in künftiger Ostermesse zuverläßig erscheinen werden.

Der Recensent meiner *Beyträge zur Geschichte des Pulses* im Anhange der Allgem. Deutschen Biblioth. von 1789. (S. 475.) kommt mit seiner Belehrung bey mir zu spät. Längst habe ich gewünscht, dieses und ähnliche Producte meiner jüngern Jahre der ewigen Vergessenheit übergeben zu können. Halle, 1789. Sept. 10.

Sprengel. D.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 116.

Sonnabends den 26ten September 1789.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Verzeichniſs

der Vorleſungen, welche von Michaelis 1789 bis Oſtern 1790 auf der Univerſität zu Helmſtädt gehalten werden.

I. *Theologie.*

Einleitung ins A. T. *Prof. Bruns* — ins N. T. *Abt Henke* und *Bruns.*

Auserleſene Stellen der hiſtoriſchen Bücher A. T. erklärt *Prof. Lode* — die Pſalmen, *Prof. Pott.*

Die Evangelien harmoniſch, *Abt Sextro* u. *Pott* — Matthäus u. Lucas, *Prof. Wernsdorf* — die Pauliniſchen Briefe, *Pott* — die Epiſteln Johannis, *Abt Carpzov.*

Die Dogmatik nach Döderlein, *Henke* — die Moral, *Sextro* u. *Pott* — populare Religionslehre, *Henke.*

Die Kirchengeſchichte des Mittelalters nach ſeinem Handbuch, *Henke.*

Homiletiſche Uebungen werden von *Henke*, — katechetiſche von *Sextro* angeſtellt.

II. *Jurisprudenz.*

Encyklopädie und Methodologie nach Schott, *Prof. Eiſenhart* — Hermenevtik des Rechts, *Prof. Günther.*

Heineccii Inſtitutionen, Höpfner. Ausg. *Hofrath Frick, Prof. Günther, Haſelberg, Eiſenhart.*

Pandecten nach dem Hellfeld, *Frick*, u. *Geheime Juſtitzrath Oeltze* — Das Pfandrecht, *Oeltze* — das Wechſelrecht nach Selchov, *Eiſenhart.*

Das Kirchenrecht nach Böhmer, *Frick.*

Das Lehnrecht nach Böhmer, *Prof. Biſchoff* u. *Haſelberg* — mit Zuziehung Hagemanns, *Eiſenhart.*

Das peinliche Recht, *Hofr. Häberlin.*

Das deutſche Privatrecht, *Oeltze.*

Das deutſche Staatsrecht nach Pütter, *Häberlin* u. *Haſelberg* — das Privatrecht der Fürſten, *Haſelberg.*

Die Theorie des Proceſſes nach Böhmer, *Frick* — hauptſächlich im Braunſchweigiſchen, *Häberlin.*

Die Geſchichte der in Deutſchland üblichen Rechte nach Selchov, *Günther* — des peinlichen und Kirchenrechts, *Häberlin.*

Praktiſche Collegia und Relatorium, *Oeltze* u. *Hofr. Kratzenſtein* u. *Präbendarius Hinze* — Geſchäftsſtyl — Cameralpraxis, *Hinze* — Examinatoria und Diſputirübungen, *Frick, Häberlin, Günther, Biſchoff, Haſelberg.*

III. *Arzneygelahrtheit.*

Die Phyſiologie, nach Haller, *Hofr. Beireis* u. *Hofr. Cappel.*

Die Anatomie, insbeſondere die Lehre von den Eingeweiden, Blutgefäſſen und Nerven, auch über die Knochen und ihre Krankheiten, *Cappel.*

Die allgemeine Pathologie nach Gaubius, *Bergrath Crell* — die beſondere, *Beireis.*

Die Semiologie nach Gruner, *Crell* u. *Prof. Lichtenſtein.*

Ueber Hippocratis Aphoriſmen, *Beireis* — über Stollens Aphoriſmen die Kenntniſs und Heilung der Krankheiten betreffend, *Lichtenſtein.*

Die Materia medica, nach Spielmann *Beireis* — über die Arzeneyen aus dem Pflanzenreich nach Berg, *Lichtenſtein.*

Die Chirurgie nach Calliſen, und die Hebammenkunſt *Beireis.*

Die Diätetik *Crell.*

IV. *Philoſophie.*

Allgemeine Encyklopädie, *Biſchoff.*

Theoretiſche Philoſophie nach Platners Aphoriſmen *Crell* — Logik und Metaphyſik nach Feder *Crell* und *Pr. Wernsdorf* — nach eigenen Grundſätzen *Wideburg* und *Schulze.*

Die natürliche Theologie *Crell* und *Wideburg.*

Das Natur- und Völkerrecht nach Höpfner, *Günther* — das Naturrecht nach eigenen Grundſätzen *Schulze.*

Die Moral, nach Platner, *Crell* — in Verbindung mit dem Naturrecht nach Feder, *Wideburg.*

Aeſthetik *Schulze.*

Praktiſche Uebungen im Diſputiren und Philoſophiren *Wideburg* und *Schulze.*

Reine Mathematik nach Klügel — angewandte nach Käſtner — Algeber — analytiſche Trigonometrie und Statik Prof. *Pfaff.*

Phyſik — Naturgeſchichte, auch insbeſondere die Geſchichte der Vögel — phyſiſche, ökonomiſche und metallurgiſche Chemie *Beireis* — phyſiſche Chemie *Crell* — dieſelbe nach Gren, *Lichtenſtein.*

Cameralwiſſenſchaften *Beireis* — nach Suckow *Hinze* — die Landwirthſchaft *Hinze.*

Univerſalgeſchichte nach dem 2ten und 3ten Theil ſeines

Handbuchs — und Staatengeschichte nach Meusel *Remer* — Reichsgeschichte *Häberlin* — die merkwürdigsten Begebenheiten in Deutschland vom 16ten Jahrhundert an *Haselberg* — Braunschweigische Geschichte nach eigenen Heften *Remer* — den Ursprung und die Geschichte der Staatsverfassungen von Deutschland, Frankreich, England, Polen und Schweden, *Remer.*

Statistik nach seinem Handbuch *Remer.*

Eine Anweisung zum nützlichen Reisen, und über die Gegenstände, worauf der Reisende vorzüglich aufmerksam seyn muss nach eigenem Entwurfe *Bruns.*

Chronologie, Diplomatik und Heraldik *Remer.*

Numismatik, *Hofrath Wernsdorf* — Chr. etc.

Allgemeine Litterargeschichte *Bruns* — Notiz der Römischen Schriftsteller *Hofr. Wernsdorf.*

Hebräische und syrische Grammatik Prof. *Bode* u. *Bruns* — arabische *Bruns.*

Einen beliebigen Griechischen oder Römischen Schriftsteller erklärt *Wideburg* — die Iliade und Demosthenis Rede von der Krone — Griechische Alterthümer nach Bos, *Prof. Wernsdorf* — Tacitus von Deutschland *Carpzov* — Horazens Gedichte — Ciceros rhetorische Schriften *Hofr. Wernsdorf* — Ciceros erstes Buch von den Pflichten *Schulze* — desselben Bücher von den Gesetzen *Pr. Wernsdorf.*

Uebungen im philologischen Seminario und in der deutschen Gesellschaft *Wideburg* — im Lateinschreiben u. disputiren *Schulze.*

In der französischen Sprache giebt *Prof. Colas* — in der Englischen, Italiänischen und Spanischen *Pr. Kühne* Unterricht, wobey schwere Schriftsteller erklärt und im Reden und Schreiben Anweisung gegeben wird.

Das Reiten kann von dem *Rittmeister Reinhard* — Das Fechten von dem *Oberfechtmeister Kahn* — das Tanzen von *Frick* — das Zeichnen von *Scherer*, als dazu bestellten Meistern erlernt werden.

Die öffentliche Bibliothek wird Mittewochs u. Sonnabends von 2—4 Uhr geöfnet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Plan zu einem neuen Handlungs-Lexikon in deutschen, französischen und italienischen Rubriken für junge Kaufleute und Komtoristen.

Das merkantilische Publikum ist zwar von Zeit zu Zeit mit sehr nüzlichen und brauchbaren Werken, auch andern auf Handlung und Gewerb sich beziehenden Schriften von sachverständigen Männern versehen worden. Niemand wird es aber wagen, die weitere Bemühungen, durch welche in beliebter Kürze, bey gröfserer Wohlfeile und vortheilhafterer Darstellung der Sachen noch andre aus langer Erfahrung entstandene Abhandlungen beygefügt werden, für überflüssig zu erklären. Ich der ich in einer Reihe von 25 Jahren bey eigner Praxis und seit 15 bey gegebenem Unterricht in Handlung und Wechselsachen meine Kenntnisse anzuwenden hinlängliche Gelegenheit gefunden habe, und alle vorhandene Subsidien gleichwie diesen wichtigen Stand vollkommen kenne, mache es mir zu einer besondern Pflicht, jungen Kontoristen ein Werk in die Hand zu liefern, durch welches sie gröfere, oft sehr theure Werke ersparen, und um einen weit geringern Preis die nöthigen Kenntnisse erlangen können. Ich glaube zur Behauptung berechtigt zu seyn, dass mein Werk verhältnismäfsig noch vollständiger und brauchbarer ist als manche kostspieligere, da es über alle Stufen des Merkantils sich ausbreitet, und ausser dem noch Sachen enthält, die in andern Schriften vergeblich gesucht, und die mehreren schon avancirten Comtoristen, auch einigen jungen Anfängern eigner Handlung, zu nutzen und vergnügen auffallen werden.

In demselben sind Z. B. alle mögliche, bey der Handlung zu Land und zur See, bey deren Correspondenz, Buchhaltung und Praxis vorkommende Wörter, Umstände und Formalien, nach deutscher, französischer und italienischer Sprache aufzuschlagen, übersetzt zu finden und mit vielen wichtigen Anmerkungen zur Praxi erklärt. Ferner, alle auch nur etwas bedeutende Handlungs und Manufacturplätze, Seestädte, Meerporte der 4 Welttheilen, ihre Handlungs-Arten und -Zweige, Erzeugnisse und Mannufakturwaren, die Hauptniederlassungen der Europäer in beyden Indien, der Schiffe hin- und her Ladung, bald alle erdenkliche Waarenartikel, derselben erste, beste, oder verschiedene Ursprünge, Aechtheiten und Unächtheiten den Rubricken nach in besagten Sprachen zu finden, und mit verschiedenen der Handlung interessanten Merkwürdigkeiten bereichert. Ferner enthält dies Werk, besondre theoretische und praktische ausführliche Abhandlungen von Fakturen, Verkauf- und Einkaufrechnungen in deutschen und französischen Vorrissen, — von Conto corrent und Supporto-Berechnung darüber, von Waaren-Calculationen *mit Wechselkalkuls* vermischt, eine sonderbar vorgetragene Abhandlung der doppelten Buchhaltung und vereinbarte, sorgsam bearbeitete Tabellen der Gewichter, Ehlen- und andern Maasen in und ausser Europa. —

Dieses mein Handlungslexikon soll in gros Octav in schönem Papier und Druck aufgelegt werden und stark 44 Bogen enthalten; in alleweg bleibt der Pränumerationspreis 1 fl. 50 kr. Reichswährung, woran 50 kr. sogleich, und 1 fl. bey Empfang der Exemplarien bezahlt wird; wer auf 8 Exemplarien pränumerirt, der erhält das 9te gratis. Nahmen, Ort, Charakter, Handlung und Fabrick der Herren Pränumeranten sollen dem Werk vorgedruckt werden, wenn sie solche zeitig genug, und zwar längst bis Ende dieses Jahres anzugeben belieben, als bis auf welche Zeit ich Jedermann bitte, mir solche nebst der Pränumeranten Zahl zu bemerken. Sobald diese nur hinlänglich, wird zum Druck geschritten werden; man kann in der Fleischerschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn, oder bey mir, doch gefällig Postfrey pränumeriren. Carlsruhe den 12ten August 1789.

Martin Euler.

Im Verlag der *Stettinschen* Buchhandlung in *Ulm* ist seit kurzem herausgekommen:

M. J. *Schmidts Geschichte der Deutschen.* 9ter Theil, oder der *Neuern Geschichte der Deutschen*, 4ter Band, von Jahr 1613 bis 1630. gr. 8. Ulm, à 1 Rthlr.

D. J.

D. J. A. *Reuſs, teutſche Staatskanzley*, 22ſter Theil, 8. à 12 gr.

(Der 17. 18. und 19te Theil werden ohnfehlbar bald nachfolgen.)

Deductions- und Urkundenſamlung, ein Beitrag zur teutſchen Statskanzley von D. J. A. *Reuſs*, 5 ter Band, 8. Ulm. à 12 gr.

Geſchichte und Urſachen der gegenwärtigen Kriege der Türken mit Rufsland und Oeſtreich, und der Ruſſen mit Schweden, 7tes Stück, 4. à 8 gr.

W. G. von *Moſers Forſtarchiv*, zur Erweiterung der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft und der Forſt- und Jagd-Litteratur, 5ter Band, mit 4 Kuppfertafeln gr. 8. Ulm à 1 Rthlr.

Spezial-Carte von ganz *Schwaben*, in 9 Royal-Folio Blättern von Capit. und Ingen. *Michal.* à 1 Rthl. 8 gr.

Ferner wird nächſtens die Preſſe verlaſſen:

Repertorium der neuſten *philoſophiſchen* und *theologiſchen* Litteratur des katholiſchen Deutſchlands; für Freunde der Aufklärung herausgegeben von Kaſpar *Ruef*, gr. 8. Ulm.

Von Herrn Profeſſor Tafinger in Erlangen iſt bereits im Palmiſchen Verlag fertig geworden: Geſchichte und Encyclopädie der Rechte in Teutſchland zu Vorleſungen eingerichtet. gr. 8. 22 Bogen. Koſtet 22 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Im nemlichen Verlag haben jetzt C. à Linnaei Amoenitates academicae, 9. Volumina, cum tab. aeneis, Editio noviſſima et emendata à J. C. D. Schrebero 1787 — 1789. 8. maj complet die Preſſe verlaſſen und koſten, zuſammen 16 Rthlr. 16 gr. oder 25 fl. Es iſt bey dieſer neuen Ausgabe der 7 erſten Theile nichts geſpart worden, um ſolchen alle mögliche Vollkommenheiten zu geben. Sehr viele Kupfer ſind nach der Natur friſch gezeichnet, die in der Schwediſchen Ausgabe nicht richtig, oder ſchlecht geſtochen waren. Da der Herausgeber Herr Hofrath Schreber noch mehrere kleine Schriften von dem unſterblichen Linné in Schweden gefunden hat, die nebſt des jüngern Herrn Linné Diſsert. noch 2 Bände anfüllen werden, ſo ſind ſolche ebenfalls bereits der Preſſe übergeben worden; des gleichen hat Herr Dr. Panzer in Nürnberg die Verfertigung des Realindex übernommen, welcher das 12te und letzte Volumen dieſes fürtrefflichen Werks ſeyn wird.

Beſagte Verlagshandlung hat noch eine kleine Parthie completter Exemplarien von nachſtehenden Werken, welche ſie bis künftige Jubilate Meſſe 1790. um beygeſetzte niedrigere Preuſe gegen baare Zahlung erlaſſen will, als: Meuſels hiſtoriſche Litteratur vom Jahr 1781 bis 1785 für 9 Rthlr. ſonſt 17 Rthlr. 8 gr. Juriſtiſche Litteratur vom Jahr 1777 bis 1784. für 6 Rthlr. ſonſt 12 Rthlr. Seilers theol. kritiſche Betrachtungen von 1779 bis 1786. 8 Bände für 3 Rthlr. 12 gr. ſonſt 6 Rthlr. 20 gr. Materialien zur geiſtl. u. weltlichen Statiſtick des Niederrhein- und Weſtphäl. Kreiſes, und der angränzenden Länder, 2 Jahrgänge vom Jahr 1781. u. 82. 3 Rthlr. ſonſt 5 Rthlr. 18 gr.

Erſt kürzlich iſt die letzte Kupfertafel des erſten Heftes meiner Beyträge zur Naturgeſchichte, der auch den Titel des erſten Heftes der Beyträge zur Geſchichte der Amphibien erhalten hat, fertig geworden, und den Pränumeranten ausgeliefert. Der zweyte Heft kann meiner ſchwächlichen Geſundheit wegen nicht vor der Oſtermeſſe 1790 erſcheinen. Bis dahin biete ich den Liebhabern beide Hefte noch um den Pränumerationspreis von 6 Rthlr. in Ld'or à 5 Rthlr. für jeden Heft an.

B. Merrem.

Berlin in der Petit und Schönſchen Buchhandlung iſt von der mit ſo vielem Beyfall aufgenommenen *Chronik von Berlin* oder *Berliniſche Merkwürdigkeiten* einer periodiſchen Volksſchrift, herausgegeben von *Tlantlaquatlapatli*, drittes Bändchen mit Kupfern erſchienen. Unter andern enthält ſie noch folgende intereſſante Gegenſtände: Charakter und Pflichten eines Präſidenten, Vorgeſetzten und Schriftſtellers. Der Liebhaber als Schornſteinfeger. Mittel die Männer zahm zu machen. Tagebuch des K. National Theaters in Berlin (liefert alle merkwürdige Vorfälle ſo unpartheyiſch als möglich.) Lebensgeſchichte eines ungerathenen Sohnes. Die ertrunkene Braut. Orthodoxie und Halsſtarrigkeit des Rabbiners Jockuſiel. Ahndung des hamburgſchen Magiſtrats. Wurſt wieder Wurſt. Die verlorne Feyertagsperrücke. Ein paar Schlächterinnen. Feyerlichkeiten bey dem Empfange J. K. H., der Frau Erbſtatthalterin von Oranien in Bruik in Sachſen, Magdeburg, Potsdam, Berlin und Charlottenburg. Ein paar Kriegsſchiffe in der Luft. Die ehrliche Unehrlichkeit. Beſchreibung des berühmten aëroſtatiſt. Cabinets und der Luftjagd des Künſtler und Phyſici Enſſlen. Jüdiſche Aufklärung. Abſchaffung der Polaken. Glückliche und unglückliche Lotterie Numern. Der Polniſche Selbſtmörder. Friſche Cartoffeln. Majorennes, hartes und ſtinkendes Rindfleiſch. Aufforderung an Berlins jüdiſche Gelehrte, Owahdiahs Verbannung betreft. Fortſetzung der Feyerlichkeiten bey dem Auffenthalte I. K. H. der Frau Erbſtatthalterin von Oranien. Verſammlung der Akademie der Wiſſenſchaften. Königl. Illumination und Feuerwerke. Groſse Redoute. Beſchreibung des Königl. Göttertanzes und Charakter Masken. Volks Jubel. Wohlfeiles fettes Hammelfleiſch. Freude der Seifenſieder und Wäſcherinnen. Charakterzüge und ſchlechte Streiche des Raphael Jockuſiel. Freude der Bierſchenker und Gaſtwirthe. Prächtige Aufführung des Oratorium Hiob, von Dittersdorf. Redoute bey der M. Schubitz. Fürchterlich Donnerwetter. Feuertumult. Predigt des Hn. Ober C. R. Silberſchlag. Wohlfeile Gewitterableiter. Herzhaftigkeit des Zimmergeſellen Eckſteins. Klagen der Schuſter und Schneider. Wohlfeile Stiefeln. Poſtſtraſſenraub. Der Schlächterknecht und Mörder Lenz hat bekannt. Lehrpurſchen Unfug. Polizeydienerzucht. Der Schwarzkünſtler, Geiſtercitirer und Charlatan Phylidor. Der Liebhaber a l'Okzakow. Der muſikaliſche Hahnrey. Die betrunkene gnädige Frau. Der Katzendieb und Katzenfreſſer u. ſ. w. Dieſes Bändchen iſt theils mit dem Bildniſs des Präſidenten Tlantlaquatlspatli; theils mit dem

accuraten Bildniſs des Raphael Süſskinds, Cohen Jokuſiel Rabbiners in Hamburg u. ſ. w. geziert und koſtet überhaupt 1 Rthlr.

In der Petit und Schönſchen Buchhandlung zu Berlin erſcheint künftige Michaelis Meſſe: Neales praktiſche Abhandlung über die Nervenkrankheiten. Aus dem Engliſchen überſetzt. 8.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Folgende Werke ſind zu verkaufen:

Buffon hiſtoire naturelle des Oiſeaux. Paris, de l'Imprimerie royale, in Royalquart oder klein Folio, ein überaus prächtiges Exemplar mit 1006. illuminirten Kupfertafeln und neun Theilen Text. in Franzöſiſchen Marmorband mit vergoldetem Schnitt. Der Preis dieſes roh in Paris 1200 Livres koſtenden Werkes iſt 100 Species Ducaten.

Berliner allgemeine deutſche, Bibliothec, vollſtändig bis zum neueſten Bande nebſt den dazu gehörigen Supplement und Regiſterbänden, 101 Bände in gr. 8. mit ledernem Rücken und Ecken, im Ladenpreiſe 151 Rthlr. 12 gr. ſoll für 80 Rthlr. verkauft werden.

Ulyſſis Aldrovandi, Patricii Bononienſis, opera omnia, ganz vollſtändig in 13 Pergament Folio Bänden, um 70 Rthlr.

Muſeum Leſkeanum, Vol. I. II. et III. auf royal holländiſch Papier, mit illuminirten Kupfern ungebunden 15 Rthaler.

Nähere Nachrichten giebt die J. G. Müllerſche Buchhandlung in Leipzig, an welche ſich die Liebhaber in frankirten Briefen zu wenden haben.

IV. Kunſtſachen ſo zu verkaufen.

Ein Gemälde mit der Vorſtellung von Maria, Chriſtus, Johannes, Zacharias und Eliſabeth, 4 Schuh 3 Zoll breit und 3 Schuh 1 Zoll hoch, von Andre Sachi ou Joſepin, ſtehet zu verkaufen. Nähere Nachricht wird auf Verlangen die Expedition der Allg. Litt. Zeit. ertheilen.

V. Vermiſchte Anzeigen.

Aus Urſachen, die man nur zu leicht finden wird, erſuch ich die Leſer der kleinen Gedichte, die ohnlängſt unter meinem Namen erſchienen ſind, — das erſte Gedicht dieſer Sammlung, *An die Grazien*, ganz zu überſehen. — Bey der etwanigen Herausgabe des zweyten Bändchen werd ich den *erſten* und den *letzten* Bogen dieſer Sammlung umdrucken und gratis beylegen laſſen. — Nächſtens erſcheint eine ausführliche Abhandlung *über die doppelte Hinſicht, in welcher der Dichter ſein Metrum behandeln kann* (wovon die Anmerkungen S. 201 — 205 einen gar zu fragmentariſchen Abriſs geben) in irgend einer periodiſchen Schrift.

J. J. Mnioch.

VI. Berichtigungen.

Ohngeachtet die Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Bern bis jetzt dem Vorſatz treu geblieben war nicht öffentlich aufzutreten, ſo ſieht ſie ſich doch, und ungerne, durch den Innhalt und Ton des Aufſatzes p. 740. No. 88. des Intelligenzblattes der Allgemeinen Literatur Zeitung von 1789 genöthiget, dieſes Stillſchweigen zu brechen. Es iſt freylich wahr, daſs ſie nie Preiſe ausgeſchrieben, und zuerkannt hat, aber obiger Aufſatz iſt auch ohne ihr Vorwiſſen verfaſst und eingeſandt worden, denn niemand hat bis jetzt einigen Auftrag dazu gehabt, ſolches bekannt machen zu laſſen. Da der Aufſatz ſo geſchrieben iſt, daſs man leicht auf die Vermuthung fallen könnte, er ſey in ihren Namen oder wenigſtens mit ihrer Gutheiſſung geſchrieben, und da der Ton deſſelben ſehr verſchieden von dem iſt, deſſen Männer in einer geſitteten Geſellſchaft ſich bedienen ſollen, ſo wurde der Geſellſchaft dieſe Erklärung zur Pflicht.

Bern den 28 Auguſt. 1789.

Haller,
Secretair des hohen Kriegsraths der Stadt und Republik Bern und Mitglied der daſigen Geſellſchaft naturforſchender Freunde.

VII. Antikritik.

Auf die augsburgiſche Recenſion des augsburgiſchen Kochbuchs will die Verfaſſerin deſſelben, dem Publikum nichts antworten, als daſs ſeit November 1787 wirklich itzt die 3te Ausgabe, jede von 1000 Exemplaren, erſcheint: denn ſich weiter einzulaſſen, iſt ihr die Recenſion zu ſchaal und abgeſchmackt, für einen in Männerſachen nicht ungeſchickten Mann. *Sie bedauert*, daſs er alſo zu ſpäte kommt, um ſeine Abſicht, welche es auch ſey, zu erreichen. Augsburg d. 18ten Septbr.

In der That hatte ich mir gar nicht geſchmeichelt, daſs die Umarbeitung einer *Felſenburg*, die Aufmerkſamkeit der feinern Leſewelt ſonderlich beſchäftigen würde. Indeſſen mein Hr. Recenſ. Ng. in der Alg. Deutſch. Biblioth. welcher unſtreitig zu der letztern gehört, erweiſet mir die Ehre, durch eine Beurtheilung zu überraſchen, die ungemein vielen Antheil an dieſer meinen geringen, ſchriftſtelleriſche Arbeit verräth. Ich glaubte ihm meine Dankbarkeit und Achtung nicht beſſer beweiſen zu können als wenn ich ihm den 3ten Theil dedicirte, und in dieſer Dedication ſo zutraulich als möglich ſein Intereſſe zu befriedigen ſuchte. Dieſes habe ich ihm hiermit geziemend anzeigen und zugleich in voraus mir ſeine Nachſicht erbitten wollen, wenn mir es binnen der kurzen Zeit noch nicht gelingen können, in der Sprache ſonderliche Fortſchritte zu machen, am allerwenigſten in ſeiner eignen Kraftſprache. Ich habe mich alſo begnügt in den Schranken der Beſcheidenheit zu bleiben und bey meinem Unſtern in dem alten: Non cuilibet licet adire Corinthum, Troſt zu finden.

Schnepfenthal bey Gotha im September 1789.

Chr. B. Andre.
Furſtl. Waldeck. Rath.

Monatsregiſter

vom

September 1789.

I. Verzeichniſs der im September der A. L. Z. 1789. recenſirten Schriften.

Anm. die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abicht Unterſuch. üb. d. Willensgeſchäfte. 303, 873
— Verſuch. e. Metaphyſ. d. Vergnügens. — 877
Alexander Einheitsgedichte. 289, 764
— Verein d. Moſaiſch. Geſetze. — 765
Arnauds Erzählungen a. d. F. v. *Meiſsner.* 2 B. 303, 878
Aviani Fabulae cur. *Nodelb.* 281, 703

B.

Beck Anleit. z. Kenntniſs d. Welt u. Völkergeſchichte. 1 Th. 273, 640
Becker d. Kunſt Leute z. ſchröpfen. 293, 799
Beleuchtung d. Nürnb. Brand - Aſſecuration. 283, 719
Benno Biſchof von Osnabrück. 300, 856
de Bentik ſupplément au Catalogue d'une collection de Medaillons antiques. 273, 633
Bericht d. Hamburg. Armen-Collegii. 286, 741
Bertola üb. d. Philoſophie d. Geſchichte. 274, 644
Bibliotheque phyſico-economique. 1788. 1. 2 T. 291, 782
Brandweinbrennerey, die. 291, 783
Brelum üb. d. wahre Weſen d. Naturrechts. 274, 641
Brion tableau géuéral du Globe tereſtre. 272, 627
— — — — de l'Europe. — —
— — — — de l'Aſie. — 628
— — — — de l'Afrique. — 631
— — — — de l'Amerique. — —
— — — — de la France, — —
— Nouvelle Carte de la France. — 632
Burgeß remarks on Joſephus's Account of Herod's Rebuilding of the temple at Jeruſalem. 297, 825
v. *Burgsdorf* Forſthandbuch. 282, 705

C.

Carte di Golfo de Finlande. 296, 821
Charta öfver Finskaviken met Däromkring Belägne Provincies. 296, 819
Conſett tour through Sweden. 278, 677
Cunze animadverſ. crit. in locos quosd. Curtii ſpec. I. 301, 863

D.

Dallera üb. d. Erziehung. 294, 807
Darſtellung des Fürſtenbundes. 280, 694
— d. neuern Weltgeſchichte. 4 Th. 284, 726
Deſcription of Pyrmont. 278, 676
Details authentiques. 285, 736

E.

v. *Eckartshauſen* üb. d. Verderbniſs d. Luft. 281, 701
Encyclop. method. Geographie. 1 T. 285, 732
Erweis des Unterſchiedes der Moral u. d. Religion. 275, 649
Eſſai ſur l'hiſtoire de Sabeisme. 284, 725
Des Etats généraux. XV — XVII T. 285, 734

F.

Fels Lehrb. d. latein. Sprache. 281, 701
Forme générale de la convocation des Aſſemblées nationales. 1. 2 T. 295, 812
Frank Syſtem e. medic. Polizey. 4 B. 299, 841
Fuchs Schwörung e. Eides. 284, 727

G.

Garn Vorſchläge z. Errichtung e. öffentl. Krankenpfl. 280, 695
Garve üb. d. Lage Schleſiens. 282, 711
Gaudin Leben d. Eraſmus. 288, 758
Gedanken üb. Quarantaineanſtalten. 285, 735
Gedicke geſammelte Schulſchriften. 277, 665
Gemälde einſamer Freuden. 1 Th. 277, 671
Generalkarte v. Königreich Dännemark. 296, 821
Gibbon hiſtory of the Fall of the Roman Empire. IV — VI Vol. 287, 745
Gleim d. beſte König. 277, 671
Gruner Almanach f. Aerzte auf 89. 276, 657

H.

Hammel, d. wohlgenützte. 295, 816
Henke Geſch. d. chriſtl. Kirche. 1. 2 Th. 298, 833
Herchenhahn Geſch. Joſeph I. 2 B. 295, 809
Herrenſchwand ſur la diviſion des Terres dans l'Agriculture. 291, 777
Heß die Reiſe. 297, 832
Hiſtory of New-Holland. 285, 731

I.

In *Sophoclis* Tragoedias VII. ſcholiaſtes Graeci ex Edit. *Brunck.* 292, 791

K.

Karte v. Königreich Norwegen. 296, 823
Keup Kenntniſs d. Waſſerſcheu. 296, 818
Kölle de Aconito. 304, 887
König de univerſitat. literar. oppidanis. 273, 639
Kerns Erklärung Pſ. 110, 3. 290, 777

L.

Langlet dictionnaire Tartare-Mantchou-François. I T. 292, 785
Langsdorf Bemerkungen f. Freunde d. Salzwerkskunde. 2 St. 289, 767
Ledderhoſe kl. Schriften. 3 B. 275, 653
Leers Flora Herbonenſis. 301, 860

Digitized by Google

Leſebuch, genealogiſch hiſtoriſches, f. d. Jugend. 2 Th. 304, 885
Lettre de M. Starkowsky a Mr. Stark. 302, 871
Liebem Gedanken üb. *Leibnitz* u. *Hofmanns* Calculos interuſurii. 286, 741
Lüdecke Beſchreib. d. türkiſchen Reichs. 3 Th. 302, 867
Luther. 1 H. 289, 761

M.

Magazin d. Moden. 1 H. 301, 864
— neues philoſophiſches von *Abicht* u. *Born*. 1 B. 1 St. 304, 882
Mappa Daniae, Norvegiae ac Sueciae. 296, 821
Matthaei Evangel. ſec. Marcum. 297, 827
Meiſters Geſch. d. franzöſ. Reichstages. 302, 869
Memoires ſur la campagne de 1788 en Suede. 273, 636
Metzger Opuſc. ad artem med. ſpectantia. 1 Faſc. 276, 660
Meuſel hiſt. lit. bibliograph. Magazin. 1 St. 294, 801
Michaelis Einleit. in d. Schriften des N. Bundes. 1. 2 Th. 300, 849
— Zuſätze dazu — —
Morus in Ev. Joh. XII. 36—50. 284, 727

N.

Nachricht, erſte, üb. d. Hamburg. Armenanſtalt. 266, 741
Nachtrag dazu. — —
Naturforſcher, der. 24 St. 301, 861
Niemeyer comment. in Joh. XVI, 12. 276, 663
— — — Rom. VI. 1. 278, 679
Numi Aegyptii Imperatorii. 283, 716

O.

Obſervations ſur la Phyſique T. XXII. 279, 681
Orationes ex auctor. claſſ. ſelectae. 290, 776

P.

Patzke Predigten. 304, 886
Pauli Brief an die Galater von *Mayer*. 289, 761
Portefeuille, oekonom. 3 B. 2 St. 286, 737
Proyart vie de M. d'*Orleans de la Motte*. 287, 750
Pyl Aufſätze. 6 S. 296, 817

R.

Rahn Archiv phyſ. u. medic. Kenntniſſe. 2 B. 2 Abth. 275, 651
Rathmann Predigten. 302, 871
Reclam Biographien a. d. Brandenb. Geſchichte. 1 St. 288, 757
Recue il des pieces originales. I—VII T. 295, 812
Reichardts Beytr. z. Einſicht in d. Geiſterreich. 2 B. 275, 656
Reiſen d. Portugieſen u. Franzoſen a. d. F. von *Schad*. 278, 678
Relkovich nova Slavonska i nimacska Grammatika. 272, 625
Roederi cod. hiſt. de ſatis Klinodior. Anguſtalium. 273, 637
Roman f. mein Mädchen. 299, 848
Rowley's üb. d. bösartige Halsentzündung. 293, 799
Rump üb. d. Anbau d. wüſten Marken in Weſtphalen. 290, 775
— Weſtphäl. Bauerngeſpräche. — —

S.

Sarn[illegible]Vorſchläge z. Errichtung. e. öffentl. Krankenpflege. 298, 830
Satyren e. Kapuziners. 295, 876
Schlegel theſaurus pathol. theraperticus. 1 Vol. 1 P. 293, 797
Schmidt Wörterb. z. Gebr. d. Kantiſchen Schriften. 274, 646
Schnieber Vortheile d. Syriſchen Seidenpflanze. 286, 740
Schnurrer diſp. ad Ezech. C. 21. 279, 687
Schow charta papyracea. 283, 713
Semler hermet. Briefe. 1 Samml. 276, 661
Sentenzen. 1 Tauf. 280, 694
Simon linguae graecae adv. quorundam antecepiam opinionem. 275, 655
Situations Charta öf ver Suenska Armeens Krigs Operationer i Ryſſland. 296, 820
Skitze v. Wien. 1 H. 278, 673
Smeathmann üb. d. Termiten Afrika's. 294, 808
Smith plantarum icones hactenus ineditae. 1 Faſc. 301, 857
Souler Geſch. d. Revolution in Amerika. 1 B. 302, 865
Späth photometriſche Unterſuchung. 284, 721
Stark Geſchichte d. Taufe. 290, 769
—, W. kliniſche Bemerkungen. 293, 798
v. Stoixner v. Wald u. Fruchtbäumen. 282, 710
Strieder Heſſiſche Gelehrtengeſchichte. 7 B. 294, 805
Suea ock Göta Siken met Finland. 296, 821

T.

Tabula geograph. Gubernii Wiburgenſis. 296, 821
Tagebuch, Leipz. gelehrtes, auf 1788. 288, 760
Tench Narrative of the Expedition to Botanybay. 285, 789
Theil, d. nördl., d. Stifts Drontheim. 296, 823
Thiery Unterricht v. d. Fürſorge d. man Toden ſchuldig iſt. 293, 797
Thilenius med. u. chir. Bemerkungen. 293, 793
Tode vom Begraben in Kirchen. 280, 696

U.

Ueber d. Aufzeichnung d. kirchl. Urkunden. 286, 741
Ueber d. jetzigen Handlungsſyſteme. 286, 741
Ueber d. Schuldenweſen d. ſachſiſch. Bauern. 292, 791
Ueber d. Studium d. oekon. u. Cameralwiſſenſ. 291, 783
Ueber d. Zelliſchen Heyraths u. Sterbekaſſen. 287, 751

V.

Verhalten, d. rechte, d. Menſchen. 280, 693
Vertheidigung des Wuchers. 298, 839
Vita dell'Abb. *Galiani*. 294, 806

W.

Wachler de Pſeudo-Phocylide. 274, 674
Wagnitz Religionsunterricht f. Catechumenen. 276, 663
Warnung vor zu frühzeit. Beerdigung. 295, 815
Weisheit, ökon., u. Thorheit. 1 Th. 286, 739
Weiſſens Uebertritt z. kathol. Kirche. 289, 766
Weſtrumb kl. phyſ. chem. Abhandlungen. 276, 660
— — — — — 3 B. 1 H. 281, 697
— Beſchreib. d. Mineralquellen z. Pyrmont. 281, 701
Wie könnte d. öffentl. Bettel'n abgeſchaft werden? 280, 695
Wochenblatt f. Damen. 1 Bdch. 275, 656
Wolf practiſche Rechenkunſt. 274, 648

Z.

Ziegenhagen v. Staar. 276, 659
Zimmermann voyage a la Nitriére naturelle. 278, 675
Zitte Lebensbeſchr. Huſs. 283, 720
Zollikofer Warnung vor einigen herrſchenden Fehlern dieſes Zeitalters. 278, 679
Zwanziger Theorie d. Stoiker. 274, 643

II. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

von e. Anzeige e. nützl. Muſikwerks. 112, 937
— v. *Archenholz* the Britiſh Mercure. — 936
— e. Aeſop f. d. Jugend. 114, 951
— Bemerkungen auf e. Reiſe nach verſchiedn. europ. Ländern. 109, 904
— *Bergſträſſer* Synthematographie. 106, 887
— *Bertrandi* v. d. Geſchwuren. 109, 911
— e. Bibliothek akadem. Schriften. 110, 919
— *Buri* Samml. d. Nachrichten d. neueſte Revolution in Frankreich betr. 106, 890. 112, 935
— Verlagsb. d. Buch. *Büſchels W.* in Leipz. — 936
— e. hiſt. Calender f. Damen. 109, 914
— *Camper* lettres ſur la Mineralogie. 113, 948
— e. Enthüllung d. Borhoek. Martyrerthums. 115, 960
— Verlagsb. d. *Ettingerſch.* Buchhandl. in Gotha. 115, 961
— *Eulers* neues Handlungslexicon. 116, 967
— *Fontana* oſſervazioni intorno alle Malattie etc. 107, 895
— Verlagsb. d. Buchh. *Gebauer* in Halle. 113, 946
— Graf Strongbon. 114, 954
— Verlagsb. d. Buchh. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle. 112, 937
— *Hezels* Orion. 110, 920
— Karoline. 108, 904
— Verlagsb. d. Buchh. *König* in Strasburg. 110, 919
— *Krebs* Lexicon d. Vieharzneykunde. 106, 892
— Verlagsb. d. Buchhändl. *Krieger d. Aelt.* in Gieſen. 107, 895. 108, 906
— *Liebhaber* v. Fürſtenth. Blankenburg. 108, 903
— Liſuart a. Griechenland. 109, 913
— Verlagsb. d. neu. Hof- u. Ak. Buchh. in *Mannheim.* 110, 920
— *Martens* auserleſ. Abhandlungen. 112, 936
— Verlagsb. d. Buchh. *Palm* in Erlangen. 116, 969
— Verlagsb. d. Buchh. *Petit* u. *Schöne* in Berl. 116, 970
— *Philipſ* Reiſe nach d. Botanybay. 110, 921
— Plans von Schlachten des 7jähr. Kriegs. 3 Lief. 108, 903
— *Plenk* Abbildungen d. Medicinalpflanzen. 113, 951
— e. Reiſe durch d. Krim nach Conſtantinop. 108, 913
— — durch die ſchweitzeriſchen Kantons. 115, 963
— Verlagsb. d. Buchh *Rellſtab* in Berlin. 113, 947
— e. Samml. d. wichtigſt. Reiſen nach d. innern Ländern v. Afrika. 109, 913
— Verl. d. Buchh. *Schneider* in Leipz. 107, 896. 113, 948
— Verlagsb. d. *Stettinſchen* Buchhandl. in Ulm. 116, 968
— Verlagsb. d. Buchh. *Vieweg d. A.* in Berl. 115, 959
— Oeuvres de *Voltaire.* — —
— Was ſoll ich z. Beruhigung m. Seele glauben? 109, 915
— Verlagsb. d. Buchh. *Winterſchmidt* in Nürnberg. 113, 943
— Verlagsb. d. Buchh. *Wohler* in Ulm. 109, 913
— e. muſikal. Zeitmeſſer. 107, 895

Ausländiſche Litteratur, vorläufige Berichte

D'Anacharſis. 106, 886
André conſiderations. 112, 933
Andrews Anecdotes. 107, 895
Appendix to Monro's Treatiſe. 112, 933
Art of Manual Defence. 111, 926
Avantures d'un orphelin francois. 108, 901
Birch the Abbey of Ambresbury. 107, 895
The Book of common Prayer. — 894
Brooks Eliza Beaumont. 114, 950
Brown letters. 110, 918
Cantland conjectures. 110, 917
Collin relation. 108, 901
Coſtard lettres. 108, 901
Cranfurd Enquiry. 107, 893
De la difference entre les états généraux. 108, 902
Desgranges ſur la juſtice criminelle. 108, 921
Downmann Infancy. 110, 917
Eſſai ſur l'art de la guerre. 106, 885
Fuller two Reports. 111, 925
— new act of Aſſembly. — 926
de Grace tableaux hiſt. de l'hiſtoire ancienne. 106, 885
Gynomachia. 112, 933
Henry and Iſabella. 111, 955
Hewgill the field Engineer. 110, 917
Hiſtoire de la Moldavie. 108, 901
Hiſtory of the Lords of Great Britain in Parliament. 114, 949
Hutton Courts of Requeſts. — —
Lavoiſier traité élem. de Chimie. 106, 885
Le Franc dialogue entre un Francois et un Anglois. 106, 886
Letter to the Lords Spiritual of Parliament. 107, 893
Lettſon hiſtory of Horderinking. — 896
Martyn Thirty eight Plates. 111, 925
Mémoire ſur l'inſtitution des bureaux des finances. 106, 885
Obſervations upon the Liturgy. 107, 894
Parkinſon Syſtem of Mechanics. 114, 949
Peter Pindars Penitence. — 950
Pickering Sorrows of Werter. 112, 933
Prieſtley hiſtory of the Sufferings of de Marolles. 107, 893
Principles of Trade compared. 110, 917
Recherches ſur les Etats Généraux. 108, 902
Reflexions d'un Citoyen. — —
Report on the Utility of Culloch's Compaſſes. 111, 925
Rittſon Homers Hymn to Venus. 112, 933
Sterling Poëms. 114, 950
Taylor commentaries of Proclus. 107, 894
The Trial of Bowes for Adultery. — 893
The Village curate. 114, 950
Voyage en Italie. 106, 885
Weſt naval Signals. 114, 950

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Becker in Gotha. 112, 934
v. Boyer in Wien. 108, 903
Collmann in Wien. 108, 903
Franken in Harlem. 115, 957
Franzius in Leipzig. 115, 957
Herder in Weimar. 114, 950
Hugo in Göttingen. 112, 934
Kaſteleyn in Amſterdam. 115, 957
Kragtingh in Harlem. 115, 957
Lorran in Wien. 108, 902
Matthiae in Göttingen. 111, 926
Murray in Göttingen. 115, 957
Niewland in Amſterdam. 115, 957
Poſſe in Göttingen. 108, 904
Reuſs in Göttingen. 108, 804
Ritoud zu Borge en Breſſe. 115, 957
Seyffert in Tübingen 112, 934
Sommer in Wien. 108, 902
v. *Zangen* in Allendorff. 111, 926

Preisaufgaben.

Churpfälz. deutſche gelehrte Geſellſchaft in Mannheim. 114, 955

Digitized by Google

Todesfälle.

Jerusalem in Braunschweig. 111, 927
v. *Mirabeau* in Paris. 112, 934
Schrodt in Lüneburg. 112, 935
Wasmuth in Herborn. 111, 926
Wedekind in Heidelberg. 112, 934

Vermischte Anzeigen.

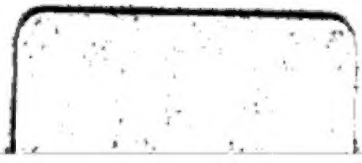
Andre in Schnepfenthal. 116, 972
Antwort e. Correctors. 112, 940
Bauriedel in Erlangen. 106, 886
Borheck in Bielefeld. 107, 899
Büschels W. in Leipz. 114, 956
Evers in Salzwedel. 110, 922
Giese in Görlitz. 108, 904
Göschen in Leipz. 112, 940
Haller in Bern. 116, 972
Heinrici in Gera. 109, 915
Kamphövener in Kopenhagen. 107, 899
Kosegarten in Wolgast. 115, 963
Leonhardi in Jena. 107, 899
Liegnitz. 110, 921
Merrem in Duisburg. 116, 970
Meusel in Koburg. 110, 922
Mnioch in Halle. 116, 971
Nordhausen. 112, 938
Oettinger in Erfurt. 111, 929
Ofen. 113, 941
Oldenburg. 115, 957
Posen in Grosspolen. 109, 909
Rink in Königsberg. 106, 886
Schink in Wien. 111, 926
Schweighäuser in Basel. 111, 927
Sprengel in Halle. 115, 965
Verzeichniss d. Vorlesungen zu Helmstädt. 116, 965
Wien. 110, 918

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 1 4 1934



Digitized by Google